ALLGEMEINE SCHULZEITUNG

Allgemeine

Schul-Zeitung.

Herausgegeben

von

Professor Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann.
Gymnasiallehrer. Prälat.

Jahrgang 1854.

Darmstadt.

Druck und Verlag von Karl Wilhelm Leske.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 3. Januar 1854. № 1.

Nachdem unsere seit dem Jahr 1824 bestehende Allgemeine Schulzeitung unter der Ungunst der neueren Zeit gelitten hatte, ist es uns gelungen, den früheren Verleger wieder für dieselbe zu gewinnen. Sie kehrt somit aus dem Verlag des Hrn. R. v. Auw, bei dem sie von 1850 — 53 erschienen war, in den des Hrn. K. Leske zurück. Wir ergreifen diesen Beginn einer neuen Folge, um dem pädagogischen Publikum in nachstehendem

Programm der Allgemeinen Schulzeitung

die Grundsätze vorzuführen, nach welchen unser Blatt in Zukunft mit neuen Kräften auf dem Gebiete der Schule zu wirken sich vorgesetzt hat.

Die „Allgemeine Schulzeitung" soll alles Bedeutsame berichten, was unsere Zeit in Sachen der Schule will und thut, und andeuten, was sie wollen und thun sollte. Vertraut mit der Vergangenheit, ein Spiegel der Gegenwart, rathgebend für die Zukunft soll sie das Daseiende und Erscheinende melden und beurtheilen, das Werdende und Fehlende gestalten und schaffen helfen. Allgemein nennt sie sich, weil sie das bis zur Fachbildung allen Bildungsbedürftigen Gemeinsame, die religiöse, sprachliche, geschichtliche, mathematische und naturwissenschaftliche Vorbildung in ihren Bereich zieht und auf sämmtliche Schulen aller Zungen und Zonen von den Kleinkinderschulen bis zur Hochschule ihr Augenmerk richtet. Alle Schulen sind der Allgem. Schulzeitung gleichberechtigte Schwestern. Sie alle dienen ja dem einen großen Gedanken, in der gesammten Jugend einen kräftigen Trieb zur Gottseligkeit zu entwickeln und ihr eine feste Grundlage zur Lebenstüchtigkeit zu geben. Alle Wissenschaften haben für sie nur Bedeutung, insofern sie Mittel zu höherer Veredlung und Vergeistigung des Menschengeschlechtes sind. Was ihnen vorzugsweise förderlich ist zur Heranbildung eines denkenden, frommen, kenntnißreichen und seelenstarken Geschlechtes, bevor sich dieses einem besonderen Fache der Wissenschaft oder einem besonderen Lebensberufe gewidmet hat, das ist Unterrichtsstoff der Schule und Gegenstand der Besprechung in der Schulzeitung.

Wie die Schule als Thätigkeit einer freien selbständigen Wissenschaft nicht Dienerin einer einzelen unter den die Menschen zu ihrer Bestimmung führenden Veranstaltungen, also weder der Kirche, noch des Staates allein, nicht einer einzelen Geistes- oder Gemütsrichtung, also weder einer politischen, noch der pietistischen, oder rationalistischen, noch irgend einer andern einseitigen Richtung sein kann, sondern unbeirrt von Schwankung und Partei nur das ewig Edelmenschliche, das auf ewigen Naturgesetzen Beruhende, das ewig Göttliche zum Zielpunkt nimmt, so werden auch die Redactoren der Schulzeitung unwandelbar ihre auf ebenmäßige Entwickelung der menschlichen Seelenkräfte und vernunftgemäßen Fortschritt in Sach und Form genommene Richtung kund geben und für ihre Ueberzeugung mit entschiedener Farbe in die Schranken treten, ohne Andersdenkenden das Wort zu versagen, wenn es mit Würde geführt wird.

Um das weite, vielfach getheilte Gebiet des erziehenden Unterrichts mit seinem üppigen Wachsthum von Pflanzen, Blüten und Früchten mancherlei Art, mit seinen aus ihm auftauchenden Ideen, mit seinen auf ihm gemachten Versuchen und Erfahrungen mit Sachkunde und ausreichender Kraft pflegen zu können, werden sich Männer, die auf verschiedenen Unterrichtsfeldern thätig und heimisch sind, in die Geschäftsführung der Schulzeitung theilen. Um mit dem Elemente zu beginnen, das den ganzen Schulunterricht durchdringen soll, so wird alles auf Religionslehre Bezügliche der bisherige Herausgeber der Allgem. Schulzeitung, Prälat Dr. **K. Zimmermann**, zur Erörterung bringen, die Mittheilungen über Sprachliches, Geschichtliches und Geographisches, über das höhere Schulwesen überhaupt wird Gymnasiallehrer Professor Dr. **K. Wagner** vermitteln, für das Fach der sogenannten Realien, wie für das Volksschulwesen werden frische Kräfte gewonnen, und über die Elementar- und Kleinkinderschulen von Stadtschullehrer **Schaffnit** und Garnisonsschullehrer **J. Fölsing**, dem Gründer und Vorsteher einer Kleinkinderschule, berichtet werden.

Wie der Stamm sich nicht von der Wurzel trennt, ohne abzusterben, wie der höhere Zweig mit dem niederen Stamm verwachsen ist, und wie Blüte und Frucht aus der tiefsten Faser des Baumes Saft und Kraft saugt, oder wie die eine Kunst mit jeder andern in enger Verwandtschaft und in Wechselwirkung steht, also sind auch die hohen und niederen Schulen nur Zweige des einen Baumes, nur Stralen der einen Sonne; sie bilden eine zusammengehörige Einheit, und welcher Lehrer auf den höchsten Stufen steht, der kann seines Mitarbeiters auf der untersten nicht entrathen. Der edle Stoff, an dem sich beide als Bildner zeigen sollen, ist oft dieselbe reich begabte Menschenseele, die zur Entfaltung ihrer Schönheit der Pflege verschiedener Hände bedarf. Doch wenn der Steinmetz den Block verhauen, kann kein Polyklet ein Götterbild draus machen, und wenn auf den gelockerten Boden schlechter Same gesät wird, muß Unkraut darauf wachsen. Darum hat der eine Menschenbildner achtsam auf den andern zu schauen, der hohe abwärts, damit er sich nicht von den Gliedern seines Leibes trenne, der niedre aufwärts, damit er nicht wähne, am hohen Ziel zu stehen, auf daß einer von dem andern wisse, kein Fremdling in des andern Gebiet sei, nicht einer des andern Saat zertrete, des andern Bau zerstöre, untergrabe, sondern alle an ihrer Stelle zusammenwirken und zusammengreifen nach Einer Idee und Einem Plane zu Einem Zwecke, so sich helfend und fördernd, wie Spindel und Feder und Rad in dem Uhrwerk. Diese gegenseitige Kenntniß

und Rücksichtsnahme will die Schulzeitung erleichtern, indem sie die Ergebnisse der Forschungen, Erfahrungen, Bestrebungen und Leistungen auf dem Schulgebiete in klaren Umrissen darstellt. Daß diese in kräftigem und gedrängtem Styl gegeben werden, um dem Beobachter einen schnellen Ueberblick zu ermöglichen, wird der Herausgeber unablässiges Bestreben sein, und nöthigt hierzu auch der enge Raum von wöchentlich 3 Blättern, auf welche die Allgem. Schulzeitung beschränkt werden soll.

Soll unser Plan gelingen und unsere Saat Frucht bringen, so bedürfen wir freundlicher Unterstützung strebsamer Schulmänner und zahlreicher Leser, um deren lebhafte Theilnahme wir hiermit dringend und geziemend bitten. In der Empfehlung unsrer Zeitschrift durch großh. hess. Oberstudiendirection erblicken wir eine ehrende Anerkennung, die uns ein Sporn zu stets höherer Vervollkommnung sein wird. Schließlich ersuchen wir die Hrn. Verleger, ihre neuen die Schule berührenden Verlagswerke frühzeitig einzusenden, worauf sie auf baldige beurtheilende Anzeige derselben rechnen können.

K. W. K. B.

Vom Schulregiment.

a. Bedürfniß der Schule.

Nach Erkenntniß und Thätigkeit dürstet die menschliche Seele von der Wiege bis zum Grabe, und wo ihr schulmäßig gebotene Mittel fehlen, sucht sie beide in ihrer nächsten Umgebung nach der Lage der Dinge. Das Kind lernt mit Lust und Begier den Lippen der Mutter und Amme die Sprache ab, der Pflüger die Tageszeit aus dem Stand der Sonne, der Seemann die Weltgegend aus dem Lauf der Sterne.*) „Der Landmann hat für's Wetter seine Zeichen, der Schiffer seine Boten für den Sturm." „Ich altre, sagte Solon, doch des Lernens müde werd' ich nicht;" der hochbetagte Sokrates suchte noch vor seinem nahen Ende Beschäftigung für den Geist; er faßte darum bekannte Fabeln in Verse, ein anderer Mann im Kerker knüpfte seines Geistes Regsamkeit an die Fäden einer Spinne und merkte ihr das Fülvermögen der Witterung ab. So treibt die angeborne Natur den menschlichen Geist rastlos und unaufhörlich, sich zu regen, ihn zu erweitern, Licht zu suchen für das Dunkle, einzublicken in das Verborgne, die anerschaffne Kraft zu üben, zu steigern. So erscheint die Schule als die eigens dem allgemeinen Trieb nach Belehrung dienende Veranstaltung als allgemeines Bedürfniß und zunächst nur als Erweiterung des häuslichen Kreises, in dem das Kind zur Erziehung berechtigt, der Vater verpflichtet ist. Es ist darum auch nur eine Erscheinung krankhafter Zustände, wenn sich einzele Menschen und Menschenclassen der Schule entziehen; denn in gesunden Verhältnissen verlangt der lernbedürftige Mensch nach Lerngelegenheiten und Bildungsstätten und die Schule bedarf nicht der Zwangsmittel. Sie hat nur ihre Pforten zu öffnen, die Eintretenden mit liebreichem Gemüt zu empfangen, die Hungrigen mit zweckmäßiger Nahrung zu speisen, und ihr Same wird nicht unter die Dornen fallen, sondern hundertfältige Frucht tragen. Daß bei krankhaftem Stumpfsinn der Eltern der Staat berechtigt und gehalten sei, deren Kinder zum Schulbesuch zu zwingen, ergibt sich schon aus seiner Pflicht der Sittenzucht und Selbsterhaltung, indem er seinen Bestand und Wohlstand durch die lawinenartig anwachsende Zahl von Barbaren und Erwerbunfähigen nicht gefärden lassen kann. Luther bekräftigt dieß mit folgenden Worten: „Ich halte, daß auch die Obrigkeit schuldig sei, die Unterthanen zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu halten; denn sie ist wahrlich schuldig, die obgesagten Aemter und Stände zu erhalten, daß Prediger, Juristen, Pfarrherrn, Schreiber, Aerzte, Schulmeister u. dgl. bleiben; denn man kann derer nicht entbehren. Kann sie die Unterthanen zwingen, so da tüchtig dazu sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauren laufen und Anderes thun, wenn man kriegen soll; wieviel mehr kann und soll sie die Unterthanen zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten, weil hie wol ein ärgerer Krieg vorhanden ist mit dem leidigen Teufel, der damit umgeht, daß er Städte und Fürstenthum will so heimlich aussaugen und von tüchtigen Personen leer machen, bis er den Kern ausgeboret, eine ledige Hülsen da lasse stehn von eitel unnützen Leuten, da er mit spielen und gaukeln könne, wie er will; das heißet freilich eine Stadt oder Land ausgehungert und ohne Streit in sich selbst verderbt, ehe man sich umsieht." *)

*) Lange, bevor Seekalender berechnet und Seeuhren gemacht waren.

*) Geist aus Luther's Schriften oder Concordanz seiner Ansichten und Urtheile, herausg. von E. Zimmermann. Darmstadt bei Leske, 1831. Bd. IV. S. 114.

b. Arten der Schule.

Es hört der Mensch in seinem Wissensdrange und seiner Vervollkommnungsfähigkeit nicht auf, Zögling einer Schule zu sein. Die Buchenhallen werden zum Lehrsaal, der Sternenhimmel zum Lehrbuch, die Bienenzelle zum Vorbild, des Lebens Ernst und Trübsal zur Zuchtruthe. Alle sind Lehrer, alle sind Schüler, wie der Dunstkreis unsern Leib, so umschließt eine Schule beständig unsern Geist. Doch unterscheiden wir hauptsächlich 4 Arten der Schule: die des Hauses, der Wissenschaft und Kunst, der Kirche, und die des Lebens Wir haben es hier zunächst nur mit der zweiten zu thun, die in der ersten ihre Wurzel, in den übrigen ihre Ergänzung und Vollendung hat.

c. Ziel der Schule.

Was in diesen Schulen gelernt, wozu erzogen werden soll, ergibt sich aus der Bestimmung des Lehrbegierigen und Lehrbedürftigen, der als Mensch und Bewohner der Erde, sowie als Träger einer unsterblichen Seele, die ihre Fortdauer in einem Jenseits haben wird, mit allen seinen Geschlechtsgenossen auf gleicher Stufe der Bildungsbedürftigkeit steht, dagegen als Mitglied einer Familie und eines Staatsverbandes einen von seinen Stamm- und Zeitgenossen sehr verschiednen Beruf haben kann.

Die Schule soll demnach darauf hinarbeiten:

a) den Menschen zur Menschlichkeit zu führen, d. h. seinem Verstande Schärfe, seinem Gefühl eine Richtung auf das Schöne und Gute, seinem Willen siegende Kraft über die niedre Sinnlichkeit, jedweder edeln Anlage in ihm eine Nachhilfe zur Entfaltung zu geben, kurzum das Thier in dem Menschen zu bändigen, an den Zügel der Vernunft zu legen und zur Gottähnlichkeit zu erheben;

b) ihn mit Kenntnissen und Fertigkeiten auszustatten, die ihn zu ehrenwerther Mitgliedschaft der bürgerlichen Gesellschaft befähigen;

c) sein Gemüt mit Gottesfurcht und gottseligem Triebe zu erfüllen und durch das Bewusstsein, daß er das Bild des himmlischen Vaters in sich trage, mit nie wankendem Gottvertrauen und mit muthiger Strebkraft nach dem Idealen auszurüsten.

d. Quelle des Lehrstoffs.

Woher nimmt die Schule die Kraft, solches zu wirken? Aus der Wissenschaft und Kunst, aus allen Zweigen der Wissenschaft und Kunst, welche die Pädagogik für zweckdienlich erachtet. Unter ihnen ist die Sprachkunde — ein Erfassen des im menschlichen Geiste sich bezeugenden göttlichen Geistes — Grundlage und Vermittlung aller andern Erkenntnisse und eine vernunftgemäße Ausbildung des religiösen Sinnes die köstlichste Frucht aus dem Garten der Schule. Die Wissenschaft und Kunst allein ist für die Schule der Born, aus dem sie schöpfen, die Sonne, die ihr leuchten, das Feuer, an dem sie ihr Licht entzünden, der Stern, dessen Steigen und Sinken, Glänzen und Erbleichen sie mit ihren Blicken verfolgen, das Metall, aus dem sie ihre blanke Münze prägen, der Stoff, aus dem sie ihre bildungskräftigen Gestalten formen, die Rüstkammer, aus der sie ihre Waffen nehmen soll. Keine einzele Wissenschaft, noch Kunst herrscht ausschließlich auf dem Gebiete der Schule, nicht die Sprach- und Literaturkunde, wiewol sie am meisten zur harmonischen Ausbildung und Befähigung des menschlichen Geistes geschickt ist, nicht die Naturwissenschaft, welche jetzt die kühnsten Träume durch ihre Leistungen zu überbieten anfängt, nicht die Mechanik, die sich getraute, die Welt aus ihren Angeln zu heben, wenn sie außer ihr einen Standpunkt fände, nicht die Geschichte, die bewährte Lehrmeisterin des Lebens, nicht die Verstand schärfende Mathematik troß der bindenden Kraft ihrer unwiderleglichen Beweise, auch nicht die Philosophie und Theologie, wiewol sie die schwierigsten Räthsel zu lösen und das Wesen der Gottheit zu ermitteln und das rechte Verhältniß des Menschen zu Gott darzustellen unternimmt. Wir sagen, auch die Religionswissenschaft kann nicht in der Schule die gebietende sein, wiewol aller Unterricht von religiösem Geiste durchdrungen sein soll. Die Schule wählt vielmehr aus allen Wissenschaften aus, was ihr frommt, und hat auch bis jetzt keine Wissenschaft oder Disciplin ausschließliche Geltung oder Oberherrschaft in der Schule beansprucht.

e. Lehrmeister.

Des Lehrers Tugenden sind begriffen in einem tüchtigen Wissen, Können und Wollen. Er muß gründlich wissen, was er lehren soll, und rechtes Wissen ist halbe Zucht; er muß faßlich lehren, selbst sich die beste Lehrweise schaffen können und mit Hingebung und Selbstverläugnung seine beste Kraft den Schülern in Geduld und Liebe widmen wollen. „Es ist nicht eine geringe Kunst, sagt Luther,*) die auch nicht möglich ist, daß sie ungelehrte Leute haben, Andre klar und richtig lehren und unterrichten.“ Des Lehrers Beruf hat man sinnig mit dem Bild einer brennenden Kerze und mit dem Spruch dazu: „Andern dienend verzehr' ich mich“ bezeichnet.**) Auch diese Wahrheit darf den nicht schrecken, der der Menschheit dienen will. Wer aber in unsrer an wissenswürdigen Dingen strotzenden Zeit etwas Tüchtiges in irgend einem Fache leisten will, darf sich nicht zersplittern und verflachen, sondern muß sich in Einem vertiefen, selbst auf die Gefahr und den Vorwurf der Einseitigkeit hin. Wir bedürfen zu Lehrern Jünger verschiedener Wissenschaften und Künste. Mit ihrer fach-wissenschaftlichen Tüchtigkeit muß eine pädagogische Ausbildung verbunden sein oder angestrebt werden, ohne welche die Gelehrsamkeit eines Vielwissers so nutzlos ist, wie jenem hungrigen Araber in der Wüste der Fund kostbarer Perlen. Unter den Lehrern hat sich aber der Wettstreit höherer Geltung nicht um das Lehrfach zu drehen, sondern um die größere Meisterschaft in der Behandlung des einzelen Lehrfachs, und der Theolog als Religionslehrer kann vom Mathematiker, der Philolog vom Botaniker und umgekehrt an Ehr' und Geltung überflügelt werden. Denn die einzelen Lehrgegenstände und deren Lehrer sind in einer wohleingerichteten Schule gleich wichtig und berechtigt, wie die Glieder einer Kette.

*) Geist aus Luther's Schriften. Bd. IV. S. 115

**) Radowitz, Devisen und Motto des späteren Mittelalters. Stutg. 1850

f. Lehrplan.

In seinem „Nichts zu sehr!“ hat Pittakos eine große Weisheit ausgesprochen, denn das Uebermaß ist aller Dinge Verderb. Die ausschließliche oder überschwängliche Pflege der alten Sprachen in den Gelehrtenschulen hat im vorigen Jahrhundert die Philanthropine, in unserer Zeit aller Orten die Realschulen hervorgerufen; die Spielerei in jenen und der überwiegende Materialismus in diesen hat jene vernichtet, diese gefährdet. Nur in dem Maßhalten und der harmonischen Einordnung der Thätigkeiten liegt die Lebenserhaltung, die Einseitigkeit, wie die Allseitigkeit untergräbt den Bestand und führt zum baldigen Ende. Die rechten Grenzen zu ziehen in dem Plan einer Schule und die rechten Grenzen einzuhalten bei der Ausführung des Planes, das sind die Grundbedingungen zum Gedeihen einer Schule. Diese Aufgabe recht gelöst muß die nicht unbegründeten Klagen über das Vielerlei, die Ueberladung, die Geisteszerfahrenheit und Oberflächlichkeit in unsern Schulen zum Schweigen bringen und die Sehnsucht nach größerer Einheit des Lehrstoffs stillen. Da nun gottlob der Friede zwischen den Humanisten und Realisten thatsächlich eingetreten ist, indem die Realschule wärend eines langen Federkriegs ihr Dasein behauptet und sich als nothwendiges Glied in der Kette unserer Bildungsanstalten dargethan, die Kleinkinder- und Fortbildungsschulen aber als dem Zeitbedürfniß entsprechend sich unten und oben angeschlossen haben, so gilt es für folgende 7 Zweige der wissenschaftlichen Schule: 1) die Kinderschule, 2) Volksschule 3) höhere Bürger- und Realschule, 4) Gelehrtenschule, 5) technische Fachschulen (höhere Gewerb-, Handel-, landwirthschaftliche-, Kriegs-Schule), 6) die wissenschaftliche Fach- oder Hochschule; 7) die Fortbildungsschule für jüngere Geschäftsleute — die rechte Bahn, die rechten Grenzen, die besten Förderungmittel und das rechte Ziel anzugeben.

g. Schulregiment.

Wer soll nun über die Gliederung der einzelen Lehranstalten und Lehrkörper zu einem vollständigen, abgerundeten Ganzen, über das Maß und Verhältniß der einzelen Lehrgegenstände, über Lehrweise und Leistungen entscheiden, die Schule überwachen und beaufsichtigen? Faßlich, wie immer, und treffend beantwortet der platonische Sokrates solcherlei Fragen mit der Gegenfrage: Wem wollt ihr die Führung eines Schiffes, oder Heeres vertrauen, wem die Pflege und Heilung des Körpers? Dem gelernten Steuermann, dem erfahrnen Kriegshelden und dem Heilkundigen, oder dem Unkundigen und Pfuscher? Der Schule ist eine schwierige Aufgabe geworden, deren glückliche Lösung weder vom ersten Besten, vom Neuling und Dilettan-

ten erwartet, noch einem blinden Tasten preisgegeben werden darf. Es hat sich vielmehr aus dem Forschen nach dem Zuträglichsten, aus dem Vergleichen und Prüfen der auf dem Gebiete der Menschenerziehung seit Jahrtausenden angestellten Versuche eine eigne Wissenschaft, die **Pädagogik**, herausgebildet, für welche sich viele berufen halten, ohne immer auserwählt zu sein. Die Pädagogik ist ein Ausfluß der Philosophie des Geistes, ein Zweig der Ethik oder praktischen Philosophie, eine gemischte Wissenschaft, die in vielen andern ihre Grundlage hat, zu vergleichen der Heilkunde, insofern sie sich die Regelung der geistigen Gesundheit und Ernährung des Menschen zum Ziel setzt.*) Diese Erziehungs**wissenschaft**, die in ihrer Anwendung zur Erziehungs**kunst** wird, erfordert ein eignes Studium und längere Praxis. Ihre Anforderung ist so mannigfaltig, daß ein Jurist, ein Mathematiker, ein Theolog als solcher ihr nicht genügen kann. Erst wenn sie sich mit der Theorie und Praxis des Schulwesens ernstlich befasst haben, wird es begabten Naturen gelingen, in beiden Fächern heimisch und tüchtig zu werden. Die ausschließliche Berechtigung der Pädagogik zur Gestaltung und Verwaltung, zur Leitung und Beaufsichtigung der Schule ist auch überall, wo man unbefangen und ohne Nebenrücksichten nur das Gedeihen, die Blüte und Fruchtfülle der Schule will, von den Eltern und Staatsbehörden anerkannt und war seit der durch Pestalozzi hervorgerufenen Reform wenigstens von protestantischer Seite nicht beanstandet. Erst in neuerer Zeit trachtet hie und da die Kirche, will sagen die Inhaber des Kirchenregiments — nicht zufrieden, den jugendlichen Menschen aus den Händen der wissenschaftlichen Schule mit allgemein menschlicher Vorbildung und empfänglich für die höchsten Heilswahrheiten zur Pflege und Fortbildung zu empfangen — trachtet darnach, den Pädagogen das Steuer des Schulschiffes zu entwinden, d. h. an die Stelle der nur von der freien selbständigen Wissenschaft abhängigen, den ganzen Menschen nach den oben bezeichneten drei Richtungen harmonisch entwickelnden Schule **kirchliche** Schulen zu stiften.

Man beruft sich auf Stiftungsberechtigungen,**) auf die Untergrabung des Glaubens und der Pietät in den weltlichen Schulen, auf die allein aus der Kirche ausfließende Segensquelle, protestantischer Seits auch auf den ursprünglich kirchlichen Charakter der ersten protestantischen Schulen. Den Lehrern wirft man unchristliches Gebaren und ein maßloses Jagen nach Vielwisserei selbst in der Volksschule vor, wogegen Herstellung kirchlicher Schulen und Beschränkung der Lehrgegenstände auf das möglich Kleinste das einzige Heilmittel sei. Das heißt aber eine geschichtlich unhaltbare Darstellung von ohnehin veralteten Zuständen zur Richtschnur in ganz veränderten Verhältnissen machen, einzelne Mißgriffe zu allgemeinen Uebelständen stempeln und das Kind mit dem Bade verschütten. Wir wollen zu zeigen versuchen, daß die Herstellung oder Stiftung kirchlicher Schulen selbst über Luthers und Melanchthons Sinn und Absicht hinausschreitet, und daß die durch solche Schulen erfolgende Störung natur- und zeitgemäßer Bildung ein Rückschritt auf der Bahn menschlicher Entwickelung sein würde.

*) Weitere philosophische Begriffsbestimmungen der Pädagogik bei K. Rosenkranz: Die Pädagogik als System, Königsberg 1848.

**) Das mag auf dem Rechtsboden entschieden werden. Wir wissen übrigens auch Schulen zu nennen, die in der Reformationszeit aus fürstlichen, oder städtischen Mitteln gegründet wurden, wie die von Melanchthon eingerichtete städtische Schule in Nürnberg.

Wir verehren Luther und Melanchthon auch als die Hauptbegründer der Volks- und Gelehrtenschulen im protestantischen Deutschland und finden es sehr glaublich, daß in vielen Stadt- und den meisten Dorfschulen die entkettete Bibel und der Katechismus die einzigen Lehr- und Lesebücher waren. Das war auch damals das Fürnehmste und Nothwendigste. Es galt, die neue Lehre Wurzel fassen zu lassen, den Geist frei zu machen vom Gewissenszwang, von den Banden der Menschensatzung und Priesterherrschaft. Aber was Luther damals sagte: „Die Welt ist eine andere geworden", das gilt jetzt wieder nach dreihundert Jahren. Der Protestantismus hat seine tiefen unzerreißbaren Wurzeln geschlagen, die Gewissen, der Geist fühlt sich frei, der Zweck der Kirchenschule, als einer dogmatischen Parteischule, ist erreicht, die Lehrfähigkeit ist nicht, wie damals, auf die Geistlichkeit beschränkt, und im Lauf von drei Jahrhunderten haben sich andere Forderungen geltend gemacht. Diesem Zeitbedürfniß würden die beiden Reformatoren als unsre Zeitgenossen sicherlich Rechnung tragen; dafür spricht ihr gesunder, von Selbstsucht freier, dem Fortschritt zugewendeter Geist. Daß aber Luther selbst in der Zeit der eben durch ihn begründeten evangelischen Kirche nicht **Kirchenschulen** im neueren Sinn mit jener Beschränkung auf Bibelwort und Katechismus als Richtschnur und Vorbild betrachtete und man kein Recht hat, bei Gründung solcher Schulen sich auf sein Ansehen zu berufen, das zeigt schon sein Sendschreiben „an die Bürgermeister und Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie **christliche** Schulen aufrichten und halten sollen," aus dem Jahr 1524.*) Lassen wir es uns nicht verdrießen, bei ihm zu verweilen; sein Gehalt wird uns lohnen. Darin heißt es:

„Wahr ist es, ehe ich wollte, daß hohe Schulen und Klöster blieben so, wie sie bisher gewesen sind, wollte ich ehe, daß kein Knabe nimmer Nichts lernte und stumm wäre. Denn es ist meine ernste Meinung, Bitte und Begierden, daß diese Eselsställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versänken, oder zu **christlichen** Schulen verwandelt würden." Er ermahnt darum, zum Gedeihen, Heil und Kraft der Stadt seine, gelehrte, vernünftige, ehrbare, wohlerzogene Bürger zu ziehen. Ihm dünkt die Kenntniß fremder Sprachen (lat., griech., hebr.) zu Nutz, Ehre und Frommen zu sein, „zur heiligen Schrift zu verstehen und **weltlich Regiment** zu führen." .... „Zwar wenn kein ändrer Nutzen an den Sprachen wäre, sollte uns das doch billig erfreuen und anzünden, daß es eine so edele, feine Gabe Gottes ist, aber die hohen Schulen und Klöster haben allezeit dawider getobt, denn der Teufel roch den Braten: wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Loch gewinnen, das er nicht wieder leicht könnte zustopfen." .... „Wenn man nun gleich der Schulen und Sprachen gar Nichts dürfte, um der Schrift und Gottes willen, so wäre doch allein diese Ursache genugsam, die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mägdlein, **an allen Orten** aufzurichten, daß die Welt auch ihren **weltlichen** Stand äußerlich zu halten doch bedarf feiner geschickter Männer und Frauen; daß die Männer wohl könnten regieren Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten Haus, Kinder und Gesinde." .... Dazu will er „**Sprachen und andere Künste und Historien**" gelehrt haben, „da würden sie hören die Geschich-

*) Vollständig in K. Zimmermann's Reformatorischen Schriften Luther's, Darmstadt bei Leske 1847, Bd. II. S. 514—540 und abschnittweise in E. Zimmermann's Geist aus Luthers Schriften, Bd. IV. S. 109 ff.

ten und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre; und könnten also in kurzer Zeit gleich der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen in sich fassen, wie in einem Spiegel: daraus sie denn ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und Andern auch darnach rathen und regieren.“ . . . „Wenn ich Kinder hätte und vermöcht's, sie müßten mir nicht allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musika mit der ganzen Mathematika lernen.“ . . . „Lasset uns setzen: obschon keine Seele, noch Himmel oder Hölle wäre, und sollten alleine das zeitliche Regiment ansehen nach der Welt, ob dasselbe nicht bedürfte viel mehr guter Schulen und gelehrter Leute, denn das geistliche? Denn bisher sich desselben die Sophisten so gar Nichts haben angenommen und die Schulen so gar auf den geistlichen Stand gerichtet, daß gleich eine Schande gewesen ist, so ein Gelehrter ist ehelich geworden, und hat müssen hören sagen: siehe, der wird weltlich und will nicht geistlich werden; gerade, als wäre allein ihr geistlicher Stand Gott angenehm und der weltliche gar des Teufels und unchristlich.“ Damit solle man nicht glauben, seine Kinder „alle zu Junkern zu ziehen“, sondern, wenn „die Knaben des Tages Eine Stunde oder zwo zu solcher Schule gegangen“, lasse man sie, „die andere Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen und wozu man sie haben will.“ Er verwünscht und vermaledeit die Pfaffenschulen „mit ihren Mönchs- und Sophistenbüchern und ihrem Eselsmist, vom Teufel eingeführt.“ Dagegen empfiehlt er folgende Auswahl zur Anlage einer Bücherei für Schulen: „Zuerst sollte die h. Schrift beide auf Lateinisch, Griechisch, Hebräisch und Deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, darin sein. Darnach die beßten Ausleger und die ältesten beide griechisch, hebräisch und lateinisch. Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratoren, nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen wären. Darnach sollten sein die Bücher von den freien Künsten und sonst von allen anderen Künsten. Zuletzt auch Bücher der Rechte und Arznei, wiewol auch hier unter den Commenten eine gute Wahl nöthig ist. Mit unter den vornehmsten aber sollten sein die Chroniken und Historien; denn dieselben wundernützlich sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja auch Gottes Wunder und Werke zu sehen. O, wie manche feine Geschichten und Sprüche sollte man jetzt haben, die in deutschen Ländern geschehen und ergangen sind, deren wir jetzt gar keines wissen! Das macht, Niemand ist dagewesen, der sie beschrieben, oder ob sie schon beschrieben gewesen wären, Niemand die Bücher behalten hat; darum man auch von uns Deutschen Nichts weiß in andern Ländern und müssen in aller Welt die deutschen Bestien heißen.... Weil uns denn jetzt Gott so gnädiglich berathen hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und der Bücher, so ist's Zeit, daß wir ernten und einschneiden das Beßte, das wir können, und Schätze sammeln, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen goldnen Jahren und nicht diese reiche Ernte versäumen.“

(Beschluß folgt.)

Kurze Anzeigen.

Vollständigstes französisch-deutsches und deutsch-französisches Handwörterbuch von Dr. J. A. E. Schmidt; neu bearb. und verm. von Dr. K. F. Köhler, Prof. am Gymn. zu Altenburg. 18. Auflage. Leipzig, bei Reclam jun. (2 Thlr.; auf **6** Exemplare **1** Freiexemplar).

Hat ein Wörterbuch so viele Auflagen erlebt, wie das obige, so ist demselben zu gönnen, wenn eine gründliche und zeitgemäße Verbesserung oder vielmehr Umarbeitung ihm abermals einen ähnlichen Erfolg für die Zukunft verheißt. Gegenwärtige Auflage bietet uns das Vollständigste dar, was wir nur von einem Handwörterbuch erwarten dürfen. Nicht allein enthält es den ganzen Wörterschatz für das gebildete Leben und die Wissenschaft im Allgemeinen, wie das Dictionnaire de l'Académie uns denselben darbietet, sondern der Herausgeber hat auch alle Ausdrücke der besondern Lebenskreise, Gewerbe, Künste und Wissenschaften berücksichtigt, indem derselbe nicht allein das unentbehrliche Complément du Dictionnaire de l'Académie française zu diesem Ende zu Rathe zog, sondern alle wesentlichen Ausdrücke der Neuzeit aufnahm, die ihm durch eigene Erfahrung und durch die Lectüre der neuesten Werke bekannt wurden. Aeltere Wörter, insofern sie zum Verständniß der classischen Schriftsteller dienlich erscheinen, wurden ebenfalls mit Recht nicht verschmäht. In besonderen Verzeichnissen sind die mythologischen, geschichtlichen, Tauf- und geographischen Namen, wenn dieselben in beiden Sprachen in Orthographie und Aussprache von einander abweichen, sorgfältig aufgezält. Bei den Wörtern, die mehrere Bedeutungen und Redensarten zulassen, ist gleichmäßig sowohl im französischen, wie auch im deutschen Theil hinlängliche Reichhaltigkeit und systematische Ordnung durchgehends zu bemerken. In formeller Beziehung ist der Druck, wenn auch klein, wie es sich von einem so umfangreichen Handwörterbuch erwarten läßt, doch durchaus klar, bequem zur Uebersicht, und für die Augen des Lernenden ist von Seite des Verlegers in jeder möglichen Weise gesorgt.

Oeuvres du chanoine Christophe Schmid, traduit de l'allemand. Leipzig, bei Reclam jun. 1848 — 1851, in 10 Lieferungen, 16°, mit colorirten Titelkupfern. Jede Lief. 5 Ngr.

Bekanntlich sind deutsche Eltern und Lehrer stets in großer Verlegenheit, wenn es gilt, Kindern von 10 bis 14 Jahren eine passende Lectüre im Französischen zu geben. Allerdings ist die Jugend auch von französischen Schriftstellern reichlich bedacht worden und wird es fortwährend; allein einerseits sind Berquin, M. de Genlis, sogar Bouilly für die Begriffe unserer jetzigen Jugend sehr veraltet, andererseits sind die neueren Erscheinungen (sollte auch der Inhalt für die deutsche Jugend so recht passen) durch eine zu kostbare Ausstattung des Druckes der Mehrzahl unserer Kinder unzugänglich. Wir können es demnach nur dankbar anerkennen, wenn eine Verlagshandlung eine glückliche Auswahl der französischen Jugendschriften den deutschen Schülern und Schülerinnen zugänglich macht, oder, was noch besser ist, in franz. Sprache eine regelrichtige und fließende Bearbeitung derjenigen deutschen Werkchen gibt, die unsere Jugend schon des Stoffes wegen mehr ansprechen und

gewiß für dieselbe am meisten geeignet sind. — Obige Uebersetzung der Erzälungen des bekannten Verfassers der „Ostereier“ scheint uns demnach aus einem recht glücklichen Gedanken hervorgegangen zu sein; die Uebersetzung ist gelungen, die Sprache correkt, modern und durchaus rein.

Quadratische Gleichungen für Schulen und zum Selbstunterrichte. Von J. Braun. Coblenz, 1854. Verlag von J. Hölscher. F. Haas.

Vorliegendes Bändchen bildet die III. Abtheilung der „Algebraischen Aufgaben“ desselben Verfassers. Als Motto steht Littrow's Wort: „Man muß es ohne Zweifel beklagen, daß die mathematischen Wissenschaften noch immer keinen wesentlicheren Theil unserer Erziehung und selbst unserer spätern Ausbildung machen. Während wir oft sehr geringfügige, uns und Andern meistens ganz nutzlose Dinge nicht zu wissen, für einen Mangel, ja, für eine Schande halten, werden jene Kenntnisse als eine Nebensache, oder doch nur als eine für die Schule, nicht aber für das eigentliche Leben bestimmte Sache behandelt. — Es bietet aber diese Wissenschaft, als die beßte Disciplin des menschlichen Geistes, unserer Jugend und durch sie den kommenden Geschlechtern die angemessenste Gelegenheit dar, ihre geistige Kraft zu üben und ihren Sinn für das Höchste, für Recht und Wahrheit, zu wecken und zu stählen.“ Wir räumen der Mathematik gerne diese wichtige Stelle im Schul- und späteren Leben ein und haben es schon wiederholt ausgesprochen, daß dieselbe als Zucht des Geistes alle Beachtung, dem aber auch entsprechende Behandlung verlange. Die Mathematik kann nicht spielend gelernt werden; sie ist reine Verstandessache und als erste Forderung verlangt sie von ihrem Schüler: denke! Natürlich bei einzelen Partien mehr, bei andern weniger; namentlich will die Algebra denkend erfasst sein, und man hat desshalb nicht mit Unrecht algebraische Aufgaben als „Haselnüsse für den Geist“ bezeichnet. Herr Braun gibt solche Nüsse zu knacken; damit man aber die Zähne nicht ausbeiße, legt er gleich die Nussschraube bei: d. h. er gibt jedesmal die vollständigen Ansätze, Auflösungen und Proben. Sein Buch wird in der Hand des Lehrers und beim Selbstunterricht die beßten Dienste leisten, weil es mit Kenntniß und Sorgfalt gearbeitet ist; für die Schüler aber wünschten wir einen bloßen Abdruck der Aufgaben, der für wenige Kreuzer geliefert werden könnte. Der Preis unseres Buches beträgt 20 Ngr., bei dem gehaltvollem Inhalt und der trefflichen Ausstattung von Seiten der Verlagsbuchhandlung nicht zu hoch Wir empfehlen es allen mit quadratischen Gleichungen sich Befassenden als sehr brauchbares Hülfsmittel beßtens. S . . . l.

Zur Schulgeschichte.

Frankreich, 1. Jan. Der „Moniteur“ bringt 2 Decrete, das eine die Vorsteherinnen der Erziehungsanstalt für verwaiste Töchter von Ehrenlegionären zu St Denis betr., wodurch deren Gehaltsverhältnisse verbessert werden; das andere, das Elementar-Unterrichtswesen betr., führt auch unter den Schullehrern ein Vorrücken mit entsprechender Gehaltsverbesserung ein. Aus der diesem Decret vorausgeschickten Einleitung ersieht man, daß Frankreich im Augenblick 36,108 Elementarschulen (ungefähr so viel wie Gemeinden) mit 2,258,552 Schülern hat, wovon bloß ³/₃ Schulgeld bezahlen, die übrigen unentgeltlich unterrichtet werden. In Zukunft soll Niemand mehr zum Schullehrer ernannt werden, wenn er nicht eine 3jährige Probezeit als Schullehrer-Stellvertreter bestanden hat, als welcher er 400 bis 500 Fr. Gehalt bezieht. Ferner sollen die wirklichen Schullehrer von 600 Fr. Gehalt, dem gesetzlichen Minimum bis zu 700 und 800 Fr. vorrücken können.

Mainz, 30. Dec. In mehreren Gemeinden unserer Provinz, wie in Bodenheim, Nierstein rc., ist man auf den höchst lobenswerthen Gedanken gekommen, durch Gründung sogenannter Abendschulen jungen Leuten Gelegenheit zu einer anständigen und nützlichen Beschäftigung an den langen Winterabenden zu geben. In diesen Abendschulen, welche den sogenannten Sonntagsschulen nachgebildet sind, soll durch befähigte und uneigennützige Personen Unterricht in den nöthigsten Fächern der Schulbildung ertheilt und durch diese Belehrung die jungen Leute vom Wirthshausbesuche und anderem unnützen Zeitvertreibe abgehalten werden.

Nassau. Am 10. November als an Luthers Geburtstage fand die Einweihung des Rettungshauses statt, welches der Verein für die evangelische Kirche in Nassau in der Nähe des Geisbergs bei Wiesbaden erbaut hat. Die Feier wurde durch eine Rede des Vereinsvorstandes, Herrn Pfarrers Eibach, über Matth. 18, 1—11 eröffnet, worin er unter Anderem auch auf eine recht erfreuliche Theilnahme an diesem christl. Liebeswerke hinweisen konnte. Es sind zum Beßten des Hauses außer vielen unentgeltlich gefertigten Arbeiten bereits über 5000 fl. zusammengesteuert worden. Nach erfolgter Verpflichtung des Hausvaters der Anstalt, Hrn. Lehrers Hagemann aus Dortmund, der zu diesem Berufe im Rauhen Hause unter Wichern vorgebildet wurde, hielt dieser selbst eine Ansprache, und der bischöfliche Commissarius, Geh Kirchenrath Dr. Wilhelmi, schloß dann mit einem Weihgebete — Erfreulich war bei der schönen Feier auch die zahlreiche Theilnahme von Seiten der Bewohner Wiesbadens. — Das Rettungshaus liegt vom geräuschvollen Treiben der Kurstadt ganz abgeschieden in einem friedlichen Thale, mitten in dem für die Anstalt erworbenen Grundbesitze. Es hat Raum genug für zwanzig und mehr Kinder (zunächst nur Knaben) und ist bereits von einer Anzahl bewohnt, welche bisher durch Vermittelung des Evangel Vereins in Düsselthal untergebracht waren Zahlreiche weitere Anmeldungen zeigen, wie nöthig ein zweites Rettungshaus unserm Lande war. Noch bedarf freilich die junge Anstalt zur Deckung der Baukosten sowohl, als zur weiteren Einrichtung kräftiger Unterstützung; sie sei darum Allen beßtens empfohlen, die gern mitbauen an der Stadt Gottes, am meisten aber dem, ohne welchen alle Bauleute umsonst arbeiten.

St. Gallen den 20. Dec. Die Zeichnungs- und Modellirschule hat durch die Fürsorge des Verwaltungsrathes eine weitere Ausdehnung erhalten. Diese Schulanstalt behandelt einen Gegenstand, der einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die hiesigen Gewerbe hat.

Bunsen in der Einleitung zu seinem Hippolytus, behauptet, daß das nationale Unterrichts- und Erziehungswesen in Deutschland entschieden im Rückschritt begriffen sei.

In den Protestantischen Monatsblättern, 1853. Bd. II Heft 5. S. 291—306 wirft Dr. L Wiese, der bekannte Vf. der deutschen Briefe über engl. Erziehung, einen Blik in das Schulwesen der Gegenwart und bezeichnet als erste Pflicht der heutigen Schule, die Jugend zeitig zu gewöhnen, bei aller geistigen Beschäftigung sich zu concentriren und mit ernstem Sinn und mit Strenge gegen sich selbst nach gründlichem Wissen zu trachten. Den höheren Schulen fehle nichts mehr, als Einfachheit und innere Einheit. Aus der Einheitslosigkeit folge Mangel an gründlichen Vorkenntnissen für die Universität und Mangel eines ideal wissenschaftlichen Sinnes. Die Vielheit der Unterrichtsgegenstände werde zum Uebel das den Gymnasialzweck aufzuheben geeignet sei. Erste Bedingung zu einem gedeihlichen Zustand sei die Rückkehr zur Einfachheit und Selbstbeschränkung auf den gymnasialen Standpunkt. Das Streben nach Vielseitigkeit der Schulbildung und die wissenschaftliche Steigerung ihrer Aufgaben habe das philologische Princip beeinträchtigt und das Gymnasium in die Gefahr flacher Polyhistorie gebracht. Der Lehrplan habe seine ursprüngliche Einheit verloren und sei allmälich in disparate Theile zerfallen — Aehnliche Klagen sind neuerdings auch in andern Schriften erhoben worden.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Hierzu eine literarische Beilage Nr. 1.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 5. Januar 1854. № 2.

Vom Schulregiment.

(Schluß.)

Es leuchtet von selbst ein, welch' ein Unterschied ist zwischen diesen Forderungen des Reformators und den Beschränkungen eines protestantischen Staates, der seine Gymnasien zu kirchlichen Anstalten macht, den Sprach- und Geschichtsunterricht nur „kirchlich Bewährten“, die Direction nur Theologen anvertraut, die Wissenschaft der Kirchenlehre unterordnet, für Volksschulen nur Lesen, biblische Geschichte, Katechismus und Choralgesang als nothwendig, Schreiben, Rechnen, schriftlichen Gedankenausdruck nur für nützlich und keiner großen Pflege bedürftig erklärt, „gemeinnützliche Kenntnisse“ ganz beschränkt und einen „sogenannten Kinderfreund“ (d. h. ein Schullesebuch, außer einem biblischen und einem Geschichtsbuch, aus dem in der Oberclasse „die wichtigsten Thatsachen aus der Kirchen-, Missions- und Profangeschichte“ hervorgehoben werden sollen) zurückgewiesen haben will.

Sehen wir weiter, was Luther Alles für die „Kinderschule“ verlangt: Allein Lateinisch, nicht Deutsch, oder Griechisch, oder Ebräisch, wie Etliche bisher gethan, die armen Kinder mit solcher Manichfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist. Der erste Hause der Kinder soll lesen lernen der Kinder Handbüchlein, darin das Alphabet, Vater Unser, Glaube und andere Gebete innen stehen. Sodann Donat lesen, Cato exponiren; schreiben, lat. Wörter täglich lernen, singen. Der 2te Hanse soll die Grammatica gründlich und wiederholt betreiben, zur Musica angehalten werden, fabulas Aesopi auslegen, paedologiam Mosellani exponiren, colloquia Erasmi und Sentenzen aus Poeten lernen, Terentium und etliche reine fabulas Plauti lesen, daneben aus der Grammatik Etymologiam, Syntaxin und Prosodiam einüben; Einen Tag in der Woche christliche Unterweisung haben (das Vater Unser, den Glauben, die zehn Gebote hersagen und auslegen, etliche leichte Psalmen auswendig lernen), „denn Etliche lernen gar Nichts aus der h. Schrift, Etliche lehren die Kinder gar nichts, denn d. h. Schrift; welche beide nicht zu leiden sind; denn es ist vonnöthen die Kinder zu lehren den Anfang eines christlichen und gottseligen Lebens. So sind doch viel Ursachen, darum daneben ihnen auch andere Bücher sollen vorgelegt werden, daraus sie reden lernen.“ Derselbige Hause soll auch Matthaeum grammatice exponiren und etliche andere leichte Bücher der h. Schrift. Dem 3ten Haufen endlich wird Virgilius, Ovidii Metamorphos., Ciceronis officia und epistolae vorgelegt und mit ihr Grammatica, Metrica getrieben, damit die Schüler gewöhnt werden, Verse zu machen. Darnach, so sie in der Grammatica genugsam geübet, soll man dieselben Stunden zu der Dialectica und Rhetorica gebrauchen, und es sollen die Schüler wöchentlich schriftlich Episteln oder Verse liefern und zum Lateinischreden angewöhnet und gereizt werden.*)

Melanchthon nun gar, der ruhmwürdige praeceptor Germaniae, hat stets auf Vielseitigkeit der Bildung gedrungen. In seinem Lob des Schulwesens hebt er in den Worten „Minus est splendida scholastica vita (quam aulica), sed re vera melius de genere humano meretur. Quid est enim utilius, addo etiam quid gloriosius est, quam teneras mentes salutari doctrina de Deo, de natura rerum, de bonis moribus imbuere? Id lumen est unicum vitae“ drei Hauptziele des Schulunterrichts, Gott, die Schöpfung und die Veredlung des Menschen, hervor und begreift unter der doctrina de natura rerum die Gesammtheit philosophischer und realer Kenntnisse über das Weltall. Er schrieb nicht nur zahlreiche Bücher zum Verständniß der griech. und röm. Classiker, die ihm nicht als der schwächste Hebel galten ad bonos mores effingendos, sondern auch über Physik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Geographie. Wie wenig er aber starren Glaubensformeln in der Schule und in der Kirche hold war, dafür zeugen die Anfeindungen, die er von protestantischen Zeloten erlitt, und sein Trostwort im Sterben: „liberaberis ab aerumnis et a rabie theologorum.“

Die Eiferer für Kirchenschulen in unsrer Zeit und in jener beschränkenden Richtung haben darnach nicht zu erwarten, daß die Geister der ersten Reformatoren beifällig auf ihr Werk herabblicken.

Sind wir darüber einig, daß die wissenschaftliche Schule nicht zu Gunsten eines einzelen Standes, sondern alle Stände des Volks die oben bezeichnete dreifache Aufgabe hat, also nicht nur einen guten Grund legen soll zur Frömmigkeit, sondern auch zur bürgerlichen Berufstüchtigkeit und Wehrhaftigkeit, zur Befähigung für Ackerbau, Handel, Gewerb und wissenschaftliche Studien, so kann darüber auch kein Zweifel sein, daß der Lehrstoff zumeist der Sprachkunde, Geschichte, Naturkunde und Mathematik, dagegen nur in geringerem Maße der Theologie angehöre und daß eine sogenannte kirchliche oder Kirchen-Schule sich der Eigenthümlichkeit einer allgemeinen Schule begibt und zur Fach- oder Standes-Schule wird. Wenn sich nun ferner jene dreifache Aufgabe wirklich aus innerer Natur des menschlichen Wesens, aus seiner irdischen und himmlischen Bestimmung logisch und naturgemäß ergibt und jede der genannten Aufgaben unerläßlich ist, so ist eine einseitige Begünstigung oder Unterdrückung der einen oder andern, sowie jede Hemmung des vorgezeichneten Bildungsganges auch eine Störung in der Entwicklung der Menschheit. Eine solche zu verhüten, ist keiner einzelen Schulwissenschaft und deren Vertretern, sondern allein der alle Schulwissenschaften ins rechte Verhältniß einordnenden Erziehungswissenschaft die Oberleitung der Schule zu vertrauen. Ist sie nicht der Leitstern, dann gerathen die einzelen Factoren in die Irre und in Widerstreit, je nach der Gunst des Zufalls überwältigt der eine den andern, Fremdartiges dränget sich ein, und es kann kommen, daß Schlingkraut und Schmarotzerpflanzen den Weizen überwuchern.

In Anerkennung dessen haben auch bis jetzt weder eine Finanz- oder Handelskammer wegen der mathematischen Bestand-

*) Geist aus Luther's Schriften, Bd. IV. S. 116—118.

theile des Lehrstoffs, noch ein Vorstand des Kriegswesens wegen der zu fördernden Rüstigkeit der Schüler, noch eine Medizinal- oder Forstbehörde wegen des rechten Betriebs der Naturkunde, noch irgend ein besonderer Stand Anspruch auf die Verwaltung oder auch nur die Mitleitung der Schule gemacht. Nur die Kirche zeigt ein Verlangen, sich des Jugendunterrichts zu bemächtigen, sei es aus Herrschsucht, oder weil sie wirklich nur von sich das Heil der Schule erwartet. Sie hat auch einen Anschein des Rechts für sich, insofern sie ein Bund ist, die ganze Menschheit in Liebe als Brüder zu verbinden, ein Verein, dem sich kein Mensch, ohne an seiner Seele Schaden zu leiden, entziehen kann, eine Lichtquelle, in der sich dem Menschen das Göttliche klarer gestaltet, aus der Alle ihren höchsten Trost schöpfen, wenn irdische Tröstung schwindet, eine Zufluchtsstätte, die durch Glaubensstärkung den Muth belebt und des Himmels Pforten erschließt. Doch selbst wenn die Kirche diesen Höhepunkt ihrer erhabenen Bestimmung erreicht, ist sie nicht geeignet, das Scepter in der Schule zu führen. Wie aber, wenn sie weit von ihrem Ideale entfernt bleibt? Und ist denn die Kirche je die allverbindende, allversöhnende, liebevoll Alle umschließende, friedliebende Trösterin und Lehrerin gewesen? Ist sie nicht selbst getrennt und zerspalten, befehdet und befeindet sie sich nicht, erklärt die katholische nicht die Protestanten für Abtrünnige, für Ketzer und der ewigen Seligkeit verlustig, scheidet sich nicht die protestantische in viele Confessionen, Secten und Parteien? Und wo finden die Juden bei einer christkirchlichen Schulherrschaft ihre Vertretung? Für alle diese Glaubenseinnungen wären, entsprechend der Zahl verschiedener Kirchen, verschiedne Schulen und Schulbehörden erforderlich, oder alle Schulbehörden gingen in den Kirchenbehörden auf. So wenig also eine Allgemeinheit und Einheit des Schulregiments in der Kirche zu finden ist, ebenso wenig eine Beständigkeit ihrer Bestrebungen — denn ihr Dogma schwankt und wechselt von Menschenalter zu Menschenalter — ebenso wenig ein ausreichender Grad von Sachkenntniß für die Schule. Diese Behauptung bedarf kaum eines Beweises und enthält keinen Vorwurf. Die Theologie ist an sich eine so vielumfassende Wissenschaft, daß man von ihren Jüngern nicht auch noch Lehrbefähigung in Mathematik oder Naturkunde, in griech. Literatur oder neueren Sprachen verlangen darf. Was man aber nicht selbst zu leisten vermag, das soll man auch nicht leiten und beaufsichtigen wollen. Wir haben also im Interesse der Schule und Menschheit ein solches Uebergreifen des Kirchenregiments zurückzuweisen und ein allverbindendes und unparteilich mit umfassender Sachkenntniß leitendes Schulregiment außerhalb der Kirche zu suchen. Dieß finden wir naturgemäß nur in einer pädagogischen Association (wie in Amerika), oder vollkommner ausgestattet und leichter zu erreichen im Staatsregimente. Der Staat, der für alle Stände und Confessionen ein gleiches Herz und Gesetz hat, der als politischer Körper die Einheit des Volkes ist, hat freilich an sich so wenig, wie die Kirche ein unfehlbares Auge für die Schule, aber er vermittelt eine Schulbehörde von pädagogisch ausgebildeten Männern, die in ihrer Zusammensetzung für alle einzelen Elemente und Richtungen der Schule die Forderungen der Erziehungswissenschaft zur Geltung bringen. Selbstverständlich hat das Kirchenregiment im Verein mit dem Staatsregimente den Religionsunterricht in der Schule zu überwachen, wenn es will, auch zu leiten, und werden Theologen, oft sehr ersprießlich, zur Schulbehörde gezogen und namentlich auf dem Lande zu Schulinspectoren bestellt werden; sie

sind jedoch alsdann nicht als Kirchenbeamte, sondern als Staatsbeamte in Thätigkeit. Sollen alle Geistliche als solche ihrer Ortsschule Aufseher und Vorstand sein, so erhält man nur dann eine Bürgschaft für das harmonische Zusammenwirken des Geistlichen und Schullehrers und für das Gedeihen der Schule, wenn der Geistliche die Prüfung für das Volksschulamt gemacht und eine Schulpraxis nachgewiesen hat.*) Damit wird die Schule, wie sie sich nicht zur unbedingten Dienerin der Kirche herbeilässt, nicht die Magd des Staates, der selbst in seinen Formen, polit. Grundsätzen und Bestrebungen einem häufigen Wechsel unterworfen ist, sondern bleibt eine Thätigkeit der in der Schulbehörde repräsentirten Pädagogik, die nicht den politischen und theologischen Schwankungen und Umgestaltungen, sondern den sicheren Ergebnissen und Fortschritten der Wissenschaft Folge gibt.

Wir müssen nochmals auf die Ansprüche der Kirche zurückkommen, um ein Lehrfach zu betrachten, dessen Betrieb in der Schule die s. g. Rechtgläubigen mit besonderer Furcht zu erfüllen und ihr Begehren nach dem Schulregiment hervorgerufen zu haben scheint. Daß die Geschichte den Gang der Dinge und die Handlungen der Menschen objectiv im Lichte schonungsloser Wahrheit darstellt, daß die mathematische Geographie gegen Josua und den Psalmisten die Sonne um die Erde wandeln läßt, daß die classische Literatur Geist und Phantasie der jungen Leser mehr anzieht, als kirchliche Schriften, daß die Mythologie eine Unzahl von Göttern vorführt, das Alles ist zu dulden oder gut zu machen. Nicht also ein Vorwalten des Heidenthums, nicht ein ketzerischer Religionsunterricht — denn der Religionsunterricht liegt ja in der Hand des Clerus — bringt die Kirche in Harnisch gegen die Schule. Allein daß die Naturwissenschaft die Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt und ihrer Bewohner der wirkenden Kraft ewiger von Gott geschaffner Naturgesetze zuschreibt, die nach unabweichbarer Ordnung sich fort und fort entwickeln, daß sie in Allem, was entstanden ist, besteht und vergeht das Princip der Vernunft findet und hervorhebt, das Weltall ein unbegrenztes Vernunftganzes nennt, daß sie von einer Offenbarung spricht, die uns Gott in der Natur gegeben, dieß und Aehnliches ist Manchen ein Aergerniß und diese zugleich ein Zeugniß ihrer Einseitigkeit und Beschränktheit. Denn die Offenbarungen des göttlichen Geistes in der Natur und in der h. Schrift stehn nicht im Widerspruch, sobald wir nur volksthümliche, örtliche oder poetische Ausdrucksweise nicht buchstäblich, allgemein und prosaisch deuten. Je tiefer der Mensch eingeweiht wird in die staunenswerthe Gesetzmäßigkeit der Welt-Schöpfung und Ordnung, desto religiöser wird er, freilich nicht in Anbetung eines menschlich gedachten Gottes, aber eines über allen Ausdruck erhabenen Wesens, das als Inbegriff der unbegrenzten Vernunft und Kraft die wirkende Ursache aller Dinge ist. Die Religionslehre thut nicht wohl daran, sich in Widerspruch und Streit mit der Naturwissenschaft zu setzen; sie dürfte so von Jahr zu Jahr die Schar der Gläubigen sich mindern sehen, denn die Naturwissenschaft beweiset mit Thatsachen, mit bewährten Gesetzen, mit sichtbarem Erfolge, die Religionslehre beruft sich in Vielem nur auf das Herz, baut in Vielem nur auf den Glauben, weiset auf ein unsichtbares Jenseits hin. Nur in der Einigung beider ruht

*) Uebereinstimmend K. v. Raumer: Geschichte der Pädagogik, III. Thl. 2. Abth. S. 156 — Luther hatte gewünscht, jeder Geistliche möge zuvor 10 Jahre lang Lehrer gewesen sein.

für die Schule und Kirche das Heil. Wie eine solche möglich, lehrt Oersted, namentlich in seinem Fragment „Der Weg von der Natur zu Gott." Wenn die Lehrer der Naturwissenschaft bei der Entwickelung der Gesetze vom Licht und Regentropfen, mit Klopstock*) denken und fühlen und die Religionslehrer wie aus dem Leben edler großer Menschen, so aus dem Vernunftleben Gottes, d. h. seiner in der Schöpfung sich bewärenden unwandelbaren Gesetzmäßigkeit und Weisheit ihre Sittenlehren und Glaubenssätze bekräftigen, so werden sie beide die Summe des Wissens und Glaubens mehren und einer den andern fördern. Die Natur-Gesetze von der anziehenden Kraft oder der Schwere, von der „zusammenhängenden Einheit aller Kugeln unsrer Sonnenwelt, aus der keine einzele weggedacht werden kann, ohne auch die andern wegzudenken"**), die Gesetze von der Wellenbewegung des Lichtes, von der blitzschnellen Geschwindigkeit der elektromagnetischen Strömung und viele andere sind so staunenswerthe Gottesgedanken, daß der redliche Religionslehrer sich nur freuen kann, wenn ihr zur Anbetung der Gottheit zwingendes Verständniß sich weiter und weiter verbreitet. In Summa: nur Beschränktheit, oder böses Gewissen der Religionslehrer kann aus gründlicher Darstellung der Naturgesetze und Naturkräfte eine Gefahr für ihre Lehre fürchten; je mehr im Gegentheil der Religionslehrer zugleich Naturkenner ist, desto mehr wird er seiner Lehre ein neues Wahrheitszeugniß zu geben im Stande sein. K. W.

Ein Gegensatz alter und neuer Anschauung.

Die neuerdings vom Schutt gereinigte Appische Straße, die im Jahr 312 vor Chr. von Rom nach Capua und von da später nach Brundusium aus vieleckig behauenen Platten erbaut noch jetzt vortrefflich erhalten und fahrbar ist, sowie die jetzt emsig betriebene Ausgrabung der zu beiden Seiten der Straße gelegenen altrömischen Grabmäler bringt uns einen großen Gegensatz der alten und neuen Lebensansicht und Gefühlsweise zum Bewusstsein. Wie bei altrömischen Leichenbegängnissen und Triumphzügen die Ahnen (dargestellt von Mimen, welche in die Wachsmasken und Kleider der Verstorbnen gehüllt waren) den Enkel an seinem höchsten und letzten Ehrentage begleiteten und der Verstorbene selbst (vom archimimus dargestellt) unter ihnen wandelte, wie ein Lebender, also fuhr man auch in die Stadt des regsten Lebens auf der appischen Straße zwischen zwei Reihen von Gräbern hin. Aus welcher Anschauungsweise und Absicht eine solche Anlage hervorging, darüber äußert sich ein altertumskundiger Berichterstatter aus Rom in der Beilage zu Nr. 350 der Allg. Ztg. vom vorigen Jahre in folgenden treffenden Worten: „Die alte Sitte, die Gräber an die Landstraßen zu legen, war freilich, wie Varro sagt, eine ernste Mahnung der Abgeschiedenen an die Vorübergehenden: so wie sie sterblich gewesen, so seien es auch jene. Aber der Anblick dieser Reihe von Denkmälern konnte nicht wie der unserer Kirchhöfe zu Trauer und Schwermuth stimmen. Architectur und Sculptur wetteiferten, diese Wohnungen der Todten mit heiterer Pracht, mit lebensvollem Schmuck zu bekleiden, und oft umgaben sie blühende Gärten, für deren Pflege der Gestorbene im Testament Sorge getragen hatte. Hauptsächlich aber unterscheiden sich alle antiken Grabmäler von den unsrigen dadurch, daß sie nicht wie diese die Erinnerung an den Tod, sondern an das Leben der Hingeschiednen zu verewigen bestimmt waren, daß sie den Todten in fortwährender Beziehung zu spätern Geschlechtern erhalten, seinem Leben eine Art von Fortdauer sichern sollten. Sein Bild blickte den Wandrer in der Haltung und Tracht des Lebens an, oft mitten aus einer Scene seiner täglichen Beschäftigungen oder Erholungen heraus, und die Inschriften pflegten nicht bloß seine Tugenden zu rühmen, die Liebe der Hinterlassenen zu bezeugen, die Sehnsucht der Gattin, die Trostlosigkeit der Eltern — sondern auch den Wunsch auszudrücken, daß die Nachlebenden seiner gedenken, der vorübergehende Wanderer ihm sein Lebewohl, sein „Sei dir die Erde leicht!" zurufen möchte. Von den hier gefundnen Inschriften sprechen dieß besonders 2 aus, die auch durch die alterthümliche Naivetät ihres Ausdrucks anziehend sind. Die eine lautet: Dieß Denkmal ist für M C. gemacht. Lieb ist mir's, Fremdling, daß du an meinem Ruheplatz stehn bliebst.. Sei glücklich in deinem Geschäft und lebe wohl. Schlaf' ohne Sorge." Die andere: „Bleib stehen, Fremdling, und blicke auf diesen Hügel zur Linken, in dem die Gebeine eines Mannes ruhn, der gut, barmherzig, liebevoll und arm war. Ich bitte dich, Wanderer, thue diesem Denkmal nichts übles. G. A. E., Freigelassener des S., Perlenhändler von der sacra via ist in diesem Denkmal bestattet. Wanderer, leb' wohl. Nach dem Testament darf Niemand in diesem Denkmal bestattet werden, als die Freigelassenen, denen ich dieß im Testament freigegeben und erlaubt habe." K. W.

*) Frühlingsfeier.
**) Oersted.

Lesen und Schreiben.

Allen Volksschullehrern — die anderen Lehrer dürfens sich übrigens auch gesagt sein lassen — möchten wir einmal so recht ernst zurufen: lesen! Aber nicht zum „Zeitvertreib" und nicht solche Bücher, die diesen Zweck haben, auch nicht allein trockene Leitfäden und Handbücher des Wissenswürdigsten, sondern wendet Euch zu den frischen, in Wahrheit erquickenden Quellen, welche ewig unversiegbar in den Schriften unserer edelsten Geister sprudeln! „Es ist nicht genug zu beklagen, daß die meisten Lehrer den besten Erzeugnissen unserer deutschen classischen Literatur durchschnittlich ganz fremd bleiben. Hier könnten sie sich jene Jugendfrische holen, welche dem Lehrerberufe so dringend nothwendig ist." — „Wer gewöhnt ist und gelernt hat, nur Gediegenes mit sinnigem Vertiefen zu lesen, erhält damit einen Talisman gegen die ansteckenden Gemeinheiten des niederen Lebens und ein vortreffliches Mittel, die Stunden der Einsamkeit edel auszufüllen." (L. Kellner). Aber mit dem Lesen allein ist's nicht genug: schreibet! Unsere Gedanken bleiben so lange in einem unbestimmten Helldunkel, bis wir sie aussprechen oder schreiben. Wir wissen eigentlich nur so viel, als wir deutlich sagen können (J. G. Müller). Jeder, der je geschrieben hat, der wird gefunden haben, daß Schreiben immer etwas erweckt, was man vorher nicht deutlich erkannte, ob es gleich in uns lag (Lichtenberg). Es ist zu bedauern, daß die Lehrer zu wenig schreiben. Nicht etwa, als ob sie alle Schriftsteller werden sollten; aber schlimm ist es doch, wenn nach dem Austritte aus dem Seminare Jahre vergehen, ehe ein Schullehrer die Feder zur Hand nimmt, um einmal wieder einen Aufsatz zu machen oder überhaupt eigene Gedanken niederzu-

schreiben. (L. Kellner). Schreib nie über eine Sache, ohne vorher über dieselbe dich voll und satt gelesen, und lies nie, ohne dich vorher darüber hungrig gedacht zu haben! (J. Paul).

S . . . l.

Essen — Werden'sches Rechenbuch für Elementarschulen. Von B. Essing. Essen, Druck von G. D. Bädeker. 1853. 4. Hefte.

Unsere Rechenbuch-Literatur mehrt sich von Tag zu Tag, schade nur! daß die meisten neuen Schriftchen inhaltlich die alten in derselben oder in nur etwas veränderterter Weise sind. Das in Rede stehende Rechenbuch macht in der Art keine Ausnahme. Wenn wir nun auch der Ansicht beipflichten, daß man beim Alten bleiben müsse, falls es gut ist, so müssen wir doch alle Schriften, welche sich nicht vor älteren vortheilhaft auszeichnen, für unberechtigt erklären. Eine Originalität der Essing'schen Arbeit dürfen wir übrigens nicht unerwähnt lassen, darin bestehend, daß für die ersten Uebungen nicht die gewöhnlichen arabischen, sondern die römischen Ziffern gewählt sind. Neu ist das, aber gerade nicht sehr empfehlenswerth. Wenn's einmal Ziffern sein sollen, nun, dann ist es doch wahrhaftig einfacher, statt IV, VI, VII, VIII, IX = 4, 6, 7, 8, 9 zu setzen! Der Verfasser hätte auch da beim guten Alten bleiben sollen. Und das ist fast der einzige Mangel, den sein Buch andern gegenüber hat, sonst verdient es ebenso der Empfehlung, wie die besseren der vielen Aufgabensammlungen für den Rechenunterricht in Elementarschulen. Die Angabe der Resultate für den Lehrer wäre sehr zu wünschen. Die Ausstattung der Heftchen verdient alle Anerkennung. Der Preis der einzelen ist uns nicht bekannt.

S . . . l.

Zur Schulgeschichte.

Stuttgart im December. Das Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs, welches seit drei Jahren unter der Redaction des Präceptors H. E. Linck erschienen ist, mit dem Anfange des nächsten Jahres aber die Professoren Klaiber, Zimmer und Holzer in Stuttgart zu Herausgebern erhalten wird, ist zunächst, wie sein Name andeutet, zur Besprechung wissenschaftlicher und pädagogischer Fragen, welche die höheren Schulen unseres Landes näher berühren, bestimmt. Es hat sich aber auch zur Aufgabe gemacht, neu erschienene Schriften, die für jene Schulen Bedeutung haben, durch Anzeigen, Beurtheilungen und Auszug zur Kenntniß seiner Leser zu bringen. Ferner ist es durch Erlaubniß der Direction des K. Studienraths und Mitwirkung einiger Mitglieder desselben in den Stand gesetzt, Erlasse dieser Behörde, namentlich solche, die sich nicht für Bekanntmachung durch den Staatsanzeiger eignen, öfters auch von den Motiven begleitet, baldigst in seine Spalten aufzunehmen. Wichtige Mittheilungen der Art werden gleich die ersten Nummern enthalten. Auch die Aufgaben der verschiedenen Prüfungen, welche unter der unmittelbaren Leitung des Studienraths stehen, werden in dem Correspondenzblatt zu lesen sein. Endlich wird es eine statistische Beilage haben, welche nicht bloß die gegenwärtigen Verhältnisse der Schulen dieser Art, die Besoldungen, Wohnungen, Schülerzahl u. dgl. genau angeben, sondern auch die Geschichte derselben, welche sich in sehr sorgfältigen Aufzeichnungen auf der Canzlei des Studienraths findet, darstellen wird.

Gera. Außer dem durch die Mildthätigkeit der verwitw. Fürstin Clothilde v. Reuß-Köstritz in Hohentauben unter dem Namen „Stiftung Heinrich II." in's Leben gerufenen Rettungshause für verwahrloste Kinder ist mit der gleichen Bestimmung eine zweite Anstalt im Entstehen begriffen, die in Schleiz ihren Sitz haben soll. Das hohe Protectorat des regierenden Fürsten ist wohl geeignet, auch diesem rühmenswerthen Unternehmen eine dauernde Existenz zu sichern, wenn die Bevölkerung dem erhabenen Beispiele mildherziger Freigebigkeit nur einigermaßen folgt, mit welchem der Landesherr auch bei dieser Gelegenheit glänzend voranleuchtet. Zu beklagen bleibt jedoch immer, daß die Landesvertretung die von der Regierung für das letztere Institut postulirte regelmäßige Unterstützung aus Staatsmitteln verweigert hat, da diese wenigstens zu einem Theile die Existenz der Anstalt von dem Wohlthätigkeitssinne der Bevölkerung unabhängig gemacht hätte. Daß die Wirksamkeit der Rettungshäuser der Gesammtheit der staatlichen Gesellschaft, ihrer Ruhe und Sicherheit zu Gute kommt, bedarf keines Beweises, und es wird daher früher oder später der Staat oder doch die Gemeinde direct das sich zur Aufgabe machen müssen, was man hier jetzt meist noch dem privaten Wohlthätigkeitssinne überläßt. In einigen Ländern, z. B. in der Schweiz, hat sich diese Ueberzeugung schon wesentlich mehr, als hier, geltend gemacht. Von den 40 Rettungshäusern für verwahrloste Kinder, die daselbst bestehen, ist eins vom Staate begründet, 7 sind kantonal, 12 von Gemeinden in's Leben gerufen und unterhalten, und nur die übrigen, also die kleinere Hälfte, werden durch den Wohlthätigkeitssinn von Corporationen, oder aus den durch die Stiftungen Einzeler gebotenen Fonds unterhalten. (L. Z.)

Wir entsprechen gern dem an uns gerichteten Wunsche der Redaction des **Anzeigers für Kunde der deutschen Vorzeit**, unsre Anerkennung und Empfehlung dieser Zeitschrift auszusprechen, indem wir nur bestätigen können, was in dem Prospectus derselben gesagt wird, daß sie nämlich „für jeden, der sich mit deutsch-historischen Studien und ihren Hilfswissenschaften beschäftigt, etwas bietet, ihn bekannt macht mit den Bestrebungen und Erscheinungen in diesen Gebieten und ein weites Feld für Erörterungen eröffnet, die ohne ein solches gemeinsames Organ nicht wohl geführt werden könnten. Dieses allseitige Interesse, so wie der Umstand, daß der Ertrag der Zeitschrift lediglich zum Besten des germanischen Museums bestimmt ist, wozu doch jeder gebildete Deutsche, dem Geschichte, Kunst und Literatur seines Vaterlandes am Herzen liegen, mitzuwirken sich berufen fühlen sollte, mag auch diesem gemeinsamen deutschen Organe eine immer weitere Verbreitung und größere Theilnahme erwecken." Für 6 Monatslieferungen wird 1 fl. (17 Sgr.) vorausbezalt, und kann die Bestellung bei allen Postanstalten und Buchhandlungen, sowie in der Expedition des Anzeigers in Nürnberg geschehen. Die Redaction ist in sehr geschickten und thätigen Händen, in denen der Hrn. Dr. Frhr. v. u. z. Aufseß, Dr. A. v. Eye und Dr. G. K. Frommann.

Die Redaction der Allg. Schul-Zeitung.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 7. Januar 1854. № 3.

Einleitung zu einem Versuch über die Ursachen des Mißbrauchs der französischen Sprache.

Von Dr. K. Dörfer.

Wenn Jemand, der, wie ich, hauptsächlich mit dem hellenischen und römischen Alterthum, mit der biblischen und kirchlichen Theologie, Analysis und Geometrie, Geographie und Statistik, lernend und lehrend, sich beschäftigt hat, bei überwiegender Vorliebe für die griechische und englische Sprache — wenn ein solcher Mann über den Unterricht im Französischen mitsprechen zu können und dürfen glaubt: so könnte er leicht der Gefahr des Vorwurfs Röm. 12, 17 oder gar Matth. 7, 1 sich aussetzen; und dieser Versuch würde allerdings einer Entschuldigung bedürfen, wenn ich nicht genöthigt gewesen wäre, lange Zeit der französischen Sprache als der täglichen Umgangssprache und als der Sprache für den gesammten Unterricht (ausgenommen die christliche Religionslehre und den Unterricht im Deutschen) mich zu bedienen und etwa zwanzig Jahre hindurch Lernende beider Geschlechter von verschiedenen Nationen, Classen und Altern im Französischen zu unterrichten. Demnach wird bei einsichtsvollen und wohlmeinenden Lesern die Entschuldigung Matth. 12, 34 hoffentlich hinreichend sein.

In welcher Absicht lernen wir Französisch? Wenn wir diese Frage in einer bei allgemeinem Wahlrecht und allgemeiner Wählbarkeit zusammenströmenden Volksversammlung, in welcher ohne Rücksicht auf Geschlecht, Alter und Einsicht viritim gestimmt würde, zur Abstimmung brächten: so würde der Beschluß so lauten:

> „Lerne in möglichst kurzer Zeit und ohne große Kosten von Lehrern, welche am wenigsten verlangen, fertig parliren, so daß du über allerlei Sachen französisch sprechen kannst [1]), ohne eine Antwort schuldig zu bleiben; so daß du französische Zeitungen, Schauspiele, Romane, Rebus, Rätsel, Arien u. dergl. verstehst und daß die Menschen von dir sagen: Er (sie) spricht fertig französisch. Mehr Französisch brauchst du nicht, um in der Welt fortzukommen. Alles Uebrige, was Lehrer und Examinatoren verlangen, ist überflüssig."

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß dieses Resultat ochlokratischer Berathung ohne Weiteres zu verwerfen ist, wie jedes Urtheil des großen Haufens über Staatsverwaltung. Ich würde dieses Psephisma gar nicht erwähnt haben, wenn es nicht in so fern hier in Betracht käme, als es so sehr hinderlich den Bemühungen der Lehrer des Französischen in den Weg tritt.

Hören wir jetzt das Gutachten eines Comité's wohlwollender Männer, welche, mit beständiger Berücksichtigung des wahren Wohls der Eltern und Schüler, durch Nachdenken und Erfahrung Zweck und Mittel des Unterrichts kennen gelernt haben. Das Ergebniß ihrer Berathung über jene Frage lautet ganz anders:

> „Gib dir Mühe, daß du die in der s. g. guten Gesellschaft geltende moderne französische Umgangs- und Schriftsprache richtig und fertig verstehest, sprechest und schreibest."

Oder: „Strebe danach, daß du, was wohlunterrichtete Franzosen sprechen und schreiben, verstehest, und daß dieselben, was du in französischer Sprache sprichst und schreibst, verstehen, ohne daß du durch schlechte Aussprache, Radebrechen, Barbarismen und Solöcismen, Verwechselung der homonymen, paronymen und synonymen Wörter unangenehme (und daher dir selbst schädliche) Eindrücke auf Hörer und Leser machest."

Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß ein für allemal bemerkt werden: Richtig französisch ist, was übereinstimmt 1) mit den unabänderlichen Gesetzen, welche alle civilisirten Nationen in der Sprache befolgen, 2) mit dem vorherrschenden Sprach- und Schreibgebrauch gebildeter Franzosen; wobei wir bedauern, daß es der Philosophie noch nicht gelungen ist, das Allgemeine und Nothwendige, welches allen Sprachen zum Grunde liegt, zum deutlichen Bewußtsein zu bringen. So lange, bis die Hauptaufgabe der philosophischen Sprachwissenschaft, die Gesetze der Sprache als nothwendig nachzuweisen, gelöst sein wird (wozu unter Anderm erforderlich ist, daß die Denker von aller Aufregung durch politische und kirchliche Bewegungen frei seien), wird die Erforschung der letzten Gründe der Wort- und Satz-Formen und Verbindungen, wie bisher, mit der historischen Sprachforschung nebenher verbunden bleiben müssen, wobei man nicht umhin kann, zu beklagen, daß, wie die Sachen jetzt stehen (ich meine, bei dem zunehmenden Mangel an Aufmunterung zu rein philosophischen Studien), Tag und Nacht so viele Kräfte zum Graben und Schieben von Bauschutt verwendet werden, welche mit besserem Erfolg arbeiten würden, wenn die Philosophie das ihr, nicht der Geschichte, zukommende Recht, den Bauplan zu machen, geltend machen könnte. Doch dieß sind desiderata, welche, obgleich sie zur Sache gehören, uns hier von der Sache ablenken.

Von dem s. g. formalen Nutzen des Unterrichts in der französischen Sprache darf man in unserem Zeitalter, welches immer zuerst und am meisten nach materiellen Interessen hinblickt, kaum sprechen. Daß man durch Unterricht im Französischen und Englischen eben so viel zur Ausbildung der intellectuellen Fähigkeiten der Jugend thun könne, wie man durch Lesen und Nachahmen der hellenischen und römischen Classiker in Gymnasien, Lyceen u. s. w. erreicht, das wird Niemand behaupten können, welcher die griechische und lateinische Sprache gründlich kennt. Daß aber durch einen guten Unterricht im Französischen (ich meine einen solchen, bei welchem Beide, Lehrer und Schüler, mit Beharrlichkeit ihre Pflicht thun) sehr viel für die Uebung und Stärkung der Urtheilskraft, des Gedächtnisses und der Einbildungskraft der Zöglinge, welche nicht Griechisch und Lateinisch lernen, gewonnen werden könne, das

[1]) Muß offenbar „könnest" heißen. Ueber Sprachfehler in demokratischen Beschlüssen (z. B. Constitut. de 1795, art 53) darf man sich nicht wundern.

wird Niemand leugnen, der bedenkt, daß die französische Sprache, ungeachtet ihrer Mängel, einige entschiedene Vorzüge vor dem Neuhochdeutschen hat, und daß dieselbe Sprache mehr als die deutsche, englische und russische sich dazu eignet, daß man den Unterricht in der Analysis und Geometrie, Physik und Chemie, Geographie und Statistik wenigstens in den obersten Classen der höheren Realschulen, besonders der Fachschulen, in dieser Sprache ertheile. Hier sind wir zu dem Punkt gekommen, wo der materielle und formale Nutzen der neueren Sprachen zusammentreffen. Wie sehr würde der Fortschritt im richtigen und geläufigen Sprechen und Schreiben und zugleich in den Wissenschaften befördert werden, wenn wenigstens in der obersten Classe der erwähnten Lehranstalten beim Unterricht in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen französische und englische Lehrbücher zum Grunde gelegt, nur französisch und englisch gesprochen, die schriftlichen Ausarbeitungen für diese Lehrgegenstände nur in französischer und englischer Sprache geliefert würden (versteht sich, mit sorgfältiger Beachtung der Kalligraphie und Orthographie)! Was den Unterricht in der Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums, des Mittelalters und der neueren Zeit betrifft, so genügen zwar, so viel ich weiß, die jetzt vorhandenen von Franzosen verfaßten Lehrbücher derselben den wissenschaftlichen und didaktischen Anforderungen der Gegenwart keineswegs. Aber diesem Mangel ließe sich dadurch abhelfen, daß Männer, welche mit dem Quellen-Studium vertraut und der französischen Sprache mächtig sind (und solche gibt es doch), sich dadurch um die Jugend verdient machten, daß sie die Geschichte der Israeliten, Hellenen und Römer und der Großmächte neuerer Zeit in rein französischer Sprache für die mittleren und oberen Classen der Schulen ausarbeiteten. Daß junge Leute beim Austreten aus der Schule in's Leben französisch und englisch rein und fertig sprechen und schreiben, ist so sehr dringendes Bedürfniß, daß Eltern, Behörden, Lehrer und Schüler einige Opfer nicht scheuen dürfen, um dieses Bedürfniß zu befriedigen. Um schwimmen zu lernen, muß man in's Wasser springen. Man wage es nur; es wird schon gelingen. Die Jugend dringt mit richtigem und geläufigem Sprechen und Schreiben des modernen Französischen und Englischen weiter vor, als mit der (sehr häufig) unverdauten Schiller- und Göthe-Literatur, vorausgesetzt, daß die von den Aposteln ausgegangene, durch hierarchischen Stolz und Neid nicht verfälschte Literatur tiefe Wurzeln im jugendlichen Gemüthe gefaßt habe. Daß die deutsche Jugend ihre Muttersprache vergessen oder geringschätzen sollte, ist durchaus nicht zu fürchten. Mitteleuropa wird eine der Hauptwerkstätten der dem Menschengeschlechte wahrhaft nützlichen Bestrebungen bleiben, wenn und so lange, als die sinnlosen und bösen Gelüste der Jahre 1848 f. unterdrückt werden.

Die Mittel, welche angewendet werden müssen, um jenen Zweck (rein und fertig französisch zu sprechen und zu schreiben) zu erreichen, sind ohne Zweifel folgende:

aufmerksames Hören solcher Menschen, welche fehlerfrei französisch sprechen,

Unterredung [2]) mit Leuten, welche nicht nur des echten Französischen mächtig sind, sondern auch ohne Schmeichelei die Wahrheit sagen wollen,

[2]) Nicht babiller, caqueter, deraisonner, radoter, sondern parler, converser.

Lesen [3]) moderner Prosaisten,
Uebung im Schreiben.

Es fragt sich nun, ob jener Zweck in unserm Zeitalter wirklich erreicht wird? Um diese Frage zu beantworten, wird es nothwendig sein, daß wir bloß die conversation ordinaire oder den discours familier (mit Einschluß des Brief-Styls) vor Augen behalten und alle Anforderungen fallen lassen, welche die syntaxis ornata und die Rhetorik machen. Auch wird es gut sein, zu dem Ende eine Uebersicht der im Sprechen und Schreiben vorkommenden Fehler vor uns hinzulegen.

A. Fautes élémentaires. (*Forme* des mots.)

I. *Prononciation* } y compris { l'accentuation
II. *Orthographe* } y compris { la ponctuation,

surtout des

1) voyelles brèves et longues et des consonnes doubles et simples,
2) sons nasals et mouillés,
3) consonnes finales nulles ou sonnantes (principalement de *t*, *s*, *l*).

III. *Inflection*,

1) conjugaison et déclinaison,
2) distinction du genre,
3) dérivation.

B. Fautes contre la syntaxe. [4]) (*Composition* des mots.)

I. *Construction*, place

1) du sujet,
2) de l'adjectif,
3) du régime.

II. *Concordance*, accord

1) du sujet et de l'attribut,
2) des temps du verbe,
3) du *participe passé* [5]) avec le régime direct,
   a. le régime étant un des pronoms
      que, *me*, *la*,
      vous, *nous*, *les*;
   b. des verbes pronominaux,
   c. suivi d'un infinitif.

III. Régime

des verbes,
des prépositions (surtout *à*, *de*, *par*) et
des conjonctions (principalement *que*, *quand*, *si*).

1) Sortes des verbes,
   a. actifs,
   b. passifs,
   c. neutres.
2) Cas des noms,
   pronoms
   a. objectif .... *que*
   b. acceptif .... *y*
   c. possessif .... *en*.
3) Modes des verbes,

[3]) Wie sich von selbst versteht, nach der Regel Apg. 8, 30.

[4]) Les figures employées vicieusement sont au nombre de ces fautes, savoir l'ellipse } y compris la { syllepse; le pléonasme } y compris la { tautologie, et l'inversion

[5]) Les plus grandes difficultés pour les étrangers sont: la distinction des prépos. **de** et **à**, des verbes **avoir** et **être**, du défini et de l'imparfait: le subjonctif et la concordance des temps, la particule **ne**, enfin le participe passé.

a. indicatif,
b. conditionnel,
c. *subjonctif*, après
α. la conjonction *que*,
β. un mot relatif,
γ. une proposition
א. négative,
ב. interrogative,
ג. conditionnelle.

C. Termes *impropres*. (*Choix* des mots.)
I. Confusion des notions.
II. Mélange des langues et des dialectes.
1) Négligement des *gallicismes* (surtout *aller*, *faire*, *venir*).
2) *Barbarismes*, provincialismes et locutions du bas peuple.
3) Archaïsmes.
III. Mauvais emploi des *tropes*, de la
1) métaphore,
2) métonymie,
3) synecdoque.

Wir fragen noch einmal: Wird außerhalb Frankreichs das Französische (bestimmter und genauer ausgedrückt, die französische Prosa des täglichen Lebens) richtig und geläufig gesprochen und geschrieben? In Ansehung der freigebornen Russen kann man diese Frage in der Regel bejahen (Ausnahmen kommen auch unter ihnen vor). Doch muß dem Irrthume widersprochen werden, als ob dieß ein der russischen Nation eigenthümliches Talent wäre. Jeder Christ, welcher ein wenig Ethnographie gelernt hat, weiß, daß der Geber aller guten Gabe seine Gaben nicht auf gewisse Völker beschränkt. [6]) Nein, so müssen wir sagen: Die Russen lernen — gemäß der vom Schöpfer durch vorurtheilsfreie Menschenkenntniß gegebenen Vorschrift — ohne engherzige Berücksichtigung der Kosten und confessionellen Unterschiede das Französische von gebornen Franzosen in einem Alter, wenn die Sprachorgane und intellectuellen Fähigkeiten noch empfänglicher für das Lernen lebender Sprachen sind.

Den Staatsmännern geben die actes, mémoires, négociations, traités etc. in dieser Beziehung ein günstiges Zeugniß. Daß manche Kaufleute (marchands ou négociants, aber nicht détailleurs, épiciers etc.), Künstler und Gelehrte richtig und geläufig französisch sprechen und schreiben, ist bekannt. Wenn wir aber diese und die (Mehrzahl der freien) Russen abrechnen, so können wir, wenn wir unparteiisch die reine Wahrheit sagen wollen, nicht umhin, folgende Behauptung als eine völlig begründete auszusprechen:

> Obgleich das Französische zu den obligaten Gegenständen des öffentlichen und Privatunterrichts gehört, so ist doch unter dem außerhalb Frankreichs cursirenden Französischen so sehr viel falsche Münze, daß, zur Vermeidung des im Verkehr unvermeidlich daraus entstehenden Schadens, folgende Warnungstafel nöthig ist:
>
> Jeder hüte sich vor dem, was gewöhnlich (die oben angeführten Ausnahmen abgerechnet) für echtes Französisch ausgegeben wird!

[6]) Apg. 10, 34 f. 1 Kor. 12, 13. 7, 7. Röm. 10, 12. Gal 3, 28 u. a. a. St.

Weit verbreitet unter denen, welche französisch sprechen und schreiben gelernt zu haben sich piquiren, sind
fehlerhafte Aussprache, } und daher Verwechselung der homonymen Wörter,
Pseudographie
unrichtige Conjugation,
Barbarismen, z. B. Germanismen, Latinismen u. s. w.,
Versäumen der Gallicismen,
Verwechselung von à und de (y und en), avoir und être, Imparfait und *Défini* (ein Schibboleth der Franzosen), adjectifs und adverbes,
Vernachlässigung des Gebrauchs des *Subjonctif* und der particule *ne*,
Versäumniß der variabilité des *participe* passé,
Mißgriffe in der Auswahl synonymer Wörter,
Gebrauch von locutions vieillies u. s. w. u. s. w.

Kurz, sehr oft findet man, daß die, welche Französisch gelernt zu haben sich einbilden und behaupten *„λαλεῖν ἄριστοι, ἀδυνατώτατοι λέγειν"* [7]) sind.

Wir sprechen hier jetzt nicht von den Ursachen dieses Mißbrauchs der französischen Sprache, auch nicht von den Mitteln, durch welche diesem Uebel abzuhelfen. Beide, die Pathogenie und die Therapie, erfordern eine ausführliche, gründliche Abhandlung, welche, wenn sie verlangt wird, zu einer andern Zeit geliefert werden soll. Nur die Andeutung finde schon hier Platz, daß die Grundursachen in der vorherrschenden Eitelkeit und Leichtfertigkeit unseres Zeitalters, und, wenn wir weiter zurückgehen, in der Eigenliebe, d. h. Gottlosigkeit [8]) zu suchen ist. Antheil an der Schuld haben die Vier: 1) Die Eltern und Vormünder, 2) die den Unterricht beaufsichtigenden Behörden, 3) die Lehrer und (am wenigsten) 4) die (unmündigen) Lernenden. Wenn nicht alle Vier zusammenwirken, so ist keine Hoffnung da, es werde besser werden. Es ist fast gänzlich außer der Macht der Lehrer der franz. Sprache, mit Erfolg der herrschenden Oberflächlichkeit entgegenzuwirken, welche beim Unterricht im Französischen ein ganz anderes Ziel (s. oben) vor Augen hat, als ein gewissenhafter Lehrer vor Augen haben darf. Lehrer der französischen Sprache können jetzt, besonders im Privatunterricht, nicht mehr thun, als, nach der bewährten Maxime [9]) „Jeder fege vor seiner eignen Thür", die heillose Sucht, durch bloße teinture (smattering) zu scheinen und zu blenden, durch Lehre und Beispiel, ohne Menschenfurcht und Eigennutz zu bekämpfen.

Obgleich ein mehr in's Einzele eingehender Aufsatz über die Ursachen der im Sprechen und Schreiben des Französischen herrschenden Fehler und über die zur Ausrottung derselben anzuwendenden Mittel für ein anderesmal aufgeschoben werden muß: so wird es doch nicht unzweckmäßig sein, schon jetzt kurz aufmerksam zu machen, wie gefährlich es ist, wenn man beim Unterricht im Französischen mehr nach Fertigkeit im Plappern, als nach Richtigkeit im Sprechen strebt.

Da es Postulat der christlichen Sittenlehre ist, daß Klugheit und Pflicht immer vereinbar sind (Matth. 10, 16), so werden wir beide Rücksichten in dieser Betrachtung nicht trennen, sondern vereinigen.

(Beschluß folgt.)

[7]) Eupolis bei Plut. Alcib. 13.
[8]) Röm. 8, 7 f. Eph. 5, 5. Jak. 4, 4. Phil. 3. 19. Matth 6, 24.
[9]) Röm. 14, 12. Gal. 6, 5.

Das Verhältniß der Schule zur Kirche.

Man hört häufig kurzer Hand die Behauptung aufstellen: „die Volksschule ist eine Tochter der Kirche, durch sie und aus ihr entstanden", und folgert nun daraus: „mithin hat sie sich derselben unterzuordnen und ihrem Willen zu unterwerfen." Dieser Vordersatz ist falsch; im Gegentheil, es steht fest, daß sich die Volksschule nicht aus der Kirche, sondern geradezu gegen den Willen derselben, aus jenen Winkelschulen herumreisender „Lehrmeister" herausgebildet hat, die von Land zu Land, von Stadt zu Stadt zogen, eine Bude aufschlugen und dann durch ein Aushängeschild Jedermann einluden, „es syg wer er will Burger oder Handwerksgesellen, frouwen oder jungfrouwen", um „uß dem allerkürtzesten grundt den jemand erdenken kann zu lernen Dütsch schreiben und läsen." *) Luther versteht unter Schulen vorherrschend nur eine „Lehranstalt für Wissenschaften, namentlich für Sprachen, zur Bildung derjenigen, die einst Prediger werden oder Land und Leute regieren sollen", kennt also eine Volksschule kaum, und verschiedene Verordnungen jener Zeit, wie die hamburger Kirchenordnung vom Jahr 1539, die Eßlinger Schulordnung vom Jahr 1536, die Instruction für die Visitationsräthe in Württemberg von 1546 ꝛc. bezeichnen jene ersten Volksschulen, weil sie „die lateinischen verderben und versomben" geradezu als schädlich und heben sie darum auf. Aber ebenso fest steht auf der andern Seite auch, daß die spätere Entwicklung der Volksschulen hauptsächlich durch die Kirche bedingt wurde, daß die Kirche hierbei den wesentlichsten und gesegnetsten Einfluß übte, daß sie denselben erst ihren Inhalt und damit lebendige Existenz gab. Die geschichtliche Ausführung und Belegung dieser Sätze müssen wir, als zu weit führend, hier unterlassen. Die Volksschule der nachreformatorischen Zeit bis auf unsere Tage ist ihrem Grundcharakter nach kirchlich, und wollte man sie darum von der Kirche trennen und losreißen, so hieße das Nichts anderes, als sie in ihrem innersten Wesen vernichten, d. h. sie aufheben. Zwar hat man in neuerer Zeit den Zusammenhang zwischen Kirche und Schule als etwas mehr Aeußerliches darzustellen gesucht, und — auf Aeußerlichkeiten kommt es ja heut zu Tage nicht mehr an! — man hat darum eine Scheidung herbeiführen wollen, hat Trennung gefordert, während man doch sonst überall darauf aus war, zu verbinden, während man sonst überall nach Einheit strebte! Diese Jünger der Emancipation haben übrigens nicht daran gedacht, daß der Lehrer, welcher sich der Kirche entfremdet, sich nothwendig auch von seinem Berufe und von dem Herzen des Volkes entfremdet, für welches er doch leben soll; haben nicht daran gedacht, daß der Lehrer, welcher sich von dem kirchlichen Familien- und Gemeindeleben lossagt, damit zugleich seine erziehende Thätigkeit einbüßt, — und Erzieher, Pädagogen wollen sie doch alle sein, bloße Stundengeber? Gott bewahre! Unsere alten Lehrer faßten in dieser Beziehung ihre Aufgabe viel richtiger, und die Württembergische Schulordnung vom Jahr 1730 sagt sehr beherzigenswerth: „Schulen sind der Vorhof des Heiligthums; es schicket sich demnach nicht, daß in die Schulen sich ein Lehrer wage, der nach Gottes und der Menschen Urtheil für profan zu halten ist, so wenig als dergleichen Leute in das Heiligthum selbst, das ist, in die Kirche gehören." Möchten sich das doch alle pädagogischen Literaten gesagt sein lassen, daß aus allen Schriften und Blättern die verwirrenden und verwirrten Phrasen: Die Schule habe als selbständige Anstalt auch eine selbständige Stellung einzunehmen, dürfe sich darum nicht als Dienerin der Kirche hergeben, weder von kirchlichen, noch staatlichen Einflüssen bestimmen lassen und dergleichen endlich schwinden und einer gesunden Ansicht Platz machen; möchten das doch alle Lehrer erwägen, für welche die angezogene Schulordnung noch weiter sagt: „In der Arbeit selbsten muß ein Schuldiener je und allerwegen eine rechtschaffene und lautere Absicht führen: die Seelen der Kinder theuer und werth zu achten, so, wie sie in den Augen Gottes selbst geachtet sind, und wie sie unser theuerer Heiland angesehen, der sie mit seinem Blut erkauft und ihnen das Reich Gottes zugeeignet hat." Kellner meint in seinen Aphorismen (4. Aufl. S. 90): „Wäre es möglich, so würde das Paradies auf Erden wiedergefunden werden, wenn Kirche und Schule — statt sich zu trennen — in lebendiger Vereinigung in dem Egoismus, der rohen Sinnlichkeit, dem frechen Gesetzesohne und Unglauben der Zeit den gemeinsam zu bekämpfenden Feind erblickten und in und mit dem Staate diesem Feinde ewigen Krieg erklärten!" *) S...l.

*) Aus der Unterschrift eines solchen Aushängeschildes vom Jahr 1516, welchen die Baseler Bibliothek aufbewahrt.

*) Selbst wenn wir in diesem Aufsatz einen siegreichen Angriff auf eine in unserem Programm enthaltene Aeußerung oder meine im ersten Aufsatz entwickelten Ansichten, die ich allein zu vertreten habe, erblickten — was nicht der Fall ist — so würden wir ihm die Aufnahme doch nicht versagt haben. Denn die Schulzeitung soll auch ein freier Sprechsaal für denkende erfahrene Schulmänner sein, und wir haben bei eigener festen Ansicht und entschiedener Richtung Andersdenkenden das Wort nicht zu entziehen versprochen, wenn es mit Würde geführt werde. Wir halten es in dieser Beziehung mit dem alten ehrlichen Bodmer, der bekanntlich eine scharfe Beurtheilung seiner Noachide in seine eigene Zeitschrift aufzunehmen nicht anstand, weil er bei Meinungen und Streit über Sachen alle Persönlichkeit vergaß und auf Wahrheit ausging. Um jedoch etwaigen Mißdeutungen vorzubeugen, mache ich darauf aufmerksam, daß auch mein Lehrer der Kirche nicht entfremdet, auch nach meiner Entwicklung die Schule nicht von der Kirche losgerissen, sondern nur nicht als Dienerin der Kirche allein von ihr abhängig gemacht werden soll. K. W.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Das Princip der ländlichen Waisen-Erziehung feiert einen glänzenden Triumph in dem seit einigen Jahren bestehenden Rettungshause für verwahrloste Kinder zu Lichterfelde bei Neustadt-Eberswalde, welches gemeinsam von dem Parochialverein der hiesigen Matthäi-Kirchengemeinde und von der Landgemeinde zu Lichterfelde unter Mitwirkung ihres Gutsbesitzers Karbe unterhalten wird. Es befinden sich gegenwärtig daselbst 20 Kinder, von denen die eine Hälfte auf den hiesigen Patron und die andere Hälfte auf den zu Lichterfelde kommt. Die Kinder werden im Sommer mit Ackerwirthschaft, im Winter mit Handarbeiten neben dem Schulunterricht beschäftigt. Die Unterhaltungskosten stellen sich so zu Gunsten der ländlichen Erziehung gegen die städtische, daß je ein Kind noch nicht die Hälfte kostet, was die Unterhaltung in der Stadt erheischt. Die Resultate der geistigen, sittlichen und körperlichen Entwicklung waren bei einer jüngst angestellten Prüfung so sehr befriedigend, daß auch die Regierung einen jungen Verbrecher zur Erziehung auf ihre Kosten jetzt dort hingegeben hat. (L. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 10. Januar 1854. № 4.

Einleitung zu einem Versuch über die Ursachen des Mißbrauchs der französischen Sprache.

Von Dr. K. Dörfer.

(Beschluß.)

Lassen wir uns nicht irre machen durch die herkömmlichen Einwürfe, durch welche die, welche fehlerhaft französisch sprechen und schreiben, ihre Unfähigkeit zu entschuldigen pflegen, indem sie sagen:

1) Man versteht [10]), was wir sagen wollen; mehr verlangen wir nicht.

2) Der und der hat gesagt que nous parlons „extrêmement bien.“ [Fou qui s'y repose!]

3) Wer kann und mag alle die Regeln fassen und behalten, welche man wissen und beobachten müßte, um ganz richtig französisch zu sprechen und zu schreiben?

4) Andere, auch geborene Franzosen [11]), machen, wie wir, Fehler im Sprechen und Schreiben.

Nur Trägheit und Eitelkeit sucht solche Ausflüchte. Es ist sehr schwer, oft unmöglich, Leuten, welche so leichtfertig ihre selbstverschuldeten Mängel zu rechtfertigen suchen, ihren Wahn, in welchem sie sich selbst gefallen und schmeicheln, zu benehmen.

Lehrer, welche für die Seelen (Hebr. 13, 17) ihrer Schüler verantwortlich sind, müssen allen Unterricht, also auch den Unterricht im Französischen aus ganz andern Gesichtspunkten betrachten und danach in der Praxis des Unterrichts verfahren. Wenn es uns wirklich darum zu thun ist, nicht Menschen zu blenden, sondern als Christen unsere Pflicht zu thun (Eph. 6, 6), so kommen wir nach ernstlicher Erwägung des pro und contra, immer auf folgende Gedanken zurück, welche wir bei allem Unterricht in lebenden Sprachen im Auge behalten müssen.

1) Daß man durch unrichtiges Sprechen und Schreiben sehr unangenehme Eindrücke auf Hörer und Leser macht, daß man sich dadurch lächerlich [12]) und verächtlich macht, ist eine bekannte Thatsache, welche sich auch leicht erklären läßt. Wenn Anfänger in ihren Uebungen falsche Töne hören lassen, Pausen nicht beachten, wenn Schüler Casus und Modus unrichtig setzen: so lassen wir uns das gefallen, wir müssen es ertragen, weil sie durch wiederholte Uebung lernen sollen. Wenn aber im Leben in der s. g. guten Gesellschaft Jemand uns mit Dissonanzen oder untactmäßigem Spielen, mit fehlerhaft ausgesprochenen, flectirten, verbundenen Wörtern regalirt, so können wir, trotz christlicher Nachsicht (Gal. 6, 1 ff.) uns nicht verwehren, in unserm Innern oder laut so zu urtheilen: Entweder er kann nicht besser spielen und sprechen, oder er will es nicht. Im ersteren Falle ist er schlecht unterrichtet, oder auch dumm; im anderen Falle ist er impertinent. In der guten Gesellschaft soll man „zu leben wissen“, und zum Leben gehört, daß man so spreche, wie wohl erzogene Menschen sich ausdrücken, vor Allem aber daß man verständlich spreche (1 Kor. 14, 9). Die Wortsprache, ein unschätzbarer Vorzug, welchen der Schöpfer uns vor den Thieren gegeben hat, ist gleichsam unsere Mutter, durch welche wir leben, welche uns nährt, ohne welche wir weder Gott, noch Menschen bitten und danken können, und welche wir daher achten, ehren, lieben; und wer es wagt, unsere Mutter zu verunehren, den verachten wir. Dieselbe Forderung, welche wir in der guten Gesellschaft in Ansehung der Kleidung machen, daß nämlich Schmutz und Unordnung vermieden werde, dieselbe dürfen wir hinsichtlich der Sprache machen: Entweder sprich rein und richtig, oder schweige!

2) Fehler im Sprechen und Schreiben, welche man sich einmal angewöhnt hat, zu verlernen, abzulegen, ist sehr schwer, manchmal unmöglich. Jung gewohnt, alt gethan. Es ist daher unerläßliche Pflicht der Erzieher und Lehrer, gleich anfangs, ehe Sprachfehler sich einwurzeln, unverdrossen auf reine Aussprache, Rechtschreibung, richtige Wahl, Flexion und Verbindung der Wörter zu achten und zu halten. Treffender drückt Quintilan [13]) dieß so aus: „Natura tenacissimi sumus eorum, quae rudibus annis percepimus. — Et haec ipsa magis pertinaciter haerent, quae deteriora sunt. Nam bona facile mutantur in pejus; num quando in bonum verteris vitia? Non assuescat ergo, ne dum infans quidem est, sermoni, qui dediscendus sit.“

3) Beim Unterricht in Sprachen darf man nie vergessen, daß Sprechen und Denken einander bedingen, so daß wir als unleugbare Wahrheit behaupten dürfen: Wer richtig spricht, der denkt auch richtig. In der That sind die meisten syntaktischen Fehler und die Mißgriffe in der Wahl der Ausdrücke logische Fehler. Einer der großen Vortheile, welche die Jugend aus der Beschäftigung mit hellenischen und römischen Classikern zieht, ist, wenn gleich Viele der Studirenden im Leben nie einen materiellen Gebrauch davon machen, dieser, daß sie durch Lernen der griechischen und lateinischen Sprache denken lernen. Wenn man daher im Unterricht Sprachfehler als unwichtig oder gleichgiltig unbeachtet läßt, wenn man nicht bei Zeiten Sprachfehler mit der Wurzel ausreißt, indem man den Grund oder die Gründe einleuchtend macht, warum man so und nicht anders sprechen müsse: so hemmt man offenbar den Fortschritt des Lernenden im Denken; ein Fehler erzeugt mehrere andere, und durch Vernachlässigung der Fehler in einer Zeit, wenn das Uebel noch geheilt werden kann, geräth der

[10]) Daß Missverständnisse, welche durch Sprachfehler entstehen, oft (nicht immer) zu Verständnissen zwischem dem, welcher die Fehler macht, und dem, welcher sie hört und liest, führen, ist wahr, besonders wenn Eigennutz das Motiv des Connivirens ist. Wenn man aber im Unterricht durch die Maxime Nr. 1 sich leiten läßt, so kömmt man am Ende zu dem alle Sittlichkeit untergrabenden Grundsatze Röm 3, 8.

[11]) Es würde gar nicht schwer sein, wenn man sich die Mühe geben wollte, aus den Schriften von Balzac, Chateaubriand, Mme Cottin, Segur, E. Sue, Thiers u. A., Stellen zu sammeln, wo sie grammatische Fehler gemacht haben. Aber dadurch, daß einem mustergiltigen Schriftsteller ein Fehler entschlüpft ist, wird der Fehler nicht gerechtfertigt.

[12]) *Jure optimo* ridemur. Cic. Off. I. 31.

[13]) Institut. orat. I. 1.

Lernende nach und nach in ein Labyrinth von Irrthümern, aus welchem er sich später schwerlich wieder herausfindet.

4) Das außerhalb Frankreichs vorherrschende fehlerhafte Französische (die Ausnahmen s. oben) gibt dem Dünkel und der Eitelkeit Nahrung. Die jungen Leute bilden sich ein, etwas zu wissen, was sie nicht wissen (Gal. 6, 3), und diese Einbildung wird noch gefährlicher, wenn das Herz sich bethören und bestechen läßt durch Schmeicheleien eigennütziger Menschen, die auf Kosten derer leben, welche von ihnen betrogen werden.

5) Wenn wir dulden, daß die Jugend beim Lernen des Französischen leichtfertig sei, daß sie es mit dem richtigen Sprechen und Schreiben dieser Sprache nicht genau nehme, so verführen wir sie, auch in andern Dingen die Wahrheit nicht zu achten. Durch Zulassen und Begünstigen des fehlerhaften Französischen öffnen wir also der Lüge und Heuchelei Thür und Thor.

Wir schließen diese Betrachtung mit der Erinnerung an das evangelische Princip [14]):

> Keine Handlung eines zurechnungsfähigen Wesens ist sittlich gleichgiltig.

Es kann daher auch nicht ein ethisches Adiaphoron sein, ob wir falsch, oder richtig französisch sprechen und schreiben. Wenn wir diesen Grundsatz festhalten, so leuchtet ein, was der Heiland Matth. 12, 36 f., ohne eine Ausnahme oder Beschränkung hinzuzufügen, gesagt hat; woraus folgt, daß fehlerhaft französisch sprechen und schreiben gewiß *ῥῆμα ἀργόν* ist.

Dieß ist der christliche Gesichtspunkt, aus welchem wir die Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit im Lernen und Lehren des Französischen betrachten müssen. Es ist beinahe überflüssig hinzuzufügen, daß die natürliche Moral (von welcher sich die christliche hauptsächlich durch Unterscheidung der justitia civilis und spiritualis, mithin durch die Lehre von den Motiven, unterscheidet) fast dasselbe Urtheil fällt: „Labi, falli, decipi, errare, nescire et *malum* et *turpe* et *indecorum* ducimus“ (Cic. Off. I, 6 et 27). Der a. a. O. behauptete Satz, daß alles *πρέπον* auch *καθῆκον* sei und umgekehrt, stimmt mit der christlichen Ethik überein, wobei man begreiflicher Weise nicht vergessen darf, daß das Christenthum nie dem Wechsel der Mode ausgesetzt sein kann, noch darf. Uebrigens ist und bleibt der Satz,

> wenn Jemand durch eigene Verschuldung unrichtig französisch spricht und schreibt, so ist dieß malum, turpe et indecorum,

wahr, man mag nun die drei Begriffe als einander untergeordnet, oder als coordinirt nehmen. Eben deßhalb, weil auch der Anstand hier in Betracht kömmt (s. Nr. 1), ist es so sehr wichtig, auch beim Unterricht im Französischen das Ehrgefühl der Jugend unverletzt zu erhalten. So lange als der Lernende sich noch scheut und schämt, Fehler im Sprechen und Schreiben zu machen, macht er wirklich Fortschritte; so bald als es ihm gleichgiltig ist, ob er richtig oder falsch spricht und schreibt, ist aller Unterricht bei ihm fast vergeblich.

Nach der obigen, zwar trivialen, aber folgerichtigen Auseinandersetzung dürfen und müssen wir folgende Maxime für einen unbestreitbaren didaktischen Kanon halten und beim Unterricht im Französischen beobachten:

[14]) Da auf allen Blättern des N. T. Aussprüche des Erlösers und der Apostel sich finden, welche diesen Satz *κατὰ ῥητόν* oder *κατὰ διάνοιαν* enthalten, so führen wir nicht einzele Stellen an.

> erst richtig, dann fertig, aber nicht umgekehrt;
> oder:
> vor allen Dingen rein (correctement), hernach geläufig (coulamment, nicht couramment); und:
> entweder gar nicht Französisch lernen, oder sich Mühe geben, es richtig zu sprechen und zu schreiben;

denn man kann ein sehr braver und tüchtiger Mensch sein, ohne französisch zu sprechen und zu schreiben; und es ist viel besser, nur Einer, der Muttersprache, mächtig zu sein, als mit unnützen oder vielmehr (wegen der oben angegebenen fünf Gründe) sehr schädlichen Brocken mehrerer Sprachen sich zu brüsten. Ein einfacher Rock ist mehr werth, als eine bunte Narrenjacke, zusammengeflickt aus vielfarbigen Lumpen. Den Esel unter der Löwenhaut erkennt man leicht. Womit wir anfingen (oben Nr. 1), damit endigen wir: Natürlich und mit Recht lacht man über einen eiteln Gecken, welcher mit einigen aufgerafften [15]) französischen Floskeln sich und Andern einbilden will, er könne französisch sprechen.

Noch deutlicher wird unser Ergebniß,

> wer Französisch lernen will und soll, der lerne es vor Allem richtig sprechen und schreiben,

wenn wir etwas genauer auf die Ursachen der Verfälschung des Französischen eingehen, welches wir so bald als möglich versuchen wollen.

Zum Unterricht in der deutschen Sprache.

1) Stoff zu stylistischen Uebungen in der Muttersprache. Für obere Classen. In ausführlichen Dispositionen und kürzeren Andeutungen von D. G. Herzog, Prof., früher Gymnasialdir. in Bernburg, jetzt Consistorialr. 5. verb. Aufl. Braunschweig, Schwetschke, 1854. XX und 412 S. 8. (1 Thlr.)

Die Licht- und Schattenseiten der 3. Aufl. dieses Buchs haben wir 1845 in Nr. 43 dieser Bl. dargestellt und dabei die Vorzüge als weit überwiegend über die Mängel nachgewiesen. Die neueren Auflagen sind fast unveränderte Abdrücke der älteren; auch unsere Ausstellungen sind unberücksichtigt geblieben. Wiewol nun das Buch auch ohne die nahgelegten Verbesserungen recht brauchbar ist, so dürfte ihm doch die Beachtung jener Winke vortheilhaft und dem Herausg. nochmals zu empfehlen sein. Dazu wollen wir ihm, in Erwartung, daß er es nicht verschmähen werde, seine Gabe künftig noch werthvoller zu machen, einige weitere Beiträge geben, die wir beim Gebrauch seines Buches in der Schule gesammelt haben. Statt der bestreitbaren Behauptung Nr. 29: „Kenntnisse sind der beßte Reichthum“ würde wol richtiger stehn: „Bildung des Geistes und Herzens ist der größte Reichthum“ und wäre für die Dauer desselben der Spruch Tibull's anzuführen: Nil non mortale tenemus Pectoris exceptis ingeniique bonis. — Bei Nr. 54: „Das Stadtleben von seiner Lichtseite betrachtet“ würde Göthes Spruch: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt“ und das bekannte Lied „Stadt oder Land! . . . Wer hat das Glück schon außer sich gefunden?“ gute Anhalts- oder Ausgangspunkte geben. — Die Ueberschrift zu Nr. 71, die offenbar ein Hexameter sein soll, muß so umgestellt werden: Leidenden ist es ein Trost, Genossen zu haben

[15]) Horat. Ep. I, 3, 18 ss.

im Unglück. — Bei den Grundzügen des röm. Charakters, Nr. 116, dürfte Hinweisung auf Aen. VI, 848 ff. nicht fehlen. Darin ist des Römers ganzes Dichten und Trachten, die Glorie seines ganzen Lebens prachtvoll abgespiegelt. Daß die Größe des röm. Volks im Unglück fast bewunderungswürdiger, als im Glück gewesen, spricht Livius XXII, 37 aus, und über die Frugalität seiner Landsleute gibt Cicero p. Murena 36 ein ehrenvolles Zeugniß. — Unter den Aufgaben, deren Bearbeitung im Anhang Schülern oberer Gymnasialclassen empfohlen werden, nöthigt die 20. den Schüler, Phrasen zu erkünsteln für Gefühle, die er nicht haben kann. Wie sollen ihm „Worte des ältesten Raths eines höheren Collegiums bei der ersten Zusammenkunft nach dem Tode ihres edeln Präsidenten" aus den Herzen kommen? Weg mit der Zungenfertigkeit, die nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle ist! Wir schlagen zum Ersatz dieses verwerflichen Themas vor: Pectus est, quod disertum facit. oder Poeta nascitur, orator fit. Im Uebrigen, müssen wir bekennen, hat sich der Hersgbr. von solcherlei Mißgriffen frei erhalten.

2) Deutsches Lesebuch. Neue Auswahl. Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten deutschen Schriftsteller und Dichter. Von C. Oltrogge. I. Thl. Hannover, Hahn, 1854. XVI und 488 S. 8.

Hr. Oltrogge hatte erkannt, daß sein vor länger als 20 Jahren in 4 Stufenfolgen herausgegebenes Lesebuch der Ueberarbeitung bedürftig, diese jedoch wegen der weiten Verbreitung desselben in Schulen störend und unthunlich, ein Wechsel dagegen an vielen Orten wünschenswerth sei. Er trug deßhalb die vorliegende neue Auswahl zusammen und stellt 2 folgende Theile und einen vorbereitenden Cursus, wieder aus 2 Abtheilungen bestehend, in nahe Aussicht. Jeder der 5 Theile solle für 2 Lebensjahre gemacht sein, so daß durch sie der Leseschüler vom 7. bis 17. Jahre versorgt wäre. Der prosaische Theil unseres Buchs hat eine wunderliche Stoffabtheilung. I. Natur. 1) Darstellungen aus der Erdkunde a. 13 naturgeschichtliche Beschreibungen. b. 7 Landschaftsbilder, c. Darstellungen von Naturerscheinungen (Schnee, Gewitter). 2) Darstellungen aus der Himmelskunde. II. Der Mensch 1) im Kampf mit der Natur (Abenteuer zu Wasser und zu Land), 2) in sittlicher Beziehung (9 moral. Erzälungen), 3) in volksthümlicher Beschaffenheit (9 Darstellungen aus der Völkerkunde), 4) in seiner Geschichte (8 Erzälungen aus der Weltgesch.). III. Dichtung. 1) 18 Sagen und Märchen, 2) 10 Fabeln und Parabeln. Anhang: Launiges. Der poet. Theil S. 348 — 470 ordnet seine zum Theil allzukindlich gewählten Stücke nach den epischen, lyr., dramatischen (allerliebstes Stück: Schneewittchen von Th. Storm) und didaktischen Dichtungen. Den Schluß bilden Rätsel und Sprichwörter. Die Sammlung enthält überwiegend Treffliches und Neues, d. h. was noch nicht in vielen andern Lesebüchern stets von neuem wiederholt ist. Zu dem Vorzüglichsten zählen wir die Aufsätze von A. W. Grube, dessen „Geschichte eines Wassertropfens" z. B. auf höchst poetische und anschauliche Weise das wunderbare Ineinandergreifen der einzelen Naturstoffe zum Zweck gewaltiger Wirkungen selbst kleinern Lesern zum klaren Bewusstsein bringt. Ebenso finnig, seelenvoll und aus religiösem Gemüt entstanden sind seine übrigen Darstellungen: der Schnee, die Schwalbe, Honigbiene und viele andere anderer Verfasser von ähnlicher Innigkeit und Sachkenntniß, die zugleich gründlich belehren und das Herz zu Gott erheben. Anmuthig sind die Erzälungen von G. H. v. Schubert, warm empfunden die von Biernatzki, unterhaltend die von Dielitz. Für ganz verfehlt müssen wir dagegen die albernen „Erzählungen von den Schildbürgern", selbst Hebel's grotesk plumpe Posse „die Schmachschrift", die ellenlang gedehnten Reimereien aus Rollenhagen's Froschmäuseler, die trivialen Anekdoten und das uns sonst recht willkommnen Kopisch „Histörchen", erklären, welche sämmtlich wol als unvorbereitete Kurzweil beim Becher, nicht aber in einem Buch zur Bildung der 11 — 13 jährigen Jugend genügen können. Wären solche missfällige Eindringlinge zurückgewiesen worden, dann hätten auch des Odysseus Abenteuer aus dem Voßischen Homer und andere köstliche Poesieen anständigen Raum gefunden, der ihnen nun im Druck so verengt ist, daß sie gegen den schön ausgestatteten prosaischen Theil äußerlich sehr zurückstehen.

3) Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht in analyt. Methode, zunächst für Schüler in den unteren Classen höherer Lehranstalten. Von G. Dieckhoff, Lehrer am Gymn. zu Paderborn. 3. verb. Ausg. Münster, Theissing, 1852. VIII und 156 S. gr. 8. (7½ Sgr.)

Der Hr. Vf. geht einen für die Schüler sehr bildenden Gang, indem er aus vorangestellten leicht verständlichen Sätzen die einzelen Verhältnisse und Gesetze der Sprache durch Analyse selbst auffinden lässt. Die an die Beispiele sich anschließende Erklärung (die Regeln) dienen nur bei späterer Wiederholung dem Schüler als sichere Haltpunkte, um das lebendige Wort des Lehrers zu ersetzen. Nachfolgende Aufgaben sollen zur Einübung des Begriffenen nöthigen. In den 3 Bestandtheilen des Buches ist Klarheit und Pünktlichkeit der Begriffsentwickelungen und Sorgfalt in Ausdruck und Auswahl zu rühmen.

4) Sammlung von leichten Musterstücken deutscher Prosa und Poesie. Von G. Dieckhoff. 2. sehr verm. Aufl. Münster, Theissing, 1849. VI und 226 S. gr. 8. (7½ Sgr.).

Soll und kann als Beispielsammlung zu vorbenanntem Leitfaden dienen, enthält aber neben wahrhaft Classischem auch Mittelgut oder was selbst nicht diese Stufe erreicht. Die Reimereien von Langbein, Pichler, Müchler, Glatz und die Legenden von A. Schreiber, W. Smets sollten endlich aus der Schule verschwinden.

5) Elementarbuch für den deutschen Sprachunterricht in analytischer Methode mit vielen Uebungsstücken und einem angehängten deutschen Lesebuche. Von G. Dieckhoff. 2. verb. und verm. Aufl. Münster, Theissing, 1853. VII und 176 S. 8. (6¼ Sgr.).

Dasselbe verständige Verfahren, wie in dem unter Nr. 3 besprochenen Leitfaden für Anfänger in der Sprachlehre auf das Einfachste, Unentbehrlichste beschränkt. Darum wird auch die ganze Mannigfaltigkeit der Biegungsformen des Verbs einer späteren Stufe vorbehalten, dagegen sind die jetzt schon nothwendigen Formen der ablautenden Zeitwörter verzeichnet. Die Orthographie ist in 4 Capitel besonders behandelt. Wenn wir auch gegen den alten Brauch uns nicht auflehnen wollen, wenn er nur Ueberflüssiges, wie in Gefühl, Stahl, Muth nachschleppt, so müssen wir doch gegen Carl, Adolph, (weil es Eigenname sei) Geissel, verhaßt, ißt Einsprache thun. Die Lieder, Fabeln, Erzälungen und Denksprüche des Lesebuchs sind dem kindlichen Alter angemessen.

6) Hülfsbuch zum Unterrichte in der deutschen Sprache. Das Nothwendigste aus der deutschen Sprache und Rechtschreiblehre, anschaulich dargestellt und mit vielen Aufgaben zur Anwendung versehen. Von F. K. Offinger, Lehrer. II Bdchen. Die Lehre vom einfachen und zusammengezogenen Satze mit erweiterter, einschlägiger Wort- und Wortformenlehre in Verbindung mit der Rechtschreibung und den nöthigen Vorübungen zu schriftlichen Aufsätzen. Bamberg, Buchner, 1854. X und 182 S. kl. 8. (24 kr. Partiepr. 20 kr.)

Das I. Bdchen dieses Hülfsbuches oder „der vorbereitende Lehrgang" lehrt die Hauptwortarten kennen und ist für untere Classen deutscher Schulen bestimmt, das II. für Mittelclassen, ein III. für Oberclassen. In dem vorliegenden ist ein Weg eingeschlagen, umgekehrt von dem unter Nr. 3 bezeichneten; mit behaglicher Wortbreite wird eine Regel, eine Spracherscheinung nach der andern den Schülern bequem entwickelt, dann folgen Beispiele und Aufgaben. Wir vermögen keine Vorzüge dieses Hülfsbuchs vor zahlreichen älteren Sprachbüchern und darum keine rechtfertigende Veranlassung zu seinem Erscheinen zu erkennen. „Redewort" zu sagen statt Zeit- oder Zustandswort fördert die Klarheit der Begriffe nicht und ist eine seltsamere Häufung, als in Sprichwort.

7) Praktische deutsche Sprachlehre für Stadt- und Landschulen. Eine leichtfaßliche Darstellung der Hauptbegriffe und Regeln der deutschen Sprachlehre, mit zahlreichen Beispielen und Uebungsaufgaben versehen. Nach einer einfachen und leichten Methode bearbeitet von J. Fr. Flickenschild, Hauptschullehrer in Osten. Stade, bei Steudel und Schaumburg, 1848. VIII und 284 S. kl. 8.

Der Hr. Vf. wollte nur die durchaus nothwendigen Begriffsbestimmungen und Regeln geben, so kurz und faßlich, als möglich, ausgedrückt. Die Fassung derselben ist nun freilich nicht scharf bestimmt und gedrängt ausgefallen, und sie werden durch öfters eingeschaltete schale Verslregelchen nicht besser, dagegen sind die zahlreichen Beispiele gut gewählt und meist gehaltvoll und ist auf die angefügten Uebungsaufgaben viel Fleiß verwendet. Der Hr. Vf. geht nicht vom Satz aus (mit welchem zu beginnen er mit Schmitthenner für unverständig erklärt), sondern vom Wort, das er jedoch schon in den Vorübungen als Glied eines Satzes erscheinen läßt. Nächstdem folgt S. 9 bis 41 die Lehre von der Rechtschreibung, in welcher allerdings der alte Zopf noch seine große Rolle spielt und der Fuß mit lat. Buchstaben zum Fuss wird. Die nächsten Cap. behandeln II. die Wörterclassen, III. die Satzzeichen, IV. den Gebrauch der Casus, V. die Biegungsformen des Zeitworts, VI. die Satzlehre. In IV sind Theile der Formenlehre und der Wortverbindung (Declination und Casuslehre) praktisch verbunden. In der Satzlehre finden oft ganze Erzälungen als Belege Raum, was nur bei der für ein Schulbuch zu kleinen Schrift möglich war.

8) Praktischer Uebergang und Erläuterungsbüchlein zu einer Sprachkarte für den stufenmäßigen, deutschen Sprachunterricht in Schulen. Enthaltend alle Satzglieder, Satzarten, Wortarten und ihre Biegungen in Beispielen und Aufgaben, nebst einem Anhange von Regeln der Orthographie und Aufgaben zu schriftl. Arbeiten. Lippstadt, Lange, 1852. IV und 80 S. kl. 8.

Zur Veranschaulichung der Sprach-Begriffe und Gesetze hat ein Kinderfreund eine Sprachkarte angefertigt, auf der sich das ganze Gebiet der d. Spr. in allen Zweigen entfalten soll. Das ist gut gemeint, aber doch nur eine mechanische rapportartige Behandlung.

9) Sammlung deutscher Gedichte zum Auswendiglernen und Declamiren. I Thl. Für Kinder. 9. verb., verm. und stereotypirte Aufl. Wismar und Ludwigslust, Hinstorff, 1850. VI und 98 S. kl. 8. $\frac{1}{6}$ Thlr.

Meistentheils moralisirende Prosa in schwerfälligen, oder alltäglichen, oft falschen Reimen; unter die biderbe Gesellschaft von Weiße, Gleim, Claudius, Michaelis, Gellert, Pfeffel, Lichtwer, Göckingk, Götz, Nicolay und Zeitgenossen haben sich jedoch auch einige tiefgemütliche und muntere Gesellen der Neuzeit gemischt, unter denen besonders Hoffmann v. Fallersleben und Hey durch frischeren Ton und sinnige Freude an der Natur stark von jenen abstechen. Der Fehler dieser wol ursprünglich im vorigen Jahrhundert entstandenen Sammlung scheint darin zu liegen, daß ihr Herausgeber sie nicht mit jeder Auflage verjüngt hat. Nun sie gar stereotypirt, d. h. fortschrittsunfähig ist, soll sie, wie bis in neuster Zeit die Chinesen, in ihrem unerquicklichen Zustande verbleiben. Und doch weckt schon die erste Seite und fast jede Seite die Lust zum Verbessern oder — Streichen.

K. W.

Zur Schulgeschichte.

Bayern. Die k. Regierung von Schwaben und Neuburg hat unterm 8. Nov. d. J. an sämmtliche Distr.-Schul-Inspectionen und Local-Schul-Commissionen nachstehendes Ausschreiben erlassen.

Im Namen rc.

Unter Bezugnahme auf das Ausschreiben vom 20. Januar l. J. bezeichneten Betreffs Nr. 14322 werden sämmtliche Distrikts-Schul-Inspect. und Local-Schul-Commissionen in Kenntniß gesetzt, daß die in jenem Ausschreiben erwähnte 2. und letzte Lieferung von Schulheft-Umschlägen aus der lithographischen Kunstanstalt des Thomas Driendl in München nunmehr erschienen ist.

Dieselbe umfaßt, wie die ersten, ebenfalls 30 Umschläge mit Bildern aus der vaterländischen Geschichte mit kurzen Inhalts-Andeutungen, zu denen auf einem Theile der Umschläge noch ein erläuternder Text gefügt ist. Diese neuen Heftumschläge sind auf dem nämlichen Wege und um denselben Preis zu beziehen, wie die der ersten Lieferung.

Da der Herausgeber der gedachten Umschläge eine nicht unbedeutende Summe auf die Herstellung derselben verwendet und bei seinem Unternehmen einen anerkennenswerthen vaterländischen Sinn bethätigt hat, so ist es wünschenswerth, daß er durch gehörigen Absatz seiner Produkte für seine Auslagen angemessen entschädigt werde.

Im Vollzuge der im unten bezeichneten Betreffe erlassenen höchsten Ministerial-Entschließung vom 31. v. M. werden sämmtliche Districts-Schul-Inspectionen und Local-Schul-Commissionen angewiesen, daß sie auch die neuen Heftumschläge des Thomas Driendl in München der Schuljugend zu freiwilliger Anschaffung empfehlen und durch die Lehrer empfehlen lassen. R.

— 31. Dec. Das Cultusministerium hat die einzelen Regierungen aufgefordert, dafür zu sorgen, daß in den Bibliotheken der Lehrer nur Schriften von „christlich und politisch-conservativen Grundsätzen" aufgenommen werden, und die Regierung in der Pfalz hat alle Schriften Diesterweg's (auch die Rechenbücher und astronomische Geographie desselben) verboten. (Hamb. N.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 10. Januar 1 8 5 4. № 5.

Actusrede,

gehalten von dem Director des Gymnasiums zu Darmstadt, Oberstudienrath Dr. K. Dilthey,

am 23. Septbr. 1853.

Unter allen Erkenntnissen, welche der Mensch zu erlangen vermag, ist die wichtigste die Erkenntniß des Guten und des Bösen. Freilich eine traurige Erkenntniß, denn sie setzt das Böse voraus als etwas schon Vorhandenes, sie bedingt eine Bekanntschaft mit dem Bösen, sie hat eben deßhalb den Menschen aus dem Paradiese der kindlichen Unschuld hinausgetrieben, hat ihn verstoßen in die Mühsal und Noth des Lebens, welche die Folge des Bösen ist. Aber eben diese Mühsal und Noth des Lebens hat auch den Menschen genöthigt, immer wieder zur Erkenntniß des Guten und Bösen zurückzukehren; er kann nicht sich umschauen in Welt und Leben, ohne diesen Gegensatz wahrzunehmen, er kann nicht seine Gedanken auf Etwas richten, ohne von diesem Contrast betroffen zu werden; Alles, was er thut und treibt, nöthigt ihn, das Gute und Böse zu ergründen, zu würdigen und gegen einander in die Wagschale des Urtheils zu legen, und nur mit Hülfe dieses Urtheils mag es ihm gelingen, die Triebkraft des Guten zu steigern, die Quellen des Bösen zu verstopfen. Aber gleichsam als ob noch immer der alte Fluch auf dieser Erkenntniß laste, so zeigt sich das menschliche Urtheil nirgends schwankender, als wo es gilt, das Gute und Böse bis zu seinem Anfang und Ursprung in den verborgensten Winkeln des menschlichen Herzens zu verfolgen und danach seinen moralischen Werth zu bemessen. Von dem Glauben und Gehorsam gegen Gott und von dem Streben, dem göttlichen Vorbild ähnlich zu werden, bis zu den Antrieben herab, welche Erwerb und Nutzen, Vortheil und Gewinn, Ehre und Herrschaft den Menschen gewähren, liegt eine so unendliche Reihenfolge von Motiven zu guten Handlungen, und so vielfältig sind sie meistens bei diesen verschlungen und durchkreuzt, daß eine strenge Scheidung für die Erkenntniß oft als unmöglich sich erweist. Zwar möchte es scheinen, daß der menschliche Blick eine größere Schärfe gewinnen müsse, wenn er nicht in fremde Herzen, sondern in die eigne Brust gerichtet wird, aber auch hier bleibt die Weisheit des *γνῶθι σεαυτόν* eine menschlich beschränkte, die unendlich zurücksteht hinter dem Durchblick dessen, der Herz und Nieren prüfet. Oder wer möchte sich vermessen, für jeden Act des durch ihn Geschehenen mit Bestimmtheit nachzuweisen, wie weit Pflicht und Ueberzeugung, wie weit Gewohnheit und Bildung, wie weit Ab- und Zuneigung, Ueberlegung und Entschluß, Glück und Zufall darauf eingewirkt haben? Müssen wir uns aber gestehen, daß unsere Erkenntniß hierin eine mangelhafte ist, so ergibt sich für uns daraus auch die Nothwendigkeit, das Gute, was Andere gethan haben, schon um deßwillen anzuerkennen, weil es geschehen ist, und mit den Motiven desselben es nicht strenger zu nehmen, als unsere mangelhafte Einsicht uns berechtigt.

Nirgends aber, V. A., macht sich diese Wahrheit dringender geltend, als in dem Reiche der Erziehung. Alles Gute, was wir in dem Zögling erzielen, ist zunächst nicht Sache seiner freien, auf selbständiger Einsicht beruhenden Ueberzeugung, sondern Sache der Angewöhnung und der Einübung, und es ist eine der bedauernswürdigsten Verirrungen gewesen, schon von dem Kinde nichts zu fordern, wozu es nicht aus eigener Ueberlegung und Prüfung sich frei entschließen könnte. Die bloße Gewohnheit enthält zwar kein sittliches Motiv des Handelns, aber dennoch ist sie in der Erziehung von unermeßlicher Wichtigkeit, ja, der ganze Erfolg der Erziehung wird von guter Angewöhnung bedingt. Hoffnung und Furcht, Verheißung und Drohung, Lob und Tadel, Belohnung und Strafe sind Motive, denen in rein sittlicher Beziehung nicht der mindeste Werth zukommt, die selbst oft eine Verführung zum Heucheln und Schmeicheln in sich enthalten; dennoch lehrt die Erfahrung, daß man ihrer weder in der Schule, noch im Staate entbehren kann, dennoch sind wir genöthigt, sie tagtäglich in Anwendung zu bringen. Nichts ist gefährlicher, als der Ehrgeiz, und mit Recht wurde einst die ambitio neben der luxuria als die Quelle des nationalen Verderbens erkannt; und dennoch — schaffet Ehre und Auszeichnung hinweg aus Schule und Staat, und es wird nichts übrig bleiben, als jene gefühllose Kälte, die alles organische Leben dem Tode entgegenführt. Wohl soll der Mensch hingeleitet werden zu jener Höhe des Standpunkts, auf welcher das Gebot Gottes die einzige und ausschließliche Richtschnur seiner Handlungen ist, aber bis er zu dieser Höhe aufsteigt und so lange er selbst nicht weiß, wo Gottes Gebote aufhören und der Menschen Gebote anfangen, mögen auch menschliche Motive seiner guten Handlungen nachsichtige Aufnahme finden, und wenn keiner der Sterblichen sich zu rühmen vermag, daß Gewohnheit und Ehrtrieb, daß Aufwallung und Eitelkeit niemals auf seine Handlungen eingewirkt haben, so wird man auch von der Erziehung nicht verlangen dürfen, daß sie mit dem kahlen und kalten kategorischen Imperativ als ihrem alleinigen Instrument operire und Alles in Allem ausrichte, man wird die Aussetzung von Belohnungen und Preisen nicht verbannen dürfen, welche durch Arbeit und Anstrengung verdient werden können.

Aber es ist nicht bloß die jugendliche Schwäche und Unvollkommenheit, welche zu diesem Verfahren nöthigt, es kommt auf einer höheren Stufe des Unterrichts noch hinzu, daß die individuelle Verschiedenheit der menschlichen Naturen eine verschiedene Behandlung und Beschäftigung mit steigender Nothwendigkeit erfordert. Wie kein menschliches Gesicht dem andern völlig gleicht, so hat auch das geistige Gepräge eines jeden Zöglings neben dem allgemeinen Typus seine Besonderheiten, die mit zunehmendem Lebensalter immer deutlicher hervortreten, und weit entfernt, daß wir berechtigt wären, diese zu vertilgen, sind wir vielmehr verpflichtet, sie zu beachten und nach dem Fingerzeige der Natur weiter auszubilden. Der Gaben sind mancherlei, sagt schon der Apostel Paulus, und sein Wort verdient um so

mehr Geltung für eine Zeit, in welcher die Persönlichkeit in Gefahr steht, von der Masse erdrückt, von der Concurrenz verdrängt zu werden. In dem Reiche der Bildung ist so wenig, wie in der Natur, eine völlige Gleichheit vorhanden, und ihre Vollkommenheit besteht nicht darin, daß die Unterschiede aufhören, sondern darin, daß sie alle einer besonderen Pflege gewürdigt werden und so einen Wechselverkehr lebendiger Kräfte, eine rerum concordia discors erzeugen. Trotz der idealen Haltung des Unterrichts in Deutschland und der darauf bezüglichen Instructionen wird er doch nur dann die gehofften Früchte tragen, wenn man sich entschließt, durch Gewährung eines beschränkten Feldes der individuellen Kraftentwicklung einen weiteren Spielraum zu gönnen. Darum sollen auf den höheren Stufen neben den allgemein verpflichtenden auch persönlich verschiedene Lehrstücke und Aufgaben bestehen, und wer sich bestrebt, unter diesen die für ihn geeignete zu wählen, irgend einen tiefliegenden Gegenstand zu erfassen, dem kommt zum Wissen die Forschung, zur Forschung die Kraft, zur Kraft die Fertigkeit und zur Fertigkeit die Beredsamkeit. So lernt man auffassen, was man vortragen will, und vortragen, was man aufgefaßt hat, so wird die Prosa des Wissens zur Poesie des Können's verklärt, so entfaltet sich jene freie und selbständige Thätigkeit, welche das todte Capital bloßer Wissensmassen erst verwerthet, welche auf sittlichen Motiven beruhend zur Charakterbildung führt und eben deßhalb als letztes Ziel dem erziehenden Unterrichte vorgesteckt werden muß.

Wenn es gelingen sollte, mit diesen Ideen unsere Preisaufgaben unter den richtigen Gesichtspunkt zu stellen, so dürfen wir auch weiter hinzufügen, daß wir fortwährend Ursache haben, mit dem Erfolg im Ganzen zufrieden zu sein. Ich sage im Ganzen und will damit andeuten, daß im Einzelen jene Zufriedenheit einige Einschränkungen erleidet. Es sind dießmal von 12 Aufgaben nur 4 bearbeitet, auch für diese sind nur 4 einzeln stehende Arbeiten und auch diese nur von der ersten Ordnung der ersten Classe geliefert worden. Dieses Resultat ist allerdings unserer Erwartung nicht ganz entsprechend. Wie sehr wir auch geneigt sind, die Entschuldigung gelten zu lassen, daß der durch äußere Verhältnisse bewirkte Mangel an Zeit Manchen abgehalten habe, Etwas zu unternehmen, oder das Begonnene rechtzeitig zu Ende zu führen, immerhin hätte doch mehr vollendet werden können, wenn nicht Zufall und Beispiel dießmal dazu verführt hätten, die Arbeiten, die natürlich nur den Mußestunden vorbehalten bleiben und in keiner Weise den laufenden Arbeiten hinderlich werden dürfen, nachdem sie schon im vorigen Jahre gegeben waren, bis zu den Osterferien auszusetzen. Wie sehr wir auch ferner jenen freundschaftlichen Sinn achten und ehren, welcher dießmal veranlaßt haben soll, freiwillig zurückzutreten, um nicht der Bewerbung eines Freundes hinderlich zu werden, so würde doch dieselbe Freundschaft in weit schönerem Lichte dastehen, wenn sie den freundschaftlichen Wetteifer in dem Rühmlichen nicht verhindert, sondern gefördert, wenn sie die Preisbewerbung nicht vermindert, sondern vermehrt, wenn sie zahlreichere Preise unter sich vertheilt, oder bei überwiegendem Vorzuge dem Freunde gegönnt, wenn sie beachtet hätte, was Cicero sagt: „Billig sollten Alle solches versuchen, deren Gedanken sich auf das Höhere gerichtet haben; sie sollten nicht verzweifeln, das Beßte zu erreichen, und selbst die Annäherung an das Beßte ist bei vorzüglichen Dingen schon bedeutend, und wer dem ersten Preise nachstrebt, kann mit Ehren auch bei dem zweiten und dritten stehen bleiben."

Wie dieser Ausspruch in allgemeiner Geltung sich bewährt, so ist er ganz vorzüglich anwendbar, wenn die Natur der Preise erwogen wird, die hier ertheilt werden. Wohl fühlen wir uns zu wiederholtem Danke verpflichtet gegen die Manen des Mannes, der ein ehemaliger Schüler unseres Gymnasiums, nicht dem Stande der Gelehrten und Staatsdiener, sondern dem Bürger- und Kaufmannsstande angehörig *), gleichwohl der Anstalt, in welcher er seine jugendliche Bildung erhalten hatte, ein für seine Gesinnung so ehrenvolles, für die Förderung des Unterrichts so erwünschtes Geschenk uns hinterlassen hat. Dennoch aber kann kein Zweifel darüber obwalten, daß der dem Einzelen zufallende Geldwerth das Geringste dabei ist und daß er weit hinter dem zurücksteht, was unserem Gymnasium fehlend, in vielen höheren Schulen Deutschlands in einer für Erreichung pädagogischer Zwecke so höchst wichtigen und einflußreichen Weise durch Stipendien, Unterstützungen und Erlassungen des Lehrgeldes gespendet wird. Noch weniger ist zu denken an jenen Prunk und Pomp öffentlicher Auszeichnungen, der zwar wohl an vielen Anstalten sich einer besonderen Gunst des theilnehmenden Publikums erfreut, den wir aber, selbst wenn er uns möglich wäre, als die engen Schranken des still bescheidenen Schullebens überschreitend, in Anwendung zu bringen gerechtes Bedenken tragen würden. Darum keine persönliche Häufung des Ruhmes und Preises, kein Flitterstaat von äußeren das Auge blendenden Auszeichnungen, kein schmetternder Jubelruf und Liebeskuß bei ihrem Empfang in glänzenden, von festlich geschmückten Prachtsälen umschlossenen Kreisen, kein daran geknüpfter Rang und Vorsprung für die fernere Lebenslaufbahn. Noch weniger vermögen wir zu reden von Erstaunen erregenden Riesenfortschritten, welche Wissenschaft und Kunst durch uns gemacht haben, von neuen weltgestaltenden Erfindungen und Entdeckungen, von der dadurch eröffneten Aussicht in ein neues goldnes Weltalter. Was wir hier zu bieten haben, ist so gering und unscheinbar, daß es Manchem selbst werthlos bedünken möchte. Es ist nichts mehr und nichts weniger, als das schlichte Wort wohlwollender Anerkennung, Einigen von denen gespendet, die es durch freiwillige Arbeit auf dem ihnen zugewiesenen Felde sittlicher Pflichterfüllung verdient haben, und höchstens knüpft sich daran noch der Wunsch und die Hoffnung, daß die verehrte Versammlung, an dem Einen oder dem Andern aller heute namentlich auftretenden Schüler persönlichen Antheil nehmend, unsere Mittheilungen mit gleichem Wohlwollen erwiedern und die Gelegenheit benutzen möchte, einige Blicke in das innere Leben und Treiben der Anstalt zu werfen.

Für das gegenwärtige Jahr waren folgende Aufgaben gestellt:

1) Medea in der Poesie und bildenden Kunst alter und neuer Zeit.
2) De Homeri carminum apud Graecos in publicis et privatis rebus auctoritate.
3) Der poetische Werth der Psalmen.

*) Jakob Daniel Fuhr in Frankfurt vermachte 1834 dem Gymnasium seiner Vaterstadt, in dem er seiner Zeit Unterricht genossen, ein Capital von 1000 fl., dessen Zinsen alljährlich zu Zwecken des Unterrichts zu verwenden sind.

4) Schilderung der zu Anfang des sechsten Jahrhunderts vor Chr. bestandenen Weltverhältnisse, mit Rücksicht auf die damalige Literatur und Kunst in latein. oder in deutscher Sprache.

Hierüber ist in deutscher Sprache eine Abhandlung eingeliefert worden, welche eine sehr vorzügliche genannt werden darf, und sie verdient dieses Prädicat um so mehr, da historische Arbeiten, welche zugleich die Geschichtforschung und Geschichtschreibung in Anspruch nehmen, jungen Leuten weit seltener, als poetische und oratorische Versuche gelingen. Der Verf. hat die geschichtlichen Vorträge des Gymnasiums in einer Weise benutzt, welche seinem Eifer und Talent, wie seiner selbstschaffenden Kraft alle Ehre macht, indem er sie auf die ihm zugänglichen Quellen zurückzuführen und durch die ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel zu erweitern sucht, und es ist ihm hierdurch zunächst gelungen, sich auf dem geschichtlichen Schauplatze der alten Welt vom fernen Osten bis zum äußersten Westen trefflich zu orientiren. Der Moment dazu, das Jahr 600 vor Christo, war ihm gegeben, aber er hat ihn in früher Jugend der Menschheit als entscheidend für ihren künftigen Lebenslauf in seiner ganzen Wichtigkeit erkannt und in Folge davon Alles mit einer Begeisterung aufgefasst, die gleichwohl seinem Urtheil nicht nachtheilig geworden ist. Mit drei großen Religionsstiftern, Confucius, Buddha und Zoroaster, beginnend, zeigt er uns die von persischer Weltverknechtung noch nicht betroffenen Herrlichkeiten des Orients, wie sie prangten in der farbenstrahlenden Königsburg von Ekbatana, in dem neuerdings wieder erstandenen Ninive, in dem wunderreichen Babylon, in dem golderfüllten Sardes, in dem Tempel Jehovahs zu Jerusalem, geleitet uns an den Pyramiden und den Ruinen von Theben vorüber bis nach Aethiopien und Karthago, zeigt uns dann Hellas, wie es mit dem Blütenkranz seiner Kolonieen geschmückt, den Gesängen des Alcäus und der Sappho lauscht, die sieben Weisen verehrt, mit Aesopischen Fabeln den Volkswitz schärft, durch Solon politisch mündig wird und auf Papier zu schreiben, in Erz und Marmor zu dichten beginnt; er führt uns endlich nach Etrurien, dessen Cultur und Kunst durch Tarquinius in dem aufblühenden Rom eine neue Heimath finden und von da in den äußersten Westen, aus dessen mythischem Purpurnebel Tartessos und Massilia auftauchen. Er zeigt uns zuletzt den Weg, auf dem griechische und später christliche Cultur von Massilia aus die Ufer des Rhodan, Arar und der Mosel entlang bis in die Rheinlande vorgedrungen ist; aber am Ziele ist der vaterländische Boden noch von germanischem Urwald bedeckt, dessen heiliges Dunkel erst von der Sonne der Zukunft durchleuchtet werden soll. So hat der Verf. ein alterthümliches Weltpanorama entfaltet und dessen Merkwürdigkeiten als Exeget gedeutet mit tief eindringender Kenntniß in gebildeter, würdevoller Sprache. Daß er die Jahrzahlen vergessen, daß er einige Namen unrichtig geformt hat, mag erwähnt werden, um die Strenge unserer Kritik zu beweisen; dem Eindruck und Werthe des Ganzen vermochten einige kleine Mängel der Art keinen Eintrag zu thun: es ist des Preises würdig. Verf. ist **Adolf Merkel** aus Mainz.

5) Die Hauptverschiedenheiten der griechischen Sprache von der lateinischen und deutschen in Beziehung auf Wortbildung, Beugung und Verbindung, nachzuweisen an einer zweckmäßig zu ordnenden Reihe von Formen und classischen Beispielen.

6) Colligantur illustria ex antiquitate amicorum exempla adjunctis veterum de amicitia sententiis.

7) Beleuchtung der Vorwürfe, welche man der christlichen Sittenlehre gemacht hat.

(Beschluß folgt.)

Neueste Taubstummenliteratur.

(Fortsetzung von Nr. 147 d. J. v. 1853).

Biblische Geschichte, Religionslehre und Gebete für katholische Taubstumme von **Joh. Bapt. Hummel**, k. b. Inspector des Schullehrer-Seminars und Vorstand des Taubst.-Instituts zu Würzburg. Zum Gebrauche in Taubst.-Instituten und Schulen. Mit Gutheißung des Hochwürdigsten Ordinariats zu Würzburg. Würzburg 1852. Im Verlage des Taubst.-Instituts. In Com. der Stahel'schen Buchhandl. Zum Beßten des Instituts. gr. 8. VIII. 111. 87. 32 S. 36 kr.

Laut Vorwort ist die genannte Schrift eine Umarbeitung des bereits im Jahre 1837 verfassten und 1843 schon einmal erweiterten Büchleins: „Biblische Geschichte, Katechismus und Gebete für katholische Taubstumme.“ Wir können die neue Schrift mit den früheren Ausgaben nicht vergleichen, weil uns die letzteren nicht zur Hand sind, der Hr. Verf. sagt aber, daß er die **biblischen Geschichten** vervollständigt und vermehrt habe, weil das Erzählte um so verständlicher und eindringlicher für die Taubstummen sei, je weniger Skizzenhaftes es an sich habe, —daß er beim **Katechismus** von der früher angewendeten katechetischen Form abgegangen sei, weil er bei seinem Lehrgeschäft die Ueberzeugung gewonnen habe, daß der Taubstumme schneller und leichter einen Gegenstand erfasse, wenn man ihm denselben in einfachen, leichten, zusammenhängenden Sätzen vortrage und erkläre, als wenn man denselben durch Fragen und Antworten zum Verständnisse des Schülers bringen wolle, — und daß auch auf die **Geistesübungen**, durch welche sich das Gemüth zu Gott emporschwingt u. s. w., vermehrte Rücksicht genommen und darum die Anzahl der Gebete eine größere, die Erklärung der Sacramente der Buße und des Abendmahls eine ausführlichere geworden sei.

Es zerfällt also die Schrift, wie auch schon aus dem Titel ersichtlich, in drei, auch nach den Seitenzahlen von einander getrennte, Theile. In dem **ersten** Theile: „Biblische Geschichte“ werden 127 Geschichten, 52 aus dem alten, 75 aus dem neuen Testamente erzählt, um in den geschichtlichen Thatsachen und Ereignissen den Grund zu legen zum Verständnisse und zur gemüthlichen Aneignung dessen, was der **zweite** Theil: „die Religionslehre“ bringt. Nach der kurzen Einleitung handelt dieselbe 1) vom **Glauben**, oder daß ein Gott ist, was Gott ist und was Gott für die Menschen (uns) gethan hat, damit wir heilig und selig werden können (nach dem apostolischen Glaubensbekenntnisse); 2) von der **Hoffnung**, oder was Gott thun werde, damit wir heilig und selig werden — wobei eine Erklärung des V. U. und des Ave Maria; 3) von der **Liebe**, oder was wir thun müssen, damit wir heilig und selig werden — a. **zehn Gebote Mosis** mit Verweisung auf das Wort des Herrn: du sollst Gott lieben u. s. w., b. die **Gebote der katholischen Kirche**, als welche folgende fünf angegeben werden:

1) Du sollst die festgesetzten Festtage halten.

2) Du sollst an Sonn- und Festtagen die heilige Messe mit Andacht hören.

3) Du sollst des Jahres wenigstens einmal deine Sünden dem verordneten Priester beichten und zur österlichen Zeit das heiligste Sacrament des Altars empfangen.

4) Du sollst die vorgeschriebenen Festtage gehörig beobachten.

5) Du sollst zur verbotenen Zeit keine Hochzeit halten.

c. Die christliche Gerechtigkeit — Sünden und Tugenden; d. die vier letzten Dinge des Menschen — Tod, Gericht, Hölle, Himmel — beziehungsweise der Gedanke an sie als Schutzmittel gegen die Sünde und als Antrieb zum Guten. Darauf werden 4. die heiligen Sacramente von S. 51 bis 87 besprochen. Der dritte Theil bringt die „Gebete" und zwar Morgen- und Abend-, Tisch-, Schul-, „Meß-, Beicht-, Communion-, Firmunggebete, Erneuerung des Taufgelübdes, Gebete zur Mutter Gottes, zum Schutzengel, zu den Heiligen, für die Eltern, den Papst, den Bischof, den Priester, den König, den Lehrer, an den Festtagen, bei der Aufnahme in die Erzbruderschaft corporis Christi u. s. w. u. s. w., im Ganzen 60 bis 70 einzele Nummern.

Rec. darf sich, als Evangelischer, bei Beurtheilung vorliegender katholischer Schrift natürlich nicht auf den dogmatischen Standpunkt stellen; wollte er das thun, so könnte sein Urtheil besonders über den zweiten und dritten Theil hauptsächlich, was die Begründung einzeler Lehren anbelangt, nur ein verwerfendes sein. Indem er also, wie es auch die Tendenz der allgemeinen Schulzeitung heischt, das Dogma außer Acht läßt, fühlt er sich gedrungen; dem würdigen Verf. dafür zu danken, daß er es bei der Darstellung seiner katholischen Lehre an jenen schielenden Seitenblicken und an jenen ärgerlichen Seitenhieben auf die Ketzer, die man sonst wol häufig findet, ganz hat fehlen lassen; — ich glaube, es muß so sein: wenn sich Einer selbst, wie es der Taubstummenlehre soll und muß, gegen Einige seiner Mitmenschen dargibt in Geduld und aufopfernder Liebe, so wird er milder gegen Alle und mag nirgends das traurige Geschäft treiben, die Teufelskörner des Hasses unter die Gottessaatfrucht der Liebe zu mischen. Gerade daraus, daß der Verf. solch' Mischgeschäft nicht getrieben hat, ersieht man am besten, daß er's treu gemeint hat, wenn er im Vorwort sagte, daß sein Büchlein ein Versuch sei, „in der reinsten, redlichsten Absicht gemacht, den unglücklichen Taubstummen die Ertheilung (soll heißen: das Verständniß) des Unterrichts in den wichtigsten Wahrheiten des Heils zu erleichtern."

Wir fragen also nur darnach: ob die vorliegende Schrift als Religionsbuch für katholische Taubstumme geeignet ist? und es sind zwei Dinge, welche hierbei noch in Betracht kommen, einmal die Anordnung des Stoffes und sodann die Sprachweise. Das Erste anbelangend, so muß ich auch hier wieder vorausschicken, was ich wol an manchem andern Orte ebenfalls gesagt habe, daß nämlich jeder Mensch seine eigene Logik hat, und daß es eben darum schwer ist, mit einem Andern über seine Logik zu rechten; doch kann ich die Bemerkung nicht zurückhalten, daß es mir nicht richtig zu sein scheint, wenn im dritten Theile der Religionslehre: „was wir thun müssen, damit wir heilig und selig werden" (s. oben) neben den „zehn Geboten" und den „kirchlichen Geboten", in deren Erfüllung doch die „christl. Gerechtigkeit" besteht, diese letztere noch als den beiden ersten coordinirt dargestellt und unter Nr. 4 auf die letzten vier Dinge, die unter Art. 12 der Glaubenslehre (S. 11) eine ausführlichere Besprechung hätten finden sollen, hingewiesen wird, denn was den Menschen in der Erfüllung seiner Pflicht stärken kann, dessen Anwendung ist streng genommen nicht selber wieder Pflicht, wie wünschenswerth überhaupt und wie nothwendig unter gewissen Umständen sie auch sein mag. Sollte aber von der Anwendung der Tugendmittel besonders geredet werden, so war offenbar sich nicht auf den Gedanken an die vier letzten Dinge zu beschränken, sondern in den betreffenden Abschnitt Alles herbeizuziehen, was insbesondere bei den Taubstummen als Tugendmittel wirken kann, wo denn vielleicht auch die Lehre von den Sacramenten eine in den Organismus des Ganzen mehr verflochtene Stellung erhalten hätte, während sie jetzt in einem eigenen Anhang besprochen werden. Wäre der fragliche Abschnitt nicht besser, übersichtlicher, in folgender Weise abgehandelt worden: III. Von der Liebe. 1) Die zehn Gebote. 2) Des Heilandes Wort: Du sollst Gott lieben u. s. w. — (Was diese Gebote sagen, ist Pflicht des Menschen — die Abweichung von der Pflicht ist Sünde). 3) Die Sünde — des Menschen Kampf mit der Sünde — der Sünde Sühne durch Buße. (Die beste Buße ist Nichtmehrthun). 4) Was kann zum Nichtmehrthun stärken? Mancherlei (z. B. der Gedanke an die vier letzten Dinge), besonders was die Kirche zu thun gebietet — kirchliche Gebote, und was sie den Gläubigen spendet — heilige Sacramente? — Die Anordnung betreffende Ausstellungen hätte ich noch an manchen anderen Orten zu machen, z. B. auch bei II. Von der Hoffnung, wo von dem, was Gott noch thun werde, um uns heilig und selig zu machen, so gut, wie gar nicht, sondern fast ausschließlich vom Gebet geredet wird; was an anderer Stelle, z. B. bei den Pflichten gegen Gott und bei den Stärkungsmitteln wäre abzuhandeln gewesen.

Rücksichtlich der Sprachweise des Buches, so haben die Tbst.-Lehrer, Herren Bumm und Schuster in Würzburg, Satz vor Satz geprüft, um überall den adäquaten Ausdruck zu finden oder die nöthige Erläuterung in Synonymen beizusetzen, so daß von vornherein vorausgesetzt werden muß, daß allen Anforderungen, soweit möglich, ein Genüge geschehen ist. In der That ist mir beim Durchsehen des Büchleins nichts aufgefallen, was den schon vorgerückteren Taubstummen, für die es nur bestimmt sein kann, nicht von selbst sprachlich verständlich wäre, oder doch leicht verständlich gemacht werden könnte.

Die äußere Ausstattung des Büchleins ist sehr schön, nur bleibt die nicht unbedeutende Anzahl von Druckfehlern zu beklagen, die nicht einmal alle in der Nachschrift aufgeführt sind. Man sollte bei Schulbüchern, besonders bei solchen für Taubstumme, den Druck nie so beschleunigen, daß der Correctheit Eintrag geschieht — an vier Wochen früher oder später ist ja nicht viel gelegen.

Nach diesem Allem kann die vorliegende Schrift den katholischen Taubstummenanstalten zum Schulgebrauch nur empfohlen werden; von Herrn Inspektor Hummel scheide ich mit Rückbeziehung auf oben Gesagtes mit aller Achtung.

Dr. Matthias.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 14. Januar 1854. № 6.

Actusrede,

gehalten von dem Director des Gymnasiums zu Darmstadt, Oberstudienrath Dr. K. Dilthey, am 23. Septbr. 1853.

(Beschluß.)

Das Christenthum, solange es auf Erden besteht, hat im Zustande eines beständigen Kampfes sich befunden, und wie bedauerlich auch manche Scenen desselben sein mögen, bis auf einen gewissen Grad ist er doch ein nothwendiger und heilsamer gewesen, denn einigermaßen ist Kampf gleichbedeutend mit Leben, Bewegung und Kraftübung, und sein Aufhören ist der Tod. Schon die alten Kirchenlehrer haben dieß erkannt und eine eigene Apologetik als die Wissenschaft und Kunst dieses Kampfes zur Ausbildung gebracht. Schauplätze, Richtungen und Ziele haben seitdem mit den Zeiten gewechselt, andere Formen und Waffen sind angenommen worden, aber der Kampf selbst dauert fort bis auf den heutigen Tag nach außen und nach innen, und sein Dasein ist selbst der Masse des Volkes kein Geheimniß geblieben. Wird doch Jeder ohne Ausnahme mehr oder weniger von diesem Kampfe berührt und muß sich darüber klar zu werden suchen, welche Stellung er dafür einnehmen, mit welchen Mitteln und unter welchem Panier er sie behaupten wolle. Nirgends aber ist diese Frage wichtiger, als bei denen, welche dereinst in unmittelbarem Dienste des Staates und der Kirche ihren Beruf zu erfüllen gedenken, und darum sind sie auch die Einzigen, für welche der allgemein verpflichtende religiöse Schulunterricht nicht mit der Confirmation abgeschlossen, sondern noch durch weitere vier Jahre hindurch fortgeführt wird. Gewichtige Gründe haben diese Ausnahme von der Regel, diese über den Volksunterricht hinausgehende Erhebung der Religionslehre veranlaßt; einer der wichtigsten ist, daß die Religionslehre auf dieser Stufe eine rationelle, von der rationalistischen wohl zu unterscheidende Behandlung erfordert, welche die für den öffentlichen Dienst bestimmten Jünglinge befähigen soll, dereinst auf ihrem Standpunkte im amtlichen Leben mit ächt christlichem Sinn und Geiste so manchen Ideen, Vorurtheilen, Zweifeln und Anfechtungen gegenüber zu treten, welche Welt und Leben, Umgang und Beispiel, Literatur und Kunst, ganz vorzüglich aber die Philosophie und Aufklärung des 18. Jahrhunderts auf tausend Wegen und selbst aus den Schriften der ersten nationalen Classiker und Dichter, namentlich auch den sogenannten gebildeten Ständen zugeführt haben. Es kann Missdeutung erregen, zu behaupten, daß der christlichen Lehre gegenüber der Gebildete andere Bedürfnisse habe, als der Niedrigste im Volke, und zwar nicht bloß für sich, sondern auch für Andere, die er amtlich leiten und behüten soll, und doch richtig verstanden, wird es sich bewähren, und hat ja doch derselbe Mann, der vor Kurzem in unserer Mitte die Armseligkeit der sogenannten Bildung mit ihrer kleinen Großgeisterei und großen Kleingeisterei so trefflich schilderte, hat doch dieser Mann mit diesen seinen Vorträgen für dienlich erachtet, an die Gebildeten sich zu wenden, ihre besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse, Mängel und Vorurtheile in Rücksicht zu nehmen und in deren Erörterung selbst den Schmuck eines reichen Geistes nicht zu verschmähen.*) Solchem Muster und Vorbild theologischer Professoren soll auch die gelehrte Schule nachstreben. Freilich sind neuerdings schwere Beschuldigungen auf sie gehäuft, und die Stiftung gesonderter christlicher Gymnasien mit confessioneller Exclusivität, mit strenger Clausur und Abgeschiedenheit von der äußeren Welt, mit Beschränkung der classischen Studien, oder, wie jetzt in Frankreich verlangt wird, mit Abschaffung aller heidnischen Classiker versucht worden. Wir achten und ehren alle diese Bestrebungen, rühmen uns auch nicht, als ob wir das Rechte schon ergriffen hätten, dennoch aber darf ich es aussprechen, wir finden in Allem, was von jener Seite vorgetragen worden, keinen Grund, das bei uns Bestandene umzugestalten, oder gegen etwas wesentlich Neues zu vertauschen. Wir haben auch keine Klage zu führen über trostlose Glaubensöde und heidnische Verkältung, oder kirchenfeindliche Frivolität der Jugend, vielmehr sind wir gewöhnt, das Gegentheil von dem Allem in ungeheuchelter Gottesfurcht, namentlich auch in den schriftlichen Bekenntnissen unserer Schüler ungeboten und ungesucht hervortreten zu sehen. Schwerlich aber würden wir dieß erreicht haben, wenn der Religionsunterricht der Oberclassen sich darauf beschränkt hätte, die Katechismuslehre wiederholt einzuprägen und alle darüber hinausliegende kritische Fragen ängstlich zu umgehen, wenn er somit nur die Bedürfnisse des Knaben, nicht die des erwachsenen Jünglings in's Auge gefasst hätte. Unsere Jünglinge, die in solchen Dingen ein feines Gefühl haben, würden dadurch das volle Vertrauen zu ihrem Religionslehrer verloren, sie würden außerhalb der Schule der negirenden Kritik widerstandslos in die Hände gefallen sein. Aber wenn der Verlust des Vertrauens das größte Unglück ist, was in der Erziehung sich ereignen kann, so werden wir auch unsererseits unsern Schülern Vertrauen schenken, so wei wir dazu durch Erfahrung und Einsicht berechtigt sind. Und dieses Vertrauen ist denn auch durch den Erfolg der vorliegenden Aufgabe nicht getäuscht, sondern vielmehr befestigt worden. Die gründliche Lösung derselben erfordert eine so genaue und umfassende Sachkenntniß, eine so tiefe Einsicht in den Geist der heil. Schrift und eine so reiche christliche Lebenserfahrung, daß der Jüngling, der den Muth hatte, sie zu wählen, schon um deßwillen einige Anerkennung verdient, wenn er dabei selbst nicht Anspruch macht, etwas für die Sache Wesentliches zu leisten, sondern nur seinen guten Willen zu beurkunden, seinen liebenden Eifer für die christliche Lehre zu bethätigen, wenn er damit eine eben so richtige, als bescheidene Würdigung seines Standpunktes verräth. Und so ist es denn auch die christlich religiöse Gesinnung, welche in der gelieferten Arbeit gleichsam wie der rothe Faden durch Alles

*) Hundeshagen: Der Weg zu Christo. Vorträge im Dienste der innern Mission. Frankfurt 1853.

sich hindurchzieht, was der Verfasser freilich nicht bloß Schönes und Treffliches, sondern auch Mangelhaftes und Verfehltes, aber doch Alles aus umfassenden Studien, mit gewissenhafter Erwägung und mit großem Fleiße aneinandergereiht hat. Dieß ist es, was uns bestimmt, dieser Arbeit den ausgesetzten Preis zuzuerkennen: ihr Verf. ist August Schüler aus Höchst.

8) Kritischer Bericht über das Werk der Frau von Stael: de l'Allemagne, in französischer oder deutscher Sprache.

9) Gedächtnißrede zum Andenken an den Großherzog Ludewig I. an seinem 100sten Geburtstage, am 14. Junius 1853.

Die Politik mit ihren vielfach verschlungenen Windungen gehört zu den Gegenständen, welche wir von unserm Gymnasium möglichst fern halten, und das Gebaren der politischen Parteien in Deutschland hat uns in diesem Grundsatz nur bestärken können. Dennoch erleidet er nach zwei Seiten eine Einschränkung, einmal sofern es einen wesentlichen Bestandtheil der heutigen Bildung ausmacht, durch Auffassung der neueren geschichtlichen Entwicklungen in der Gegenwart sich orientiren zu lernen, und zweitens sofern das jüngere Geschlecht zum Verdändniß dessen geführt werden muß, was in dem älteren patriotische Erinnerungen und Gefühle erweckt. Unser Verfahren in dieser Hinsicht ist nicht ohne segensreichen Erfolg gewesen; nicht bloß, daß die demagogischen Umtriebe und die demokratischen Bestrebungen spurlos an uns vorübergegangen sind, daß es ihnen trotz aller Nachstellungen nicht gelungen ist, auch nur eines einzigen Schlachtopfers aus unserer Mitte habhaft zu werden; es haben einige Wortführer der Demokratie sogar das Gegentheil dessen bewirkt, was sie beabsichtigten, ja, wir sind ihnen selbst im Exil noch zum Danke dafür verpflichtet, daß sie ihr Möglichstes gethan haben, um einige ihrer Doctrinen zum Gegenstand eines Abscheu's zu machen, dessen selbst der natürliche Verstand unserer Jugend sich oft nicht erwehren konnte. Aber um so entsprechender ist es auch, daß die Liebe zu Fürst und Vaterland zum Bedürfniß des jugendlichen Herzens werde, und wo hätte dieses schicklicher geschehen können, als da, wo der geschichtliche Läuterungsproceß vollendet und nur das Preiswürdige in ungetrübter Reinheit aus ihm hervorgegangen ist? Unser Gymnasium hat sich das Verdienst erworben, zuerst und schon im verflossenen Jahre auf den nach 100 Jahren wiederkehrenden Geburtstag des Großherzogs Ludewig I. durch diese Aufgabe öffentlich hinzudeuten, und die seitdem stattgefundene Festfeier hat es sich wohlweislich zu einer Hauptaufgabe gemacht, ihre Eindrücke ganz besonders auf die jüngere Generation einwirken zu lassen, sie zu Gegenständen ihres Nachdenkens, ihrer Forschung und Empfindung zu machen. Die Schwingungen des Gefühls, die damals erregt wurden, klingen nach, und ein verspäteter, aber doch darum noch immer rechtzeitiger Memnonsklang der Art ist die eingelieferte Gedächtnißrede. Begreiflicher Weise konnte für sie nicht eine Auffassung des Gegenstandes vorausgesetzt werden, wie sie dem durchschauenden Tiefblick, dem gereiften Urtheil des Staatsmannes zum Grunde liegt, sondern nur eine solche, wie sie auf der Grundlage der geschichtlichen Kenntniß und der patriotischen Dankbarkeit schon dem Jüngling erreichbar erscheint. Fern von der Anmaßung, in die Wirklichkeit damit eingreifen zu wollen, ist sie auf die bescheidenen Grenzen einer bloßen Schularbeit beschränkt, in welcher die noch stammelnde Zunge sich versucht in der Hoffnung, daß sie um der Wohlmeinung des Herzens willen nachsichtsvolle Anerkennung finden werde. Betrachten wir die Sache aus diesem Gesichtspunkte und beschränken wir ihm gemäß unsere Anforderungen, so erkennen wir, daß die vorliegende Rede mit einem Talent geschrieben ist, das zwar noch einer durchgreifenden Zucht bedarf, aber doch darum nicht aufhört, ein schätzbares Talent zu sein. Freilich hätte der Verf. unter gewissen Gesichtspunkten die charakteristischen Grundzüge des Bildes ordnen und sie sodann zu einem organischen Ganzen verbinden sollen; doch das war eine Kunst, welche ihm um so unerreichbarer bleiben mußte, je vollkommener sie bereits von dem Festredner jenes Tages zur Anwendung gebracht worden war.*) Er hat sich darauf beschränkt, eine Menge von Einzelheiten aufzuführen, wie sie in dem reichen Leben des großen Fürsten der Bewunderung vollkommen würdig sind, aber freilich in bloß äußerlicher, öfters zufälliger Aneinanderreihung noch nicht zum Verständniß und zu oratorischer Vollendung des Ganzen führen. Die Vorzüge logischer Disposition und planmäßig geordneter Beweisführung sind dadurch zurückgedrängt worden hinter die Aufstellung vieler bewundernden Fragen, die eine unbedingte Uebereinstimmung schon voraussetzen. Dieß hat denn wiederum eingewirkt auf die Sprache, die zwar Geist und Bildung verräth, aber über dem Streben nach Schönheit der Form zuweilen die Einfachheit des angemessenen und richtig bezeichnenden Ausdrucks mit dem jugendlich Ueberschwänglichen vertauscht hat. Aber diesen Mängeln stehen nicht minder große Vorzüge, den mißlungenen Partien sehr glücklich durchgeführte Behauptungen und Bilder gegenüber, so daß sich von dieser Arbeit wie von Themistokles sagen läßt: vitia magnis sunt emendata virtutibus. Erwägen wir namentlich, daß schon durch den oben bezeichneten Standpunkt der Beurtheilung die Fehler wesentlich vermindert und durch die Vorzüge einer begeisterten Gesinnung überwogen werden, daß controverse Gegenstände mit umsichtiger Behutsamkeit und ohne den mindesten politischen oder kirchlichen Anstoß behandelt worden sind, daß durchgehends Frische und Schwung des Redners, Knospen und Blüten geistreicher Auffassung und stylistischer Gewandtheit sich kund geben, so können wir unter Beziehung auf die angedeuteten Einschränkungen doch keinen Anstand nehmen, diese Arbeit des ausgesetzten Preises würdig zu erklären. Ein Urenkel des Mannes, dessen vermittelnder Thätigkeit unter Ludewig I. Darmstadt zumeist seine herrlichen Sammlungen für

*) Hr. Prälat Zimmermann hat in seiner seitdem im Druck erschienenen Festpredigt die Frage: wie nennt noch heute seinen ersten Großherzog das hessische Volk? dahin beantwortet: Es nennt ihn 1) viel geprüft und reich gesegnet, 2) einen weisen und gerechten Regenten, 3) den Vater des Vaterlandes und hochverehrt und heißgeliebt von seinem Volke. An die Jugend hat der Redner folgende Worte gerichtet: Dieser Liebe Zeuge sollst du sein, heranblühendes Geschlecht. Darum bist du gerade mit hineingezogen worden in dieses Fest und du siehst an deiner Spitze das heranblühende Geschlecht unseres Fürstenhauses. Es hat ihn nicht gekannt, du hast ihn nicht gekannt, den edeln Fürsten. Aber wenn wir längst hinweggenommen sind von der Erde, dann sollst du von diesem Feste dem kommenden Geschlechte erzählen, du sollst ihm verkünden, wie Ludewig I. sein dankbares Volk, an seiner Spitze sein dankbarer Enkel, geehrt und geliebt, damit das kommende Fürstengeschlecht erkenne, wie das hessische Volk seine Fürsten liebt, und das kommende Bürgergeschlecht erkenne, was das hessische Volk seinen Fürsten verdankt, und damit so von Geschlecht zu Geschlecht um Hessen's Fürstenhaus und Hessen's Volk das alte Band der Liebe und der Treue immer fester und inniger sich schlinge, und nie eine Zeit komme, da es verderblichen Zeitlehren gelingt, dieses feste Band zu lockern und unserem Volke seinen alten Ruhm, die alte Hessentreue, zu nichte zu machen.

Wissenschaft und Kunst verdankt, ist ihr Verf., **Ernst Emmerling**.

10) Die Lehre vom Pendel und der auf dieselbe sich stützende Beweis von der Umdrehung der Erde.

11) Hat der Mond eine Atmosphäre?

12) Der Kopf des olympischen Zeus, oder des Farnesischen Hercules, Aufgaben zu Zeichnungen.

Es ist zur Rechtfertigung dieser Aufgaben und zur Würdigung ihrer Bearbeitung die Bemerkung gemacht worden, daß die räumliche Beschaffenheit des jetzigen Gymnasialgebäudes einem nach dem Steigen der Kräfte und Classen geordneten Lehrverfahren im Zeichnen unübersteigliche Hindernisse in den Weg lege, und daß selbst die Aufstellung von antiken Büsten und Statuen nicht in angemessener Höhe und Beleuchtung stattfinden könne. Mit Rücksicht darauf wird man um so geneigter zugestehen, daß zwei unter solchen Verhältnissen gefertigte Cartonzeichnungen, welche in dem Nebenzimmer zur Ansicht aufgestellt sind, durch ausdauernden Fleiß und wohlgelungene Vollendung den ausgesetzten Preis verdient haben. Ihr Urheber ist **Karl Weber** aus Alzei.

So hätten wir denn unsere heutige Aerndte beendigt; möge sie zugleich zur Aussaat werden, auf daß das Wort des Dichters sich bewähre:

Mancher der Jüngeren wird, dieß hörend, rüstiger streben,
Für ein rühmliches Werk Mühsal und Kampf zu bestehn.*)

Nekrolog.

Am 6. Januar 1854 starb der Nestor der deutschen und vielleicht aller Philologen, ein wirklicher trisseclisenex, der geheime Justizrath und Prof. Dr. **Christoph Wilhelm Mitscherlich**, Oheim des berühmten Berliner Chemikers, im 94. Lebensjahre. Geboren zu Weissensee am 20. Sptbr. 1760 war er von 1782 an Lehrer in Ilefeld, bis er 1785 einen Ruf als Prof. der altclass. Literatur an Heyne's Seite nach Göttingen annahm. Seitdem war er in Göttingen wie festgewurzelt; ja, er trat oft viele Jahre lang nicht aus den Thoren der Stadt heraus und liebte es zumeist, ein stilles, einfaches Leben in seinem am Leinkanal nah bei der Aula und Bibliothek gelegnen Haus und Garten zu leben. Fast nur zu Amtsverrichtungen, oder zu einer kurzen Wanderung über die nahen Wälle der Stadt sah man ihn sein Haus verlassen; denn seine Vorlesungen hielt er nach Göttinger Brauch unter dem eigenen Dache, und seine sorgsam betriebene Bienenzucht fesselte ihn an den Garten. Im Jahr 1806 ward ihm der Titel eines Hofraths, 1809 die Professur der Beredsamkeit ertheilt. Demzufolge hat er in zahlreichen, stets in sehr elegantem Latein verfassten Programmen und Reden die Festtage der Universität und die mancherlei Wechselfälle des staatlichen Lebens begrüßt. Die Kriegsstürme trübten seinen Himmel nicht, die einstürmenden Scharen des Auslands wirrten seine Kreise nicht, die Heimat seiner Gedanken und Bestrebungen blieb Hellas und Ausonien. Ohne von den äußeren Bewegungen und Gestaltungen der Zeit sich berühren, ohne von dem Scharren der Studenten sich stören zu lassen, sprach er als Festredner mit demselben Gleichmuthe bei König Hieronymus Einzug, wie bei dem Siege der Deutschen und der Rückkehr des angestammten Fürstenhauses. Er fühlte sich nur als Priester der Musen, getreu seiner Amtspflicht und dem Landesherrn, den ihm ein höheres Geschick gegeben; er bangte nie für sich, wie auch die Wetter über seinem Haupt herzogen, denn er war sich dessen bewusst, was der Dichter sagt: „Die fremden Eroberer kommen und gehen; wir gehorchen, aber wir bleiben stehen.“ Daß der Prof. der Beredsamkeit durch seine nur im Alterthum sich bewegenden kenntnissreichen und geschmackvollen Reden und Schriften für das Wohl der Universität und das seine am beßten gesorgt, ist eine Thatsache. Was Heyne früh ihm geweißagt: at Tibi docta cohors praemia digna feret, das hat die spätere Zeit erfüllet. Mitscherlich's 50jähriges Dienstjubiläum verherrlichte sein jüngerer College, der geniale K. O. Müller, sein 60jähriges der scharfsinnige Schneidewin durch besondere Schriften; König Ernst August schmückte seine Brust mit dem Guelphen-Orden, König Max von Bayern sandte ihm noch im J. 1853 aus Italien den bayrischen Civilverdienstorden zu, die im Herbst 1852 in Göttingen versammelten Philologen und Schulmänner drückten ihm ihre Huldigung durch eine ehrenvolle Ansprache aus. Mitscherlich war bedeutend genug, um neben seinen großen, weithinstralenden Fachgenossen, Heyne, Dissen, Müller, seinen Glanz nicht zu verlieren. Unter seinen 55 größeren und kleineren Druckschriften, von denen die älteste über Apollodor, Statius und Catull aus dem J. 1772 und seine horazische Festode auf den fünfzigjährigen Bestand der Göttinger Universität im J. 1787 ex ungue leonem erkennen ließ, hat ihm sein Horaz, Leipzig 1800, 2 Bde., den bleibendsten Namen und Ruhm erworben. Ueber seinen Horaz sagt die obenerwähnte, von Prof. Wüstemann entworfene Ansprache sehr wahr: „Unus prae ceteris loquitur vates Venusinus, qui quid Tui ingenii acumini, quid doctrinae abundantiae atque elegantiae debeat, nemo est his litteris vel leviter tinctus qui ignoret.“ Eine noch größere Gnade als durch hohes Greisenalter hatte ihm Gott darin verliehen, daß er ihn immer gesund und bei ungeschwächter Geisteskraft bis zu den letzten Lebenstagen erhielt.

In den ersten Tagen des neuen Jahrs sind noch zwei wackere Pfleger der Wissenschaft geschieden, deren Licht auch in die Säle der Schule hineinleuchtete. Am 2. Januar starb in Breslau im 61. Lebensjahre der dortige akademische Lehrer, Prof. Dr. **G. A. H. Stenzel** aus Zerbst, der Verf. einer auf gründliche Studien gestützten Geschichte des preuß. Staats in

*) Für das Jahr 1854 werden folgende Aufgaben gestellt:

1) Homer als Staatsmann und politischer Redner.
2) Inhalt und Zweck des Buches Hiob.
3) Theokrit's erstes Idyll werde nach einer Einleitung in die bukolische Poesie der Griechen nach Form und Inhalt erklärt, in's Deutsche übersetzt und nach seinem Kunstwerthe beurtheilt.
4) Demonstretur, quibus de causis Romani colonias deduxisse videantur.
5) Eine von sämmtlichen Schülern der ersten Classe zu fertigende lateinische Arbeit, wegen welcher das Nöthige mündlich bekannt gemacht werden wird.
6) Kritischer Bericht über das Werk der Frau von Stael de l'Allemagne, in französischer oder deutscher Sprache.
7) Die Kunst in ihrer Verbindung mit der christlichen Religion und dem christlichen Cultus.
8) Der Dom zu Speyer.
9) Konstantinopel in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung, in der Form eines öffentlichen Vortrags.
10) Was wissen wir von den Polargegenden der Erde, und welchen Nutzen haben die Bemühungen, eine nordwestliche Durchfahrt zu finden, für die Wissenschaft gehabt?
11) Die Doppelsterne.
12) Kopf der Artemis in natürlicher Größe, Aufgabe zu einer Zeichnung in cartonartiger Ausführung.

4 Bdn., einer Geschichte Deutschlands unter den fränk. Kaisern und einer Geschichte Schlesiens, Bd. 1. Am 5. Januar erlitt die Universität Breslau und die gelehrte Welt einen zweiten Verlust durch den Tod des Prof. Dr. **G. E. Guhrauer**, geb. 1809 im Großherzogthum Posen. Aus seinen werthvollen Schriften über Leibnitz und Lessing und seinen Beiträgen zur deutschen Vierteljahrschrift lässt sich ermessen, welche reifen Früchte des Forschungsgeistes wir von ihm hätten hoffen können, wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen.

K. W.

Liederbücher.

1) Liederbuch für Turner. Herausgegeben von Dr. H. Timm, Oberlehrer am Gymn. zu Parchim. 4. verb. und verm. Aufl. Wismar und Ludwigslust, Hinstorff 1853. IV und 165 S. 16. ⅓ Thlr. Mit lithographirtem Notendruck der Melodien ⅓ Thlr.

Hr. Timm, der im J. 1848 eine gehaltvolle Schrift über das Turnen verfasst hat, bietet uns hier eine köstliche Gabe der trefflichsten Lieder, die in der ganzen männlichen Jugend, vom Knaben bis zum Manne Sangeslust und Lebensfrische, Rüstigkeit und Vaterlandsgefühl, Scherz und religiösen Ernst beides zu rechter Zeit zu wecken sehr geeignet sind. Da das Turnen nichts Isolirtes im Volksleben sein, sondern von allen Ständen und Jugendjahren erfasst und geübt werden soll, so stehen hier Lieder religiösen Charakters voran; mit dem „Kriegslied des Glaubens“: „Ein feste Burg“ beginnt das Ganze; daran reihen sich Vaterlands- und Freiheits-, Helden- und Schlacht-, Kriegs- und Soldatenlieder, hierauf die Jäger-, Wander-, Jugend- und Turnlieder. So weit ist alles erquicklich, und lässt das Buch kaum Etwas zu wünschen übrig. Um so unwürdiger und widriger sind die meisten der Scherz- und Spottlieder, die an sich witz- und geschmacklos, um irgend einer beliebten Melodie willen Aufnahme gefunden zu haben scheinen. Solche Gassenhauer und Possenlieder, die auch für Handwerksbursche zu schlecht sind, sollte man so viel als möglich ausmärzen, nicht fortpflanzen. Versöhnt und erhoben fühlt man sich wieder durch den Nachtrag, der vorzugsweise frische und gemütliche Volkslieder enthält. Bei Angabe der Verfasser ist irrthümlich das Soldatenlied von Zinkgref „Drum gehet tapfer an“ dem Mannhold von Sittewald (Moscherosch), das Mailied von Overbeck einem D. Jäger zugeschrieben; in Schiller's Reiterlied steht Aengste st. Aengsten und in Arndt's Bundeslied Seitenspiel. Abgesehen von dem Einen Tadel und jenen kleinen Verstößen ist das auch äußerlich ansprechende Büchlein eine erfreuliche, empfehlenswerthe Erscheinung. Als auf eine Bereicherung für künftige Auflagen machen wir auf das schöne Lied von Dr. Weismann, componirt von Adolf Spieß, aufmerksam, das wir in der Allg. Schul-Ztg. 1850, Nr. 37 mitgetheilt haben.

2) Liederbuch für Schul- und Volksgesang in Worten und Weisen. Als Grundlage des Gesangunterrichts in Bürger- und Landschulen und mit Berücksichtigung des späteren Alters eingerichtet und herausgegeben von Wilh. Meyer. I. Hft. 75 Lieder und 9 Kanons für die unterste Gesangstufe. Hannover, Hahn, 1854. 42 S. 8. geheftet 2½ Sgr.

Dem Kindes- und Volksmund einfach natürliche, volksthümliche Lieder und Weisen zu ein- und zweistimmigem Gesang zu geben, ist die löbliche Aufgabe, die sich Hr. M. gesetzt hat und in 6 Heften auszuführen gedenkt, von denen das 5. eine Auslese vaterländischer Geschichtsbilder, nebst Kriegs-, Soldaten- und Vaterlandsliedern bringen soll. Das vorliegende erste Heft ist für Kinder vor dem 8. Jahre bestimmt und bietet ihnen nach einem schönen religiösen Weiheliedchen frommgemütliche Schlaf- und Wiegen-, Morgen- und Frühlingslieder. Dann wendet sich der Sinn den Blumen und Sternen, den Thätigkeiten der Menschen und namentlich den Hausthieren zu. Alles kindlich und sinnig, bis auf einige läppische Reimereien von Hoffmann v. Fallersleben, dessen oft nur leeres Wortgeklingel nicht für eine der zarten Kindesseele zuträgliche Nahrung dargeboten werden sollte. Der Gänsegesang, z. B., das Lauerkätzchen, das Mauskätzchen und Hund und Katze sind der Art, daß der liebliche Kindersang, welcher Sänger wie Hörer mit edler Lust und Stimmung erfüllen sollte, zu einem kecken Possenspiel herabsinket. Warum nicht solche Plattheiten unterdrücken? Das Heft ist ja sonst reich an erbaulichen und sittig ergößlichen Liedern. Da ist das gefühlvolle Liedchen von Enslin „Ich weiß ein hübsches Plätzchen rc.“, die sinnigen von Hey: „Weißt du, wie viel Sterne stehen rc.“ und „Aus dem Himmel ferne“, von demselben Hoffmann v. F. einige andere voll frischer Lebenslust und dankbarer Freude an der Natur, sonst noch viele voll Scherz in Maß und Ehren. An diese halte sich, wer die Kleinen will singen lassen, oder ihnen singen will und betrachte jene andern wie Nesseln auf einer blumenreichen Aue. Der Notendruck der Weisen ist vorzüglich schön, sowie das ganze Aeußere des Heftchens sehr ansprechend; wir sehen darum den folgenden mit Freude entgegen.

K. W.

Zur Schulgeschichte.

In dem neuerdings in Frankreich mit Lebhaftigkeit geführten Streit wider die classischen Studien in christlichen Schulen ist das umfangreiche Buch vom Jesuitenpater Daniel „Les études classiques dans la société chrétienne“ bei weitem das bedeutendste und wird seinen beabsichtigten Eindruck hoffentlich wol nicht verfehlen. Darin wird nicht nur der Nutzen, sondern auch die Unentbehrlichkeit der altclass. Literatur für die Gelehrtenschule dargethan und die Annahme ihrer Gefährlichkeit für die Kirchenlehre als unbegründet und lächerlich zurückgewiesen. Die wiederaufgegrabenen Statuen, der wiederentdeckte Plato seien am wenigsten am Risse, den die christl. Gesellschaft im XVI. Jahrhundert erfahren, schuld; mit der Bibel habe Luther die Reformation gemacht, der Sophokles habe nicht geschadet. Der Protestantismus sei nicht in das Vaterland Rafaels und Michel Angelo's gedrungen, aber in den altdeutschen Staaten Sachsens, wo keine Säulenhalle in athenischem Styl sich erhoben, kein Parthenon gestanden habe, da sei die Reform gediehen, da habe sie ihre Siege gefeiert und ihre Festen gebaut. Dieß ist geschichtliche Wahrheit und der dringend empfohlenen Gabe des Jesuitenpaters wollen wir kein timeo Danaos et dona ferentes entgegensetzen.

K. W.

Ostindien, Nov. 1853. Der Generalstatthalter Marquis von Dalhousie hat beschlossen, eine radicale Aenderung im indischen Schulwesen zu bewirken. Bisher hatte die Regierung das „Hindu-Collegium“ in Calcutta patronisirt, welches ausschließlich den Söhnen von Hindus hoher Kaste gewidmet war. Lord Dalhousie will diese Ausschließlichkeit brechen und dieses Institut, dessen Name in „Presidency-College“ verändert werden soll, den Hindus aller Kasten, Mohammedanern und Christen gleichmäßig öffnen. Das wäre eine sehr wichtige Aenderung, aber man zweifelt, ob Brahmanen und Kschatriyas sich darein fügen werden. Die Sitten sind oft stärker, als die Gesetze.

(Allg. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 17. Januar 1854. № 7.

Sechs Flensburger Schullehrer:

Herrmannsen, Wrage, Bendixen, Steffensen, Hansen, Jensen,

gestorben 1848, 1849, 1850, 1852, 1853.

Flensburg hat in den letzten Jahren sechs Schullehrer durch den Tod verloren, deren Namen einen guten Klang haben, nicht nur in engeren, sondern auch in weiteren Kreisen der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Werde ihrer auch in der „Allg. Schul-Ztg." in Hochachtung und Liebe gedacht.

Sämmtlichen sechs Schullehrern war das Glück zu Theil geworden, Schulstellen zu haben, die zu den einträglichsten des Herzogthums Schleswig gehören. Außer freier Wohnung betrug die mit ihren Stellen verbundene Einnahme 780 bis 900 Thaler Preuß.; der Lehrer einer jeden der beiden Freischulen hatte Einen, jeder der anderen Lehrer zwei examinirte Seminaristen als Gehülfen zu halten, sie zu beköstigen und zu besolden. Mit der Lehrerstelle an der Hauptschule für Knaben zu St. Marien, wie auch mit der an der Hauptschule zu St. Nikolai ist die Stelle eines Küsters und Vorsängers an der betreffenden Kirche verbunden.

Das Andenken dieser sechs Schullehrer einer und derselben Stadt, die alle schnell nach einander ihre irdische Laufbahn vollendeten, die sämmtlich ausgezeichnete Männer waren, bleibe im Segen!

Nicht kann ich's mir versagen, hier des so sehr ausgezeichneten Mannes zu gedenken, welcher der Zeit an der Spitze des Schullehrerseminars in Kiel stand, als vier der oben genannten Lehrer ihre Berufsbildung auf dieser Anstalt empfingen. **H. Müller**, geb. zu Jörl, im Amte Flensburg, im Herzogthum Schleswig, den 25. Febr. 1759, inscribirt auf der Kieler Universität Ostern 1779, erhielt 1785 in dem zu Glückstadt abgehaltenen Amtsexamen der Theologie den 1. Charakter, war seit 1782 Katechet am Kieler Schullehrerseminar, 1786 Diakonus, von 1788 bis 1805 außerordentlicher Professor der Philosophie, erster Lehrer und Instructor am Schullehrerseminar in Kiel, war ein sehr ausgezeichneter Katechet in der Theorie und Praxis, einer der ersten, glücklichsten Bildner und Pfleger der Katechetik, hat sich um die Heranbildung vieler ausgezeichneten Schullehrer der Herzogthümer Schleswig und Holstein außerordentliches Verdienst erworben. Er wurde von seinen Seminaristen außerordentlich verehrt und geliebt; die jetzt, nach einem halben Jahrhundert, selten gewordenen Müller'schen Seminaristen gedenken noch heutzutage mit derselben Verehrung und Liebe ihres großen Meisters. Er mußte 1805 die Leitung des Kieler Schullehrerseminars aufgeben, ward aber in demselben Jahre ordentlicher Professor der Philosophie und außerordentlicher Professor der Theologie an der Kieler Universität, den 19. Juni 1805 Doctor der Philosophie. Professor Dr. Müller starb nach einer mehr als 30jährigen Amtswirksamkeit an dem Schullehrerseminar und an der Universität in Kiel im 55. Lebensjahre den 9. Febr. 1814. Im Mai 1818 ward ihm auf dem Kirchhofe vor Kiel ein Denkmal von dankbaren Schülern errichtet. Erst nach seinem Tode erschien sein sehr ausgezeichnetes „Lehrbuch der Katechetik, mit besonderer Hinsicht auf den katechetischen Religionsunterricht", mit einer Vorrede von Pastor N. Funk in Altona, 1816 im Druck, 2 Mark Cour. (⅔ Thlr. Preuß.); die dritte Auflage ist unter der Presse. In den Jahren 1821 — 23 wurde herausgegeben von einem Schüler des Prof. Müller, dem sehr ausgezeichneten Katecheten C. Carstensen, geb. zu Hummelfeld, im Amte Hütten, im Herzogthum Schleswig, den 19. Juli 1782, seit 1810 Katechet am Schullehrerseminar in Kiel: „ein Commentar über H. Müller's Lehrbuch der Katechetik, nach dessen hinterlassenen Papieren bearbeitet", ein sehr ausgezeichnetes „Handbuch der Katechetik", 2 Bde., 7 Mark Courant (2⅘ Thlr. Preuß.).

* * *

N. Herrmannsen, geb. zu Sünderup, in Angeln, im Herzogthum Schleswig, den 5. Oct. 1773, gest. zu Flensburg, 75 Jahre alt den 3. Nov. 1848, drittehalb Jahre, von 1791 bis 93, auf dem Schullehrerseminar in Kiel, seit 1793 Schullehrer, seit 1800 Elementarlehrer und von 1829 — 45 Küster und Vorsänger an der Kirche und Lehrer an der Hauptschule für Knaben zu St. Marien in Flensburg. Für Herrmannsen's tüchtiges, treues, segensreiches Wirken reden deutlich die Aufforderung des Schulpatronats 1829, sich um die Stelle an der Hauptschule für Knaben in der St. Mariengemeinde zu bewerben; ferner die ihm zu Theil gewordenen unzweideutigsten Beweise der Anerkennung und Liebe bei seinem 50jährigen Amtsjubiläum 1843; am schönsten aber die Bewilligung der ansehnlichen jährlichen Pension von 1200 Mark Courant (480 Thlr. Preuß.) bei seinem Abgange 1845 von Seiten der städtischen Behörden. Er war ein sehr beliebter Lehrer. Auch im Umgange mit befreundeten Nachbarn und Amtsgenossen, die, wie früher, so auch nach seinem Abgange, noch oft am Abend nach vollbrachtem Tagewerk sich in seinem Hause versammelten, war er durch seine Anspruchslosigkeit, Freundlichkeit und Humanität sehr beliebt. Schon vor Niederlegung seines Amtes 1845 hatte er lange Zeit an Brustschwäche und einem chronischen Hustenübel gelitten; 3 Jahre später war die Lebenskerze niedergebrannt, und so entschlief er ohne Krankheit und ohne Schmerz. Als Schriftsteller ist er in Verbindung mit seinen Mitschullehrern L. Nissen*) und A. Steffensen über die Grenzen der

*) L. Nissen, geb. zu Svensbye, Amts Tondern, im Herzogthum Schleswig, 1772, gest. zu Flensburg den 9. März 1827, gebildet auf dem Schullehrerseminar in Kiel, gleich nach seinem Abgange vom Seminar Ostern 1800 Fleckensschullehrer in Wyk auf Föhr, seit dem Herbst 1810 bis zu seinem Tode Organist, Schreib- und Rechenmeister zu St. Johannis in Flensburg, in den Herzogthümern Schleswig und Holstein rühmlichst bekannt durch seine in den Jahren 1821—26 herausgegebenen „Materialien zur katechetischen Behandlung des, zum allgemeinen Gebrauche in den Schulen der Herzogthümer Schleswig und Holstein Allerhöchst verordneten, Landeskatechismus; auch zum Selbstgebrauch dienlich." 5 Bde. 18 Mark Courant (7⅕ Thlr. Preuß.).

Herzogthümer Schleswig und Holstein hinaus bekannt geworden durch die Bearbeitung einer vom Oberconsistorialrath Natorp und Pastor Hasenclever im Auftrage mehrerer Schullehrer und Schulfreunde im Jahr 1807 gestellten Preisaufgabe, betreffend die Abfassung eines „planmäßgen, methodischen Handbuches zum Gebrauch bei unmittelbaren Denkübungen in Volksschulen", welche Arbeit des ausgesetzten Preises von 125 Thlr. Preuß. für würdig erachtet wurde und im Jahr 1811 im Druck erschien unter dem Titel: „Theoretisch-praktisches Handbuch für unmittelbare Denkübungen, nebst einem Anhange über Sprech- und Schreibübungen, zunächst für Lehrer an Volksschulen. Eine gekrönte Preisschrift. 3 Theile. Duisburg und Essen, bei Bädeker und Kürzel." Die 2. verbesserte Auflage erschien 1819. Ferner ist von Hermannsen in Verbindung mit L. Nissen und A. Steffensen herausgegeben eine Fibel, eine Wandfibel, ein Syllabirbuch, Aufgaben zur Uebung in den vier Grundrechnungsarten; in Verbindung mit den beiden Genannten und J. Bendixen, ein Lesebuch für Elementarschulen und Gedächtnißübungen. Dieses Lesebuch hat die 6. Auflage erlebt. Hermannsen's ausführlicher Nekrolog, von L. Jensen geschrieben, ist enthalten im Schlesw. und Holst. Schulblatt S. 60—67, vom Jahre 1850.

C. Wrage, geb. zu Sarlhusen, in Holstein, den 1. März 1798, gest. zu Flensburg im 52. Lebensjahre den 13. Juli 1849, zwei Jahre von 1817—19 auf dem Schullehrerseminar in Kiel, seit 1825 Lehrer der Elementarclasse an der Schule des Königl. Christians-Pflegehauses in Eckernförde, der Normalschule der wechselseitigen Schuleinrichtung, seit 1828 Lehrer der Oberclasse an der Schule dieses Pflegehauses, und von 1829—49 Hauptlehrer an der Wilhelminenschule, einer Freischule, in Flensburg. Wrage's ausgezeichnete Wirksamkeit zu Eckernförde als Lehrer der Normalschule der wechselseitigen Schuleinrichtung hat dem mit großem Lehrertalent begabten Manne in der Schulwelt der Herzogthümer Schleswig und Holstein einen vorzüglichen Ruf erworben. Eine große Zahl Lehrer besuchte der Zeit die Eckernförder Normalschule, um sich mit der wechselseitigen Schuleinrichtung bekannt zu machen. Mit collegialischer Freundschaft kam Wrage ihnen entgegen; in gemüthlicher Weise machte er sie mit der neuen Schuleinrichtung bekannt, seine Gemüthlichkeit dürfte nicht leicht von Jemandem übertroffen werden; mit Geschick handhabte er selbst diese Einrichtung in seiner Classe; Anschaulichkeit, Klarheit und Eindringlichkeit zeichneten seinen Unterricht aus. Der Ruf, den er sich durch sein Wirken in Eckernförde weit und breit erworben hatte, lenkte auch die Aufmerksamkeit der Flensburger Schulbehörde auf ihn, als dort im Jahr 1829 eine zweite Freischule neu gegründet war und mit einem geeigneten, besonders auch mit der wechselseitigen Schuleinrichtung gehörig bekannten Lehrer versehen werden sollte. Während seines treuen, segensreichen 20jährigen Wirkens in Flensburg hat er sich durch sein schriftstellerisches Werk über den Anschauungsunterricht, wozu er schon in Eckernförde einen bedeutenden Vorrath an Material gesammelt, um die bessere Behandlung dieses Unterrichtsgegenstandes in vielen Schulen nicht nur der Herzogthümer Schleswig und Holstein sehr verdient gemacht, sondern das sehr ausgezeichnete Buch hat auch weit über die Grenzen der Herzogthümer hinaus des Guten viel gestiftet und thut es noch. An der Abfassung dieses Buches, das 1837 zuerst im Druck erschien, hat Wrage's derzeitiger Gehülfe Helliesen, gebildet auf dem Schullehrerseminar zu Tondern, später Schullehrer zu Neuendorf in Holstein,

mitgewirkt. In dem Vorwort zur ersten Auflage sagt Wrage: „Schließlich noch sage ich dem Herrn Schullehrer Helliesen in Neuendorf, meinem derzeitigen Gehülfen, für seine unermüdete, treue Mitwirkung meinen aufrichtigsten Dank." Das Werk führt den Titel: „Denzel's Entwurf des Anschauungsunterrichts in katechetischer Gedankenfolge; praktisch ausgeführt von C. Wrage, Lehrer an der Wilhelminenschule in Flensburg. Mit einem Vorwort von Denzel, Prälat, Oberschulrath ꝛc. zu Eßlingen. Zwei Curse. Altona, bei Hammerich." Von dem ersten Cursus ist 1853 die 7., und vom zweiten 1850 die 4. Auflage erschienen. Dieses Werk ist im Auszuge in schwedischer Sprache herausgegeben worden. Außerdem hat Wrage noch zwei kleine Sammlungen von Denksprüchen und Gedichten herausgegeben unter dem Titel: „Gedächtnißübungen für Elementarschüler", wovon der 1. Theil in 3., der 2. in 2. Auflage erschienen ist; nach seinem Tode ist noch ein hinterlassenes Manuscript, betitelt „Kindlicher Gedächtnißschatz für Schulen", durch seinen Freund C. Eggers in Altona 1850 zum Druck befördert. Wrage starb in den Jahren seiner Kraft. Die Wilhelminenschule wurde in den Kriegsjahren 1848 und 49 zu einem Lazaret benutzt; in dem Werkhause der Anstalt lagen Typhuskranke; auch in dem Hauptlocale kamen einzele Erkrankungen der Art vor; Wrage ward plötzlich von dieser bösartigen Krankeit ergriffen, und schon nach wenigen Tagen hatte der Arzt keine Hoffnung mehr auf Wiederherstellung. Wrage's ausführlicher Nekrolog, geschrieben von L. Jensen, ist veröffentlicht im Schlesw. und Holst. Schulblatt S. 630—34, vom Jahre 1849, auch abgedruckt in der 7. Auflage des ersten Cursus seines Anschauungsunterrichts.

J. Bendixen, geb. zu Bohmstedt in Nordfriesland im Herzogthum Schleswig, den 21. Mai 1774, gest. zu Flensburg 75 Jahre alt den 17. Juli 1849, drei Jahre von 1794—97 auf dem Schullehrerseminar in Kiel, seit 1799 Elementarlehrer und von 1807—46 Küster und Vorsänger an der Kirche und Schreib- und Rechenmeister in der Hauptschule zu St. Nikolai in Flensburg. Bendixen war nahe an 50 Jahre Schullehrer in Flensburg. Die städtischen Behörden haben seine vieljährige, treue, ausgezeichnete, segensreiche amtliche Wirksamkeit durch Bewilligung der ansehnlichen jährlichen Pension von 1050 Mark Courant (420 Thlr. Preuß.) auf's schönste anerkannt, als er 1846 wegen Altersschwäche sein Schulamt niederlegte. Seine St. Nikolai-Gemeinde, sein Flensburg war ihm außerordentlich lieb und theuer geworden. Durch die Herausgabe seines „Methodischen Rechenbuchs für die Jugend der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Zum Gebrauch der Stadt- und Landschulen, wie auch beim Privatunterricht. Mit einer Anweisung, das Reichsbankgeld zu berechnen. 2 Abtheilungen. Verlag von Karl Aue" hat Bendixen fast ein halbes Jahrhundert für viele Schulen der Herzogthümer Schleswig und Holstein segensreich gewirkt. Der Name Bendixen hat auch fast ein halbes Jahrhundert hindurch weit und breit in diesen Herzogthümern einen guten Klang. 1804 erschien die erste Auflage beider Abtheilungen seines Rechenbuchs; 1852 ist von der ersten Abtheilung die 15. Auflage gedruckt; die 2. Abtheilung hat 6 Auflagen erlebt. Die erste Abtheilung ist auch in dänischer Sprache herausgegeben. Außerdem hat Bendixen noch folgende, das Rechnen betreffende Bücher herausgegeben: Hülfsbuch für Lehrer, welche die 2. Abtheilung benutzen, mit sämmtlichen Berechnungen der schwierigsten Aufgaben; Versuch, dem Lehrer beim Unterricht im Kopfrechnen hilfreiche Hand zu leisten; methodisches

Rechenbuch für die heranwachsende weibliche Jugend, nebst einer Anleitung zum Kopfrechnen; erstes Rechenbuch für Tafelrechner; neue ausführliche Geldtabellen in Taschenformat: Aufgaben zur Uebung im praktischen Rechnen für höhere Schulclassen. Ferner gab er heraus 1820 ein Buch über Bell und Lancaster, 1825 eine Zugabe zum Gesangbuche der Herzogthümer Schleswig und Holstein, 1831 Bibellectionen. In Verbindung mit L. Nissen, N. Herrmannsen und A. Steffensen hat Bendixen herausgegeben: ein Lesebuch für Elementarschulen und Gedächtnißübungen. Bendixen's ausführlicher Nekrolog ist mitgetheilt im Schlesw. und Holst. Schulblatt S. 415—23, vom Jahre 1849.

(Beschluß folgt.)

Kurze Anzeigen.

Melanchthon's philologische Schriften.

Das vor 20 Jahren begonnene verdienstvolle Unternehmen, Melanchthon's Werke in einer kritischen Prachtausgabe herauszugeben, ist nun in raschem Fortgang begriffen und nahet seiner Vollendung. Im Jahre 1852 und 1853 ist je ein starker Quartband erschienen, deren ganzer Inhalt rein in den Kreis der Schulwissenschaften fällt und deßhalb hier näher bezeichnet werden soll. Der Titel lautet:

Philippi Melanthonis opera quae supersunt omnia post C. G. Bretschneiderum ed. H. E. Bindseil. Vol. XVIII. (72 Bogen) Vol. XIX. (50 Bogen) Halis Saxonum apud Schwetschke et filium.

Im 18. Band ist enthalten: Interpretatio lat. operis quadripartiti Cl. Ptolemaei de praedictionibus astronomicis; interpretatio aliquot locorum Iliados et Odysseae, scholia in batrachomyomachian Homeri, interpretatio et enarratio loci ex hymno Homerico in Hermen; enarratio Hesiodei poematis inscripti Opera et dies, interpretatio aliquot locorum eiusdem carminis; duorum locorum ex Sophoclis tragoedíis (Antig. 175 — 190. Aiac. 1081 — 3); XVIII tragoediarum Euripidis; argumentum et scholia in Aristophanis nubes; interpretatio II locorum Menandri, idyllii XIX Theocriti. Im 19. Band stehen Melanchthon's interpretatio lat. locorum Tyrtaei, Solonis, Phocylidis, Theognidis, Callimachi, Simonidis Cei, Bacchylidis, Pindari, Empedoclis, Arati, Oppiani, epigrammatum aliorumq. carminum; enarratio operum Virgilii, fastorum et metamorphoseon Ovidii, comoediarum Terentii, prologum in Plauti militem et in Senecae Thyestem. Erwägt man Melanchthon's gründliche Gelehrsamkeit, seinen geläuterten Geschmack, sein außerordentliches Geschick, lat. Verse zu bilden, seine ethische Richtung und eifrigst gegebene Anleitung, die Alten nicht nur zur grammatischen Uebung, sondern namentlich zur Erleuchtung des Geistes und zur Veredelung des Herzens zu studiren (s. z. B. sein Scholion über den Thersites XVIII, p. 124), so wird man den Werth dieser Ausgabe und das Verdienst der Veranstalter zu schätzen wissen. Beide werden noch gesteigert durch die große Sorgfalt des jetzigen Herausgebers, der seine Stellung an der k. Universitätsbibliothek in Halle und seine große Sachkenntniß dazu benutzt, nicht nur den Textabdruck mit aller kritischen Strenge zu besorgen, sondern ihn auch durch Verweisungen auf die bedeutendsten neueren Schriften verwandter Natur, durch literarische und bibliographische Zugaben und Aufzählung abweichender Lesarten nutzbarer zu machen.

Classischer Hausschatz der Poesie des röm. und griech. Alterthums in zahlreichen, meisterhaft übersetzten Auszügen und Musterstellen seiner besten Dichter, mit biograph. hist. krit. Erläuterungen für alle Gebildete deutscher Nation, bearb. von Dr. O. L. B. Wolff. II. Bds. 7. — 9. Lief. Grimma und Lpzg., Verlags-Comptoir, 1852. (Lief. von kl. Schillerformat zu 64 S. 2 Sgr.)

Diese Hefte bringen des Plautus Gefangene in der Uebersetzung von Rapp, die erste Scene aus des Terenz Selbstpeiniger, übers. von Benfey, die Kriegspest in Attica von Lucrez, deutsch von Knebel, von Virgil zwei Eclogen, übers. v. Vippart und Osiander, und Auszüge aus dem Landbau und der Aeneide nach den Uebertragungen von Neuffer und Osiander. Man kann sich nur freuen, wenn die Blüten der Poesie den Erzeugnissen unserer Flur und Zeit eingeflochten werden, und muß es dem nunmehr verstorbenen Herausg. nachrühmen, daß er geschmackvoll wählte und anordnete und seinen Schatz auch äußerlich gefällig und wohlfeilen Kaufes ausstellte. Die Uebersetzungen sind jedoch nicht alle meisterhaft, wie denn die bisher ungedruckte von Prof. Vippart an vielen metrischen Fehlern leidet, und der Druck ist durch manche auffallende Versehen entstellt. Auch wird das Lesen eines einzigen ganzen Stückes mehr Werth haben, als das von zehn Bruchstücken.

Der kleine Livius. Für mittlere Gymnasialclassen bearbeitet von M. Rothert. II. Heft. Buch II. III. Braunschweig, Westermann, 1853. IV und 118 S. kl. 8.

Wir haben das 1. Heft in diesen Bl. 1852 Nr. 61 gebührend gerühmt und heißen auch diese Nachfolge gleich willkommen, möchten aber nach Benutzung dieser erleichternden Bearbeitungen die Schüler im großen Livius weiter geführt und die Vorschule hiermit beschlossen haben. Der vorliegende vereinfachte, hauptsächlich durch Beiordnung der untergeordneten Satztheile erleichterte Livius kann auch ungeübteren Lesern des vollständigen Livius oft als Licht bei dunkeln Stellen dienen, und sind wir nur an einer Stelle der verkürzten Fassung auf eine unerklärliche Verrenkung gestoßen. Es heißt hier nämlich IV, 1, 6: Neque ambigitur, quin Brutus pessimo publico Superbum exacturus fuerit, si libertatis immaturae cupidine priorum regum alicui regnum extorsisset. Wenn bei dieser Verkürzung des Autors die oben gesperrt gedruckten 4 Sylben nicht wegfallen, hat das Ganze keinen Sinn. Im Uebrigen haben wir nirgends Sorgfalt und Richtigkeit im Ausdruck vermißt.

Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum. In usum schol. ed. O. Eichert, Dr. ph. Accedit lexicon separatim venale. Ed. altera emendatior. Vratislaviae, Kern, 1852. 7 Bogen in Schillerform. geb. 3¾ Sgr.

Ein schöner deutlicher Textabdruck ohne Beigabe, außer dem besonders käuflichen Wörterbuch auf 14 weiteren Bogen, worin häufig Verweisungen auf Zumpt's Grammatik vorkommen. Die Lesarten sind nicht immer so genau abgewogen, wie bei den

neueren Herausgebern Roth, Benecke, Klotz, Nipperdey. I, 5, 2 steht z. B. noch vi summa, was an sich an jener Stelle unerwartet und ungehörig sammt dem voranstehenden nova arte nach Roth in non apertissima aufgehen muß. In III, 1, 2 ist quem, VII, 3, 3 quae st. quod nach den besten Handschriften zu lesen. Im Wörterbuch findet man communitas mit Verweisung auf I, 8, 4, woselbst jedoch nach Klotz gegen Nipperdey comitas aufgenommen ist. K. W.

Die erste Stufe des naturgeschichtlichen Unterrichts. Ein Leitfaden für Bürgerschulen und die unteren Classen der Realschulen und Gymnasien von Dr. W. Schwaab. Mit einem Vorwort von Dr. H. Gräfe. 4. Aufl. Kassel, Verlag von J. G. Luckhardt. 1853. 10 Sgr.

Es ist noch nicht so sehr lange her, daß wir die dritte Auflage in Rede stehenden Werkchens in diesen Blättern kurz besprochen, eben liegt uns die 4. vor, die — wenn auch keine wesentlich vermehrte, doch eine hin und wieder verbesserte ist. Indem wir auf das dort Gesagte und die Beurtheilungen der früheren Auflagen zurückverweisen, bemerken wir nur, daß diese neue Auflage die günstigste Aufnahme noch mehr verdient, welche das Büchelchen seither gefunden hat. Namentlich möchten wir es den oberen Classen der Volksschulen empfehlen, für deren naturgeschichtlichen Unterricht es vollkommen ausreicht. Es kam dem Verfasser bei Bearbeitung dieser Stufe nicht darauf an, aus den Merkmalen der einzelen Körper das System zu entwickeln — und darauf soll und darf es auch in der Volksschule nicht ankommen, sondern vielmehr darauf, eben Einzelwesen zur vollkommenen Anschauung zu bringen. Dazu ist die Schwaab'sche Behandlung des Stoffs ganz besonders geeignet. Er gibt, wenn auch kurze, doch sehr bestimmte und nichts Wichtiges auslassende Beschreibungen, belebt dieselbe durch interessante geschichtliche rc. Mittheilungen und fügt in Klammern Notizen bei — für den Lehrer zur weiteren Vervollständigung und Ausmalung des Vorgeführten je nach den Bedürfnissen seiner Schule, für den Schüler als Merkzeichen für die Erinnerung und Wiederholung. Dabei dürfen wir freilich nicht verschweigen, daß das Buch einem Lehrer, der gar keine naturgeschichtlichen Kenntnisse besitzt, wenig Nutzen gewähren kann. Weit entfernt davon, dieß für einen Mangel zu erklären, sind wir vielmehr der Meinung, daß alle die, welche die hier vorausgesetzte Bekanntschaft mit der Natur nicht besitzen, auch den naturgeschichtlichen Unterricht unmöglich ertheilen können. — Die Ausstattung ist gut, der Preis nicht zu hoch. S . . . l.

Die schiebbare Ziffertafel. Ein bewährtes Hilfsmittel beim Rechenunterricht für jeden Lehrgang und jede Schülerzahl, besonders aber für zahlreiche Classen. Angegeben und erläutert von Dr. Eduard Dürre. Darmstadt. Verlag von J. P. Diehl. 1853.

Eine Broschüre von wenigen Seiten. Beigegeben sind schöne Ziffern zur Herstellung der schiebbaren Tafel, welche für ein großes Schulzimmer doch nicht sehr groß ausfällt. Im Vorwort sagt der geehrte Herr Verf.: „Die Einrichtung dieses Lehrmittels ist einfach, aber nicht unverbesserlich.“ Ref. hat es geprüft und glaubt, daß es wol für Kinder vom 8. bis 11. Jahre neben dem eigentlichen Rechenunterrichte mit Vortheil benutzt werden kann. Die Stäbe gewähren eine schnelle Uebersicht über viele Zahlen und verlangen, daß die Kinder scharf sehen und schnell denken müssen. Würde man aber nur solche Rechenübungen vornehmen und nicht auch auf benannte Zahlen, auf praktische Aufgaben gebührend achten, so würde dieß ein einseitiges Rechnen genannt werden müssen. Diese Tafeln können daher ganz gut zu Vorbereitungsübungen, etwa ¼ Stunde in der Rechenstunde benutzt werden. Oberlehrer Gg. A. Winter hat auch arithmetische Wandtafeln geschaffen. Mit einer einzigen Tafel können 100 und mehr Rechenschüler, wie es in einer Anzeige heißt, aus ganz verschiedenen Abtheilungen zugleich beschäftigt werden. Ist für einclassige Volksschulen ganz besonders wichtig. Auch Seminar-Inspector Jacobi hat Rechenstäbe vor mehreren Jahren herausgegeben, welche verschiebbar sind, aber in anderer Weise, als die von Dr. Dürre. Man sieht also, daß die Sache von praktischen Schulmännern schon in die Hand genommen wurde, und daß man deßhalb sich veranlaßt fühlen darf, eine Probe mit obigen Stäben zu machen. Zur mechanischen Fertigkeit im Zahlenlesen und Zahlenanschreiben und, um darin einen gleichmäßigen Fortschritt herzustellen, können die Tafeln gute Dienste leisten.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Mit höherer Genehmigung hat sich hier ein Verein zur Fürsorge für erwachsene Blinde gebildet, der sich das leibliche und geistige Fortkommen derselben sowol in einer eigens für sie gegründeten Anstalt, als auch außerhalb derselben zum Zweck gesetzt hat. Es ist von dem Verein als Regel angenommen, daß ein Blinder ein bis zwei Jahre braucht, um die ihm entsprechenden Arbeiten bis zu dem Grade der Geschicklichkeit zu erlernen, daß er dieselben ohne Hilfe anfertigen kann. Das Unterhaltungsgeld für einen Blinden, der auf eigene Kosten aufgenommen werden will, ist auf 60 Thlr pr. Jahr veranschlagt. Im Interesse der Stadt Berlin hat sich die Commune durch Gründung von fünf Freistellen bei der Anstalt betheiligt, wofür dem Verein auf 5 Jahre jährlich 300 Thlr. gezahlt werden sollen, gleichviel, ob die Stellen durch die Stadt besetzt sind oder nicht.

(N. Pr. Z.)

— Aus einer jetzt veröffentlichten statistischen Uebersicht über den Grad der Schulbildung der im Jahr 1851—52 in die Königl. Preuß. Armee eingestellten Ersatzmannschaften aus den Preußischen Landestheilen ergibt sich, daß die Zahlen aller im Jahre 1851 — 52 eingestellten Ersatzmannschaften im Preußischen Staate betrug: 50,191. Davon hatten a) eine genügende Schulbildung 37,733 oder $75_{,16}$ Procent; b) eine mangelhafte Schulbildung 10,106 oder $20_{,01}$ Procent; c) ohne allen Unterricht waren 2412 oder $4_{,81}$ Procent

(N. Pr. Z.)

Krakau. Die Universität, auf welcher früher nur die juridischen Fächer deutsch gelehrt wurden, hat jetzt ganz deutschen Lehrgang, mit Ausnahme der lateinisch vorgetragenen Theologie und einiger Fächer der philosophischen Fakultät, in welchen polnischer Vortrag fast nothwendig ist. Da bisher der größere Theil der aus den westlichen Provinzen Galiziens studirenden Jünglinge, die sich dem Staatsdienst der österr. Monarchie widmen wollten, die Hörsäle zu Wien, Lemberg oder Prag besuchen mußte, so wird die Gelegenheit, in deutscher Sprache unterrichtet zu werden, die auf 190 gesunkene Frequenz der hiesigen Universität voraussichtlich um so mehr heben, als Krakau zur Hauptstadt der 6 westlichen Kreise Galiziens erhoben ist, und so auch schon der Geschäftsgang eine gemehrte Verbindung der Provinzen mit der bisher fast isolirten Stadt hervorruft. (G. M.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 19. Januar 1 8 5 4. № 8.

Sechs Flensburger Schullehrer:

Herrmannsen, Wrage, Bendixen, Steffensen, Hansen, Jensen,

gestorben 1848, 1849, 1850, 1852, 1853.

(Schluß.)

A. Steffensen, geb. zu Thumbye, in Angeln, im Herzogthum Schleswig, den 12. Dec. 1783, gest. zu Sarau in Holstein im 67. Lebensjahre den 26. Juli 1850, zwei Jahre, von Ostern 1803—5, auf dem Schullehrerseminar in Kiel, seit 1807 erster und seit 1812 alleiniger Lehrer am Waisenhause in Flensburg, seit Neujahr 1826 Schullehrer zu St. Marien daselbst und von 1834 bis Neujahr 1850 Lehrer an der neu eingerichteten Hauptschule für Mädchen in der St. Mariengemeinde. Seinem tüchtigen, treuen und gläubigen Wirken gebrach auch nicht die Anerkennung, die es verdiente, und im Jahre 1845 bezeugte ihm der damalige Kirchenpropst Volquardts in einer eigenen Zuschrift: wie es ihm zu besonderer Freude gereiche, Steffensen's Beantwortung der pröpstlichen Fragen der Königl. Regierung vorzulegen zu einem Zeugnisse, daß der christliche Glaube auch in den Schulen der Stadt Flensburg einfältig und kräftig verkündigt werde. Auch schon als Lehrer im Waisenhause hatte er sich in hohem Maße in seinem dortigen amtlichen Wirken die Anerkennung und Werthschätzung seiner Vorgesetzten erworben. Als Schriftsteller ist er in Verbindung mit L. Nissen und N. Herrmannsen auch in weiteren Kreisen außerhalb der Herzogthümer bekannt geworden durch die gekrönte Preisschrift: „Theoretisch-praktisches Handbuch für unmittelbare Denkübungen." Der Gedanke der Bearbeitung der von Natorp und Hasenclever 1807 gestellten Preisaufgabe ging von Steffensen aus. In Verbindung mit L. Nissen und N. Herrmannsen gab er ferner heraus eine Fibel, eine Wandfibel, ein Syllabirbuch, Aufgaben zur Uebung in den vier Grundrechnungsarten; in Verbindung mit den beiden Genannten und J. Bendixen ein Lesebuch für Elementarschulen und Gedächtnißübungen. Allein hat er verfasst und herausgegeben: Beleuchtung wichtiger, oft verkannter Wahrheiten aus der Erziehungskunde; katechetische Ausarbeitungen über interessante Gegenstände aus der Religions- und Pflichtenlehre; Julie, oder der kindliche Sinn; Auswahl zweckmäßig geordneter Materialien zu den nützlichen Stylübungen der Jugend; pädagogische Lehrerzählungen. Das Amt lastete in den letzten Jahren schwer auf Steffensen, der seit seinem 19. Lebensjahre viel an Unterleibsbeschwerden und namentlich an heftigem Kopfschmerz zu leiden gehabt; immer näher trat ihm der Gedanke, sein Amt niederzulegen. Er verließ Neujahr 1850 die Stadt Flensburg, in der er fast 43 Jahre gewirkt, nachdem er mit 600 Mark Courant (240 Thlr. Preuß.) Pension seine Entlassung erhalten, und zog zu seinem Sohne in Sarau, dem Pastor Steffensen, der sich freute, den theuern Vater bei sich aufnehmen zu können. Hier, in Sarau, vollendete er die in Flensburg begonnenen schriftstellerischen Arbeiten: eine Erklärung des kleinen Lutherischen Katechismus für Lehrer an Mittelclassen, und eine Sammlung von Schulgebeten in Versen, welche Arbeiten bis jetzt nicht gedruckt worden sind. Hier schrieb er auch Erinnerungen aus seinem Leben für die Seinigen nieder. Eben hatte er diese Arbeit vollendet, als ihn die Krankheit ergriff, die in wenigen Tagen seinem thätigen Leben ein Ziel setzte. Ein ausführlicher Nekrolog Steffensen's ist veröffentlicht im Schlesw. und Holst. Schulblatt S. 542 bis 55, vom Jahre 1851.

H. Hansen, geb. zu Langballig, in Angeln, im Herzogthum Schleswig, den 26. Nov. 1785, gest. zu Flensburg im 67. Lebensjahre den 30. Aug. 1852, gebildet auf dem Schullehrerseminar in Kiel, seit 1806 Lehrer an der Fleckensschule zu Gravenstein, seit 1816 Lehrer der Elementarclasse an der Schule des Königl. Christians-Pflegehauses in Eckernförde, welche 1822 als Normalschule der wechselseitigen Schuleinrichtung im weiteren Kreise zu wirken begann, erhielt 1822 die Verdienstmetaille der „Schleswig-Holsteinischen patriotischen Gesellschaft", wurde 1827 Dannebrogsmann und war von 1825 bis 52 Hauptlehrer an der Freischule zu St. Marien in Flensburg. Hansen war als Schullehrer ein Mann von sehr gründlichen Kenntnissen, sowol in materieller, als in formeller Hinsicht, und machte davon den gewissenhaftesten Gebrauch. Als ausgezeichneter praktischer Schulmann hat er mit dem größten Eifer und mit unermüdeter Treue sich an jedem Orte seiner segensreichen Amtswirksamkeit musterhaft thätig gezeigt. So wie er als Schulmann in hohem Grade die Achtung und Liebe aller Betreffenden genoß, so war das auch der Fall in seinem häuslichen und bürgerlichen Leben. In den 6 letzten Jahren, die er in Eckernförde Lehrer war, hat er in Verbindung mit C. Eggers, D. M., damaligem Lehrer der Oberclasse an der Schule des Königl. Christians-Pflegehauses, dem Hauptbegründer der wechselseitigen Schuleinrichtung, jetzigem Katecheten in Altona, sich um die Vervollkommnung und Verbreitung der wechselseitigen Schuleinrichtung in den Herzogthümern Schleswig und Holstein große Verdienste erworben.*) Nachdem C. Eggers gegen Ende des Jahres 1819 in Kopenhagen neun Wochen gewesen war, um sich mit „indbyrdes Underviisning" bekannt zu machen, und im Anfange des Jahrs 1820 die „Allerhöchst verordnete Commission zur Vervollkommnung und Verbreitung der wechselseitigen Schuleinrichtung in den Herzogthü-

*) Geschichtliches über die Begründung, Vervollkommnung und Verbreitung der wechselseitigen Schuleinrichtung ist mitgetheilt S 13 bis 29 meiner Schrift: „Die wechselseitige Schuleinrichtung, dargestellt nach ihrer 6jährigen Anwendung 1843—1849 in der Elementar- und Probeschule zur Verbreitung der wechselseitigen Schuleinrichtung für die Probstei Segeberg, zugleich Uebungsschule des Holsteinischen Schullehrerseminars in Segeberg. Ein Beitrag zur genaueren Kenntniß und zweckmäßigen Vereinfachung dieser in den Herzogthümern Schleswig und Holstein schon 25 Jahre bewährten Schuleinrichtung. Von P. H. Reimers, jetzigem Oberelementarlehrer an der zweiten Freischule in Altona Mit einem Vorwort von Diesterweg, und mit Bemerkungen über diese Schrift von C. Eggers und H. Eggers. 1849." Verlag von Lehmkuhl in Altona, geh., 8 Bogen, 3 Sgr

mern Schleswig und Holstein", deren Mitglied C. Eggers 29 Jahre war, mit Hansen's Zuziehung dessen Elementarclasse wechselseitig einrichtete, war er der Erste, der die wechselseitige Schuleinrichtung in der Schule anwendete, die 1822 von der Regierung zur Normalschule dieser Schuleinrichtung bestimmt wurde. Weil er hier mit dem besten Erfolge zur Belehrung und Erziehung seiner Schüler wirkte, ward er bald im Vaterlande so vortheilhaft bekannt, daß, als 1825 die Freischule zu St. Marien in Flensburg errichtet wurde, man ihn als Hauptlehrer derselben berief, nachdem er auf Verlangen der Gründer schon vorher Vorschläge eingereicht hatte, die bei der Gründung dieser Schule beachtet sind, wie das Regulativ derselben zeigt, in welchem auch ausdrücklich auf die Normalschule in Eckernförde hingewiesen ist. An dieser Schule, an welcher er 1850 sein 25 jähriges Amtsjubiläum in der Stille feierte, stand er bis an sein Lebensende, obgleich Körperschwäche in Folge vieljähriger Unterleibsbeschwerden ihm in der letzten Zeit die Schularbeit sehr erschwerte. Auch in Flensburg arbeitete er fortwährend, in inniger Verbindung mit seinem Schwager C. Eggers in Altona, an dem von ihnen herausgegebenen Lehr- und Uebungsmaterial für Elementarschulen. Diese beiden Männer haben durch ihre schriftstellerische Thätigkeit sich um die Hebung des Volksschulwesens in den Herzogthümern Schleswig und Holstein sehr verdient gemacht. Hansen gab in Verbindung mit C. Eggers heraus: Lese-, Schreib- und Rechentabellen, nebst Begleitungsblättern, 1825 und 26; 2. Aufl, der Lesetabellen 1844, der Rechentabellen 1847, der Schreibtabellen 1850. Von den beiden Verfassern dieser Tabellen ist ferner herausgegeben: die Fibel zu den Eckernförder Lesetabellen, 1830 zuerst erschienen, von welcher in diesem Jahre (1853) die 51. Aufl. gedruckt worden; Vorschriften zur Uebung in der deutschen, lateinischen und Fraktur-Schrift, eine Fortsetzung der Eckernförder Schreibtabellen, 1833; Vorschriften zur Uebung im Schönschreiben zu den Eckernförder Schreibtabellen 1837; Rechenbuch zu den Eckernförder Rechentabellen 1838, welches 1853 die 6. Auflage erlebte.

C. Jensen, geb. zu Oster-Bargum, in Nordfriesland, im Herzogthum Schleswig, den 14. Jan. 1798, gest. in Holstein zu Niendorf bei Altona im 56. Lebensjahre den 24. Juli 1853, bezog 1814 das Schullehrerseminar in Tondern, war seit 1824 zweiter Lehrer an der Stadtschule zu Glückstadt, seit 1845 Dannebrogsmann, und von 1845 — 53 Küster und Vorsänger an der Kirche und Lehrer an der Hauptschule für Knaben zu St. Marien in Flensburg. Von Sr. Magnificenz, dem hochverehrten Generalsuperintendenten des Herzogthums Holstein, Oberconsistorialrath Dr. Herzbruch, Commandeur des Dannebrogordens und Dannebrogsmann, der eine lange Reihe von Jahren Jensen mit großem Vertrauen beehrte, wurde er im Jahre 1840 aufgefordert, sich zur dritten Lehrerstelle am Schullehrerseminar in Segeberg zu melden; Jensen lehnte jedoch aus mehreren Gründen diese ehrenvolle Aufforderung ab. Die Ernennung zum Dannebrogsmann im Sommer 1845, wie auch eine gewiß glänzende Empfehlung von Seiten des Generalsuperintendenten Herzbruch bahnten noch in demselben Jahre ihm den Weg zu der Lehrerstelle an der Hauptschule für Knaben zu St. Marien in Flensburg. Er wurde gewählt und wirkte hier die 8 letzten Jahre seines Lebens in rüstiger Thätigkeit. Auf einer Reise in den Sommerferien d. J. starb er an den Folgen einer Brustentzündung in Niendorf, wo sein ältester Sohn Hauslehrer ist. Auf dem Niendorfer Kirchhof ist sein Grab. Jensen stand in Glückstadt und Flensburg, den beiden Orten seiner amtlichen Wirksamkeit, in hoher Achtung; er war einer der tüchtigsten und würdigsten Schullehrer in beiden Herzogthümern. Seine Schule lag ihm sehr warm am Herzen, er arbeitete an der Jugendbildung mit dem beharrlichsten Fleiße, er war ein Muster gewissenhafter Lehrertreue. Die Mathematik, ihm eine Lieblingwissenschaft, trieb er schon in seiner Glückstädter Schule auf ausgezeichnete Weise; das praktische Rechnen handhabte er mit vorzüglichem Geschick. Gründliches Denken, richtiges Urtheilen, festes Wollen und besonnenes Thun war ihm in hohem Grade eigen. Vielen Lehrern der Herzogthümer ist er durch Recensionen und andere Aufsätze, die er zuweilen dem Druck übergeben, bekannt geworden; diese Arbeiten zeugen von Scharfsinn, Sachkenntniß und Umsicht. Auch die beiden ausführlichen Nekrologe über Wrage und Herrmannsen, veröffentlicht im Schlesw. und Holst. Schulblatt, hat er geschrieben. Seit 1838, wo ich nach meinem Abgange vom Tondern'schen Schullehrerseminar nach Glückstadt kam und Jensen kennen lernte, war ich mit ihm befreundet und habe ihn stets sehr hoch geachtet. Sein ausführlicher Nekrolog, geflossen aus der gediegenen Feder des hiesigen Stadtschullehrers H. A. Hansen, seines vieljährigen Freundes, ist mitgetheilt S. 386 bis 90 im dießjährigen Schlesw. und Holst. Schulblatt.

Altona, im Dec. 1853. P. H. Reimers.

Geschichte.

Leben des Generals Grafen Bülow von Dennewitz. Von K. A. Varnhagen von Ense. Berlin, Reimer, 1853. 462 S. gr. 8.

Es vereinigen sich drei Dinge, diesem Buch ein hohes Interesse, einen bleibenden wissenschaftlichen Werth und eine heilsam erziehende Kraft zu verleihen. Wir meinen die Persönlichkeit des zum Feldherrn gebornen und gereiften, zugleich sittlich starken Helden, der uns hier geschildert wird, die Wichtigkeit der Ereignisse, in denen er seine ehrenvolle Rolle spielte, und die Meisterschaft des Schriftstellers, der des Helden reiches inneres und äußeres Leben erforscht, entfaltet und beurtheilt hat. Es treten jetzt nach und nach die Gestalten der großen Männer, denen unser Vaterland seine Befreiung und politische Wiedergeburt verdankt, in kunstvollendeten Rundbildern hervor. Zuerst hat uns Varnhagen den Marschall Vorwärts, wie er leibt' und lebte, vor Augen gestellt, Pertz hat den einflußreichsten Feind Napoleons und Hauptbegründer freisinniger Staatsformen, den Freiherrn vom Stein, Droysen den stahlfesten und scharfkantigen York zu unserer Erhebung und Stärkung geschildert. An sie reihet sich nun das Leben Bülow's, dessen Lorbeer unverwelklich grünet, und dem auch im Leben schon wie keinem seiner großen Mitkämpfer das Glück stets treu und hold war. So oft im heißen Kampf und nie verwundet, bei aller Wagniß nie geschlagen, nie lange zurückgesetzt, wie auch Andere sich vordrängten und sein Verdienst schmälerten, nicht entsetzt, trotz daß er wiederholt ohne höheren Befehl, ja, wider Befehl selbstentschlossen handelte, dreimal der Retter der Hauptstadt Preußens, zweimal sieghaft in verwegen begonnenen Treffen, zweimal in Völkerschlachten entscheidend, in wenigen Wochen Eroberer von Holland, vom In- und Ausland geehrt, von seinen Soldaten geliebt wie ein Vater und mit Ehrfurcht betrachtet,

mit den höchsten Orden der europäischen Potentaten geschmückt, vom Prinzen von Oranien mit einer ansehnlichen Leibrente, von seinem König mit reichen Gütern beschenkt, in den Grafenstand erhoben und, als er auf dem Gipfel des Ruhms kaum erst seinen Heimzug wie im Triumphe gehalten, ohne den Waffen zu entsagen, fast ohne Gefühl von Krankheit und Schwäche im 62. Lebensjahre dem irdischen Dasein entrückt.

Aber das Glück hatte nicht blind sich seinen Liebling erlesen, Bülow's Tugenden und Fähigkeiten mußten den Neid überwinden und das Gerede von unverdientem Erfolg ersticken. Sein Leben wurde nicht, wie das von York, in die abenteuerlichsten Lagen, Gefahren, Entbehrungen, Spannungen, nicht auf die schroffe Klippe gestellt, an der hier Entehrung und Schaffot, dort Ruhm und Lohn seiner harrte; die Wogen, die sein Lebensschiff trugen, traten nicht über ihr natürliches Bett hinaus; der preußische Heerdienst war sein erstes, sein letztes, sein nie verlorenes Ziel, ihm gehörte er ohne Unterbrechung vom 14. bis in's 62. Lebensjahr an (geb. 16. Febr. 1755 zu Falkenberg in der Altmark, Fahnenjunker in Berlin 1768, st. 25. Februar 1816 in Königsberg als General der Infanterie und Generalcommandeur in Ost- und Westpreußen und Litthauen). Eine edle und fröhliche Naturanlage, wissenschaftlich-militärische und eine seltene musikalische Ausbildung, die Gunst der Verhältnisse, die ihn frühzeitig in die höchsten Kreise führte und vor Tücke und Undank bewahrte, erhielten ihm eine heitere Lebensansicht, einen von der Hoffnung nie verlassenen Unternehmungsgeist und eine billige Beurtheilung der Menschen, wonach er frei von Schwärmerei und Galle von ihnen nichts zu Schweres forderte und ihnen nicht jedes Mißlingen zur Last legte. Was ihn aber neben andern Helden des Jahrs 1813 zum Erretter Deutschlands machte, das war sein unerschrockner Muth und seine geistige Allgegenwart auf dem Schlachtfelde, das er, seine Hitze immer mehr zügelnd, mit Ruhe und Klarheit völlig beherrschte, wodurch er alle seine einzelen Truppentheile auf's beste zu handhaben und zu verwenden, das Gefecht im rechten Moment zu nähren und herzustellen meisterhaft verstand. Nicht nur der Erfolg, der nicht immer ein gerechter Richter ist, hat dieß bestätigt, sondern auch im großen Hauptquartier jenes Feldzugs urtheilte man stets vollkommen anerkennend von Bülow's Taktik, und ein anerkannt großer Feldherr, der Kronprinz von Schweden, der sich einst Bülow's Kriegsbewegungen hatte erörtern lassen, rief damals wiederholt aus: Ah! bien! bien! voilà ce qui s'appelle opérer en capitaine expérimenté.

Abgesehen von Bülow's großer Persönlichkeit, gibt uns das vorliegende Buch reichen Aufschluß über das Einzele jenes heiligen Krieges und flicht gar manche Berichtigung falscher Meldung ein. Vor Allem gehört dahin der Erweis, daß der prachtvolle Angriff bei Großbeeren (23. Aug. 1813) allein durch Bülow's und seiner muthigen Generale Entschluß begonnen und trotz des gießenden Regens mit Bajonet und Kolbe siegreich durchgeführt wurde. Den Preußen standen damals in verzweifelter Gegenwehr sächsische Regimenter entgegen; der preußische Major von Gagern*) nahm an der Spitze seines Bataillons 3 Geschütze und zersprengte ein sächsisches Regiment; der Kronprinz von Schweden stand zuwartend unthätig in der Nähe, doch lobte er Tags drauf das Drauflosgehn mit dem verkehrten Gewehr. Diese Schlacht wird in Geschichtsbüchern noch vielfach der Nordarmee und dem Kronprinzen von Schweden zugeschrieben, Russen und Schweden hatten aber so gut wie keinen Antheil, und Verdienst und Ruhm der schönen Waffenthat gehört einzig den Preußen. Demohngeachtet nahm der Kronprinz Tags darauf auf dem Schlachtfelde die Huldigungen des Berliner Magistrats, der an Bülow'n achtlos vorüberging, wie einen schuldigen Tribut an und schrieb sich in seinen franz. abgefaßten Kriegsberichten den Sieg zu, bei dem die russ. und schwed. Truppen einen geringeren Verlust erlitten hätten, als die Preußen, da sie doch gar keinen erlitten hatten und erleiden konnten. So sehr ist man damals noch getäuscht worden. — Die Schlacht bei Dennewitz (6. Spt.) war eine Wiederholung des Schlags bei Großbeeren, nur erweiterter und großartiger; beidesmal griff Bülow ohne Befehl und Mitwirken des Kronprinzen an und siegte allein mit Preußen zuerst über Reynier, zuletzt mit 50,000 M. über Ney, welcher 65 — 70,000 Mann befehligte. Des Feindes eigenes Zeugniß bekennt dieß. Ney schrieb an Napoleon: „Ich bin gänzlich geschlagen," an General L: „Ich bin nicht mehr Herr der Truppen, sie versagen mir den Gehorsam und haben sich selbst aufgelöst." Wiederum suchte des Kronprinzen arglistig verfaßter Kriegsbericht den Ruhm des von den Preußen allein und selbständig erfochtenen Sieges zum Theil der Nordarmee zu überweisen. Den Berichtigungen Bülow's versagte der Censor in Berlin die Aufnahme. Von den Gefilden der gewonnenen Schlacht aus erließ Bülow einen patriotischen Aufruf an die Sachsen, die Sache der Knechtschaft zu verlassen und zu ihren deutschen Brüdern zu stehen. Als dieß wenig fruchtete, wandte er sich an den sächsischen General v. Zeschau und suchte ihn durch die Beweggründe, von denen einst York bei seinem großen Entschluß geleitet wurde, für die Vereinigung mit den Preußen zu gewinnen. Die ersten Sachsen traten jedoch erst mitten in der Leipziger Schlacht zu den Deutschen, und gerade v. Zeschau hielt am längsten bei den Franzosen aus. Wie Bülow's Herz so gar nicht in des Krieges wildem Leben verwilderte, zeigt folgender Brief vom 25. Sept. an seine Frau: „Die Prinzeß Luise (v. Preußen, vermälte Fürstin Radziwill) hat mir geschrieben, ebenso die Gräfin Kalnein; beide haben mir ihre Söhne empfohlen. Ich habe also eine weitläufige Correspondenz mit den Damen. Wie paßt aber diese Damen-Correspondenz für einen Menschen, der handwerksmäßig Mordbrennerei treibt? Heute Nacht fange ich an, Wittenberg zu bombardiren; mit Leidwesen werde ich so viele für uns wichtige und ehrwürdige Denkmäler zerstört sehen, die Zelle, wo Luther noch als Mönch gewohnt ꝛc. Alles dieses wird wahrscheinlich in kurzem ein Raub der Flammen sein, und ich fürchte, daß viel mehr unschuldige, unglückliche Einwohner den Tod finden werden, als Feinde darin umkommen. Das ist der Krieg, meine gute Pauline! Gestern habe ich die Vorstädte genommen und den Feind in die Festung hineinwerfen lassen. Auf einer Höhe sitzend habe ich die ansehnliche, in der Geschichte der Reformation so merkwürdige Stadt mit Wehmuth betrachtet. Aber das ist der Krieg, meine Pauline!" Die müh- und gefahrvolle Siegeslaufbahn führte den Bülow'schen Heertheil zuerst, am 19. Oct. gegen 11 Uhr, in die erstürmten Straßen von Leipzig und ließ ihn dort den erbittertsten Einzelkampf bestehen; nachdem er die Franzosen aus dem größeren Theil der Niederlande gedrängt,

*) nicht Friedr. Balduin von Gagern, der um jene Zeit als 19jähriger Officier in österr. Diensten in den Schlachten bei Culm, Dresden und Leipzig focht und 1848 als General der Reichsarmee vor Kandern seinen beklagenswerthen Tod fand, noch weniger Heinrich v. Gagern, der als 16jähriger nassauischer Officier bei Waterloo verwundet ward, sondern vermuthlich ein Vatersbruder.

hilft er sie bei Laon schlagen (9. 10. März 1814), zieht siegreich in Paris ein; entscheidet bei Belle-Alliance (18. Juni 1815) stand 11 Tage später an der Spitze des Heers der nächste an Paris und hatte die Ehre des Einzugs am 9. Juli. Zur Heimat gekehrt, was war des ruhmgekrönten Helden erstes Werk? Die Gründung einer Anstalt für erblindete Krieger. Trennen wir nicht länger die Thatsachen von dem warmen Gefühle, mit dem sie unser Geschichtschreiber meldet, von dem klaren Lichte seines beurtheilenden Geistes, das er über die Handlungen hereinleuchten läßt. In der unbefangenen Würdigung des Charakters seines Helden verhüllt V. v. E. nicht die Schatten seines Porträts, namentlich nicht seine oft aufwallende Heftigkeit des Gemüts, aber er verweilt am liebsten bei seinen Lichtseiten, er hebt nicht den todesverachtenden Muth, den scharfen Feldherrblick, die besonnene Ruhe und Selbstbeherrschung im Lenken und Ausführen der Schlacht — preiswürdige Eigenschaften — als die wahre Größe Bülow's hervor, sondern daß eben diese Heldenmäßigkeit mit edler Menschlichkeit, mit sittlichem Ernste, mit vaterländischer Begeisterung, mit von Selbstsucht freiem Ringen nach einem würdigen Ziele vereint war. „Genährt mit den französischen Schriftstellern aus der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte er dem Leichtsinn derselben früh deutschen Ernst beigemischt und sich vor solchen Verirrungen bewahrt, die eine nie verlöschende Reue verursachen" — „Die Sorge für seine Blinden gehörte recht eigentlich zu der Fülle des Glückes, das seinem noch kräftigen Alter zu Theil wurde, denn wer auf antheilvolle Thätigkeit und hülfreiches Leisten verzichtet, dem fehlt bald jede Fähigkeit zum Genießen." — „Der Krieg ist einmal ein Zustand der Gewalt, und wo es sich um Leben und Tod, nicht nur der Einzelen, sondern ganzer Völker und Staaten handelt, hat nicht nur die Noth, sondern auch die Leidenschaft eine Art von Recht; nur darf die unentbehrliche Gewaltsamkeit nicht in rohe Willkür und blinde Wuth ausarten, sondern muß auf das Unvermeidliche beschränkt werden, — diese Pflicht der Menschlichkeit hat Bülow stets im edelsten Sinn geübt." In dem vorliegenden Werke beurkundet sich überall eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens und Wesens, ein so genaues Verständniß der militärischen und selbst taktischen Verhältnisse in dem Freiheitskrieg, wie sie nur ein wirklicher Mitkämpfer — der war V. v. E. — haben kann, ein lauteres Wahrheitsgefühl und menschenfreundlich vermittelndes Urtheil, eine vielseitige Bildung und Meisterschaft des Styls, die nur das Wesentliche betont und überall den treffendsten Ausdruck bereit hat, und ein so gründliches Quellenstudium, daß man in jeder Hinsicht das Buch zu unsern wahrhaft classischen Geschichtswerken zälen darf, das bei jüngeren und erwachsenen Lesern einen tiefen, heilsamen, muthig erhebenden Eindruck zurücklassen muß. Die vielen hier gegebenen Beispiele von Willensstärke und Thatkraft, die unzähligen Beweise von aufopfernder Vaterlandsliebe und kühner Tapferkeit müssen mit Bewunderung und Verehrung für das damalige Geschlecht der Preußen erfüllen, das an Kühnheit, Heldenmuth und Ausdauer in Kriegsmühen von keinem Volke des Alterthums und der Neuzeit übertroffen wird. Die Preußen von 1813 stehen den Marathonskämpfern und den Siegern bei den Pyramiden nicht nach. Es ziemt unserm vielerfahrnen Geschichtschreiber, bei widerstreitenden Ansichten der damaligen oder jetzigen Wortführer über die von ihm berührten Gegenstände als Schiedsrichter seinen Spruch zu sprechen; er thut es aber mit solcher Unparteilichkeit und Umsicht, daß wol beide Parteien damit zufrieden sein würden. So in dem Streit Tauenziens mit Bülow um die Ehre des Siegs bei Dennewitz, bei v. Grolman's Vorwürfen über Bülow's vermeintlich strafbares Zögern am Tag der Schlacht von Ligny (16. Juni 1815) und bei andern Gelegenheiten. Die Erzälung der Begebenheiten erhält durch die werthvollsten Urkunden (Proclamationen, Tagsbefehle, Briefe) und mehrmals durch wahrhaft dramatische Scenen eine schöne Abwechselung. Namentlich ist der Kriegsrath des Kronprinzen von Schweden vor Berlin am 22. Aug. 1813 und wieder sein Zwiegespräch mit Bülow in dessen Hauptquartier auf dem Schlosse zu Compiegne 1814 durch das nicht vortheilhafte Licht, was auf den Kronprinzen fällt, und den von Vaterlandsliebe und rechtlichem Sinn eingegebenen Freimuth des ihm untergebenen Generals v. Bülow sehr anziehend und bezeichnend. Ein höchst lebendiges Gemälde bildet das Wiederzusammenrücken der lange getrennten preuß. Heertheile, ihr verschiedenes Aussehen und Gebaren und das Begegnen Bülow's und Wintzigerode's mit Blücher, York, Kleist, Gneisenau, Müffling, Boyen, Grolman. Aller einzelen Führer Physiognomieen und Naturen sind trefflich auseinandergehalten. Ebenso ist Napoleons Siegeslauf durch Oesterreich im J. 1809 mit Taciteischem Griffel beschrieben, daß des Dichters Wort hier zu Wahrheit wird:

„Oftmals zeichnet der Meister ein Bild durch wenige Striche,
Was mit unendlichem Wust nie der Geselle vermag."

Wir hätten noch viele ergötzliche und ergreifende Bilder namhaft zu machen, wollen uns aber darauf beschränken, noch auf einige pädagogische Bemerkungen hinzudeuten, denen wir in dem vielfach lehrreichen Buche begegnen. Bei der Jugendgeschichte Bülow's wird erörtert, warum damals mit dem Talent und der Geistesbildung fast immer auch Gediegenheit des Charakters verknüpft war, nächstdem, wie fruchtbar für den Major v. Bülow sein 2jähriger Standort in dem einsamen Städtchen Soldau (1795—97) war; „denn in solcher umschränkten, den Menschen immer wieder auf sich selbst zurückweisenden Lage reifen am sichersten die Kräfte, der Charakter und das Talent, aus welchem einst ruhmvolle Thaten hervorgehen können." — „In seinem Benehmen (Schulmännern ein Vorbild) gegen seine Kriegsgefährten höchst anspruchslos, wohlwollend und freundlich, blieb er gleich weit entfernt von dem düstern Ernst, der knechtische Furcht erwecken, und von der unziemlichen Vertraulichkeit, die für leutselig gelten will."

Nach dem Gesagten müssen wir Varnhagen's Bülow für eine glänzende Bereicherung der geschichtlichen, unsrer classischen National-Literatur und unsrer Schulliteratur erklären und möglichst vielen Einzelen und Schulen den Besitz des lebensvollen Buches wünschen. Keine auf nationale Bildung hinarbeitende Schule dürfte auf solchen Bildungsstoff verzichten. Aus solcherlei kunstvoll und wahrheitsgetreu mit allen Einzelheiten ausgeführten Gemälden gewinnt der Leser bleibende Eindrücke, genaue Kenntnisse, Liebe und Begeisterung für das Bild und den Maler. Das Einzige, was wir vermissen, ist eine Kleinigkeit und eine Aeußerlichkeit. Zwischen S. 364 und 382 fehlt eine Zwischennotiz, wie Soissons wieder in französische Gewalt kam, denn nach S. 364 ward es von den Russen gegen Marmont behauptet, und nach S. 382 erhielt Bülow Befehl, es zu nehmen. Zum andern würden Abtheilungen in Kapitel und Ueberschriften des reichen Inhalts Uebersicht erleichtern.

K. W.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 21. Januar 1854. № 9.

Mineralogie in der Volksschule.

Obgleich die neue Pädagogik mit besonderem Nachdruck die Wichtigkeit des naturgeschichtlichen Unterrichts für die Volksschule hervorhebt; obgleich darauf hin die Lehrbücher und Leitfaden für Naturgeschichte wie Pilse aus der Erde auftauchen: der Mineralogie ist nach wie vor dieselbe stiefmütterliche Behandlung geblieben. „Sie setzt zu viele wissenschaftliche Kenntnisse voraus, als daß ihr in der Volksschule auch Zeit gewidmet werden könnte, — sie ist zu trocken*); das Kind will Leben, die Mineralien aber sind todt, also ein unkindlicher, deßhalb ungeeigneter Stoff:" mit solchen und ähnlichen Redensarten entgegnet man dem, der ein gutes Wort für sie einlegt. Aber ist dem allen denn wirklich so? Fassen wir zunächst den Begriff „Mineralogie" etwas weiter, als dieß von den meisten Volksschullehrern geschieht! Die Mineralogie ist nicht bloß Beschreibung der Mineralien (Oryktognosie), sondern auch Betrachtung der Felsmassen und ihrer Lagerung (Geognosie) und Geschichte der Veränderungen, denen die Erdoberfläche im Laufe der Zeiten unterworfen gewesen ist (Geologie). Damit wäre der Lehrstoff der Mineralogie im Allgemeinen angegeben, was daraus für die Volksschule geeignet ist, wollen wir in dem Folgenden näher bezeichnen. Damit werden die oben angegebenen Einwendungen von selbst ihre Widerlegung finden.

Bei ihrer Beschreibung werden die Mineralien nach mathematischen, physikalischen, chemischen, geognostischen, technologischen Gesichtspunkten betrachtet. Die mathematischen beziehen sich auf die Gestalt — innere und äußere; die physikalischen auf Härte, specifisches Gewicht, Verhalten gegen Feuer, Wasser, Elektricität, Magnetismus; die chemischen auf die Art und Weise ihrer Zusammensetzung; die geognostischen auf den Fundort; die technologischen auf Verwendung und Gebrauch. Diese Darlegung sagt dem verständigen Lehrer schon, was er bei seinem Unterricht festzuhalten hat, damit er nicht trocken und fruchtlos wird. Er wird weder die mathematischen, noch die physikalischen, noch die chemischen Eigenschaften der einzelen Mineralien vollständig ausbeuten, vielleicht hier und da etwas Weniges bei gelegentlicher Besprechung mittheilen, dagegen aber die technologischen Beziehungen im Auge behalten und diese vorzugsweise berücksichtigen. Das Technologische, als „Lehre von der Beherrschung der Natur für die Zwecke des Lebens" dient dazu, „dem Kinde eine Anschauung von der Macht des zu Gottes Ebenbild geschaffenen Geistes über die Naturgewalt zu geben, und arbeitet dem dumpfen, trägen Versinken in sich selbst, dem selbst religiös gewecktere Menschen der Welt gegenüber so manchmal verfallen, kräftig entgegen, ist nützlich und interessant zugleich. Wenigstens sind unsere Schüler immer mit gespanntester Aufmerksamkeit gefolgt, wenn wir ihnen bei Gelegenheit des Kieselsteins von dem Glase, seiner Erfindung, seiner Bereitung, seiner Gewinnung, seiner Geschichte erzählten; beim Salz — es nicht als Chlornatrium betrachtend, ein Langes und Breites über seine chemische Entstehung vordocirten, wie das in Volksschulen selbst hin und wieder geschehen soll, sondern — die Gewinnung aus Bergwerken als Steinsalz und die Gewinnung aus salzhaltigen Quellen als Quellsalz mittheilten, die Gradirhäuser und ihren Zweck beschrieben &c. Wir könnten wirklich nicht sagen, daß ihnen die besten „Lebensbilder" von Grube und Andern mehr zugesagt hätten. Freilich muß der Lehrer auch hier mit geschickter Hand auszuwählen, dem Bedürfnisse seiner Schule zu genügen wissen. Einen guten Leitfaden findet der Lehrer zu seinem Studium in: Beudant's Naturgeschichte des Mineralreichs von technischem Standpunkt frei bearbeitet von Dr. L. Glaser. Kassel, Verlag von J. G. Luckhardt. 1853. Für den Schulgebrauch eignet sich als Stoffmagazin die „Populäre Technologie von H. D. Lenz. Gotha." (2 fl. 12 kr.).

Aus der Geognosie dürfte sich überhaupt nur Weniges für den mineralogischen Unterricht in der Volksschule eignen, vielleicht Einiges von der äußeren Form der Gesteine und den verschiedenen Erdschichten. Dabei wird die Paläontologie (Versteinerungslehre) den interessant machenden Stoff liefern, und Stein- und Braunkohle Stoff zu ebenso anziehenden, als nützlichen Besprechungen abgeben.

Mehr Ausbeute gibt die Geologie. Weit entfernt davon, die Kinder mit den verschiedenen Theorieen über die Entstehung der Erde bekannt zu machen oder gar die mosaische Schöpfungsgeschichte zu bekriteln, ist es Aufgabe des Lehrers, die Veränderungen der Erdoberfläche nach Entstehung und Folge den Kindern in einfacher Darstellung klar zu machen. Bezeichnen wir den auszuwählenden Stoff noch etwas näher! Als zu behandelnde Kapitel möchten wir empfehlen, die vulkanischen Erscheinungen: allgemeine Merkmale, Verbreitung der Vulkane, vulkanische Ausbrüche, Erdbeben, allmähliche Erhebungen und Senkungen des Landes; — Erdfälle und Bergschlüpfe, Gletscher und Moränen, Tropfsteinbildungen und Höhlen, Korallenriffe. Trocken ist das Gebiet nicht, wenn nur der Lehrer nicht trocken wird. Als Hülfsbuch für den Lehrer empfehlen wir Beudant's Geologie, von der Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher herausgegeben (Stuttgart), 2 Bändchen, 36 Kreuzer. Eine populäre Bearbeitung derselben wäre recht wünschenswerth.

Und nun zum Schluß: Wir müssen uns mit diesen wenigen und sehr allgemeinen Andeutungen begnügen; soll die Mineralogie frische und lebendige Behandlung finden, so bedarf's naturgeschichtlich gebildeter Lehrer. In ihren Händen wird die Mineralogie endlich aus ihrer hintenangesetzten Stellung hervorgezogen werden und zu ihrem guten Rechte kommen. Wer zu viel von ihren wissenschaftlichen Vorkenntnissen, ihrer Trockenheit u. dgl. spricht, zeigt, daß er sie entweder gar nicht oder doch nur sehr oberflächlich kennt und über ihre methodische Behandlung nie oder doch nur mangelhaft nachgedacht hat.

S . . . l.

---

*) Der Verf. der „Lebensbilder", die doch sonst so leicht nichts unbenutzt lassen, was geeigneten Stoff lieferte, scheinen auch dieser Ansicht zu sein: „mineralogische Lebensbilder" sind uns noch selten zu Gesicht gekommen.

Pädagogisches Wörterbuch.

1) Schule. Das Wort „Schule", welches aus dem Griechischen stammt, bedeutet ursprünglich so viel als: Muße, Feier von körperlicher Arbeit, und die feinsinnigen Athener hatten ein Gesetz, welches dem die Todesstrafe zuerkannte, der durch frechen, unberufenen Eintritt eine Schule störte und entweihete.

Das gibt uns viel zu denken. Mit dem Eintritt des Kindes in die Schule beginnt eine neue Lebensepoche, denn von nun ab wird thatsächlich erkannt, daß es geistiger Natur ist, daß die Bildung des Geistes ihm als Menschen nothwendig gehöre, und, was ihm früher ursprünglich und unbewußt innewohnte, Sprache, Elternliebe, Gehorsam, es wird ihm gegenständlich zur bildenden Betrachtung und Erkenntniß vorgeführt oder planmäßig gepflegt. Diese Bildung und Pflege des Geistes setzt jene Muße und Sabbathstille voraus, auf welche ursprünglich der Name „Schule" hinführt, und die Uebung der Geistesschwingen kann nur gedeihen, wenn das alltägliche Treiben der Außenwelt vor der Schulthüre bleibt. Dringt es jedoch hinein und behauptet es die Herrschaft im Ungehorsam der Kleinen, in Spielereien, Zerstreutheit oder frechem Gezänke, und wird diesem Eindringen durch Ungeschick, Trägheit und rohes Wesen des Lehrers selbst die Pforte geöffnet, dann darf's uns nicht wundern, wenn die Schule ihrem Namen widerspricht und ihren Zweck unerfüllt läßt.

Aber was soll man von dem Lehrer sagen, der selbst an jedem Tage durch seinen Eintritt die Schule entweiht, dessen Walten und äußere Erscheinung deutlich Zeugniß gibt, wie weit sein Herz von gottinniger Sabbathruhe entfernt ist und wie nahe es dagegen dem heimlichen Treiben der Welt steht?
L. Kellner.

2) Kleinkinderschulen sind eine pädagogische Sünde; Kleinkindergärten schöne Namen, Kindergärtnerinnen reizende Titel, Kleinkinderbewahranstalten monströse Ausdrücke für pädagogische Findelhäuser, deren Existenz nur durch die Noth gerechtfertigt werden kann.

3) Seminarien sind Pflanzschulen, was Manche gleichbedeutend halten mit Treibhäusern, und daher kommt vielfach unsere unnatürliche, überspannte, saft- und kraftlose Jugenderziehung. Statt energische Persönlichkeiten zu ziehen, ziehen sie schwachherzige Zierpflanzen, die der Wind des Lebens, die Kälte der Trübsal und der Sturm der Zeit zu Grunde richtet.

4) Lehrer. Der Volksschullehrer ist ein Mann, der mehr wissen muß, als er lehrt, um es mit Einsicht und Geschmack zu lehren; der in einem niederen Wirkungskreise leben und doch eine erhabene Seele besitzen muß, um diejenige Würde seiner Gesinnungen und sogar seines Benehmens zu bewahren, ohne welche er nie die Achtung und das Zutrauen der Familien erhalten wird; der eine seltene Mischung von Sanftmuth und Festigkeit besitzen muß, denn er steht in der bürgerlichen Gesellschaft niedriger, als viele Leute, und darf doch Niemandes herabgewürdigter Diener sein; der nicht unbekannt mit seinem Rechte ist, aber doch vielmehr an seine Pflichten denkt; der Allen ein Beispiel gibt, Allen mit Rath dient; der vor Allem gar nicht aus seinem Stande herauszutreten sucht, mit seiner Lage zufrieden ist, weil er darin Gutes wirkt, entschlossen, für den Dienst der niederen Schule, die ihm Gottes- und Menschendienst ist, zu leben und zu sterben. Guizot.

5) Lehrerinnen sind ein Widerspruch mit dem Wesen des Weibes. Wo es sich um's Lernen handelt, da ist das straffe, consequente Auftreten des Mannes, da ist sein objectives Verhalten zum Lehrgegenstande schlechthin nothwendig. Bloß für diejenigen Anstalten, die noch gar nicht Schulen, sondern Warte-Anstalten sind, heiße man sie nun Kleinkinderschulen oder Kindergärten oder Spielschulen, sind sogenannte Lehrerinnen geeignet, — eben weil sie da nicht Lehrerinnen, sondern Wärterinnen sein sollen, und hierzu der Mann nicht geschaffen ist.
Dr. G. Palmer.

6) Unterricht. Der Unterricht ist, oder vielmehr, soll eine fortgesetzte Taufe sein (Steffens). Wohlan denn, ihr Lehrer, wartet eures Taufamtes, taufet aber nicht mit Wasser, sondern mit Feuer und dem heiligen Geiste!

7) Methode ist ein Wort, womit die Gegenwart gerne Fangball spielt, und welches manche Leute gebrauchen, wenn sie gerne etwas recht Kluges sagen möchten, ohne jedoch zu wissen, wo sie's eigentlich hernehmen sollen. Methodisches Verfahren, geistbildende Methode, methodischer Leitfaden, methodische Grundsätze 2c. sind die Rechenpfennige, deren Geklapper Einem überall an die Ohren schlägt, wo Lehrer beisammen sind, oder wo über Erziehung und Unterricht gesprochen wird. Fehlte nur nicht den Worten gar oft der rechte Geist und das rechte Verständniß!

Die wahre Methode ist eine Kunst, d. h. die freie, schöpferische Gestaltung des Materials zum Zwecke des Unterrichts.

Die wahre Kunst blickt hinauf zum Himmel und holt sich von oben den befruchtenden Gedanken: so erringt auch der Lehrer nur in Gott und mit ihm jenen gestaltenden Geist, der ihn zum Künstler stempelt.

Darum der paradox klingende Satz: Ohne Religion keine wahrhaft eindringliche, fruchtbringende Methode!
L. Kellner.

8) Zucht. Dieses Wort begreift Alles in sich, was den noch vom Fleische beherrschten Willen nöthigt, sich einem höheren Willen, einem Gesetze zu unterwerfen; Zucht ist darum der reale Grundbegriff christlicher Erziehungslehre.

Zucht ist nicht identisch mit Züchtigung: Alles, was das Kind lernt, jeder wahrhaft bildende Stoff übt eine Zucht auf Geist und Gemüt aus, legt ihm eine strenge Ordnung auf, nöthigt ihn zur Selbstverläugnung in vielfältigen Beziehungen; daher die Sprache der Schrift beides, Lehre und Zucht, als Mittel und Zweck in engsten Zusammenhang bringt (2 Tim. 3, 16). Hiermit stimmt der Satz der neueren Pädagogen, daß aller Unterricht erziehend sein müsse, vollkommen überein. Dr. G. Palmer.

Geschichte.

1) Bilder der Monarchen Bayerns. Ein Geschichtsbüchlein, dann Prüfungs- und Preisgeschenk, das nebst der bayerischen auch die allgemeine und deutsche Geschichte kurz enthält. Für die Jugend in den deutschen Schulen Bayerns, zur Erweckung treuer Liebe und Anhänglichkeit an Thron und Vaterland, nach den neuesten allerhöchsten Vorschriften aufgestellt von Karl Max Dammer. Ansbach, Junge, 1853. S. 48.

2) Das Nothwendigste aus der allgemeinen, deutschen und bayerischen Geographie. Als Anhang zum Geschichtswerkchen: Bilder der Monarchen Bayerns von C. M. Dammer. Ansbach, Junge, 1853. S. 24. 18 kr. 2: 12 kr.

Die bayer. Regierung hat für gut befunden, zur Beförderung des bayerischen Patriotismus eine Reihe Bilder aus der vaterländischen Geschichte den Schulen zur Anschaffung zu empfehlen. Ebenso hat sie angeordnet, es solle der Geschichts-Unterricht in den Volksschulen weniger in fortlaufenden chronologischen Aufzählungen der Zeitereignisse, als vielmehr in Charakterschilderungen handelnder guter Personen ꝛc. gegeben werden. Der uns unbekannte Verf., ein bayer. Schullehrer, macht nun in dem vorliegenden Schriftchen den Versuch, die bayerische Geschichte theils in fortlaufenden Erzählungen, theils in aufgestellten Musterbildern von bayer. Regenten zu verfassen, wodurch die Jugend, wie der patriotische Verf. will, zur treuen Liebe und Anhänglichkeit an Thron und Vaterland angespornt werden soll. Auch hat er für gut befunden, um dieß zu bezwecken und bleibende Eindrücke im kindlichen Gemüte durch den Unterricht zu veranlassen, am Ende eines jeden Bildes eine Nutzanwendung und eine Moral für das Leben zu geben, um so die Jugend zur Nachahmung aufzufordern. „Jedem Unterrichte“, sagt der Verf., „soll je eine religiöse Beziehung gegeben werden, um so mehr dem in der Geschichte.“ — Dem Titel hätte der Verf. füglich eine bescheidenere Kürze geben dürfen; uns wenigstens kommt es lächerlich vor, einem so kleinen und wenig bedeutenden Büchlein einen solchen ellenlangen Titel zu geben und auf demselben zu bemerken, es sei das opusculum ein Prüfungs- und Preisgeschenk. Das hat unseres Erachtens der Schullehrer seinen Vorgesetzten zu überlassen. Finden sie das Büchlein besonders brauchbar und empfehlenswerth, dann werden sie es als Preisbuch wählen. Was gibt nun aber Herr Dammer? Bei der allgemeinen Geschichte handelt er A. in 12 kurzen Sätzen von den ersten Menschen und ihrer Vermehrung und Verbreitung auf Erden. B. Von den ältesten Staaten und der Gründung neuer Reiche in 44 kurzen Sätzen. In denselben schreibt der Verf. Noe, Cham, Arrarat, Gedeon st. Noah, Ham, Ararat, Gideon. Wir gestehen, daß wir von diesen sehr dürftigen Notizen nicht viel Heil erwarten, und möchten von den Schulkindern nimmermehr fordern, daß sie etwas von Oenotrus und Evander, von Aeneas, Amulius und Numitor wissen sollen. So hoch stellen wir unsere Forderungen nicht. Dergleichen gehört unseres Erachtens nicht in die Volksschule. Der II. Abschnitt trägt den vornehmen Titel: „Geschichte der Deutschen.“ Der Verf. macht 4 Abschnitte: 1) Deutschland im Allerthume. Von 113 v. Chr. bis 400 n. Chr. 2) Deutschland im Mittelalter. Von 400 — 1517 n. Chr. 3) Deutschland in der neuen Zeit. Von 1517—1789. 4) Deutschland in der neuesten Zeit. Von 1789 — 1853. Dieses Alles kommt auf 7 Seiten zur Sprache! Daß der Verf. Katholik ist, verräth er an der Stelle, wo er auf die Reformation zu sprechen kommt; es gereicht ihm zur Ehre, daß er über sie und Luthern nicht schimpft. Natürlich hat er aber kein Wort der Anerkennung für den großen Reformator und sein Werk; er nennt Luther's Lehre eine „neue“ und Luther's Anhänger „Neugläubige.“ Das ist ihm auf seinem Standpunkte nicht zu verdenken, hindert aber unseres Erachtens die Einführung des Büchleins in protest. Schulen. — Im III. Abschnitt kommt der Verf. zu der Geschichte von Bayern und behandelt 1) Bayern in der Vorzeit, 2) Bayern ein Herzogthum, 3) Bayern ein Kurfürstenthum, 4) Bayern ein Königreich. Hierauf folgen die Bilder der Monarchen Bayerns, deren Geschichte kurz erzählt wird. Am Schlusse findet sich eine Ermahnung an die Kinder, z. E.: „Trachte daher, mein Kind, auch so fromm zu werden, wie sie (Theodolinde), dann wirst auch du glücklich sein!“ „Ahme diesem Herzoge (Theodo II.) nach, mein Kind! Wenn du auch nichts für die Verbreitung der christlichen Religion thun kannst, (sic!) ein gutes Beispiel durch frommen Wandel, wie Theodo, kannst du dennoch geben. Sei also ein eifriger, frommer Christ!“ Weiß denn Herr Dammer nichts vom Beten und Geben für die Mission? Thut aber der, welcher für sie betet und gibt, nichts für die Verbreitung der christl. Religion? Ein andermal ruft der Verf.: „Seht Knaben, was die Tapferkeit eines Regenten (Arnulf II.) vermag, wenn seine Unterthanen ihm zur Seite stehen! Stehet erwachsen einst euerem Landesvater im Kampfe bei! Werdet tapfere Soldaten!“ Wieder erhebt Herr Dammer seine Stimme und ruft: „Lerne, mein Kind, von Heinrich (dem Heiligen), einst erwachsen, auch fromm und keusch zu leben und die Geistlichen und Lehrer auch so zu ehren, wie er!“ So geht es fort, bei jedem Bilde gibt Herr D. eine ähnliche Ermahnung. „Folgt, Kinder“, heißt es S. 41, „nicht diesem Friedrich (V. von der Pfalz), sondern dem im Glauben standhaften Maximilian nach!“ In einer Zugabe werden noch die merkwürdigsten Einrichtungen, Künste und Wissenschaften, Erfindungen und Entdeckungen aufgeführt bis herab auf das zuerst in Amerika entdeckte sogenannte Tischrücken (!) und die von dort aus zu uns gekommene Nähmaschine. —

In Nr. 2 gibt der Verf. nach einer Einleitung das Nothwendigste aus der Geographie der 5 Welttheile an und geht dann auf Deutschland über. Wenn die beiden Hohenzollern noch als souveräne Fürstenthümer S. 11 und 15 aufgeführt werden, so ist das ein Irrthum, der einem Geographen 1853 nicht mehr hätte passiren sollen, und wenn S. 13 von dem Deutschen gesagt wird, er ist „stolz auf sein Vaterland“, so möchte das auch ein Lächeln erregen. Es ist überall nur das Allernothwendigste angegeben und nicht recht abzusehen, wozu das Büchlein selber nothwendig ist, da dergleichen Lehrbücher in Menge vorhanden sind, vor welchen sich dieser Anhang durch nichts auszeichnet. Wenn von ganz Bayern S. 16 nur 3 Flüsse angegeben sind, so ist das doch so dürftig, daß es gar nirgends genügen kann; wenn es heißt, die Bamberger Kettenbrücke sei die einzige in Bayern, so scheint der Verf. von der ältern in Nürnberg nichts zu wissen, und wenn in der Angabe der Residenz- und sonst wichtigsten Städte von Europa und Deutschland z. E. Augsburg fehlt, so ist das doch nahezu ein Zeichen einer etwas leichtfertigen Arbeit. Dergleichen Autoren sollten billig ihre Werke kenntnißreichen, erfahrenen, urtheilsfähigen Männern zur Durchsicht geben, ehe sie dieselben im Druck erscheinen lassen. Gibt schon der erste Theil zu manchem Tadel Anlaß, so ist der Anhang vollends ganz ungenügend und hätte füglich ungedruckt bleiben können.

Druckfehler, wie Marina, Sen für San, Arrarat, Polinäsien, wären zu vermeiden gewesen. Sonst ist Druck und Papier gut.

R.

---

3) Ein Stück deutscher Geschichte ist uns in jüngster Zeit im Gewande der Dichtkunst durch Franz Löher,

einem Westfalen, der jetzt als Docent in Göttingen aufgetreten und schon durch eine Schrift über Nordamerika rühmlich bekannt ist, in lebendiger Schilderung vor Augen gestellt worden. Getragen von der Ueberzeugung, daß die wirkliche Geschichte mehr poetische Kraft habe, als die erdichtete, und darin bestärkt durch den unvergänglichen Eindruck von Göthe's Götz, hat er die Geschichte eines eigenthümlichen thatkräftigen Mannes und seiner Zeit zu einem Volksepos gemacht. Der Held des Gedichtes, Spork aus Westfalen, trat als Bauernbube in das kaiserliche Heer und schwang sich in der Schule des Joh. v. Werth zu einem der tüchtigsten Reitergenerale empor. In dieser neuen Reimchronik sind treffliche Bilder aus dem westfälischen Stillleben, der schrecklichen Zeit des 30jährigen Kriegs und den Türkenkämpfen ausgestellt. K. W.

Kurze Anzeigen.

Lieder aus der Kinderwelt mit leichter Clavierbegleitung von A. Struth. Op. 15. Offenbach bei J. André. Pr. 36 kr.

Der Hr. Verf. beschenkt uns hier mit einer gediegenen Auswahl von Kinderliedern, für deren Trefflichkeit die Namen der Dichter: Hey, Ortlepp, Güll, Hoffmann v. Fallersleben und G. Chr. Dieffenbach, der sich als Jugenddichter würdig den vorhergenannten anschließt, bürgen. Glücklich in der Auswahl der Gedichte suchte Hr. S. dieselben mit passenden Melodieen, alle eigener Composition, zu versehen, welche denn auch in Bezug auf Melodieenreichthum, Originalität, Einfachheit und jugendlichen Ton allen Ansprüchen entsprechen. Möge deßhalb dieses Werkchen in der Schul- und Kinderstube als eine hübsche Gabe recht willkommen sein!

Druck, Papier und Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig; dagegen dürfte der etwas zu hoch gegriffene Preis der Verbreitung dieser Liedersammlung nicht ganz förderlich sein! G. G.

Zur Schulgeschichte.

Von der Lahn, im Herzogthum Nassau. Es gehört zu den erfreulichsten Lebenszeichen unserer evangelischen Kirche, daß sie neuerdings ihre volle Aufmerksamkeit den Lehranstalten zuwendet, welche ihrem Einflusse bisher mehr, als billig, entzogen waren, und es ist darum wol nicht ohne Interesse, zu hören, wie die Oberbehörde unserer Landeskirche unlängst einen thatsächlichen Beweis der Sorgfalt gab, mit der sie über den kirchlichen Religionsunterricht auf unseren Gymnasien wacht. Derselbe ist hier zu Lande erst ziemlich neuen Datums. Bei der Schulorganisation im Jahre 1817 hielt man nämlich dafür, daß ein confessioneller Unterricht nur für die noch nicht confirmationsreifen Schüler der Gelehrtenschulen noththue; die andern mußten sich mit dem sogenannten allgemeinen Religionsunterrichte begnügen. In den vier Unterclassen der jetzigen Gymnasien (den damaligen Pädagogien) war demnach ein kirchlicher Religionsunterricht in zwei wöchentlichen Stunden angeordnet, neben welchem der s. g. allgemeine herlief. In dem Landesgymnasium (den vier Oberclassen) wurde dieser allein fortgesetzt. Indeß war die Unhaltbarkeit einer solchen Einrichtung schon im Jahr 1838 anerkannt, und der allgemeine Religionsunterricht wurde in allen Anstalten mit dem confessionellen vertauscht. Denselben ertheilten auch in den später errichteten drei Gymnasien besonders dafür ernannte und remunerirte Geistliche. Dagegen erhob sich aber im Jahre 1848 in der Ständekammer Einspruch. Einige Mitglieder derselben meinten, der Religionsunterricht in den höhern Lehranstalten sei ganz überflüssig, selbst schädlich; und diese Ansicht fand bei der Mehrheit wenigstens insoweit Anklang, daß man die bis dahin aus dem unter der Controle der Stände stehenden Centralstudienfonds, welcher im Jahre 1817 aus meist kirchlichem (und zwar evangelischem) Stiftungsvermögen gebildet worden war, fließenden Remunerationen zurückzog. Die Regierung mußte sich nun helfen, so gut es eben ging; an einigen Anstalten übernahmen Lehrer den Unterricht, an andern, wo es an dazu qualificirten Lehrern fehlte, wurde er von Geistlichen ertheilt; denn die ursprüngliche Absicht der Regierung, solche Lehrer an die Gymnasien zu ziehen, welche neben der philologischen auch eine besondere theologische Befähigung zum Religionslehreramte hätten (wie dieß durch die neuesten Verordnungen der preußischen Behörden ebenfalls angestrebt wird), ließ sich, wie es scheint, wegen des bei uns längere Zeit fühlbaren Mangels an Theologen nicht ausführen. Dermalen wird der Religionsunterricht an allen Gymnasien und höheren Lehranstalten wieder durch Geistliche ertheilt, die ihre Remuneration aus dem Centralstudienfond erhalten und über ihre Thätigkeit halbjährige Berichte an die evangelisch-bischöfliche Behörde zu erstatten haben. Die erste Visitation und Prüfung dieses Unterrichtes fand im Laufe dieses Sommers durch die bischöfliche Behörde statt. In Wiesbaden, unter den Augen der Behörde, und wo überdieß erst kurz vorher ein Lehrerwechsel eingetreten war, scheint sie mehr in der Stille vorgenommen worden zu sein. Feierlicher wurde sie in den beiden andern Gymnasien abgehalten. In Hadamar, wo die größere Anzahl der Schüler katholisch ist, waren gleichwol die übrigen Unterrichtsstunden am Prüfungsvormittage sistiet; bei der Prüfung fand sich der für den abwesenden Director fungirende Professor nebst den evangelischen Lehrern ein. In dem vorherrschend evangelischen Gymnasium zu Weilburg war ebenso das ganze evangelische Lehrerpersonal anwesend. Die Prüfung selbst wurde in den für die Unterclassen bestimmten Fächern der biblischen Geschichte, Bibelkenntniß, Bibellesen und des Katechismus, mit den Oberclassen in einem höheren Curse der Glaubens- und Sittenlehre, dem Lesen des Neuen Testamentes in der Grundsprache und der Kirchengeschichte vorgenommen; zu Hadamar von Pfarrer Kurtz, in Weilburg von Pfarrer Dörr, dem für die Unterclassen ein Elementarlehrer beigegeben ist. Dem Vernehmen nach soll das Resultat der Prüfung ein befriedigendes gewesen sein. Am Schlusse ließ sich der bischöfliche Commissarius, Geh. Kirchenrath Dr. Wilhelmi, die künftigen Theologen bezeichnen, um ihnen besondere Ermahnungen für ihr Verhalten an's Herz zu legen und sie der speciellen Beaufsichtigung des Religionslehrers zu empfehlen. — Ein Bedürfniß, welches sich bei diesem Unterrichte seither recht fühlbar machte, nämlich das nach einem passenden Lehrbuche für den systematischen Unterricht in den Oberclassen, wird ja nun wol auch nicht allzulange mehr auf Befriedigung warten müssen; es wird dadurch der Lehrgang in den verschiedenen Anstalten mehr Uebereinstimmung gewinnen und den Lehrern eine große Erleichterung gewährt werden. Uebrigens kann es nicht fehlen, daß solche Beweise der Sorgfalt für die Sache von Seiten des Kirchenregiments nicht nur auf Lehrer und Schüler wohlthätig einwirken müssen; es werden dadurch auch diese Anstalten selbst der Kirche in einer Weise wieder näher gebracht, die das anbahnt, was Landfermann in seinem Elberfelder Referate mit der Berliner Generalsynode übereinstimmend als Hauptaufgabe der Gymnasien erkennt, daß sie mit der Kirche sich wieder in engere Beziehung setzen und nicht bloß lehrend, sondern auch erziehend mit den großen, in der Offenbarung gegebenen Erziehungsmitteln ein neues Geschlecht heranbilden helfen, mit einem Worte: daß sie ihre feste Eingliederung in den Organismus der Kirche wieder zu gewinnen suchen.

Berlin. Am 2. Oct. starb auf einer Dienstreise zu Patschkau in Schlesien der k. preuß. Geh. Medicinalrath Dr. Karl Ignaz Lorinser, 1796 zu Nimes in Böhmen geboren, bekannt durch seine Bestrebungen zum Schutz der Gesundheit in den Schulen (Lorinserstreit).

Pommern. Zu Trieglaff in Hinterpommern, auf dem Gute des Hrn. v. Thadden, ist vor Kurzem mit der Begründung eines Lehrerseminars für die Schulen der von der Landeskirche geschiedenen Lutheranergemeinden ein Anfang gemacht worden. — g —

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 24. Januar 1854. № 10.

Das Sonst und Jetzt der herangebildeten Taubstummen.

Wenn sich auch die Erziehung und Bildung der Taubstummen in Beziehung auf ihre Tendenz und die davon gewonnenen glücklichen Resultate schon jedem Vorurtheilsfreien von selbst empfehlen kann und wird, so kann dieser Einfluß doch erst dann in's klarste Licht gestellt werden, wenn man einen Vergleich mit dem Sonst und Jetzt der herangebildeten Individuen anstellt; wenn wir wenigstens das Lebensbild derjenigen, die uns von der schlimmsten Seite bekannt geworden sind, vor den Augen Anderer entrollen. Während solche Betrachtungen geeignet sind, uns die Gunst des betheiligten Publikums immer mehr zuzuwenden, gewähren sie auf der andern Seite uns, den Lehrern solcher Unglücklichen, das tröstende und beruhigende Gefühl, wenn wir uns auch gestehen müssen, daß unserm schwachen Vermögen nicht Alles gelungen, daß wir namentlich mit der Lösung der Sprachaufgabe für unsere Schüler noch zurück sind. Darin liegt aber auch mit die Forderung an uns, daß wir es nicht mehr bei dem bloßen Unterrichte, der doch nur theilweise die Bildung fördert, bewenden lassen, sondern unser Hauptaugenmerk auf die sittliche und religiöse Ausbildung unserer Zöglinge richten sollen.

Für jetzt beschränke ich mich auf einige wenige Thatsachen solcher glücklichen Sinnesänderung, wie sie mir zufälliger Weise bei Lesung des mit vieler Sorgfalt ausgearbeiteten Tagebuchs einer auswärtigen Taubstummenanstalt aufgestoßen sind, und meine Absicht ist bei Mittheilungen solcher kleinen Notizen erreicht, wenn ich meinen werthen Amtsbrüdern in der Nähe und Ferne damit eine Veranlassung gegeben hätte, ähnliche Belege aus dem Leben ihrer Schüler zusammenzustellen und dieselben durch das Organ dieser unter den Taubstummenlehrern am weitesten verbreiteten „Schulzeitung" zu veröffentlichen.

Als schlagendes Beispiel von einer solchen glücklich gekrönten Taubstummenerziehung dürften wol die beiden taubstummen Brüder H. und C. H. in Br. angeführt werden. Ihr Sonst war das betrübende Bild ganz verwahrloster und darum verwilderter Knaben. Sie waren der ganzen Nachbarschaft vom Gr. bis zu Dor. Kirche hin ein Plagegeist und Schrecken aller Gartenbesitzer, davon sie alle Früchte raubten und, was noch schlimmer war, Melonen, Gurken, Erdbeeren rc. ausrissen und verdarben. Dabei entwickelten sie eine fast unglaubliche Schlauheit und Behendigkeit im Fliehen, wodurch sie vor Strafe geschützt blieben. Was wäre nun aus den Elenden geworden, hätte nicht der göttliche Kinderfreund auch ihnen sein Hephata vernehmen lassen, wodurch ihr Jetzt ein des Menschenfreundes Herz erhebendes geworden ist. Beide sind nun gut ausgebildete Jünglinge geworden, denen es leicht wurde, nicht nur für sich zu sorgen, sondern auch ihre alten dürftigen Eltern kindlich zu unterstützen. Dazu hat C. H. als ein geschickter, tüchtiger und fleißiger Lithograph sein hinreichendes Brod, ist seit 3 Jahren glücklich verheirathet und fühlt sein Glück dadurch sehr gehoben, daß der Himmel ihm zwei völlig gesunde Knäblein gab, und daß es überdieß ihm noch vergönnt ist, seinem alten Vater, den er ganz zu sich genommen hat, seinen Lebensabend zu verschönern. — Das andere Beispiel ist der taubstumme Th. Sch. Von seinem Vater ganz verlassen, von der schwachen kränklichen Mutter verzärtelt und verzogen, kam er in die Anstalt als ein wilder Knabe von zartem Körperbau, dem sehr viele Unarten anklebten, und jetzt ist er ein tüchtiger, achtbarer, freier Bürger des Staates, der durch seine Kunst als Lithograph und Daguereotypist sein Brod reichlich erwirbt und die Stütze seiner Mutter bis zu ihrem Tode war. Er ist ebenfalls verheirathet. Dabei darf aber auch nicht unerwähnt bleiben, daß diese beiden Jünglinge, ehemals verfinsterte und verstockte Gemüter, stets mit einander wetteifern oder gemeinschaftliche Sache daraus machen, ihren ehemaligen Lehrer und väterlichen Freund mit allerlei Proben ihrer Kunst zu erfreuen. — Von dem taubstummen Jüngling G. F., der sonst das vollendete Bild seiner über alle Maßen verwahrlosten, hörendsprechenden Geschwister gewesen war, bezeugte seine Mutter an seinem offenen Sarge, daß von 13 Kindern dieser G. ihr allein Freude gemacht habe.

Schleswig im Sept. 1853. O. F. Kruse.

Bremen. (Verspätet.) Am 8. Mai 1852 feierte die hiesige, von dem Herrn D. C. Ortgies im J. 1827 in's Leben gerufene Taubstummenanstalt ihr 25jähriges Jubiläum. Die Schule und der Betsaal waren mit Blumen bekränzt. Im Saale hingen an der einen Seite reich bekränzt einige Bilder der Wohlthäter der Anstalt und auf der andern Seite die Bilder, welche frühere Zöglinge der Anstalt angefertigt hatten. Um 9 Uhr gingen die Zöglinge in das Lusthaus zu dem Jubilar, dem Vater Ortgies, ihn zu bekränzen und ihm ihre Glückwünsche darzubringen. Auch entlassene Zöglinge überraschten ihn mit mancherlei Beweisen ihrer kindlichen Dankbarkeit, als 1) mit einer prachtvollen Schreibmappe aus rothem Sammt mit reichem Golddruck, darin ein sehr geschmackvolles Titelblatt, von dem ehemaligen Zöglinge C. Hardgen lithographirt, und ein Bild, die Heilung des Taubstummen durch Jesu allmächtiges Hephata darstellend, von dem taubstummen Theod. Schütz entworfen und gezeichnet, 2) mit einem schönen aus Rohr und Weiden geflochtenen Lehnstuhl und 3) einem niedlichen Flaschenkorb von dem taubstummen Willig verfertigt; 4) mit Lichtbildern von fast allen früheren und jetzigen Zöglingen auf 4 großen Platten und auf einer fünften kleinen, die ganze Schülerzahl nebst Hr. O. und Mad. H., 5) mit einer eisernen Gedächtnißtafel, auf welcher das Siegel des Jubilars, welches G. Boschen, ehemaliger Zögling der Anstalt, ihm im zehnten Jahre des Bestehens der Anstalt in Holz gearbeitet hatte, abgegossen ist. Ueber dem Siegel stehen die

Worte mit goldenen Lettern: „Unserm theueren Vater zu seinem 25jährigen Jubiläum", und darunter „von seinen taubstummen Kindern am 8. Mai 1852". (Beim Besuch der Anstalt fand der Einsender diese Gedenktafel in der Mitte des Institutsgartens unter einem Baume vor). Ferner 6) mit einem lithographischen Gedenkblatt mit den Worten: „Ihrem innigverehrten väterlichen Freunde und treuen Lehrer Hr. D. C. Ortgies, dem Begründer und Vorsteher der Anstalt für Taubstumme zu Bremen, als Zeichen freudigster Theilnahme an der Feier des 25jährigen segensreichen Bestehens dieser Anstalt mit dem Wunsche: daß Er noch lange Jahre des ferneren schönsten Gedeihens Seiner Pflanze in Gesundheit sich erfreuen möge, gewidmet von den sämmtlichen, ehemaligen und jetzigen Zöglingen der Anstalt. Bremen, 8. Mai 1852." Tief ergriffen von so vielen Beweisen treuer Anhänglichkeit, kindlicher Dankbarkeit und aufrichtiger Theilnahme richtete der Jubilar nebst Bezeugung seines tiefgefühlten Dankes einige Worte an die Beglückwünschenden und setzte unter Anderm hinzu, daß „die Gaben ihm um so lieber und mehr werth wären, als sie Werke der eigenen Hände seiner Schüler seien, und wie sein eigenes Streben, Wirken und Mühen dadurch ein gesegnetes gewesen wäre, daß sie sich selbst ihr Brod verdienen und Andern noch davon mittheilen können."

Um 11 Uhr des Tages kam der Herr Doctor Rothe, Pastor an der St. Ansgari-Kirche und zugleich Seelsorger der Anstalt, beglückwünschte den Jubilar und sprach folgende Worte: „Der Verein zur Sorge für den Unterricht taubstummer Kinder des bremischen Staates kann den festlichen Tag, den Sie sammt Ihrer Anstalt feiern, unmöglich vorübergehen lassen, ohne Sie, werthgeschätzter Herr Ortgies, wenn auch nur in schlichter Weise seiner aufrichtigen und freudigen Theilnahme an diesem Feste zu versichern. Vom Ausschusse dieses Vereins ausdrücklich beauftragt und darum im Namen des Vereins selbst kommen wir zu Ihnen. Mit Ihnen und Ihren Angehörigen und Pfleglingen freuen auch wir uns, daß das zarte Reis, das vor 25 Jahren von Ihnen gepflanzt wurde, in der Menschenfreundlichkeit und Liebe unserer bremischen Mitbürger einen so guten Boden fand und zu einem kräftigen Baum gedeihen konnte; mit Ihnen und den Angehörigen und Pfleglingen danken auch wir dem Allgütigen, der das Wollen gab und das Vollbringen und Sie und Ihre Anstalt zu einem Werkzeuge seiner väterlichen Sorge für die hilfsbedürftigsten seiner Menschenkinder gebrauchte. Nie hat es in unserer Stadt an christlichem Erbarmen mit den Nothleidenden und an Bereitwilligkeit zu thätiger Hilfsleistung gefehlt; ihren zahlreichen menschenfreundlichen Anstalten jedoch auch eine Zufluchtsstätte für Taubstumme anzureihen, dieses Verdienst, geehrter Herr Ortgies, haben Sie Sich erworben. Sie haben zuerst die Blicke christlicher Nächstenliebe auf die Armen hingelenkt, die vorher der ihnen doppelt nöthigen Unterweisung und Erziehung ganz entbehrten. Sie haben im Bunde mit dieser Liebe redlich dafür gesorgt, daß nun auch den bremischen Taubstummen möglich ist, zum *freudigen Bewußtsein* ihres Daseins, zur Ausbildung ihrer Anlagen, zur Erkenntniß ihres Berufs als Menschen und Christen und so zu einer Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft zu gelangen, auf der sie statt einer Last eine Lust ihrer Angehörigen sind. Nicht klein ist die Schaar derer, die in Ihnen den zweiten Vater verehren und lieben und Ihrer Anstalt wie einem zweiten Elternhause anhangen; aber wahrlich! auch unser Verein zollt Ihnen freudig Anerkennung und Dank für Alles, was Sie an seinen Pfleglingen mit treuem, aufopferndem Fleiß — und Gott sei Dank! bisher auch mit dem besten Erfolge gethan haben! — An diesen Ausdruck gerechter Anerkennung Ihrer Verdienste knüpfen wir die besten Wünsche für Ihr und Ihres ganzen Hauses Wohlergehen. Mögen Sie Sich noch lange der schönsten Früchte Ihrer Aussaat, des zunehmenden Gedeihens Ihrer Anstalt, der dankbaren Liebe Ihrer Kinder und Pflegebefohlenen erfreuen! Ja, Gott sei mit Ihnen und schenke Ihnen Alles, was Sie zu einem ihm wohlgefälligen Leben nöthig haben! Er segne und behüte Ihre Anstalt auch im zweiten Vierteljahrhundert, das für sie heute beginnt! Er segne und behüte die Lehrer und Lehrerinnen, die an ihr thätig sind — ihre jetzigen und künftigen Zöglinge — Alle, die ihr ehemals angehörten und sich ihr für's ganze Leben durch unauflösliche Bande verbunden fühlen!" *) — Hierauf sprach der Jubilar einige Worte der Wünsche und Hoffnungen gegen die anwesenden Schüler aus, und zum Schluß sagten die vorgerücktesten Zöglinge einige Festlieder her.

Gegen 12 Uhr war diese Art der Feier beendet, und nun begann das Vogelschießen für die Knaben und das Topfschlagen für die Mädchen, und verschiedene Gewinne wurden ausgetheilt. Darauf wurden die Kinder zum Festschmause gerufen, und hierbei ging es gar lustig her. Der Braten mundete den Kindern herrlich und nicht minder der Wein. Einmal über das andere ließen die Kinder Vater Ortgies, die Freunde und Wohlthäter der Anstalt und die übrigen Lehrer und Lehrerinnen hoch leben, und das Anstoßen machte ihnen gar sehr viel Freude. Nach Tische wollten sie wieder im Garten spielen, aber Regen machte ihnen einen Querstrich. Indeß ließen sie sich doch in ihrer Freude nicht stören, sondern gingen in guter Laune in's Lusthaus, und Herr Ortgies leitete sie zu den verschiedensten Spielen an, so daß es ihnen viel zu früh war, als man ihnen Limonade und Butterbrod zum Abendbrod brachte und damit dem Spiele ein Ende machte. — Möge der Himmel den Jubilar noch lange beim besten Wohlsein und bei voller Kraft erhalten, damit er des Guten und Segens viel leiste! Mit diesem tiefgefühlten Wunsche scheide ich nun von dem, mir durch frühere Verhältnisse so lieb gewordenen Jubilar.**)

O. F. Kruse.

---

*) Zu diesen dürfte ich mich wol rechnen, der ich das Glück hatte, 4 Jahre hindurch von 1828 bis 1832 als Lehrer der gedachten Anstalt für das Gedeihen derselben mitzuwirken. Der Einsender.

**) Was den Hrn. O. zunächst vermochte, sein Leben dem schweren und mühevollen Berufe eines Taubstummenlehrers zu widmen, war der Anblick eines schon bejahrten, aber im höchst beklagenswerthen Zustande lebenden Taubstummen im J. 1807. Dieser, obgleich der einzige Erbe eines schönen Bauerngutes, wurde im wahren Knechtsstande gehalten, mußte am Tage ackern, fahren ꝛc. und des Nachts die Pferde füttern, Futter schneiden, dreschen ꝛc.; denn seine Eltern hatten ihn, da es in jener Zeit noch keine Erziehungs-Anstalt für Gehör- und Sprachlose gab, so roh aufwachsen lassen und ihren Hof Verwandten gegeben, indem ja ein ungebildeter Taubst. weder bürgerliche, noch christliche Verpflichtung übernehmen konnte. Den mit dem Erbe des einzigen Sohnes Beschenkten war damit bloß die Pflicht auferlegt, für seinen lebenslangen Unterhalt zu sorgen. Allein nachdem die Eltern gestorben, war er nur Knecht, ja, wirklich Sclave des dem Trunke ergebenen Besitzers seines Eigenthums gewesen Und dennoch hatte der Taubst. ein tiefes schmerzenreiches Gefühl von seinem zweifachen großen Leide, konnte es aber nur dem ihm näher stehenden Ortgies klagen, was er auch oft that, als er Gelegenheit dazu fand. Schon damit reifte denn auch in

Die Weckung des Natursinnes.

Bemerkungen über den naturgeschichtlichen Unterricht in Mädchenschulen.

Der Sinn für die Natur, das alte Erbtheil des deutschen Geistes, ist eine so unerschöpfliche Quelle des Glücks, daß es Pflicht jeder, aber namentlich der Mädchen-Erziehung ist, diesen Sinn zu wecken und zu nähren. Wir sagen: namentlich der Mädchen-Erziehung, denn dem weiblichen Geschlecht „gaben die Götter das weiche Gemüt", welches notwendig ist, die Natur in ihrer Herrlichkeit zu erfassen, in ihrem innersten Wesen zu verstehen. Ihr gilt zunächst der Zuruf des Dichters:

> Komm mit, verlaß das Marktgeschrei,
> verlaß den Qualm, der sich dir ballt
> um's Herz, und athme wieder frei:
> komm mit mir in den grünen Wald!

und es folgt ihm so gern, wenn nur der Weg geebnet und nicht unnötig durch trockene Systematik und wissenschaftlichen Ballast mit Steinen des Anstoßes belegt wird. Freilich, wenn der naturgeschichtliche Unterricht darin besteht, 9 — 10 jährige Mädchen einen § nach dem andern eines — und sei es des besten — Lehrbuchs auswendig lernen und denselben, das Buch in der Hand, hernach „auffagen" zu lassen — wie das unglaublicherweise selbst heutigen Tags noch vorkommt — ja, dann ist's freilich kein Wunder, wenn der Natursinn nicht nur nicht geweckt, sondern für immer ertödtet wird. Unwillkürlich drängt sich Einem da die Frage auf: wird man denn nicht endlich aufhören, unter Naturgeschichte bloß die Angabe der Namen und Eintheilung der Thiere, Pflanzen und Mineralien zu verstehen; hat denn die Bemühung so vieler pädagogischer Schriften und Blätter, hat der gesunde Menschenverstand diesen Wahn immer noch nicht verdrängen können? Ein solches Tractiren der Naturgeschichte mag allerdings bequem sein, aber Schande einer Bequemlichkeit, die sich den Erfolg des Unterrichts zum Opfer bringt!

Wie aber kann der Natursinn bei Mädchen geweckt werden? Hören wir, was das „Buch der Erziehung, denkenden Frauen gewidmet" darüber sagt: „Nichts ist leichter, als dieß, da uns Alles dazu gegeben ist, was ihn erregen und ausbilden kann. Im Ueberfluß sind die reizendsten Gegenstände um uns her verbreitet, und Mitgefühl vermag es, ihnen die rechte Würdigung zu verschaffen. Theile den Geschmack deines Kindes, und bald wird es sich auch dem deinigen anschließen. Hast du, was ihm gefällt, ganz ergriffen, hast du mit ihm alle die Einzelheiten, die sein Gefühl anregen, genau und theilnehmend betrachtet, so wirst du es bald weiter führen und nach und nach bis zur Bewunderung der in der Uebereinstimmung eines großen Ganzen liegenden Schönheit hinleiten können." Darin liegt das einzuschlagende Verfahren angedeutet, und wir haben nichts weiter zu sagen, als was Goethe seinen Faust zu Wagner sagen läßt:

> Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
> wenn es nicht aus der Seele dringt,
> und mit urkräftigem Behagen
> die Herzen aller Hörer zwingt.
> Sitzt ihr nur immer! Leimt zusammen,
> braut ein Ragout aus Andrer Schmaus,
> und blast die kümmerlichen Flammen
> aus eurem Aschenhäufchen raus:
> Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
> Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Nicht durch ein System von Begriffen, nicht durch Einbleien eines dürren Leitfadens weckt man Natursinn, sondern dadurch, daß man dem Einzelen seine Liebe zuwendet und selbst im Kleinsten den Geist der Schönheit und Größe, der überall in der Schöpfung weht, fühlen und ahnen läßt. Und darum sagt Goethe:

> Was hieße wol, Natur ergründen?
> Gott ebenso außen, als innen finden.

S . . . l.

Jugendschriften.

In den letzten Monaten haben uns die Buchhändleranzeigen eine große Anzahl von Jugendschriften gebracht, die alle bereits auf den Weihnachtsmarkt gekommen sind, die unsere Schulzeitung aber noch nicht erwähnt hat. Wir weisen in dem Nachstehenden kurz auf dieselben hin:

1) Neue Auflagen.

Freihofer, J. G., Kinderbuch. 2. Aufl. Tübingen, Fues. 21 Ngr.

O. Glaubrecht (Pfarrer Oeser in Lindheim), Der Kalendermann vom Veitsberg. Heyder und Zimmer, Frankfurt a. M. 3. Aufl. Preis 12½ Ngr.

Kletke: Der Großmutter Abenderzählungen. Märchen. 2. Aufl. Berlin, Hasselberg. 15 Sgr.

Schmid, Verfasser der Ostereier. Der Verleger, Manz in Regensburg, hat die Ostereier selbst zu 3¾ Ngr. in 7., Gottfried der junge Einsiedler zu ⅓ Thlr. in 4., und die christl. Familie, das alte Raubschloß, das stumme Kind zu 6¼ Ngr. in 2. Originalausgabe erscheinen lassen.

Ferd. Schmidt. Der Verleger der Jugendbibliothek von Schmidt, Bartholomäi in Berlin, hat die einzelen Erzählungen derselben aus den Jahren 18¾ in einer 2., d. h. in einer Titelausgabe einzeln, jede zu 10 Sgr., erscheinen lassen. Jede derselben ist mit einem colorirten Titelbilde versehen. Die einzelen Erzählungen sind:

1) Janko, der Maler. — 2) Jazzo, Erzählung aus dem Wendenkriege. Freund Hamster. Das Glüh

---

dem wackeren O. der Entschluß, jedes taubst. Kind in seinem Schulort neben seinen hörenden Schülern zu unterrichten, und er war eifrigst bemüht, die zu jener Zeit noch sehr seltenen Nachrichten vom Taubst.-Unterrichte zu sammeln und darüber nachzudenken. Aber erst nach 20 Jahren ward ihm die Freude, jenen Lieblingsgedanken in Ausführung zu bringen, indem er bei einer Dame des mildthätigen Frauenvereins in Bremen zufälliger Weise eine Fibel für taubst. Kinder fand. Bei näherem Erkundigen erhielt er die ihn in Ueberraschung versetzende Antwort, daß sie und noch fünf andere Damen des Damenvereins danach wechselseitig jede einen Tag der Woche ein armes taubst. Mädchen unterrichteten. Obwol er zwar den guten Willen der Damen anerkannte, konnte er doch von seinem Lehrerstandpunkte aus nicht umhin, sie zur Einsicht von der Unzulänglichkeit ihres schönen Unternehmens zu bringen, und so ward denn sein Erbieten, das arme Kind ganz zu sich zu nehmen, gerne angenommen, womit denn sein Taubst.-Unterricht begonnen und unter Gottes reichem Segen nun ein Vierteljahrhundert fortgeführt ist. Bald fanden sich mehrere taubst. Kinder, und nach Weihnachten wurde Hr. O. ersucht, eine kleine Prüfung mit seinen Zöglingen zu halten, die zur Folge hatte, daß einige edelgesinnte Männer der Stadt sich als „Verein zur Sorge für den Unterricht taubst. Kinder des bremischen Staats" constituirten, dessen kraftvollem Verwenden es gelungen ist, der Anstalt zu ihrem jetzigen Flor zu verhelfen. D. Einsender.

würmchen. Das neue Quartier. Heimat und Fremde. 3) Der Köhler und die Prinzen. Tante Rahel. Der schönste Weihnachtsbaum. Der Rattenfänger von Hameln. — 4) Kriegsruhm und Vaterlandsliebe. — 5) Mozart. Der Schiffsjunge. Haseline. Das Bahnwärterhäuschen. — 6) Die Niebelungen. — 7) Oswin oder die Schule des Lebens. Otrik, ein Zeitbild aus den Wendenkriegen. — 8) Richard's Fahrt nach dem h. Lande. — 9) Die Türken vor Wien. — 10) Der Christbaum. — 11) Herder als Knabe und Jüngling. — 12) Hermann und Thusnelda. —

Woltersdorf, Th. C. G., Weihnachtsbüchlein. 4. Aufl. Berlin, Wohlgemuth. 12 Sgr.

Bilderschatz. 2. Aufl. Leipzig, Voigt. 15 Sgr.

Hinkel, Frau, und ihre Kinder. 3. Aufl. Berlin, Hasselberg. 10 Sgr.

Robinsons Leben und Abenteuer. 1. Th. Neueste Ausgabe. Berlin, Hasselberg. 15 Sgr.

Ronne, L., das Reformationsbüchlein. Eine Erzählung f. Kinder. 4. Aufl. 12. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchhandl. geh. 3½ Ngr.

2) Fortsetzungen.

Gude, C. u. A. Grube: Unterhaltungen und Studien aus dem Natur- und Menschenleben. Ein Almanach für die Jugend. 3. Jahrg. 1854. Magdeburg, Fabricius. 16 Ngr.

Franz Hoffmann läßt in Stuttgart bei Schmidt und Spring seinen deutschen Jugendfreund auch im J. 1854 erscheinen, 9. Jahrg. 12 Hefte. Vierteljährlich 15 Sgr.

Hausbibliothek der Jugend. 3. Bdchen. Von Amalie Schoppe. Berlin, Hasselberg. 18 Ngr.

Lesecabinet, neues, für die Jugend. 3. Bd. Pesth, Heckenast. 15 Sgr.

Staub, J., Kinderbüchlein. 12. Hft. gr. 16. Fleutern. St. Gallen, Scheitlin u. Zollikofer. 3 Ngr.

Jugendzeitung, norddeutsche. Wochenschrift zur Bildung des Herzens und Geistes für die heranwachsende deutsche Jugend beiderlei Geschlechts, red. und herausg. v. Dr. J. Fabricius. 2. Jahrg. 1854. 52 Nrn. Lex.-8. Hamburg, Kittler. 4 Thlr.

Volksbibliothek, neueste. In Verbindg. m. einigen Freunden hrsg. v. Wilh. Redenbacher. Jahrg. 1853. 2. Bdchn. A. u. d. T.: Die Salzburgerin. Eine Erzählung auf geschichtl. Grunde v. Wilh. Redenbacher. 8. (VI u. 190 S. m. 2 Lith.) Dresden 1853. Naumann. cart. 9 Ngr.

3) Neue Jugendschriften.

Aurelie, der Pflegesohn. Eine Erzählung für die erwachsene Jugend. Stuttgart, Hallberger. 18 Ngr.

— Die Stieftochter. Erzählung für die reifere weibl. Jugend. Ebendas. 18 Ngr.

Braun, Isabella. Aus dem Kinderleben und der Sommerzeit. Mit 4 Kupfern. Stuttgart, Gebr. Scheitlin. 15 Sgr.

Draeger, Gymn.-Lehr. A., deutsche Reisen f. die reifere Jugend unternommen und beschrieben. 1. Thl.: Die Wunder d. Hochgebirges. Berlin, Winkelmann u. Söhne. 17½ Sgr.

Elling, Frz. v., das Glasmännchen. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 4 color. Bildern. Stuttgart, Gebr. Scheitlin. 27 Ngr.

Hahn, Werner, vom lieben Gott. Erzählungen f. Kinder. Mit 7 Illustr. Berlin, Decker. 27 Ngr.

Hartmann, Jul. Ed., Was sich der Garten erzählt. Märlein aus dem Grünen f. junge Gemüter. Mit Abbildungen. Leipzig, Baumgärtner. 21 Ngr.

Koch, Rosalie, Gedenke mein! Erzählungen und Novellen f. die weibl. Jugend. Mit 8 fein color. Bildern von Th. Hosemann. Berlin, Winkelmann u. Söhne. 1⅓ Thlr.

Sternschild, Louise, kindliche Poesieen für Mädchen von 8 bis 12 Jahren. Gießen, Heinemann. 10 Sgr.

Wiedemann, Fr., das Vater-Unser und das Leben. Eine Erzählung zu Nutz und Frommen der lieben Jugend. Mit 4 Kpfrn. Oschatz, Oldecop's Erben. 12 Ngr.

Wildermuth, Ottilie, Aus der Kinderwelt. Erzählungen. Mit 10 lithochrom. Taf. Stuttgart, Hallberger. 1⅓ Thlr.

Bilderbuch für kleine Kinder m. Geschichten, Märchen und Reimen v. O. L. H. Mit eingedr. Holzschn. Leipzig, Wigand. 10 Sgr.

Verwandlungen. Bilderbuch f. Knaben. (8 color. Steintaf.) Berlin, Janke. 12 Ngr.

— Bilderbuch f. Mädchen. (8 color. Steintaf.) Berlin, Janke. 12 Ngr.

Zur Schulgeschichte.

Bochum, 24. Novbr. Am gestrigen Tage fand in unserer Nähe die feierliche Einweihung des neuen Rettungshauses zu Overdyk statt, welches an der Stelle des vor 1½ Jahren abgebrannten und zu dem Gräflich Recke'schen Gute gehörigen Anstalts-Gebäudes aufgebaut worden ist. Da diese Anstalt seit dem Jahre 1819 ununterbrochen bestanden hat und zu den ältesten Rettungshäusern gehört, so war der Wiederaufbau des Anstaltsgebäudes von vielen Seiten, auch von Ihren Majestäten dem Könige und der Königin, durch Liebesgaben unterstützt, und man hatte namentlich auch in England an der Wiederherstellung dieser Anstalt, der Mutteranstalt von Düsselthal, ein thätiges Interesse genommen. Es war ein rührender Anblick, als die kleine, so lange fast obdachlose Kinderschaar unter Leitung des Hausvaters, des Directors Georgi von Düsselthal und der Gräfin Ida von der Recke-Volmerstein, der treuen Pflegerin der Anstalt, in das festlich geschmückte neue Gebäude einzog, und sich die zahlreich versammelten Gäste zu Lob und Preis vereinten. Nach der vom Pastor Lic. Kieper zu Bochum gehaltenen Weiherede über Psalm 20, 6 erfreuten auch Pastor Krafft aus Düsseldorf, als Präses des Curatoriums, und der Präses der Westfälischen Provinzial-Synode Dr. Albert die Versammlung durch Ansprachen; nach empfangenem Segen richtete dann auch noch der Besitzer von Overdyk, Graf Gotthard v. d. Recke-Volmerstein, herzliche Worte an die Anwesenden, und nachdem er über die Geschichte des früheren Anstaltsgebäudes, das für die Entwickelung des Schulwesens als das erste Seminar und das erste Rettungshaus in Rheinland-Westfalen nicht ohne Bedeutung gewesen ist, interessante Mittheilungen gemacht hatte, übergab er dem Curatorium der verbundenen Anstalten zu Düsselthal und Overdyk ein Schenkungs-Document, in welchem demselben das alleinige Eigenthumsrecht der neuen Anstalt für die Zwecke des Rettungswerkes überwiesen wurde. N. Pr. Z.

Aus der Schweiz, 9. Jan. Zu Schloß Klingenberg, zwei Stunden oberhalb Frauenfeld, im Kanton Thurgau, wird mit dem 1. Mai d. J. eine höhere Ackerbauschule unter der Leitung des kenntnißreichen Besitzers des Gutes, Hubert, und des durch seine naturwissenschaftlichen Volksschriften und seine Lehrthätigkeit an der Akademie zu Tharandt in Sachsen bekannten Professors Roßmäßler von Leipzig in's Leben treten. Fr. Pzt.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 26. Januar 1854. № 11.

Deutsche Schreibung.

Verordnung des kaiserlich-österreichischen Unterrichts-Ministeriums über eine neue Orthographie.

Wie wir einer Mittheilung der pädagogischen Blätter von Dr. Kern (Jahrg. 1854, 1. Heft, S. 44) entnehmen, sollen nach einer Verordnung des Unterrichts-Ministeriums in Wien von nun an alle Schulbücher mit jener Orthographie gedruckt werden, welche sich in der Fibel vorfindet. Hiernach schriebe man Anlaſs, Roſs, Baſs, daſs und nicht Anlaß ꝛc.; bei anderen Wörtern steht statt des bisherigen ß ein s, z. B. Firnis, Finsternis; ferner gieng, fieng, hieng, dann in den betreffenden Fremdwörtern überall ieren, z. B. passieren ꝛc. Bei th wird wird das h in mehreren Wörtern weggelassen, z. B. Wirt, Armut, Turm. Aprill wäre richtiger, als April, ebenso Essich und nicht Essig. Das c wird in Fremdwörtern nicht gebraucht, und die Lehrer sind angewiesen, die Kinder zu gewöhnen, daß sie schreiben: Zirkular, Zivil, Kurs, Klasse, dann Nazion statt Nation.

Es sind hierbei im Allgemeinen die Regeln angenommen, welche Ph. Wackernagel — auf die historische Grammatik gestützt — aufgestellt und in seinen Schriften durchgeführt hat. Wir erlauben uns, dieselben hier kurz zusammenzustellen, da zu erwarten steht, daß dieselben nach und nach überall Platz greifen werden.

1) ß ist ein weiches z und wird im ahd. und mhd. durch z bezeichnet. Als Aspirata der T-Reihe ist es in allen Wörtern zu schreiben, in welchen andere deutsche Mundarten einen T-Laut haben, z. B. wißen, mhd. wizzen, niederdeutsch wetten, niederländisch weeten; eßen, mhd. ezzen, niederd. aeten, niederl. eeten, englisch eat; groß, mhd. grôz, nd. grôt, nl. groot, engl. great ꝛc. — Daß muß sein ß behalten, indem mhd. daz steht. Die historische Grammatik kennt keinen Unterschied zwischen dem Pronomen und der Conjunction.

In Fremdwörtern kommt kein ß, sondern nur ss vor.

2) ss ist eine Verdoppelung von s und nur in betonten Silben nach kurzen Vokalen statthaft. Das mhd. hat hier nur ein s, ebenso das Gothische, Niederdeutsche, Niederländische, Schwedische, Dänische, Englische.

ss steht nur in wenigen deutschen Wörtern: inlautend in den Eigennamen Hessen und Meissen (Preußen und Rußland haben ß), den Substantiven Esse, Kresse, Messing, Kissen (mhd. esse, kresse, messing), in den Verben missen, küssen (mhd. missen, küssen), in den verlängerten Genitiven dessen, wessen (also auch in indessen); auslautend in den Substantiven Roſs, Kuſs (mhd. ros, kus), in dem Adjectiv gewiſs (mhd. gevis) und den davon herkommenden Wörtern Gewiſsheit, gewiſslich (Gewißen behält sein ß, nd. gewêten), in der Vorsilbe miſs, z. B. Miſsbrauch, miſslich (mhd. misselich), in der Endsilbe niſs, z. B. Verständniſs (ahd. firstanduissi). Das auslautende ss kann überall als einfaches s geschrieben werden und dürfte das — wie die erwähnte Verordnung thut — bei den Silben miſs und niſs zu empfehlen sein, also mis und nis.

Von ganz eingebürgertern Fremdwörtern schreibt man Baſs, Paſs, passen, Tasse, Kasse, Masse, Klasse, Messe, Presse, Tresse, Posse, Interesse, passieren ꝛc. (Die fremden Zeitwörter sind an der Endung ieren leicht kenntlich).

3) th ist dem mhd. ganz fremd. Das h gehört eigentlich zum Vokal und zeigt die Dehnung desselben an. Darnach hätte thun — tuhn, Thal — Tahl geschrieben werden müssen.

Im Anlaute mag th immerhin stehen bleiben — mit Ausnahme der Nachsilbe thum, die tum zu schreiben ist, — im Auslaute dagegen sollte das h immer gestrichen werden. Schreibt man doch allgemein z. B. Blut, gut, Gebot, warum nun nicht auch Flut, Glut, Mut, Wut, Rot, rot, Rat ꝛc. Consequent ist das jedenfalls.

4) Auch das eingeschobene h vor m, n, l und r sucht die neue Orthographie zum Theil wieder zu entfernen, namentlich vor l, z. B. Zal, Stral, wol ꝛc. Stral schreiben die meisten unserer neuen Dichter. — Auch dürfte es räthlich sein, den Unterschied zwischen wieder und wider fallen zu lassen und überall „wider" zu schreiben.

S . . . l.

Lehrbücher für's Französische.

1) Prakt.-theoret. Handbuch der französ. Sprache. Mit Uebungen nach einem ganz neuen (?) System. Von Wendleng. Leipz., Brockhaus. 1853. VIII und 231 S. 8.

Wenn der Zweck eines Handbuches der franz. Sprache eine Zusammenstellung von Regeln und Beispielen wäre, in welchem Schüler und Lehrer leicht etwas auffinden könnten: so müßte man dem vorliegenden das Zeugniß geben, es habe diesen Zweck beinahe erreicht, und es läßt sich nicht leugnen, daß der Verf. einige Abschnitte sorgfältig [1]) ausgearbeitet hat. Doch — was der Verf. als einen Vorzug seines Buches vor anderen Sprachlehren besonders hervorhebt — vollständig ist das Buch nicht. Man vermißt darin einige Zusammenstellungen, welche dem Lernenden und dem Lehrer unentbehrlich sind, z. B.,

Verzeichniß der Wörter, an deren Ende t, s tönen, l, f, c stumm sind;

die mit verschiedenen Buchstaben geschriebenen, aber völlig gleich auszusprechenden homonymes, wie foi, foie, fois, cou, coud, coup, cous, coût etc.;

Uebersicht der verbes, deren défini sich auf {is, us}, participe auf {i, is, it; u, û} endigt;

Erklärung der Bedeutung der Nachsylben (S. 202) eur, ier, iste; al, il(e), ique, esque etc.;

---

[1]) dicèse (S. 59), consentiment (S. 176) und dergl. sind wol Druckfehler.

erschöpfende²) und übersichtliche Darstellung der Regeln vom Gebrauch der négation;

Aufzählung der verbes, welche bald transitifs, bald neutres sind, wie blanchir, guérir, sécher etc., welche sich durch e und i unterscheiden, wie saler, salir; jouer, jouir etc.;

u. s. w.

Da wir aber beim Lernen einer lebenden Sprache keinen andern Zweck haben können, als diesen,

dieselbe richtig und fertig zu verstehen, zu sprechen und zu schreiben:

so muß in einem für den Unterricht im Französischen bestimmten Lehrbuche der Stoff ganz anders angeordet werden, besonders für solche Schüler, welche nicht (wie die Russen) durch tägliche Unterredung von der Kindheit an das Französische lernen. Um den erwähnten Zweck zu erreichen, müssen wir die fremde Sprache auf eine Weise lernen, ähnlich der, wie wir unsere Muttersprache erlernt haben. Es ist bekannt, daß das Kind seine Linguistik nicht anfängt mit

Cahier 1er. La conjugaison.

Chap. I. Les verbes auxiliaires, etc.,

mais en entendant, écoutant, imitant, prononçant les sons qui frappent son oreille, dont il apprend peu à peu à comprendre l'acception. Der einzige naturgemäße, dem Lehrgegenstande und der Fassungskraft angemessene Lehrgang beim Unterricht in einer lebenden Sprache ist daher dieser, daß man im Anfange folgende zwei Stadien oder Stufen wohl unterscheide:

Erste Lehrstufe. Der Zögling lernt ex usu (par la routine³) das zur Bezeichnung der dringenden Lebensbedürfnisse erforderliche Sprach-Material richtig wählen, flectiren und (zu Sätzen) verbinden. Erst dann, wenn der Lernende dieses Material (welches jeder gesunde Menschenverstand kennt) durch Ohr, reproductive Phantasie, Verstand und Gedächtniß sich zu eigen gemacht hat (possède), so daß er dem über dringende Lebensbedürfnisse französisch Fragenden richtig französisch antworten kann, aber nicht eher darf man übergehen zu der

Zweiten Lehrstufe. Der Zögling lernt, nach Anleitung einer guten⁴), in französ. Sprache geschriebenen Sprachlehre und eines erzählende und beschreibende Prosa enthaltenden (Lese-) Buchs, durch Nachdenken (par la réflexion), indem er unter gegebene (ihm verständliche) Regeln subsumirt und selbst Regeln zu bilden sucht, Gesprochenes und Geschriebenes verstehen und seine Gedanken, Wünsche und Gefühle nach und nach richtig und geläufig, mündlich und schriftlich mittheilen.

Es versteht sich von selbst, daß die Grenze zwischen beiden Lehrstufen sich nicht genau angeben läßt (sie hängt von der Fähigkeit, dem Alter und Bedürfnisse des Lernenden ab), und daß weder die réflexion von der ersten, noch die routine von der zweiten Lehrstufe ausgeschlossen ist. Auf der ersten Stufe ist das Hören und Sprechen vorherrschend, so daß (ausgenommen ein kleines vocabulaire und die conjugaison der temps simples von avoir, être und parler, ohne Subjonctif) ein gedrucktes Buch überflüssig oder vielmehr hinderlich ist. Auf der zweiten Stufe kommt zum Hören und Sprechen das Lesen und Schreiben hinzu.

²) S. 32 und 182 sind keineswegs genügend.

³) Bien entendu que je n'ai pas dit par une routine aveugle, en tâtonnant, mais de sorte qu' à chaque pas le guide ne perde de vue ni le chemin ni le but.

⁴) Pour être bonne, il faut que la grammaire soit surtout précise et concise, sans confusion ni diffusion.

Kurz: die Methode des Unterrichts in lebenden Sprachen darf nicht, wie in Wendleng's Handbuch (und in den meisten vorhandenen Lehrbüchern), anatomisch, sie muß vielmehr physiologisch sein. Wir müssen, wenn wir nicht verhungern wollen, essen und trinken, ehe wir anfangen, Beobachtungen über den Organismus des Leibes, über Lebensfunctionen anzustellen und chemische Analysen der Nahrungsmittel zu machen. Wer eine lebende Sprache lernen soll und will, der muß das zum Leben dringend nöthige Material der Sprache hören und sprechen, bevor er anfängt über Wort- und Satz-Formen und Verbindungen zu reflectiren.

Hieraus erhellt, daß die Anordnung des Stoffs in Wendleng's Handbuch gänzlich geändert werden muß, wenn es als Lehrbuch gebraucht werden soll. Der Lernende muß z. B. die Zahlwörter (S. 107 f.), von den gallicismes (S. 209) aller, venir, faire längst inne haben, ehe er zur Conjugation der in der conversation ordinaire entbehrlichen verbes (I. Heft, 9. Kap.) übergeht.

Als brauchbares répertoire für Schüler, welche schon etwas unter die Füße gebracht haben, und für Lehrer darf man dieses Buch mit Recht empfehlen. Rec. bedauert, daß der Verf. die Verbreitung des Buchs außerhalb Deutschland dadurch verhindert hat, daß es nicht in französischer, sondern in deutscher Sprache geschrieben ist. K. D.

2) Choix de Poésies, faisant suite aux secondes lectures françaises à l'usage des classes supérieures des écoles primaires, approuvé par le conseil de l'instruction publique. 13. édition. Strasbourg, chez Vve Berger-Levrault et Fils, libraires.

Vorstehende Sammlung französ. Poesieen ist für die höheren Classen der französ. Elementarschulen bestimmt und soll sich an das zweite Lesebuch anschließen. Ihre Bestimmung ist, in den jugendlichen Gemütern den Sinn für das Schöne und Gute zu nähren, Begeisterung und Liebe für Tugend, Vaterland und Menschlichkeit einzuflößen.

Die erste Abtheilung enthält Fables, Contes, Narrations, Descriptions et Tableaux; die zweite Poésies lyriques und die dritte Poésies religieuses et morales, wobei uns die Namen der bedeutendsten Dichter Frankreichs entgegentreten. Sind auch nicht alle aufgenommenen Gedichte nach unserm Geschmack ausgewählt, so bietet doch die Sammlung, namentlich in der zweiten und dritten Abtheilung, der schönen und gediegenen Sachen nicht wenige. Für die oberen Classen unserer höheren Privatschulen, wie für die Mittelclassen der Gymnasien und Realschulen dürfte sich dieses Büchlein zur Lectüre und mit Auswahl auch zum Memoriren ganz wohl eignen, weßhalb wir es bei seiner netten und soliden Ausstattung hiermit empfohlen wissen wollen.

3) Histoire de Charles XII, roi de Suède, par Voltaire, avec des notes grammaticales et un vocabulaire par Dr. Ed. Hoche, à l'usage des écoles, 12. édition. Leipsic, chez E. Fleischer.

Bei einem so bekannten und allgemein verbreiteten Schulbuche, wie das vorstehende, würde es überflüssig sein, über

dessen Werth oder Unwerth ein Weiteres zu sagen; es bleibt uns nur übrig, über gegenwärtige Ausgabe einige Bemerkungen zu machen. Die Ausstattung derselben ist recht nett und hübsch, der Druck zwar etwas gedrängt, aber doch deutlich und die grammatikalischen und historischen Noten von sachverständiger Hand gemacht. Mit dem Wörterbuche, das für einen erfolgreichen Gebrauch dieses Werkes vollständig ausreicht, ist dem Schüler ein wesentlicher Dienst geleistet und ihm im Vergleich zu den Ausgaben ohne ein solches (Wörterbuch) bedeutende Mühe und Zeit erspart. Müssen wir nun auch zugeben, daß der Druck dieses Vocabulär durchaus sauber und deutlich ist, so möchten wir doch wünschen, daß derselbe in einer späteren Auflage zur Schonung der Augen, besonders bei abendlichem Arbeiten bei Lichte, etwas größer würde. Uebrigens spricht die 12. Aufl. dieser Ausgabe hinreichend für dieselbe, und bedarf es unserer Empfehlung nicht, derselben eine eben so freundliche Aufnahme, wie den vorhergehenden Auflagen zu sichern.

4) Neues Handbuch der französ. und deutschen Conversationssprache. Von S. S. Thorville, München, Palm. 1853.

Dieses Handbuch enthält eine reiche Sammlung der gebräuchlichsten Wörter und Gespräche zur Erläuterung aller Redetheile mit steter Hinweisung auf die Regeln der Grammatik, vertrauliche Unterhaltungen über alle Verhältnisse des Lebens, Sprichwörter, Germanismen und Gallizismen; will damit das Studium der beiden Sprachen und die Aneignung einer leichten und gefälligen Umgangssprache erleichtern und zugleich ein treuer Dollmetscher für Reisende sein. Als Muster schwebte dem Hrn. Verf. dabei das treffliche „Englisch-deutsche Gesprächbuch" des Prof. Rothwell vor, und er sucht in ähnlicher Weise, wie dieses, das Nützliche mit dem Angenehmen, das Classische und Wissenschaftliche mit dem Gesprächsstyl zu verbinden. Die Anordnung ist eine auf die Grammatik fußende; durch die fortwährende Hinweisung auf die Regeln derselben im Allgemeinen und durch die Bezeichnung der Wörter, die auf die besondern Regeln Bezug haben, mit Cursivschrift, wird der Anfänger stets auf die Anwendung der Regeln aufmerksam gemacht. Aber auch Vorgerücktere gehen dabei nicht leer aus; sie werden in diesen grammatischen Hinweisungen Manches finden, was sie vielleicht vergessen, niemals gewußt oder nicht recht verstanden haben. Mit diesem Werkchen steht eine umfassende französische Grammatik in Verbindung, die wir einer besonderen Besprechung unterwerfen werden, und bemerken darum hier nur noch, daß Papier und Druck dieser Schrift eben so zur Empfehlung gereichen, wie ihr innerer Gehalt. Dr. G.

Zum Unterricht in der englischen Sprache.

1) Anmuthiger Weg zur Erlernung der engl. Sprache mit oder ohne Lehrer. Ausgewählte Gedichte Ossians als Einleitung in das Studium der englischen Sprache, von dem Herausgeber des Auszuges aus Frau v. Staels Corinne. Braunschweig, Westermann, 1853.

Sind wir auch sonst nicht geneigt, bei Beurtheilung von Werken an Kleinigkeiten zu häkeln und mäkeln, so lautet uns doch der erste Theil des Titels etwas zu charlatanisch, und sind wir der Ansicht, daß ein solider Schriftsteller dergleichen vermeiden müsse. Warum nicht den 2. Theil: „Ausgewählte Gedichte ꝛc." als alleinigen Titel? Denn wenn auch der Verf. mit seinem Buche sich bemüht, „Vielen, die seither durch die zahlreichen entgegenstehenden Schwierigkeiten, durch ein Chaos von Regeln und Ausnahmen über die englische Aussprache und durch dickleibige Grammatiken von der Erstrebung der ihnen wünschenswerthen und beinahe unentbehrlichen Kenntniß der englischen Sprache abgeschreckt wurden", bei möglichster Vermeidung aller dieser Schrecknisse und auf einfacherem Wege dazu zu verhelfen, so finden wir seine Methode höchstens einfacher, als andere, immer aber noch nicht „anmuthig." Es ist weiter von den bedeutendsten Grammatikern und Sprachlehrern schon zu oft ausgesprochen worden, daß das Englische, wenigstens eine richtige Aussprache desselben, ohne Lehrer nicht ohne große Nachtheile und ohne daß sich dadurch fast unheilbare Fehler festsetzen, erlernt werden könne, als daß wir noch ein Weiteres darüber zu sagen hätten. Für einen Autodidakten ist daher dieses Werk eben so wenig, wie jedes andere, geeignet. Für die Schule oder das Privatstudium mit einem Lehrer ist es aber damit etwas Anderes. Doch wenden wir uns zum Inhalt.

Das Ganze zerfällt in 2 Theile, deren erster das Wissenswürdigste aus der Grammatik (Aussprache, Flexionslehre und einige syntakt. Bemerkungen), der zweite, nach der Jacotot-Hamilton'schen Methode eingerichtet, ausgewählte Gedichte aus Ossian enthält. Ohne jegliche Aufstellung von Regeln über Länge und Kürze der Sylben und Vocale bezeichnet der Verf. durch 4 Tonzeichen (˘ ^ ˊ ˋ) über latein. Druck- und Cursivlettern die betonte Sylbe und die verschiedenen Laute der Vocale und Doppellaute (Digraphen und Diphthongen); in übersichtlichen Tabellen werden dann die so bezeichneten Vocale mit ihren verschiedenen Lauten an Beispielen vorgeführt und eingeübt, und dabei die Aussprache voll- und unbetonter Vocale unterschieden. Die Aussprache der Consonanten ist eben so übersichtlich (alphabetisch) behandelt. Daß es aber nicht gerade „anmuthig" ist, außer den Lauten der unbetonten Vocale sich z. B. die 7 verschiedenen Laute des betonten a und o und die Bedeutung der 4 Tonzeichen über den Druck- und Cursivlettern zu merken, wird Jedem einleuchten; auch möchten wir bezweifeln, ob es, wie der Verf. meint, „bloß des einmaligen Durchlesens dieses I. Theiles Seitens der Schüler bedürfe, um für den II. Theil hinlänglich vorgebildet zu sein."

Die theilweise Anwendung der Interlinearversions-Methode, welche mit Ausschließung eines methodisch-grammat. Unterrichts gleich in den ganzen Bau einer fremden Sprache einführt, billigen wir bei der Unterweisung eines Deutschen im Englischen und mit Zugrundlegung Ossian'scher Gedichte um so mehr, weil einmal die engl. Construction der deutschen am nächsten kommt, und die einfach erhabene, sich fast überall gleiche Sprache dieser Gedichte wenig sprachliche Schwierigkeiten darbietet; weil ferner die deutsche Interlinearübersetzung leicht verständlich, vom Englischen selten und nur leicht abweichend ist, ja selbst noch einen dichterischen Anstrich behält.

Doch möchten wir einen Studirenden der engl. Sprache bei diesen Uebungen nicht zu lange verweilen sehen, da die Ossian. Dichtungen trotz ihrer einfachen Großartigkeit der darin herrschenden Monotonie wegen zuletzt doch ermüden und dann auch kein vollständiges Bild der eigentlichen englischen Construction geben. Es will auch der Verf., daß der Schüler, nachdem er die ausgewählten Gesänge durchgenommen, zum Lesen des Vicar of Wakefield, nach der von Plessner bearbeiteten Ausgabe

schreite, nach dessen Durcharbeitung er denselben befähigt hält, jedes andere prosaische oder poetische Werk ohne unüberwindliche Schwierigkeiten lesen zu können.

Bei den letzten Gesängen ist der deutsche Text dem Original auf einer besondern Seite gegenüber gedruckt, damit nun der Schüler selbständiger vorangehen könne; auch sind zum Verständniß der Uebersetzung jedem Gesange wirklich treffliche Inhaltsangaben vorausgesetzt und hie und da sachliche Erklärungen beigefügt. Rühmend müssen wir die gediegene Abhandlung hervorheben, welche sich über die Entstehung, Aechtheit u. s. w. der Ossian'schen Dichtungen und über den darüber erhobenen Streit verbreitet, wodurch freilich der gelehrten Welt mehr gedient ist, als einem Anfänger im Englischen.

Da vorstehendes Werk nur auf möglichst einfachem und leichtem Wege in das Studium der englischen Sprache einleiten, keineswegs aber spätere gründliche Unterweisung in der Grammatik ausschließen soll (der Verfasser empfiehlt grade Wagner's gediegene englische Grammatik hierfür), so stehen wir bei seiner schönen und soliden Ausstattung nicht an, dasselbe für den Unterricht bei Anfängern bereitwillig zu empfehlen.

2) Engl. Lesebuch für Anfänger, mit Erläuterungen und einem vollständigen Wörterbuche, worin die Aussprache durch deutsche Buchstaben genau angegeben wird, zum Schul- und Privatgebrauch von A. Baskerville. Oldenburg, Stalling 1852.

Haben wir auch an englischen Lesebüchern für Anfänger, wie für Vorangeschrittene nicht gerade Mangel, so ist doch eines, wie das vorliegende, welches auf etlichen 90 Seiten in leichtem und reinem Style geschriebene Erzählungen, Dramen, kleine Gedichte, Gespräche, Reden 2c., und dazu ein eben so langes Wörterbuch bietet, das fast alle abweichenden etymologischen Abänderungen der Zeit- und Hauptwörter enthält, nicht überflüssig. Dem Anfänger dürfte für seine Vorbereitung die beigefügte Aussprache der englischen Wörter in deutschen Buchstaben, wodurch zwar die engl. Laute nie ganz genau dargestellt werden können, nicht unwillkommen sein; doch möchten wir ihm rathen, dasselbe trotzdem nicht ohne Lehrer gebrauchen (wie überhaupt nicht ohne Lehrer das Englische lernen) zu wollen, da uns manche Bezeichnungen der Aussprache darin vorgekommen sind, die wir nicht für ganz richtig halten, so z. B. can't = kännt statt kahnt, war = uorr statt uär, cast = käßt statt kähst, warm = uorrm statt uährm u. s. f.

Allenfallsige schwierige Satzfügungen in den Lesestücken sind unten auf der Seite erklärt. Der Verf. meint, daß der Lernende, welcher einige Lectionen eines „prakt. Lehrbuchs der engl. Sprache" durchgemacht und die Conjugation eines regelmäßigen Verbums auswendig gelernt habe, schon von diesem Buche Gebrauch machen könne, welches dann eine angenehme Abwechslung mit dem vielleicht trockenen, aber nothwendigen Studium der Grammatik darbiete. Da auch Ausstattung und Druck dieses Lesebuches recht schön und gefällig sind, so können wir dasselbe Anfängern im Englischen wohl empfehlen.

Dr. G.

Zur Schulgeschichte.

Eisenach. Professor Dr. Mager, der wegen Kränklichkeit die Directorstelle an hiesigem Realgymnasium aufgeben mußte, wird demnächst nach Dresden übersiedeln. Leider ist sein Zustand von der Art, daß nur wenig Hoffnung zu seiner völligen Genesung vorhanden ist.

Rheinpreußen, Jan. Für Cöln ist ein drittes Gymnasium (das zweite katholische) bei der Behörde beantragt.

Wien, Jan. Schon zur Zeit unserer alten Gymnasialeinrichtungen haben sich viele Stimmen gewiegter Schulmänner für Errichtung von Lehrerseminarien ausgesprochen. Zumeist ihre eigenen Lehrer haben manche unserer alten Gymnasiallehrer die Schwierigkeiten überwunden, deren sie eine strenge Schule hätte überheben sollen. Desto fühlbarer gerade trat das Bedürfniß der Errichtung von Seminarien hervor, und vollends, sollte der großartige Entwurf der Reorganisation unserer Gymnasien ausführbar werden, mußte bei dessen allseitig gesteigerten Anforderungen das Seminar die Ausgangsstätte seiner Verwirklichung sein. In umfassender Weise hat die Regierung hiefür durch die Errichtung und Unterstützung des philologisch-historischen und des physikalischen Seminars Sorge getragen. Der angestrengten Thätigkeit seiner Directoren und dem ihnen entgegenkommenden Eifer ist es zu danken, daß nach so kurzer Zeit schon an vielen Anstalten Männer wirken, welche aus dem Seminar hervorgegangen und befähigt sind, unsere Jugend jener ernsten strengen Bildung, dem Ziel der neuen Gymnasialgesetze, zuzuführen. Das Ministerium hat keine Opfer gescheut, selbst bereits angestellte Lehrer zur Vollendung ihrer Ausbildung meist mit bedeutender Unterstützung an die Seminarübungen heranzuziehen. Die Aufmerksamkeit, welche die Regierung dem Institut schenkt, hat sich übrigens erst vor kurzem auf eben so auszeichnende, als ermunternde Weise gezeigt. Vor Weihnachten beehrte der Hr. Minister des Cultus und des Unterrichts, Leo Graf Thun, die Abtheilung des Seminars für österreichische Geschichte, die unter der Leitung des Prof. Jäger steht, mit einem 2maligen Besuch. Gerade war der Vortrag eines Zöglings über den Einfluß des Aeneas Sylvius Piccolomini auf die Entwicklung Oesterreichs an der Reihe. Der Beweis einer solchen Theilnahme kann nur fördernd auf das Gedeihen der heilsamen Anstalten zurückwirken, und von diesem hängt das Wohl unserer Gymnasien ab, deren Wichtigkeit für den neu gefestigten Kaiserstaat keinem einsichtsvollen Staatsmann entgehen kann. (Allg Ztg.)

Leipzig, Jan. Im nächsten April wird des im J. 1848 verstorbenen großen Philologen Gottfried Hermann's Bibliothek, welche 8472 Nummern umfaßt und die werthvollsten philolog. Werke und gelehrten Hilfsmittel enthält, versteigert werden.

Posen, 19. Jan. Die hiesige Regierung hat heute eine Verfügung an sämmtliche Decane der Provinz, als Aufseher der Elementarschulen, erlassen, woraus hervorgeht, daß selbst der Jugendunterricht benutzt worden ist, um regierungsfeindliche Zwecke zu verfolgen. In dieser Verfügung wird gesagt:

Es ist unbestrittene Aufgabe der Schule, nicht nur alles sorgsam fern zu halten, wodurch schädliche und verderbliche Gesinnungen und Richtungen in den Schülern erzeugt und gefördert werden, sondern im Gegentheil auch in letzteren die Gesinnungen der Anhänglichkeit, der Treue und des Gehorsams gegen den Landesherrn und gegen den Staat zu wecken und zu befestigen. Wenn nun aber im Widerspruch mit dieser unabweisbaren Forderung in den Schulen Lieder gesungen werden, durch welche politischen Parteibestrebungen Nahrung gegeben und der Gehorsam gegen die Landesobrigkeit untergraben wird, so werden wir solchen strafbaren Ausschreitungen mit der größten Strenge entgegentreten. Für jeden Fall, in welchem gegenwärtiger Verfügung fernerhin entgegengehandelt wird, behalten wir uns vor, gegen den betreffenden Lehrer mit unnachsichtlicher Strenge einzuschreiten und eventuell selbst seine Entlassung aus dem Schulamt herbeizuführen. Die Schulinspectoren machen wir für die Aufrechthaltung dieser unserer Anordnung mit verantwortlich. (F. P. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 28. Januar 1854. № 12.

Ueber den rhythmischen Choral.

Von N. Mayer.

In der neuesten Zeit sind so viele und zum Theil so gewichtige Stimmen zu Gunsten der Wiedereinführung des rhythmischen Choralgesanges laut geworden, daß Jeder, der nur einigermaßen von kirchlichem Interesse beseelt ist, das Wesen dieser aus längstvergangner Zeit auf uns vererbten Kirchenlieder in ihrer ursprünglichen Gestalt kennen zu lernen sich bemüht.

Schon in dem Streben nach Wiedereinführung des rhythmischen Chorals liegt eine, wenn auch stumme, doch gegründete Anklage gegen unsern jetzigen Choralgesang. Bevor wir uns daher der Betrachtung des rhythmischen Chorals selbst zuwenden, müssen wir zunächst unsern gegenwärtigen Kirchengesang etwas näher in's Auge fassen und seine Mängel kennen lernen.

Das geistliche Lied ist ein wesentliches Moment unsers öffentlichen Gottesdienstes, es ist ein Gebet, in welches der Einzele mit der Menge laut einstimmt zum Lobe des Höchsten. Daher erfordert dasselbe schon eine feierliche und würdige Einleitung, wodurch die versammelte Gemeinde vorbereitet und in die erforderliche Stimmung versetzt wird. Dazu dient das herrlichste und vollkommenste aller Instrumente — die Orgel — welche durch ihre gewaltige Tonfülle ganz besonders geeignet ist, das zerstreute Gemüt zu sammeln und das Herz des Zuhörers dem Worte Gottes zu öffnen und zugänglich zu machen. Diese Aufgabe wird jedoch das genannte Instrument nur dann lösen, wenn es in rechter Weise geleitet wird. Aber leider treten wir hier gar manchen Mißständen entgegen, die zwar schon hundertmal gerügt, aber leider noch nicht beseitigt worden sind. Abgesehen von der Taktlosigkeit vieler, zum Theil nicht ungeschickter Organisten, die aus Mangel an echtreligiösem Sinne das Rechte verfehlen, mag wohl die Hauptursache hiervon an den Anstalten liegen, in welchen die künftigen Organisten für ihren Beruf sich vorbereiten. Hier ist es, wo der künftige Organist tüchtiger gebildet werden sollte, um in seinem späteren Berufe mit Nutzen und Segen wirken zu können.

Nach beendigter Einleitung beginnt endlich der Gemeindegesang, und hier ist es ganz besonders, wo eine solche Menge von Mißständen herrscht, die selbst der tüchtigste Organist nicht alle beseitigen kann.

Zunächst sind es die erst seit etwa hundert Jahren gebräuchlichen sogenannten Zwischenspiele, die als ein Uebergang von einer Verszeile in die andere und als eine Pause zum Athemholen für den Singenden dienen sollen. Um sich jedoch zu überzeugen, wie sehr der Zusammenhang des Textes dadurch beeinträchtigt und gleichsam gewaltsam zerrissen wird, betrachte man irgend eins unserer Lieder, z. B. das erste des Gr. Hess. Gesangbuchs „Komm heiliger Geist ꝛc." in dessen Mitte gesungen wird: „der du durch Mannichfaltigkeit" — Zwischenspiel — „der Zungen, die Völker" — Zwischenspiel — „der ganzen Welt versammelt hast" ꝛc. ꝛc. Aus dem Hessischen „großen Cantional" von 1687 ist ersichtlich, daß diese drei Verszeilen früher in zwei Choralzeilen eingetheilt waren. Dem Texte entsprechender sang man nämlich: „der du durch Mannichfaltigkeit der Zungen — die Völker der ganzen Welt versammelt hast." — Es ist freilich jetzt schwer, etwas Anderes an ihre Stelle zu setzen, und sie ganz wegzulassen, erzeugt wieder andere Schwierigkeiten, besonders wenn die folgende Verszeile mit demselben Melodieton und demselben Accord beginnt, in welchem die vorhergehende Zeile schließt, in welchem Falle der Gemeinde nur durch einen kurzen Absatz — eine kleine Pause — in der Orgelbegleitung das Zeichen zum Anfang der folgenden Zeile gegeben werden kann. Am räthlichsten ist es daher, sie so kurz und einfach als möglich zu machen, besonders da, wo es der Text gerade erfordert, wie in dem oben erwähnten Beispiele.

Wenden wir uns nun zum eigentlichen Choralgesang selbst, so stoßen wir darin auf einen Fehler, der wol die meiste Ursache zu dem Streben nach Wiedereinführung des rhythmischen Chorals gegeben hat, es ist dieß die einförmige und schleppende Bewegung desselben in einer und derselben Taktart — dem $\frac{4}{4}$ Takt. — Kein Wunder, wenn daher die Gemeinde, nachdem sie einige Strophen in solchem Schlendrian gesungen hat, bei den nun folgenden anfängt, sich zu langweilen oder gar sich passiv zu verhalten, insbesondere, wenn, was leider in gar vielen Kirchen der Fall ist, der Gesang in zu langsamem Tempo sich bewegt. Wenn auch Lieder ernsten Inhalts mehr in ruhiger Bewegung gesungen werden sollen, so müssen dagegen Lieder von weniger ernstem Charakter, oder gar freudigen Inhalts, in mehr fließender Bewegung gesungen werden. Würde man z. B. Jemanden, der während des Gottesdienstes an einer Kirche vorüber geht, fragen, ob der von der Gemeinde angestimmte Gesang Freude oder Trauer ausdrücken soll, so dürfte derselbe gewiß in vielen Fällen sehr im Zweifel sein, was er antworten soll. — Wie sehr schon durch allzu langsames Singen das Verständniß des Textes erschwert wird, davon kann sich jeder überzeugen, wenn er irgend ein Lied, das er schon oft nach solcher Weise gesungen, nur einmal durchzulesen sich die Mühe nimmt.

Fragen wir, ob das immer so gewesen sei, so antwortet man: „Nein!" Ehemals sang man mit Liebe und Begeisterung, es herrschte Leben und Bewegung im Gesang, und schon schickt man sich an, hinabzusteigen in den Schacht vergangener Jahrhunderte, um dort aus lebendiger Quelle neues Leben für unsern Choralgesang zu schöpfen. So wollen denn auch wir uns aufmachen und dem Born zueilen, aus welchem uns neues Leben zuströmt. Zuvor aber wollen wir uns gehörig vorbereiten, damit wir das Kleinod fassen können, was uns dort geboten wird.

So wenden wir uns denn von der wenig erquicklichen Betrachtung unseres gegenwärtigen Choralgesangs ab und der Betrachtung des rhythmischen Gesanges zu, und zwar zunächst der Grundlage desselben — dem geistlichen Liede.

Rhythmus

ist die anschauliche Einheit einer Reihe von verschiedenen Zeitmomenten. Um jedoch aus einer Reihe von Zeitmomenten einzele aufgreifen und zur Einheit verknüpfen zu können, muß eine andere nebenher gehen, welche eine Unterscheidung möglich macht. Zu dem Ende werden die Zeitmomente der einen Reihe im Verhältniß zu der andern entweder länger oder stärker betont — accentuirt. — Die einfachste Reihe dieser Art besteht aus zwei solchen Momenten, von denen das Eine, lange oder starke, Thesis oder Hebung (—) und das Andere, kurze oder schwache, Arsis oder Senkung (◡) heißt. Beide bilden in ihrer Einheit eine rhythmische Größe (—◡), und die einfachste rhythmische Größe, in welcher nur eine Thesis vorkommt, heißt ein Fuß, Versfuß (— ◡ oder ◡ — oder — ◡ ◡). Das Verhältniß der zu Thesis und Arsis gegliederten Momente in einer rhythmischen Größe heißt Fußmaß. Das Fußmaß, welches unsern geistlichen Liedern zu Grunde gelegt ist, ist ein zwiefaches:

1) ein zweisilbiges und
2) ein dreisilbiges.

Das zweisilbige Fußmaß zerfällt wieder in:

a. den Spondeus (— —), der seiner Würde wegen bei den Griechen vorzüglich in Weihgesängen im Gebrauche war und seinen Accent blos durch stärkere Betonung des Hauptmomentes erhält. Wenn er auch keine Anwendung im geistlichen Liede findet, so sind doch früher manche Choralmelodieen, in neuerer Zeit aber fast alle Choräle nach diesem Fußmaß construirt, z. B. „Alle Menschen müssen sterben" ꝛc.
b. Der Trochäus (—◡), Läufer oder Choreus, eignet sich vorzugsweise zur Darstellung des Langsamen, Feierlichen, Trauervollen und wurde besonders in Chören gebraucht. In der That sind auch die meisten unserer Lieder nach diesem Fußmaß gebildet, als: „Jesus, meine Zuversicht" ꝛc.; „Freu dich sehr, o meine Seele" ꝛc. Das Hauptmoment verlangt hier einen langen Accent.
c. Der Jambus (◡—) oder Schleuderer, in welchem die kurze Silbe der langen vorangeht, wurde ursprünglich in Spottgedichten angewendet und erscheint in geistlichen Liedern ebenfalls sehr häufig, wie z. B.: „In allen meinen Thaten" ꝛc.; „Wer nur den lieben Gott läßt walten" ꝛc.

Das dreisilbige Fußmaß fand nur im Daktylus (—◡◡) oder Finger seine Anwendung, der seinen Namen von der Aehnlichkeit mit dem gleichbenannten Gliede hat, in welchem auf ein längeres Glied zwei kürzere folgen. Der Daktylus eignet sich mehr zum Ausdruck des Schnellen, Hüpfenden und findet sich in dem Liede: „Lobet den Herren, den mächtigen König" ꝛc., theilweise auch in: „Eins ist Noth" ꝛc.

In vielen geistlichen Liedern wechselt das Fußmaß, z. B. das trochäisch-jambische in: „Auferstehn, ja auferstehn" ꝛc.; das jambisch-trochäische in: „Wie schön leuchtet der Morgenstern" ꝛc.; das daktylisch-jambische in: „Herzliebster Jesu" ꝛc.; das trochäisch-daktylisch-jambische in: „O Lamm Gottes unschuldig" ꝛc.

Das zweite wesentliche Moment des Versmaßes — Metrums — ist die Endpause, welche die Grenze mehrerer, zu einem Ganzen — Verse — verbundenen Versfüße bezeichnet und in einem Anhalten der Stimme besteht.

Wendet man das bisher Gesagte auf die unsern Kirchenliedern angepaßten Choralmelodieen an, so findet man auch hier einen der einfachsten rhythmischen Größe — dem Versfuße — entsprechenden Abschnitt, den Takt. — Der Takt der Choralmelodie enthält, wie der Versfuß, zwei Momente, von denen das eine entweder stärker oder länger betont werden kann, als das andere, wie im $\frac{2}{2}$ Takt. Das Hauptmoment eines Taktes wird blos durch die Stärke accentuirt in den Chorälen, denen der spondeische Versfuß zu Grunde liegt, wie z. B. in: „Alle Menschen müssen sterben" ꝛc., und heißt accentirend-rhythmischer Accent. Während in alten Chorälen dieser Accent nur dem spondeischen Versfuß angehört, haben wir in unsern jetzigen Chorälen auch alle Lieder mit trochäischem und jambischem Versfuß in diesen einförmigen Accent mit völlig gleichwerthigen Noten eingezwängt. Im trochäischen und jambischen Versfuß hatte man aber ursprünglich das Hauptmoment eines Taktes — $\frac{3}{2}$ Takt — durch längere Dauer accentuirt und nannte diesen Accent den quantitirend-rhythmischen.

Gerade hierin erkennt man am deutlichsten das Wesen des sogenannten rhythmischen Chorals; denn während unserm jetzigen Choral mit nur ganz wenigen Ausnahmen die accentuirend-rhythmische Form zu Grunde liegt, und derselbe daher accentuirend-rhythmischer Choralgesang genannt werden kann, lag dem Choralgesang von der zweiten Hälfte des 16. bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts die quantitirend-rhythmische Form zu Grunde und heißt daher quantitirend-rhythmischer Choralgesang. Melodieen zu Liedern mit daktylischem Versfuß, wie z. B. „Lobet den Herren" ꝛc. im $\frac{3}{2}$ Takt sind im Laufe der Zeit in ihrem Rhythmus nur unwesentlich verändert worden.

Betrachtet man nunmehr die aus den Versfüßen gebildeten Verszeilen und die denselben angepaßten Melodieen, so tritt auch hier, wenigstens in der Bezeichnungsweise — Punktation — ein zweites charakteristisches Moment zwischen dem accentuirend- und quantitirend-rhythmischen Choral hervor. Indem der accentuirend-rhythmische Choral bei der Punktation durch Taktstriche in Takte von je zwei Momenten getheilt und das Ende einer jeden Verszeile durch eine Fermate oder ein Ruhezeichen (𝄐) bezeichnet wird, ließ man bei der ursprünglichen Bezeichnungsweise die Taktstriche weg und sonderte nur die einzelen Verszeilen durch einen Beistrich, in Form eines Taktstrichs, weßhalb es uns jetzt schwer fällt, die auf rhythmischem Wechsel gebauten Melodieen in unsere moderne, erst seit etwa hundert Jahren gebräuchliche Takteintheilung einzukleiden. Die Beistriche, sowie die bei Vermehrung der Taktstriche später an ihre Stelle getretenen Fermaten, deuteten an, daß der Gesang hier auf der letzten Note der einzelen Verszeilen etwas ruht, ähnlich wie beim Volksgesang, aus welchem ohnehin ein großer Theil unserer geistlichen Lieder stammt.

Nachdem wir es versucht haben, das Wesen des quantitirend-rhythmischen oder schlechthin rhythmischen Chorals im Allgemeinen in seinen Elementen — dem Takte und der Verszeile — kennen zu lernen, wird es nunmehr keine besondere Schwierigkeit mehr darbieten, auch das Ganze zu fassen und zu verstehen. Im Ganzen tritt uns zunächst eine Reihe von Verszeilen entgegen, die planmäßig gebildet und in schönster Harmonie verbunden sind.

Der Deutlichkeit wegen thut man wohl, auch hier wieder mit dem Faßlichsten, mit den einfachsten Formen zu beginnen. In dieser Hinsicht lassen sich die rhythmischen Choräle in drei Hauptabtheilungen bringen, als:

1) Choräle mit gleichwerthigen Noten und Takten;
2) Choräle mit ungleichwerthigen Noten und gleichwerthigen Takten;
3) Choräle mit ungleichwerthigen Noten und Takten.

(Beschluß folgt.)

Philosophie als Schulunterricht.

Kurze Darstellung des Hauptinhalts der Logik, mit vielen praktischen Beispielen für Gymnasialschüler. Von Dr. Püllenberg. 2. verm. u. verb. Aufl. Coblenz. Hergt, 1854. 8. (VIII, 94 S.).

Wieder ein Auszug aus der fast statutarisch gewordenen alten formalen Logik, nach dem (vormals) herkömmlichen Zuschnitte:

Denkgesetze (sechs!!)	Begriffe Definitionen	Divisionen	Urtheile	Schlüsse Beweise,

mit Beispielen, hergenommen aus dem kleinen Kreise von Begriffen, deren Inhalt und Umfang den Schülern beim Unterricht in den s. g. Realien verdeutlicht wird.

Jeder denkende, erfahrene und unparteiische Lehrer weiß, daß solche magere, den (von Natur, ohne gedruckte Denklehre) denkbegierigen Gymnasial-Schüler natürlich anekelnde Aggregate von unbegründeten Behauptungen und Nominal-Definitionen, gespickt mit scholastisch-lateinischen Formeln, ihres Zwecks, den Schüler im Denken zu üben und ihn für selbstthätiges Verarbeiten philosophischer Vorlesungen auf der Universität empfänglich, begierig und fähig zu machen, gänzlich verfehlen; es sei denn, daß ein geschickter Lehrer sich die Mühe gebe, 4 bis 5 Stunden wöchentlich mit den Schülern der obersten Classe so tief, wie etwa Twesten[1]) oder Drobisch[2]), in die zum Gebiete der Analytik gehörenden Gegenstände des Denkens einzugehen, welches — abgesehen davon, daß es sehr zweifelhaft ist, ob die formale Logik ihr Ziel,

allgemeine Anweisung zum Finden der Wahrheit und zum Vermeiden des Irrthums und Zweifels,

erreichen könne — bei dem jetzt vorherrschenden Lections-Plan der Gymnasien unmöglich wäre und der Universität vorgreifen hieße. Die Beschäftigung mit dem Lesen (significanter ἀναγιγνώσκειν) und Nachahmen hellenischer, römischer und deutscher Classiker, mit der Syntax und Rhetorik, Algebra und Geometrie, Sitten- und Glaubenslehre, und die Styl-Uebungen geben, vorausgesetzt, daß beide, Lehrer und Schüler, ihre Pflicht erfüllen, den Lernenden hinlänglichen Stoff zur Uebung im Urtheilen und Begreifen, so daß es nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich ist, durch dürftigen Unterricht in der formalen Logik die Schüler zum Gähnen zu bringen und ihnen das Denken zu verleiden. Der nächste Zweck alles Gymnasialunterrichts, ausgenommen das Turnen, von $2\times2=4$ bis zu Newtons Formel, von mensa bis zu Plato's Dialogen, ist Ausbildung der intellectuellen Fähigkeiten. Meint man dessenungeachtet besonderer Denkübungen unter dem Titel „Propädeutik zur Philosophie" in Gymnasien zu bedürfen (es läßt sich mehr dagegen, als dafür sagen): so lege ein gewandter Lehrer zu dem Ende Trendelenburg's elementa logices Aristoteleae zum Grunde, welche, geschickt benutzt, dem jugendlichen Geiste wirklich Nahrung geben; — oder, man lasse, omissis omittendis, 2 Stunden wöchentlich Aristoteles logische Schriften lesen, mit Uebungen im Definiren, Dividiren und Demonstriren; — oder, wenn der Leitfaden durchaus deutsch sein soll, so arbeite man aus Herbart's Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie den 2. Abschn. (S. 50—101 der 4. Aufl.) so um, daß derselbe für Gymnasial-Schüler angemessen sei: — oder, wenn man, wogegen nichts einzuwenden, an reine Latinität gewöhnen zu müssen glaubt, so entwickle man (theoretisch-praktisch) aus Cic. de Or. I, 42 (189). Or. 33 (116). Part. 12 (41). Inv. I, 22. 28. (32. 42). ad Her. IV, 25 (35). Off. I, 2. 3. 27. (7. 10. 96) rc. die Hauptsätze von Unterordnung und Entgegensetzung, vom Erklären, Eintheilen und Beweisen, und warne durch negative Regeln vor Fehlern im Verdeutlichen des Inhalts und Umfangs der Begriffe, in der Deduction und Induction. Auf jeden Fall muß die Auswahl passender Beispiele dem Lehrer überlassen werden (wenn ein Lehrer nicht treffende Beispiele zu finden und anzuwenden versteht, so darf er nicht unterrichten). Durch Hinzufügung der Beispiele hat der Verfasser Lehrern und Schülern keinen Gefallen gethan; viele derselben müssen weggelassen und lehrreichere, den Lerntrieb mehr anregende an ihre Stelle gesetzt werden.

Recensent, und mit ihm hoffentlich Alle, welche es mit der Ausbildung der Jugend in Gymnasien wohlmeinen, hofft, die vorliegende „Darstellung der Logik" möge in Paderborn, wo Verfasser Professor der Philosophie ist, recht bald antiquirt werden und sich nicht weiter verbreiten. Die Berufung auf das „Reglement für die Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler" von 1834, welches, laut der Vorrede, den Verfasser zu dieser Schrift veranlaßt hat, ist kein triftiger Entschuldigungsgrund. Das preußische Ministerium der Unterrichtsangelegenheiten kann nicht Einführung oberflächlicher Lehrbücher der „gewöhnlichen" (?!) Logik in Gymnasien bezweckt haben. Wir Alle haben die dringende Verpflichtung, danach zu trachten, daß die Jugend wieder anfange (könnte man doch sagen „fortfahre"!), gründlich Philosophie zu studiren, d. h. selbstthätig nach der reinen, unverfälschten Wahrheit zu streben, welche der Grundpfeiler des Staates, also auch der Kirche, ist, versteht sich, unbeschadet des Evangeliums, welches ohne Philosophie gar nicht in die Gemüter eindringen, geschweige denn in denselben wurzeln kann. Ein seichtes Lehrbuch der Propädeutik zur Philosophie nützt nichts, schadet sehr; denn es macht die Jugend dumm und stolz, hochmüthig und hohlköpfig. Wenn und so lange, als beide, Philosophie und Geschichte, gehörig studirt werden, haben die Regierungen von dem Kern des Volkes nichts zu fürchten. Wenn aber Behörden und Lehrer nicht aus allen Kräften dahin arbeiten, daß ein tief eindringendes Studium der Philosophie wiederhergestellt werde, wird die verirrte, verrückte Jugend wieder zu den aus den letzteren Jahren bekannten Exceßen sich hinreißen lassen.

Ein Verehrer des preußischen Unterrichtswesens.

[1]) Die Logik, insbesondere die Analytik. 1825.
[2]) Neue Darstellung der Logik. 1836.

Kurze Anzeigen.

1) Fibel von G. Gölitz, C. Münkel, C. Quietmeyer, Lehrern an der Stadttöchterschule in Hannover. 7. Aufl. Hannover, Helwing, 1853.
2) Kinderheimath. Erstes Lesebuch. Von Gölitz, C. Münkel, C. Quietmeyer. 3. Aufl. Hannover, Helwing, 1853.
3) Schul- und Hausfreund I. Deutsches Lesebuch für Volksschulen. Von Quietmeyer. 5. Aufl. Hannover, Helwing, 1853. (5 gr.)

Diese Schulbücher sind durch eine gute Auswahl des Lehrstoffes, durch eine zweckmäßige Anordnung desselben und durch die zu Grunde liegenden tüchtigen pädagogischen Principien der Herausgeber sehr empfehlenswerth. Es ist eine erfreuliche Erfahrung für jeden Schulmann, der vorurtheilsfrei den Schlendrian der formal begeisterten „alten Schule" abgeworfen hat, zu sehen, wie Bücher, welche dem vernünftigen Fortschritt in der Schule huldigen, so große Anerkennung finden (3., 5., 7. Auflage). So scheint es denn endlich doch zu gelingen, den grammatikalischen Perückenstaub, an dem viele Lehrer mit ganzer Seele hängen, weil er zuweilen ihre Gelehrsamkeit und Bildung, wenigstens das ausmacht, was sie von andern Leuten wieder unterscheidet — diesen Kraft, Zeit und Geduld ermüdenden und ertödtenden, unfruchtbaren, in den vielen „Sprachstunden" die Köpfe immer mehr aushöhlenden und zu todt langweilenden Unterricht aus den Schulen, wie einen unbrauchbaren Plunder hinauszuwerfen. Vernünftige Schulmänner können es Männern, wie Kellner, Otto und den Herausgebern nur Dank wissen, wenn sie dazu helfen, daß man in den Schulen die Kinder ihre Sprache verstehen, sprechen und schreiben lehrt, statt sie mit sterilen Definitionen aus der Grammatik zu strafen und sie mit Regeln und Formen, die sie entweder nie verstehen, oder längst wissen, zu würgen und zu strangulirer. — Die stufenmäßig geordneten Uebungen in Nr. 1, die treffliche Auswahl der Stücke in Nr. 2 (lauter klare, tiefe, kindliche Stoffe), die kleinen Aufgaben und Fragen unter manchen Lesestücken in Nr. 3 müssen den Lehrer, der noch ein Anhänger der alten Schule ist, für den neuen Fortschritt gewinnen; er probire die Sache nur in der Praxis. — Vielleicht hätten die Aufgaben in Nr. 3 etwas umfassender sein dürfen. Es scheint fast, als wäre der Herausgeber in das andere Extrem gefallen und hätte zu sehr den Lesestoff in's Auge gefaßt, statt auch das Formale für den schriftlichen und mündlichen Gedankenausdruck (keineswegs die Grammatik) zu berücksichtigen. Ein Lehrstoff kann auf drei Arten benutzt werden: 1) zum Verstehen, 2) zum Uebersetzen, 3) zur Uebung der Sprachkraft. Hierzu leisten Skizzen, Variationen, Nachbildungen, Verkürzungen, Nachweis des Gedankenzusammenhangs rc. treffliche Dienste. —

L.

Zur Schulgeschichte.

Augsburg. Die städtischen Behörden gehen gegenwärtig damit um, den Gehalt der Lehrer zu verbessern. Vorerst soll die Entschädigungssumme von 50 fl. für solche Lehrer, welche keine Dienstwohnung

haben, angemessen erhöht werden, indem in jetziger Zeit für genannte Summe keine standesgemäße Wohnung für einen Lehrer gefunden werden kann.

Berlin Mit welchem hohen Beispiel auch bei uns das königliche Haus vorangeht, wie sehr es in der Uebung der erhabensten Christenpflicht auf der Höhe seiner Zeit steht, erkennt das ganze Land mit innigster Verehrung an. Es sei erlaubt, eine Cabinets-Ordre vom 13. November 1843 in Erinnerung zu bringen: vielleicht daß ihre Erwähnung hier und da den Anstoß gibt, abgebrochene Bemühungen wieder aufzunehmen.

„Ich habe wahrgenommen, daß den verwahrloseten oder der nöthigen Aufsicht entbehrenden Kindern, den durch Krankheit oder andere Unglücksfälle in Hilfsbedürftigkeit gerathenen Armen, den entlassenen, der Besserung fähigen Verbrechern u. s. f. an sehr vielen Orten nicht diejenige Fürsorge gewidmet wird, welche dringend nothwendig ist, um den großen Uebeln zu steuern, welche aus der Vernachlässigung der Jugend in den niederen Volksclassen, dem Pauperismus und der Hilflosigkeit entlassener Sträflinge hervorgehen. Abhilfe ist hier nur durch Vereinigung vieler, aus innerem Antriebe wirkenden Kräfte zu beschaffen, und es ist daher Mein Wille, daß die mit der Verwaltung und Beaufsichtigung des Armenwesens beauftragten Behörden die Förderung und Unterstützung von Vereinen, die zu jenem Zwecke freiwillig zusammentreten, auf alle Weise sich angelegen sein lassen und dieses hinführo als eine ihrer Amtspflichten erkennen. In welcher Weise die Bildung solcher Vereine am wirksamsten durch die Behörden zu fördern, und deren Thätigkeit mit sicherem Erfolge auf diesen Zweck hinzuleiten ist, darüber will ich Ihre gutachtlichen Vorschläge möglichst bald erwarten. Inzwischen haben Sie die Chefs der Provinzialbehörden von Meiner Willensmeinung vorläufig in Kenntniß zu setzen und dieselben aufzufordern, diese Angelegenheit zum besonderen Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit und Bestrebungen zu machen und kräftigst dahin zu wirken, daß dort, wo es an dergleichen Vereinen noch mangelt, solche baldigst durch ihr Beispiel und ihre Ermunterung in's Leben gerufen werden."

(Berl. N.)

Hannover. Am 15. Decbr. starb hier Dr. Georg Friedr. Grotefend, Schulrath a. D. im 79. Lebensjahre. C. B.

Gotha, 18. Jan. Wie das hiesige Tageblatt in seiner neuesten Nummer berichtet, hat die fürstl. waldecksche Regierung in Arolsen die Genehmigung dazu ertheilt, daß die sechste allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Pyrmont, und zwar am 7., 8. und 9. Juni d. J. stattfindet. Die Tagesordnung ist bereits aufgestellt und hat an ihrer Spitze die Besprechung über deutschen Sprachunterricht nach seinem Zweck, seinem Stoffe und seiner Methode. Auch der Turnunterricht, sowie der Unterricht in der Geschichte und die Hebung des intellectuellen und sittlichen Zustandes des Volkes durch die Lehrer außer der Schule wird zur Verhandlung kommen. (Fr. Pzt.)

Paris, 1. Januar. Eine Verordnung befähigt die Schullehrer, gleich den Staatsbeamten, zur Beförderung. Es werden Ergänzungs-Schullehrer mit 200, 400 und 500 Frs. Gehalt ernannt, welche nach 10 Jahren zu Gemeinde-Schullehrern vorrückend, 600, 700 und 800 Frs. Gehalt haben können. Niemand kann Gemeinde-Schullehrer werden, der nicht wenigstens 24 Jahre alt ist und 3 Jahre als Ergänzungslehrer gewirkt hat. Es gibt gegenwärtig 1199 Schulen in ganz Frankreich. Die Verordnung enthält auch Bestimmungen in Betreff der Mädchenschulen in Klöstern, welche in Zukunft der Aufsicht der Unterrichtsbehörde unterworfen sind. Der Unterrichtsminister spricht sich gegen die Unentgeltlichkeit des Elementarunterrichts aus, ertheilt aber den Präfecten Vollmacht, armen Kindern den unentgeltlichen Unterricht in den Schulen zu gestatten.

Stuttgart, 10. Januar. Gestern Abend fand die feierliche Eröffnung der mit Staatsunterstützung errichteten städtischen Gewerbeabendschule im unteren Saale der polytechnischen Schule statt.

(Schw. Kr.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 31. Januar 1854. № 13.

Ueber den rhythmischen Choral.

Von R. Mayer.

(Beschluß.)

I.

Sind auch die Choräle mit gleichwerthigen Noten und Takten am wenigsten geeignet, uns ein treues Bild vom rhythmischen Choral zu liefern, so sind sie gerade ihrer einfachen Construction wegen desto geeigneter, uns auf leichtfaßliche Weise den Bau des Chorals zu veranschaulichen. Ein Beispiel wird hierzu genügen und uns zugleich den Unterschied zwischen der früheren und der jetzigen Punktation der Choräle zeigen. — Wir wählen zu dem Ende den Choral: „Alle Menschen müssen sterben" ꝛc.

Accentuirend-rhythmischer Choral:
„Alle Menschen müssen sterben" ꝛc.

a. Alte Schreibart.

Vordersatz. / Nachsatz.			
Alle Menschen müssen sterben, was da lebet muß verderben,	I. Periode oder Verszeile.	I. Abschnitt. Die Wiederholung des I. Abschnitts bildet den II. Abschnitt.	I. Theil.
alles Fleisch vergeht wie Heu, soll es anders werden neu.	II. Periode.		
Dieser Leib der muß verwesen, wann er anders soll genesen	I. und II. Periode gleichgegliedert.	III. Abschnitt.	II. Theil.
der so großen Herrlichkeit, die den Frommen ist bereit.	I. und II. Periode gleichgegliedert.	IV. Abschnitt.	

b. Neue Schreibart.

Vordersatz. / Nachsatz.			
⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥ 𝄐	I. Periode.	I. u. II. Abschnitt.	I. Theil.
V. S. / N. S. ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥ 𝄐	II. Periode.		
V. S. / N. S. ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥ 𝄐	I. und II. Periode.	III. Abschnitt.	II. Theil.
V. S. / N. S. ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥ 𝄐	I. und II. Periode.	IV. Abschnitt.	

Derselbe besteht aus zwei Haupttheilen mit je zwei Abschnitten; jeder Abschnitt aus zwei zweigliedrigen Perioden oder Verszeilen mit je einem Vorder- und Nachsatz, und jeder Vorder- und Nachsatz aus zwei Takten mit je zwei gleichwerthigen Noten, wovon jedoch die eine den starken Accent hat. Das Ganze ist somit ein accentuirend-rhythmischer Choral, in welchem die Zweizahl durch alle Theile, vom größten bis zum kleinsten, herrscht, und gerade dieses herrliche Ebenmaß ist es, was diesen Choral so faßlich und in der Anordnung seiner Theile zum Muster für alle Choräle macht.

II.

In den Chorälen mit gleichwerthigen Takten, aber ungleichwerthigen Noten tritt der Charakter des quantitirend-rhythmischen Chorals schon bestimmter hervor, da ihrem Texte der trochäische oder jambische Versfuß zu Grunde gelegt und demgemäß auch die Melodie gebildet worden ist. Hierher gehören besonders solche Choräle, die ursprünglich im $\frac{3}{2}$ oder Tripeltakt gesetzt wurden, doch finden sich auch einzele im $\frac{4}{4}$ oder graden Takte darunter, wie z. B. „Herzliebster Jesu" ꝛc.

a. Quantitirend-rhythmisch.

— ◡ ◡ | ⊥ — | ◡ ◡ ◡ ◡ | ⊥ 𝄐 :‖ Die drei ersten Verszeilen sind gleichgegliedert.

Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen,
Daß man ein solch scharf Urtheil hat gesprochen?
Was ist die Schuld? in was für Missethaten

— ◡ ◡ ⊥ 𝄐 ‖ Die vierte oder Schlußzeile besteht aus der ersten Hälfte einer der drei vorhergehenden.

bist du gerathen?

b. Accentuirend-rhythmisch.

— | ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥⌒ — | ⊥ :‖ Die drei ersten Verszeilen.

Herz-liebster Je-su, was hast du ver-bro-chen,
daß ꝛc.
Was ꝛc.

— | ⊥ — | ⊥⌒ | ⊥ ‖ Die vierte oder Schlußzeile besteht aus der zweiten Hälfte einer der drei vorhergehenden.

bist du ge-ra-then?

Diese Choralmelodie enthält im Ganzen vier Verszeilen, von denen die drei ersten nicht nur gleich lang, sondern auch völlig gleichgegliedert sind, während die vierte oder Schlußzeile nur aus der ersten Hälfte einer der drei vorhergehenden Verszeilen besteht. Betrachtet man eine der Zeilen, etwa die erste, näher, so findet man gleich im ersten Takt das quantitirend-rhythmische Verhältniß festgestellt, indem auf eine lange Note zwei kurze folgen. Im zweiten Takt herrscht die Zweizahl, und von den zwei gleichwerthigen Noten erhält die erste den starken Accent, so daß dieser Takt dem accentuirend-rhythmischen Verhältniß angehört. Man sieht hieraus, daß das quantitirend-rhythmische Verhältniß das accentuirend-rhythmische nicht ganz ausschließt. Im dritten Takt ist die Zweizahl durch Verkürzung beider Längen in die Vierzahl verwandelt, und der vierte Takt enthält wieder nur zwei gleiche Längen. — Durch diesen rhythmischen Wechsel erhält der ganze Choral eine solche Mannichfaltigkeit in der Bewegung, die mehr als hinreichend ist, um uns die Einförmigkeit und Schwerfälligkeit derselben Melodie in ihrer jetzigen Gestalt mit lauter gleichwerthigen Noten (nur der vorletzte Takt jeder Verszeile erhält eine Dehnung) klar vor die Augen zu führen.

Zu den hierher gehörigen Chorälen mit ungleichwerthigen Noten im ¾ Takt gehört eine unserer schönsten Kirchenmelodieen, es ist dieß der Choral: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" ꝛc. in äolischer Tonart (A-moll).

a. Quantitirend-rhythmisch.

‖: ◡ ◡ | — ◡ | — ◡ | ◡ ◡ | ◡ ◡ ◡ | — ◡ | — ◡ | ⌒ :‖

Wer nur den lieben Gott läßt walten und hoffet auf ihn al-le-zeit,
Den wird er wunderbar erhalten in aller Noth und Traurigkeit.

‖: ◡ ◡ ◡ | — ◡ | — ◡ | ⌒ :‖

Wer Gott, dem allerhöchsten traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.

b. Accentuirend-rhythmisch.

‖: — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥⌒ | ⊤ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊤ :‖

Wer nur ꝛc.

‖: — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊤ :‖

Wer Gott ꝛc.

Der Componist (Neumark), der hier mit dem Dichter des Urtextes selbst zusammenfällt, setzte den Choral dreitheilig, und zwar so, daß auf der ersten Silbe der Versfüße der lange Accent ruht. Am Anfang jeder der sechs Verszeilen ist der lange Fußtheil in zwei entsprechende Kürzen aufgelöst, und der Componist hat dadurch die ihm bei der Composition der Melodie sicher vorschwebende Absicht erreicht und die Einförmigkeit der Bewegung in der Melodie, die in nichts Anderem, als in einer Reihe von je einem langen und einem kurzen Ton bestanden hätte, meisterhaft vermieden. — In seiner jetzigen Gestalt beginnt der Choral dagegen im Auftakt und bewegt sich in lauter gleichwerthigen Noten, was ihn natürlich noch schleppender macht.

III.

Diejenigen Choräle, worin in ungleichwerthigen Takten auch ungleichwerthige Noten wechseln, bieten endlich das Mittel dar, den rhythmischen Choral in seinem wahren Wesen und in seiner besondern Eigenthümlichkeit kennen zu lernen. Zu dem Ende beginnt man die Betrachtung am zweckmäßigsten mit den am wenigsten von den vorhergehenden abweichenden Chorälen. Eine besondere Gestaltung des dreitheiligen Rhythmus mit einem Hinüberspielen in den zweitheiligen oder graden findet sich in dem Choral: „Freu dich sehr, o meine Seele" ꝛc., dessen Urbild ebenfalls als eine der schönsten Weisen unserer evangelischen Kirchenlieder anzusehen ist.

a. Quantitirend-rhythmisch.

‖: — ◡ — ◡ | ◡ ◡ — 𝄐 | — ◡ — ◡ | — — — 𝄐 :‖

Freu dich sehr, o meine Seele, und vergiß all Not und Qual,
weil dich nun Christus dein Herre ruft aus diesem Jammerthal,

‖: — ◡ — ◡ | ◡ ◡ 𝄐 :‖

Aus Trübsal und großem Leid
sollst du fahren in die Freud,

‖: — ◡ — ◡ | ◡ ◡ — 𝄐 :‖

die kein Ohr hat je gehöret,
und in Ewigkeit auch währet.

b. Accentuirend-rhythmisch.

‖: ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥𝄐 | ⊥𝄐 | ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥𝄐 :‖

Freu dich rc.
weil rc.

‖: ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥𝄐 :‖

aus rc.
sollst rc.

‖: ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥𝄐 | ⊥𝄐 :‖

die rc.
und rc.

Der ganze Choral enthält vier Abschnitte von je zwei Perioden mit Vorder- und Nachsatz. Jeder Vorder- und Nachsatz enthält eine musikalische Mensur von $\frac{6}{4}$, jedoch so, daß im Vordersatz immer zweimal $\frac{3}{4}$ und im Nachsatz dreimal $\frac{2}{4}$ rhythmisch wechseln. Durch die stete Wiederholung dieses Wechsels in jeder Periode oder Verszeile rundet sich die ganze Melodie zu einem schön gegliederten einheitlichen Ganzen mit rhythmischer Mannichfaltigkeit ab.

Auf dieselbe Weise ist der Choral: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“ rc. rhythmisch bearbeitet.

a. Quantitirend-rhythmisch.

‖: — | — ◡ — ◡ | ◡ ◡ 𝄐 :‖

Herr Jesu Christ, dich zu uns wend,
dein'n heilgen Geist du zu uns send,
der uns mit sei-ner Gnad re-gier
und uns den Weg zur Wahrheit führ.

b. Accentuirend-rhythmisch.

‖: — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥ — | 𝄐 :‖

Herr rc.

Sämmtliche vier Verszeilen sind gleich lang und gleich gegliedert.

Eine noch größere Mannichfaltigkeit im rhythmischen Wechsel findet sich in dem Choral: „Herzlich thut mich verlangen“ rc. oder „Befiehl du deine Wege“ rc.

a. Quantitirend-rhythmisch.

$\frac{3}{4}$ ‖: — | — ◡ — ◡ | — 𝄐 — | — ◡ — ◡ | — 𝄐 :‖

Herz-lich thut mich ver-lan-gen nach ei-nem seel-gen End,
weil ich hier bin um-fan-gen mit Trübsal und E-lend;

$\frac{3}{4}$ ◡ | ◡ ◡ ◡ ◡ | — 𝄐 ◡ | ◡ ◡ ◡ ◡ | 𝄐

ich hab Lust ab-zu-schei-den von die-ser ar-gen Welt,

$\frac{3}{4}$ — | — ◡ — ◡ | — 𝄐 — | — ◡ — ◡ | — 𝄐 ‖ Beide Verszeilen sind mit den beiden ersten gleichgegliedert.

sehn mich nach ew-gen Freuden, o Je-su komm nur bald!

b. Accentuirend-rhythmisch.

‖: — | ⊥ — | ⊥ — | ⊥𝄐 | 𝄐 | ⊥ — | — — | 𝄐 :‖ Sämmtliche vier Abschnitte sind gleichgegliedert.

Herzlich rc.

Dieser Choral enthält vier Abschnitte mit je zwei Perioden, bestehend aus Vorder- und Nachsatz. Jede Periode der beiden ersten Abschnitte hat eine sechstheilige Mensur von ungleichem Rhythmus, wie bei den zunächst vorhergehenden Chorälen, in-

dem der Vordersatz zweimal $\frac{3}{2}$ und der Nachsatz dreimal $\frac{3}{2}$ enthält. Demselben rhythmischen Verhältniß begegnen wir im vierten Abschnitte mit seinen Perioden. Im dritten Abschnitte tritt dagegen ein gänzlicher Wechsel ein, indem hier eine zweitheilige Mensur für jede Periode erscheint, und zwar für den Vordersatz in halben oder getheilten, für den Nachsatz aber in ganzen Längen. Welch ein herrlicher rhythmischer Wechsel belebt den ganzen Choral, der ohnehin schon durch seine erhabene Melodie, sowie durch seine ergreifende Modulation allen andern Chorälen überlegen ist. Betrachten wir dagegen denselben Choral in seiner jetzigen Gestalt mit lauter gleichgegliederten Abschnitten, so befällt uns in der That unwillkürlich eine gewisse Unlust, denselben je wieder in solchem Schlendrian zu singen.

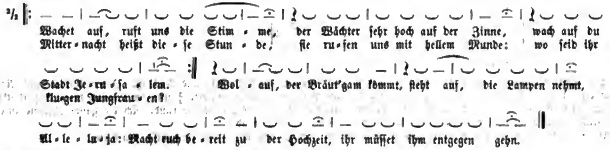
Aus den bisher angeführten Beispielen geht hervor, daß jedem Choral eine bestimmte rhythmische Norm zu Grunde liegt, in welcher derselbe sich bewegt. Sehr irren würden wir aber, wenn wir glauben wollten, daß eine einmal festgestellte

rhythmische Gliederung jede andere ausschließt. Viele Beispiele beweisen vielmehr das Gegentheil. Abgesehen davon, daß die gleichmäßig rhythmische Gliederung eines Chorals mehr eine äußere Form war und somit nur als ein Anhaltspunkt für das richtige Abmessen des Rhythmus bei der Ausführung galt, wobei der herrschenden Gefühlsweise des Singenden mehr oder weniger Freiheit in der Dehnung oder Verkürzung einzeler Silben gestattet war, je nachdem es gerade der Text erforderte, begegnen wir aber auch vielen Chorälen, die in Beziehung auf ihre rhythmische Eintheilung in sehr abweichenden Formen vorhanden sind. In auffallender Weise tritt uns hier der Choral: „Wachet auf, ruft uns die Stimme" ꝛc. entgegen, der wegen des metrischen Wechsels in dem Versmaße seines Textes auf dreierlei Arten rhythmisch gegliedert sein kann:

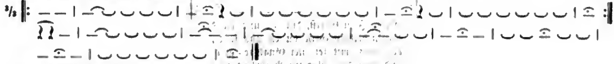
1) in durchaus zweitheiliger,
2) in durchaus dreitheiliger und
3) in gemischter, nämlich abwechselnd bald zwei-, bald dreitheiliger Mensur.

a. Quantitirend-rhythmisch.

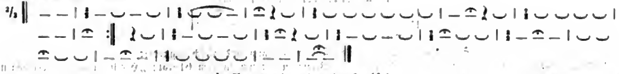
1) In durchaus zweitheiliger Mensur.



2) In durchaus dreitheiliger Mensur.



3) In gemischter Mensur.



b. Accentuirend-rhythmisch.



Das metrische Versmaß des Liedes ist zweierlei:

1) In Hinsicht der Art der Versfüße, als:
   trochäisch in Zeile eins, vier und neun,
   jambisch in allen übrigen Verszeilen.
2) In Hinsicht der Zahl der Versfüße, als:
   vierfüßig in den ersten sechs Zeilen,
   dreifüßig in Zeile sieben und acht;
   zweifüßig-trochäisch in Zeile neun,
   zweifüßig-jambisch in Zeile zehn und elf.

Von den drei verschiedenen Lesarten ist die erste, mit durchaus zweitheiliger Mensur, die am wenigsten geeignete; die zweite, mit durchaus dreitheiliger Mensur, jedenfalls die faßlichste und wol auch die charaktervollste. Der zweitheilige erste Takt wird hier durch den dazu gehörigen Schlußtakt des ersten und zweiten Theils zu einem dreitheiligen. Alle drei Bearbeitungen übertreffen bei weitem diejenige in ihrer jetzigen Gestalt, welche nur geeignet ist, die kräftig und würdig einherschreitende Melodie zu schwächen und derselben allen Schwung zu rauben.

Die zweite, als die charaktervollste dieser Choralbearbeitungen, ist es, die wir jetzt noch einer näheren kurzen Beleuchtung unterwerfen wollen. Das Ganze besteht aus fünf Abschnitten,

wovon der erste den ganzen ersten Theil des Chorals bildet; der zweite Abschnitt besteht aus der Wiederholung des ersten Theils. Jeder dieser beiden Abschnitte umfaßt drei Verszeilen. Der dritte Abschnitt enthält zwei gleichlautende Verszeilen, der vierte drei und der fünfte eine Verszeile, die gleichlautende dritte Verszeile des ersten und zweiten Abschnittes.

Mit diesem Choral, der wegen seines Textes für den rhythmischen Bau die meiste Schwierigkeit darbietet, verlassen wir nunmehr die Betrachtung des eigentlich rhythmischen Chorals in seinem äußeren Wesen. Die bisherigen Beispiele haben zur Genüge gezeigt, wie Vieles zum größten Nachtheile der Choräle an ihrem äußeren Wesen — dem Rhythmus — im Laufe der Zeit geändert worden ist; der Vollständigkeit unseres entworfenen Bildes wegen müssen wir aber noch eines Umstandes erwähnen, der ebenfalls sehr geeignet ist, viel dazu beizutragen, den rhythmischen Choral vor unserm heutigen Choralwesen vortheilhaft zu charakterisiren, es sind dies die eigenthümlichen Melodie- und Modulationswendungen desselben, ohne hierbei des besonderen Umstandes zu gedenken, daß man früher sehr häufig die Melodie dem sich dazu besonders eignenden Tenor zutheilte und die übrigen Stimmen: Baß, Alt und Diskant nur als Begleitung dazu setzte und dadurch Effekte von ergreifender Wirkung hervorbrachte, ist es namentlich die Einfachheit der Harmonisirung, die darin bestand, daß man das Nächstliegende dem Fernliegenden vorzog. Die nächstliegende Harmonisirung eines Melodietons ist der demselben zu Grunde gelegte Dreiklang, und daß es sogar möglich ist, diesen Accord durch ein ganzes Tonstück consequent beizubehalten, ist noch aus vielen alten Chorälen ersichtlich. Es sei hiermit keineswegs gesagt, daß nur Dreiklänge als Begleitung der Choralmelodieen zulässig seien, dagegen aber wollen wir alles Erkünstelte und insbesondere Alles, was dem Charakter der alten, in den sogenannten griechischen Tonarten gesetzten Chorälen fremd ist, vermieden wissen. Seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat man sich aber auch an die charakteristischen Melodie- und Modulationswendungen der Choräle gemacht, da die vermeintliche Aufklärung das Tiefe und Gewaltige in den alten Kirchengesängen nur befremdlich und abstoßend fand. Ganz zu beseitigen waren sie nicht, und um sie populär zu machen, suchte man dieselben der geschwächten Gefühlsweise anzupassen.

Als das geeignetste Beispiel in dieser Beziehung wählen wir einen Choral, dem unter allen unstreitig fast das traurigste Loos zu Theil wurde, es ist dies der Choral: „Ach Gott und Herr" ꝛc., den wir in seiner ursprünglichen Gestalt mit seiner jetzigen vergleichen.

a. Dorisch.



b) Jonisch.



Dieser Choral gehört in seiner ursprünglichen Gestalt der dorischen Tonart an, mit tiefbedeutender Dehnung der Melodie zuletzt bei dem Worte „Welt," als schaute man umher nach dem Helfer, und wie gewaltig erschallen die Worte: „Da ist Niemand, der helfen kann." — Wie matt erscheint dagegen unsere Melodie in C-dur gegen den Text, die nur noch an den Tonstufen zu erkennen ist. — Aber, fragen wir mit Recht, wie konnte man sich auf solche Weise an dieser schönen Melodie versündigen? — Darüber scheint das hessische große Cantional von 1687 genügenden Aufschluß geben zu können, in welchem der Melodie die Tonika C mit zwei b (b und es) als Vorzeichnung zu Grunde liegt, dieselbe also ebenfalls in dorischer Tonart steht. Nun aber lag demjenigen, welchem die Melodie mit ihrer Modulation befremdend klang, nichts näher, als dieselbe ohne Rücksicht auf Vorzeichnung, d. i. in C-dur zu singen, und so wird sie denn auch wirklich, und zwar mit noch einigen Abänderungen in melodischer Hinsicht bis auf den heutigen Tag gesungen.

Ein noch traurigeres Loos hat den Choral: „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt" rc. betroffen, von welchem die Urmelodie ganz verloren gegangen ist, und die an deren Stelle getretene, jetzt noch vorhandene Melodie scheint, ihrem Charakter nach zu urtheilen, die ursprüngliche Altstimme dieses Chorals gewesen zu sein. —

So haben wir denn vorerst an einer Reihe älterer Choräle das eigentliche Wesen des rhythmischen Chorals kennen gelernt. Wir haben unsere Betrachtung mit dem Einfachsten, nämlich mit denjenigen Chorälen begonnen, die in ihrer rhythmischen Gliederung den unseren ganz gleich sind, und nachdem wir in immer mehr abweichenden Formen in unserer Betrachtung vorwärts schritten, sind wir nunmehr mit der letzten Gattung von Chorälen, die mit den unsern fast gar nichts mehr gemein haben, zum Ziele gelangt. — Bevor wir jedoch die Entwerfung eines getreuen Bildes des rhythmischen Chorals schließen, können wir uns nicht versagen, zuvor noch auf einige Beispiele eigner Anschauung aufmerksam zu machen. Um sich vollständig zu überzeugen, mit welcher Liebe und Freudigkeit geistliche Lieder mit rhythmischer Abwechslung von einer Gemeinde gesungen werden, dürfen wir uns nur der Choräle: „Lobet den Herren" rc. und „Eins ist Noth" rc. erinnern. Der erste Choral wird durchaus im dreitheiligen Takt gesungen, und die Gemeinde, längst des monotonen $\frac{4}{4}$ Taktes aller ihrer Lieder müde und herzlich froh, sich einmal in anderer Weise bewegen zu können, stimmt mit Begeisterung in dieses Lob des Herren ein. — Der Choral: „Eins ist Noth" rc. bietet noch etwas mehr rhythmischen Wechsel dar, indem der erste Theil im viertheiligen und der zweite im dreitheiligen Takte sich bewegt. Dieser Choral wird in fast allen Gemeinden am liebsten gesungen; nur schade, daß derselbe oft durch Unkenntniß eines Cantors oder Organisten dadurch verunstaltet wird, daß man den zweiten Theil, der ohnehin schon durch seinen Rhythmus dem ersten an Lebhaftigkeit überlegen ist, so schnell singt, daß man fast zu glauben versucht wird, es solle zum Tanze gehen. Wer dagegen diesen Choral je von einer Gemeinde in gehöriger Weise hat singen hören, der hat ein treues Abbild des eigentlichen rhythmischen Chorals.

Wenn es vergönnt ist, zum Schlusse noch einen flüchtigen Blick auf unsere Schwesterkirche zu werfen, so tritt uns hier unter den Chorälen des katholischen Kirchengesanges noch ein erhabenes Urbild des rhythmischen Chorals in dem Liede: „Großer Gott, wir loben dich" rc. entgegen. Wer von uns kennt nicht diese treue Ueberlieferung aus alten Zeiten und wurde nicht schon tief ergriffen, wenn er dieses Lied von einer gläubigen Menge anstimmen hörte, wurde nicht schon versucht, mit einzustimmen in das tausendstimmige Lob des Höchsten? Worin aber liegt die mächtige Wirkung dieses Liedes? In der schönen, volksthümlichen Melodie allein nicht, sondern in dem schwungvollen rhythmischen Wechsel des Liedes.

Mit der speciellen Beleuchtung einzeler, sowol älterer, als neuerer Choräle haben wir nunmehr das Wesen des rhythmischen Chorals vielseitig kennen gelernt, und es dürfte, seiner Vorzüge wegen, die derselbe durch seine rhythmische Abwechslung und Mannichfaltigkeit vor unserm jetzigen einförmigen und schleppenden Choralgesang hat, nur noch zu untersuchen übrig bleiben, wie und wodurch er wieder bei uns eingeführt werden kann, damit die hehren Gesänge unserer ehrwürdigen Väter nicht länger vergeblich in unser Jahrhundert herübertönen.

Zunächst müssen Lehrer und Geistliche sich angelegen sein lassen, das rhythmische Choralwesen kennen zu lernen und für die Wiedereinführung desselben nach Kräften zu wirken. Vor allen Dingen muß die Schuljugend in der rhythmischen Singweise unterrichtet, und durch die Jugend müssen der Gemeinde nach und nach die rhythmischen Choräle beim öffentlichen Gottesdienst zu Gehör gebracht werden. Wenn auch Choräle in der Regel nur einstimmig in der Schule gesungen werden sollen, so ist es doch zweckmäßiger, wenn zu Anfang ein oder der andere rhythmische Choral von der Schuljugend mehrstimmig der Gemeinde vorgeführt wird. Ist schon ein einstimmiger Gesang, von Kindern ausgeführt, geeignet, sich Eingang in die Herzen der Gemeindeglieder — resp. Eltern, Geschwister, Verwandten rc. der Kinder — zu verschaffen, so wird er sicher diesen Zweck noch weit eher erreichen, wenn er mehrstimmig und somit in noch ansprechenderer Weise ausgeführt wird. Dadurch ist uns das wirksamste Mittel geboten, einer Gemeinde den rhythmischen Choral lieb zu machen und dieselbe für allmähliche Einführung desselben zu gewinnen.

Will man noch weiter gehen und sich die Mühe nicht verdrießen lassen, — und wahrlich der Lohn ist jeder, selbst der größten Mühe werth, und um keinen Preis zu theuer — so gründe man einen Sängerchor, sei es aus lauter Erwachsenen, oder aus solchen in Verbindung mit den besten Sängern unter der Schuljugend. Auch kann man zur Abwechslung bald mit der Schuljugend, bald mit dem Sängerchor (Männerchor) allein, bald in Verbindung beider mit gemischtem Chor bei verschiedenen kirchlichen Gelegenheiten und besonders an hohen Festen der Gemeinde rhythmische Choräle vorführen, nur müssen, damit letztere in ihrem Rechte durchaus nicht verkürzt wird, die Chorgesänge in passender Weise dem Gottesdienste eingeschaltet werden. Je nachdem sich nun die Gemeinde über die eine oder die andere der genannten Produktionen beifällig äußert, treffe man seine Auswahl. Ist einmal der Sinn für den rhythmischen Choral in einer Gemeinde durch die oben genannten Mittel geweckt, so wird dieselbe auch bald Lust zeigen, nach mehrmaligem Vorführen irgend einer Melodie, selbst mitzusingen. Um der Gemeinde das Mitsingen zu erleichtern, beginne man mit Chorälen in durchaus dreitheiligem Takt, als: „Allein Gott in der Höh sei Ehr", „Wer nur den lieben Gott läßt walten" (A-moll) und zwar Anfangs nur bei schwachbesuchtem Gottesdienst. Auch singe man dieselben ja nicht zu schnell und sei lieber Anfangs im Takthalten etwas nachgiebig der Gemeinde

gegenüber, denn gerade durch das Gegentheil ist schon mancher Versuch gescheitert. Der sicherste Taktmesser im rhythmischen Choralgesang ist der normale Pulsschlag eines Erwachsenen, so daß auf jede Viertelnote ein Pulsschlag kommt. Bemerkt muß noch werden, daß im rhythmischen Choral die Zwischenspiele ganz wegfallen müssen, und nur zu Anfang einer jeden Strophe oder eines sog. Liederverses ist ein solches statthaft.

Jeder Lehrer, Organist oder Cantor, der das Vertrauen der Gemeinde besitzt und derselben das rhythmische Choralwesen nicht als eine Neuerung, sondern als eine Rückkehr zum Alten und Erprobten darzustellen versteht, kann, einer nicht gar zu halsstarrigen Gemeinde gegenüber, bei Befolgung der angedeuteten Mittel und Wege eines günstigen Erfolges gewiß sein. Dafür spricht die an verschiedenen Orten gemachte Erfahrung.

Mögen darum Alle, die sich dazu berufen fühlen, zusammen helfen, damit auf dem Grund, der von unsern Vätern schon vor Jahrhunderten gelegt worden ist, die Säulen errichtet werden, worauf zum Theil unsere Gottesverehrung ruht.

O daß mit der Wiedereinführung des rhythmischen Choralgesanges in unsern Tempel auch der fromme Glaube und die hohen Tugenden unserer Väter Einzug in uns halten könnten: dann nur könnten wir die Rückkehr zum Alten preisen als einen Fortschritt zum Guten und Besseren.

Wimpfen im Oktober 1851.

R. Mayer, Lehrer u. Organist.

Kurze Anzeigen.

1) Dr. A. Hellmann, Vorlesungen der allgemeinen technischen Chemie, gehalten in der Gothaer Gewerbschule, 3. Semesterheft. Gotha in Commission bei Carl Gläser. 1851—52.

2) H. K. Schneider, Volksschullehrer in Niederstall b. Schlitz, des Volkes seitherige Naturgeheimnisse. Eine Reihe in Schlitz gehaltener gemeinfaßlicher naturwissenschaftl. Reden. 2 Bdch. Butzbach bei Kuhl. 1852.

Sollte es für die Wissenschaft ein Nachtheil sein, daß sie sich bestrebt, praktisch und populär zu werden? Gewiß nicht. Je faßlicher sie wird, desto größer der Kreis ihrer Jünger. Will sie allgemein faßlich werden, so muß sie centralisiren, generalisiren, die mühsam erworbenen Resultate einen, d. h. auf gemeinsame Principien zurückführen. Treten in unsern Elementarschulen die Mittel als Mittel immer mehr heraus für andere Zwecke der Geistesbildung, steigert sich in den Bürgerschulen die Intelligenz des Handwerkers und Gewerbtreibenden, so begegnen sich durch diese populäre Behandlung der elementare und der wissenschaftliche Unterricht. Die Einführung des Volkes in die Naturwissenschaften ist ein Mittel zur Erhöhung des Wohlstandes und der Sittlichkeit. In dieser Beziehung sind wir den Verfassern der obigen Schriften dankbar.

Der Verfasser von Nr. 1, auf der Karlsruher polytechnischen Schule gebildet, Custos des naturhist. Museums zu Gotha, Vorsteher des dortigen Gewerbvereins und der Gewerbschule, hält in beiden Anstalten Vorträge. Zunächst sollten diese gedruckten Vorlesungen das Nachschreiben der Schüler, wie es in Thüringen so sehr gebräuchlich ist, verhindern, dann auch jedem Gewerbsmanne, durch populäre Auseinandersetzung der wissenschaftlichen Principien, auf welchen eine Menge Vorgänge seiner Manipulationen beruhen, ein Mittel in die Hand geben, sich weiter auszubilden. Das 1. Semester behandelt die Me-

talloide, das 2. die Leichtmetalle, das 3. und 4. (letzteres liegt uns nicht vor) die schweren Metalle in ihren mannichfachen Beziehungen, doch immer mit Umgehung dessen, was nur für die Wissenschaft Werth hat. Vielleicht hat durch den Doppelzweck, den sich der Verf. setzte, der erste Zweck verloren. Für diesen Leitfaden, an den sich die mündliche Erklärung knüpfen müßte, würde die methodische Form eine andere sein müssen. Wir würden hierzu am liebsten die früher beliebte, jetzt ziemlich verlassene Abrißform gerade wegen ihrer Uebersichtlichkeit und Wohlfeilheit wählen. Sollten Zeichnungen, wie sie hier im Texte stehen, nothwendig sein, so müßten sie in einem besondern Heft, aber in größter Einfachheit gegeben werden. Für wenig Geld viel Stoff, ist besser als für viel Geld viel Worte. Der Verf. ist übrigens nicht wortreich, sondern sehr einfach in seiner Sprache, darum ist auch Gewerbsleuten sowol, als Lehrern, welche um dergleichen Werke angegangen werden, diese Arbeit besonders zu empfehlen. Sie behandelt im ersten Thl. die Metalloide, im zweiten die Leichtmetalle, im dritten u. vierten die Schwermetalle. Es kommen überall, für Haushaltung sowol, als Gewerbe, ganz praktische Dinge vor.

Nr. 2 ist von einem jungen Dorfschullehrer, der, um landwirthschaftlichen Unterricht in der Oberklasse seiner Schule ertheilen zu können, sich selbst um Naturwissenschaften kümmern mußte. Er ließ sein Talent wuchern, indem er — docendo discimus — als 23jähriger junger Mann sich zu diesen Vorträgen entschloß. Vor beiden Geschlechtern gehalten, trugen sie einen ihrem Zwecke entsprechenden Charakter. Sie sind in klarer und gewandter Sprache, bei der überall die jugendliche Begeisterung durchschimmert, gehalten und machen einem Manne in dem Stande, dem er angehört, darum alle Ehre, weil er sich bei einer kümmerlichen Stelle und bei treu erfüllten Berufspflichten mit geringen Mitteln weiter fortarbeitete. Das Programm des ersten Bändchens heißt: 1) Einleitende Bemerkungen über die Natur im Allgemeinen und deren Erscheinungen im Besondern. 2) Die Naturgegenstände. 3) Die Telegraphie in ihrem ganzen Umfange. 4) Die Geologie oder die Bildungsgeschichte der Erde. 5) Das Seelenleben der Menschen und Thiere. Im zweiten Bändchen werden behandelt: Chemie, chemische Grundlehren, Gährung, Chemie in Anwendung auf Gewerbe (Färberei u. s. w.), Chemie und Landwirthschaft. Man sieht leicht aus der Wahl der Gegenstände, wie sehr sie geeignet sind, die Bevölkerung eines Provinzialstädtchens zu interessiren, namentlich wenn sie mit Klarheit und Wärme vorgetragen werden. Der Verf. fand Gelegenheit, seine Stelle vikariren zu lassen und in dieser Zeit, getrennt von Weib und Kind, seine Studien in Gießen fortzusetzen und sich zum Reallehrerexamen, das er im Spätsommer 1853 bestand, vorzubereiten. Er kehrte in seine kleine Dorfschule und zu seiner Familie zurück, entschloß sich aber alsbald zu neuen Vorträgen während des Winters 18⅔⅘ in Schlitz und einigen benachbarten Orten. Wir konnten nicht unterlassen, diese Personalien des Verf. zum Beispiel und zur Aufmunterung für jüngere Lehrer zu erwähnen. Möchte er nicht durch seinen allzugroßen Eifer an der Gesundheit Schaden nehmen. Bleibe er noch lange seinen Mitlehrern ein Vorbild der Begeisterung für seinen Beruf und der Treue in demselben. Die Schrift ist werth, weniger wegen ihres wissenschaftlichen Inhalts, als wegen der Art, die Sachen an solches Publikum zu bringen, für Bibliotheken der Conferenzen, der Bürger und Bauern, empfohlen zu werden.

Ed. D.

Pädagogische Bibliographie.

Pädagogik.

Bücher über Erziehung und Unterricht der Jugend. Mit Luthers eigenen Worten zusammengestellt. 8. (28 S. m 1 Holzschn.) Essen 1853. Bädeker. geh. 3 Ngr.

Zeitschriften.

Schulmann, der praktische. Archiv f. Materialien zum Unterricht in der Real-, Bürger- und Volksschule. Hrsg von F. Körner. 3. Jahrg. 8 Hfte. gr. 8. Leipzig Brandstetter. 2⅔ Thlr.

Kirchen- u Schulblatt, evangel., zunächst f. Württemberg. Herausg. v. H. Hartmann. 15. Jahrg. 1854. 52 Nrn. gr. 8. Stuttgart, Metzler. 2 Thlr. 8 Ngr.

Bürgerschule, die höhere. Organ zur ausschließl. Besprechung der Interessen der Real-, höheren Bürger- und Töchterschulen in Deutschland, hrsg. von Dir. Dr. Carl Vogel u. Lehr. Fr. Körner. 3. Jahrg. 1854. 8 Hfte. gr. 8. Leipzig, Baensch. 2 Thlr.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, begründet von M. Joh. Chr. Jahn, gegenwärtig herausg. von Reinhold Klotz, Rudolph Dietsch und Alfred Fleckeisen Jährl. 12 Hefte von circa 7—8 Bogen. B. G. Teubner in Leipzig. Preis 9 Thlr.

Religion.

Luther, Dr., M., der kleine Katechismus mit Worterklärung und Zergliederungsfragen, nebst einer Sammlung bibl. Sprüche, Verzeichniß der bibl Bücher und der wichtigsten bibl Geschichten ꝛc. Hrsg. v. A. H. Dittrich. gr. 16. Moskwa, Arlt. (Leipzig, Wagner). geb. 6 Ngr.

— kl. Katechismus. Mit Erklärung und bibl. Beweisstellen. Herausg. von demselben. 2. verb. Aufl. gr. 12. Leipzig, Wagner. geh. 3 Ngr.

Deutsche Sprache.

Lebensbilder I. Lese- und Schreibefibel f. Elementarclassen. Nach der analytisch-synthet. Lesemethode. Von Berthelt, Jäkel, Petermann, Thomas. 10. Aufl. 8. Leipz., Klinkhardt. 3¾ Ngr.; Partiepr. 2½ Ngr. — Geb. ⅙ Thlr.; Partiepr. 4 Ngr.

— dasselbe. II. Lesebuch f. Mittelclassen deutscher Volksschulen Nach dem Anschauungsunterrichte v. Denzel geordnet. Von Berthelt, Jäkel, Petermann, Thomas. 8. Ebd. 6 Ngr.; Partiepr. 4 Ngr.

Lesebuch f. Kinder. 1. Thl. Aus d. Franz. nach der 4. Aufl. 12. Straßburg, Wwe Berger-Levrault u. Sohn. geb. 6 Ngr.

Colshorn, Thdr., des Mägdleins Dichterwald. Stufenmäßig geordnete Auswahl deutscher Gedichte f. Mädchen. Aus den Quellen. 2. vielfach verm. Aufl. gr. 8. Hannover, Rümpler. geh. 1 Thlr. in engl. Einb. 1⅓ Thr.

Ullrich, Hauptlehr C., der Sprachunterricht in der Volksschule. Ein Beitrag zur Lösung der Aufgabe, das Sprechen, Lesen u. Schreiben in organ. Verbindg. zu lehren. In entwickelnder Darstellg. bearb. 1. Lfg. gr. 8. Cassel, J. G. Luckhardt. geh. 12 Ngr.

Lateinisch.

Kühner, Dr. Raph., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische, nebst dem dazu gehörigen Deutsch-Latein. Wörterbuche. 2. Abth f. die mittleren Gymnasialclassen, Stilübungen enthaltend. gr. 8. Hannover, Hahn. 27½ Ngr. (cplt. 1 Thlr. 12½ Ngr.)

Livii Patavini, T., historiarum libri I — IV. Mit erklärenden Anmerkungen v. weil. Rector Gottl. Chr. Crusius. 2. gänzlich umgearb. Aufl. besorgt von Lehr. Dr. Gust. Mühlmann. 1. Hft.: Lib. I. g. 8. Hannover, Hahn. ⅓ Thlr.

Englisch.

Hoegel, J. B., engl. Lese- und Uebungsbuch. Prakt. Anleit. zum Verstehen, Sprechen und Schreiben des Englischen. Mit grammat. Noten, Uebersetzungen, Redensarten ꝛc. gr. 8. Wien, Seidel. geh. 1⅓ Thlr.

Callin, Dir. F. A., Elementarbuch der engl. Sprache. 1. Gang. 6. Aufl. u. 2. Gang. 4. verb. Aufl. gr. 8. Hannover, Hahn. à ⅔ Thlr.

— englisches Lesebuch zum Gebrauche bei dem 2. Gange d. engl. Elementarbuchs. 4. verm. Aufl. gr 8. Ebd.

Lucas, Newton Ivory, a dictionary of the english and german and english languages adapted to the present state of literature, science, commerce and arts in 2 Vols.

— Englisch-Deutsches u. Deutsch-Englisches Wörterbuch m. besond. Rücksicht auf den gegenwärtigen Standpunkt der Literatur u. Wissenschaft bearb. In 2 Bdn. 1. Bd. [English and german. — Englisch-Deutsch.] 1. Hft. Lex.-8. Bremen, Schünemann's Verl. ⅔ Thlr.

Geschichte.

Halmhuber, L., Mit Gott für König und Vaterland! oder: Preußens Hohenzollern. Ein vaterl. Geschichtenbuch nebst einem Anhang ausgewählter vaterl. Dichtungen f. den preuß. Bürger, Landmann und Soldaten, m. bes. Rücksicht auf den Jugendunterricht bearb. 8. Berlin, W. Schultze. geh. ⅔ Thlr

Zeiß, Gymn.-Prof Dr. Gust, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte vom Standpunkte der Kultur f. d. oberen Classen der Gymnasien. 2. Thl.: Gesch. d. Mittelalters. 2 Hftn. gr. 8. Weimar, Böhlau. (à Bd.) 2 Thr.

Geographie.

Schubarth's, J., neuester Handatlas der alten und neuen Geographie über alle Theile der Erde in 60 Karten. 25. Lfg. Fol. Hamburg, Schubert u. Comp. 3⅓ Thlr.

Mathemathik.

Ghilain v. Hembyze, Major Prof. Geo, Lehrbuch der Arithmetik f. den ersten Jahrg. der k. k. Cadeten-Institute. gr. 8. Wien, Seidel. geb. ⅔ Thlr

Emsmann, Oberlehr. Dr. A. H., geometrische Vorschule 8. Stettin, Saunier. 2½ Ngr.

Jugendschriften.

Hildebrand, C., der Sclave, eine Erzählung f. die Jugend. Mit 4 color. Kpfrn. Zerbst, Wallerstein. cart ½ Thlr.

Kunze, Prof. C. L. A, das geometrische Figurenspiel f. Kinder, zugleich als unterhaltendes Solitärspiel f. Erwachsene. 2. Ausg. 8. Weimar, Böhlau. In Futteral. 12 Ngr.

Kletke, H., die Thierwelt in Jagdscenen u. Charakterbildern. Für die reifere Jugend gesammelt und hrsg. Mit (lith. u. color.) Zeichnungen u. Th. Hosemann. 8. Berlin, Simion. cart. ⅔ Thlr.

Satori, J., geb. Neumann, Buch f. Kinder. 16. Zerbst, Wallerstein. cart. ⅙ Thlr.

— der Großmutter Geburtstag. Ein Familiengemälde in 1 Aufzuge. Mit 1 (lith. u.) color. Titelbilde. 16. Ebend. geh. ⅙ Thlr.

Gesang.

Meyer, W., Liederbuch f. Schul- und Volksgesang in Worten und Weisen. Als Grundlage des Gesangsunterrichts in Bürger- und Landschulen ꝛc. 2. Hft.: 70 Lieder und 10 Kanons. 8. Hannover, Hahn. 2½ Ngr.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 2. Februar 1 8 5 4. № 14.

Die sechste allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Pyrmont.*)

Ueber die funfte allgemeine deutsche Lehrerversammlung wurde in vielen pädagogischen Zeitschriften berichtet, zumeist nach den in der deutschen Lehrerzeitung erschienenen Protokollen**) und nach daselbst erschienenen Aufsätzen über die Verhandlungen. In den „Rheinischen Blättern", Nov.- und Dec.-Heft von 1853 wurden zu Gunsten der Versammlung von S. 339 — 353 „Nachträgliche Bemerkungen" gebracht; der „Süddeutsche Schulbote" besprach den Gegenstand nicht zu Gunsten „solcher" Lehrerversammlungen, wogegen sich C. A. Zschille in demselben Blatt erklärt; die „deutsche Lehrer-Zeitung" ließ verschiedene, zum Theil scharfe Urtheile gegen die Versammlung zu; der schärfste Artikel dagegen steht in Nr. 35. Diese Zeitung wollte Alle reden lassen. Andere Zeitschriften druckten öffentliche Mittheilungen ab, brachten mehr und weniger selbständige Berichte. Auch die „Allgemeine Schulzeitung lieferte Mittheilungen nach andern Blättern. Der schwächste Bericht über die Versammlung ist die übrigens gut gemeinte „Relation des Lehrers Koch über die Vorführung des Kindergartens zu Salzungen am 17. Mai 1853."***) Ist's möglich, daß man über solche Sachen so gelinde oder gar nicht urtheilt.†) In den meisten Berichten fehlte das tiefer erwärmende Feuer für die Versammlung; es schien oft so, als ob man dafür sein wollte, und doch wurde es nicht recht herausgesagt. Das blickt überall durch, daß die allgemeine Begeisterung für diese Versammlung abgenommen hat, und namentlich seitdem sich auch noch die Realschulmänner von ihr trennten, welche jetzt sogar noch die Lehrer der höheren Töchterschulen hinüberziehen. Was bleibt denn da eigentlich für die Lehrerversammlung übrig? Die wesentlichste Aufgabe der Lehrerversammlung scheint mir noch immer die zu sein, daß sie die Schullehrer inniger und lebhafter für Gegenstände ihres Berufslebens ergreife, daß sie festbestimmte und genaue Nachrichten über den Schulbetrieb in den einzelen Ländern hervorrufe und, daß man die Verhandlungen, gründlich bearbeitet, in einem besonderen Buche herausgebe. Es könnte dadurch alljährlich viel Lehrreiches und Gutes verbreitet werden. Der Bericht in der „Lehrerzeitung" reicht allein nicht hin; ein gut gehaltenes Buch wirkt nachhaltiger. Wollen sehen, was Pyrmont thut! In dem „Frankf. Journal" vom 17. Januar steht über die unmittelbar nach Pfingsten in Pyrmont abzuhaltende Versammlung folgender Artikel: „Man hatte es von einer gewissen Seite nicht an Bemühungen fehlen lassen, unserem Fürsten die Tendenz der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung als eine destructive zu bezeichnen, um ihn dadurch zu bestimmen, die Erlaubniß zur Abhaltung der sechsten Versammlung in hiesiger Stadt zu verweigern. Es ist jedoch nicht gelungen. Die Genehmigung ist beschlossen, und bereits sind zwei Ausschüsse für jene Versammlung thätig. Der eine, welcher den Rector Schneider in Wildungen zu seinem Vorsitzenden hat, beschäftigt sich mit den Gegenständen, über welche die nächste Versammlung zu berathen hat; der andere trifft die nöthigen Vorbereitungen zur Unterbringung der pädagogischen Gäste. Zu diesem Zwecke ist bereits von unseren Bürgern eine Anzahl Wohnungen zur Verfügung gestellt. Auch wird für die hier noch nicht bekannten Theilnehmer demnächst eine Beschreibung des hiesigen Ortes und seiner Umgebungen veröffentlicht werden." Dieß sollte bald geschehen und in pädagogischen Zeitschriften beachtet werden. Hr. Rector Schneider ist wol so gefällig und übersendet uns Näheres darüber. Mir persönlich wäre es von Interesse, dabei zu erfahren, ob Kleinkinderschulen, Bewahranstalten und Kindergärten in Pyrmont sind und wie viele jeder Art. Jedenfalls ist es dankenswerth, daß man von Pyrmont aus alsobald nach jener Bekanntmachung schon am 18. Januar dem „Frankfurter Journal" (vom 20. Januar) weitere Mittheilungen über die sechste allgem. deutsche Lehrerversammlung macht. Es heißt da: „Ich bin nun schon in der Lage, Ihnen mittheilen zu können, daß diese Versammlung in der Pfingstwoche, nämlich den 7., 8. und 9. Juni stattfinden werde, und daß die von dem betreffenden Comite festgesetzte Tagesordnung ganz dieser großartigen Versammlung angemessen ist. Dieselbe umfasst nämlich folgende Gegenstände: 1) Nach welchem Plane müssen die allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen arbeiten, um erfreuliche Ergebnisse ihrer Thätigkeit zu erzielen? 2) Der deutsche Sprachunterricht. 3) Die zweckmäßigste Lehrform für den Religionsunterricht. 4) Collective Thätigkeit der Lehrerconferenzen. 5) Die Schulstatistik. 6) Die öffentlichen Schulprüfungen. 7) Zusammenhang zwischen Schule und Haus. 8) Unterricht in der Geschichte in der Volksschule. 9) Gesangunterricht. 10) Das Turnen. 11) Hebung des geistigen und sittlichen Zustandes des Volkes durch die Lehrer außer der Schule." Dieß ist viel, und es sind zum Theil weitgreifende Gegenstände. Wenn für diese verschiedenen Stoffe der Verhandlung Sprecher oder Berichterstatter bestimmt sind, so wäre vielleicht wohllöbl. Comite so gefällig, diese im voraus namhaft zu machen.

J. F.

*) Vergl. Allgem. Schulzeitung vom 8. Nov. 1853.

**) Vergl. Nr. 31 und 32. Leipzig, bei Klinkhardt.

***) Nr. 33 und 34.

†) Man scheint in der Versammlung sehr nachsichtig gegen die einzelen Redner gewesen zu sein, sagt Lüben im „Pädag. Jahresber." von Nacke, S. 460. Dieß ist wol schön, aber oft nicht recht. Man hätte auch das Wesen und die Bedeutung der Kleinkinderschulen, die Geschichte derselben, neben den Fröbel'schen Kindergärten schärfer in's Auge fassen können. J. F.

Geschichtliche Darstellungen.

1) „Unser Vaterland. Land und Leute, geschildert für Schule und Haus. Im Verein von mehreren Schriftstellern herausgegeben von Friedrich Körner (Collegen an der Realschule zu Halle). Leipzig, Avenarius und Mendelssohn. 1854. 8."

Kein Volk in der ganzen Welt spricht so viel von Vaterland und Vaterlandsliebe, wie das deutsche. In allem Thun

und Lassen, in dem ganzen Schriftenthum, im Staatsleben und allen öffentlichen Kundgebungen der Franzosen, Engländer und Amerikaner entspringt Alles selbstverständlich und stillschweigend der lebendigen, thatkräftigen Vaterlandsliebe. Man würde bei diesen Völkern Jeden, der mit feierlicher Miene, in erhobener Stellung, die Hand auf's Herz gelegt, immer erst Versicherungen der Vaterlandsliebe vorausschickte, für einen lächerlichen Schwätzer halten. Einen Grund muß es nun haben, daß es bei uns anders ist, und einen Theil der Schuld trägt ohne Zweifel unser Kosmopolitismus. Der Deutsche weiß in der ganzen Welt Bescheid, aber nur das eigene Vaterland kennt er weniger. Mit den fernsten Dingen, mit den Wüsten Afrika's, den Wilden Amerika's, den Chinesen und Indiern wird er von Jugend auf vertraut gemacht, dagegen die Schönheiten unserer deutschen Landschaften, unserer Volksfeste, unserer Städte, die Thaten unserer Fürsten, Helden, Künstler, unsere Sitten und Sagen bleiben unbeachtet bei Seite liegen, sie sind ja nicht „weit her", das sind ja Dinge, die sich von selbst verstehen. Wie kann die Nationalbildung, Nationalsinn und Nationalstolz in den Herzen unserer heranwachsenden Jugend erweckt, wie thatkräftige Vaterlandsliebe in den Herzen unserer Bürger lebendig erhalten werden? So sehr uns nun Vaterlandsphrasen im Herzen zuwider sind, so heißen wir dagegen jede aufrichtige Bemühung, an **bestimmten, positiven Thatsachen** das vaterländische Gefühl zu wecken und zu kräftigen, auch auf dem Gebiete des Jugendunterrichts und der Jugendlectüre willkommen. Gerade die herrlichsten Tugenden und Eigenthümlichkeiten unseres Volkes spiegeln sich in Thaten, welche die allgemeine Geschichte weniger berühren kann, die wir dem Schatze unserer Stammes- und Landschaftsgeschichten entheben und in tief eingehender, in historisch treuer Weise darstellen müssen, so daß jede einzele Mittheilung zu einem anziehenden historischen **Genrebild** wird. Es kommt dabei Alles auf den Ton an, der angeschlagen wird.

Eine solche Aufgabe hat sich unser vortrefflicher Verfasser gestellt und er hat sie, soweit sich aus dem ersten Heft, das uns vorliegt, urtheilen läßt, vollständig gelöst. Da ist selbständige Anschauung, liebevolles tiefes Eingreifen, markige lebendige, seelenvolle Darstellung, ohne der Würde des Gegenstandes etwas zu vergeben, ohne gesuchten Ton die wahre vaterländische Stimmung. Alle sechs Wochen erscheint ein Heft von 3 Bogen in 8., das Heft 5 Ngr. Diese Mittheilungen, von denen politische und kirchliche Tendenzen mit Recht ausgeschlossen, bieten Belehrung in anziehendster Form, können den Schulen, Familien und den Volksbibliotheken als treffliche Unterhaltungsschriften, zugleich aber auch als sehr gute Vorlagen zur Nachbildung von Aufsätzen empfohlen werden. Das erste Heft enthält sieben Darstellungen. „Des Invaliden Wahrzeichen" führt uns die Schlacht von Zorndorf gegen die Russen mit Einflechtung der persönlichen Zufälle des Invaliden vor. Da glüht der berechtigte preußische Patriotismus. In der „Soester Fehde" vom 1444 zeigt sich die trotzige selbstbewußte Kraft einer deutschen Stadt auf der „rothen Erde" gegen den Kurfürsten Dietrich von Köln. Der „Kampf der Pforzheimer" hätte noch localfarbiger und localkundiger, im Chronikstyl dargestellt werden sollen. Wir können es nur billigen, daß auch die alte Zeit mit der neuen in Verbindung gesetzt wird, wie es am Schlusse dieses historischen Bildes vom Verf. geschieht: „Wohl rühmt man die trefflichen Juwelierwaaren Pforzheim's, welche die 1000 Arbeiter der Fabrik liefern, wohl werden Pforzheim's Tuche, Eisenstäbe, Uhren und Weine gesucht, wohl rechnet es sich die Stadt zur Ehre an, daß sie Reuchlin's Geburtsort ist; aber das Denkmal für jene vierhundert Helden ist doch ihr größter Ruhm, es ist ein Nationaldenkmal deutscher Bürgertreue, auf welche das ganze Vaterland stolz sein darf. Jene Spartaner starben mit ihrem Könige, weil Flucht verboten war, die Pforzheimer starben für ihren Fürsten, um ihn dem Vaterland zu erhalten." Warum hat der Verf. bei dieser Gelegenheit nicht erwähnt, daß der treffliche Leopold von Baden seinen Pforzheimern vor 10 oder 15 Jahren ein Denkmal hat in der Kirche errichten lassen, und daß die blühende Familie Däumling noch jetzt oft Bürgermeister der Stadt abgibt?

„Das Hamburger Straßenleben" ist ein wahres Daguerrotyp jeder kleinste Zug echt. „Dort kommt ein schwerfälliger Dreimaster mit den Schätzen Brasiliens, hier segelt ein schlanker Dampfer nach dem Capland ab." So viel wir wissen, läßt Hamburg noch keine Dampfer nach dem Capland gehen, noch nicht einmal Dampfer nach Nordamerika. Auch „die Stephanskirche in Wien" und der „Dom zu Bamberg" drängen des Interessanten viel zusammen. „Wir besitzen an der Stephanskirche zu Wien ein Bauwerk, gegen welches die Pyramide der Pharaonen nur wie ein roher Knotenversuch aussieht." „In einem solchen Wunderbau fühlt der Mensch die Kleinheit seines Wesens, die Erhabenheit Gottes und die Macht der deutschen Baukunst." Im „Kampf um das gestohlene Pfand" wird uns à la Wallensteins Lager eine lebensvolle Scene aus dem Schmalkaldischen Kriege vorgeführt. Alle die genannten Mittheilungen haben den Herausgeber zum Verfasser, „Das Göthe-Denkmal in Frankfurt am Main" zeichnet sich durch die Genauigkeit seiner Angaben aus; aber es ist ein Mosaikgemälde, dem Karl Enslin, der Verfasser, jene Frische der Darstellung nicht einhauchen konnte. Und doch werden gerade dann die späteren Mittheilungen ihr Interesse erhalten, ja erhöhen, wenn es dem Herausgeber gelingt, den Rest unter die Mitarbeiter so zu vertheilen, daß jeder vorzugsweise die Geschichten und Landschaften seines Stammes darzustellen hat. Walter Scotts Erzählungen eines Großvaters aus der schottischen Geschichte und Ch. Dickens Erzählungen aus der englischen Geschichte für ein Kind bieten die schönsten Vorbilder.

2) Deutsche Geschichtsbibliothek oder Darstellungen aus der Weltgeschichte für Leser aller Stände. Unter Mitwirkung verschiedener Gelehrten. Herausgegeben von Dr. O. **Klopp**. Hannover, Rümpler, 1853.

Sechs Hefte bilden einen Band zum Preise von 1 Thlr. Das Heft, das aus 4 Bogen in 8. besteht, kostet 5 Ngr. Das dritte Heft des ersten Bandes liegt uns vor, welches den ersten Kreuzzug (Fortsetzung), den Fall von Constantinopel (1453), den Donnerstag und Copernicus und sein System enthält. Diese Darstellungen, welche die Quellen benutzen, halten sich mehr im wissenschaftlichen Tone, und es mangelt ihnen jene frische Anschaulichkeit, mit der uns die vorhergehenden Mittheilungen entgegentreten. Was an ihnen anzieht, ist das genauere Eingehen in Einzelheiten, wodurch wir in den Geist der Zeit versetzt werden. Welche traurige Ursachen trugen zum Fall Constantinopels bei, Ursachen, die heute wieder die großartigen Verwickelungen im Orient theilweise herbeigeführt haben. Hätten die katholischen Christen des Abendlandes den griechischen Christen des Morgenlandes beigestanden, das weltbeherrschende Byzanz wäre nimmer in die Hände der Ungläubigen gefallen, wie auch heute die Stadt nur darum in den Händen der Un-

gläubigen bleiben wird, weil die Gläubigen uneinig sind. „Die gegenseitige Abneigung, heißt es Seite 155, der Widerwille der Griechen gegen die Unterordnung unter die Römer äußerte sich hauptsächlich darin, daß die Griechisch-Katholischen beim Abendmahl sich gesäuerten Brodes bedienten, die Römisch-Katholischen ungesäuerten, oder, um sie mit den römischen Namen zu bezeichnen, Azymiten waren. Es mag sonderbar klingen, daß theologische (kirchliche) Fragen dieser Art eine solche Bedeutung hatten; aber in Constantinopel waren sie von jeher als die wichtigsten angesehen, und niemals war eine solche wichtiger, als damals, wo das Fortbestehen des Reiches auf dem Spiele stand." „Des Kaisers Constantin Bruder sprach: Lieber wollte ich den Turban der Türken in unserer Stadt erblicken, als die dreifache Krone des Papstes, oder den rothen Hut eines römischen Cardinals." Die Stadt, die sich drei Viertel einer deutschen Meile weit erstreckt, wurde bei einer Bevölkerung von 100,000 Einwohnern nur von 6000 gegen 200,000 Türken vertheidigt. Auch diese historische Mittheilung heißen wir willkommen.

3) Erzählungen aus der mittleren und neueren Geschichte in biographischer Form. Von Dr. Lud. Stacke (ordentlichem Lehrer am Gymnasium zu Rinteln). Oldenburg, Stalling. 8. 234 S. 1853.

Der Verfasser hat schon früher „Erzählungen aus der alten Geschichte in biographischer Form", 2 Thle. (griechische und römische) Preis 1 Thlr. herausgegeben und zwar für die unteren Classen eines Gymnasiums. Darüber sind die Lehrer der Geschichte längst einverstanden, daß Geschichte in biographischer Form die „rechte Milch der Jugend" ist, und selbst bei der pragmatischen Darstellung für ältere Schüler müssen wir die Ereignisse immer um die leitenden Männer, die im Vordergrund stehen, herumgruppiren, wenn wir auf lebendige Auffassung und Bewahrung aller einzelen Thatsachen rechnen wollen. Die vorliegenden Darstellungen aus dem Mittelalter sind für die mittleren Classen bestimmt, für die der Stoff in dieser Form recht gut ausreicht. Der Verfasser schreibt sich mit Recht kein anderes Verdienst zu, als daß er seine Darstellungen den größeren Geschichtswerken Becker's und namentlich Dittmar's entnommen, deren fließende und anziehende Darstellungsweise auch oft wörtlich, namentlich in charakteristischen und anekdotenartigen Einzelheiten, beibehalten worden ist. Das Büchlein wird bei einem geschichtskundigen Lehrer seinen bescheidenen Zweck recht gut erfüllen.

Heinrich Künzel.

Kurze Anzeigen.

1) Dr. C. F. Ingerslev, Prof. und Rector des Gymnasiums zu Kolding, kurz gefaßtes Lehrbuch der Geographie für die unteren Classen der höheren Lehranstalten und für Bürgerschulen. Schleswig bei Heddermeier 1853.
2) Daniel Völter, Lehrbuch der Geographie. 2. besonderer Theil, 1. Hälfte, 22. verm. u. verb. Aufl. Eßlingen bei Weychardt, 1853.

Am besten zeigt sich die Bestimmung und der Werth von Nr. 1 durch den in dem Vorworte ausgesprochenen Gang des geographischen Unterrichts. Elementare Stufe: Mündliches Beibringen der ersten Begriffe und Hauptzüge mit fleißigem Gebrauche des Globus und der Karte. Mittlere Stufe: Hauptmomente des geographischen Stoffes an einem kürzeren Lehrbuche, d. h. bestimmte deutliche Kenntniß von jedem Theile der Erde, bezüglich des Charakteristischen und Hauptsächlichen. Dritte Stufe: Erweiterung, mittels eines größeren Lehrbuches, und Vervollständigung der geographischen Kenntnisse durch größere Masse der Specialitäten und mehr rationelle Behandlung des Unterrichts. Vergleichen, Uebersehen der Phänomenen u. s. w. Die Darstellung der physischen Verhältnisse muß überall der politischen vorangehen, aber im Schulunterrichte und im Lehrbuche vereinigt sein. Vgl. über die Begründung dieser Ansicht die dänische Monatschrift für Literatur. IX. S. 501. Der Titel gibt die Bestimmung der Schrift. Sie zerfällt in zwei durch den größeren und kleineren Druck bezeichnete Curse. Referent glaubt nicht, daß diese Behandlung der Geographie, wie sie bereits Fabri gab, mit Definitionen zu Anfang und einer Form, die dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht entspricht, die rechte und zweckmäßige sei. Es sind dadurch die Behandlungen der sogen. Heimatkunde ganz übergangen, und Dinge, welche schon sehr viel früher eingeübt werden sollten (vgl. S. 3, wo auch der Druckfehler kegel- statt kugelförmig) in die obere Abtheilung gedrungen und doch, wie z. B. der Wechsel der Tages- und Jahreszeit, nicht gehörig erklärt. Der Bildung der Anschauung wird nicht Rechnung getragen, Alles ist Sache des Gedächtnisses und wo möglich des Verständnisses. Abgesehen aber von unserm Tadel, der die Methode trifft, ist das Buch gut geordnet und in dem Sinne, welchen der Verf. vom geographischen Unterrichte hat, sehr zweckmäßig zu nennen. Das höhere Lehrbuch wird nun weiter über den didaktischen Zusammenhang entscheiden, besonders wenn der Verfasser in der Vorrede niederlegt, wie er den Stoff in die Köpfe der Schüler bringt.

Von Nr. 2 haben wir den allgemeinen Theil bereits früher angezeigt. Die erste Hälfte des besonderen Theils ist leider nur ein Bruchstück, natürlich nur in Bezug auf das Ende. Zwölf Bogen erscheinen vorläufig ohne Titel und ohne Vorrede. Wir können aber doch die Freude nicht unterdrücken, welche die tüchtige, gründliche Bearbeitung des Stoffes in uns erregt hat. Es ist auf den 12 Bogen und 192 Seiten durch kleinen Druck und Abkürzungen ein sehr reiches Material gegeben. Man verzeiht darum dem Verf., daß zwischen Versprechen und wirklichem Erscheinen des Werkes eine große Spanne Raum liegt. Das Buch ist ein Lehrbuch für Jedermann, nicht bloß für Schüler, kann daher mit vollem Rechte empfohlen werden. Unsere etwaigen Einwendungen bezüglich der speciellen Bestimmung, für welche das Buch „berechnet" ist, sparen wir uns bis zum Erscheinen des Ganzen auf, das wir und Andere sehnlich erwarten.

Ed. D.

Zur Schulgeschichte.

Das fünfzigjährige Jubelfest des Gymnasiums zu Worms. Am 23. Jan. feierte das Wormser Gymnasium sein 50jähriges Jubiläum. Es freute sich diese Anstalt in dankbarer Erinnerung des Tages, an dem sie vor einem halben Jahrhundert in's Leben getreten ist. Zwar hatten schon früher seit Jahrhunderten 2 gelehrte Schulen in Worms bestanden, das evang. Gymnasium, dessen Ursprung unmittelbar nach der Reformation in den Jahren 1527 bis 1539 zu suchen ist, und das kathol.

Seminar, welches den 2. April 1613 gegründet wurde; allein die Stürme der Revolution von 1792—1798 hatten beide Anstalten in ihrer Existenz dermaßen erschüttert, daß sie ihrem gänzlichen Verfalle nahe waren. Da verfügte der damalige Oberpräfect Jean Bon Saint-André durch Beschluß vom 22. Nov. 1803, daß an der Stelle der seither confessionell getrennt gewesenen 2 Gelehrtenschulen durch Vereinigung der noch vorhandenen Fonds eine einzige für die männliche Jugend aller Confessionen gegründet werden solle. Mit diesem Organisationsgeschäft wurde der hier noch im besten Andenken lebende selige Director Schneidler betraut, und am 23. Jan. 1804 wurde die neue Anstalt unter dem Namen einer „école secondaire" mit 37 Schülern und 3 Lehrern: Schneidler (Director), Lulay und Balbier eröffnet. Im Verlauf dieser 50 Jahre bis heute waren 21 ordentliche Lehrer, darunter 3 Directoren, und 21 außerordentliche Lehrer an der Anstalt thätig. Die Namen der ordentlichen Lehrer mit Angabe des Jahrs, in dem sie ihre Thätigkeit an der Anstalt begonnen haben, sind: Schneidler, Lulay und Balbier 1804, Diesterweg 1811, Roller 1813, Duesberg 1813, (Pfarrer Zimmer von 1819 — 1824 und der jetzige Oberpostmeister Hr. Renning von 1824—1829 waren außerordentliche Lehrer), Dr. Wiegand 16. Juni 1829, Roßmann 25. Nov. 1829, Dr. Curtman (Director) 1831, Dr. Lange 1833, † 1843, Müller 1833, Seipp 1837, Dr. Fuhr †, Dr. Künzel, Dr. Schödler und Pfaff 1842, Dr. Zimmermann 1843, Dr. Eich 1844, Dr. Höbel und Klein 1846, Albert 1852. Der jüngst ernannte 22. Lehrer, Hr. Schüler, hat seine Thätigkeit noch nicht begonnen. Die jetzige Anstalt, welcher die doppelte Aufgabe eines Gymnasiums und einer Realschule gestellt ist, bestrebt sich, diese zu lösen durch Parallelclassen, in denen 10 ordentliche und 5 außerordentliche Lehrer zusammenwirken. Aufgenommen wurden im Ganzen 1579 Schüler, wovon 198 sich für die akademischen Studien vorbereiteten. In weitere Einzelheiten einzugehen und die verschiedenen Phasen näher zu beleuchten, welche das Gymnasium in diesen 50 Jahren durchlaufen hat, verbieten uns die Schranken dieses Blattes; es kann dieß auch um so füglicher unterbleiben, als die Rede, welche der Gr. Gymnasialdirector Hr. Dr. Wiegand für die Schulfeier ausgearbeitet hatte, die er jedoch persönlich vorzutragen leider durch Krankheit verhindert war, hoffentlich durch den Druck veröffentlicht und somit Jedermann zugänglich gemacht werden wird. Wir begnügen uns daher, hier nur zu berichten, in welcher Weise dieses Fest begangen wurde. Am Vormittag des Jubeltages, um 10 Uhr, versammelten sich Lehrer und Schüler im Prüfungssaale des Gymnasialgebäudes zu einer einfachen Schulfeier, zu welcher die Eltern der Zöglinge, die öffentlichen Beamten, sowie alle sonstigen Freunde und Gönner der Anstalt eingeladen waren. Hier wurde vor zahlreichen Zuhörern, namentlich der geistlichen und weltlichen Behörden die Feier durch Absingung des vom Director verfassten und von Hrn. E. Kunz in Musik gesetzten Festliedes eröffnet. Der älteste Lehrer, Hr. Roßmann, verlas hierauf von der Rednerbühne im Namen des Directors den oben erwähnten Vortrag. Hierauf wurde wieder ein vierstimmiges Lied von Hegner, Musik von Kreuzer, gesungen; zum Schlusse sodann ein Beglückwünschungsschreiben der Gr. Oberstudiendirection, an die Lehrer und Schüler gerichtet, verlesen und damit die Schulfeier beendigt. Das nachfolgende Festessen vereinte auch viele ehemaligen Schüler des Gymnasiums von sehr verschiedenen Lebensstufen und war gewürzt durch Gemütlichkeit und Geist, die in manchem erhebenden und sinnigen Trinkspruche hervortraten.

Berlin. In verschiedenen Provinzialstädten, in welchen der jetzt ziemlich erstorbene Deutsch- oder Christkatholicismus früher eine namhafte Ausdehnung gefunden hatte, war den Söhnen solcher Personen, welche sich den Dissidentengemeinden angeschlossen hatten, früher gestattet worden, sich der Theilnahme an dem auf den Gymnasien stattfindenden Religionsunterrichte zu enthalten. Durch eine neuere Verfügung soll diese Dispensation als ein unstatthafter Mißbrauch bezeichnet und den Gymnasialdirigenten ebenso, wie den Vorstehern der Real- und Elementarschulen, aufgegeben sein, die betreffenden Schüler zur Theilnahme am Religionsunterrichte anzuhalten. (Berl. Nachr.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 4. Februar 1854. № 15.

Gehört die Lautsprache in die Taubstummenschule?

Es ist diese Frage zwar schon eine alte, die sich von Heinicke und L'épée an bis auf unsere Tage durch die ganze Geschichte des Taubstummenunterrichts hinzieht und einerseits ihre eifrigen Anhänger, andererseits aber auch ihre entschiedenen Gegner hat. Sie ist die eigentliche Streitfrage zwischen der deutschen und französischen Schule, und weil sie eine vollständige Lösung bis jetzt nicht gefunden hat, so ist sie auch noch immer eine offene, neue Frage, die fortwährend wieder auftaucht und zur endlichen Entscheidung mahnet. Für die deutsche Schule, die sich als die Begründerin der Lautsprache beim Unterrichte taubstummer Kinder darstellt und ihre ganze Eigenthümlichkeit nach ihr angenommen hat, ist sie aber auch zugleich eine sehr wichtige Frage, mit deren Lösung nicht nur ihr Werth, sondern auch die ganze Bedeutung ihrer Geschichte steigt oder fällt. Zwar bezweifeln wir nicht, daß diese Frage im Sinne der deutschen Schule entschieden werden muß, wenn wir auch noch nicht alle Einwürfe, welche unsere Gegner wider sie vorbringen, beseitigt haben; denn es gibt oft Wahrheiten, die man tiefer und inniger fühlt, als man sie nach außenhin beweisen kann, und zu diesen Wahrheiten gehört auch theilweise die vorliegende; indeß ist es auch zugleich wieder eine Ehrensache für die Taubstummenlehrer Deutschlands, daß sie Alles für diese Sache aufbringen, was für dieselbe nur aufgebracht werden kann, damit auch endlich der hartnäckigste Gegner derselben überzeugt werde, und gerade dieser letzte Punkt ist es, der auch mich bestimmt, mein Scherflein zur Aufklärung dieser uns so nahe berührenden Angelegenheit mit beizusteuern. Nun zur Sache!

Unter den mancherlei Einwürfen, welche unsere Gegner wider die Lautsprache geltend machen, findet sich eigentlich nur einer, der bisher noch nicht widerlegt worden ist und solches seiner Natur nach auf gewöhnlichem Wege auch nicht gut kann; es ist nämlich der: daß die Gehörlosen nicht in der Laut-, sondern allein in der Schriftsprache denken lernen; daß sie die Wörter, welche sie aussprechen, nicht unmittelbar mit ihren Begriffen verbinden können, sondern dieselben sich erst aus der Schrift übersetzen müssen; daß daher nicht die Laut-, sondern nur die Schriftsprache das natürlichste Unterrichtsmittel in der Taubstummenschule sein könne.

Die übrigen Einwürfe, welche sonst noch vorgebracht werden, als: daß es unnatürlich und eine Quälerei sei, wenn man Gehörlose in einer Sprache übe, die sich lediglich auf das Gehör stütze; daß ihre Einübung dem Lehrer eine zu große Mühe mache und auch einen zu großen Zeitaufwand zum Nachtheile der eigentlichen Unterrichtsgegenstände beanspruche; daß die Taubstummen zudem doch nicht so leicht und verständlich sprechen lernen, als erforderlich sei, damit Jeder sie im späteren Leben verstehe — sind schon durch die Erfahrung hinlänglich widerlegt; denn wäre die Articulation unnatürlich und eine Quälerei für die Taubstummen, so würden sie nur mit größtem Widerwillen sich diesen Uebungen hingeben; man findet aber im Gegentheil, daß sie willig, ja, freudig sich hinzudrängen und diejenigen Taubstummen herzlich bedauern, welche — wenn man ihnen von solchen beiläufig erzählt — nicht sprechen und absehen, sondern statt dessen bloß das Fingeralphabet lernen; ebenso gewinnt man nachher auch die Zeit und Mühe, welche man Anfangs auf die Einübung der Lautsprache verwenden mußte, wenigstens vierfältig wieder ersetzt, wenn gleichzeitig die Uebung im Absehen des Vorgesprochenen mit ihr in Verbindung gesetzt wurde, indem der Unterricht weit schneller und leichter, auch ebenso sicher von Statten geht, als wenn derselbe auf schriftlichem Wege geführt werden müßte, und endlich lehrt die Erfahrung auch ebenso bestimmt, daß die Taubstummen in ihrem späteren Leben sich durch die Lautsprache im Allgemeinen recht gut verständlich machen können, und daß man sich weit lieber mit solchen Taubstummen, die sprechen und absehen können, unterhält, als mit solchen, die bloß schreiben können. Es bliebe demnach also nur noch der erste Einwurf zu widerlegen, der allerdings, wenn er bewiesen werden könnte, wichtig genug wäre, um ein ernstes Bedenken gegen den vorherrschenden Gebrauch der Lautsprache in der Taubstummenschule zu erregen; ja, es würde dieselbe in diesem Falle als Unterrichtsmittel nicht nur gänzlich werthlos werden, sondern auch sogar störend und höchst hemmend auf den Fortschritt des Unterrichts einwirken müssen.

Wie läßt sich nun aber hier die Wahrheit ermitteln? — Könnte man sich ganz in den Geist eines sprechenden und schreibenden taubstummen Kindes versenken, so würde bald das nöthige Licht gewonnen werden, aber wie ist dieses möglich? Auch das Zeugniß der älteren, in der Lautsprache geübten Taubstummen, die mir oft versichert haben, daß sie beim Sprechen nicht an die Schrift denken, könnte hier zu schwach erscheinen und namentlich für die Gegner der Lautsprache nicht vollgiltig sein. Mit bloßen Reflexionen und Erörterungen kann die Sache aber noch weniger abgemacht werden! Was bleibt nun endlich noch übrig, um hinter die Wahrheit zu kommen? Ich antworte: nur Thatsachen; feste, unumstößliche Thatsachen sind allein hier zur Beweisführung ausreichend, und solche Thatsachen, welche den fraglichen Gegenstand durchaus nicht mehr im Zweifel lassen, werde ich nachstehend zur Mittheilung bringen:

Vor einem halben Jahre bekam die hiesige Anstalt 6 neue Zöglinge, die durchaus unvorbereitet eintraten. Nachdem ihre Aufmerksamkeit durch Unterhaltungen in der Geberdensprache geweckt, und sie zum Nachdenken in etwas angeregt waren, wurde der Lautentwickelungsunterricht mit ihnen begonnen; ich führte sie, nachdem sie die einfachen Laute aussprechen konnten, von Stufe zu Stufe weiter; sie sahen alle Laute von meinem Munde ab und brachten sie so wieder hervor, wobei die Leselehre ganz bei Seite gelassen wurde. Als wir zu leichten Wörtern, als: Bein, Fuß, Auge, Nase u. s. w. kamen, wurden sie auf die Bedeutung derselben jedesmal hingewiesen; sie wurden ihnen danach wiederholt einzeln vorgesprochen, und die Kinder mußten

sie ebenso oft nachsprechen. Als am folgenden Tage wieder auf die Gegenstände, deren Namen sie am vorhergehenden Tage so oft ausgesprochen hatten, hingewiesen wurde, konnten sie dieselben der Reihe nach noch benennen; sie hatten diese Namen also durch das bloße Nachsprechen — lesen konnten sie nicht — behalten. Nachdem sie nun auf diesem Wege die Dinge ihrer nächsten Umgebung benennen gelernt hatten — natürlich war dem Einen oder Andern auch wol ein Wort wieder entfallen — so bekamen sie in derselben Weise auch schon kleine Sätze, als: Der Stuhl liegt. Der Stuhl steht. Das Buch liegt. Das Buch steht u. s. w. — deren Inhalt durch die Anschauung klar gemacht wurde; sie behielten auch diese bald. Darauf sprach ich ihnen die erste Aufgabe aus meinem Uebungsbuche, die durch die dritte Bildertafel von Reiner und Wilke ihre Erklärung findet, in den dort angegebenen Abtheilungen vor, nämlich: Der Mann sitzt auf dem Pferde. Die Frau sitzt auf dem Esel. Das Kind sitzt bei dem Manne. Sie sprachen jeden Satz wiederholt nach und konnten ihn dann bald nach Hindeutungen auf das Bild sowol in der Reihenfolge, als außer derselben, wieder von selbst hervorrufen. Danach wurden ihnen einen Tag später wieder drei neue Sätze aus dieser Aufgabe vorgesprochen, als: Der Mann hat eine Mütze auf. Die Frau hat eine Mütze auf. Das Kind hat nicht eine Mütze auf, — welche sie wieder so lange nachsprachen, bis sie dieselben behalten hatten, und das dauerte nicht lange; dazu wurden die drei zuerst gelernten Sätze wieder mit diesen letzten in Verbindung gebracht, und sie konnten nun schon bald sechs Sätze nach der Reihe hersagen und die Bedeutung von jedem angeben. Nach etwa 8 Tagen konnten sie die 14 Sätze enthaltende erste Aufgabe des genannten Buches ganz gut hersagen, und so schritten wir immer weiter unter steter Wiederholung des schon Geübten und stehen bis jetzt an der achten Aufgabe des Uebungsbuches; sie haben 56 Sätze in den verschiedensten Formen vollständig inne, so daß sie dieselben in und außer der Reihe mit Angabe ihrer Bedeutung sicher und leicht aussprechen. Leseübungen, welches ich hier wiederholt hervorheben muß, sind auch jetzt noch nicht mit ihnen vorgenommen, sondern sie haben Alles durch bloßes wiederholtes Nachsprechen gelernt. Was beweiset dieses nun? Ich denke: das, was bewiesen werden soll, und unsere Gegner in Abrede stellen, nämlich: daß auch die Taubstummen ihre Begriffe und Gedanken mit den Wörtern, die sie aussprechen, unmittelbar verbinden lernen können; denn wäre dieses nicht der Fall, so würden die in Rede stehenden Kinder die Wörter und Sätze durch das bloße Nachsprechen nicht haben festhalten und noch weniger jedesmal richtig anwenden können.

Die Taubstummen können also in der Lautsprache denken lernen — wie die Wechselbeziehungen zwischen Laut und Begriff bei ihnen sich herstellen, liegt hier außer unserem Bereiche — und darin muß dieselbe auch für sie, weil sie unmittelbarer und fühlbarer, als die Schriftsprache ist, das natürlichste und wirksamste Unterrichtsmittel sein. Ich überlasse es nun meinen Hrn. Amts-Collegen, die Sache weiter zu verfolgen und durch eigene Proben sie für alle Zeiten als erwiesen und abgemacht festzustellen.

Büren. Wirsel.

Erlaß des Evangelischen Consistoriums in Stuttgart vom 12. Juli 1853, den religiösen Memorirstoff in den Schulen betreffend.

Das königl. Evangelische Consistorium an sämmtliche Dekanatämter.

Der Umstand, daß hinsichtlich des religiösen Memorirstoffs von Liedern und Sprüchen in verschiedenen Schulen eine verschiedene Auswahl getroffen worden, hat sich in mehrfacher Hinsicht theils für Lehrer, welche von einer Unterrichtsanstalt an eine andere versetzt werden, und für Eltern, welche sammt ihren Kindern zu einem Ortswechsel veranlaßt sind, theils für Visitatoren in verschiedenen Orten und Bezirken als ein Uebelstand fühlbar gemacht. — Er ist störend für die Lehrer, erschwert die häusliche Nachhilfe und hindert die Vergleichung bei Visitationen. Dagegen ist ein gemeinsamer Gedächtnißschatz von Liedern und Sprüchen nicht bloß ein Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen, sondern auch ein Segen für die Verwaltung des geistlichen Amts, sofern der Prediger, Katechet und Seelsorger dadurch feste Punkte gewinnt, deren Kenntniß er voraussetzen und an welche er anknüpfen und darauf weiter bauen kann. Endlich bildet er ein geistiges Band für das gesammte evangelische Volk in allen seinen Ständen, Bildungs- und Altersstufen, wodurch das Bewußtsein der kirchlichen Gemeinschaft erhalten und gestärkt wird.

Zwar haben die meisten Diöcesen schon für sich eine gemeinsame Auswahl getroffen und theilweise auch mit anderen zu einer gleichförmigen Ordnung sich vereinigt. Aber dennoch ist der Memorirstoff in manchen Diöcesen ziemlich verschieden, und zwischen den gelehrten Schulen und den Volksschulen hat in dieser Beziehung bis jetzt gar keine Uebereinstimmung stattgefunden.

Um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, hat die evangelische Synode in Uebereinstimmung mit dem königlichen Studienrathe theils diejenigen Sprüche aus der 4. Abtheilung, welche neben der vollständig zu memorirenden 1. und 2. Abtheilung auswendig zu lernen sind, bezeichnet, theils eine Anzahl von Liedern mit Rücksicht auf das Kirchenjahr, das evangelische Bekenntniß, das praktische Moment für das spätere Leben, die sprachliche Form und die verschiedenen Altersstufen in den Schulclassen ausgewählt. Beiderlei Memorirstoffe sind in den Beilagen *) speciell bezeichnet, wobei bemerkt wird, daß die zu memorirenden Sprüche in dem neuesten Abdruck des Spruchbuchs von diesem Jahre bereits mit einem Sternchen bezeichnet sind. Da ferner die Lieder, welche zum Memoriren aufgegeben werden, häufig nicht ganz der Altersstufe gemäß, in welcher sie zu lernen sind, ausgewählt werden, so ist in der angeschlossenen Eintheilung nach Alterscursen ein Anhaltspunkt gegeben, nach welchem sich die Lehrer zu richten haben, wobei jedoch bemerkt wird, daß die Grenze zwischen den einzelnen Cursen je nach Localverhältnissen eine fließende sein kann, und daß den Lehrern und Schulvorständen überlassen bleibt, unbeschadet der festgesetzten Aufeinanderfolge, die Grenze zu bestimmen, bis zu wel-

*) Es wird hiernach nur die eine Beilage gegeben, welche die Liederauswahl enthält; was die Sprüche betrifft, so sind die Sprüche der ersten und zweiten Abtheilung des württembergischen Spruchbuchs (je 100) und beiläufig 200 auserwählte Sprüche der vierten Abtheilung zum Auswendiglernen bestimmt.

cher in jeder Schulabtheilung die Lieder zu lernen sind. Nur wird gewünscht, daß behufs der Gleichförmigkeit mit den gelehrten Schulanstalten in denjenigen Schulclassen der Volksschulen, aus welchen der Uebertritt in Real- oder lateinische Schulen geschieht, die vorgeschriebene Eintheilung nach Cursen genau eingehalten werde.

Die evangelische Synode hat die getroffene Auswahl absichtlich auf eine mäßige Zahl von Liedern und Sprüchen beschränkt, theils mit Rücksicht auf die gelehrten Anstalten, mit welchen die Volksschule den Memorirstoff gemeinschaftlich haben soll, theils in der Erwägung, daß bei solcher Beschränkung um so zuversichtlicher erwartet werden darf, der ausgewählte Stoff werde ausnahmslos fest und sicher dem Gedächtnisse eingeprägt. Durch diese Auswahl soll jedoch den Lehrern und Schulvorständen die Freiheit nicht geschmälert werden, theils eine größere Anzahl von Sprüchen, theils noch andere treffliche Lieder, die sie für besonders geeignet halten, und die den Gemeindegliedern theuer sind, auswendig lernen zu lassen. Nur ist darauf zu halten, daß die in der Beilage bezeichneten unter allen Umständen ein festes Besitzthum des Gedächtnisses werden.

Was den übrigen religiösen Memorirstoff, **Katechismus** und **Confirmationsbüchlein** betrifft, so ist auch für diesen eine feste Ordnung in Betreff der Altersstufen einzuhalten, und es ist daher der Katechismus vom 5., das Confirmationsbüchlein vom 7. Schuljahr an zu lernen.

Das Auswendiglernen selbst ist mit Sorgfalt und auf verständige Weise zu betreiben. Der Lehrer hat den aufgegebenen Stoff zuerst selbst deutlich, logisch richtig und mit dem entsprechenden Ausdruck vorzulesen und sodann die Kinder denselben in gleicher Weise lesen zu lassen. Er hat ihn ferner vor dem Auswendiglernen auf eine einfache Weise dem Wortsinne nach zu erklären, damit die Kinder wenigstens einiges Verständniß davon erhalten, während eine tiefere Entwickelung des religiösen und sittlichen Gehalts die Aufgabe des Geistlichen ist. Er hat beim Hersagen des Memorirten darauf zu halten, daß dasselbe sicher und präcis, mit dem richtigen, dem Sinne entsprechenden Ausdruck geschehe, daß es nicht zu einem Geleier ausarte, und insbesondere bei Liedern das scharfe Absetzen nach Zeilen und Reimen, während der Sinn oft den Uebergang in die nächste Zeile fordert, vermieden, vielmehr dem logischen Zusammenhange neben dem Reime sein Recht werde. Behufs der festen Einprägung des Memorirten sind von Zeit zu Zeit Repetitionen zu halten.

Das Dekanatamt wird nun dafür sorgen, daß der Memorirstoff überhaupt zweckmäßig vertheilt, und keine Altersstufe damit überladen werde, insbesondere aber, daß die ausgewählten Lieder und Sprüche in sämmtlichen Volksschulen, sowie in den Privatanstalten, welche die Stelle der Volksschulen vertreten, sorgfältig memorirt werden, und bei seinen Visitationen von der Befolgung dieser Vorschrift sich zu vergewissern suchen.

Stuttgart, den 12. Juli 1853.

(Beilage.)

Auswahl von Liedern zum Auswendiglernen.

Nun danket Alle Gott ꝛc.
Lobe den Herrn, den mächtigen ꝛc.
Womit soll ich dich wol loben ꝛc.
O Gott, du frommer Gott ꝛc.

Herr, wie du willt, so ꝛc.
Gott ist getreu, sein Herz ꝛc.
Sollt ich meinem Gott ꝛc.
Ich singe dir ꝛc.
Wie soll ich dich empfangen ꝛc.
Hallelujah! denn uns ist heut ꝛc.
Fröhlich soll mein Herze ꝛc.
Gelobet seist du, Jesu Christ ꝛc.
O Welt, sieh hier dein Leben ꝛc.
O Haupt voll Blut und ꝛc.
O Lamm Gottes unschuldig ꝛc.
Jesus, meine Zuversicht ꝛc.
Auf Christi Himmelfahrt allein ꝛc.
O hei'ger Geist, kehr bei uns ein ꝛc.
Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc.
Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ ꝛc.
Ein' feste Burg ist unser Gott ꝛc.
Jesus nimmt die Sünder an ꝛc.
Ruhe ist das beßte Gut ꝛc.
Liebe, die du mich zum Bilde ꝛc.
Meinen Jesum laß ich nicht ꝛc.
Dir ergeb' ich mich ꝛc.
Befiehl du deine Wege ꝛc.
In allen meinen Thaten ꝛc.
Wer nur den lieben Gott ꝛc.
Ist Gott für mich, so trete ꝛc.
Auf Gott und nicht auf meinen Rath ꝛc.
Jesu, geh' voran ꝛc.
Eins ist Noth ꝛc.
Himmelan, nur himmelan ꝛc.
Was Gott thut, das ist ꝛc.
Warum sollt ich mich denn grämen ꝛc.
Schwing dich auf ꝛc.
Von dir, o Vater, nimmt mein Herz ꝛc.
Das walte Gott, der helfen kann ꝛc.
Nun laßt uns gehn und treten ꝛc.
Wach auf mein Herz und singe ꝛc.
Wer weiß, wie nahe mir ꝛc.
Christus, der ist mein Leben ꝛc.
Auf meinen Jesum will ich ꝛc.
O Jerusalem, du schöne ꝛc.

Eintheilung nach Alterscursen.

I. Curs.

Von 8, beziehungsweise 6 — 10 Jahren.

Festlieder.

Hallelujah, denn uns ꝛc. — Gelobet seist du ꝛc. — Nun laßt uns gehn ꝛc. — O Lamm Gottes ꝛc.

Liebe, die du mich ꝛc. — Nun danket Alle Gott ꝛc. — Jesu, geh voran ꝛc. — Wach auf mein Herz ꝛc. — Ich singe dir ꝛc. — Dir ergeb ich mich ꝛc. — Das walte Gott ꝛc. — Christus, der ist mein ꝛc. — Befiehl du deine Wege ꝛc. — Warum sollt ich mich denn ꝛc. — Von dir, o Vater ꝛc.

II. Curs.

Von 10 — 12 Jahren.

Festlieder.

Wie soll ich dich ꝛc. — Fröhlich soll mein Herze ꝛc. — O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc. — Jesus, meine Zuversicht ꝛc. — Himmelan, nur himmelan ꝛc. — Ach bleib bei uns ꝛc.

Herr, wie du willst ꝛc. — O Gott, du frommer ꝛc. — Meinen Jesum laß ꝛc. — Wer nur den lieben Gott ꝛc. — Womit soll ich dich ꝛc. — Was Gott thut ꝛc. — Auf meinen Jesum ꝛc. — Wer weiß, wie nahe ꝛc. — Schwing dich auf ꝛc.

III. Curs.

Von 12 — 14 Jahren.

Festlieder.

O Welt, sieh hier dein Leben ꝛc. — Auf Christi Himmelfahrt ꝛc. – O Jerusalem, du schöne ꝛc. — O heil'ger Geist ꝛc. — Ein' feste Burg ꝛc. — Erhalt uns, Herr ꝛc.

Lobe den Herrn ꝛc. — Jesus nimmt die Sünder an ꝛc. — Gott ist getreu, sein Herz ꝛc. — Eins ist Noth ꝛc. — Ruhe ist das beßte ꝛc. — Ist Gott für mich ꝛc. — Sollt ich meinem ꝛc. — In allen meinen ꝛc. — Auf Gott und nicht ꝛc.

Kurze Anzeigen.

Aßmann, Handbuch der allgemeinen Geschichte. Braunschweig, Vieweg. 1853.

Es haben diese Blätter bereits vor Monden eine Besprechung des Aßmann'schen Abrisses der allgemeinen Geschichte gebracht. Der Verfasser hat uns von dem damals versprochenen Handbuch den ersten Theil vorgelegt. Das Werk wird 2 Bände in 4 Theilen umfassen, und die Ausdehnung der Arbeit läßt sich daraus schließen, daß dieses erste Viertel 25 Druckbogen in gr. 8 stark ist. Der vorliegende Theil enthält die Geschichte des Alterthums; der zweite, dessen baldiges Erscheinen zugesagt ist, umfaßt das Mittelalter, der dritte den Zeitraum bis zur französischen Revolution, der vierte die neueste Zeit.

Dem Werke sind zwei Vorworte beigegeben. Das erste spricht im Allgemeinen über den Standpunkt, von welchem aus der Verfasser die Weltgeschichte seiner Beurtheilung unterzog. Als das Endergebniß seiner Geschichtsbetrachtung bezeichnet er „die Ueberzeugung von dem Fortschreiten der Menschheit zu einer allgemeinen Verbrüderung." Das zweite ist für die Lehrer vornehmlich bestimmt; es erläutert, wie das Buch für gereiftere Schüler bestimmt sei und daher von der Mittheilung vieler Einzelheiten absehen müsse, deren Ergänzung dem Lehrer vorbehalten bleibe. Ferner legt der Verf. mit dem Hinblick auf das englische Schulwesen dar, daß neben den cursorischen Geschichtsvorträgen ein Privatstudium von Einzelarbeiten hergehen müsse, und wie die Schule vorzüglich eine Anleitung zur Lectüre guter Geschichtswerke geben solle.

Es sind dieß Grundsätze, mit welchen jeder Lehrer ohne Bedenken einig geht; und die praktische Durchführung derselben im vorliegenden Werke erscheint durchaus gelungen. Die Geschichtserzählung schreitet ruhig und klar fort, stets gestützt auf eine vorhergehende Darstellung des geographischen Schauplatzes. Daß die Jugend nicht in die zum Theil noch ungelösten Streitfragen, deren die alte Geschichte so viele hat, hereingezogen wird, ist anzuerkennen; das Geschwätzige und Anekdotenhafte ist vermieden, wol aber sind charakteristische Aussprüche bedeutender Männer zur Hebung des Interesses vielfach eingestreut. Neben der politischen Entwickelung der Völker haben Kunst und Wissenschaft derselben die gebührende Würdigung gefunden. Mit Rücksicht auf diese Eigenschaften läßt sich unser Handbuch jedem Lehrer der Geschichte empfehlen. Soll ich einige, wenn auch unbedeutende Anstände hier aufführen, so hätte ich in der griechischen Geschichte die Beibehaltung der griechischen Namensschreibart gern gesehen, soweit dieselbe unseren Sprachgewohnheiten nicht allzusehr widerspricht; es steht z. B. dem nichts entgegen, daß man die Form Artemision, Kimon, Pheidias den latinisirten Formen vorziehe; Peiraieus, Aischylos ꝛc. verlange ich ja nicht: sodann lassen sich die häufig vorkommenden Parenthesen vermeiden: das Letztere schadet bisweilen dem leichten Flusse der Rede in nicht geringer Weise. Schließlich erscheint die Aufnahme der Nachträge als unmotivirt, welche über die Religion der alten Aegypter, über die chronologischen Bestimmungen in der ältesten ägyptischen und jüdischen Geschichte, endlich über Layard's Entdeckungen in Ninive handeln. So interessant diese Dinge sind, so gehen sie doch zu sehr in's Einzele, um hier gerade ihre Stelle zu finden. — Möge der Verf. diese Bemerkungen nicht verübeln, welche nur Zeugniß davon ablegen sollen, daß meiner Ansicht nach diese Unbedeutendheiten die größten Schwächen des Buches sind. Dem Erscheinen des ganzen Werkes sehen die Freunde des ersten Bandes mit Interesse entgegen, und die Vollendung der ganzen Arbeit wird Gelegenheit bieten zu einer umfassenderen Besprechung desselben, als nach dem bis dahin vorliegenden möglich war.

Oppenheim. Dr. Buchner.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Die von einigen Blättern mitgetheilte Nachricht, als beabsichtige die Regierung das Elementarschulwesen noch in bestimmterer Weise der Kirche unterzuordnen, scheint einer Auslegung in der officiösen „Preußischen Correspondenz" zufolge einer vom wirklichen Sachverhältniß absehenden Combination allein ihren Ursprung zu danken. „Die enge Verbindung der Schule und der Kirche habe man an den leitenden Stellen stets als eine nothwendige erkannt und deßhalb schon die Verhältnisse beider zu einander so geregelt, daß eine weitere Unterordnung der Schule unter die Kirche weder nothwendig, noch beabsichtigt sein dürfte." Das Blatt fährt fort: „Wenn man als Beleg für die aufgestellte Behauptung angibt, daß von einem Rathe des Cultus-Ministeriums Schul-Revisionen vorgenommen worden sind, so kann hieraus um so weniger auf Umänderung der zwischen Kirche und Schule bestehenden Verhältnisse geschlossen werden, als derartige Schul-Revisionen eine alte und jährlich wiederkehrende Maßregel sind, welche abwechselnd in den verschiedenen Provinzen zur Anwendung kommt."

(N. Pr. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 7. Februar 1854. № 16.

Shakespeare in Schulen?

„Denn darum haben die Knäblein
Lehrmeister, damit sie lernen, was recht; die Erwachsenen
aber die Dichter." *)

Wiewol Shakespeare vor allen Dichtern zum Führer durch Welt und Leben gewählt zu werden verdient — von Erwachsenen, so sind doch nur wenige seiner 36 Dramen zum heilsamen Lesen in der Schule geeignet. Nicht hauptsächlich desswegen, weil sich ihre Fabel fast durchgängig um die Liebe zum anderen Geschlecht dreht — denn damit würden fast alle modernen Dramen für die Schule Contrebande sein — sondern weil in Sh. eine zwiefache Wahrheit, die des reinen und des schmutzigen Lebens, der edlen und der sittlich gemeinen Gesinnung unverhüllt und durch den kurzweiligsten Witz hervorgehoben entfaltet wird. Sh. spiegelt des Menschen ganzes Thun und Trachten ab, die Regungen seiner göttlichen, wie seiner thierischen Natur, seine Zunge schreckt vor keinerlei Wahrheit zurück, ein Grundsatz seiner Praxis ist: naturalia non sunt turpia. Der Geist des unmündigen Schülers ist aber noch nicht reif, die ganze Wahrheit aller Lebensverhältnisse unbeschadet seiner naturgemäßen Entwickelung in sich aufzufassen. Wie nach einer alten Mythe Sterbliche nicht die ganze Majestät der Götter schauen konnten, ohne zu erblinden, oder zu vergehen, und wie ein zarter Pflanzensprößling nicht den ungebrochenen Sonnenstral erträgt, so müßte auch die Unschuld und Harmlosigkeit der Jugend in dem Strudel sinnlicher Lust und in den Tiefen menschlicher Verderbtheit, die in Shakespeares Spielen sich vor uns öffnen, ersterben, und die mit einfacher Nahrung zu stärkende Seele und der allmälich zu umfassender Klarheit zu erziehende Geist der Jugend würde auf dem bunten Lebensmarkt der Shakespear'schen Dramen in Verwirrung, oder in eine schwächliche, früh abfallende Treibhausblüte gerathen. Damit wird Shakspeare nicht kleiner, denn er hat nicht für die Unmündigen geschrieben, also auch nicht Juvenal's Mahnung übertreten: maxima debetur puero reverentia!

Man hat den großen britischen Dichter auch den modernen Homer genannt. Und allerdings ist diese Vergleichung treffend in Betracht der großen Mannigfaltigkeit der bei Sh. vortretenden Persönlichkeiten und geschilderten Zustände, besonders aber der sicheren, wahren Zeichnung seiner Charaktere, überhaupt in Betracht des Bilderreichthumes und der Congenialität beider Dichter. Aber ihre Verschiedenheit ist nicht minder groß und jene Vergleichung hinkt auch insofern, als der Eindruck einer epischen, in die Vergangenheit zurückweisenden Erzälung und einer dramatischen Vergegenwärtigung ein ganz anderer sein muß. Während den jungen Leser Homers das Beiwohnen der Götter und Menschen in Lieb' und Umarmung wie ein Märchen von sagenhaften Wesen aus längst entschwundener Zeit als etwas Fremdartiges nicht sinnekitzelnd berührt, macht Sh. seine Leser und Zuschauer zu Zeugen sinnlich niedrigen Gebarens und Gelüstens. Seine Figuren sind Fleisch von unserm Fleisch, seine Zustände fast wie die unseren. Da hilft nichts, daß die Unflätigkeiten seiner Wüstlinge und die Rohheiten seiner gemeinen Naturen zuletzt auch ihren Richter und ihre Strafe finden, daß seine Falstaffe und seine unentblödeten Weibspersonen zu Schanden werden und unterliegen. Ihre vom genialen Dichter ergötzlich vollendete Abschilderung ist für die Gesundheit der Jugend Gift, das, weil eindringlicher, darum auch wirksamer ist, als die Witze des Kladderadatsch und die Karikaturen der fliegenden Blätter. Damit rückt man in eine noch zu verhüllende Region hinaus, greift einer ruhigen Entwickelung der Knospe vor und erzieht zur Blasirtheit (geistigem Stumpfsinn) und zur Frivolität (dem Spiel mit dem Heiligen). Es sind fast nur Shakespeare's Cäsar und Coriolan von solchen Verletzungen eines jugendlich-reinen Schamgefühles frei, und in jenen Dramen treten uns auch nicht geborne Römer, sondern Engländer in römischer Toga entgegen. Sh. ist demnach für die Schule der verbotene Apfel der Erkenntniß, dessen zu frühzeitiger Genuß die Schüler aus dem Paradies der Jugend treiben würde. Dagegen können Lehrer an höheren Schulen, in denen die poetische Literatur des Alterthums und der Neuzeit als Bildungsstoff für die Jugend benutzt wird, aus Sh. vielfache Belehrung schöpfen und in ihm einen trefflichen Rathgeber, einen erheiternden und tröstenden Freund in vielen Lagen des Lebens finden. Da ist nicht leicht ein Stück, in dem der Erzieher und Lehrer, wofern er ein scharfes Auge für Winke und ein feines Ohr für Regeln hat, für sein besonderes Fach leer ausginge. Wo man solche gar nicht vermuthen sollte, begegnen sie uns ungesucht. So mahnt, um nur Ein Beispiel zu geben, in dem reizenden Phantasiegebilde „ein Sommernachtstraum" König Theseus zu Geduld und Rücksicht bei wenig begabten Naturen mit den milden Worten:

Was armer, will'ger Eifer
Zu leisten nicht vermag, schätzt edle Rücksicht
Nach dem Vermögen nur, nicht nach dem Werth.

und wird derselbe ein Fürsprecher des liebevollen Herzens und der bescheidenen Schüchternheit:

Wann Lieb' und Einfalt sich zu reden nicht erdreisten,
Dann, dünkt mich, sagen sie im wenigsten am meisten.

Den bezeichneten Lehrern und allen, die noch gern in die Schule der Dichter gehen, wird nach dem Gesagten wol damit gedient sein, mit folgenden zwei förderlichen Werken näher bekannt zu werden.

1) Ueber Shakspeare's religiöse und ethische Bedeutung. Eine praktische Studie von J. J. Rietmann, V. D. M. St. Gallen, Huber, 1853. 196 S. kl. 8.

Ein Geistlicher spricht hier zu Geistlichen oder vielmehr zu uns Allen, insofern Shakspeare zur Kirche des allgemeinen

*) Aristophanes, Frösche, 1054; übers. von F. G. Welcker.

Priesterthums gehört, und wir „das Gute zu behalten" gewillt sind, ob wie es bei Laien, oder Leviten antreffen. Der Hr. Verf. ging darauf aus, wenn nicht auf *neue*, doch auf *eigene* Hand Gesichtspunkte zu finden, von wo er dem Gewaltigen nahen könnte. Nicht um die Schule, es war ihm um Shakspeare's praktischen Werth, um seine Bedeutung für's Leben zu thun, und so gab er sich Mühe, seinen Grundanschauungen und Richtungen nachzugehen und deren Zusammenhang mit und in seiner selbstgeschaffenen Welt zu entdecken. Für einmal ist er von dieser seiner Weltumsegelung zurück und gibt hier einen Theil seines Reisetagbuchs, womit der bescheidene Verf. keinen Anspruch darauf macht, etwas Neues zu bieten.

Um zunächst begreiflich erscheinen zu lassen, daß ein Schauspieldichter einen Pfarrer lehren könne, wiederholt er Ulrici's richtige Behauptung: „Alle Kunst schließt sich in ihrer Entstehung an die Religion an; auch des Dramas Geburtsstätte war die Kirche." Zeigt auch die Geschichte oftmals, fährt R. fort, daß Religion und Poesie auseinandergegangen und sich feindlich entgegenstanden, so zeigt sie damit nur die Entartung des Einen, oder des Anderen, oder Beider, denn ihrem Wesen nach gehören sie zusammen und entspringen aus Einer Quelle, nämlich der ewigen Sehnsucht des Menschenherzens. Das Gefühl der menschlichen Unzulänglichkeit wird in Bezug auf den Gehalt des Lebens die Religion und in Bezug auf die Form des Lebens die Kunst, also auch Poesie erzeugen; und solange dieses Gefühl nicht auf der einen Seite durch Lüge und Sünde und auf der anderen durch Rohheit und Ueberfeinerung abgeschwächt ist, solange werden beide Schwestern in keuscher Liebe beisammenleben. — Das ist der Grund, warum das Drama, die Spitze aller poetischen Darstellung, unter allen Völkern mit der Religion zusammenhängt. Das von der Kirche sich lossagende Schauspiel ließ das Sinnlich-Niedrige die Oberhand gewinnen über das Ideell-Erhabene, oder es wurden die mysteriös göttlichen Gestalten wie des lebendigen, leidenden Gottmenschen von abstrakten moralisirenden Allegorieen verdrängt, denen gegenüber der lustige Schelm und der Possenreißer innerlich bei den Zuschauern alle Theilnahme für sich wegnahm. So mußte das Drama, von der Kirche verfolgt, sich in Bretterbuden und zuletzt selbst unter die Puppen der Marionetten flüchten. Hier hat die humanistische Bildung der neueren Zeit es aufgefunden und von hier aus entweder ausgeputzt und aufgestutzt in die Paläste der Fürsten geführt, oder es zu einem *Spiegel der Weltgeschichte* herangezogen und als *heilige Stimme des Gerichts* vor allem Volk ertönen lassen. Das Letztere ist Shakspeare's Werk. Nicht als ob Sh. das Theater wieder zur Kirche zurückgeführt und sich als besondere Kirchensäule ausgewiesen hätte, — nein, das Theater war und blieb von der Kirche getrennt, aber Sh. hat es durch den Gehalt, den er ihm gegeben, zu einer Bedeutung erhoben, welche unsere Kirche als aus ihrem Geist entsprungen und ihr verwandt anerkennen muß. Die französische und spanische Bühne hat mit dem wahrhaft christlichen Geiste nichts mehr gemein. Beide dienen den Mächten dieser Welt, der *Aeußerlichkeit*, dem Schein und der Lüge, und wenn sie Tugenden darstellen, so sind es die der leeren Sitte oder irgend einer conventionellen Frömmigkeit, die mit dem Christenthum in gar keinem *organischen* Zusammenhange steht. Shakspeare's Dramen dagegen sind, wenn auch äußerlich ganz von der Kirche emancipirt, dem Geiste nach durch und durch christlich, und zwar specifisch protestantisch-christlich. Nicht den ganzen Umfang dieses außerordentlichen schöpferischen

Geistes, dessen Werke von Gervinus mit Recht eine weltliche Bibel genannt werden, in dessen Dichtungen die ganze Welt und Menschheit wie im Spiegel zu sehen ist, will Hr. R. zur Anschauung bringen, nein, den *Dichter* will er ferner im Stillen für sich bewundern und genießen, den *Psychologen* anstaunen und studieren, dem *Politiker* aufmerksam zu Füßen sitzen und nur den *religiösen und ethischen Sinn*, d. h. den protestantisch-christlichen Charakter des Gewaltigen will er nachweisen. Dazu dient ihm besonders die Erkenntniß, daß Sh. in seinen Dramen die *Verbindung von Gott und Welt*, die im Katholicismus auseinander gegangen waren, durchgeführt habe und insofern der Repräsentant des modernen religiösen Bewußtseins sei. War im classischen Alterthum plastische Darstellung der *Geschichte* ohne freie menschliche Selbstbestimmung die Spitze poetischer Leistung; verhauchte das Mittelalter sein Ideal in mystischer Lyrik, in gottseligem Untergange der menschlichen Subjectivität, so suchte und fand es nun die protestantische Welt in der Heraushebung der *freien That* des gottdurchdrungenen Menschen, d. h. im Drama vorzugsweise. Die höchste Blüte des Dramas hat aber Niemand anders erzeugt, als Sh. Seine Dramen sind die wahre Geschichte der *freien Menschheit*, die abgekürzte Chronik der Zeit, und ihr Zweck: der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Ausdruck seiner Gestalt zu zeigen. Dieß erreicht er, ohne ein formulirtes Glaubensbekenntniß als alleinseligmachend aufzustellen. Er will nicht irgend eine Kirche, sondern das Christenthum, d. h. die christliche Lebensanschauung und Lebensweise verherrlichen, die den Menschen in jedem Bekenntnisse, oft trotz dem Bekenntnisse, von Gemeinheit und Sünde zu retten vermag. Nichtsdestoweniger schlägt aber seine *specifisch* protestantische Richtung überall durch. So ist die Bibel ihm Glaubensnorm und Gottes Geist in Gottes Wort ein unantastbar Heiligthum:

> Und stolzer Hochmuth wär's, der Gottheit Trachten
> Und Himmelswort für Menschenwerk zu achten.

Er ist Feind allem äußeren Kirchendienst, aller Werkheiligkeit, dem Gebet, wenn es nur Lippendienst und Buchstabenkram ist:

> Die Worte fliegen auf, der Sinn hat keine Schwingen:
> *Wort ohne Sinn kann nicht zum Himmel dringen.*

Heuchelei, Lüge und Schein sind ihm überall ein Gräuel, zumeist aber in der Religion:

> Die Welt wird immerdar durch Zier berückt.
> — — — — — — Im Gottesdienst;
> Wo ist ein Irrwahn, den ein ehrbar Haupt
> Nicht heiligte, mit Sprüchen nicht belegte
> Und bürge die Verdammlichkeit durch Schmuck!

Wahrheit ist seine Religion, Wahrheit der Zauber, durch welchen Unrecht, Sünde und Teufel aus der Welt zu bannen sind; das Hauptthema, das unerschöpfliche, das Shakspeare durch alle seine Welt von wirklichen und lebensvollen Gestalten hindurchvariirt, das ist der Mensch im Verhältnisse zu Himmel und Erde, der Mensch und sein Herz, das fortwährend an der Tonleiter seiner Gefühle hinauf- und heruntersittert, der Mensch und sein Charakter, wie er Frucht und Erzeuger dieses Lebens ist. Sh. gesteht seinen Menschen die freieste Selbstbestimmung zu und so macht er sie zum Centralpunkt alles Handelns und Geschehens auf Erden. Der denkselige Hamlet (unseres deut-

schen Wesens Abbild) spricht ein Verwerfungsurtheil gegen sich selbst aus:

— — Was ist der Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut
Nur Schlaf und Essen ist? Ein Vieh, nichts weiter.
Gewiß, der uns mit solcher Denkkraft schuf,
Vorauszuschau'n und rückwärts, gab uns nicht
Die Fähigkeit und göttliche Vernunft,
Um ungebraucht in uns zu schimmeln.

So Cassius:

Der Mensch ist manchmal seines Schicksals Meister;
Nicht durch die Schuld der Sterne, lieber Brutus,
Durch eigne Schuld nur sind wir Schwächlinge;

und wieder anderswo heißt es:

Oft ist's der eigne Geist, der Rettung schafft,
Die wir beim Himmel suchen. Unsrer Kraft
Verleiht er freien Raum, und nur dem Trägen,
Dem Willenlosen stellt er sich entgegen.

Die Freiheit hebt indeß die Nothwendigkeit nicht auf, und wenn der Strom auch die Wahl hat, sich links, oder rechts zu schlagen, so muß er doch immerhin fließen, und zwar in's Meer. Das ist der Strom der Menschheit. Aber

Reifsein ist Alles. (Lear.)

Dieses Reifwerden in der Welt durch freie Entfaltung der eigenen Kraft und doch immer in bewusster Hingabe an den nothwendigen Gang des Gottesreiches auf Erden, das gerade ist bei Sh. die hohe Bedeutung des Menschenlebens. Um jene freie Entwicklung zu ermöglichen, sind Glück und Unglück, Tugend und Laster, Klugheit und Thorheit untereinandergemischt, und um sie uns zu zeigen, lässt Sh. die verschiedensten Charaktere, von den größten Leidenschaften bewegt, in den merkwürdigsten Lagen und Beziehungen als bunte Reihe an uns vorübergehen. Wie wir von dieser Schaubühne die eigene Aufgabe und das Reifwerden des Guten im Kampf mit dem Schlechten lernen können, weist Hr. R. mit derselben scharfsinnigen und tiefgehenden Auffassung des Dichters unter Anführung einer großen Zahl der bedeutungsvollsten Stellen aus ihm nach, so daß seine Arbeit einer Schnur von Perlen und Edelsteinen gleicht, deren Glanz und Werth durch die verbindende Goldfassung noch deutlicher erkannt wird. Hr. R., dessen Ansichten wir oben meist mit seinen eigenen Worten mitgetheilt haben, hat uns, wie noch in höherem Maß Gervinus, durch die lichtvolle Darlegung von des Dichters innerstem Kern, seiner plan- und gesinnungsvollen, freien edlen Richtung einen großen Genuß bereitet und in uns eine durch erweiterte Erkenntniß des Dichters hervorgerufene noch höhere Schätzung desselben begründet. Nur hat eine hie und da durchblickende Geringschätzung gegen Schiller unsere Freude herabgestimmt, indem wir weder im Tell „Begriffsfiguren und Traganthpuppen" zu erkennen vermögen, noch Schiller's liebefeuriges „Seid umschlungen, Millionen!" Narren, deren Liebe für die ganze Menschheit im besten Falle kopf- und herzlose Schwäche ist, zuzueignen uns erlauben möchten. Vor seinem Schluß weist Hr. R. noch treffend gewisse Tadler und Verkleinerer Shakspeare's ab; er gibt nicht zu, daß er frivol und schlüpfrig sei, rechtfertigt die Zweideutigkeit in Wortspielen theils durch die Natur des Witzes, theils durch die englische Färbung und spricht für gewisse Nacktheiten und Derbheiten des Dichters unserer Zeit — deren Spitzen unter dem Beifall des vornehmen Pöbels behaupten dürfen: Die Sprache sei dem Menschen nicht zur Offenbarung, sondern zur Verheimlichung seiner Gedanken gegeben — die Richterbefugniß ab. „Die subjective Selbstbestimmung, sagt Hr. R, die selbstbewusste Vereinigung des Menschen mit Gott, dann seine freie göttliche That und deren Sieg über Unrecht und Sünde ist das Grundthema durch Shakspeare's bunte, von Leidenschaften jeder Art bewegte Welt. Er ist kein Romantiker, wie J. Paul meinte, und kein Zauberer der Romantik, sondern hat, wie jener Mann am Fuße des Horeb den Geist Gottes auf Erden geschaut als ein Feuer, das flammt und leuchtet und nicht verzehrt, und eine Stimme gehört, die zu ihm sprach: Du sollst mein Volk ausführen aus der Knechtschaft irdischer Beschränkung und ich will mit dir sein, der ich war und der ich sein werde. Und diese Mission hat er erfüllt und erfüllt er bis auf den heutigen Tag."

2) Ergänzungsband zu allen englischen Ausgaben und zur Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung von Shakespeare's dramatischen Werken. Enthaltend die von J. Payne Collier in einem alten Exemplare der Folio-Ausg. von 1632 aufgefundenen und herausgegebenen handschriftl. Bemerkungen und Textänderungen in übersichtl. vergleichender Zusammenstellung bearb. und übers. von Dr. J. Frese. Berlin, Duncker (Besser), 1853. 19 Bogen, gr. Lex.-8. eleg. geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Shakespeare schrieb für die Aufführung auf der Bühne, nicht für den Druck und Buchhandel. Er übergab seine Dramen handschriftlich der Direction der Schauspielergesellschaft, deren Mitglied er war; es entsprach dem künstlerischen Rufe und dem Vortheil seiner Gesellschaft, vielleicht auch dem seinen, daß die größere Zahl seiner Dramen bei seinen Lebzeiten ungedruckt blieb, und er starb im J. 1616, ohne für ihren Druck Vorsorge getroffen zu haben. Die Gewinnsucht unternehmender Buchhändler hatte indessen einzele seiner Dramen, in deren Besitz sie sich auf irgend eine unerlaubte Weise gesetzt hatten, veröffentlicht. Entweder ließen sie den Text in den wiederholten Vorstellungen nachschreiben und allmälich vervollständigen, oder verschafften sich von Theaterbeamten, die nicht bei der Einnahme des Theaters betheiligt waren, Abschriften der Bühnenmanuscripte. Diese einträglichen, gestolenen und erschlichenen Abdrücke erstrecken sich über die ganze Zeit von Shakespeare's dramatischer Laufbahn; die frühesten sind von 1597, die letzte von 1615. Ihr Werth ist, je nach der Gunst der Gelegenheit und der Sorgfalt der Ablauscher und Abschreiber, sehr ungleich. Erst 7 Jahre nach des Dichters Tod erschien eine kritische Gesammtausgabe seiner (36) Dramen; sie ist seinem Gönner, dem Grafen Pembroke, gewidmet, von zweien seiner Freunde und Mitschauspieler herausgegeben, und aus Ben Jonson's Feder wahrscheinlich ist die einleitende Ansprache an die Leser geflossen. Diese Folioausgabe ist die beste, aber nicht authentische, d. h. um ihrer ächten Ursprünglichkeit einzig richtige Ausgabe. Die zweite Folioausgabe von 1632, an die sich die hier zur Sprache kommenden Bemerkungen und Aenderungen anknüpfen, ist im Wesentlichen eine Wiederholung der ersten, nur entstellt durch neue Druckfehler und sonstige Verkehrtheiten, hie und da aber im Einzelen verbessert; die 3. und 4. Folioausg. von 1664 und 1685 sind verrufene Papierverschwendungen. In jene 2. Folioausgabe schrieb ein bis jetzt nicht weiter zu ermittelnder, aber sicher in naher Beziehung zum Theater stehender jüngerer Zeitgenosse des Dichters wahrscheinlich zwischen den Jahren 1632—1640 und gestützt auf handschriftliche Hilfsmit-

tel in sorgfältigster Schrift und Ordnung ungefähr 20,000 Randbemerkungen ein (Verbesserungen von Druckfehlern mit eingerechnet), welche Zusätze in Prosa und Versen enthalten, oder den Reim herstellen, und ganz abgesehen von schätzbaren Bühnenweisungen und Berichtigungen kleiner Versehen, so viel Gutes enthalten, daß 329 seiner Verbesserungen bereits vor der Entdeckung seines Exemplars von neueren Kritikern als nothwendige Aenderungen in den Text aufgenommen waren, daß im übrigen Einiges auszuscheiden, das Meiste aber anzunehmen, für Vieles sehr zu danken sein dürfte. „Der Corrector bietet Lesarten, die schwere Wendungen mit leiser Wendung leicht und fließend machen, die mit der Aenderung eines Buchstabens ein dunkeles und verdunkelndes Wort erklären, und Sätze, die bisher unverständlich, wenn nicht sinnlos waren, in helle und sinnvolle Gedanken verwandeln. Sie tragen den Stempel der Aechtheit an der Stirn." Diesen ganzen, zur Läuterung des Shakespear'schen Textes höchst dienlichen Schatz hat Collier gehoben und durch seine öffentliche Ausstellung das größte Aufsehen erregt in England, wie in Deutschland. Stimmen für und wider sind laut geworden, aber aus dem lebhaft geführten Streit ist der hohe Werth des Fundes noch deutlicher hervorgetreten. Collier ist von der Vorzüglichkeit seiner aufgefundenen Aenderungen so durchdrungen, daß er in einer neuen Ausgabe der Shakespear'schen Dramen in Einem Bande, London 1853, sämmtliche Aenderungen unbedenklich in den Text aufnahm. In Deutschland ist man besonnener, und doch hat die Verlagshandlung der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung angekündigt, bei einer neuen Auflage derselben auf die Collier'schen Lesarten Rücksicht nehmen zu wollen, wie es bereits Ulrici im 1. Bdchen seiner kritischen deutschen Ausg. Shakespeare's gethan hat.

Collier's werthvollen Fund hat uns nun Hr. Dr. Frese in übersichtlicher Gegenüberstellung 1) des alten, 2) des neuen englischen Textes, sowie 3) der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung der betreffenden Stellen und 4) der von ihm abgefaßten Uebersetzung des Collier'schen Textes leicht zugänglich gemacht und sich dadurch ein wahres Verdienst und Anspruch auf den Dank aller Freunde Shakespeare's in Deutschland erworben. Er hat sich lediglich an die Aenderungen des unbekannten Verbesserers gehalten und Collier's Beiwerk, d. h. seine Einleitungen, Umschreibungen und Erläuterungen weggelassen, statt dessen aber seiner Gabe eine historisch-kritische Einleitung in lichtvoller und gründlich auf die Sache und ihren Gehalt eingehender Darstellung gegeben, aus der wir unseren Lesern in Obigem das Wesentlichste mitzutheilen bemüht waren. Dem 4fach nebeneinander, oder gegenüberstehenden Texte, in welchem Frese's Uebersetzung von großer Sachkenntniß und Sprachgewandtheit zeugt, folgen bei den einzelnen Stücken schätzbare Erläuterungen und kritische Besprechungen. Das Aeußere ist sehr anständig und schön zu nennen. K. W.

Kurze Anzeigen.

Prof. Daniel Völter's Atlas der Erd-, Völker- und Staatenkunde in 38 Karten. Vierte verm. Aufl. Preis vollst. in 3 Lief. 6 fl. 36 kr. = 4 Thlr. Lieferg. I. Eßlingen bei Weychardt. Nov. 1853.

Seit 1841 die 4. Auflage; das ist, bei der sehr großen Menge geographischer und zum Theil brauchbarer Hilfsmittel, an sich eine Empfehlung. Die Namen Völter, Winkelmann kommen dazu. Es ist außerdem, die Verbesserungen und Umarbeitungen einzeler Karten ungerechnet, den Wünschen der Erfahrenen Rechnung getragen worden. Es erscheinen deßhalb eine Karte zur mathematischen Geographie, eine Karte für ethnographische und andere Uebersichten und zwei Generalkarten der größeren Reiche der Erde. Neu ist in dieser Lieferung von 12 Karten das politische Europa im Verhältniß von 1 : 18,100,000 mit 6 verschiedenen (schwed., deutsch., engl., russ., portug., türk.) Maßstäben. Aber auch die anderen Karten, mit Ausnahme der politischen von Deutschland, die man nirgend ohne Schauder betrachtet, sind frisch und den neuesten Anforderungen entsprechend. Wir Deutschen dürfen uns rühmen, für den Haus- und Schulbedarf die besten geographischen Hilfsmittel zu besitzen. Gute Karten bilden Geographen, und die Zahl der Geographie-Kundigen in einem Volke macht die Veröffentlichung guter und billiger Karten möglich. Subscribenten-Sammler erhalten das 13. Exemplar frei. Sie werden damit keine Schande einlegen. Gewissenhaftes Studium, sauberer Stich und Druck und gutes Papier zeichnen die Sammlung aus. Ed. D.

A. Berthelt, Chemie für Schulen und zum Selbstunterrichte. Mit Abbildungen. Leipzig, Klinkhardt, 1853. 108 S. 7½ Ngr.

Ein Aufsatz des Verf's., den er einen Blick durch die chemische Brille betitelt hatte, war als Vorläufer dieser Arbeit vor längerer Zeit erschienen. Er hatte die ungemeine Klarheit des Verfassers gezeigt. Das vorliegende Werk hat in hohem Grade dieselbe Eigenschaft und verdient, besonders bei dem sehr billigen Preis, die Empfehlung, die jeder Leser ihm zukommen lassen wird. Es ist dieß ein praktisches Buch, das sich zu denen durch uns angezeigten von Hellmann und Schneider mindestens als gleich gut gesellt. Viel zu erzählen ist davon nicht, und für den, der Chemie weiß, auch weiter nichts, als die große Klarheit der Darstellung daraus zu erlernen. Für Volkslehrer besonders, die erst zum eigentlichen Studium der Chemie einen Anlauf nehmen wollen, wird diese Schrift sehr passend sein. Das ist ein mit gutem Gewissen abgegebenes Urtheil. Ed. D.

Zur Schulgeschichte.

Halle a. d. S. Am 1. Juni 1853 bildete sich hier ein Comité zur Begründung einer Blindenanstalt für die Provinz Sachsen zur Feier der damals bevorstehenden Anwesenheit des Königs in der Provinz. Am 6. Sept. übergaben die Comité-Mitglieder dem Könige eine die Begründung der Anstalt betreffende Denkschrift zu Merseburg, die der König gnädig aufnahm. Bis Ende November waren, obgleich die Sammlungen noch nicht als geschlossen angesehen wurden, zusammen 27,029 Thlr. 26 Sgr. 6 Pf eingegangen, wozu der Regierungsbezirk Magdeburg 7914 Thlr. 7 Pf., der Regierungsbezirk Erfurt 2800 Thlr. 8 Sgr. 8 Pf., der Regierungsbezirk Merseburg aber 16,315 Thlr. 17 Sgr. 3 Pf. beigetragen. Es ist die Hoffnung vorhanden, daß die Anstalt in einem öffentlichen Gebäude untergebracht werden kann, und dann würde die erste Einrichtung derselben die eingegangene Summe bei Weitem nicht in Anspruch nehmen, es würde vielmehr noch ein ansehnliches Capital für die Dotation der Anstalt selbst verbleiben. Dem sächsischen Provinziallandtage bleibt es vorbehalten, diese Provinzial-Blindenanstalt in's Leben zu rufen; bis zu diesem Zeitpunkte sollen die eingegangenen Gelder zinsbar belegt werden. C. B.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 9. Februar 1854. № 17.

Pädagogisches Wörterbuch.

(Fortsetzung.)

9) **Bildung** heißt in pädagogisch-wichtigem Sinne zunächst soviel, als einem Dinge eine bestimmte Gestalt geben. Sie setzt einen Stoff voraus, den sie als etwas Formloses empfängt, um ihm eine Form zu geben, ein Bild, d. h. etwas Schönes, etwas in sich Harmonisches daraus zu machen, da das Innere durch's Aeußere, das Wesen durch die Form gleichsam durchscheint, und so der Eindruck von etwas in sich Vollendetem entsteht. Dem Bildner aber schwebt ein Urbild vor; es will somit der Erzieher nicht die Kunst verstehen, aus seinem Stoffe — der Kindesseele — jedes beliebige Bild hervorzubringen; das Urbild wohnt sowol dem Zögling, als dem Erzieher inne, es ist beiden vorgehalten durch's Wort Gottes, wodurch die menschliche Uranlage, die göttliche Bestimmung uns selbst erst wieder zum Bewußtsein gebracht wird, und so besteht die Bildung in der durch Erziehung zu bewerkstelligenden Herstellung des Urbildes der Menschheit, d. h. des Bildes Gottes in jeder einzelnen Menschenseele. Nach diesem Grundbegriff das Adjectiv „gebildet", die Redensart, „gebildete Gesellschaft ꝛc." zu erklären, ist leicht, nur dürfte diese Erklärung mit der, die gewöhnlich gang und gäbe ist, etwas in Widerspruch gerathen.

Nach Dr. Ch. Palmer.

10) **Charakter**. Ein Engländer schrieb seinem studirenden Sohne: „Laß das dein erstes Studium sein, der Welt zu zeigen, daß du nicht von Holz oder Stroh bist, sondern daß etwas Eisen in deiner Natur stecke. Laß die Menschen wissen, daß, was du sagst, du auch thun willst; daß du feste, nicht schwankende Entschließungen hast; daß, wenn du einmal entschlossen bist, weder Lockungen, noch Drohungen etwas über dich vermögen!" (Wiese, Briefe über engl. Erziehung). Das ist's, was man so gewöhnlich Charakter nennt, für dessen Gradmesser die „Ueberzeugungstreue" gilt, gleichviel, ob diese Ueberzeugung eine vernünftige oder absurde, christliche oder heidnische ist. Die Pädagogik — auf deren Gebiete „Charakterbildung" eben ein oft gebrauchtes, nicht immer recht verstandenes Wort ist — faßt den Begriff „Charakter" einfach als die persönliche Bewahrheitung des schlichten Wortes: „seied stark im Herrn!" und nennt Charakterbildung die durch Erziehung zu vermittelnde Zueignung christlichen Lebensgeistes.

11) **Consequenz**. Ich trat einst in die Mittelklasse einer Schule, welche von zehn- bis zwölfjährigen Knaben bevölkert war. Die Unterrichtsstunden wurden eben geschlossen, und mir blieb nichts weiter übrig, als den jungen Lehrer zu bitten, mir die Schreib- und Rechenhefte seiner Schüler zu zeigen. Er that es, und ich sah, was ich noch nie gesehen, aber in allen Schulen finden möchte. — Zunächst fiel mir eine überraschende Sauberkeit der gleichfarbigen Umschläge aller Bücher auf. Da waren keine Fettflecken oder Dintenklekse zu sehen, Alles war innen und außen reinlich und akkurat, nie war zu nahe an den oberen und unteren Rand geschrieben, nichts stand schief oder krumm, die Ziffern reihten sich wie Soldaten neben einander, alle Striche unter den einzelnen Abschnitten waren sorgfältig, wie mit einem Lineale gezogen, die Ueberschriften standen gehörig in der Mitte, kurz, Alles sprach in seiner festen, durchgreifenden Ordnung und Symmetrie freundlich an. Ich war erstaunt und griff nach einigen unter den Pulten liegenden Schiefertafeln, auf welche die Kinder kürzlich geschrieben hatten. Auch hier dieselbe Augenweide.

Wie wolthätig für's ganze Leben muß solche Gewöhnung auf die Kinder einwirken, war das Erste, was ich dachte. Werden sie nicht im Leiblichen gleichfalls dieselbe Ordnung und Sauberkeit annehmen, und muß nicht das auf der Schulbank Geübte über die Schule hinauswirken? Sollte es nicht selbst auf den Geist seinen heilsamen Einfluß ausüben, und werden nicht aus diesen Kindern geistig und leiblich reine, brauchbare, pünktliche Menschen? —

Der junge Lehrer freute sich meines sichtbaren Wohlgefallens und antwortete auf die Frage, wie er's angefangen habe, solche Resultate zu erzielen, kurz: „Ich lasse einmal nicht locker, sie müssen's so machen; so ist's einmal bestimmt." (L. Kellner.) Das ist's, was man Consequenz nennt; sie ist das stetige, ruhige Sichgleichbleiben, das Bild der Natur in ihrer ewigen Ordnung, und wollte Gott, daß sie keinem Lehrer fehlte! Die Früchte würden warlich nicht bloß an den Schreibbüchern sichtbar sein!

12) **Mechanismus** heißt das Gespenst der rationellen Pädagogik, dem man mit allen erdenklichen Waffen entgegengeht, um es aus den Schulen und dem Unterrichte für immer zu verscheuchen, das aber trotz alledem überall spuckt und der Beschwörer spottet; Mechanismus heißt aber auch das unentbehrliche Zaubermittel, ohne das die Schule einer Uhr ohne Pendel, der Unterricht einer tauben Nuß gleich zu achten ist.

Es klingt das sonderbar, ist aber dessenungeachtet wahr. Unser Wörterbuch gibt dazu weder Erklärung, noch Beweis, das Schulleben liefert beide, und mag man da Weiteres nachsehen. (Fortsetzung folgt.)

Kurze Anzeigen.

Plutarch's Biographien der Gracchen. Griechisch mit grammat. u. histor. Erklärung zum Schulgebrauch, von Dr. L. Stacke, Lehrer am Gymn. zu Rinteln. Leipz., E. B. Schwickert. 8. (IV. 99).

Wir haben aus dem Zeitraume von den Perser-Kriegen bis zu Alexander so viele bewährte hellenische Prosaisten, welche wir als Muster der Schreibart und zugleich als lautere Quellen der Kenntniß des hellenischen Staats- und Privatlebens den Gymnasialschülern vorlegen können, daß es zweifelhaft ist,

ob es rathsam sei, zum Lesen in Gymnasien einen Referenten zu wählen, welcher das Leben zweier Demokraten erzählt, deren Geschichte wir nur aus secundären, von einander abweichenden Quellen kennen, ohne daß wir zuverlässige Actenstücke besitzen, nach denen die Berichterstatter controlirt und ein treues Bild der von 621 bis 633 a. u. c. im römischen Staate wechselnden Zustände entworfen werden könnte. „Die Meisten lassen sich die Erforschung der Wahrheit wenig Mühe kosten und wenden sich lieber dem zu, was sich ihnen leicht darbeut" (Thuc. I, 20), und dieser Leichtfertigkeit muß im Jugendunterrichte entgegengewirkt werden. Zum Lesen in Gymnasien eignen sich von den griechischen Historikern nur diejenigen, welche als Erzähler, die die Wahrheit sagen konnten und wollten, anerkannt werden, also aus jener Periode Xenophon, Thucydides und Herodot (bei dem Letzten abgerechnet die Abschnitte, welche die Geschichte der Reiche vor Cyrus betreffen).

Abgesehen von diesem Bedenken muß man gestehen, daß die vorliegende Ausgabe der beiden Biographieen die Ausgabe von Bredow in jeder Hinsicht übertrifft (auch in Ansehung des Drucks und Papiers). Durch eine lichtvolle und gründliche historische Erklärung, z. B. Erläuterung der leges agrariae Cassia, Licinia und Semproniae, hat der Verf. sich bemüht, den Primaner, welcher hinlängliche Vorkenntniß der Geschichte und Antiquitäten der Römer mitbringt, in den Stand zu setzen, mit lebhaftem Interesse sich in diesen Abschnitt der römischen Geschichte, über welchen wir so unzulängliche Nachrichten haben, zu versetzen. Was wir an diesem zum Schulgebrauch bestimmten Buche vermissen, ist dieß:

1) In der grammatischen Erklärung, die nicht in den Noten unter dem Texte, sondern in Excursen gegeben ist — welches dem Unterrichte mehr hinderlich, als förderlich ist, da irgend ein System der Syntax zum Grunde gelegt werden muß — fehlt gänzlich die Nachweisung des Sprachgebrauchs aus den Prosaisten des classischen Zeitraumes der griechischen Sprache, mit welchem die Gymnasialschüler immer mehr vertraut werden sollen. Jedesmal, wenn darzuthun ist, daß eine Wortverbindung in der hellenischen Schriftsprache gebräuchlich war, z. B. (S. 52 f.) das den Verstand so sehr choquirende *ἐπιτέτραμμαι τὴν διδασκαλίαν* (ähnlich „elle veut être obéie", welches, nach Schiller's Vorgang, im Deutschen nachzuahmen widerrathen werden muß), ist der Nachweis aus den Prosaisten von Thucydides bis Demosthenes zu liefern.*) Ohne mit blinder Vorliebe für die Schriftsteller aus der Zeit der Blüte der hellenischen Prosa eingenommen zu sein, als ob sie unübertrefflich wären, müssen wir folgenden Grundsatz festhalten: Als sprachliche Muster stehen die hellenischen Schriftsteller aus der Zeit nach Aristoteles denen der voralexandrinischen Zeit nach; und dieß ist ein Grund mehr, warum im Gymnasium den Prosaisten des Perikleisch-Sokratischen Zeitalters der Vorrang vor einem Polyb, Diodor Sic., Dionys v. Hal., Plutarch, Arrian u. A. gebührt. — Die (S. 60) aus Livius und Tacitus angeführten Abweichungen von der Regel,

„auf das Perfectum historicum folgt das Imperfectum",

*) Das Befremdliche in dem erwähnten Sprachgebrauch schwindet, wenn man mit Kühner, griech. Schulgr. §. 281, die reflexive Natur des Passivs festhält, also obiges Beispiel auffaßt = Ich hatte mir auftragen lassen den Unterricht. Belegstellen aus voralexandrinischen Schriftstellern bieten außer Kühner a. a. O. alle guten Sprachlehren, wie Buttm. §. 121, 7. Madvig §. 35, Anm. 3. K. W.

beweisen schwerlich das, was der Verfasser in denselben zu finden meint.

2) Eine kurze, zuverlässig chronologische Tafel der Schicksale und Thaten des Helden einer Biographie ist den meisten Lesern zum Verstehen (und Behalten) unentbehrlich, besonders Gymnasialschülern, welche auf chronologische Untersuchungen sich noch nicht einlassen dürfen und welche solche Hilfsmittel, wie Zumpt's annales — Romanorum, sich nicht anschaffen können.

3) Um beurtheilen zu können, was die Urheber der leges agrariae, frumentariae, de opibus Attali etc. wollten; um mit den Römern der unteren Vermögens-Classen zu fühlen, wo der Schuh sie drückte, muß der Leser den zu verschiedenen Zeiten (267, 377, 621 ss. u. u. c.) variirenden Werth des Geldes, den Zinsfuß u. s. w. kennen. Vergebens sucht man in den Noten und Excursen Belehrung über den Werth des sestertius, Flächeninhalt des jugerum u. s. w. (so unbestimmte Angaben, wie S. 88 genügen nicht). K. D.

Neue Märchen aus Wald, Feld und Wiese. Von Katharina Diez. Berlin, 1854. Verlag der Decker'schen Geh. Ob.-Hofbuchdruckerei.

Nicht eine Kinderschrift oder eins der gewöhnlichen Volksbücher liegt uns hier zur Besprechung vor, sondern das Werk einer begabten Dichterin, die darin im Gewande des Märchens ein Bild des Natur- und Menschenlebens entrollt. „Moosprinzeßchen" ist ein Seitenstück zu „Waldmeisters Brautfahrt" von dem jungen, lebensfrischen Otto Roquette; „Wie es einem Strauß Feldblumen erging" großentheils Satyre auf die religiöse und politische Parteiung und Zerklüftigung des staatlichen und Familienlebens; „Marienblume" Nachklang und Variation der angeschlagenen Töne in Moosprinzeßchen. Die Darstellung in diesen drei Stücken ist meistens in Prosa, aber in einer Prosa, so durch und durch poetisch, daß sie hin und wieder unvermerkt in Rhythmus und Reim übergeht, und dabei so einfach, klar und durchsichtig, wie das silberne Waldbächlein, so duftig und würzig, wie der Odem des Feldes und der Geruch der Wiese. Geben wir zur Probe eine Abendscene aus Moosprinzeßchen:

„Es war der lieblichste Abend, den man sich denken kann. Die Lüfte hielten ihren Athem an; kein Blättchen rauschte, die Vögel hatten sich schweigend in ihre Nestchen geduckt, selbst die Frösche, welche doch sonst immer meinen, ohne ihr Geschrei könne Nichts zu Stande kommen, waren merkwürdigerweise stumm, und nur das kleine geschwätzige Waldbächelchen konnte sein Zünglein nicht ruhen lassen und rief geheimnißvoll und sich wichtig machend durch die Waldstille: „hör zu! hör zu!" — Und noch eine andere Stimme wurde wach, aber die schönste und lieblichste, welche sich der Abendstern nur wünschen konnte bei seinem liebevollen Beginnen. Unter der Eiche in einem Erlenbusch hatte ein Nachtigallenpaar sein Nestchen gebaut, das Weibchen saß brütend auf den Eiern und das zärtliche Männchen sang, ihm die Zeit zu verkürzen, durch die stille Luft:

Tag verschwindet, und die Nacht
kömmt herbei so sacht, so sacht,
dunkel wird es in den Bäumen;
und mit ihren hellen Träumen

durch den Wald die Liebe flieget,
mit den goldnen Flügeln wieget
sie ihn sanft zum Schlummer ein —
schlaf' auch du, o Liebchen mein!

Sei getrost, in dunkler Nacht
treue Liebe bei dir wacht,
treue Liebe wird nicht müde,
ob auch jeder Schein verglühte;
ob auch jeder Klang verstummet
und kein Käferlein mehr summet —
wacht doch noch der Liebste dein,
will dein treuer Hüter sein.

So sang das Nachtigallenmännchen, und in so wunderbar schönen und rührenden Tönen, daß ein Herz von Stein hätte schmelzen müssen. — —" Damit mag es genügen, und wir richten mit der Dichterin an den gebildeten Leser die freundliche Bitte:

Nehmt hin das Bild der stillen Waldesliebe,
der dunklen Wiese Traum, des Feldes Glück
im Märchenstrauß, den ich dir liebend reiche.

S . . . l.

Volksgeschichten von Louis Würdig. Dessau, Neubürger, 1853.

Ist das im Vorhergehenden besprochene Buch zunächst nur eine Lectüre für den Gebildeten, so ist das eben genannte mehr für den schlichten Bürgers- und Bauersmann und die erwachsenere Dorfjugend bestimmt. Der Verfasser weiß ziemlich fließend zu erzählen, hat das Volk in seinem Denken, Leben und Treiben beobachtet und darum auch meist den rechten Ton getroffen. Dabei steht er auf echt christlichem Boden und geht von gesunden Ansichten aus — lauter Eigenschaften, die uns seinen Erzählungen (deren es drei sind: Hildebrandt's Fried — die Angermüller — Murrfusel) nicht ohne Interesse folgen ließen. Wir glauben, daß es vielen Anderen ebenso gehen wird, und versäumen darum nicht, dieselben zur Anschaffung für Dorf- und Volksbibliotheken zu empfehlen. Das Buch ist broschirt, das Papier weiß, der Druck sauber und correct. S . . . l.

Kurze und faßliche Darstellung meiner praktischen Methode, die Alltagsschüler vom Blatt weg singen zu lehren. Von J. B. Abderhalden, Lehrer im Bundt bei Wattwil. St. Gallen und Bern. Im Verlag von Huber und Comp. 1852. kl. 8. geb., 33 S.

Nach einer mitgetheilten „Relation über eine stattgehabte Gesangprobe" von einem Reallehrer Heußer in Wattwil und nach einer Erklärung von 4 Pfarrern und einem Sekundarlehrer Nievergelt in Lichtersteig können die Schüler des Hrn. Abderhalden Erstaunenswerthes leisten. Es heißt in der Relation: „Es war wirklich zum Erstaunen, mit welcher Sicherheit und Fertigkeit die Kinder die ihnen von den Zuhörern beliebig aufgegebenen, fremden (d. h. den Kindern noch unbekannten) Lieder nach einer kurzen Durchsicht selbständig sangen." Auch die kleinen Schüler konnten aus einem ganz neuen Choralbuch richtig von Noten absingen. Die größeren Schüler sangen nach einiger Vorübung verhältnißmäßig nicht leichte Lieder alsobald

„richtig und fertig" von Noten ab. Es steht dann in einer Klammer der Satz: „Das non plus ultra in Bezug auf den Volksgesang ist dadurch vollständig erreicht." Wesentlich Neues finde ich nicht im Broschürchen, als daß der weltgebräuchliche G-Schlüssel wie Feuer vermieden wird, und daß der F- und G-Schlüssel erst „später erklärt werden soll;" daher einstweilen die Rede ist vom Utschlüssel, Faschlüssel, Solschlüssel; vom Utplatz, Replatz, Miplatz ꝛc. Vielleicht dürfte auch das noch als interessant hervorgehoben werden, daß Kinder im 12. Altersjahr (S. 32) das schwerste Lied aus dem II. Th. des St. Gallen'schen Schulgesangbuches und das schwerste Lied in der II. Abthg. des Schulgesangbuches für die Volksschulen des Kantons Bern und ähnliche Lieder sogleich richtig sollen absingen können. In der Art und Weise des Unterrichts finde ich eigentlich nichts Besonderes, nur daß das Ganze etwas durcheinander gemengt ist. Ich würde gern sagen, es ist unmöglich, daß 12jährige Schüler einer Volksschule die schwersten Lieder, versteht sich nicht bloß einstimmig, sondern 2-, 3- und auch 4stimmig, sogleich vom Blatt absingen sollen können, und wenn ein Hexenmeister Gesanglehrer ist; aber ich kann es den Zeugen gegenüber nicht thun. Jedenfalls hätte Hr. Abderhalden, der übrigens ein praktischer, gewandter Schullehrer und Gesanglehrer sein mag, sich klarer aussprechen müssen.

Waldvöglein. Sammlung beliebter Volksweisen von Theophil Bittkow. III Hefte. Berlin. Verlag von Th. Bittkow. Oranienburgerstraße Nr. 56. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. I. Heft. 5. Aufl. 1853; II. Heft. 2. Aufl. 1851; III. Heft. 1. Aufl. 1853.

Im ersten Heft stehen 2stimmige, im zweiten 2- und 3stg. und im dritten 3- und 4stg. Lieder, zumeist neue Texte von dem Herausgeber. Die den Volksweisen untergelegten neuen Lieder entsprechen dem kindlichen Sinn und sind auch vielfach geeignet, noch später als liebe Freunde die Jugend durch das Leben zu begleiten. Ueberhaupt müssen in der Anlage sowol, als auch in Hinsicht auf ihren poetischen, musikalischen Werth diese Hefte bestens anerkannt werden. Einiges daraus ist sogar für junge Kinder, für Kleinkinderschulen, geeignet, und ich habe in meinem III. Theile der „Erziehungsstoffe" davon Beweise geliefert. J. F.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Schon seit längerer Zeit findet hier die Einrichtung statt, daß zur Fortbildung des Unterrichts- und Erziehungswesens in Berlin allmonatlich von den Hauptlehrern und Schulvorstehern für die besonderen Interessen der ihrer Leitung anvertrauten Schulen mit den Lehrern und Hilfslehrern Conferenzen abgehalten werden. Der außerordentlich segensreiche Erfolg dieser Conferenzen scheint den vorgesetzten Behörden Veranlassung geworden zu sein, auf eine Erweiterung derselben, bei welchen auch den geistlichen Elementen eine angemessene Mitwirkung eingeräumt würde, zu denken. In Folge dessen ist nun von der Schuldeputation soeben ein Regulativ entworfen und unter höherer Genehmigung in Kraft gesetzt, nach welchem eine durchgreifende Veränderung und Erweiterung jener pädagogischen Einrichtung in's Leben tritt. Es begreift dieselbe theils Conferenzen der an den hiesigen Communal-Armenschulen und

denjenigen Schulen angestellten Lehrer und Hilfslehrer, in welchen Kinder auf Rechnung der Commune unterrichtet werden, theils Conferenzen der Hauptlehrer, Schulvorsteher und Schulvorsteherinnen. Was die ersteren betrifft, so sollen dieselben nach 9 verschiedenen Schuldistricten 4mal im Jahr, nämlich im Februar, Mai, August und November abgehalten werden. Zu jedem dieser Schuldistricte gehört eine bestimmte Anzahl von Communal-Armenschulen, Parochial- und Privat-Elementarschulen, welche einander nahe liegen, und bilden die an diesen Schulen angestellten Elementarlehrer und Hilfslehrer mit den Elementarlehrern und Hilfslehrern der Mittel- und höheren Privatschulen des Districts die Schuldistricts-Conferenz, deren Beaufsichtigung zunächst zum Ressort der hiesigen königl. Superintendenten mit theilweiser Rücksicht auf die bestimmte Abgrenzung ihrer Ephorieen gehört. Der Zweck dieser Schuldistricts-Conferenzen soll sich nicht sowol auf didaktische und methodische Fortbildung des Unterrichts richten, als vielmehr auf vollständigere Aneignung des in der Volksschule zur Behandlung kommenden Lehrmaterials und auf fortschreitende Kenntniß in der angemessenen Verarbeitung desselben, insbesondere aber auf geistige und auf sittliche Belebung der Mitglieder und auf die Sorge für einheitliches Zusammenwirken derselben bei den den Unterrichtsgegenständen abzugewinnenden erziehlichen Momenten und bei der Handhabung einer fromme Zucht und Sitte fördernden und befestigenden Disciplin." Zur Leitung der Conferenzverhandlungen wird für jede Schuldistricts-Conferenz aus der Zahl der geistlichen Special-Aufseher der betreffenden Schulen, der Directoren der hiesigen Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt und der an diesen und anderen hiesigen königl. und städtischen höheren Schulanstalten fungirenden und pädagogisch bewährten Lehrern von der Schuldeputation ein Vorsteher auf 3 Jahre gewählt und dem königl. Schulcollegio zur Genehmigung angezeigt. Diesem Vorsteher ist die würdige, dem Zweck entsprechende Verwendung der Zeit anheimgestellt; doch wird es ihm empfohlen, den Mitgliedern die lebendigste Theilnahme durch eigene, das Unterrichts- und Erziehungswesen der Volksschulen betreffende Vorträge oder durch Aufforderung der Bearbeitung einzeler pädagogischer Themata, sowie durch freie Discussionen über angeregte Fragen zu erleichtern. Den Mitgliedern ist zu jeder Zeit zu gestatten, nach eigener Wahl Vorträge über pädagogische Gegenstände zu halten, doch muß dem Vorsteher vor der Conferenz hiervon Kenntniß gegeben und seinem Ermessen das Weitere überlassen werden. Ueber die in den Conferenzen verhandelten Gegenstände muß ein Protokoll aufgenommen und der Schuldeputation in beglaubigter Abschrift eingereicht werden. Die 2. Art der oben erwähnten Conferenzen bilden die der Hauptlehrer, Schulvorsteher und Schulvorsteherinnen und Lehrerinnen, welche unter dem Vorsitz des mit der Aufsicht der Communal- und Privatschulen beauftragten Stadtschulraths einigemale im Jahre stattfinden sollen. Sie bezwecken möglichste Einheit in dem Unterrichts- und Erziehungswesen derjenigen Schulen von Berlin, in welchen Kinder auf Rechnung der Commune unterrichtet werden, sowie der Anstalten, welche als Mittel- und höhere Privatschulen für Kinder aus gebildeteren Ständen eingerichtet sind. Diese Conferenzen zerfallen mit Rücksicht auf die verschiedene Gattung und den Umfang der Privatschulen in 3 verschiedene Abtheilungen. Zu der ersten gehören als Mitglieder die Hauptlehrer der Communalarmenschulen und die Vorsteher der Parochial- und Privatschulen, in welchen Kinder auf Rechnung der Commune unterrichtet werden, zu der zweiten die Vorsteher der Mittel- und höheren Knabenschulen, zu der dritten die Vorsteher und Vorsteherinnen der Mittel- und höheren Töchterschulen, welchen sich die übrigen Lehrerinnen in der Stadt anschließen. Für die Conferenzen der ersten Abtheilung, welche 4mal im Jahre in den Monaten, welche auf die für die Schuldistricts-Conferenzen bezeichneten Monate folgen, abgehalten werden sollen, wird von der Schuldeputation eine innere Verbindung mit den Schuldistricts-Conferenzen für ebenso nothwendig, als wünschenswerth erklärt, und zugleich die nöthige Anleitung zu dieser Verbindung gegeben. Bei den für die zweite Abtheilung 2 oder 3 mal im Jahr stattfindenden Conferenzen soll es darauf ankommen, durch Besprechungen und Berathungen ein einheitliches Verfahren in der Aufstellung und Befolgung der Fundamental-, Lehr- und Lectionspläne und in der Behandlung der Lehrgegenstände herzustellen, sowie über bestimmte in der Erziehung der Knaben aus den gebildeteren Ständen tief eingreifende und heilsame Grundsätze und über die Mittel ihrer Anwendung auf den Unterricht und die Schule sich immer klarer zu werden. Was endlich die ebenfalls 2 oder 3mal im Jahre mit den Vorstehern und Vorsteherinnen der Mittel- und höheren Töchterschulen und den übrigen Lehrerinnen abzuhaltenden Conferenzen betrifft, so soll es bei ihnen vor allem den thätigsten Bestrebungen für die so nothwendige Einheit in der Lehrverfassung und in der Wahl und Behandlung der Unterrichtsgegenstände für die weibliche Jugend gelten, ferner der sorgfältigsten Berathung über die Grundsätze wahrer weiblicher intellectueller und religiös-sittlicher Bildung gegenüber den einzelen überspannten und verkehrten Forderungen der Familie an dieselbe, sowie der gewissenhaftesten Ueberlegung einer ebensowol dem weiblichen Organismus und Gemütsleben, als den künftigen Berufskreisen der gebildeteren Töchter Berlins entsprechenden wissenschaftlichen Thätigkeit der bezeichneten Schulen. Zur sofortigen Hervorrufung dieser Conferenzen sind nun bereits die erforderlichen Eintheilungen der Parochial- und Privatschulen, sowie der Communal-Armenschulen in 9 Bezirke von der Armendirection vorgenommen, und die Vorsteher gewählt. Die beaufsichtigenden Superintendenten sind die Hrn. Schultz, Hetzel und Kober. Die Superintendur des ersteren begreift den ersten bis fünften Bezirk, die des zweiten den sechsten und siebenten, die des letzten den achten und neunten Bezirk. (B. Z.)

Burg. Der Inspector der Pieschel'schen Erziehungsanstalt hierselbst feierte sein 50jähriges Amtsjubiläum am 8. Jan. im engeren Familienkreise. Die öffentliche Feier fand am 9. Jan. unter vielseitiger Betheiligung statt. Der Jubilar C. Hofmeister erhielt vom Könige den Rothen Adlerorden 4. Classe. C. B.

Erfurt. Am 31. Decbr. v. J. ward das 25jährige Amtsjubelfest des verdienstvollen Regierungs-Schulraths bei hiesiger Regierung Grafsunder in entsprechender Weise begangen. Es betheiligte sich dabei die königl. Regierung, die Geistlichkeit und die Lehrerschaft, die durch besondere Deputationen Glückwünsche, Festgedichte und Ehrengeschenke überreichen ließen. C. B.

Preußen. Der Gymnasial-Oberlehrer Aug. Krüger ist zum Director der Realschule in Fraustadt ernannt worden. C. B.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 11. Februar 1854. № 18.

Des Mägdleins Dichterwald. Stufenmäßig geordnete Auswahl deutscher Gedichte für Mädchen. Aus den Quellen. Herausg. von Th. Colshorn. 2. vielfach verm. Aufl. Hannover, Rümpler, 1854. VIII und 636 S. gr. 8. geheftet 1 Thlr.

Die erste Auflage dieser umfangreichen Sammlung ist den vom Hrn. Verleger à la Goldberger beigedruckten Urtheilen in 4 Zeitschriften zufolge als eine in jeder Hinsicht rühmlichst ausgezeichnete und preiswerthe Erscheinung begrüßt worden. Auch wir finden sowol die uns vor Augen liegende Grundlage der ersten Ausgabe, wie die Erweiterung der zweiten aller Anerkennung werth. Denn Hr. Colshorn hat mit glücklichem Tact sittlich und poetisch Schönes in reichem Maße ausgewählt, sich nicht auf das überall Begegnende beschränkt, sondern auch ganz neue oder weniger bekannte, mit Fleiß aufgesuchte Dichterblüten und schön belaubte stolze Bäume in seinen Wald verpflanzt und den Besucher seines Waldes einen wolbedachten Gang vom kindlich Einfachen zum Ernsteren und Schwereren geführt. Es ist allerdings eine Lust, eine Erhebung, eine Erbauung in diesem mit allen Reizen der Natur, frischen Quellen, klangreichen Sängern, wohlthuendem Grün und Blumenduft, selbst sich verbindenden Zweiggewölben und hochwogenden Wipfeln ausgestatteten Walde sich zu ergehen. Doch ist es nicht durchweg so ideal schön in diesen Waldrevieren, nicht alle verwundenden Dornhecken und spitzigen Wurzeln sind entfernt, hie und da ein dürrer Ast mit welken Blättern, eine Lache, eine Oede und manches Krächzen und Quaken mischt sich unter die lieblichen Töne der gefiederten Waldbewohner. Der gute Eindruck des Ganzen leidet jedoch unter solchen einzelen Uebelständen nicht wesentlich; diese sollen jedoch hier sofort angedeutet werden, um unsere Leser und den Hrn. Herausg. nicht glauben zu lassen, es sei bereits das Höchste erreicht. Unbedeutendes tritt uns schon auf S. 2 und 3 unter den neuen Zugaben entgegen. Hoffmann v. Fallersleben hat sein Thema „Guten Kindern geht es gut“ sehr flau durchgeführt, sein „Schäfers Wunsch“ ist eine reizlos nacherzählte alte Anekdote, sein „Du kriegst ihn nicht“ wie schon der Beginn eine triviale Lebensregel; Kreibohm's „Von einem Knaben ein Gedicht, der immer sprach: das kann ich nicht“ ist eine leiermannsartige Nachbildung von, wenn ich nicht irre, Joseph Schwarzmantel's erstem Beweggrund zum Lesenlernen. Auch in den späteren Blättern der 2. Aufl. ist manches Platte und Mißfällige, z. B. wieder von Hoffmann v. F., von dem überhaupt 28 an Werth sehr verschiedene Lieder aufgenommen sind, der „Frühlingsball“, dessen Grundgedanken derselbe Dichter in seinem „armen Vöglein“ S. 20 so schön behandelt hat; von W. Wackernagel, von dem wir sonst noch 2 ganz poetische Stücke erhalten, die unschöne „Frau Kratzefuß“, eine Fabel, die in ihrem rein prosaischen Gehalte auch nur in Lessingisch gedrängter Prosa, oder mit Gellert'scher gemütlicher Anschaulichkeit zu geben war; die „Kasminiade“ von Bodenstedt, eine alberne Anekdote, die „Histrörchen“ von Kopisch, eine nur als Improvisation erträgliche Farce. Ob die sonst gefeierten Namen diesen Geburten einer unbewachten Stunde, in welchen die Muse ihren Lieblingen ihre Huld entzogen hatte, einen Scheinwerth verliehen haben? Unter den älteren Mittheilungen erregen Anstoß: das Volkslied „so machen sie's“, worin die Betrügereien einzeler Zünfte aufgezählt werden, z. B. „Wie machen's denn die Metzger? So machen sie's. Am Abend schlachten sie eine alte Geiß, Am Morgen ist's gut Hammelfleisch“; nächst dem „der Stotterer“ von Castelli, eine Unmenschlichkeit, eine Verhöhnung armer Kinder, vielleicht der Besitzer des Buchs oder ihrer Schulkameraden. Auch die satirischen Gedichte „das grüne Thier“ und die „Trommelmusik“ von Kopisch sind ihrer besseren Umgebung nicht ebenbürtig. Wenden wir uns von den Flecken und Mängeln wieder zu den Vorzügen der Sammlung, so haben wir zuerst ihre Reichhaltigkeit zu rühmen — 947 lyrische oder epische Stücke von 238 Dichtern, von Walther v. d. Vogelweide abwärts bis auf unseren mitlebenden Musensohn Roquette herab — unter ihnen nicht nur die längst anerkannten Meister, sondern namentlich die begabtesten Dichternaturen unserer Tage: Sturm, Scheuerlin, Kinkel, Wolfg. Müller, Scherenberg, Redwitz, Annette v. Droste Hülshof, Elisabethe Kulmann ꝛc. In der Reihe der bisher ungedruckten Lieder von Rodenberg, Schlönbach, Münkel und Gödeke, sind die des zuletzt genannten nicht nur vergleichsweise, sondern an und für sich vortrefflich; ein so inniges, seelenvolles Leben, als von ihm über die Lüneburger Heide gebreitet ist, eine so fromme Liebesglut, als der Brief einer fernen Mutter in dem Herzen ihres Kindes erregt, kann nur aus einem tief empfindenden dichterischen Gemüte stammen. Die Dichtungen Gödeke's behaupten ihre Anziehungskraft, dicht neben die von Geibel gestellt. Die Dichtungen der Sammlung beginnen mit der Schilderung des einfachsten Natur- und Seelenlebens, und begleiten das empfindende Herz bis zum Heraustreten in die Oeffentlichkeit, wie es in Balladen, den Nibelungen, Reineke Fuchs und in Hermann und Dorothea sich darstellt. Den Titel des Buchs hat der Hr. Herausg., vielleicht mit einem Anklang an Friedrich Spee's poetisch-geistliches Lustwäldlein, richtig gewählt, denn für das sinnige, beschauliche, für's Geheimnißvolle und Wunderbare empfängliche Gemüt eines Mägdleins ist bei weitem der größere Theil des Buchs geeignet, während einem rüstig zur That aufstrebenden Knaben und Jünglinge mit den mehr zarten, als starken Empfindungen eines Spitta (12 Gedichte), Knapp (6 Gedichte), mit den vielen Morgen- und Abendliedern, Sterb- und Grabgesängen, Festtagsbetrachtungen und Andachten weniger gedient ist. Nach so langer Geduld bei dem Spruche der Kritik scheint mir der Leser einen gewissen Anspruch darauf zu haben, von den zahlreichen Spenden aus dem blumenreichen Dichterwald auch sein Sträußchen heimzubringen. Wir wollen ihm darum zunächst das Gedicht eines Mannes, der über 30 Jahre Schullehrer in Bayern war, sodann ein nicht schmeichelhaftes Bild aus einer Schulstube und zuletzt die poetische Schilderung einer Begebenheit durch den Herausgeber unseres Buches vorlegen, welche zugleich die frische

fortschreitende Richtung desselben und die im Buche beobachtete, nach Wilhelm Wackernagel's Vorbild in Oesterreich gebotene Schreibung erkennen lässt. K. W.

Treuer Tod.

Von Scheuerlin.

Wir zogen mit einander,
Hornist und Musketier,
Vier Arme, wenn wir stritten,
Zwei Füße, wenn wir schritten,
Ein Herz, wenn im Quartier.

Wir hielten fest zusammen,
Was immer mochte sein;
Sobald mein Horn mich rührte,
Da focht und da marschierte
Der Brave hinterdrein.

Bis auf das Feld von Lützen,
Da traf die Kugel recht,
Da lag in seinem Blute
Der treue und der gute,
Der tapfre Landesknecht —

Und sprach: „Daß Gott genade,
Mir kommt die letzte Noth!
Nun deck mich zu mit Rasen
Und thu das Lied mir blasen:
Wohl starb er treuen Tod."

Ich nahm ihn in die Arme,
Die Augen schloß er sacht; —
Ob er, ob ich geschieden? —
Wir lagen beid' in Frieden,
Und tief auf uns die Nacht.

Drauf deckt' ich ihn mit Rasen,
So wie er mir gebot,
Und blies mit hellen Zähren
Ihm über's Grab zu Ehren:
„Wohl starb er treuen Tod."

Als wir nun heimwärts zogen —
Die Fahne flog im Wind —
Da jauchzten Väter, Brüder,
Da drängte durch die Glieder
Ein Weib mit ihrem Kind.

Sie forschte rings und winkte
Mit Augen thränenroth;
Das Herz schier wollt' mir brechen,
Ich blies — nicht konnt' ich sprechen —:
„Wohl starb er treuen Tod."

Aus der Schulstube.

Von Sturm.

Ich weiß noch, wie mich's narrte,
Daß ich mein Vaterland
Nicht auf der Länderkarte
In unsrer Schule fand.

„Ei, seht den dummen Hausen!
Beim Himmel, das ist arg!"
Er rief es und ließ tanzen
Den Stock der Schulmonarch.

Dann mußte mich ein Knabe
Belehren, wo es sei;
Der zeigte mit dem Stabe
Der Länder mancherlei.

„Die Länder kenn' ich selber,
Nur Deutschland seh' ich nicht."
Da ward von Zorn noch gelber
Des Alten Angesicht.

Den Bakel wieder ließ er
Nun tanzen fürchterlich,
Dann mit der Nase stieß er
Auf seine Karte mich.

„Hier Oesterreich, hier Preußen,
Hannover, Baierland,
Und wie die andern heißen,
Das ist das deutsche Land."

„Nun weißt du, wo's gelegen?"
Und ob ich's gleich nicht sah,
Mir graute vor den Schlägen,
Und heulend rief ich ja!

Die Ketzerstange. *)

Von Coldhorn.

Aus Siena, aus Siena dringet seltsamliche Mär
Von den lang gestreckten Hügeln durch die Lande zu uns her.

Oft schon ist ein Riesenblitz gesprungen aus der Wolken Nacht
In den altersgrauen Turm und hat die Stadt in Noth gebracht.

Eine schmale Wetterstange schmiedet man nach langem Rath,
Um durch Gold den gier'gen Blitz zu locken auf den Eisenpfad.

Und das Volk, es strömt zusammen, rottenweise pflanzt sich's hin,
Dräuet, poltert, lärmt und fluchet, schreit in seinem dummen Sinn:

„Seht, o seht die Ketzerstange! Welche Schmach, daß Gott erbarm!
Unserm Herrgott selber einzugreifen in den Rächerarm!

„Aber gebt nur Acht, er wird schon zeigen, daß es Wahnwitz sei!
Jesus und Maria und ihr Heil'gen alle steht uns bei!"

So das Volk durch manche Tage; immer schwatzt und gafft sich's satt,
Nimmer hört es auf zu zagen für sich selbst und für die Stadt. —

Siehe, eine Wetterwolke quillet aus dem Meer hervor,
Spannet aus die mächt'gen Schwingen, braust am Himmel schwarz empor.

*) S. Oersted's „Der Geist in der Natur", übers. von Kannegießer, S. 109

Blitze springen durch die Lüfte, und der ferne Donner grollt;
Näher kommt's, die Blitze pfeifen, und der nahe Donner rollt.

Und die Wolke wälzt mit starkem Arm herbei ein Riesensturm;
Erd' und Himmel krachen — ein gewalt'ger Blitz fuhr auf den Turm.

Jenseit kaum der Hügel wirft das Ungewitter seinen Keil,
Als zum Turme strömt die ganze Stadt in zügelloser Eil.

„Draußen brennt es nicht, doch drinnen!" Aber nirgend hat's gebrannt,
Nun zur Ketzerstange ist die rohe Pöbelschar gerannt.

Siehe da, ein Spinngewebe hängel unversengt daran;
Scheu im Winkel sitzt die Spinne, es begafft sie Mann für Mann.

Und ein ehrfurchtsvoll Erbeben rieselt durch die Menge dumpf,
Und der Geist der Menschheit feiert still den herrlichsten Triumph.

Ob Ein Sänger des Nibelungenlieds, oder mehrere; ob in der sächsischen, oder schwäbischen Kaiserzeit?

Die Frage über Entstehung und Zusammensetzung des Nibelungenliedes schien durch Karl Lachmann's Untersuchungen entschieden. Nun wird sie plötzlich von neuem aufgeworfen und ganz in entgegengesetzter Weise beantwortet. Lachmann hatte, gestützt auf die Hohenems-Münchner Handschrift, die er für die älteste und ächteste erklärte, nachzuweisen gesucht, das Gedicht sei aus 20 zwischen 1190 und 1210 von verschiedenen Sängern und an verschiedenen Orten verfassten Volksliedern um's Jahr 1210 zu einem Ganzen vereinigt worden. Nun sucht dagegen, worauf wir vorläufig unsere Leser aufmerksam machen wollen, ein längst namhafter Forscher, **Adolf Holtzmann**, in seinen jüngst in Stuttgart bei Adolf Krabbe erschienenen **„Untersuchungen über das Nibelungenlied"** darzuthun, daß dieses in Oesterreich seinen ersten Ursprung genommen und von Einem Verfasser, nämlich von Konrad, dem Schreiber des Bischofs Pilgrim von Passau, in den Jahren 970 bis 984 gedichtet worden sei, umfangreicher, als wir es jetzo haben. Außer den Bestandtheilen des jetzigen Nibelungenliedes und der Klage habe es nämlich noch eine Geschichte der Ungarn bis zur Schlacht auf dem Lechfeld (955) enthalten. Konrad's Quelle sei der im Volke noch enthaltene Rest des alten Heldengesangs gewesen — Trümmer von Liedern, wie sie Karl der Große noch sammeln ließ.*) Ein jüngerer Dichter habe um's J. 1200 das alte Werk Konrad's in unserem Nibelungenlied, dessen beßte Handschrift die Laßberg'sche sei, verjüngt, dabei den strengeren Reim und leider auch die Strophenabtheilung durchgeführt. So weit diese Ansichten beider Forscher auseinandergehen, so treffen sie doch darin zusammen, daß epische Volks- oder Heldengesänge die Grundlage des großen Heldengedichtes bildeten. K. W.

*) „Es blieb von der Zeit des gewaltigen Karls wohl noch ein gewaltiges Lied euch."
Platen.

Der E. Bund. Eine Erzählung für Christenkinder. Vom Verf. des „Armen Heinrich". Stuttgart 1950. Druck u. Verlag von J. F. Steinkopf. S. 154.

Es hieße wahrhaft Eulen nach Athen tragen, wollten wir die Erzählungsweise und Tendenz des Verf. des Breiteren hier auseinandersetzen. Es kann daher diese Anzeige kurz sein, wie die Vorrede des Büchleins, in welcher Dr. Barth sagt: „Manche Leute haben gemeint, ich sollte auch wieder einmal eine Kinderschrift schreiben. Da ist eine." Diese schöne Erzählung, die der berühmte Verf. dem Pfr. D., der aber schon lange todt ist, verdankt, zeigt die Sünde in ihrer Macht, liefert aber auch den Beweis, daß die Gnade Gottes noch mächtiger ist, als die Sünde. Weiter wollen wir von der Geschichte nichts verrathen, empfehlen sie aber bestens christlichen Kindern mit dem Bemerken, daß auch die Alten, wenn sie Christen sind, ihr Gefallen an ihr haben werden. Zwar heißt sie ganz allgemein eine Erzählung für Christenkinder, jedoch scheint der Verf. hauptsächlich städtische, ja etwas höher gebildete Kinder im Auge gehabt zu haben. Ist die Geschichte im Allgemeinen auch Bauernkindern verständlich und ihnen zu empfehlen, so hätten wir doch um dieser willen recht sehr gewünscht, daß der Vf. nicht so viele Fremdwörter möchte gebraucht haben. Wir halten das, offen gesagt, für einen Fehler und sehen gar nicht ein, warum ein deutscher Erzähler nicht auch vollkommen deutsch schreiben soll. Die Kinder und das Volk, das heut zu Tage auch gern liest, kennt nun einmal die aus fremden Sprachen entlehnten Wörter nicht, kann auch nicht sofort ihre Bedeutung erfragen und stolpert dann elend und unwissend hinüber über den Radius, das Comptoir, das Attestat, das Stadium, die Rubrik, das Organ, das Problem, die Excursion, die Eruption und erschrickt vor dem maltraitiren und deliberiren und stockt vor Wörtern wie physiognomisch, barock, bornirt und indiscret. — Wir würden es für discret halten, wenn es sich unsere Prediger und Volksschriftsteller zum Gesetz machten, wo möglich alle Fremdwörter zu meiden und dem großen Meister der Sprache Dr. Luther zu folgen, der bekanntlich mit so liebenswürdiger Herablassung zum Volk gesagt hat: „Man muß den armen Leuten weiß weiß, schwarz schwarz sagen auf's Allereinfältigste, wie es ist, mit schlechten deutlichen Worten."

Wenn die gelehrten Herrn auf den Kanzeln und Kathedern einmal in einer Bauernstube eine solche Erzählung vorlesen würden oder zuhörten, wenn ein im Lesen nicht sehr geübter Bauersmann vorliest, so würden sie es bald herausfühlen, daß Deutlichkeit und Einfalt der Sprache nicht das geringste Erforderniß einer Volks- oder Jugendschrift ist.

Was das Aeußere des Büchleins betrifft, so verdient die Verlagshandlung wegen des angenehmen groben Druckes ganz besonders Lob. Die Erzählung wird von dem Nürnb. Ev. Verein für innere Mission (Adr. Hr. Oberlehrer A. Wolf, L. 216) um 16 kr. gegeben. Wir erlauben uns bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß eben der 2. Bericht dieses Vereins erschienen ist. Wer sich für denselben interessirt — und das sollte billig jeder lebendige Christ — kann ihn unter der angegebenen Adresse gratis erhalten und wird daraus ersehen, was der Verein bisher geleistet hat und welche Schriften derselbe zu den möglichst billigen, nach Umständen noch ermäßigten Preisen verbreitet.

Pädagogische Bibliographie.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Erziehung u. Unterricht im Geiste der katholischen Kirche. Unter Mitwirkung von Geistlichen, Lehrern u. Jugendfreunden, hrsg. v. Lehr. P. J. Baegs. 3. Jahrg. 1854. 6 Lfgn. gr. 8. Köln u. Neuß, Schwann. ⅔ Thlr.

Schulblatt, Hamburger. Hrsg. vom schulwissenschaftl. Bildungsverein. Red.: Thdr. Hoffmann. 5. Jahrg. 1854. 24 Nrn. gr. 4. Hamburg, Herold, Vierteljährlich 6 Ngr.

Illustrirte Monatshefte für Familienglück, weibliche Bildung und Humanitätsbestrebungen. Herausg. von Dr. Georgens u. Heinrich Klemm. Dresden, ein Monatsheft von 3 Bogen Text, mit Holzschnitten u. 2—3 technischen Beilagen. ⅓ Thlr.

Deutsche Sprache.

Bauer, F., Grundzuge der neuhochdeutschen Grammatik für höhere Bildungsanstalten. 3. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Nördlingen, Beck. geh. ½ Thlr.

Gedichte, erzählende. Ein Lese- und Declamationsbuch f. Schüler d. Untergymnasiums u. der Realschule. gr. 12. Innsbruck, Wagner. g. 8 Ngr. (30 kr. rh.)

Französisch.

Holzapfel, Dir. Dr. R., Auswahl französischer Gedichte. Zum Schulgebrauche hrsg. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. ⅔ Thr.

Englisch.

Jaep, Dr. G., the english school-companion. A selection of sketches, tales and poetry. Vol. 1. gr. 16. Göttingen 1854, Wigand. geh. 12 Ngr.

Hedley, J. H., the principles of the english language in theory and practice; with copious exercises for the use of schools or private students. — Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung der englischen Sprache. Nach einer neuen und leichtfaßl. Methode mit zahlreichen Uebersetzungsübungen. gr. 8. Wien, 1854. Manz. geh. 21 Ngr.

Herrig, Prof. Dr. L., Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Englische. Nebst einer Anleitung zu freien schriftl. Arbeiten. 3. Aufl. 8. Iserlohn, 1854, Bädeker. geh. ⅔ Thlr.

Pocket-dictionary, a new, of the english and dutch languages. Ster.-edition. [English-dutch. — Mederduitsch-engelch.] Mieuw woordenboek der nederduitsche en engelsche taal in zakformaat. Ster.-uitgave. 16. Leipsic, K. Tauchnitz. geh. 1 Thlr.

Geographie.

Becker, Schulrath M. A., Handkarte von Niederösterreich für Schulen. Nach den Angaben des Rathes A. Steinhauser gez. und lith. von dem Zeichnungsbeamten Frz. Simić. Imp.-Fol. Wien, J. Bermann in Comm. 2 Thlr.; ohne Terrain 1⅔ Thlr.; das Terrain allein 1⅓ Thlr.

Hauke, Dir. Prof. Fr., Leitfaden für den Unterricht in der Geographie mit besonderer Rücksicht auf das Kaiserth. Oesterreich. Für Real-, Handels- und Gewerbeschulen. 5. Aufl. gr. 8. Wien, Braumüller. geh. 28 Ngr.

Naturwissenschaft.

Klette, Dr. H., Bilder aus dem Weltall in Aufsätzen v. H. Buff, B. Cotta, D. F. Eschricht, A. v. Humboldt, F. v. Kobell ꝛc. Für Lehrer und Freunde der Naturkunde herausg. 2. Abdr. gr. 8. Berlin, Schroeder. geh. 1⅓ Thlr.

Mathematik.

Braun, Rector Schul-Insp. Jos., algebraische Aufgaben für Schulen und zum Selbstunterrichte mit vollständ. Aufsätzen, Auflösungen und Proben. 3. Abth. A. u. d. T.: Quadratische Gleichungen f. Schulen und zum Selbstunterrichte. gr. 8. Coblenz 1854, Hölscher. geh. à ⅓ Thlr.

Duhamel, Lehrbuch der reinen Mechanik. Deutsch bearb. für Universitäten, polytechn. u. Kriegs-Schulen, sowie zum Selbstunterrichte v. Wilh. Wagner. Mit in den Text eingedr. Holzschn. 3. Liefg. od. 2 Thl. 1. Lfg. gr. 8. Braunschweig, Vieweg & Sohn. geh. ⅔ Thlr.

Recht, Lehr. Privatdoz. Dr. Geo., die Elemente der Geometrie. Mit 7 Steintaf. (in qu. Fol.) 2. billige (Titel-) Schulausg. gr. 8. München, 1844, Fleischmann. geh. 27 Ngr.

— Die Elemente der Trigonometrie und der Anwendung der Algebra auf Geometrie. Mit 1 Steintaf. (in qu. Fol.) 2. billige (Titel-) Schulausg. gr. 8. Ebd. 1844. geh. 9 Ngr.

Lesen, Schreiben, Zeichnen.

Meißner, K. F. W., elementarisches Lese- und Bilderbuch nach der Schreiblesemethode. 1. Hft.: Schreibschrift. Mit 480 Abbildungen. gr. 8. Leipzig, Hunger in Comm. ⅓ Thlr.

Steinmüller's calligraphische Musterblätter. Sammlung aller in Deutschland üblichen Schriftarten in ihren Grundzügen, ihren Abweichgn. und Verziergn. Ein Leitfaden beim Selbstunterrichte in der höheren Calligraphie u. e. unentbehrl. Vorlage f. Schriftstecher, Lithographen, Schriftmaler, Canzlisten etc. qu. gr. 4. Braunschweig, Oehme & Müller. geh. 1 Thlr.

Dreiheller, Gymn.-Zeichenlehrer, naturgeschichtlicher Zeichenunterricht für Real-, Bürger- und Volksschulen. 1. Hft.: Pflanzen. gr. 4. Langensalza, Schulbuchh. d. Thür. L.-V. 12 Ngr.

Matthaey, H., kleines Landschaftszeichnenbuch für Volks- und Elementarschulen und zum Selbstunterricht in 30 Vorlegeblättern zur Uebung der Hand und Bildung des Geschmackes. 3 Hefte. qu. 4. Braunschweig, Oehme & Müller. ⅔ Thlr.

Turnen.

Rothstein, Hg., die Gymnastik, nach dem Systeme des schwed. Gymnasiarchen P. H. Ling dargestellt. 5. Abschnitt: die ästhetische Gymnastik. 1 Hft. gr. 8. Berlin, Schröder. ⅔ Thlr.

Jugendschriften.

Armin, Wochenschrift für die reifere männliche Jugend. Herausg. v. Dr. L. Wienbarg. 1. Jahrg. 1854. 52 Nrn. gr. 8. Hamburg, Herold. 2 Thlr.

Monate, die zwölf. Ein „Festgeschenk" für kl. fleißige Mädchen. Herausg. von einer Jugendfreundin. 8. Hamburg, Nestler u. Melle. cart. ⅓ Thlr.

Gebot, das, der Liebe. Unterhaltende u. belehrende Erzählungen zur Bildung des Gemüths f. Kinder. Hrsg. v. Elihu Burritt. 32. Hamburg, 1853, Gaßmann in Comm. 3 Ngr.

Würdig, L., die Kinderwelt. Neue Fabeln und Lieder für artige Kinder. 16. Zerbst, Wallerstein. cart. ⅓ Thlr.

Jugend-Bibliothek. Festgeschenk für die reifere Jugend von M. G. Lichtenfeldt. 1—3. Bdchn. 8. Bunzlau, Appun in Comm. geh. 1 Thlr.

Bibliothek für die reifere christliche Jugend. 2. Bd. 2. sehr verm. u. verb. Aufl. A. u. d. T.: Geschichte der Johanna v. Arc, gen. die Jungfrau v. Orleans. Aus d. Franz. des J. J. E. Roy. 2. sehr verm. u. verb. Aufl. Mit 1 Stahlst. 8. Regensburg, Manz. ⅔ Thlr.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 14. Februar 1854. № 19.

Wissenschaftskunde.

C. Kirchner's Hodegetik oder Wegweiser zur Universität für Studirende. Leipzig, F. C. W. Vogel, und Göttingen, Dieterich. 1852. gr. 8. (VIII, 184).

Das Buch ist ein Beweis umfassender und tiefer Einsicht des Verf. in Wissenschaft und Leben. Es fragt sich, ob der Zweck,

„Anleitung für Jünglinge zur Erkenntniß des rechten Weges für ihr akademisches Studium und ihre Lebenseinrichtung",

welche, nach der Absicht des Verf., Primaner „im letzten Jahre ihres Gymnasial-Cursus sich bekannt machen" sollen, nach dieser Anleitung von Gymnasial-Schülern erreicht werden kann?

I. „Aller Belehrung des Verstandes (oder allem denkenden Unterrichte) muß eine vorbereitende Erkenntniß vorhergehen" (Aristot. anal. post. 1, 1.). Gymnasial-Schüler können dieses Buch nur unter der Voraussetzung verstehen, daß ein sehr tüchtiger Lehrer die zum Fassen desselben unumgänglich erforderlichen Begriffe im Zusammenhange ihnen verdeutlicht, insbesondere eine Theorie des Erkennens bis zum klaren Bewußtsein der Gründe ihnen bekannt und zu eigen gemacht habe. Ohne eine zusammenhängende, die fragmentarischen Kenntnisse des Schülers zu einem Ueberzeugung hervorbringenden Ganzen concentrirende Entwickelung der zum Verstehen der Wissenschaftskunde nöthigen Vorbegriffe, welche Entwickelung die Selbstthätigkeit des Lernenden in Anspruch nimmt und nicht gelegentlich an das Lesen der Classiker angeknüpft werden kann — ohne eine solche Vorbereitung zur Wissenschaftskunde würden die Schüler es nicht weiter bringen, als zu einem bloß empirischen Auffassen der Wissenschaftskunde, welches etwa für einen Buchhändler oder einen Unter-Bibliothekar genügt, nicht aber für einen jungen Menschen, welcher Richtung und Ziel seines Lebensweges durch diese Belehrung sucht, also vor Mißgriffen in der Wahl des Berufs bewahrt werden soll. Woher soll bei dem jetzt üblichen Unterrichts-Plan der Gymnasien, selbst wenn man (wofür Vieles spricht) Physik und Französisch ausschließt, die Zeit gewonnen werden zur Propädeutik einer solchen Wissenschaftskunde, wie sie der Verfasser für nöthig hält (welche offenbar der Universität vorgreift)? Eine solche Propädeutik hat sehr große Schwierigkeiten, weil der Lernende selbst, naturgemäß gehen muß, ohne daß man seiner jugendlichen Kraft zu viel zumuthe, und weil er nicht durch künstliche Mittel auf einmal auf die Anhöhe gehoben werden kann, von welcher herab er das Gebiet der Wissenschaften überschauen und dabei vor Schwindel, Verblendung und Erfrieren geschützt werden soll. Doch ließe sich dieß in Pforta (wo die Vorrede geschrieben ist), wegen der eigenthümlichen Organisation dieser Lehranstalt, leichter erreichen, als in anderen Gymnasien. Verfasser hat die Sache den Gymnasial-Schülern noch schwerer, als sie an sich ist, dadurch gemacht, daß die Einkleidung — trotz der Versicherung des Verf., S. IV — nicht „faßlich und populär" genug für das Alter eines Abiturienten ist. Wie überladen und daher dem Schüler das Festhalten der Gedanken erschwerend ist z. B. die Periode §. 3. S. 2 ff. (von welcher das Verständniß des Ganzen abhängt: „Der Zweck des Studirens ist u. s. w." (17 Zeilen). Warum nicht ohne Umschweif den Nagel auf den Kopf treffen, etwa so:

„Zweck des Studirens ist selbstthätiges Erforschen der (den Menschen erreichbaren) Wahrheit, zum Beßten der beiden (in und durch einander bestehenden) Gemeinschaften, des Staates und der Kirche."

An der Eintheilung der Wissenschaften (III. Th. S. 41 bis 99)

allgemeine (Philosophie) — besondere: formale (Mathematik), reale, ideelle; reale: Natur-Wissenschaften, Medicin

ließe sich aus guten Gründen manches Erhebliche aussetzen, wenn die von der Redaction dieser Zeitung vorgeschriebene Kürze es zuließe. Warum will man nicht den Schüler dadurch auf den „rechten Weg" bringen, daß man logisch richtig (und zugleich didaktisch zweckmäßig), nach ihren Objecten die Wissenschaften so classificirt:

rationale {1. Philosophie 3. Geschichte} empirische,
{2. Mathematik 4. Naturkunde}

wobei selbst dem Schüler, vorausgesetzt, daß er gehörig vorbereitet sei (s. oben), auf den ersten Blick in die Augen springt, daß Sprach-, Rechts-, Staats- und Religions-Wissenschaft philosophisch-historische Doctrinen sind, ein Ergebniß, wodurch man dem an der Schwelle der Universität Stehenden sehr viel ermüdende Arbeit und Verdruß erspart, und welches daher dem Abiturienten nicht vorenthalten werden darf. — Abgesehen von diesen Mängeln (Mangel an Präcision und Concision), welche Schülern und Lehrern große Hindernisse in den Weg legen, tritt uns ein anderes Bedenken entgegen, welches uns nöthigt, zu sagen: Kirchner's „Anleitung zur Erkenntniß des rechten Weges" ist nicht der rechte Wegweiser, nämlich:

II. „Ohne mich könnet ihr nichts thun" (Joh. 15, 5). Wenn wir in irgend einer Angelegenheit den Heiland um Rath fragen und seiner Vorschrift unbedingt folgen müssen, so ist es doch gewiß besonders dann, wenn wir der von der Vorbildungsanstalt zur Hochschule übergehenden Jugend den rechten Weg zeigen sollen. Der gesunde Menschenverstand sagt uns, daß wir unfehlbar uns verirren müssen, wenn wir bei so wichtigen Schritten unserem eigenen Kopfe oder einem, wenn auch noch so gefeierten sterblichen, trüglichen Moral-Philosophen folgen, anstatt uns durch den leiten zu lassen, welcher „der Weg, die Wahrheit und das Leben" ist (Joh. 14, 6). Und

welche Hodegetik hat der Erlöser allen seinen Bekennern, also auch Lehrern und Schülern, gegeben? Matth. 22, 21. 1 Petr. 2, 17. 13 f. Diese Maximen, oder vielmehr diese Maxime (denn nach christlicher Grundansicht sind sie Eine, Matth. 22, 39. 1 Joh. 4, 20 f.), aber keine andere, muß das Princip, d. h. der Anfang sein, von welchem wir ausgehen (Matth. 22, 38), das Fundament, worauf wir bauen (1 Kor. 3, 11), der Grundsatz, aus welchem wir denkend (Eph. 5, 17. Röm. 12, 2) mit philosophischer Gründlichkeit (das Christenthum gestattet, gebietet, zu philosophiren, aber nicht von menschlichem Wahn, sondern von göttlicher Weisheit ausgehend) die Verpflichtung zur Gottesfurcht, Wahrheitsliebe, Demuth und Bescheidenheit, Unterwürfigkeit ableiten sollen. Gottesfurcht und Unterwerfung unter das Gesetz des Staates, dem wir angehören, in welchem wir leben, ist das „Princip der akademischen Lebensbildung", und damit ist die christliche Freiheit (1 Petr. 2, 16. 1 Kor. 7, 23) wohl vereinbar, wenn wir uns an den halten, welcher allein uns frei machen kann (Joh. 8, 36. 32). Kurz: einer Hodegetik Anfang und Ende ist, muß sein:

Fürchtet Gott! ehret den König!

Lassen wir uns also nicht irre machen durch die Eingebildeten und Uebelwollenden, welche „Zeichen fordern und nach Weisheit fragen" (1 Kor. 1, 22). Wozu alle Blendwerke menschlicher Weisheit, welche heute angestaunt und, weil sie keinen Gehalt und Werth haben, morgen durch andere verdrängt werden? wozu anders, als zum Verderben des Staates und der Kirche? Bleiben wir bei der „heilsamen Lehre zur Gottseligkeit" (1 Tim. 6, 3. Tit. 1, 1) und verkünden sie in Gymnasium und Universität durch Wort und That, mit Lust und Kraft (1 Kor. 4, 20): so haben wir für und von Studenten nicht zu fürchten.

Möge der Verf. einen Recensenten finden, der mit mehr Licht und Wärme, als in diesen Zeilen, dazu beitrage, daß der Verf. den in seiner Hodegetik niedergelegten reichen Schatz von Kenntnissen zum Besten der Gymnasialjugend, ihrer Fassungskraft angemessen, umarbeite und kürzer zusammendränge!

Kurze Anzeigen.

1) Der kleine Rechenschüler, wie er schnell und gründlich einen guten Anfang macht. Ein Uebungsbüchlein für den ersten Unterricht im Rechnen, vom Verfasser des Schreib- und Leseschülers. Elberfeld, Verlag von Joh. Wilh. Schmachtenberg, 1852.

2) Rechenübungen für Unterclassen. Von H. Rienhaus, Lehrer in Hüls. 3. Aufl. Zu haben beim Verfasser.

Beide Schriftchen sind für die Hand der Schüler beim ersten Rechenunterricht bestimmt und enthalten Uebungen in den vier Grundrechnungen mit unbenannten Zahlen. Die Operationen in Nr. 1 bewegen sich in den Zahlen von Eins bis Million, die in Nr. 2 gehen nicht über Hundert. Die einzelnen Uebungen sind dem Zwecke entsprechend. Wir schlagen jedoch die Vortheile, welche derartige Hilfsmittel gewähren sollen, nicht hoch an, da es sich auf dieser Stufe hauptsächlich um die persönliche Unterweisung vom Lehrer und um mündliche Uebungen der Schüler handelt. Auch geht über die Anweisung zum Gebrauche und die Durchsicht der einzelnen Pensen zu viel Zeit

verloren. Weit zweckmäßiger sind jedenfalls die von Ed. Dürre erfundenen und bei Diehl in Darmstadt erschienenen verschiebbaren Rechentafeln, die wir unseren Collegen nicht genug empfehlen können. Da sie nebst Anleitung nur 12 kr. kosten, so kann sich leicht Jeder von ihren hohen Vortheilen für den praktischen Unterricht selbst überzeugen.

Biblisches Lesebuch, d. i. die wichtigsten biblischen Erzählungen alten und neuen Testaments. Ein Leitfaden für den Unterricht in der biblischen Geschichte von Otto Schulz. 5. Aufl. Durchgesehen von Karl Bormann. Berlin, 1853. Verlag von L. Oehmigke. Preis 8 Sgr rh.

Diese biblischen Erzählungen haben sich durch ihren hohen Werth bereits so viele Freunde erworben, daß eine einfache Anzeige hinreichend ist, auf das Erscheinen der 5. Auflage hinzuweisen. Der sel. Verfasser hat sich bemüht, die Erzählungen in ihrer einfachen, ursprünglichen Form darzustellen, was ihm vortrefflich gelungen ist. Nur bei solchen Stellen ist er von der reinen Bibelsprache abgewichen, die entweder dem jugendlichen Alter unverständlich oder anstößig sein konnten. Was das letztere betrifft, so hätten wir gewünscht, daß Hr. Bormann, der diese Auflage durchgesehen und von einigen kleinen Ungenauigkeiten befreite, auch die Ausdrücke „Kindergebähren", sowie einige andere, den Schülern zu frivolen Aeußerungen Anlaß gebende Stellen, wie z. B. Noah's Trunkenheit, Abraham's Verläugnung seines Weibes Sara in Aegypten, vermieden hätte. Derartige Stellen bereiten dem Lehrer nur Verlegenheiten.

Biblische und Kirchengeschichte für katholische Schulen von J. P. Mathias. In 3 Theilen, mit päpstlichen und bischöflichen Gutheißungen versehen. Köln, 1854. Druck und Verlag der Mathieux'schen Buchhandlung.

Obgleich Referent sich von den vielfachen Vorzügen des in Rede stehenden Werkes hinlänglich überzeugt, so wollte er — einer anderen Glaubensrichtung angehörend — sich doch nicht anmaßen, ein specielles Urtheil darüber abzugeben, und erlaubt sich daher, das eines recht achtbaren, berufstüchtigen katholischen Collegen in nachstehenden Worten mitzutheilen:

> „Obschon wir keinen Mangel an biblischen Geschichten haben, so zeichnet sich doch das in Frage stehende Buch vor vielen anderen dadurch aus, daß die Geschichten ganz für die Schule berechnet, kurz gefaßt, und obschon die Bibelsprache ziemlich beibehalten ist, doch geläufig erzählt sind, auch dabei der Jugend eine kurze Uebersicht über die ganze biblische Geschichte gewähren. Außerdem sind die einzelen Geschichten mit Bemerkungen, ganz im katholischen Sinne, begleitet, welche für Lehrer vom größten Interesse sind. Ferner hat das Buch einem fühlbaren Bedürfniß noch dadurch abgeholfen, daß ihm eine kurze Uebersicht über die Geschichte der katholischen Kirche bis auf den heutigen Tag beigefügt ist. Da hierbei auch der Preis billig ist, so glaube ich, daß dieses Buch verdient, besonders empfohlen zu werden."

Der Druck könnte kräftiger sein.

Spare in der Zeit, so hast du in der Noth! Eine Erzählung für Jedermann, zur Belehrung über den Zweck und Nutzen der Sparkasse. Zweite verbesserte Auflage. Elberfeld. Verlag von J. W. Schmachtenberg.

Dieses in dem erwachten evangelischen Geiste geschriebene Büchelchen enthält viele recht beherzigenswerthe Gedanken über die häufigen Ursachen der Noth und über Errichtung von Local-Sparkassen, besonders in gewerbreichen Städtchen. Wenn auch die Darstellung derselben Manches zu wünschen übrig läßt, so müssen wir es doch der Wichtigkeit des Gegenstandes halber jedem Menschenfreunde, besonders aber Geistlichen und Lehrern recht warm empfehlen.

Die weitere Ausbildung und Durchführung der darin niedergelegten Gedanken, nach den verschiedenen örtlichen Verhältnissen, haben zu großen Einfluß auf das Wohl und Wehe des Volkes und sind somit auch zu eng mit der Wirksamkeit der Kirche und Schule verknüpft, als daß Referent diese Gelegenheit könnte vorübergehen lassen, ohne einige Erfahrungen über diesen Punkt aus seinem Leben mitzutheilen und seine Collegen dringend zu bitten, diesen wichtigen Gegenstand mit ihren Geistlichen und Ortsvorstehern einer reiflichen Prüfung zu unterwerfen. Wer in und mit dem Volke lebt, hat leider nur zu oft Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß Ungeschicklichkeit, Faulheit, Mangel an Ueberlegung, Verdienstlosigkeit, Neigung zum guten Leben, Putzsucht, Krankheit und anderes Unglück nicht die alleinigen Quellen der Armut und Noth sind, sondern daß Mangel an Sinn, das Wenige, was man vielleicht in besseren Tagen erübrigen könnte, für Zeiten der Noth zu Rathe zu halten und unter Sicherheit zu bringen, besonders aber der Wuchergeist es sind, die nicht wenige, oft recht brave Familien an den Bettelstab und in tiefes Elend bringen. Der Wucherer weiß sich in alle Ecken und Winkel einzuschleichen, um die Noth und Geldverlegenheiten der Familien aufzuspioniren und zu gewaltsamen Erpressungen zu benutzen. Dabei wissen sich diese Blutsauger durch Verschreibungen und allerlei andere Maßregeln so sicher zu stellen, daß ihre Opfer nicht einmal klagend gegen sie auftreten können. Ist ihnen ein Fang gelungen, so wird der Zahlungstermin auf eine solche Zeit gestellt, die der Schuldner nicht einhalten kann. Er muß dann entweder einen neuen, noch schmählicheren Handel, nicht selten mit Dingen eingehen, die er gar nicht brauchen kann, oder er wird augenblicklich verklagt. Die falsche Scham treibt ihn zu dem Ersteren, und so geht in kurzer Zeit das nicht unbedeutende Vermögen fleißiger und sparsamer Leute in die Hände solcher Schächer über. Am meisten hat darunter der Mittelstand zu leiden, der zum großen Theil auf diese Weise bereits aufgerieben wurde.

Schon früher haben edle Menschenfreunde sich bemüht, diesem Uebelstande durch die an vielen Orten mit den Bezirks-Sparkassen verbundenen Leihkassen abzuhelfen. So viel Gutes dieselben jedoch schon gestiftet und noch stiften, so ist doch die wohlmeinende Absicht ihrer edeln Gründer nicht in dem Maße erreicht worden, wie es dieselben wol hofften und wünschten, theils weil eine falsche Scham, die gerade unter dem berührten Mittelstande am meisten herrscht, Viele von öffentlichen Geldanleihen abhält, theils weil die Anleihe durch die für solche Institute erforderliche Garantie oft erschwert wird, und theils weil dieselben nicht selten mißbraucht werden, da die Vorstände weder mit den örtlichen Verhältnissen, noch mit denen der einzelen Anleiher genau genug bekannt sein können.

Dieser Umstand war es auch, der in der Gemeinde M. den Grund zur Entstehung einer Orts-Spar- und Leihkasse legte. Um womöglich einen ständigen Capitalfonds zu bekommen, sollte dahin gearbeitet werden, daß sich zunächst die Eltern der die Schule besuchenden Kinder in der Weise betheiligten, daß sie für jedes die Elementarclasse besuchende Kind wöchentlich 2 kr. und für eins in der Oberclasse 4 kr. einlegten. Allein sowol der Zweck: „Sparen und Leihen", als auch vielfache dem Vorstande in dieser Beziehung zugekommenen Wünsche bestimmten ihn, diesen engeren Plan aufzugeben und jedem Ortsangehörigen den Zutritt zu gestatten.

Alle in einem Jahre Eintretenden bilden eine Jahresklasse, deren Bestand auf sechs Jahre festgesetzt ist.

Wöchentlich findet eine Einlage statt. Diese kann so groß sein, als sie will, muß aber, wenn sie einmal bestimmt, regelmäßig bis zur Auflösung der Jahresclasse fortgegeben werden. Wer mit seiner Einlage länger, als einen Monat zurückbleibt, zahlt eine entsprechende Entschädigung, oder wird, wenn die Verzögerung, ohne gegründete Ursachen, länger als ein halbes Jahr dauert, unter Verlust seiner sämmtlichen bisher gemachten Einlagen ausgeschlossen. Der verfallene Betrag kommt seiner Jahresclasse zu gut. Eine Uebertragung seiner Rechte an das Gesellschaftsvermögen, an dritte Personen ist unbedingt untersagt.

Die Rückzahlung geschieht am Schlusse des sechsten Jahres mit 4 pCt Zinsen. Außerdem kann dieselbe bei Confirmation, Conscription, bei Beginn eines Geschäftes, bei Sterb- und andern Unglücksfällen stattfinden.

Beschlag von Gläubigern kann auf diese Einlagen nicht gelegt werden.

Ein Ausschuß von drei ständigen und zwölf unständigen Mitgliedern garantirt die eingelegten Gelder und legt sie entweder in die Bezirkssparkasse, oder in Zeiten der Noth bei Ortsangehörigen verzinslich an. Nur einem Mitglied des Sparvereins können gegen Bürgschaft auf einen Handschein kleinere Summen bis zu fünfzig Gulden geliehen werden. Diese sind in bestimmten Zahlungsterminen wieder zurück zu zahlen, oder werden bei Rückzahlungen am Schlusse einer Jahresclasse in Abzug gebracht.

Die drei ständigen Mitglieder bestehen: aus dem Geistlichen, welcher den Vorsitz führt, aus dem Bürgermeister, der die Erhebung und Anlage zu controliren hat, und aus dem Lehrer, der die Stelle eines Rechners übernimmt, insofern dieselben nämlich Mitglieder des Vereines sind. Von den übrigen zwölf Mitgliedern hat jedes einen Monat an der speciellen Verwaltung des Vermögens thätigen Antheil zu nehmen, bei der Erhebung gegenwärtig zu sein und die im Monat eingegangenen Beträge rechtzeitig in die Bezirks-Sparkasse zu bringen, insoweit sie nicht im Orte selbst verzinslich angelegt werden. Im letzteren Falle übernimmt er mit dem Präsident und Controleur die specielle Garantie und hat deßhalb auch seine besondere Zustimmung zur Anleihe zu geben.

Allen Vorstandsmitgliedern ist die strengste Verschwiegenheit auferlegt. Ihre Aemter sind Ehrenämter, und werden weder Gang-, noch sonstige Gebühren vergütet. Nur für Stellung der Rechnung wird nach Verhältniß der Arbeit eine kleine Vergütung gegeben.

Von welcher Wichtigkeit eine derartige Anstalt ist, wenn sie das Zutrauen der Ortsangehörigen genießt, wolle man daraus entnehmen, daß am Schlusse der ersten Jahresclasse, im Mai 1851, der Kassenbestand an sechstausend Gulden betrug, wovon gegen fünftausend theils in Schuldscheinen, theils in baarem Gelde am 11. Mai jenes Jahres zurückbezahlt wurden. Gl.

Liederkranz für die Jugend, zum Gebrauch für Schulen, Privatinstitute und zur häuslichen Unterhaltung für 2 Singstimmen von A. Struth, Gesanglehrer am Gr. Gymnasium zu Darmstadt. Op. 16. Offenbach bei Joh. André.

Seitdem man von dem Gewichte und den pädagogisch geprüften und gefundenen Vortheilen des Gesanges in der Volksschule innig überzeugt ist, und seitdem man dieses köstliche Gut sowol zum Lobe und Preise des Allerhöchsten, als auch zur Verherrlichung und Verschönerung des irdischen Lebens wieder zu benutzen versteht, sucht man diese Himmelsgabe in allen Kreisen zu entwickeln und zu vervollkommnen: man hat den Gesang zu einem wesentlichen Theil der Volks- und Jugenderziehung erhoben.

Man hatte in der That das Singen verlernt! Noch vor wenigen Jahrzehnten war die Musik nur noch ein Monopol hochgebildeter Künstler und Virtuosen, oder das Erwerbsmittel schiffbrüchiger Erdenbürger und Bänkelsänger. Von einem würdigen und edeln Gesange in der Kirche, in der Volksschule und in dem Familienkreise war, zumal auf dem Lande, nur noch wenig mehr die Rede. Unsere herrlichsten Volkslieder lebten zwar noch im Munde des Volkes, waren aber meist arg verstümmelt, ballhornisirt, zu Gassenhauern und Zotenliedern herabgesunken, — und wurden von den Gebildeten mißachtet, oder gar verabscheut. Diese suchten indeß das Gute und Schöne nicht in wirklich Gediegenem, sondern fanden ihr Heil in mit Läufen und Trillern gesättigten Rococoliedern!

Nicht besser stand es im Allgemeinen mit der Kirchenmusik. Man erinnere sich nur an die ganz unkirchlichen Reminiscenzen, an Opern- und Walzermelodieen, die sich in die phantasielosen Phantasieen der meisten Organisten*) verwebten; man denke an das Ableiern und Herunterplärren unserer schönsten und feierlichsten Choräle, zumal in einigen Theilen unseres Vaterlandes, wo es Ref. in der Gemeinde L. in Oberhessen mitanhören mußte, wie der dasige Vorsänger (in Ermangelung einer Orgel) nicht ohne einigen Stolz auf seine Singfertigkeit mit ellenlangen, gesungenen Zwischenspielen die zerfetzten Choräle einzuleiten und zu verbinden suchte, — und man wird sich die Andacht einer so gemarterten Gemeinde vorstellen können. — Dank daher dem Meister Rinck, den wir als ersten Reformatoren dieser musikalischen Uebelstände und Sünden begrüßen dürfen. Wie hätte auch ein solcher Mann, der das Amt eines Organisten ein „heiliges“ und den Gesang in der Kirche für „einen Gottesdienst für sich“ erklärte, nicht das Feld und Ziel seiner Wirksamkeit erkennen sollen?**) Dank den Bestrebungen der Neuzeit, dem Kirchengesang kräftig aufzuhelfen. Es regt und bewegt sich überall. Es entstehen Singvereine und Gesangschulen für Kirchenmusik. Die Literatur bemächtigt sich des verödeten Feldes, und mit Gottes Hilfe werden die schon gemachten Fortschritte im Kirchengesang immer größer und ausgedehnter werden, und letzterer seinem hochheiligen Zwecke in schönster Fülle entsprechen.

Auch dem Volks- und Schulgesang, die sich eng verbrüderten, wurde Rechnung getragen; auch ihnen suchte man ihr verlorenes Recht zu verschaffen! Man lauschte dem Volke in Dörfern und Städten, im Felde und in der Werkstätte die Lieder ab, reinigte und versah sie mit edleren und passenden Texten, brachte sie in Schule und Haus und sang somit die Gassenhauer hinaus. Tüchtige Componisten und Meister veranstalteten Mustersammlungen, um die verlornen Lieder wieder zurückzugeben und den Geschmack damit läutern zu können. Und jene ärndteten die erfreulichsten Früchte. Ueberall macht man die tröstliche Erfahrung, daß Volkslieder gern gesungen werden und einen tieferen und nachhaltigeren Eindruck auf ein unverdorbenes, unübersättigtes und unverbildetes Herz machen, als aller gelehrte und effekthaschende Klingklang unserer renommirten neuen Ton- und Opernschmiede. — Wie aber bei einer reichlichen Aerndte wol auch taube Aehren, und bei einer noch so schönen Heerde räudige Schafe zu finden sind, so wurde mit den vielen Liedersammlungen gar viel Verpfuschtes und gänzlich Verfehltes zu Tage gefördert. Das kam und kommt wol daher, daß die Bearbeitung dieses Feldes so leicht zu sein scheint, während sie in der That nichts weniger als dieß ist, und gar viele Unberufene den Auswüchsen ihrer melodiearmen Phantasie Worte und Notenköpfe zu leihen versuchen, wodurch sie nur krankhafte und unzeitige, oder auch keine Früchte zu Markte bringen.

Daß wir indessen neben solchen Winkelkomponisten und musikalischen Phantasten auch gediegene Meister für Volks- und Schullieder zu begrüßen haben, dafür gibt uns die vorliegende Sammlung des Herausgebers ein recht hübsches Zeugniß. Man sieht aus derselben, daß Hr. S. recht gut weiß, was das Kind für sein Herz und Gemüt von dem Liede fordert.

In 20 Liedern eigener Composition beurkundet derselbe eine so kindliche Gemütlichkeit und Poesie und in den 6 als Anhang beigefügten Gesängen fremder Tondichter einen so lauteren Geschmack, daß wir nicht umhin können, dieses neueste Werkchen des Hrn. S. einer genaueren Besprechung zu unterziehen.

Das erste Lied „Morgengebet“ von Eichendorf in Es dur, der Tonart, welche nach Schilling: „die innigste Sprache der Liebe, der Andacht und des vertraulichen Gespräches mit Gott ist“, verräth den Ausdruck eines tief fühlenden Gemütes und wird seine Wirkung nicht verfehlen. Daran reihen sich als freundliche Blümchen: „Frühlingsglocken“ von Reinik, ebenso passend und treffend componirt. In 3 „Sorge nicht!“ von J. Sturm, wol eins der am gelungensten komponirten Lieder, suchten Dichter und Komponist das verzagende Herz mit Gottvertrauen zu stählen. Singet dieses Lied, — und ihr werdet am besten finden, in wieweit beide ihre Aufgabe erfüllten. Das „Herbstlied“ von Tiek, recht freundlich; doch hätte Hr. S. die kleine Tonmalerei: „nein! nein! weit! weit!“, als vom Kinde unverstanden und gesucht weglassen können. Ebenso am Schluß von 6 „Schifflein“ von Dieffenbach, der auch in seinen letzten Akkorden nicht befriedigt (g. d). Nr. 7 recht lebensfrisch, der Ton des Schäkerns und frohen Muthwillens gut getroffen, und 8 „gute Nacht“ ein würdiges Seitenstück zu 1. Bei 9 „das Alphorn bei Sonnenuntergang“ von Stüber hätte auch das: tra! la! hinweggelassen werden können, ohne die Schönheit der Composition zu beeinträchtigen. In „Frühlingseinzug“ von W. Müller (10) darf wol das Tempo auch allegro sein; Ref. glaubt, daß ein sehr rasches der Dichtung angemessener ist. Recht originell und gewiß im Sinne des Dichters ist 12, „auf den Bergen im Frühling“ von Hoffmann v. Fallersleben, komponirt, ebenso 14, „Frühlingsmahl“ von W. Müller. In Nr. 15 „ein geistlich Abendlied“ von Kinkel, singt der Sänger, wol unbewußt, ein Klagelied auf des Dichters verirrte Muse. Den Schluß bildet ein frommes Lied von Spitta: „Abendfeier“, worin Melodie und Dichtung innig verschmolzen sind. Im Anhang bietet uns Hr. S. noch mehrere Lieder, unter denen wir besonders auf „Schwedische Barkarole“ von Halfdan Kieruif aufmerksam machen. Dieses originelle Lied wurde von Hrn. Maler Becker II. vor einigen Jahren aus Schweden, das dieser Studien halber besucht hatte, mitgebracht und vom hiesigen Dilettantenverein in mehreren Concerten ganz meisterhaft dem Publikum vorgeführt, auf das es einen unbeschreiblichen Eindruck machte.

Wir schließen unsere Besprechung mit dem freundlichen Wunsche, daß dieser Liederkranz recht oft das Fest seiner Wiedergeburt feiere und überall dieselbe Anerkennung finde, wie beim Ref., der schon mehrere der besprochenen Lieder von seinen Schülern einüben ließ und sorgfältig die Eindrücke derselben auf die Kinder beobachtete und prüfte.

Die Ausstattung ist ausgezeichnet und der Preis — wenn recht berichtet — beinahe um 2 Drittel herabgesetzt, äußerst gering. Dstrt. G. G.

*) Leider haben wir deren noch viele auch noch heutigen Tages, — aber nicht bloß auf dem Lande!

**) Und doch fanden wir in einem, neulich in Darmstadt abgehaltenen, sonst sehr gediegenen Vortrage über Kirchenmusik diesen Mann nicht einmal erwähnt, — diesen Mann, dessen musikalischen Nachlaß sich eine fromme amerikanische Gemeinde als köstliches Kleinod nach dem fernen Westen holte. G.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 16. Februar 1854. № 20.

Die Verbindung von Geographie und Naturgeschichte im Volksschulunterricht.

Es ist eine bekannte Sache, daß in Volksschulen für die Realien nicht viel Zeit übrig bleibt, und doch steht auf der anderen Seite fest, daß dieselben bei ihrer stets zunehmenden Wichtigkeit notwendig in den Kreis des Volksschulunterrichts mit hereingezogen werden müßen. Was ist da zu machen? Der Lehrer muß soviel als möglich darauf aus sein, die einzelen Disciplinen zu verbinden und dann sowol in eigenen Stunden, als bei Gelegenheit der Lese- und Aufsatzübungen den sorgfältig ausgewählten Stoff zu verarbeiten suchen. Daß eine solche Verbindung unbeschadet der Lehrobjecte geschehen kann, denselben sogar sehr zu Gute kommt, mag folgende Probe zeigen, die wir nach den besten Quellen ausgearbeitet haben.

Die Nordpolargegenden.

Unter dem Namen Nordpolargegenden begreift man jene ungeheuern Strecken von Land und Meer, welche zwischen dem Nordpole und dem Festlande von Asien und Amerika liegen und unter denen die schreckliche Inselgruppe Spitzbergen mit seinen 3 bis 4000 Fuß hohen Eisbergen, und das bereits im 10. Jahrhundert durch Normänner entdeckte Grönland bis jetzt am bekanntesten geworden sind. Sie sind der Wohnsitz eines fast ununterbrochenen Winters. Steigt auch im Mai die Sonne über den Horizont und stralt auf einige Zeit Gluthitze über die öden Felsen, so behaupten doch bald Schnee und Eis ihr altes Recht. Im August schon fängt es wider an zu schneien und bald deckt fußhoher Schnee den Boden. Es knistert und rasselt fortwährend in der Luft, wie wenn unzählige feine Nähnadeln an einander stießen. Während dem sind lange Eiskrystalle vom Ufer hinausgeschossen über die Meereswellen. Die Brandung zerbrach sie klirrend, aber immer neue Eisstralen wagten den Versuch, bis es ihnen gelang, ihr Netz fertig zu arbeiten und eine breite, dicke Eisdecke zu weben, unter welcher sich das Meer in vergeblichem Zorne emporhebt, um die hemmende Fessel zu sprengen.

Da liegt nun Land und Meer unterschiedlos begraben unter Schnee und Eis, furchtbare Oede ringsum, kein Strauch, keine Flechte, kein lebendes Wesen; soweit auch der Blick irrt — Tod, Vernichtung, lautlose Verlorenheit ins Unendliche. Aber nun beginnt die Polarwelt alle ihre magischen Schönheiten zu entfalten. Hunderte von Meilen dehnen sich die Eismassen in's offene Meer hinaus. Hier thürmen sie sich auf zu phantastischen Burgruinen, dort bauen sie einen zerfallenen Klostergang, an einem andern Ort bilden sie einen gefrornen Wasserfall, an dem man deutlich die Wasserstralen und die zurückprallenden Wellen erkennen kann. Wahrhaft feenhaft ist das Leuchten, Flimmern und Funkeln dieser Eisgrotten und Eisruinen. Brennende Stralen hüpfen von Eiszacke zu Eiszacke, schmaragdgrüne Lichter schlüpfen aus tiefen Spalten, neben ihnen gaukeln blaue und gelbe Lichtschimmer. Welch' Hüpfen, Haschen, Aufstralen und Verlöschen, welcher Wechsel und welche nie ruhende Emsigkeit dieser Lichtblitze! An jede Krystallkante klammern sie sich an, klettern den Eiswasserfall herauf und herab, den Zauber noch zauberhafter machend. Dazwischen kracht es unaufhörlich, als spalte sich die Erde; klirrend bricht hier ein Eisgewölbe, dort ein Bogengang im Schneesturm in Trümmer, von der Kälte bald aufs Neue wieder aufgethürmt.

Den feenhaften Zauber der Polarwelt vollendet das Nordlicht. Mitten über den Eisfeldern steigt eine schwarze Wolke empor, aus der hier und dort ein langer Lichtstral aufzuckt und über den Himmel dahinschießt. Dazwischen züngeln und spielen rote, gelbe und blaue Flammen. Jetzt einen sich die Stralen zu einem Bogen, der sich wie ein Diadem um den Horizont legt. Die Flammen werden lebhafter, sie fahren auf und ab, verbinden sich, trennen sich, schwinden und tauchen wieder empor, bilden durchbrochene Kronen, Lichtguirlanden, Thurmruinen, entblätterte Wälder, umgestürzte Parks; denn rastlos wogen und schwimmen die Lichtstralen durcheinander. Endlich erlischt die ganze Erscheinung, aber gleich zucken neue Stralen empor, ein neuer Lichtbogen bildet sich; auch er erlischt plötzlich, um einem dritten Platz zu machen, der widerum seine blutroten, schmaragdgrünen, himmelblauen und goldgelben Stralen spielen läßt, bis das ganze Zauberspiel in einigen Minuten im Dunkel der Nacht schwindet, die nun wieder ohne Unterbrechung Wochen lang fortdauert.

Man sollte meinen, daß in dieser Residenz eines fast ewigen Winters, diesen bei allem Zauber des im Eise gebrochenen und reflektirten Lichtes doch düstern, schauervollen Ländern alles Pflanzen und Thierleben unmöglich wäre! Aber mit Nichten. Gleich in den ersten Sommertagen entfalten eine Anzahl Blumen ihre glänzenden Blätter. Die Ranunkel und die Anemone tragen ihre reichen und verschiedenartigen Farben zur Schau; mehrere Arten des Steinbrechs treiben Blüten, und auch der gelbe Mohn bleibt nicht zurück. Kryptogamen sind in reicher Fülle vorhanden. Riesentange bilden im Meere ungeheure Waldungen, Moose und Flechten bedecken überall die Felsen. Im Ueberfluß wachsen Schwämme und Farrenkräuter, und alsbald nach dem Thauwetter füllen sich die süßen Gewässer mit Algen. Eine häufig vorkommende Art derselben (Protococcus nivalis) ist blendend rot, wächst mitten im Schnee und giebt demselben eine blutrote Farbe.

Samen von bei uns einheimischen Pflanzen, beim Beginn des kurzen, lichten Sommers in den Polarländern gesät, treibt rasch empor, die jungen Pflänzchen erliegen aber gar bald dem rauhen Klima. Fichten, Tannen, Lärchen und andere Bäume widerstehen lange der Kälte, geschützt durch einen dicken, festen, beinahe zähen Saft, der ihnen die innere Wärme erhält; aber näher dem Nordpole nimmt die Vegetation ab und sinkt herab zu magerem, krüppelhaftem Gestrüpp, welches kaum ein paar Fuß hoch wird. Auch dieses selbst schwindet nach und nach, wird jedoch durch das Treibholz ersetzt, welches die Fluten vom benachbarten Festlande herüberspülen.

Ueberreich ist die Thierwelt der Polargegenden, reicher fast, als unter der Glut der tropischen Sonne. Das Meer ist olivengrün gefärbt von unzählbaren Medusen (Meernesseln), weichen, gallertartigen Substanzen, die kein anderes Lebenszeichen von sich geben, als daß sie sich beim Berühren zusammenziehen. Sie bilden den Polarweideplatz. Mit ihnen wetteifern in Hinsicht auf Menge verschiedene Arten Krabben, die in allen Gegenden Nahrung finden und zur Nahrung dienen. Vom 40° an bis zum Pol findet sich der Hering in so großer Zahl, daß sein Fang Jahr aus, Jahr ein 20,000 Menschen beschäftigt. Von den eisigen Tiefen bricht er im Januar auf, schwimmt in so dichten Zügen, daß das Wasser dadurch geschwärzt wird, nach den isländischen, schottischen, irischen und französischen Küsten, kehrt im Juli wieder um und gegen Ende September in seinen Wohnsitz unter dem Eise des Pols zurück. — Fast ebenso bekannt, als der Hering, ist der Seehund, der eine Länge von 5 bis 6 Fuß erreicht. Sein Kopf ist hundeartig mit abgestutzten Ohren; die schwarzen, feurigen, mit Augenbrauen versehenen Augen sind sanft und ausdrucksvoll; um das Maul wächst ein starker Bart. Die Zähne sind so stark, daß er nötigenfalls einen armdicken Stock damit zerschneiden könnte. Bei seiner Vertheidigung macht er davon höchst höchst empfindlichen Gebrauch, obwol er von Natur ein friedliebendes Geschöpf ist, das kein höheres Glück kennt, als ans Land zu kommen und im warmen Sonnenschein ein Schläfchen zu halten. Das Fell des Seehundes ist kurzhaarig, bunt und tigerartig gefleckt und liefert den Bewohnern seiner heimatlichen Gegenden den Stoff zu Röcken, Hosen und Stiefeln, das Dach für die Hütte und das Zelt, das Material für Nachen und Kahn. Aber er giebt ihnen noch mehr — sein Blut ist ihre Kraftsuppe, sein Thran ihr Wein, sein Fleisch ihr Gemüse und Fleisch, Kuchen und Confekt. Dem Seehund gleicht an Gestalt des Leibes und der Glieder das Walroß (Seepferd, Seekuh), ein ungestaltes, schwerfälliges Thier von 12 — 15 F. Länge und verhältnismäßiger Dicke. Der dicke, unbewegliche Hals, die blutroten Augen, welche mit schrecklichem Blick auf dem haften, was sie betrachten, die nach vornen zusammengedrückte, zwischen 2, an 2 Fuß lange, Eckzähne der Oberkinnlade eingeschobene Unterkinnlade, die halbkreisförmigen Nasenlöcher, durch die das eingeschluckte Wasser wider ausstralt, die runzliche, wenigstens 1 Zoll dicke Haut: Alles das macht das Walroß gerade zu keinem schönen Thiere, benimmt ihm aber in seiner Nützlichkeit nicht das Geringste. Die gewaltigen Hauer, deren ein einziger oft 10 bis 30 Pfund wiegt, sind ihrer Härte und Weiße wegen geschätzter als Elfenbein, die Haut liefert Hangeriemen für Kutschen, der dicke Speck eine reiche Ausbeute an Thran.

Der Riese der Polarmeere ist der Walfisch, das mächtigste aller Thiere, welche die Fluten des Oceans durchschneiden. Bei einer Länge von 58 — 60 Fuß erreicht er ein Gewicht bis zu 1000 Ctr. Sein Kopf ist unverhältnismäßig groß und macht den dritten Theil der ganzen Körpermasse aus; die Kinnbacken halten 16—20 Fuß in die Länge; die 20 Fuß langen Lippen verschließen eine Mundhöhle, in der ein kleiner Kahn mit Mannschaft bequemen Platz finden könnte. In der Nähe des Kopfwirbels befinden sich die Luft- oder Blaselöcher, durch welche das Thier athmet. Geschieht dasselbe unter der Wasseroberfläche, so wird dadurch eine beträchtliche Waßermasse 40 bis 50 F. hoch in die Luft gespritzt, wodurch ein dem Kanonendonner ähnliches Getöse entsteht. Der Schwanz des Walfisches ist 4 bis 5 F. lang, seine 20 F. breit und von furchtbarer Muskelstärke. Ein einziger Schlag schleudert ein großes Boot mit der ganzen Mannschaft in die Luft. Peitscht er die Oberfläche des Waßers, so schäumt das Meer, und Waßerdünste verdunkeln die Luft; das entstehende Getöse wird meilenweit gehört und gleicht dem Brüllen eines fernen Sturmes. (Barten, 10 — 15 Fuß lang — Fang — Benutzung des Fischbeins und des Thrans). Ein gefährlicher Feind des Walfisches ist der Sägefisch (Schwertfisch), ein Geschlechtsverwandter des Hay und von ihm hauptsächlich durch die 5 F. lange, schwertartige Verlängerung des Oberkiefers verschieden. Er ist äußerst lecker nach der Zunge des Walfisches und beißt dieselbe noch bei Lebzeiten ihres Inhabers an.

Wie den nordischen Meeren, so fehlt es den Ländern nicht an Thieren. In den Felsen- und Eishöhlen wohnt der Eisbär, der Thierkönig des Nordens. Er ist stark, mutig und wild. Dem Anscheine nach unbeholfen, fehlt es ihm keineswegs an Gewandtheit. Seine Sinnesorgane sind außerordentlich fein, besonders Gehör und Geruch. Wenn er über die weiten Eisfelder daherschreitet, hält er die Nase hoch und schleudert Blicke rings um sich her, um Beute zu erspähen. Walfischcadaver wittert er in weiter Ferne. Er schwimmt und taucht gut. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Seehunden, die seiner Stärke nicht gewachsen sind. Mit dem Walroß besteht er furchtbare und zweifelhafte Kämpfe, lebende Walfische wagt er nicht anzugreifen. Dem Menschen wird er leicht gefährlich. — In Rudeln durchstreifen Wölfe die schneebedeckte Gegend und laßen des Abends ihr erschreckliches Geheul hören. Gleich ihren zottigen Kameraden, den Bären, begeben sie sich auf das Eis, um den schlafenden Seehund zu überfallen. Allein dergleichen abenteuerliche Unternehmungen fallen nicht selten zu ihrem Verderben aus, denn oft lösen sich die Eisschollen vom Ufer und werden durch plötzliche Windstöße, noch ehe die Beutemacher etwas davon merken, in die See getrieben. — Der Polarfuchs ist ein artiges kleines, im Sommer dunkelaschgraues, im Winter weißes Thier und gleicht in seinem wolligen Haar einem kleinen Pudel. Sein Fleisch schmeckt dem Ziegenfleisch ähnlich und wird gegeßen. — Die Hunde, hier ganz unentbehrlich, werden zum Ziehen und Jagen benutzt. 3 Hunde schaffen eine Last von 100 Pfd. in 6 Minuten eine englische Meile weit fort. — Das Rennthier liefert schmackhaftes Fleisch und das Fell schafft ein treffliches Winterkleid ins Haus. Neben ihm findet sich der Bisamochse in den nordischen Gegenden. Dichtes Haar hüllt die plumpen Körperformen ein. Unter demselben breitet sich eine Lage feiner Wolle aus, welche gewebt mit der feinsten Seide Vergleichung aushält. Aus dem Schwanze fertigt man Mützen.

Die Vögel der Polargegenden sind fast alle von denen verschieden, welche in den heißen und gemäßigten Himmelsstrichen die Luft durchschneiden. Sie schimmern nicht mit dem glänzenden Gefieder des Kolibris, noch laßen sie die sanften Töne der Nachtigall erklingen oder die Luft von den reichen Melodien unserer übrigen Waldbewohner ertönen; übrigens bringen sie doch Leben und Klang in die weite Oede. Felsen und Gestade des Nordens hallen wider von dem Geschrei der Möven, Taucherenten und anderer Vögel, die sich hier in einer Unzahl vorfinden. Ein beständiger Begleiter der Walfischfänger auf allen Stationen ihrer Fahrten ist der Sturmvogel. Er trotzt den furchtbarsten Stürmen und sitzt auf dem brausenden Kamme der berghohen Welle so ruhig, als wenn er auf der

Oberfläche eines spiegelglatten Sees weilte. Sobald ein Walfisch an der Seite des Schiffes befestigt ist und man ihn aufzuhauen beginnt, sammeln sich die Sturmvögel zu Tausenden und harren auf die Stücke, welche weggeworfen werden. Das eigentümliche freudige Kreischen, womit sie ihre rege Begierde zu erkennen geben; die Gier, mit welcher sie nach dem Speck schnappen, und die erstaunliche Größe der Stücke, welche sie verzehren; der Neid, der gegen diejenigen an den Tag gelegt wird, welche den größten der Leckerbißen errungen haben, und die gewaltsamen Anstrengungen, welche häufig gemacht werden, um ihn denselben zu entreißen — Alles dieß gewährt den Seeleuten ein merkwürdiges und belustigendes Schauspiel. Bisweilen ist die Oberfläche des Meeres so von ihnen bedeckt, daß man Nichts zufällig hinwerfen kann, ohne einen Sturmvogel zu treffen. Wenn sie aufgescheucht werden, schlagen sie mit den Füßen gegen das Waßer, um den Aufflug zu beschleunigen, und bringen dadurch einen Lärm hervor, der Donnerschlägen gleicht.

Doch kommt der Sturmvogel nicht allein zum lecker bereiteten Walfischmahle. Verschiedene andere Mövenarten stellen sich ein, um mit gleicher Gier Theil zu nehmen: die weiße Möve (der Schneevogel) mit glänzend weißem Gefieder und die blaue Möve, von den Holländern Bürgermeister genannt, die an Stärke und Heißhunger alle anderen übertrifft. Sie kreist gewöhnlich hoch in der Luft, oder sitzt auf den Gipfeln der Eisberge. Von hier aus heftet sie den Blick auf ihre Beute und stürzt mit Blitzesschnelle auf den Vogel, der im Besitz derselben ist und bei ihrem Angriff alsbald Verzicht darauf leistet. Ein Glück für die Schwächeren, daß solch ein Bürgermeister nicht häufig vorkommt!

In zahlreichen Gruppen durchkreuzen wilde Gänse Flüsse und Seen des Nordens. Sie sind ganz andere Thiere, als unsere zahmen, die, von der schweren Mast des Getreides und der Kartoffeln lebend, wol zum geruhigen Haus- und Weidethier umgewandelt, dabei aber zum Urbild der Dummheit geworden sind. Angewiesen auf das, was ihnen die karge Natur des Winters übrig läßt, ziehen sie in hohen, schnellen Flügen durch Nacht und Frost von See zu See. Die Compagnie der Hudsonsbay salzt jährlich an die 4000 Gänse ein zum Winterbedarf. Große Züge von Eidergänsen langen im Frühlinge an den nördlichsten Gestaden von Grönland an. Von ihnen rühren die köstlich weichen Eiderdaunen, von denen 1 Pfd. mit 11 fl. bezahlt wird. Die inneren Seen der arktischen Zone bewohnt der Schwan. Er ist der Wasservogel in höchster Vollendung. Alles an ihm ist schön, hehr, voll Majestät. Blendend schimmert sein schneeiges Weiß, prächtig hebt und biegt er den Wellenhals, leicht und frei schwebt er dahin, die Schwingen segelgleich gelüftet, jeder Umriß sanft sich schmiegend, jede Stellung seelenvoll, jede Bewegung edel: ein wechselndes Spiel der schwunghaftesten, anmutigsten Linien, gleich, als wiße er, daß die Flut selber im Anschauen seiner Schönheit weile. — Minder schmuckvoll ist die Ente, welche selbst im höchsten Norden noch weilt und der grimmigsten Kälte trotzt. Uebrigens ist der wilde Entrich kein unschönes Thier. Um den sammetgrünen Hals trägt er ein Band vom frischesten Weiß, die Brust ziert ernstes Braun, den grauen Flügel die stahlblauschimmernde Schilddecke.

Zu den arktischen Vögeln werden auch die Meerschwalben gerechnet, welche an den nordamerikanischen Küsten so zahlreich vorkommen, daß eine benachbarte Insel von ihnen den Namen erhalten hat. Sie liefern die wolschmeckendsten Eier. Der Bläßling (das Taucherhuhn), dessen Haut eine sehr warme Kleidung gibt, der Sandpfeifer, das Haselhuhn, von welchem eine Art des herrlichen Fleisches wegen sehr gesucht ist, bewohnen alle das Innere von Grönland. Die meisten derselben verwandeln ihr graues oder braunes Sommerkleid in ein rein glänzendweißes Gewand während der Dauer des Winters.

Unter und zum großen Theil von diesen Thieren lebt das nomadische Volk der Eskimo's („Rohfleischfreßer", wie dieses Wort auf gut deutsch heißt). Sie sind klein — mittlere Größe 4½ F. — aber breit und gedrungen mit dickem Kopf und Hals; das Gesicht ist breit, kurz, besonders gegen die Stirne hin platt und hat hervorstehende Backen; die Nase ist gequetscht, das Auge braungelb, das Haar schwarz, fettglänzend, hart und lang herabhängend. Der große, gewöhnlich halb offene Mund, drückt dem ganzen Gesicht das Gepräge von Dummheit auf. Die Männer haben entweder keinen, oder einen sehr schwachen Bart. Die Weiber sind meist ebenso groß, als die Männer, und wenn auch in gewißer Beziehung eitel, doch im höchsten Grade schmutzig. Unreinlichkeit ist überhaupt bei diesem Volke ebenso charakteristisch, wie eine Freßgier, worin sie kaum das liebe Vieh übertrifft. Uebrigens ist der Eskimo ehrlich, gutmütig und nicht ohne Geschick in der Verfertigung seiner Kleider, Schlitten, Kähne ꝛc. Im Sommer wohnt er in Zelten von Thierhäuten, im Winter (wenigstens in den nördlicheren Strichen) in Hütten, die aus Schneequadern wie eine Halbkugel zusammengefügt sind. Ein Stück klares Eis dient als Fenster; von der Decke hängt eine Thranlampe zur Heizung und zum Kochen. Jagd und Fischerei geben den Lebensunterhalt; sind sie unergiebig, wird gehungert; bei gutem Fange mehr geschlungen, als gespeißt.

Und doch fühlt sich auch dieß ärmliche Volk in seinem Eise und hier allein glücklich. Ein paar Eskimo's, die man nach Kopenhagen gebracht hatte und hier alle Genüße der Civilisation kosten ließ, wurden schwermütig und kränkelten. Man brachte sie nach Grönland zurück. Dort in ihren Schmutzhütten bei getrockneten oder verfaulten Fischen und Seehundsthran wurde ihnen wieder wol; sie griffen nach ihren Bogen, Pfeilen und Harpunen, fuhren auf ihren Hundeschlitten meilenweit auf der Eisrinde dem offenen Meere zu und wagten sich, wie früher, in ihren kleinen mit Fischbein zusammengebundenen und mit Robbenfellen überzogenen Kähnen keck in die sturmbewegte See.

S . . . l.

Mythologie.

Mythologie der Griechen und Römer, bearbeitet für höhere Töchterschulen, weibliche Erziehungsanstalten und zum Selbstunterrichte von E. Maier. Hannover, 1853. 181 S.

Die Absicht des Verf., „strebenden Mädchen und Frauen die inhaltreichen Mythen einfach und warm und möglichst zart" darzustellen, damit sie die Werke der Kunst mit mehr Verständniß und Genuß lesen und schauen, das Tiefsinnige und Poetische derselben mit klarem Verstande auffassen und so ein reicheres Leben leben — diese Absicht dürfte allerdings durch vorliegende Schrift erreicht und eine Aufgabe gelöst sein, welche mit eigenthümlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, da der reiche, vielfach verfängliche und schlüpfrige Stoff eine besonders zarte

Behandlung erheischt, wenn das jugendliche Herz vor den verpestenden Einflüssen einer üppigen Phantasie und deren unzüchtigen Einflüssen bewahrt bleiben soll.

Zwar haben wir Aussprüche von einem Juvenal und Quinctilian ꝛc., welche anzudeuten scheinen, als wenn der römischen Jugend gerade in dieser Beziehung die sorgfältigste und zarteste Aufmerksamkeit gewidmet worden wäre. Wenn es dort heißt: „Maxima debetur puero reverentia“, „tenerae mentes non modo quae diserta, sed vel magis quae honesta sunt, discant.“ — „Horatium in quibusdam nolim interpretari“, so wäre man zu der Annahme berechtigt, daß die Götterlehre der Alten, nebst den daran geknüpften, oft so unfläthigen Scenen aus dem Leben derselben entweder von den Unterrichtsgegenständen ausgeschlossen gewesen, was aber nicht der Fall war, oder daß der griechischen und römischen Jugend dieser mit dem ganzen Staatsleben so eng verwachsene Gegenstand in der von allem Anstößigen gereinigten Form, wie in vorliegender Schrift dargeboten worden sei, was aber nicht denkbar ist. Aus Homer's Gesängen ist hinlänglich bekannt, daß sich die jungen Helden am liebsten mit der Götter- und Heroensage unterhielten, ihren Mut und ihre Begeisterung zu ähnlichen Großthaten an jenen Beispielen entflammten und in der Nachahmung derselben ihr höchstes Lebensziel erblickten. Die Göttersage aber, das Leben und die Thaten der Helden, welche die Nacheiferung der Jugend weckten, waren auf's innigste verwebt mit Gräueln des Treubruchs, der Lüsternheit und Unzucht. Welche Bedeutung demnach das „maxima reverentia“, „Horatium in quibusdam“ etc. und „tenerae mentes“ im classischen Alterthum gehabt, insofern diese Aeußerungen des sittlichen Gefühls als Maximen bei der Erziehung gelten sollen, können wir von unserem christlichen Standpunkte aus nicht begreifen, es sei denn, daß die Pädagogen der heidnischen Jugend ganz andere Begriffe mit dem verbanden, was wir züchtigen Sinn und sittliches Zartgefühl in Beziehung auf Geschlechtsverhältnisse nennen, und daß dort der Grundsatz galt: naturalia non sunt turpia.*)

Bei einer neuen Auflage wünschten wir der Titanide Themis, wie dieß bei „Dike“ geschehen, eine ausführlichere Berücksichtigung. Asträa würde dann auch genannt werden; jetzt fehlt sie noch unter den Töchtern des Zeus und der Themis.

Referent hätte es sich nicht versagen können, wenn er vorliegendes Werkchen ausgearbeitet hätte, am Schlusse wenigstens mit einigen Worten auf das göttliche Licht hinzuweisen, in dessen Verklärung und wunderbarer Herrlichkeit die christliche Religion einen so augenfällig erhabenen Gegensatz bildet gegenüber dem Heidenthum, dessen Finsterniß das Erdreich, dessen Dunkel die Völker bedecket, auch heute noch, wo es seine Herrschaft behauptet. Dort das feste prophetische Wort, das Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort; hier, in der Heidenwelt, der Taumel und das Schwanken einer dichterisch begeisterten, überschwänglichen Phantasie, die, unerleuchtet vom Geiste Gottes, nur Wahngebilde als Götter und überirdische Wesen schafft, welche mit allen Fehlern, Gebrechen und Leidenschaften der menschlichen Natur behaftet sind. Wie wenig Befriedigung dieses Spiel einer allerdings bewunderungswürdig reichen, schöpferischen Phantasie dem dabei thätigen Geiste gewährte, und welche geheimnißvolle, dunkle Ahnung die Seele derjenigen erfüllte, welche jene Götterwelt in's Leben riefen, eine Ahnung, welche ihnen sagte, daß, über aller Macht und Herrlichkeit der Götter und selbst des Optimus maximus weit erhaben, eine absolute, unbedingt gebietende allerhöchste Instanz und Herrschergewalt thronen müsse, vor deren Willen und Wink sich das gesammte Heer der Götter und Menschen beugen, deren Machtspruch sie sich unbedingt unterwerfen müßten — das erhellt aus der Annahme eines Fatums, der Schicksalsgöttinnen, und ihren allgewaltigen Dienerinnen, den unerbittlichen Parzen, der erhabenen Nemesis und den schrecklichen Furien. Ganz vergeblich kämpften Götter und Menschen gegen das in den Moiren oder Parzen dargestellte Schicksal an, es blieb unerbittlich. Mit Scepter und Stab in der Hand, entschieden drei weibliche Wesen mit der größten Ruhe über Leben und Tod, Glück und Unglück.

Ref. empfiehlt diese auch äußerlich hübsch ausgestattete Schrift nicht der weiblichen Jugend allein, sondern Allen, welche sich mit dem reichen Gebiete der mythologischen Dichtungen des Alterthums näher bekannt machen, oder über eins und das andere sich genauer belehren wollen. Wesentliches dürfte nicht leicht vermißt werden. Die Darstellung ist fließend und schön und häufig gewürzt mit herrlichen dichterischen Stellen, die der Verfasser den classischen Autoren entlehnte, die er nebst anderen wichtigen Werken über die Götterlehre bei Bearbeitung seiner Schrift benutzt hat. Ls.

*) Den mannigfach irrigen Annahmen und Schlüssen des verehrlichen Hrn. Ref. über griechische und römische Erziehung ist hier nicht der Ort, im Einzelen zu widersprechen. Wir können jedoch nicht umhin, gegen den ganzen zweiten Abschnitt dieser Kritik Verwahrung einzulegen und unsere Leser wenigstens aus der großen Zahl ein ganz Anderes lehrender Schriften auf folgende zwei zu verweisen, welche ihnen am leichtesten zugänglich sein werden: Friedr. Jakobs, Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit, in Jakobs vermischten Schriften, Bd. III und Gustav Baur, Prof. der Theologie, Grundzüge der Erziehungslehre. 2. Aufl. Gießen, 1849. S. 28 bis 37. K. W.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, 12. Febr. Hr. v. Raumer hat nachstehende Verfügung erlassen: „Nach Mittheilungen öffentlicher Blätter soll in diesem Jahre wiederum eine sogenannte allgemeine deutsche Lehrerversammlung stattfinden. Auf früheren derartigen Versammlungen und namentlich auf der letzten, die im vorigen Jahre abgehalten worden, hat sich in Besprechung pädagogischer Fragen und in der Auffassung des Lehrerberufes eine verderbliche Richtung kundgegeben, welche dem Gedeihen der Schule auf das Bestimmteste widerstreitet. Je erfreulicher es ist, daß in richtiger Würdigung jener Versammlungen Mitglieder des preußischen Lehrerstandes sich schon bisher nur in sehr vereinzelten Ausnahmen an ihnen betheiligt haben, umsomehr ist es nothwendig, daß, nachdem in der Person der Wortführer und in der Auffassung des Gegenstandes der Charakter der Versammlungen noch klarer hervorgetreten ist, der preußische Lehrerstand sich gänzlich von ihnen fern hält und somit Zeugniß von der ihm innwohnenden ernsten und gesunden Richtung ablegt. Ich veranlasse deßhalb die königliche Regierung, den Lehrern Ihres Ressorts meine bestimmte Erwartung auszusprechen, daß sich keiner derselben an den sogenannten allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen betheiligen werde. Zuwiderhandlungen, wenn sie wider Erwarten vorkommen sollten, würden im Wege des Disciplinarverfahrens streng zu rügen sein.“ (Fr J.)

Naumburg a. d. S. Obgleich seit mehreren Jahren an hiesigem Domgymnasium Parallelclassen für solche Schüler, die nicht studiren wollen, sogenannte Realclassen eingerichtet sind, so beabsichtigen doch die städtischen Behörden eine mit der hiesigen Bürger-Knabenschule in Verbindung zu setzende eigene Realschule zu gründen, und es sind die dazu nöthigen Vorbereitungen, Entwürfe ꝛc. gemacht. C. B.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 18. Februar 1 8 5 4. № 21.

Wahre Kunstbildung ist Erziehung zum Sittlich-Guten.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntniß Land.
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
Uebt sich am Reize der Verstand. Schiller.

Das Kieler Kunstmuseum. Ein Wegweiser durch dasselbe; zugleich eine kurze Einleitung in das Studium der Kunst. Von Prof. G. Thaulow. Kiel, akad. Buchh., 1853. VIII und 88 S. 8.

Diese gehaltvolle Schrift beginnt mit Andeutungen über das Wesen der Kunst, S. 1 — 25; verbreitet sich dann über den griechischen Tempelbau überhaupt — S. 35, beschreibt einzele besonders — S. 39, und kennzeichnet hierauf die Perioden der griech. Sculptur — S. 46. Der übrige Theil ist der Erklärung der Kunstwerke des K. Museums und dessen Geschichte gewidmet. Alle 5 Abschnitte sind allgemein anziehend und sehr geeignet, durch ihre populäre Darstellung bei tiefer Auffassung über die Hauptgrundsätze in Sachen der Kunst in's Klare zu setzen. Obenan steht der Satz, den wir ohnlängst auch in unserem Aufsatz über Shakespeare hervorgehoben haben, daß Religion und Kunst auf demselben Boden wurzeln, aus derselben Quelle entspringen. „Es ist ganz dasselbe Streben des in lauter Endlichkeit verstrickten Menschen nach Unendlichkeit und Wahrheit, welches von jeher die Thätigkeit in der Kunst, das Interesse für die Schönheit und die geistige Befriedigung in deren Gebilden hervorrief. Die Kunst hat mit der Religion ganz denselben Inhalt." Der letzte Ausdruck bedarf einer Erläuterung. Inhalt der Religion ist Erkennen, Verehren und Nachahmen der Gottheit, als des Inbegriff's der höchsten Idee des Sittlich-Guten, Inhalt der Kunst ist Erkennen, Verehren und Nachbilden (Darstellen) der höchsten Idee des Sinnlich-Schönen. Gleiches Bedürfniß der Menschennatur nach Ergänzung der irdischen Lebensanschauung und gleich starker Befriedigungstrieb haben Religion und Kunst hervorgerufen. Insofern nun beider Gegenstand oder Inhalt das Ideale ist, kann er derselbe genannt werden, während die Art des anstrebten Idealen verschieden bleibt. Einer nachfolgenden Bemerkung Thaulow's, die den genauen Zusammenhang der Religion und Kunst, den wir vollkommen anerkennen, bestätigen soll, müssen wir geradezu widersprechen. „Die Götterbilder von Gold und Elfenbein, heißt es, oder von Marmor bei den Griechen waren ihnen nicht nur etwa Abbildungen von Göttern, sondern wirklich präsente Götter. Sie gingen selbst soweit, zu glauben, daß, wenn ihnen das Tempelbild aus dem Tempel geraubt würde, der Gott selbst ihnen geraubt sei, obwohl sie dabei die Vorstellung von der Allgegenwart der Götter allerdings nicht aufhoben." Das ist theils eine contradictio in adiecto, theils eine Einzelheit zur Allgemeinheit erhoben. Es mag auch unter dem griechischen Volk, namentlich in frühen Zeiten, Schwachköpfe gegeben haben, welche das Zeichen für die Sache hielten; aber im Allgemeinen waren die Hellenen für Götzendienst zu gebildet, und von den alten Bewohnern von Rhodus wird man nicht berichtet finden, was man von den heutigen ohnlängst las, die da bei einem rasenden Sturm das Bildniß der Schutzgöttin der Seefahrer, die Vergine della Vittoria, an den Strand trugen und so das Bild der Mutter des Erlösers um Errettung der mit den Fluten Ringenden anflehten. Wäre gesagt worden, die griech. Götter mußten nach dem Volksglauben, um wirken zu können, um zu helfen, präsent sein, so müssten wir dieß mit einigen Ausnahmsfällen zugeben, aber in jener Weise können wir den Verstand der Griechen im Allgemeinen nicht verunglimpfen lassen. Dagegen spricht Alles; schon das volksthümliche Wort des Themistokles an seine Landsleute (Herodot VIII, 109): „Wir wollen, da wir wider Hoffen und Vermuthen uns und Hellas glücklich gerettet und einen so ungeheuren Menschenschwarm abgetrieben haben, die Fliehenden nicht weiter verfolgen. Denn das haben wir nicht gethan, sondern Götter und Heroen, die da nicht wollten zugeben, daß Asia und Europa einen einigen König hätten und noch dazu einen so unheiligen Frevler, der die Bilder der Götter (nicht Götter) verbrannt und umgestürzt hat." Daß mit dem Raub des Götterbildes der Gott selbst nicht für geraubt galt, beweist gerade das Verfahren des Xerxes, der ja, eines solchen Glaubens, wenn er bestanden hätte, gewiß kundig, die Götterbilder Athens nur rauben, statt zerstören durfte, um seine bedeutendsten Feinde nach ihrem eignen Glauben dem Schutz der Götter zu entziehen. Daß ferner von dem Palladium ausdrücklich gemeldet wird, an seinen Besitz sei die Unüberwindlichkeit der besitzenden Stadt geknüpft gewesen, ist ein Beweis einer ausschließlichen Götterkraft, die den übrigen Götterbildern nicht innwohnte. Kunstschwärmer endlich, die in den vollendeten Gestalten eines Phidias das Ideal ihrer Götter verwirklicht vor Augen sahen, kommen hier nicht in Berücksichtigung. *)

*) Nur vom Kunstenthusiasmus sind auch K. O. Müller's Worte zu verstehen, wenn er sagt (Hdbch. der Archäologie der Kunst §. 115): „In dem olympischen Zeus des Phidias schauten die Griechen den Zeus gegenwärtig; ihn zu sehn war ein Nepenthes (Schmerzstillung); ihn vor dem Tode nicht erblickt zu haben, beinahe ein solches Unglück, wie uneingeweiht in die Mysterien zu sterben." Müller verweist selbst auf Liv. XLV, 28, wo es heißt: „Iovem velut praesentem intuens motus animo est", und auf Quintilian XII, 10: cuius pulchritudo adiecisse aliquid etiam receptae religioni videtur: adeo maiestas operis deum aequavit Cicero's Worte, Verr. IV, 35: illos deus auferebat und illa Diana, quae, cum duas urbes captas incensasque vidisset, servata est, quae loco mutato religionem tamen non amisit, und wieder 39: Mercurium, qui summa religione coleretur, esse sublatum beweisen nichts für Thaulow, da theils jedesmal simulacrum in der Nähe steht, oder zu ergänzen ist, theils ein poetisirender Redner spricht. Das simulacrum Herculis aber in Agrigent, c. 43, cuius rictum ac mentum paullo attritius fuit, quod in precibus et gratulationibus non solum id venerari, verum etiam osculari solent, bezeugt den Act eines einzelen Wahnes, wie er sich in unserem Jahrhundert täglich in Rom in der Basilica Vaticana an der Bronzestatue des heil. Petrus erneuert, deren Fuß von den stets wiederholten Küssen des Pöbels verzehrt wird und von Zeit zu Zeit einer Restauration bedarf. Vgl. Stuart, Alterth. v. Athen. Darmstadt, Leske, 1831. Bd. II. S. 460 mit der Anmerkg. v. Osann.

Nächstdem wird das Wesen der Kunst entwickelt, als welche ursprünglich schöpferisch, wie die Natur, aber in höherer Potenz das Geistige verkörpern und die übersinnliche Idee des Schönen sinnlich wahrnehmbar mache, nicht die Natur nachahme und abcopire, sondern das Ideal, das Wesentliche und Wahrhafte in seinem ganzen Umfang und seiner ganzen Tiefe, das in der Natur wahrhaft Seiende darstelle. Damit ist Platon und Aristoteles nur scheinbar im Widerspruch. Nach dem verschiedenen mehr oder minder feinen und idealen Stoff, den die Kunst zur Darstellung ihrer Ideen aus der Natur nimmt, entstehen verschiedene Arten der Künste, Architectur, Sculptur, Malerei, Musik, Poesie, die in dieser Reihenfolge als höhere Kunstformen hier eine kurze, aber treffende Würdigung finden. Der Kunst ist aber eine noch weit höhere Aufgabe gestellt. Sie soll ihre veredelnde und beseligende Kraft nicht auf Einzeles beschränken, ihr Inhalt, das Schöne, soll vielmehr unser ganzes Leben und Handeln durchdringen und allen unseren Werken seinen Stempel aufdrücken. Hier wird der Mensch selbst Stoff der Kunst, hier hat sie die Verwirklichung des höchsten Guts auf Erden zum Ziel. Das Schöne ist Gegensatz des Häßlichen und Gemeinen, ist das Gute. Der Schöpfer und Lenker aller Dinge ist in Allem vollkommen, ordnet Alles nach der Idee des Schönen und will Alles so geordnet wissen. Je höher die Stellung des Einzelen, desto größer seine Verpflichtung, Urheber und Förderer des Schönen zu sein, und Prediger, Lehrer, Beamte sind vorzugsweise berufen, das Schöne und Gute im Volke zu fördern, das Häßliche und Gemeine zu tödten. Jeder soll in der Gliederung des Staates die Stellung einnehmen, wozu seine Fähigkeit und sein mit ihr übereinstimmender Wille, das Schöne darstellen zu wollen und zu können, ihn berechtigen. Das Schöne ist Jedermanns Sache, es umfasst in sich die Wahrheit, das Gerechte und das Gute. Die Verwirklichung derjenigen Zweige der Kunst und des Schönen, deren Inhalt der Mensch selbst, kein fremder Stoff ist, hat freilich die größeren Schwierigkeiten, weil sie die Selbstsucht und Sünde, die im Menschen herrschen, überwinden muß. Allein auch die übrigen Künste können nicht ohne Tugend realisirt werden. „Auch ein Künstler im gewöhnlichen Sinne des Worts muß ein gottbegeisterter Mann sein, auch für das Blühen der gewöhnlichen Künste wird ein gottbegeistertes Volk verlangt. Die Künste blühten immer nur in den Perioden, wo nationale und religiöse Begeisterung das Volk belebte. Darum haben wir denn auch keine eigentliche nationale Kunst, weil wir (unsrer Mehrheit nach) keine nationale und religiöse Begeisterung kennen, weil das Schöne und Gute in den Hintergrund, das bloße Nützlichkeitsprinzip und der Egoismus in den Vordergrund getreten sind." — Die Schöpfungen des künstlerischen Geistes sind der Höhemesser der geistigen Bildung eines Volkes, diese ist nicht verschieden von seinem religiösen Standpunkt, und so entspricht die Kunst in einem Volk immer dessen Religion. Beide sind miteinander stufenweise zu höherer Vollkommenheit emporgestiegen. Das Kunststudium verlangt aber Ausdauer, denn auch „vor die Kunst haben," wie Solger gut parodirt, „die Götter den Schweiß gelegt." Nichts Geistiges erringt man ohne Mühe, und da die Kunst das Ideal, die höchsten Interessen unseres Geistes darstellt, so gehört ein gebildeter Geist und lange Gewöhnung dazu, ihre Werke zu verstehn. Um Kunstsinn und Kunstliebe zu wecken und zu fördern, muß man Gelegenheit bieten, gute Werke der Kunst sehen und genießen zu können; für Architectur, Malerei, Musik und Poesie, die ohnedem auf alle Menschen eine anziehende Kraft ausüben, hat man dies längst gethan; für die antike Plastik, welche stets der gründlichsten Bildungsschule des Kunstsinns gedient hat, kann es jetzt leichter geschehen, seitdem Gypsabgüsse für die Verbreitung ihrer Werke in ähnlicher Art wirken, wie die Buchdruckerkunst für das Schriftthum.*) Unsre höheren Schulen müssen aber beitragen, unter uns tiefer gehenden Sinn für Kunst zu erwecken, und zu dem Ende Abgüsse von den beßten Antiken in dem Schulgebäude vor Augen aufgestellt erhalten, damit der Anblick des Schönen der beschauenden Jugend zur Gewohnheit und zum Bedürfniß werde; und solche frühe Gewöhnung entscheidet für's ganze Leben. Diese Forderung, wie oft gestellt und wie bescheiden sie auch ist, hat man doch selten befriedigt. „Wie dringend es aber in unsern Tagen Noth thut, dem Universitätsunterricht noch in Rücksicht auf Kunstansicht und lebendigen Kunstsinn eine gründlichere Vorbildung vorauszuschicken, hat keiner zu erfahren bessere Gelegenheit, als wer auf Universitäten Gegenstände der Kunst seit einer langen Reihe von Jahren ästhetisch behandelt hat." **)

Der II. Abschnitt gibt eine lichtvolle Uebersicht der beim griechischen Tempelbau geltenden Grundsätze und Verhältnisse. Nur ist bei der Uebersetzung der Metope mit „Stirn" auffallend μέτωπον (Stirn, Giebelseite) mit μετόπη (Zwischenöffnung) verwechselt. Durch solche zwischen den Triglyphen ursprünglich offen gelassene Luken wollten bekanntlich Orestes und Pylades in den Tempel der Artemis in Tauris steigen. ***) — Der III. Abschnitt beschreibt den Parthenon, das Erechtheion und den Apollo-Tempel zu Bassä, der IV. zeichnet die Perioden der griech. Sculptur beides so kurz und doch so anziehend, daß man am Ende am Ende zu sein bedauert. Der V. Absch. endlich erklärt die 139 einzelen Kunstwerke des Museums mit wörtlicher Anführung geistvoller Aeußerungen bedeutender Kunstkenner über die großen Erbstücke aus dem Alterthum, z. B. die Jupitersmaske, den vatikanischen Apoll, Laokoon, die Diana von Versailles, den Zophorus vom Parthenon ꝛc. Da diese und die andern Erwerbungen des Kieler Museums nicht leicht in einem Antikensaal fehlen konnen, welcher ein Studium der Kunstentwickelung und ewiger Vorbilder ermöglichen will, so muß der vorliegende Wegweiser für alle Besucher von Sammlungen plastischer Kunstwerke in ganz Deutschland willkommen sein, da er für's Erste die aller Kunstübung zu Grund liegenden Ideen entwickelt und begründet und hierauf ihre Ausführung an den vorhandnen Kunstwerken nachgewiesen hat. Auch der Anhang „über die Entstehung des Kieler Museums und Vorschläge über zunächst anzuschaffende Abgüsse" ist noch lehrreich, ja erhebend, insofern er zeigt, wie durch weniger Kunstfreunde, namentlich des Prof. Forchhammer's Thätigkeit das bis jetzt schon treffliche Museum zu Stande gebracht worden und durch wohlerwogne Erweiterung immer mehr zur Kunstbildung beizutragen beflissen ist. K. W.

*) Vergleich von F. G. Welcker.

**) Prof. H. G. Hotho in Berlin schrieb dies schon 1841, und inzwischen werden noch wenige Gymnasien Gelegenheit zum häufigen oder täglichen Sehen antiker Vorbilder dargeboten haben.

***) Euripid. Iphig. Taur 113. Vgl. meine Anmerkung zu den Alterthümern v. Attika, aus dem Engl. Darmstadt, Leske, 1829. S. 63 und Müller's Handb. der Archäol §. 52.

Erinnerungen an alte Wahrheiten.

Nur die Bahn des Glaubens, des Gehorsams und der Geduld macht uns fähig, Lehrer und Erzieher zu werden.

Lehrer! Du darfst nicht erst den Frühling erwarten, um Blumen zu sehen; in deiner Schule ist ein ewiger Frühling, wenn du nur die Sonne bist, welche Keime zu wecken Kraft hat.

Die große Sünde unserer Pädagogik liegt darin, daß der Unterricht und die Lehrer Alles leisten sollen, die Eltern aber so wenig als möglich thun und glauben noch viel zu thun, wenn sie Geld für die Kinder ausgeben. — Gar oft, setzen wir hinzu, wäre zu wünschen, daß die Eltern weniger thun möchten, als sie thun, ließen sie doch nur den wackern, verständigen Lehrer gewähren und frei schalten in seinem Gebiete, wenn er Nesseln, Dorn und Disteln ausjätet, um den edeln Pflanzen Luft zu machen. Welcher Kinderfreund hätte nicht schon die Thorheit und den Unverstand der Eltern beklagen müssen, welche den Maßregeln des Lehrers geradezu durch Mißbilligung, oder mittelbar durch Mangel an kräftiger Unterstützung entgegentreten und durch solche verderbliche Schwachheit die Liebe in Haß gegen ihre gehätschelten Lieblinge verwandeln?

Man sieht wohl ein, daß die Kinder viele Sorgfalt erfordern, darum sorgt man noch besonders für Privatstunden und einen ganzen Tag voll Unterricht. Aber Vater und Mutter wollen das nicht thun, was nur Vater und Mutter der Natur gemäß thun können. Ruhe und Friede zu Hause, der Anblick der Arbeit und häuslichen Genusses wirkt auf die Kinder, wie ein Frühlingsstral auf schlummernde Keime. Vernünftige Gespräche der Eltern geben den Kindern mehr Verstand, als alles Vergleichen und Unterscheiden in der Schule.

Die Eltern müssen begreifen lernen, welch' großes Unrecht sie begehen, wenn sie den Lehrer zum Opfer für des Volkes Sünde machen, es muß ihnen klar werden, daß der Lehrer, gegen die Eltern betrachtet, nur eine untergeordnete Kraft ist bei der Bildung des Kindes, daß das Vaterhaus die erste, und die Schule die zweite Stelle einnehme, wovon jetzt mißbrauchsweise das Umgekehrte stattfindet. Aus den Häusern dringt die Tugend in die große Welt, die meisten großen Männer hatten edle Eltern, namentlich hatten fast alle — heilige, fromme Mütter, also zu Hause edle Vorbilder.

Eine neue Mitgabe auf die Lebensreise.

Gedankenperlen zum Betrachten und Beachten. Sammlung für sinnende und sinnige Freunde von M. G. W. Brandt, zum Besten der Anstalt zur Ausbildung der Kinderpflegerinnen in Nonnenweier bei Lahr im Großh. Baden. Frankfurt a/M bei Heinrich Ludwig Brönner. fl. 8. 91 S.

Ein recht empfehlenswerthes Büchlein nach Zweck und Inhalt. Sein Inhalt? Eine Sammlung von geistreichen und gesunden Sentenzen von Männern aus verschiedenen Zeiten und verschiedenen Völkern. Man findet hier den Talmud neben Luther citirt, Zinzendorf neben Pascal; hier steht ein alter Spruch neben einem Produkt der neuesten Zeit. Doch darf man nicht glauben, als ob hier eine Laienbibel für eine flache, farblose Religion dargeboten würde. Jeder Ausspruch athmet christlichen Geist und zwar evangelischen. Selbst Geistliche können das Büchlein zur eigenen Anregung benutzen; auch kann unter Umständen dieser und jener Spruch in Predigten seine wirksame Stelle finden. Noch mehr aber möchte das Schriftchen denen willkommen sein, welche für Stammbücher, Album u. s. w. passende Sentenzen suchen. Hier wird ihnen Vieles geboten, was gedankenschwer, sinnreich und nützlicher ist, als die faden Reimereien und oft unzüchtigen Scherze, welche gar häufig gebraucht werden. Vielleicht möchte eine andere Anordnung, als nach den Wochentagen, den Vorzug verdient haben. Man hätte leichter die Sprüche nach ihrem Inhalte aufsuchen können. K. St.

Zur Schulgeschichte.

London. Bei Ritter Dr. Bunsen war am 28. Januar ein kleiner, aber ausgezeichneter Gelehrtencongreß, um über die Frage in's Reine zu kommen: ob ein allgemein anwendbares System, die Alphabete fremder, namentlich außereuropäischer Sprachen durch römische Buchstaben auszudrücken, möglich und zweckdienlich sei. Außer Dr. Max Müller (dem bekannten Herausgeber des „Rigveda", einem Theil der Wedas oder heiligen Bücher, auf Kosten der ostind. Compagnie) und Dr. Pertz, der die Berliner Akademie bei dieser Gelegenheit vertrat, waren mehrere englische Gelehrte, wie Sir John Herschel, Prof. Owen, anwesend. Bunsen sagte in seiner Eröffnungsrede: zwei große Erscheinungen seien in diesem Jahrhundert aufgetaucht — das allgemeine Alphabet, wie es von Volney als allgemeines Bedürfniß hingestellt worden war, und die große über die ganze Erde ausgebreitete protestantische Missionsbewegung. Die erste erhielt ihren mächtigsten Anstoß durch das Studium des Sanskrit, mit seinem wundervollen symmetrischen Lautsystem und seinen lebendigen Traditionen über die Aussprache, mit dessen näherer Kenntniß eigentlich das vergleichende Sprachstudium erst begonnen habe; denn Phonologie und Etymologie seien unzertrennlich. Bei der 2. finde man, daß jede Missionsgesellschaft bezüglich der Sprache jener Stämme, die kein Alphabet aufzuweisen hatten, gewissermaßen ihrer eigenen Inspiration folgen mußte, um sich ein solches zu bilden. Die verschiedenen in jenen Idiomen veranstalteten Bibelübersetzungen beweisen dieß zur Genüge. Sein Freund, der mitanwesende Geistliche Hr. Venn, sei dadurch auf den Gedanken geleitet worden, Versuche zu wagen, wie die Eingebornen Afrika's ein so zu sagen philosophisches Alphabet aufnehmen würden, und wirklich habe man damit einen glücklichen Anfang gemacht. „Mir, sagte B., hat sich die Nothwendigkeit eines solchen allgemeinen Systems mit jedem Jahr stärker aufgedrängt, eines Systems, das ein physiologisches Princip zur Grundlage und ein praktisches behufs dessen Anwendung besitzt. Ein solches System (von Dr. M. Müller) ist Ihnen zur Prüfung übergeben, ein zweites hat Prof. Lepsius ausgearbeitet: er ist am 21. von Berlin abgereist und wird Ihnen seine Arbeit am 30.

vorlegen. Worüber wir zu berathen haben, lässt sich meiner Ansicht nach in folgende 3 Rubriken bringen: 1) Sind wir durch unsere bisherigen physiologischen und mathematischen Untersuchungen im Stande, die Natur eines jeden Lautes in einer gegebenen Sprache zu bestimmen, um demselben seinen gebührenden Platz anweisen zu können? Gestützt auf die älteren Untersuchungen von Joh. Müller und Sir J. Herschel dürfen wir dieß wol bejahen. 2) Haben wir einmal eine solche Basis gewonnen, ist das System, bei Untersuchung irgend eines gegebenen Gegenstandes, jene Laute alphabetisch auszudrücken, wirklich consistent? Und 3) Ist dieses System so vollendet ausgearbeitet, um allgemein anwendbar zu sein? Die Hauptschwierigkeit liegt darin, diese 3 Punkte in Harmonie zu bringen. Aber es ist der Mühe werth, sich mit ihrer Lösung zu beschäftigen. Wir dürfen wol hoffen, ein Alphabet festzustellen, das für alle jene Stämme, die sich unter dem wohlthätigen Einflusse der Christenheit zu Völkern heranbilden, den Grundstein ihrer Civilisation und Literatur abgeben soll. Es soll den 150 Millionen eures indischen Reichs gemeinsam werden, soll das Lesen und Schreiben in allen Töchtersprachen unserer gemeinschaftlichen Stammsprache sämmtlichen Andersſprechenden erleichtern, soll alle indischen Stämme untereinander und sie gleichzeitig den Europäern näher bringen, soll endlich jedem Freunde der Ethnologie und vergleichenden Sprachphilosophie sein Studium erleichtern." Prof. Owen gab hierauf einige physiologische Ansichten zum besten, die mit denen von J. Müller zusammenfallen. Sir J. Herschel glaubt, daß die Selbstlaute wegen der unendlichen Modulationsfähigkeit der menschlichen Sprachorgane sich praktisch nicht fest bestimmen lassen, wie es z. B. in der englischen Sprache nicht weniger als 13, nach Andern 16 und 17 Selbstlaute gebe; daß es die meisten wol für unmöglich halten, für jede Modulation ein bestimmtes Zeichen im Alphabet festzusetzen, daß sich aber wol eine hinreichende Anzahl typischer Zeichen bilden ließe, wo dann jede Nation oder Provinz denselben ihre eigenen Lautschattirungen beilegen könnte, während sie für Andersſprechende die diesen Lauten zunächst kommenden Lautmodalitäten repräsentiren würden. Dr. M. Müller glaubt, daß um das römische Alphabet den typographischen Selbst- und Mitlauten anzupassen, es nöthig sein würde, entweder griech. Lettern einzuführen oder ganz neue Typen mit Haken und Punkten zu gießen; er seinerseits empfehle die Einführung von anders gedruckten Buchstaben (fett oder schiefgestellt), um gewisse Modificationen der Mit- oder Selbstlaute auszudrücken, wodurch mancher Uebelstand beseitigt würde. Die Conferenz dauerte 4 Stunden und wurde auf den 30. Januar vertagt. (Versuche, orientalische Sprachen, namentlich Sanskrit und neuere indische Mundarten, mit lat. Schrift zu drucken, wurden schon vor 20 Jahren in Calcutta gemacht. In Deutschland ist der Indianist Herm. Brockhaus dafür und hat in seiner Ausgabe eines ind. allegorischen Dramas damit einen Versuch gemacht.) Allg. Ztg.

Köln. Die Elementarschulen zu Köln, einer Stadt von nah an 100,000 Einwohnern, erfordern jetzt einen jährlichen Aufwand von ohngefähr 50,000 Thlrn.

— 5. Febr. Der Domcapitular und Schulinspector Herr Dr. Broix hat vor die Schulcommission und später vor den Gemeinderath einen Antrag gebracht, der für die Folge einen sehr erheblichen Einfluß auf unser Freischulwesen ausüben wird. Bis jetzt waren diese Schulen den ersten Lehrern der Pfarrschulen subordinirt; von nun an soll das nicht mehr gehalten sein, da die Schulcommission dem Antrag zufolge der Ansicht war, auch an den Freischulen müßten erste Lehrer angestellt werden und zu diesem Behufe im laufenden Jahre schon für jeden dieser ersten Lehrer und jede Lehrerin eine Gehaltserhöhung von 50 Thlr. beantragte. Die Argumente, welche Herr Dr. Broix geltend machte, überzeugten den Gemeinderath so sehr von der Nothwendigkeit dieser Bewilligung, daß der höchst seltene Fall eintrat, den Antrag einstimmig zu genehmigen. Als eine der guten Hauptfolgen dieser Maßnahmen führen wir an, daß die Lehrer an den in Rede stehenden Schulen nun, nachdem ihre Existenz eine mehr gesicherte ist, nicht, wie das früher nicht selten vorkam, ihre Stellung mit einer andern so leicht vertauschen werden und ein Wechsel, der auf die Schule selbst nachtheilig einwirkt, nicht mehr so häufig eintreten wird (D. B.)

Eine Fürstin von Löwenstein hat, wie das Mainzer Journal vom 2. Februar berichtet, dieser Tage dem Hrn. Bischof von Mainz die Summe von 35,000 fl. zu dem Zweck überschickt, alsbald im hess. Odenwald eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder zu gründen und in's Leben zu rufen.

Michelstadt im hess. Odenwalde. Seit dem 30. Nov. 1853 besteht hier eine mit der hiesigen Realschule unter gemeinschaftlicher Oberleitung stehende Ackerbauschule, welche durch den für jedes Jahr zugesagten Geldbeitrag des landwirthschaftlichen Vereins der Provinz von 150 fl. und eine Stiftung des Hilfsvereins für den Odenwald von 2825 fl. unter lebhafter Mitwirkung der Schulbehörden in erfreulicher Weise zu Stande gekommen ist. Der Unterricht, der künftig vom 15. Nov. bis zum 15. März mit 14tägiger Unterbrechung zu Weihnachten ertheilt werden soll, ist theils ein landwirthschaftlicher, theils ein allgemein wissenschaftlicher. Er stellt sich zum Ziel, über die Gründe landwirthschaftlicher Verrichtungen aufzuklären und zur Einführung wirklicher Verbesserungen geschickt zu machen. Der landwirthschaftliche Unterricht wird an drei Nachmittagen in der Woche von 2 bis 4 Uhr ertheilt und erstreckt sich über Pflanzenbau, Viehzucht, Wirthschaftseinrichtung und Führung. An die theoretischen Vorträge und Besprechungen knüpfen sich praktische Nachweisungen in benachbarten gut geführten Wirthschaften. Der allgemeine wissenschaftl. Unterricht wird gleichfalls in 6 wöchentlichen Stunden an eben jenen Tagen, Morgens von 10 — 12 Uhr ertheilt und erstreckt sich auf Schön- und Rechtschreiben, Verfertigen von Aufsätzen, prakt. Rechnen, die Anfangsgründe der Geometrie, nebst Feldmessen und Planzeichnen, endlich auf Lesen und Erklären geeigneter Schriften. Die Schüler müssen bei ihrer Aufnahme das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben, nicht mehr völlige Neulinge in der Landwirthschaft und in sittlicher Beziehung frei von Anstoß sein. Lehrgeld für einen Winter: 4 fl. Die Anstalt wurde mit 7 Schülern eröffnet; schon nach wenigen Tagen gesellten sich ihnen noch 8 andere an, meistens Söhne größerer Bauern aus der Umgegend, von welchem Stande überhaupt der Anstalt ein reges Interesse zugewendet wird. Der beste Beweis, mit welchem Eifer die jungen Leute, die zum Theil 3mal in der Woche einen Weg von 2 — 3 Stunden machen müssen, die Schule besuchen, dürfte wol der sein, daß sogar in den letzteren Wochen trotz des starken Schneefalls der Unterricht auch nicht einmal wegen Mangels an Theilnehmern ausgesetzt zu werden brauchte.

Preußen. Der Unterrichts-Minister Hr. v. Raumer hat sich von der Schrift: „Das Stottern, sein Wesen und seine Heilung für Aerzte und Pädagogen, von Dr. Fr. Angermann" eine bedeutende Anzahl Exemplare behufs der Vertheilung an Seminarien, Taubstummen- und andere Unterrichts-Anstalten von dem Verf. zustellen lassen. Diese Schrift verbreitet nämlich neues Licht über einen Gegenstand, welcher bisher der größten Charlatanerie preisgegeben war.

C. B.

— Die Hebung, Förderung und Verbreitung der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten ist in der 2. Kammer zum Gegenstande eines Antrags gemacht und darin der Staatsregierung zur Erwägung anheim gegeben worden, ob die allgemeine Einführung solcher Anstalten durch Gründung von wenigstens Einer Normal-Anstalt in jedem Regierungsbezirk zur Ausbildung von tüchtigen und erfahrenen Vorsteherinnen für Stadt und Land und durch Prämien und Unterstützung aus Staatsfonds angebahnt werden solle. C. B.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 21. Februar 1854. № 22.

Der lutherische Katechismus.

Die Frage um den Katechismus bewegt in neuerer Zeit vielfach die theologische Welt, und auch die Schulwelt wird fort und fort davon berührt. In den Ländern und Provinzen, welche der unirten Kirche angehören, streitet man darüber, ob der lutherische und Heidelberger Katechismus noch Geltung neben einander haben und welchen man gebrauchen solle, weßhalb denn in neuerer Zeit die Versuche, beide Katechismen mit einander zu verschmelzen, wovon gerade jetzt wieder ein neuer Versuch in der bayerischen Pfalz gemacht worden ist. In den Ländern und Provinzen dagegen, welche rein lutherisch sind, bewegt die Gemüther eine andere Frage, die nämlich, ob der lutherische Katechismus als Lehrbuch für den Religionsunterricht in der Schule könne und solle gebraucht werden. Die Gründe, welche man häufig dagegen angeführt, sind zwar alt und bekannt. In dem Decemberhefte des sächsischen Kirchen- und Schulblatts finden wir diese Gründe zusammengestellt und beurtheilt und erlauben uns dieselben mit den von dem Verf. angeführten Gegengründen auch unseren Lesern mitzutheilen.

„Wendet man zuvörderst mehr im Allgemeinen ein, es werde die Glaubens- und Gewissensfreiheit beschränkt und der Würde des Lehrers geschadet, wenn man den Katechismus zur alleinigen Grundlage für den Religionsunterricht machen wolle, so dürfte sich leicht das Unhaltbare solcher Behauptungen nachweisen lassen. Also die Glaubensfreiheit soll in Gefahr sein? Es wäre in der That eine eigene Sache um eine Glaubensfreiheit, die nicht einmal ein gemeinschaftliches Religionsbuch zuließe; sie würde folgerichtig jede Gemeinschaft unmöglich machen, also zur Auflösung der Kirche führen. Eine solche Freiheit aber will doch hoffentlich Niemand! Ein Kriterium muß es übrigens für die Mitgliedschaft in der protestantischen Kirche doch geben; und was anders könnte das sein, als das Festhalten an dem Lehrbegriffe derselben, den der Katechismus enthält? Und wie steht es mit der gefürchteten Beschränkung der Lehrfreiheit? Kann es, was den Religionsunterricht anlangt, für die protestantische Schule, die in dem Dienste der evangelisch-lutherischen Kirche steht, überhaupt eine Lehrfreiheit geben? Die Freiheit darf natürlich das kirchliche Bekenntniß nicht antasten, es würde das ebenso sehr gegen das Gewissen des Lehrers, als gegen den Willen der religiösen Gemeinschaft, in deren Dienste derselbe steht, gehandelt sein. Und daß die Würde des Lehrers in ganz andern Dingen zu suchen sei, als in der Willkür bei der Wahl der Religionslehrbücher, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung.

Mehr Gewicht scheint auf den ersten Anblick ein anderer Einwand zu haben, nämlich der, der Katechismus sei nach Form und Sprache veraltet und darum zum großen Theile für die Kinder unverständlich. Die Lehrform des Katechismus ist die katechetische. Auf einfache Fragen werden mit kurzen, bündigen Antworten die Hauptlehren der protestantischen Kirche dargestellt. Das ist freilich eine ganz andere Art der Darstellung, als wir sie in den neuesten Lehrbüchern der Katechisirkunst finden. Aber es fragt sich, welche Form den Vorzug verdiene. Der Katechismus kann und soll ja übrigens durchaus nicht Musterkatechesen bieten, sondern nur die Grundlage für den katechetischen Unterricht sein. An dem Lehrer ist es, die Schätze auszubeuten, welche derselbe enthält, und, wenn er es es vermag, in der schönsten Form der Darstellung den reichen Inhalt dem Verstande und Herzen der Kinder nahe zu bringen. Was aber die Sprache betrifft, so mag zugegeben werden und es ist ganz natürlich, daß sie zum Theil eine in unserer Zeit nicht mehr gewöhnliche ist, und jeder Lehrer kann auch wohl aus Erfahrung bestätigen, daß die Hauptstücke für Kinder theilweise nicht ganz leicht zu verstehen sind; aber so groß sind die Schwierigkeiten keineswegs, daß sie nicht durch eine angemessene Erklärung beseitigt werden könnten, und wir werden uns um so weniger von denselben abschrecken lassen, als die Sprache und die ganze Darstellung überhaupt in anderer Hinsicht vortrefflich ist. Uebrigens liegen die Hauptschwierigkeiten keineswegs in der Sprache, sondern in dem Inhalte, und diese sind auch bei jedem andern Lehrbuche zu überwinden. Und die Sprache, welche wir im Katechismus finden, liegt unserm Volke keineswegs so fern, als wol Viele glauben. Man achte nur auf den Sprachgebrauch des Volkes und man wird manchen Wiederklang aus dem Katechismus hören und dadurch überzeugt werden, daß in demselben doch der rechte Ton getroffen worden sei. Dabei, welch eine Kürze und Bündigkeit im Ausdrucke! Da ist auch kein Wörtchen überflüssig; jedes ist treffend gewählt. Wer daran noch zweifeln könnte, der nehme den Katechismus von Brieger zur Hand und lasse sich von diesem Führer zum richtigen Verständnisse leiten. Wie einfach und doch wie präcis ist die ganze Darstellung, wie kernicht die Sprache und wie ansprechend der Ton! Nicht steif, nicht dogmatisirend und bei allem religiösen Feuer frei von den Spitzfindigkeiten der polemisirenden und speculativen Theologie! Wer wollte aber bei so unübertrefflicher Sprache noch Anstoß nehmen an einzelen schwierigen Ausdrücken und in unserer Zeit nicht mehr gewöhnlichen Wendungen, als ob es nicht der Mühe werth wäre, seine Erklärungskunst daran zu üben und zu zeigen!

Tiefer an's Herz greift man dem Katechismus, wenn man weiter gegen ihn einwendet, er passe auch seinem Inhalte nach nicht mehr für unsere Zeit, und es widerspreche dem Principe des Protestantismus, noch daran festzuhalten; denn der Protestantismus hasse die Stabilität und sei für freie Forschung und Fortentwickelung auch auf religiösem Gebiete. Wer so spricht, mit dem ist nicht viel zu streiten. Denn wer da meint, es dürfte die Forschung nach und nach eine wesentliche Lehre der Kirche nach der andern über Bord werfen, der steht nicht mehr auf dem Boden des kirchlichen Bekenntnisses. — Es kann freilich nicht anders sein, als daß auch für den Lehrer, namentlich für den angehenden, eine Periode des Zweifels kommt, daß er in Bezug auf die eine oder andere Lehre der Kirche nicht sogleich mit seiner Ueberzeugung zum Abschlusse gelangt. Aber auch ein solcher darf nichts wider das kirchliche

Bekenntniß lehren, sondern muß, was er noch nicht als eigene volle Ueberzeugung aussprechen kann, wenigstens als den Glauben der Kirche vortragen. Wer aber für immer in seiner religiösen Ueberzeugung mit den kirchlichen Bekenntnißschriften im Widerspruche ist, dem kann freilich kein anderer Rath gegeben werden, als der, welchen Haan in seiner Schrift über den Katechismus gibt, daß er nämlich vom Lehrstuhle abtrete und nicht länger Behörden und Eltern täusche. — Solange die protestantische Kirche steht, muß auch das Festhalten an den Lehren derselben das Kriterium der Mitgliedschaft sein, so lange dürfen also auch die Lehren des Katechismus nicht als veraltete Meinungen bei Seite geschoben werden.

Mit größerem Scheine des Rechtes behaupten die Feinde des Katechismus, *es mangele in demselben die systematische Ordnung*; die Hauptstücke seien ebenso wenig nach den Gesetzen der Logik neben einander gestellt, als die einzelen Theile eines Hauptstücks, namentlich aber sei es unpsychologisch und unpädagogisch, die Sittenlehren den Glaubenslehren vorausgehen zu lassen. Es ist nicht zu läugnen, diese Behauptungen haben etwas für sich und sind daher von namhaften Pädagogen oft wiederholt worden. Schon ein Blick auf die Elemente, aus denen der Katechismus entstanden ist, scheint es zu bestätigen, daß er nichts weniger sei, als ein systematisch geordneter Leitfaden für den Religionsunterricht. Das apostolische Symbolum und das Gebet des Herrn wurden den Katechumenen der ersten christlichen Zeit bei ihrer Vorbereitung noch geheim gehalten, zum Unterrichte also gar nicht benutzt.

Was die innere Anordnung betrifft, sagen die Feinde des Katechismus weiter, so ist dieselbe ebenfalls sehr mangelhaft. Im zweiten Hauptstücke ist noch die meiste Ordnung, denn da ist nach der Trinität getheilt; aber wie will man im Dekalog eine systematische Ordnung finden? Und wo bleibt die Logik, wenn die Lehre vom Gebete, die doch nur ein kleiner Theil der christlichen Moral ist, dem Dekalog und Symbolum koordinirt wird?

Wie kommt es aber, fragen wir da, daß trotz all' dieser Einwürfe die tüchtigsten Katecheten, wie Stier, Harnisch, Ackermann, Kalcher, Thilo, Palmer, Wachler u. A. sich entschieden für das Festhalten an der lutherischen Ordnung aussprechen? Der Katechismus muß also doch nicht so planlos sein, als es nach obigen Beschuldigungen scheinen könnte.

Wenn man Anstoß genommen hat an dem Umstande, daß Luther die Sittenlehren den Glaubenslehren hat vorausgehen lassen, so muß zugegeben werden, daß die Wissenschaft anders verfährt und verfahren muß. Aber soll denn der Religionsunterricht in unseren Volksschulen ein wissenschaftliches System geben? Für die Wissenschaft mag die strenge Scheidung der Dogmatik von der Moral von Wichtigkeit sein, für unsere Schulen ist sie es nicht. Wenn die Sittlichkeit eine Frucht des rechten Glaubens ist, so folgt daraus, daß Glaubens- und Sittenlehren unzertrennlich verbunden sind. Wachler spricht sich in seiner Katechetik darüber also aus: „Das Gesetz dient nur dazu, zur Erkenntniß des göttlichen Willens und des Widerspruchs unseres eigenen Willens mit dem göttlichen zu führen, sowie zur Sehnsucht nach Kraft, diesen Widerspruch aufzuheben, aber nie kann das Gesetz diese Kraft geben. Es tritt zu dem Kranken hin und sagt ihm, daß er krank ist und wie schwer krank und worin seine Krankheit ihren Grund hat, und erweckt, wird seine Wirksamkeit nicht gehindert, den Entschluß, sich an den Arzt zu wenden, ist aber nicht selbst der Arzt, welcher die er-

rettende und stärkende Arznei darreicht. Das Evangelium ist die Kraft Gottes, die da stärkt, den Weg Gottes zu wandeln. So sind denn Pflichtenlehren und Glaubenslehren so unzertrennlich verbunden, daß ihre Trennung ohne Beeinträchtigung des innersten Wesens des Christenthums nicht möglich ist, was wol beherzigt werden möge sowol von denen, die mit der Sittenlehre sich so viel zu schaffen machen, daß die Schüler selbst von den wichtigsten Glaubenslehren keine gründliche Kenntniß erlangen und nichts von einem lebendigmachenden Glauben vernehmen, immer nur ein todtes: „so sollst du handeln, thue es!" kein kräftigendes: „ich bin der Weg und das Brot vom Himmel und ich bin euch nahe bis an der Welt Ende"; als von denen, die über Darstellung der *Glaubenslehren* vergessen vorzuhalten die Gestaltung des *Glaubenslebens*. Jesus will Beides sein, der, der den Weg zeigt und der, der stärkt, ihn zu wandeln."

Mit diesen Ansichten stimmt überein die Art und Weise, wie neuere berühmte Theologen die Ethik behandeln. Luther selbst verfährt ja ebenso, indem er in der Erklärung der Artikel am Schlusse auf das sittliche Moment hinweist. — Wenn aber Glaubens- und Sittenlehren sich gegenseitig so innig durchdringen und eine Scheidung zwischen ihnen in praxi gar nicht besteht, warum wollten wir dann mit Luther rechten, daß er gerade die Sittenlehren vorausgestellt hat? Und er hat es nicht ohne guten Grund gethan. Er sagt selbst darüber: „Das erste Stück sagt einem Christen, *was* er thun und lassen soll, das zweite Stück belehrt ihn, wenn er nun sieht, daß er nichts thun und lassen kann aus eigenen Kräften, wo ers nehmen und suchen und finden soll, damit er dasselbe thue, das dritte, *wie* er suchen und finden soll." Stier in seiner Erklärung des lutherischen Katechismus spricht: „Die Ordnung ist dieselbe, in der Gott alle sündigen Menschenkinder zu seiner Erkenntniß und Gemeinschaft führt, nämlich zuerst das Gesetz, das uns Gottes Recht und unser Unrecht lehrt, wie wir alle noch im Gewissen fühlen, sodann der Glaube an Gott, den Vater, Sohn und Geist, wie er sich geoffenbaret und erzeiget hat uns zur gnädigen Hilfe und Erlösung nach dem Bekenntniß der christlichen Kirche von Anfang, und endlich die Gnadenmittel, in solchem Glauben zur Erfüllung des Gesetzes zu wachsen und zu bleiben, das Gebet und die Sakramente." Die Voranstellung des Dekalogs betrachtet Stier aus dem Paulinischen Gesichtspunkte, daß durch das Gesetz Erkenntniß der Sünde komme; diese aber bedingt die Nothwendigkeit des Glaubens, der im Gebete sich ausspricht und in den Sakramenten seine Förderung findet.

Palmer faßt die Sache noch von einer andern Seite auf, wenn er spricht: „Um die Wahrheit und Angemessenheit der lutherischen Ordnung recht zu erkennen, muß man Folgendes in's Auge fassen: Das Gesetz drückt vor Allem das Ur- und Grundverhältniß aus, in welchem Gott als Gott zu dem Menschen als Menschen steht. „Ich bin der Herr, dein Gott, den allein sollst du anbeten und ihm dienen." Das ist das Fundament aller Beziehungen, die zwischen dem Ewigen und uns Sterblichen möglich sind, sein Inhalt ist nicht ein Glaubenssatz in dem speciell christlichen, kirchlichen Sinne, wie nachher der Satz ist: Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, sondern es ist ein Grundgesetz; ehe von etwas Weiterem die Rede sein kann, muß vor Allem ausgemacht sein, daß du, Mensch, dich beugst vor einem Gott, daß dein Ich einem göttlichen, absoluten Ich sich im Ge-

horsam unterwirft, daß es für dich etwas Heiliges, einen absolut Heiligen gibt. Wem dieß Bewußtsein fehlt, für den ist alles Weitere unnütz, für den gibt es keine Religion."

Wir erkennen aus dem Vorstehenden, daß die Hauptstücke des Katechismus nach weiser Ordnung auf einander folgen. Ebenso innig ist aber auch die Verbindung zwischen den Theilen der einzelen Hauptstücke. So unter den zehn Geboten. Nachdem festgestellt ist die Abhängigkeit des Menschen von Gott, ist die Ordnung folgende: Dieser Gott muß uns heilig sein an sich selbst, heilig in seinem Namen, heilig in seinem Tage, seinen Stellvertretern, den Eltern, und im Nebenmenschen, als seinem Bilde. Ebenso schön ist die Ordnung in den übrigen Hauptstücken. Doch es würde zu weit führen, wenn hier auf das Einzele näher eingegangen werden sollte; es reicht das Gesagte hin, um zu zeigen, daß auch der Vorwurf des Mangels an einer rechten Ordnung den lutherischen Katechismus nicht treffen könne.

Ebenso verhält es sich mit dem Vorwurfe der Unvollständigkeit. Diesen hat man ganz besonders gegen den Dekalog erhoben, indem man behauptet hat, derselbe sei eine der christlichen Sitienlehre durchaus nicht entsprechende Form alttestamentlicher Gesetzlichkeit, in welche nur mit Mühe und Nachtheil die christliche Ethik hineingezwängt werden könne. Wenn nun aber durch diese Unvollständigkeit der Lehrer genöthigt werde, Vieles einzulegen, statt nur auszulegen, so sei dieß doch sehr gefährlich; denn es würden die Schüler die nicht in den zehn Geboten enthaltenen Pflichten entweder gar nicht als solche anerkennen oder wenigstens nicht für so wichtig halten, als die ausdrücklich vorgeschriebenen.

Wahr ist allerdings, daß im Dekalog nicht jede einzele Pflicht einen Platz gefunden hat, allein die meisten Lücken sind schon durch Luthers Erklärungen ausgefüllt. Und man gehe nur, wie der Heiland will, und es Luther so schön gethan hat, bei Behandlung der Pflichtenlehre immer auf die Wurzel, den Kern der Erfüllung des Gesetzes, auf die Liebe gegen Gott und Menschen zurück und stelle jedes einzele Gebot nur als die Anwendung des einen Hauptgebotes dar, so hat man bei jedem Gebote das ganze Gesetz, und das Anknüpfen der Pflichten, die im Texte nicht buchstäblich ausgedrückt sind, verliert alles Gezwungene. Es kommt ja übrigens gar nicht auf das möglichste Erschöpfen der einzelen Lehren an, sondern auf den Geist, der in unserem Unterrichte waltet. Erwecke in deinen Schülern nur die Ehrfurcht und Liebe gegen Gott und mache dir dann keine Sorgen darüber, daß der Dekalog seinem Ursprunge nach keine christliche Moral ist, — du bildest Christen, rechte Christen, wenn du sie mit diesen Gesinnungen erfüllst! Auch das laß dich nicht kümmern, daß du über die eine oder andere Pflicht noch nicht eine besondere Katechisation gehalten hast; sind deine Schüler durchdrungen von Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, so ist ihre Moral vollständig genug, denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Eine bis in's Einzelste gehende Behandlung der Pflichtenlehre ist also nicht nothwendig; sie ist aber auch gar nicht möglich. Das Tischer'sche Religionsbuch hat im Aufzählen von einzelen Pflichten das Möglichste geleistet, aber es ließe sich gewiß auch da noch Manches hinzufügen. Und wie viel Zeit müßte denn der Lehrer haben, wenn er jede einzele Pflicht ausführlich besprechen wollte!

Von den Glaubenslehren sind allerdings auch einige nicht besonders hervorgehoben, wie z. B. die Lehren vom Ebenbilde Gottes und vom Lehramte Christi, aber auch diese lassen sich leicht an den geeigneten Stellen einfügen. Uebrigens bietet ja auch die biblische Geschichte Gelegenheit dar, derartige Lehren ausführlich zu behandeln. So dürfte denn auch der Vorwurf der Unvollständigkeit dem kleinen Katechismus bei all' seiner Kürze nicht mit Recht gemacht werden können.

Wenn nun nach dem Gesagten der lutherische Katechismus das einzige Religionsbuch ist, welches symbolische Geltung hat, wenn er bei aller Kürze doch vollständig, bei allem Reichthume des Inhalts doch leicht verständlich, wenn er bei allem Feuer der Sprache doch frei ist von trennender Polemik, wenn nebenbei auch Form und Sprache vortrefflich und dem katechetischen Zwecke angemessen sind: warum wollte man dann nicht an ihm festhalten, oder wo er seither nicht Grundlage für den Religionsunterricht war, zu demselben zurückkehren? Man wird dieß um so lieber thun, da er ein heiliges und theures Vermächtniß unseres großen Reformators ist und da deßhalb bei einem nicht geringen Theile des Volkes noch Pietät für denselben gefunden wird, welche wir nicht zerstören dürfen, sondern zum Segen für unsere Schulen zu benutzen verpflichtet sind.

Schließlich noch ein Wort über Erklärungen und Bearbeitungen des Katechismus. Solche praktische Bearbeitungen sind nöthig um des richtigen Verständnisses, sowie der richtigen Anordnung des Stoffes willen, und um dem Lehrer zu zeigen, in welcher Ausdehnung er die Katechismuslehre zu treiben habe. Nur müssen sie sich möglichst genau an die Worte des Katechismus anschließen, wie es z. B. in denen von Nissen, Irmischer, Jaspis und Brieger geschieht, und möglichst concret sein, darum überall von den Thatsachen der heiligen Geschichte ausgehen und auf dieselben zurückkommen, wie es z. B. Jaspis meist sehr treffend und praktisch thut. In den letzten Jahren sind recht tüchtige Arbeiten der Art erschienen, und auch die ältere Katechismusliteratur hat manche aufzuweisen. Von solchen Führern geleitet, suche der Lehrer immer mehr einzudringen in die Tiefen der evangelischen Lehre, und die köstlichen Schätze, welche er hervorholt, werden ihm selbst und durch ihn auch seinen Schülern zum Segen gereichen. In die Hände der Kinder aber gehören solche Lehrbücher nicht; ihnen lassen oder geben wir Luthers Katechismus, da haben sie, wie Haan sehr treffend sagt, genug und haben das Beste."

Auch wir stimmen mit dieser Schlußansicht vollkommen überein, glauben aber, daß nur dann das Rechte getroffen wird, wenn den Kindern eine Ausgabe des lutherischen Katechismus in die Hände gegeben wird, wie wir ja dergleichen mehrere besitzen, welche den einzelen Stellen des Katechismus die nöthigen Bibelstellen bei- oder untergesetzt hat.

Zur Schulgeschichte.

Aus der Provinz Preußen. Was die innere Mission betrifft, so erstreckt sich diese hier besonders auch von Seiten der Aeltesten der Gemeinden auf die Sorge für die Kinder, namentlich die armen, verwaisten und die von unchristlichen Eltern verwahrloseten. Die Nothstände der Schule und die, zumal seit 1848 offen zu Tage gelegten Mängel der Schulzucht mußten diese Sorge verdoppeln. Zuvörderst richtete man das Augenmerk auf Wiederherstellung eines regelmäßigen Schulbesuchs, wobei auch die Provinzialregierungen durch neuere Verordnungen mit eingriffen, während die Aeltesten an mehreren Stellen persönlich die Eltern der Kinder, welche die Schule

versäumten, in Anspruch nahmen und die Sorge dafür als ihre heilige Pflicht anerkannten. Besonderer Fleiß ist auf die Hüte- und Bettelkinder gewendet worden. In zwei Kirchspielen sind sie den Winter über in den Schulen durch freiwillige Beiträge, deren Sammlung die Gemeinde-Aeltesten übernommen hatten, warm gespeist und dadurch mehr gefesselt worden, als durch alle Polizeimaßregeln. In einem 3. Kirchspiele hat man für ihre Bekleidung auf dieselbe Weise gesorgt. In einem 4. ist für die Kinder rechtschaffener, aber unvermögender Eltern das Schulgeld aufgebracht worden. In einem 5. ist die Einsetzung von Schulvögten erwirkt, welche die ausbleibenden Kinder aufsuchen und zur Schule führen. Da Klagen einliefen über Verwüstung der Schulen durch den Zuckerrübenbau und der Kirchenrath sich an den Besitzer der Zuckerfabrik wendete, so befahl dieser, keine schulpflichtigen Kinder mehr während der Schulzeit in Arbeit zu nehmen. In Hinsicht der Hütekinder ist beschlossen und dahin gewirkt worden, daß nur eingesegnete Kinder, und zwar schon zu Martini für den Sommer gemiethet werden sollen, weil dadurch zugleich eine Anzahl fremder Bettler versorgt werden könnte; denn in dem Miethen für den Sommer allein liegt der Hauptgrund zu der Verwahrlosung der Hütekinder, doch blieb in dem betreffenden Kirchspiele im vorjährigen Sommer kein Hütekind ohne Unterricht. In einem Kirchspiele Litthauens ist das Miethen der Hütekinder zu Martini gleichfalls zur Anwendung gekommen. In einem anderen Kirchspiele machte ein Gemeinde-Aeltester den Anfang zu einem Rettungshause, indem er einige verwahrloste Kinder aufnahm, während 2 Kirchenräthe ihre Sorge den unehelichen Kindern zuwendeten, namentlich durch Ueberwachung der Vormundschaften und nöthigenfalls durch Einsetzung zuverlässiger und christlicher Vormünder. In Hinsicht der Waisenkinder wurden in einem Kirchspiele manche Mißbräuche abgestellt, wie das sogenannte „Herumfuttern" und das Unterbringen in armen Familien bei den Mindestfordernden, indem die Aeltesten für eine heilsame Unterbringung Sorge trugen. Ein anderer Kirchenrath hat den löblichen Beschluß gefaßt, darüber zu wachen, daß vorkommenden Falls evangelischen Waisen fromme Vormünder ihres Glaubens gesetzt werden, und daß diese ihre Pflicht redlich erfüllen, damit zeitig gewissen Uebergriffen von Seiten der römischen Kirche entgegengearbeitet werde. Auch für den Confirmanden-Unterricht ist viel geschehen. Besonders hat eine Verfügung der Gumbinner Regierung, welche die Nachhilfe schwacher Confirmanden durch die Lehrer anordnet, auf die Gemeinde-Aeltesten anregend gewirkt, die namentlich darüber gewacht haben, daß die Confirmanden vom Krugbesuch ausgeschlossen blieben und Uneingesegnete, die an Alter weit vorgerückt waren, aufgefunden und den Pfarrern zugeführt wurden. Aber schwieriger noch und sehr wichtig ist auch die kirchliche Fürsorge für die bereits Confirmirten, die, nach Aufhebung der früher geltenden Ordnungen aus der Hand der Kirche so gut wie entlassen, oft bis zu ihrer Verheirathung jedes Band, das, an die Kirche sie knüpfend, damit zugleich in den Schranken der Zucht sie hält, gelöst hatten. In dieser Beziehung sind an Stelle der früheren Vesperkatechisationen und Gebetsverhöre an mehreren Orten Sonntagsschulen eingerichtet worden, die namentlich da zu frischem Leben gediehen sind, wo sich der Kirchenrath derselben angenommen hat, und namentlich wo die Aeltesten selber ihre Kinder und Dienstboten zu fleißigem Besuche derselben angehalten haben. Während so an der einen Stelle Geistliche und Lehrer das Ihrige thun, durch Belehrung der jungen Leute an den Sonntagen dieselben in die Schranken der Zucht zu drängen, wirken an andern Stellen, namentlich in Städten, die neu in Angriff genommenen Lehrlings- und Gesellenvereine auf dasselbe Ziel hin. Möchte man überall der Zuchtlosigkeit der heranwachsenden Jugend so entgegentreten! — g —

Bremen, 14. Febr. Eine Mittheilung des Senats vom 8. Febr. bringt an die Bürgerschaft den 7. Bericht der Schuldeputatation wegen Verbesserung des Volksschulwesens. Es betrifft die Errichtung eines Seminars für bremische Volksschullehrer. (Darmst. Z.)

Aus dem Kreise Büdingen im Großh. Hessen. Am 27. Jan. ist zu **Glauberg** der Großh. Schullehrer **Bernhard**, zu Grabe getragen worden. Er erreichte das einem Lehrer selten beschiedene hohe Alter von 90 Jahren und etlichen Monaten. Geboren 1763 und angestellt im 37 Jahre, wirkte er 40 Jahre lang mit vielem Segen an der Dorfschule zu Glauberg, an welcher sein Vater und Großvater nacheinander Lehrer waren. Das innige, patriarchalische Verhältniß der Gemeinde zu ihrem Lehrer zeigte sich recht deutlich bei der allgemeinen Theilnahme an der Leichenfeier, wozu sich auch eine große Zahl Lehrer aus der Umgegend einfand. Ehre einer solchen Gemeinde, die das treue Wirken eines **braven** Lehrers zu würdigen weiß, und Segen dem Andenken eines Gerechten!

München, 12. Febr. Für Unterstützung des Lehrerpersonales, welchem eine Theilnahme an den durch königl. Verordnung vom 30. Jan. festgesetzten „Theuerungszulagen für geringbesoldete unmittelbare Staatsdiener, Officiere und Militärbeamten" nicht zusteht, sollen in der Erwägung, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil der an den deutschen und technischen Schulen und an den Studienanstalten des Reiches angestellten Lehrer von den gegenwärtigen Theuerungsverhältnissen ebenfalls hart betroffen wird, dann in landesväterlicher Rücksicht auf die Wichtigkeit und das Mühevolle des Lehrerberufs auch aus dem Reserve-Fond der überhauptige Betrag von 10,000 fl. für jeden der 8 Regierungsbezirke, sonach im Ganzen die Aversalsumme von 80,000 fl. zur Verfügbarstellung an die betreffenden Kreisregierungs-Kammern des Innern bewilligt werden.

Weinheim, Ende Jan. Die landwirthschaftliche Kreisstelle unter dem Vorsitz des Freiherrn v. Babo hat schon seit einigen Jahren Prämien an diejenigen Schullehrer vertheilt, die in ihren Schulen einen elementaren **landwirthschaftl. Unterricht** gaben. Neuerdings hat die Regierung zu diesem Zweck 500 fl angewiesen. Die Prüfungen zur Vertheilung der Prämien folgen den Anmeldungen der Betheiligten um Pfingsten. Daß die Verbreitung richtiger agronomischer Grundsätze am besten durch die dem Bauer nachstehenden Schullehrer geschehe, hat sich, namentlich in einigen Orten des badischen Odenwaldes, in dem unbezweifelten Einfluß dieses Unterrichts auf die Bauernwirthschaft gezeigt. Könnte man nur die Jugend, die im Badischen täglich nur 3 Stunden die Schule besucht, in der übrigen oft im Nichtsthun verbrachten Zeit einem Erziehungsgang durch Arbeit, bei dem die Befähigung zur Arbeit methodisch gesteigert würde, unterwerfen! — Wären die **Rettungshäuser**, was sie sein könnten, hätten sie landwirthschaftl. gebildete Leute an der Spitze ihrer Verwaltung, so würden sie das beste Beispiel eines geordneten Lehrgangs durch Arbeit, einer Bildungsanstalt zur Wirthschaftlichkeit liefern können. Leider aber entsprechen die ökonomischen Verhältnisse der Rettungshäuser durchschnittlich den Verwaltungsgrundsätzen unserer rationellen Landwirthe nicht, können also auch nicht, was **Völter** ihnen nachrühmt, ein geeignetes Mittel zur Zerstörung des Pauperismus werden. Denn um ein Beispiel einer zugleich religiös-sittlichen und einer praktisch-intellectuellen Bildung zur Arbeit zu geben, müßten sie ihren Lehrgang durch Arbeit, die gehabten Vortheile und die erlittenen Verluste — mit Einem Wort eine Geistiges und Leibliches umfassende Buchhaltung darlegen können. Und dazu gehörten sehr befähigte Vorsteher und Hausväter der Anstalten. Alle Rettungshäuser, das Weinheimer nicht allein, haben ein schlimmes Jahr gehabt und stecken zum Theil in Schulden. (Allg. Z.)

Verantwortliche Redacteren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 23. Februar 1854. № 23.

Deutsche Musterstücke. III. Abtheilung für höhere Lehranstalten. Bearbeitet von Dr. Wildermuth, Oberlehrer am Lyceum in Tübingen. Stuttgart, Metzler, 1854. A. u. d. T.: Deutsche Musterstücke zur stufenmäßigen Uebung in der französischen Composition. In 3 Abtheilungen. Herausg. unter Mitwirkung des Oberstudienraths Kapff, von Prof. Eisenmann, Gruner und Dr. Wildermuth.

Morceaux choisis de littérature allemande, troisième partie — traduite en français par Peschier, prof. de littérature française et anglaise à l'université de Tubingue.

Ref. hat sich mit Vergnügen dem Auftrag unterzogen, das gebildete Publikum, besonders höhere Lehranstalten auf vorstehendes Werk aufmerksam zu machen, das nun in seiner dritten Abtheilung vollendet vor uns liegt. Was der Titel besagt, gilt hier in vollem Sinne des Wortes. „Musterstücke" aus dem reichen Schatze unserer Literatur wird man allenthalben finden, wo man den Blick hinwendet. Das dargebotene, auch zu sprachlichen Zwecken bearbeitete Material zeugt ebensowohl für die Sorgfalt und Umsicht bei der Auswahl und für die pädagogische Erfahrung und Einsicht der Sammler, als nicht weniger für die sittliche, ehrenwerthe, ächt vaterländisch-deutsche Gesinnung der würdigen Männer, welche zu Nutz und Frommen der herangereiften Jugend einer solchen Arbeit sich unterzogen haben. Andere Sammlungen, welche als Lehrstoff der Jugend in die Hände gegeben werden sollen, sind uns auch schon vorgekommen. Ihre Tendenz verfolgt oft ein entgegengesetztes Ziel unter dem beliebten Aushängeschild von Freisinnigkeit, Fortschritt, Humanität und Allerweltsliebe. Allbekannte Dinge sind das in dieser Zeit, wo die Schulmeister auch bis heute noch nicht Schläge genug für ihre pädagogischen Missethaten davon getragen und aller gehäuften Monitorien zum Trotze in dem Wahne befangen bleiben, als reichten sie in dem Giftbecher der Jugend einen stärkenden Labetrunk dar.

In sieben Abschnitten der vor uns liegenden Schrift bieten die Naturkunde, die Länder- und Völkerkunde, Geschichte, Abhandlungen, Briefe und Dramatisches einen ebenso reichen, abwechselnden Unterhaltungsstoff, als auch darin zugleich ein ergiebiges Material zur geistigen Bildung und Erweckung und Belebung einer tüchtigen Gesinnung enthalten ist. Die gefeierten Namen eines Humboldt, Ranke, Neander, Menzel, Varnhagen von Ense, Schiller, Göthe und a., aus deren Schriften theils längere, theils kürzere Abschnitte und Abhandlungen geliefert werden, welche ein rund abgeschlossenes Ganze bilden, darf man nur nennen, um auf den vorzüglichen Inhalt zu schließen, der diese Sammlung von Musterstücken auszeichnet. Der geschichtliche Theil ist am reichhaltigsten ausgestattet. Ref. hat mit großem Wohlgefallen wahrgenommen, daß die ehrenwerthen deutschen Männer, welche uns der Titel nennt, es sich angelegen sein ließen, unsern Jünglingen Scenen aus der unglücklichsten Periode unserer vaterländischen Geschichte vorzuführen, Gräuelscenen der entsetzlichsten Barbarei und raffinirtesten Bosheit, verübt in unsern deutschen Gauen von den entmenschten Horden unserer westlichen Nachbarn, welche, wie damals zu den Zeiten des 14. Ludwig's, traurigen Andenkens, so heute noch in geckenhafter Eitelkeit vorzugsweise „die große Nation — das gebildetste Volk der Erde" sich zu nennen nicht müde werden. Es thut in der That Noth, daß man auf solche haarsträubende geschichtliche Thatsachen immer von neuem hinweise. Es war vor anderthalbhundert Jahren, als unserm Vaterlande die tiefsten Wunden von seinem Erbfeinde geschlagen, daß die blühenden Rheinlande verwüstet, die schönsten, altehrwürdigen Städte und zahllose Dörfer in Schutthaufen verwandelt wurden, daß wir Straßburg, dieses altdeutsche mächtige Bollwerk gegen gallische Eroberungsgelüste, und zugleich die reich gesegneten Landschaften von Lothringen und Elsaß einbüßten — es ist noch nicht lange her, daß dieß Alles geschehen ist, daß unsere beklagenswerthen Vorfahren auf beispiellose Weise gequält, geschunden, zu Tode gehetzt wurden auf Befehl des „allerchristlichsten Königs", und gleichwol hatte man diese gräßliche Unthaten und Mordbrennereien im lieben deutschen Vaterlande längst vergessen, und zu Ende vorigen Jahrhunderts waren leider wieder deutsche Ohren in Menge dem gallischen Sirenengesange offen und so lange lauschte man dem Klingklang von „liberté, égalité, fraternité", bis die Geschichte, diese testis temporum, lux veritatis et magistra vitae, mit ihrer eisernen Ruthe ihre Lehren abermals fühlbar machte und das schwache Gedächtniß der Vergeßlichen wieder auffrischte. Die Schreckensmänner der 90r Jahre, ihre von Menschenblut triefende Faust, die eisernen Fußtritte des wälschen Zwingherrn, die Zügellosigkeit der fränkischen Herrn, die unersättliche Habgier dieses Raubgesindels, das Schwelgen und Sybaritenleben der Generale und Offiziere an den Tischen der Deutschen, die Herzlosigkeit und tückische Bosheit des räuberischen Trosses von Employé's — und daneben die freche Schamlosigkeit in Verhöhnung aller Wahrhaftigkeit, aller Treue, alles Glaubens und zwar stets unter obligater Begleitung großsprecherischer Proclamationen, strotzend von hohlen Redensarten über Menschenrechte, Freiheit und Brüderlichkeit mit stets wiederkehrenden Liebeserklärungen an die ganze Welt, und hintendrein die im Kaisermantel einherschreitende, gekrönte Selbstsucht, ein Schlachtenkönig mit der Devise „des kanonischen Rechts" — das Alles mit einer Sturmesfluth jahrelang fortdauernder Leiden und Trübsale in unserm geknechteten, von blutigen Schlachten heimgesuchten und zertretenen Vaterlande, das mußten unsere lieben deutschen Brüder selbst fühlen, nachdrücklich fühlen, um zur Besinnung zu kommen und an die alten gallischen Gräuel in einer neuen Auflage mit Frakturschrift sich kräftig erinnern zu lassen, um endlich der tyrannischen Fremdherrschaft müde, sich zu ermannen, und die wälschen Dränger aus Deutschlands Gauen hinauszupeitschen.*)

*) Siehe „Die Helden der Republik und Bürger und Bauern am Niederrhein in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts", Elberfeld, 1851.

Glaube doch Niemand, daß die gegenwärtige Generation Frankreichs den stereotyp gewordenen Gedanken der „Rheingrenze" womöglich bis an's „Meer" aufgegeben, daß sie Lust und Liebe verloren habe, die Fahne zur Eroberung der Rheinlande, dieses Eldorado's ihrer Herzenssehnsucht, wieder zu erheben. Es ist dieß ein Grund-, ein Lieblingsgedanke jenes Volkes, die Eroberungsgelüste sterben nicht, mit dem Säugling erwachen sie in der Wiege und pflanzen sich fort von Generation zu Generation, umsomehr, da nach ihrer Meinung der Rhein die „natürliche" Grenze Frankreich's ist, zwar hundertmal schlagend widerlegt, gleichwol stets im Franzosen fortlebend, sintemal für dieses Volk nichts leichter ist, als sich eine Stockmeinung in den Leib zu pfählen. Da enthalten denn unsere „Musterstücke" Lehr-, Mahn- und Warnungsstimmen in vortrefflichen Schilderungen aus der frühern und jüngsten Zeitgeschichte. Ref. lenkt ganz besonders die Aufmerksamkeit der deutschen Jugend auf die Art. „Reunionskammern", „Verwüstung der Pfalz durch Melac", „Straßburg's Verlust", „Rheinbund", „Napoleon und die Presse", „Verfahren der Franzosen in Deutschland." Und zur Erweckung der Liebe zum Vaterlande, zur Anfeuerung patriotischer Gefühle in den jugendlichen Herzen, zur Begeisterung in Thatkraft und aufopfernder Hingebung wird den deutschen Jünglingen ein vortrefflich gezeichnetes Charakterbild Blücher's, Scharnhorst's, Gneisenau's und des edeln Freiherrn v. Stein vorgeführt, auch fehlen nicht die schaurigen Gemälde des Rückzugs aus Rußland, die anziehenden Schilderungen der Schlachten von Leipzig, von Waterloo und des Aufenthalts Blücher's in Frankreich 1815.

Ref. glaubte dem Publikum, welches sich für Erziehung und Jugendbildung und für die zweckmäßigsten Hilfsmittel zur Förderung derselben interessirt, vorstehenden ausführlicheren Bericht abstatten zu müssen. Die Herausgeber dieser Mustersammlung verbinden aber mit der Absicht, dem herangereiften Jünglingsalter eine gehaltvolle Schrift zum Lesen und Lernen in die Hände zu geben, noch einen anderweitigen, sprachlichen Zweck. Die Musterstücke sollen den Stoff zu französischen Compositionen liefern, zu welchem Zwecke als Anhang eine reichhaltige Phraseologie, mit ausführlichen, die Denkkraft weckenden Erläuterungen und in den Geist der fremden Sprache einführenden Bemerkungen beigefügt ist. Ueber den hohen Werth der Compositionen, dieses geiststärkenden Bildungsmittels, dieses „Lebensnervs des schulmäßigen Sprachunterrichts" in der richtigen Verbindung mit dem Exponiren und dem Ineinandergreifen beider, liefert Hr. Dr. Wildermuth in erster Linie eine Abhandlung, deren gediegener Gehalt uns in dem Verfasser einen denkenden und tüchtigen, aber auch vielerfahrenen praktisch geübten Schulmann erkennen läßt. Ref. kann nicht umhin, den Wunsch auszusprechen, daß diese treffliche Abhandlung, welche den wichtigsten Zweig des Sprachunterrichts, die Composition als eine Gymnastik des Geistes, erschöpfend beleuchtet, mit Einwilligung des Verfassers in unserer Allg. Schulzeitung zu möglichst weiter Verbreitung besonders abgedruckt werden möge.

Wenn die Musterstücke in der dritten Abtheilung nach Form und Inhalt selbstverständlich nur für das reifere, geistig schon geförderte Jünglingsalter als bildender Arbeitsstoff bestimmt sein können, so setzen die hier beabsichtigten Uebertragungen aus dem deutschen in's französische Idiom allerdings schon eine gründliche Kenntniß des letztern und eine tüchtige Uebung im Componiren voraus. Ist dieß aber der Fall, dann wüßten wir freilich kein besseres Mittel, als mit Hilfe der im Anhange gegebenen Fingerzeige und Erklärungen mit sicherem Erfolge diese geistigen Uebungen fortzusetzen und die jungen Leute so weit zu fördern, daß sie dem Genius der fremden Sprache gemäß zu denken vermögen und eine große Gewandtheit und Fertigkeit im schriftlichen Ausdruck sich aneignen können. Und hierzu hat denn auch Hr. Professor Peschier mit hilfreicher, geübter Hand einen dankenswerthen, wesentlichen Beitrag geliefert, ohne welchen es in der That nicht wol möglich wäre, Aufgaben von solcher Bedeutung und Schwierigkeit nach dem Geiste und den Regeln des Styls einer fremden Sprache glücklich auszuführen. Es muß einem Jeden, der ein solches Pensum, wie es in den Musterstücken aufgegeben wird, durchgearbeitet hat, von der größten Wichtigkeit sein, zu erfahren, ob seine Arbeit nicht etwa bloß grammatisch richtig, sondern auch dem jeder Sprache eigenthümlichen Geiste, den Anforderungen einer classischen Diction entsprechend sei. Hr. Peschier hat diesem Bedürfnisse auf's beßte abzuhelfen gewußt. Er hat die deutschen Musterstücke durch Uebersetzung in französische Musterstücke umgewandelt, und es bedarf für letztere Bezeichnung unserseits keines besonderen Nachweises, da der genannte Gelehrte schon lange her in Deutschland als Professor der französischen Sprache und Literatur wohl bekannt ist und einen Namen von gutem Klange hat. Wir erinnern hier nur an die dritte Auflage des von Hrn. Peschier umgearbeiteten Dictionnäre von Mozin, dessen Vorzüge in seiner jetzigen vollendeten Gestalt allgemein anerkannt sind. — Außerdem besitzen wir von ihm eine histoire de la littérature allemande und deßgleichen de la littérature française, sowie ich neben andern Schriften desselben Gelehrten die bereits in 5. Auflage erschienenen „causeries parisiennes" ihres geistreichen, in ächt französischem Gewand und in ebenso echt volksthümlicher Lebhaftigkeit sich bewegenden Dialogs und ihrer Brauchbarkeit wegen für Alle, welche Paris besuchen und dessen viele Sehenswürdigkeiten kennen lernen wollen — nicht unerwähnt lassen darf. Wer hätte wol mehr Beruf, Befähigung und schriftstellerische Gewandtheit aufzuweisen, eine in vielfacher Beziehung so schwierige Arbeit mit dem glücklichsten Erfolge auszuführen, als Hr. Peschier? Welche tiefe Kenntniß des Geistes beider oft so scharf von einander abweichenden Idiome, welche Vertrautheit mit der Eigenthümlichkeit der Sprach- und Denkformen in beiden Sprachen muß vorausgesetzt werden, wenn ein in classischem Deutsch geschriebenes Werk in ein classisch französisches verwandelt werden soll. Wo aber Ref. sich in den Morceaux choisis des Hrn. Peschier prüfend und vergleichend umgesehen, hat er ein so schönes, reines und correktes Französisch in einem so fließenden Style gefunden, daß wohl ein français de nation, wenn er das Buch zur Hand nimmt, ein ächt französisches Produkt vor sich zu haben vermeinen dürfte. Somit ist denn ein Maßstab gegeben, an dem der deutsche Jüngling, wenn er eins der Musterstücke in's Französische übertragen hat, seine Arbeit prüfen und den beabsichtigten geistigen Gewinn, nebst dem Vortheil, in dem Gedankenausdruck einer fremden Sprache bis zu einer hohen Stufe von Fertigkeit emporzusteigen, erringen kann.

Die äußere typographische Ausstattung beider Theile entspricht dem inneren Werthe der Musterstücke.

Ls.

Kurze Anzeigen.

Handbuch der Realkenntnisse, enthaltend Geographie, Naturlehre oder Physik, Naturgeschichte, Lehre vom Menschen, Geschichte, für Schulen von C. G. Rau, Stuttgart, Verlags-Magazin, 1853 IV. 230.

Daß der Schüler Realkenntnisse niemals genau und sicher zu erlernen vermag, ohne ein Hilfsmittel, um das Gehörte zu wiederholen und dem Gedächtniß einzuprägen, versteht sich von selbst. Auch ist es unnöthig, noch ein Wort gegen das Diktiren der zu behaltenden Thatsachen zu sprechen; wiewohl dasselbe immer noch nicht allgemein vermieden wird. Um nun ein passendes Handbüchlein darzubieten, das nicht zu skizzenartig, noch zu umfangreich wäre, hat der Bf. die Feder ergriffen. Er hat nicht angegeben, welche Schulen er dabei besonders im Auge hatte. Für Landschulen ist des Stoffes zu viel, für Realschulen zu wenig; dagegen läßt sich dieser Leitfaden in nicht vernachlässigten städtischen Schulen gebrauchen. Uebrigens sind nicht alle Gegenstände mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Die Naturlehre nimmt verhältnißmäßig den größten Raum ein (80 S.), während die Naturgeschichte ausschließlich der Anthropologie sich mit 15 begnügen muß. Auffallend wird diese ungleichmäßige Behandlung, wenn z. B. die Unterscheidung von Optik im engeren Sinne, Dioptrik und Katoptrik angegeben wird, während man in der Geschichte Thatsachen, wie die Auflösung des deutschen Reiches (nur in der Zeittafel wird ihrer gedacht), Schlachten bei Jena, Austerlitz u. s. w. vergeblich sucht. Aus dem 7jährigen Kriege ist keine einzige Schlacht erwähnt. Ueberhaupt wird die Ausführung gegen das Ende hin dürftiger. Auch in der Physik hätte Rez. eine sorgfältigere Anwendung der behandelten Lehren für die Praxis, für die Gewerbe, Diätetik u. s. w. gewünscht, während er Anderes, wie das Erwähnte, gar nicht vermisst haben würde. Ebenso hätte es die Brauchbarkeit des Buches vermehrt, wenn einige Zeichnungen, wie in Schödler's „Buch der Natur", beigefügt worden wären. Besondere Unrichtigkeiten sind uns nicht aufgefallen, wenn wir auch über Manches, z. B. über Wallenstein's Ermordung anderer Ansicht sind. Die Bevölkerung der indischen Städte, z. B. Kalkutta's, Bombay's, ist wohl theilweise zu gering angegeben, andre bedeutende Städte Asiens, wie Aleppo, Ispahan, Miako hätten gleichfalls Erwähnung verdient.

Trotz dieser Ausstellungen erkennt Rez. die Brauchbarkeit dieses Schriftchens für Stadtschulen an. Die Darstellung ist im Ganzen klar, die Sprache edel, die Ausstattung gut.

D— K. Str.

Illustrirte Kindererzählungen für Sommertage und Winterabende. Nr. 1. Die Seekönige. Nach dem Englischen von August Härtel. Leipzig, C. A. Händel. 4. 8 Sgr.

Der Uebersetzer beabsichtigt eine Reihe von englischen Kinderschriften, die unter dem obigen Titel in England großen Beifall gefunden haben, für deutsche Familien und Jugendfreunde zu bearbeiten. Jedes Bändchen von 3 Bogen kl. 8. soll 4 Sgr. kosten. Dasselbe enthält nun Schilderungen aus der englischen und normannischen Vorzeit. Rec. befürchtet, daß dieses Bändchen bei der deutschen Jugend nicht denselben Beifall finden werde, wie angeblich das Original bei der englischen. Für unsere Kinder, auch wenn sie Jugendschriften von ernsterem Inhalt gern lesen, sind die altnordischen Namen und Verhältnisse etwas zu Fremdartiges. Sie werden immer lieber mit den altclassischen Sagen, als mit den nordischen sich beschäftigen, zumal wenn sie so wenig Markirtes und Individuelles haben, wie die vorliegenden, und so viele schwer zu behaltenden Namen enthalten. Daß übrigens das Lesen solcher Schriften viel heilsamer und nützlicher wäre, als das mancher von Nieritz und Hoffmann, bekennt Rec. sehr gern.

D— K. Str.

Chefs d'oeuvre, Lyriques de la France; accompagnés de notes historiques, biographiques et philologiques, et précédés d'un abregé de poétique par G. H. F. de Castres, prof. de langue et de lit. franç., édit. de la 19e édition du Dictionnaire de Thibaut etc. Leipzig, Schlicke, 1854.

Der Herausg. beabsichtigte mit diesem Büchlein ein Hilfsmittel für Lehrer und Schüler zu geben, um die letzteren mit den besten Erzeugnissen der franz. Lyrik und mit der Geschichte derselben bekannt zu machen. Er hat eine kurze Abhandlung über die franz. Poesie überhaupt und besonders die lyrische, über Versbau u. s. w. vorausgeschickt. Dann kommen von neunzehn Verfassern in chronologischer Ordnung je eins oder mehrere Gedichte. Ueber jeden Verfasser finden sich biographische und literarhistorische Bemerkungen, ebenso wie zur Erklärung und Würdigung jedes Gedichtes die nöthigen Anhaltspunkte und zwar immer in franz. Sprache geboten sind. Dabei hat der Herausg. auf den moralischen Inhalt der einzelen Stücke Rücksicht genommen, so daß das Büchlein der christlichen Jugend unbedenklich in die Hand gegeben werden kann. Es verdient um so mehr Beachtung, als gerade dieser Zweig der franz. Literatur beim Unterricht vielfach vernachlässigt wird.

St.

Deutsche Synonymik von Eberhard, Maaß und J. G. Gruber. 4. Aufl., durchgesehen, ergänzt und vollendet von Dr. K. H. Meyer. Leipzig, Barth. I. Bd. 548 S., 1852; II. Bd. 563 Seiten, 1853.

Je klarer und sprachgebildetdr der Mensch, desto treffender sein Ausdruck. Wie ein scharfes und gebildetes Aug' und Ohr auch die feinen Unterschiede in Tönen und Farben wahrnimmt, so scheidet der Verstand genau eine ganze Reihe sinnverwandter Wörter. Ihre rechte Anwendung ist ein Höhemesser der Bildung, ihre Bedeutung richtig zu erfassen eine treffliche Verstandes-Uebung und Schärfung in höheren Schulen. In der „Schlesischen Schullehrer-Zeitung", Nr. 18 von 1853 sagt nun ein Recensent: „Mit großer Freude begrüßen wir diese 4. Auflage der trefflichen Synonymik von Gruber; länger als 40 Jahre kennen wir das Werk als eine höchst verdienstvolle Arbeit, die uns bei unserm Unterricht im Deutschen schon so manchen ersprießlichen Dienst geleistet hat. Der gegenwärtige Herausgeber hat keine Mühe gescheut, dem Werke neue Vorzüge zu verleihen." Auch auf uns hat diese Schrift einen ähnlichen Eindruck gemacht, ehe wir noch die oben bezeichnete ausführliche lobende Anzeige gelesen hatten. Doch blieben uns folgende Wünsche übrig:

1) Hin und wieder vermissen wir zutreffendere Beispiele. An manchen Orten fehlen sie ganz. Beispiele tragen aber zur Klarheit besonders bei.
2) Manche sinnverwandte Wörter sollten schärfer von einander unterschieden werden. Manche Begriffe, z. B. „An-

schauen, Beobachten, Entwickeln"; „Erziehen, Aufziehen, Auferziehen" hätten wir gern weiter erörtert und mit Beispielen erläutert gesehen.

Im Ganzen schienen dem Ref. gewisse Erklärungen nicht bis in's Einzele hin klar; er erhielt über manches Wort keinen festen Eindruck, sondern nur ein verschwommenes Bild. Uebrigens enthalten beide Bände einen großen Schatz von Wörtern in klarer Uebersicht, weßhalb Ref. wünschen muß, daß die Schrift in keiner Lehrerbibliothek fehle. Die Ausstattung läßt keinen Tadel zu. *) J. F.

Heimatskunde.

Der Regierungsbezirk Merseburg. Ein Handbuch für Lehrer bei dem Unterrichte in der Heimathekunde und auch für andere Freunde des Vaterlandes, bearbeitet von Frdr. Eduard Keller, 3. Lehrer an der Mädchenschule zu Delitzsch. 415 S. gr. 8. Magdeburg, Fabricius, 1854. 1 ⅓ Thlr.

Mehr als früher ist in den letzten Jahrzehnden der Werth der Heimatskunde erkannt und deßhalb dieselbe in vielen Stadt- und Landschulen in den Kreis der Unterrichtsgegenstände aufgenommen worden. Soll dieselbe aber mit Nutzen betrieben werden, so darf der nöthige Stoff nicht fehlen, doch ist die Herbeischaffung desselben nicht selten mit großen Schwierigkeiten verbunden, da die Quellen der heimatlichen Geschichte oft nicht rein fließen, ja häufig sehr verborgen liegen. Höchst erfreulich ist es, daß in neuerer Zeit besonders Lehrer der Mühe sich unterzogen haben, diese Quellen der Geschichte des heimatlichen Bodens und seiner Bewohner aufzusuchen und Andern zugänglich zu machen, wie dieß der jetzt in Ruhestand versetzte Baccalaureus Peter in Freiburg a. d. Unstrut, der Lehrer Franz Knauth in Halle a. d. Saale und Joh. Staugenberger in der Grafschaft Camburg mit glücklichem Erfolge gethan haben. Vor vielen Theilen des Vaterlandes nimmt das Sachsenland und namentlich der Regierungsbezirk Merseburg durch Natur, Geschichte und Cultur des Landes und Volkes eine hervorragende Stellung ein, und vielen Lehrern war ein Werk, wie das vorliegende, ein längst gefühltes Bedürfniß.

Der Herausgeber hat in dem gut ausgestatteten, mit möglichster Raumersparniß gedruckten Buche nicht ein dürres Gerippe von Namen und Zahlen, von statistischen und topographischen Notizen, sondern ein möglichst vollständiges lebensfrisches Bild des schönen Regierungsbezirks, seiner Kreise, Städte und übrigen durch Lage, Geschichte, Sage, Gewerbthätigkeit, Eigenthümlichkeit u. dgl. bemerkenswerthen Orte gegeben; auch kurze Biographieen von Männern, die durch Wissenschaft, Betriebsamkeit u. dgl. auf diesem Boden sich ausgezeichnet, mitgetheilt. Neben der aus vielen Chroniken, Zeit- und Einzelschriften, Manuscripten und sonstigen Miltheilungen geschöpften Fülle des Stoffs zieht die gewählte Sprache des Herausgebers den Leser des Buches an, so daß dasselbe außer der gesuchten Belehrung dem Lehrer und seiner Familie einen anziehenden Lesestoff gewährt.

Da dieß bereits von der königl. Regierung zu Merseburg amtlich empfohlene Werk jedenfalls eine weite Verbreitung findet und einer neuen Auflage desselben entgegen zu sehen ist, so mögen einige dem Rec. aufgestoßene Unrichtigkeiten hier angedeutet werden. Der Hassegau ist Hassengau, der unter Schellen-Moritz-Statue zu Halle abgebildete Kaiser Maximinianus S. 200 Maximilian, das Dorf Abtlöbnitz S. 320 Altlöbnitz genannt. Nach S. 320 hat Naumburg noch eine zweite, am 1. Decbr. beginnende Messe, die aber seit mehr als 20 Jahren nicht mehr besteht. Auf dem Schlachtfelde von Roßbach „ist die ältere Säule wieder ufgerichtet (S. 363)", doch steht dort seit 1814 nur die im Keller'schen Werke erwähnte gußeiserne Denksäule. Jene erste Denksäule, welche im J. 1806 bei Reichardtswerben vergraben wurde, damit sie die Franzosen nicht auch, wie die zweite, rauben sollten, ist später von dem Besitzer jenes Grundstücks zu ökonomischen Zwecken verwendet worden und nur die Krone dieses ersten Denkmals der Schlacht bei Roßbach ist noch jetzt auf der neben dem Schulhause von Reichardtswerben errichteten „Luthersäule" zu sehen.

Wünschenswerth ist es, daß die Amtsgenossen, die sich des brauchbaren Werkes bedienen, den Herausgeber auf die darin etwa noch vorkommenden Irrthümer aufmerksam machen und ihn von den in ihrem Wohnorte oder Gau eintretenden Veränderungen in Kenntniß setzen. Möchten sich in allen Gauen des deutschen Vaterlandes Männer finden, die mit gleicher Liebe und Ausdauer, wie Hr. Keller die Heimatskunde fördern! Die äußere Ausstattung des Werkes verdient Anerkennung.

C. Bhk.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Die Buchhändler Hahn zu Hannover hatten vor einiger Zeit der preußischen Regierung das Anerbieten gemacht, jedem der 121 preußischen Gymnasien Exemplare von mehreren ihrer besten Verlagswerke zu verehren. Dabei ist zu bemerken, daß die Herren Hahn die Preise ihrer Verlagswerke nie heruntersetzen Schon der Werth einer jeden einzelen derartigen Schenkung ist ein nicht unbedeutender. Wie man hört, haben die Hrn. Hahn der österreichischen Regierung dasselbe Anerbieten gemacht und soll die Annahme auch bereits von Wien und Berlin erfolgt sein. Diese Freigebigkeit geht nicht einzig aus einer an sich unverwerflichen buchhändlerischen Berechnung, sondern auch aus Erkenntlichkeit für erfahrne Theilnahme und aus Eifer für Förderung der wissenschaftlichen Anstalten hervor.

— 13. Febr. Der Vorstand einer Berliner Schule hatte sich vor kurzem an die Schuldeputation um die Erlaubniß zu einer von den Schülern zu veranstaltenden dramatischen Aufführung gewendet. Die Schuldeputation hat hierauf in einer Weise, die man vollkommen billigen muß, wie folgt, geantwortet: „Wir müssen wünschen, daß von den unter unsere Aufsicht gestellten Schulen solche Productionen, welche die damit beschäftigten jugendlichen Gemüther in bedenklicher Weise zerstreuen, sie in eine Oeffentlichkeit treten lassen, für welche sie nicht geeignet sind, und dem Ausdruck der Einfachheit und Unbefangenheit unnatürliche Schranken setzen, ohne den Sinn für dramatische Kunst zu bilden und zu pflegen, gänzlich fern bleiben, und werden deßhalb zu solchen dramatischen Aufführungen nie unsere Genehmigung ertheilen können. (Allg. Z.)

*) Wir lassen diese kurzgefasste Beurtheilung eines so wichtigen und werthvollen Werkes wie das besprochene ist, zu, weil wir nächstens bei der Anzeige von „Kurz' Handbuch der deutschen Prosa" Eberhard's und Weigand's Leistungen auf dem Gebiete der Synonymik und das Verhältniß beider Schriftsteller zueinander genauer kennen zu lernen Veranlassung geben werden. K. W.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 25. Februar 1854. № 24.

Ueber den Unterricht in der deutschen Sprache.

Es liegt uns eine Anzahl Schulbücher über den fragl. Gegenstand zur Beurtheilung vor. Sollen wir uns darüber freuen, oder betrüben? Zur Freude ist Grund vorhanden, wenn man erwägt, daß die Menge der noch immer erscheinenden Schriften über den Sprachunterricht ein unwiderlegliches Zeugniß gibt, wie man denselben immer mehr in seiner Bedeutung zu würdigen sucht. Andererseits könnten nicht immer wieder neue Versuche einer besseren Methode gemacht werden, wenn nicht noch fortwährend das Geständniß abgelegt werden müßte: „Nicht daß wir's schon ergriffen haben." Diese Wahrnehmung aber, daß wir uns noch im Suchen des rechten Weges befinden und noch im Finsteren, höchstens im Dämmerlicht wandeln, ist sie nicht schmerzlich für den Pädagogen, der es wohlmeinet mit der Kinderwelt? Doch zur Sache. Wir wenden uns zunächst zu einem älteren Buche.

Satzlehre. Zum Behufe eines gründlichen und fruchtbaren Unterrichtes in der deutschen Sprache, bearbeitet von M. Zeheter, erstem Lehrer und Präfekten am k. Schullehrer-Seminar zu Eichstädt. Nördlingen, Beck, 1849. XXXVIII u. 263. 8. 14 Ngr. Partiepr. bei 12 Exempl. 12 Ngr.

In der längeren Vorrede spricht sich der Vf. mit unverkennbarer Sachkenntniß als ein erfahrener Schulmann über das Ziel und die Weise des Sprachunterrichtes aus; er beklagt es mit unzähligen seiner Berufsgenossen, daß der Sprachunterricht in den meisten Schulen noch immer nicht das Gehoffte leiste. Er tadelt die babylonische Sprachverwirrung in den grammatischen Begriffsbezeichnungen. Er gibt alsdann, um die bisherigen Irrwege zu zeigen, eine kurze Uebersicht über die verschiedenen Methoden der letzten Decennien im Sprachunterricht. Nachdem das frühere grammatikalische Verfahren, wobei man der systematischen Ordnung gemäß, vom Abstracten zum Concreten überging, und ebenso die Becker-Wurst'sche Periode mit ihren Verirrungen die gebührende Abfertigung erhalten hat, kann der Vf. nicht umhin, die Einwürfe, welche von Wackernagel, Günther u. A. (Rez. fügt noch besonders Otto und namentlich den Süddeutschen Schulboten hinzu) gegen den bisherigen Formalismus gemacht worden sind, für gewichtvoll zu erkennen. Doch ist er der Ansicht, daß man nun auch auf der entgegengesetzten Seite zu weit gehe, wenn man alle Grammatik aus dem Sprachunterrichte verbannen wolle. Allerdings müsse man immer vom Concreten aus gehen und dann erst die Abstraction und Aneignung folgen lassen, damit das Sprachgefühl, der Geschmack und die Fertigkeit im Ausdrucke gebildet werde. Unterredungen beim Anschauungsunterrichte müßten die Vorübungen auch für den Sprachunterricht bilden. Dieser dürfe sich keineswegs auf die besonders dafür festgesetzten Lectionen beschränken; jede Unterrichtsstunde müsse auch das Sprachverständniß und die Sprachfertigkeit fördern, indem man auf richtigen Ausdruck halte, die schriftlichen Ausarbeitungen auch in sprachlicher Hinsicht würdige und den Stoff zum weiteren Sprachunterrichte aus den sonst behandelten Disciplinen nehme.

So weit ist Rez. mit dem Vf. einverstanden. Verlangt er aber, daß nun die Satzlehre in ähnlicher Ordnung und Vollständigkeit, wie die vorliegende, in unseren Volksschulen behandelt werde, so muß Rez. seine abweichende Ansicht erklären. Es ist des Stoffes zu viel und immer noch zu viel Formalismus. Für die Lehrer aber, die eine ziemlich vollständige Satzlehre auf Grundlage von Wurst mit Beachtung der neueren Forschritte geben wollen, ist das Schriftchen allerdings zu empfehlen. Es ist klar und durchdacht und legt mehr Gewicht auf die Sachen, als auf Definitionen. In letzter Beziehung ist es jedenfalls dem folgenden vorzuziehen:

1) Der Sprachschüler. Ein Uebungsbuch für die 3. Classe einer Elementarschule. Bearb. von einem Lehrer. Coblenz, Hälscher, 1853. S. 24.
2) 2. Curs. S. 88. (10 kr.)
3) 3. Curs. S. 146. (12 kr.)
   Hierzu
4) Sprachdenklehre. Ein Handbuch für Elementarlehrer. Theoretisch und praktisch bearb. von einem Lehrer. S. 311.
5) Desselben Aufsatzlehre. Ein Handbuch für Elementarlehrer. S. 238.

Die 3 ersten Schriftchen sind für die Schüler bestimmt. Sie enthalten Aufgaben und Erklärungen in angemessener Stufenfolge. Das erste Bändchen soll in dem Gebrauche von Dingwörtern oder Dingnamen, wie der Vf. sie nennt, Eigenschaftswörtern und Thätigkeitswörtern die Schüler üben. Der Stoff ist, wie recht und billig, von Gegenständen hergenommen, die dem Schüler bekannt sind, oder im Anschauungsunterrichte behandelt werden. Weniger billigend kann sich Rez. über die erste Hälfte des folgenden Heftchens aussprechen. Es wird in demselben zu viel Gewicht auf Definitionen und formale Regeln gelegt. Die gegebenen Erklärungen und Erläuterungen sind theilweise für das betreffende Alter kaum zu verstehen. Andere Erklärungen möchten auch in ihrer Richtigkeit angefochten werden können, wie die Erklärung S. 34. von „subjektives Zeitwort": dagegen muß Rez. ein viel günstigeres Urtheil über die 2. Hälfte, welche zu leichteren Aufsätzen Anleitung gibt, aussprechen. Auswahl und Behandlung sind zu loben. Im 3. Cursus beschäftigt sich nur die kleinere Hälfte mit dem erweiterten und zusammengezogenen wie zusammengesetzten Satze. Im Verhältnisse zu dem Vorhergehenden möchte selbst Manches zu kurz sein, namentlich, was den Gebrauch der Bindewörter betrifft. Gerade hierin müssen die Schüler wiederholt geübt werden, wenn sie einige Fertigkeit erlangen sollen. Die größere Hälfte ist den Briefen, den sonstigen Geschäftsaufsätzen, Beschreibungen u. s. w. gewidmet. Man sieht den Musterbeispielen und Aufgaben den praktischen Schulmann an.

Aehnlich fällt unser Urtheil über Nr. 4 und 5 aus, welche für den Lehrer beim Gebrauche der 3 Schulbücher bestimmt sind. Schon der Titel: „Sprachdenklehre" nahm den Rec. ein wenig gegen den eigentlich grammatischen Theil ein. Derselbe erinnerte ihn zu sehr an die Verirrungen der Wurst'schen Periode. Aehnliche Verirrungen liegen gewiß bei dem Gebrauche dieses Commentars sehr nahe. Auch bei den hier vorkommenden Erklärungen, die übrigens meistens den in den Schulbüchern gegebenen entsprechen, ist Manches zu beanstanden, theils als unrichtig, theils als unverständlich. S. 39 heißt es z. B.: „Wenn ich mache, daß ich von einem Dinge Etwas weiß, so denke ich. Wenn ich von einem Dinge Etwas weiß, so habe ich einen Gedanken." Kann ich nicht von einem Gegenstande, z. B. von einem entfernten Freunde, Etwas denken, z. B. daß er krank, daß er todt sei, während ich Nichts von ihm weiß! S. 185 lesen wir: „Wenn ich Jemanden, der angesprochenen Person, Gedanken sichtbar versinnliche, so nenne ich das, was diese sichtbar versinnlichten Gedanken enthält, einen Brief." Aehnliche Unbestimmtheit begegnet uns öfter. Der selige Wurst war praktischer in seiner Sprachdenklehre. Nachdem Rec. seiner Verpflichtung gemäß sein tadelndes Urtheil ausgesprochen hat, freut es ihn ebenso sehr, Nr. 5 „die Aufsatzlehre" als ein passendes, praktisches Handbuch empfehlen zu können. Man unterrichtet doch die Kinder für das Leben. Unmöglich kann aber Fertigkeit im Ausdruck durch synthetische, oder analytische Behandlung der Satzlehre, durch Conjugiren, Decliniren u. s. w. erworben werden, sondern allein durch Anschauung und Aneignung passender Musterstücke, durch mündliche und schriftliche Wiederholung der vorgelesenen Beispiele, durch Nachahmung derselben. Gar bald wird der Lehrer bei einer sorgfältigen Correctur bemerken, wo grammatische Uebungen anzustellen und Belehrungen zu geben sind. Er wird die wunden Stellen zu heilen, die Lücken da auszufüllen suchen, wo sie sich zeigen, aber gar viele Regeln der systematischen Grammatik unberührt lassen, weil sie seine Kinder weder jetzt berühren, noch berühren werden, wenn sie erwachsen sind. Es hat der Lehrer in der Volksschule Stoff genug, um Grammatik zu treiben, wenn er sein Augenmerk darauf richtet, was für seine Jugend besonders nothwendig ist. Allerdings läßt sich die Sache nicht so ganz aphoristisch betreiben, daß man dieses oder jenes heraushebt, wie es gerade die Correctur verlangt, aber der denkende Lehrer kann sich gar bald nach seinen Bedürfnissen einen gewissen Stufengang bilden und dabei länger oder kürzer verweilen, je nachdem es die Sprach- und Anschauungsweise seiner Schüler verlangt. Auch um der Orthographie und Interpunction willen läßt sich nicht alle Grammatik verbannen. Doch man vergesse nicht. Lang ist der Weg durch Regeln und kurz durch die Uebung. Und hier muß man sagen, wie Montecuculi zum Kriegführen Geld und abermals Geld und zum 3. mal Geld verlangte, so gehört zur Erreichung der gewünschten Sprachfertigkeit Uebung und Uebung und abermals Uebung.

Denselben Grundsatz der Anschauung und Uebung mit möglichster Beseitigung der abstrakten Regel befolgt auch:

Leitfaden für den Unterricht in der Orthographie, nebst einem Anhange: Schreibung und Bedeutung der gebräuchlichsten Fremdwörter, von C. Schäffer, Lehrer in Magdeburg. 3. verm. und verb. Aufl. Magdeburg, Bänsch, 1853. 8. Preis: broschirt 9 Sgr. Partiepr. 6¹/₂ Sgr.

Schon die erste Auflage wurde vor wenigen Jahren fast allgemein günstig aufgenommen. Einige Lehrerconferenzen sprachen sich zu Gunsten derselben aus, und die rasch auseinanderfolgenden Auflagen dienen zur Bestätigung dieses Urtheils. Rec. kann keine Vergleichung zwischen den früheren Auflagen und der jetzigen anstellen, doch er glaubt ebenfalls aussprechen zu müssen, daß das Buch bei dem rechten Gebrauche zur leichteren Erlernung der für die meisten Schüler so schwierigen Orthographie nicht wenig beitragen wird. Nur wäre es zu wünschen, man könnte es allen Schülern in die Hände geben, was auf dem Lande so leicht nicht auszuführen ist.

Von demselben Verf. und in demselben Verlag ist noch erschienen:

Die Grundregeln der deutschen Sprache, zur schnellen und sicheren Erlernung des Richtigsprechens und der Zeichensetzung, praktisch dargelegt von C. Schäffer u. s. w. broschirt 5 Sgr. Partiepr. ungebunden 4 Sgr. 8. 67 S.

Die vorliegenden Bogen sollen weder eine vollständige deutsche Grammatik, noch ein vom Leichten zum Schweren führender Leitfaden in der Muttersprache sein, sondern das unumgänglich Nothwendige beim Unterrichte im Deutschen, die Rectionslehre, darbieten. Der Verf. meint, wie zum schnellen und sicheren Rechnen Festigkeit im Einmaleins eine unerläßliche Bedingung sei, so zur Erlernung des grammatisch richtigen Sprechens Festigkeit in der Rectionslehre. Er will, daß man bei der Durchnahme jedes regierenden Redetheils die entsprechenden Casusformen in Verbindung mit irgend einem der regierenden Wörter bis zur Sicherheit einüben und die mit hervorstechender Schrift gedruckten Adjektive, Verba, Präpositionen, nebst beigefügten Ergänzungen auswendig lernen lasse. Nun werden die verschiedenen Casus der Reihe nach vorgenommen. Zunächst kommen Beispiele der Bildung vor, sowol der Dingwörter, als auch der Eigenschaftswörter, Fürwörter u. s. w. Dann wird der Gebrauch des Casus als regiert von Zeitwörtern, Adjectiven, Präpositionen an Beispielen gezeigt. Die Regeln treten auch hier mehr in Hintergrund. Beachtet man das oben schon vom Rec. Angedeutete, daß man das Nothwendige hervorhebt und allen unnützen Formalismus und Schematismus beseitigt, so lassen sich diese Grundregeln recht gut gebrauchen. Daß Rec. das geforderte Auswendiglernen der regierenden Wörter nicht verlangt, ja nicht billigt, läßt sich aus seinen Aeußerungen vermuthen. Die Rectionslehre ist für die Kinder deutscher Eltern nicht so schwer, als man nach der Vorrede vermuthen sollte. Wo irgend Schwierigkeiten vorliegen, da mag man genauer und sorgfältiger verfahren. Die Interpunctionslehre sollte wol etwas genauer und praktischer behandelt sein. Ob aber nun, wenn Jemand in der Schule schlechten oder keinen Sprachunterricht erhalten hat, folgendes Büchlein seiner Bestimmung gemäß, ihm aushelfen wird, muß Rec. bezweifeln.

Deutscher Trichter. Gründliche Anweisung, die deutsche Sprache richtig sprechen, schreiben und verstehen zu lernen. Zum Selbstunterricht und für Schulen von C. Sparfeld, vorm. conf. Lehrer an der ersten Bürgerschule zu Leipzig. Leipzig, Hunger, 75 S. kl. 8. ¹/₄ Thlr.

Schon der Titel spricht aller Pädagogik Hohn und sich selbst das Urtheil, die Ausführung ist ebenso handwerksmäßig und schenkwirtartig, als es das Aushängeschild erwarten läßt.

Der Sprachunterricht in der Volksschule. Ein Beitrag zur Lösung der Aufgabe, das Sprechen, Lesen und Schreiben in organischer Verbindung zu lehren. In entwickelnder Darstellung bearbeitet von E. Ullrich, erstem Hauptlehrer am ref. Waisenhause zu Kassel. I. Lief. Kassel, Luckhardt, 1854. VIII, 150 S. 12 Sgr.

Der Verf. beansprucht auch ferner für die Grammatik eine Stelle im Schulunterrichte; doch redet er keineswegs dem Schematisiren, wie es noch immer zum Nachtheile der Jugend vielfach im Gebrauche ist, das Wort, er will die Grammatik nicht als Selbstzweck um der formalen Bildung willen, sondern nur als Mittel zum richtigen Auffassen der Sprache. An einem gegebenen inhaltsreichen Stoffe soll die grammatische Einsicht gewonnen und der sprachliche Takt gebildet werden. Meistens sind es anziehende Erzählungen, an denen der Verf. seine Behandlungsweise als Musterbild uns vor Augen führt. In diesem Theile werden die Dingwörter, Fürwörter, Eigenschaftswörter und Zahlwörter entwickelt. Bei jedem Abschnitte kommen 5 Punkte in folgender Ordnung in Betracht: 1) Entwickelung, 2) Anwendung, 3) Reale Betrachtung, 4) Schriftliche Darstellung, 5) Uebung im Vorlesen. Die katechetischen Beispiele beweisen es zur Genüge, daß es dem Vf. mehr um die Sache, als um die Form zu thun ist. Dergleichen Unterredungen können nicht anders, als segensreich wirken. Ref. behält sich vor, auf dieses jedenfalls beachtenswerthe sprachliche Lehrbuch nach Erscheinung der folgenden Lieferungen zurückzukommen. Doch kann er nicht umhin, den Vf. daran zu mahnen, das Alter, für welches diese Unterrichtsweise bestimmt ist, sorgfältiger im Auge zu behalten. Wenn man die Behandlung der Fürwörter, z. B. den Brief S. 58 gelesen hat, so erwartet man nicht das Beispiel S. 132 aus Bretschneider's Clementine und die „Neujahrsnacht eines Unglücklichen" S. 148. Um solche Stücke richtig zu verstehen, muß man weiter vorangeschritten sein.

Karl August Zeune.

Nekrolog.

Am 14. Novbr. v. J. verlor Berlin in dem früheren Director und Gründer der dortigen Blindenanstalt, Professor Dr. Karl August Zeune, einen seiner geachtetsten Gelehrten, der sich vorzugsweise die deutsche Muttersprache zum Gegenstand seiner Forschungen gewählt hatte. Er war am 12. Novbr.*) 1778 zu Wittenberg geboren, wo sein Vater als Professor der griechischen Sprache an der Universität wirkte. Hier machte unser Z. seine akademischen Studien, verlebte aber nachher den größten Theil seines Lebens, besonders vom beginnenden Mannesalter an, in Berlin, wo er ungemein segensreich gewirkt hat. Wissenschaftlich that er sich zuerst hervor durch sein Werk „Gea, Versuch einer wissenschaftlichen Erdbeschreibung", das in 3 Auflagen, im J. 1808 in erster Ausgabe erschien und die erste Bahn zu einer wissenschaftlichen Behandlung der Geographie brach.*) Auch den naturwissenschaftlichen Studien wandte er sich eifrig zu, weßhalb er Mitglied der naturforschenden Gesellschaft wurde, wie er denn überhaupt Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften und Vereine war. Den Sitzungen derselben, namentlich des Naturforscher-Vereins, wohnte er fast regelmäßig bei. Dieß führte ihn oftmals von Berlin weg. Eine Frucht seiner naturwissenschaftlichen Studien war u. A. sein Werk über die Schädelbildung, Berlin 1846, wonach er die Menschen in 6 Klassen theilte. Als ächtem Deutschen ging ihm besonders das herbe Geschick des Vaterlandes zur Zeit der Fremdherrschaft zu Herzen. Er gehörte mit zu denen, die im Stillen auf die Befreiung des Vaterlandes hinarbeiteten und die Zeit vorbereiten halfen, wo das fremde Joch abgeschüttelt wurde. Während dieser Zeit hatte Plamann seine Erziehungsanstalt nach Pestalozzischen Grundsätzen in Berlin gegründet. Zeune trat als Lehrer in dieselbe ein. Hier traf er mit sinn- und geistverwandten jungen Männern, wie Jahn, Harnisch, Friesen u. A., zusammen, welche Neigung zur Jugendbildung und das Gefühl für des deutschen Vaterlandes Schmach und Ehre einigte. So entstand eine stille Verbrüderung zur einstigen Befreiung des Vaterlandes vom französischen Joche, der „deutsche Bund", der an die Stelle des aufgehobenen Tugendbundes trat. Aus diesem Bunde ging 1813 zum großen Theil die Lützow'sche Freischar hervor, von der sich mit Recht sagen läßt, daß sie die Idee des Kampfes und das Ideal des Kämpfers war. In ihr fanden sich die gebildetsten, kühnsten jungen Männer, zu denen Jahn, Friesen, Friedrich Fröbel, Middendorf, Theodor Körner, Steffens, Pischon**) u. A. gehörten, zusammen. Einigen von ihnen war es nicht vergönnt, den Tag der wiedergekehrten Freiheit zu erleben, die andern aber wirkten nachmals in den verschiedensten Stellen und Aemtern. So Eiselen im Fechtsaal, Jahn auf dem Turnplatze, Fröbel, der Schöpfer der Kindergärten, und Middendorf als Vorsteher von Erziehungsanstalten, Harnisch als trefflicher Lehrerbildner, Lange, der bekannte Uebersetzer des Herodot, als nachheriger Schulrath und Reg.-Rath in Coblenz und dann in Berlin, unser Zeune aber als Gründer und Führer des Blindeninstituts zu Berlin. In dieser Eigenschaft hat er ungemein viel für die Methode der Erziehung und des Unterrichts bei den ihm anvertrauten Unglücklichen, denen der Sinn des Gesichts fehlte, gethan. Sein Werk „Belisar", über den Unterricht der Blinden mit Kupfern, Berlin, 1808, gibt davon ein literarisches Zeugniß. Nur seines hohen Alters wegen gab er diesen Wirkungskreis auf. Eigenthümlicherweise mußte ihn als Greis dasselbe Schicksal treffen, welches das Loß seiner Pfleglinge und Zöglinge gewesen war. Sein Auge schwächte sich so, daß er in den letzten Lebensjahren fast als Erblindeter zu betrachten war. Welch' herbes Loß für den, welcher gerade denjenigen, die das nämliche betroffen hatte, ihr trauriges Ge-

---

*) Sowol in Meusel's Gelehrtem Deutschland, Bd. XXI. 1827, wie im Brockhaus'schen Conversations-Lexikon der neuesten Zeit, Bd. IV. 1834, in der Brockhaus'schen Allg. D. Real-Encyklopädie, Bd. XII. 1837, als auch in Hergang's Pädagogischer Real-Encyklopädie, Bd. II. 1847 ist der 12. Mai als Zeune's Geburtstag angegeben. K. W.

*) Schon als 24jähriger Mann war Zeune als Docent in Wittenberg aufgetreten, und er war der Erste, der Vorträge über Erdkunde hielt. Sein Antrittsprogramm De historia geographiae, worin er äußerte: Dat Galenus opes, dat Justinianus honores, sed Ptolemaeus quid det, profecto nescio hatte seine Berufung nach Berlin zur Folge, wo er als Lehrer am grauen Kloster von 1803 — 1815 wirkte. Im Jahre 1807 wurde er Director der königl. Blindenanstalt, 1810 auch außerordentlicher Prof. der Philos. an der Universität. K. W.

**) Die Dichter Jos. v. Eichendorff und Friedr. Förster, die trefflichen Schulmänner H. W. Ackermann und Nagel. K. W.

schick mit eifriger und liebevoller Sorge und Thätigkeit zu erleichtern sein ganzes Leben hindurch bemüht gewesen war. Wir können nicht umhin, hier noch eines Zuges aus dieser Lebensrichtung zu gedenken, der seiner Zeit öffentlich hervorgetreten ist. Als nämlich im Jahre 1840 das 400jährige Jubelfest der Erfindung der Buchdruckerkunst in Berlin gefeiert wurde, hielt Zeune ganz unvermuthet einen der bedeutendsten und überraschendsten Vorträge über die Art und Weise, wie der Buchdruck auch für Blinde angewendet werde, womit er vielen an der Feier Theilnehmenden eine ihnen noch völlig unbekannte Seite der Buchdruckerkunst, wie sehr sie sich auch sonst durch ihre ganze Lebensthätigkeit damit beschäftigt hatten, enthüllte.*) Für die Ausbildung der Muttersprache zeigte er einen überaus regen Sinn; derselbe beschränkte sich aber nicht bloß auf grammatische Untersuchungen, sondern bekundete sich auch in der wärmsten Theilnahme für die schönsten dichterischen Erzeugnisse derselben. So gehörte er auch mit zu den ersten, welche dem Nibelungenliede, das mit dem Ringen Deutschlands nach Selbständigkeit und Befreiung vom fremden Joch wieder lebendig in das Volk trat, warmen Antheil zuwendeten; denn er war von dem hohen Werthe dieses deutschen, lange vergrabenen Schatzes tief durchdrungen.**) Dieses anzuerkennende Streben, diese Wärme der Theilnahme für die Erzeugnisse und Pflege der Muttersprache, die sich in seiner mannigfachen schriftstellerischen Thätigkeit darthat, äußerte sich auch in der treuen Mitgliedschaft und Anhänglichkeit der literarischen Gesellschaft und der für deutsche Sprache.***) Beide Vereine besuchte er bis zu den letzten Tagen seines hohen Alters. An dem schönen Feste, welches die deutsche Gesellschaft am 10. Nov. v. J. zum Gedächtniß Schiller's beging, war er noch bei der Abendtafel gegenwärtig, wobei auch einer der in herzlicher Stimmung dargebrachten Toaste ihm gewidmet wurde. Niemand konnte bei der Frische des Antheils, den er dieser Feier noch widmete, trotz seines hohen Alters vermuthen, daß das Ziel seiner Tage so nahe sei, oder ahnen, daß schon eine Woche später diesem freudigen Feste die Trauerfeier seines Begräbnisses folgen sollte. Und doch war vielleicht gerade dieser heitere Abend und eine darnach eingetretene Erkältung die Ursache dazu. Am 18. November wurde er in die Gruft gesenkt. Eine große Anzahl von Theilnehmern hatte sich zu dieser ernsten Feierlichkeit im Trauerhause versammelt, meist Männer der Wissenschaft, namentlich Mitglieder der gelehrten Vereine, welchen der Verstorbene angehört hatte, und Schulmänner, darunter die Gymnasialdirectoren Bonnell und August, Director Bormann und Director Hientzsch, der Nachfolger des Verewigten als Führer des Blindeninstituts. Nachdem von den Anwesenden und einer Anzahl Domschüler das Lied: „Jesus meine Zuversicht" gesungen war, hielt der Consistorialrath Dr. G. Benecke die Rede am Sarge. Er zeichnete in einfachen Umrissen das Bild der öffentlichen Wirksamkeit des Dahingegangenen, sowie das seines Lebens als Mensch und Christ. Besonders verweilte er bei der Thätigkeit und liebenden Aufopferung, welche der Abgeschiedene in dem ganz eigenthümlichen Wirkungskreise, den er sich selbst gegründet hatte, in der Erziehung und Pflege der unglücklichen blinden Kinder, entfaltete; wie er in der Zeit dringender Noth, wo alle Hilfsmittel versiegten doch mit unerschütterlicher Treue an diesem Beruf festgehalten und das Institut durch schwere Jahre hindurchgekämpft habe. Nach der schlichten, durch die einfachen Thatsachen herzlich ansprechenden Rede, wurde das Lied gesungen: „Wenn ich einmal soll scheiden." Dann wurde der Sarg unter langem Trauergefolge nach dem Georgenkirchhofe abgeführt, wo auch die Gattin des Dahingegangenen ruht.

Zur Schulgeschichte.

Dresden. In Verbindung mit der Olsufieff-Stiftungsfeier in der hiesigen Taubstummenanstalt fand am 29. Juli zugleich auch eine Erinnerungsfeier des 25jährigen Bestehens derselben statt. Es waren dabei anwesend der Cultus-Minister Dr. v. Falkenstein, Geh. Kirchenrath Dr. v. Zobel, Geh. Kirchen- und Schulrath Dr. Meißner, Geh. Schulrath Prof. Dr. Blochmann, Kammerherr v. Budberg, der Administrator der Stiftung und viele Freunde der Anstalt. Das Bildniß des Begründers der Stiftung, welche in einem Capitalfond von 18,000 Thlr. besteht, von dessen Zinsen 7 Freistellen für unbemittelte Taubstumme fundirt sind, sowie das Portrait der Frau Hannah Land aus Leeds, welche der Anstalt nicht nur ebenfalls in ihrem letzten Willen gedacht, sondern außerdem noch derselben besonders in ihrem ersten Entstehen vielfältige Wohlthaten erwiesen hat, waren reich mit Blumen geschmückt. Nachdem einer der älteren Zöglinge das Vaterunser gesprochen hatte, hielt der Director Jencke mit den Zöglingen der ersten Classe eine mündliche Unterredung über den Zweck und die Bedeutung des festlichen Tages, wobei er zugleich einen kurzen Abriß der höchst interessanten Geschichte des jetzt unter Gottes Segen blühenden Instituts gab. Im Jahre 1828 mit einem einzigen Zöglinge in einem sehr unscheinbaren Hause auf der Freiberger Straße begonnen, besitzt die Anstalt jetzt ein stattliches Gebäude mit einem umfänglichen Garten und zählt 84 Zöglinge. Im Jahre 1833 erhielt sie das erste Vermächtniß von einer Frau v. Lubiniecka; 1837 wurde im Vertrauen auf Gott und mit Unterstützung des königl. Ministeriums des Cultus und Unterrichts von dem Director Jencke der Bau des jetzigen Anstaltsgebäudes unternommen, und im J. 1838 wurde ihr das Olsufieff'sche Stiftungscapital zu Theil. Aus den Antworten der Zöglinge war zu ersehen, daß dieselben dem mündlichen Vortrage des Directors nicht nur zu folgen vermochten, sondern auch eine recht erfreuliche Fertigkeit im artikulirten Sprechen erreicht haben. Die Anwesenden waren durch die Leistungen der Schüler ebenso überrascht, wie befriedigt. Nachdem das Olsufieff'sche Grab von den Lehrern und den Zöglingen bekränzt worden war, fand Mittags eine Festspeisung der Letzteren statt. Nachmittags war Schauturnen, nach welchem den Zöglingen noch verschiedene Ergötzlichkeiten in dem Anstaltsgarten zu Theil wurden. (L. Z.)

— 21. Febr. Die Sächsische „Constitutionelle Ztg." berichtet: „Wie wir hören, ist gestern hier eine Conferenz sächsischer Kirchenräthe zusammengetreten, um über die Herstellung einer Einheit hinsichtlich der dem Religionsunterricht zu Grunde zu legenden Bücher (Katechismen), sowie über die beim Vorlesen von Predigten seitens der Lehrer zu benutzenden Schriften Berathung zu pflegen."

*) Wie seine Reliefgloben für Blinde, so zeugte namentlich auch die Hingabe seines noch übrigen Vermögens zum Besten der neugegründeten Blindenanstalt, als diese während der Kriegsnoth in Gefahr war, einzugehen, für Zeune's große Menschenliebe. K. W.

**) Zeune's Schulausgabe des Nibelungenlieds (Urtext mit Glossen) 1815 in 12; sein „Krieg zu Wartburg", Berlin, 1818, seine Uebersetzung der Nibelungennoth und Klage, Berlin, 1831 und wieder 1836 zeugen von Theilnahme und gutem Willen, haben jedoch nur einen geringen wissenschaftlichen Werth. K. W.

***) an deren Spitze Z. mit Jahn, Heinsius, Krause und Wolke stand. Ihr Bestreben hat Uhland mit den Worten gezeichnet: „Gelehrte deutsche Männer, der deutschen Rede Kenner, sie reichen sich die Hand, die Sprache zu ergründen, zu regeln und zu ründen in emsigem Verband." K. W.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 28. Februar 1854. № 25.

Stellung und Aussicht der deutschen Lehrer in den vereinigten Staaten Nordamerikas.

Unter dieser Ueberschrift hat uns das „Ausland" einen Aufsatz gebracht, dem zufolge nach den Aerzten unter den wissenschaftlich gebildeten Deutschen in Amerika die Lehrer am zahlreichsten sind. Man findet unter ihnen die ehrenhaftesten Männer, wirksam in den verschiedensten Anstalten. Vielfach haben sie für dieses Land erst den Grund zu den höheren, namentlich den philosophischen und historischen Studien gelegt. Große Gelehrsamkeit wird zwar nicht von ihnen verlangt. Denn wer in Deutschland einige Gymnasialclassen durchgemacht hat, weiß für Amerika genug, um für einen trefflichen Lehrer zu gelten. Indeß sind jetzt bereits so viele Deutsche in den Lehranstalten, daß es den Ankömmlingen sehr schwer wird, zu einer guten Stelle zu gelangen; denn dieß hängt nicht bloß von Kenntnissen ab, sondern davon, daß einer seine Kenntnisse in einem glänzenden Lichte zu zeigen versteht und einflußreiche Bekannte unter den Amerikanern hat, zumal bei allen öffentlichen Lehranstalten ein Rath von Männern die Oberaufsicht führt und die Prüfung hat, welche oft nichts weniger, als wissenschaftlich gebildet sind, aber viel auf den persönlichen Eindruck und auf Empfehlungen geben. Hiernach hat sich der Lehrer zu richten und darauf zu sehen, daß seine Anstalt mit ihren Schülern vortheilhaft in die Augen fällt. Fast nur aus diesem Grunde hält er seine öffentliche Prüfung ab, wobei er durch allerlei auffallende Aeußerlichkeiten ein günstiges Urtheil hervorzulocken sucht. Denn die öffentliche Meinung führt in den vereinigten Staaten die Herrschaft, und ihr muß daher der Hof gemacht werden. Auf eine gründliche deutsche Bildung wird in der amerikanischen Schule nicht viel gehalten; es würde dieß auch dem Lehrer keinen unmittelbaren Nutzen schaffen. Hier gilt nur der deutsche Lehrer als vorzüglich, der das Praktische einer Wissenschaft kurz und schnell und so recht anschaulich darzustellen weiß, daß die Schüler gleichsam die Handhabe dazu selbst in die Hände bekommen und rasch gelehrig damit umzugehen wissen. Die Geographie z. B. wird nicht durch trockene Bücher und Karten gelehrt, sondern man führt dem Schüler die Natur eines Landes und Volkes durch die Geschichte und bildliche Darstellungen vor; der Lehrer würde sich schlechten Dank verdienen, welcher hier auf deutsche Weise erst die festen und weiten Grundlagen einer Wissenschaft legen und darauf in langsamem Wege Schritt vor Schritt ein stattliches Gebäude aufführen wollte; Eltern und Schüler würden den langweiligen Lehrer für dumm erklären. Die Eltern wollen überall ein Miteinsehen haben, was und wie ihre Kinder lernen sollen, und der Lehrer muß sich nach ihnen richten. Bei verständigen Leuten mag dieß für den Lehrer von Nutzen sein und zu einem gegenseitig achtungsvollen Verhältniß zwischen Lehrer und Eltern beitragen, aber bilden diese die Mehrheit?

Auch die äußere Stellung ist nicht die der Lehrer an den höheren Schulen in Deutschland; sie hat manches Drückende. Eine vorzügliche Achtung genießt der öffentliche Lehrer in Amerika nicht, und selbst bei den Kindern, welche aus der Schule entlassen sind, ist höchst selten noch eine Spur von Gefühl, von Pietät, von Anhänglichkeit für ihren Lehrer zu finden. Der Gehalt der Lehrer in Amerika ist gering; es müßte denn ein berühmter Gelehrter oder sonst ein Mann in der Mode sein. Er muß ein eingezogenes und strenges Wesen und Leben kundgeben, darf nur wenige Lustbarkeiten genießen, hat desto fleißiger die Kirche zu besuchen und Hausandachten zu halten, er muß für Mäßigkeitsgesellschaften eifern und selbst ein Mann der Enthaltsamkeit sein, überhaupt äußerlich einen streng moralischen Lebenswandel zeigen. Schlafrock, lange Pfeife, Theater, Musik am Sonntage sind verpönte Dinge, namentlich in den Neuenglandstaaten. Dennoch sind viele Deutsche in Amerika als Lehrer thätig, und noch immer kann eine Anzahl in diesem Amte eine Stelle finden, wenn auch keine gleich Anfangs lohnende. Man ist jetzt überall eifrig daran, das Volksschulwesen zu verbessern, und die Amerikaner haben ganz recht, wenn sie behaupten: ein freies Staatsleben gedeihe nur auf der Grundlage guter Schulbildung; auch fangen sie an einzusehen, daß sie mit ihrem Schulwesen noch lange keinen Vergleich mit dem deutschen wagen dürfen. Der ganze weite Westen liegt noch als ein offenes Feld für die Lehrerarbeit da; außerdem ist überall unter dem Volk ein Drang, zu lernen und sich zu bilden, der sobald noch nicht zu stillen ist. Der Amerikaner ist wißbegierig, und es wäre nur zu wünschen, daß auch außerhalb der Städte für den ersten Unterricht bessere Einrichtungen getroffen würden; denn man sucht die Schulen nur oberflächlich herzustellen, weil man von der besseren Lehrweise noch zu dürftige Begriffe hat. Vor mehreren Jahren wurde Prof. Stowe vom Lane-College bei Cincinnati nach Deutschland geschickt, um das untere Schulwesen kennen zu lernen. Sein Bericht fiel höchst günstig für das deutsche Elementarschulwesen aus, nur war über die eigentliche Erziehung von Geist und Gemüt und über die Art, die Kenntnisse einzupflanzen, zu wenig Belehrung darin. Am leichtesten ist's, in die Stelle eines Landschullehrers einzutreten; freilich ist sie auch am wenigsten einträglich. Man verlangt nur einen Mann, der das Amt für die Sommermonate übernehmen will, wofür er von den benachbarten Bauern monatlich 5 bis 6 Dollars und Reihekost bekommt. Etwas besser hat es der Schullehrer, wo die Freischul-Ordnung eingeführt ist, wie in Pennsylvanien, Ohio und Canada. Dort ist ein Schulhaus vorhanden, wenn auch nur klein, und der Lehrer wird gewöhnlich von einem Sommer zum andern bestellt. Seinen Gehalt, monatlich 8 bis 12 Dollars, zahlt ihm der Kreisschulbote aus. Sein Gehalt fließt aus der Schulsteuer, wozu jeder Mann beizutragen hat, und die nach der Anzahl der Schulkinder und nach Verhältniß der öffentlichen Abgaben unter den einzelen Gemeinden vertheilt ist. In den Städten ist fast überall für die unteren Schulen lobenswerth gesorgt, und die Lehrer sind so gestellt, daß ihr Gehalt 3 bis 700 Dollars beträgt. Neuerdings sind viele der Meinung, daß die Einrichtung des Schulwesens in freien Staa-

ten nicht eher vollendet sei, als bis nicht nur die unteren, sondern auch die höheren Schulen jedem unentgeltlich offen ständen. Am musterhaftesten sind die Pfarrgemeindeschulen der Deutschen. In einigen westlichen Städten hat man englisch-deutsche Freischulen eingeführt, worin jedoch das Englische die Oberhand hat. Für die Herstellung eines besseren, namentlich deutschen Schulwesens, ist für den Deutschen, der sich dem Lehramte widmen will, in Amerika noch außerordentlich viel zu thun. Wer keine Stelle als öffentlicher Lehrer findet, thut am besten, er fängt als Privatlehrer der neueren Sprachen an. Er wird besonders im Deutschen Schüler erhalten, denn diese Sprache ist für den Geschäftsmann Bedürfniß, für die feinere Erziehung Modesache, wie bei uns das Französische. Nur wollen die Amerikaner das Sprachenlernen sehr erleichtert haben. Besonders würde dem weiblichen Geschlechte die Grammatik zu lernen sehr hart fallen; die Mädchen möchten lieber gleich mit Göthe und Schiller anfangen. Wer ihnen spielend und hübsch redend die Sache beizubringen versteht und dabei ein gewandter Mann ist, wird viele und reiche Schülerinnen bekommen. Als Lehrer so auf eigene Hand hat man auch am besten Gelegenheit, in den Familien bekannt zu werden und sich die nöthigen Erfahrungen für das öffentliche Leben zu verschaffen. Zu einer geachteten Hausfreundschaft aber gelangt kein armer deutscher Lehrer. Wer gar nicht zu Brot kommen kann, gehe auf's Land, werde Hauslehrer im Osten des Landes und er wird unverhältnißmäßig besser gestellt sein, als dieß in Deutschland der Fall ist. Um eine der besseren honorirten Stellen auf den Lehranstalten, Collegien und sogenannten Unversitäten zu erhalten, muß man Empfehlungen von berühmten Gelehrten aus Deutschland mitbringen, vornehme Bekanntschaften machen, gut englisch sprechen und — Glück haben. Damit kommen viele eher zu guten Stellen, als durch gediegene Kenntnisse, besonders wenn einer etwas unbeholfen und nicht frei von Gelehrtenstolz ist. Ist er aber erst mit dem Verfahren und Personale der Schule bekannt und Verfasser eines Buches in weitläufigen Redensarten und mit kühnen Hypothesen geworden, dann wird es ihm nicht leicht fehlen, an einer der vielen Hochschulen mit 5 oder 6 Professoren in ein Lehramt zu rücken. In Boston, Neuyork, Philadelphia, Montreal und Neuorleans wird er jedoch seine Kenntnisse schon etwas mehr prüfen lassen müssen, denn dort gibt es auch unter den eingeborenen Amerikanern Gelehrte, die selbst einer Hochschule in Deutschland Ehre machen würden. Auf eigene Hand eine Lehranstalt zu gründen, ist nicht rathsam, wenn der Ankömmling nicht bereits schon einen bedeutenden Namen unter seinen Landsleuten hat. Aber die meisten eingewanderten Deutschen sind zu arm und gleichgiltig gegen die bessere Erziehung ihrer Kinder. Die Wohlhabenderen unter ihnen streben in der Regel nach mehr englisch-amerikanischer, als deutscher Erziehung. Eine Art deutscher Gymnasien würde erst dann gelingen, wenn die Lehrer und Unternehmer eine weit verbreitete Bekanntschaft hätten, und sich in den verschiedenen Staaten Vereine bildeten, um die Anstalt zu unterstützen.

Aus Oesterreich.

Vergl. Statistische Uebersicht über die Oesterreichischen Gymnasien am Schlusse des Schuljahrs $18\frac{51}{52}$. Zeitschrift über die Oesterreichischen Gymnasien, redigirt von J. G. Seidl, H. Bonitz, J. Mozart. Wien bei Gerold.

Im Gesetz vom 27. Juni 1850 lautet §. 5. Damit eine Privatlehranstalt den Namen eines Gymnasiums oder einer Realschule führen dürfe, muß:

1) ihre Einrichtung der Einrichtung der gleichnamigen Staatsanstalten in Bezug auf Lehrplan und Lehrmittel in den wesentlichen Punkten entsprechen;

2) sämmtliche Lehrer müssen die für Staatsanstalten dieser Art geforderte wissenschaftliche Befähigung nachgewiesen haben.

§. 14. Keine Privatlehranstalt als solche, mag sie den Namen eines Gymnasiums oder einer Realschule zu führen berechtigt worden sein oder nicht, kann ihren Schülern staatsgiltige, d. i. solche Zeugnisse ausstellen, denen der Staat Giltigkeit zuerkennt, wenn es sich für die Schüler derselben um den Eintritt in Realschulen, in den Staatsdienst, oder um andere vom Staate zu machende Zuständnisse handelt, deren Erlangung die Gymnasial- oder Realschulbildung voraussetzt.

Zur Erlangung staatsgiltiger Zeugnisse haben die Schüler der Privatanstalten sich der Prüfung öffentlicher entsprechender Lehranstalten zu unterziehen.

§. 15. Es können jedoch Privatlehranstalten vom Ministerium in den Rang öffentlicher Gymnasien oder Realschulen erhoben werden, wenn ihre Einrichtung die für den beabsichtigten Erfolg des Unterrichtes nöthigen Bürgschaften darbietet; in diesem Falle erhalten sie das Recht, staatsgiltige Zeugnisse auszustellen.

Für die Gruppe der ehemaligen deutsch-slavischen Erblande hatten diese Paragraphen kaum eine merkliche Folge; sämmtliche Gymnasien hatten vorher dergestalt unter der Leitung des Staates gestanden und, bei aller Verschiedenheit der Subsistenzmittel, unter der einheitlichen Autorität des Staates ihre Rechte ausgeübt, an sämmtlichen war, bei Erlaß des angezogenen Gesetzes, die neue Einrichtung schon mehr oder weniger in's Leben gesetzt, so daß für sie aus dem angeführten Gesetze keinerlei Beschränkung der bis dahin ausgeübten Rechte erfolgte. Für diesen Theil des österreichischen Staates hatte daher jenes Gesetz im Wesentlichen nur die Folge, die bis dahin bestandenen und bei der neuen Gestaltung des Unterrichtswesens nicht mehr erforderlichen Beschränkungen in Betreff des Privatunterrichts aufzuheben.

Anders stellte es sich bei den Gymnasien Ungarns; das bis dahin fast blos nominelle Oberaufsichtsrecht des Staates mußte zur Wirklichkeit und namentlich mußte an dem Maßstab des Gesetzes entschieden werden, welche Gymnasien fortan das Oeffentlichkeitsrecht zu besitzen geeignet seien. Um dieß so auszuführen, daß die Gymnasien nicht irgend durch eine Uebereilung sich beeinträchtigt fänden, verordnete das Unterrichtsministerium unter dem 7. September 1850:

„Daß die Gymnasien in Ungarn, welchen nach den bisher geltenden Gesetzen der Charakter der Oeffentlichkeit in der Art zukam, daß sie das Recht hatten, staatsgiltige Zeugnisse auszustellen, dieses Recht auch noch während des Schuljahres $18\frac{50}{51}$ behalten sollten, selbst in dem Falle, daß die Einrichtung dieser Anstalten den Einrichtungen der künftigen Staatsgymnasien nicht entspreche.

Im Laufe des Schuljahres $18\frac{50}{51}$ haben alle Gymnasien, welche das Recht, staatsgiltige Zeugnisse auszustellen, sich bewahren wollen, ihre Einrichtung der in den Staatsgymnasien einzuführenden Organisation in allen wesentlichen Punkten entsprechend umzugestalten."

Dieser Weisung wurde im Laufe des Schuljahres $18\frac{51}{52}$ von den katholischen Gymnasien Ungarns fast ausnahmslos mit

der größten Bereitwilligkeit und in dem von der Regierung festgestellten Maße zu entsprechen gesucht, so daß ihnen am Schlusse desselben das Oeffentlichkeitsrecht nicht brauchte entzogen zu werden. Bei 2 bischöflichen Gymnasien, welche auf eine Reform des Gymnasialunterrichts in der vorgezeichneten Weise nicht eingegangen waren, wurde dieß Recht suspendirt; dagegen hatte von den evangelischen Gymnasialanstalten keine der höchsten Unterrichtsbehörde ihre Umgestaltung in so weit dargethan, daß ein Einklang mit den wesentlichen Punkten der allgemeinen Einrichtung und eine Garantie für angemessenen Erfolg wäre zu finden gewesen. Es wurden daher die sämmtlichen evangelischen Lehranstalten Ungarns durch die Verordnungen vom 10. September und 3. Oktober 1851 für Privatanstalten erklärt mit der ausdrücklichen Bemerkung:

„Daß es lediglich von den betreffenden berechtigten Conventen und den Autoritäten abhängen werde, durch Vorlagen eines in jeder Hinsicht befriedigenden Reorganisationsprogrammes, bei dessen Gutachtung sich strenge an die diesseitigen Reorganisationsvorschriften zu halten ist, die Rehabilitirung der betreffenden Lehranstalten bei dem Ministerium zu erwirken."

Von der in den letzten Worten enthaltenen Aufforderung zu weiterer Verhandlung der Sache machte zunächst ein Gymnasium Gebrauch, das schon vorher sich um die neue Gestaltung seiner Einrichtungen ernstlich bemüht hatte, jedoch ohne damit zum Abschlusse zu kommen, nämlich das evangelische Untergymnasium zu Oberschützen, und erlangte nach Darlegung seiner gesammten Einrichtungen, daß durch Erlaß vom 30. Mai 1852 „das Recht, staatsgiltige Zeugnisse auszustellen, dieser Anstalt *belassen* und dieß sogleich amtlich bekannt gemacht wurde. Dieser Vorgang scheint andere evangelische Lehranstalten aufgemuntert zu haben, ihre Organisirung im Sinne des angeführten Gesetzes mit Ernst und Ausdauer zu betreiben und hierdurch das Oeffentlichkeitsrecht wieder zu erlangen. Hiernach ist den evangelischen vollständigen Gymnasien zu Nagy-Körös und zu Debrezin durch Erlaß des Unterrichtsministeriums vom 8. und 10. August 1853 das Oeffentlichkeitsrecht wieder zuerkannt worden, und einige andere evangelische Gymnasien sind in der Weise thätig, daß auch ihre Rehabilitirung in nächster Zeit zu erwarten ist.

Wenn man bloß die *Zahl* der in Ungarn bestehenden evangelischen Gymnasien berücksichtigt — es sind deren mehr als 40 — so muß es gewiß in hohem Maße auffallend erscheinen, daß im Laufe von 2 Jahren nach der Suspendirung des Oeffentlichkeitsrechts nur 3 dasselbe wieder erlangt haben, und es läßt sich die Vermuthung kaum zurückhalten, es möchten wohl in denjenigen Bedingungen, an deren Erfüllung das Recht, staatsgiltige Zeugnisse auszustellen, geknüpft ist, entweder confessionelle Beschränkungen oder sonst unbillige, nicht zu erfüllende Forderungen enthalten sein.

Weder das Eine, noch das Andere ist der Fall.

In dem „Organisationsentwurf der österreichischen Gymnasien", dessen wesentliche Punkte zur Ausführung zu bringen die Bedingung zur Oeffentlichkeit ist, sind über den *Religionsunterricht* keine Normen enthalten: diese festzustellen ist den Organen derjenigen Kirche oder Confession überlassen, welcher das Gymnasium angehört. Die Besetzung der Lehrstellen bleibt, auch bei Erlangung des Oeffentlichkeitsrechtes, denjenigen überlassen, welche die Anstalt aus ihren Mitteln erhalten; die Regierung fordert nur von evangelischen Lehranstalten, ebenso wie von den katholischen, daß Niemand *fernerhin* als Lehrer de-

finitiv angestellt werde, der nicht durch bestehende Lehramtsprüfung seine Qualification gesetzlich bewiesen hat, und behält sich vor, bei den Anstellungen, welche evangelische Gemeinden vornehmen, ebenso, wie etwa bei solchen, die von geistlichen Corporationen ausgehen, aus politischen oder moralischen Gründen einen Einspruch zu thun. Die Wahl der Lehrbücher ist den Lehrkörpern der Gymnasien überlassen, jedoch so, daß jedes, bevor es in Gebrauch genommen wird, dem Unterrichtsministerium zur Kenntnißnahme und Approbation vorzulegen ist, welches sich vorbehält, aus politischen oder didaktischen Gründen den Gebrauch der einen oder der anderen zu versagen. Daß ferner in dem allgemeinen Ausmaße der den einzelnen Unterrichtsgegenständen zugewiesenen Zeit und in ihrer Anordnung, daß in der auf das Nothwendigste bemessenen Zahl der qualificirten Lehrkräfte (12 für ein vollständiges, 6 für ein Untergymnasium), in der Unterordnung unter die vom Staate mit Rücksichtnahme auf Confession, wie auf Nationalität eingerichtete Aufsicht der Schulbehörde solche Gemeinden und Gymnasien, welche das Oeffentlichkeitsrecht beanspruchen, den allgemeinen gesetzlichen Einrichtungen sich unterzuordnen haben, bedarf für keinen Kundigen einer Motivirung; denn in der allgemeinen Einrichtung des Gymnasialunterrichts, in der Besetzung der Lehrerstellen mit gesetzlich qualificirten Männern und in der Wahrung des Aufsichtsrechtes hat die Regierung die Garantie zu suchen, daß eine Lehranstalt wirklich dasjenige *leisten* werde, daß ihren Zeugnissen öffentliche Autorität zuzuerkennen ist.

Wenn also in diesen Forderungen — und *andere* sind an die evangelischen Gymnasien Ungarns nicht gestellt worden — der Grund nicht zu suchen ist, daß bisher eine verhältnißmäßig kleine Zahl evangelischer Gymnasien das Oeffentlichkeitsrecht erworben hat, so fragt sich, was denn als Ursache zu betrachten sei. Einige und zwar sehr wirksame Ursachen liegen klar zu Tage. Das Mißverhältniß wurde eben dadurch so auffällig, daß *nur* die *Zahl* der Anstalten, die sich Gymnasien nennen, in Betracht gezogen wurde; aber den Namen der Gymnasien haben offenbar manche Lehranstalten bisher geführt, welche sich von den oberen Klassen einer Volksschule kaum durch sonst etwas, als durch die Aufnahme des Unterrichts im Lateinischen unterscheiden. Die Ordnung verlangt, daß in Zukunft der Name, wenn sich Rechte an ihn knüpfen sollen, der Sache selbst entspreche. Ferner, die Anzahl der evangelischen Gymnasien ist zu groß, als daß alle lebensfähig sein oder in der nächsten Zeit werden könnten; die Vereinigung der Mittel mehrerer Gymnasien zu Erhaltung *einer* Anstalt ist ebenso eine nothwendige, als in ihrer Ausführung schwierige Maßregel. Endlich, selbst bei solchen Gymnasien, deren Bestehen durch reichliche Dotation und starke Schülerzahl vollkommen gesichert ist, und die sich ernstlich bemühen, die allgemeinen Reformen des Unterrichts sich anzueignen, erschwert es die kaum zu beschreibende Weitläufigkeit des Geschäftsganges bei den darüber entscheidenden Conventen, daß die Einrichtungen und Verhandlungen einen raschen Gang nehmen könnten. Diese Gründe liegen für jeden, der den factischen Bestand überblickt, klar und unläugbar vor; es ist aber wahrscheinlich, daß noch andere Umstände hemmend eingewirkt haben. Nach den Verhältnissen, in welchen Ungarn früher *factisch* stand, mag es nicht leicht sein, sich daran zu gewöhnen, daß die Einordnung in den einheitlichen Staat auch Unterordnung unter die allgemein geltenden Gesetze von demjenigen erfordert, welcher Rechte der staatlichen Autorität beansprucht, um zu der Ueberzeugung zu ge-

langen, daß die Regierung an die evangelischen Gymnasien keine andere Forderungen stellt, als an alle Gymnasien des Reiches, keine andere, als solche, welche der wahren Förderung der sittlichen Erziehung und eines bildenden Unterrichts dienen. Diese Ueberzeugung gewinnt aber jetzt immer mehr und mehr Boden; der warme Eifer mehrerer Gemeinden, die ausdauernde Energie der Schulräthe wird es bald ermöglichen, noch mehr Gymnasien auf den Stand zu bringen, daß ihnen das Oeffentlichkeitsrecht wiedergegeben werden kann. Man darf wol hoffen, daß im Laufe eines weiteren Schuljahres der Umwandlungsprozeß größtentheils beendigt sein wird, indem ein Theil der evangelischen Gymnasien auch Namen und äußere Stellung der Volksschulen oder Realschulen annimmt, deren Charakter er bisher schon trug, und ein anderer Theil als gleichberechtigt in die Reihen der öffentlichen Gymnasien tritt. —

Daß im Obigen die Forderungen des Unterrichtsministeriums in Betreff der evangelischen Gymnasien genau dargelegt sind, mögen noch ein paar Stellen aus darauf bezüglichen Erlassen belegen. In einem Erlasse des genannten Ministeriums und des Consistoriums in Nagy-Körös vom 7. Mai 1851 heißt es nach einer Belobung des Consistoriums für sein ebenso echt kirchliches, als patriotisches und wahrhaft aufgeklärtes Wirken in dieser Angelegenheit:

„Die Verhältnisse derjenigen nach dem Organisations-Entwurfe reorganisirten protestantischen Gymnasien Ungarns, welchen die Regierung den Charakter öffentlicher Anstalten zuerkennen wird, zu den öffentlichen Schulbehörden werden so geregelt werden, daß sowol der Einfluß der Gemeinden, insoweit diese die Erhalter dieser Anstalten sind, als auch der Consistorien zur Aufrechthaltung des confessionellen Charakters derselben mit Kraft fortbestehen.

Deßhalb soll auch künftig die nächste Beaufsichtigung und Leitung des reorganisirten Gymnasiums zu N.-Körös dem dortigen Consistorium zustehen, und insoweit eine Correspondenz zwischen dem Director der Anstalt und der Distriktsschulbehörde einzutreten hat, soll diese stets ihren Weg durch das Consistorium nehmen.

Die Anstellung des Directors und der Professoren wird in der bisherigen Weise erfolgen, nur muß jeder Anzustellende die Lehramtsprüfung bestanden haben, und die Regierung muß sich vorbehalten, wo moralische oder politische Gründe es nothwendig machen, gegen einzele Individuen ein Veto einzulegen.

Ebenso bleibt die Wahl der Lehrbücher frei, jedoch unter dem Vorbehalten, daß kein Lehrbuch in Gebrauch genommen werde, gegen welches die Regierung ein Veto einzulegen aus politischen oder pädagogischen Gründen sich genöthigt fände.

Es ist die Absicht der Regierung, die freie Bewegung des protestantischen Schulwesens in Ungarn, woraus viel Ersprießliches hervorgegangen, nicht zu hemmen, sondern vielmehr, so viel an ihr ist, nur dazu mitzuwirken, daß die freie Bewegung jene Richtung auf wahre Verbesserung des Zustandes der Schulen nehme, welche ebenso sehr im Interesse des Protestantismus, wie des Staates liegt und die daher von allen besonnenen und aufgeklärt denkenden Protestanten längst gewünscht wird. Die Regierung wird daher auch keinen Einfluß in Anspruch nehmen, als jenen, welcher aus dem ihr von jeher zustehenden Inspectionsrechte hervorgeht und welcher ihr unumgänglich nothwendig ist, um beurtheilen zu können, welchen Anstalten sie das Recht, staatsgiltige Zeugnisse zu ertheilen, zuerkennen darf. Consistorien und Gemeinden, denen das Wohl ihrer Jugend wahrhaft am Herzen liegt, und welche die Verhältnisse der Gegenwart ohne Leidenschaft beurtheilen, werden schon jetzt, gleich dem von N.-Körös, bereit sein, Hand in Hand mit der Regierung zu gehen, um das wichtige Geschäft der Jugendbildung besorgen zu können; andere werden, durch die Erfahrung belehrt, Vertrauen fassen und nachfolgen."

Hierzu finden sich weitere Erklärungen in einem Ministerialerlasse vom 26. Februar 1853 an die k. k. Statthalterei in Ungarn:

„Der näheren Erläuterung des im hierortigen Erlasse vom 7. März 1851 hinsichtlich der Wahl der Lehrbücher ausgesprochenen Vorbehaltens, „daß kein Lehrbuch — sich genöthigt fände", wird ausdrücklich erklärt: daß der betreffenden Kirchenbehörde auf die Auswahl der Religionsbücher ein bestimmender Einfluß unbestreitbar gewahrt bleibe, und daß die Regierung keineswegs die Absicht habe, ihren negativen Einfluß auf die Wahl namentlich der Lehrbücher für Geschichte an protestantischen Lehranstalten in einer, der dogmatischen Lehrfreiheit und confessionellen Anschauungsweise des Protestanten, besonders hinsichtlich der Reformation, widersprechenden Weise in Ausführung zu bringen. Nach diesen Ansichten, welche auch zur Kenntniß des N.-Köröser Consistoriums zu bringen sind, wird die k. k. Districtsschulbehörde ihr Gutachten zu motiviren haben, über die in N.-Körös gebrauchten Lehrbücher, deren vollständiges Verzeichniß abzuverlangen und zum Zwecke der zu ertheilenden Approbation für die etwa nicht approbirten Lehrbücher hierher unausbleiblich zu unterlegen ist."

In gleichem Sinne heißt es in dem Ministerial-Erlasse vom 18. September 1851, durch welchen dem Gymnasium zu Oberschützen das Oeffentlichkeitsrecht belassen wird:

„Ferner ist der Director der genannten Lehranstalt aufzufordern, die Lehrbücher nach Einvernehmung des Lehrkörpers zur Approbation vorzuschlagen, indem ohne Approbation des Ministeriums kein Lehrbuch in einer öffentlichen Lehranstalt gebraucht werden dürfe; wobei jedoch zur Hintanhaltung unmotivirter Besorgnisse ausdrücklich zu erklären und auch zur Kenntniß des evangelischen Kirchenvorstandes in Oberschützen zu bringen ist, daß der betreffenden Kirchenbehörde auf die Auswahl der Religionsbücher ein bestimmender Einfluß unbestreitbar gewahrt werde, und daß die Regierung keineswegs die Absicht habe, ihren negativen Einfluß auf die Wahl namentlich der Lehrbücher für Geschichte an protestantischen Lehranstalten in einer der dogmatischen Lehrfreiheit und confessionellen Anschauungsweise der Protestanten, besonders hinsichtlich der Reformation, widersprechenden Weise in Ausübung zu bringen."

Aus dem Reiche der Naturwissenschaft. Ein Buch für Jedermann aus dem Volke von A. Bernstein. Berlin, F. Duncker, 1853.

Das in Rede stehende Buch sucht verschiedene Capitel der Naturwissenschaften durch populäre Darstellung auch dem gemeinen Mann verständlich zu machen. Die zu dem Zwecke ausgewählten Gegenstände sind: Geschwindigkeit — Schwere der Erde — Ernährung — Licht und Entfernung — Wunder der Astronomie — Witterungskunde — Blüte und Frucht — Nahrungsmittel für das Volk, — — lauter Sachen, die von hohem

Interesse und bedeutender Wichtigkeit sind. Schade darum, daß die Behandlung derselben oft nicht die rechte ist! Bald ist ein Satz in der unerquicklichsten Weise breit getreten, bald von selbst Verständliches umständlich erklärt und Erklärung=Bedürftiges ohne dieselbe geblieben; bald dienen Beispiele zur Entwicklung, die nur in loco verständlich sind (vergl. S. 38: „wir wollen der Deutlichkeit halber annehmen, daß von der Breiten Straße — in Berlin — bis zur Kurfürstenbrücke ebenso weit sei, wie von der Kurfürstenbrücke bis zur Poststraße ꝛc.). Dabei liebt es der Verf., immer vorher wiederholt anzugeben, was er nun sagen will, so daß solche Vorbereitungen hin und wieder mehr Raum wegnehmen, als die Sache selbst. Es ist dieß wol volksthümlich, indem der Bauer ebenso seine Explicationen beginnt, aber der Schriftsteller sollte doch eine solche Volksthümlichkeit, die auf geistiger Unbeholfenheit beruht, nicht nachahmen! Am wenigsten an den gerügten Mängeln leidet der Abschnitt: „Blüte und Frucht": ein Naturbild, das dem Lehrer für seinen botanischen Unterricht sehr willkommen sein dürfte.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, 13. Febr. In dem Budget für 1854 sind für öffentlichen Unterricht, für Kunst und Wissenschaft 1,428,852 Thlr. ausgeworfen, darunter 479,990 Thlr. für die Universitäten, 305,495 Thlr. für die Gymnasien und Realschulen, 120,605 Thlr. für die Schullehrer=Seminarien, 191,792 Thlr. für die Elementarschulen, 75,118 Thlr. für Waisenhäuser und Wohlthätigkeitsanstalten, 12,160 Thlr. für die Kunstakademien in Königsberg und Düsseldorf, 49,300 Thlr. für die Kunstmuseen in Berlin, 20,743 Thlr. für die Akademie der Wissenschaften und 24,180 Thlr. für die königl. Bibliothek ausgeworfen. (Allg. Z.)

Potsdam. Am 9. Novbr. v. J. entschlief schnell und unerwartet der Rector der hiesigen höheren Bürgerschule, Ritter des rothen Adlerordens 4. Cl., Karl Christian Löffler. — 8 —

Siegen. Febr. Biographische Berichtigung. Der Fürst der vlämischen Maler, Peter Paul Rubens, ist nach einer neuen historisch=kritischen Untersuchung nicht in Köln, wo eine Gedenktafel ein Haus in der Sternenstraße als Geburtshaus von P. P. Rubens bezeichnet, sondern im Jahr 1577 zu Siegen geboren, wo seine Eltern während der Jahre 1573 - 78 in der Verbannung lebten.

Pädagogische Bibliographie.

Zeitschriften.

Revue, pädagogische, Centralorgan f. Wissenschaft, Geschichte und Kunst der Haus=, Schul= und Gesellschaftserziehung. Begründet von Dr. Mager. Seit 1849 fortges. v. Dir. C. G. Scheibert, W. Langbein u. A. Kuhe, Lehrer. 15. Jahrg. 1854. od. Bd. 36 — 38. 12 Hfte. gr. 8. Zürich, Schultheß 7 Thlr. (12 fl rh.)

— pädagogische. Hrsg. v. Rector F. Löw. 8. Jahrg. 1854. 12 Hfte. gr. 8. Magdeburg, Fabricius. 3 Thlr.

Lehrerzeitung, allgemeine deutsche. Im Auftrage hrsg. v. A. Berthelt. (6.) Jahrg. 1854. 52 Nrn. Mit Beilagen. 4. Leipzig, Klinkhardt. 1 Thlr.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen, im Auftrage d. Berliner Gymnasiallehrer-Vereins u. unter Mitwirkg. desselben, sowie anderer Schulmänner, hrsg. v. Gymn.-Prof. Dr W. J. C. Mützell. 7. Jahrg. Suppl.-Bd. gr. 8. Berlin, 1853, Th. Enslin geh. 1⅔ Thlr.

Jugendblätter. Monatsschrift zur Förderung wahrer Bildung; hrsg v. Dr. C. G. Barth; monatl. 1 Heft zu 5 Bogen mit Abbildgn. Stuttg., Steinkopf. 6 Hefte 1 Thlr.

Schulfreund, der. Eine Quartalschrift zur Förderung d. Elementarschulwesens u. der Jugenderziehung. Im Vereine m. Schulmännern u. Jugendfreunden hrsg. v. Pfr. J. H Schmitz. 10. Jahrg. 1854 4 Hfte. gr. 8. Trier, Gall. 1 Thlr.

— pädagogische, mit besond. Rücksicht auf das gesammte Schulwesen der thüringschen Staaten. Hrsg v. Gymn.=Prof. Dr Herm. Kern. 2. Jahrg. 1854 12 Hfte. gr. 8. Coburg, Riemann. 2 Thlr.

Schulwochenblatt, das Württembergische. Red.: Semin.=Rektor Stockmayer. 6. Jahrg. 1854. 52 Nrn. 4. Nagold, Zaiser. Eßlingen, Weychardt. 1 Thr. 16 Ngr.

Schulzeitung für die Herzogth. Schleswig, Holstein und Lauenburg, red. v. A. P. Sönksen. (1.) Jahrg. 1854. 52 Nrn. gr. 4. Kiel Schröder & Co. 2 Thlr.

Schulblatt, Waldeckisches, f. Eltern, Lehrer und Schulfreunde. Hrsg.: C. Schneider. Jahrg. 1854. 26 Nrn. 4. Mengeringhausen. (Arolsen, Speyer.) 1 Thlr.

Schulbote, Braunschweigischer. Zeitschrift f. Förderung d. Erziehungswesens in Schule u Familie. Hrsg. v. Cantor J. H Ch. Schmidt. 3. Jahrg. 1854. 12 Nrn. gr. 8. Braunschweig, Leibrock. ½ Thlr.

Süddeutscher Schulbote. Eine Zeitschrift für das deutsche Schulwesen. hrsg. v. L. Völter in Verb. mit Prof. Dr. Palmer u. a. Freunden. Jährl. 26 Nummern. gr. 4. Stuttgart, Steinkopf. 1 Thlr. 4 Sgr.

Zeitschrift für die österreich. Gymnasien, hrsg. von Seidl, Bonitz, Mozart. Wien, Gerold, 1853. 8.

Schulbote, österreichischer. Hrsg. v. A. Krombholz u. M. A. Becker. Jahrg. 1854. 52 Nrn. Mit Beilagen. Wien, Seidel. 2 Thlr.

— Thüringer. Hrsg. im Verein mit mehreren Schulmännern von Ch. C. C. Rost. Jahrg. 1854. 52 Nrn. Neustadt, Sondershausen, Eupel in Comm. 1 Thlr.

Volksschulfreund, der, eine Zeitschrift für die Volksschullehrer, zunächst der Provinz Preußen, begründet v. A. E. Preuß, und unter Mitwirkg. v. Lehr. Elditt u. Semin.=Oberlehr. Vetter, hrsg. v. Pfr. Dr M. Gregor. Neue Folge. 8. Jahrg. Der ganzen Reihe 18. Jahrg. 1854. 4 Hfte. 8. Königsberg, Bon's Verl. ⅔ Thlr.

Schulblatt für die Provinz Brandenburg, hrsg. von F. L. Striez, Consist.=R., K. Bormann, Prov.=Schulrath, Reichhelm, Consist.=Rath. 19. Jahrg. 1854. 12 Hfte. gr. 8. Berlin, L. Oehmigke in Comm. 1⅔ Thlr.

Das Weltall. Zeitschrift f. populäre Naturkunde, hrsg. v. Dr Giebel u. Prof. Schaller. Leipzig, Weigel Wöchentl. 1 Quartbogen; vierteljährl. 1 Thlr.

Euterpe. Eine Musik=Zeitschrift f. Deutschlands Volksschullehrer ꝛc. Hrsg. in Verbindg. mit Semin.=Lehr. L. Erk u. Cantor A. Jacob v. Ernst Hentschel, Musikdir. ꝛc. 14. Jahrg. 1854. 8 Nrn. Leipzig, Merseburger. ¾ Thlr.

Pädagogik und Schulstatistik.

Die älteste praktische Pädagogik des heidn. Alterthums, hrsg. vom Vf. der Wissenschaft der christl. Erziehung auf dem Standpunkt des kath. Glaubens. A. u. d. T.: Hitopädesas oder heilsame Unterweisung angebl. v. Wischnusarman zur Belehrung königl. Prinzen verfaßt. Aus dem Sanskrit in's Deutsche übers. v. Dr G. M. Dursch. Tübingen, Laupp. 14 Bog. 8. 24 Ngr.

Beiträge aus der allgemeinen Unterrichts- u. Erziehungslehre zu dem in den k. k. österreich. Schulen vorgeschriebenen Methodenbuche (v. S. Rudmasch). gr. 8. Klagenfurt, Leon. geh. ½ Thlr.

Zur Erinnerung an die Einweihung der thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld, den 14. November 1853. A. u. d. T.: Festreden ꝛc. gr. 4. Frauenfeld, Beyel. geh. ½ Thlr.

Statistische Uebersicht über die österreich. Gymnasien am Schlusse des Schuljahrs 18⅔. Wien, Gerold, 1854.

Fick, Hay. Sönksen, Lehrer. Schulstatistik f. d. Herzogthum Holstein. Im Auftrage des holstein. Lehrervereins nach den v. den einzelnen Lehrern gemachten Berichten bearb. 1 Thl.: d. specificirte Einkommen sämmtl. Schulstellen. Kiel, Schröder u. Comp. 1 Thlr.

Steglich, Semin.-Dir. Fror. Aug. William, Leben des Seminarlehrers Andreas Suschke. gr. 8. Dresden 1853, Adler und Dietze geh. ½ Thlr.

Religion.

Luther, D. M., Katechismus nebst Fragestücken u. e. nützl. Tabelle, einigen aufgelösten Brüchen u. dem großen Einmaleins zum Gebrauche beim Rechnen. 4. Aufl. Tangermünde, Doeger. geh. 1 Ngr. (Wir erachten es doch für gar zu unpassend, das Einmaleins, wenn auch nur als Anhang, mit dem Katechismus zu verbinden.)

Luther's, D. M, kl Katechismus und Spruchbuch zu demselben. Für Lehrer und Schüler. Hrsg. v. F. W. Theel. 4. Aufl. Unverändert nach der 3. ꝛc. verb. u. verm. Aufl. abgedr. Berlin, J. A. Wohlgemuth. ½ Thlr.

Schuster, J., katechet. Handbuch, od. faßl. und gründl. Unterweisung der Jugend in der kathol. Religion. Unter Zugrundlegung seines großen und kleinen Katechismus, zugleich aber auch zum Gebrauche f. jeden anderen Katechismus. 4. Bd. 2. Abtheilg. Freiburg im Brsg., Herder. geh. 1½ Thlr.

Gesangbuch für die Sonntags-Schulen der Evangelisch-Lutherischen u. Deutsch-Reformirten Kirchen in den Vereinigten Staaten. 32. Allentown 1853. (Philadelphia, Schäfer & Koradi.) geb. 12 Ngr.

Evangelischer Liederschatz f. Kirche, Schule u. Haus. Von M. A. Knapp. 2. umgearb. Ausg. 1380 S. in gr. Med. 8., 3067 geistl. Lieder enth. nebst Biograph. der Vff. Stuttgart, Cotta. 2 Thlr. 15 Ngr.

Beilling, C., Karte v. Palästina od. dem heil. Lande nach älteren und den besten neuesten Quellen entw., zum Studium der heil. Schrift und zum Gebrauche für Schulen eingerichtet. 2. von Dir. Pfr. Schmitter. rev. Aufl. 2 lith. Bl. in Imp. Fol. Landshut, Krull. 1 Thlr.

Bambrdigr, F., biblische Geschichte f. die Jugend. Mit schönen Stahlst. Nr. 7—9. 8. New-York. geh. ½ Thlr.

Deutsche Sprache.

Grimm, Jak., Gesch. der deutschen Sprache. 2 Bde. 2. Aufl. Leipzig, Hirzel, 1853. gr. 8. brosch. 4 Thlr.

Brühl, Dr. J. A. M., Geschichte der deutschen Literatur. Für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium. 2. (Titel-) Ausg. gr. 8. Mainz (1851) 1853, Wirth, Sohn. geh. 24 Ngr.

Schmidt, J., Geschichte der deutschen Nationallitteratur im 19. Jahrh. 2 Bde. Leipzig, Herbig. 1854. gr. 8. brosch. 5 Thlr.

Deutsches Wörterbuch v. J. und W. Grimm. 7. Lief. Leipzig, Hirzel. 20 Ngr.

Schmitthenner's kurzes deutsches Wörterbuch, völlig umgearbeitet von F. L. K. Weigand. 3. Aufl. 1. Lief. Gießen, Ricker. 20 Ngr. (Das Ganze wird aus 4 Lief. bestehen.)

Altdeutsches Lesebuch in neudeutscher Sprache. Mit einer Uebersicht der Literaturgesch. v. K. Simrock, Stuttgart, Cotta, 1853. 2 Thlr. 12 Ngr.

Hüser, J. A., Lesebuch f. d. Oberklassen kathol. Elementarschulen. 2 Thle. Soest, Nasse. geh. ½ Thlr.

Neuburg, J., deutsches Sprachgebaude [f. Volksschulen, d. i. e. einfaches (lith.) Tableau (in Imp.-Fol.) in architekton. Form, welches in e geistbildenden, jedoch ganz popularen Anschauungsweise e. Uebersicht der Grammatik in der Volksschule gewährt.] Grammatikalisch entw. und bearb., nach dessen Tode, dem neuen Lehrplane entsprechend, umgearb. v. Karl Czernicky u. gez. v. Ernest Preisler, Lehrer. Mit: Gebrauchsanweisung. 8. (19 S.) Leitmeritz 1853. Wien, Lechner. geh. ⅔ Thlr.

Kletke, Dr. H., Walhalla. Deutsche Schriftsteller d. 18. und 19. Jahrhunderts. In Biographien u. charakteristischen Proben. 2. Lfg. Lex.-8. Berlin, Hollstein. geh. à 7 Ngr.

Offinger, Lehr. F. K., Hülfsbuch zum Unterricht in der deutschen Sprache. 2. Bdchn.: Die Lehre vom einfachen u. zusammengezogenen Satze m. erweiterter, einschlägiger Wort- u. Wortformenlehre in Verbindung m. der Rechtschreibg. u. den nöthigen Vorübgn. zu schriftl. Aufsätzen 8. Bamberg, Buchner. geh. 8 Ngr. 1. 2.: 12 Ngr.

Hofmann, Lehr. J., Sprachbuch f. deutsche Volksschulen, sowie f. die untern Klassen der Gymnasien u. Realanstalten. Oder: Anweisung zur Entwicklg. u. Bildung der deutschen Sprache in Wort u. Schrift. 7 Abthlgn. u.: Sprachmusterstücke nebst den nöthigsten grammatikal. Erklärungen. gr. 12. Freiburg im Br. 1853, Herder. geh. 11½ Ngr.

Winter, Oberlehr. Gg. A., allgemeines Lesebuch f. deutsche Stadt- u. Landschulen. 1. Thl.: f. die Mittelklassen. Bearb. u. zusammengestellt aus den Werken der ausgezeichnetsten, mustergültigsten älteren u. neueren Jugendschriftsteller. 4. Aufl. 8. (mit Luthers kleinem Katechismus 8 S.) Leipzig, Wöller. geh. 6 Ngr.

Sehrr, Lothar, erstes Sprach- und Rechtschreibebuch f. die Unterklassen in Elementarschulen. 8. Neuwied 1853, Heuser. geh. 1½ Ngr.

Dicke, L., gedrängtes, aber vollständiges Fremdwörterbuch. Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch zum Verstehen und Vermeiden der in deutscher Schrift-, Geschäfts- und Umgangssprache vorkommenden fremden Wörter und Redensarten, mit Bezeichng. der Betonung u. Aussprache derselben. 2. sorgfältig durchges. u. stark verm. Aufl. 8. Wesel, A. Bagel. cart. ⅓ Thlr.

Altclassische Sprachen.

Schul- u. Handwörterbuch der lat., französ., engl. u. deutschen Sprache. 4 Thl. in 1 Bd. bearb. von Th. Dielitz, Fr. Herrmann, F. Voigt. Berlin, Duncker, 70 Bog. Lex.-Form. 2 Thlr. 10 Sgr.

Poetae lyrici graeci rec. Th. Bergk. Ed. alt. auct. et emend. Lips. Reichenbach, 1854. 8 maj 69½ Bogn 5½ Thlr. (Diese Gesammtausg. der griech. Lyriker, die einzige, die es gibt, enthält außer Pindar die Gedichte u. Fragmente von mehr als 100 Dichtern mit dem vollständigen krit. Apparat dazu).

Anthologia lyrica continens Theognidem, Babrium, Anacreontea cum ceterorum poetarum reliquiis ed Th. Bergk Lips., Reichenbach, 1854. 8 maj. 25½ Bgn. 22½ Sgr. (Eine für Schulen sorgfältig getroffene Auswahl aus dem zuvor genannten Werke).

Feldbausch, griech. Grammatik zum Schulgebrauch. 4. Aufl. gr. 8. 1853. Heidelberg, Winter. 25 Sgr.

— und Süpfle, griech. Chrestomathie f. d. 2 ersten Jahrescurse. 6. Aufl. gr. 8. 1853. Heidelberg, Winter. 20 Sgr.

Großmann, Prof. Dr J. B., lat., deutsche u. griech Verslehre. Nach W. J. Ennerig neu bearbeitet. 1. Abth.: Anleitg. zur lat. Verskunst. 8. Aufl. 18 Gr 2. Abth.: Auswahl v. Gedichten aus class. Auctoren, mit Anm. 18 Gr. Regensburg, Manz.

Meiring, Gymn.-Dir. Dr. M., zwei Abhandlungen zur lateinischen Syntax. [Aus dem Programm d. Gymnasiums zu Düren v. 1847 u. 1853.] 4. Bonn, Habicht. geh. 12 Ngr.

Jacobs, F, u F. W. Döring, lateinisches Elementarbuch zum öffentlichen u. Privat-Gebrauche. 1. Bdchn. 14. Aufl. A. u. d. T.: Lateinisches Lesebuch f die ersten Anfänger v. Frdr. Jacobs Neu bearb. v. Gymn.-Dir. Dr. Johs. Classen. 14. Aufl. 8. Jena, Frommann. ½ Thlr.

Tafrathshofer, lat. Lesebuch f. d. 2 unt. Class. d. Lateinsch. 2. verb. Aufl. Regensburg, Manz. 10 Gr.

Feldbausch, Fel. Seb., Zur Erklärung des Horaz. Einleitungen in die einzelnen Gedichte nebst erklärendem Register der Eigennamen. 3. Bdchn. A. u. d. T.: Erklärendes Register der in den Dichtungen des Horaz vorkommenden Eigennamen. gr. 8. Heidelberg 1853, C. F. Winter. geh. ½ Thlr.

Gruber, J v., die Samniterkriege nach Livius. Latein. Lesebuch m. Wörterbuch u. Karte. Stralsund 1853, Löffler. 9 Ngr.

Französisch.

Bozzi's Conversations-Taschenbuch der französischen und deutschen Sprache. Ein Mittel durch prakt. Anleitung Anfängern in beiden Sprachen das Sprechen zu erleichtern. Nach J. Perrin, Mad. de Genlis u. Duvez. Durchges. u. m. Anmerkgn. und Gesprächen rc. erweitert v. J. Grüner. 13. m. e. geschichtl. Novelle v. Jules Janin rc. verm. Orig.-Ausg. 16. Wien, Lechner. cart. 24 Ngr.

d'Hargues, Lehr. Fr., methodischer Lehrgang für den Unterricht in der französischen Sprache. Eine auf die Muttersprache sich gründende Darstellung. Nebst e. Anh. über die Aussprache. Für Lehrende u. Lernende. 1. Cursus. gr. 8. Berlin, Schneider & Co. geh. ½ Thlr.

Ollendorff, Dr. H. G., neue Methode, eine Sprache in sechs Monaten lesen, schreiben und sprechen zu lernen. Für das Französische zum Gebrauche der Deutschen bearb. 1. Orig.-Ausg. gr. 8. Berlin, Simion. In engl. Einb. 1⅓ Thlr.

Englisch.

Albrecht's, A., engl. Dolmetscher, od. gründl. Belehrung, die engl. Sprache nach einer leichtfaßl. und schnellen Methode ohne Lehrer zu erlernen. Nebst e. Anhang, enth. prakt. Notizen f. das Bedürfniß der Auswanderer. Ein Hilfsbuch f. Auswanderer nach Amerika und Australien. 5. Aufl. mit den Vermhrgn. v. A. O. Eden 16. Leipzig, Matthes. cart. 12 Ngr.

Jeep, W., a practical english grammar; with exercises under each rule: being a new and easy method of acquiring the knowledge of the english language for the use of schools and private sutends. 1 Part. — Practischer Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der engl. Sprache nach nach Ahn's Lehrgang des Französischen m. Angabe der Aussprache durch Bezifferg. der Wörter u. besond. Rücksicht auf das german. Element. 1. Thl. Leipzig, Thomas. geh. ⅓ Thlr.

Poppleton, G., u. J. Beltac, praktische englische Sprachlehre. Mit Beispielen zur Erläuterg. u. Uebungen zur Anwendg. der gegebenen Regeln. 9. verb. u. verm. Aufl. 8. Braunschweig, Vieweg & Soh. geh. ½ Thlr.

Rauchfuß, F., prakt. engl. Grammatik oder Anweisung zu einer naturgemäßen und schnellen Erlerng. der engl. Sprache, m. besond. Rücksicht auf das Sprechen. In 20 Lectionen. 3. verm. Aufl. 8. New-York 1852. (Philadelphia, Schäfer & Koradi.) In engl. Einb. 1 Thlr.

Flügel, J. G., prakt. Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch in 2 Thln. 1. Thl.: Englisch-Deutsch. Mit Bezeichnung der Aussprache nach dem v. J. E. Worcester, Esq. aufgestellten faßl. Systeme rc. bearb. 2. Abzug. A. u. d. T.: A partical dictionary of the english and german languages in 2 parts. Part 1: English and german. 2. Impression Leipzig. Hamburg, J. A. Meissner. geh. 2 Thlr.

Spalding, W., Geschichte der engl. Literatur, nebst Proben aus den bedeutenderen Schriftstellern und einer Entwickelungsgeschichte der engl. Sprache. Nach der 2. Aufl. d. Orig. m. Anmerkungen in's Deutsche übersetzt. Halle, Graeger. geh. 1¾ Thlr

Parnassus, the german, in twelve different languages. English part: Specimens of the choicest lyrical composition of the most celebrated german poets. Tranzlated in english verse by Mary Anne Burt. Vol. 1. 16. Chur 1853, (Hitz.) geh. 18 ¾ Ngr.

Mavor's, W., english spelling book, oder Elementarbuch zum Erlernen d. engl. Sprache. In 3 Abschn. enth. 1) Aussprache, 2) Lese-, Sprech- und Schreibübungen; 3) Grammatik. 7. Cursus. Zum Gebr. f. d. deutschen Schulen bearb. und hrsg. von G. Voigtmann. Coburg, Riemann. geh. 18 Ngr.

Italienisch.

Gravisi, A. B. de, ital. Taschen-Gammatik, od. Kunst italienisch binnen 3 Monaten m. Entbehrg. jedes andern Lehrbuches schreiben und sprechen zu lernen. Nebst e. alphabet. Verzeichnisse der gebräuchlichsten Wörter u. Redensarten, m. Angabe der Betonung. 5. sehr verbesserte Aufl. 12. Wien, Lechner. geh. 8 Ngr.

Geographie und Geschichte.

Horrmann, C. A J., kleine Geographie oder das Wichtigste aus der Erdbeschreibung. Ein Leitfaden für mittlere Bürger- und gehobene

Volksschulen. 3. verb. und verm. Aufl. 8. Schönebeck, Berger. 6 Ngr. geb. ¼ Thlr.

Zimmermann, Dr. W. F. A, der Erdball und seine Naturwunder. Ein populäres Handbuch der physischen Erdbeschreibung. Mit vielen Abbildgn. (in eingedr. Holzschn.) u. Karten. 5. Aufl. 1. u. 2. Lfg. gr. 8. Berlin, Hempel. geh. à ¼ Thlr.

Schul-Atlas über alle Theile der Erde nach dem neuesten Zustande, u. üb. das Weltgebäude. Nach Stieler's Hand-Atlas verkleinert. 34. verb. u. verm. Aufl. qu. Imp.-4. Gotha, J. Perthes 1⅓ Thlr; in engl Einb. 1⅔ Thlr.

Völter, Semn.-Prof. Dan., Lehrbuch der Geographie. II. Besonderer Thl. 2. Lfg. 2. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Eßlingen, Weychardt. geh. ½ Thlr.

Crousaz, Hauptm. A. v., Landes- u. Volkskunde d. Preußischen Staates. Ein patriot. Lehr- u Lesebuch. (In 2 Thln. od. 10 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8. Berlin, Schindler. geh. 4½ Ngr.

Borkenhagen, L., Geographie und Statistik von Deutschland. Für Schule, Haus u. d. bürgerl. Leben bearb. 2. Aufl. rev., verb. u. verm. nach Mittheilungen, den Tabellen rc. d. K. Preuß. Bureau's rc. Berlin, Mittler u. S. in Comm. geh. 4 Ngr.

Becker's Weltgeschichte. XV. Bd. 1. Lfrg. A. u. d. T.: Geschichte der letzten 40 Jahre v. Ed. Arnd. 1. Lfg. Berlin, Duncker. 10 Sgr.

Geschichte der Deutschen. In poet. Schilderungen nebst hist. chronol. Uebersicht. Hrsg. v. Dr. H. Th. Zimmermann. Erlangen, Enke. 1. Lfg. 8. 12 Nr.

K. H. Hermann's Gesch. des deutschen Volkes in 15 gr. Bildern dargestellt mit erläuternd. Text v. Dr. R. Foß. Gotha, Perthes. Imperialfol. Text in 8. Subscriptpr. 30 Thlr.

Finlay, G. Die Gesch. Griechenlands von seiner Eroberung durch die Kreuzfahrer bis zur Besitznahme durch die Türken, und des Kaiserthums Trapezunt. Aus dem Engl. übers. v. Reiching. Tübingen, Laupp. 30½ Bog. gr. 8. 1 Thlr. 25 Ngr. (Das Original ist von Fallmerayer als höchst bedeutend bezeichnet worden).

Schwegler, Prof. Dr. A. Römische Gesch. I. Bd. 1. u. 2. Abth. A. u. d. T.: Römische Gesch. im Zeitalter der Könige. 2. Abth. 51 Bogen, gr. 8. Tübingen, Laupp, 1853. 3 Thl. 18 Ngr. (Der Vf. steht auf dem von Niebuhr gelegten Grunde; er erkennt im röm. Volk nur eine Mischung von Latinern und Sabinern und betrachtet diese selbst nur als verschiedene Stämme Einer Nation, mithin erklärt er Roms Bevölkerung für ein im wesentlichen einheitliches Volk, wobei er frühe Beimischung etrurischer Bestandtheile zurückweist.)

Peter, Dr. K., Geschichte Roms. 3 Bde. Halle, 1853. (Der Vf. erkennt in den Römern ein durch Verschmelzung wesentlich verschiedener Völkerstämme entstandenes Ganze, denen nicht viel mehr als der indogermanische Ursprung gemeinsam ist. Er vertheidigt sehr frühe etrurische Beimischung und Einwirkung).

Historische Volksbibliothek, hrsg. v. Ebeling. 1. Bd. Gesch. der Schweizer Eidgenossenschaft. 2. Abth. Arn. Winkelried. Leipzig, Hinze. 10 Bogen 5 Ngr.

Kriebitzsch: Gesch. des geistl. Liedes der ev. Kirche in kurzen Biographien der Dichter. Leipzig, Avenarius, 1854. Fol. ⅔ Thlr.

Gräße, Dr. J. G. Th., Lehrbuch einer allgem. Litterärgeschichte aller bekannten Völker der Welt. III. Bds. 2. Abth. Leipzig, Arnold. gr. 8. à 5 Thlr. 15 Ngr.

Naturwissenschaften.

Baumann, J., Naturgeschichte für Volksschulen. Durchgesehen von Semin.-Dir. Dr W. J G. Curtman. Mit 120 in den Text eingedr. neuen Abbildg. (in Holzschn.) 3. Aufl. gr. 8. Frankfurt a. M., Sauerländer's Verl. geh. 12 Ngr

Pisko, Lehr. F., Lehrbuch der Physik f. Unter-Realschulen. Mit vielen erläut. in den Text eingedr. Fig. (in Holzsch.) 1. Lfg. gr. 8. Brünn 1853, Winiker. geh. 28 Ngr.

Stern, (Prof. Dr.) M(or.) A., Himmelskunde. Volksfaßlich bearb. 2. verm. Aufl., mit (eingedr.) Holzschn. gr. 8. Stuttgart, J B. Müller. geh. 1⅓ Thlr.

Zim, P. L. Chr., (Hauptm. Lehr. Thdr. v. Peichrzim,) die Wunder d. Himmels. Für die Jugend faßlich bearb. u. durch 40 in den Text eingedr. Holzschn. erläutert. Ein nützliches Buch f Knaben u. Mädchen v. 10—16 Jahren rc. 2. Aufl. 8. Potsdam 1853, Horvath. cart. ⅔ Thlr.

Volks-Naturgeschichte der drei Reiche f. Schule u. Haus. Mit besond. Rücksicht auf Technik, Gewerbe, Künste u. prakt. Leben. Von den Professoren L. Agassiz, H. G. Bronn, K. C. v. Leonhard, M. Perty, F. A. Quitzmann u. M. Seubert. 11—14. Lfg. 8. Stuttgart, J. B. Müller. geh. à 9 Ngr.

Alex. v. Humboldt's kleinere Schriften. 1. Bd. Geognost. u. physikal. Erinnerungen. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr Mit einem Atlas: Umrisse von Vulcanen aus d. Cordilleren v. Quito und Mexiko. 1 Thlr. 15 Ngr. Stuttg., Cotta.

Oersted, der Geist in der Natur. 4 Bde. 67 Bogen, Augsburg, Rieger. 1 Thlr 20 Sgr.

Das Weltall, s. unter Zeitschriften.

Mathematik.

Buchner, Semin.-Lehr. G., das Wissenwürdigste aus der Maß-, Gewichts- u. Münz-Kunde in tabellar. Darstellung mit besond. Berücksicht. d. bayer Maß- u. Gewichts-Systems. Als Beigabe zu jedem prakt. Rechnungsbuche f. Elementar-, Real-, Bürger- u. Gewerbs-Schulen u. Schullehrer-Seminarien. Bearb. nach den zuverläßigsten Hilfsquellen. gr. 8. Günzburg 1853. (Nördlingen, Beck.) geh. 12 Ngr.

Etienne, F., Versuch e. Cursus der Mathematik f höhere Lehranstalten. 2. Thl.: Besondere Größenlehre. 3. Cursus. gr. 8. Coblenz 1853, Hergt. geh. 9 Ngr.

Hinle, Gymn.-Oberlehr. Dr. Jul., Lehrbuch der elementaren Mathematik f. höhere Lehranstalten. 3. Bd. (Schluß.) Enthaltend: Das 3. Buch der Arithmetik: Die Bestimmungsgleichungen. Das 4. Buch der Arithmetik: Die Combinatorik. Das 3. Buch der Geometrie: Die Algebraisch-rechnende Geometrie. Das 4. Buch der Geometrie: Die Analytisch-rechnende Geometrie. gr. 8. Quedlinburg 1853, Basse. geh. à ⅔ Thlr.

Matthias, weil. Gymn.-Rector, Consist.- u. Schulrath Dr. Joh. Andr., Leitfaden f. e. heuristischen Schulunterricht in der allgemeinen Arithmetik u. niederen Algebra, der Elementargeometrie, ebenen Trigonometrie u. den Apollon. Kegelschnitten. 9. Ausgabe, od. 3. Aufl. der Ueberarbeitg. v. Prorector Prof. J. Hennige. Mit 8 (lith.) Fig.-Taf. gr. 8. Magdeburg 1853, Heinrichshofen. 1¼ Thlr.

Schwritzer, J., Exempelbuch f. den Rechnenunterricht in oberen Classen preuß. Elementarschulen. 3. verm. Aufl. Köln u. Neuß, Schwann. geb. ⅓ Thlr.

Rechenschule. Methodisch-geordnete Aufgaben zum Kopfrechnen. Von A. Berthelt, J. Jäkel, K. Petermann, L. Thomas. 1 Thl.: Die Anfangsgründe bis zur Regel de tri ohne Brüche. 2. durchgeseh. Aufl. 8. Leipzig, Klinkhardt. geh. ⅙ Thlr.

Elten, J. H. W., u. G. F. Möller, Resultate zur kaufmännischen Arithmetik. 2. Thl 2 Aufl. gr. 8. Hamburg, Herold. geh. 8 Ngr.

Stubba, Oberlehr. A., Aufgaben zum Zifferrechnen f. Schüler in Stadt- und Landschulen. 6. Hft.: Die Gesellschafts- und Mischungs-Rechnung. 4. Aufl. 8. Bunzlau, Appun. 1½ Ngr.

Friedleben, Thdr., Hülfsbuch zum systemat. Unterrichte in den Elementen der Rechenkunst f. den Schul- und Privatgebrauch und zum Gebrauch im Kopfrechnen; 4. im Hauptinhalt unveränd., mit einer Zugabe verm. Aufl. Frankfurt a. M., Sauerländer's Verlag. geh. 17½ Ngr.

Hillardt, Dr F. K., geometrische Wandtafel f. Unter-Gymnasien. Im Auftrage d. hohen k. k. Unterrichts-Ministeriums nach der stigmograph. Methode entw. u. erläutert. 1. Lfg. 2. umgearb. Aufl. u. 2. Lfg. 12 (lith.) Taf. (in gr. Fol.) Mit Text in 8. Wien 1853, Seidel in Comm. geh. u baar ⅔ Thlr.

Köller, Dir. A. v., Rechenbuch f. Handwerker-Schulen. gr. 8. Stralsund, Löffler. ⅓ Thlr.

Lesen, Schreiben, Zeichnen.

Böscher, B. J., Fibel od. erstes Lesebuch f. Elementarschulen. 1. Abtheilg. 24. Aufl. Köln u. Neuß, Schwann. geb. 1⅔ Ngr.

Lesebuch, erstes, f. Kinder. gr. 16. Neu-York. (Philadelphia, Schäfer & Koradi.) In engl. Einb. ⅓ Thlr.

Schul- und Haus-Fibel, neue, nach sorgfältig geprüften u. verbesserten Lehr- u. Lese-Methoden. Neue Aufl., m. Zusätzen. 12. New-York 1853. (Philadelphia, Schäfer & Koradi.) geb. ⅙ Thlr.

Lese-Unterricht, erster, nach der Lautir-Methode. Hrsg. v. prakt. Schulmännern. 4. verm. u. verb. Aufl. Neuwied, Heuser. geb. 2½ Ngr.

Theel, Lehr. F W., Hand-Fibel f. den Lese- und Schreib-Unterricht. 6. unveränd. Aufl. 8. Berlin 1853, J. A. Wohlgemuth. geh 3 Ngr.

Sternenberg, Rob., Vorlegeblätter f. den Unterricht im Schönschreiben. Deutsche Schrift. 1. u. 2. Hft. u. Englische Schrift 1. u. 2. Hft. qu. gr. 8. Hannover 1853, Hornemann. à ⅙ Thlr.

Pokorny, Lehr. Jos., Elementar-Unterricht im Schön- u. Schnellschreiben nach e. neuen Lehrsysteme mittelst Schreib-Büchern, welche f. die Schüler zur leichtesten u. genauesten Nachbildg. stufenweise fortschreitend m. Rücksicht auf die Taktir-Methode vorgeschrieben sind. Current. 9 Hfte. u. Englische Schrift. 1. Abth. 5 Hfte. qu. gr. 8. Brünn, Winiker. 10½ Ngr.; einzelne Hfte. ⅞ Ngr.

Kretschmer, Wilh., Vorlegeblätter zum Zeichnen. Blumen 1—3. Hft. Köpfe 1. u. 2 Hft. Landschaften 1 — 4. Hft. qu gr 8. Hannover 1853, Hornemann à ⅙ Thlr.

Preuster, Semin.-Zeichenlehr. H., Thier-Studien. Fortschreitende u. angenehme Uebungen aus allen Classen d. Thierreichs f. junge Zeichner. 2. Hft. qu. 4. Langensalza. Schulbuchh. d. Th L.-V. à 9 Ngr.

Gesang.

Wießner, Frz., Leitfaden zum Gesangs-Unterricht in Gymnasien und Realschulen. qu. 4. Troppau 1853, Schüler. geh. 12 Ngr.

Silcher, Dr, F., Kurzgefaßte Gesanglehre für Volksschulen. 2. verb. Aufl. Tübingen, Laupp. 8. 9 Ngr.

— Gesänge der Jugend. 4. Heft. 6 Ngr. Ebendas.

— 60 Kinderlieder für Schule u. Haus in 5 Heften. 3. Aufl. Ebendas. à 9 Ngr.

— 12 Kinderlieder für Sch u. H. 6. Hft. 3 Ngr.

Flügel, Gust., preußische Königs-, Helden-, Kriegs- und Siegeslieder zum Gebrauch in Schulen, höheren Lehr-Anstalten und in der Armee. In Musik gesetzt für Kinder- und Männerstimmen. 35. Werk. qu. 8. Neuwied Heuser. geh. 4 Ngr.

Noack, Lehr., Gust. Adph., Liederkranz. Eine Sammlung v. 13 Canons, 95 Volksliedern, 20 dreistimm. Gesängen rc. f. Volksschulen und Singvereine. Textbuch. 16. Ster.-Ausg. 8. Schneeberg, Goedsche. geh. 1½ Ngr.

Turnen.

Turnzeitung, Eßlinger. Hrsg.: Th Georgii. 1. Jahrg. 1854. 24 Nrn. gr. 8. Eßlingen, Weychardt. 1 Thlr.

Jugendschriften.

Jugend-Album. Blätter zur angenehmen u. lehrreichen Unterhaltung im häuslichen Kreise. Von Aurelie; Thdr. Dielitz; A. W. Grube u. A. Mit vielen Bildern. (5.) Jahrg. 1854. 12 Hefte. Lex.-8. Stuttgart, Ed. Hallberger. à Hft. 6 Ngr.

Blumenkörbchen. Eine Sammlung gediegener Erzählungen, Novellen, Aphorismen und Anecdoten zur Unterhaltung für Jung und Alt. Löbau. geh. ⅓ Thlr.

Jugendblätter rc. s. unter Zeitschriften.

Steuermann, der kleine. Neue Wochenschrift zur Belehrung und nützl. Unterhaltung der Jugend, in deutscher und französischer Sprache. Mit schönen Kunstblättern. Hrsg. v. e. Familienvater. 1852. A. u. d. T.: Le petit pilote. Nouveau journal hebdomadaire pour l'instruction et l'amusement utile de la jeunesse, en langues allemande et française. 1852. gr. 8. Genf. (Chur, Hitz.) geb. ⅓ Thlr.

Jugend-Bibliothek. Hrsg. v. Gust. Nieritz. 15. Jahrg. 1854. 6 Bdchn. u. Weihnachtsbuch. 8. Berlin, Simion. geh. 2 Thlr.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 2. März 1854. № 26.

Karl Preusker.

„Dem Verdienste seine Krone"
Schiller.

Vor Jahren brachte die Allg. Schulzeitung einen Aufsatz über die vielseitige Wirksamkeit des in der Ueberschrift genannten Rentamtmanns in Großenhain. Seit dem 1. Dec. v. J. ist derselbe, nach 40jährigem, von steter Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde begleiteten treuen Wirken, in den Ruhestand getreten. Das Gefühl abnehmender Kraft hat ihn diesen wünschen lassen. Wirft man einen Blick auf das während der letzten 30 Jahre so vielfach bekundete unermüdliche Streben dieses Mannes für Jugend- und Volksbildung, Geschichte und Alterthumskunde, sei es als Schriftsteller, sei es als Gründer und Leiter gemeinnütziger Anstalten, so dürften einige Nachrichten darüber sammt einer Lebensskizze auch den Lesern dieses Blattes nicht ganz unlieb sein.

Karl Benjamin Preusker ward am 22. September 1786 in Löbau geboren, wo sein Vater, ein unbemittelter Handelsmann, sich durch Beziehen von Märkten und Hausiren mit linnenen Wauren mühsam, aber redlich zu nähren suchte. Durch frühes und langwieriges Siechthum in seiner geistigen Entwickelung sehr gehemmt, gelangte der junge, ohnehin nicht mit hervorragenden Geistesanlagen begabte Preusker zu günstigen Zeugnissen auf dem Löbauer Lyceum nur mittels großer Anstrengung. Auf Wunsch seiner Eltern begann er dem väterlichen Handelsgeschäfte sich zu widmen. Die Abneigung jedoch gegen eine solche Berufsart steigerte sich in ihm von Tag zu Tage, bis der Vater seinem dringenden Verlangen, zu studiren, endlich nachgab und den bereits 17jährigen Jüngling wieder in's Lyceum eintreten zu lassen beschloß. Indeß, dieser Plan wurde durch eine schwere mit dem Tode des Vaters endende Krankheit vereitelt. Nach dessen Ableben trat der Sohn, mit Genehmigung seiner Mutter, als Lehrling in eine Leipziger Buchhandlung. Hier ward ihm nun Gelegenheit, durch sorgfältiges Verwenden jeder freien Stunde zu lehrreicher Lectüre, das nachzuholen, was früher versäumt worden war. Bei fortwährender Erweiterung seiner Kenntnisse, besonders auf dem geschichtlichen und naturhistorischen Gebiete, fühlte sich der junge Preusker in seinem damaligen Berufe wahrhaft beglückt. Nach beendigter Lehrzeit kam er nach Braunschweig. Inzwischen durch die damaligen (1811) Zeitverhältnisse gedrängt, sah sich seine Mutter genöthigt, ihn von dort zurückzurufen, um ihr bei ihrem Schnitthandel zur Hand zu gehen. So gern sich der Sohn dem Willen der Mutter fügte, so geschah es dießmal doch nicht ohne große Ueberwindung. Sein ganzes Wesen kam in Widerstreit mit dieser Lebensweise. Fortwährend sann er darauf, sich ihr wieder zu entziehen. Große Neigung verspürte er zum Bergbau, nicht minder zum Forstwesen. Seine mittellose Lage aber trat ihm überall hemmend entgegen. Ebenso erhoben sich gegen die Rückkehr zum Buchhandel, der über dieß damals sehr darniederlag, nicht geringe Bedenken. In dieser unbehaglichen Stellung, von Mißmuth und Trübsinn fortwährend gequält, führte der Zufall ihm ein Zeitungsblatt in die Hände, das seinem Geschick sofort eine andere Wendung gab. Ein darin enthaltener öffentlicher Aufruf bestimmte ihn nämlich im Nov. 1813 zum freiwilligen Eintritt in's Militär. Um seiner Kenntnisse und Schreibfertigkeit willen ward er bald als Expedient zu einer Rekrutirungscommission commandirt, dann als Brigadesecretär und bald darauf als Regimentsquartiermeister bei der Landwehr angestellt. In Folge der Auflösung dieser Truppe kam Preusker 1815 in gleicher Eigenschaft zum Schützenbataillon. Gewährte ihm diese Versetzung die längst ersehnte Gelegenheit, mehrere fremde Länder kennen zu lernen und dabei sich vielfache Kenntnisse einzusammeln, so fand sein unauslöschlicher Durst nach höherem und gründlichem Wissen in der Garnisonstadt Leipzig endlich das seither immer vergebens erstrebte Ziel, akademische Vorlesungen besuchen zu können. Vornehmlich hörte er regelmäßig die philosophischen und cameralistischen Vorlesungen. In einen bessern Gehalt aufgerückt beschloß Preusker, damals 35 Jahre alt, einen eigenen Hausstand zu gründen. In seiner neuen Garnison zu Döbeln fand er seine Gattin: ihr Verlust in jüngster Zeit hat gewiß nicht wenig dazu beigetragen, daß er sich aus dem Staatsdienste zurückzog.

Im Jahr nach seiner Verheiratung erhielt Preusker eine Civilanstellung. Anfangs als aushelfender, dann als wirklicher Rentbeamter führte ihn seine Laufbahn 1824 nach Großenhain, den Ort, wo seine auf Volkswohlfahrt gerichteten unermüdlichen Bestrebungen den geeigneten Boden fanden: Bestrebungen, welche selbst über die Gränzen unseres engeren Vaterlandes hinaus die rühmlichste Anerkennung gefunden haben. Die Erlangung eines festen Wohnsitzes ermöglichte ihm nicht nur die Aufstellung und Vermehrung seiner schon in der Jugend angelegten Bücher-, Alterthums- und Mineraliensammlungen, sondern auch die praktische Verwirklichung der in seinen Schriften ausgesprochenen Ideen und Vorschläge. Gleich die erste Schrift von ihm: „Ueber Mittel und Zweck der vaterländischen Alterthumsforschung" ward 1829 von der Oberlausitzer Gesellschaft für Wissenschaft mit einer silbernen Medaille belohnt. Große Verdienste hat sich Preusker vornehmlich um die von ihm mitbegründete und unausgesetzt geleitete Schulbibliothek erworben. Später ward sie Stadtbibliothek genannt, und im vergangenen Herbste ist der Tag ihres 25jährigen Bestehens feierlich begangen worden. Sie besitzt an 3000 Bände und mehrere nicht unerhebliche Sammlungen. Künftiges Jahr erwartet eine gleiche Stiftungsfeier die Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge und Gesellen, deren Hauptbegründer wiederum Preusker ist. Ein Gewerbverein trat 1832 durch ihn in's Leben, und nicht allein durch das aufgestellte Vorbild, sondern fast noch mehr durch Journalartikel und Broschüren sachte Preusker den Sinn für Errichtung und Verbesserung ähnlicher wohlthätiger Anstalten in noch vielen andern Orten an. Es konnte nicht fehlen, daß ein solches nach mehreren Seiten hin

auf Hebung und Fortbildung der untern Klassen unaufhaltsam gerichtete Streben, verbunden mit treuester Erfüllung seiner Amtsobliegenheiten, die Aufmerksamkeit und Anerkennung unserer wohlwollenden Regierung auf sich zog. Bereits seit 1833 ziert Preuskers Brust das Ritterkreuz des Civil-Verdienstordens, eine damals höchst seltene Auszeichnung. Durch seine „Andeutungen über Sonntags- und Realschulen, Gewerbevereine ꝛc.", welche bald darauf unter dem Titel „Bausteine" in 2. Auflage erschienen, ferner durch sein, eine überaus große Belesenheit beurkundendes Werk: „Ueber Jugendbildung", und endlich durch eine 1841 herausgegebene Broschüre „Ueber öffentliche, Vereins- und Privatbibliotheken" erwarb sich Preusker den Beifall der angesehensten Schulmänner und Volksfreunde, ferner die öffentliche Empfehlung dieser Schriften von Seiten der vaterländischen Behörden. Von S. M. dem Könige von Preußen aber empfing er die goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst, und die Stadt Großenhain selbst zollte ihm ihren Dank durch Ertheilung des Ehrenbürgerrechtes. In solchen aufmunternden Merkmalen, denen sich auch die Ernennung zum Mitgliede vieler gelehrten Gesellschaften, pädagogischen und gewerblichen Vereine zugesellte, erblickte der edle Preusker, in seinem bescheidenen Wesen, nur eine Billigung des sich gesteckten Zieles, dem er mit noch erhöhterem Eifer, mit noch willenskräftigerer Ausdauer entgegensteuern zu müssen glaubte. Unbeirrt von mancherlei aus Unverstand und Neid entsprungenen Anfechtungen ließ er sich in seinem rastlosen Bemühen für gemeinnützige Zwecke durch Nichts abbringen. Man nehme nur die schon in 5. Auflage erschienene Schilderung der „Stadtbibliothek in Großenhain" zur Hand und man verstehe dabei noch zwischen den Zeilen zu lesen, um einigermaßen die unsäglichen Mühwaltungen, die zu besiegenden Hindernisse und Schwierigkeiten, die Selbstverläugnung, ausdauernde Geduld und eiserne Beharrlichkeit vollständig würdigen zu lernen, welche die Erreichung jener verschiedenen Zwecke und — was vielleicht noch weit mehr sagen will — deren Behauptung im Wechsel der Zeiten erforderte. Außer einem Lesevereine für bildende Lectüre gründete der Unermüdliche auch einen Lesezirkel für Landwirthe, und war der Erste, der Dorflesekreise und Kirchspielbibliotheken in der Umgegend hervorrief. Gleicherweise verlor er die Kinderwelt nie aus den Augen. Noch im August 1850 veranstaltete er, lediglich von 4 gleichgesinnten Männern unterstützt, ein Schulfest, das bloß durch freiwillige Beiträge von den bemittelten Schulkindern, sowie durch Zuschüsse von Gönnern zu Stande kam. Mehr als tausend Kindern aus allen Ständen wurde dabei Gelegenheit gegeben, auch einmal, in Gemeinschaft mit ihren sämmtlichen Gespielen, auf eine anständige und dabei doch ungezwungene, fröhliche Weise sich vergnügen zu können. Bei diesen auf allgemeine Wohlfahrt gerichteteten Bestrebungen*) wurden die Lieblingsstudien der vaterländischen

*) Der Vollständigkeit wegen ist auch noch seines „Sophienducaten" zu gedenken, womit Preusker sich als Volksschriftsteller indeß mit wenig Glück versuchte. Die belehrende Absicht tritt darin allzusehr in den Vordergrund und — wie mit Recht in einem trefflichen Aufsatze dieser Zeitung (1850, n.: 35) „über populäre Tendenzschriften." von K. Strack gesagt wird — ihre Betrachtung fördert die Langeweile, statt Wohlgefallen zu erwecken" Auch müssen wir, um nicht als bloßer Lobredner zu erscheinen, wenigstens nebenbei erwähnen, daß seine übrigen Schriften bisweilen an Breite leiden und hier und da die letzte Feile vermissen lassen.

Geschichte und Alterthumskunde keineswegs vernachlässigt. Seine „Blicke in die vaterländische Vorzeit" geben davon rühmliches Zeugniß, und ebenso hat, gleich uns, gewiß jeder Sachse mit lebhaftem Interesse vernommen, daß Preusker, in wahrhaft patriotischer Gesinnung, seine bekannten Sammlungen germanisch-slavischer Alterthümer dem k. Antikenkabinet überlassen habe, um sie nach seinem Hinscheiden vor Zersplitterung zu bewahren und sie ungetheilt dem Vaterlande zu erhalten. Sein letztes literarisches Werk führt den Titel „Bürgerhalle", und wie in allen seinen Schriften, so legen sich auch in diesem echter Gemeinsinn und wahre Humanitätsbestrebungen zu Tage. Das Buch umfasst in seinen 3 Abtheilungen gegen 380 Seiten, bietet gleichsam die Quintessenz der meisten seiner Schriften und kostet nur 16 Ngr. Es ist demnach Allen zugänglich, denen an eigener, wie an allgemeiner Fortbildung des Bürgerstandes gelegen ist. Schon aus diesem Lebensabriß wird die Wahrheit des bekannten Spruches: „Selbst ist der Mann!" dem Leser in überzeugender Weise entgegentreten. Verstärkt wird diese Behauptung noch durch einen Brief des in der Literatur auch unter dem angenommenen Namen „Treumund Wellentreter" bekannten Professor Heinroth in Leipzig, mit welchem Preusker, der in ihm seinen vieljährigen Gönner und Freund verehrte, in Briefwechsel stand. Im Austausch von Handschriften überließ Letzterer schon vor mehreren Jahren uns gütigst jenen Brief, dem wir für unsern Zweck folgende Stelle entnehmen: „Sie sind, lieber Preusker! außerordentlich thätig, und gewiß ist der schönste Lohn dieser Thätigkeit Ihr Bewußtsein derselben. Wenn es einen Zauberspiegel für die Zukunft gäbe, und wenn es Ihnen vergönnt gewesen wäre, in jenen früheren Jahren Ihres Druckes und Trübsinnes, 1812, in denselben zu blicken, Sie würden Sich viele Angst, viele Sorge und vielen Kummer erspart haben. Mir selbst ist die Art, wie Sie Sich durch Anstrengung und Beharrlichkeit empor-, nicht nur geholfen, sondern geschwungen haben, ein Gegenstand der Bewunderung. Ihr Beispiel kann Allen, die fast verzweifeln wollen, zum Troste und zur gedeihlichen Lehre dienen. Und wenn irgend Jemand das Recht, ja den Beruf hat, solchen Personen zuzurufen: „„Verzage Keiner je, wenn in der schwarzen Nacht der Hoffnung letzte Sterne schwinden!"" so sind Sie es." Schließlich theilen wir den mehrseitig ausgedrückten Wunsch, Preusker möge auch fernerhin den in Großenhain von ihm gegründeten Anstalten seinen Rath und seine Theilnahme bewahren, und er dabei sich noch lange der verdienten ehrenvollen Ruhe erfreuen! Von ihm gelten so recht eigentlich die beiden Strophen, welche der verewigte Friedrich Kuhn in Dresden dem Schreiber dieser Zeilen, als 26jährigem Jünglinge, zur Aufmunterung und Nacheiferung, in's Stammbuch schrieb, und die wir um so lieber hier mit aufnehmen, als sie in seiner Gedichtsammlung stehen:

Viel ist der Menschen Hand gegeben!
  Nur sei dem Geist sie unterthan.
Dann wird das leichte Menschenleben
  Was es auf Erden werden kann:
Ein Herzenswort für Nah' und Ferne,
  Ein Bau den Enkeln fromm geweiht,
Ein Flügel auf von unserm Sterne,
  Ein Rad im Uhrwerk aller Zeit!

Und das umschließen wenig Jahre,
  Nicht helfen kann uns fremde Hand;

Wir tragen selbst des Lebens Lehre,
Wir zählen selbst der Stunde Sand.
Drum hebt die Arme unverdrossen,
Mit Sorg' und Lieb', mit Glut und Haß!
Und wenn die Eichen stehn und sprossen,
Geziemt im Schatten uns die Rast.

C. A. Zschille, aus Großenhain.

Die Pestalozzi-Stiftung zu Pfaffendorf bei Leipzig.

Sie ist eine nach dem Muster des Rauben Hauses zu Horn bei Hamburg eingerichtete Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder und befindet sich an der Seite des herrlichen, an der Pleiße belegenen Gehölzes, das, unter dem Namen Rosenthal bekannt, immerwährend von Spaziergängern besucht ist. Blumenbeete und ein Garten umgeben das schmucke Haus, dessen Bauart wohl an ein Schweizerhaus erinnern kann. Veranlassung zu dieser Stiftung gab der 100. Geburtstag des edeln Menschenfreundes, dessen Namen sie trägt; denn als sich 1845 der Wunsch in Deutschland regte, die Verdienste Pestalozzi's um das Erziehungswesen der Gegenwart wieder zum frischen Bewußtsein zu bringen, fühlte sich besonders Leipzig, als ein Hauptort des deutschen Schulwesens, veranlaßt, die Feier zur Erinnerung an den großen Mann würdig zu begehen. Director Vogel berief zunächst eine Anzahl von Schulmännern zu einer Conferenz, die darin einverstanden war, daß eine würdige Feier des betreffenden Tages namentlich darin bestehe, daß man sich in lebendiger kräftiger Weise in dem Geiste bethätige, dem Pestalozzi sein Leben geweihet hatte. So bildete sich die Idee eines Rettungshauses aus. Die Anstalt selbst sollte durch freiwillige Beiträge gegründet und soweit als möglich auch erhalten werden. Ihr Name soll die in ihr wirkenden Kräfte erinnern, daß hier Pestalozzi's Geist, der Geist der echt christlichen Menschenliebe walten sollte. Diese Idee wurde nun an Pestalozzi's 100. Geburtstage in einer kleinen Schrift dem Publikum mitgetheilt und fand so freundliche Aufnahme, daß noch an demselben Tage 100 Thlr. als Geschenk von einem würdigen Manne eingingen. Auch der Rath zu Leipzig gab seine Billigung zu dem Unternehmen zu erkennen und betheiligte sich selbst durch Abgeordnete an den Verhandlungen des Comité's, dem die Anbahnung und Leitung dieser Angelegenheit oblag. Schon im Jahre 1848 waren 853 Thlr. vorhanden, die als Beiträge eingekommen waren. Auch war Aussicht vorhanden, daß der Leipziger Rath der Anstalt den nöthigen Grund und Boden gewähren werde, um diese möglichst bald in's Leben rufen zu können. Dieser Wunsch wurde besonders beschleunigt durch die Gabe eines hochherzigen Mannes, des bereits am 11. Novbr. 1849 verstorbenen Leipziger Kramermeisters Ferdinand Flinsch, welcher der Anstalt 5000 Thlr. schenkte. Es traten indeß Schwierigkeiten ein, die den Beginn des Baues noch verhinderten, allein es gingen während dieser Zeit noch mehrere bedeutende Gaben für die Stiftung ein, so 200 Thlr. von Dr. Seeburg, 400 Thlr. von einem Ungenannten, 500 Thlr. von Frau Eisenstuck in Annaberg u. s. w. Endlich konnte gegen Ende des Jahres 1854 der Anfang gemacht werden, um die liebgewonnene Idee auszuführen. Durch die Freigebigkeit des Magistrats wurde dem Pestalozziverein ein sehr vortheilhaft gelegenes Grundstück von etwa 6 sächs. Ackern Flächenraum, westlich von der Stadt, zur Seite des Rosenthales, an der Pleiße

überwiesen. Wegen des milden Winters konnte die Cultur rechtzeitig beginnen, denn es lag die Absicht vor, die künftigen Zöglinge durch Spatencultur und leichte Handarbeit zu beschäftigen, und — um den Acker möglichst hoch zu benutzen, auch die Obstcultur nicht fehlen zu lassen. Zu allen dem wurden die Vorbereitungen getroffen und dann gleich beim Eintritt der besseren Jahreszeit die Bauten der Gebäude in Angriff genommen. Das Hauptgebäude des Rettungshauses umfaßt einen Flächenraum von 19 Ellen Tiefe und 30 Ellen Länge. Es enthält Küche, Speisekammer, Badestube, Backofen, Arbeitslocal, für Holzarbeiten rc., Wohnung des Hausvaters, ein kleines Conferenzzimmer, einen großen Arbeitssaal, einen Bet- und Schulsaal für 60 bis 70 Kinder, mehrere Zimmer, gesunde und helle Schlafsäle für die Zöglinge und einige für die Bewirthschaftung sich eignende Gemächer. In dem Seitengebäude befindet sich ein Schuppen zur Aufbewahrung verschiedener Gegenstände, sowie Stallung für Kühe, Schweine und Ziegen. Da es der Zweck der Rettungshäuser ist, die Kinder in den enganschließenden, sittlichen und für das Gemüthsleben so bedeutungsvollen Familienbanden zu erziehen und sie diese Wohlthaten mit all' den Vorzügen einer durch Ordnung und Strenge geregelten Erziehung genießen zu lassen, da sie ja doch später alle einmal mehr oder weniger allein und verlassen hintreten müssen in das Leben, so ist auch für die Pestalozzistiftung sogleich von Anfang an dieser Plan gefaßt und festgehalten. Die Kinder sollen dort in die Familie des Lehrers oder Hausvaters ihren verlassenen Familienkreis besser und inniger wiederfinden und sich untereinander als Glieder einer Familie erkennen lernen und durch die Tugenden eines guten Familienlebens selbst zu guten Menschen und Bürgern herangezogen werden. Sie sollen deßhalb stets unter Aufsicht des Lehrers sein, sollen mit arbeiten, schlafen, essen und spielen. Der Lehrer soll hier nicht bloß nach strengen Regeln und Lehren, sondern durch Beispiel und Wort wirken. Der eigentlichen Unterrichtsstunden werden daher im Ganzen nicht zu viele sein, da der Lehrer im steten Umgange mit den Kindern Gelegenheit genug finden wird, sie belehren zu können. Die Kinder, namentlich die Knaben, auf deren Aufnahme die Anstalt sich Anfangs beschränken wird, sollen durch verschiedene Handarbeiten theils in dem großen Garten, theils im Hause an der Hobel- und Drechselbank rc. für das spätere Leben vorbereitet werden. Auch die verschiedenen häuslichen Dienste werden die Knaben meist selbst verrichten. Für je eine solche Familie ist die Zahl von 15 Kindern bestimmt und für 2 solche Familien mit der nöthigen Wohnung für die Lehrer ist Raum im Hause. Am 26. Septbr. 1853 hat der Rath zu Leipzig die Satzungen des Vereins bestätigt, der sich vollständig gebildet und einen Vorstand aus seiner Mitte erwählt hat. Die ersten Zöglinge, 11 an der Zahl, sollte die Anstalt aus der Schule des Georgenhauses empfangen. Zum Hausvater und Lehrer ist der bisherige Lehrer an der Freischule in Weißenfels, Reithardt, ernannt worden. Am 10. Novbr., Luthers Geburtstag, sollte diese Stiftung ihre Schüler empfangen und eingeweiht werden. So möge denn die durch milde Beiträge entstandene Anstalt sich immer schöner entfalten und unter dem Schirme des Höchsten ein reicher Segen für die Gesellschaft werden!

— g —

Mathematik.

Die Stereometrie für den Schulunterricht von L. Kambly, Oberlehrer am Gymnasium St. Elisabeth in Breslau, mit 4 Tafeln lithogr. Abildungen, Breslau, Hirt, 1853.

Der Hr. Vf. hat auf 51 Seiten eine für Gymnasien und Realschulen vollständige Stereometrie geliefert. Die Sache hat durch diese Raumbeschränkung nicht gelitten, was sich schon aus der Inhaltsanzeige, sowie aus der Ansicht mehrerer Abschnitte, namentlich des von der Construction der regulären Polyeder (2) ergibt. Zum Schulbuch eignet sich dieses Werkchen, weil es fast allen Anforderungen der neueren verbesserten Methode genügt. So bezeichnen z. B. die Ueberschriften der einzelen Abschnitte (es sind deren nur 3), sowie die weitere Gliederung derselben, welche ebenfalls die Zahl 3 festhält, die Sache sehr gut. Die ganze Gliederung ist nicht ein gemachter Mechanismus, der nur kurzen Bestand hätte, sondern sie hat organischen Zusammenhang, der sich bis zum Ergebniß des Beweises fortzieht. Gerade hierdurch wird die kalt verschrieene Mathematik wieder warm und stellt sich dem Schüler mehr als eine natürliche Einheit dar, die er leicht in sich aufnimmt. Die Lehrsätze, Folgerungen, Erklärungen sind in einer bestimmten, der Mathematik angemessenen und dem Unterricht entsprechenden Sprache abgefaßt. Solche Vorzüge sind immerhin noch selten genug, und hundert Werke gleichen Titels tragen das Gepräge misslungener Uebersetzung aus den französischen an sich, oder sind geradezu ein Zeugniß, wie unkundig und wie wenig die Verf. in den Geist, d. h. in den organischen Zusammenhang der Mathematik gedrungen sind.

In Betreff der Beweise stimmt Rf. mit dem Hrn. Vf. ganz überein. Die meisten derselben sind mehr als in ihren Grundzügen angedeutet. Die weitere Ausführung bleibt dem Schüler überlassen, der nun weniger irren wird, und wo der Beweis vollständig gegeben ist, da würde ohnedieß der weniger begabte Knabe nur auf Umwegen oder gar nicht zum richtigen Ergebniß gelangt sein. Der Hr. Vf. hat auf S. 3 das geschichtliche Entstehen des Couchy-Euklidischen, sowie das des Legendre'schen Beweises berührt, ebenso auf S. 26 den Euler'schen, 25 den Cavalerischen Satz nach ihren Erfindern benannt. Solche Benamungen machen die betreffenden Lehrsätze und Beweise den Schülern wichtiger, sie werden dadurch haltbarer, und man sollte daher in Werken der Mathematik weniger sparsamer damit sein.

Es ist als ein Vorzug angesehen worden, wenn Stereometrieen ein besonderes Capitel der Projectionslehre widmeten, wie solches in dem Werkchen von Koppe geschehen ist. Der Hr. Vf. hat leider die ganze Projectionslehre für sehr untergeordnet gehalten, indem er ihr nur 1 Paragraphen (§. 9) aus 15 Zeilen widmet. Man sucht vergeblich nach der Projection des Punktes, des Winkels der Ebene und einfacher Körper. Es können daher mehrere sehr brauchbare Lehrsätze nur gezwungen oder gar nicht bewiesen werden, wohin unter andern folgende gehören: „Der Inhalt einer jeden gradlinigen oder krummlinigen Figur in einer schiefen Ebene verhält sich zu ihrer Projection, wie die Länge der schiefen Ebene zur Basis." „Die Grundfläche einer Pyramide ist kleiner, als die Summe der Seitenflächen." „Der Inhalt des schiefen Prisma ist gleich dem Produkt aus Höhe und Grundfläche." Der Mangel an der nöthigen Projectionslehre mag auch der Grund sein, warum in so vielen Stereometriebüchern viele Lehrsätze, die ihre Beweise auf Elemente der darstellenden Geometrie bauen, ganz fehlen.

Vortrefflich sind dagegen die §§. 38 bis 51 abgehandelt, und es verdient der Beweis für die Gegendreiecke auf der Kugel besondere Berücksichtigung. Nicht minder wissenschaftlich und praktisch ist der 3. Abschnitt abgefaßt, der trotz seines Nutzens zu selten eine tiefere Begründung findet und daher, statt der Praxis die Hand zu bieten, sich in Oberflächlichkeiten verliert.

Als eine nützliche Beigabe erscheint der Anhang S. 52 x. In demselben werden die Constructionen der 5 regulären Körper gelehrt. Gleiche Würdigung verdient die Behandlung der Volumina der regulären Polyeder und die Berücksichtigung des Neigungswinkels. Die Berechnungen sind für den, der einige Gewandtheit in den Gleichungen des ersten Grades besitzt, leicht und ermunternd. Aber auch die Uebungsaufgaben dürfen nicht unerwähnt bleiben, indem dieselben neben dem Gewinn der Uebung die praktische Seite der Stereometrie sehr in den Vordergrund stellen. Ganz besonders gilt dieß von (c) den Rechnungsaufgaben, in denen Fälle behandelt werden, die für das Leben, wie für die Theorie von Bedeutung sind. Obgleich diese Aufgaben mannichfach sind, so werden doch einige vermißt, die man so gern neben dem Nützlichen sehen möchte. Dahin gehört unter andern auch die Aufgabe: Man soll einen graden Kegel durch einen der Grundfläche parallelen Querschnitt so theilen, daß der Stumpf sich zur Spitze verhält, wie a:b.

Was endlich die Figuren betrifft, so ist die Größe, die Präcision, Feldertheilung und Oekonomie derselben musterhaft. Auch hat der Verleger durch eine gute Ausstattung das Seinige gethan, und wir wollen wünschen, daß diese empfehlenswerthe Arbeit sich viele Freunde erwerbe.

Usingen. K. Becker.

Zur Schulgeschichte.

Schleswig, 3. Febr. Unter den für die Herstellung der deutschen Kirchen- und Schulsprache aus ungefähr 47 Kirchspielen des mittleren Schleswig an die Ständeversammlung gerichteten Petitionen, deren Unterschriften zwischen 20 bis 25,000 betragen sollen, ist noch eine mit mehr als 1000 Namen aus dem Kirchspiel Treye an der Treene eingegangen. In derselben sagen die Bittenden unter Anderm: „Wir wissen, daß es in fast allen christlichen Ländern Vereine gibt, um das Evangelium in fernen Welttheilen zu verkündigen, daß Boten dahin entsendet werden, die vorher in der Sprache der Heiden, die sie bekehren sollen, unterrichtet werden: gerade das Umgekehrte, wie im Herzogthum Schleswig, indem hier das Volk genöthigt werden soll, erst die Sprache der Sendboten, die man in Kopenhagen bestimmt hat, zu erlernen. Wir wissen aus dem Pfingstevangelium, daß der heilige Geist die im Tempel versammelten Jünger, von den verschiedensten Volksstämmen und Sprachen, jeden in der Sprache seines Volkes reden ließ. Wir können nicht glauben, daß Gott, der Wahrhaftige, Gefallen haben könne an einer Sprache, die uns nicht aus dem Herzen kommt, daß es ihm lieber sein sollte, sich auf dänisch von uns verehrt und angebetet zu wissen, als in der Sprache, worin jeder seine Gefühle und Gedanken am besten und leichtesten auszudrücken versteht und die er täglich redet. Die Pflichten der Eltern und Hausväter erlauben uns nicht mehr stillschweigend diesen der Verbreitung und Befestigung des Glaubens hinderlichen Neuerungen zuzusehen, wodurch die Kirche und die Schule zu Werkzeugen politischer Parteien herabgewürdigt werden." In ihrem Kirchspiele sei, solange das Christenthum hier geherrscht, kein dänisch gepredigt, noch in den Schulen gelehrt worden, und nun solle doch x.

(Allg. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 4. März 1854. № 27.

Geschichte der deutschen National-Literatur.

1) Dichtung und Dichter. Eine Anthologie von Ferdinand Freiligrath. Dessau, Katz, 1854. XX u. 748 S. 8.

„Es reiht sich dieß Buch derjenigen Gattung poetischer Sammelwerke an, die (wie Simrocks „Rheinsagen," Schückings „Helvetia," und Böttgers „Liederchronik deutscher Helden" und ähnliche) ein besonderes Gebiet, einen speciellen Gegenstand zu erläutern bemüht sind und ihre Auswahl darum lediglich in Rücksicht auf diesen Einen Gegenstand treffen. Das Gebiet, welches in der gegenwärtigen Sammlung dichterisch zu illustriren versucht wurde, ist eben die Dichtung selbst. — — Es hofft der Herausgeber etwas Neues zu bringen, da — seines Wissens wenigstens — ein Dichterbrevier, wie es die erste Abtheilung des Buches, und eine Geschichte unserer poetischen Literatur aus dem eigenen Munde der Dichter, wie sie die zweite Abtheilung enthält, bis jetzt noch nicht dagewesen sein dürften."

Diese Worte der Vorrede bezeichnen vollständig Zweck und Inhalt des Buches, das wir nicht nur als etwas Neues, sondern als ein werthvolles und, namentlich den ersten Theil, als ein bedeutendes Geschenk des Herausgebers begrüßen.

Die Poesie ist der Dichter eigenstes Gebiet. Was unsere Dichter über die Poesie in allen ihren Beziehungen und Verhältnissen gedacht und empfunden und in Gedichten niedergelegt, — dieß, gesammelt und gruppirt, hat einen Werth, weit erhaben über jedem anderen ein gewisses Gebiet beleuchtenden Sammelwerk von Dichtungen. Und gerade dieß bietet die erste Abtheilung des Werkes. Der Poesie Alles umfassendes, Alles durchdringendes Wesen, die Unzulänglichkeit der Sprache für die innigsten und heiligsten poetischen Regungen, das Verhältniß der Sprache und Regel zur Poesie, die herzrührende Gewalt der Muttersprache, das Verhältniß und der Werth der einzelen Dichtgattungen, Dichtformen und Versmaße, — dieß ist in einigen allgemeinen Rubriken das, was in Auswahl trefflicher Gedichte gleichsam als Weg in das Allerheiligste führt, wo der Dichtung innerstes Wesen, ihre Elemente, ihre Anregungen und Hemmnisse, ihre Gegenstände und Bedeutung, ihr Verhältniß zu Zeit und Ewigkeit, zu Welt, „Publikum" und zum Ideal, wo ihr Fluch und ihr Segen, ihre Freude und ihr Schmerz in den ergreifendsten Gedichten sich uns offenbaren. Und wenn aus der alten Zeit bis zu uns herab gelangte Anschauung das Dichterhaupt als ein heiliges, den Dichter als mit einer höheren Macht begabt auffasst, so steht dazu in eigenthümlichem Gegensatz, wie diese Geweihten mit den Recensenten in mehr komischer, mit den Halbdichtern und Nachahmern aber in ernster Fehde leben und wie sie nur zu oft ihren idealen Beruf der Alltäglichkeit und schroffen Wirklichkeit des Lebens beugen müssen. Die mannigfaltigsten Klänge verdanken diesen Verhältnissen ihre Entstehung und finden sich in großer Reichhaltigkeit vertreten. Die letzten Gedichte dieses Theils sind Simrocks „Tod der Poesie" und A. Grüns „Der letzte Dichter." Wenn jener für den Fall des Todes der Poesie uns zuruft:

„Auf Freuden hoffet nun nicht länger,
Sagt allem Glück ein Lebewohl!"

und

„Laßt euch begraben, arme Thoren,
Denn ihr seid todt und wißt es nicht!"

so blinken in dieß Nachtbild wie ein Sonnenstrahl, der die Nebel und Gespenster verscheucht, die Worte dieses:

„Und singend einst und jubelnd
Durch's alte Erdenhaus
Zieht als der letzte Dichter
Der letzte Mensch hinaus."

Dieß ist in einigen Hauptzügen der Inhalt dieses Dichterbreviers, dessen maßvoller Reichthum nicht einmal eine vollständige Angabe nach allgemeinen Rubriken zuläßt. Es ist eine Selbstschau des Dichtergenius, eine Darstellung seiner selbst und seiner Beziehungen zur Welt in ihren verschiedensten Abschattungen, alle Stufen des Gefühls durchlaufend, von kecker Zuversicht bis zur zagenden Verzweiflung, von leichtem Scherzen bis zur hehren Begeisterung, von der Trauer unerreichbarer Ideale bis zum Jubel über das erreichte Höchste. Und was man mit Recht sonst gegen Anthologieen sagen mag, hier war eine Anthologie und nur eine Anthologie an ihrem Orte. Hätte ein Dichter das ganze Gebiet der Poesie und ihrer Verhältnisse in seinem Gemüte umfasst und besungen, es hätte bei weitem den Werth nicht, wie diese Sammlung, eben weil es nur einer wäre, weil seine Meinung als eine einzele, subjective erschiene. Hier tritt die ganze Gattung auf. Die Uebereinstimmung und Gemeinsamkeit bezüglich der Anschauungen und Gefühle läßt diese gleichsam als die des von den Individuen abgelösten Dichtergemütes erkennen, ohne doch das Interesse an den Einzelen und an dem Besonderen zu benehmen. Dazu kommt: ein diesen ganzen Stoff behandelndes Lehrgedicht würde nur allzu leicht an einer trostlosen Oede und Eintönigkeit leiden, während diese „Blumenlese" die reizende Mannigfaltigkeit eines Straußes frischer, aus den verschiedensten Gärten gepflückter Blumen bietet. Und wie gleichsam zum Dank der Strauß wiederum die einzelen Blumen, die ihn bilden, verschönert, indem er ihre Farbe und Form durch die Zusammenstellung hebt; so hier mit den Gedichten: z. B. A. Grüns gefangener und F. Freiligraths ausgewanderter Dichter — so trefflich beide Dichtungen an sich sind — gewinnen noch einen größeren Werth durch ihr Nebeneinanderstehen. Nimmt man hinzu, wie die Sammlung trefflich gewählt ohne Rubrikenunterschiede und pedantischen Schulkram die einzelen Theile in einander überfließen läßt und unmerklich in inner-

lichem Fortschreiten und buntem Wechsel die einzelen Beziehungen der Dichtung und des Dichters uns vorüberführt, so ist begreiflich, von welch bedeutender und doch zugleich angenehmer Wirkung diese Sammlung für einen Jeden sein muß, der sie zur Hand nimmt.

In welch naher Verbindung auch Dichtung und Dichter stehen, so ist doch klar, daß für „Dichtung" und für „Dichter" der Freiligrath'schen Anthologie verschiedene Maßstäbe angelegt werden müssen. Während dort es nur eines offenen empfänglichen Gemütes bedarf, um den in sich vollständigen und abgeschlossenen Stoff aufzunehmen, bedarf es hier — soll nicht Vieles verloren gehen — einiger, ja, in mancher Beziehung (z. B. bezüglich der etwas allzuwenig glossirten Xenien) einer nicht ganz oberflächlichen Vorkenntniß der vaterländischen Literaturgeschichte. Eine Anthologie, wie sie vorliegt, kann nie Literaturgeschichte lehren wollen; sie behält hierfür stets allzu sehr etwas Bruchstückartiges, zumal wenn, wie hier, keine Abtheilungen, Rubriken und fortlaufenden Noten sie begleiten, um das Verschiedenartige auseinander zu halten, die zusammengehörenden Glieder zu verbinden, Lücken auszufüllen, Beziehungen zu erläutern. Allein dieß ist auch nicht ihr Zweck. Es wäre mißlich genug, den Werth unserer Dichter durch unsere Dichter in letzter Instanz kritisch feststellen zu lassen. Und gar in poetischer Form! Nichts macht sich häßlicher, als in solcher eine trockene Darlegung der Wechselbeziehungen einzeler Literaturepochen und Dichter und die anatomisirende Auseinandersetzung ihres Werthes. Ein Beweis sind die Stellen, welche aus Bodmers „Charakter der deutschen Gedichte" als Lückenbüßer hier und da eingeschoben sind. Die Bedeutung der zweiten Abtheilung ist eine andere. Sie will ohne speciell lehrhafte Absicht die Entwickelung unserer poetischen Literatur in ihren Haupterscheinungen, Personen und Sachen, soweit sie den Dichtern selbst wieder Stoff poetischer Behandlung waren, in dieser poetischen Behandlung vorführen. Was die einzelen Dichter zu sein und zu erstreben sich bewusst waren, wie sie einzele ihrer bedeutendsten Werke aufgefaßt wissen wollten, welche Einwirkungen Anderer und welche Wechselbeziehungen sie selbst eingestanden, — dieß finden wir ebenso, als was von ihrem Wirken, ihrer Persönlichkeit und ihren äußeren Schicksalen andere Poeten zu Gedichten veranlasste. Begreiflich, wie hier Vieles frisch, lebenswarm und unmittelbar sich uns darstellt, was eine Literaturgeschichte kaum oder nur ungenügend mittheilen kann. Während der erste Theil eine Selbstschau des Dichters, so ist der zweite in vielen Stücken eine Selbstschau einzeler Dichter (z. B. P. Flemmings schöne selbst verfasste Grabschrift, S. 348, und A. W. Schlegels eitles Selbstlob im Sonett, S. 639), oder doch der Reflex ihrer Bedeutung in zeitgenössischen oder späteren Poeten. Dieß wird — zumeist am Anfang — untermischt mit einzelen Dichtungsproben, z. B. Beginn des Parcival, des Nibelungenlieds. Als historischer Hintergrund tritt zuweilen die Darstellung politischer, die poetische Entwickelung bedingender Zeitverhältnisse hervor, wie die Zeit des 30jährigen Krieges mit ihrem Mangel aller Idealität, des 7jährigen Krieges mit seinem frischen geistigen Aufschwung; leider freilich ist die Periode der Freiheitskriege mit ihrer poetischen Kraft so gut wie unvertreten. Poetische Benutzung von Lebensschicksalen läßt dann hier und da den Blick zur Abwechselung auf einem Aeußerlichen, Körperlichen, mit allem Reiz der Poesie ausgestattet, haften. So führt diese Sammlung von den ältesten Zeiten, mit dem Gesammtbegriff der Barden beginnend, bis in die neueste, vielleicht etwas allzu weit in die neueste Zeit, um mit einem Gedicht von Betty Paoli an Adalbert Stifter zu schließen. Sie bietet zugleich eine Darstellung und zugleich Proben der Dichter, indem sie die Darstellung der Dichter gerade aus dem Munde der Dichter nimmt. Sie ist ein in großen Zügen hingestelltes, mit den frischesten Farben der Poesie geschaffenes Bild unserer poetischen Literaturgeschichte.

Sollen wir nun noch über die Auswahl der Beiträge unsere Meinung sagen, so gestehen wir zu, daß hierbei viel auf individuelle Neigung und Liebhaberei ankommt. Es gibt eine gewisse allgemeine Grenze, welche sowohl bezüglich der Aufnahme, als der Nichtaufnahme einzuhalten der Sammler durch die gemeine Stimme angehalten werden wird. Diese hat Freiligrath eingehalten. Unsere bedeutendsten Dichter aller Zeiten sind mit Beiträgen vertreten, und die bedeutendsten einschlagenden Gedichte sind benutzt; ebenso findet sich kein Beitrag, den man an sich als verwerflich und zu entfernen bezeichnen möchte. In Bezug auf den ersten Theil geht unsere Anerkennung noch weiter: wir wüssten kaum auch einen nur unbedeutenden Anstand zu erheben. Im zweiten Theile aber will es uns scheinen, als wenn die Fülle des vorhandenen Materials an manchen Stellen hätte beschnitten werden können. Unsere Dichter haben sich gar häufig, namentlich in ihren einzelen Freundeskreisen, gegenseitig angesungen, und so wenig die Vortheile dieser freundschaftlichen Beziehungen zu verkennen sind, so kranken solche Gedichte doch gar leicht an einem ungesunden Lobe, das die richtige Auffassung des Besungenen trübt, wenn Aufnahme solcher Gedichte in ein Werk wie das vorliegende erfolgt. Dann hätte bei der Masse der Gegenstände im Einzelen wohl Manches wegbleiben können. Wir greifen auf gut Glück als Beispiel Schubart heraus, wo J. Körners „Schubart" und Schubarts „der Gefangene" genügt hätten, Hartmanns „Abbé Vogler" und Schubarts „Caplied" aber uns nach dem Plane des Ganzen als störender Auswuchs erscheinen. Der Versuch, einen kurzen Abriß der Lebensgeschichte und des Entwicklungsgangs Goethe's einzureihen durch Uhlands „Münstersage" Goethe's „Friedericke," „Diné zu Koblenz," physiognomische Reisen," „Italien" ꝛc. scheint uns verfehlt. Nach der Anlage des Ganzen muß dieser Einzelstoff zum Theil die bedeutendsten Entwickelungsmomente überspringen und lückenhaft bleiben, und da bleibt er in dieser Behandlung wohl besser weg.

Doch sehen wir von diesen Ausstellungen ab! Man nimmt einzele Fehler gerne in Kauf, wenn sie Folgen des Reichthums und der Fülle sind. Das ganze Werk ist ein nationaldeutsches, denn es spiegelt das deutsche Dichtergemüt und die deutsche Dichtung in dem klaren Quell deutscher Dichtung selbst ab. Will es uns doch, wenn Freiligrath am Schlusse seiner (aus London, November 1853 datirten) Vorrede „das Buch mit den herzlichsten Grüßen an die Heimat entläßt", wie ein Laut des Heimwehes bedünken, das durch die Beschäftigung mit dem nationalen Stoffe mächtiger angeregt ward. Und so möge dieß — überdieß herrlich ausgestattete Buch — als ein deutsches Buch dem deutschen Volke bestens empfohlen sein.

a. 3.

2) Walhalla. Deutsche Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts. In Biographieen und charakteristischen Proben von Dr. H. Kletke. I. Lfg., Berlin, H. Hollstein (ohne Jahreszahl). 6 Bog. gr. 8. 7 Sgr.

Ein Vorwort, das den Plan des ganzen Werkes darlegen soll, ist einem späteren Hefte vorbehalten; aus der Anzeige des Hrn. Verlegers ist jedoch zu ersehen, daß die Walhalla die gesammte deutsche Prosa des 18. u. 19. Jahrh., wissenschaftliche und schönwissenschaftliche, soweit sie überhaupt der allgemeinen Literatur angehört, durch biographische Charakterbilder, umfassende Proben und literarische Nachweisungen ausführlich darzustellen beabsichtigt. 5—6 Hefte sollen einen Band bilden. Das vorliegende erweckt Vertrauen zur glücklichen Durchführung des Plans, und da wir dem Unternehmen einen glücklichen Erfolg wünschen und es dessen würdig halten, wollen wir gleich dem Beginn eine genauere Aufmerksamkeit zuwenden. Das erste Heft behandelt Rabener, Gellert und Winckelmann. Rabener's Leben ist anschaulich beschrieben. Die Schule zu Meißen, auf der er mit Gärtner und Gellert einen Bund der Freundschaft knüpfte, den nur der Tod zu trennen vermochte, sollte jedoch nicht Landschule, sondern Fürstenschule genannt sein. Es ist dieß die berühmte vom Kurfürsten Moriz 1543 gestiftete Fürstenschule in dem ehemaligen Afrakloster. Ferner waren die von Klopstock in seiner Ode Wingolf an Rabener gedichteten Verse nicht ohne einzurücken und abzutheilen, sondern als 2 Alkaische Strophen so zu drucken:

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch schweigst, sie schon
Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Auch die 3 folgenden Strophen gehörten eigentlich hierher. Ob Rabener's Mitarbeiter an den Belustigungen des Verstandes und Witzes sich Adolph Schlegel und Schmidt oder, wie bei Koberstein steht, Adolf Schl. und Schmid schrieben, auch das ist kaum erheblich. Die Arbeit des Biographen befriedigt aber nicht nur dadurch, daß sie frei von größeren Verstößen und genau in der Angabe der äußeren Lebensverhältnisse und Schriften des Satirikers ist, sondern weil sie mit unbefangenem gediegenen Urtheil seine Leistungen gewürdigt und darum auch Goethe's geringschätziges Urtheil über den allerdings witzigeren, geistvolleren und lebhafteren Liskow für übereilt und unbegründet erklärt hat. Als Proben folgen aus Rabener's Versuch eines deutschen Wörterbuchs die Artikel: Compliment, Ewig, Gelehrt, Verstand; sodann 2 satyrische Briefe über Wahl, Eigenschaften und bedientenmäßige Behandlung eines Hofmeisters, ein für unsere Zeit übertriebenes, aber immer noch Wahrheit enthaltendes Gemälde, gegen das Gellert's Informator so schön absticht; hierauf die ganz ergötzliche Ausführung des Sprüchworts: Kleider machen Leute, und 3 freundschaftliche Briefe, namentlich über die Plünderung und den Brand in Dresden 1760, wobei Rabener zwar Hab und Gut verlor und seine „witzigen Manuscripte zum kräftigen Trost der Narren alle verbrannten," selbst aber mit ungetrübter Laune und wie ein Weiser omnia sua secum portans hervorging.

Das Leben des edelsinnigen Gellert ist nicht in der Ausführlichkeit, nicht mit der Wärme und Lebhaftigkeit beschrieben, zu der die liebevolle Hingebung seines ganzen geistigen und irdischen Vermögens für die Menschheit anregen muß. Schon die Weihe, die sein frommer Vater dem Kinde mit auf den Lebensweg zu geben bemüht war, indem er bei dessen Taufe in das Kirchenbuch einschrieb: „Ach, Herr, höre mein Gebet auch für diesen Sohn, lass' ihn wohl gerathen, fromm und selig werden!" hätte man gern hier erwähnt gefunden, ferner, daß des 13jährigen Knaben erster Versuch in der Dichtung ein Ausfluß seines kindlich liebevollen Herzens war, ein Gedicht zu seines Vaters Geburtstag, in dem er die 15 Kinder und Enkel desselben mit den 15 Stützen verglich, durch die das alte baufällige Pfarrhaus noch aufrecht erhalten wurde. Das war so gut ein Vorzeichen seines künftigen Strebens, wie Schiller's, des vom Wipfel der höchsten Linde unter dem Blitzen und Krachen des Himmels herabgestiegenen Knaben Antwort: „Ich mußte doch sehen, woher das viele Feuer an dem Himmel kam." Derartiges hätte sich aus Cramer's Biographie noch mehr benutzen lassen, aus ihr (S. 60) oder Gellert's eignen Briefen die Erkenntlichkeit des Holzbauers, die Unterredung mit einem anderen beim Buchbinder (Briefe XIV.), sowie die Einwirkung auf den preuß. Officier (S. 102 od. Neue Briefe XVIII.), der ihm 20 Louisd'or aufdrängte, weil durch seine Schriften sein Herz gebessert worden sei, mitgetheilt und überhaupt sein mit der reinsten Moral und dem feinsten Gefühl wetteiferndes Handeln, sein von Selbstsucht freies Thun und Trachten, seine mildthätige Freigebigkeit, sein hoher durch Wahrheit, durch Uebereinstimmung des Wortes mit der That gewonnener Einfluß auf die akademische Jugend, sein christliches Leben und Sterben eindringlicher dargestellt und die weitere inhaltsreiche Stelle Goethe's über Gellert (Dichtung u. Wahrheit, Bch. VI) sammt seinem Gedicht auf Gellert's Monument von Oeser aufgenommen und besprochen werden sollen. Denn der gute Hirte seiner Herde, der belehrende Vater der Jugend und des Alters, der Sittenapostel seiner Zeit verdient es, und unserer Zeit thun solche Bilder, solche reine Vorbilder noth. Gellert, ein Apostel? War er ein ausgezeichneter Gottesgelehrter, ein Dichter, tiefer Denker, ein phantasiereicher Dichter? Ach, nein. Wie die Lehre Jesu keine gelehrte Wissenschaft, sondern eine Kraft Gottes ist, die Sünder selig zu machen, wie sie auch für nicht hocherleuchtete Männer einfach und klar gegeben ist, so lehrte er sie. Wie die Apostel als schlichte verständige Männer, denen der Heiland nicht auf der Zunge nur, sondern auch tief im Herzen wohnte, die Lehre des Heils der Welt verkündeten, so lehrte auch Gellert seine christlichen Wahrheiten in einer Sprache, die nur eine tiefe Ueberzeugung und eine Innigkeit mit Christo geben kann. Gellert's Wort war nicht ein Blitz, der Felsen spaltet, nicht ein zweischneidig Schwert, das Mark und Bein zertheilt, ein wohlthuend Licht, ein Sonnenschein war es, der wie ein erquickender Thau oder Regen den Grund und Boden der Seele befeuchtete und mit seinen sanften Stralen hundertfältige Frucht trieb. Dagegen sind die Urtheile über ihn als Dichter und Schriftsteller wahr und reif, die aus seinen Schriften mitgetheilten Stellen gut ausgewält. Es ist zuerst sein Aufsatz: „Warum es nicht gut sei, sein Schicksal vorher zu wissen." Was Andere als Rath oder Thatsache aussprechen (wie Horaz in seiner heitern Ode; „Tu ne quaesieris, scire nefas, quem mihi, quem tibi finem di dederint" ꝛc. und Schiller in der Braut von Messina: „Nichts

Wahres läßt sich von der Zukunft wissen. Du schöpfest drunten an der Hölle Flüssen, Du schöpfest droben an dem Quell des Lichts"), das hat Gellert hier, wenn auch in breittretender Erörterung, doch mit verständigen Gründen, als eine wohlthätige weise Fügung der Vorsehung nachgewiesen und seinen Nachweis mit der Behauptung beschlossen: „Pest, Hunger und Schwerdt sind große Landplagen, aber Nativitätsteller, wofern es welche gäbe, Nativitätsteller für das ganze menschliche Geschlecht würden noch weit fürchterlicher, als alle diese Uebel sein." — Dann folgt als weitere Probe: „Der regelmäßige Müßiggänger, oder der Mann ohne Laster und ohne Tugend." Ein Charakterbild, wahr genug gezeichnet, um heute noch seines Gleichen zu finden; — 5 Briefe an Demoiselle Lucius aus dem im J. 1823 von Ebert meist zuerst veröffentlichten Briefwechsel, der die unbefangensten und lebensfrischesten Briefe enthält, gerade weil diese nicht für die Allgemeinheit, sondern an eine eigenthümliche Persönlichkeit geschrieben waren; zuletzt Gellert's für beide Theile ehrenhafte Unterredung mit Friedrich dem Gr. —

Der bedeutendste und gelungenste Bestandtheil des Buches betrifft den großen Winckelmann. Seine arme Kindheit, sein gedrücktes Knaben- und Mannesalter voll Pietät und Wissensdurst, sein Uebertritt zur katholischen Kirche, seine hohe wissenschaftliche Geltung und kümmerliche Lebensstellung in Italien,*) sein gräßlicher Tod durch Meuchelmord, das Wechselvolle und Tragische in seinem Leben, erregen an sich schon eine lebhafte Theilnahme; die dichterische Kraft seines Geistes und die unübertreffliche Meisterschaft seiner Schriften sichern ihm nun vollends die Bewunderung aller Zeiten. Namentlich wird dem Pädagogen und Psychologen die Kenntniß seiner Handlungsweise und Beweggründe vielen fruchtbaren Stoff der Belehrung und Betrachtung darbieten. Winckelmann, eines armen Schuhmachers Sohn, verdiente sich durch Fleiß und gute Sitte die Liebe und Unterstützung seines Schulrectors, ward dann seines erblindeten Wohlthäters Vorleser und Pfleger. Dabei trug ihm sein Liebeswerk hundertfältige Frucht. Auf dem Köllnischen Gymnasium in Berlin musste er seinen Lebensbedarf durch Privatunterricht selbst verdienen und sich zu einer Fußreise nach Hamburg und zu dem Ankauf von Büchern in einer Versteigerung die Mittel bei Gutsbesitzern, Pfarrern u. a. Beamten erbetteln. Der Rector sah ihn nach einem Jahre nicht ungern wieder in seine Heimat scheiden und schrieb zu Winckelmann's Namen ins Album der Schüler: homo vagus et inconstans. Auch auf Universität war er kein regelmäßiger Zuhörer und doch voll Wissensdrang selbst in der Medizin und höheren Mathematik. Seit 1743 Conrector zu Seehausen mit so dürftigem Gehalte, daß er sich bei den wohlhabenden Einwohnern um Freitische zu bewerben gezwungen sah, bewährte er eine Kraft und Ausdauer des Geistes, welche sein Rector in Berlin so sehr an ihm vermisst hatte. „Er setzte sein Studium der griechischen Classiker unaufhörlich und mit solchem Eifer fort, daß er selbst in den kalten Winternächten, nachdem er bis Mitternacht studirt hatte, nicht zu Bette ging, sondern, in einen Pelz gehüllt, auf einem Lehnstuhle schlief, früh um 4 Uhr wieder erwachte, seine Lampe anzündete und bis 6 Uhr fortstudirte, wo die Stunden des Unterrichts wieder ihren Anfang nahmen." Das erinnert an Hölty und an Schiller's Wort: Das Genie ist der Fleiß. Zu einem „realen Success" sagte in gleichem Sinne Sir Robert Peel, als er das Rectorat der Universität zu Glasgow antrat, gelange man nur durch Fleiß und unermüdliche Ausdauer; vor dem Vertrauen zu den Inspirationen des Genius sei zu verwarnen. „Difficulty is the condition of success. Our antagonist is our helper."*) — Kletkes Darstellung ist wohlbefriedigend, bis auf den verkümmerten Ausdruck „Italien, die große Kunstkammer des classischen Alterthums"; auch hätten wir den für Winckelmann bildenden Umgang mit Lippert und Hagedorn (außer Oeser) in Dresden gern hervorgehoben gesehen. Die mitgetheilten Proben aus W.s. Werken sind bis jetzt noch kurz und werden im nächsten Hefte ihre Erweiterung erhalten.

K. W.

*) Er mußte sich Auszüge aus gewöhnlichen Büchern, z. B. einer englischen Grammatik machen, „die der große Mann anstatt für weniges Geld, das er nicht hatte, mit seinem kostbaren Fleiße sich halte aneignen müssen." Varnhagen von Ense, Denkwürdigkeiten Bd. VII, S. 78, auf welche Stelle wir Hrn. Kletke auch in anderer Beziehung aufmerksam machen wollen.

*) Wiese: Deutsche Briefe über engl. Erziehung, Berlin 1852.

Neue Reisebilder. Erzählungen für die reifere Jugend von Julius Hoffmann. 2. Bändchen: Aus allen Zonen. Mit 4 Stahlstichen. Breslau, Trewendt und Granier, 1854.

J. Hoffmann ist ein so fruchtbarer Jugendschriftsteller, daß er alle paar Wochen ein neues Werkchen vom Stapel laufen läßt. Geht ihm dabei der Stoff aus, so greift er nach Reisebeschreibungen, Naturschilderungen und dgl. und schneidet die Ausbeute derselben nach seinem Zweck zu. Auf solche Weise ist neben verschiedenen andern auch das vorliegende Schriftchen entstanden, dem vorzugsweise die Werke von Capitain Reid und Boz als Quelle dienten. Der gebotene Stoff ist theilweise recht interessant und für das reifere Jugendalter geeignet; im Ganzen aber stehen Hoffmann's Reisebilder denen vom Reallehrer Dielitz in Berlin nach.

S . . . l

Zur Schulgeschichte.

Elberfeld, Dzbr. 1852. Die Stadt Elberfeld hat sich auf Veranlassung des Handelsministers bereit erklärt, die Hälfte der Kosten zur Gründung einer Musterzeichner-Schule zu tragen. Sie wird demnach die erste in Preußen sein, welche eine solche Anstalt besitzt. (N. P. Z.)

Wien, 21. Febr. Durch Erlaß des Unterrichtsministeriums vom 26. Januar ist der gesammte Unterricht an allen katholischen Gymnasien der Monarchie der Aufsicht der Bischöfe unterstellt, die diese entweder persönlich oder durch einen von ihnen bestellten Commissär ausüben können. Es wird diese Verordnung in unsern kirchlichen Kreisen als ein Vorbote des dem Abschlusse nahestehenden Concordates betrachtet. (L. Z.) Eine übereinstimmende Mittheilung wird aus Prag, den 19. Febr. der Allg. Z. mit folgenden Worten gemacht: „So eben vernehme ich, daß unsere Gymnasien unter die Oberaufsicht der bischöflichen Ordinariate gestellt sind. Jeder Bischof hat für die in seiner Diöcese befindlichen Gymnasien Commissäre zu ernennen, welche darüber zu wachen haben, daß der Unterricht im katholischem Sinn geleitet werde.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 7. März 1854. № 28.

Erziehungslehre.

1) Pädagogischer Jahresbericht von 1852 für Deutschlands Volksschullehrer. Im Verein mit Bartholomäi, Hentschel, Kellner, Lüben, Prange, Schulze und Stoy bearbeitet und herausgegeben von Karl Nacke. 7. Jahrg. in 2 Abtheilg. Leipzig, Brandstetter 1853.

Auf welche Weise man immer der Pädagogik in dem Systeme der Wissenschaften ihren Platz anweisen, in welche Verbindungen mit andern Wissenszweigen man sie bringen mag, so scheint der Punkt, daß sie einer wissenschaftlichen Behandlung fähig sei und sie nöthig habe, nicht mehr im Zweifel zu ruhen. Unstreitig verdankt sie diese wissenschaftliche Stellung hauptsächlich den Männern unseres Volkes. Sehen wir uns wirklich unter allen Völkern um, indem wir ihre pädagogischen Bestrebungen zusammenfassen. Nirgends finden wir so viel Erziehungsvereine, die sich mit dem, was die bedeutenderen Pädagogen förderten, befassen und es, nach eigener Prüfung, zu verwirklichen suchen; nirgends so viel Provinzialschulblätter, die zwischen Häuptern und Gliedern eine stete Wechselwirkung unterhalten; nirgends eine so große Anzahl oft in der strengsten wissenschaftlichen Form gehaltener pädagogischen Bücher. In den mehr als vierzig Friedensjahren besonders hat sich, trotz des Widerstoßes der Meinungen und trotz öfter versuchten Eindringens eines fremdartigen Geistes, eine nationale Pädagogik herangebildet. Wer kann läugnen, daß die Centralorgane, wie eben seit 30 Jahren die Allg. Schulzeitung, einen bedeutenden Antheil an dieser Ausbildung tragen? Als letztere zuerst in der Form einer Zeitung erschien, begrüßte man sie, mehr aus einem dunkeln Gefühle dessen, was sie der pädagogischen Welt werden könnte, als aus klarem Bewußtsein über ihre Tragweite, von allen Seiten mit Beifall. Ihr Erscheinen regte eine Reihe anderer Zeitschriften, Revuen und Centralorgane, die zum Theil günstigen Erfolg haben, nacheinander und nebeneinander an, so daß eine Schulzeitungsliteratur, wie sie aus jedem Meßkatalog zu ersehen ist, aus ihnen erwachsen ist. Das zuerst im Jahre 1846 erschienene Nacke'sche Jahrbuch, zum Theil aus den Händen derer hervorgehend, welche sich bei Diesterweg's Wegweiser betheiligt hatten, war indessen der erste Versuch einer gründlichen und systematischen Buchhaltung über die deutschen pädagogischen Bestrebungen unserer Tage.*) Einem einzelen Manne wäre die Aufgabe eine zu ausgedehnte gewesen, einem Vereine von Männern war sie, sind ähnliche Arbeiten ein Spiel. Aber die Organisation derselben ist eben der schwierigste Punkt bei dem ganzen Unternehmen. Es gehört dazu vor allen Dingen eine Verständigung über die Grundlegung der Pädagogik, über das Eingreifen der einzelen Arbeiten in die übrigen und über die genau zu beobachtenden Gränzen jedes Territoriums der Mitarbeiter. Freilich ist es unmöglich, den Raum zu bestimmen, den jeder Unterrichtszweig (diese repräsentirt ja hauptsächlich der Jahresbericht) nach Seiten- und Blätterzahl haben soll. Denn der Stoff kann ja bei diesem oder jenem Gegenstande in einem gewissen Jahre zur Flut werden, bei einem andern in der Ebbe sein. Auch ist es unmöglich, die Gegenstände, wegen ihrer ganz verschiedenen Naturen, auf gleiche Weise zu behandeln. Dennoch ist es ausgemacht, daß sich nicht jeder der Theilnehmer nach Lust und Belieben ergehen oder seinen Stoff ausdehnen kann. Wenn auch der Herausgeber auf dem Titel des Berichtes zugleich als ein Bearbeiter angekündigt wird, so ist ein Verarbeiten aller Artikel zu einem Ganzen entweder gar nicht möglich, oder für die Arbeit des Einzelen so hemmend und störend, daß sich solches Einfügungs- und Einschränkungssystem nicht wohl Jemand gefallen lassen könnte. Wie benimmt sich nun die Association dabei? Das wäre, nachem die ersten Versuche gemacht und nicht mit Ungeschick ausgeführt worden sind, durch die Vorrede mitzutheilen. Oder ist die Organisation einer solchen gemeinsamen Thätigkeit nicht ebenso gut ein pädagogischer Gegenstand, als es die Führung einer Classe von verschiedenen Altersstufen ist? Darf sich die Erziehungskunst dabei beruhigen, wenn sie für das Schulalter ihre Gesetze und Regeln aufgestellt hat, oder ist ihr bis zu einem gewissen Grade, zu dem nämlich, wo nicht eben Staat und Kirche ex officio eintreten, nicht auch die Bildung der Erwachsenen, namentlich ihr Haus- und Familienleben ein Gegenstand der Erörterung? Der Mensch bleibt eben in allen Altersepochen den erziehenden Einflüssen, welche Lehre und Welt auf ihn üben, ausgesetzt und empfänglich. Gibt also der Berichterstatter der lehrenden Welt die Principien der gemeinsamen Thätigkeit, der wir die Buchhaltung über die deutsche Pädagogik verdanken, so hat er damit allen Conferenzen, Vereinen, ja selbst der Kirche einen großen Dienst geleistet. Alle derartige Einigungen nämlich haben das Recept, wie man jeden Einzelen für das Werk der Gemeinschaft gewinne und seine Thätigkeit für dieselbe ausbeute, noch nicht erhalten. Das Beispiel der glücklichen Durchführung eines Unternehmens und die Darlegung der Art und Weise, wie die Realisirung der Gemeinthätigkeit möglich war, würde mehr helfen und anregen, als eine Reihe über diesen Gegenstand mit Geschick sich ergehender Ideen. Es sei dieß also — der Referent sucht schon lange dieß Geheimniß — dem Hrn. Herausgeber des pädagogischen Jahresberichts dringend und angelegentlichst empfohlen. Zugleich würden sich, bei der Darstellung des Werkes, die großen, vielleicht nicht ganz besiegten Schwierigkeiten noch deutlicher zeigen und, weil das genau ergründete Uebel sehr oft das Heilmittel mit sich führt, auch eine leichtere Ueberwindung finden. Mit Uebertreibung zwar, doch nicht ohne ein Quentlein Wahrheit, hat man den Deutschen nachgeredet, daß, wo ihrer vier zusammenträten, fünf verschiedene Meinungen herauskämen. Hier sind nun, mit dem Herausgeber noch sieben praktische Lehrer, deren Individualität, soweit sie mir persönlich oder aus Schriften bekannt ist, seltsam contrastirt, zum Jah-

*) Bereits in den 30er Jahren hat Dr Gräfe und dann K. und F. Zimmermann ein ähnliches pädagogisches Jahrbuch bei Bädeker in Essen herausgegeben. Dr K. Z.

resbericht vereint. Wenn nun in jüngstvergangener Zeit die irgendwie Schaukelnden von der Welle hierhin oder dorthin geworfen wurden, und selbst Leute, die sich feste Füße zutrauten, in ihren Ueberzeugungen wankend wurden, so fragt man billig nach dem allen Herausgebern des Jahresberichtes gemeinsamen Princip, das acht achtenswerthe Männer, die großentheils schon am ersten Jahresbericht arbeiteten, noch bei dem siebenten zusammenhält. Die Philantbropisten, die ältern Pestalozzianer und andere pädagogische Schulen hatten ein bestimmtes Banner, unter dem sie kämpften; was mit Wichern für die innere Mission streitet, verträgt sich, namentlich im Angesichte eines gemeinsamen Feindes, vortrefflich. Aber wenn auch die Herren Bartholomäi, Hentschel, Kellner, Lüben, Räcke, Prange, Schulze und Stoy alle auf dem christlichen Standpunkte zu stehen meinen und auch wohl stehen, so ist dennoch in diesen Zeiten des bestimmten Confessionalismus gerade von vielen Seiten die Möglichkeit eines solchen unconfessionellen Standpunktes bestritten. Wenn nun sieben von den Herausgebern Protestanten sind und Kellner allein (er bekennt es S. 128 des Jahresberichtes selbst) Katholik ist, so würde, auch abgesehen davon, daß unter den sieben Protestanten noch sehr verschiedene Glaubensansichten herrschen mögen, der für Alle gültige christliche Standpunkt festgestellt werden müssen. Halten aber die Herren als Einigungspunkt die Fortbildung einer deutschen Pädagogik, deren Existenz also vorausgesetzt wird, fest, so müßte man von diesem Gesichtspunkte aus den Maßstab an den Bericht legen. Da würde nun die richtige Haltung diese sein, daß die widerstreitenden Meinungen aller deutschen Padagogen von einigem Werthe auf einfache und klare Weise neben einandergestellt und die betreffenden Bücher einer, je nach dem Reichthume des Stoffes oder der Neuheit der Form längeren oder kürzeren Analyse unterworfen würden. Dieß haben nun großentheils der Herausgeber, Bartholomäi, Lüben und Hentschel mit großem Geschick gethan. Urtheilend mehr, als den Stoff einfach angebend, treten Kellner und besonders Stoy auf; Prange aber, der am meisten auf einem streng abgeschlossenen confessionellen Gebiete zu stehen scheint, bringt bei der Geographie eine Menge nicht direct dahin gehörender Zeitfragen herbei und verliert sich, bei einem der Gedrängtheit, als einem unerläßlichen Erforderniß des Berichtes, mangelnden Style, in diesen Nebenfragen. Der Bericht des Herrn Schulze über das Turnen ist bei seiner aus karg gemessenem Stoffe kommenden Kürze ohne Bedeutung für den Standpunkt des Ganzen, obschon er sonst nicht des Interesse baar ist.

Ungeachtet dieses kleinen, schwerlich jemals zu beseitigenden Mangels an Einheit, wobei wir sehr wohl allen Umständen Rechnung zu tragen bereit sind, muß man doch auch diesen 7. Jahrgang als ein vortreffliches Werk begrüßen, als ein beim Studium der Pädagogik unentbehrliches Hilfsmittel. Es ist für Deutschlands Volksschullehrer geschrieben. Der Referent möchte wetten, daß es neun Zehnteln derselben auch dem Namen nach unbekannt sei. Und wie leicht ließe sich für jede Lehrerconferenz, denen einen solches Werk zum Nachschlagen über den Stoff jedweden Unterrichtszweiges von dem allergrößten Werthe sein muß, ein Exemplar anschaffen! Durch Absatz des Berichtes, durch Einsendung von Zeitschriften und Büchern an die Herausgeber ließe sich dann eine noch größere Vollkommenheit erzielen. Namentlich würde es dann möglich sein, den Provinzialschulblättern, von denen leider nur wenige berücksichtigt sind, einen umfassenderen Artikel zu widmen, damit zugleich zu beweisen, daß, und bis zu welchem Punkte die allgemein werdenden Fragen sich in die weitesten Kreise verbreiten. Es würde dadurch der zweite Theil unserer jedenfalls doppelten Buchhaltung, nämlich eine allgemeine Schulstatistik Deutschlands, ein Bericht über das, was nicht allein geschrieben, sondern wirklich ausgeführt, gethan worden ist, angebahnt werden können. Denn ohne diese, zu der manche zerstreute, aber keineswegs genügende Daten vorliegen, können wir uns nicht überzeugen, daß die Wissenschaft der Pädagogik eine fruchtbringende sei. Möchten doch die Herausgeber des Jahresberichts diesen Wink wohl aufnehmen und im Gedächtniß behalten! Alles Hin- und Widerreden über Fortgang oder Rückschritt unseres Erziehungswesens bleibt ohne eine solche mit Gewissenhaftigkeit, durch vereinte Kräfte ausgeführte Statistik, ein bloßes Meinen, Glauben Wähnen, ein Vorurtheil ohne bestimmte Daten, ein Absprechen ohne zureichende Gründe. Wir wünschen, daß der Jahrgang 1853 sich nicht so lange, als der besprochene Jahrgang erwarten lasse, und sehen ihm mit froher Erwartung entgegen.

Ed. Dürre.

2) C. D. Wallenstein, zweiten Verwalter des Wittweninstituts, Rede bei der 48. Stiftungsfeier (5. Nov. 1853) der Gesellschaft der Freunde des vaterl. Schul- und Erziehungswesens in Hamburg, nebst J. A. Schlüter's Jahresbericht, gedruckt bei Fabricius.

„Hauptzweck der Gesellschaft ist die Veredlung des Schullehrerstandes in Hamburg und dessen Gebiet. Sie huldigt dem besonnenen geistigen Fortschritt Ihre Mitglieder sind christliche Lehrer." Dieß sind etwa die Gedanken, welche die Rede durchführt. Der Bericht zählt 575 unterstützende, 8 Ehren-, 99 etwaige Mitglieder auf. Alle 14 Tage, Mittwochs Abend von 6—8 Uhr schriftliche oder freie Vorträge über Unterrichts- und Erziehungsverhältnisse und Discussion. Im verflossenen Jahre 7 Deliberations-, 12 literarische Versammlungen. Vorträge: 1) Ueber die Pflichten und Rechte der Mitglieder des Vereins. 2) Die beßte Paßkarte für den christlichen Jugendlehrer (Festigkeit, heller Kopf, Herz warm, Auge klar, Zunge grad, Hand treu, Rücken breit, Fuß fest). 3) Verhältniß der Intelligenz zur Sittlichkeit. 4) Ueber die Schulgehülfen. 5) Welche erziehende Bildungselemente bietet der Volksschule ein genügender Unterricht in den Naturwissenschaften dar? 6) Die Wichtigkeit der mechanischen Beschäftigungen für Lehrer und Schüler. 7) Entwurf zu einer Unterredung in der Schule über die 44. Frage des „Inbegriffs der christlichen Lehre" nach der Psychologie Beneke's. 8) Wie erhält sich der Jugendlehrer die rechte Begeisterung für sein Amt? 9) Die Kunst des Schreibens und die methodische Behandlung desselben in Elementarclassen. 10) Ueber das Verhältniß der Schule zur Pensionsanstalt und die Verbindung beider Institute zu einem Ganzen. 11) Ueber Ideale und Wirklichkeit. 12) Unsere Confirmandenstunden. Die Analyse dieser Themata ist in dem Bericht gegeben, doch nicht der Gegenstand der nach jedem Vortrage stattfindenden Discussionen. Die für den Preis von 200 Thlr. angeschafften Bücher für die Bibliothek enthalten Altes und Neues, aber Auserlesenes. Wir finden unter den Geschenken auch einen Bericht von 1853 über die Thätigkeit des Altonaer pädagogischen Vereins, um dessen gefällige Uebersendung wir bitten. — Die von der Gesellschaft begründete Unterrichtsanstalt für an-

gehende Lehrer, gegenwärtig von 18 Schülern besucht, hat in der Michaelisprüfung erfreuliche Resultate geliefert. Das erste Jahr wurde gelehrt: theoret. Katechetik, Geographie, Arithmetik. Im 2. Jahre wird gelehrt:

	Mittwochs:	Sonnabends:
4—5	Pädagogik, Kröger.	Geschichte, Hollender.
5—6	Geometrie, Rosenberg.	Prakt. Katechetik, Wedderihn.
6—7	Religionslehre, John.	Deutsche Sprache, derselbe.
7—8	— —	Gesang, Dannenberg.

Dr. Kröger hat der Anstalt, deren Kosten 306 Mark betrugen, sein Schullocal eingeräumt. Die Gesellschaft steht in freundschaftlicher Verbindung mit dem Hamburger „schulwissenschaftlichen Bildungsverein", mit dem bereits genannten „pädagogischen Verein in Altona", mit dem „Lehrerverein an der Elbe" — Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft: 8477 Mark 12 Sch. (Mark, Schilling). Darunter 2117 M. Pension an 20 Wittwen, 90 Mark an 3 Wittwen verstorbener Mitglieder, 88 Mark an hilfsbedürftige Lehrer, 25 Mark an die Fortbildungsanstalt für Lehrlinge. Das Capital der Wittwenkasse beträgt 44,600 Mark. Das Capital der Pensionskasse für bejahrte Schulmänner 17,800 Mark. Man freut sich, wenn man solche klare Berichte liest, namentlich, wenn man schon so viele andere nichtssagende, mit Redensarten jeden Genres gespickte Berichte durchlesen mußte, um nur einige Körner unter der Spreu zu finden.

Ed. D.

Elfter Jahresbericht über den Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften von Dr. Döbner, Kirchen- und Schulrath, nebst der dem Vereinsdirectorium vorgelegenen Rechnung vom Juni 1851 — dahin 1852. Zwickau, 1853. *)

Der Bericht erscheint aus manchen Gründen so spät. Wegen mehrfacher Rechtshändel konnte sich der Verein der in Sachsen seit 1846 bestehenden Firmen-Ordnung nicht mehr entziehen. Er trat als „Verlags- und Commissionsbuchhandlung des Vereins für Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften" in die buchhändlerische Welt ein. Die Bitte, dem Vereine die Rechte einer pia causa zu ertheilen, wurde vom Ministerium nicht gewährt. Eine Genehmigung der veränderten Statuten des Vereins wird erwartet. Zahl der Mitglieder 7646 (also 714 mehr, als im 10. Bericht angegeben werden konnte), in 235 Zweigvereinen und 70 Vereinen mit weniger als 10 Mitglieder. Verbreitete Bücher im 11. Jahre: 1) Wendland's Sonntage, $8\frac{1}{2}$ Bogen. 3) Kapff Revolution, 10 Bog. 3) Gemälde aus der Natur und dem Völkerleben, Bdch. 2, $8\frac{3}{4}$ Bog. 4) Süße und saure Geschichten, $8\frac{1}{2}$ Bog. 5) Karl Weidinger, mein Glaube an Gott und Unsterblichkeit, 6 Bog. 6) Der Kalender, nebst Zugabe, 1 Bog. Zusammen $48\frac{3}{4}$ Bogen. Zu einer 7. Schrift mangelte passendes Manuscript. Ende Decbr. 1852 ist die

Einnahme . .	10,760 Thlr.	9 Ngr.	3 pf.
Ausgabe . . .	3,448 —	14 —	8 —
Bestand . . .	7,311 Thlr.	24 Ngr.	5 pf.

Hiervon ward gezahlt 369 Thlr., wozu noch ein Preis von 163 Thlr. für den Literaten Karl Weidinger in Leipig zu rechnen ist. —

Ed. D.

---

*) vergl. Allg. Schul-Ztg. 1848 Nr. 55.

Praktische Anleitung zur Abfassung von Briefen und Geschäftsaufsätzen. Bearbeitet von einem Verein von Lehrern und herausgegeben von Dr. C. Schaumann, Director der Realschule und Mitglied der Bezirks-Schulcommission zu Offenbach. 2. verm. und verb. Aufl. Gießen, Heinemann, 1853.

Wir beziehen uns auf die Allg. Sch.-Ztg. 1852 Nr. 152 gegebene Anzeige der 1. Auflage. Diese neue Auflage nimmt noch mehr, als es früher geschehen, auf den Gebrauch des Buches zur Selbstbelehrung, namentlich auf das Bedürfniß des Handels- und Gewerbestandes Rücksicht. Die Musterbriefe finden sich in größerer Anzahl, sind aber den älteren Musterbriefen unter derselben Nummer mit den Buchstaben a, b, c u. s. w. eingereiht worden. Unstreitig kürzen Uebungen der Art, wie sie die Anleitung gibt, die Erlernung der Briefform, die sonst durch jahrelanges geisttödtendes Abschreiben erreicht wurde, bedeutend ab. Wir bedauern, daß unser Wunsch wegen Beifügung der allgemeinsten Titulaturen in der neuen Auflage nicht berücksichtigt wurde.

Ed. D.

Schul- und Volksgesang; Orgelschule.

1) Liederbuch für Schul- und Volksgesang in Worten und Weisen. Als Grundlage des Gesangunterrichts in Bürger- und Landschulen und mit Berücksichtigung des spätern Alters eingerichtet und herausg. von W. Meyer. II. Heft. 70 Lieder und 10 Kanons. Hannover, Hahn, 1854. *)

Mit Ausnahme einiger allgemein als gut erkannten Lieder, denen man deßhalb auch in jeder Liedersammlung als Sauerteig begegnet, kann Rf. dieser Sammlung das Wort nicht reden. Herr M. hat ohne allen Geschmack, ohne die geringste Vorsicht und Auswahl den mitunter ausgezeichneten Gedichten Volksmelodieen anzupassen versucht und — seine Versuche sind gänzlich mißlungen. Man betrachte Nr. 1. „Auf und singt!" Welchen Sachverständigen wollte Hr. M. belehren, daß dieses eine Volksmelodie sei? Man hört ja 2 oder 3, dazu noch unglücklich verbundene heraus. Ein solches Verschmelzen oder Zusammenflicken verschiedenartiger Compositionen haben gebildete Musiker nie gutgeheißen und durch Potpourri's wird man nicht etwas Schönes und Volksthümliches erzeugen können. Der Schule widerstrebt solche Unnatur. 2 besteht aus 2 Theilen, beginnt in c dur und schließt in a moll, ohne daß durch irgend ein Zeichen der erste Theil des Liedes widerrufen würde, was befriedigender und auch wohl regerecht sein würde. Das Nachtigallen- und Froschkonzert (Nr. 9) gehört wohl eher zu Hoffmann's v. F. Gassenliedern aus dem Jahr 48, als zu seinen so herrlichen Kinderliedern. Auch hier hätte Hr. M. wissen müssen, daß eine Composition oder auch nur Unterlegung eines solchen für die Schule bestimmten Textes unpassend und zweckwidrig ist. So könnte letzterer einen Kreuzzug durch's ganze Büchlein machen und würde an fast jeder Nummer mit Fehlern und Irrthümern zu kämpfen haben, wenn er nicht seine Zeit und die Spalten dieses Blattes zu berücksichtigen hätte. Auch in seinen eigenen Compositionen verräth der Hr. Herausg. ebenso wenig Takt und Kenntniß des Kindes, des Volkes und ihrer

---

*) Heft I ist in Nr. 6 von K. W. mit besonderer Berücksichtigung der Worte angezeigt worden. Der Rf. des 2 Hefts hat vorzüglich die Weisen auf's Visier genommen.

Forderungen an das Lied, sonst würde er nicht sich und Andere glauben machen wollen, seine Lieder und seine Sammlung könnten „zur Grundlage des Gesangunterrichts ꝛc. mit Berücksichtigung des spätern Alters“ dienen.

Rf., der nicht gern hart urtheilt, glaubte es sich und der Schule schuldig zu sein, bei der Flut von Liedersammlungen, die jetzt den Büchermarkt förmlich überschwemmen, gewissenhaft und mit Schärfe zu richten.

2) Handbüchlein für Orgelspieler und Solche, die es werden wollen. Zunächst für Organisten, Lehrer, Cantoren, Seminaristen und Präparanden herausg. von J. M. Anding, Seminarlehrer. — Mit 24 beim Text sich befindlichen Abbildungen, nebst den nöthigen Notenbeispielen. Hildburghausen, Kesselring, 1853.

Der Hr. Vf. legt uns eine gründliche und ihrem Zweck vollständig entsprechende Abhandlung in folgenden 2 Abtheilungen vor: a. Lehre von der Orgel, deren Einrichtung und Behandlung und b. Lehre vom Orgelspiel. Er gibt in beiden den sprechendsten Beweis seiner Praxis und seiner tiefen Einsicht sowohl in alle einzelen Erfordernisse eines so sehr wichtigen Gegenstandes, als besonders in die bedeutenden Mängel, woran viele Orgelspieler und mit ihnen das Orgelspiel leiden. Diese sucht er als erfahrener Arzt zu heilen und zu beseitigen.

Der 1. Abschnitt I. Abtheilnng beschreibt die Orgel von ihrem Entstehen bis zur jetzigen Vervollkommnung und bringt zum Schlusse ein Verzeichniß berühmter Orgeln und ihrer Erbauer von 1576 — 1850. Daran reiht sich im 2. Abschnitte eine Beschreibung der einzelen Theile genannten Instrumentes, der Bälge, deren erforderliche Eigenschaften, der Windkanäle und Sperrventile, Windladen, Pfeifenstöcke, der Regierwerke, Claviaturen, der Pfeifen ꝛc. und eine Mittheilung einer systematischen Uebersicht der gewöhnlichsten Orgelstimmen in Rücksicht auf ihre Klangfarbe von äußerst anziehender und blendender Art. Der 3. Abschnitt handelt von der Verbindung der verschiedenen Orgelstimmen und unterrichtet den Organisten in einem sehr beachtenswerthen Zweige seiner Kunst: im Registriren, wobei alle Winke, selbst die kleinsten nicht unberücksichtigt bleiben dürfen, da alle auf Erfahrung und kunstgerechter Einsicht beruhen. Das Stimmen der Orgel, für den vom Orgelbauer entfernt wohnenden Organisten äußerst nothwendig, sowie Einiges über das Aeußere jenes Kunstwerks enthalten der 4. und 5 Abschnitt. Und will man eine gute Orgel in brauchbarem Zustande und so erhalten, daß sie nicht im Gottesdienste durch Versagen der Töne oder Mittönen der einen oder anderen Pfeifen Verlegenheiten bereite, so lasse man sich die Bemerkungen und Warnungen im 6. Abschnitt nicht umsonst gesagt sein. —

Der II. Theil handelt vom Orgelspiel, der Technik und Praxis desselben und gibt darüber beachtenswerthe Regeln. Den Anschlag der Tasten, die Applikatur, Regeln beim Spiele auf dem Pedale, dessen Applikatur (natürliche und künstliche) erörtert der 1. Abschnitt dieser Abtheilung. Der 2. verbreitet sich über das Orgelspiel im Gottesdienste und stellt besonders den Zweck desselben in treffender Weise in Folgendem hin: (s. S. 120)

„Der Zweck des Orgelspiels ist Erbauung. Es soll dieselbe erwecken, befördern, erhalten. Zum Himmel tragen sollen die Klänge der Orgel „„das Gebet frommer Seelen in ihren Tönen ꝛc.““ Ein würdiges Orgelspiel soll, wie die Rede eines Predigers, zu dem Herzen und dem Verstande der Anwesenden sprechen, aber nicht durch Worte, sondern durch Töne. Und dazu ist dem Organisten die Orgel überantwortet — diese Königin aller Instrumente, diese tausendstimmige Zunge Gottes, „„die alle Sprachen redet, die mit süßer Lockstimme die Liebe Gottes in das horchende Ohr der Andacht haucht und dem Tyrannen seine Sünden in das Ohr ruft; sie, die vielstimmige Posaune zum Lobe Gottes, Nachhall seiner Stimme, voll Majestät und Herrlichkeit, der Ewigkeit würdig!““ —

Der. 3. Abschnitt zerfällt in folgende Theile: a. das Vorspiel in allen Vorkommnissen, b. der Choral, c. das Begleiten der Liturgie und der Kirchenmusik und d. das Nachspiel.

Hiermit sei eine allgemeine Uebersicht des überaus gediegen und nutzreich verfaßten Werkchens gegeben, um dem Leser den Umfang der Aufgabe, der sich Hr. A. in seiner Arbeit unterzog, vorzuführen. Wie er dieselbe gelöst habe, wird sich jeder verständige Organist, der die Arbeit gehörig studiren und nutzen will, beantworten können. Rf. kann nur ein Zeugniß der höchsten Befriedigung abgeben und wünscht dem Buche reichlich verdienten Absatz und segensreiche Verbreitung. G. G.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Die Provinzial-Unterrichtsbehörden wenden jetzt eine gesteigerte Aufmerksamkeit auf die Ausbildung der blinden Kinder. Von mehreren Consistorien und Schulcollegien sind Circularverfügungen an die Superintendenten und Schulinspectoren ergangen, die Ausbildung der blinden Kinder in der Art zu beaufsichtigen, daß dieselben nicht nur die Schulen, wie die übrigen Kinder besuchen, sondern daß ihnen der Unterricht auch nach der durch ihre Gebrechen bedingten Methode ertheilt werde. (B. N.)

Stuttgart, 21. Jan. Die Regierung hat mit der Gründung von gewerblichen Fortbildungsschulen einem wirklichen Bedürfniß abgeholfen. Gleich in den ersten Tagen haben sich mehr als drittehalbhundert Schüler angemeldet, namentlich für die Lehrcourse über französische und über englische Sprache, so daß sich die Veranlassung ergab, die dem Handelsstande angehörigen Lehrlinge von den dem Gewerbsstande angehörigen zu scheiden. Die Kosten für die Handelsfortbildungsschule werden durch die Beiträge selbst gedeckt werden, nöthigenfalls wird der Handlungsvorstand eintreten, die Kosten der Gewerbefortbildungsschule haben Staat und Stadt gemeinschaftlich übernommen (Fr. Pzt.)

Holland. Die Anzahl der Volksschulen vom 1. Decbr. 1851 auf 3277, von diesen sind 2446 öffentliche und 188 Privatschulen erster Classe und 643 zweiter Classe. Die Anzahl der Zöglinge zerfällt in zwei Kategorieen: solche, welche die Schule das ganze Jahr hindurch besuchen, und solche, welche sie nur während des Winterhalbjahrs besuchen. Die Anzahl der Kinder, welche während des Sommers die Schule nicht besuchten, betrug 74,294. Man meint, daß im Winter ein Achtel, im Sommer ein Neuntel der Bevölkerung des Königreichs Unterricht genießt. — Die Anzahl der Lehrer belief sich 1851 auf 5902, die der Lehrerinnen auf 590, zusammen auf 6492. Die Anzahl der ausschließlich für arme Kinder bestimmte Schulen betrug 1850: 150, d. i. 10 mehr, als die Durchschnittszahl der letzten 10 Jahre; die Anzahl der Schüler war 54,096 (in den letzten 10 Jahren waren es durchschnittlich 49,962). Mag. f. d. Lit. des Ausl.

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 9. März 1854. № 29

Pädagogische Zeitschriften.

1) Die Volksschule, eine pädag. Monatschrift, red. im Auftrage des württemb. Volksschullehrervereins von K. S. Hartmann, Musterlehrer am Schullehrerseminar zu Nürtingen. Jahrg. 1853. 12 Hfte. Stuttgart, Fz. Köhler.*)

Was von Württemberg kommt, hat immer den Vorzug einer gründlich und allseitig durchgeführten Verhandlung. Gleichen Eindruck erhält man auch beim Durchlaufen der „Volksschule." Das Januarheft bringt außer dem Neujahrsgruße des Herausgebers 2 Aufsätze: „Die Nothwendigkeit einer Reform des Rechenunterrichts in der Volksschule" vom Taubstummenlehrer Laißner zu Eßlingen, und „praktisches Rechnen" vom Ref. Beide, obgleich in manchen Dingen sehr abweichend, kommen doch darin überein, daß jedenfalls der praktische Rechenunterricht zu sehr vernachläßigt sei. Laißner will durchaus keine reine, sondern von Anfang an durch Dinge, namentlich durch die üblichen Geldsorten vermittelte Zahlenlehre, der Ref. läßt die eigentliche Methode der Zahlentwicklung, mit Ausnahme einiger Vorschläge über Rechenbrett und Ziffertafel, unberührt, wünscht aber, daß beim Volksunterricht unpraktische Rechnungsarten, wie theilweise die zusammengesetzte Verhältnißrechnung übergangen und statt ihrer ein Cursus der Berechnung gewerblicher oder landwirthschaftlicher Dinge eingeführt werde, bei dem es darauf ankomme, aus jedem Gegenstande unserer Umgebung einen Zahlenkern herauszuschälen. Der Aufsatz von Laißner hat einen langen Streit veranlaßt, an welchem die Schulmeister Brenner, Maier, Spingler sich betheiligten und des durch andere pädagogische Arbeiten bekannten Laißner's Angriffe zurückwiesen. — Im Februarhefte behandelt Schulmeister Luz mit großer Gründlichkeit und in einem echt pädagogischen Sinne den Unterricht in der biblischen Geschichte, hauptsächlich in Bezug auf württemb. Verhältnisse, doch auch in vielen Stücken auf allgemeingiltige Weise. Der Lehrer H(artmann?) behandelt die für die Allg. deutsche Lehrerversammlung aufgestellte Frage „Gemeinwirken von Schule und Haus bei Erziehung der Jugend." Veranlaßt durch eine vor mehreren Jahren erschienene Aufforderung des Referenten zur Bearbeitung einer Schulstatistik, gibt Schulmeister Claus im Märzhefte eine treffliche Uebersicht über das Württemb. Erziehungs- und Unterrichtswesen. Laißner spricht im April-, Mai- und Juniheft über Gemüt und Gemütsbildung, Faß im Juni- und Juliheft über die Hindernisse des Gedeihens der Volksschule, Koch im Septemberheft über den Gemeingeist unter den Schullehrern. Im Septemberheft befindet sich auch Laißner's Bericht über die am 10. Aug. zu Eßlingen abgehaltene Plenarversammlung des allgem. württemb. Volksschullehrervereins, der bereits seit 13 Jahren ununterbrochen besteht. Der Hauptgegenstand bildet die in 12 Thesen vorgelegte Frage über Real- und Sprachbildung. Die Thesen waren gedruckt in der Hand jedes Theilnehmers an der Versammlung. Das ist ein großer Fortschritt für die praktische Seite der Verhandlungen. Nur hätten, meiner Ansicht nach, wie ich dieß auch schon früher bei Gelegenheit der Curtman'schen Thesen aussprach, die Thesen gedrängter ausgesprochen sein sollen. Wie viel Unnützes würde ungeschrieben bleiben, wenn man sich gezwungen fühlte, thesenartig den Inhalt jeder Erörterung ihr voranzustellen! Aber besonders wie viel Nebelpromenaden würden in den mündlichen Discussionen unterbleiben, wenn man, gegen den Vorredner auftretend, in drei Worten sagen müßte, worin man mit ihm nicht einverstanden sei, ehe man sich auf die Entwicklung des Warum einließe! Der Vorgang der württemb. Lehrerversammlung ist mithin ein sehr anerkennenswerthes und in den Conferenzen — wir freuen uns, daß Aehnliches auch in dem Michelstadt-Erbacher Conferenzberichte*) vorkommt — der Nachahmung würdiges Beispiel. — In demselben Septemberheft ist auch ein Bericht über den Unterstützungsverein für Wittwen, Waisen und active, aber kranke Lehrer, den auch von der höchsten Herrschaft ein Beitrag von 450 fl. zugeflossen ist. Octoberheft: Rede am Geburtstage des Königs (27. Sept.) im Schullehrerseminar zu Nürtingen; Nachrichten über das Cöpenicker Schullehrerseminar; Plan des Schulmeisters Braun zur Erlernung der vom evang. Consistorium getroffenen Auswahl von Liedern und Sprüchen; Aufgaben bei der Aufnahmeprüfung in's Nürtinger Seminar. Novemberheft: Denkschrift des Episkopats u. s. w. von Rector Eisenlohr; Physik und Chemie in den Seminarien; Bericht über die 5. allg. deutsche Lehrerversammlung. Decemberheft: Kurze Sprachlehre für Volksschulen von Luz; ein sehr interessanter Schulbericht des Schulmeisters Schumacher über die Oberclasse einer zweiclassigen Mädchenschule Martini 1853; über Lehrgesangvereine und über Responsorien von demselben. —

Wir haben der im „Büchersaal" angezeigten Bücher und der im „Berichtsaal" gegebenen Schul- und Dienstnachrichten, auch mancher kleineren Discussion nicht erwähnt, glauben aber doch durch das Aufgeführte die Wichtigkeit dieser Zeitschrift für Württemberg dargelegt zu haben. Es ist jedenfalls erfreulich, daß die „Volksschule", wenn auch nicht in sehr vielen Exemplaren, über Württemberg hinausgeht. Provinzialblätter dieser Art sind ein Segen für das Schulwesen eines Landes. Ueber den Aufsatz: die Unterstützungsanstalt der Volksschullehrer von Claus im Januarheft 1854 werden wir später sprechen.

2) Dr. H. Kern, Gymnasialprof. zu Coburg, Pädagogische Blätter mit besonderer Rücksicht auf das gesammte Schulwesen der thür. Staaten. Coburg, Riemann, 1853.

Wir haben in Nr. 86 von 1853 der Allg. Sch.-Ztg. bereits über die 6 ersten Hefte dieser Zeitschrift berichtet. Es liegen uns Juli, August, September, October und November vor. Aus dem Vorliegenden aber ersehen wir schon, wie die

*) Vergl. Allg. Sch.-Z. 1852. Nr. 125.

*) Allg. Sch.-Z. 1853.

Zeitschrift sich auf dem wissenschaftlichen Wege, den sie begonnen, zu erhalten fortfährt. Unter den Abhandlungen finden wir 1) die geographisch-geschichtlichen Repetitionen bei dem biographischen Geschichtsunterrichte auf Gymnasien und höheren Bürgerschulen von Dr. F. W. Miquél. 2) Ueber [vielmehr gegen den Gebrauch von] Reliefkarten von Ehrh. Zizmann, Lehrer an der Bender'schen Erziehungsanstalt, jetzt Lehrer an der Realschule in Coburg. 3) Die Zersplitterung des Unterrichts von Hermann Kern. 4) Zum Bruchrechnen von Zizmann. 5) Die Aufmerksamkeit, psychol-pädag. Abhandlg von Miquél. 6) Schuster, das pädagogische Seminar zu Jena. 7) Ueber die Verbindung des geschichtl.-geogr. und Literaturunterrichts in Töchterschulen von Miquél. 8) Das Rettungshaus Eckartsberg bei Eckartsberge von Dr. G. Schmidt, Lehrer bei Altenburg. 9) Die Apperception und die appercipirende Aufmerksamkeit, 1. Theil von Miquél. 10) Kleinkinderschulen von Ed. Dürre. — Die literarischen Berichte, durch tüchtige Fachmänner besorgt, zeigen kurz, aber fast immer in hinlänglichen Zügen die betreffenden Werke an. Die Schulnachrichten, namentlich aus den sächsischen Herzogthümern, scheinen uns zu spärlich zu fließen, was leider Gottes an der Trägheit der Correspondenten, wie überall, schwerlich an der Thätigkeit der Redaction liegt. Indessen sind doch über das Unterrichtsziel der Weimarischen Volksschulen, über den Lectionsplan der Knabenbürgerschule in Mühlhausen, über die Grundzüge des neuen Volksschulgesetzes in Coburg-Gotha, über Altenburger Gymnasial- und Bürgerschulangelegenheiten, Universitätsprogramm von Jena sehr interessante Mittheilungen gemacht. Warum aber, fragen wir, haben wir noch keinen Bericht über das vollständige Schulwesen der Stadt Coburg, das doch dem Herausgeber und einigen der Hrn. Mitarbeiter so nahe liegt? Es handelt sich dabei nicht um eine Kritik, welche vielleicht unheilstiftend wirken möchte, sondern um eine einfache Darstellung des Bestehenden. Solche Monographieen von dem Schulwesen einer größeren oder kleineren Stadt haben immer viel Werth und geben Veranlassung zu vielfachen Vergleichungen und pädagogischen Winken. Gerade Jüngern der Herbart'schen Schule, wie Hr. Prof. Kern deren einer ist, geziemt es, wie bei dem Individuum von Beobachtungen und Thatsachen, so bei dem Schulwesen von der Erkennung des Gegebenen und Bestehenden auszugehen. Wir wünschen der in einer gewissen Richtung auftretenden Zeitschrift aufmerksame Leser.

3) Die Allgem. deutsche Lehrerzeitung. Im Auftrage herausgegeben von Berthelt. Leipzig, Klinkhardt, 1853.

Bezüglich des Planes und der Tendenz dieser Zeitschrift verweisen wir auf frühere Anzeigen.*) Der Jahrgang 1853 hat beinahe erfüllt, was versprochen wurde. Es erschienen 48 Bogen, großentheils mit eigenen Artikeln, außerdem mit Nachrichten über einzele Lehrervereine, Schulbestrebungen, mit kleineren Notizen, kurzen Bücheranzeigen ausgerüstet. Die Zeitungsschau hätte dagegen befriedigender sein können. Sie ist in dem ganzen Jahre nicht zur Hälfte herumgekommen. Die Abhandlungen, obgleich sie oder vielleicht gerade weil sie weniger die Gebiete der wissenschaftlichen Pädagogik berührten, müssen von den Volksschullehrern besonders mit Interesse gelesen werden. Sie sind immer wenigstens anregend gewesen, und wenn auch einzele Redensarten, wie deren unsere Zeit zu machen gewohnt ist, mit unterlaufen, so muß man bedenken, daß man junge Lehrerkräfte, denen oft noch Begeisterung für That, ein volles Wort für einen Gedanken gilt, nicht immer, ohne ungerecht zu werden, zurückweisen kann. Die Lehrerzeitung hat sich zu verschiedenen Malen gegen Einseitigkeit einer Partei bewahrt, so auch der allgemeinen Lehrerversammlung, deren Protokolle sie mittheilte, allseitige Besprechung der aufgestellten Fragen gewünscht. Sie hat gerade die Gegner der Diesterweg'schen Richtung mehrmals aufgefordert, auf den Versammlungen zu erscheinen und tüchtig zu kämpfen. In der Mäßigung und ruhigen Haltung, welche dieß Blatt immer gezeigt hat, wird es auch fernerhin sein Bestehen sichern. Man hat geglaubt, daß es der Allg. Schul-Ztg. Concurrenz mache. Daß dieß nicht der Fall ist, wird Jeder, der die Programme oder einige Nummern beider Blätter vergleicht, unzweifelhaft ersehen. Die Allg. Lehrerzeitung kann und will so umfassend nicht sein, als es die Allg. Schul-Ztg. beabsichtigt. Letztere hat alle Schulen, Erstere nur die Volks- und Bürgerschulen im Auge. Der Referent, in beiden Blättern thätig, hat sich die verschiedene Stellung derselben klar machen müssen. Wir wollen die Sache des deutschen Schulwesens ohne Neid und Gehässigkeit. Der Besonnene kann deßhalb wol bei herrschenden exclusiven Zeitrichtungen, aber nie auf die Dauer überhört werden.

*) Vergl. Allg. Sch.-Ztg. 1852 Nr. 50 und 156.

4) Kirchen- und Schulblatt in Verbindung, herausgegeben vom Kirchenrath M. Teuscher und Seminarinspector Dr. Hanschmann, Weimar, Hofbuchdruckerei. Jahrg. 1853 I — III.

Ueber das Unternehmen selbst vergleiche man Allg. Schulzeitung 1853 Nr. 131. Seitdem sind uns nur 3 Nummern des Jahrgangs zugekommen, obschon, nach den neuesten Angriffen der preuß. Kreuzzeitung auf die Zeitschrift, dieselbe doch noch zu bestehen scheint. Wir finden darin einen beachtenswerthen Aufsatz über „die Mechanik der Volksschule, d. i. die Lehre von den in der Volksschule mechanisch zu machenden Thätigkeiten“, über den wir aber, da er mit dem §. 17 noch nicht sein Ende erreicht hat, vor der Hand so wenig einen Ueberblick geben mögen, als ein Urtheil fällen können. Ein Bericht über eine, 24 Lehrer umfassende freie Conferenz zu Westedt gibt die in derselben bearbeiteten Themata. Wir heben daraus hervor: 1) Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Lehrervereine. 2) Die analytisch-synthetische Schreiblesemethode. 4) Regeln der allgem. Unterrichtslehre. 5) Psalm 111, 2. 6) Was kann die Theilnahme an den Conferenzen beleben und fördern? [Eine überall aufzuwerfende, aber ziemlich schwer lösbare Frage.] 8) Der deutsche Sprachunterricht in der Volksschule. [Diese Frage ist eine fast stehende aller Conferenzen.] 9) Apost. Gesch. 4, 12. 12) Vom Beispiel in der Katechese. — Anzeige der Constituirung eines Vereins zur Unterstützung und Erziehung von Lehrerwaisen; zählt 73 Mitglieder. — Discussion über die Behauptung, daß die Söhne der Schullehrer verhältnißmäßig weniger tüchtige Seminaristen wären, als die Söhne aus andern Ständen. [Welche Erfahrung hat man hierüber auf andern Seminarien?]. Sonst kommen noch Verordnungen und Personalien von minderem Interesse für andere Deutsche vor. Wir wissen nicht, ob dieß Blatt genug Abnehmer hat, und bleiben

bei unserer Behauptung, daß ein „Schulblatt für alle sächsischen Herzogthümer auch in Nichtsachsen eher Abnehmer finden möchte. Ed. Dürre.

Ueber Schul- und Volksgesang.

S'ist fröhliche Zeit, wenn das wackere Knabenvolk in Liedern sich ergebet, es schallet von Heimat und Vaterland, wenn die Weisen erklingen aus mannhafter Zeit, vom frischen Leben in Wald und Feld. Im Liede ermannt sich die Jugend zu reiferem Sinne, verjüngt sich das Alter am Streben der Jungen. Jung und Alt fassen ein Herz zueinander im Sange. Im Zusammenwallen der Stimmen herrschet der Einklang der Seelen in heiliger Ordnung des Lebens. Daß in Schule und Haus die Sangeslust nimmer vergehe und verstumme, wer hat nicht diesen Wunsch geheget, im Herzen bewegt?

Des Knaben erste Singschule ist das Haus. Schon in der Wiege wird ihm gesungen. Traurig, wenn nicht die Mütter selber dem Kinde die Liederlust in's Herze singen. Das sollte doch wol bedacht werden in so mancher höheren Mädchenschule, wo über glatter zeitläufiger Bildung so oft der Herz und Gemüt erhebende Gesangunterricht auf's dürftigste betrieben wird. Die Schule ist das andere Haus, in dem der Knabe heimisch wird, wo er in der größeren Gemeinde der Genossen zu Hause sich fühlen soll. Ein Schatz geistlicher und weltlicher Volkslieder muß hier vom Schülerchor gelernt, zum bleibenden Eigenthum der jungen Sänger eingesungen werden. Worte und Weise der Lieder sind vor Allem am lebendigen Vortrag des Lehrers zu üben und zu erfassen. Nur was zum lebendigen und freien Vollbringen erworben wird, ist und bleibt Eigengut. So auch ist es mit den Liedern der Jugend. Wie Sprechen und Lesen, so verhalten sich freies Singen und Notenlesen zu einander. Wer nicht frei wird im Sprechen und Singen, der bleibt auch befangen im Lesen. Mit einander und im Wechsel muß das Eine, wie das Andere geübt und unterrichtet werden. Ist es nicht, als kranke in mancher Schule der Sprach- und Gesangunterricht gerade an unlebendiger einseitiger Betreibung. Wer hat es nicht erlebt, daß Rede und Sang verstummen, wenn Buch und Noten fehlen. Vor Allem müssen unsere jüngsten Knaben Sangfertigkeit haben, mit einer Auswahl von Liedern ausgerüstet sein, bevor der Unterricht im Notenlesen beginnt. Wie ein solcher Gang der Unterweisung im Gesang bei jüngeren Knabenclassen durchzuführen ist, soll hier nicht ausgeführt werden, wenn auch gerade hier die rechte Entscheidung über das Wie gefordert wird. Wir denken hier zunächst an das vorgerücktere Knabenalter und wollen auch für den Gesangunterricht dieser Lebensstufe die Weise des Gesangunterrichtes fortbehaupten, wonach neben Notensingen und kunstmäßiger Sangbildung ein freies lebendiges Liedersingen fortgeübt wird. Was den inwendigen Menschen ergreift und von ihm erfaßt wird, das lebt er so gerne heraus. Vor Allem sind es die Volkslieder, die, von Herzen gesungen, zum Herzen dringen. Das Auswendigsingen bleibt doch immer der natürlichste Ausdruck des beseelten Liedes. Hierauf muß auch für das gereiftere Knabenalter der Gesangunterricht in den Schulen gerichtet bleiben. Es gilt dieß sowol für Lieder, welche nur in mehrstimmigem Chore, als für solche, die auch im ungetheilten Chore nur einstimmig gesungen werden. Wenn es zur Bildung des Kunstgesanges und bei der verschiedenen Stimmlage der Sänger unumgänglich ist, die Schüler auf die verschiedenen Stimmen zu vertheilen, so darf dieß immerhin nicht in so unwandelbarer Starrheit eingehalten werden, daß der Einzele nur innerhalb seiner Eintheilung als Sänger der 1., 2., 3. und 4. Stimme verrechnet wird. Wir haben es erlebt, daß Knaben und Jünglinge ganz gemüthlich nur die Alt-, Tenor- oder Baßstimme eines auswendig gelernten Liedes singen konnten und mochten, weil sie ungeübt waren, die einfache Weise des Liedes zu singen. Der einstimmige Knabenchor bei volksmäßigen Liedern darf nicht über dem mehrstimmigen versäumt werden. Ein Jeder muß sein Lied in melodischer Weise im Chor und als Einzeler singen können, habe er eine höhere oder tiefere Stimmlage. Schon mit Bezug auf den harmonischen Gesang ist diese Rücksicht geboten. Allerdings verwildert und verkommt ohne Kunstbildung der Volksgesang. Wer aber kennt nicht die andere Gefahr, die einer jeden Kunst drohet, welche ihren lebendigen Zusammenhang mit dem Volksthümlichen aufgibt? Leben und Kunst wollen aufeinander bezogen bleiben. Volks- und Kunstgesang gedeihen nur miteinander. In diesen Gedanken begegnet uns folgende neue Erscheinung.

Neuer Liederhain. Sammlung mehrstimmiger Lieder für Schule und Haus. I. Abth. Knabenlieder, zwei-, drei- und vierstimmig gesetzt. Hannover, Hahn, 1854.

Die Knaben sollen in Haus und Schule ihre Lust und Kunst im Volksliede üben und treiben. Durch die Jugend will der Hr. Vf. den herrlichen Schatz unserer Volkslieder zum lebendigen Eigenthum unseres Volkes bereiten helfen. Die vorliegende I. Abth. Knabenlieder enthält 62 Lieder. Alle können wirklich für den Liederschatz der Jugend mit Ehren empfohlen werden, die Auswahl ist vortrefflich. Dem Hrn. Vf. ist der wärmste Dank für eine solche Ehrengabe zu zollen. Durchweg sind es Lieder, welche einen guten Klang und Namen haben, ihr Bürgerrecht im Vaterlande behaupten. Wir begegnen da nicht, wie in so mancher neuen Sammlung, der Taktlosigkeit, mit welcher componirende Gesanglehrer es unternehmen, alte, bewährte Lieder umzuwandeln, neue Weisen für die herrschenden aufzutischen. Solche Verstöße sind nicht nur lächerlich, sie sind eine Sünde gegen den Volksgeist. Bei dem Liede Nr. 4 „Mein Herz ist im Hochland“, sowie bei Nr. 18 „Ich hat einen Kameraden“ fällt uns auf, daß der Hr. Vf. da nicht bei ersterem die ursprünglich schottische Volksweise gegeben hat, bei letzterem die verbreitetere und volksmäßigere nicht beibehalten, da doch die Kreutzer'sche Composition eigentlich für Sologesang mit Klavierbegleitung berechnet ist. Kaum wüßte Rf. ein Lied, das er in dem gebotenen Strauße missen möchte. Wol aber vermißt er mit Bedauern eine Auswahl kernhafter volksmäßiger Kirchenlieder, die doch gewiß ein Recht haben, dem Schatze unserer Volkslieder einverleibt zu sein und zu bleiben. Deutschen Sinn und deutsche Lieder, wer kann sie denken, ohne die Lobgesänge auf den Herrn der Kirche, der doch alle Wege das deutsche Volk nimmer verlassen möge, zu dem auch wir stehen wollen mit Herz und Mund allezeit. Die Blüten des geistlichen Liedes in rechter Auswahl mitten in den bunten Strauß der Volkslieder eingewebt, das steht so recht in Angemessenheit zu dem ungetrübten Gemüte und Geiste unseres Volkes, das über der Erde den Himmel nicht vergißt, in und über dem Leben seines Geistes das Walten des heiligen Geistes verspüret.

Möge der „neue Liederhain“ zum Segen der Jugend eine rechte Verbreitung finden. In allen Knabenschulen möge dem Knabenchore, neben dem Kunstgesange, eine reiche Auswahl von rechten Volksliedern geboten, zum freien Eigenthum bereitet werden. Den Lehrern sei darum diese vortreffliche Sammlung bestens empfohlen. Die Schüler erhalten damit ein Liederbuch, das nie ausgesungen, seinen Werth durch ganze Leben behält.

Darmstadt. Adolf Spieß.

Zur Schulgeschichte.

Würtemberg. Das Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs enthält in Nr. 1 d. J. Folgendes: Nach mehrjährigen Verhandlungen unter den zuständigen Behörden ist unterm 30. Oct. v. J. in Betreff der Heranbildung von Candidaten des höheren Lehramts (philologischer und mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung) in den theologischen Bildungsanstalten der Landesuniversität ein Ministerialerlaß ergangen, welcher Folgendes anordnet: 1) Es wird von den jährlich in Folge der Concursprüfungen in das höhere evangelische Seminar und in das Wilhelmsstift aufgenommenen Zöglingen einer dem Bedürfniß des Lehrdienstes entsprechenden Zahl, welche vorerst bei den evangelischen Candidaten nicht über 5—6, bei den katholischen nicht über 3 betragen wird, Gelegenheit gegeben, sich auf ein höheres Lehramt entweder an humanistischen oder an realistischen Bildungsanstalten methodisch vorzubereiten. Die Erlaubniß hierzu kann nur solchen Zöglingen ertheilt werden, welche mit der Neigung für den Lehrerberuf die zur Betreibung eines doppelten Studiums erforderlichen Fähigkeiten verbinden. 2) Für solche Zöglinge tritt eine thunliche Ermäßigung der Anforderungen in Bezug auf das theologische Studium ein. Die evangelischen Candidaten können von dem Besuch der Vorlesungen über Dogmengeschichte, Religionsphilosophie, Kirchenrecht, und je nach dem Ermessen der Seminarvorstände, von einem Theile der exegetischen Vorträge, deren Besuch für andere Theologen verbindlich ist, dispensirt werden. Dazu treten für sie, wie für die katholischen Candidaten, in Betreff der wissenschaftlichen Uebungen und Leistungen, welche die Studienordnung der betreffenden Anstalt vorschreibt, diejenigen Erleichterungen ein, welche den Candidaten eine gleichzeitige häusliche Beschäftigung mit den Wissenschaften des von ihnen erstrebten Lehramts möglich machen. 3) Für den Fall, daß einzelne Zöglinge von hervorragender Begabung sich mit ausschließlicher Vorliebe bestimmten Zweigen des Lehramts widmen und den Wunsch um völlige Enthebung von dem theologischen Studium aussprechen werden, kann die Erlaubniß hierzu auf den Grund genügender Nachweise von dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens ertheilt werden. Doch wird eine solche Dispensation nur in selteneren Ausnahmsfällen und in der Regel nicht vor Ablauf des zweiten Studienjahres eintreten. Die katholischen Candidaten haben in solchen Fällen ihre Studien außerhalb des Convikts, jedoch unter Fortgenuß des Beneficiums und der erforderlichen Aufsicht und Leitung fortzusetzen. 4) Bei der Bewilligung des Geldsurrogats für ein 5. Studienjahr wird auf Lehramtscandidaten, welche ihre Universitätsstudien noch weiter fortzusetzen wünschen, besondere Rücksicht genommen werden. 5) Sowol den philologischen, als den realistischen Lehramtscandidaten wird von Seiten der Universitätslehrer Gelegenheit dargeboten, je innerhalb eines 4jährigen Cursus einen Cyclus der für ihr Studium erforderlichen Vorlesungen zu hören (Folgen 19 solcher Vorlesungen für die philologischen und 11 für die Reallehramtscandidaten). Die betreffenden Universitätslehrer werden ihre Lehrvorträge über die vorbezeichneten Gegenstände in möglichst gleichmäßiger Vertheilung über den vierjährigen Curs und unter thunlicher Berücksichtigung des gleichzeitigen theologischen Studiums der Candidaten ankündigen. Die philologischen Candidaten haben in der Regel mindestens ein Jahr lang an den Uebungen des philologischen Seminars ordentlichen Antheil zu nehmen. In jeder der beiden theologischen Bildungsanstalten wird ein philologisch gebildeter Repetent aufgestellt, welcher unbeschadet der Berathung der Zöglinge durch ihre Lehrer die specielle Leitung der philologischen Studien und Uebungen in der betreffenden Anstalt zu übernehmen hätte. Die realistischen Candidaten werden in ihren Studien in der Regel von den betreffenden Universitätslehrern berathen werden. 6) Am Schlusse der Universitätsstudien wird mit diesen Candidaten des Lehramts eine Prüfung in dem von ihnen betriebenen Zweige des Lehramts gehalten werden, welche die Stelle einer ersten Dienstprüfung vertritt und zu Bekleidung von Hilfslehrer- oder Amtsverwesersstellen befähigt. Diese Prüfungen werden durch Commissionen gehalten werden, die aus Universitätslehrern und Beauftragten des Studienraths zusammengesetzt sind. — In dem Correspondenzblatt sind dieser Ministerialverordnung noch eine Reihe von Bemerkungen von einem Mitgliede des k. Studienraths beigegeben, welche die allgemeineren und besonderen Motive derselben in eingehender Weise besprechen unf auf noch zu erwartende Ergänzungsbestimmungen derselben hinweisen.

Sachsen. Das Königreich Sachsen zählt 1877 evangelische Volksschulen, von denen der Dresdener Kreisdirectionsbezirk 528, der Leipziger 519, der Zwickauer 581, der Bautzner 249 enthält. Diese 1877 Volksschulen zerfallen wieder in 217 städtische und in 1660 Landschulen, von welchen letztern wiederum 937 Kirch- und 723 Nebenschulen sind. Nach den Kreisdirectionsbezirken vertheilen sich die Schulen folgendermaßen: Der Dresdener Kreisdirectionsbezirk hat 70 städtische, 249 Kirch- und 210 Nebenschulen; der Leipziger 61 städtische, 315 Kirch- und 142 Nebenschulen; der Zwickauer 69 städtische, 257 Kirch- und 225 Nebenschulen; der Bautzner 17 städtische, 116 Kirch- und 116 Nebenschulen. An den 1877 Volksschulen sind 2835 ständige Lehrer angestellt, und zwar 767 im Dresdener Kreisdirectionsbezirke, 781 im Leipziger, 928 im Zwickauer, 395 im Bautzner. In den Städten wirken 1021 und auf dem Lande 1814 ständige Lehrer. Unter den letzteren gibt es 937 Kirchschullehrer und 877 „Nebenschullehrer“. Von letzteren hat der Dresdener Kreisdirectionsbezirk 241, der Leipziger 154, der Zwickauer 528 und der Leipziger 149.

— Das Königreich Sachsen hat 11 Gelehrtenschulen, und zwar 2 königl. Landesschulen (Grimma und Meißen) und 9 Gymnasien (Dresden [Kreuzschule und Vitzthum'sches Geschlechtsgymnasium], Leipzig [Thomasschule und Nikolaischule], Freiberg, Zwickau, Plauen, Bautzen und Zittau). An diesen Anstalten wirken 112 Lehrer incl. die Rectoren; 17 Lehrer kommen auf die beiden Landesschulen und 95 auf die Gymnasien. — Ferner hat Sachsen 9 Schullehrer-Seminarien und zwar 8 evangelische (Dresden 2, Freiberg, Grimma, Waldenburg, Annaberg, Plauen, Bautzen) und 1 katholisches (Bautzen). An diesen Anstalten wirken 42 Lehrer incl. der Directoren und 2 kath. Lehrer.

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 11. März 1854. № 30.

Unterrichtsstoffe aus der Schulpraxis. Eine Zeitschrift. Im Vereine mit praktischen Schulmännern bearbeitet und herausgegeben von C. F. Lauckhard, Freiprediger und Lehrer an der Stadtschule in Darmstadt. I. und II. Heft. Darmstadt, 1852. Verlag von Ernst Kern. Preis jedes Heftes 20 Kr. oder 6 Ngr. gr. 8.

Nachdem Grube's Unterrichtsbilder, Körner's praktischer Schulmann und andere ähnliche Schriften erschienen sind, ist auch Hr. Lauckhard mit seinen Unterrichtsstoffen hervorgetreten. Er sagt in dem Vorworte, um die Zweckmäßigkeit seines Unternehmens darzuthun: „Lehr- und Lesebücher und Methodenlehren gibt es genug; aber an Lehrstoffen, welche verständlich und brauchbar für die Kinder zurecht gemacht sind, ist ein fühlbarer Mangel, besonders in den sogenannten Realien." Jeden Gegenstand von unten auf systematisch aufzubauen, schien Herrn L. nicht zweckmäßig. Er wollte lieber die Abschnitte in bunter Reihe vorführen, damit jeder Lehrer sogleich für seine Zwecke etwas vorfände.

Im I. Hefte finden sich für folgende Gegenstände Unterrichtsstoffe: 1) Religion (Erklärung eines Liedes). 2) Deutsche Sprache. (a. Betont Lesen. Lesepausen. b. Benutzung des Lesestoffs. c. Ueber das Komma.) 3) Geographie. (a. Von der Erde. b. Ein Ausflug in den Schwarzwald.) 5) Geschichte. (a. Psammenit. b. Die Ditmarsen. 5) Naturlehre. (a. Der Guano. Wovon leben die Pflanzen? b. Der Telegraph.) 6) Anschauungs-Unterricht. (a. Der Wald. b. Maße.) 7) Rechnen. (Einleitung in die Brüche.) 8) Gesang. („Deutscher Jugend Art." — Lied mit Composition. —)

Im II. Hefte sind nur aus den oben unter 2, 3, 4 und 5 angegebenen Objecten einzele Unterrichtsstoffe mitgetheilt worden, und außer diesen werden noch zwei Erzählungen dargeboten. Jedem Hefte ist überdieß noch ein Anhang beigefügt, enthaltend: A. Bemerkungen und Notizen. B. Kurze Recensionen.

Wir müssen gestehen, daß wir die Herausgabe solcher bunt unter einander gemischter Unterrichtsstoffe nicht für etwas besonderes Ersprießliches halten. Was soll der Lehrer mit diesen einzelen Stücken aus den verschiedensten Theilen der Lehrobjecte anfangen? Soll er etwa seinen ganzen Unterricht darauf beschränken? Das kann wohl die Meinung des Herausgebers selbst nicht sein. Er äußert zwar: „Die Unterrichtskunst besteht nicht darin, den Kindern Alles zu geben, was sie haben und wissen sollen, sondern darin, ihr Interesse zur selbstthätigen Ergreifung des Geeigneten zu wecken, damit sie an der Hand des Lehrers die geistige Nahrung erfassen und kräftig und fröhlich wachsen und gedeihen nach dem inwendigen Menschen" —, und das ist auch ganz richtig; aber zur Erreichung dieses Zweckes sind diese wenigen Bruchstücke nicht hinreichend. Sollen sie als Muster für den Lehrer bei Behandlung des gesammten Unterrichtsstoffes dienen, so müßten vor Allem nothwendig aus allen einzelen Theilen der Lehrgegenstände dergleichen geboten werden, da die Behandlung der verschiedenen Zweige einer Disciplin bei weitem nicht immer dieselbe sein kann.

Wenn man hier zur Entkräftung des hier Eingewandten etwa sagt, daß nach und nach die Zahl der Unterrichtsbilder sich schon hinreichend vergrößern werde: so müssen wir bemerken, daß dazu eine sehr lange Zeit erforderlich sein wird, und überdies erhält der Lehrer immer nur Einzeles ohne allen Zusammenhang, das keine genügende Anleitung, „wie alles zu Lehrende zum wirklichen Eigenthume der Schüler zu machen sei," gewähren dürfte. Wir verwerfen die Lebens- und Charakterbilder, den weltkundigen Unterricht betreffend, nicht; sie dürfen aber nicht so vereinzelt dastehen, sondern es muß sich das Weitere, das damit Verwandte und in enger Beziehung zu denselben Stehende, sowie das damit zu Vergleichende daran anlehnen. Auch darf nur das, was wirklich als Muster gelten kann, Aufnahme finden.

Falls man überhaupt eine Sammlung der Unterrichtsstoffe für nöthig hält, so würde es ungleich zweckmäßiger sein, wenn für jedes Fach ein dazu geeigneter Lehrer den Stoff in stufenweiser Folge und gehöriger Verbindung, nicht in bunter Reihe, wie es in der hier angezeigten Zeitschrift geschehen ist, lieferte und die Verfasser dann sämmtliche Stoffe als ein Werk in der nöthigen Bändezahl herausgäben.

Manchen von den hier dargebotenen Unterrichtsstoffen können wir unsern Beifall nicht versagen; aber gegen andere hätten wir erhebliche Einwendungen zu machen, wenn es der Raum gestattete.

Uebrigens werden Lehrer, die nicht ganz untüchtig sind, recht wohl im Stande sein, sich die erforderlichen Lehrstoffe in der Art, wie sie bezüglich der deutschen Sprache, des Anschauungs-Unterrichts und des Rechnens in dieser Zeitschrift enthalten sind, selbst „in verständlicher und brauchbarer Weise für ihre Kinder zurecht zu machen", zumal an Schriften, welche zweckmäßige Anleitung dazu geben, kein Mangel mehr ist. Der Herr Herausgeber gesteht dieß auch selbst zu, wenn er in dem Vorworte sagt: „Die Darstellung eines Unterrichtsstoffes in der Wirklichkeit, in der Schule mit den Kindern selbst, ist minder schwer (als die schriftliche Darstellung desselben); da hat man die ganze Anschauung und allen Zubehör vor Augen."

Solche Lehrer, die es noch nicht verstehen, die Schüler durch den Unterricht anzuregen, ihr Interesse zu wecken, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, ihnen zu einem klaren Verständniß der Sache zu verhelfen, auf ihr Gemüth zu wirken und ihnen geistiges Leben zu geben, mögen die hier besprochene und andere Schriften derart zur Hand nehmen und es versuchen, ob sie aus den einzelen Proben, die sie darbieten, lernen können, wie sie zu Werke gehen müssen, um die angegebenen Zwecke zu erreichen. Hoffentlich erhalten sie dadurch doch einige Anregung, die sie zur Prüfung ihres bisherigen Verfahrens veranlaßt, und das wäre schon ein Gewinn.

Wenn wir auch in Obigem unsere Bedenken bezüglich des Nutzens solcher Unterrichtsstoff-Sammlungen aussprechen mußten: so erkennen wir doch den guten Willen des Herrn Herausgebers dieser Stoffe, den Lehrern zu Hülfe zu kommen, gern dankbar an.

Hildburghausen. B. Kern.

Unterrichts-Plan für eine vier- bis achtklassige Schule (,) beziehentlich höhere Töchterschule in Verbindung mit einer Bildungsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen (,) oder auch für eine Knaben-Mittelschule. Entworfen von Chr. G. Scholz. (Auf Verlangen abgedruckt aus Nr. 17, 18 der „Schullehrer-Zeitung.") Breslau, 1852. Verlag von F. E. C. Leuckart.

Dem Plane sind allgemeine Bemerkungen vorangeschickt. Alle Lehrgegenstände sollen als ein einheitlicher Bildungsstoff — Gesammtbildungsstoff — betrachtet und gewürdigt und deßhalb auch in wechselseitiger Beziehung zu einander behandelt werden; den höheren Zweck der Jugendbildung — die Bildung zur Sittlichkeit und Frömmigkeit oder zur Gottesähnlichkeit — soll die Schule bei jedem Gegenstande des Unterrichts fest in's Auge fassen und erstreben. Nächstdem wird auch noch der Wunsch geäußert, daß nicht vielerlei neben einander gelehrt und geübt, sondern daß das Gleichartige miteinander, das Verschiedenartige aber aufeinander durchgenommen werden möge. — Mit den hier ausgesprochenen Grundsätzen, von denen sich die Lehrer bei ihrem Unterrichte leiten lassen sollen, wird wohl Jeder, der den Zweck der Schule richtig in's Auge gefaßt hat, einverstanden sein.

Der Bildungscursus jeder Classe ist auf zwei Jahre berechnet; wo einjährige Curse beliebt werden, zerfällt jede der vier Classen in zwei äußerlich geschiedene Abtheilungen, und es haben dann zwei Classen in einem Jahre zu erzielen, was einer Classe der vierclassigen Schule in zwei Jahren als Ziel gestellt ist.

Was den Plan selbst anlangt, so sind wir zuvörderst der Ansicht, daß der biblische Geschichtsunterricht nicht mehr in die erste (oberste) Classe gehört, sondern in der zweiten beendigt werden und in der Oberclasse bloß die Geschichte der christlichen Kirche, die auch Hr. Scholz unter Nr. 6 anführt, Gegenstand des geschichtlichen Religions-Unterrichts sein muß.

Was den Unterricht in der Muttersprache betrifft, so läßt sich das Nöthige aus der Sprachlehre recht gut an den Leseunterricht anschließen, und ganz besonders halten wir in den beiden unteren Classen eine Trennung dieser beiden Zweige des gesammten Sprachunterrichts für unzweckmäßig.

Die französische Sprache gehört in die unterste Classe noch gar nicht. Ehe an diese gedacht werden kann, müssen die Kinder erst einige Fortschritte in der Muttersprache gemacht haben.

Indem der Hr. Verfasser die Weltkunde als dritten Lehrgegenstand aufführt, behandelt er die einzelnen Theile derselben, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre, besonders, ohne zu zeigen, wie sie in eine geeignete Verbindung miteinander gebracht werden können, und doch ist eine solche Verbindung dringend nothwendig, wenn der Forderung, nicht vielerlei neben einander, sondern das Gleichartige mit einander, das Verschiedenartige aber nacheinander zu lehren, wirklich Genüge geleistet werden soll.

Wenigstens in den beiden Unterclassen ist eine solche Verknüpfung der genannten Theile der Weltkunde ohne allen Zweifel zulässig und rathsam.

Ob die Raumlehre in eine Töchterschule, und wenn sie auch eine höhere ist, gehört, ist sehr fraglich; besonders aber dürfte wohl auf keinen Fall die Geschicklichkeit im Gebrauche des Zirkels und Lineals, des Richtscheides &c. zu erzielen sein.

Man sieht hieraus, wie aus manchem Andern, daß es immer mißlich ist, einen Unterrichtsplan, der einer Töchter- und einer Knaben-Mittelschule zugleich zur Norm dienen soll, zu entwerfen.

Die Seminaristinnen sollen zum Theil dem Unterrichte, der den Schülerinnen in der Oberclasse ertheilt wird, bloß hospitirend, oder auch sich an den Uebungen ganz betheiligend, beiwohnen, außerdem aber natürlich noch besondern Unterricht erhalten.

Das Verzeichniß der wöchentlichen Unterrichtsstunden in jedem Lehrgegenstande (sowohl für die Schule, als auch für das Seminar) angehend, so dürften zwei Stunden für die Religion in den drei oberen Classen zur gehörigen Absolvirung der vorgeschriebenen Pensa wol nicht hinreichend sein; auch für den deutschen Sprachunterricht sind zum Theil zu wenig Stunden angesetzt. Auffallend ist es, daß Lesen, Sprachlehre, Styl und Literatur durchweg getrennt worden sind, und daß jedes der drei letztgenannten Fächer in der Oberclasse mit 1 (sage: einer) Stunde bedacht ist.

Eine einzige Stunde wöchentlich für die Raumlehre kann in der Knaben-Mittelschule unmöglich ausreichen.

Daß die Schüler der Elementarclasse einschließlich der Handarbeiten 34 Stunden Unterricht erhalten sollen, ist zum Erstaunen. Wie kann man Kinder dieses Alters so lange an die Schulbänke fesseln wollen! Wenn die Anschauungs-Uebungen nicht in geographische, geschichtliche &c. zerlegt worden wären, so würden wöchentlich 4 Stunden dazu genügen; wenn man ferner die französische Sprache, die, wie oben schon erwähnt worden, in diese Classe noch nicht gehört, weggelassen hätte; wenn man Gesang bloß in zwei halben Stunden betriebe, und 4 Stunden zu den Handarbeiten bestimmte: so würden zum ganzen Unterrichte der genannten Classe 21 Stunden wöchentlich hinreichend sein, und es würden auf jeden ganzen Schultag 4, auf jeden der beiden halben aber 2½ Stunden kommen.

Im Seminarstunden-Verzeichnisse finden sich auffallenderweise für Naturgeschichte und Naturlehre gar keine Stunden, und für das Pensum bezüglich des Religionsunterrichts sind zu wenig angesetzt.

Das Verzeichniß der Lehrmittel zu dem Lehrplane ist im Ganzen reichhaltig, ja, zum Theil reichhaltiger, als es nöthig sein dürfte; aber hier und da vermissen wir doch die Angabe mancher ungern, so z. B. „die Naturlehre, methodisch bearbeitet für den elementaren Unterricht von Dr. Herm. Kern, Prof. des Gymn. zu Coburg;" ferner die pädagogischen Werke von Denzel, Gräfe und Weiß, sowie das „Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts von Curtmann."

Abgesehen von den hier gemachten Ausstellungen zeugt der Plan von der Sachkenntniß des Hrn. Vf.; eine größere Ausführlichkeit würde ihn aber noch nützlicher machen.

Hildburghausen. B. Kern.

Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von F. A. W. Diesterweg; 49. Bdes. 1. Hft. Essen, Bädeker 1854.

Die bekannte Zeitschrift, stets durch Frische und Rührigkeit ausgezeichnet, bringt auch in diesem Heft einige interessante und lesenswerthe Artikel, besonders ist der reich ausgestattete Anhang „Mancherlei" gewiß manchem Leser willkommen.

Der erste Aufsatz: „Zur Revue über einige Reformvorschläge für die Volksschule" von Diesterweg, gibt eine klare Uebersicht über die neu auftauchenden und sich bekämpfenden Principien für Schulpläne und Lehrmethoden. Wenn man auch dem Verfasser nicht überall Recht geben kann, so wird man den redlichen Eifer des jederzeit lebhaft demonstrirenden, wenn auch zuweilen etwas zu rasch urtheilenden, für die Schule begeisterten, wenn auch hin und wieder in Schlagwörtern fehlgreifenden Mann nicht verkennen. — Der zweite Aufsatz: „Das richtige Lesen, basirt auf die Theorie der Gegensätze" von Lüsebrink ist recht scharfsinnig in seinen Unterscheidungen und Anwendungen, allein nach des Ref. Meinung viel zu complicirt für den praktischen Unterricht, weil im Princip verfehlt. Die Gesetze der Betonung sind viel einfacher und müssen aus der Natur der Bestimmer entwickelt werden; die Gegensätze haben den Ton, weil sie Bestimmer sind und nicht umgekehrt. Die Bestimmer müssen, als der gewöhnliche Fall die Regel, die Gegensätze eine Modification der Regel abgeben Es ist anzunehmen, daß der Vf., wenn er diese Theorie gekannt hätte, die seinige einfacher und für den praktischen Unterricht angemessener gehalten hätte. Der Brief über Schönschreibunterricht von Zschille gibt in einer sehr ansprechenden Darstellung eine historische Uebersicht über die verschiedenen Lehrmethoden des Schreibens und ihre Grundsätze. — Die Auflösung der Gemeindeschule der Deutschkatholiken von dem Vorsteher derselben kann nur das Interesse Weniger berühren. — Das „Mancherlei" — bringt: eine Skizze aus Heinrich Steffens Leben; ein Besuch bei Karl Hoffmeister; Auszug aus einem Baseler Traktätchen; der Turnunterricht; mikroskopische Studien; Statuten eines Vereins zur Unterstützung von Lehrerwaisen in Sachsen-Weimar; für Landschullehrer und Gartenfreunde; die fünfte Versammlung der deutschen Realschullehrer; Pestalozziverein für Lehrerwaisen im Herzogthum Gotha; und zuletzt die Empfehlung eines ziemlich albernen, kleinen Schriftchens: Humoristische Scenen und Bilder aus dem Leben eines Schulmeisters. Nebst pädagogischen Räucherungen von Ironimus Hasel, — welches, meines Wissens, auch in der Allg. Schulz. gewürdigt wurde. Nicht weil der etwas ungeschickte Vf. den geistlichen Stand, dem die ausgezeichnetsten Pädagogen angehörten, in einer ziemlich plumpen Weise lächerlich zu machen bemüht ist; sondern weil er manches drückende Verhältniß im Lehrerstande, manches Unvollkommene und Fehlerhafte darin auf eine so taktlose, witzig sein sollende Art darstellt, daß feinfühlende, verständige Lehrer sich mit Unwillen, wenigstens gleichgiltig davon abwenden; während doch der Verf. glaubt, einen lautschmetternden Lachchor der ganzen deutschen Lehrerwelt hinter sich zu haben. Solchen Producten ruft Hr. Diesterweg, den einmal sein sanguinisches Temperament wieder fortgerissen hat, zu: „Mehr dergleichen und noch drastischer!"

Daß der Humor ein seltener Vogel, und daß es mit seiner Definition ein eigen Ding sei, unterschreiben wir mit Hrn. Diesterweg; jedoch müssen wir hinzusetzen, daß sich wol derselbe von dem, was man eigentlich Humor nennt, bis dato nur noch eine sehr vage Vorstellung erworben habe, indem er so ungeschickte Späße, wie die in oben erwähnten Büchlein vorkommenden, für wirklichen Humor zu halten geschmacklos genug ist. Den Schluß des Heftes bildet ein Nachwort mit der Ueberschrift:

Sollte man es glauben, oder
Ist es zu glauben? —

Der Herausgeber beklagt sich nämlich bitter über die Standesgenossen, welche so zahlreich im Anfang auf sein „pädagogisches Jahrbuch" abonnirt haben und nun — das Bezahlen vergessen. Sie verhalten sich plötzlich „kirchhofsstill"; auf alle Anfragen keine Antwort. Zuletzt will Hr. Diesterweg die Säumigen in den Provinzialblättern öffentlich warnen und dann „die Gewalt der Gerichte in Anspruch nehmen." „Es gibt manches Schwere in diesem Leben" sagt der Herausg. im Anfang der Notiz und am Schluß: „Möchte dieser Kelch an mir vorübergehen!" —

So sehr Hr. D. in seinem Recht und so sehr wir ihn wegen der gemachten Erfahrung aufrichtig beklagen, so muß er dennoch zugeben, daß in der ganzen Situation und namentlich in seinen sentimentalen Worten ein humoristischer Zug liegt. —

Zur Schulgeschichte.

Württemberg. Soeben erläßt „die k. Commission für die gewerblichen Fortbildungsschule" an die „k. gemeinschaftlichen Oberämter" folgendes Decret:

„Mit hoher Genehmigung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens sind für die künftige Behandlung des gewerblichen Fortbildungs-Unterrichts folgende Grundsätze aufgestellt worden:

1) Die Sonntags-Gewerbeschulen sollen nicht nur in ihrem bisherigen Bestande erhalten, sondern auch, um bei den Lehrlingen und Gewerbsgehilfen die Schulkenntnisse zu befestigen, und zu vermehren, je nach den gewerblichen Bedürfnissen des Orts und den vorhandenen Mitteln und Lehrkräften verbessert und erweitert werden.

2) Der Unterricht soll umfassen:

a. Anleitung zu gewerblichen Aufsätzen, wozu für ältere Lehrlinge und für Gesellen auch die Buchführung hinzukommen kann;

b. gewerbliches Rechnen und nach Bedürfniß auch die praktischen Hauptsätze der Geometrie;

c. Zeichnen, und zwar Freihand- und Linearzeichnen.

Der Umfang der Unterrichtsfächer ist auf diese Grundlagen der gewerblichen Vorbildung zu beschränken, da es zweckmäßiger ist, den Unterricht auf die Hauptfächer zu concentriren, um dadurch etwas Tüchtiges zu erreichen, anstatt die beschränkte Zeit und Kraft zu zersplittern. Ueberdieß sollen in einigen bedeutenderen Gewerbsstädten des Landes höhere gewerbliche Curse eingerichtet werden, wodurch talentvollere und strebsamere Jünglinge genügende Gelegenheit erhalten, nach Beendigung ihrer Lehrzeit ihre während derselben erworbenen Kenntnisse an solchen Orten in jeder für sie wünschenswerthen Weise zu erweitern.

Da jedoch auch für die oben bezeichneten Hauptfächer die wenigen Sonntagsstunden vor und nach dem Hauptgottesdienst nicht zureichen, so sollen nach Thunlichkeit noch einige Abendstunden an Werktagen benutzt werden, so daß in der Regel das Zeichnen auf die Tagsstunden des Sonntags, der übrige Unterricht aber auf die Abendstunden verlegt wird.

Was die Gränzen betrifft, bis zu welchen die obigen Fächer geführt werden sollen, so muß dieß theils von dem örtlichen Bedürfniß, theils von den vorhandenen Lehrkräften abhängig gemacht werden.

Wo eine größere Schülerzahl es räthlich macht und die Mittel zureichen, sind, wie dieß bereits an einzelen Schulen geschehen ist, zwei Stufencurse einzurichten, ein unterer für die Anfänger und ein höherer für die Vorgerückteren; wobei sodann die Zöglinge der Realschulen sogleich in den ihren Kenntnissen entsprechenden Cursus eingereiht werden können.

3) Die Verpflichtung der Lehrlinge zum Besuche der Fortbildungsschule wird bei der bevorstehenden Revision der Gewerbeordnung durch gesetzliche Bestimmungen geregelt werden.

Einstweilen ist streng daran festzuhalten, daß jeder Lehrling, der die Fortbildungsschule nicht besucht, zum Besuche der gesetzlichen allgemeinen Sonntagsschule angehalten werde. Ueberdieß wird das gemeinschaftliche Oberamt die Ortsbehörden, die Gewerbevereine, Zunftvorstände u. s. w. über die Wichtigkeit der Sache belehren, sie zur Unterstützung derselben auffordern und die Bestimmung der §§. 19—23 der revidirten Instruction zu Vollziehung der allgemeinen Gewerbe-Ordnung von 1851 zu durchgreifender Anwendung bringen. Bei dem Schulbesuch selbst ist darauf zu halten, daß jeder Lehrling, der sich für den Unterricht einschreiben läßt, denselben auch regelmäßig besuche; wiederholte unentschuldigte Versäumnisse sind mit Ausschließung und beziehungsweise Zuweisung an die gewöhnliche Sonntagsschule zu bestrafen.

4) Da die gewerblichen Fortbildungsschulen Gemeindeanstalten sind, so steht die nächste Beaufsichtigung und Leitung derselben der Ortsschulbehörde zu, welche sich für diesen Zweck durch Beiziehung des Hauptlehrers und einiger sachkundiger Gewerbsmänner zu einer besonderen Schulcommission für die gewerbliche Fortbildungsschule erweitern sollte. Die Mitglieder derselben hätten die Schule fleißig zu besuchen und insbesondere auch den jährlichen Prüfungen anzuwohnen. Mit diesen sollte, soweit die Mittel es irgend gestatten, eine Preisvertheilung verbunden werden.

Außerdem werden die Schulen von Zeit zu Zeit durch Regierungscommissäre visitirt werden.

Ueber den äußeren und inneren Stand der Schule hat die Schulcommission Jahresberichte hierher vorzulegen. Diese sind durch das gemeinschaftliche Oberamt auf Ostern an die diesseitige Commission einzusenden, wogegen die bisher auf den Schluß des Kalenderjahrs angeordneten Berichte an den k. Studienrath unterbleiben. Die Jahresberichte haben zu enthalten: Die Bezeichnung der Lehrer und ihrer Fächer, ein Schülerverzeichniß (mit Angabe von Alter, Eltern, Gewerbe, Sitten- und Fleißzeugniß und einer übersichtlichen Zusammenstellung der Schüler nach ihrer Bestimmung), den Lehr- und Studienplan mit Angabe der Stundenzahl und der Belohnung der Lehrer, das Schullocal, die Lehrmittel, die Preise 2c., den Aufwand und die Deckungsmittel, sodann die Erfolge des Unterrichts nach dem Urtheil der Lehrer und die Ergebnisse der Prüfungen, der Schulcommission endlich etwaige Desiderien und Wünsche.

5) Für den Aufwand auf die Schule hat zunächst die betreffende Gemeinde einzustehen. Da jedoch meist ein Theil der Schüler anderen Orten des Oberamtsbezirks angehört, so ist dahin zu wirken, daß auch die Amtscorporationen ständige Beiträge für solche Anstalten bewilligen.

Nächstdem erwartet man, daß die Localgewerbe-Vereine und die Innungen sich durch Beiträge an diesen für den Gewerbestand gegründeten Anstalten betheiligen werden.

Ein weiteres Mittel zu Deckung der Kosten bildet die Erhebung eines Schulgelds, welches erfahrungsmäßig zugleich dazu dient, den Eifer der Schüler zu steigern. Die Größe des Schulgelds würde die Schulcommission unter Vorbehalt der diesseitigen Genehmigung zu bestimmen haben; armen Lehrlingen würde derselbe theilweise oder ganz zu erlassen sein.

Da die gewerblichen Fortbildungsschulen zunächst die Angehörigen der Zünfte berühren, so sind dieselben aufzufordern, den Einzug der Schulgelder von ihren Lehrlingen zu besorgen und die Deckung der Nachlässe auf ihre Classe zu übernehmen, in welchem Falle ihnen auch die Verwilligung der Nachlässe zustände.

Soweit durch die bisher bezeichneten Mittel die Kosten der Schule nicht gedeckt werden, haben Se. Königl. Majestät die Ermächtigung ertheilt, Gemeinden, welche ihre Sonntags-Gewerbeschulen nach obigem Plane verbessern und erweitern wollen, einen angemessenen widerruflichen Staatsbeitrag in Aussicht zu stellen.

Das gemeinschaftliche Oberamt erhält nun den Auftrag, nach Vorstehendem das in seinem Bezirke Erforderliche wahrzunehmen, die betreffenden Gemeindebehörden zu eingehenden Berichten über den dermaligen Stand der bereits bestehenden gewerblichen Schulen, sowie über die nach den örtlichen Bedürfnissen und Mitteln weiter zu ergreifenden Maßregeln aufzufordern und dieselben mit gutächtlicher Aeußerung hierher vorzulegen.

Stuttgart, den 3. Decbr. 1853. Knapp.

Aus Preußen. Die Stadtverordneten und der Magistrat der Stadt Potsdam beabsichtigten, die mit dem Gymnasium verbundenen Realclassen als selbständige Realschule hinzustellen, wozu außer andern in der Sache liegenden Gründen auch der Umstand Anlaß gab, daß die gegen 400 Schulen betragende gemeinsame Anstalt in dem Gymnasialgebäude keinen hinreichenden Raum fand. Die Stadt hatte zu diesem Zwecke das ehemalige Seminargebäude erstanden und in solcher Weise aufgebaut, daß die Hälfte desselben der königl. Gewerbschule überwiesen werden konnte, obgleich die Anstalten nach der jetzt in Preußen eingeführten Organisation ganz getrennt sind. Auch hatte schon eine Uebernahme der Lehrer vom Gymnasio zur neuen Anstalt stattgefunden, als man zur Wahl eines Directors schritt und als Dreizahl den Director Dr. Brennecke in Colberg, Oberlehrer Dr. Keuse in Elberfeld und Dr. Wenzlaff, Lehrer an der Königstädtischen Realschule in Berlin aufstellte. Der zuerst bestimmte übernahm aber mittlerweile die Direction der Realschule in Posen, und die Unterhandlungen mit Dr. Kruse zerschlugen sich, so daß man zur Bildung einer neuen Dreizahl Seitens des Magistrats schritt. Die Anstalt vereinigt manche Elemente, welche derselben eine baldige Blüte versprechen, doch fehlt es auch nicht an Hindernissen, deren Beseitigung einen gewandten, erfahrenen Mann erfordert.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 14. März 1854. № 31.

Die Volksschule im Kampf wider den Müßiggang.

> Du hast zwei Hände und Einen Mund;
> Lern' es ermessen!
> Zwei sind da zur Arbeit und
> Einer zum Essen.
>
> Rückert.

Ohnlängst stellte ein öffentliches Blatt den Satz auf: „Der Müßiggang ist die gewöhnliche Folge schlechter Erziehung.“ Ist dieß wahr, inwiefern, und was kann die Volksschulerziehung gegen den Müßiggang thun?

Es ist eine Ungerechtigkeit, die Schule für Gebrechen der Zeit verantwortlich zu machen, die ihrer Natur nach einen tieferen Grund haben müssen, als die Schule, wo doch nur kurze Zeit im Verhältniß zur Lebensdauer und nur Gutes in Wort und That gelehrt wird. Die Schule darf in Wahrheit sagen: „die Zeit ist aus dem Gelenke, aber nicht durch meine Schuld.“ Und nun soll die Schulerziehung mit ihren wenigen und schwachen Waffen gegen die mächtigen Gewalten einer verkehrten häuslichen Erziehung von Kindesbeinen an, schlechter Beispiele des frivolen Zeitgeistes und gegen Widersinnigkeit aller Art ankämpfen, ankämpfen gegen die Uebel der Tagesordnung, an deren Heilung nicht zu verzweifeln der festeste Glaube an die Menschheit, der ausdauerndste Muth, die unbeugsamste Zucht kaum noch Hoffnung geben; gegen veraltete Uebel, die nachgerade auch dem Kaltblütigsten Entsetzen einjagen, deren Früchte bereits zu schwellen anfangen und dem unbewaffneten Auge des Kurzsichtigsten nicht entgehen. Der Sumpf der Eigensucht und der Schwindelgeist, wovon dem unerfahrenen, unverständigen, leider oft auch bösartigen Mitschreier der Kopf eingenommen wurde, haben sie hervorwachsen, angenehme Vorspiegelungen von Herrschaft, Steuerlosigkeit, Müßiggang und allen Schmeicheleien der Selbstsucht, wie sie jeder Einzele sich dachte, wünschte, ausmalte, reifen und schwellen lassen. Jeder versprach Thaten der Gemeinnützigkeit und der Aufopferung, und doch — sit venia verbo! — stank Alles von Selbstsucht und seinem Gefolge, unten und oben, der Führer, der Verführer, der Anführer und der Angeführte.*) Und nun die Saat in Aehren geschossen, steht man händeringend und verzweifelnd. Man verläßt scharenweise das Land, wie Mäuse, die aus einem Hause vor seinem Einsturz ausziehen. Man weiß nicht, was es werden soll. Man staunt und staunt, wie es möglich war, durch Umsturz alter, ehrwürdiger, durch Schrift, Zeit und Gebrauch geheiligter Einrichtungen sich selbst, unantastbares Eigenthum der Armuth und Asyle des Alters und der Hilfsbedürftigkeit des gewissen Zuflusses zu berauben, eine Menge Menschen um Arbeit und Credit, eine Menge um Lebensunterhalt, Lust und Liebe zur Arbeit zu bringen! Man war so thöricht, zu nehmen, wo Etwas lag; man verzehrte die ausgelegte Samenfrucht, die in ewiger Wechselwirkung dem ganzen Körper der Menschengemeinde Kraft und Gedeihen gespendet hätte, und dachte nicht daran, daß verstopfte Quellen auch Bäche, Flüsse und Ströme versiechen machen. Auf diesem Punkte sind wir angekommen. Die Aussichten auf's schöne Schlaraffenleben liegen in nebelgrauer Ferne, aber die Sucht danach ist festgewachsen, und der Müßiggang, dieser unzertrennliche Gefährte von Genußsucht und schlechter Wirtschaft, macht sich breit und vergiftet mit ansteckendem Athem das jetzt lebende Geschlecht.*)

Unter den Uebeln der Zeit ist der Müßiggang das schlimmste, einestheils seiner Herkunft, anderntheils seines Anhanges und seiner Folgen wegen. Leider müssen wir es zugestehen: er ist die Folge schlechter Erziehung, aber nicht der Volksschulerziehung, sondern der häuslichen Erziehung, des schlechten Beispiels, des Mangels an Ehrliebe und durchgreifender polizeilicher Zucht. Diese haben den Müßiggang in jeder Gestalt und Form und jedem Alter groß gezogen. Aber, entgegnet man mir, die vielen Handwerksbursche, die vielen Familienväter, die ohne Arbeit darben, gehören diese zu den Müßiggängern? Nicht alle, aber viele. Denn wer Arbeit will, der findet sie. Freilich nicht immer nach Lust und Gefallen, nach eigener Schätzung und Ueberschätzung seiner Kräfte und Geschicklichkeiten. Handwerk hatte freilich früher goldenen Boden, jetzt mag er silbern sein, so ist es doch immer noch edeles Metall, worauf es fußt. Man muß freilich schwimmen und waten, und es gibt Stände, die dieses immer mußten und die noch um so viel schwerer es thaten, als man ihnen alles Mögliche in die Schuhe schob. Aber Jeder will jetzt ein Haus machen, und der alte, zufriedene Spießbürgergeist, über den man sich jetzt lustig macht, der aber Häuser baute und Zufriedenheit und Wohlstand gründete, verschwindet immer mehr und mehr in Armut und Arbeitslosigkeit. Dazu der Luxus, der sich so gern mit dem Scheine begnügt und gutes Geld Schattenbildern nachwirft. Wol ist der Luxus nothwendig und selbst eine Nahrungsquelle für Viele, aber auch eine Quelle des Untergangs für die, welche ihn nicht zu bestreiten vermögen. Ein Beispiel noch nicht der schlimmsten Art! In Ortschaften an der Eisenbahn, wo früher Jedermann den Weg zu den Nachbarorten zu Fuß zurücklegte, glaubt jetzt oft der ärmste Mann des niederen Preises und der Bequemlichkeit wegen den Dampfwagen benutzen zu müssen. Aber „kaufe, was du nicht brauchst, so wirst du bald verkaufen müssen, was du brauchst.“ Doch, ich komme auf meinen Satz zurück, indem ich behaupte: **Der Müßiggang ist die Folge schlechter elterlicher Zucht.** Es ist zwar

---

*) Seien wir nicht ungerecht! Im Jahr 1848 haben viele, sehr viele Männer ohne Selbstsucht — soweit sich dieser ein Sterblicher entschlagen kann — einen grundehrlichen und uneigennützigen Eifer für das Wohl des Vaterlandes gehabt. K. W.

*) Erschrecklich wahr schildert ein Bauersmann im Mainzer Kalender den Zustand unserer Zeit in folgenden Worten:

> „Die Finger lang, die Gesetze zu kurz,
> Das Gewisse wie e Strumpf so weit,
> Die Schul' e Last, die Kirch' zu groß,
> Zuchthaus zu klein, so find't man's heut.

nicht zu läugnen, daß die Kinder wie zu vielen Tugenden, so auch zu manchen Lastern ein sehr verschieden empfängliches Gemüt mit auf die Welt bringen. Das eine ist somit für den Müßiggang empfänglicher, als das andere. Oftmals wird aber der Hang zu demselben wie planmäßig eingeimpft. Das Kind sieht sich von Jugend auf von seiner Umgebung gehätschelt und zuvorkommend bedient. Kindswärterinnen und Großmütter wetteifern, die Thränen, welche Laune oder Zorn dem Kinde auspressen, zu stillen. Alles muß zu seiner Bedienung eilen. Jede Bequemlichkeit, jeder Wunsch, jeder Eigenwille wird auf's schnellste ausgeführt, und nur zu bald fühlt der junge Weltbürger seine Wichtigkeit. Dieß Alles ist mir unterthan! sagt ihm schon frühe ein Gefühl. — Ist der Knabe etwas herangewachsen, so ist er schon vollständig Herr im Hause und macht sich Vergnügen nach eigenem Geschmacke. Jüngst sah ich ein solch' Bürschchen, dem die Mutter befahl, Steine aus der Wiese auflesen zu helfen. Kaum hatte er 12 Stücke aufgehoben, als er rief: „Ich mag nicht immer Steine auflesen!" und sich der mütterlichen Aufsicht entzog, ohne weder Strafe zu fürchten, noch selbst eine Zurechtweisung zu erwarten. Das ist wiederum nur Ein Bildchen aus dem Hergang unserer heutigen Erziehung, dergleichen sich jedem aufmerksamen Blick in das uns umgebende Treiben der thörichten Menschen darbieten. Statt den Eigenwillen der Kinder frühzeitig zu brechen und sich in fleißigen arbeitsamen Jungen eine Stütze für das Alter zu sichern, erziehen sie unnütze Menschen, Missvergnügte, Bettler und binden sich die schwachen Eltern eine Zuchtruthe auf den Rücken. Sind die Kinder aus der Schule heimgekommen, so jagt man sie in manchen Häusern, wenn sie ihre Aufgaben fertigen wollen, vom Tisch und gibt ihnen den schlagendsten Beweis, daß es für Kinder weit Wichtigeres zu thun gebe, als die Schulaufgabe; in anderen bekümmert man sich mehr um die junge Brut, als um die Kinder; man zieht weder Fortschritt, noch Rückgang des Kindes in Betracht, und die Kinder wachsen wild auf wie ein verwahrloster Wildstamm in einer Baumschule, mit allen Nebenschossen und Wasserzweigen des Müßigganges. Auch die schlechte Ordnung im Hause heckt Laster aus, wie stehendes Wasser Ungeziefer. Sie erstickt von vornherein jedes edlere Gefühl für Schönheit, Ordnung und Liebe zur Thätigkeit. Wer zur Ordnung angehalten wird, hat immer eine Arbeit; bald ist dieß, bald jenes zu bestellen, zu verbessern, zu reinigen. Aber leider kommt es vor, daß Kinder im Schmutze zu ersticken in Gefahr sind, wenn nicht ein wohlthätiger Regen oder ein ausströmender Schweiß bisweilen abhülfe. Die Haare sehen oft aus, daß die nächste Gedankenverbindung nur Polen und Weichselzopf sein kann, und die Kleider und Schuhe sind in der Regel mit beharrlichem Unrath umgeben.*) Die Kinder sollten, so gut es ginge, selbst zur Reinigung und leichteren Ausbesserung der Kleider angehalten werden und für gewöhnlich sich selbst in Ordnung schaffen, anstatt dessen entschlagen sich die Eltern aller Aufsicht über sie, man schickt sie betteln und läßt sie müßig gehen, stehlen, naschen und noch schlechtere Sachen treiben. In vorgerückterem Alter sehen die Kinder, wie die Eltern ihr Sinnen und Trachten auf ein Leben voll Muße, Bequemlichkeit und Genuß richten, sie hören Schilderungen vom überseeischen Schlaraffenlande, sie erkennen, wie oft die Mittel der Eltern, ihren Lebensunterhalt zu erwerben, nicht die ehrenhaftesten sind, und sehen „ihren Alten" bald über den Kopf. — Die Knaben kommen nun in die Lehre. Wer ist ihr Meister? Nicht mehr jener Handwerker, dessen ganzer Stolz sein Gewerbe, Rechtschaffenheit, Zucht und Sitte war, nicht jener Kern des Bürgerthums, dessen Erholung früher gemütliche Unterhaltung mit guten Nachbarn war, wobei man in behäbiger Ruhe vor der Thüre sein Pfeifchen schmauchte und wolmeinend über häusliche und städtische Angelegenheiten sich unterhielt, während jetzt der Meister Abends beim Braunen sitzt und sich durch schlechte Blätter belehren läßt und in tiefer Ueberzeugung, daß an ihm ein Robert Peel verloren gegangen, über Dinge abspricht, die ihm so fremd sind, wie die Grundsätze der Metaphysik. Solchen Meistern gelingt es, Gesellen in die Welt zu senden, die Alles lieber thun, als arbeiten. Diese sind es, die, unstet nach höherem Lohn, nach besserem Trunk und minderer Arbeit lüstern, vom Norden Deutschlands bis über den Süden hinaus hin und her wandern und sich durch Fechten, wol auch durch Stehlen durchhelfen. Das sind jene bartumschatteten, von Deutschlands und anderer Glut gebräunten Gesichter,*) die vor wenigen Jahren noch mit Stock und Miene ihr Recht auf unseren Beutel behaupteten, die es bisweilen verschmähten, den Reisepfennig in Scheidemünze hinzunehmen, und denen es durchaus nicht behagen wollte, noch will, ihr Brot im Schweiße ihres Angesichts zu verdienen. Wer sich aber nicht schämt, müßig zu gehen, der wird weder vor den Folgen des Müßigganges, noch vor zu humanen Strafen zurückschrecken. Und man hat es wirklich als einen Missgriff angesehen, durch zu menschenfreundliche Behandlung Landstreicher, Diebe und Müßiggänger in ihrem ehrlosen Handwerke zu bestärken. Entehrenden Verbrechen gebühren entehrende Strafen. Die Nothwendigkeit durchgreifenderer Strafen veranlasste deren wiederholte Einführung. Ohne Zweifel ist körperliche Züchtigung wenigstens gegen jugendliche Müßiggänger ein gründliches Heilmittel, und der Staat kehrt zu demselben Verfahren in großartigem Maßstabe zurück, das der bescheidene Lehrer schon längst als Arzenei gegen eingewurzelte Faulheit anerkannt hat. Es ist aber ungleich schwerer, veraltete Uebel zu heilen, als im Aufwachsen begriffene,**) deßhalb ist es

II.

Aufgabe der Volksschulerziehung gegen das Laster des Müßigganges mit anzukämpfen. Sie kann Vieles hierin thun, aber lange nicht Alles, und es ist jedenfalls schwierig, gegen den Strom zu schwimmen. Wenn zehn Hände niederreißen, wo zwei bauen, was wird da zu Stande kommen? Doch lasst uns den Muth ja nicht verlieren, die Gegenmittel erwägen und unsere Waffen prüfen. Wo Gott seinen Segen gibt, ist immer das Beßte zu hoffen. Es ist dem Menschen angeboren, vom Unangenehmen weg zum Angenehmen hinzueilen, von der ernsten Arbeit zur lieben Beschäftigung, bis erst der Verstand durch die Erkenntniß des Zweckes die harte Arbeit zum süßen Bedürfniß macht. Der Beschäftigungstrieb regt sich früh im Kinde; seine Phantasie sieht schöne Häuser, Pferde, Pfeifen und Anderes, was sein Aug' erfreut, in den misslungenen Erzeugnissen seiner ungeübten Hand, aber es spielt und arbeitet geschäftig weiter, und der kleine schöpferische Geist schreitet von Stunde zu Stunde in

*) Unser Beobachter und Maler wohnt in Württemberg an der rauhen Alp. K. W.

*) Bassermännische Gestalten. K. W.

**) Omne malum nascens facile opprimitur, inveteratum fit plerumque robustius. Cic.

Kunstfertigkeit fort. Dieser Trieb ist unvermerkt auf das Nützliche zu spannen, der Zweck der Arbeit muß nach und nach dem Kinde zum Bewußtsein kommen, und Arbeit zur Gewohnheit werden dadurch, daß man den Zögling zur Arbeit anhält und ihn im Arbeiten übt. Beides geschieht aber a. durch Lehre; b. durch die hier wirksamere Zucht.

Zu a) Der Lehrer muß die Jugend natürlich in der für das Alter passenden Sprache — belehren, daß Vergnügen, das aus Ruhe entspringt, nur da rein genossen werden kann, wo die Ruhe durch gethane Arbeit und das Bewußtsein erfüllter Pflicht gewonnen ist. Der Mensch ist zur Arbeit geschaffen; alle Güter der Erde müssen ihr abgestritten werden, und selbst die Güter des Geistes sind nur Errungenschaften des Fleißes und der Forschungen. Die Belebung des religiösen Sinnes gibt der Arbeit eine gewisse Weihe, und der Segen, der jeder Arbeit, die aus Gott gethan ist, augenscheinlich auf dem Fuße folgt, ist ein schöner Beweis, wie selbst die Strafen Gottes nur Liebe und Wohlthun für den Menschen sind. Vergnügungen sind eine Würze des Lebens, sie sind Erholung nach vollendeter Arbeit, eine Aufmunterung dazu, und eine Sammlung neuer Kräfte. Das gute Beispiel des Lehrers, der mit der Zeit wahrhaft geizen muß — Zeit ist Geld, — Liebe der Kinder und Anhänglichkeit an den Lehrer reißen auch Faule mit zur Arbeit fort, besonders wenn die Lehrweise lebendig, ansprechend ist und dem Lehrgegenstande Interesse abgewinnt, das die Kinder zu fesseln versteht und mit wachsamem Auge jede Zerstreuung verhindert. Hierzu gehört aber vor Allem, daß der Lehrer vollständig Herr seines Stoffes sei. Daher muß sich der Lehrer jedesmal so vorbereiten, daß er ohne Buch, ohne Schrift seinen Vortrag mit freiem Auge und Geiste halten kann. Dann muß er einen Fortschritt in's Auge fassen, mit gründlicher, zweckmäßig fortgesetzter Beschäftigung, und mit auffrischender Abwechselung, wodurch die ermüdeten Kräfte von Neuem gespannt werden, weil der Geist in neuer, wenn auch nicht immer leichterer Beschäftigung seine Ruhe findet.

Da aber Worte allein selten ausreichen, so muß b) die Zucht und das Beispiel das Ihrige thun. Hier ist folgerichtige Beharrlichkeit (Consequenz) die Hauptsache. Wenn der Lehrer den hohen Werth der Zeit gepriesen, so muß er durch zweckmäßige Ausfüllung der Schulzeit nicht allein, sondern auch der Freistunden dieses durch die That beweisen. Die Schule muß genau zur vorgeschriebenen Zeit anfangen, die Hausaufgaben fleißig und genau gefertigt sein, und deßhalb jedesmal das erste Geschäft nach dem Schulgebet darin bestehen, daß der Lehrer die Ausarbeitung der Hausaufgaben genau durchsieht. Hausaufgaben sind eine vorzügliche Angewöhnung zur Arbeit. Aber sie müssen regelmäßig, strenge und genau gefordert werden. Jede fehlende Aufgabe muß Strafe nach sich ziehen, wenn nicht bedeutende Umstände entschuldigen. Der Werth dieser Arbeiten ist anerkannt. Sie müssen aus dem Unterrichte hervorgehen, weder zu leicht, noch zu schwer, mannigfaltig nach Form und Gehalt, wol auch zur Unterhaltung geeignet sein. Der Lehrer muß sich strenge an seinen Stundenplan halten. Faule Schüler, bei denen Zureden nicht hilft, müssen die Aufgabe nach der Schule ausarbeiten, und der Lehrer darf von einer solchen Forderung unter keinen Umständen abstehen. Die verlangte Aufgabe muß so oft gemacht werden, bis sie mindestens genügend ist. Als Strafe für unverbesserliche Schüler schlägt Köhler in seiner „Aufgabe der katholischen Volksschule" vor, dem Faulen Unthätigkeit nach vollendetem Unterrichte zu gebieten,*) jedoch unter Aufsicht, doch dürfte das wirksamste Mittel der Stock sein, soweit die Anwendung desselben nicht zur Unmenschlichkeit wird. Diese uralte leibliche Zusprache hatte und hat noch immer ihre Vertheidiger und Gegner, und ein Abgeordneter der preußischen Kammer hielt ihr erst vor Kurzem eine Lobrede und ließ seine Ansicht, daß viele Mitglieder der Ständeversammlung nicht in jenem Saale säßen, wenn sie den Stock nicht genossen hätten, sogar unterstreichen.**) Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthe, sagt Jesus Sirach 30, 1. Nur muß sie von einer väterlichen Hand, zu rechter Zeit, mit Gerechtigkeit, Mäßigung und Ernst geführt werden. Das Uebermaß würde die Kinder verhärten, wie ein Schlag, der nicht schmerzt, verlacht wird und Parteilichkeit und Leidenschaft des Lehrers demselben die Achtung der Schüler entzieht.***)

Die Strenge der Maßregeln gegen den Müßiggang muß sich aber bis in die Sonntagsschule erstrecken, und der Lehrer wird sich hier hauptsächlich auch der Mitwirkung der Obrigkeit erfreuen dürfen. Eine vorausgehende gute Schule wird den Schüler mit Wißbegierde erfüllen für die höheren Kenntnisse einer Sonntagsschule, und die Erhaltung und Anfeuerung dieser Begierde muß dem Lehrer sehr am Herzen liegen. Sie bewahrt vor Ausschweifung, Müßiggang und den Folgen des bösen Beispiels und ermuntert zum Fortschritt in der Bildung des Geistes. Eine auserwählte Jugendbibliothek, gemeinnützige Schriften, landwirtschaftliche und gewerbliche mit Sachkunde ausgestattete Blätter können in den Mußestunden des angehenden Bürgers und Bauers manches gute Samenkorn ausstreuen, und wo auf diese Art die Liebe zum Guten einmal gepflanzt ist, da treibt sie Wurzeln und erfrischt mit ihrem Geiste die ganze Umgebung.

Eine andere vorzügliche Pflanzschule und Erweckerin des Sinnes für Arbeitsamkeit, Ordnung und Schönheit ist die In-

---

*) Homöopathie auch in der Schule! K. W.

**) Welch' eine Verhandlung der Hr. Vf. im Auge hat, weiß ich nicht, man hat inzwischen viel von einer sehr ergötzlichen Debatte in der preuß. 2. Kammer über die Petition des Raths zu Bütow in Pommern um Wiedereinführung der Prügelstrafe gelesen. Diese fand einen begeisterten Fürsprecher an dem Hrn. App.-Ger.-Präsidenten v. Gerlach. Derselbe betrachtete sie von allen Seiten, und siehe da, sie war gut. „Friedrich des Großen Heer wurde geprügelt und hat einer Welt in Waffen widerstanden; die englische Seemacht wird von der neunschwänzigen Katze regiert und sie trägt die Größe Englands." Der Justizminister sprach sich maßvoll, aber entschieden gegen jede Rückkehr zu einer Strafart aus, die man vielleicht nicht ganz hätte aufheben sollen, die aber jetzt einmal aufgehoben sei und die man sicherlich entbehrlich machen könne auf dem Wege der sittlichen Hebung und Kräftigung der kranken Glieder der Gesellschaft. Wie in Berlin, so scheiterte auch vor den Ständen des Großherzogth. Hessen jeder Versuch, die Prügelstrafe bei Erwachsenen für gewisse Fälle gesetzlich zu machen; selbst Landstreicher sollen keine Streiche leiden. K. W.

***) Der Pädagog, welcher an Vaters Stelle vor seinen Schülern steht, soll auch ein Herz zu seinen Schülern haben, wie ein Vater, und sein Herz soll die Hand regieren und sich betrüben, wenn sie wehe thun muß. Rückert, der Dichter, weist auch hier den Lehrer auf die rechte Bahn, wenn er sagt:

„Vater ist, der seine Ruthe
Ihnen (den Kindern) führt, nicht sich zu Gute
Und den Streich sich selber giebt,
Den er dem giebt, den er liebt."

K. W.

dustrieschule. Keine Gemeinde sollte ohne eine solche sein. Sie gewöhnt die Kinder an eine nützliche und geordnete Thätigkeit und ist oft die einzige Schule für derartigen häuslichen Sinn. Auch der Pflege von Baumschulen sei hier rühmend gedacht, die in vielen sonst vergeudeten Stunden Hand und Auge übt und bildet, den Sinn für die unerschöpfliche Triebkraft der Natur erschließt, auf Sparsamkeit und Zufriedenheit hinleitet und manches kleine Capital gewinnen hilft.*) Doch werden alle Mittel gegen den Müßiggang nur anschlagen, wenn sie vereint und verständig zusammengreifend angewandt werden. Das eine muß das andere unterstützen, Haus und Schule, Staat und Kirche zusammenwirken und verbündet das schlechte Beispiel und die Pflanzstätte des Müßigganges niederkämpfen, und zwar zunächst durch eine von religiösem Geist durchdrungene Erziehung, denn anders ist keine Heilung des Uebels zu erwarten.

*) Ich erinnere an die lehrreiche Geschichte des Obstwaldes in Walterstädten, welche in meinem Handbuch des Wissenswürdigsten §. 233 der Naturkunde mitgetheilt ist. K. W.

Nekrolog.

Gestern Vormittag hat das Berlinische Gymnasium nach einem kurzen Zwischenraume abermals eine Feier wehmüthigster Art begangen. Sie galt einem theueren Amtsgenossen und Lehrer, dem am 23. Februar entschlafenen Professor Dr. Pape, und bekundete durch die vielseitige Theilnahme, die sie auch in weiteren Kreisen veranlaßte, die Bedeutung des der Anstalt widerfahrenen Verlustes.

Wilhelm Pape, am 3. Januar 1807 in Berlin geboren, genoß den ersten Unterricht in Culm, wo sein Vater eine kleine Anstellung an dem k. Kadettenhause erhalten hatte. Das Interesse, welches er den Leitern dieser Anstalt für sich einflößte, war die Veranlassung zu dem vielleicht folgenreichsten Momente seines Lebens, indem er auf die Fürsprache eines edeln Gönners, des Hrn. v. Scheliha, zu seiner weiteren Ausbildung nach Berlin geschickt und daselbst im Juli 1820 in die Untertertia des Gymnasiums zum grauen Kloster aufgenommen wurde. Hier machte er durch seinen nie ermüdenden, von glücklichen Anlagen unterstützten Fleiß unter der Leitung eines J. J. Bellermann, Fischer, Giesebrecht, Heinsius, Köpke, Stein, Schulz und Walch so erfreuliche Fortschritte, daß er schon nach 5 Jahren, Ostern 1825, als Selectaner und Primus omnium entlassen ward und die Berliner Universität bezog, um sich dem Studium der Theologie und Philologie zu widmen. Nach Beendigung des akademischen Trienniums, während dessen er sich, angeregt durch die Vorträge Boeckh's, Lachmann's und Bernhardi's mit immer größerer Vorliebe der classischen Philologie zugewandt hatte, bestand er das Examen pro facultate docendi und kehrte sodann Ostern 1828 als Candidatus probandus zu der Anstalt zurück, wo er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung gelegt hatte und der er dafür in so reichem Maße vergelten sollte. Pape hatte erst die eine Hälfte seines Probejahrs zurückgelegt, als er durch Köpke, dem der seltene Grad seiner sittlichen und didaktischen Befähigung zum Lehrfache nicht entgehen konnte, schon zum Collaborator befördert wurde; hierdurch noch mehr angespornt, schrieb er seine Lectiones Varronianae, die ihm 1829 in Halle die philosophische Doctorwürde erwarben, und wurde nun ein Jahr später zum ordentlichen Lehrer des Berlinischen Gymnasiums, und am 31. Juli 1837 zum Professor ernannt. Selten war wol eine rasche Laufbahn mit größerer Würdigkeit vereint, als bei unserem Pape. Durch die Gediegenheit seines Wissens, die Vortrefflichkeit seiner Lehr-Methode und die seltenste Pflichttreue mußte er bald der Hauptträger des philologischen Unterrichts werden, und er hatte als solcher auch außer der Schulzeit eine Arbeitsmasse zu bewältigen, die es kaum erwarten ließ, daß er noch Muße und Kraft genug zu schriftstellerischer Thätigkeit behalten würde. Und doch erschien von ihm 1836 das etymologische Wörterbuch der griechischen Sprache, ein Jahr darauf das Programm, de inveniendis Graecae linguae radicibus, Zeugnisse gründlichster Forschung, und endlich im Jahre 1842 sein Griechisch-Deutsches Handwörterbuch, ein wesentlicher Fortschritt im Gebiete der Lexikographie; weßhalb denn auch bereits in den Jahren 1849 und 50 eine zweite Auflage davon besorgt werden mußte. Aber diese geistige Regsamkeit hatte vielleicht auch den Keim desjenigen Leidens in ihm erzeugt, welches ihn zu Anfang des Jahres 1852 gleich in bedenklicher Weise ergriff und, wiewol es zwei Jahre lang immer noch der Hoffnung auf seine Wiedergenesung Raum gegeben, doch endlich mit solcher Heftigkeit auftrat, daß er ihm nach kurzem, aber schwerem Krankenlager am 23. Februar d. J., Nachmittags gegen 5 Uhr, im 48sten Jahre seines Lebens, erlag.

Noch lange also hätte er wirken können; doch, was er gewirkt, will nicht nach äußerem Maße gemessen sein; er hat eine reiche Saat ausgestreut und hinterläßt ein Andenken, fest begründet in der ungetheilten Liebe und Achtung seiner Amtsgenossen und Schüler. Berlin, den 28. Februar 1854.

Das Lehrer-Collegium
des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster.

Zur Schulgeschichte.

Potsdam. Die hiesige k. Regierung hat im Januar d. J. an die sämmtlichen Stadtmagistrate ihres Verwaltungsbezirks folgende beachtenswerthe Verfügung erlassen: „Die obwaltende große Theuerung aller Lebensbedürfnisse und die Härte des Winters versetzt unstreitbar vorzugsweise die nur mit baaren und für so Viele überhaupt schon unzureichenden Gehältern besoldeten städtischen Lehrer in die größte Noth und Bedrängniß. Ihnen deßhalb durch Bewilligung einstweiliger Gehaltszulagen oder außerordentlicher Unterstützungen zu Hilfe zu kommen, ist bereits von mehreren städtischen Behörden als heilige Pflicht anerkannt und auf rühmliche Weise in's Werk gesetzt, hier und dort auch wenigstens in Aussicht gestellt worden. Indem wir den Magistrat hierdurch auffordern, auch seinerseits im Vernehmen mit der Stadtverordneten-Versammlung hinsichtlich der dortigen Lehrer den höheren Pflichten der Verwaltung nicht minder, als den dringenden Zeitumständen Rechnung zu tragen, erwarten wir binnen 4 Wochen einen durch den betreffenden Hrn. Superint. einzureichenden Nachweis dessen, was in obengedachter Beziehung dort geschehen ist." Ehre solchen Behörden! — C B

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 16. März 1854. № 32.

Welchen Einfluß übt die Gemütsstimmung des Lehrers auf die Schule?

Gemüt ist mehr, als Geist, denn das Gemüt besteht
Als Wurzel, wenn der Geist wie Blütenduft vergeht.
Rückert.

Gemüt ist im Gegensatze des Erkenntnißvermögens die Richtung des Willens durch das Gefühl, die unter allen äußeren Veränderungen und Wechseln sich gleichbleibende feste, innere Grundlage, nach welcher jede Empfindung und jedes Gefühl einen bestimmten Ton, eine besondere Färbung und eine bleibende Richtung empfängt.

Sprachlich hat Gemüt eine doppelte Bedeutung, indem es 1) die Erregbarkeit der Seele zu Fühlen und Begehren (Verabscheuen) und zu den hiervon abhängigen inneren Zuständen, eine Erregbarkeit, welche der sittlichen Veredlung, wie Verwilderung fähig ist, 2) die Summe alles dessen bezeichnet, was ein Mensch fühlt, die Art und Weise, wie er es empfindet. In den vielfachsten Abstufungen und Verbindungen braucht die deutsche Sprache dieses Wort. Indem man Gemüt als Gegensatz zu Geist nimmt, welcher das Thätige, Erregende in der Seele ist, faßt man es als das Leidende, Erregbare auf, schreibt ihm besonders die Empfänglichkeit für die sanften, bald heiteren, bald wehemütigen Gefühle zu und spricht in dieser Beziehung von einem weichen, sanften theilnehmenden Gemüt. Ja gerade die Theilnahme für das Wohl und Wehe Anderer ist es, was den gemütvollen Menschen ausmacht, während Mangel derselben den gemütlosen bezeichnet. Sagt man jedoch von Jemandem, er besitze ein verhärtetes, verstocktes, verderbtes Gemüt, so bezieht sich dieß nicht mehr bloß verneinend auf Mangel an Gemüt, sondern behauptend auf einen verderbten, absichtlich bösen Willen.

Ausgehend von dem Begriffe des Gemüts als dem Sitze der sanfteren Empfindungen nennt man gemütlich alles das, was das Gemüt auf eine milde, angenehme Weise berührt und in die Stimmung ruhiger Behaglichkeit versetzt. Ist ein Gemüt arm an sanften und theilnehmenden Gefühlen, so heißt es leer. Die Sprache selbst aber führt uns nun weiter zu anderen Bedeutungen dieses Wortes. Es kommt her von Mut, und wie dieser selbst nicht etwas bloß Passives ist, gleich anderen Gefühlen, so bezeichnen auch die Begriffe Demut, Unmut, Uebermut, Wehmut, Kleinmut, Hochmut, Edelmut, Großmut schon Affecte und leidenschaftliche Zustände, welche letztere oft hervorgehen aus der Gemütsart, als der bestimmten, oft durch das Temparament bedingten Weise, wie der Mensch in seinen Gefühlen berührt und ergriffen zu werden pflegt. Ferner gibt es Gemütsbewegungen, Gemütserschütterungen; es gibt ein krankes, bewegtes, bekümmertes, rauhes, zorniges, rachsüchtiges Gemüt — lauter Bezeichnungen, die beweisen, daß dasselbe Sitz der Affecte und Leidenschaften in ihren verschiedenen Abstufungen ist. In diesem Sinne spricht man von Gemütsbewegungen und versteht darunter eine heftigere Weise der Erregung desselben, wogegen Gemütsruhe dann vorhanden ist, wenn die verschiedenen Empfindungen nicht nur unter sich im Gleichgewichte stehen, sondern auch von Vernunft und Willen beherrscht werden. Bewegungen des Gemüts in ihrer öfteren Wiederkehr in größerer und größter Stärke führen zu Störungen des Gemüts, Zerrissenheit und Zerrüttung desselben, Zuständen der Seele, bei denen das Gleichgewicht vollständig aufgehoben und der Mensch von bestimmten Affecten und Leidenschaften ohne Halt hin und hergeworfen wird. Noch ist jedoch nicht die Tiefe und der Reichthum der Beziehungen, in denen unsere Sprache das Gemüt braucht, erschöpft. Die Eigenschaften, welche wir dem Gemüte beilegen, und welche bezeichnet werden durch die Worte: rein, unschuldig, kindlich, sittlichrein, gut, fromm, stark, unverdorben, und als Gegensätze: verdorben, schuldbeladen, boshaft weisen deutlich auf sittliche Beurtheilung hin, welcher das Gemüt unterliegt, sei es nun, indem sittlich schöne oder sittlich häßliche Verhältnisse Lob oder Tadel hervorrufen.*)

Diese verschiedenen Zustände des Gemüts werden nun als Gemütsstimmung bezeichnet. Eine nur oberflächliche Betrachtung führt klar zur Erkenntniß, wie wichtig das Gemütsleben und die Pflege desselben für die Erziehung des Einzelen, wie der Gesammtheit ist. Wurzelt doch die Tugend mit ihren zartesten Keimen in dem Gemüt, als in ihrem eigenthümlichen Boden.

Wenn nun ein sittlichreines, gutes und frommes Gemütsleben zur Erziehung für Jeden ohne Unterschied, der auf Andere hierin einzuwirken hat, von großer Wichtigkeit ist, so ist jene Gemütsstimmung, wo die verschiedenen Empfindungen unter sich im Einklange und Gleichgewichte stehen und von Vernunft und Willen beherrscht werden, vorzugsweise für den Schulmann als Erzieher und Lehrer von größter Wichtigkeit. Ja, von unnennbarem Werthe ist eine ruhige, reine, kindliche und fromme Gemütsstimmung für den Volksschullehrer; denn ein solches Gemütsleben von seiner Seite übt nicht nur auf die Erziehung, sondern auch auf den Unterricht den segensreichsten Einfluß.

I.

Der Einfluß der Gemütsstimmung des Lehrers auf die Erziehung seiner Schüler.

Die Erziehung macht den Menschen zum Menschen. Sie lehrt ihn leben, sich selbst und Anderen so nützlich als möglich sein, dem Guten nachjagen, die Uebel meiden, jenes weise be-

*) Ein heiliges Gemüt ist Licht im dunkeln Hain. (Tiedge, Urania). Ein heiteres Gemüt ist gleich in jeder Lage, doch lieblich wechselnd, wie der See am schönen Tage. (Rückert). Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt. (Schiller). Tugenden habt ihr gelernt und übt sie mit redlichem Fleiße, Wie ein verständiger Mann seine Geschäfte betreibt. Schade, daß edles Gemüt der Empfindungen lieblichen Einklang, Keiner zu lernen begehrt, Keiner zu lehren vermag. (Brinkmann, Epigramme).

nutzen, diese, wenn er ihnen nicht ausweichen kann, standhaft ertragen, seine Pflichten gegen Gott, gegen die Menschheit, gegen Vaterland und Heimat, gegen seine Familie, gegen sich selbst erfüllen, sie unterstützt die Entwicklung der Fähigkeiten, die Gott in den Menschen gelegt hat, sie weckt seine sittlichen und geistigen Kräfte, sie weist ihn auf den richtigen Pfad im Leben, wenn der Lehrer aufhört, sein Führer zu sein, und er sich selbst überlassen in die Welt tritt. Dann setzt der Mensch selbst seine Erziehung fort, denn bei seiner ausgezeichneten Vervollkommnungsfähigkeit dauert sie, genau genommen, bis zu seinem Grabe, und der Erzieher wird mit Befriedigung auf seine Leistungen blicken können, wenn er seine Zöglinge dahin gebracht hat, daß sie im Stande sind, nach ihrer Entlassung aus der Schulaufsicht aus eigener Kraft auf dem guten Wege fortzuschreiten, den sie unter seiner Leitung betreten hatten. Dieses Ziel zu erstreben, glauben aber manche Lehrer für die Erziehung genug gethan zu haben, wenn sie auf Gehorsam, Zucht und Ruhe in den Lehrstunden halten, wenn sie Uebertretungen der vorgeschriebenen Ordnung tadeln oder strafen und Fleiß und Folgsamkeit belohnen, wenn sie ihre Schüler zum Guten auffordern und vor dem Bösen warnen; aber sie denken nicht daran, daß hierbei unendlich viel, ja, fast jeder gute Eindruck von ihrer eigenen Gemütsstimmung abhängt. Was nützen weise Worte, was bezwecken gute Lehren, wenn sie nicht aus einem kindlichen und ruhigen Gemüte gesprochen und den weichen Kinderherzen zum unverwüstlichen Eigenthum gemacht werden? Es bedarf gewiß keines ausführlichen Beweises, daß dieß von der Gesinnung und Gemütsstimmung des Schülers abhängt. Wohlwollen, Vertrauen, Liebe, Achtung sind durchaus gegenseitig: und daß der Lehrer — wenn je etwas Ersprießliches von der Schule erwartet werden soll — von den Schülern geliebt werde, ist ebenso nothwendig, als daß er sie liebe. Aus der Liebe entspringt sofort der willige und nicht der blinde, sclavische Gehorsam; derjenige Boden, auf dem allein eine wirksame Jugenderziehung gedeihen kann. Diese und alle anderen sittlichen Tugenden, welche aus dem Gehorsam hervorgehen, wird der Lehrer aber nur dann in seiner Schule auf eine wahrhaft erziehende und bildende Weise pflegen können, wenn sein Gemüt selbst von Güte, Offenheit, Sanftheit, Empfänglichkeit, Selbständigkeit, überhaupt von theilnehmenden und edeln Gefühlen beseelt ist. Diese Gemütstugenden von Seiten des Lehrers, welche ihm auch seinen sittlichen Werth geben, wirken bei der Erziehung mächtig auf das jugendliche Gemüt. Sie sind gleichsam für dasselbe, was die milden Stralen der lieblichen und Alles belebenden Frühlingssonne für die neu erwachte Natur ist.

Um einen Lehrer von heiterem, reinem, edelm Gemüte sammeln sich die Schüler mit Lust, sie hängen an seinem Munde und Auge, sein Ausspruch gilt ihnen als unwiderleglicher Beweis; was er von ihnen verlangt, thun sie mit Freuden; was er aufgibt, arbeiten sie gern, und es gelingt ihnen, Erziehung und Unterricht fassen Wurzeln. — Nur die gegenseitige Liebe, die zwischen Lehrer und Schülern aus einem sittlichreinen, guten und frommen Gemüte quillt, ist das rechte Klima, das alle Früchte der Erziehung zur Reife bringt. Welch' ein trauriges Bild bietet dagegen ein Lehrer, der sich in entgegengesetzter Gemütsstimmung befindet, in welchem Unreinheit des Sinnes, Leerheit des Geistes, Armut des Herzens, Wankelmut, Rauheit, Unselbständigkeit, Bosheit, Rachsucht ihre Stätte aufschlagen, der von bestimmten Aufwallungen und Leidenschaften ohne Halt hin und hergeworfen wird! — Nur Zwang treibt

die Zöglinge in die Schule, welche sie unter jedem ersinnlichen Vorwande zu versäumen suchen. Zerstreuung, Ungehorsam, Lieblosigkeit, Widersetzlichkeit, Unruhe, Plauderhaftigkeit während der Schule sind unausbleibliche Folgen hiervon. Ja, diese Rohheit erstreckt sich sofort auf das Betragen außer der Schule; es reißt eine rohe, verdorbene Lebensweise ein; die Schüler verwildern; die Andacht — das wirkliche Zugewendet- und Hingegebensein des Gemüts an Gott und das Göttliche wird immer mehr untergraben; das ganze Erziehungsgeschäft gleicht dem Samen in unseres Heilandes Gleichnisse, der auf den Weg fiel und zertreten wurde.

II.

Der Einfluß der Gemütsstimmung des Lehrers auf den Unterricht.

So einflußreich eine ruhige, kindliche und sanfte Gemütsstimmung des Lehrers auf die Erziehung seiner Schüler einwirkt; ebenso wohlthätig übt sie ihren Einfluß auf den Unterricht.

Es ist unläugbar, daß tüchtige Berufskenntnisse von Seiten des Lehrers zum gedeihlichen Wirken in der Schule ein Haupterforderniß sind. Allein die Erfahrung zeigt doch genügend, daß die gründlichsten Kenntnisse des Lehrers, selbst Fleiß und Eifer an Werth verlieren, sobald sie nicht aus den rechten Beweggründen und aus einem sittlichreinen und ruhigen Gemüte hervorgehen. Auch der beste Lehrgang und die zweckmäßigste Lehrform reichen nicht hin, den Unterricht recht nützlich und eindringlich zu machen, wenn das Gemüt des Lehrers von sanften und wohlwollenden Gefühlen und Empfindungen arm und leer ist. Daher mag es denn auch kommen, daß so manche Lehrer mit ihrem ganzen Aufwande von Kenntnissen das nicht leisten, was man von ihnen billig erwarten könnte; daß aus diesem Grunde so manche vielversprechende, mit kenntnißreichen Lehrern besetzte Schule sinkt, und andere Schulen, von denen die Welt Nichts weiß, mit Lehrern, deren Namen am literarischen Himmel nicht prangen, bei stillem Fleiße und ruhigem Gemüte alle Anforderungen erfüllen. Dort hat der Ruhm den Stolz erzeugt und die Liebe erstickt; hier aber wissen die Lehrer neben dem Verstande sich auch der Herzen der Schüler zu bemächtigen. Die Ursachen beider Erscheinungen hängen somit von der Gesinnung und Gemütsstimmung des Lehrers ab.

Ein wahres Sprichwort sagt: „Nur was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen", und diese unumstößliche Wahrheit gilt ganz besonders hier beim Unterrichte. Das Kind muß durch den Unterricht dahin geführt werden, daß es den wichtigen Zweck seines Erdenlebens kennen lerne, und dieß heißt nichts Anderes, als so viel: das Kind zu einem guten und geschickten Menschen zu bilden, muß der heiligste Ernst, muß die innigste Freude des gewissenhaften Lehrers sein, und daß dem so ist, dieß muß das Kind in allem Thun des Lehrers erkennen, und nur wenn dieß der Fall ist, kann man von demselben mit vollem Rechte sagen, daß obige sprichwörtliche Redensart bei ihm in Anwendung gebracht werden kann.

Sie geben, ach! nicht immer Glut,
Der Wahrheit helle Stralen;
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zalen.

Doch wo mit einem reinen Gemüte voll Wärme und Menschenliebe gelehrt wird, da ist Leben, Kraft und Feuer im Un-

terricht, und da wird der Unterrichtsgegenstand von den Kindern willig erfaßt und mit Lust geübt.

Der gemütvolle Lehrer wird sich ferner stets angelegen sein lassen, eine im Ernste, wie in der Freundlichkeit sich aussprechende Milde und Liebe mit seinem Vortrage beim Unterrichte zu vereinigen. Dieß ist eins der vorzüglichsten Mittel, die Gemüter der Kinder an sich zu ziehen und so den Unterricht anziehend und wirksam zu machen. Alles, was der Lehrer lehrt und thut, muß mit Milde und liebevollem Sinne geschehen; denn nur die Liebe desselben erweckt bei Kindern die den Unterricht so sehr fördernde Zutraulichkeit und Offenheit und erzeugt Lust zum Lernen. Diese Milde und Liebe, die einen so wohlthätigen Einfluß auf den Unterricht üben, finden sich aber nur bei jenem Lehrer, dessen Gemüt mit Heiterkeit, Ruhe, Sanftheit und Selbstbeherrschung erfüllt ist.

Nur in der bezeichneten Weise kann der Unterricht gedeihlich werden. Ernst und Würde, verbunden mit Milde und Liebe, lasse der Lehrer in allem seinem Thun und Treiben erblicken, und dann wird er auch nie bei seinen Schülern den zum Lernen erforderlichen Eifer vermissen. Alle Härte und herrische Laune sei aus der Schule verbannt; durch sie wird dem Kinde nicht nur alle Freude zum Lernen geraubt, sondern auch der Aufenthalt in der Schule zur Strafe. Die alte Unterrichtsregel — „Der Lehrer verbinde mit allem seinem Thun einen kindlichen Sinn und ein kindliches Gemüt", bleibe darum in Ehren und eine feste Richtschnur für alle Lehrer, die da sein wollen, wozu sie berufen sind: väterlich liebreiche Erzieher für das irdische und himmliche Leben.

Die Zukunft habet ihr, ihr habt das Vaterland,
Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand.
Was ihr dem lockern Grund einpflanzt, wird Wurzel schlagen;
Was ihr dem zarten Zweig einimpft, wird Früchte tragen.

Rückert.

---

1) Der Weihnachtsmorgen oder das Tintenfäßchen. Eine Erzählung für Christenkinder. Vom Verf. des „Armen Heinrich." Vierte verb. Aufl. Stuttgart 1851. Druck und Verlag von J. F. Steinkopf. 128 S.

2) Setma, das türkische Mädchen. Eine Erzählung für Christenkinder vom Verf. des „armen Heinrich." 4. Aufl. Stuttgart 1852, J. F. Steinkopf. 118 S.

Der verehrte Vf. dieser Kinderschriften, Hr Dr. Barth in Calw, ist unsern Lesern durch seine vielen lieblichen Erzählungen bereits so bekannt, daß wir hier lediglich auf diese neuen Auflagen aufmerksam machen und zugleich bemerken wollen, daß dieselben auch von dem Nürnberger Evang. Verein für innere Mission (Adr. Hr. Oberlehrer Wolf, hintere Ledergasse L. 216) um 16 kr. sauber cart. verbreitet werden.

Sollten etwa jüngere Leser mit den Barth'schen Erzählungen noch nicht bekannt sein, so wollen wir sie ihnen um ihres christlichen Gehaltes, um ihrer Lieblichkeit und Faßlichkeit willen, sowie im Hinblick auf den Segen, den sie erweislich schon gestiftet haben, bestens empfehlen und können versichern, daß nicht nur Christenkinder, sondern auch alle Christen an dieser Lektüre ihre Freude haben. Besonders möchten wir Lehrer, Erzieher und Vorsteher an christl. Lesebibliotheken auf diese Schriften aufmerksam machen und setzen aus diesem Grunde die Titel mehrerer derselben her, von denen etliche auch in's Englische übersetzt worden sind: Bild in Deinach — der alte Buchmann — der C. Bund — der Negerknabe Cuff — das Felsenkind — der Fensterladen — die Flucht des Camisarden — Gotthilf und Erdmann — der arme Heinrich — Liudger und die Glaubensboten — Nie und Nie — das Pergament — Thomas Platters merkwürdige Lebensgeschichte — Joh. Schmidgalls Jugendjahre — Setma, das türkische Mädchen — Waldmeisterlein — der Weihnachtsmorgen. — Auch ist von diesen trefflichen Kinderschriften eine Gesammtausgabe, die mit 24 finnigen Bildern freundlich ausgestattet ist, erschienen unter dem Titel: Christliche Kinderschriften von dem Verf. des „Armen Heinrich" und der „Rabenfeder." 4 Bde. gr. 8, in Bezug auf welche wir nur bedauern, daß der Preis etwas hoch ist, nämlich 6 fl. 24 kr. — Druck und Papier, besonders ersterer, ist sehr angenehm, groß und correkt. R.

Hilfsbuch zum systematischen Unterricht in den Elementen der Rechenkunst für den Schul- und Privatgebrauch, auch zum Gebrauch im Kopfrechnen. Von Dr. Th. Friedleben. 4. Aufl. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländer's Verlag, 1853.

Als Vorzüge der in Rede stehenden Aufgabensammlung für den Rechenunterricht in Elementarschulen heben wir hervor, daß sie jedem Abschnitt die nöthigen Erklärungen voranschickt und hin und wieder (— es sollte überall geschehen! —) durch gut gewählte Fragen das nähere Verständniß einer Regel ꝛc. vermittelt. Die Aufgaben selbst sind mit methodischem Takte zusammengestellt; auch empfiehlt sie der große und deutliche Druck. Das Papier dürfte besser sein.

Ob für den Lehrer die Auflösungen der Aufgaben vorhanden sind, wissen wir nicht; müßten es aber — wenn es nicht der Fall ist — für den bedeutendsten Mangel der ganzen Arbeit erklären. S . . l.

Zur Schulgeschichte.

Württemberg. Das Deutsche Volksbl. Nr. 195 enthält Folgendes: „Wie uns mitgetheilt wird, ist ein Ausschreiben des bischöflichen Ordinariats an die Geistlichen ergangen, worin denselben zu erkennen gegeben wird, daß sie die Sendung zu Ertheilung des Religionsunterrichts in den Schulen fortan als aus bischöflicher Vollmacht stammend anzusehen haben. Wir fanden dafür in der schon einigemal berührten Specialvorlage an die k. Reg. folgende über die Ertheilung des Religionsunterrichts überhaupt sich verbreitende Erörterung: „Die Leitung und Ueberwachung des katholischen Religionsunterrichts an den öffentlichen Schulen jeder Art ist unstreitig in der alleinigen Befugniß des Bischofs gelegen, welcher in der Diöcese die Hinterlage des Glaubens zu wahren hat und die gesammte kirchliche Lehr-Auctorität in sich vereinigt, für deren Ausübung durch Andere er dem Stifter der Kirche verantwortlich ist. Diese Verantwortlichkeit erstreckt sich auf die Lehrbücher, nach welchen, auf die Personen, durch welche, und auf die Art und Weise, in welcher dieser Unterricht ertheilt wird. Demgemäß

wird der gehorsamst Unterfertigte in seiner kirchlichen Pflicht und Berechtigung handeln, wenn er a) den Religionslehrern die Bücher vorschreibt, nach welchen sie den Religionsunterricht in kirchlich-giltiger Weise ertheilen dürfen; b) den an den höheren Bürgerschulen, Realschulen, Gymnasien, Lyceen und an dem Schullehrerseminar aufgestellten oder zu bestellenden Religionslehrern die kirchliche Bevollmächtigung ertheilt oder verweigert, und nach Erforderniß der Umstände eine ertheilte kirchliche Mission wieder entzieht; c) den Religionsunterricht an allen öffentlichen Lehranstalten beaufsichtigt, beziehungsweise durch Bestellung von Commissarien beaufsichtigen läßt und für nothwendig erkannte Verfügungen den betreffenden Religionslehrern zufertigt. Die k. Regierung wird den Unterschied der obigen, das künftige Verhalten des Bischofs normirenden Grundsätze und der von Hochderselben aufgestellten Bestimmungen darin erkennen, daß jene an der gewährleisteten freien öffentlichen Religionsübung, welche ohne die freie selbständige Leitung des Religionsunterricht durch den Bischof in Wahrheit nicht bestehen kann, festhalten, während diese die kirchliche Lehrauctorität zwischen Bischof und Staatsbehörde theilen und die autonomische Leitung der Kirche in einer ihr so ganz eigenthümlich angehörigen Angelegenheit auf eine mehr oder weniger zu berücksichtigende Berathung der endgiltig entscheidenden Staatsgewalt herabsetzen würden." Ergänzt wird das Voranstehende durch das, was unter Ziffer XVIII über die Volksschule im besondern beigebracht ist. Es heißt dieser Absatz wörtlich, wie folgt:

„Daß die Schule nicht eine reine Staatsanstalt seie und daher auch nicht unter die ausschließliche Leitung der Staatsbehörden gestellt sein dürfe, daß vielmehr, mag auf den göttlichen Beruf der Kirche, Lehrerin und Erzieherin der Menschen zu sein, oder auf die Geschichte, nach deren Ausweis die Schule so lange Zeit einzig nur von der Kirche gepflegt und groß gezogen wurde, oder auf das immer noch unbestreitbar giltige positive Recht des westfälischen Friedens, nach welchem die Schulen und Unterrichtsanstalten zu den geistlichen Sachen gezählt werden, oder auf die gewährleistete Gewissensfreiheit, in welche der Staat durch eine Monopolisirung des Unterrichtswesens jeden Augenblick einzugreifen im Stande sein würde, gesehen werden, der Kirche mit ein leitender Einfluß auf die Schule gebühre, darüber haben sich schon in den ständischen Berathungen über das Volksschulgesetz Stimmen und namentlich die des seligen hochwürdigsten Bischofs Johann Baptist v. Keller, erhoben. Aber auch das wurde damals nachgewiesen, daß dieser in Gemäßheit der göttlichen Verpflichtung anzusprechende, durch die Geschichte begründete und durch das positive Recht unterstützte Einfluß der Kirche auf die Schule da nicht bestehe, wo die Kirche und ihre Diener bloß auf den Religionsunterricht beschränkt, und die untergeordneten Geistlichen zwar mit der Orts-, beziehungsweise Bezirksschulaufsicht, vermöge staatlichen Auftrags betraut werden, die Kirchenbehörde aber bezüglich der Oberaufsichtsführung ganz außer Beachtung gelassen wird. Leider vermochten damals jene Stimmen nicht durchzudringen, und leider hat sich die k. Regierung durch die dazwischen liegende erfahrungsreiche und ernst mahnende Zeit nicht auf den Standpunkt erheben lassen, von welchem aus Hochdieselbe die richtige Stellung der Kirche zur Schule zu würdigen und anzuerkennen vermöchte. Ist indessen einmal — wie wirklich geschehen — das erfreuliche Anerkenntniß ausgesprochen: „daß das ganze Schulwesen und namentlich die Volksschule vom Geiste des positiven Christenthums bestimmt und durchdrungen sein und eben darum der Kirche auch ein wesentlicher Einfluß hierauf zustehen müsse" — so darf gehofft werden, daß dieses Anerkenntniß seine nothwendige Ergänzung in der Anerkennung finden werde, daß der Einfluß der Kirche auf die Volksschule wesentlich von der Leitung des Kirchenobern bedingt ist, und daß es dem Gebiete der Fictionen anheimfallen müßte, für die Schule wol den Einfluß der Kirche, nicht aber die, diesen Einfluß vermittelnde Leitung der Kirchenobern zu wollen. Bis nun diese Anerkennung zur gesetzlichen Geltung erhoben und die bestehende Schulorganisation hiernach abgeändert werden wird, wird der gehorsamst Unterfertigte es in seiner unabweisbaren Verpflichtung erachten, die gesetzlich und moralisch erlaubten Mittel zu ergreifen, um die Schulen vor unkirchlichen und sittenverderblichen Einflüssen thunlichst sicher zu stellen, insbesondere aber könnte er gegen einen ungläubigen und unkirchlichen Lehrer, falls seine Vorstellungen bei der Staatsbehörde kein Gehör finden sollten, auf sein kirchliches Strafrecht nicht Verzicht leisten." (Es ist recht und nothwendig, daß in den christlichen Volksschulen auch ein christlicher Geist herrsche, belebe, durchdringe; aber kann dieser Zweck erreicht werden, wenn Kirche und Staat in getrennten Gütern leben? Ein solcher Zustand kann nicht lange bestehen, ohne daß die bedauerlichsten Wirkungen zum Vorschein kommen werden. Wir werden uns später wieder sprechen!!)

London, Febr. Die hier bestehende Gesellschaft der Künste, Gewerbe und des Handels beabsichtigt, zur Feier ihres 100jährigen Bestehens, im Junius d. J. eine Ausstellung von Unterrichtsgegenständen zu veranstalten, und hat die Vermittelung der britischen Reg. in Anspruch genommen, um die Theilnahme des Auslandes für dieses Unternehmen anzuregen. Sie wünscht namentlich die Mitwirkung Preußen's, Holland's, Frankreich's, der Schweiz, Dänemark's, Schweden's und der Vereinigten Staaten Nordamerika's. Um ein vollständiges Bild des Unterrichtswesens dieser Länder zu haben, sollen die Bau- und Lehrplane der Schulen, sowie alle in Anwendung kommenden Bücher, Utensilien und Apparate bei der Schaustellung berücksichtigt werden. Die für diese Länder geltenden Unterrichtsgesetze und Schulreglements sollen in einer übersichtlichen Zusammenstellung veröffentlicht werden. Die Frist zur Einsendung der Ausstellungsgegenstände ist bis Ende Mai's d. J. gesteckt. Die genannte Gesellschaft begründet ihr der allgemeinen Beachtung zu empfehlendes Unternehmen durch die Ueberzeugung, „daß man zur Förderung der Künste, der Gewerbe und des Handels die Verbesserung des Unterrichts aller Classen des Volkes im Auge behalten müsse. Allg. Z.

Salzburg. In der durch den Rupertusverein in Salzburg in's Leben gerufenen Rettungsanstalt für arme Knaben sind seit 13. Januar d. J. 10 Zöglinge unter Fürsorge eines Directors und Hausvaters mit dem besten Erfolge untergebracht. Die Gründung dieses wohlthätigen Unternehmens wurde hauptsächlich dadurch ermöglicht, daß Ihre Maj. die Kaiserin Karolina ein Stammcapital von 1000 fl. C. M. zu widmen geruhten, und der Gemeinderath von Salzburg nebst den bedeutenden Opfern, welche er zur Beischaffung der ersten Einrichtung brachte, noch für jeden auf seinen Vorschlag aufgenommenen Knaben einen Erziehungsbeitrag von 36 fl. C. M. zu leisten sich bereit erklärt hat. Das Bestehen der Anstalt und das in ihr Geleistete verspricht reiche Früchte für die Zukunft, die nun um so mehr gesichert sind, als jetzt Ihre Maj. die Kaiserin Karolina Augusta, damit sich die Anstalt auf das ganze Kronland ausdehnen möge, dem Hrn. Fürsterzbischof von Salzburg zum Ankaufe der Edmundburg für die Anstalt 10,000 fl. zu übergeben geruht haben. (S. Bl.)

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 18. März 1854. № 33.

Feuchtersleben.

Bei der Umkehr, in der jetzt das österreichische Unterrichtswesen von der kaum betretenen Bahn wissenschaftlich freier Entwickelung des menschlichen Geistes zum Dogmatismus der katholischen Kirche begriffen ist, weckt in uns ein Rückblick auf Feuchtersleben's kurze, aber tiefeingreifende Wirksamkeit eine traurige Betrachtung, wie die Bildung von Generationen und Millionen von der Erleuchtung, oder Beschränktheit Einzeler abhängig gemacht, wie sie einem Schwanken und Umschlagen in die widerstreitendsten Extreme preisgegeben, oder gar selbstsüchtigen Bestrebungen zum Opfer gebracht wird. Dr. Ernst Freiherr von Feuchtersleben, geb. 29. April 1806 in Wien, im Jahr 1848 Unterstaatssecretär im k. k. österreichischen Unterrichtsministerium, trug in sich die Begeisterung und wenn irgend Einer die Befähigung: Reformator des öffentlichen Unterrichts in Oesterreich nach deutschen, von der Vernunft gebotenen, in der Erfahrung bewährten Grundsätzen, wie überhaupt des wissenschaftlichen und geistigen Lebens in Oesterreich zu werden. Er tritt uns nun in der von Friedrich Hebbel entworfenen Biographie, womit Feuchtersleben's sämmtliche Werke, mit Ausschluß der rein medizinischen, 7 Bde., Wien 1853, begleitet ist, als ein ehrenwerthes wohlthuendes Charakterbild entgegen, das, in dankbarer Anerkennung des Angestrebten, in der Gallerie hochverdienter Förderer der Wissenschaft und des Schulunterrichtes insbesondere eine freudige Aufnahme zu finden verdient. Daß er mit an die Spitze der Schulverwaltung gestellt (das Unterrichtsministerium selbst lehnte er im Juli 1848 bescheiden und entschieden ab) nicht ein mechanischer Fortführer altverjährten Herkommens und Brauches sein werde, eingedenk des Dichterworts:

> Doch wenn sich Alles vor Gebräuchen schmiegt,
> Berghoher Irrthum wird so aufgehäuft,
> Daß Wahrheit nie ihn überragt.

das konnte man schon aus einzelen Zügen aus seinem Jugendleben schließen, die Hebbel und nach ihm Theodor Mundt in der Beil. zur Allg. Z. Nr. 69 erzählen. Seine Willensstärke und Entsagungsfähigkeit zu prüfen und zu üben, legte er sich schon in der Theresianischen Ritterakademie, in der er seine erste wissenschaftliche Bildung empfing, freiwillig persönliche Entbehrungen auf. Er verbrachte ganze Nächte auf der nackten Erde, auf sein Bett verzichtend, oder aß sich nur halb satt und ließ gerade seine Lieblingsspeisen unberührt. Selbst die Einladungen in's väterliche Haus während der Ferien schlug er unter mancherlei Vorwand aus, um sich ein Opfer aufzulegen, das ihn in seinen Augen groß und stark erscheinen ließe. Trotz dieses ungewöhnlichen Bildungsdranges, der sich früh in eigenthümlichen Formen ausprägte, wusste er sich vor Schroffheit und Schwärmerei zu bewahren und gerade ein künstlerisches Maßhalten und eine harmonische Abgrenzung zu gewinnen und in seinem ganzen Auftreten, in seinen verschiedenen Wirkungskreisen als Eigenthümlichkeit seines Wesens hervortreten zu lassen. Wir haben es hier nicht mit dem sinnigen Dichter, nicht mit dem geschickten gewissenhaften Arzte, nicht mit dem menschenfreundlichen Philosophen und liebenswürdigen Menschen zu thun, in welchen Eigenschaften er durch That und Schrift gleich ausgezeichnet war — sein treffliches Buch „Zur Diätetik der Seele" erlebte seit 1838 zehn Auflagen — sondern mit dem Streben eines Mannes zu thun, der sein Heimatsland zu den Höhen deutscher Bildung und Wissenschaft zu erheben und in untrennbare und umfassende Verbindung mit Deutschland zu setzen bemüht war. Welches Vertrauen er in die Bildungsfähigkeit seiner Landsleute setzte, wie er an eine große Zukunft Oesterreichs gerade in seiner Bedeutung für die Wiedergeburt der deutschen Literatur und Poesie glaubte, davon zeugt unter Anderem folgende Stelle in seinen „Lebensblättern": „Es ist kaum zu viel gehofft, wenn wir, insofern überhaupt eine Wiedergeburt der deutschen Dichtkunst bevorsteht, diese von Oesterreich aus verheißen. Hier war es, wo Lessing's und des unschätzbaren, im übrigen Deutschland verkannten Wieland's gesunde, fröhliche Pflanzungen in der Josephinischen Epoche für die Dauer Wurzel schlugen; hier gilt der klare Menschensinn, hier ist Volksgefühl für poetisches Leben und lebendige Poesie. Als noch das ganze übrige Deutschland vom Traum der Schlegel-Novalis'schen Hyper-Romantik gefesselt lag und tiefzarten Unsinn phantasirte, da war es eine einfach klare, ruhige Stimme aus unserem Vaterland, die des verständigen J. Schreyvogel, genannt West, in seinem trefflichen „Sonntagsblatt", welche allein das Kind, wenn auch etwas laut, beim rechten Namen nannte, den nun jeder Knabe nachspricht." Feuchtersleben schien ganz zum Vermittler deutscher und österreichischer Art und Bildung geschaffen: obwol Katholik, doch schon in seinem 15. Jahre durch Luther's Schriften zum deutschen Nationalwesen hingetrieben; obwol auf österreichischen Schulen erzogen, doch schon früh mit Gedanken erfüllt, die den altherkömmlichen Richtungen des österr. Lebens widersprachen, obwol friedlichen Gemütes, doch durch philosophirende und ideelle Richtung seiner Natur, dem unveränderlichen Standpunkt seiner Umgebung gegenüber, nicht zu anmaßlich keckem Widerspruch, aber zu verständig begründender Entgegnung geneigt und in allen feurigsten Umgestaltungsplänen von inniger Vaterlandsliebe und Achtung vor der sittlichen und geistigen Freiheit des Menschen erfüllt. Zur Zeit, als die Wogen des aufgeregten Volkes stürmisch hoch gingen, war es Feuchterleben's eifriges Trachten, die Springflut zu dämmen und die übertretenden Wellen in ein geregeltes Bett zurückzuleiten, in seiner späteren amtlichen Stellung aber, dem ganzen Volke eine Bildung zuzuwenden, welche die einzelen Glieder des Staates zu einem gesunden, ebenmäßigen und glücklichen Körper verbände. Von Feuchtersleben geleitet, inspirirt möchte man sagen, veröffentlichte das Ministerium Doblhoff den ruhmeswerthen „Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichts in Oesterreich", der in Nr. 123, 136, 165 der Allg. Schulztg. vom J. 1848 abgedruckt ist. Darin sind als Hauptgrundsätze das Recht und die Pflicht des Staats, für den

Unterricht der Jugend zu sorgen, die Befreiung der Schule von der Bevormundung der Kirche (ohne den Klerus vom Unterricht auszuschließen) und die Feststellung der akademischen Einrichtungen aus dem wissenschaftlichen und corporativen Begriff der Universitäten aufgestellt. Doch war damals der günstige Augenblick zur Ausführung dieses Planes schon vorüber. Sie scheiterte an mancherlei polit. Schwierigkeiten, wozu auch der Grundsatz der Gleichberechtigung aller Nationalitäten Oesterreich's, die in der Unterrichtssprache zur Geltung kommen sollte, gehörte. Feuchtersleben trat lieber im Oct. 1848 von seiner Stelle zurück, als daß er seine Grundsätze verläugnete. Die Freudigkeit seines Geistes war damit vernichtet, seine Lebenskraft gebrochen. Er begab sich auf's Land und suchte Erholung und Stärkung in der ernsten Beschäftigung mit der Wissenschaft. Als er sodann nach Wien zurückkehrte, um sein Amt als Vice-Director der medizinisch-chirurgischen Studien wiederanzutreten, that der ganze Lehrkörper Einsprache dagegen. Feuchtersleben verzichtete auch auf diese Stelle freiwillig, ehe sich noch das Ministerium darüber entschieden hatte. Kaum aus seiner geistigen Lebensaufgabe herausgedrängt, hörte er auch auf zu leben; schon am 3. Septbr. 1849 erlag er einer plötzlichen Erkrankung, welcher sein schmerzerfüllter Geist nicht mehr den rechten Widerstand entgegensetzen konnte. Seine Empfindung in der Scheidestunde kann man ermessen aus folgender Stelle in einem seiner Gedichte:

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.
Wiewol doch Nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! so sauer fällt,
Als Scheiden, ja, Scheiden.

K. W.

Aus der Pflanzenwelt.

Federzeichnungen nach der Natur.

Ich habe seiner Zeit der ausgezeichneten „Naturstudien von H. Masius" in diesen Blättern Erwähnung gethan; dieselben haben vor Kurzem ein anderes Werkchen hervorgerufen, das in sehr schöner Ausstattung bei E. Duncker in Berlin erschienen ist und den Titel führt: „Im Grünen. Naturbilder, Märchen und Arabesken von W. Osterwald." Uns interessirt zunächst nur der erste Abschnitt desselben: — Pflanzenbilder. Diese sind, so zu sagen, der Masius'sche Text in Poesie übertragen und theilweise so vortrefflich, daß ich es mir nicht versagen kann, hier einige Proben zu geben.

Erle.

Wie in der alten Zeit in langen Reihen die Mägde
Schritten zum Brunnen herab, um für des Königes Haus
Wasser zu schöpfen, und wie sie beim Gehn und beim Schöpfen am Brunnen
Munter und froh und behend plaudernd vertrieben die Zeit:
Also stehen die Erlen am Bach und reichen die Zweige
Gleich wie Hände zum Druck eine der anderen hin,
Glatt und grünlich und hell, so lang noch saftige Jugend
Durch die umgebende Haut schimmert des Stammes hindurch
Zwar das Laub färbt dunkleres Grün, doch schimmert die Freude
Auch aus dem dunkleren Laub glänzend und saftig hervor.

Und wie straff auf dem Stiel auch stehn die rundlichen Blätter,
Sind sie vom wehenden Wind leicht zu erregen jedoch.
Dann schallt fröhliches Plaudern zumal in den Zweigen der Erlen,
Und mit den Erlen im Streit plaudert die Welle des Bachs, —
Und in der spielenden Flut spielt mit die behende Forelle,
Haschend den glitzernden Stral, der durch die Schatten sich stiehlt. —
Also erscheint die Erl' in der Jugend, doch anders im Alter,
Wenn schwarzbraun sie und hoch ragt aus dem Moore hervor.
Gleichwie ein zauberkundiges Weib aus finsteren Zeiten,
Unheilbrütend und trüb' starrt sie den Wanderer an.
Schälet der Knabe mit spielendem Beil die schwärzliche Rinde,
Faßt ihn gewaltiger Schreck, wenn er darunter erblickt
Das blutrote Gebein, ein Zittern ergreift ihm die Glieder,
Und er denket daran lange mit Schauder zurück.
Denn er sieht in dem Baum nun ein gespenstisches Wesen,
Sieht in dem Erlengrund eine verzauberte Welt.
Zwischen den dunkelen Stämmen hindurch ziehn finstere Schatten,
Die nur zu seltener Zeit hellt ein verlorener Stral.
Schwarz gähnt unten das Moor, draus zwischen Binsen und Riedgras
Schießet in schreiendem Gelb giftig die Wolfsmilch auf;
Unter dem schwammigen Pilz querblickend lungert die Kröte,
Und aus dem Sumpf ruft dumpf-klagend der Unke Gestöhn. —
So herrscht unten im Grund nur Angst und bleierne Schwermut,
Welche den Schritt dir lähmt, welche den Athem verengt;
Aber hoch oben im Wipfel des Baums herrscht munteres Leben,
Wo sich zum rauschenden Dach wölbet das kräftige Laub,
Drinnen beim fröhlichen Schmause die Schar, leichtsinnigen Blutes,
Gleich als gäb' es kein Leid, lustiger Zeisige pfeift.

Buche.

Wer durch die heiligen Schatten der dunkelen Tannen im Sommer
Einsam wandert dahin, einsam in schweigendem Ernst,
Welchen das Trauergewand der gewaltigen Bäume gebietet
Und die erhabene Ruh' weithin des schaurigen Hains,
Die nichts störet, als hier und da das Fallen des Harzes,
Das in Thränen von Gold tropft von den Zweigen herab:
Wer so wandert und plötzlich dann tritt in die Hallen der Buchen,
Wie sie vom Hange des Bergs gleiten in's sanftere Thal,
O dem jubelt das Herz, dem lacht das goldige Grüne,
Lacht das erquickliche Laub Leben und Lust in die Brust,
Und der schweigende Ernst, der seine Zunge gefesselt,
Löst sich in Worte der Lust, löset zum Liede sich nun.
Fröhlich erklingt sein Gesang, und weithin hallen die Räume
Dieses gesegneten Doms wieder von seinem Gesang.
Denn er ist in dem herrlichsten Dom, den der ewige Meister
Sich zur Lust und zum Ruhm selber erdacht und erbaut!
Hochauf streben und kühn die starken gerundeten Säulen,
Ohne gemessene Norm dennoch harmonisch vereint.
Und hoch oben da wölben sich stolz die luftigen Bogen
Bis an das grünende Dach, welches der Himmel umfängt.
Schirm auf Schirm entfaltet das Laub und Fächer auf Fächer,
Und durch die Lücken hindurch schimmert das himmlische Licht:
Wie durch gemalete Fenster, so schimmern die Stralen der Sonne
Durch das gefächerte Dach lieblich sich ringend hindurch,
Und grüngoldener Schein fließt sanft von der Wölbung nieder,
Daß sich das Auge erfreut, und mit dem Auge das Herz.
Schaue dich um in dem Dom! sieh, jede einzelne Säule
Ist vollendet in sich als ein lebendig Gewächs.
Straff und kräftig gespannt erscheinen die Glieder des Baumes,
Und an dem männlichen Arm schwillen die Muskeln empor,
Aber es liegt ihm die Haut so fein durchsichtig darüber,
Und so schimmert der Leib sauber und glänzend hervor,
Daß du schauest und stehst und zweifelst, ob du bewunderst
Mehr die männliche Kraft, oder den weiblichen Reiz.

Solche Darstellungen charakterisiren sich kurz durch die Benennung: „Federzeichnungen nach der Natur." Eine mehr poetische Auffassung des Gegenstandes ist:

Espe.

Was die ganze Natur, was alle Pflanzen und Bäume
Mitten in grünender Pracht immer zur Trauer bewegt,
Und mit heimlicher Angst durchzittert ihr innerstes Leben,
Espe, du zitternder Baum, sprichst es vernehmlich mir aus.
Denn dein scheues Gelispel, dein ängstliches Zittern und Beben
Denket des Winters im Lenz, denket im Leben des Tods,
Und kein Vogelgesang und keine Blüte des Frühlings
Sichert zur Freude dein Herz, weil es des Leides gedenkt.
So beim leisesten Weben des Windes erschrickst du und seufzest
Säuselnd den scheuen Gesang, welchen die Schwestern verstehn,
Und mir ist, wenn ich zittern dich seh, als klagten sie alle:
„Frühling, wie fliehst du so schnell, Freude, wie bist du so kurz!"

Diese Auffassung ist nicht minder schön, als die der christlichen Legende, welche erzählt, daß, als der Herr noch auf der Erde wandelte, sich alle Bäume vor ihm beugten, nur die Espe nicht. Darum wurde sie mit ewiger Unruhe gestraft, so daß sie bei jedem Windhauch erschrickt und erzittert.

S . . . l.

Pädagogische Zeitschriften.

1) Mecklenburgisches Schulblatt. 4. Jahrg. III. und IV. Quartal. red. von Wächtler und Kliefoth. Wismar und Ludwigslust, Verlag von Hinstorff.

Diese Zeitschrift erscheint monatlich 4 oder 5 mal und bespricht mit fast gänzlicher Nichtberücksichtigung der Realien meistens religiöse Stoffe, in deren Behandlung echte Frömmigkeit, pädag. Umsicht und method. Uebung nicht zu verkennen sind. — Zu dem „Schreiben eines alten Küsters an einen jungen Collegen" nur die Bemerkung, daß der Lehrer seine innige Verbindung mit Gott wol durch wichtigere und anständigere Beschäftigungen herstellen und unterhalten kann, als durch Glockenziehen, Kirchenkehren rc. — Zu den vorzüglicheren Arbeiten dürfen wir „Geologie und Bibel", „Apokryphen", „das Dichterische in der Volksschule" und „über die Verbesserung des Choralgesangs" zählen und stimmen in den Ausspruch des Hrn. Wöhler, den uns J. A. in dieser Abhandlung mittheilt, vollständig ein: „Scheidet nur das aus, was nicht für den kirchlichen Gebrauch der Gemeinde ist, auch nie gewesen ist (nämlich das für den künstlerischen Choralgesang Bestimmte und das außerkirchliche geistliche Volkslied), so wird die Einführung der ursprünglich rhythmischen Weise sachlich und theoretisch möglich." Dann: Schafft Gemeinden, deren Kern mit dem geistlichen Leben erfüllt ist, welches in den Gemeinden vorhanden war, von denen das alte Lied und die alte Weise geboren ist, so wird ihre Einführung möglich. — Die Anschaffung dieses Blattes würde Ref. Lesezirkeln für Lehrer anempfehlen, in denen es als Ergänzung für Blätter, bei denen die Realien das überwiegende Element ausmachen, gelten dürfte.

2) Allgemeine deutsche Lehrerzeitung. Im Auftrage herausgegeben von A. Berthelt. Leipzig, Klinkhardt, 1854. Nr. 1—5 incl.

In allseitiger Abwechselung und Behandlung aller in's Lehrfach fallenden Gegenstände bringt diese rühmlichst bekannte Zeitschrift in den angeführten Blättern interessante Abhandlun-

gen über „Erziehungsschulen", „zur Schulkalligraphie", wobei eine Bemerkung über Einführung der Stahlfedern bei ihrer jetzigen Vervollkommnung, „was hat der Lehrer zu thun, um sich eine ehrenwerthe Stellung im socialen Leben zu sichern?" Bei der Wichtigkeit dieser Frage sei es uns vergönnt, in Einigem auf diesen Aufsatz einzugehen. Indem der Verf. es bestreitet, daß der Lehrerstand der einzige sei, der durch den Volkswitz und die Kunstsatire angetastet worden sei, führt er als Mitleidende die Mediziner an, deren Cynismus, die Juristen, deren Aalglätte, die Militärs, deren Renommisterei rc. viel mehr als Zielscheibe des Witzes und Spottes dienen müßten, als der Pedantismus und die Unbehilflichkeit des Lehrers.

„Ich suche keine Gunst bei Allen,
Was acht' ich, was man von mir hält;
Kann ich den Klugen nur gefallen,
Mißfall' ich willig aller Welt."
Hoffmannswaldau.

„Erfülle der Lehrer zuerst seine Amtspflichten auf das gewissenhafteste, mache er sein Leben außer der Schule zu einem ehrenhaften und suche sich in den Wissenschaften fortzubilden, für die er organisirt ist", und seine Stellung im Leben wird eine geachtete und ehrenwerthe sein. Dieß der Rath des Verf. — Bei „Anfängen im Schreibunterricht" würden wir gänzlichen Wegfall der Schreibstunde in der Oberclasse, zumal einer Bürgerschule, nicht billigen, dagegen die Bemerkungen in Bezug des Wortinhalts der Vorschriften, die zu denselben praktische Aufsätze des Geschäftslebens, nicht aber moralisirende Denkverse, oder abgebrochene Sätze aus der Geschichte rc. verwandt wissen wollen. Wir empfehlen ferner: „Bemerkungen zu den pädagogischen und didaktischen Zeitfragen des Hrn. Dürre von Franz Fink in Darmstadt", aus denen der Architekt und Schulmeister glänzend hervorleuchten. Fast jedem Blatte sind Rezensionen, Feuilletons und Anzeigen verschiedener Art beigefügt.

G. G.

Zur Schulgeschichte.

Neustadt im Großherzogthum Hessen. Unter dem 11. October v. J. hat die Bezirks-Schul-Commission des Kreises Neustadt an sämmtliche Schulvorstände, Lehrer und Schulcandidaten des Kreises Folgendes erlassen: Wir haben zu unserem Bedauern bemerkt, daß ein großer Theil der Lehrer, die in unserem Schulorganismus ihnen angewiesene Stellung zur Kirche und zu dem ihnen übergebenen christlichen Religionsunterricht nur sehr unvollkommen ausfüllt, ja, zum Theil gar nicht zu kennen scheint.

Um nun den mehrfach herrschenden gemeinschädlichen, irrigen Ansichten entgegen zu treten und ein übereinstimmendes, ganz nach höchster Intention vorschreitendes Verfahren in den unserer Aufsicht untergebenen Schulen von nun an zu sichern, sehen wir uns gedrungen, nachfolgende höchste, das Schuledict erläuternde Bestimmungen aus den Erlassen Gr. Oberschulrathes vom 6. Februar 1836 und Gr. Oberconsistoriums vom 1. März 1836, Lehrern wie Schulvorständen in Erinnerung zu bringen:

1) „Die Religion muß als die Grundlage aller Volksschulen betrachtet und behandelt werden."

„Die erste und vorzüglichste Bemühung des Lehrers soll auf die Verbreitung christlichen Glaubens und christlichen Lebens gerichtet sein."

„Dem erziehlichen und religiösen Zwecke der Volksschule muß hinsichtlich seiner Wichtigkeit jeder andere Zweck untergeordnet und nachgesetzt werden."

2) „Es ist der unzweifelhafte Wille der höchsten Staatsregierung, das religiöse Element der Volksschule, und somit ihre wesentlichsten Beziehungen zur Kirche nicht bloß zu erhalten, sondern in erhöhtem und verstärktem Grad wirksam zu sehen."

„Das positiv christliche Element, und zwar in Geist und Sinne derjenigen Confession, für welche die Kinder erzogen werden, darf daher nicht fehlen."

3) „Eine verständige Begründung der Religionswahrheiten ist zwar unerläßlich. Höchst verwerflich dagegen ist das Bemühen, mit gänzlicher Verläugnung des positiven Charakters der Religion, den Religionsunterricht in den Schulen auf die Entwicklung allgemeiner Verstandesbegriffe und die Erregung von Gefühlen zu beschränken, die des christlichen Fundaments entbehren und zuletzt zum religiösen Indifferentismus, sowie zu einer gehaltlosen Zerflossenheit aller religiösen Ansichten führen."

4) „Es darf (aus Art. 25 des Schuledicts) keineswegs die Folgerung abgeleitet werden, daß das Schuledict einen Unterschied zwischen confessionellem und nicht confessionellem Religionsunterricht begründe. Es ist vielmehr Pflicht der Lehrer, daß sie unablässig und mit strenger Befolgung der von den Geistlichen in dieser Beziehung ihnen ertheilt werdenden Vorschriften, darauf bedacht sind, die ihnen anvertraute Jugend je in ihrer Confession zu erziehen."

5) „Sämmtliche Lehrer des Landes haben persönlich den Grundsätzen und Institutionen der Kirche, welcher sie angehören, mit Achtung und Ehrfurcht zu begegnen."

6) „Der religiöse Zweck der Volksschule nimmt die Gesammtthätigkeit des Lehrers unausgesetzt in Anspruch in der Disciplin — in frommen Uebungen — väterlicher Anleitung zum Gebet — in dem ganzen Eindruck seiner Persönlichkeit — im Vorgang und Theilnahme bei dem kirchlichen Gottesdienst — im Beispiel, eignen religiösen Sinn und sittlichen Charakter."

Vorstehende von der Weisheit unserer höchsten Behörden vorgezeichneten Sätze einer „den Interessen des Staats, wie der Kirche in ihrem nahen, unzertrennlichen Zusammenhang" gleich sehr dienenden, die Erweckung eines lebendigen, thatkräftigen Glaubens im Volk erzielenden christlichen Kirchen- und Staatspädagogik erhielten unter dem 19. August 1851 in Bezug auf die lutherischen Schulen und Gemeinden unseres Landes die nöthige Ergänzung durch die Verfügung, daß in den lutherischen Schulen und Gemeinden der kleine lutherische Katechismus von nun an allgemein wieder gebraucht werden müsse.

Mit welchem Ernst aber die höchste Staatsregierung die genaueste Beobachtung dieser Grundsätze zu sichern gesonnen ist, ergibt sich aus der weiteren Bestimmung:

„Daß künftighin strenge auf Ertheilung eines guten Religionsunterrichts in den Volksschulen gesehen und daher stets auf das Vorhandensein der nöthigen Kenntnisse in der Religionslehre Rücksicht genommen werden solle, und

daß nur derjenige eine Beförderung oder Anstellung im Schulfache erwarten könne, welcher in diesem Zweige etwas Tüchtiges bereits geleistet habe, oder zu leisten verspreche."

„Insbesondere solle auch in den Schulconferenzen und bei der Auswahl der Lectüre für die Lesezirkel der Lehrer hierauf die geeignete Rücksicht genommen werden."

Von vorstehenden Grundsätzen werden wir bei unsern Visitationen sowol, als bei der Begutachtung aller Beförderungsgesuche, sowie bei der ganzen uns übertragenen Leitung und Ueberwachung des Schulwesens in strenger Gewissenhaftigkeit uns leiten lassen; sowie wir auch von den Schulvorständen, insbesondere dem geistlichen vorsitzenden Gliede derselben das Gleiche erwarten.

Den Lehrern wollen Sie zu gewissenhaftester Nachachtung je ein Exemplar dieses Erlasses zustellen.

Zimmermann.

Schottland. In der Unterhaussitzung vom 23. Febr. in London beantragte der Lord Advocate im Namen der Regierung eine Bill zur Ausdehnung und Verbesserung des Volksschulwesens in Schottland, wo, trotzdem, daß seit 300 Jahren jedes Kirchspiel eine auf Landeskosten erhaltene Schule besitzt, die Bevölkerung der großen Städte an der grassesten Unwissenheit leide. Die Bill bezweckt vorerst die Ausdehnung des Uebels und des Unterrichtsbedürfnisses zu erforschen und schlägt daher eine Schulinspection durch ein Obercollegium vor, deren Ergebnisse dem Parlament jährlich vorgelegt werden sollen. Inzwischen beabsichtigt sie gewisse provisorische Reformen: die Erhöhung des jetzt allzukärglichen Schullehrergehalts auf 50 Pf. St.; die Bewilligung von Pensionen u. s. w. Die religiöse Seite der Frage behandelt der Redner mit ängstlicher Vorsicht. Die Regierung wolle den Pfarrschullehrern keinen Glaubenseid auferlegen, für jetzt aber in der Körperschaft, welche die Lehrer zu wählen hat, keine Aenderung vornehmen, außer daß die Wahl vom Bezirksinspector und dem Obercollegium bestätigt werden muß. In allen Schulen soll Religionsunterricht ertheilt werden, kein Zögling aber gezwungen sein, demselben beizuwohnen, wenn Eltern oder Vormünder dagegen Einspruch thun. Endlich soll ganz Schottland eine Unterrichtssteuer von höchstens 1 Penny vom Pf. St. unterworfen werden. Die HH. Hume und Ellice geben der Maßregel ihren unbedingten Beifall. Hr. C. Bruce erwartet lebhaften Widerstand von Seiten der schottischen Städte gegen die Bill. Andere Mitglieder tadeln die Einzelheiten der Bill, und Hr. Scott hält sie für unnöthig, während Hr. Laing die Schwierigkeiten der religiösen Seite im Volksschulwesen glücklich gelöst findet. Am lebhaftesten widerspricht Hr. Walpole; die Abschaffung des Glaubenseides sei nicht nöthig und der Versuch, das irische Schulsystem auf Schottland auszudehnen, um so unzeitgemäßer, als jenes gerade jetzt mehr oder weniger gescheitert scheine. Lord J. Russel widerlegt diese Behauptung, und nach einigen Bemerkungen anderer Mitglieder wird die Einbringung der Bill genehmigt. Allg. Z.

Offenbach. Der Herr Verleger von A. Struth's Lieder aus der Kinderwelt bittet die Redaction, nachträglich anzuzeigen, daß der Preis des Heftes für Schulen nur 12 kr. ist (vgl. Nr. 9 der S. Z.).

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 21. März 1854. № 34.

Ueber die Freiheitsstrafen in den Schulen.

Von E. S.

Unseren Schulen ist ohne Ausnahme die Aufgabe gestellt, die ihnen anvertraute Jugend nicht bloß zu unterrichten, sondern auch zu erziehen (erziehen zu helfen). Die Erziehung ist aber undenkbar ohne die Anwendung gehöriger Mittel (Zuchtmittel); daher wird sich keine Schule der Zuchtmittel (also auch der Strafen) gänzlich entschlagen dürfen. Ja, selbst dann, wenn sie ihre Bedeutung verkennen und lediglich den Unterricht ihrer Schüler als ihre Aufgabe ansehen wollte, würde sie sich nach Zuchtmitteln umsehen müssen, da sie ohne dieselben, besonders in zahlreichen Classen, den Unterricht schwerlich anzubringen vermöchte. Mit der Anerkennung der Nothwendigkeit der Strafe verbinde ich aber die weitere Ueberzeugung, daß in dieser Beziehung zahlreiche und große Fehler begangen werden. Meine eigenen Beobachtungen sowol, als die vertraulichen Mittheilungen scharfsichtiger Freunde, haben mich gerade in diesem Punkte die verschiedenartigsten Verirrungen wahrnehmen lassen, und wiewol ich weit davon entfernt bin, einer gänzlichen Verbannung aller Strafen aus unseren Schulen das Wort zu reden, im Gegentheil, wo sie nöthig sind, ihre kraftvolle Handhabung für ein dringendes Bedürfniß halte, so scheint mir doch ihre Beschränkung auf ihr richtiges Maß durchaus nothwendig zu sein. Für dießmal möchte ich die Richtigkeit meiner Behauptung an den Freiheitsstrafen nachweisen; es ist mir vielleicht später vergönnt, auch die übrigen Strafmittel einer Beleuchtung zu unterwerfen, sowie in eine nähere Erörterung darüber einzugehen, welche Haltung sich der Lehrer anzueignen hat, um den Strafen großentheils überhoben zu sein.

Die Freiheitsstrafen haben in neuerer Zeit in der Schulen sehr überhand genommen. Früher waren sie seltener, weil damals körperliche Züchtigungen eine häufigere Anwendung fanden und andere Strafen fast überflüssig machten. Nun kann man mit der Entfernung des Stockes aus mehrfachen Gründen einverstanden, aber doch darüber mehr, als zweifelhaft sein, ob das Einsperren in der Weise, wie es gewöhnlich behandelt wird, als Hauptstrafmittel an seine Stelle zu treten geeignet, oder überhaupt als Strafmittel anzuwenden sei. Ich sage mit Absicht: „in der Weise, wie es gewöhnlich behandelt wird“, denn diese hat so viele Nachtheile in ihrem Gefolge, daß die Strafe selbst dadurch im höchsten Grade bedenklich wird, und daß sich bereits hier und dort unter den Lehrern eine Abneigung dagegen oder doch wenigstens das Bestreben regt, alles Schädliche durch angemessene Einschränkungen und Vorsichtsmaßregeln zu entfernen.

Die erste Ausstellung, welcher dieses Strafmittel ausgesetzt ist, besteht darin, daß die Freiheitsstrafen (Nachsitzen oder Nachbleiben im Schulzimmer, Arrest in Gesellschaft anderer Schüler, Einzelarrest, Einsperren über Mittag oder in einem unfreundlichen Local (Carcer), oder was sonst noch damit in Verbindung gesetzt werden mag), wenn sie häufig angewendet werden, der leiblichen und mittelbar auch der geistigen Ausbildung hinderlich sind. Unsere Schüler sitzen nämlich ohnehin den größten Theil des Tages entweder in der Schule oder zu Hause; mit Schularbeiten oder anderen Lectionen (Privatunterricht in Musik, Sprachen u. dgl.) beschäftigt. Diese Lebensweise ist — die Aerzte wissen es, haben auch schon oft dagegen angekämpft — gerade in den Jahren der körperlichen Entwickelung sehr nachtheilig; auch die Lehrer wissen das recht wol, aber die Schulen sind leider gezwungen, den Forderungen der Eltern nachzugeben, welche fast ohne alle Ausnahme den Kindern so viele Kenntnisse, als nur möglich, und so früh, als nur möglich beigebracht und deßhalb auf den Unterricht so viel Zeit, als nur irgend ohne augenscheinlichen und augenblicklichen Nachtheil für die Gesundheit zulässig ist, verwendet sehen möchten. Läßt sich — fragt man wol nicht mit Unrecht — unter diesen Umständen ein Strafmittel rechtfertigen, welches die den Schülern so sparsam zugemessene freie Zeit noch schmälert und sie während der wenigen Stunden, die ihnen namentlich im Winter zur Bewegung im Freien übrig bleiben, in eine Schulstube oder in ein Straflocal einsperrt? Ich glaube, eine solche Rechtfertigung ist nur dann möglich, wenn von jener Strafe ein äußerst mäßiger Gebrauch gemacht wird. Namentlich bei zusammengesetzten Schulen hat dieß aber seine eigenthümlichen Schwierigkeiten. Denn gesetzt, es unterrichten an einer solchen Anstalt in einer Classe sechs verschiedene Fachlehrer, so könnte es leicht der Fall sein, daß ein Schüler an jedem Tage 1 bis 2 Stunden Arrest zu verbüßen hätte, ohne daß der einzele Lehrer ihm besonders wehe zu thun meinte. Und da sich dieß ohne die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln längere Zeit hindurch fortzusetzen vermag, so kann allerdings zur Befriedigung des Lehrerpersonals die Folge davon die sein, daß aus einem lebensfrohen und frischen Knaben ein schlaffer, ruhig vor sich hinbrütender Schüler wird, der zwar keine Störung mehr durch seinen Muthwillen verursacht, aber leider daneben auch allmählich alle Kraft und allen Lebensmuth verliert und an Leib und Geist offenbar zurückgeht. Soll also dieses Strafmittel in unseren Schulen eingebürgert bleiben, so wird vor allen Dingen darauf zu sehen sein, daß es mit weiser Mäßigung und Einschränkung gebraucht werde, um nicht — was leider bei vielen Arzneimitteln der Fall ist — auf der einen Seite mehr zu verderben, als auf der anderen gutgemacht wird.

Der zweite Einwand, der gegen diese Art von Strafen erhoben werden kann, fällt zum Theil mit dem ersten zusammen. Man behauptet nämlich, die Freiheitsstrafen würden mit Unrecht gegen alle Schulvergehen angewendet. Begründet ist auch dieser Einwand, denn auf vielen Schulen werden alle und jede Verfehlungen der Schüler mit diesen Strafen geahndet, und eifrige Lehrer, die streng auf tüchtige Vorbereitung, auf Wiederholung des Gelernten, auf Ordnung in den Lehrstunden, auf gesittetes Betragen in der Schule, zu Haus und auf den Straßen sehen, verfallen dann leicht in den schon gerügten Fehler der verderblichen Anhäufung dieser Strafart. Aber wie überhaupt durch die würdige Haltung des mit seinem Gegen-

stande unausgesetzt und lehrreich beschäftigten pünktlichen Lehrers viele, sehr viele Strafen verhindert werden können, so wird er, wenn sie dennoch nöthig werden, gewiß darauf sehen, daß sie nicht bloß dem strafbaren Schüler wehe thun, sondern, wo möglich, auch in einer Art von Zusammenhang mit seinem Vergehen stehen. Während es also wol Billigung finden wird, wenn unerlaubte und dem Schüler zur Last fallende Schulversäumniß mit Arrest bestraft wird, der ihn nöthigt, die unerlaubter Weise außerhalb der Schule verbrachte Zeit innerhalb der Schulräume nachzuholen, möchte es nicht zu billigen sein, wenn auch alle Störungen des Unterrichts durch Schwatzhaftigkeit, Muthwillen u. dgl. dieselbe Strafe nach sich ziehen sollten. Von allem Anderen abgesehen, muß die Ausdehnung dieser Strafe auf alle Vergehen ihre übermäßige Anhäufung mit allen in ihrem Gefolge befindlichen Uebeln herbeiführen, mithin wird auch schon aus dieser Rücksicht eine Beschränkung dieser Strafe auf einzele bestimmte Fälle und Vergehen zu rathen sein.

Ich wende mich zu dem dritten — vielleicht dem wichtigsten — Einwande. Derselbe bezieht sich auf die Ausführung der Strafe und leitet aus ihrer gewöhnlichen Behandlungsweise ihre völlige Unbrauchbarkeit ab. Allerdings, wenn diese Strafe so gehandhabt wird, wie es noch häufig der Fall sein soll, so erscheint sie auch mir in hohem Grade verwerflich, und ihre Beibehaltung wird alsdann wol Niemand ernstlich zu vertheidigen übernehmen wollen. Wenn nämlich diese Strafe darin bestehen soll, daß die betreffenden Schüler, sei es einzeln, sei es in Gesellschaft, sei es in einem besonderen Straflocal, sei es im Schulzimmer, nach geschlossenem Unterricht eine Zeit lang ohne genügende Aufsicht zurückbleiben müssen, dann können aus dieser unbeaufsichtigten Einsamkeit oder aus diesem unbeaufsichtigten Zusammensein weit größere Uebel entstehen, als die zur Bestrafung vorliegenden. Das kleinste ist wol das, daß die auf solche Weise ausgeführte Strafe alle Bedeutung verliert; denn — sitzen mehrere zusammen, so wissen sie sich schon die Zeit zu vertreiben und gehen endlich dem Arreste, wo sie vielleicht den unseligen Belehrungen einzeler verdorbener Knaben preisgegeben sind, mit vollkommenem Gleichmut oder gar mit einer Art von Vergnügen entgegen; hat aber ein Schüler Einzelarrest, so vertreibt er sich entweder durch mitgebrachte Lectüre die Zeit, oder er bemalt und bekritzelt die Wände (natürlich an Stellen, wo es nicht sofort in's Auge fällt) mit unsittlichen Bildern und Sprüchlein, oder mit Ausfällen gegen den strafenden Lehrer oder gar gegen den die Strafe vollziehenden Schuldiener, oder er verfällt auf noch viel schmählichere Dinge, zu deren Ausübung ihm die vollkommene Einsamkeit eben recht erwünscht ist. Gewissenhafte Eltern sind daher auch gegen diese Art von Strafen eingenommen, und es wird wol kaum mehr als dieser Andeutungen bedürfen, um auch gewissenhafte Lehrer auf die mit einer solchen Freiheitsstrafe verbundene Gefahr aufmerksam zu machen. Man wird nun freilich sagen, diese Gefahr sei deßhalb nicht so groß, weil den eingesperrten Schülern doch jedenfalls von dem strafenden Lehrer eine Arbeit aufgegeben werde, mit der sie sich zu beschäftigen hätten. Ich hoffe ebenfalls, daß dieß in den meisten Fällen geschehen wird, aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß es auch oft versäumt, oder daß doch wenigstens das richtige Maß der Arbeit oft nicht getroffen, sondern zu wenig aufgegeben, daß ferner das Durchsehen der Arbeit oft vernachlässigt und dadurch eine Geringschätzung derselben in den Kindern erzeugt wird, welche sie bald zu dem Versuche reizt, diese Arbeiten ganz zu

unterlassen und die Strafzeit in einer für sie erwünschteren Weise hinzubringen.

Wer auch noch gar nicht über die Vortheile oder Nachtheile dieses Strafmittels nachgedacht hat, wird mir, wenn er diesen Zeilen mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, hoffentlich beistimmen, wenn ich die Anwendung des Arrestes nur unter besonderen Vorsichtsmaßregeln für gerechtfertigt halte. Diese Vorsichtsmaßregeln sind aber nicht so schwierig anzuwenden, wie in der Regel geglaubt wird; sie reduciren sich nämlich alle auf die Eine Vorschrift: Kein Arrest ohne Aufsicht! Ich meine damit keineswegs eine Aufsicht durch den Schuldiener, der nur ab- und zugeht, der nicht weiß, ob die Schüler die aufgetragenen Arbeiten verfertigen oder Possen treiben, der bei solchen Gelegenheiten leicht ein Gegenstand ihres Spottes werden und sich sehr selten gehörig in die Sache finden wird, auch nicht eine Aufsicht durch Vertrauensschüler, die dadurch ebenfalls gestraft und dadurch, wie alle solche Schüleraufseher, ihren Mitschülern gegenüber in eine schiefe Lage kommen würden, oder gar durch die Besseren unter den Bestraften, sondern ich meine die einzige ihrem Zwecke ganz entsprechende Aufsicht durch die Lehrer selbst. Die Ausführung scheint schwer zu sein, sie ist es aber nicht, wenn die Lehrer treu zusammenstehen, wo es das Wohl der Schule und das Wohl ihrer Zöglinge gilt. Ich läugne nicht, daß diese Beaufsichtigung eine neue Last ist, welche die Lehrer übernehmen, aber es ist eine Last, die, wenn nicht unberechenbaren Nutzen stiftet, doch unberechenbaren Schaden verhütet. Daß die Ausführung möglich ist, kann die z. B. an der Realschule zu Offenbach mit Erfolg bestehende Einrichtung beweisen. Sämmtliche ordentliche Lehrer haben sich daselbst vereinigt, die Beaufsichtigung der Arrestanten wochenweise abwechselnd zu übernehmen. In jeder Classe liegt ein Buch offen, in welches die verschiedenen Lehrer die von ihnen festgesetzten Arreststrafen, nebst Angabe der während der Strafzeit anzufertigenden Arbeiten eintragen. Dieß Buch wird demjenigen Lehrer, welcher die Woche hat, mitgetheilt, und er hat nun die Zeit, wann der Arrest verbüßt werden soll, zu bestimmen. Er läßt zu der festgesetzten Stunde eine größere Anzahl in einem Schulzimmer zusammenkommen, die dann in seiner Gegenwart und unter seiner Aufsicht ihre Strafarbeiten verfertigen. Allerdings nimmt diese Einrichtung dem beaufsichtigenden Lehrer mehrere Stunden weg, allein der Vortheil, der dadurch erzielt wird, ist eines solchen Opfers, das übrigens jeden Lehrer auch nur alle sechs Wochen trifft, vollkommen würdig, denn nicht allein wird dadurch aller und jeder Unfug im Arrest, sowie das Versäumen des Arrestes verhütet, sondern die Arrestarbeiten werden auch genügend überwacht, der Arrest hört auf, mit Gleichgilligkeit hingenommen zu werden, und endlich gibt diese Beaufsichtigung die beste Gelegenheit, sich über das richtige Maß und über die Vergehen, für die das Einsperren als Strafe dienen soll, zu verständigen. Der mit dieser Einrichtung in der genannten Lehranstalt gemachte Versuch ist als vollständig gelungen zu betrachten, und alle vorher deßhalb aufgetauchten Befürchtungen haben sich als vollkommen grundlos bewiesen. Die Einrichtung wurde nämlich vor ihrer Einführung der sorgfältigsten Erörterung unterzogen, und die Lehrer verhehlten sich nicht, daß sich auch Manches dagegen erinnern lasse, namentlich 1) es werde für die größeren Schüler allzu empfindlich sein, wenn sie mit den Schülern aus den unteren Classen zusammen den Arrest verbüßen sollten; 2) es werde die Liebe der Schüler zu den Lehrern vermindern, wenn die Lehrer nicht bloß die Strafe

verhängten, sondern sich auch an der Ausführung betheiligten; 3) die Lehrer würden selbst dadurch gestraft; 4) in den Augen des Publikums würde das Ansehen der Lehrer, die sich zu einer Beaufsichtigung der Arrestanten herbeiließen, Noth leiden; 5) die Arreststrafen würden zum Nachtheile der Schulzucht allmählich ganz verschwinden, weil die Lehrer aus Schonung gegen sich selbst das Einsperren vielleicht auch in Fällen, wo es nothwendig und vollkommen gerechtfertigt wäre, vermeiden würden; 6) die frühere Einrichtung ohne specielle Aufsicht habe sich als gut bewährt, und eine erhebliche Klage darüber oder ein bedeutender Unfug im Arrest sei noch nicht bekannt geworden. Alle diese Erinnerungen sind bei der Ausführung als unbegründet erfunden worden. In Bezug auf die erste zeigten sich zwar die Schüler der oberen Classen allerdings nicht wenig betroffen über ihre Zusammenstellung mit den jüngeren Mitschülern im Arreste, allein dieß unangenehme Gefühl war ein Sporn für sie, durch Fleiß und tadelloses Benehmen die Strafe möglichst zu vermeiden. Die zweite Erinnerung hätte wol nur in dem Falle Gewicht haben können, wenn nur einzele Lehrer sich der Beaufsichtigung des Arrestes gewidmet hätten, welchen es dann die Schüler vielleicht als besondere Hartherzigkeit würden ausgelegt haben, was aber wegfiel, weil alle Lehrer daran Theil nahmen; überdieß wissen die Schüler recht wol, daß nicht der die Strafe ausführende, sondern der sie dictirende Theil die Ursache des Verbüßens der Strafe ist. Die dritte Einwendung kann nur da von Gewicht sein, wo die Lehrer sich dieser Maßregel ungern fügen, nicht, wo sie sich aus Ueberzeugung von ihrem großen Nutzen für die Jugend, die ihnen wahrhaft am Herzen liegt, aus eigenem freien Entschlusse damit befassen, wie denn für Niemand ein Opfer, das er einer theueren und heiligen Sache bringt, eine Strafe sein kann. Von dem vierten Einwand ließ sich eher das Gegentheil voraussehen, und dasselbe ist auch wirklich eingetroffen, indem das Publikum Männern, die zum Wohle des heranwachsenden Geschlechtes selbst eine Vergrößerung ihrer Arbeit nicht scheuen, seine erhöhte Achtung unmöglich versagen kann. Die fünfte Voraussetzung, welche ohnehin wenig Wahrscheinlichkeit für sich hatte, ist vollkommen unerfüllt geblieben, und der sechste Einwand fand keine Beachtung, weil man mit der Einführung des Besseren nicht warten soll, bis der seitherige Zustand ganz unhaltbar geworden ist, oder zu betrübenden Resultaten geführt hat.

Eine ähnliche Einrichtung findet sich auch schon seit Jahren an der Stadtschule zu Offenbach. Die hauptsächlichste Abweichung besteht darin, daß hier die Bestimmung der Arreststunde nicht dem beaufsichtigenden Lehrer überlassen ist, sondern ein für allemal die Nachmittagsstunden des Mittwochs und Samstags von 1 bis 3 oder 4 Uhr dazu bestimmt sind. Mittwochs sind die Arrestanten aus der Vorwoche, Samstags die aus der Nachwoche an der Reihe; einer der 16 ordentlichen Lehrer führt nach einer bestimmten Reihenfolge die Aufsicht, und seit dieß eingeführt ist, hat aller Arrestunfug aufgehört.

Vielleicht werden Lehrer, die allein an einer Schule stehen, an der Ausführbarkeit der Sache in ihrem Bereiche zweifeln, allein selbst bei ihnen wird sich die besprochene Einrichtung mit den nöthigen Abänderungen leicht in's Leben rufen lassen. Da nämlich eine solche Schule jedenfalls in mehrere Abtheilungen zerfällt, die der Lehrer nicht immer zusammen um sich versammelt haben wird, so kann er besonders durch mäßiges Zurückbehalten und Beschäftigen der Säumigen und Nachlässigen der einen Classe während des Unterrichts der anderen

Classe den beabsichtigten Zweck fast ohne eigene weitere Belastung erreichen.

Handbuch zum Gebrauch bei Berechnung der Exempel des Francke'schen Rechenbuches für Volksschulen von Frdr. Knoke. Hannover, Hahn 1854. VIII und 308 S. 8. ¾ Rthlr.

Ein Buch von 20 Bogen, bestimmt, den Volkslehrer beim Ertheilen des Rechenunterrichtes zu unterstützen. Das Erste, was wir von einem solchen Buche verlangen, ist eine klare, einfache und ungekünstelte Darstellung, die wir aber hier leider häufig vermissen, da manchmal die Lösung der Aufgaben absichtlich, wie es scheint, in die Länge gezogen ist. So nur ein Beispiel: Unter dem uns vorher unbekannten Titel „Zerstreungsrechnung" wird die einfache Aufgabe gestellt: 1 Pfd. kostet 15 Mg., was kosten 492 Pfd.? Da nun 16 Mg. = 1 Rthlr., so haben wir den Ansatz $\frac{15\,.\,492}{36}$, was durch einfache Reduction das Resultat 205 Rthlr. gibt. Statt dessen zerlegt der Hr. Vf. 15 Mg. in 12 Mg. + 3 Mg. und sagt nun: 12 Mg. 492 mal genommen, sind = 164 Rthlr. und 3 Mg. 492 mal genommen, sind gleich 41 Rthlr., zusammen also 205 Rthlr. Man begreift nicht, warum der Hr. Vf. aus Einer Aufgabe zwei gemacht hat, was nur dann gerechtfertigt werden könnte, wenn das Buch für den Unterricht im Kopfrechnen bestimmt wäre, wobei solche Zerlegungen oft von Vortheil sind.

Die Lehre von den gemeinen Brüchen will uns in ihrer ganzen Anlage nicht gefallen, weßhalb wir sie ganz übergehen. Dagegen müssen wir die Divisionsmethode der Decimalbrüche geradezu verwerfen, was an folgendem Beispiel gerechtfertigt werden soll. Eine der Aufgaben heißt: 4,94795 : 2,11 = 494795 : 211000; da hier Dividend und Divisor gleichnamig gemacht sind, eigentlich aber nur der Divisor eine ganze Zahl sein muß, so müssen wir uns entschieden gegen dieses Verfahren erklären, zumal bei der Division durch 211000 die 3 Nulle am Ende doch wieder abgeschnitten werden müssen. Es müßte also heißen: 4,94795 : 2,11 = 494, 795 : 211 = 2,345. Die periodischen Decimalbrüche scheinen Hrn. K. früher vielen Anstoß gegeben zu haben, weil es auf S. 138 heißt: „Die periodischen Decimalbrüche waren es, die lange Zeit hindurch das Rechnen mit Decimalbrüchen beschränkten. Jetzt ist es anders geworden, indem man den entsprechenden gemeinen Bruch an irgend eine Ziffer der Periode anhängt, z. B. $\frac{1}{3} = 0{,}3\frac{1}{3} = 3\frac{1}{3}$ Zehntel." Wir bedauern es sehr, Hrn. K. in seiner Freude stören zu müssen, indem wir ihn darauf aufmerksam machen, daß der Bruch $3\frac{1}{3}$ Zehntel bei seiner Anwendung in Rechnungen die Form $\frac{10}{30}$ annimmt, also gar kein Decimalbruch mehr ist, und daß die periodischen Decimalbrüche nach wie vor existiren, ohne aber irgend Jemanden, der sie richtig zu behandeln versteht, zu belästigen. — Am allerwenigsten können wir mit der Art und Weise einverstanden sein, wie der Hr. Vf. die Aufgaben der Regeldetri behandelt, die bei richtiger Behand-

lung ein so schöner Unterrichtsgegenstand sind, und deren richtiges Verständniß die Grundlage alles mathematischen Wissens ist. Statt daß er hätte zeigen sollen, wie man durch die einfachsten Ueberlegungen eine solche Aufgabe lösen kann, zog er es vor, folgende Regel festzustellen: „Man dividirt die 2. Angabezahl durch die 1. Angabezahl, und den Quotienten multiplicirt man mit der Fragezahl.“ Der Schüler soll sich nun mit jeder einzelen Aufgabe so lange herumquälen, bis es ihm gelungen ist, sie in die Knoke'sche Zwangsjacke zu stecken, oft eine schwierige Aufgabe, da viele Beispiele nicht hineinpassen wollen, und er an ein richtiges mathematisches Denken bei dieser Methode nicht gewöhnt wird. — Procenten- und Zinsrechnung, Gesellschaftsrechnung 2c, können wir wol jetzt übergehen, da diese nur Anwendung der Regeldetri sind, und wollen uns nur noch erlauben, auf Einen Umstand aus der Zinsrechnung aufmerksam zu machen. Soll der Zins eines Capitals für 3 Jahre und 10 Monate berechnet werden, so verwandelt Hr. K. diese ganze Zeit in Tage, obgleich sie sich durch $3\frac{5}{6}$ Jahr so kurz ausdrücken läßt.

Nach dem Gesagten kann es nicht überraschen, wenn wir das in diesem Handbuch empfohlene Verfahren für ein durchaus verfehltes erklären.

Dr. H. Dölp.

Zur Schulgeschichte.

Potsdam. Am 17. Octbr. v. J. erfolgte die feierliche Eröffnung und Einweihung der neuerrichteten Provinzial-Gewerbeschule. Um 10 Uhr versammelte sich in dem größeren Saale der Anstalt das Curatorium derselben: der Regierungsdeputirte Regierungsrath Wigraf, der Vorsitzende des Magistrats Bürgermeister Gobbin und der Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung Destillateur Schultz, nebst anderen Regierungsbeamten, Magistratspersonen, Stadtverordneten und Gönnern und Freunden der Anstalt. Der Saal enthielt in seiner Tiefe die mit Laubgewinden und Lorbeer umkränzte Büste des Königs und an der Rückwand eine Sammlung plastischer architektonischer Ornamente in Gypsabgüssen; an der Längenwand dagegen, den Fenstern gegenüber, eine reiche Sammlung architektonischer und gewerblicher Musterzeichnungen aller Art. An beiden Seiten des vor der Königsbüste aufgestellten Tisches standen die Lehrer und die bereits aufgenommenen 21 Schüler der Anstalt. Zunächst hielt der Prediger Eltester eine geistvolle Rede, in welcher er den von der Anstalt zu erwartenden Segen bezeichnete und dann auf den König hindeutete, von dem dieses Heil ausgehe, daher er mit einem Gebet für die Erhaltung und die Wohlfahrt des Königs schloß. Darauf nahm der Regierungsrath Wigraf das Wort und sprach zu beherzigende Gedanken aus über Zweck und Bedeutung dieser neuen Lehranstalt, welche dahin gehe: durch poetische und intelligente, auch kunstsinnige Bildung unseres Handwerkerstandes den höher gesteigerten Forderungen unserer Zeit zu genügen und damit Wohlstand unter den arbeitenden Classen zu fördern. Er hob dabei besonders die Verdienste des Handelsministers v. d. Heydt, sowie die der Regierung und das Entgegenkommen von Seiten des hiesigen Magistrats und der Stadtverordneten hervor und bemerkte, daß diese Provinzial-Gewerbschule zugleich eine Vorbildungs- und

Fortbildungsschule in sich vereinigen werde. Die Erstere sei jetzt schon in's Leben getreten, die andere würde noch eingerichtet werden. Jene habe den Zweck, die in den Realschulen mit den nöthigen Vorkenntnissen versehenen Schüler durch Theorie und Praxis und Kunst-, wie Geschmacksbildung fähig zu machen, in die höheren gewerblichen Lehranstalten einzutreten, als in die Bau-, Gewerbeschule und Bau-Akademie, oder als Werkführer und für den Maschinenbau die nöthige Vorbildung zu gewinnen! Die Fortbildungsschule wird die Stelle der bisherigen Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge vertreten. Die Realclassen des Gymnasiums werden ebenfalls in diesen schönen Schulgebäuden ihr Asyl und ihre Pflege finden, und die frühere Bürgerschule behält die Bestimmung einer Vorbildung für die Provinzial-Gewerbschule. So greift das Ganze, wie eine Kette, in einander, um zu dem volkswirthschaftlichen Ziel eines höher ausgebildeten Gewerbstandes zu führen. Die Ansprache des Directors der Anstalt, des Wegebaumeisters Trübe, wendete sich vorzüglich an die Lehrer, die er auf ihre Pflichten aufmerksam machte und mittelst Anschlages in ihre Stellung einführte. Alsdann wurden die Anwesenden in den schönen Gebäuden und hinlänglich räumlichen Localitäten des Schulhauses herumgeführt. Dieses ist gebildet durch die von der Stadt angekauften Gebäude des nach Köpnick verlegten Schullehrerseminars, welche mit bedeutenden Kosten neu ausgebaut, einen großen viereckigen Hof nach allen Seiten umschließen. Außer den hellen und räumlichen Classenzimmern zogen die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich die verschiedenen Sammlungen, unter welchen besonders die der physikalischen und mechanischen Apparate sehr vollständig und sehenswerth sind. Auch eine mineralische Sammlung war als Lehrapparat aufgestellt; die Modellensammlung und Bibliothek erwarten noch ihre Anordnungen. Die meisten dieser Sammlungen sind dem Institute auf Staatskosten angeschafft. Die technologische Sammlung, welche aus gewerblichen Erzeugnissen in allen Stadien ihrer Anfertigung vom rohen Naturprodukte an bestehen wird, soll noch angelegt werden. Und so läßt sich denn wol voraussehen, daß bei den rüstigen und freudigen Leistungen der trefflichen Lehrkräfte diese so reich, wie wenige Anstalten dieser Art ausgestattete Provinzialgewerbeschule von den segensreichsten Folgen für die höhere künstlerische und technische Belebung des Gewerbestandes hiesiger Provinz werden wird.

(Pr.-M.)

Leipzig. Am 12. Jan. war die Feier des Stiftungstages der auch hier so wohlthätig wirkenden Vereine zum Andenken Pestalozzi's im großen Auditorium der hiesigen 1. Bürgerschule. Gesang und Rede vereinten sich, der Feier Andacht und Erhebung zu geben. Die erste Rede des Oberlehrers Pilz behandelte die Frage, was geschehen müsse, wenn die Schule ihrem Ideale immer näher und näher geführt werden solle; die 2. des Oberlehrers Bielitz galt dem Wirken des Vereins und dem Zwecke seines Strebens. Dir. Dr Vogel lenkte vor Allem die Blicke auf die neuerbaute und bereits zu ihrem edeln Zweck in's Leben getretene Anstalt für Erziehung von Knaben, die nun auch, da ihnen im elterlichen Hause die gehörige Aufmerksamkeit nicht wurde, außer dem elterlichen Hause Unterricht und elterliche Pflege finden und wahrhaft nützlich beschäftigt und geistig und körperlich gebildet werden. Die Anstalt befindet sich in der Nähe, bei Pfaffendorf. Sie ist in jeder Hinsicht sehenswerth und macht den Begründern Ehre. — g —

Altenburg, 13. Febr. In neuester Zeit ist von unserer Landes-Regierung die ältere Verordnung erneuert worden, wonach bei allen Tanzvergnügungen die Zulassung der Schuljugend bei Strafe untersagt wird.

(N. Pr. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 23. März 1854. № 35.

Pädagogische Briefe.

1.

Wer das Glück hat, recht reich zu sein — und dieß ist allerdings ein Glück —, der kann einmal seinen Kindern ein Vermögen hinterlassen; damit gibt er ihnen viel. Aber wer dafür sorgt, daß sie gut unterrichtet und erzogen werden, der gibt ihnen unendlich viel mehr. Denn was können wir unseren Kindern Besseres mitgeben, als das sicherste Unterpfand ihres inneren Glückes? — mag ihnen dann auch im Nothfall das äußere den Rücken kehren.

Darum, ihr Väter und Mütter, sorgt mit allem Fleiß und Eifer für dieß Eine, was Noth thut, wenn ihr Eure Kinder lieb habt. Lasset nicht nach und nehmt es nicht zu leicht mit der Erziehung: das Glück Eurer Lieblinge liegt in Euren Händen. Sie sind Euch von Gott anvertraut; an Eurer Hand sollen sie in's Leben eingeführt werden. Denkt nur, wie viel Ihr ihnen schuldig seid; vergeßt nie, daß sie stillschweigend das Beßte von Euch erwarten, und wenn sie freundlich zu Euch aufblicken, so erinnert Euch, daß in diesen Blicken die Worte liegen: „ich vertraue Dir; ich zähle darauf, daß Du mich glücklich machen, daß Du für mich sorgen wirst." — Ihr wißt nicht, wie lange Ihr für sie sorgen könnt; wie bald sie vielleicht in fremde Obhut kommen müssen; darum lasst keinen Tag, keine Stunde vergehen, da Ihr nicht Alles für sie thut, was in Euren Kräften steht. Das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern ist nicht umsonst so rein und rührend, wie kein anderes im Leben: wir haben die wichtigsten und heiligsten Pflichten für sie, die wir von Allen in der Welt am meisten lieben. Wenn sie ein kleines Unwohlsein befällt, so sind wir gleich ängstlich besorgt; und wir wollten nicht noch viel ängstlichere Sorge tragen um das Wohl ihrer Seele, daß sie einmal brav und rechtschaffen werden, fromm und gut, ebenso tüchtig für ihren inneren und höheren Beruf, als für den äußeren?

Aber wie wäre es nun anzufangen, daß den Kindern eine möglichst gute Erziehung und Ausbildung zu Theil werde? Man könnte dieß mit wenig Worten sagen. Wie man nämlich von einem guten Lehrer verlangen kann, daß er Geist habe, — einen reichen, heitern, anregend-befruchtenden Geist — so darf man auch mit Recht von guten Eltern verlangen, daß sie Liebe haben, — nämlich die wahre, tiefe, gründliche Liebe, die kein Opfer scheut, jederzeit aufmerksam und hilfreich das wahre Glück der Kinder im Auge behält.

Was eine gute Erziehung und Bildung sei, wollen wir hier nicht untersuchen. Es ist schon unzähligemal gesagt worden, und wir werden so ziemlich dasselbe darüber denken. Viel wichtiger ist die andere Frage, wie die gute Erziehung zu bewerkstelligen sei. Das Wie ist überhaupt eine wichtige Frage im Leben und es kommt in hundert Fällen viel mehr auf das Wie, als auf das Was an. Mit dem Was weiß man, die Sache beim Licht betrachtet, oft sehr wenig, obgleich man viel zu wissen meinte. Ich will nur ein Exempel hersetzen. Die interessante Naturerscheinung des Gewitters erklären Viele dadurch, daß sie sagen: „es kommt von der Elektricität" und meinen Wunder, was sie wüßten. Sie haben wol Recht. Aber wie ist es denn eigentlich mit dem Donner und der furchtbaren Gewalt des Blitzes? Wie geht es zu, daß sich zweierlei Elektricität ansammelt, und woher kommt diese Masse elektrischen Stoffes auf einmal? Das sind Fragen, welche so schnell nicht beantwortet werden können, zumal die Gelehrten noch nicht einmal einig darüber sind.

Um aber wieder auf die Erziehung zurückzukommen, so steht fest, daß seit 40—50 Jahren für den deutschen Jugendunterricht Großes geleistet wurde. Die Kinder lernen mehr, lernen auch leichter und gründlicher und werden vielleicht auch besser erzogen, wie ehedem. Was man sich übrigens von den neuen Schulen in der ersten Freude erwartet hatte, das leisten sie nur zum Theil und können es nicht ganz leisten. Und warum nicht? Nun, die Ursachen liegen wol theils in den Lehrern, theils in den Schuleinrichtungen, zumeist aber in den Eltern selbst. Diese müssten sich nämlich viel mehr um die Schulen bekümmern, als sie wirklich thun. Sie sollten genauer wissen, was man dort treibt und wie man's treibt; sie müßten ihre Kinder besser kennen und mit der Schule zusammenwirken. Was kann dabei herauskommen, wenn zu Hause mutwillig wieder eingerissen wird, was die Schule mühsam aufgebaut? Viele Eltern wissen recht gut, daß ihre Kinder nicht lügen, nicht faul und ungehorsam sein sollen; aber wie viel oder wie wenig ihr Kind zu diesen Fehlern neigt oder gar darin befangen ist, und wie sie es anfangen sollen, um diese bösen Geister zu vertreiben und dafür den guten Geist der Wahrheit, des Fleißes und des Gehorsams herein zu führen, — das wissen sie nicht. Es herrscht über diese wichtigen Dinge in vielen Familien eine Ungewißheit oder Gleichgiltigkeit, die nicht zu beschreiben ist. Wie viel edele Keime werden da erdrückt, wie viel Unedeles und Böses wird da durch irrige Ansichten und Vorurtheile, z. B. durch eine übel angebrachte oder lieblose Strenge hervorgerufen! Wie selten wird die von der Natur in das Kind gelegte hauptsächliche Geistesrichtung — seine beßte Kraft — erkannt und gepflegt! Wie wenig verstehen oft die Eltern, ihrer Kinder stärkste Neigungen, die sich zuweilen als Unarten äußern mögen, mit Weisheit zu behandeln und zum rechten Ziele zu lenken!

Dieß kommt aber Alles daher, daß man das Erziehen für eine zu leichte Sache hält, die sich eigentlich von selbst ergebe. Daß man mit milder Strenge, mit beharrlicher Liebe erziehen müsse, ist bald gesagt. Aber welche Opfer, namentlich der Bequemlichkeit, hierzu gehören, wird wenig erwogen. Schön reden ist leichter, als schön und richtig handeln und dabei den Grundsatz nie aus den Augen lassen. Wo die Gränze liege zwischen Liebe und Schwäche, zwischen Härte und einer gesunden Strenge, zwischen Beharrlichkeit und Pedanterie, das ist so leicht und schnell nicht gefunden.

Es gibt zwei Wege, auf die Jugend bildend einzuwirken: Erziehung und Unterricht. Das erste ist mehr ein inne-

res, das letzte mehr ein äußeres Mittel. Die Erziehung wirkt mehr, als ein lebendiges Bild und Beispiel; sie wirkt still und unmerkbar, wie sich die Pflanzenwelt unter einem günstigen Himmel am reichsten entfaltet. Der Unterricht gleicht mehr der Nahrung, die der Geist aufnimmt, um zu erstarken, zu wachsen, zu blühen und Frucht zu tragen. Der Unterricht gibt dem Menschen, was er wissen, die Erziehung, was er werden soll. Daher ergreift und bildet diese den ganzen Menschen; der Unterricht ist nicht so umfassend. Deßhalb ist gewiß, daß die Erziehung mehr Werth hat, als der Unterricht, und wenn man die Wahl hätte, entweder etwas Tüchtiges zu werden, oder nur etwas Tüchtiges zu lernen, so müßte das Erstere den Vorzug erhalten. Was hilft alles Wissen, wenn der Mensch nach seiner innersten Kraft, nach seinem Gemüt, seinem Willen, seiner Gesinnung ein Tropf oder Schwächling bleibt? Es hat viele vortreffliche Menschen gegeben, die wenig wußten und vielleicht kaum ihren Namen schreiben konnten. Dagegen gibt es Gelehrte genug, welche für's praktische Leben gar nichts taugen und in moralischer Hinsicht zu den armseligsten Menschen gehören.

Damit soll aber nichts gegen einen guten Unterricht gesagt sein. Im Gegentheil, er ist und bleibt eins der besten Erziehungsmittel. Warum? Nun, wer etwas lernt, übt und stärkt seine geistige Kraft, schärft die Aufmerksamkeit und spornt sich selber an zum eigenen Nachdenken und zur Weiterbildung. Wer lernt und hört, wie es in der Welt aussieht, über den Gränzen seiner nächsten Umgebung, der erweitert den Kreis seiner Anschauungen und wird dadurch reicher und größer in sich selbst; er gewinnt Freude am Großen, Edeln und Schönen, was die Menschen geleistet, und er möchte den Berühmten und Guten ähnlich werden. — Wo daher von einer guten Erziehung die Rede sein soll, da muß der Unterricht mit hinzukommen, und wiederum kann ein guter Unterricht ohne Erziehung nicht bestehen.

Also diese beiden Dinge sind es, mit welchen sich die Väter und Mütter näher bekannt zu machen haben. Beide gehören aber auf das Gebiet des Geistes. Der Menschengeist ist das Terrain, auf welchem die Menschenbildung zu arbeiten hat. Dieß ist ein viel zu wenig bekannter Boden. Diese dunkle Innenwelt müßte uns etwas klarer vor Augen liegen. Was die Gelehrten über die Naturgeschichte des Geistes gesagt und geschrieben, das liegt in ihren räthselhaften Büchern verschlossen und ist wenig in die Welt gedrungen. Es sind freilich schwierige Untersuchungen, weil man mit lauter unsichtbaren Dingen zu thun hat, die sich der Eine so, der Andere anders vorstellt; aber es läßt sich doch von dorther Manches wissen und verstehen, was nicht schwer zu begreifen ist. Wenn der Leser bis dahin ohne Ungeduld gefolgt ist, so glaubt ihm der Schreiber dieser Betrachtungen, der eine lange Reihe von Jahren aus äußerem Beruf und innerer Neigung im Gebiete der Jugendbildung beschäftigt ist, noch manchen nützlichen Gedanken vorführen zu können.

2.

Wer wäre noch nicht Menschen begegnet, die eine wunderbare Unbehilflichkeit in allen den Dingen zeigen, welche zum äußeren, praktischen Leben gehören, so daß man oft meint, sie müßten zwei linke Hände mit auf die Welt gebracht haben? Solche Leute sind z. B. nicht im Stande, ohne Anstrengung einen Schuh oder ein Halstuch zu binden; sie gehen nur mit der größten Aengstlichkeit eine Treppe hinab, wissen nicht, wie sie sich anstellen sollen, wenn sie in einen Waggon gestiegen oder in ein Gastzimmer eingetreten sind 2c. Solche Menschen sind aber dabei nicht selten scharfsinnige Denker, haben das feinste Gefühl und dazu die Sprache in ihrer Gewalt, daß es eine Lust ist, ihnen zuzuhören. Ihr Urtheil ist tiefsinnig und treffend; ihre Ausdrücke sind immer anschaulich und bezeichnend; ihre Unterhaltung ist belehrend und angenehm.

Dagegen gibt es wieder andere Menschen, die eigentlich gerade das Gegentheil von den eben Geschilderten sind. Ihre Beweglichkeit und praktische Tüchtigkeit setzt uns in Erstaunen. Ueberall finden sie sich zurecht. Ihre Gewandtheit, Glätte und Politur macht sie zeitweise zu den angenehmsten Gesellschaftern. Es ist Alles so taktvoll und sicher, was sie sagen und thun, daß wir immer an die bequemeren Manieren eines feinen Weltmannes denken müssen oder doch wenigstens das wohlthuende Bild des Oberkellners in irgend einem Gasthofe uns dankbar in's Gedächtniß zurückrufen, wo wir am besten bedient worden sind. Das ist nun Alles recht schön und gut. Aber wenn es auf einen längeren Umgang oder eine etwas tiefer gehende Unterhaltung ankommt, da sind wir gar oft übel berathen mit diesen gewandten Leuten. Ihr Gedankenkreis wird auf die Dauer immer kühler und leerer, die gewöhnlichen, bloß die Oberfläche der Dinge berührenden Redensarten fangen an, sich zu wiederholen, die Gedanken verlieren immer mehr an Physiognomie und Farbe, daß uns zuletzt eine gelinde Verzweiflung ergreift bei diesen Menschen, die auch noch die Eigenschaft zu besitzen pflegen, einen nicht los zu lassen, bis wir am Ende in ihrer Gesellschaft selber fast dumm und gedankenlos werden.

Es wäre wol nicht übel, wenn man zwei so verschieden gearteten Sterblichen in einen, dritten und bessern zusammenschmelzen könnte, und die rechte Erziehung sollte darauf aus sein, die guten Eigenschaften beider Theile zu verbinden und die schlimmen auszuscheiden. Das wäre auch richtig, und die Erziehung hat allerdings etwas Aehnliches zu thun. Aber davon reden wir jetzt noch nicht. Fragen wir lieber zuerst, woher wol dieser sonderbare Unterschied zwischen Menschen und Menschen abzuleiten sei. Die nächste Umgebung, Beschäftigung, die frühsten Eindrücke und Vorbilder, nicht wahr? Ja, etwas liegt in diesen Dingen, aber bei weitem nicht die Hauptsache. Der Unterschied ist ein angeborener, liegt im Naturell, der Anlage, dem Temperament. Einige Kinder sind still für sich, grübelnd, auch täppisch und linkisch, und dieß Alles von Geburt aus; andere dagegen sind beweglich, geschickt und gewandt. Es ist eben eine Zweiheit der Naturanlagen, davon die eine mehr nach außen, die andere mehr nach innen gekehrt sind. Dieß will sagen: gewisse Menschen sind im allgemeinen träumerisch, in sich versunken, empfindlich, nervös, wol auch kalt und scharf beobachtend — oder passiver Art; andere wieder sind aktive Naturen: sie wollen nur handeln, greifen zu, richten und schlichten, bauen auf, — wenn auch nur Luftschlösser, aber sie können nicht unthätig sein.

Diese Zweiheit ist jedem Beobachter, auch dem oberflächlichen schon aufgefallen. Wenn man aber die Sache näher ansieht, so ergibt sich eine weitere Entdeckung, nämlich auf jeder Seite zeigen sich zwei verschiedene Formen. Auf der passiven Seite gibt es nämlich auch noch Naturen, die nicht viel Linkisches ha-

ben, die aber stets ruhig, kalt und überlegsam, sich mit einer gewissen Langsamkeit und Schwerfälligkeit bewegen. Solche Menschen rechnen gut, irren sich selten, versteigen sich nie mit ihren Gedanken über das Gebiet des Nützlichen und sind aller Poesie z. B. fremd. Keines hohen Schwunges fähig, pflegen sie aber desto zuverlässiger und beharrlicher zu sein. — Auf der aktiven Seite steht wieder eine andere Gattung, die Gegenfüßler zu diesen: Leute, die uns mit ihrer Unruhe und ewigen Beweglichkeit immer wie geflügelt vorkommen. Leichte Erregbarkeit für Freude und Schmerz, häufiger und schneller Wechsel der Empfindungen, eine bedeutende Gabe, zu erfinden, Pläne zu entwerfen, tausend Dinge anzufangen und schnell wieder fallen zu lassen, und dabei eine gewisse unaustilgbare Heiterkeit — ist der Charakter dieser Gattung. Es sind dieß die Phantasie-Menschen; die vorher geschilderten waren die Verstandes-Menschen, und das zuerst angeführte Paar dürfen wir die Willens- und Empfindungsmenschen nennen. Damit hätten wir vier Formen; es gibt aber noch eine fünfte, welche die Gegensätze der Ruhe und Bewegung, des Inneren und Aeußeren in sich ausgleicht; die Vernunftmenschen, welche die glückliche Anlage der Harmonie aller Gegensätze mit auf die Welt bringen, von denen aber später gehandelt werden soll.

Um das Gesagte besser im Kurzen vor Augen zu behalten, wollen wir uns für die 4 Hauptformen ebenso viel unter sich verschiedene Menschen vorstellen, welche jene Naturen repräsentiren: einen tiefsinnigen Gelehrten, einen praktischen Geschäftsmann, einen feinen Weltmann und einen überspannten Poeten. An allen diesen ist eine gewisse Beschränktheit und Unvollkommenheit wahrzunehmen, obgleich sie in ihrer Art vortrefflich sein können. Aber es fehlt ihnen etwas oder sie haben etwas zu viel, wie man von manchen Menschen sagt, er habe einen Sparren, ohne zu entscheiden, ob es einer zu viel oder zu wenig ist in seinem obersten Dachstübchen. Kurz, es ist mit den Vieren nicht ganz richtig und erst im Fünften erscheint alles Einseitige ausgeglichen, alles Fehlende ergänzt, alles Disharmonische aufgelöst. Für die Erziehung ist vorläufig so viel klar, daß wir das Aktive mit dem Passiven zu verbinden haben, damit keine Seite der seelischen Naturanlage uncultivirt bleibt. Dieß geschieht aber gewiß nicht dadurch — wie Manche meinen, — daß man eine Anlage des Kindes, die uns mißfällt, zu ihrem Gegentheil zu zwingen sucht, sondern dadurch, daß wir sie in ihrer Art und Weise gewähren lassen, beobachten, vor Ausartung und Verirrung behüten, Hindernisse aus dem Wege räumen, keine neuen hinzufügen und dem Menschen das sein und werden helfen, was die Natur mit ihm gewollt hat. Nur in dieser ursprünglichen Richtung findet der Mensch seine Tüchtigkeit, seine Lebensfreudigkeit, die Heimat seines Geistes. Wie nützlich und nothwendig dem Lehrer und Erzieher die Kenntniß der 5 Seelenraçen sei — die mit den 5 Körperraçen und Farben der großen Menschenfamilie in enger Verwandtschaft stehen, — wird wol Niemand bestreiten wollen. Wir machen hier gewöhnlich den Fehler, daß wir zu wenig beobachten. Die Kinder kommen uns zu unbedeutend, zu uninteressant vor, als daß wir viel an ihnen lernen und sehen könnten. Aufmerksame Erzieher sind anderer Meinung hierüber.

Pädagogische Zeitschriften.

Der Schulfreund. Quartalschrift, im Verein mit Schulmännern und Jugendfreunden herausg. von J. H. Schmitz, kath. Pfarrer in der Eifel. 9. Jahrg. 1. u. 2. Hft. Trier 1853.

Der Aufsatz, welcher in diesen beiden Heften der bekannten mit Takt und Geschick redigirten Zeitschrift den Recens. am meisten angesprochen hat, ist der über „das Zeichnen in der Volksschule." Die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Zeichnens, selbst in den Elementarschulen, wird hier auf eine überzeugende Weise dargethan, und die ersten Uebungen, sowie ein recht guter Stufengang mit Hilfe zweier beigegebenen lithographischen Tafeln vor Augen gestellt. Man sieht an der guten Behandlung des Stoffes sogleich, daß der Vf. darin bewandert ist und den Zeichenunterricht mit Fleiß und Eifer betreibt. Gelegentlich erlaubt sich Ref. den Verf. jenes Aufsatzes darauf aufmerksam zu machen, daß man die Anfangsgründe des Zeichnens mit gutem Erfolg mittels fußgroßer, weißbeklebter Flächen (von Holz oder Pappe), an die schwarze Tafel befestigt, den Schülern beibringt, indem Quadrate, gleichseitige und gleichschenkelige Dreiecke, Rechtecke ꝛc. zu mancherlei wolgefälligen Formen zusammengesetzt werden. Wie wichtig es nämlich ist, daß die Schüler eine Fläche als solche, nicht bloß die Linien (was bei den an die Tafel gezeichneten Figuren leicht geschieht) sieht, weiß jeder Zeichenlehrer. Daß man auch eine Reihe von krummlinigen Flächen, Gegenstände von geschweiften Umrissen vorstellend, durch Halbkreise, Ellipsen, Bogenschnitte, Ringe und Halbringe ꝛc. zusammensetzen kann, wird Jeder, der es versucht, bald gefunden haben. Außerdem dürfte der Verf. des erwähnten Aufsatzes die Dupuis'sche Zeichenmethode einmal ansehen; es läßt sich daraus Vieles, namentlich für die Volksschule, gewinnen. — Ueber die Erläuterung der Begriffe in der Volksschule — eine Arbeit, welche durch beide Hefte geht, bringt in großer Weitläufigkeit lauter bekannte, oft wiederholte Dinge — von geringem Werth. Wer das, was hier gezeigt werden soll, erst lernen muß, der ist zum Lehrer verdorben. — Der Aufsatz über biblische Alterthumskunde ist sehr schätzenswerth und den Lehrern zu empfehlen. Auch von dem bekannten Lehrer und Schriftsteller Lehmann ist eine lesenswerthe, mit großer Sachkenntniß und in gewandtem, ansprechendem Style geschriebene Arbeit im 2. Heft noch hervorzuheben: Ueber die Verbesserung und Vereinfachung des naturkundlichen Unterrichts. Diejenigen Lehrer, welche nicht wissen, was sie mit dem Unterricht in der Naturkunde anfangen sollen, können sich hier auf 20 Seiten vortrefflichen Rath holen.

Praktische Blätter aus der Schule für deutsche Schulen. Von einem Vereine praktischer Lehrer. 1. Hft. Seelenlehre. Körperlehre. Freiberg, Craz und Gerlach. 1852.

Wenn der Leser dieses Heftchen mit einer Art Mißtrauen in die Hand nimmt — was wurde nicht Alles schon von Psychologie, Philosophie, Metaphysik und Sprachforschung in das Bereich des Volksschulunterrichts zu ziehen gesucht! — so wird

es ihm nach Durchlesung desselben ergehen, wie dem Rec. (der in gleicher Lage war); er wird es gewiß mit Befriedigung aus der Hand legen. Es ist hier nur das Wichtigste, Nothwendigste behandelt, mit einer Anschaulichkeit und Gründlichkeit — mit sicherer Hand gleichsam angelegt und nett und sauber ausgemalt — welche das kleine Heft auf's vortheilhafteste auszeichnen.

Unterhaltungen und Studien aus Natur und Menschenleben. Ein Almanach für die Jugend, bearb. und herausg. von C. Gude und A. Grube. 3. Jahrg. Magdeburg, Fabricius 1854.

Dieses Buch erfüllt seinen Zweck, der Jugend eine ansprechende und zugleich lehr- und gehaltreiche Lektüre zu verschaffen, recht gut, und es wäre zu wünschen, daß mehr Schriftsteller für die Jugend mit gleicher Sorgfalt und dem nämlichen pädagogischen Takt bei Abfassung ihrer Bücher zu Werke gingen. Aber solange Kinderschriften, welche nur der Lesewuth der Jugend dienen und durch Beschaffung immer neuen Stoffes diese bedenkliche Begierde stets von neuem aufreizen und steigern, Schriften, welche in ihren Wirkungen mit den berüchtigten Romanen von Leibrock, Spieß und Clauren zusammengestellt werden müssen, von unvorsichtigten Eltern und Lehrern begünstigt werden; so lange wird in der Literatur für die Jugend kein Heil sein. Es gäbe gewiß Pädagogen genug, die wahrhaft Gedeihliches für junge Leute zu schreiben verstünden, was, durch eine gewählte Form und einen gediegenen Inhalt zu wiederholtem Lesen reizend, der Bildung des Geistes und Herzens förderlich würde; aber wenn das Publikum entnervende, zur Oberflächlichkeit und brütenden Träumerei geradezu erziehende Bücher einer gesunden Geistesnahrung vorzieht, so ist es den Verlegern nicht zu verargen, wenn sie zum Besserwerden die Hand nicht bieten. Starke Weine und gewürzte Speisen wird man so leicht einem zarten Kindermagen als tägliche Kost nicht gestatten, weil sich die übeln Folgen bald sichtbar herausstellen; die Verunstaltungen des Gemüts und des Geistes aber durch enorme Portionen schlechter Lectüre läßt man zu, weil die geistigen Deformationen zunächst unsichtbar sind! Man wird sagen: aber die getadelten Jugendschriften enthalten doch keine Unsittlichkeiten; wie können sie da für unsere Kinder schädlich werden?

Direkt enthalten sie keine Unsittlichkeiten, aber indirekt sind sie in ihren Wirkungen ebenso verderblich, als die schmutzigsten Romane — und erzeugen sogar ganz ähnliche Krankheitsformen der Seele, als da sind: einseitige Ausbildung der Phantasie, Oberflächlichkeit des Urtheils, Unklarheit, Willensschwäche, Arbeitsscheu, Lesewuth und Mangel an Energie im Allgemeinen, sowie eine schwer zu bekämpfende Unlust zu jeder ernsten Thätigkeit.

Das oben angezeigte Buch hat es zunächst mit der Belehrung zu thun, aber die Form der Darstellung und die Wahl des Stoffes ist so empfehlenswerth, daß man diesem Almanach ein recht großes Publikum wünschen muß.

Das erste Stück: das Waldkirchli im Kanton Appenzell ist wol das gelungenste. Es gibt uns das Schweizerland und Schweizerleben — aus eigener Anschauung — so treu und wahr, daß man mit dabei zu sein und Alles mit zu sehen und zu erleben meint. Die Grasebenen von Nordamerika sind gleichfalls gut gearbeitet. Die Seide war wol ein etwas zu unfruchtbarer Stoff, obgleich die Behandlung der Seidenraupen, für die, welche sie nicht kennen, recht anschaulich dargestellt ist. Beim Tabak ist der Vf., den wir wegen der ausführlichen Schilderung des berühmten Tabakscollegiums gewiß nicht schelten wollen, in das Statistische zu tief eingegangen, als daß die Jugend, die noch nicht zu den Tabakrauchern gehört, sich dafür interessiren könnte. Das Getraide ist ein vortrefflicher Aufsatz. Die Geschichte von Bonifacius und die Reisebilder aus dem heiligen Land dürften etwas mehr Leben und Frische haben, da der Stoff, namentlich des Letztern, von großer Wichtigkeit ist.

Die Ausstellungen machen wir nur, weil man an einen guten Buch auch die kleineren Fehler vermieden wünscht, fügen aber hinzu, daß diesen „Unterhaltungen und Studien“ wenig Jugendschriften der neueren Zeit an Werth gleich kommen.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, 26. Febr. Die Schüler der Dorotheenstädtischen Realschule, die unter Direction des trefflichen Pädagogen Kreck steht, führten vorgestern den „Horace“ von Corneille und die engl. Posse „Apuelements“ von Brough auf. (Allg. Z.). Somit hat die in unserer Nr. 23 mit großer Befriedigung hervorgehobene Entschließung einer Schuldeputation in Berlin über dramatische Aufführungen durch Schüler nicht durchweg Uebereinstimmung gefunden.

— 25. Febr. Die katholische Partei hat in der 2. Kammer den Antrag gestellt: „Die Kammer wolle beschließen, die Regierung aufzufordern: 1) eine Nachweisung vorzulegen über sämmtl. vorhandene, von den Staatsbehörden verwaltete, ganz oder theilweise katholische Stiftungsfonds und über deren specielle Verwendung, 2) die einzelen Fonds ihrer stiftungsmäßigen oder sonst rechtlich feststehenden Bestimmung in soweit zurückzugeben, als sie derselben entfremdet sind, 3) die grundsätzlich anerkannte Parität auch in Bezug auf freie Bewilligungen aus der Staatskasse für das Universitäts-, Gymnasial-, Schullehrerseminar- und Elementarschulwesen zu verwirklichen.“ (Allg. Z.)

— Nachdem der Provinzialschulrath Dr. Lucas zu Posen auf seine Bitte pensionirt worden, ist der Consistorial- und Schulrath Dr. Mehring in Stettin zum Provinzial-Schulrath in Posen ernannt. (N. P. Z.)

Die berühmte von der Familie v. Witzleben 1554 gegründete Klosterschule Roßleben in der goldnen Aue, nahe bei dem Kaiserpalatium Memleben, wo die großen Ahnherren der sächsischen Kaiser Heinrich I. und Otto I. ihr thatenreiches Leben endeten, feiert im Juli d. J. ihr 300jähriges Stiftungsfest, zu welchem schon jetzt Vorbereitungen getroffen werden. Die Schule gehörte bis 1815 dem sächsischen Hause, ging aber damals ebenso, wie Schulpforta bei Naumburg an Preußen über. (Darmst. Z.)

Halle a. d. S. Der Director der Francke'schen Stiftungen hierselbst Dr Kramer ist zum außerordentlichen Professor in der theologischen Facultät der hiesigen Universität und zum Director des theologisch-pädagogischen Seminars derselben ernannt worden. — Dem Inspector der Realschule in den Franckischen Stiftungen hierselbst, Alb. Phil. Heinr. Chr. Ziemann ist der Professortitel verliehen worden.

C. B.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 25. März 1854. № 36.

Fortsetzung der Nachrichten aus der Erbach-Michelstädter Lehrer-Conferenz.

(vgl. Allg. Schulz. v. 1853 Nr. 124).

Im August 1853.

Frage 1) Soll in der Volksschule mit Stahl-, oder Kielfedern geschrieben werden?

Ref. Lehrer Schnellbächer: Für die Einführung der Stahlfedern spricht:
1) eine 3jährige günstige Erfahrung eines der 3 Referenten,
2) der Umstand, daß man sie nicht zu schneiden braucht, was für den Lehrer einer starken Schule ein zeitraubendes Geschäft ist,
3) ihre Wohlfeilheit.

Ihr vortheilhafter Gebrauch unterliegt indessen folgenden Bedingungen:
1) wenn man eine passende Sorte,
2) reines, starkes Maschinenpapier und
3) flüssige Tinte hat.

Gegen diese Federngattung spricht Folgendes:
1) machen sie eine schwere Hand,
2) machen die Kinder damit oft steife Buchstaben,
3) schneiden sie sehr in's Papier,
4) fassen sie gern Härchen und Fädchen,
5) liegen sie nicht gut an und
6) lassen sie oft die Tinte nicht gut gehen.

Beschluß: Es soll den Kindern überlassen bleiben, ob sie mit Stahl-, oder Kielfedern schreiben wollen, jedoch mit der Beschränkung, daß ihnen diese Freiheit wieder entzogen wird und sie zum ausschließlichen Gebrauche der Kielfedern angehalten werden sollen, sobald durch die Benutzung der Stahlfedern eine Verschlechterung der kindlichen Handschrift eintritt.

Frage 2) Was kann der Lehrer thun, um das Gefühl der Schamhaftigkeit und den Sinn für Anstand zu wecken und zu beleben?

Ref. Lehrer Rickel: Die häusliche Zucht ist oft vielseitig mangelhaft. Daran sind die Unwissenheit, Rohheit, Sorglosigkeit, Armuth 2c. der Eltern schuld. Namentlich fehlt es auch oft am Sinne für Schamhaftigkeit und Anstand unter Alt und Jung. Daher ist es Sache des Lehrers, das im kindlichen Gemüte schlummernde Gefühl für diese beiden Tugenden zu befruchten. Dieß geschieht auf 3 Stufen der Entwickelung:
1) auf der der Sinnlichkeit.
2) „ „ „ Gewohnheit,
3) „ „ „ freien Selbstbestimmung.

1) Auf der Stufe der Sinnlichkeit wird genanntes Gefühl geweckt durch disciplinarische Erziehungsmittel. Sie sind das unablässige Anhalten der Kinder zum unbedingten Gehorsam gegen die Anordnungen des Lehrers in Absicht auf das Kommen und Gehen, Stehen und Sitzen der Kinder, auf Ordnung und Reinlichkeit an Körper und Kleidung, das Verhalten der Kinder in der Einsamkeit, wie im Umgang, auf Zeit und Ort ihres Erscheinens, wie auf die Art desselben. Zu dem Behufe sei der Lehrer selbst ein Muster in genannten Eigenschaften, er ermuntere zu deren Aneignung, ermahne, warne und strafe, im Falle er Schamlosigkeit und Unanständiges gewahrt, versehe die Kinder während der Schule immer mit Arbeit, sehe darauf, daß sie dabei die Hände immer auf dem Tische haben, bei Antworten sich stellen, er strafe nicht immer, wenn die Jugend sich im Hofe rauft, lasse sie öffentlich nicht ohne Bedeckung der Schamtheile baden, nicht in Gegenwart Anderer ihre Nothdurft verrichten, nicht bei Belegung von Kühen zusehen, weise sie darauf hin, wie schamlos es sei, wenn sie sich vor Andern im bloßen Hemde würden sehen lassen, lasse sie nicht Nachts auf der Straße herumschwärmen, nicht Spinnstuben und nicht unbeaufsichtigt Tanzbelustigungen besuchen 2c. Die auf dieser Stufe genannten positiven Zuchtmittel führen, wenn sie befolgt werden, zur Stufe der Gewohnheit an ein schamhaftes, anständiges Verhalten.

Auf die Stufe der freien Selbstbestimmung erhebe der Lehrer seine Schüler
1) durch Unterricht in der Menschenkunde, damit sie die wundervolle Einrichtung ihres Körpers kennen lernen und sich schon um deßwillen vor seiner Verletzung und Verstörung hüten;
2) durch Aufklärung über wahre und falsche Scham, über Keuschheit, Anständigkeit;
3) durch Ausbildung ihres Gefühls für's wahrhaft Schöne und Edle;
4) durch thunlichst freie Bewegung ihres Willens unter steter Beobachtung ihres Verhaltens, um zu erfahren, ob sie auch nur das sittlich Gute wählen und thun.

Der Erzieher hat sein Ziel erreicht, wenn der sittliche Wille zur freien That geworden ist.

Im September:

Die in dieser Conferenz gepflogenen Verhandlungen betrafen einen mit der Conferenz zu verbindenden Lese-Zirkel.

Im October:

Frage: Was ist das Wissenswürdigste aus dem geographischen Gebiete für die Volksschule?

Ref. Lehrer Gläßing: Er schlug zur Abgränzung des Lehrstoffs folgende 7 Stufen vor:

Stufe 1: Anschauliche Heimatskunde, abgesehen von der Fremde, ohne Weitschweifigkeit. Orientirung nach Himmelsgegenden. Naturanschauung. Roher Kartenentwurf auf der Wandtafel.

„ 2: Die Fremde als Gegensatz der Heimat. Keine Karte,

nur beschreibende Bilder. Heimatliche Erscheinungen werden mit entfernten verglichen, wobei jene als Maßstab für diese dienen. Der Bach führe auf den Fluß, der Hügel auf den Berg. Kräftige Bilder: die Alpenwirtschaft, die Lüneburger Heide ꝛc.

Stufe 3: Landkarte — Kenntniß. Das Großherzogthum Hessen ziemlich umfassend.

„ 4: Uebersichtliche Kenntniß der anderen deutschen Staaten. Gebirge und Flüsse; Gränzen nur bei größeren Staaten. Letztere nach ihrer natürlichen Lage geordnet. Staaten-Familien, wie Thüringen, Anhalt, Lippe ꝛc. können als ein Ganzes betrachtet werden. Vergleichung der größten Staaten und Städte.

„ 5: Gedrängte Kenntniß Europa's, Lage der Staaten zu Deutschland. Hauptgebirge, einige Flüsse. In kleinen Staaten die Hauptstadt, in größeren einige Städte. Das Wichtigste vom Volkscharakter, Erwerbszweigen, Staatsverfassung.

„ 6: Fremde Erdtheile, insbesondere Amerika, zunächst die vereinigten Staaten. Reise dahin. Landungs-Staaten und Städte. Verfassung. Volksleben. Sclaverei. Palästina speciell.

„ 7: Mathematische Geographie. Verhältniß der Erde zu den übrigen Weltkörpern. Erklärung der Himmelserscheinungen. Sterne. Tag und Nacht. Monat. Jahr. Kalender. Jahreszeiten. Schaltjahr. Vermeidung der Beweise für die Kugelform der Erde und ihre Bewegung. Zweck: Sprechender Beweis der Größe der Natur und der Erhabenheit des Schöpfers.

Im November:

Frage: Was kann der Lehrer zur Erhaltung der Gesundheit seiner Kinder thun?

Ref. Lehrer Steinhäuser: I. Vorbemerkungen:

1) Das Geschäft des Lehrers ist Erziehung.
2) Diese zerfällt in 2 Theile:
   a) geistige,
   b) körperliche.
3) Die geistige Erziehung wird vermittelt durch Unterricht.
4) Dieser kann aber nur von geistig und körperlich gesunden Schülern mit Erfolg aufgenommen werden.
5) Aus diesem Grunde schon liegt die Pflege der Gesundheit des Kindes auch dem Lehrer ob, obgleich sie vorzugsweise Sache der Eltern ist.
6) Um seiner Pflicht in dieser Beziehung genügen zu können, sammle der Lehrer möglichst viele einschlägige Kenntnisse und Erfahrungen, insbesondere lerne er auch allenfallsige körperliche Eigenthümlichkeiten seiner Schüler kennen, um sie hiernach behandeln zu können

II. Eigentliche Lösung.

Diese geschieht
   1) auf unmittelbarem,
   2) „ mittelbarem Wege.

1) unmittelbar:
   a) durch Sorge dafür, daß das Schulzimmer nicht überfüllt ist,
   b) durch Sorge für reine Luft in demselben,
   c) „ „ „ hinreichende Heizung desselben,

   d) durch Verhütung der Zugluft während des Unterrichts,
   e) durch Sorge für einen reinen und trockenen Fußboden,
   f) durch Vorsicht beim Stellen der Bänke und Wandtafeln hinsichtlich des Lichts und des Ofens,
   g) durch Gewöhnung der Kinder an anständige Körperhaltung beim Sitzen und Arbeiten,
   h) durch Sorge für gutes Papier der Kinder,
   i) zeitweises Hinauslassen derselben zur Verrichtung ihrer Nothdurft ohne Benachtheiligung der Schuldisciplin.

Im December

fiel die Conferenz aus, weil sie mit den Feiertagen zusammentraf.

Für die Richtigkeit des Protokoll-Auszugs:
Gläſſing,
Secretär der Conferenz.

Die Kleinkinderschule.

Die Kleinkinder-Bewahranstalt, nach ihrer Nothwendigkeit und Einrichtung, ihrem Aufwand und Segen, insbesondere auf dem Lande. Für Eltern, Lehrer, Geistliche, Gemeinden und deren Vorstände, wie für alle Menschen- und Kinderfreunde, welche sich um die kleine Kinderwelt verdient machen wollen, dargestellt von Fr. W. Andreä, Pf. in Stotternheim. Erfurt, Keyser (R. Thomaß), 1852. gr. 8., S. 32. brosch. 4 Ngr.

Diese Schrift bringt 1) Geschichtliche Bemerkungen. 2) Nachweis, wie wünschenswerth, ja nothwendig die Bewahranstalt namentlich auf dem Lande für die leibliche und geistige Erziehung der kleinen Kinder ist. 3) Winke über Local, Geräthschaften, Lehrmittel, Spielzeug. 4) Wartfrau (Eigenschaften und Pflichten), Lehrer, Geistliche und andere Personen als Leiter der Anstalt. 5) Vorbereitung und nöthige Mittel zur Errichtung der Anstalt. 6) Segen der Bewahranstalt. Der beigegebene Grundriß des Kinderhauses zu Stotternheim läßt auf eine sehr zweckmäßige Einrichtung des Hauses schließen. Dasselbe wurde im J. 1848 von der Gemeinde neu erbaut, nachdem Hr. Andreä schon 1844 den ersten Grund dazu in die Herzen seiner empfänglichen Kirch-, Schul- und Gemeindevorsteher gelegt hatte. Der Hr. Pf. wurde dazu begeistert durch die Anschauung der Kinderbewahranstalt zu Marliehausen, einem kleinen Dorfe unweit Arnstadt. Diese Anstalt ist das Werk des menschenfreundlichen, gemeinnützig wirkenden Pfarrers Blumröder und der Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen. Der Hr. Pf. gründete erst dann eine Kinderbewahranstalt, als er eine rechte Anschauung davon hatte; er schrieb erst dann darüber, als ihm eine mehrjährige Erfahrung zur Seite stand. Das ist wichtig, gerade bei diesem Zweig der Jugendbildung, da er nicht mit demselben Maße gemessen werden kann, mit dem man die darauf aufbauenden Schulen misst. Ich sagte vielleicht besser: die Schulen, die darauf aufbauen sollen; denn sehr oft wird das, was gebaut worden ist, für zu gering gehalten, oder geradezu nicht beachtet. Jedenfalls befinden sich zumeist die gewöhnlichen Kinderbewahranstalten zur Zeit noch in einer schiefen Stellung zur Elementarschule. Wer sich davon überzeugen will, der schaue an, wie Hr. Andreä. Man tadelt oft die

Kinder, die aus der Bewahranstalt in die Schule getreten sind; aber man untersucht wol selten, worin die Veranlassung zum Tadel liegt. Hr. A. sagt S. 27: „Wir dürfen die Bewahranstalt hinsichtlich ihres Einflusses kühn neben die Schule stellen", und Rf. fügt hinzu: daß sie auf das Elternhaus noch einen größeren Einfluß ausübt, als die Elementarschule. Aber sie muß noch mehr von den eigentlichen Schulen begriffen werden wollen, noch mehr von denen unterstützt werden, denen es direct obliegt, sie zu befürworten. Dem Hrn. Bf. schlug das Herz warm, als er hörte, daß der Centralfrauen-Verein in Weimar, der bereits über 110 Industrieschulen im Lande hervorgerufen, sich zum schönen Ziel gesteckt hat, auch die Gründung von Kinderbewahranstalten zu unterstützen, und Rf. freute sich herzlich, als er in Nr. 21 der Schulz., S. 184 aus Preußen las, daß die 2. Kammer „die Hebung, Förderung und Verbreitung der Kleinkinderbewahr-Anstalten zum Gegenstande eines Antrags gemacht habe." Auch die Weimar'sche Landesbehörde hat (S. 10) die Gründung von Bewahranstalten mehrfach empfohlen, und S. 31 sagt der Hr. Bf. unter Anderm: „Selbst der Staat sollte Mittel aufsuchen, (wie bereits im Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha geschehen) die Landtäge*) sich damit beschäftigen, die Bewahranstalten, als wichtige Erziehungsanstalten für das Alter, wo der Mensch am bildsamsten ist, zu unterstützen und zu verbreiten." Es heißt dann weiter: „Eine bessere Erziehung überhaupt, mehr Rettungshäuser für Verwahrloste, gute, vom Geist wahrer, warmer, thätiger Religiosität durchdrungene Schulen, Fortbildungsschulen für Erwachsene, Bewahranstalten für die kleinste Jugend! — und wir brauchen weit weniger Zucht-, Arbeits- und Besserungshäuser." Hierauf fordert Hr. A. die „Vorstände und Räthe der Kirchen, Schulen und Gemeinden" auf, zum Segen der Gegenwart und Nachwelt Bewahranstalten zu gründen. Dieß soll übrigens wol heißen, daß man noch an mehr Orten, insbesondere in Dörfern, solche Anstalten in's Leben rufen möge; denn es klingt etwas eigen, nachdem die Anstalten in der That beinahe 100 Jahre bestehen und bereits unberechenbaren Segen gebracht haben, daß man S. 7 ausruft: „Kinderbewahranstalten, Warteschulen; wann wird man euch in's Leben rufen? wann werdet ihr eure schützenden Flügel ausbreiten über die zarte Jugend? wann wird man eurer Verbreitung seinen Eifer zuwenden, und wann wird man zu diesem edeln Werke Geld und — Liebe, Muth und Begeisterung genug haben?" Es stehen diese Worte im Widerspruch zu den „Geschichtlichen Bemerkungen", welche allerdings sehr unvollständig und dürftig ausgefallen sind. Die Namen für diese Kinderschulen sind etwas durcheinandergemengt; man weiß nicht, wie der Hr. Bf. unterscheiden will: Bewahranstalt, Wartschule, Kinderpfleganstalt, Kindergarten Es ist zu beklagen, daß man sich fast ein Jahrhundert hindurch um einen Namen streitet. Das zeichnet die Deutschen. Die verlassen oft die Sache und bleiben an der Form hängen. Rf. hält den Namen: Kleinkinderschule, obgleich er von Einzelen für ungeeignet gehalten wird, für den klarsten. Zugleich hat er in der Sprache gleichsam das Bürgerrecht erlangt. Und warum sollte man auch nicht „Kinderschule" sagen? Heißen nicht alle darauf aufbauenden Anstalten Schulen: Elementarschule, Bürgerschule, Töchterschule, Knabenschule ꝛc. Schon um der Uebereinstimmung willen sollte Jeder den Namen „Kleinkinderschule" oder bloß „Kinderschule" beibehalten. Wer sich weiter über diesen Gegenstand belehren will, den verweise ich vornehmlich auf „die Verhandlungen über die Kleinkinderschulen in der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft." St. Gallen und Bern. Verlag von Huber und Comp. 1847. Vielleicht dürfte ich auch auf mein „Elternhaus" hinweisen, weil hierin gerade die Kleinkinderschule vertreten wird. Uebrigens hat der Hr. Bf. die Bewahranstalt nicht einseitig aufgefaßt, er stellt sie nicht nur als Aufbewahrungs-, sondern auch eine Bildungs- und Erziehungsanstalt dar. Es verdient darum dieß anspruchslose Büchlein freundliche Aufnahme. J. F.

*) Landtäge ist nicht hochdeutsch. Man sagt nicht Aerme, Täge, Hälme, Lüchse, sondern Arme, Tage, Halme, Luchse. Dr. Weigand gibt darüber in seiner „Sprachlehre" genauere Auskunft. J. F.

Zur Schulgeschichte.

Brüssel, 17. Febr. Den interessantesten Punkt der heutigen Berathung in der Ständekammer bildete die Unterrichtsfrage, d. h. die Frage nach dem Gedeihen der seit mehr als 3 Jahren mit dem Klerus geführten Unterhandlungen über seine Betheiligung am Religionsunterricht in den Athenäen und Mittelschulen. Dem Versöhnungscabinet war es nicht besser, als dem vorhergehenden geglückt, den Klerus im Namen des gesellschaftlichen Interesses und auf Grund des Organisationsgesetzes, des Ausdrucks des Nationalwillens, zu bewegen, die ihm durch besagtes Gesetz eröffnete Gelegenheit, das Evangelium zu predigen, endlich zu ergreifen. Für Antwerpen ist zwar eine besondere Uebereinkunft geschlossen und von der Regierung genehmigt worden. In dieser werden der Geistlichkeit alle Punkte zugestanden, auf die sie bisher Nachdruck gelegt hatte; dem nicht kath. Geistlichen ist der Eintritt in's Gymnasium verwehrt, ein Geistlicher ist in die Verwaltungsbehörde rechtlich zugelassen und dem Geistlichen ein Einfluß auf Wahl der Bücher und auf religiöse Erziehung (ein sehr elastischer Begriff) eingeräumt. Auch sind die Bischöfe bereit, andere dergleichen besondere Verträge nach vorgängiger Untersuchung abzuschließen, aber das was man erwartete und anstrebte, Aufstellung und gegenseitige Annahme allgemein giltiger Bedingungen, hat von der Regierung ganz aufgegeben werden müssen. Die Geistlichkeit wird in jedem einzelen Fall untersuchen, was sie zu thun habe, und an mehreren Orten wird eine Verständigung wol noch lange ausbleiben.

(Allg. Z.)

Brüssel, 20. Febr. (Ueber die wichtige Vereinbarung des Staats und der Kirche über die Betheiligung dieser an der Staatsschule lassen wir noch diesen 2ten dem ersten nicht widersprechenden, aber ausführlicheren und die Sache anders beurtheilenden Bericht nachfolgen) Ein Ereigniß von nachhaltiger Bedeutung für unsere inneren Zustände hat vor einigen Tagen stattgefunden. Die so lange offen gebliebene Frage der Betheiligung des Klerus bei dem mittleren Unterricht in den Staats- und städtischen Anstalten ist endlich zu einer Lösung gekommen. Ist dieselbe auch weder sehr vollständig, noch nach allen Seiten hin genügend, so wird doch dem mehrjährigen Zwiespalt, der dem Parteistreit willkommene Nahrung bot, dadurch ein Ende gemacht. Man wird es im Ausland auffallend, ja, unbegreiflich finden, daß eine so ein-

fache Sache, wie der Religionsunterricht auf den Gymnasien und Realschulen zu einem Gegenstand von polit. Bedeutung gemacht werden und Anlaß zu langen und schwierigen Verhandlungen zwischen Regierung und Geistlichkeit geben kann. Der Grund davon liegt in den ganz eigenthümlichen Verhältnissen, die unsere Verfassung auf diesem Gebiete geschaffen hat. In Folge der absoluten Cultusfreiheit und der daraus hervorgehenden vollkommenen Unabhängigkeit jeder geistlichen Behörde vom Staat kann der letztere, wenn er der Mitwirkung dieser Behörden bedarf, dieselben in keiner Weise dazu anhalten oder zwingen, sondern muß sie aus ihrem freien Willen zu erlangen suchen. Natürlich werden dann Bedingungen gestellt, und Unterhandlungen werden nöthig. So auch auf Veranlassung des noch unter dem Ministerium Rogier-Frère zur Abstimmung gebrachten Gesetzes über den mittleren Unterricht, das in einem seiner Artikel feststellte, daß in den vom Staat gegründeten, geschützten oder unterstützten Lehranstalten neben den andern Fächern auch Religionsunterricht ertheilt werden solle. Um diese Bestimmung auszuführen, hatte Hr. Rogier Unterhandlungen mit den Bischöfen angefangen, die aber zu keinem Ergebniß führten, da man sich über die Bedingungen, unter denen dieser Unterricht gegeben werden sollte, nicht einigen konnte. So kam es, daß während mehrerer Jahre in den Staatsanstalten kein Religionsunterricht ertheilt wurde. Der jetzige Minister der Innern, Hr. Piercot, nahm die Unterhandlungen wieder auf, und endlich ist es zur Verständigung gekommen. Da man sich für eine allgemeine, für alle Anstalten in gleicher Weise giltige Uebereinkunft nicht einigen konnte, so hat man folgenden Ausweg getroffen: die städtische Behörde von Antwerpen hat für den Unterricht und die innere Ordnung des von ihr geleiteten Athenäums eine Dienstvorschrift erlassen, in der auch die Art und Weise und die Bedingungen des zu gebenden Religionsunterrichts bestimmt sind. Die Regierung hat diese Dienstvorschrift genehmigt, und der Cardinal Erzbischof von Mecheln hat sich bereit erklärt, unter den angegebenen Bedingungen einen Religionslehrer für diese Anstalt zu ernennen. Dasselbe soll für alle die Anstalten geschehen, welche die Bestimmungen der Antwerpner Dienstvorschrift annehmen; die dazu nöthige Vollmacht des Staats soll nicht versagt werden. Auf diese Weise behalten alle dabei Betheiligten vollkommene Freiheit, zu handeln, wie sie es angemessen finden, und es ist nirgend und für Niemand von einem Zwange die Rede. Diese Uebereinkunft wurde von der Regierung der Kammer vorgelegt, nicht um ihre Bestätigung zu erhalten, sondern um ihr von dem getroffenen Abkommen Kenntniß zu geben. Es fand eine verhältnißmäßig nur kurze Berathung statt; die Uebereinkunft wurde nur von der äußersten Linken angegriffen, die Hrn. Frère und Verhaeghen waren die einzigen Redner, die das Geschehene tadelten, und die Kammer nahm mit der ungeheueren Majorität von 86 gegen 7 Stimmen eine motivirte Tagesordnung an, in welcher der von der Regierung eingeschlagene Gang und die von ihr gegebenen Erklärungen ausdrücklich gutgeheißen wurden. Selbst die früheren Amtsgenossen des Hrn. Frère, unter andern Hr. Rogier, stimmten in diesem Sinne. Die übrigen Bischöfe erklärten schon am folgenden Tag ihre Zustimmung zu dem zwischen dem Primas und der Regierung Vereinbarten, und diese schwierige und für unsere inneren Zustände höchst wichtige Frage ist so endlich erledigt. (Allg. Z.)

Württemberg. Im „Katholischen Schulwochenblatt" Nr. 24 vom 8. Sept. 1853 ist folgendes Rundschreiben zu lesen, das die Lehrer nicht wenig überrascht hat. „Vorbemerkung. Die nunmehrige kirchliche Stellung der Lehrer ist im Wesentlichen durch das Schreiben selber bezeichnet; jedoch dürfte dieselbe mehr nur formell, als materiell modificirt erscheinen, da den Schulinspectoren derselbe Bericht über ihre Lehrer an die Staats-Kirchenbehörde obliegt. Indem von jetzt an auch an das hochw. bischöfliche Ordinariat über Religiosität und Sittlichkeit der Lehrer amtlich berichtet werden soll, ist allerdings der Schullehrerstand näher unter die specifisch-kirchliche Aufsicht gestellt, deren Einfluß auf die Mitglieder dieses Standes von selbst klar ist. R."

„An sämmtliche Lehrer des Schulinspectorats Deggingen."

„Unter dem 5. Aug. l. J. ist der Unterzeichnete vermöge hohen Decrets des bischöflichen Ordinariats als bischöflicher Commissär ernannt und somit mit seinem Amt kirchlich betraut worden. Als solcher hat er von nun an auch einen Bericht über sämmtliche Schulen seines Bezirks nach der jeweiligen Visitation an die bischöfliche Behörde zu erstatten und sich hierin auch über die Lehrer auszusprechen, namentlich, wenn eine religiöse und sittliche Gefährdung der Schuljugend durch dieselben vorkommen sollte. Indem Unterzeichneter mit dem kirchlichen, religiösen und sittlichen Betragen der Lehrer seines Bezirks bisher wol zufrieden sein konnte und hiervon auch gewissenhaft in den vorgeschriebenen Berichten und bei anderen Gelegenheiten höheren Ortes Erwähnung gethan hat, gibt er sich der Hoffnung hin, daß auch künftig die Lehrer zu keinen gegründeten Ausstellungen Anlaß geben werden, da sie nunmehr in eine nähere Beziehung zu ihrem kirchlichen Oberhirten gebracht sind. Ihre Stellung zur Kirche, deren Glieder sie sind und deren erhabene Zwecke zu fördern, ihre wesentlichste Aufgabe ausmacht, vollkommen begreifend — werden sie die Religion als Hauptgegenstand des Unterrichts betrachten und behandeln, insbesondere werden sie den Religionsunterricht des Ortsgeistlichen fleißig vorbereiten und wiederholen, und die hierauf zu verwendenden Stunden in den Lectionsplan aufnehmen und gewissenhaft einhalten, wovon sich Unterzeichneter bei der Visitation Ueberzeugung verschaffen wird. Sie werden das Gebet in Schule und Kirche mit den Kindern fleißig üben, die Herstellung und Erhaltung eines würdigen Kirchengesanges sich angelegen sein lassen, sie werden ihre Meßnereigeschäfte mit Liebe, Anstand und Erbauung verrichten, sie werden ihren Ortsgeistlichen mit Ehrfurcht und Gehorsam begegnen, sie werden die religiösen Uebungen freudig und ohne Heuchelei mitmachen und die ihnen anvertrauten Kinder, sowie die ganze Gemeinde damit erbauen, sie werden ihre Aeußerungen, ihren Umgang in Acht nehmen, daß sie Niemand, besonders den Kleinen, nicht zum seelenverderbenden Aergerniß werden und der Kirche, ihrem Stand und sich selbst schaden, kurz, sie werden sich als treue Söhne und lebendige Glieder der hl. katholischen Kirche überall im Amt sowol, als außer demselben zeigen, die Religion und ihre Interessen als das Erste und Letzte nach Kräften befördern und ihres hohen Amtes um des Gewissens willen und nicht des Lohnes wegen, der ohnedem diesseits nicht groß ist, treulich warten und durch gutes Beispiel eine ebenso freundliche, als sichere Leuchte für die ihnen anvertrauten Kleinen sein. Unterzeichneter wird auch künftig gerne von erfreulichen Kundgebungen treuer Pflichterfüllung von Seite seiner Lehrer Notiz nehmen und solche zu ihrer Ehre und zu ihrem Vortheil bei jeder thunlichen Gelegenheit in Erwähnung bringen, sowie er auch andererseits nicht anstehen wird, gegen auffallende Verfehlungen in obengenannten Beziehungen, pflichtmäßig und ohne Ansehen der Person einzuschreiten.

Groß-Eislingen, 23. August 1853.

Schulinspector Reiching."

Weimar. In sämmtlichen evangelischen Schulen des Großherzogthums ist der 3. März c., als der Todestag des im Jahre 1554 verstorbenen echtevangelischen letzten Kurfürsten ernestinischer Linie Sachsens in geeigneter Weise begangen worden. Die kirchliche Gedächtnißfeier war auf den 5. März (Invocavit) verlegt. C. B.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 28. März 1854. № 37.

Ueber die Nothwendigkeit besserer Einrichtungen für den gymnastischen Unterricht bei den öffentlichen Schulen.

Seit länger, als einem halben Jahrhunderte hat die Pädagogik „Mens sana in corpore sano" zu ihrer Losung gemacht und verschiedene Maßregeln ergriffen, um diesem Gedanken die rechte Bedeutung und praktische Gestaltung zu geben. Uebersieht man, was bis heute für die körperliche Erziehung der jungen Geschlechter gethan wurde, so ist das schon aller Anerkennung werth, keineswegs aber im Allgemeinen hinreichend, um dem unverkennbaren Bedürfnisse auch nur annähernd zu genügen.

Insofern die Gymnastik den Mittelpunkt der physischen Erziehung ausmacht, kann es sich gegenwärtig weniger darum handeln, die Nothwendigkeit und Nützlichkeit derselben für unsere Schuljugend nachzuweisen, da nur einige oberflächliche anthropologische und diätetische Kenntnisse hinreichen, um die Heilsamkeit der Muskelaction, wie sie durch einen rationellen Turnunterricht hergestellt wird, zu begreifen. Es sollen auch hier nicht viel Worte darüber gemacht werden. Wem noch Zweifel darüber beikommen sollten: ob die Gymnastik zweckentsprechend und unseren gegenwärtigen Culturverhältnissen nothwendig sei, dem rathen wir Prof. Ideler's: „Diätetik für Gebildete. Halle, 1848." einzusehen. Bei Lesung solcher Schriften muß man sich füglich wundern: wie wenig eigentlich die Pädagogik von den Forschungen der neueren wissenschaftlichen Heilkunde Notiz nahm und wie laß sie damit verfuhr, der Gesundheit in den Schulen durch thatkräftiges Einschreiten den nöthigen Vorschub zu leisten. Schon einmal hat der vor Kurzem verstorbene Medizinalrath Dr. Lorinser die Pädagogen mit Schreckbildern beunruhigt und, trotz der ihm entgegentretenden Opposition, der Jugend nicht unbedeutende Vortheile verschafft, wozu die seit dem Lorinser'schen Schulstreite datirende allgemeinere Einrichtung von Schul-Turnanstalten zu rechnen ist. Prof. Ideler macht freilich den Schulmännern, welche damals allerlei Widersprüche gegen die nachdrücklichen und tiefgedachten Rügen der Mißbräuche in der Schulerziehung erhoben, kein besonderes Compliment, indem sie ihm zum Beweise dienen, „daß unser Zeitalter noch viel zu sehr in scholastischer Afterweisheit befangen ist, als daß es seine wichtigsten Angelegenheiten mit reiner Naturanschauung auffassen könnte." Die Aerzte haben in diesem Sinne von jeher mit der Pädagogik im Widerstreit gestanden, wenn dieselbe durch ihre Forderungen und Maximen die Naturgrenzen überschritt oder den Lebensproceß in seinen wichtigsten Interessen beeinträchtigte. Von diesem Gesichtspunkte aus muß eine Schrift als für Erzieher ganz besonders wichtig genannt werden, die unter dem Titel:

> Blutarmuth und Bleichsucht, die verbreitetsten Krankheiten unserer Zeit, besonders unter der Jugend. Für Eltern und Erzieher, Kranke und Aerzte geschrieben von Dr. Hermann Eberhard Richter, Prof. der Medizin in Dresden. Leipzig, Schlicke 1854. gr. 8. 86 S.

erschienen ist. Der Vf. gehört der neueren physiologischen Schule an, deren reiche und bewundernswerthe Fortschritte viel zur Aufklärung über das eigentliche Wesen der Krankheiten beigetragen haben. In dem vorstehenden Werke hat er es unternommen, einen speciellen Krankheitszustand in seiner Entstehung, seinem Verlaufe und seinen Symptomen einer belehrenden Besprechung für Laien zu unterwerfen. „Blutarmuth und Bleichsucht, sagt Prof. Richter, gehören noch immer zu den allgemeinst verbreiteten Krankheiten in unseren Gegenden, und noch immer findet man, daß diese Thatsache vielen Eltern und Erziehern und sogar vielen Aerzten ganz unbekannt ist, daß die zur Verhütung dieser Uebel und ihrer traurigen Folgen unerläßlichen Vorsichtsmaßregeln verabsäumt werden, daß insbesondere die körperliche und geistige Erziehung und Pflege der Kinder auf's Schauderhafteste verwahrlost wird, und daß man dann, wann sich die übeln Folgen davon in den Symptomen beginnender Blutarmuth zeigen, oft noch diese verkennt und zu den verkehrtesten Heilmitteln greift." Man wird durch das Richter'sche Buch vollständig darüber aufgeklärt: wie das Blut den Mittelpunkt alles bildenden Lebens im menschlichen Organismus bildet, und wie zahlreiche Störungen im Lebensproceß eintreten müssen, wenn das Blut nicht gesund und lebenskräftig ist. Um den ganzen Körper, die Muskeln, Nerven und Knochen ernähren zu können, wie es seine Bestimmung ist, darf das Blut in seinen Strömungen durch den Körper nicht gehemmt werden und darf ebenso kein Mißverhältniß in der Mischung der ihm nothwendigen Bestandtheile zeigen. Auf Grund wissenschaftlicher Forschungen und sorgfältiger Beobachtungen in seiner ärztlichen Praxis weist Prof. Richter alle die Schädlichkeiten nach, welche namentlich in den Schul- und Wachsthumsjahren der Kinder den Grund zu den höchst nachtheiligen Abnormitäten im Blutsystem legen. Die in dem wichtigen Buche behandelte Krankheit ist ein von der gesammten körperlichen, besonders der Muskelentwickelung abhängiger Zustand, der in der Schlaffheit der Adern und Muskeln, in Herzbeklemmung und Athembeschwerde, in Nervenzufällen und gestörter Verdauung sich kund gibt. Oft zeigt sie sich schon bei Säuglingen, die schlecht genährt werden und beim Mangel nahrungskräftigen Blutes sogar Hungers sterben können. In der Folge wird das Wachsthum der Kinder gleichfalls unzureichend unterstützt. Die armen Kinder erhalten meist statt nahrhafter Kost Kartoffeln, schwere Brotsorten, Cichorienkaffee ꝛc., während die wohlhabenderen mit Leckereien, Thee ꝛc. reichlich versorgt werden. Ein blasses wässeriges Blut fließt dann den Kindern in den Adern, und das in einer Zeit, wo die Blutbildung von größter Bedeutung ist. Hören wir den Vf. selbst: „Noch häufiger aber kommt die Blutarmuth, als entschieden allgemeinste Kinderkrankheit unseres Landes und unserer Zeit, in dem schulfähigen Alter der Knaben und Mädchen vom 5. bis 12. Jahre vor, und sie ist hier auch wesentlich mit bei demjenigen betheiligt, was man in diesem Alter die scrofulöse (drüsenkranke) Anlage nennt (zarte an Farbenstoff arme, wachsartig durchscheinende Haut, blasse und violette durchschimmernde Hautvenen, blonde, seidenartige,

Haare, schlaffes Muskelfleisch u. s. w.). Das Stethoskop gibt auch hier bald Aufschluß. Jahrelang sehen solche Kinder oft noch schön weiß und roth im Gesicht, haben angenehm rothe Lippen, sind auch lebhaften Geistes und nicht so leicht zu ermüden, als ältere Bleichsüchtige. Aber die Hauptkennzeichen der Bleichsucht sind schon vorhanden, und wenn die Ursachen nicht beseitigt werden, wird dieß Uebel später, besonders bei den Mädchen gegen das 11. und 12. Jahr, so heftig, daß dann jeder Laie es erkennt. Dann aber ist es für die Heilung oft schon zu spät; von dem Arzte unserer Zeit und unserer Schule muß man verlangen, daß er das Uebel zeitiger erkenne und helfe.

Darum ist es wichtig, sich stets zu erinnern, daß die Bleichsucht eine Kinderkrankheit ist, und daß erst aus ihr die den früheren Aerzten bekannte Pubertäts-Bleichsucht hervorzugehen pflegt.

Die Ursachen nun, welche diesen der größeren Hälfte unserer städtischen Schulkinder, besonders der Mädchen, eigenthümlichen Blutmangel bedingen, sind jedenfalls mannichfach. Obenan stelle ich die Einflüsse der Schule selbst, die ganze der kindlichen und insbesondere der weiblichen Natur zuwiderlaufende Disciplin, Erziehungs- und Unterrichtsweise derselben, die überfüllten, schlechtgelüfteten Stuben, den Mangel der Freistunden, die täglichen 6—7 Stunden des Stillsitzens, die einseitige Verstandeskultur rc. Dazu kommt auch außer der Schule die falsche häusliche Erziehung und Lebensweise, der Mangel an Sonnenlicht, freier Luft und tüchtiger Körperbewegung. Vor allem werden unsere Mädchen viel zu früh zu Stubenpflanzen und muskelschwachen Anstandspüppchen erzogen. — Das wichtigste dieser Momente jedoch ist nach meinen sehr zahlreichen Beobachtungen immer die Vernachlässigung der Muskelthätigkeit, und ich stehe nicht an, anzunehmen, daß im lebenden Organismus nicht nur das Blut für die Erzeugung von kräftiger Muskelsubstanz, sondern auch umgekehrt ein tüchtig ausgearbeitetes Muskelsystem für die Erzeugung eines kräftigen und an Blutkörpern reichen Blutes eine Hauptbedingung ist."

Wir müssen auf das Buch selbst verweisen, das hoffentlich von keinem Lehrer und Erzieher ungelesen bleibt, da es sich hier darum handelt, ganze Generationen vor großen Nachtheilen zu bewahren. Helfe dazu mit, wer nur irgend Gelegenheit dazu hat. Prof. Richter gibt treffliche Rathschläge zur Verhütung der Blutarmuth oder zu ihrer Beseitigung im Entstehen, und rechnet kräftige Kost, sorgfältige Hautcultur, Bewegung in frischer Luft, vernünftiges Turnen, Pflege des Nervenlebens, namentlich auch eine Diät des Lernens und der Geistesthätigkeit zu den bewährtesten Schutzmitteln. Die Schule wird durch die Untersuchungen des Vf. vielfach berührt. Da heißt es unter Anderem in dem Capitel „Oeffentliche Gesundheitspflege": „Besonders in den Mädchenschulen ist die Zahl der Lehrgegenstände zu beschränken. Man stachle die Kinder nicht der glänzenden Prüfungen wegen zu Ehrgeiz und Ueberanstrengung auf. Die Methode bei manchen Lehrgegenständen ist nothwendigerweise zu vereinfachen. Vor Allem aber ist darauf zu sehen, daß auch dem Körper des Schulkindes und seinem Jugendmuthe sein Recht werde; daß das anhaltende Sitzen auf lehnelosen Bänken aufhöre rc. Man schicke die Kinder nicht so frühe, wie jetzt üblich, in die Schulen und sei versichert, daß sie bei gereifterem Körper weit schneller lernen und fester behalten. Man höre auf, stillsitzende, feige, altkluge und träumerische Kinder als Musterbilder des Wohlerzogenseins zu betrachten. Dahin zielt nun vor Allem auch die Einführung des geregelten Turnens und der herrlichen Turnspiele in allen Elementar- und höheren Schulen, die Kultivirung und Vervollkommnung des Mädchenturnens (anstatt des körper- und seelenverderbenden heutigens Tanzens), die Einrichtung öffentlicher Turnplätze für Jung und Alt; die durch öffentliche Belehrungen und Turnvereine mehr und mehr zu steigernde Theilnahme aller Classen und aller Lebensalter an einer Geist und Körper verjüngenden und gesundmachenden Körperübung."

Angesichts solcher Behauptungen und Forderungen, wird die öffentliche Schule fragen müssen: welche Anstalten sie getroffen habe, um ihrerseits die Schädlichkeiten beseitigen zu helfen, die sich durch ihre eigene Organisation nur zu leicht zum Nachtheile der Jugend anhäufen. Denn das kann nicht weggeleugnet werden, daß die Schule ihre nicht unerheblich gesteigerten Forderungen an ihre Pflegebefohlenen vorzugsweise in der Periode geltend zu machen pflegt, wo die wichtigsten Veränderungen und Neubildungen im jugendlichen Körper vor sich gehen. Wie gar leicht werden da Leben und Gesundheit durch Beeinträchtigung des Körperlebens in Gefahr gebracht; wie gar häufig werden da für die Kinder Zurüstungen getroffen, welche auf die großartigsten Pläne für ihr zukünftiges Leben angelegt, im Wesentlichen nur zu oft auf ein Scheitern derselben berechnet sind. Denn auf den schwachen Boden des Leibes wird das Fundament eines kolossalen Baues gelegt, unter welchem jener weichen und dadurch letzteren nothwendig zum Einsturz bringen muß. Das ist schon unzähligemal zum bittersten Schmerze der Eltern erlebt worden, und zu jeder Zeit haben Aerzte ihre warnende Stimme dagegen erhoben und die Gymnastik in gewissem Sinne als Mittelpunkt einer heilsamen Diätetik für das Jugendalter nachdrücklich empfohlen. Bis zur Ueberzeugung von der Nothwendigkeit geordneter Leibesübungen für die Schulen ist man denn auch glücklicherweise gekommen; nur die Ausführbarkeit und rechte Einordnung des Turnunterrichts ist noch auf mancherlei Schwierigkeiten gestoßen. Diese Zeilen sollten auf einige Hindernisse hinweisen, welche sich einem normalen Zustande und erwünschten Fortgange des Turnunterrichtes bei den Schulen noch hemmend entgegenstellen. Beginnen wir mit dem Aeußeren. Der Turnunterricht erfordert seiner Natur nach besondere Plätze und Räume. Viele Schulen in den Städten haben zu diesem Zwecke wohl Plätze ausfindig gemacht, die für diese Bestimmung einigermaßen hergerichtet und mit den erforderlichen Vorrichtungen versehen wurden. Dann konnte man schon an den freien Nachmittagen mit der Schule hinausziehen und während des Sommersemesters ein frisches Regen und Umhertummeln veranlassen. Trat freilich zu der bestimmten Zeit Regenwetter ein, so fiel das Turnen aus, und man konnte es nicht verhindern, daß auch noch mancherlei andere Unterbrechungen dazwischen kamen. Rechnet man z. B. 3 — 4 Wochen der Sommerferien ab und läßt man an den heißen Tagen statt des Turnens zweckmäßiger Baden und Schwimmen eintreten, so wird eine solche Schule, die nur mit einem Sommerturnplatze versehen ist, vielleicht mit 20 — 25 Turnstunden für das Sommersemester sich begnügen müssen. Für das Wintersemester fiel das Turnen ganz weg, was um so mehr zu bedauern war, als die Thätigkeit der Turnanstalten vorzugsweise in der kälteren Jahreszeit von Bedeutung sein muß.

An einigen Orten fühlte man das Unzulängliche solcher Einrichtung und nahm Gelegenheit, einen Raum für den Turn-

unterricht in einem überbauten, vielleicht auch heizbaren Locale herzustellen. Ref. hat viele solcher Räumlichkeiten kennen gelernt, aber nicht viel Erfreuliches davon wahrgenommen. Da waren ein alter Schuppen, ein Kellerraum, eine Brandstelle, eine Scheune und dergl. mehr für den in Rede stehenden Zweck immer noch gut genug, und man fühlte kaum, daß solche unfreundliche, feuchte, dunkle und dumpfige Räume ihrer Bestimmung, die Gesundheit der Jugend zu fördern, geradezu widersprachen. In vielen Fällen wird man die betrübende Bemerkung machen können, daß die Jugend für ihre Turnübungen an die entferntesten, schlechtesten und unfreundlichsten Orte gewiesen ist; ja, zuweilen verursacht es dem Freunde der Jugend wahres Herzeleid, wenn er wahrnehmen muß, mit welcher Geringschätzung in dieser Beziehung die Interessen derselben wahrgenommen werden. Bewilligt ja einmal ein Gemeinderath einen sonst unbenutzt stehenden Saal im Gemeindehause für die Turnübungen der Jugend, so muß dieselbe doch jedesmal das Feld räumen, wenn zu Jahrmarktszeiten in dem Locale Waaren aufzustellen sind, oder dort eine Recrutirung abgehalten wird, oder ein Taschenspieler seine Künste produciren will. Von einer Ordnung und Regelmäßigkeit des Turnunterrichts, wie von einer zweckentsprechenden Entwickelung desselben, konnte unter solchen kläglichen Umständen füglich kaum die Rede sein. Abgesehen davon, daß auf diese Weise die Resultate des Turnens durchaus nicht gesichert werden, so knüpfen sich an solche mangelhafte Einrichtungen noch mancherlei Unregelmäßigkeiten und Uebelstände, die nichts weniger, als günstig auf die Erziehung der Jugend einwirken. Man findet aller Orten Mittel und Wege, fast mit jedem Jahre neue Säle für Tanzbelustigungen ꝛc. herzustellen; aber nur sehr wenige Schulen halten es der Mühe werth, für die ihnen anvertraute Jugend gesunde, anständige und wohleingerichtete Turnräume zu schaffen. Wo das Letztere der Fall war, hatte man aber auch Freude an dem Gedeihen der Sache.

(Schluß folgt.)

Pädagogische Zeitschriften.

Braunschweigischer Schulbote. November 1853. 1) Rechenunterricht in der Volksschule von Tunica: Nicht Abrichten, sondern Unterrichten (eine alte unklare Formel). Der Mensch soll nicht aufgehen in der Gesammtheit; er hat einen Selbstzweck und dieser fordert die Ausbildung des Geistes in jedem Einzelen. (Soll der Mensch gar nicht für die Gesammtheit und durch die Gesammtheit erzogen werden? Oder in wie weit?) Eintheilung der Schüler in mehrere Ordnungen. (Wie sind diese Ordnungen mit Leichtigkeit zu leiten? wie ist die Taktik herzustellen?) 2) Bericht über die Versammlung Braunschweigischer Volksschullehrer am 30. Sept. 1853. Auch dort die auf allen Tagesordnungen befindlichen Gegenstände: Realien und rhythmischer Choral. Ueber den ersten Gegenstand sehr abweichende Meinung; soll zu Ostern unter der Form: „das Classenziel einer dreitheiligen Dorfschule in den Realien" wieder zur Sprache kommen. Einführung des rhythmischen Chorals durchaus verworfen. Zahl der Anwesenden 70 — 80, worunter 5 Prediger. 3) Fünfte Versammlung der Realschulmänner zu Braunschweig. 4) Wie kommt es, daß man anstößige Lieder so oft noch singen hört? (Ist in der Antwort unbeantwortet

geblieben, wenigstens für uns; läßt sich auch in 40 Linien nicht abmachen.) 5) Umschau im Lande: das Wolfenbüttler Schullehrer-Seminar hat sein 100jähriges Stiftungsfest durch 300 Festgenossen gefeiert. 6) Aus aller Herren Ländern. 7) Büchermarkt.

December. 1) Das Choralzwischenspiel v. Sattler. Resultat: Wie sind gute und zweckmäßige Zwischenspiele herzustellen? Soll nächstens beantwortet werden. 2) Einweihung einer Schule. Dabei ist zu bemerken, daß der Gastwirth Habekost (entsprechender Name) auf Entschädigung seiner Hilfeleistungen verzichtet hat, damit die Lehrerwohnung tapezirt werden könne. 3) Querumer „praktische" Conferenzen, wobei Lectionen gehalten wurden in der Katechese, im Rechnen, im Lesen, in Geographie und deutscher Sprache. (Sehr zu empfehlen auch andernorts). Eingelieferte Conferenz-Aufsätze über den Verfall der Religion, über Art und Weise des Religionsunterrichts in der Volksschule, über Unzweckmäßigkeit der Verlängerung des Religionsunterrichts über eine Stunde. 4) Umschau im Lande. Gute Nachrichten über die Leistungen der Lehrer-Conferenzen. Elementarischer Leseunterricht, das Reden der Kinder beim Unterricht, Wichtigkeit der Gedächtnißpflege, gleiche Lehrmittel kamen zur Sprache. Der Bote fragt: Welche edele Volkslieder werden in jeder Gemeinde gesungen? und bittet um Anwort. Dieselbe Frage dürfte auch in andern Gegenden zur Sprache kommen, woran sich dann natürlich die andere schlösse: Werden die in der Schule gelernten Volkslieder auch noch später gesungen und welche von ihnen besonders?

Ed. D.

Pädagogische Monatsschrift. Herausg. von F. Löw, Rector der neuen Bürgerschule zu Magdeburg. 7. Jahrg., 8. Hft. Magdeburg, Fabricius, 1853.

Dieses Heft bringt den Schluß von einem im vorigen Hefte angefangenen Artikel über Sprachunterricht. Sodann die Gesetzgebung auf Sinai; gründliche Skizze. Ferner eine recht gute Arbeit: der Unterricht im schriftlichen Gedankenausdruck in der Volksschule. Die Uebungen, welche der Verf. anstellen läßt, sind recht zweckmäßig; er arbeitet mit redlichem Eifer und wird das Ziel unfehlbar erreichen. Daß er sich aber von der pedantischen Gewöhnung, welche mit dem grammatikalen Unterricht allenthalben wie ein Mehlthau auf die Menschen fiel — Lehrer und Schüler, — noch nicht ganz erholt hat, sieht man sogleich. Anerkennenswerth ist das Zeugniß seiner Bekehrung von der Manie der Grammatik; möchten doch diejenigen Lehrer, welche noch in den Fesseln dieses alten Schlendrians liegen, sich recht bald frei machen, dadurch, daß sie sehen und anerkennen, was auf dem andern Wege geleistet wird. Eigensinn wäre eine Thorheit; — Trägheit eine Schande für den deutschen Lehrerstand.

Schul- und Hausfreund, II. Deutsches Lesebuch für Oberclassen der Volksschulen und Mittelclassen höherer Schulen von Quietmeyer, Lehrer an der Stadttöchterschule. Pr. 10 gr. Hannover, Helwing. 1853. 664 S.

Die Vorläufer dieses trefflichen Buches haben wir bereits angezeigt. Die Auswahl ist auch in diesem Theile des Lese-

buches eine sehr glückliche. Die Rubriken, in welche die theils prosaischen, theils poetischen, mit den Namen geschätzter Dichter und Prosaisten unterzeichneten Lesestücke geordnet werden können, sind: 1) Naturkunde und Gewerbliches, 2) Länder- und Völkerkunde, 3) Geschichte, 4) Staatsverhältnisse, Künste 2c. 5) Religion.

Der Preis ist für das umfangreiche, 28 Bogen fassende Buch sehr billig; Druck und Papier gut.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Der Director der k. Blindenanstalt, Hr. Hientzsch, hat soeben einen Rechenschaftsbericht veröffentlicht, der hauptsächlich zur Anregung der Wohlthätigkeit für das neu begründete Unterrichts-Institut für erwachsene Blinde bestimmt ist. Wir entnehmen daraus, daß im Potsdamer Regierungsbezirk in dem Alter bis zum vollendeten 15. Jahre 26 Knaben und 21 Mädchen, im Ganzen 47 erblindete Kinder, sich befinden, von welchen in das k. Blindeninstitut 6 Knaben und 1 Mädchen aufgenommen sind. In dem Frankfurter Regierungsbezirk gibt es 29 Knaben und 17 Mädchen dieses Alters, zusammen 46, wovon 2 Knaben und 3 Mädchen in der Anstalt unterrichtet werden. Die Stadt Berlin hat in diesem Alter 19 Knaben und 10 Mädchen, zusammen 29 erblindete Kinder, wovon 7 Knaben und 2 Mädchen in der Anstalt sind. Berlin und die beiden Regierungsbezirke zusammen haben 74 Knaben und 48 Mädchen, von welchen 15 Knaben und 6 Mädchen in der Anstalt unterrichtet werden. Erwachsene Blinde gibt es in beiden Regierungsbezirken, mit Einschluß der Stadt Berlin, 1046, davon in Berlin allein 162, und von diesen befinden sich zur Zeit erst 4 in der neu gegründeten Anstalt. Im ganzen preuß. Staat sind bis zum 15. Jahre 490 männliche, 307 weibliche Blinde, vom 15. bis zum 30. Jahre 809 männliche, 617 weibliche Blinde, nach dem 30. Jahre 3960 männliche, 3716 weibliche Blinde, die Zahl aller Blinden in Preußen beträgt sonach 9949. Die für erwachsene Blinde durch den für diesen Zweck zusammengetretenen Verein errichtete Unterrichtsanstalt steht unter einem Vorstande, in welchem der Generaldirector v. Olfers und der k. Ober-Ceremonienmeister Baron v. Stillfried (ersterer als Stellvertreter) den Vorsitz führen. Der Reg.-Rath v. Heindorf ist Schriftführer, der Particulier Hr. Reimann Schatzmeister und der Director Hr. Hientzsch pädagogischer Inspector. Die Anstalt befindet sich zur Zeit noch in einem gemietheten Locale, für welches von ihrem Capital von 6000 Thlrn. mit 240 Thlrn. die Miethe gezahlt wird. (Berl. N.)

— Ein Legat des Grafen von Schlabrendorf von 90,000 Thlr. zur Errichtung einer mit einem Schullehrerseminar in Verbindung stehenden paritätischen Waisen-Erziehungs-Anstalt kommt nun zu seiner eigentlichen Verwendung. Nachdem nämlich alle Dissense mit den Erben des Grafen Schlabrendorf beseitigt sind, wird, neben umfassendem Neubau des evangelischen Schullehrerseminars zu Steinau, sobald die bessere Jahreszeit

eintritt, mit Ausführung des bereits entworfenen Bauplanes für das Waisenhaus in Steinau begonnen werden. — g —

Dessau. Am 23. Novbr. v. J. starb dahier der rühmlichst bekannte Hofkapellmeister Dr. Friedrich Schneider im 68. Lebensjahre. Er war 1786 in Waltersdorf bei Zittau als Sohn des dortigen Organisten und früheren Zwillichwebers Schneider geboren, spielte schon mit 4 Jahren Klavier und Orgel, erlernte bis zum 12. Jahre fast alle Instrumente und komponirte seit 1794. Im Jahre 1798 kam er auf das Gymnasium nach Zittau, wo er unter Cantor Schönfelder und Organist Unger auch seine musikalischen Studien fortsetzte und an den Aufführungen älterer und neuerer Meisterwerke selbstthätigen Antheil nahm. Dann bezog er, von Gönnern und Freunden unterstützt, 1805 die Universität Leipzig, wo er Musik und allgein bildende Wissenschaften unter Platner, Cladius, Clarus, Rödiger und Wendt studirte, 1810 Musikdirector am Theater in Leipzig, 1813 Organist an der Thomaskirche daselbst und 1821 Kapellmeister in Dessau wurde. Unter seinen vielen Compositionen haben besonders Berühmtheit erlangt die Oratorien: das Weltgericht, die Sündfluth, Pharao, das verlorne Paradies, Christus das Kind, Christus der Meister u. A. Er war ein trefflicher Mensch und hieß in Dessau nur „der edele, treue Vater Schneider." Wie unermüdet thätig er gewesen ist, ergibt sich aus Folgendem: Seit 1824 leitete er außerhalb Dessau 66 Musikfeste und Aufführungen, schrieb mehrere bedeutende Werke, wie „Elementarbuch der Tonsetzkunst", „Elementarübungen im Gesange", „Elementarübungen im Pianofortspiel", „Vorschule der Musik", „Handbuch des Organisten", gedruckte Werke im Ganzen 105, komponirte 123 Symphonien, 60 Sonaten, 20 Ouvertüren, 16 Oratorien, 15 Messen, 28 Hymnen, Cantaten und Psalmen, 609 Lieder und verschiedenes Andere, auch schrieb er 7 Opern, darunter „Claudine von Villa bella" von Göthe und „Alvinens Entzauberung." In allem hat er sich als der große Componist, ausgerüstet mit jedem Erforderniß eines Tonsetzers, einer tiefpoetischen Einsicht und einem ebenso kühnen und heiteren, als großen und ernsten Gemüt mit dem schärfsten Verstande bekundet. Seine Werke haben ihn unsterblich gemacht. — g —

Posen. Die neuerrichtete städtische Realschule hat bereits einen Aufschwung genommen, der alle Erwartungen übertrifft. Die Schülerzahl beträgt bereits 480 und ist fortwährend im Wachsen, so daß zu hoffen ist, sie werde noch auf 600 kommen. Die 4 untern Classen sind in polnische und deutsche Coetus getheilt. Letztere sind stärker besetzt, wenn man die jüdischen Glaubensgenossen zu der deutschen Bevölkerung rechnet. Es ist überhaupt auffallend, daß die Polen noch immer, selbst wenn sie nicht studieen wollen, die Gymnasialbildung dee realistischen vorziehen. Der Wunsch nach Cerichtnng einer polnischen Realschule ist daher, abgesehen von der hiesigen, selten odee gar nicht laut geworden, wäheend das Verlangen nach polnischen Gymnasien lebhaft ausgesprochen worden ist, wie man das aus den Kammerverhandlungen und der Presse weiß. (K. H. Z.)

Gotha, 28. Febr. Der hiee wohnhafte Präsident der im vorigen Jahre zu Salzungen stattgehabten deutschen Lehrerversammlung, Dr. M. Schulze, hat eine Eingabe an das Staatsministerium in Meiningen (Salzungen gehört zu diesem Herzogthum) gerichtet und mit Bezugnahme auf die Salzunger Protokolle um Verwendung dahin gebeten, daß die Rücknahme des für das Königreich Preußen eelassenen Veebotes (s Allg. Schulz. Nr. 20) erfolge. (L. Z.)

Verantwortliche Redacteren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 30. März 1854. № 38.

Ueber die Nothwendigkeit besserer Einrichtungen für den gymnastischen Unterricht bei den öffentlichen Schulen.

(Schluß.)

Wenn es nicht dahin kommen kann, daß man geräumige, heizbare und nahe bei den Schulen gelegene Turnhäuser einrichtet, die im Winter und bei sonst ungünstiger Witterung benutzt werden, so dürfte es unmöglich sein, den Turnunterricht mit Erfolg einzuführen und als ein brauchbares Glied dem Schulorganismus einzuverleiben. Daß ein freier Platz für die Benutzung in der besseren Jahreszeit damit in Verbindung stehen muß, erhellt aus der Wohlthätigkeit der Körperübung in frischer Luft.

Es ist natürlich für den Turnlehrer kein beneidenswerthes Loos, wenn er seine Wirksamkeit unter Verhältnissen beginnen muß, die ihre Erfolge gleich von vornherein in Frage stellen, weil die äußeren Anstalten nicht den Bedingungen genügen, deren Erfüllung unerläßlich ist zur Herstellung eines gedeihlichen, billigen Anforderungen genügenden Unterrichtes. Dazu kommt noch, daß man so häufig dem Turnlehrer nicht die rechte Stellung anweist, die seinem Amte entspricht. Hinsichtlich einer Entschädigung für die Mühwaltung bei Leitung der Turnübungen ist man nicht weiter besorgt, da man nicht selten anzunehmen geneigt ist, dieselbe werde vom Lehrer aus reinem Interesse für die Sache oder aus Liebe zur Jugend leicht zu übernehmen sein. Kommt es aber zum Auswerfen eines Honorars, so ist das meist so dürftig, daß dafür eine ordentliche Lehrkraft kaum gewonnen werden kann. Steht dieser Lehrer dann zu der Schule sonst in keinem näheren Verhältnisse, ist er vielleicht nur im Stande, als Meister in körperlichen Dingen den Schülern gegenüberzustehen, ohne sonst durch moralische Würde und überlegene Einsicht Autorität zu genießen, so wird die Turn-Calamität nur noch verschlimmert. Dann wird das Turnen nur zu leicht für die Schule ebensowohl, wie für die Schüler eine Last. Es wird ein solcher Lehrer selten im Stande sein, in Uebereinstimmung mit der Schule die Disciplin zu handhaben, weil ihm schon äußerlich nicht die rechte Stellung angewiesen ist, und bekanntlich jede Person der Regel nach so viel Geltung genießt, als ihr dieselbe von außen her gesichert und zuerkannt wird. Schulen, welche das Turnen als indifferente Nebensache ansehen und es durch solche isolirt hingestellte Turnlehrer vertreten lassen, werden wenig Freude daran und Nutzen davon haben.

Man pflegt mit Anstellung von Turnlehrern gemeiniglich sehr oberflächlich zu verfahren. Der erste Beste, welcher einmal über einen Turnplatz gelaufen ist und etwa am Barren oder Reck einige Fertigkeit nachweisen kann, ist dann schon gut genug, um ihm an einer Schule die körperliche Ausbildung der Zöglinge anzuvertrauen. Wie sehr solche Lehrer geneigt sind, das Turnen fast ausschließlich auf Einübung gewisser Kraft- und Kunststückchen zu beziehen, hat die Erfahrung oft genug bestätigt. Es geschieht dann leicht, daß ein solcher Turnlehrer den noch in der Ausbildung des Körpers stehenden Knaben oder Jünglingen Uebungen zumuthet, die weit über das Jugendalter hinausliegen und vielleicht nur für Männer geeignet wären. Man übersieht dabei, was schon Aristoteles bemerkte: „Bis zum mannbaren Alter müssen nur leichtere Uebungen vorgenommen werden, sowie die Zwangsdiät und die gewaltsamen Uebungen entfernt werden. Unter den olympischen Siegern möchte man vielleicht zwei oder drei finden, die als Knaben und auch als Männer den Preis davontrugen, weil jede in früher Jugend gewaltsam übertriebene Uebung dem Körper seine Kraft raubt." Darum war bei den Griechen auch Männer- und Knabenturnen klar gesondert, während bei uns Alles ohne Unterschied betrieben worden ist. Das kommt von dem Mangel an Einsicht und physiologischer Bildung, welche dürftig vorgebildeten Turnlehrern abgeht, so daß diese ihren Unterricht meist ohne Rücksicht auf die körperliche Beschaffenheit ihrer Schüler, sondern nach äußerlichen Fertigkeitsstufen einrichten. Wer aber einige Kenntniß von der Beschaffenheit und der Entwickelung des jugendlichen Körpers besitzt, der wird begreifen: wie leicht ein vorwiegendes Berücksichtigen äußerer Leibesfertigkeiten ein barbarisches und gewaltsames Turnen zuwege bringt, das oft vielleicht ebenso sehr geschadet, als genützt hat. Soll das Turnen wirklichen Nutzen haben, so wird man nicht vergessen dürfen, daß es nicht Zweck, sondern nur Mittel ist, daß es nicht als eine selbständige, bis an die äußersten Gränzen des physisch Möglichen zu treibende Kunst, sondern nur in seiner Beziehung zum menschlichen Organismus und zur Gesammtentwickelung der Jugend aufgefaßt werden darf.

Dazu aber braucht man gebildete Turnlehrer, welche zur Zeit noch für sehr wenig Schulen gewonnen sind, weil die Schulvorstände die leibliche Ausbildung und die Art derselben noch viel zu wenig einer sorgfältigeren Beachtung würdigen. Rothstein hat Recht, wenn er sagt: „Sonderbar! Man verlangt von jedem tüchtigen Stallmeister — dem man doch nur die Dressur und Pflege von „Pferden" anvertraut — daß er Kenntnisse in der Thier-Anatomie und Thier-Heilkunde besitze, damit er das Pferd richtig pflege und durch die Dressur nicht verderbe und entkräfte: und der pädagogische Gymnast, der es mit einer viel höheren Aufgabe, mit der Ausbildung und Kräftigung des „Menschen" zu thun hat, sollte des Studiums der Menschen-Anatomie und Heilkunde gänzlich überhoben sein? er sollte nicht zu wissen brauchen, welche heilkräftigen Mittel die Gymnastik selbst darbietet, wie sie anzuwenden sind, und wie durch fehlerhafte gymnastische Behandlung der Menschenorganismus entkräftet und seiner Gesundheit beraubt wird?" Man sehe sich einmal um: in wie vielen Fällen die Schulen für nöthig gefunden haben, solche Turnlehrer zu gewinnen, die wahrhaft sachkundig und im Stande waren, sich selbst und ihren Bestrebungen Achtung und Erfolg zu sichern. Die Beispiele solcher Sorgfalt stehen leider sehr vereinzelt da. Es spricht sich in dieser mangelhaften Einrichtung eine gewisse Geringschätzung der Leiblichkeit des Menschen aus, indem man

es nicht der Mühe werth hält, den Körper bei der Erziehung mitzuberechnen.*)

Freilich kommt dabei der leidige Kostenpunkt mit in Betracht. Man wird nicht eher tüchtige Lehrer für das Turnen bei den Schulen gewinnen, bis man nicht auch die äußere Lage derselben zu einer besseren macht. Eine Schule, welche 8 oder 9 Lehrerstellen für die verschiedenen Unterrichtszweige auskömmlich dotirt, wird auch eine neunte oder zehnte Stelle mit gleichem Gehalt für den Lehrer creiren müssen, der vorzugsweise die leibliche Ausbildung der Zöglinge übernimmt. Sonst wird aus der Sache nirgends etwas Ordentliches. Man hat sich z. B. im Preußischen auf sehr kümmerliche Weise damit geholfen, daß man bei den Gymnasien und sonstigen höheren Schulen eine Summe von 50—100 Thlrn. für „Leitung der Turnübungen" auf den Etat brachte. Diese Summe ernährt natürlich ihren Mann nicht, und man überläßt sie einem sonstigen Lehrer der Anstalt, der dafür den Turnunterricht mit übernimmt. Wenn es nun für die Wirksamkeit eines Turnlehrers gewiß vortrefflich und fast unerläßlich ist, daß er auch sonst in das Ganze des Unterrichtes mit eingreife, so darf seine Thätigkeit doch nicht so als ein bloß nebensächliches Anhängsel hingestellt und bezahlt werden. Nimmt man z. B. ein sechsclassiges Gymnasium an, so werden in dem Unterrichtsplane desselben mindestens wöchentlich 2 Stunden Turnen für jede Classe, für die ganze Schule also 12 Stunden in Anspruch zu nehmen sein. Ertheilt der betreffende Lehrer seinen Turnunterricht so, wie er verlangt werden muß, so ist eine solche Lehrthätigkeit schon so umfänglich, daß sie keineswegs als Nebenbeschäftigung angesehen werden kann. Leicht könnte aber die für Ertheilung des Turnunterrichtes gewonnene Lehrkraft auch sonst noch mit 8—10 wissenschaftlichen Unterrichtsstunden bedacht werden. Bei der gedachten preußischen Einrichtung konnte natürlich ein solches Beanspruchen des mit dem Turnunterricht betrauten Lehrers billiger Weise nicht verlangt werden, und man ließ es geschehen, daß ein Turnunterricht in Bausch und Bogen nach Lancaster's Weise ertheilt wurde. Der Turnlehrer bildete sich Vorturner, die ihren Unterabtheilungen nach den Turntafeln die Uebungen zum Nachmachen vorturnten, während der Lehrer sich auf Einhalten der Ordnung, auf Anregen ꝛc. beschränkte. Es ist zur Genüge überall bemerkt worden, daß eine solche Einrichtung nicht zum Ziele führte.

Man hat dieses gemeinsame Turnen sämmtlicher Schüler besonders bevorwortet, weil in dem Zusammenleben und Zusammenwirken der verschiedenen Alters- und Classenstufen ein besonderer Reiz und Hebel für die Sache selbst läge. Wir wollen die Vorzüge dieser Einrichtung nicht ganz in Abrede stellen, würden sie jedoch immer in die **zweite** Linie setzen. In erster Linie muß immer die gründliche, planmäßige gymnastische Aus- und Durchbildung der Bewegungsanlagen und Kräfte des Leibes durch einen rationellen Turnunterricht stehen, die nach der früheren Turnweise keineswegs zu erreichen war. Nur wo der Lehrer selbst die auch in der Schule zusammengehörigen Schüler bei ihren Uebungen leitet, ist er auch im Stande, den Erfolg des Turnunterrichtes zu sichern. Die Schule kann ein Massenturnen nicht brauchen, vielleicht paßt es eher für Turnvereine. Die Erfahrung hat es hinlänglich bestätigt, daß es auf Schulturnplätzen weder die Schule, noch die Schüler befriedigte, während das Classenturnen die Handhabung der Ordnung und die genauere Beobachtung des Einzelen außerordentlich erleichtert und es erst möglich macht, die wissenschaftliche Seite des Turnens als folgerichtige Bewegungslehre und als Bildungsmittel für Körper und Geist zur Geltung zu bringen. Man wird sich auch bei allen Schulen bequemen müssen, dieses Classenturnen einzuführen, das ebenso von der neueren deutschen Turnschule von Spieß, wie auch von der sogenannten schwedischen Schule mit gutem Grunde als nothwendige Vorbedingung hingestellt wird.

An dieses Classenturnen ließe sich auch eine zweckentsprechendere Einrichtung hinsichtlich der **Zeit** für den Turnunterricht knüpfen. Wie viele Schulen gibt es noch, die ihre Turnstunden des ganzen Cötus auf die freien Nachmittage Mittwochs und Sonnabends in einer Ausdehnung von 2 — 3 Stunden verlegen. In Preußen ist das sogar gesetzlich so bestimmt. Es ist dieß eine nicht eben glückliche Idee der Berliner Schule, welche die Turnplätze zu diesem Zwecke fern von der Schule und der Atmosphäre der Städte in Wald und Feld und reiner Luft angelegt wissen wollte. So viel Schönes und Wahres sich vom pädagogischen Standpunkte aus für diese Einrichtung sagen ließe, so hat sie sich doch als eine vollständig unpraktische erwiesen. Erstlich wäre es für die Schüler drückend, wenn von der Schule aus auch noch die freien Nachmittage in Beschlag genommen werden, die der Jugend zu freier Verwendung nach persönlicher Neigung zukommen oder dem wohlthätigen Verkehre in und mit der Familie verbleiben müßten. Dann aber ist die Körperübung in der verlangten Ausdehnung auf einmal zu **groß** und dient nicht zu wohlthuender Erholung, sondern zur Abspannung. Wie sehr die Abgelegenheit der Turnplätze störend auf Regelmäßigkeit und Ordnung des Besuches einwirkt und außerdem viel zu viel Zeit in Anspruch nimmt, ist von allen Seiten bestätigt worden. Das Spazierengehen der Schüler ist gewiß eine gute Sache; es mag aber getrennt werden von dem ordentlichen systematischen Turnunterricht, welcher die Schüler mit frischen Leibes- und Geisteskräften verlangt. Daß die Turnstunden am zweckmäßigsten an den vollen Schul- und Arbeitstagen zur Einordnung kommen und sich unmittelbar an die Schulstunden anschließen oder nach Umständen auch zwischen denselben gehalten werden, ist jedenfalls als naturgemäß zu rathen, da die nachtheiligen Einwirkungen des Sitz- und Stubenlebens sofort neutralisirt werden. Darum müssen die Schul-Turnhäuser nahe bei den Schulen angelegt werden, damit dem Bedürfnisse der leiblichen Bewegung ohne viel Umstände genügt werden könne. Die Sache ist nach Maßmann'schen Grundsätzen freilich an vielen Orten schon verfahren, so daß man nicht ohne bedeutende Opfer die abgelegenen Turnplätze mit näheren vertauschen kann.

Rf. ist aber der festen Ueberzeugung, daß, wenn die Schulen
1) nicht angemessene Localitäten und Einrichtungen für den

*) Der menschliche Körper stellt sich als der edelste, kunstvollste und freilebendigste Organismus der Welt dar, den der Schöpfer als die Blüthe und den Mikrokosmus der ganzen Schöpfung hinstellte. Und wie wenig wird das vom Menschen selbst erkannt. Wie viele Leute sind eher für ihr Haus, für ihre Kleider, für ihre Pferde mit aller erdenklichen Sorgfalt bedacht, als daß sie ihrem Körper die nothwendigste Rücksicht erweisen. Schon GutsMuths bemerkte, daß dem Menschen sein physischer Theil nicht mehr gelte, als der Schnecke das kleine Gebäude, welches sie auf dem Rücken trägt. Der Körper ist nur ein Wohnhaus; und man wohnt darin, wie ein schlechter Wirth, der es zerfallen läßt." Im Allgemeinen läßt sich diese Gesinnung auch aus den Maßnahmen der Pädagogik erkennen.

Turnunterricht beschaffen; 2) nicht für die nöthige Lehrkraft durch gebildete und ordentlich gestellte Turnlehrer sorgen; 3) nicht die rechte Einordnung des Turnens in die Schulordnung treffen — nirgends vom Turnen Resultate erwartet werden dürfen. Erst von der Erfüllung dieser Vorbedingungen aus ist die Gestaltung eines rationellen Turnens möglich. Dasselbe ist bei uns in Deutschland längst vorhanden und z. B. von A. Spieß mit allen seinen Bildungsmomenten theoretisch und praktisch vollständig entwickelt, so daß wir es nicht erst aus Schweden zu holen haben. Allein die beste Methode, das vortrefflichste System bleibt ohne Bedeutung, wenn ihm die Gelegenheit abgeschnitten wird, sich zu entwickeln. Wenn die Schulen nicht bessere Einrichtungen für das Turnen treffen, als es seither fast durchweg der Fall gewesen ist, so wird der Turnunterricht nur sehr verkümmerte Erscheinungen zeigen und seiner Bestimmung höchst unvollständig oder gar nicht entsprechen. Es ist dann richtig, daß ein matt, lahm und irrationell betriebenes Turnen schlimmer ist, als gar keins. Hat die Schule nicht die Mittel zu gedachten Einrichtungen, so mag sie das Turnen lieber ganz lassen. Es wäre zu bedauern, wenn die große Zahl von Schulen, die mit dem Turnen auf halbem Wege stehen geblieben sind und mit Bezug darauf nur halbe Maßregeln ergriffen haben, etwa in dem Wahne ständen, als hätten sie den Forderungen einer naturgemäßen Erziehung Genüge geleistet. Es liegt da noch sehr Vieles im Argen. Will man aber den Zweck, so scheue man auch nicht die Mittel zur Erreichung desselben.

Unsere heutige Pädagogik bedenkt die leibliche Erziehung der heranwachsenden Geschlechter noch viel zu sehr mit wohlklingenden Phrasen, ohne im glücklichsten Falle über schwache Versuche eines thatkräftigen Einschreitens hinwegzukommen. Hoffen wir nun, daß mit Gottes Hilfe diese Erziehungssache ihrer Bestimmung für das leibliche und geistige Wohl der Jugend und der Menschheit überhaupt näher geführt und von der Schule immer vollständiger anerkannt werde. Die Schule vermag viel, um ein schwieriges Problem der Erziehung glücklich zu lösen. „Hoffen wir, weil wir hoffen dürfen, und helfen wir, weil wir hoffen!“

Dresden, den 10. März 1854. M. Kloss.

Rede bei der 47. Stiftungsfeier der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg am 6. Nov. 1852 gehalten von F. A. Hoffmann. Nebst Jahresbericht von Schluter. Gedr. bei J. F. Fabricius.

Im J. 1805, den 3. Nov. traten 5 Hamburger Schulmeister zusammen, um durch inniges Zusammenwirken und durch Einladung an Menschenfreunde und ihre Amtsbrüder zur Betheiligung, einen Verein in's Leben zu rufen, der „Veredlung des Lehrerstandes in ihrer Vaterstadt, Verbesserung der bürgerlichen Lage desselben und Unterstützung der nothleidenden Familien der Lehrer“ sich zur Aufgabe machen sollte. — Fünf legten den Grund und heute arbeiten 658 Arbeiter an diesem gesegneten Bau. Glücklicher Erfolg, rege Betheiligung aller Classen, freudiges Erwachen und Leben in der Erziehungswelt, erhebende Aufmunterung verdienter Lehrer, getrocknete Thränen von Witwen und Waisen sind die Segensfrüchte und Zierden des Werkes.

Die Mitglieder des Vereins treten alle 14 Tage, Mittwochs, zusammen und knüpfen ihre Unterhaltungen an entweder schriftlich ausgearbeitete, oder vorbereitete freie Vorträge, deren im vorigen Jahre 12, darunter über folgende Gegenstände gehalten wurden: 1) über die noch oft zum Vorschein kommende Rohheit unserer Schuljugend, 2) welche Eigenschaften fordert man mit Recht von einem Schullehrer in Hinsicht des Geistes und Herzens? 3) über Hebr. 4, 15. 4) innere Mission, 5) die Irreligiosität unserer Zeit, 6) Fortbildung der Lehrer. Diese Vorträge wurden besprochen mit und ohne Kampf, aber ohne die Bande der Freundschaft und Herzlichkeit zu lockern. Alle waren darin einig, daß ein solcher Kampf die Kraft des Einzelen wecke, das Selbstvertrauen stärke und Gutes stifte. Diesem Verein gehört eine von ihm gegründete pädagogische Bibliothek an, die von den Mitgliedern sehr fleißig benutzt wird. Es wurde ferner von ihm eine Unterrichtsanstalt für angehende Lehrer gegründet und am 20. October 1852 eröffnet. Der Curs, auf 2 Jahre berechnet, hat für das I. Unterrichtsjahr in wöchentlichen 6 Stunden, Mittwochs und Samstag, folgende Gegenstände in Aussicht genommen: a) Methodik mit praktischen Uebungen, b) Geographie, c) Religion, d) theoretische Katechetik, e) deutsche Sprache und f) Arithmetik. — Bei der Förderung der Lehrertüchtigkeit dient der Verein auch materiellen Zwecken zum Besten der mit ihm verbundenen Lehrerwelt. So stiftete derselbe im vorigen Jahre eine Krankenkasse, deren Einnahme jetzt schon sehr bedeutend ist; früher wurde eine Witwenkasse gegründet, deren Capital sich jetzt auf 42,000 Mark beläuft, und das der Pensionskasse für bejahrte Schulmänner besteht in 15,200 Mark.

Dieser kurze Ueberblick über die Zwecke und Leistungen genannter Anstalten möge unsere Lehrerwelt zu gleichem Unternehmen anfeuern; auch uns thun sie noth, wenn wir das leibliche und geistige Weh so vieler unserer armen Berufsgenossen lindern wollen. Hr. Lehrer Schenck in Laubach geht schon lange mit dem Gedanken um, auf ähnliche Weise einen Unterstützungsfonds für Lehrer-Witwen und Waisen in's Leben zu rufen und hat deßwegen ein Mitglied der Darmstädter Lehrerconferenz beauftragt, seine deßfallsigen An- und Absichten mit der Bitte um thätige Betheiligung derselben mitzutheilen. Wir sind im Voraus überzeugt, daß sich auch die hessischen Lehrer zu ihrer Ehre und ihrem Wohle bei einem so schönen, edeln und äußerst nothwendigen Liebeswerke freudig betheiligen werden.

Deutsches Liederbuch für Knabenschulen. Obere Stufe. 63 meist dreistimmige Lieder für Gymnasien, Real-, Bürger- und Volksschulen, gesammelt und bearbeitet von A. L. Löchner, Lehrer am königl. Militärwaisenhause in Potsdam. Leipzig, Klinkhardt. 1854. 3 Ngr.

Dasselbe für Mädchenschulen ꝛc.

Beide von einem Kreise tüchtiger Schulmänner geprüfte und gesichtete Werkchen zeichnen sich durch Geschmack, reinen Satz und Unverfälschtheit in Bezug auf Gedicht und Weise vortheilhaft aus. In reicher Auswahl bietet der Hr. Vf. der im Gesange vorgeschrittenen Jugend Lieder, die für ihr Alter passen und wol noch gern nach ihrem Austritte aus der Schule von

ihr gesungen werden, da sie eine Nahrung geben, die auch im ernsteren Leben mundet. G. G.

Zur Schulgeschichte.

München, 18. März. Zufolge eines Rescriptes des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 24. v. M. hat Se Maj. der König von den mehrseitig erhobenen Klagen über die ungenügenden Leistungen und Zustände der lat. Schulen und zweier Gymnasien des Königreichs Kenntniß zu nehmen und eine sorgfältige Prüfung der Vorschriften über den Unterricht und die Erziehung der Gymnasialjugend, namentlich der Schulordnung vom 13. März 1830 anzuordnen geruht. Es ist nach dem erwähnten Ministerialrescripte der ausdrückliche Wille Se. Maj. des Königs, daß die an den genannten Lehranstalten zu lösende Aufgabe in der Art erfaßt werde, daß an denselben nicht allein gelehrt und der Jugend bloß ein bestimmtes Maß von Kenntnissen eingeprägt, sondern auch wirklich erzogen und auf die religiöse und sittliche Bildung ebenso sehr, wie auf die geistige hingearbeitet und daher unbeschadet der Verstandesbildung die Veredlung des Gemütes und Herzens der Jugend gleichmäßig angestrebt und bewirkt werde. Zur Erreichung dieses Ziels ist durch die einschlägigen Bestimmungen der neuen Schulordnung das Recht der Erziehung und die Handhabung einer strengen Zucht und Ordnung ausschließlich in die Hände der Schulbehörden und des Lehrpersonals gelegt, und in dieser Richtung jeder andere, als der rein pädagogische Einfluß und alle Mitwirkung von Seiten anderer Behörden und Organe aufgehoben, nur bezüglich der den Kreisregierungen obliegenden Schulinspectionen und der Wahrnehmung des denselben zuständigen Oberaufsichtsrechts hat Se. Maj der König allerhöchste Entschließung vorbehalten. Was insbesondere den Unterricht an den Gymnasien betrifft, so ist derselbe in allen Lehrzweigen so einzurichten, daß Ernst und Gründlichkeit des Studirens unbedingt und bei der Jugend Freude und Begeisterung für geistige und wissenschaftliche Beschäftigung rege gemacht, leerer Mechanismus und Formalismus, und vornehmlich alles geistlose Memoriren, wodurch die geistigen Kräfte des Jünglings, anstatt entwickelt und gebildet, nur abgestumpft werden, mit aller Strenge ferne gehalten, daß namentlich bei Erklärung der alten Classiker von der formell-linguistischen Behandlungsweise abgegangen und mehr die sachliche, den Inhalt und Geist der Autoren in's Auge fassende Erklärung zur Anwendung gebracht werde. Diese Behandlungsweise, sagt das Ministerialrescript, rechtfertige sich durch den Zweck, welcher durch das Studium des classischen Alterthums bei der Gymnasialjugend erreicht werden soll, von selbst und sei zugleich in der allerhöchsten Willensmeinung gelegen, indem Se. Maj. ausdrücklich auszusprechen geruht habe, daß Allerhöchst Sie nur danach die Leistungen des Lehrpersonals beurtheilen und den Lohn dafür bemessen werde. Die neue Segen verheißende Schulordnung hat sogleich in Kraft zu treten, mit Ausnahme

derjenigen Anordnungen, welche die Zahl und Eintheilung der Unterrichtsstunden, dann die Einführung des Unterrichts in der französischen Sprache und in der Physik betreffen, da dieselben erst mit dem Anfang des Schuljahrs 18$\frac{30}{31}$ in Wirksamkeit zu setzen sind. (Allg. Z.)

Naumburg a. d. S. Die Riedner'sche Schul- und Waisen-Stiftung hierselbst hat am 24. October c. ihr 29. Verwaltungsjahr zurückgelegt und in diesem Jahre 790 Thlr. verausgabt, während die Gesammteinnahme 9 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf. mehr betragen hat. Dieser Ueberschuß, sowie das ursprüngliche Stiftungs-Capital von 10,000 Thlrn., der statutenmäßig gebildete Assecuranz-Fond von 2750 Thlrn. und der ebenfalls gebildete Zuschuß-Fonds von 1100 Thlrn. ergeben ein Gesammtvermögen von 13,859 Thlrn. 21 Sgr. 2 Pf., welches verzinslich angelegt ist. Die Domschule (1100 Thlr. Fond) gewährte von den 44 Thlr. Zinsen 2 Schülern tägliche Freitische; die Bürger-Knabenschule (2200 Thlr. Fond) zog 78 Thlr zu den Lehrerbesoldungen und gewährte für die übrigen 10 Thlr. 38 ärmeren Schülern nöthige Schulbücher; die Bürger-Mädchenschule (4400 Thlr. Fond) ließ 120 Thlr. die erste Lehrerin der weiblichen Arbeiten als stehende Besoldung beziehen, 16 Thlr. wurden zur Besoldung einer Hilfslehrerin, 20 Thlr. zu Prämien und 20 Thlr. zu Anschaffung von Arbeitsmaterialien verausgabt, 3 Schülerinnen hatten Schulfreistellen; die Armenschule (1100 Thlr. Fond) zog von den Zinsen 24 Thlr. zu den Lehrerbesoldungen, und die übrigen 20 Thlr. wurden zur Anschaffung von 73 Schulbüchern für dürftige Kinder verwendet; die 2 vorstädtischen Schulen zu St. Othmar und St. Moritz (1100 Thlr. Fond) zogen 24 Thlr. zur Bestreitung der Lehrerbesoldungen in ihre Schulkassen, und verwendeten die übrigen 20 Thlr. zu 97 Büchergeschenken; die Waisenanstalt unterhielt 2 Zöglinge in Pflege bei ihren Müttern. C. B.

Manchester. Unlängst fand hier eine Conferenz des „nationalen Vereins für öffentliche Schulen" statt, wobei Hr. Cobden als Hauptredner auftrat und einen Vortrag hielt über die Gründung und Einrichtung von Volksschulen, denen sich sein praktischer Geist in neuerer Zeit mit sichtbar besserem Erfolge, als in der absoluten Friedens-Theorie zugewendet hat. Er unterstützte die erste Resolution: „daß der Verein von der Nothwendigkeit zu gründender Elementarschulen durchdrungen ist; daß der gegenwärtige Schulunterricht seinem Zwecke nicht Genüge leistet; daß die erforderlichen Fonds durch Localsteuern herbeigeschafft und deren Verwendung durch freigewählte Ausschüsse beaufsichtigt werden soll." „Man hat, sagte Cobden, den Vorwurf gegen uns erhoben, daß wir von den bereits bestehenden Unterrichtsanstalten im Lande keine Kenntniß besäßen. Dieser Vorwurf ist ungerecht, denn wir wissen sehr wohl, was geschehen ist, daß die Regierung in den letzten 20 Jahren mindestens 1 Million Pfd. St. zu Erziehungszwecken verwendet hat, und daß in dieser Zeit an 7000 neue Schulen errichtet wurden, die nur zum geringsten Grade durch freiwillige Beiträge, vielmehr zumeist aus Local- und allgemeinen Steuern erhalten werden. Wir haben auch durchaus nicht die Absicht, diese Institute aufzugeben; wir wollen sie nur möglichst nutzbringend umgestalten."

Dornburg. Die diesjährige weimarische allg. Lehrerversammlung wird am 2. und 3. Pfingstfeiertage hierselbst stattfinden. Als Gegenstände, welche zur Verhandlung kommen sollen, sind bezeichnet: 1) die religiöse Erziehung vor der Schulzeit, 2) die Realien in der Volksschule, 3) der Gesangunterricht. Die günstige Jahreszeit und die reizende Lage des Versammlungsortes lassen einen sehr zahlreichen Besuch erwarten. C. B.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 1. April 1854. № 39.

Aufruf
zur Gründung eines Sterbkasse-Vereins unter den Volksschullehrern im Großherzogthum Hessen.

Im vorigen Jahre wurde auf der Dornheimer Lehrer-Conferenz von dem Vorsitzenden, Hrn. Pfarrer Heumann, Mitgliede der Gr. Bezirksschulcommission, die Idee zu Gründung eines Sterbkasse-Vereins auf's neue angeregt und zur weiteren Beachtung empfohlen.

Daß sich ein solcher Verein, welcher den Hinterlassenen absterbender Mitglieder und Amtsbrüder in dem schmerzlichsten Augenblicke eine namhafte Geldsumme übermacht, als höchst wohlthätig und segensreich erweisen wird, bedarf wol keines Beweises.

Was wir erstreben wollen, wünschen und hoffen, ist in den nachfolgenden Statuten ausgesprochen.

Indem die Unterzeichneten im Namen der Dornheimer Lehrer-Conferenz alle hessischen Collegen freundlichst grüßen und zu einer Vereinigung im Sinne der beifolgenden Statutenbestimmungen einladen, fordern wir sie und namentlich alle Lehrer-Conferenzen unseres Landes auf, den in Frage stehenden Gegenstand und insbesondere diese Statuten einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen und uns baldigst ihre Zustimmungen, oder aber ihre abweichenden Ansichten, Wünsche und Verbesserungsvorschläge schriftlich zugehen zu lassen.

Nach diesen Vorbereitungen wird mit Genehmigung Großh. Hess. Ministeriums im Monat October d. J. eine Generalversammlung aller hessischen Lehrer stattfinden, und der Verein definitiv constituirt werden; denn die Unterzeichneten geben sich im voraus der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß wol Niemand leicht einem Vereine seine Theilnahme versagen könne, welcher fremde Noth und fremden Kummer lindert, während er nach dem eigenen Hinscheiden eines Mitgliedes den Angehörigen alle Beiträge und mehr noch wieder ersetzt.

M. Ritter, Lehrer zu Dornheim. Oehlschläger, Lehrer z Crumstadt. Roßmann, Lehrer zu Stockstadt.

Statuten
einer
Sterbkasse für hessische Volksschullehrer.

I. Zweck und Bestand des Vereins.

§. 1.

Die Volksschullehrer des Großherzogthums Hessen errichten unter sich einen sogenannten

„Sterbkasse-Verein"

behufs einer augenblicklichen Geldunterstützung der Hinterlassenen absterbender Mitglieder.

§. 2.

Die Gesellschaft hat den Charakter eines privatrechtlichen Vertrags; stellt aber die Verwaltung und das Rechnungswesen des Vereins unter Aufsicht und Controle der Gr. Hess. Oberstudiendirection. Auch schlichtet diese Behörde end- und rechtsgiltig eine jegliche und jedwede Streitigkeit, welche über Rechte und Verbindlichkeiten aus diesem Gesellschaftsvertrag entstehen möchte, es verzichtet demnach jedes Mitglied auf Entscheidung der Gerichte.

§. 3.

Als Mitglied des Vereins wird jeder active hessische Volksschullehrer aufgenommen, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat; gleichviel, ob derselbe ledig, verheirathet oder verwitwet, ob provisorisch oder definitiv angestellt ist.

§. 4.

Bedingung der Aufnahme ist eine schriftliche Beitrittserklärung, in welcher der vollständige Name, Ort und Tag der Geburt, Ort der Anstellung pflichtmäßig angegeben ist.

§. 5.

Jedes Mitglied erhält eine von der Centralverwaltung (§. 33) unterzeichnete Aufnahme-Urkunde, welche mit der Ord.-Nr. des Eintrags im Hauptbuche (§. 33) versehen ist.

Erledigte Nummern werden alsbald wieder vergeben.

§. 6.

Wenn ein Mitglied aus dem Lehrerstande tritt, oder, durch die Schulbehörden des Landes suspendirt, mit oder ohne Ruhegehalt aus dem Dienste entlassen wird, so geht dadurch die Eigenschaft als Mitglied nicht verloren.

§. 7.

Der Austritt aus der Gesellschaft steht jedem Mitgliede und zwar zu jeder Zeit frei.

§. 8.

Wer die Verpflichtungen der Gesellschaftsstatuten nicht erfüllt; wer insbesondere die für das laufende Jahr schuldigen Eintrittsgelder, Beiträge oder Nachzahlungen mit Ablauf des betreffenden Jahres nicht entrichtet hat, hat sich faktisch von dem Vereine ausgeschlossen.

§. 9.

Die Eigenschaft als Mitglied des Sterbkasse-Vereins verliert außerdem derjenige, welcher eines Verbrechens oder Vergehens durch die ordentlichen Gerichte überführt und in Folge davon seines Dienstes entsetzt worden ist.

§. 10.

In den Fällen unter den §§. 7, 8 und 9 erfolgt unter keiner Bedingung ein Rückersatz bezahlter Gelder an gewesene Mitglieder, und ebenso wenig haben Hinterlassene derselben eine Unterstützungsgabe zu beanspruchen.

§. 11.

Ausgetretene und ausgeschlossene Mitglieder werden nicht wieder aufgenommen.

II. Verpflichtungen der Mitglieder.

§. 12.

Das erste Vereinsjahr beginnt mit Neujahr 1855. Das Rechnungsjahr beginnt und endigt mit dem Kalenderjahr.

Diejenigen, welche im Laufe eines Jahres das 25. Lebensjahr erreicht haben und in den Verein aufgenommen wurden, haben erst mit Beginn des folgenden Rechnungsjahres die in diesen Statuten bezeichneten Verbindlichkeiten zu erfüllen und die zustehenden Berechtigungen zu beanspruchen.

§. 13.

Die Leistungen der Mitglieder bestehen in Eintrittsgeldern und Beiträgen und beziehungsweise Nachzahlungen.

§. 14.

Das Eintritts- oder Beitrittsgeld ist für alle Beitretenden auf drei Gulden; der jährliche ordentliche Beitrag aber ist bis zum 50. Lebensjahre eines jeden Mitgliedes auf zwei Gulden und für die Folgezeit auf vier Gulden festgesetzt.

§. 15.

Alle bis zum 1. Januar 1855 beigetretenen Mitglieder, welche im Jahre 1854 das 25. Lebensjahr erreichen, haben keine Nachzahlung zu leisten.

Aeltere bis dahin beitretende Mitglieder haben für jedes Altersjahr mehr — dreißig Kreuzer — Nachzahlung zu entrichten.

Die Nachzahlungen berechnen sich bei Mitgliedern:

mit 26 Jahren auf	— fl.	30 kr.	mit 36 Jahren auf	5 fl.	30 kr.
„ 27 „ „	1 „	— „	„ 37 „ „	6 „	— „
„ 28 „ „	1 „	30 „	„ 38 „ „	6 „	30 „
„ 29 „ „	2 „	— „	„ 39 „ „	7 „	— „
„ 30 „ „	2 „	30 „	„ 40 „ „	7 „	30 „
„ 31 „ „	3 „	— „	„ 41 „ „	8 „	— „
„ 32 „ „	3 „	30 „	„ 42 „ „	8 „	30 „
„ 33 „ „	4 „	— „	„ 43 „ „	9 „	— „
„ 34 „ „	4 „	30 „	„ 44 „ „	9 „	30 „
„ 35 „ „	5 „	— „	„ 45 „ „	10 „	— „
mit 46 Jahren auf	10 fl.	30 kr.	mit 56 Jahren auf	15 fl.	30 kr.
„ 47 „ „	11 „	— „	„ 57 „ „	16 „	— „
„ 48 „ „	11 „	30 „	„ 58 „ „	16 „	30 „
„ 49 „ „	12 „	— „	„ 59 „ „	17 „	— „
„ 50 „ „	12 „	30 „	„ 60 „ „	17 „	30 „
„ 51 „ „	13 „	— „	„ 61 „ „	18 „	— „
„ 52 „ „	13 „	30 „	„ 62 „ „	18 „	30 „
„ 53 „ „	14 „	— „	„ 63 „ „	19 „	— „
„ 54 „ „	14 „	30 „	„ 64 „ „	19 „	30 „
„ 55 „ „	15 „	— „	„ 65 „ „	20 „	— „

§. 16.

Wer nach dem Jahre 1854 erst beitritt und das statutenmäßige Alter zur Aufnahme um ein oder mehrere Jahre überschritten hat, muß außer dem Eintrittsgeld noch so viele Beiträge nachzahlen, als er hätte zahlen müssen, wenn er nach zurückgelegtem 25. Lebensjahre gleich beigetreten wäre.

Außerdem haben Solche ein genügendes Gesundheitszeugniß eines hessischen Kreisarztes beizubringen.

Ueber solche Aufnahmen entscheidet die Centralverwaltung.

§. 17.

Uebersteigt die Nachzahlung die Summe von 10 fl., so werden Jahrestermine bewilligt, jedoch so, daß jedes Jahr 10 fl. hiervon bezahlt werden.

Was bei dem Tode eines Mitgliedes noch nicht bezahlt wäre, wird an der Unterstützungsgabe in Abzug gebracht.

§. 18.

Die jährlichen ordentlichen Beiträge und die Nachzahlungen werden halbjährlich und zwar in den Monaten Januar und Juli vorausbezahlt.

Das Eintrittsgeld wird bei der ersten Ratenzahlung mitbezahlt.

§. 19.

Mitglieder, welche $\frac{9}{10}$ der Unterstützungsgabe bezahlt haben, sollen von aller und jeder Leistung befreit sein.

III. Unterstützungsgaben.

§. 20.

Die Unterstützungsgabe wird ein für allemal gegeben und ist für die fünf ersten Vereinsjahre auf „Hundert Gulden" festgesetzt.

§. 21.

Die Unterstützungsgabe kann, wenn das vorhandene Gesellschaftsvermögen ohne Erhöhung der jährlichen Beiträge es gestattet, von fünf zu fünf Jahren erhöht werden, worüber jeweils die Generalversammlung der Mitglieder beschließt. Auch kann in diesem Falle zur Erziehung von dürftigen „Lehrer-Waisen" jährlich eine Summe verwendet werden.

§. 22.

Diese Gabe, welche der Sterbkasse-Verein reicht, ist kein Vermögenstheil des Verstorbenen, sondern eine einmalige Unterstützungssumme für dessen Hinterbliebene und kann daher nicht veräußert, verpfändet oder mit Arrest belegt werden. Da diese Unterstützungssumme nur verabreicht wird an solche Unterstützungsberechtigte, welche diesen Statuten gemäß Bezieher sind, so kann es auch nie als herrenloses Gut betrachtet werden. Sind keine bezugsberechtigte da, oder machen dieselben ihre Ansprüche innerhalb dreier Jahre nicht geltend, so wird fragliche Unterstützung nicht verabfolgt.

§. 23.

Bezugsberechtigt sind nur Witwen und Kinder derjenigen Mitglieder, welche ihre Gesellschaftspflichten fortwährend erfüllt haben.

Wenn kinderlose Witwen, oder majorenne Waisen zu Gunsten des Instituts auf den Bezug der Unterstützungssumme freiwillig verzichten, so wird dieses von der Gesellschaft mit Dank angenommen.

§. 24.

Nach dem Absterben eines Mitgliedes wird der betreffende Bezirksrechner (§. 34) alsbald den Todtenschein an den Centralrechner senden, und nachdem ihm von dieser Stelle die Un-

terstützungssumme zugekommen, hat er dieselbe gegen eine gehörig beglaubigte Quittung an die Bezugsberechtigten auszuzahlen.

IV. Vereinsvermögen, dessen Bestimmung und Anlage.

§. 25.

Die Mittel zur Erfüllung der Gesellschaftspflichten werden gebildet:
1) aus den jährlichen ordentlichen Beiträgen,
2) aus den Eintrittsgeldern und
3) aus den Nachzahlungen der Mitglieder,
4) aus Geschenken und Stiftungen,
5) aus den Zinsen ausstehender Capitalien.

§. 26.

Alle erübrigten Mittel und Gelder bilden einen Reservefond, welcher theils in baarem Kassenvorrath besteht, theils auf gesetzliche Pfandurkunden zu landesüblichen Zinsen oder in hessischen Staatsobligationen angelegt ist.

§. 27.

Zweck und Bestimmung des Reservefonds ist Sicherung einer geregelten Verwaltung und schnelle Auszahlung schuldiger Unterstützungsgaben, sowie Bestreitung der Verwaltungskosten. Durch ihn soll die Unterstützungssumme auf ihrer bestimmten Höhe erhalten und beziehungsweise erhöht werden, ohne Erhöhung der jährlichen Beiträge.

§. 28.

Alle Pfandurkunden werden durch die Gr. Hess. Oberstudiendirection in sicherer Verwahrung erhalten. Der Vereinsvorsteher, sowie der Rechner des Vereins haben ein vollständiges Verzeichniß aller vorhandenen Pfandurkunden in Händen, letzterer um die Zinserhebung bewerkstelligen zu können.

§. 29.

Die sämmtlichen Pfandurkunden sind alle Jahre von sämmtlichen Mitgliedern der Centralverwaltung zu prüfen und wie geschehen in dem jährlich der Generalversammlung abzulegenden Rechenschaftsbericht zu bemerken.

§. 30.

Im Falle sich je einmal der Verein auflösen sollte, was nur durch Beschluß von vier Fünftel der Stimmen auf zwei nacheinander folgenden ordentlichen Generalversammlungen geschehen könnte, so ziehen die vorhandenen Mitglieder ihre geleisteten Eintrittsgelder und Beiträge nebst 5 pCt. Zins zurück. Der sich ergebende Ueberschuß aber fällt der allgemeinen Schullehrerwitwenkasse als Geschenk anheim.

V. Von der Verwaltung.

§. 31.

Die Angelegenheiten des Vereins werden geleitet und verwaltet:
1) durch Generalversammlungen;
2) durch eine Centralverwaltung;
3) durch Bezirksrechner und
4) durch einen Centralrechner.

§. 32.

Von den Generalversammlungen.

Die Generalversammlung besteht aus sämmtlichen Mitgliedern des Vereins, die in Person anwohnen.

Wer zu erscheinen verhindert ist, kann seine Stimme mittelst schriftlicher Vollmacht einem andern Vereinsmitgliede übertragen, oder er leistet stillschweigend Verzicht auf sein Stimmrecht und fügt sich der Mehrheit der anwesenden und vertretenen Stimmen.

Doch kann ein Mitglied nie mehr, als fünf Stimmen vertreten.

Eine Generalversammlung findet in der Regel alle Jahre und zwar anfangs October statt.

Der Ort wird durch die Generalversammlung des vorhergehenden Jahres bestimmt.

Die Einladung hierzu erfolgt durch den Vorsteher des Vereins in der Darmstädter Zeitung.

Der Vorsteher des Vereins, oder in dessen Verhinderung der Stellvertreter desselben, ist Präsident der Generalversammlung und beruft zugleich aus den anwesenden Mitgliedern zwei Sekretäre zur Führung des Protokolls.

Der Präsident trägt vor:
1) die abgeschlossene und geprüfte Rechnung des vorhergehenden Jahres,
2) den Rechenschaftsbericht der Centralverwaltung,
3) die schriftlich eingebrachten Wünsche und Vorschläge der Bezirksrechner und die hierauf bezüglichen Beschlußnahmen der Centralverwaltung.

Auf diese Vorträge hin tritt die Gesellschaft in ordnungsmäßige Berathung und Beschlußfassung über Alles, was zur Erhaltung und zum Gedeihen des Vereins beiträgt, und jedes Mitglied ist befugt, geeignete Anträge zu stellen.

Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

Bei den Generalversammlungen wird der gedruckte Rechenschaftsbericht nebst angefügtem Rechnungsauszug an die einzelen Mitglieder vertheilt.

§. 33.

Von der Centralverwaltung.

Diese besteht aus fünf von der Generalversammlung alle zwei Jahre zu wählenden Mitgliedern, nämlich aus einem Vereinsvorsteher, dessen Stellvertreter, aus einem Sekretär und zwei weiteren Mitgliedern, als Räthen.

Die Centralverwaltung versammelt sich auf Einladung des Vereinsvorstehers an dem von diesem zu bezeichnenden Ort und Tag.

Zu ihrem Wirkungskreis gehört:
1) Gründliche Prüfung der Gesellschaftsrechnung, unter Aufnahme eines Protokolls hierüber.
2) Untersuchung des vorhandenen Gesellschaftsvermögens; insbesondere Zählung des Kassenvorrathes und Einsichtsnahme der vorhandenen Pfandurkunden und Staatsobligationen.
3) Aufstellung eines jährlichen Rechenschaftsberichts nebst angefügtem Rechnungsauszug.
4) Die Vorbereitung zur Abhaltung der Generalversammlung, Sammlung und Begutachtung der von den Be-

zirksrechnern eingegangenen Wünsche und Verbesserungsvorschläge.

5) Sorge dafür zu tragen, daß die Bezirksrechnerstellen nicht unbesetzt bleiben.
6) Beschlußnahme über Aufnahmegesuche nach §. 16 dieser Statuten.
7) Ausfertigung der Aufnahmeurkunden.
8) Ausschlußerklärung von Mitgliedern auf Grund der vorliegenden Statutenbestimmungen.
9) Sorge dafür zu tragen, daß beim Ableben des Centralrechners diese Stelle einstweilen provisorisch versehen wird.

Die Centralverwaltung steht nur mit dem Centralrechner und mit den Bezirksrechnern in unmittelbarem Verkehr; der Vereinsvorsteher bewahrt die Vereinsrechnungen und sonstigen Gesellschaftsacten auf; bei ihm liegt das Hauptbuch, worin die Nummer der Aufnahme, der Name, der Wohnort, das Alter, die geleisteten Zahlungen und endlich das Ableben der Mitglieder verzeichnet ist.

Der Sekretär hat die nöthigen Einträge, Abänderungen und Ergänzungen zu besorgen und er führt auch das Protokoll in den Sitzungen der Centralversammlung.

Die Uebergabe der Acten an einen neu gewählten Vorsteher muß mit dem Jahresschlusse (31. Decbr.) geschehen sein.

Die durch die Centralverwaltung geprüfte Jahresrechnung wird Gr. Hess. Oberstudiendirection zur Einsicht und gefälligen Prüfung und Revision vorgelegt.

§. 34.

Von den Bezirksverwaltungen.

Für jeden Schulbezirk, übereinstimmend mit den Verwaltungsbezirken unseres Landes, wird ein Bezirksrechner von der Centralverwaltung auf die Dauer von zwei zu zwei Jahren ernannt. Wenn möglich, soll der Bezirksgeschäftsführer am Orte oder in der Nähe des Kreisamtes wohnen.

Der Bezirksrechner hat

1) die Beitrittserklärungen neuer Mitglieder anzunehmen und der Centralverwaltung zu übermachen.
2) die Eintrittsgelder, Beiträge und Nachzahlungen von den Mitgliedern seines Bezirks zu erheben, nöthigenfalls an die Bezahlung schriftlich zu erinnern, und solche längstens bis zum 15. Februar und resp. 15. August an den Centralrechner einzusenden, und zwar mit einer doppelten Consignation, wovon eine quittirt zurückgesendet und die andere zur Rechnung genommen wird. Erstere ist alsdann dem Vereinsvorsteher zu übermachen.

   Bei diesen Geldsendungen ist gleichzeitig der Ab- und Zugang von Mitgliedern besonders zu bemerken.
3) dem Vereinsvorsteher den Austritt, sodann den Uebertritt von Mitgliedern aus einem Bezirk in den andern anzuzeigen.
4) die in seinem Bezirk vorfallenden Todesfälle unter Vorlage eines Todesscheines und unter Beischluß einer Quittung von seiner Seite über die Unterstützungssumme dem Centralrechner anzuzeigen und hierauf die empfangene Unterstützungsgabe an die Bezugsberechtigten gegen eine gehörig beglaubigte Quittung auszuzahlen.

   Die letzteren Quittungen sind am Schlusse eines jeden Jahres dem Vereinsvorsteher einzuhändigen.

5) ein Buch zu führen, worin jedem Mitgliede des Bezirks eine Blattseite gewidmet wird, zur Aufzeichnung des Namens, des Alters, des Wohnorts, des Eintritts, seiner geleisteten Zahlungen, seines Austritts, seines Uebertritts in einen andern Bezirk, seines Ablebens, der Nachricht, wie viel und an wen eine Unterstützungsgabe bezahlt wurde.

   Dem Vereinsvorsteher muß dieses Buch auf Verlangen gesendet werden.

§. 35.

Von dem Centralrechner.

Die Centralverwaltung trifft mit einem Mitgliede des Vereins, welches zu oder nahe bei Darmstadt wohnhaft ist, eine Uebereinkunft wegen möglichst langer Versehung des Rechnungswesens.

Diesem Centralrechner werden die Eintrittsgelder, Beiträge und Nachzahlungen halbjährlich von den Bezirksrechnern zugesandt.

Und im Falle eine schriftliche Aufforderung an säumige Bezirksrechner zur Einsendung der fälligen Gelder erfolglos bleibt, so wird solches dem Vorsteher des Vereins zur Anzeige gebracht.

Der Rechner des Vereins zahlt auf die erhaltenen Todtenscheine und Quittungen die festgesetzte Unterstützungssumme aus; er sorgt unter Mitwissen und Beihilfe des Vereinsvorstehers für gute Anlage des erübrigten Gesellschaftsvermögens; er hat die Kapitalzinsen zu erheben und rechtsgiltig zu quittiren; er führt genaue Journale über Einnahme und Ausgabe und übergibt seine Jahresrechnung bis zum 1. März dem Vereinsvorsteher; er hat endlich etwaige Revisionsbemerkungen seiner Rechnung zu erläutern und der Centralverwaltung jede nöthige Auskunft und Erläuterung zu gestatten.

§. 36.

Von den Kosten.

Sämmtliche Gesellschaftsbeamten rechnen es sich zur Ehre und zur Freude, der Gemeinschaft zur Erreichung des hochwichtigen Zweckes dienen zu können.

Sie machen auf keinerlei Besoldung Anspruch und haften mit ihrer Ehre dafür, daß dem Verein kein Nachtheil durch ihr Verschulden erwachse.

Der Centralrechner erhält eine durch die Generalversammlung festzusetzende Vergütung für seine Mühewaltung.

Wenn die Mitglieder der Centralverwaltung auf Einladung des Vorstehers sich versammeln, so erhalten sie entsprechende Taggebühren.

Jene Vergütung, diese Taggebühren, Porto, Druckkosten, Einrückungsgebühren, Anschaffung zur Registratur, Schreibmaterialien, Formularien 2c. sind ordnungsmäßig zu verrechnen.

§. 37.

Von der Geschäftsverbindung.

Die einzelen Mitglieder des Vereins stehen in der Regel nur mit ihren Bezirksrechnern in directer geschäftlicher Verbindung.

Die Bezirksrechner vertreten aber den Geschäftsverkehr des Bezirks dem Centralrechner und der Centralverwaltung gegenüber.

Alle Mitglieder haben auf eigene Kosten ihren Bezirksrechnern die schuldigen Gelder zu behändigen und das Porto von nöthigen Erinnerungsschreiben, Aufnahmsgesuchen ꝛc. zu tragen.

Die Bezirksrechner schicken ihre Schreiben und Sendungen an den Centralrechner und an die Centralverwaltung unfrankirt ab und sie erhalten von diesen Stellen nur frankirte Schreiben und Sendungen.

§. 38.

Den Centralrechner ausgenommen, haben sämmtliche für vorgenannte Aemter erwählte und ernannte Mitglieder unter 60 Jahren die Wahl oder die Ernennung auf 2 Jahre unverweigerlich anzunehmen.

§. 39.

Eine zweite Wahl oder Ernennung auf die unmittelbar darauf folgenden zwei Jahre kann abgelehnt werden.

§. 40.

Abänderungen dieser Statuten können nur durch Beschluß von zwei Drittel der auf einer Generalversammlung anwesenden und vertretenen Stimmen Giltigkeit erlangen.

Geschichte des gesammten Erziehungs- und Schulwesens in besonderer Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit und ihre Forderungen, die Schulaufseher, Geistliche, Lehrer, Erzieher und gebildete Eltern, von Dr. Joh. Fr. Th. Wohlfarth, F. S. Kirchenrathe. I. Bd. LI. und 803 S. 8. Quedlinburg und Leipzig, Basse, 1853. 2 Rthlr.

(Selbstanzeige des Vfs.)

Je mehr dem Vf. die möglichste Förderung einer wahren Volkserziehung am Herzen liegt, um so weniger kann er es unterlassen, vorbenanntes Werk insonderheit in dem Kreise derjenigen lieben Arbeiter im Weinberge des Herrn einzuführen, welchen die Pflege der allgemeinen Bildung ganz besonders empfohlen ist, — dem Stande der Volkslehrer, von welchen Dr. Canning (dessen Schriften von Schulze u. Sydow, Berlin, 1850. VI., 179 f.) sagt: „Es gibt kein höheres Amt, als das eines Lehrers der Jugend, denn es gibt nichts so kostbares auf Erden, als den Geist, die Seele, den Charakter des Kindes ꝛc."

Nicht nur für Schulaufseher und Geistliche, nicht blos für Eltern höherer und gebildeter Stände, auch für die nächsten Pfleger der Volksbildung, für alle Lehrer, denen ihr hoher Beruf am treuen Herzen liegt, ist die Geschichte der Erziehungswissenschaft, des Erzieher-Berufs also zusammengestellt, daß sie dieselbe nicht blos genauer kennen lernen, sondern mit den Erziehungs-Grundsätzen der größten Erziehungsmänner aller Völker und Zeiten vertraut werden, dieselben zugleich aber also beurtheilen und prüfen, daß sie das Rechte und Gute auswählen, behalten und anwenden in dem eigenen Bedarfe,

nicht minder aber auch zur gewissenhaften Erfüllung ihrer schweren Berufspflichten sich fort und fort neu gestärkt fühlen.

Hierin unterscheidet sich die gegenwärtige Geschichte des Schul- und Erziehungswesens von andern Bearbeitungen, wie von Niemeyer, Schwarz und Raumer ꝛc. Das Werk will und soll nicht blos Geschichte geben, sondern die Schätze derselben öffnen, soll eine praktische Geschichte, soll ein Lehrer und Führer der Lehrer sein.

Wie auf dem Umschlage des 1. Heftes II. B. bemerkt, wird mit diesem, so Gott will, noch im laufenden Jahre das Werk geschlossen werden. Dr. Wohlfarth.

Die Stadtbibliothek in Großenhain im Kgrch. Sachsen nach Gründung, Verwaltung und Besitzthum geschildert von Rentamtmann Karl Preusker zu G. 5. Aufl., zugleich als Festschrift der am 24. October 1828 gegründeten Bibliothek. Im Local derselben oder in der Karl Bornemann'schen Buchhandlung zu haben.

Ohne irgend eine Unterstützung und einen Fond, nur durch freiwillige Gaben, deren reicher Fluß von einem tüchtigen Gemeinsinne der Einwohnerschaft in G. zeugt, unternahmen es Karl Preusker*) und Dr. E. Reiniger, in ihrer Vaterstadt eine Bibliothek zu gründen, die Jedermann (auch Auswärtigen) zur Benutzung offen steht. Mit der jetzt 3000 Bände geschichtlichen, geographischen, belletristischen, medizinischen, pädagogischen und gemeinwissenschaftlichen Inhalts zählenden Bibliothek stehen kleine Sammlungen von Gemälden, Gewerbprodukten, technischen und mathematischen Instrumenten und Modellen, Alterthümern und Naturalien in Verbindung. — Der glänzende Beweis, daß man durch festen Willen, regen Fleiß und vor Allem durch Liebe zu seinen Mitmenschen auch mit Wenigem Großes, ja selbst das fast Unmögliche erreichen kann. Obgleich hier und da ähnliche Volksfreunde, wie Hr. P., Bibliotheken selbst auf Dörfern gründeten, so stehen doch solche Beispiele im Vergleich zur Nothwendigkeit und dem reichen Segen solcher Bildungsanstalten zu vereinzelt da. Auch in unsrer Stadt hat der Verein für innere Mission eine solche, besonders für die Jugend und den Mittelstand bestimmte und gemeinfaßliche und volksthümliche Werke enthaltende Bibliothek in's Leben gerufen, deren Benutzung Jedem für einen kleinen Beitrag gestattet ist. — So findet man auch in den meisten höheren Lehranstalten und Bürgerschulen die Mittel, der lern- und wißbegierigen Jugend gesunde und geistige Nahrung zuzuführen, und doch sind der Beispiele nicht wenige, daß Kinder ihre Zeit und ihr Herz mit dem Lesen der verruchtesten und schamlosesten Romane Paul de Kock's ꝛc. vergeuden und vergiften. Woher diese Lektüre? Verschließt Leihbibliotheken, die gewissenlos für leidigen Gewinn solche Schriften den unbewachten, dem Verderben zueilenden jungen Unglücklichen verabfolgen. Laßt solche Frevel, die ihr vielleicht bei eueren eigenen Kindern begangen seht und denen ihr nur mit der größten Aufmerksamkeit auf die Spur kommen könnt, die Behörde wissen, und sie wird Mittel anzuwenden verstehen, die einem leider so oft gerügten Unfuge steuern können.

*) Ueber diesen Ehrenmann berichtet schon Nr. 26 der Allg. Schulz.

In kleineren Städten und Dörfern, wo öffentliche Leihbibliotheken nicht bestehen, fällt zwar die erwähnte Gefahr weg, entstehen aber in Ermangelung aller geistigen Hilfsquellen andere: als die Schwierigkeit, sich fortzubilden, Erkalten gegen das Gute und Schöne und die so gefährliche Langeweile. Da würde es gewiß am rechten Orte sein, wenn Geistliche, Lehrer und Gemeindevorstände auf dieselbe Weise, wie Hr. P., diesen Gefahren vorzubeugen suchten. Diese wollen das Schriftchen lesen und sich gedrungen fühlen, mit allem Fleiß und ohne alle Furcht vor der Ausführung, zum Wohle der Menschheit ihr Scherflein beizutragen.

Darmstadt. G. G.

Zur Schulgeschichte.

Darmstadt, am 5. März 1854. Das Großherzogliche Oberconsistorium hat an die Großherzoglichen Superintendenturen, die Großherzoglichen evangelischen Decanate und an sämmtliche evangelische Pfarrämter des Großherzogthums das Nachstehende erlassen: Es sind in neuerer Zeit von Seiten einiger Geistlichen Zweifel erhoben worden, ob das Großherzogliche Oberconsistorium, und im Auftrag desselben die Großherzoglichen Superintendenten und Decane, so wie die betreffenden Ortsgeistlichen die Berechtigung hätten, von der Art und Weise der Ertheilung des Religionsunterrichts und dem religiösen Zustande überhaupt in höheren und niederen Privatlehranstalten Kenntniß zu nehmen, zu dem Ende von den Vorstehern und Unternehmern derselben Erkundigungen einzuziehen und den Religionsstunden, so wie den öffentlichen Prüfungen, insoweit sich diese auf den Religionsunterricht beziehen, in officieller Weise beizuwohnen. Wir sehen uns daher im Einverständniß mit Großherzoglicher Oberstudiendirection zu der Eröffnung an Sie veranlaßt, daß Sie zu der Aufsicht über die erwähnten Lehranstalten in dem genannten Betreff nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sind, und weisen Sie, die Großherzoglichen Superintendenten und Decane, ausdrücklich an, dem religiösen Zustand der in Ihrer Diöcese bestehenden höheren und niederen Privatlehranstalten Ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen, sich durch zeitweiliges Besuchen der Religionsstunden und Theilnahme an den öffentlichen Prüfungen derselben, wenn solche Statt finden, von der Art und Weise der Ertheilung des fraglichen Unterrichts und dem in diesen Anstalten herrschenden religiösen Sinn und Geist, so viel als thunlich selbst zu überzeugen, im Falle Ihrer Verhinderung aber, insbesondere auch an den Orten, in den Diöcesen, wo eine größere Anzahl solcher Privatlehranstalten besteht, den oder einen von den Ortsgeistlichen mit dieser Aufsicht zu beauftragen. Sollten Sie oder Ihre Stellvertreter bemerken, daß in einer der fraglichen Lehranstalten dem Religionsunterricht nicht die rechte Aufmerksamkeit geschenkt oder daß er in einem nicht wahrhaft evang. Geist ertheilt werde, oder daß irgend etwas Ungehöriges und Ungeeignetes in Bezug auf Lehrer und Lehrbücher, in Bezug auf Form und Stoff stattfände, so wollen Sie die betreffenden Vorsteher darauf aufmerksam machen, und wenn ihre Bemerkungen von diesen nicht nach Gebühr berücksichtigt werden, überhaupt aber bei allen bedeutenden und wichtigen Anständen, an uns berichten.

Schließlich wollen wir Ihnen, den Großherzoglichen Superintendenten und Decanen, empfehlen, bei Gelegenheit Ihrer Kirchenvisitationen auf den religiösen Zustand der Privatlehranstalten geeignete Rücksicht zu nehmen.

Pädagogische Bibliographie.

Zeitschriften.

Lit. Centralblatt für Deutschland. Verantwortl. Herausg. Dr. Fr. Zarncke. Leipzig, Avenarius u. Mendelssohn, 1854, erscheint wöchentlich. Preis f. ¼ Jahr 1 Thlr. 10 Sgr.

Conferenzblätter. Eine Zeitschrift f. d. Volksschullehrer d. Cantons Luzern. Hrsg. von F. Dula. 4. Jahrg. 1853. Luzern, J. und A. Stocker. geh. 1 Thlr.

Organ des Vereins kathol. Schullehrer in Bayern zur Hebung und Kräftigung religiös-sittlicher Erziehung. Ein pädagog. Blatt f. alle Schul- u. Jugendfreunde, insbesondere f. Geistliche u. Lehrer. Red.: Lehrer H. Lorenz. 6. Jahrg. 1854. 24 Nrn. gr. 8. Augsburg, Kollmann. 12 Ngr.

Kirchen- u. Schulblatt, evang. Zunächst f. Schlesien u. d. Großherzogthum Posen. Red.: Diak. Weiß im Verein m. Subsenior Krüger. 13. Jahrg. 1854. 52 Nrn. Breslau, Dülfer. Halbjährl. 22 Ngr.

Schulblatt d. evang. Seminare Schlesiens, im Verein m. d. Lehrer-Collegien der Königl. Seminare zu Bunzlau, Münsterberg u. Steinau &c. hrsg. v. den Directoren Bock u. Jungklaaß. 4. Jahrg. 1854. 6 Hfte. gr. 8. Steinau. Breslau, Hirt in Comm. 1 Thlr.

Kirchen- u. Schulblatt in Verbindung. Hrsg. v. Kirchenrath Superint. M. C. F. G. Teuscher u. Semin.-Insp. Dir. Dr. J. G. Hanschmann. 3. Jahrg. 1854. 24 Hfte. gr. 8. Weimar, Böhlau. 1⅓ Thlr.

Volksschule, die. Eine pädagog. Monatsschrift. Red. im Auftrage des Würtemb. Volksschullehrer-Vereins v. Semin.-Musterlehr. Carl Fr. Hartmann. 14. Jahrg. 1854. 12 Hfte. gr. 8. Stuttgart, Frz. Köhler. 1⅓ Thlr.

Magazin für Pädagogik. Katholische Zeitschr. f. Volkserziehung und Volksunterricht. Hrsg. v. Semin.-Oberlehr. L. Haug. Neueste Folge. 2. Jahrg. [Der ganzen Reihe 19. Jahrg.] 1854. 12 Hfte. gr. 8. Ludwigsburg, Nast's Verl. 2 Thlr.

Das Elternhaus u. die Kleinkinderschule. Blätter für d. Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren, für Vorstände an Kleinkinderschulen und Krippen, f. Eltern und Erzieher, im Verein mit Fachm. u. unter Mitwirkg. von Frauen herausg. v. Lehrer J. Fölsing. 1. Jahrg. 1854. 12 Hfte. Lex. 8. Darmstadt, Leske. 1⅓ Thlr.

Gaben, freie, für Geist und Gemüt. Zur Erweiterung d. Unterstützungsfonds f. arme erwachsene Taubstumme hrsg. v. Dir. Joh. Frdr. Jencke. 2. Jahrg. 1853 u. 1854. 3. Hft. g. 8. Dresden. Leipzig, H. Fritzsche. ⅓ Thlr.

Blätter, Rheinische, f. Erziehung u. Unterricht m. besond. Berücksicht. d. Volksschulwesens. Hrsg. v. F. A. W. Diesterweg. Jahrg. 1854 od. 49. u. 50. Bd. der neuen Folge, à 3 Hft. gr. 8. Essen, Bädeker. 2⅔ Thlr.

Schulbote, der deutsche. Eine katholisch-pädagogische Zeitschrift. Hrsg. v. Semin.-Insp. Andr. Büschl u. Schullehr. M. Heißler. 13. Jahrg. 1854. 4 Hfte gr. 8. Augsburg, Rieger. 1 Thlr.

Schulzeitung, sächsische. Red.: Aug. Lansky. 21. Jahrg. 1854. 52 Nrn. 4. Wurzen, Verlags-Compt. Vierteljährl. ¼ Thlr.

Jahrbuch f. Lehrer, Eltern und Erzieher. Begründet v. J. Jaksch, fortgesetzt v. J. Marrsch. 19. Jahrg. 1854. Prag, Credner und Kleinbub in Comm. geh. 24 Ngr.

Pädagogik.

Mezger, Studiendirector Dr. G. K., über einige Hindernisse der religiös-sittlichen Bildung. Rede zu der Preisevertheilg. an der k. Studienanstalt bei St. Anna in Augsburg am Schlusse des Schuljahrs 1852/53. gr. 8. Augsburg 1854, Butsch. geh. 3 Ngr

Erziehung, die erste, durch die Mutter nach Fr. Fröbels Grundsätzen. gr. 8. Leipzig, G. Mayer. geh. ⅓ Thlr.

Zürn, Pfr. A. Alex. Bernh., Hephatha! Anweisung, das Laster der Selbstbefleckung in der Volksschule zu bekämpfen. Ein Handbuch für jeden Volksschullehrer ꝛc. 3. (Titel-)Aufl. gr. 8. Schw. Hall 1853, Haspel. geh. ⅔ Thlr.

Wahrnehmungen u. Gedanken das Wirken der Rettungshäuser f. die verwahrloste Jugend betreffend. gr. 8. Nürnberg, Recknagel. geh. 4 Ngr.

Samenkörner, pädagogische. Ein Beitrag zur Reform d. Volksschulunterrichts. Gesammelt u. hrsg. v. e. Volksschullehrer d. Regierungsbezirks Erfurt. 8. Langensalza, Klinghammer. geh. ¼ Thlr.

Wiegand, W., Rede zum 50jähr. Jubiläum der vereinigten Gelehrtenschule in Worms. Worms, Schmidt. geh. ⅛ Thlr.

Kothe, Herm., Katechismus der Mnemonik od. Gedächtnißlehre. 8. Leipzig, Weber. geh. ⅓ Thlr.

Repertorium der pädagogischen Journalistik und Literatur, od.: Allgemein Wichtiges aus den neuesten Zeit- und andern Schriften für Erziehung u. Unterricht, gesammelt u. hrsg. v. F. Xav. Heindl 8. Jahrg. 1854. 6 Hfte. gr. 8. Augsburg, Pilon & Co. à Heft 9 Ngr.

Religion.

Dümichen, F., Dr. M. Luthers kl. Katechismus, durch Frage und Antwort erläutert, mit Bezieh. auf die Confirmandenschule als Lehrbuch f. d. evang. Schuljugend beim Religions- und Confirmandenunt., wie auch als Handb. f. Hausväter ꝛc. unter Beifügung der ausgedruckten bibl. Beweisstellen; der zu den einzelen Lehrstücken passenden Lieder u. e. Anhangs ꝛc. 2. Aufl. Breslau, Trewendt u. Granier. geh. ⅙ Thlr.

Mehler, L., prakt. Katechese oder d. christkathol. Lehre in Beispielen, in kurzen Erläuterungen, Parabeln u. Gleichnissen. Nach J. Deharbes Katechismus. Sowohl e. selbständ. Werk, als auch e. Suppl. zu den: „Beispielen zur gesammten christkathol. Lehre." In 3 Thln. A. u. d. T.: Katechet. Handbuch in kurzen Erklärungen, bibl. u. histor. Beispielen, in Parabeln und Gleichnissen, zunächst zum großen Katech. f. sämmtl. Bisth. Bayerns, dann aber auch zu jedem andern Katech. Ein Hülfsbuch f. Seelsorger und Lehrer ꝛc. 1. Thl.: Vom Glauben. Regensburg, Manz. geh. 27½ Ngr.

Frank, W., kurze Anleitung zum Sachunterricht in Verbindung mit der bibl. Geschichte u. dem Religionsunt. Nebst einiger Orientirg. f. d. Volksschullehrer u. jeden Heilsbegierigen. Heidelberg, Rieger. geh. ⅓ Thlr.

Hornung, D., bibl. Geschichtskarte f. Schulen bearb. Gezeichnet von Hofrath, Prof. H. Mädler. Gestochen von Prof. F. Guimpel. 4. Aufl. in Kupfer gest. u. illum. Bl. gr. Fol. Leipzig, Fleischer. 1⅓ Thlr.

Katechismus, evangelisch-protestantischer. Karlsruhe, Groos. geh. 3 Ngr.

Stern, W., Lehrbüchlein d. christl. Glaubens nach d. heil. Schrift und zum Verständnisse der Schrift in Schule und Haus, f. die gesammte evang. Kirche, luther. und reform., eingerichtet. Karlsruhe, Groos. geh. 3 Ngr.

Müller, H., Lehrbuch der Katechetik m. bes. Hinsicht auf den katechet. Religionsunter. 3. Aufl. Altona, Hammerich. geh. ⅔ Thlr.

Deutsche Sprache.

Vogel, K., deutsches Lesebuch f. Schule u. Haus. Zunächst zur Beförderung religiös-sittl. Bildung in Elementar- und Bürgerschulen. 13. Aufl. Leipzig, Fleischer. ⅓ Thlr.

Herbst, Pfr. Dr. Ferd., Lesebuch f. Schule und Haus. Zunächst für die kathol. Jugend bearb. und hrsg. 2. verb. Ausg. gr. 8. München 1853, literar.-artist. Anstalt. geh. 14 Ngr.

Franke, Herm., vaterländisches Lesebuch. 1. Thl. 1. Abth. 3. verb. Aufl. 8. Weimar, Böhlau. 3 Ngr.

Lesebuch für die Mittelklasse der Elementarschule. Hrsg. v. der Solinger Lehrer-Conferenz. 8. Elberfeld, Friedrichs. geh. 6 Ngr.

— für die Ober-Klasse der Elementarschule. Hrsg. v. der Solinger Lehrer-Conferenz. 8. Ebd. geh. 8 Ngr.

Hefner, Dr. Jos. v., deutsche Chrestomathie f. lateinische u. Gewerbs-Schulen 4. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. ⅔ Thl.

Lenz, Dr. C. G. H., neuer deutscher Kinderfreund. Ein Lehr- und Lesebuch f. das Bedürfniß der Volksschule. 3. Aufl. 8. Braunschweig, J. A. Meyer. ¼ Thlr.

Lesebuch, Berlinisches, f. Schulen (v. Dr. Otto Schulz). 1. Thl. 14. Aufl. 8. Berlin, Nicolai. ⅓ Thlr.

Schulgrammatik, deutsche, f. höhere Schulen. Hrsg. v. Lehrern der Königl. Realschule zu Annaberg. In 3 Kursen. 1. Kursus, f. e. einjähr. Unterricht in der untersten Klasse berechnet. Hrsg. v. Dr. Mor. Spieß. 8. Buchholz, Adler. geh. ⅓ Thlr.

Koch, Dr. Frdr., deutsche Grammatik f. höhere Lehranstalten, Lyceen, Gymnasien u. Realschulen. 2. verb. Aufl. gr. 8. Jena, Mauke. geh. ⅔ Thlr.

Lubben, A., Wörterbuch zu der Nibelunge Not. Oldenburg, Stalling. geh. ⅔ Thlr.

Wöeterbuch, mittelhochdeutsches, m. benutzung d. nachlasses v. Geo. Frdr. Benecke ausgeaeb. v. Dr. Wilh. Müller. 1. Bd.: A—L 4. Lfg. (Jamer—Lysander.) Lex.-8. Leipzig, Hirzel. geh. 1⅓ Thlr

Weiß, Chrn. Frdr., Taschenwörterbuch der gleich- und ähnlich lautenden, in der Rechtschreibung aber sich unterscheidenden Wörter der deutschen reinen Schriftsprache; m. Worterklärgn., Beispielen, Bezeichng. unrichtiger Wortumendungs-, Abwandlungs- u. Sprechweisen ꝛc. Zugleich e. Handbuch zum Nachschlagen bei Zweifeln in der Rechtschreibg. der lautverwandten Wörter. 16. Nürnberg, v. Ebner. geh. ⅓ Thlr.

Heinrich, G. F., u. J. L. Luwdig, drittes Sprach- und Lesebuch. Ein Lesebuch f. d. Oberklasse der Volksschule und für die unteren Classen höherer Lehranstalten. 2. verm. u. verb. Aufl. Bamberg, Buchner. geh. ⅓ Thlr.

Aufsatzschule, prakt., oder Aufgaben zu schriftl. Aufsätzen f. Elementarschüler bearb. v. e. Elementarlehrer. 2 Thlr. 3. Aufl. Münster, Theissing, 1853. geh. 4 Ngr.

Weber, F. A., Handwörterbuch der deutschen Sprache nebst den gebräuchlichsten Fremdwörtern, Angabe der Betonung u. Aussprache u. e. Verzeichnisse der unregelmäßigen Zeitwörter. 6 ster. Aufl. (In 12 Lfgn.) 1. Lfg. g. 8. Leipzig, B. Tauchnitz. geh. ⅙ Thlr.

Ahn, F., nouvelle méthode pratique et facile pour apprendre la langue allemande. 1. Coues. 6. Edition, revue et augmentée. Leipzig, Brockhaus. 8 Ngr.

— a new, practical and easy method of learnin the german language 1. Course. 5. Edition and 2. Cours. 4. Edition. Leipzig, Brockhaus. geh. 22 Ngr.

Lateinisch.

Zumpt, C. G, lateinische Grammatik; Auszug. Zum Gebrauche für untere u. mittlere Klassen gelehrter Schulen. 7. Aufl. gr. 8. Berlin, Dümmler's Verl. ⅓ Thlr.

Thesaurus der classischen Latinität. Ein Schulwöeterbuch m. besond. Berucksicht. der lat. Stilübungen ausg. von Dr. K. E. Georges 1. Bds. 1. Abth. A—cytisus. Leipzig, Brockhaus, 1854. 28 Bog. 25 Ngr. (Das Ganze in 2 Bdn. 100 Bogen. 4 Thlr.).

(führt viele etymologisch verwandte oder sinnentsprechende griechische Wörter — darunter aber auch *αὐγεσία* st. *αὐγησία* — auf, wogegen er sich nicht auf die in Freund's Wörterbuch so förderlich mitgetheilten italienischen und französischen Nachbildungen einläßt.)

Ovidii Nasonis, P., metamoephoses. Auswahl f. Schulen. Mit erläut. Anmeekgn. u. e. mythologisch-geograph. Registee versehen v. Dr. Johs. Siebelis. 2. Hft, Bach X—XV u. das Reg. enthaltend. gr. 8 Leipzig, Teubner. geh. ⅓ Thlr.

Suetonii Tranquilli, C., de grammaticis et rhetoribus libelli ex ejusdem opere de viri illustribus superstites. Ad fidem codd. recensuit et adnotatione critica instruxit F. Osannus. Gissae, Ricker. geh. 1 Thlr.

Scheele, Wilh., Vorschule zu den lateinischen Klassikern. Eine Zusammenstellung v. Lern- und Uebungsstoff f. die erste und mittlere Stufe d. Unterrichts in der lateinischen Sprache. 1. Thl.: Formlehre m. deutschen u. latein. Uebungssätzen u. einige leichte Lesestücke. 4. verb. u. verm. Aufl. 8. Elbing, Neumann-Hartmann. ¼ Thlr.

Französisch.

Bibliothèque, petite, française, ou choix des meilleurs ouvrages de la littérature moderne a l'usage de la jeunesse, suivi d'un questionnaire par Mme. A. Brée. [Lecture et conversation.] Vol. 24. 16. Leipzig, Baumgärtner. geh. ¼ Thlr.

— la même. Vol. 7. 2. Edition. 16. Le même. geh. ¼ Thlr.

— des classiques français. Livr. 10—16. gr. 16. Francfort s. M. 1853. 54., Bechhold. geh. 4 Ngr.

Schipper, Dr. Leop., französische Grammatik f. höhere Unterrichtsanstalten. 2 Abthlgn. [Die Formenlehre nebst der Herleitg. des Französischen aus dem Latein. — Die Syntax nebst der Verslehre.] 2. gänzlich umgearb. Aufl. gr. 8. Münster 1853, Theissing. geh. 17½ Ngr.

— kleine französische Satzlehre nebst Aufgaben zur Einübung der Formenlehre u. der Satzlehre f. die untere Abth. höherer Unterrichtsanstalten. gr. 8. Ebd. 1853. geh. ¼ Thlr.

Fränkel, Siegesm., Stufenleiter. Uebungen zum Uebersetzen in's Französische. [Als Vorschule zu des Verf. Anthologie franz. Prosaisten d. 18. u. 19. Jahrhunderts.] 1. Cursus. 5. Aufl. 8. Berlin, Kleemann. geh. ¼ Thlr.

Englisch.

Meude, C., erster Unterricht im Englischen. Ein pract. Lehrgang dieser Sprache, nach Ahn's Lehrgang des Franz., mit sorgfält. Berücksichtigung der Aussprache u. vorzugsweiser Benutzung derjenigen Wörter, welche dem Deutschen gleich oder doch mit ihm verwandt sind, zum Schulunterricht und Selbststudium. 1. Abthlg. 8. verb. Aufl. Leipzig, Arnold. ¼ Thlr.

Berg, G. van den, praktische englische Sprachlehre f. Schulen u. zum Selbstunterricht. 7. (Titel-)Aufl., durchgehends m. der Aussprache nach Walker versehen. 8. Hamburg, Schuberth u. Co. geh. ⅔ Thlr.

Zimmermann, Dr. W., Schul-Grammatik der englischen Sprache. Ein Lehrbuch in zwei Lehrgängen f. Real-, höhere Töchterschulen u. den Privatunterricht. 1. Lehrgang. 2. verb. Aufl. u. 2. Lehrgang. gr. 8. Halle, G. Schwetschke. geh. 1 Thlr. 22 Ngr.

Library, little english, or selection of the best modern writings adapted for childhood and youth. Followed by a series of questions to be answered by the pupil. By James M'Lean. [Literary amusements and conversation.] Vol. 10. 16. Leipzig 1853, Baumgärtner. geh. ¼ Thlr.

Amerikaner, der richtig sprechende, oder gründl. Anweisung, in kurzer Zeit die englische Sprache zu erlernen. Ein treuer Helfer nach Amerika Auswandernder. 5. verb. Aufl., rev. in Amerika. 8. Bremen, Geisler. geh. ¼ Thlr.

Italienisch.

Lenzi di Toregno, Mich. Ant., kurzgefaßte Abhandlung über die Geschichte der italienischen Literatur vom 10. bis einschließlich dem 18. Jahrh. mit Vorausfetzg. e. kurzen Erklärg. über die Regeln des poet. Styles u. Hinzufügung e. Iconologie sammt einigen ausgewählten Stücken der Dichtkunst v. den besten Schriftstellern entnommen u. für die studierende Jugend hrsg. A. u. d. T.: Compendio della storia della letteratura italiana, dal sec. X fino al XVIII inclusivamente premessavi una breve spiegazione intorno alle regole dello stilo poetico ecc. gr. 8. Vienna, Seidel. geh. ⅔ Thlr.

Martelli di Siena, D., praktisch-theoretischer Lehrgang der italien. Schrift- u. Umgangssprache nach der Robertson'schen Methode. Nach der 3. Originalaufl. zum Schul- u. Selbstunterricht Gebildeter deutsch bearb. v. F. Booch-Arkossy. 2. durchgeseh. u. verb. Aufl. gr. 8. Leipzig, Arnold. geh. ⅔ Thlr.

Geographie und Geschichte.

Atlas von Asien zu C. Ritter's allgemeiner Erdkunde. II. Abth. 4. Lfg. Entw. u. bearb. v. H. Kiepert. Hrsg. durch C. Ritter. Imp.-Fol. Berlin, D. Reimer. geh. n. 2 Thlr.

Handtke, F., östliche Halbkugel. 3. Aufl. 12 lith. u. illum. Bl. gr. Fol. Glogau, Flemming's Verl. ⅔ Thlr.

— westliche Halbkugel. 3. Aufl. 12 lith. u. illum. Bl. gr. Fol. Ebd. ⅔ Thlr.

— Wandkarte v. Europa zum Gebrauch für Schulen eingerichtet, nach den besten vorhandenen Materialien entw. u. gez. 3. Aufl. 9 lith. u. illum. Bl. gr. Fol. Ebd. ⅔ Thlr.

Ewald, L., Wandatlas d. allgem. Erdkunde u. phys. Erdbeschreibung, zum Gebrauche beim method. Schulunterricht und mit besond. Rücksicht auf Anschaulichkeit der Darstellung bearb. In Farbendruck ausgeführt. 1.: Orograph. Erdkarte in Mercator's Projection. 9 Blätter in Fol. Darmstadt, Bauerkellers Prägeanst. Auf Leinwand u. in Mappe. 2½ Thlr.

Vaterland, unser. Land und Leute, geschildert für Schule u. Haus. Im Verein mit mehreren Schriftstellern hrsg. v. Frdr. Körner. 1. Bd. 2. Hft. br. 8. Leipzig, Avenarius u. Mendelssohn. ¼ Thlr.

Archenholz, J. W. v., Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland. Für die Jugend bearb. v. Dr. Thdr. Heinsius. 2. (Titel-)Ausg. Mit 1 illum. Karte u. 9 Abbildgn. 8. Berlin (1827), Haude u. Spener. cart. 1 Thlr.

Böttiger, Dr. Karl Wilh., die allgemeine Geschichte v. 1815 bis 1852. Ein Buch für's Haus u. jeden Gebildeten. Frankfurt a. M., Heyder u. Zimmer. geh. 12½ Ngr.

Weber, Dr. Georg, Lehrbuch der Weltgeschichte mit Rücksicht auf Cultur, Litteratur, u. Religionswesen, u. einem Abriß der deutschen Litt.-Gesch. für höhere Schulanstalten u. zur Selbstbelehrung. 6. durchaus verb. u. in der alten u. mittl. Gesch. bedeut. erweiterte Aufl. Leipzig, Engelmann. 2 Bde. gr. 8. 3 Thlr. 15 Ngr.

Ranke, L., Französische Geschichte vornehml. im XVI. u. XVII. Jahrh. 2 Bd. Stuttgart u. Tübingen, Cotta.

Wernicke, Dr. C., die Geschichte der Welt zunächst f. das weibl. Geschlecht bearb. 2. Thl.: Die Geschichte d. Mittelalters. 2. Hälfte. Lex.-8. Berlin, A. Duncker. geh. 1 Thlr.

Romig's, Ludw. Frdr., Zeittafeln der allgemeinen Geschichte. Neue, bis Ende 1853 fortgesetzte Ausg. v. Dr. J. Rieckher. gr. 4. Stuttgart, Metzler. geh. 1 Thlr. 12 Ngr.

Keber, Dr. A., Leitfaden beim Geschichtsunterrichte, nach e. neuen Methode. 3. Aufl. 8. Aschersleben, Maniske. geh. ¼ Thlr.

Schatter's, Jul., Encyclopädie unentbehrl. Kenntnisse f. Töchter aller Stände. Zum Gebrauche f. Mädchenschulen u. zur Selbstbelehrung. 2 Bde. 3. umgearb. Aufl. Mit 2 illum. Karten u. 1 Kpfrtaf. 8. Pesth, Heckenast. geh. 1⅓ Thlr.

Milbiller's, Dr. Jos., Lehrbuch der deutschen Geschichte. Für lat. Schulen u. höhere Lehranst. neu bearb. v. Dr. Joh. Nep. Uschold. 6. vielfach verb. Aufl. gr. 8. München, Lindauer. ⅔ Thlr.

Krebs, Dr. Jos., deutsche Geschichte f. Schule u. Haus. 3. Lfg. gr. 8. Düsseldorf, Engels u. Lensch. geh. 6 Ngr.

Findeklee, Dr. Ch. W., Mythologie der Griechen u. Römer, der Aegypter u. Nordländer. Zur belehrenden Unterhaltung f. Töchter aus den gebildeten Ständen. 4. verm. u. verb. Aufl. 8. Halle, Knapp's Verl. geh. ½ Thlr.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 4. April 1854. № 40.

Ueber den Stoff bei dem Schreibunterrichte.

Von J. H. Schöne, Pf. in Zimmern.

Wie die Geschichte der Pädagogik in das Stadium gelangt ist, wo sie von der Forderung spricht, daß man bei dem Unterrichte im Lesen so bald als möglich auf einen geordneten, Geist und Gemüt nährenden und bildenden Stoff der Lesestücke sehen soll, so stehen wir auch vor der Lösung der Aufgabe, auch nichts schreiben zu lassen, was entweder nicht der Mühe werth wäre, gesprochen und gedacht zu werden, oder was vielleicht gar nicht gedacht werden kann, weil es eben etwas Gedankenloses ist. Alle Vorwürfe, welche in dieser Beziehung den Leseunterricht trafen, treffen noch jetzt zumeist den Schreibunterricht. Es ist nicht vonnöthen, denselben näher zu schildern. Fragen wir aber nach dem Stoffe, der zur Aneignung und Einübung der Schriftformen gebraucht wird, so scheint der Unterricht nichts Anderes, als bloß die äußeren Formen selbst zum Zweck zu haben. Man betrachte die Schreibebücher der meisten Schulen. Wie lange läßt der Gedanke auf sich warten, und kommen Gedanken, so sind dieß keine Gedanken für Kinder, oder die Gedanken sind nicht der Mühe werth, gedacht und noch viel weniger geschrieben zu werden, weil die Zeit wirklich zu edel ist, um vierzehnmal in einer Stunde schreiben zu lassen: „Amsterdam ist eine große Stadt", „Berlin liegt an der Spree" u. s. w. Denn der Schreibunterricht hat nicht allein die äußere Form der Buchstaben und ihrer Verbindung zu Worten und Sätzen zum Zwecke, weil er sonst nur dem „Malen", dem „pingere" dienen würde; sondern vielmehr den Ausdruck von Gedanken durch Schriftzüge. Der Schreibende soll aber seine Gedanken ausdrücken können, und es gilt von diesem dasselbe, was von dem Sprechenden gilt, nur daß dieser das Ohr, jener das Auge zum Vermittler der Offenbarung des Gedachten macht. Alles, was wir schreiben, muß mit einem Gedanken in Verbindung stehen, der entweder aus dem Schatze unserer Seele kommt, oder in den Schatz unserer Seele gehend, denselben mehren soll. Bei dem elementarischen und orthographischen Schreibunterrichte wird immer der letztere Fall eintreten, während jenes bei dem stylistischen, bei den freien Aufsätzen seine Anwendung finden wird. Der Schreiblehrer in der Volksschule hat also nicht nur auf die richtige und schöne Form der einzelen Buchstaben und ihre gefällige Verbindung zu Worten und Sätzen zu sehen, sondern er muß in der Wahl des Schreibstoffs eine Pflicht erkennen, deren Erfüllung ihm nicht gleichgiltig sein darf.

Die erste Forderung ist: Alles, was geschrieben wird, muß in Sätzen geschrieben werden, weil nur in Sätzen vollendete Gedanken sich ausdrücken lassen. Darum habe ich in dem von mir herausgegebenen Schriftchen über die Taktschreibmethode schon von der dritten Buchstabenvorschrift an immer, nachdem ein neuer Buchstabe gelehrt worden war, denselben mit Benutzung der schon vorher behandelten Schriftzeichen in Sätzen einüben lassen. Freilich wird es sehr schwer, von vornherein, wo die Schüler erst wenig Buchstaben bilden können, solche Aufgaben zu finden. Doch läßt sich diese Schwierigkeit schon überwinden. Dieselbe wird aber gesteigert, wenn wir von den vorgeschriebenen Sätzen fordern, daß sie einen Inhalt haben, welcher die Mühe lohnt, dieselben nachzuschreiben. Und dieß ist die zweite Forderung, der ich dort allerdings weniger genügt habe, als der ersten. Hier thut die gegenseitige Hilfe treuer Lehrer noch sehr noth. Freilich sollte zum dritten dieser Inhalt auch einen inneren Zusammenhang haben, so daß ein Gedanke den andern trüge und belebte; und zum vierten müsste in christlichen Volksschulen auch der Schreibunterricht mehr in den Dienst des Religionsunterrichts gestellt werden, die Vorschriften müssten also einen religiösen Inhalt haben und die Worte der heiligen Schrift enthalten. Man fürchte nicht, die Schrift zu profaniren, denn es ist der Herr, welcher die Kindlein zu sich ruft. Er spricht mit ihnen, und sie sprechen gar gern mit ihm und von ihm. Deßhalb mögen sie auch von ihm schreiben. Es versteht sich, daß wir diese Forderung nicht zurückdrängen wollen bis auf das erste Stadium der Buchstabenbildung und daß wir auch anderen geeigneten Inhalt nicht absolut ausschließen wollen; die Behauptung dürfen wir aber wol allen Widersachern gegenüber aufrecht erhalten, daß kein Lehrer seinen Schülern einen besseren Schreibstoff geben kann, als der ist, welchen er der heiligen Schrift entlehnt. Darum müssen wir die von den Herren Lehrern Kaiser und Schmerbach herausgegebenen Vorschriften mit dem Ausdruck der vollsten Anerkennung begrüßen und ihnen zugestehen, daß sie zur richtigen Würdigung der auch in dieser Beziehung im Regierungsbezirke Erfurt eingeschlagenen neuen Wege wesentlich beitragen werden. Dieselben geben auf zwanzig Quartblättern 189 biblische Sprüche, nach orthographischen Regeln zusammengestellt, bieten bei einem vorzüglichen Stiche eine einfache, richtige und wohlgefällige Schrift und sind bei den Hrn. Verfassern für den beispiellos billigen Preis von 5 Sgr. (— im Buchhandel für 7½ Sgr. —) zu haben. Sie führen den Titel:

> Orthographische und calligraphische Blätter aus biblischem Stoffe zusammengestellt. Ein Handbuch für Schüler, welche das Wort Gottes lieb haben und nach demselben unter Anleitung ihrer Lehrer nicht nur richtig, sondern auch schön schreiben lernen wollen. Herausgegeben von H. Kaiser und L. Schmerbach, Lehrern in Langensalza. Langensalza im Selbstverlage der Verfasser. 1854.

und sind sowol wegen ihres Stoffs, als auch wegen der ausgezeichnet schönen Schrift, wie auch wegen des so billigen Preises, der selbst den Schülern die Anschaffung gestattet, sehr zu empfehlen. Zu wünschen wäre freilich, daß auch für die früheren Stadien des Schreibunterrichts dieselben Grundsätze befolgt würden. Jedenfalls aber lassen sich auch aus diesen Vorschriften solche wählen, welche dann auch diesem Zwecke dienen.

Pädagogische Zeitschriften.

Der Volksschulfreund, eine Zeitschrift für die Volksschullehrer, zunächst der Provinz Preußen, begründet von A. E. Preuß, herausg. von Pfr. Dr. M. Gregor. Neue Folge. 7. Jahrg. III. Heft. Verlag von J. H. Bon in Königsberg. 1853.

Diese Zeitschrift bringt ihre Abhandlungen in folgende Rahmen: a) Aufsätze und Abhandlungen, b) geschichtliche und stat. Nachrichten über das Schulwesen der Provinz Preußen, c) Beurtheilungen 2c., d) Vermischtes.

In dem ersten Aufsatze: „Ueber den Gesangunterricht, eine Conferenzarbeit des Seminarlehrers Waschke zu Angerburg" wird über Methode, musikalische Bildung und den Sinn des Gesanglehrers gesprochen. — Nach einem kurzen geschichtlichen Abriß der verschiedenen auf- und abgeblühten Gesangmethoden von Pestalozzi, resp. Naegeli herauf, kommt der Verf. zu dem so richtigen Schlusse: daß zwar nicht alle Methode zu verwerfen, wol aber der Fleiß, die Geschicklichkeit und die Persönlichkeit des Lehrers das erzeugende, belebende und fördernde Element sei. Kurz: der Lehrer sei die Methode! Bei der Lebensfrage des Gesangs, ob in Ziffern oder Noten gesungen werden solle, wählt Verf. das letztere, mit ihm Ref. und wol Alle, die die Sache genau kennen, vergißt aber das Gehörsingen bei den Elementarschülern, das Ref. bis zum 10. Jahre gehend wünscht. Als Leitfaden für Lehrer wird der von Karow, Musikdirector in Bunzlau, empfohlen, nach welchem das Gehörsingen, nur 1 Jahr dauernd, bloß bei den 6 — 7jährigen Schülern der Elementarclasse angewandt würde. Was die musikalische Bildung des Lehrers betrifft, so will der Bf. keinen Virtuosen, sondern verlangt, daß das musikalische Gehör desselben in der Anlage so ausgebildet ist, daß er mit Sicherheit treffen, die Reinheit des Tones auffassen und wiedergeben und sich der Violine oder eines andern Instrumentes bei seinem Unterricht bedienen könne. (Darüber noch mehr beim Sinne d. L.) Rf. glaubt, daß d. L. nicht nur musikalisch, sondern auch pädagogisch gebildet sein soll. Man erwartet alles Heil von Musikkünstlern und vergißt gar zu leicht, daß der Gesanglehrer, der meistens an größeren Schulanstalten als solcher eine Nebenstelle bekleidet, gerade ein pädagogisch gebildeter Mann sein muß, der seine durch seine Stellung so oft gefährdete Autorität durch sein Ich zu wahren verstehen muß. Man legt dem Gesange noch nicht das Gewicht bei, das er erziehend auf den ganzen Schulunterricht ausübt, sonst würde man erkennen, daß der Erzieher mit ihm erzieht, und nur in seltenen Fällen der Künstler — Der ein- und zweistimmige Gesang, besonders letzterer als der schönsten Musikgattung angehörig, wird zur Ausführung empfohlen. — Der Sinn des Lehrers soll ein gesunder sein, d. h. er soll überall das Rechte treffen, das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden können. Dieser pädagogische Takt macht den Lehrer geschickt, mit Sorgfalt, Besonnenheit und Genauigkeit nicht nur das Große, sondern auch das Kleine und Feine in der Musik zu fassen 2c.

Der Bf. der „Ansichten und Reflexionen über den Unterricht im kirchlichen Gesang" will die Gesangsfertigkeit nicht an relgiösen Liedern geübt haben; die Fertigkeit — wol mit Recht — die Fähigkeit und den Besitz der geistlichen Lieder aber sich gelegentlich und ohne besondere Uebung verschaffen zu wollen, wird sehr gewagt und ohne allen Erfolg sein. Gerade

diesem so wichtigen Zweige des Gesanges muß eine besondere Sorgfalt gewidmet werden, — Stock und sonstige Erziehungssurrogate sind dabei nicht nothwendig. Und im geistl. Gesangunterricht die Wurzel des schlechten Kirchengesanges finden zu wollen, ist barock und falsch. Rf. ertheilt einer größeren Singgemeinde im religiösen Gemeindegesang Unterricht und kann, ohne unbescheiden zu sein, den Hrn. Bf. versichern, daß dieselbe doch etwas besser singt, als früher.

Unter den geschichtl. und stat. Notizen finden wir eine Verfügung der Regierung zu Königsberg, wonach ein Verzeichniß derjenigen Kirchenlieder, die in den evangel. Seminarien und Schulen geübt werden sollen, zur Beachtung anbefohlen wird. Eine zweite stellt denjenigen Lehrern, welche sich durch zweckmäßige Vorbildung von Seminarpräparanden auszeichnen, eine Remuneration in Aussicht. — Ein Bericht (Nr. II) des Danziger Frauenvereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger Lehrerwitwen erwähnt eines, zum Besten dieses Vereins, von Künstlern des Danziger Theaters, dem Gesangverein und einigen Lehrern veranstalteten Conzertes, das mit einem reichlichen Ertrage gesegnet war. Sollten sich nicht vielleicht auch in unserem Lehrerkreise Männer finden, die ein so herrliches Unternehmen zum Vortheile des in's Leben tretenden Pestalozzi-Vereins, der dieselben Tendenzen noch etwas umfassender hat, anregen und fördern wollten? Kräfte und guter Wille sind da. — Nr. III. „Die Kleinkinderschulen" liefert eine statistische Uebersicht der Kleinkinderschule des Dintervereins, berichtet von den unterstützenden Nebenvereinen, verbreitet sich nur wenig über das Wesen derselben und schließt mit den Beschreibungen von Festlichkeiten und Geburtstagen. — Die Bücherschau beschränkt sich auf Angabe und Empfehlungen der wichtigsten erziehlichen und unterrichtenden Schriften. Unter „Vermischtes" begegnen wir mitunter recht Interessantem, als: Resultate der neueren Naturforschungen, die Tonarten und Farben im Menschenleben, das Athmen, preuß. Käfer, Bildnisse preuß. Regenten 2c.

Handbuch zum Gebrauch bei Berechnung der Exempel des Kranke'schen Rechenbuchs für Volksschulen 2c. von Fr. Knoke; Hannover, Hahn'sche Buchhandlung.

Vorstehende Arbeit, ein Commentar zu Kranke's rühmlichst bekanntem Rechenbuch, soll denjenigen, die sich in die einzelen Zweige des gemeinen Rechnens durch eigenen Fleiß gründlich hineinarbeiten, und Eltern, die ihren Kindern helfend für die Schule und anderweitig zur Seite stehen wollen, ein Hilfsmittel sein. Der Hr. Bf. suchte seiner Aufgabe durch Vielseitigkeit, Klarheit und Praxis in seinen Erläuterungen zu entsprechen, und Rf. glaubt, daß er seine Absicht in jeder Beziehung erreichte. — In den Kreisen und Schulen, in welchen Kranke's Rechenbuch eingeführt ist, dürfte daher diese Arbeit willkommen sein. G. G.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Die Staatsregierung wird von den Kammern in dem Staatshaushalts-Etat die Genehmigung für die Summe von 13,147 Thlr. 15 Sgr. zur Verbesserung der Lehrerbesoldungen in den Regierungsbezirken Posen, Bromberg, Stet-

tin, Köslin, Potsdam, Münster, Minden, Koblenz, Düsseldorf und Aachen verlangen und motivirt diese Forderung in folgender Weise: „Der Antrag auf Bewilligung dieser Summe gründet sich auf folgende Thatsachen. Es ist anzuerkennen, daß eine nicht geringe Anzahl von Elementar-Schulstellen unter den seit ihrer Gründung veränderten Umständen ihren Inhabern kein ausreichendes Einkommen gewährt. Die den gegenwärtigen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechende Verbesserung derselben ist längere Zeit hindurch in der Erwartung aufgeschoben worden, daß dem Unterrichtswesen überhaupt eine neue gesetzliche Regulirung bevorstehe. Für die hier in Rede stehende Angelegenheit hat sich indessen, bei näherer Erwägung, eine neue Gesetzgebung als nicht erforderlich ergeben; vielmehr bietet ein Zurückgehen auf die wegen Unterhaltung der Elementarschulen bestehenden gesetzlichen Bestimmungen ausreichenden Anhalt, die Verbesserung der Lehrer-Besoldungen, wo solche erforderlich ist, in ausreichendem Maße herbeizuführen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Circularverfügung vom 6. März 1852 erlassen worden. Dieselbe ordnet eine neue Regulirung aller derjenigen Lehrer-Besoldungen an, welche nach dem Ermessen der Provinzial-Regierungen als ausreichend nicht angesehen werden können. Wegen der Aufbringung des erforderlichen Mehrbedarfs ist überall zunächst auf die zur Unterhaltung der Schulen eigentlich Verpflichteten zurückzugehen. Erst, wenn deren Unvermögen hierzu nach festgesetzten Normen überzeugend nachgewiesen ist, sind Anträge auf Gewährung von Zuschüssen aus allgemeinen Staatsfonds zulässig. Eigenthümliche Localverhältnisse und Schwierigkeiten haben es verhindert, daß alle Regierungen bis zur Mitte des Jahres 1853 schon gleichmäßig mit dem Regulirungsgeschäft vorgeschritten waren. Die bis dahin in dem Bereich von 16 Regierungeu begonnenen Regulirungen haben Seitens der Verpflichteten für Elementarschulen und für Besoldung ihrer Lehrer ein Mehr von 17,082 Thlr. 22 Sgr. 3 Pf., ungerechnet die nicht in Geld veranschlagten neu bewilligten Natural-Leistungen, aufgebracht. Zu gleichem Zwecke sind aber zur Ergänzung des von den Verpflichteten nicht aufzubringenden Mehrbedarfs Zuschüsse zu dem aufgeführten Betrage beantragt. Diese Zuschüsse sind nach gewissenhafter und sorgfältiger Prüfung bemessen, und bedarf der Antrag auf ihre Gewährung wol keiner weiteren Rechtfertigung, als des Hinweises auf ihre Bestimmung und auf die Leistungsfähigkeit der betreffenden Betheiligten, denen ein geordnetes Schulwesen herstellen zu helfen im Interesse des Staats liegt." (N. Pr. Z.)

— Die hiesige Armenverwaltung hat den Beschluß gefaßt, auf eine Umwandlung des Berliner Armen-Schulwesens hinzuwirken. Bisher war von Seiten der Communal-Behörde bei der Regelung des Armen-Schulwesens die Rücksicht auf den Unterricht obenan gestellt worden und es war ausnahmsweise nur dann gestattet, die Kinder aus der Schule zu nehmen und zur Arbeit zu verwenden, wenn dargethan wurde, daß die Lage der Eltern eine Unterstützung durch den Arbeitsverdienst der Kinder erforderlich machte, und daß diese einen gewissen Grad von Schulbildung bereits erlangt hatten. In dem Plane der Armen-Verwaltung liegt es jetzt, den Armen-Schulunterricht so umzugestalten, daß er der Arbeit der Kinder keine Hindernisse in den Weg legt. Er soll deßhalb auf 3 Stunden täglich beschränkt werden, welche in die Morgenzeit, etwa im Sommer von 6 — 9 Uhr und im Winter von 7 — 10 Uhr, oder in die späte Nachmittagszeit, etwa von 4—7 Uhr, zu legen wäre. Der Unterricht selbst soll nur Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen umfassen. Vermöge dieses Planes glaubt man, einerseits hilfsbedürftigen Familien insoweit eine Erleichterung zu gewähren, als ihnen durch die Vermehrung der schulfreien Stunden ihrer Kinder ein weiterer Spielraum zur Beschäftigung derselben geboten wird; andererseits hofft man, für die Zukunft den in Folge der jetzigen Ausdehnung des Unterrichts oft zu hoch gehenden Ansprüchen vorzubeugen, welche leider nur zu oft die beklagenswerthesten Folgen herbeiführen. Uebrigens nimmt jedoch der neue Plan volle Rücksicht auf diejenigen Kinder, welche sich durch außerordentliche geistige Befähigung auszeichnen und zur weiteren Ausbildung empfohlen werden. (N. P. Z.)

— Die Direction der Erwerbschulen hat den Wohlthätern und Beförderern derselben ihren 55. Rechenschaftsbericht vorgelegt. Aus den Händen Ihrer Majestät der Königin, der erhabenen Ober-Vorsteherin der neuen Erwerbschulen, empfingen bei der diesjährigen General-Prüfung 18 Schülerinnen die Bibel-Prämie. Die Anstalt wurde im Jahre 1853 überhaupt von 934 Schülerinnen besucht, die durch Handarbeiten im Ganzen 2868 Thlr. erwarben. Die Einnahme (mit Einschluß der Königl. Unterstützung von 2500 Thlrn.) betrug 12,772 Thlr. 19 Sgr. 1 Pf., die Ausgabe 12,582 Thlr. 26 Sgr. 5 Pf. (N. Pr. Z.)

— Der 9. Jahresbericht der Bischon'schen Pensions-Stiftung für Volks- und Elementarlehrer und Lehrerinnen ergibt u. A. Folgendes: Zum erstenmale seit ihrem 11jährigen Bestehen haben die Einnahmen der Stiftung deren Ausgaben nicht völlig gedeckt. Dessenungeachtet wurde eine fünfte feste Pension bewilligt; daher die Stiftung 420 Thlr. Pensionen zu zahlen hat, die die Jahresbeiträge nebst den Zinsen ihres Capitals völlig absorbiren; mithin die Witwen und Waisen von Lehrern von der Stiftung nicht weiter unterstützt werden können, sofern diese nicht, wie in früheren Jahren, bedeutenderer Beiträge sich erfreuet. (B. N.)

— Der hiesige Magistrat hat die Absicht, auf Kosten der Commune ein Lehrer-Seminar für Berliner Stadtschulen zu errichten, dessen Zöglinge die Verpflichtung eingehen sollen, mindens 3 Jahre lang ihre Thätigkeit den hiesigen Schulen zu widmen. Das Institut soll gleichzeitig mit den städtischen Waisenhäusern in Verbindung gesetzt werden. (N. Pr. Z.)

Dresden, im Frühjahr 1854. Die k. sächsische Regierung hat zur Beförderung des Turnunterrichtes bei den Schulen seit dem J. 1850 eine besondere Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden eröffnet, welche den Lehrern aller Kategorieen Gelegenheit gibt, sich in Betreff der physischen Erziehung durch einen rationellen Turnunterricht die nöthige Vorbildung und die erforderliche praktische Ausbildung zu verschaffen. Zu diesem Zwecke erhalten künftige Turnlehrer aus dem Lehrerstande in gedachter Anstalt praktischen Turnunterricht und Anweisung zur Betreibung des Schulturnens, woran sich Vorträge über historische und pädagogische Bedeutung und Behandlung der Sache reihen. Außerdem steht die Anstalt mit der hiesigen k. chirurgisch-medizinischen Akademie in der Weise in Verbindung, daß von dem Prof. der Anatomie besondere, für künftige Turnlehrer berechnete Vorlesungen über Anatomie und

Physiologie des menschlichen Körpers und über Diätetik eingerichtet sind. Eine Schwimmanstalt steht der Anstalt gleichfalls zur Verfügung. Außer den cursirenden Lehrern erhalten auch sämmtliche Zöglinge des hiesigen k. Seminars und eine Knabenklasse einer Bezirksschule ihren gewöhnlichen Turnunterricht in gedachter Anstalt. In der Regel haben die Lehrer einen jährigen Lehrcursus durchzumachen, nach dessen Beendigung eine Prüfung abgehalten wird, zu welcher eine schriftliche Arbeit zu liefern ist, die sich meist auf die pädagogische Auffassung der Sache bezieht. Die mündliche Prüfung wird zum Theil vom Director der Anstalt, zum Theil von dem Professor der Anthropologie abgenommen. Die Lehrer, welche diese Prüfung bestehen, erhalten folgendes Zeugniß:

Herr N. N., Lehrer ꝛc., hat von Michaelis 18.. bis dahin 18.. die k. Turnlehrer-Bildungsanstalt allhier besucht und hierauf in der am heutigen Tage bestandenen öffentlichen Prüfung sich

in dem Theoretischen der Turnkunst:	
in dem Praktischen " "	nach der Scala:
in Anatomie, Physiologie und Diätetik:	vorzüglich, gut u. genügend.
in der praktischen Unterrichtskunst:	

erwiesen, worauf ihm die Befähigung, sowol zur Uebernahme eines selbständigen Turnlehreramtes, als zur Ertheilung des Turnunterrichtes neben einem ständigen Schulamte zuerkannt, und hierüber gegenwärtiges Prüfungszeugniß zugefertigt wird.

Dresden, den ꝛc.

Die Prüfungs-Commission.

Bis jetzt hat die Anstalt 70 Lehrer aufgenommen, wovon 24 die vom k. Ministerium angeordnete Prüfung bestanden, 32 die Anstalt ohne diese Prüfung wieder verlassen haben und die übrigen an dem zuletzt begonnenen Lehrcursus Theil nehmen. Man beabsichtigt, der Anstalt geeignetere Localitäten in der Nähe der Dresdener Hauptschulen einzurichten, um eine Muster-Turnschule gründen zu können, in welcher der Unterricht für die einzelen Klassen nach Alter und Geschlecht ausgeprägt wird. Außer dem Director Kloß sind zwei Hilfslehrer, und für den medicinisch-anthropolopischen Theil der Lehrerbildung der General-Stabsarzt Prof. Dr. Günther angestellt.

Für eine bessere Organisation des Turnunterrichtes bei den öffentlichen Schulen ist bisher noch Nichts geschehen. Das k. Cultusministerium hat vorderhand den Director Kloß im letzten Sommer die Schul-Turnanstalten im Lande bereisen lassen, um eine Uebersicht über den Stand des Schulturnwesens zu gewinnen.

Preußen. Den katholischen Gymnasien der östlichen Provinzen ist unlängst unter Billigung der weltlichen Aufsichtsbehörde, eine Instruction Seitens der geistlichen Obern zugegangen, welche ein interessantes Analogon zu den gleichen Bestrebungen im Schooße evangelischer Gymnasien bildet. Die religiöse Erziehung wird für das Hauptmoment der gesammten Schulbildung erklärt, und deßhalb auch dem Religionslehrer eine ganz exclusive Stellung im Lehrpersonal angewiesen. Der Titel Oberlehrer soll ihm in Zukunft nicht beigelegt werden, weil durch Ertheilung dieses Titels es den Schein gewinnen würde, als stände der nicht als Oberlehrer prädicirte Religionslehrer unter den Oberlehrern oder der mit diesem Titel Begabte ihnen coordinirt, während der Religionslehrer vielmehr einen ganz selbständigen Rang als ein zweiter Director zu beanspruchen habe. Bei allen Besprechungen über den Schulplan, bei Abstimmungen über Versetzungen soll ihm die Hauptstimme eingeräumt werden, das Urtheil über die sittliche Reife überhaupt das maßgebende über den Schüler sein. Die Wochentagsgottesdienste, die er zu leiten hat, sollen täglich eingerichtet werden und nur um der unvermeidlichsten Hindernissen wegen eine Aussetzung erfahren. Ihnen sollen nicht nur die gerade mit der disciplinarischen Aufsicht beauftragten, sondern möglichst alle Lehrer der Anstalt beiwohnen. Alle 6 Wochen sollen die Schüler zum heiligen Abendmahl gehen, und zu Ostern soll diese Verpflichtung den Lehrern mit jenen gemeinsam sein. Falls Geistliche in irgend einem Fache Unterricht an dem Gymnasium ertheilen wollen, soll ihnen dies jedenfalls mit der größten Bereitwilligkeit gestattet werden.

Stuttgart, den 18. März. Der dießjährige Curs der hiesigen Winterbaugewerkeschule, welche im Novbr. v. J. eröffnet worden war, wurde heute mit einer öffentlichen Prüfung und Zuerkennung von Preisen und Belobungen an die würdigsten und besten Schüler geschlossen. Wenn schon bei der mündlichen Prüfung in den verschiedenen Fächern der Fleiß und Eifer der Schüler, die glückliche Wahl der Lehrer und die geregelte und zweckmäßige Einrichtung der von einem ausgezeichneten Manne geleiteten Anstalt auf's deutlichste und erfreulichste hervortrat, so überraschte noch mehr die damit verbundene Aufstellung der Zeichnungen und Modelle, welche während des Curses von den Schülern gefertigt wurden, durch ihre Reichhaltigkeit, Manchfaltigkeit und die Schönheit und Reinheit der meisten Arbeiten, sowol im Gebiete der Kalligraphie, praktischen und darstellenden Geometrie, als besonders in dem der Ornamentistik und der Architektur, aus welch' letzterem vorzüglich gelungene Proben des Fleißes und der Geschicklichkeit der Schüler vorlagen. Vor einer zahlreichen Versammlung von Gästen aus allen Ständen wurde in Gegenwart der Hrn. Directoren des k. Studienrathes und der Centralstelle für Gewerbe und Handel die Ertheilung von Preisen an die betreffenden Schüler vorgenommen, welche mit einem sehr warmen und ansprechenden Vortrage des Hrn. Oberstudienrathes v. Klumpp eröffnet wurden. Aus demselben erfuhr man unter Anderem, daß die Schule dießmal von 110 Jünglingen, der höchsten Anzahl seit dem Bestehen derselben, besucht worden war. Darunter waren 91 ordentliche und 19 außerordentliche Schüler, mit Ausnahme eines einzigen, sämmtlich Württemberger. Der Hr. Redner hob hervor, daß die Schule sich vor andern ähnlichen in Deutschland sowol durch die Vollständigkeit der Fächer, als die Zahl der Lehrer und die Abtheilung in 4 Classen auszeichne und in dieser Beziehung außer der zu Holzminden in Braunschweig bis jetzt die einzige ihrer Art im deutschen Vaterlande sei. Er stellte den Druck und die Ausgabe eines Berichtes über die Schule in Aussicht, welcher die Folge haben dürfte, daß ihr auch aus weiteren Kreisen Schüler zugeführt würden, wozu sie durch ihre bisherigen Leistungen vollkommen berechtigt sei, denn es werde sie gewiß Keiner, dem es Ernst sei, unbefriedigt und ohne seinen Zweck erreicht zu haben, verlassen.

(Schw. Kr.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 6. April 1 8 5 4. № 41.

Die Verbindung von Geographie und Naturgeschichte im Volksunterricht.

II.

Mehrfach an uns ergangenem Ersuchen zu entsprechen, wollen wir noch einige geographisch-naturgeschichtliche Bilder in diesen Blättern mittheilen; zunächst wählen wir

Die Alpenwelt.

Das europäische Hochland, der Gebirgskern des Erdtheils sind die Alpen. In Gestalt eines ungeheuren, nach Norden gebogenen Halbmondes erstrecken sie sich von Westen nach Osten, von den Küsten des mittelländischen Meeres, auf der Gränze zwischen Italien und Frankreich bis an's adriatische Meer als himmelhohe weiße*) Mauer, eine eigene Welt bildend, aber eine Welt voll erhabener Mannichfaltigkeit und großartiger Schönheit. Verläßt du das Thal, so betrittst du zunächst die Vorlande der Alpen, ihre Hügelregion, durch die sie sich mit dem Flachlande auszusöhnen scheinen. Die Thier- und Pflanzenwelt ist noch dieselbe; du gehst durch wogende Aehrenfelder und reiche Weinberge (bis 2432′ über dem Meeresspiegel); der Nußbaum läßt die duftenden Blätter wehen (bis 3640′) und der Kirschbaum glänzt im Schnee seiner Blüten (bis 4164′). Stolze Eichen- und Buchenwaldungen geleiten dich herauf in die Bergregion. Mit der gebirgigen Eigenthümlichkeit verbinden sich auch hier noch die vollen Pulse aller Lebensmöglichkeit, die behagliche Breite und Blüte des Daseins in unendlicher Mannichfaltigkeit; nur selten sind schon die Spuren des weiter oben lastenden Naturkummers zu finden. Die Bergregion ist die letzte Stufe über den Dörfern des Thales, das Gebiet der dichten Berg- und Bannwälder, durch ihre Nähe der Cultur zugänglich als Region der bebauten, kräftigen Bergwiesen. An ihrem oberen Saume weiden unter der Aufsicht des Aelplers oder Sennen zahlreiche Viehherden, deren Halsglocken melodisch durch die reine Luft tönen.

Höher hinauf

> da sterben die Laute beseelter Natur,
> dumpftosend umschauern Gewässer dich nur,
> die hoch an schwarzen Gehölzen
> dem Gletscher entschmelzen.
>
> Hier dehnt sich die Oede so graunvoll und leer;
> hier thürmt sich beschneites Getrümmer umher,
> wo Dunstgewölbe nur schweben;
> hier athmet kein Leben.
>
> Hier waltet nimmer der Odem des Mais,
> hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
> nur Moos und Flechten entgrünen
> den wilden Ruinen. (Matthisson).

*) Alpe ist ein celtisches Wort und bedeutet die „Weiße" oder die „Höhe".

Du bist eingetreten in die Region des ewigen Schnee's und Eises. Schon tiefer unten konnte der wässerige Saft der Buche der härteren Kälte nicht widerstehen; sie verschwand. Ihr folgte Nadelholz, sein harziger Saft verträgt sie besser. In den Nacken des Gebirges schlägt die Tanne ihre Wurzeln und steigt in schwindelnder Steillinie empor, indeß sich ihre Zweige schwer herabsenken: eine erhabene Pyramide, auf welcher der verhüllte Geist des Nordens thront, wie in ewiger Sehnsucht nach dem Süden trauernd. Wo sie aufhört, Nahrung für ihren schlanken Wuchs zu finden (in der Höhe von 5000′), da streckt der Bergahorn seine laubigen Aeste aus. An ihn reiht sich, nahe der letzten Marke aller Vegetation, die Zwergbirke (bis zu 6000′), sich über das Gestein beugend als der trauernde Genius der Pflanzenwelt, in der Hand die umgestürzte Fackel: das grünende Leben sinkt wieder in den Schooß zurück, dem es sich schwerkämpfend entrungen. Noch weiter hinauf (bis 6040′) läßt die sibirische Ceder ihre schwarzen Banner flattern. Mit ihr schwindet die letzte Spur des Hochwaldes, dem öl- und harzreichen Knieholz Platz zu machen. In seinem Haar, in seinem zottigen Moosbart wühlt der Sturm; er zerrt an den wunderbar lang ausgreifenden, dicht an die Erde gedrückten Aesten; aber es schlingt dieselben nur um so fester ineinander

> „— — — klettert am Felsen empor und klammert am Steine
> mit dem geschmeidigen Arm kühn und verwegen sich fest,
> und auf der schwindelnden Höhe, halb schwebend über dem Abgrund
> schwingt der verwegene Knirps lustig sein Käppchen und lacht."

Neben ihm kleiden nur noch kleine Alpenpflanzen, das schöne Alpenröslein (Rhododendron),

> das nah dem ewgen kalten Schnee
> gedeiht auf steinger, kahler Höh,

und einige andere den kalten Boden. Noch folgen allerlei farbige Moose, immer kleinerer Art, bis sie endlich dem bloßen Auge kaum sichtbar. Aber von hier an erstarrt die Pflanzenwelt, sie hört auf; ein anderes Wachsthum beginnt. Es ist die Krystallisation der Gletscher (Ferner) und der feinen Dünste zu Haareis, das aus der Luft niederrieselt. Nur die oberen Gegenden sind mit Schnee bedeckt. Hier vermag die Sonne nicht, ihn wegzuschmelzen. Zwar entsteht alljährlich ein monatlanges Ringen zwischen Sommer und Winter, in welchem der erstere überall den günstigen Boden gewinnt, während der letztere über die Hälfte die Gebietes festhält. Dieser Kampf zerflickt nun die ganze Schneedecke bis gegen die höchsten Gipfel hin; aber schon im September neigt entschieden die Schale zu Gunsten des Winters, und von Woche zu Woche flieht das Leben rascher der Tiefe zu. Das Schneewasser, das zu dieser Zeit überall gleich Bächlein niederrieselt, durchdringt die Schneemassen, die dann gefrieren und zu Gletschern oder Fernern werden. Neue Schneemassen lagern sich auf, gerinnen und ge-

frieren hinzu, und so wächst der Eisberg an Höhe und Umfang. Das Ganze der Gletscherwelt hat das Ansehen eines ungeheuren erstarrten Meeres, das theils zwischen den höchsten Hörnern und Gräten der Alpenhäupter aufgestaut liegt, theils in breiter Flut über alle Hochrücken herabwallt, oft mühsam durch schmale Thäler sich drängt und die verschiedenen Zuflüsse aufnimmt, in einzelen Stromarmen aber tief nach den untern Thalbuchten abfließt, wo es durch das saftige Grün der Wiesen phantastisch, wie durch ein Zauberwort festgebannt, stumm und starr hereinhängt. Alles organische Leben flieht diesen Bezirk bis auf wenige wunderliche Ausnahmen. Die Gemse weicht ihm aus, bis die Todesangst sie über ihn hinjagt; der Vogel findet keine Beute auf ihm; selbst das Insekt meidet den blumenlosen Schutt und ewigen Frost der Eismeere mit einziger Ausnahme des Gletscherfloh's. Dagegen ziehen fast unaufhörlich Nebel auf und nieder. Jetzt erscheinen diese Regionen grün und lockend, wenige Minuten später mit düsterem Flor umhüllt, bald darauf mit weißem Gewand bekleidet. Bewundernd schaut das Auge den Zauber, der dort oben, wie auf einer Reihe phantastischer Feengärten und Schlösser vorgeht. Und nun gar die unendlich schöne Verklärung dieser Schnee- und Eismassen im Purpurglanz der sinkenden Sonne (das Alpenglühen)! Ein solcher Anblick gehört zu den schönsten, welche die Natur nur irgendwo gewährt.

Aber neben diesen Schönheiten wohnt der Schrecken! Fällt im Sommer plötzlich oder lange nach einander eine größere Wassermenge, oder löst im Herbst der Fönsturm*) mit fürchterlicher Gewalt die frühen Schneemassen der Berge auf, und folgt ihm ein tüchtiger Regen, so schwellen in wenigen Stunden die Wildbäche (Runsen) zu schrecklichen Strömen auf und stürzen ihre fluthenden Wasser über die Bergflächen. Hoch oben sieht man sie auf mildgeneigten Triften gelbe Fluten sammeln; in jähem Falle reißen sie mit rasender Gewalt die größten Felsblöcke durch ihr Bett hinab, führen aufrecht stehende Tannen, Geröll, Sand und Erde in schwarzbraunen Wellen mit und dehnen sich dem Thale zu, oft plötzlich durch die gewaltigen Anstrengungen aus dem Bette geworfen, über bebaute Wiesen und Aecker aus. Der Donner dieser Stürze, das Poltern und Krachen der übereinander wildhingeworfenen Steinblöcke tönt weit durch Berg und Thal und erfüllt die Bewohner des Geländes mit Entsetzen. Mit Stangen, Hacken und Schaufeln eilen sie auf die Wuhrdämme, um die Aufstauungen möglichst zu hindern und zu zertheilen, Alles, was eine Schaufel rühren kann, steht hilfreich an den empörten Runsen, und das Schreien, Rufen, Jammern der Menschen mischt sich mit dem Krachen der Felstrümmer. Wer einmal in einer bangen Mitternacht diesem gräßlichen Schauspiel beigewohnt, vergißt es nie wieder. Die schönsten Wiesen werden in wenig Stunden mit 10—12′ hohem Schutt überführt und auf ewig zu todten Steinhaufen und Sandwüsten verwandelt, aus denen nur noch die Kronen der Obstbäume traurig hervorragen. Nicht selten verändert die Runs plötzlich ihren Lauf, reißt Häuser und Ställe mit Blitzesschnelle fort und vertilgt im Nu das Besitzthum vieler Familien.

(Schluß folgt.)

*) Der Fön ist ein äußerst warmer Wind, der aus den brennenden Sandwüsten Afrika's herüber bis in die Schweizeralpen hineinweht. Die atmosphärischen Erscheinungen, die ihn begleiten, sind sehr hübsch. Am südlichen Himmel zeigt sich ein leichtes Schleiergewölbe, das sich an die Bergspitzen setzt. Die Sonne geht am starkgerötheten Himmel bleich und glanzlos unter. Die oberen Wolken glühen noch lange in den lebhaftesten Purpurtinten. Die Nacht bleibt schwül, thaulos, von einzelen kältern Luftströmen strichförmig durchzogen. Der Mond hat einen röthlichen trüben Hof. Die Luft erhält den höchsten Grad von Klarheit und Durchsichtigkeit, so daß die Gebirge viel näher scheinen; der Hintergrund nimmt eine bläulich-violette Färbung an. Die hohen Wälder beginnen fern zu rauschen, die Bergbäche tosen weithin durch die stille Nacht; ein unruhiges Leben scheint überall rege zu werden und dem Thale sich zu nähern. Mit einigen heftigen Stößen kündet sich der angelangte Fön an, worauf oft plötzlich Stille der Lüfte folgt. Um so heftiger brechen die folgenden heißen Frühfluten in's Thal und schwellen oft zu rasenden Orkanen auf, die 2 — 3 Tage mit abwechselnder Gewalt die Region beherrschen, die ganze Natur in unendlichen Aufruhr versetzen, Bäume in die Tiefe schleudern, Felsstücke losreißen, die Wildbäche anfüllen, Häuser und Ställe abdecken und zum Schrecken des Landes werden. Im ganzen Berggebiete bewirken sie enorme Schnee- und Eisschmelzungen, verändern dadurch mit einem Schlag das Bild der Landschaft und zaubern in wenigen Tagen eine unglaublich rasch sich entwickelnde Vegetation hervor.

Gesang.

Lebensfrühling. Kinderlieder von Karl Enslin, für Schule und Haus ein-, zwei- und dreistimmig componirt von Benedict Widmann. Bevorwortet von Ernst Hentschel. Leipzig, C. Merseburger. 1853. 1½ Sgr.

Die Ueberschrift ist von der Gedichtsammlung von Karl Enslin hergenommen, welche im Jahr 1851 in Leipzig bei Friedrich Brandstetter in zweiter Auflage erschien. Sie fand überall, wo Kinderfreunde leben, freudigen Eingang und Anklang, weil sie kindliche, einfache, allgemein gehaltene Gedichte enthält, welche entweder erheiternd oder frisch belehrend auf das Gemüt und das Gemütsleben wirken. Es blickt durch die Gedichte nicht die gemachte Moral mit zu schwarzen Lettern durch; sie wirken durch ihr zwar leichtes, aber doch zumeist gediegenes Innerliches. Und dazu kommt, daß viele von ihnen singbar sind. Deßwegen wurden sie von verschiedenen Componisten benutzt, und ich selbst nahm sogleich nach ihrem Erscheinen in meinen „Erziehungsstoffen" II. Th. auf diese frischen Blüten Rücksicht, indem Hr. Lehrer B. Widmann in Frankfurt a. M. namentlich neue Melodieen dazu componirte. Man nahm Texte und Melodieen, auch in pädagogischen Zeitschriften, günstig auf, und es ist darum sehr dankenswerth, daß der zu Kinder-Compositionen befähigte Hr. B. Widmann seine Melodieen sammelte und sie nun hier in einem Heftchen, 33 Lieder stark, dem Haus und der Schule bietet. Hr. Ernst Hentschel, dieser wackere musikalische Schriftsteller und genaue Kritiker, sagt in einem kurzen Vorwort Folgendes: „Die anmuthigen und gemütsvollen Dichtungen Karl Enslin's, welche derselbe in seinem „Lebensfrühlinge" der Jugend dargeboten hat, sind, wie das Erscheinen der zweiten Auflage des Buches beweist, gern auf- und angenommen worden. Es wird nun den Kindern zur Freude gereichen, wenn sie manches der ihnen liebgewordenen Lieder nicht bloß lesen und sprechen, sondern auch singen können, und darum werden sie die gegenwärtigen frischen und klangreichen Tonweisen gewiß willkommen heißen. Möge in recht vielen Familien diese Freude empfunden, dieses Willkommen ausgesprochen werden!"

Auch ich sage: „Möchten sie in vielen Familien und Schulen Eingang finden! Sie sind alle gemütlich, kindlich-fromm."

Freilich muß ich gestehen, daß das Schriftchen etwas einseitig ist, weil es eben nur Lieder von einem und demselben Dichter und Compositionen von einem und demselben Componisten enthält, und dieß ist jedenfalls bei einem Schulsingbuch bei der an sich hervorstechenden Güte ein Mangel. Wer daher noch eine andere Sammlung daneben gebraucht, wird manch' vortreffliches Goldkörnchen darin finden und daraus benutzen. Ausgezeichnet schön ist Nr. 9 „An den Mond" aus Hentschel's „Kinderharfe" *), Nr. 16 „die Thräne", Nr. 18 „Wen ich liebe", Nr. 28 „die Sterne", Nr. 31 „der Gesang", und gut durchgearbeitet ist die letzte Nr. 33 „Beim Gewitter." Wenn Rf. wünscht, daß dem Büchlein Aufmerksamkeit geschenkt werden möge, so will er in diesen Wunsch auch die Kleinkinderschule eingeschlossen haben, weil dieser Anstalt neue Anregungen, kindliche, gemüthvolle, heiter-erbauende Lieder und Gesänge immer wieder willkommen sein müssen. Gerade darum geben wir in unserem „Elternhaus" neue Compositionen zu guten Kinderliedern und wollen damit neu und frisch auf die Kinder in dem Haus und der Schule wirken, den Müttern und Erzieherinnen geeignete Stoffe bieten zur Verarbeitung. Zur Verarbeitung, sage ich; denn ich will, daß man auf den Text eingeht, die Kinder Worte und Töne vor und während des Einübens fühlen lässt und sie so für's Höhere und Edele begeistert. Dazu eignet sich namentlich der „Lebensfrühling" von Hrn. Widmann. Er sei also hiermit empfohlen. J. F.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, 7. März. Der preußische Staat hat jetzt 23 Provinzial-Gewerbschulen, die größtentheils bereits nach der Verfügung vom 5. Juni 1850 eingerichtet sind. In der Provinz Preußen finden sich solche Schulen in Königsberg, Danzig und Graudenz, in Pommern in Stettin und Stralsund, in der Provinz Brandenburg in Potsdam und Frankfurt a. d. O., in der Prov. Sachsen in Halle, Halberstadt und Erfurt, in Schlesien in Liegnitz und Görlitz, in Westfalen in Hagen, Iserlohn und Bochum, Bielefeld und Münster, in der Rheinprovinz in Köln, Elberfeld, Crefeld, Aachen, Trier und Coblenz. Nur die Provinz Posen hat zur Zeit noch keine einzige Gewerbschule. (Allg. Z.)

Berlin, 8. März. Bei der heutigen Berathung des Budgets in der 2. Kammer der Stände fand ein Antrag der Budgetcommission, es möge die Regierung, soweit thunlich, eine Einrichtung treffen, daß den Schulen der Gewerbschulen die Theilnahme an einem anderweit ertheilten Religionsunterricht möglich gemacht werde, keinen Widerspruch, nachdem der Handelsminister auf einen etwas langen Vortrag des Abg. Thyssen über die Nothwendigkeit religiöser Erziehung im Allgemeinen nicht ohne Laune erklärt hatte, daß ihm der Etat für Handel und Gewerbe keinen ganz passenden Anlaß zu jenen sonst sehr vortrefflichen Bemerkungen zu bieten scheine, und daß er im Einverständniß mit dem Cultusminister dabei bleiben werde, die

*) Sechs und vierzig auserwählte Lieder theils ernsten, theils heitern Inhalts für Knaben und Mädchen von 5—8 Jahren. Leipzig, bei C. Merseburger, 1852.

Gewerbschulen lediglich als solche und ohne Beimischung anderer noch so löblicher Zwecke zu erhalten. (Allg. Z.)

— In wenig Städten sind dem Volke solche Mittel zur Ausbildung an die Hand gegeben, als hier, wo ungemein viel dafür gethan wird. Es gibt jetzt in Berlin 4 Volksbibliotheken, im Friedrich-Werder'schen Gymnasium, in der königstädtischen, dorotheenstädtischen und louisenstädtischen Realschule, aus denen einem Jeden, da sie ohne eigennützige Selbstzwecke nur die Bildung des Volkes fördern wollen, unentgeltlich, nur gegen Beibringung eines leicht zu beschaffenden Cautionsscheines, wöchentlich 2mal Bücher geliehen werden. Den Grund zu diesen Bibliotheken hat seit dem Jahre 1842 der wissenschaftliche Verein gelegt, der überhaupt die aus seinen Vorlesungen gewonnenen Gelder für Volksbildungszwecke bestimmt. Im Jahre 1848 gab dieser Verein 4000 Thlr. und später noch einmal 2000 Thlr. zur Gründung jener Volksbibliotheken her, und die Stadtverordnetenversammlung hat einen jährlichen Zuschuß von 1000 Thlr. für sie bewilligt. Mit 6000 Bänden begannen die Bibliotheken und zählen jetzt bereits über 10,000 Bände aus den Fächern der Deutschen Nationalliteratur, der Geschichte, der Naturwissenschaften und der Technologie. Im Jahr 1850 hatten die sämmtlichen Bibliotheken 851 permanente Leser, im Jahre 1851 schon 1281 und im Jahre 1852 waren die permanenten Leser auf 1482 gestiegen; davon 47 Beamte, 133 Lehrer, 304 Studenten und Gymnasiasten, 333 Kaufleute und Gewerbtreibende, 387 Handwerker, 25 Soldaten, 132 Frauen und 51 Arbeiter.

Breslau, 21. Febr. Unter den zu den Zwecken des kathol. Bonifacius-Vereins beitragenden Städten steht Breslau heuer in vorderster Reihe. Die Gesammteinnahme des Vereins übersteigt in dem jüngsten Rechnungsjahr in Deutschland und Oesterreich 34,000 Thlr. In diesem Zeitraum (1853) hat er u. a. 23 Seelsorgerstationen und 29 neue Schulen gestiftet. (Allg. Z.)

Düsseldorf, 6. März. Der Astronom Luther hat, wie in jedem der beiden letzten Jahre einen Planeten (Thetis und Proserpina), so heuer am 1. März einen solchen Pelandler auf der Himmelsbahn zwischen Mars und Jupiter entdeckt, und ist in derselben Nacht auf der Londoner Sternwarte von Hrn. Marsch, einem gebornen Deutschen, noch ein andererer Planet — nun der 37ste — entdeckt worden. (Allg. Z.)

Frankfurt, 7. März. Der Senat hat die seitherige Unterstützung von 1500 fl. jährlich für den hier bestehenden „Verein zur körperlichen Ausbildung der Jugend" abgeschlagen, da an den Schulen selbst Turnanstalten errichtet und die so nothwendigen körperlichen Uebungen in den Lehrplan einer jeden Schule aufgenommen werden sollen. (F. Z.)

Guben, 25. Febr. In Guben hat die neue Stadtverordnetenversammlung eine durchgreifende Verbesserung der Gehalte sämmtlicher Elementarlehrer beschlossen und zu dem Ende festgestellt, daß selbige, bei gewissenhafter Treue, mit den zunehmenden Dienstjahren im Einkommen verbessert werden und nach 20jähriger Dienstzeit mindestens 300 Thlr. Gehalt erlangen sollen. (N. Pr. Z.)

Hamburg. Am Montag, den 13. März, wurde zur Erinnerung an einen um unsere höheren Bildungsanstalten hoch-

verdienten Mann ein schönes Fest dankbarer Liebe begangen, wozu der 100jährige Geburtstag desselben die Veranlassung gab.

Johannes Gurlitt, Doctor der Theologie und Philosophie, am 13. März 1754 in Leipzig geboren, wurde, nachdem er in seiner Vaterstadt durch Fischer, Ernesti, Morus, Crusius und Platner seine Schul- und Universitätsbildung erlangt und nachdem er seit 1778 mit Kraft und Einsicht an der Schule zu Klosterbergen bei Magdeburg gewirkt, im Jahre 1802 nach Hamburg berufen, wo er bis zu seinem Tode, den 14. Juni 1827, Director des Johanneums und Professor der biblischen und classischen Literatur am akademischen Gymnasium war. Für die hohen Verdienste, die er sich erworben, für die Liebe, welche er sich bei allem Ernst, der ihm eigen war, von seinen Schülern gewann, sprach in wahrhaft rührender Weise das gestrige Fest. Schon am Morgen wurde von vielen seiner Schüler sein Grab besucht, und das Denkmal, welches sie ihm gesetzt, mit einem vollen frischen Kranze geschmückt.

Gegen 6 Uhr versammelte sich eine Gesellschaft von 110 Personen zu einem Festmahle im Saale des Hotel de l'Europe, welcher mit dem bekränzten Bilde Gurlitts geschmückt war. Unter den Feiernden waren beide Bürgermeister, viele Mitglieder des Senats, des Ministeriums, Lehrer der Schule, Gelehrte aus allen Facultäten und auch Schüler Gurlitts, die aus der Fremde zu dem Feste gekommen waren. (H. St. u. G.-Z.)

Leipzig, 20. Febr. Außer der Schletter'schen Schenkung hat unsere Stadt für einen öffentlichen gemeinnützigen Zweck kürzlich eine 2. Hinterlassenschaft angetreten, eine von dem verstorbenen Dr. Gottfr. Wilh. Becker zum Besten der hiesigen Blindenpflege gemachte, auf 53,000 Thlr. geschätzte Stiftung. In Dr. Becker, der 1778 hierselbst geboren, 1801 den medicinischen Grad erwarb, verlor die Literatur der Jugendschriften einen eifrigen Förderer. Seine Hinterlassenschaft war das Ergebniß seiner vielseitigen literarischen und ärztlichen Thätigkeit. Ihn und Schletter gebührend auszuzeichnen, hat der Stadtrath eine Ehrentafel gestiftet. (Allg. Z.)

— In Leipzig geht man jetzt damit um, neben den daselbst schon in gedeihlicher Wirksamkeit bestehenden Kleinkinderbewahr-Anstalten noch sogenannte Krippen oder Säuglingsbewahr-Anstalten in's Leben zu rufen, um dadurch der handarbeitenden Classe Gelegenheit zu geben, ihrem Verdienst ungehindert nachgehen zu können. (D. W.)

München, 23. März. Aus dem Bericht des Verwaltungsausschusses für die Kleinkinder-Bewahranstalt in unserer Stadt für 1853 ersehen wir auch in diesem Zweige der Privatwohlthätigkeit ein erfreuliches und segenvolles Gedeihen. Der Verein, der unter dem hohen Schutz J. M. der Königin Therese steht, hatte im verflossenen Jahre eine Einnahme von 9033 fl. und eine Ausgabe von 8846 fl. In den 4 Anstalten des Vereins befanden sich 748 Kinder in Verwahrung und Pflege. (Allg. Z.)

Naumburg, 2. Februar. Dem allgemeinen Wunsche der hiesigen Bürgerschaft nachkommend, haben vor ein paar Tagen unsere städtischen Behörden von neuem beschlossen, auf Kosten der Stadt eine Realschule zu errichten. Einem vorläufigen Plane zufolge, würde dieselbe acht Lehrer erhalten und einen jährlichen Kostenaufwand von ungefähr 5000 Thlrn. erfordern. Da jedoch die Kramerinnung erklärt hat, die von ihr errichtete Handelsschule in das projectirte Lehr-Institut aufgehen zu lassen und diesem ihre nicht unbedeutenden Fonds zu überweisen, so wird die Communalkasse zu dessen Erhaltung nur den kleineren Theil beizutragen haben. (B. N.)

Rheinpreußen. Die königl. Regierung zu Arensberg hat eine Bekanntmachung erlassen, worin sie für die Schulanstalten die Benutzung der Gänsekiele beim Unterricht im Schreiben empfiehlt. Die Gründe werden darin ausgeführt, daß seit der allgemeinen Benutzung der Stahlfedern schöne Handschriften der Schüler seltener würden, und daß beim Gebrauch dieser Federn sich die Handschrift nicht so gut ausbilden könne, als beim Gebrauch der mit größerer Leichtigkeit und Freiheit zu führenden Gänsekiele. (D. B.)

Wien, 28. Febr. Außer dem schon erwähnten Ministerialerlaß über die Beaufsichtigung der Gymnasien durch die Bischöfe ist noch ein zweiter erschienen, welcher den Besuch evangelischer Gymnasien von Seite katholischer Schüler nur dann für zuläßig erklärt, wenn in der Stadt, wo das Domicil der Schüler ist, nur ein evangelisches, aber kein katholisches Gymnasium besteht, wenn die Vermögensumstände den betreffenden Eltern nicht gestatten, ihre Söhne an entfernten katholischen Gymnasien studiren zu lassen, und wenn für den katholischen Religionsunterricht und die gottesdienstlichen Uebungen der katholischen Schüler die beruhigendste Vorsorge getroffen ist. (Fr. Bz.)

Württemberg. Aus dem „Schulwochenblatt" von A. Hetzel in Spaichingen erfahren wir, daß es mit der Ausstattung der Schullehrerstellen mit Feldgütern im Allgemeinen recht gut geht. Bald werden nun die Klagen der Lehrer wegen zu geringen Einkommens verstummen. Es gibt jetzt im Lande gar keinen Schuldienst mehr, der unter 300 fl. rheinisch einträgt: Die meisten Schulstellen haben nun auch Feldgüter, die in der Einkommens-Fassion gering berechnet sind.

— 6. März. Für die Christianisirung des höheren Unterrichtswesens ist nun auch bei uns Vorsorge getroffen, und zwar durch einen Ministerialerlaß, welcher den Candidaten des höheren Lehramtes (Philologie, Mathematik und Naturwissenschaften umfassend) zur Pflicht macht, neben ihren philologischen und realistischen Studien, auch die theologischen zu absolviren. Als Motiv dieses Erlasses wird u. A. angeführt, wie man einen besonderen Werth darauf legen müsse, daß der Lehrer an einer höheren Schule auch im Stande sei, den Religionsunterricht zu ertheilen, da das religiöse Element sich nicht nur in den eigentlichen Religionsstunden, sondern in allen Fächern und in der gesammten Einwirkung des Lehrers auf den Schüler geltend mache. (M. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 8. April 1854. № 42.

Die Verbindung von Geographie und Naturgeschichte im Volksunterricht

(Schluß.)

Nicht minder furchtbar werden bisweilen die Lauinen (Lawinen). Wenn im Winter oder Vorfrühling ein thauiger, lauer Sommertag über der weichen, klafterdicken Schneehülle der Berge steht, und nun oben ein Glöckchen tönt, ein Raubthier schnauft oder ein Bröckelchen fällt, so löst sich von der Schneehülle eine zarte Flocke und rieselt um einen Zoll tiefer. Der weiche, naße Flaum, den sie unterwegs küsset, legt sich um dieselbe an; sie wird ein Knöllchen und muß nun tiefer nieder als einen Zoll. Das Knöllchen hüpft einige Hand breit weiter auf der Dachsenkung des Berges hinab: ehe man dreimal die Augen schließen und wieder öffnen kann, springt schon ein riesenhaftes Haupt über die Bergesstufen hinab, von unzählichen Knöllchen umhüpft, die es schleudert und wieder zu springenden Häuptern macht. Dann schießt's in großen Bögen. Längs der ganzen Bergwand wird es lebendig und dröhnt. Das Krachen, welches man sodann heraufhört, als ob viel tausend Späne zerbrochen würden, ist der zerschmetterte Wald. Das leise Aechzen sind die geschobenen Felsen — dann kommt ein wehendes Sausen, dann ein dumpfer Knall und Schlag — — — dann Todtenstille — nur daß ein feiner weißer Staub in der Entfernung gegen das reine Himmelsblau emporzieht, ein kühles Lüftchen vom Thal aus gegen die Wange des Wanderers schlägt, der hoch oben auf dem Saumwege geht, und daß das Echo einen tiefen Donner durch alle fernen Berge rollt. Dann ist es aus, die Sonne glänzt, der blaue Himmel lächelt freundlich, der Wanderer aber schlägt ein Kreuz und denkt schaudernd an das Geheimnis, das jetzt tief unten in dem Thalgrunde begraben ist. — Weniger gefährlich, als solche Staublauinen sind die Grundlauinen, die im Frühling bis in den Vorsommer hinein entstehen. Der Fön oder anhaltende Sommerwärme löst große Schneefelder von vielen 1000 Q. F. auf, unterfeißt sie theilweise, zieht Wasserrinnen durch sie und erweicht ihre Unterlage so, daß bei geringer Veranlassung oft ganze Strecken gleichzeitig in's Rutschen kommen. Die tieferen Schneefelder hängen sich an, lösen sich leicht vom erweichten schwellenden Boden, Alles ballt sich zusammen, reißt überall neue Schneefelder mit, nimmt Erde, Schutt, Steine, Blöcke fort und donnert ebenfalls stromartig, aber in gedrängteren Massen über die Felswände oder durch die gewöhnlichen Furchen und Lauinenzüge in die Tiefe. Diese Gebilde stieben, weil sie sich fester ballen, nicht so reichlich in die Luft auf, wie die trockenen Staublauinen, deren Millionen Staubperlen die Atmosphäre leuchtend erfüllen; verursachen darum auch keinen bedeutenden Luftdruck und schaden nur durch ihre eigene Bahn, indem sie auf derselben eine Masse von Erde aufwühlen, oft auch, doch seltener, als die Staublauinen, verheerende Bahnen durch die Hochwälder brechen. — Neben diesen großen Lauinen bilden sich vom Januar bis April in allen Alpen zahllose kleinere aus losem Schneegeschiebe. Sie hängen, wie Schleier an den Felswänden, sammeln sich auf einem Grasbande wieder und stürzen sich noch über eine Gallerie hinunter, wo sie gewöhnlich ein eigener Trichter oder Kessel aufnimmt. Es gibt einzele Bergfurchen, in denen den ganzen Frühling durch solche Lauinchen fließen. Da donnern die Höhen unaufhörlich; die Schleier wallen von allen Seiten über die Felsterassen und scheinen in den Lüften zu verschwinden, wenn ihr Trichter, wie gewöhnlich, durch einen vorderen Berganfsatz verhüllt ist. Es ist dieß so eine eigene Art, wie der Frühling in den Alpen sich einzuläuten pflegt, daß die Kinder des Thals in der Fremde sich gar nicht daran gewöhnen wollen, einen Frühling ohne jene rauschenden Silberbänder kommen zu sehen.

Viel schrecklicher, aber zum Glück auch bei weitem seltener, als die vorübergehenden Verheerungen der Runsen und Lauinen, sind die Erd- oder Bergstürze. Der fruchtbare Boden, welcher einen Bergabhang bedeckt, ruht häufig auf einem Thon- oder Mergellager, das von der Feuchtigkeit immer mehr und mehr aufgelöst und untergraben wird. Kommen dann ungewöhnlich starke Regengüsse, so löst sich die ganze obere Bergschichte mit Wäldern und Gebäuden von ihrer Grundveste und schießt mit zunehmender unwiderstehlicher Gewalt in das Thal, bisweilen selbst über dasselbe hinaus bis auf die gegenüberliegenden Abhänge der Berge. Der letzte und einer der gräßlichsten Fälle dieser Art ereignete sich am 2. September 1806, wo plötzlich um 5 Uhr Abends ein 1000 F. breiter und 100 F. dicker Abhang des Ruffiberges, im Canton Schwyz, sich ablöste und einer ungeheuren Lauine gleich, das Goldauer und Büsinger Thal bedeckte und einen Theil des Lauerzer See's verschüttete. Die Dörfer Goldau, Büsingen, Ober- und Unter-Röthen und mehrere Häuser von Lauerz mit etwa 450 Menschen wurden unter dem Schutt begraben. Die ganze Gegend ist dadurch verwandelt und verödet worden.

Der Wärmegrad der Alpenlande ist höchst mannichfaltig: man schmachtet vor Hitze und zittert vor Kälte, ehe die Sonne den Bogen vollendet. Unten im Thal zwischen den erhitzten Gebirgswänden könnten theilweise nicht bloß Mandel und Pfirsiche, nein, selbst die Orange jeder Art gedeihen; aber an den mitternächtlichen Gebirgsseiten in den schattigen Thalgründen, am rauschenden Laufe eines Gießbachs hinauf lauert die Kühle; früh und spät tritt sie selbst in die wärmsten Thäler, man friert, wo man vor wenig Stunden noch schmachtete. Steigt man aus dem Thale zum Gipfel einer Alpe hinan, so macht man nach den Wärmegraden in wenigen Stunden eine Reise aus dem heißen Italien nach dem starren Nordpole, im Gebiete des ewigen Winters. Die Pflanzenwelt der Alpenlande vereinigt darum auch die Producte der entgegengesetztesten Klimate; auf den Höhen der Berge wachsen Pflanzen, ähnlich denen von Spitzbergen, und in einigen tieferen Thälern, besonders in Wallis, gedeihen Feigen, Granaten und andere Südfrüchte in freier Luft.*) — Unter den der Alpen-

*) Die Beschreibung dieser Pflanzen würden wir bei der Geographie Italiens einreihen; die der übrigen wurde oben in allgemeinen Zügen gegeben.

welt eigenthümlichen Thieren behauptet die Gemse den ersten Rang. Die Gemsen, in ihrer Gestalt der Ziege sehr nahe kommend, sind gesellige, muntere, friedliche Thiere. Sie bewohnen die höchsten und unwegsamsten Alpengegenden an der Gränze des ewigen Schnees, wo sie mit eben der Schnelligkeit über die steilsten Klippen hinweglaufen, wie ihre Gattungsverwandten — die Antilopen — in Afrika über die Sandebenen, und in Asien über die Steppen der Tartarei. Die unzugänglichsten Alpenwiesen reichen ihnen die Nahrung, und ihre Behendigkeit, verbunden mit scharfem Auge und Wachsamkeit scheinen sie für den Menschen unerreichbar zu machen. Dennoch ist es eine Lieblingsbeschäftigung für Viele, „den flüchtigen Gemsbock zu jagen.“ Leicht gekleidet, in stark genagelten Schuhen, an die Fußeisen mit 6 — 8 Griffen geschnallt werden, schreitet der kühne Jäger bedächtig und mühsam, aber furchtlos über die höchsten Klippen neben schauerlichen Abgründen und über hartgefrorne Schnee- und Eisfelder hinweg. Einen starken, unten mit Eisen beschlagenen Alpenstock in der Hand, ein gutes Gewehr und eine kleine, mit Pulver, Kugeln und einem geringen Vorrath von Brod und Käse versehene Jagdtasche über den Schultern, sucht er vor Sonnenaufgang noch auf den höheren Berggegenden zu sein. Hat er nun eine Gemse aufgespürt, so wartet er entweder ruhig, bis sie von der Weide in's Gebirg zurückzieht, oder sucht sich ihr, oft große Strecken auf dem Bauch kriechend, schußweit zu nähern. Ist der Schuß gelungen, so weidet er die Beute aus, schwingt sie auf die Schultern und tritt den Rückweg an. Nicht immer geht's aber so glücklich ab. Eisige Winde, Schneegestöber, dichte, undurchdringliche Nebel, Kälte, Stürme, herabrollende Steine, oder das Uebereilen der Nacht in unwegsamen Orten bereiten Gefahren, denen selten ein Gemsenjäger in die Länge entgeht. — Neben der Gemse bewohnte noch vor Jahrzehnten der Steinbock diese lustigen Reviere. Er ist ein stattliches Thier. Der hirschartige Kopf, den große, halbmondförmig gebogene Hörner schmücken, wird von feurigen Augen belebt und der dicke Körper von schlanken, aber kräftigen Beinen mit rauhen, scharfen Klauen getragen. Ein vortrefflicher Springer scheint er kaum den Boden zu berühren und sich leicht wie einen Ball in die Höhe zu schnellen.

Ein weiterer Bewohner der höchsten Alpenbezirke ist das Murmelthier mit großen Augen, scharfem Gehör und feiner Nase, in seinem langhaarigen Pelzrock der Kälte trotzend. Stattlich steht ihm der Schnurrbart und die hohe Augenbraue, und an seinen feisten Backen merkt man's wol, daß es nicht Mangel leidet. Höchste Vorsicht und Wachsamkeit hat es mit der Gemse gemein; merkt es den nahenden Jäger oder den räuberischen Geier hoch über den Wolken, so pfeift es, augenblicklich geben die Kameraden Antwort und die ganze Schaar flüchtet hurtig in ihre sichere Festung. Dabei sind die Murmelthiere gar muntere Bürschchen. Schon am frühen Morgen sitzen sie auf den Steinen und unter den Blumen und lugen ganz in Betrachtung versunken, wie die Sonne ihr Licht in goldenen Bächen über das Eis schickt. Wird das Wetter trübe, so lassen sie's brausen und stürmen, ihnen ist's wol im engen Hüttlein. So geht's Tag ein, Tag aus, bis der August kommt, dann mähen sie Gras ab, trocknen es, tragen es in's Winterhaus und schütteln ihr Bett auf. Und wenn nun der Thau im Reif entschläft und am Mittag erst die lebendigen Tröpflein von den Blättern rinnen, dann denken sie, jetzt ist's Zeit mit uns. Sie gehen in ihr Winterquartier und vermauern die Thüre mit Erde und Heu, daß kein Lüftchen herein kann. Der Winter wirft eine warme, flaumige Decke drüber hin; sie aber liegen bei einander, steif und kalt, essen nicht und rühren sich nicht, athmen wenig, und das Herzlein schlägt kaum. Der Winter kommt strenger und strenger; Wolken jagen finster und grausig durch die Schluchten und lassen sich herab auf ihr Haus; die Stürme rütteln die Berge und schütteln Eis und Steine in's Thal wie Blätter von Bäumen — sie wissen von allem Nichts. Die Lawine donnert über sie — was liegt ihnen daran! Aber wie gut der Herbst sie verbirgt, der Winter sie deckt, der liebe Frühling findet sie doch und weckt sie auf. Die Sonne nimmt die Decke von ihrem Grabe und dringt durch die Thüre, so daß es ist, als rufe sie: „kommt hervor, es ist gedeckt und das Frühstück bereitet.“ Sie hören es, erwarmen, athmen tief auf, dehnen und strecken sich und noch halb im Schlaf finden sie den Weg durch den dunkeln Gang und öffnen die Thüre. Der Morgen leuchtet hell und freundlich in ihre Augen; es ist ihnen, als seien sie erst gestern zu Bett und hätten eine ruhige Nacht gehabt.

Mancherlei Aehnlichkeit mit dem Murmelthiere hat der Berghase, der ebenfalls hier oben hauset. Von seinem Vetter, dem gewöhnlichen Hasen, unterscheidet er sich äußerlich hauptsächlich dadurch, daß er mit Eintritt des Winters die Farbe wechselt und ganz weiß wird. Seine Wohnung baut er sich in die Erde, denn unter Bäumen und Sträuchern läßt sich's wol im sonnigen Thale, aber nicht auf eisiger Alp in Freuden leben.*)

Der schlimmste Feind aller dieser Thiere ist, außer dem Menschen, der Lämmergeier, der größte aller europäischen Raubvögel. Hoch über den höchsten Hörnern schwebt er als schwarzer Punkt; nichts entgeht seinem brennenden Auge; hat er eine Gemse oder ein Murmelthier erblickt, schießt er gleich einem Pfeil hernieder und stößt den scharfen, gekrümmten Schnabel tief in die Beute, die er dann durch die Lüfte seinem Berge zuführt. Dort hauset er einsam an dem Vorsprung eines Felsen, wo ihn Keiner zu erspähen im Stande ist. Seine Wohnung baut er von Aesten, die er aus dem Thale emporgetragen, und um sie liegen die Knochen und zerrissenen Kleider der Gemordeten. Mit fast unglaublicher Schnelligkeit durchschneidet der Geier die Luft; vom Montblanc bis zum Gotthardt ist ihm eine kleine Tagereise. Der Sturm ist ihm spielende Welle; dem Ungewitter rauscht er voran, er ist selber eins; er braust daher wie der Sturm, sein Auge leuchtet wie der Blitz, wie dieser schlägt er ein. — Blut und Kugel sind die einzigen Talismane, welche ihn bezwingen; jenes auf den Schnee gegossen, lockt ihn, diese allein fliegt ihm vor. Hat ihn die Kugel erreicht, so stürzt er wirbelnd herab. Dann schaut man einen Vogel, an Gestalt und Farbe dem Gabelweih ähnlich; der Kopf flach, klein, mit langem, starkem Hackenschnabel, welcher gegen die Spitze zu in einem Höcker sich aufwirft; das Auge beweglich, der Stern öfters roth, Schlund weit und blau. Die spitzigen Kopf- und Halsfedern sträuben sich noch im Todeskampfe. Unter dem Schnabel ist ein Büschel langer, vorwärts gerichteter Federborsten. Die ausgebreiteten Flügel messen gegen 10 F. Der Schwanz ist gabelig, die Füße sind kurz, befiedert bis zu den Zehen; diese

*) Daß in den Alpen auch hin und wieder ein Bär, Wolf oder Luchs, aber selten angetroffen wird, kann gelegentlich angegeben werden. Ausführliche Beschreibung erhalten diese Thiere nicht.

blaugrau mit mäßig langen Krallen, umspannen das Handgelenk eines Mannes. — Eine minder gefährliche, aber nicht eben sehr erfreuliche Erscheinung ist für den Wanderer in den Alpen die **Alpendohle**, Dafir genannt, mit gelbem Schnabel und rothen Füßen. Diese Vögel haben in den Spalten der Felsen ihre Nester; wenn sie von da schreiend hervorkommen, auf dem Boden sich niederlassen und daselbst herumbeißen, so kann man sicher darauf zählen, daß in kurzer Zeit Sturm und Regen, und wol gar auch Schnee erfolgen werde. — Liebe Vögel sind die **Schneefinken**, mit aschgrauem Kopfe, graubraunem Rücken und weißer Kehle und Brust. Die vorderen Schwingen sind schwarz, die hintern nebst den Deckfedern der Flügel weiß. Die Füße sind schwarz, der starke Schnabel ist im Winter gelb, im Sommer schwarz. Diese eigentlichen Alpenvögel sind es, welche die Einsamkeit der hohen Berge einigermaßen mit Ton und Klang beleben helfen und durch ihre, freilich nur kurz abgebrochene Pfeiflaute die einförmige Stille unterbrechen. S . . . l.

Lehrbuch im kaufmännischen Rechnen. Von J. B. Saß. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Altona, in C. Th. Schlüter's Buchhandlung, 1853.

Der uns vorliegende 1. Theil dieses Lehrbuchs der kaufmännischen Arithmetik enthält in 4 Abtheilungen die Gold- und Silber-, Geld-, Wechsel-, Staatspapiere- und Actien-Rechnungen und ist mit **vieler Sorgfalt und umfassender Kenntniß** bearbeitet. Die mitgetheilten Course gehören großentheils der neuesten Zeit an und sind — nach der Versicherung des Hrn. Vfs. — fast durchgängig Originalcourszetteln entnommen.

Was die innere Einrichtung des Buches betrifft, so sind den Uebungsaufgaben, deren dieser Theil über 2000 enthält, die zum Verständniß und zur Berechnung derselben nöthigen Erklärungen und Angaben vorangestellt. Die Resultate der Aufgaben liegen in einem besonderen Heftchen bei. Als auf einen Vorzug derselben müssen wir darauf aufmerksam machen, daß bei allen zusammengesetzten Aufgaben nicht bloß die End-, sondern auch die Zwischenresultate (in kleinerer Schrift) angegeben sind. — Sowol für die betreffenden Schulen, als auch für den Selbstunterricht kann die Schrift bestens empfohlen werden.

Die in der ersten Auflage mit enthaltene Proportionslehre ist jetzt, verbunden mit der Anwendung der Kettenbrüche zur Auffindung kleinerer Verhältnißzahlen mit besonderer Berücksichtigung der im kaufmännischen Verkehr vorkommenden Maße und Gewichte, als eine besondere Aufgabensammlung erschienen unter dem Titel: „**Proportionen und Kettenbrüche.** Aufgaben zur theoretischen und praktischen Einführung in die Lehre von den geometrischen Verhältnissen und Proportionen, sowie zur Uebung in der annähernden Verkleinerung dieser Verhältnisse mittelst Kettenbrüche. Bearbeitet von J. B. Saß. Altona, 1852." Auch hier sind die Resultate besonders zu haben.

Papier und Druck ist bei beiden Heften gut. Der Preis ist uns nicht bekannt. S . . . l.

Zur Schulgeschichte.

Altenburg. Eine landesherrliche Verordnung hat mit Beziehung auf die gesteigerten Anforderungen, welche nach den jetzigen Verhältnissen an das Volksschulwesen zu machen sind, über die Aufnahme und den Schulbesuch schulpflichtiger Kinder mehrere neue Bestimmungen getroffen. Demnach soll von jetzt ab alljährlich nur eine einmalige Aufnahme der schulpflichtigen Kinder zur Schule, und zwar zu Ostern, beim Beginn des neuen Schuljahrs, stattfinden. Der 30. Septr. gilt fortan als Entscheidungstag bei Bestimmung der Schulpflichtigkeit. Kinder, welche vor diesem Tage das Lebensjahr erreichen, werden daher schon zu Ostern desselben Jahrs schulpflichtig. Bisher trat die Schulpflichtigkeit erst mit dem vollendeten 6. Lebensjahre ein. C. B.

Gera. Den Lehrern in den reußischen Fürstenthümern ist gleich den preußischen die Theilnahme an den deutschen Lehrerversammlungen durch Ministerialverfügung verboten worden. C. B.

Weißenfels. Auf dem classischen Boden des roßbacher Schlachtfeldes, in dem ansehnlichen Pfarrdorfe Reichardtswerben fand am Sonntage Oculi a. c. eine erhebende Feier statt, indem unter vielseitiger Theilnahme der Gaugenossen der dasige erste Lehrer, Kantor Joh. Frdr. **Mensel**, sein 50jähriges Amtsjubiläum beging. Am Nachmittage führte man den Jubilar mit Musik in die Kirche, wo der Ephorus, Superint. Dr Heydenreich, unter gehaltvoller Ansprache ihm die Seitens der k. Regierung gewordene Anerkennung und das allgemeine Ehrenzeichen mittheilte, worauf der hiesige Seminardirector Wöpcke und endlich der Prediger Wilsch von Reichardtswerben sprach, welcher Letztere dem Jubilar eine Bibel übergab. Die zahlreich erschienenen Collegen verherrlichten die kirchliche Feier durch entsprechende Gesänge, sowie auch die später erschienenen Zöglinge des hiesigen Seminars im Gesange ihren Festgruß brachten. Außer zahlreichen Glückwünschen erhielt der Jubelgreis von der Gemeinde, von den Collegen und andern Freunden Ehrengeschenke, und Alle vereinigten sich in dem Wunsche, daß dem treuverdienten Schulmann nach mühevollem Tagewerke ein heiterer Lebensabend lächeln möge. C. B.

Weimar. Die verwittwete Frau Großherzogin Großfürstin hat das Protectorat über den Pestalozziverein der Lehrer des Großh. Sachsen übernommen, die löblichen Zwecke des Vereins anerkannt und zur Bildung eines zur Förderung der Vereinszwecke bestimmten Fonds 100 Thlr. überwiesen. C. B.

Pädagogische Bibliographie.

Naturwissenschaften.

Volger, Dr. G. H. Otto, Leitfaden f. die erste Stufe eines auf die Bildung des Verstandes gerichteten Unterrichtes in der Naturgeschichte. Mit mehr als 1200 eingedr. Holzschn. 2. Kurs: Botanik. 1. (Abth.) Lex.-8. Stuttgart, Rieger. geh. 12 Ngr.

Curtman, W. J. G. u. Lehr. G. **Walter**, das Thierreich, naturgeschichtl. Lehr- und Lesebuch. Mit 373 meistens aus Dr. Kaup's Thierreich entnommenen Abbildungen. 2. verb. Aufl. 2. — 4. Hft. Darmstadt, Diehl. 1½ Thlr.

Leonhard, K. C. v., Naturgesch. des Steinreichs. Volksfaßl. und in Beziehg auf bürgerl. Leben, Gewerbe u. Künste bearb. Neue durchaus umgearb. u. verm. Aufl. Stuttgart, J. B. Müller. geh. 1 Thlr.

Poppe's, Dr. J. H. M. v., Lehrbuch der Physik in ihrer Anwendung auf alle Gewerbe f. Real- u. Handwerkerschulen, sowie f. den Selbst-

unterricht. Neu bearb. von H. Fleischhauer. 8 Langensalza, Schulbuchh. d. Thür. L.-V. geh. 1¼ Thlr.

Duflos, Dr. Adf., die Chemie in ihrer Anwendung auf das Leben u. die Gewerbe. 1. Thl. A. u. d. T.: Anfangsgründe der Chemie. Mit 20 in den Text gedr. Abbildgn. (in Holzschn.) gr. 8. Breslau, Hirt. geh. ⅔ Thlr.

Wöhler, F., Grundriss der Chemie. 2. Thl. 5. umgearb. Aufl. A. u. d. T.: Grundriss der organischen Gemie. 5. umgearb. Aufl. gr. 8. Berlin, Duncker & Humblot. geh. 24 Ngr.

Bill, J. Geo., Grundriß der Botanik f. Schulen. Mit zahlreichen Abbildn. Wien, Gerold. geh. 1⅓ Thlr.

Koppe, Karl, Leitfaden f. den Unterricht in der Naturgeschichte. gr. 8. Essen, Bädeker. geh. ½ Thlr.

Mathematik.

Harms, Chrn., die erste Stufe d. mathematischen Unterrichts in einer Reihenfolge methodisch geordneter arithmet. u. geometr. Aufgaben dargestellt. 2. Abth.: Geometrische Aufgaben. gr. 8. Oldenburg, Stalling. geh. 12½ Ngr.

Saß, J. B., erstes Uebungsbuch für's schriftl. Rechnen. Mit besond. Berücksichtg. e. naturgemäßen Verbindg. d. mündl. und schriftl. Rechnens bearb. 12. unveränd. Aufl. gr. 12. Altona, Schlüter. ⅙ Thlr.

Stubba, A. Aufgaben zum Zifferrechnen f. Schüler in Stadt u. Landschulen. 5. Hft.: die zusammengesetzte Regeldetri und Zinsrechnung. 4. Aufl. Bunzlau, Appun. 1¼ Ngr.

— Aufgaben zum Zifferrechnen f. Schüler in Stadt- u. Landschulen. 2. Hft.: die 4 Species in benannten Zahlen. Bunzlau, Appun. 1½ Ngr.

Heutschel, E., Aufgaben zum Zifferrechnen. Entworfen f. preuß. Dorfschulen. 1. Hft. 2. Abth. 7. m. Ster. gedr. Aufl. u. 2. Hft. 1. Abth. 6. m. Ster. gedr. Aufl. 8. Leipzig, Merseburger 2 Ngr.

— Antwortenbüchlein dazu. 2. Hft. 2. Abth. 4. m. Ster. gedr. Aufl. 8. Ebd. cart. 4 Ngr.

Knoke, Frdr., Handbuch zum Gebrauch bei Berechnung der Exempel d. Krancke'schen Rechenbuchs f. Volksschulen od. faßl. Erklärg. und ausführl. Ausrechng. derselben nebst Zusätzen über Decimalbrüche u. Zerstreuungsrechnung. gr. 8. Hannover, Hahn. ¾ Thlr. s. Allg. Schz. Nr. 34.

Lessew, G. Fr., Geometrie f. Kreisschulen. 2. Aufl. gr. 8. Liban, Debnberg. geh. 12 Ngr.

Salomon, Dr. Jos., Lehrbuch der Elementar-Mathematik f. Ober-Realschulen. 2. Bd.: Die Elemente der Geometrie. gr. 8. Wien, Gerold. geh. 2 Thlr.

Lesen, Schreiben, Zeichnen.

Lesebuch, erstes, nach der Lautlehre method. bearb. von K. Elsner, G. Gnerlich, K. Herrfurth, G. Klose, E. Pötschel, Lehrer. 8. verb. Aufl. Breslau, Trewendt u. Granier. 3 Ngr.

Winter, C. F., Elementar-Lesebuch. Uebungsstoff, reichhaltig und faßlich, für den ersten Leseunterricht, in genauer Stufenfolge, mit Berücksichtigung des Wort- und Sylbentones vom Leichten zum Schweren geordnet und für jede Lesemethode geeignet. 1. Abthlg. 8. mit Ster. gedr. Aufl. Leipzig, Merseburger. 2 Ngr.

Goltzsch, Lautzeichenstäbe u. Vorübungen f. den ersten Schreibunterricht. Enthaltend: 6 Taf. 4. Berlin, Wiegandt u. Grieben. 8 Ngr.

— Anweisung zum grundlegenden Lese-, Schreib-, Recht- und Schönschreibeunterricht in der Unterklasse der Volksschulen. gr. 8. Berlin, Ebd. geh. ⅙ Thlr.

Kaiser, H., u. L. Schmerbach, (20 lith.) orthographische u. calligraphische Blätter aus biblischem Stoffe zusammengestellt. Ein Handbuch f. Schüler, welche das Wort Gottes lieb haben u. nach demselben unter Anleitg. ihrer Lehrer nicht nur richtig, sondern auch schön schreiben lernen wollen. qu. 4. Langensalza, Klinghammer. geh. ½ Thlr.

Burgwardt, Heinr., erstes Schul- und Bildungsbuch. 1. Thl.: Schreib-Leseunterricht, Lese-Schreibunterricht u. kleine kindl. Lesestücke, nebst 172 methodisch geordneten Aufgaben f. die ersten Rechtschreibübungen. 2. Aufl. 8. Altona, Schlüter. geb. 6¼ Ngr.

Zeichnen-Schule, kleine, f. die Jugend. Landschaften, Figuren, Thiere,

Marine, Blumen 2c. 31 — 36. Hft. qu. gr. 8. Carlsruhe, Veith. 4 Ngr.

Originalien, Wiener. Kleine systemat. Zeichenschule f. alle Zeichenfächer zum Selbstunterricht od. f. Lehrer etc. Ornamentale Vorlagen. Entworfen v. Wilh. Westmann. 1. — 8 Hft. — Figuren v. J. Grandauer. 1.—10. Hft. — Thiere v. Weixelgärtner. 1. — 12. Hft. qu. gr. 8. Wien, J. Bermann. à Hft ⅓ Thlr.

Gesang.

Liederhain, neuer. Sammlung mehrstimm. Lieder f. Schule und Haus. 1. Abth.: Knabenlieder. Für Sopran u. Alt zwei-, drei- u. vierstimmig gesetzt. hoch 4. Hannover, Hahn. geh. ⅙ Thlr. (s. Allg. Schulz. Nr. 29.)

Heutschel, Kinderharfe. 46 ausgewählte Lieder theils ernsten, theils heiteren Inhalts f. Knaben u. Mädchen von 5 — 8 Jahren. Zum Gebrauche in Volksschulen, sowie im häusl. Kreise. 2. Aufl. gr. 16. 1¼ Ngr.

— Liederhain. Auswahl volksmäßiger deutscher Lieder f. Jung u. Alt, zunächst für Knaben und Mädchenschulen. 2. Hft. 3. Ster.-Aufl. gr. 16. Beide bei Merseburger in Leipzig. 1¼ Ngr.

Reif, Frdr., Singbuch f. Schule u. Haus. In 3 Abthlgn. 2. Abth., 116 Lieder enthaltend. 8. Frankfurt a. M., Hermann. geh 9 Ngr.

Müller, Clem., Blüthen zwei- u. mehrstimmigen Gesanges f. Schulen u. gesellige Kreise. 1. Abth. qu. 8. Schaffhausen, Schalch. geh. 8 Ngr.

Krüsi, Glieb., neue Lieder f. gemischten Chor. 1. Hft. 4 Stimmen. qu. gr. 8. Herisau, Meisel's Sort.-B. à Stimme 4 Ngr.

Turnen.

Athenaeum f. rationelle Gymnastik. Hrsg. v. Hg. Rothstein u. Dr. A. C. Neumann. 1. Bd 3 Hft. gr. 8 Berlin, Sheodec. à ½ Thlr.

Werner, Dr. A., Gymnastik f. Volksschulen. Nebst e. Anleitung dem weibl. Körper Gesundheit, Kraft und Anmuth zu verleihen, u. einem Anh. v. gymnastischen Spielen zur Erheiterung. 4. Aufl. Mit 6 Steintafeln. gr. 8. Leipzig, Arnold. geh. 1 Thlr.

Jugendschriften.

Lautenschlager, Ottmar, gesammelte Erzählungen für christliche Jugend u. christliches Volk. 12. Bdchn. 8. Augsburg, Rieger. geh. à 11¼ Ngr.

Ambach, E. v., Kaiser Konrad der Salier u. das Wunderkind. Ein Charaktergemälde aus den finstern Zeiten des Faustrechtes. Der reiferen Jugend und dem christl. Volke zur Erkenntniß des Satzes: „Gottes Wille ist mächtiger, als der des mächtigsten Sterblichen“ gewidmet. Mit 1 Stahlst. 8. Wien, Mechithar.-Congregat.-Buchh. geh. 16 Ngr.

Gerber, R., die Räuber auf der Nußwiese. Eine moral. Erzählung f. Alt u. Jung, besonders f. erwachsene Kinder. 6. Aufl. Mit 1 Stahlst. 16. Schw.-Hall, (Haspel.) geh. ⅙ Thlr.

Jugendfreund, Münchener. Eine illustr. Wochenschrift zur Erbauung, Belehrung u. Erheiterung. Hrsg. v. e. Vereine v. Jugendfreunden, red. v. J. B. Fürg. 5. u. 6. Bd 52 Nrn. od. 12 Hfte. München, Finsterlin in Comm. à Bd. 24 Ngr.

Jugendfreund, norddeutscher. Unter Mitwirkg. v. L. Bechstein, O. v. Berndt, Gräfin Ida Baudissin, Amely Bölte, Frdr. Gerstäcker u. A. hrsg. von H. Wachenhusen. 1. Bd. 10 Hfte. Berlin, Hauptexpedition der Monatsrosen. ¼ Thlr.

Döring, G. W., das Buch für Mädchen. Eine Quelle nützl. Beschäftigungen zum Vergnügen der weibl. Jugend. (1.) Jahrg. 1854. 3. u. 4. Hft. gr. 4 Stuttgart, Gebr. Scheitlin. à 8 Ngr.

— Quelle nützlicher Beschäftigungen zum Vergnügen der Jugend. Neue Folge. (2. Bd.) Jahrg 1854. 3. Hft. gr. 4. Ebd. à 8 Ngr.

Adolf u. Ludolska od.: Das Gottesgericht auf den Eisfeldern Rußlands. Eine Erzählung für die reifere Jugend v. dem Verf.: „die Kinder der Wittwe“ (Ed. v. Ambach). Mit 1 Stahlst. 3. Aufl. 8. Augsburg, v. Jenisch u. Stage. geh. ⅓ Thlr.

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 11. April 1854. № 43.

Professor Dr. Heinrich Müller als Katechet.

Müller's Lehrbuch der Katechetik und Carstensen's Commentar über dasselbe.

Professor Dr. Heinrich Müller*), seit 1782 Katechet am Schullehrerseminar in Kiel und von 1788 — 1805 erster Lehrer und Instructor an dieser Anstalt, hat vor reichlich 50 Jahren durch Lehre und Beispiel in unseren Herzogthümern Holstein und Schleswig sich um die Verbreitung der echt katechetischen Lehrart große Verdienste erworben. Er war ein sehr ausgezeichneter Katechet in der Theorie und Praxis und wäre gewiß als der Erste dieses Fachs auch in ganz Deutschland anerkannt worden, wenn er sein Lehrbuch vor reichlich 50 Jahren herausgegeben hätte. Er lehrte und handhabte die Katechetik in so ausgezeichneter Weise, daß er der Zeit wol der größte Meister in der Katechetik war, und daß selbst bis auf den heutigen Tag gewiß nur äußerst selten Jemand ihn als Katechet in Theorie und Praxis zugleich übertroffen.

Nach Prof. Dr. Müller „heißt katechisiren sich mit den im Denken noch Ungeübten so unterreden, daß sie das, was sie lernen sollen, selbst suchen und finden."

Der Werth der katechetischen Lehrart, wie Müller sie lehrte und handhabte, besteht darin, daß sie in hohem Grade namentlich 1) das Selbstdenken der Schüler befördert und dadurch ihr Denkvermögen bildet; 2) den selbstthätigen Geist der Schüler zu einer deutlichen, gewissen und wirksamen Erkenntniß der Wahrheiten leitet; 3) die zu lernenden Wahrheiten für die Schüler durch das Selbstfinden anziehender, werther und zugleich behaltbarer macht; 4) die Aufmerksamkeit der Schüler auf den Unterrichtsgegenstand fesselt; 5) die Schüler im richtigen Ausdruck ihrer Gedanken übt; 6) den Lehrer in den Stand setzt, die Fähigkeiten und Fortschritte der Schüler kennen zu lernen.

Compastor R. Funk zu Altona, Ritter des Dannebrog-Ordens, übergab anderthalb Jahre nach dem Tode des Prof. Müller dessen Lehrbuch der Katechetik dem Druck. Funk's Vorwort ist datirt: Altona, den 18. Septbr. 1815. In diesen Tagen hat die dritte Auflage dieses Buches die Presse verlassen. Der Titel ist:

> Lehrbuch der Katechetik mit besonderer Hinsicht auf den katechetischen Religionsunterricht. Von Heinrich Müller, Doctor und Prof. der Philosophie und außerordentlichem Prof. der Theologie. Dritte Aufl. Altona, bei Joh. Friedr. Hammerich, 1854. gr. 8. XVI und 144 S. Preis ⅔ Thlr. Preuß.

Aus Funk's Vorwort, welches in der 3. Aufl. wörtlich abgedruckt ist, möge folgende Stelle hier einen Platz finden:

„Nur als ein schwacher Nachhall des lebendigen Wortes, in und mit welchem der unvergeßliche Mann die Katechetik zu lehren und zu üben pflegte, kann und darf das gegenwärtige Lehrbuch derselben betrachtet werden, welches bei seinem vielbetrauerten Hinscheiden in einer ungemein lesbaren, aber noch nicht allenthalben berichtigten Abschrift zum Drucke fertig lag. Es wäre unstreitig viel früher erschienen, hätte des Vf. Strenge gegen sich selbst, die sich nimmer genug that, und seine Bescheidenheit, die stets den Schein der Zudringlichkeit besorgte, dasselbe nicht, vielleicht allzu lange, zurückgehalten. Denn so willkommen Müller's Lehrbuch allen echten Freunden der Katechetik und namentlich seinen zahlreichen Schülern auch gegenwärtig noch sein dürfte: so wage ich es doch nicht, dem eigenen Urtheile des Vollendeten ganz entgegen, zu behaupten, daß dasselbe jetzt noch überall den Beifall finden werde, welchen es 2 Decennien früher, wo die katechetische Literatur sich erst zu heben begann, unfehlbar gefunden haben würde. Mag indessen der theure Entschlafene durch den verspäteten Abdruck seiner Katechetik immerhin zu wenig für seinen Ruhm als Schriftsteller gesorgt haben: die Ehre, einer der ersten, glücklichsten Bildner und Pfleger dieser Wissenschaft gewesen zu sein, bleibt ihm unverkümmert, und mit derselben sein noch weit größeres Verdienst, die heilige Angelegenheit der gesammten Volksbildung im Vaterlande durch seine rastlose, unermüdete Wirksamkeit in und außer seinem Amte ausnehmend befördert zu haben."

Die Vorrede zur dritten Auflage, ohne Namensunterschrift, datirt: Altona, im Januar 1854, schließt mit folgenden Worten: „Wiederholte und vermehrte Nachfrage nach dem vorliegenden Leitfaden, der in manchen Anstalten eingeführt ist, hat den Herausgeber veranlaßt, einen neuen Abdruck mit den durch die Zeit gebotenen sprachlichen Veränderungen zu veranstalten. Möge das Buch, dessen äußere Ausstattung wesentlich verbessert ist, wie bisher, Lehrern und Lernenden von Nutzen sein."

Die Seiten XIII — XVI geben den „Inhalt nach den Paragraphen."

Aus der aus 10 Paragraphen bestehenden Einleitung, Seite 1—21, lasse ich hier den 4. und 10. Paragraphen wörtlich folgen: §. 4. „Begriff des Katechisirens — Bestimmung der Haupteigenthümlichkeit der katechetischen Lehrart. Katechisiren heißt, sich mit den im Denken noch Ungeübten so unterreden, daß man durch geschickte (dem Entwickelungsgange des menschlichen Geistes angemessene) Fragen ihre Denkkraft in Thätigkeit setzt und derselben dazu behilflich wird, aus den ihnen bekannten Vorstellungen und Gedanken andere Vorstellungen und Gedanken selbst herzuleiten, die sie entweder noch nicht gedacht oder wieder vergessen haben. (Oder: Katechisiren heißt, sich mit den im Denken noch Ungeübten so unterreden, daß sie das, was sie lernen sollen, selbst suchen und finden.) Nur diese Art, Andere zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen, verdient den Namen der katechetischen, der echtkatechetischen Lehrart, sowie jede einzele, besonders mündliche Unterredung, die auf eine solche Weise angestellt wird, den

*) Eine Mittheilung über Müller's Leben enthält diese Schulzeitung in der Nr. 7 vom 17. Jan d. J., auf welche ich hinzuweisen mir erlaube. P. H. Reimers.

Namen einer Katechisation (eines katechetischen Wechselgesprächs). Das Haupteigenthümliche (Wesentliche) des Katechisirens besteht demnach nicht in Fragen und Antworten an sich, noch weniger in vielem Zwischenreden und Ermahnen, sondern in der vom Lehrer veranlaßten und gehörig geleiteten Entwickelung der Vorstellungen des Lehrlings durch die Selbstthätigkeit seiner eigenen Denkkraft. Um diese Selbstthätigkeit anzuregen und lebendig zu erhalten, ist das Fragen allerdings nothwendig, weil der Lehrer dadurch dem Schüler geradezu Veranlassung gibt zu dem innern Streben, das Unbekannte aufzusuchen und zu finden, mithin selbst zu lernen; allein es gehört nur zur nothwendigen äußeren Form des katechetischen Vortrags. Dagegen die nothwendige innere Form des Katechisirens (oder das, worauf der Lehrer immer als Hauptsache dabei bedacht sein muß) besteht in der vom Lehrer durchgängig zu beobachtenden, den Bedürfnissen des sich entwickelnden jugendlichen Geistes angemessenen Gedankenfolge, ohne welche das von ihm angeregte und geleitete innere Streben des Lehrlings, durch sich selbst zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, nicht den bezweckten Erfolg haben würde. Die Fragen des Lehrers müssen daher lauter gehörig abgefaßte, der katechetischen Gedankenfolge gemäß geordnete und unter sich zusammenhängende Fragen sein, die den Schüler zum eigenen Denken veranlassen und mit steter Hinsicht auf die Antworten desselben seine Selbstthätigkeit so leiten, daß er im Stande ist, Begriffe und Wahrheiten, die ihm bisher unbekannt oder jetzt nicht gegenwärtig waren, selbst zu finden. — Die wahre katechetische Lehrart muß demnach nicht nur von der bloß mittheilenden (vorsagenden), mithin auch von der erzählenden Lehrart, bei der man sich (im Ganzen) eines ununterbrochenen Vortrags bedient, sondern auch von dem Abfragen der dadurch vorgesagten, und vom Schüler nur angenommenen, nicht selbst gefundenen Urtheile, sowie auch vom Abfragen oder Ueberhören aller auswendig gelernten Sätze, von dem in Fragen eingekleideten Vorbeurtheilen und Vorsprechen der zu erlernenden Begriffe und Wahrheiten, von der bloß wörtlichen Zergliederung der Sätze und von der katechetischen Wiederholung und Prüfung wol unterschieden werden."

§ 10. „Plan oder Inhaltsanzeige dieses Lehrbuchs. Der vorliegende Versuch eines Lehrbuchs der Katechetik soll Regeln über die Art (Form) des katechetischen Unterrichts enthalten, welche aus psychologischen (zur Seelenkunde gehörigen) Beobachtungen über die Natur und den Gang der Entwickelung des menschlichen, besonders des jugendlichen Erkenntnißvermögens logisch abgeleitet und durch die Erfahrung als bewährt bestätigt worden sind. Denn die Katechetik hat es nur mit der Form, nicht mit dem Inhalte der Katechisation zu thun. Der Inhalt derselben kommt nicht weiter in Betracht, als insofern er oft die Anordnung und Folge der Materialien bestimmt und den denkenden Lehrer daran erinnert, die Anwendung der katechetischen Vorschriften jedesmal der eigenthümlichen Beschaffenheit der Materie genau anzupassen. Die echtkatechetischen Regeln selbst, die als solche erweislich sind, sollen hier in jeder Hinsicht bestimmt, vollständig, in einer natürlichen, leicht zu übersehenden Ordnung und gemeinverständlich, mit Vermeidung aller entbehrlichen Kunstausdrücke, vorgetragen werden. — Folgende Anordnung der katechetischen Regeln scheint mir für diejenigen, die anfangen wollen, sich damit bekannt zu machen, die natürlichste und faßlichste zu sein. — Da die allgemeinen Grundsätze, welche die katechetische Methode bestimmen, immer unwandelbar bleiben, und nur die Anwendung derselben in einzelen Fällen, nach der Verschiedenheit der Katechumenen und Materien, einzele Abänderungen leidet: so sollen im ersten Theile die katechetischen Regeln selbst aufgestellt werden, die für jeden katechetischen Unterricht giltig, oder die allgemein anwendbar sind. Diese lassen sich wiederum, mit Hinsicht auf den zweifachen Zweck des katechetischen Unterrichts, der theils das Selbstdenken bei den noch geistig Unentwickelten, theils das Entstehen einer deutlichen, gewissen und wirksamen Erkenntniß der Wahrheit befördern soll, unter 2 Abschnitte ordnen. Der erste Abschnitt des ersten Theils enthält die Regeln, welche zunächst die Beförderung des Selbstdenkens zur Absicht haben, und der zweite Abschnitt diejenigen Regeln, durch deren Befolgung der selbstthätige Geist der Katechumenen zu einer deutlichen, gewissen und wirksamen Erkenntniß der Wahrheit geleitet werden kann. Weil nun die Katechisationen über Religionswahrheiten die gewöhnlichsten und zugleich auch ihres Inhalts wegen allgemein wichtig sind: so sollen vornehmlich die Regeln des zweiten Abschnitts mit besonderer Hinsicht auf den Religionsunterricht vorgetragen werden. — Der zweite Theil dieses Lehrbuchs soll die besonderen näheren Bestimmungen, die bei der Anwendung der allgemein giltigen Regeln mit Hinsicht auf die zufällige Verschiedenheit der Lehrgegenstände und der Lehrlinge in sich fassen."

Dieses, aus 54 Paragraphen bestehende Lehrbuch der Katechetik hat in der 3. Auflage von der Verlagshandlung eine sehr gute äußere Ausstattung erhalten. Zu wünschen wäre gewesen, daß die Verlagshandlung den Preis des Buches, das nur 10 Bogen enthält, auf ½ Thlr. Preuß. ermäßigt hätte.

Prof. Dr. Müller's Lehrbuch der Katechetik ist ein ausgezeichnetes Buch.

(Schluß folgt.)

Pädagogische Zeitschriften.

Eine pädagogische Monatsschrift des Württembergischen Volksschullehrervereins. Herausg. von Carl Fr. Hartmann. XIII. Jahrg. 1853. Eßlingen, in Commission der Franz Köhler'schen Buchhandlung. Decemberheft, 1853.

In der I. Abtheilung (A. Hörsaal) dieser pädagogischen Zeitschrift finden wir eine „kurze deutsche Sprachlehre" von Luz — in analytisch-synthetischer Form, die mit Verdammung alles Ueberflüssigen, aller veralteten Wort- und „Regelreiterei", den deutschen Sprachunterricht als ein wesentliches Mittel, den Schüler zum selbstbewußten und reproducirenden Anschauen, zum vernünftigen Denken und Wiedergeben zu führen, um ihn für's praktische und ernstere Leben tüchtig vorzubereiten, benutzt haben will. — Wir sind mit dem Minimum des Hrn. Vf., dem er unter keiner Bedingung noch etwas hinzufügen läßt, sowie mit der Anlage, dem Gange und der vorgeschriebenen Ausführung seiner Anleitung ganz zufrieden, verwerfen übrigens die Uebungen in Declinationen und Conjugationen, (wiewol mit Maß) durchaus nicht und glauben denselben auch an tüchtige Verarbeitung des gegebenen sprachlichen Stoffes in mündlicher und schriftlicher Form erinnern zu dürfen. — Seinem Zwecke, den Unterricht in der Volksschule von seiner abstracten Richtung

zu erlösen, das ästhetische Element des Unterrichts hervorzuheben und ein reges Gemütsleben unter den Kindern in der Schule durch den Unterricht zu fördern, entspricht der Schulbericht über die Oberclasse einer 2classigen Mädchenschule in jeder Beziehung. An diesen reiht sich eine sehr beachtenswerthe und bei dem immermehr erwachenden Interesse für Kirchen- und Schulmusik zeitgemäße Abhandlung über Responsorien in B (Sprechsaal). Der Hr. Vf. will der Kirche den Weg zur Altarliturgie und zu Responsorien durch die Schule bahnen — und ganz mit Recht. Er führt uns deßwegen eine Schulandacht am Vorabende d. h. Christfestes vor, die, echt christlich und feierlich gehalten, wol etwas abgekürzt werden dürfte, wenn sie bei den Kindern nicht Ermüdung und Sehnen nach dem Schluß der Feierlichkeit erzeugen soll. Denselben Tadel trifft das Programm von der am 18. Mai 1853 in Widdern stattgehabten Versammlung, das uns in „Lehrergesangvereine — auch ein Mittel ꝛc." mitgetheilt wird, woran allerdings auch Erwachsene theilnahmen, das aber, ohne die Rede des Ortsgeistlichen, 15 musikalische Nummern ohne Unterbrechung enthält und gewiß nicht geeignet war, die gebührende Andacht rege und wach zu halten. Wenn Geist und Seele ermüdet sind, so machen Engelsharmonieen keinen Eindruck. — Eine darauf folgende unerquickliche „Abwehr" und eine kleine Abhandlung über Rechenunterricht beschließen den „Hörsaal." — C (Der Büchersaal) enthält Recensionen über einige neu erschienene pädagogische Werke, meist religiösen Inhalts und D. der Berichtsaal: Schulnachrichten, Berichtigungen, Vereinsbeiträge und Schulstellentausch.

G. G.

Mathematik.

Karl Fresenius*). Die Raumlehre, eine Grammatik der Natur. Entwurf zu einer genetischen Schulmethode der Elementargeometrie. Frankfurt a. M., Brönner 1854. VIII u. 90 S.

Der Vorrede gemäß soll der oben erwähnte Titel eine Demonstration sein. Darum nur beiläufig die Bemerkung, daß zu einer sogenannten Grammatik der Natur auch die Zahlenlehre gehöre, und ohne diese wenigstens die ganze Raumlehre, nicht die Elementargeometrie, noch weniger der Entwurf einer Methode derselben, so genannt werden müsse. Die Mathematik, sobald sie isolirt dasteht — dieß ist des Vf's. Ansicht — hat als Unterrichtsgegenstand den hohen Werth, den man ihr beizulegen pflegt, keineswegs; und nur ihren unläugbaren, glänzenden Erfolgen auf den technischen Gebieten verdankt sie ihre noch so ehrenhafte Stellung. Sie hat indessen eine viel idealere, pädagogische Seite, als die der Nützlichkeit: sie schließt das Wesen der Welt auf. Die Raumlehre ist an der Natur selbst heranzubilden; aus ihr, nicht aus dem Geiste, ist sie hergeleitet. Der Lehrgang beginnt mit der Anschauung der Körper: des Würfels, der drei- und sechskantigen Säule, der vierkantigen, drei und sechskantigen Pyramide, der Walze, Halb- und Viertelswalze, des Kegels, der Kugel und Halbkugel. Er unterscheidet sich von andern Lehrgängen derselben Basis hauptsächlich dadurch, daß nicht nur die mathematischen, sondern auch diejenigen physikalischen Eigenschaften der Körper, welche sich auf ihre Form beziehen, mit hereingezogen sind. Dadurch tritt der mathem. Körper ganz in die Reihe der wirklichen äußeren Objecte und bildet nur den Anknüpfungspunkt zu einer Musterung aller Dinge der Umgebung. In gleicher Weise wird die Orientation unter den räumlichen Begriffen, der die 2. Stufe gewidmet ist, nicht auf abstractem Wege, sondern auf dem der Induction versucht, obschon der Vf. bekennt, daß ihm die logische Kraft, mit welcher die werdenden Begriffe sich selbst erweisen, nicht gestattet hätte, die Stufen der Induction und der innern Begründung, d. h. der wissenschaftlichen Durchdringung der Begriffe genau auseinander zu halten. Noch ist besonders das Princip der Bewegung, dem, nach dem Vf., eine große pädagogische Kraft beiwohnt, in dem Lehrgang hervorgehoben, da die Natur — πάντα ῥεῖ — im steten Fluß begriffen sei, da das Veränderliche, Werdende, Uebergehende leichter zu fassen sei, als das Todte, Starre. — Unstreitig ist dieß Büchlein, das in gedrängter Kürze, wie ein Entwurf es verlangt, den Stoff vorführt, schon durch die Menge von Beispielen aus der Welt, welche sich der Erörterung jeden Körpers anschließen, für Elementarlehrer der Mathematik ein sehr brauchbares, da es aus mehrmaligem, in der Bender'schen Anstalt zu Weinheim durchgeführtem Cursus entstanden ist. Dürfen wir einen Wunsch aussprechen, so ist es der, daß der Hr. Vf. die in der Vorrede ausgesprochenen Grundsätze in einem längeren Aufsatze klar entwickeln und, in der skizzirten Durchführung eines ganzen Lehrgebäudes der Mathematik, als die eine, grammatische Seite der Natur, den Weg bezeichnen möge, durch welchen der naturkundliche Unterricht mit dem mathematischen zu beiderseitiger Durchdringung gelangen möchte. Bis jetzt sind nur Andeutungen vorhanden; es lohnte sich wol der Mühe, sie zu verallgemeinern und dann besonders der Schule Zeit und Raum für diesen Unterrichtszweig zu bestimmen. Es ist schwer, einen neuen Pfad ohne Abweichungen bahnen; verdienstlich, die neue Bahn brechen helfen, wo Alle die bequemere, aber umführende Straße wandeln. Möge das Büchlein das bewirken, was es soll, allgemein anregen und die Raumlehre menschlicher behandeln helfen.

Ed. D.

*) Gymnasialprofessor zu Eisenach.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Das Armenschulwesen der Stadt Berlin hat auch im abgelaufenen Jahr wieder einen Gegenstand behördlicher Fürsorge gebildet. Eine Communalarmenschule erfuhr eine sehr umfassende Erweiterung, und wurde dafür eine Privat-Elementarschule aufgelöst, in welcher nur Kinder für Rechnung der Commune unterrichtet wurden. In Moabit besteht seit dem 1. April eine neue Elementarschule, welche die früher in einer Privatschule unterrichteten Kinder gegen Zahlung eines Schulgeldes von 15 Sgr. pro Kind und Monat übernommen hat. Hiernach befinden sich seit Anfang dieses Jahres in 15 Communal-Tagesschulen mit 132 Classen 9490 Kinder und in 9 Communal-Sonntagsschulen mit 37 Classen 1823 Kinder, also zusammen 11,313 Kinder, und zwar 674 Kinder mehr, als im vorigen Jahre. In dem Unterrichte dieser Schulen sind keine Veränderungen eingetreten, dagegen aber Vorbereitungen getroffen, um den bisherigen Lehrplan einer Revision zu unterwerfen und für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten zweckmäßige Reformen herbeizuführen, welche zur Zeit bereits in

zwei Communal-Armenschulen geprüft werden. Eine im Laufe des vorigen Jahres in den Communal-Armenschulen abgehaltene Revision hat sich vorzugsweise der Prüfung der Leistungen der angestellten Lehrer zugewandt und sehr erfreuliche Resultate geliefert. Gleich günstig lauten die von den Schulvorständen eingereichten Jahres- und Prüfungsberichte. Zur Regelung dieser befriedigenden Zustände wendet die Schuldeputation ihr Augenmerk fortwährend auf Beseitigung jedes persönlichen Einflusses, wodurch der Ruf oder die Wirksamkeit jener Schulen gefährdet werden könnte. Wichtig ist auch eine auf Veranlassung des königl. Provinzialschulcollegii unter dem 28. April v. J. erlassene Instruction für die Vorsteher und Hilfslehrer in Privat-, Elementar- und Parochialschulen, in welchen Kinder für Rechnung der Commune unterrichtet werden. Auch in diesen Schulen haben sich bei den Revisionen recht befriedigende Leistungen herausgestellt, wenn schon bedauert wird, daß die mangelhaften Localitäten und der immer noch zu häufige Wechsel der Hilfslehrer Nachtheile herbeiführe, deren Beseitigung dringend zu wünschen bleibe. Was den Schulbesuch angeht, so bleibt in den Armenschulen, trotz der sorgfältigsten Controle der Schulcommissionen noch immer viel zu wünschen. Bis gegen das Ende des vorigen Jahres wurden 849 Strafen mit 392 Thlr. verfügt, wovon 167 Thlr. eingingen, und der Rest in Gefängnißstrafe verbüßt wurde. Die Zahl sämmtlicher Armenschulkinder betrug am Ende des Jahres 1853 in den Communal-Armenschulen 11,313, in vierzig Parochial- und Privatschulen 12,645, in verschiedenen anderen Anstalten, als auf dem Wedding, Moabit, Taubstummenschulen, Anstalt für Verwahrloste u. s. w. 861, endlich im großen Friedrichs-Waisenhause und dessen Filialen 353, im Arbeitshause 26. Zusammen 25,198. Im Jahre 1852 betrug die Hauptsumme 24,578, mithin in dem vorigen Jahre mehr 620. An Gehaltszulagen erhielten im vorigen Jahre 48 Lehrer 2320 Thlr. Außerdem kamen aus verschiedenen Legaten 754 Thlr. an 66 Lehrer zur stiftungsmäßigen Vertheilung. Endlich kamen noch 430 Thlr. aus einem Fonds von 600 Thlr., welchen die Communalbehörden für Lehrer der von Armenkindern besuchten Privatschulen bewilligten, theils für verschiedene Lehrer, theils für Lehrerwaisen zur Anwendung. Die zum Besten des Armenschulwesens alljährlich am Sonntag der Gedächtnißfeier für die Verstorbenen veranstaltete Kirchencollecte ergab in dem vorigen Jahre 425 Thlr. 28 Sgr. 9 Pf. Noch ist zu bemerken, daß die Zinsen eines Geschenkes eines hiesigen Einwohners zu Weihnachtsgaben verwandt wurden, sowie, daß auf Prämien für fleißige und gesittete Schulkinder bei den Schulprüfungen 166 Thlr. 15 Sgr., und auf Schulbücher für arme Kinder hiesiger Privatschulen, nach den Anträgen der Armen-Commissionen 94 Thlr. 24 Sgr. 5 Pf. zur Ausgabe kamen. (B. N.)

— Die Regierung beschäftigt sich gegenwärtig mit der Reorganisation des Schulwesens in den hohenzollernschen Fürstenthümern. Mit Ausnahme einer Judengemeinde von 595 Personen, sind die Bewohner des Fürstenthums Hechingen katholisch. Katholische Elementarschulen sind daselbst 26 mit 45 Lehrern, welche 1778 Knaben und 1781 Mädchen unterrichten. Von den 6495 gezählten Kindern unter 14 Jahren gingen also 3559 in die Schule, also von 100 etwa 54, während im preußischen Staate überhaupt unter 100 Kindern 43 die Schule besuchen. Für den Elementarunterricht als solchen ist also in Hechingen vollkommen gesorgt. Die Judenschaft hat eine Elementarschule mit 2 Lehrern und 108 Schulkindern. Außerdem hat das Fürstenthum eine Realschule, in welcher 1849 54 Knaben von 6 Lehrern Unterricht empfingen. Elementarschulen sind in Hohenzollern-Sigmaringen 83 mit 113 Lehrern und 7383 Kindern. Es besuchten unter 13,972 Kinder unter 14 Jahren etwa 7000, also von 100 etwa 52 die Schule. Außerdem besteht daselbst 1 Präceptoral (Vorbereitungsschule für das Gymnasium) mit 1 Lehrer und 8 Schülern, und 1 Gymnasium, in welchem 8 Lehrer an 78 Schüler Unterricht ertheilten. Sonntags- oder Wiederholungsschulen bestehen seit 1809, 1 Werktags-Fortbildungsschule seit 1842 und Arbeitsschulen für die mehr erwachsene Schuljugend, in welcher die Knaben zum Gartenbau und zur Baumpflanzung, die Mädchen in weiblichen Arbeiten unterrichtet werden. (B. N.)

Darmstadt, April. Wie schon früher aus Oesterreich und Preußen, aus Sachsen, Oldenburg und aus anderen deutschen Ländern oftmals Schulmänner und Turnlehrer länger hier verweilten, um das von Adolf Spieß hierselbst in ganz eigenthümlicher Art geleitete Turnwesen durch eigene Anschauung und Betheiligung näher kennen zu lernen, so wohnen jetzt seit einer Woche zwei gewiegte Schulmänner aus Schwaben, Gymnasialdirector Schmid aus Ulm und Ephorus Adam aus Heilbronn in Auftrag ihrer Regierung fleißig dem Turnunterrichte der Jünglinge, Knaben und Mädchen bei, die in der hiesigen neuen Turnhalle theils von Hrn. Spieß selbst, theils von ihren wissenschaftlichen Lehrern in mannigfaltiger, mit Gesang und Tanzbewegung verbundener Weise turnerisch geübt werden. Wiewol die genannten Herren den besonderen Zweck, der sie hierher führte, fest im Auge behalten, so finden sie doch auch noch Muße, dem wissenschaftlichen Unterricht im hiesigen Gymnasium in einzelen Stunden ihre ehrende Anwesenheit zuzuwenden.

Dresden. Das königl. Sächsische Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichtes hat zu Weihnachten durch die Superintendenten des Landes die Summe von 13,700 Thlr. an die gering besoldeten und unterstützungsbedürftigen Lehrer an Stadt- und Landschulen in Posten von 8 — 20 Thlrn. vertheilen lassen, um den betreffenden Lehrern die herrschenden Theuerungsverhältnisse weniger fühlbar zu machen. Se. Excellenz der Hr Cultusminister v. Falkenstein soll noch in den späten Abendstunden sich persönlich nach den Canzleien begeben haben, damit die Ausfertigungsarbeiten so weit gefördert wurden, daß die Gratificationen noch zur rechten Zeit als Weihnachtsgeschenke in die Hände der Empfänger gelangten.

Gotha, 5. März. Von der Landesregierung in Koburg, als oberer geistlicher Behörde, ist mit Bezugnahme auf ein Rescript vom 15. Mai 1851 für diesen Sommer eine allgemeine Kirchen- und Schulvisitation angeordnet worden. Die Landesregierung macht den Ephoren dabei namentlich zur Pflicht, sich mit der Person, der Lehre und dem Leben, auch mit den Studien und Privatbeschäftigungen des Pfarrers und Schullehrers, ebenso auch mit dem geistigen und sittlichen Zustande der Pfarrgemeinde bekannt zu machen, sich zu überzeugen, ob den bestehenden Verordnungen in Absicht auf das Kirchenwesen und das kirchliche Leben überhaupt, sowie dem Sabbathsmandate von allen Seiten gebührende Folge geleistet, und die Schulkinder zum Besuche des Gottesdienstes ordentlich angehalten werden. (N. Pr. Z.)

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 13. April 1854. № 44.

Professor Dr. Heinrich Müller als Katechet.

Müller's Lehrbuch der Katechetik und Carstensen's Commentar über dasselbe.

(Schluß.)

Ein Commentar über Müller's Lehrbuch der Katechetik, nach dessen hinterlassenen Papieren bearbeitet von C. Carstensen, seit 1810 Katecheten am Schullehrerseminar in Kiel, erschien in den Jahren 1821 — 23. Dieses Werk kostete bisher 2⅘ Thlr. Preuß. (für 42 Bogen zu viel); vom Januar d. J. an hat die Verlagshandlung den Preis auf 1⅕ Thlr. Preuß. ermäßigt. Der Titel heißt:

Handbuch der Katechetik mit besonderer Hinsicht auf den katechetischen Religionsunterricht. Ein Commentar über H. Müller's Lehrbuch der Katechetik, nach dessen hinterlassenen Papieren bearbeitet von C. Carstensen, Katecheten am Schullehrerseminar in Kiel. 1. Bd. 1821. 2. und letzter Bd. 1823. Altona, bei J. F. Hammerich. gr. 8. 1. Bd. VI und 255 S., 2. und letzter Bd. XIV und 400 S. Jetziger Preis für beide Bände zusammen 1⅕ Thlr. Preuß.

Eine in der 3. Aufl. des Müller'schen Lehrbuches der Katechetik abgedruckte Anzeige der Verlagshandlung über den Preis lautet so: „Der Preis für beide Bände war bisher 2⅓ Rthlr. (2⅘ Thlr. Preuß.). In der gewiß richtigen Voraussetzung, daß manche Besitzer von Müller's Lehrbuch, welches in einer 3. Aufl. nun vorliegt, auch den Commentar dazu zu erhalten wünschen, hat die Verlagsbuchhandlung den Preis für beide Bände auf 1 Rthlr. (1⅕ Thlr. Preuß) ermäßigt, wofür das Werk von jetzt an in allen Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen ist, soweit der nur noch kleine Vorrath reicht. Altona, im Januar 1854. Joh. Fr. Hammerich."

Der 1. Bd. des Handbuchs commentirt die Paragraphen 1 — 22 des Müller'schen Lehrbuchs, der 2. die Paragraphen 23 — 54.

Aus dem Vorworte zum 1. Bande des Handbuches stehe hier Folgendes: „Was der würdige Funk in seinem Vorworte zu dem Lehrbuche der Katechetik des sel. Müller bedauert, „daß der Frühvollendete in seiner geschäftsvollen Lage nicht Muße genug fand, seinen hinterlassenen literarischen Nachlaß selbst zum Drucke zu bearbeiten", das hat der Herausgeber des vorliegenden Commentars bei der Bearbeitung desselben sehr oft bedauert. Nur langsam entschloß er sich, diese Arbeit zu übernehmen; denn er, der mehrere Jahre Gelegenheit hatte, den verstorbenen Edeln sowohl als Lehrer überhaupt, als insbesondere als Katechet kennen zu lernen und zu bewundern, fühlte nur zu sehr seine Schwäche, um im Geiste des ihm immer unvergeßlichen Lehrers nach den vorhandenen Materialien eine Erläuterung der Katechetik zu vollenden. Und so lebhaft er wünschte, daß auch das größere Publikum das gründliche katechetische Wissen und die Gewandtheit desselben im Katechisiren erkenne, so sehr fürchtet er, durch eine mangelhafte Darstellung einigen Uebelwollenden Anlaß zu Verunglimpfungen desselben zu geben. — Die dem Herausgeber übergebenen Papiere des Verstorbenen konnten nur theilweise mit kleinen Veränderungen dem Drucke übergeben werden. Meistentheils waren es einzele Gedanken und Winke, die der Verf. mit meisterhafter Kunst in seinen Vorlesungen zu seiner Darstellung benutzte. Mehrere nachgeschriebene Hefte, welche der Herausgeber durchlas, entsprachen jedoch nicht dem ihm vorschwebenden Bilde vom Vortrage ihres Urhebers, und er wagte daher den Versuch, jene Gedanken nach diesem Ideale darzustellen und jene Winke dabei zu benutzen. — So wie der sel. Müller mit weiser Umsicht, ohne Vorliebe für Altes und Neues, jede Erscheinung auf dem Felde der Pädagogik und Methodik beachtete und in seiner Katechetik, wenn sie für diese passend war, benutzte, so lag dem Herausgeber dasselbe für die Zeit nach des Vfs. Tode ob. Erleichtert wurde dieß sehr durch das Lehrbuch selbst. Denn indem es das einzig richtige Princip alles Unterrichtens aufstellt, davon die einzelen Regeln ableitet und insbesondere das Wesentliche des Katechisirens, den katechetischen Gedankengang, hervorhebt, ward es nicht schwierig, an den gehörigen Stellen das etwa gefundene Neue hinzuzufügen. Möchten nur Sachkundige in dieser Rücksicht Nichts vermissen! — Daß der Vf. nicht nur seine eigenen reichhaltigen, sondern auch die Bemerkungen und Erfahrungen anderer Erzieher und Lehrer gewissenhaft benutzte, davon gibt der Commentar selbst Beweise genug. Der Herausgeber hat, so viel es ihm möglich war, diese bemerkbar zu machen gesucht. Allenthalben vermochte er dieß nicht; denn in den Papieren des Vfs. war dieß nicht immer bemerkt, und der Herausgeber muß bekennen, daß es für ihn manchmal zu schwer war, aus eigener Lectüre nachzuweisen, von wem und bei welcher Gelegenheit ein gewisser Gedanke ausgesprochen worden sei. — Möchte denn auch dieser Commentar dazu beitragen, daß das Interesse für das katechetische Studium lebendig erhalten, die Fertigkeit im guten Katechisiren allgemeiner und so ein vernünftiger Unterricht der Jugend immer verbreiteter werde! Kiel, 1820. C. Carstensen."

Aus dem Vorwort zum zweiten Bande des Handbuchs theile ich hier die zwei ersten Absätze vollständig mit: „War es eben nicht leicht, nach den vorhandenen Materialien den ersten Band dieses Commentars zu bearbeiten, so ward es bei diesem vorliegenden Bande schwer, ja, zuweilen schienen die Schwierigkeiten fast unüberwindlich werden zu wollen. Denn, was der sel. Müller von seinen Religionsheften bei einer gewissen Gelegenheit sagte, das würde er auch von den Heften, nach welchen dieser Band abgefaßt worden ist, gewiß gesagt haben. (Ueber seine Religionshefte, nach welchen er im Seminar unterrichtete, äußerte er sich folgendermaßen: „Ich bin nicht im Stande, solche Religionshefte, die zum Leitfaden dienen könnten, vorzulegen, weil nie solche Hefte von mir ausgearbeitet worden sind. Ich habe freilich sogenannte Collectaneenhefte und Blätter, welche Materialien zu meinen Vorträgen in

einer mir nur bemerkbaren Ordnung, auf eine mir nur leserliche Art, durch Erinnerungs- und Gedächtnißzeichen, deren Bedeutung mir nur bekannt ist, aufbewahren. Allein theils findet sich hier Manches, was bloß zu meiner eigenen Kunde und gar nicht in einen öffentlichen Vortrag für Seminaristen gehört, theils ist Manches hier nicht aufgezeichnet, was ich doch, um verständlich zu sein, mündlich sagen muß.") Um Vieles leichter wäre die Arbeit gewesen, wenn ich frei und ohne Rücksicht auf die mir übergebenen Papiere das Werk vollendet hätte; denn nicht zu gedenken, daß ich mich so viel als möglich in die fremde Individualität versetzen mußte, es waren auch die Materialien oft nur erst nach langer, oft mißlungener Mühe zusammenzubringen. Dann hätte ich aber meinen in der Vorrede zum ersten Bande angeführten Zweck aufgeben müssen; es wäre nicht ein Versuch geworden darzustellen, wie der selige Müller die Katechetik lehrte, sondern wie ich sie vortragen würde. Möchten sachkundige Beurtheiler und besonders solche, welche diese Wissenschaft unter des Verstorbenen Anleitung studirt haben, ebenso günstig über diesen, als über den 1. Band urtheilen können! Mir würde dieß reichliche Belohnung für die darauf verwandte Mühe sein. — Bei der Bearbeitung diente das Lehrbuch der Katechetik mir zum Führer. Indem ich so genau als möglich die Erläuterungen daran anzuschließen suchte, entstanden einzele Wiederholungen, welche, um sie überall zu vermeiden, hier und da dem Ganzen eine völlig veränderte Gestalt gegeben haben würden. Können diese beim mündlichen Vortrag ihren Nutzen haben, so stören sie doch beim Lesen, und ich muß daher die Leser um gütige Nachsicht bitten. Kiel, den 26. Juni 1823. C. Carstensen."

C. Carstensen, der mit zu denen gehörte, die Müller am beßten auffaßten, selbst ein ausgezeichneter Katechet, war dazu geeignet, einen Commentar über Müller's Lehrbuch der Katechetik nach dessen hinterlassenen Papieren zu bearbeiten. Carstensen's Handbuch der Katechetik, in Verbindung mit Müller's Lehrbuch der Katechetik, wird Vielen beim eindringlichen Studium dieser Wissenschaft sowol, als auch Manchen bei Herausgabe von Schriften über Katechetik eine reiche Fundgrube echter Katechetik gewesen sein, und ist, obgleich vor 30 Jahren erschienen, noch heutzutage ein sehr ausgezeichnetes Buch.

Die Beilagen zum ersten Bande des Handbuches enthalten: „Erzeugung des Begriffs: Arbeiten S. 236 — 240. Beweis der Güte Gottes aus der Einrichtung der lebendigen Geschöpfe S. 241 u. 42. Katechetische Entwicklung des Begriffs: Sünde S. 243 — 47. Katechetische Erzeugung eines Urtheils S. 247 — 49. Beispiele zur Erläuterung der Lehre von den Beispielen S. 250—252. Beispiele zur Erläuterung der Lehre von den Vergleichungen S. 253—55. — Den zweiten Band beschließen 3 Katechisationen: eine Katechisation über die Heiligkeit Gottes S. 309 — 338; eine Katechisation über die Lehre von der christlichen Taufe S. 339—362; eine Katechisation über die Lehre von den Engeln S. 363—382. In dem Vorworte zum 2. Bande sagt Carstensen über diese Katechisationen Folgendes: „Die Katechisationen, welche diesen Band beschließen, waren keineswegs vom sel. Müller vollständig ausgearbeitet, obgleich er vor seinen Zuhörern katechetische Unterredungen über diese Gegenstände, welche ihnen zum Muster dienen sollten, gehalten hat. Was in ihnen nur angedeutet war, habe ich auszuführen versucht und wünsche, daß sie so, wie sie vorliegen, lehrreich sein möchten." — Auch enthält das Handbuch auf 16 Seiten ein Inhaltsverzeichniß beider Bände.

Nach meinem Dafürhalten sollte es sich jeder Schullehrer mit zu seiner Lehreraufgabe machen, nach der Handhabung der echtkatechetischen Lehrart zu streben. Keiner hat, nach meinem Bedünken, zu besorgen, daß er es in der echtkatechetischen Lehrart zu weit bringe. Bei uns allen wird mehr oder minder in dieser Hinsicht immer noch viel zu wünschen übrig bleiben.

Altona, im März 1854. P. H. Reimers.

Die römische Kirche und das Schulwesen.

Ein Colporteur in einer Stadt am Ohiostrome in Nordamerika schreibt:

Als ich diese Woche die Dampfboote besuchte, traf ich eine katholische Familie, welche nach Missouri zu reisen gedachte. Es gehörten 8 Kinder zu dieser Familie, meist schon erwachsen. Als ich ihnen Bücher anbot, vernahm ich, daß nur zwei von ihnen lesen konnten. Ich fragte daher den Vater, der schon lange in Amerika wohnt und sein gutes Auskommen hat, warum er das Geld nicht daran gewendet habe, seine Kinder etwas lernen zu lassen? — Da erwiederte er: „Mein Priester, der doch gewiß ein frommer Mann ist und dieß wissen muß, sagte mir, daß es nicht gut wäre, wenn man die Kinder hier in Amerika so viel lernen ließe; sie würden alsdann zu leicht verführt. Wenn sie nur die Gebräuche der Kirche wüßten, so wäre das schon genug." Hierauf fragte ich den Mann, ob denn er und seine Frau lesen könnten? „Ja, recht gut", war die Antwort, „ich muß es meinen Eltern Dank wissen, daß sie mich so gut haben unterrichten lassen." Ich fragte weiter, ob dieser Dank ihm auch von seinen Kindern gebührte? Da wurde er beschämt. Wir kamen dann in eine längere Unterredung über die Religion. Ich erzählte ihm, daß ich auch katholisch geboren und erzogen sei, und was ich in der Bibel gefunden habe, und wie gut es ist, wenn man selbst lesen kann, was Gott für unsere Seligkeit gethan hat und was er von uns fordert. Ehe wir uns trennten, kaufte er ein Neues Testament und mehrere andere Bücher. Es ist in der That das Hauptbestreben der katholischen Priester in Nordamerika, die Kinder womöglich ohne allen Schulunterricht aufwachsen zu lassen. Nur wo Gefahr da ist, daß die Kinder in protestantische Schulen gehen, machen sie Anstalt, daß sie in Schulen gehen, die unter ihrer Leitung stehen.

Französisch.

1) Elisabeth ou les Exilés de Sibérie, par M^me Cottin, mit grammat. Bemerkungen und einem Wörterbuche herausgegeben von Dr. Ed. Hoche, 2. verb. Aufl. Leipzig, E. Fleischer, 1852.

Da es eine ausgemachte pädagogische Wahrheit ist, daß es bei den Schriften, welche man der Jugend als Lektüre in die Hand gibt, ebenso sehr auf eine in sprachlicher Hinsicht vollendete Form, wie auf einen gediegenen, sittlichen, wahre Bildungsmomente für Geist und Herz darbietenden Inhalt ankommt, so müssen wir das oben angezeigte Werkchen, welches als Lektüre für den Unterricht im Französischen bestimmt ist, willkom-

men heißen. Denn die meist historischen Romane der Mme. Cottin, zu deren bessern der angeführte gehört, zeichnen sich neben einer edeln, schönen Sprache auch durch tiefes Gefühl, den Adel der Gedanken und lebensvolle Gemälde aus. In „Elisabeth" treten uns hochherzige, echt religiöse Charaktere entgegen, die meisterhaft gezeichnet und durchgeführt sind; ein eigenthümlich reiner, zarter und romantischer Ton geht durch die ganze Erzählung hindurch, und die Darstellung ist fast überall anziehend und fesselnd. So viel über den Roman.

Der Herausg. desselben ist durch seine Bearbeitung anderer französ. Schriften für den Schulgebrauch rühmlich bekannt. Die sachl., den Inhalt erläuternden Anmerkungen, welche auf jeder Seite unter den Text gedruckt sind, finden wir ganz an ihrem Orte; die grammat. Noten geben klare und bestimmte Regeln zu sprachl. Constructionen, weisen auf den Unterschied der Synonymen hin und nöthigen auch oft durch Fragen den Schüler, die ihm bekannten Regeln ꝛc. dafür anzugeben. Dazu kommt noch ein 21 Seiten starkes, ganz entsprechendes Wortregister am Ende des Büchleins. Papier und Druck lassen nichts zu wünschen übrig, und der Preis ist gering ($7^1/_2$ Sgr.). Seinem Inhalte nach halten wir dasselbe besonders für höhere Mädchenschulen geeignet, denen wir es hiermit bestens empfohlen wissen wollen.

2) **La Berline de l'Emigré, par MM. Mellesville & Hestienne.** Zum Gebrauch für Schulen bearbeitet und herausgegeben von Dr. Joh. Heldmann, Leipzig, W. Bänsch, 1853.

Wir haben in diesen Blättern schon wiederholt darauf hingewiesen, wie der Zweck des modernen Sprachstudiums ein vorzugsweise praktischer ist und den Schüler nicht allein in den Stand setzen soll, ein Werk lesen, verstehen und die darin niedergelegten Ideen sich aneignen zu können, sondern er soll auch, will man anders nicht das prakt. Bedürfniß ganz unberücksichtigt lassen, in der Kenntniß der Sprachen so weit gefördert werden, daß er mündlich und schriftlich seine Gedanken richtig und in möglichst gefälliger Form auszudrücken weiß. Von diesen Ansichten scheint der Herausgeber bei der Bearbeitung obigen Werkes für den Schulgebrauch geleitet worden zu sein. Denn was ist mehr geeignet, in die französ. Conversation einzuführen und darin zu üben, als französ. Dramen der Gegenwart, wie das vorliegende, welches nicht im erhabenen, pathet. Style geschrieben ist, vielmehr sich in der gewöhnlichen Umgangssprache bewegt und ein entsprechendes Bild der heutigen französ. Conversation gibt?

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die französische Conversations- und die Büchersprache sehr verschieden sind, indem in ersterer die unter den Namen Gallicismen bekannten, dem Französischen eigenthümlichen Redensarten und Ausdrücke, wie auch Sprichwörter häufig vorkommen. Zum Verständniß derselben im voranstehenden Drama hat der Herausgeber auf jeder Seite Erklärungen und Noten beigefügt, welche ganz vortrefflich sind, und in denen er überdieß bald grammat. Regeln bietet, bald auf solche hinweiset. Sollen wir über den Inhalt des Stückes auch ein Wort sagen, so bemerken wir, daß uns dasselbe in die Schreckenszeit der französischen Revolution versetzt und gegen den allgemeinen Eindruck jener Gräuelperiode uns dadurch angenehm erhebt und befriedigt, daß es die unglückliche Familie eines Ex-Marquis durch die damals seltene Treue und

aufopfernde Handlungsweise von Leuten aus der niedern Classe trotz der ungünstigsten Verhältnisse gerettet werden läßt. In dem Marquis selbst tritt uns eine edle, achtungswerthe Persönlichkeit entgegen. Auch können wir schließlich uns nur anerkennend über die schöne und solide Ausstattung äußern, welche die Verlagshandlung dem Buche zu Theil werden ließ.

Dr. H.

Religionsunterricht.

Handwörterbuch für den historischen und doctrinellen Religionsunterricht. Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet und unter Mitwirkung Mehrerer herausgegeben von L. C. Schmerbach. Mit einem Vorworte von dem k. Seminardirector Dr. W. Thilo in Berlin. 1. Lief. Leipzig, G. Mayer.

So sehr man sich auch im Allgemeinen gegen sogenannte Encyklopädieen und Wörterbücher einer Wissenschaft erklären muß, da sie großentheils dem ernsten Streben nach gründlicher Wissenschaftlichkeit schaden, die Bildung verflachen, so können wir doch das vorstehend angezeigte Handwörterbuch als eine rühmliche Ausnahme bezeichnen. Der Vf. gibt in alphabetischer Ordnung Gegenstände des historischen, wie die Begriffe des doctrinellen Religionsunterrichtes z. B. A. und O, Aaron, Aas, Abaddon, Abba, Abborgen, Abdon, Abednego u. s. f., gibt die sich anknüpfenden Lehren, ferner lichtvolle, einfache Dispositionen, führt die Kernlieder unseres evangelischen Liederschatzes an und bezieht sich hier und da auf gewichtige Aussprüche Luthers. Vermissen wir auch ungern in dem uns vorliegenden 1. Hfte einige Artikel, z. B. Abendgebet, Ablaß, Advent, Apostolisches Glaubensbekenntniß, Augsburgische Confession, Bekenntnißschriften, Billigkeit, Binden und Lösen, so können wir doch dem trefflichen Werke das Zeugniß umsichtiger Wahl, oft meisterhafter Ausführung, praktischer Anordnung und gediegener Gründlichkeit nicht versagen; es ist vielmehr vorzüglich geeignet, Lehrern an der Volksschule ein ausreichendes Material an die Hand zu geben, um den Religionsunterricht auf dem Grunde der heiligen Schrift zu ertheilen, sicher über die Höhen und Tiefen desselben zu führen und ihn für das Leben fruchtbar zu machen.

Keller.

Jugendschriften.

Die Nibelungen. Eine Heldendichtung. Für die Jugend erzählt von Ferd. Schmidt.

Richard's Fahrt nach dem heiligen Lande. Ein historisches Gemälde aus der Zeit des ersten Kreuzzuges von Ferd. Schmidt.

Märchen und Erzählungen. Herausg. von F. Schmidt.

Hermann und Thusnelda oder die Befreiung Germaniens von römischer Herrschaft von Ferd. Schmidt.

Die Türken vor Wien. Ein historisches Gemälde von Ferd. Schmidt.

Kriegsruhm und Vaterlandsliebe von F. Schmidt.

Janko der Maler. Eine Erzählung von F. Schmidt.

Der Christbaum. Eine Erzählung von F. Schmidt. Mit einem Anhange: Weihnachten. Ein kindliches Gedicht von A. Merget.

Die vorstehend angezeigten, in der Krüger'schen Verlagshandlung (Schultze) zu Berlin erschienenen Jugendschriften des Berliner Lehrers Ferd. Schmidt schließen sich den vorzüglicheren Erscheinungen auf dem Gebiete der Jugendliteratur würdig an. Die Sprache in denselben ist einfach und fließend, der Ausdruck klar und bestimmt, und die Stoffe sind Kreisen entnommen, die den Kindern zugänglich sind. Der Vf. versteht es nicht nur, zarte Saiten des kindlichen Herzens erklingen zu lassen, sondern auch es für das Gute, Wahre, Edle und Schöne zu begeistern und an passender Stelle auch dem Verstande geeignete Nahrung zu bieten. F. E. Keller.

Erklärung.

In Bezug auf die in Nr. 7 der Allgemeinen Schulzeitung befindliche Anzeige der schiebbaren Ziffertafel von Hrn. Dr. Eduard Dürre sehen wir uns im Interesse des Unterrichts veranlasst, hiermit zu erklären, „daß wir seit Jahren uns dieser Ziffertafel mit dem besten Erfolge bedienen und sie allen Collegen — doch nur, wenn sie nach Anweisung des Verf. gebraucht wird — dringendst empfehlen."

Michelstadt und Erbach, den 10. Februar 1854.

Die Lehrer:

Schwinn. Beith. Schäfer. Eidmann. Roth. Steinhäuser. Krebel. Grenz.

Zur Schulgeschichte.

Unrichtige Sprachneuerungen.

Zu diesen gehören unbedingt die Ausdrücke: „Rechnenbuch", „Zeichnenlehrer" und was man sonst noch mit Rechnen oder Zeichnen ohne Abänderung dieser Wörter zusammensetzt. Chr. Wenig sagt darüber in seinem „Handwörterbuch der deutschen Sprache", Erfurt, 1838, zweite Aufl., S. 772 Folgendes: „Wenn ein deutsches Zeitwort mit einem darauf folgenden Hauptworte zusammengesetzt wird, so muß von dem Infinitiv (Grund- oder Nennform) des Zeitwortes die eigenthümliche allgemeine Ableitungsendung desselben — en oder n — allemal weggeworfen und bloß der Stammlaut mit dem Hauptworte verbunden werden. Da aber, wenn man von den Zeitwörtern „rechnen", „zeichnen" en wegwerfen, und bloß den Stammlaut rechn, zeichn beibehalten wollte, die Aussprache entweder ganz unmöglich oder wenigstens außerordentlich schwer und hart sein würde, so schaltete man bei diesen Wörtern noch ein milderndes e ein, und setzte rechen, zeichen vor die damit zu verbindenden Hauptwörter. Es gibt außer diesen versuchten Neuerungen in der ganzen deutschen Sprache auch nicht ein einziges Beispiel, wo bei Zusammensetzungen von der erwähnten allgemeinen Regel abgewichen worden wäre. Was würden jene Neuerer wol sagen, wenn man, nach dem von ihnen aufgestellten Muster, aus „Trinkglas" Trinkenglas, aus „Reitstunde" Reitenstunde machen, oder wenn man Tanzenstunde, Fechtenboden, Kehrenbesen, Lesenbuch, Denkenübung, Springenstange, Sitzenfleisch, Essenlöffel, Reitengerte, Schlafenstube, Wohnenzimmer u. dgl. m. gebrauchen wollte?! Auch in Dr. K. F. Becker's „Schulgrammatik der deutschen Sprache", 7. Ausg. 1852, S. 66 wird gesagt: „Wenn der Infinitiv zum Hauptworte einer Verschmelzung wird, so verliert er immer seine Endung, z. B. Schreibfeder (zum Schreiben), Reibeisen, Rechenbuch (zum Rechnen), Zeichenmeister.

Der Vorstand des Potsdamer Vereins für deutsche Sprache. (B. N.)

Berlin. Auf den dießmaligen vierteljährlichen Bezirks-Conferenzen der hiesigen Lehrer an Communal- und Privatschulen ist, nächst Beendigung der Frage über den biblischen Unterricht, Thema der Besprechung: „Die etwanige Einführung von Disciplinargesetzen in den hiesigen Communalschulen." Die Schule bedarf nämlich gewisser, allgemeiner Bestimmungen bei allgemein wiederkehrenden Uebertretungen, während besondere Fälle eine besondere Behandlung nothwendig machen. Bisher war nur ein Punkt in dieser Beziehung geregelt, die Schulbesuchs-Versäumnisse, welche von den Schul-Commissionen untersucht und, nach Befinden, mit Geld- oder Gefängnißstrafen belegt werden können. Die Debatte über die vorliegende Frage ist nicht zu Ende geführt worden, doch scheint man sich der Einführung solcher Gesetze zuzuneigen, um namentlich den unläugbaren Uebelständen in dem elterlichen Hause einer großen Zahl der Communal-Armenschüler gegenüber einen einflußreichen Anhaltspunkt zu haben. (B. N.)

Michelstadt, April. In der Realschule hierselbst wurden unter der thätigen und einsichtsvollen Leitung des Directors Steinberger im verflossenen Winterhalbjahe 71 Schüler in 4 Classen von 5 Lehrern in Religion, deutscher, französ., engl. (u. für Freiwillige in lat.) Sprache, in Geogr. und Gesch. Mathemaitk und Naturwissenschaft, Schreiben, Zeichnen, Singen und Turnen unterrichtet. Auf dem Actus am 7. April wechselten Gesang und Declamation und hielt ein Schüler einen freien Vortrag über die Ericsson'sche Maschine. Aus der Uebersicht des behandelten Lehrstoffs, wie aus den warmen Worten, mit denen der Director die abgehenden Schüler entließ, erkennt man den Ernst und die Liebe, welche in der Schule walten. „So ziehet denn hin, Gott sei mit Euch auf Eurem Wege, und sein Engel geleite Euch." An dieses Wort des frommen Tobias an seinen scheidenden Sohn knüpfte er seine herzlichen Ermahnungen an die ausscheidenden Zöglinge. Die Michelstädter Realschule ist eine große Wohlthat, eine Lichtquelle für den ganzen Odenwald, die alle Anerkennung und Unterstützung von Seiten der Bevölkerung und Regierung verdient. Dem Vorstehenden füge ich die Bemerkung bei, daß ich der Prüfung in der Religion beigewohnt und mich auf's neue von der Glaubenswärme und Innigkeit überzeugt habe, mit welcher der Director diesen wichtigsten Theil des Unterrichts ertheilt. Dr. K. Z.

Naumburg a. d. S. Im Laufe des Jahres 1853 ist die hiesige Kinder-Bewahranstalt 290 Tage oder 48⅓ Woche in Wirksamkeit gewesen und es sind an den einzelen Tagen 17,954 Kinder — 1109 mehr, als im Jahre 1852 — darin aufgenommen und verpflegt worden. Durchschnittlich war die tägliche Kinderzahl 62. Die Gesammtkosten für ein Kind betrugen durchschnittlich täglich etwas über 1 Sgr. 1 Pf. Die Gesammtkosten betrugen über 658 Thlr. Das Vermögen der Anstalt hat sich um 1 Thlr. 16 Sgr. 5 Pf. vermindert und bestand am Jahresschlusse, außer dem Riedner'schen Legaten-Capital von 1000 Thlr., aus 2681 Thlrn. 13 Sgr. 1 Pf. und Restforderungen im Betrage von 48 Thr. 15 Sgr. 4 Pf. C. B.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 15. April 1854. № 45.

Die Verbindung von Geographie und Naturgeschichte im Volksschulunterrichte.

III.

Die Sahara.*)

Die Karavane schreitet in langem Zuge der Wüste entgegen. An tausend Kameele wirbeln den Staub mit ihren Füßen auf, und wie eine endlose Schlange windet sich der Zug über die Ebene hin. Immer öder und trauriger wird die Gegend; alle Vegetation hört allmälig auf. Anstatt des grünen Rasenteppichs dehnt sich der weiße Sand meerähnlich und unabsehbar vor den Augen des Reisenden aus. Ein trauriger, schrecklicher Anblick! Mögen die Gebirge der Schweiz mit ihren Abgründen, Gletschern und himmelhohen Felsenzacken furchtbar erscheinen; die Waßerfälle des Niagara und des Rheins betäuben; mag die Brandung des empörten Meeres erschüttern und selbst den Beherztesten zittern machen: alle die Erscheinungen führen doch auch etwas Majestätisches und Erhebendes mit sich. Allein dieses Erhebende und Versöhnende fehlt ganz und gar, wenn man am Eingang dieser großen Wüste steht. So weit das Auge reicht, sieht es nichts, als eine Ebene, mit Flugsand bedeckt, den der Wind wie Meereswogen aufwühlt und forttreibt. Kein Berg erhebt sich; kein Baum entkeimt dem brennenden Sande; kein Vogel unterbricht die Grabesstille mit seinem melodischen Gesang; kein Bach murmelt in der Nähe; keine Menschenwohnung ladet gastlich ein und unterbricht die Aussicht auf die unendliche Fläche, über die sich — einer riesigen Glaskuppel gleich — ein ewig reiner, wolkenloser, glühender Himmel wölbt, von dem kein Regentropfen herabfällt, zu dem keine Dünste emporsteigen.

Wie sollten da Pflanzen gedeihen und leben können? Nur einzelne harte und rauhe Gewächse sind dazu von der Natur organisirt, „im waßerarmen Wüstenland" ein kümmerliches Dasein zu fristen. Verschiedene Distelarten, in deren Blattwinkeln sich die wenige Feuchtigkeit sammeln kann, die Mannastaude Algel, eine Art duftender Thymian, das She der Araber auf losem und der bestaubte Thalstrauch (Thal Mimosa gummifera Forsk.) auf festem nackten Boden — das sind die meist verbreiteten Gewächse und das einzige knappe Futter der Kameele und Esel, das sie oft monatelang erhalten muß. Darunter mischen sich hin und wieder niedrige Krüppelgesträuche, welche die verstaubten und saftlosen Blätter welk zu Boden senken. Dazu noch einige vereinzelte dornige Mimosen oder Akacien, auf den bisweilen ein verirrter Vogel ein Lied des Heimwehs singt: — sonst nichts, als Sand und Sand.

*) Das ganze nördliche Afrika ist, mit Ausnahme der Küstenländer, von einer Sandwüste bedeckt, welche sich 600 Meilen in die Länge und 200 Meilen in die Breite erstreckt und einen Flächenraum von 80,000 Q. M. — also mehr, als ein Drittel von Europa — umfaßt. Die Araber nennen dieselbe Sahara bela ma, „Meer ohne Waßer."

Selbst die wilden Thiere fliehen diese Einöde. Der „Wüstenkönig" Leu hat seinen Thron an ihrem Rande aufgeschlagen, tief hinein wagt er sich nicht. Nur die schnellfüßigen Gazellen, diese ihrer Zierlichkeit, Schlankheit, Anmut und Leichtigkeit und dem sanften Schmachten ihrer schönen, großen, klaren Augen wegen berühmten Lieblinge der orientalischen Poesie, die auf Flügeln des Windes dahin zu eilen scheinen; und die Strauße, als die gefiederten Kameele der Wüste, welche dem Blitze gleich erscheinen und verschwinden, durchjagen das weite Revier. Außer ihnen wagt es nur noch der Mensch, den Wüstenschrecken Troß zu bieten. Guten Muts zieht die Karavane dahin und fördert ihre Schritte nach dem einförmigen Ton der Pfeife. Die Kameele sind mit Ballen beladen, mit Tüchern bedeckt; auf ihnen die Mauren mit bunten Turbanen und Mänteln, mit Dolch und Säbel, ihren unzertrennlichen Gefährten. Den Kameelen zur Seite gehen die Sclaven; im schwarzen Angesicht das bleiche Auge. Voran reitet ein brauner, hagerer Araber, der Emir el hadsch als gebietender Herr des Zugs. Alles, ein buntes Gewimmel, ist in eine Wolke von Staub gehüllt. Die Sonne steigt empor und füllt die Luft mit wunderbaren und seltsamen Färbungen vom lichtesten Grün bis zum dunkelsten Purpur. Diese Farbenpracht, dieser unbeschreibliche Schimmer steigert sich zu einer Fülle von fast unerträglichem, aber großartigem Glanze, wenn der riesige Brennspiegel der Wüste die im Steinsalz gebrochenen Stralen zwiefach glühend zurückwirft. Höher hebt sich die Königin des Tags, ihre Glut stralt herab und wieder von der Erde auf. Der Sand brennt, die Luft steht still, als ob sie bei der Hitze atemlos geworden wäre; die wunden Sohlen schmerzen, die Glieder ermatten, brennender Durst peinigt Jeden. Nirgends ein schattiges Gesträuch, nirgends ein rieselnder Quell. Auf heißem Boden schreitet die Karavane. Käme im Sturm eine schwarze Wolke, brächen Blitze sie zusammen, es würde Rettung den Schmachtenden bringen; das Gebrüll des Löwen, vor dem doch sonst das Herz erbebt, wäre ihnen erwünscht, würde es doch ersehntes Land verheißen. Da schreitet plötzlich das Kameel rascher voran: es hat eine ferne Quelle gewittert. Bald ist diese erreicht. Frisch sprudelt sie ihren Segen aus, durch ihr köstliches Naß ein kleines, freundliches Eiland in dem unendlichen Sandocean bildend. Schlanke Dattelpalmen, dunkelgrüne Feigenbäume und breitblätterige Oliven wiegen hier ihre stolzen Kronen im ewigen Blau des Himmels. Zu ihren Füßen breitet sich ein weicher, frischer Rasen, von dunkelrot blühenden Cactaceen begrenzt. Anmutig, wie ein stiller Traum, liegt die Oase in der Wüstennacht. Freudejauchzend macht die Karavane Halt. Aus jedem Auge bricht ein lebender Stral; die matten Glieder durchzuckt electrisches Feuer. Alles drängt und eilt, sich zu laben am unverwüstlichen Lebensborn, an dem erweckenden Licht der Erde. Die erstarrten Züge werden milder, die Augen heiter, der Mut ist gestählt, die Kräfte wachsen. Man lagert sich, die Zelte werden aufgeschlagen, die Thiere gefüttert, mit Sorgfalt vom Staube gereinigt. Da sind alle Drangsale vergessen; Gespräche erheitern die Nacht, Märchen

werden erzählt: die Wüste ist zu einem Paradiese geworden. — So naht der Morgen, die Wasserschläuche werden gefüllt, die Kameele getränkt, die Zelte abgebrochen, die Ladungen festgeschnallt; lustig ertönt die Pfeife, noch ein letzter Trunk, und hinein geht es wieder in die stille Wüste. Auf die eiskalte Nacht folgt ein glühender Tag. Schon der frühe Morgen war schwül, ein feiner Duft lag wie ein durchsichtiger Schleier über der Sandebene, kein Lüftchen regte sich. Nun wird's immer drückender. Die Sonne entsendet ihre heißesten, stechendsten Stralen. Die Kameele lassen die Köpfe hangen, schnöbern die Luft an und schreiten nur träge vorwärts. Eine düstere Stimmung hat die ganze Karavane ergriffen. Kein Gesang, kein lautes, frohes Jauchzen erschallt, man erblickt nur abgespannte, trübe Gesichter, hört nur schwere Seufzer, welche die unerträgliche Hitze unwillkürlich der beengten Brust erpreßt. Der Emir el hadsch macht ein bedenkliches Gesicht und wirft besorgte Blicke zum ehrnen Himmelsgewölbe hinauf, und hinaus in den weißlich-grauen, unheimlichen Duft der Wüste. Da ertönt sein Ruf: „Vorwärts! Vorwärts!“ „Vorwärts!“ schreien Andere nach, man treibt die Kameele zum eiligen Schritte an, Peitschen knallen, Zurufe ertönen, die Kameele verdoppeln ihre Schnelligkeit, aber nur, um nach wenigen Minuten in den vorigen langsamen und lässigen Schritt zurückzufallen. Die Thiere keuchen unter dem schweren Drucke der Atmosphäre und sind zu keiner anhaltenden Munterkeit zu bringen. So geht es nur langsam vorwärts. Je weiter der Tag vorrückt, desto drückender wird die lastende Schwüle, desto unerträglicher die Glut der Sonne. Plötzlich ertönt ein gellender Schrei des Entsetzens und Erschreckens die ganze lange Linie der Karavane entlang: „Allah il Allah, der Samum!“ Ein schwarzgelber düsterer Schein breitet sich im Nu am ganzen östlichen Himmelsrande aus, während der Sandboden unter den Füßen qualmende Schwefeldünste auszuhauchen scheint, die jedem lebendigen Geschöpf fast den Atem benehmen. Die Kameele stöhnen und wollen nicht weiter schreiten, die Menschen heulen und schreien zu Allah und dem Propheten, der Emir brüllt mit lauter Stimme: „Nieder, nieder auf den Sand! Verhüllt das Haupt! der Tod der Wüste naht heran!“ Es bedarf kaum dieses Befehles. Im Nu sind alle Reiter von den Kameelen herunter; diese werfen sich auf den Boden und stecken Maul und Nase in den heißen Sand. Die Reisenden legen sich neben sie und hüllen ihre Häupter in Burnus und Decken.

Der weißliche Duft, der schon den ganzen Morgen über der Oberfläche der Wüste lag, gerät plötzlich in eine unruhig wogende, wirbelnde Bewegung. Erstickende Dünste, gelblich von Farbe, dem Boden entsteigend vermischen sich mit ihm zu einem giftigen, schweren Gewölk. In schnellen Kreisen dreht es sich um sich selbst, erhebt sich dann mit furchtbarer Schnelligkeit nach oben und verdunkelt in einem Nu das ganze Himmelsgewölbe. Und jetzt dieses entsetzliche Zischen, Prasseln, Brausen und Toben in der Luft! Es scheint, als bräche der Himmel zusammen und stürzte zermalmend auf die Häupter der Wanderer herab. Und näher kommt die schwarzgelbe Wand von Osten her — eine furchtbare, unheimliche, erschreckende Masse. Alles Lebende scheint unter ihrem Hauche ertödtet zu werden. Und da ist sie — ihr schrecklicher Hauch berührt die Karavane. — Glut, Dunst, Vernichtung umwehen sie mit Donnergeprassel — tiefer scharren sich die Kameele ein, fester hüllt sich der Maure in sein weites Gewand — und über die Liegenden hin fliegt der Sturm. Ihre Lungen sind zusammengepreßt, daß das Atmen kaum möglich ist, ein schmerzhaft brennendes, prickelndes Gefühl auf der Haut verursacht unendliche Pein, der Körper scheint vom Feuer verzehrt zu werden.

Endlich läßt das Brausen, Knattern, Toben, Prasseln nach, verstummt allmälig gänzlich, aber die ganze Karavane ist mit einer Hülle feinen grauen Sandes bedeckt, und die einzelnen Gruppen der Kameele und Menschen gleichen Grabhügeln, unter welchen alles Lebendige erstorben scheint.*) Jetzt regt es sich unter dem großen Leichentuche, erst hier, dann dort, dann überall. Menschen und Thiere schütteln den Staub von sich, und Allah il Allah; Mahomed soul il Allah!“ **) ertönt der freudige Ruf. Der Emir el hadsch ruft die Gläubigen zum Gebet, und nachdem dieses geendet, ordnet sich die Karavane wieder, und munterer, als vorher, geht es weiter, obgleich die drückende Glut der Atmosphäre sich wenig oder gar nicht abgekühlt hat. Aber neue Gefahr wartet. Der Samum hat die Waßerschläuche ausgetrocknet; der schrecklichste Durst plagt Mensch und Thier, und fern noch ist die nächste Oase. Welch' eine Qual, der Durst in der Wüste! Die Empfindung desselben äußert sich auf dem ganzen Körper durch eine außerordentliche Trockenheit der Haut. Die Augen werden blutrot, Zunge und Mund außen und innen mit dickem Schleim überzogen, der dunkelgelb und geschmacklos ist und dem erweichten Wachse gleicht. Eine Ohnmacht oder gänzliche Ermattung hemmt die Bewegung; eine unsägliche Bangigkeit bedrückt die Brust und das Haupt; Leib und Hals sind wie zusammengeschnürt, so, daß man kaum atmen kann; einzele große Thränen träufeln aus den Augen. Zuletzt sinkt man nieder und verliert binnen wenigen Augenblicken das Bewußtsein. Wehe dem Unglücklichen, den dieses Loos trifft! Matt schlägt er noch einmal die Augen auf; er sieht seine Gefährten vorüber ziehen; er rafft seine letzten Kräfte zusammen, dem Zuge zu folgen, aber seine schmerzenden Glieder sinken zusammen. Die Karavane ist vorübergezogen; er sieht nur noch von fern eine wandelnde Linie; jetzt ist sie nur noch ein Punkt und endlich ist auch dieser verschwunden. Seine irrenden Blicke suchen umher und sehen nichts als endlose Oede; er legt sich nieder, um zu sterben, und nach einigen Tagen ist von dem Leichnam, den die Glut des Bodens schnell vertrocknet, nichts mehr übrig, als ausgebleichte Gebeine.

Noch ist die Oase nicht erreicht; Einer nach dem Andern sinkt verschmachtend zu Boden, zu helfen ist unmöglich; der Emir el hadsch ruft: „Rette sich, wer kann!“ Jetzt! — eine grüne Landschaft spiegelt sich in den Lüften, in der Ferne glänzt ein See. Die Oase ist in der Nähe. Vergebliche Hoffnung! Täuschung und Trugbilder sind es***), die Landschaft vergeht, der See wird zur Wüste, über welche Salzkrystalle, statt der Quellen ihren Glanz verbreiten. Da greift man zum letzten Rettungsmittel. Ein Theil der Kameele wird seiner Bürde entledigt, Koffer und Ballen der Wüste überlassen, denn was sol-

*) Oft genug ist dieses auch der Fall. Im Jahre 1805 fand eine Karavane von 2000 Personen in dem glühenden Sandsturm ihren Tod.

**) Gott ist Gott und Mahomed sein Prophet.

***) Man nennt diese Luftspiegelungen Fata Morgana, weil der Aberglaube sie für das Werk der Fata (Fee) Morgane hielt. Sie zeigen sich namentlich bei stillem, hellem und warmem Wetter dem beobachtenden Auge in täuschender Ferne und entstehen durch die eigentümliche Lichtbrechung in nahe übereinanderliegenden Lichtschichten von verschiedener Temperatur.

len noch die Güter des Lebens, wenn das Leben selbst in so großer Gefahr ist?! Man stößt den treuen Thieren den Dolch in's Herz und wie lechzende Tiger fallen die Schmachtenden darüber her, trinken das Blut, verschlingen das wenige schmutzige Waßer, das sich im Magen vorfindet, — und in etwas gestärkt erreichen sie endlich die heiß ersehnte Oase. In wilder Hast drängt Alles dem Quell zu, ein unbeschreibliches Gedränge und Gezänke entsteht und nicht selten setzt es blutige Köpfe, ehe der Emir el hadsch Ordnung und Ruhe in das Getümmel zu bringen vermag.

Nur langsam erholt sich die Karavane, doch endlich, ehe die Sterne am Himmel verloschen, bricht sie wieder auf. Bald hat sie ja das Ende ihrer Leiden erreicht; morgen vielleicht schon überschreitet sie den Wüstenrand. In stillem Ernste bewegt sich der Zug, der Unglücklichen gedenkend, welche im Sande verschmachtet liegen. Bald aber wird sie auf nicht sehr angenehme Weise aus ihrem Sinnen aufgeweckt. Wenn sonst in der Nacht alle und jede Stimme verstummte, alles Leben unter ihrem braunen Schleier schlummerte: hier, in nicht allzuweiter Entfernung vom Saume der Wüste, wird die schweigende laut. Ganze Herden hungriger Schakale folgen heulend und kläffend der breiten Straße, welche die Karavane einhält, um irgend eine Beute zu erhaschen. Jetzt schweigt der ganze Chor und gleitet wie ein dunkler Schatten wimmelnd durch das Mondlicht — dann beginnt einer davon ein kurzes Belfern, und wie auf dieß Zeichen erheben alle die Stimme zu gräulichem Tutti. So ein Schakal ist ein verschmitztes Thier, thut es an List seinem berühmten Namensvetter Reineke vollkommen gleich, übertrifft denselben aber in der Frechheit bei weitem. Er besitzt darin eine solche Virtuosität, daß er nicht allein den im Freien schlafenden Reisenden alles Lederwerk aus den Zelten stiehlt, sondern diesen sogar die Schuhe an den Füßen annagt. Den Menschen respectirt er nur insofern, als er ihn nicht anzubeißen wagt — das ist Alles. Ihr nächtliches Geheul ist der Art, daß es „Stein' erweichen, Menschen rasend machen kann!" In dasselbe stimmt jetzt eine Hyäne in gedehnten, schauerlichen Zügen mit ein; ein ohrenzerreißender Chorus! Plötzlich schweigt Alles — ein dumpfes, tiefes Grollen schüttert durch die Nacht — es ist des numidischen Löwen Stimme, die alle Geschöpfe mit bangem Schreck erfüllt. Majestätisch schreitet er einher, Beute suchend. Seine ganze Physiognomie trägt einen unverkennbaren Ausdruck von Würde und Kühnheit; sein mächtiger Körper ist kraftvoll, die Augen funkeln im Gefühl der Uebermacht, in Unerschrockenheit und Furchtlosigkeit: kein Wunder, wenn selbst dem herzhaftesten Manne bei seinem ersten Anblick das Blut in den Adern erstarrt. — Jetzt hat er eine Gazelle entdeckt, die auf leichten Füßen dahereilte, um an der Lagune trüben Wellen ihren Durst zu löschen; er kauert im Rohre — ein Sprung nun, und wie ein Pfeil schnellt er auf das erschrockene Thier los; ein Schlag mit seiner gewaltigen Tatze — sie liegt mit zerschmettertem Rückgrat am Boden; der Löwe faßt sie und, als wäre ihre Last nichts, eilt er mit ihr davon, um in Ruhe sein Mal zu halten. Ein hungriger Schakal folgt dem Thierkönig, mit scheelen Augen die Beute betrachtend. Immer näher schleicht er sich heran. Da erhebt sich der Leu, die dicke Stirnhaut läßt Tod und Verderben aus den rollenden Augen blitzen; er fängt in gräßlichen, abgebrochenen Tönen an zu murren; schüttelt die Mähne, peitscht mit dem buschigen Schwanze abwechselnd den Boden und sich die Lenden — jetzt legt er sich zum Sprunge nieder, um den Zudringlichen zu züchtigen; aber — dieser nimmt Reißaus und flieht in zitternder Eile davon. — —

Die Sonne erglüht im Osten. Violett wird zu Purpur, zu leuchtendem Orange, zu flammendem Gelb. In einander wogen, zittern die Farben; da tritt die Sonne leuchtend aus ihrem goldenen Thore hervor und bei ihrem Lichte schweigt das nächtliche Geheul der wilden Bestien. Ehe sie niedersinkt, hofft die Karavane das heiß ersehnte Ende der Wüste zu erreichen. Wie schlägt das Herz des Reisenden, schon glaubt er jeder Gefahr entgangen zu sein, alle Leiden überstanden zu haben. Aber — wenn man sich am sichersten fühlt, ist die Gefahr schon häufig ganz nahe und schwebt drohend über unseren Häuptern!

Sorglos bewegt sich der Zug vorwärts; da plötzlich ertönt der Haltruf von der Spitze der Karavane her. In wütender Hast reitet der Emir el hadsch eine Erhöhung hinan, von welcher aus man einen großen Theil der Wüstenebene übersehen kann. Nur wenige Augenblicke und er kehrt schnell zurück, und „Beduinen! Beduinen!" erschallt seine Stimme. „Haltet euch still, noch haben sie die Karavane nicht gesehen und vielleicht geht die Gefahr vorüber." Eitle Hoffnung! Schon stürzen die räuberischen Bewohner der Wüste im schnellsten Galopp und unter lautem Allahgeschrei heran. Es bleibt kaum so viel Zeit, die Lastthiere in die Mitte zu stellen und die Waffen zur Vertheidigung bereit zu halten. Jetzt treffen sie zusammen, blanke Säbel blitzen im Sonnenglanz, Flinten und Pistolen krachen, die Türken wehren sich tapfer und die Beduinen, solchen Widerstand nicht erwartend, ziehen sich nach und nach zurück und verschwinden, wie sie gekommen. Ein „Allah akbar!" *) erschallt aus tausend Stimmen und obwol erschöpft, zieht die Karavane siegestrunken fürbaß. Dunkele Flecken tauchen am äußersten Rande des Horizontes auf: es sind die Gipfel der Palmen von Bile-dul-scherid! Noch eine kleine Meile und hinter den ermüdeten Reisenden liegt die Wüste mit ihren Schrecken. — —

„Lange vor Mahom, dem Boten Allahs" — erzählt der Sohn des Morgenlandes —, „lange vor Issa Ben Davd, dem Propheten **), mit dem Frieden sei, ja lange vor Suleiman, der alle Geister zwang, und vor Moussa, der die Kinder Jacâff durch das Meer im Osten führte, war die Wüste noch nicht. Fruchtbare Gärten dehnten sich an kühlen Bächen und hauchten milden Duft gen Himmel, wie die Rosengärten von Scharen, mit denen Segen sei. Aber das Volk, das die Früchte mühelos sammelte, ward böse; es wandte sich von dem, der die Erde in seiner Hand trägt, wie ein Starker den härenen Ball. Eblis, den Vertilger, beteten sie an, der das Feuer beherrscht in der Tiefe, aber nicht — wie sie wähnten — die Sonne in der Himmelshöhe. Ihm bauten sie Tempel, in denen seine Bilder standen mit dem Kopfe des krummgehörnten Widders, und sie nannten ihn Ammum (Ammon). Da ergrimmte er, der Alles kann. Er deckte die üppigen Gärten mit wirbeldem Sande und befahl der Sonne, die sie für Eblis Flamme gehalten, daß sie den Sand senge mit ihrem heißesten Stral. Eblis aber zwingt er, die Stellen, wo er einst angebetet ward, in ihrer Verödung zu schauen. Er breitet die Flammenflügel in wilder, ohnmächtiger Wut, und noch heute nennen ihn die Menschen Samum, den Vertilger." S . . . l.

---

*) Gott ist groß! **) Jesus Christus.

Papa und Mama's Erzählungen für die lieben Kleinen. Nach dem Englischen. Mit Xylographieen. Leipzig, C. A. Händel.

Die, englischen Schriftstellern ganz besonders eigene, Kunst zu individualisiren und durch kleine treffende Züge da Leben und Frische zu erzeugen, wo Andere nur allgemeine Redensarten, Gemeinplätze und trockene Reflexionen vorzubringen wissen, bewährt sich auch in diesen, ursprünglich auf englischem Boden gewachsene und ganz das britische Gepräge tragenden fünf Kindergeschichten. Aus der Zartheit, Sinnigkeit und Naivetät dieser kleinen Gemälde könnten deutsche Kinderschriftsteller Manches lernen und den Kindern selbst werden die Erzählungen gewiß gefallen, daher wir sie bestens empfehlen dürfen.

Illustrirte Kindererzählungen für Sommertage und Winterabende. Der Knabe und das Buch. Leipzig. C. A. Händel.

Die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst in eine für kleinere Kinder sehr anziehende — natürlich erfundene — Jugendgeschichte Gutenberg's gekleidet; einfach, ansprechend, klar und dem kindlichen Alter durchaus angemessen.

Naturgeschichte für Volksschulen von J. Baumann, Verfasser der Naturgeschichte für das Volk. Durchgesehen von Dr. W. J. G. Curtman, Seminardirector in Friedberg. Mit 120 in den Text eingedruckten neuen Abbildungen. 3. Aufl. Frankfurt, Sauerländer, 1854.

Wenn ein Schriftsteller für die Schule oder für das Volk aus der Wissenschaft, welche er diesen Kreisen zugänglich machen will, auch das rechte Maß des zu behandelnden Stoffes herausgefunden — eine Auswahl, welche schwer genug ist, da sie unzählige, oft sich widersprechende Rücksichten erheischt; so ist er damit erst halb an's Ziel gelangt; denn die zweite und wichtige Hälfte seiner Aufgabe hat er noch zu lösen. Dieß ist nämlich die richtige Weise, seinem Publikum das ausgewählte Material zu vermitteln. Wie schwierig — und manchen gelehrten Schriftstellern ganz unmöglich — dieses sei, lehren die, besonders in der Gegenwart so häufigen populären Behandlungen wissenschaftlicher Gegenstände; da findet man unter zehn Büchern kaum eins, welches seinem Zweck entspricht. War man früher zu kurz, trocken und gelehrt, so fängt man nachgerade an, sich in einer immer umfangreicher und gemüthlicher werdenden Breite zu ergehen, welche den Zweck ebenso wenig erreicht, als die frühere Kürze. An vorliegendem Buche müssen wir rühmen, daß sowohl die Auswahl des Materials, als auch die Darstellung des Mitzutheilenden gelungen genannt werden dürfen. Den kurzen, in präciser Klarheit, aber populärer Sprache gehaltenen Beschreibungen kommen die recht guten, charakteristischen, (wenn auch hin und wieder etwas karikirenden) Holzschnitte gut zu Hilfe und machen aus dieser Naturgeschichte ein sehr nützliches und zweckmäßiges Buch für die Schule und den Jugendunterricht.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Einschließlich zweier Ritter-Akademieen, der Landes- und Klosterschulen, der Pädagogien und lateinischen Schulen zählte man im Sommerhalbjahre 1853 im preußischen Staate 121 Gymnasien, darunter 87 evangelische, 32 katholische, 2 simultane; insgesammt zählten sie im J. 1853 1603 Lehrer, in welcher Zahl aber nicht nur die ordentlichen, sowie die wissenschaftlichen und technischen Hilfslehrer, sondern auch eine Anzahl Ortsgeistliche, welche den Religionsunterricht ertheilten, und Schulamts-Candidaten, welche zur Vorbereitung fungirten, mit inbegriffen sind, und (die Differenzen in der Zeit der Erhebung nicht beachtet) 32,346 Schüler. Dazu kommen 1 Real-Gymnasium mit 23 Lehrern, 402 Schülern, und drei Pro-Gymnasien mit 230 Lehrern und 976 Schülern. — Die meisten, je 21, Gymnasien finden sich in den Provinzen Schlesien, Sachsen und am Rhein; die größte Lehrerzahl weisen Schlesien (301), Sachsen (273) und Brandenburg (253) auf; die größte Schülerzahl kommt abermals auf Schlesien (6767). Vergleicht man diese Zahlen mit der Seelenzahl dieser Provinzen, dann überragt die Provinz Sachsen in sämmtlichen Rubriken alle die übrigen Provinzen unseres Staates. (B. N.)

— Nach einem, in dem neuesten Monatsblatt für die hiesige Armen-Verwaltung enthaltenen Bericht über das Armenschulwesen betrug Ende v. J. die Zahl sämmtlicher Armenschulkinder überhaupt 25,189, oder 620 mehr, als 1852, wovon 11,313 die Communal-Armenschulen besuchten. Gehaltszulagen empfingen 48 Lehrer im Betrage von 2320 Thlrn. Die Ausgaben beliefen sich hierfür im Ganzen auf 191,533 Thlr. 3 Sgr. 2 Pf., die Einnahmen auf 69,075 Thlr. 12 Sgr. 10 Pf., so daß aus der Stadthauptkasse 122,457 Thlr. 20 Sgr. 4 Pf. zugeschossen werden mußten. (B. N.)

— Berlin zählt gegenwärtig 182 Bildungsanstalten, in welchen ungefähr 24,000 Schüler und 21,000 Schülerinnen von gegen 1200 Lehrern und 300 Lehrerinnen unterrichtet werden. Unter diesen Instituten befinden sich als öffentliche Lehranstalten 6 Gymnasien, 9 Real- oder höhere Schulen, theils für Knaben, theils für Mädchen, und 30 Mittel- und Elementarschulen; ferner 25 christliche und 5 jüdische Schulen, welche unter der Verwaltung und Leitung besonderer Vereine stehen; endlich 97 Privatschulen, welche wieder in 28 höhere Schulen und 69 Mittel- und Elementarschulen zerfallen. Zu diesen Schulen kommen noch hinzu 3 Fortbildungsanstalten und 34 Kleinkinder-Bewahranstalten mit ca. 4000 Kindern. (N. Pr. Z.)

Ulm, den 29. März. Heute ist Rector Schmid von hier abgereist, um in Gemeinschaft mit Professor Adam, Ephorus des Pensionats in Heilbronn, aus Auftrag des k. Studienrathes das von Spieß in Darmstadt organisirte Winterturnen aus eigener Anschauung kennen zu lernen und demgemäß Vorschläge über eine neue Organisation des Turnens auch in unserem Lande der Behörde vorzulegen. (Schw. K.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 18. April 1 8 5 4. № 46.

Osterprogramm des Gymnasiums zu Darmstadt.

Das diesjährige Osterprogramm des Großherzoglichen Gymnasiums zu Darmstadt, verfasst und herausgegeben vom Gymnasialdirector Oberstudienrath Dr. K. Dilthey, ist so vollgehaltig, daß eine Angabe seiner Hauptbestandtheile und eine Hindeutung auf seine Grundgedanken und wichtigsten Ergebnisse allen willkommen sein wird, denen das Ganze gar nicht oder erst spät zu Händen kommt. Den Kern der auf 58 Quartseiten enthaltenen Schrift bildet eine geistvolle wissenschaftliche Erörterung über den pädagogischen Werth der griechischen Dichter (S. 4 — 20). Aus ihr leuchtet die Umsicht und gereifte Erfahrung eines Schulmannes und die umfassende Belesenheit und mit Geist gepaarte Gelehrsamkeit eines Polyhistors hervor. In dem Versuch, die gesammte griechische Poesie einer pädagogischen Kritik zu unterwerfen, blieben die Hauptwerke des Homer und der Tragiker ausgeschlossen, „weil sie in allen Beziehungen zwei gesonderte, um ihrer Wichtigkeit willen aller Vermischung widerstrebende Gebiete ausmachen." Aber selbst da, wo über die Gesammtheit eines Autors kein Zweifel obwaltet, muß eine Auswahl zulässig und nach pädagogischen Motiven im Einzelen um so mehr genau festgestellt werden, je nothwendiger Beschränkung des Unterrichts bei Erweiterung der Unterrichtsmittel geworden ist. So gewiß aber Aristoteles Recht hat, die Poesie und Musik in soweit dem Staat als Erziehungsmittel zu empfehlen, als sie Ausdruck einer ethischen Kraft seien, die in geistiger Reinigung sich äußere und darum die Bildung der Jugend besonders fördere, so gewiß müssen wir auch der Pädagogik die Berechtigung zuschreiben, nach ihren Bedürfnissen und Grundsätzen die Literaturen der Völker zu durchmustern und das ihr preiswürdig Erscheinende aus denselben auszuheben und für ihre Zwecke zu verarbeiten. „Im Allgemeinen kann kein Zweifel darüber obwalten, daß das als classisch Anerkannte zugleich auch in pädagogischer Beziehung das Wichtige und vorzugsweise Brauchbare sein müsse, denn die Literatur im Dienste der Pädagogik kann keinen andern Zweck haben, als mit dem Trefflichsten den jugendlichen Geist zu nähren, und dazu ist das Beste eben gut genug. Es wird darum in der eigentlich classischen Zeit bis auf Alexander herab vorzugsweise das geistnährende Element der griechischen Poesie zu suchen sein, und wir können auch von dieser Seite nur bestätigen, daß die Alexandrinischen Grammatiker in Aufstellung des Kanon einen feinen Sinn bewährt haben." Darum ist Apollonios Rhodios nicht aufgenommen worden, weil eine gleichmäßig durchgeführte Mittelmäßigkeit keinen Anspruch auf Classicität gibt. Und doch erweist sich Einzeles, was classisch vollendet ist, in pädagogischer Beziehung theils als ganz verwerflich, theils als minder zulässig, oder erscheint umgekehrt das classisch minder Vollendete gleichwol zur pädagogischen Lectüre brauchbar und empfehlenswürdig. Für den ersten Fall mag Pindar, der nur auszugs- und probeweise in unseren Schulen Eingang finden kann, und von dramatischen Werken die Bacchantinnen des Euripides, für den 2. Fall eine Anzahl delphischer Orakelsprüche als Beispiel dienen. Verfolgen wir die Verschiedenheit des Classischen und Pädagogischen weiter, so ist ohne Zweifel die erste und dringendste Anforderung die, daß das nach heutigen Begriffen und Verhältnissen sittlich Anstößige und Verderbliche von dem letzteren ausgeschlossen und danach ein großer Theil der Poesie mit Excommunication belegt werde. Aber wo die Grenze zu ziehen? In zweifelhaften Fällen soll zur Wahrung sittlicher Rücksichten lieber zu viel, als zu wenig geschehen, „versteht sich, daß man nicht von vorn herein auf jenem Standpunkt forcirter Prüderie stehe, auf welchem die ganze homerische Götter- und Heldenwelt und die gesammte Handlung in der attischen Tragödie mit dem Makel der Sittenverderbniß stigmatisirt erscheinen." — Auf der anderen Seite muß die moralpredigende Poesie ausgeschieden werden, „die aller poetischen Begeisterung baar und ledig etwa die rechte Mitte zwischen zwei fehlerhaften Extremen in der Mittelmäßigkeit zu suchen empfiehlt und damit noch obendrein etwas Wichtiges und Geistreiches gesagt zu haben vermeint." Demnach kann ein ganzer Theognis so wenig, wie ein ganzer Anakreon und Babrios empfohlen werden. — Ferner muß Alles, was durch die Veränderung der Zeiten an sich überflüssig, bedeutungslos und unfassbar geworden ist, und somit die griechische Anthologie als Gesammtheit, von der Schullectüre ausgeschlossen bleiben. In wie weit das Einzele jenen Begriffen anheim fällt, wird freilich von der Bildungsstufe der Schüler und den subjectiven Ansichten des Lehrers abhängen und nicht von Allen gleich beurtheilt werden. Einen beachtenswerthen Fingerzeig bei der Werthbestimmung wird übrigens auch hier die deutsche Uebersetzung geben. „Was in Herder's und Humboldt's Uebersetzungen des Pindar, in Weber's Elegikern, in Droysen's Aristophanes in Jacobs' Tempe u. s. w. nicht gefällt, davon lässt sich annehmen, daß auch das Original nicht zu pädagogischem Gebrauche geeignet sei." Dieser pädagogische Maßstab weicht allerdings vom philologischen Urtheil ab. „Denn während dieses jede auf Uebersetzung gegründete Würdigung mit Recht als unstatthaft verwirft, thut die Pädagogik nicht minder Recht daran, zu verlangen, daß Alles, was ausdrücklich zu kunstmäßiger Nachbildung in metrischer Form geboten wird, auch noch immer ansprechend und werthvoll sich erweisen müsse." Wurde bisher vom pädagogischen Standpunkte Manches für unzulässig befunden, was die philologisch-ästhetische Kritik für werthvoll erklärt, so ist doch auch das Gegentheil nicht unerhört, wie an vielen Beispielen literarisch- oder historisch wichtiger Einzelheiten nachgewiesen wird. So wird namentlich auf die in der griechischen Poesie ruhende Befruchtung für's Christenthum ein großes Gewicht gelegt und auf ein Element hingewiesen, was Rf. als den Zwecken der Schule widerstreitend lieber unberührt liegen lassen möchte. „Wir wollen nicht nachweisen, wie christliche Tugenden durch die griech. Poesie gefördert werden können, denn wir haben kein Recht, specifisch christlich zu nennen, was in dem Charakter der Humani-

tät überhaupt seine Begründung findet, (sehr wahr!) und in der Morallehre liegt überhaupt nicht das Charakteristische des Christenthums. Dagegen geht durch alle Jahrhunderte der griech. Cultur hindurch ein mystisch-poetischer Zug, dessen Laute, wenn auch meist nur undeutlich und aus weiter Ferne vernommen, doch einen christlichen Klang haben, wenigstens einen Vor- und Nachhall zum Christenthum zu bilden scheinen. Sie beginnen mit den durch den Namen Orpheus bezeichneten dunkeln Mysterien und geheimen Weihungen, deren symbolischer Cultus hindeutet auf ein hienieden verlorenes, aber in einem andern Leben wieder zu gewinnendes Elysium. Aus diesem geheimnißvollen Dunkel Orphischer Cultur steigt der Dichter Hesiodos empor, der Urheber des hieratisch-didaktischen Epos, dem schon das Alterthum vorzugsweise pädagogischen Werth zuzuschreiben geneigt war, und auch wir möchten in pädagogischer Hinsicht dem Hesiodos als Dichter des Sündenfalls und aller seiner Nutzanwendungen eine größere Anwendung zuwenden, als er bis jetzt gefunden hat. . . . . An Hesiodos und seinen Orphischen Hintergrund schließt sich zunächst an die gesammte Weisheit der gnomischen Dichter, deren Lehrweise auch in den biblischen Büchern vorherrschend ist, und die sittliche Mystik, wie sie in den Werken der Wunderthäter Abaris, Epimenides, Pythagoras, Empedokles u. s. w. hervortritt. Neu angeregt werden beide in der Alexandrinischen Zeit durch die Septuaginta und die apokryphischen Bücher, und einige Proben hebräischer Poesie in dem Gewande jener Bibelübersetzung zu geben, scheint nichts gegen sich zu haben, als Herkommen und Gewohnheit, die alles Biblische den Religionslehrstunden ausschließlich überweisen." Und dieß sehr wohl erwogen! Die wenigen zur unbefangenen Auffassung der reinsten und vollendetsten hellenischen Poesie unsern Gymnasien gelassenen Lehrstunden können wir weder dazu hergeben, den zur Klarheit zu bildenden Geist unserer Schüler in das Halbdunkel einer antiken oder modernen Mystik zu versenken, noch dazu, ihn mit confessioneller Dogmatik vor der Zeit zu erfüllen. Sind wir in diesem Punkte nicht einverstanden mit dem gelehrten Hrn. Bf., den sein vielumfassender Blick dießmal über die Grenzen der Schule hinausgetragen hat, so hat er uns wieder in dem, was er über die Erzeugnisse der Poesie, die den Charakter von Scherz und Witz, von Humor und Spott tragen, gesagt hat, ganz aus der Seele geschrieben. „Schon der ehrwürdige Vater Homeros hat es nicht unter seiner Würde erachtet, in passenden Momenten mit Komos und Momos zu verkehren." . . . . „Den eigentlichen Kern und Mittelpunkt der griech. Komik bildet natürlich Aristophanes, und zunächst sind es die Wolken, die hier in Betracht kommen. Der Kunstwerth dieses Werkes ist ohne Widerrede anerkannt, ebenso daß es unter allen Stücken des Aristophanes in seinen charakteristischen Grundzügen sowol, wie nach der Popularität der Darstellung dem modernen Verständniß am nächsten liegt. Wenn es gleichwol bald nach den ersten übrigens wohlgelungenen Versuchen der öffentlichen Lectüre wiederum entzogen worden ist, so kann nur entweder die das Ganze durchdringende sittliche Gesinnung oder die Anstößigkeit einzeler Stellen und Scenen das Motiv dazu gewährt haben. Dagegen ist jedoch einzuwenden, daß jene Gesinnung nicht bloß einer bekannten, jedenfalls die schlimmsten Ingredienzien daraus entfernenden Controverse unterliegt, sondern auch, selbst wenn sie als verwerflich erkannt werden sollte, mittelst der für den Sokrates erweckten Parteinahme eine in moralischer Beziehung heilsame Reaction erzeugt. Was aber einzele Anstößigkeiten betrifft, so lassen sie sich durch Streichung des Wettkampfes der beiden Streithähne und der Parabase, nebst einigen kleinen Weglassungen in einer Weise beseitigen, die das Ganze als solches unangetastet läßt und seinem Kunstwerth nichts entzieht. . . . . Einige Stellen aus den übrigen Stücken und einige Fragmente der übrigen Komödiendichter werden schätzbare Beigaben sein, um eine lebendige Literaturkenntniß nach dieser Seite abzuschließen. Die späteren Zeiten Griechenlands haben nichts mehr aufzuweisen, was diesen Blüten des poetischen Humors den Rang streitig machen könnte; kaum daß einige wenige Epigramme bis zu jener satirischen Schärfe zugespitzt sind, die man für ein wesentliches Requisit des modernen Epigramms zu halten pflegt. Propheten, die mit Wenn und Aber wahrsagen, Juristen, deren Rechtsbescheid auf Entweder oder ausläuft, Aerzte, die gleich dem Achilleus viele Heldenseelen in den Hades hinabstürzen, Grammatiker als Wortklauber und Winkelsummer, harthörige Diener, die alle Befehle falsch verstehen und ausrichten, falsche Haare, Wangen und Zähne und andere unschuldige Dinge der Art sind die Gegenstände dieser zahmen, ächt Rabener'schen Satire, die aller politischen Gefährdung völlig fern liegt." — Als die einzig richtige Anordnung der zu treffenden Auswahl poetischer Einzelstücke der griechischen Literatur, die nicht zu organischer, wol aber pädagogischer Einheit verbunden werden sollen, wird die chronologische bezeichnet, „nicht als ob ein streng wissenschaftlicher historischer Gang durch dieses Gebiet in dem Sinne von Grimm's histor. Grammatik der deutschen Sprache gemacht werden, oder der homerische Dialekt eher, als der attische erlernt werden sollte, sondern weil durch die chronologische Ordnung mancherlei Mißstände vermieden, und zugleich die einzelen Dichter in das rechte Verhältniß zu ihrer Zeit gesetzt werden, was die erste und wichtigste Bedingung ihres Verständnisses ist. . . . . Die Lectüre der bezeichneten Dichter soll nämlich nicht selbständig für sich bestehen, sondern mit der der Tragiker, vielleicht auch noch mit der des Homer abwechseln und außerdem in möglichst nahe Beziehung gesetzt werden zu dem Studium der Literatur- und Kunstgeschichte, zu welcher sie in dieser Sphäre die nutzbarsten und für die Befruchtung dieses Studiums ganz unentbehrlichen Musterbeispiele liefert. Gerade durch diese Verbindung des Zusammengehörigen wird das Aphoristische und Rhapsodische des bloßen Dilettantismus beseitigt und in der möglichst vollkommenen Weise jene organische Einheit hervorgerufen, welche alle Schöpfungen des griech. Genius in Poesie und Kunst umschließt." Haben wir uns bei diesem Auszug aus einer in ihrem ganzen Umfang der größten Beachtung würdigen Abhandlung oft ungern auf einzele Sätze beschränkt, so müssen wir uns auch begnügen, über die Benutzung und Ausführung einer in obigem Sinn zu veranstaltenden griechischen Anthologie noch zwei Bemerkungen des Hrn. Bfs. anzufügen. 1) „Mit solchen, die es noch nicht bis zu einiger Leichtigkeit und Gewandtheit im Verständniß des Homer" (ich möchte sagen: zu rechter Vertrautheit mit H.) „gebracht haben, sind andere Dichter und schwere Prosaiker gar nicht zu lesen, und wirklich neigen sich Theorie und Praxis mehr und mehr dahin, das absolut Nothwendige der Anforderungen auf Erreichung dieses Zieles herabzusetzen; dafür aber auch dasselbe zu universeller Geltung für alle betreffenden Kreise der höheren Bildung zu bringen." 2) Um über Aufnahme jeder einzelen Stelle in dem aufzubauenden pädagogischen Dichtersaal und über Ausscheidung des überwiegend Beanstandeten zu entscheiden, bringt der Hr. Antragsteller die

Bildung eines philologisch-pädagogischen Areopags von 3 Männern in Vorschlag. Wir wollen uns freuen, wenn ein solches Triumvirat das Gewünschte leistet, glauben aber, daß eine einheitliche Arbeitskraft und zwar am besten diejenige des Begründers der Idee am leichtesten zu einem gedeihlichen Ziele bringen werde. Der Hr. Vf. verheißt uns, im nächsten Heft auf das Weitere eingehen und über die Nutzbarmachung der betreffenden Lehrstücke sich verbreiten zu wollen.

Der andere Theil des vorliegenden Schulprogramms bringt Schulnachrichten, die sich nicht bloß auf das Darmstädter Gymnasium und seine jetzigen und früheren Lehrer und Schüler beziehen, sondern theils statistische Vergleichungen mit den andern hess. Gymnasien, theils die in Betreff des Schulwesens überhaupt von den 3 protest. Superintendenten erlassene Ansprache und den vom kath. Bischof ausgesendeten Hirtenbrief enthalten. Daraus dürfte Folgendes hervorzuheben sein: Das Gymnasium zälte im verflossenen Winterhalbjahr in 7 Classen 258 Schüler (leider in V. 64 zusammengedrängt), darunter 136 aus der Stadt Darmstadt, 57 aus dem übrigen Starkenburg, 30 aus Oberhessen, 17 aus Rheinhessen, 18 aus dem Ausland; 232 evangelisch (eingerechnet einen Mennoniten und einen Anglicaner), 21 katholisch, 5 Israeliten. Es unterrichteten außer dem Director 12 ordentliche, 8 außerordentliche Lehrer. Im Herbst 1853 bestanden in Darmstadt die Prüfung pro maturitate: 18; zu Ostern 1854: 18; im Großherzogthum überhaupt wurden im J. 1853 geprüft: 114 Abiturienten. Nimmt man, ohne Berücksichtigung dessen, daß fortwährend viele Hessen auf ausländischen Universitäten studiren, den Besuch der Landesuniversität Gießen von Seiten der aus dem Großh. Hessen Studirenden zum Anhaltspunkt bei einer Berechnung des relativ größeren oder geringeren Zudrangs zu akademischen Studien, so kommt nach den großh. hess. Provinzen und Städten 1 Studirender auf 3222 Einw. von Starkenburg, 2345 Ew. von Oberhessen, 2719 Ew. von Rheinhessen; ferner auf 618 Ew. von Darmstadt, 188 Ew. von Gießen, 1113 Ew. von Mainz, 2181 Ew. von Offenbach, 745 Ew. von Worms; oder die letzten Verhältnisse einfacher ausgedrückt: es studirten 3mal mehr Gießer, als Darmstädter; 6mal mehr Gießer, als Mainzer; 11½mal mehr Gießer, als Offenbacher; 4mal mehr Gießer, als Wormser. — Das Ausschreiben der Hrn. Superintendenten bezeichnet unumwunden die Aufgabe der Schule in religiöser Beziehung: „Soll unser evangelisches Volk wieder feststehen auf seinem allerheiligsten Glauben, so muß unsere Jugend vor Allem in sein Heiligthum eingeführt und mit seinen Schätzen ausgerüstet, so muß sie namentlich in der Erkenntniß dessen immer mehr befestigt werden, was es denn eigentlich sei um den evangelischen Glauben. Wir wollen und dürfen es uns nicht verhehlen, daß, bevor dieß nicht allenthalben geschieht, bevor nicht unsere Schulen, von den Gymnasien bis zu den Volksschulen, im wahren Sinne des Wortes Pflegestätten des evangel. Glaubens geworden sind, an eine durchgreifende religiöse Auferstehung unseres evangel. Volkes gar nicht zu denken ist. Darum .... die Heilslehren des Evangeliums wie heilige Samenkörner ausstreuen .... treueste Pflege der Katechismuslehre .... x." Die hierhergehörige Stelle des bischöflichen Hirtenbriefes vom 12. Febr. 1854 lässt Verschiedenes zwischen den Zeilen lesen:

„Eltern, Priester, Lehrer und Erzieher sollen namentlich die Kinder dahin bringen, daß sie die Stimme Christi kennen und lieben, durch einen recht gründlichen Unterricht in den

Glaubenswahrheiten der h. Kirche, welche sie nur dann erlangen, wenn sie den Katechismus gut erlernen, fern von jenem alten Trug, zu dessen leichterer Verbreitung die neuen lockenden Namen der deutsch-nationalen Pädagogie, der germanischen Erziehungsweise erfunden worden sind. Die Kinder sollen zu ehrwürdigen Wohnungen, zu heiligen Tempeln Gottes vorbereitet werden, wogegen gemein und niedrig ist, was uns der stolze Unglaube über Menschenwürde, Erziehung und Unterricht sagt." — — Auf ein anderes Gebiet der Gymnasialbildung führen uns die von S. 40—49 mitgetheilten Darstellungen und Urtheile über das hiesige Turnwesen, das unter der Leitung des Hrn. Oberstudienassessors Adolf Spieß steht, dessen im histor. Verein gehaltener Vortrag über Förderung von Ortsgeschichten ebenfalls in dem Programm S. 37—40 seine Stelle gefunden hat, da derselbe auch auf den Unterricht in der Orts- und Landesgeschichte Rücksicht nimmt. K. W.

Die Erziehung des weiblichen Geschlechts in Italien.

(Aus einem Briefe an Director Dr. Vogel in Leipzig.)

Turin, den 31. März 1854.

Sie haben über die weibliche Erziehung in Italien Nachrichten gewünscht; da ich früher die Sammlung der Verordnungen über das preuß. Volksschulwesen und die Gymnasien herausgegeben habe, hat mich dieser Gegenstand, da ich alle Winter in Italien zubringe, sehr angezogen, daher beehre ich mich, Ihnen Folgendes mitzutheilen.

Seit dem Jahr 1848 ist der Nationalgeist in Italien mächtig geweckt worden, und auch die Frauen nehmen daran Theil. Aus den ehemaligen Jesuitencollegien im Königreich Sardinien wurden Nationalcollegien gebildet, und wenn sich auch bei deren Errichtung zeigte, daß die früheren Bildungsanstalten die Erziehung von wissenschaftlichen Lehrern vernachlässigt hatten, so wird jetzt um so thätiger dahin gewirkt. (S. Sardinien von F. F. Neigebaur. Leipzig 1853). Im Gefolge der Jesuiten waren aber auch die meisten mit denselben verwandten Nonnenklöster eingegangen, welche bis dahin die weibliche Erziehung sehr mangelhaft besorgt hatten. Da trat die Markgräfin Therese Doria, geb. Markgräfin Durazzo, in Genua auf, verband sich mit der hochgebildeten Frau Ribisso und legte in dem großen Palaste Delle Peschiere eine Erziehungsanstalt an, welche den Zweck hatte, gute italienische Frauen und Mütter zu bilden, wozu der gelehrte Graf Mamiani zu Rathe gezogen wurde. Diese Anstalt hat den besten Fortgang: gegen 70 junge Mädchen aus den ersten Häusern werden dort trefflich erzogen; statt der französischen Lehrsprache ist die italienische angenommen worden, obwol deutsche, französische und englische Lehrerinnen gehalten werden. Der wissenschaftliche Unterricht wird von den besten Lehrern besorgt und allgemein ist man mit dem Erfolge zufrieden. Der Unterschied in der Gesellschaft ist jetzt schon sehr bemerkbar. — In der Nähe von Turin, in der herrlich gelegenen Stadt Pinerolo hat der Graf Franchi ein ehemaliges großes Kloster gekauft und ebenfalls seit ein paar Jahren eine weibliche Erziehungsanstalt (Collegio), mit ebenfalls sehr großen Mitteln angelegt, die auf gleiche Weise eingerichtet ist. Bereits befinden sich hier gegen 40 Zöglinge. Ein wissenschaftlich gebildeter Mann, nebst seiner Gemahlin von ausgezeichneter

Bildung, im Besitz von 2 Töchtern, stehen hier an der Spitze einer höheren weiblichen Bildungsanstalt, nicht als Finanzspeculation, sondern aus Liebe zur Sache und zum Vaterlande, wie die beiden genannten Genuesischen Damen. Es wird daher in beiden Anstalten bereits sehr viel geleistet, besonders da man sich in Italien immer mehr von der früheren Nachäffung des Französischen frei macht, welche dennoch nie so weit gegangen war, als wir leider in Deutschland erfahren mußten; denn nie ist es einer italienischen Schriftstellerin eingefallen, wie die Gräfin Hahn-Hahn ihre Muttersprache mit ½ französischen Worten zu verunstalten. Bei der großen Bildungsfähigkeit der Italiener ist von diesem Aufschwunge der weiblichen Erziehung daselbst viel zu erwarten. Reigebaur.

Schulorganisation.

Dr. Fr. Aug. Finger, Oberlehrer an der Mittelschule, zur Frage über Organisation einer höheren Bürgerschule in Frankfurt a. M. daselbst in der Hermann'schen Buchhandlung, 1854.

Diese etwas über einen Bogen starke Broschüre gibt ein Urtheil ab über die aus der Mittelschule zu bildende höhere Bürgerschule und ist eigentlich nur als gedrucktes Manuskript verbreitet. Indem sie sich, wie bereits ein früheres Programm des Vfs. und ein im Jahre 1851 der Behörde vom Vf. eingereichter Plan über Erweiterung und Umgestaltung der Mittelschule, für eine allseitige und nicht bloß fachliche Bildung ausspricht, gebt sie in einer bewunderswürdigen Kürze die Aufgabe der neuen Schule, die Zahl und Wahl der Lehrgegenstände, die Classeneintheilung und das Ziel aller Gegenstände in allen Classen und in jeder besonderen Classe durch. Wir geben, da wir statt auszuziehen bei der Kürze des Vfs. abschreiben müßten, nur den Lehrplan:

Classe	I. 6–7	II. 7–8	III. 8–9	IV. 9–10	V. 10–11	VI. 11–12	VII. 12–13	VIII. 13–14
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2
Lesen	8	4	3	2	2	—	—	—
Schreiben	5	4	4	3	2	2	2	—
Rechnen	5	4	4	4	4	4	4	4
Geometrie	—	3	4	3	4	4	3	3
Anschauungsunt.	4	2	—	—	—	—	—	—
Deutsche Spr.	—	—	4	4	4	4	3	3
Französ. "	—	—	—	4	4	6	4	4
Englische "	—	—	—	—	—	—	4	4
Erdbeschreibg.	—	2	3	2	2	3	2	—
Geschichte	—	2	2	2	2	2	2	2
Naturgesch.	—	2	2	2	2	2	2	2
Physik	—	—	—	—	—	—	2	3
Chemie	—	—	—	—	—	—	—	3
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	2
Singen	—	2	2	2	2	2	2	2
Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2
	28	31	34	34	34	35	36	36

Die Aufgabe der neuen Schule stellt der Vf. so: verständige sittliche, religiöse Menschen, protestantische Mitglieder eines

intelligenten Gewerbstandes durch allgemeine Bildung, nicht durch Vorwegnehmen dessen, was der beruflichen Lehrzeit gehört, zu erziehen. Danach muß auch der Lehrplan beurtheilt werden. Wir hätten gewünscht, daß Hr. Dr. Finger, da er doch der „Musterschule" als „etwa für künftige Kaufleute bestimmt" diese für Bildung eines intelligenten Gewerbstandes zu gründende Schule gegenübergestellt, auch durch den ganzen Lehrgang, mit Vergleichung dessen, was in der Musterschule wirklich geschieht, den nothwendigen Unterschied beider Anstalten nachgewiesen, zugleich erörtert hätte, was diesen neuen Plan von dem bis jetzt bestehenden der Mittelschule unterscheidet. Da es sich weiter um Organismus handelt, so würde auch darzuthun sein, wie sich an die in der Mittelschule erhaltene Bildung die Fortbildung anschließen ließe. Das Osterprogramm der Mittelschule wird vielleicht diese Dinge berücksichtigen. Ed. D.

Zur Schulgeschichte.

Aus der preuß. Rheinprovinz. Hinsichtlich der Frequenz der höheren Schulen ergab sich am Schuljahr 1852/53 folgendes Resultat

a) Gymnasien:

1)	Köln, kath. Gym. (ehemals Jesuiten)	517	Schüler
2)	Achen, kathol. Gymnasium	453	"
3)	Köln, Fr. Wilh. (ehemals Carmelit. Simultanschule)	444	"
4)	Trier, kath. Gym.	407	"
5)	Coblenz, kath. Gym.	348	"
6)	Bonn, " "	339	"
7)	Düsseldorf " "	257	"
8)	Duisburg, ev. Gymnasium mit Realclassen	235	"
9)	Neuß, kath. Gym.	219	"
10)	Essen, Simultananstalt	211	"
11)	Elberfeld, ref. Gymnas.	193	"
12)	Wesel, evangel. Gymnas. mit Realclassen	189	"
13)	Emmerich, kath. Gym.	188	"
14)	Düren " "	184	"
15)	Saarbrücken, Simultanschule mit Realclassen	164	"
16)	Kreuznach, evang. Gym.	141	"
17)	Münstereifel, kath. "	128	"
18)	Wetzlar, evangel. "	111	"
19)	Cleve, " "	109	"
20)	Hedingen bei Sigmaringen, kath. Gym.	73	"
21)	Die Ritteracademie zu Bedburg (kath.)	51	"

b) Realschulen, sämmtlich städtische Anstalten für alle Confessionen.

1)	Köln, höhere Bürgersch.	261	Schüler
2)	Elberfeld, Real- und Gewerbschule	243	"
3)	Düsseldorf, Realschule	204	"
4)	Barmen, höhere Stadtschule	199	"
5)	Achen, höh. Bürgerschule	199	"
6)	Trier, Realschule	183	"
7)	Crefeld, höh. Stadtschule	146	"

Das Lehrercollegium von 4 ist ganz, von 2, 3, 5, 7 größtentheils evangelisch, bei den übrigen meist katholisch.

Weimar, den 19. März. Ein von unserem Ministerium an die sämmtlichen Schulbehörden in diesen Tagen ergangenes Rescript erledigt in erfreulicher Weise eine der edelsten Bestrebungen der Gegenwart, die Verbesserung der äußeren Lage der Volksschullehrer. Hiernach ist nämlich die geringste Besoldungszulage derselben 20 Rthlr., steigert sich aber nach den Umständen bis zu 60 Rthlr. Zu diesem Behufe ward von der Regierung eine sehr ansehnliche Summe in den Etat eingestellt und von dem Landtage auch bereitwilligst genehmigt. Das Minimum eines Lehrergehalts, ohne die gedachte Zulage, hat schon in den letzten Jahren 125 Rthlr. betragen. (Schw. M.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 20. April 1854. № 47.

Die Kirschblüte,

ein Bild aus dem Leben der Pflanzen.

Der Kirschbaum prangt jetzt in voller Blüte. Nehme eine derselben und betrachte sie mit Aufmerksamkeit; ich will dich einführen in ihr stilles Blumenleben! Siehe, aus dieser Blüte soll eine Kirsche werden, obgleich du jetzt noch nichts siehst, was einer solchen ähnlich sieht. Nur der Stiel ist vorhanden als das Gerüst, auf dem die Frucht sich dereinst wiegen wird. Am Ende dieses Stiels bemerkst du ein dickes Knöpfchen, das in 5 grünen hellen Blättchen endet. Es war die Hülle, das Kleid der Blüte, das sie zart umschlossen hielt, als der Wind noch rauh daher fuhr. Als aber die Sonne so warm vom blauen Himmel stralte, öffnete sich das Knöpfchen, und 5 weiße Blättchen, an demselben inwendig festgewachsen, streiften das schützende Gewand zurück und drängten sich hervor an das Licht des Tages. Ein Blümchen nach dem andern sprengte den kleinen Kerker und öffnete die hellen, freundlichen Aeuglein, so daß nun der Kirschbaum gar herrlich geschmückt steht in seinem feinen weißen Seidenkleid,

> das ist gewebt so wunderfein
> aus lauter Blümchen weiß und rein,
> und glänzt so frisch im Morgenduft
> und rauschet in der Frühlingsluft.

Jene grünen Knöpfchen heißen der **Kelch**, die weißen Blättchen die **Krone** der Blüte. Beide sind unwesentliche Theile, der Kelch ist nur ein äußerliches Werkzeug, die Krone eine bloße Zierde.

Blicke in den Kelch hinein! Du siehst am Rande desselben eine Reihe von 30—40 aufrecht stehenden weißen Fäden — die Staubfäden, an deren Spitze ein Köpfchen von sehr zartem Ansehen sitzt — der **Staubbehälter**. Im seinem Inneren birgt letzterer einen feinen, dem bloßen Auge kaum sichtbaren Staub, welcher dazu bestimmt ist, die Blüte zu geeigneter Zeit zu befruchten. Die Staubfäden scharen sich kreisförmig um ein stärkeres Stämmchen, das sich nach oben birnförmig erweitert — den **Stempel**.

Wenn die Sonnenwärme den Blütenstaub in den Staubbehältern gereift hat, dann springen diese bei der leisesten Lufterschütterung auf und schütten ihren Inhalt mit solcher Kraft von sich, daß eine kleine Wolke von Staub entsteht, von dem jedes einzelne Körnchen die Fähigkeit besitzt, den Stempel zu befruchten, sobald es in die mundförmige Oeffnung desselben — die **Narbe** — gelangt. Der Stempel der Kirschblüte ist um diese Zeit mit einem feinen Tröpfchen an dem Munde versehen, woran Staubkörnchen sitzen bleiben, und ist dieß der Fall, so mag der Wind viele Tausende von Staubkörnern mit sich fortnehmen und davon führen: der Zweck ist erfüllt, der Stempel hat den befruchtenden Keim empfangen und wird das Geschäft der weiteren Befruchtung getreulich erfüllen.

So leicht, wie bei der Kirschblüte, ist es bei vielen anderen nicht, daß ein Fruchtstäubchen auf die Narbe kommt. Bei Manchen ragt der Stempel hoch über die Staubfäden empor, so daß die Staubkörnchen in die Höhe steigen müßten, um die Befruchtung auszuüben. Da hat man denn in neuerer Zeit die Beobachtung gemacht, daß bei solchen Blüten zur Zeit, wo die Staubbehälter ihrem Aufspringen nahe sind, der Stempel sich zu diesen herunterneigt und wartet, bis die Hülle berstet, was meist sofort geschieht. Ist dann ein Staubkörnchen zur Narbe gelangt, so richtet sich der Stempel auf und steht wieder stolz hoch über seinen kleingewachsenen Samenspendern. Viel schwieriger noch geht die Befruchtung bei solchen Pflanzen vor sich, wo jede Blüte entweder nur Staubfäden oder nur Fruchtknoten enthält und wo diese beiden Blütenarten an derselben Pflanze oder gar auf verschiedenen Pflanzen räumlich von einander getrennt sind. Ja, in manchen Pflanzengruppen, z. B. bei den Asclepiaden (Sinngrün, Oleander, Enziane 2c.) und Orchideen (Knabenkraut 2c.) scheint sich die Natur ordentlich Mühe gegeben zu haben, durch den verwickelten und abweichenden Bau der Organe jedes natürliche Zusammenkommen des Blütenstaubs und der Narbe geradezu unmöglich zu machen. Hier treten nun auf wunderbare Weise der Pflanzenwelt ganz fremde Naturkräfte in's Mittel und greifen, indem sie ihre eignen unabhängigen Naturzwecke erfüllen, ganz beiläufig auf eine so wesentliche Weise in das Leben der Pflanzenwelt ein, daß man glauben sollte, dieß sei ihre einzige Bestimmung. Der Wind, wenn er in stiller Mainacht einherzieht, rüttelt den Stamm der Bäume und den Halm der Gräser auf aus dem stilllebendigen Pflanzentraum; die Blüte erzittert, läßt die Hülle der reif gewordenen Staubbehälter aufspringen und der befruchtende Staub wird ausgestreut. Und da die Stäubchen so gar leicht sind, der Wind aber so mächtig ist, nimmt er die vielen, vielen Millionen Staubkörnchen auf seinen gewaltigen Flügeln mit fort und breitet sie überall auf die Flächen der Erde hin. So gelangen Stäubchen auch zu den Pflanzen, die einsam nur den Stempel tragen und deßhalb des Freiers harren, der von Fernen herbei kommen soll, um reichen Fruchtsegen über sie auszuschütten. Im botanischen Garten zu Berlin ist eine Stempel tragende Pflanze, wozu der Samenträger bloß in Amerika vorhanden ist, und auch zu dieser jungfräulichen Blüte führt der Wind die Samenstäubchen herbei und pflanzt so ein Geschlecht fort, das der menschliche Forschergeist zur Befriedigung seiner Wißbegierde aus ferner Gegend hierher gebracht hat. — Bei derartigen Waßerpflanzen schwimmt der Fruchtknoten in einer Weise, daß die leichten Wellen ihn bespülen, und der im Waßer umhertreibende Samenstaub wird so an seinen Ort gebracht.

Bei den meisten solcher Pflanzen aber sind die Insekten, die ihre Nahrung in dem süßen Safte der Blüten suchen, zugleich gezwungen, den Transport des Blütenstaubs an den Ort ihrer Bestimmung zu übernehmen, und wenn der Wind schon in dem Befruchtungsgeschäft eine so unendlich zauberhafte Rolle spielt, daß er über Meere hin den Fruchtstaub führt, um ihn solchen Blüten, die sonst fruchtlos blieben, zu überbringen, so ist das,

den harten Wintern die ganze Bevölkerung Grönland's vor dem Hungertode schützen werde? Wenn auch das Alles im Einzelnen auf wesenlosen Naturgesetzen beruht: woher dieß Ineinandergreifen und Zusammenspielen der untergeordneten Naturkräfte, um Wirkungen hervorzubringen, die so tief in die Geschichte der Menschheit eingreifen? Hier ist die Aufgabe des Naturforschers zu Ende, und statt aller Antwort weist er über die Raumwelt der todten Massen hinaus dahin, wo wir in heiliger Ahnung den Lenker der Welten suchen.

Doch kehren wir zur Kirschblüte zurück, um an derselben zu sehen, was denn nun geschieht, wenn der Fruchtstaub seinen Weg zur Narbe des Stempels gefunden hat. Durch den Staubweg gelangt er, in einen länglichen Schlauch umgewandelt, zum Fruchtknoten, an dem sich kleine Knöspchen — die Samenknospen — befinden, die durch ihn die Kraft erhalten, zur Frucht zu werden. Unterdessen verdorren die Staubfäden, Griffel und Narbe sterben ab, der grüne Kelch wird braun, welk und fällt ab; der ehemals kleine Fruchtknoten aber wird dicker und größer, und wenn in kurzer Zeit alle anderen Theile abgefallen sind, erkennt jedes Kind schon die noch grüne Kirsche als solche. Uebrigens ist das, was wir als Kirsche sehen, keineswegs die eigentliche Kirsche selbst, diese steckt inwendig als ein von harter Schale umschlossener Kern.

Nach Schleiden, Bernstein u. A. von S . . . l.

Die Rosinen zu Turin.

Eine arme Waise zu Mondovi, ohnfern den Quellen des Po im Piemontesischen, Namens Rosa Govona, lebte seit ihrer frühesten Jugend von der Arbeit ihrer Hände; sie fand zurückgezogen von der Welt darin ihren Beruf, ohne an eine Heirat zu denken, und hatte ihr Auskommen, so daß, als sie einst ein junges ganz verlassenes Mädchen fand, sie sich desselben annahm und es in ihre Wohnung aufnehmen konnte. Die gemeinschaftliche Arbeit nährte sie dergestalt, daß Rosa bald im Stande war, sich auch anderer verlassenen Geschöpfe anzunehmen. So versammelte sie nach und nach mehrere Mädchen um sich, die sich hier gemeinschaftlich ihr Brot verdienen konnten. Die Verleumdung vergriff sich an diesem verdienstlichen Unternehmen der guten Rosa; doch die Gemeindeverwaltung, welche in Italien stets selbständig handeln durfte, wies derselben ein eigenes Gebäude an, nachdem sie sich von dem nützlichen Wirken unserer Rosa überzeugt hatte. So wuchs die Zahl der von unserer Rosa aufgenommenen Zöglinge auf 70 an. Nun kam sie auf den Gedanken, auch eine solche Anstalt da zu gründen, wo das Bedürfniß am größten war, in der Hauptstadt; sie ging daher im Jahre 1755 nach Turin, wo ihr zuerst in einem Kloster einige Zimmer angewiesen wurden; bald aber erhielt der König Karl Emanuel III. davon Kenntniß und wies ihr ein großes Gebäude an, welches den Namen Rosinen-Stiftung (Rosine) erhielt, mit der Inschrift: Du sollst von der Arbeit deiner Hände leben. Die fromme Stifterin errichtete noch dergleichen zu Novara, Salazzo, Fossano, Savigliano, Chieri und Asti, ehe sie 1776 im Alter von 60 Jahren starb. Die Hauptanstalt zu Turin hat sich ganz vorzüglich bewährt und gehört jetzt noch zu den nützlichsten Wohlthätigkeitsanstalten dieser Hauptstadt. Gewöhnlich finden hier 250 Mädchen ihr Unterkommen, welche in allen weiblichen Handarbeiten unterrichtet werden und sich durch Wollen- und Seidenweberei und Schneiderarbeit ihr Brot verdienen und diese Anstalt unterhalten helfen; sie können zu jeder Zeit wieder austreten, haben ein eigenes Verkaufslocal in ihrem Hause (Ritiro) und eine Schule, wo gewöhnlich an 125 Mädchen Unterricht erhalten. Wahrscheinlich wäre diese Anstalt eine Treibhauspflanze geblieben, wie so manche dergleichen durch Heuchelei und Augendienerei verdorben werden, wenn sie von einem Hofe ausgegangen wäre, statt von einer armen Waise, welche lediglich ihrer Erfahrung und ihrem edeln Herzen folgte. Seit die sämmtlichen Elementarschulen, auch die weiblichen, vermöge der Constitution unter die Aufsicht der Verwaltungsbehörde gekommen, wird auch in diesen Schulen dieser Stiftung besserer Unterricht ertheilt. Der Erfolg ist sehr gut. Turin zeichnet sich durch Sittlichkeit aus. Neigebaur.

Zur Schulgeschichte.

Bayern. Aus der revidirten Ordnung der lateinischen Schulen und der Gymnasien entnehmen wir Folgendes: Das Schuljahr beginnt für die lateinische Schule und das Gymnasium mit dem 1. Oct. und endet das erste Semester am Dienstag vor dem Ostersonntage. Das zweite Semester beginnt am Donnerstage in der Osterwoche und schließt am 8. August. Außer den dadurch bezeichneten Ferien zwischen beiden Semestern soll die Schule nur an Sonn- und Feiertagen geschlossen sein. Die lateinische Schule besteht auch fernerhin aus 4 Classen, von denen jede ihren eigenen Lehrer hat, welcher den Namen „Studienlehrer" führt. Haben sich für eine Classe mehr als 50 Schüler gemeldet, so wird entweder ein Hilfslehrer aufgestellt, oder die Classe in Parallelkurse eingeleitet. Die Lehrgegenstände der lateinischen Schule sind: Religionslehre, lateinische Sprache, griechische Sprache, deutsche Sprache, Arithmetik, Geschichte, Geographie. Daneben wird technischer Unterricht in der Kalligraphie, im Gesange und in der Musik, sowie im Zeichnen, dann gymnastischer Unterricht im Turnen und Schwimmen ertheilt. Die Schüler beider Confessionen sind gehalten, an allen Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienste in ihren Kirchen unter der Aufsicht der Lehrer ihrer Confession beizuwohnen. In allen Beziehungen aber hat die Anstalt dahin zu trachten, daß das Christenthum in den Gemütern der Schüler fest begründet und lebendig erhalten werde. Besondere Aufmerksamkeit ist der Wortbildung durch Erlernung der Wortstämme in ihren Ableitungen zu widmen, mechanisches Memoriren von zusammenhangslosen Wörtern und Redensarten und sogen. Sentenzen aber, wodurch nur das Gedächtniß beschwert, und der Jugend, anstatt ihren Verstand zu schärfen und zu bilden, Ekel am Lernen beigebracht wird, nicht zu dulden. — Der Unterricht in der griechischen Sprache beginnt in der dritten Classe. — Das Aufsteigen nicht hinreichend befähigter Schüler ist mit rücksichtsloser Strenge zu verhindern. Das Ueberspringen einer Classe der lateinischen Schule ist nur ausnahmsweise bei vorgerücktem Alter und besonders ausgezeichneter Befähigung zu gestatten. Die Entscheidung darüber steht der k. Kreisregierung nach eingeholtem Gutachten des Rectorats zu. Wer nach zweijährigem Besuche einer Classe zum Uebertritte in die nächst höhere sich nicht befähiget, ist von der Anstalt zu entfernen; ebenso auch derjenige, der die nächst untere Classe repetirt hat und nun die nächst höhere wieder repetiren müßte. — Der ein-

mal Dimittirte kann an einer andern Anstalt, doch nicht an demselben Orte, wiederaufgenommen werden. Schüler, die zum Zweitenmale dimittirt wurden, können nur zu einem letzten Versuche nach Verlauf eines Jahres die Wiederaufnahme an einer andern Anstalt nachsuchen. Ein Schüler, gegen welchen zum Drittenmale die Dimissionsstrafe ausgesprochen wird, ist als excludirt zu betrachten. Um die Einhaltung des Lehrplanes, den Unterricht und die Zucht zu gewährleisten, sollen von Zeit zu Zeit in allen Kreisen Visitationen sämmtlicher lateinischer Schulen gehalten werden. Bei diesen Visitationen sind die Zustände der Anstalten, sowie deren Bedürfnisse genau zu untersuchen, und wo Mißstände sich zeigen, ist schleunige Abhilfe entweder sogleich an Ort und Stelle zu treffen oder weiter zu veranlassen. — Der Unterricht in der französischen Sprache, welcher, wo das Bedürfniß dringend ist, ausnahmsweise und fakultativ schon an der lateinischen Schule begonnen werden kann, ist in dem Gymnasium obligatorisch; die Geschichte ist umfassender zu behandeln; die Mathematik soll auf Geometrie und Trigonometrie erstreckt und mit Physik verbunden werden. Da bei dem Unterrichte in der altclassischen Literatur die möglichst vollständige Kenntniß des Formellen und Technischen vorausgesetzt wird, hat das Gymnasium die Aufgabe, tiefer in den Geist der Sprachen einzuführen und vermittelst einer zweckmäßig angeordneten und sorgfältig geführten Lesung der Autoren den Jüngling während dieser 4 Jahre mit dem ihm zugänglichen besten Theile der classischen Literatur vertraut zu machen. Die alten Autoren sollen deßhalb mit Rücksicht auf das jugendliche Alter gewählt und in einer naturgemäßen Ordnung nacheinander erklärt werden, so daß man von den Historikern zu den Rednern und Philosophen, von den Epikern zu den Lyrikern und Dramatikern fortschreitet. Die Schüler sind bei der Erklärung des Einzelen nicht länger aufzuhalten, als die Lösung der Schwierigkeiten durchaus erfordert, und die Lehrer sollen bedenken, daß sie nicht darauf ausgehen dürfen, Grammatiker, Kritiker, Archäologen zu erziehen, sondern durch sorgfältig gewählte Mittheilungen aus den Schätzen ihrer Disciplin und durch gründliche Methode ein genaues, die Form und den Geist der alten Autoren gleichmäßig umfassendes Verständniß derselben zu begründen und dadurch den Sinn für das Gute, Wahre und Schöne zu bilden und zu stärken. — Wer ein Zeugniß über die vollständige Absolvirung der Gymnasialstudien erhalten will, hat sich einer Absolutorialprüfung zu unterwerfen. Diese Prüfung wird an jedem Gymnasium theils schriftlich, theils mündlich von einer Prüfungscommission abgehalten, welche gebildet wird: a) für die schriftliche Prüfung aus sämmtlichen Professoren des Gymnasiums, unter dem Vorsitze des Rectors; b) für die mündliche Prüfung aus dem Rector und sämmtlichen Professoren des Gymnasiums, unter dem Vorsitze eines Ministerialcommissärs. Die schriftliche Prüfung beginnt am 1. Juni oder, wenn an diesem Tage ein Sonntag einfällt, am 2. Juni und dauert drei Tage. Dieselbe umfaßt: 1) am ersten Prüfungstage: a) eine Aufgabe aus der Religionslehre, b) eine Uebersetzung aus dem Deutschen in das Lateinische; 2) am zweiten Prüfungstage: a) eine Uebersetzung aus dem Deutschen in das Griechische, b) eine Aufgabe aus der Mathematik nebst Physik; 3) am dritten Prüfungstage: a) einen deutschen Aufsatz, b) eine Aufgabe aus der allgemeinen Geschichte. Das königliche Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten hat die Probeaufgabe zu bestimmen. Die ausgewählten Aufgaben werden vor jeder Prüfung dem Vorstande der Prüfungscommission verschlossen zugesendet, welche die Eröffnung nicht früher, als an dem zur Beantwortung bestimmten Tage und zwar in Gegenwart der Examinanden vorzunehmen hat. — Die Bearbeitung hat unter der Aufsicht eines Mitgliedes der Prüfungscommission stattzufinden, welches gegen alle Unterschleife ernstlichst und bei strenger Verantwortung zu wachen und hierbei pünktlichst darauf zu halten hat, daß die zur Beantwortung gestattete Zeit von jedem Examinanden genau eingehalten wird. Wenn ein Examinand sich einer Unredlichkeit bei der Arbeit schuldig macht — mag dieselbe in Benützung fremder Arbeit oder unerlaubter Hilfsmittel bestehen, — so ist er sogleich aus dem Arbeitslocal zu entfernen. Derselbe darf erst im nächstfolgenden Jahre wieder zu der Absolutorialprüfung zugelassen werden, falls er befriedigende Zeugnisse über Fortsetzung der Gymnasialstudien und über sittliches Wohlverhalten beizubringen vermag. Ueber diese Folgen sind die Examinanden vor Beginn der Prüfung ausdrücklich und unter eindringlicher Verwarnung in Kenntniß zu setzen. Die mündliche Prüfung wird im Monat Juli am Tage nach Eintreffen des Ministerialcommissärs gehalten. Sie dauert zwei bis 3 Tage und an jedem Tage 8 Stunden, so daß auf die Prüfung eines jeden Schülers durchschnittlich die Zeit von einer halben Stunde verwendet wird. Das Urtheil über die Prüfung eines jeden Examinanden ist unmittelbar nach der Prüfung zu schöpfen, und sofort das hierüber aufzunehmende Protokoll an das kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten einzusenden, welches über die zuerkannte oder abgesprochene Reife zum Uebertreten an die Universität entscheidet. Es steht Jedem frei, der sich über seine Privatstudien gehörig ausgewiesen hat, sich bei dem betreffenden Rectorate zur Absolutorial-Prüfung zu melden und an dieser Theil zu nehmen.

Belgrad. Die Tem. Zeitung berichtet über das öffentliche höhere Unterrichtswesen im Fürstenthum Serbien, wo dasselbe mit Anfang des laufenden Schuljahres reorganisirt worden ist. Namentlich betrifft diese Reorganisation das Gymnasium und Lyceum. Der Curs des Gymnasiums ist von 6 auf 7 Jahre erstreckt und jener des Lyceums von 5 auf 3 Jahre reducirt worden. Außer den Wissenschaften sind an diesen Instituten auch mehrere Sprachen vorgeschrieben, wie die deutsche, französische, griechische und lateinische. Die deutsche Sprache wird durch die Dauer des ganzen Gymnasial- und Lycealcurses, also durch volle 10 Jahre vorgetragen, woraus man die zuversichtliche Hoffnung hegt, daß der Zögling sich dieselbe ganz eigen zu machen im Stande sein werde. Für das Erlernen der übrigen Sprachen ist ebenfalls eine entsprechende Zeitperiode anberaumt. Für das Gymnasium sind 14 und für das Lyceum gleichfalls 14 Professoren und der Gehalt der Gymnasialprofessoren auf 700 fl., jener des Lyceums 1200 fl. bestimmt. Zur Anschaffung von Büchern für die Bibliothek, von Maschinen, Modellen und andern für den Vortrag verschiedener Wissenschaften nothwendigen Utensilien sind aus dem Staatsschatze jährlich 100 fl. C. M. bewilligt. Die Regierung unterhält auch auf ihre Kosten eine Anzahl dürftiger, talentvoller Jünglinge, worauf für das laufende Jahr über 3000 fl. C. M. verwendet worden. — g —

Görlitz. Der vormals schleswig-holsteinische Schuldirector Dr. Schütt ist zum Rector des hiesigen Gymnasiums erwählt worden. — g —

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 22. April 1854. № 48.

Deutung von Sinnbildern.

Was ist ein Sinnbild? Was der schöne Name meint:
Ein Sinn mit einem Bild auf's innigste vereint.

Ein tiefer Sinn, der in ein schönes Bild sich senkt,
Ein schönes Bild, bei dem ein tiefer Sinn sich denkt.

Schön sei das Bild und klar, tief sei der Sinn und wahr,
Und mit einander eins untrennbar sei das Paar.

Rückert.

Zur Kenntnißnahme eines gründlich gelehrten Werkes:

Die Sinnbilder der alten Völker. Erklärt von Konrad Schwenck. Frankfurt a. M., Sauerländer, 1851. 554 S. 8.

eines Werkes, das frei von Phantasterei und Prunksucht nur die Ergebnisse langjähriger Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand bei vielseitigen und tiefgehenden Studien in schlichter, klarer Weise für gebildete und denkende Leser, die nicht gerade Gelehrte sein müssen, vorlegt und darum die zuverlässigste Bürgschaft der Wahrheit in sich trägt, wollen wir zwei Abschnitte von allgemeiner Anziehungskraft aus dem Buche selbst mittheilen, nachdem wir zuvor die von Schwenck als Sinnbilder erklärten Gegenstände verzeichnet haben. Diese sind: Adler, Amarant, Ameise, Anker, Apfel, Auge, Art, Beil, Baum, Bär, Becher, Biene, Blume, Blut, Bock, Bohne, Cicade, Delphin, Dorn, Dreizack, Ei, Eidechse, Eisen, Erz, Eisvogel, Elfenbein, Elster, Epheu, Eppich, Erde, Esel, Eule, Fackel, Farben, Feder, Feige, Feuer, Fichte, Fisch, Fledermaus, Fliege, Flügel, Frosch, Fuchs, Gans, Gebärden, Handlungen und Zustände, Geisel, Geldbeutel, Geyer, Gold, Granatapfel, Greif, Gürtel, Haar, Hahn, Halsband, Hammer, Handschuh, Hase, Horn, Hund, Hyacinthe, Ibis, Käfer, Kaninchen, Keuschlamm, Kichererbse, Kiesel, Kohl, Kopf, Kopfbinde und Kranz, Krähe, Kranich, Krokodil und Nilpferd, Kuchen, Kugel, Kuh, Kukuk, Lattich, Länder und Städte, Lauch, Leiter, Lotus, Löwe und Katze, Luchs, Mastix, Mauerkrone, Maus, Milch, Minze, Mohn, Möwe, Muschel, Myrrhe, Myrte, Nachtigall, Nagel, Narcisse, Netz, Obelisk, Oel und Oelzweig, Panther und Reh, Pfau, Pfeil, Phönix, Pol, Priap, Pyramide, Rabe, Rad, Reiher, Ring, Rose, Roß, Ruder, Saffran oder Krokos, Salz, Schiff, Schiffschnabel, Schild, Schildkröte, Schilf, Schlange, Schleier, Schlüssel, Schmetterling, Schopflerche, Schwalbe, Schwan, Schwein, Schwerdt, Scorpion, Sehne, Sichel, Siegelring, Sirene, Sonnenschirm, Specht, Speer, Sperber, Sperberbaum, Sperling, Sphinx, Spiegel, Spindel, Spitzmaus, Stab, Stein, Stern, Sternkraut, Stier, Storch, Taube, Thyrsus, Trompete, Turteltaube, Viole, Vogel, Wachtel, Wage, Wasser, Weide, Wendehals, Wespe, Widder, Wolf, Wünschelhut, Wünschelruthe, Ysop, Zahl, Ziege, Zwiebel und Lauch, Zypresse. — Wir würden es dem Hrn. Vf. Dank wissen, wenn er seinem Texte die ihm reichlich zu Gebote stehenden Nachweisungen der Belegstellen für seine Erklärungen zugefügt hätte. Ständen diese, wie in Barthelemy's Anacharsis, auf den letzten Blättern zusammen, so würden sie die Leser nicht abschrecken und Studirenden doch zu weiterer Prüfung der Behauptungen förderlich sein. Wir erlauben uns, einige Nachweisungen aus dem Bereich einer Schulbibliothek dem Texte Schwenck's unterzusetzen.

1) Der Hund.

1) Sinnbild der Fruchtbarkeit und des Lebens.
2) Sinnbild der Unreinheit und Unverschämtheit.
3) Sinnbild der Jagd.
4) Sinnbild der Wachsamkeit.

Der Hund ist eins der wichtigsten Sinnbilder geworden im Guten, wie im Schlimmen, weil man den Sirius zum Hundsstern machte. Warum man diesen für die Menschen so bedeutenden Stern als Hund*) betrachtete, ist uns nicht überliefert, wie es denn auch in ein sehr hohes Alterthum hinaufgeht, und so bleibt uns für die Neugierde, es wissen zu wollen, der Weg des Rathens übrig. Auf diesem finden wir nur die Wachsamkeit des Hundes geeignet, ihn zu einem Sinnbild eines Sternes zu wählen, der sich wohl als ein Wache haltender auffassen läßt, als ein Wächter am Himmel, wie gerade der Sirius vor anderen angesehen werden kann.

Als Sinnbild des Hundssternes wurde dieses Thier nun je nach dem Wirken dieses Sterns auf das Land vermöge der durch denselben bewirkten Witterung ein Bild des Segens sowohl, als des Verderbens. In Asien und Aegypten war der Sirius der Wasserspender und mithin der segensreichste Wohlthäter. Die Perser, welche der Zoroastrischen Lehre folgten, ehrten daher den Hund in sehr hohem Grad, und in Aegypten gab es eine Stadt Kynopolis, d. i. Hundestadt, wo dem Thiere die höchste Ehre erwiesen ward, als einem göttlichen Wesen. Selbst der Hundsaffe**), wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Hunde, war sehr heilig und galt für ein Sinnbild des Lebens, wie der Hund selbst, denn der Sirius brachte ja durch die Nilüberschwemmung, welche seinem Aufgange folgt, den Aegyptern Leben. Man sieht in den ägyptischen Bildern den Hundsaffen in dem Kahne, welcher den Verstorbenen nach dem Jenseits führt, als Begleiter des Todten, und ebenfalls erblickt man ihn an der Wage, auf welcher der Todte vor dem Todtenrichter gewogen wird (in der einen Wagschale ist nämlich sein Herz, in der andern die personificirte Gerechtigkeit). Da bezieht sich natürlich der Hundsaffe auf das Leben und bezeichnet das jenseitige, so daß er anzeigt, der Todte sei nicht ganz gestorben, sondern setze das Leben an einer andern Stätte in einem bestimmten Reiche fort.

Bei den Persern war es ein wichtiger Brauch, und ist es bei den Parsen noch, daß ein Hund den Sterbenden oder auch den Leichnam anschaute, wie sie denn auch meinten, die Seele

*) Κύων Σείριος Iliad. 22, 29.

**) Kynokephalos. Creuzer's Symbolik und Mythologie I. S. 374.

des Verstorbenen komme nach dem dritten Tag an der Brücke an, die zum Himmel führe, und wer gerecht befunden werde, gehe unter dem Geleite des Hundes in denselben ein. In den ägyptischen Bildern finden wir ganz und gar diesen Brauch des Anschauens der Gestorbenen; aber sonderbar muß es uns erscheinen, das anschauende Thier ist nicht der Hund, sondern der Schakal.*) Daß derselbe, gleich dem Hunde bei den Persern, als Lebenssinnbild günstig auf das Fortleben des Gestorbenen wirken solle, läßt sich durchaus nicht bezweifeln, aber die Wahl des Schakals statt des Hundes, der für die Aegypter ein so wichtiges Sinnbild war, und den man auch in jenem Thier erblicken wollte, ist nicht zu erklären, man müßte denn annehmen, sie hätten den Schakal mit dem Wolfe gleichbedeutend genommen und in einem andern bildlichen Sinn, etwa indem sie ihn als ein Sinnbild des Lichtes gelten ließen, zur Bezeichnung des Fortlebens nach dem Tode gewählt.**)

Den Griechen und Römern war der Hundsstern ein Gestirn nicht des gedeihlichen Waßers, sondern der Hitze, und beide verehrten ihn nicht. Die Griechen betrachteten ihn sogar als verderblich***), und nur in Beziehung auf den Wein hielten sie im Mährchen den Hund in Ehren. Ikarios brachte, so lautet der Mythus, den Wein nach Attika, als aber die Bauern berauscht waren, erschlugen sie ihn, worauf seine Tochter Erigone ihn mit dem Hunde Maira, d. i. Glanz, aufsuchte.†) Der Hund Maira ist kein anderer, als der Sirius, der glänzende Stern, und bezeichnet, daß der Wein durch Sommerglut gedeiht. Ja, die ätolische Sage berichtet, Orestheus, d. i. Bergmann, habe einen Hund gehabt, der ein Stück Holz geboren, und Orestheus habe es in die Erde eingegraben. Aus diesem sei dann der Weinstock erwachsen.††) Da ist also das Sinnbild des Sirius Schöpfer des Weins†††), und der Sinn des Mythus ist, an Bergen wächst der Wein als ein Kind der Sonne, durch ihre Glut gedeihend.

Kommt nach dieser Seite hin der Hund als Sinnbild des Sirius zu Ehren, so ist es ihm nach einer andern Seite hin bei den Griechen schlecht ergangen, denn die Römer haben sich nicht weiter um denselben bekümmert, als daß sie dem Gott, welchen sie für den Urheber des Getraidebrandes hielten, einen rothbraunen Hund um die Zeit, wo man die Entstehung dieses Brandes befürchtete, mit Hinsicht auf den Hundsstern opferten. Die Griechen aber hatten ein Fest, an welchem man die Hunde todtschlug, und gab als Grund an: Apollon liebte Psamathe,

*) Θώς. **) In der ägyptischen Lykopolis (Wolfstadt) sind ganze Schakalsmumien entdeckt worden. Creuzer's Symbolik, I, S. 480.

***) Iliad. 22, 30: Hell zwar glänzt er hervor, doch zum schädlichen Zeichen geordnet;
Denn er bringt ausdörrende Glut den geplagten Menschen.

Vgl. Virg. Aen. X. 273.

†) Apollod III, 14, 7. Hyg. Astron. II, 4

††) Pausan. X, 38. Athen. II, 1.

†††) Anselm Feuerbach, in welchem wir einen der wenigen vorzüglichen Archäologen besitzen, erklärt in einer schönen Abhandlung über die Statue des Meleager den Hund in dieser ätolischen Sage als ein bloßes Bild des Gebärens, weil der griech. Name des Hundes kyon an kyein gebären erinnert, und allerdings ist die Erklärungsart gar nicht zu bestreiten, in diesem besondern Fall kann ich sie aber nicht für anwendbar halten, weil es gar keine Wahrscheinlichkeit hat, daß der Hund in der Mythologie des Weingottes aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten angewendet worden sein sollte. (Schwenck).

und sie gebar von ihm den Linos, setzte ihn aber aus Furcht vor dem Vater aus. Ein Hirte nahm sich des Knaben an, aber seine Hunde zerrissen ihn, der Vater entdeckte das Vergehen der Tochter und tödtete sie. Eine von Apollon zur Strafe angestiftete Pest kam über Argos, und zur Sühne stiftete man ein Fest, an dem man die Hunde todtschlug, und an welchem die Frauen und Mädchen ein Klagelied sangen, das man Linos hieß.*) Dieser Linos selbst ist nur eine Personification des Klagegesanges, welchen man an mehr als einem Ort um die absterbende Natur anstimmte.**) In Aegypten sang man in diesem Sinne das Lied Maneros***), in Phrygien rief man nach Hylas, und selbst die jüdischen Jungfrauen, die im Gebirg um die Tochter Jephtha's klagten, stimmten eben dieselbe Klage an, deren Grund in der Legende in die jüdische Geschichte eingeschoben ward. Dieses Absterben in der Natur ward also in Argos dem Brande des Hundsternes zugeschrieben, und ebenso brachte seine Hitze öfters die Pest, wofür denn sein Sinnbild erschlagen ward, so daß der griechische Hund seine Sinnbildschaft öfters büßen mußte, während sie dem persischen und ägyptischen trefflich zu statten kam. (In dem Mährchen vom Jäger Aktäon, den seine eigenen tollgewordenen Hunde zerreißen, weil die ihm zürnende Artemis sie toll gemacht hatte, ist derselbe Sinn von der durch die Gluten des Hundssterns absterbenden Natur enthalten).†)

Als ein Sinnbild der Fruchtbarkeit wird der Hund auch bei der Hekate gefunden, denn diese ist eine große Siegesgöttin der Griechen gewesen, die schon in der hesiodischen Theogonie sehr hochgestellt ist. Aber sie erscheint vorzüglich als Lebensmutter der Menschen und Thiere, und insofern könnte der Hund bei ihr ein Sinnbild der Fortpflanzung gewesen sein, da er auch durch seinen Namen sich schon zu einem solchen sehr wohl eignete (siehe die vorstehende Note), und ein vielgebärendes Thier ist. Die Griechen opferten der Hekate sowohl als der Geburtsgöttin Eileithyia Hunde.††)

Eigen ist es gegangen, daß der Hund auch einmal, aber nur in Argos im Peloponnes ein Sinnbild des Himmels geworden ist. Dort war einst die Lebensmutter Jo verehrt, die dann einer andern Form derselben, der Himmelskönigin Hera, weichen mußte. Das Mährchen machte sie bei dieser Gelegenheit zu einer Priesterin der Hera, von Zeus geliebt, der sie der eifersüchtigen Gattin wegen in eine Kuh verwandelte. Hera setzte ihr den vielaugigen Hund†††) Argos zum Wächter, den aber Hermes tödtete. Die Fabel von Jo hat durchaus Spuren ägyptischen Einflusses, und der Hund derselben ist der Hundsstern, welcher der Isis den todten Osiris suchen hilft, da ihr aber als der Himmelskönigin der Sternenhimmel gehört, wie der Hera, der Europa, so hat

*) Pausan I, 43. Stat. Theb. 1, 562 sqq.

**) ursprünglich; dann auch bei freudigem Anlaß und heiteren Festen, wie bei Homers Weinlese. Il. XVIII, 570.

***) Herod. II, 79. Pausan IX, 29.

†) Pausan IX, 2 Apollod. III, 44. Ovid. Met. III, 206 sqq

††) Creuzer's Symbolik II, S. 124, 125.

†††) Argos, mit dem Beinamen Panoptes, der am ganzen Leibe Sehende, ist sonst bei den Mythographen (Apollod. II, 1, 2. Ovid. Met I, 624) ein Mensch, ein riesenstarker Königssohn. Schwenck's Angabe scheint sich daran anzulehnen, daß der treu anhängliche Hund des Odysseus Ἄργος hieß (Odyss. XVIII, 392) und die Hunde bei Homer gewöhnlich das Beiwort ἀργός, d. h. hurtig, haben.

man den Sternenhimmel mit dem Hundsstern in ein Sinnbild vereinigt und einen Wächter daraus gemacht, wie es der Fabel gemäß war.

Als ein Sinnbild der Unverschämtheit*) und der Unreinheit wird der Hund oft genannt, und man hat diese Eigenschaften an ihm wirklich bemerkt und besonders hervorgehoben. Doch es bedarf dieses keiner weiteren Erklärung, da ja auch die neuere Welt den Hund so gelten läßt.

Kein Thier hat sich je besser zur Jagd geeignet, als der Hund, und so ist er ihr natürliches Sinnbild. Der Jagdgöttin Artemis zugefügt, bezeichnet er sie als Göttin der Jagd. Die Erinnyen, welche der Spur des Mordes folgen, bis sie den Mörder ereilt haben, heißen bei Aeschylus nicht blos Jägerinnen, sondern auch Hunde, und Sophokles nennt den Orestes und Pylades, als sie in das Haus gehen, um die Mörderin Klytämnestra zu morden, Hunde mit Anspielung auf die Erinnyen. Selbst der Adler, der Diener des Zeus, wird dessen Hund genannt, diese sinnbildlichen Ausdrücke sind aber alle so leicht zu verstehen, daß es genügt, sie nur zu berühren.

Als Sinnbild der Wachsamkeit**) und der Bewachung kommt er oft bei den Alten vor. Asklepios, der Arzt-Gott, hat dieses Sinnbild, ja er soll selbst vom Hunde gesäugt worden sein, weil der Arzt wachsam sein muß. Die Penaten oder Laren haben den Hund bei sich in Bildwerken als den Wächter des Hauses, doch dieses bedarf keiner weiteren Erörterung.***)

2) Der Wünschelhut.

Sinnbild des Todes.

Die griechische Mythologie schreibt dem Aïdes, dem Gott des Schattenreichs der Todten einen Helm zu †), der den, welcher ihn auf dem Haupte trägt, unsichtbar macht. ††) Der Name dieses Gottes selbst bedeutet Ungesehen, da man den in der Tiefe der Erde weilenden Tod allerdings nie sieht und nie sehen kann. Niemand setzt den Helm des Aïdes auf, als er selbst, und der, wer stirbt †††), denn dieser Helm ist nichts weiter, als ein Sinnbild des Todes, und statt geradeaus zu sagen, der Gestorbene, der in die Erde eingegangen ist, wird nicht mehr gesehen, drückte man sich bildlich aus, sein Haupt ist mit einer Bedeckung verhüllt, welche die Eigenschaft hat, unsichtbar zu machen. Daß eine unsichtbar machende Kopfbedeckung den Anblick der Geister nicht zulasse, und daß dieses auf die Unterwelt gehe, zeigt sich auch weiterhin, so wenig uns auch darüber berichtet wird. Bei Petronius (38) lesen wir, daß einer dem Incubo, d. i. der aufliegende Geist (auch der Alp heißt so), den Hut nimmt und dadurch den Schatz findet. Der Schatz ist in der Macht der unterweltlichen Geister, die ihn verbergen, und solange einer derselben, welcher den Schatz bewacht, den unsichtbar machenden Hut auf dem Kopfe hat, vermag das menschliche Auge nichts zu sehen. (Daß Plato den Helm des Aïs mit dem Ringe des Gyges*), der auch unsichtbar machte, verbindet, ist ganz passend, aber die zu Grunde liegenden Ideen sind ganz verschieden.)

In der germanischen Mythologie trägt der Todesgott Odin auch einen breitkrämpigen Hut, und dieser ist der sogenannte Wünschelhut, welcher ganz und gar mit dem Helme des Aïdes gleichbedeutend, d. h. ein Sinnbild des Todes ist. Die Wortform ist eine neuere und keineswegs ist sie als eine richtige anzusehen, denn die rechte Form ist Wunschhut, d. i. Hut des Wunsch. Odin führte nämlich als Todesgott den Namen Wunsch, von wünschen, welches auch die Bedeutung des Wählens hatte. Er hieß aber so, weil er die auswählte, die sterben mußten, wie denn auch die Walkyrien, d. h. die Todwählerinnen, den Namen Wunschmädchen, d. i. Wahlmädchen, hatten, welche ebenfalls die wählten, die dem Tode verfallen sein sollten.

Man vergaß aber im Laufe der Zeit, was das Sinnbild des Sterbens, das Aufsetzen des Wunschhutes bedeute, und nahm diesen Hut als ein brauchbares Ding für das Mährchen, um ihn als ein Zaubermittel des Unsichtbarmachens zu verwenden, und so spielt er als Wünschelhut in dem Mährchen von Fortunat**) eine Rolle, die von seinem wahren Wesen oder vielmehr von dessen wahrer Bedeutung weit genug entfernt ist.

Zur Schulgeschichte.

Kreuznach im April. Unter der Fürsorge des vor einigen Jahren verstorbenen Landraths Hout sind in den meisten Dorfschaften unseres Kreises neue Schulhäuser errichtet worden. Sie stehen da als eine Zierde der Dörfer — sind aber nicht überall zweckdienlich eingerichtet. Die meisten stehen an der gangbarsten Straße. Sie fallen so in die Augen und preisen die Behörden — aber der Straßenverkehr fällt auch in die Ohren des Lehrers und der Schüler und stört mehr, als der Ruhm werth ist. Schulhäuser gehören nirgends an die Land-

---

**) Darum bei Homer so oft κυνῶπις: schamlos und κύον ἀδδεές ein Scheltwort.

**) „Canes aluntur in Capitolio, ut significent, si fures venerint.“ Cic. p Rosc. A. c. 20 Für ihren Mangel an Wachsamkeit, als die Gallier das Capitol erstiegen, wurden die Hunde alljährlich exemplarisch bestraft: supplicia annua canes pendunt vivi in furca sambucea arbore fixi. Plin H. N. 29, 4, 14

***) Wir vermissen eine Ausführung, worin der Hund, vorzugsweise „das treue Thier“ bei allen Völkern, als Sinnbild der Treue nachgewiesen wird, worauf vielleicht schon der Schwur νὴ τὸν κύνα, sicher aber Homers schöne Erzählung von dem nach 20jähriger Trennung noch getreuen Hund des Odysseus und auch das röm. Grabdenkmal in Bartolis, Ant sep. Tav. 89, hindeutet, das zwei Eheleute und nahe bei der Inschrift einen Hund als Zeichen gegenseitiger Treue darstellt. S. Stuart's Alterthümer von Athen, in meiner deutschen Uebersetzung. (Darmstadt, b. Leske 1829—1833) Bd. III, S. 100. Anm. 83.

†) Hesiod, Schild des Herakles 227. Apollodor I, 2, 1.

††) Ilias V, 844: — — — — Aber Athene
Barg sich in Aïdes Helm, damit nicht Ares sie sähe.

†††) Dagegen spricht die voranstehende Stelle aus Homer: Fäst hält den Helm des Aïs — der bei Homer nur an jener einzigen Stelle vorkommt, für einen etymologischen Mythos oder auch nur für ein poetisches Bild.

*) Vom Staate II, p 359 c. und nach ihm Cicero: Von den Pflichten III, 9. Eine Verbindung mit dem Helm des Aïs findet übrigens bei Plato nicht statt. Gyges steigt nur in eine tiefe Erdschlucht und entzieht einem Todten von übermenschlicher Größe seinen Zauberring.

**) gleich der Tarnkappe im Nibelungenliede.

und Dorfstraßen; abgelegen und still, sonnig und einfach sollten sie dastehen, die Bauernhäuser nie sehr überragen, am wenigsten pompös gebaut sein. Ist doch der Lehrergehalt fast durchweg sehr knapp zugemessen — und ein schöner Anblick ist's nicht, wenn arme Lehrer aus den reichen Schulhäusern herausschauen. Auch dienen viele „Hunderte“, die mitunter an den großen Schulhäusern verschwendet sind, weder dem Lehrer, noch den Schülern, noch der Gemeinde. Man hätte hier und da besser gethan, am Bau zu sparen und den Gehalt der Lehrer zu erhöhen — oder einen zweiten Lehrer als Gehilfen anzustellen. Wir haben unter anderen einen Schulsaal, der Raum hat für 120 Kinder — aber nur von 30 — 40 besucht wird. Im Winter werden die Aermsten nicht warm! Da sollte die Parität aufrecht gehalten werden. Vier Fünftel der Bevölkerung, der evangelische Theil, erhielt ein Schulhaus in demselben Umfang, als das eine Fünftel, der römische Theil! Parität herrscht übrigens noch nicht überall in unserem Kreise. In einer anderen Gemeinde hat die römische Confession ein schönes Haus aus der Communalkasse erhalten, während die evangelische Confession in einer ihr eigenthümlich zugehörigen armen Stube ihre 30 bis 40 Kinder unterrichten lassen muß, ohne daß der Lehrer eine Amtswohnung hat. Die römische Ortsbehörde hat dort jede Bestrebung der Evangelischen, zu einem neuen Schulhause zu kommen, immer zu vereiteln gewußt.

Noch haben wir in unserem Kreise Schulstellen, deren Gehalt kaum 70 — 80 Thaler beträgt. Dafür sollen täglich 5 Stunden Schule gehalten, alle Kräfte an die liebe Kinderwelt gelegt, mit ganzem und freudigem Herzen an der Jugend gearbeitet werden. Es ist nicht an dem, daß reichliches Auskommen gute Schulmeister macht — die gering Besoldeten sind oft treuer im Amte, als die wohlstehenden —; aber es gehört eine hohe Begabung und stete Uebung in der Selbstverläugnung dazu, wenn der Lehrer außer der Schule mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat, in der Schule aber tüchtig, treu, liebreich und wacker sich hält. Wer aber soll die Gehalte erhöhen? Unsere Lehrer sind wohl Staatsdiener — aber unsere Schulen sind Communal-Anstalten — und die Communalkassen sind noch schwerer zu Zusatzgehalten der Elementarlehrer flüssig zu machen, als die Staatskasse. So lange wir kein Gesetz haben, welches das Minimum eines Elementarlehrergehaltes bestimmt, wird's überall nicht viel besser werden. Wie ganz anders stehen die Lehrer an den Gelehrtenschulen! Ein Jeder freilich nach seiner Art und Kunst und Aufwand. Aber das Eine sollte man thun, das Andere nicht lassen. Die Lebensbedürfnisse des Landmanns selbst, der sich sonst nicht leicht mit fortreißen läßt, sind gestiegen; alle Welt hat mehr nöthig, als vordem — der Schulmeister allein soll sich mit dem alten Etat begnügen? Unsere Behörden sollen und werden des ehrenwerthen Lehrerstandes sich annehmen. Wenn nur erst einmal der rechte Weg gefunden ist!

In unserer Stadt selbst hat man unlängst ein schönes Schulgebäude zum Dienst der evangelischen Gemeinde errichtet. Ein Theil desselben wird für jetzt noch von einer höheren Bürgerschule benutzt, mit deren privater Eröffnung man nicht glaubte länger zögern zu dürfen, und die daher versuchsweise gehalten wird. Kreuznach hat sogenannte höhere Töchterschulen — aber eine höhere Bürgerschule fehlte der Stadt bisher. Längst war sie Bedürfniß, das Gymnasium ist eine gelehrte Schule. Die Bildung, welche sie bietet, reicht auch für den Kaufmanns- und Gewerbestand aus, wenn sie bis durch Tertia erzielt wird. Aber die Wenigsten haben Zeit, so lange das Gymnasium zu besuchen, wo zudem bekanntlich die Pflege der neueren Sprachen gegen die der „alten“ in den Hintergrund treten muß — und es sind Viele genöthigt, auswärts die nöthige Ausbildung zu suchen. Es wird sich bald zeigen, ob das Bedürfniß einer höheren Bürgerschule wirklich dringend ist. Bekommt sie die nöthige Anzahl Schüler, so werden freilich die unteren Klassen des Gymnasiums bedeutend entvölkert werden. Zwei der höheren Töchterschulen sind Privat-Anstalten, eine gehört unter die Verwaltung des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde. Sie reichen aus — und an ihnen arbeiten tüchtige Kräfte. Mit zweien sind Pensionen für auswärtige Mädchen verbunden — eine für Reichere, die andere für solche, welche bedeutendere Opfer nicht bringen können; beide werden empfohlen.

Die Elementarschulen der Stadt sind überfüllt. Die Lehrkräfte werden von Zeit zu Zeit vermehrt — aber was bis jetzt geschehen ist, reicht nicht aus. Solange die Klassen über 100 Kinder zählen, läßt sich das gesteckte Ziel nicht erreichen. Zu Allem gehört Zeit. Genug, daß das Schulwesen sich hebt, der Magistrat wird allerdings weitere Bewilligungen für neue Schulhäuser und mehr Lehrer machen müssen. An diesen wird noch immer zu viel gespart. Ueber den inneren Stand der Schulen hier weiter zu reden, dient nicht. Nur bemerke ich noch, daß man von dem „Vielerlei“ immer mehr auf das „Viel“ zurückkommt. Hausmannskost! Es sollen alle Lehrer bedenken, daß die Elementarschulzeit mit dem 14. Jahre abläuft — und daß bis dahin freilich nur das Nothwendige gelehrt und gelernt werden soll, die Elemente — weiter nichts. Verzierung und Schnörkel können und sollen fehlen. Tüchtige Arbeit in engen Grenzen! — —

H.

Potsdam. Aus dem veröffentlichten Rechenschaftsbericht der von Türk'schen Stiftung ersieht man mit Freude das segensreiche Gedeihen des hiesigen Civil-Waisenhauses. Im Jahre 1852 befanden sich dort 32 Zöglinge. Davon schieden 4 aus, während 6 hinzukamen, so daß die Zahl im verflossenen Jahre auf 34 stieg. Von jenen besuchten 25 das Gymnasium und die höhere Bürgerschule. Der Rechnungsabschluß über die Anstalt ergibt eine Einnahme von 7626 Thlr. 7 Sgr. und eine Ausgabe von 6490 Thlr. 12 Sgr. Der Bestand des Capitalfonds der Anstalt betrug am Anfange des Jahres 110,938 Thlr. 9 Sgr. Es kamen während des Jahres 1747 Thlr. 10 Sgr. hinzu, so daß am Schlusse des Jahres ein Capitalstand von 115,688 Thlr. 28 Sgr. verblieb. Der von der Anstalt mitverwaltete Stipendienfond der von Türk'schen Stiftung, welcher den Zweck hat, aus dem Civilwaisenhause scheidenden Zöglingen Unterstützungen zu ihrem weiteren Fortkommen zu gewähren, hat sich im Laufe des Jahres um 62 Thlr. 5 Sgr. vermehrt und betrug am Schlusse des Rechnungsjahres 559 Thlr. 21 Sgr. — g —

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von C. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 25. April 1854. № 49.

Werke über deutsche Nationalliteratur.

1) Grundriß der Geschichte der deutschen National-Litteratur. Zum Gebrauche auf Gymnasien entworfen von August Koberstein. I. Abtheilung. Vierte durchgängig verb. und zum großen Theil völlig umgearb. Aufl. Leipzig, Vogel, 1845. S. 1—460. II. Abth. 1. Hälfte, 1847. S. 461—835. 2. Hälfte 1851—1853. S. 837 bis 1444. Im ganzen bis jetzt 90 Bogen in 8. und noch unvollendet. (4 Thlr.).

In seinen früheren Auflagen (1827 ff.) war Koberstein's Grundriß, was der Titel besagte, und zum Schulgebrauch in den Händen der Schüler sehr förderlich. Nun ist er aber durch seine ungemeine Reichhaltigkeit der bis in's Einzelste sich verzweigenden gelehrten Erörterungen, literarischen Bemerkungen und Verweisungen in einen ganz verschiedenen Wirkungskreis übergetreten. Die Bedürfnisse der Schüler weit überbietend, ist er für Lehrer kein Leitfaden, kein Grundriß oder Handbuch mehr, aber ein nicht leicht unbefriedigend abweisendes Repertorium, zumal wenn, wie wir hoffen, dem Schlusse ein vollständiges Register beigegeben wird. Hervorragende, unserm Buch von seinem ersten Hervortreten an inwohnende Vorzüge sind 1) die durchgehende Klarheit und Verständlichkeit des Ausdrucks und der Darstellung, 2) das entschiedene selbständige Urtheil des Hrn. Vfs. inmitten widerstreitender Ansichten, die er zu freier Prüfung und Urtheilsbildung unbefangen mittheilt. 3) Die Bescheidenheit und Würde in Bekämpfung und Widerlegung abweichender Ansichten, 4) Die staunenswerthe Genauigkeit in unzählbaren Notizen, Namen und Jahreszahlen.*) Dazu gesellen sich in der 4. Auflage überall neue Beweise der fleißigsten Forschung und eines umfangreichen Studiums und sogar über das Geschichtgebiet hinausreichende theoretische Erörterungen über Sprache und Versbildung, die sich durch Originalität, Gründlichkeit und neue Ergebnisse auszeichnen.

Die erste Periode der deutschen Nationalliteratur von den ältesten Zeiten deutscher Geschichte bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts hat auf den ersten 17 Seiten ihre vollständige Erledigung gefunden. Darin heißt es: „Aus den Tönen des Schlachtgesangs, welcher Baritus oder Barritus hieß und durch Vorhalten der Schilde vor den Mund noch rauschender gemacht zu werden pflegte, ahneten sie den Ausfall des Treffens." Um Mißverständniß zu vermeiden, wäre statt „welcher — hieß" deutlicher gesagt worden: dessen Vortrag B. hieß; „carmina, quorum relatu, quem baritum vocant, accendunt animos" (Tacit. Germ. 3) d. h. dessen schreiendes Absingen B. genannt wird. Die 2. Periode bis gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts veranlasst den Hrn. Vf. wie über die deutsche Sprache und ihre 6 Mundarten, so über die deutsche Verskunst und besonders über die in ihr geltenden Gesetze der Betonung und Quantität, der Alliteration und des Endreims ausführliche Erörterungen zu geben. Wiewol uns nur ein einziges goth. Schriftwerk vorliegt, so können wir doch, wie Hr. K. sagt, aus ihnen auf einen Reichthum an Wurzeln und Bildungen schließen, der den jeder andern bekannten deutschen Mundart übertreffen möchte. An Wortbiegungen und Abwandlungsmitteln ist die gothische die reichste unter allen deutschen Mundarten und besaß in ihrer Wort-Fügung und Stellung die Fähigkeit, sich den alten classischen Sprachen in bemerkenswerthem Grade anzunähren. Trotz dieser Vorzüge ist in der goth. Mundart schon eine Abnahme an Herrlichkeit in unserer Sprache eingetreten, wenn der aus dem Bildungsgang der Sprache seit Ulfilas bis auf unsere Tage gezogne Schluß richtig sein sollte, „daß dieselbe vor der Mitte des 4. Jahrhunderts noch edlere, reinere, vollkommenere und mannigfaltigere Formen gehabt habe, als die uns bekannte gothische, welche in dieser Beziehung, sowie in finnlicher Fülle überhaupt und Durchsichtigkeit der Wörter als Bilder der Begriffe alle späteren Mundarten übertrifft." —

In dem Abschnitt über Volkspoesie wird auch die berühmte Stelle Einhard's über die von Karl d. Großen gesammelten antiquissima carmina besprochen. Schon A. W. v. Schlegel hatte sie auf alte Gedichte aus dem Sagenkreise der Nibelunge gedeutet, Koberstein versteht Lieder darunter, welche deutschen Heldensagen angehörten, hält es aber mit Lachmann für unerweislich, daß darunter ein Lied von der Nibelunge Noth auch nur enthalten gewesen sein könnte. Nach den von uns in Nr. 18 der Allg. Schulz. bezeichneten Untersuchungen von Holtzmann konnten in Karls Sammlung allerdings Lieder sein, die in das Nibelungenlied übergingen.

In der Darstellung der 3. Periode, die von der Mitte des 12. bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts reichend den hohen Aufschwung der deutschen Poesie und die vollendete Blüte, den Gipfelpunkt im Epos umfasst, zeigt sich so recht die Eigenthümlichkeit unseres Werkes und seine Verschiedenheit von anderen Bearbeitungen der Literaturgeschichte. Koberstein entwickelt mit großer Genauigkeit und Umsicht alle Zustände und Stimmungen, die vorausgehend und begleitend auf die Entstehung der einzelen Literaturwerke irgend von Einfluß waren: er zeichnet uns so zu sagen die erzeugende und gebärende Zeit (wie Walter Scott die Voreltern, die Erziehung, die Jugend seiner Helden), dann tritt das Werk in seiner ganzen Aeußerlichkeit zur Erscheinung und nach kurzen Andeutungen über seine innerlichen Geist und Werth lernen wir wieder genau des Werkes Aufnahme bei seinen Zeitgenossen, seine Schicksale bei Mit- und Nachwelt kennen. Gervinus zeigt uns, wie der und jener athmet und empfindet, wie er liebt und hasst, wie er denkt und dichtet, er lässt uns seinen Unwillen und Schmerz, seine Freude und Lust sehen, er lehrt uns seinen Charakter hoch und gering achten, er gibt uns ein anschauliches Bild des innerlichen Menschen. Bei Koberstein sucht man solche Offenlegung der geisti-

*) Diese Vorzüge des Buchs erkannte seiner Zeit auch Vilmar, der sich, ohne seinen Fundort anzugeben, Vieles aus Koberstein wörtlich aneignete.

gen und gemütlichen Natur unserer Nationalschriftsteller, wie eine so sinnig durchgeführte Analyse ihrer Werke und eine so fein abwägende Beurtheilung ihres Werthes und ihrer Verdienste, wie sie zuerst Gervinus von dem Kern der Geisteswerke selbst ausgehend, versucht und mit solcher Meisterschaft durchgeführt hat, vergeblich. Dagegen ist Koberstein's Buch als literarisches und Geschichtswerk bei weitem reichhaltiger und kann dem von Gervinus zur Vervollständigung und Ergänzung dienen, namentlich hat es in der gründlichen Nachweisung der nach Mundarten und Zeitabschnitten sich sondernden Sprachentwicklung und Versbehandlung einen sehr werthvollen Bestandtheil, der allen uns bekannten Werken ähnlicher Art abgeht. Bei solchen Erörterungen werden wir zu unserem Leidwesen bei dem Uebergang aus dem Althochdeutschen in's Mittelhochdeutsche, wie oben beim Eintritt in die gothische Periode, von neuem über Einbuße unserer Sprache an Volltönigkeit belehrt. S. 124: „Mit dieser großen Abschleifung der Bildungs- und der noch größeren der Flexionssilben hat die Sprache nicht bloß viel von ihrem alten Wohllaut eingebüßt, sondern es hat sich auch ein in dem Sprachorganismus schädliches Zusammenfallen vieler, in früherer Zeit mehr oder weniger scharf unterschiedener Wortformen eingestellt. Die Sprache muß nun, zur Vermeidung von Zweideutigkeit, eine Anzahl von Bildungen ganz oder großentheils fallen lassen und sich dafür zusammengesetzter Wörter bedienen. Sorgt sie auf diese Weise für ungeschmälerten Wortreichthum, so entäußert sie sich dagegen freiwillig, besonders in der höfischen Poesie des 13. Jahrhunderts, mancher aus dem Althochdeutschen überkommenen und in den Gedichten des 12. noch öfter wiederkehrenden unzweideutigen Ausdrücke. Dafür führt sie aber andere ein, welche die ältere Poesie entweder gar nicht kannte, oder doch mit größerer Einschränkung gebrauchte; und so behauptet sich allerdings die mittelhochdeutsche Sprache noch immer im Besitz einer Wortfülle, die der althochdeutschen wenig oder gar nicht nachsteht, ihr sogar, wenigstens so weit wir sie kennen, durch die Lebenswärme und Feinheit der Bezeichnung, die jeder Ausdruck unter der Hand der Dichter empfangen hat, sehr überlegen ist." Im Folgenden wird ebenso auf die Unterschiede im Syntaktischen und im Gebrauch von Fremdwörtern aufmerksam gemacht und eine Geschichte der deutschen Verskunst mit solcher Sachkenntniß und Ausführlichkeit geboten, wie nie zuvor in einer Geschichte der National-Literatur. Hier bewährt sich das gewissenhafteste Studium fremder Erörterungen, wie eignes Forschen und eignes feines Gefühl für die rhythmischen Gesetze des Verses. — Bei Koberstein's historisch-literarischer Darstellung der Gesammt-Nationalliteratur epischer und lyrischer Gattung in dieser Periode kann eine Nachlese nicht ergiebig sein; um so mehr freut es uns, eine übersehene Aehre nachliefern zu können. Von Thomasin von Zerklar's welschem Gast enthält nämlich die 2. Auflage meiner poetischen Geschichte der Deutschen einige bis dahin ungedruckte Abschnitte, die mir Gervinus aus dem Heidelberger Codex ausgeschrieben hatte, und wiederum andere Stellen veröffentlichte in Malten's Neuester Weltkunde, 1847 II. Frankfurt a. M. 1847. Geh. Staatsrath Dr. Knapp aus der ältesten (v. 1248) und prachtvollsten Handschrift, die im Gräfl. Erbachischen Hausarchiv zu Erbach bewahrt wird. Daraus will ich nur 2 Stellen wiederholen.

1) Ueber Maß im Gebet:

Drumb ist geschrieben dort (:)
Kurzes Gebet durchvert des himels port (,)

Wan wer zu lang bieben will (,)
Der gewinnet ander gedenke vil.

2) Ueber unparteiische Rechtspflege:

An diesen Dingen han ich geseit (,)
Wie vorthe vnd blodekeit
Vnd wie die gabe vnd wie die mynne
Den richter machet ane sinne (,)
Daz er na rechte nyt richten will
Vnd hanget eyn halff zu vil (.) [1])
Wer sich nyt schuwet an gericht (,) [2])
Des gerichte ist nicht (.)
Der mus zyns leben mut gar
Haben (,) des geleubet vur war (,)
Wer vorthe vnd blodekeit sal
Wem er richtet schuwen wal (.)
Der sal eyns arn augen han (,)
Wer sich huden wil dar an
Daz ihm gabe vnd mynne
Verwandel syne synne (.)
Der arr wenket nicht
Umb der sonnen schyn mit gesicht (.)
Wan er syt dar in an wank wal (;)
Also ein richter dun sal ( )
Yme sal der mynne licht nicht
So bekümmern des gerichts gesicht (,)
Daz er daz recht icht wulle lan (,) [3])
Wan das were vnrecht getan (.)
Die gabe er also sehen sal (,) [4])
Daz er dinnoch sehe wal (,)
Waz recht sy oder nicht (.)
So hat er des aren gesicht.

Die Reformationszeit mit ihren erleuchteten Kämpen für Licht und Freiheit findet um so mehr bei Koberstein eine der Wichtigkeit entsprechende Darstellung, als sich in ihr mehr ein wissenschaftliches, als poetisches Leben entfaltet. „Das Verdienst, die hochdeutsche Sprache zuerst ihrer Verwilderung entrissen zu haben, gebührt Luthern. . . . . Nicht nur brachte er in dasselbe grammat. Festigkeit und Einstimmung, er hauchte ihm auch einen neuen lebensfrischen Geist dadurch ein, daß er in die Tiefen des Sprachgeistes eindrang, sich des Reichthums der in ihm ruhenden Mittel bemächtigte, sie individuell beseelte und sie mit bewundernswerther Umsicht, Sicherheit und Geschicklichkeit handhabte. So schuf er wieder eine Sprache, die, wenn ihr äußerer Organismus auch in vielfacher Beziehung im Nachtheil zu den älteren gebildeten Mundarten stand, sich doch durch Reinheit, Kraft, Verständlichkeit und Schärfe der Bezeichnung, sowie durch Fülle, Wärme, Innigkeit und Adel auszeichnete und vermöge des gewaltigen Einflusses, den seine Schriften auf die Zeitgenossen und die Nachwelt ausübten, Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniedersetzung wurde." Wie in den früheren Zeitabschnitten wird auch hier der Stand und Brauch in der prosaischen und poetischen Form ausführlich nachgewiesen und die gegen Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts sich vergröbernde Verskunst nach Versmessung, Reim, Versreihen, Strophen und Leichen, wie sie in den Singschulen der Meistersänger geübt wurden, dargestellt. In gleichmäßiger Vollständigkeit wird die 5. Periode vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis zum 2. Viertel des 18. und mit stets

[1]) neiget Eine Hälfte zu viel.
[2]) Wer sich selbst nicht unsträflich weiß. an = ohne, wie unten an wank.
[3]) daß er vom Recht irgend lassen wolle.
[4]) Reiecit alto dona nocentium Voltu. Horat Od. IV, 19 142.

zunehmender Ausführlichkeit die 6. Periode bis zu Göthes Tod (v. S. 839 bis S. 1444), der letzten bis jetzt erschienenen Seite des noch unvollendeten Werkes behandelt. Die Sorgfalt und Reichhaltigkeit der geschichtlichen Bilder von den einwirkenden Zeitverhältnissen, die sachkundige Entwicklung der stets zum Vollendeteren fortschreitenden Kunstformen der Sprache, die biographischen und literarischen Angaben über die genialen Männer und ihre untergeordneten Helfer, denen wir zusammen den 2. classischen Abschluß unserer Nationalliteratur verdanken, dieß Alles verdient die rühmendste Anerkennung. Wo so unermüdlicher Fleiß mit gesundem, besonnenem und durchbildetem Geiste gepaart ist, kann nur ein in seiner Art so gelungenes, musterhaftes Werk hervorgehen, wie das vorliegende genannt zu werden verdient. Der Unterzeichnete war besonders veranlasst, die Mittheilungen über Göthe, Heeder, Wieland, Moser und Merck genau zu prüfen, weil er sich früher berufen fühlte, über dieselben werthvolle Actenstücke zu veröffentlichen und hier und da seine eigene Ansicht auszusprechen, und er hat bei dieser Prüfung die sorgfältigste Benutzung und besonnenste Würdigung auch des unscheinbar Einzelen wahrgenommen. Auch der S. 1444 gerügte Druckfehler in Betreff des Datums an der Spitze des Briefs von Boie an Merck muß zugegeben werden, wie ich mich nicht bloß aus dem Zusammenhang, sondern aus nochmaliger Einsicht des Originalbriefs überzeugte. Göthe kann immer im Lauf des Jahrs 1773 noch, vielleicht früher zugesagte Rezensionen in die Frankfurter gel. Anzeigen geliefert haben, wenn auch die Redaction in andere Hände gekommen und die früheren Hauptmitarbeiter zurückgetreten waren. — Möge es uns vergönnt sein, Koberstein's Werk bald vollendet zu sehen.

2) Handbuch der deutschen Prosa, von Gottsched bis auf die neueste Zeit. Historisch geordnete Sammlung von Musterstücken aus den vorzüglichsten Prosaikern, unter Berücksichtigung aller Gattungen der prosaischen Schreibart, nebst einem literarisch-ästhetischen Kommentar. Von Dr. Heinrich Kurz. 3. Abth.: Kommentar. Zürich, Meyer und Zeller, 1853. VIII und 512 Halbseiten, hochquart.

Die günstige Aufnahme, die des Vfs. Handbuch der poet. Nationalliteratur (1842) nebst Kommentar zu Theil wurde, ermunterte den Hrn. Vf. zur Herausgabe des Handbuchs der deutschen Prosa und zur Bearbeitung vorliegenden Kommentars. Dieser erscheint 7 Jahre nach der Sammlung selbst, er trägt aber deßhalb auch die Kennzeichen einer reiflichen Ueberlegung an sich und erfüllt in reichem Maße seinen Zweck, „der zunächst darin liegt, mit den bedeutendsten Erscheinungen der deutschen Prosa genau bekannt zu machen, die schwierigeren Abschnitte des Handbuchs zum klaren und sichern Verständniß zu bringen, einige der wichtigsten Fragen aus der Literatur, der Kunst und dem Leben ausführlicher zu erörtern, vor allem aber den jungen Leser mannigfaltig anzuregen, ihn für die großen Ideen zu gewinnen, welche von so viel trefflichen Männern ausgesprochen wurden, und in ihm eine dauernde Liebe für die wirklichen Meisterwerke unserer prosaischen Literatur zu erwecken."

Der Kommentar faßt vorzüglich den Inhalt der im Handbuch mitgetheilten Stücke in's Auge und will die klare und richtige Auffassung eines jeden Stücks erleichtern, ohne auf einzelne Sacherklärungen einzugehen. „Dies wurde theils dadurch angestrebt, daß bei den schwierigeren (z. B. Abbt's und Mendelssohn's philosophischen Abhandlungen, Lessings inhaltsschwerer Schrift „die Erziehung des Menschengeschlechts") der Gedankengang genau entwickelt und auf diesem Wege die letzte Absicht des Vfs. zum Verständniß gebracht, theils dadurch, daß Einzelnes ausführlicher besprochen und nach seinen verschiedenen Beziehungen erörtert wurde." Schien ein der Besprechung bedürftiger wichtiger Punkt bereits von einem bedeutenden Schriftsteller genügend behandelt, so wurde die betreffende Abhandlung oder größere Stelle in den Kommentar aufgenommen (weßhalb z. B. Friedrich's II. geistreiche Abhandlung über die deutsche Lit. in Dohm's Uebersetzung und der gescheide Brief der Frau Gottsched über Orthographie eingereiht ist), außerdem sind aber eine große Anzahl gehaltvoller Prosastücke von Gellert, Klopstock, Lessing, Moses Mendelssohn, Abbt, Garve, Sturz, Kant, Göthe, Jacobi, Knebel, Schelling, J. Paul, Schlosser, J. G. Müller theils zur Vergleichung mit andern im Handbuch mitgetheilten Abschnitten, theils als Beihilfe und Bestätigung des Kommentars demselben einverleibt worden, und zu ihnen gehört auch die schon in unserer Nr. 23 versprochene Erklärung einiger Synonymen von Eberhard und Weigand, die wir unten als selbständigen Artikel der Beachtung unserer Leser darbieten wollen.

Hat man schon aus diesem Bericht über die in dem Kommentar so reichlich und sachgemäß niedergelegten classischen Bestandtheile eine günstige Erwartung von dem vorliegenden Buche gewonnen, so verdient andern Theils die freie, nur bei großer Vertrautheit mit der gesammten deutschen Prosa-Literatur mögliche, nach Schriftgattungen zusammenstellende Gruppirung und das selbständige, an keine Autorität gebundene, frische und gebildete Urtheil des Hrn. Vfs. die rühmlichste Anerkennung. Er ist nach beiden Seiten gerecht in seinen historischen, gründlich in seinen didaktischen, scharfsichtig in seinen kritischen Erörterungen; bei aller Tiefe ist er klar, bei dem großen Umfang der behandelten Gegenstände hat er seine Originalität nicht eingebüßt. In 3 Heereszügen führt er die Scharen deutscher Prosaisten oder wenigstens deren Spitzen an uns vorüber. Voran die sich in der didaktischen Prosa, durch ihre Bemühungen um die Sprache und Literatur, oder als Kritiker und Polemiker, oder als Philosophen ausgezeichnet haben, sodann die Historiker, als 3te Reihe die Redner sammt den Briefschreibern. Diese letzten der rhetorischen Prosa beizuordnen, ist nun freilich nicht passend, da die Natur des Briefes, als eines Stellvertreters mündlicher, zumeist vertraulicher Unterhaltung allen drei Gattungen am seltensten aber der rhetorischen angehört. Auch vermissen wir unter den Epistolographen namentlich den gewandtesten und natürlichsten aller, den liebenswürdig offenherzigen Wieland, wie er sich z. B. in den vielen Briefen an Merck vertraulichst offenbart hat. Statt jedoch über Einzeles zu rechten und manche Schreibart wie Satyre, Saamen, die Zahl 1718 als Rabener's Geburtsjahr, den Ausfall des Wortes Freund vor Gärtner S. 317, zu tadeln, haben wir vielmehr das Zeugniß zu geben, daß wie der Text des Kommentars die Leistungen der deutschen Prosa in großen Partieen klar übersichtlich darstellt und beurtheilt, so die Anmerkungen sorgfältig ausgeführte Skizzen der äußeren Lebensverhältnisse aller im Text genannten Schriftsteller enthalten. Zur Bestätigung unserer Ansicht von der Vorzüglichkeit des Buches und zu

rechtzeitiger Benutzung theilen wir unsern Lesern vier in sich abgerundete Abschnitte aus dem Kommentare hiernächst mit.

K. W.

Die Pädagogen des 18. Jahrhunderts.

Das ganze 18. Jahrhundert könnte man füglich das Jahrhundert der Erziehung nennen: in keinem treten die Schriftsteller so entschieden als Lehrer auf, die sich bewußt oder unbewußt die Hand bieten, um den Unterricht fruchtbar und erfolgreich zu machen. Gottsched beginnt den Reigen: er ist der Elementarlehrer, der den noch unentwickelten Zöglingen in einer für sie passenden Form die Anfangsgründe der ästhetischen Erziehung mittheilt; Bodmer, Breitinger, die sächsischen Dichter, Klopstock, die Popularphilosophen, mit Einem Worte jeder der nachfolgenden erweitert den Gesichtskreis, erläutert, ergänzt, verändert, widerlegt, vernichtet die früheren Ansichten und eröffnet neue Bahnen, bis Lessing mit seinem Riesengeiste alle diese Begriffe zum Abschlusse bringt, aus dessen Händen die Zöglinge in solcher Reife hervorgehen, daß sie nun selbständig im Leben stehen und Werke vollendeter Kunst hervorbringen können. Es wäre nicht schwer nachzuweisen, daß diese Bestrebungen ganz den Gang einschlugen und verfolgten, welchen Lessing in der Erziehung des Menschengeschlechts darlegt. Bei dieser Richtung des Zeitgeistes ist es ganz begreiflich, daß die Erziehung im engern Sinne die Aufmerksamkeit der Schriftsteller auf sich gezogen hat; sie fühlten, daß sie in ihrem Bestreben, das Volk zu erziehen, nur dann ganz glücklich sein könnten, wenn die Jugend eines bessern Unterrichts theilhaftig gemacht würde. Daher finden wir auch in einer Unzahl von Schriften gelegentlich mehr oder weniger ausführliche, mehr oder weniger glückliche Bemerkungen über Erziehung eingestreut .....

So wird kaum ein Roman gefunden werden, in welchem der Verfasser nicht die Gelegenheit ergreift, seine Ansichten über Erziehung und Bildung der Jugend anzubringen; statt vieler nennen wir nur Sophiens Reise von Memel nach Sachsen von Hermes, in welchem sich lange Stellen über diesen Gegenstand und öfters sehr brauchbare und richtige Bemerkungen finden, und Hippel's Lebenslauf nach aufsteigender Linie. Viele Schriftsteller waren selbst Lehrer, und es ist begreiflich, daß dieselben ihre Beobachtungen um so mehr öffentlich mitgetheilt haben, je näher ihnen das Wohl ihrer Zöglinge am Herzen lag. Unter diesen nimmt Gellert vor Allen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch .....

Wenn auch die deutschen Universitäten zur damaligen Zeit viel zu wünschen übrig ließen und sie ihrem Grundcharakter nach vollständig vom praktischen Leben abgeschlossen waren, so standen sie verhältnißmäßig doch auf einem unendlich höheren Standpunkte, als die niederen und mittleren Schulen, in welchen der Unterricht ganz auf die alten Sprachen beschränkt war, der zudem mit der möglichsten Pedanterie und Geistlosigkeit betrieben ward. Geschichte, Geographie, neuere Sprachen oder gar Musik und Zeichnen waren vom Unterricht ganz ausgeschlossen, und selbst die Muttersprache ward nur als nothwendiges Uebel angesehen, sich den Schülern verständlich zu machen ..... Die besseren Köpfe sahen diesen Uebelstand vollkommen gut ein, allein mit Gründen war gegen die verjährten und eingerosteten Vorurtheile hier wenig auszurichten: Rabener versucht es daher, sie mit den Waffen des Spottes und der Satire zu bekämpfen, und es darf wohl nicht bezweifelt werden, daß er viel dazu beigetragen hat, bessere Ansichten zu verbreiten .....

Diese verschiedenen Bemühungen blieben nicht ohne großen Erfolg; so unzusammenhängend, zufällig und zerstreut diese neuen Ideen und Grundsätze vorgetragen worden waren, hatten sie doch, und vielleicht gerade eben deßwegen, vielseitige Verbreitung gewonnen und die Gemüther für weitergehende Versuche empfänglich gemacht, welche übrigens durch J. J. Rousseau's auch in Deutschland verbreitete Schriften dafür lebhaft angeregt worden waren. Den ersten bedeutenden Versuch im Großen, die Erziehung und den Unterricht der Kinder auf naturgemäße Grundsätze zurückzuführen, machte Basedow, der sowohl durch seine Schriften, als durch seine Erziehungsanstalt (das Philanthropin in Dessau), die bisherigen Methoden, wenn auch nicht unmittelbar vernichtete, doch ihre spätere Vernichtung mächtig vorbereitete. Indem er die Erziehung vorzüglich auf das Praktischnützliche richtete und die Schule für eine Vorbereitung auf das Leben angesehen wissen wollte, legte er den Grund zu späterer, kräftiger wachsenden Opposition gegen die einseitige philologische Bildung in den mittleren Schulen, wie Gründung der sogenannten Realschulen mittelbar von ihm hervorgerufen wurde. So viele Mängel in seiner Methode auch waren, so einseitig er die große Aufgabe der Erziehung auch auffaßte, so ist doch nicht zu verkennen, daß er für dieselbe und für die Verbesserung des Unterrichts außerordentlich viel geleistet und daß er zum großen Theil durch seine scharfe Opposition dazu beigetragen hat, in den Anhängern der classischen Studien die Ueberzeugung hervorzurufen, daß diese anders betrieben werden müßten, als dies bis dahin geschehen war, und daß auch andere Wissenschaften von der Schule nicht ausgeschlossen werden dürften.

(Schluß folgt.)

Zur Schulgeschichte.

Aus dem Herzogthum Oldenburg meldete vor Kurzem die Magdeburger Ztg., daß auch hier jetzt eine Reform des Schulwesens im Werke sei, welche die Bestimmung habe, der Kirche wiederum einen höheren Einfluß auf dasselbe zuzusichern. Der mit der Ausarbeitung eines solchen Gesetzes betrauten Commission seien daher auch als leitende Grundsätze bezeichnet, „daß der Jugend in den Volksschulen neben der allgemein menschlichen und bürgerlichen Bildung auch die religiös-confessionelle bewahrt bleibe. Daß der betheiligten Kirche die zur religiös-confessionellen Bildung der Jugend erforderliche Einwirkung gesichert, und überhaupt die nothwendige Verbindung zwischen Kirche und Schule durch das Gesetz geregelt werden solle." Als eine Folge des neuen Princips darf man es auch betrachten, daß seit Anfang des Monats October v. J. das Oldenburger Consistorium, welches nur mit den Schulangelegenheiten beauftragt war, den Namen eines Oberschul-Collegiums förmlich führt, und ihm als solchem auch die Leitung des gesammten Schulwesens übertragen ist.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 27. April 1854. № 50.

Die Pädagogen des 18. Jahrhunderts.

(Fortsetzung von Nr. 49).

Niemand war aber geeigneter, diese Versöhnung des humanistischen und realistischen Elements in der Schulbildung zu verwirklichen, als Herder. Er hatte seit seinem Jünglingsalter Alles mit großer Theilnahme verfolgt, was im Felde der Erziehungskunst geschrieben und gethan worden war; aber wenn ihn auch seine ganze Natur, die stets für die Veredlung des Menschengeschlechts glühte, für die neuen Ideen eines Rousseau gewinnen mußte, so sicherte ihn wieder seine allseitige und gediegene Bildung vor den Irrthümern und Abwegen, in welche Basedow verfallen war; ganz entschieden erklärte er sich namentlich gegen dessen Grundsatz, den Kindern alle Kenntnisse spielend beizubringen. Herder hat seine Ansichten über Erziehung und Unterricht an verschiedenen Orten beiläufig ausgesprochen; am besten lernt man sie aus seinen Schulreden kennen, in denen er manchmal auch ganz specielle Gegenstände besprochen, z. B. über die Annehmlichkeit, Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Geographie, woraus ersichtlich wird, daß er den Werth einer praktischen Richtung in dem Unterrichte keineswegs verkannte. Am liebsten behandelte er jedoch solche Fragen, welche das innerste Wesen der Erziehung und des Unterrichts betrafen. Ausführlich bespricht er z. B. die neuere (Basedow'sche) Methode, von der er mit vollem Recht sagt, die allzugroße Erleichterung des Lernens sei sowohl der Natur der Wissenschaften an sich, als der Natur unserer Seele und der so mancherlei menschlichen Seelenkräfte, endlich auch dem Zweck und Nutzen entgegen, den man von Erlernung der Wissenschaft haben solle ..... Zu den höchsten Anschauungen erhebt er sich in der Rede „Von Schulen als Werkstätten des Geistes Gottes oder des heiligen Geistes", deren Hauptgedanke schon in der Ueberschrift enthalten und in der Rede selbst genugsam und klar entwickelt ist.

Unter allen Männern des 18. Jahrhunderts aber, welche für die Erziehung gewirkt und gelebt haben, steht ohne allen Vergleich Heinrich Pestalozzi am höchsten, weil er nicht blos mit Ausdauer, Geist und tiefer Einsicht, sondern, was alles Uebrige unendlich überbietet, mit der aufopferndsten Liebe den hohen Zweck seines Lebens verfolgte und ihm auch dann nicht untreu wurde, als die herbste Noth mit allem ihrem Entsetzen über ihn einbrach, auch dann nicht, als seine ersten Versuche gänzlich fehl schlugen, er sich von allen Seiten von dem schneidendsten Mißtrauen umgeben sah, und jede Aussicht auf Gelingen verschwunden war. Darin zeigt sich aber eben die wunderbare Größe des Mannes, daß er bei aller seiner kindlichen Bescheidenheit, bei dem auffallendsten Mangel an dem, was wir praktische Lebensklugheit nennen, niemals den Glauben an seine Sendung verlor und immer wieder neue Mittel fand, seine großartigen Ideen geltend zu machen. — Wir haben gesagt, daß die ganze Richtung der Zeit eine erziehende war, wir haben gesagt, daß sie sich dahin wandte, wo eine Erziehung überhaupt möglich war, d. h. zum Volke; doch war die Nothwendigkeit, eine eigentliche Volkserziehung zu begründen, bei den meisten von denjenigen Männern, die wir besprochen haben, nicht zum klaren Bewußtsein gelangt; es trat dasselbe erst in Pestalozzi klar und sicher hervor. „Ich wollte durch mein Leben Nichts", sagt er selbst an irgend einem Orte, „und will heute (1801) nichts Anderes, als das Heil des Volkes, das ich liebe und elend fühle, indem ich seine Leiden mit ihm trug, wie es Wenige mit ihm getragen haben." Pestalozzi war ein Republikaner im edelsten Sinne des Worts, weßhalb er sich auch gegen alle geheime Verbindungen und gegen jedes Revolutioniren mit der vollsten Entschiedenheit aussprach. Und in der That, die Freiheit ist eine solche Nothwendigkeit für die Entwickelung des Menschengeschlechts, daß sie durch diese innere Nothwendigkeit selbst herbeigeführt wird und durch diese sicherer und bleibender, als durch äußere Gewalt. Seine Ideen über Erziehung und Bildung des Volkes hat Pestalozzi in verschiedenen Schriften niedergelegt, von denen wir nur die wichtigsten erwähnen. In „Lienhard und Gertrud", einem durch schlichte Größe der Auffassung und Darstellung ausgezeichneten Meisterwerke, wollte er zeigen, wie alle Erziehung von der Wohnstube, von der Mutter ausgehen müsse, und in der That hat Niemand die Natur des mütterlichen Herzens und des allmächtigen Einflusses einer edlen Mutter auf die Kinder besser gekannt, Niemand besser geschildert, als Pestalozzi, dessen eignes Herz von wahrhaft mütterlicher Liebe für das Volk, für die gesammte Menschheit, insbesondere für die Kinderwelt erfüllt war. Ein zweites Werk: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" enthält sein System des Unterrichts, welches bei vielen praktischen Irrthümern ewige Wahrheiten offenbart. Seine „Grundsätze der Erziehung" hat er in einer Reihe von Briefen entwickelt. Wir wollen versuchen, eine kurze zusammenhängende Uebersicht dieser Grundsätze zu geben. (Folgt diese.)

J. A. Eberhard's und Fr. L. Weigand's Verdienste um die deutsche Synonymik.

Außer Klopstock erwarb sich auch, wenn auch in ganz anderer Weise, J. A. Eberhard nicht geringe Verdienste um die deutsche Sprache. Er war der erste, welcher die Bearbeitung einer allgemeinen deutschen Synonymik unternahm. Zwar hatte schon Gottsched diesem Gegenstande, dessen Bedeutsamkeit ihm nicht entgangen war, seine Aufmerksamkeit gewidmet, und nach ihm hatte Stosch Beachtungswerthes geleistet; allein diese, wie auch Petersen's, Fischer's und Anderer spätere Arbeiten befaßten sich nur mit der Erklärung der einzelnen Wörter, ohne dem Gegenstand eine allgemeine Seite abzugewinnen, oder den Begriff Synonymik genau zu bestimmen. Dieses Verdienst hat sich aber Eberhard erworben. In der seinem Buche vorangeschickten Theorie der Synonymik beantwortet er zuerst die Frage, welche Wörter in die allge-

meine Synonymik gehören, dahin, daß es diejenigen seien, welche zwar verschiedene Bedeutungen haben, die aber in ihrer Bedeutung so ähnlich sein müssen, daß ihre Verschiedenheit nicht leicht zu bemerken ist. Dieß ist der Fall, wenn sie den nächsten höhern Begriff mit einander gemein haben, denn haben sie nur einen entfernten höhern Begriff mit einander gemein, so fällt ihr Unterschied leicht in die Augen, und sie sind nicht Gegenstand der Synonymik. So wird man ohne Mühe See und Fluß unterscheiden, dagegen ist der Unterschied von Fluß und Strom nicht ohne tieferes Nachdenken zu finden .....

Da E. die völlig gleichbedeutenden Wörter natürlich nicht in den Kreis seiner Untersuchungen zog, so mußte er auch die Frage behandeln, ob die deutsche Sprache in der That auch solche enthalte ..... Bei der Entscheidung dieser Frage kann, wie E. richtig bemerkt, die Autorität selbst der besten Schriftsteller nicht maßgebend sein, noch weniger darf man sich auf ältere berufen ..... Woher es kam, daß sich bei Luther und zu seinen Zeiten so viele gleichbedeutende Wörter in der Sprache vorfanden, erklärt E. viel richtiger, als seine Vorgänger. Luther war ein Sachse, lehrte in Sachsen, und sein nächstes Publikum waren Sachsen. Daher bediente er sich natürlich der in diesem Lande gebräuchlichen Mundart. Allein seine besten Vorgänger, die er auch unablässig studirte, waren Oberdeutsche: die schwäbischen Dichter, Tauler, Geyler v. Kaysersberg, die deutsche Theologie, die er insgesammt so hoch schätzte und in deren Schriften er sich zu einem deutschen Schriftsteller herangebildet hatte. Die Kultur war im südlichen Deutschland: dort war der kaiserliche Hof und die Reichskanzlei, von denen Geschmack und Sprache ausgingen. Aus allen diesen Werkstätten für den deutschen Sprachschatz schöpfte Luther, aus ihnen bereicherte er seine sächsische Sprache, die sich auch nur auf diesem Wege zur allgemeinen Schriftsprache gestalten konnte. So konnte es aber auch nicht fehlen, daß er aus diesen verschiedenen Quellen mancherlei Ausdrücke aufnahm, die durchaus gleichbedeutend waren; und erst im Laufe der Zeiten wurden die überflüssigen von der Sprache ausgestoßen, oder sie nahmen verschiedene Bedeutungen an......

E. hat die Synonymen überwiegend auf dem Wege des philosophischen Raisonnements zu erklären gesucht, während er das etymologische Element der Erklärung nur in sehr dürftigem Maße anwendete. Wir dürfen ihm dieß jedoch nicht zum Vorwurfe machen, sondern müssen es vollkommen billigen, daß er den Weg der etymolog. Erklärung nur seltener und nur in untergeordneter Weise einschlug; denn bei dem damaligen Standpunkt der Sprachkenntniß hätte er sehr oft nur Falsches, meistens nur Ungenügendes aufstellen können. Was aber E. auf dem von ihm betretenen und für ihn auch allein möglichen Wege geleistet hat, verdient alle Anerkennung, und sein Buch wird immer seinen eigenthümlichen Werth behalten, da sich in den Bestimmungen der Synonymen meistentheils große Schärfe des Urtheils beurkundet, und die fehlerhaften Erklärungen insgemein nur daher rühren, daß ihm die hist. Entwickelung der Wörter und ihrer Bedeutungen unbekannt war. Nichts desto weniger blieb die Bearbeitung eines vom Standpunkte der etymol. und historischen Forschung aufgenommenen Wörterbuchs der d. Synonymen ein Bedürfniß, weil nur von diesem aus sich Begriff und Färbung eines Worts sicher erkennen lassen. Doch wurde ein solches erst dann möglich, nachdem die großen Meister in der deutschen Philologie, J. Grimm, Schmeller und Karl Ferd. Becker die Resultate ihrer großartigen Forschungen bekannt gemacht, und die histor. Betrachtung der Sprache sowohl, als die philosophische auf ihre wahren Grundsätze zurückgebracht worden waren. Das Verdienst, ein solches Wörterbuch zuerst, man kann wohl sagen, geschaffen zu haben, hat sich Weigand erworben *), dessen Arbeit auch dadurch sich auszeichnet, daß er eine große Anzahl von Synonymen aufgenommen hat, welche bei E. unberücksichtigt geblieben waren (worunter besonders die scharfsinnigen Begriffsbestimmungen der synonymen Partikeln zu erwähnen sind), sowie dadurch, daß er die bei E. oft ermüdende, aber durch den Gang seiner Untersuchungen bedingte Weitschweifigkeit glücklich vermieden, und endlich dadurch, daß er treffend gewählte Beispiele aus den besten Schriftstellern alter und neuer Zeit gesammelt hat.

Wir theilen hier dessen Bearbeitung der nämlichen Synonymen mit, welche wir oben aus E. angeführt haben (Seele, Geist, Gemüth, Herz); einerseits um den Standpunkt zu bezeichnen, welchen jetzt die Synonymik einnimmt, und andererseits, damit recht anschaulich werde, wie viel Eberhard bei seinen Mitteln geleistet hat. (Folgen nun die erwähnten Artikel).

Göthe's Sprache und Darstellung.

In Sprache und Darstellung übertrifft Göthe unzweifelhaft weit alle deutschen Schriftsteller, selbst Lessing nicht ausgenommen. Das aber, wodurch Göthe diese Größe erreichte und seine Vorgänger, selbst die bedeutendsten, weit überholte, hat darin seinen hauptsächlichsten Grund, daß er, wie in der Poesie, so auch in der prosaischen Darstellung von der Sprache des Volkes ausging und sich von allem Fremdartigen frei machte; er vermied nicht nur die fremden Wörter, was selbst Gottsched schon gethan hatte, er warf auch alle fremden Formen der Darstellung weg, mochten sie französisch oder englisch, lat. oder selbst griechisch sein; — denn alle diese Sprachen hatten auch in Bezug auf den Styl das Ihrige beigetragen, den deutschen zu verderben, — und so bildete er sich eine Darstellung, die man mit vollem Recht vorzugsweise deutsch genannt hat. Aber eben deßwegen, weil sie deutsch war, vereinigte sie alle die Eigenschaften in sich, welche zu einer schönen Darstellung unerläßlich sind. Sie war natürlich, lebendig, klar, anschaulich; sie bewegte sich in den schönsten Tonverhältnissen, und die besondere Form der Sätze entsprach stets der besonderen Art der Gedanken, welche er darstellen wollte. Freilich bildete er diese der Volkssprache entnommenen Formen künstlerisch aus, aber es liegt eben der Vorzug seiner Darstellung wesentlich darin, daß sie ächt künstlerisch ist, während man die anderer Prosaiker eher gelehrt nennen möchte. Denn die Kunst besteht in der organischen Entwickelung des gegebenen Stoffs; auf die Darstellung angewendet ist sie also die organische Entwickelung der in der Volkssprache vorhandenen Formen; die noch so glückliche Anwendung fremder Formen dagegen kann schon deßwegen nicht zur Kunstvollendung gebracht werden, weil zwischen ihnen und der Muttersprache stets ein unauflöslicher Widerspruch statt findet, selbst wenn sich solche

*) Fr. L. K. Weigand (Prof. in Gießen), Wörterb. der deutschen Synonymen. 3 Bde. 8. Mainz, 1843 ff.

Nachbildung, wie bei Müller und Wieland, bis zur Meisterschaft erhebt. Diesen nationalen Charakter haben ganz vorzüglich die früheren prosaischen Darstellungen Göthe's, die durch ihre kräftige Natürlichkeit und bewegliche Einfachheit das lebendigste Wohlgefallen erregen. Zwar blieben auch seine späteren Schriften im Ganzen diesem nationalen Charakter getreu, und es finden sich auch in diesen nie oder nur selten fremde Darstellungsformen; dagegen haben sie eine gewisse vornehme Färbung angenommen, die sich ganz besonders darin kund gibt, daß er gern solche fremde, namentlich französische Ausdrucksweisen gebraucht, welche die höheren Stände in ihren gesellschaftlichen Unterhaltungen angenommen haben, um sich den Schein eines vornehmen Wesens zu geben. Viele, welche den Göthe'schen Styl nachbilden wollten, haben leider nur diese verfehlte Seite und Richtung wahrgenommen und nachgeahmt, das aber, was die eigentliche Größe desselben ausmacht, gänzlich übersehen. Göthe ist übrigens in seinen letzten Schriften noch in einen anderen Fehler verfallen, welcher mit seinem spätern poet. Standpunkt genau zusammenhängt. Wie er sich immer mehr der philosophischen Reflexion zuwandte, wurde auch seine Darstellung immer mehr abstrakt, sie verlor die sinnliche Anschaulichkeit, die einen so ausgezeichneten Charakterzug seiner frühern Schriften bildet, und nahm immer entschiedener diejenige Form und Weise an, welche Becker so glücklich als die Vergeistigung des Styles bezeichnet, eine Ausartung, welche in der neuern Zeit vorzüglich durch die Philosophen begünstigt wurde und in den zwanziger Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts, in denjenigen also, in welchen das Volksleben immer entschiedener zurücktrat, die Gelehrsamkeit immer mächtiger in's Leben eingriff, geradezu vorherrschend wurde. Daß auch G. von dieser Ausartung hingerissen wurde, trug wesentlich dazu bei, sie allgemein und den Widerstand gegen dieselbe schwierig zu machen. — Nach diesen Andeutungen leuchtet es von selbst ein, daß nur diejenigen in Prosa abgefassten Werke Göthe's, welche in die erste und mittlere Periode seiner Wirksamkeit fallen, als Muster der Darstellung gelten können, daß in diesen aber der Styl zu seiner vollkommensten Erscheinung gelangt.

Varnhagen von Ense als Biograph.

Die Blüthe der biographischen Kunst tritt uns in Varnhagen von Ense*) entgegen, der, wenn auch nicht unübertrefflich, doch jedenfalls unübertroffen dasteht. Er vereinigt in sich alle die Eigenschaften, die zu einem Biographen unerläßlich sind, welche aber selten vereinigt gefunden werden. Glückliche Beobachtungsgabe, tiefe Menschenkenntniß, scharfes Eindringen in die Eigenthümlichkeiten der einzelen Persönlichkeiten und Meisterschaft des Styls sind vielleicht auch andern Schriftstellern, wenn auch nicht in dieser Vollkommenheit, wie bei Varnhagen, zu Theil geworden; was ihn aber vor Allen auszeichnet, das ist die Combinationsgabe, welche sich bei ihm in seltener Größe findet und die ein schöpferisches Talent voraussetzt. Es ist wirklich bewundernswerth, wie er aus den leisesten Andeutungen, die ihm seine Quellen geben, die vollendetsten und wahrsten Gemälde schaffen, wie er den Mangel an Quellen durch die glücklichste Divination ersetzen kann. Dieses großartige Talent tritt besonders in seinem „Freih. Georg v. Derfflinger" in vollster Klarheit hervor. Andere mögen durch die größere Fülle des Inhalts oder durch die nähern Beziehungen zu unserer Zeit auf den ersten Anblick mehr ansprechen. Unter diesen sind ganz insbesondere die Biographieen der Grafen Bückeburg und Schulenburg und des merkwürdigen Barons Neuhof, Männer, welche alle darin Aehnlichkeit haben, daß sie nur wegen der trostlosen Zustände Deutschlands nicht zu noch weit höherer Bedeutsamkeit gelangt sind und ihre Talente fremden Ländern und Völkern widmen mußten, um einen angemessenen Wirkungskreis für dieselben zu finden. Auch die Lebensbeschreibungen der Dichter Flemming, Canitz und Besser sind Muster der biograph. Kunst und beweisen in glänzender Weise, daß der Vf. das geistige, vorzugsweise auf innerer Entwickelung beruhende Leben der Menschen ebenso tief zu ergründen und mit eben solcher Meisterschaft zu behandeln und darzustellen weiß, als das bewegte, vorzüglich nach Außen gerichtete Leben jener großen Feldherrn und Staatsmänner. Es liegt nicht in unserm Zwecke, alle die größern Biographien*) und die kleinern Charaktergemälde, die wir ihm zu verdanken haben, und welche V. mit ebenso großer Kunst und Tüchtigkeit behandelt, ausführlicher zu nennen; dagegen dürfen wir nicht vergessen, noch ausdrücklich zu erwähnen, daß er auch als Stylist alle Historiker der Gegenwart weit übertrifft, wie er denn in Bezug auf Darstellung dem großen Meister Göthe würdig nacheifert, dessen schöne, in Form und Rhythmus gleich vollendete Prosa von Keinem so glücklich und zugleich so selbständig nachgebildet wurde.

*) „Karl Aug. V. v. E. wurde im Jahre 1785 zu Düsseldorf geboren, studirte zuerst Medicin, dann Lit. und Philosophie und lebte abwechselnd in Hamburg, Halle, Berlin und Tübingen, wo er sich theils durch fleißiges Studium, theils durch den Umgang mit bedeutenden Persönlichkeiten gediegene Bildung erwarb. Von tiefer Vaterlandsliebe getrieben nahm er 1809 Dienst im österr. Heere, wurde 1813 Hauptmann und Adjutant des Generals Tettenborn, trat aber 1814 in preuß. Dienste, ging mit dem Fürsten v. Hardenberg nach Wien und Paris, wurde 1815 Ministerresident in Karlsruhe und lebt seit 1819 in Berlin als Geh. Legationsrath."
Kurz.

*) Unter diesen können wir nicht umhin, eine zu wenig beachtete, aber sehr beachtenswerthe „Hans Held" neben der weit berühmten „Marschall Blücher" hervorzuheben. Varnhagen's neuestes Werk „Leben des Generals Grafen Bülow v. Dennewitz", das wir in Nr. 8 der diesjährigen Schulz. zu würdigen versucht haben, ist jünger, als Kurz' Kommentar. K. W.

Zur Schulgeschichte.

Rheinpreußen im April 1854. Die Schule kann natürlich auch von unserer rheinischen Provinzialkirche nie übersehen, vielmehr muß sie von ihr als eine Pflanzstätte der zukünftigen Gemeinde, als die Gemeinde „der Kleinen" in sorgfältiger Pflege gehalten werden. Die inneren und äußeren, die Personal-, wie die Realverhältnisse der Schule sind auch stets von der Kirche im Auge behalten worden. Wenn von dieser nicht mehr für jene geschehen ist, so liegt es theilweise gewiß daran, daß die Kirche nur mit gebundener Hand die Schule pflegen kann. Gewiß aber lag im thatsächlich unläugbar vielfach vorhandenen, unerfreulichen, gereizten und gespannten Verhältniß zwischen Schule und Kirche oder vielmehr zwischen Pfarrern und Lehrern ein Unsegen, daß wir nicht sagen

ein Fluch. Unsere Provinzial-Kirche hat es längst begriffen und zugestanden, daß die hier und dort gezeigte Neigung des Lehrstandes, die Einwirkung der Kirche auf sich nicht mehr zuzulassen, auch in der Schuld der Kirche ihren Grund mit hatte; sie hat es anerkannt, daß auch sie an ihrem Theile der Schule gegenüber hier oder dort es an Liebe, an Einsicht, an treuer Fürsorge für das innere und äußere Wohlergehen der Schule und der Lehrer hat ermangeln lassen. Sucht die Kirche die sich ihr entfremdende Schule erst wieder liebend auf und gesteht sie ihr vor Allem Alles freudig zu, was ihr gebührt; bemüht sich der Lehrstand, immer tiefere Blicke in das Wesen der Schule zu werfen und in der Demuth seine Aufgabe zu lösen, welche dem Schuldiener so wohl ansteht, als dem Kirchendiener, dann wird die Lust, sich von der Kirche zu emancipiren, in herzliche Freundschaft gegen sie umschlagen. Innen und außer den Mauern ist gesündigt worden! Das soll und muß besser werden. Trage ein Jeder dazu seinen Theil bei, daß es wirklich besser wird — und Alle, Staat, Gemeinde, Kirche, Schule, Pfarrer und Lehrer sollen der Verantwortung eingedenk bleiben, die sie dem geben müssen, der mit gerechter Wage wiegt — und auf ewig verwirft, was zu leicht befunden wird — der dem Hoffährtigen, wo er sich zeigt, widersteht, dem Demüthigen aber Gnade gibt! —

In unserer Provinzialkirche herrscht die Anschauung, „daß die Schule, höhere wie niedere, ihrem eigentlichen Wesen gemäß, nicht außerhalb, sondern innerhalb, nicht neben oder unter der Kirche, sondern in der Kirche stehe — und daß diese Stellung der Schule in der Kirche ihre Stellung im Staate nicht ausschließen kann und soll, wie das von der römisch-katholischen Kirche zwar nicht unserer Provinz, aber doch sonst hier und da behauptet wird. Die Schule hat jedenfalls auch den Zwecken des bürgerlichen Lebens zu dienen. Alle, die in ihr wirken oder irgend welchen Einfluß auf sie haben, haben diese Seite ihrer Aufgabe ebenso vollständig zu berücksichtigen, wie die Kirche ihrerseits nie von der Forderung lassen kann, daß Alle, welche im Auftrag und Interesse des Staates irgendwie auf die Schule einwirken, vollständig anerkennen, was die Kirche von der Schule zu fordern hat. Die Schule ist nach alter Ausdrucksweise seminarium et civitatis et ecclesiae. Dieß wird vollkommen anerkannt werden müssen, und bei der innigen Zusammengehörigkeit des evangelischen kirchlichen Lebens mit dem bürgerlichen Leben kann es keine Schwierigkeiten bieten, die Schulen so zu stellen, daß sie vor, wie nach beiden Seiten ihrer Aufgabe genügen kann." Es kann heute ja auch nicht mehr von einem durch schwere Zeitverhältnisse verkommenen, gedrückten Schulwesen und Lehrerstand die Rede sein. Das Schulwesen ist hier zu Lande in erfreulichem, sittlichem und intellectuellem Aufstreben zu normaler Tüchtigkeit begriffen, die Zeiten der Abspannung sind so gut vorüber, als die der Ueberspannung. — In voller Anerkennung, daß die Schule nicht neben, nicht unter, sondern in der Kirche steht, die „kleine Gemeinde", die „Jugendkirche" bildet — ist unsere Provinzialkirche seit Jahren ernstlich bestrebt, die Schule in der Kirche zu halten, dafür zu sorgen, daß sie christlich erzieht und bei aller Beschäftigung zu Zwecken des christlichen Lebens jedezeit der Förderung christlicher Bildung eingedenk ist und bleibt, und möchte die Schule auch gar gerne zu einem eigenthümlichen und hochwichtigen Gliede des kirchlichen Organismus gemacht sehen. Unsere Kirche hat es offen ausgesprochen, daß nicht eine bloß zufällige, sondern allgemeine, rechtlich festgestellte Vertretung der Schule in der Kirche stattfinden müsse. Die Kirche hat die heilige Verpflichtung, sich mit ihrem Nachwuchs, der Jugend, fürsorgend zu befassen — kann sie aber hier den Beirath der Männer entbehren, welche auch im Dienste der Kirche und für ihre Zwecke an der heranwachsenden Jugend arbeiten? Es kann sich die Kirche nicht mit dem Beirath der Männer begnügen, welchen die Aufsicht über die Schule anvertraut ist — sie muß die mit heranziehen, welche unmittelbar im Schulleben stehen, deren eigentliche Arbeit tragen. Und sollte die Kirche es je versäumen wollen, daß die christliche und kirchliche Anregung ihrer Versammlungen und Berathungen auch dem Lehrerstande der Schule zu gut komme?

„Die Zeit sei gekommen", sagte schon auf der Generalsynode Prof. Nitzsch, „wo der Schullehrerstand in den Organismus der Kirche eingeordnet werden müsse..."

Es wird die Leser dieses Blattes aus dem geehrten Lehrerstande gewiß freuen, wenn sie hier noch lesen, wie eine ganze Provinzialkirche die Einordnung der Elementarschule in den Organismus der Kirche verwirklicht zu sehen wünscht.

1) In jedes Presbyterium einer Pfarrgemeinde tritt wenigstens einer der Elementarlehrer der Gemeinde ein. Derselbe muß definitiv angestellt sein und übrigens die verfassungsmäßig an einem Diakonen erforderlichen Eigenschaften besitzen.

Wäre das Schulwesen in einer Pfarrgemeinde noch so unentwickelt, daß in derselben kein Lehrer sich fände, der die vorbemerkten Eigenschaften besäße, so tritt die Einrichtung in der betreffenden Gemeinde nach vorgängiger Prüfung des Sachverhältnisses durch die Kreis-Synode und auf deren Entscheidung einstweilen noch nicht in's Leben.

Ist nur ein, nach obigem für das Presbyterium befähigter Lehrer in einer Pfarrgemeinde vorhanden, so tritt dieser ohne Weiteres in's Presbyterium. Sind mehrere befähigte Lehrer vorhanden, so wählt die Repräsentation der Gemeinde einen aus denselben in das Presbyterium in gleicher Weise und auf gleiche Zeitdauer, wie die übrigen Mitglieder des Presbyteriums.

In einer Pfarrgemeinde, welche eine größere Zahl befähigter Lehrer besitzt, bleibt es einem Beschluß des Presbyteriums überlassen, ob mehr als ein Lehrer im Presbyterium sitzen soll; dieser Beschluß bedarf jedoch der Bestätigung der Kreis-Synode.

Die in's Presbyterium eintretenden Lehrer werden mit den übrigen neu eintretenden Presbytern vor der Gemeinde eingeführt. Dieselben haben im Presbyterium Sitz und Stimme in allen Angelegenheiten, welche nicht ihre persönlichen Verhältnisse betreffen. Besondere Obliegenheit der im Presbyterium sitzenden Lehrer ist die allseitige Sorge für die christliche Bildung der Jugend der Gemeinde.

2) In jeder Kreis-Synode sitzen wenigstens zwei Elementarlehrer mit vollem Stimmrecht, welche, sowie zwei Stellvertreter, in jeder Kreissynodalversammlung für die nächstfolgende Kreis-Synode aus der Mitte der in den Orts-Presbyterien sitzenden Lehrer erwählt werden. Es bleibt dem Beschluß jeder Kreis-Synode überlassen, die Zahl der in dieselbe einzuberufenden Lehrer bis auf vier zu vermehren.

Die Kosten, welche diesen Lehrern aus der Besuchung der Kreis-Synode erwachsen, trägt die Kreis-Synodal-Kasse nach den gewöhnlichen Sätzen.

3) In der Provinzial-Synode sitzen mit vollem Stimmrecht wenigstens 3 Elementarlehrer, welche, sowie deren Stellvertreter, jede Prov.-Synode für die nächstfolgende aus der Mitte der in den Ortspresbyterien sitzenden Lehrer wählt. Sollten die in dieser Weise erwählten Lehrer bei dem Zusammentritt der nächsten Prov.-Synode aus ihrem Orts-Presbyterium ausgeschieden sein, so hindert dieß ihre Einberufung zur Prov.-Synode nicht. Die Kosten, welche aus der Einberufung dieser Lehrer zur Prov.-Synode erwachsen, trägt die Prov.-Synodal-Kasse."

H.

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 29. April 1854. № 51.

In wie weit sollen die Landschulen den Landbau im Auge haben?

Zu wiederholter Erwägung dieser Frage veranlasst uns zunächst ein gehaltvolles, ein köstliches, ein die Volksschule nah berührendes Buch, das Hr. Reg.-Rath Dr. K. Zeller soeben unter folgendem Titel hat erscheinen lassen:

> Stimmen der Weisheit aus älterer und neuerer Zeit im Gebiete und zur Würdigung der Landwirthschaft. Darmstadt, bei Jonghaus, 1854. VIII und 196 S. 8.

Da erheben zu gerechter Würdigung des Landbaus zuerst nach einander 45 berühmte Staatsmänner oder Schriftsteller ihre Stimmen; es folgen Dichtungen, Beschreibung öffentlicher landwirthschaftlicher Denkmale, geschichtliche Urkunden und Notizen, aus denen allen der hohe Werth, den man dem rechten Betrieb der Landwirtschaft zuzuschreiben hat, hervorleuchtet. Schon die Namen jener Stimmführer müssen der Sache, welcher sie mit Ernst und Eifer das Wort reden, ein großes Gewicht verleihen. Es sind darunter die weisesten Regenten: Heinrich IV. von Frankreich, Friedrich d. Große, Joseph II., Leopold von Toscana, Katharina II. v. Rußland, Karl Friedrich v. Baden, Napoleon, Karl XIV., Johann v. Schweden; besonnene Denker und genaue Kenner der Volkszustände, ein Karl v. Moser, Justus Möser, Washington, Mirabeau, A. Thaer, v. Vincke, A. v. Humboldt, Friedr. List u. A. Aller dieser einsichtsvollen Männer wohlbegründete Aeußerungen und rühmenswerthe Bemühungen zur Förderung der Landwirthschaft haben ihre Quelle in der Ueberzeugung, daß der Ackerbau die natürlichste, sicherste, sittlichste und beglückendste Grundlage des staatlichen Lebens*), die erste und nothwendigste Beschäftigung der Menschen sei, die zugleich mehr als irgend eine andere mit den natürlichen Anlagen des Menschen zusammentreffe. Die Größe der alten Römer beruhte auf der engen Verbindung des Ackerbaus mit der Staats- und Kriegskunst, und fortwähren derhält der Landbau die Säfte und Kräfte des Menschen gesund und frisch und erzieht zu Sitteneinfalt und Tugend.**). Jene Thatsache und diese Erfahrung finden in Zeller's dankenswerther Zusammenstellung weiser Stimmen ihre volle Bestätigung. Ein namhafter lat. Schriftsteller über den Ackerbau, ein Spanier, um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. Gb., welcher hier die Reihe der Sprecher über die Landwirtschaft eröffnet, gibt folgendes für die Kulturgeschichte wichtige Zeugniß.

*) Schiller nennt die Göttin des Landbaus:
Die Bezähmerin wilder Sitten,
Die den Menschen zum Menschen gesellt
Und in friedliche feste Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt.

**) „Vita rustica parsimoniae, diligentiae, justitiae magistra est“ Cic. pro Rosc. Am. c. 27.

Columella.

„Unsere Vorfahren suchten eine Ehre in dem Ackerbau. Cincinnatus, der Erretter eines belagerten Consuls und seines Kriegsheers, ward vom Pfluge zur Dictatur berufen. Nach erhaltenem Siege legte er seine Würde schneller nieder, als er sie angenommen hatte, und kehrte zu seinen Ochsen und dem väterlichen kleinen Erbtheil von vier Morgen Landes zurück. Fabricius und Curius, wovon Einer den Pyrrhus aus Italien trieb, der Andere die Sabiner bezwang, bekamen von den eroberten Ländereien, welche zu gleichen Stücken vertheilt wurden, sieben Morgen, und der Fleiß, mit welchem sie dieses Land bauten, war der Tapferkeit gleich, welche sie bei der Eroberung bewiesen hatten. Man sieht aber, daß die altväterlichen Sitten und männliche Lebensart unserer Schwelgerei und unseren Ergötzlichkeiten nicht haben gefallen können. Denn wir Hausväter alle, wie schon M. Varro sagt, haben Pflug und Sichel verlassen und uns in die Städte gemacht und brauchen unsere Hände mehr in den Kampf- und in den Schauplätzen, als auf den Feldern und in den Weinbergen. Mit Erstaunen bewundern wir die Geberden weibischer Leute, welche durch ihre Bewegungen dem anderen Geschlechte nachahmen und die Augen der Zuschauer betriegen. Um uns zur Schwelgerei geschickt zu machen, vertreiben wir die tägliche Unverdaulichkeit mit Schweißbädern und reizen unsern Durst durch erzwungenen Schweiß. So bringen wir die Nächte mit Geilheit und Trunkenheit, die Tage mit Spielen und Schlafen zu und schätzen uns glücklich, weil wir weder den Aufgang, noch Untergang der Sonne sehen. Eine kränkliche Leibesbeschaffenheit ist die Frucht dieses trägen Lebens; denn die Körper unserer Jünglinge sind so hinfällig und erschöpft, daß dem Tode nichts zu zerstören übrig bleibt. So haben die alten Sabiner und Römer bei Feuer und Schwert und der Verwüstung feindlicher Einfälle dennoch durch ihren unausgesetzten Eifer, das Feld zu bebauen, mehr Korn aufgeschüttet, als wir, denen ein langer Friede die Ausbreitung des Feldbaues erlaubt hat.“

Auf dieselbe Bahn rüstiger Thatkraft und sittlicher Zucht weiset uns S. 81, ohne ein widriges Bild städtischer Ueppigkeit entgegenzustellen,

J. P. Hebel.

„Der Ackerbau hat von jeher seine Lobredner gefunden. Ich will nicht Virgil's Bücher vom Landbau, nicht die gepriesene Ode des Horatius — ich will keinen nennen. Denn wer preist nicht die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit dieser Beschäftigung aus eigener Ueberzeugung? In dem Ackerbau erkennen wir die Grundlage aller bürgerlichen Gesellschaft und Ordnung, — in ihm die sicherste, wenn auch nicht immer die reichste Quelle des Wohlstandes im Staat und in den Familien, — in ihm die treue Hut vaterländischer Tugenden, — in ihm endlich eine vorzügliche Schule einer frommen gottergebenen Gesinnung, die wir unter dem schönen Namen der Religiosität begreifen.“

Näher unserm praktischen Zweck und der Beantwortung unserer Frage rücken wir durch die Aeußerungen der zwei folgenden Männer von hoher Geltung.

Heinrich Zschokke.

„Die traurige Geistes- und Herzensverwahrlosung, in welcher leider die Landleute in vielen Gegenden gefunden werden, gereicht ihnen weniger zum Vorwurf, als denen, welche von Gott Beruf und Pflicht haben, Väter und Beglücker des Volks oder Lehrer desselben zu sein. Abgestumpft durch Gewohnheit sehen Nachlässige die Unwissenheit und Rohheit des Volkes wie eine Sache an, welche in der natürlichen Ordnung der Dinge gegründet ist. Sie scheinen in unnatürlicher Verkehrtheit der Vorstellungen den Menschen so behandeln zu müssen, als wäre er für den Staat, nicht als wäre der Staat für den Menschen vorhanden. Die Schulen der Dörfer werden immer am letzten besorgt. Für edlere Erziehung und Bildung der ländlichen Jugend bemüht man sich nicht leicht, einen rühmlichen Wetteifer durch fürstliche Ermunterungen zu wecken, dagegen sind Preisverkündigungen zur Verbesserung der Viehzucht etwas Gemeines.

Ja, so groß ist die verblendete Allmacht der Gewohnheit oder des Vorurtheils, daß man sich und andere sogar überredet, eine bessere Erziehung in den Dörfern könne die Landleute mit ihrem Stande unzufrieden machen und sie aus arbeitsamen, gehorsamen Menschen zu aufrührerischen, Bücher lesenden, Alles beurtheilenden, städtische Sitten nachäffenden Halbklugen machen. Um solchen Irrthum in Gang zu setzen, pflegt man ihn mit wahren und halbwahren Sätzen zu vermengen, die übrigens gar keine Verbindung mit demselben haben; man pflegt zu sagen, oberflächliches Wesen sei überall Gift; unvollkommene Aufklärung das Unglück der Leute, Gelehrsamkeit gehöre nicht dem, der die Erdscholle umbrechen oder das Vieh im Stalle füttern solle. Wenn dergleichen und andere Sätze allerdings ihr Wahres haben: ist darum jener Irrthum weniger ein Irrthum?

Der Landmann wird nicht darum arbeitsam, wirthschaftlich und der Obrigkeit gehorsam, weil er unwissend, abergläubig, roh, in wilden Freuden ausgelassen und in Allem, was außer seinem Stall und Acker liegt, unbehilflich ist, sondern der roheste, unwissendste und groben ausgelassenen Ergötzungen ergebenste Bauer ist der schlechteste Landwirth, der unordentlichste Hausvater, der unzuverlässigste Unterthan seiner Herrschaft. Das Unvollkommene und Schlechte kann nie zum Vollkommenen und Guten helfen. Die besseren Schulen und Erziehungsanstalten in Städten machen den Bürger menschlicher, in seinem Gewerbe sinnreicher, in seinem Eifer für Glück und Ehre des Thrones und Vaterlandes hochherziger, gegen Einheimische gemeinnütziger, gegen Fremde wohlwollender."

Dr. Friedrich Schmitthenner.

„Auf einem bäuerlichen Gute, wo kein Pflug mehr fährt und kein Stier mehr geht, ist auch kein Raum mehr zu einem Altare der Cultur.

Während der Fortschritt in der Bodencultur darauf gerichtet sein muß, daß der Mensch die Arbeit den dienstbaren Thieren und den Maschinen überträgt, um Muße und Mittel zu gewinnen, in seiner höheren Bildung zu arbeiten und das Glück der Cultur zu genießen, ist es ein Herabsinken, wenn die Wirthschaftsflächen so klein werden, daß Thier- und Maschinenkräfte keine Anwendung mehr finden und die ganze Arbeitslast auf den Menschen fällt. — —

Bei einem Blick in die Haushaltungen der Aermeren gewahrt man mit Bedauern, daß in der Regel die Frau Nahrungsstoffe, welche der Mann gewonnen hat, nicht passend zu formiren versteht. In den mittleren und höheren Classen der Gesellschaft ist die Bildung des weiblichen Geschlechts sogar noch verkehrter. Sie ist sehr oft nicht darauf gerichtet, sorgliche Hausfrauen, sittsame Priesterinnen der Penalen zu erziehen, wie einst die Matronen Roms und die hohen holdseligen Frauen des Mittelalters, sondern halbgelehrte, durch Reize und körperliche Unthätigkeit entnervte und erschlaffte, sittlich vertracte Puppen, die, statt in den altmütterlichen Künsten des Hauswesens erfahren zu sein, im Wechsel ausländischer Moden und im Ausgeben versirt sind. — Wir erstreben mit Recht eine gründliche Reform unserer Gesetze. Nothwendiger noch ist eine solche unsers Erziehungswesens. Vor Allem muß in den Aufgaben der Schulen die Erziehung dem Unterrichte vorangestellt, in dem letzteren aber mehr der Beruf in's Auge gefaßt werden. Bis jetzt haben wir meist confessionelle Schulen, künftig müssen wir professionelle haben. — —

Bei dem Bürgerstande hat man bereits die Nothwendigkeit der Berufsbildung eingesehen und Bürger- und Realschulen gegründet, die den künftigen Beruf des Gewerbtreibenden in's Auge fassen, bei dem wichtigsten Stande im Staate, der den gesundesten Kern im Volke ausmacht, bei dem Bauernstande hat man dieß Verhältniß bisher fast ganz übersehen. Die Elementarschulen auf dem offenen Lande müssen in eigentliche Bauernschulen oder Bildungsanstalten für kleine Landwirthe umgewandelt werden. Gewiß kann es nicht die Absicht sein, den edelsten, bisher fast immer mißhandelten Stand, der nach Cato's Bemerkung die bravsten Männer und die tapfersten Soldaten liefert, von der allgemein gesellschaftlichen Bildung auszuschließen, vielmehr zu dieser ihm noch diejenige für seinen Beruf zu geben, wonach dann das Lehrmaterial zu bemessen ist. Statt Grammatik und Formenlehre sind die Kunde der Natur und des landwirthschaftlichen Industrieprocesses in den Lehrkreis aufzunehmen, um die Berufsbildung des Bauern, die bloß eine empirische ist, in eine rationelle umzuwandeln."

Zschokke hat unseres Erachtens als volksfreundlicher, erfahrener Mann, als besonnener Denker und so unbefangen und frischweg wie der Philosoph von Sanssouci gesprochen. Aber Schmitthenner, der geniale, vielgewandte Sprachforscher fordert Unmögliches, indem er von der Bauernschule allgemein gesellschaftliche Bildung und Berufsbildung verlangt. Seine Mittel dazu? „Statt Grammatik und Formenlehre (wunderbare Nebeneinanderstellung und Abstufung!) Kunde der Natur und des landwirthschaftlichen Industrieprocesses." Das ist eben nichts weniger als Kunde der gesammten Landwirtschaft. Diese begreift mindestens I. Productionslehre (Pflanzenbau sammt Bodenkunde, Viehzuchtslehre mit den Grundsätzen der Paarung und Aufzucht, II. Gewerbslehre (Wirtschafts-Einrichtung und Führung, landwirtschaftliche Buchhaltung). Daß dieß Alles zu lehren, die Volks-, Land- oder Bauernschule weder Beruf, noch Zeit, noch Lehrkräfte, noch lernfähige Schüler habe, wird nicht schwer zu erweisen sein. Die Volksschule empfängt ihren Zögling in dessen 6tem Lebensjahre,

um ihn mit der Confirmation nach 6—7 Jahren der Schule des Lebens und einer Fortbildungsschule für einen besonderen Berufszweig wohlvorbereitet zu übergeben, nicht in kastenmäßiger Zurichtung für das Eine Geschäft des Vaters, sondern mit frommem Gemüte, mit offenen Sinnen, mit geübtem Verstand und zureichenden Kenntnissen, wenigstens mit Anstelligkeit für alle ländlichen Berufsarten und alle Dienste, zu denen keine gelehrte Schulbildung erforderlich ist.

Während „die professionelle Bauernschule" als „Bildungsanstalt für kleine Landwirthe" nur eine einzige Berufsbildung darbieten, allen Knaben aber, denen ein anderes Ziel der Lebensthätigkeit vorschwebt, also namentlich den künftigen Gewerbsleuten und Fabrikarbeitern, den Schiffern und Fischern, sowol eine allgemein menschliche, wie eine ihrem Berufszweck entsprechende besondere Bildung versagen würde, soll die Volksschule dagegen alle Kinder der Gemeinde, wie die Kirche alle Gläubigen, in sich versammeln, und, wie die liebe Sonne, über alle ihre Lichtstralen verbreiten. In freundschaftlichem Zusammenwirken mit ihrer Schwester, der Kirche und da, wo Verstand und Tugend in den Häusern wohnen, von den Familien unterstützt, soll sie die ihren Zöglingen angebornen Keime des Edelmenschlichen, der Gottesfurcht, der Kindesliebe, des klaren Denkens, des richtigen Empfindens, des kräftigen Wollens entwickeln. In diesen Jahren der unbefangensten Empfänglichkeit muß der Mensch mit göttlichem Samen befruchtet werden für seine ganze Lebensdauer, hier der Grund zu jedem höheren Ausbau der Bildung, zu jedem Aufschwung der Seele gelegt, darum jede Seelenkraft entbunden und gepflegt, also das Anschauungs- und Denkvermögen geschärft, das Gefühl auf das Edle geleitet, der wilde, böse Wille gezügelt und gebessert, die Liebe zur Pflicht und Sittlichkeit anerzogen werden, kurzum der geistige Mensch in Uebereinstimmung mit dem emporwachsenden körperlichen seine gesunde Entfaltung, seinen Ansatz zu Blüten und Früchten erhalten. Das Feld, das der Jugendgärtner zu bestellen hat, ist groß, die Arbeit, die er zu vollbringen hat, mühevoll, denn sein Boden widerstrebt an vielen Stellen aller Pflege, oder ein widriger Wind verweht seinen Samen, oder Raupen und Würmer und Schnecken zernagen ihm das schön Gewachsene, oder ein wildes Thier umwühlt die Saaten und zertritt die Knospen, eine kalte Nacht macht die Blüten erfrieren und ein Schloßenregen schlägt die Früchte ab. Mit gleich vielen Feinden hat der Lehrer zu kämpfen; die Leser vom Lehrfach kennen sie nur zu gut. Uebersehen wir dagegen die Lehrgegenstände, die der Volksschule als einer Menschen bildenden, noch nicht für ein besonderes Fach unterrichtenden Schule unerläßlich sind. Die ersten Bedingungen zum Verkehr mit Menschen und zum Fortschritt in Erkenntniß sind Denken, Sprechen, Lesen und Schreiben, nächstdem Rechnen als ein Bemessen der Dinge nach Zahl und Raum; Kenntniß der uns umgebenden Natur und ihrer Kräfte, inmitten und mittels welcher wir athmen und leben, pflanzen und schaffen, Kunde des Erdkörpers, auf dem uns und unseren Brüdern eine Wohnstätte bereitet worden ist, der Himmelskörper, die unsers Tages Lichtquelle und Wärmestrom und in unserer Nacht prachtvoll glänzende Zeugen von Gottes unermesslicher Schöpfungskraft sind; dazu kommt der Drang, den Ursprung, die Schicksale der Gemeinde, des Volkes, des Menschengeschlechts, dem man angehört, zu erfahren, und endlich die Sehnsucht, des Herzens Bedürfniß, seine Gedanken und Empfindungen von dem irdischen Sinn und Treiben zu dem himmlischen Schöpfer und Erhalter zu erheben, ihn in seiner Größe zu bewundern, in seinem vollendeten Wesen annähernd kennen zu lernen, ihn in unserer Hilfsbedürftigkeit anzubeten. Summiren wir demnach einmal die Lehrstunden, welche für die in einer guten Bauernschule zu behandelnden Lehrgegenstände erforderlich sind.

Religionsunterricht sammt Bibellesen	6	Stunden
Deutsche Sprache	6	„
Schönschreiben	3	„
Rechnen	4	„
Naturkunde	4	„
Geographie und Geschichte	2	„
Singen	2	„
	27	Stunden.*)

Wo ist da noch Zeit und Kraft zu anderen Lehrgegenständen? Ja, werden in allen Volksschulen die Kinder in so vielen Stunden unterrichtet werden können, wird nicht dieser oder jener der angeführten Lehrgegenstände auf eine noch mindere Stundenzahl beschränkt werden müssen? Und gesetzt, die Zeit für Ackerbaulehre wäre unbeschadet des Andern in dem letzten Schuljahre zu ermitteln, ist der Lehrer im Stande, als Sachkenner zu lehren, die Knaben reif, einen rationellen Unterricht im landwirthschaftlichen Industrieprocesse mit Nutzen zu empfangen? Weder das Eine, noch das Andere. Um mit Erfolg als Lehrer der Landwirthschaft aufzutreten, muß man selbst theoretischen Unterricht genossen, diesem weiter nachgeforscht haben und selbst praktischer Landwirth sein oder gewesen sein; dieß trifft sich bei unsern Landschullehrern nur ausnahmsweise und läßt sich auch nicht bewerkstelligen. Knaben sind aber in ihrer Verstandsentwickelung, in der Summe ihrer Kenntnisse noch zu weit zurück, noch zu kindlich und gottlob auch noch zu wenig auf den Erwerb bedacht, als daß sie für die Productions- und Gewerbslehre, für die Theorie von der Paarung und Zucht, der Düngung und Buchhaltung die rechte Reife und Empfänglichkeit in sich trügen. Dieß hat man auch wohl erkannt und in Ackerbauschulen z. B. in der zu Michelstadt das zurückgelegte 16. Lebensjahr als Bedingung zur Aufnahme eines Zöglings festgestellt. Hat aber die Volksschule, um die Landwirtschaft zu lehren und kleine Landwirte zu erziehen, weder Beruf, noch Zeit, noch Lehrkräfte, noch lehrbefähigte Schüler, geht sie darum des Verdienstes und des Ruhmes, den Landbau zu fördern, ganz verlustig? Keineswegs. Sie arbeitet im Gegentheil, je mehr sie in ihrem dem Einzelberuf nicht zugewandten allgemeinen Berufskreise tüchtig ist, dem rationellen Betriebe der Landwirtschaft um so besser in die Arme. Sie sucht fleißige, ordnungsliebende, gesetzlich gehorsame, denkende, aufgeklärte, strebsame Menschen voll Gottvertrauen und Gottesfurcht heranzubilden. Dazu hält sie sich an die seit Jahrhunderten als zweckmäßig bewährten Lehrgegenstände. Und wodurch wird denn eine rationelle Bewirtschaftung besser vorbereitet, als durch Gewöhnung an klares Anschauen, scharfes Unterscheiden, folgerichtiges Denken? Erreicht man jene zwei ersten Thätigkeiten gut durch einen

---

*) Zu solchem Lehrplan ohne Lehre vom landwirtschaftlichen Industrieprocesse würde wol auch Gellert stimmen, bei welchem der reiche Bauer den Informator seiner Söhne so in seine Pflichten einweiset:

„Ich halte viel auf's Rechnen und auf's Schreiben;
Das lass' Er sie recht fleißig treiben,
Und präg' Er ihnen ja das Christenthum wohl ein!"

verständigen Betrieb der Naturkunde, so übt die zur Geistesübung benutzte Sprachlehre nicht nur beide, sondern ist auch überhaupt die natürlichste Denklehre. Denn Sprechen ist lautes Denken, richtiges Sprechen richtiges Denken. Somit wollen wir uns durch Schmitthenner die Formenlehre, selbst in weiterem Sinne die Sprachlehre ohne abquälenden Formalismus in der Volks- oder Bauernschule nicht nehmen lassen und doch seine dafür in Aussicht gestellte rationelle Berufsbildung des Bauern nicht einbüßen. Wie hat nun aber die Volksschule außer den oben angedeuteten allgemeinen Vorbereitungen diese noch besonders im Auge? Ich denke so, sofern sie 1) in ihrem sämmtlichen Unterricht die Augen öffnet und die Sinne schärft für genaue Beobachtung und Erkenntniß der Ordnung, Weisheit und ewigen Gesetzmäßigkeit in Gottes Schöpfung, 2) angelegentlich zu selbstthätigem Nachdenken über alle Erscheinungen in der Natur hinleitet, ihre Lesestücke und Erzälungen, 3) ihre Sprech- und Schreibübungen, ihre Beispiele und Vergleichungen vorzugsweise aus dem Berufskreise wählt, dem die Schüler demnächst angehören sollen, 4) ihre Lehrstunden und Ferien so legt, daß die Schüler den wichtigsten Feldarbeiten hilfreich und lernend beiwohnen können, 5) in freien Stunden durch den Schullehrer im Okuliren und Pfropfen unterweisen und üben läßt.

Sind die Bauernknaben in solcher Weise in der Schule vorbereitet und geweckt, in praktischen Handleistungen beim Feldbau und in der Landwirtschaft geübt und, wie zu wünschen und anzustreben ist, in **Fortbildungs-** und **Ackerbauschulen** weiter unterrichtet worden, so werden sie Schmitthenner's schönes Ziel einer rationellen Berufsbildung erreichen können, ohne einer allgemeine Menschenbildung verleihenden Schule verlustig zu gehen.

Wir sprechen übrigens schließlich Hrn. Zeller unsern Dank für die Veranlassung zu dieser Betrachtung aus und geben uns der Hoffnung hin, daß sein der Beherzigung so sehr würdiges Buch von günstigen Folgen für die Landwirtschaft sein werde.

K. W.

Deutsche Wörterbücher.

1) Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. 7. Lieferung: Belege — bestrafen. Leipzig, Hirzel, 1853. Bogen 91—105. ⅔ Thlr.

(Vgl. A.Sch.-Z. 1853, Nr. 114.)

Von bewährten Bekannten und Freunden, die von Zeit zu Zeit bei uns einsprechen, genügt es zu wissen, daß sie wiedergekehrt sind, um sie freundlich zu empfangen und zutraulich zu begrüßen, und die Freude ist um so größer, wenn wir die alten in ihnen finden. Zu solchen bewährten Freungen zählen wir die Brüder Grimm; bei der 7. Lieferung sind sie so tiefgehaltig und anspruchlos, so reichbelehrend und schmucklos, so pünktlich und zuverlässig, wie beim ersten Mal, stets das ruhig besonnene, folgerichtige Fortschreiten nach dem festgesteckten Ziele. Einen wesentlichen Bestandtheil der diesmaligen Spende bilden die mit der untrennbaren, aus der Präposition **bei** (bî, pî) abgeschliffenen Partikel be zusammengesetzten Wörter. Ueber die Kraft des Präfixes be lehrt uns Grimm im 6. Hefte S. 1203: 1. vor dem verbum hat be

1) die bedeutung von circum, was die verwandtschaft zwischen *bi* und *umbi* bestärkt. *sehen* ist das blosze schauen, *ansehen* das auf einen gegenstand gerichtete schauen, *besehen* das sehen nach allen seiten ..... 2) es drückt aber auch die vollendete einwirkung auf einen gegenstand aus und bildet lauter transitiva mit dem acc. der person oder sache: *treten*, *betreten*, *greifen*, *begreifen* ..... 3) der mehrzahl solcher zusammensetzungen liegt schon ein einfaches, oft gleichbedeutiges verbum unter. Unter 4) und 5) sind Zeitwortbildungen aus be und Substantiven und Adjectiven, unter 6) und 7) Einzelformen und Intransitivbedeutungen aufgeführt, unter II. III. IV. das Präfix be vor dem Namen; durch Anlehnung verdunkelt, in seinem Verhältniß zu bei dargestellt. Durch diese voranstehende Theorie fällt nun ein helles Licht auf die nachfolgende lange Reihe der mit be zusammengesetzten Wörter, die in diesem neuen Hefte von dem Dingworte belege, dem Streifen, den die Schneider als Leiste um den Rand eines Kleides herumlegen, um ihn steifer zu machen, bis zu dem Zeitwort bestrafen, d. i. Einen schwer, hart, mit Schlägen, mit Geld, mit Worten strafen (transitiv und verstärkend), wiederum den Wortreichthum und die besondere Kraft der deutschen Sprache, verschiedenen Sinn durch Ab- und Zuthun von Bestimmungssylben auszudrücken, beurkundet. Es muß in jeden Grimm's Wörterbuch Studirenden ein Gefühl der Freude über höhere Erkenntniß dringen, wenn er über das innere Leben, die sinnliche Gestaltung, die Sinnigkeit der Bedeutung vieler Wörter, die man alltäglich ohne weiteres Bedenken braucht und hört, zum klaren Bewusstsein geführt wird. In den Erläuterungen über einzelne Wörter, z. B. über besitzen, bestehen, erhalten wir wieder kleine Abhandlungen, in denen überall eine sorgsame Beobachtung der Natur- und Socialzustände maßgebend ist. In Wörtern wie beschmieren, beschwätzen, sind Theorie und Brauch im Einklang, dagegen scheinen uns diese in beschwimmen auseinanderzugehen. Grimm erläutert es mit tranare, nando superare und durch die Stelle bei Göthe: „am Rhein, dem viel beschwommnen". Doch möchte man von Leander und Lord Byron nicht bezeichnend sagen: sie haben den Hellespont beschwommen. Innerhalb der angegebenen Grenzen dieses Heftes liegen selbstverständlich viele nicht mit be zusammengesetzte Wörter, aus denen wir unten eines von kürzerer Besprechung zur Mittheilung ausheben wollen, da uns hier der Raum zum Abdruck umfang- und besonders lehrreicher Artikel wie berg, bengel, besem und besen, bessern, beste, berichten, leider fehlt. Zum Widerspruch ist kaum Gelegenheit, zum Nachtrag eher, wie wir z. B. zu Lief. 5. S. 1123 oder Lief. 1. S. 296 das lustige Wort von Kopisch aus der Bärenschlacht beischreiben möchten:

„Drum füllt die Humpen, stoßet an!
Und bladt beim Schenkwirt Bären an."

Ueber die Aufnahme mancher sogenannt veralteten, oder selbstverständlichen oder sonderbaren Wortformen, die sich nur bei Einzelnen finden, z. B. über bengelhans, beneventieren, belusten, berpel, beschlammen, beschleimen möchte sich vielleicht ein Dr. Sanders beschweren, nicht wer ein vollständiges Wörterbuch und gerade über das Seltne und Selsame Aufschluß haben will. Zur Probe wählen wir die Artikel BESTIA und BESTIE:

BESTIA. *Das fremde wort war der neueren sprache so unentbehrlich, dass sie es entweder ganz beibehielt*

oder auf verschiedene weise änderte. (s. beest *und* bestie.*) denn unser* thier *nicht* *) *(wohl aber* vieh*) oder nur gelinde und mitleidig, selbst kosend* (du armes thier; *sp.* 555, du dummes, albernes thier! das liebe, gute thier); *ursprünglich könnte es doch verwandt sein mit* thor *(s. dieses wort).* wann schon die arme bestia widder ufkeme. ALBERUS *wider Witzeln.* C. 4ᵃ; hörstus nit *(spricht Witzel zu seiner hausfrau Anna)* pack dich, troll dich, bestia, oder faust und maul wird ein ding werden! H. 7ᵇ; sag mir, bestia, warum du mit streichen von deinem schuljungen sein schuldigkeit erforderst? SCHUPPIUS 743. *in folgender stelle redet der ritter sein pferd an:* ei dasz dich gott plage, bestia, du bist dem gleich, der dich mir geben hat. *Bocc.* 267ᵃ.

BESTIE, *wie* bestia: der mor, so die bestien regieret. 1 *Macc.* 6, 37: die zahl der bestien, von denen Johannes meldet. *bienenk.* 39ᵃ; eine wollüstige bestie hatte ihn mit eitelkeit eingenommen. *pol. stockf.* 326. warum ist sie eine so blutdürstige bestie? LESSING.

> mit einem blick — götter zu entzücken,
> geschweige die bestien. GOETHE 2, 90;
>
> willst du mit mir hausen,
> so lasz die bestie drauszen. 2, 249;
>
> wollen die menschen bestien sein,
> so bringt nur thiere zur stube herein. *das.*;
>
> in der urzeit seien menschen gewesen,
> seien mit bestien zusammen gewesen. 4, 347;
>
> das haszt sich schwer das lumpenpack
> und gäb sich gern das restchen,
> es eint sie hier der dudelsack,
> wie Orpheus leier die bestjen. 12, 228;

die verächtliche bestie! LENZ 1, 124: bestie, schläfst dich noch toll und taub. FR. MUELLER; bestie, wart Kanaille! 3, 199; **) HERMES *in* Soph. 5, 410 *setzt* behst,

> das beest *(der tolle Hund)* kam auf ihn zu. PFEFFEL.

der ältere WEISSE beist, *pl.* beister

> gleichwie ein löwe thut
> der ist niemals erzürnt, als bis er seinen mut
> an starken beistern kühlt. *nothw. ged.* 5. 369;
>
> die Türken wissen nun, dasz ihre janitzaren
> auch schwache beister sind. *curiös. ged.* 5. 130. *und öfter.*

2) Friedrich Schmitthenner's kurzes deutsches Wörterbuch, völlig umgearbeit von Dr. Fr. L. K. Weigand, außerord. Prof. an der Großh. Hess. Landesuniv. 3. Aufl. Erste Lief.: A — bletzen. Gießen, Ricker, 1853.

Seit der letzten Ausgabe von Schmitthenner's Wörterbuch (1837) hat die deutsche Philologie bei dem rastlosen Streben auf diesem wissenschaftlichen Gebiete große Fortschritte gemacht. Seitdem ist Grimm's Geschichte der deutschen Sprache in

erster (1848) und zweiter Auflage *) und das Grimm'sche Wörterbuch, seitdem die Mehrzahl der altdeutschen Classiker in kritisch-soliden Ausgaben erschienen. Schmitthenner's Werk bedurfte deshalb, um seines Namens und des Stands der heutigen Wissenschaft würdig von neuem hervorzutreten, einer völligen Umarbeitung, zumal sein ursprünglicher Vf. oft mehr genial, als sorgfältig und gründlich verfahren war. Hierzu war nicht leicht Jemand geeigneter, als Schmitthenner's liebwerther Schüler, Professor Weigand. Derselbe hat nun nach eigner Forschung und mit fleißigster Benutzung der gediegensten Arbeiten auf diesem Felde ein Werk zu liefern begonnen, das in seinem Haupttext das Wissenswürdigste für praktische Geschäftsleute, für Ungelehrte oder vielmehr Laien in der deuschen Sprachwissenschaft über Aussprache, Betonung, Rechtschreibung, Biegung und Bedeutung der deutschen Wörter, sowie der üblichsten Fremdwörter darbietet.

Dieser Bestandtheil des Wörterbuchs beschränkt sich fast ganz auf das für Alle Nothwendige, anerkannt Richtige und hält sich so viel als möglich fern von Polemik und subjectiver Vermuthung. Diesem populären Haupttexte folgt nun in kleinerer Schrift für Studirende die Etymologie, wobei mit wissenschaftlicher Gründlichkeit gewöhnlich die mittelhochdeutsche, althochdeutsche und gothische Wortform zuerst angegeben und darnach eine Vergleichung mit den übereinstimmenden Wörtern der lat. und griech. Sprache, des Sanskrit ꝛc. angestellt wird. Wem es nun um eine genauere Kenntniß seiner Muttersprache zu thun ist, der lernt so seiner Sprache Entwickelung, Wachsthum, Entartung, er sieht die Wurzeln, Haupt- und Nebenäste des Sprachstammes, dem er angehört. So zufällig und willkürlich für den ersten Anblick die Verschiedenheiten in gleichbedeutenden Wörtern der indogermanischen Sprachen erscheinen, so erkennt man doch bei vielen aus dem unter dem Artikel B von Weigand mitgetheilten, von J. Grimm entdeckten und in der Geschichte der deutschen Sprache S. 275 ff. so anschaulich wiederholten Gesetze der Lautverschiebung eine Regelmäßigkeit des Consonantentausches, der in freudiges Staunen setzt und die einzig richtige Wortbildung in der Einen Mundart oder Sprache aus der in der andern in Betreff der stummen Consonante des Anlauts, Inlauts und Auslauts sicher finden läßt. Beispiele zur aufgestellten Tabelle, in welcher das Griechische (als Vertreter der ungermanischen Schwestersprachen) die erste, das Gothische die 2. und das Althochdeutsche die 3. Stufe bildet, werden in lückenloser Reihe die späteren Lieferungen darbieten, deren im Ganzen 4. das Werk abschließen sollen. Daß damit das ursprüngliche Werk sehr vervollständigt werden wird, ergibt schon jetzt eine äußere Vergleichung, nach welcher das Wort „blenden" in der 2. Ausg. auf S. 71, in der vorliegenden auf S. 160 erscheint, mehr noch erhellt dies aus einer vergleichenden Prüfung des Inhalts, zu welcher wir durch Gegenüberstellung derselben Artikel aus beiden Ausgaben Veranlassung geben wollen.

Schmitthenner.	Weigand.
S. 48. Baar, s. bar.	S. 89. baar, weniger üblich
S. 52. bâr, jetzt noch Ableitungsylbe, ahd. par bringend (fer)	bar außer in Barfrost, barfuß ꝛc. (s. bar), Adj.: unbedeckt;

*) Hier scheint ein Versehen im Druck und der vollständige Wortlaut der zu sein: denn unser Thier wird nicht in dem verächtlichen, verwünschenden Sinne, wie Bestie gebraucht.

**) Unter Schiller's Räubern ist das Wort sehr geläufig gewesen. S. Act. IV. 6. V, 1. Schweizer: Wohin hat sich die Bestie verkrochen?

*) über die wir in diesen Blättern demnächst einen Bericht von Weigand zu erwarten haben.

v. d. W. par bringen, tragen, z. B. fruchtbar.

bår (auch baar) bloß, unbedeckt, ahd. par, v. d. W. par, hervorstehen und bringen, dann hoch und hell, unbedeckt. Daher bårfuß, barköpfig. Bares Geld ist gleich ursp. blinkendes, blankes oder hervorgebrachtes Geld. Der Bårfrost, auch wohl durch Anlehnung der Bartfrost, der hebende Frost.

den Blicken frei [z. B. bei Möser „die bare Heyde" = die weite Heide, wo nichts als Heide zu sehen ist. Baares Geld = (vor Augen) aufgezähltes]; durch nichts Anderes verdeckt, nichts anders als bloß [z. B. baare Erfahrung, Gunst rc.]; gänzlich benommen [z. B. „aller Ehren baar." Schiller's Tell 2, 2].

Mhd. bar, ahd. par, angelsächs. bar, goth. basis? oder basvus? basus? [vgl. „barwer bruste" = bloßer Brüste bei Frauenlob S. 6, 20], und daß in unserm baar r aus ursprünglichem s, zeigen slaw. bos, litthau. basas = barfuß (urspr. nackt). Wegen des s also nicht von ahd. peran goth. bairan tragen, hervorbringen und somit unverwandt mit -bar (s. d.) in fruchtbar rc. Die Wurzel ist dunkel.

S. 104. bar, allgemein üblich baar (s. d.), aber kurz geblieben in bårfuß, mhd. barfuoz, angelsächs. bárfôt, = mit bloßen Füßen, auch in der Bårfrost, -es, Pl. -fröste, = Frost, wenn das Land nicht mit Schnee bedeckt ist.

-bar, ein Adj., welches nur in Zusammens. mit einem vortretenden Subst. oder Adj. vorkommt und tragend, an sich tragend, bringend, dann auch die Möglichkeit bietend zu —, bedeutet, z. B. dankbar, frucht-, kost-, last-, eß-, trink-, erregbar rc.

Aelter-ahd. häufig, wie noch landschaftlich, gekürzt = ber, weil mhd. — baere, ahd. — pâri, goth. — bèris (?). Im Nhd. also Rückkehr zum ahd. á oder Uebereinstimmung mit neuniederländ. baar. Ahd. — pâri aus ahd. pârumês wir trugen, dem Pl. Prät. v. ahd. përan tragen, hervorbringen (s. gebären). Aehnlich lat. — fer, ferus, = -bar, v. ferre tragen, bringen.

Alles trefflich und pünktlich genau bei Weigand, mit der Einen Ausnahme, daß bar in barfuß (prosodisch) kurz geblieben sei, worunter nur mit nicht verdoppeltem, mit einfachem Vocal gemeint sein kann. Zum Ueberfluß, in Betracht, daß bar, wie war, Schar, rar Stammsylbe ist und bleibt, setzen wir aus Grimm's Wörterbuch zwei Dichterstellen her:

Ayrer: darauf so will ich parfusz gohn
Chamisso: schreitet barhaupt, barfuß zur Kapelle

K. W.

Pädagogische Bibliographie.

Zeitschriften.

Correspondenz-Blatt für die Gelehrten- u. Real-Schulen Württembergs. Hrsg.: Prof. Klaiber, Zimmer u Holzer. 4. Jahrg. 1854. 12 Nrn. gr. 8. Vaihingen. Stuttgart, Ferd. Steinkopf. baar 1 Thlr. 24 Ngr.

Conferenzblätter. Eine Zeitschrift f. die Volksschullehrer des Kantons Luzern. Hrsg. v. Semin.-Dir Frz. Dula. 5. Jahrg. 1854. 3 Hfte. gr. 8. Luzern, J u. A. Stocker. 1 Thlr.

Jahrbücher, neue, f. Philologie u. Pädagogik. Begründet von M. Joh Chrn. Jahn. Gegenwärtig hrsg v. Prof. Reinhold Klotz, Prof. Rud. Dietsch u Gymn.-Lehr. Alfr. Fleckeisen. 24. Jahrg. 1854 od. 69. u. 70. Bd. à 6 Hfte. gr. 8. Leipzig, Teubner. 9 Thlr.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen. Unter besond. Mitwirkg. v. Rob. Hiecke u. Heinr. Viehoff hrsg. v. Ludw. Herrig. 15. Bd. 4. Hft. gr. 8. Braunschweig, Westermann. 2 Thlr.

(Darin wird zuvörderst in einer Abhandlung von Dr. Wendt über die dramat. Dichtungen von Uhland dessen Ernst von Schwaben zur Schullectüre empfohlen, und dazu eine wohlfeile Ausgabe gewünscht. — Es folgt: Fischart's Verhältniß zu Rabelais (v. Strehlke); engl Poeten der Gegenwart (v. Fischer); Studien zu Macbeth (v. Voigtmann); vom Dativobject (von Sanders); Beurtheilungen, Programmenschau, Miscellen).

Pädagogik.

Kröger, Dr. J. C., die moderne Erziehung in Schule u. Haus und die Lehren des Christenthums. 16. Hamburg. Kittler. geh. ½ Thlr.

Wohlfarth, Dr. Joh. Fr. Th., Geschichte des gesammten Erziehungs- und Schulwesens, in besond. Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit und ihre Forderungen. 5. Hft. gr. 8. Quedlinburg, Basse. n ⅓ Thlr. (s. Allg. Schulz. Nr. 39).

Kirsch, das deutsche Volksschulrecht. (In 2 Bden.) 1. Bd. 1. Hälfte. gr. 8. Leipzig, G. Mayer. geh. 1 Thlr.

Dieckmann, Winke für Eltern bei der körperlichen Erziehung ihrer Kinder. gr. 12. Rendsburg 1853. (Altona, Lehmkuhl & Co.) geh. 11 Ngr.

Religion.

Wiedenfeld, Karl Wilh., biblische Geschichten d. Alten u. Neuen Testaments f. die liebe Jugend bearb. 2. Aufl. gr. 8. Barmen und Castrop, Falkenberg. geh. ¼ Thlr.

Grube, A. W., Charakterbilder aus der heiligen Schrift im Zusammenhange e. Geschichte d. Gottesreiches dargestellt u. f. Lehrer und Leser des Bibelworts verfaßt. 2. Thl.: Das Neue Testament. 1. Abth.: Das Leben Jesu. gr. 8. Leipzig, Brandstetter geh. 1 Thl. 12 Ngr.

Beiling, der christl. Führer in das heil. Land, od. histor. geogr. Beschreibung von Palästina. Zugleich auch erklärender Text zu seiner Karte v. Palästina. gr. 8. Landshut, Krüll. 1 Thlr. 6 Ngr.

Confession, die Augsburgische. Für den Schulgebrauch aus dem Latein. wortgetreu übers. v. Dr. J. C. Kröger. 16. Hamburg, Kittler geh. 2 Ngr.

Luther, der kleine Katechismus. Enthaltend: Die sechs Hauptstücke, die Gebete, die Haustafel u. die christl. Fragstücke. (Neue Ausg.) 16. Dresden, Naumann. cart. 1 Ngr.

— D. M. Luther's kleiner Katechismus, m. kurzen Begriffserläuterungen u. sorgfältig ausgewählten Bibelstellen. Für unsere Schulen bearb. v. J. G. Fritzsche. Bevorwortet v. Dr. E. J. Hauschild. 8. Leipzig. Renger. geh. ¼ Thlr.

Stiller, Erich, Grundzüge der Geschichte u. der Unterscheidungslehren der evangelisch-protestantischen u. römisch-katholischen Kirche. 13. Aufl. 16. Hamburg, Kittler. geh. 1 Ngr.

Wolff, O., die christliche Heilslehre in kurzen Lehrsätzen und biblischen Sprüchen, nach Ordnung des luther. Katechismus. Ein Leitfaden f. den evangel.-luther. Confirmanden-Unterricht 2c. 3. verb. Aufl. 8. Grünberg, Weiß. geh. 3 Ngr

Dümichen, Frdr., die Confirmanden-Schule. Ein Wegweiser beim Religions-Unterricht in Schule, Kirche u. Haus, wie auch zur Selbstbelehrung u. Befestigung im wahren Christenthum f. mündige Glieder der evangel. Kirche. Verfaßt auf Grundlage der heil. Schrift 2c. 3. wohlf (Titel-) Aufl. 2 Thle. 8. Breslau (1852), Dülfer. geh. ¼ Thlr.

Ehmig, Frz., Katechesen in Fragen und Antworten über die fünf Hauptstücke des katholischen Katechismus. 4. Bd. gr. 8. Regensburg, Manz geh. 1¼ Thlr.

Inhalt: V. Hauptstück: Von der christl. Gerechtigkeit. Mit übersichtl. Zusammenstellg. der sämmtl. Katechesen zum Behufe auf ihre Anwendg. auf J. Deharbe's in den Bisthümern Bayerns u. a. Diöcesen eingeführten großen, mittleren und kleinen Katechismus.

Schmerbach, L. C., Handwörterbuch für den historischen und doctrinellen Religionsunterricht. Nach den neuesten und besten Quellen bearb. und unter Mitwirkung Mehrerer herausgegeben Mit einem Vorworte von Dr W Thilo. 2. verb. u. verm. Aufl. 6. — 7. Lfg. gr. 8. Leipzig, G. Mayer. geh. à ⅙ Thlr.

Deutsche Sprache.

Koberstein, Aug., Grundriß der Geschichte der deutschen National-Literatur. Zum Gebrauch auf Gymnasien entworfen. 2. Abth. 2. Hälfte. 3. Lfg. 4. durchgängig verb. u. zum großen Thl. völlig umgearb. Aufl. gr. 8. Leipzig, Vogel. 18 Ngr.

(s. A. Sch. Z. Nr. 49).

Kurz, Heinr., Geschichte der deutschen Literatur m. Proben aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Mit vielen Illustr. in (eingedr. Holzschn. 16. Lfg. gr. Lex.-8. Leipzig 1853, Teubner geh. à 9 Ngr.

Hauschild, Elementarbuch der deutschen Sprache nach der kalkulirenden Methode. Ein Lehr- und Lesebuch. 2. Cursus. gr. 8. Leipzig, Renger. geh. ⅓ Thlr.

Schramm's, C. G., Formlehre zur deutschen Sprache, nebst e. Anh., welcher Formen u. Aufgaben zu schriftl. Aufsätzen, zu Briefen, Billets, Quittungen 2c., sowie die jetzt gebräuchl. Titulaturen enthält. Zum beliebigen Gebrauch f. Schule und Haus. 4. verm. u. durchgesehene Aufl. v. C. G. Schütz. 8. Colberg, Post cart. ¼ Thlr.

Pflüger, J. G. F., der Unterricht in der deutschen Sprache. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 6 Ngr.

Kuhnt, E. G., Stoffe zu dem orthographischen und stylistischen Unterrichte in Volksschulen, enth. drei verschied. Sammlungen Fabeln, Erzählungen, Geschäftsbriefe u. allerhand Aufsätze für's bürgerliche Leben. 2. Aufl. 8. Langensalza, Schulbuchh. d. Thür. L.-V. geh. 9 Ngr.

Aufsatz-Magazin f. d. erste Stufe der Stylübungen. Eine Sammlung von 300 Erzählungen, Parabeln und Fabeln, 177 Beschreibungen und 104 Briefen. Ein Handbuch f. Lehrer. Gesammelt und herausg. von mehreren Lehrern. gr. 8. Frankfurt a. O., Hammerschmidt. geh. 20 Ngr.

Schulze, H., und W. Steinmann, Kinderschatz. 2. Thl.: Deutsches Lesebuch f. das Alter v. 7—9 Jahren. 2 umgearb. Aufl. 8. Hannover, Ehlermann. geh. 8¾ Ngr.

— — dasselbe. 3. Thl.: Deutsches Lesebuch f. die obere Elementarclasse u. die untere Classe höherer Lehranstalten. gr. 8. Ebd. geh. 12½ Ngr.

Bulnheim, Otto, die Heimath. Ein Lesebuch für die Jugend der Stadt Leipzig und ihrer Umgegend. Mit e. Vorwort von dem Dr. Vogel. Nebst e. lith. Karte der Umgegend von Leipzig. 8. Leipzig, Vogel. 12 Ngr.

Kiesewetter, Dr. L., neuestes vollständiges Fremdwörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der in der heutigen deutschen Schrift- und Umgangssprache gebräuchl. fremden Wörter 2c. 3. vollständig umgearbeitete u. verm. Aufl. 3. u. 4. Hft. gr. 8. Glogau, Flemming's Verl. à 3 Ngr.

Hoffmann, Dr Wilh., vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache, wie sie in der allgemeinen Literatur, der Poesie, den Wissenschaften 2c. gebräuchlich ist, m. Angabe der Abstammg., der Rechtschreibg., der Wortformen 2c., nebst e. kurzen Sprachlehre 2c. 19. Hft. Lex.-8. Leipzig 1853, Dürr'sche Buchh. à ⅙ Thlr.

Altclassische Sprachen.

Homeri opera. Edidit Guil. Baeumlein. II Partes. [Ilias. — Odyssea.] Editio stereot. 16. Lipsiae, B. Tauchnitz. geh. 27 Ngr.

— eadem. II Partes. 8. Ibid. geh. 27 Ngr.

Lysiae orationes. Edidit Ant. Westermann. Editio stereot. Lipsiae, B. Tauchnitz. geh. ½ Thlr.

— eadem. 8. Ibid. geh. ⅔ Thlr.

Bibliotheca graeca curantibus Frid. Jacobs et Val. Chr. Fr. Rost. A. Poetarum vol. X. Sect. I. Et s. t.: Sophoclis tragoediae. Recensuit et explanavit Ed. Wunderus. Vol. II. Sect I. cont. Electram. Editio III. gr. 8. Gothae, Hennings. geh. 21 Ngr.

Mühlmann, Dr. Gust., Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch zum Gebrauch f. Gymnasien, latein. Schulen u. Lyceen u. f. Real- u. höhere Bürgerschulen, m. besond. Rücksicht auf Eutropius, Cornelius Nepos, Cäsar, Justinus, Curtius etc. bearb. 8. Leipzig, Ph. Reclam jun. geh. ⅔ Thlr.

Schmidt, Dr. Herm., Elementarbuch der lateinischen Sprache. 2. gänzlich umgearb. Aufl. gr. 8. Neu-Strelitz, Barnewitz. geh. ¼ Thlr.

Siberti, M., lateinische Schulgrammatik. Für die unteren Classen bearb. Neu bearb. und für die mittleren Classen erweitert von Dr. M. Meiring. 10. verb. Aufl. m. e. Wörterverzeichnisse zu den latein. Beispielen der Syntax f. die untern Classen. gr. 8. Bonn, Habicht. ⅔ Thlr.

Schuster, Gust., lateinische Syntax nach den Grundsätzen Göttling's f. obere und mittlere Classen von Gymnasien und Realschulen ausgearbeitet. gr. 8. Jena, Mauke. geh. ¼ Thlr.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. Ad fidem mscr. et ed. vett. recensuit varietate lectionis instruxit Dr. Car. Guernher Reinhold. 2. (Titel-)Aufl. 8. Pasewalk, Braune. geh. 2½ Ngr.

Livii, T. historiarum ab urbe condita libri. Erklärt v. W. Weissenborn. 2. Bd. Buch 3—5. Leipzig, Weidmann 20 Ngr (Gehört zur Sammlung griech. u. latein. Schriftsteller m. deutsch. Anmerk. herausg. v. Haupt und Sauppe.)

(Die lactea ubertas des Paduaners bewährt ihre geistnährende Kraft in Schulen, und seine Geschichten sind darum in jüngster Zeit in noch 3 anderen neuen Bearbeitungen erschienen: von Crusius-Mühlmann. Buch I—X, bei Hahn in Hannover, von Alschefski ebenfalls die erste Dekade, von Rothert; der kleine Livius s. A. Sch. Z. Nr. 7).

Neuere Sprachen.

Lucas, Newton Jvory, a dictionary of the english and german and german and english languages adapted to the present state of literature, science, commerce and arts. — Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch m. besond. Rücksicht auf den gegenwärt. Standpunkt der Literatur und Wissenschaft bearb. 1. Bd. [English and german. — Englisch-Deutsch.] 2. u. 3. Hft. Lex.-8. Bremen, Schünemann's Verl. à ⅔ Thlr.

Lamb, Charles, Tales from Shakspeare. With a copious vocabulary compiled by Dr. E. Amthor. 2. Edition. 8. Leipzig, Renger. geh. 18 Ngr.

Sheridan, R. C., the school for scandal. A comedy in five

acts With a complete vocabulary and explanatory notes for the use of schools by Carl Schmidt. 3. Edition, revised and augmented. 8 Leipzig, Renger. geh ⅓ Thlr.; ohne Wörterbuch ¼ Thlr.

Parley's book of wonders: or, perils and adventures on the sea and land. Mit grammatikal. u. sacherklärenden Anmerkgn. und e. vollstand. Wörterbuche v. Carl Schmidt. 8 Leipzig, Renger. geh. 12 Ngr

Library, english, for the young. Vol. 7 — 9. 16, Stuttgart 1853, J. B. Müller. geh. à 4½ Ngr.

Plate, H., vollständiger Lehrgang zur leichten, schnellen und gründlichen Erlernung der englischen Sprache. I. und II. [Elementarstufe. — Mittelstufe.] 2. gänzlich umgearb. Aufl. 8. Hannover, Ehlermann. cart. 1 Thlr. 2½ Ngr.

Fenelon, les aventures de Télemaque, fils d'Ulysse. Enrichies d'un vocabulaire à l'usage des écoles par Charles Schieber. 10. Edition. 8. Leipsic, Renger geh 15 Ngr.

Bouilly, J. N., Contes à ma fille. Mit e vollstand. Wörterbuche. Zum Schul- u. Privatgebrauche hrsg. v. Dr. Schiebler. 5. verb. Aufl 8. Leipzig, Renger. geh. ⅓ Thlr.

Gruner, Fr., u. Dr. (D.) Wildermuth, französische Chrestomathie f. Real- u. gelehrte Schulen bearb. In 2 Cursus. 1. Cursus; bearb. von Fr. Gruner. 4. Aufl. gr 8. Stuttgart, Metzler. geh. 24 Ngr.

Seinecke, Dr. Ferd., premières lectures françaises. Französisches Lesebuch f. die unteren Classen. gr. 8. Hannover, Ehlermann. geh. 8¾ Ngr

Fränkel. S., Tableaux historique schoisis dans les auteurs français et reunis a un cours complet de l'histoire de France. 2. Edition abrégée des tableaux de l'histoire de France continuée jusqu'à nos jours. gr. 8. Berlin. Klemann. geh. ⅔ Thlr.

Geographie und Geschichte.

Wiegand, Dr. Aug., Dr. C. S. Cornelius u. Dr. Ferd. v Schmöger, mathematische u. phisikalische Geographie nebst Chronologie. 3 Thle. 3. Thl. A. u. d. T.: Grundriss der christlichen Zeit- und Festrechnung in ihrer Entwicklung u. gegenwärt. Gestaltg. nebst e. vollstand. Darstellg. der Gauss'schen Osterformel von Dr. Ferd v. Schmöger. gr. 8. Halle, Schmidt. geh. ¾ Thlr.

Ritter, Dr Carl, die Erdkunde im Verhältniß zur Natur u. zur Geschichte des Menschen, od. allgem. vergleichende Geographie. 17. Thl. 1. Abth. 3. Buch: West-Asien. 2 stark verm. u. umgearb. Ausg. A. u. d. T.: Die Erdkunde von Asien. Bd. VIII. 2. Abth: Die Sinai-Halbinsel, Palästina u. Syrien. 3. Abschn.: Syrien. gr. 8. Berlin, G. Reimer. 4⅓ Thlr.; fein Pap 5 Thlr.

Wandke, B., Leitfaden beim Unterricht in der Geographie. 8. Pasewalk, Beaune. geh. ⅙ Thlr.

Zimmermann, Dr. W. F. A., der Erdball und seine Naturwunder. Ein populäres Handbuch der phys. Erdbeschreibung Mit vielen Abbildungen (in eingedr. Holzschn.) u. Karten 12—16. Lfg. gr. 8. Berlin, Hempel. geh. ¼ Thlr.

— dasselbe. 3. Aufl. 3. u. 4. Lfg. gr. 8. Ebd. geh. ¼ Thlr.

Galletti's, Joh. Geo. Aug., allgemeine Weltkunde od. Encyklopädie f. Geographie, Statistik u. Staatengeschichte. 11. durchaus umgearb. Aufl. m e. ganz neuen Einleitg. über die Erde im Allgemeinen in 2 Abth. verm. Nach den besten Quellen u. Hilfsmitteln bearb. und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von Dr. F. H. Ungewitter u. Dr. Herm. Meynert. 3—8 Lfg. gr. 4. Wien, Hartleben's Verlagsexped. geh. à 18 Ngr.

Schneider, Dr K. F. Rob., Handbuch der Erdbeschreibung und Staatenkunde. 35. Lfg. gr. 8. Glogau, Flemming's Verl. geh. à ⅙ Thlr.

Ungewitter, Dr. F. H., neueste Erdbeschreibung und Staatenkunde, oder geographisch-statistisch-histor. Handbuch. 3. verm. u. verb. Aufl. 13—16. Lfg. Lex.-8. Dresden, Adler & Dietze. geh. à ⅙ Thlr.

Uvermann, M., u. J. Boßnack, Abriß der Geographie, Geschichte und Statistik des Preußischen Staates. Ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. 3. verb. und verm. Aufl. 8. Berlin, Ehle. geh. ⅙ Thlr.

Belling: Beschreibg. v. Palästina s. oben unter Rel.

Neumann, Dr. O., kurzer Abriß der Weltgeschichte. Nach den zum Portepée-Fähnrichs-Examen gemachten Anforderungen bearb. 1—3. Hft. gr. 8. Berlin 1853. 54, Huber. 1⅓ Thlr.

Inhalt: 1. Die Geschichte der Griechen. — 2. Die Geschichte der Römer. — 3. Das Mittelalter.

Häusser, Ludw., Deutsche Geschichte vom Tode Friedrich's des Gr. bis zur Begründung des deutschen Bundes. 1. Thl bis 1795. Leipzig bei Weidmann, 1854. geh. 3 Thlr.

Oeser's, Chr., Weltgeschichte f. das weibliche Geschlecht. 2 Thl.: Mittlere Geschichte. 4. Aufl. neu bearb. unter Leitung u. Mitwirkg. von Dr. Geo. Weber. Nebst e. Anh. enth. Auszüge aus den Prosa-Schriftstellern der röm. Kaiserzeit u. d. Mittelalters zur Ergänzg. u. Ausführg. der Geschichtserzählung. gr. 8. Leipzig, Brandstetter geh. 1 Thlr. 3 Ngr.

Naturwissenschaften.

Leppoldt, Ed., die Himmelskunde m. besond Berücksicht. des im gemeinen Leben Anwendbaren od. gemeinfaßl. Darstellg. d. Weltsystems der Kunst, sich nach der Sonne und den Sternen zu orientiren rc. Für Freunde der Astronomie rc. Mit 3 Karten in Stahlst. 8. Nürnberg, Lotzbeck. cart. ¾ Thlr

Winkler, Dr. Ed., der autodidactische Botaniker, od. erfahrungsgemäße u. zweckentsprechende Anleitung zum Selbststudium der Gewächskunde. 6 — 8. Lfg. Mit 9 lith. u. color. Taf.-Abbildungen. gr. Lex.-8. Leipzig 1853, E. Schäfer. geh. à ⅓ Thlr.

Naturgeschichte des Pflanzenreichs in Bildern. Nach der Anordng. d. Lehrbuchs der Naturgeschichte v. Dr. G. H. v. Schubert. Unter Mitwirkg. v. M. Ch. F. Hochstetter. 4. u. 5. Lfg. (Schluß.) Fol. Stuttgart, Schreiber & Schill. geh. à 1 Thlr.

Mathematik.

Strehl, Joh., Leitfaden bei Ertheilung des Unterrichtes im Kopfrechnen in den unteren Klassen der Volksschulen. 2. verb. Aufl. 8. Wien, Sallmayer & Co. geh. 6⅔ Ngr.

Schenckel, Dr. J., Elementar-Geometrie f. Gymnasien, Real- und Bürgerschulen. 2. ganz umgearb. Aufl. 1. Cursus. Mit vielen in Text eingedr. Holzschn. u. 7 lith. Figurentaf. gr. 8. Gießen, Ferber. geh. ⅓ Thlr.

Stern, W., die Auflösungen zu den Rechenaufgaben d. Aufgabenbüchleins. 3. Aufl. gr. 8. Karlsruhe, Müller. 3 Ngr.

Uebungsaufgaben für d. schriftliche Rechnen in Volksschulen. Von e. Verein v. Lehrern in der Wetterau. 2. verb. Aufl. 1. Abth. gr. 8. Friedberg, Bindernagel. geh. 3 Ngr.

Niepoth, Joh. Heinr., praktisches Rechenbuch, od. Aufgaben zum schriftlichen Rechnen für Schulen. 1—IV Lehrgang 1. Abschn. 4. verbesserte Aufl. 12. Gießen 1853. 54, Ferber. geh. ⅓ Thlr.

— Auflösungen dazu. 2—4. Lehrgang. 4. bericht. Aufl. 12. Ebd. 1853. geh. 3¾ Ngr.

Brenner, Joh. Jak., der schriftliche Rechnungs-Unterricht nach Schluß, nebst Beispielsammlg., zum Gebrauche f. die deutschen Volksschullehrer. 2. sehr verb. u. verm. Aufl. 8. Tuttlingen 1853, Kling. geh. ⅓ Thlr.

Stoofs, Leitfaden bei e Elementarunterricht in der ebenen Geometrie. 4. Lübeck, v. Rhoden. geh 12 Ngr.

Morgenbesser, Mich., Aufgaben zur Erlernung u. Uebung der im bürgerlichen Leben vorkommenden Rechnungsarten. 2. Hft. 7. Aufl. 8. Breslau, Graß, Barth & Co. Verl. ¼ Thlr.

Lesen, Schreiben, Zeichnen.

Straube, E., erstes Uebungsbuch im Lesen, nach den Grundsätzen der Schreiblesemethode f. Volksschulen und Elementarklassen höherer Lehranstalten bearb. Nebst e. Anh., enth. e. kurze Anleitg. f. Lehrer zur Behandlg. d. ersten Leseunterrichts. gr. 8. Elbing, Neumann-Hartmann. geh. 7 Ngr.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Hierzu eine literarische Beilage von L. Holle in Wolfenbüttel.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 2. Mai 1854. № 52.

Die 11. Lehrerversammlung des Fürstenthums Waldeck mit Beziehung auf die 6. allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Pyrmont.

In der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung" Nr. 14 und 15 steht ein Bericht über die 11. allgemeine Versammlung der Lehrer des Fürstenthums Waldeck. Sie wurde in Sachsenhausen gehalten und beschränkte sich in ihren Verhandlungen auf wenige zum Theil lokale Gegenstände. Nur 56 Lehrer und Lehrerfreunde besuchten die Versammlung. Ein Choralgesang: „Noch sing' ich dir aus dunkler Ferne ꝛc.", und ein von Rector Schneider gesprochenes Gebet eröffnete sie. Da man heut zu Tage von ursprünglichem und jetzigem Choralgesang spricht, hätte mitgetheilt werden können, ob der einleitende Choral rhythmisch, oder in der gewöhnlichen Weise vorgetragen worden ist, zumal auf der 6. allgem. deutschen Lehrerversammlung ja auch der „Gesangunterricht" *) auf der Tagesordnung steht. Uebrigens wurde nach Nacke's pädagogischem Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer, Bd. VII, S. 351 in der „Landesschulsynode der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont" schon „über Gesangbildung" ausführlich verhandelt. **) Nach einer kurzen Anrede des Vorsitzenden, Rect. Schneider, in welcher der geringe Besuch der Versammlung von Collegen bedauert wird, begannen die Verhandlungen mit Nachrichten über die allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Salzungen, auf welcher zu besonderer Freude der Waldeck'schen Schulmänner als nächster Ort der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung bekanntlich Pyrmont mit großer Mehrheit gewählt worden war. Welche Nachrichten über die Lehrerversammlung in Salzungen gemacht worden sind, hätten wir gern gelesen. Sie müßten das größere Publikum gerade aus der Gegend interessiren, in der heuer die „Schultage" stattfinden; denn die Waldeck'schen und Pyrmont'schen Lehrer sind doch dießmal berufen, das Ganze zu handhaben und praktisch zu machen. Von ihnen hängt dieses Jahr wesentlich der Geist der Versammlung ab. Gefreut hat sich Ref., daß der zweite Vorsitzende der Versammlung zu Sachsenhausen ein Pfarrer, Albrecht, war. Warum? Die Schule und Kirche müssen freundlich, harmonisch, in vollstem Frieden mit einander wirken. Deßwegen sollten im Comité ebenso gut Prediger, wie Lehrer sein, damit die Versammlung zahlreicher von Pfarrern und Lehrern aus verschiedenen Ländern besucht würde. Die Pfarrer dürfen nicht bloß als Besucher von der Versammlung angesehen werden; sie müssen sich als Glieder eines Ganzen ansehen können und in diesem Sinne mit rathen und thaten. Specifisch-confessionelle Gegenstände sollten da nicht zur Sprache kommen dürfen; nur rein pädagogische, tief in das praktische Leben des Schullehrers eingehende Fragen erörtert werden. Alles müßte der Art sein, daß Jeder erwärmt und begeistert würde für seinen Beruf, daher alles leidenschaftliche Streiten geradezu, wenn es sich geltend machen wollte, verbannt werden müßte. Darüber hätten die wackeren Waldeck'schen Lehrer reden können, um so den ersten Gegenstand auf der Tagesordnung für die 6. allgem. d. Lehrerverf. in Pyrmont einzuleiten, nämlich den Punkt: „Nach welchem Plane müssen die allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen arbeiten, um erfreuliche Ergebnisse ihrer Thätigkeit zu erzielen?" Sollen die Versammlungen solchen Segen bringen für Lehrer und Schulfreunde, für Geistliche, für Eltern, — für Schule, Kirche und Staat; dann müßten sich allerdings noch sehr viele Männer an den Verhandlungen betheiligen, die seither denselben nicht anwohnten.

Wie das jetzt möglich zu machen ist, weiß Ref. nicht; aber geschehen müßte es, wenn jener hohe Zweck erreicht werden soll. Darauf und auf ähnliche Punkte hätte wol die Waldeck'sche Lehrerversammlung eingehen können. Es muß endlich auch von denen mitgeredet werden zum Heil der Schule, welche sich seither entweder ganz zurückgezogen, oder welche mit ihrer inneren Ueberzeugung zurückhielten, da sie vielleicht Angriffe oder Verkennung fürchteten. Rittinghaus tritt in der allg. deutsch. Lehrerzeitung stets frisch und frei heraus, und wenn Ref. auch mehr gründliche Ausführungen, als Anregungen wünschte, so ist R's. Auftreten doch anerkennungswerth. In der oben angezogenen Nr. 14 und 15 der „Lehrerzeitung" empfiehlt er den Schultagen in Pyrmont Preisaufgaben und stellt dießmal selbst folgende Aufgabe:

„Welches sind die leicht anwendbaren Mittel für den geistigen Aufschwung der Lehrer?"

Die Waldeck'sche XI. Lehrerversammlung ging mehr auf locale Punkte ein. Sie behandelte:

1) Verein für die Witwen und Waisen der Lehrer.
2) Gründung eines Vereins zu gegenseitiger, materieller Unterstützung in allen Unglücksfällen.
3) Schulblattsangelegenheit. Verbindung des Schulblatts mit dem Waldeck'schen Kirchenblatt.
4) Fortbildungsschulen im Lande.

Setzen wir schließlich hierher noch die Beantwortung der Frage, mit welcher der Vorsitzende seine Eingangsrede schloß: „Sind unsere Versammlungen auch wirklich etwas Gutes?" Er sagte: nach seinen nun vielseitigen Erfahrungen könne er diese Frage nicht anders, als bejahend beantworten. Schon das sei ja für großen Gewinn zu erachten, daß durch sie die Lehrer ihres besonderen Landes in collegialischer Liebe und Eintracht verbunden blieben; umso mehr dürfe er freudig darauf hinweisen, als es in diesem Punkte in vielen Ländern anders geworden sei. „Wir haben zusammengehalten! Möge das auch ferner von uns gehört werden können!" Das Zusammenstreben, das auf der gegenseitigen Anerkennung und Achtung beruht, würde überall mehr freudiger hervortreten, wenn auch unter den Lehrern, um mit Dr. Diltbey zu reden, mehr, als es leider geschieht, „das Gute, was Andere", was Collegen „gethan

*) Vgl. Allg. Schul-Z. Nr. 14.

**) Vgl. Waldeck'sches Schulblatt, Nr. 18 und 19, woselbst das Protokoll über die Landesschulsynode mitgetheilt ist.

haben, schon um deswillen anerkannt würde, weil es geschehen ist, und man es mit den Motiven desselben nicht strenger nähme, als unsere mangelhafte Einsicht uns berechtigt" *); wenn wir Alle mehr begriffen und begreifen wollten, daß wir genau genommen, an einem und demselben Bau, nur an verschiedenen Stockwerken arbeiten. Jedenfalls aber ist es richtig, daß alle, selbst die Schullehrer der gewöhnlichen Bürger- und Volksschulen zuweilen der Aufmunterung, der erlaubten Freude, der frischen Anregung bedürfen. Daher können mindestens die Landeslehrerversammlungen, wenn sie vielleicht jährlich oder je im 2. Jahr eine Zusammenkunft halten, unter Mitwirkung der höchsten Schulbehörde, viel Gutes und Erhebendes erzeugen. Gerade deßhalb muß man nun die deutsche Lehrerzeitung rühmen, weil sie mehr, als irgend eine andere Schul-Zeitschrift, Berichte und Anregungen über Lehrerversammlungen der einzelen deutschen Länder bietet. Möge Pyrmont viel Erfreuliches bringen! J. F.

*) Siehe Programm des Großh. Gymnasiums in Darmstadt, 1854! S. 21. oder Allg. Schul-Z. Nr. 5. S. 41.

Rhetorik.

Lehrbuch der Rhetorik für die oberen Classen der Gelehrtenschulen von H. Richter, Prof. der Philos. in Leipzig, 4. Aufl. Leipzig, E. Fleischer (F. Sechtling), 1853. XII und 116 S. 8.

Beredt wollen und sollen alle Zöglinge der Gelehrtenschule werden, eine rechte Vermittelung, daß das fari mit dem sapere verbunden sei, bietet das vorliegende Lehrbuch. Je zuweilen hat man zwar der Unfertigkeit der Schüler in geordnetem Denken und Ausdruck durch Unterricht in der Philosophie abhelfen wollen. Dieser ist aber, wenn er dem jetzt erreichten Höhepunkt der Philosophie als Wissenschaft gemäß sein soll, für Schulen zu schwer, und wenn er sich auf einleitende, übersichtliche, ausgezogene Bruchstücke der Logik, Metaphysik und Psychologie beschränkt, ungenügend und schädlich. Philosophisch muß die Lehrweise in der Humanitätsschule sein, aber die philosophische Wissenschaft einer höheren Bildungsstufe vorbehalten bleiben. Dagegen bildet die Rhetorik in ihren 3 Theilen, der Lehre von der Erfindung (Topik), von der Bearbeitung und Anordnung und von dem Ausdruck der Gedanken (Styl) die förderlichste Vorschule für den Redner und Philosophen. Weit entfernt, die abgestreiften Fesseln scholastisch beschränkter Formen fortschleppen zu wollen, erkennen wir die Nothwendigkeit eines wissenschaftlichen Unterrichts der Jugend in der edlen Kunst freisinniger Mittheilung an, weil wir eine regellose Darstellung von Gedanken und Einfällen so häufig bis zu unsinniger Formlosigkeit und ungeheuerlicher Genialität gesteigert finden. Die Anweisung zur Erfindung der Gedanken oder die Hinführung zur Kunst, den Stoff aller Darstellung aus den Quellen, wo er zu schöpfen ist, abzuleiten, bildet den ersten von den Alten immer sorgfältig geübten Theil der Rhetorik. Ihn hat der Hr. Vf. in Anerkennung seiner Wichtigkeit als einer den Blick erweiternden, das Nachdenken schärfenden und doch die gern abschweifenden Gedanken sachgemäß beschränkenden Geistesthätigkeit andeutend „über die engen Schranken der berathenden und gerichtlichen Beredsamkeit der Alten herausgehoben und zur Umfassung aller (uns Neueren naheliegenden) Rücksichten erweitert, welche bei irgend einer Aufgabe des Nachdenkens möglich sind." Zur Verdeutlichung und Verarbeitung seiner kurz gedrängten, wohl abgewogenen Lehrsätze dienen reichhaltige Anmerkungen mit Verweisungen auf die bewährtesten Quellen der Theorie bei den Alten und mannigfaltige Beispielen aus Musterschriftstellern der Vorzeit und Gegenwart.

Zur Bestätigung mögen einige §§. aus dem ersten Theil dienen:

§. 3. „Erfinden heißt diejenigen Gedanken entwickeln, welche in dem zur Darstellung frei gewählten oder gegebenen Gegenstande (thema) liegen und einen für die zu bewirkende Ueberzeugung geeigneten Stoff (materia) enthalten. Um dies zu können, muß man mit der Natur des zu behandelnden Gegenstandes bekannt seyn; denn nach derselben bestimmen sich die allgemeinen Gesichtspunkte (τόποι, loci) durch welche die Erfindung (inventio) kunstmäßig geleitet wird.

1) Bey der Erfindung sind 2 Dinge zu beachten: a) Natur der Sache, b) Verhältnisse, in denen, und der Zweck, zu welchem sie dargestellt wird. Danach bestimmt sich der Inhalt und der Umfang der Darstellung.

2) Frey zu wählender Gegenstand giebt für Erfindung folgende Gesichtspunkte: a) Zeit, b) Ort, c) Person, d) Umstände (der Sache selbst, z. B. eines Festes, oder des Redenden), denen die Darstellung angemessen seyn muß. Verwerflichkeit der allgemeinen Declamationen als Verlockung zu einer wortreichen, gedankenarmen Prunkrednerey.

3) Mittel zur Erleichterung der Meditation, d. h. des unausgesetzten Nachdenkens sind Bücher, mündliche Nachrichten, eigne Beobachtungen.

4) Die Topik der Alten war ein Schematismus der allgemeinen Begriffe, welche bei einem Gegenstande entweder sämmtlich oder zum Theil berücksichtigt werden müssen, um daraus Beweise abzuleiten. Loci argumentorum sedes. Cic. Top. 2. Ein solcher allgemeiner Begriff (z. B. Freyheit, Poesie, Seelenruhe) oder eine Behauptung über denselben (z. B. Freyheit ist die Grundlage aller Tugend; über die Kraft der Poesie, den Geist zu bilden; über den Werth der Seelenruhe) heißt locus communis. Die Kunst der Topik besteht also darin, bey jedem Gegenstande diejenigen allgemeinen Begriffe zu finden und zu entwickeln, wodurch er in seinem Wesen bestimmt wird. Z. B. War Napoleon ein Despot? Hier kommt es auf Entwickelung des loc. com. Despot an, um aus dessen Eigenschaften die Frage zu entscheiden.

§. 4. Es giebt überhaupt nur zwei Arten von Gegenständen, welche dargestellt werden können:

a) Begriffe und aus Begriffen fließende Behauptungen oder Sätze (termini et propositiones).

b) Thatsachen und einzelne Dinge (facta).

Jedes Thema muß in eine von beyden Gattungen fallen, und die zur Darstellung geeigneten Gedanken müssen aus den in der Gattung liegenden Hauptbegriffen gefunden und entwickelt werden.

a) quaestio infinita, communis. Cic. or. II, 19, 31. θέσις. Quinct. III, 5. §. 6. Begriff ist der Gedanke, welcher das einer Gattung von Gegenständen eigenthümliche Wesen enthält. Die in dem Begriffe möglichen oder nothwendigen Bestimmungen (Eigenschaften) und Verhältnisse (Beziehungen) zu andern Begriffen enthalten die Möglichkeit der über ihn auszusprechen-

den Behauptungen. Z. B. über die Natur, die Liebe, die Freundschaft, oder: der Mensch ist frey, es giebt eine göttliche Vorsehung.

b) quaestio finita, causa temporibus et personis notata. Cic. or. II, 31. causa, ὑπόθεσις Quinct. III, 5. Thatsache ist eine Veränderung, welche in dem Zustande irgend eines Wesens eintritt; a) Begebenheit in der Natur und Geschichte, z. B. der Ausbruch des Vesuv 79 n. Chr., der Tod des Regulus; b) Veränderungen in dem Gemüthe des Menschen, z. B. ein Traum, die Freude über ein unverhofftes Glück. Ein einzelnes Ding (Individuum) ist ein Wesen, welches irgendwo (im Raume) und irgendwann (in der Zeit) da und wahrnehmbar ist oder als daseyend vorgestellt wird (Bild der Phantasie), z. B. Erzählung von Cicero, Schilderung des Tell, Beschreibung der Ebene von Troja, das Eldorado, das Feld des Gerichtes in Platons 10 B. der Rep.

Die erste Gattung kann genus rationale (begriffliche), die andere genus historicum genannt werden."

Nachdem die 3 möglichen Zwecke bei der Darstellung eines Begriffes oder einer Behauptung, nämlich Erklärung, Beweis seiner Wahrheit, Berathung über eines Satzes Anwendung, expositio, probatio, deliberatio und darnach die 3 genera der Alten: demonstrativum, iudiciale, deliberativum in ihrer Gliederung theoretisch und mittels Beispiele erörtert und ebenso in dem genus historicum 1) die Erzählung und Beschreibung, 2) der histor. Beweis, 3) die Beurtheilung einer Thatsache, 4) die Entwickelung der aus ihr sich ergebenden Verhältnisse mit fortwährender Hinweisung auf classische Muster und Definitionen behandelt worden ist, wird in §. 18 folgende Schlußbemerkung über die Topik gegeben: „Um die Erfindung der Gedanken zu erleichtern, zu regeln und ergiebig zu machen, beachte der Jüngling folgende Regeln: 1) suche er das Thema, welches er bearbeiten will, auf sein genus (rat. — hist.) zurückzuführen, 2) schränke er die Aufgabe in diesem genus auf einen der darin möglichen Zwecke ein, 3) innerhalb dieses erforsche er den Punct, worauf es eigentlich ankommt. Hat er ihn gefunden und damit alles Ungehörige ausgeschieden, so orientire er sich in der Topik dieses Kreises. Bey diesem Geschäfte kann es nicht fehlen, daß ihm passende Gedanken, Mittel des Ausdrucks und der Versinnlichung und zugleich die Gränzen seiner Arbeit vor die Seele treten. Denn im eng begränzten Kreise bewegt sich der Geist am sichersten und lebendigsten; auch wird er sich bewußt, ob und wo er die gesteckten Gränzen überschreiten müsse."

Die Gegenstände der 2 folgenden Theile: Lehre von der Anordnung und Bearbeitung und Lehre von dem Ausdruck haben in unseren höheren Lehranstalten schon länger Eingang gefunden, werden aber hier von neuem und zwar Thl. II strenger wissenschaftlich entwickelt, als es in Lehrbüchern über den Styl zu geschehen pflegt. So wird das Wesen des Beweisschlusses, der Sentenz, der Chrie gründlich entwickelt und durch feine Bemerkungen und gewähltere Beispiele noch anschaulicher gemacht. S. 28: „Sentenzen, das Salz der Rede", sagt R., „sind zu streuen, nicht zu schütten. Quinctilian nennt sie die Augen und will sie deshalb nicht über den ganzen Körper verbreitet haben. Geschmacklose Zeiten und Schriftsteller haben den größten Ueberfluß an wahren und falschen Sentenzen, aber deswegen weder mehr, noch tiefere Gedanken, noch reicheren Fluß der Rede. Jede Sentenz ist eine Hemmung, aber eine Rede aus

lauter Hemmungen ist eine Rede von lauter Anfängen und Enden und hat deshalb weder den einen, noch das andere." — Begriff, Topik und Arten der Chrie werden S. 50 erörtert und dazu folgende Beispiele gegeben: „Chria verbalis (Plato sagt: die Zweige der Tugend sprossen aus Schweiß und Mühe), activa (Um die Kürze des Lebens zu bezeichnen, ließ sich einst Pythagoras, darüber befragt, einen Augenblick sehen und zog sich dann in's Dunkel zurück), mixta (Diogenes schlug den Erzieher eines jungen unartigen Menschen mit den Worten: warum lehrst du solches?) S. Beyspiele in Aphthon. progymnasm. — Chria inversa. Z. B. Jedes Wesen erreicht seine Bestimmung nur durch sein eingebornes Gesetz (argumentum), so auch der Mensch im Staate nur durch Gehorsam gegen das Gesetz. Darum sagt Sophokles sehr schön, es gebe kein größeres Uebel, als Anarchie (dictum)." Diese Beispiele waren alle aus den Alten entlehnt, dieß geschieht vorzugsweise und zwar absichtlich und weislich aus dem Kreise ihrer Werke, welche theils als das wahre Manna allen Schülern der oberen Gymnasialclassen vorgelegt werden, theils ihnen zugänglich sind. Damit wird eben das rechte Eindringen in Form und Gehalt der alten Classiker, ihre Verwandlung in succum et sanguinem vermittelt und erleichtert. Doch sind Beispiele aus den Werken unserer Landsleute nicht vermieden und nicht fehlen auf deutsche Schriften, französische Reden und Aeußerungen hingewiesen.

Der 3. Thl. ist verhältnißmäßig am kürzesten abgefasst und könnte an sich als Lehrbuch über den Styl für Gelehrtenschulen nicht genügen. In der Behandlung der Tropen und Figuren ist trotz einer reichen Angabe der termini technici manches Versehen und manche Verwirrung. So vergleicht z. B. Homer nicht, wie es S. 101 heißt, den Ajax mit einem widerwillig weichenden Ochsen, sondern (Iliad. XI, 558) mit einem Esel, der sich kaum von den Stecken der schlagenden Knaben vertreiben läßt.

Unter den Redefiguren, die aus der besondern Stellung der Wörter hervorgehen, ist S. 110 die symploke und koinotes mit der epiphora verwirrend zusammengerückt, und das aus Cic. II. Agrar. 9 verkürzt gegebene Beispiel gehört nur der symploke oder koinotes an, welche die Lat. complexio nennen, weil sie sowol die anaphora, wie die epiphora in sich schließt. Ein kürzeres Beispiel war aus der Rede für Milo c. 22 anzuführen: Quis eos postulavit? Appius. Quis produxit? Appius.

Wir haben uns bei dem ersten, weil wichtigsten Theile des Buches am längsten verweilen zu müssen geglaubt und werden wol durch die größeren wörtlichen Mittheilungen aus den beiden ersten unsere Leser für unsere Ansicht gewonnen haben, daß, wo in Gymnasien oder Lyceen ein besonderer Unterricht in der Rhetorik ertheilt wird, Richter's Rhetorik einen trefflichen Leitfaden abgeben, noch mehr aber solchen Gymnasiallehrern dienlich sein wird, die den ganzen Schematismus übersehen und ihren Schülern das Wesentlichste der Rhetorik in angemessener Fasslichkeit vortragen, die bindende Kraft einer logischen Entwickelung, die Ueberzeugungsstärke einer nach den Regeln der Wissenschaft und Kunst durchgeführten Rede oder Abhandlung an concreten Fällen anschaulich machen und per exempla zu form- und sachgerechter inventio und dispositio anleiten wollen. Versteht sich, daß auch in diesem Falle Richter's Buch in den Händen der Schüler von großem Nutzen sein wird.

K. M.

Dr. Martin Luther über Erziehung und Unterricht der Jugend. Essen, Bädeker, 1854. 28 S.

Eine Anzahl von Aussprüchen Luther's mit dessen eigenen Worten mitgetheilt: daß dieselben trefflich und kernig sind, wie alles, was Luther sagte, versteht sich von selbst; daß der Ertrag zum Besten der Rettungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder zu Weinheim im Großh. Baden bestimmt ist, wird dem Büchlein noch als fernere Empfehlung dienen. Ein Bildniß Luther's in Holzschnitt ist beigegeben. B.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, 21. April. In der 2. Kammer beantragte heute Abg. Harkort baldigsten Erlaß des in der Verfassung verheißenen Unterrichtsgesetzes. Der Cultusminister nahm hier Gelegenheit, rühmend hervorzuheben, daß es ihm bereits zum großen Theil gelungen sei, den unsaubern Geist, welchen eine bekannte Persönlichkeit (Diesterweg) in den Seminarien heimisch gemacht, auszutreiben, und Hr. Reichensperger (Geldern) verdammte gleichzeitig den Geist des Hegelthums, der bis tief in den Beamtenstand hinein seine inficirende Wirkung geäußert und wesentlich die Ereignisse von 1848 verschuldet habe. Hr. Reichensperger documentirte sich übrigens als einen entschiedenen Gegner des unentgeltlichen Volksunterrichts, den er anfangs bloß als communistisch bezeichnete, bis im Lauf der Debatte ihm der Hintergedanke der Partei entschlüpfte, daß die Unentgeltlichkeit des Unterrichts das Princip der Freiheit des Unterrichts illusorisch mache, und proclamirte schließlich die Christlichkeit als das einzige Heilmittel für die todtkranke Gesellschaft, wenn nicht bald von hoher Hand auch für diesen armen kranken Mann Krankheitsbülletins geschrieben werden sollten. Der Abg. Harkort wollte nur einem durch Bildung geläuterten Christenthum eine Berechtigung zuerkennen, und Hr. v. Vincke warnte davor, die Schule in die Gewalt der Kirche zu geben und einen Geist in sie einziehen zu lassen, der wohl der Geist des Hrn. Cultusministers, aber nicht der Geist sei, den man Preußen wünschen müsse. — Davon, daß die Verfassung ein Unterrichtsgesetz verheißen, war nur ganz flüchtig die Rede; der Minister begnügte sich, das Bedürfniß eines solchen Gesetzes in Abrede zu ziehen. Der Antrag wurde schließlich verworfen; für ihn stimmte die Linke, der größere Theil der Fraction Hohenlohe und die ganze Fraction Bethmann-Hollweg mit Ausnahme ihres Führers; dagegen die katholische Partei, die Rechte und die Polen. Allg. Z.

Berlin. Ueber die in der Sitzung der 2. Kammer am 20. April beantragte Vorlage eines Unterrichtsgesetzes (s. oben) äußert sich eine andere Stimme aus Berlin also: Wiewol das preuß. Unterrichtswesen auf den principiellen Grundlagen der Verfassung einer neuen vollständig durchgeführten Organisation allerdings bedarf, wiewol ferner der Unterrichtsminister v. Raumer in seinem eigenen Departement vollendete Vorarbeiten zu einem preußischen Unterrichtsgesetze finden kann, welche durch seinen Vorgänger Hrn. v. Ladenberg sowol im Einklang mit den Grundsätzen der Verfassung, als mit den innersten Anforderungen der Wissenschaft und Volksbildung aufgestellt worden sind, so hat er sich doch bisher mit einer ungemein beharrlichen Consequenz gegen eine derartige Vorlage gesträubt und gestern mit einer die Principienfrage sehr vorsichtig umgehenden Wendung erklärt, daß „kein praktisches Bedürfniß" zu einem Unterrichtsgesetz in Preußen vorliege. Gegen eine Vorlage kämpfte vor allen die katholische Partei (unter Reichensperger von Köln), weil durch ein freisinniges Unterrichtsgesetz diejenigen Bestimmungen der preuß. Verfassung, die am meisten in das innere geistige Leben des Volks übergreifen und in der ideellen Natur des preuß. Staats selbst begründet liegen, ihre organische Verwirklichung erhalten würden. Der Erlaß eines Unterrichtsgesetzes ist darum seit einigen Jahren in Preußen eine Hauptforderung aller derer geworden, die an die Möglichkeit einer ehrlichen und schöpferischen Durchführung der Verfassung glauben und die in einem verfassungsmäßig entwickelten Preußen die wahre Bürgschaft gegen alle Parteiverwirrungen seiner ideellen und historischen Staatsaufgabe erblicken. — Harkort knüpfte seinen Antrag an eine Schilderung der Lage der Volksschullehrer, denen in der Verfassungsurkunde (Art. 25) ein „festes, den Localverhältnissen angemessenes Einkommen" gewährleistet worden, deren wirkliche Besoldung aber damit noch so sehr im Widerspruche stehe, daß von ihrem Gehalte nicht eine Taglöhnerfamilie zu leben im Stande sein würde. — Ein systematisches Unterrichtsgesetz würde solchem Notstand zunächst dadurch abhelfen, daß es die Stellung der Volksschule zum Staat und zu der betreffenden Gemeinde auf einer bestimmten finanziellen Grundlage ordnete und der Gemeinde die nächste Fürsorge für die Volksschule übertrüge. Das durchkreuzt aber die hierarchischen Bestrebungen zweier Parteien. Der Kreuzzeitungspartei, die einen ausschließlich christlichen und kirchlichen Boden des Unterrichtswesens will, stehen die gegebenen Grundlagen der Verfassung hierbei hindernd im Wege und ebenso der katholischen Partei, welche die Volksschule ganz vom Einfluß der polit. Gemeinde lostrennen und an ihrer Stelle die freien, von Geistlichen geleiteten Schulen pflegen will. Diese Uebereinstimmung in der Furcht und Verwünschung eines ihre Aussichten und Hoffnungen trübenden Unterrichtsgesetzes ließ die sonst heftigen Widersacher dießmal als treue Verbündete zusammenkämpfen und in Angriffen auf die „verderbliche Hegel'sche Philosophie" und die „communistische" Idee vom unentgeltlichen Volksunterricht wetteifern. Namentlich brachte des Hrn. Reichensperger's Bemühen, die Verfassungsbestimmung (Art. 25) vom unentgeltlichen Volksunterricht zurückzuführen auf die Grundsätze Robespierre's, der ihn zuerst gewollt und die Kinder als Eigenthum des Staats in Anspruch genommen habe, die laute Freude des Hrn. v. Gerlach zum Ausbruch. Ihr Hauptgegner war als Sprecher der Linken Hr. v. Vincke, welcher den Unterrichtsminister aufforderte, sich zur Vorlage eines Unterrichtsgesetzes, das die Verfassung zusage, zu „ermannen" und, wenn er dieß nicht im Stande sei, doch wenigstens die größtentheils schon dahin gehenden Bestimmungen des allgemeinen preußischen Landrechtes auszuführen.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 4. Mai 1854. № 53.

Deutsche Lesebücher.

Es ist für den Schulmann erfreulich, wenn er sieht, wie sich die Zahl der brauchbaren und guten Lesebücher von Tag zu Tag mehrt und recht Tüchtiges in diesem Gebiete der Literatur zu Tage gefördert wird. Freilich drängen sich auch viele Unberufene herzu, die da glauben, hier seien mit der größten Leichtigkeit Lorbeeren zu erringen, und deßhalb nichts eiligeres zu thun wißen, als auch ein Lesebuch vom Stapel laufen zu laßen. Solche Bücherfabrikanten sind aber nirgends am Ort, am wenigsten hier. Ein Lesebuch ist nicht eine ohne Plan zusammengestellte Reihe von Prosastücken und Gedichten, am breiten Wege aufgelesen: „das deutsche Lesebuch soll in die Literatur unseres Volkes einführen" und muß darum auf „gedankenreiche, das ganze Wesen des Menschen erfassende, also allseitig bildende Sprachwerke unserer classischen Schriftsteller" den Accent legen. Der Schule liegt die Pflicht ob — sagt Lüben — dem Volke die Mittel zugänglich zu machen, durch deren zweckmäßigen Gebrauch es wahrhaft veredelt und endlich auf die Bildungsstufe erhoben wird, welche es einzunehmen berechtigt und verpflichtet ist. Ein gutes Lesebuch ist neben Bibel und Gesangbuch das einzige Mittel der Volksschule, durch welches sie den Sinn für das classische Schrifttum wecken, durch welches sie auf den echten und unerschöpflichen Bildungsborn hinweisen kann. Die Schule verfehlt in dem Maße ihren Zweck, als sie dieses Bildungsmittel außer Acht läßt, — und ein Lesebuch ist verfehlt, wenn es nicht durch die eine Idee: die Bildung des deutschen Gemüts und Wesens, getragen wird, damit dem Geschmack des Schülers alle leeren, trostlosen, den Glauben an die sittliche Kraft unserer Nation und der Menschheit überhaupt untergrabenden Produkte ein Ekel werden, auch wenn sie die geglättetste Form trügen.

Es liegen uns nun hier mehrere Lesebücher zur Besprechung vor; sehen wir, in wieweit sie den Forderungen, die an ein gutes Lesebuch gemacht werden müßen, entsprechen!

1) Kinderschatz. Deutsches Lesebuch. Von H. Schulze und W. Steinemann. Hannover, C. Ehlermann, 1854. II. Thl.: für das Alter von 7 — 9 Jahren. 2. umgearbeitete Aufl. III. Thl.: für die obere Elementarclasse und die untere Classe höherer Lehranstalten. (Kinder von 9—11 Jahren).

Den wackeren Herausgebern unsern freundlichen Gruß! Sie wißen es, welch' ein wichtig Buch das Lesebuch für die Schule ist; wißen es, welche Grundsätze bei der Bearbeitung und Herausgabe eines solchen leitend sein müßen; ihre Bücher sind eine Ausbeute an edlem Gestein, hervorgesucht aus dem unerschöpflichen Schachte deutschen Schrifttums. Ueberall begegnen Einem Namen von gutem Klang, und wenn auch mitunter noch (dieß gilt zunächst vom II. Theil!) ein altbärtiges Fäbelchen aus den Zeiten Willamov's, Gellert's zc., oder eine matte Reimerei, wie der gute Mäher von Kamp, oder ein zwar gut gemeintes, aber gehaltloses Lied von Chr. Schmid und Andern mit einläuft, so verliert sich das doch mehr oder weniger unter dem vielen Guten und Gehaltreichen. Für den Liederkranz (ebenfalls II. Theil!) möchten wir die theilweis vortrefflichen Gedichtchen von K. Enslin in Frankfurt zur Berücksichtigung empfehlen.

Der III. Theil beginnt mit dem „Gruß" Sturm's:

> Gott grüße dich! Kein andrer Gruß
> gleicht dem an Innigkeit.
> Gott grüße dich! Kein andrer Gruß
> paßt so zu aller Zeit.
>
> Gott grüße dich! Wenn dieser Gruß
> so recht von Herzen geht,
> gilt bei dem lieben Gott der Gruß
> so viel als ein Gebet.

und schließt mit dem „Lied" desselben Dichters:

> Nimm Christum in dein Lebensschiff
> mit gläubigem Vertrauen zc.

Nun ein Lesebuch, das mit solchem Gruß und solcher Mahnung an das Kind herantritt, und dem es damit auch so recht Ernst ist, wie dem vorliegenden, für das hat die Kritik auch ein herzliches „Glück auf!" für seinen Weg.

2) Drittes Sprach- und Lesebuch. Ein Lesebuch für die Oberclasse der Volksschule und die unteren Classen höherer Lehranstalten. Von G. F. Heinisch und J. L. Ludwig. 2. verm. und verb. Aufl. Bamberg, Buchner, 1854.

Dieses Lesebuch bietet in seiner ersten Abtheilung „Einiges zur gründlichen Betreibung des Sprachunterrichts", und zwar eine recht schöne Sammlung zusammengesetzter Sätze und Perioden, das Wichtigste über den Styl, ähnlich lautende Wörter, im Leben häufig vorkommende Fremdwörter. In wiefern das mit der Hauptaufgabe eines Lesebuchs in Verbindung steht, wollen wir hier nicht erörtern, auch darüber nicht rechten, Göthe's Wort als Rechtfertigung annehmend:

> wer Vieles bringt,
> wird Manchem Etwas bringen;

nur eine Frage möchten wir uns erlauben: Ist das Wenige, was über den Styl gesagt ist, hier zunächst für den Lehrer, oder für die Schüler? Es scheint, für den Lehrer, denn die Vf. sagen: „der Lehrer soll es auf praktische und anschauliche Weise, d. h. auf dem Grunde der vorliegenden Lesestücke ertheilen zc." Wenn das ist und sein muß, dann hätten wir dieses Wenige, trotz dem „ausdrücklichen Wunsch mehrerer Schulmänner" aus dem Lesebuch der Schüler weggelassen. Zudem sollte man denken, daß ein Lehrer, so viel, als hier gegeben, aus eigenem Fond mittheilen kann.

Die 2. Abtheilung ist das eigentliche Lesebuch, das vorzugsweise realistischen Inhalts ist. Wir können das nicht ganz

billigen, obgleich wir einräumen, daß die Realien im Lesebuch ihre Vertretung finden müßen — aber nur unter dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte der Sprachbildung. Jedenfalls darf auch der realistische Stoff nur der classischen deutschen Literatur entnommen oder von Pädagogen geborgt sein, deren schriftstellerisches Talent auf dem Gebiete der Jugendliteratur bereits erprobt ist, und muß in einer Form geboten werden, die in sprachlicher Hinsicht als Muster gelten kann. Das läßt sich aber von einem großen Theil der Stücke in dem in Rede stehenden Lesebuche nicht sagen, und möchten wir z. B. gleich Nr. 3 unseren Schülern als sprachliches Muster nicht empfehlen.

Die Herausgeber des „Kinderschatzes" halten es mit der Aufgabe eines deutschen Lesebuches für unverträglich, neben die Musterstücke anerkannter Meister ihre eigenen kleinen Schöpfungen zu stellen; nicht so Hr. Heinisch, der einen großen Theil seiner keineswegs ausgezeichneten kleinen Weltkunde — die wir ihrer Zeit in diesen Blättern besprachen — hier hat abdrucken lassen. Freilich ist so etwas gar verführerisch und Jedermann hat ja seine eignen Kindlein, und seien sie nichts weniger als liebenswürdig, vor allen lieb!

Was den 6. Abschnitt: „prosaische und poetische Stücke vermischten Inhalts", betrifft, so hat es uns sehr gefreut, daß namentlich die neueren Dichter Berücksichtigung gefunden haben. Die Auswahl ist, was Poesie betrifft, mit wenigen Ausnahmen eine sehr gute, weil — nichts für ungut, ihr Herren Herausgeber — Dr. Schenckel in seinen Blüten deutscher Dichter ꝛc. (2. Aufl. Mainz, 1853) einen sehr feinen poetischen Geschmack bekundet hat. Wir kennen dieses Buch ebenfalls sehr genau und würden auch kein Bedenken tragen, es als Quelle zu benutzen; dabei aber im Vorwort unsern Gewährsmann nennen, weil das — wenigstens nach unserm Dafürhalten — die Ehrlichkeit erheischt. *)

Den Schluß des Lesebuchs bildet ein kurzer Grundriß der Realien. Unwillkürlich fällt uns dabei wieder das Chamisso'sche Gedicht ein: Es war Einer, dem's zu Herzen ging", mit dem Refrain:

der Zopf, der hängt ihm hinten.

Mag solche Grundrisse lieben und befürworten, wer da will — wir können es nicht und gar in einem Lesebuche unter keiner Bedingung. Wer denn einmal solche realistische Nomenclaturen haben zu müßen glaubt — nun, der wird es den Herausgebern Dank wissen, daß Heinisch eine kleine Weltkunde und Ludwig das Vorzüglichste aus der Menschenlehre ꝛc. geschrieben hat.

3) Deutsches Lesebuch für die Oberclasse der Elementarschule und die Unterclasse höherer Lehranstalten von F. D. Deus und F. Hobirk. 2. bedeutend verm. und verb. Aufl. Leipzig, O. Klemm, 1853.

Wir zählen dieses Lesebuch zu den besseren von den in den letzten Jahren erschienenen, indem die Herausgeber im Ganzen mit feinem Geschmack und richtigem Tact ausgewählt haben; auch nicht bloß das bringen, was man beinahe in jedem Lesebuch findet, und was von einem in's andere überzugehen scheint.

*) Die Benutzung der Schenckel'schen Blüten geht so weit, daß sogar die durch Declamationsrücksichten bedingten Satz- und Druckweisen (vgl. z. B. Nr. 64 u. 65 in H. und L. mit Nr. 297 und 301 in Schenckel) nachgedruckt sind! O der Literatenehrlichkeit!

Zu den Verbesserungen und Zusätzen der vorliegenden 2. Aufl. scheint hin und wieder das ausgezeichnete „Vaterländische Lesebuch von C. Gude und L. Gittermann. (Mittlere und obere Stufe. Magdeburg, Verlag von J. Fabricius)" den Stoff hergegeben zu haben.

Was die äußere Ausstattung betrifft, so dürfte das Papier besser, namentlich aber weißer sein. S . . . l.

Musterstücke für den Sprachunterricht, erläutert und zu Literaturbildern zusammengestellt von Lüben und Nacke. I. Bd. 2. Liefg. Leipzig, Brandstetter, 1854.

Im Jahrgang 1852 dieser Zeitschrift Nr. 67 wurde bereits die erste Lieferung dieses Buches besprochen. Es liegt nunmehr die zweite Lieferung des I. Bds. vor uns, die Dichter von Lessing bis Schiller umfassend. Das Buch ist ein Commentar zu dem von den beiden Verfassern herausgegebenen Lesebuch für Bürgerschulen. Die in dieser ziemlich umfassenden Abtheilung erläuterten Dichter und Schriftsteller sind Wieland, Pfeffel, Engel, Garve, Claudius, Herder, Kosegarten, Bürger, Hölty, Voß, Fr. v. Stolberg, Archenholtz, Pestalozzi, Joh. v. Müller, Forster, Heeren, Göthe, Schiller. Daß die Folge, in welcher diese Namen geordnet sind, nicht gerade sehr glücklich gewählt ist, zeigt sich alsbald; doch ist dieß unwesentlich und ein Vorwurf, welcher das Lesebuch und nicht den Commentar zu demselben treffen kann. Außer den in jenem Lesebuch mitgetheilten Abschnitten bringt aber auch dieser Band noch einzelne, dort noch nicht mitgetheilte Gedichte, sie erläuternd und entwickelnd. Im Ganzen aber läßt sich der Commentar auch ohne das zu Grunde liegende Lesebuch gebrauchen, da die erläuterten Gedichte wohl einen jeden Lehrer zur Hand sind. Als Beispiel, wie diese Gedichte behandelt sind, wähle ich Bürger's Lied vom braven Mann, auf S. 401 ff. Da finden wir 1) Erläuterungen, 2) Inhaltsangabe, 3) Gliederung des Gedichts, 4) die Personen des Gedichts, 5) Geschichtliches, 6) die Form der Darstellung. Bei andern Gedichten folgen noch Abschnitte über die Composition, den Grundgedanken, über den Vortrag ꝛc. In solcher Weise sind denn von den genannten Schriftstellern je eine Reihe von Gedichten durchgenommen, im Falle dieselben aus größeren Kreisen entlehnt sind, der Zusammenhang des Ganzen hergestellt; zum Schlusse folgt die Biographie des Verfassers.

Was zunächst die Erläuterung der Gedichte betrifft, welche den eigentlichen Kern des Werkes bildet, so läßt sich darüber manches sagen. Rf. hat als Schüler deutsche Gedichte erklärt bekommen, als Lehrer erklärt er deren täglich. Er weiß somit aus eigener Praxis, passiver und activer, daß ein solcher Unterricht vernünftig geleitet, für die Schüler ungemein anregend, dagegen langweilig und weitschweifig behandelt, entschieden abstumpfend und geisttödtend sein kann. Sobald der Schüler einmal Gedichte liest und erläutert bekommt, so traue man ihm etwas eigenes Denken zu und peinige ihn nicht dadurch, daß man ihm durch ein ermüdendes Katechisiren, durch weitläufiges Erklären des bereits Klaren gleichsam einen geistigen Fallhut aufsetzt, wenn er schon gehen kann. Wie ich dieß meine, muß ich erläutern. Gleich anfangs ist aus Wieland's Oberon Hüons Zusammentreffen mit Cherasmin erläutert. Ein Schüler, der dieß liest im 6. Theil des Lesebuchs, weiß hoffentlich, daß die

Garonne ein südfranzösischer Fluß, daß der Libanon die westliche Hauptkette des syrischen Gebirgslandes, daß das angestrahlte Gestein das durch die Lichtstrahlen erleuchtete Gestein ist. Solche Erläuterungen sind lächerlich, wenn sie für die Schule, unverzeihlich, wenn sie für den Lehrer bestimmt sind: denn man zweifelt damit an den Schulkenntnissen, die ein Schüler der Sexta haben muß. Für wen ist in Claudius Riese Goliath das Drap d'argent in echt-sächsischer Weise erklärt (spr. Drahdarschang)? Herder im Gedicht an die Libelle sagt: „deine Liebe selbst ist Flug.“ Dieß erläutert das Buch: zu der Begattung, die im Fluge erfolgt. Dieß ist zum wenigsten eine große Geschmacklosigkeit. Deine Kleinen mit „deine Kinder“ zu erläutern, setzt voraus, daß der Leser kaum über das Abcbuch hinausgekommen ist. Ein züngelnder Löwe (Voß) d. h. ein Löwe, der die Zunge ausstreckt; eine frugale Mahlzeit = eine einfache Mahlzeit, Symbole = Sinnbilder, Ceremoniell = Gebrauch mit dem Nebenbegriff einer gewöhnlichen Feierlichkeit: all' dieß sind Dinge, die man höchstens noch in einer Quarta erklären darf. „Römer heißt das Rathhaus in Frankfurt, in welchem sonst die deutschen Kaiser gekrönt wurden“, ist eine entschieden falsche Bemerkung; dieß geschah im Dom. Aehnlicher Ausstellungen könnte ich sehr viele hinzufügen; die beiden Herausgeber werden sich den Dank der Lehrer verdienen, wenn sie denselben fortan etwas mehr zutrauen, als bisher geschah, wenn sie vor allem diese Schulmeistereien und Kleinlichkeiten demjenigen überlassen, welcher dazu Beruf trägt oder die Nothwendigkeit erkennt. Gleiche Rüge trifft in dieser Beziehung auch die anderen Abschnitte; da sind Grundgedanken, Gliederung rc. bisweilen mit solcher Weitschweifigkeit dargelegt, daß der Lehrer sich ganz einfältig vorkommt, deßhalb, weil man ihm so wenig zutraut. Es läßt sich nichts dagegen sagen, daß an einigen Gedichten dieß zur Entwickelung der Methode geschehe, aber bei jedem Poesie- und Prosaabschnitt diese ermüdende Vollständigkeit ist peinlich. So bei Engel S. 306 ff., bei der Iphigenie S. 620, bei der Kaiserkrönung aus Göthe's Wahrheit und Dichtung S. 653, bei Schiller's Taucher S. 730 ff. Weitere Beispiele ließen sich in Menge anführen. Jedoch ist nicht zu läugnen, daß aus dem Ballast von überflüssigen Bemerkungen sich doch manches Brauchbare in Beziehung auf Methode, auf Erläuterung des Dichters rc. findet; die Biographieen sind meistens recht schätzbar, die Bemerkungen und Charakteristiken zu Göthe's und Schiller's Dramen bieten vieles Treffliche, wenn auch das Werthvollste in diesem Commentar in seinem Wesentlichen aus Vilmar, Hoffmeister, Götzinger, Schäfer rc. entlehnt sein mag. Im Ganzen wird der Lehrer sich in vielen Fällen durch Breite oder Gewöhnlichkeit des Inhalts abgestoßen fühlen, andererseits aber auch eine Anzahl schätzbarer Notizen und Winke finden. Die äußere Ausstattung des Buches ist sehr befriedigend.

W. B.

Zur Schulgeschichte.

Dresden, Ostern 1854. Die hiesige Annen-Realschule ladet zu der dießjährigen Osterprüfung durch ein Programm ein, welchem „Studien über Lord Byron's Leben und Werke, mit Rücksicht auf die Lesbarkeit der letztern in der oberen Classe der Realschule“ vom Mathematikus Job als wissenschaftliche Abhandlung beigegeben sind. Der Rector Köhler ist im Stande, unter den „Schulnachrichten“ Erfreuliches zu berichten, insofern die gesteigerte Frequenz der Schule von dem Vertrauen zeugt, das ihr von dem Publikum geschenkt wird. Sie wird gegenwärtig von 368 Zöglingen besucht, wovon nur 70 auf die beiden Elementarschulen kommen. Auch wurde der Annenrealschule durch Verfügung vom 4. Mai 1853 von den betreffenden Ministerien die Qualification beigelegt, wonach ihre Reifezeugnisse zum Eintritt in die Königl. Forstakademie Tharand und überhaupt zum höheren Staatsforstdienst Geltung erhalten. Die Anforderungen, welche bei dieser Prüfung gemacht werden, sind folgende:

Religon: Deutliche Erkenntniß der christlichen Glaubens- und Sittenlehre aus der heiligen Schrift.

Geschichte: Vertrautheit mit dem Inhalte der wichtigeren Begebenheiten der allgemeinen Menschengeschichte der alten, mittleren, vorzüglich aber der neueren Zeit.

Länderkunde: Bekanntschaft mit der Erdoberfläche nach mathematischer Eintheilung und physischer Beschaffenheit, vorzüglich des engeren (Sachsens) und weiteren (Deutschlands) Vaterlandes, Europas und der mit diesem in Verbindung stehenden Länder und deren hauptsächlichen Gebirgen, Strömen und Städten.

Naturwissenschaften: A. Naturbeschreibung: a) Zoologie. Bekanntschaft mit den wichtigeren Thiergattungen, namentlich Deutschlands, der Physiologie und Organisation der vollkommneren Thiere und insbesondere des menschlichen Körpers. b) Botanik. Bekanntschaft mit den wichtigeren Pflanzenfamilien nach dem natürlichen Systeme des Jussieu und dem künstlichen des Linée, und Kenntniß der Physiologie und des Organenlebens der Pflanzen. c. Mineralogie. Kenntniß der häufigsten Mineralien und Gebirgsarten.

B. Physik: Vertrautheit mit den allgemeinen Eigenschaften der Körper, den wichtigsten Sätzen aus der Statik und Dynamik, der Akustik und Optik, der Wärme, des Magnetismus, des Galvanismus und der Elektricität.

C. Chemie: Kenntniß der wichtigsten Wahrheiten von den Grundstoffen und ihren Hauptverbindungen.

Sprache: A. Deutsche Sprache. Fertigkeit im schriftlichen und mündlichen Ausdrucke und Bekanntschaft mit der Literatur des deutschen Volkes, weniger der älteren, als der neueren Zeit seit Klopstock und Lessing.

B. Französische Sprache: Fertigkeit im Uebersetzen eines Classikers in der Muttersprache und grammatikalische Richtigkeit, dargelegt an einem Abschnitte, der aus der Muttersprache übersetzt wird.

C. Englische Sprache. Fertigkeit im Uebersetzen eines Prosaikers in die Muttersprache. (Die Prüfung in dieser Sprache kann aber erlassen werden).

D. Lateinische Sprache. Fertigkeit im Uebersetzen eines Schriftstellers mittlerer Schwierigkeit.

Mathematik: Sichere Kenntniß der Epipedometrie, der Stereometrie und ebenen Trigonometrie; Fertigkeit in der Behandlung der Gleichungen vom ersten und zweiten Grade, der Logarithmen und Progressionen.

Zeichnen: Fertigkeit im geometrischen Zeichnen, dargelegt durch eigene gefertigte Arbeiten.

Das Einladungsprogramm zu den öffentlichen Prüfungen von der Realschule zu Neustadt-Dresden enthält von dem Rector Dr. Beger eine Abhandlung „Lateinisch und Französisch“

als Probe moderner Philologie, wie dieselbe in die Realschulen insofern gehört, als dieselben trotz ihres Namens Humanitätsschulen sind. Die Anstalt zählt in 6 Classen 290 Schüler. Sechs Schüler der I. Classe bestanden die obgedachte Prüfung.

Das Programm der Königl. Polytechnischen Schule bietet eine Abhandlung: „Ueber die Stützung und Construction der geraden, insbesondere der schiefen Wölbungen" von Prof. J. A. Schubert. Von 21 Lehrern wurden 216 Zöglinge in 6 Sectionen der polytechnischen Schule und 81 Schüler in 3 Classen der Baugewerkeschule unterrichtet.

Für die Prüfung der Zöglinge des Vitzthum'schen Geschlechtsgymnasiums und der Blochmann-Bezzenberger'schen Erziehungsanstalt ist ein Programm ausgegeben, welches eine Abhandlung: „Zur Kritik der lateinischen Dichterfragmente bei Gellius. Sendschreiben an Dr. Martin Hertz in Berlin" von Alfred Fleckeisen enthält. Die Anstalt zählt 54 Zöglinge in den Gymnasialclassen, 26 in den Realclassen und 40 in den Progymnasialclassen, zusammen 120. Es sind dabei 20 ordentliche Lehrer, 5 außerordentliche und 12 Privatlehrer beschäftigt. Der Verfasser der Abhandlung ist als 2. Professor an das Gymnasium in Frankfurt a. M. berufen.

Bei dem Gymnasium zu Dresden (Kreuzschule) sind 14 ordentliche Lehrer und 2 technische Hilfslehrer beschäftigt, welche 296 Schüler in 9 Abtheilungen unterrichten. Das dießjährige Programm bringt eine dem Prof. Friedrich in Erlangen dedicirte lateinische Abhandlung vom Gymnasiallehrer Dr. Albani „über die Verbreitung der Naturwissenschaften bei den Alten", worin mit Hinweisung auf Plinius eine Parallele mit den neueren wissenschaftlichen Forschungen gezogen wird.

Leipzig. Am 7. Januar wurde hier die 50jährige Jubelfeier der hiesigen Armenschule festlich begangen. Dabei empfing zuvörderst das versammelte Lehrercollegium die durch Deputationen überbrachten, zum Theil mit Festgedichten, Votivtafeln und sonstigen Ehrengeschenken begleiteten Glückwünsche fast sämmtlicher Bildungsanstalten bis zur philosophischen Facultät der Universität hinauf, sowie der ehemaligen Armenschüler, welche einen ansehnlichen Beitrag zu der Witwenkasse der Anstalt überreichten, und der Loge Balduin zur Linde. Ehemalige Armenschüler hatten den Schulsaal festlich geschmückt. Uebrigens wurde die Festfeier, wobei alle Behörden der Stadt vertreten waren, durch Gesänge und Reden der Herren Dr. Lachmann, Diak. Wille, Kreisdirector von Broizem, der zugleich dem Director Dr. Kirchner das allerhöchst verliehene Kleinkreuz des Verdienstordens überreichte, Bürgermeister Koch, der vier jungen Lehrern die Vocation zu ständiger Anstellung als confirmirte Lehrer übergab, Lehrer Rentsch, Dr. Kirchner und Superintendent Großmann begangen. Die philosophische Facultät bezeigte ihre Theilnahme an dem Jubiläum insbesondere noch dadurch, daß sie den verdienstvollen Director der Anstalt, Hrn. H. B. Kirchner, sowie den ältesten treuverdienten Lehrer derselben, Hrn. J. G. A. Lachmann, honoris causa zu Doctoren creirte. —g—

Grimma. Am 7. Januar begingen das Lehrercollegium und die Zöglinge der hiesigen königl. Landesschule das Fest der 25jährigen Amtsführung des Prof. C. R. Fleischer in dankbarem Gedächtnisse der Verdienste, welche sich derselbe durch seine treue Wirksamkeit als Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften erworben hat. Prof. Lorenz begrüßte den Jubilar im Namen der Collegen mit einer Schrift: „Ein Blatt aus Grimmas Chronik." Die Schule widmete ihrem verehrten Lehrer ein Glückwünschungsgedicht und brachte ihm Abends ein Ständchen mit bunten Lampen. Mittags vereinigte sich das königl. Officiercorps und die angesehensten Einwohner der Stadt mit dem Lehrercollegium um den Jubilar zu einem Festmahle, beseelt von dem Wunsche, daß demselben noch eine lange Wirksamkeit in kräftiger Gesundheit vergönnt sein möge. —g—

Aus Schlesien schrieb vor einiger Zeit die Magdeburger Ztg.: Wie zu erwarten, hat der Erlaß über den Religionsunterricht und die Religionslehrer an den katholischen Gymnasien bei unserm Klerus große Freude erregt. Dadurch aufgemuntert beabsichtigt derselbe aber demnächst noch weitere Schritte zu thun. Man will nämlich nicht nur betreffenden Orts den Antrag stellen, daß in den Gymnasialbibliotheken die neuere katholische Literatur noch berücksichtigt werde, sondern daß in dem Unterrichte selbst die Kirchenväter neben den griechischen und lateinischen Classikern einhergehen. Auch soll es den Lehrern zur Pflicht gemacht werden, durch besondere Erklärungen im christlich-kirchlichen Sinne die heidnischen Grundsätze der Classiker stets in das rechte Licht zu stellen. In dieser Richtung haben bekanntlich die Schüler Loyola's schon viel gethan und einer derselben, Prof. Auer in Wien, hat erst kürzlich ein ganzes Buch hierüber (die Kirchenväter, als nothwendige Lectüre in den Gymnasien ꝛc.) geschrieben.

Paris. Der Moniteur hat ein Decret, das Elementar-Unterrichtswesen betreffend, veröffentlicht, wodurch auch unter den Schullehrern eine Art Avancement mit entsprechender Gehaltsverbesserung eingeführt wird. Aus der diesem Decret vorausgeschickten Einleitung ersieht man, daß Frankreich gegenwärtig 36,106 Elementarschulen (ungefähr so viel, als Gemeinden) mit 2,258,552 Schülern zählt, wovon bloß ⅔ Schulgeld bezahlen, die übrigen unentgeltlich unterrichtet werden. Was das Nähere der neuen Einrichtungen betrifft, so soll in Zukunft Niemand mehr zum Schullehrer ernannt werden, wenn er nicht eine 3jährige Probezeit als Schullehrer-Stellvertreter bestanden hat, als welcher er 400 bis 500 Fr. Gehalt bezieht. Ferner sollen die wirklichen Schullehrer von 600 Fr. Gehalt, dem gesetzlichen Minimum, bis zu 700 und 800 Fr. avanciren können. Vgl. A. Sch. Z. Nr. 104.

Thüringen. Am 6. Juli d. J. findet die 300jährige Jubelfeier der Stiftung der Klosterschule Roßleben durch die Familie v. Witzleben statt. (s. A. S. Z. S. 304). Das Fest an und für sich wird auf Kosten der Schule gefeiert werden, und es ist zu diesem Behufe bereits in Roßleben vor einiger Zeit ein Fest-Comité zusammengetreten. Um aber die Mittel der Schule zu schonen und dem Ganzen eine größere Weihe zu geben, erscheint es angemessen, daß sich zur Feier dieses Jubelfestes der alma mater Rhodoscia auch ihre dankbaren Söhne in der Nähe und Ferne vereinigen, und sich Neben-Comités bilden, wie dieß bereits in Berlin geschehen ist, wo gerade gegenwärtig eine ziemlich große Zahl ehemaliger Zöglinge dieser Schule lebt. —g—

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 6. Mai 1 8 5 4. № 54.

Zur Literatur des Nibelungenlieds.

1) Untersuchungen über das Nibelungenlied von Dr. Adolf Holtzmann. Stuttgart, Adolf Krabbe, 1854. *)

Es ist ein unbestreitbares Verdienst des Hrn. Holtzmann, als der erste mit Scharfsinn und eingehender Sorgfalt Lachmann's Ansichten über das Nibelungenlied öffentlich und von Grund aus einer vom entgegengesetzten Standpunct ausgehenden Kritik unterworfen zu haben. Die Arbeit W. Müller's von 1845 über die „Lieder von den Nibelungen" blieb wesentlich auf dem Boden der Lachmann'schen Anschauung, erkannte die Athetesen nicht nur an, sondern gieng noch weiter darin und schlug nur einen andern Weg im Nachweise der Lieder ein, aus dem das Gedicht bestehn sollte. Die Berechtigung der Athetesen, die Zusammensetzung aus verschiedenartigen, ursprünglich von einander unabhängigen Bestandteilen muste auch jedem, in dem Lachmann's poetisches Gefühl einem Anklang begegnete, so vollkommen einleuchten, daß es nahe lag, Lachmann's Grundlage ein für alle Mal für gelegt zu halten und sich nur in Einzelheiten ein abweichendes Urteil vorzubehalten. Der jetzt erfolgte Angriff zwingt dazu, das Lachmannische Verfahren noch einmal möglichst voraussetzungslos durchzuprüfen und kann also der endgültigen Feststellung der Wahrheit nur zu Gute kommen.

Der wichtigste Teil der Arbeit Hrn. Holtzmann's ist der versuchte Nachweis, daß die Hohenems-Münchner Handschrift, die Grundlage des Lachmannischen Textes, einen durch Auslaßungen und Entstellungen verderbten Text biete, der echte und ursprüngliche Text aber nicht etwa, wie von der Hagen annahm, in der St. Gallischen, sondern in der Laßbergischen Handschrift vorliege. Die Gründe, die hierfür aus der Betrachtung der Strophen, die der Laßbergische Text vor dem Sangallischen, dieser wieder vor dem Hohenems-Münchner voraus hat, und aus der Vergleichung zahlreicher Lesarten der drei Texte entnommen werden, verdienen zum großen Teile reifliche Ueberlegung. Wenn aber der Verfaßer auf diese Untersuchung hin S. 60 behauptet, Lachmann's Lehre falle notwendig, wenn A nicht der älteste Text sei; „da er nachgewiesen, daß A der jüngste und verdorbenste und C, nach Lachmann die späteste Ueberarbeitung, der älteste und echteste sei, so sei damit jener ganzen Lehre die erste Grundlage entzogen, und er habe durchaus nicht nötig, auf eine weitere Beurteilung und Widerlegung derselben einzugehen:" so kann man über eine so naive Dreistigkeit einer so völlig grundlosen Behauptung nicht genug erstaunen. Lachmann fand in dem Ueberschuße von B über A, von C über B ein willkommenes Beispiel des von ihm angenommenen Anwuchses durch Interpolation; die Lesarten von A dienten auch einzeln seinen Behauptungen zu Stützen; aber er war weit entfernt, bei seiner Untersuchung vom Unterschiede der überlieferten Texte auszugehen oder gar ihn für die unentbehrliche Grundlage zu halten. Nachdem er in der Schrift über die ursprüngliche Gestalt der Nibel.-Not die zweite Hälfte des Gedichtes, zu der er den Text von A noch gar nicht kannte, in seiner Weise durchgegangen und die bekannten Ergebnisse gefunden hat, spricht er sich, wo er zur Untersuchung des ersten Teiles übergeht, über die Bedeutung von A S. 68 so aus: „es zeigt sich auch hier ganz unerwartet ein sehr nahe liegendes Zeugnis, wenigstens für Einiges, das unsre Frage zunächst betrifft, und, wo es auch diese nicht genau berührt, doch immer für die Geschichte unseres Liedes." Man kann sich überzeugt halten, daß Lachmann bei seiner Betrachtungsweise, auch wenn er von A nie etwas erfahren hätte, wesentlich zu denselben Ergebnissen gekommen wäre; ja, hätte ihm auch nur C, der glatteste und rundeste der vorhandenen Texte vorgelegen, es konnte ihm nicht entgehen, daß hier Flickwerk und Interpolation sei. Was ihn also zu seinen Annahmen bestimmte, und was er so sorgfältig überall bemerkt hat, das ist für Hrn. H., wo er jenes große Wort so gelaßen ausspricht, Alles nicht vorhanden, wiewol er es an andern Stellen doch nötig findet, sich mit den von Lachmann geltend gemachten Unebenheiten des Textes auseinander zu setzen. Mögen manche derselben durch die Annahme der Ursprünglichkeit von C wegfallen, es bleiben genug übrig, die allen Texten gemeinschaftlich sind.

Freilich mit Lachmann's Beweisen hat es eine eigne Bewantnis, die er selbst sehr wol eingesehen hat. „Das Gefühl, das sie unterstützen muß, kann man dem prüfenden nicht geben", so sagt er S. 6 der Anmerkungen. Die einzeln, oft geringfügigen Widersprüche, die Wiederholungen und formellen Anstände werden auf denjenigen keinen entscheidenden Eindruck machen, der sich von den großen Unterschieden des Tones zwischen einzeln Teilen des Gedichtes, besonders seiner ersten Hälfte, nicht gestört fühlt, der unberührt bleibt von jenem unaufhörlichen Schwanken zwischen altertümlicher Schroffheit, ruhigem mildem Erzälerton und fadem Geschwätz über Nebendinge, zwischen edelm und gebildeten Vortrag und stammelnder Unbehülflichkeit, zwischen der alten heldenmäßigen und der neuen ritterlichen und minniglichen Denkart und Sitte, kurz zwischen heruntergekommener Erbärmlichkeit und höchstem epischem Schwung durch alle Mittelstufen. Wem ein so wunderliches Flickwerk keinen besondern Anstoß gibt, der hat das vollste Recht, sich Lachmann's Beweisführungen zu entziehen. Auch wenn man, wie Hr. H, die Gefühlsgründe mit Achselzucken abfertigt und sich etwas darauf weiß, daß man bei seiner Untersuchung nur dem strengen Verstande Gehör gibt, ist das sehr begreiflich und verzeihlich. Das ästhetische Gefühl hat eben seine Arcpten, die es weder gelernt haben, noch lehren können; was Wunder, wenn sie den Außenstehenden lächerlich dünken? So wie das religiös gestimmte Gemüt dem vollkommen irreligiösen, und wäre dieß das beste und edelste, immer ein Gegenstand spöttischen Mitleides sein wird. Aber nicht einmal den Ruhm kann man Hrn. H. laßen, gezeigt zu haben, was man mit einem recht guten Verstande ganz ohne ästhetisches Gefühl leisten kann: denn das seinige spricht doch bei Gelegenheit mit, es kennt z. B. (S. 144) „in keiner Poesie etwas Unwürdigeres und Widerwärtigeres",

*) Vgl. Allg. Sch. Z. Nr. 18, S. 157.

als die Nachtscene in Lachmann's 5. Liede. Sogar Wolfgang Menzel, der die Gelegenheit seiner sehr anerkennenden Anzeige des Holtzmannischen Werkes benutzt, um die Welt zu belehren, daß Lachmann nur philologisch verfahren sei und nicht das geringste poetische Gefühl gehabt habe, was er selbst, Menzel, vor so viel Jahren auch schon gewußt und gesagt habe, sogar dieser Gönner muß Hrn. H. bemerken, daß man das im Altdeutschen nicht so nehmen dürfe; und bisher hat es vermutlich nicht einen einzigen Kenner des Gedichtes gegeben, der sich nicht an der gesunden epischen Naivität dieser Scene erfreut hätte.

Obgleich Hr. H. von „den wunderlichen Zahlenverhältnissen, die die geheime Grundlage der Lachmannischen Textrecension waren“, nichts erwähnen will, mag hier im Vorbeigehen eine Bemerkung darüber gestattet sein. Es ist sonderbar, daß man über die entdeckte Tatsache, daß die Strophenzal jedes der Lachmannischen Lieder, sowie der Forsetzungen durch 7 teilbar ist, viel Aufhebens machen konnte. Lachmann's Zalengrille wird man nicht verteidigen wollen, aber ihre Preisgebung schadet der ganzen Lehre wahrlich sehr wenig. Es kam auf Tilgung oder Verschonung weniger Strophen an, um das System durchzuführen. Daß aber Lachmann mit jeder einzelnen Strophe das Rechte getroffen, wer hat darauf je schwören wollen? Es gibt manche, über die die Anwendung von Lachmann's eignen Grundsätzen schon zu einer abweichenden Ansicht geführt hat und noch führen dürfte.

In Einzelheiten der streitigen Frage einzugehen, wäre hier der Ort nicht, auch nicht auf Hrn. H's. Untersuchungen über Entstehung und Geschichte des Gedichtes, welche nichts Geringeres im Schilde führen, als in der Geschichte unserer alten Literatur das unterste zu oberst zu kehren und ihre gröste Leistung, also ihre eigentliche Blüte, aus dem 13. in's 10. Jahrhundert zurück zu schieben. Es ist Alles lustig zu lesen, und wer in müßigen Stunden gern Luftschlösser baut, wird seine Rechnung finden. Aber die pädagogische Seite einer literarischen Erscheinung, die mit so großer Zuversicht auftritt und sich bis jetzt nur mit Jubel begrüßt sieht, ist hier in's Auge zu faßen.

Als das Nibelungelied durch von der Hagen zuerst unter die Leute gebracht und mit der Begeisterung jener Zeit aufgenommen ward, lag der Gedanke nahe, durch seine Verwendung der Schulbildung einen wünschenswerten nationalen Bestandteil beizufügen. Daraus ist wenig oder nichts geworden, vielmehr verlor die Nation ihr Epos im selben Maße wieder aus den Augen, als der Geist des Befreiungskrieges hinschwand. Nur wenige waren mit der Sprache vertraut und dadurch fähig geworden, noch einen andern Genuß, als den des patriotischen Hochgefühls aus dem Gedichte zu schöpfen; aber man muste sich auch gestehen, daß dessen Beschaffenheit selbst und an sich einen recht poetischen Genuß nicht aufkommen ließ. Seit 1841 Lachmann's Ausgabe mit den bezifferten Liedern und cursiv gedruckten Athetesen erschienen war, fiel zwar dieß weg: wer nun des Herausgebers Rat folgte und zunächst nur das von ihm als echt bezeichnete las, bekam lautere Trünke zwar mancherlei Weines, aber nur edles. Aber auch diese Arbeit besiegte freilich die Gleichgiltigkeit des großen Haufens nicht: sie brachte es binnen 9 Jahren zur zweiten Auflage. Hatte doch ein Gervinus durch eine höchst erniedrigende Beurteilung, die von unglaublicher Unempfänglichkeit für altdeutsche Kunstform zeigt, die noch in der Auflage des vorigen Jahres wiederholt und also bestätigt wird, alles Mögliche getan, um die Mühe des Kennenlernens zu verleiden. Dennoch mochten solche, die sich mit Liebe in das Gedicht hineingelebt hatten, der Hoffnung nicht entsagen, es mit der Zeit einen bescheidenen Platz in unserm Gymnasialunterricht gewinnen zu sehen. Sie dachten, es möchte noch einmal mit seiner gesunden Kraft der trägen, matten Jugend gut bekommen, die uns aus der noch herrschenden sittlichen Zersetzung empor wächst; so wenig es ihr auf den ersten Anbiß wol munden würde. Diese Gedanken also sind einstweilen aufzugeben, wenn die Holtzmannische Ansicht beim größeren Publicum entschieden in die Mode kommt. Und süddeutscher Widerwille gegen die Berliner Gescheitheit, Ueberlieferungen der Burschenzeit, die harmlos für das ganze Gedicht schwärmte, endlich das vornehme Schweigen der Lachmannischen Schule werden sie darin unterstützen; der vielsagenden Protection der Allgemeinen Zeitung nicht zu gedenken! Denn die Schule soll billich in ihren Bereich nur Classisches ziehen, und auf Classicität hat der ungereinigte Text, auch der der Laßbergischen Handschrift, keinen Anspruch. Wenigstens ist er einem geistlos übermalten alten Bilde zu vergleichen, oder einem mit zopfigen Tabernakeln und Grabmälern über und über angefüllten gothischen Dome; beides wird Niemand wählen, um Anfängeraugen damit zu veredeln. Oder will man es wagen, jenen Text mit allem anhaftenden Wust, allen guten und schlechten Ungehörigkeiten in die Schule zu bringen, weil ja „aus Gründen des Verstandes“ nichts dagegen einzuwenden ist; man wird sicher den Versuch wieder aufgeben müßen. Ein gesunder Knabe wird vor der 13. Strophe aller Nibelunge bis an den Hals satt sein, und beim vierten Liede, das nach Lachmann's Tilgungen so herrlich ist, wird ihn die Langeweile so plagen, daß er auch an den echten Teilen zwischen Schlaf und Wachen stumpf vorüber gähnt. Die Nation als Ganzes und mit ihr die Jugend, in der sie sich wiedergebiert, gehört eben zu den Adepten jenes poetischen Gefühls, das Hr. H. vom Richterstuhle wirft, und wird sich nie auf die Dauer vom Unschönen fesseln lassen, weil man ihm nicht mit Gründen des Verstandes beikommen kann. Die pädagogische Seite an Hrn. Holtzmann's Auftreten, wenn dasselbe Erfolg haben sollte, wäre somit, im Sinne der Freunde unseres Gedichtes, eine recht traurige.

2) Wörterbuch zu der Nibelunge Not von August Lübben. Oldenburg, Stalling, 1854. IV und 159 S. 8. geh. ⅔ Thlr.

Diese Arbeit kommt einem sehr fühlbaren Bedürfnis entgegen. Lachmann kündigte 1836 auf dem Titel seiner Anmerkungen ein Wörterbuch von Wilhelm Wackernagel an und abermals in seiner Ausgabe von 1841, aber die Erwartung ist geteuscht worden. Das mhd. Wörterbuch von Ziemann ist in jeder Beziehung nur ein Nothbehelf; das von Benecke hat man endlich zur ersten Hälfte; das alte Glossar von Arnd ist völlig unbrauchbar. Und gerade das Nibelungelied bedurfte vorzugsweise eine besondere lexicalische Bearbeitung. Es hat und verdient von unserer gesammten alten Dichtung die meisten Leser, viele lernen außer ihm kein oder kaum ein weiteres Erzeugnis derselben kennen; für diese ist ein allgemeines mhd. Wörterbuch ein ärgerlicher Ueberfluß. Für Schulen aber wäre an die Einführung des teuern Werkes von Benecke oder nur des Ziemannischen kaum zu denken; für sie wird eine fruchtbare Behandlung unseres Heldengedichtes, d. h. eine mit der nötigen Selbsttätigkeit der Schüler, durch die vorliegende Arbeit im Grunde erst möglich. Sie ist mit Umsicht, Sorgfalt und Kenntnis ausge-

führt. Sie beruht, wie das Vorwort angibt, auf Lachmann's mündlichen Vorträgen, Benecke, Wackernagel (zum Lesebuch) und des Verfaßers eigenen Vergleichungen. Die Ordnung ist, wie es ein vorwiegend praktischer Zweck entschuldigt, streng alphabetisch. Die betreffenden Stellen des Gedichtes sind in großer Verständlichkeit nicht nur citiert, sondern ausgeschrieben, wodurch die verschiedenen festen Redensarten, in denen die Wörter verwant werden, zur Anschauung kommen. Die Angaben des syntaktischen Gebrauches sind ausführlich, sachliche Erklärungen bündig und ausreichend. Der etymologische Nachweis wird ohne rechte Consequenz bald gegeben, bald unterlaßen, einerlei, ob er zur Aufhellung des Wortsinnes nötig ist oder nicht: er findet sich bei genôz, gesinde, kappe und selt bei künec, degen, kamere. Vergleichung mit fremden Sprachen oder Mundarten, außer im Fall der Entlehnung, ist ausgeschloßen. Eigennamen werden nur bisweilen erklärt und laßen dadurch dem Lehrer eine dankbare Aufgabe übrig.

Erziehungsstoffe zu einer naturgemäßen Entwickelung der Kindheit. Für Väter und Mütter, Erzieher und Erzieherinnen. Von J. Fölsing, Lehrer an der Großherzoglichen Garnisonsschule, Gründer und Vorsteher einer Kleinkinderschule für Kinder aus höheren Ständen zu Darmstadt. 3. Thl. Darmstadt, Leske. kl. 4 VI und 77 S. 54 kr.

Vorstehendes Büchlein wird zunächst den zahlreichen Freunden Fölsing's eine nicht unwillkommene Erscheinung sein. Bei der Geburtstagsfeier des Vf's., welche gelegentlich hier beschrieben wird, erkennt man gar wol, wie das rastlose Bemühen desselben, die Erziehung überhaupt und besonders das Treiben in der Kleinkinderschule zu verbessern, sowol in engeren, als in weiteren Kreisen Anerkennung findet. Man sieht es auf allen Blättern dieser Schrift, daß der Vf. mit dem, was die Kindheit bedarf, nicht unbekannt ist. Wären allenthalben die Kleinkinderschulen im Geiste desselben eingerichtet und geleitet, gar manche gegründete Bemerkungen, welche z. B. Günther und Andere gegen dieselben vorgebracht haben, würden verstummen müssen, oder wenigstens minder gewichtvoll in die Wagschaale fallen. Auch in vorliegendem Schriftchen finden die Leiter und Lehrerinnen solcher Anstalten passende Winke in Wort und Geschichte, wie man es anfangen müsse, um den Kindern den Aufenthalt in denselben angenehm und nützlich zu machen. Deßgleichen können Eltern, besonders Mütter gar Manches sich merken, um ihre Kinder zweckmäßig zu unterhalten und zu beschäftigen. Es ist wol allgemein unter den Pädagogen anerkannt, daß die Erzählung von Mährchen, die Mittheilung von kindlichen Liedern einen angemessenen Erziehungsstoff gibt; aber wie viel Verkehrtes und wahrhaft Unpädagogisches, ja Verderbliches wird unter diesen Rubriken der Jugend und der Erziehung geboten? Selbst anerkannte Sammlungen können mitunter nicht ohne Bedenken den Kindern in die Hände gegeben werden. Namentlich sind unter den Mährchen gar viele, deren moralischer Einfluß wenigstens zweideutig erscheint; andere, besonders aus der neueren Zeit, sind so aufregend für die Phantasie, daß Rc. dieselben als ein Gift bezeichnet, gegen welches die besonnenen Pädagogen ihre Stimme erheben sollten. Daß nun die von Fölsing beispielsweise mitgetheilten Mährchen und Lieder an den gerügten Mängeln nicht leiden, läßt sich im Voraus vermuthen. Für die Lieder sind die Melodieen beigefügt. Einige derselben rühren von dem Vf. selbst her, andere von anerkannten Componisten älterer oder neuerer Zeit. Auch einige Choräle, wie „Ehre sei Gott in der Höhe" und „Eine feste Burg ist unser Gott" sind für Kinderstimmen gesetzt. Die Ausstattung ist gut, wie man es von der Verlagshandlung gewohnt ist.

St.

Neues Fremdwörterbuch für den täglichen Geschäftsverkehr. Allen Geschäftsleuten zur Beachtung empfohlen von J. G. Horneyer. Mainz, Wirth, 1853. IV und 273 S. 16. 12 Sgr.

Deutschen Geschäftsleuten, die keine fremde Sprache gelernt, noch die Mittel haben, sich Heyse's allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch, oder dessen Auszug anzuschaffen, wird das hier gebotene Taschenbuch, das gegen 15,000 Fremdwörter mit umfassender Erklärung enthalten soll, oftmals gute Dienste thun. Für die Schule ist kein Gebrauch davon zu machen. Uebrigens ist die Erklärung nicht umfassend, sondern äußerst kurz gefasst, für die Aussprache kein Wink gegeben und unter den 15,000 Fremdbürgern sehr viele, die nicht leicht einem Geschäftsmann begegnen werden. So z. B. expleiren, expiiren, expendiren, Protestform, protuberiren. Schreibung und Erklärung sind meist richtig; zur Besserung empfehlen wir Zythum, Xenelastie; per sorte st. forte ohne Präposition; alégre; in Bachus, Bachantisch, Bacchanalien fehlt ein c; Seite 225 trovata st. o; in non cuivis homini, contingit adire Corinthum und in prossimo, passato sind die Kommata störend; Phrenologie, Akoëmich; nosce de ipsum; unveränderte latein. Wörter, wie Roza, Reverca xc. sollten mit lat. Buchstaben gedruckt sein, um doch wenigstens dadurch einen Wink über ihre Heimat zu geben; Midshipman sind keine Cadetten. Ein literarisch Gebildeter hat das Buch nicht geschrieben (will sagen aus Heyse u. A. ausgezogen), noch den Druck überwacht.

K. W.

Glückwunschbüchlein für die liebe Jugend. Herausgegeben von F. Knauth, Lehrer an der Bürgerschule in den Franke'schen Stiftungen zu Halle. Halle, Schwetschke, 1851.

Dieß Büchlein enthält eigene Dichtungen von Knauth, solche von Hey und Anderen, letztere nicht ohne Umgestaltung. Die Geburtstags- und Neujahrswünsche werden ziemlich Alle, die mit solchen beglückt oder belästigt werden von Seiten der lieben Kleinen, berücksichtigen. Gewiß Manchem, der über keine poetische Ader zu disponiren hat, ein willkommenes Büchlein. Uebrigens wird in vielen Kindern durch solche Verse die Empfindung und das Gefühl keineswegs gereinigt, und sie sind oft, wie ihre Verse, gemacht und unwahr. Ein herziger Kuß und ein Steckenbleiben in der Gratulation ist oft rührender und ergreifender, als wenn das Papier zum Herold der Gefühle

gemacht wurde. — Da das Gedicht Schiller's, das er 1796 für sein Söhnlein Karl am Geburtstage der Frau Kirchenräthin Griesbach schrieb, nur wenig bekannt ist, setzen wir es hierher:

Mach' auf, Frau Griesbach, ich bin da
Und klopf' an Deine Thüre,
Mich schickt Papa und die Mama,
Daß ich Dir gratulire!

Ich bringe nichts, als ein Gedicht
Zu Deines Tages Feier,
Denn Alles, wie die Mutter spricht,
Ist so entsetzlich theuer!

Sag' selbst, was ich Dir wünschen soll,
Ich weiß nichts zu erdenken;
Du hast ja Küch' und Keller voll,
Nichts fehlt in Deinen Schränken.

Es wachsen fast Dir auf den Tisch
Die Spargel und die Schoten,
Die Stachelbeeren blühen frisch
Und so die Reinekloden.

Bei Stachelbeeren fällt mir ein,
Die schmecken gar zu süße,
Und wenn sie werden zeitig sein,
So sorge, daß ich's wisse.

Viel fette Schweine mästest Du
Und giebst den Hühnern Futter,
Die Kuh im Stalle ruft: muh, muh!
Und gibt Dir Milch und Butter.

Es haben Alle Dich so gern,
Die Alten und die Jungen,
Und Deinem lieben braven Herrn
Ist Alles wohlgelungen. —

Du bist wohl auf, — Gott Lob und Dank!
Mußt's auch sein immer bleiben,
Ja, höre, werde ja nicht krank,
Daß sie Dir nichts verschreiben!

Nun lebe wohl! ich sag' Ade,
Gelt', ich war heut bescheiden?
Doch könntest Du mir, eh' ich geh',
'ne Butterbemme schneiden.

Str.

Zur Schulgeschichte.

Aus der preuß. Rheinprovinz. Der Candidat des Predigt- und Schulamts F. Müller ist als ordentlicher Lehrer an der Realschule zu Elberfeld angestellt worden, und der an

dieser Anstalt provisorisch beschäftigte Cand. theol. Schönermark folgt einem Rufe als Lehrer der neueren Sprachen an der Ritterakademie zu Liegnitz.

Die beiden höheren Töchterschulen Elberfelds, die unter der Leitung der Vorsteher Schornstein und Friedländer stehen, haben seit einigen Jahren eine Oberclasse in der Absicht errichtet, junge Mädchen zu Lehrerinnen für Töchterschulen vorzubilden. Beide Anstalten erfreuen sich eines guten Rufs und Erfolgs und haben schon manche Lehrerin vorgebildet, die durch ihre Prüfung von den Schulräthen der Regierung zu Düsseldorf ihre wissenschaftliche und praktische Befähigung nachgewiesen haben und entweder an Töchterschulen angestellt sind oder als Erzieherinnen in Familien eine ihren Wünschen entsprechende Stellung finden. Diese Privatlehrerinnen-Seminare entsprechen einem oft gefühltem Bedürfniß und eröffnen talentvollen Mädchen eine Laufbahn, die ihnen bisher entweder ganz verschlossen war, oder zu der sie sich nur auf indirectem Wege vorbilden konnten.

Elberfeld. Der Superintendent der Kreissynode und Pastor an der lutherischen Kirche Dr. th. M. Sander geht als zweiter Director an das Predigerseminar und zugleich als Superintendent nach Wittenberg, und die Synode hat den Pastor Ball an der reform. Kirche zum Superintendenten erwählt, sowie den Pastor Feldner von der luth. Kirche zum Assessor und Pastor Dürselen von der ref. Kirche zu Ronsdorf zum Scriba der Synode — Schulpfleger des Kreises ist M. Jaspis, Pastor an der luth. Kirche zu Elberfeld.

Berlin. Dem hiesigen Magistrat steht zu Unterstützungen der Schüler während ihrer Schulzeit jährlich zur Disposition: a) beim Berlinischen Gymnasium die Summe von 3863 Thlr. 25 Sgr.; b) beim Friedrichs-Werderschen Gymnasium 1520 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf.; c) beim Kölnischen Real-Gymnasium 487 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf. und d) bei der städtischen Gewerbeschule 184 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., zusammen 6056 Thlr. 8 Sgr. 3 Pf. (N. Pr. Z.)

Halle, 9. April. Heute vor hundert Jahren, am 9. April 1754, vollendete hier einer der größten Denker, deren die deutsche Nation sich rühmen darf — der Philosoph Christian Wolff. Wolff hatte in unserer Stadt, im November 1741, von den Erben des berühmten Juristen Joh. Gottl. Heineccius das Haus Nr. 413 in der großen Märkerstraße käuflich erworben und hier verschied er auch nach längerem Krankenlager. Der jetzige Besitzer dieses Hauses, Dr. Schwetschke, glaubte bei der Wiederkehr dieses Tages nach einem Jahrhundert, eine Pflicht der Pietät erfüllen zu müssen und hat einen Denkstein an der hiesigen Wohnstätte des berühmten Mitbürgers einfügen lassen. Dieser Stein trägt die Inschrift: CHR. WOLFIVS PHILOSOPHVS HIC HABITABAT. (B. N.)

Schweiz, April. Der ehemalige Reallehrer Theobald aus Hanau, in den Jahren 1848 — 50 demokratisches Mitglied des kurhess. Landtags und seit einem Jahr Prediger der deutschen luth. Gemeinde in Genf, hat seine Entlassung von diesem Amt eingereicht, um eine Lehrerstelle an einer höheren Anstalt in Chur zu übernehmen. (Allg. Z.)

Weimar. Am 9. April wurde das Sophienstift, eine höhere Töchterschule, eingeweiht. Hofrath Hercher, Director der neuen Anstalt, war Erzieher der Kinder des Herzogs Bernhard, welchem er auch in Java, Ägypten ꝛc. treuer Begleiter gewesen ist. Außer dem Director wird sich an der Anstalt ein Candidat Wernicke betheiligen, den Religionsunterricht werden Geistliche hiesigen Orts übernehmen. (N. Pr. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 9. Mai 1854. № 55.

Ueber Alexander von Humboldt.

Alexander von Humboldt, ein biographisches Denkmal von Professor Dr. H. Klencke. Mit dem Portrait A. v. Humboldt's und einer Karte des Orinoco-Stromes. Leipzig, O. Spamer, 1851.

Das an äußeren und inneren Ereignissen so reiche Leben eines der größten Gelehrten, des Stolzes der deutschen Nation, ist uns in vorliegender Schrift mit vieler Liebe in einer schönen und einfachen Sprache dargestellt; und welcher Deutsche möchte auch nicht bei einer Lebensbeschreibung Humboldt's sich selbst übertreffen? Der Humboldt'sche Ausspruch: „Mein Leben suchet in meinen Schriften" mag es allerdings schwierig machen, einen zusammenhängenden Faden in Humboldt's Lebensgeschichte zu erhalten; um so bemerkenswerther ist aber unsere genannte Biographie, indem sie das seither über ihren Gegenstand Bekannte aus gewissen Quellen berichtigen und bedeutend erweitern konnte. Statt aller weiteren allgemeinen Bemerkungen sei es uns erlaubt, Einzeles aus dieser verdienstvollen Schrift hervorzuheben.

In der Einleitung ist der Standpunkt gewürdigt, auf welchem Humboldt in seiner wissenschaftlichen Höhe stehet, und es ist vielleicht hier der Ort, zu bemerken, daß Humboldt in der Biographie zuweilen zwar nicht überschätzt, aber doch gegen andere minder populär gewordene Gelehrte zu sehr in den Vordergrund gestellt ist. Freilich konnte ein Humboldt, der bei der eminenten Gewandtheit seines Geistes ebenso die Gesetze der Sprachen untergegangener Indianerstämme, wie diejenigen der längst nicht mehr wirkenden Naturkräfte vergangener Jahrtausende zu entziffern vermochte, eine allseitigere Anerkennung finden, als z. B. Fresnel, der zwar selbst nur dem Namen nach vielen Gebildeten unbekannt ist, aber als Begründer der Undulationstheorie als einer der größten Geister unter den Physikern aller Zeiten von seiner Nachwelt verehrt werden wird. Das Romantische einer Reise in die glühenden Regionen der mittäglichen Pflanzenwelt, von der Feder Humboldt's dargestellt, ist allerdings mehr geeignet, in weitere Leserkreise einzudringen, als etwa die tief wissenschaftlichen Arbeiten eines Arago, Thomas Young rc., aber höchstens vielleicht wegen der Vielseitigkeit seines Wissens dürfte es gestattet sein, Humboldt den König der lebenden Gelehrten zu nennen.

Humboldt's Hauptverdienst besteht darin, daß er, nach einer genauen Kenntniß des Einzelen einer Naturwissenschaft, sich auf den philosophischen Standpunkt begibt und das Zerstreute, das Viele, in Eins, in ein System zu bringen weiß. In der vergleichenden Erdbeschreibung, einer von ihm zuerst bearbeiteten Wissenschaft, vergleicht er die Bedingungen, welche die Existenz der Thiere und Pflanzen an die Vertheilung der Wärme und die klimatischen Verhältnisse knüpfen, ähnlich wie der vergleichende Grammatiker, nachdem er mehrere Schwestersprachen genau studirt hat, den ihnen zu Grunde liegenden gemeinsamen Inhalt zu entziffern sucht. Humboldt ist, was seine Hydrographie, eine Beschreibung der Gewässer des Erdballes, und seine vielen Schriften geologischen und geognostischen Inhaltes beweisen, wol der genaueste Kenner der Erdrinde. Er wurde der Gründer einer neuen Wissenschaft, der vergleichenden Klimatologie, indem er sämmtliche Einflüsse, welche Wärme und Electricitäts-Verhältnisse auf den mit Klima bezeichneten Charakter einer Gegend ausüben, in das richtige Licht zu stellen suchte, bei welcher Gelegenheit er zuerst eine genaue Kenntniß der isothermischen Linien vermittelte. So fand er z. B., daß die Orte, welche die höchste mittlere Jahrestemperatur haben, nicht sämmtlich auf dem geographischen Aequator liegen.

Indem A. v. Humboldt zum erstenmale das Ganze des Erdballes zeigte, wie es ist, versäumte er nicht, seine gewonnenen Resultate auch mit der Geschichte der Menschheit in Verbindung zu bringen und genau den Einfluß nachzuweisen, welchen klimatische Verhältnisse, das Vorkommen der Thiere und Pflanzen, auf den Gang der Weltgeschichte ausgeübt haben. Auch verdankt man ihm die genaueste Kenntniß der alten Bewohner Mexiko's und Peru's, und in seinem großen Reisewerke, der Frucht seiner Studien in Mittelamerika, erblickte der Europäer zum erstenmale Landschaften, welche mit tiefster Naturtreue eine eigentlich künstlerische Auffassung, getragen von einer männlichen, nirgends weichlichen Phantasie, verbinden.

Wie kein Gebiet der Physik ist, welches nicht Spuren von Humboldt's Thätigkeit aufzuweisen hätte, so ist auch die Lehre vom Magnetismus nicht leer ausgegangen. Humboldt's Einfluß erleichterte ihm, die mit dem Erdmagnetismus sich beschäftigenden Gelehrten zu einer großen gemeinsamen Thätigkeit anzuspornen, und hauptsächlich durch seine Vermittelung und die wissenschaftliche Thätigkeit unseres großen Gauß gelang es, die ganze Erde mit einem Netze magnetischer Observatorien zu umziehen. — Eine möglichst ausgebildete Theorie der Vulkane und Erdbeben, welche Humboldt auf seinen Reisen so vielfach zu beobachten Gelegenheit hatte, ist sein Werk. — Endlich noch, wie unser Biograph sich ausdrückt, hinterläßt Humboldt der Menschheit ein Vermächtniß, gleichsam ein Resumé seiner in der Wissenschaft mit so vielem Glücke gewonnenen Resultate, in seinem Kosmos, einer physischen Weltbeschreibung. Freilich war nur ein Humboldt vermögend, die anscheinend nur für Eingeweihte zugänglichen Partieen dem größeren Publikum in seiner klaren, einfachen Weise darzulegen; nur ein Meister der Wissenschaft ist im Stande, allen gelehrten Bombast von sich zu werfen.

Man glaubt die Werke einer ganzen Akademie nennen zu hören, wenn man die Titel vernimmt: Vues des Cordillères et Monumens des Peuples indigènes de l'Amérique. — Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne et sur l'Isle de Cuba. — Essai sur la géographie des Plantes. — Prolegomena de distributiône geographica plantarum secundum coeli temperiem et altitudinem montium. — Essai sur le gisement des roches dans les deux hémisphères. — Sur les lignes isothermes. — Examen critique de l'histoire

de la géographie du Nouveau Continent et des progrès de l'astronomie nautique, aux XV et XVI siècles. — etc. Und doch haben wir von den in der Biographie angeführten Werken hier nur diejenigen genannt, welche als Frucht von Humboldt's Reise nach Mittelamerika von ihm selbst verfasst worden sind, denn mit seinem treuen Reisegefährten Bonpland und anderen Gelehrten gab er noch gemeinschaftlich viele Werke heraus, z. B. Plantes équinoxiales au Mexique, dans l'isle de Cuba, dans les Provinces de Caracas, Cumana etc. — Nova Genera et Species plantarum. — etc. Im Ganzen kostete ein Exemplar des riesenhaften Reisewerkes im Jahr 1844, als viele Theile noch nicht erschienen waren, bereits 2700 Thlr.

Diese Angaben haben wir zum Theil gemacht, um recht deutlich hervortreten zu lassen, wie genau Hr. Prof. Klencke auf seinen Gegenstand eingegangen ist, denn in synchronistischer Ordnung, nach ihrer Entstehung, sind von allen Humboldt'schen Schriften der Titel und oft auch eine kurze Uebersicht über den Inhalt angegeben. — Von einer tiefen Ehrfurcht des Hrn. Verfassers gegen unseren großen Humboldt, den beinahe 84jährigen Nestor der deutschen Gelehrten, zeugt seine Biographie, und wir sind sehr erfreut, in diesem Punkte mit Hrn. Prof. Klencke zusammenzutreffen. Handelte es sich doch eigentlich nicht, wie der Hr. Vf. sagt, um die Verherrlichung eines Lebenden, sondern es brauchte einzig und allein das einfache Lichtbild eines Mannes aufgenommen zu werden, dessen Leben thatsächlich sich selbst deutlich genug ausgeprägt hat. Wir schließen mit der Bemerkung, daß gewiß Jedem das Lesen dieser Biographie einen hohen Genuß bereiten wird, und empfehlen sie deßhalb recht warm den Vielen, welche, wenn auch vielleicht nur durch den Kosmos, Humboldt's aufrichtige Verehrer geworden sind.

Osterprogramm des Gymnasiums in Frankfurt.

Wir beginnen unsern Bericht über diese auf 40 Quartseiten enthaltene, von dem neuen Gymnasialdirector verfasste Schrift mit deren zweitem Theile, den Schulnachrichten. Das Frankfurter Gymnasium hat große Veränderungen in seinem Lehrkörper und seiner inneren Organisation erfahren. Drei Hauptlehrer: Rector Prof. Dr. Bömel, Conrector Prof. Dr. Schwenck und Prorector Prof. Dr. Rödiger sind im Laufe des letzten Jahres in den Ruhestand versetzt und an ihre Stellen Prof. Dr. Joh. Classen von Lübeck, Prof. Dr. Anton Eberz (bisher Lehrer an der kath. Selectenschule in Frankfurt) und Dr. Alfred Fleckeisen (bisher Gymnasiallehrer in Dresden, s. A. Sch. Z. S. 463) berufen worden. Director Classen ist in Hamburg, Eberz in Frankfurt, Fleckeisen in Wolfenbüttel geboren; alle sind sie Philolgen; Classen ehrenvoll bekannt durch die krit. Ausgabe von Cicero's Rede pro Cluentio und des Byzantiners Theophanes, durch die Besorgung des 3. Bandes der Röm. Geschichte aus Niebuhr's Nachlasse und die neue Bearbeitung der Elementarbücher der griech. und lat. Sprache von Fr. Jacobs; Fleckeisen durch seine Monographieen über Plautus, seine Emendationen zu Nepos, seine krit. Ausgabe des Plautus (T. Macci Plauti comoediae, Lips. 1850) und seine Mitredaction der „Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik." Außerdem ist der bisher provisorisch angestellte Dr.

W. Schmidt zum ständigen Lehrer des Gymnasiums ernannt worden, und hat ein Wechsel des Schreiblehrers stattgefunden. In Betreff der inneren Organisation sollen die halbjährlichen Versetzungen in jährliche, und die Lehrcurse, die bisher in der Regel 3 Semester dauerten, theils in einjährige, theils in zweijährige übergehen, die Ferien in 14 Tagen um Ostern, 4 Wochen vom ersten Montag des Juli an und 14 Tagen in der letzten Hälfte des Septembers (außer den Weihnachtsferien?) bestehen. Die Stundenzahl und die Vertheilung der Lehrgegenstände ergibt sich aus folgender Uebersicht der Lectionen im Gymnasium zu Frankfurt:

Classen:	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	St.
Dauer der Lehrcurse:	2	2	1	2	1	1	1	jährig.
Protest. Religionslehre . .	2	2	1	1	2	2	2	12
Deutsche Sprache u. Stylübung	2	2	2	2	4	4	4	20
Lateinische Sprache . . .	9	10	10	12	10	10	10	71
Griechische „	7	6	6	6	—	—	—	25
Französische „	2	2	4	4	4	—	—	16
Mathematik u. Rechnen . .	2	3	4	4	4	4	4	25
Physik	2	2	—	—	—	—	—	4
Naturbeschreibung	—	—	—	—	2	2	2	6
Erdbeschreibung	—	—	—	2	2	2	2	8
Geschichte	4	3	3	2	—	—	—	12
Schreiben	—	—	—	—	2	2	4	8
	30	30	30	33	30	26	28	207
Katholische Religionslehre .	2	2	2	—	—	—	—	6
Hebräische Sprache (freigestellt) . .	2	2	—	—	—	—	—	4
Englische „ (freigestellt) . .	2	2	2	—	—	—	—	6
Singen (freigestellt) . .	2	2	2	—	—	—	—	6
Zeichnen (freigestellt) . .	2	2	2	2	2	—	—	10
								239

Der erste Theil des Programms, die wissenschaftliche Abhandlung S. 1—26 macht mit Sachkunde und feinsinnig auf 3 Eigenthümlichkeiten des homerischen Sprachgebrauchs aufmerksam, auf Abweichungen von dem gewöhnlichen Gang logisch geregelter Perioden durch parenthetische Einfügung, beiordnende (parataktische) Anreihung und Sonderung der Satzglieder durch gleichstellende Partikeln in unterordnend (hypotaktisch) gebildeten Perioden, in denen die äußere Form die Coordination darstellt, während das Ganze der Periode auf dem Gesetz der Subordination beruht. Sind dieß auch Zeichen einer noch minder ausgebildeten und formgerechten Gliederung des Gedankens, so haben sie doch auch spätere Prosaisten zuweilen als Ausdruck innerer Lebhaftigkeit und Aufregung, oder um größeren Nachdruck zu geben, wieder aufgenommen. Hr. Cl. weist die Entstehung und Wirkung derselben psychologisch nach und erläutert sie an einer großen Reihe von Beispielen. Vielmals bringt er deren Satzbau durch einfachere Interpunction in organisch engeren Zusammenhang und stellt damit die Zusammengehörigkeit und gegenseitige Einwirkung ihrer bisher gesonderten Glieder augenscheinlich her. Durch seine Auslegung gewinnt manche Stelle des Dichters an Sinn und Gehalt, und bei seinen Erläuterungen wird er in Betreff von Iliad. IV, 257, XVII, 221. Od. I, 337, IV, 235, XVI, 418 und vieler anderen Stellen nur freudige Beistimmung erfahren. Aber gerade bei der ersten Stelle (Il. I, 122), die er als schlagendstes Beispiel eines parenthetisch geformten Redeeingangs oder einer anticipirten Begründung eines nachfolgenden Hauptsatzes gibt,

scheint uns die von Nägelsbach und Fäsi im Wesentlichen übereinstimmend gegebene einfachere Erklärung viel näher zu liegen, und in Classen's allzu künstlicher Auslegung das punctum saliens nicht hervorzutreten. Hr. Cl. sagt: „Wenn die logische Anordnung diese Folge verlangt hätte: „Atride, laß sie für jetzt fahren! Denn wie sollen wir dir Ersatz schaffen, da nichts vorhanden ist zur Vertheilung? Künftig sollst du reichliche Entschädigung erhalten;" nimmt der Affect durch eine stillschweigende Prolepsis des folgenden Hauptgedankens die Wendung mit dem Grunde zu beginnen: „O Atride, (gib nach! im Sinne des folgenden πρόες) denn wie sollen die Achäer dir ein Ehrengeschenk schaffen?" — Aber seine Chryseis hinzugeben ist ja Agamemnon schon zuvor erbötig (V. 116) und der φιλοκτέανος hofft und erwartet auch nur Ersatz, ohne diesen zur Bedingung der Auslieferung der Chryseis zu machen. Er spricht vielmehr wie ein guter Völkerhirt:

„Dennoch geb' ich sie willig zurück, wenn also es besser:
Rettung des Volks, die will ich, und nicht des Volkes Verderben."

Es handelt sich also gar nicht darum, ob er dem Begehren des Priesters nachgeben will, oder nicht, das ist längst entschieden, und der König gibt auch V. 143 Befehl, die gleich der ehelichen Gattin werthgeachtete Sclavin wegzuführen, ehe er Ersatz empfangen oder erfahren hat, worin dieser bestehen solle. Aber Achill's Zorn bricht gegen des habsüchtigen Königs Aeußerung, daß er sofort (αὐτίκα) Ersatz erwarte, mit Ungestüm aus. Nachdem er ihm dann in 4 Versen die Unmöglichkeit, sein Verlangen zu befriedigen, nachgewiesen, wiederholt er des Königs Zusage, er nimmt ihn beim Wort in Betreff der Rückgabe der Sclavin und verheißt für später Ersatz, bei der allgemeinen Abrechnung nach Troias Fall.

Zu den vielen Stellen, die durch kleine Interpunctionsänderung an innerem Zusammenhang gewinnen, gehört auch Iliad. VI. 430. Setzen wir nach παρακοίτης ein Kolon statt des vollen Punkts und nehmen wir die Worte ἀτάρ — παρακοίτης als parenthetisch vorausgeschickte Einleitung zu der folgenden Bitte, wobei ἀτάρ den Grund der Bitte ankündigt, so erhalten wir folgende Gliederung des Gedankens: „O erbarme dich jetzt (wo ich ganz verwaist bin) meiner: du bist mir ja doch Vater, Mutter, Bruder, Gatte!" während bei vollem Punkt jene Worte einen sehr ungefügen Gegensatz zum Vorhergehenden bilden würden. Ebenso wird man mit Hrn. Cl. unbedenklich in IX, 158 Ἀΐδης — ἁπάντων als die natürlichste Parenthese zu δμηθήτω erkennnen und durch engen Anschluß dieses Wortes an καί μοι ὑποστήτω den Sinn der Stelle am besten mit dem Hrn. Vf. so auffassen: „möge er sich beugen lassen, — nur der Hades ist unbeugsam; darum ist er auch von allen Göttern am meisten verhasst; — und möge er sich mir fügen!" Dagegen können wir seiner Auslegung von I. II, 133, abgesehen von der wiederholten Verwechselung der Subjecte, nicht bestimmen. ὄφρα ἔχῃς als anticipirender Zwischensatz in der Bedeutung „damit du dein Ehrengeschenk habest", würde etwas voraussetzen, was gerade das allerunwahrscheinlichste ist, nämlich, daß Achill vom König einen kühnen gewaltthätigen Eingriff in sein Besitzthum fürchte, während dieser zuvor noch in nichts darauf hingedeutet und auch erst später beispielsweise sein (Achills) oder des Ajas oder des Odysseus Ehrengeschenk hinwegzunehmen droht. An der zwiefachen Construction nach ἐθέλεις nehme ich aber nach den von Nägelsbach angeführten analogen Beispielen und in Erinnerung von ἐπιμελεῖσθαι, ὅπως und vielfachen Wechsels

der Construction keinen Anstoß. — Auch auf den Sprachgebrauch der späteren Prosa und auf unsere deutsche Ausdrucksweise lenkt Classen's Erörterung zuweilen unsern Blick, und wir können seiner Bemerkung nur beitreten, daß die griech. Terminologie das Verhältniß der sich gegenseitig fordernden Glieder durch das προτείνειν und ἀποδιδόναι, das auf ein Ziel hin Spannen und das Darlegen des Ergebnisses schärfer, als die unsrige bezeichne, die nur die äußerliche Reihenfolge im Vorder- und Nachsatz hervorhebe. Möge uns der neue Rector mehr solcher Proben umsichtiger Auffassung der den Gymnasien unveräußerlich angehörenden Sprachen und Literaturen und mit solcher Ausdauer, wie sein Vorgänger geben, der während 40jähriger Dienstzeit wol eine doppelt große Zahl gelehrter Programme geschrieben hat, und dem sein Nachfolger im Einklang mit den Behörden eine strenge Gewissenhaftigkeit und unwandelbare Ueberzeugungstreue in seiner Amtsverwaltung nachrühmt. Mögen die Schüler des Frankfurter Gymnasiums durch ihre drei neuen und ihre bewährten älteren Lehrer in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen und vor der Blasirtheit bewahrt werden, die in reichen Städten unter der Jugend zu grassiren pflegt; mögen sie zudem durch eine humanistische Bildung zu einer idealen Lebensrichtung hingeleitet werden, welche in einer großen Handelsstadt als ein Damm gegen den überhand nehmenden Materialismus vorzugsweise ersprießlich ist.

K. W.

Vocabularium für den griech. Elementarunterricht. Nebst Aufgaben zu mündlichen und schriftlichen Uebungen und einem deutschen Wortregister. Von Dr. Karl Dettmer. Braunschweig, C. A. Schwetschke und S., 1852. 120 S. 8.

Eine nach der üblichen Aufeinanderfolge der Etymologie wohlgeordnete Reihe von 3179 Wörtern (sie sind mit fortlaufenden Nummern versehen), wobei nichts auszustellen wäre, wenn dieselben nicht „vorzugsweise zum Auswendiglernen" gebraucht werden sollten, da denn doch des Ballastes zu viel ist. Sonderbar nimmt sich aus Ἀθῆναι, Θῆβαι, βλαῦται in der Reihe der Paroxytona auf η zu finden, da sie weder auf η sich endigen, noch Paroxytona sind, sondern zu sagen wäre: wenn sie im Singular vorkämen, würden sie ꝛc. Darauf folgt ein etymologischer Index, dessen beigesetzte Zahlen auf obige Reihe hinweisen, für den müßigen Schüler natürlich ein angenehmer Zeitvertreib, z. B. ἀ copulat. 3. 15. 117. 251. 559. 1934. 2572. 2680. Man muß die Geduld des Vfs. bewundern, dem „gegen eine von vornherein etymologische Anordnung gewichtige Gründe zu reden schienen." Ich würde es für verdienstlich gehalten haben, gerade hier besondere Gruppen für Wurzelverwandtschaft und besondere für die Zusammensetzungen zu bilden, nicht aber beide zu vermengen; auch brauchten nicht gerade alle in's erste Verzeichniß gebrachte Wörter hier wieder zu erscheinen. Ein Verzeichniß gleich- oder ähnlich-lautender Wörter, worunter ἀπαντᾶν und ἀπατᾶν, ἀκρατής und ἄκρατος, ὥσπερ und ὥστε ꝛc. enthält offenbar manches Unnöthige. Accentregeln, wie sie ferner hier gegeben sind, fehlen doch wol in keiner Grammatik; der Vf. nimmt überhaupt auf keine speciell Rücksicht. Nun kommen gar noch Beispiele zu Deklinationsübungen auf 4 Seiten, Aufgaben zum Uebersetzen in's Griechische auf

12 Seiten und schließlich ein deutsches Wortregister auf 23 dreispaltigen Seiten, da auch hier stets mit Zahlen auf das erste Verzeichniß verwiesen wird. Es correspondirt deßhalb nur mit diesem und überschreitet ohne Zweifel weit den in den Uebersetzungsbeispielen geforderten Bedarf. So bereitwillig man den emsigen Fleiß des Vfs. anerkennt, so wenig will eine besondere Verdienstlichkeit desselben einleuchten, insofern dem Gedächtniß bessere Stützen, der beschränkten Zeit weisere Verwendung zu gewähren waren. Jul. Kayser.

Zur Schulgeschichte.

Oldenburg. Das 11. Programm der Vorschule und höheren Bürgerschule zu Oldenburg von Fr. Breier, Rector, hebt mit Luther's Wort an: „Es ist eine ernste und große Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volk helfen und rathen; damit ist denn auch uns und allen gerathen und geholfen." Nach diesem Wahrspruch, von welchem ebenso der Landesfürst, wie die Väter und Bewohner der Stadt durchdrungen zu sein scheinen, folgen 1) Bemerkungen über die Behandlung der neueren Sprachen, besonders der französischen, von Fr. Schmeding (S. 3—30), 2) Schulnachrichten (S. 31 — 64). Aus diesen ersehen wir, daß im Schuljahr 18⁵³⁄₅₄ 148 Schüler die 5 Classen der höheren Bürgerschule und 120 die 3 Classen der Vorschule besuchten. Diese letztere bereitet für das Gymnasium, wie für die h. Bürgerschule vor, ohne jedoch irgend eine fremde Sprache zu lehren. Die h. Bürgerschule ist ihrem Wesen nach Realgymnasium, ohne alte Sprachen zu lehren, statt deren sie ihre Schüler im Französischen stark beschäftigt und im Englischen selbst Göthe's Hermann und Dorothea und Milton's Paradise lost zum Uebersetzen vorlegt. Deutsch wird in der ersten Classe in 4, Naturgeschichte in 2, Mathematik in 6, Physik in 3, Chemie in 3 Stunden wöchentlich gelehrt. Die Schule hat nun 10 Jahre eines frischen, wachsenden Lebens zurückgelegt und ihren ehrenwerthen Standpunkt nächst dem Eifer und Geschick der Lehrer allein durch den wohlangelegten Aufwand der Stadt erreicht, welcher sie auch ihre Gründung verdankt. Ein Antrag der Regierung, sie zur Staatsanstalt zu erheben, ist am 26. Jan. 1854 auf dem Landtag mit 27 Stimmen gegen 15 verworfen worden. Aus der Chronik verdient Folgendes weitere Verbreitung: „Am 22. Spt. 1853 feierte die Turnerschaft" (d. h. die durch eine Prüfung auserlesenste Turnerschar) „unter Anführung ihres Hauptmanns" (eines Schülers) „das übliche Kampfspiel auf dem Turnplatze, wobei der Tertianer N. N. den Siegeskranz davon trug." — „Am Schlusse des Sommerhalbjahrs verließ der Oberlehrer Ramsauer nach einer mehr als 9jähr. Amtsführung die Schule, um ein Pfarramt anzutreten. Die Schule wird die herzlichen Schlußworte nicht vergessen, mit denen er von den Schülern Abschied nahm, indem er sagte: „Ich habe zwar in allen Stücken euch gern unterrichtet, aber am liebsten ist es mir gewesen, daß ich jeden Tag zu euch von dem

habe reden können, worin das Heil der Seele liegt." Er ist in der Erfüllung des apostolischen Wortes: Phil. 4, 5 uns Lehrern ein Vorbild gewesen; möge der Gemeinde, die er jetzt zu pflegen berufen ist, seine Lindigkeit so lieblich leuchten, wie einst der Schule." — „Am 19. und 20. Dec. 1853 ist die öffentliche Schulprüfung gehalten worden, der am zweiten Tage S. K. H. der Großherzog beizuwohnen geruhte. Die Vorschule wurde geprüft im Anschauungsunterricht, Lesen und Rechnen; die Prüfung der h. Bürgerschule erstreckte sich auf Rechnen, Math., Naturgesch., Chemie, Gesch., Engl., deutsche Grammatik und mitteldeutsche Sprache." Dazu muß man wissen, was in den deutschen Lehrstunden der ersten Classe behandelt wurde: „Aufsätze: Beschreibungen, Bilder, Biographieen aus der Natur, der Lectüre und dem Leben. Metrische Versuche. Uebersetzungen. Stücke aus den Nibelungen in homer. Form. — Gelesen: Der Nibelunge Not in der Ausg. v. Lübben, nebst einer Anzahl Gedichte Walther's v. d. V. Daneben wurde von den Schülern theils vorgelesen, theils erzählungsweise vorgetragen: Homer's Od. v. Voß, Herder's Cid, Tasso's befr. Jerus. v. Gries, Lenau's Savanarola, auch gelegentlich historische und Lehraufsätze. Declamation von Gedichten nach freier Wahl." Alle Achtung vor Erreichung solcher Ziele, wenn die Schüler mit größtmöglicher Selbstthätigkeit und innerlichem Verständniß zu ihnen gelangt sind. K. W.

Großherzogthum Baden. Es wurde dieser Tage an die Schulvorstände ꝛc. von dem Hrn. Erzbischof von Freiburg ein (in Frankf. a. M. bei Krebs-Schmitt) gedrucktes Circular herumgegeben, dessen Schluß einen Blick in die Absichten des Hrn. Erzbischofs in Betreff der Stellung der Schulen zur Kirche thun läßt. Es lautet:

„Bevor es uns gelungen, die in der Denkschrift des oberrheinischen Episcopats niedergelegten Grundsätze in Betreff des Volksschulwesens zu realisiren und dießfallsige Anordnungen zu treffen, so verfügen wir vorläufig wie folgt: Unsere Curatgeistlichen, sowie auch die katholischen Lehrer haben von den großherzoglichen Bezirksschulvisitatoren, welche nach Kenntnißnahme gegenwärtigen Circulars, eingedenk ihres Verhältnisses als Priester zum Bischof selbst davon Umgang zu nehmen haben, keine Religionsprüfungen mehr vorzunehmen, da der Religionsunterricht ausschließlich Sache der Kirche ist, ebenso sind die Diarien über den von den Seelsorgern gegebenen Religionsunterricht, sowie andere diesen berührende Berichte der großherzoglichen Staatsbehörde nicht mehr vorzulegen, da die Controle über den Religionsunterricht einzig und allein in der Competenz des Bischofs liegt. Dagegen werden von uns eigene erzbischöfliche Schulcommissäre ernannt werden, welche in einer noch näher zu bestimmenden Weise die Religionsprüfung an den Volksschulen vornehmen und uns über den Befund derselben, sowie überhaupt über den religionssittlichen Zustand der Schule Bericht erstatten. Gegenwärtiges Circular ist, wie dem Curiatklerus, so auch den Lehrern und den Mitgliedern des Schulvorstandes mitzutheilen. Unsere Decanate haben Uebertretungen obiger Verordnungen sogleich anher zu berichten. Freiburg, im März 1854. Hermann. (Allg. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 11. Mai | 1854. | № 56.

Steuerverhältnisse der Lehrer in Preußen.

In Folge der Bewegungen des Jahrs 1848 wurde die bisherige Immunität der Geistlichen und Lehrer aufgehoben und ihnen nicht nur Ersatz, sondern Verbesserung ihrer Lage versprochen. Da letztere nicht erfolgt ist, sondern das mit Verlangen erwartete, eine solche begründende, Unterrichtsgesetz nach der Erklärung des gegenwärtigen Unterrichtsministers den Kammern gar nicht vorgelegt werden soll, so hatte der Minister darauf angetragen, die Geistlichen und Volksschullehrer wieder von Staats- und Communalsteuern zu befreien, welchem Antrag jedoch keine Folge gegeben wurde. Es hätte derselbe ohnehin die früheren Verhältnisse nur theilweise hergestellt, da die Lehrer an höheren Anstalten dadurch nicht berührt worden wären, ihre finanzielle Lage aber im Durchschnitt eine Verbesserung dringend nöthig macht, um so mehr, als ihnen durch Entrichtung der Staatsabgaben und der in vielen Städten auf das Doppelte, ja Dreifache gestiegenen städtischen Steuern ein bedeutender Ausfall in ihrer Einnahme täglich mehr empfindlich wird. Daß im Allgemeinen der Gehalt den Anforderungen der Zeit nicht entspricht, wurde früher dadurch anerkannt, daß den Lehrern die Steuerbefreiung als Zulage amtlich zugesprochen war. Diejenigen Lehrer, welche vor dem Jahre 1848 angestellt waren, hätten daher bei Aufhebung der Steuerfreiheit wenigstens eine solche Gehaltserhöhung mit Recht erwarten können, die der Summe gleich kommt, die ihnen durch Steuern entzogen wird. Es war ein bisher im preußischen Staate stets befolgter Grundsatz, daß keinem Beamten Gehaltsabzüge gemacht werden sollten, wenn er sie nicht durch Schulden und Geldstrafen nöthig machte, und selbst diese Abzüge waren gesetzlich normirt. Von diesem Grundsatze wird aber hinsichtlich der Lehrer abgegangen, wie wir an einem Beispiel nachweisen wollen. Ein Lehrer hat viele Jahre vor 1848 einen Gehalt von 800 Thlr. bezogen. Nach der Erklärung der Steuerpflichtigkeit wird ihm von diesem ihm unverkürzt zugesicherten Gehalt in einer größeren Stadt zwischen 40 bis 50 Thlr. abgezogen. Rechnet man nun noch hinzu die Abzüge, die er als Familienvater erleidet, indem er als Pensionsbeitrag 12 Thlr. und zur Wittwenkasse, der zu dieser Höhe er zur Zeit seiner Verheirathung beizutreten verpflichtet wurde, noch 34 Thlr., so wird fast ein Achtel seines Gehalts, der ohnehin zum Lebensunterhalt für eine zahlreiche Familie nicht hinreicht, in Abgang gebracht. Wo bleibt denn der ihm vocationsmäßig zugesicherte unverkürzte Gehalt?

Dem Lehrstand ist in der Regel jede Möglichkeit, für seine Nachkommen etwas zurückzulegen, ganz abgeschnitten. Ein Lehrer muß sich schon glücklich schätzen, wenn er ohne Schulden und bittere Nahrungssorgen durchkommt und seinen Kindern eine angemessene Erziehung verschafft. Hat er Privatvermögen, so muß er dasselbe sehr häufig zusetzen, oder seine Gesundheit und Frische zum Opfer bringen, um durch Privatstunden und Aufnahme von Pensionären den jährlichen Ausfall zu decken. Für den Lehr-, wie auch den Richterstand springt es in die Augen, daß der Gehalt den Anforderungen der Gegenwart nicht entspricht. War eine Stelle vor 25 Jahren mit 800 Thlr. dotirt, so mochte diese Summe der damaligen Geldwährung entsprechen. Thut sie es aber auch noch heute? Es bedarf zur Antwort nur der Angabe, daß nach dem mäßigsten Durchschnitt das Verhältniß von 4 : 5 obwaltet, und mit 500 Thlr. jetzt weniger zu machen ist, als vor 25 Jahren mit 400 Thlr., in vielen Städten kann man ohne Uebertreibung sagen mit 300 Thlr. Da die Geldwährung sich geändert hat, so müßten sich auch die Gehalte ändern, um in früherer Höhe zu bleiben. Für den höheren Lehrstand ist dieß um so drückender, als für den Richterstand, da dem Lehrer nicht, wie dem Richter, die Aussicht ist, nach der Anciennität aufzurücken, also nach Verlauf einiger Jahre in den Appellhof einzutreten, sondern es zum Theil vom Glück abhängt, in eine der höher dotirten Lehrstellen anderer Anstalten, als derjenigen, an welche ihn seine erste Anstellung brachte, oder zum Directorate zu gelangen, indem die meisten Stellen von Magistraten, Curatorien oder Schulcommissionen nach freier Wahl besetzt werden, und auch die Provinzialschulcollegien bei Besetzung königl. Stellen an keine Berücksichtigung der Anciennität gebunden sind, sondern nach oft rein persönlichem Ermessen handeln. Da darin schwerlich eine Aenderung zu erwarten ist, weil Verwaltungsbehörden sich nicht gern die Hände binden, sondern nach dem von ihnen ausgesprochenen Urtheil der Tüchtigkeit befördern, so ist doch zu erwarten, daß sie den älteren Lehrern, für deren Beförderung sie nichts thun können, für ihr geschmälertes Einkommen Ersatz geben.

K.

Die Armenschule zu Leipzig und ihr Jubiläum.

(Vgl. S. 463).

Nachdem am 2. Januar die erste Bürgerschule zu Leipzig ihr 50jähriges Jubiläum gefeiert, beging einige Tage darauf, am 7. Januar, auch die Armenschule daselbst ihr 50jähriges Jubelfest, worüber wir wegen der Wichtigkeit des öffentlichen Schulwesens für das allgemeine Staatsleben hier gleichfalls einen kurzen Bericht abstatten. Wir folgen dabei einem bei dieser Gelegenheit veröffentlichten Berichte des Directors dieser Anstalt, Dr. Kirchner, wonach die Armenschule in Leipzig ein Zweig der im Jahre 1803 daselbst errichteten Armenanstalt ist. Es hatte sich nämlich bald die auf Erfahrung gegründete Ueberzeugung herausgestellt, daß in der bloßen Befriedigung leiblicher Bedürfnisse noch keine Garantie für die Verminderung der Armuth liege, sondern daß zu diesem Zwecke den Armen auch sittliche und intellectuelle Ausbildung gewährt werden müsse. Die Angelegenheit wurde einem Erziehungscomité unter Vorsitz des damaligen Bürgermeisters Dr. Einert übertragen, das unter Zuziehung des Bürgerschuldirectors Gedicke die Sache erledigte, wenigstens die nöthigen Vorarbeiten vollendete, worauf die Anstalt mit 118 Mädchen, die von einem Lehrer und dessen Frau

unterrichtet wurden, am 7. Januar 1804 eröffnet wurde, während die Knaben, 156 an der Zahl, in 12 verschiedenen Privatschulen untergebracht werden mußten. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen mehrte sich indeß von Jahr zu Jahr, so daß man sich genöthigt sah, neue Classen einzurichten, welche aber bis zum Jahre 1825 noch immer nicht alle auf einem Punkte concentrirt werden konnten. Erst in dem genannten Jahre gelang es dem Armendirectorium durch die freigebige Theilnahme der Bürgerschaft, der Fürsorge des Stadtraths und Unterstützung edler Menschenfreunde sämmtliche Classen der Anstalt in einem Gebäude zu vereinigen. Wie nun vom Anfang der Schule an Unterricht in den weiblichen Arbeiten für Mädchen ertheilt worden war, so wurde jetzt auch eine Beschäftigungsanstalt für Knaben mit derselben verbunden, in der besonders Papparbeiten gefertigt wurden. Allein es mußte diese Beschäftigungsanstalt 1833 wieder aufgehoben werden, da die nicht immer mit der nöthigen Genauigkeit gefertigten Arbeiten zu wenig Absatz fanden. Unterdessen war die Schülerzahl immer mehr gewachsen und hatte bis zum Jahre 1836 die Höhe von mehr als 1200 erreicht, was das Bedürfniß größerer Localitäten fühlbar machte. Auch diesem Bedürfniß wurde bald abgeholfen, denn schon im Jahre 1838 wurde der Bau einer neuen Schule begonnen, die am 22. April 1840 eingeweihet und für die Knaben bestimmt wurde, während die Mädchen sämmtliche ältere Locale in Anspruch nahmen. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Kinder der Armenschule über 1530 und diese werden von 20 Lehrern und 6 Lehrerinnen in 25 Classen unterrichtet. Durch eine gesegnete Wirksamkeit von einem geringen Anfange zu so bedeutendem Umfange erweitert, präsentirt sie sich als eine Anstalt, die nach einem Zeitraume von 50 Jahren wol berechtigt war, ihr Jubelfest zu feiern. Es hatten sich dazu früh 8 Uhr die Lehrer der Anstalt in derselben versammelt, wo sie von Deputationen der öffentlichen Schulen Leipzig's beglückwünscht wurden. Auch die beiden katholischen Geistlichen erschienen, um — ein Zeugniß confessioneller Eintracht, im Namen ihrer Schule einen Gruß abzustatten. Eine Deputation der philosophischen Fakultät der Universität überreichte 2 verdienstvollen Lehrern der Anstalt, dem Director Kirchner und dem Lehrer Lachmann, das Diplom der philosophischen Doctorwürde honoris causa. Dann begann der eigentliche Festakt mit einer von den Schülern der Anstalt ausgeführten Hymne, worauf Dr. Lachmann in einer wohldurchdachten Rede die Begründung und das Bestehen der Anstalt als ein Zeugniß der göttlichen Liebe darstellte. Unter Abwechselung mit Gesang, woran sich auch der Pauliner Sängerverein betheiligte, sprachen ferner der geistliche Inspector der Anstalt, M. Wille, der Kreisdirector v. Broizem, Bürgermeister Koch und Superintendent Dr. Großmann. M. Wille pries in begeisterten Worten die Verdienste der Stifter und der gegenwärtigen Arbeiter an der Anstalt, worauf der königl. Kreisdirector von Broizem unter herzlichem Glückwunsche dem greisen Director Dr. Kirchner im Auftrage des Königs als ein sichtbares Zeichen allergnädigster Anerkennung das Kleinkreuz des Civil-Verdienstordens überreichte. Auch 4 sogenannten provisorischen Lehrern der Anstalt wurde eine Anerkennung dadurch zu Theil, daß ihnen der Bürgermeister Koch die Vocationen als confirmirte Lehrer überreichte, wodurch ihnen zugleich die gesetzliche Begünstigung wurde, in die Zahl der Theilhaber an der Landeswittwenkasse aufgenommen zu werden. Das Schluß- und Segenswort sprach Superintendent Dr. Großmann in seiner anerkannt geist- und würdevollen Weise. Das Lied: „Nun danket alle Gott", begleitet von Posaunenschall, endete die erhebende Feier. Noch müssen wir erwähnen, daß die Lehrer der Anstalt schon einige Zeit vor der Jubelfeier die Absicht kund gegeben hatten, bei Gelegenheit derselben einen Fonds zur Pensionirung ihrer Wittwen zu gründen. Die Bitte um freiwillige Beiträge fand in den Herzen vieler Edeln Anklang, namentlich hat ein wahrhaft edler Bürger der Stadt, der kürzlich zu Paris verstorbene Kaufmann Schletter, der einen nicht unbedeutenden Theil seines Vermögens der Stadt zu künstlerischen und wohlthätigen Zwecken vermacht hat, diesem Wittwenpensionsfond eine Summe von 500 Thlr. testamentarisch überwiesen, und so wird denn das Andenken dieses edlen Mannes ein immerdar gesegnetes bleiben.

— g —

Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische nebst dem dazu gehörigen Deutsch-Lateinischen Wörterbuche von Dr. Raphael Kühner. Zweite Abtheilung für die mittleren Gymnasialclassen, Stilübungen enthaltend. Hannover, Hahn, 1854. XX u. 330 S. gr. 8. (27½ Sgr. ord.)

Der im Bearbeiten von Schulbüchern überaus fleißige Hr. Vf. beschenkt uns dermalen mit Anleitungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische, deren erste Abtheilung *) 1853 erschienen ist und deren dritte im Laufe dieses Jahres noch erscheinen soll. Die vorliegende enthält Stücke kürzeren und längeren Inhalts aus griechischen Prosaikern entnommen, in gefälliger, freier deutscher Darstellung, welche der Vf. aus mehreren Gründen vorzog, einmal um den Schülern mittlerer Gymnasialclassen die Schwierigkeiten nicht zu vermehren, die ihnen aus einer rein modernen Auffassungs- und Ausdrucksweise erwüchsen: der Schüler finde sich in den antiken Begriffen leichter zurecht, als wenn er etwas deutsch Gedachtes auf die römische Denkform zurückführen und im Geist der lateinischen Sprache ausdrücken solle. Wir rechten in dieser Beziehung nicht mit dem Hrn. Vf., wiewol es uns bedünkt, als wenn Deutsch eben deutsch sei, und die Transponirung der Begriffe auf demselben Weg geschehen müsse, mag ein dem Antiken oder dem Modernen entlehnter Text vorliegen; im gegebenen Falle übernimmt sie der Lehrer resp. der Vf., der auf jeder Seite genugsam bezeugt, daß er für den Text nur das Stoffliche dem Alterthum entlehnt habe. Zu was dienten überhaupt die Stylübungen heutzutage, wenn wir uns das Eindringen in die Antike und ihren segensreichen Einfluß auf unsere eigene Sprachbildung nicht ermöglichen wollen, denn wir müssen ja, damit unser eigener Styl geadelt werde, antik denken lernen!

Mehr gilt uns der andere Grund, daß das griechische Alterthum so reich an Stoff sei, der sich ganz dazu eigne, die Jugend anzuziehen und zu belehren. Da sich die Lehrgegenstände in unserer Zeit auf eine Weise gemehrt haben, daß sie kaum zu bewältigen sind, muß man darauf denken, so zu sagen zwei Fliegen mit einer Klappe zu treffen und, so oft es möglich, in einem Thema mehrere, wenn nicht abzuhandeln, so doch anzuregen. Dem Privatstudium kann auf diesem Wege um so mehr etwas zugemuthet werden.

*) Beurtheilt in der Allg. Sch. Z. 1853 Nr. 96.

Beherzigenswerth ist, was in der Vorrede besprochen wird über die Vorzüge der alten Sprachen in der Bildung von Participialsätzen: keine andere Sprache gestattet eine leichtere Scheidung, so zu sagen malerische Gruppirung der untergeordneten zu den Hauptgedanken; ferner über die abweichende Wort- und Satzstellung, über die Wahl classischer Ausdrücke, Redensarten und Wendungen oder die Ausbildung des sensus latinus. In letzter Hinsicht bleibt immerhin fleißiges, strenges Auswendiglernen classischer Originale eine Hauptsache. Uebrigens hat sich's der Vf. angelegen sein lassen, aus den Prosaikern der besten Zeit den Wörtervorrath zu schöpfen und dabei die Dichtersprache möglichst auszuschließen. Zudem hat er stets auf die in seiner Schulgrammatik entwickelten Sprachgesetze hingewiesen und auch sonst zweckmäßige Andeutungen gegeben. Dahin rechnen wir freilich nicht z. B. creber, bra, brum; proceres, um; am Ufer in c. abl. mucro, ōnis, cuspis, idis, propola, ae, caupo, onis und vieles Aehnliche, da man so wenig Kenntnisse bei einem Schüler, dem man gerade diese Abtheilung in die Hand gibt, nicht voraussetzen sollte. Eher wäre es zweckdienlich gewesen, z. B. bei prosequi (p. 7.) Ehrerbietung erweisen c. acc. oder (p. 156) bei afferre dasselbe mit Hinweisung auf den Unterschied vom dat. zu notiren. Ebenso verdient die fleißig vorgezeichnete Quantität der Sylben Beifall, nur daß der Vf. sie häufig gesetzt hat, wo sie kaum für einen Schüler der untersten Classe nöthig ist; wie facĕre, mittĕre u. dgl., wogegen sie häufig fehlt, wo das Zeichen nothwendiger wäre, z. B. p. 11 egrĕdi, p. 12 advĕhi, p. 18 recondĕre, p. 36 vēro, p. 58 detergĕri, p. 195 quo mŏdŏ, p. 210 crūdus u. A. Es fällt auf, daß der Vf. stets rĕi bezeichnet, obgleich die Grammatiker dieß nur als dichterische Licenz gelten lassen.

Beim Durchblättern des Buchs unterdrücken wir endlich einige kleine Ausstellungen um so weniger, als dasselbe uns wirklich seinem Zwecke sehr zu entsprechen und selbst da empfehlenswerth zu sein scheint, wo man des Vfs. Schulgrammatik, auf die ausschließlich Beziehung genommen wird, nicht gebraucht.

P. 13. Die (ohne Urtheil) zum Tode Bestimmten können schwerlich capitis damnati genannt werden.

P. 122. Der erste Satz des Abschnittes „Lob des Epaminondas" dürfte in seinen einzelen Theilen besser geordnet sein, um nicht undeutlich zu werden.

P. 242. „Panticapäum (der Vf. ist sich nicht consequent, sonst müßte er Pantikapäum schreiben; p. 220 steht Konstruction; Partizip friedlich neben einander) eine Europäische Handelsstadt an der Mündung des Pontus" gewiß ebenso undeutlich und unangemessen.

Druckfehler von Belang sind uns nicht viele aufgefallen: p. 12 steht wiederholt "Aetos, wir wissen nicht, auf welche Autorität hin der Vf. also schreibt (Appolod. I. 9, 1: Αἰήτης παῖς Ἡλίου καὶ Περσηΐδος); p. 16 quam statt quum, p. 18 sceleram, p. 138 lutus nullo melior st. lectus n. m.

Jul. Kayser.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Sonntag den 11. December v. J. Abends 6 Uhr hatte der vom Prediger Goßner hierselbst vor 19 Jahren gegründete und noch unter dessen Leitung stehende Verein für die Kleinkinderschulen Nr. 8, 9, 10, 11, 18, 20 und 26 zum Besten dieser Anstalten in der Bethlehemskirche einen Festgottesdienst veranstaltet, wobei Prediger Knak die Predigt, Prediger Berner eine Ansprache hielt. Der wohlthätige Zweck lud zu recht zahlreichem Besuch ein; denn 900 Kinder sahen einer Weihnachtsfreude entgegen. Am 27. December traf auch die Königin, von Charlottenburg kommend, hier im königl. Schlosse zur Christbescheerung für die unter ihrer Protection stehenden Kleinkinder-Bewahranstalten ein. Die Bescheerung fand am 27. und 28. December, jedesmal für 8 Anstalten, im Sternensaale statt. Nach Einleitung der Feier durch einen Choral und eine Festrede, trugen die Kinder jeder Anstalt etwas vor, z. B. das Festevangelium, ein Weihnachtslied oder kleines Gedicht. Die Königin theilte dann selbst in gewohnter Weise, unterstützt von den anwesenden Vorstandsdamen, die Gaben der Liebe an die glücklichen Kinder aus. Ein Dankgebet und Gesang schloß die Feier. Nicht unerwähnt darf die erhebende Feier bleiben, welche am heiligen Christabende in der Anstalt der Frau Majorin v. Bavier zur Pflege und Erziehung kleiner mutterloser Kinder stattfand. Gönner und Gönnerinnen derselben waren mit der ehrwürdigen Vorsteherin zusammengetreten, um den kleinen Pflegebefohlenen eine Weihnachtsfreude zu bereiten, die in den reichsten und vielfachsten Gaben der Liebe bestand. Unerwähnt können wir hierbei nicht lassen das große Interesse, das sich immer mehr und mehr für das segensreiche Wirken der Frau v. Bavier kundgibt.

— Das k. Blindeninstitut, das vielen Segen gestiftet, nimmt nur Blinde in dem Alter vom 12. bis zum 15. Jahre auf und genügt dem Bedürfniß der Provinz bei weitem nicht. Viele haben bis zum 15. Jahre die Aufnahme in die Anstalt nicht erlangen können, oder sind nachher erblindet; um diesen nun zur Erlernung gewisser Arbeiten, zur Erwerbung einiger Fertigkeit auf einem oder dem anderen Instrument u. dgl. behilflich zu sein, dazu ist die neue Anstalt bestimmt. Sie wird hauptsächlich für Blinde vom 15. bis 30. Jahre sein, der Zögling bleibt 1 — 2 Jahre in der Anstalt, bis er die Arbeiten so weit erlernt hat, daß er dieselben auch für sich zu Hause machen und sich dadurch einen Theil seines Lebensunterhaltes verdienen kann. Nebenbei soll Unterricht im Singen und Musik, Nachhilfe in Schulgegenständen ertheilt werden. Mit 7 Zöglingen ist der Anfang gemacht, und die Erfolge augenscheinlich. Den Blinden thut namentlich Unterweisung Noth; in Landarmenhäusern überläßt man sie ihrem Schicksal, es kommt darauf an, so Vielen, als möglich den Segen der Fortschritte zuzuwenden, welchen in unserem Jahrhundert der Unterricht der Blinden gemacht hat. Möge diese Sache den Ortsobrigkeiten, Kreisverbänden, den bemittelten Verwandten solcher Unglücklichen und allen wohlthätigen Herzen empfohlen sein; an Eifer und Geschick fehlt es den trefflichen Männern nicht, welche die Sache in die Hand genommen haben. (B. N.)

Kempen, 25. April. Bekanntlich sollen auf Grund eines neuen Ministerialrescriptes alljährlich drei Conferenzen der im Umkreise von 1½ Meilen um das Seminar wohnenden Elementarlehrer mit dem Lehrerpersonale des Seminars und den nahe wohnenden Geistlichen und Schulinspectoren abgehalten werden. Zweck derselben ist: die Wechselwirkung zwischen Seminar und Schule theils wiederherzustellen, theils zu

erhöhen; die Elementarlehrer in ihrem Wirken zu unterstützen und denselben von Zeit zu Zeit neue Mittel an die Hand zu geben, ihre erhabene Aufgabe würdig und segensreich für die Zukunft zu lösen, welches Alles man durch passende Vorträge über Erziehung und Schulbildung, sowie durch Mittheilungen von Erlebnissen aus Schule und Haus zu erzielen versucht. Gestern fand nun die erste derartige Conferenz in den Räumen des hiesigen Lehrerseminars statt. Den Anfang machte ein feierliches Hochamt, nach welchem sämmtliche anwesende Lehrer von dem Herrn Seminardirector Ostertag bewillkommnet und mit dem Wortlaute der betreffenden Ministerialverfügung bekannt gemacht wurden. Hierauf hielt der Herr Seminarlehrer Büscher einen gehaltvollen Vortrag über den ersten Sprachunterricht; der Herr Seminarlehrer Grönings suchte klar zu machen, daß Naturlehre und Naturgeschichte auch innerhalb der Sphäre des Elementarunterrichts lägen und diese die geeignetsten Mittel seien, die unbegreifliche Weisheit und Allmacht Gottes der Fassungskraft der Kinder durch die unfassbaren wundervollen Werke der Natur näher zu rücken. Ein gemeinschaftliches Mittagsmahl im Seminar folgte den Morgenvorträgen. Nachmittags wurde von den Herren Seminarlehrern Küppers und Hüsgen in der Praxis gezeigt, was am Morgen theoretisch war aufgestellt worden. Den Schluß der Conferenz bildete der Gesang des Liedes: „Gott ist die Liebe" von Schnabel. Ob diese Conferenzen, deren erste jetzt stattgefunden, etwas zur Erreichung jenes Zweckes beitragen werden, wagen wir für jetzt nicht zu entscheiden; wir müssen die Resultate in der Zukunft erwarten. (D. V.)

Potsdam, 24. April. Heute wurden hier zwei für die Organisation des hiesigen Schulwesens höchst bedeutsame Schulfeste gefeiert; nämlich: in der höheren Bürgerschule wurde der an die Stelle des verstorbenen Rectors, Löffler, aus Zehdenick hierher berufene Rector, Walter, eingeführt, womit eine durch die Verhältnisse bedingte neue Organisation derselben in das Leben treten wird, und dann wurde die neueingerichtete Realschule in den schönen von der Stadt angeknüpften Seminargebäuden eröffnet. In dem großen Saale der Anstalt hatten sich um 10 Uhr der Ober-Präsident, Staatsminister Flottwell, der Bürgermeister Gabbin, der Stadtverordneten-Vorsteher Altmeister Schulz, der Regierungs-Schulrath Strietz, die Schul-Deputation und andere eingeladene Personen, sowie die Lehrer und Schüler der Anstalt eingefunden. Nachdem mehrere Reden gehalten worden, erhielt der für diese Anstalt aus Berlin berufene Director Dr. Baumgardt das Wort und verpflichtete die für diese Anstalt angestellten Lehrer mittelst Handschlages; worauf dann mit einem Gesange die Feier geschlossen wurde. (B. N.)

Paris, 5. Mai. Es ist offenbar, daß ein Theil des Departements des öffentlichen Unterrichts, seinem wesentlichen Bestandtheile nach, aus den Händen des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts in die Hände des Ministerium des Innern übergegangen ist. Der Volksunterricht ist factisch, was seine Oberaufsicht und seine Leitung betrifft, ganz und gar der Universität entzogen, ganz und gar den Präfecten anvertraut worden. Man sieht, die Regierung hat zwei Dinge gewollt: erstens den Clerus der Leitung und obersten Inspection der Volksschulen überheben, zweitens der Universität, weil sie als Corporation zur öffentlichen Macht, wie unter der Verwaltung des Hrn. Cousin, gelangen kann, ebenfalls die Direction und oberste Inspection der Volksschulen entziehen. Sie will den Volksunterricht ausschließlich in die Gewalt der öffentlichen Macht, der politischen Administrations- und Staatsbehörden übergeben wissen, sie will weder im Clerus, noch in der Universität eine mögliche Rivalität in dieser Hinsicht dulden. Die Regierung sieht ein, daß die gebildeten Classen der Nation, was vom Adel oder was vom Bürgerstand in derselben übrig ist, ihr nicht sehr sympathisch sind, daß Legitimisten, Orleanisten, Fusionisten, ja die gebildeteren der Republikaner da einen Anhang haben, daß es ihr noch nicht gelingen kann, des höheren Unterrichts vollkommen Herrin zu werden, die Jugend der gebildeten Classen streng, wie unter Napoleon I., in ihrem Geiste zu erziehen. Um so mehr heftet sie ihr Augenmerk auf das Volk. Der Bauer ist überall napoleonisch gesinnt in ganz Frankreich; der Handwerker ist entweder napoleonisch oder republikanisch. Die Regierung gibt sich aller Orten die größte Mühe, um sich das Volk zu verbinden, um auf allen möglichen Wegen die Massen an ihre Politik zu fesseln. Da ist dann der Volksunterricht ein gewaltiger Hebel, und deßwegen entzieht man ihn der Universität, gibt man ihn in die Hände der Präfecten. Der Geistlichkeit lässt man den religiösen Einfluß, weil er sich der Regierung fügt; man will aber ihre öffentliche Macht nicht befestigen, und in diesem Sinne ist das heutige Unterrichtsproject ein unverhüllter Angriff auf das Gesetz des Hrn. v. Falloux. Dieses Gesetz gab eine große Blöße, indem es den höheren Unterricht ganz dem Volksunterricht aufopferte, so viele Akademieen schuf, als es Departements gab, und diese Akademieen unter den Einfluß der Magistrate, des Clerus und der Conseils généraux setzte; aber eine so große Anzahl Akademieen findet weder Schüler, noch Lehrer, und die Regierung benutzte dieses unverständige, unpraktische Uebermaß im Gesetze des Hrn. v. Falloux, um ihre eigene Politik, die rein politisch administrative, auf Unkosten aller mit ihr concurrirenden Influenzen durchzufechten, ob siegreich, das muß die Zukunft lehren. (Allg. Z.)

Schweiz, April. Der ehemalige Reallehrer Theobald aus Hanau, in den Jahren 1848—50 demokratisches Mitglied des kurhess. Landtags und seit einem Jahr Prediger der deutschen lutherischen Gemeinde in Genf, hat seine Entlassung von diesem Amt eingereicht, um eine Lehrerstelle an einer höheren Anstalt in Chur zu übernehmen. (Allg Z.)

Türkei. Die Frankf. Postzeitung gibt von den Schulen und Bildungsanstalten des Volks in dem türkischen Reiche folgende Beschreibung: Das türkische Weib, in dessen Hand die Erziehung der Kinder liegt, wächst ohne allen Unterricht auf — es gibt keine Mädchenschulen — was kann aus der Bildung des Knaben werden, der solchen Bildnerinnen anvertraut ist? Das türkische Schulwesen ist ein völlig einseitiges, indem Literatur und Lehrer von dem übrigen Europa und seiner reichen Bildung keine Notiz nehmen, sich auf Koran und hergebrachte türkische Wissenschaft, Poesie, Mathematik rc. beschränken. Naturlehre, Chemie, Mechanik sind den Lehrern, wie den Schülern ganz unbekannt. Die Unwissenheit der türkischen Beamten und Gelehrten überschreitet alles Maß. Daß es bei den so viel ärmeren Christen nicht viel besser aussehen kann, erklärt sich leicht. Niemand kümmert sich um die Einrichtung und den Besuch der Schulanstalten. In Bosnien kommt kaum auf 100 Dörfer eine Schule. Von 1000 Bulgaren kann kaum ein einziger lesen. Von Literatur, Zeitungen ist dort keine Rede, wo nur ein sehr kleiner Theil des Volks des Lesens und Schreibens kundig ist, noch weniger von der Pflege der Künste, die nur im Schooße der Bildung gedeihen.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 13. Mai 1854. № 57.

Allgemeine Ausstellung von Gegenständen zum Gebrauch in Volks- und Gewerbschulen in London,

veranstaltet durch den 1754 gegründeten britischen Verein zur Beförderung von Kunst, Gewerbe und Handel.

Dieser Verein, bekannt unter dem Namen „Society of Arts", zählt mit besonderer Vorliebe unter seinen Bestrebungen die Beförderung des physischen Wohlseins und der intellectuellen Entwickelung der sogenannten arbeitenden Classen. Bei der bevorstehenden Feier des hundertjährigen Bestandes des Vereins hat der Vorstand desselben mit Genehmigung seines Präsidenten, S. K. H. des Prinzen Albert, beschlossen, während des bevorstehenden Sommers in London eine Ausstellung von Gegenständen, die sich auf den Volksunterricht beziehen, zu bewerkstelligen, um so auf möglichste Verbreitung der in den verschiedenen Ländern vorhandenen Mittel zur Bildung des Volkes, insbesondere der industriellen Classen, hinzuwirken. Von zahlreichen Erziehungsanstalten Englands sind bereits Zusicherungen zur Mitwirkung eingelaufen, und auswärtige Regierungen sind unter Vermittelung des britischen Ministeriums um ihre Beihilfe und entsprechende Zusendungen ersucht worden. Ein besonderes Augenmerk hat der Verein auf Deutschland und die Schweiz gerichtet und gibt sich der Hoffnung hin, sein gemeinnütziges Unternehmen nicht allein von Seiten der dortigen Regierungen und Erziehungs-Behörden, sondern auch von Vereinen und Privatpersonen günstig aufgenommen und thätig unterstützt zu sehen.

Der unterzeichnete Schriftführer des Vereins gibt über die Ausführung dieses Planes folgende nähere Bestimmungen:

1) Die genannte Ausstellung wird in der letzten Woche Juni's laufenden Jahres eröffnet und soll ungefähr 3 Monate dauern.

2) Sie wird in London in dem als St. Martins Hall bekannten Locale abgehalten, wohin von jetzt an Ausstellungsgegenstände eingesandt werden können, welche folgendermaßen zu adressiren sind:

To P. L. N. Foster Esq.
Secretary of the Society of Arts.
John Street, Adelphi,
London.

Franco.

3) Das Ausstellungsreglement wird ungefähr nach dem Muster der großen Londoner Ausstellung von 1851 festgestellt werden. Nähere Auskunft ist bei Hrn. Franz Bouffier, Lehrer in Wiesbaden, zu erfahren, welcher unter der von der Society of Arts besonders gewünschten, geneigten Mitwirkung der Herren Geh. Reg.-Rath Dr. Seebode und Prof. Fresenius zu Wiesbaden damit betraut worden ist. Vorläufig läßt sich erwähnen, daß Sachen von Werth, die der Society of Arts ohne Handelszwecke verehrt werden, in Wiesbaden bei Erwähntem abgegeben werden können, welcher sie ausnahmsweise nach England befördern wird.

4) Es ist wünschenswerth, daß die Ausstellungsgegenstände spätestens vor dem 28. Juni eintreffen.

5) Die Aussteller werden ersucht, ihre Ausstellungsgegenstände und den dafür beanspruchten Raum baldmöglichst anzumelden, und zwar unter der obigen (§. 2) frankirten Adresse.

6) Jeder Ausstellungsgegenstand ist mit einer kurzen Gebrauchsanweisung behufs summarischer Einrückung in den Ausstellungs-Catalog zu begleiten.

7) Bei den zu commerciellem Betriebe geeigneten Gegenständen ist der Preis, sowie der Rabatt anzugeben.

8) Man hofft, daß die Aussteller die großen Vortheile einer Abtretung ihrer Gegenstände an die Society of Arts behufs Einverleibung in ein von der Gesellschaft beabsichtigtes permanentes Museum erkennen werden.

9) Zur Vertretung in der Ausstellung eignen sich namentlich Lehranstalten folgender Art:
   - Kleinkinderbewahranstalten,
   - Elementarschulen für beide Geschlechter,
   - Gymnasien und Lehranstalten jeder Art, die den Mitteln des Arbeiter- und Bürgerstandes zugänglich sind,
   - Normalschulen und Seminarien,
   - Blinden- und Taubstummen-Institute, Anstalten für körperschwache und geisteskranke Kinder, Specialschulen, wie z. B. militärische, nautische, landwirthschaftliche, handelswissenschaftliche, technische, berg- und forstwissenschaftliche Schulen u. s. w.,
   - Gewerbliche Lehranstalten für Erwachsene.

10) Gegenstände, welche nicht selbst zur Ausstellung befördert werden können, können durch Modelle, Pläne, Zeichnungen, photographische Ansichten oder sonstige Abbildung vertreten werden. Für Modelle empfiehlt man eine zehntheilige Größe.

11) Es können namentlich Gegenstände der folgenden Art eingesandt oder durch Abbildung vertreten werden:

Section I. Gebäulichkeiten und Räumlichkeiten jeder Art, welche von den unter §. 9 angegebenen Anstalten gebraucht werden, mit Einschluß von Plätzen, welche zum Anbau durch die Zöglinge, zu Turnübungen, Schwimmanstalten ꝛc. bestimmt sind.

Gebäudetheile und innere Einrichtungen, wie Speise- und Schlafsäle, Küchen, Waschstuben, Cabinette ꝛc.

Beleuchtungs-, Heizungs-, Luftreinigungs-Vorkehrungen ꝛc.

Section II. Möbeln zum Gebrauche der Lehrer und Zöglinge.

Section III. Studienmaterial, von Dinte, Federn, Bleistiften u. dgl. an, sowie Hilfs- und Erleichterungsmittel des Unterrichts, vom Spielzeuge an, das bei Kindern die Entwickelung der ersten Fähigkeiten leitet, bis zu den wissenschaftlichen Apparaten, durch die dem Arbeiter die Theorie seines Gewerbes begreiflich gemacht wird. Die Society of Arts bestrebt sich sehr, die Verfertigung von Apparaten und Instrumenten zu befördern, welche durch ihre Billigkeit die Kenntniß der praktischen Wissenschaften und Künste, wie auch der Musik, den weniger bemittelten Classen zugänglich machen dürften.

Section IV. Bücher, Karten, Bilder, Wandkarten, Musikalien ꝛc.

Section V. Zuverlässige Muster von Schularbeiten, durch welche von den mittleren Fortschritten der Zöglinge beiderlei Geschlechts in Kenntnissen und Handarbeiten ein anschauliches Bild gewährt wird.

12) Außer der in §. 6 erwähnten Anweisung erbittet sich der Vorstand der Society of Arts alle Druck- und Handschriften, welche zu einer möglichst genauen Kenntniß der verschiedenen Lehrsysteme dienlich sein könnten.

Im Auftrage des Vorstandes:

P. Le Neve Foster,
Secretär.

London, den 1. Mai 1854.

Der Schreibunterricht in der Volksschule, mit besonderer Berücksichtigung der Pocornischen Schreibbücher zur Nachbildung.

Unverkennbar sind die Bestrebungen, welche sich in den letzten Decennien kund gegeben, um auch den Schreibunterricht einer der neuern Pädagogik entsprechenderen Behandlungsweise entgegenzuführen, und Männer wie Mädler, Koch, Dietrich, Nädelin, Claus, und vor Allen der unermüdlich thätige Zschille haben sich um den Ausbau einer besseren geistbildenderen Methode in dieser Disciplin wahres Verdienst erworben. Demungeachtet bringen es die meisten unserer Volksschulen bei der Mehrzahl ihrer Schüler selten zu einer gefälligen fließenden Handschrift.

Vergleicht man die verwendete Zeit mit den gewonnenen Resultaten, so ist es unbegreiflich, wie man zur Erlernung von vierundzwanzig Buchstaben und ihren Verbindungen *), bei wöchentlich drei bis vierstündigem Unterricht, eine acht Jahre lange Schulzeit verschwenden kann.

Zwar soll durch die Schreibmethode des Amerikaners Castair das Ziel früher erreicht werden. Einem solchen Mechanismus dürfen jedoch unsere deutschen Schulen ihre Thüren nicht öffnen. Hier soll *unterrichtet*, nicht *abgerichtet* werden.

Irgendwo muß aber der Grund dieses langwierigen Verfahrens liegen. Wir haben bereits in Nr. 57 d. Bl. von 1851 darauf hingewiesen, daß die Anhänglichkeit an das Althergebrachte, der Schlendrian, die Bequemlichkeit, der Mangel an Einheit der Schriftformen, der verschiedenen Classenlehrer, und besonders die ungenauen Darstellungen bei den ersten Uebungen derselben es sind, welche einem gedeihlichen Schreibunterricht hemmend entgegentreten. Wir wollen uns heute etwas näher darüber aussprechen.

*) die lateinische Schrift wird selten in den Landschulen geübt.

Von vielen unserer Collegen wird das Schreiben noch immer als ein Unterrichtsgegenstand angesehen, bei dem man es sich etwas leicht machen, sich erholen kann. Statt ihn als ein Bildungsmittel des Seh- und Denkvermögens, der Einbildungs-, Erinnerungs- und Urtheilskraft zu behandeln, begnügt man sich in den meisten Schulen bloß mit der technischen Fertigkeit und glaubt genug gethan zu haben, wenn man die Schüler eine Vorschrift von der schwarzen Wandtafel oder ein Vorlegeblatt copiren läßt. Währenddeß verbessert man in günstigen Fällen fehlerhafte Schriftformen, schneidet Federn, sieht auch auf richtige und anständige Haltung des Körpers und der Hand. Nicht selten werden jedoch auch solche Arbeiten verrichtet, welche gar nicht in die Schule gehören, oder die Kinder sind sich gar oft selbst überlassen. Nur dadurch ist es erklärlich, wie man bei so viele Jahre langer Arbeit noch immer so erbärmliche Handschriften findet.

Der Schreibunterricht hat nach dem bereits oben Erwähnten eine wichtigere Aufgabe zu lösen, als Buchstabenformen bewußtlos nachzumalen. Auch in der Dorfschule soll er ein Bildungsmittel zur Erstarkung des Geistes sein. Ihre Zöglinge haben daher von ihren ersten Uebungen das, was sie darstellen sollen, vorerst in allen seinen Theilen anzuschauen, klar und vollständig aufzufassen und zu ihrem geistigen Eigenthume zu machen, so daß es ihnen jederzeit frei und ohne Vorlegeblätter zu Gebote steht. Ist daher die Hand der Kinder bei den Vorübungen zum Schreibunterricht hinreichend erstarkt, das Auge geschärft und die einzelen Theile der Schriftzeichen vorbereitet und tüchtig geübt, dann beginne man das Schreiben der Buchstaben. Jedes Schriftbild wird dem Schüler in seiner richtigen Form und ganzen Schöne vor das Auge gestellt und die Entstehung, sowie die einzelen Theile desselben genau nachgewiesen; denn das, was der Lehrer mit der Kreide in der Hand an der schwarzen Wandtafel erläuternd vorbildet, ist die Hauptsache beim Schreibunterricht. „Schreiben lehrt besser schreiben, als Geschriebenes sehen" *). Hier sieht der Schüler nicht nur das Fertige, sondern auch das Entstehen desselben. Er hat nicht allein das Ziel vor sich, sondern er verfolgt mit dem Lehrer den Weg, der zum Ziele führt. „Durch das Anschreiben an die Schultafel, durch das allmähliche Entstehenlassen der Buchstaben, vor den Augen der Schüler, durch Verbessern der fehlerhaften Schriftzüge an der allen Kindern sichtbaren Wandtafel, durch das Besprechen mit den Schülern über die richtigen und falschen Formen wird der Schreibunterricht zu einem wahrhaft bildenden, die Thätigkeit aller Schüler erregenden Gesammtunterricht." **)

Hat der Schüler das richtige Schriftbild auf diese Weise aufgefaßt, so wird er angehalten, dasselbe selbst zu beschreiben und auf seiner Schiefertafel, auf welcher die nöthigen Hilfslinien mit einem Stifte eingerissen sind, nachzubilden. Hierbei hüte man sich besonders vor Uebereilung. Vorkommende Fehler müssen immer wieder auf's neue besprochen und so lange

*) Rittinghaus, allgem. deutsche Lehrerzeitung.
**) Disterweg, Wegweiser.

geübt werden, bis die richtige Form erzielt ist. Was geschrieben wird, muß schön und gut sein. Daher muß ein Zug, ein Buchstaben, ein Wort, ein Satz so oft geschrieben werden, bis die Schönschrift vollkommen erreicht ist. Es kommt dabei durchaus nicht auf das Viele, sondern einzig und allein nur auf das Richtige an. Die meisten unserer Volksschullehrer fehlen gerade darin, daß sie, besonders im Anfang, nicht mit aller Zähigkeit auf die richtige Bildung der Schriftzeichen halten. Ist der Buchstaben nur einigermaßen der richtigen Form ähnlich, kann man ihn nur als solchen erkennen, so ist man schon zufrieden und überläßt das Besserwerden der Zukunft. Darin irrt man sich jedoch oft sehr; denn hat sich das Auge, die Hand einmal an eine unrichtige Schriftform gewöhnt, so hält es schwer, sie wieder zum Richtigen zu führen. Von der Mühe und ausdauernden Geduld, welche das Ausrotten solcher fehlerhaften Schriftformen erfordert, werden die Lehrer wol zu erzählen wissen, deren Vorarbeiter in mehrclassigen Schulen es nicht so genau mit der richtigen Bildung der Buchstaben nehmen oder andere Schriftzüge zu Grunde legen. Die Kinder bringen ohnedieß der fehlerhaften Angewohnheiten schon so viele mit in die Schule, daß der Lehrer mit dem Ausrotten derselben genug zu thun hat. Man denke nur an die Sprache derselben! Wollen wir diese durch einen mangelhaften Schreibunterricht noch vermehren? Nein! und abermals Nein! Darum lasse man den alten Schlendrian, die Bequemlichkeit! Die Schriftformen vereinfacht mit den Collegen nach einem gemeinsam berathenen Plane! Grundsatz hierbei ist: „Der Schreibunterricht sei ein geistbildender." Soll er dieses aber sein, soll er zum selbständigen, richtigen Schreiben führen, dann sind nach den neueren pädagogischen Erfahrungen folgende Regeln zu beobachten:

Anständige, ungezwungene, freie Haltung des Körpers.

Tüchtige Bildung der Hand und des Auges, besonders schon bei den Vorübungen.

Einfachheit der Grundformen und pünktliche Einübung derselben vor der Zusammensetzung und Bildung der Buchstaben.

Einheit in den Schriftbildern bei den verschiedenen Classenlehrern.

Richtige und bewußte Darstellung, sowol im Einzelen, als bei den verschiedenen Verbindungen der Buchstaben.

Tägliche Uebung in der richtigen Darstellung der Schriftbilder, besonders in der Unter- und Mittelclasse.

Werden diese Punkte consequent durchgeführt, dann wird das gesteckte Ziel gewiß eher erreicht, als bisher, auch würden dann die Schulvorschriften, namentlich in den unteren Classen, bald überflüssig werden.

Für die oberen Classen möchten sie der weiteren Ausbildung halber nicht ganz zu entbehren sein.

Hierzu scheinen uns jedoch die oben berührten Pocorny'schen lithographirten Schreibbücher mit Vorschriften weniger geeignet zu sein, obgleich sie sich vor den bereits früher erschienenen nicht nur durch beispiellose Wohlfeilheit, sondern hauptsächlich durch ihre stufenmäßige Anordnung, ihre Einfachheit, Feinheit und Correctheit der Schriftformen, sowie durch ihre praktische Einrichtung rühmlich auszeichnen.

Für häusliche Uebungen, und besonders in solchen Schulen, worin der Schreibunterricht noch weniger nach den oben gestellten Forderungen ertheilt wird, sind sie jedenfalls von großem Nutzen. Sie erleichtern dem Lehrer nicht nur die Arbeit und führen dem Schüler ein richtiges Muster vor Augen, sondern geben auch zu mancherlei Uebungen, im Vergleichen und Anschauen, Stoff.

Wir halten es daher um so mehr für Pflicht, unsere Collegen darauf aufmerksam machen zu müssen, als dieselben bei den berührten Vorzügen **enorm billig** sind. Der Preis eines jeden Heftchens von zwei Bogen gut geleimtem Kanzleischreibpapier kostet nämlich mit Vorschrift, rastrirt, geheftet und beschnitten nur **zwei Kreuzer**, also nicht viel mehr, als wenn das Papier in einzelen Bogen gekauft würde.

Die Ausgabe für Schulen besteht in neun Heften Currentschrift, zehn Heften englischer Schrift und einem Heft Frakturschrift.

Dem geehrten Unternehmer, Herrn Carl Winiker in Brünn, gebührt jedenfalls Anerkennung und Dank, die wir ihm hier öffentlich aussprechen. Möchten seine großen Opfer, die er der guten Sache gebracht, durch einen reichlichen Absatz belohnt werden. Gl.

Haß und Liebe. Eine Erzählung für die Jugend von **Julius Hoffmann**. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt 1851. S. 121. (27 kr.)

Die vorliegende Erzählung dürfte gerade im gegenwärtigen Augenblicke besonders interessiren, da Griechen und Türken wieder im Kampfe liegen. Sie spielt nämlich in und bei Constantinopel, die handelnden Personen mit ihrem Haß und ihrer Liebe sind theils Griechen, theils Türken. Edelsinn und Dankbarkeit auf der einen, Rohheit und Grausamkeit auf der andern Seite sind die Ingredienzien, aus welchen die Erzählung componirt ist. Interessant sind auch die Verschwörungsscenen der Griechen, welche dem Kampfe vorausgehen. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß schöne Charaktere, weibliche sowohl, als männliche, in dieser Geschichte geschildert werden; sie ist auch, was man so nennt, durchaus moralisch; aber so beliebt auch die Erzählungen der beiden Hoffmann, Franz und Julius sind, besonders unter den Kindern der s. g. Gebildeten, in welchen Kreisen sie auch eine weite Verbreitung gefunden haben, so entbehren sie doch unseres Erachtens des tieferen christlichen Gehaltes, sowie der historischen Wahrheit, welche beiden großen Vorzüge wir in den Volks- und Jugendschriften eines O. von Horn, C. Wild, Dr. Barth, O. Glaubrecht, K. H. Caspari und anderen finden. Das Kernhafte in diesen Schriften macht sie so empfehlenswerth. Da es indessen Leute genug gibt, die dem positiven Christenthum nicht eben hold sind und auch diese für ihre Kinder eine geeignete Lectüre wünschen, so können ihnen immerhin diese Hoffmann'schen Erzählungen empfohlen werden, da sie allerdings ihre Vorzüge haben, wie solche erst unlängst in der Leipziger illustrirten Zeitung anerkannt und gerühmt worden sind. Ein Stahlstich ziert das Büchlein, dessen Ausstattung hübsch zu nennen ist. Daß in der Erzählung des vorliegenden Bändchens immer „Bosphorus" gedruckt ist statt „Bosporus", ist zum wenigsten auffallend. R.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Se. Maj. der König haben dem Rettungshause zu Schreiberhau in Schlesien, welches zur Aufnahme und Erziehung sittlich verwahrloster Kinder aus dem Riesengebirge bestimmt ist, zur allmählichen Beschaffung von Lebensmitteln ein Gnadengeschenk von 300 Thlr. zugehen lassen und außerdem auf 5 Jahre 100 Thlr. jährlich zur Verbesserung des Gehalts, welchen der Inspector der Anstalt bezieht, angewiesen. Die Anstalt hat jetzt 3 Rettungshäuser, in welchen jährlich im Durchschnitt 80 Kinder aufgenommen und verpflegt werden. Am Schlusse des vorigen Jahres befanden sich 113 Kinder in den drei Häusern, deren Bedarf fast ausschließlich aus freiwilligen Gaben bestritten wird. Im vorigen Jahre haben dieselben einen Betrag von 4777 Thlr. erreicht. (N. Pr. Z.)

— Der Erziehungsverein für verlassene Kinder im „Grünen Hause“ zu Berlin (neue Hochstraße vor dem Oranienburger Thore) hat seinen sechsten Jahresbericht veröffentlicht. Das Gebäude der Anstalt, anfänglich nur ein Gartenhäuschen mit 2 Zimmern, ist nach und nach so erweitert worden, daß es für 20 bis 24 Knaben Raum darbietet. Die Anstalt zählt aber jetzt 37 Zöglinge, und eine Vergrößerung derselben wird dringend nöthig, namentlich für den Winter, wo die Kinder nicht, wie im Sommer, außer der Schulzeit im Garten beschäftigt werden können. Dennoch hat die Theilnahme an der Anstalt in bedauerlichem Grade abgenommen, so daß die Ausgaben, trotz aller Einschränkung, die Einnahmen um 218 Thlr. überstiegen. Dagegen sind zum Glück ihre Vorrathsräume durch die reiche Aerndte so gefüllt, wie noch in keinem anderen Jahre. (N. Pr. Z.)

Vor einigen Tagen reisten wieder zwei von dem Pastor Fliedner in Kaiserswerth ausgebildete evangelische Lehr-Diakonissinnen hier durch nach Smyrna, um an der dortigen evangelischen, weiblichen Erziehungsanstalt, die sich des besten Fortgangs erfreut, zu wirken. Die Zahl ihrer Schülerinnen beläuft sich bereits auf 60 — 70 und nimmt fortwährend zu, da auch nicht-evangelische Familien ihre Töchter der Anstalt anvertrauen, welche hauptsächlich dem k. preuß. Consul Spiegelthal ihre Entstehung verdankt. (B. N.)

— Die städtische Gewerbeschule, unter Direction des Dr. v. Kloeden, zählte in dem abgelaufenen Schuljahre zu Ostern 153 und zu Michaelis v. J. 167 Schüler. Das Lehrerpersonal für diese 5 Classen besteht aus 15 Personen. Schüler, welche nach der zweiten Classe versetzungsfähig sind, haben durch das ihnen ertheilte Zeugniß Anspruch auf die Begünstigung des einjährigen freiwilligen Militärdienstes. (N. Pr. Z.)

— Die hiesige katholische Töchterschule wird von Ostern d. J. ab eine neue Organisation erhalten. Seit Ostern 1852 stand sie unter der stellvertretenden Leitung des derzeitigen Obercaplans, und während sie vorher kaum 15 Schülerinnen in einer einzigen Classe zählte, stieg die Zahl derselben schon im vorigen Jahre auf 80 in vier getrennten Classen. Ein Lehrer und zwei Lehrerinnen, verstärkt durch einige Privatlehrerkräfte, gaben bis dahin den Unterricht. Von Ostern an soll die Anstalt aber an vorläufig drei Ursulinerinnen aus dem Breslauer Convente übergeben werden, welche dann wahrscheinlich nicht nur die Schulbildung, sondern die ganze Erziehung der Schülerinnen in einem ausgedehnteren Maße, als bisher, übernehmen werden. (D. B.)

— Die städtische Behörde ist bereits wieder zur Vergrößerung einer Communalschule genöthigt worden, und zwar ist es dießmal die Stralauer Stadtschule. Dieselbe besteht aus 4 Knaben- und 4 Mädchenclassen. Da aber in der untersten dieser Classen die Kinder vom ersten schulpflichtigen Alter aufgenommen werden, so sind die Eltern oft genöthigt, nach Absolvirung der letzten Classe für ihre Kinder noch eine höhere Schule zu suchen, die in dortiger Gegend nur in weiter Ferne gefunden wird. Da die gedachte Stadtschule auf diese Weise ihre Aufgabe, eine Mittelschule für das Stralauer- und Cöpnicker Stadtviertel zu bilden, nicht erfüllen kann, so ist es im Werk, noch eine fünfte Classe hinzuzufügen. Der Magistrat soll sich mit den betreffenden Vorlagen der Schuldeputation bereits einverstanden erklärt und die Sache zur weiteren Erwägung an die Stadtverordnetenversammlung abgegeben haben. (B. N.)

— Die Zahl sämmtlicher Armenschulkinder der Stadt Berlin betrug Ende vorigen Jahres überhaupt 25,189 oder 620 mehr, als 1852, von denen 11,313 die Communalarmenschulen besuchten. Gehaltszulagen empfingen 48 Lehrer im Betrage von 2320 Thlr. Die Ausgaben beliefen sich im Ganzen auf 191,533 Thlr. 3 Sgr. 2 Pf., die Einnahmen dagegen nur auf 69,075 Thlr. 12 Sgr. 10 Pf.,, so daß aus der Stadthauptkasse 122,457 Thlr. 20 Sgr. 4 Pf. zugeschossen werden mußten. (N. Pr. Z.)

— Se. Maj. der König haben den Oberlehrer am Gymnasium zu Greiffenberg in Pommern, Dr. Carl Friedr. Ferd. Peter, zum Director des Gymnasiums zu Saarbrück ernannt. (D. B.)

Frankfurt a. M. Zu der auf den 27. — 30. März festgesetzten öffentlichen Prüfung der Bürger- und Realschule der israelit. Gemeinde in Frankfurt lud Oberlehrer Dr. M. Heß durch eine Schrift von 35 S. 8. ein, die auf den ersten 26 S. „Ueber die Wirkung der Gewohnheit auf die Sprache“ handelt und aus den folgenden Schulnachrichten ersehen läßt, daß nicht weniger, als 16 Lehrer und 1 Lehrerin die Prüfung vornahmen, unter denen Hr. Heß selbst und der auf einer längeren Reise begriffene Hr. Dr. Creizenach nicht vorkommen. Diese israelitische Schule scheint unter der Oberleitung einer „gemischten Kirchen- und Schulcommission“ zu stehen. Die statistischen Nachrichten geben hierüber, sowie über die Organisation, Frequenz der Schule und die in ihr behandelten Lehrgegenstände keine Auskunft.

Nordamerika. Nach dem Census der Vereinigten Staaten von Nordamerika aus dem Jahr 1850 betrug die Bevölkerung 23,191,876 Seelen, von denen 4,980,507 die Schule besucht hatten und 1,053,420 Erwachsene weder lesen, noch schreiben konnten. Damit sind zu vergleichen die Zustände in England. Die Bevölkerung von England und Wales im J. 1850 wurde auf 17,927,609 Seelen berechnet; von diesen gingen nur 2,108,473 Kinder in die Schule. (Allg. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 16. Mai 1854. № 58.

Warnkönig,

über den Anspruch des Episcopats der oberrheinischen Kirchenprovinz, den weltlichen Unterricht in den Schulen zu überwachen.

Zu den dem Staatswohl entgegenlaufenden Zugeständnissen, welche der Episcopat der oberrheinischen Kirchenprovinz von den Staatsregierungen verlangt, gehört als eine der wichtigsten auch die Forderung nicht bloß der unbeschränkten Leitung des religiösen, sondern auch der Ueberwachung des weltlichen Unterrichts in den Schulen, obgleich kaum zu erwarten war, daß der Episcopat auch über die Zustände des öffentlichen Unterrichts in den zu der oberrheinischen Kirchenprovinz gehörenden Ländern Beschwerde erheben würde, da bisher in allen der Kirche ein großer Einfluß auf die Schule gestattet wurde. Daß diese Forderung der Bischöfe dem Staatswohl zuwider läuft, weist besonders Warnkönig, ein gelehrter Jurist und Universitäts-Professor in eben dem Freiburg, von wo der Erzbischof den Streit erhebt, in seiner Schrift über den Conflict des Episcopats der oberrheinischen Kirchenprovinz mit den Landesregierungen auf die unparteiischste Weise klar und gründlich nach. Fassen wir zunächst die sociale und rechtliche Bedeutung des Unterrichtswesens in den heutigen Staaten in's Auge, so erkennen wir augenblicklich, wie derselben die Ansprüche des Clerus zuwiderlaufen, obgleich man als richtig zugeben muß, daß die Schule Jahrhunderte lang und selbst noch lange nach der Reformation Sache der Kirche war. Allein Zeiten und Umstände haben sich geändert, und so änderte sich auch seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts allmälich das Verhältniß der Schule zur Kirche, insbesondere in den katholischen Ländern Deutschlands, welche hinsichtlich der allgemeinen Bildung sehr hinter der Zeit zurückgeblieben waren. Verschiedene Leiter der deutschen Staaten förderten wesentlich durch großartige Reformen des Schulwesens die Volkskultur, wie vorzugsweise die Kaiserin Maria Theresia. „Es ist auch — wie Warnkönig richtig bemerkt — eine unbestreitbare Wahrheit, daß eine tüchtige Bildung aller Volksclassen die erste Garantie der Staatsordnung und eines glücklichen socialen Zustandes sei. Erleuchtete Landesherren preisen sich glücklich, über ein gebildetes Volk zu herrschen. Je wirksamer der Einfluß des Schulmeisters ist, um so weniger bedarf es des materiellen Zwanges des Zuchtmeisters und der strafenden Justiz. Der Staat ist daher nicht bloß factisch, sondern rechtlich interessirt, daß das Unterrichtswesen im Lande in jeder Beziehung befriedigend sei. Es gut zu ordnen, zu befestigen, dessen Fortschritte zu fördern, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Staatsgewalt, eine erste und zwar juristische Regentenpflicht. Nicht mit Unrecht vindiciren die deutschen Staatsrechtslehrer die Schulhoheit als ein eignes, der Staatsgewalt zustehendes Hoheitsrecht. Die Schule ist Staatsanstalt geworden, und der Schulzwang rechtfertigt sich aus dem rechtlichen Interesse des Staates: daß die gesammte Jugend die gemeinsame menschlich-nationale und religiöse Bildung erhalte, welche sie zu verständigen und guten Staatsbürgern befähige."

Was nun das Verhältniß der Kirche zur Schule betrifft, so mag allerdings in christlichen Staaten die Kirche allein berechtigte Lehrerin der Religionswahrheiten sein, aber sie ist deßhalb noch nicht ausschließliche Leiterin dieses Unterrichts, noch viel weniger gebört ihr die unmittelbare Ueberwachung des weltlichen Unterrichts. Es ist bereits nach den Regierungserlassen das Verhältniß des katholischen Clerus und insbesondere des Bischofs zur Volksschule dahin bestimmt, daß nur die von der bischöflichen Behörde genehmigten Religionslehrbücher in derselben eingeführt werden dürfen, daß der Religionsunterricht von Ortsgeistlichen ertheilt und beaufsichtigt, und daß bei der Zumessung und Eintheilung der Lehrstunden auf die Wünsche der bischöflichen Behörde Rücksicht genommen werden solle. Aber trotzdem, daß durch diese Bestimmungen der Religionsunterricht ganz in die Hände der Kirche gelegt ist, so ist doch der Episcopat der oberrheinischen Kirchenprovinz damit noch nicht zufrieden; er beansprucht ausschließliche Leitung dieses Unterrichts und das Recht, die Zahl der Stunden u. s. w. festzusetzen, ohne zu bedenken, daß die Schulkinder noch vieles Andere zu lernen haben. Aber auch mit der ausschließlichen Leitung des Religionsunterrichts will der Episcopat noch nicht zufrieden sein; er fordert auch noch die unmittelbare Ueberwachung des weltlichen Unterrichts und das Recht, religiös entartete Lehrer auszuschließen, die einzuführenden Schulbücher zu genehmigen und die Schulen durch von ihm bestellte Commissäre zu visitiren, ja, durch ständige bischöfliche Beamte beaufsichtigen zu lassen. Das sind maßlose Forderungen und Ansprüche des Episcopats. „Sie beruhen — sagt Warnkönig — auf einem Verkennen des wahren Verhältnisses der Kirche zur profanen Schule und sind juristisch durchaus nicht begründet. Eine göttliche Mission des Episcopats zur Ertheilung des profanen Unterrichts wird derselbe nicht anzusprechen Lust haben; und noch weniger wird eine solche in irgend einem Staate oder bei irgend einem Volke anerkannt werden: das Gebet hin und lehret alle Völker u. s. w. bezog sich nicht auf diesen Unterricht." Und wie verderbliche Folgen für die Menschen- und Berufsbildung würde es haben, wenn dem katholischen Clerus die Beherrschung des weltlichen Unterrichts, wie er sie verlangt, gestattet würde? Daß übrigens der Staat sogar die Erziehung des Clerus und die Ertheilung des theologischen Unterrichts zu überwachen berechtigt sei, geht aus folgenden Worten Warnkönig's hervor: „Der Staat ist nicht verpflichtet, bei dieser wichtigen Angelegenheit passiv zu bleiben, sondern berechtigt, sich zu versichern, der Clerus werde so erzogen und gebildet, daß er zu keiner staatsfeindlichen Macht sich gestalte, und daß die vom Staate hierzu bewilligten Gelder gesetzmäßig verwendet werden. Auch hier ist er nicht verbunden, ja nicht befugt, sich lediglich auf die Weisheit und den guten Willen des Episcopats geradezu zu verlassen, weil er ja bei

dieser wichtigen Angelegenheit ein rechtliches Interesse hat: nur daß er diese nicht zur reinen Staatssache machen darf."

Ueber den kirchlichen Einfluß auf das Schulwesen.

Wenn wir einen Blick auf das heutige Schulwesen werfen, so erkennen wir gar bald eine pädagogische Reaction zu Gunsten des Einflusses der Kirche auf die Schule. Namentlich haben mehrere neuere Verordnungen und Instructionen, auch in Preußen, diese Reaction zu erkennen gegeben. So wurde unlängst gemeldet, daß in mehreren dem preußischen Cultusministerium vorliegenden Berichten, namentlich auch in dem eines Commissarii desselben, darauf verwiesen werde, wie die Schulrevisionen es als dringend herausstellten, ein enges Verhältniß zwischen Kirche und Schule wesentlich zu fördern. Auch soll die so warm empfohlene Vorbildung der Schullehrer durch Geistliche sich des vollsten Beifalls der oberen preußischen Schulbehörden zu erfreuen haben. Namentlich soll die Regierung zu Frankfurt a. d. O. in einer Generalverfügung an sämmtliche Superintendenten und Schulinspectoren ihre Freude darüber ausgesprochen haben, daß so viele Geistliche ihres Verwaltungsbezirks sich mit der Vorbereitung der Schulamtslehrlinge für die 4. Sphäre der Volksschule beschäftigen, und daß es auch nicht an Zöglingen fehle, welche sich ohne das Ziel der Seminarbildung dem Staatsdienste widmen und mit bescheidenen Ansprüchen in denselben eintreten wollen. Es habe daher auch die Regierung, geneigt, diese Bestrebungen mit all' ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen, von dem bisher vorgeschriebenen Seminarcursus bei allen Schulamtslehrlingen abgesehen, welche unter der Leitung der Geistlichen vorbereitet seien, daß sie in Religion, deutscher Sprache, Lesen, Rechnen, Schreiben und Singen das für eine Landschule Unentbehrliche gelernt und einige Uebung im Unterrichten, sowie in der erziehlichen Behandlung der Kinder gewonnen hätten. Mögen indeß immerhin für Landschulen, überhaupt für niedere Volksschulen, so bescheidene, geringe Ansprüche, wie sie hier an Lehrer und Schüler gemacht werden, ihrem Standpunkte angemessen sein, indem es hier nicht sowol auf vielseitige Kenntnisse und hohe geistige Cultur, als vielmehr auf eine tüchtige religiös-sittliche Grundlage für das künftige Leben ankommt; so halten wir es doch andererseits für ganz verfehlt, dem kirchlichen Element eine zu weite Ausdehnung in Bezug auf die Jugendbildung und mehr Einfluß auf diese zu gestatten, als ihm zu einer gesunden und gedeihlichen Entwickelung der jugendlichen Kräfte zukommt. Denn so nothwendig auch das Beten und Arbeiten für die Jugenderziehung ist, so kann dasselbe doch nur dann segensreich wirken, wenn beides in dem rechten Geiste getrieben, also nicht bloß äußerlich und mechanisch, oder handwerksmäßig angelernt und beigebracht, sondern an die eigenen inneren Bedürfnisse und Fassungskräfte des jugendlichen Geistes dabei angeknüpft wird; denn nur was aus dem Inneren entspringt, haftet wirklich. Das todte, äußerliche Hersagen unverstandener, auswendig gelernter Gebetsformeln, das mechanische Eintrichtern von Bibelsprüchen und Kirchendogmen dagegen kann keine nachhaltige, das Herz bessernde religiöse Bildung gewähren, so wenig das bloß äußerliche Beibringen weltlicher Kenntnisse den jugendlichen Geist wahrhaft fördern kann. Bloße Dressur und Abrichtung sind nicht die rechten Mittel, um den Zögling seinen späteren Lebenszwecken entgegenzuführen, wol aber wahre Aufklärung sowol in religiöser, als weltlicher Beziehung, damit der Schüler schon frühzeitig an ein Selbstdenken, überhaupt an Selbstthätigkeit in jeder Beziehung gewöhnt werde, um einst das werden zu können, was er werden soll, und das muß er aus sich selbst machen lernen. Auf diesem Wege der Erziehung wird auch der Rohheit und Barbarei in den unteren Volksclassen entgegengearbeitet, und nur auf ihm werden wirklich und aus Ueberzeugung gute und gehorsame Unterthanen gebildet werden; denn der vernünftige und aufgeklärte Mensch läßt sich allemal besser und leichter regieren, als der rohe und unwissende.

Wir sehen hieraus, daß durch einen falschen, verkehrten kirchlichen Einfluß auf das Schulwesen die gesunde gedeihliche Entwickelung der jugendlichen Kräfte nur gehemmt werden würde. Besonders würden die höheren Lehranstalten den Zweck gediegener, gründlicher wissenschaftlicher Bildung verfehlen, wenn auf ihnen dem kirchlichen Element ein die Wissenschaften beschränkender oder gar in ihren Resultaten entstellender Einfluß gestattet würde. An Versuchen dazu hat es in der jüngsten Zeit nicht gefehlt. Wir brauchen nur an den französischen Clerus zu erinnern, der die alten Classiker aus den Schulen verbannt und dafür die Kirchenväter eingeführt wissen wollte. Aber auch bei uns in Deutschland scheint man dazu geneigt zu sein, die alten Classiker wenigstens nicht in das ihnen eigenthümliche Licht zu stellen, sie auf eine erbauliche, biblisch-dogmatische Weise zu lesen und zu erklären, überhaupt in einem den österreichischen Jesuiten ähnlichen Sinne und Geiste auszulegen, die in ihren Ausgaben der Classiker ihnen bedenklich und gefährlich scheinende Stellen wegließen oder durch andere ersetzten. Eine solche Ausdehnung des kirchlichen Elementes und ein solcher Einfluß desselben auf die Jugendbildung kann keine gesunde und gedeihliche Entwickelung der jugendlichen Kräfte fördern. Es ist daher wol zu bedenken, daß zwischen den höheren und niederen Schulen ein Unterschied, und daß an jenen nicht ein Maßstab anzulegen ist, der höchstens nur für diese paßt.

Führen wir schließlich noch Einiges von Wiese in seiner höchst beachtungswerthen Abhandlung: „Ein Blick in das Schulwesen der Gegenwart", in Gelzer's protestantischen Monatsblättern, an. Derselbe äußert sich dort dahin: „Nicht dadurch werden die evangelischen Schulen wieder geschickt werden, der Kirche zu dienen, daß man ihnen irgendwie einen theologischen Charakter gibt, sondern dadurch, daß sie wieder mehr, als es gegenwärtig der Fall, sind und thun, was sie ihrer ursprünglichen Idee nach sein und thun sollen, daß die Jugend zeitig gewöhnt werde, bei aller geistigen Beschäftigung sich zu concentriren und mit ernstem Sinn und Strenge gegen sich selbst nach gründlichem Wissen zu trachten. Das muß die erste Sorge der Schule sein, weil sie nur so den ihr Anvertrauten eine Schutzwehr gibt gegen die Verlockungen alles dessen, was sich dem unbefestigten Geiste als Wahrheit anzupreisen versucht." Ferner: „Die Erkenntniß, daß ein Humanismus, unerfüllt von Glauben und nationaler Treue, etwas Hohles bleibt und zuletzt ein heimatloses Proletariat der Bildung zur Nachkommenschaft hat, beginnt an manchen Stellen, die graue Decke des Indifferentismus zu zerreißen. In solcher Zeit kann die Erscheinung nicht ausbleiben, daß die gute Meinung und geistige Unselbständigkeit auf Irrwege gerathen, wie wenn dem Jugendalter eine Askese zugemuthet wird, die es nicht versteht und nicht erträgt, oder wenn, zu neuer Gefahr für die Alterthumsstudien,

die griechischen und römischen Classiker aus ihrem ursprünglichen Boden herausgerissen und z. B. Homer, Xenophon, Tacitus erbaulich behandelt werden, als ob das nur ein christliches Thun wäre, wobei der Name Jesus unaufhörlich im Munde geführt wird."

Religions- und Spruchbuch für evangelisch-lutherische Volksschulen, mit Rücksicht auf Dr. Mart. Luthers kleinen Katechismus verfasst von K. W. Lotze. Ueberarbeitet von K. W. Mittag. Achte stark verm. und verb. Aufl. Meißen, C. E. Klinkicht und Sohn, 1853. kl. 8. 140 S.

Der Inhalt des vorliegenden Religionsbuchs ist folgendermaßen geordnet:

Voran steht ein Gebet für die Schüler in Versen; sodann folgt der lutherische Katechismus, wobei in passender Weise einzele schwer verständliche Worte in kurzen Anmerkungen erklärt sind. Nach dem Katechismus wird nochmals die Religionslehre, mehr systematisch, abgehandelt, und dabei der lutherische Katechismus zu Grunde gelegt, so daß die Einleitung die Lehre von Gottes Dasein und Wesen, sowie die Erkenntnißquellen Gottes enthält. Darauf wird die Pflichtenlehre nach dem I. Hauptstück vorgenommen und zwar 1) Pflichten gegen Gott; 2) Pflichten gegen den Nächsten; als dritte Abtheilung folgen hinter den zehn Geboten noch die Pflichten gegen uns selbst und im Anhange das pflichtmäßige Verhalten gegen die Thiere und die leblose Natur. Hierauf kommt der „Beschluß der zehn Gebote."

Im II. Abschnitte wird die Glaubenslehre nach dem II. bis V. Hauptstücke behandelt. In zwei Anhängen finden sich die wesentlichsten Unterscheidungslehren der vier Haupt-Partikularkirchen und ein Ueberblick über die Geschichte der christlichen Kirche. Das Ganze umfasst 151 Paragraphen, in welchen je zuerst der betreffende Gegenstand erklärt und ausgeführt ist; die Erklärung wird alsdann durch darunterstehende, ausgedruckte Bibelstellen und biblische Beispiele begründet.

Es ist gewiß eine mißliche Aufgabe, ein Lehrbuch, welches der Anlage und dem Geiste nach noch aus den Zeiten des Rationalismus herrührt, das sich aber durch viele Auflagen hindurch in den Schulen eingebürgert hat, wo man es einerseits liebgewonnen hat und andererseits deßhalb gerechter Anstand genommen wird, es kurzer Hand zu beseitigen, — so umzuarbeiten, daß es „mit der Heiligen Schrift, der Richtschnur unseres Glaubens, und mit der Lehre des lutherischen Katechismus, der als symbolisches Buch für die evangelisch-lutherischen Volksschulen von entschiedener Bedeutung ist, in durchgängige Uebereinstimmung gebracht werde." Doch hat der neue Herausgeber seine Aufgabe, da, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, „Aenderungen nur mit Schonung" vorgenommen werden konnten, unserem Bedünken nach, trefflich gelöst; wenn auch auf den ersten Blick die noch rationalistische Anlage, besonders im ersten Abschnitte und darin wieder in einzelen Unterabtheilungen sogleich in die Augen fällt. So halten wir es nicht für angemessen, die Selbstpflichten von den 10 Geboten zu trennen, und unlogisch ist es jedenfalls, die Nächstenliebe unter dem achten Gebote zu behandeln, statt gleich zu Anfang der zweiten Tafel; und ebenso unter dem neunten und zehnten Gebote die „Sünden, die der Menschenliebe entgegenstehen", wobei von dem Inhalte der beiden Gebote gar keine Rede ist, sondern nur von Sünden, welche eigentlich unter das fünfte und achte Gebot gehören. Auch glauben wir, das bei aller Schonung doch die Erklärung im lutherischen Kathechismus etwas eingehender hätte benutzt werden können. Einzele kleinere Anstände — besonders auch in der Terminologie — wollen wir übersehen und hoffen, daß mit diesen, bei einer nöthig werdenden weiteren Auflage, auch die angeführten wichtigeren erledigt werden können. Jedenfals ist die Arbeit des Herausgebers rühmend anzuerkennen, zumal da es ihm oft schwer geworden sein mag, neuen Wein in alte Schläuche zu fassen, den alten und doch ewig neuen Geist in (dem Herrn sei Dank!) veraltete Formen zu gießen. Doch bitten wir mit ihm den Herrn, daß er das Büchlein in seiner neuen Gestalt an vielen Seelen segnen wolle! — y.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Am 29. März fand die öffentliche Prüfung der Schüler in der hiesigen städtischen Gewerbeschule statt. Das Einladungsprogramm enthält in seinem wissenschaftlichen Theile eine Abhandlung des Prof. Roeber: Brechung und Reflexion des Lichts durch eine Kugel. Die Schulnachrichten sind vom Director Dr. v. Klöden. Der Lehrplan zeigt, welch' einen reichen Schatz der bildendsten, gediegensten und weitest geförderten Kenntnisse der sich erwerben kann, welcher den ganzen Cursus dieser Schule durchlauft. Darauf folgt die Chronik der Anstalt, die Statistik, die Vermehrung des Lehrapparats, und eine Anrede an die Eltern der Zöglinge, der wir die vollste Beherzigung in ihrem eigenen Interesse wünschen. Die Schule wurde von 167 Schülern besucht. — Im Friedrichs-Werder'schen Gymnasium befanden sich im Sommer des abgelaufenen Schuljahres 500 und im Winter 484 Schüler in 12 gesonderten Classen, welche außer dem Director von 22 Lehrern unterrichtet wurden. Als letzter ordentlicher Lehrer wurde Dr. Zinzow angestellt. Mit dem Zeugniß der Reife gingen 23 Schüler ab. Das Programm, welches zur öffentlichen Prüfung am 5. April einlud, enthält eine wissenschaftliche Abhandlung von Dr. Gustav Wolff, die den Titel führt: de ultima oraculorum aetate, und aus den griechischen und lateinischen Schriftstellern mit Einschluß der Kirchenväter, sowie aus den Inschriften und Münzen die Orakel, welche im römischen Reiche während der Kaiserzeit noch in Wirksamkeit waren, mit kritischer Behandlung ihrer Aussprüche zusammenstellt. — In der königl. Realschule war die öffentliche Prüfung am 10. und 11. April im Hörsaale der vereinigten Anstalten. Das von dem Prof. Dr. Ranke ausgegebene Programm enthält unter der Bezeichnung: „Historisch-geographische Studien" einige Abhandlungen von F. Voigt. Demnächst folgen die Schulnachrichten. Nach denselben enthielt die vereinigten Anstalten am Schlusse des vergangenen Schuljahres 2082 Schüler und Schülerinnen, die in 42 Classen unterrichtet wurden. Im Friedrichs-Wilhelms-Gymnasium befanden sich 580, in der Realschule 601, in der Vorschule 419 und in der Elisabethschule 482 Zöglinge. Aus der Realschule sind 11 Schüler mit dem Zeugniß der Reife abgegangen. — Auch zu der öffentlichen Prüfung der Zöglinge des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster, die am 8. April stattfand,

war ein Programm vom dem Director Dr. Bellermann ausgegeben. Dasselbe enthält eine lateinische Abhandlung des Dr. Kempf „De incerti auctoris fragmento, quod inscribitur de praenominibus“ und die Schulnachrichten. Den letzteren zufolge besuchten die Anstalt im ersten Quartal des verflossenen Schuljahrs 497 Schüler, im letzten 475. Neu aufgenommen wurden 104 Schüler, abgegangen sind 117. Zu Michaelis sind 6 zur Universität abgegangen, diese Ostern erhielten 8 das Zeugniß der Reife. Zwei seiner ausgezeichnetsten Lehrer hat das Gymnasium durch den Tod verloren, den Professor Karl Eduard Leyde, geb. 16. Novbr. 1799, gest. am 23 October 1853, und den Prof. Joh. Georg Wilhelm Pape, dessen Nekrolog die A. S. Z. in Nr. 31 brachte. — Das Programm zur öffentlichen Prüfung der Schüler des Kölnischen Realgymnasiums, welche am 10. April im Saale der Stadtverordneten abgehalten wurde, vom Director August, enthält zwei mathematische Abhandlungen: „Die allgemeine Construction aller regulären Figuren“ von August und „das Paskal'sche Sechseck“ von Hermes. Die mitgetheilten Schulnachrichten ergeben eine Frequenz von durchschnittlich 410 Schülern in 9 Classen. Im abgelaufenen Schuljahr sind 157 neue aufgenommen worden. Zur Universität wurden 16 entlassen, davon widmen sich 2 der Theologie, 4 der Jurisprudenz, 3 der Medicin, 4 technischen Studien, 1 dem Bergfach, 1 dem Forstwesen und 1 dem Studium der Mathematik und den Naturwissenschaften. Ein Lehrer, Prof. Lammatsch, ist nach 40jähriger Amtsführung in den Ruhestand versetzt worden. —g—

— Der Stadthaushaltetat von Berlin für das Jahr 1854 ist zwischen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung vereinbart und festgestellt und enthält unter den Einnahmen der Schul- und Gewerbeschulverwaltung: 44,069 Thlr. die 3 städtischen Gymnasien, die Gewerbeschule und Lehranstalt in der Friedrichsstraße; 34,702 Thlr. die 5 Stadtschulen; 20,148 Thlr. 12 Sgr. die Communalarmenschulen; 4049 Thlr. die 3 Fortbildungsanstalten, Turnunterricht, das Schulwesen im Allgemeinen, Stipendien. Summa 102,968 Thlr. 12 Sgr. Dagegen unter den Ausgaben dieser Verwaltung: 61,147 Thlr. die 3 städtischen Gymnasien, die Gewerbeschule und die Lehranstalt in der Friedrichsstraße; 38,816 Thlr. 27 Sgr. die 5 Stadtschulen; 144,318 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. die Communal-Armenschulen; 13,407 Thlr. 11 Sgr. die 3 Fortbildungsanstalten, Turnwesen, das Schulwesen im Allgemeinen ꝛc. Summa 257,689 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf. Bei dem großen Friedrichswaisenhause finden wir 33,100 Thlr. Einnahme und 89,419 Thlr. 19 Sgr. 4 Pf. Ausgabe.

— Die neue höhere Lehranstalt für die Friedrich-Wilhelmsstadt schreitet ihrer vollständigen Entwickelung rüstig entgegen. Es steht zu erwarten, daß in diesem Jahre schon die Secunda des Gymnasiums eröffnet werden wird. Der Magistrat soll sich bereits damit beschäftigen, tüchtige Lehrkräfte für die höheren Gymnasialclassen zu gewinnen, und sein Augenmerk auf bewährte Lehrer der hiesigen Gymnasien gerichtet haben. —g—

Erfurt. Hier fand auf Anregung des Prinzen von Preußen zum letzten Weihnachtsfeste eine überaus schöne Feier für arme Soldatenkinder statt, wobei 76 armen Soldatenkindern der reiche Liebessegen einer Weihnachtsbescheerung zu Theil wurde. Hauptmann v. Harthausen stattete dem Prinzen von Preußen über diese eben so ernst heilige, als patriotische Feier unter dem 28. Decbr. v. J. Bericht ab, durch dessen Inhalt der Prinz auf das freudigste und tiefste ergriffen wurde, wie er dieß in seinem deßhalb unterm 18. Jan. d. J. an den Berichterstatter gerichteten Erlaß bekennt. Es heißt darin: „Vorzüglich erkenne Ich mit Wohlgefallen den edlen Wohlthätigkeitssinn an, der sich durch so viele reichliche Betheiligung dabei kundgegeben hat; auch hat der Beschluß, aus den geschenkten Büchern und Schriften eine Jugendbibliothek zu errichten, Meinen Beifall; daher folge ich nur dem Drange Meines Herzens, sowol Ihnen, wie den Festrednern, ferner allen Mitwirkenden und edeln Gebern, die zur Verherrlichung dieser Segensfeier für die armen Soldatenkinder beigetragen haben, Meinen Dank auszudrücken. Mögen diese Kinder eine dankbare Erinnerung an diese Feier behalten, um zu erkennen, daß Gottesfurcht, dankbare Liebe und Treue zu König und Vaterland allein den inneren Frieden in den Familien, wie im Vaterlande zu befestigen vermögen! Darum möge auch Erfurt sich einer solchen christlichen und patriotischen Segensfeier alle Jahre erfreuen.“

Lüneburg, 15. April. Man hat hier wol das Turnbuch für Schulen von Adolf Spieß, aber leider will der Geist sich in keinem Lehrer verkörpern, und daher schleppt sich das Turnen hier von Jahr zu Jahr träg und seelenlos dahin, eben aus Mangel einer das Mechanische belebenden Idee. Es wäre zu wünschen, daß von der Regierung, sowie ab und an ein Schulamtscandidat nach Paris und London, so auch nach Darmstadt geschickt würde, um sich gymnastische Einsicht und Fähigkeit zu verschaffen. Denn in der Eukosmie und Eurhythmie, womit ein Grieche die Spieß'sche Turnmethode bezeichnen würde, liegt offenbar ein auf die ganze Gesittigung einwirkendes Element.

Lübeck. Am 1. März starb in Lübeck der Director des dortigen Gymnasiums, Dr. Friedrich Jacob, mit dessen letztem Schriftwerke „Horaz und seine Freunde.“ 2 Bde. 1852 und 53 wir unsere Leser in Nr. 130 der A. S. Z. 1853 bekannt gemacht hatten. Als Director wird derselbe im Osterprogramm des Frankfurter Gymnasiums von seinem ehemaligen Collegen Classen als „ein Muster der einsichtsvollsten und humansten Schul-Leitung“ erwähnt.

Lyon, 7. Mai. Bekanntlich ist die Bevölkerung Lyons nur zu einem sehr kleinen Theil protestantisch. Eine einzige Kirche vereinigt Lutheraner und Calvinisten. Das officielle Bestehen der Gemeinde, die sich aber seit der Aufhebung des Edicts von Nantes immer vereinigt hatte, datirt vom Jahr 1804. Damals wurde auch eine protest. Knaben- und eine Mädchenschule nur mit einer geringen Schülerzahl gegründet. Heute zält die erstere nahe gegen 100, die andere über 100 Kinder. Außerdem ist noch eine Mädchenschule in der Vorstadt Brotteaux mit 40 Kindern, ohne die beiden Kleinkinderschulen zu rechnen. (Allg. Z.)

Nordhausen. Am 11. März beschloß nach fast 3wöchentlichen schweren Leiden der Director der hiesigen Realschule, Dr Karl Christian Friedrich Fischer, im 51. Jahre sein rastloses thätiges Leben. —g—

Sondershausen. Auf dem unlängst geschlossenen Landtage ist der Verhältnisse der Lehrer und ihrer Verbesserung mehrfach gedacht worden. Es wurde der Antrag angenommen, daß zum Schulamt nicht mehr taugliche Lehrer in anderen Zweigen des Staatsdienstes verwendet werden können. In Betreff der Witwen und Waisen der Lehrer wurde beantragt, daß die aus der Staatsdienerwitwenkasse zu zahlende Pension von 40 auf 60 Thlr. jährlich erhöht werden solle. C. B

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 18. Mai 1854. № 59.

Berliner Schulwesen.

In keinem einzigen Verwaltungszweige der preußischen Hauptstadt tritt eine wachsende Ausdehnung in solchem Grade hervor, wie bei dem Schulwesen, das deßhalb auch von Jahr zu Jahr vermehrte Einrichtungen erheischt. Sämmtliche Schulen Berlins, insoweit sie nicht besondere Fortbildungsanstalten sind, sondern die allgemeine Schulbildung der Jugend bezwecken, stehen theils als Schulen königlichen Patronats und besonderer kirchlicher Gemeinschaften und Corporationen unter der unmittelbaren Leitung und Aufsicht des königl. Schulcollegii der Provinz Brandenburg, theils als Schulen städtischen Patronats oder als Privatlehranstalten unter der Verwaltung und Aufsicht der städtischen Behörden. Die Gesammtzahl sämmtlicher auf den Unterricht des schulbedürftigen Jugendalters berechneten Anstalten betrug am Schlusse des Jahres 1850 182. Darin wurden 23,857 Schüler und 20,697 Schülerinnen, also zusammen 44,554 Kinder, von 1167 Lehrern und 306 Lehrerinen in 933 Classen unterrichtet. Außerdem bestanden noch 3 städtische Fortbildungsanstalten mit 1150 nicht bloß dem Jugendalter angehörenden Zöglingen, und 34 Kleinkinder-Bewahranstalten mit 3932 noch nicht als schulbedürftig zu bezeichnenden Kindern. Auch ist nicht mit veranschlagt der in Familienkreisen ertheilte Privatunterricht. Von diesen Schulen stehen 44 mit 8525 Zöglingen unter der unmittelbaren Aufsicht des königl. Schulcollegii. Es befinden sich darunter 3 Gymnasien, die königl. Real- und Seminar-Schule, höhere Schulen für Knaben und Mädchen und verschiedene Schulen von Kirchen, Stiftungen und Vereinen, zu welchen letzteren insbesondere 5 katholische Gemeindeschulen mit 1363 Zöglingen und 9 Erwerbschulen mit 720 Zöglingen zählen. Die der Verwaltung und Aufsicht der städtischen Behörden untergebenen Anstalten sind theils öffentliche Anstalten, theils Privatschulen, theils extraordinäre Institute. Am Ende des Jahres 1850 war die Totalsumme aller dieser städtischen Anstalten 176 mit 51,111 Zöglingen. Oeffentliche Anstalten: 3 Gymnasien mit 1372 Zöglingen, nämlich das berlinische Gymnasium, das Friedrich-Werder'sche Gymnasium und das Kölnische Real-Gymnasium; 7 Real- und höhere Schulen mit 2469 Zöglingen, nämlich: die neue Lehranstalt in der Friedrichsstraße, die städtische Gewerbeschule, die 3 städtischen Realschulen, die städtische höhere Töchterschule und die Stralauer Stadtschule; 27 Elementarschulen mit zusammen 10,904 Zöglingen, nämlich: 15 Communalschulen mit 9197 Zöglingen, 9 Sonntagsschulen mit 1034, die Arbeitsschule mit 45, die Waisenhausschule mit 393 und die Schule in der Armenbeschäftigungsanstalt mit 235 Zöglingen. Privatschulen: 28 höhere Schulen, nämlich 6 Knabenschulen mit 1148 und 22 Töchterschulen mit 2771 Zöglingen; 69 mittlere und Elementarschulen, nämlich 23 Knabenschulen mit 5543 Zöglingen, 26 Töchterschulen mit 4879 und 20 Schulen für Kinder beiderlei Geschlechts mit 6508 Zöglingen; 5 jüdische Schulen und Waisen-Erziehungsinstitute mit 429 Zöglingen. Zu den extraordinären Instituten gehören die obenerwähnten 3 Fortbildungsanstalten und 34 Kinderbewahranstalten. Hierbei ist aber nicht unbeachtet zu lassen, daß sich dieser Bestand in den 3 letzten Jahren wieder bedeutend verändert hat, und zwar durch Vermehrung der Elementarschulen, durch Erweiterung verschiedener höherer Anstalten und insbesondere durch Eröffnung der Gymnasialclassen in der neuen Lehranstalt in der Friedrichsstraße. Von jenen 176 Schulanstalten standen früher nur die städtischen Gymnasien unter der unmittelbaren Verwaltung des Magistrats, aus dessen Mitte 3 Gymnasiarchen zur besonderen Wahrnehmung der Interessen dieser höheren Lehranstalten bestellt sind; später sind aber auch die 3 Realschulen und die Fortbildungsanstalten der Magistratsverwaltung überwiesen. Für die städtische Gewerbeschule ist ein eigenes Curatorium ernannt. Alle übrigen zum städtischen Ressort gehörigen Schulen werden unter der verfassungsmäßigen Oberleitung des Magistrats von der städtischen Schuldeputation verwaltet, welche nach Aufhebung der Schulcommission im Jahre 1829 auf Grund der Städteordnung von 1808 eingesetzt wurde. Als ihrer Organe in Bezug auf die Beaufsichtigung der Schulen bedient sich die Schuldeputation der Schulvorstände, in Bezug auf die Controle des Schulbesuchs der Schulcommissionen. Die Einsetzung der Schuldeputation an Stelle der Schulcommission hängt mit der durchgreifenden Reorganisation zusammen, welche das städtische Schulwesen im Jahr 1826 erfuhr, und wodurch der damalige mangelhafte Zustand von Grund aus reformirt wurde, indem man es sich zur Gesammtaufgabe machte, an Stelle des sogenannten Bürgerschulwesens ein dem wirklichen Unterrichtsbedürfnisse entsprechendes System von höheren, mittleren und niederen Schulen herzustellen. Die hierdurch erzielten Erfolge haben sich in dem Grade bewährt, daß es auch in dem letzten Jahrzehend weder nöthig, noch räthlich erschien, in der neuen Grundverfassung der Schulen und ihrer Verwaltung irgend etwas zu ändern; vielmehr sind die Bemühungen der städtischen Behörden hauptsächlich darauf gerichtet geblieben, die der Reorganisation zum Grunde gelegten Principien in allen Zweigen der Schulverwaltung zu immer weiterer Ausführung zu bringen und demgemäß die Zahl und den Umfang der öffentlichen städtischen Schulen nach Maßgabe des Bedürfnisses und der verfügbaren Mittel in der vorangegebenen Weise zu erweitern und zu vermehren. Insbesondere hat man dabei darauf Rücksicht genommen, die Schulen selbst in ihrer inneren Einrichtung und Lehrverfassung einer immer höheren Stufe der Entwickelung zuzuführen, das Privatschulwesen gänzlich umzugestalten, die äußere Stellung und Lage der Lehrer zu verbessern, den regelmäßigen Schulbesuch der Kinder durch besondere Organe zu überwachen und Anstalten zur Hebung der Volksbildung im Allgemeinen in's Leben zu rufen, wohin namentlich die seit 1848 gegründeten Fortbildungsanstalten und die Volksbibliotheken gehören. Eine vorzügliche Fürsorge ist dabei in den letzten 10 Jahren auch dem städtischen Armenschulwesen zugewandt und dasselbe mit Recht von den städtischen Behörden fortwährend als einer der wichtigsten Zweige ihrer Verwaltung betrachtet. Die Geschichte desselben hat ge-

lehrt, daß für das Bedürfniß des Schulunterrichts der Armenkinder nur in wohlorganisirten öffentlichen Armenschulen auf befriedigende Weise gesorgt werden kann, und daß alle sonstigen Einrichtungen, die man in dieser Beziehung vorgeschlagen und getroffen hat, Uebelstände mit sich führen, durch welche der Zweck verfehlt wird. Durch diese Erfahrung fanden sich die Communalbehörden bei der vorberegten Reorganisation des Schulwesens der Hauptstadt zu dem Beschlusse veranlaßt, eigene städtische Armenschulen in so genügender Zahl herzustellen, daß alle der Fürsorge der Commune anheimfallenden Armenkinder darin Unterricht erhalten könnten. Zwar hat sich dieß bei der fortwährend steigenden Zahl der Armenschulkinder noch keineswegs vollständig ausführen lassen; indeß ist doch das Ziel beständig im Auge behalten und keine Gelegenheit unbenutzt gelassen worden, um demselben näher zu treten. Zu Um- und Neubauten für die Armenschulhäuser wurden von Seiten der Stadt in dem Zeitraum von 1841 bis 1850 112,979 Thlr. 25 Sgr. 11 Pf. aufgewendet, also durchschnittlich jährlich gegen 11,000 Thlr. Da jedoch von der jetzigen Zahl der Armenschulkinder kaum die Hälfte in den Communalarmenschulen Aufnahme finden kann, und deßhalb wol noch für lange Zeit die Privatschulen für den Unterricht dieser Kinder zu Hilfe genommen werden müssen, so sind die Bemühungen der städtischen Behörden vorzüglich darauf gerichtet gewesen, die Privatschulen, in denen Kinder für Rechnung der Commune unterrichtet werden, zweckmäßiger einzurichten, was nur mit einem bedeutenden Kostenaufwande und durch eine gänzliche Umgestaltung dieser Schulen bewerkstelligt werden konnte. Als das gemeinsame und erfreuliche Ergebniß aller dieser auf die Hebung des städtischen Schulwesens gerichteten Bestrebungen darf der wachsende Aufschwung der Bildungsanstalten bezeichnet werden, wie er sich vor allem in der zunehmenden Frequenz der Zöglinge darstellt, die theilweise aus entfernten Provinzen nach Berlin gesandt werden. Die Vermehrung der Schülerzahl in den 3 Gymnasien ergibt sich aus einer Vergleichung der Jahre 1841 und 1850. Das Verhältniß im berlinischen Gymnasium ist nämlich 1:1,21, im Friedrich-Werder'schen Gymnasium 1:1,27 und im Kölnischen Gymnasium 1:1,17. Denn das berlinische Gymnasium zählte 1841 387 und 1850 470 Zöglinge, das Friedrich-Werder'sche Gymnasium 1841 369 und 1850 469 Zöglinge, das Kölnische Gymnasium 1841 368 und 1850 433 Zöglinge. Auch in den 3 Realschulen hat in dem Zeitraume eine nicht geringe Vermehrung stattgefunden. Das Verhältniß 1841 gegen 1850 war in der Königsstädtischen Realschule 1:1,57, in der Dorotheenstädtischen Realschule 1 : 1,57 und in der Luisenstädtischen Realschule 1:1,40. Denn die Königsstädtische Realschule zählte 1841 352 und 1850 552 Zöglinge, die Dorotheenstädtische Realschule 1841 340 und 1850 535 Zöglinge, die Luisenstädtische Realschule 1841 231 und 1850 324 Zöglinge. Aehnliche Progressionen zeigen sich in den übrigen Anstalten. In den Communalarmenschulen war das Verhältniß der Vermehrung des Schulbesuchs von 1841 gegen 1850 1:1,57. Nur die Jahre 1848 und 49 erzeugten in sämmtlichen Schulanstalten eine starke Verminderung der Zöglinge, indem aus Anlaß der damaligen Bewegungen die auswärtigen Schüler von ihren Eltern abgerufen wurden und die in Berlin wohnhaften mit ihren Angehörigen vielfach die Stadt verließen. Doch glich sich das Verhältniß bereits im Jahre 1850 wieder aus und hat seitdem eine noch viel bedeutendere Steigerung erfahren. Dieser wachsenden Frequenz entsprachen denn

auch die steigenden Zuschüsse, welche jährlich zur Unterhaltung der Anstalten aus der Stadtkasse gezahlt werden mußten. Die Gymnasien kosteten 1841 9607 Thlr. 12 Sgr. 1 Pf., 1850 aber 19,146 Thlr. 3 Sgr. 7 Pf. Für die Realschulen wurden 1841 1376 Thlr. 29 Sgr. 6 Pf. an Zuschüssen gezahlt, 1850 dagegen 3677 Thlr. 11 Sgr. 2 Pf. Am bedeutendsten waren die Zuschüsse für die Communalarmenschulen, welche in den 10 Jahren die enorme Steigerung von 1 zu 2,69 erfuhren. Die Commune zahlte 1841 41,514 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. und 1850 111,904 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf. Dagegen vermehrte sich der Schulbesuch dieser Anstalten während des gleichen Zeitraums, wie oben bemerkt, nur im Verhältniß von 1 zu 1,57. Besonders segensreich und hoffnungsvoll haben sich die jüngsten mehrerwähnten Institute zur Hebung und Förderung der Volksbildung gestaltet, die Fortbildungsanstalten und die Volksbibliotheken, deren ersteren 3 und deren letzteren 4 sind. Sie befinden sich sämmtlich in den Localen der 3 städtischen Realschulen, mit Ausnahme einer der Volksbibliotheken für größere, mehr allgemein wissenschaftliche Werke, die im Locale des Friedrich-Werder'schen Gymnasiums eingerichtet ist. Die Benutzung dieser Institute ist jedem Einwohner Berlins gestattet, und zwar die der Volksbibliotheken ganz unentgeltlich und die der Fortbildungsanstalten gegen einen sehr geringen monatlichen Beitrag.

Deutsche Sprachlehre.

Deutsches Sprachbuch für die untern Classen der höheren Unterrichtsanstalten von J. W. Straub. Aarau und Thun, Christen, 1851. 8. 224 S.

Bei der Bearbeitung dieses Buches ließ sich der Hr. Verf. von der richtigen Ueberzeugung leiten, daß es die Aufgabe eines jeden Sprachbuches oder einer Grammatik sei, den Schülern bis auf einen gewissen Grad den Reichthum der Sprache in ihrem Material, dem Worte, vorzuführen und ihr Verständniß zu erschließen, indeß das richtige Gefühl für eine Gesammtdarstellung sich an den Musterstücken des Lesebuchs ausbilden müsse. Durch diese Richtung zeichnet sich Straub's Sprachbuch vor vielen Grammatiken aus, welche bloß an dem Regelwerk hängen und sich die Aufgabe stellen, die Sprache, wovon das Kind doch nur wenig weiß, durch Classificationen, Ab- und Unterabtheilungen, Ein- und Ausschachtelungen zum sogenannten Bewußtsein bringen. Der Stoff muß dem Schüler gegeben, und an ihm das Gefühl für die Formen entwickelt werden. Der Hr. Vf. hat seine Aufgabe recht gut gelöst und gezeigt, in welcher Weise man die Kenntniß und den Umfang der Sprache bei den Schülern anbahnt. Einen großen Theil des Buches nimmt darum die Wortbildung ein, die dadurch lebendig gemacht wird, daß die Vor- und Endsilben nach ihrer Bedeutung erklärt und an vielen Aufgaben eingeübt werden. Dasselbe gilt von der Zusammensetzung der Wörter. Die übrigen Partieen des Buches sind nach dem eingehaltenen Entwickelungsgange desselben nur von untergeordnetem Werthe, jedenfalls aber ihrem Zwecke entsprechend. Der Hr. Vf. schrieb nämlich sein Buch für Bezirks- und Bürgerschulen, mußte also dahin trachten, daß der Schüler seine Sprache verstehen und handhaben kann. Was ein deutsches Sprachbuch für eine Aufgabe in Bezug auf das Erlernen fremder Sprachen zu lösen habe, konnte bei ihm nicht in Be-

tracht kommen. Sehr fördernd war es offenbar für das Streben des Hrn. Vf., daß er die Synonymen tüchtig studirte. Es stände um den Unterricht in der Muttersprache besser, wenn sich die Lehrer darauf mehr einlassen möchten. Gefiele es den Herren Lehrern der französischen und englischen, oder der altclassischen Sprachen, sich in der deutschen Synonymik mit ihren vielen feinen Unterschieden mehr umzusehen, so würde in das Deutsche nicht so viel Undeutsches, ja, oft so viel Unsinn hineinübersetzt, den Cicero und Demosthenes nicht hinwegbringen können, weil sie vom Deutschen eben Nichts wußten.

2) Deutsche Schulgrammatik für höhere Schulen von Dr. Moritz Spieß. Erster Cursus. Buchholz, Leipzig, 1854. 8. 64 Seiten.

Das Büchelchen, welches der Hr. Vf. auf den Wunsch des Lehrercollegiums der Realschule zu Annaberg für die unterste Classe der Realschule geschrieben hat, enthält in einem kurzen Gerippe, was sich über deutsche Etymologie und das Wesen des einfachen, erweiterten und zusammengezogenen Satzes in seiner dürresten Form sagen läßt. Wenn der Lehrer ein tüchtiger Mann ist, mag dieser kurze Leitfaden ihm das Diktiren ersparen und manchfach Gelegenheit bieten, das weiter auszuführen, was hier nur sehr kurz angedeutet ist. Was im Allgemeinen über das Werkchen zu sagen ist, mag sich auf Folgendes beschränken. Wenn Jemand durch den Druck eines solchen Leitfadens sich seine Arbeit ersprießlicher und fördernder machen will, dann ist eine solche Kürze an ihrem Orte, weil der Vf. das nackte Gerüste leicht mit seinen lebendigen Gedanken bekleiden kann, sonst aber hat ein solches Schriftchen wenig Werth. Was hilft das Voraussetzen und Classificiren von Kenntnissen, welche das Kind noch nicht hat? Damit ist für die Belebung des Sprach- und Denkvermögens, worauf es doch beim Unterrichte in der deutschen Sprache hauptsächlich ankommt, blutwenig gethan. Die Aufgaben sind und bleiben immer von größerer Wichtigkeit, als die auswendig gelernten dürren Regeln. Nur die Uebung macht den Meister, wie in Allem, so gewiß auch im Denken und Sprechen. Erst gebe man Stoff und dann die Form.

Volksbildungsverein.

Dr. Döhner, Kirchen- und Schulrath zu Zwickau. 12. Jahresbericht über den Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften, nebst Rechnung vom 1. Juni 1852 — 31. Mai 1853. Zwickau 1853 (November).

Die neuen Statuten-Entwürfe wurden der königl. Regierung vorgelegt, aber noch nicht genehmigt, weil nur 5000 Mitglieder, d. h. die Hälfte der Mitglieder des Vereinsjahres unterzeichnet haben. Vereinsjahr XI gegen X um 714 Personen gewachsen. Im XII Vereinsjahr 10,065. Daher gegen XI ein Zuwachs von 2419 Mitglieder. Auf Classe A kommen 7231, auf Classe B 799, auf Classe C 2035. Vermehrung in Classe A um 1412 Mitglieder. — Correspondenz des Directoriums mit 434 Geschäftsführern. 305 Zweigvereine mit 10 und mehr Mitgliedern, 129 mit weniger als 10. Verbreitung von 7 Schriften:

1) Kalender auf 1853, nebst Zugabe,
2) Vertrag zu Passau u. s. w.
3) Spiegel für Dienstboten,
4) Die Familie Werner,
5) Köhler, das Griechen- und Römervolk, 2. Bdchen.
6) Weitinger, Gotthelf Wanderer, ein Zögling und Helfer der inneren Mission,
7) Streifereien auf dem Gebiete der Geschichte, der Erfahrung und Phantasie.

Zusammen mit dem Jahresbericht 62 Druckbogen für den jährlichen Beitrag von 15 Ngr. und resp. 7½ und 3 Ngr. 7 Pf.

Unter den 7 Schriften des XIII. Vereinsjahres ist der Kalender mit der „Geschichte des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung rc.“, welche letztere Schrift überall lauten Anklang findet. Es schließen sich daran „Aus einer Fabrikstadt“, „der christliche Sokrates“, „das Römervolk, 2. Bdchen“, „Umschau in deutschen Landen (Thüringen)“, „die Einrichtung des Telegraphen.“

In dem Verzeichniß der Vereinsorte begegnen wir außer Dresden keiner größeren Residenz!!

Einnahme:	11,918	Thlr.	15	Sgr.	—	Pf.
Ausgabe:	4,423	„	2	„	5	„
Bestand:	7,494	Thlr.	15	Sgr.	5	Pf.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Wir machen hierdurch aufmerksam auf die „Jahresschrift über das Blindenwesen von J. H. Hientzsch, Director der Blindenanstalt in Berlin.“ Ein Auszug daraus ist besonders abgedruckt worden; er betrifft die Errichtung einer neuen Blindenanstalt zu Berlin für Erwachsene. Die Gesammtschrift soll, wie der Titel andeutet, eine Art Zeitschrift für das Blindenwesen bilden, und die verschiedenen Institute, welche sich mit der Pflege und Erziehung der Unglücklichen beschäftigen, sind aufgefordert, durch Beiträge, in denen sie ihre Erfahrungen und Nachrichten niederlegen, daran mitzuwirken. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine solche Zeitschrift, die aber nur alljährlich, vielleicht nur alle 2 Jahr erscheinen würde, großen Nutzen stiften könne, sowol für die Verbesserung der Blindenanstalten, als für die Erleichterung des Schicksals der Blinden selbst, durch verbreiteter angeregte Theilnahme. Das vorliegende Heft enthält bereits ein reiches Material. Es gibt u. A. Nachricht über die Bildung des Vereins für das schon erwähnte Institut für erwachsene Blinde; die statistische Uebersicht der Blinden im preußischen Staat; Kunde von verschiedenen einzelnen Blindenanstalten, in der Provinz Brandenburg, zu Breslau, Königsberg in Preußen, Stettin, Wollstein in der Provinz Posen, Soest, Paderborn u. s. w. Ferner über ausländische Institute, in Braunschweig, Hannover, Hamburg, im Großherzogthum Hessen, Königreich Sachsen, Bayern, Württemberg, in Oesterreich u. s. w. Kürzere Nachrichten über dergleichen Institute in Frankreich, Spanien, England, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, Polen, Italien und den nordamerikanischen Freistaaten. Es läßt sich also dadurch eine summarische Uebersicht des Blindenwesens in der ganzen gebildeten

Welt gewinnen. Außerdem bringt die Schrift mehrere Aufsätze über den Unterricht der Blinden, z. B. eine Abhandlung über den Musikunterricht der Blinden, sowie Biographisches, Aerztliches u. s. w. Möge das Werk recht ausgebreitete Theilnahme finden! — g —

— Die 55. Nachricht von dem Zustande der hiesigen Erwerbschulen enthält folgende Mittheilungen über den Zustand dieser so wohlthätigen Anstalten: Sie bestehen jetzt seit 61 Jahren und zählten am Schlusse des Jahres 1852 in allen 9 Schulen 730 Schülerinnen. Während des Jahres 1853 wurden 204 aufgenommen, so daß ihre Summe 934 betrug. Davon gingen aber 199 ab, unter ihnen 62 mit dem Zeugniß Nr. 1, so daß am letzten Decbr. 1853 735 Schülerinnen im Bestand und zur ferneren Aufnahme noch 400 notirt blieben. Es wurden von ihnen im Ganzen durch Handarbeiten 2863 Thlr. erworben. Die sonstigen Einnahmen der Schulen betrugen 12,772 Thlr., darunter 2500 Thlr. königl. Unterstützung, 1997 Thlr. an Beiträgen durch Beförderer des Instituts, 1352 Thlr. Hilfsbeiträge von Schülerinnen, 1661 Thlr. Zinsen und 4032 Thlr. verkaufte Werthpapiere. Die Ausgaben beliefen sich auf 12,582 Thlr., darunter 4442 Thlr. an Gehalten und Remunerationen, 1876 Thlr. an Miethen für die Schullocale, 5000 Thlr. in einer neu belegten Hypothek, wodurch sich die verkauften Papiere mehr als ersetzen. Im Bestand verblieben 189 Thlr. Unter der Rubrik Geschenke ist auch eine Concerteinnahme von 256 Thlr. begriffen, welche durch eine vom Musikdirector Julius Schneider in der Garnisonskirche veranstaltete Musikaufführung erzielt wurde. Ergibt sich aus diesem Bericht, daß die Institute sich einer wachsenden Theilnahme erfreut haben, so ist doch auch der wohlthätige Einfluß derselben so groß, daß ihnen nur ein immer höher steigendes Gedeihen zu wünschen ist. — g —

— In der letzten Lehrerconferenz des 6. Schuldistrikts wurde unter Vorsitz des Predigers Blanck zunächst über die Behandlung der bibl. Geschichten in den Volksschulen gesprochen und die Frage erörtert, welche Geschichten des A. und N. T. sich für jede der 3 Unterstufen eignen. Man einigte sich nicht, ob der erste Unt. mit der Gesch. des A. oder des N. T. beginnen solle, und es neigte sich die Mehrzahl zu der Ansicht, daß mit der Geschichte des A. T. der Anfang zu machen sei. Dann wurde ein Vortrag gehalten über die Notwendigkeit und Beschaffenheit allgemeiner Gesetze, für die Disciplin in den hiesigen städt. Volksschulen, woran sich eine längere Besprechung knüpfte, deren Ergebniß die allgemeine Ansicht war, daß solche Gesetze durchaus notwendig seien, und so beschaffen sein müßten, daß die Schule gegenüber den Schülern, Eltern und Pflegern dominirend sei.

Darmstadt, 12. Mai. In der 2. Kammer der Stände wurde heute der unbegreifliche, dem bisher stets beurkundeten anerkennenswerthen Eifer der Kammer für Förderung der Schulen widersprechende Antrag des Finanzausschusses, die großh. Staatsregierung zu ersuchen, „die Frage, wie weit die Lehrer und andere Angestellte der Gymnasien, Realschulen und anderen höheren Bildungsanstalten aus Staatsmitteln eine Pension anzusprechen haben, einer verfassungsmäßigen Regulirung zu unterziehen" — mit 27 gegen 9 Stimmen verworfen, nachdem Hr. Ministerialrath Wernher die Sachlage, unter Bezug auf frühere Verhandlungen, näher erörtert, auch Abg. Eich (Gymnasiallehrer in Worms) speciell darüber gesprochen, Abg. Breidenbach (Oberstudiendirector) zu Protokoll erklärt, daß sämmtliche durch großherzogl. Decret angestellte Lehrer an Gymnasien, Realschulen, Seminarien, Taubstummenanstalten das Recht auf Pension schon besäßen, es für sie also nicht erst festgestellt zu werden brauche, der Hr. Regierungscommissär dem beigestimmt, Abg. Kraft aus Gießen den Ausschußantrag vertheidigt und ihm der Hr. Regierungscommissär nochmals erwiedert hatte. — Hr. Ministerialrath Frhr. v. Rieffel entgegnete einer Bemerkung des Hrn. Berichterstatters, daß der Mainzer Universitätsfond vorzugsweise nur für das Mainzer Gymnasium und die Landesuniversität, dann für wissenschaftliche Institute in der Provinz Rheinhessen verwendet werde, niemals aber auch nur im entferntesten für einen der Landesuniversität zum Nachtheil gereichenden Zweck.

Karlsruhe. Am 1. März fand die Beerdigung des in dem Alter von kaum 48 Jahren einem Brustleiden erlegenen Bauraths Friedrich Eisenlohr statt. Er war Professor und Vorstand der Bauschule am Polytechnicum dahier. Kindlich und heiter von Gemüt, voll tiefen sittlichen Ernstes und christlicher Gesinnung, ausgezeichnet als Lehrer, erregte sein Verlust großes Bedauern. — g —

Rokitten bei Schwerin a. d. Warthe. Der 11. Jahresbericht über die hiesige Rettungs- und Waisenanstalt für 1853 ist erschienen, woraus man erkennt, welche Anerkennung diese Anstalt verdient. Deßhalb hat sich auch der Oberpräsident von Posen, Hr. v. Puttkammer, besonders dahin verwendet, daß aus dem Kettwitz'schen Stiftungsfond eine jährliche Unterstützung von 500 Thlr. ihr zufließt. Dafür hat sich gleich die Anstalt (obgleich sie bis jetzt gar keine festen Fonds hatte) neue Ziele gesteckt: sie will 10 Freistellen für arme Knaben errichten, eine Mädchenanstalt gründen, das Lehrerpersonal vermehren u. dgl. mehr. Aufgaben, wie die Gründung einer Mädchenanstalt, verdienen vorzugsweise jede Beachtung. An der Anstalt befinden sich jetzt 43 Knaben, die beim Empfange an Leib und Seele verwahrlost, doch erst nach zurückgelegtem 14. Jahre Aufnahme darin finden. Aus welchen Gründen nicht jüngere Kinder aufgenommen werden, wissen wir nicht. Die Einnahmen der Anstalt betrugen 1935 Thlr. 8 Sgr., zu welchem der Bestand von 1852 mit 469 Thlr. mit eingerechnet ist; die Ausgaben 1543 Thlr. 17 Sgr., mithin ein Bestand von 391 Thlr. 11 Sgr. Unter den Mitgliedern und Wohlthätern der Anstalt finden wir auch die Königin, die Prinzessin von Preußen und den König der Niederlande. Unter den eingegangenen Naturalien waren, außer verschiedener Wäsche, auch verschiedene Kleidungsstücke. — g —

Worms. Am 8., 9. und 10. Mai d. J. fand die öffentliche Prüfung des durch Realclassen erweiterten Gymnasiums dahier statt. Der Director Dr. Wiegand hatte dazu durch ein Programm eingeladen, das auf S. 3—32 eine Abhandlung von demselben: »Symbolae criticae ad epistolarum quae Platoni vulgo tribuuntur secundam« und auf S. 33—56 Schulnachrichten enthält. Die Anstalt wurde im Lauf des letzten Schuljahrs von 174 Schülern besucht (85 protestantischen, worunter 3 Anglikaner, 35 katholischen, 2 deutschkatholischen, 53 israelischen); 87 waren Gymnasial- und 87 Realschüler; 136 einheimische, 39 von auswärts.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 20. Mai 1854. № 60.

Beiträge zur ältesten Rheinischen Geschichte und zur richtigen Auslegung des Florus, Tacitus, Suetonius und Ausonius von P. Chr. Sternberg. 2. Aufl. Trier, Braun, 1853. Mit einem zweiten Titel: Ueber Entstehung von Mainz, Bonn und Cöln gegen Herrn Professor Dr. Ritter in Bonn. 68 S. 8.

Mainz wird zum erstenmal in der Geschichte des batavischen Krieges im J. 69 von Tacitus (Hist. 4, 18 und dann öfters) ausdrücklich genannt. Daß es aber seine Erhebung bereits dem Drusus verdankt und daß es seit dessen Zeiten auch für uns ungenannt in den rheinischen Geschichten jener Zeit eine Hauptrolle gespielt hat, dieß ist längst als gesichertes Ergebniß der geschichtlichen Forschung anerkannt. Der Verf. hat dem nichts beigefügt, sondern nur einige Ordnung in das Labyrinth von Conjecturen zu bringen gesucht, zu denen die bekannte Stelle des Florus (4, 12) Veranlassung gegeben hat: per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit, Bonnam et Gesoniam cum (sic) pontibus junxit classibusque firmavit, indem er zu erweisen sucht, daß die Brücken und Flotten des Drusus allerdings dem Rhein angehören (gegen Osann, der Gesoriacum liest und den Brückenbau nach Boulogne verlegt), daß aber die Namen Bonna und Gesonia ganz unerklärlich bleiben (gegen Ritter, der rein willkürlich Gesoniacum für den alten Namen von Moguntiacum erklärt). Angenommen, daß ihm der Beweis dafür vollständig gelungen sei, so folgt doch daraus nicht das Mindeste für die auf dem Titel angekündigte Entstehung von Mainz, und es bleibt ein fruchtloses Bemühen, diese aus zerstückelten Ueberresten geschichtlicher Buchführung construiren zu wollen, wo die Urkunden in Stein aufgethürmt noch vor Augen stehen, und wo das Wort des Dichters gilt Nullum sine nomine saxum. Der Verf. demonstrirt bloß nach den Gesetzen der Kritik eines Textes, mit dessen Worten der roh aufraffende und rhetorisch blümelnde Compendienschreiber schwerlich selbst einen präcisen Sinn zu verbinden wußte, ohne örtliche Anschauung und Localkenntniß, ohne Rücksicht auf die Geschichte der Legionen, die sich in jenen Werken verewigt haben, namentlich der 14ten legio gemina Martia victrix, die, wie auch Klein bestätigt, ohne Zweifel schon unter Drusus in Mainz gestanden und gebaut hat, selbst ohne den Versuch, jene Brücken des Drusus in Beziehung zu bringen zu den bei Mainz noch wirklich vorhandenen, in der Tiefe des Rheins unter den Rheinmühlen mächtig aufragenden Brückenpfeilern, deren Ursprung freilich immer noch ein von Drusus bis auf Karl den Großen herab schwebendes Mysterium der Geschichte bildet. Noch weniger hat er daran gedacht, den Namen Moguntiacum selbst zu einer Urkunde der Forschung zu machen und mittelst derselben bis in die früheren Jahrhunderte des celtischen Alterthums vorzudringen, und doch muß gerade hier zur Wahrheit werden, was Jacob Grimm in der Vorrede zu seinem deutschen Wörterbuche sagt, „das sprachliche Studium wird solche Stärke erlangen, daß es oft den Abgang und Verlust geschichtlicher Denkmale mit dem Reichthum und der Schärfe seiner Combination zu ersetzen vermag.“ Mainz ist benannt nach dem Main (Nomen ab infuso recipit Moguntia Mogo, wie ein mittelalterlicher Spruch schon richtig besagt), dessen Namen, wie die Namen der größeren Flüsse und Berge überhaupt zu den ältesten Denkmälern der Geschichte gehört. Ohne hier auf eine Erklärung desselben einzugehen (die der Unterzeichnete in Friedemann's Zeitschrift für Archivwissenschaft geliefert hat), wollen wir nur bemerken, daß die Namen Rhein und Main, Mainz und Worms in Oberitalien wiederkehren (Reno bei Bologna, der Tessiner Main, ital. Maggio genannt, der sich in den lago Maggiore ergießt, Monza, im Mittelalter Moguntia und Modicia genannt, endlich Bormio am Wormser Joch im Veltlin). Einen zufälligen Gleichklang wird hierin Niemand finden wollen, dem das Verhältniß von Bergen zu Bergamo, Boulogne zu Bologna, Brixen zu Brescia, Chartres zu Kärnthen, Genabum und Genf zu Genua, Lyon und Leyden zu Liegnitz, Massilia zu Massel, Milans zu Mailand, Sens zu Siena und Sinigaglia, Vienna zu Wien, von den Galliern oder Galatern zu Konstantinopels Vorstadt Galata, vielleicht selbst von den Nemeten und Dreieichenhain zu Drynemetum in Galatien erwogen und in solcher Uebereinstimmung der Namen die Spuren jener großen celtischen Völkerwanderung erkannt hat, welche schon um das Jahr 590 vor Chr. unter Belloves und Sigoves aus Gallien begonnen und im Laufe der Jahrhunderte bis nach Phrygien (um 250) sich erstreckt hat. Wer möchte, möglichen Irrthum im Einzelnen zugegeben, hier nicht vollbeglaubigte Wahrheit im Ganzen erblicken? und was sollte uns demnach hindern, die Entstehung von Mainz um ein halbes Jahrtausend früher, als seine erste Namhaftmachung, anzusetzen und selbst etwa in die Zeiten des Nebukadnezar und der sieben Weisen zurückzudatiren? Sind doch meist unsere Ortschaften viel älter, als man weiß und glaubt; wie sollte es nicht der Ort sein, den die Natur selbst durch seine Lage in der Mitte zwischen Süden und Norden des Rheines ausgezeichnet hat? Anders verhält es sich freilich mit Bonn und Köln. Der Name Bonn bietet weder Erklärung, noch Combination, er bleibt auch in der oben angeführten Stelle des Florus mit seinen Brücken und Flotten eine zweifelhafte, durch keine Localdenkmäler erläuterte Hieroglyphe; hier sind wir auf Tacitus beschränkt, und daß sich aus diesem ein höheres Alterthum von Bonn als einem römischen Hauptwaffenplatze nicht deduciren lasse, hat der Verf. gegen Ritter richtig erwiesen. Eben so richtig wird gegen den letzteren nachgewiesen, daß die Entstehung von Köln in seiner früheren Gestalt als oppidum Ubiorum mit der ara Ubiorum nicht bis nach Augustus herabgesetzt werden kann, und mithin kein Grund vorliegt, von der gewöhnlichen Annahme seiner Begründung durch Agrippa bei Gelegenheit der Ueberführung der Ubier im J. 38 abzuweichen. Immerhin mag man also glauben, daß schon des Cornelius Gallus treulose Geliebte Lykoris Zeugin der Grundlegung von Köln gewesen sei (frigora Rheni me sine sola vides, klagt Gallus bei Virg. Ecl. 10, 47 im Jahr 37).

Angehängt ist eine Abhandlung über die Lage von Bingen und den Rückzug des Trierers Tutor im Jahr 71 nach Chr. — Der Verf. hat also den in die Ausgaben des Tacitus ein-

geschlichenen Irrthum noch nicht berichtigt, welcher in Folge eines Mißverständnisses die Ereignisse der Jahre 48 bis 70 um ein Jahr verrückt und mancherlei chronologische Verwirrung erzeugt hat. Nicht in das Jahr 71, sondern in das Jahr 70 fällt jenes Ereigniß mit der Vollendung des batavischen Krieges und der Zerstörung von Jerusalem. In der Sache selbst aber hat er vollkommen Recht, wenn er Ritter's Annahme, als ob Tutor nicht vom Oberrheine, sondern von Trier nach Bingen gezogen sei, als gänzlich unstatthaft erweist. Daß alsdann Bingen am linken Ufer der Nahe musste gelegen haben, ist durch Localforschung freilich schon von Lehne und Keuscher als unmöglich nachgewiesen worden. Aber daß diese Unmöglichkeit auch keineswegs von den Worten des Tacitus (Hist. 4, 70) erfordert werde, dieß hatte schon der Unterzeichnete wahrgenommen, indem er in einer Abhandlung über das römische Bingen (Archiv für hess. Gesch. Bd. 5, Heft 1) bemerkte, daß fidens loco auch von den Umgebungen der Stadt auf dem linken Ufer der Nahe verstanden werden könne, und daß auch Ausonius zu Anfang der Mosella damit in Einklang stehe, wenn man annimmt, daß derselbe nach Ueberschreitung der Nahebrücke im Morgennebel einen prüfenden Rückblick auf die Stadt geworfen habe.

Für die gesammte Erklärung der betreffenden Stellen aus Florus, Tacitus, Suetonius und Ausonius wird demnach diese Schrift entschiedenen Werth behaupten. Möchte doch bald die von Prof. Klein in Mainz längst vorbereitete vollständige Sammlung und Erklärung der Mainzer Inschriften erscheinen! sie würde über die Geschichte des römischen Mainz und seiner Umgebungen ein neues Licht verbreiten. K. D.

Haupt's und Sauppe's Sammlung von Ausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller.

Wir dürfen die Grundsätze, welche die Herren Prof. Dr. Moriz Haupt in Berlin und Gymnasialdirector Dr. Herm. Sauppe in Weimar bei Veranstaltung ihrer im Weidmann'schen Verlag zu Leipzig seit 1848 erscheinenden Sammlung griech. und lat. Schriftsteller aufgestellt haben, als bekannt voraussetzen und wollen hier nur vor der Besprechung einzeler Theile derselben im Allgemeinen unsere Erfahrung und Ueberzeugung kund geben, daß die Wahl der Bearbeiter im Ganzen sehr glücklich getroffen worden ist, und die Art der Bearbeitung, unterstützt durch das empfehlende Aeußere der Ausgabe, wesentlich dazu beitrug und beiträgt, die Lectüre der alten Classiker auf Gymnasien anziehender, bildender und eindringlicher zu machen. Lehrer und Schüler werden, unbeirrt von grammatischer, kritischer und antiquarischer Kleinmeisterei, zu einem rascheren bis an's Ende Lesen eines ganzen Buches angeleitet. Dadurch wird eine schnellere Vertrautheit mit den allgemeinen Sprachformen und besonderen Ausdrucksweisen, und ein Ueberblick und Urtheil über die Composition einer ganzen Schrift vermittelt, und somit zugleich eine über das Gymnasium hinausreichende Liebe für die altclassischen Schriftsteller erzeugt, welche diesen einen viel grösseren Einfluß auf das geistige Schaffen und Leben unserer Männerwelt zuweist, als sie bisher in Deutschland gehabt haben.

Wir wollen unsere Besprechung des Einzelen mit dem Dichter beginnen, der immer der Ausgangspunct und Liebling der poetischen Lectüre auf gelehrten Schulen zu bleiben verdient, sodann zu einigen Reden Cicero's übergehen und gedenken später über die Weidmann'schen Ausgaben der übrigen Schriften von Cicero und der Werke des Virgil, Herodot, Demosthenes und Sophokles zu berichten.

1) Homer's Iliade. Erklärt von J. U. Faesi. I. Bd. Lpzg., Weidmann, 1851. 432 S. 8. (25 Ngr.) II. Bd. 1852. 428 S. (25 Ngr.) Homer's Odyssee. Erkl. v. Faesi. I. Bd. 2. berichtigte Aufl. 1853. XLII u. 285 S. (20 Ngr.) II. Bd. 2. Aufl. 1854. (20 Ngr.)

Einleitungen und Anmerkungen unter dem stattlichen, kritisch wohlgesichteten Texte suchen dem Leser ein klares Bewusstsein und einen geistigen Genuß von der Gliederung und hohen Vollendung der beiden großen Dichtungen, von der folgerichtigen, herzenskundigen Charakterschilderung der vortretenden Persönlichkeiten, von den treffenden Bildern, von der Alles durchdringenden in Handlungsweise und Ausdrucksart sich bezeugenden Religiosität des hellenischen Volkes, von der Parteistellung des Dichters, von dem logischen Zusammenhang der einzelen Abschnitte, Sätze und Satztheile zu vermitteln. Die grammatische und lexikalische Arbeit wird dem Schüler nicht geschenkt, und nur bereits wahrgenommene syntaktische Fehlgriffe früherer Erklärer werden abgelenkt oder neuen Irrungen, die zu vermuten stehen, wird durch Winke vorgebeugt. Der Herausgeber spricht zu dem Geist, zu dem Gemüt und dem Geschmack seiner Leser; ein Buttman oder Rost, ein Passow oder Pape bleiben unentbehrlich, ein ἐμπρῆσαι πυρός, ein λούεσθαι ποταμοῖο zu erklären, bleibt diesen vorbehalten, dagegen macht Fäsi vielfach auf die durch Modi, Tempora und Partikeln bewirkte Färbung und Schattirung des Ausdrucks aufmerksam.

In seinen Ansichten über die Entstehung und Einheit der beiden homerischen Gedichte steht Fäsi auf der Seite von Fr. A. Wolf und K. Lachmann. Wenn nun Gr. W. Nitzsch (Sagenpoesie der Griechen Bd. I. S. 294) das, was Fäsi von Unterschieden (hinsichtlich der Sprache und Bildungsstufe) zwischen Iliade und Odyssee besprochen, für unstichhaltig erklärt und zum Theil hervorgegangenen aus nicht genügendem Eingehn in den nationalen Sinn, so ist dieß eben eine Aeußerung von dem Standpunkt einer wissenschaftlich ganz verschiednen Untersuchungsmethode. Es ist grade ein Verdienst vorliegender Bearbeitung, daß sie auf die sprechendsten Züge der sittlichen, intellectuellen und nationalen Zustände ein helles Licht fallen lässt. So wird in der Einleitung zur Iliade in Betreff des Begriffs von der Götternatur nachgewiesen, daß im Gedichte keine durchgebildete Einheit und Consequenz der Ansicht herrsche; wie die Götter, um Thaten zu thun, persönlich auf dem Schauplatz ihrer That anwesend sein mussten, und doch eine gewisse beschränkte Allgegenwart stillschweigend angenommen wurde, indem z. B. Zeus vom Ida aus die Athene aus dem Olympos herab zu den Sterblichen sendet (XVII, 545), und Apollo, ob er in Lykien oder in Troia sei (XVI, 514), den Hilfrufenden doch allenthalben hören kann. „Ein ähnliches Schwanken der Ansicht über das Verhältniß des Göttlichen und Menschlichen zeigt sich, wenn der Dichter gleichzeitig oder doch unmittelbar nach einander Götter und Menschen in derselben Angelegenheit handeln und auf dasselbe Ziel hinarbeiten lässt. Er wird dabei von dem richtigen Gefühle geleitet, daß auch durch den wirksamsten Beistand der himmlischen Mächte doch der Gebrauch menschlicher Kräfte, irdischer Werkzeuge und Hilfsmittel nicht

ausgeschlossen sein soll." Durch solcherlei Winke wird der junge Leser angeleitet, in Werken der Dichtkunst zugleich den ethischen Kern des Dichters aufzusuchen und eine bestimmte Stufe der menschlichen Erkenntniß und namentlich der religiösen Bildung zu erkennen.

Große Sorgfalt ist wohlweislich auf die rechte Beleuchtung der Gleichnisse verwendet. Man ersieht aus den gegebenen Winken, daß sie sich häufen, wenn eine folgenschwere Wendung der Dinge vorbereitet, eine besonders wichtige That gemeldet werden soll, wie Il. II, 455—483; XV, 605; XVII, 725—759; man wird in der trefflichen Vergleichung vom Zorn und Rauch (XVIII, 110) sehr richtig auf das Gemeinsame, auf die Natur beider, die in dem Wallen und Aufbrausen besteht, aufmerksam gemacht, und wie die ursprüngliche Süßigkeit des Zornes später, gleich dem schwarz aufqualmenden, beißenden Rauche verderblich für den sich steigert, welcher ihn nähret. In der 3maligen Wiederholung der gedehnten und stark in's Ohr fallenden Endung άων in Il. II, 87 wird sehr richtig ein Bemühen erkannt, das sich immer wieder erneuernde Schwärmen und Summen der Bienen nachzuahmen, und in dem unablässigen Hervor- und Herzuströmen auch der Vergleichungspunkt gefunden. In der vielbesprochenen Stelle XIX, 221 u. 222 dagegen können wir uns weder mit der Auslegung der älteren Erklärer, aber noch viel weniger mit der Deutung Fäsi's befreunden. Er meint „das Treffende des durch eine Vergleichung ausgedrückten Gedankens beruhe auf einem gewissen Wortspiel." (In solcher ernsten Stunde der Entscheidung, dem kampfsdurstigen, zur Eile drängenden Achilleus gegenüber?) „Während nämlich bei einer eigentlichen und gewöhnlichen guten Ernte die Größe des Ertrages, also des bleibenden Gewinnes mit der Menge der Halme im graden Verhältniß steht, ist es umgekehrt schon bei einer schlechten Ernte (viel Halme=Stroh, wenig Körner), noch mehr aber bei dem Niedermähen der Krieger in der Schlacht: da fallen zwar auch viele Halme, aber welcher Krieger ist gewiß, daß er selbst dabei eine gute Ernte macht." So unverständlich und unpraktisch kann Odysseus nicht reden. Der Gedankengang seiner Ermahnung scheint mir vielmehr der: Jachmütiger Achilleus, treibe nicht vorschnell zum Kampfe das Volk, bevor es sich durch Trank und Speise gestärkt hat. Bald ja ermüdet ein hungernder Streiter im Kampfe, der viele dahinmäht (lange Dauer hat); schnelle Entscheidung gibt nur Zeus; bei ihm liegt der Ausgang, nicht in der Menschen Hand. Aber nicht mit Fasten kann die Menge im Kriege die Gefallenen betrauern, sondern soll sie bestatten und mit starker Seele der Trauer nur Einen Tag obliegen, aber an Nahrung sich kräftigen, um noch entflammter, ausdauernden Mutes den Feind zu bekämpfen. — Ich verbinde also χαλκός und ἄμητος beide gleichmäßig durch ἧστε mit φυλόπιδος und setze nach ἔχευεν, wo bei Fäsi alle Interpunction fehlt, ein Komma, so daß jene beiden Subjecte mit den ihnen beigegebenen Wörtern zwei gegensätzlich verschiedene Hergänge des Kampfes bezeichnen, und ein nach dem gewöhnlichen Gange langdauernder, ermüdender Kampf in Aussicht gestellt wird, da einen Kampf rasch und mühlos zu entscheiden nur Zeus, der des Kriegs Obwalter ist, die Macht hat. Odysseus hatte zwar dieselbe Mahnung schon V. 160 ff. ausgesprochen; da aber Achill auf seine Vorstellungen kein Gewicht gelegt, sondern von neuem zu ungesäumtem Angriff getrieben hatte, sucht auch Odysseus seine Erfahrung wiederholt geltend zu machen und begründet dabei besonders, was er schon V. 162 geäußert, daß die bevorstehende Kriegsarbeit πρόπαν ἦμαρ dauern könne bis zur sinkenden Sonne.

Wie die beiden homerischen Gesänge, auch ohne aus Eines Mannes Dichtergeist geflossen und in Allem übereinstimmend zu sein, sich auf einander beziehen und ergänzen, so die vorliegenden Ausgaben der Odyssee und Iliade; wer die Winke letzterer durchweg benutzen will, kann jene nicht entbehren. Nächstdem finden sich besonders viele erläuternde oder verwandte Stellen aus Virgil, Herodot, Hesiod vollständig ausgeschrieben. Mit scharfem Blick und feinem Gefüle wird Lesart und Sinn vieler verschieden geschriebenen und gedeuteten Stellen außer Zweifel gesetzt. Dahin rechnen wir Il. XXIII, 724, wo gegen Thiersch Gr. Gr. §. 149 ἤ μ' ἀνάειρ' gelesen wird, weil in diesem Glied nicht auf dem Pronomen, sondern auf dem Begriff des Hebens oder Lüpfens der Nachdruck liegt, und erst im 2. Gliede der Gegensatz der Personen hervortritt; ferner Od. XXIII, 52, wo das ungewöhnliche ν in σφῶϊν dem Nominativ, womit nur nach Il. XVI, 99 νῶϊν harmonirt, gegen Buttmann, Lexilog. I, 56 festgehalten und aus dem Bestreben hergeleitet wird, dem Hiatus vorzubeugen. Wenn es verstattet ist, denselben Hergang im Deutschen damit zu vergleichen, so erinnern wir an Schiller's bekannten Vers: „Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg." Zu den Verbesserungen zälen wir auch in Il. XVIII, 5; XIX, 350; XXIII, 66 die Diärese in εἰδυῖα und ἐικυῖα, um eine unzeitige Schwerfälligkeit in der Versbewegung zu beseitigen. Im Verhältniß zu den vielen Stellen, in denen Fäsi mit großer Sprach- und Sachkenntniß, mit poetischem Sinn und sicherem Tact, das Richtigste treffend, wohl befriedigt, sind die Einwendungen, die man gegen sein Verfahren und seine Deutung machen könnte, nicht sehr erheblich. Wir wollen ihm und unsren Lesern einige zur Erwägung vorlegen.

Warum Il. XIX, 384 in δ' ἕο eine Vernachlässigung des Digamma annehmen, da es nach Thiersch Gr. Gr. §. 188, 6 durch δ' verdrängt erscheint? — Einer anderen Darstellung von der Fortschaffung des Leichnams des Patroklos scheint uns der Dichter in Il. XVIII, 155 verglichen mit XVII, 722, 736, 746 und 752 nicht gefolgt zu sein. Menelaos und Meriones haben den Leichnam auf die Arme genommen (ἀγκάζοντο) und fortgetragen unter dem beständigen Anstürmen der Feinde, welche beide Ajas den Trägern abwehren, allein XVIII, 153, da die dazwischen gestellten Ajas zurückgedrängt sind, erreichen die Troer die Träger, und Hektor fasst des Patroklos Füße von hinten. — Da Eris Il. XI, 10 ausdrücklich Göttin genannt wird, so war sie auch XI, 3 mit großem Anfangsbuchstaben zu schreiben, ebenso Hebe, als Göttin, Il. IV, 2, V, 722, die Erinnyen und die Moira XIX, 410 und 418 und XVIII, 382 Charis, die Gattin des hinkenden Feuerbeherrschers, XIX, 196 Helios, welchem neben Zeus ein Opfer dargebracht werden soll, und Ate, πρέσβα Διὸς θυγάτηρ XIX, 91, bei welcher übrigens den Zeus XIX, 127 schwören zu lassen, keine Andeutung und keine Wahrscheinlichkeit vorliegt. — In Il. III, 11 war mit Buttmann Lexil. II, 229 so unbedenklich ἠΰτε zu schreiben, wie XIX, 386, wodurch ὄρεος dreisylbig verblieb, wie es der feststehende Brauch bei Homer verlangt. Da Il. XVI, 857 Hr. Fäsi selbst die Verkürzung der ersten Sylbe von ἀνδροτῆτα rätselhaft fand, so hätte er an ἀδροτῆτα festhalten sollen, was neben ἥβην so gut gerechtfertigt ist, als gleich darauf XVII, 5 πρωτοτόκος neben οὐ πρὶν εἰδυῖα τόκοιο, oder 55 τηλεθάον nach ἐριθηλές. Will man

XIX, 402 mit Spitzner an ἑῶμεν festhalten, so musste auch als Präs. ἕω, ἑάω, ἄω, ich sättige, nicht ἄω angegeben werden.

Die Bemerkung zu Il. XIX, 262: „κεχρημένος erforderte eigentlich den Dativ προφάσει ist zu kurz abgebrochen. Will man dieß bemerken, so hat man auch hinzuzufügen: Hier ist's in der bei den Epikern gewöhnlichen Präsentialbedeutung „verlangen" mit dem Genitiv verbunden und hat πρόφασιν als adverbialen Beisatz. — Die beiden Meergöttinnen Eurynome (des Okeanos Tochter und Mutter der Charitinnen) und Thetis, des Nereus und der Okeanine Doris Tochter) in Il. XVIII, 398 und 405 „im Grunde nur für Ein Wesen" zu betrachten, ist eine unstatthafte Annäherung, die kindliche Vielgötterei auf eine verständige Einheit zu reduciren. — Für manche Schwierigkeiten und Zweifel vermisst man Aufschluß in den Anmerkungen, z. B. Il. XVI, 177 über ἐπίκλησιν, das wir nicht mit Passow als „unter dem von ihm (Spercheios) angenommenen Namen, unter dem falschen Namen Boros", sondern „der Benamung nach" deuten, welche sie, die Mutter, und er, der Sohn, als ἡ und ὁ τοῦ Βώρου erhielt. Voß hat den Sinn, der durch V. 178 noch deutlicher hervortritt, richtig übersetzt mit: „Doch als Vater genannt ward Boros." Dieser vermälte sich ihr öffentlich, nachdem Spercheios ihr heimlich beigewohnt, grade wie bei der Mutter des nächsten Zugführers auf Hermeias Echekles gefolgt war.

Zu schärferer Unterscheidung der Wortbedeutung veranlassen Wörter wie κερτομέω Il. XVI, 261, etymologische Erklärungen knüpfen sich an die Namen Dodone, als Reduplication von δονεῖν gedeutet, an Dione, von Διός gebildet wie Iuno von Iovis, an κλοτοπεύειν, von κλώθω hergeleitet, xc. Ueber ἑανός adj. und ἑανός Subst. weicht Fäsi unbegründet und sich nicht gleich bleibend von Buttmann und Passow ab, indem er beide von ἕννυμι ableitet und die 2 Kürzen des Subst. in Il. III, 385 durch Synizese in eine Länge zieht, dagegen XVI, 9 in εἱανοῦ die Mittelsylbe des Substivs lang liest und die letzte mit dem Anfang des folgenden Wortes eine Synizese bilden lässt. — Auf seltnere Formen wie ἧσι und ὦσι st. ἔησι und ἔωσι, ἰείη st. ἴοι wird rechtzeitig aufmerksam gemacht. — Der Druck ist im Ganzen correct, im Einzelen auffallend die häufige Verwechselung von ἤ und ἥ; das Aeußere sehr stattlich, des Dichters und der ihm hier gewidmeten Erklärung würdig.

2) Ausgewählte Reden von Cicero, erklärt von Karl Halm. 5. Bd.: Cicero's Reden für Milo, Ligarius und für Deiotarus. 2. Aufl. Lpzg., Weidmann, 1853. IV und 151 S. 10 Ngr.

Die lateinischen Schriftsteller in der von Haupt und Sauppe bei Weidmann herausgegebenen Sammlung sind zwar um ihrer kleineren, engeren Textschrift minder schön, als die griechischen, aber gleichfalls für ihren Zweck im Allgemeinen trefflich bearbeitet. Dies müssen wir namentlich rühmen von den an feinen Bemerkungen und ersprießlichen Winken reichen Bearbeitungen des Ciceronianischen Cato Maior von Sommerbrodt und des Laelius von Nauck, welcher selbstverständlich Seyffert's reichhaltigen Commentar (Brandenburg bei Müller 1844) nicht unbenutzt gelassen hat; ebenso verdienen Nipperdey's kleinere Ausgabe des Cornelius Nepos und Bonnell's zehntes Buch des Quintilian ehrenvolle Anerkennung. Ueber diese und andere Schriftsteller der Sammlung zu andrer Zeit mehr, wenden wir uns nun zu den oben angezeigten Reden des Cicero.

Für die Miloniana liegt Madvig's Text in der 3. Ausg. der oratt. selectae duodecim zu Grunde, von Abweichungen (wie §. 2. non illa praesidia st. nec. i. p., ferner §. 33 non dicam st. ne dicam, §. 102 in der Annahme eines Ausfalls vor quo deprecante, §. 79 in der Andeutung einer Aposiopese nach revixerit) wird in den Anmerkungen befriedigende Rechenschaft gegeben. Das argumentum Asconii (über dessen Lebenszeit und Persönlichkeit eine Auskunft vermisst wird) erscheint in verbesserter Gestalt besonders durch Benutzung der Analecta ad Asc. im 3. Bd. des onomast. Tull. Halm's Erläuterungen dazu überhoben ihn einer weiteren Einleitung zu Cicero's Rede. Beide hat er in Betreff des bisher zwischen §. 25 des argum. und §. 57 und 58 der Rede bestehenden Widerspruchs dadurch in Einklang gebracht, daß er bei dem Scholiasten nach ex servorum eorum numero den Ausfall eines Satzgliedes wie qui cum Clodio fuissent annimmt, wodurch ederet in seiner ungezwungenen Bedeutung „ausliefere" verbleibt, ebenso ist §. 26 Asc. das confirmarent indices testium dicta geschützt und wie die pilarum aequatio befriedigend gedeutet worden. In den Erklärungen zeigt sich eines Theils fleißige Verarbeitung der verdienstvollen Einleitung und Sachbemerkungen Osenbrüggen's, der für die Gerichts-Verhältnisse die Leuchte vorgetragen, andrerseits eine so sichere Kenntniß des lat. Sprachgebrauchs überhaupt und des Ciceronianischen insbesondere, ein pädagogisch so tactvolles Hinweisen auf Gedankengang, Schein und Wahrheit in der Beweisführung, Contraste, rhetorische Figuren, Unterschiede dieser und jener Wörter und Ausdrucksweise (crimen und culpa, mancus und debilis, non habeo quod und n. h. quid etc.*)), für Sach- und Spracherscheinungen, die sich nicht mit wenigen Worten vollständig erklären lassen, Verweisungen auf die besten literarischen Rathgeber, auf die Grammatiken von Zumpt und Madvig, in Allem eine solche Klarheit und Gesundheit der Auffassung und Behandlung, daß diese Schulausgabe eine mustergiltige genannt zu werden verdient; — daß sie im Vergleich zur ersten Auflage auch eine verbesserte ist, zeigt §. 57, woselbst früher eine überflüssige Bemerkung über occiderit und ganz unbegreiflich ex quo quaerebatur st. de quo q. stand. — Für die Reden pro Ligario und pro Deiotaro, sowie gegen Catilina (diese letzteren im 3. Bdchn., worin noch außerdem die für Sulla enthalten ist) hatte Hr. Halm wieder den Vortheil, bedeutende Vorarbeiten, namentlich von Benecke, benutzen und sich auf die Schultern Andrer stellen zu können. Die Reichhaltigkeit neuer handschriftlicher Quellen, der von ihm eingenommene pädagogische Standpunkt, von dem aus er eine raschere Lectüre in den Schulen anbahnen und doch Nichts geben wollte, was die Mehrzahl der Schüler durch eignes Studium finden kann, endlich und zumeist die Selbständigkeit seines Geistes und Gründlichkeit seines Wissens ließen ihn jedoch nicht mechanisch die ihm zugefallene literarische Erbschaft verwenden, sondern veranlassten ihn, uns in der vorliegenden Ausgabe eine solche zu liefern, wie sie dem heutigen Stande der Wissenschaft und dem Schulbedürfnisse in hohem Grad entspricht.

K. W.

*) Pro Sulla §. 41 ist bei dem richtig angegebenen Unterschiede von neque Torquati quisquam similis und neque T. quisquam s. gesagt: „quisquam würde die Sache verallgemeinern". Ich würde den Ausdruck so nehmen: quisquam würde den Begriff des Einzelnen in den einer Mehrzahl ausdehnen, = nicht T., nicht Leute wie Torquatus.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 23. Mai 1854. № 61.

Zweck, Leistungen und Bedingungen des königl. Pensionats Heilbronn.*)

Das Pensionat nimmt Schüler des Gymnasiums und der damit verbundenen Reallehranstalt auf, um sie in ihrem Privatfleiß und sittlichen Verhalten zu überwachen und zu leiten.

Die Zöglinge der Anstalt sind theils eigentliche Pensionäre, theils Aufsichtszöglinge; in beiden Classen werden in der Regel Jünglinge von 14—18 Jahren aufgenommen, vorderhand aber auch, solange der königl. Studienrath nicht anders verfügen wird, – Knaben unter 14 Jahren.

Die unmittelbare Leitung der Anstalt führt ein im Anstaltsgebäude wohnender Ephorus (jetzt Prof. Adam), dem die nöthige Anzahl von Repetenten beigegeben ist, die Oberaufsicht das k. Rectorat, der k. Studienrath und das Ministerium des Cultus.

Die eigentlichen Pensionäre erhalten von der Anstalt Wohnung, Kost, Beaufsichtigung.

Die Zöglinge arbeiten und schlafen nach den 2 Altersclassen geschieden je unter Aufsicht eines Repetenten.

Die Kost stellt ein Wirt nach einem die Beschaffenheit und Menge genau bestimmenden Vertrage, Morgens, Mittags und Abends, mit Beigabe von so viel Brod, als auch zum Zwischenessen hinreicht. Mit den Zöglingen an einem Tische und dieselbe Kost essen auch die Repetenten, jeder mit seiner Abtheilung.

Die Beaufsichtigung haben die eigentlichen Pensionäre, soweit sie das Arbeiten betrifft, mit den Aufsichtszöglingen gemein. Eigentliche Unterrichtsstunden werden im Pensionate nicht ertheilt; die Zöglinge werden aber angeleitet, ihre Präparationen und Repetitionen für den öffentlichen Unterricht, den sie im Gymnasium und der damit verbundenen Reallehranstalt genießen, recht einzurichten, überhaupt alle Arbeiten für den Unterricht vollständig, pünktlich und reinlich zu liefern. Auch das Privatstudium und die Unterhaltungslektüre unterliegt der Ueberwachung und Berathung. Durch diese Regelung ihres Fleißes mittelbar, durch Gesetze, Einrichtungen und die persönliche Einwirkung unmittelbar sorgt man für die Sittlichkeit der Zöglinge; man sucht ihnen hauptsächlich Ordnungsliebe, Einfachheit, Bescheidenheit, Achtung der Wahrheit und des Heiligen einzuflößen. Während man ihnen diejenigen Genüsse strenge versagt, durch welche die Gesundheit, die Sittlichkeit und die harmlose Heiterkeit des jugendlichen Alters gefährdet sind, läßt man den Anforderungen des jugendlichen Frohsinnes volle Gerechtigkeit widerfahren durch Gestattung anständiger Freiheit, zweckmäßiger Unterhaltung und besonders Begünstigung der Leibesübungen. Auf die Gesundheit ist überdieß durch Wahl und Einrichtung der Wohnung und Kost, sowie durch Reinlichkeitspflege besondere Rücksicht genommen; ein eigener Arzt berathet in dieser Beziehung die Anstalt.

Folgendes ist die regelmäßige Tageseintheilung:

Sommers:

5—7	7—12	12—2	2—4	4—6
Morgengebet. Arbeit. Frühstück.	Unterricht mit Unterbrechungen	Mittagessen. Erholung im Freien	Unterricht.	Arbeit.

6—7	7—9	9—10 Uhr.
Turnen mit Baden vereinigt.	Nachtessen. Erholung im Freien. Abendgebet.	Freiwillige Arbeit für die ältere Abtheilung.

Winters:

6—8	8—12	12—2	2—4	4—5
Morgengebet. Arbeit. Frühstück.	Unterricht.	Mittagessen. Erholung im Freien.	Unterricht.	Turnen.

5—7	7—9	9—10 Uhr
Arbeit.	Nachtessen. Erholung im Zimmer oder im Turnsaal. Abendgebet.	Freiwillige Arbeit für die ältere Abtheilung.

An Sonn- und Feiertagen wird die Kirche, von den Jüngeren der Gymnasialgottesdienst, in der Regel einmal besucht, Nachmittags in Begleitung eines der Vorsteher ein Spaziergang in die Umgegend gemacht; die übrige Zeit ist theils dem Lernen, theils der freien Selbstbeschäftigung gewidmet.

Außer dieser allgemeinen Zeit- und Geschäftseintheilung nehmen die Vorsteher je nach Bedürfniß die Einzelen in besondere Berathung und Beschäftigung; auch sehen sie es als eine besonders wichtige Aufgabe an, die Unterhaltungen während der Freizeit, namentlich des Winters, zu beleben.

Der Unterricht, welchen die Zöglinge erhalten, sowol im Gymnasium, als in der damit verbundenen Reallehranstalt — von 10 Haupt- und 7 Nebenlehrern und 3 Assistenten, zu welch' letzteren die Repetenten der Anstalt gehören, während der Ephorus vorschriftsmäßig ein Hauptlehrer des oberen Gymnasiums sein muß — begreift in sich: Religion, die deutsche, französische, italienische, englische, lateinische, griechische, hebräische Sprache, Geschichte, Geographie, Geometrie, Trigonometrie, Stereometrie, Arithmetik, Algebra, Physik, Psychologie und Logik, Zeichnen, Singen, Instrumentalmusik, Kalligraphie, Turnen.

*) Auswärtigen Schülern höherer Lehranstalten das Vaterhaus auch nur annäherungsweise zu ersetzen, fällt oft sehr schwer. Die Aufnahme in einen gebildeten würdigen Familienkreis, in welchem der Fremde väterliche Zucht und Vermahnung, wissenschaftliche Leitung und Unterstützung, mütterliche Pflege und religiöse Anregung fände, ist vielen um des größeren Kostenaufwands willen abgeschnitten; sie allein wohnen, auf ihrem Zimmer speisen, oder Garküchen und Kosthäuser besuchen und überhaupt ohne Aufsicht zu lassen, ist in sittlicher Beziehung höchst bedenklich und erfahrungsmäßig oft von sehr üblen Folgen begleitet. In Würtemberg hat man darum sogenannte Pensionate oder Convicte veranstaltet. Von einem solchen geben wir hier ein äußeres Bild, das um so mehr Beachtung verdient, als diese im Sept. 18[illegible]1 von S. M. dem König bestätigte Erziehungsanstalt seitdem nach glaubhafter Mittheilung mit entschieden gutem Erfolg bestanden hat und fortbesteht. K. W.

Bedingungen für die Aufnahme:

Für Kost, Wohnung, Beaufsichtigung, ärztliche Behandlung bezahlen:

von Württembergern die eigentlichen Pensionäre, welche die oberen Classen des Gymnasiums besuchen oder über 14 Jahre alt sind, jährlich . . .	160 fl.	—	kr.
Die unter 14 Jahren und Schüler der unteren und mittleren Classen	140 „	—	„
Dazu kommen für Mobiliarbenutzung, Schulgeld, Einlagen in die Turn- und Bibliothekkasse, Gebühren für den Schuldiener, Eintritts- und Neujahrgeld für den Pensionatsdiener auf die älteren . ca.	15 „	—	„
„ „ jüngeren ca.	10 „	—	„
Nicht-Württemberger bezahlen ohne Unterschied des Alters jährliche Pension	200 „	—	„
Schulgeld und sonstige Nebenausgaben die älteren . . . . ca.	23 „	—	„
die jüngeren . . . . ca.	12-14 „	—	„
Die Aufsichtszöglinge, welche die Arbeitsstunden, nach dem Wunsche der Eltern aber auch die Beaufsichtigung in den Freistunden, mit den Pensionären gemein haben, bezahlen ohne Unterschied des Alters oder des Landes jährlich .	24 „	—	„
Dem Diener Neujahrsgeld	— „	12	„

Die Bezahlung wird halbjährlich an die städische Stiftungskasse, durch welche die Ausgaben der Anstalt bestritten werden, voraus geleistet, und es tritt nur im Fall unverschuldeten Austrittes eine Rückerstattung ein.

Mitzubringen haben die Zöglinge ein Bett (statt des Unterbetts eine Matraze, statt der Decke ein Couvert, für den Winter mit Plumeau versehen), — Besteck, Leuchter und ähnliche kleinere Bedürfnisse, während sie Pult, Kleiderschrank, Stuhl, Bettstelle von der Anstalt zur Benutzung erhalten. Selbst zu bestreiten haben sie Licht, Wäsche, Arzneimittel.

Die Aufnahme ist bei dem königl. Rectorate des Gymnasiums nachzusuchen und unterliegt der Genehmigung des königl. Studienraths. Dem schriftlichen Gesuche sind beizulegen: Tauf- und Impfschein und ein Schulzeugniß über Sitten und Kenntnisse. Ueberdieß hat der Zögling sich der Aufnahmeprüfung in das Gymnasium oder in die Realanstalt zu unterziehen. Ein Unterschied der Confessionen findet nicht statt, so wenig, wie im Gymnasium. Das Verbleiben in der Anstalt ist bedingt durch das Verhalten des Zöglings, insbesondere seinen Gehorsam gegen die Gesetze und die Vorsteher. Freiwilliger Austritt ist im Semester zuvor anzukündigen. Der Eintritt neuer Zöglinge findet regelmäßig nach den Herbstferien statt, (mit Anfang Novembers), ausnahmsweise kann er auch an Ostern zugegeben werden.

Die Kirche und Schule von Nord-Amerika. Ueberſichtlich beschrieben von Dr. Hermann Wimmer. Leipz., Hoffmann, 1853. 8. VIII u. 368 S. (1⅓ Thlr.)

Wir haben es hier mit einem werthvollen Buche zu thun, das, aus den eigenen Beobachtungen und Untersuchungen des Verfassers hervorgegangen, das eigenthümliche Leben der amerikanischen Schule in ihrer großen Manchfaltigkeit klar und übersichtlich darstellt und viele interessante Vergleichungspunkte für das deutsche Schulleben darbietet. — Der Verfasser gibt uns zuerst statistische Notizen über den Bestand der Schulen in den verschiedenen Staaten und weist nach, wie in den letzten 20 Jahren die Lehranstalten sich gehoben haben. Vor Allem nennt er Massachusetts, das namhafte Opfer brachte, um nach vielen Versuchen unter dem Volke durch bessere Elementarschulen eine größere Bildung zu verbreiten. Wie viel auch geschehen ist, es bleibt immer noch viel zu wünschen übrig; man lernt erst durch den Vergleich unserer Zustände mit denen Nordamerika's in Betreff der Schule, welche Verdienste sich die deutschen Regierungen um dieselbe erworben haben, wenn sie auch da und dort noch verkannt werden. — Massachusetts hat nach dem Schulberichte von 1851 über 5900 Lehrerinnen, meist jüngere Damen oder Wittwen, welche sich dem Unterrichte und der Erziehung der kleineren Kinder widmen, dann 2442 Lehrer, die aber nicht das ganze Jahr hindurch an derselben Schule wirken, sondern wie bei uns die Gesellen und Mägde im Frühlinge und Herbste ihre Stellen ändern, um bessere aufzusuchen oder einem ergiebigeren Stücke Brod sich zuzuwenden. Wie nachtheilig dieser häufige Wechsel auf die Schule wirken muß, begreift sich leicht, wenn man einmal die Mißstände so mancher Privatschulen und das ewige Probiren und Wechseln in der Methode an manchen öffentlichen Anstalten etwas in's Auge gefaßt hat. Was Massachusetts betrifft, so wird es noch lange dauern, bis festere Zustände an die Stelle dieses pädagogischen Nomadenlebens getreten sind und seine Schulen sich mit Deutschen werden messen können.

Von den 2442 Lehrern hatten nur 273 das ganze Jahr hindurch an denselben Schulen gewirkt, von den Lehrerinnen aber 1264. Das Einkommen eines Lehrers betrug durchschnittlich im Monat 34¾ Dollar, oder etwa 88 fl., das einer Lehrerin 14½ oder 36 fl. Das ist nun das günstigste Verhältniß, was sich bei Neu-Hampshire auf 14, resp. 6 Dollar stellt. Bedenkt man nun, was 34 oder 14, geschweige 14 und 6 Dollar in Amerika sind, daß andere Lehrer noch schlechter stehen, daß sie noch nicht einmal eine dauernde Stellung haben, und man wird das Los des Lehrers in Nordamerika nicht sehr beneidenswerth finden. Oeffentliche Wohnungen und Nebengefälle gibt es in Amerika nicht. — Mit dieser geringen Besoldung und besonders dem Wechsel der Lehrer verbindet sich für die Schule ein anderer Uebelstand, der nämlich, daß die Lehrer von einem häufig wechselnden Distriktskomite mit Zustimmung des städtischen Prüfungskomites ernannt werden, das oftmals nur aus einem mit dem Lehrfache ganz unbekannten Mitgliede besteht. Man begreift, wie unter solchen Umständen der Wechsel der Lehrer für manche Schule eine Wohlthat wird. Das einzige Gute, was diese Einrichtung hat, ist wohl dies, daß ein tüchtiger Mann sich durch Fleiß und Thätigkeit eine bessere Stellung zu erringen vermag, indeß derjenige, welcher sich durch das Wohlwollen eines hohen Gönners eine Stelle erschlich, wie das natürlich vorkommt, ohne Weiteres fortgeschickt wird, sobald man seine Unfähigkeit erkennt. Der Amerikaner hat seine Leute für die Stellen, nicht aber umgekehrt.

Von Staatswegen konnte anfänglich für die praktische und theoretische Bildung der Lehrer wenig geschehen; Jeder war mehr oder weniger auf sich selbst angewiesen. Diesem Mangel half Henry Barnard aus Connecticut dadurch ab, daß er 1839 Lehrinstitute einrichtete, in welchen durch tüchtige Män-

ner theoretische und praktische Uebungen mit den Lehrern vorgenommen, und geeignete Vorträge gehalten werden, um das Publikum für das Gedeihen der Schulen zu interessiren. Für Deutschland wären Vorträge für den letzten Zweck nicht am unrechten Ort. Durch die große Vorsorge der Regierungen für die Schule verwöhnt, kümmern sich die Familienväter um die Schule kaum weiter, als daß sie die Kinder eben zum Schulbesuche anhalten. Ein innigerer Verband zwischen Schule und Haus besteht nicht so vielseitig, als es wünschenswerth wäre; man fragt nach den Fortschritten der Kinder nicht besonders und erfährt, wie nicht selten auch der Bürgermeister und löblicher Gemeinderath, erst aus den Zeitungen, daß öffentliche Prüfungen und Preisvertheilungen Statt gehabt haben. Man weiß darum auch nicht, was eine Schule leisten kann oder zu leisten hat, stellt ungerechte Forderungen an sie und unterwirft Lehrer und Oberbehörde einer scharfen Kritik, meint wohl auch, man verkaufe seinen Schweizerkäse nur darum zwei Kreuzer theurer das Pfund, weil man in seiner Jugend einmal mensa deklinirte, und veröffentlicht vielleicht am andern Tage folgende Anzeige: „Erhalte soeben sehr schöne preißwürdige Vollbückinge, so zu billigem Preiß ablasse. Auch steht bei mir ein Gänsestall billig zu verkaufen. N. N." Solchen Leuten, von denen es zum Glück rühmliche Ausnahmen gibt, fehlt alles Verständniß für die Schule, die darum in ihrem Wirken auf eine andere Art gehemmt wird, welche ebenfalls nicht ohne erheblichen Nachtheil ist. Kehren wir zu den Lehrinstituten in Massachusetts zurück. Der Staat gibt zur Förderung dieser Institute jährlich 2500 Dollar. Auch die Lehrervereine unterstützt er, wenn durch den Präsidenten und den Sekretär eidlich erhärtet ist, daß zwei Versammlungen natürlich für Zwecke der Schule in dem Jahre abgehalten worden sind; andere Zwecke haben dort kein Numero.

Der Verfasser bespricht nun die Schulzeitungen, den Schulbesuch der einzelnen Staaten, der die Kinder vom 5. bis 16. Lebensjahre umfaßt, und dann die Schulhäuser, welche er zum Theil wahre Kindertempel nennt. Die städtischen Schulgebäude ersten und zweiten Ranges stellt er geradezu als Muster für unsere Schulen auf. Da sind besondere Eingänge für die beiden Geschlechter, reinliche Abtritte am Ende des Schulhofes, Vorhallen zum Ablegen der Kleidungsstücke mit Apparaten zum Waschen versehen, geräumige Zimmer mit guter Beleuchtung und Lichtung, Tafeln, Wandkarten, einer Wanduhr, einem Thermometer, bequemen Sitzen und Pulten, so daß man nicht bloß gut sitzen, sondern sich zuweilen auch einmal stellen und hinter den Pulten durchgehen kann, u. s. w. Es ist keine Frage, daß die Schüler besser lernen, wenn sie zuweilen sich regen und bewegen können und aus der pädagogischen Wickel herauskommen. Dem Rekruten, der mechanisch dressirt wird, bei dem keine Geisteskraft in Anspruch genommen wird, dem kommandirt der Unteroffizier, der doch sonst keine große Celebrität ist, zur rechten Zeit „Rührt Euch", damit mit neuem Muth und neuer Kraft zu neuen Uebungen fortgeschritten werden könne; in der Schule dagegen, wo es das feinere, edlere Wesen, die Seele, gilt, wo die Kraft des Kindes leicht erlahmt, wo Lehrer, gebildete Männer, gebieten sollen, da muthet mancher, weil er die Majestät der Schule falsch versteht, in ihr eine geistige Dressuranstalt oder ein moralisches Zuchthaus sucht, den armen Kindern zu, 3 bis 4 Stunden wie in Steifleine eingenäht zu sitzen und mit unverwandtem Blicke Nichts zu denken. Geht das endlich nicht, dann werden Fehler in die Kinder hineingemaßregelt, für welche die gütige Natur keinerlei Keim gelegt hat. Gegen diese und ähnliche Ungehörigkeiten hat Ref. schon früher geeifert, aber was half's? — Das Publikum bleibt stets generis neutrius, und den Lehrern sind vielfach die Hände gebunden.

Der Verfasser schildert nun den Unterschied zwischen Stadt- und Landschulen, berührt die Lehrfächer, die Methode, die Erziehung und Bibliotheken, bald mehr oder weniger ausführlich, aber immer belehrend, und geht nun zu den Lyceen und gelehrten Anstalten über, die Ref. in einem andern Artikel besprechen wird. Referent kann die Feder nicht aus der Hand legen, ohne nochmals zu sagen, wie sehr ihn die Darlegungen Wimmers erfreuten. Es ist einem Manne von Fach wohlthuend, wenn er sieht, wie in andern Ländern das Streben seiner Standesgenossen geachtet, unterstützt und gehoben wird. Was that nicht England in dieser Beziehung? Unter dem Vorsitze des Präsidenten der Kings-bench besprachen die ausgezeichnetsten Männer das Interesse der Volkserziehung und unterstützten praktisch und theoretisch, materiell und intellektuell die Schulen. Da entstand die Central Society of education. London, 1837 mit ihren herrlichen Aufsätzen über die Weise, wie man am besten die Muttersprache, Lateinisch, Griechisch, Französisch, Italienisch, die Mathematik u. s. w. lehren soll, dann über die Erziehung, über die Wechselwirkung zwischen Schule und Haus, über die arbeitenden Klassen und ihre Bedürfnisse, über die Industrie- und Landschulen u. s. w. Das Jahr vorher war in gleicher Weise das Werk the schoolmaster oder essays on practical education 2. Bd. mit trefflichen Aufsätzen erschienen. In demselben Jahre erschien Fred. Hill's National Education 2 Bd. gleichfalls ausgezeichnet, und im Jahre 1839 erschien der Educator, eine Sammlung von Preisschriften, worunter eine unter dem Namen „Wie soll man Lehrer erziehen" ihren Gegenstand sehr erschöpfend behandelte.*) Und in Deutschland? — da wanderten um diese Zeit die guten Schriften eines Schwarz und anderer trefflicher Männer in die Käs- und Wurstläden und gelangten so in die Hände des deutschen Michels. In Deutschland thun die Regierungen Alles, das Publikum Nichts oder Wenig.

Sp.

Der treue Wächter, der Widerspenstige. Zwei Erzählungen für die Jugend, von Franz Hoffmann. Mit 1 Stahlstich. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt, 1850. S. 118. 27 kr.

Die Jugendschriften von Franz Hoffmann haben bereits eine weite Verbreitung gefunden und sind in vielen Familien einheimisch geworden. Sie haben in der That auch ihre Vorzüge. Sie sind unterhaltend nicht bloß für die Jugend, sondern auch für die Alten, sie regen, wie es von ihnen in der illustrirten Zeitung richtig heißt, die Phantasie an, schärfen den Blick für die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, bringen manche andere Kenntnisse bei und können als morali-

---

*) In Amerika ferner erschien Henry Barnards Normal Schools and other Institutions. Agencies and Means designed for the professional education of teachers. 2 Vol.

sche Erzählungen bezeichnet werden. Der treue Wächter im vorliegenden Bändchen ist ein Hund, und die ganze Erzählung hält dem Leser die wunderbaren Wege und unbegreiflichen Gerichte Gottes vor. Die 2. Erzählung „der Widerspenstige“ soll den Kindern den Gehorsam gegen die Eltern einprägen und ihnen zeigen, wie thöricht und verderblich der Eigensinn und das Widerstreben gegen den elterlichen Willen sei. Wenn der Rec. in der illustrirten Zeitung die Ansicht ausspricht, daß Franz Hoffmann einer der glücklichsten Volksschriftsteller sei, so können wir dieselbe aus zwei Gründen nicht ganz theilen. Erstlich ist das, was Franz Hoffmann erzählt, Erfindung, während unseres Erachtens eine Volkserzählung nicht ganz erdichtet sein, sondern stets historische Grundlage und historischen Rahmen haben sollte. Zum andern fehlt Hoffmann's Schriften der specifisch-christliche Geist, das Hinführen zum Heiland der Welt, jene Einfalt, die, wie Löhe sagt, die Erkenntniß des beßten Ziels ist, und die völlige Hingebung an das Eine erkannte Ziel, und das gerade, lautere, schlichte Streben zum beßten Ziel. Als solche eigentlich christliche Volksschriftsteller und Erzähler nennen wir O. Glaubrecht, H. v. Schubert, O. v. Horn, Chr. G. Barth, E. Wild, Wilh. Redenbecher, K. H. Kaspari u. a. In ihnen finden wir den rechten Gehalt, den wahren Kern, die stete Hinweisung auf das Eine, was noth ist, wodurch sich das christliche Gemüt so sehr angesprochen, so gewaltig ergriffen, so tief beschämt, aber auch so reichlich getröstet findet. — Uebrigens werden die Fr. Hoffmann'schen Jugendschriften gewiß ihre Leserkreise sich schaffen, besonders unter den Kindern der s. g. Gebildeten, und zwar um so mehr, als die Ausstattung eine saubere ist, und die einzelen Bändchen mit einem oder mehreren Stahlstichen geziert sind. — R.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Am 24. Januar beging, wie alljährlich am Geburtstage Friedrichs d. Gr., der Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen die Feier seines Stiftungsfestes nach nunmehr 33jährigem Bestehen. Dieser Verein bezweckt besonders die Bildung des Gewerbestandes. Er zält jetzt 526 Mitglieder. Sein Vermögen besteht in 21,500 Thlr Er hat jetzt 11 Preisaufgaben gestellt, für deren Lösung außer der goldenen und silbernen Denkmünze des Vereins verschiedene Prämien von 300 bis 1000 Thlr., im Ganzen 6800 Thlr. in Aussicht gestellt sind. Die seit 1829 mit dem Verein verbundene v. Seydlitz'sche Stiftung, die den Zweck hat, junge Leute aus den höheren Ständen dem Gewerbfache, durch Verleihung von Stipendien, zuzuführen, besitzt jetzt ein Vermögen von 91,000 Thlr., das bis zu 150,000 Thlr. anwachsen soll, um die ganze Rente zu solchen Stipendien zu verwenden. Gegenwärtig erhalten daraus 11 junge Gewerbsbeflissene Stipendien von 200 Thlr. jährlich, verbunden mit dem freien Unterricht in dem königl. Gewerbeinstitut, einer Stiftung des verdienstvollen Beuth. Die seit dem Jahre 1832 mit dem Verein verbundene Weber'sche Stiftung besitzt ein festes Capital von

10,000 Thlr., dessen Zinsen nach den Bestimmungen des Stifters für Unterricht von Lehrlingen, Gesellen oder Fabrikgehilfen verwendet werden sollen. Sie werden daher den jetzt so segensreich wirkenden Fortbildungsanstalten überwiesen. —g—

Posen. Der hiesige Magistrat hat seinen Verwaltungsbericht von 1852/53 veröffentlicht. Nach demselben enthalten die städtischen Elementarschulen 30 Classen mit 2700 Schülern. Die Zahl sämmtlicher Schüler, einschließlich die der Privat- und höheren Lehranstalten, beträgt 5800. Die neue städtische Realschule wird von 480 Schülern besucht. Besonders sind die deutschen Classen derselben so überfüllt, daß eine doppelte deutsche Quinta hat eingerichtet werden müssen, und die Aufnahme neuer Schüler nur noch die polnischen Classen zulassen. Von den beiden obern Classen, in denen eine Trennung der Nationalitäten nicht stattfindet, zählt die Sekunda 70 Schüler, so daß auch hier eine Theilung nöthig wird, die aber hoffentlich nach anderen Rücksichten, als denen der Abstammung erfolgt. Die Anzahl der frommen Stiftungen ist leider noch sehr gering; zu polnischen Zeiten ist dafür nichts geschehen. Sämmtliche vorhandene Stiftungen gehören einer Zeit an, wo man unter preuß. Hoheit kam. (Pr.-M.)

Aus Breslau klagt man über die zum Verderb der Erziehung überhand nehmenden Kinderbälle, durch welche ebenso nachtheilig auf die moralische, als physische Erziehung und Entwickelung des kommenden Geschlechtes eingewirkt, durch welche der Keim der hohlen Vergnügungssucht in den jugendlichen Herzen eingepflanzt werde. Der Correspondent würde dort selbst ein Einschreiten der Polizei im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit willkommen heißen.

Wien. Hier hat sich seit dem Jahre 1847 bei den öffentlichen und Privat-Volksschulen eine Vermehrung von 7048 Schülern und 283 Lehrern und Lehrerinnen gezeigt. In dem Schuljahr 1853/54 bestanden dahier 149 Volksschulen mit 37,955 Schülern, 853 Lehrindividuen und 560 Lehrzimmern.

München, 12. Mai. „Die Neue Münchener Ztg.“ sagt: Wie alljährlich wird auch dieses Jahr auf dem Turnplatze der hiesigen königl. Turnanstalt das Maifest in angemessener Weise am Sonntag den 14. dieses Nachmittags 4 Uhr begangen werden, wozu Eltern und Jugendfreunde freien Zutritt haben. Wir können nicht umhin, bei diesem Anlasse auf das nachdrücklichste auf die hohe Wichtigkeit des Turnens für die körperliche, wie die geistige Entwickelung der Jugend wiederholt aufmerksam zu machen und allen Eltern und Erziehern es dringendst an das Herz zu legen, ihre Kinder und Zöglinge an diesen Leibesübungen so sehr, als möglich Antheil nehmen zu lassen.

Aschaffenburg, 10. Mai. Der Gedenkstein, welcher dahier das Andenken des berühmten Historikers Lamberti Schafnaburgensis heiligen soll, ist seit gestern aufgerichtet und steht auf dem Karlsplatze, in der Nähe der Studienanstalten. Auf der Vorderseite des Gedenksteines liest man: „Dem Andenken des Geschichtsschreibers Lambrecht von Aschaffenburg“; — auf der rechten Seite: „Geboren zu Aschaffenburg um 1040“; — auf der linken Seite: „Gestorben zu Saalfeld um 1077; — und auf der Hinterseite: „Weniges wissen wir von ihm, durch ihn Vieles.“ — Die letzten Worte sind bekanntlich aus König Ludwigs Walhalla's Genossen, wie auch der Gedenkstein angibt. (N. M. Z.)

Darmstadt, Mai. Um das Spieß'sche Schulturnen durch eigene Anschauung und Theilnahme genauer kennen zu lernen, verweilen jetzt hier wieder 6 auswärtige Schulmänner, nämlich, außer den in unserer Nr. 43 angeführten 2 Rectoren aus Württemberg, Prof. Dr. Firnhaber aus Wiesbaden, Oberlehrer Lehn und Eichelmann aus Frankfurt und Taubstummenlehrer Veith aus Bensheim.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 25. Mai 1854. № 62.

Ora et labora!

Wegweiser für Gymnasiasten in Ansprachen, von A. R. Albani, Gymnasiallehrer in Dresden. Dresden, Blochmann jun., 1854. 64 S.

Mit inniger Freude haben wir diese in seltener Bescheidenheit dargebotene und in ihrer Bestimmung ebenso wichtige, als in ihrer Ausführung gelungene Gabe begrüßt. Das nett ausgestattete Schriftchen hat der ehrenwerthe Vf. „den jetzigen und sonstigen Crucianern als ein Zeichen der Erinnerung an die Bildungsstätte ihrer Jugend" gewidmet. Es soll denselben während der nächsten, für ihr späteres Wirken so einflußreichen Lebensstadien als zuverlässiger Wegweiser dienen. Sicher wird dieser Zweck wenigstens bei der großen Mehrzahl derselben nicht verfehlt werden. Der Styl, in welchem die darin enthaltenen 6 Reden geschrieben sind, ist einfach, herzlich und eindringend; zugleich bekunden sie ein tiefes, ächt religiöses Gemüt, und vergegenwärtigt man sich noch dabei des Sprechers lebendig kräftigen, von Gefühlswärme zeugenden Vortrag, so kann die Wirkung nicht anders, als nachhaltig gewesen sein. Bei Beurtheilung von Inhalt und Umfang, Form und Ton der mitgetheilten Ansprachen bittet der Vf., mit darauf Rücksicht zu nehmen, daß sie in gemeinschaftlichen, bei besondern Anlässen stattgefundenen Erbauungsstunden vor einem zahlreichen Kreise gehalten worden sind, der die mannigfaltigsten, schon durch verschiedenes Alter bedingten Fähigkeiten umfaßt, und worin sämmtliche Confessionen vertreten, und auch einige Israeliten sind. Nach unsrer Einsicht genügen sie in allen 4 Beziehungen vollkommen, und der verewigte Dr. Friedemann würde wol keinen Anstand genommen haben, sie seinen „Paränesen für studirende Jünglinge" einzuverleiben.

In der ersten Ansprache bestrebt sich der Vf., dem Schüler zur Erfassung derjenigen Stütz- und Haltpunkte behilflich zu sein, ohne deren Besitz der Mensch seine Bestimmung nicht erreichen kann. Als solche sind bezeichnet: Erkenntniß Gottes — das höchste Ziel der Menschheit —, Selbst- und Weltkenntniß. Nachdem auf diese Weise der Gymnasiast die einzigen und wahren Lebensziele hat kennen lernen, wird näher erwogen, was die Schule in dieser Hinsicht Förderndes darbiete. Eine hohe Bedeutung wird den Schulprüfungen beigelegt, von deren bleibendem Gewinn die 2. Ansprache handelt. Bleibend wird derselbe sein, wenn die Prüfung den Zögling veranlaßt zu sorgfältiger, unausgesetzter Prüfung seiner selbst, zur richtigen eigenen, sowie zur Beurtheilung Anderer und zur aufmerksamen Beachtung der sittlichen Ordnung der Dinge. Daraus geht von selbst eine größere Werthschätzung der Zeit hervor, sowie nicht minder deren Verwerthung durch eine gewissenhafte und streng geregelte Thätigkeit. Von diesem Gesichtspunkte die Schulprüfungen betrachtet, gewähren sie endlich eine rechtzeitige Vorbereitung auf die mannigfachen Prüfungen des Lebens und gewöhnen an ein stetes Gefaßtsein auf die einstige Rechenschaft, die Gott von uns fordert. Ganz naturgemäß reiht sich an diese ausgesprochenen Gedanken der 3. Vortrag: „Das Gymnasium eine Pflanzstätte der Religiosität", sowol seiner Aufgabe nach, als auch nach den Mitteln, durch welche es diese zu lösen hat. Sind nun in den bisherigen Ansprachen den Schülern Ziel ihres Strebens, Werth und Bedeutung der Anstalt vorgeführt, so begleitet der Vf. in der 4. dieselben im Geiste in ihre stille Wohnung, um hier vor einer gefährlichen Klippe nachdrücklich zu warnen. In dieser Beziehung wird die Frage erörtert: „Verstehest Du auch, was Du liesest?" Mit Recht ist dieselbe als eine Lebensfrage bezeichnet. Der Nachtheil des ziel- und planlosen Lesens wird ebensowol das religiös-sittliche, als das wissenschaftliche und bürgerliche Leben gefährdend dargestellt.*) Von hoher Wichtigkeit ist ferner das gegenseitige Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler. Um des Letztern Vertrauen zur Anstalt, seine Liebe zu den Lehrern, sowie seinen Fleiß zu befestigen, behandelt die 5. Ansprache das Thema: „in welchem Sinne beglückwünscht der Lehrer seine Schüler." In der letzten Rede endlich wird, unter Hinweisung auf die traurigen Folgen der Trägheit, bewiesen: „Wer seine Schulzeit nicht benutzt, so gut er kann, der macht sich selber zum Verräther", und zwar zum Verräther gegen seinen Schöpfer, gegen seine Eltern, gegen die Anstalt, gegen seine Mitmenschen und gegen sich selbst.

Zweck des wackern Herausgebers war, mit dem Erlös der Schrift ein Scherflein beizutragen zu dem von dem würdigen Rector D. Klee in jedem seiner Programme als bringend nothwendig bezeichneten Neubau der Anstalt, an welcher er selbst seit 10 Jahren wirkt. Es ist dieß unsere 1557 erbaute Kreuzschule. Hoffend, es werde wenigstens 1857 der Grund zu einem neuen Gebäude gelegt werden, drückt Hr. Albani noch die Erwartung aus, daß dasselbe eine, die gemeinsamen Schulfeierlichkeiten begünstigende Aula umschließe. Nun, es würde unglaublich sein, wenn dieß nicht sein und der für die Abgehenden bestimmte feierliche Schulact auch fernerhin in einer andern Räumlichkeit abgehalten werden sollte. Möge das Schriftchen viele und jedesmal mit neuen Ansprachen vermehrte Auflagen erleben. Sein Anhang bringt 4 Schulgebete, worunter 2 gelungene dichterische Umschreibungen des Vaterunser. Um wenigstens eine kleine Probe aus dem Büchlein mitzutheilen, mögen die 3 Strophen hier noch Platz finden, die sich auf den gewählten Titel: Ora et labora! beziehen.

*) Grundsätzlich lasse ich keine Gelegenheit unbenützt, auf Herder's Schulreden, die aus einem starken und dem humansten Geiste stammen und mit dem rechten Salze gewürzt sind, als auf eine noch immer frische Quelle der Schulweisheit hinzulenken; um so mehr thue ich dieß auch hier, da Herder in seinen zwei Reden: „Von Schulen, als Werkstätten des Geistes Gottes" und „Non scholae, sed vitae discendum" gleiche Gegenstände mit Hrn. Albani bearbeitet hat. K. W.

Was wärest Du, wenn Gott nicht mit Dir wäre?
So gieb ihm heute, gieb ihm stets die Ehre,
Ihm, der voll Huld auf Dich herniederblickt,
Der Dich so hoch vor Anderen beglückt,
Der zu Dir selbst in tausend Weisen spricht; —
Zu ihm zu sprechen säume selbst auch nicht!
Den Blick, das Herz empor! Und zu ihm rede
In Deiner Freud', in Deinem Leide! — Bete!

Das Eden ohne Arbeit ist verschwunden;
Kein Sterblicher hat's wieder aufgefunden.
„Arbeite!" tönt der tausendstimmige Ruf
Des Weltenherrn, der Dich zur Arbeit schuf,
Der um der Müh' und Arbeit Preis allein
Das einzig wahre Glück Dir will verleih'n.
Um frei zu sein von Schuld, dem schwersten Leide,
Verwende weise Kraft und Zeit! — Arbeite!

Thu' Alles, denn mit ihm, an dessen Segen
Uns Alles ist bei allem Thun gelegen!
Unheilig Thun kann nimmer Dir gedeih'n,
Und träges Beten kann Dich nur entweih'n.
Dein ganzes Thun und Schaffen sei Gebet,
Dein Beten That, wie sie vor Gott besteht!
Willst Du Dein Leben leben, glücklich werden,
So bet' und arbeit' alle Zeit auf Erden!

Wir schließen mit dem Wunsche, es möge unser geschätzter Albani Muße finden zur baldigen Herausgabe der von ihm vorbereiteten Sammlung geeigneter Biographieen von anerkannten Gelehrten aller Fächer, welche für die Jugend der Gelehrtenschulen in einer Reihe von Musterbildern aufgestellt werden sollen, durch die es ihr recht klar und anschaulich entgegentrete, was sie im Gymnasium zu suchen hat. Biographieen wirken stets anregend und Nacheifer erweckend. Wir erinnern nur an eine der 4 Schulschriften von Siebelis, welche „Johannes von Müller'n als Muster für studirende Jünglinge" hinstellt.

Dresden, 24. April. Karl Zschille.

Geographisches.

Lehrer der Geographie machen wir aufmerksam auf die in der Beilage zu Nr. 136 der Allg. Zeitung enthaltene anziehende Schilderung, wie die beiden Herren Dollfus-Ausset und Hr. Ed. Desor, nebst 5 Führern am 18. August 1853 als die ersten den 11,300 F. hohen Galenstock, an der Grenze der Berner Alpen die nordwestliche Ecke im St. Gotthard's Gebirgsrhomboid, erstiegen haben. Wir wollen davon durch einen Auszug eine Skizze für die geben, denen das Ganze nicht zugänglich ist.

Die Alpen des Berner Oberlandes (zu denen der Galenstock hier mitgerechnet wird) zeichnen sich vor allen anderen Bergen der Welt durch ihre eigenthümlichen Formen aus: ihre scharfkantigen Umrisse, sowie ihre oft eckige zerrissene Gestalt beweisen die Heftigkeit der Umwälzung, welche sie erzeugte. Vergebens sucht man dort jene gleichförmigen Gipfel des Jura oder die abgerundeten Kuppeln der Vogesen, oder die riesenhaften und doch regelmäßigen Dome der Auvergne. Der Charakter des Berner Hochgebirgs läßt sich mit keinem andern vergleichen, hat aber gewiß die größten malerischen Schönheiten voraus.... Nichts ist so verschieden, so widersprechend, als die beiden Seiten des Galenstocks, der gegen das Rhonethal zu sich als ein sanfter Abhang neigt und auf der östlichen Seite gegen Réalp eine fast verticale Wand bildet, so felsig und schwarz, daß, wer nicht mit ganz besonderm topographischen Sinn begabt ist, den Galenstock hier nicht wieder erkennt.... Orographisch hat der Galenstock nichts Außergewöhnliches in seinem Bau; die Massen bestehen aus hervorragenden Kanten, wie die ihn umgebenden Gipfel, und seine regelmäßigen und abgerundeten Umrisse von der Rhoneseite sind nur das Ergebniß einer außerordentlichen Anhäufung von Schnee..... Die Ersteigung des Gipfels (nach früher überstandenen Gefahren und Mühen) war leicht, und man hätte die muntere Gesellschaft eher für Schulknaben gehalten, die den Chasseral hinaufklettern, als für Naturforscher, die den Gipfel eines noch jungfräulichen Schneebergs eroberten. Auf der Höhe ward eine Fahne aufgepflanzt und im Namen der Wissenschaft Besitz von einem Punkt ergriffen, den bis jetzt noch keines Menschen Fuß betreten hatte. Ein feierlicher Augenblick, nicht allein des Ruhms wegen, einen Berg erstiegen zu haben, der für unersteiglich galt, sondern besonders wegen der Pracht des Panoramas, das sich vor den Augen entfaltete.... Der überwältigende Eindruck der Alpenkette, von einer solchen Höhe aus gesehen, ist ganz unbeschreiblich.... Die tiefen Schluchten des Aarthals und jene andern, die nicht so finster, wo sich die Rhone aus den Gletschern herausdrängt; dann etwas ferner die Riesenalpen, dieß alles brachte den Reisenden die schönsten Momente ihres Alpenlebens wieder in Erinnerung, unter andern das Schreckhorn, auf dessen Höhe noch die Stange bemerkbar war, an der Desor mit seinem Freund Escher v. d. Linth im J. 1842 eine Fahne befestigt hatte, weiter rechts die 3 Spitzen des Wetterhorns, wo sie das Jahr zuvor zusammen waren, und wo auf der einen Höhe noch Spuren ihrer früheren Besteigung sichtbar waren. Der Barometer stand auf dem Gipfel war Om, 488. Der Thermometer oscillirte zwischen 0 und 2° L. Ein heftig wehender Wind ließ eine scharfe Kälte empfinden; es war unmöglich zu zeichnen. Auf dem Rückweg stürzte Hr. Dollfus, Sohn, in eine mit Blitzesschnelligkeit entstandene Erdspalte 70 Fuß tief hinab, die übrigen wurden in eine dichte Schneewolke eingehüllt; es war der Staub der eingestürzten Masse, welche der Wind in Wirbeln den Wanderern zuführte. Als die Schneewirbel lichter wurden und wieder einigen Einblick in die nächste Umgebung erlaubten, wurde der fehlende Gefährte, der inzwischen bewusstlos in der Tiefe lag, ohne von einer ihn streifenden Lavine mit fortgerissen zu werden, durch die rastlosen Bemühungen seiner Begleiter, namentlich zweier bis zum Tod verwegnen Führer aus seinem kalten Grabe herausgearbeitet, glücklich zum Grimsel Hospiz zurückgetragen. Sein verstauchter Fuß und Arm waren schon, als er den Seinen wiedergegeben war, von Hrn. Desor, so gut es glücken wollte, eingerichtet und verbunden. Nach überstandener Gefahr fingen die kräftigen kühn unternehmenden Männer an zu weinen — wie Kinder. Diese Thränen waren eine ganz natürliche Folge der Abspannung, welcher eine so gewaltige körperliche und moralische Spannung vorausgegangen war.

K. W.

Nekrolog.

Am 30. October v. J. verlor das Lehrercollegium des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster einen treuen Freund und lieben Amtsgenossen, die Anstalt aber einen verdienstvollen Lehrer; denn an diesem Tage entschlief der Professor Dr. Eduard Leyde, nach 11monatlichen schweren Leiden. Er war geboren am 16. Novbr. 1799. In seiner Jugend nicht von günstigen Verhältnissen unterstützt, mußte er mühsam den Mangel an äußeren Mitteln durch anhaltende Benutzung aller seiner Kräfte ersetzen, um so die Bildung seines Geistes zu erringen. Zuerst zur Apothekerkunst bestimmt, erhielt er schon jung durch sein gründliches Wissen, seine Besonnenheit und ernste Ausdauer einen bedeutenden Wirkungskreis, welchem er, ehrenvoll und dankbar anerkannt, mit treuer Pflichtliebe und schönstem Erfolge sich hingab. Aber später folgte er seinem schon früh geahneten inneren Berufe für das Studium der Naturwissenschaften und für das Lehrfach und kam so nach sorgfältiger Vorbereitung durch Privat- und Universitätsstudien Michaelis 1833 als Hilfslehrer an das Berlinische Gymnasium, wo sein bedeutendes Lehrertalent, sowie seine sichere Gründlichkeit in den Naturwissenschaften schnell anerkannt wurde, so daß er bereits 1835 zum ordentlichen Lehrer heraufrückte. Mit allen den Eigenschaften ausgerüstet, die ihn schon in seinem frühern Berufe ausgezeichnet hatten, und mit Liebe seinen Lehrfächern und der Jugend hingegeben, war er unausgesetzt eifrigst damit beschäftigt, nicht nur durch Schriften und durch Lehre seine Schüler mit Liebe zu den Wissenschaften, die er lehrte, zu erfüllen und sie in denselben gründlich zu bilden, sondern es lag ihm auch ebenso sehr am Herzen, die Jugend in sittlicher Beziehung zu fördern. Zwanzig Jahre lang ist man Zeuge dieser seiner gesegneten Wirksamkeit an gedachter Anstalt und der dankbaren Liebe gewesen, welche seine Schüler auch über die Zeit ihres Schulverhältnisses hinaus zu ihm hinzog. Wiewol er seit mehreren Jahren durch körperliche Leiden geprüft wurde, wusste er doch durch die Energie seines Geistes so Herr über sie zu werden, daß sie ihn nur selten in der Ausübung seines ihm über Alles theuren Berufs hemmten, und so glaubten seine Collegen hoffen zu dürfen, daß sie noch lange sich seiner Freundschaft und seiner kenntnissreichen und liebevollen Thätigkeit erfreuen würden. Diese Hoffnung wurde ihnen aber durch einen im Winter 1852/53 erneuten Krankheitsanfall genommen, welcher nach langen Leiden seinen Tod herbeiführte. Am 2. Novbr., nachdem die Anstalt das vaterländische Reformationsfest gefeiert hatte, begleiteten Lehrer und Schüler derselben die irdische Hülle ihres Freundes zur Gruft. Am 14. Decbr. beging das Lehrercollegium noch eine Gedächtnißfeier auf den geliebten entschlafenen Amtsgenossen, an welcher außer den Schülern der Anstalt auch viele andere Freunde des Verewigten Theil nahmen. Der Entschlafene war aber nicht bloß der genannten Anstalt ein treuer und verdienstvoller Lehrer, sondern er war auch ein langjähriges, treues und achtungswerthes Mitglied der polytechnischen Gesellschaft, an deren Entwickelung er sich sowol als Mitglied des Vorstandes, wie durch seine gediegenen Vorträge zu allen Zeiten lebhaft betheiligt hat. Seine Lehrbücher der Naturwissenschaften, welche er mit v. Krassow herausgegeben hat, haben sich eines guten Rufes erfreut. Als Mensch hat ihm die Liebenswürdigkeit und Humanität seines Charakters die allgemeine Hochachtung gesichert. Ueberhaupt wird man ihm ein dauerndes Andenken bewahren, besonders wird das liebende und segnende Andenken an ihn nie in seinen Collegen, Schülern und Freunden erlöschen, die er in großer Anzahl durch seine edlen Eigenschaften in nahen und fernen Kreisen sich gewonnen hat. — g. —

Zur Schulgeschichte.

Wien. Die D. R.-Z. berichtet von 2 Entschließungen des österr. Unterrichts-Ministeriums, die — so unbedeutend sie scheinen — doch von bedeutsamer Wirkung sein dürften. Die eine Verfügung betrifft die Einführung einer neuen Fibel für die serbischen (griechisch nicht unirten) Volksschulen der Monarchie; sie unterscheidet sich von der bisher im Gebrauch gewesenen besonders dadurch, daß sie neben dem kirchlich-slavischen Texte den volksthümlich-serbischen und zwar als Grundlage des Unterrichts, angenommen hat. Es kann nicht fehlen, daß dieses mit der Zeit von großem Einfluß auf die Stärkung des serbischen Elements, gegenüber dem von einer gewissen Macht begünstigten slavischen, in der Volkserziehung sein wird. Die zweite Entschließung des Ministeriums betrifft die Berücksichtigung der Stenographie in den öffentlichen Lehranstalten, zu welchem Behufe bereits vom stenographischen Büreau der Haupt- und Residenzstadt das Lehrbuch der deutschen Stenographie von Gabelsberger herausgegeben worden, nach welchem denn auch an den öffentlichen Lehranstalten Wiens die Stenographie gelehrt wird. — In Folge einer dritten allerh. Entschließung vom 30. Febr. wurden die Gehalte und Gehaltszulagen des Lehrerpesonals an den aus öffentlichen Fonds erhaltenen Gymnasium regulirt. Die Bestimmungen treten mit dem 1. Mai in Wirksamkeit. Die den Gymnasiallehrern bewilligten zeitlichen Zulagen werden eingezogen und dafür die ursprünglichen Gehalte derselben um 200 fl. erhöht. Die durch verdienstliches Wirken erworbenen Decimalzulagen verbleiben ungeschmälert wie bisher. — g —

— Durch Erlaß der k. k. obersten Polizeibehörde wurden unlängst u. a. Druckschriften in Oesterreich auch Diesterweg's „Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht, mit besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens" verboten. —g—

London, 13. Mai. Gegen die 2. Lesung der schottischen Volksunterrichtsbill (s. Allg. Sch. Z. Nr. 33) stellte Hr. Stirling (conservativ) ein Amendement auf Lesung nach 6 Monaten, d. h. Verwerfung. Der Graf v. Dalkeith sekundirte. Lord Elcho vertheidigte die Bill gegen die Opposition, die er des blinden Zelotismus beschuldigt. Wenn die Maßregel den Glaubenseid abschaffe, so räume sie eben das Haupthinderniß des allgemeinen Volksunterrichts aus dem Weg und weit entfernt, das in Schottland bestehende Parochial-Schulsystem zu zerstören, bringe sie dasselbe in Einklang mit den veränderten Bedürfnissen der Zeit. Hr. C. Bruce gab zu bedenken, daß die ganze schottische Staatskirche und der ganze schottische Landbesitz gegen die Bill seien. Er läugne nicht, daß das bestehende Schulsystem große Mängel und Lücken habe; durch die Abschaffung des Glaubenseides aber, der die einzige Bürgschaft für die Uebereinstimmung des Religionsunterrichts mit dem weltlichen sei, würde man der Staatskirche einen

harten Stoß versetzen, und doch stehe die Staatskirche unter dem Schirm und der Obhut des Parlaments. Hr. John M'Gregor bestritt, daß die Bill den weltlichen vom Religionsunterricht trennen würde. Auch Hr. Dundas und Hr. Duff (alle 3 Schotten) unterstützen die Bill. Hr. Miall (radikales Mitglied und Herausg. des „Noneonformist") will von keinem nationalen oder Staatsschulwesen wissen; das Parlament sei nicht zum Erzieher berufen. Er bleibt beim Freiwilligkeitsprincip und verbreitet sich über die unpraktischen Einzelbestimmungen der Maßregel. Oberst Blair und Hr. Napier reiten auf der Gefahr für die Kirche herum. Darauf erhebt sich Hr. Cobden und zeigt, wie das schottische Schulwesen, einst so vortrefflich, Dank dem überwuchernden Sectengeist, arg zurückgegangen sei, aber Schottland biete das beste Feld für das Experiment einer nationalen, den Schullehrer vom Geistlichen sondernden Volkserziehung. Ehe die Regierung den Mut zeige, sich offen für diese Sonderung auszusprechen, werde sie keinen Einfluss auf die erziehungsbedürftigen Volksclassen gewinnen. Sie affectire durch diese Bill, etwas zur Trennung der Bibel vom Rechenbuch zu thun, und doch verläugne sie das Princip — eine Halbheit, wodurch sie die liberale Partei schwäche und der Opposition in die Hand arbeite. Die Abstimmung rechtfertigt in der That Cobdens letzte Bemerkung, denn obgleich der Lord Advocate (Staatsanwalt für Schottland) eine lange und sorgfältig ausgearbeitete Vertheidigungsrede für die Bill hält, wird das Amendement mit 193 gegen 184 Stimmen angenommen, und die Bill verworfen.

(Allg. Z.)

Darmstadt. Verhandlungen in der 2. Kammer der großh. hess. Stände am 17. Mai. Für Volksschullehrer waren 1851/53 53,787 fl. verwilligt worden und zwar 12,324 fl. jährlich mehr, als die Regierung gefordert hatte, zu dem Behufe, die älteren Lehrer, die unter 300 und über 200 fl. beziehen, zu verbessern. Hierzu reicht aber eine weit geringere Summe aus. Die Regierung hatte deßhalb hierfür nur 3000 fl. versuchsweise in Ansatz gebracht. Die Forderung stellte sich demnach für 1854/56 so: für Gehalte und Zulagen der Lehrer in Oberhessen 9226 fl., in Starkenburg 6994 fl., in Rheinhessen 5243 fl., Pensionen für die 3 Provinzen 7000 fl., Gehaltszulagen und überhaupt zur Verbesserung der Schullehrergehalte 16,000 fl. (im letzten Budgetansatz nur 13,000 fl.), zus. 44,463 fl., oder 9324 fl. weniger, als in voriger Periode verwilligt waren. — Es entstand eine längere Discussion über den Gegenstand. Die Abg. Volhard und Zöppritz sprechen wieder mit Wärme für die Verbesserung der Gehalte der Lehrer. Der Großh. Reg.-Commissär Hr. Ministerialrath Werner setzte in einem umfassenden Vortrage die Sachlage auseinander und erörterte, wie die Verschiedenheit der Zwecke beider Kammern über diesen Punkt einen Beschluß zu Stande gebracht habe, zu dessen Ausführung die jetzt von der Regierung, statt der von den Kammern verwilligt gewesenen Summe von 12,324 fl., geforderten 3000 fl. zureichten. — Abg. Volhard stellte den unter Nr. 99 angeführten Antrag, den 2. Vicepräs. Hofmann unterstützte, während Abg. Reh nachtheilige Folgen in Bezug auf die Beiträge, welche vermögende Gemeinden nach ihrer Schuldigkeit leisten könnten, befürchtend, dagegen war. Der Hr.

Reg.-Commissär gab mehrere Erläuterungen und erörterte die Sache speciell näher. Abg. Breidenbach setzte die ganz eigenthümliche Sachlage auseinander, bedauernd, daß der abweichende Beschluß 1. Kr. den gerechten und ausführbaren Beschluß 2. Kammer gehemmt und so durch einen substituirten andern Beschluß die Verwendung der weiter verwilligten Summe verhindert habe, wiewol beide Kammern, gleich der Regierung, nur den Lehrern wohlwollende und günstige Absichten gehabt hätten. Man müsse nun auf Mittel und Wege denken, daß die Verausgabung möglich werde; dieß thue der Volhard'sche Antrag, dem er deßhalb beistimme. Bei der Abstimmung verwilligt die Kammer mit 28 gegen 2 Stimmen nach dem Antrag des Ausschusses für „Besoldung der Schullehrer in Volksschulen" die veranschlagten 44,463 fl. — Nr. 99. Der Antrag des Abg. Volhard, „außer der von der Regierung geforderten Summe weitere 9324 fl. jährlich der Gr. Staatsregierung zum Zweck der Aufbesserung der Gehalte der Volksschullehrer unter 300 fl. zu verwilligen und dabei den Wunsch auszusprechen, bei dieser Verbesserung hauptsächlich ältere Lehrer mit Gehalten über 200 fl. zu berücksichtigen" — wird mit 18 gegen 12 Stimmen angenommen.

(Darmst. Z.)

Plauen. Das hohe Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts hat beschlossen, von Ostern dieses Jahres an mit dem hiesigen Gymnasium eine Realschule in der Weise zu verbinden, daß die 6. und 5. Classe mit einjährigem Cursus als Progymnasium die gemeinschaftliche Vorbildungsanstalt für das Gymnasium und die Realschule bilden. An sie sollen sich 4 Gymnasial- und 3 Realclassen anschließen. Die letzte Gymnasial- und letzte Realclasse werden in einem einjährigen Cursus in der Religion, Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung und deutschen Sprache gemeinschaftlich unterrichtet, sind aber in allen übrigen Fächern so getrennt, daß für die Realschüler Französisch, Englisch, Lateinisch, Mathematik und Rechnen bestimmt worden ist. In den oberen Classen überhaupt bleiben Gymnasium und Realschule völlig getrennt. Die drei obern Gymnasialclassen haben 2jährigen Lehrcursus. Wie es nun einem befähigteren Schüler möglich sein wird, den Cursus in kürzerer Zeit zu vollenden, so ist noch im Besonderen Vorsorge getroffen, daß die jetzigen Schüler durch die etwas veränderte Classeneintheilung (welche übrigens bei vielen Gymnasien, namentlich in Preußen, Hannover, wie in andern Ländern eingeführt ist) in Bezug auf die Zeit ihres Aufenthaltes auf dem Gymnasium in keiner Weise benachtheiligt werden. Hoffentlich wird dasselbe Ziel mit noch größerer Sicherheit erreicht werden. Von den oberen Realclassen hat die 2. Classe einjährigen, die 1. Classe dagegen in 2 zum Theil getrennten Abtheilungen 2jährigen Cursus. Die Lehrgegenstände in diesen beiden Classen sind: 1) Religion, 2) deutsche, lateinische, französische und englische Sprache; 3) Geographie, Geschichte, Mathematik und Rechnen (Geschäftsrechnen), Naturbeschreibung, Physik und Chemie; 4) Schreiben, Zeichnen (Projectionslehre, Modellzeichnen), Singen und Turnen. Die Realschule wird also die zum Besuche einer höheren Fachschule, also der Forst- und Bergakademie, der polytechnischen Schulen u. s. w., sowie zum Eintritt in's bürgerliche Geschäftsleben erforderliche allgemeine Vorbildung geben. —g—

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 27. Mai 1854. № 63.

Die Verbindung von Geographie und Naturgeschichte im Volksschulunterricht.

(Vgl. Allg. Sch. Z. Nr. 20, 41, 45).

IV.

Der Wald.

a) Der Urwald in Brasilien.

Die unermeßliche Waldgegend, welche in der heißen Zone von Südamerika die miteinander verbundenen Stromgebiete des Orinoko und des Amazonenflusses füllt, ist im strengsten Sinne des Wortes *Urwald*, Wald, der noch in ursprünglicher und *undurchdringlicher* Wildheit dasteht, in dem nie der Schall einer Holzaxt ertönte, nie eine menschliche Hand Samen zur Anlegung jungen Nachwuchses ausstreute. Ueber den Trümmern der morsch gewordenen und umgestürzten Riesenstämme erheben sich in üppigem Wuchse neue Pflanzengeschlechter. Eine feuchte Wärme begünstigt die schwelgerische Vegetation. Kaum reicht der Boden hin, alle Pflanzen und Pflänzchen zu tragen; er ist beladen mit Gewächsen; sie finden nicht Raum genug, sich zu entwickeln; sie drängen sich *in* und *über* einander, die einen wachsen *auf* den andern. Ueber das üppig aufschießende Unterholz erheben die mächtigsten Bäume ihre Wipfel zu erstaunenswürdiger Höhe. Ihr dichtes Laub ruft ein Halbdunkel hervor, wovon unsere europäischen Buchen- und Eichenhaine keinen Begriff geben; es bildet ein wahres Blättergewölbe, ein undurchdringliches Schutzdach gegen die glühenden Sonnenstralen, wie den stärksten Regen. Aber während ein dunkler, fast finsterer Schein den unteren Boden deckt, spielt das schönste Licht auf der stets verschiedenartig schimmernden Oberfläche der Baumkronen.

In der gemäßigten Zone, besonders in Europa und dem nördlichen Asien, kann man die Wälder nach den Baumgattungen benennen, die als gesellige Pflanzen zusammenwachsen und die einzelnen Wälder bilden. In den nördlichen Eichen-, Tannen- und Birken-Wäldern, in den östlichen Lindenwaldungen herrscht gewöhnlich nur eine Species der Kätzchen-, Zapfen- und Lindenblümle; bisweilen ist eine Art der Nadelhölzer mit Laubholz gemengt. Eine solche Einförmigkeit in der Zusammenstellung ist den Tropen-Waldungen fremd. Die übergroße Mannichfaltigkeit der blütenreichen Waldflora verbietet die Frage: woraus die Urwälder bestehen? Eine Unzal von Familien drängt sich hier zusammen; selbst in kleinen Räumen gesellt sich kaum Gleiches zu Gleichem. Neben dem stachlichten *Fernambukbaum*, der das Brasilienholz*) liefert, erhebt sich der *Acajou*, aus dessen Stamm und Aesten die feinsten Möbel (Mahagoni) gefertigt werden. Der *Tulpenbaum* vermischt seine Zweige mit dem *Zuckerahorn*, der Zuckerahorn mit der *Lebenseiche*, und über ihnen ragt der unbewegliche Kegel der *Magnolie* starr in das tiefe Blau. Der Stolz des Urwaldes aber sind die *Palmen*, die der leiseste Wind hin und her schaukelt. Grazie, Einfachheit und Erhabenheit vereinigen sich hier zu einem Wunderwerke der Natur. Oft kaum zwei Fuß stark, strebt der mitunter blendendweiße, glatte Stamm, wie eine erzgegoßene Säule zu den Wolken hinauf, und droben wiegen sich im langsamen Rhytmus die feingeschnitzten Wedel, jetzt stolz emporsteigend und dann wieder anmutig sich senkend. Das Smaragdgrün dieses majestätischen und doch so zierlichen Gewölbes, vom Licht der Sonne durchströmt, die zarten, gekräuselten Blätter, als ein lichtgewebtes Netz von Azur sich abhebend, die goldenen Aepfel der Fruchtbüschel, der Vanilleduft der Blüten, aus denen plötzlich der *Bülbül* seine melodieenreichen Töne wirft: das Alles bringt eine zauberische Wirkung hervor. Selbst dann, wenn endlich die Jahrhunderte den Baum ertödtet haben, ranken sich tausend unentwirrbare Fäden von Parasiten (Schmarozerpflanzen) den Stamm hinauf und täuschen ihm ein duft- und farbenreiches Leben an.*)

Die *Parasiten* und *Schlingpflanzen* spielen überhaupt eine bedeutende Rolle im Urwald und machen durch ihre verschiedenartige Gestaltung und ihr sonderbares Wachstum einen eigentümlichen Eindruck. Hier sind es blattlose Seile**), welche einfach oder übereinandergedreht, wie Schiffstaue, von den Stämmen und Aesten der Urwaldung nach dem Boden hin ausgespannt und festgewurzelt sind; dort hängen andere Stränge und dünnere Schnüre herab, die den Grund noch nicht erreicht haben und zwischen dem bewegten Laube hin und her schwanken. Dichtbelaubte *Lianen* winden nach allen Richtungen ihr wildes, undurchdringliches Gewirre. In der sonderbaren Eigentümlichkeit ihres Baues umgürten sie die Stämme; sie verzweigen sich mit ihren Aesten; sie vermengen ihre Blätter und weben die Baumkronen zu dichtem Flechtwerk. Aber vergeblich sucht man in den Gipfeln die Enden jener Gewächse; es schwingen sich diese in oft bewunderungswürdiger Höhe auf andere Bäume hinüber, oder sie bilden Gehänge und kehren, der Stützen entbehrend, zu schlank, um sich frei zu tragen, an den Boden zurück, kriechen auf diesem fort, um sodann ihren Gang von unten nach oben zu wiederholen, um sich auf's neue den Stämmen anzukleben und so den heftigsten Stürmen zu trotzen. Zuweilen schnüren sie von Absatz zu Absatz den Baum wirklich ein; häufig ersticken sie ihn ganz, so daß er alles Laub verliert und seine abgestorbenen Riesenarme gleich ungeheuren weißen Korallenzweigen starr in das frische Grün des Waldes hineinstreckt; oft auch geben sie dem alten Stamm statt des geraubten Schmuckes ein neues Laubdach, weßhalb es bisweilen scheint, als besitze

---

*) Ein ausgezeichnetes Färbeholz.

*) A. Grün schildert in „Schutt" S. 128 die Palme mit folgenden Worten:

> — — — — — — — — es steigt
> einsam ihr Riesenschaft; hoch oben zweigt
> ein Dom von Laub, als sei gestellt hinauf
> ein Tempel auf des Obelisken Knauf.

**) Bauhinien oft von 40 F. Länge.

ein und derselbe Baum drei bis vier verschiedene Arten von Blättern.

Und nun diese Blütenpracht! Wie wir in unserer Heimat einen Strauch und hier und da einen Obstbaum in anmutigstem Farbenreichtum blühen sehen, so findet man hier Baumkolosse in Blüte, deren Höhe die der unsern um das Doppelte und Dreifache übersteigt, während ihre Blüten den größten Blumen unserer Gärten an die Seite gestellt werden können und dazu in solcher Fülle hervorspießen, daß sich das ganze Laubdach des Baumes in ihre Farben kleidet. Hat sich der unstet umherschweifende Blick an all' diesem Farbenglanz sattsam gelabt, so sucht er wieder die tiefen Schatten auf, die ernst und melancholisch sich zwischen den Riesenstämmen lagern. Da leuchtet plötzlich mitten in dem dunkeln Laube die fußhohe feuerfarbene Blüte einer Tillandsie gleich einer Riesen-Ananas auf. Dort ziehen die reizendsten Orchideen den Blick ab, die theils an den kerzengrad aufgeschoßenen Stämmen hinanklettern, theils die Zweige wild und malerisch überwuchern.

Zwischen all' diesen mannichfaltigen Pflanzen, die den Aesten zu entsprießen oder sich auf denselben zu balanciren scheinen, erblickt man jene Moose, die als Allongeperücken oder Roßschweife von 6—8 Fuß Länge an den Zweigen der Orchideen- und Tillandsienträger herabhängen, oder in Gestalt von langhaarigen Bärten den Riesen der Urwälder das Ansehen ehrwürdiger Greise geben, welche die Last eines Jahrhunderts nicht zu beugen vermochte. Ein solcher in Moos gekleideter Baum, der seine Jahre nach Tausenden zählt, erscheint wie ein überirdisches Wesen. Es ist dem Beschauer, als ob er die Geister der unsichtbaren Welt aus dem Riesenwerke herausäuseln hörte. Er sieht eine ungeheure Masse von Vegetation vor sich, die, mehrere 100 Fuß im Durchmesser, wol 130 F. emporstarrt, aber so emporstarrt, daß man weder Zweige, noch Aeste, nicht einmal Blätter, sondern Millionen silbergrauer Schuppen mit unzäligen Silberfäden erblickt. Ist man durch dasselbe hindurchgedrungen, so sieht man die Stralen der Sonne in den verschiedensten Farben sich brechen, grün und rot, gelb und blau, wie in den gemalten Glasfenstern eines ungeheuren Doms.

Nicht minder ausgezeichnet, als die Pflanzen-, ist die Thierwelt, welche jene Urwälder bewohnt. Zum erstenmale hierher versetzt, weiß man nicht, ob man mehr die Formen, Farben oder Stimmen der Thiere bewundern soll. Den Mittag ausgenommen, wo alle lebenden Geschöpfe der heißen Zone Schatten und Ruhe suchen, und wo daher eine majestätische Stille über die im Sonnenlichte glänzende Tropennatur verbreitet ist, ruft jede Stunde des Tages eine andere Welt von Geschöpfen hervor.

Den Morgen verkünden das Gebrüll der Heulaffen, die hohen und tiefen Töne der Laubfrösche und Kröten, das monotone Schmettern und Schwirren der Cicaden und Heuschrecken. Hat die aufsteigende Sonne den ihr vorangehenden Nebel verdrängt, so freuen sich alle Geschöpfe des neuen Tages. Die Wespen verlassen ihre schuhlangen, von den Zweigen herabhängenden Nester; die Ameisen kommen aus ihren künstlich von Lehm aufgetürmten Wohnungen, womit sie die Bäume überziehen, hervor; ebenso die das Erdreich hoch und weit umher aufwühlenden Termiten. Die buntfarbigsten, an Glanz mit den Farben des Regenbogens wetteifernden Schmetterlinge, besonders zahlreiche Hesperiden eilen von Blume zu Blume, oder suchen ihre Nahrung auf den Straßen oder, in einzelnen Haufen zusammengestellt, auf besamten Sandufern der kühlen Bäche. Der blauspiegelnde Menelaus, Nestor, Adonis, Laërtes, die bläulichweiße Idea und der große, mit Augen bemalte Eurilochus schwingen sich, Vögeln ähnlich, durch die feuchten Thäler zwischen grünen Gebüschen hin. Die mit den Flügeln schnarrende Feronia fliegt eilig von Baum zu Baum, während die Eule, der größte der Nachtschmetterlinge, mit ausgebreiteten Flügeln unverrückt am Stamm festsitzend, den Abend erwartet. Myriaden der glänzendsten Käfer durchschwirren die Luft und blinken gleich Edelsteinen aus dem frischen Grün der Blätter oder duftenden Blumen hervor. Indessen schleichen Eidechsen von auffallender Form, Größe und Farbenpracht, düster gefärbte giftige oder unschädliche Schlangen, welche an Glanz den Schmelz der Blumen übertreffen, aus dem Laube, den Höhlen der Bäume und des Bodens hervor und sonnen sich, an den Bäumen hinaufwindend und auf Insekten oder Vögel lauernd. Von nun an ist Alles voll thätigen Lebens. Eichhörnchen, Herden von geselligen Affen ziehen neugierig aus dem Innern der Wälder nach den Anpflanzungen und schwingen sich pfeifend und schnalzend von Baum zu Baum. Die hühnerartigen Jacus, Hoccos und Tauben verlaßen die Zweige und irren auf dem feuchten Waldboden umher. Andere Vögel von den sonderbarsten Gestalten und dem glänzendsten Gefieder flattern einzeln oder gesellig durch die duftenden Gebüsche. Die grün, blau und rot gefärbten Papageien erfüllen, auf den Gipfeln der Bäume versammelt, oder gegen die Pflanzungen und Inseln hinfliegend, die Luft mit ihrem krächzenden Geschwätz. Der Tucan klappert mit seinem großen hohlen Schnabel an den äußersten Zweigen und ruft in lauten Tönen wehklagend nach Regen. Die geschäftigen Pirolen schlüpfen aus ihren lang herabhängenden, beutelförmigen Nestern hervor, um die vollen Orangenbäume zu besuchen, und ihre ausgestellten Wachen verkünden mit lautem zänkischem Geschrei die Annäherung der Menschen. Die einsam auf Insecten lauernden Fliegenschnapper schwingen sich von Bäumen und Stauden und erhaschen raschen Fluges den dahinwogenden Menelaus oder die vorübersummenden glänzenden Fliegen. Im Gesträuche verborgen thut indessen die verliebte Drossel die Freude ihres Lebens in schönen Melodieen kund; die geschwätzigen Pipren belustigen sich, aus dichtem Gebüsche bald hier, bald dort in vollen Nachtigallentönen lockend, den Jäger irre zu führen. Lauter, als alle diese wunderbaren Stimmen, erschallen von der höchsten Spitze der Bäume die metallischen Töne der Uraponga, welche, den Klängen der Hammerschläge auf dem Ambos ähnlich, nach der Wendung des Sängers bald näher, bald ferner den Wanderer in Erstaunen setzen. Während so jedes lebende Wesen in Bewegung und Tönen die Schönheit des Tages feiert, umschwirren die zarten Colibris, an Pracht und Glanz mit Diamanten, Smaragden und Saphiren wetteifernd, die prunkvollsten Blumen. Senkt sich die Sonne in ihren goldenen Mantel jenseits der fernen Berge hinab, so erschallt das Abendlied der Schöpfung im letzten Geschwirr und Geschmetter der Grillen und Cicaden. Die meisten Thiere begeben sich zur Ruhe, nur das scheue Pecari, die furchtsame Agouti und der rüsselige Tapir weiden noch umher. Auch sie kehren in's tiefste Dickicht zurück, wenn nun der Ruf des Macuc, der Capueira, des Ziegenmelkers und die Baßtöne des Ochsenfrosches den Eintritt der Nacht verkünden.

Wenn diese ihre düsteren Flügel über einen halben Erdkreis entfaltet hat, erwachen die Tagschläfer aus ihrem Schlummer, und eine andere Welt schwärmt flammend in der Finsternis um-

her. Wir Europäer haben gar keine Idee von der Pracht einer solchen Nacht in Brasilien, wenn der Mond wie eine große, goldene Scheibe am unbeschreiblich klaren Himmel steht und sein mildes, köstliches Licht über die herrliche Gegend ausgießt. Die Luft ist erfüllt von süßen Düften, und große Leuchtkäfer, deren es nirgends mehr giebt, als hier*), schwirren wie glänzende Tropfen durch die Gebüsche. Jetzt beginnen auch die reißenden Katzen ihren mörderischen Gang, und bald durchtobt wildes Thiergeschrei den Forst. Der Jaguar verfolgt die Nabelschweine und Tapirs, die dicht aneinandergedrängt, das baumartige Strauchwerk durchbrechen, welches ihre Flucht behindert. Davon erschreckt, mischen von den Gipfeln der Bäume herab die Affen ihr Geschrei in das der größeren Thiere. Sie erwecken die gesellig horstenden Vögelgeschlechter, und so kommt allmählich die ganze Thierwelt in Aufregung. Es entsteht ein solcher Lärm, daß unter den vielen Stimmen, die gleichzeitig laut werden,, selbst der feinhörende Indianer nur die erkennen kann, welche nach kurzer Pause einzeln vernommen werden. — Fragt man die Anwohner, warum in gewissen Nächten ein so anhaltender Lärm entsteht, so antworten sie lächelnd: „die Thiere freuen sich der Mondhelle; sie feiern den Vollmond." Eine schöne Feier, möchte nicht dabei sein!

(Schluß folgt.)

J. A. Franke, J. J. Rousseau und Pestalozzi.

Ueber diese Männer wurde am 20. Febr. der 6. der von dem evangelischen Vereine für kirchliche Zwecke zu Berlin für vergangenen Winter veranstalteten religiös-wissenschaftlichen Abend-Vorträge gehalten, und zwar von dem Director Kramer aus Halle. Nach der königl. privil. Berl. Ztg., welche hiervon berichtet**), zeigte der Redner zunächst, welch' ein wichtiges Moment die Erziehung der Jugend bei allen Völkern und in allen Zeiten gewesen sei. Das Ziel einer Erziehung ist das im Evangelium ausgesprochene Princip, daß die Kinder zu Christo geführt werden. Unter den mannichfachen Erscheinungen in Betreff der Erziehung der Jugend im 18. Jahrhundert sind namentlich die von Franke, Rousseau und Pestalozzi aufgestellten Principien beachtenswerth. Franke war der Pädagog des Pietismus, d. i. der Richtung, welche auf lebendige Herzensfrömmigkeit drang und mit dem Christenthume ganz Ernst machte. Was Spener für die Kirche war, war Franke für die Schule; aus den von ihm begründeten Schulen gingen nicht allein mit Wissenschaften begabte Menschen hervor, sondern sie waren auch tugendhafte und wahre Christen. Es stand zu seiner Zeit nicht allein mit den gelehrten, sondern auch mit den Volksschulen sehr schlecht, und so gründete er zunächst eine Armenschule für Theologie Studirende, welche in kurzer Zeit zu einer großen Blüte emporstieg. Im Jahre 1694 bestand bereits eine Armenschule, eine Waisenanstalt, ein Pädagogium und nach 30 Jahren war auch eine lateinische und eine deutsche Schule hinzugekommen, in welchen zusammen 2260 Kinder aufgenommen waren, die von 200 Lehrern unterrichtet wurden. Seine Thätigkeit beschränkte sich nicht allein auf die Schulen, sondern sie übte auch einen mächtigen Einfluß auf die Universitäten aus. Wie als Lehrer, so war er ebenso thätig als Prediger, und die von ihm gegründeten Seminarien waren für die Kirche von großer Wichtigkeit. Das Ziel seiner Thätigkeit war vor Allem das im Evangelium ausgesprochene Princip, daß die Kinder zu Christo, zu lebendiger Erkenntniß Gottes geführt werden. Die Mittel, die er zur Erreichung seines Zieles anwandte, waren folgende: Zunächst wurde den Kindern stets die Ehre Gottes vor Augen gehalten, und zwar durch das gottselige Beispiel der Lehrer selbst, welche sie zur Gottesfurcht und zum Gebete anhielten. Die Lehre Christi sollte mit der Muttermilch eingesogen werden. Frühzeitig wurden die Kinder zum Gebete und zum Gottesdienste angehalten; doch wurden dieselben nicht überhäuft. So bildete die Grundlage aller Schulen Gebet und Gesang. Der Besuch des Gottesdienstes sowol an Wochentagen, wie an Sonntagen, wurde nicht vernachlässigt. Lesen, Schreiben, Rechnen waren außerdem die Gegenstände des Unterrichts in den Volksschulen, während noch das Lateinische, Griechische und Hebräische in den höheren geübt wurde. In Franke's Schulen wurden überhaupt die alten Sprachen mit Ernst betrieben, die Realgegenstände nahmen eine untergeordnete Stelle ein. Er hatte bei der Erziehung der Jugend stets den Gesichtspunkt vor Augen, daß alles Wissen eitel sei, wenn es nicht die Liebe zu Gott und seinen Mitmenschen in sich einschließe. Wie anerkennungswerth die Erziehungsprincipien Franke's sind, so dürfte doch ein Punkt Zweifel erregen, nämlich der: ob die asketische Richtung in denselben nicht zu überwiegend hervortrete? Was den Erfolg seiner Anstalten betrifft, so spricht nicht nur die erwähnte Zahl der Schüler und Lehrer dafür, sondern auch das noch heutige Bestehen derselben und ihre innere Frucht. Wie in Deutschland, so sind auch ähnliche Anstalten in Preußen eingerichtet. Die gegenwärtig bei den Brüdergemeinden eingerichteten Lehranstalten sind denen Franke's nahe verwandt.

Als später, namentlich durch die Revolutionen in Frankreich und den Krieg in Deutschland, mannichfache Veränderungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Religion hervorgebracht wurden und, wie man sagte, eine aufgeklärtere Richtung sich geltend machte, blieb dieselbe nicht ohne Einfluß auf die Erziehung. Als der beachtenswertheste Mann in dieser Epoche steht Rousseau da, welcher bei seinen Eigenschaften und ausgezeichneten Geistesanlagen viel für die Menschheit hätte wirken können, wenn ihm nicht der Glaube an Gott gefehlt hätte. Er weiß nicht, was Sünde, noch weniger, was Erlösung ist. Aber wie sehr seine Ansichten auch der Natur des Menschen widersprachen, so fanden diese doch durch das Kleid der Wahrheit, welches er ihnen anzupassen wußte, sehr vielen Eingang. Rousseau war der Pädagog des Naturalismus. Der Redner ging nunmehr die Grundzüge einzeler Schriften Rousseau's durch, wobei er namentlich seinen „Emil" hervorhob und zeigte, wie aus denselben klar hervorgehe, daß Rousseau durchaus keinen Begriff von Pädagogik und keine Ahnung von Erziehung gehabt habe, wiewol einzele treffliche Ansichten in denselben auch nicht zu verkennen wären. Die Ansichten Rousseau's über Erziehung wurden zunächst in Deutschland aufgenommen, und man hoffte, daß mit denselben eine bessere Zeit gekommen wäre; aber schon nach wenigen Jahren waren die nach seinen Grundsätzen eingerichteten Erziehungsanstalten zerfallen, und nur die, in

*) Man kennt jetzt gegen 30 verschiedene Arten, und es darf nicht befremden, wenn noch doppelt so viel bekannt werden sollten.

**) S. 2. Beilage zu Nr. 46.

Schnepfenthal hat sich erhalten. Die Volksschulen haben seine Ideen nie berührt.

Hr. Kramer ging nunmehr auf Pestalozzi über und bezeichnete denselben als den Pädagog der Methode. Er besaß ein von Liebe erfülltes Herz und hat stets mit der größten Thätigkeit und Aufopferung seine Ideen zu realisiren gesucht. Seine Schriften zeugen von der Richtung, welche er verfolgte und wohin er wollte, nämlich zum Glauben an Gott. Er ward Schulmeister im 52. Jahre seines Lebens und unter den schwersten Verhältnissen. Er übertrug die Wohnstube auf die Schulstube, er war Vater, Mutter, Lehrer und Alles. Die Idee einer naturgemäßen Unterrichtsmethode wurde ihm immer deutlicher, und bald durchdrang Europa die Kunde seiner Methode. Er wollte eine allgemeine Naturerziehung und eine Umfassung des Menschengeschlechts. Der Redner ging nunmehr speciell auf seine Lehrmethode ein und zeigte, wie derselben namentlich die Anschauung zu Grunde gelegen habe und wie sie auf alles unmittelbar Wahrgenommene und Empfundene ausgegangen sei. Trotz seiner Demuth und Liebe aber kam er nicht zur vollen Erkenntniß des Heils in Christo. Die religiöse und sittliche Richtung wich immer mehr zurück, und Egoismus trat hervor in den von ihm und nach seiner Methode gegründeten Lehranstalten und führte die Auflösung derselben herbei. Auch nach der intellectuellen Seite hin ist seine Methode nicht frei von vielen Mängeln. Fragen wir nach der Frucht seiner Methode, so ist es nicht verkennbar, daß Pestalozzi namentlich in der neuesten Zeit vielen Einfluß auf die Erziehung geübt und namentlich auch eine Umgestaltung der Volksschulen in Deutschland und Preußen hervorgerufen habe. Doch die Mängel seiner Methode haben sich auch empfindlich geltend gemacht. Die wichtigste Thätigkeit trat in den Schulen zurück, und so wurde Dünkel, Selbstgenügsamkeit und eine antievangelische Gesinnung erzeugt. Eine gänzliche Veränderung der Volksschulen hat die Methode Pestalozzi's nicht hervorrufen können. Schließlich bemerkte Hr. Kramer, wie die Erziehung in unseren Tagen den Charakter des Kampfes in sich trage, und wie mit dem Wiedererwachen der Kirche auch die Erkenntniß immer mehr rege werde, daß die Erziehung der Jugend sich immer mehr in Jesu Christo geltend mache.

Zur Schulgeschichte.

Ulm. Außer dem in Nr. 61 dieser Blätter besprochenen k. Pensionat in Heilbronn gibt es im Königreich Württemberg noch ein andres gleicher Art, das von Sr. M. dem König im J. 1852 bestätigt mit jenem in seiner Einrichtung, seinem Zweck und seinen Bedingungen fast ganz übereinstimmt und jetzt unter dem Ephorus Prof. Dr. Häßler steht. Das Unterschiedliche beider Erziehungsanstalten beschränkt sich der öffentlichen Anzeige nach darauf, daß 1) in Ulm 2 Mittage, im Winter jedenfalls einer, wöchentlich vom Unterricht ganz frei bleiben; 2) die württemberg'schen Pensionäre ohne Unterschied des Alters jährlich 160 fl. für Kost, Wohnung, Heizung und ärztliche Behandlung (für's Jahr 1853 wie in Heilbronn eine Theuerungszulage) zahlen; 3) daß das Winterhalbjahr in der

2. Hälfte des Oct. beginnt. — Daß die k. Regierung gerade 2 solche Pensionate, je eins im nördlichen, eins im südlichen Theile des Landes, nicht mehr und nicht weniger, hat veranstalten lassen, gewährt namentlich die Vortheile, daß jungen Leuten, die vater- oder elternlos sind, oder in ihren Familien nicht gedeihen, oder zur Aufnahme in einen Familienkreis guter Art nicht die Mittel besitzen, ein Asyl eröffnet wird, in dem ihre körperliche und geistige Wohlfart gehegt und gepflegt wird und zwar unter billigeren Bedingungen, als ein Privatunternehmer es durchführen könnte; — daß keins dieser Pensionate eine allzugroße Zahl von Zöglingen wird aufzunehmen haben, und den Familienvätern, sich der eigenen Erziehung ihrer jungen Söhne bequem zu entschlagen, die Gelegenheit nicht allzunahe gelegt wird.

Wien, 17. Mai. Der Nachweis über den Staatshaushalt im Verwaltungsjahr Nov. 1852 bis dahin 1853 ist veröffentlicht. Die Einnahmen, um 10 Mill. höher, als im Jahr 1852 betrugen: 235,930,102 fl. Die Ausgaben, beinahe um 14 Mill. gewachsen, betragen 293,960,628 fl. Der Mangel zwischen Einnahme und Ausgabe berechnet sich auf 56,823,635 fl. Unter den Ausgaben sind folgende Einzelposten:

Hofstaat	6,760,292 fl.
Oberste Polizeibehörde	10,387,661 „
Militär.	111,967,916 „
Justiz	18,088,545 „
Cultus und Unterricht	4,621,278 „
Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten	15,284,992 „

— 19. Mai. Der Besuch der deutschen Lehrerversammlung in Pyrmont (7—9. Juni; s. Allg. S. Z. Nr. 52) ist österreichischer Seite dadurch verhindert worden, daß den Lehrern keine Reisepässe ertheilt werden. (Darmst. Z.)

Aus Ungarn bringt die deutsche Reichs-Ztg. folgendes Culturbild: In Szegedin, einer Stadt, deren Gebiet die Ausdehnung manches Fürstenthums hat (es umfaßt 14 deutsche Meilen), gab es bis vor kurzer Zeit nur einige herabgekommene wandernde Schauspieler oder ausgediente Unteroffiziere, die bald da, bald dort Schule hielten, d. h. den Kindern das ABC und einige Fragen des Katechismus beibrachten. Erst in jüngster Zeit wurden 7 andere Lehrer bestellt. Wie es überhaupt in den ganz überfüllten städtischen Schulen zugehen mag, erhellt daraus, daß z. B. bei keinem Kinde irgend ein neues Schulbuch oder auch nur ein Schreibtäfelchen sich vorfindet. Kein Wunder demnach, wenn bei der Bevölkerung die Unwissenheit so groß ist, daß Hauseigenthümer, in's Amt berufen und um ihre Hausnummer befragt, das Hausnummertäfelchen vorzeigen, weil sie selbst die Nummer nicht kennen und auch nicht wissen, unter welcher sie wohnen.

— Die k. Regierung wendet, um das Kronland Ungarn an sich zu fesseln, jetzt ein Mittel an, das noch am ersten durchschlagen dürfte; es ist die Hebung des Volksschulwesens. Ueberall, wo die Schulen überfüllt sind, und das ist an den meisten Orten der Fall, werden neue Lehrer angestellt und anständig besoldet. So kürzlich in Jaszbereny, in Ofen und Altofen, in Gran, Stuhlweißenburg, Pinkafeld und selbst in Pesth. Daneben werden, wo es die Localverhältnisse irgend zulassen, Sonntagsschulen errichtet, und in Pesth sollen nun auch auf den Antrag der Handelskammer Abendschulen eingeführt werden. Wahrhaft großartig aber ist das Wirken des k. k. Unterrichts-Ministeriums in der Bukowina. Dort wußten bis in die neueste Zeit viele Ortschaften noch gar nicht, daß es Volksschulen gibt. Und wo ja solche bestehen, wurden sie äußerst wenig benutzt, da die dortigen „Grundwirthe" eigene und fremde Kinder meistens nur zum Weiden des Viehes verwenden, und überdieß die verschiedenen Nationalitäten und Confessionen jedwedes gemeinnützige Zusammenwirken außerordentlich erschweren. Das Ministerium achtete überall diese Schwierigkeiten nicht, führte energisch den Schulzwang ein und bestand da, wo die Nationalitäten und Confessionen stark vertreten, darauf, daß jede eine eigene Volksschule errichtete. Allg. Z.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 30. Mai 1854. № 64.

Die Verbindung von Geographie und Naturgeschichte im Volksschulunterricht.

(Vgl. Allg. Sch. Z. Nr. 20, 41, 45)

IV.

Der Wald.

(Schluß.)

b) Der Wald in der Heimat.

Es ist Frühlingszeit. Der Wald blüht und glänzt von tausend Farben; die lauen Winde schaukeln in den Zweigen der Bäume und flüstern und erzählen sich die lustigsten Schwänke; die Vögel jubiliren, als sei es ständig Feiertag, und Morgen und Abend streuen ihre stralenden Perlen so verschwenderisch auf den Teppich des Bodens aus, daß ein Crösus selbst nicht aufkommen kann gegen solchen Reichthums Fülle. Da klingt es so verlockend aus demselben herüber:

> komm her, verlaß das Marktgeschrei,
> verlaß den Gram, der sich dir ballt
> um's Herz, und atme wieder frei: —
> komm her, hier in den grünen Wald!

Und was ist es denn eigentlich, was uns das Waldreich so angenehm macht: worin liegt der Zauber, womit es uns so sehr fesselt? Es ist jene selige Verschollenheit, in die man versinkt, wenn man, in seinem Schatten lagernd, dem Spiel der beweglichen Blätter, den am blauen Himmel hinziehenden weißen Wölkchen, der Emsigkeit der Ameisen und Laufkäfer, dem märchenhaften Dunkel des Tannengrundes, der im Bewußtsein ihrer Kraft hoch um sich schauenden Eiche zusieht, und die das Alltagsleben aus der Erinnerung löscht. Dazu kommt das Wolthuende des Grüns, das Angenehme des Schattens und der Kühlung, die mannichfaltige Beleuchtung und das wechselnde Helle oder durchaus Dunkle, die Stille, welche in ihm wohnt, ihre Unterbrechung durch Vogelgesang, und das Schöne der Baumform, welche in tausend eigentümlichen Veränderungen auftritt. Kühn steigen die schlanken Säulen hinauf und treten zu stolzen Hallen zusammen; darüberhin schlagen die Wipfel den lustigen Bogen, und wie ein ferner Hymnus säuselt das Wehen des Windes in die Stille. Ihm zu lauschen, war von jeher der Deutschen Sitte. Die Ehrfurcht vor dem Schatten ihrer Wälder, vor dem Rauschen ihrer Kronen, vor dem Gesang ihrer Vögel in den Wipfeln, vor dem Rieseln ihrer Quellen ist den germanischen Stämmen geblieben; immer und immer zog es fühlende Seelen an die Quelle und unter den Baum, ihren Eingebungen zu horchen. Horchen auch wir ihnen! Komm, folge mir in jenen herrlichen Laubwald!

> Freundlich bricht der Stral der Sonnen
> durch der Buchen grünes Dach,
> dicht von Ranken übersponnen
> blinkt im Grunde hell der Bach.
>
> Hoch im Laube singt die Meise
> und des Spechtes Klopfen schallt,
> aus der Ferne dumpf und leise
> ruft der Kukuk durch den Wald.
>
> Und der Schmetterling im Grünen
> schwingt sich aus dem Thau der Nacht;
> eifrig summen blanke Bienen
> um der Blumen frische Pracht.
>
> Wo die alte, schwere Eiche
> ihre Riesenwurzeln streckt,
> ist der Sitz, der kühle, weiche,
> mit des Mooses Sammt besetzt.
>
> Laßt uns sitzen hier und säumen
> in der lebensvollen Ruh,
> laßt uns an den schlanken Bäumen
> aufwärts schauen, himmelzu! ¹)

Siehe diese kräftige Eiche, wie sie tief und breit ihre Wurzeln in den Boden schlägt und zugleich kühn und hoch ihren Wipfel erhebt! Mark und Fülle zeigt ihr Wuchs; wie ein undurchdringlicher Harnisch legt sich ihr die tiefdurchrißene Rinde um Leib und Glieder; zornig zucken ihre knorrigen Aeste, und wo der Nordwind seine Speere gegen den Eichenstamm schleudert, deckt ihn die zottige Mooshülle mit dichtem Schilde. So steht er da, der Baum der Stärke, als der graue Wälderkönig, den der Adler sucht und der Held zum Bilde nimmt. Es treibt ihn

> hinauf in den Himmel zu ragen,
> bis über die Wolken die Krone zu tragen,
> stets höher zu wachsen Jahrhunderte fort. ²)

Das ist die deutsche Eiche, die Sagenruine der Vorzeit, an der die Phantasie sinnend die Marksteine der Geschichte zurückzählen kann. Und wenn sie es thut, unwiderstehlich drängt sich ihr dann des Dichters ³) Wort auf:

> Deutsches Volk, du herrlichstes von allen,
> deine Eichen stehn, du bist gefallen.

Doch den Blick hinweg von diesem ernsten Bilde, hinüber auf das heitere der Buchen! In Jugendkraft, leicht und doch stolz, wie aus Stal, steigt der runde Schaft hinauf. Glatt und dicht umschließt ihn die silbergraue Rinde, von keinem Moose benagt, und wo es geschieht, zu dem Sammtgrün desselben freundlich kontrastirend. Fast meint man daran die Härte des Holzes zu erkennen, das in der knappen Bekleidung gleichsam nackt erscheint und in seinen Anschwellungen das Bild eines muskelstraffen Armes gibt. Ast und Zweig treten erst in der Höhe hervor, sie greifen scharflinicht aus und drängen ihre Fächer zu einem einzigen Gewölbe zusammen.

¹) Edmund Höfer. — ²) Adolf Stöber. — ³) Theodor Körner.

Das stumpfeiförmige Blatt bildet dachartige Schichten, die spitz auslaufen, oder es fliegt flockig auseinander, ohne in Massen zu verschmelzen. Festgewebt und an den kurzen Stiel geheftet, gibt es sich nicht zum leichten, tönenden Spiel des Windes. *)

Dort auf sandigem Hügel hat sich das muntere Völkchen der Birken aufgestellt. In leichtgeschwungener, oft anmutig geschlängelter Linie steigt ihr schlanker, gerundeter Stamm hinauf, nach oben schwach gebogen, doch mit geschmeidiger Härte der Gewalt der Elemente widerstrebend. Graubemooste Furchen zerreißen unten die glatte, atlasartige Rinde, die aus dem Blättergrün hervorleuchtet,

als wäre denn aus heller Nacht
das Mondlicht blieben hangen. **)

Kein mächtiger Ast tritt aus dem zähen Holz, vielmehr fällt ringsum ein zierliches Reisernetz in langen Flechten herab, das sich kaskadenartig und immer lockerer aufbaut, bis die Krone wie in einem Federbüschel endet. Und nun dieser dämmernde Laubschein drüber hin! Dieser zarte, durchsichtige Schleier, der immer schwebt und schwirrt! Ist es nicht, als schmiege sich schmachtend eine Waldnymphe hervor?

Ihnen gesellt sich eine einsame Espe, ewig bebend und flüsternd in der übrigen Ruhe des Waldes. Ist es der Fluch, welcher sie traf, als sie in hochmütigem Ungehorsam das Haupt vor dem Herrn nicht neigen wollte, und der sie nun nicht ruhen und nicht rasten läßt; oder ist es die Trauer, welche sie durchzieht und ängstlich beben macht? Ersteres behauptet die fromme Legende, letzteres der Dichter:

— — ihr scheues Gelispel, ihr ängstliches Zittern und Beben,
denket des Winters im Lenz, denket im Leben des Tods;
und kein Vogelgesang und keine Blüte des Frühlings
fichert zur Freude ihr Herz, weil es des Leides gedenkt. ***)

Verlaßen wir nun unseren Moossitz, um tiefer in das Waldesdunkel einzutreten!

Es ist ein Platz im Walde,
sah keinen stillern je,
da ruht ein einsam Waßer,
Das ist der schwarze See.

Die dunkeln Waßer hüllen
in ew'ge Nacht sich ein
und wißen nicht von Sonnen-,
von Mond- und Sternenschein.

Da wiegt sich keine Blume
auf seinem dunkeln Flor,
da flüstern nie die Wellen
durch schlankes Zitterrohr.

Rings schaun die düstern Erlen
so schweigsam starr darein,
als kehrt bei ihnen nimmer
Ein Vöglein singend ein,

als wüßten sie nichts vom Lenze
und seinem Lächeln klar, —
mit ihrem See da drunten
trauern sie immerdar.

Das ist der Platz im Walde,
weiß keinen stillern wo:
da wird dir schwer das Herze
und schlüg es noch so froh. †)

Eine echte Erlkönigslandschaft! Ueberall weht ein unheimlich moderiger Atem. Ein düsteres Brüten liegt über der Natur und beklemmt das Gemüt; still träumen die Bäume. Nur dann und wann wirft ein matter Stral seinen Schein

*) Vgl. hiermit die poetische Schilderung der Buche von W. Osterwald in diesen Blättern S. 284.
**) Nikolaus Lenau.
***) W. Osterwald. — Sch. Z. S. 285.
†) Edmund Höfer.

auf die Waßer, die wie mit hundert Polypenarmen die einsamen Strauch- und Buschinseln umschlingen. Keine Blume schmückt das Ufer; vereinzelt nur ragen in schmutzigem Graugrün die steifen, struppigen, rundlichen Stengel und Blätter der Binsen empor, theilweise Knäulchen brauner oder schwarzer, trockener Blütchen tragend.

Heiterer freilich wirken die Erlen am kühlen Waldbache entlang. Sie gewinnen eine lebensfrischere Gestalt, Zweige und Blätter wölben sich zu schattigen Schirmen und dienen — wie der schwärzliche Stamm — dem hellen Wiesenteppich zur Folie. — Ihnen verbindet sich die Weide, am Dorfe nur verstümmelt, mit plumpem Stamm und geschorenem Haupt, hier trotz der schmalen, spitzigen Blätter ein schöner Baum. Die biegsamen, rutenförmig auseinanderstehenden Blätter schlagen rastlos ihre dunkelhellen Wellen und bilden eine breitkuppelige Krone.

Aber wir haben jetzt genug hinauf geschaut an und nach den Bäumen und darüber das reiche Blumenleben zu unseren Füßen ganz unbeachtet gelaßen. Und sie sehen so zart aus, die Blüten des Waldes, kein Falsch blickt aus ihren hellen, schmachtenden Augen. Ein zartes Kind in weißem Kleidchen, schimmernd wie der reinste Alpenschnee, und mit einem Blick so klar, so heiter und unschuldvoll, daß es Einem ist, als sei er aus den Wolken des Himmels herabgeschwebt, um lauter Freude und Seligkeit der Erde zu bringen, steht das Maiblümchen; ihm folgt, älter und ernster aussehend, die Glockenblume, von einem lichtblauen Mäntelchen umhüllt. Beide schwingen zierliche Stengel mit hellklingenden Glöckchen in den zarten Händen, und um sie herum drängt sich ein reicher Kreis der mannichfaltigsten Gestalten, licht und dunkel, heiter und ernst, bunt und einfach. — Tief im Waldesschatten wohnt die weiße Anemone

sehnsuchtsbleich, das Angesicht
hebt sie nach des Himmelslicht. [1])

Das Geisblatt läßt seine Ranken
im Winde schwanken,
wie liebliche Träume
die ernsten Bäume
umschweben,
mit hellen Farben umgeben. [1])

Es zieht wie die Freude im schimmernden Gewand durch das Dunkel des Waldes, berauschenden Duft seinem Kelche entsendend.

An dem Felsen, grau bemoost,
blüht der kleine Augentrost.
Sieh' sein helles Sternchen blinken,
und dir Trost in's Herze winken. [1])

Dort am dürren Raine steckt der Fingerhut die Kerzen auf,

seine Glöckchen purpurrot,
läuten dir vom bleichen Tod. [1])

Mit ihnen schmücken noch viele, viele andere Blümchen den Boden, aber

wie könnt' ich all' sie zählen,
die zarten Blumenseelen
im bunten Sommerkleid? [2])

[1]) Katharina Dietz. — [2]) E. M. Arndt.

Doch eines Pflänzchens dürfen wir nicht vergessen: des **Mooses**, das überall den schwarzen Boden mit seinem frischen Grün verhüllt und mit weißen, zierlichen Krönchen schmückt, in die es rote, gelbe und grüne Sterne steckt von den verschiedensten und wunderlichsten Formen. Allenthalben bietet es seine Dienste an; kein Zaun ist ihm zu schlecht und keine Mauer zu gering und alt, um darauf zu wirken und zu weben. Den Armen und Müden bereitet es ein weiches, sanftes Lager und stopft die Ritzen und Löcher ihrer zerfallenden Hütten zu, damit Wind und Frost nicht allzu grimmig hereinbrechen; den Kranken weiß es heilende Tränke zu bereiten und manchem Todten hat es schon das letzte Kißen gefüllt, das ihm mitgegeben wurde in den Sarg. Zu den steilsten Felsen und Bergen, welche mit ihren Spitzen den Aether berühren, strebt es mutig und frisch hinan und legt seine grünen Kränze darauf nieder. Die freundlichen Wolken lächeln es an und laßen ihre schönsten Perlen in seine grünen Blüten fallen, daß die Häupter der Berge und Felsen wundersam geschmückt stehen und im Sonnenschein stralen wie reichbekränzte Altäre. Selbst oben zwischen den Türmen der alten Dorfkirche weilt das Moos, still und ernst, eine sinnige Einsiedlerin; hört den Klang der Glocken unter sich und das einförmige Schlagen der Uhr und sieht über die stillen Gräber des Kirchhofs die Morgen- und Abendnebel dahinwallen. Aber nirgends grünt es so frisch, wölbt es so weiche, schwellende Sitze, als hier im Walde. Allen Bewohnern seines Reichs dient es als das gute, freundliche „Aschenbrödel"; jedem Thiere bereitet es ein weiches Bett, den Blumen wärmet es die zarten Füßchen und die Bäume schützt es vor dem Frost und dem Winde. Horch!

Hörst du aus jenem Thale
den scharfen, kurzen Knall,
hörst du von allen Höhen
den langen Wiederhall?

Rings wird es todtenstille,
es regt sich nicht ein Hauch.
Dort ferne wirbelt langsam
des Pulvers ferner Rauch.

Es breitet sich die Wiese
von tausend Blumen bunt:
das **Reh** schwankt aus dem Dickicht,
das ist zu Tode wund.

Es hebt den Kopf so müde,
schaut einmal noch sich um,
dann sinkt es langsam nieder,
liegt regungslos und stumm;

und schlägt noch einmal traurig
die großen Augen auf,
da senkt's den Kopf zum Sterben
und streckt den zitternden Lauf.

In seinem grünen Reiche
springt es nun nimmermehr,
auf ewig muß es scheiden
das wird ihm gar zu schwer. *)

Wie wol fühlte es sich im sonnigen Walde! Und es sind so schöne Thiere, die Rehe! Alles an ihnen hat vollkommenes Ebenmaß. Der Wuchs ist zierlich. Schlanke Beine tragen den wolgebauten Körper, dessen ganze Haltung etwas Angenehmes, Lebhaftes hat. Der kleine Kopf mit den schönen, sanften Augen und zugespitzten Ohren endet in einer stumpfen Schnauze und ist bei dem Männchen mit einem kurzen Geweih geschmückt. Sie gehören mit dem **Hirsche** zu den harmlosen und friedfertigen Geschöpfen, welche zur Verschönerung und Belebung der in tiefer Verborgenheit blühenden Gärten der Natur bestimmt sind. Ich wüßte nicht, welches von beiden Thieren ich für das schönere erklären sollte, denn auch der Hirsch ist ein gar schmucker Geselle. Sein edler Bau, sein stattlicher Anstand und sein feuriger Blick verdienen wol, daß man ihn den **Edelhirsch** genannt hat. Es ist wirklich schade, daß man diese Thiere so sehr verfolgt, weßhalb sie fast so geworden sind, als das hungrige Volk der Wölfe, das früher sein schreckliches Geheule auch in unseren Wäldern allnächtlich anstimmte.

Ueber unserem Hin- und Herstreifen ist es allmählich Abend geworden. Schon sendet die Sonne ihren letzten Abschiedskuß; die Lüfte halten ihren Atem an, kein Blättchen rauscht, nur die Vögel sind noch wach. Die **Droßel** lockt mit hellem Ton; die **Meise** schlüpft, ihr witzigspitzes Liedchen schrillend, von Busch zu Busch; der Waldschreiner **Specht** hackt und hämmert am Eichenstumpf; dazwischen kreischt mit einem wunderlich äffenden Schnörkel der **Häher**, und ist dann auf einmal Alles still und erschreckt über des Possenreißers Glossen, so stöhnt aus dem Schoß der grünen Einsamkeit der melancholische Ruf des **Wiedehopfs**. Aber auch sie ducken sich nach und nach in ihre Nestchen; selbst die **Frösche** haben ihr Concert geendet, und nur das kleine, geschwätzige Waldbächlein kann seine Zunge nicht ruhen laßen und ruft geheimnißvoll und sich wichtig machend durch die Stille: hör zu! — hör zu! Denn noch eine Stimme ist wach geworden, aber die schönste und lieblichste, welche man sich nur denken kann. Kräftige Töne voll und durchdringend, erschallen, bald schmetternd, bald sanft und klagend, den Flötentönen ähnlich. Wer singt so herrlich? Es ist die **Nachtigall** dort, der kleine bräunliche Vogel mit dem unschuldigen Auge, der so sorglos auf dem Zweige sitzt. Wunderbar schön und rührend klingt ihr Lied durch die stille Luft:

Tag verschwindet und die Nacht
kommt herbei so sacht, so sacht,
dunkel wird es in den Bäumen;
und mit ihren hellen Träumen
durch den Wald die Liebe flieget,
mit den goldnen Flügeln wieget
sie ihn sanft zum Schlummer ein,
will sein treuer Hüter sein. *)

Das Lied verstummt. Schwarze Schatten lagern sich in den Kronen der Bäume. Die Nachtgestalten werden munter.

Erwachend spät die **Eule** nieder
und dehnt ihr mächtiges Gefieder.
Aus fernen, kluftzerrißnen Halden
tönt noch des **Fuchses** spät Gebell,
das **Waldhuhn** hört's und schwingt bei Zeilen
auf höhern Wipfelsitz sich schnell. **)

Und nun tiefe Stille! Regungslos steht der Wald, als bete er sein Ave Maria. Die Luft, wie gesättigt von dem goldenen Sonnenschein des warmen Tages, deckt ihren dunkelblauen Mantel um ihn hin. Eine heilige Ruhe und ein sehnsüchtiges Verlangen schwimmt im Aether und flüstert mit tausend Stimmen, die allein der Mensch nicht hört, zu den Geistern der Natur.

O du schönes Waldleben zur Zeit des reichen Frühlings und heißen Sommers! Schade, daß du so schnell ein Ende nehmen mußt!

---

*) Edmund Höfer.

*) Katharina Dietz.

**) Otto Roquette (in „Waldmeister's Brautfahrt.")

Ach sieh, schon fällt ein gelbes Blatt,
das fragt im Falle todesmatt:
„wie lange glänzt auf Thal und Halde
der Frühlingshimmel rein und blau?
Wie lang', ihr Blumen in dem Walde,
umspielt euch noch der Flimmerthau?
Wie lange springt aus Felsenspalten
der lust'ge Quell' noch kühn und hoch?
Wie lange trotzt des Sturms Gewalten
der Rieseneiche Wipfel noch?
Kurz ist die Lust! die grüne Halle,
und Alles fällt, wie ich nun falle!" *)

Bald unterbrechen recht finstere Tage die fröhliche Waldlust, eine schwere, trübe, dunstige Luft hängt über den Bäumen; traurig senken sich die grünen Blättchen, und klagende Töne irren hin und her. Der Herbst klopft mit stürmischer Hand an die Pforte des Waldes, und seine rauhen Winde verjagen die sanften Sommerlüfte, streifen das frische Grün von den Blättern und lösen eins nach dem andern von den schlanken Zweigen, die klagend und rauschend, mit dem sterbenden Rot geschmückt, dahinflattern und verwehen im weiten, leeren Raume.**) Die Sänger des Waldes schicken sich an zu ihren Reisen nach fernen Ländern. Kommt mit uns, rufen sie den Blumen zu, was wollt ihr noch länger weilen in dem öden Wald? Und da verläßt ein Blumenelfchen nach dem andern sein buntes Häuschen, das der Herbstwind rüttelt, bis es zusammenfällt und mit bleichen Blättern die Stelle bedeckt, wo es geblüht hat.

Das süße Dornröschen ist schon lange mit den letzten Nachtigallentönen entschwebt, der kleine Augentrost überstralt noch einmal mit seinen milden Blicken die dunkle Stelle, welche sie erhellt haben, und zieht dann hinaus mit der frommen Drossel in die weite Ferne. Die leichten, bunten Geisblattranken flattern mit den lustigen Finken davon, und das helle, freundliche Rotkehlchen nimmt die bleiche, schwermütige Anemone mit sich nach wärmeren Zonen und milderen Lüften. Die Glockenblume aber schwingt ihr feines Seilchen und läßt zum letztenmal ihre frommen Glöckchen durch den Wald erklingen und rufen: Lebe wol! lebe wol! du schöner Wald! wie bald, wie bald entflieht die Freud und kommt des Herbstes trübe Zeit! Der Herbst, der Herbst ist rauh und kalt! lebe wol, lebe wol, du schöner Wald! wie bald! — wie bald! — — Vergiß mein nicht! Vergiß mein nicht! haucht es aus dem süßen blauen Blümchen, das am Bache blühte, und der holde Blumenengel, der es bewohnte, fliegt mit dem letzten Lerchenliede auf den lichten Wolken des klaren Herbsthimmels hinaus.

*) Otto Roquette (in „Waldmeisters Brautfahrt").
**) Vgl. hiermit das nachstehende schöne Gedicht von Ed. Höfer:

Wilde Jagd.

Es geht ein scharfes Jagen
durch Wald und durch Gefild:
Es hetzt der Herbst, der Jäger,
den Sommer, das edle Wild.

Von Strauch und Aue flattert
glitzernd der weiße Schaum,
in seinem Herzblut färbet
mit Rot sich Busch und Baum.

In stiller Gärten Grunde
flüstert sein letzter Hauch,
da sinkt der Todeswunde,
da bricht sein Blumenaug'.

Und brausende Stöße dröhnen
durch Wald und durch Gefild:
Es fällt der Herbst, der Jäger,
den Sommer, das edle Wild.

An die Stelle all' dieser lieben Blumen treten die wunderlichen Gesellen, die Pilze. Sie haben sich gar lustig schillernde Mäntelchen umgehangen, rote und gelbe und buntgefleckte, sind aber trotzdem der großen Mehrzahl nach nichtsnutzige Gesellen, welche mit ihren faulen Dünsten die reine Atmosphäre des Waldes vergiften und nur dem Schlechten und Unreinen zum Schutz und zur Nahrung dienen, weßhalb sie mit Recht von den Bauern, die in ihrer schlichten Einfalt oft das Kind beim rechten Namen nennen: „Krötenstühle" geheißen werden.

Stürmischer wird der Wind; schon decken kalte Schneeflocken zuweilen den Boden; der Winter zieht mit starker Macht heran, den letzten Kampf mit seinem Feinde, dem Sommer, auszufechten. In wildem Streite schlagen die Aeste knarrend zusammen! aus den finsteren Felsenschluchten stürzen die Waldbäche brausend hervor; der Regen strömt; die ganze Gegend ächzt — — der Sommer unterliegt. Im Walde zieht siegreich der Winter ein und krönt mit einem Diadem von glänzenden Eiszapfen die Tanne *) zum Herrn und Gebieter des Waldes. Wie der Fürst Teutoboch über alle seine Gefährten hervorragte, und der König Saul eines Kopfes Länge größer war, als all' das übrige Volk, so schaut auch ihr Wipfel hoch über die Bäume hinaus. Der Sturm singt eine wilde Siegeshymne, Raben kreischen hinein, und aus den Teichen und Sümpfen rufen tausend laute Stimmen dem neuen König ein Lebehoch zu.

O stilles Leben im Walde,
o grüne Einsamkeit!
o blumenreiche Halde!
wie weit seid ihr, wie weit!

S . . . l.

Ein Geschichtswerk,

das, weit entfernt, uns nur eine äußere Kriegs- und Regentengeschichte zu bieten, vielmehr den inneren Kern und Volksgeist der Hessen nach seinen verschiedenen Richtungen zu erschließen und zur Anschauung zu bringen verheißt, ist uns in nahe Aussicht gestellt. Es wird nämlich vom 1. Juli ab im Verlag von K. Scriba in Friedberg in 6 Heften von je 6—8 Bogen, die sich rasch folgen sollen, in schöner Ausstattung erscheinen:

Geschichte von Hessen, insbesondere Geschichte des Großherzogthums Hessen und bei Rhein in Chronik und Geschichtsbildern, in Liedern, in geographischen Skizzen, in Mundarten, Volksliedern, Sagen und einer Geschichte Hessens in Uebersichten. Ein historisches Lesebuch für Stadt und Land, Schule und Haus in Hessen, gesammelt und dargestellt von Heinrich Künzel.

Mit den Standbildern Philipps des Großmütigen von Hessen und Georgs I. von Hessen-Darmstadt nach Scholl in Holzschnitt.

Das Buch soll recht eigentlich dem Volke gehören; es bietet keine Geschichte von Hessen in kritischer und zusammenhängender Darstellungsweise, wie sie die strenge Wissenschaft

*) Was die Beschreibung der Nadelhölzer betrifft, so verweisen wir auf die deßfallsige Stelle in unserer Schilderung der Alpenwelt!

zu fordern das Recht hat, sondern eine Zusammenstellung einzeler, in sich abgeschlossener historischer Bilder, die den Vorzug haben, daß sie großartige und bedeutungsvolle Einzelheiten mit großer Lebensfrische vorführen und dadurch eine in das Gemüt sich tief einsenkende Wirkung auf die Jugend und das Volk hervorbringen. Es fehlt bis jetzt ein hessisches Historienbuch, aus welchem immer wieder von neuem die Leute jung und alt die Geschichte ihres Stammes gern lesen, Nachrichten über die Vorfahren, über Land und Leute vordem schöpfen und sich an deren Tüchtigkeit und Frömmigkeit, an deren Sitten und Gewohnheiten selbst spiegeln, erbauen und aufrichten können. Für den Einzelen ist es schwer, ein solches Buch allein abzufassen: träfe er auch den rechten Ton, so würde ihm doch die Bewältigung des Stoffes Mühe machen. Darum sollen hier die gelungensten Bilder vieler Meister der Darstellung wie zu einer Volksgallerie zusammengerückt werden. Die große Zahl der Gebildeten, das Volk will keine Schattenrisse, keine bloß farblosen Uebersichten und Abrisse, keine statistischen Skelette, keine trockenen kritischen Zusammenstellungen und Erörterungen; es will markige, farbenreiche, lebenswahre und frische Bilder vorgeführt haben, die sich unvergeßlich in seine Seele hinabsenken. In einer solchen Geschichte braucht nicht jede Thatsache verzeichnet, nicht jedes Jahr vertreten zu sein; ein einzeles Bild charakterisirt desto schärfer eine ganze Zeit. Der historische Sinn des Volkes haftet am Einzelen, an Orten, Personen, Begebenheiten; dieser Sinn will Fleisch und Bein, Mark und Blut in der Geschichte haben. Diesem in der Gegenwart lebhaft gefühlten Bedürfnisse der Jugend und des Volkes in den verschiedensten Lebenskreisen entgegenzukommen und es zu befriedigen, ist die Hauptaufgabe, die das Werk zu lösen sucht. Die Inhaltsliste mit den Namen der Verfasser der einzelen Abschnitte ist reich und rechtfertigt eine hohe Erwartung. Wir dürfen daher unseren Lesern rathen, gleich um den Subscriptionspreis von 2 fl. 24 kr. nach dem Werke zu greifen, ehe ein höherer Ladenpreis eintritt.

Vaterlandskunde der fürstl. Reußischen Länder von Karl Bocke. Nordhausen 1852, Ad. Büchting.

Der Verfasser, ein Reuße und eine Zeit lang Buchhändler, hat Vaterlandsliebe genug gehabt, die ihm zu Gebote stehenden Mittel zu obigem Buche zu benutzen. Der Inhalt ist folgender: Reußische Regentengeschichte. Die ersten Beherrscher des Voigtlandes (1. die Voigte von Weyda, 2. das Haus Gera, 3. das Haus Plauen), die ältere Linie von Reuß-Plauen, die jüngere Linie von Reuß-Plauen, (1. das Haus Gera, 2. das Haus Reuß-Schleiz, 3. die Nebenlinie Reuß-Schleiz-Köstritz, 4. das Haus Reuß-Lobenstein-Ebersdorf); Fürstenthum Reuß älterer Linie, (Amt Greiz, Amt Zeulenrode, das Amt Burgk); Fürstenthum Reuß jüngere Linie, (1. das Fürstenthum Reuß-Schleiz, die Pflege Reichenfels, 2. das Fürstenthum Reuß-Lobenstein-Ebersdorf, der Amtsbezirk Lobenstein, der Amtsbezirk Hirschberg, 3. das Fürstenthum Gera, das Amt oder die Pflege Saalburg.) Alphabetisches Orts-Register. Uebersicht der Häuser- und Einwohner-Zahl. Dieß Alles auf 95 Seiten. — Bücher der Art sind keineswegs nur für die betreffenden Länder von Interesse, sondern für Alle, die an höheren Lehranstalten die Geographie zu treiben haben, damit dieser Unterricht lebendig und anschaulich werden kann.

Zur Schulgeschichte.

Wansleben in der Prov. Sachsen. Am 10. April starb hier der Geh. Regierungs- und Schulrath Dr. Karl Hahn, tief betrauert von Allen, die je mit dem trefflichen Manne in Berührung gekommen. Große Verdienste hat der Verstorbene sich um das Schulwesen in den Regierungsbezirken Magdeburg und Erfurt erworben. In Gemeinschaft mit dem jetzigen Gen.-Superint. Dr. Möller in Magdeburg, mit K. Pabst, Nitsche, Weingärtner u. A. begründete er im J. 1820 das Schullehrer-Seminar zu Erfurt, verband damit eine Musterschule für Knaben und Mädchen, rief im J. 1821 das königl. Taubstummen-Institut, wie die Handwerksschule in's Leben und reorganisirte das dasige Gymnasium. Gleiche Liebe und Verehrung, wie in Erfurt, dessen Ehrenbürger er wurde, erwarb sich Hahn auch in Magdeburg und durch seine gelehrten, wie populären, namentlich Kinderschriften selbst in weiteren Kreisen.

C B.

Pädagogische Bibliographie.

Zeitschriften.

Kirchen- u. Schulblatt, sächs., Red: Dr. Kahnis. Jahrg. 1854. Leipzig, Dörffling u. Franke. Halbjährl. 1⅔ Thlr.

Schulblatt, Schleswig- u. Holsteinisches, e. Monatsschrift f. Stadt- u. Landschulen. Hrsg. v. H. F. Langfeldt. 16. Jahrg. 1854. 12 Hfte. 8. Oldenburg in Holst. Leipzig, Brauns in Comm. 2⅓ Thlr.

— meklenburg. Red. G. Wächtler, H. Kliefoth. 5. Jahrg. 1854. 52 Nrn. Ludwigslust, Hinstorff. à ¼ Jahr ½ Thlr.

Blätter für Taubstumme. Red. v. Sdtpf. Wagner. 2. Jahrg. 26 Nrn. ½ B. gr. 8. Ludwigsburg, Nast. Halbjährl. 6 Ngr.

Pädagogik.

Rousseau, J. J., Emil od. über die Erziehung. Deutsch v. K. Große. 3 Thle. 3. Aufl. gr. 16. Leipzig, O. Wigand. geh 24 Ngr.

Bucow, Julie, über die Erziehung des weiblichen Geschlechts. [Abdrücke aus dem „Illustrirten Familienbuche des Oesterreich. Lloyd."[16. Bromberg, Levit. geh. 6 Ngr.

Hellner, Phil., pädagogisches Tagebuch, enth. e. Organisationsplan f. das städtische Bürgerschulwesen, nebst Lehrgängen u. e. dazu gehörigen vollständ. Lehrplane. 8. Löbau, Walde. geh. 18 Ngr.

Warum u. Weil; od. e. sokratische Methode, die Kinder zum Nachdenken u. zum Forschen zu bringen. Aus d. Engl. übers. Mit Anmerkgn. u. Zusätzen versehen von Dr. Carl, H. A. Hoyer. 8. Lemgo, Meyer. geh. ⅓ Thlr.

Hauschild, Dr. Ernst J., Was mache ich Sonntags früh m. meinen Kindern? Sollen wir in den Religionsstunden die Begriffserklärgn. aus unsern Kindern heraus nehmen, od. sollen wir sie ihnen geben? Wie läßt sich auf den mathemat. Unterricht die calculirende Methode anwenden? 7. Schulschrift d. Modernen Gesammtgymnasiums in Leipzig. Nebst 1 Beilage. gr. 8. Leipzig, Dürr'sche B. in Comm. geh. 4 Ngr.

Dittes, Frdr., das Aesthetische nach seinem eigenthümlichen Grundwesen u. seiner pädagogischen Bedeutung dargestellt. Eine gekrönte Preisschrift. gr. 8. Leipzig, Klinkhardt. geh. ½ Thlr.

Handbuch der gesammten Preußischen Schulgesetzgebung. Eine systematische Zusammenstellung der in Preußen über das Schulwesen erlassenen, noch giltigen Gesetze ꝛc. Im Vereine m. e. prakt. Schulmanne bearb. v. C. F. Müller. 5. Lfg. Berlin, Hempel. geh. ½ Thlr.

Religion.

Hebel, Dr. J. P., biblische Geschichten. Für die Jugend bearb. Neue unveränd. Aufl. in Ster. 2 Bdchn. 8. Stuttgart 1853, Cotta. ¼ Thlr.

Fürbringer, Mor., Lehrbuch der biblischen Geschichte. Für die verschiedenen Unterrichtsstufen der evangel. Volksschule bearb. 1. Thl.: enth. die bibl. Geschichten f. die Unterklassen. 8. Berlin, Mohr & Co. geh. 8 Ngr.

Hieraus ist abgedr.:

— biblische Geschichten f. die Unterklassen der evangel. Volksschulen, in 2 Abthlgn. 8. Ebd. geh. 6 Ngr.

Geschichte, biblische, des alten u. des neuen Testaments für Kinder, Lehrer und Aeltern zum öffentl. Unterrichte u. zur häusl. Erbauung (v. Semin.-Dir. Siebert). 6. Aufl. 8. Fulda, Müller. 16 Ngr.

Fiedler, Dr. Ferd., biblisches Historienbuch für Volksschulen, worin 187 Geschichten, treu m. den Worten der heil. Schrift erzählt und nach dem Kirchenjahre geordnet. 4. unveränd. Aufl. Mit Ster. 8. Leipzig, Dürr'sche B. geh. 4 Ngr.

Petermann, K. G., Sprüche und Verse zur bibl. Geschichte und zur Feier d. christl. Festtage. Für Lehrer beim ersten Religionsunterrichte und für Schüler der untern Klasse zum Auswendiglernen. Leipzig, Klinkhardt. geh. 3 Ngr.

Jaspis, M. Albert Siglsm., der kleine Catechismus Luthers, aus sich selbst erklärt, wie aus der heil. Schrift, namentlich ihren Geschichten erläutert. Ausg. B. Abgekürzte u. m. andern Beilagen versehene Ausg. der vom Verf. in eben demselben Verlage erschienenen Catechismusbearbeitung. 2. Aufl. 8. Elberfeld, Hassel. 4 Ngr.

Hinkel, K. A. F., D. M. Luthers kl. Katechismus, wortgetreu erklärt und vollständig ausgelegt auf Grund der h. Schrift. Ein Lehrbuch zum Gebrauch für evangel. Prediger und Schullehrer. 3. Bdchen über die 3 letzten Hauptstücke. gr. 8. Liebenwerda 1853, Conrad. geh. ¼ Thlr.

Katechismus, der Heidelberger. Nach der Ausg. von 1563 revidirt, m. wörtl. abgedr. Schriftstellen versehen und zum Schulgebrauch eingerichtet v. J. J. Meß. Mit e. Anh., enth. die Fragstücke und Antworten, womit die Kinder bei Aufnahme zum h. Abendmahle ihr öffentl. Glaubensbekenntniß ablegen. 7. Aufl. Neuwied, van der Beeck. 3½ Ngr.

Rinck, Heinr. Wilh., die christliche Glaubenslehre, schriftmäßig dargestellt und erläutert f. Kirche, Schule u. Haus. 8. Basel, Bahnmaier. geh. ¼ Thlr.

Wilhelmus, katholischer Katechismus f. Landschulen und die mittleren Klassen der Stadtschulen, nach dem histor. Katechismus bearb. 8. Crefeld, Gehrich & Co. geh. ½ Thlr.

Ehmig, Frz., Erklärung der Evangelien auf alle Sonn- u. Festtage d. kathol. Kirchenjahres; katechetisch bearb. zum Gebrauche f. Katecheten in Schulen u. f. Prediger ꝛc. 2. B.: Die Evangelien vom Ostersonntage bis zum 24. Sonnt. nach Pfingsten. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1¼ Thlr.

Gleichnisse, die, des Herrn für Schulen. Mit 30 Original-Holzschn. Leipzig, Hirschfeld. geh. ¼ Thlr.

Schwedler, J., kurze liturgische Schulandachten f. jeden Tag im Jahre. Nach der Ordnung des Kirchenjahres bearb. Berlin, W. Schultze. geh. ⅓ Thlr.

Schwenke, Ludw., der Religionsunterricht in den unteren Klassen christlicher Volksschulen. Materialen zur katechet. Bearbeitg. desselben. Mit e. Vorworte v. K. F. Herkloß. gr. 8. Freiberg, Wolf. geh. ⅓ Thlr.

Deutsche Sprache.

Meyer, Herm. Heinr., das Nöthigste aus der deutschen Sprachlehre f. Fortbildungsschulen. 8. Hannover, Helwing. geh. 2¼ Ngr.

Nienhaus, praktische Sprach- und Aufsatz-Uebungen für Mittel- und Oberklassen der Elementarschule. 8. Crefeld, Gehrich & Co. in Comm. 3 Ngr.; mit Anweisung dazu f. Lehrer. 4 Ngr.

Brentano, Dr., deutsche Grammatik u. Stilübungen zunächst für Gewerb- u. Realschulen. 3 Kurse. 2. verb. Aufl. 8. Fürth, Schmid. geh. ⅓ Thlr.

— Anleitung zum Geschäftsstil zunächst f. Gewerb- und Realschulen. 8. Ebd. geh. 2½ Ngr.

Corsten, J. A., Lehr- u. Lesebuch f. die mittleren Klassen katholischer Volksschulen in stufenmäßig geordneten Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen, nebst e. Anhange. 5. unveränd. Aufl. 12. Aachen, Hensen & Co. geh. ¼ Thlr.

Spieß, Aug., u. Frdr. Spieß, deutsches Lesebuch f. mittlere Gymnasialklassen u. Realschulen. 2. verb. Aufl. gr. 8. Bielefeld, Velhagen & Klasing. geh. 1 Thlr.

Ramshorn, Dr. Carl, zweites Schulbuch. Zunächst f. die oberen Elementarklassen der III. Bürgerschule zu Leipzig bestimmt. 8. Leipzig, Thomas. geh. ½ Thlr.

Lebensbilder III. Lesebuch f. Oberklassen deutscher Volksschulen, hrsg. v. Aug. Berthelt, Jul. Jäkel, Karl Petermann und Louis Thomas. 8. Aufl. gr. 8. Leipzig, Klinkhardt. 12 Ngr.

Schmidel, Ant., deutsches Lesebuch f. Töchter. gr. 8. Wien, Prandel & Meyer. geh. 1 Thlr.

Fuchs, Dr. Carl, Lehrbuch der deutschen Metrik f. höhere Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht. gr. 8. Stuttgart, Metzler. 12 Ngr.

Hopf, Dr. Geo. Wilh., deutsches Lesebuch. 1. Thl. gr. 8. Fürth, Schmid. geh. ½ Thlr.

Klassiker, moderne. Deutsche Literaturgeschichte der neueren Zeit in Biographien, Kritiken und Proben. Mit 5 Portr. (in Stahlst.) 42—46. Bd. 16. Cassel, Balde. geh. 1 Thlr. 27½ Ngr.

Bücherschatz der deutschen National-Literatur d. XVI. u. XVII. Jahrhunderts. Systematisch geordnetes Verzeichniss e. reichhalt. Sammlung deutscher Bücher aus dem Zeitraume vom XV. bis um die Mitte d. XVIII. Jahrhunderts. Ein bibliograph. Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte. gr. 8. Berlin, Stargardt. geh. 12 Ngr.

Brant's, Sebast., Narrenschiff hrsg. v. Frdr. Zarncke. Mit 4 Holzschn. (in Tondr.) Lex.-8. Leipzig, G. Wigand. cart. 6⅔ Thlr.

Heldenbuch, das. Von Dr. Karl Simrock. 2. Bd. A. u. d. T.: Das Nibelungenlied. Uebers. v. Dr. Karl Simrock. 9. verb. Aufl. gr. 8. Stuttgart, Cotta. geh. 1 Thlr.

Ludwig's des Frommen, des Landgrafen, Kreuzfahrt. Heldengedicht der Belagerung von Akkon am Ende des 12. Jahrhunderts. Aus der einzigen Handschrift durch F. H. v. der Hagen. Leipzig, Brockhaus. geh. 2⅔ Thlr.

Grimm, J. und W., deutsches Wörterbuch. 8. Lfg. Leipzig, Hirzel. geh. ⅔ Thlr.

Gödeke, K., d. Mittelalter. Darstellung der deutschen Literatur des Mittelalters in literaturgeschichtl. Uebersichten, Einleitungen, Inhaltsangaben und ausgewählten Probestücken. 4. und 5. Lfg. Hannover, Ehlermann. ⅔ Thlr.

Altclassische Sprachen und Literatur.

Homeri Iliadis epitome. In usum scholarum ed. Franc. Hochegger. Pars II.: Iliadis XI — XXIV. 8. Vindobonae, Gerold. geh. 12 Ngr.

Homer's Werke v. Joh. Heinr. Voß. 2 Bde. [Ilias—Odyssee.] (Neue Ausg.) gr. 16. Stuttgart 1853, Cotta. geh. 1 Thlr.

Aristoxeni elementorum rhythmicorum fragmentum post Morellium et Feussnerum recensuit et explicavit Dr. Joan. Bartels. gr. 8. Bonnae, Marcus. geh. ½ Thlr.

Seyffert, Dr. Mor., Lesestücke aus Griechischen u. Lateinischen Schriftstellern. Zum Privatstudium od. auch zum öffentl. Gebrauch f. die oberen Classen der Gymnasien zusammengestellt. gr. 8. Leipzig, Holtze. geh. 21 Ngr.

Schneidewin, F. G., de hypothesibus tragoediarum graecarum Aristophani Byzantio vindicandis commentatio. Gottingae 1853, Dieterich. geh. 12 Ngr.

Haug, M., die Quellen des Plutarchs in den Lebensbeschreibungen der Griechen neu untersucht. Gekrönte Preisschrift. Tübingen, Osiander. geh. ½ Thlr.

Vergilii opera edidit Paldamus. Octavausgabe, 14 Ngr Taschenausg. 14 Ngr Prachtausg 1½ Thlr. Lipsiae, Tauchnitz.

Curtius Rufus, Q., von dem Leben u. den Thaten Alexanders des Großen, m Joh. Freinsheim's Ergänzungen übers. v. Joh. Frz. Wagner. 2. rev. Aufl. 12. Lemgo, Meyer. 1 Thlr.

Zumpt, Aug. Wilh, Commentationum epigraphicarum ad antiquitates romanas pertinentium volumen alterum. gr. 4. Berlin, Dümmler's Verl. geh 2⅔ Thlr.

Spieß, Fr., Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in's Deutsche u. aus dem Deutschen in's Lateinische f. die untersten Gymnasialklassen bearb. 1. Abth.: f. Sexta [Octava]. 7. verb u. verm. Aufl. 8. Essen, Bädeker. ¼ Thlr.

Schulz, Otto, Aufgaben zur Einübung der lateinischen Grammatik. 12. Aufl. 8. Berlin, Rücker & Püchler. 11¼ Ngr.

Neuere Sprachen.

Kaltschmidt, J. H., petit dictionnaire complet français-allemand et allemand-français. 3 Edition stér. A. s. le t.: Vollständiges Taschen-Wörterbuch der französischen u. deutschen Sprache. 3. Ster.-Ausg. gr. 16. Leipzig, Brockhaus. geh. ⅔ Thlr.

Ploetz, Dr. C., Cours gradué de langue française en 6 parties. A l'usage des écoles. 1. Partie. 6. Edition. A. s. le t.: Lehrbuch der französischen Sprache 1. Cursus od. Elementarbuch. Mit besond. Berücksicht. der Aussprache, nach der stufenweise fortschreitenden Methode bearb. 6. m. der 5. gleichlautende Aufl. 8. Berlin, Herbig. ¼ Thl.

— le même. 2. Partie. 4. Edition augmentée de nouveaux thèmes. A. s. le t.: Lehrbuch der französischen Sprache. 2. Cursus od. Schulgrammatik. Nach der stufenweise fortschreitenden Methode, in unmittelbarem Zusammenhange m. französ. Musterbeispielen und deutschen Uebungsstücken bearb. 4. m. 30 Exercitien v. zusammenhängendem Inhalt verm. Aufl. 8. Ebd. ⅚ Thlr.

Billatte, C., praktisches Lehr- u. Lesebuch f. die untersten Stufen des Unterrichts in der französischen Sprache. gr. 8. Neu-Strelitz, Barnewitz. geh. ⅚ Thlr.

Gischig, Jos., Précis de la grammaire française, à l'usage des Allemands. 1. Cours. A. s le t.: Auszug der französ. Grammatik in französ. u. deutscher Sprache, od.: Einfachste theoretisch-prakt. Anleitg., das Französische in kürzester Zeit schreiben und sprechen zu lernen; bestimmt zum öffentl. und Privatunterrichte. Mit 3 Tab. (in gr. Fol.) Für Anfänger. [Neue pract. Methode.] 8. Wien, Gerold. geh. 24 Ngr.

Bibliothèque, petite, française, ou choix des meilleurs ouvrages de la litérature moderne à l'usage de la jeunesse, suivi d'un questionnaire par Mme. A. Brée. Leipsig, Baumgärtner geh. ⅓ Thlr.

Kratzer, H. L., Uebungsstücke zum Uebersetzen in's Französische. Für die mittleren Classen der Gymnasien und Realschulen. gr. 8. Chur, Hitz. geh. 13 Ngr.

Bauernheim, F., französisches Lesebuch für obere Classen in höheren Töchterschulen. 3. umgearb. und verm. Aufl. Stuttgart, Rieger. geh. 27 Ngr.

Wolff, Dr. O. L. B., französisches Lesebuch f. Töchterschulen. 1. Cursus, f. die unteren Klassen. 2. verb. Aufl. 8. Bielefeld, Velhagen & Klasing. geh. ¼ Thlr.

Aubrey, James R., Elementarbuch zur Erlernung der englischen Sprache, nach dem Ahn'schen u. Seidenstücker'schen Elementarbuch der französ. Sprache bearb. 3. bedeutend verm. Aufl. 8. Altona, Verlags-Bureau. geh. ⅓ Thlr.

Roß, G. M v., der Englisch sprechende Auswanderer, od.: Anweisung, in kürzester Zeit Englisch sprechen und verstehen zu lernen, in Gesprächen und Redesätzen. 2. verb. u. verm. Aufl. Rudolstadt, Fröbel's Comm.-Verl. geh. ¼ Thlr.

Plate, H., Blossoms from the english literature. Englisches Lesebuch f. Mittelklassen. 8. Hannover, Ehlermann. geh. ⅚ Thlr.

Albert, Lewis, a complete pocket-dictionary of the english and german languages. 2. ster edition. — Vollständiges Taschen-Wörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. 2. Ster.-Ausg. gr. 16. Leipzig, Brockhaus. geh. 1 Thlr.

Deutsche, der, in der italienischen Sprache unterrichtet enth. Deutsch-Italien. Gedächtniss-Uebungen der nöthigsten Wörter u. Sätze um sich m. Leichtigkeit ohne längere Erlerng. in der italienischen Sprache ausdrücken zu können. 16. Mailand. (Triest, Coana). geh. 7 Ngr.

Geographie und Geschichte.

Pistor, Dr C. Th., Lehrbuch der Geographie für Gymnasien und Bürgerschulen. 5. Aufl. Darmstadt, Leske. geh. 48 kr.

Bausch, R., kurzer Abriß der Geographie v. Württemberg f. Schulen und zur Selbstbelehrung. — Kurzer Abriß der Geschichte von Württemberg f. Schulen rc. Ulm, Gebr. Nübling. cart. 4½ Ngr.

Mörtl, Dr Thdr, Geographie für die lateinischen Schulen in Bayern. 5. verm. u. verb. Aufl. A. u. d. T.: Deutschland, mit besond. Rücksicht auf Bayern. 5. verm. u. verb. Aufl. 12. Augsburg 1853, Jaquet. geh. a 9 Ngr.

Bretschneider, C. A., Leitfaden f. den geographischen Unterricht in den unteren Classen der Gymnasien und Realschulen. 2. verb. und verm. Aufl. 8. Gotha, J. Perthes. geh. 9 Ngr.

Cassian, Dr. Heinr., Lehrbuch der allgemeinen Geographie in 4 Abtheilg. m. eingestreuten Fragen zur Wiederholung f. Gymnasien und höhere Lehranstalten bearb. gr. 8. Chur, Hitz. geh 24 Ngr.

Nieberding, C., Leitfaden bei dem Unterrichte in der Erdkunde für Gymnasien. 4. verb. u. verm. Aufl. 8. Recklinghausen 1851. (Münster, Coppenrath.) geh. 8 Ngr.

Berthelt, A., J. Jäkel u. K. Petermann, größeres Handbuch f. Schüler zum Gebrauche bei dem Unterrichte in Bürgerschulen und höheren Unterrichtsanstalten. 4. verb. Aufl. gr. 8. Leipzig, Klinkhardt. 8 Ngr.

(erstreckt sich auch über andere Realien).

Schlosser's, F. C., Weltgeschichte f. d. deutsche Volk. Verfaßt und unter G. L. Kriegk's Mitwirkg. bei der Redaction hrsg. 28. Lfg. Frankfurt a. M., Expedition. geh. 12 Ngr.

Becker's, Karl Fedr., Weltgeschichte. 15. Bd. A. u. d. T.: Geschichte der letzten 40 Jahre v. Ed. Arnd. Ergänzungs-Bd. zu allen Ausg. 2. Lfg. [Des ganzen Werkes 30. Lfg.] gr. 8. Berlin, Duncker & Humblot. geh. ⅓ Thlr.

Pertz, Leben des Frhrn. v. Stein, Bd. V., welcher den Zeitraum von 1815 bis 1823 umfaßt.

Leo, H., Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reichs. 1. Bd. A. u. d. T.: Des deutschen Volkes und Reichs Ursprung und Werden. Academische Vorlesungen. Halle, Anton. geh. 3½ Thlr.

Hahn, H. A., Weltgeschichte f. die Volksschule u. zum Selbstunterrichte m. besond. Berücksicht. der deutschen Geschichte. gr. 8. Leipzig, Klinkhardt. cart. ⅓ Thlr.

Peter, Dr. Carl, Zeittafeln der römischen Geschichte zum Handgebrauch und als Grundlage d. Vortrags in höheren Gymnasialklassen m. fortlaufenden Belegen u. Auszügen aus den Quellen. Neue f. den Gebrauch der Schüler eingerichtete Ausg. gr. 4. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. geh. ⅚ Thlr.

Stichart, Frz. Otto, das Königreich Sachsen u. seine Fürsten. Ein geschichtl. Abriß f. Schule u. Haus. Preisschrift. Mit 23 Bildnissen sächs. Fürsten (in eingedr. Holzschn.) gr. 8. Leipzig, Hirschfeld. geh. 18 Ngr.

Wormbaum, Fr., das Wissenswertheste aus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte. Für den preuß. Landmann u. die ersten Classen der Landschulen aller Religionsverwandten dargestellt. 5. verm. und verb. Aufl. 8. Bielefeld, Velhagen & Klasing. geh. 2½ Ngr.

Gerhard, Ed., griechische Mythologie. 1 Thl.: Die griechischen Gottheiten gr. 8. Berlin, G. Reimer geh. 3 Thlr.

Gräße, J. G. Th., Lehrbuch einer allgem. Lit.-Gesch. aller bekannten Völker der Welt von der ältesten bis auf die neueste Zeit. III. Bd. 3. Abth.: Das 18. Jahrh. u. die erste Hälfte des 19. 1. Liefg. Leipzig, Arnold. geh. 1 Thlr.

Naturwissenschaften.

Wagner, Herm., Pflanzenkunde für Schulen. 1. Cursus: Das Leben, die Entwickelung u. der Bau der Pflanze, an 18 Arten, als

Vertretern der 18 wichtigsten natürl. Pflanzenfamilien Deutschlands, dargelegt u. nach Lectionen bearb. 8. Bielefeld, Velhagen & Klasing. geh. 8 Ngr.

Lampert, Ign., Charakterbilder aus dem Gesammtgebiete der Natur f. Schule u. Haus gesammelt u. hrsg. Mit e. Vorworte von Dr. E. Herberger. 1. Bd. 1. Hft. gr. 8. Mainz, Kunze. Subscr.-Pr. ¼ Thlr.

Hartmann, C., der autodidactische Mineralog, oder leichtfaßliche Anleitung zum Selbststudium der Mineralogie. Ein Handbuch f. Berg- u. Hüttenleute, Techniker aller Art, Forst- u. Landwirthe, Aerzte u. Pharmaceuten ꝛc. Mit 7 lith. Taf. m. Krystallfiguren. Leipzig, Schäfer. geh. 1 / Thlr.

Reichenbach, Dr. A. B., neueste Volks-Naturgeschichte d. Pflanzenreichs f. Schule u. Haus od. 2. völlig umgearb. verb. u. sehr verm. Aufl. der 1837 zuerst erschienen ꝛc. Naturgeschichte d. Pflanzenreichs od. Abbildg. u. Beschreibg der wichtigsten in- u. ausländ. Pflanzen, m. vorzügl. Berücksicht. ihres Nutzens. (In 20 Lfg. gr. 4. Leipzig, Dyk Separ.-Cto. geh. , Thlr.

— neueste Volks-Naturgeschichte d. Thierreichs f. Schule u. Haus. Neue Text-(Titel-)Ausg. (in 12 Lfgn.) 1. Lfg. 4. Ebd. geh. ¼ Thlr.

Reichenbach Dr. H. G. Ludw., und H. Gust. Reichenbach, Deutschlands Flora mit höchst naturgetreuen Abbildg. Nr. 167 u. 168. gr. 4 Leipzig, Abel. ¾ Thlr.

— — dasselbe Wohlfeile Ausg. halbcolorirt. Serie I. Hft. 99. und 100. Lex.-8 Ebd. 16 Ngr.

Witzschel, Dr Benj., die Physik faßlich dargestellt nach ihrem neuesten Standpunkte. Zum Gebrauch für höhere Unterrichtsanstalten, Studirende u. Freunde der Naturwissenschaften. Mit 361 Holzschn. und 2 lith. Taf. Abbildg. gr. 8. Leipzig, O. Wigand. geh. 2¼ Thlr.

Wöhler, F., Grundriss der Chemie. 1. Thl. 11. umgearb. Aufl. A. u. d. T.: Grundriss der unorganischen Chemie. 11. umgearb. Aufl. gr 8. Berlin. Duncker & Humblot. 24 Ngr.

Fürnrohr, A. E., Grundzüge d. Naturgeschichte f. den ersten wissenschaftl. Unterricht, besonders an technischen Lehranstalten. 9. verb. u. verm. Aufl. Mit e. Anleit. zum Anlegen von Naturaliensammlungen. Augsburg, Kollmann. Partiepr. bei 15 Exempl baar. 18¾ Ngr.

Schmetterlingsbuch f. Knaben. Eine Anleitung zur Kenntniß der Schmetterlinge und ihrer Raupen, wie auch zur Einrichtung von Schmetterlings- und Raupensammlungen. Mit 6 illum. Kupfern. 2. verm. Aufl. Halle. Hendel. cart. ¼ Thlr.

Lüben, Aug., Leitfaden zu e. methodischen Unterricht in der Naturgeschichte in Bürgerschulen, Realschulen, Gymnasien u. Seminarien, m. vielen Aufgaben u. Fragen zu mündl. u. schriftl. Lösung. In 4 Kursen. 2. Kursus. 7. verb. Aufl. Mit zahlreichen (eingedr.) Holzschn. 8. Leipzig 1853. 54, Herm Schultze. geh. 16 Ngr

Naumann, F., das Teleskop f. die Jugend. Zum Schul- und Hausgebrauch. Mit 3 Sterntafeln u. e. Abbild d. Mondes. Dresden, Meinhold u. Söhne. geh. 24 Ngr.

Mathematik.

Raßmann, E., Rechenbuch für Handwerkerschulen, sowie zum Privatgebrauche f. Bauhandwerker u. a. Gewerbtreibende. Münster, Coppenrath. geh. 9 Ngr.

Nummer, F., Lehrbuch der Elementargeometrie, m e. Sammlung v. Aufgaben. 1. Thl.: Ebene Geometrie. 3. verb. Aufl. Mit 6 Steindrucktaf. (in qu. gr 4.) gr. 8 Heidelberg, J C. B. Mohr. geh. 17 Nrg.

Arnheim, M., Sammlung kaufmännischer Rechnen-Aufgaben aller Rechnungsarten m ihren Auflösungen u. e Anhange: die wichtigsten Handelsplätze Europas m. ihren Maaßen, Münzen, Gewichten und Kursen enthaltend. 8. Dessau, Neubürger. geh. / Thlr.

Böhme, A., Rechenbuch f. Elementarschulen bearb. 1. Hft. Enth.: mehr als 3000 Aufgaben zu den vier Grundrechnungsarten ꝛc. 5. Aufl. 8. Berlin, G. W F. Müller. 1 , Ngr.

Karl, Uebungs-Beispiele f den Unterricht im Rechnen in den Regiments- und Bataillonsschulen der Königl. preuß. Armee. gr. 8. Berlin, Hempel. geh. 11¼ Ngr.

Meissel, Dr. E., Lehrbuch der Differential-Rechnung. gr. 8. Berlin, Peters. geh 2 Thlr.

Fischer, Dr. Ph, Lehrbuch der algebraischen Geometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie nebst Polygonometrie. Darmstadt, Leske. 1 fl 12 kr.

Ghitain v. Hembyze, G, Lehrb. der Arithmetik und Algebra für den 2. Jahrg. der k. k. Cadetten-Institute. Wien, Seidel. geb. ¼ Thlr.

Etienne, F., Versuch eines Cursus der Mathematik f. höhere Lehranstalten 2. Thl.: Besondere Größenlehre. 4. Cursus. gr. 8. Coblenz, Hergt. geh. 24 Nrg.

Lesen, Schreiben, Zeichnen.

Göltz, G., L. Münkel, F. Quietmeyer, Lehrer, Fibel. 9. Aufl. gr. 12. Hannover, Helwing. 2 Ngr.

Wiedemann, Frz., erstes Lesebuch für Anfänger im Lesen. 8. Dresden, Adler & Dietze. 4 Ngr.

Haesters, A., Fibel, oder der Schreib-Leseunterricht für die unteren Classen der Volksschule. 2. verm. Aufl. Essen, Bädecker. 2 Ngr.

— Lehr- und Lesebuch, oder die Vaterlands- und Weltkunde für die Oberklasse der Volksschule. 2. verb. Aufl ¼ Thlr.

Scholz, Chr. Gtleb., Fibel für Leseschüler oder Uebungen im Lesen der Druck- und Schreibschrift. [Des „Leseschülers“ 1. Bearbeitung.] 8. verb. Aufl. gr 8. Halle, Anton. 3¾ Ngr.

— der Leseschüler oder Uebungen im Lesen der Druck- und Schreibschrift in sachgemäßer Stufenfolge f. Volksschulen bearb. 1. Thl. 12. verm. und verb. Aufl. 8. Ebendas. , Ngr.

Winternitz, Karl, Lesespiel f. kleine Kinder von 4 bis 6 Jahren, wodurch dieselben ohne Lehrer u. ohne eigentlichen Unterricht in entsprechend kurzer Zeit nicht nur lesen lernen u. zu e. Geläufigkeit in orthograph. Diktando-Uebungen gelangen, sondern ihren Geist und ihre Gesittg. zu e. Grad der Entwicklg. bringen, der bisher in diesem Alter zu den Seltenheiten gehörte. 4. verb Aufl. 8. Wien, Lechner. geh. und in Convert 16 Ngr.; feine Ausg. geb. u. in Convert 1 Thlr.

Hinke. Ernst, Hand-Fibel. Erstes Uebungsbuch zur leichten Erlernung des Lesens f. zahlreiche Schülerklassen u. m. steter Rücksicht auf chorweises Ueben entworfen. 3. verm. Aufl. 8. Striegau, Hoffmann 3 Ng.; geb. 4 Ngr.

Hertzsprung, C. W, Lehrbuch der Kalligraphie. Mit besond. Rücksicht auf die, der Erhaltung u. Veredig. unserer Nationalschrift nothwendige Construktion der Buchstaben aus den antiken Schriftformen. In Vorträgen auf Veranlassung des Königl. Schulcollegii der Prov. Brandenburg gehalten. Mit 25 grav. kalligraph. Taf. gr. 8. Berlin Hempel. geh. 1 Thlr

Löcherer's, A., neueste, einfache u zuverlässige Vorschriften, um höchst gelungene negative Collodium-Bilder auf Glas und positive Copien auf Papier im schönsten Tone zu erzeugen. gr. 8. München, Palm in Comm. Verklebt baar 3 Thlr.

Rohne, K., der Naturzeichner. Eine gründl. Anleitg., e. jeden Gegenstand, ohne Kenntniß der Perspective, Optik ꝛc., in kurzer Zeit richtig nach der Natur zeichnen zu lernen. Mit 5 lith. Tafel-Abbilgen. 2 Aufl Quedlinburg, Basse. ½ Thlr.

Zeichnenvorlagen u. Schulvorschriften in reicher Auswahl. Neuerdings hrsg. v. Schwartz. 2 Hfte. qu. 4. Brieg, Schwartz. In Convert. ¼ Thlr.

Musik und Gesang.

Schilling, Gust., allgemeine Generalbasslehre, nebst der Lehre von dem zum Generalbassspiel nöthigen verschied. Hülfswissenschaften als: Harmonie, Modulation, Begleitung etc. m. besond. Rücksicht auf angehende Musiker, Organisten und gebildete Dilettanten bearb. 3 Aufl gr 8. Giessen, Ferber. geh. 1¼ Thlr.

Schmitt, Frdr., große Gesangschule für Deutschland. Imp.-4. München, Lindauer in Comm. geh. 9¼ Thlr.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 1. Juni 1854. № 65.

Die deutsche Nationalerziehung.

Diesterweg's pädagogisches Jahrbuch für 1854 hat einen Aufsatz unter dem Titel „die deutsche Nationalerziehung“ gebracht, der uns ganz besonders angesprochen hat; denn gerade dieser Gegenstand ist einer recht reiflichen Erwägung werth. Der Verf. deutet zunächst darauf hin, daß die Geschichte eines Volkes der Spiegel seines Charakters oder Lebensprincips sei. Hiernach will er die deutsche Geschichte angesehen wissen und daraus erkannt haben, daß ihr Grundzug und somit die Eigenthümlichkeit des Germanenthums das Princip der individuellen Freiheit sei, die hervortrete in dem Triebe nach Selbständigkeit, dem Drange nach Selbstthätigkeit und dem Grundsatze der freien Selbstbestimmung. Dieser Grundsatz habe seine letzte Wurzel in ihrer Innerlichkeit, dem Gemüte des Deutschen. Alles, was mit diesem Leben im Gemüte zusammenhängt, ist deutsch; das Gegentheil davon undeutsch. Hieraus folge als Aufgabe des Lehrers und Erziehers, alle solche gegentheilige Erscheinungen durch Hinweis auf ihre Schädlichkeit zu beseitigen. Nach jenem Maßstabe ist grunddeutsch die Herrschaft des Gemüts, der Ausgang der Vorstellungen und Wissensbestrebungen von diesem aus, die Werthhaltung der eigenen Persönlichkeit, die Selbstschätzung; undeutsch dagegen das Leben in Aeußerlichkeiten, die Herrschaft des abstracten Verstandes, die Abhängigkeit von fremden Autoritäten und das Verzichtleisten auf eigenes Denken, Fühlen und Glauben. Deutsch ist der Ernst, die Gradheit und Offenheit, die Wahrhaftigkeit und eine gewisse Derbheit, wie bei Hutten, Luther, Blücher u. A.; undeutsch die Leichtfertigkeit, Doppelzüngigkeit, Schwatzhaftigkeit und Lügenhaftigkeit; deutsch die Bescheidenheit und Schamhaftigkeit; undeutsch die Frechheit und Frivolität; deutsch die Arbeitsamkeit, Ausdauer und Gründlichkeit; undeutsch die Trägheit, Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit; deutsch die Würde und Natürlichkeit im Benehmen; undeutsch läppisches Wesen, Scheinsucht, Koketterie und leeres Formenwesen; deutsch die Innigkeit in religiösen Dingen; undeutsch alles bloße Ceremonienwesen; deutsch endlich ist die Gewerbefreiheit, die Selbstregierung einzeler Gemeinden, die Berücksichtigung provinzieller Verschiedenheit, die organische Gliederung, die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Gerichtsverfahren; undeutsch der Zunftzwang, die Bevormundung, die abstracte Gleichmacherei, die Centralisation, das heimliche und schriftliche Verfahren vor Gericht und Verurtheilung ohne Zuziehung freier Bürger. Wir sehen hieraus, was der Natur der Deutschen gemäß und was ihr zuwider ist. Des Letzteren gibt es leider genug unter uns; besonders hat das viele Französische und Romanische der Entwickelung der deutschen Art sehr geschadet. Zuerst hat dieses die deutsche Volksthümlichkeit anfressende Gift die höchsten Stände ergriffen, von wo es dann weiter in die nächsten Schichten gedrungen ist. Am reinsten wird daher das deutsche Volksthum noch in den mittleren und untern Ständen angetroffen, und der Antrieb zu besserer Entwickelung wird deßhalb auch von diesen ausgehen, nur müssen die in ihnen vorhandenen deutschen Elemente gestärkt werden, nicht geradezu mit Gewalt, sondern durch eine ruhige, aber stetige Entfaltung; denn plötzliche Uebergänge entsprechen wol dem Charakter des Franzosen, aber nicht dem des Deutschen, der die Anlage zu langsamer, aber unbegränzter Entwickelung in sich trägt. Dieß hat besonders die deutsche Erziehung zu berücksichtigen, wenn sie eine bessere Zukunft will helfen herbeiführen, was nur durch eine echte deutsche Erziehung von Seiten der deutschen Schulmänner geschehen kann. Wissen diese, was deutsch und was undeutsch ist, so wissen sie auch, was sie anzustreben und was sie auszurotten haben. Aber die deutsche Erziehung darf nicht den Charakter allgemeiner Menschenbildung verläugnen; denn der Deutsche trägt vorzugsweise die Anlage zu universeller Bildung in sich. Sie hat daher die Ausprägung des Allgemeinmenschlichen in nationaler Form zu erstreben und alles Fremdländische von der Jugend fern zu halten. Sie hat ferner die individuelle Entwickelung, die Selbstthätigkeit und Selbständigkeit zu begünstigen, aber nicht nur auf die Individualität des Kindes zu achten, sondern auch auf die provinziellen Eigenthümlichkeiten und Stammverschiedenheiten, doch so, daß sie diesen stets die Erziehung nationaler Einheit überordnet. Die deutsche Erziehung hat das nationale Bewusstsein, daß Gefühl für das Nationale zu wecken und die trennenden Unterschiede der deutschen Stämme, die geschichtlichen, wie die religiösen zurückzudrängen. Sie hat von innen heraus zu arbeiten und es im tiefsten Grunde auf die Entfaltung und Stärke des Gemüts, auf die Erweckung des lebendigen Interesses am Wahren, Schönen und Guten anzulegen. Sie hat weniger auf ein Vielerlei von Kenntnissen, mehr auf die Bildung des Charakters zu geben. Die deutsche Erziehung erfolgt in Zucht und Strenge, Gehorsam und Pietät, Anstrengung und Fleiß. Sie ist eine Erziehung zur Einfachheit, Offenheit, Wahrhaftigkeit, Mäßigkeit und Tapferkeit, sie hat eine lebenslang fortgehende Entwickelung des Jünglings anzubahnen.

Das Princip der individuellen Freiheit hat auch in der Schule Geltung, aber viel bedeutender ist es in der Bildungsanstalt für Lehrer. In der Schule ist der Lehrer Herr und Meister, von dem der Geist oder die Geistlosigkeit ausgeht, so daß seine Schule stets das Gepräge seiner Eigenthümlichkeit an sich tragen wird, und das soll sie, sie soll der Ausdruck des Geistes sein, der in ihr lehrt und erzieht, aber dieser Geist soll ein demüthiger sein und die Schule nicht als sein Eigenthum, sondern sich als Eigenthum der Schule und als Diener ihrer hohen Zwecke betrachten. Besonders aber darf der Lehrer nicht danach trachten, den Schülern das äußere Gepräge seiner eigenen Geistesbeschaffenheit aufzudrücken. Achtung der besonderen Eigenthümlichkeit, Mannichfaltigkeit der Entfaltung der einzelen Schüler muß dem Lehrer stets etwas Ernstliches sein. Geht ein mächtiger Geist vom Lehrer aus, so wird er allerdings nicht bloß anregend, sondern überwältigend und bestimmend auf die Schüler wirken; allein es wäre verkehrt, es darauf anzulegen, ihnen die letzte Autorität zu sein. Nein — er tritt zurück, er stellt seine Besonderheit, sein specifisches Wesen

in den Hintergrund und gibt im vollsten Sinne des Worts der Wahrheit die Ehre. Wenn nun diese Regeln schon für die gewöhnliche Schule gelten, so gelten sie in noch weit höherem Grade für die Lehrerbildungsanstalt, das Seminar. Hier am allerwenigsten darf es der Leiter einer solchen Anstalt darauf anlegen, den Jünglingen natürlichen Zwang anzuthun, ihnen sein Wesen und seine Denkweise, seine Auffassung der Dinge und seine Manieren aufzuzwingen. Die Schüler des Seminars werden ohnehin schon das Gepräge der Anstalt, in der sie gebildet sind, an sich tragen, was übrigens kein schlechtes Zeugniß für den Einfluß derselben ist; aber seine Individualität, die ihre volle Berechtigung hat, soll der Seminardirector nicht der Bedeutung der Sache voranstellen, sondern die Schule und sich selbst dem Objecte, an dem sie hinaufwachsen und durch welches sie sich nähren, unterordnen. Das ist in der Schule die rechte Stellung und die rechte Anwendung des Princips der individuellen Freiheit. Mit ihr und ihrer Thätigkeit hängt die Mannichfaltigkeit der Formen in der deutschen Schule, der Lehrbücher und der Methoden zusammen. Jeder Lehrer hat seine Weise und das Recht, die Lehrmittel nach seiner Einsicht zu gestalten, sich die Schulbücher zu wählen, diese oder jene Methode anzuwenden.

Diesterweg's Abhandlung enthält nach allen Seiten hin die beherzigenswerthesten Winke und schließt mit einer Hinweisung auf deutsche Männer, in welchen uns deutsche Art und Charakterthümlichkeit scharf und stark ausgeprägt entgegentritt, und an deren concreter Erscheinung man sehen kann, was man an und in der deutschen Jugend zu pflegen hat, z. B. in Luther den Muth gegen menschliche Autorität, die Gemütskraft und religiöse Tiefe; in Gellert die deutsche Rechtschaffenheit, in Friedrich d. Großen den deutschen Heldenmuth, die unüberwindliche Standhaftigkeit und Selbstbeherrschung und die Unterordnung unter Gesetz und Recht; in Lessing den deutschen Scharfsinn, in Kant den deutschen Tiefsinn, in Fichte den deutschen Nationalsinn, in Schiller den deutschen Zug nach dem Ideale, in Göthe den deutschen Drang nach dem Universalen, in dem Freiherrn v. Stein die deutsche Charakterstärke in ihrer höchsten Entfaltung. Auf solche Vorbilder weise der Lehrer hin, an ihnen begeistere er sich selbst zum Wirken am großen Werke der Wiedergeburt.

Jahresschrift über das Blindenwesen im Allgemeinen, wie über die Blindenanstalten Deutschlands insbesondere, von J. G. Hientzsch, Director der königlichen Blinden-Anstalt zu Berlin ꝛc. ꝛc. Selbstverl. des Verfassers.

Motto. Matth. 25, 40.

Gewiß haben sich alle Lehrer an Blinden-Anstalten längst nach einer Schrift gesehnt, die in Form eines Rechenschafts-Berichtes Nachrichten über die in Deutschland hin und her zerstreuten Blinden-Anstalten lieferte. Die hier angekündigte Schrift ist ein solcher Rechenschaftsbericht, wenn auch noch nicht über alle, doch die meisten Anstalten Deutschlands und der angränzenden Länder, ja, sie reicht bis über's Weltmeer, wenn auch nur in letzter Beziehung andeutend, hinaus. — Nach der Vorrede sind die ersten vier Bogen als Rechenschaftsbericht für die Provinz Brandenburg zu betrachten. Aber dadurch, daß die Schrift einen weiteren Leserkreis sich verschaffen möchte, ist sie als „Sprechsaal" über die Blinden-Anstalten zu betrachten. — Der Hauptzweck der Herausgabe dieser Jahresschrift soll aber sein, durch die Zusammenstellung der Nachrichten über die Blinden-Anstalten Deutschlands, die große Verschiedenartigkeit und das noch Schwankende in denselben darzulegen und wo möglich zu einer besseren Vereinigung Veranlassung zu geben. — Nun geht die Jahresschrift in's Einzele über. Sie liefert zuerst einen Rechenschaftsbericht über die neu begründete Anstalt für erwachsene Blinde in Berlin. Es wird nachgewiesen, wie hochwichtig die Fürsorge für solche Blinden ist, die entweder schon dem schulpflichtigen Alter entwachsen sind, oder die aus solchen Anstalten austreten, deren Grundsatz ist, mit dem Eintreten in's Jünglingsalter ihre Zöglinge wieder zu entlassen, die also nur Schulen und nicht zugleich Werkstätten sind. (Siehe unsern Aufsatz Nro. 89 dieser Blätter vom Juli 1851.) Dann gibt die Jahresschrift die Verhandlungen, die über diesen Gegenstand gepflogen worden sind, und berichtet endlich, wie der Plan zur wirklichen Ausführung gekommen. Noch folgt ein Nachweis der Einnahmen und Ausgaben für diese junge Anstalt.

Auf Seite 40 ff. werden statistische Uebersichten gegeben über sämmtliche Blinden des ganzen pr. Staates. Zuerst nach einzelen Kreisen und dann die Total-Summe und zwar nach der Zählung von 1852. Im ganzen pr. Staate befinden sich Kinder bis zum 15 Lebensjahre männlich 490, weiblich 307; vom 15—30 Lebensjahre männlich 209, weiblich 617; nach den 30 Jahren 3960 männliche, 3716 weibliche. Summa aller Blinden 9949. Nach einer Zählung von 1849, waren es nur 9575.

Seite 57 folgen nun Nachrichten über die einzelen Blinden-Anstalten. Zuerst des pr. Staates. Da sind nur zwei Anstalten für die Provinz Brandenburg zu Berlin. Daß diesen Anstalten eine längere und ausführlichere Beschreibung gewidmet ist, versteht sich von selbst. Nun wird Breslau, als Tochteranstalt der ersteren, beschrieben. Nach dieser folgen die Anstalten Königsberg, Neu-Torney bei Stettin, Wollstein in Posen, Soest und Paderborn, erstere protestantisch, letztere katholisch. Für Sachsen, d. h. die Provinz, soll eine neue Anstalt, statt der eingegangenen zu Halle, auf dem Königs-Schloß Barby bei Calbe an der Elbe eingerichtet werden. In der Rheinprovinz ist eine Anstalt für beide Confessionen zu Düren bei Aachen. In Summa 11 Anstalten.

Es folgen nun die Beschreibungen der Anstalten in andern deutschen Ländern. Da ist eine zu Braunschweig unter Dr. Lachmann. Eine zu Hannover unter Dr. Flemming. Eine zu Hamburg unter Oberlehrer Richard. Eine im Großherzogthum Hessen unter Schäfer. Eine zu Dresden unter Director Georgi. Eine zu München unter Dr. Hecher. Zwei in Württemberg, zu Stuttgart unter Lehrer Wagner und eine zweite zu Gemünd unter Pfarrer Wagner, der zugleich auch Director der Taubstummenanstalt ist. Da man aber die Erfahrung seit Jahren gemacht, wie unnatürlich und nutzlos die Verbindung beider Anstalten ist: so geht Herr Stadtpfarrer Wagner längst damit um, die Anstalten zu trennen, obschon nur 5 Blinde in der vereinigten Anstalt sich befinden. Zugleich ist auch ein Blinden-Asyl zu Gemünd für erwachsene Blinde, das aber

eine Privat-Anstalt ist und zu der ersteren in keiner Beziehung steht.

In den k. k. österreichischen Staaten besteht eine Anstalt zu Wien. Gründer war der berühmte Klein, der Nachfolger desselben ist Rath. Fohleutner. Auch hier ist ein Asyl neben der Unterrichts- und Erziehungsanstalt. Eine andere Anstalt ist zu Brünn, welche unter einem Curatorium steht. Die dritte Anstalt ist zu Lemberg, über welche keine genauere Nachricht gegeben werden konnte. Die vierte und fünfte zu Pesth und Linz. Hier wird eine sehr interessante Nachricht von einem blinden Bildschnitzer Namens Kleinhanns zu Insbruck erzählt.

Im Großherzogthum Baden befindet sich eine Anstalt zu Freiburg. Auch zu Frankfurt a. M. ist eine Anstalt, von der aber nichts mitgetheilt werden konnte, weil der Verfasser auf wiederholtes Schreiben keine Nachricht erhalten.

Es werden nun dreizehn deutsche Länder und Ländchen aufgezählt, in denen noch keine Anstalten sind. In außerdeutschen Ländern steht die Schweiz zuerst. Zürich, Bern und Lausanne hat jedes eine Anstalt. Die Züricher unter Director Schiebel ist, wie zu Gemünd, mit der Taubstummen-Anstalt verbunden. Besondere Berichte liegen über diese drei Anstalten nicht vor. Frankreich hat eine Anstalt zu Paris, eine zu Nancy, eine zu Straßburg und eine zu Bordeaux. In der neuen Zeitschrift: „Bienfaiteur“ finden sich Nachrichten, daß zu Rhody, Toulouse und Lille Blinden-Anstalten mit Taubstummen-Anstalten verbunden, vorhanden seien, deßgleichen, daß sich nicht weniger, als neun blinde Organisten in Frankreich befinden.

Aus Spanien wird erzählt, daß ein Mönch in Barcellona in seiner Armen-Schule auch Blinde mit unterrichte. Bestimmtes ist jedoch nicht mitgetheilt.

England hat seine Anstalten zu Liverpool, zu Edinburg, zu Bristol, zu London, zu Norwich, zu Dublin, zu Glasgow, zu York, zu Manchester und zu Aberdeen. Summa 9 Anstalten, mit 584 Schülern.

Belgien hat zwei Anstalten, eine für Knaben, eine andere für Mädchen. Zu Brigge wurden im Jahre 1835 in der Taubstummen-Anstalt auch Blinde unterrichtet. So sollen in Ypern und Maas seit 1835 Anstalten für Blinde sein.

Das Königreich der Niederlande hat seine Blinden-Anstalt zu Amsterdam. Dänemark eine zu Kopenhagen. Schweden eine zu Stockholm, die unter der Direction der Taubstummen-Anstalt steht. In Rußland wurde eine Anstalt vom Kaiser Alexander im Jahre 1806 gegründet, welche jedoch nach kurzer Zeit wieder eingegangen ist. In der neusten Zeit hat ein philanthropischer Verein eine Anstalt für 30 Zöglinge in's Leben gerufen. (Aber was ist das für Rußland! —) Im Königreich Polen soll auch noch eine Anstalt zu Warschau sein. Italien ist auch reich an Anstalten; es hat eine zu Neapel und eine soll sich zu Mailand befinden. (?) So weit reichen die Nachrichten über die Blinden-Anstalten in Europa. Nach unserer Jahresschrift hat aber auch Amerika seine Anstalten und zwar zu Boston, Philadelphia, Cincinnati, Richmond, Kentucky, Indiana, Alabama und Michigan. So viel bekannt auf der ganzen Erde 61 Anstalten für Blinde.

Diese Anstalten sind nun, so weit Berichte vorlagen, mehr oder minder ausführlich beschrieben von ihrer Entstehung bis zu dermaligem Standpunkte, und man sieht allerdings bei genauer Durchlesung des Buches das Schwankende und nicht Uebereinstimmende dieses Zweiges pädagogischer Thätigkeit. Ein Grundzug geht jedoch durch alle hindurch nämlich: einem großen menschlichen Elende zu Hilfe zu kommen. An guten Winken fehlt es von Seiten des geehrten Verfassers unserer Jahresschrift nicht, obschon wir nicht Alles unterschreiben möchten. Es hat aber Jeder seine Ansicht und, wie natürlich, meint Jeder die richtigste zu haben.

Im V. Abschnitte verbreitet sich der Herr Verfasser unseres Buches über die Lehrgegenstände und Lehrmittel der Blinden-Anstalten. Da scheint uns der Geographie etwas viel Zeit und Aufwand zugesprochen zu werden. Was nützt den Blinden diese Masse geographischen Wissens? Ohne rechte Verdeutlichung an geeigneten Anschauungsmitteln ist dieser Unterricht fast für Nichts zu rechnen; aber wo Geld hernehmen für die gewiß guten und brauchbaren Lehrmittel für diesen Unterrichtsgegenstand? z. B. Kummers Globus in 4' Durchmesser zu den Preisen von 250—700 Thalern? — Es folgt nun eine längere Auseinandersetzung über den Unterricht in der Musik. Der Herr Verfasser sagt: „daß in keinem Lehrgegenstand das Schwanken der Ansichten so groß sei, als in diesem.“ Wir glauben das gern und gestehen auch unsererseits, daß wir der Musik eine untergeordnete Stelle einräumen. Die Gründe hierfür zu entwickeln, scheint uns nicht in eine Anzeige zu gehören. Wenn von Musik die Rede ist, so denken wir hier nicht auch an den Gesang. Der darf in keiner Anstalt vernachlässigt werden.

Der VI. Abschnitt berichtet über Schriften, welche von dem Blinden-Unterricht handeln, und im VII. Abschnitte liefert der Herr Verfasser zwei höchst interessante Biographieen von Franz Müller, Director der Blinden-Anstalt zu Freiburg in Baden, und Dr. August Zeune, Begründer und Director der Blinden-Anstalt zu Berlin. Eine sehr dankenswerthe Zugabe. Der VIII und letzte Abschnitt gibt noch Nachricht in Beziehung auf Augenheilkunde und schließt mit einem Auszuge aus den Briefen über Aegypten und Nubien, von W. Gentz über die ägyptische Augenkrankheit.

Mit dieser Anzeige, die freilich etwas ausführlich geworden ist, glauben wir Alle, die sich für das Blinden-Unterrichtswesen interessiren, mit einem Buche bekannt gemacht zu haben, das sie nicht ohne den größten Nutzen lesen werden. Da es nun noch einem sehr edeln Zwecke dient, nämlich durch den Reinertrag eine Beschäftigungs-Anstalt zu gründen, so ist der Thaler, den es kostet, kein Diebstahl am Geldbeutel, wie ein ungenannter Recensent von Schäfers 100 Erzählungen sagt, welche auch zu einem guten Zwecke (zur Gründung der ersten Rettungs-Anstalt im Großherzogthum Hessen zu Arnsburg bei Lich) herausgegeben waren. Darum empfehlen wir aus beiden Gründen das Buch auf's beste und wünschen ihm eine recht weite Verbreitung.

Friedberg, in der Wetterau.

J. P. Schäfer.

Lehrbuch für den auf die Heimatskunde folgenden Unterricht in der Geographie von Ed. Aug. Brauns, außerordentlichem Pfarrer und Rector der Bürgerschule in Rinteln. Leipzig 1852, Jul. Klinkhardt.

Mit Recht sagt der Vf. in der Vorrede über den geographischen Unterricht: „Die Unterrichtsweise gehört dem Lehrer,

seiner Individualität, seiner Bildung. Der Stufengang und die Andeutung der Masse des Unterrichtsstoffes muß im Lernbuch des Schülers vorliegen.“ Der Vf. setzt nun die Heimathskunde irgend eines deutschen Landes oder einer größeren Provinz voraus, um Schülern, die keine Landkarten zu Hause haben oder denen die Geschicklichkeit in der Zurechtfindung fehlt, den weiter folgenden Unterricht in der Geographie zu ertheilen. Er geht im Lehrbuch von Kurhessen aus. Auf die erste Abtheilung Deutschlands folgt die Betrachtung der Erdkugel, sodann Europa, Amerika, Asien, Afrika, Australien. Der Anhang von S. 78 an verbreitet sich über Kartenzeichnung, Erwärmung der Erde, Erleuchtung der Erde, bemerkenswerthe Erscheinungen an dem Luftkreise, der Elektricität und des Magnetismus über, auf und in der Erde, Erscheinungen am Meere, die Geographie der Mineralien, der Pflanzen, der Thiere, die allgemeine Geographie des Menschengeschlechts. — Daß in einem Buche der Art Manches nicht gefällt, was an und für sich richtig, aber zu sehr aus dem Zusammenhange gerissen ist, wird sich von selbst verstehen. So die Bemerkung S. 7. „Wien an der Donau, 5000,000 Einw. — Musik, Theater, Sinnengenuß: darin findet der Wiener die Gemüthlichkeit.“ Ueber Wien läßt sich unstreitig Bemerkenswertheres andeuten. — Die Stellung Amerika's gleich nach Europa hat bei der Auswanderungsfrage gewiß ihre Berechtigung. — Der Inhalt des Anhangs ist schätzenswerth. — Zur Belebung des Unterrichts ist an geeigneten Stellen auf Lebensbilder und geographische Charakterbilder hingewiesen. — Die Bemerkung der Vorrede verdient Beachtung: „Nach vollendetem geographischem Cursus zur Heimath zurückzukehren, ein bis jetzt wol selten (?) gewählter Weg, möchte sich bei umsichtiger Betrachtung als besonders Gewinn bringend empfehlen.“ Str.

Die allgemeine Geschichte von 1815—1852. Ein Buch fürs Haus und jeden Gebildeten. Von Dr. K. W. Böttiger. Frankfurt a. M. und Erlangen. Heyder u. Zimmer 1854.

Der Verfasser theilt die allgemeine Geschichte Europas in Abschnitte von 1825—1830, 1830—1848, 1848—1852. Darauf folgt die Geschichte der außereuropäischen Erdtheile und eine culturhistorische Uebersicht der neusten Zeit. — Der Verf. will dieses Buch als seine letzte selbständige Arbeit betrachtet haben, in welche er die Erfahrungen seines Lebens niedergelegt hat; er verabschiedet sich gewissermaßen mit diesem Buche vom Publikum und gibt diesem am Schlusse eine Fülle trefflicher, ernster Manneswörte als Gabe. Wir können auf 267 Seiten keine in's Einzele eingehende Behandlung dieser an Thaten im verborgenen Leben der Menschheit und zuletzt auch in ihrem äußeren Leben so reichen Zeit erwarten. Wir hätten eine schärfere Gruppirung gewünscht bei der Angabe der Philosophen, Gelehrten, Theologen rc. Dieses läßt sich freilich schwer mit ein paar Worten genau geben; aber doch andeuten, und wie die Verhältnisse liegen, daß selbst in der Wissenschaft Partei gemacht wird, muß man den Gebildeten wenigstens zur Orientirung verhelfen, sich aus den vielen Namen herauszufinden, um den Kern und das Wahre der Menschen und Thaten zu finden. Gerade für das Haus und die Gebildeten ist dieß nothwendig; für die Gelehrten ist ja ein solches Büchlein überhaupt nicht. — Die am Schlusse gegebene chronologische Uebersicht über die neueste Geschichte 1815 — 1852, welche zugleich einige Nachträge und Berichtigungen des Textes enthält, erhöht den Werth des Büchleins, dem wir mit Pietät zu begegnen ermahnen wollen.

Zur Schulgeschichte.

London, 15. Mai. In England gilt die Presse für eine Quelle des Volksunterrichts, für einen Mitarbeiter bei der Volkserziehung. Im Unterhaus beantragte darum Hr. M. Gibson (der vieljährige Freund der Presse und Eiferer gegen den Zeitungsstempel) eine Revision der Gesetze über den Zeitungsstempel und die periodische Presse, von denen er jene abgeschafft, diese mit unparteiischer Gleichheit angewandt wissen will. Er fand große Unterstützung, unter Andern bei Hrn. Ewart, welcher erklärte, daß man, da das odium theologium ein nationales Volksschulwesen nicht aufkommen lasse, wenigstens dem Volke nicht das Recht zur Selbsterziehung durch die Presse versagen dürfe. Hr Croßley will von keinem Gesetze über Volkserziehung hören; das Volk könne sich selbst den nöthigen Unterricht verschaffen, wenn die Regierung nur alle mittelalterlichen Hindernisse aus dem Wege räume. Er schlägt vor, alle Zeitungsstempel abzuschaffen. Der Staatsanwalt und Lord Palmerston leisteten mäßigen Widerstand, ja, dieser versicherte, im Wesentlichen mit dem Inhalt des Antrags einverstanden zu sein, weil es höchst wünschenswerth sei, den untern Classen alle möglichen Quellen des Unterrichts und der Belehrung zugänglich zu machen. So wurde die Frage über die Entschließung des Hauses, unter dem lauten Beifall ihrer Fürsprecher, bejaht.

Gotha. Am 19. starb in Ichtershausen der Superintendent Dr Wilhelm Hey, ein in engeren, wie weiteren Kreisen als Mensch und Gelehrter, namentlich als Jugendschriftsteller und Dichter gemüthlicher, kindlich religiöser Lieder rühmlichst bekannt. Er war geboren 1790 zu Leina im Gothaischen, studirte in Jena Philologie und Theologie, wurde Pfarrer in Töttelstedt, Hofprediger in Gotha, Superintendent in Ichtershausen. Seine „Fünfzig Fabeln für Kinder“ in Bildern, gezeichnet von Otto Speckter aus Hamburg, sind oft wiederholt und nachgebildet in Deutschland und in französischer, englischer und holländischer Uebersetzung erschienen. Als geschickter Uebersetzer bewies er sich bei der Uebertragung von Robert Pollacks Course of time, ein Gedicht in 10 Gesängen, Hamburg 1830.

Bunzlau. Das hiesige königl Waisenhaus beging am 18. März das Fest seines 100jährigen Bestehens. Tausende von Zöglingen haben in demselben Aufnahme gefunden und viele erinnern sich gewiß mit dankbarem Herzen daran, was ihnen diese Anstalt gewährt hat. Diese Gefühle des Dankes zu bethätigen, bot ihnen ein Comité Gelegenheit, durch einen Beitrag eine neue Waisenknabenstelle mit begründen zu helfen. Der König hat bei Gelegenheit dieser Säcularfeier der großen Anstalt 10,000 Thlr. aus seiner Chatoulle für 8 neue Waisenknabenstellen überwiesen. —g—

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 3. Juni 1854. № 66.

Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben und junge Leute zu Friedrichsdorf.

Das Städtchen Friedrichsdorf, eine Stunde von Bad-Homburg in der Landgrafschaft Hessen-Homburg und 3 Stunden von Frankfurt a. M. gelegen, verdankt sein Entstehen französischen Flüchtlingen. Zwanzig bis dreißig Familien aus verschiedenen Provinzen Frankreichs wurden vom damals regierenden Fürsten Friedrich II., nach der Zurücknahme des Edicts von Nantes, großmütig aufgenommen und gründeten Friedrichsdorf, wo sie Fabriken errichteten, die noch heute fortbestehen. In diesen Familien hat sich die französische Sprache nicht nur erhalten, sondern in neuerer Zeit durch die Sorge einiger aus Frankreich und der Schweiz eingetretenen Prediger noch vervollkommnet. Die französische Sprache, welche in anderen Kolonieen gleichen Ursprungs völlig außer Gebrauch gekommen ist, besteht zu Friedrichsdorf noch als Umgangssprache; und bemerkenswerth bleibt es, daß der reine Accent sich hier erhält.

Dieser Ort bietet demnach der wissbegierigen Jugend unläugbare Vortheile dar, um durch tägliche Uebung das Französische zu erlernen, so daß die Eltern, welche dasselbe besonders berücksichtigt wünschen, hier völlige Befriedigung finden werden. Der jetzige Vorsteher, Prof. L. F. Garnier, der sich in Paris sowol, als in Deutschland mit besonderem Fleiße dem Studium des pädagogischen Faches gewidmet, hat vor 19 Jahren hier eine Erziehungsanstalt gegründet.

Der Hauptzweck dieser Anstalt geht dahin, junge Leute für die Handlung und das Geschäftsleben zu bilden. Unter den Unterrichtsgegenständen wird französische, englische und deutsche Sprache, nebst Stylübungen in diesen drei Sprachen, Rechnen durch Algebra erläutert, Geographie, Schönschreibekunst, Weltgeschichte, doppelte Buchhaltung, Geometrie, verbunden mit Feldmeßkunst, Physik, Chemie mit besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendung auf Industrie und Ackerbau, französische und deutsche Literatur gelehrt. Der Religionsunterricht von den Confessionsgeistlichen ertheilt. Den Zöglingen eine ihrem künftigen Berufe entsprechende Richtung zu geben, ist Hauptgegenstand unserer Bestrebungen.

Alle 3 Monate werden die Eltern von dem Betragen und den Fortschritten ihrer Kinder benachrichtigt. Die Ferien betragen 2 Monate, nämlich zu Ostern 3 Wochen und gegen Mitte September 5 Wochen. Eine Prüfung, zu welcher die Eltern eingeladen werden, beschließt das Wintersemester.

Ein ausgezeichnet tüchtiger Arzt von Homburg (Dr. Müller) besucht täglich die Anstalt. Im Falle der Erkrankung eines Zöglings werden die Eltern unverzüglich davon in Kenntniß gesetzt.

Zöglinge werden vom 10. Lebensjahr an aufgenommen.

Der Preis der Pension beträgt jährlich 360 fl. im 24 fl. Fuße und wird in vierteljährigen Zahlungen voraus entrichtet. Diese Summe begreift den Unterricht, die Nahrung, die Wohnung, die Bett- und Möbelmiethe, den Zeichen-, Gesang-, Tanz- und Turnunterricht, das Honorar für den Arzt, die Wäsche, die Ausbesserungen an dem Weißzeuge und den Lohn der Dienstboten, welchen letzteren jedoch jeder Zögling 2 fl. — als Neujahrsgeschenk zu geben hat. Der Unterricht in der Musik und im Fechten, sowie die Ausgaben für Kleider und Schreibmaterialien werden besonders bezahlt. Porto für Briefe und und Packete und andere kleine Ausgaben bestreitet der Zögling mit seinem Taschengelde, welches er von seinen Eltern erhalten wird. Es soll für Zöglinge von 10 bis 13 Jahren in 36—48 Kreuzern, von 13—15 Jahren in 1 fl. und von 15—18 in 1 fl. bis 1 fl. 30 kr. monatlich bestehen. — Für Zöglinge, welche die Ferien in der Anstalt zubringen, werden täglich 40 kr. bezahlt. Bei ihrem Eintritte in die Anstalt bekommen die Zöglinge gedruckte Gesetze, die sie genau befolgen müssen.

Das Interesse der Zöglinge gestattet den Austritt aus der Anstalt nur am Schlusse eines jeden Semesters. Von dieser Regel kann nur bei Krankheitsfällen eine Ausnahme gemacht werden. Da im Jahre 2 Monate Ferien sind, so besteht das Schuljahr nur aus 10 Unterrichtsmonaten, für welche die Pension im Betrag von 360 fl. bezahlt wird, und einzele Monate werden hiernach berechnet.

Beim Eintritt in die Anstalt hat jeder Schüler mitzubringen: 6 Handtücher, 12 Hemden, 12 Paar Strümpfe, 12 Taschentücher und ein Kästchen mit den zur Reinhaltung des Körpers erforderlichen Sachen. Die übrigen Kleider bleiben dem Ermessen der Eltern überlassen.

Es wird weder eine Bettstelle, noch sonst irgend ein Möbel mitgebracht, da die Anstalt solche den Zöglingen liefert.

Die Zöglinge, welche bei ihrem Eintritte in die Anstalt weder französisch, noch deutsch sprechen und daher Privatunterricht haben müssen, zahlen 440 fl. jährlich.

Prof. L. F. Garnier.

Bei einem ohnlängst gemachten Besuch dieser Anstalt fand ich 104 Pensionäre, deren fast durchaus kräftiges heiteres Aussehen das erste günstige Zeugniß für ihre gesunde frische Lebensweise ausstellte. Ein längerer Einblick in die innere Einrichtung des Hauses in Lehr- und Schlafstuben, Arbeits- und Eßsäle, Hofraithe, Küchen und Stallungen, Gärten, Spiel- und Turnplatz, in die Kleiderkammern und Bücherbehälter zeigte große Reinlichkeit, Zweckmäßigkeit, Ordnung und — was in unsrer am Luxus kranken Zeit nicht hoch genug anzuschlagen ist — Einfachheit. Die wissenschaftlichen Leistungen, welche außer dem Vorsteher von 6 im Hause wohnenden Erziehern und einigen Lehrern gefördert werden, waren wohlbefriedigend, zum Theil ausgezeichnet gut. Die Umgangssprache im ganzen Institut ist die französische, welche durch 3 in Frankreich geborne Lehrer, die Hrn. Grossin, Mennier und Gaillard, wo nötig

verbessert und geleitet wird; die übrigen Unterrichtsfächer werden jetzt von Hrn. Candidat Schenk, einem Theologen, aus Naumburg, Hrn. Dr. Sommerlad, Mathematiker und Physiker, aus Hessen, Hrn. Cäsar aus Göttingen und einigen außerordentlichen Lehrern besorgt; im Ganzen ist ein fester Plan, ein inniger Zusammenhang und ein rüstiges Streben nach den vorgesteckten Zielen ersichtlich. K. W.

Das Talglicht. *)

Eine Lection in der Technologie für Mittelclassen in Volks- und Realschulen.

von

Dr. W. Sommerlad,

Lehrer an dem Institut Garnier zu Friedrichsdorf bei Homburg.

In manchen Gebirgsgegenden unseres deutschen Vaterlandes, z. B. im Schwarzwalde sieht man des Abends in den Häusern der Bauersleute einen langen Spahn statt eines Oellichtes brennen. Ein solcher Brennspahn steckt auf einem hohen Gestelle, um welches die Leute beschäftigt sitzen. Trockene Kiefernspähne brennen recht hell; fleißige Kinder stricken oder spinnen dabei, während der Großvater auf der Ofenbank sitzt und ihnen Geschichten aus den Kriegszeiten erzählt. An einem einzigen Abend werden oft 20 — 30 solcher Spähne verbrannt. Dabei entsteht viel Dampf, und in der Feierabendstunde sieht man auf dem Boden ein kleines Häufchen Kohlen liegen. Der Kohlendampf ist für die Gesundheit nachtheilig, namentlich wenn die Fenster beständig verschlossen bleiben, wodurch der Eintritt der frischen Luft verhindert wird. Leute, die solchen Dampf nicht gewohnt sind, fühlen sich in den Stuben dieser Gebirgsbewohner unbehaglich und mögen des Abends nicht lange darin verweilen. Die Gebirgsbewohner selbst belästigt der Dampf und der Harzgeruch ihrer brennenden Spähne wenig; sie sind zufrieden mit ihrem billigen Lichte und fühlen sich in ihren engen Stübchen wohl und glücklich.

In Gegenden, wo der Flachs gedeiht, werden keine Brennspähne zur Erleuchtung der Zimmer benutzt. Aus dem Samen des Flachses, dem Lein, wird nämlich das Leinöl bereitet, und dieses benutzen die Leute wol beim Backen der Pfannkuchen, auch zum Schmieren der trocken und hart gewordenen Lederzeuge, am häufigsten jedoch zum Brennen auf Lichtern oder Lampen.

Gewöhnliches Leinöl dampft beim Verbrennen außerordentlich stark, und dieser Oeldampf, der die Wände der Zimmer oft so schwärzt, daß man mit einem Finger darauf schreiben kann, ist für die Gesundheit nicht minder nachtheilig, als der

*) Es galt hier, an einer scheinbar geringfügigen Sache das Anschauungsvermögen zu üben, auf landesüblichen Brauch und eine vielverzweigte Gewerbsthätigkeit den Blick zu lenken und eine Reihe von Erfahrungen zu geben, die für's praktische Leben, für Hauswirtschaft und Gesundheit ersprießlich sind. Wir geben diese Probe einer praktischen, rational. Bearbeitung einer Alltagssache, trotz der satirischen Ausfälle Dickens gegen den deutschen Kaltwasser-Rationalismus und die Nützlichkeits-Jagd nach Thatsachen. Denn unser Volk leidet noch keineswegs an einem Uebermaß praktischer Kenntnisse, und wenn unser Schulunterricht einmal aufhört, rational zu u sein, hört er überhaupt auf. K. W.

Dampf der Brennspähne. Durch ein Zugloch in der Wand kann man den Oeldampf etwas entfernen; besser ist jedoch, die Fenster vor dem Schlafengehen zu öffnen, damit wieder frische Luft zum Athmen in das Zimmer kommt.

Wenn das Leinöl gereinigt wird, so bekommt es ein klares Aussehen und heißt dann Krystallöl. Das Krystallöl verbrennt zwar schneller, als das gewöhnliche Leinöl, aber es macht beim Verbrennen auf eigens dazu verfertigten Lampen wenig oder gar keinen Rauch und gibt ein viel helleres Licht.

Das schönste Licht gibt das Leuchtgas, womit man in großen Städten die Zimmer und die Straßen beleuchtet.

Häufig werden zur Erzeugung des künstlichen Lichts auch Talglichter (Gutlichter oder Talgkerzen) verwandt. Wer Talglichter brennt, hat keine besonderen Lampengestelle nöthig, er kommt nicht in Gefahr, Oel zu verschütten, und hat, wenn er im Putzen des Lichtes nicht lässig ist, immer eine helle Flamme.

Bei dem Talglicht dient zur Beleuchtung ein fester Körper; bei der Oellampe ein flüssiger und bei dem Leichtgas ist ein gas- oder luftförmiger Körper, der das Licht erzeugt.

Die Talglichter werden gewöhnlich von dem Seifensieder verfertigt. Dieser macht sie aus einem Gemenge von Rinder-, Hammel- und Ziegenfett. Die beiden letzten Fettsorten heißen auch Schöppsfett. Rindstalg allein kann zur Verfertigung von Talglichtern nicht verwendet werden, es ist zu weich, und die brennenden Lichter würden beständig ablaufen. Gewöhnlich wird das Rinderschlitt mit der Hälfte oder mit zwei Drittel von Hammel- oder Ziegentalg vermischt. Talg von jungen Thieren ist wol weißer, aber auch weicher, als der von alten, und eignet sich darum nicht gut zur Bereitung der Talglichter. Der Talg von gefallenem Vieh wird nicht verwendet. Am festesten ist der Nierentalg von solchem Vieh, das Winters geschlachtet worden ist.

Der Talglichterfabrikant zerschneidet oder zerstampft das rohe Fett. Dann schmilzt er jede Sorte für sich allein in einem kupfernen Kessel, der inwendig verzinnt ist. Das Schmelzen muß jedoch auch auf vorsichtige Weise geschehen, damit das Entzünden der Masse verhindert werde. Den Kesseln, worin der Talg geschmolzen wird, gibt man einen eiförmigen Boden, damit sie durch eine kleinere Flamme erhitzt werden können. Um das Anbrennen zu verhüten, wird etwas Wasser in den Kessel gegossen. Das Wasser ist schwerer, als das Fett, und setzt sich darum auf dem Boden. Das Anbrennen der schmelzenden Talgmasse ist nicht zu befürchten, wenn der mit Talg gefüllte Kessel in einen anderen gesetzt wird, der mit kochendem Wasser gefüllt ist. Diese Schmelzart wird Marienbad genannt. Sie ist vorzuziehen, denn die Talgmasse entzündet sich nicht und behält eine weißere Farbe.

Die geschmolzene Masse wird durch einen kupfernen Durchschlag, durch Leinewand, oder durch geflochtene Weidenkörbe von walzenförmiger Gestalt (Bannaten) in ein kupfernes Gefäß gegossen. Auf diese Weise trennt man das Fett von den Grieben und den an ihn haftenden Häuten. In dem kupfernen Gefäße bleibt das Fett so lange stehen, bis die Unreinigkeiten, welche damit verbunden waren, sich zu Boden gesetzt haben. Durch Kochen mit Wasser, wobei das Ganze tüchtig umgerührt wird, reinigt man den Talg vollständig.

Es gibt Lichterfabrikanten, die durch künstliche Mittel das ausgelassene Fett weißer, härter und dadurch dem Wachse ähnlich machen. Solches künstlich bereitete Fett brennt heller und sparsamer. Es wird gewonnen, indem man 10 Loth Alaun,

3 Loth Salpeter und 3 Loth Salmiak in 4 Schoppen Wasser auflöst und in dieser Lösung etwa 30 Pfd. Talg bei gelinder Hitze so lange kochen läßt, bis das Wasser fast verdampft ist. Das ist jedoch nicht die einzige Art, wie man aus gewöhnlichem Talg recht weiße und feste Lichter darstellen kann, es gibt noch viele andere.

Ist der Talg ordentlich zubereitet, so geht man an die Verfertigung der Lichter. Diese werden entweder gegossen oder gezogen.

Zur Fabrication der gegossenen Lichter hat man eigene Formen nöthig. Diese bestehen aus Zinn, oder verzinntem Kupfer, aus Blech, Holz oder Glas. Die gläsernen Formen geben den Lichtern wol den meisten Glanz, sie springen aber zu leicht beim Eingießen des heißen Talgs und außerdem sind sie selten ganz gleich und grad. Die gegossenen Talglichter sind von länglich runder Gestalt, deßhalb müssen auch ihre Formen länglich rund sein. Wer aber schon ein gegossenes Talglicht aufmerksam betrachtet hat, der weiß auch, daß es nach dem einen Ende allmählich dünner wird und plötzlich in eine Spitze auslauft. Daraus läßt sich weiter auf die Gestalt der Lichterformen schließen. Die Oeffnung an dem dünneren Ende der Form muß so eng sein, daß sie vom eingezogenen Dochte ausgefüllt wird, sonst würde der eingegossene Talg ausfließen. Auf das weite Ende der Form wird eine Kapsel gesetzt, die zum Eingießen des flüssigen Talges dient. An diesem Ende wird auch der Docht befestigt. Man zieht ihn vermittelst eines drähternen Hakens, der Dochtnadel, genau durch die Mitte der Form von einem Ende zum andern. An dem engen Ende ragt er etwas aus der Form hervor. Diesen hervorragenden Theil brennen wir an dem fertigen Lichte an.

Gewöhnlich wird der Docht aus baumwollenem Garn zusammengedreht oder geflochten. Bisweilen werden unter das baumwollene Garn noch einige Fäden leinernen Zwirns gemengt. Baumwollene Dochte sind besser, als hänfene oder flächsene, denn letztere werden langsamer von der Flamme verzehrt, als der Talg, und das Licht brennt darum weniger hell. Baumwollenes Garn, welches zu Dochten verwendet werden soll, muß recht trocken, locker und möglichst gleichförmig gesponnen sein. Die Dochte werden auf einer eigens dazu gemachten Maschine — der Dochtbank — verfertigt. Mit dem Dochtmesser gibt man ihnen die gewünschte Länge; dann dreht man sie etwas zusammen und reibt sie auf einem leinenen, mit Wachs bestrichenen Lappen, wodurch die Fäden besser zusammenhalten. Schlauchförmig gewobene hohle Dochte sind besser, als die gesponnenen dichten, aber noch wenig in Gebrauch. Bestreicht man die Dochte mit einer Mischung von Talg, Wachs und reinem Baumöl, so brennen sie heller und länger und außerdem verbreiten sie wenig Rauch. Des Wohlgeruchs wegen bestreicht man bisweilen die Dochte mit wohlriechenden Oelen, z. B. mit Jasminöl oder Muskatöl.

Ist nun Alles zum Gießen der Lichter hergerichtet, so stellt man die Formen mit dem dünneren Ende senkrecht in die Löcher des Formentisches und gießt alsdann den flüssigen Talg milchwarm in die oberen Oeffnungen ein. Durch das Eingießen des Talg's verrückt sich gewöhnlich der Docht etwas. Man kann ihn jedoch wieder leicht in die Mitte bringen, wenn man ihn, ehe der Talg in der Form erstarrt ist, an beiden Enden straff anzieht. In der aufgesetzten Kapsel ist ein Stück Talg an das Licht geschmolzen, geradeso, wie beim Löffelgießen an dem Löffel noch ein Stück Zinn hängt, das über die Form hervorragt. Dieses angeschmolzene Stück Talg wird mit einem warmen Messer abgeschnitten. Um das Erstarren des Talgs in den Formen zu beschleunigen und die Lichter leichter herausnehmen zu können, stellt man jene in nassen Sand.

Die gezogenen Lichter sind schwieriger zu verfertigen, als die gegossenen. Sie heissen gezogene, weil man die Dochte so lange in flüssigem Talg herumzieht, bis sich eine hinreichende Menge von Talg angesetzt hat. Um Lichter zu ziehen, bringt man das heiße Fett in den Talgtrog. Dieser besteht aus Zinn, oder verzinntem Kupfer, wol auch aus Holz und hat die Form eines Backtroges. Unter den Talgtrog wird eine Kohlenpfanne gestellt, damit der Talg flüssig bleibt. In den flüssigen Talg taucht man nun 10 bis 12 Dochte, welche an hölzernen oder eisernen Stäbchen neben einander gereiht sind, wie die Sprossen einer Futterreife. Das Eintauchen der Dochte wird so oft wiederholt, bis die Lichter die gewünschte Dicke haben Beim ersten Zuge muß das Fett recht heiß und flüssig sein, damit die noch schlaffen Dochte beim Eintauchen sich nicht krümmen. Bei den nachfolgenden Zügen darf es weniger heiß sein. Zu den letzten Zügen wählt man den besten Talg. Taucht man die fertigen Lichter in zerschmolzenes weißes Wachs, so erhalten sie einen schönen Ueberzug und heißen alsdann plattirte Lichter.

Die gezogenen Talglichter sind wohlfeiler und brennen etwas sparsamer, als die gegossenen. Sie werden deßhalb vorzugsweise in ärmeren Gegenden verbraucht.

Durch längeres Aufbewahren werden die Talglichter weißer und besser, weil der Talg fester wird. Es ist darum nicht sparsam gehandelt, wenn man nur kleine Partheien Lichter kauft. Ueberzieht man Talglichter mit einer dünnen Wachsschicht, so brennen sie langsamer und heißen deßhalb Sparlichter.

Häufig werden die gegossenen und gezogenen Lichter an der Sonne und durch den Thau gebleicht. Sie müssen aber dabei gegen Regen und Staub wohl geschützt sein.

Ein gutes Talglicht muß hell und ohne Nebenfäden (Räuber) brennen; es darf nicht ablaufen, nicht zu viel rauchen und beim Brennen nicht übel riechen. Außerdem ist es daran zu erkennen, daß es nicht zu schnell wegflackert, in der Kälte nicht aufspringt und sich nicht schmierig anfühlt.

Will man ein brennendes Talglicht löschen, so geschieht dieß mit einer Lichtputze. Unreinliche Menschen löschen die Lichter wol auch mit den Fingern. Verbrennen sie sich auch nicht jedesmal dabei, so wird doch der Docht selten auf einmal gelöscht, er glimmt vielmehr noch fort, wodurch ein unangenehmer Geruch entsteht.

Ein frisches Talglicht ist schwerer anzuzünden, als ein solches, dessen Docht schon gebrannt hat.

Das kommt daher, weil der Docht im ersten Falle noch ganz trocken ist. Sobald der Talg geschmolzen ist, steigt er in den engen langen Röhrchen des Dochts als flüssige Masse in die Höhe.

Die Flamme eines Talglichtes ist leicht beweglich; durch einen geringen Athemzug flackert sie schon hin und her, und dieses Flackern ist allerdings den Augen nicht zuträglich. Durch die Luft wird die Flamme nach oben zugespitzt. Mit einem Finger kann man schnell durch eine Lichtflamme fahren, ohne ihn zu verbrennen. Hält man eine blanke Messerklinge in die Mitte einer Kerzenflamme, so wird die Klinge nur durch den Rand der Flamme geschwärzt; an den oberen Theil dagegen gehalten, wird sie an allen Stellen, welche von der Flamme berührt wurden, schwarz.

An einer Kerzenflamme lassen sich mehrere Theile unterscheiden. Zunächst des Dochts sieht man im Innern einen kegelförmigen dunkeln Kern. Dieser wird von einem hellen blauen Theile umgeben. Man sieht weiter den sehr hellen weißen Theil, welcher die eigentliche Flamme bildet. Am Rande dieses hellen Theils ist ein dunkler Rand von verbrannten Kohlentheilchen. Bläßt man ein brennendes Talglicht aus, so kann man es wieder anzünden, indem man ein brennendes Streichholz an den aufsteigenden Dampf bringt. Dieser entzündet sich, die Flamme springt dann herab an den Docht und zündet diesen wieder an.

Zur Schulgeschichte.

Ueber W. Hey äußert sich eine Stimme in der Beilage zu Nr. 144 der Allg. Zeitung, wie folgt:
(Vgl. Allg. Sch. Z. Nr. 65).

Auf seiner Pfarre und Superintendur Ichtershausen an der Gera ist am 19. Mai nach einem langen qualvollen Schmerzenslager der Verfasser von Speckters Fabeln (wie die Fabeln für Kinder mit Speckter'schen Bildern gewöhnlich genannt werden), Superintendent Hey, gestorben. Man erzählt an's Heroische grenzende Züge von dem freudigen und christlichen Mute, mit welchem er dem Tode entgegengeblickt. Seit Ende vorigen Jahres, wo er sich niederlegte, sah er seiner Auflösung entgegen und ordnete und betrachtete danach die Dinge. Während er in dem Berufe, in welchem er sich am liebsten bewegte, als geistlicher Liederdichter, fortfuhr zu schaffen, vernachlässigte er doch nichts, was ihm sonst im Leben nah und theuer stand, und blieb für Familie, Freunde und Bekannte der theilnehmendste und unterhaltendste Gesellschafter, der im Gespräch klaren Geistes, Alles beachtend, sogar zuweilen scherzend, sie nichts von den Schmerzen ahnen ließ, die er empfand. In den Osterfeiertagen ließ er von seinem Stellvertreter auf der Kanzel eine geistliche Hymne vorlesen, die er am Abend vorher gedichtet — ein letzter Zuspruch an seine Gemeinde. Man behauptet aber, daß er an jedem Tage seiner Krankheit die Stärke seines Geistes durch Dichtung eines geistlichen Liedes geprüft habe, und daß unter diesen Spätlingen einige seien, die den besten aus seiner kräftigsten Zeit an die Seite zu setzen wären. Daß diese Lieder von Werth und schon in manche Sammlungen, wie u. a. in die Bunsen'sche aufgenommen sind, ist bekannt. Hey's Tod — er starb im 66. Jahre — ist ein großer Verlust für seine Gemeinde, das Ländchen, dem er angehörte, und für einen großen Freundeskreis, welcher in ihm einen Mittel- und Beruhigungspunkt fand. Denn unbeschadet seiner streng kirchlichen Richtung und des starren Sinnes, den er, wo es sein Amt galt, bewährte, und die ihm unter früheren Verhältnissen gewissermaßen seine Verweisung aus der Stadt Gotha nach dem kleinen Ichterhausen zugezogen, war er der umgänglichste Mensch, der, wo er nur überhaupt Gesinnung fand, nicht danach fragte, welcher Gesinnung der Mann war, mit dem er sprach. Der Standpunkt seiner hohen Bildung, der Ernst, mit dem er auch die Wissenschaft ergriffen, die Theilnahme, die er allen geistigen Leistungen der Zeit bewahrte, zeichnete ihn vortheilhaft vor vielen seiner Gesinnungsgenossen aus und verschaffte ihm einen weiten Kreis wahrer und ausgezeichneter Freunde; dabei war er von der liebenswürdigsten Gastfreiheit, und sein Haus stand fast nie leer von Gästen aus den verschiedensten Theilen unsers Vaterlandes. Als Seelsorger erklärt man ihn für unersetzlich in seiner Gemeinde. Wie man von einem so gemütvollen, klar in die Verhältnisse und die Fähigkeiten und Stimmungen der Jugendwelt blickenden Schriftsteller erwarten konnte, war er auch als Lehrer ausgezeichnet. Man begriff nur kaum, wie er für Alles, was er betrieb und dem er sich widmete, die Zeit fand. Speckters Fabeln hatten ihn zuerst in Deutschland und weit darüber hinaus, bekannt gemacht, denn sie sind in die meisten lebenden Sprachen übersetzt; aber die Zahl seiner trefflichen Kinder- und Jugendschriften, die ebenfalls anerkannt, und mehr oder minder verbreitet sind, ist weit größer. Namentlich hat sein „Leben eines Kriegsrosses" mit den Bildern dazu, Anerkennung gefunden. Es ward, wie die meisten seiner andern Schriften, sofort in's Englische übersetzt, und die Königin Victoria bestimmte es, mit besonderen Illustrationen, zum Lesebuch für ihren Sohn, den Prinzen von Wales.

Hildburghausen. Am 2. Mai ist der auch in weitern Kreisen als Schulmann und pädagogischer Schriftsteller rühmlichst bekannte Seminardirector B. G. Kern im 63. Lebensjahre nach langem Leiden dahier verschieden. Auf Empfehlung Diesterweg's 1835 von Jüterbog, wo er seit 1819 Rector der von ihm gegründeten höheren Bürgerschule war*), nach Hildburghausen berufen, wirkte er dort segensvoll zur Ausbildung des meiningschen Lehrerstandes. Der größte Theil der meiningschen Lehrer verdankt ihm seine Verbreitung für den Beruf. Die Organisation des Seminars wurde von ihm geleitet, mit dem Seminar eine Uebungsschule verbunden, eine Taubstummenanstalt gegründet und manche andere vortreffliche Einrichtung getroffen. Das Hildburghäuser Seminar erfreute sich unter seiner Leitung eines ausgebreiteten guten Rufes. Selbst in ferne Gegenden wurden oft Zöglinge desselben als Lehrer in Familien und Schulen verlangt. — Kern ist Verfasser mehrerer pädagogischer Schriften, namentlich eines als gut anerkannten Buches über Bürgerschulen und der 1843 erschienenen Schrift: „Ein deutsches Schullehrerseminar und die Vorbereitung zu demselben." 28 Jahre lang war er Mitarbeiter der Allgemeinen Schulzeitung. — Er war Schulmann mit Leib und Seele, in seinem Berufe streng und gewissenhaft voll theilnehmender Liebe für seine Zöglinge. Das Andenken des Gerechten bleibt in Segen.

Halle a. d. S. Die hiesige Taubstummen-Anstalt, welche am Jahresschluß 1853 achtzehn Jahre bestanden, hat bisher 107 Zöglinge aufgenommen, von denen im letzten Schuljahre 34 von 6 Lehrern unterrichtet wurden. Die Jahreseinnahmen betrugen: 3243 Thlr. 29 Sgr. 9 Pf., die Ausgaben: 2768 Thlr. 18 Sgr. 8 Pf., mithin verblieb ein Kassenbestand von mehr als 475 Thlr., welcher zu den früheren Kassenbeständen, die über 2073 Thlr. betrugen, gekommen ist. C. B.

---

*) Vorher war er Rector und Prediger in Belzig.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 6. Juni 1854. № 67.

Programm
für die sechste allgemeine deutsche Lehrerversammlung zu Pyrmont.

(Vgl. Allg. Sch. Z. Nr. 20, 37 und 52.)

1) Die 6. allgemeine deutsche Lehrerversammlung wird zu Pyrmont am 7., 8. und 9. Juni dieses Jahres gehalten.
2) Die eintreffenden Theilnehmer erhalten in dem Schulgebäude schon am 6. Juni Nachmittags von 4—9 Uhr und an den folgenden Tagen Morgens von 7 bis 9 Uhr die nöthigen Nachweisungen, werden ersucht, daselbst ihre Namen einzuschreiben, und erhalten gegen Erlegung von 8 Sgr. eine Eintrittskarte für die Theilnahme an den Versammlungen.
3) Am Nachmittage und Abende des 6. Juni versammeln sich die angekommenen Lehrer zu gegenseitiger Begrüßung auf dem großen Saale des Kaffeehauses, und hierselbst findet von 8 Uhr Abends an eine Vorberathung statt, bei welcher die Wahl der Vorsitzenden und Schriftführer vorgenommen und die Tages- und Geschäftsordnung bestimmt wird. — Als Geschäftsordnung wird die auf der letzten Versammlung zu Salzungen giltige empfohlen.
4) Die Hauptversammlungen werden in der Kolonnade am 7., 8. und 9. Juni gehalten und die Sitzungen beginnen täglich um 9 Uhr Morgens und dauern, nöthigenfalls mit einer Pause, bis Nachmittags 2 Uhr.
5) Als Stimmberechtigte bei den Verhandlungen werden betrachtet: Die Mitglieder von Schulbehörden, die Abgeordneten von Lehrervereinen und alle Lehrer.
6) Die Nachmittage und Abende sind theils zu pädagogischen Besprechungen und praktischen Uebungen, theils zu geselligen Unterhaltungen und Ausflügen in die nahen Umgebungen Pyrmonts vorbehalten.
7) Am Mittwoch, den 7. Juni, Nachmittags 2 Uhr findet ein gemeinschaftliches Mittagsmahl in der Kolonnade statt. — Die Einzeichnung in die für diesen Zweck aufgelegte Subscriptionsliste erfolgt bei der Anmeldung im Schulhause.
8) Diejenigen, welche sich im Voraus eine Wohnung in einem Privathause oder Gasthofe zu sichern wünschen, wollen sich spätestens 8 Tage vor Pfingsten an das unterzeichnete Comité wenden.
9) Die Gegenstände der Verhandlung sind durch die Lehrerzeitungen bereits bekannt geworden; die Feststellung der Tagesordnung geschieht durch die Versammlung.

Referenten wollen sich beim Comité melden; für Nr. 7, 9 und 11 der Verhandlungsgegenstände ist eine Anmeldung zum Referat noch nicht eingegangen.

Pyrmont, am 11. April 1854.

Das Comité für die sechste allgemeine deutsche Lehrerversammlung.

Pyrmont, 23. April 1854.

Durch das vom betreffenden Comité aufgestellte Programm ist bestimmt, daß die 6. allgem. deutsche Lehrerversammlung in unserer Stadt am 7. — 9. Juni gehalten werden soll, und es sind bereits alle Vorbereitungen zum Empfang der Gäste getroffen worden. Möge die Versammlung, da die preußischen Lehrer, durch das vor kurzem erlassene Verbot des Cultusministers von Raumer an der Betheiligung gehindert sind und da in Kurhessen ein gleiches Verbot schon seit länger besteht, von den Lehrern anderer deutschen Staaten desto zahlreicher besucht werden! Auf eine freundliche Aufnahme Seitens der Bewohner Pyrmonts dürfen die Besucher der Versammlung mit Gewißheit rechnen, sowie andererseits die Stadt und Umgegend wol geeignet sind, den Aufenthalt hierselbst angenehm zu machen. Einige Notizen sind vielleicht dem Einen oder Andern, welcher die Absicht hat, Pyrmont bei dieser Gelegenheit zu besuchen, willkommen und werden deßhalb hiermit gegeben.

Die Neustadt Pyrmont, durch ihre segensreichen Quellen seit Jahrhunderten berühmt, liegt in einem breiten, freundlichen Seitenthale des Weserstroms, welcher auch 3 Stunden unterhalb des Orts das Flüßchen Emmer aufnimmt, wovon dieses Thal bewässert wird. Pyrmont ist der Hauptort des Fürstenthums gleiches Namens, dessen Ortschaften zur einen Hälfte in dem Thale, zur anderen Hälfte auf einer bedeutenden Hochebene, gegen 1000 Fuß über dem Meeresspiegel, liegen. Die Stadt zählt etwa 1300 Einwohner, nimmt aber, da sie weitläufig gebaut ist, und die meisten Häuser zum Logiren von Fremden während der Kurzeit eingerichtet sind, einen verhältnißmäßig großen Raum ein. Die Häuser sind regelmäßig gebaut und haben ein freundliches Aussehen. Das fürstliche Schloß, in welchem während der Sommerzeit der Fürst von Waldeck und Pyrmont zu residiren pflegt, liegt am Südwestende der Stadt, ist mit einem Wassergraben umgeben und war ehemals stark befestigt. Das jetzige Gebäude ist im Anfange des 18. Jahrhunderts errichtet und birgt in seinen Zimmern, außer mehreren schätzenswerthen Gemälden, ein Oelgemälde von Tischbein, den Triumph Hermanns über die Niederlage des Varus darstellend. Von den bedeutenderen öffentlichen Gebäuden sind zu erwähnen: Die neue Brunnenhalle, das herrschaftliche Badelogirhaus, das Stahl- und Salinenbadehaus, der Ball- und Concertsaal, das Kaffeehaus und das Theater.

Pyrmont ist ringsum von Gärten, Alleen und Parkanlagen umgeben. Unter denselben nehmen die große Lindenallee, welche im Orte selbst ist und von dem Brunnenhause südlich zu einer, an ihrem anderen Ende sich befindenden Fontäne führt, und der sogenannte „heilige Anger“, eine schöne Bosquetanlage, die ersten Plätze ein. Zu den nahe liegenden Bergen, welche mit üppigem Laubholz bewachsen sind und vielfach Punkte zu den herrlichsten Aussichten darbieten, führen meist gute Fußsteige und Fahrwege. Eine besonders liebliche Aussicht auf das anmuthige Thal gewährt der etwa 10 Minuten von der Stadt gelegene Königsberg. Auf anderen Bergen hat man eine be-

deutende Fernsicht, und an mehreren Punkten wird bei günstigem Wetter der Brocken gesehen. Eine kleine Stunde von Pyrmont, unmittelbar an der Emmer, liegt die preußische Stadt Lügde, wo Karl der Große im Winter 784 ein Lager hatte und eine Kapelle gestiftet haben soll; westlich zur Seite der Arminius- oder Hermannsberg, auf welchem unzweifelhaft der tapfere Cheruskerfürst, der im Jahre 9 nach Chr. des Varus Legionen vernichtete und Deutschland vom römischen Joche befreite, eine Burg hatte.

Was die Gesundbrunnen Pyrmonts betrifft, so sind diese nicht nur sehr reich an Wasser und kräftig an Wirkung, sondern auch von sehr verschiedener Beschaffenheit. Durch die chemische Analyse hat sich herausgestellt, daß Pyrmont auf einem Terrain von geringem Umfange wenigstens 12, wenn auch zum Theil verwandte, so doch wesentlich verschiedene Mineralquellen hat, unter denen der sogenannte Stahl- und Salzbrunnen die Hauptquellen sind, deren Wasser in großer Menge und sehr weit versandt wird. Pyrmonts Quellen waren sonder Zweifel schon vor Karls des Großen Zeiten als der sogenannte „heilige Brunnen" bekannt und besucht und genossen besonders seit der Mitte des 14. Jahrhunderts eines großen und weit verbreiteten Rufs. Ist nun gleich die Frequenz je nach den Zeitumständen und vorherrschenden Krankheiten nicht immer gleich gewesen, so hat Pyrmont sich doch bis auf die neuesten Zeiten stets eines zahlreichen Besuches zu erfreuen gehabt, und es hat die Zahl der Kurgäste in den letzten Jahren wieder zugenommen.

Als besondere Naturmerkwürdigkeiten verdienen noch erwähnt zu werden: Die Gas- oder Dunsthöhle, ganz in der Nähe des Orts, welche ein der Lunge sehr schädliches, kohlensaures Gas aushaucht und in der Formation des bunten Sandsteins sich befindet; sie ist von Naturforschern mit der bekannten Hundsgrotte bei Neapel mehrfach verglichen. Sodann in der Entfernung von etwa einer halben Stunde von Pyrmont drei bedeutende Erdfälle, welche mit Wasser angefüllt sind, und von denen der größte an seinem oberen Rande einen Umfang von mehr als 800 Fuß hat. An Schulanstalten hat Pyrmont 1) eine öffentliche Bürgerschule, welche in drei Classen getheilt ist und von 160 Kindern besucht wird; 2) eine höhere Privat-Knaben- und Töchterschule, welche durchschnittlich 60 Schüler und Schülerinnen zählt.

Für die Pyrmont besuchenwollenden Lehrer wird noch bemerkt, daß die nächsten Eisenbahnstationen von hier entfernt sind: Hannover 14 Stunden, Bückeburg 10 Stunden, Minden 12 Stunden, Herfort 10 St., Paderborn 12 St., Carlshafen 10 St. Bedeutendere Poststationen, mit welchen tägliche Verbindung unterhalten wird, sind: Hameln 4 Stunden, Holzminden 8 St., Hörter 6 St., Detmold 8 St. entfernt. Deßgleichen ist tägliche Postverbindung mit oben bemerkten Eisenbahnstationen, und Dampfschiffe führen die Reisenden auf der Weser von Minden nach Carlshafen täglich nach Hörter und Hameln. Das Dampfschiff kommt an von Carlshafen in Hörter um 1 Uhr, in Hameln um 5 Uhr. Die Post von Hameln kommt in Pyrmont an um 7½ Uhr Abends, die von Hörter und Holzminden um 5 Uhr Morgens, die von Paderborn und Detmold 8 Uhr Abends, die von Herford 2 Uhr Nachts. So fehlt es also auch an Verkehrsmitteln nicht, durch welche die Gäste auf bequeme Weise täglich unserm Badeorte zugeführt werden können.

Fr. R.

(Waldeck. Schulbl.)

Zum Unterricht in der englischen Sprache.

1) Englische Reise-Conversation für Schulen und Reisende, mit einem vollständigem Verzeichniß der nöthigen Wörter, von Wilh. Brüger. Magdeburg, Bänsch, 1853. 7½ Sgr.

Mit dem vorliegenden Büchelchen bietet der Verf. allen Solchen, welche sich mit Leichtigkeit in der engl. Sprache bewegen wollen, ein Elementarwerkchen dar, in welchem er, um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, eine Reise von England nach dem Festlande, besonders eine Rheinreise zum Gegenstande der Conversation gewählt und viele Thatsachen in dieselbe verwebt hat, die mit der Geschichte und Geographie einiger der erwähnten Städte in Zusammenhang stehen. Dabei sind diese recht viel Interesse bietenden Unterhaltungen in gleich gutem Englisch, wie Deutsch, auf besondere Seiten einander gegenübergedruckt, abgefaßt und dadurch sowol für deutschlernende Engländer, wie für englischlernende Deutsche brauchbar. Gegen das Ende der Conversation bringt das Büchlein — wirklich recht gut angebracht und geschickt in das Ganze verflochten — das Vaterunser, den Glauben, die 10 Gebote, kleine Gebete, Muster für kleinere Briefe (letztere in Cursiv- und Druckschrift). Das Alles nimmt nur 59 Seiten ein, worauf noch ein 13 Seiten starkes, alphabetisches Wörterbuch folgt, das in ebenso vielen Abschnitten die Namen der im gewöhnlichen Leben vorkommenden Dinge enthält und Jedem, der englisch sprechen lernen will, eine willkommene Zugabe sein wird. Die Ausstattung des Büchleins ist recht hübsch und solid. Erwarten wir von einem Conversationsbuch überhaupt für das Sprechenlernen nicht gerade sehr viel, so sind wir doch überzeugt, daß das vorliegende Werkchen von allen denen, welche sich im Englischsprechen einige Fertigkeit erwerben wollen, mit Nutzen gebraucht werden, und zwar um so mehr, als dasselbe einfach geschrieben ist, und die Unterhaltungen, welche sich aus den auf der Reise berührten Verhältnissen so ungezwungen ergeben, ungekünstelt und natürlich sind.

2) Gründlicher Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der englischen Sprache nach der calculirenden Methode, als Vorbereitung zu jeder englischen Grammatik, von P. J. Voll, Mainz, Le Roux'sche Hofbuchhandlung, 1854.

Dieses Werkchen beginnt nach einigen grammat. Vorbemerkungen ohne irgend welche Ausspracheregeln sogleich mit Uebungen, indem der Verf. den Schüler hierin ganz an seinen Lehrer verweist, der diese Regeln besser kennen müsse, als sie ihm jeder Andere geben könne, und meint, daß man am besten und leichtesten ohne alle Regeln über die Aussprache dieselbe mit Hilfe eines Lehrers erlerne, außer welchem der Schüler keine anderen Stützen, als seine Aufmerksamkeit und die Wiederholung nöthig habe. An der Leitung eines tüchtigen Lehrers mag das nun angehen; einige Anhaltspunkte, die Grundzüge der Aussprachlehre, würden in dessen dem Schüler, der so Schrittfür Schritt mit dem Lehrer gehen muß und keine einigermaßen selbständige Bewegung machen kann, gute Dienste leisten. Uebrigens ist hier und da schwierigen Wörtern die Aussprache beigefügt.

Der erste Theil des Büchleins behandelt in stufenweise fortschreitenden Uebungen die Formenlehre ziemlich vollständig und bringt auch mitunter syntakt. Formen-Regeln. Dabei wird, vor jeder Uebung hergehend, in deutscher und englischer Sprache

darauf hingewiesen und erklärt, was in derselben Neues vorkommt, das Ganze also in Lectionen getheilt. Am Schlusse dieses Theiles folgt dann eine tabellarische Behandlung der rückbezüglichen Zeitwörter, wobei unterschieden ist:

1) rückbezüglich in beiden Sprachen,
2) passiv im Englischen und rückbezüglich im Deutschen,
3) wie einige deutsche Ausdrücke mit rückbezüglichen Zeitwörtern im Englischen gegeben werden.

Aehnlich sind auch die passiven und unpersönlichen Verba behandelt.

Im zweiten Theile werden an größere, in Fortsetzungen gegebene englische Uebersetzungsstücke, zwischen denen Uebungen zum Uebersetzen in's Englische eingeschaltet sind, syntakt. Erläuterungen angeknüpft. Wir müssen dabei aber tadeln, daß den englischen Stücken gar keine Wörter beigefügt sind, und dieß um so mehr, als dieselben bei den deutschen Stücken, zu deren Uebersetzung an die in jenen gelernten Wörter gewiesen ist, ebenfalls fehlen. Nachdem nun noch an Beispielen die Bedeutung und der Gebrauch der englischen Präpositionen gezeigt ist, folgen noch einige leichte prosaische und poetische Lese- und Memorirstücke, welche gleich bei den ersten Uebungsstücken benutzt werden sollen, worauf ein alphabet. Verzeichniß der unregelmäßigen Zeitwörter den Beschluß macht.

Ausstattung und Druck dieses Lehrganges sind empfehlend, letzterer jedoch leider nicht ganz korrect. Wie aus dem Titel ersichtlich ist, soll das Büchlein als Vorbereitung zur eigentlichen englischen Grammatik dienen; als solches mag es denn auch mit Nutzen gebraucht werden.

3) English made easy, praktischer Lehrgang zur leichten Erlernung der englischen Sprache von Dr. Behnsch. I. Cursus, 7. verb. Aufl. Breslau, Kern, 1852

In seiner Einleitung enthält dieses Werkchen eine 30 Seiten starke, kurze, aber gute Formenlehre, nebst Aussprache, auf welche erstere in dem eigentlichen I. Theile häufig zurückgewiesen wird. Dieser erste Theil ist nun nach der Weise der gewöhnl. praktischen Lehrgänge für Sprachunterricht gearbeitet und zwar so, daß zwischen den Uebungen grammatische Regeln und Erläuterungen eingeschaltet sind. Unpädagogisch finden wir aber, daß gleich zu Eingang dieses Theiles auf anderthalb Seiten Regeln über Gebrauch und Auslassung der Artikel im Englischen vorkommen. Wir hielten es für viel zweckmäßiger, zumal in einem praktischen Lehrgang, der ja durch methodische Vertheilung und stufenweises Herbeiziehen des Stoffes die Schwierigkeiten des Sprachstudiums beseitigen und auf leichte Weise zur Kenntniß der Sprache führen will, wenn diese Regeln zu besondern Uebungen vertheilt wären, und nicht der Schüler von vornherein mit einem Haufen von Regeln ꝛc. erdrückt würde.

Recht praktisch finden wir dagegen, daß durch den ganzen I. Theil hindurch am Kopfe der gegenüberstehenden Seiten immer die nämlichen englischen Wörter stehen, welche, mit vorher erklärten orthoëpischen Zeichen versehen, die Hauptlaute der englischen Vocale darstellen, wodurch der Schüler eine stetige Stütze in der Aussprache hat. Ueberdieß sind die Vocabeln zu jeder neuen Uebung accentuirt, und wo dieß nicht ausreicht, ist die Aussprache in Parenthese beigefügt. Der II. Theil enthält größere, in Fortsetzungen gegebene engl. Lektürestücke, welche mit richtigem Takte ausgewählt und meistens historischen oder biographischen Inhalts sind. Die nöthigen Wörter sind jedesmal unten beigedruckt. Nun folgen auch jeder Nummer in Berücksichtigung des praktischen Zweckes des modernen Sprachstudiums und behufs der Conversationsübungen entsprechende Fragen über den Inhalt des gelesenen Abschnittes. Von der Brauchbarkeit und dem praktischen Werthe dieses Werkchens zeugt die gegenwärtige 7. Aufl.; wir haben daher nicht nöthig, zu seiner Empfehlung noch ein Weiteres zu sagen, und bemerken bloß noch, daß eine Fortsetzung zu demselben im nämlichen Verlage unter dem Titel: „The Teacher's Assistant" (Preis 20 Sgr.) erschienen ist. Es wäre uns interessant dieselbe kennen zu lernen.

4) Englische Schulgrammatik von Dr. H. Schottky, 2. gänzlich umgearbeitete, vermehrte Aufl. Breslau, Trewendt & Granier, 1851.

5) Englisches Uebungs- und Lesebuch für den ersten Cursus oder prakt. Theil der engl. Grammatik von Dr. H. Schottky, 2. verb. und verm. Aufl. Breslau, Trewendt & Granier. 1852.

Je mehr Mittelmäßiges und manchmal selbst Werthloses heutzutage bei der Sündfluth in der pädagogischen Literatur des modernen Sprachstudiums an den Strand geworfen wird, desto größere Freude macht es einem aufmerksamen Beobachter der Erscheinungen auf diesem Gebiete, wenn er das Publikum auch einmal auf ein recht gutes und brauchbares Produkt aufmerksam machen kann. In dieser Lage befinden wir uns bei dem vorliegenden Werke. Beide Bücher bilden ein zusammengehöriges, sich gegenseitig vervollständigendes und abgerundetes Ganze; die Bestimmung eines jeden ist schon aus dem oben angegebenen Titel klar, so daß wir dieß nicht mehr weiter zu erwähnen brauchen. Sehen wir uns nun dieselben einzeln etwas näher an.

4) Die Schulgrammatik; sie enthält zuerst eine vollständige und praktisch-gute Aussprachlehre, welcher dann die eigentliche Grammatik, und zwar Formenlehre (S. 11—52), Syntax (S. 52—134) und zuletzt ein Anhang (S. 134—184) folgt. Der Gang, welcher namentlich in den beiden ersten Abtheilungen eingehalten wird, ist dem der gewöhnlichen Schulgrammatiken ähnlich, unterscheidet sich aber von jenem dadurch, daß er nicht mit dem Artikel, sondern mit einem regelmäßigen Verbum beginnt, worauf die Hilfsverba und dann erst die Declination folgen. Ueberhaupt ist die Anordnung und Stufenfolge hier eine praktischere und pädagogisch richtigere. In Lectionen, die wiederum in Paragraphen zerfallen, wird die Grammatik (denn nur solche, nebst den zur Erläuterung der Regeln nöthigen Beispiele enthält Nr. 4) in sehr bündiger Weise, klar und bestimmt, hier und da uns nur etwas zu abstrakt, dabei aber ganz vollständig abgehandelt. Sehr gut ist der Anhang, der neben der Orthographie, Accentlehre und Interpunction und einem alphabetischen Verzeichniß der unregelm. Verba treffliche, übersichtliche Abschnitte über die Wortbildung, die Bedeutung der modalen und medialen Verba, wie über die Bedeutung der Verba, Adjectiva und Substantiva in Verbindung mit gewissen Präpositionen gibt.

5) Das Uebungs- und Lesebuch bietet zuerst mit bestimmter Hinweisung auf die besonderen grammatischen Bestimmungen Uebungsstücke zu den einzelen Lectionen der Formenlehre und Syntax, sodann englische und deutsche Erzählungen und Gespräche, von welchen letzteren wir der Conversationsübungen halber eine größere Anzahl aufgenommen wünschten. Hieran schließt sich eine gute praktische Auslese aus den Werken der

hervorragendsten englischen Dichter, mit dem jetzt lebenden Tennyson beginnend und bis zu dem ältesten englischen Dichter Chaucer zurückgehend, wobei immer angegeben ist, wann sie gelebt haben. Weiter bringt dasselbe ein 36 Seiten starkes alphabetisches Wörterbuch zu den englischen und deutschen prosaischen Stücken.

Als II. Cursus enthält dieses Uebungsbuch schließlich noch Fragen zur Wiederholung der Formenlehre und Sätze zur Einübung der verschiedensten syntaktischen Formen. Wie alle uns noch zu Gesicht gekommenen Werke, welche im Verlag der Buchhandlung von Trewendt & Granier erschienen sind, sind auch die vorstehenden sehr solid und schön ausgestattet. Nachdem wir so den Gang und Inhalt der angezeigten Bücher möglichst übersichtlich darzustellen versucht und dadurch kompetenten Beurtheilern es ermöglicht haben, sich selbst auch ein Urtheil über den Werth und die Brauchbarkeit derselben für den Unterricht in der englischen Sprache zu bilden, können wir dieselben allen Denen nur empfehlen, welche auf ein gründliches Werk für das Erlernen des Englischen reflectiren. Dr. G.

Zur Schulgeschichte.

Bayern. An sämmtliche Rectorate und Subrectorate der Latein.-, Landwirthschafts- und Gewerbsschulen, sämmtl. Distr.-Schul-Inspectionen, Local-Schulcommissionen und die Schullehrer-Seminar-Inspection zu Launigen hat die königl. Regierung von Schwaben und Neuburg nachstehendes Rescript dd. Augsburg 23. März l. J. erlassen:

Im Namen ꝛc.

Inhaltlich höchster Entschließung des königl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 19. d. M. unten bezeichneten Betreffs hat der Besitzer einer lithographischen Kunstanstalt zu München, Thomas Driendl, eine Geschichte von Bayern in 120 Bildern mit erklärenden Texten herausgegeben, welche sowol von dem eigenen Verlage des Herausgebers, als auch von allen inländischen Buch- und Kunsthandlungen um den Preis von 4 fl. 48 kr. das gebundene Exemplar bezogen werden kann. Seine Majestät der König haben die allerunterthänigste Widmung des Driendl'schen Geschichtsbilderwerkes allergnädigst anzunehmen und allerhöchst anzuordnen geruht, daß alle Schulbehörden an den deutschen und lateinischen Schulen auf dasselbe aufmerksam zu machen und zu dessen Anschaffung, sofern hierfür verfügbare Mittel gegeben sind, mit dem Beifügen anzuweisen seien, daß dasselbe für die Lehrer an den genannten Schulanstalten zur Benutzung bei Ertheilung des Unterrichts in der bayerischen Geschichte, sowie insbesondere auch als Preisebuch sehr geeignet, und daher als solches so zahlreich, als thunlich, zu vertheilen sei.

Die unterfertigte Stelle vertraut zu den Schulbehörden, daß dieselben der hierin kundgegebenen allerhöchsten Absicht Seiner Majestät des Königs möglichst zu entsprechen bemüht sein werden. — Hr. Driendl hat für die Widmung dieses Werkes von Se. Majestät dem König Max eine goldene Medaille mit dem allerhöchsten Bildnisse erhalten. R.

Wien, 26. Mai. Es sind nunmehr 3 Jahre verflossen, seit unser Unterrichtsminister in einem Vortrag an Se. Maj. den Kaiser die Absicht aussprach: fortan dem Unterricht in der freien Handzeichnung in den östr. Schulen eine Stellung anzuweisen, welche geeignet wäre, künftighin die Fertigkeit in Auffassung und Darstellungen von Naturformen ebenso allwärts zu verbreiten, wie sich jetzt die Schreibefertigkeit verbreitet finde. Dieser Ausspruch, damals von allen Freunden der Kunst und des Vaterlandes freudig begrüßt, wurde seitdem unter mannigfachen Schwierigkeiten mit stillwirkender, aber rastloser Ausdauer zu verwirklichen gesucht, und wird gegenwärtig kein Gymnasium, keine Realschule gefunden werden, an welchen nicht ein wohlgeregelter Zeichenunterricht ertheilt und sein bildender Einfluß deutlich wahrgenommen würde. Eine Hauptschwierigkeit zur sicheren und rascheren Erreichung der ministeriellen Absicht bestand und besteht theilweise noch in der Beschaffung zweckmäßiger Lehrmittel, besonders von Vorlagen, die das natürlich festbegrenzte Maß des Unterrichts nicht überschritten, innerhalb dieser Grenze aber ihre Aufgabe mit Gediegenheit und Gründlichkeit, und dennoch mit anregender Mannigfaltigkeit zu erfüllen suchten. Es wäre dem einzig dadurch abzuhelfen, daß tüchtige Künstler sich veranlaßt sähen, für den besonderen Lehrzweck systematisch geordnete Reihen von Vorlagen, sogenannte „Schulen" herauszugeben. Selbstverständlich kann diese Abhilfe nur langsam eintreten. Und so ist erst jetzt über die erste künstlerische, eigens für den Gebrauch an unseren Schulen bearbeitete Veröffentlichung einer Reihe von 36 radirten Blättern Bericht zu erstatten, welche die Form der vegetativen Natur von dem einfachen Blatt bis zur complicirten Pflanzen- und Baumbildung in sich begreifen. Die Vorzüge, welche radirte Vorlagen mehr als jede andere geographische Darstellungsart für den Schüler in sich fassen, indem sie an Präcision, Sicherheit einen Schwung der Strichführung gewöhnen, mit den einfachsten Mitteln malerische Effecte hervorzubringen anleiten und jedes unsichere Herumtasten und den Hang zum Schlendrian ausschließen, sind in dieser neuen Schule ebenso in wahrhaft künstlerische Weise erreicht, als die Mängel, die man sonst häufig Radirungen für den Schulgebrauch, nicht mit Unrecht, entgegenhält, vermieden. Denn von Härte, Trockenheit, Dürre des Umrisses und Leblosigkeit der Form ist darin nirgends die geringste Spur, im Gegentheil überall Blatt, Stamm, Pflanze und Baum voll Saft, Schwung, Ton und Formenlebhaftigkeit! Freilich gehört zur Erzielung eines solchen Ergebnisses ein Kunstvermögen, indem sich eine ungewöhnliche malerische Begabung mit vollendeter Meisterschaft verband, wie dieß bei Konrad Grefe einem der tüchtigsten unserer jungen Landschaftskünstler, dem wir dieses schöne Schulwerk verdanken, der glückliche Fall ist. Mit der Bezeichnung eines trefflichen, überaus zweckmäßig eingerichteten Schulwerks wäre übrigens der Werth dieser Blätter nicht hinlänglich charakterisirt, denn die für den bereits gereiften Fortschritt bestimmten 6 oder 7 Radirungen sind Kunstwerke an und für sich, wahre Cabinetsstücke und wurden bei der probeweisen Ausstellung vom vorigen Jahre von unsern Sammlern, von Künstlern und Kunstfreunden ebenso eifrig, als vergeblich zu erwerben gesucht, die nun darauf rechnen, daß jetzt nach Vollendung des Schulwerks jene ganz und mit unübertrefflicher Anmut und Zartheit und geistreichster Nadelführung ausgeführten Pflanzenstudien in besondern Abzügen für ihre Mappen zu haben sein werden. Wie der eigene innere Werth, wird die ebenso dringliche, als ehrenvolle Empfehlung des Unterrichtsministeriums dem Werke die erwünschte Verbreitung an unsern Gymnasien, Ober- und Unterrealschulen sichern, damit so viel Aufwand von Mühe, Zeit und Kunst um eines patriotischen Zweckes willen nicht ganz ohne äußere Entschädigung bleibe. Man wird sich von der Gediegenheit des Grefe'schen Werks, sowie von der Unzulänglichkeit dieses Lobes überzeugen können, da der Künstler sich entschlossen hat, seine Schule zur großen Ausstellung nach München zu senden. Allg. Z.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 8. Juni 1854. № 68.

Les difficultés de la langue française,

expliquées, simplifiées, facilitées,

par Ch. **Dörfer.**

A l'usage de la jeunesse.

Cahier premier.

Le Subjonctif. La Négation. L'Infinitif.

Le Participe passé,

précédé dune préface intelligible, où l'on voit que lauteur ne mâche point ce qu'il a sur le coeur, qu'il appelle un chat un chat et qu'il préfère l'article 40 de la Constitution de 1814 à l'art. 35 de celle de 1848.

Δεῖ τινὰ παιδεύεσθαι τοὺς παῖδας οὐ μόνον διὰ τὸ χρήσιμον, οἷον τὴν τῶν γραμμάτων μάθησιν, ἀλλὰ καὶ διὰ τὸ πολλὰς ἐνδέχεσθαι γίγνεσθαι δι' αὐτῶν μαθήσεις ἑτέρας. Aristot. de Republ. VIII, p. 219 ed. Bekk.

Natura tenacissimi sumus eorum quae rudibus annis percipimus. — Et haec ipsa magis pertinaciter haerent quae deteriora sunt. Nam bona facile mutantur in pejus; num quando in bonum verteris vitia? Non adsuescat ergo, ne dum infans quidem est, sermoni qui dediscendus sit. Quinctilian. Institut. orat. I, 1.

Préface.

La plupart de ceux qui savent apprécier la connaissance des langues vivantes sont d'accord qu'il est utile, qu'il est nécessaire d'apprendre la langue française. On trouve que l'enseignement soit privé soit public, même dans les écoles primaires, est défectueux, tant que la langue française est exclue. On a honte de ne pas avoir une teinture de cette langue, fût-ce aux dépens de l'évangile, de l'arithmétique, d'une bonne écriture etc. Tel qui taquine et lésine, lorsqu'il est question d'acheter une bible, ne saurait refuser à sa fille la dépense pour un cours de conversation française. Enfin, on ne peut se dispenser d'apprendre une langue que tout le monde se pique de savoir.

Qu'est-ce que c'est que savoir le français? Avant de discuter cette question, il sera nécessaire d'observer que nous ne parlerons que du discours familier ou de la conversation ordinaire, y compris le style épistolaire, sans y comprendre les transactions du commerce (telles que les lettres de change, les connaissemens etc.). L'exclusion du style élevé ou du discours soutenu contribuera à faciliter la discussion, de sorte que nous n'avons pas à craindre qu'il y ait des exagérations dans ce que nous dirons.

Si nous voulions décider par la pluralité des voix, le résultat de la votation serait sans doute concu en ces termes:

Pour savoir le français, vous n'avez qu'à babiller et à caqueter coulamment et couramment. Tâchez d'acquérir une telle volubilité que, quand on vous fait une question, vous, sans hésiter, puissiez faire dix réponses; écoute qui veut! comprenne qui peut! Pourvu que personne ne puisse vous forcer à vous taire, c'en est assez; le reste, loin d'être nécessaire, est superflu.

Mais, pour des raisons palpables, nous ne pouvons admettre à voter que les Français bien élevés et ceux

---

Dr. Karl Dörfer

aus Preetz in Holstein, ein Mann, ebenso ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, wie des ehrenvollsten Andenkens würdig um seines edlen, bescheidnen und festen Charakters willen, starb vor einigen Monaten dahier in Darmstadt in seinem 53. Lebensjahre. Der rastlos fleißige und für Andere uneigennützig arbeitende Gelehrte hinterließ außer vielen literarischen Aufzeichnungen und Entwürfen auch 2 druckfertige Manuscripte über den Unterricht in der französischen und englischen Sprache, von denen wir das eine in den vorliegenden Blättern, das andere, Teacher's assistance, im nächsten Monat veröffentlichen wollen. Beide Werke mögen ihren Meister loben und ihre Lehrkraft an ihren Lesern bewähren. In ihrer Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit werden sie denkenden und auf Fortschritte des Unterrichts sinnenden Lehrern willkommen sein.

Was wir sonst aus dem Leben des Verfassers wissen, beschränkt sich auf die wenigen Mittheilungen, die wir aus dem Munde des über sich kurzsylbigen Mannes und seiner Witwe, sowie aus den uns vorliegenden Zeugnissen über ihn erfahren haben. Aber in jeder Unterhaltung mit dem seltenen Manne leuchtete eine gediegene Bildung auf dem Gebiete der Philosophie und Theologie, der Mathematik und der Sprachen hindurch, und sein wohlerwognes Urtheil, seine fein betonende Zunge, der Ausdruck der Biederherzigkeit und vor Allem die sittliche Strenge und das feine Ehrgefühl, das seinen Handlungen zur Folie diente, werden das Bild, das interessante Charakterbild des pünktlich genauen und bei männlicher Unbeugsamkeit in Sachen der Ueberzeugung ängstlich höflichen, im Freundeskreise beredten, in größerer Versammlung in der Rede befangenen Ehrenmannes nimmer aus den Herzen seiner näheren Bekannten verdrängen lassen. Er lebte, wie man jetzt erfährt, in den sechs Monaten seines hiesigen Aufenthaltes dürftig; er war sich hart, darbte sich Genuß und Stärkung am Mund ab, litt Mangel und Not, aber er gab es nie Andern belästigend kund. Wider Willen führte er ein wandernd Leben und trotz aller ausgezeichneten Eigenschaften verblieb er in untergeordneter Stellung, weil er weder die Gabe, noch den Willen hatte, sich nach Verdienst geltend zu machen. So löblich er jede Anwandlung von Ehrgeiz in sich niedergekämpft hatte, so bedauerlich

qui ont acquis la connaissance de cette langue par la conversation avec des Français de France dans la bonne compagnie et par l'étude (y compris la lecture des auteurs classiques) ou par la réflexion et la routine, et qui, en même temps, savent enseigner; et nous trouverons que le résultat de la votation de la minorité sage et sensée est tout-à-fait différent de celui dont nous venons de parler. Le voici:

Pour savoir le français, il faut savoir parler et écrire la langue française correctement, coulamment et élégamment, c'est à dire, conformément 1° au bon usage, comme les Français s'expriment de vive voix et par écrit, 2° aux règles spéciales de la grammaire française et aux principes de la grammaire générale, surtout à cette loi fondamentale: Parlez et écrivez de manière qu'on puisse comprendre ce que vous voulez dire, avec précision et concision, sans confusion ni diffusion, d'où il s'ensuit qu'en parlant et en écrivant, il faut éviter la confusion des mots homonymes, synonymes et paronymes, — les barbarismes, les locutions du bas peuple et les solécismes, — les ellipses, inversions et pléonasmes vicieux.

Or, si nous voulons juger impartialement, d'après ce résultat des suffrages des juges compétens, nous ne pouvons pas nier que la plupart des Allemands ne parlent et écrivent en français d'une manière incorrecte, en trois lettres, mal. Bien entendu que nous disons „la plupart", „incorrecte", et que nous ne parlons que du style de conversation et épistolaire. Qu'on lise, par exemple, les affiches, les écriteaux, les annonces etc des Français d'Allemagne, on trouvera que ces productions fourmillent de fautes grossières. Si l'on voulait se donner la peine de faire un recueil de billets, de placards etc écrits en français par des Allemands des deux sexes, on se convaincrait aisément que cette assertion n'est pas exagérée: La plupart des Allemands abusent de la langue française. Mais il ne vaut pas la peine; ce terrain est des plus ingrats; nous y perdrions le temps, le papier et la patience, sans récompense. Pour mettre les lecteurs intelligens en état de juger plus facilement, nous ajouterons une table des expressions vicieuses, divisées en trois classes, 1) fautes de prononciation, d'orthographe et d'inflexion, 2) solécismes et 3) termes impropres.*)

Après ces remarques préliminaires venons-en à la question principale: D'où vient cette ignorance? quelles sont les causes de la négligence inexcusable, avec laquelle on fait un mauvais usage de la langue française?

Nous verrons que, dans la recherche de ces causes, il faudra distinguer trois**) vices cardinaux (qui découlent, comme on sait, d'une même source, l'amour-propre), savoir l'orgueil et la vanité, l'avarice et la lésine, et la légèreté et la paresse des trois classes d'hommes auxquels il faut avoir égard dans cette discussion, des parens et des tuteurs, des maîtres (instituteurs ou professeurs), enfin des élèves.

Les élèves sont les derniers, attendu que, le plus souvent, ils sont les moins coupables.

Une des sources de l'ignorance de la langue française est sans doute l'ambition et l'ostentation. Le génie prédominant de notre siècle ne désire pas ce qui est réel et solide (Matth. 6, 19. 20), il se contente d'une fanfreluche futile, qui rend ridicule et ruine, quelque grand que soit l'éclat par lequel elle éblouit ceux qui se divertissent à s'en orner. On veut que la jeunesse

*) Hier wird auf eine nachfolgende Table synoptique des locutions vicieuses verwiesen, die vom Vf. selbst schon in Nr. 3 unserer diesjährigen Schul-Ztg. S. 2- mitgetheilt worden ist.

**) C'est à dessein que j'ai passé sous silence une quatrième cause des abus de la langue française, parce que dans l'exposition de cette quatrième cause il y a tant de si et de mais qu'il faut la réserver pour une monographie. Je me bornerai à dire préalablement que les Allemands ne réussiront pas à parler et à écrire en français, à moins qu'ils ne se résolvent à imiter les Russes. Le succès décide en faveur de la méthode russe d'apprendre le français

---

war kein Mangel an Selbstvertrauen, da er ihn, den für den akademischen Katheder und den kritischen Richterstul Berufenen als Schullehrer, Hofmeister und Stundengeber verkümmern und verkommen ließ. Rühmlich bestand er viele wissenschaftlichen und viele Schicksalsprüfungen; schon 1822 zu Glückstadt die theologische mit „rühmlicher Auszeichnung", 1825 und wieder 1834 zu Berlin die Gymnasiallehrer-Prüfung pro facultate docendi; in den Jahren 1826 bis Ende 1828 stand er „mit Eifer und Treue dem Conrectorat an der Gelehrtenschule zu Eutin vor", wo einst Voß, der Eutinische Leu, gewaltet, „und lehrte in sämmtlichen Classen, in älteren und neueren Sprachen, wie in Realien, gründlich und mit glücklichem Erfolge"; von Ostern 1829 bis dahin 1840 bekleidete er das Rectorat an der höheren Bürgerschule zu Heide im Dithmarschen. In dieser Periode promovirte am 10. Februar 1840 der nun auch verstorbene Mitscherlich in Göttingen „virum praenobilissimum et doctissimum Carolum Doerfer, Preetzo-Holsatum, ludi literarii qui Heidae est rectorem meritissimum, post laudabilia in disciplinis mathematicis et philosophicis exhibita specimina" zum Doctor in der Philosophie und Magister der freien Künste. Zu diesen Proben der Gelehrsamkeit werden auch Dörfer's Leçons de goniométrie, y compris la trigonométrie rectiligne et sphérique. Hambourg, Perthes, 1835 VIII und 88 S. 8 gehört haben. Ein sein Ehrgefühl verletzender Vorfall in Heide, auf dessen amtliche Untersuchung Dörfer vergeblich drang, veranlasste ihn zum großen Bedauern seiner Schüler und Stadtgenossen seine dortige Stellung aufzugeben und in Petersburg einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Er unterwarf sich zu dem Ende abermals einer Prüfung bei der Universität zu Dorpat und wurde hier in allen Fächern tüchtig befunden, nur — in seiner Muttersprache fiel der durch, welchen der Schul- und Reg.-Rath Friedr. Lange, Zumpt und Uhlemann als königl. preuß. wissenschaftliche Prüfungscommission schon 1834 so befunden hatten, „daß ihm auch in den obersten Classen eines (preußischen!) Gymnasii der Unterricht im Deutschen übertragen werden könne." Dörfer erhielt die Lehrberechtigung, so zu sagen, in rebus cunctis et quibusdam aliis im ganzen Umfang der russischen Monarchie, nur deutschen Unterricht zu ertheilen war ihm verwehrt, und er wollte auch ein ihm angebotenes leichtes Mittel zur Abhilfe

ait une teinture de tout, et, par conséquent, elle ne parvient à posséder une connaissance solide d'aucune langue (a smattering of every thing and a knowledge of nothing). C'est pourquoi, dans l'instruction publique et privée, on donne aux élèves en même temps une grande variété de leçons (multa, non multum) qu'il leur est impossible de digérer. On s'imagine que cinq à six leçons par jour dans une école ne suffisent pas; voilà pourquoi on croit nécessaire que, dans l'intervalle des leçons publiques, les grimes se gorgent et se rengorgent de quelques morceaux de langue française, anglaise, italienne, allemande, de littérature, de mathématiques (!), de sténographie, de dessin, de musique, d'escrime, de gymnastique etc. etc (l'énumération même est difficile). L'écolier surchargé est distrait, inattentif (comment pourrait-on réfréner une imagination qui vole comme un papillon?), il succombe sous le faix, bâille, s'endort, fait des folies, becquète des miettes des friandises qui lui plaisent ou avale des bouchées indigestes; il attend avec impatience les samedis et les vacances, seuls intervalles où il puisse faire ce qui lui plaît sans être interrompu par des leçons continuelles qu'il déteste. Quels sont les effets inévitables de cette folle méthode d'apprendre? Après plusieurs années, au bout de plusieurs cours de langue française, anglaise etc., l'élève, dégoûté d'apprendre (cela va sans dire, puisqu'il ne l'a pas compris), a appris, aux dépens de ses parens, tout, excepté à réfléchir; il a acquis d'une manière mécanique une connaissance superficielle d'une grande variété d'objets, mais il ne sait ni parler ni écrire; enfin, il n'a pas atteint au but de l'instruction, „ut sapere et fari discat quae sentiat" A quoi bon ces fragmens de savoir frivole et futile, sans réflexion, sans savoir s'exprimer correctement? Tous les gens raisonnables savent qu'il y a une grande différence entre parler et baragouiner, babiller, bavarder, jargonner, caqueter, écorcher, déraisonner, radoter, et que l'art d'écrire ne consiste pas à bousiller, c à d., à barbouiller, copier, griffonner, compiler. Mais, dit-on, nous ne voulons pas que nos enfans apprennent à parler et à écrire le français „selon les règles"; pourvu qu'on comprenne ce qu'ils veulent dire, c'en est assez; et, d'ailleurs Mr. N., professeur, a dit que nos filles parlent extrêmement bien. (Fou qui s'y repose!) Voilà ce qui flatte l'amour-propre, quoiqu'on sache que les motifs de tels éloges ne sont pas toujours les plus nobles C'est ainsi que le flatteur vit aux dépens de celui qui l'écoute, il en impose à la crédulité de sa dupe. Mais que faire? Une voix de Sirène est plus puissante que tous les argumens, elle est irrésistible.

„Quid facias illi? Jubeas miserum esse, libenter Quatenus id facit." *)

Une autre cause, non moins dangereuse que la vanité, qui empêche la jeunesse de faire des progrès dans la langue française — langue qui exige, comme les langues de toutes les nations civilisées, une application assidue — est une chimère qui déjoue les efforts des maîtres les plus consciencieux. Quand l'instruction n'a pas de succès, que les élèves sont paresseux et rétifs, qu'au lieu d'avancer ils reculent, c'est aux instituteurs et aux professeurs que les parens et les tuteurs en attribuent la faute. Au lieu de seconder, comme ils doivent et peuvent, les efforts de ceux qui consacrent leur vie à instruire la jeunesse, les parens contrarient les maîtres. Puisque les élèves ne sont ni des enfans que l'on soutient par une lisière, ni des bêtes que l'on dresse ou engraisse, bien moins des machines, mais capables de développer successivement les facultés de leurs âmes, il est évident que, pour que l'enseignement ait du succès, il faut que le maître, l'élève et le père coopèrent. La surveillance, l'admonition, l'exhortation paternelle et maternelle sérieuse (sévère, au cas qu'il soit nécessaire), supposé qu'elle se fasse à propos, exerce, comme on sait, une influence salutaire sur l'instruction de la jeunesse, et

*) Hor. Sat. I, 1, 63.

---

dieser Beschränkung nach gefällter Sentenz nicht mehr benutzen. Das ihm damals in deutscher und russischer Sprache auf Pergament stattlich gedruckte und ausgefertigte Diplom lautet wörtlich so:

AUF BEFEHL

SEINER KAISERLICHEN MAJESTÄT

DES SELBSTHERRSCHERS ALLER REUSSEN

u. s. w. u. s. w.

wird dieses Zeugniss dem Herrn Dr. Carl Dörfer darüber ertheilt, dass er laut den, von ihm beigebrachten Documenten ein Dänischer Unterthan, Sohn des Pastors Joh. Friedr. August Dörfer, in Preetz am 28. März 1801 geboren und als Christ von der Evangelisch-Lutherischen Confession getauft worden sei und seine Bildung auf der Universität zu Kiel erhalten habe, von welcher ihm ein empfehlendes Zeugniss über seinen Fleiss und seine Aufführung ertheilt worden ist. In Folge des, von ihm, Carl Dörfer, eingereichten Gesuches, in welchem er den Wunsch, Hauslehrer zu werden, geäussert hat, und nach Beprüfung der, von ihm in Grundlage der §§ 14 und 17 des, am 1. Juli 1834 Allerhöchst bestätigten Reglements vorgelegten Zeugnisse, die genügend befunden sind, ist er bei der Dorpatschen Universität zur Prüfung zugelassen worden und hat in der Religion, griechischen, lateinischen, hebräischen, englischen und französischen Sprache, Arithmetik, Buchstabenrechnung und Algebra, Geometrie, Geschichte, Geographie gute, in der Lehre von den Kegelschnitten und in der Differential-Rechnung sehr gute, in der ebenen und sphärischen Trigonometrie ausgezeichnete Kenntnisse bewiesen, auch in Gegenwart der Examinatoren, zu deren Zufriedenheit, eine Probe-Lection über die Gesetze des Hexameters gehalten. Demnach wird es ihm, dem Carl Dörfer, gestattet, in den obgenannten Lehrgegenständen Unterricht zu ertheilen, gemäss den Rechten, welche einem Hauslehrer, dessen Stelle er vertreten darf, verliehen sind, ohne jedoch, als Ausländer, der Vortheile und Vorrechte dieses Grades theilhaftig werden zu können.

Zur Beurkundung alles hier Gesagten habe ich dieses

sans cette coopération de la part des parens ceux qui enseignent travaillent en vain. Mais les parens, empêchés par une suite de divertissemens continuels, enclins à imputer aux instituteurs les fautes de l'éducation (il est si commode de s'en laver les mains), considérant les maîtres comme des serviteurs mercenaires, responsables de tout, ne veulent rien faire eux-mêmes. Les parens ne se soucient guère d'une fréquentation régulière des leçons; ils ne surveillent pas les thèmes que leurs enfans font dans l'intervalle des leçons (pas même l'écriture); ils n'assistent aux leçons que dans les revues appelées examens; ils souffrent que des blancs-becs se moquent et se plaignent de leurs maîtres; ils défendent et protègent des gamins méchans et impertinens contre ceux qui enseignent. Les effets d'une telle éducation sont les plus funestes pour les élèves eux-mêmes et pour leurs parens; les maîtres ont beau corriger, les écoliers restent dans leur ignorance; de jour en jour il devient plus difficile de les déshabituer des fautes qui ont pris racine à l'âge où l'esprit et les organes sont le plus susceptibles. Le moyen de corriger les fautes d'un paresseux qui abuse de l'ignorance et de l'indulgence de ses parens pour les maîtriser et qui se plaît à répéter des bêtises empirées par l'imprudence et la légèreté de ceux qui devraient seconder et honorer la persévérance et la sévérité d'un bon maître? Mais les parens ne veulent pas qu'on réprimande et châtie les élèves, ou ils ne le veulent que lorsqu'il est trop tard, et ce qu'il y a de pis c'est que la passion qui est la racine de tant de maux (1 Tim. 6, 10) les empêche de se résoudre à faire des sacrifices pour leurs enfans. „Monnaie fait tout“,

„*quaerenda pecunia primum est,*
Virtus post nummos“ *),

voilà la maxime qui guide les hommes dans l'éducation, affaire absolument incompatible avec l'avarice et la ladrerie. C'est par là qu'on commence et finit. Veut-on choisir un maître de langues, les premières questions ne sont pas: Sait-il ce qu'il professe? est-il capable d'enseigner? les enfans sont ils assez préparés, auront-ils assez de loisir, pour pouvoir participer à ces leçons? etc. Non, en faveur de la bourse, sans se soucier des circonstances qui, infailliblement, portent obstacle à la réussite de l'enseignement, on commence par cette question: Quel est le prix? combien paie-t-on? — „Mr. N. est un maître de langues qu'on peut recommander, il y regarde de près, il est infatigable; c'est à lui que plusieurs jeunes gens sont redevables d'avoir acquis une bonne prononciation, d'écrire correctement etc. — Combien? — Quatre francs par leçon.

(Fortsetzung folgt).

*) Hor. Ep. I, 1, 53.

Zur Schulgeschichte.

Wien, 28. Mai. In den bedeutenderen Städten Siebenbürgens gibt sich in neuester Zeit ein bemerkenswerther Eifer kund, um das Volksschulwesen zu verbessern; es ist erst vor kurzem deßhalb von hier eine lobende Zuschrift des Unterrichtsministeriums an die dortigen Magistrate abgegangen, in welcher die Unterstützung der Staatsverwaltung in Aussicht gestellt wird, um sobald wie möglich zur Errichtung von Realschulen schreiten zu können. In den größeren deutschen Städten Siebenbürgens, in Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch und Bistritz bestehen seit Jahrhunderten schon Gymnasien unter der Leitung der Consistorien der Gemeinde Augsburgischer Confession. Als sich in der neueren Zeit die realistischen Fachstudien im Gegensatze zu der rein wissenschaftlichen altclassischen Gelehrtenbildung immer mehr Geltung zu verschaffen wußten, da konnten sich auch die gerade auf gewerbliche Fachbildung hingewiesenen Industriestädte des sogenannten „Sachsenlandes“ dieser Forderung der Neuzeit nicht entziehen und errichteten als Anhang zu den Gymnasien und unter derselben Leitung mit ihnen Realschulen, die jedoch den an sie gerichteten Anforderungen darum nicht genügen konnten, weil sie nur als Anhängsel der Gymnasien betrachtet wurden. Es handelt sich nunmehr um die weitere Ausbildung derselben, zu welchem Ende man sie von den Gymnasien trennen und unter besondere Directorate stellen wird. Zugleich beabsichtiget man und zwar zuerst in Kronstadt die Errichtung von Oberrealschulen, wofür bereits sehr bedeutende Beiträge gezeichnet worden sind. (N. Pr. Z.)

Zeugniss, mit Beidrückung des Siegels meiner Canzelley, eigenhändig unterzeichnet.

Dorpat, am 28. Jan. 1842.

Curator des Dorpatschen Lehrbezirks, General-Lieutenant und verschiedener Orden Ritter Lichten . . . .

Für den Canzelley-Director, Titulärrath A. Wilde.

In Petersburg scheint Dörfer eine geachtete und einträgliche Stellung eingenommen zu haben. Was ihn von da wegtrieb, ob Kränklichkeit, die ihn zweimal nötigte, Karlsbad zu besuchen, ob Sehnsucht nach dem deutschen Heimatsland, ob Anderes, wir wissen es nicht. Die Stadt Heide wollte ihn gern wieder zum Rector haben, aber die einmal erlittene Kränkung konnte er nicht verwinden. Er folgte ihrem Rufe nicht. Im Jahre 1847 ließ er in Breslau einen „Abriß der Wissenschaftskunde“ 6 S. in 8 und „Abrégé de la Geométrie“ 4 S. in 4 drucken, lebte ein halbes Jahr in der Schweiz als Erzieher in einer reichen Familie und siedelte im Herbst 1853 nach Darmstadt über, nachdem er je 4 Wochen in Heidelberg, Bonn und Gießen verweilt, um den wissenschaftlichen Stand dieser Hochschulen kennen zu lernen. Die herzliche Aufnahme seines Studienfreundes Prof. Bleek und Vaters Arndt in Bonn waren Sonnenblicke in sein schon trüb gestimmtes liebebedürftiges Herz. In Darmstadt glückte es ihm für's erste nicht, ein Mädcheninstitut, für dessen Leitung seine Gattin vorzüglich geeignet schien, zu errichten. Er gab einzele Lehrstunden, vertiefte sich in seine Lieblingsstudien und schrieb einige gründliche Rezensionen und Aufsätze für das theologische Literaturblatt und die Allgem. Schul-Ztg. (s. Nr. 3, 4, 11, 12, 17, 19). Er ahnete und fühlte seine baldige Auflösung. „Meine sterbliche Hülle wird hier bleiben“, antwortete er auf die Frage nach seinem nächsten Lebensplan, „wohin mein Geist kommen wird, das weiß ich nicht.“ Mit der Seelenstärke eines Stoikers und mit demütiger Ergebung eines frommen Christen ertrug er die Tage lang folternden Schmerzen seiner Unterleibskrankheit bis zur Erlösungsstunde am 22. April 1854. Have, pia anima! Dein Vater, der in's Verborgne sieht, wird Dir vergelten.

K. W.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 10. Juni 1854. № 69.

Les difficultés de la langue française etc.

par Ch. **Dörfer.**

2.

Quatre francs par leçon? — Et Mr. L.? — Charlatan, il promet d'enseigner à parler en moins de trois mois; au bout de trois ans ses élèves savent à peine les locutions triviales. — Combien? — Cinq francs par trimestre, supposé qu'il y ait au-moins vingt élèves, quelle que soit la différence de l'âge. — Cela fait quatre sous par leçon." — Cela flatte l'oreille, „quatre sous par leçon;" voilà ce qui tranche la question. Négoce conclu, il n'y a pas grand risque; d'ailleurs, si les enfans n'apprennent rien, on s'en prendra au maître, qui, à son tour, a in petto cent défaites pour se tirer d'affaire. Au bout de trois ans, après avoir dépensé 180 francs (bien navrant! mais la mode exige qu'on apprenne le français) pour trois enfans, notre homme découvre par hasard que la fanfaronnade d'enseigner à parler en trois mois ne doit pas être interprétée littéralement; il s'étonne, il est furieux que les grimes ne sachent rien. Heureusement il lit dans la gazette que „Rue ....., n° ..., au cinquième, faubourg.... on apprend à parler français pour deux sous par leçon" (nombre illimité d'abonnés). Il s'écoule encore trois ans, encore quatre-vingts francs de dépense (on accorde un rabais, eu égard à la triade). En attendant l'aîné a atteint l'âge de dix-huit ans; un patron exige, comme une condition indispensable de l'apprentissage, qu'il sache le français. On lui fait des questions en français; réponses qui écorchent l'oreille; six cents leçons et cent francs n'ont pas dégourdi la langue. On veut qu'il traduise une fable, qu'il écrive une quittance. „Cela peux-je pas." — „Ni votre frère non plus?" — „Colin peut le aussi pas." (Solamen miseris socios habuisse malorum.) D'où vient cela? A qui doit-on attribuer la faute? Cela saute aux yeux; on ne saurait en parler sans indignation. De tels désappointemens, de telles impostures, où l'avarice se prévaut de la stupidité éblouie par la vanité et, en même temps, l'ignorance tire avantage de la mesquinerie, de telles fourberies qui finissent toujours par la perte des dupes de la charlatanerie, se passent souvent, et elles se réitèreront, jusqu'à ce qu'un gouvernement bienveillant et énergique mette des bornes aux abus de la licence d'enseigner.

Avant de terminer, il sera nécessaire de réfuter une des objections les plus usitées et, en même temps, les plus insensées, par laquelle on cherche à pallier et à disculper la négligence impardonnable qui prédomine dans la pratique d'éducation de ceux qui sont guidés par la chimère qu'il suffise d'avoir une teinture de la langue française. La voici: *)

„Les Français comprennent toujours ce que nous disons; nous ne demandons pas mieux. De plus, quelques Français ont dit que nous parlons à merveille. A quoi bon ce galimatias de règles qui ne servent de rien et que l'on trouve dans toutes les grammaires?" etc.

Il est vrai qu'il n'y aura point de malentendu, quand, en nous adressant à un dentiste, nous disons:

„J'ai un exécrable douleur dans un de mes dents; che vous prie d'extraire ce dent. Che suis été isi avant-hier, mais vous fussiez pas à la maison. Che veux vous donner, si beaucoup comme vous avoir voulez, si vous me libérez seulement de ce damné douleur", etc.

Nous pouvons espérer que, par déférence, dans un restaurant, le garçon accordera notre demande, sans sourciller ni éclater de rire (il se dédommagera à nos dépens, dès que nous aurons le dos tourné), quand nous lui aurons dit:

„Je suis femme (ou fameux)! j'ai une grosse femme!" (J am very hungry).

Je ne doute pas qu'un maître de langues ne comprenne cette allocution:

„Mr. Doctor, J have a dochter vitch J visch shall learn de English languige, so quick how you can it make possible [comme si l'enseignement ressemblait à l'opération de transvaser au moyen d'un entonnoir!]; but you must not come earlier as nine at de morning, for ve arise seldom fore eight."

Un Danois, bien qu'il se détende de l'accepter, comprendra une invitation, conçue en ces termes:

„De skulde gjöre mig et stort Äre, om De ville vore saa godt at ode blandt os i min Huus; blot byde jeg De, kom ni to sildigt."

Un drapier ne donnera pas de refus à celui qui lui dira (supposé que l'acheteur ait de l'argent comptant sur lui, cela va sans dire):

„Is wil ab finnef Ell und galb von Tuach griehn, aber nich swarz, verschteh sie mir? geb mich griehn."

Enfin, il est vrai que, dans tous les pays, sans savoir la langue et les dialectes de ses habitans, on peut se procurer, tout ce qu'il faut pour la conservation de la vie physique, tout ce qui appartient à la parure etc., à l'aide de la pantomime, avec une hardiesse qui impose, sans crainte ni pudeur, au moyen d'une bourse remplie. Avec cet agent tout-puissant nous sommes les bienvenus, quelque part que ce soit, d'autant plus que dans toutes les nations on trouve des flatteurs et des fourbes qui sont charmés de se prévaloir de notre ignorance. Néanmoins, malgré la cajolerie qui se plaît à excuser et à louer tout ce qui rapporte de

*) Nous en avons fait mention plus haut (p. 592).

l'intérêt, parce que le patelineur (faute de ressources) vit aux dépens de celui qui est sa dupe; bien que la fourberie sache soustraire ses manoeuvres à nos yeux éblouis par la vanité, pour tirer avantage de notre sottise; malgré la profusion, avec laquelle celui qui vous chatouille s'empresse de prodiguer les adverbes „extrêmement bien, à merveille, parfaitement" etc., dans son panégyrique de vos talens — venons-en à la conclusion qui tranche la question,

ON RIT *) et l'ON RIRA,

sous cape, si vous avez de quoi payer les folies de votre ostentation; en face, s'il ne vaut pas la peine de s'empêcher de pouffer. Pourquoi? La raison toute simple: C'est à juste titre qu'on se moque de celui qui écorche les oreilles par une mauvaise prononciation et qui égare, révolte, fatigue l'esprit par la manière vicieuse d'écrire les mots, ou qui équivoque par ignorance des homonymes, ou qui, faute de réflexion, dit des absurdités (p. ex., le contraire de ce qu'il veut dire); car il choque l'esprit et, en même temps, il blesse l'oreille même de ceux qui restent impassibles en entendant des dissonances dans une suite de tons d'un chant ou d'une symphonie. Qui que ce soit qui parle et écrive mal une langue quelconque (y compris la langue maternelle), nous sommes autorisés à conclure, ou qu'il ne peut pas parler correctement, ou qu'il ne le veut pas. Or, dans l'un et l'autre cas, nous avons le droit de prétendre que l'homme qui abuse de notre langue ou qui la profane se taise dans la bonne compagnie, jusqu'à ce qu'à force d'écouter et de parler, de lire et d'écrire il parvienne à cesser de baragouiner. Car, s'il ne veut pas se donner la peine de parler et d'écrire correctement, il est impertinent, plus impertinent que celui qui néglige sa mise ou qui viole les règles de la bienséance. Que dirions nous d'un homme qui se permet de déranger une assemblée à force de nasiller, de ronfler, de tousser, de piauler, de criailler, de grasseyer, de bégayer, de bredouiller etc.? Il est palpable que se serait une impertinence que de vouloir régaler une réunion de personnes bien élevées par les répétitions d'un enfant qui commence à jouer d'un instrument quelconque. Il n'est pas nécessaire de compléter cette comparaison. Dans l'autre cas, si un homme ne peut pas s'exprimer conformément au bon usage, il n'y a que cette alternative, ou son éducation a été négligée, ou il est stupide, imbécille, bête. Ajoutons-y que la langue est, pour ainsi dire, notre mère, à qui nous devons la vie, qui nous élève et nourrit, sans laquelle nous ne pourrions prier ou remercier ni le bon Dieu ni nos semblables, et que, pour ces raisons, nous honorons, révérons, chérissons, c'est pourquoi quiconque ose flétrir notre mère est méprisable à nos yeux.

Notions préliminaires.

1) Nous parlons, afin qu'on comprenne ce que nous voulons dire. En parlant, nous énonçons des mots qui forment un sens. Un mot qui exprime une pensée

*) *Jure optimo irridemur*, etc. Cic. Off. I, 31.

complète ou plusieurs mots joints de manière que celui qui entend ou lit peut comprendre la pensée de celui qui parle ou écrit, voilà ce qu'on appelle une proposition.

2) Une proposition est une pensée énoncée par des mots.

3) Deux ou plusieurs mots joints sans former un sens ne sont que des locutions, par exemple, prendre garde, s'attirer une réprimande.

4) Une phrase est composée de plusieurs propositions liées entre elles par des mots qu'on appelle conjonctions (17).

5) Une phrase composée de plusieurs membres s'appelle une periode.

6) Exemples: Lisez! — Paix! — Bon jour! — De la lumière? Le chien aboie, le chat miaule. Nous aurons de l'orage. Je ne le crois pas. Tous les hommes sont faillibles et mortels. Où demeurez-vous? Près d'ici. Ou il viendra, ou il enverra une lettre. Si vous êtes attentifs, vous comprendrez ce qu'on vous dit.

Les sortes de mots.

7) Un {Substantif / Verbe} est un mot qui peut être immédiatement précédé d'un des mots {mon, son, ma, sa / on, il, man, es}

8) Le substantif est le nom d'un être (animé ou inanimé) ou d'une qualité (d'une action, d'une état), d'une personne ou d'une chose, d'un individu ou d'une espèce (d'une classe) d'êtres.

9) Le verbe signifie être, devenir, faire ou souffrir; il exprime ou une action ou un état.

10) Les ad {jectifs / verbes} précèdent ou suivent les {substantifs / verbes}.

11) L'adjectif exprime ou une qualité ou un nombre (défini ou indéfini*) ou un rang.

Exceptions: ce (1), cette, ces; même, et les possessifs mon, ton, son (his, her), notre, votre, leur.

12) Les adverbes répondent à une de ces questions.

comment?	wie?	how?
où?	wo?	where?
quand?	wann?	when?

13) Le pronom s'emploie au lieu d'un nom (substantif).

Persones:	Singulier	Pluriel
première	je	nous
seconde	tu	vous
troisième	il, elle, on le, la lui	

en, y

14) Le participe a part au verbe et à l'adjectif; c'est un adjectif formé du verbe (27).

*) Chaque, aucun, quelque, plusieurs
tout nul maint seul.

15) La marque du genre **féminin** est (le plus souvent) E muet, celle du **pluriel** des substantifs et des adjectifs est S (ou x).

16) Les **prépositions** servent à joindre les substantifs, dont elles expriment les relations, par ex: a, de, en, dès, par, sur.

17) On se sert des **conjonctions** pour lier les propositions dont une phrase est composée (4). Telles sont, par exemple, les **particules** et, ni, ou; si; que, car.

18) Les **interjections** sont des mots insérés qui marquent des mouvemens de l'âme, par ex., la joie, la douleur, le dégoût, etc. Exemples: Ah! ha! oh! fi! ouf! chut!

19) On pourra s'exercer sur les proverbes suivans. L'homme propose, Dieu dispose. A brebis tondue Dieu mesure le vent. Dommage rend sage. A quelque chose malheur est bon. Qui perd pèche. Les malheureux ont toujours tort. Une main lave l'autre. Il faut s'entr'aider. Tant va la cruche à l'eau qu'elle enfin se brise. On apprend à hurler avec les loups. Qui se fait brebis (mouton), le loup le mange. Du cuir d'autrui large courroie.

20) On appelle {hom / syn} onymes des mots qui sont semblables pour la {prononciation / signification}, mais non pour le {sens / son}. Ex. conte, comte, compte; pois, poids, poix; balle; bille, boule; fier, hautain, orgueilleux.

21) Les **paronymes** ont de l'affinité les uns avec les autres, p. ex., linge, linger, lingerie; matinal, matineux, matinier.

22) Table des quatre principales parties du discours.

Noms des classes de mots		répondent aux questions	expriment	sortes		inflexion, c. à d., changement des terminaisons	
y compris les pronoms et les participes	les Substantifs	qui? *quis?*	un être	concrets		prennent la marque du pluriel (S ou x) et celle du genre femi-nin (E muet)	sont variables
		quoi? *quid?*	une qualité, un état, une action	abstraits			
	les Adjectifs	quel? *qualis?*	une qualité	qualificatifs			
		combien? *quot?*	une quotité (un nombre)	numéraux	cardinaux *)		
		quel quantième? *quotus?*	un ordre ou rang		ordinaux		
les Verbes, c. à d., les mots qui peuvent être immédiatement précédés d'un des pronoms je, tu, il(s), elle(s), on nous, vous,		qu'est-ce qu'on fait ou souffre?	un action	transitifs		se conjuguent, c. à d., prennent les différentes terminaisons de personnes, de nombre, de temps, de modes	
			un état ou une action	neutres			
les Adverbes mots joints aux	adjectifs	à quel point? *quam?*	un degré			sont invariables (excepté: bien, mal, peu), ainsi que toutes les particules	
	verbes	comment? *quomodo?*	une manière				
		où? *ubi?*	un lieu				
		quand? *quando?*	un temps				

*) Un, vingt et cent sont les seuls adjectifs de nombre qui soient variables.

23) On entend par **sujet** le mot qui répond à la question

qui / qu' { est-ce qui? *quis?* wer? / *quid?* was?

Le **régime**, c. à d., le mot qui dépend d'un verbe, est ou direct / ou indirect { répond aux questions { *quem?* wen? / *cui?* wem?

Exemples: Sujet .... il qui

régime { direct .... le — que
indi-}y — à qui (auquel)
rect }en — dont

Il (cela) est vrai, je le sais, nous venons d'en parler, j'y consens. Le général **qui** passe est le même **que** nous avons rencontré ce matin, **dont** nous vîmes l'épouse à Carlsbad.

24) Dans les langues qui sont plus parfaites que la langue française les mot variables sont susceptibles de quatre sortes d'**inflexion**:

la distinction du { sujet et régime / singulier et pluriel } **declinaison** (1), { masculin, féminin et neutre (2)

la **comparaison** de la plupart des adjectifs qualificatifs et de quelques adverbes (3), et
la **conjugaison** des verbes (4).

25) Changer les terminaisons d'un verbe, pour exprimer la différence des personnes (13), du nombre, du temps (26-30) et du mode (33), voilà ce qu'on appelle **conjuguer** un verbe.

26) L'action ou l'état qu'un verbe exprime est ou **présent**, ou **passé**, ou **futur**.

27) Il y a deux **participes**, savoir

participe { présent / passé } { terminés par } { ant / é, i, u t, n / s, t } — end

28) L'action (ou l'état) marquée par un verbe est ou **imparfaite**, qui dure encore, ou **parfaite**, c. à d., achevée.

29) La plupart des verbes français ont quatre temps **simples** qui se forment par **inflexion** (changement de terminaison), et autant de temps **composés**, qui sont formés par la réunion du participe passé avec un des temps simples du verbe **avoir** ou **être**.

Exemples:

je { lis / lisais / lus / lirai } — { am / was / read / shall read } reading — nous { avons / avions / eûmes / aurons } fini — { have / had / shall have } done

j'écri { s / vais / rai } *scrib* { *o* / *ebam* / *am* } — il { est / était / fut / sera } venu *ven* { *it* / *erat* / *erit* }

Personnes	Terminaisons français	Terminaisons latins	30) Table des Temps		simples	composés		
	singulier							
I.	e, ai, s	*o, i, m*	maintenant	1.	Présent			
II.	.... S	.... *S, i*	autre-fois, jadis	2.	Passés: Imparfait	Parfait (passé indéfini)	5.	action achevée ou parfaite
III.	e, a, t	.... *T*				Plus-que-parfait	6.	
	pluriel					P. antérieur	7.	
I.	ons, mes	.... *mus*		3.	Passés: Défini			
II.	ez, tes	.... *tis*						
III.	.... NT	.... *NT*	à l'avenir	4.	Futur simple	Futur antérieur	8.	

Des que **j'eus écrit** (7) la lettre, je la **donnai** (3) au messager, qui **était arrivé** (6) de B. Je **m'étonne** (1) que je **n'aie** pas **reçu** (5) la réponse que nous **avions attendue** (6) depuis le premier août. Il **faudra** (4) que **j'écrive** (1) demain. Si vous **venez** (1) vers midi, vous **trouverez** (4) que je **l'aurai écrite** (8).

31) La forme d'un verbe terminée par R ou R E s'appelle **Infinitif**.

Du Mode.

32) L'action (ou l'état), exprimée par un verbe, s'énonce ou comme une chose **certaine** ou comme une chose **douteuse**,

on { affirme / suppose / désire / ordonne } qu'une chose se { fait / ferait, si .... / fasse }

Il a une belle écriture (main); il **écrirait** bien, s'il s'appliquait; je souhaite qu'il **écrive** mieux; **écrivez** de manière qu'on **puisse lire** ce que vous **écrivez**.

33) Cette manière d'exprimer la certitude ou l'incertitude d'une chose par des terminaisons du verbe s'appelle le **Mode**.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 13. Juni 1854. № 70.

Les difficultés de la langue française etc.

par Ch. **Dörfer**.

3.

34) On distingue quatre modes: l'indicatif, le conditionnel, le subjonctif et l'impératif.

Nous viendrons; nous viendrions, si nous avions le temps; envoyez-nous de l'argent, si vous voulez que nous venions.

Formation des temps simples (29) du subjonctif.

35) On forme le présent du subjonctif en retranchant la terminaison ..... NT de la troisième personne du pluriel du présent de l'indicatif.

Exceptions:

ont, sont, font, vont .... aie, sois, fasse, aille
peuvent, savent .... puisse, sache
veulent, valent .... veuille, vaille.

36) On forme l'imparfait du subjonctif en ajoutant la terminaison .... SE à la seconde personne du singulier du défini.

Règle générale
de l'empoi du subjonctif.

37) On se sert du subjonctif pour exprimer qu'une chose est indécise, possible ou souhaitable. La proposition qui renferme le subjonctif commence le plus souvent par un des mots QUE, qui, dont, où, et elle dépend toujours d'une proposition qui la précède ou qu'il faut sous-entendre.*)

Le subjonctif est le mode dubitatif et optatif.

38) Le mot QUE est tantôt conjonction:
(1) *quod*, that,
(2) *quam*, than, dans une comparaison,
(3) *cur*, why; — tantôt adjectif:
(4) *quem*, *quam*, *quod*,
(5) *quos*, *quas*, *quæ*,
(6) *quot*, combien.

Dans les propositions où le mot que signifie
(3) pourquoi,
(6) combien,
est précédé de
(2) plus, aussi, autant,
(4) ce,
il ne se trouve jamais un subjonctif. Donc il ne reste à considérer que
(1) la conjonction que, daß, et
(4) et (5) le pronom relatif que, that, which, whom.

---

*) Comme dans les trois premières prières de l'oraison dominicale.

39) Il suit de la règle qu'il faut employer

le subjonctif	l'indicatif
après les mots:	
vouloir, souhaiter, désirer,	savoir,
douter, désespérer, attendre,	espérer,
craindre, avoir peur, appréhender;	croire
chercher	avoir trouvé
(qui, que, dont, où) il est	
possible, incroyable, inconcevable	vrai, positif, certain

à moins que ces locutions ne soient ni interrogatives ni accompagnées d'une négation.

après les conjonctions:

afin, pourvu, supposé, soit, jusqu'à ce, quoi- } que	parce, puis-, lors-, tandis, aussitôt, tout.... } que

Exemples.

Je {crois, espère / doute, ne crois pas} qu'il {a / ait} reçu ma lettre.

Père et mère honoreras, afin que tu vives longuement.

Nous {espérons / souhaitons} que notre âme {est / soit} immortelle.

J'ai besoin d'un manuel que je puisse comprendre.

Soyez attentif(s), afin que vous appreniez.

{Tout / Quelque} vaillant qu'il {est / soit}, il n'a pas vaincu.

Il est {sûr / possible} que nous nous {sommes / soyons} mécomptés.

Il {cherche / a trouvé} un commis qui {sache / sait} l'anglais.

(Je veux) qu'il vienne!

Puissiez-vous réussir!

Croyez-vous qu'il veuille nous tromper?

J'ai {tâché de / réussi à} trouver quelqu'un

qui {puisse / peut} vous aider.

Elle se plaint (de ce) que Minette (l'a) l'ait grattée (42).

40) On voit que c'est l'incertitude de l'issue, le manque de persuasion, enfin, le doute exprimé par la proposition précédente qui nécessite l'usage du subjonc-

tif. Il serait faux de dire que la conjonction **que** régit le subjonctif.

Régles spéciales.

41) I. Mettez le verbe au subjonctif après les verbes*) (57) approuver, consentir, permettre, souffrir, exiger, ordonner, défendre (interdire, prohiber), mériter, trouver mauvais, empêcher, nier, disconvenir.

Il exige, permet, défend que vous y alliez. Elle trouve mauvais que vous ne lui en ayez rien dit. Empêchez que le mâtin ne (70,3) morde les passans. Il ne nie pas qu'il ne (70,3) l'ait dit.

42) II. Voici les conjonctions (56) qui régissent toujours le subjonctif:

1) sans / jusqu'à ce / avant / afin (pour) / quoi-bien (encore) / pour peu / au (en) cas } que (until, before, though, in case)

à moins / de peur { que .... ne } unless / lest;

2) la conjonction que mise pour si / aussitôt / dès / de ce / jusqu'à ce / afin } que

et que .... ne ... employé au lieu de sans / avant / à moins / de crainte } que

Cette régle s'accorde avec l'usage de la langue latine, excepté les conjonctions *quanquam*, *prius-(ante) quam, donec, quoad.*

Ne comptez pas vos poulets, avant qu'ils soient éclos. Pour peu que vous lui offriez, il s'en contentera. Si je me porte bien et qu'il fasse beau, je viendrai vous prendre. Il se plaint (de ce) que vous (l'avez) l'ayez rabroué. Qu'elle fasse un tour de jardin, elle est enrhumée. Attendez (jusqu' à ce) que je revienne. Il ne voulait pas s'en aller, qu'il n'eût reçu une quittance. Quoiqu'il puisse me nuire, il ne le veut pas. Les débats seront publics, à moins que la publicité ne soit dangereuse pour l'ordre et les moeurs. Une loi reste en vigueur, jusqu'à ce qui'l y ait été (soit) dérogé par une autre loi.

43) III. L'acception vague des adjectifs indéfinis quel et quelque rend nécessaire l'emploi du subjonctif après

quel (les) .... / quelque (s) } que.

*) Il va sans dire que prier et supplier sont au nombre de ces verbes, parce qu'il est incertain, si une prière sera accordée ou non.

Nous sommes égaux devant la loi, quels que soient nos rangs et nos titres. Quelques trésors que vous lui offriez, il sera inexorable. Envoyez-moi la pelisse, quelle qu'elle soit. Quelques fautes qu'il ait faites, nous lui devons de l'indulgence. Quels que soient nos avantages, nous n'avons pas sujet de nous enorgueillir. Quelque grande que soit sa puissance, il est mortel. Quelques grandes sommes que vous lui promettiez, il n'y consentira pas.

Tout / Quelque { savant qu'il { est / soit }, il oublie qu'il est sujet à l'erreur.

44) IV. Il faut mettre au subjonctif tout verbe qui dépend d'un mode dubitatif ou optatif (37) qui le précède.

A Dieu ne plaise qu'elle meure!

Qui que ce soit qui vous l'ait dit, il vous en a imposé. Je voudrais que je puisse trouver quelque chose qui vous fût agréable. Quoi que ce soit qu'il entreprenne, il réussit toujours.

45) V. On emploie le subjonctif après les mots relatifs qui, que, dont, où précédés d'un superlatif, de seul, unique, ne .... que (68, 1), de peu (sans article), de chercher, du présent, futur ou conditionnel de choisir. — Envoyez-moi du meilleur vin qui soit dans votre cave. Galilée est le premier qui ait cherché à déterminer la loi de la chute des corps.

Il n'y a que vous qui sachiez donner des fêtes. Elle est la seule qui puisse le savoir. Il y a peu d'hommes qui soient contents de leur sort. Il cherche un précepteur qui sache dessiner. Nous trouvions peu d'hommes qui se promenassent après le coucher du soleil. Il est question de choisir une grammaire qui soit convenable à ces élèves. Voici la seule que nous ayons pu trouver.

46) VI. L'usage prescrit de mettre le verbe au subjonctif après les locutions remercier, se vanter, s'étonner, être surpris, furieux, fâché, charmé, bien aise, où la conjonction que s'emploie pour de ce que (42).

Je remercie Dieu qu'il y ait encore un coin de terre où l'on puisse être sûr (45). Il se vantait que le Roi lui eût parlé. Je m'étonne qu'il n' écrive pas. Je suis bien aise que vous soyez venu de si bonne heure. On voit aisément que ces mots sont les verbes *dolere, gaudere, laetari, mirari*, etc.

après lesquels on peut mettre ou *quod* ou l'accusatif avec l'infinitif.

47) VII. On met le subjonctif après un verbe impersonnel, tels que: il faut, semble, suffit, importe, convient, vaut mieux, il est singulier, rare, inouï, juste, triste, c'est dommage.

Exemples. Il faudra que vous lui fassiez des excuses. Quel dommage qu'il soit privé de la vue! Il importe que vous appreniez cela par coeur. Il est juste que nous rendions à qui que ce soit ce qui lui est dû.

Exceptions: C'est, est-ce? d'où vient? il arrive, s'ensuit, résulte, paraît, me (nous etc.) semble, il est clair, évident, manifeste, palpable, certain, sûr, positif,

vrai. D'où vient que vous sortez si vite? Il arrive quelquefois qu'il s'endort en lisant.

Il semble, est triste / parait, me semble — qu'il — soit / est — sourd. Il est incontestable que deux et deux font quatre.

48) VIII. Il est facile de conclure de la régle générale (37) qu'il faut employer le subjonctif après une proposition négative, interrogative, impérative et conditionnelle.

Croyez-vous qu'il nous trahisse? Je ne trouve pas qu'il fasse froid. Dites qu'on écrive les écriteaux. Nous ne savions / n'ignorions — pas que vous — fussiez / étiez — malade. Il n'est pas si inexorable qu'on ne puisse l'attendrir. S'il est vrai qu'il l'ait dit, vous n'avez pas sujet de vous plaindre. Il n'y a aucun homme qui ne soit pécheur. Y a-t-il un savant qui sache toutes les langues?

49) Pour distinguer les cas où cette régle a des exceptions, il faut du tact, qui ne s'acquiert qu'à force de réfléchir et de lire attentivement les meilleurs auteurs.

Il ne savait pas que Londres est la capitale de l'Angleterre.

Pourrez-vous reconnaître / Je vous prie, montrez-nous — la boussole que nous vous avons vendue. Oubliez-vous que le mensonge est un péché? Je n'ai pas / Avez-vous — trouvé / Cherchez / Si vous trouvez — l'opticien qui fait les conserves que l'oculiste a recommandées.

Remarques particulières.

50) (1.) Il y a plusieurs verbes qui régissent tantôt l'indicatif tantôt le subjonctif, mais sous différentes significations.

Verbes	subjonctif	indicatif
attendre	to expect	s'attendre, compter sur
entendre	vouloir	ouir
prétendre	exiger	soutenir
prendre garde	to take care	to mind
se plaindre	que .... sans avoir sujet de se lamenter	de ce que

51) (2) Il faut mettre le verbe au subjonctif après la locution

de (telle) — sorte / manière / façon — que

précédée d'un futur ou d'un conditionnel, de l'impératif ou du subjonctif.

52) (3) Le plus-que-parfait est le seul temps du subjonctif qu'on puisse employer après la conjonction conditionnelle si, mise pour

supposé / pourvu / en cas / à condition — que

Le futur et le conditionnel ne sont admissibles après cette particule que lorsqu'elle signifie ob, whether.

Exemples: Elle s'attendait qu'elle allait être massacrée. Prenez garde que nous n'avons pas dit cela. Il faut prendre garde que le chien ne nous morde. Il se plaignait — de ce que / que — les domestiques — avaient / eussent — été impolis.

Si l'on nous voyait, on rirait de nous. Si la chaleur diminue et qu'il pleuve, nous aurons une bonne récolte. Si vous eussiez été circonspect, vous auriez pu vous épargner cette dépense.

J'espère que vous écrirez / Ecrivez, je vous prie, / Il veut que vous écriviez — de manière qu'on puisse lire la traduction.

Les députés seront élus pour cinq ans et de manière que la chambre soit renouvelée chaque année par cinquième. Si nous étions sages, nous ne mentirions jamais.

53) (4) Il y a trois conjonctions concessives et autant de conditionnelles qui régissent toujours le subjonctif:

quoi- / encore / bien — que*) — pourvu / supposé — que / à moins que .. ne

Quand même réclame le conditionnel.

Je — partirai, quoiqu'il pleuve. / me mettrais en chemin, quand même il pleuvrait.

Elle viendra vous prendre, à moins que nous n'ayons de l'orage.

54) (5) Il semble quelquefois que le subjonctif soit indépendant d'une proposition précédente. Alors la phrase est elliptique, et il faut sous-entendre la proposition qui régit le subjonctif. Vive le Roi! Sauve qui peut! Qu'on ne fasse point de bruit! Je veux aller à Londres, dussé-je renoncer à voir Paris. Puissé-je vivre, jusqu'à ce qu'il soit majeur!

Concordance des Temps.

55) De peur confondre les temps, on n'a qu'à observer cette règle, qui suffit pour traiter la plupart des cas qui peuvent se présenter:

le temps — 1. présent / 2. futur
le mode — 3. impératif / 4. conditionnel
le passé — 5. défini / 6. imparfait
— est suivi — du présent (1. 2. 3) / de l'imparfait (4.5.6)

Il ordonne / Ordonnez / Il faudra — qu'il écrive.

Fasse le ciel / Plût à Dieu — qu'il — pleuve! / neigeât!

Elle voulait / Ils voudraient / Il vaudrait mieux — que nous écrivissions.

---

*) Malgrè que est une locution qui a vieilli.

On voit que cette règle s'accorde avec l'usage de la langue latine:

orat, orabit, ora, orabat, oravit,), oraverat* } *nos, ut veni* { *amus* / *remus*

velim / *vellem* { *mihi scrib* { *as* / *eres*

Exceptions: Il n'y a rien que je ne { fasse / fisse } pour vous.

A la voir, on dirait qu'elle n'a que vingt ans.

Récapitulations.

56) Les **conjonctions** qui régissent toujours le subjonctif (39. 42).

afin / pour { que; de crainte que .... ne; avant / en attendant / jusqu'à ce } que; au cas / pour peu / pourvu / supposé } que; bien / encore } que / quoi-; loin / sans } que / soit

en attendant / pourvu / supposé } que; bien / encore / loin } que; avant / pour / sans } que; afin / en cas / pour peu } que; de peur / à moins } que .... ne

*Oderint, dum (modo) metuant. Utinam ne vere scriberem!**) Prius- (ante) quam***) incipias, consulto opus est. Memoria minuitur, nisi eam exerceas. Nemo fere saltat sobrius, nisi forte insanit. Nemo tam malus est, ut videri velit. Legem brevem esse oportet, quo facilius ab imperitis teneatur. Cavete judicetis (nolite judicare), ne judicemini. Assentatio, quamvis perniciosa sit, nocere tamen non potest, modo (dum) ne ea delectemur. Sunt qui omnia recta et honesta negligunt, dummodo potentiam consequantur. Qui stare sibi videtur, caveat ne cadat. Oculi palpebris sunt muniti, ne laedantur. Esse oportet ut vivas, non vivere, ut edas. Punimus, ne peccetur.*

57) Liste des **verbes** après lesquels il faut employer le subjonctif. (39. 41.)

Appréhender, **craindre**, avoir peur, trembler	*Metuere, timere, vereri, tremere*
ap / désap / im } prouver	*ap / com / im } probare*

attendre*)	*exspectare*
commander, ordonner	*edicere, imperare, jubere*
désespérer	*desperare*
désirer, souhaiter, vouloir, aimer	*cupere, optare, velle*
disconvenir, **nier**	*infitiari, negare*
douter	*dubitare*
empêcher	*impedire, obstare, prohibere*
s'étonner	*mirari*
exiger, prétendre*)	*postulare, poscere, petere, flagitare*
mériter	*mereri, dignum esse*
permettre, souffrir	*permittere, pati*
se plaindre*)	*queri*
prendre garde*)	*cavere*
remercier	*gratias agere*
tâcher	*(an-, con-, e-) niti, operam dare, studere*
trouver mauvais	*aegre, graviter, moleste ferre*
être { bien aise, charmé, ravi	*gaudere, laetari*
être { fâché	*dolere*
être { furieux, outré	*indignari, stomachari*
consentir	
dissimuler (cacher ses pensées, ses sentimens)	
ignorer, ne savoir pas	*ignorare, nescire*
il { **faut**	*necesse est, oportet*
il { **semble**	*videtur* **)

Aimez qu'on vous dise la vérité et non pas qu'on vous trahisse. Il **mérite** bien que vous l'honoriez et le chérissiez.

(Fortsetzung folgt).

Zur Schulgeschichte.

Northausen. Die durch den unlängst verstorbenen Director Dr. Karl **Fischer** hier gegründete Realschule wird wahrscheinlich als selbständige Anstalt aufhören und, wie es vor ihrer Gründung beabsichtigt war, mit dem hiesigen Gymnasium vereinigt werden, da eine solche Vereinigung Seitens der Bürgerschaft dringend gewünscht wird, zumal da für die Kasse dadurch ein Gewinn in Aussicht steht. — Die hiesige freie Gemeinde hatte an die Kammern zu Berlin eine Petition geschickt: den Religionsunterricht nach Maßgabe der Bestimmungen in der Verfassung fortan selbst zu leiten; die 1. Kammer ist darüber zur Tagesordnung übergegangen. C. B.

*) Hier ist nur das **historische** Perfect gemeint, als Meldung einer Thätigkeit aus der Vergangenheit, während auf das **absolute** oravit, als Ausdruck eines vollendeten Zustandes der Gegenwart = er hat seine Bitte vorgebracht, veniamus folgen könnte, wie Cic. Rosc. Am. 11. venistis, ut condemnetis. Vergl. Madvig. Lat. Sprachl. §. 383, 2. Ebenso Iliad. XX, 125: *κατήλθομεν, ἵνα μὴ πάθῃσι*. K. W.

**) *Utinam ego tertius vobis amicus adscriberer.* Cic. Tusc. V, 22, das Schiller'sche: Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der dritte. K. W.

***) *priusquam* und *antequam* bekanntlich auch mit dem Indicativ bei wirklich eingetretenen oder eintretenden, nicht erst beabsichtigten Handlungen. K. W.

*) Les verbes distingués par l'astérisque admettent aussi l'indicatif.

) Die hier aufgeführten lateinischen Verba werden **nicht unbedingt mit dem Conjunctiv verbunden, die meisten nur in Gegenstandsätzen der Absicht oder des Wunsches, wie metuo, approbo, cupio, prohibeo, dagegen steht bei miror, queror, gratias ago, gaudeo nur quod mit dem Conjunctiv bei der Angabe eines fremden, nicht des eigenen oder wahren Grundes; iubeo mit Conjunctiv ist selten. K. W.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. **Wagner** und Dr. K. **Zimmermann**. — Druck und Verlag von K. W. **Leske** in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 15. Juni 1854. № 71.

Les difficultés de la langue française etc.

par Ch. **Dörfer.**

4.

Résumé des règles de l'usage du subjonctif.

58. Employez le subjonctif après

A. la conjonction QUE
- I. précédée d'un
  - 1) subjonctif
  - 2) verbe qui
    - *a.* exprime une incertitude,
      - *α.* un souhait,
      - *β.* un doute,
      - *γ* une crainte;
    - *b.* signifie les affections de la
      - *α.* surprise,
      - *β.* joie,
      - *γ.* colère;
    - c. impersonnel
  - 3) des mots
    - a. quoi, quel, quelque...,
    - b. afin, à moins, pour peu,
    - c. prépositions
      - *α.* avant,
      - *β.* pour,
      - *γ.* sans;
- II. mise pour
  - 1) si, if, wenn;
  - 2) afin que, jusqu'à ce que,
  - 3) (que... ne au lieu de
    - a. sans } que
    - b. avant } que
    - c. à moins que... ne
- III. dans les propositions elliptiques qui expriment
  - 1) un commandement,
  - 2) un souhait,
  - 3) une permission;

B. les mots relatifs qui, que, où précédés
- I. d'un superlatif relatif,
- II. des mots restrictifs
  - 1) ne.... que (68, 1) nur,
  - 2) seul,
  - 3) unique;
- III. de peu sans l'article; —

C. une proposition
- I. négative,
- II. interrogative,
- III. conditionnelle.

La Négation.

59) Les mots négatifs dont la lettre initiale est en latin, en allemand *) et en anglais la consonne *n* s'expriment en français ou par un seul mot, ordinairement ne ou non, ou par deux mots, savoir ou la particule ne suivie le plus souvent de pas ou point, ou non avec pas ou plus. Il ne cesse de pleurer, de pleuvoir. Apprenti n'est pas maître. Je n'en doute point. Nous voulons vous servir, et non pas vous nuire. Mr. N. n'a pas d'enfans; son frère n'en a non plus. La flatterie, non moins dangereuse que l'hypocrisie, est incompatible avec notre devoir.

Règles de l'emploi des mots négatifs.

60) I. Pour nier, on se sert le plus souvent de la particule NE avec un de ces mots pas, point, rien, personne, aucun, nul, jamais, guère, ni. Ne vous dérangez pas. Je n'ai pas le temps. Je n'en sais rien. Nous n'avons vu personne. Ne faites semblant de rien. Les pauvres n'ont guère d'amis. Il ne songe guère à ses affaires. Il n'a ni bouche ni éperon. Tête de fou ne blanchit jamais. Ventre affamé n'a point d'oreilles. Qui ne risque rien, n'a rien. A bon vin il ne faut point de bouchon. Elle ne dort, ni ne transpire. Où il n'y a rien, le Roi perd ses droits. Ne faites point aux autres (à autrui) ce que vous ne {voulez / voudriez} pas qu'on vous {fasse / fît}.

61) Sans la particule ne les mots jamais, rien, personne, aucun sont le plus souvent affirmatifs.

	Avec ne.	Sans ne.
Aucun	*nullus*	*ullus*
jamais	*nunquam*,	*unquam*,
	never	ever,
	nie(mals)	je(mals)
personne	*nemo*	*quisquam*
	Niemand	Jemand
rien	*nihil*,	*quidquam*,
	nothing	any thing

Elle est sortie sans rien dire à personne. Gardez-vous bien d'en parler à personne. A-t-on jamais vu une telle témérité? Je l'ai perdu à jamais (pour toujours). Personne est-il venu pendant mon absence? Y a-t-il rien de plus affligeant que d'être méconnu? Il leur défendit de le dire à personne.

62) La négation ne... point est plus forte que ne... pas, comme *haud* nie plus fortement que *non.* Il ne joue pas (point) aux cartes. Tout ce qui reluit (brille) n'est pas or. Tout ce qu'on a mal gagné n'est point durable.

---

*) Excepté kein et weder.

63) Dans les questions on emploie ne... {pas / point}, lorsqu'on attend une réponse {affirmative / négative}. Ne peut-on pas être heureux, sans être riche? N'avez-vous point de meilleurs souliers? — Non, Madame. Ne vous l'ai-je pas prédit? — Oui, Monsieur, je ne nie pas que vous ne (70, 3) me l'ayez dit.

64) Les mots pas, point, rien, jamais sont séparés de la particule ne par un ou plusieurs mots, à moins qu'ils ne soient suivis de l'infinitif. Ne vous en a-t-il rien dit? Il ne m'en a jamais parlé. Que vous êtes impoli de ne pas saluer? Ne pas réussir est un crime à ses yeux. Voilà un travail à ne jamais finir. Le général s'opiniâtrait à ne pas se rendre.

65) La particule ne suit immédiatement les mots rien, personne, nul, aucun, point, quand ils précèdent ne.

Aucun ne songeait à piller. Personne ne viendra. Nul n'est prophète dans son pays. Homicide point ne seras. Rien n'est plus facile que de critiquer. A l'impossible nul n'est tenu.

66) On doit bien se garder de confondre: Cette assertion {ne peut / peut ne} pas être vraie, c. à d., il est {impossible / possible} qu'elle {soit / ne soit pas} vraie.

67) II. Les mots rien, point, pas, plus, nul et jamais peuvent s'employer comme des négations sans la particule ne. Vous nous avez lassés par vos fanfaronnades; plus de ces rodomontades! Avez-vous fini? Pas encore. Nous espérions qu'il suivrait nos bons conseils; mais point. Il se divertit à faire des riens (bagatelles). Il vaut mieux tard que jamais. Toute assemblée de la chambre qui ne serait pas ordonnée par le Roi, est illicite et nulle. Il est spirituel et point méchant. Combien vous a-t-il donné? Pas trop. A sotte question point de réponse.

68) III. La particule ne seule (sans pas ou point) suffit pour nier

1) dans la locution ne...que, only, merely, but;
2) après une proposition négative,
3) devant les
   pronoms quelconque et {qui / quoi} que ce {soit / fût},
   substantifs goutte, mie, mot;
4) dans quelques locutions et proverbes, où l'usage permet de supprimer pas ou point, telles que: n'importe, never mind, qu'à cela ne tienne! (peu importe)

à Dieu ne plaise! God forbid! qu'il ne vous en déplaise! don't be angry! je ne saurais *), pour: je ne puis, ne bougez! — si ce n'est que, il n'est sauce que d'appétit, hunger is the best sauce; il n'est si bon cheval qui ne bronche, 'tis a good horse that never stumbles; il n'est pire eau que l'eau qui dort, still waters are commonly deepest; le bien d'autrui ne convoiteras.

Exemples.

Je n'ai que dix francs sur moi. Vous n'avez qu'à le lui dire, you {need only.... / have only to....}

Je n'y saurais que faire, I can't help it. Il ne fait que manger, boire et dormir. Nous ne faisons que d'arriver. Je n'ai que faire de ces livres. Elle ne fait que de sortir. Il n'y a pas une de ces dames que je ne connaisse. Il n'y a rien qu'il ne fasse pour elle. Je ne vois goutte. Il ne parle à qui que ce soit.

69) IV. On exprime la négation not, nicht par non.

1) après les conjonctions et,**) mais, ou,
2) dans les locutions pourquoi non? why not? non plus, nor ... either, non-seulement ...., mais .... Les loups peuvent perdre leurs dents, mais non leur nature. Il faut manger pour vivre, et non pas vivre pour manger. Avez-vous entendu jouer Mr. L.? —

Non. — Ni moi non plus. Non seulement il l'avoue, mais il s'en vante. Un bon monarque veut être aimé, et non pas redouté. Je veux vous désabuser, et non (pas) vous rendre ridicule. Il n'est pas marié, ni son fils non plus.

70) V. Il faut ajouter la particule ne après
1) un comparatif, plus, moins, mieux, pis, moindre, meilleur, pire;
2) autre (ment),
3) les verbes

douter, nier, désespérer, disconvenir {accompagnés d'une négation}

empêcher, to prevent,
prendre garde, *cavere*
to take care (50)
peu s'en faut,
non multum abest
il ne s'en faut {pas beaucoup / presque rien}
{toujours, sans aucune exception;}

mais l'addition de la particule ne est vicieuse après {avant / sans} que et défendre. Il est moins pauvre que vous ne croyez. L'hypocrite parle autrement qu'il ne pense (*aliter-ac*). Elle n'a pas nié qu'elle ne l'ait su. Ses ruses n'ont pas empêché qu'on ne le crût fourbe. Il ne s'en faut pas beaucoup qu'elle ne s'évanouisse. Comment voulez vous empêcher qu'on ne médise de vous? Prenez garde qu'on ne vous prévienne. Revenez avant qu'il se fasse nuit. Le médecin a défendu que vous prissiez du café. Les denrées sont meilleures qu'elles ne semblaient. Je ne doute point qu'il ne réussisse (*non dubito quin* ....). Peu s'en fallait qu'il ne fût tué.

71) Il faut supprimer ne après un comparatif et autre, lorsque la proposition qui précède est négative,

*) Il ne saurait souffrir les flatteurs.
**) On peut aussi dire et point, p. ex., il est volage et point capricieux. Je fus témoin et point acteur.

et après douter et nier, quand ces verbes ne sont pas mis entre ne et pas, point, nullement. Il ne veut pas sembler plus savant qu'il est. Il ne vous parlera pas autrement qu'il a parlé à vos concitoyens. Je doute qu'il vienne.

72) VI. L'usage permet de supprimer ou d'ajouter pas ou point avec les verbes pouvoir, oser, cesser. Un tel état de choses ne pouvait durer. Je n'ose (pas) vous contredire. Vous n'avez cessé de nous persécuter depuis des années.

73) Après avoir expliqué l'emploi des mots pas, point, plus, ni, non, guère, rien, personne, aucun, il ne reste que cette question: Dans quels cas la suppression ou l'addition de pas ou point change-t-elle le sens? Il se présente quatre cas où l'on ne peut pas employer indifféremment ne sans ou avec pas ou point.

74) (1) Verbes. Après les verbes qui expriment une crainte, on {supprime / ajoute} pas ou point, quand on veut dire qu'on {ne souhaite pas / souhaite} la chose. Metuo, timeo, vereor {ne* / ut} veniat. Il est si {importun / modeste} que je crains qu'il ne vienne {trop / pas assez} souvent. Il est à craindre que vous ne soyez {mal / pas bien} accueilli. Il faut supprimer ne après les verbes qui expriment une peur et après le verbe se défier, quand ils sont accompagnés d'une négation. Le chuchoteur se défie qu'on ne l'entende. Je n'appréhende pas que nous arrivions trop tard. Jamais je ne me serais défié qu'il eût pu me trahir. Prendre garde suivi de que ....

ne {sans / avec} pas et {le subjonctif / l'indicatif} signifie {se garder / faire réflexion} (50). Prenez garde que le serin ne s'envole. Prenons garde que nous ne sommes pas sans défauts. Savoir {sans / avec} pas ou point marque {incertitude / ignorance}. Il ne sait à quoi se résoudre, sur quel pied danser. Voilà une circonstance que je ne sais point, que j'ignorais, dont je ne savais rien.

75) (2) Que ne**) {sans / avec} pas signifie {why / what} not, *quid* {*—ni* / *non*}? Que ne ferais-je pas, si vous daigniez venir? Que n'êtes-vous venu plus tôt? Que ne lui en avez-vous parlé? Que ne ferait-il pas pour redresser sa faute?

76) (3) Plus {sans / avec} pas exprime {no / not} more. N'en parlons plus, let us speak no (not any) more upon the subject. Depuis la mort de son époux elle ne vit plus (no longer, no further) à Paris; car elle n'a pas plus de quatre mille francs de rente. L'empire de Russie n'a pas plus de 65 millions d'habitans.

77) (4) On {ajoute / supprime} pas ou point après les locutions depuis que, il y a que ... suivies du {présent / parfait}.

Il y a plus de trois mois que je ne l'ai rencontré. Elle a maigri depuis que je ne l'ai vue. Il y a environ six mois que je {ne vais pas / n'ai été} à la comédie.

78) Récapitulation.

Il faut mettre la particule ne seule après		On emploie ne avec pas ou point après
appréhender, craindre, avoir peur, trembler	pour exprimer qu'on ne souhaite pas ce qui suit, p. ex., je crains qu'il ne pleuve, *metuo ne pluat*	quand on veut dire qu'on souhaite la chose: j'ai peur qu'il ne pleuve pas, *timeo ut (ne non) pluat*
savoir, dans les locutions	je ne sais, c. à d., je suis irrésolu; je ne saurais, I cannot	je ne sais pas, *nescio, ignoro*, j'ignore
prendre garde	to take care, sich hüten	beachten, bedenken
{depuis / il y a...} que	suivis du parfait	précédant le présent
après	Supprimez ne	ajoutez ne
craindre, avoir peur, appréhender, trembler, se défier	accompagnés d'une négation	employés sans ne... {pas / point}
douter, désespérer, nier, disconvenir	employés sans ne.... {pas / point}	accompagnés d'une négation
{avant / sans} que	Ex. Il ne veut pas céder, {avant qu'on / qu'on ne} l'ait dédommagé	que mis pour {avant / sans} que
avec nul	signifiant „sans valeur“	mis pour aucun, pas un

Emploi des prépositions DE et A devant l'infinitif.

79) L'infinitif qui dépend d'un verbe qui le précède est ou précédé d'une des prépositions à, de, par, ou il suit immédiatement le verbe dont il est le régime (23). J'espère vous revoir. Je dois, puis, veux, vais, viens vous payer. Nous avons cru devoir vous avertir. Il semble vouloir vendre sa maison. Si vous ne cessez de tourmenter le chien, il finira par vous

*) Voy., p. ex., Terent. Andr. II, 2, 12.
**) Il faut supprimer pas après que .... ne, mis pour avant que, sans que, à moins que ... ne. (Nro. 42).

mordre. A force de vous exercer vous réussirez à apprendre à écrire correctement.

80) I. Voici les verbes après lesquels l'infinitif est précédé de la préposition DE:
appréhender, craindre, trembler, charger, entreprendre, to undertake, cesser, discontinuer, to cease, conjurer, implorer, prier, supplier, conseiller, dissuader, proposer, dédaigner, to disdain, défendre, interdire, ordonner, prescrire, défier, to defy, dégoûter, empêcher, rebuter, désaccoutumer, déshabituer, désespérer, différer, to defer, delay, dispenser, menacer, to threaten, mériter, to deserve, {per- / pro-} mettre, to {permit / promise}, refuser, regretter, sommer, to summon, soupçonner (suspecter); s'aviser, se contenter, dépêcher, hâter, garder, piquer, repentir, ressouvenir (rappeler), soucier, vanter (glorifier); avoir besoin, coutume, envie, honte, peur.

Mon père m'a chargé de vous dire que les ouvriers se sont avisés de cesser de travailler. Il regrette de ne pouvoir le déshabituer de faire tant de fautes. {Contentons / Bornons} - nous {de / à} nous appliquer à parler correctement notre langue maternelle. Il m'a prié de lui permettre d'apprendre à jouer du violon. Que me conseillez-vous de faire? — Je vous dissuade de cesser de traduire.

81) II. L'infinitif est précédé de la préposition A (à) après ces verbes:
n'avoir que ... (68) accoutumer, habituer, aider, servir, aimer, to like, amuser, divertir, animer, encourager, exhorter, ex-(in-) citer, persuader, provoquer, stimuler, apprendre,*) désapprendre, enseigner, autoriser, to authorize, empower, balancer (hésiter), chercher, condamner, to condemn, doom, sentence, condescendre, consentir, décider, inviter (convier), parvenir, réussir, to succeed, {per / ré} sister, répugner, préparer, recourir, {ré / sé} duire, renoncer, songer; s'appliquer, s'obstiner, s'opiniâtrer; se borner, se mettre, se plaire. J'aime à lire, et j'aime mieux lire que d'écrire. Je crains qu'elle ne soit réduite à mendier. Il {hésite à / refuse de} signer le contrat. Je veux vous aider à faire votre traduction. Elle nous a {priés de / invités à} passer les vacances dans sa terre, pour y apprendre à parler anglais.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ce verbe signifie l'un et l'autre, *discere*, to learn, lernen et *docere*, to teach lehren.

Zur Schulgeschichte.

Dresden, 5. Juni. Das sächsische Cultusministerium, „ohne zur Zeit ein allgemeines Verbot des Besuches der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Pyrmont aussprechen zu wollen", macht die Kreisdirectionen und das Gesammtconsistorium, um ihnen „bei der Entschließung wegen Ertheilung des Urlaubs einigen Anhalt" zu geben, darauf aufmerksam, daß „von ersprießlichen Früchten der Verhandlungen in diesen Versammlungen für das Schulwesen den Behörden bisher nichts bekannt geworden", wol aber die Theilnahme an denselben mit großem Kostenaufwande verbunden sei. Nach dieser in den Lehrerkreisen bekannt gewordenen Verfügung dürfte wol kaum ein Lehrer in Sachsen in die Versuchung kommen, um einen solchen Urlaub nachzusuchen.

Pyrmont, 6. Juni. Heute ward die 6. allgemeine deutsche Lehrerversammlung in den Räumen des Kursaales von dem Vorsitzenden des für diese Versammlung gebildeten Comité eröffnet. Es waren bereits einige 60 Mitglieder, theilweise Deputirte von Lehrervereinen, anwesend; den Staaten nach meistens aus Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Hamburg, Waldeck, Lippe und den sächsischen Herzogthümern. Die Versammlung schritt zuvörderst zur Wahl eines Präsidenten, die wieder, wie in den beiden letzten Versammlungen, auf Dr. Hofmann aus Hamburg fiel. Dr. Schulze aus Gotha sprach hierauf über die Frage: Wie muß die allgemeine deutsche Lehrerversammlung arbeiten, um erfreuliche Ergebnisse ihrer Thätigkeit zu erzielen. Er drückte dabei sein Bedauern aus, daß trotz dem guten Geiste, welchen nach dem Zeugniß der meiningischen Staatsbehörde selbst die letzte Versammlung bewies, einige deutsche Regierungen den Besuch derselben verboten; und verband hiermit die Hoffnung auf allgemeine Anerkennung, wenn die Versammlung fortfahre, sich von allen politischen und religiösen Parteifragen fern zu halten und nur ihren praktischen Beruf in's Auge zu fassen. Hieran reihete sich ein Vortrag von Herz aus Hamburg über die Notwendigkeit einer Schulstatistik und einer über den Unterricht in der Geschichte von Dielmann (aus derselben Stadt), mit welchem die erste Sitzung schloß.

— 8. Juni. In der heutigen zweiten Sitzung der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung schien sich bei der Frage über den Geschichtsunterricht in den Volksschulen ein Kampf zwischen dem Universalismus und der nationalen Anschauung entspinnen zu wollen, indem Tiedemann aus Hamburg die allgemeine Geschichte, Körting hingegen die deutsche, vaterländische besonders berücksichtigt haben wollte. Der gesunde Sinn der Versammlung wußte jedoch bald beide Ansichten zu vermitteln, indem sie den Satz adoptirte: „Es ist zwar die Vaterlandsgeschichte besonders zu berücksichtigen, aber nicht einseitig der allgemeinen vorzuziehen" Nach einem Vortrag über das Turnen erkannte die Versammlung die Notwendigkeit desselben in allen Volksschulen an und gab dabei der Spießischen, zugleich den Geist und den Schönheitssinn erregenden Methode vor der Jahn'schen den Vorzug. Die Liste der Anwesenden stieg heute bis 100, indem noch mehrere Theilnehmer, namentlich aus Oldenburg, angelangt waren. Auch der bedrängten Amtsbrüder in Schleswig-Holstein ward gedacht und eine Sammlung für sie eröffnet. Morgen wird die Schlußsitzung sein. (Fr. Jour.)

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 17. Juni 1854. № 72.

Les difficultés de la langue française etc.

par Ch. **Dörfer**.

5.

82) III. On peut mettre de ou à après les verbes commencer, continuer, contraindre, engager, forcer, obliger, solliciter, déterminer, résoudre, essayer (tenter), tâcher, s'efforcer, s'empresser, manquer. En se servant de ces verbes, on doit éviter la répétition de la syllabe de et la cacophonie (l'hiatus) causée par la rencontre de deux *a*. On le força d'abdiquer. Voilà ce qui m'a décidé à essayer de remédier à ce défaut. Commençons à decliner. Tâchez de (à) mériter d'être respecté. Personne ne vous a contraint à descendre. Ce qui l'a déterminé à continuer d'étudier les mathématiques, c'est qu'il veut essayer de se préparer à être admis à l'école polytechnique.

83) IV. Il y a vingt-cinq verbes qui sont suivis immédiatement (sans de ni à) de l'infinitif, savoir (118): aller,*) devoir, pouvoir, savoir, vouloir, {faillir*) / penser} = être sur le point de ... croire, compter, daigner (vouloir bien), déclarer, entendre, ouïr, voir, envoyer, faire, laisser, s'imaginer, prétendre, oser, to dare, venture, paraître, sembler, {aimer / valoir} mieux, préférer. Daignez m'écouter; veuillez me répondre. Je préfère rester ici. Envoyez chercher du camphre. Oserais-je vous demander si vous comptez pouvoir réaliser cet effet? Il vaut mieux (*praestat, satius est*) avouer ce qu'on ignore que de s'imaginer savoir tout.

84) On peut employer le gérondif (terminé par ... ing), au lieu de l'infinitif, après ces verbes: to abhor, detest, avoid, escape, decline, refuse, cease, finish, continue, defer, delay, endure, forbear, help, intend, {pro / pur}pose, lament, regret, like, prefer, neglect, omit, risk, venture. I could not help laughing. I prefer dining at four o'clock. On supprime la préposition to après les verbes suivans: can, may, must, shall, will, to dare, dürfen, let; lassen, do, make, to need, feel, behold, see, hear, bid, à moins que les trois derniers ne soient employés passivement, p. ex., let us see him dance, did you hear her sing?

85) On pourra s'exercer sur cette anecdote: A lawyer from Paris being in the country resolved to divert himself at the expense of the Justice of the place, who was a cobbler. For this purpose he undertook to defend the cause of an inhabitant and began to speak Latin. The Justice suffered him to go on in his speech as long as he pleased; then ordered the doors of the audience-room to be shut, and with the air of a Justice pronounced the following sentence: We, the municipal Justice, sentence the defender to pay a fine of two Louis d'or upon the spot, for having spoken before us in a language we do not understand. — You must not think of leaving us, before it has ceased to rain. We were compelled to determine upon leaving our native country. I was not prepared to receive such an answer. No sooner had he consented to his being admitted, but he began to think of getting rid of him.

Observations particulières.

86) Les verbes oublier et tarder changent d'acception, selon que la préposition de ou à se trouve entre ces verbes et l'infinitif. Si vous oubliez de broder, je vous prédis que vous oublierez à broder. Le médecin tarde à venir; il me tarde de lui parler.

87) Il en est de même de venir et ne faire que ... sans ou avec la préposition de. Elle ne fait que lire. Je viens vous dire que je vais partir. Puis-je vous offrir une tasse de thé? — Je viens d'en prendre. Il {vient / ne fait que} d'arriver.

88) {Près de / Prêt à} signifie {sur le point de ... / préparé ou disposé à .....,} going to...., ready for....

Nous étions près de nous embarquer. Un homme brave est prêt à sacrifier sa vie. Elle est lasse, près de s'endormir. Tenez-vous prête à partir pour les onze heures.

89) Il est permis de supprimer ou d'ajouter de après les verbes désirer, souhaiter, espérer, détester, abhorrer, selon que l'harmonie l'exige. Je ne désire point le savoir. Peut-on espérer de vous trouver à la bourse?

90) La construction appelée acusatif avec l'infinitif (l'infinitif étant régime), assez fréquente en anglais, p. ex., I know, believe, allow etc. him to be....., est rare en français. C'est une supposition que nous savons être fausse. Après avoir acquitté un quart de ma dette, je me trouvai devoir cent francs. Il ne se sentait plus vivre. Je l'ai entendu (e) chanter. Il est

---

*) Aller, faillir, penser {sans / avec}, venir de sont des gallicismes, locutions particulières à la langue française.

rare qu'on le fasse rire. Je l'ai ouï dire. Je la vois venir, I understand what she is at. Il nous a laissés entrer (118). Ce sont les verbes voir, ouïr, entendre sentir, laisser, faire, trouver et savoir qui admettent cette construction.

91) Verbes.

qui précèdent l'infinitif sans aucune préposition	qui sont suivis de la préposition à	qui prennent la préposition de	après lesquels on peut mettre à ou de
	aider		
	aimer		
aller			
	apprendre	appréhender	
		cesser	continuer
croire		craindre	
daigner		dédaigner	
	enseigner		
désirer		désirer *	
espérer		espérer *	
	inviter	prier, sommer	forcer
oser			
préférer			
	réussir		
savoir			
sembler			
s'imaginer	songer		
	tendre		tâcher
	se borner	se contenter	
		se dépêcher	s'efforcer
		se garder	
		se hâter	s'empresser
	se plaire	se piquer	
		se repentir	
		se vanter	

DE (80)	A (81)	à ou de (82)
dés { accoutumer, habituer	accoutumer	
	habituer	
	s'adonner, s'appliquer	
	aider	
	aimer, to like, be fond of...	
appréhender	apprendre	
	aspirer	
	autoriser	
se contenter	se borner	
	condamner	
défendre	condescendre, consentir	
se dépêcher, se hâter	chercher	contraindre, forcer
se désister	décider	déterminer, résoudre
détourner	encourager, exhorter	engager, obliger
	enseigner	
	exciter	
différer	hésiter, to waver	
	inviter	
s'occuper	s'obstiner, s'opiniâtrer	s'empresser, s'efforcer
oublier	oublier (86)	manquer
	persister	forcer, obliger
	se plaire, to delight in	
	préparer	
	prétendre, to claim	
	réduire	
refuser	renoncer (se désister)	
	réussir, to succeed	tâcher (essayer)
	songer, to think	
il me tarda, I long	tarder (96)	
	n'avoir que...	
être près	être prêt, to be ready for...	

to bid, order; forbid	*jubere; vetare*
— begin	*incipere, coepisse*
— boast, brag	*gloriari*
— cease	*desinere*
— dare, venture	*audere*
— dread, fear (be afraid)	*vereri, timere, metuere*
— force, compel	*cogere*
— forget	*oblivisci*
— help, assist	*juvare*
— hope	*sperare*
— learn	*discere*
— long	*desiderare*
— seem, appear	*videri*
— teach	*docere*
— try	*conari, experiri*
— think	*putare, existimare*
— threaten	*minari*
— use, be accustomed	*solere, consuevisse*
— wish	*optare, cupere*
— make haste	*festinare, properare*
I am ashamed	*pudet me*

92) L'emploi des prépositions entre un verbe et le gérondif est plus varié et, par conséquent, plus difficile en anglais, p. ex., to grieve at ..... to acquiesce in ....
— long for .... — decide (determine) upon......
— think of .... — dispense with....
to prevent from ...,

Caractères distinctifs des verbes transitifs et intransitifs

93) (1.) On peut toujours mettre immédiatement après un verbe transitif un des mots
quelqu'un, quelque chose, *ali* { *quem*, *quid* }
Un verbe transitif peut être précédé ou suivi d'un régime direct (23), tandis qu'un verbe intransitif ou neutre n'en a point.

94) Lorsque le {sujet / régime} d'un verbe sont les pronoms (s.) je tu il(s), elle(s), on
(r.) me te se
ou qu'à l'infinitif le verbe est précédé du pronom SE, on nomme ce verbe **pronominal** ou **réfléchi**.

95) (2.) A l'aide du verbe **être**, **werden**, to be on peut former un **passif** de tout verbe transitif, ce qui est impossible dans les verbes neutres français.*) Le **régime direct** d'un verbe **actif** est le **sujet** du **passif**.

96) (3.) Tous les verbes **transitifs** expriment une **action**; mais les verbes intransitifs marquent ou une action qui ne passe pas d'un sujet dans un autre, p ex. aller, poiter, sauter, ou un **état**, le passage d'un état à un autre, tels que: dormir, fleurir, mourir.

97) (4.) Les temps composés des verbes transitifs se forment du participe passé et du verbe **avoir**, tandis que plusieurs (environ trente) verbes **neutres** se conjuguent par **être**, p. ex. venir, entrer, tomber, mourir. On appelle les verbes intransitifs verbes **neutres**, parce qu'ils ne sont **ni l'un ni l'autre**, ni actifs ni passifs.

98) (5.) Un verbe **intransitif**, précédé d'un substantif ou d'un pronom, forme une proposition complète; mais un verbe **transitif**, sans régime, ne suffit pas pour former un sens (1).

99) (6.) Le participe passé d'un verbe **transitif** est tantôt variable, tantôt invariable, tandis que le participe d'un verbe **neutre** conjugué par **avoir** ne peut prendre ni la marque du fémiin ni celle du pluriel (112,2). Il m'a battu, j'ai été battu **par** lui. Dieu nous punit, nous sommes punis **de** Dieu. Veillez! gardez-vous de vous endormir! N'éveillez pas l'enfant qui dort;

100) Le régime se joint à un verbe passif au moyen des prépositions **de** ou **par**. On se sert de **par**, quand le verbe exprime une action à laquelle l'un et l'autre, le corps et l'âme, participent. On emploie (le plus souvent) **de**, lorsque le verbe signifie une action de l'âme, à laquelle le corps n'a pas part. Les hommes sont châtiés **du** Créateur. Il est aimé **de** tout le monde. La forteresse fut prise d'assaut **par** les assiégeans. Combien d'hommes sont guidés **par** l'ambition ou par l'avarice!

101) Exemples.

Cadere, caedere, cedere; jacĕre, pendĕre; fugere, fugare; placere, placare; sedere, sedare.

Fallen, fällen; hangen, hängen, liegen, legen; sitzen, setzen; stehen, stellen; wachen, wecken.

To *fall*, *fell*; to *lie*, *lay*; to *rise*, *raise*, *rouse*; to *sit*, *set*; to (a) *wake*, (a) *waken*, *watch*.

Verbes transitifs

aimer, to love
baiser, to kiss
battre, to beat, strike
blâmer
louer, to praise
mâcher, to chew
manger, to eat
mettre, to put, set, lay

*) Il n'en est pas de même en latin, où il est permis de dire, p. ex. Quid agitur? **Statur**.

blesser, to wound, hurt
braver
briser, to break
cacher, to hide, conceal
casser, to break
couper, to cut
chasser,
chérir, to cherish
flatter
forcer
frapper, to strike, smite
frotter, to rub
gâter, to spoil
gratter, to scratch
lasser, to tire
laver, to wash
mordre, to bite
parer
peindre, to paint
pétrir, to knead
piller, to plunder
piquer, to sting
plier, to fold
porter, to bear, carry
prendre, to take
prier, to pray, beg
punir, to punish
rompre, to break
rosser, to beat
salir, to soil
toucher
tuer, to kill

Verbes neutres.

bouger, to stir
demeurer, to dwell, live
dormir, to sleep
entrer
fleurir
frémir, to shudder
languir, to languish
maigrir
marcher, to walk
mourir, to die
naître, to be born
partir, to set out, start
plaire, to please
rester, to remain
sauter, to leap, jump
sembler, to seem, appear
tomber, to fall
trembler, to tremble, to shake
veiller; to watch
vivre, to live.

Transitifs et neutres (rendre et devenir): **blanchir**, jaunir, noircir, rougir; durcir, moisir, **rôtir**; **guérir**, vieillir; **brûler**, rouler, sécher.

102) Différence des deux classes de verbes.

		Les verbes transitifs	les verbes neutres	
acception ou signification		expriment une opération qui agit sur un objet hors du sujet	signifient un état	marquent un changement de lieu ou d'état
forme	conjugaison	se conjuguent activement et passivement	ont toujours la forme active	
		forment leurs temps composés du participe passé et du verbe **avoir**	se conjuguent ou par **avoir** ou par **être**	
	variabilité du participe	le participe passé de tous ces verbes est susceptible de la marque du pluriel et de celle du genre féminin	le participe de ceux qui prennent **être** s'accorde avec le sujet	le part: de ceux qui se conjuguent par **avoir** est toujours **invariable**.

Exemples.

Verbes transitifs: Dire, **taire**, faner, flairer, franchir, **laver**, **montrer**, moudre, **pancer**, polir, rouiller, saler, salir, taire, tondre.

Verbes neutres: Bouillir, faiblir, faillir, flotter, grandir, jaillir, jouir, mentir, mollir, nager, paraître; plaire, périr, rire, trembler.

Transitifs et neutres: Baisser, brunir, couler, courir, crever, croiser, fondre, geler, glisser, grossir, hausser, monter, passer, planer, plonger, pousser, saigner, sortir, souffrir, verdir.

(Schluß folgt.)

Zur Schulgeschichte.

Eine schöne Menschenseele finden,
ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten, und der schönst' und schwerste,
sie, die schon verloren war, zu retten. Herder.

Das Rettungshaus für sittlich verwahrloste Knaben in Hähnlein in der großh. hess. Provinz Starkenburg. Diese Anstalt wurde im J. 1851 gegründet, die Mittel dazu durch freiwillige Beiträge, unverzinsliche und bedingt verzinsliche Anleben verschafft. Es flossen reichliche Gaben von den Herrschaften, Standesherrn und aus allen Ständen, namentlich in den Städten Darmstadt, Offenbach und Frankfurt. Im J. 1852 wurde das erste Jahresfest gefeiert, J. K. H. die Frau Großherzogin und Prinzessin Karl hatten das Protektorat der Anstalt huldreichst angenommen und wohnten jenem Fest bei. Schon damals hatte sich die Notwendigkeit einer baulichen Erweiterung des Hauses ergeben, weil mehr Kinder angemeldet wurden, als aufgenommen werden konnten. Mit fürstlicher Freigebigkeit schenkte J. K. H. die Frau Großherzogin zu jenem Zweck 500 fl., andere Beiträge spendeten J. Kf. H. die Großfürstin-Thronfolger. Hr. Graf Reichenbach zu Frankfurt, Hr. Prof. Hundeshagen überwies den Ertrag seiner in Darmstadt gehaltenen Vorlesungen, und was noch fehlte, deckte ein Legat der Frau Ewald von 500 fl. Die Erfahrung bewährte, daß, wenn die Not am größten war, die Hilfe nie ausblieb; viele Landleute in der Provinz Starkenburg steuerten willig Geld und Lebensmittel, milde Beiträge kamen aus den Städten Basel, Frankfurt, Darmstadt und Offenbach; allenthalben leuchteten die höchsten Herrschaften mit Beispiel voran, und so konnte die Anstalt, wenn gleich öfters kaum und nur unter Entbehrung und häufigem Mangel in den Zeiten der Theuerung, erhalten werden und der Knaben, die jetzt in der Zahl von mehr als 30 anwesend sind, immer mehrere aufnehmen. Von ihnen sind im J. 1853 durch den ordinirten Hausvater 3 confirmirt und dann bei tüchtigen Lehrherren untergebracht worden. Was würde aus ihnen geworden sein, wären sie ihrer sittlichen Verwahrlosung überlassen geblieben? — Am 3. Pfingstfeiertag d. J. wurden abermals 4 Knaben in der Kirche zu Hähnlein unter Anwesenheit J. K. H. der Frau Prinzessin Karl und vieler Gönner und Freundinnen der Anstalt confirmirt und sollen nun in gleicher Weise versorgt werden. Gleichzeitig wurde das 2. Stiftungsfest mit großer und erfreulicher Theilnahme gefeiert. — Zu allen Zeiten jeder Not sich erbarmend und als wahre und treue Landesmutter überall großmütig und reichlich helfend, wo zu helfen ist, schenkte unsere Großherzogin der Anstalt zur Geburtstagsfeier ihres Gemals abermals die Summe von 1000 fl., welche verwendet werden

soll zum Ankauf, beziehungsweise zur Bezahlung schon im Vertrauen auf Gottes Beistand angekauften Grundeigenthums. Es ist nämlich einleuchtend, daß solche Rettungsanstalten notwendig aus ökonomischen und pädagogischen Gründen nach und nach mit so viel Feld ausgestattet werden müssen, als von der Anstalt selbst gebaut werden kann, damit möglichst auf diesem Weg der Bedarf an Lebensmitteln verschafft und die Knaben auf die nützlichste und gesundeste Weise anhaltend beschäftigt werden. Leider geht in dieser Beziehung der Anstalt noch viel ab. — Möchten nur alle diejenigen, welche jetzt noch gegen die Anstalt eifern und zu deren Nachtheil urtheilen, selbst und an Ort und Stelle Zweck und Mittel prüfen, sie würden dann ohne Zweifel zu der Ueberzeugung gelangen, daß eine Anstalt, wie die zu Hähnlein Unterstützung an ständigen und unständigen Beiträgen und Gaben in Geld, Lebensmitteln, Kleidungsstücken u. s. w. wirklich verdient; daß nur durch solche Anstalten wenn auch nicht alle, doch viele, jedenfalls manche Kinder vom religiösen, sittlich und bürgerlichen Untergange gerettet werden können und daß es eben deßhalb Pflicht eines jeden Menschenfreundes ist, in Ermangelung von Staatsanstalten, die durch bloße Privatmildthätigkeit begründeten Institute zu unterstützen, welche bezwecken, Zucht- und Correctionshäuser überflüssig zu machen, die ihnen zueilenden Kinder auf halbem Wege aufzufangen und in den Pfad der Tugend und des Rechts einzulenken.

Pyrmont, 7. Juni. Gönnen Sie einer untergebenden Größe, der sogenannten sechsten allgemeinen deutschen Lehrerversammlung, eine flüchtige Notiz. Sie tagte heute hier in dem reizenden Kursaal; aber der Zuhörer oder Zuhörerinnen waren fast mehr, als der eigentlichen Theilnehmer. Diese beschränkten sich auf die benachbarten Fürstenthümer, auf Hannover und Braunschweig, zu welchen auch einige aus Hamburg und Thüringen kamen, so daß die Gesammtzahl kaum 70 erreichte. Die Versammlung gab den rationellen pädagogischen Standpunkt, welchen sie von Anfang an betrat, alsobald durch die Wahl ihres Präsidenten zu erkennen, die wieder auf Dr. Hoffmann aus Hamburg fiel. Aber sonst war von dem frühern Uebermaß dießmal keine Spur, ja die Bewillkommnungsrede des hiesigen Geistlichen kann sogar fromm-protestantisch genannt werden. Gleiches Maß bewies das erste Referat (von Schulze aus Gotha) über die Conferenz selbst, welches als Mittel zur Erzielung eines gedeihlichen Wirkens aufzälte: würdige Haltung, redliches Streben, collegialischen Sinn, freie Rede und Gegenrede und praktische Thätigkeit. Ihm folgte ein sehr nüchterner Vortrag über Schulstatistik und über den Geschichtsunterricht in den Volksschulen. Die Discussion war auch sehr lahm, und nur der Antrag eines Mitgliedes: das Präsidium mit der Widerlegung verdächtiger Zeitungsberichte zu beauftragen und den Regierungen Abschriften der Protokolle mitzutheilen, regte wieder etwas an. Die Versammlung genehmigte den ersten, verwarf aber den 2. Theil dieses Doppelantrags. (Allg. Z.)

Berlin. In Pankow fand gestern die 2-jährige Stiftungsfeier der dort von der Frau Prediger Weiß gegründeten, jetzt unter der Leitung der Fräulein Minna Hensel stehenden Elisabeth-Stiftung statt. — Die Anstalt, welche Kinder vom zartesten Alter an aufnimmt und sie bis zum schulpflichtigen Alter verpflegt, kleidet und erzieht, hat in der Zeit ihres Bestehens gegen 700 Kinder verpflegt, von denen sich gegenwärtig noch 24 in der Anstalt befinden.

(N. P. Z.)

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 20. Juni 1854. № 73.

Les difficultés de la langue française etc.

par Ch. **Dörfer.**

6.

Le Participe passé.

103) Le participe passé a cinq terminaisons différentes (27): é, i, u, s, t. Ex. né, ri, lu, mis, dit.

104) Les participes terminés par une des consonnes *s* et *t* ont les terminaisons: is, os, ous, it, ait, uit, nt, rt. Ex. Pris, clos, absous, confit, fait, cuit, peint, mort.

105) Les participes en *s* sont: mis, pris avec leurs composés, {ac, con, re}quis {oc, circon}cis {as, mes, sur}sis {dé, é, en}clos {ab, dis, ré}sous.

106) Résoudre a deux participes, résous et résolu; {ab, dis}solu, exquis et {per, re}clu*s* sont des adjectifs.

107) Trois participes prennent l'accent circonflexe, crû, dû, tû.

108) Participes monosyllabes.

born, né
died, mort
died, teint
done, fait
drunk, bu
dug, foui
fed, pu
fled, fui
girt, ceint
had, eu
hurt, nui
grown, crû
known, su
laid, put, mis
made, fait
put, mis
read, lu
said, dit
seen, vu
set, mis
stung, point
shone, lui
shut, clos
told, dit
thought, cru

Conjug.	défini terminé par — us, exc. vis		défini terminé par — is, exc. mourus.		
4		bu			
4				ceint	
4					clos [1]
4				craint	
4	crû	cru, thought			
4			cuit		
4			dit, said, told		
3	dû				
3		eu, had			
4					fait, done, made
4				feint	
4			frit		
2			fui,[2] foui		
4				geint	
4				joint	
4		lu, read			
4			lui[1]		
4			mis, put		
2					mort, died, dead
3		mu			
4					né, born
4			nui,[3] hurt		
4				oint	
4				peint	
4				plaint[2]	
3.4	plu[3]	plu[3]			
4				point	
4			pris		
3.4	pu[4]	pu, fed			
4			ri		
3		su, known			
4				teint, died	
4					trait [1]
4	tû				
3		vu, seen			

1) Les verbes clore, luire et traire n'ont point de défini

2) On n'emploie pas le féminin des participes craint, plaint et fui.

3) Ri, pu (3), plu, nui et lui ne prennent jamais ni *e* ni *s*.

109) Table des terminaisons du participe passé.

Con-jug.	terminaisons	exceptions
I.	é	tissu?
II.	i, u, ert	.... quis, mort
III.	u	.... sis
IV.	é, i, u, ui ait, it, uit is nt	clos .... sous

Variabilité du participe passé employé avec AVOIR.
Règle générale.

110) Pour savoir, si un participe passé, précédé du verbe avoir prend la marque du féminin ou celle du pluriel ou l'une et l'autre, on n'a qu'à mettre immédiatement après ce participe la question (23) qui? ou quoi? *quem? quam? quod?* ou *quid?* Quand le mot qui répond à une de ces questions se trouve avant le participe, ce participe s'accorde en genre et en nombre avec son régime direct, mais le participe ne prend ni E ni S, lorsque la réponse se trouve après le participe. (Le participe, précédé du verbe AVOIR, ne s'accorde jamais avec le sujet). En moins de mots. Le participe passé, employé, avec avoir, est {variable / invariable}, lorsque son régime direct le {précède / suit}.

La servante a-t-elle rincé les bouteilles que nous avons achet*ées*. — Combien de livres de bougies avez-vous pri*ses?* Nous n'en avons acheté qu'une.

Caroline a pleuré; deux chiens l'avaient effrayé*e*, poursuivi*e* et enfin mordu*e*, quoiqu'elle leur eût jeté sa tartine. On nous a calomnié*s*.

Nous avons brûlé les lettres que nous avions trouvées.

111) Le régime direct suivi d'un participe est ou un des pronoms: me, te, se, le, la, les, *eum, eam, eos, eas*, nous, vous, que (38), *quem, quam, quos, quas*, ou un des mots {combien (que) de / quel(s), quelle(s)} suivis d'un substantif.

Laquelle de vos bagues avez-vous perdu*e*? Celle que ma tante m'avait donné*e*. Combien chaque enfant a-t-il eu d'oranges? Mademoiselle, on vous a cherché*e*.

112) Il suit de la règle générale (110) 1° que le participe, précédé d'un des pronoms en, y, dont, lui (leur), ne prend ni *e* ni *s*, à moins que le participe ne soit en même temps précédé d'un régime direct exprimé par me, te, se, la, nous, vous, les, que (pronom relatif); 2°. qu'avec AVOIR le participe de tous les verbes qui n'ont point de régime direct*) ne prend ni la marque du féminin ni celle du pluriel; par conséquent, le participe d'un verbe intransitif (ou neutre), conjugué par avoir, ne saurait être variable, ni le participe d'un verbe impersonnel non plus. — Les cerises sont délicieuses, j'en ai mangé. Les lettres de recommandation qu'on nous a promises ne nous serviraient de rien; nous y avons renoncé. Ces dangers, qui pourraient priver la pauvre femme de tout ce qu'elle possède, sont imminens; je l'en ai avertie. Ces jeunes gens ne connaissaient aucune privation; la campagne les y a accoutumés. Les deux heures qu'elle a dormi l'ont récréée. Nous n'avons pas oublié les mois que nous avons vécu avec vous. Il est arrivé de bonnes nouvelles de nos amis qui ont émigré. La chaleur excessive qu'il a fait a empiré l'épidémie. Ces fautes m'ont échappé, me sont échappées. Les mitaines m'ont convenu, je les ai prises, quoiqu' elles m'aient coûté dix francs.

*) Tels que, babiller, bavarder, caquetter, converser, discourir, pérorer, deraisonner, radoter, baragouiner, jargonner, jaser, causer (signifiant converser).

113) On voit que c'est avec le régime direct, et non pas avec le sujet que s'accorde le participe des verbes transitifs actifs.

Règles spéciales.

114) I. Les verbes suivre, précéder, servir, rencontrer, flatter, remercier, braver, secourir, féliciter, prévenir exigent un régime direct, et, par conséquent, ils suivent la règle générale (110); tandis que les verbes *assentari, blandiri, gratulari, gratias agere* (rendre grâces), *obviam* (*ven*)*ire*, {*oc* / *suc*} *currere, servire*; danken, dienen, schmeicheln, trotzen, folgen*), helfen, begegnen*), beistehen, {nach / vor(her)} gehen*) sont suivis ou précédés d'un régime indirect. — Ex. Elle a congédié sun domestique qui *l'a* servie plus de six ans. Combien de dangers a-t-il bravé*s*, pour servir sa patrie! Les levriers nous ont suivi*s* jusqu'à la forêt. Madame N., que j'ai rencontré*e* dans la rue, m'a chargé(e) de vous féliciter, vous et votre soeur. — L'avez vous remerciée?

115) II. ' Il est facile de conclure de la règle générale que les participes ri, plu (pleased et rained), nui, lui, été, duré, vécu, semblé, paru, dormi, joui, suffi, étant les participes de verbes intransitifs conjugués par avoir, ne peuvent jamais prendre la marque ni du genre féminin ni celle du pluriel, tandis que les participes dû, coûté, voulu, valu sont quelquefois susceptibles de ces terminaisons. — Ex. Les trois jours qu'il a plu elle s'est plu à nous procurer la meilleure lecture qu'elle ait (45) pu trouver. Les six semaines qu'a duré sa maladie m'ont semblé une éternité. Elle m'a payé les dix livres sterling qu'elle m'a dues. Il a réussi à (81) effectuer, les choses qu'il a sérieusement voulues. Voilà deux louis que vous a valu*s* votre application. Ne parlons pas des larmes quo cette catastrophe lui a coutées.

116) III. Dans les verbes pronominaux (94) le verbe être est mis au lieu du verbe avoir; c'est pourquoi, en employant les temps composés de ces verbes, il faut observer la règle générale (110). Le participe

*) Ces verbes se conjuguent par sein.

passé des verbes précédés à l'infinitif du pronom SE prend *e* ou *s* ou l'un et l'autre est invariable { quand le régime direct se trouve { avant / après } le participe.

Nous nous sommes promenés depuis midi. On les a remerciés de la peine qu'ils se sont donnée. L'Angleterre s'est proposée pour médiatrice. Elle s'est mécomptée de cent francs; elle s'en est repentie (112) trop tard; elle s'est nui par son étourderie. Cinq rois de la maison de Bourbon se sont succédé pendant deux siècles. Elle s'est plu à se moquer de vous.

117) Le pronom se qui précède l'infinitif des verbes pronominaux est ou régime direct, *se*, ou régime indirect, *sibi*. Ex. s'abstenir, s'accoutumer, re repentir, se se ressouvenir; s'arroger, s'imaginer, se proposer, se rappeler. Elle s'est { rappelé / ressouvenue de } la visite que vous lui avez faite. — Elle *s*'est { proposée pour chaperon / proposé d'aller à Nice.

Ils *s*' { y / en } sont { habitués / désaccoutumés. Ils { se le / s'en } sont { rappelé / ressouvenus.

118) IV. Le participe passé suivi d'un infinitif. Un participe qui précède immédiatement (sans *à* ni *de*, 83) un infinitif est invariable, excepté les participes des verbes entendre, envoyer, voir et laisser. Le participe de ces quatre verbes suivi d'un verbe neutre est variable. Mais quand ces verbes précèdent un verbe transitif, l'infinitif qui les suit est ou actif / ou passif } et alors ces quatre participes sont { variables / invariables.

Il s'ensuit que les participes fait, dû, voulu (115) su, cru, compté, désiré, espéré, préféré, souhaité, daigné, osé, pensé, failli, semblé, paru, suivis d'un infinitif sont invariables. Tout affligée qu'elle est, je l'ai fait rire. Je vous montrerai la maison qu'il a fait bâtir. Telle est la réponse que j'ai cru devoir lui donner. Il a obtenu toutes les décorations qu'il a voulu (obtenir). Où est la servante? Je l'ai envoyée chercher des épingles. Donnez-moi la gazette. Je ne l'ai pas encore envoyé chercher. Elle s'occupe de la peinture; je l'ai vue peindre. Je connais cette ariette, je l'ai entendu chanter. Le factionnaire nous a laissés entrer. Elle s'est laissé battre par (100) son enfant. Je vous ai vu*s* courir. Il nous a entendu*s* crier.

119) Quand une des prépositions *à* ou *de* (80—82) précède l'infinitif qui suit un participe est ou le pronom qui précède ou l'infinitif qui suit } et alors le participe est { variable / invariable.

Les forçats qu'on avait condamné*s* à être guillotinés, ont réussi à s'évader. Je n'achèverai pas la lettre que j'ai commencé d'écrire. Il nous a { priés / ordonné } d'aller chercher du papier.

Les marchands que nous avons autorisé*s* à liquider sont solvables. Quant à la toile que vous nous avez chargé*s* de vous procurer, nous l'enverrons dans quinze jours. Elle s'est proposé de passer l'hiver à Vienne. Ne s'est-elle point rappelé de l'avoir promis? Les pertes qu'elle a appris à supporter l'ont rendue circonspecte.

120) Voici divers exemples pour exercer le jugement. Le peu d'instruction qu'il a acquis(*e*) le rend { mépris / respect } able. Le peu de médecine qu'il a pris(*e*) a { raccourci / prolongé } sa vie. Tous ces jeunes gens se sont repenti*s* de s'être expatrié*s*. Les livres qu'on nous a défendu de lire sont intéressans; ceux qu'on nous a donné*s* à lire nous ont causé de l'ennui. Nous avons lu plus de livres que nous n'en avons écrit. Je n'ai pas fait mention des fautes que j'ai su qu'il avait faite*s*. Ils se sont laissé duper. Nous leur avons envoyé toutes les denrées que nous avons dû (ou pu).

121) Récapitulation des règles de la variabilité du participe des verbes transitifs:

Quand le régime d'un particpe passé est			ce participe est
un des pronoms que, me, te, se nous, vous, la, les		mis AVANT le participe	VARIABLE, c. à d., le participe prend la marque du genre et du nombre de son régime direct
un substantif	précédé de quel(le)s, combien (que) le peu (la petite quantité) } de		
		placé après le participe	invariable, c. à d., le participe n'est susceptible ni de la marque du genre féminin (E) ni de celle du pluriel (S).
un infinitif qui suit le participe		immédiatement (nº 118) *)	
		précédé d'une préposition (*à* ou *de*)	
conjonction	le mot QUE (38),	une proposition qui commence par la conjonction que(than, that)	
pronom relatif	ou plutôt	le pronom que précédé de le peu (le défaut) de....	

*) Excepté vu, entendu, laissé, envoyé, suivi d'un infinitif employé activement (118).

Eufin:

Lu participe passé d'un verbe transitif	précédé	de son régime direct	est sujet à varier
	suivi		ne change point.

Deutsche Sprache.

1) Der Unterricht in der deutschen Sprache. Von J. G. F. Pflüger. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung, 1854. 72 S. (21 kr.)

Der Verf. verbreitet sich zunächst nur über die Methodik des deutschen Sprachunterrichts, und schließt sich darin den Ansichten von Kellner, Otto, Riecke ꝛc. an, die bekanntlich das Lesebuch zur Grundlage alles grammatikalischen Unterrichts machen. Nachdem Zweck, Notwendigkeit und Art des Sprachunterrichts von Ref. dargethan ist, wird das Verhältniß des Lesebuchs zum Sprach- und Realunterricht festgestellt; die Frage untersucht, ob neben der Bibel noch ein besonderes Lesebuch erforderlich ist — (bejahende Antwort), — und dann eine Anleitung zur Behandlung des Lesebuchs gegeben. Der Verf. bekundet sich dabei überall als praktischer Schulmann, und sind wir überzeugt, daß ein in der von ihm dargethanen Weise ertheilter Sprachunterricht reiche Frucht bringt. Gerne theilten wir den vorgeschlagenen Lehrgang Ref. mit, aber das würde zu weit führen. Wir verweisen auf das Büchlein selbst und empfehlen es den Lehrern zur Beachtung.

2) Lehr- und Uebungsbüchlein für den ersten Unterricht in der deutschen Sprache und Rechtschreibung. Von H. Berger. Dessau, H. Neubürger. (brosch. 5 Sgr. 24 Ex. für 2 Thlr. baar.)

Ein Werkchen, das den sprachlichen Unterricht noch ohne Anschluß an das Lesebuch traktirt, dabei aber doch praktisch sein will durch eine Menge Aufgaben. Ob ein solches Lehrerverfahren für die Volksschule anzuraten, darüber wollen wir uns nicht auslassen; nur bemerken, daß das Büchelchen zwar mit vielem Fleiße gearbeitet ist, nichts destoweniger aber an Hauptmängeln leidet. Einmal ist der reinen Grammatik für Mittelclassen niederer Stadtschulen viel zu viel, zum andern ist das Gebotene oft zu unbestimmt ausgedrückt, wie z. B. die Erklärung des Zeitworts, der Mehrzahl, der Satzbildung ꝛc. Auch unter den Uebungsaufgaben kommen mitunter ganz absonderliche vor, so S. 2, Anhang 11 und 12: Zerlege folgende Sätze in ihre Wörter und schreibe die Dingwörter mit einem großen Anfangsbuchstaben! Dieschneckekriecht — Diesterneflimmern — Diewäscheisttrocken ꝛc.

Alle vorhandenen Sprachschriften schienen sich dem Herrn Verf. für seinen Unterricht wenig zu eignen und so entschloß er sich, sein bisher beim Unterrichte benutztes Sprachheft zum Drucke befördern zu laßen!! Wir wollen diese Behauptung durchaus unangefochten laßen, nur die daneben stellen, daß wir für unseren Gebrauch aus der deßfalsigen Literatur (incl. der in Rede stehenden Schrift) letztere gerade nicht wählen

würden. Für Andere soll übrigens unser Geschmack keineswegs maßgebend sein.

3) C. G. Schramm's Formenlehre zur deutschen Sprache. Zum beliebigen Gebrauch für Schule u. Haus. 4. verm. und durchgesehene Aufl. von C. G. Schütz. Colberg, 1854. C. F. Post. 5 Sgr.

Ein Schriftchen, wie das vorliegende, das in der Kürze die Hauptformen der deutschen Sprache zusammenstellt und einübt, dürfte neben dem Lesebuche für Lehrer und Schüler erwünscht sein. „Man hat freilich gemeint, daß die deutsche Formenlehre nicht besonders in der Volksschule gelehrt werden sollte, sondern daß der Schüler nur durch das Sprachgefühl geleitet werden und deßhalb ganz mit dem Lernen der Formen verschont bleiben möchte. Ohne einiges Formenwesen aber gehts einmal nicht, und überdieß bleibt dem Gefühle des Schülers noch ein gut Theil übrig, wenn er die wenigen Formen und Gesetze auch mit dem Verstande erfaßt, was hoffentlich nicht nachtheilig für ihn sein wird. Das Gefühl dürfte z. B. ein schlechter Leiter beim Gebrauche der Casus sein; denn das Gefühl folgt hier dem Gehör und selten wo anders als in der Schule und Kirche möchten die Volksschüler richtig sprechen hören, und das reicht nicht zur Bildung des Gefühls hin."

Freilich soll der Unterricht in der deutschen Sprache nicht einzig und allein im Auswendiglernen der Decliationen, Conjugationen bestehen, aber diese Sachen müssen eingeübt werden, eingeübt werden namentlich von Schülern, welche neben der deutschen noch eine andere Sprache erlernen sollen. Nur zu häufig haben solche mit doppelten Schwierigkeiten zu kämpfen; sie sollen ihr mensa deliniren, und die Declination von Tisch ist ihnen fremd. Für solche besonders empfehlen wir Schramm's deutsche Formenlehre, die sich durch Beschränkung auf das Notwendigste, durch Einfachheit, Klarheit und Bestimmtheit gleich vortheilhaft auszeichnet.

Die vorliegende 4. Aufl. ist durch einen Anhang vermehrt, welcher Formen und Aufgaben zu schriftlichen Aufsätzen, zu Briefen, Billets, Quittungen, Rechnungen, Obligationen, Kontrakten und Zeugnissen, sowie die jetzt gebräuchlichen Titulaturen enthält.

S . . . l.

Zur Schulgeschichte.

Nassau, Juni. Die Schule hat einen ruhmwerthen Gönner in einem Fürsten von großen Tugenden und Eigenschaften gewonnen. Erzherzog Stephan, vom 12. Nov. 1847 bis 24. Nov. 1848 erwälter Palatin von Ungarn, lebt seit mehreren Jahren auf seinem von der Mutter ererbten Schlosse Schaumburg (ohnweit der Lahn, nah bei Fachingen und Diez) und findet seine Aufgabe und sein Glück darin, bei Sparsamkeit an sich, in weiser Freigebigkeit und gemeinnütziger Thätigkeit Glück und Freude um sich zu verbreiten. Die Erziehung der Jugend, die Verbesserung der Schulen ist sein Hauptaugenmerk, guten und braven Kindern wendet er sein liebevolles Herz zu. Und so hat der hohe Fürst am 10 — 12 Juni, mit 12 Schulkindern, die er für ihren Fleiß belohnen wollte, eine fröliche gemütliche Rheinfart gemacht. Auf einem eigens dazu gemieteten kleinen Dampfboote fuhr er selbst mitten unter ihnen von Coblenz nach Bingen; die Schönheit des deutschen Stromes und Landes war eine große Lust für die Augen und Herzen der Kinder; in Bingen übernachteten sie mit ihrem fürstlichen Freunde und traten Tags darauf die Bergfart wieder frölich zusammen nach der Heimat an.

K. B.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 22. Juni 1854. № 74.

Gebrauch der Fremdwörter.

Die Parthei, welche sich mit ihrer vorgeblichen Frömmigkeit breit macht, verschmäht nicht die Mittel, deren sich edlere Menschen, auch wenn sie Rationalisten waren, von jeher geschämt haben, nämlich die Verdächtigung und Anschwärzung. So hat wieder ein Correspondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung (in Nr. 135) bei einer mit den Haaren herbeigezogenen Gelegenheit die Volksschullehrer überhaupt, die Seminarien insbesondere und das Seminar zu Friedberg insbesonderste in ein lächerliches und gehässiges Licht zu stellen gesucht. Er wirft dabei den Lehrern vor, sie wüßten nicht mit Fremdwörtern umzugehen. Dies ist wahr, weil die meisten nicht Latein gelernt haben, auch nicht englische Romane lesen, wie der fromme Herr Correspondent. Mich hat indessen das boshafte Artikelchen angeregt, einen längst bei Seite gelegten Versuch wieder hervorzuholen, die Fremdwörter, die einmal unvermeidlich sind, in praktischen Beispielen zugänglich zu machen. Z. B.

1) In Briefen schreibt man ohne Abbreviaturen.
2) Auf Reisen begegnen Einem allerlei Abenteuer.
3) „Allso" ist eine ganz abnorme Schreibart.
4) Wenn man sich abonnirt, so erhält man die Eintrittskarte etwas wohlfeiler.
5) Die Abiturienten halten oft noch eine Rede.
6) Bei den Zeitungen gilt meistens ein vierteljährliches Abonnement.
7) Viele Nordamerikaner wollen von Abolition der Sclaverei Nichts wissen.
8) In der Schule wird eine Absentenliste geführt.
9) Will Einer absolument nur seinen Willen durchsetzen, so ist er eigensinnig.
10) Ein absoluter König braucht darum doch noch nicht absolut auf seinem Willen zu bestehen.
11) Wer Buße thut, dem kann der Geistliche Absolution ertheilen.
12) Ich möchte kein Säufer werden, aber darum brauche ich doch auch eben kein Abstemius zu sein.
13) Wer Etwas werden will in der Welt, muß von Bequemlichkeit abstrahiren.
14) Durch Abstraktion kommt man von einem Begriffe auf einen anderen allgemeineren, z. B. von Mensch auf Menschheit. Aber die abstrakten Begriffe sind schwerer, als die, deren Gegenstand man sehen kann.
15) Wer seine Studien absolvirt hat, hört auf, Student zu sein.
16) Gar zu absurde Meinungen braucht man nicht zu widerlegen; doch ist es manchem albernen Schwätzer gut, wenn er bisweilen *ad absurdum* geführt wird.
17) Wo es keine Klöster gibt, gibt es weder Aebte, noch Aebtissinnen.
18) Es ist nicht einzusehen, warum manche Leute statt mißbräuchlich abusiv sagen.
19) Unsere gemeine Akazie heißt abusiv so. Sie sollte eigentlich Robinie heißen.
20) Wer richtig accentuirt, wird den Accent im Deutschen auf die Stammsylben setzen.
21) Gute Gaben werden gern acceptirt, aber schlechte Wechsel nicht.
22) Ein Accessist hat bei irgend einem Amte den Acceß. Ihm ist der Zutritt gestattet, nicht jedem Anderen. Wo ein Preis für die beste Leistung ausgesetzt ist, da ist für die nächst beste Leistung oft noch ein Accessit bestimmt.
23) Viele Beamte beziehen Gebühren unter dem Namen Accidenzien, weil sie nicht festes, sondern accidentelles Einkommen sind.
24) Die Accise gehört zu den indirecten Abgaben und wird vornehmlich von Getränken erhoben.
25) Nur allgemein geliebte Personen werden bisweilen durch Acclamation zu einem Posten gewählt.
26) Wenn man unter fremden Menschen leben will, muß man sich ihren Sitten accommodiren.
27) Die Guitarre ist ein angenehmes Instrument, um den Gesang mit Accorden zu accompagniren (spr. accompanjiren).
28) Wer einen Accord abschließt, muß ihn halten.
29) Bei schweren Geburten wird oft außer der Hebamme noch ein Accoucheur gerufen.
30) An ein Hinderniß accrochirt (ch = sch) sich gar häufig noch ein zweites.
31) Was du arbeitest, mache accurat; die Accuratesse bewirkt, daß man sich der eigenen Arbeit freut.
32) Den Accusativ nennen Manche den Wenfall, weil man auf die Frage Wen allemal die Antwort im Accusativ erhält.
33) Mancher ist anfangs durch seine Gewandtheit gut accreditirt, aber wenn man ihn näher kennen lernt, verliert er seinen Credit.
34) Geschliffener Achat wird in Uhrschlüssel gefaßt oder auch zu Petschaften verwendet.
35) Die Achillessehne ist die Flechse, worauf sich der Fuß hauptsächlich stützt.
36) Hast du bei einem Geschäfte Etwas acquirirt, so gehe nicht leichtsinnig mit deiner Acquisition um!
37) Beim Billard (ilj) gibt der zuerst Spielende Acquit (ackih); aber der Kaufmann, welcher Zahlung empfangen hat, schreibt unter die Rechnung *per acquit*.
38) In Nordamerika mißt man das Feld nicht nach Morgen, sondern nach Acre's (ehkr).
39) Ein Theil der alten Griechen wohnte in Achaja und hieß die Achäer.
40) Die Todesstrafe ist für die Mörder nur ein Akt der Gerechtigkeit. Ein Schauspiel besteht meistens nur aus wenigen Akten, aber aus vielen Scenen.
41) Ein landständischer Beschluß gilt in Deutschland soviel als in England eine Parlaments-Akte.

42) Ein Richter muß die Akten gelesen haben, um einen Bescheid zu geben.
43) Warum ein Schauspieler mit französischem Namen Acteur (Aktör) und eine Schauspielerin Actrice (Aktrihs) genannt werden soll, ist nicht einzusehen.
44) Wenn ein Unternehmen für Einen zu kostspielig ist, so bildet sich eine Gesellschaft, wovon Jeder eine oder mehrere Aktien nimmt.
45) Vordem nannte man ein Gefecht auch wohl eine Aktion.
46) Wer sich durch Aktien an einem Unternehmen betheiligt hat, heißt ein Aktionär.
47) Zur aktiven Armee gehören weder die Pensionäre, noch die Reservisten. Wem die Rüstigkeit fehlt, den setzt man außer Activität.
48) „Ich schlage" steht im Aktivum, denn ich bin thätig dabei, aber: „ich werde geschlagen" das ist das Passiv, die Leidensform.
49) Wenn man den Vermögensstand eines Menschen erfahren will, so addirt man die Activa, z. B. baar Geld, Ausstände, und zieht davon die Passiva ab, d. i. die Schulden.
50) Der Richter schreibt selten das Protokoll, meistens thut dies der Aktuar(ius).
51) Die Protokolle enthalten oft noch einen Nachtrag, worunter steht a. u. s. (actum ut supra), d. h. geschehen, wie oben, also zu derselben Zeit und in Gegenwart derselben Personen.
52) Die Feierlichkeiten der höheren Schulen heißen gewöhnlich Actus, dabei werden meistens Reden gehalten.
53) Einen *in actu* ertappen wird von Juristen gesagt, wo andere sagen: „auf der That" ertappen.
54) Die Sanftheit des Adagio (adatschio) beruhigt das Gemüth, welches durch lebhafte Musik aufgeregt war.
55) Wenn der Buchdrucker ein Wort oder einen Buchstaben zu setzen vergessen hat, so macht der Corrector ein Zeichen dabei, welches *addatur* gelesen wird, denn der Buchdrucker soll etwas zusetzen.
56) Von allen Rechnungsarten ist die Addition die leichteste. Manche Kinder addiren mit den Fingern.
57) Die Betrüger, welche durch geheime Künste Gold machen zu können vorgaben, nannten sich Adepten, d. h. zum Ziel Gelangte.
58) Menschen, welche es mit der Sittlichkeit nicht sehr genau nehmen, behaupten, es gebe Adiaphora, d. h. Handlungen, welche gleichgiltig, also weder gut, noch böse seien.
59) Adieu! rufen Tausende, welche nicht wissen, daß es: Mit Gott! heißt.
60) Die Aufseher über das Bauwesen in Rom hießen Aedilen.
61) Wenn ein Unterpfand keinen Käufer findet, so adjudicirt es der Richter dem Gläubiger als Eigenthum
62) Wer seine Arbeit allein thun kann, sollte sich keinen Gehilfen adjungiren lassen. Bei manchen Stellen ist indessen ein Adjunkt nothwendig.
63) Wo es auf Genauigkeit ankommt, da muß man die Werkzeuge, z. B. den Wagen adjustiren lassen. Ein Aichmeister versteht dies am besten.
64) Stabsoffiziere haben ihre Adjutanten, meistens jüngere, zum Ausrichten von Aufträgen geeignete Männer.
65) Wo der Herr nicht selbst verwalten kann, da läßt er administriren, vielleicht durch einen besonderen Administrator. Meist jedoch ist eine Administration kostspielig.
66) Der Name Admiral für Flottenbefehlshaber stammt aus dem Arabischen.
67) Wer keine Kinder hat, kann doch durch Adoption einen rechtmäßigen Erben erlangen, er muß nur Jemanden adoptiren.
68) Ein Brief muß adressirt sein, wenn er bestellt werden soll; auf der Adresse muß Namen und Aufenthaltsort stehen. Kann man den Adressaten nicht erfragen, so geht der Brief an den Adressanten zurück.
69) Die vier Sonntage vor Weihnachten heißen Sonntage des Advents, weil sie auf die Ankunft des Erlösers vorbereiten sollen.
70) „Heute" ist ein Adverb der Zeit, denn es ist ein Wort, das den Umstand der Zeit näher bestimmt.
71) Mancher Advokat hat eine schlechte Advokatur, weil er ein saumseliger Anwalt ist. Wer einmal advociren will, muß sich sein Geschäft angelegen sein lassen.
72) Wenn Aër nicht Luft hieße, so wäre Aeronaut kein Luftschiffer, Aerolith kein aus der Luft fallender Stein, Aerostatik wäre nicht die Lehre vom Gleichgewicht der Luft, und Aerodynamik nicht die Lehre von der von der Luft ausgeübten Kraft.
73) Mancher Mann ist affabel und doch nicht leutselig, weil er nur mit Worten zugänglich ist.
74) Weniger bedeutende Angelegenheiten, selbst Gefechte heißen Affairen.
75) Im Affekte sprechen die Menschen lebhafter, als sonst, in der Leidenschaft schreien und brüllen sie oft.
76) Alte Leute nehmen meistens Kinder mehr in Affektion, als ihre ältesten Bekannten.
77) Mancher Erbitterter affektirt äußerliche Freundlichkeit, mancher Rohe äußerliche Höflichkeit. Man erkennt dies oft schon an der affektirten Sprache.
78) Eine affektirte Aussprache findet nicht leicht Jemand schön.
79) Durchreisende Künstler machen ihre Ankunft in einer Stadt gewöhnlich durch Affichen (Anschlagszettel) bekannt.
80) Beim Schnupfen sind die Augen oft sehr afficirt, Trauer afficirt dagegen die Seele.
81) Die Mönchsorden zählen außer ihren eigentlichen Mitgliedern oft noch affiliirte Mitglieder.
82) Ein mit Blattern überzogenes Gesicht bietet einen affreusen Anblick.
83) Der Stärkere, welcher einem Schwächeren etwas zum Affront thut, handelt unedel.
84) Die türkischen Anführer, welche noch nicht Beg oder Pascha sind, heißen Aga.
85) Die Abendmahlsfeier bei den ersten Christen war mit Agapen verbunden, d. i. Liebesmahlen.
86) Was der Geistliche bei dem Gottesdienste vorliest, steht entweder in der heil. Schrift oder in der Agende.

Mir dünkt, daß man mit solchen Beispielen, sei es mündlich oder schriftlich, dem Gedächtniß und Verständniß besser zu Hilfe kommt, als durch Definitionen. Es soll dadurch Niemand aufgemuntert werden, Fremdwörter ohne Noth zu gebrauchen, aber ebensowenig ihnen ängstlich aus dem Wege zu gehen. Und passirt gleichwohl einmal etwas Menschliches, so denke ich,

der Roman lesende Kritiker wird wohl auch schon einmal falsch accentuirt haben, und Dickens würde über seine Thorheiten ebenfalls ein erbauliches Stückchen zu schreiben vermögen, wenn er die Ehre hätte, den Herrn persönlich zu kennen.

Friedberg. Curtman.

Nachwort.

Ich lasse mich durch den Schiller-Göthe'schen Zuruf an Campe

„Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern,
Nun so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht?"

nicht einschüchtern, sondern erkläre es vielmehr für Pflicht jedes Deutschen, der die süßen Laute seiner Mutter nicht verläugnen und verderben und das unschätzbare Erbgut seiner Väter, den Stolz und die Ehre seines Volkes, seine reine, seelenvolle Sprache nicht aufgeben will, alle entbehrlichen Eindringlinge zurückzuweisen und die selbstverständlich redenden Eingebornen in ihrem guten Rechte zu erhalten. Ebenso wie wir die inländische Gewerbsthätigkeit, Landwirtschaft und Erfindungskraft heben und schützen, indem wir die entbehrlichen Erzeugnisse und Waren des Auslandes abhalten oder mit hohen Zöllen belegen, so sollen wir durch Verbannung fremdländischer Ausdrücke unsere Landesgenossen nötigen, aus dem eignen reichen Wörtervorrat zu schöpfen und, wo nötig, aus der zu immer neuer Gestaltung fähigen Muttersprache neue Formen zu bilden. So wird unsere Rede nicht ein den Redenden oft selbst unverständliches, aus allerlei fremden Lappen zusammengeflicktes, buntscheckiges Kleid sein, das den Sinn und die Bedeutung des Gesagten rätselhaft versteckt, sondern der deutliche Ausdruck eines verständigen und selbständigen Volkes. Demnach müssen wir auch dem größeren Theil der oben als „unvermeidlich" angegebenen Fremdwörter das Bürgerrecht bei uns absprechen und versuchen, durch Angabe entsprechender Stellvertreter nachzuweisen, daß sie recht gut zu vermeiden sind.

Die unter den Zahlen 1, 3, 7, 8, 15, 16, 18, 20, 21, 25, 26, 28, 29, 31, 33, 36, 43, 56, 61, 62. 65, 78 aufgefürten Fremdwörter sind so leicht gegen gleichbedeutende und wohlklingende deutsche auszutauschen, daß wir unsern Lesern nicht vorgreifen wollen. Nächstdem gehen die unter 19 und 39 genannten unvertauschbaren Eigennamen ab, dann die unter 22, 32, 34, 35, 37, 38, 41, 54, 57, 60, 64, 69, 84, 85 vorkommenden Kunstausdrücke; 43, 48, 75, 59, 79 heben sich selbst auf. Von den übrigen ist Abenteuer, aus dem romanischen adventura, bereits von den mhd. Dichtern gebraucht und so gut wie „Fenster", „Becher", „Thüre" durch volksthümliche Gestaltung als Volkseigenthum erworben, darum auch in Grimm's deutschem Wörterbuch als deutsches Wort verzeichnet. Ebenso ist Abt und Aebtissin, abgeleitet von dem in Luthers Bibel, Mark. 14, 36, beibehaltenen syrischen Wort „Abba", nicht nur von Luther in dem Sprichwort: so der abt würfel auflegt, mögen die andern brüder küenlich mit spielen gebraucht, sondern ebenso aus jenem orientalischen Wort in die romanischen Sprachen (ital., span., franz.) übergegangen, schon im Alt- und Mittelhochdeutschen gebräuchlich und darum nicht mehr als Ausländer zu betrachten. — abonniren und Abonnement wäre durch: vorbestellen, Vorbestellung, abonnement suspendu durch: Vorbestellung ungiltig, aufgehoben zu ersetzen. absolument ist durchaus, unbedingt, um jeden Preis, ein absoluter (unumschränkter) König braucht darum noch nicht absolut (rücksichtslos) auf seinem Willen zu bestehn. Absolution ist Lossprechung. Abstemius: Weinverächter, Weinfeind; abstrahiren: absehen, abstracte Begriffe: Gedankenbegriffe, Abstraction Bildung übersinnlicher Begriffe; *ad absurdum* füren: auf den Sand setzen, der Albernheit überfüren; accrochirt sich: reiht sich, hängt sich an; Act der Gerechtigkeit: Handluug d. G.; Acte und Scenen: Aufzüge und Auftritte; Acten sind Amtsschriften, Actuar der Amtsschreiber, Protokoll eine amtliche Aufzeichnung. Actien sind Antheilsscheine; Affront heißt Schimpf und Schande. Accise: Warensteuer. Accidenzien: zufällige Amtsgebüren, accidentelles Einkommen (wer sagt und schreibt so außer im Zopf- und Kanzleistyl?) zufälliges Einkommen, Admiral: Flottenfürer; Accessit bezeichnet das Lob einer der preisgewinnenden Arbeit zunächst stehenden Leistung. Ebenso wenig wie dies Wort ist Accessist leicht mit Einem Wort zu übersetzen, ohne daß Unbefriedigendes — wie Wissmeister für Dr. und Gerichtslauscher (wie man in Preußen hie und da hört) für Auscultator — dabei herauskommt. Solche Wörter müssen umschrieben werden, wie auch die Lateiner nicht überall kurz sein konnten und z. B. unsern Begriff von Accessist mit qui ad rempublicam accedit auszudrücken pflegten. Schließlich beantworten wir die Frage der Xeniendichter damit, daß Pedant ein Schulfuchs, ein Kleinmeister, ein Haarspalter im Deutschen ist.

K. W.

Gedichtesammlungen.

1) Mustersammlung deutscher Gedichte für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen, sowie für Privatinstitute herausgegeben von H. L. Wolff. 2. Aufl. Halle, H. W. Schmidt. 16 Sgr.

Der Hr. Herausgeber geht von dem sehr richtigen Grundsatze aus, daß eine Gedichtesammlung für Schulen nicht nur den Geschmack am Schönen in den jungen Gemütern erwecken und kräftigen, sondern auch den Schülern geeigneten Stoff geben soll zu deklamatorischen Uebungen. Zu dem Ende hat sie vorzugsweise das epische Gebiet unserer poetischen Nationalliteratur zu berücksichtigen. Ein Lied thut erst seine volle Wirkung, wenn es von der entsprechenden Melodie getragen wird; zum deklamatorischen Vortrage eignet sich nur die Darstellung von Handlung und Thatsachen.*) Und warlich, an poetischen Erzälungen und Balladen leiden wir keinen Mangel! Träfe man nur bei der Auswal stets das Richtige! Herr Wolff hat sich dabei von gutem Geschmack und pädagogischem Takte leiten lassen. Seine Sammlung ist zum größten Theile eine Mustersammlung, eine Blumenlese aus dem reichen Schatze, welchen die Heroen unserer Literatur zu Tage gefördert haben. Es wäre nur zu wünschen, daß unsere neuesten Dichter etwas mehr Berücksichtigung gefunden, und dagegen die zum Ueberdruß durch alle Sammlungen geschleppten Erzälungen und Fabeln eines Gellert, Gleim, Lichtwer 2c. ausgemerzt worden wären. Wir hoffen, daß es bei den folgenden Auflagen geschieht, und empfehlen das Buch der Lehrerwelt bestens.

*) Vgl. darüber meine Abhandlung in Nr. 44 der Sch. Z., Jahrg. 1853, wo ich diesen Satz weiter ausgeführt habe.

Was den Anhang „Biographische Notizen“ betrifft, so haben wir zu unserem Bedauern gefunden, daß hier vielfach mit derselben Ungenauigkeit gearbeitet ist, wie in dem gleichnamigen Abschnitt des bekannten Hausschatzes von O. L. B. Wolff. Claudius starb 1815 (nicht 1818). — K. E. Ebert lebt schon seit Jahren nicht mehr in Donaueschingen, sondern in Prag. — Freiligrath flüchtete bereits 1851 wieder nach England. — Geibel lebt nicht seit 1843 in St. Goar a. Rh., sondern blieb nur einen Sommer dort, kehrte dann in seine Vaterstadt Lübeck zurück, bis er 1852 zum Prof. der Literatur an die Universität München berufen ward ꝛc. Wir hätten solcher Unrichtigkeiten noch viele zu berichtigen. Von anderen Dichtern steht bloß der Namen da; biographische Notizen sucht der Leser vergeblich: Reinick R., Müller K. Wolfg. Arzt in Düsseldorf ꝛc., damit ist nicht gedient. Man dürfte übrigens erwarten, daß von diesen doch ziemlich bekannten Männern Näheres angegeben wäre. Robert Reinick wurde am 22. Februar 1805 zu Danzig geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, gieng aber nicht auf die Universität, sondern 1825 nach Berlin, um sich in dem Atelier des Prof. Begas als Maler auszubilden. Von Berlin aus wandte er sich nach Düsseldorf, trat in die Schadow'sche Malerschule ein und veranstaltete die Herausgabe seiner „Lieder eines Malers mit Randzeichnungen seiner Freunde.“ 1838 reiste R. nach Italien, lebte dann zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit einige Jahre in seiner Vaterstadt, bis er sich 1844 in Dresden niederließ, abwechselnd den Pinsel und die Feder führend. So gieng er „lustig durch die Welt, wo Jeder gern ihn sieht, und wem sein Malen nicht gefällt, den freut sein lustig Lied“, bis er nach kurzem Krankenlager in der Frühe des Morgens am 7. Febr. 1852 plötzlich starb. — Wolfgang Müller wurde am 5. März 1816 in Königswinter am Fuße des Siebengebirgs geboren*), studirte in Bonn Medizin und wirkt jetzt als praktischer Arzt in Düsseldorf.

2) Humoristischer Liederschatz. Eine Sammlung von Deklamationsstücken, welche sich vorzüglich zum Vortrag in Schulen eignen. Herausgegeben von F. L. Gehricke. 1. Bd. Dessau, 1854. H. Neuburger. 15 Sgr.

Unter dem Goethe'schen Motto: „Ich liebe mir den heitern Mann am meisten unter meinen Gästen. Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann, ist selber Keiner von den Besten“, hat der Herausgeber alte und neue „frohe Liedlein“ gesammelt und der deutschen Jugend zur Erheiterung dargeboten. Wir können ihm dafür dankbar sein, denn gar oft möchte man ein humoristisches Gedicht zum Vortrage haben, ohne zu wissen, wo man es gerade suchen soll. Es ist freilich mit solchen „heitergelaunten Dingerchen“ — wie sie G. nennt — eine eigene Sache; nur zu häufig fehlt ihnen das granum salis und sie werden abgeschmackt; was wir durch verschiedene Proben aus der in Rede stehenden Sammlung beweisen könnten; aber büten wir uns, denn „wenn gar Einer, statt mir Lob zu zollen,
etwa in bitterm Tadel drüber spricht,
so werd' ich's ihm in meinem Groll gedenken
und werd' ihn — mit dem zweiten Theil beschenken!“
Aber auch viel Schönes wird geboten, und
für solch ein Labsal in den Mußestunden
sind fünfzehn Silbergroschen gar kein Geld,
meint der Herausgeber, drum
möge dann das Büchlein lustig wandern
in Schul' und Haus und in gesell'ge Kreise
und Freude, Frohsinn, Lust und Heiterkeit
verbreiten und vermehren jederzeit.

S . . . l.

*) Er nennt sich deßhalb auch in seiner „Maienkönigin“ Wolf. Müller von Königswinter.

Zur Schulgeschichte.

Darmstadt. Verhandlungen in der ersten Kammer der großh. hess. Stände am 13. Juni 1854. Gymnasien. Die Kammer bewilligt, nach einigen kurzen Bemerkungen über den Gehalt des Turnlehrers, mit 19 gegen 3 Stimmen in Uebereinstimmung mit der 2. Kammer den veranschlagten Bedarf mit 26,700 fl. — Desgl. einstimmig für die Schullehrerseminarien 12,185 fl. — Besoldung der Schullehrer in Volksschulen. Die Kammer bewilligt einstimmig in Uebereinstimmung mit 2. Kammer die hierfür veranschlagten 44,463 fl. — Dagegen hatte der diesseitige Ausschuß beantragt, dem von 2. Kammer angenommenen Amendement des Abg. Volhard: (s. Allg. Sch. Z. Nr. 62) „außer der von der Regierung geforderten Summe weiter 9324 fl. jährlich der großh. Staatsregierung zum Zweck der Aufbesserung der Gehalte der Volksschullehrer unter 300 fl. zu bewilligen, und dabei den Wunsch auszusprechen, bei dieser Verbesserung hauptsächlich ältere Lehrer mit Gehalten über 200 fl. zu berücksichtigen“ — nicht beizutreten. Die Ausschuß hatte sich hierbei auf seine früheren Ausführungen gelegentlich der Budgetberathung für 1851/53 gestützt: daß, wenn man von dem richtigen, auch von der Staatsregierung stets festgehaltenen Princip der Gemeindeordnung ausgehe, daß die Salarirung der Schullehrer nicht zu den Staats-, sondern zu den Gemeindelasten gehöre, und daß daher, was zu jenem Zweck von dem Staate gegeben werden, nur als eine Subvention zu betrachten seie — ein Grundsatz, welchen festzuhalten im wohlverstandenen Interesse des Staates liege — daß dann nicht geleugnet zu werden vermöge, wie im Großherzogthum Hessen bisher vieles für die Volksschullehrer geschehen, und daß daher die Ständeversammlung nicht veranlaßt seie, noch weiter zu gehen, als die Regierung nach Erwägung aller Verhältnisse gehen zu müssen geglaubt habe.“ — Hr. Thudichum (Dekan in Rödelheim) sprach zu Gunsten des Beschlusses 2. Kammer. Hr. Ministerialrath Wernher erörterte insbesondere auch das Historische der Sache, mit Bezug auf die weiteren Auseinandersetzungen in 2. Kammer. Der Hr. Berichterstatter, 1. Vicepräsident v. Hesse, vertheidigte den Ausschußantrag und hob wiederholt hervor, wie es bedenklich sei, mehr zu verwilligen, als gefordert werde. — Die Kammer trat mit 19 gegen 3 Stimmen dem ablehnenden Antrage des Ausschusses bei. Dst. Z.

Worms. Am 16. Juni, als dem Tage, an welchem vor 25 Jahren der jetzige Director des hiesigen Gymnasiums, Hr. Dr W. Wiegand, seine Amtsthätigkeit an dieser Anstalt begonnen hat, wurden demselben von den Lehrern und Schülern des Gymnasiums Glückwünsche und Ehrengeschenke und von den mit dem Gymnasium in Beziehung stehenden Beamten Beweise der Hochachtung feierlich dargebracht und das freudige Fest im Uebrigen von dem um ihren Director versammelten Lehrercolleg gemütlich begangen.

Lissabon, 31. Mai. Die Regierung will einen Theil der Frauenklöster aufgehoben (Mannsklöster bestehen in Portugal seit 1834 nicht mehr) und den bestehen bleibenden die Pflicht aufgelegt wissen, sich mit dem Unterricht zu beschäftigen. Dazu hat sie den Kammern einen Gesetzesentwurf vorgelegt.

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 24. Juni 1854. № 75.

Franz Xaver Heindl und seine erziehlichen Bestrebungen.

Franz Xaver Heindl, q. k. Inspector des Schullehrer-Seminars für Schwaben und Neuburg, starb am 12. März d. J. in Folge eines Schlagflusses nach einem 8tägigen Krankenlager. Er hinterlässt 10 Kinder und einen zahlreichen Kreis Verehrer und Freunde. Er starb, gestärkt durch die Tröstungen der Religion, als thätiger Arbeiter für die Schule in seinem 71. Lebensjahre. Besonders hat sich Heindl bekannt gemacht durch sein „Repertorium der pädagogischen Journalistik und Literatur, oder: Allgemein Wichtiges aus den neuesten Zeit- und anderen Schriften für Erziehung und Unterricht für Deutschlands Volksschullehrer, Schulinspectoren und für Alle, deren Geschäft Erziehung und Unterricht ist", Augsburg, Verlag von Pilon und Comp. Es sind hiervon bereits 7 Jahrgänge erschienen; der 8. hatte mit dem ersten Hefte begonnen und da brachte der rührige Greis noch Folgendes über die Schule: 1) Was muß noch vor der Schule der taubstummen Kinder geschehen? 2) Ueber die Lehrform des Unterrichts. 3) Einfluß des Landes auf Bildung. 4) Von der Amme. 5) Ueber die Intervalle, Accorde und Tonleitern. Allgemeine Aufgabe der Erziehung. Grundtrieb, von dem der Erzieher ausgehen muß. 7) Ursprung des Stoffs und der Mittel der Befriedigung der Menschennatur. Grundlage aller Erziehung. 8) Zweck und Umfang der Erziehung. 9) Wesentlicher Gang der Natur in der Entwickelung des Menschen. 10) Geistes- oder intellectuelle Bildung. 11) Herzensbildung. 12) Häusliche Bildung. 13) Die häuslichen Aufgaben. 14) Eine Stimme (aus dem „Hamburger Schulblatt.") 15) Allgemeine historisch-philosophische Bemerkungen über die Tonkunst. Von Dr. Gustav Schilling. 16) Was hat der Lehrer zu thun, um sich eine ehrenvolle Stellung im socialen Leben zu sichern? 17) Die religiöse und moralische Erziehung in der Schule. Von Jos. Laube. Der Verf. sagt S. 85, indem er sich über den Begriff der Erziehung ausspricht: „Ich werde diese Erklärungen", über den Begriff der Erziehung, „nicht aufzählen, da ohnehin viele daraus in ihrer sogenannten wissenschaftlichen Sprache wie Stimmen aus einem Irrenhause klingen; nur die des ausgezeichneten Dr. Curtman *) (Seminardirectors in Friedberg) will ich anführen: „Erziehung ist die absichtliche Heranbildung junger Menschen zu der unter den gegebenen Verhältnissen möglichsten menschlichen Vollkommenheit." „In diesem Sinne erklärt der gelehrte Bischof Sailer: **) „Die vier lebendigen Elemente der einen Erziehung sind die Lehre, das Beispiel, die Zucht, die Angewöhnung." „Und der geistreiche Richter (Jean Paul) äußert sich in seiner Levana sehr witzig: „„Ueber die Erziehung schreiben, heißt, beinahe über Alles auf einmal schreiben."" 18) Ueber das Memoriren (aus dem „Oesterreichischen Schulboten.") 19) Oeffentliche Schulprüfungen. Diese Zusammenstellung in dem „Repertorium" war seine letzte geistige Arbeit. Er hat rührig gewirkt und Wort gehalten in Beziehung auf sein Versprechen, mit welchem er den Jahrgang 1853 begann: „Wenn auch mein Haar graut, die Stirne sich furcht, das Herzblut rollt mir noch in den Adern in kräftiger Frische, und ich werde, so Gott es will, bis zum letzten Athemzuge wirken für die Schule, die ja ist: „eine Anstalt Gottes zum Heile der Menschen." Von ihm kann wol das Wort Göthe's gesagt werden:

„Es wirkt mit Macht, der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen,
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
D'rum lebt er auch nach seinem Tode fort,
Und ist so wirksam als er lebte;
Die gute That, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte."

Die Redaction des „Repertoriums" ist in die Hände des Sohnes übergeben worden: J. B. Heindl, Taubstummenlehrers am k. Taubstummen-Institute zu Augsburg. Von ihm ist bereits das zweite Heft mit 29 verschiedenen, zum Theil sehr lehrreichen und interessanten Aufsätzen erschienen. Der Eingang beginnt mit einem Gedicht von Schubart „aus der sächsischen Schulzeitung": „Schülmeistertrost." Ein anderes Gedicht, „die Mutter als erste Lehrerin" mit dem Motto von Schiller:

Ehret die Frauen; sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben, —

desgleichen der Aufsatz „Einfluß der Schule auf das Haus", „Ueber das Lügen", eine interessante pädagogische Betrachtung, sowie namentlich auch der „literarische Anzeiger" beweisen, daß sich diese Schrift auch der ersten Erziehung, der Erziehung in den Kleinkinderschulen annimmt. Seite 187: „Die Erziehung in den ersten Lebensjahren ist von sehr großer Wichtigkeit; es ist daher sehr beklagenswerth, daß die frühe Erziehung bis jetzt noch am mangelhaftesten ist. Die seitherigen Kleinkinderschulen *) haben vielfach nicht zum Besserwerden beigetragen. In ihnen wurde zu viel gelernt, zu viel geschulmeistert, zu viel Parade gemacht, zu viel künstlich durch künstliche Spielsachen erzogen, zu viel jeder Tritt und Schritt der Kinder berechnet. Vernunft und Erfahrung rufen uns den rechten Erziehungsgrundsatz zu: „Erziehe die Kinder einfach, kindlich, natürlich, durch Selbstthätigkeit zur Selbstständigkeit." S. 146 wird ganz direct die Kleinkinderschule empfohlen; denn da heißt es unter Anderm:

---

*) Lehrbuch der allgemeinen Pädagogik, 5. Aufl., Heidelberg bei Winter, 1. Theil, §. 1.

**) Moral, 3. Bd., S. 183.

*) In dem „Bericht des Verwaltungsausschusses für die Kleinkinderschulen Münchens", Januar 1854. Druck von Franz Seraph Hübschmann — lese ich, daß Viele aber auch die eigentliche Bestimmung der Kleinkinderschulen verkennen, und durch irrige Auffassung derselben die Theilnahme an ihnen leidet und darum eine nachhaltigere Wirksamkeit nicht immer stattfinden kann.

„— — Ich sollte nun eigentlich von der Kleinkinderschule zuerst reden, und sollte sie Obrigkeiten, Lehrern und Bürgern auf eine Art empfehlen, daß sie sich sämmtlich in ihrem Gewissen der Pflichtvergessenheit anklagten, wenn sie dieselbe nicht in jeder Gemeinde einführen. Es ist doch schreiende Ungerechtigkeit, die sich selbst überlassene Jugend den Gefahren der Verzärtelung, der Mißhandlung, der Verführung und der körperlichen Verletzung tagtäglich auszusetzen. Aber ich darf in meinen Planen nicht unklug und in meinen Forderungen nicht unbillig sein. Was kann ich für kleine Kinder erwarten, wenn die sechsjährigen natur- und zweckwidrig überall (ei! ei!) behandelt werden?" Dieser Vorwurf ist zu stark. Wie will es der Verf. rechtfertigen und begründen können, daß die 6jährigen Kinder überall natur- und zweckwidrig erzogen und gebildet würden? Solche Anklagen greifen nicht. Wir werden auf diesen Aufsatz unser Augenmerk richten, wenn er im dritten Heft vollständig vorgelegt sein wird. Der Verf. sagt von seinem Weg, den er überall als Gegensatz zur „mangelhaften" Schule bringt, daß er auch seine Länge habe, aber hell, fest, grade und im Ganzen doch kurz sei, weil er ohne Abweichung oder Stillstand zum Ziele weise. „Das ist mein Geheimniß", schließt er S. 150, „daß meine Schule und alles Treiben darin scharf begrenzt und genau berechnet ist, und beinahe jede Lection ein Ganzes oder doch einen wesentlichen und bestimmten Theil eines nicht übergroßen Ganzen ausmacht." Das ist Recht; aber wenn man zu ängstlich abgrenzt, zu genau berechnet, dann kann es einem leicht begegnen, daß man sich verrechnet. Man muß genau wissen, was man will; aber der allzu berechnete Unterricht ist oft auch ein zu kalter, und dann soll man ja nicht glauben, daß es Lücken in die Seele oder in das Geistesleben gäbe, wenn man nicht gerade ganz streng jedes Spiel, jede Belehrung, jeden Stoff zu sehr abwägt und begrenzt. Das Interesse am Unterricht recht kräftig rege zu machen; die Schüler zu begeistern für den Unterricht, für die Wissenschaft, das ist Hauptsache. Und dazu hat Heindl, das muß anerkannt werden, in Liebe hingewirkt; nur dürfte das „Repertorium" gerade, weil es sammelt, aus verschiedenen Schriften zusammenträgt, eine bestimmtere Farbe durchblicken lassen, was schon durch Anmerkungen und Zusätze bewirkt werden könnte. Wir wünschen dem Unternehmen ferner Glück. J. F.

Der Volksschullehrer. Pädagogik der Volksschule. Praktisches Lehrbuch für Erziehung und Unterricht. Zum Handgebrauch für Geistliche, Stadt- und Landschullehrer, Hauslehrer und Seminaristen. Von Friedrich Körner, Collegen an der Realschule zu Halle. Leipzig, Hermann Costenoble. 1853. gr. 8. XVI. 244 S.

Wenn Kirche und Schule mit einander eng verbunden ist, so gehört wol auch eine Anzeige dieser Schrift hierher, und zwar um so mehr, weil sie es verdient, weiter bekannt und empfohlen zu werden. Sie ist bereits auch hier und da amtlich empfohlen, z. B. von der Weimarischen Kirchenbehörde den Geistlichen und Schullehrern. Sie ist der Empfehlung werth wegen der guten Zusammenstellung und Bearbeitung des darin abgehandelten Stoffes. Sie besteht aus 4 Theilen; der „einleitende" behandelt in 3 Kapiteln die äußere Geschichte der Volksschule, die Geschichte der Erziehung und der Pädagogik." Der erste Haupttheil bespricht „die psychologischen Elemente des Unterrichts und der Erziehung" in zwei Kapiteln („die physiologischen Einflüsse, als Temperament, Geschlecht und Alter; Entwicklung der Sinne; Anschauungsunterricht; Zerstreutheit und Aufmerksamkeit; die Ausbildung des Gedächtnisses; die Bildung der Geisteskräfte; Betrug, Lüge und ihre Behandlung; von den übrigen Untugenden der Kinder; die Erziehung, Zweck, Aufgabe und Mittel derselben; die Schulzucht im Allgemeinen, und die Zucht durch die Strafe"). Der zweite Haupttheil hat den „Unterricht" zum Gegenstande in 6 Kapiteln, als: 1) Einleitung, Zweck und Arten des Unterrichts, die Methode desselben; 2) die Fertigkeiten: Turnen, Schreiben, Zeichnen, Singen; 3) den vorbereitenden Unterricht: der Anschauungsunterricht und die Sprechübungen; das Lesen (mit Fertigkeit, mit Verständniß und Gefühl); 4) die allseitig bildenden Lehrgegenstände: der Sprachunterricht (der grammatische, Orthographie, Erklärung des Gelesenen, schriftliche Aufsätze; der Sprachunterricht als Bildungsmittel des Gemüts und Nationalgefühls), der Religionsunterricht (Gebet, Bibellesen und Bibelerklärung, Katecheik), der Geschichtsunterricht (Vortrag, Gemütsbildung durch die Geschichte, deßgleichen die Geschichte als Charakter — und nationales Bildungsmittel); 5) die realen Lehrgegenstände: Naturkunde, und Geographie (Kartenlesen und Kartenzeichnen, und Gemütsbildung, religiöse und nationale Erziehung durch die Geographie); 6) die formal bildenden Lehrgegenstände (das Rechnen, und die Formenlehre). Der dritte Haupttheil bezieht sich auf die Lehrer und Schule, und behandelt sie in drei Kapiteln, als: 1) die Volksschule (Zweck und Stellung, Organisation, Lectionen und Stundenplan derselben); 2) der Lehrer (der Hauslehrer, und öffentliche Lehrer); 3) Physiologie des Geistes (das leibliche Leben, und sein Einfluß auf das geistige Leben, Bildung der Sinne, das Nervenleben, der Organismus des Geistes, und Methode der Geistesbildung). Mit der Eintheilung und Anordnung des Verf. können wir uns aber nicht vollkommen einverstanden erklären, weil sie uns nicht völlig richtig und zweckmäßig scheint. Um gleich mit dem Schlusse anzufangen („Schule und Lehrer"), so sucht man diesen Theil und Gegenstand nicht am Ende des Buches, sondern eher zu Anfange, und was er im dritten Kapitel über „Physiologie des Geistes" u. s. w. sagt, wie paßt das zur Ueberschrift des dritten Haupttheils, der zufolge man dieß gar nicht vermuthet und erwartet! Eher sucht man es im ersten Haupttheile, wo von der Natur des Kindes u. s. w. die Rede ist. Ferner erscheint der Religionsunterricht ganz untergeordnet und versteckt, ob er gleich die Hauptsache der Volksschule ist und sein muß. Dagegen steht das Turnen(!) oben an, als wenn es, wer weiß, wie wichtig wäre, obschon der Verf. dafür mit Recht nicht eingenommen ist. Ferner gefällt es uns nicht, daß das Schreiben, Lesen, Zeichnen, Rechnen, Naturwissenschaft, Geographie u. s. w. zu sehr von einander getrennt sind. Es ist nur zu wünschen, daß der Verf., wenn eine zweite Auflage erscheinen sollte, eine bessere und richtigere Anordnung und Zusammenstellung des Stoffes vornimmt, namentlich die Wichtigkeit der einzelen Materien schon durch die Voranstellung der einen vor der andern erkennen läßt und hervorhebt und fremde Ausdrücke, wie „physiologische Einflüsse, Physiologie des Geistes" u. s. w. ganz vermeidet. Wir wollen hier wenigstens nur andeuten, wie die Eintheilung des Stoffes zu machen sein dürfte, ob wir gleich die nähere Prüfung hinsichtlich der Anwendbarkeit und Durch-

führung uns vorbehalten müssen. Im I. Theile kommt ungefähr dieser Gegenstand zur Sprache: 1) Schule, namentlich Volksschule (mit Angabe ihres Unterschiedes von Gelehrten- und Realschule), Zweck, Einrichtung, Lehrplan u. s. w.; 2) der Lehrer, seine Bildung, Betragen, Stellung u. s. w. (vom „Hauslehrer" ist nicht in einem besondern §. zu handeln, wie der Verf. thut, weil er eben nicht „zur Volksschule" gehört, von der hier ausschließlich die Rede ist, sondern höchstens nur nebenbei). Der II. Theil behandelt dann die Geschichte der Schule, namentlich der Volksschule, die Geschichte des Unterrichtes und der Erziehung. Der III. Theil aber stellt sich zur Aufgabe das Kind, insofern es der Gegenstand ist, der unterrichtet, gebildet und erzogen werden soll, seine leibliche und geistige, sittliche Natur (nach dem Verf. 1. Haupttheil und 3. Kapitel des 3 Haupttheils). Der IV. Theil betrifft dann die Lehrgegenstände der Volksschule, und zwar in naturgemäßer Stufenreihe vom Eintritte des Kindes in die Schule bis zur Entlassung daraus, als 1) Sprech-, Denk- und Gedächtnißübungen und Lesen, als geistige, formelle Vorbildungsmittel; 2) Religion, als Hauptunterrichtsgegenstand der christlichen Volksschule, als biblische Geschichte und Lehre betrachtet. Der V. Theil umfasst dagegen die gemeinnützigen Lehrgegenstände und zwar: 1) das Rechnen; 2) den deutschen Sprachunterricht; 3) die Naturkunde; 4) die Geographie; 5) das Singen; 6) das Zeichnen und 7) die Formenlehre. „Das Turnen" ist, wenn nicht ganz wegzulassen, weil es für die Volksschule nicht zu empfehlen ist, bezüglich nicht nothwendig und wichtig, höchstens nebenbei zum Schlusse zu erwähnen. Auf diese Weise, vielleicht mit kleinen Abänderungen, ließe sich der Stoff wol am Zweckmäßigsten anordnen und behandeln. Der Verf. hat nun Fleiß, Lust und Liebe, Kenntniß und Belesenheit in seiner Schrift beurkundet und ein brauchbares, inhaltsreiches Buch geliefert, das denen, für die er es bestimmt hat, hinreichende Belehrung darbietet. Es ist hier Altes und Neues, Gutes und Schlechtes (natürlich letzteres, wie es im Laufe der Zeit im Volksschulunterrichte vorgekommen) gesammelt und erzählt, wie es sich sonst nicht zusammenfindet. Der Verf. hat die Literatur reichlich angeführt (nur leider! nicht bibliographisch vollständig, was in der etwaigen zweiten Auflage verbessert werden mag). In der Widmung und Vorrede spricht er sich über den Standpunkt der Vergangenheit und Gegenwart, wie über das Princip, den Zweck und Plan seines Buches aus. Er nennt es einen „Auszug aus den, bei jedem Kapitel angeführten Werken", mit Rücksicht darauf, daß es „in gedrängter Kürze" das enthalten soll, was seither Brauchbares und Beachtenswerthes über Volksschulunterricht geschrieben (worden) ist. Er setzt demzufolge den Werth seiner Arbeit nur in die Zweckmäßigkeit der Auswahl, in die Kürze und Fasslichkeit der Darstellung, weil der Stoff meistens andern Büchern entlehnt worden sei, indem er seine eigene Ansicht zurückgehalten habe; nur eine Eigenthümlichkeit dürfe er beanspruchen, nämlich die starke Betonung der Gemütsbildung im Gegensatz zu der herrschenden einseitigen Verstandesbildung, und die Auffassung des Unterrichts und der Erziehung als einer untrennbaren Einheit, bezüglich die Begründung pädagogischer Maximen auf psychologische Gesetze. Wir können dieß nur billigen und stimmen ihm darin bei, fügen aber zu dem Worte: „Gemütsbildung" den wesentlichen Zusatz hinzu: „religiös-sittliche", indem wir voraussetzen wollen, daß der Verf. doch diese auch gemeint habe und bezwecke. In der Widmung können wir den Gebrauch von Fremdwörtern und technischen Ausdrücken, die nicht Allen verständlich sind, und wenn auch dieß wäre, doch in ein populäres Schulbuch nicht gehören und sich auch leicht ersetzen und umgeben lassen, nicht gutheißen, z. B. Idealisten, Materialisten, Abstraction, Reflectiren, Materialismus, reagiren u. s. w. Der Verf. wird hoffentlich, wie mit unserem Lobe und unserer Empfehlung seines Buches zufrieden sein, so die gemachten Bemerkungen als ein Zeichen der Aufmerksamkeit und Theilnahme mit freundlichem Herzen aufnehmen. Zum Schlusse möchten wir noch einen Wunsch aussprechen, nämlich den, daß er die Geschichte der Volksschule, des Unterrichts- und Erziehungswesens, die hier verhältnißmäßig nur kurz behandelt worden ist und werden konnte, bald ausführlich in einem eigenen Buche, auf populäre Weise, mit genauer Angabe der betreffenden Literatur, anziehend, gemütlich bildend und belehrend behandeln möchte, und zwar so, daß er die Biographieen der Pädagogen, bezüglich verdienstlicher Volksschullehrer, auch des Landes, aus der Vergangenheit und Gegenwart einflechten möchte, weil dieß gerade am meisten bildet und anzieht. Dabei ist besonders auf das religiöse, kirchliche Element Rücksicht zu nehmen. In der neuesten Zeit sind von einigen Straßburger Gelehrten einige gute Abhandlungen, zum Theil französisch, über das Unterrichtswesen der Reformationszeit, mit besonderer Rücksicht auf Luther, erschienen, auf die wir den Verf. aufmerksam machen wollen, wenn ihm diese nicht schon bekannt wären. Sie sind gute, tüchtige Vorarbeiten. Es mache sich der Verf. bald an diese Arbeit mit Muth und Vertrauen, weil sie noch fehlt. Und wir wollen uns freuen, wenn er sie vollendet hat und dem Publikum übergibt.

Den 17. Mai. r.

Luther's Katechismus. Mit einer katechetischen Erklärung zum Gebrauche der Schulen von Joh. Gottfried Herder. Ein Anhang Festfragen, Gebete, Lieder und Reimgebete enthaltend, 4 Bogen, ist besonders gedruckt, 2¼ Sgr. Weimar, Hofbuchdruckerei, 1853.

Von dem Buch in Duodez enthalten 26 Seiten den lutherischen Katechismus und 158 S., nebst VIII die katechetische Erklärung durch Herder. Lehrern, die nach dem luth. Katech. unterrichten, muß diese Erklärung, bei so vielen andern Gebrauchsanweisungen desselben Katechismus, immerhin eine gewünschte Beigabe sein, da sie von einem unserer bedeutendsten Männer kommt und auch für diejenigen, welche auf einem andern religiösen Standpunkte stehen, gewiß des Lehrreichen genug enthält.

Zur Schulgeschichte.

Die Unterrichtsanstalten in Indien. In Calcutta wurde das bischöfliche Gymnasium im Jahre 1820 errichtet. Es steht unter einem Director (principal), dem Geistlichen Hrn. Kay, vom Lincoln College in Oxford, und hat drei Professoren. Er besitzt eine Bibliothek von 6000 Bänden, sowie eine große Sammlung morgenländischer Handschriften. Unter den indischen sind Theile der ersten zwei Vedas und mehrere

Puranas. Die Universitäten Oxford und Cambridge schicken dem bischöflichen Gymnasium Exemplare aller auf ihren Pressen gedruckten Werke ein. Die Studenten müssen täglich zweimal dem Gottesdienst in der schönen kleinen Capelle des College beiwohnen. Sie speisen beisammen in der Halle, einem geräumigen und zierlichen Zimmer, wo die Bilder des Stifters des College, Bischofs Middeton, und eines früheren ausgezeichneten Vorstehers, des Geistlichen W. H. Mill am Trinity-College in Cambridge, aufgehängt sind. Die Studenten tragen, mit Ausschluß der Eingebornen, die Universitätstracht: die gewöhnliche Studienzeit beträgt 5 Monate, nach welcher Zeit sie gegen eine bestimmte Besoldung als „Katechisten" angestellt und später zu Missionären ordinirt werden. Für das Arabische, Persische, Sanskrit und Bengalische, Ceylanische und Tamulische sind besondere eingeborne Lehrer angestellt. In der Druckerei des College werden Uebersetzungen der heil. Schrift und der Liturgieen in der morgenländischen Sprache gedruckt, und zwar unter der Aufsicht des Syndicats des Collegiums, welches aus sieben Mitgliedern besteht. Im J. 1849 studirten siebenzehn junge Leute im Collegium, die später als Katechisten oder Missionäre nach den verschiedenen Gegenden Indiens abgehen sollen. Zwei Capläne der bengalischen Regierung sind in diesem Collegium ordinirt worden.

Die Medrissa (Medresse) oder das mohammedanische College ist in der Wellingtonstraße in Cullinga (?) belegen. Die Eingebornen werden hier im Arabischen unterrichtet, und man sieht besonders darauf, daß sie eine richtige Kenntniß der Sprache erlangen: ein zweites mohammedanisches Gymnasium ist in Hughly, ungefähr 20 (engl.) Meilen von Calcutta, welches den Namen des Gymnasiums Mohammed Mohsims führt und im August 1836 gegründet wurde. — Das hinduische Gymnasium wurde im Jahr 1816 gegründet. Es besteht aus einem Director, einem Lehrer der Mathematik, einem Professor der Physik und der bürgerlichen Baukunst, einem Feldmesser und einem außerordentlichen Professor der Literatur, nebst mehreren Unterlehrern in den verschiedenen Zweigen des Wissens. — Das Sanskrit-Gymnasium besteht aus 11 Punditen, drei englischen Lehrern, welche Eingeborne sind, zwei Secretären und einem Bibliothekar. Der Hauptzweck ist die Erlangung einer genauen Bekanntschaft mit dieser ursprünglichen und gelehrten Hindu-Sprache, in welcher die heiligen Bücher und Gesetze der Hindus geschrieben sind.

In Calcutta gibt es sehr viele Schulen. Die Freischule (free school) ist eine milde Stiftung und der Zweck derselben nicht allein die Erziehung, sondern auch die Unterbringung der Kinder, sobald sie die Lehrjahre als Handwerker erreicht haben. Eltern, deren Kinder der Armuth wegen anderwärts nicht zugelassen werden können, dürfen sie in diese Schule gegen die monatliche Zahlung einer Summe unter 10 Rupis (1 Pfd. St.) schicken. (?) Am 1. Januar 1849 befanden sich 400 Kinder in dieser Anstalt.

Die untere Waisenschule in Alipur (Allahabad) ist in zwei Abtheilungen, für Knaben und Mädchen, getheilt. St. Paul's Schule in Tschauringhi wurde im J. 1845 gegründet. Sie steht unter einem Verwaltungsausschuß, dessen Vorsitzender der Bischof von Calcutta ist. Die St. James Schule wurde von der Gesellschaft „zur Beförderung der christlichen Erkenntniß" gegründet. Diese wohlthätige Anstalt, im J. 1809 gestiftet, nimmt Kinder beider Geschlechter auf und steht unter drei Vorstandsmitgliedern. Die väterliche akademische Anstalt (parental academic institution) wurde im März 1823 gegründet. Die freie Kirchanstalt, ursprünglich im August 1830 unter dem Namen der allgemeinen Versammlungsanstalt (general assembly's institution) gegründet, und gegenwärtig von der freien schottischen Kirche unterhalten, besteht aus einem Gymnasium und einer Normal- und Vorbereitungsschule. Die Zahl der Schüler beträgt etwa 1100. In unmittelbarer Verbindung mit jener Anstalt stehen die Zweigschulen, welche 550 Schüler zälen. Die Schule der „general assembly" enthält etwa 500 Schüler.

Die christliche Anstalt von Bhowanipur wurde von der „Kirchen-Missions-Anstalt" gegründet und zälte 475 Schüler. Die indische Freischule wurde im J. 1839 gegründet: jeder Schüler zahlt 2 Rup. (4 Sh.) monatlich. Die anglo-indische Schule wurde im J. 1829 gegründet: die Knaben zahlen 1 und 2 Rup. (2 Sh. und 4 Sh.) monatlich. Das patriotische Gymnasium wurde im J. 1846 gestiftet. Das Schulgeld beträgt 1½ — 3 Rup. monatlich, und das Erziehungssystem ist mit einigen unbedeutenden Abweichungen dasselbe, welches in dem hinduischen Gymnasium befolgt wird. Die Normalschule zerfällt in 2 Abtheilungen: die Normal- und Modellschule. In der ersten zerfallen die Schüler in 2 Classen, die Stiftungs- und die Freischüler, von denen die ersten von der Regierung 12 Rup. oder 1 Pfd. St. 4 Sh. monatlich erhalten. (Berl. R.)

Berlin. Der von Baruch Auerbach über das von ihm gegründete jüdische Knaben-Waisenhaus erstattete 21. Jahresbericht gibt wiederum Zeugniß von dem Gedeihen der Anstalt. Diese, welche seit ihrem Bestehen 70 Waisenknaben verpflegt hatte, zälte in dem abgelaufenen Jahre 21 Waisenknaben. Ihr eiserner Fond betrug 43,851¾ Thlr., die Jahresausgabe 4117 Thlr. 28½ Sgr. Die Stiftungsfeier findet am 30. Mai (Dienstag) Abends 6 Uhr im Waisenhause, Oranienburgerstraße 38, statt. (Berl. R.)

— Der längst projectirte Bau eines neuen Waisenhauses soll nun bestimmt in der Nähe von Rummelsburg ausgeführt werden, wogegen man den Plan, das Waisenhaus auf der Wiese zwischen Berlin und der Hasenhaide zu errichten, aufgegeben hat. (N. Pr. Z.)

— Durch das große Friedrichs-Waisenhaus und dessen beide Filiale wurden im ersten Quartal d. J. 304 Knaben und 137 Mädchen, zusammen 441 Kinder, verpflegt. Außerdem waren 799 Knaben und 826 Mädchen, zusammen 1625 Kinder, in Kost gegeben, so daß die Zahl der Waisen in Allem 1103 Knaben und 963 Mädchen, zusammen 2066, beträgt. (N. Pr. Z.)

Plauen. Am 27. April wurde die an die Stelle der bisher bestandenen Gewerbeschule gesetzten und in unmittelbarste Verbindung mit dem Gymnasium gebrachte höhere Realschule feierlich und in angemessenster Weise eröffnet. Erhöht wurde diese Feierlichkeit durch die Anwesenheit des Geh. Kirchen- und Schulraths Meißner. Beide Anstalten stehen jetzt vereint unter der Direction des Professors Dr. Palm, bisherigen Rectors am Gymnasium. Die Aufnahme neuer Zöglinge hat ein erfreuliches Resultat gewährt, und es ist nur zu wünschen, daß das Vertrauen zu den vereinigten Anstalten auch in weiteren Kreisen immer mehr sich steigern möge. (L. Z.)

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 27. Juni 1854. № 76.

Was soll aus der hessischen Geschichte in unsern Schulen gelehrt, und wie soll dies behandelt werden?

Auf einer Lehrerconferenz zu Nidda im März 1854 vorgelesen von K. Roth, Lehrer in Wallernhausen.

Man hat bisher in unseren Schulen nur deutsche Geschichte gelehrt und der Stammesgeschichte fast gar nicht gedacht. Dies hatte besonders zwei Ursachen: einmal hatten viele Lehrer sich nicht mit der Specialgeschichte beschäftigt und darum fehlte das Interesse und der Stoff, und zum andern befürchtete man den Particularismus zu befördern. Doch diese Befürchtung theile man nicht. Wir alle sind wol stolz darauf, dem tapfern Namen der Chatten anzugehören, und dennoch wird sich Jeder nicht minder als ein Deutscher fühlen. Nicht die Kleinheit des Stammes und Staates bewirkt dies Gefühl, sondern das Wohl und Weh, welches Deutschland trifft, trifft auch zugleich uns. Und eilt nicht in fremden Landen der Deutsche auf den zu und umarmt ihn als Bruder, der seine Sprache redet, auf den zu, der ihm in seinem ganzen Wesen verwandt ist, mag er nun einem deutschen Stamme und Staate angehören, welchem er will? Ja, ich glaube vielmehr, daß die Förderung des Stammesbewußtseins durch die Stammesgeschichte gerade echte Nationalität heranbildet; denn deutsches Wesen schlägt doch zunächst in dem Stamme selbst seine Wurzeln und muß aus dem Stamme herausgebildet werden. Und gebietet nicht die Pädagogik, erst das in der Schule zu lehren, was dem Kreis der Kinder zunächst liegt, ehe man das Entferntere vornimmt? Auch hat für den Schüler das, was ihn zunächst angeht, mehr Reiz, als was ihn allgemeiner berührt. Darum zieht ihn die Geschichte seines Stammes und Staates mehr an, als die des ganzen Volkes, ja, darum die Geschichte seines Dorfes wiederum mehr, als die des engeren Vaterlandes. Daher muß man von dem Nahen ausgehen, also auf der Altersstufe vom 10. bis 14. Jahre von der Geschichte des Stammes und angestammten Staates aus.

Was soll aber aus der hessischen Geschichte gelehrt werden? Das Maß des Vorzunehmenden kann in einer Volksschule nur höchst beschränkt sein und meist nur Begebenheiten enthalten, die einen bedeutenden Einfluß auf unsers Stammes und Staates Geschick übten, oder Anknüpfungspunkte zu den wichtigsten Ereignissen der deutschen Geschichte abgeben, „weil die Stammesgeschichte den natürlichsten Ausgangspunkt bildet, sie, welche die übrigen Partien der deutschen Geschichte durch ihre Stralen erhellt.“ Es muß ausgewählt werden, was Religiosität, Vaterlandsliebe und Liebe und Treue zum angestammten Fürstenhaus befördert. Nach diesen allgemeinen Grundsätzen wäre nun aus der hessischen Geschichte und zwar aus der des Chattenstammes und der des hess. darmst. Staates überhaupt Folgendes auszuwählen:*)

1) Lage des Chattenlandes und Verfassung und Sitten der Chatten;
2) Vangionen. Der Lauf des Neckars;
3) die Chatten nehmen Antheil an der Schlacht im Teutoburger Wald;
4) der Bund der Alemannen, wozu die Starkenburger und Wetterauer, und der Bund der Franken, wozu die Chatten gehörten;
5) Winfried und Bonifacius, als Apostel der Hessen;
6) Einfälle der Sachsen in Hessen zur Zeit Karls d. Gr.
7) Ludwig I., Landgraf in Thüringen, erwirbt durch Heirat Güter in Hessen;
8) die heilige Elisabeth und Konrad von Marburg;
9) Heinrich I., das Kind, erster Landgraf von Hessen;
10) Hermann der Gelehrte und der Sternerbund; Holzschuher;
11) der Erzbischof Adolf II. überfällt Mainz;
12) Johann Gutenberg, ein Mainzer, erfindet die Buchdruckerkunst;
13) Heinrich III., der Reiche, erwirbt durch Heirat die Grafschaft Katzenelnbogen; Rodenstein;
14) Philipp der Großmüthige und Franz von Sickingen;
15) der Reichstag zu Worms;
16) die Religionsgespräche zu Homberg und Marburg;
17) Philipp d. Großm. als Gefangener Kaiser Karls V.;
18) Georg I., Stifter der hessen-darmstädtischen Fürstenlinie;
19) Ludwig V., der Getreue, und der Marburger Erbfolgestreit. Georg I. verlegt im 30jähr. Krieg seinen Wohnsitz nach Gießen;
20) Landgraf Ernst Ludwig flieht vor den Verwüstern der Pfalz; und
21) Ludwig I. Großherzog von Hessen und bei Rhein.

Wir kommen zur 2. Frage:

Wie soll die hessische Geschichte gelehrt werden?

Wenn auch das chronologische Princip wegen der genauen Zeitbestimmung und der sicheren Scheidung der verschiedenen Begebenheiten nicht entbehrt werden kann, so gehört dasselbe doch weder für die Volksschule, noch überhaupt für die erste unterste Stufe der in die Geschichte einzuführenden Jugend. Uebersichten und Gerippe gehören einmal nicht für dieselbe und durch sie würde der Geschichtsunterricht größtentheils seinen Zweck verlieren und keine Theilnahme erwecken. Wollte man z. B. die hessischen Fürsten nach der Reihe, d. h. chronologisch durchnehmen, wobei man die Zeit ihrer Regierung und

*) Eine gründliche, klare, schöne Bearbeitung dieser und noch einiger Themata wäre für hess. Schulen sehr wünschenswerth. Jedenfalls würde sie den Boden zu einer tüchtigen Erkenntniß der Geschichte überhaupt und insbesondere die Liebe zum Vaterlande in nicht geringem Maße begründen helfen. Weiter greifend ist das „hist. Lesebuch“ für Schule und Haus in Hessen, welches Dr. Künzel herauszugeben gedenkt (s. A. Sch. Z. S. 552). Dahin gehört „das Großherzogthum Hessen nach Geschichte, Land, Volk, Stadt und Gesellschaft von Dr. Walther.“ Darmstadt bei J. F. Jonghaus, 1854. gr. 8. S. 562. J. F.

einzele Begebenheiten unter derselben angäbe, so würde dazu nicht nur die Zeit fehlen, sondern die Schüler würden sicher dabei unachtsam sein und nichts lernen; denn es fehlte ein abgerundetes Bild, also die Anschaulichkeit und mithin auch die Anziehungskraft und die Theilnahme. Darüber ist man jetzt auch so ziemlich einig, daß auf der angegebenen Stufe die **biographische und monographische Behandlung** des geschichtlichen Stoffes die passendste sei. Eine Reihe von Einzelbildern, welche sich an hervorragende Personen oder sonst merkwürdige Begebenheiten anschließen, das ist für die Schule. Wenn auch der die Einzelheiten verbindende geschichtliche Faden fehlt, der sich aber auch oft kurz andeuten lässt, so beruht doch diese Behandlungsweise auf der Anschaulichkeit und das vor die Seele geführte Bild kann erst entweder Begeisterung für's Rechte und Gute und Abscheu vorm Bösen, oder den Glauben an eine allwaltende Vorsehung erwecken. Wenn man auch dieser Behandlungsweise vorwirft, daß man durch die Einzelbilder den innern Zusammenhang der Geschichte, wie Eine Begebenheit die andere vorbereitet, nicht einsehen könne; so ist dies allerdings richtig; aber das andere nicht minder: daß die tiefere Einsicht in die Geschichte den Gesichtskreis der Kinder übersteigt und für das Studium gereifterer Jahre gehört.

Wir hatten gesagt, der Unterricht müsse die **Religiosität** befördern. Dies würde geschehen, wenn man durch die hess. Geschichte nachwiese, wie gnädig sich Gott unserm engeren Vaterlande von jeher erzeigt, wie er mit seiner Vorsehung über ihm gewaltet habe. Dies kann an 3 großen entscheidenden Begebenheiten nachgewiesen werden, beim Kampf der Chatten mit den Römern, wie Hessenland am Abgrunde nach dem schmalkaldischen Kriege stand, und besonders bei der Geschichte Ludwigs I. Man müsste zeigen, wie das Gute seine guten, das Böse seine bösen Folgen habe. So an des Bonifacius Bekehrung der Chatten, an der Sage vom Mäusethurm, an dem Unterliegen des Sternerbundes, an Rodenstein, an dem Ueberfall Sickingens und an Georg I.

Der Unterricht soll aber auch 2. die **Vaterlandsliebe** befördern. Dies durch die Erinnerung an die an Vaterlandsliebe so reichen Vorfahren und Ermunterung zur Nachfolge. Man muß zeigen, wie man den eigenen Vortheil dem des Ganzen nachsetzen soll. Außer der Geschichte unserer Vorfahren gehört noch hierher der Patriotismus, den man während der Gefangenschaft Philipps des Großm. und bei dessen Befreiung an den Tag legte; aber auch noch die Erinnerung an das, was einzele Mitbürger Großes geleistet, wie Gutenberg.

Endlich soll dieser Unterricht aber auch die **Liebe und Treue zu dem angestammten Fürstenhaus** befördern. Dies wird besonders dadurch erreicht, wenn man darlegt, was verschiedene Regenten zum Wohl des Landes gethan, und wie sie das Vaterland in schwierigen Zeiten retteten, wenn man Muster von treuer Ergebenheit gegen den Fürsten zur Nachahmung aufstellt. Hierher gehört die Wohlthätigkeit der heiligen Elisabeth, Philipp der Großm., Heinz Lüder, Holzschuher u. a., ferner das öftere Verhalten der hess. Städte und Stände in schweren Zeiten, wie bei Heinrich dem Kinde, dem Sternerbunde ꝛc.; vor Allem aber, wie das Großherzogthum Hessen seine Größe Ludwig I. verdanke.*)

*) Bei dieser Gelegenheit will ich auf ein Schriftchen hinweisen, welches die Größe **Ludwig's I.** während seiner 40jährigen Regierung in treuen, liebewarmen Zügen schildert und namentlich zeigt, wie dieser ausgezeichnete Fürst zur Förderung kirchlicher Interessen hinwirkte und wie durch ihn der Aufklärung und Geistesbildung im Volke, den Schulen und Lehrern eine neue Aera des Fortschritts eröffnet wurde. Der Titel heißt: Ludewig I., Großherzog von Hessen, als Förderer kirchlicher Interessen. Zur 100jährigen Gedächtnißfeier Seiner Geburt. Von G. **Rinck**, Gr. Hess. Oberconsistorialrath, Stadtpfarrer in Darmstadt. Darmstadt bei Diehl, 1854. gr. 8. S. 25. J. F.

Geschichtswerke.

1) **Zeittafeln der römischen Geschichte zum Handgebrauch und als Grundlage des Vortrags in höheren Gymnasialclassen mit fortlaufenden Belegen und Auszügen aus den Quellen. Von Dr. Carl Peter, Direct. des Gymn. zu Anclam und Consistor.- und Schulrath. Neue, für den Gebrauch der Schüler eingerichtete Ausgabe. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1854. IV u. 138 S. 4. (⅔ Thlr.)**

Es ist unstreitig für Schüler der obersten Gymnasialclassen der trefflichste Leitfaden zum Studium der griechischen und römischen Geschichte eine bündige, nach und in der Zeitfolge festgestellte Angabe der Thatsachen mit Verweisung auf die Hauptquellen und mit Vorlage der beweiskräftigsten Original-Urkunden. Dadurch kann die studirende Jugend an dieser der Menschheitsentwickelung zur Grundlage dienenden Partie der Geschichte für eine gründliche, auf eigner Prüfung und eignem Urtheil beruhende Behandlung und Kenntniss der Geschichte überhaupt gewonnen und vorbereitet werden. Sie erblickt so den Grund, auf dem die Geschichte zumeist ruht, schwört nicht auf die Worte des vortragenden Lehrers, fängt an, selbst zu forschen und zu prüfen, bereichert ihre Sprach- und Literaturkenntniss und ist veranlasst, den in fremden Zungen überkommenen Stoff nun in vaterländischer Sprache zu einem abgerundeten Vortrage zu gestalten. Das sind viele und große Vortheile vor einem Alles fertig und doch unfertig dem Schüler in den Mund legenden Lehrbuche. Auf jene pädagogische Erwägung hin hat schon Prof. **Scheiffele** (tabellarische) Jahrbücher der Röm. Gesch. mit erläuternden histor. chronolog. mythol. archäol. Anmerkungen in 7 Heften in 4°. Nördlingen bei Beck 1841 — 1851 und Dr. **E. W. Fischer** in Hamburg im J. 1846 bei Hammerich in Altona auf Grundlage der berühmten Fasti Hellenici von **Clinton** Griechische und Römische Zeittafeln (diese von Roms Gründung bis auf Augustus Tod) erscheinen lassen, die um ihrer Gründlichkeit willen höchstverdienstlich und wissenschaftlich von großem Werthe sind. In welchem Verhältniss Peter's größeres Werk desselben Titels zu dem von Fischer steht, weiß ich nicht; das hier vorliegende soll durch Verkürzung und Vereinfachung des älteren zum Gebrauche der Schüler geeigneter gemacht worden sein, wie der Hr. Vf. in der Vorrede angibt. Es hat diesen Zweck in fast vollkommen befriedigender Weise erreicht und ein zu selbstthätigem, bildungskräftigem Studium einladendes und sehr dienliches Lehrmittel geboten, das wir gern in aller Ober-Gymnasiasten Händen sähen. Die Einleitung gibt eine chorographische und ethnographische Uebersicht Italiens. Die erste Periode 753 — 510 entfaltet unter Anderm die von mir schon S. 222 dieser Blätter auch aus einer andern Schrift desselben Verfassers hervorgehobene Ansicht von der aus Sikelern (Latinern) und Aboriginern gemischten Bevölkerung von Latium, die **frühzeitig durch unterworfne Etrusker**

noch neue Elemente erhielt, sowie von der aus vielerlei nur durch die indogermanische Abstammung verwandten Völkern gemischten Bevölkerung des 3theiligen Landes Italien. Romulus verpflanzte nämlich aus der besiegten etruskischen Stadt Fidenä viele Einwohner nach Rom. Die unter dem tabellarischen Texte stehenden Ausführungen und besonders die reichen Auszüge aus den Quellenschriftstellern gewären befriedigende Auskunft und Ueberzeugung von der nicht auf Vermutungen, sondern auf zuverlässigen Meldungen beruhenden Angabe der Thatsachen. Trotzdem, daß dichterische Sagen oft den geschichtlichen Zusammenhang durchkreuzen, verliert man den Faden der wirklichen Begebenheiten nicht, sein Zusammenhang tritt nach mancherlei Windungen immer wieder ununterbrochen hervor; das Spätere dient dem Früheren zur Bestätigung. Nur einmal vermisst man Einklang. Wenn S. 3 gesagt wird: „Etruriens Blüte fällt in das 6. Jahrhundert v. Chr., wo es auch in Oberitalien und in einem großen Theil von Campanien herrschte. Aus diesen beiden Landschaften wird es in der 2. Hälfte dieses und im folgenden Jahrhundert verdrängt: seit der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts führt es mit Rom Krieg und wird nach und nach besiegt“, so ist, abgesehen von Fidenä, die S. 13 berichtete Besiegung der Etrusker durch Tarquinus Priscus, dessen Herrschaft sie sich nach der Niederlage ihrer Gesammtmacht bei Eretum unterwerfen, unbeachtet geblieben. Die 3 folgenden Perioden, Roms Entwickelung, Blüte und Verfall als Republik veranlassen zu genauem Eingehn auf die Verfassungsgeschichte und Gesetzgebung. Mit dem Jahr 78 bis zum Jahr 31 tritt von Jahr zu Jahr die ununterbrochene Namenangabe der Consuln zu der Jahreszahl, eine so förderliche Beigabe, daß der Mangel eines vollständigen Consulnverzeichnisses vom J. 245 bis zum Jahr 78 sehr zu beklagen und zu tadeln ist; in der Kaiserzeit ist es allerdings entbehrlich. Fischer, Scheiffele und schon G. Fr. Grotefend im 2. Bd. der von ihm umgearbeiteten Wenck'schen Grammatik geben das hier vermisste Verzeichniss vollständig. Zum J. 64 sind bei Peter aus Versehen die Namen der Consuln des vorigen Jahrs wiederholt, statt des L. Jul. Caesar, des mütterlichen Ohms vom Triumvir Antonius, und C Marcius Figulus. — Die 5. Periode: Rom unter Kaisern beginnt mit einer Stammtafel des Augustus und schließt mit „Odoacer, König von Italien“, wozu die letzte Anmerkung: Cassiodor. Chron. z. d. J.: Nomen regis Odoacer assumpsit, cum tamen purpura nec regalibus uteretur insignibus. In diesem Abschnitt sind aus Versehen die Zahlen 79 n. Chr. 832 n. Roms Erb. um 2 Zeilen zu hoch gerückt, wodurch Jerusalem's Zerstörung durch Titus um 9 Jahre zu spät angesetzt erscheint. Im Uebrigen herrscht im ganzen Buch eine rümenswerthe Genauigkeit der inneren und äußeren Ausstattung. Wohlberechnet ist der obere Raum jeder Seite 4fach durch Linien geschieden, um die Jahre vor oder nach Chr., die Jahre Roms, äußere und innere Geschichte übersichtlich dem Auge darzustellen. Der untere Raum der Seiten enthält mit Ziffernbezeichnung die Anmerkungen zur äußeeen und mit Buchstabenbezeichnung die zur innere Geschichte. Der Wortlaut der Gesetze ist in der Regel unverkürzt im Original wiedergegeben; wo sich die Begebenheiten so drängen, wie z. B. nach Cäsars Ermordung sind im Einzelen genaue Verweisungen auf die Belegstellen. — Das Buch wird nicht nur Schülern der genannten Bildungsstufe, sondern auch den meisten Lehrern jener Classen die ersprießlichsten Dienste leisten können, und ist seine Verbreitung und Benützung um der Sache willen sehr zu empfehlen.

K. B.

2) Ludw. Friedr. Romig's Zeittafeln der allgemeinen Geschichte. Neue, bis Ende 1853 fortgesetzte Ausgabe von Dr. J. Rieckher, Prof. am Ober-Gymn. zu Heilbronn. Stuttgart, Metzler, 1854. IV und 149 S. 4. (1 Thlr. 12 Sgr.)

Diese schon vor 17 Jahren bei ihrem ersten Erscheinen mit verdientem Beifall aufgenommenen Zeittafeln zeichnen sich durch Reichthum, Genauigkeit, zweckmäßige Anordnung der Angaben und Schönheit der äußeren Ausstattung aus. Für die Vorzeit, die alte und mittlere Geschichte 3984 Jahre vor Chr. bis 1519 n. Chr., S. 1—48, ist jede Seite in 3 Streifen (Columnen) abgetheilt, auf deren erstem die Jahreszahl, auf dem 2ten, breitesten die Denkwürdigkeiten der politischen Geschichte, auf dem 3ten etwas schmäleren das Hervorragendste aus der Culturgeschichte verzeichnet steht. Für die neuere Zeit seit der Reformation ist der Völker- und Staatengeschichte je eine ganze und der Culturgeschichte die gegenüberstehende Seite eingeräumt; vor beiden stehen in gleichen Linien die Jahreszahlen, bei den bedeutenderen Fürsten ist neben dem Regierungsantritt zugleich die Regierungsdauer bemerkt, bei den noch fortdauernden Ereignissen z. B. den Regierungen der lebenden Fürsten, ein besonderes Merkmal beigegeben, durch Fragzeichen je vor oder nach einer Notiz sind Zweifel gegen Thatsachen oder deren Zeitbestimmung erhoben, auf den Zusammenhang politischer Thatsachen mit culturgeschichtlichen hingedeutet, ungefähre Zeitbestimmungen durch ein vor die vermutliche Jahreszahl gesetztes c bezeichnet, bei den überaus reichen statistischen Angaben z. B. über Einnahmen, Ein- und Ausfuhr, Production ꝛc. sind Verweisungen nicht gespart, weil statistische Ergebnisse in der Regel ihren Werth erst dadurch erhalten, dass man eine Reihe gleichartiger übersieht. Je mehr wir uns der Geschichte unserer Tage nähern, desto mehr schwillt die Flut der Notizen an, und so nimmt deren Aufzälung für's Jahr 1848 allein fast 6 Seiten ein, wobei freilich der culturgeschichtliche Theil viele lichte, d. h. leere Stellen hat. — Statt mit beschreibenden Worten das Verdienst, die Vorzüge und die Nützlichkeit von Romig's und Rieckher's dankenswerther Arbeit weiter zu preisen, wollen wir lieber wenigstens einen kleineren Abschnitt der Tafeln den Lesern vor Augen stellen, damit das Werk selbst den Meister lobe, und wälen dazu das erste Jahr unseres Jahrhunderts aus.

Auf S. 84 steht auf dem vierten Theil des Raumes der Seite:

1801. *Union* Grossbritanniens u. Irlands zu Einem Parlament, 1. Jan.

Engl. Kriegserklärung gegen Russland; Pitt resignirt, 9. Febr.

Addington, Hawkesbury, St. Vincent, englicher Minister.

Friede zu Luneville, 9. Febr. der Rhein Grenze Frankreichs; Entschädigung der deutschen Reichsfürsten durch Säcularisationen; Anerkennung der verschiedenen Republiken.

Spanische Kriegserklärung an Portugal, Febr.; Friede zu Badajoz, 6. Jun.

Paul I. ermordet, 23. März.

Alexander I., russ. Ksr. (— 1825). Preussen besetzt Hannover und Bremen, April. Dänen besetzen Hamburg und Lübek, März, April; Seeschlacht bei *Kopenhagen* durch Nelson, 2. April.

Engl.-russ. Friede zu Petersburg, 17. Juni. Russ.-span. Friede zu Paris. 4. Oct. franz.-russ. Friede zu Paris, 8. Oct. Franz.- neapol. Friede, 18. März; franz.-port. Friede zu Madrit, 29. Sept. Friedenspräliminarien zu London, 1 Oct. Definitivfriede mit der Pforte zu Paris, 9. Oct.

Ludwig v. Parma, Kg. v. Etrurien, 21. März. Congress zu Amiens, 9. Dec. Georgien, russ. Provinz, 9. Febr.

Engl. Landung in Aeg., 8. März. Treffen bei Rhamanie, 21. März; Abercrombie siegt und fällt. Cairo capitulirt an die Engl. und Türken; *Alexandria* capitulirt, 2. Sept. Aegypten v. den Franzosen geräumt. Ermordung der Bey's von Aegypten, Oct.

Neger-Staat auf St. Domingo; Toussaint-Louverture. Th. Jefferson, Präsident der Union (— 1809). Louisiana v. Span. an Frankr. abgetreten, 21. März.

Barthelemy, St. Martin, St Thomas, St. Jean, St. Croix, St. Eustache, Ternale von den Engländern weggenommen.

Diesem steht auf gleichem Raum auf S. 85 als Cultur-Geschichte gegenüber:

1801. National-Concil der französischen Geistlichkeit. *Concordat* zu Paris mit Pius VII., 15. Juli. Christenverfolgung in Korea

Ministerium für *Volksaufklärung* in Russland. Pestalozzi's Elementarbildung. Fellenberg zu Hofwyl. Engel's Philosophie für die Welt. *Hebel's* alemannische Gedichte. Giraud, ital. Drama Lacretelle, Hist

Bichat's *allgemeine Anatomie*. Dalton, Chem. und Phys *Gottfried Hermann*, Philolog.

Piazzi entd. die Ceres. Haydn's Jahrszeiten. *Jacquard's* Webstuhl. Versuche mit *Dampfbooten* auf d. Clyde u. der Themse; Syrnington, Bunter, Dickinson

Freigelassene und Kronbauern in Russland erhalten das Recht des Grundbesitzes (vgl 1788). Lond Elgin sammelt die athen. Kunstschätze (vgl. 1816).

Michaux' Reisen in Nordamerika. Barrow wieder in Afrika. Murray u. Freycinet untersuchen die Küste von Neuholland. Flinders u. Rob. Brown reisen nach Neuholland (— 1805).

Lavater st. Heydenreich st. Chodowiecki st. Hardenberg (Novalis) st.

Krasicki, poln. Dichter, st. Beauchamp. Astron, st. Cimarosa, Mus. st. Naumann, Mus. st.

Daß bei einer so zahllosen Menge von Notizen einzele Versehen und Mängel nicht ausbleiben, liegt in der Natur der Sache. Wir wollen nicht unterlassen, einige nambaft zu machen

und dem Hrn. Hrsg. zur Berücksichtigung bei einer neuen Auflage zu empfehlen.

S. 6 steht **Kleon neben Pericles, Socrates neben Sokratisch.** S. 4 Jonier und Jambiker st. Ion. u. Iamb. Cleisthenes st. **K**leisthenes oder Clisthenes, S. 75 Laocoon st. Laokoon. S. 7 wird des Demosthenes erste philippische Rede in's Jahr 352 gesetzt, nach den neuesten Forschungen fällt sie in's Jahr 348. Vgl. Westermann's Auserwählte Reden des Dem. Leipzig, bei Weidmann, 1851. S. 57. — S. 45 wird die Schriftgießerei als Erfindung Schöffer's bezeichnet, daß dies unrichtig, werden wir bei 3) zeigen. S. 50 ist der Reichstag zu Nürnberg unter 1523 angefürt. Es war derselbe jedoch von dem kaiserl. Regiment auf den 1. Sept. 1522 ausgeschrieben und dauerte bis in März 1523. Die 100 Beschwerden der deutschen Nation über den h. Stul (S. 51) wurden nicht dem Papst, sondern seinem Legaten vorgelegt, d. h. übergeben. Melanchthon's neues Lehrgebäude wurde deutlicher mit *loci communes r. theol.* als mit *loci theolog.* bezeichnet; Karlstadt, der Bilderstürmer, muß aus dem J. 1524 in's J. 1522 hinaufgerückt werden, da Luther, um ihn in Schranken zu weisen, schon am 7. März 1522 von der Wartburg nach Wittenberg kam und 8 Tage hintereinander gegen die wilden Neuerer und Bilderstürmer predigte. — 1834 wurden nicht die Klöster überhaupt in Portugal aufgehoben, sondern nur die Mannsklöster; um einen Theil der noch immer bestehenden Frauenklöster aufheben zu können, hat die port. Regierung erst jetzt (im Mai 1854) einen Gesetzesentwurf den Kammern vorgelegt. — Den Namen des ruhmwerthen Bernhard Aug. v. Lindenau, der groß als Mensch, als Gelehrter und als Staatsmann war, von dessen Ministerium die im Geiste der Humanität, des Rechts und der Vernunft durchgefürte Umgestaltung des königl. sächs. Staates ausging, vermisst man zu mehreren Jahren. S. 83 fehlen Göthe's und Schiller's folgenreiche Xenien im Musenalmanach von 1797, sowie Göthe's Wilh. Meister; Raphael st. Rafael. Rudolph ist unhaltbar neben Ludolf und Adolf; Carl st. Karl; Guttenberg st. Gutenberg; Tieck und Winckelmann werden wiederholt ohne c gedruckt; will man nach Jak. Grimm auch die Eigennamen nach festen Sprachregeln schreiben, dann muß auch c im Namen Welcker und das amtliche tt im Würtemberg weichen. Wärend die Erscheinung von Göcking's Gedichten und und Babo's Ritterschauspielen angemerkt ist, wird auf Florian erst bei dessen Sterben hingewiesen. Vermisst wird ferner die Angabe des Zugs der Marianer oder deutschen Ritter wider die Preußen 1227, der Beginn eines wenig unterbrochenen 53järigen Krieges, 1230, die Befestigung Thorns 1231; unter der Cultur oder Uncultur: die Verbrennung des letzten Großmeisters der Templer zu Paris 1314. Wir verkennen nicht die große Schwierigkeit einer ganz gleichmäßigen Abwägung und die Folgen, welche die Aufname einer Begebenheit, eines nambaften Mannes nach sich zieht, aber gerade weil wir das Streben nach größtmöglicher Genauigkeit des Hrn. Vf's. und sein Festhalten an Romig's Grundsatz, „Nichts zu übergehen, was auf die Entwickelung der Menschheit von bedeutendem Einfluss gewesen, oder zur Bezeichnung ihres geistigen oder sittlichen Standpunktes gehörte" erkannt und zu rümen haben, wollten wir ihm ein Scherflein zu noch reicherer Ausstattung seines schönen Werkes beitragen. K. W.

(Schluß folgt.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 29. Juni 1 8 5 4. № 77.

Geschichtswerke.

3) Lehrbuch der allgemeinen Geschichte vom Standpunkte der Kultur für die oberen Klassen der Gymnasien von Dr. G. Zeiß, Prof. am Gymn. zu Weimar. II. Thl. Geschichte des Mittelalters. Weimar, Böhlau, 1854. A. u. d. Tit: Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters rc. 571 S. 8. (2 Thlr.).

Der berühmte Turriano ließ auf die Vorderseite des kunstreichen Uhrwerks, das er für Karl V. in St. Juste arbeitete, seinen Namen, auf die Rückseite sein Bildniß mit den Worten setzen: qui sim, scies, si par opus facere conaberis. So wenig wir dem bescheidenen Verf. vorliegenden Werkes ein so stolzes Selbstbewußtsein und eine so anmaßliche Selbstbelobung zutrauen, so dürfen wir doch den an sich wahren Gedanken des Lombarden auf Hrn. Z. anwenden, dessen Arbeit in seiner Gründlichkeit und Besonnenheit, in seiner Verschiedenheit von so vielen ephemeren und doch ehrsüchtigen Fabrikarbeiten nur der zu würdigen weiß, der gleiche Studien mit ihm betrieben und sich in ähnlichen Arbeiten versucht hat. Dieser 2. Theil ist ein würdiger Nachfolger des ersten, den wir in Nr. 8 der Allg. Sch. Z. vom Jahr 1853 zu würdigen versucht haben. Seit dem Untergange des classischen Alterthums treten an die Stelle der Hellenen und Römer die Germanen als die Träger der Weltkultur, von ihnen geht die Bewegung und Gestaltung auf der ganzen Erde aus; mit ihrer Verbreitung und Verwickelung mit den Kelten und Slaven nimmt die Weltgeschichte bedeutend an Umfang zu, der Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum, der Kirche mit dem Staate, die Umgestaltungen auf dem Gebiete der Kunst, die Neugestaltungen von Staaten und Verfassungen, der tiefe Schlaf und die Erweckung der Wissenschaften, das Ringen nationaler Volksentwickelung mit der aus der Vorzeit überlieferten Lebensanschauung, kurz eine Umwandlung in allen Kreisen nötigt den Geschichtsforscher und Erzäler ganz neue Wege zu betreten, aus früher unbekannten Quellen zu schöpfen, ungewohnte Fäden in seinem Gewebe, ungebrauchte Farben in seinem Gemälde anzuwenden. Das Alles hat Hr. Z. mit gewissenhaftem Fleiße und großer Umsicht gethan, und es bleibt nur zu bedauern, daß die Reichhaltigkeit des Stoffes ihm nicht erlaubt hat, ausfürlicher zu sein, mehr ein Lehrbuch, als ein Handbuch zu liefern. Der 2. Theil ist weit mehr Skizze und Leitfaden, als der erste, in welchem die an sich weniger verzweigten Naturgewächse oft eine so ausreichende Darstellung fanden, daß sie keiner weiteren Erläuterung bedurften.

Ohne sich den Schein untrüglicher Erforschung der Wahrheit bei noch unerhellten Partieen der Geschichte zu geben, oder kurzweg über eine von mehreren gleichberechtigten Ansichten den Stab zu brechen, bescheidet sich der Vf., die verschiedenen Ergebnisse der Forschung nebeneinander anzugeben und der fortschreitenden Wissenschaft die Entscheidung für eine derselben anheimzustellen. So z. B. in der Mittheilung über:

„Herkunft und Namen der Germanen." (S. 32).

„Die Germanen sind neben den Griechen und Römern der wichtigste Zweig des indogermanischen Völkerstammes. Wie für die alte Geschichte der griechisch-lateinische Völkerzweig der wichtigste ist, so ist es für die mittlere und neuere Geschichte der germanische. Der germanische Völkerzweig ist wahrscheinlich zunächst nach dem keltischen aus Asien nach Europa eingewandert. Der Name Germanen kann seiner Ableitung und Wortbedeutung nach nicht mit Zuverlässigkeit erklärt werden. Einige Gelehrte haben ihn mit den alten deutschen Namen Erman, Hermann, Irman und Irmin in Verbindung gebracht; andere sind der Meinung, daß derselbe kein einheimischer Name gewesen, sondern von den Kelten den Deutschen beigelegt worden sei und nach der einen Ansicht Bewohner rauher Waldgebirge, nach einer anderen Schreier oder tapfere Kriegsmänner bedeute.*) Die Ableitungen von dem lateinischen Wort germanus, welches Bruder bedeutet, von dem altdeutschen Worte Ger, d. i. Speer, und von Wehre sind längst verworfen. Der Name Suevi, besser Suebi, ist die Bezeichnung der Völker der alten unsteten (schwebenden) Lebensweise.**) Bei Tacitus umfaßt der Name Suevi die östlichen Völker und an diesen vorzüglich schildert Strabo die alte Sitte. Der Mittelpunkt des Suevenstaates lag bei den Semnonen, wo die suevischen Völker in grauser Feier ihre Verbindung erneuerten. Später haben einzele Völker die alten Gesammtnamen zu ihrer besonderen Bezeichnung gewählt.***) Ueber die Herleitung des seit dem 9. Jahrhundert aufgenommenen Namens Deutsche sind die Gelehrten nicht einig. Nach der einen Ansicht soll er vom altdeutschen Worte Diutan, d. i. deuten, verständlich machen, nach der andern von dem gothischen Worte Thiuda d. i. Volk herzuleiten sein. Nach der ersteren Ableitung würden Deutsche diejenigen, welche dieselbe Sprache sprechen †), nach der zweiten Leute desselben Volks bedeuten. Die Germanen waren in eine mannigfache Reihe von Völkerschaften verzweigt, deren Entstehung vor alle Geschichte fällt; aber trotz aller Zersplitterung und trotz aller Stammesunterschiede machten diese Glieder doch auf die Fremden ††) den Eindruck des Zusammengehörens zu

*) Dies letztere ist nach der von Jakob Grimm in der Geschichte der deutschen Spr. 2. Aufl. S. 546 gegebenen sehr einleuchtenden Entwickelung des Wortbegriffs, wonach Germani nichts als ungestüme, tobende Krieger bedeutet, mehr eine Gewißheit, als eine Ansicht zu nennen. K. W.

**) Das fällt nach Grimm's Gesch. d. d. Spr. S. 342 zu Boden. Seiner Erörterung nach heißen Suevi: Freie, Selbständige, gerade wie Franken und Slaven. K. W.

***) Sueven, Franken sind wol Sammelnamen, aber keine Gesammtnamen. K. W.

†) Das ist künstlich gedeutet und schwer begreiflich. K. W.

††) Dafür spricht des Tacitus Zeugniß, das er dem Armin in den Worten liberator Germaniae gibt, dafür selbst sein greulicher Wunsch in Betreff der deutschen Zwietracht und Eifersucht (Germ. 33), sowie der Name Markomanen für das unter den Germanen lebende Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit. K. W.

einem großen Ganzen, zu einer nach außen hin abgegrenzten Nationalität. Auch bei den Germanen selbst ist von Anfang an ein gewisses Bewusstsein der Nationalität, wenn auch mehr in der Absonderung von dem Fremden, als in festem Anschließen an den Volksgenossen sichtbar, vorhanden gewesen."

Gerade über die hier besprochenen Gegenstände hätten wir in dem für die oberen Classen der Gymnasien bestimmten Lehrbuche tieferes Eingehen auf die Streitpunkte, Angabe der Hauptvertreter der sich entgegenstehenden Ansichten, ihre stärksten Gründe und die wesentlichsten Beweisstellen aus den Alten am rechten Orte gefunden. Grimm's bedeutungsvolle Forschungen hätten in ihren Ergebnissen auf faßliche Weise niedergelegt und eine auch für spätere Behauptungen treffliche lichtgebende Grundlage werden können. Wie die ausgeschriebene Stelle einer weiteren Ausfürung fähig, ja bedürftig ist, deuten schon unsere untergesetzten Anmerkungen an; wie an sie der Beweis von warmer Vaterlandsliebe unserer Voreltern, von stolzem Bewusstsein ihres Zusammenhanges angeknüpft werden konnte, zeigt schon ein schneller Einblick in Grimm's mehrerwähntes Werk, das eine wahre Schatzkammer für die ist, welche an altdeutscher Tugend und Größe ihre Freude haben.

Der reiche Stoff des Buchs ist in 5 Gruppen geordnet.

1) Einleitung. Verbreitung der röm. Bildung. Die Kelten in Gallien und Britannien. Die Germanen. Die Slawen. Das Christenthum bis zum Beginn des Mittelalters. 2) Zeitraum von 476—814. 3) Zeitraum von da bis 1095, 4) von da bis 1273, 5) von da bis 1492 nach den bekannten Wendepunkten. Da bewegen sich auf diesem Welttheater alle Völker Europas sammt den Arabern, den Moslemim, den Tartaren, zwischen den blutigen Schlachten keimen Wissenschaften und Künste auf, der Handel macht seine weiten Fahrten, Erfindungen fördern Verkehr und Bildung, und es erschließt sich eben das innere und äußere Leben der Völker jener Zeit in seinem Gesammtwesen vor unseren Augen. Wir würden gern eins und das andere der hier gegebenen Gemälde wichtiger Begebenheiten, z. B. das Concil zu Costnitz und Huß auf dem Scheiterhaufen, oder Constantinopels Eroberung durch die Türken ausstellen, wenn wir nicht vorzögen, statt des auch in anderen Geschichtsbüchern gut Dargestellten etwas weniger Bekanntes aus dem Bereich der Kultur, auf welche hin in diesem Werke ja alle Stralen fallen sollen, mitzutheilen. Wir wälen dazu:

Die Anfänge der dramatischen Poesie. (S. 560).

„Als die Verbreitungen und Grundlagen derselben kann man die Aufzüge und Spiele ansehen, mit denen kirchliche und unkirchliche Feste begangen wurden. Noch näher rückte man dem Drama, wenn den Aufzug und das Spiel Rede oder Gesang begleitete, wie z. B. an den Frühlingsfesten. Diese Feier hatte oft die Form eines Kampfes zwischen Sommer und Winter. Das Einkleiden der beiden Vorkämpfer in Laub und Blumen, in Stroh und Moos, ihre wahrscheinlich geführten Wechselreden, der zuschauende begleitende Chor zeigen uns die ersten rohen Anfänge dramatischer Kunst. Noch später gab es dramatische Schauspiele unter dem Namen Osterspiele. Auch die Puppenspiele und Streitgedichte, in denen 2 objectiv gefaßte Personen meistens um den Vorrang stritten, können als Vorläufer des Drama's angesehen werden. Wirkliche Dramen erhielt zuerst die Kirche und zwar in lateinischer Sprache; man nannte sie in Deutschland ludi, in Frankreich misteria (wahrscheinlich abgekürzt aus ministerium, und dann ist die gewöhnliche Schreibart mysteria nicht richtig). Das deutsche Drama ist wie das indische und griechische aus dem religiösen Kultus hervorgegangen, und der ursprüngliche Gegenstand der Darstellung war das Leiden, der Tod und die Auferstehung des Stifters unserer Religion, also das Leiden eines göttlichen Helden, welcher eine neue Ordnung der Dinge hervorgerufen hat. In der Passionszeit, am Charfreitag und Abends und Nachts vor dem Ostertage wurde die Geschichte des Leidens und Todes Christi nach der Erzählung der Evangelien vorgelesen. Schon sehr frühe wurden die Reden der Apostel, des Herodes, des Pilatus, des hohen Priesters, des jüdischen Volkes u. s. w. an verschiedene Personen vertheilt. An einzelen Stellen wurden deutsche Gesangstücke eingeschoben. Auch scheint der Vortrag im allgemeinen gesangartig gewesen zu sein. Bald kam, und zwar schon im 12. Jahrhundert ein Kostüm der handelnden Personen hinzu und ohne Zweifel mit dem Kostüme auch zugleich die Handlung. Die Sprache war in den Hauptstücken die lateinische, der Ort der Aufführung die Kirche. Abkürzungen, Versifikationen und Erweiterung des Textes fanden statt, doch hielt man sich so streng als möglich an die Bibelworte. Später wurden auch andere Erzählungen der neu- und alttestamentlichen Geschichte und Legende zu ähnlichen Vorträgen an anderen Festtagen angewendet, deutsche Zwischenspiele eingeschoben und endlich die ganzen Stücke deutsch bearbeitet. So verehrungswürdig und heilig auch die Stoffe der dramatischen Darstellungen waren, so verband sich doch bald mit dem tragischen Stoffe ein komisches Element. Dieses wurde vertreten theils durch den gewinnsüchtigen Judas, theils durch den Kaufmann, bei dem die nach dem Grabe Christi gehenden Weiber ihre Specereien kauften, und welcher in dem Kostüme und in der Haltung eines landfahrenden, aufschneidenden Krämers, eines Quacksalbers und Marktschreiers auftrat. Judas haderte mit Kaiphas um die 30 Silberlinge, die ihm Kaiphas in schlechter Münze auszahlte; der Kaufmann zankt und prügelt sich mit seinem Weibe. Am weitesten geht die Ausgelassenheit im Spiel „Papst Jutta oder ein schön Spiel von Frau Jutten", das 1480 von einem Geistlichen, Theodorich Schneeberg, verfaßt wurde. Dieser Profanation kirchlicher und heiliger Dinge konnte die Kirche nicht mit Stillschweigen zusehen, und es wurde die Aufführung der Schauspiele in der Kirche untersagt. Demohngeachtet erhielten sich die Schauspiele, nur daß sie aus der Kirche in das Freie verlegt und hierdurch noch volksmäßiger gestaltet wurden. Nun trennte sich der tragische und der komische Stoff, und aus dem bisher mit den tragischen Stücken verbunden gewesenen komischen Element und aus den Späßen und Mummereien der Volkslustbarkeiten entwickelten sich die Anfänge der Komödie in den Fastnachtsspielen, Schwänken und Possen. Sie sind voll des treffendsten, aber freilich auch des derbsten, oft niedrigen und schmutzigen Volkswitzes. Wir haben noch Fastnachtsspiele von den Nürnbergern Rosenblut und Volz."

Wir haben zu dieser geschichtlich treuen Schilderung nur zu bemerken, daß der Name Mysterien als die vorzugsweise in Frankreich vorkommende Benennung der geistlichen Spiele unantastbar fest steht und für diese Darstellungen kaum ein treffenderes Wort gefunden werden konnte, da das Erscheinen, Leben, Leiden und Sterben des Gottmenschen auf Erden ein Mysterium ist und bleibt. Die zuletzt angefürten Dichter von Fastnachtsspielen heißen bei Gervinus, Koberstein und Wachsmuth: Hans v. Rosenplüt oder Rosenblüt und Hans Folz. Dieser war aus Worms gebürtig, lebte und dichtete aber als Barbier

und Meistersänger in Nürnberg. — Auch noch über drei andere Landsleute müssen wir um Berichtigung bitten. Der deutsche Erfinder der Buchdruckerkunst in Straßburg war nicht Johann Guttenberg aus dem ritterlichen Geschlechte von Sorgenloch, sondern Joh. (Henne, Hans) Gensfleisch, genannt Gutenberg (ad bonum montem), der letzte Sprosse einer älteren Gensfleisch'schen Linie, die ihrem altadeligen Geschlechtsnamen einen andern Namen zugesetzt hat, wärend die jüngere Linie sich von Sorgenloch oder Sulgenloch nannte. Den Namen Gutenberg fürt er von seiner Mutter, die ebenfalls die letzte des edlen Hauses der Gutenberge war. Vgl. Schaab, Gesch. der Erfindung der Buchdruckerkunst. Schöffer's Verdienst bestand nicht nur in der Erfindung einer besseren Metallmischung zu den Lettern und einer neuen Druckschwärze, sondern was viel ersprießlicher und wichtiger war, darin, daß er die Matrizen, die vorher gegossen wurden, mittels des Stempels schlug und auf diese Weise die Lettern vollkommner vervielfältigte, als es früher möglich war. Vgl. J. Wetter, Krit. Gesch. der Erfindung der Buchdruckerkunst, Mainz 1836 und D. Ph. H. Külb: Peter Schöffer, der Vollender der Buchdruckerkunst, Mainz 1836 (gegen Schaab). Die richtige Auslegung der geschichtlichen Urkunden hat schon C. de la Serna Santander im Dictionnaire bibliogr. Bruxelles, 1805, I, 99 so angegeben: „Il est donc constant, que l'art de fondre les caractères métalliques était connu de Jean Gutenberg, à qui on en doit également l'invention, il fut perfectionné ensuite par Pierre Schoiffer, au moyen des poinçons pour frapper des matrices.“ Endlich war der Dritte im Bunde nicht der Goldschmied Fust oder Faust, sondern Bruder des Bürgermeisters und Goldschmieds Fust, ein Rechtsgelehrter. Wol aber mag der Rath des metallverständigen Goldschmieds den Verbündeten manchmal förderlich gewesen sein. Vgl. Schaab im angef. Werke. K. W.

4) Neuere Geschichte der Deutschen seit der Reformation. Von Karl Adolf Menzel, k. preuß. Consist.- und Schulrath. I. Bd. Vom Anfange des Ablaßstreites bis zum Ausbruche des schmalkald. Krieges. 2. verm. und verb. Aufl. Breslau, Graß, Barth u. Comp. (Zäschmar) 1854. 1. Heft. 8 S. gr. 8. (16 Sgr.)

Als die erste Bearbeitung dieses Werkes in den Jahren 1826—1835 erschienen war, wurde es von Hegel'schen Theologen als unphilosophisch und von evangelisch Gläubigen als unprotestantisch verschrieen. Jene erblickten in ihm eine Auflehnung wider das der Hegel'schen Philosophie zugeeignete Allwissen, weil es den Gedanken voranstellte, daß der menschliche Geist auf der zeitlichen Stufe seines Daseins das Wesen der göttlichen Dinge nicht vollständig zu erkennen vermöge, sondern durch die in der Offenbarung gegebenen Erscheinungsformen nur auf eine dereinstige Erkenntniß vorbereitet werden solle. Den Strenglutheranern war aber das Buch anstößig, weil beide Parteien in ihm zu Worte kamen, Luther nicht immer im Rechte, seine Gegner nicht überall im Unrechte erschienen. Unbeirrt von den verwerfenden Urtheilen starrsinniger Parteien tritt der Hr. Vf. hier mit seinem in der Form, in Actenauszügen und Betrachtungen verkürzten, im Charakter und wesentlichen Inhalt unveränderten Werke von neuem hervor in der Ueberzeugung, dem Interesse des wahren Protestantismus zu entsprechen, indem er durch eine in das Lehr- und Verfassungswesen eingehende Darstellung der Ursprungs- und Entwickelungsgeschichte der protestantischen Kirche die Meinung abwehren helfe, daß ihr durch Zurückführung ihres Mannesalters in die Irr- und Wirrsale ihrer trüben Kindheit und stürmischen Jugend ein Dienst erwiesen werden könne. Voll Bewunderung der Redlichkeit, Größe und Verdienste der Reformatoren, aber nicht blind gegen die menschliche Seite des Reformationswerkes hat er sich den Standpunkt und das Verdienst einer parteiloseren Behandlung dieses Theils der Nationalgeschichte gewahrt, als die bisher gangbare gewesen. Seine Darstellung „beabsichtigt weniger die oft erzälten Staats- und Kriegshändel weitläufig zu berichten, als vielmehr dasjenige vor Augen zu stellen, wodurch das innere und äußere Leben der deutschen Nation bewegt, ihre geistige Kraft bald gehemmt, ihre staatsbürgerliche Gestaltung bestimmt worden ist. Nach diesem Gesichtspunkte sind die sonstigen Stoffe nicht gerade ausgeschlossen, aber da im Fortgange der Zeit das Reichs- und Staatswesen der Deutschen mehr und mehr von dem inneren Wesen der Nation sich getrennt hat, so dürfte in dieser Geschichte leicht mancher deutscher Gelehrte eine bedeutendere Stelle erhalten, als mancher deutscher Kaiser, und manchem Kampfe im Reiche der Gedanken und Meinungen ein größeres Gewicht beigelegt werden, als den meisten Schlachten des 30jährigen und des 7j. Krieges und dem größten Theil der Kabinets- und Kriegskünste, die vor und nach dem letztern getrieben worden sind.“ Wir erhalten demnach hier, weil wir auf deutschem, nicht auf römischem oder französischem Boden stehen, vorzugsweise eine Darstellung der Bestrebungen und Kämpfe auf dem Glaubensgebiete und werden Leidenschaften, die in andern Zeiten für bürgerliche Vortheile oder Grundsätze geflammt haben, für kirchliche Formen und Meinungen sich regen sehen, wobei weder die Künste, noch die Wechselgestalten des Parteiwesens fehlten. Durch mancherlei Beseitigungen aus der älteren Quartausgabe (6 Bde. in 4to 32⅔ Thlr.) ist für die Verbesserungen und Zusätze dieser neuen Ausgabe (die in 6 Bde. in 8vo zu 10 bis 12 Thlr. berechnet ist) Raum gewonnen worden unbeschadet des sehr anerkennenswerthen Grundsatzes, die Gegenstände des kirchlichen Meinungsstreites so viel als möglich mit den Worten der betheiligten Personen vorzuführen. In den vorliegenden 5 ersten Bogen wird die Reformationsgeschichte vom Ursprung des Ablaßhandels bis zum Schriftenwechsel zwischen Luther und Erasmus im J. 1524 entwickelt. Schon die vorausgehende Einleitung, S. 10—13, beurkundet den nicht durch Confession oder politische Partei, nicht durch philosophisches System, noch Autoritätsglauben befangenen Geschichtserzäler, sondern den nur von seiner Ueberzeugung abhängigen Wahrheitszeugen, der in seiner höheren Weltanschauung, festhaltend an den unveräußerlichen Menschenrechten der Freiheit und des Vernunftgebrauchs, an Menschenwerk und Menschenansicht den Maßstab des ideal Guten und unbezüglich Wahren anlegt. Die Einleitung beginnt also:

„Vergleichung der alt- und neurömischen Weltherrschaft. Verhältniß des Oberpriesterthums zur fortschreitenden Entwickelung der Menschen.“

„Was in den Anfängen des Geschichtslebens der Deutschen den röm. Waffen mißlungen war, — Unterwerfung der german. Völker unter Roms Herrschaft, — das war am Ablauf des 15. Jahrhunderts durch die Macht des röm. Kirchenwesens bewerkstelligt. Die Deutschen leisteten Roms Oberpriestern den tributpflichtigen Gehorsam, den ihre Vorfahren Roms Impera-

toren versagt hatten, und obwol ihr weltliches Oberhaupt ein Kaiser und selbst ein Kaiser der Römer genannt ward, so stand doch die obrigkeitliche Gewalt desselben tief im Hintergrunde gegen die Rechte, welche das Oberhaupt der Kirche über alle Glieder der Nation auszuüben befugt war. Zwar erkannten sich alle Völker des christlichen Abendlandes von dem h. Stuhle, als von ihrer höchsten kirchlichen Obrigkeit, abhängig: aber bei den andern war allmählig die Macht der Könige erstarkt und das weltl. Scepter weit gewichtiger, als das geistliche geworden, während bei den Deutschen, nach den besondern Schicksalen der Nation und ihrer Verfassung, der Verfall des Kaiserthums das Wachsthum der kirchl. Herrschaft gefördert, wenigstens in helleres Licht gestellt hatte.

Die Grundlage, auf welche diese Herrschaft gestiftet war, kann vor andern geeignet erscheinen, ein Gebäude gegenseitiger Rechte und Pflichten zu tragen. Die Deutschen hatten das Hauptelement der neueren Weltgestaltung, das Christenthum, unter röm. Vermittelung und unter röm. Formen empfangen; ihre Bildung, Wissenschaft und Gesetzgebung hatte sich nach röm. Muster entwickelt, und wenn kriegerische Eroberung Völker an einen Oberherrn bindet und zu einem Gesammtstaate vereinigt, so scheint die Oberleitung derselben noch würdiger im Mittelpunkte ihres geistigen Lebens zu thronen, und Dankbarkeit für die höheren Güter des Daseins stärkere Bande der Gemeinschaft zu knüpfen, als Furcht, Gewohnheit oder irdischer Vortheil. Aber dieser scheinbar so natürlichen und gerechten Abhängigkeit erstand in dem Streben des menschlichen Geistes nach selbständiger Entwickelung und schrankenloser Freiheit ein furchtbarer Gegner. Das Oberpriesterthum, das sich auf dem Grunde und mit den Mitteln überlegener röm. Staatskunst und Bildung den Völkern zum Vormunde gesetzt und, so lange dieselben im Zustande der Unmündigkeit beharrten, sie in willigem Gehorsam erhalten hatte, gerieth in eine veränderte Stellung, als der Geist dieser Völker der gläubigen Einfalt des kindlichen Alters entwuchs, als der reifende Verstand über den Inhalt und den Zweck der göttlichen Offenbarung nachzudenken und das Recht der zeitlichen Vermittelung göttlicher Dinge zur Untersuchung zu ziehen begann. Das Priesterthum hätte nun nicht nur mit dem Geiste der Menschheit, den es erzogen hatte, gleichen Schritt halten, sondern, um ihm ferner überlegen zu bleiben, sich immer lebendiger zu der wahren Kirche Gottes gestalten sollen, deren Bild so viele fromme Herzen begeistert hat, wenn sie den ganzen Reichthum der geistigen Natur, alle Macht der Wissenschaft und des Glaubens, mit allen Mitteln, welche Einsicht und Andacht zur äußeren Förderung des göttlichen Reiches zusammengetragen haben, in einer großen Ordnung befasst und nach einem Ziele geleitet sich dachten; und über dieser Gemeinschaft des auf Gott gerichteten Strebens und Schaffens Männer Gottes, von seinem Geiste durchdrungen, ob der Fülle ihrer Liebe, des Umfanges ihrer Weisheit und der Stärke ihres Glaubens vor allen andern zu Aufsehern und Führern der Menschheit, zu Pflegern und Nährern der vom Himmel stammenden Flamme erkoren."

Daß das priesterliche Reich um so vieles weiter, als das beschränkte Maß menschlicher Kräfte gebot, hinter jenem Bilde der Kirche Christi zurückgeblieben zu sein schien, das rief den Widerspruch, die Fehde, den Bruch der Confessionen hervor. Luthers heiliges Feuer entzündet sich vor unsern Augen vom Funken zur Flamme, seine Gedanken, Zweifel, unerschütterlichen Glaubenssätze tauchen vor uns auf und finden hier mit Anerkennung seiner edlen, erhabnen, heldenmütigen Eigenthümlichkeit eine strenge Prüfung; in dieser Geschichte Menzels liegt eine scharfe Kritik des ganzen Lutherthums und Reformationswerks. Wir wollen einige der bezeichnendsten Stellen hervorheben: „Bei weitem mehr als von äußeren Stützen kam Luthers Ermuthigung von einem Grundsatze her, den er sich im Laufe der Streitigkeit zu eigen gemacht hatte, und der ihm sowohl innere Zuversicht, als im Kampfe mit seinen Gegnern einen festen Anhaltspunkt gab. Dieser Grundsatz bestand darin, daß die heilige Schrift die einzige Regel des Glaubens sei, und daß gegen die Aussprüche derselben weder die Entscheidungen der Kirchenlehrer, noch die Bullen der Päpste, noch selbst die Dekrete der Kirchenversammlungen Gültigkeit hätten." — Man achte darauf bei der jetzigen Verpflichtung auf die symbolischen Bücher. — „Luther stellte zu derselben Zeit, wo er die Gespinnste der kirchlichen Lehre vom Ablaß zerriß, andere Lehren und Behauptungen auf, die sich seiner Ansicht empfahlen, und die er deßhalb in der Schrift als unumstößliche Wahrheiten begründet fand, ohngeachtet dieselben einer andern Vorstellungsweise höchst zweifelhaft und in ihren Folgerungen nicht minder bedenklich erscheinen konnten, als die von der Kirche aufgenommene und von ihren Predigern zur Ungebühr erweiterte Lehre vom Ablaß." (Dabei scheint übersehen, daß alle von den Priestern wider die Vernunft versuchten Auslegungen und Ausdehnungen des Ablasses später von dem Oberhaupt der Kirche vollkommen gut geheißen und als in seinem Geist und Willen vollfürt erklärt wurden.) „Von dieser Art waren besonders die Sätze, daß der Mensch zur Ausübung des Guten unfähig sei, daß der Glaube allein ihm das Wohlgefallen Gottes erwerbe, so daß, wo derselbe vorhanden, jeder Christ, wenn es gleich ein Weib oder Kind wäre, dem beängstigten Gewissen vollkommene Vergebung der Sünden verkündigen könne, daß aber dieser Glaube ganz und gar von der göttlichen Gnade abhängig sei, welche ihn dem Einen gewähre, dem Andern versage. Luther, der als Jüngling in den Augustinerorden getreten war und unter den Kämpfen seiner sinnlich kräftigen Natur gegen die strenge Ordensregel von dem Gedanken beunruhigt wurde, daß schon diese Kämpfe als Verletzung der vom Gesetz und Evangelio gebotenen Reinigkeit des Herzens schwere Sünden seien, fand gegen die ihm hieraus entstandene Gewissensangst Trost in denjenigen Aussprüchen des Apostel Paulus, welchen unter dem Ausdrucke „Glauben" das Christenthum überhaupt als Bedingung und Mittel des ewigen Heiles für ein freies, allen Menschen zugedachtes, obwohl nicht von allen empfangenes Geschenk der göttlichen Gnade erklären, wobei er den Ausdruck „Glauben" mit dem Kirchenlehrer Augustin auf die innere Empfänglichkeit der Seele für die Annahme und das Verständniß des Evangeliums bezog." Diese Lehre vom Glauben ist dem Geschichtschreiber, der nicht Eins ins Andere, sodann jedes Einzelne, namentlich den Grund und Keim einer Lehre einzeln nimmt und nicht mit einer leeren Beschönigung sich abfinden läßt, ein beständiger Widerhaken in der Seele; er kehrt oft zu ihr zurück und legt sie, bei aller Anerkennung von Luther's religiöser Erhebung und heiligen Gefülen in ihrer Gefärlichkeit für die Strebsamkeit und Sittlichkeit der Menschen blos und offen. „Daß es einem Manne gelang, mit einer der natürlichen Ansicht so wenig zusagenden Lehre wie die Lutherische von der Unfreiheit des menschlichen Willens, von der Sünde, Rechtfertigung (durch den Glauben an das Verdienst Christi, ohne guter Werke zu bedürfen) und Gnade die Großen

und die Völker an sich zu fesseln und zu einer neuen Glaubens- und Kirchenform hinüberzuziehen, hat des Unbegreiflichen so viel, daß wir es nicht auf uns nehmen möchten, jene Thatsache aus ihren äußeren Elementen vollständig erklären zu wollen." Menzel anerkennt darin die Wirksamkeit göttlicher Kräfte und das höhere Recht, das für außerordentliche Menschen und Zeiten durch ungewöhnliche Entwickelungen der Dinge in einer, der gemeinen Erfahrung unbegreiflichen Weise sich kund gibt. — Luthers bedeutendster Mitarbeiter war bekanntlich Melanchthon. Wir lesen hier folgendes über

Melanchthon's Stellung zu Luther.

„Luthers Bedeutsamkeit stieg mit jedem Tage, zumal da er an Melanchthon einen Gehülfen erhielt, den die Vorsehung grade unter Tausenden für ihn erlesen zu haben schien. Phil. Melanchthon, eigentlich Schwarzerde, zu Bretten in der Unterpfalz im Jahre 1497 geboren, ein Verwandter und Schüler Reuchlin's und schon im Jünglingsalter als einer der ersten Gelehrten Deutschlands berühmt, ward damals, obwol erst 22 Jahre alt, aus Tübingen zum Lehrer der griechischen Sprache und Literatur berufen. Luther'n an gründlichen und ausgebreiteten Kenntnissen, wie an klassischer Gediegenheit des lateinischen Ausdrucks weit überlegen, in den Alten nicht blos belesen, sondern zu Hause und mit der Wissenschaft der Vernunfterkenntnisse, welche Luther als heidnisches oder scholastisches Wesen verschmähte, innig befreundet, schloß er dennoch gleich nach seiner Ankunft an denselben sich an, der zuerst seinen innern Werth hinter einer äußerlich unscheinbaren Persönlichkeit erkannt und ihn gegen die Geringschätzung der ältern Amtsgenossen in Schutz genommen hatte. Ohngeachtet Melanchthon kein Geistlicher und sein eigentliches Lehrfach nicht die Theologie war, lag doch, nach dem damaligen Bildungswege, diese Wissenschaft seinen Studien zu Grunde, und durch das Gewicht, welches der kirchliche Streit für das Zeitalter gewann, ward er am Ende ganz in die Richtung desselben gezogen. Seine Gelehrsamkeit, besonders seine Sprachkenntnisse ergänzten die Mängel seines Freundes, dessen Kraft und Feuer freilich eines stärkeren Zügels bedurft hätten, als die Charakterschwäche Melanchthons ihm anzulegen vermochte; vielmehr ist der Letztere von dem Vorwurfe nicht ganz freizusprechen, seine Einsichten den Meinungen Luther's zu sehr untergeordnet und auch gegen die eigene Ueberzeugung das Uebermaß derselben verstärkt zu haben."

Zu Luther's Anhängern und Förderern, die sich in Gegner verwandelten, gehörten Karlstadt und Erasmus. Den Letzteren hatte Luther in einem Briefe, der auch des friedfertigsten Menschen Galle aufregen musste, einen Schwächling und Heuchler genannt und ihm geboten, sich jeder Auflehnung gegen seine Lehrsätze zu enthalten. Da überwand Erasmus seinen Widerwillen gegen offenen Streit und trat gegen Luther im Jahre 1524 mit seiner Schrift über den freien Willen in die Schranken, indem er Luther's „aus dem Augustin geschöpfte Lehre von der gänzlichen Untüchtigkeit des menschlichen Willens zum Guten und seiner unbedingten Abhängigkeit von den Einwirkungen der göttlichen Gnade mit Gründen aus der Schrift und aus der Vernunft bestritt und den Haupteinwurf, der von jeher dieser Ansicht entgegengestellt worden war, auf's Neue und sehr einleuchtend vortrug, daß Gott den Menschen weder zur Haltung seiner Gebote hätte verpflichten, noch wegen deren Uebertretung für strafbar erklären können, wenn Haltung und Uebertretung nicht vom menschlichen, sondern vom göttlichen Willen bewirkt würde."

Damit endet das erste Heft, in welchem sich nicht die bekannten Schlagwörter finden, wie „wenn auch in Worms so viele Teufel wären, wie Ziegel auf den Dächern," aber die dogmatischen und rechtlichen Angelpunkte hell beleuchtet und Leser, die nicht blos leichte Unterhaltuug und ein Scheinwissen suchen, zu tieferer Erfassung der unsere denkende Welt noch immer entzweienden Lehrsätze angeleitet werden. Wer Wahrheit suchet, den muß eine solche Entwickelung geistiger Kämpfe, das Wogengedränge von Gefülen und Gedanken in der Seele des großen redlichen Reformators, sein inneres Ringen mit sich selbst, sein öffentliches mit Eck und Genossen, die Begeisterungsfähigkeit und Herzhaftigkeit der Hohen und der Niedern für geistige Güter, kurzum der kraftvolle Aufschwung einer heilungsbedürftigen Nation im Innersten ergreifen und erbauen. Wir zweifeln nicht, daß der Herr Verfasser im folgenden Hefte, bei einem Rückblick auf Luthers vollendete Laufbahn der hervorragenden Charaktergröße des Mannes, den wir bisher mehr in jugendlichem Ungestüm und dogmatischer Eigenheit vor uns gesehen haben, der aber gar bald seinen hohen Beruf als Reformator und zugleich erkannte, wie nur Kraft und Kühnheit zum Ziel füren könne, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und Bewunderung und Verehrung für ihn kundgeben werde. K. W.

5) Weltgeschichte für die Volksschule und zum Selbstunterrichte mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte. Bearbeitet von H. A. Hahn, Institutslehrer in Burgstädt. Leipzig, Klinckhardt, 1854. VI und 121 S. 8. (geb. 7½ Ngr.)

Dem Verfasser fehlt es an wissenschaftlicher Bildung auf dem von ihm betretenen Felde; er meldet viel halb oder ganz Falsches und schreibt oft fehlerhaft. Beispiele: Seite 79: „Karl V beschäftigte sich im Kloster St. Just größtentheils mit Drechseln und Uhrenmachen." Seite 82: „Es war am **20.** (statt 10.) Mai 1631, als die auf Gustavs Hilfe gewartete Stadt von Tilly genommen wurde." Ebenda: „Der Kampf (bei Lützen) begann; Pappenheim fiel, Wallenstein wurde besiegt, aber auch Gustav Adolph fand seinen Tod." Alles in verkehrter Folge! Schiller berichtet ausdrücklich: „Es neigt sich die Schlacht zu ihrer Entscheidung — da erscheint Pappenheim auf dem Schlachtfelde ꝛc. ꝛc." Seite 78: „Wegen der Weigerung der evangelischen Fürsten, das Tridentiner Concil **nicht** zu beschicken, sprach der Kaiser die Reichsacht aus." **Hyppo**crates, **Cy**prus, **Mennenius**, Aquä Sexti**a**, Helespont, **Mu**mius; „der Peloponnes hängt durch die Landenge von Isthmos mit Hellas zusammen;" Schlacht bei Chäronea 3**2**8 statt 338; Tor**s**tensohn, Galiläi, Lei**p**nitz; der letzte Schlag im 7jährigen Krieg geschah nicht bei **Fried**berg, sondern bei **Frei**berg. So quot folia, tot falsa, fast jeder Zoll ein Irrthum. K. W.

6) Johann Georg Müller, ein Dichter- und Künstlerleben von Ernst Förster. St. Gallen, Zollikofer 1854. 8.

Wenn die vorstehende Schrift zum Gegenstande der Besprechung in diesen Blättern gemacht wird, so geschieht es nicht, weil dieselbe etwas die Schulzwecke Angehendes und Förderndes enthielte. Sie tritt uns vielmehr als die in dieser Beziehung tendenzlose Lebens- und Wesensschilderung eines jungen Dichters und Künstlers entgegen, dessen geistige Anlagen ebenso bedeutend, als sein Streben ernst, und dessen Gemüt tief, wie sein Charakter fest erscheint. Aus diesen Gründen stellt sie be-

sonders dem auf seinem Bildungs- und Entwickelungswege begriffenen Jüngling in moralischer und intellectueller Beziehung ein seltenes und um so nachahmungswürdigeres Vorbild vor Augen.

Von den zwei Abtheilungen, in welche sie zerfällt, enthält die erste die Biographie, eine mit den bezüglichen Aussprüchen und poetischen Erzeugnissen des jugendlichen Müller durchwirkte, psychologisch tüchtig entwickelte Erzählung seines Lebens, Strebens und Wirkens, die zweite eine Sammlung nachgelassener von warmer Vaterlandsliebe, frischem Natur- und Kunstsinn und selbst Humor zeugender Gedichte. Gegen das Ende des ersteren tritt des Verfassers edle und vortreffliche Absicht hervor, den klar gedachten, wahrhaft schön durchgebildeten Bauentwürfen Müllers, deren einige, wie sein Entwurf zur Herstellung der Facade des Domes zu Florenz, beigefügt sind, noch nach seinem Tode die gebührende Anerkennung und Geltung zu verschaffen.

Bedenken wir, daß der junge Künstler im 28. Jahre seines Lebens die Augen für dieses Leben geschlossen hat, aber in diesem jugendlichen Alter bereits als Ehrenmitglied in die kaiserliche Akademie zu Wien aufgenommen, mit der Professur der Baukunst an der kaiserlichen Ingenieur-Akademie bekleidet, sowie mit der Ausführung der bedeutenden Altlerchenfelder Kirche daselbst betraut war, so müssen wir eine Schrift willkommen heißen, die uns mit einem Manne bekannt macht, in dessen frühem Tod wir den Verlust eines dereinstigen Koryphäen der Kunst, mindestens der Architektur, zu beklagen haben. Fr. Heinzerling.

Pädagogische Bibliographie.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen. Unter bes. Mitwirkg. v. Hiecke u. Viehoff hrsg. v. Ludw. Herrig. Braunschweig, Westermann, 1854. XV. Bd. 2. u. 3. Heft.
(in unserer Nr. 51 S. 443 ist irrthümlich Hft. 4 st. 1 erwänt.)

Inhalt. 1) Abhandlungen: Genien der deutschen Poesie 2. Bürger. von Dr. G. Zimmermann in Worms. Ueber die aus Partizipien hervorgegangenen Adjectiven der deutschen Spr. Von Dr. Andresen. Ueber den Werth poet. Uebungen. Von J. Schanz. Ueber die eigenth. Anwendg. des Infinitif der Vergangenheit in der engl. Sprache. Von Haupt. Ueber d. franz. Schriftsteller des XVI Jahrh. III Blaise de Montluc. Von Günther. Versuch einer neuen Begründung der Interpunktionslehre. Von Gortzitza. Beiträge zur provençal. Poesie. Von Sachs. 2) 24 Beurtheilungen und Anzeigen. 3) Programmenschau. 4) Miscellen. 5) Bibliogr. Anzeiger.

Rheinisches Museum f. Philologie, hrsg. v. F. G. Welker, F. Ritschl und J. Bernays. Neue Folge. IX Jahrgangs 3. Heft. Frankf. Sauerländer.

Inhalt: Die älteste Scipionengrabschrift. Von F. Ritschl. Alterthümer von Vicarello. Von W. Henzen. Ueber die Platonische Weltseele. Von F. Ueberweg. Die Kosmographie des Kaisers Augustus und die Commentarien des Agrippa (Forts.). Von Ch. Petersen. — Beiträge zur Lehre vom griech. Pronomen aus Apollonius Dyskolus. Von G. Dronke. — Miscellen von Mehreren.
Der Jahrgang kostet 4 Rthlr.

Jugend-Blätter. Monatsschrift zur Förderung wahrer Bildung. Red. von Dr G. C. Barth. Jahrg. 1854. 12 Hfte. 4. Stuttgart, Steinkopf, halbjährl. 1 Thlr.

Pädagogik.

Stapf, Dr. Jos. Ambros, Erziehungslehre im Geiste der katholischen Kirche. 5. m. einigen Zusätzen u. Verändergn. v. J. B. Hofmann besorgte Aufl. gr. 8. Innsbruck, Wagner. geh. 1 Thlr.

Berthes, H. J., die Elementarbildungslehre in Fragen u. Antworten. 8. Mainz, Wirth Sohn. geh. 9 Ngr.

Klemm, J. D., Pastoralregeln f. Schulmeister. Nach Analogie der Pastoraltheologie in Reden aufgestellt. gr 8. Kaiserslautern, Tascher. geh. 12 Ngr.

Keyser, Th. Fr., J. G. F. Cannabich in seinem Leben und in seiner literar. Wirksamkeit. Ein biograph. Denkmal f. d. Schüler, Freunde und Verehrer desselben. Nordhausen, Förstemann. geh. $\frac{1}{3}$ Thlr

Stolzenburg, W. A. H., Geschichte des Bunzlauer Waisenhauses, zugleich e. Spiegelbild der wichtigsten pädagog. und didakt. Bestrebgn. in dem evangel. Deutschland und der Schweiz während der letzten anderthalb Jahrhunderte. Zu der am 14. März 1854 stattfindenden Feier des 100jähr. Bestehens der Anstalt hrsg. 8. Breslau, Hirt. geh. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Religion.

Müller, J. G. C., kurzgefaßte Gesch. Dr. M. Luthers und seiner Reformation. Für prot. Schulen zur jedesmal. zweckmäßigen Vorbereitung auf das Reformationsfest bearb. 17. Aufl. Nürnberg, 1853. Riegel und Wießner. geh. $2\frac{1}{2}$ Ngr.

Seebold, H, Dr. M. Luther's kl. Katechismus ausführl. erklärt in Fragen und Antworten und mit Zeugnissen der h. Schrift und Liederversen versehen. Ein Hülfsbuch für ev luth. Hausväter und Lehrer. 2. verm. und verb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. geh. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Steger, B. St., katechet. Handbuch zur Erklärung der Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Kirchenjahres f. Geistliche und Lehrer. Nürnberg, Raw. Subscriptionspr. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Burkart, Th., Katechismus der katholischen Religion in Fragen und Antworten. Zum Gebrauche in Schulen u. Kirchen. 5. verb. Aufl. gr. 12. Villingen, Förderer. geh. 4 Ngr.

Fritz, J. A., christkath. Katechesen für die ersten Schuljahre. Zum Gebrauch für Katecheten, Lehrer und Eltern rc. ausgegeb. 2 Bdchn. Tübingen, Laupp. geh. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Spruchbuch, das, für den Schul- und Confirmanden-Unt., entworfen von der Camminer Synode, nebst kleinem Katechismus, Lutheri und Anhängen. Treptow a. d. R. (Stettin, Saunier) geh. 4 Ngr.

Richter, Carl Ant., Denk-, Schreib- u. Merk-Sprüche aus dem göttl. Worte f. die Unter-, Mittel- u. Oberklasse der ev. Volksschule zusammengestellt. gr. 8. Weißensee, Großmann in Comm. 6 Ngr.

Nissen, J., Unterredungen üb. den kleinen Katechismus Luther's Ein praktisches Handbuch f. Schullehrer. 3. unveränd. Aufl. gr. 8. Kiel, Schwers. geh. 1 Thlr. 26 Ngr.

Wippermann, Dr Albert, Grundriß der Kirchengeschichte f. ev. höhere Schulen. gr. 8. Plauen, Schröter. geh. 8 Ngr.

Hübner's, Joh., auserlesene biblische Historien aus dem A. u. N. T. f. Stadt- u. Landschulen. Neu durchgesehen v. A. W. Knauer. 11. rev. Aufl. 8. Celle, Schulze. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Berthelt (J. C.) Jäkel, (K. G.) Petermann, Kommentar zum größeren u. kleineren Handbuche f. Schüler. 3. Bdchn. A. u. d. T.: Christliche Religionsgeschichte. Für Lehrer u. Schüler. Von J. C. Jäkel. gr. 8. Leipzig, Klinkhardt. geh. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Schöttle, U. K., Religionsunterricht f. ev. Taubstumme. Bern, Fischer. geh. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Deutsche Sprache.

Braubach, Dr. W., Grammatik d. Styls od. der Rede. Für die Hand der Schüler. gr. 8. Gießen, Ferber. geh. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Wilmsen, F. P., neuer Brandenburgischer Kinderfreund. Ein Lesebuch f. Volksschulen. Des Brandenburgischen Kinderfreundes von F. P. Wilmsen 25., völlig umgearb. od. 4., m. e. Anh. verm. Ster.-Ausg. 8. Berlin, Decker. 6 Ngr.

Uebungen für den Lese-, Denk-, Sprach- und Schreibunterricht in Stadt- u. Landschulen. Nach Dinter, Meyer, Natorp, Pöhlmann, Plato u. Stephani methodisch bearb. Vom Verfasser der Rechnungsaufgaben. 5. verm. Aufl. gr. 12. Braunschweig, G. C. E. Meyer sen. geh. ¼ Thlr.

Hopf, deutsches Lesebuch. 2 Thle. gr. 8. Füeth, Schmid. geh. à ½ Thlr.

Hepp, J., vollständiges Lehr- u. Lesebuch für die oberen Klassen kath. Volksschulen. Im Vereine m. mehreren prakt. Schulmännern bearb. u. hrsg. 4. umgearb. u. verb. Aufl. gr. 8. Mainz, Kirchheim geh. ½ Thlr.

Lesebuch für preußische Schulen 2. Thl. Für Kinder von 9 bis 12 Jahren. Hrsg. v. den Lehrern der höheren Bürgerschule in Potsdam. 5. verb. Aufl. gr. 8. Berlin, Riegel's Verl. 17½ Ngr.

Berthelt, A., praktische Anweisung zum deutschen Sprachunterrichte in den mittleren u. unteren Klassen e. Volksschule 2. verm. u. verb. Aufl. 8 Leipzig, Klinkhardt. geh. ⅓ Thlr.

Stifter, Adalb., u. J. Aprent, Lesebuch zur Förderung humaner Bildung in Realschulen u. in anderen zu weiterer Bildung vorbereitenden Mittelschulen. gr. 8. Pest, Heckenast. geh. ⅔ Thlr.

Abelmann, Dr. Fr., deutsche Synonymik od. kurz u klar gefasstes Handbuch der deutschen sinnverwandten Wörter. 8. Leipzig, Wengler. geh. ⅔ Thlr.

Viehoff, Goethe's Gedichte erläutert und auf ihre Veranlassungen, Quellen und Vorbilder zurückgeführt, nebst Variantsammlungen und Nachlese. 3. Thl.: Periode des eklektischen Universalismus 1806 bis 1832. gr. 16. Düsseldorf 1853, Bötticher geh. 1⅓ Thlr.

Wenig, Chr., Handwörterbuch der deutschen Sprache. Mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung, nebst Angabe der nächsten sinnverwandten und der Fremdwörter, sowie von e. kurzen Sprachlehre begleitet; 3. neu bearb., vielfach erweiterte und mit e. Reimlexicon versehene Aufl. Herausg. von A. Arnold. Köln, Du Mont-Schauberg. geh. 12½ Ngr.

Hoffmann, Dr. Wilh., vollständigstes Wörterbuch d. deutschen Sprache, wie sie in der allgemeinen Lit., der Poesie, den Wissenschaften xc. gebräuchlich ist, m. Angabe der Abstammg., der Rechtschreibg., den Wortformen xc., nebst e kurzen Sprachlehre xc. 20. u. 21. Hft. Lex.-8 Leipzig, Dürr'sche B. à ¼ Thlr.

Neuere Sprachen.

Florian, Théâtre complet. Mit grammat. Anmerkgn. u. e. Wörterbuche zum Schul- u. Privatgebrauche herausg. v. Ch. Thibaut. 6. verb. Aufl. gr. 16. Leipzig, E. Fleischer. geh. ½ Thlr.

Bibliothèque française ou choix de livres intéressants destinés à la jeunesse allemande des deux sexes. Collection d'ouvrages français, recueillis par Charles Zoller. 2. Edition. 1. Série. Tome 2. gr 16. Stuttgart, Ed. Hallberger geh. ¼ Thlr.

Lesebuch, französisches, zum Gebrauch f. die untern Stufen der Friedrich-Wilhelms-Schule bestimmt. Stettin, Saunier. geh. ½ Thlr.

Bauerheim, F., französisches Lesebuch f. mittlere Klassen in höheren Töchterschulen. Mit Anmerkgn. u. e. vollständ. Wörter-Verzeichniß. gr. 8. Stuttgart, Belser. geh. ⅓ Thlr.

Ploetz, Dr. C., Cours gradué de langue française en 6 parties. A l'usage des ecoles 1 Partie. 7. Edition. A. s. le t.: Lehrbuch der französischen Sprache. 1. Cursus od. Elementarbuch. Mit besond. Berücksicht. der Aussprache, nach der stufenweise fortschreitenden Methode bearb. 7. m. der 6. gleichlautende Auflage. 8. Berlin, Herbig. ¼ Thlr.

— le même. 2. Partie. 5. Edition augmentée de nouveaux thèmes. A. s. le t.: Lehrbuch der französischen Sprache. 2. Cursus od. Schulgrammatik. Nach der stufenweise fortschreitenden Methode, in unmittelbarem Zusammenhange m. franz. Musterbeispielen u. deutschen Uebungsstücken bearb. 5. mit der 4. gleichlautende Aufl. 8. Ebend. ½ Thlr.

— le même. 3. Partie. 2. Edition revue et augmentée. A. s. le t.: Lectures choisies. Französische Chrestomathie. Mit kurzen biograph. Notizen, erklär. Anmerkgn. in französ. Sprache u. e. Wörterverzeichniß. 2. verb. Aufl. 8. Ebd. ½ Thlr.

Keller, Elementarmethode d. franz. Sprachunterrichts f deutsche Schulen. 1. Kurs. 2 Thle. 2. ganz umgearbeitete Aufl. 8. Zürich, Orell, Füßli. 4. cart. 1¼ Thlr.

Bouys, Théorie des verbes français. Première et seconde conjugaison. 1. Cahier. gr. 8. Hamburg, Nestler & Melle. geh. 12 Ngr.

Flügel, Dr. C. A., der ächte kleine Engländer, od. die Kunst, die englische Sprache in acht Tagen ohne Lehrer richtig lesen, schreiben und sprechen zu lernen. Mit beigefügter Aussprache. 4. Aufl. 16. Hamburg, B. S. Berendsohn. geh. 6 Ngr.

Mannel, Frdr. Albert, praktische englische Sprachlehre f. Schulen u. zum Selbstunterricht. Mit vielen Uebungsstücken zum Uebersetzen aus dem Englischen ins Deutsche u. aus dem Deutschen ins Englische, nebst Aussprache u. Wortverzeichniß. 1. Thl.: Formenlehre gr. 8. Leipzig, Merseburger. geh. ½ Thlr.

Do you speak English? od. die nützlichsten u. nothwendigsten englisch-deutschen Gespräche, Redensarten u. Wörtersammlungen. Nebst Lesestücken u. Uebungen für die Aussprache des Englischen. 5. sehr verm. u. verb. Aufl. 8. Leipzig, Wengler. geh. 12 Ngr.

Lucas, Newton Ivory, a dictionary of de english and german and german and english languages adapted to the present state of literature, science, commerce and arts. — Englisch-Deutsches u. Deutsch-Englisches Wörterbuch m. besond. Rücksicht auf den gegenwärtigen Standpunkt der Literatur und Wissenschaft bearb. 1. Bd. [English and german. — Englisch-Deutsch.] 5. Hft. Lex.-8. Bremen, Schünemann's Verlag. à ½ Thlr.

Scherr, Dr. Johs., Geschichte der englischen Literatur. gr. 8. Leipzig, O. Wigand. geh. 1⅓ Thlr.

Altclassische Sprachen und Literatur.

Xenophontis historia graeca, ex recensione et cum annotationibus Ludov. Dindorfii. Editio II. auctior et emendatior. gr. 8. Oxonii 1853. Lipsiae, T. O. Weigel. cart. 2⅔ Thlr.

Bionis Smyrnaei epitaphius Adonidis. Edidit Henr. Ludolf Ahrens. gr. 8. Lipsiae, Teubner. geh. ⅙ Thlr.

Aeschylos' Werke. Griechisch m. metrischer Uebersetzung u. prüfenden u. erklärenden Anmerkgn. von J. A. Hartung. 6. u. 7. Bdchn.: Die Erinyen od. Rachegeister. — Die Danaiden. 8. Leipzig, W. Engelmann. geh. ¾ Thlr.

Platon's Werke. Griechisch u. Deutsch m. krit. u. erklärenden Anmerkungen. 16. Thl.: Parmenides. gr. 12. Leipzig, W. Engelmann. geh. ¾ Thlr.

— Werke. In deutscher Uebersetzung hrsg. v. e. Gesellschaft Gelehrter. 4—7. Bd. 8. Leipzig, W. Engelman. geh. ½ Thlr.

Herrlich, A., Betrachtungen über die Odyssee. gr. 8. Trier, Lintz. geh. ⅓ Thlr.

Müller, H. D., Tabelle der griech. unregelmäßigen Verba zum Auswendiglernen für Schüler. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. geh. 2 Ngr.

Jaep, Dr. G., die griechische Sphinx. Eine mytholog. Abhandl. hoch 4. Göttingen, Wigand. geh. 8 Ngr.

Passow, W. A., Lucian und die Geschichte. Meiningen, Brückner u. Renner. geh. ¼ Thlr.

Classiker des Alterthums. Eine Auswahl der bedeutendsten Schriftsteller der Griechen u. Römer in neubearb. Uebersetzungen. 19. u. 20. Lfg. gr. 16. Stuttgart, Metzler, geh. à 4 Ngr.

Caesaris, C. Julii, commentarii de bello gallico et civili. Für Schüler zum öffentlichen u. Privatgebrauch hrsg. v. Dr. Albert Doberenz. 2. Bd. A. u. d. T: C. Julii Caesaris de bello civili commentarii tres. gr. 8. Leipzig, Teubner. geh. ¼ Thlr.

Caesaris, C. Julii, commentarii de bello civili. Nova editio stereot. 16. Lipsiae, C. Tauchnitz. geh. 4 Ngr.

— commentarii de bello gallico. Nova editio. 16. Ibid. geh. 6 Ngr.

Horatii Flacci, Q., sermonum libri duo ed., germanice redd. et triginta codd. recens collatorum, grammaticorum veterum omniumque msstorum adhuc a variis adhibitorum ope, librorumque potiorum a primordiis artis typogr. usque ad hunc diem editorum lectionibus excussis, rec., apparatu critico instruxit et commen-

tario illustravit C. Kirchner Pars I. Satiras cum apparatu critico continens. Et s t.: Des Q. Horatius Flaccus 2 Bücher Satiren aus 30 unverglichenen u. allen bisher verglichenen Handschriften, wie auch sämmtl. bedeutendern Ausgg. kritisch hergestellt, metrisch übers. u. m. erklär. Commentar versehen. 1. Thl.: Text, Uebersetzung u. krit. Apparat gr. 8. Leipzig, Teubner. geh. 2 Thl.

Ovidii Nasonis, P., opera. Ovids Werke. Berichtigt, übers. u. erklärt v. Heinr. Lindemann. 2. Thl. A. u. d. T.: P. Ovidii Nasonis Metamorphoseon libri XV. Ovids Verwandlungen. 2. Bdchn. 8. Leipzig, W. Engelmann. geh. 1 Thlr.

Lucas, Thdr., Disputationis de ratione, qua Livius in libris historiarum conscribendis usus est opere Polybiano, particula I. [Commentatio separatim edita ex programmate gymnasii reg. evang. Glogoviensis] g. 4. Glogoviae, Flemming's. Sort. geh. ¼ Thlr.

Fleckeisen, Alfr., Zur Kritik der altlat Dichterfragmente bei Gellius. [Abdr. aus dem Osterprogramm d Vitzthumschen Geschlechtsgymnasiums etc zu Dresden], gr. 8. Leipzig, Teubner. geh. 9 Ngr. (s. A. Sch. Z. S. 463.)

Index lectionum quae in univ. litt Frid. Guilelm. per semestre aestiv. habebuntur. Berolini 1854. 42. S. 4. enthält auf den ersten 20 Seiten über das wol zuweilen, wenn auch mit Unrecht, dem Vergilius zugeschriebene Gedicht Aetna eine Abhandlung von Aug. Böckh, der die aus einer Cambridger Handschrift aus dem 10. Jahrh. neu hinzutretenden Verse und Verstheile sammt vielen alten Stellen des Gedichts seiner feinsinnigen Kritik unterwirft, ohne damit, wie er sagt, das Gedicht dem Charakter der Mittelmäßigkeit entheben zu können.

Gröbel, Dr. Chrn. Ernst Aug., neue praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische; e. Sammlung progressiver auf stete Wiederholg. berechneter Beispiele als Hülfsbuch beim ersten Unterrichte in der latein. Sprache. 15. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Halle, Anton. ¾ Thlr.

Aus Berlin sind uns folgende zur Erlangung der Doctorwürde gedruckte Abhandlungen aus den letzten und diesem Jahre zugekommen:

Car. Joh. Ehlinger, Wetzlariensis: *De fati apud Sophoclem notione, indole, vi.* 1852. 62 S. 8.

Aug. Hagemann, Angermundensis: *De fato Sophocleo.* 1853. 100 S. 8.

Lud. Mueller, Saxoborussus: *De fato Homerico.* 1852. 54 S. 8.

Arn Passow, Berolinensis, *De comparationibus Homericis* 1852. 48 S. 8.

O. H. Weichelt, Kusatus: *Theologumena Aristotelia.* 1852. 39 S. 8.

Guil. Christ, Nassovus: *Studia in Aristotelis libros metaphysicos collata* 1853. 32 S. 8.

Wold. Ribbeck, Erfordiensis: *Zenodotearum quaestionum* Sp. I. 1852. 47 S. 8.

Berth. Guenther, Posnaniensis: *De sumptibus a Romanis in cultum deorum factis.* 1853. 40 S. 8.

Henr. Bludau, Borussus: *De senatu Romano.* 1853. 56 S. 8.

Theod. Paul, Marchicus: *De Symposii aenigmatis.* 1854. 44 S. 8.

Jul. Wollenberg, Marchicus: *De Porphyrii studiis philologis.* 1854. 32 S. 8.

Geographie und Geschichte.

Voigt, F., Schul-Atlas der neueren Geographie in 24 (lith. u.) illum. Karten. 4. Aufl. qu. Imp.-4. Berlin, Schroeder. geh. 1 Thlr.

Handtke's, F., Schul-Atlas der neueren Erdbeschreibung in 25 (lith. u. illum.) Blättern. 11. Aufl. qu. gr. 4. Glogau, Flemming's Verl. geh. ⅔ Thlr.

Arnz, Atlas d. alten Welt in 16 illum. Karten. Nach den besten Hülfsmitteln zum Gebrauche in Gymnasien entw. 15. Aufl. qu. Fol. Düsseldorf, Arnz & Co. geh. ⅔ Thlr.

Galletti's, Joh. Geo. Aug., allgemeine Weltkunde od. Encyklopädie f. Geographie, Statistik und Staatengeschichte. 11. durchaus umgearbeitete Aufl. m. e. ganz neuen Einleitung über die Erde im Allgemeinen in 3 Abtheilgn. verm. Nach den besten Quellen u. Hilfsmitteln bearb. u. bis auf die neueste Zeit fortgeführt von Dr. F. H. Ungewitter u. Dr Herm. Meynert. 9. u. 10. Lfg. gr. 4. Wien, Hartleben's Verl.-Exped. geh. 18 Ngr.

Seydlitz, Ernst v., Leitfaden f. den Unt. in der Geographie. 7. wesentl. verb. Aufl. Bearb. v. Dr. Ferd. Gleim. Mit 12 in den Text gedr. Skizzen (in Holzschn.) Nebst e. vollst. Namensverzeichnisse. gr. 8. Breslau, Hirt. geh. 17½ Ngr.

Klöden, Dr Gust. Adph. v., Abriß der Geographie zum Gebrauche f. Schüler höherer Lehranstalten, insbesondere höherer Bürger-, Real- u. Gewerbeschulen. 2. neu bearb. Aufl. d. geograph. Hülfsbuches. gr. 8 Berlin, C. G. Lüderitz. geh. 1⅓ Thlr.

Vaterland, unser. Land u. Leute, geschildert f. Schule u. Haus. Im Verein m mehreren Schriftstellern hrsg. v. Frdr. Körner. 1. Bd. 3. Hft. gr. 8. Leipzig, Avenarius & Mendelssohn. à ¼ Thlr.

Menzel, Karl Adf., neuere Geschichte der Deutschen seit der Ref. 2. verm. u. verb. Aufl. 1. Bd.: Vom Anfange d. Ablaßstreits bis zum Ausbruche d. schmalkald. Krieges. 1. Hft gr. 8. Breslau, Graß, Barth & Co. Verl. ¼ Thlr. (s. A. S. Z. Nr. 77)

Leo (jetzt Prorector in Halle): Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volks und Reiches. 1. Bd. (bis zu Kaiser Heinrich's I. Tod. Darin wird von dem Wesen der Geschichte folgende nebelhafte Begriffsbestimmung gegeben: „Die Geschichte ist die geistig reale Gestaltung der inneren Geisteskraft, die in ihr sich bethätigt und dann auch zur Anschauung kommt für andere, soweit die Sonne des Geistes dieser andern Augen personirt (durchtönt), und soweit diese andern solche Augen haben, welche vom Licht personirt werden können.")

Häusser, Ludw, Prof. in Heidelberg: Deutsche Geschicht. vom Tode Friedrich's des Gr. — zur Gründung des deutschen Bundes. I Thl. Leipzig 1854.

Fritzsche, Dr. R. W. tabellarische Uebersicht der allgem. Gesch zum Auswendiglernen für höhere Lehranstalten. 3. verb. u. m. e. Anh. verm. Aufl. 8. Leipzig, H. Fritzsche. geh. à 3¾ Ngr.

Geschichtenbibliothek für das reifere Alter. 5. u. 6. Bdchn. Mit lith Abbildgn. 8. Leipzig, H. Fritzsche. geh. 6 Ngr.

Merschmann, Dr Frdr., Leitfaden zum Unterricht in der preußischen Geschichte f. die mittleren Gymnasial- und Realklassen. 8. Berlin, Rauh. geh. 6 Ngr.

Naturwissenschaften.

Volger, Dr G. H. Otto, Leitfaden f. die erste Stufe eines auf die Bildung des Verstandes gerichteten Unterrichtes in der Naturgeschichte. Mit mehr als 1200 eingedr. Holzschn. 2. Kurs: Botanik II. Abth. Lex.-8. Stuttgart, Rieger. geh. 12 Ngr.

Lampert, Ign., Charakterbilder aus dem Gesammtgebiete der Natur für Schule und Haus gesammelt u. hrsg. Mit e. Vorworte v. Dr. E. Herberger. 1. Bd. 2. u. 3. Hft. gr. 8. Mainz, Kunze. Subscr.-Pr. à ⅓ Thlr.

Volksnaturgeschichte der 3 Reiche für Schule und Haus. Mit besond. Rücksicht auf Technik, Gewerbe, Künste u. prakt. Leben. Von den Professoren Agassiz, Bronn, v. Leonhard, Perty, Quitzmann und Seubert. 15. Lfg. Stuttgart, J. B. Müller. geh. 9 Ngr.

Mathematik.

Braesicke, Ed. D., der Rechenmeister od. die Kunst, in 30 Stunden alle arithmet. Aufgaben, welche bei Beamten, Geschäftsleuten und Gewerbtreibenden vorkommen, schnell und sicher lösen zu lernen. Ein Buch für Beamte, Kauf- und Geschäftsleute ꝛc. u. f. Lehrer und Freunde der Arithmetik. Nach den vorzüglichsten Quellen bearb., m. ausführl. Münz-, Maaß- u. Gewichtstabellen u. 3600 Aufgaben versehen. 3 Thle in 1 Bd. Mit 6 lith. Figurentafeln. 7. Aufl. gr. 8. Berlin, C. Heymann. geb. 1⅓ Thlr.

Brandau, Ludw., Rechenbuch zum Schulgebrauch. 8. Herzberg 1853, (Osterode, Sorge.) 3¾ Ngr.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 1. Juli 1854. № 78.

Lateinische Sprache und Literatur.

1) Lehrbuch der lateinischen Sprache für Anfänger von Dr. H. Hausdörffer, Collaborator am Gymn. in Blankenburg. I. Abth.: Kleine lat. Schulgrammatik. II. Abth.: Uebungsstücke. Braunschweig, Meyer, 1851. IV u. 187 S. gr. 8. (12 ggr.)

Die Vorrede dieses Lehrbuchs beginnt mit der vielgehörten Klage, daß den klassischen Unterrichtsgegenständen in unsern Gymnasien so viel an Zeit bereits schon abgerungen sei und wahrscheinlich noch abgerungen werde. Deßhalb müsse unser Bestreben darauf gerichtet sein, mit Hülfe einer einfachen durch die Beschaffenheit des Lehrgegenstandes selbst gebotenen und darum allein richtigen Methode auf einem kürzeren Wege zum Ziele zu gelangen, als unsere Vorgänger. Zu diesem Endzweck hat sich also der Herr Vf. „einer dem Knabenalter angemessenen möglichst konkreten Darstellungsweise bedient, — die Regeln übersichtlich, einfach und präcis ausgedrückt, statt des für den Knaben unnützen Ballastes von Zusätzen u. Anmerkungen Syntaktisches eingeflochten, endlich das Gleichartige u. Verwandte zusammen dargestellt, so daß der Schüler seine Grammatik nicht als einen Complex willkürlich an einander gereihter Regeln ansehe, sondern sich des inneren Zusammenhanges frühzeitig bewußt werde, sich leicht darin zurechtfinden und bald zur Vertrautheit mit dem Buche gelangen könne“ Die Wahrheit und Richtigkeit dieser Erfahrungen und Grundsätze wird wohl Niemand in Zweifel ziehen, wie denn auch seit einer langen Reihe von Jahren bereits die meisten, wo nicht alle Schulgrammatiken der lat. Sprache, und zwar theilweise mit bestem Erfolg, mehr oder weniger nach solchen Grundsätzen bearbeitet worden sind. Darum verdient auch jeder neue Versuch, so anerkannte Grundsätze u. Erfahrungen noch zweckmäßiger und einsichtsvoller als bisher geschehen ist zu benutzen und auf die Methode des Unterrichts in der lateinischen Grammatik anzuwenden, unsere aufmerksame Beachtung. Auch das vorliegende Buch enthält manches Eigene in Abfassung der Regeln, in Anordnung u. Auswahl des Lehrstoffes; das Auffallendste der Art wollen wir im Folgenden ausheben. Gleich im ersten Abschnitte „von den Buchstaben u. Silben“ wird die eigentliche Elementarlehre auf ein für den ersten Anfang — wo der Lehrer noch Alles ist — genügendes Minimum reducirt, dafür aber an derselben Stelle (§ 3—6) schon von der Prosodie gehandelt. Wenn der Herr Vf. in der Vorrede S. II. glaubt, das Wenige daselbst Gesagte genüge an dem Orte vollkommen, so scheint er auch der Ansicht zu sein, daß es gerade hier auch schon zu lernen sei, während diese abstracten Dinge für den Leseschüler noch gar nicht gehören, sondern erst später nachgeholt werden müssen. Dann aber scheinen diese ganz allgemein gehaltenen Sätze wieder ungenügend. Es gibt einige Partieen der Grammatik — und dazu rechnen wir die Prosodik — welche nur in einer gewissen Vollständigkeit von Nutzen sein können, während Regeln, wie die § 4 u. 5 aufgestellten, ohne die Ausnahmen nur sehr geringen Werth haben. Im folgenden Abschnitte werden die Redetheile (Wortarten) erklärt und dabei auffallender Weise an die Satztheile angereiht, so daß sich aus dem Subject das Hauptwort und Fürwort, aus dem Prädicat das Eigenschaftswort, dann wieder das Hauptwort und das Zeitwort, endlich aus der Prädicatsbestimmung das Adverb u. s. w. ergeben soll. Abgesehen davon, daß ein wichtiger Satztheil, nämlich das Object hier ganz übergangen ist, finden wir diese Deduction weder richtig, noch irgend fruchtbar und für den Anfänger zweckmäßig. Wie ist es möglich, daß dieser zu einer klaren Vorstellung gelange, wenn er gelehrt wird, das Substantiv sei der Redetheil, welcher dem Subject entspreche, und hinterher sieht, wie dasselbe Substantiv bei allen Satztheilen vorkommt; auf der andern Seite muß die Syntax ihn wieder lehren, daß alle Redetheile Subject sein können. Ferner handelt es sich im Folgenden zunächst um die Flexion der Substantiven, Adjectiven und Pronominen; aber gerade diese Eigenthümlichkeit erklärt sich am wenigsten daraus, daß diese Redetheile dem Subject und Prädicat entsprechen, sondern vorzugsweise aus dem gar nicht erwähnten Object, dem sie eben so oft wie jenen beiden Satztheilen entsprechen. Wie uns die lateinische Sprache in ihrer Ausbildung und Entwickelung vorliegt, kann ein genetisches Zurückführen der Redetheile auf die Satztheile wenig mehr nützen; für den Anfänger und in die Formenlehre, wo es sich um scharfe und genaue Begriffsbestimmung der Wortarten als solcher handelt, und wo höchstens bei Erklärung des Wesens der Flexion eine gelegentliche Beziehung auf den Satz und seine Theile nöthig wird, gehört die Sache gar nicht. Die Haupteigenthümlichkeit des vorliegenden Buches ist jedoch die Vertheilung der Regeln in einer durchaus nicht herkömmlichen Weise. Betrachten wir diese neue Anordnung, wo sie am stärksten hervortritt, bei der dritten Declination. Hier gibt der Vf. 28 Paradigmen, theils einzeln, theils 2, selten 3 vereinigt, so daß alle Hauptendungen repräsentirt sind. Auf jedes Paradigma folgt dann eine Reihe Bemerkungen der verschiedensten Art, nämlich das Geschlecht der betr. Endung nebst den Ausnahmen, die Adjectiven derselben Endung mit ihren Casuseigenthümlichkeiten, die etwaigen Abweichungen in der Declination der Substantiven selbst im Accus., Abl. Sing. und im Gen. Plur., die unregelmäßigen Wörter der betr. Endung, die Defectiven, die metaplastischen Formen, die griechischen Wörter, die von den Adjectiven abgeleiteten Adverbien und Substantiven, Einiges über Quantität u. s. w. Alles das wiederholt sich nun bei jedem Paradigma und zwar Regeln, Ausnahmen, Beispiele, Alles in gleichmäßig fortlaufender Zeile, ohne daß auch nur durch zweckmäßige Absätze, Ueberschriften und übersichtliche Zusammenordnung dem Bedürfniß des Anfängers gehörig Rechnung getragen würde. In dieser Weise hat also der Herr Vf. „den unnützen Ballast der Zusätze und Bemerkungen über Bord geworfen,“ nämlich typographisch, indem er Alles mit einerlei Schrift drucken läßt. Das ist seine

Methode „das Gleichartige und Verwandte nicht getrennt und zerstreut, sondern zusammen darzustellen." Wo wäre aber hier der nothwendige, innere Zusammenhang? Ein rein äußerlicher ist es vielmehr, wie man ihn für Bücher zum Nachschlagen oder auch für ein ausführliches Handbuch der lat. Sprache zu Grund legen mag. Was der Anfänger in unsern gebräuchlichen u. bewährten Schulgrammatiken an einer Stelle beisammen findet, wie z. B. die Genusregeln oder die Anomala der 3. Declination, oder die Ablative auf i und die Genitive auf ium, das muß er hier an vielen Orten getrennt lernen und mühsam wieder zusammensuchen. Darum wird er auch nicht vertraut und heimisch in dem Buche werden, weil er kaum behalten kann, wie die verschiedenen Formen unter die 28 Paradigmen vertheilt sind, z. B. daß die Bemerkungen über sus, grus, aes, os (ossis), bos, Ceres u. a. gerade unter das Paradigma mos, moris verwiesen sind. Auch halten wir nicht für räthlich, die Einübung der Adjectiven 3. Decl. in Verbindung mit Substantiven anderer Declinationen grade zwischen die Substantiven der dritten einzuschieben, wie z. B. § 47 ager, terra u. praedium ferax zwischen den Paradigmen von urbs u. princeps. Denn um diese Uebung und Zusammenstellung mit Erfolg vornehmen zu können, muß der Schüler erst die nöthige Klarheit und Sicherheit in allen Declinationen gewonnen haben. Ueberhaupt ist die Lehre vom Adjectiv viel zu sehr zerstückelt, eine Uebersicht u. Eintheilung desselben nirgends zu finden, so daß der Anf. nur mit Mühe aus etwa 20 zerstreuten §§ sich abmerken muß, daß es Adjectiven von einer, 2 u. 3 Endungen gibt. Die Fassung der Regeln, Definitionen und Uebersetzungen für den Anfänger soll zwar einfach, darf aber dabei nicht unvollständig oder nachlässig sein, wie z. B. § 37: „die auf tor u. sor bedeuten männliche Handlungen, als doctor der Lehrer u. s. w." oder § 24: „nach der 1. Declin. gehen folgende meistens nur im Plural gebräuchliche Substantiva (pluralia tantum)", worauf unter andern „nugae die Posse, valvae die Flügelthür, feriae der Feiertag, literae (Sing. Buchstab) die Wissenschaften" angeführt werden. Dadurch bekommt der Schüler keinen Begriff von den sog. pluralia tantum, deren richtige und vollständige Distinction die Fassungskraft des Knaben doch gewiß nicht übersteigt und für jeden Lehrer, der nicht alles Denken aus der Elementargrammatik verbannt, einen recht dankbaren Stoff zur Uebung abgeben kann. Die Beispiele mit der beigefügten Uebersetzung enthalten geradezu Unrichtiges. Aus den gangbarsten Schulgrammatiken hätte hier das Rechte schon entnommen werden können. Uebersichtlich und für den Elementarzweck genügend, jedoch ohne besondere Eigenthümlichkeit ist das Zeitwort abgehandelt. Auf die Grammatik folgen S. 89—133 Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Lateinischen und Deutschen, S. 134—144 Fabeln, Erzählungen u. Gespräche als lat. Lesebuch und endlich — S. 187 das Wörterverzeichniß. Die Uebungsstücke sind genau den einzelnen §§ der Grammatik angepaßt und theilweise aus Ellendt, Bonnell, Litzinger entnommen. Wenn bei der Einübung der Declinationen, Pronominen u. s. w. das Zeitwort noch ausgeschlossen wird, wie in dem vorliegenden Buche der Fall ist, so darf dabei nicht zu lange verweilt werden: die Sätzchen mit stets wiederholtem est u. sunt werden doch zu trivial, besonders wenn auch noch gewisse Nomina, die gerade eingeübt werden sollen, um jeden Preis vorkommen müssen. Bei sorgfältiger Sichtung werden auch solche Beispiele wegfallen, wie „Gekochter Kohl ist eine menschliche Speise", „Hanswürste sind unsinnig", und was falsch ist, wie Liberi parvi lacrimas non tenent u. Aehnl. Die §§weise beigegebenen „fehlerhaften Beispiele" hält Rf. nicht für praktisch; denn erstens kann sie der Lehrer nur einmal brauchen, zweitens lehrt die Erfahrung, daß dem Anfänger die Verbesserung fremder Fehler zumal gedruckter wenig nützt, da die Fehler eines Jeden ganz eigenthümlicher Art sind, und endlich drittens bieten die scripta der Schüler selbst den besten und einzig instructiven Stoff zu solchen Uebungen dar. In dem angehängten Wörterverzeichniß hätte Rf. die Stammformen der Zeitwörter lieber weglassen oder doch nur auf die Grammatik verwiesen, wo sie der Schüler schon gelernt haben muß. Druck u. Papier sind gut. Sinnstörende Druckfehler wenige mit Ausnahme der Quantitätszeichen, wie S. 53: corrŭo, crimĭnis, corpŏris, S. 38 indĭco ich zeige an. Das Format ist für eine Elementargrammatik bei gleichförmigem Druck zu groß. B.

2) Wortlehre der lateinischen Sprache für Schulen. Von G. Hil. Högg. Nördlingen, Beck, 1852. VIII und 143 S. 8.

Nach S. III der Vorrede ist dieses Buch dazu bestimmt, dem Schüler, welcher durch sein erstes Sprachbuch (der Vf. benutzt als solches seine lateinischen Lehr- und Lesestücke) in die Anfangsgründe der Sprache eingeführt worden, die bereits erkannten Formen vollständig und übersichtlich darzulegen. Es soll dasselbe dem Schüler nicht schon in der ersten Stunde des Lateinlernens in die Hände gegeben und auch, wenn ein Grund gelegt ist, nicht nach §§ auswendig gelernt, sondern von dem Lehrer mit Auswahl erklärt werden. Darum ist in diesem Buche nicht der Gang zu suchen, welchen der Unterricht zu nehmen hat. Auch zur Selbstbelehrung dient es erst dem reiferen Alter, wenn es sich um Auffrischen der grammatischen Kenntnisse handelt.

Die Mehrzahl lat. Schulgrammatiken, welche in den letzten Jahrzehenten erschienen sind und noch fortwährend erscheinen, sucht ihre Berechtigung weniger in dem Fortschritte der Wissenschaft, als in der Ansicht, daß die Grammatik nicht blos den Lehrstoff geben, sondern zugleich dem Lehrer und Schüler die Methode im Einzelnen vorzeichnen solle, nach welcher die Grammatik erlernt werden müsse. So lange nun diese Ansicht in Geltung bleibt, nach welcher die verschiedenen Bedürfnisse der Altersstufen, besondere Verhältnisse der Schulanstalten und die subjective Ansicht des Verfassers zu einer neuen Grammatik berechtigen, so werden noch unzählige Combinationen möglich sein, die sich nur durch etwas andere Auswahl des Lehrstoffes und veränderte Anordnung desselben unterscheiden. Nun ist es aber Thatsache, daß durch die methodischen Grammatiken der neueren Zeit das Lateinische weder besser und sicherer, noch leichter und schneller erlernt wird, als dies sonst der Fall war, wo die Grammatik den Lehrstoff für alle Classen vollständig darbot, und dem Lehrer überlassen blieb, die für die jedesmalige Altersstufe passende Auswahl zu treffen, wie auch die beste Methode nach Bedürfniß und Umständen selbst zu finden. Kein Wunder, wenn sich das Bestreben kund gibt, das Gute der alten Praxis wieder aufzunehmen. Ist daher für das Bedürfniß des ersten Anfängers durch ein methodisches Uebungsbuch gesorgt, welches zugleich die Anfangsgründe der Formenlehre, etwa in Paradigmen enthält, so müßte für alle folgenden Stufen Eine Grammatik ausreichen, welche dann auch rationell verfahren und die Fortschritte der Wissenschaft recht wohl in sich aufnehmen kann,

da sie — auf einen besonderen methodischen Gang verzichtend — noch Jahre lang unter der Aufsicht des Lehrers gebraucht und keineswegs von § 1 an u. s. f. auswendig gelernt werden soll. Betrachten wir die vorliegende Arbeit von diesem Standpunkt aus, so gehört sie zu dem Besten und Gediegensten, was in neuerer Zeit auf diesem Felde geleistet worden ist. Der Hr. Vf. verbindet mit einer vielseitigen und genauen Kenntniß des Gegenstandes die eignen in 30 Jahren gemachten Erfahrungen. Gleich in der Lautlehre hat derselbe mit gutem Grund Manches aufgenommen, was Viele nur als Eigenthum des Gelehrten wollen gelten lassen, was aber dem Gymnasialschüler gewiß nicht länger vorbehalten bleiben darf, wenn er nicht eine in den Weidmann'schen Ausgaben der Classiker und sonst eingeführte Orthographie etwa für Druckfehler halten soll. In dem Abschnitt über das Silbenmaß wünscht Rf., daß § 11 folgerichtig zuerst gelehrt werde: kurz ist eine Silbe von Natur, deren Vocal kurz ist, lĕgo, plĭco. S. 17 finden wir, wenn auch nur kurz, doch anregend für eine wissenschaftliche Behandlung der Grammatik, die Zurückführung der 5 Declinationen auf 2 Hauptbiegungsarten, die ursprünglichen Endungen und Zusammenziehungen derselben, nebst tabellarischer Uebersicht. Und so begegnen wir noch öfter ähnlichen Bemerkungen aus dem Gebiete einer wissenschaftlichen Etymologie und Sprachvergleichung, welche der Hr. Vf. in zweckmäßiger Auswahl und mit richtigem Takt an geeigneter Stelle eingeflochten hat, ohne sich etwa deshalb eine neue Anordnung in der hergebrachten Folge der Declinationen und Conjugationen zu erlauben. Uebrigens zeigt schon der kleinere Druck dieser §§ ihr Verhältniß zum Ganzen an. Deshalb dürften auch S. 43 die Worte: „die Namen auf o und i verlieren diesen Auslaut“ nicht in die mit großer Schrift gedruckte Hauptregel gehören. Die Fassung der Regeln ist durchaus bündig und klar, ihre Trennung von den Ausnahmen scharf und bestimmt; die Anordnung des Druckes, sowie der Wechsel der Schrift befördern die Uebersichtlichkeit. Nur selten stößt man auf minder Befriedigendes, wie z. B. S. 45, wo zu der unregelmäßigen Comparation von parvus die ungenügende Bemerkung steht: „Seltener ist parvior, parvissimus; oder S. 19, wo man die griechische Accusativendung des Namens Aeneas vermißt. Wenn sich dieser Wortlehre eine nach denselben Grundsätzen bearbeitete Satzlehre anschließt, welche in so anregender Weise die Ergebnisse neuerer Forschung mit der Besonnenheit und Sicherheit, wie sie nur eine längere eigene Erfahrung dem praktischen Schulmanne verleiht, dem Bedürfniß der Schule anpaßt, so gehört diese Grammatik zu den empfehlenswerthesten, welche Ref. in neuerer Zeit kennen gelernt hat. B.

3) **Lateinische Schulgrammatik** für die unteren Gymnasial-Klassen. Nebst Uebungsbeispielen zum Uebersetzen ins Lateinische und einem Lesebuche. Von J. F. W. **Burchard**, Prof. und Dir. des Gymn. zu Bückeburg. 6. Aufl. Leipzig, Schultze, 1852. IV u. 404 S. 8.

Das beste Zeugniß für die Brauchbarkeit und Verbreitung dieser Grammatik gibt das Erscheinen einer 6. in der Anordnung des Ganzen unveränderten, im Einzelnen jedoch erweiterten Auflage. Rf. kann sich daher kurz fassen, indem er nur für diejenigen Leser, welche das Buch noch nicht aus eigener Anschauung kennen zu lernen Gelegenheit oder Veranlassung hatten, die Einrichtung desselben andeutet. Eine wesentliche

Eigenschaft dieses Buches ist aber die compendiöse und zweckmäßige Abrundung, in welcher es Alles umfaßt, was der Lateinschüler in den ersten 2 bis 3 Jahren beim Erlernen dieser Sprache nöthig hat, nämlich Grammatik, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen und lateinisches Lesebuch mit Wörterverzeichniß. In der Formenlehre S. 1—109 erhält der Anfänger gerade nur so viel, als er auswendig lernen muß, Regeln und Ausnahmen in kürzester Fassung und nach sichrer Auswahl des durchaus Nothwendigen, die Paradigmen jedoch in gehöriger Ausführlichkeit (die Plurale von epitome, Boreas, cometes könnten sogar noch wegfallen), und darunter stets eine größere Anzahl von Uebungsbeispielen zum mündlichen und schriftlichen Decliniren und Conjugiren, deren Wahl und Einrichtung nichts zu wünschen läßt. Die sogenannten unregelmäßigen Perfecta und Supina hat Herr B. — was für die Schule gewiß das Richtigste ist — nach den Perfectendungen selbst zusammengestellt und nach dem Auslaut des Stammes nur die Unterabtheilungen gebildet. Hierbei wäre es jedoch nicht nöthig gewesen, die Consequenz so weit zu treiben, daß auch die Vertheilung der Verben unter die 4 Conjugationen nach der ersten Stammform aufgegeben wurde. Jedenfalls ist dies für den Anfänger störend und erschwert ihm das Lernen, wenn er diejenigen Zeitwörter, welche in der 1. Stammform nach der 1., 2. oder 4. Conjugation gehen, unter denen der 3. zerstreut aufgeführt sieht. Daß aber die Perfecta und Supina dieser Verben wirklich der alten oder 3. Conjugation angehören, wird ihm auch ohnedies klar werden, sobald er nur einmal auf die Analogieen in der Bildung der Perfecta und Supina in gehöriger Weise aufmerksam gemacht ist. S. 109—136 werden die Regeln der Syntax für das Bedürfniß der beiden untersten Gymnasial-Klassen so bestimmt und kurz wie möglich aufgestellt und ebenso auch an kurzen lat. mit deutscher Uebersetzung versehenen, zum Auswendiglernen eingerichteten Sätzen erläutert. An die Grammatik schließen sich zunächst Uebungsbeispiele zum Uebersetzen ins Lateinische S. 143—270, sodann ein Lesebuch mit Wörterverzeichniß S. 271—404 an. Beide Theile zerfallen wieder in je 2 Curse, welche genau der Grammatik, sowie den 2 Klassen entsprechen, für welche sie zunächst bestimmt sind, und sich durch ihre verständige und sorgfältige Einrichtung auf das Beste empfehlen. Die Beispiele selbst sind so gewählt, daß sie der Fassungskraft des Anfängers entsprechen, ohne je trivial zu werden, was theilweise schon dadurch erleichtert und bedingt wird, daß sich die größere Zahl der Uebungen in jedem Cursus an die syntaktischen Regeln anschließt, also der 2. Jahresstufe angehört, auf welcher der Knabe bereits die Declination und Conjugation gelernt hat. — Ueberdies empfiehlt sich das Buch auch durch sein gefälliges Aeußere. Der Druck auf weißem Papier ist schön und correct; die Anwendung verschiedener Schrift befördert die Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit. B.

4) **Praktisches Hülfsbuch zur Einübung der lateinischen Formenlehre.** Im Anschluß an den gewöhnlichen Gang der lat. Grammatik, bearbeitet von Gustav **Juncker**, Lehrer an der Bürgerschule des Hallischen Waisenhauses. 2. Cursus. Mit einer kurzen Formenlehre und einem Lesebuche. Braunschweig, Schwetschke und Sohn. 1852. VI und 150 S. 8.

Laut Vorrede war der Zweck bei Abfassung dieses Buches „vorzüglich der, den Lehrern an den Bürgerschulen, den Haus-

lehrern u. s. w. kurz denen, die ohne eigentliche Philologen zu sein doch Schüler für das Gymnasium vorbereiten müssen, nach Kräften Hülfsleistung zu thun." Zur Erreichung dieses Zweckes werden S. 1—30 abwechselnd nach §§ lat. und deutsche Sätze zur Einübung der regelmäßigen Conjugation gegeben, und zwar gehört etwa die eine Hälfte der ersten Conjugation an, „weil an ihr das Conjugiren im Allgemeinen erlernt werden soll, so daß der Schüler alsdann die übrigen sich in wenigen Tagen einzuprägen im Stande ist." S. 32—44 folgen Beispiele über die Anomala und Defectiva und endlich — S. 49 nur deutsche Sätze zur Einübung der Adverbien und der Präpositionen. Daran schließt sich das Verzeichniß der Vocabeln, so eingerichtet, daß der Schüler die betreffenden Zeitwörter zu jedem § vor dem Uebersetzen desselben zu memoriren hat. Dieses Buch wird von solchen Lehrern mit Nutzen gebraucht werden können, welche Jahre lang die Formenlehre an Beispielen einüben, ohne daß sie dabei die Satzlehre berücksichtigen oder diese Uebungen geradezu an die Entwickelung des Satzes und die Hauptregeln der Syntax anknüpfen. Zwar hat der Herr Vf. keineswegs nach dem Vorgange Anderer, die derselben Methode zugethan sind, nur die einfachsten Sätze gegeben, damit alle Aufmerksamkeit auf die einzuübenden Substantiv- und Verbal-Formen treffe, sondern der Lehrer hätte hinlänglichen Stoff, an denselben die Regeln des lat. Satzbaues nachzuweisen, wenn die Sätze nur auch für diesen Zweck nach einem stufenweisen Fortschritt geordnet und nicht so bunt durcheinander geworfen wären, so daß die schwierigeren Regeln schon in den ersten §§, mehrere in einem und demselben §, und jede zunächst nur an Einem Beispiel vorkäme. Dadurch wird eine bei dieser Methode etwa beabsichtigte mündliche Aufklärung von Seiten des Lehrers über diesen Gegenstand unfruchtbar und fast unmöglich. Uebrigens hat der Herr Vf. wohl selbst gefühlt, wie nöthig ein Hereinziehen der Syntax auf dieser Stufe sei; da er S. 30 zwischen der regelmäßigen Conjugation und den Anomalis höchst unerwartet zwei §§ der Einübung der Construction des Accus. cum Inf. widmet. Was nun die Wahl der Sätze anlangt, so hält Rf. dieselbe an und für sich und im Ganzen für beifallswürdig, was sich noch deutlicher herausstellen würde, wenn die Beispiele mehr nach den Satzformen, als nach den zufällig darin vorkommenden Conjugationsformen geordnet wären. Es ist besonders anzuerkennen, daß außer einigem Alltäglichen, was nicht ganz zu vermeiden, vorzugsweise Beispiele aus alten Autoren und geschichtlichen Inhalts gegeben sind. Nur das kann Rf. nicht gut heißen, wenn solche Sätze aus einem besonderen Zusammenhange so herausgerissen werden, daß sie einen unbestimmten oder gar allgemeinen Sinn annehmen, wie z. B. § 99: Boeotii non prius pugna excesserunt, quam Lacedaemonios profligarunt, oder § 104: Athenienses navali proelio dimicantes a Lacedaemoniis superati sunt, und Datamis opera hostes profligati sunt, — oder § 89: Atheniensium animos summus timor occupaverat, wo überall zur Vollständigkeit des Sinnes ein kleiner Zusatz auf die Frage wo? genügt hätte. Unpassend scheinen auch Sätze, wie § 103: Simonides interrogatus unum diem postulavit, und Quum quidam ex Dionysii assentatoribus — ipse eandem degustare. Denn was soll sich der Knabe dabei denken, wo gerade der entscheidende Schluß weggelassen ist? Einiges ist auch zu entlegen oder zu speciell und bedarf außerhalb seines natürlichen Zusammenhangs einer ausführlichen Sacherklärung, wie z. B. § 104: Alcibiades coronis aureis aeneisque vulgo donabatur. Pilae, in quibus Alcibiadis devotio fuerat scripta, in mare praecipitatae sunt; § 147: Alcibiades pollicitus est, se coacturum Lysandrum aut dimicare aut pacem petere; § 123: Thyus dynastes Paphlagoniae Artaxerxis dicto non audiens erat. In Sätzen endlich, wie § 137: „Domius bat den Nicomachus, daß er Theilnehmer des Planes würde", stünden besser Appellativa, als solche Eigennamen, wobei der Schüler sich doch nichts denken und darum auch nichts lernen kann. Wenn in der Vorrede dem das Buch gebrauchenden Lehrer gerathen wird, eine Auswahl zu treffen in der Art, daß er vielleicht im ersten Halbjahre den 1., 3., 5. Satz u. s. w., im zweiten den 2., 4., 6. u. s. w. übersetzen lasse, so ist dies ganz passend; nur hätten dazu die Sätze auch numerirt werden sollen. Daß endlich den Uebungsstücken ein Abriß der Formenlehre und einige Lesestücke beigefügt sind, kann nur gebilligt werden; daß aber diese Formenlehre „Alles enthalte, was für den Anfänger nöthig ist", das kann Rf. durchaus nicht zugeben. Was der Hr. Vf. zur Rechtfertigung seiner Behauptung vorbringt, daß Paradigmen zu Gedankenlosigkeit verleiten, daß sie der Schüler selbst machen müsse, damit er genöthigt werde, besser Acht zu geben, und sie dann auch leichter begreife u. so w., das ist Alles schon so oft gehört, besprochen und durch anderweitige Erfahrung widerlegt worden, daß wir es hier füglich mit Stillschweigen übergehen können. Aber so viel ist gewiß, daß Sicherheit, zumal bei einer größeren Schülerzahl, nur durch gedruckte Paradigmen erzielt wird; und dem gedankenlosen Auswendiglernen und Abschreiben muß ein geübter Lehrer begegnen können. — S. 91 ist Caeninenses und Caeninensibus, S. 30 Gyges, S. 42 petere statt patere zu lesen. Uebrigens ist der Druck deutlich und correct.

(Fortsetzung folgt).

Zur Schulgeschichte.

Dresden. Der „Verein sächs. Lehrer zu gegenseitiger Unterstützung in Krankheitsfällen", der über das ganze Land verbreitet ist und zur Zeit in 123 Bezirken 1773 Mitglieder zählt, ist erfreulicherweise immer noch im Wachsen begriffen. Dieß wird erklärlich, wenn man erwägt, daß in Folge einer geringen monatlichen Beisteuer erkrankten Berufsgenossen verhältnißmäßig eine recht namhafte Unterstützung zu Theil wird. In dem abgelaufenen Vereinsjahre vom 1. April 1853 bis 31. März 1854 haben die gewährten Unterstützungen die Summe von 1768 Thlr. 1 Ngr. erreicht. Der Verein besteht nun schon mehrere Jahre, und in dem Gesammtvorstande verdienen wegen ihrer vielfachen Bemühungen insonderheit die Hrn H. Fischer, Cantor in Döhlen, und Rumpelt, Lehrer in Zauckerode, die rühmlichste Anerkennung; Ersterer als Vorsteher, Letzterer als Kassirer. (L. Z.)

Berlin. Zur Förderung der vor Kurzem im Smyrna in das Leben gerufenen evangelischen Töchterschule ist von Sr. Majestät dem König eine namhafte Summe bewilligt worden. (N. Pr. Ztg.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 4. Juni 1854. № 79.

Lateinische Sprache und Literatur.

5) Lehrbuch der lateinischen Sprache mit zahlreichen sowohl lateinischen, als deutschen Uebersetzungsaufgaben zur Einübung der einzelnen grammatischen Punkte und beigegebenen zusammenhängenden latein. und deutschen Uebungsstücken, nebst einem Wörterverzeichnisse. Von C. W. Schöne. Leipzig, Klinkhardt, 1853. IV und 294 S. 8. (20 Sgr.)

Die Absicht des Hrn. Vfs. war „nicht eine vollständige Grammatik, sondern Lehrern und Schülern für die Vorbereitung auf die Lectüre leichter Schriftsteller und auf den Gebrauch einer wissenschaftlich geordneten Grammatik ein Buch in die Hände zu geben, welches ihnen ihr Geschäft so viel, als möglich erleichterte u. s. w." Dazu befolgt er eine Methode, welche bereits durch viele andere gangbare Lehrbücher als eine der zweckmäßigsten und beliebtesten in neuerer Zeit verbreitet und erkannt worden ist. Auf jede Formerklärung nämlich der ersten (etymologischen) Abtheilung S. 1—104, sowie auf jede Regel der zweiten (syntaktischen) Abtheilung S. 105—224 folgen unmittelbar die dazu gehörigen lateinischen und deutschen Uebungsbeispiele. Daran schließen sich S. 223 — 242 zusammenhängende Stücke ebenfalls in beiden Sprachen an, und den Schluß macht ein doppeltes Wörterverzeichniß für diejenigen Abschnitte, in welchen die Vocabeln nicht den einzelnen §§ vorgedruckt sind, eine Erleichterung, die der Vf. bis zur Comparation der Adjectiven in der Formenlehre dem Anfänger gegönnt hat. Was nun die Behandlung des Stoffes im Einzelnen anlangt, so empfiehlt sich die Erklärung der Formen sowohl, wie auch die Fassung der Regeln durch zweckmäßige Kürze und durch Klarheit; die Beispiele sind verständig und sorgfältig gewählt und ihrem Zweck entsprechend. Im Uebrigen hat aber Rf. auch nichts Hervorstechendes in dem Buche gefunden, wodurch es sich vor ähnlichen wirklich auszeichnete. Auffallend, aber keineswegs beifallswürdig, erscheint nur das Verhältniß, in welchem hier die Behandlung des 1. Theiles der Grammatik zu dem 2. steht. Während nämlich die Formenlehre dieses Buches sich nur auf das Allernothwendigste beschränkt in einer für die unterste Stufe genügenden Auswahl des durchaus Regelmäßigen (sogar die Casusendungen der 3. Declination im Accus. und Ablat. Sing. und im Genitiv Plur. und die Genusregeln sind als Beigabe an das Ende des Buches verwiesen), behandelt der syntaktische Theil vollständig und ausführlich wenigstens alle diejenigen Regeln, welche man an Beispielen einzuüben pflegt, von der Rection der Casus an, bis zu den Bedingungs- und Fragesätzen, den Relativsätzen mit dem Conjunctiv, Participialconstructionen, der Consecutio temporum und Oratio obliqua. Dazu werden Beispiele gegeben, welche an und für sich ganz passend und instructiv sind, aber doch in solcher Anzahl und Fassung, daß sie für alle Stufen, auf welchen man überhaupt noch die Regeln der Syntax an einzelnen Sätzen einübt, ausreichen können. Dagegen für den Anfänger, welcher kaum die regelmäßigen Formen inne hat, scheint doch der Uebergang zu rasch, wenn er nun auf die oft schwierige syntaktische Regel, auf eine Menge noch unbekannter Wortformen (zumal da ihm die Etymologie so kärglich zugemessen wurde) und auf den höheren Inhalt der Sätze zugleich seine Aufmerksamkeit richten soll. Nach des Rf. Ansicht wenigstens hätte Hr. S. besser gethan, auf die Formenlehre nur die wichtigsten und zugleich leichteren Regeln der Syntax folgen zu lassen mit einfacheren Beispielen, so daß Einübung der Formen noch eine Zeitlang Hauptsache bliebe; dann müßte die Einführung in eine wissenschaftlich geordnete Grammatik folgen, wozu die zweite Abtheilung mit einigen Abänderungen als brauchbares Hülfsbuch für das schriftliche und mündliche Einüben der Syntax bis zu den mittleren Classen dienen könnte. In seiner jetzigen Gestalt wird das Buch nur so mit gutem Erfolg zu brauchen sein, daß von S. 104 an ein ausführlicheres Lehrbuch daneben in Gebrauch genommen wird. — Papier und Druck sind sehr gut. B.

6) Lateinisches Lesebuch für die ersten Anfänger. Herausg. von Dr. Friedrich Gedike. Neu bearbeitet von Dr. Friedr. Adolph Beck, Schuld. in Neuwied. 22. rechtmäßige Aufl. Berlin, Dümmler, 1853. VII und 223 S. 8.

Die ersten 19 Auflagen dieses schon in seiner ursprünglichen Anlage durchaus praktischen und wegen der ausgezeichneten Wahl eines für den Anfänger faßlichen und anziehenden Stoffes vielbeliebten Lesebuches gehören einer Zeit an, in welcher Grammatik, deutsches Uebungsbuch zum Uebersetzen in's Lateinische und lateinisches Lesebuch durchaus getrennt waren. Da nun diese Einrichtung auf manchen Schulen noch fortbesteht, so hat Hr. B. im Jahr 1827 die 20. Auflage neu bearbeitet und damaligen Anforderungen im Einzelnen accommodirt. Neben der praktischen, hauptsächlich auf das Erlernen der Vocabeln gehenden Richtung gab er dem Buche durch Verweisung auf Zumpt eine grammatische Richtung, sichtete, vermehrte und ordnete zu stufenweisem Fortschritt die kurzen Sätze, welche zur Einübung der Formenlehre dienen und die 3 ersten Abschnitte des Lesebuches bilden, erweiterte ferner den 4. und 5. Abschnitt, wovon jener Aesopische Fabeln, dieser Erzählungen enthält, beschränkte den 6. aus der Naturgeschichte entnommenen Abschnitt und fügte als 7. Einiges aus der Mythologie und als 8. die 3 ersten Biographieen des Cornel. Nepos hinzu. Das Wörterbuch mußte natürlich erweitert werden, und die Anmerkungen erhielten eine zweckmäßigere Fassung. In der 21. Auflage (1833) blieben „Text und Anmerkungen absichtlich unverändert, und in der vorliegenden sind nur die Citate auf die 10. Auflage der Zumpt'schen Grammatik und auf die 6. des Auszuges übertragen. Auch in dieser seiner gegenwärtigen Gestalt empfiehlt sich das Buch durch praktische Anlage, treffende Wahl des Stoffes für den Anfänger und Leichtigkeit des Verständnisses. Veraltet und weder durch Inhalt, noch durch Form

den heutigen Anforderungen entsprechend scheint uns nur der 6. oder naturgeschichtliche Abschnitt, selbst in seiner Beschränkung auf S. 89—131. Zwar glaubt Hr. B., daß dieser Abschnitt von Schülern, welche das Lateinische für die Bedürfnisse des Lebens und zur allgemeinen grammatischen Bildung lernen, aber nicht für die Universität vorbereitet werden sollen, rein der Sachen und der Wortformen wegen gelesen werden könne. Allein der sachliche Gewinn dürfte doch als zu geringfügig erscheinen, wenn man bedenkt, was die Naturwissenschaft heutiges Tages selbst im Elementarunterrichte zu leisten hat; und wo es sich um allgemeine grammatische Bildung handelt, da müssen wir unbedingt auch bei Schülern der oben bezeichneten Art andern Lesestoffen den Vorzug geben, wie z. B. den schönen Fabeln und Erzählungen des 4. und 5. Abschnittes mit ihren anregenden deutschen Ueberschriften, deren didaktischen Werth wohl Niemand verkennen wird, wenn dieselben, wie dies hier der Fall ist, ebenso lehrreich durch treffende Bezeichnung des Inhalts oder des Hauptgedankens, wie durch lebendige Fassung anregend auf die Phantasie des Knaben wirken. Die äußere Ausstattung des Buches ist befriedigend. B.

7) Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. Ad fidem mscr. et ed. vett. recensuit, varietate lectionis instruxit Car. Guernh. Reinhold, phil. Dr. —2. Aufl. Pasewalk, Braune, 1854. (2½ Sgr.). (Nebst einigen Bemerkungen über die Ausgaben von Dr. Karl Nipperdey).

In letzter Zeit ist der kleinen Schrift des Cornelius Nepos selbst von Seiten namhafter Gelehrten eine besondere Berücksichtigung zu Theil geworden, und mehrere der neueren Ausgaben sind anerkannt mit viel Geist und Geschick bearbeitet. Mit besonderer Benutzung der kritischen Ausgaben von Roth und Benecke hat Reinhold Klotz einen vorzüglich sorgfältig und scharfsinnig bearbeiteten Text geliefert (Hannover bei Hahn, 6. Aufl. 1851. 2½ Ngr. Wörterbuch dazu von Crusius. 10 Ngr.) Vielfach auf ihn gestützt folgte die größere Ausgabe von Dr. Karl Nipperdey mit erklärenden Anmerkungen (Leipzig bei Weidmann 1849. 15 Ngr.) Für den Schulgebrauch besonders empfehlenswerth ist aber die kleinere Ausgabe desselben Gelehrten (Leipzig bei Weidmann, 1851. 10 Ngr.), die als ein Auszug der größeren mit mehrfacher Verbesserung zu betrachten ist. Der Vf. hat nach seiner eigenen Erklärung den Text mit derselben Sorgfalt bearbeitet, die er auf eine rein kritische Ausgabe verwendet haben würde. Zum Verständniß des Schriftstellers sind Gedanken, Sprache und Sachen erläutert; die Fehler sind bemerkt, nicht daß das Erkenntniß derselben in der Jugend Dünkel erwecke, sondern daß sie dieselben vermeide und einsehe, wie nur hohe Begabung und die größte Anstrengung ausgezeichnete Schriftsteller erzeuge. Besonders sind die großen Nachlässigkeiten hervorgehoben, deren sich Nepos schuldig machte, wenn die Rede über den einzelnen Satz zur Vereinigung mehrerer Sätze hinausging; die vielen Anakoluthe und Wendungen, die mehr an den Gedanken, als an die Form anknüpfen; die rhetorisch nicht genug gebildeten Schriftstellern eigne Monotonie in der Trennung grammatisch gleichförmiger und engverbundener Wörter; öfters vorkommende veraltete Constructionen und der Gebrauch veralteter Wörter ꝛc.

Zur Beurtheilung des Schriftstellers ist hervorgehoben, was er Gewöhnliches, Eigenthümliches oder mit Wenigen Gemeinsames hat. Sein absoluter Werth ist speciell nachgewiesen durch das, was er richtig oder falsch berichtete. Die Nachrichten der Schriftsteller, welche im Allgemeinen für die Besten erkannt sind, wurden für richtig gehalten, wenn ihre Unrichtigkeit sich nicht erweisen ließ, so des Herodot, Thucydides, Xenophon, Polybius; die Nachrichten der attischen Redner führten schon mehr auf den Boden schwankender Entscheidung nach Wahrscheinlichkeitsgründen. Rf. stimmt dem Vf. ganz bei, wenn er behauptet, daß bei der Masse der geschichtlichen Irrthümer des Nepos (besonders in den ersten Lebensbeschreibungen und in der des Hannibal) diese so viel als möglich corrigirt werden müßten, oder der Nepos, dessen Stoff, sittliche Haltung und im Ganzen einfacher und faßlicher Stil der Jugend so angemessen, und welcher der einzige lateinische Schriftsteller wäre, der so kleine, ein Ganzes bildende Theile enthielte, auf der Schule gar nicht gelesen werden dürfte.

Wir kommen nun zu der uns zur Anzeige vorliegenden Ausgabe des Nepos von Reinhold. Von Seiten des Druckers ist wenig geschehen, um dieselbe zu empfehlen, denn die Zahl der Druckfehler ist groß, besonders gegen das Ende hin z. B. p. 13 Operam st. operam, p. 45 comendat, p. 61 eggressus, p. 117 Censorins und cognomen, p. 126 potentissimi und consecutores st. consecuturos, p. 131 hahuerit, p. 132 cerat st. certa und cantionem st. cautionem, p. 136 fistnla, p. 137 atqur. Eine gleiche Flüchtigkeit wollen wir aber dem Vf. nicht vorwerfen; denn es ist nicht zu läugnen, daß er in mancher Hinsicht mit Sorgfalt und Consequenz zu Werke gegangen ist. Doch will es nicht recht einleuchten, warum gerade oft die Lesart der meisten und besten MSS. verlassen wurde, und ebensowenig ist es zu verkennen, daß durch die Anführung der Lesarten aus den älteren Ausgaben in der Variantensammlung ein zum Theil unnützer Schutt aufgehäuft ist. Es lag, so scheint es, im Plane des Herausg., die durch die neueren Kritiker mühsam gewonnenen Resultate gleichsam zu ignoriren, und der von ihm gegebene Text giebt zum Theil Lesarten, die man glücklich ausgemerzt dachte. Man kann nicht läugnen, daß Geist und Kühnheit der neueren Kritiker manchmal zu weit gegangen sein mögen, und es ist nicht unmöglich, daß vielleicht gerade die Erkenntniß dieses Umstandes in dem Herausg. die Idee erweckt hat, unbekümmert um die Aenderungen der neueren Kritik, einen Text des Nepos auf dem Fundament der Handschriften und der älteren Ausg. herzustellen; Manches ist aber so bis zur Evidenz erwiesen und erklärt worden, daß man nicht wieder auf das Frühere hätte zurückkommen sollen.

Zur Erhärtung des Gesagten mögen zum Theil die folgenden Ausführungen dienen:

Praef: 4. wird ad scenam eat mit Unrecht vertheidigt, da die gleich darauf folgende Wiederholung derselben Sache, selbst wenn man bedenkt, daß zuerst von Weibern, dann von Männern die Rede ist, jedenfalls sehr auffällig ist; außerdem läßt sich die sonst nicht vorkommende Verbindung in scenam ire durch das folgende in scenam prodire nicht stützen. Welch' ein himmelweiter Unterschied ist z. B. zwischen in concionem ire und i. c. prodire! Da die Lesart ad lenam, obgleich mit dem Vorhergehenden gut harmonirend, wohl nicht angenommen werden kann, so bleibt nur das von Heusinger eingeführte ad coenam, welches von Klotz genügend vertheidigt ist. — Milt. IV. 5 ist nach den meisten Hsn. andere mit ausgelassenem Subjectsaccus. beizubehalten. V. 3. die Lesart nova arte,

vi summa widerspricht dem ganzen Sinn und den besten Hsn., und wenn ferner stratae gelesen wird, so ist der folgende Satz hoc consilio, ut et montium etc. ein sonderbarer Zusatz. Deßhalb ist die Conjectur Roth's non apertissima — und rarae vorzuziehen. VIII. 4 communitas ist mit Recht beibehalten, indem es, wie das griech. κοινότης, ein gegen Alle gleich freundliches und herablassendes Betragen bezeichnet und den folgenden Worten ut nemo tam humilis esset besser entspricht, als comitas. Da Cicero communis für leutselig braucht, so kann communitas wohl auch für Leutseligkeit gebraucht werden. Die Bemerkung Mancher, daß das Wort gegen den Rhythmus verstoße wegen des vorhergehenden humanitas, will Nichts sagen. Them. I. 3. Die Worte facile eadem oratione explicabat sind nicht in den Text aufgenommen. Sie sind eine Uebersetzung vom ἐξηγήσασθαι des Thucydides, dem überhaupt die ganze Stelle nachgebildet ist, und möglich, daß sie nach diesem Schriftsteller später zugesetzt wurden. Der Vorschlag Dederich's im Rhein. Mus., die Worte neque minus — erat hinter conjiciebat zu stellen, ist wohl zu beachten. II. 4. Das nam hinter Persico zu streichen, ist gegen alle gute Hsn. und sicher bloß deßwegen geschehen, um der Anakoluthie des folgenden Satzes aufzuhelfen. VI. 5. Die durch Nichts gestützten Worte sive profanus geben eine Aufforderung, die mehr als unnöthig ist. VII. 6. essent darf bei recepturi nicht fehlen. VIII. 6. in navem escendit ist nicht zu ändern; wenn man auch nicht sagen kann escendere in equum, so sagt man doch in rostra, in malum escendere. Paus. III. 1. Warum ist das unbrauchbare conata gelobt? Lys. I. 2. Die Lesart id qua ratione consecutus sit, latet ist dem Sinn nach ganz falsch, und es ist auffallend, daß sie auch von Kloß beibehalten ist. Deßhalb verdient des Herausgebers Vorschlag patet volle Beachtung; derselbe ist übrigens schon von Wetzel gemacht worden. Andere schieben neque vor id ein, oder non vor latet und bewirken so einen gleichen Sinn. Alc. VIII. 2 ist das in vielen der besten Hsn. hinter petere stehende respondet ignorirt; da es allerdings sinnlos ist, so setzen die neueren Herausgeber nach Roth's Vermuthung mit viel Wahrscheinlichkeit spondet und ziehen es entweder zu den vorhergehenden, oder zu den nachfolgenden Worten. X. 2 ist das in allen Hsn. hinter Pharnabazo stehende societatem weggelassen und die in vielen fehlenden Worte irrita futura sind beibehalten. Dion II. 4. Das ganz verständliche und aus den Hsn. hervorgegangene gravi ist in gravius verwandelt, und, um dem in den Ausgaben stehenden graviter Genüge zu thun, sogar gravius ter für möglich gehalten. Iph. I. 4. mutavit hinter loricarum ist nach den Hsn. auszulassen. Die Annahme von Kloß, daß mutavit aus dem Früheren zu suppliren sei, hat viel Härte; Nipperdey nimmt dedit als gemeinsames Verbum für die beiden Objecte. Chab. III. 3. quoad hat keine Stütze in den Hsn., welche quo haben; dieß läßt sich durch „wohin" erklären, da aberat dem Sinn nach gleich abiit ist. So wird auch die Conjectur von Kloß, welcher quō = quom, quum vermuthet, unnöthig. Timoth. III. 4. Obgleich die Erklärung von ut si in sua manu esset fortuna durch quasi fortunae imperare posset dem Sinn nach weniger paßt, als die von Nipperdey gegebene, nach welcher si gestrichen und zu übersetzen wäre: „damit das Geschick in seiner eignen (d. h. des Geschickes) Macht wäre (= ut omnia essent fortunae solutissima), so verdient sie doch wegen der Einfachheit den Vorzug. Dat I. 4. apparuit muß dem aperuit weichen. IV. 4. Die getadelte Interpunction verdient den Vorzug vor der in den Text aufgenommenen. VI. 6. Die Erzählung des Nepos von dem Verrath des Metrobarzanes und dem Kampf gegen die Pisidier ist an und für sich allerdings unklar; die im Anhang gelobte Emendation Dederich's macht aber die ganze Sache noch unklarer. Denn da derselbe cui statt qui lesen will, so hatten die Pisidier gar keinen Grund, den Metrob. für einen Verräther zu halten. VIII. 5. ad vor pacem fehlt in den Hsn.; Cicero selbst braucht einmal pacem hortari. XI. 3. Das durch die Hsn. gebotene diverse läßt sich durch Parallelstellen hinlänglich stützen. Epam IX. 1. Die Worte facta multisque occisis sind als verdächtig eingeklammert; in Bezug auf facta ist es recht, um so nöthiger sind aber die folgenden Worte. IX. 2. Die Lesart hujus casu legt einen ganz falschen Sinn in die Stelle, oder drückt wenigstens den Sinn der Lesart aus den Hsn. hujus causa nur sehr undeutlich aus. Pel. III. 2. ist severas mit Recht beibehalten, statt serias; man hat ohne Grund Anstoß an der Lesart genommen; denn obgleich severus allerdings hauptsächlich von Personen gebraucht wird, so können doch natürlich auch Sachen severae heißen, wenn sie ein ernstes Aussehen haben, oder einen ernsten Eindruck machen, z. B. eine oratio severa. res seriae sind ernstgemeinte Dinge. Eum. XI. 5. Das zweite non enim braucht nicht in nunc enim umgeändert zu werden; die Wiederholung des non enim im Munde des erzürnten Gefangenen klingt ganz natürlich. Phoc. III. 3. Das hoc der Hsn. ist von Kloß genugsam vertheidigt worden, ebenso IV. 3 die Schreibung des Namens Euphiletus. Timol. III. 5. vix, dessen Auslassung getadelt wird, legt einen ganz falschen Sinn in die Stelle. De reg. III. 3. In wiefern a morbo periit, in Folge einer Krankheit, ganz schlecht sein soll, ist nicht einzusehen, da Cicero sagt: nihil valentius esse a quo intereat. (vgl. ab isto ense mori). Hamilc. I. 4. victas scheint nach Parallelstellen (z. B. im Ovid) statt victi eingeführt. Die Lesart donicum aut certe vicissent scheint mit Recht festgehalten zu sein: bis sie mit Gewißheit, d. h. entschieden Sieger wären. Diesen Sinn erfordert der Gegensatz, und die Ausdrucksweise ist vollkommen richtig, wenn man nicht den mechanischen Unterschied von certe und certo festhält; virtute ist durch Nipperdey's Erklärung nicht genug gestützt, ebensowenig ipsi nach der Vermuthung von Kloß; Dederich's Vorschlag aut vi aut arte ist dem Sinn nach zu gekünstelt. III. 2 steht falsch intercedi statt interdici. Hann. I. 2. Die besten Hsn. haben videtur st. videretur. IV. 1. Warum ist, da der Herausg. selbst de als verdächtig eingeklammert hat, nicht Clastidi aufgenommen, da die besten Hsn. nicht Clastidio, sondern Clastidia apud Padum lesen? VII. 7. Der Beweis dafür, daß man gut lateinisch sagen kann: aliquem exulem addicere oder dicare, möchte sich doch nicht leicht führen lassen. XI. 6. Das Citat aus Virgil über puppes avertere widerlegt die Gültigkeit der von einem Kritiker gemachten Bemerkung über advertere nicht, sondern bestätigt sie. Cato I. 1. Die Anmerkung zu Censorinus paßt nicht; es muß censorius heißen. II. 2. In wiefern ist exque ea weniger gut, als ex qua? III. 1. Die Stelle ist jedenfalls verderbt, denn die Hsn. haben das et vor juris nicht und rei publicae peritus wird Niemand genügend erklären; jedenfalls wäre es ein unpassender Ausdruck für regendae civitatis peritus oder sciens. Obgleich es nun allerdings noch nicht genugsam dargelegt ist, wie etwa rei publicae in den Text gekommen sein mag, (es

wird zwar behauptet, es sei oft ähnlich in den Hsn. und Ausg. eingeschoben), so haben die neuesten Herausgeber sich für et peritus jurisconsultus entschieden. Att. I. 1 steht noch das ganz unpassende, vielfach angefochtene, augenscheinlich aus dem vorhergehenden diligente entstandene indulgente. IV. 5. Das Wort diem ist durch Nipperdey's Erklärung: „die Bürgerschaft geleitete den Tag so, d. h. benahm sich an ihm so" in seine vollen Rechte eingesetzt. VI. 2. Die besten Hsn. lesen effusi, nicht effusis. VII. 2. Die gewöhnliche Lesart Pompejum conjunctum „den befreundeten Pompejus" gibt einen so guten Sinn, daß die Aenderung in non conjunctus unzulässig ist. VIII. 1. Das zweite videretur ist eingeklammert; Nepos liebt aber solche Wiederholungen desselben Wortes mit derselben Form. IX. 2. wird die gewöhnliche Lesart non solum inimici, sed etiam amici adversariis ejus se dabant et cl. gegen die Lesart non solum inimici, sed etiam qui adversariis ejus se dabant ganz ohne Grund vertheidigt, da sie eine sonderbare Bemerkung bilden würde. X. 2. Warum soll die Verbindung durch habebatque unpassend sein? XI. 2. Obgleich die Beziehung von qui etiam auf den Atticus, der unmittelbar vorher nicht erwähnt ist, sehr hart erscheint, so ist doch diese Lesart der Construction des Satzes wegen dem quin etiam vorzuziehen, besonders da es Cornelius liebt, die Form der Rede an das Entfernte anzuknüpfen. XI. 3. Da die liberalitas des Atticus weder temporaria, noch callida gewesen sein soll, so nimmt der Herausg. Anstoß, da beide Worte fast das Gleiche bedeuteten. Doch ist dieß nicht ganz richtig, da temp das Element des Wetterwendischen, call. des Schlauberechneten in sich schließt; auch scheint aus dem folgenden Satze hervorzugehen, daß Corn. trotz des neque-neque die beiden Begriffe nicht so weit auseinandergehalten wissen wollte, daß eine Aenderung in calida = temeraria nöthig würde. XI. 4. Die beneficia percepta stehen im Gegensatz der benef., quae ipse tribuerat; praecepta legt einen nicht hergehörigen Begriff hinein. XV. 1. wird die Erklärung von religiose promittebat durch magna fide certaque getadelt und die Erklärung gegeben: cautione summa, prius quam promitteret, adhibita. Rf. zieht die von Nipperdey vor: „nur dann, wenn er es mit seiner Gewissenhaftigkeit verantworten konnte", wobei natürlich quidquid rogabatur nicht als Object zu promittebat gezogen werden darf. XXI. 3. Die gewöhnliche Lesart ist in unum intestinum, welches dadurch erklärt wird, daß die Krankheit des Atticus sich zuletzt ganz entschieden und allein im Mastdarm geäußert habe; doch möchte in dieser Bedeutung intest. einen Zusatz erfordern. Der Herausg. meint, es sei ohne Zweifel rectum zu lesen. Wie soll aber dieß in den Hsn. verdrängt worden sein? Mehr gefällt die Lesart imum. XXII 1. Das vor accelerarel nach Bremi getadelte sibi ist als Dat. incommodi beizubehalten, da es die Rede des Agrippa eindringlicher macht.

Heinrich Wagner.

(Schluß folgt.)

Zur Schulgeschichte.

Altenburg, Juni. Mit Theilnahme werden sie von den Stiftungen lesen, welche der edle Menschenfreund, unser unvergeßlicher Lindenau *) in seine letztwillige Verfügung aufgenommen hat. Sein Museum, auf 100,000 Thlr. geschätzt, hat er dem Lande vermacht; der Vorschußkasse (für Gewerbtreibende?) 1000 Thlr.; dem Hospital zu Langenleube (einem Dorfe bei Altenburg) 1000 Thlr.; der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg 1000 Thlr; der Knaben-Arbeitsschule 1000 Thlr; der naturforschenden Gesellschaft 500 Thlr.; zur Vermehrung der chinesischen Gefäße in der Rüstkammer 500 Thlr.; der Landesbibliothek zu Büchern über exacte Wissenschaften 1000 Thlr.; ferner sollen 2400 Thlr. als Zinsen eines bei der Staatskasse anzulegenden Capitals von 60,000 Thlrn. so verwendet werden: jährlich 500 Thlr. für Geistliche und Schullehrer zur Aufbesserung ihres Gehalts je 50 für 2 Geistliche, je 25 für 10 Schullehrer); 100 Thlr. für die Kunstbibliothek im Pohlhofe (d. i. das Museum); 400 Thlr. zu Reisestipendien und Prämien für junge Künstler und Architekten; 700 Thlr. für junge Ingenieure und Mechaniker; 100 Thlr. dem Aufseher des Museums; 200 Thlr. für Ertheilung von Unterricht in architektonischen Zeichnen im Museum; 300 Thlr. zu Prämien für treue Dienstboten, 90 Thlr. zur Confirmanden-Unterstützung und 30 Thlr. dem Verwaltungsrathe der Stiftungen (dem jedesmaligen ersten Minister, den Landschafts-, Regierungs- und Consistorialpräsidenten, dem General-Superintendenten, dem Bürgermeister und dem Gymnasialdirector) zu einem schlichten Festmahl an seinem Geburtstag, 11. Juni. Außerdem 30,000 Thlr., wovon die Zinsen den Hilfsbedürftigen in Gotha zu $\frac{2}{3}$ und in Ohrdruff und Walteesbausen zu je $\frac{1}{6}$ zu gute gehen sollen. (Allg. Z.)

Prag, Juni. Prof. Dr. G. Curtius hat einen Ruf nach Kiel erhalten und angenommen. Ein großer Verlust für die Universität und das ganze höhere Schulwesen in Oestreich. Er ist eigentlich (neben dem erst kurze Zeit wirkenden Prof. Bippart) der einzige Universitätslehrer von Bedeutung, der hier class. Philologie mit Erfolg betrieben hat. Curtius war während seines Aufenthalts in Oestreich auch als Schriftsteller thätig, und wir müssen es ihm zum hohen Verdienst anrechnen, daß er sich wie mit seiner ausgezeichneten griechischen Grammatik für Gymnasien (von der in kurzem in Wien eine italienische Uebersetzung erscheinen wird), so mit seinen Kritiken und Aufsätzen in der bei Gerold in Wien erscheinenden trefflichen Zeitschrift für Gymnasien mit jenen Aufgaben beschäftigte, deren Lösung uns vorzugsweise noth thut, und daß er Größeres und für die Wissenschaft bedeutenderes mit einer bei einem Gelehrten seltenen Resignation beiseite legte. (Allg. Z.)

*) Bernhard Aug. v. Lindenau, geb. 1780, 11. Juni, gest. im Mai 1854 zu Altenburg, gleich verehrungswürdig als Mensch, wie namhaft als Gelehrter und hochverdient als Staatsmann war 1801 Kammerrath und seit 1804 zugleich Director der Sternwarte auf dem Seeberg bei Gotha. Er gehört als Schriftsteller zu den geschätztesten Astronomen, unter dem sich unter Andern auch Enke bildete. In den J. 1813 u. 14 zog er als Adjutant des Großherzogs v. Weimar mit in's Feld gegen die Franzosen, wurde 1820 gothalscher Staatsminister, trat 1827 in königl. sächs. Dienste, war Gesandte am Bundestag und am niederländ. Hofe und 1830 bis 1844 königl. sächs. Staatsminister. In den 14 Jahren dieser seiner Amtswaltung ist er der Schöpfer einer freisinnigen Staatsverfassung und Städteordnung und eines auf den Grundsätzen der Humanität beruhenden Staatslebens geworden. Ihm hat das Königreich Sachsen die erfreulichsten Umwandlungen zu danken, und zu dem verdienten Lob, das ihm die D. A. Z., sowie die Allg. Z. am 25. Mai spenden, wird der Geschichtsforscher die reichlichsten Belege finden.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 6. Juli 1854. № 80.

Lateinische Sprache und Literatur.

8) Zur Erklärung des Horaz. Einleitungen in die einzelnen Gedichte, nebst erklärendem Register der Eigennamen von Fel. Seb. Feldbausch. I. Bdchen. Oden u. Epoden. Heidelberg, Winter, 1851. XVIII u. 135 S. 8. — II. Bdchen. Satiren und Episteln. 1853. VIII und 178 S. — III. Bdchen. Erklärendes Register der Eigennamen. 1853. VII und 150 S. (Dies letzte Bdchen. ⅓ Thlr.)

Schülern, für welche dieß Buch bestimmt ist, die 2 ersten Bdchen in die Hand zu geben, halten wir aus Gründen der Methodik nicht für zuträglich, wogegen uns das 3. Heft zur Förderung des Lesens und Erklärens des Horaz sehr dienlich und empfehlenswerth scheint. Verweilen wir zunächst bei diesem uns willkommenen, einzeln käuflichen 3. Theile, so begrüßen wir zunächst die voranstehende Abhandlung von Fr. Jacobs „Horaz ein Apostat der Freiheit? als lieben alten Bekannten, dem man jeder Zeit gern begegnet und wegen seiner wohlbegründeten Verneinung der einst von Börne bejaheten Frage überall gute Aufnahme und Geltung wünschet. Das erklärende Verzeichniß der Eigennamen hat uns bei langem Gebrauche keinen einzigen der bei Horaz vorkommenden Namen vermissen lassen und wegen seiner sorgfältigen, richtigen und maßhaltenden Erklärung in den meisten Fällen befriedigt. Ueberall sind die rechten Verweisungen nicht nur auf Horaz, sondern auch auf andere den Schülern zugängliche Schriftsteller gegeben, oftmals Belegstellen ausgeschrieben und die auf Literaturgeschichte bezüglichen Namen zweckmäßig etwas ausführlicher behandelt. Nur Einzeles haben wir der nachbessernden Hand zu empfehlen. Italum robur Od. 2, 13, 18 ist z. B. nicht römische Kriegsmannschaft, sondern Römerkraft, μένος τε καὶ ἀλκή, worin dieß Standhalten der Römer seinen Gegensatz zu der celeris fuga der Parther bildet. — „Geryones, heißt es, war mit 3 Leibern versehen, die vom Bauche an zusammengewachsen waren (τρισώματος)." Warum nicht sagen: dreileibig von den Schenkeln aufwärts (nach Apollod. II, 5, 10.) und dreihauptig nach Hesiod Theog. 287? — Der dauernde Krieg der wilden Numantier fällt nicht in die J. 612—621, sondern begann schon 611, wie die in Fischer's röm. Zeittafeln vorgelegten Stellen zeigen. — Nicht dadurch, daß Orion der Diana Gewalt anthun wollte, wurde er von ihren Pfeilen erlegt, sondern darum, weil — Tarentum an der äußersten Gränze Unteritaliens! Erstens gibt's eine äußerste N.-, S.-, Ost- und Westgrenze. Keine von allen kann gemeint sein. Dagegen könnte es heißen: an der äußersten N.W.-Grenze von Calabrien, wenn man sich Calabrien und Apulien durch eine grade Linie von Tarent nach Brundisium getrennt denkt, wie in Peter's Zeittafeln gelehrt wird. — Neben Syrus fehlt Syrius, was Horaz Od. II, 7, 8, vorkommt. — Ob Mystes ein geliebter Sclave war, wer weiß das? Das Schönheitsgefühl widerstrebt solcher Annahme; warum nicht überhaupt ein schöner Knabe qui in deliciis Valgio fuit, wie Lycidas I, 4, 19? — „Phraates, der Sohn des parth. Königs Orodes, der dessen Nachfolger in der Herrschaft wurde" undeutlich st.: Sohn des p. K. O. und Nachfolger. — S. 15 steht irata classis st. iracunda.

Dem ersten Bändchen gehen „Notizen über das Leben und die Dichtungen des Horaz" S. IX—XVIII voraus, welche fleißig das Wesentlichste der Sache zusammenstellen und durch eine Uebersicht der verschiedenen Ansichten von Grotefend, Kirchner, Franke, Weber, Düntzer und Obbarius über die Auffassungszeit der einzelen Gedichte noch dienlicher werden. In der sich anschließenden allgemeinen Einleitung zu den Oden (S. 1 bis 8) erscheint es unpädagogisch, daß bei Darstellung der alcäischen Strophe im Text der 3. Vers als iambischer erklärt und die erste Hälfte des 1. und 2. Verses gleichfalls iambisch gemessen und abgetheilt werden, und darauf in der Anmerkung der „scheinbar" iambische Rhythmus in den ersten drei Versen (der um seiner Ueberkünstelung willen gar nicht hätte erwähnt werden sollen) wieder aufgehoben und durch trochäischen Rhythmus ersetzt wird.

Folgt nun die Erklärung oder richtiger Einleitung zu den einzelen Gedichten, in welcher ich keine dem Schüler zuträgliche Gabe erblicke, weil sie größtentheils gerade nur das fertig und verarbeitet darbietet, was der Lernende eben zur Bildung seines Urtheils und Geschmacks selbst suchen, finden, erkennen und vertheidigen soll. Hat ihn das Wörterbuch die Bedeutung der selteneren Ausdrücke, das 3. Heft von Feldbausch oder ein Lexikon der Eigennamen die Beschaffenheit dieser, seine Grammatik und Lesefertigkeit die Wort- und Satzverbindung gelehrt und ihn auf den Standpunkt gestellt, auf dem eim deutscher Realschüler seinem Schiller und Uhland gegenüber steht, wer wird pädagogisch ihm auch noch den Gang der Gedanken, die zu Grund liegende Idee, die Stimmung des Dichters, die Wirkung des Gedichts vordenken, vorsagen, aufdringen wollen? Wer bis zum Lesen des Horaz verständig vorbereitet ist und Jenes nicht selbst zu finden und zu fülen vermag, nun für den hat eben der Dichter nicht gedichtet. Der Lehrer hat nur die Ansichten der Schüler über Plan, Gehalt, Zweck und Werth des Gedichtes, über die Richtigkeit, den Gang und Zusammenhang der Gedanken zu entwickeln, zu läutern und zu berichtigen, nicht vorzutragen und anzulehren; denn was da von außen aufgedrungen wird, das haftet auch nicht, und geben wir die logische und ästhetische Gymnastik in der Schule auf, so sinken wir zu einem mechanischen Verfahren herab, welches den Geist nicht weckt, das Herz nicht wärmt und erfreut und begeistert, sondern ein flaches Wissen in futuram oblivionem aufbürdet. Demnach könnten wir uns fast einer weiteren Beurtheilung der Einleitungen enthalten, da deren wesentlichster Theil in der Darlegung des Gedankengangs besteht. Um der Andersmeinenden willen jedoch und der der Gedankenentfaltung beigegebenen

Bemerkungen wollen wir uns auch über das Wie der Ausführung äußern. Im Allgemeinen gebührt dieser das Lob der Richtigkeit und Klarheit. In einfachem Ausdruck wird mit Umsicht der Kern der Gedichte in seinen einzelen Theilen offen gelegt, und in angereihten Bemerkungen, die jedoch nicht gleichmäßig über alles Schwierige sich verbreiten, mancher alterthümliche Brauch und Gesichtspunkt beleuchtet und streitige Lesarten oder besonders in's Auge zu fassende Stellen namhaft gemacht. Einverstanden mit der Mehrheit des Gegebenen haben wir an Einzelem Anstoß genommen. In der Erklärung der Ode I, 29 ist z. B. unseres Bedünkens zweierlei verfehlt. Augustus, heißt es, hoffte durch den Feldzug gegen die Araber „seine Freunde zu bereichern (,) oder über reiche Feinde zu siegen." Wenn er der ersten schmählichen Hoffnung Raum gab, so konnte diese nur durch einen Sieg in Erfüllung gehn; ein trennendes oder ist also an sich schon gar nicht statthaft. Aber woher kennt Hr. F. des Kaisers Absicht? Er beruft sich auf Strabo XVI, 22: *ἢ γὰρ φίλοις ἤλπιζε πλουσίοις χρήσεσθαι, ἢ ἐχθρῶν κρατήσειν πλουσίων.* Hat Hr. F. *φίλους ἤλπιζε πλουσίους ποιήσειν* vor sich zu sehen geglaubt? Strabo sagt ja, er hoffte entweder an den Arabern reiche Freunde zu haben, oder in ihnen reiche Feinde zu bewältigen. Wenige Zeilen zuvor drückt er dasselbe so aus: *προσοικειοῦσθαι δὴ διενοήθη τούτους, ἢ καταστρέψασθαι.* Der Gedankengang wird so angegeben: „Beneidest du wirklich die Araber um ihre Schätze und willst die Meder unterjochen helfen, um eine Braut zu erobern, deren Verlobten du erlegtest, und einen Knaben aus königlichem Geschlechte als Mundschenk dir zu erbeuten? Eher sollte man das Unglaublichste für wahr halten, als daß du deine philosophischen Bücher mit der Kriegswehr vertauschtest." Soll derlei ein verständiger Secundaner sich nicht selbst sagen können? Ja, wird er nicht richtiger in dem Quae tibi virginum sponso necato barbara serviet? d. h. in der scherzhaften Hinweisung auf das Verhältniß einer erbeuteten Sclavin zu ihrem siegreichen Herrn, wie es in der Heroenzeit z. B. zwischen Achilleus und des Briseus rosiger Tochter bestand (ohne gerade an Virgils victoris heri tetigit captiva cubile zu denken), nur eine poetisch ausgemalte Folge von nectis catenis, und keinen Antrieb zur Theilnahme am Feldzug erblicken? Ebenso bildet der puer ad cyathum keinen Theil der gazae Arabum, auf deren Erwerb der Philosoph auszugehen schien, sondern wieder nur ein ungesuchter Erwerb der acris militia. — Die Ode II, 13 ist nicht 724, sondern 734, oder 733 gedichtet, denn III, 8, die Jahresfeier des Baumsturzes, ist 734 oder 735 gedichtet. — Zu I, 35 ist manches Unbegründete vorgebracht. „Nicht die Willkür, heißt es, sondern die unabwendbare Nothwendigkeit (mit ihren Symbolen, die bindende Gewalt andeuten) leitet die Glücksgöttin, welcher Hoffnung und Treue zur Seite stehen. Denn wenn sie von einem Glücklichen sich lossagt (ihn in's Verderben stürzt) und die treulose Menge ihn verläßt, so pflegen nur edle, von Treue beseelte Freunde ihm sich anzuschließen und die Hoffnung ihn zu begleiten." So wenig aber die vorausgehenden, Beile und Ruten tragenden Lictoren die nachfolgenden Consuln leiten, ebenso wenig ist hier Fortuna als unter der Einwirkung der Nothwendigkeit zu denken, wenn auch Orelli sagt: *Εἱμαρμένη* pareat necesse est. Denn an ein unselbständiges Werkzeug der saeva Necessitas würde sich der Dichter um Schutz für seinen Fürsten nicht gewendet haben; die 5te Strophe versinnlicht vielmehr die mit der Gunst der Fortuna verbundene Macht, die Fortuna selbst ist aber als griechische *Τύχη*, als dea anceps aufgefaßt. Die Hoffnung knüpft sich an utraque fortuna, an prospera und adversa an, ebenso bleiben ihr, wohl zu merken Fortunne, dem Glückezustande, wie er auch wechsele, einzele seltne Freunde, im Gegensatz zu den Schmarozern und der eidbrüchigen Bulerin, getreu (rara Fides, welche Duentzer seltsam stets als Glaube deutet), wenn auch die Göttin aus der amica eine inimica geworden oder bildlich mutata veste, nicht mehr splendida, sed squalida veste induta, mit ihren früher Begünstigten deren mächtige Paläste räumet.

Bei Ode I, 28 bleibt Hr. F. der altherkömmlichen und doch schon seit 1789 mit Recht beanstandeten und vielfach verworfenen Annahme eines Dialogs getreu, stützt sich aber auf Gründe, die kaum Einen zu sich herüberziehen werden. Judicem te, an den Schiffer gerichtet, soll z. B. nicht anstößig sein, „weil Arch. zu einem Tarentiner sprach. Der Schiffer kennt (nämlich) den Arch. und achtet und bewundert seine Wissenschaft, wie wohl jeder Tarentiner zu Arch. Lebzeiten that. Wer aber den Pythagoräer *) Arch. achtete, der mußte wohl auch den Pyth. selbst achten, da Arch. vorzugsweise der Verbreiter der Lehre des Pyth. war." Aus dem Kennen und Achten des Schülers folgt aber noch kein Kennen und Achten des Lehrers; wer den Rafael kennt und achtet, muß noch nicht den Perugino kennen und achten; jeder Wittenberger Bürger kannte und achtete und bewunderte wol zur Reformationszeit den Dr. M. Luther; wie viele auch den Augustin, wiewol Luther vorzugsweise der Verbreiter dieser und jener Lehre desselben war? Liegt aber wirklich Achtung und Bewunderung für Archytas in der Anrede des vermeintlichen Schiffers, der nur auf Gewinn bedacht sich nicht die Zeit nehmen will, dem wehmütig flehenden Schatten durch drei Hand voll Staubes die ersehnte Ruhe zu geben? Blickt nicht vielmehr schon aus der hochtrabenden Anrede, aus dem Gegensatz von numero carentis arenae und pulveris exigui munera ein gewisser Hohn, ein Belächeln der unfruchtbaren Gelehrsamkeit im Vergleich seines einträglichen Gewerbes hervor? Statt eine Ansicht entschieden und durchgreifend gegen nahe liegende Bedenklichkeiten zu vertheidigen und annehmbar darzustellen, spricht Hr. F. von einer wie es scheine „zweckmäßigsten Eintheilung", sodann von einer wie es scheine „einfacheren, aber minder allgemein gebilligten Annahme" und drittens von einer „ferner aufgestellten Annahme, bei der aber die allgemeine Mahnung an den Schiffer in minder strengem Zusammenhang und me—obruit ganz müßig stehe." Das entkräftet Alles nicht die von Lübker (Commentar zu Horaz Oden, 1841) treffend durchgeführte Vorstellung, wonach Horaz selbst eingedenk seiner überstandenen Lebensgefahr auf dem Meere an dem Grabmal des Archytas seine Gedanken und Gefühle über die Unvermeidlichkeit des Todes und die Pflicht der Pietät gegen Verstorbne als lyrischer und römischer Dichter ausspricht. Dieser Ansicht redete auch Döderlein auf einer Philologenversammlung gegen Thiersch das Wort und stehet Orelli nicht ferne, während Düntzer (Kritik und Erklärung der Oden des Horaz 1840) sie verwerflich findet, dabei aber

*) Hr. F. schreibt wie Lübker fortwährend unrichtig: Pythogoräer und pythagoräisch gegen Aristot. de coelo II, 10. Met. I, 5 *Πυθαγόρειοι*, Cic. Tusc. I, 16 Pythagorei — und Buttmann's Ausführl. Griech. Sprachl. II, S. 339.

mehrfach Uebereilung beurkundet, wie er denn z. B. multa merces mit „Waaren im Ueberfluß" übersetzt.

K. W.

Jugendschriften.

1) Freundschaft und Rache. Erzählung für die Jugend und ihre Freunde von Richard Baron. Breslau, Trewendt und Granier, 1854. S. 134. 27 kr.
2) Das Christfest in der Familie Frommhold. Eine Weihnachtsgeschichte für Jung und Alt von Richard Baron. Breslau, Trewendt u. Granier, 1854. S. 114. 27 kr.

In der Leipziger Illustrirten Zeitung lasen wir kürzlich: „Richard Baron ist ein angesehener Geistlicher in Schlesien, der orthodoxen Richtung angehörend, der durch seine gemüthsvollen Skizzen vorzüglich religiöse Gemüther ansprechen wird." Dieses Urtheil machte uns begierig nach den Jugendschriften des Verf., die bis daher uns fremd geblieben waren. Wir haben die beiden genannten Erzählungen mit steigendem Interesse und Wohlgefallen gelesen. Erfindung, Tendenz, Darstellung und Sprache ist im Allgemeinen lobenswerth. Die Geschichten sind freilich ohne historische Basis, sie sind erfunden, aber gut erfunden, haben eine gewisse Tiefe, einen religiösen und sittlichen Ernst verbunden mit einer ansprechenden Form und können daher besonders den Kindern der s. g. höheren Stände bestens empfohlen werden.

In Nr. 1 sind die Hauptpersonen ein adelsstolzer, finsterer, mürrischer, kalter Vater, ein sentimentaler Sohn und dessen kräftiger und trefflicher Freund. Schwer versündigt sich der alte Graf an seinem einzigen Sohne Erwin und an dessen Freund, dem Gärtnerjungen Wilhelm. Viel Trübsal bricht über den hochmüthigen Mann herein, er wird blind und höchst elend; aber Wilhelm, den er einst mit Schlägen hatte mißhandeln lassen, und der sich in Amerika zum Arzte ausgebildet hatte, gibt ihm das lang entbehrte Licht der Augen wieder und söhnt den greisen Vater und seinen verirrten Sohn wieder aus. Das ist seine Rache. Das Herz des alten Vaters ist gebrochen, er bekennt: „Ich sehe, Gott hat durch einen edeln Menschen Großes an uns gethan. Wir gedachten es böse zu machen, aber er hat es gut gemacht. — Mein Sohn, wir haben beide gesündigt. Schwere Jahre voll Schmerzen und Qualen sind um unserer Sünde willen an uns vorüber gegangen. Laß nun Alles zwischen uns vergeben und vergessen sein." — In der Schule des Lebens und im vertrauten Umgang eines frommen Mannes hat Wilhelm erkannt, daß sich der Christ nur rächen darf nach der Anweisung seines Erlösers, daß er segne, die ihm fluchen, und denen wohlthue, die ihn beleidigen, — und nach dem Worte des Apostels: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." — Der Vf. will durch sein dargestelltes Lebensbild die Lehre anschaulich und eindringlich machen: „Glücklich ist der Mensch nur dann, und jede holde Herzens- und Lebensblüthe, Liebe, Freundschaft, Ehre, Macht, Reichthum hat nur dann Werth und Segen für ihn, wenn er sie als Antriebe und Mittel betrachtet, im Dienste Gottes und der Menschheit das höchstmögliche Maß des Guten und Beglückenden für sich und seine Nebenmenschen anzufüllen." Das sollen die jungen Leser ihrem Nachdenken, hauptsächlich aber ihrem Nachthun und Nachleben empfohlen sein lassen. — Auf zwei Dinge möchten wir den Vf. aufmerksam machen, die wir als nicht lobenswerth in der vorliegenden Erzählung gefunden haben. Wilhelm, der Gärtnerknabe, spricht mit dem vornehmen, hochtrabenden Grafen in einer Weise, wie Knaben seines Alters und Standes, die baarfuß gehen und kurze Lederhosen tragen, nicht zu reden pflegen. Als ihn z. B. der Graf mit dem Worte anfuhr „Bube!" da entgegnete der Knabe: „Bube! das ist ein hartes Wort! Das verdiene ich nicht!" Als ihm der erboste Edelmann drohte, ihn peitschen zu lassen, da flüsterte er: „Gepeitscht! Gepeitscht! das wolle Gott verhüten! Dieß würde ein großes Unglück geben!" Als er wirklich durch den Büttel die Hiebe empfangen hat, ruft er: „Herr Graf, sehen Sie da Ihr Werk! Möge dieser Anblick ewig in ihre Seele hineinbrennen! Sie haben mich ohne Ursach' peitschen und beschimpfen lassen. Mein Blut schreit um Rache gegen Sie zum Himmel! Und sie wird Ihr Haupt treffen! Jetzt eile ich von hinnen; denn es graust mich (mir), in Ihrer Nähe länger zu leben; aber einst sehen wir uns wieder." Wir sind der Ansicht, daß arme Gärtnersjungen eine solche Sprache in der Wirklichkeit nicht führen, und halten diese Reden für psychologisch verfehlt. — Was wir noch zu rügen haben, ist der Passus S. 37: „Das Schicksal hatte sich vorgenommen, diese Arbeit an dem Innern des Grafen zu vollziehen." Diese heidnische Redeweise ziemt sich offenbar nicht für ein Buch, das sonst von dem Walten der göttlichen Vorsehung handelt, biblische Wahrheit vertritt und auf das Prädikat „christlich" Anspruch machen will.

Nr. 2 erzählt die Feier des Weihnachtsfestes in der frommen Familie eines Regierungsraths in einer großen Stadt, der mit Glücksgütern mäßig, mit Kindern reichlich gesegnet ist. Es herrscht in seinem Hause ein frommer Sinn, es blühet in demselben das Familienglück. Der Gegensatz des Reichthums und der Armuth, da eine reiche Dame eine Puppe für 10 Thaler kauft, während eine arme, kranke Wittwe von dem harten Hauswirth aus dem Hause geworfen werden soll, weil sie die Paar Thaler Miethe nicht zahlen kann; die christliche Liebe, welche sich solcher Nothleidenden erbarmt, ihnen leibliche Hilfe und geistl. Trost bringt, wird in anziehender Weise geschildert. Durch Wort und Beispiel wird den jungen Lesern die Mahnung an's Herz gelegt, in der heiligen Weihnachtszeit nicht bloß Freude zu nehmen, sondern auch Freude zu geben. (zu machen, hätten wir gesagt.) „Denk' dir nur, wenn Jeder, der dieser Welt Güter hat, es seien viele oder wenige, sich vorsetzte, auch nur ein armes Kind zu bekleiden, nur eine unglückliche Familie zu unterstützen, nur ein verzweifelndes Gemüth mit dem Thau heiliger Erbauung und Nächstenliebe zu erquicken, wie viel Freudenthränen würden da fließen, wo jetzt bittere Thränen des Kummers und Schmerzes geweint werden." — Im Allgemeinen hat uns diese Erzählung weniger angesprochen, als die andere; sie hat nicht so viel Handlung und Leben, sondern mehr Schilderung. — Von einer Pfarrfrau heißt es S. 87, sie mußte doch als Predigersfrau alle Sonntage in die Kirche gehen; soll denn das nicht jede christliche Frau, jeder Christ? Und wäre es nicht am Platze gewesen, gerade hier ein Wort gegen die Unkirchlichkeit und Sabbathsentheiligung namentlich von seiten der Vornehmen einzuflechten? Das lange Gespräch über den Christbaum und was sich daran knüpft, liest sich zwar ganz gut, ist aber unseres Erachtens ganz unnatürlich. Ref. hat selbst viele Kinder — von 12, die ihm sein Weib geboren, leben 7 —

er hat mit ihnen viele Weihnachtsabende gefeiert, aber eine solche Katechisation im Augenblick der Bescheerung zu halten, ist ihm noch nicht eingefallen. Da sind die Kinder doch viel zu sehr mit ihren Bleisoldaten, Puppen, Malkästen, Zuckerstückchen, Steckenpferden u. dgl. beschäftigt, als daß ihnen zugemuthet werden könnte, mit Aufmerksamkeit solche ernste Gespräche zu führen. Volks- und Jugendschriftsteller sollten sich bemühen, immer psychologisch richtig zu schreiben und sich der Darstellungen zu enthalten, die im Leser sogleich den Gedanken hervorrufen: „das ist unnatürlich!" Die Weihnachtsbäume als Hinweisung auf den feierlichen Einzug Christi in Jerusalem zu betrachten, weil dort das Volk Zweige von den Bäumen hieb und sie auf den Weg streute, ist schwerlich richtig und sehr gezwungen und herbeigezogen. Daß man zur Schmückung des Festes Tannen- und Fichtenbäumchen nahm, hat natürlich darin seinen Grund, weil die Nadelholzbäume die einzigen sind, die zur Weihnachtszeit grünen; übrigens bringt man in vielen Gegenden etliche Wochen vor dem Christfest auch andere Bäume, z. B. Birken in Wasserkübel gestellt in's Zimmer, die dann bis zum Feste ausschlagen. Der Weihnachtsbaum mit den Aepfeln daran möchte übrigens eine tiefere symbolische Bedeutung haben, so gut als die Lichter auf demselben und der Engel, der oben auf der Spitze schwebt. — Der Ausdruck „Krippel" für Krippe, Kripplein ist ein Provinzialismus und wäre zu vermeiden gewesen. Erst der Zusammenhang macht ihn verständlich.

Jedes dieser Bändchen ist mit 4 Stahlstichen geziert. Der Druck ist sehr angenehm und correct. R.

Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten! Eine Erzählung für die Jugend von Julius Hoffmann, Diakonus in Coswig. Mit 4 Stahlstichen. Breslau, Trewendt, 1852. 27 kr.

Nach dem Titel zu schließen, sollte man wol eine christliche Geschichte erwarten; statt dessen erzählt Hr. J. Hoffmann die Abentheuer eines Muselmanns. Er führt uns nach Damascus und später nach Afrika in die Wüste Sahara und beschreibt die Schicksale, die Flucht, die Gefahren und Rettung seines Helden Abderrhaman, der zuletzt die Krone von Spanien annimmt. Man nennt dergleichen Erzählungen moralische, und wir wollen auch der vorliegenden diesen Ehrennamen nicht eben streitig machen. Lieber, als solche, möchten wir aber unserer christl. Jugend christliche Jugendschriften in die Hände geben, besonders solche, denen Wahrheit, Geschichte zu Grunde liegt. Hr. Julius Hoffmann erzählt viel, wenn man will, auch gut; aber wahrlich das Wort, das der Herr im heutigen Evangelium spricht: „Und ihr werdet auch zeugen" darf er nicht auf sich anwenden. Sein Stoff ist kein christlicher, seine Tendenz ist keine christliche, er zeugt nicht von dem Herrn und führt also auch die jungen Leser nicht zu dem Herrn. Er gibt am Ende nichts anderes, als eine oberflächliche Unterhaltung. Wie viel gehaltreicher, tiefer, natürlicher, im beßten Sinne des Wortes erbaulicher sind dagegen die Volks- und Jugendschriften von O. Glaubrecht, H. Schubert, C. Wild, Ch. Barth, W. Redenbacher, K. F. W. Stöber, neben welchen wir besonders für kleinere Kinder noch die Stuttgarter kleineren Schriften mit den hübschen Bildern auf farbigem Umschlag zu 1, 2 und 3 kr. empfehlen möchten,

die sich vortrefflich zu kleinen Geschenken eignen, welche man den Kindern als Belohnung oder zur Ermunterung ihres Fleißes und ihres guten Betragens gibt. Jeder Geistliche, Lehrer, Familienvater, Kinderfreund sollte sich mit diesen Schriftchen versehen und bekannt machen. Sie können von der evangel. Gesellschaft in Stuttgart (Hauptstädterstraße Nr. 34) oder vom evangelischen Verein für innere Mission in Nürnberg (Adr. Hr. Oberlehrer A. Wolf. L. 216) bezogen werden.

Das Aeußere der Hoffmann'schen Jugendschriften, Druck u. Papier ist sehr lobenswerth.

A. d. 28. Mai 1854. R.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, 4. Juni. Vielleicht ist Ihnen schon einmal der Name Malmène genannt. (S. A. S. Z. 1849, S. 16). Der Mann war früher Riemergesell und taucht plötzlich als Director einer Knaben-Beschäftigungsanstalt auf, für welche er zeitweise milde Beiträge in Anspruch nahm. Die „Anstalt" machte schon früher einmal von sich reden, weil ihre Hausordnung auch die Züchtigung der Knaben durch Anschmieden an einen Block statuirt, und weil die Polizei Gelegenheit genommen, sich über dieses Erziehungsmittel genauer zu informiren. Damals hatte die eingeleitete Untersuchung keinen Erfolg; die Sache ist jetzt aber durch einen neueren eclatanten Fall wiederholt zur Sprache gekommen und droht einen ernstern Ausgang zu nehmen, denn bereits hat sich die Staatsanwaltschaft ihrer bemächtigt. Dem an den Block geschmiedeten Knaben war die Kette so fest um den Leib gelegt, daß der Criminalbeamte, welcher einzuschreiten hatte, nicht im Stande war, einen Finger zwischen das Eisen und den Körper zu bringen; gleichzeitig ist aber von einer weiteren Erziehungsmethode Notiz genommen, welche darin bestand, daß der zu Züchtigende auf die Erde niederhockte, daß sein Ellenbogen mit den Knieen in gleiche Linie gebracht, und dann, nachdem der Sträfling durch Einschieben eines Holzes durch Ellenbogen und Knie zu einer regungslosen Masse gemacht worden, die Züchtigung auf den straff emporstehenden hinteren Theil des Körpers mittelst einer mit einem Knoten versehenen starken Lederpeitsche vollzogen wurde. Das Resultat der gerichtlichen Untersuchung ist abzuwarten, einstweilen hat die gesammte Presse und das Publikum selbst in der entschiedensten Weise Partei gegen Hrn. Malmène genommen, der seinerseits auf Gott und sein Gewissen pocht, obschon jetzt allerlei wunderbare Contracte an's Tageslicht kommen, welche er mit den Müttern armer Knaben abgeschlossen. Aber das Interesse des Ganzen liegt wesentlich darin, daß dieser Herr mit genauen Beziehungen zu hochstehenden Männern und mächtigen Beschützern prahlt und daß er die Angriffe gegen seine Person als gegen ganz andere Persönlichkeiten gerichtet, darzustellen liebt. Thatsache ist, daß Hr. Malmène an jenen eigenthümlichen Incognito-Excursionen durch die Berliner Weißbier-Locale theilnahm, welche seiner Zeit der Kladderadatsch so witzig kennzeichnete.

(Allg. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 8. Juni 1854. № 81.

Zur Nibelungenfrage.

Ein Ungenannter hat in Nr. 54 dieser Zeitung meine Schrift über das Nibelungenlied angezeigt. Er beschuldigt mich, daß ich mit naiver Dreistigkeit eine völlig grundlose Behauptung ausgesprochen habe, über die man nicht genug erstaunen könne. Er meint die Behauptung, daß Lachmann's Lehre nothwendig falle, wenn Handschrift A nicht den ältesten und echtesten Text enthalte. Er verweist dagegen auf die 1816 erschienene Schrift (über die ursprüngliche Gestalt), in welcher von Handschrift A, die damals noch nicht vollständig bekannt war, nur ein beschränkter Gebrauch gemacht werden konnte; Lachmann's Theorie sei von den Handschriften unabhängig.

Der Ungenannte hat damit meine Behauptung keineswegs widerlegt, wol aber hat er der Sache Lachmann's einen schlimmen Dienst erwiesen.

Die Lehre, von der ich in jener Behauptung spreche, ist nach meiner ausdrücklichen Angabe die, daß das Lied aus den von Lachmann nachgewiesenen zwanzig Volksliedern, die zwischen 1190 und 1210 gedichtet wurden, um 1210 entstanden sei. Diese Lehre findet sich noch nicht in jener Schrift über die ursprüngliche Gestalt; sie ist erst in den Anmerkungen 1836 ausgesprochen. Die Anmerkungen aber sind ganz auf den 1826 erschienenen Text von A gegründet; und sie hätten nothwendig eine ganz andere Gestalt erhalten müssen, wenn sie vom Text B oder C ausgegangen wären. Die Lehre also, die in den Anmerkungen 1836 ausgeführt und begründet wurde, ist wesentlich von dem Text A abhängig. Und meine Behauptung ist also weder dreist, noch grundlos, sondern wahr.

Aber etwas anders ist der allgemeine Satz, daß das Lied aus Liedern zusammengesetzt sei. Es ist vollkommen wahr, was der Gegner ausführt, daß diese Lehre Lachmann's von den Handschriften und den verschiedenen Texten unabhängig war. Schon vor allem Studium des Liedes war Lachmann, wie er in der Einleitung seiner ersten Schrift selbst zu erkennen gibt, von der Ueberzeugung oder vielmehr dem Glauben durchdrungen, daß es eine Sammlung von Volksliedern sei. Es kam daher nicht darauf an, wie der Text des Liedes beschaffen war; es kam nur darauf an, ihn in Volkslieder aufzulösen; und das wäre jedenfalls gelungen, denn es mußte gelingen; die Theorie verlangte es. Es sollte nicht die Theorie aus dem Gedicht geschöpft werden, sondern die schon fertige Theorie sollte dem Gedicht, dessen Gestalt dabei gleichgiltig war, aufgezwungen werden. Obgleich dazu jede Handschrift und jeder Text sich hätte bequemen müssen, so war doch der Text A der geeignetste: dieser wurde zu Grunde gelegt, nicht weil er der älteste und echteste war, sondern er wurde für den ältesten und echtesten erklärt, weil er für die Theorie der brauchbarste schien; und erst durch den Text A erhielt die Theorie die bestimmte Gestalt von 1836. Insofern bin ich mit meinem Gegner ganz darin einverstanden, daß Lachmann's Theorie im Allgemeinen von den verschiedenen Texten des Liedes ganz unabhängig war. Denn sie war keine bewiesene Lehre, sondern ein Glaubensartikel, der Unterwerfung verlangte. Meines Gegners Vertheidigung der Lachmann'schen Theorie ist deren schärfste Verurtheilung.

Weitere Bemerkungen zu den Sätzen meines Gegners scheinen überflüssig. Als Adept des ästhetischen Gefühls bedauert er mich, daß ich für die großen Ungleichheiten des Tons des Liedes unempfindlich sei; und doch finde ich diese Ungleichheit so groß und empfinde sie so lebhaft, daß ich die Verfasser sogar um zwei volle Jahrhunderte von einander trenne; zwanzig gleichzeitige Volksdichter, nebst eingezählten gleichzeitigen Fortsetzern und einem gleichzeitigen Sammler genügen mir nicht. Das Gefühl ist freilich eine Sache, die sich nicht mittheilen läßt; aber der Ungenannte wird sich doch nicht in sein Gefühl verschließen können, wenn ich nicht Gefühle ausspreche, sondern Gründe des Verstandes vorbringe, von denen er selbst gesteht, daß sie wenigstens theilweise Eindruck auf ihn gemacht haben.

Was die pädagogischen Befürchtungen meines Gegners betrifft, so möge er sich beruhigen. Dem Pädagogen wird eine erforschte Wahrheit jedenfalls brauchbarer sein, als eine unbeweisbare Liebhaberei ästhetischen Adeptengefühls. Die Jugend hat sich noch nie für Lachmann's Volksdichter begeistern können; und nicht der geringste Nutzen meiner Schrift wird der sein, daß sie unserem Epos neue Freunde erwerben wird. Unser herrlichster Nationalschatz wird aus dem erkältenden und erstarrenden Bann der Lachmann'schen Machtsprüche erlöst zu neuem Leben und warmem Pulsschlag erwachen.

Daß dieß geschieht, bezeugt der Gegner selbst. Mit Jubel, sagt er, sei meine Schrift überall begrüßt worden, und er sieht mit Bangen voraus, daß die Protection der allgemeinen Zeitung, süddeutsche Antipathieen und burschenschaftliche Schwärmereien meine Lehre, obgleich sie seines Beifalls entbehrt, beim großen Publikum zur Mode machen werden. Möge der Ungenannte wohl bedenken, um was es sich für ihn handelt. Es kann nicht genügen, daß er in anonymen Artikeln seinem Aerger Luft macht; er muß hervortreten, und entweder meine Beweise entkräften und mich widerlegen, oder wenn er das nicht kann, der Wahrheit ihr Recht lassen und ihr durch ein offenes Zeugniß mit dem Gewicht seines Namens zu Hilfe kommen. Thut er keines von beiden, so schreitet die Zeit voran, und er verfällt der Vergangenheit.

Heidelberg, den 30. Juni 1854. A. Holtzmann.

Verbreitung der deutschen Sprache in Scandinavien.

„Das Deutschthum, sagt der in Kopenhagen erscheinende „Wanderer im Norden" hat, als der Inbegriff eines concretnationalen Wesens, weder den Panslavismus, noch die scandinavischen Gesammtstaatsideen zu fürchten. Die erkennbarsten und nachhaltigen Fortschritte hat die deutsche Sprache gerade im europäischen Norden gemacht, ohne Zweifel deßhalb, weil

sie hier auf die kleinsten Sprachgebiete stieß, die sich ihr leicht und ungezwungen öffneten. Namentlich ist ihr friedlicher Eroberungszug in das dänische Reich von beständigen Triumphen begleitet gewesen. Alle Versuche, die deutsche Sprache zurückzudrängen, welche Mittel man auch anwendete, haben nichts verschlagen wollen; sie setzt, nachdem sie vor Jahrhunderten bereits die Eider überschritten, ihren siegreichen Zug in den Norden fort und schob ihren Vortrab hoch in denselben hinein. Aeltere Leute in Schleswig, die in ihrer Jugend nichts als Dänisch gesprochen und gehört zu haben behaupten, sehen sich von einem nachwachsenden, nur deutschredenden Geschlecht umgeben. Was unabweislich ist, muß man nicht abweisen wollen, was unwiderleglich ist, nicht widerlegen. Wer will es läugnen, daß die Deutschen überall fleißige Hände, eine umfangreiche unermüdliche Industrie, Gesittung und Fortschritt gebracht haben? Im hohen Norwegen haben Deutsche Fabriken, Buchdruckereien und anderweitige Institute gegründet, oder verwalten dieselben. In Rußland ist, wie in Dänemark, die Kenntniß der deutschen Sprache fast schon eine nothwendige Eigenschaft gesellschaftlicher Ausbildung geworden; so innig ist das deutsche Leben, die deutsche Anschauungsweise, so zu sagen der deutsche Typus den Völkern daselbst eingewachsen, ihnen lieb und werth geworden, und wenn man das zu läugnen gedenkt, so muß man doch ganz gewiß zugeben, daß das deutsche Element in diesen Reichen eine Macht ist, der man sich bis zu einem gewissen Grad zu fügen hat." (Allg. Z.) Wir fügen dieser erfreulichen Botschaft ein älteres Zeugniß bei, das zugleich kund gibt, wem vorzüglich die deutsche Sprache ihr Ansehen im Norden zu danken hat. Wilh. Heinr. Häring (Wilibald Alexis) erzählt: „Als ich im Herbst 1827 über das Kiölengebirge, durch dessen moderne Urwälder damals noch keine Straße führte, nach Schweden ritt und mein Pferd in Sumpf und schäumenden Wildbächen versank und hinglitt über schroffe Granitabhänge und die beim träufenden Nebelregen uns durchrieselnde Kälte jeden andern Gegenstand fern hielt, als den Gedanken an die Selbsterhaltung, lenkte ein Norwegischer Officier — wir begleiteten den Drontheimer Gouverneur auf einer Besichtigungsreise der anzulegenden Straße — sein Pferd an meines und fragte mich in gebrochenem Deutsch, ob bei uns ein Dichter aufgetreten, der Schillern ersetze. Als ich es verneint, sagte er, das werde auch schwer halten. Er liebe ihn so, daß er in jedem Jahr einmal alle seine Tragödien durchlesen müsse, und werde es nie satt! — Daß Schiller auch hier unter den Schrecken einer sterbenden Natur lebte und sein Gedächtniß unter den Eispics der nordischen Alpen, über die Grenze der germanischen Cultur hinaus, an den ewigen Hochmoräften der Lappländer, einem rauhen normännischen Krieger fast eine Thräne entlockte, dünkte mich das schönste Lob auf Deutschlands großen Dichter."

Zur Geschichte der deutschen Literatur.

Von Koberstein's in Nr. 49 dieser Blätter besprochenem Grundriß der Gesch. d. d. Nat.-Lit. sind inzwischen weiter die Bogen 92 — 103 ausgegeben worden. Sie beginnt mit der Würdigung der wissenschaftlichen Zeitschriften in den 70r Jahren und mit Merck's hoher Befähigung zur Kritik und seinem wohlthätigen Einfluß auf Göthe, welchen dieser selbst, wie in

den von mir im Merckischen Briefwechsel gesammelten Stellen, so auch namentlich 1779, als Merck der Aufführung der Iphigenie in Ettersburg beigewohnt hatte, in seinem Tagebuch mit folgenden Worten anerkennt: „Gute Wirkung von Merck's Gegenwart. Sie hat mir nichts verschoben, nur wenige dürre Schalen abgestreift und im alten Guten mich befestigt, durch Erinnerung des Vergangenen und seine Vorstellungsart mir meine Handlungen in einem wunderbaren Spiegel gezeigt. Da er der einzige Mensch ist, der ganz erkennt, was ich thue, und wie ich's thue, und es doch wieder anders sieht, wie ich, von anderem Standpunkt, so gibt das schöne Gewißheit." — In der weiteren Erörterung wird das Ringen der neuen Kunstlehre mit der veralteten in den verschiedenen Dichtungsgattungen und die als Kinder eines neuen Geistes erscheinenden Götz, Werther und Lenore in ihrer Einwirkung auf die Zeitgenossen dargestellt, von denen als der letzte in diesen Bogen unter den Gegnern der stürmisch drangvollen Bestrebungen der Originalgenies der östr. Feldmarschallieutenant von Aeyrenhoff mit seinen misslungenen Dramen in franz. Zuschnitt erscheint. — Das Werk schreitet langsam, weil gründlich, voran, und es kann sich nicht fehlen, daß nach seiner Vollendung eine Reihe von Nachträgen nothwendig sein wird, worin z. B. verzeichnet sind die in diesem J. erschienenen Ausgaben: 1) des Ulenspiegels von Lappenberg, welcher gegen Koberstein, S. 430 u. 441, den Thomas Murner als Verfasser nachgewiesen zu haben glaubt, 2) des Heldengedichts „Belagerung von Akkan oder Landgrafen Ludwig's V. Kreuzfarth" von v. d. Hagen, 3) die Ausg. von Brant's Narrenschiff von Zarncke; ferner als Nachtrag zu S. 198 die reichhaltige Ausg. Weismann's von Lamprecht's Alexander, Frankfurt 1850; zu S. 235 die Ausg. der Kudrun von W. v. Plönnies, Urtext und Uebers. mit Rieger's Abhandl. über die mhd. Verskunst; und so ist noch manche Aehre nachzulesen, die zur Zeit, als Koberstein das Feld beging, noch nicht gereift war. K. W.

Der Unterricht in der deutschen Sprache. Von J. G. Pflüger, Vorsteher der höheren Töchterschule in Pforzheim. Freiburg, Herder, 1854.*)

Dem diesjährigen Programm der höheren Töchterschule zu Pforzheim entnehmen wir folgende Notizen: Die Anstalt hatte bei ihrer Gründung im J. 1849 56—62 Schülerinnen; $18\frac{50}{51}$ 76; $18\frac{51}{52}$ 72; $18\frac{52}{53}$ 88; $18\frac{53}{54}$ 104. Zur Aufnahme einer noch größeren Anzahl Schülerinnen reichen (2 Hauptlehrer und 1 Lehrerin) bei 3 Classen, von denen die II. und III. (obere) je 2 Abth. hat, weder Local, noch Lehrkräfte aus. Fünf Jahrescurse nehmen also die Mädchen von 9 — 14 Jahren auf. Die Gegenstände des Unterrichts vertheilen sich auf die Woche also:

	I.	II.	III.
Religion	2	2	2
Deutsche Spr.	5	5	6

*) Wir haben zwar schon in Nr. 73 die Stimme eines Sachkenners über diese Schrift vernommen, wollen aber doch auch auf diese zweite hören, weil sie uns über einige noch unberührte Punkte berichtet. K. W.

Franz. Spr.	5	5	6
Rechnen	4	4	3
Geschichte	1	2	2
Geographie	2	2	1—2
Naturgesch.	2	2	1
Naturlehre	—	—	1
Schönschreib.	2	2	1
Zeichnen	1	2	2
Gesang	1	1	1
weibl. Arbeit	7	9	12
	32	36	38—39

hierzu kommen noch wöchentlich 1 bis 2 Stunden für Einübung von Choralmelodieen, ein-, zwei- und dreistimmigen Gesängen.

Als eine fortlaufende Reihe von Artikeln erschien diese Arbeit theilweise bereits in dem „badischen Schulboten", erhielt aber auf Wunsch die Form des Büchleins nachdem das Ganze überarbeitet war. Der ganze Unterricht des Vf. gründet sich auf den nothwendigen Gebrauch eines Lesebuchs, dessen Unentbehrlichkeit hauptsächlich gegen diejenigen vertreten wird, welche in der Volksschule alle Sprach- und Realstudien, einseitig genug und warlich zum Nachtheil des erbaulichen Bibelstudiums, an die Lectüre der h. Schrift knüpfen wollen. Der Vf. führt für seine Meinung viele namhaften Schriftsteller an, zeigt überhaupt viele Belesenheit und pädagogischen Tact. Interessant ist es, daß der Vf. zu Beispielen für die nach dem Lesebuch geformten Uebungen die Arbeiten seiner 11—13jährigen Schulkinder, nicht seine eigenen Arbeiten gewählt hat. Wir erkennen daraus (vorausgesetzend, daß durch des Lehrers Hand nichts geändert sei) den Standpunkt der Schülerinnen und den günstigen Einfluß der Lesebuchstudien am besten. Dessenungeachtet glauben wir nicht, daß beim Lesebuch allein stehen zu bleiben sei und daß freie Uebungen, zu denen die Erfahrung der Kinder den Stoff liefern muß, nothwendig jene leicht zur Manier führenden Uebungen ergänzen müssen. Wir wünschen, daß dieses Büchlein namentlich für Baden, wo die Stern'schen Lesebücher mit ihrem oft ganz verfehlten, jedenfalls zu hoch greifenden Lesestoff dem Sprachunterricht viel geschadet haben, einen bedeutenden Einfluß üben möchten. Wir brennen vor Begierde, Hrn. Pflüger's Schule zu sehen und uns persönlich von der Fertigkeit seiner Schülerinnen zu überzeugen. Er. D.

Zur Schulgeschichte.

Bayern. Allen Schulinspectionen ist nachstehendes höchste Ministerialrescript vom 28. Febr. l. J. kürzlich zur Kenntnißnahme und Danachachtung mit dem Auftrage mitgetheilt worden, den Inhalt desselben auch dem untergeordneten Lehrerpersonale zum genauesten Vollzuge zu eröffnen und selbst dahin zu wirken, daß der Unterricht nach den vorgezeichneten Directiven segensreiche Früchte bei der Jugend hervorbringe.

Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

Zu den betrübenden Wahrnehmungen der neueren Zeit gehört namentlich die Ueberhandnahme eines verflachenden Cosmopolitismus, wovon die Leichtigkeit Zeugniß gibt, mit welcher sich in immer größerer Anzahl jährlich Tausende vom Vaterlande

trennen und einer unsichern Zukunft in einem entfernten Welttheile zueilen, sowie die steigende Genußsucht, welche sich der Gemüter bemächtigt und mit dem abnehmenden Sinne der Sparsamkeit und Häuslichkeit den Wohlstand untergräbt und Unzufriedenheit mit der ganzen Lage und damit auch mit den bestehenden Verhältnissen erzeugt.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Erziehung ist es, diesen verderblichen Tendenzen schon in frühester Jugend entgegen zu treten, wo das für jeden Eindruck empfängliche Gemüt mit gleicher Leichtigkeit guten Lehren Eingang gewährt, als es den ausgestreuten schlimmen Samen in sich aufnimmt.

Seine Majestät der König haben in nimmer ermüdender Fürsorge für das Wohl Ihrer Unterthanen und durchdrungen von der Nothwendigkeit, dieser Richtung mit aller Kraft entgegen zu treten, anzuordnen geruht, daß in dieser Beziehung die geeigneten Weisungen an die Schulbehörden erlassen und deren Vollzug auf's sorgfältigste überwacht werde.

Zur Erreichung der landesväterlichen Absichten Se. Majestät des Königs sind sämmtliche Lehrer anzuweisen, bei dem Unterrichte in den Schulen auf Weckung der Liebe zum Vaterland, der Ehrfurcht und Anhänglichkeit an Se. Majestät den König und das angestammte Regentenhaus in jeder Weise hinzuwirken, wozu namentlich die Ertheilung des Unterrichts in der bayr. Geschichte nach den hierüber wiederholt gegebenen Vorschriften die geeignete Gelegenheit darbietet.

Ferner haben die Lehrer im Bewußtsein ihres doppelten Berufs nicht nur zu unterrichten, sondern auch zu erziehen, sich ernstlich zu bestreben, den ihrer Leitung anvertrauten Kindern die segensreichen Früchte der Häuslichkeit, Sparsamkeit und Genügsamkeit für das Wohl des Einzelen, der Familie und der Gemeinden und damit des ganzen Gemeinwesens vor Augen zu führen und sie durch Hinweisung auf die leider aller Orten nur zu nahe liegenden Beispiele vor den traurigen Folgen zu warnen, welche Genußsucht und Verschwendung durch Untergrabung der häuslichen Zucht und Ordnung, Zerstörung des Glückes und Friedens in den Familien und zunehmende Verarmung nach sich ziehen.

Um die Lehrer dieser Aufgabe vollständig gewachsen zu machen und sie zu veranlassen in diesen Beziehungen mit gutem Beispiele voranzugehen, ist es nothwendig, bei Vorbildung der Lehrer für ihren Beruf auf Ausbildung ihres Charakters in diesen Richtungen vorzugsweise hinzuwirken und dieß den Vorbereitungslehrern, sowie den Inspectionen der Schullehrerseminarien zur Pflicht zu machen.

Die Districts- und Localschulinspectionen, sowie die Localschulcommissionen haben bei den Visitationen in den Schulen dafür Sorge zu tragen, daß die angedeuteten Richtungen bei dem Unterrichte, wo sich Gelegenheit bietet, stets hervorgehoben und besonders betont werden, und bei der Qualification der Lehrer ist besonders darauf zu achten, ob dieselben in diesen Beziehungen selbst der Jugend mit gutem Beispiele vorangeben, und auch solche Lehrer bei Beförderungen vorzügliche Rücksicht zu nehmen, welche rege Anhänglichkeit an Se. Majestät den König und dessen erhabenes Regentenhaus an den Tag legen und bei ihren Schülern befördern, sowie durch strenge Sparsamkeit und Ordnung in ihren häuslichen Verhältnissen den durch ihre Lehren hierfür zu erweckenden Sinn der Kinder befestigen.

Die k. Regierung, Kammer des Innern, wird angewiesen, die zum Vollzuge der allerhöchsten Befehle Se. Majestät des

Königs erforderlichen Anordnungen ungesäumt zu erlassen und deren Vollzug bei den sich hierzu darbietenden Gelegenheiten namentlich bei den Schulvisitationen und den Aufnahms- und Schlußprüfungen in den Schullehrerseminarien sorgfältig zu überwachen.

München den 28. Febr. 1854.

Auf Se. Königl. Majestät allerhöchsten Befehl.

v. Zwehl. R.

Königreich Sachsen. Verordnung des Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts vom 24. Febr. 1854, betreffend die Bibellectionen in den Gymnasien ꝛc. Dem Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts ist nicht entgangen, daß nicht Wenigen von denen, welche die Gymnasialbildung genossen haben, trotz des durch alle Classen ertheilten Religionsunterrichts, eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Inhalte der heilgen Schrift und namentlich der Bekenntnißschriften unserer Kirche in bedauerlicher Weise abgeht, und man findet daher zur möglichen Beseitigung dieses unleugbaren Uebelstandes für angemessen, daß, wenn nicht bereits ähnliche, dahin führende Einrichtungen bestehen, in einer außer der zum Religionsunterricht bestimmten Zeit festzusetzenden Stunde wöchentlich, vielleicht am Montagsmorgen der ganze Coetus versammelt und von dem Religionslehrer eine Bibellection nach einer zuvor mit möglichster Berücksichtigung des Kirchenjahres zu treffenden Auswahl gehalten, übrigens aber im Religionsunterrichte selbst und auf sonst thunliche Weise die Schüler nicht nur mit der h. Schrift, sondern auch mit dem hauptsächlichsten Inhalte der symbolischen Bücher und insbesondere des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses bekannt gemacht und in das Verständniß desselben eingeführt werden. Man empfiehlt daher der Gymnasialcommission, diese Angelegenheit und die Art ihrer Ausführung in sorgfältige Erwägung zu ziehen, und erwartet bei Einreichung des nächsten Lectionsplans Anzeige darüber, ob und wie das Vorbemerkte zur Ausführung gebracht worden ist.

Gleichzeitig macht man die Gymnasialcommission darauf aufmerksam, daß jetzt den Studirenden der Theologie auf der Universität Leipzig die Theilnahme an den Uebungen im liturgischen Gesange zur Pflicht gemacht und auf ihre darin erlangte Befähigung in dem Examen pro candidatura et licentia concionandi besondere Rücksicht genommen, auch in der Untercensurtabelle ein Urtheil darüber beigefügt wird. Liegt es nun aber in der Natur der Sache, daß diese Uebungen nur dann recht fruchtbringend werden können, wenn die Studirenden bereits einige Vorübung im Gesange erlangt haben, so hat die Gymnasialcommission insonderheit allen Schülern, welche dem Studium der Theologie sich widmen wollen, die Theilnahme an den bei der Schule bestehenden Gesangübungen zur Pflicht zu machen.

Dresden, am 24. Febr. 1854.

Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts.

v. Falkenstein.

Heymann.

(Bernhard v. Lindenau.) Ueber edle große Menschen kann man kaum zu viel hören, man ist für jede ausführlichere Schilderung dankbar, und ihr Leben ist für strebsame Jünglinge eine bildende Schule. Darum theilen wir über den verehrungswürdigen B. v. Lindenau noch einiges Weitere zu dem in Nr. 79 der Sch. Z. Gesagten aus Nr. 23 der von Dr. Jahn in Leipzig herausgegeben Unterhaltungen im Gebiete der Astronomie, Geographie und Metereologie mit, was für Schulfreunde nicht ohne Werth sein wird. Lindenau, geb. 1780, war schon 1794 völlig befähigt, die Universität zu Leipzig, wohin ihn seine Eltern und sein älterer Bruder begleiteten, zu beziehen, um Jura, Cameralia und Mathematik zu studiren. Im J. 1798 zum Dr. iuris promovirt, trat er als Assessor in das altenburg. Kammercollegium ein. — Während des Rückzugs der Franzosen im Oct. 1813 hielt v. L. als Director der Seeberger Sternwarte unter drohenden und großen Gefahren eine Plünderung aus, bei der aber die Instrumente der Sternwarte glücklicherweise verschont blieben. Als Oberlieutenant und Adjutant des Großherzogs Karl August v. Weimar ward er in Paris in ein Duell verwickelt und durch einen Schuss so gefährlich verwundet, daß er sich einer schmerzhaften Operation unterwerfen und wegen der völligen Heilung bis Ende August in Paris bleiben musste. Dieß war wol auch die Ursache, weßhalb er den Antrag des Kaisers Alexander I., General im russ. Generalstab und Director der Vermessungsarbeiten im russ. Reiche zu werden, abzulehnen sich veranlasst sah. — Als k. sächs. Gesandter beim Bundestage war er es, der den mitteldeutschen Handelsverein zuerst mit anregte. In demselben Jahr 1831, in dem König Friedrich VI. von Dänemark dem k. sächs. Staatsminister v. L. als Anerkennung seiner großen Verdienste um die Astronomie ein goldnes Kessel'sches Chronometer verehrte, erlitt L. den Verlust seines Lehrers und Freundes von Zach, der am 2. Spt. in Paris starb. Dieser berühmte Astronom hatte ihn zum Testamentsvollstrecker und zum Miterben seines nicht unbeträchtlichen Vermögens eingesetzt. — Seiner geschwächten Gesundheit wegen nahm L. zum innigsten Bedauern seines Königs und des sächs. Volks im J. 1843 seine Entlassung aus dem Staatsdienst und wählte sein Gut, den Pohlhof zu Altenburg, zum nunmehrigen Wohnorte, um hier wieder seinen Lieblingsstudien ungestört leben zu können. Seine ganze Pension bestimmte er zur Unterstützung für Künstler und gering besoldete Prediger und Schullehrer im Kgr. Sachsen und Hzgthm. Sachsen-Altenburg. Im J. 1848 ging L. als Abgeordneter zur deutschen Nationalversammlung nach Frankfurt a. M., zog sich jedoch nach 4monatlicher Theilnahme aus der Paulskirche wieder zurück, da die Verhandlungen daselbst einen Gang nahmen, der seinem Charakter und seinen Ansichten als durchaus ungeeignet zur Erlangung der beabsichtigten Neugestaltung Deutschlands erscheinen musste. Dagegen empfahl er fortwährend die Handelseinigung zwischen Deutschland und Oestreich. Nach Anfang dieses Jahres ward L. körperlich leidend und Mitte April ernstlich krank, doch blieb er während seiner Krankheit stets geistig hell, fast frisch. Am 21. Mai rief ihn der Tod sanft aus diesem Leben ab. Den 25. Mai (Himmelfahrtstag) ward seine irdische Hülle zur Erde bestattet, auf seinen Wunsch zur Zeit des Sonnenaufgangs (4 Uhr) und nicht in einem Sarge, sondern (bloß auf einem schlichten Beete befestigt) in seinen Kleidern und nur verhüllt, auf dem Kirchhof zu Altenburg neben seinen Eltern. Zwar sollte nach seinem Willen sein Begräbniß in aller Einfachheit stattfinden. Dennoch folgte in der sehr frühen Morgenstunde eine fast zahllose Menge von Leidtragenden aus allen Ständen, darunter auch die Schüler der vom Verstorbenen mit ganz besonderem Eifer gepflegten Arbeitsschule für Knaben. Drei Redner sprachen nacheinander und riefen dem Verblichenen Worte des Dankes und der Verehrung nach. Das Grab soll auf Lindenau's Anordnungen ein einfaches Denkmal mit einer von ihm selbst abgefassten Inschrift: Hier erwartet Bernhard v. Lindenau, geb. 1780, Juni 11., gest . . . . . . einen seligen Auferstehungsmorgen schmucklos bedecken — Humanität, unerschütterliche Rechtlichkeit, unermüdliche Geschäftsthätigkeit, freisinnige Denkart, die nie die Grenzen der Mäßigung überschritt, gingen aus dem durch und durch klaren, harmonisch gebildeten Geiste v. Lindenaus hervor. Seine vielen und bedeutenden astronomischen Schriften, sowie sein dem altenburgischen Lande geschenktes Museum im Pohlhof (Lindenauische-Zachische Stiftung) sichern ihm dauernden Nachruhm und fortwährende Wirksamkeit auf dem Felde der Wissenschaft, in der den Verstorbnen jeder Fortschritt zugleich zu stets edlerer Gesinnung erhob. K. W.

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 11. Juli 1854. № 82.

Die Verbindung von Geographie und Naturgeschichte im Volksschulunterricht.

(Vgl. Allg. Sch. Z. Nr. 20, 41, 45, 63.)

V. Skizzen über Italien.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn,
im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
die Myrte still, und hoch der Lorbeer steht?
Joh. Wolfg. v. Goethe.

Wenn wir von den südlichen Abhängen der Alpen in die lombardische Ebene hinabsteigen, ist es uns, als wären wir plötzlich in einen ganz anderen Himmelsstrich, auf eine neue Erde versetzt. Eine jüngere Welt, reicher und blühender, eine mildere Natur, ein hellerer Tag umfängt, eine sanftere, durchsichtigere Luft umspielt uns. Die wilde und düstere Alpenwelt scheint nur darum zwischen Deutschland und Italien aufgetürmt worden zu sein, um den Unterschied zwischen beiden Ländern recht fühlbar zu machen.

Wer an einem schönen Tage von dem Simplon hinabsteigt, auf den wirkt der erste Anblick Italiens wie bezaubernd. Gleichwie beim Erwachen aus einem ängstlichen Traum die Bilder, welche die Seele mit ihren Schrecken folterten, verschwinden und die beängstigenden Empfindungen allmählich der Ruhe weichen, so fühlt der Wanderer beim Eintritt in die lachenden italischen Thäler sein bisher von allen Schrecknissen der Natur gepreßtes Gemüt erleichtert und fängt wieder an, freier zu atmen. Statt der wilden Thäler und Einöden, wo er nichts sah, als Furcht und Grausen erregende Gegenstände, nichts hörte, als das betäubende Getöse des wilden Bergstroms, erblickt er nun auf einmal, wie hergezaubert, vor sich eine weite, fruchtbare, mit unzäligen Wohnungen übersäete Ebene, durch welche sich klare Bäche zwischen sanft gerundeten, mit der schönsten Vegetation bekleideten Hügeln lieblich dahinwinden. Jeder Schritt, in dieser herrlichen Gegend weiter gethan, entfaltet neue Schönheiten; das lachende Dovedrothal — das erste, das man auf der Simplonstraße in Italien betritt — mündet durch die Gallerie von Crevola in die weite Ebene von Domo d'Ossola; die aus den ewigen Eismassen des Gries hervorquellende Toccia führt in das reizende Antronathal und bringt dann an einen Busen des Lago maggiore*), in den sie sich stürzt. Mit freudigem Erstaunen schweift das Auge über die Spiegelfläche dieses Sees und die unendliche Mannichfaltigkeit seiner reizenden Ufer. Aus den Wogen erheben sich einige kleinere Inseln, von denen zwei**) durch die Familie Borromeo in terrassirte Orangeriegärten umgewandelt sind.

Wenn gleich das Unnatürliche, Steife und Gezwungene in ihren Anlagen nicht gefallen kann, so wird man doch wunderbar überrascht, wenn man sich hier auf einmal dahin versetzt sieht,

wo die Citronen blühn,
im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
die Myrte still, und hoch der Lorbeer steht.

Es mag sein, daß auf den, welcher aus dem Süden Italiens hierher kommt, dieß Alles wenig Eindruck machen kann; allein wer noch die Wildniß der beeisten Alpen im frischen Gedächtnis hat, wem die Bilder des Grausens und Schreckens der Felsenwüsten noch immer vorschweben, wer nur baumleere Haiden, nur Wachholdersträuche und finstere Tannen zu sehen gewohnt ist, der muß hier wirklich ein Zauberland zu betreten glauben.

Eine Reihe kühn in die Höhe strebender Cypressen führt in die dunkeln Schatten eines Lorbeerhaines, über welchen zwei mächtige Pinien ihre schirmartigen Kronen ausbreiten. Dann wandelt man weiter durch Alleen von Citronen-, Granaten- und Oleanderbäumen und zwischen Rebengehängen, die von einem Baum zum andern leicht hinranken. Längs den Mauern der Terrassen breiten Pomeranzenbäume ihre theils mit Blüten, theils mit reifen und halbreifen Früchten beladenen Aeste aus, Garten und Insel mit lieblichem Duft erfüllend. Milde Wärme begünstigt die üppige Vegetation so, daß die Stachelfeige, die Fackeldistel und die Baumaloe an den Felsen der Insel wild wachsen.

Was diese Insel durch die Bemühungen ihrer Besitzer im Kleinen, das bietet das mittlere, noch mehr Süd-Italien im Großen und Ganzen. Ich glaube nicht, daß eine ähnliche Mannichfaltigkeit schöner Natur sich zum zweitenmal auf der Welt so vereinigt findet, als hier. Machen wir einen kleinen Streifzug durch Berg und Wald, um uns davon zu überzeugen.

Der Morgen blitzt so frisch und durstig durch die Waldkühle, die neckischen Eidechsen mit ihren klugen Augen schlüpfen über den Weg oder sonnen sich auf altem Steingetrümmer, bunte Schlangen rascheln im vorjährigen Laubfall der immergrünen Eichen. Die Kastanien blühen und ihr würziger Duft mischt sich mit dem des blühenden Weins und all' der wildwachsenden Blumen und blühenden Gesträuche. Dazwischen schmettern jubelnde Nachtigallen. Zwischen Hecken und Lorbeer und andern Büschen, umsponnen von Epheu und wilden Reben, von weißblühender Winde und duftigen Monatsrosen, schlängeln sich bergauf und abwärts einzele steile Fußpfade, nur für das sicherschreitende Maulthier und den bedächtigen Esel gangbar. Die Luft ist so still, daß das Rauschen des fernen Baches herüberbringt, der in schneeweiß schäumenden Wasserfällen von Klippe zu Klippe herabtost. Je tiefer man in die Waldungen dringt, desto wunderbarer und reizender gestaltet sich Alles umher. Uralte Eichen ragen neben jungen, üppig aufwuchernden Schößlingen; Ulmen, Kastanien-, Lorbeer- und Wallnußbäume sind von blühenden Schlingpflanzen umrankt, und über all' diese Schönheit spannt sich ein hier und da von einzelen, silber-

*) Langer See, 10 M. lang, wenig über 1 M. breit.
**) Die s. g. borromäischen Inseln, Isola bella und Isola madre.

grauen Wolkenstreifen belebter sonniger Himmel, weht eine reine, lebenspendende Luft. *)

Naht der Abend, so enthüllen sich neue Herrlichkeiten. Immer dunkler, kälter, blauer werden im Thale die Schatten auf den Wassern und an den untern Bergwäldern. Es ist, als sähe man durch Flor oder dunkelgefärbtes Glas die Gegenstände und nur in unmerklich leisen Uebergängen an den Höhen hinauf dieß Dunkel bis empor zu dem violetten Zauberduft der Berghäupter, der sich mit dem reinsten Silberblau des Himmels mischt. Das Grün der Myrten und Lorbeergebüsche blitzt wie von tausend goldenen Lichtblüten, die Sonne zittert voll und glühend über den Cypressen. Jetzt sinkt sie hinab, und nun umzieht alle Ränder des Horizonts ein rosig schimmernder Kranz, während unten die Schatten immer tiefer sich schwärzen und feuchte Kühle emporsenden. Von nah und fern schallt das Avemariageläute:

Ave Maria! Meer und Himmel ruhn,
von allen Thürmen hallt der Glocken Ton;
Ave Maria! laßt vom ird'schen Thun!
Zur Jungfrau betet, zu der Jungfrau Sohn!

Des Himmels Scharen selber knieen nun
mit Lilienstäben vor des Vaters Thron,
und durch die Rosenwolken wehn die Lieder
der sel'gen Geister feierlich hernieder. **)

Des Mondes helle Scheibe blickt mit mildem Goldglanze durch die Baumwipfel. Die Quellen plätschern, Kühlung hauchend, durch die Nachtstille. Der schrillende Gesang der Cikade ist verstummt. Millionen von Leuchtkäferchen illuminiren Busch und Strauch und Bäume.

Treten wir an einem solchen Abend in die alte Roma! Es läßt sich nichts Lebhafteres denken, als das jetzt herrschende Getriebe und Gewoge, wo vom Säuglinge bis zum Greise Alles auf der Straße ist, die Weiber und Mädchen paarweise oder in Reihen, Arm in Arm geschlungen, schwätzend und singend; die Männer mit den Kindern auf Maulthieren und Eseln reitend, die Jacken über die Schultern gehängt, rote Nelken auf den breitkrämpigen Hüten oder hinter den Ohren in die schwarzen Locken gesteckt. Dazwischen prachtvolle Karossen, zweiräderige Ochsen- und Büffelkarren mit ungeheuren, 7 bis 8 Fuß hohen Rädern, einspännige Wagen mit buntaufgeputzten, schellenbehangenen Pferden. — Allmählich wird's stiller und stiller. Nur noch ein paar Bursche ziehen vorbei, der Eine beginnt ein Lied, der Andere fällt ein, die Stimmen sind stark, selbst heftig, aber dennoch haben diese wunderbar einfachen Melodieen mit ihren langen, auszitternden, weithin hallenden Schlußtönen etwas, das rührend die Seele ergreift. Der letzte Ton verklingt, und nun —

ringsum auf allen Plätzen
schläft unbewegt die Nacht,
am blauen Himmel stehet
der Mond in voller Pracht.

*) Nur in einzelen Theilen des mittleren Italiens herrscht eine ungesunde Luft. So in den sumpfigen Gegenden der Südküste, Maremme genannt, zu welchen auch die berüchtigten pomptinischen Sümpfe bei Rom gehören. Selbst Theile von Rom selbst sind im August und September durch die arria cattiva höchst ungesund und fast unbewohnbar.

**) Em. Geibel.

So todtenstill sind beide,
das alt und neue Rom,
Und selbst ihr Riesenwächter
nickt ein, St. Peters Dom. *)

Südlich von Rom, etwa am Ende der pomptinischen Sümpfe nahen wir uns dem Eingange in die Gärten der Hesperiden und treten durch denselben in das Reich der eigentlichen Südfrüchte. Der Himmel erscheint hier Monate lang ununterbrochen wolkenlos und so blau und noch blauer, als bei uns in den schönsten Frühlingstagen, wann die Dünste, die immer über der deutschen Erde schweben, zu weißen Wolken zusammengeflossen sind. Die Luft ist so rein, daß meilenweit entfernte Dörfer ganz nahe erscheinen. Tags sieht man Sterne, und in der Nacht hebt sich das Gebüsch und jeder andere dunkle Gegenstand unglaublich scharf in der Landschaft ab. Beim bloßen Scheine der schmalen Mondsichel werfen die Körper scharfe Schatten, und die Sterne, die in ungleich größerer Zal und Pracht, als bei uns erscheinen, geben Licht genug, um lesen zu können. Ueber Himmel, Erde und Meer ist den Tag über eine Heiterkeit und Klarheit und bei Sonnenuntergang eine Farbenglut verbreitet, die unaussprechlich ist.

Eis und Schnee sind hier höchst seltene Erscheinungen. Höchstens findet man vom November bis in den März in den Apruzzen weiße Berggipfel, oder der Vesuv ist oft Wochenlang in einen Schneemantel gehüllt; in den Thälern aber lacht ewiger Frühling, — kein Frühling zwar mit blühenden Bäumen, wol aber mit frischem Rasen, mit Blumen, jungem Laube und Gemüsen. Er ist wie ein deutscher März; oft die wärmste Sonne, oft finsteres Gewölk, Regen und Sturm. Es fällt mitunter wol dem Himmel ein, fünf Wochen ohne Unterlaß Wasser herabzuschicken, von einer eigentlichen Regenzeit kann aber nicht die Rede sein. Auch unser Winter bringt bisweilen Veilchen hervor; um Neapel gedeihen sie jedoch, neben vielen anderen Blumen, in solcher Fülle, daß die Knaben vom Lande ganze Körbe voll Sträußchen in der Stadt feilbieten, daß im Februar an allen Carnevalstagen Bouquets den vorüberfahrenden Damen in den Wagen geworfen werden.

Daß bei solchem Klima und unter solchem Himmel ein reicher Pflanzenwuchs den Boden bekleidet, kann wol nicht anders sein, und die herrliche Vegetation, die dem Naturfreunde überall entgegentritt, ist es gerade, was den italischen Landschaften den grösten Theil ihrer Anmut, Pracht und Reize verleiht. Die Bäume des südlichen Italiens sind, so voll sie wuchern, oft mehr Strauch, als Baum; aus dem festgewebten, metallisch glänzenden, immergrünen Laube leuchten Blüten und Früchte, und damit auch der Schmuck der Schlingpflanzen nicht fehle, winden sich Epheugehänge und Rebenguirlanden in den Zweigen hinan. Da treibt in kräftigem Wuchse die Orange mit dem saftgrünen, massiven Laube und dem wunderbar belebenden Arom ihrer Blüte; der Johannisbrodbaum, der auf starken, eichenänlich verkrümmten Zweigen die breiten Blätterdächer über den Boden legt; die weiche Feige mit den schlangenförmig-auseinanderlaufenden Aesten, mit dem großen, schöngelappten Blatt aus den stiellos emporstehenden Früchten. Durch das kühle Dunkel des Myrtenhaines blicken Granate und Oleander mit ihren heißen Farben, und selbst Pal-

*) Gottfr. Kinkel.

men*) fehlen nicht, wenn sie auch die majestätische Höhe ihres eigentlichen Heimatlandes nicht zu erreichen vermögen. Vor allen aber tritt der Oelbaum hervor, die Weide Italiens. Der Stamm desselben ist meist krumm, gespalten und zerrissen, als wäre er vom Blitze getroffen, so daß höchst abenteuerliche Figuren hervorgehen. Auf diesem phantastisch aussehenden Torse**) stehen die dünnen, schwanken Zweige, die nach allen Richtungen in die Luft hineinfahren. Das falgrüne, mattblickende Laub weckt eine gewisse Weichheit der Stimmung, und wenn die Sonne hell auf die verwitterten Kalkfelsen am Meeresstrande scheint und das Auge überall geblendet sich abwendet, dann ruht es mit Wolgefallen auf diesem grauen Grün. — Die Cypresse, die bei uns nur hin und wieder als heimwehkranker Flüchtling erscheint, bildet ebenfalls einen hervorstechenden Zug in der italischen Landschaft. In stolzer Linie hebt sich der Stamm empor, während Aeste, Zweige und Nadeln im dichten Geflechte ihren dunkeln, schweren Sammetmantel um die hohe Gestalt hüllen. Gleich einer Pyramide unten massig ausgebreitet und nach dem Wipfel hinauf immer schärfer sich zuspitzend, entwickelt der Baum einzele Aestegruppen in vollen, edeln Formen, durch welche die mathematische Strenge des Wuchses angenehm unterbrochen wird und das ganze Gebilde den Reiz hoher Schönheit erhält. Das Blatt, zur Nadel zusammengezogen, und noch mit dem Dufte getränkt, der dem unvergänglichen Holze entquillt, starrt regungslos um die Zweige und vollendet in der Tiefe seines Schwarzgrün, das kein Frühling verjüngt und kein Winter zerstört, den eigentümlichen Charakter des Baumes. In der That möchte sich diese düstere Erhabenheit, dieß Schweigen, das halb wie Schlaf, halb wie Majestät aussieht, kaum bei einem anderen Gewächse wiederfinden.

Imposant wirken Massen dieses Baumes in langen Wänden; ebenso bilden sie, vereinzelt oder zu Gruppen gesammelt, vor den Fronten der Paläste einen grandiosen Schmuck. Besonders schön erscheinen sie in der Nähe von Fontänen. Die steigende, fallende Wassergarbe, das magische Farbenspiel von Myriaden sonnendurchstralter Tropfen, das üppige Grün der Moose und Lilien stellt hier ein fröliches, unerschöpftes Leben neben die erhabene, einsam schweigende Todesschwermut. Aber der schroffe Gegensatz löset sich in dem Rauschen des Quells, das in seinem ewigen Rhythmus das Kommen und Gehen der Seele in sehnsuchtsvolle Träume wiegt. Doch nirgends machen diese melancholisch in sich geschmiegten Bäume vielleicht eine so tiefe Wirkung, als in den Vorhöfen und Umgebungen der Klöster. Hier sind sie ganz an ihrer Stelle. Unter den schwer und feierlich aufsteigenden Wipfeln steht der Mönch. Vor ihm thut in der Pracht des Sonnenuntergangs ein Paradies sich auf — er sieht es nicht. Seine Gedanken sinken in die Tiefen der eigenen Seele und brüten über verschütteten Bildern. Da ruft die Klosterglocke durch die Stille; ein langhallendes Ave weht herüber. Der Mönch verschwindet, aber über dem trauernden Baume, wie über einem riesigen Sarkophage, taucht mild der Abendstern empor.

An die Cypresse reiht sich die Pinie. Eine rotschimmernde, reben- und epheuumsponnene Säule, am Wipfel die Aeste schlangenförmig hervorbrechend, und darüber im breiten Schirme die bläulichgrüne Krone: so steht dieser schlanke Baum als einer der edelsten, gleichsam als die poetische Signatur des Südens da, und mit Recht lassen ihn die Maler auf italischen Landschaftsbildern nie fehlen. Schon auf den Wandgemälden von Pompeji herrscht er neben der Cypresse fast ausschließlich. — Gern sucht er die sandige, felsige Küste, er spiegelt sich in dem Meere, dessen Farbe seine Nadeln schmückt, und durchschneidet es als windbeflügelter Kiel. — Ein Schmuck der Villen ist der Erdbeerbaum, dessen hochrote Frucht der Erdbeere gleicht. Das deutsche Obst, als Kirschen, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Aprikosen und Pfirsiche, gedeiht hier in bei weitem größerer Fülle, ohne jedoch schmackhafter zu werden. In allen Gärten findet sich auch der höchst zierliche Pfefferbaum mit kleinen, schmalen, weidenartigen Blättern und Büscheln erbsengroßer, glänzendroter Beeren mit schwarzen, fleischlosen Kernen. An Mauern und Felsen trifft man die nur wenige Fuß hohe Kapernstaude, deren Blumenknospen eingemacht als Zuthat zu Speisen dienen. In Menge wächst wild das Süßholz, eine mannshohe, strauchartige Pflanze, deren lange, kriechende Wurzel den Saft zum Lakritz liefert. Der Baumwollenstrauch gedeiht in der Umgegend Neapels und erreicht eine Höhe von 3 Fuß. Er braucht 2 Jahre, um zu wachsen und zur Reife zu kommen, dann trägt er nußgroße Kapseln, aus denen die reine Wolle glänzend weiß hervorquillt. Noch verdienen die Tamarindenbüsche mit wolriechenden weißen, in langen Trauben herabhängenden Blüten und der Judasbaum, welcher, purpurrot blühend, Felsen und Bergwände schmückt, Erwähnung. Endlich dürfen auch die Aloen und Cactus nicht vergessen werden: —

— — mit spitzen, dunkeln Blättern
trotzt auf dem kalen Fels die Aloe den Wettern,

und treibt im Lauf der Zeit einen armsdicken, 30 F. hohen Schaft. Die starrkompakten Cacteen, die „Quellen der Wüsten", scheinen sich in Italiens gesegneten Landstrichen ebenfalls recht gut zu gefallen. Das pflanzliche Grün verbleicht bei ihnen zu einem Bleigrau; die Blattbildung hört ganz auf. Dagegen entwickelt sich der saftstrotzende Stamm in einem unerschöpflichen Spiel der seltsamsten Gestalten. Bald mit vielgliedrigen, phantastischen Armen das Gestein umklammernd, bald in scharfkantigen Säulen orgelartig emporsteigend, bald mit Dornen drohend bewehrt, bald mit grauen Haaren greisenhaft behängt und mitten aus diesem Gewirre die wunderbare Blütenflamme hervortreibend, stimmt diese Pflanzensippe ganz mit der Vegetation, welche bisher zu schildern versucht ward.

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf den übrigen Naturreichthum Italiens, um dann Neapel und seine nächste Umgebung, welche „die Reize des Himmels mit den Schrecken einer unterirdischen Welt" vereinigt, noch etwas näher anzusehen! Süditalien hat herrliche Pferde; Büffel sieht man heerdenweise in sumpfigen Gegenden; Schafe gedeihen vorzüglich in Norditalien, wo aus der Milch ein trefflicher Käse bereitet wird, überall Geflügel, einträgliche Seidenraupen, lästige Insecten, gefährliche Skorpione und Taranteln.*)

*) Dattel- und Fächerpalmen. Von ersteren steht zwischen Nizza und Genua, an der geschützten Terrasse der Seealpen, ein Wald von gegen 400 Stämmen.

**) Der Rumpf eines zerbrochenen Standbildes, das Mittlere einer Bildsäule.

*) 1 Zoll lange Spinnen, welche sich häufig in der Gegend von Tarent — daher der Name — finden und meist in Erdlöchern und Mauerspalten hausen.

Unerschöpflich sind die Eisengruben auf Elba, berühmt der weiße Marmor von Carrara; die Lava dient zum Pflastern und Bauen, die vulkanischen Gegenden liefern Schwefel und eine Asche, Puzzolane, die einen trefflichen Mörtel gibt.

(Schluß folgt.)

Geographie.

1) Die physische und mathematische Geographie. Theilweise mit Zugrundlegung der Introduction à la Géographie von Lacroix bearbeitet von Dr. F. E. Heger. (Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten.) Lübeck, A. Dittmer, 1853. X. 350 S.

Dieß Werkchen zerfällt in 2 Abtheilungen, deren erste auf 111 S. die mathematische und deren andere auf 239 S. die physische Geographie behandelt. Beide Theile zeigen eine sehr verschiedene Bearbeitung; denn während der eine kurz und in vieler Hinsicht befriedigend die physische Geographie vorträgt, verdient die Darstellung der mathematischen wenig Lob. Augenscheinlich hat der Vf. seinen eigenen Plan, den er für die Ausarbeitung des Werkes, der Vorrede zufolge, gehabt haben muß, verläugnet, indem er der mathematischen Geographie eine solche Ausdehnung in einem Buche, das ursprünglich und hauptsächlich der physischen Geographie gewidmet sein sollte, gab. Der Hr. Vf. sagt nämlich in der Vorrede: „Dem Wunsche meines Freundes A. Dittmer, ihm eine physische Geographie für seinen Verlag zu bearbeiten rc." und erwähnt die mathematische Geographie erst auf der zweiten Seite der Vorrede, am Ende, indem er die Worte gebraucht: „Als Einleitung für das Studium der physischen Geographie können einige Vorkenntnisse der mathematischen Geographie nicht entbehrt werden." Nach diesen Worten hatte Rf. eine so kurze gedrängte Behandlung des Gegenstandes erwartet, wie sie Miss Mary Sommerville der Geologie angedeihen läßt. Wollen wir aber auch der mathematischen Geographie ihre ausführlichere Behandlung hier zugeben, so sind doch viele Stellen auch dann noch zu sehr ausgedehnt. So z. B. ist in dem Capitel: Von den Dimensionen der Erde, die Picard'sche Gradmessung ausführlich auf 6 Seiten abgehandelt und dabei in der That erklärt, und zwar weitläufig, wie man die Fehler der Winkel im Dreieck corrigirt. Der mit der Sache nicht schon ohnehin vertraute Lehrer wird diese an sich kaum erwähnenswerthe Picard'sche Messung für die bedeutendste unter allen je gemachten zu halten geneigt sein und so eine ganz falsche Ansicht von der Sache bekommen. Die englischen, russischen und deutschen Messungen der Art, die das Beßte zum endlichen Resultat über die Erdgestalt gethan haben, sind auf 4 Zeilen abgefertigt, und die Männer, welchen wir jene genaue Kenntniß verdanken, sind mit keinem Worte erwähnt. Solche Mängel finden sich in diesem Theil des Werchens manche, und was die oben erwähnte planlose Breite mancher Theile anlangt, so sind die beiden Capitel von den Charten, wo überdieß eine 3 Seiten große Tabelle über die Größe der Parallelkreisgrade beigegeben ist, Beleg genug. Fühlt man sich nun auch beim Durchgehen dieses ersten Theiles durchaus nicht befriedigt, so ist doch die gediegene Darstellung des zweiten Theiles geeignet, jene Mängel in etwas vergessen zu machen. Für die Lehre, welche der Hr. Vf. im Auge hatte, ist Material, wie Darstellung recht passend, und Weniges von Bedeutung wird vermißt(wie z. B. die Isorachien). Auffallend nur z. B. ist es, die Höhe des Caspischen Meeres mit dem finnischen Meerbusen und zwar durch barometrisches Nivellement zwischen Petersburg und Astrachan von 1770, verglichen zu sehen. Die Ausstattung ist gut, der Druck und Papier von F. Vieweg.

Dr. Ph. Fischer.

2) Jahrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten. Von Prof. Dr. H. A. Daniel. 6. Aufl. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1854.

Rasche Folge der Auflagen ist für ein Schulbuch gewiß die trefflichste Empfehlung. Zu denjenigen Werken, welche in den letzten Jahren sich den ungetheilten Beifall der Lehrer gewonnen haben, gehört vor Allen das obige, ein Buch, das bei dem nicht gerade sehr bedeutenden Umfang (30 Bogen) eine ungemeine Reichhaltigkeit des Lehrstoffes bietet und dabei denselben in solcher Frische und Lebendigkeit der ganzen Auffassung mit solcher Klarheit und Uebersichtlichkeit der Gesammtanordnung darstellt, daß ein ähnlich zweckmäßiges sich mit Mühe aufweisen läßt. Schon seit dem ersten Erscheinen des Werkes hat es mir Vergnügen gemacht, seinem Gange zu folgen und es meinem geographischen Unterricht zu Grunde zu legen. Daß der Hr. Vf. das kleine Verdienst, welches ich mir um seine Arbeit durch wiederholte Mittheilung von Berichtigungen und Vervollständigungen erwarb, mit Dank anerkennt, hat er in der Vorrede zur 5. und 6. Aufl. seines Buches ausgesprochen. Die wenigsten der Nachträge, welche ich vor einigen Monaten dem Vf. mittheilte, konnten noch Berücksichtigung finden: doch beschränke ich mich nur kürzlich auf einige ganz untergeordnete Notizen: S. 338 ist die hohe Lausche im Lausitzer Gebirg als 3500 F. hoch angegeben. Schacht schreibt Lautsche und gibt dem Berg nur 2470 F., dagegen dem Jeschken 2980 F. — S. 329 ist der Kalmuk als ein berühmter Hardtwein genannt nach eigener Erfahrung und eingezogener Erkundigung ist dieß nicht der Fall. — S. 348 sind Peene, Swine und Divenov Meerlücken genannt, und die Auffassung derselben als Odermündungen getadelt. Soweit ich aus eigner Anschauung reden kann, ist das große Haff nur ein Mündungssee mit süßem Wasser; das Salzwasser stellt sich erst beim Verlassen der Hafenräume von Swinemünde ein. Dieß scheint mir die Frage zu entscheiden. S. 352 ist auf die alten Deutschen der bekannte Vers angewandt: „die alten Deutschen waren nicht schmeidig wie der Aal rc." Ich gestehe, daß ich denselben jeder Zeit ordinär, den Schluß aber albern gefunden habe: sollte sich nicht eine kräftigere Charakteristik unserer Ahnen auftreiben lassen? S. 387 sind die Schwabacher Lettern von der bayerischen Stadt Schwabach hergeleitet. Soweit mir bekannt, haben sie ihren Namen von ihrem Erfinder Schwabach.

Im Uebrigen kann ich nur wiederholt aufmerksam machen auf die praktische Vortrefflichkeit des besprochenen Buches, welches damit zugleich den Vortheil und im Vergleich zu Inhalt und Ausdehnung überraschende Wohlfeilheit verbindet. Es läßt sich demselben eine schöne Zukunft voraussagen.

Oppenheim. Dr Buchner.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 13. Juni   1 8 5 4.   № 83.

Die Verbindung von Geographie und Naturgeschichte im Volksschulunterricht.

Jetzt nach

N e a p e l.

Fremdling, komm in das große N e a p e l und sieh's und stirb!
A. Graf v. P l a t e n.

Wenige Städte in der Welt, in Europa wol nur Constantinopel und Palermo, können sich an Schönheit der Lage, der Umgebungen und des Klima's mit N e a p e l messen.

Im Halbzirkel umher, an dem lachenden Golf entlang,
unabsehlich benetzt von dem laulichen Wogenschwall,
liegt von Schiffen und hohen Gebäuden ein weiter Kreis;
wo sich zwischen Felsengeklüfte des Bacchus Laub
drängt, und stolz sich erhebt im Winde der Palmenschaft.
Stattlich zieh'n von den Hügeln herab sich Wohnungen
nach dem Ufer — —. (Platen.)

Eine Folge dieser zwischen Bergen und dem Meere gedrängten Lage sind die meist sehr engen Gassen und sehr hohen, durchaus massiven Gebäude (— „und flach, wie ein Garten, erscheint das Dach" P.) Die einzige bedeutende Straße ist der ½ St. lange und an 30 Schritte breite, „von tausendstimmigem Kaufgeschrei lauthallende, hochgethürmte" (P.) Toledo, welcher von N. nach S. die Mitte der Stadt durchschneidet und beim königlichen Palaste endet. Er ist die Hauptpulsader Neapels, der Mittelpunkt und Schauplatz des größten Volksgewühls. — Zwei selten unterbrochene Reihen hin und her gehender Equipagen und Mietkutschen, unter die sich noch mehrere Omnibus und viele Reiter mischen, drängen die Fußgänger rechts und links an die Häuser. Aber auch hier findet sich wenig Platz; denn nicht allein die Besucher der Kaffeehäuser sitzen der frischen Luft wegen in die Straße hinein, sondern auch alle Arten von Handwerkern, als Schneider, Schuster, Schlosser, Sattler, Blechschmiede arbeiten des Tags und bei Licht vor ihrer Bude,

Alles tummelt im Freien sich hier: der geschäftige
Garkoch siedet, er fürchtet den seltnen Regen nicht;
ihn umgibt ein Matrosengeschwader, die heiße Kost
schlingend gieriges Muts. An die Ecke der Straße dort
setzt ihr Tischchen mit Kupfermoneten die Wechslerin,
hier den Stuhl der gewandte Barbier, und er schabt, nachdem
erst entgegen dem sonnigen Strahl er ein Tuch gespannt.
Dort im Schatten die Tische des fertigen Schreibervolks,
stets bereit zu Bericht und Supplik und Liebesbrief:

kurz, die ganze Straße ist e i n e Bude. Dazu nehme man die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Trachten, Stände und Völker! Fischer und Lastträger in roten Mützen und Leibbinden, Garden und Schweizer in hochroten Uniformen, Geistliche in schwarzen Gewändern, bärtige Kapuziner im braunen Ordenskleid mit hellerem Stück auf der Brust und Sandalen an den nackten Füßen, weiße Camaldulenser, weiß-schwarze Dominikaner, buntscheckige Domestiken, Thürsteher, zuweilen hochrot vom Kopf bis zum Fuß, sowie die kanariengelben Züchtlinge, die öfters hier beschäftigt werden: Alle bewegen sich bunt durcheinander. Der Lärm, den all' dieß Volk, — dem sich die herumgaffenden Fremden: Deutsche, Engländer, Franzosen, Spanier, Dänen, Russen, Amerikaner, hier und dort ein Grieche oder ein Mohr, zugesellen, — auf dem Toledo macht, übersteigt alle Begriffe. In der Mitte das auf- und abwärts sich wälzende Chaos der Menschen zu Fuß, zu Wagen, zu Roß und zu Esel. Dazwischen schallt das Klatschen der Peitschen, mit denen die italienischen Kutscher einen unglaublichen Spektakel machen, das wiehernde Grüßen sich begegnender Vetturine, der seltsam pfeifende Ausruf der Eselstreiber, das entsetzliche Getümmel um ein gestürztes Lastthier, dem helfend, zerrend, prügelnd und vor Allem brüllend sogleich Hunderte beispringen; dann das Glockengeläut galoppirender Fiakerpferde und die kreischenden Stimmen unzäliger Wandelhändler, die, ihre Waarenpyramiden auf dem Kopf balancirend, trotz des Gewühls mehr laufen und springen, als gehen. In einer Seitenstraße wird das Tamburin geschlagen und Tarantalla getanzt; ein Prinz fährt vorbei, und die Wachen rufen heraus; die Schlosser, Blech- und Kupferschmiede hämmern; ein paar Esel lassen ihr „Ya" ertönen, das Militär pfeift, trommelt, paukt und trompetet, und von einer der vielen Kirchen wird das Fest des Schutzheiligen durch schnell aufeinanderfolgende Abschießung eines halben hunderts kleiner Böller gefeiert. Denke man sich nun all' dieß tolle Treiben unter 30 bis 40,000 Menschen, Pferden und Eseln, und man wird eine Vorstellung bekommen von dem Sinne betäubenden Getöse der Toledo-Straße.

Auch zum M o l o bewegt sich die Menge, wo hingestreckt sonnt die nackenden Glieder der bräunliche L a z z a r o n; wir folgen ihr, lassen „stieben den Staub Neapels" und wenden uns dem G o l f e zu. „Schatten winkt hier, Schatten und sanfte Labung, die des Meeres Salzwoge dem Kühnen zuhaucht, der an Felsvorsprüngen erlauscht beschäumter Brandungen Ankunft."

Komm und sieh — — — — — — den Spiegel
dieses Golfs, weiteben und segelreich an!

Laß dein Auge zuerst über die Inseln hinschweifen, welche die Wogen umfluten! Es streckt sich

I s c h i a thurmgleich, P r o c i d a langgedehnt aus,
Cap M i s e n ragt mitten im Abendlicht als nackende Felsbrust.

Von letzterem Orte aus stellt sich die Mannigfaltigkeit der anmutigsten Formen des Landes und der Reiz der Farben, welche darüber ausgegossen sind, wol am schönsten dar. Der ganze Halbzirkel des großen Golfs scheint an seiner Küste hin in einer 30 Stunden langen Reihe von Städten und Ortschaften zu bestehen, in deren Mitte Neapel selbst prangt, wie es

seine hunderte von Straßen über die Berge wegstreckt und sich mit zallosen weißen und grauen Häusern aller Gestalten und Größen von hinten auf dem bunten Teppich der üppigsten Südvegetation abschneidet und von vorn in den klarsten aller Fluten spiegelt. *) Ueber die lieblichen Hügel, die wie eine ruhende Herde die lachenden Ufer umlagern, streckt der Besuv die Doppelzinne empor, und seine alten Verwüstungen würden als Märchen erscheinen, hätte die Vegetation bereits alle seine Lavaströme zu bewältigen vermocht. An seinen sanften, in Fruchtbarkeit Alles überbietenden Abhängen wohnt eine ansehnliche Bevölkerung in vollkommenster Vergessenheit des Untergangs, der sich vielleicht unter ihren Füßen bereitet. Und wie sich die Natur hier mehr, als irgendwo, in Kontrasten zu gefallen scheint, so schiebt sie an alle Anmut der freundlichsten Uferformen auf einmal die ungeheure Masse des Kalkgebirges von Monte-Chiaro in stolzer Erhabenheit und taucht sein Vorgebirge della Scutolo von schwindelnder Höhe herab senkrecht in eine unergründliche Tiefe. Hinter ihm verbirgt sich der kleine Busen von Castellamare, als ob er sich der Vergleichung mit den Küsten von Sorrent entziehen wolle; denn zur Schutzmauer für das liebliche Thal dieser Stadt scheint das gewaltige Gebirge gegen die Klüfte des Monte-Faito gestellt, dessen fast unaufhörlich emporsteigende Dünste einen neuen Kontrast gegen den lachenden Himmel bilden und, schnell vor der Sonne schmelzend, gleichsam einen beständigen Sieg des herrlichen Klimas verkünden. Die mancherlei Formen, in denen sich das bildsame Gestein an den senkrechten Felswänden ausgezackt, nähern sich in ihrem Reichtum beinahe symmetrischen Bildungen; wo aber die Wogen seit Jahrtausenden ihre Gewalt geübt, haben sie Grotten von jeder Gestalt und Größe ausgehölt, in denen sich die grausigen Wunder des Elements zu bergen scheinen, wovon die Sagen der Völker erzälen werden, bis alle Rätsel der Natur von dem menschlichen Geiste gelöst sind. Aber in dem Maß, in welchem sich der starre Felsen dem Thale von Sorrent nähert, bedeckt er sich mit Reben und Oliven, um nicht ganz ohne Schmuck neben all' dem Farbenreiz zu stehen, den die kräftigste Vegetation unter der verschwenderischen Gunst des mildesten Klimas hier entwickelt. Wer es nur von der See aus sehen kann, dem erscheint dieses ganze Thal als ein Wald von Orangen- und Citronenbäumen, über die sich nur hier und da ein blendendweißes Haus mit seinem platten Dache, oder ein Maulbeerbaum von kühnerem Wuchse, oder eine Ulme, eine Pappel, eine Karube oder ein Kastanienbaum erhebt. Diese dunkelgrüne Hauptmasse lehnt sich an einen Halbkreis von Bergen, deren mitunter kühne Formen in die blaßbläuliche Färbung der Olivenbäume schwinden und nur zuweilen in einer gewaltigen Felsmasse oder in einem im Zickzack emporsteigenden Gebirgsweg hervortreten. Aber dieses ganze liebliche Thal ruht wiederum auf einer Schönheit anderer Art, auf einem Felsengestade, dessen Formen an Kühnheit und Wildheit, Großartigkeit und Mannigfaltigkeit Alles, was die künstlerische Phantasie erschaffen kann, weit überbieten. In einer Höhe von mehreren hundert Fuß fällt der Stand des ganzen Thales über senkrechte Felswände bald in die Meereswogen selbst hinab, bald auf ungeheure Steinmassen, welche durch gewaltige Erschütterungen vom Lande losgerissen sind, oder auf schmale Sandufer, die von jeder Flut bedeckt werden. An mehreren Stellen sind diese kolossalen Felswände von Klüften durchschnitten, die bald als kleine Buchten, bald als Mündungen wilder Gießbäche erscheinen. Sie ziehen sich tief in das Land hinein und laufen in die Einschnitte des Gebirges aus, welches das ganze Thal umschließt. Häufig sind sie unten weiter, als oben; manchmal schließt sich die Vegetation von beiden Seiten über ihnen zusammen, so daß sie unterirdischen Gängen von ungeheurer Größe gleichen. Ein solcher finsterer Raum öffnet sich dann auf einmal wieder in einen weiten Kessel, worin die ergiebigsten Orangen- und Citronengärten angelegt sind. Wo im Alterthume auf den verschiedenen Höhen und Absätzen herrliche Göttertempel und glänzende Villen prangten, da haben sich Klöster und Kirchen, bescheidene Landhäuser und kleine Fischerwohnungen angebaut. Beinahe zu jeder Stunde des Tages wimmelt es von Nachen und Kähnen um die Ufer, und wenn ihre Bewohner so viel Glück im Anschauen der herrlichen Natur zu finden vermöchten, wie diejenigen, die sie nur gesehen, um sich ihr ganzes Leben hindurch danach zu sehnen, so könnten sie in dem ewigen Wechsel der Beleuchtung, deren Spiele hier unerschöpflich sind, und die diese Erde manchmal zu einem wahren Elysium verklären, Genüsse erblicken, die vor allen andern Sinnengenüssen den Vorzug haben, daß sie die Ahnung höherer Welten in uns wecken und weder von Uebersättigung, noch von Reue begleitet werden. — Ja, ja, der Italiener hat Recht, wenn er sagt: „Neapel mit seinem Golf ist ein Stück Himmel, auf die Erde gefallen."

S . . . l.

Paoli und das Schulwesen in Corsika.

Das eben bei Cotta erschienene Werk: „Corsika von Ferdinand Gregorovius", der im Jahr 1852 diese zu Frankreich gehörige Insel besuchte und durchreiste, gedenkt einleitungsweise der Geschichte derselben, und so auch der Stiftung einer Hochschule: „Am 3. Januar 1765 eröffnete Paoli die corsische Universität zu Corte. Man lehrte auf ihr die Theologie, die Philosophie, die Mathematik, das Recht, die Humanitätswissenschaften. Medicin und Chirurgie wurden ausgesetzt, bis man im Stande sein würde, die nöthigen Instrumente anzuschaffen. Alle Professoren waren Corsen, die ersten: Guelfucci, Stefani, Mariani, Grimaldi, Ferdinandi, Vincenti. Arme Schüler wurden auf Kosten des Volks verpflegt. Am Ende eines jeden Cursus wurde ein feierliches Examen in Gegenwart der Mitglieder der Generalversammlung und der Regierung abgehalten. Die Anwesenheit der edelsten Bürger erhöhte den Tadel, wie das Lob." *) Später betrachtet der Bf. das Leben Paoli's und gedenkt so auch der Gründung dieser Hochschule durch ihn, der auch in Corte die erste Druckerei angelegt habe: „Von

*) Das Golfwasser ist in einiger Entfernung vom Ufer vom schönsten, reinsten Indigoblau; doch wechseln die Farben beständig in den mannigfaltigsten Abstufungen. In grader Linie bis zum Fuße des Beschauers schwanken und blitzen die Lichter auf den Häuptern der Wellen, wie Geister, die auf- und niedertauchen. Wann die Sonne in der See untergeht, sind diese Lichter rot und golden, und alle Farben des Regenbogens spiegeln auf dem Meere. Schlagen dann die Wogen an's Ufer und verbreiten sich flach über den Sand, so werden sie plötzlich zu flammendem Purpur, wandeln sich aber zurückfließend schnell wieder in weißen Schaum. Nachts, besonders im Sommer und nach Gewittern, schimmern die Wellen im matten phosphorischen Lichte; um des Fischers Ruder sprühen Funken, und die Spur seiner Barke ist Feuer.

*) Der Bf. theilt das Bruchstück einer Rede mit, welche nach der Prüfung ein Schüler hielt.

dieser hohen Schule sollte sich Aufklärung und Wissenschaft als ein Lichtstrom über die Berge und in alle Thäler Corsika's verbreiten. Viele wackere Männer gingen aus ihr hervor, tüchtige Advokaten, welche auf dieser Insel meist auch die Schriftsteller sind. Auch Carl Bonaparte, Napoleons Vater, studirte auf dieser Universität. Die junge Anstalt aber ging mit dem Verluste der Freiheit unter. Sie herzustellen, setzte Paoli auf seinem Todesbette ein Legat aus, und mit Hilfe dieses Capitals wurde im J. 1836 eine Art Hochschule neu errichtet. Sie begreift heute einen Director und 7 Professoren; doch erfreut sie sich keiner großen Blüte. Vielleicht auch möchte eine Anstalt akademischer Art den Bedürfnissen Corsika's weniger entsprechen, als tüchtige Realschulen." An einer andern Stelle sagt der Vf.: Kein Schlachtenname ziert Paoli's Andenken; aber hier schmückt ihn die Stiftung einer Volksschule zu Morosaglia. — Ich besuchte diese Schule, das Vermächtniß des edeln Patrioten. Sie ist im alten Convente eingerichtet und besteht aus 2 Classen; die unterste enthält 150 Schüler, die erste etwa 40. Aber 2 Lehrer reichen für diese große Zahl nicht aus. Der Rector der untersten Classe war so freundlich, in meinem Beisein ein kleines Examen abzuhalten. Auch hier lernte ich die corsische Unbefangenheit schon in den Knaben erkennen. Es waren deren über 100 beisammen, von 6 Jahren bis zu 14 Jahren, in Corps abgetheilt, braune Wildlinge, zerlumpt, zerrissen, ungewaschen, und alle nach der Reihe ihre Mützen auf dem Kopfe. Einige trugen Ordenskreuze am rothen Bande; sie machten sich auf der Brust so eines braunen Gesellen possierlich genug, der den Kopf auf beide Fäuste gestemmt, mit den schwarzen Augen frank und frei vor sich hinblickte, vielleicht stolz darauf, ein Paoli-Schüler zu sein. Jeden Sonnabend werden solche Ehrenzeichen ausgetheilt und eine Woche lang von dem Schüler getragen, eine alberne und zugleich schädliche französische Sitte, welche schlechte Leidenschaften nähren und die von Natur mit einer ungewöhnlichen Sucht, sich auszuzeichnen, begabten Corsen schon frühe zu falschem Ehrgeize treiben kann. Diese jungen Spartaner lesen den Telemaque. Auf meine Bitte, der Rector möchte das Französische auch in das Italienische übersetzen lassen, damit ich erkennen möge, wie die Kinder in ihrer Muttersprache zu Hause seien, entschuldigte er sich mit dem ausdrücklichen Verbote der Regierung, welche „das Italienische in den Schulen nicht duldet." Die Lehrartikel waren Schreiben, Lesen, Rechnen, die Anfänge der Geographie und biblische Geschichte. Die unterste Classe hat ihr Local in dem Capitelsaale des alten Convents. Die große luftige Aula, in der corsische Jungen studiren, der Blick zum Fenster hinaus auf die gewaltigen Berge von Niolo und die Schlachtfelder ihrer Ahnen möchte von mancher deutschen Universität gewünscht werden. Die heroische Natur Corsica's scheint nur neben den Erinnerungen der Geschichte das größte Bildungsmittel des Volkes zu sein, und viel werth ist schon der Blick des corsischen Jungen, welcher auf dem Bild dort an der Wand des Saales heftet; es ist das Bild des Pasquale Paoli.

Der Vf. theilt uns weiter über den Schulzustand Folgendes mit: Bastia besitzt ein Lyceum und geringere Schulen. Ich wohnte einer Preisvertheilung in der ersten Mädchenschule bei. Sie fand im Hofe des alten Jesuitencollegiums statt, welches zierlich ausgeschmückt und Abends bestens illuminirt war. Die Mädchen, alle weiß gekleidet, saßen in Reihen vor den angesehensten Bürgern und den Behörden der Stadt und empfingen Lorbeerkränze, wenn sie dieselben sich errungen hatten. Die erste Lehrerin rief den Namen der glücklichen Siegerin auf, worauf diese an den Katheder trat und den Kranz empfing; sie brachte ihn einem der angesehensten Herrn der Stadt, ihm stillschweigend die Gunst einräumend, sie zu krönen, was dann geschah. Es wurden solcher Lorbeerkränze unzählige ausgetheilt. Doch schien es mir, als schmeichle man zu sehr den angesehenen Eltern oder alten berühmten Familien, und ohne Aufhören krönte man Fräulein Colonna d'Istria, Fräulein Abatucci, Fräulein Salicati. Den Schluß dieser gratiösen Feier, die wol nichts anderes ist, als eine französische Schmeichelei der Eitelkeit, machte ein kleines Bühnenstück, welches die Mädchen ganz artig aufzuführen wußten.

Lüdecking: französisches Lesebuch für untere und mittlere Classen. 3. Aufl. Mainz, Kunze. 1854.

Schon die beiden früheren Auflagen dieses trefflichen Buches haben in diesen Blättern eine anerkennende Besprechung gefunden; und vier Jahre nach Erscheinen der ersten liegt nun schon die 3. Auflage vor uns. Doch nicht dieß allein spricht für den Werth des Buches, sondern vor allem die darin lebende Frische und Jugendlichkeit, die gesunde Wahl des Stoffes, welche den Schüler zugleich anzieht und belehrt, dabei aber, mit Ausnahme der für die Anfänger bestimmten ersten Lesestückchen, auf stilistischen Werth vollen Anspruch machen darf. Die gegen die 2. Aufl. getroffenen Veränderungen sind unbedeutend: sie beschränken sich im wesentlichen auf 2 Verse, welche vielleicht nicht ganz mit Grund, in 2 Gedichten ausgelassen sind. Die Bezeichnung auf dem Titel als erster Theil läßt auf ein baldiges Erscheinen eines zweiten Cursus schließen, wie er von den Lehrern, welche sich des ersten bedienten, schon längst gewünscht wurde.

Oppenhein. W. B.

Zur Schulgeschichte.

Stuttgart, den 24. Juni. Die heutige Jahresversammlung württembergischer Reallehrer wurde von Hrn. Rector Kieser geleitet. Es sind hauptsächlich drei Unterrichtszweige, welche zum Gegenstand der Debatte gemacht wurden. Der erste betrifft die Wiedereinführung des physikalischen Unterrichts in den Realschulen. Die Physik wurde durch Bestimmung des k. Oberstudienraths aus den Lehrgegenständen für Knaben von 12—14 Jahren ausgeschlossen und an die Oberrealschulen und Fortbildungsschulen abgegeben. Da aber Physik einen integrirenden Bestandtheil einer allgemeinen Bildung ausmacht, und da nicht alle Knaben, welche die Realschulen besuchten, auch im Stande sind, eine höhere Schule zu besuchen, und dieselben sonach ohne Kenntnisse in der Physik blieben, so wurde eine aus drei Lehrern bestehende Commission gewählt, welche beauftragt ist, eine Eingabe abzufassen, die den k. Oberstudienrath bittet, den Unterricht in der Physik auch für Knaben von 12—14 Jahren wieder ertheilen zu lassen. Der zweite Gegenstand betrifft die Lehrmethode von Geographie und Geschichte; man sprach sich nur ungünstig über die neuer-

lich zur Anwendung gekommenen Verschmelzung beider Fächer aus; entweder könne man Geographie nur mit geschichtlichen Notizen, oder Geschichte nur mit geographischen Notizen geben; eins der beiden Fächer müsse Noth leiden. Der Unterricht in der Naturgeschichte war der dritte zur Besprechung gebrachte Gegenstand der Tagesordnung; die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit desselben für die Realschule wurde von keiner Seite verkannt; nur der Mangel an Zeit wurde als Hinderniß der Einführung desselben bezeichnet. Man einigte sich übrigens dahin, daß Theile des Unterrichts im Zeichnen, in der Geometrie und im Französischen an die Oberrealschule und die Fortbildungsschulen abgetreten werden könnten, wodurch einige Stunden in der Woche für die Naturgeschichte gewonnen würden. Die Debatte über die Lehrmethode der deutschen Sprache und über 15 Thesen, betreffend die Bildung des jugendlichen Gemütes, müssen wegen vorgerückter Zeit auf die nächste Jahresversammlung verschoben werden. Endlich wurde noch der Wunsch ausgesprochen, die Reallehrer möchten sich lebhafter an dem Correspondenzblatte für gelehrte Schulen betheiligen, ein Wunsch, dessen Erfüllung nach stattgehabter Veränderung in der Redaction des Blattes in Aussicht gestellt wurde. Die nächste Jahresversammlung wird in Ludwigsburg stattfinden; die Leitung derselben ist abermals Herrn Rector Kieser übertragen worden. (Schw. Kr.)

Darmstadt. Am 28. Juni berieth unsere zweite Kammer zwei nicht unwichtige Vorschläge unserer Staatsregierung, die Aufbesserung der Gehalte der Lehrer an den Gymnasien zu Darmstadt und Gießen und die Verhältnisse der höheren Gewerbeschule dahier betreffend. Das Schulwesen, besonders das Volksschulwesen und die damit verbundenen Besoldungen sind ein alter Streitpunkt zwischen der Mehrheit unserer zweiten Kammer und der Staatsregierung, indem diese jener nicht genug thut und sogar bewilligte Gelder nicht benutzte. Nun hat sie aber doch einen Schritt zur Aufbesserung der Gehalte, wenigstens in den genannten höheren Schulen gethan. Sie verlangte für das Gymnasium in Darmstadt noch 2000 fl., für das Gymnasium in Gießen jährlich noch 3000 fl. bewilligt. Der Finanzausschuß der zweiten Kammer beantragte dagegen in seiner Mehrheit für jenes nur 800, für dieses nur 1200 fl. Abg. Zöppritz, sonst gern auf Ersparnisse dringend, nahm sich doch von jeher ebenso eifrig, als einsichtsvoll der bezügigen Gehaltsvermehrungen an und unterstützte den Vorschlag der Regierung, der denn auch nach längerer Debatte mit 18 gegen 14 St. angenommen wird. Leider hat die erste Kammer in ihrer Sitzung am 11. Juli nur 2800 fl. verwilligt trotz der Bemühungen mehrerer warmer Fürsprecher. Die ältesten Lehrer des Darmstädter Gymnasiums haben nur 1500 fl. Besoldung (die in Gießen erreichen nicht einmal diese Summe), und doch hielt das die Mehrzahl der Mitglieder der ersten Kammer genügend für Männer von 30 bis 40 Jahren Dienstzeit. (Schw. M.)

— Juni. Die Zahl der Schüler, welche im Laufe dieses Sommers regelmäßigen Turnunterricht haben, beträgt 1015. Von diesen sind 214 Schüler des Gymnasiums in 6 Classen vertheilt, 253 Schüler der Realschule in 6 Classen vertheilt, 60 Schüler einer Volksschule und 36 Schüler einer Privatschule, im Ganzen 563 Knaben. Von den 442 Mädchen gehören 262, in 5 Classen vertheilt, städtischen Schulen an, 180, in 5 Classen vertheilt Privatschulen. Aller Turnunterricht dieser Schüler wird in beiden Sälen des Turnhauses und auf dem angränzenden Turnplatze im Freien gegeben, und es hat eine jede der bezeichneten Classen wöchentlich zwei Turnstunden, welche in die regelmäßigen Schulzeiten fallen, wobei die schulfreien Nachmittage, Mittwochs und Samstag, also nicht für das Turnen in Anspruch genommen sind. An den Montagen und Donnerstagen Abends 6 — ½8 Uhr versammeln sich Schüler verschiedenster Schulen und haben Kürturnen unter Aufsicht eines Lehrers, doch wird zur Theilnahme an diesem Turnen kein Schüler verbindlich gemacht, was nur bei dem regelmäßigen Schulturnen der Fall ist.

Aus Niederschlesien, 5. April. Von den drei evangelischen Schullehrer-Seminarien Schlesiens hat das Bunzlauer den Regierungsbezirk Liegnitz, das Steinauer den Regierungsbezirk Breslau, das Münsterberger die Regierungsbezirke Oppeln und Breslau mit Lehrern zu versorgen. An dem letzteren werden auch die Schulamts-Aspiranten Polnischer Zunge, welche namentlich aus der Präparanden-Anstalt zu Konstadt hervorgehen, weiter gebildet. Bei der neulich zu Bunzlau stattgehabten Prüfung sind 19 Abiturienten als reif entlassen worden, während 58 Lehrerstellen des Departements der Wiederbesetzung harren. Aehnlich ist das Verhältniß in den übrigen Bezirken und Anstalten. Indeß ist alle Aussicht vorhanden, daß von nun an wenigstens sämmtliche Plätze an den Seminarien selbst mit angemessen vorgebildeten Präparanden werden besetzt werden. Das Bedürfniß wird freilich auch damit noch nicht befriedigt sein, und da die Hoffnung, daß aus einzelen Präparanden-Anstalten, mit Umgehung der Seminare, schon ausgebildete Lehramts-Candidaten hervorgehen würden, nicht in Erfüllung zu gehen scheint, so wird nichts übrig bleiben, als bei Zeiten auf die Errichtung eines vierten evangelischen Seminars Bedacht zu nehmen. Denn die bestehenden Anstalten verhältnißmäßig zu erweitern, wird gewiß mit größtem Rechte für bedenklich erachtet. Es ist der schlechte Zeitgeist, der um einiger äußerlichen Vortheile willen überall zur Centralisation drängt. Namentlich in Schulen und verwandten Anstalten jeglicher Art geht, wenn sie zur Unförmlichkeit anwachsen, das Individuum unter, und weder die Geistes-, noch weniger die Charakterbildung kommt zu ihrem Rechte. Und doch liegt im Mangel der letzteren gerade die Noth der Zeit. (N. Pr. Z.)

Steinau, 1. Juni. Am 16. v. M. wurde der aus Heidau hierher berufene Superintendent Nebert durch den General-Superintendenten Dr. Hahn in die hiesige Superintendentur eingeführt. Tages darauf wurde unter dem Vorsitz des Consistorialrathes Wachler aus Breslau und unter der Theilnahme des Consistorialrathes Bettmann aus Breslau und des Seminar-Directors Stolzenburg aus Bunzlau eine von gegen 90 Lehrern und 15 Geistlichen der Umgegend besuchte allgemeine Lehrerconferenz abgehalten, am Nachmittage desselben Tages aber der Grundstein zu dem neuen auf 75 bis 90 Zöglinge berechneten Seminargebäude gelegt. Dasselbe soll wo möglich innerhalb zweier Jahre zu Ende geführt sein, der Bau des dazu gehörigen Schlabrendorf'schen Waisenhauses (für 24 Waisen) dürfte ein weiteres Jahr in Anspruch nehmen. (N. Pr. Z.)

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 15. Juni 1854. № 84.

Verpflichtung der Elementarlehrer auf die Bekenntnisse der evangel. Kirche.

Auch in der Provinz Rheinpreußen kommt es noch vor, daß der persönliche Glaube eines Elementarlehrers nicht nach der Regel unserer Bekenntnißschriften einhergeht. — Bleibt der Mangel an Uebereinstimmung mit der Kirchenlehre verborgen, äußert er sich weder im Privatleben, noch besonders in der Schule und im Religionsunterricht, den der Lehrer zu ertheilen hat, so muß der Grundsatz angewendet werden: De internis non judicat ecclesia. Wirkt aber ein Lehrer, der vorzugsweise ein Bildner der „kleinen Gemeinde oder der Gemeinde der Kinder" ist, in und außer der Schule destructiv, lehrt er Anderes, als das Wort Gottes — dann verwirrt er Kinder und Alte und verfällt der Disciplin, weil er die den Religionsunterricht in der Schule betreffenden Gesetze übertritt.

Daß der erste Religionsunterricht, welchen die Kinder nach §. 103 der K. O. in den Schulen zu empfangen haben, dem Bekenntniß der evangelischen Kirche gemäß sei, ist nämlich durch §. 206 der K. O. vorgesehen.

Wenn es sich nun trifft, daß von einer Menge von Lehrern oder von Einzelen diesen Bestimmungen nicht nachgekommen wird — wie ist dem Uebelstande abzuhelfen? Wie ist von vorn herein dem daraus entstehenden Schaden vorzubeugen?

Etliche meinen, es reiche eine geordnete Schulaufsicht aus — Andere halten dafür, daß auch die Lehrer auf die Bekenntnisse der evangelischen Kirche zu verpflichten seien.

Pfarrer und Schulpfleger haben das Recht und die Pflicht, den von den Lehrern zu ertheilenden Religionsunterricht zu überwachen, etwaige Abweichungen vom Bekenntniß zu rügen, resp. zur Anzeige zu bringen. Durch eine gehörige Aufsicht möchte die Bekenntnißmäßigkeit des Religionsunterrichts hinlänglich gesichert sein. Es ist nicht einzusehen, ob durch eine besondere Verpflichtung auf die Bekenntnisse mehr erreicht werde, als von vorn herein die Versicherung, daß man in der Regel des Glaubens einhergehe. An der Versicherung, sagt man, ist viel gelegen: sie bindet die Gewissen. Auch die Prediger werden auf die Symbole verpflichtet. Das aber scheint nöthiger und unerläßlicher zu sein, als eine Verpflichtung der Lehrer, da diese unter specieller Aufsicht der Ortsschulinspection stehen, die Lehre des Pfarrers aber schwerer zu überwachen ist! Vor allen Dingen sollte dafür gesorgt werden, daß die Prediger bekenntnißtreu lehren, die Jugend in das Heiligthum des evangel. Glaubens und nicht in die Irr- und Wirrsale eigener Meinungen und menschlicher Satzungen hineinführen; daß die Vorbildungsanstalten der Schulaspiranten auf dem Grunde der Propheten und Apostel stehen, und in den Seminarien das reine Licht des unverhüllten und unverkümmerten Wortes Gottes leuchte — daß der Prediger Wort und Wandel die jungen und älteren Lehrer erbaue — es wird nicht fehlen: der Schulmeister wird keinen anderen Grund legen, als der gelegt ist. Freundliche Unterweisung und Zurechtweisung, leutselige Unterstützung des Schulpflegers wird etwaige Lücken ausfüllen, Schwächen stärken, und der Damm des Gesetzes wird im äußersten Nothfall das wilde Gewässer des Unglaubens, sobald es in der Lehre der Schule das Land überfluthen will, heilsam abhalten.

Demnach wird es von einem tüchtigen Lehrer wol verlangt werden können, daß er nicht allein mit den symbolischen Katechismen, dem lutherischen und dem Heidelberger, eine vertraute Bekanntschaft gemacht habe, sondern auch die Bekenntnißschriften beider Kirchengemeinschaften kenne und respective wenigstens in der Schule und in der Bescheidenheit und Demuth, die wenigstens schweigt, wo sie noch nicht in's männliche Bekennen sich erhoben hat, und nicht geradehin läugnet und verläugnet. Mag auch der Lehrer in der Schule keinen systematischen Religionsunterricht zu ertheilen haben: für ihn selbst ist die Kenntniß der symbolischen Bücher heilsam.

Die 8. rheinische Provinzialsynode, von einzelen Kreissynoden aufmerksam gemacht auf die Ungehörigkeiten und Abnormitäten, die sich hier und da in Schulen in Ansehung des Religionsunterrichts geäußert haben, zog den Antrag:

„die Verpflichtung der Lehrer, sich nach den Bekenntnissen der evangelischen Kirche in und außerhalb der Schule zu richten"

in Erwägung und erklärte sich in ihrer Commission vorerst für die Nothwendigkeit der Verpflichtung. Es fragte sich nur, ob die Lehrer evangelischer Schulen bei ihrer ersten Introduction dahin zu verpflichten seien, in und außer der Schule keine Lehre zu führen, die mit der h. Schrift und dem in der Gemeinde geltenden symbolischen Katechismus streitet, wobei für diejenigen Gemeinden, welche auf dem Consensus beider Symbole stehen, dieser Consensus der betreffenden beiden Katechismen zum Anhalt zu nehmen sein würde — oder ob sie bloß „nach dem Bekenntniß der evangel. Kirche den Religionsunterricht in der Schule zu ertheilen und nach demselben sowol in, als außerhalb der Schule sich zu richten", verpflichtet werden sollten.

Diese Unterschiede wurden von der Provinzialsynode ernstlich erwogen — und am Ende beschlossen:

Es soll eine Verpflichtung der Lehrer, nach dem Bekenntniß der ev. Kirche den Religionsunterricht in der Schule zu ertheilen und nach demselben sowol in, als auch außerhalb der Schule sich zu richten, in deren Vocation aufgenommen, und weiter der Hr. Cultusminister gebeten werden, die nöthigen Einleitungen zu treffen, daß dieser Anwendung überall Folge gegeben werde. Auch solle eine kirchliche Einführungs- und Verpflichtungsfeier jeder einzelen Gemeinde überlassen bleiben."

Geht der Hr. Cultusminister auf diesen Beschluß ein, so haben wir in Zukunft auf die Bekenntnisse der evangel. Kirche verpflichtete — aber deßwegen noch nicht überall nach den Bekenntnissen lehrende oder gar glaubende Lehrer. Es wird das im Lehrerstand nicht anders sein, als im Predigerstand. Die Hauptsache wird gleichwol ein in Gottes Wort wohlbegründeter Unterricht der Schullehrer von Jugend an sein und eine stete,

wie weise Beaufsichtigung. Beides vorausgesetzt — die Verpflichtung schließt es ja nicht aus, vielmehr ein — bietet die Provinzialsynode in diesem Beschluß den Gemeinden eine Garantie für die Reinheit der Lehre nach ihrem Bekenntniß auch in der Schule.

Wir haben nun zu erwarten, ob und bis der Cultusminister den Beschluß sanctionirt.

Rheinpreußen, im Juni. H.

Religionsunterricht.

1) Drei und dreißig Fragen über die Unterscheidungslehren der evangelischen und kathol. Kirche für Schüler vom 12. bis 14. Jahre mit Anmerkungen für die Lehrer. Stuttgart, Scheitlin, 1854. S. 48. 12 kr.

So wenig es auch an größeren Werken und kleineren Schriften fehlt, in welchen die Unterscheidungslehren der 2 christlichen Hauptconfessionen behandelt sind — wir nennen von den kleineren Schriften nur Fr. Wild, Systemat. Darstellung der Unterscheidungslehren rc., Nördlingen 1842 — Fr. W. Bodemann, Kurzer Leitfaden für den Schul- und Confirmanden-Unterricht in den Unterscheidungslehren rc., Göttingen 1842. E. Stiller, Unterscheidungslehren, Nördlingen u. Hamburg, — so kennen wir doch kein Büchlein dieser Art, das so kurz und bündig, so klar und deutlich, so richtig und populär die fraglichen Unterscheidungslehren darstellt, als es in dem vorliegenden von dem ungenannten Vf., einem württembergischen Geistlichen, geschehen ist. Inhalt und Einrichtung des Büchleins hat uns gleich wohlgefallen. Die letztere ist folgende. Das Schriftchen zerfällt in 2 Hauptabschnitte, von welchen der erste 33 Fragen und Antworten enthält, S. 1 — 8, der andere Anmerkungen gibt für die Lehrer zu deren beliebigem Gebrauche. Nachdem in Abschnitt 1 das Wissenswürdigste von den sogenannten Unterscheidungslehren der evangel.-luth. und römisch-kathol. Kirche im Allgemeinen mitgetheilt ist, wird im Besondern gehandelt 1) von der h. Schrift, 2) von der Sündenvergebung, 3) vom Glauben und guten Werken, 4) von der Verehrung der Heiligen, 5) vom h. Abendmahle, 6) von der Kirchengewalt. Der 2. Abschnitt, S. 9—46 enthält Anmerkungen für die Lehrer A. über den Namen röm. Katholicismus — Unterschied des christl. und röm. Katholicismus — Hauptwerk des röm. Katholicismus — Bedrückung des christl. Katholicismus. B. Ueber einzele Unterscheidungslehren. I. von der Schrift. 1) die Apokryphen sind der h. Schrift nicht gleich zu achten, 2) die Vulgata hat nicht den Werth des Grundtextes, 3) die Schrifterklärung ist nicht an's Papstthum gebunden, — Luther als Schrifterklärer, — Bibelverbot im Papstthum — 5) angebliche apostolische Ueberlieferung (Tradition). II. Von der Vergebung der Sünden. 1) das natürliche Verderben, — die böse Lust ist Sünde, — jesuitische Betrachtungsweise der Sünde, 2) wodurch wird die Sünde getilgt? 3) vom Ablaß überhaupt, 4) vom Ablaß für die Seelen im Fegfeuer. III. Vom Glauben und guten Werken. 1) der Glaube gründet sich allein auf die h. Schrift, nicht auf kirchl. Satzungen, 2) der wahre Glaube ist Herzenssache, gewirkt vom h. Geist, 3) die Genugthuung für die Sünde ist Christi Leiden und Tod,

4) die genugthuenden und überverdienstlichen Werke im Papstthum, — verschieden hiervon ist die Lehre des kathol. Mysticismus von Thomas aus Kempis, und der evangel. Schriften von Luther und Arndt. IV. von der Verehrung der Heiligen. Lehre hierüber nach dem Tridentinum, dem Brevier, Missale, Rituale und der römischen Kirchenpraxis. Klagen frommer Katholiken über den Heiligendienst, — Reliquien, — Madonnenbilder. V. Von den Sacramenten überhaupt, vom h. Abendmahl insbesondere, und vom römisch-katholischen Meßopfer. Evangelischer Begriff vom Sacramente. Katholische Ansicht hiervon. 1) katholische Benedictionen werden den Sacramenten fast gleichgestellt; 2) katholische Sacramente: a) Firmelung und evangelische Confirmation; b) der geistliche Stand nach evang. und kath. Lehre; c) die Ohrenbeichte und die ev. Beichte; d) der Ehestand nach evang. und kathol. Lehre; e) die letzte Oelung und evangel. Sterbetrost. 3) die Lehre vom h. Abendmahl, a) Transsubstantiation, priesterl. Gewalt dabei, — Fronleichnam; b) Meßopfer — die Bibel erkennt keine Opferpriester nach Christo und kein Opfer nach seinem Opfer an. Warum das Meßopfer im Papstthum so festgehalten wird. Es ist sein höchster, aber seelenverderblicher Gottesdienst. Seelenmessen. Privilegirte Altäre; c) Kelchentziehung. Altrömische Lehre und modernrömische Lehre unterschieden. Concil zu Constanz. Grund der Kelchentziehung. Klagen rechtschaffener Katholiken. VI. vom Papstthum. Römisches Bisthum und Papstthum unterschieden, — katholische Opposition, — päpstlicher Anspruch auf's Kirchenregiment, — Macht über die Verstorbenen, — Anspruch auf's Weltregiment.

Der Vf. geht zurück auf die öffentlichen Religionsschriften der römischen Kirche, auf das Tridentinum und die darauf gegründeten und unter päpstl. Auctorität ausgegebenen Kirchenbücher, nämlich auf den catechismus Romanus, auf das Missale, Rituale und Breviarium Romanum, sowie auf päpstliche Decrete In den Noten gibt der Vf. gewissenhaft seine Quellen an, die genannten aus der römischen Kirche, dann evangelische Schriften, wie Gerhard, Chemnitz, Spener, Seckendorf u. a., desgleichen die Schriftstellen. Ist die Arbeit des Vf. auch keine erschöpfende, hat er es namentlich unterlassen, was eben nicht in seinem Plane lag, die Unterscheidungslehren der luth. und reformirten Kirche anzugeben, so hat er doch der Wahrheit gemäß mit Mäßigung und lobenswerther Einfachheit und Klarheit geschrieben. Wir glauben behaupten zu dürfen, daß sein Büchlein in der Schule, im Confirmandenunterrichte, in Christenlehren, sowie zum Selbstunterrichte mit Segen gebraucht werden kann, und empfehlen es daher bestens Geistlichen und Lehrern, sowie es uns von dem Vorsteher einer württembergischen Schulconferenz empfohlen worden ist, wofür wir demselben herzlich Dank wissen und sagen. Noch möchten wir dieser Anzeige den Wunsch beifügen, daß es einem evangel. Vereine, z. E. dem evangel. Verein für innere Mission in Nürnberg oder der evangelischen Gesellschaft in Stuttgart oder dem Verf. oder Verleger gefallen möchte, einen besonderen Abdruck des ersten Theiles dieser Schrift, d. h. der 33 Fragen und Antworten zu veranstalten, um sie den Kindern etwa für 1 kr. in die Hand geben und unter das Volk verbreiten zu können. Wir bitten, zu überlegen, ob dadurch nicht ein Segen gestiftet, nämlich richtige Erkenntniß gefördert und Liebe zur evangel. Kirche gewirkt und vermehrt werden könnte.

Druck und Papier ist gut; die wenigen Druckfehler sind am Schlusse berichtiget. R.

Ein zweiter Bericht über dieselbe Schrift.

Wie wichtig es sei, bei den confessionellen Kämpfen der Gegenwart dem Volke die Unterscheidungslehren recht lebendig zum Bewußtsein zu bringen, ist wol allgemein anerkannt. Darum haben kirchliche Behörden, wie im Großherzogthum Hessen, verordnet, daß dieser Gegenstand bei dem Unterrichte mit dem gebührenden Ernste solle betrieben werden; darum sind auch populäre Schriften, wie „die Unterscheidungslehren von Graul" erschienen. Diesen reiht sich nun vorliegendes Schriftchen nicht unwürdig an. Die Fragen sind nach den 6 Abschnitten vertheilt: Von der heil. Schrift, vom Glauben und den guten Werken, von der Verehrung der Heiligen, vom heil. Abendmahl, von der Kirchengewalt. Hierauf folgen Bemerkungen aus kathol. und protestantischen Schriftstellern, aus der Geschichte u. s. w. Wol ließe sich gegen die Anordnung Manches erinnern. So würde z. B. Rf. das πρῶτον ψεῦδος der kath. K., den Semipelagianismus, mit seinen Consequenzen an die Spitze stellen, um das Andere daraus zu entwickeln; wenigstens sollte diese wichtige Lehre mehr hervorgehoben werden, als es der Vf. gethan. Weiter fällt auf: daß Nr. 5 nur von dem h. Abendmahl, nicht von den andern Sacramenten in den Fragen gehandelt wird. Allerdings bringen die Anmerkungen später das Nöthige, doch sollte diese Unterscheidungslehre auch schon bei den Fragen behandelt werden. Mitunter hat Ref. schlagende Aussprüche der h. Schrift vermißt, z. B. Joh. 5, 39 „Suchet in der Schrift" u. s. w. Auch könnten wol gegen den Mariendienst Jesu Worte auf der Hochzeit zu Kana Joh. 2, 4, oder die Frage: „Wer ist meine Mutter" u. s. w. Matth. 12, 48 u. s. f. angeführt werden, doch über dergleichen Mehr oder Weniger läßt sich streiten, und jedenfalls bietet das Büchlein hinlänglichen Stoff dar, welcher in der Hand eines tüchtigen Lehrers zu gesunder Speise verarbeitet werden kann. Die nachfolgenden Anmerkungen und Zusätze sind eine willkommene Beigabe, die confessionellen Bemerkungen zu apologetischen zu machen. Es ist gewiß zweckmäßig, katholische Schriftsteller, wie hier öfters Hirscher, d. h. den Hirscher aus früheren Zeiten, nicht den jetzigen, zur Widerlegung der kath. Irrlehren anzuführen. Ebenso sollte die Geschichte zu Hilfe genommen werden, um z. B. durch Berufung auf das päpstliche Schisma, auf Alexander VI. und seines Gleichen, auf die Widersprüche der einzelen Päpste unter einander die Lehre von der Unfehlbarkeit zu bekämpfen. Besonders sollten wir immer bei dieser Polemik auf die Thatsache zurückkommen, daß die kath. Irrlehren in der Wirklichkeit noch grasser sind, als auf dem Papier, und daß sie in sittlicher Beziehung unendlichen Nachtheil stiften. In beider Beziehung hätte der Vf. noch etwas mehr bieten können. Auch möchte Rf. auf die Folgerungen der Lehre von der alleinseligmachenden Kirche, auf die Inquisitionen und Dragonaden fortwährend hinweisen, um so zeigen, was wir von Rom aus zu erwarten haben. Hoffentlich gibt uns dieses Schriftchen weitere Anregung und Veranlassung, daß wir auch unsere Jugend rüsten mit dem Schwerdt des Geistes und dem Schild des Glaubens.

K. St.

2) Christliches Gesangbuch für Schulen. 2. theilweise umgearbeitete und sehr verm. Aufl. Hannover, Hahn, 1852. VI u. 214 S. gr. 8. (10 Sgr)

Am Pädagogium zu Ilfeld, einer alten Klosterschule, besteht noch die Einrichtung, daß Morgenbetstunden gehalten werden. Drei Lehrer, H. L. Ahrens*), W. Havemann**) und H. E. E. Lüdecking fühlten das Bedürfniß, für diese Andachtsübungen ein besonderes Gesangbuch in die Hände der Schüler zu geben. So ist im Jahre 1836 die vorliegende Sammlung entstanden. Die 2. Ausg. hat nun, weil die früheren Herausg. sonst zu sehr beschäftigt waren, Dr. Nöldeke in Hannover besorgt. Rf. muß sein Bedauern aussprechen, daß ein besonderes Schulgesangbuch nöthig erscheint. Wäre das Landesgesangbuch, wie es sein sollte, so müßte auch dieses für die Schüler angemessen sein, d. h. als Andachtsbuch betrachtet. Doch da dem nicht so ist, müssen wir allerdings eine Sammlung, wie die vorliegende, willkommen heißen. Es wäre zu wünschen, daß da, wo noch verbalhornisirte Gesangbücher sind, wenigstens alle Gelegenheit benutzt würde, den Leuten, und besonders der Jugend, eine gesundere Speise zu bieten, damit sie unseren evang. Liederschatz kennen und schätzen lernen. Namentlich sollte dieß auf Gymnasien geschehen, damit die Schüler inne werden, es gebe auch noch eine andere Poesie, als die weltliche. Es kann also ein Schulgesangbuch, außer seinem Gebrauch in Erbauungsstunden, noch als Hilfsmittel dienen, mit der Geschichte des Kirchenliedes die Gymnasiasten bekannt zu machen. Die vorliegende Sammlung genügt im Ganzen gerechten Ansprüchen. Ueber die Auswahl im Einzelen läßt sich rechten, wie ja die Zusammenstellung der 150 Kernlieder, an welcher die beßten Hymnologen gearbeitet haben, beweist. So hat Rf. wol ein und das andere Lied vermißt, welches er für seine Person aufgenommen hätte; z. B. „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen" von Deßler, „Meinen Jesum laß' ich nicht" von Keymann, „Eins ist Noth", „Schönster Herr Jesu." Das letztgenannte würde um so eher eine Stelle verdient haben, da es neuerdings so berühmt geworden ist und also literär-historisch nicht gut übergangen werden kann. Daß 2 lateinische Lieder: „Te deum laudamus und Dies irae, dies illa" Aufnahme gefunden, billigt Rf. in einem Gesangbuch für Gymnasiasten. Er hätte vielleicht noch einige hinzugefügt, wie „Stabat mater." Eine sehr zweckmäßige Zugabe ist das Verzeichniß der Liederdichter. Man sieht daraus, daß auch von Dichtern der Gegenwart, wie Knapp, Grüneisen, Spitta, Döring Lieder aufgenommen sind. Die Lieder sind wohlweislich meistens in der älteren Form gegeben***), und es hätten auch da, wo andere Worte, oder Strophen gebraucht werden sind, die ursprünglichen Anmerkungen beigefügt werden sollen. Bedeutende Veränderungen hat das Lied: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern" erfahren. Es heißt darum auch in der Unterschrift: „Nach Nicolai." In dem „Verzeichniß der Weisen" hätte man gern die Namen der Componisten gelesen. Sehr dankenswerth ist die Angabe der Bibelstellen, welche den Liedern zu Grunde liegen. Die Ausstattung ist gut, der Preis nicht zu hoch.

O — ch. K. Str.

*) Jetzt Director des Lyceums in Hannover, Vf. einer griech Formenlehre des hom. und att. Dialekts. Göttingen 1852, und eines griech Elementarb. aus Homer und eines gelehrten Werkes de graecae linguae dialectis. 2. voll.

**) Seit Dahlmann's Verweisung Prof. der Geschichte in Göttingen, Vf der Gesch. der Kämpfe Frankreichs in Italien v. 1494—1515, und einer Gesch. der Lande Braunschweig und Lüneburg und anderer geschichtlicher Werke.

***) Es war Hauptabsicht der ersten Herausg., die Lieder Luthers und der Kirchendichter des 16. u. 17. Jahrh. in ihrem ursprünglichen Wortlaut wieder einzuführen.

3) Festgaben für Christenkinder. Eine Sammlung von Gebeten, Liedern, Bibel- und Denksprüchen, herg. von Wilh. Friedr. Jedermann, zweitem Prediger zu Mittenwalde. Berlin, 1853, Schultze (Wohlgemuths Buchhandl.). 192 S. kl. 8.

Das Büchlein enthält I. Gebete, A. Allgemeine, B. Besondere Gebete. 1) Tagesgebete, 2) Festgebete, 3) Schulgebete. II. Christliches Allerlei. III. Bibelsprüche. IV. Denksprüche.

Die Sammlung ist reichhaltig und bietet manches Treffliche, namentlich die Rubrik „Christliches Allerlei", wo zum großen Theil der echte kindliche Ton angeschlagen wird, was man in den „Gebeten" oft vermißt, weil hier zu viel dogmatisirt wird. M. S.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, 6. Juni. Auf dem Gebiete der Linguistik wird eine nicht unwichtige Entdeckung von Sachkennern vielfach besprochen. Bekanntlich hat man seit einiger Zeit angefangen, zum Beßten der deutschen Geschichte den Ortsnamen mehr Aufmerksamkeit, als bisher, zu widmen. Während Pott sein grundgelehrtes Werk über Eigennamen erscheinen ließ und Holtzmann eine Arbeit in Aussicht stellt, welche mit den bisherigen Ansichten von Celten und deren Sprachresten gründlich aufräumt, was zur Erklärung der Malbergischen Glosse von unschätzbarem Werth wäre, hat Prof. B. Jacobi in Leipzig, seit lange mit Kolonisationsstudien beschäftigt, sich überzeugt, daß eine Menge über den ganzen Erdball verbreiteter Ortsnamen unverkennbar slavischen Ursprungs sind, wenigstens sich aus dem Slavischen weit leichter und natürlicher ableiten lassen, als aus irgend einer andern Sprache. Eine nähere Prüfung ist die Sache wol werth, selbst wenn es bedenklich erscheint, daraus allgemeine Folgerungen für den Ursprung der Sprachen selbst zu ziehen. (Allg. Z.)

England. Weibliche Erziehung im 17. Jahrh. „Die Gemahlinnen der Grundherrn und ihre Töchter besaßen von literarischen Bildungsmitteln in der Regel nur ein Gebetbuch und Receptbuch. Doch verloren sie in der That wenig dadurch, daß sie in ländlicher Abgeschiedenheit lebten. Denn selbst in den höchsten Ständen und in Lagen, welche die größten Hilfsmittel für geistige Ausbildung darboten, waren die englischen Frauen jenes Zeitalters entschieden schlechter erzogen, als sie es zu irgend einer andern Zeit, seit dem Wiederaufleben der Wissenschaft gewesen sind. In einer früheren Zeit hatten sie die Meisterwerke des antiken Genius studirt. Heutzutage widmen sie den todten Sprachen selten viel Aufmerksamkeit, sind aber vertraut mit der Sprache Pascal's und Moliere's, mit der Sprache Dante's und Tasso's, mit der Sprache Göthe's und Schiller's; auch gibt es kein reineres und anmutigeres Englisch, als das, was gebildete Frauen jetzt sprechen und schreiben. Während des letzten Theils des 17. Jahrh. aber scheint die Bildung des weiblichen Geistes fast gänzlich vernachlässigt worden zu sein. Wenn ein Frauenzimmer die geringste oberflächliche Kenntniß von Literatur hatte, so ward sie als ein Wunder angesehen. Hochgeborne, hohem Stand gemäß erzogene und von Natur leicht fassende Damen waren nicht im Stande, eine Zeile in ihrer Muttersprache ohne Sprachfehler und orthographischen Fehler zu schreiben, die zu begehen sich jetzt ein Armenschulmädchen schämen würde. Ein Beispiel wird hinreichen. Die Königin Maria hatte gute natürliche Gaben, war von einem Bischofe erzogen, war eine Freundin der Geschichte und Dichtkunst und ward von sehr vorragenden Männern als ein ausgezeichnetes Frauenzimmer betrachtet. In der Haager Bibliothek findet sich eine prächtige englische Bibel, die ihr überreicht worden, wie sie in Westminster gekrönt wurde. Auf der Titelseite stehen folgende Worte in ihrer eignen Handschrift: „This book was given the King and I, at our crewnation. Marie R." (Dieß Buch wurde dem König und Ich gegeben, bei unserer Krewnung. Marie R.) Macaulay, Gesch. Englands, übers. v. Bülau. II, S. 140.

Großherzogthum Sachsen. Auf der am 6. 7. Juni c. in dem freundlichen Dornburg gehaltenen allgemeinen jährlichen Lehrerversammlung des weimar'schen Landes hatten gegen 200 Theilnehmer sich eingefunden, die von dem dasigen Rector Krause, welcher die Eröffnungsrede hielt, als „Männer des Fortschritts" begrüßt wurden. Der zum Vorsitzenden gewählte Cantor Hencher aus Vieselbach erstattete ausführlichen Bericht über die Wirksamkeit der Pestalozzi-Stiftung, des weimar'schen Lehrerwaisen-Unterstützungsvereins, im letzten Jahre. Die Einnahme hatte etwas über 125 Thlr. ergeben und der Kassenbestand betrug nach Abzug der Ausgaben 31 Thlr. 1 Sgr. Eine bei dem an diesem Tage gehaltenen gemeinschaftlichen Mahle veranstaltete Sammlung zum Beßten der Pestalozzi-Stiftung ergab mehr als 6 Thaler. Im Betreff der Lehrerwittwen-Unterstützung, die jährl. nur 20 Thlr. beträgt, wurde das Lehrer-Collegium zu Jena mit dem Entwurf einer Petition an das Staatsministerium um Erhöhung dieser Pension beauftragt. Desgleichen wurde eine Eingabe an die hohe vorgesetzte Behörde beschlossen, fortan gestatten zu wollen, daß der Geburtstag der verwittweten Frau Großherzogin, die so viel zur Unterstützung der Staatsangehörigen gethan und auch dem Fonds des Pestalozzi-Vereins 100 Thlr. zum Geschenk überwiesen, als Schul- und Kinderfest in geeigneter Weise gefeiert werden dürfe. Angeregt durch einen vom Cantor Gottschalg aus Tiefurth gehaltenen Vortrag über Gesangunterricht wurde beschlossen, eine Sammlung guter Volkslieder für die Schule zu veranstalten, um dadurch den Volksgesang zu heben. — Der Ertrag des am 2. Tage veranstalteten Kirchen-Concerts ist dem Pestalozziverein überwiesen worden. — Für das nächste Jahr ward die Stadt Triptis im Neustädter Kreise als Versammlungsort während der Erntefeier bestimmt. — Der Cantor und erste Knabenlehrer zu Riethausen bei Erfurt, T. M. Böhme hat in Verbindung mit etlichen strebsamen Freunden seit 5 Jahren eine sehr umfangreiche Choralsammlung von etwa 2500 Chorälen in ursprünglicher und daneben in neuerer Form zu sämmtlichen (260) evang. Gesangbüchern Deutschlands veranstaltet, auch von 315 Choralcomponisten (unter denen besonders viele Thüringer) biographische Notizen gesammelt. Die Dedication des umfassenden Werkes, das vielen Thüringer Lehrern willkommen sein wird, hat der Großherzog gnädigst anzunehmen geruht. — C. B.

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 18. Juli 1854. № 85.

Naturkunde.

1) Leitfaden für den Unterricht in der Naturgeschichte. Von Karl Koppe, Prof. und Oberlehrer am königl. preuß. Gymnasium zu Soest. Essen, G. D. Bädecker. 1854. (15 Sgr.)

Wenn der naturgeschichtliche Unterricht anregend und fruchtbringend werden soll, so muß er ganz und gar auf Anschauung gestützt sein; Erklärungen ohne Anschauung werden dem Schüler nie die richtige Vorstellung von einer Sache geben, und daher wird er das Gelernte auch bald wieder vergessen. Da nun ein in dieser Weise ertheilter Unterricht bekanntlich sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, so kann der Lehrer bei weitem nicht alle Arten des ganzen Naturreiches mit seinen Schülern durchgehen, sondern er wird sich auf einzele gewählte Beispiele beschränken müssen. Diese muß er aber nach allen Seiten hin besprechen und das Allgemeine und Gesetzmäßige muß dem Individuellen gegenüber ganz besonders hervorgehoben werden, weil gerade Ersteres von dem Schüler festgehalten werden soll. Daher erklärt es sich auch, warum bei diesem Unterricht gut bearbeitete Leitfäden ausführlichen Lehrbüchern vorzuziehen sind. In dem zur Besprechung vorliegenden Werkchen ist der angeführte Grundsatz festgehalten, indem der Hr. Vf. dem allgemein Giltigen überall die größte Aufmerksamkeit widmet. So sind in der Zoologie die Gattungen nach leicht aufzufassenden Merkmalen charakterisirt, die Arten aber bloß dem Namen nach beigefügt. Die Botanik beginnt mit einer ziemlich ausführlichen Terminologie. Darauf folgt das künstliche Pflanzensystem von Linné, indem zugleich bei jeder Classe die wichtigsten Pflanzen der einzelen Ordnungen ohne weitere Beschreibung angegeben sind. Im dritten Abschnitt sind die wichtigeren Pflanzenfamilien beschrieben und nach dem natürlichen Pflanzensystem von Jüssieu geordnet. Der letzte Theil enthält das Wichtigste über den inneren Bau und die Entwickelung der einzelen Pflanzentheile, möchte aber im Verhältniß zu den vielen interessanten Anhaltspunkten, die er darbietet, etwas zu kurz sein. In gleicher Weise behandelt der Hr. Vf. die Mineralogie, indem er in der Einleitung die wichtigsten Krystallsysteme und eine kurze Uebersicht der verbreitetsten Gebirgsarten gibt und dann die wichtigsten Mineralien in systematischer Ordnung aufzählt und beschreibt.

Der Inhalt ist hiernach für den Unterricht sehr zweckmäßig ausgewählt, die Darstellung ist einfach und klar, der Druck groß und deutlich, das Papier gut und der Preis nicht sehr hoch, so daß das Werkchen beßtens empfohlen werden kann.

Dp.

2) Pflanzenkunde für Schulen, von Hermann Wagner. I. Cursus, das Leben, die Entwicklung und der Bau der Pflanze. Bielefeld, Velhagen und Klasing. 1854 8 Sgr.

Verfasser beginnt seinen Unterricht in der Pflanzenkunde mit seinen Schülern schon bei ihrem Eintritt in die Schule, also im 6. Lebensjahre, in der Weise, daß die Schüler kurz mit den hauptsächlichsten Kennzeichen und dem Namen der mitgebrachten Pflanzen bekannt gemacht werden. Haben diese so im Verlaufe von 3 Sommern eine große Anzahl von Pflanzen kennen gelernt, so wird mit dem eigentlichen Unterricht in der Botanik angefangen. Dieser zerfällt in 3 Curse. Der I. Cursus, der 2 Jahre in Anspruch nimmt, hat sich zum Ziel gesteckt, das Leben, die Entwicklung und den Bau der Pflanze zu behandeln, der II. Cursus versucht einen Ueberblick über die deutsche Pflanzenwelt und der III. Cursus hat die Pflanzendecke der Erde und die Pflanzenwelt als Organ des Erdenlebens zum Gegenstand. Vorliegendes Schriftchen ist dem I. Curse des Unterrichts gewidmet; 18 Pflanzenarten (Schneeglöckchen, Dotterblume, Kiefer, Schaumkraut, Engelsüß, Orchis, Rothbuche, Taubnessel, Rose, Erbse, Winde, Roggen, Mauerpfeffer, Marienröschen, Harmoos, Nachtschatten, Wucherblume und Möhre) werden als Vertreter der 18 wichtigsten Pflanzenfamilien sehr ausführlich beschrieben und in diese Beschreibungen das Wichtigste aus der allgemeinen Botanik eingeflochten. So kommt z. B. bei dem Schneeglöckchen Blütenstaub und Befruchtung, bei der Orchis Knollen und Zwiebeln, bei der Rose die Metamorphose des Blattes zur Sprache. Eine Menge der feinsten und gründlichsten Beobachtungen machen das Buch sehr interessant, und die einfache, klare Darstellung eignen es zum Schulgebrauche. — Hiernach dürfte es wol erlaubt sein, die Lehrer auf dieses Schriftchen und seinen Vf. aufmerksam zu machen, dessen „Führer in das Reich der Kryptogamen" jedenfalls für diesen Theil des Unterrichtes mit Vortheil benutzt werden kann. Daß dem I. Curse als Anhang ein Blütenkalender beigegeben ist, welcher die Pflanzen nach der Zeit ihrer Blüte und nach ihrem Standorte zusammenstellt, sei nachträglich erwähnt.

Dp.

3) Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Naturgeschichte, mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung, von August Lüben, Rector der Bürgerschulen in Merseburg. In 4 Cursen. Des 2. Curses 7. und des 3. Curses 5. verb. Aufl. Leipzig, Herm. Schultze, 1853.

Die günstige Aufnahme, welche die früheren zahlreichen Auflagen dieser Schriftchen bereits in den Schulen gefunden haben, mag wol die beßte Empfehlung sein, welche diesen neuen Auflagen mitgegeben werden kann. Rec. glaubt sich daher auf eine kurze Darstellung des Inhalts beschränken zu können. Im 2. Curse werden aus dem gesammten Unterrichte 140 Gattungen nebst ihren Arten genau beschrieben, und so der Schüler mit einer großen Anzahl von Naturkörpern und deren Eigenschaften bekannt gemacht. Eine Menge von Fragen, die den einzelen Abschnitten beigefügt sind, erleichtern einmal die Wiederholung und geben ferner dem Schüler Veranlassung, die einzelen Gattungen mit einander zu vergleichen, um die gemein-

schaftlichen Merkmale derselben selbst zu Familiencharakteren zusammenzustellen, welche er vollständig im 3. Curse kennen lernt. Dieser beschreibt die einzelen Arten des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs, indem er dieselben zugleich zu Gattungen und Familien zusammenstellt und die Gattungs- und Familiencharaktere besonders hervorhebt. Da die Bezeichnungen treffend und die Unterscheidungen scharf sind, so kann dieses Buch bei Bestimm-Uebungen gute Dienste leisten. Daß der Hr. Vf. auch die lateinischen Namen berücksichligt hat, ist für den Lehrer angenehm, da die lat. Benennungen in den verschiedenen Schriften ziemlich übereinstimmen, während die deutschen Namen der Gegenstände oft sehr verschiedene sind. Die letzten Seiten enthalten das etwas veränderte zoologische System von Cuvier und das Pflanzensystem von Linné. Dp.

4) Mittheilungen aus dem Pflanzen- und Steinreiche für den naturgeschichtlichen Unterricht in den Oberclassen der deutschen Schulen. Von einem Volksschullehrer. Nürnberg, Raw (C. A. Braun), 1854. 16 kr.

Diese Schrift enthält in bündiger Weise eine Beschreibung der wichtigsten Pflanzenfamilien und Mineralien, wobei hauptsächlich darauf hingewirkt ist, in dem jugendlichen Geiste Lust und Liebe zu den Wundern der Natur zu wecken, was der Vf. auch erreicht haben wird. Auf die technische Verwendung der Naturkörper ist besonders Rücksicht genommen. Die Wahl und Anordnung des Stoffes entspricht seinem Zwecke vollkommen; nur hätte dem botanischen Theile ein kurzer Umriß der allgemeinen Botanik vorausgehen sollen, also eine Beschreibung und Erklärung der organischen Elementartheile (Zellengefäße) und der Organe der Pflanzen; sowie zuletzt Einiges über Aufnahme der Pflanzennahrung; denn einestheils wird der Schüler durch die große Ordnung, welche im Innern der Pflanzen herrscht, die Allmacht Gottes bewundern müssen und den Werth des kleinsten Pflänzchens schätzen lernen, anderntheils ist eine Beschreibung der Organe der Pflanzen nöthig, damit der specielle Theil besser verstanden werden kann. Wenn bei der Charakteristik mehrerer Pflanzenfamilien auch des künstlichen Systemes mitunter besser gedacht wäre, so würde der Schüler wol leichter die Pflanzen einzureihen verstehen. Unter den beschriebenen Pflanzenfamilien vermißte man sehr die wichtige der Umbelliferen. Im mineralogischen Theil wäre anzuführen, daß reine Talkerde mit Säuren nicht aufbraust, sondern dieß thut bloß die kohlensaure Magnesia. S. 55 heißt es, die Talkerde mache einen Hauptbestandtheil des Brausepulvers aus, was jedoch nicht der Fall ist, es mag mit dem doppelt kohlensauren Natron verwechselt sein. Bei der Beschreibung und dem Vorkommen des Salmiaks heißt es S. 59: „Ihr selbst habt vielleicht schon eine starkriechende Salmiakarznei genommen, oder es hat euch Jemand zum Spaß ein Gläschen mit Salmiakgeist unter die Nase gehalten, und da ist euch dieses flüchtige Wesen bremsend hinaufgefahren ꝛc." Demnach muß Lehrer und Schüler glauben, Salmiak habe einen starken Geruch, welche Ansicht wol auch der Vf. zu haben scheint, was man aus der „starkriechenden Salmiakarznei" schließen muß; das Riechende im Salmiakgeist ist ferner nicht Salmiak, sondern ein Bestandtheil desselben, nämlich das flüchtige Ammoniak; im Salmiakgeist ist keine Spur von Salmiak. — Bei Gelegenheit des Goldes ist S. 67 gesagt, es verdanke seinen Werth seinem Glanze und seiner Reinheit, besonders aber den Eigenschaften der Dehnbarkeit und Sprödigkeit, die es in hohem Grade besitzt. Wenn ein Metall dehnbar ist, und dadurch zeichnet sich vorzüglich Gold aus, so kann es nicht zugleich spröde sein, und diese Eigenschaft besitzt das Gold am allerwenigsten. — Außerdem hätten einige vorkommende Ausdrücke näher erläutert werden können, wie z. B. Verwitterung; oder beim Kalkbrennen heißt es, der Kalk werde durch's Brennen leichter, weil Kohlensäure und Wasser fortgingen. Der Schüler wird sich von diesem Ding, der Kohlensäure, keine Vorstellung machen können. Der Vf. kann daraus ersehen, daß zur Herausgabe des kleinsten naturwissenschaftlichen Buches tiefe Studien in allen Zweigen der Naturwissenschaften erforderlich sind, und daß ein oberflächliches Studium nicht ausreicht.

A. Reichenbach.

5) Scholl's Grundriß der Naturlehre. 5. Aufl. Ulm, Wohler, 1853

enthält auf 138 Seiten eine Aufzählung der physikalischen Wahrheiten und Thatsachen und zwar meistens ohne Beifügung einer genügenden Erklärung. Angehenden Schulmännern, die erst anfangen, sich mit Physik zu beschäftigen, wenn sie diese Wissenschaft ihren Zöglingen vortragen sollen, und welche nicht Zeit genug haben, sich selbst eine solche Zusammenstellung der phys. Lehrsätze auszuarbeiten, mag dieses Büchelchen allerdings willkommen sein. In diesem Punkte stimmen wir mit dem überein, was der Hr. Vf. gegen das Ende der Vorrede zur ersten Aufl. gesagt hat; wir können uns aber nicht herbeilassen, Schülern, welche von einem so mangelhaft unterrichteten Lehrer unterrichtet werden sollen, einen so dürftigen Grundriß der Naturlehre zu empfehlen. Solche Schriften über Naturwissenschaften unterstützen nur den Hang zur Oberflächlichkeit, welchem gerade die Naturwissenschaften, als Bildungsmittel des menschlichen Geistes betrachtet, entgegenarbeiten sollen.

Darmstadt. Drsr.

6) Naturlehre für Schule und Haus von F. Schmidt, Lehrer am k. katholischen Schullehrer-Seminar zu Breslau. Mit 4 lithographirten Tafeln. 2te verm. und verb. Aufl. Breslau, Leuckart, 1853.

Für „Schule und Haus" ist vorliegendes Buch bestimmt. Die Schule kann viel und wenig fordern, je nach ihrem Standpunkt. Ist ein Buch für ein Seminar bestimmt, so wird es anders abgefaßt sein müssen, als ein Buch für Anfänger in den Naturwissenschaften. Nicht anders ist es im Haus. Wer gar keine Vorkenntnisse hat in einer Wissenschaft, sucht in einem Buch andre Gegenstände, als derjenige, der die wissenschaftlichen Kinderschuhe ausgetreten hat oder gar schon im Besitz des Gelehrtenhutes ist. Eine Vereinigung so heterogener Elemente ist in einem Lehrbuch nicht möglich. Wer also den absolut unwiderstehlichen Drang in sich fühlt, die Welt mit einem Buch zu beschenken, muß sich zuvor über den Lehr- und Leserkreis, für den es bestimmt ist, klar werden. Alsdann mag er's in Gottes Namen vom Stapel lassen, es wird schon in's rechte Fahrwasser kommen. Dießmal aber treffen wir mit einem schwachen Segler zusammen. Zur gewöhnlichen Fluß- und Kanalfahrt geht er oft zu tief, kann aber nicht See halten, lauft jeden Augenblick auf den Sandbänken oberflächlicher Betrachtungen auf und, was noch schlimmer ist, er hat man-

chen Leck durch die Riffen und Klippen der Unkenntniß bekommen. Trotz der 2. verbesserten Auflage dieser schwere Tadel! Leider ist's nicht schwer, Belege dafür in Ueberzahl zu finden. Wenige Beispiele genügen aber auch schon, denn um alle abzudrucken, müßte ein guter Theil des Buches reproducirt werden.

Ich schlage auf's Geradewol S. 51 auf. Da wird denn von der Wirkung des Dampfes gesprochen. „Der Dampf zersetzt nämlich stärker, als gewöhnliches Wasser, deßhalb wendet man ihn bei der Reinigung gewisser Gegenstände an. In Brauereien und Brennereien werden die Gefäße, besonders die Bottigfässer mit Dampf gespült; es wird das Wasser durch zugelassene Dämpfe fast augenblicklich zum Kochen gebracht." Kann über dieses Thema oberflächlicher und dabei wortreicher gesprochen werden? Aber das ist noch nicht Alles. Jetzt wird noch ausführlich bemerkt, daß auch „Kartoffeln und andere Dinge" durch Dampf gekocht werden können, sowie wie die Küchgeschirre eingerichtet sind. „Außerdem benützt man die Dampfwirkung noch bei vielen anderen Dingen." Lieber Schüler, sieh dich um und suche dir „die vielen andern Dinge" selbst! — Dann folgt ein Kapitel über das Wasser, seine Wichtigkeit für Pflanzen und Thiere als Nähr- und Erhaltungsmittel, und für uns Menschen in specie, weil allerlei andre Getränke — sie sind alle aufgezält — dasselbe enthalten. Dann wird es wieder „als Reinigungs- und Stärkungsmittel" gepriesen — „als welches es auch selbst den Thieren unentbehrlich ist, auch abgesehen davon, daß es für eine große Klasse von Thieren, nämlich für Fische, Amphibien (sic!) das einzige (sic!) Lebenselement ausmacht." In diesem Ton wird dann weiter geplaudert, die Bäder und ihre vortrefflichen Wirkungen gepriesen, das Schwimmen erwähnt, Vorsicht empfohlen, — „in größeren Gewässern darf man sich bei gesetzlicher Strafe bei keiner anderen Stelle, als nur an ausgesteckten und beaufsichtigten Badeplätzen baden. In Mineral-Bade-Anstalten und Kalt-Wasser-Heilanstalten suchen Kranke ihre Gesundheit wiederherzustellen." Gehört das in ein physikalisches Lesebuch? In der Schule mag der Lehrer solche weise Bemerkungen selbsteigen den Schülern vortragen; im „Haus" kann sie sich jeder selbst sagen.

Dieser Wortmasse begegnen wir auf jeder Seite, doch darf ich durch weitere Proben die Geduld des Lesers nicht zu sehr in Anspruch nehmen. Wer sich dafür interessirt, wer besonderen Gefallen findet an „viel Geschrei und wenig Wolle," der kann für 12½ ngr. seine Studien in diesem Buche machen; er wird auch besonders von den religiösen Betrachtungen am Schluß der verschiedenen Kapitel erbaut sein.

Nun aber noch einige Belege dafür, daß grobe Unrichtigkeiten und selbst für Schul und Haus nicht erlaubte unwissenschaftliche Bemerkungen und Definitionen vorkommen. So steht S. 35: „Ganz reines Wasser erhält man, wenn man es destillirt, d. h. durch Hitze in Dämpfe auflöset (!) und aufsammelt (!) — S. 47: „das Wasser löset aber auch Kalk, Schwefel (!) ꝛc. ebenso Eisenerz auf und bildet sich, wenn es über eine Schwefelsohle (!) oder über Eisenerz geht, zu Schwefel- und Sauerbrunnen (!)." S. 63: „Er (Green) lernte den Ballen schon in der Luft lenken (!) ließ ihn beliebig steigen und sinken und soll sogar den Entschluß gefaßt haben, eine Fahrt nach Amerika zu versuchen (!)." S. 73: „Diese Luft (Kohlensäure) bildet in ihrer Reinheit den Diamant (!), also den kostbarsten Edelstein, ist aber auch der Hauptbestandtheil

der Steinkohle" u. s. w. Dabei wird im ganzen Buch Atmosphäre, statt Atmosphäre geschrieben. S. 89: „Wir bezeichnen jedoch das Licht als Lichtmaterie oder als Lichtstoff." S. 112: „Die Sonnenstrahlen erzeugen Wärme in den Körpern, indem sie anregend auf den Wärmestoff wirken (!) S. 137 im Kapitel von Elektricität und Magnetismus: „So vermuthet man in dem Falle eine magnetische oder elektrische, magnetische Wirkung, wo man bei Thieren, Menschen durch sanfte Berührung und Streicheln Wohlbehagen und zugleich Schläfrigkeit hervorruft." Dann folgt ein Breites über Sonnambulismus, und höchst merkwürdige Bemerkungen über den Einfluß des Erdmagnetismus auf's Blut, die Erdbeben sind nach S. 153 die Folgen von Gährung und Brand in großen Höhlenräumen, erzeugt durch „zündbare Massen, wie brennbare Minerale mit Wasser gemengt." S. 164 wird's noch klarer gemacht als Folge „einer Vermischung großer Schwefelmassen mit Wasser, wodurch alle andern Stoffe als Steine, Erde, Metalle mit zusammengeschmolzen werden, während das Wasser kochend wird" u. s. w.

Diese Beispiele genügen, und ich muß nur bedauern, den Leser so lange bei so Unerquicklichem aufgehalten zu haben. Aber Mittelmäßigkeit sollte sich nicht mehr an die Oeffentlichkeit wagen. Gerade was die Naturwissenschaften anbelangt, so wird „Schule und Haus" in neuerer Zeit mit populär sein sollenden Schriften überschwemmt, es scheint fast, als wenn jeder, der einmal Pouillet-Müllers Lehrbuch durchgegangen hat, nun auch seine Excerpte mit eigener Weisheit vermischt wieder der lieben Jugend und dem geehrten Publikum darbieten müßte. Aber wer vertrauensvoll solche Bücher benutzt, häuft sich nur eine Masse falscher Begriffe an, erhält leere Worte statt Definitionen und kann durch die trockene Behandlung des Stoffs nur vom Studium der Naturwissenschaften abgeschreckt werden.

Die 4 Figurentafeln sind dem Texte entsprechend: sorglos gezeichnet, uncorrekt construirt und ausgeführt.

Dr. O. B.

7) J. J. von Littrow. Die Wunder des Himmels. 4. Aufl. Nach den neuesten Fortschritten der Wissenschaft bearbeitet von Karl v. Littrow. Stuttgart, Hoffmann, 1854.

J. J. v. Littrow's Atlas des gestirnten Himmels. 2. Aufl. Hrsg. von K. v. Littrow. Stuttgart, Hoffmann 1854.

Es erscheint eigentlich als überflüssig, Werke, die bereits zum Nationaleigenthum geworden sind, bei ihrem Neuerscheinen mit preisenden Worten zu empfangen. Zu denselben gehören aber die beiden Werke, welche Littrow's Namen auf dem Titel tragen. Schon die beiden ersten Hefte fanden in diesen Blättern die gebührende Erwähnung (Jahrg. 1853, Nr. 24). Das Buch wird in seiner neuen Form, herausgegeben von Karl v. Littrow, dem Namen des ersten Vfs. auch fernerhin Ehre machen. An einem Buche, welches in seiner ursprünglichen Gestalt sich bereits vollständig eingebürgert hat, einzele Ausstellungen zu machen, ist eine werthlose Flickarbeit, geschweige denn, daß man sich erlauben dürfte, an dem Ganzen, das sich als praktisch bewährt hat, zu makeln. Doch sei es mir immerhin gestattet, einige Bemerkungen zu machen, wenngleich eine Berücksichtigung derselben für diese Auflage unthunlich, für eine folgende zweifelhaft genug ist. Was Aenderung verdient, sind die häufig

veralteten Dichter= u. a. Citate, welche bisweilen, besonders die englischen und französischen, erkältend wirken; ferner scheint es mir bedauerlich, daß nicht ein Theil der manchmal außerordentlich in's wissenschaftliche Detail eingehenden mathematischen Darlegungen unterdrückt, und hierdurch der Raum gewonnen wurde für die schon in der ersten vor nun 20 Jahren erschienenen Auflage von dem verstorbenen Verfasser versprochene Geschichte der Astronomie, welche mit Beziehung auf die gründliche Auseinandersetzung der systematischen Abschnitte kaum mehr, als ein paar weitere Bogen in Anspruch genommen hätte. Ferner erscheint es mir unnöthig, in einer Zeit, in welcher durch die außerordentliche Vervollkommnung der technischen Hilfsmittel jedes Jahr eine Reihe neuer Entdeckungen bringt, 20 Seiten Nachträge zu geben. Ein Buch ist eben zu betrachten als ein Werk seiner Zeit; Mehreres verlangt Niemand. Dieser Bogen Nachträge hilft hier wenig, und wird schon im nächsten Jahre ungenügend geworden sein. Dadurch, daß eine bedeutende Zahl von Abbildungen in den Text eingerückt sind, ist das Buch für den Gebrauch handlicher und die Zahl der eigentlichen Kupfertafeln geringer geworden; die Ausführung dieser Holzschnitte und Kupfer läßt nichts zu wünschen übrig, wie überhaupt die äußere Ausstattung des Buches wesentlich gewonnen hat.

Das zweite Werk bezeichnet sich selbst als Ergänzung des ersteren und hat in dieser neuen Auflage auch äußerlich das Format der Wunder des Himmels angenommen. Zunächst finden wir auf 47 Seiten eine Einleitung, deren erster kleinerer Theil die Auffindung der Gestirne unseres nördlichen Himmels lehrt und den Gebrauch der Sternkarten erläutert; darauf folgt ein Auszug aus dem größeren Werke, in welchem mit einigen Paragraphen über die Milchstraße, die Doppelsterne, Sterngruppen und Sternnebel das Wichtigste gesagt ist. Daran schließen sich die Tafeln; nämlich Blatt 1—14. Die nördliche und südliche Hemisphäre mit ihren einzelen Sternbildern; Blatt 15—19 zeigen eine Menge von Doppel= und Nebelsternen 2c. Die Tafeln sind gut und übersichtlich ausgeführt, und auf einer jeden die erforderliche Erläuterung in aller Kürze gegeben. Bei späteren Auflagen wäre für beide Werke größere Correctheit des Druckes zu wünschen.

Somit seien denn diese beiden trefflichen Bücher einem jeden Freunde der Himmelskunde auf's angelegentlichste empfohlen; sie werden für die Bedürfnisse sogar desjenigen, welcher schon mit ziemlich bedeutenden mathematischen Vorkenntnissen sich diesem schönen Studium hingibt, genügen und werden auch in dieser neuen Gestalt den alten Ruhm der Littrow'schen Werke in glänzender Weise bewähren.

O. B.

8) Spiegel der Natur, ein Lehrbuch zur Belehrung und Unterhaltung von Dr. Gottfried Heinrich von Schubert. 2. neu überarbeitete und verb. Aufl. Erlangen, Palm und Enke, 1854.

In dieser neuen Auflage des bekannten und allenthalben beliebten Buches wurden manche Unrichtigkeiten verbessert und mehrere neue Aufsätze zugefügt. Auch ist die Anordnung des Stoffes eine andere geworden; statt wie früher in 2, zerfällt das Buch jetzt in 4 Abschnitte, welche allerdings eine bequemere Uebersicht gewähren; nämlich 1) Antrieb zum Leben und Erkennen; 2) der äußere Vorhof des natürlichen Erkennens; 3) das Gebiet der kosmischen Erscheinungen; 4) das Leben der organischen Natur.

Wer Belehrung über die Gesetze der Natur und ihren Zusammenhang unter sich sowol, als mit dem Geistesleben sucht, tiefer und gründlicher, als sie die flache Gewöhnlichkeit der wohlfeilen und populären Literatur auf diesem Gebiete zu geben vermag; verständlicher und unterhaltender, als sie die Bücher der Gelehrten geben können; wer neben der Belehrung eine tiefere geistige Anregung sucht und wer endlich des Glaubens lebt, daß zwischen den Naturwissenschaften und einem frommen Sinn eine Brücke, aber keine trennende Kluft vorhanden ist, welche kühle Lichtfreunde mit Phrasen über die Güte und Weisheit Gottes auszufüllen zuweilen schwächliche Versuche machten; — der wird durch den frommen Schubert und sein geistvolles sinniges Buch volle Befriedigung erlangen. Es ist nicht möglich, diesen „Spiegel der Natur", der so reich an Gedanken und Empfindungen, zu lesen, ohne den trefflichen Vf. lieb zu gewinnen, der, troß mancher Einzelheiten, als Mensch und als Gelehrter gleich liebenswürdig, dem Leser aus seiner Arbeit vor Augen tritt.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Die Frage, ob der Religionsunterricht in den Unterrichtskreis der Gewerbeschulen zu ziehen sein möchte, hat der Handelsminister in einer Circularverfügung vom 4 v. M. an die betreffenden königl. Regierungen entschieden. Es wird in der Verfügung der Begriff einer Fachschule als ausschließlich maßgebend festgehalten, jedoch der Weg offen gelassen, daß auf Schüler, welche noch Religions= und Confirmandenunterricht zu genießen haben, möglichste Rücksicht genommen werden soll. (N. Pr. Z.)

Gotha, 6. Juli. Nach dem von der hiesigen Landesregierung projectirten Unterrichtsplan für die Gewerbeschulen des Herzogthums sollte der frühere Gebrauch beibehalten werden, demzufolge die Gewerbeschüler an Sonntagen während der Dauer des Gottesdienstes Unterricht erhalten würden. Wie das hiesige Tagblatt berichtet, hat aber das Oberconsistorium als obere geistliche Behörde eine Vorstellung gegen diesen Plan, durch den die Gewerbeschüler vom Besuche der Kirche abgehalten würden, bei dem Staatsministerium eingereicht, nachdem sich schon die allgemeine Conferenz der Geistlichen in einem Berichte an das Oberconsistorium dagegen ausgesprochen hatte. (Darmst. Z.)

— Nach dem hiesigen Tageblatt ist dem hier wohnenden Präsidenten der vorjährigen allgemeinen deutschen Lehrerversammlung auf seine an die Staatsregierung in Meiningen gerichtete Eingabe um Verwendung dahin, daß das bekannte preußische Verbot gegen diese Versammlungen aufgehoben werde, ein ablehnender Bescheid zu Theil geworden. Die meiningensche Staatsregierung hat jedoch eine Rechtfertigung der Salzungener Lehrerversammlung veröffentlichen lassen, in welcher sie ausspricht, daß dieselbe mit richtigem Tacte von allen politischen und confessionellen Parteifragen sich fern gehalten habe. —g—

Ungarn. In Graf Mailath's „Neuerer Geschicht der Ungarn", Regensburg 1853, 2 Bde, welche die letzten hundert Jahre ungarischer Entwickelung schildern, wird im 1. Abschnitt der Zustand der Kirche und Schule unter Maria Theresia und besonders die eigenthümliche Weise der Jesuitenerziehung lichtvoll dargestellt. Die magyarische Sprache war in der Mitte des 18. Jahrh. nahe daran, an Altersschwäche zu erlöschen. Kaiser Joseph's gewaltsame Einführung der deutschen Sprache erweckte sie wieder zum Leben.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 20. Juni 1854. № 86.

Rheinpreußen, im Juni.

Verbesserung des Religionsunterrichts in der Schule.

Die Anforderungen, welche Seitens der Pfarrer oder der Gemeinden oder beider an die Elementarschule in Bezug auf das bei dem Religionsunterrichte zu benutzende Unterrichtsmaterial und dessen Behandlung gemacht werden, sind sehr sehr verschiedenartig, ja, theilweise widersprechend. So befinden sich in manchen Schulen drei und mehr verschiedene Arten von Katechismen, während andere gar keinen gebrauchen dürfen. Einige Schulen haben den Inhalt der Katechismen bloß dem Gedächtniß der Kinder zu übergeben behufs Benutzung desselben für den vom Pfarrer zu ertheilenden Religionsunterricht, andere dürfen denselben zur Erweckung und Bildung des religiösen Sinnes und der auf diesem Grunde erwachsenden Sittlichkeit benutzen. An noch anderen Orten ist die Auswahl und Behandlung des religiösen Unterrichtsmaterials den Lehrern ganz überlassen. So wünschenswerth auch persönlicher Verhältnisse wegen innerhalb der gesetzlichen Schranken eine gewisse Freiheit ist, so bleibt doch unbestritten, daß alle diese und viele andere Uebelstände häufig ein ungewisses Hin- und Herfahren zur Folge haben, kurz, großen Schaden bringen.

In diesen Worten äußerte sich ein evangelischer Lehrerverein durch seinen Vorstand vor der vorletzten Provinzialsynode und bat zugleich, sie wolle eine Verständigung über das Verhältniß des Religionsunterrichts der Schule zu dem der Kirche, oder genauer: des Lehrers zu dem des Pfarrers herbeizuführen suchen; sie möge eine Commission aus Vertretern der Kirche und Schule bilden, welche das religiöse Unterrichtsmaterial bezeichnen, das unerläßliche Minimum in demselben bestimmen solle, welches der evangelischen Jugend in's Leben mitgegeben werden möge, zugleich ausspreche, was davon der Schule und was dem Katechumenenunterricht des Pfarrers zufalle, auch schließlich auf die Bezeichnung vorhandener Uebelstände zurückkomme. — Es ist keine Frage, daß auf dem vorgeschlagenen Wege eine den jetzigen Verhältnissen nach mögliche, dem religiösen Leben der Schulen und Gemeinden gewiß ersprießliche Uebereinstimmung herbeizuführen und auch der evangelischen Elementarschule zu einer freieren und fröhlicheren Thätigkeit zu verhelfen ist.

Die Synode begrüßte diese Eingabe um so freudiger, da sie von einem Lehrerverein ausgegangen ist, der es offen vordem schon ausgesprochen hat, daß er auf dem Glaubensgrunde stehe, den das Wort Gottes und die Bekenntnisse der evangel. Kirche angeben, und daß er in diesem Glauben treu zur evangelischen Kirchen halten wolle.

Der Synode konnte es freilich nicht verborgen geblieben sein, daß in manchen Gegenden eine erfreuliche Uebereinstimmung und ein Zusammenwirken im Religionsunterricht zwischen Lehrern und Geistlichen und überhaupt eine zweckmäßige Behandlung desselben bereits statthabe; ebenso wenig konnte sie sich aber auch verschweigen, daß die angeregten Uebelstände vorhanden seien und das Verlangen nach Abhilfe um so gerechtfertigter erscheine, als es von praktischen Erfahrungen ausgehe und im warmen Interesse für die religiöse Bildung der evangelischen Jugend wurzele. Die Synode nahm die Sache in die Hand. Entschlossen, die Aufgabe mit Erfolg zu lösen und jeder auf diesem Gebiete möglichen Verbesserung von vorn herein den Weg zu bahnen, veranlaßte sie alle bei der Sache wesentlich interessirten und erfahrenen Personen und Behörden zur Aeußerung und zum Beirath. Sie beschloß, daß über die bisherige Einrichtung und Behandlung des Religionsunterrichts in den evangelischen Schulen Bericht gegeben und Ansichten über die Verbesserung von den Geistlichen der Kreissynoden, von den Lehrerconferenzen oder Lehrervereinen und von den Directoren der Schullehrerseminare ausgesprochen werden möchten — und wählte eine Commission, welche das eingegangene Material zu verarbeiten und dann der nächsten Provinzial-Synode Bericht zu erstatten habe.

Von den nächsten Kreis-Synoden der Provinz, von zahlreichen Lehrerconferenzen, und vom Director des Seminars zu Neuwied waren Berichte und Gutachten eigegangen. Die Commission prüfte das Materal, zog dessen Inhalt übersichtlich aus und äußerte sich zur Sache vor der Synode.

Danach stellt sich unzweideutig heraus, daß auch bei uns die Einrichtungen und Veranstaltungen für religiöse Unterweisung der heranwachsenden Geschlechter sich unter dem schwankenden Einflusse theils unsicher gewordener allgemeiner und localer Traditionen, theils einer ganz subjectivisch gewordenen, sich untereinander grell widersprechenden Literatur und ebenso subjectivischer, von den Lehrstühlen der Universitäten und den Schullehrerseminarien ausgehenden Anweisung hauptsächlich nach dem Belieben Einzeler und oft genug unter innerem Widerstreben der Pfarrer und der Lehrer, welche nur im innigen Zusammenwirken auf diesem Gebiete fruchtbar arbeiten können, sich gestaltet haben.

Allerdings erklärten sich manche Berichte mit dem Bestehenden zufrieden, viel mehrere aber unzufrieden; daß die biblische Geschichte, der Bibelspruch, das Kirchenlied, der Katechismus im Jugendunterricht theils vom Lehrer, theils vom Pfarrer getrieben werden müsse und getrieben werde, darin stimmen alle Berichte überein. Das Lesen ganzer biblischer Bücher oder doch größerer biblischer Abschnitte in den Schulen mit den nothwendigen sparsamen Erklärungen und in Verbindung damit Anleitung zur Bibelkunde wird von vielen Seiten urgirt oder als mit Unrecht abgekommen vermißt. Daß Lehrer oder Pfarrer die Jugend mit den Hauptmomenten der Geschichte der Kirche oder des christlichen Lebens bekannt machen, heben Einzele hervor.

Ganz im Allgemeinen ist demnach genügende Uebereinstimmung vorhanden.

Ueber den Umfang dessen aber, was aus jenen Stoffen die Jugend nach dem allgemeinen Maß ihrer Kräfte und neben den anderen auf den wolbegründeten Anforderungen der Eltern, der bürgerlichen Gesellschaft, des Staates beruhenden Unterrichtsgegenständen, sich wahrhaft, bleibend und in fruchtbringender Weise

aneignen kann, was ihr zugemuthet werden darf oder muß, damit sie recht ausgestattet in die erwachsene Gemeinde eintrete, darüber gehen die Ansichten und die Praxis schreiend auseinander. Nicht weniger über die methodische Behandlungsweise des richtig bemessenen Lehrstoffs 2c. 2c. Ebenso über die Stufenfolge des Unterrichts; über die Vertheilung des Stoffs auf die verschiedenen Altersstufen und unter dem Lehrer und Pfarrer. In letzterer Beziehung tritt es besonders unerfreulich hervor, wie vielfach noch verkannt wird, daß der Lehrer, soweit er irgendwie am religiösen Unterricht betheiligt ist, eine kirchliche Function ausübt, im Dienst der Kirche steht, dieser verpflichtet ist, und daß der religiöse Unterricht des Lehrers eine Stufe der kirchlichen Jugendunterweisung bildet, welche irgendwie im organischen Zusammenhange mit der höheren Stufe des Unterrichts, die nothwendig dem Pfarrer zufällt, stehen muß. Wenn auch das eifersüchtige Verhältniß zwischen Lehrern und Pfarrern, welches eingetreten ist, ohne daß einem Theile ausschließlich die Schuld beigemessen werden könnte, nachgerade über seinen Culminationspunkt hinaus gediehen und im Verschwinden begriffen ist, so wird doch offenbar an seinen Nachwehen unsere Kirche noch lange zu leiden haben. Der grobe didaktische Mißgriff, dieselben Kinder mit zwei verschiedenen und verschiedenartigen Katechismen, resp. massenhaften katechismusartigen Dictaten zu beschäftigen, kommt häufiger vor, als man für möglich halten sollte.

Auch fehlt es nicht an Klagen, daß auf höheren Stufen des Unterrichts das auf den vorhergehenden Stufen Gewonnene nicht festgehalten, benutzt, verarbeitet werde, sondern daß man es ignorire und fallen lasse.

Es ergab sich endlich der Mangel an gemeingiltigen leitenden Grundsätzen für den Religionsunterricht und ein Vorherrschen des individuellsten, subjectivsten Beliebens bei demselben.

Zu wünschen wäre daher ein allgemeiner Lehrplan für den religiösen Jugendunterricht in den Elementarschulen und im Unterricht der Pfarrer, und daß in diesem Plane eine mäßige Zahl von biblischen Geschichten, Sprüchen, Liedern, Gebeten und größeren biblischen Lesestücken A. u. N. Testaments speciell und namentlich verzeichnet werde, welche einschließlich des Katechismus und neben den übrigen Unterrichtsgegenständen der Elementarschule in jedem Schul- und pfarramtlichen Unterricht bewältigt werden können. Auch dürfte nicht das Belieben eines Einzelen, sei es des Lehrers oder des Ortspfarrers darüber allein zu entscheiden haben, ob in einer bestimmten Schule der feststehende Lehrstoff jeder Schule in seinen einzelen Theilen erweitert werden mag, sondern daß dazu die Genehmigung der kirchlichen Behörden erforderlich ist, müßte überall entschieden sein. Auch dürfte es nicht unterlassen werden, leitende Grundsätze über die organische Verbindung der einzelen Theile des Lehrstoffs aufzustellen; ebenso über deren methodische Behandlung und über die im Detail anzugebende Vertheilung des Lehrstoffs auf die einzelen Unterrichtsstufen des Elementarunterrichts in der pfarramtlichen Unterweisung. Dabei ist denn insbesondere zu bedenken, daß ein großer Theil Elementarlehrer billigerweise und ohne tiefen Nachtheil für die Sache nicht auf einen bloß äußerlichen Handlungsdienst am Religionsunterricht beschränkt werden mag und kann, daß aber einem anderen Theile der Lehrer nach seinem Bildungsstande eine tiefere Betheiligung an diesem Unterricht nicht zugemuthet werden kann und darf. Die hier noch zu treffende Unterscheidung soll nicht in das Belieben

des einzelen Pfarrers gelegt, sondern von der kirchlichen Behörde getroffen werden.

Auch wurde geltend gemacht, daß ein solcher Lehrplan nicht sowol theoretisch aus irgend einem System speculativer Pädagogik zu deduciren und zu begründen sein würde, sondern seine Bedeutung wesentlich darin zu suchen habe, daß er eine ausführliche detaillirte, auf den vorliegenden Erfahrungen und dem Gemeinbewußtsein der evangel. Kirche praktisch anwendbare Darstellung der sachgemäßen Gliederung des religiösen Jugendunterrichts in seiner ganzen Ausdehnung und seiner Einfügung in den Gesammtorganismus des Elementarunterrichts als der Bedingungen seines Gedeihens zu klarer und überzeugender Anschauung brauchte.

Diese Aeßerungen der Commission nahm die Synode mit Dank an; forderte im Hinblick auf die mancherlei zur Sprache gekommenen Wünsche, besonders auch in Betreff der Feststellung des richtigen Verhältnisses des Religionsunterrichts der Schule zu dem des Pfarrers, sämmtliche Pfarrer auf, der Commission, welche mit der Ausarbeitung des fraglichen Lehrplans beauftragt wurde, ihre einschlägigen Wünsche und Beobachtungen durch die betreffenden Superintendenten mitzutheilen, der Commission aber solle überlassen bleiben, ob sie ihren Plan auf zwei Gesichtspunkten, dem allgemeinen normativen und einem mehr didaktischen in zwei Abtheilungen aufstellen wolle.

Die Zusammensetzung der Commission läßt erwarten, daß ein allgemein zufriedenstellender Lehrplan dereinst dargeboten werde. Zu Mitgliedern der Commission wurden ernannt außer zweien Superintendenten, der Schulrath Dr. Landfermann, die Seminardirectoren Bühring und Zahn und die Lehrer Kötter und Beck. — Die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Aufgabe erfordert Zeit. In der nach drei Jahren abzuhaltenden Provinzialsynode wird die Vorlage des Plans statthaben. Bis dahin müssen wir uns allerdings in unseren, in dieser Beziehung mangelhaften Zuständen zufrieden geben. Ob die Synode den vorzulegenden Plan annehmen — ob die kirchliche Verwaltungsbehörde ihn anerkennen und er auch den Staatsbehörden zur Einführung maßgebend erscheinen wird? Wir zweifeln daran um so weniger, als der Lehrplan ja unter besonderer Mitwirkung der Männer entworfen werden soll, welche das Provinzialschulregiment größtentheils in ihrer Hand haben. Wir fürchten nur, daß auch nach Ablauf des Trienniums, in dem der Plan zu entwerfen ist, noch manch' Jahr vergehen wird, bis er, die Instanzenzüge hinauf und hinunter gegangen, endlich zur Einführung völlig herangereift ist. Wenn dieser Plan dann endlich wirklich eingeführt wird, so wünschen wir schließlich, daß Lehrer und Pfarrer alle böse Eiferfüchtelei völlig fahren lassen, wie Jeder das Seine mit allen Kräften dazu beitrage, daß endlich der so wichtige, ein ruhiges, stilles Leben in aller Gottseligkeit bedingende Religionsunterricht ordnungsmäßig ertheilt wird. Ist's doch in der That mehr als ein Gedanke, oder ein frommer Wunsch, daß Lehrer und Pfarrer je länger, desto mehr sich als Mitarbeiter an Einem Werke betrachten, ehren, unterstützen, tragen und lieben lernen — es ist dieß die heilsamste Nothwendigkeit — und hauptsächlich ist es die Aufgabe der Pfarrer, den Elementarschullehrern in allem Vertrauen und in der Achtung und Liebe zu begegnen, die nirgends als Herablassung, immer aber als die Ehrerbietung erscheint, welcher der Mann dem Manne schuldig ist, der die Kinderwelt in der Hand, freilich auch auf seinem Gewissen, dabei ein Amt hat, das wol

Anerkennung, aber nur geringen äußeren Lohn seither gefunden hat. H.

Die Realschule zu Neustadt-Dresden.

Werfen wir einen Blick von dem dieß- und vorjährigen Programme der in der Ueberschrift genannten Schule auf deren frühere Einladungsschriften zurück, so freuen wir uns, den wackern Director derselben gegenwärtig in die Lage versetzt zu sehen, daß er in diesen Schriften einen anderen Ton anstimmen kann, als vor einigen Jahren, wo seine Jeremiade über das unpassende Local, über nicht ausreichende Lehrmittel u. s. w. wie ein schwarzer Faden sich durchzog. Mit wahrer Befriedigung kann unser Dr. Beger jetzt ausrufen: „Durch Kampf zum Sieg." Leider befinden sich die Rectoren Dr. Klee und Köhler, die ebenbürtigen und gleich hochverdienten Leiter unsers Kreuzschul-Gymnasiums und der Annen-Realschule, noch nicht in denselben günstigen Verhältnisse. Wie seit ihrer Berufung stets, so vernehmen wir auch aus ihren dießjährigen Osterprogrammen die Klage wieder über unzureichende und — was die Annenschule betrifft — sogar über getrennte Localitäten. Beide trösten sich mit der Hoffnung, wenigstens in diesem Jahre Anstalten zu dem verheißenen Neubau getroffen zu sehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird jedoch diese Hoffnung abermals sich nicht verwirklichen. Ja, bei den jetzigen politischen Conjuncturen, verbunden mit der allgemeinen Theuerung, läßt sich dieß fast mit Gewißheit voraussehen. Schon in diesem Zusatze liegt die Hindeutung, wie weit entfernt uns die Absicht liegt, mit dieser wiederholten Hinausschiebung des Verwirklichens von längst gefaßten Plänen einen Vorwurf gegen unsere städtische Schulbehörde aussprechen zu wollen. Vielmehr kann deren rastloses Streben und Handeln für zeitgemäße Hebung unseres Schulwesens, und insonderheit die Thätigkeit des mit der Kirchen- und Schulverwaltung speciell betrauten Stadtraths Gebe nicht rühmend genug hervorgehoben werden. „Können wir — darf sie mit Fug und Recht ausrufen — können wir Schulgebäude aus der Erde stampfen? Seht nach Neustadt! Was ist da geschehen! Eine Commune kann nicht Alles mit Einmal ermöglichen." — Und allerdings hat dort die Realschule eine überraschende Umwandlung erfahren. An der Stelle des früheren Gebäudes steht bereits ein fix und fertiges prachtvolles Gasthofhotel. Und gewährte schon das angekaufte Haus, wohin die Realschule einstweilen verlegt wurde, weit befriedigendere Räumlichkeiten, so hat sich in Kurzem dicht an dasselbe ein schönes, großes Realschulgebäude erhoben, in welchem Dr. Beger nächstens das Einzugsfest zu feiern und damit einen erfreulichen Stoff für sein nächstes Programm zu erhalten hofft." Ueberhaupt hat ihm sein freundliches Geschick, den früheren Lamentationen gegenüber, bereits hinreichenden Ersatz geboten. Wie eins der vorhergehenden Programme der Bevorzugung gedenken konnte, daß die Forst- und Landwirthschaftsakademie zu Tharand die Aufnahme ihrer Zöglinge von einem Maturitätszeugnisse seiner Schule abhängig gemacht habe, wie ein anderes die Anerkennung seiner Verdienste um das sächsische Realschulwesen Seiten unserer wohlwollenden Regierung durch Verleihung des Ritterkreuzes des Albrechtsordens dankbar rühmen konnte, so meldet das vorliegende Programm, dessen Besprechung vorzugsweiser Zweck gegenwärtigen Artikels ist, von einer ihm gewordenen Gehaltserhöhung.

Selten dürfte der Inhalt einer Einladungsschrift das allgemeine Interesse in einem solchen Grade erregen, als bei der eben vorliegenden. Hr. Rector Beger hat dießmal auch für die vorausgeschickte Abhandlung seine lebendige, beredte Feder ergriffen. Ihr Inhalt ist mit „Lateinisch und Französisch" bezeichnet. Passender wäre wol die Ueberschrift gewesen: „Ueber das Verhältniß der lateinischen zur französischen Sprache." Denn diese ebenso wichtige, als an sich fesselnde Frage bildet den wesentlichen Gegenstand derselben. Und der Vf. hat diese Frage in einer höchst gründlichen und bisweilen überraschende Belehrung gewährenden Weise behandelt, durch welche dem dafür empfänglichen Leser reicher Genuß dargeboten wird. Die Seitenblicke auf mehrere andere, vorzüglich neuere Sprachen eröffnen denen, welche zu umfassenden Sprachstudien weder Zeit, noch Gelegenheit fanden, eine ungeahnete Quelle neuer Ansichten und Ideen, außerdem aber legen sie für die tief wissenschaftliche, echt philologische und philosophische Durchbildung des Vfs. ein sehr rühmliches Zeugniß ab. Diese Forschungen, sowie reiche Belesenheit bekundend, wird in dieser schätzenswerthen Arbeit lichtvoll und überzeugend nachgewiesen, daß die französische Sprache, gleichwie die übrigen romanischen Sprachen, aus der römischen Volkssprache entstanden sei und sich, zum Theil unter germanischem Einflusse, zu hoher Vollkommenheit entwickelt habe, so daß ihre Grammatik sowol, als ihre Literatur der der lateinischen Sprache mindestens gleichzustellen sei. Als Ergebniß einer gründlichen Sprachvergleichung liefert die Abhandlung den Nachweis, daß die romanischen Sprachen überhaupt, der geistigen Höhe ihrer Ausbildung nach, der lateinischen Sprache keineswegs zurück-, sondern im Ganzen und Großen ebenso hoch über derselben stehen, wie die geistige Ausbildung der jetzigen romanischen Völker über der der alten Römer: denn Geist und Sprache sind Eins.

Die bei Entwickelung und Gestaltung der französischen Sprachtheile aus lateinischen Elementen vorwaltenden Principien sind die des Wohllauts und der Kürze, der Weichheit und Geschmeidigkeit, der leichten Beweglichkeit und raschen Lebendigkeit. Dieß wird an vielen zweckmäßig gewählten Beispielen im Einzelen nachgewiesen. Bei der Abstammung des Wortes jour hätten wir hinter diurnus als Uebergangsbildung noch das italienische giorno eingeschaltet gewünscht.)*) Darauf folgt die Entwickelung des Unterschiedes zwischen synthetischen und analytischen Sprachen. Den letzteren, wozu die neueren Sprachen gehören, wird in Bezug auf Deutlichkeit, Einfachheit, Angemessenheit und Faßlichkeit des Gedankenausdrucks durch Worte, der Vorzug gegeben. An dem Substantiv im Besonderen wird dargethan, welche Veränderung dieser Redetheil bei seinem Uebergange aus dem Lateinischen in's Französische erlitten hat. Die Aufschlüsse, welche in dieser Beziehung rücksichtlich der Endungen, der Declination, des Genus, der Ableitung, der Zusammensetzung, der Vermehrung rc. gegeben werden, sind überaus anziehend und geistreich. Um so mehr ist zu bedauern, daß die übrigen Abschnitte, wegen Mangels an Raum haben zurückgelegt werden müssen. Hoffentlich bieten dieselben, namentlich die Vergleichung der Syntax, des Sprachreichthums und Sprach-

*) Auch rührt die Ableitung des Wortes „Almanach" von der Anfangsphrase: „Als man nach der Geburt Jesu Christi etc." nicht, wie es in dem Programme heißt, von einem Franzosen, sondern von unserm Liscow her, welcher es als den Anfang dieses in der Aussprache corrumpirten Titels der alten Kalender bezeichnete.

genius, der Literatur und des Werthes für allgemeine und formelle, oder humane und ideale Geistesbildung, Stoff für spätere Programme. Dessenungeachtet ist es dem Verf. bereits durch das dießjährige gelungen, zu der Ansicht zu führen oder wenigstens dafür geneigt zu machen, daß auch die Grammatik der neueren Sprachen bei gediegener Kenntniß und wissenschaftlicher Auffassung genug Stoff und Uebung für Gedächtniß und Urtheil biete.

Aus den Schulnachrichten heben wir Folgendes hervor. In Folge der den Staatsforstdienst betreffenden hohen Ministerialverordnung vom 17. Nov. 1851 wurde im März v. J. die erste Maturitätsprüfung abgehalten. Von den sieben Examinanden haben sechs die Prüfung glücklich und ehrenvoll bestanden. Zwei davon haben sogar die erste Censur mit Auszeichnung empfangen. Sämmtlich gehörten sie den Schülern der ersten Classe an. Zwar hatten sich auch mehrere auswärts gebildete junge Leute zur Theilnahme gemeldet. Man sah sich jedoch veranlaßt, ihnen wohlmeinend zu rathen, davon abzustehen. Wahrscheinlich mochten sie in der Meinung gestanden haben, als seien durch Aufhebung der Aufnahmeprüfung in Tharand, die mittels eines von den Realschulen des Landes*) ausgestellten Reifezeugnisses zu genügenden Anforderungen der Forstakademie selbst beträchtlich heruntergesetzt worden. Um nun einer solchen irrigen Anschauung zu begegnen, enthält vorliegendes Programm abermals eine Aufstellung der Unterrichtsziele in den verschiedenen Lehrgegenständen, denen die zum Examen sich Meldenden zu entsprechen haben.

Ueber die dießjährige Maturitätsprüfung, welcher sich neun junge Leute mit glücklichem Erfolge unterzogen haben, werden wir später berichten.

Während des verflossenen Jahres sind im Ganzen 132 Schüler aufgenommen worden, so daß 290, mithin 46 Schüler mehr, als im J. 1852 dem Unterricht beigewohnt haben. Fast die Hälfte derselben gehörten auswärtigen Familien an.

Die öffentlichen Prüfungen am 30. und 31. März haben hinlänglich Zeugniß und Rechenschaft gegeben, daß die Anstalt dem ihr gewidmeten Vertrauen, sowie der ihr angewiesenen Stellung und Bestimmung zu entsprechen ernst und gewissenhaft bemüht gewesen ist. Möge ihr immer die Anerkennung zu Theil werden, die sie sich vorzüglich in dem gebildeten Publikum über die Gränzen unserer Stadt und unseres Vaterlandes hinaus zu erfreuen hat.

Mit Dankbarkeit rühmt der Schluß des Programms die ansehnlichen Geschenke, durch welche die Lehrmittel der Schule bereichert worden sind. Vor Allem ist der bedeutenden Schmetterlingssammlung zu gedenken, mit welcher der Hr. Rittergutsbesitzer v. Römer auf Löthain und Neumark, nebst noch andern dem Mineralreiche angehörenden Gegenständen, die Anstalt erfreut hat. Besonders theuer aber sind in unseren Augen die von ehemaligen Schülern gespendeten Beiträge. Denn in der That! solche Merkmale treuer Anhänglichkeit ehren Empfänger und Geber gleichmäßig. Für die Mühen eines treuen Lehrers bleibt es ja der schönste Lohn, in dem dankbaren Andenken seiner Zöglinge fortzuleben.

*) Späterhin nämlich ist die Anfangs der Neustädter Realschule ausschließend übertragene Berechtigung auch der Leipziger und der hiesigen Annen-Realschule zugestanden worden.

Nachschrift: Vorstehendem erlauben wir uns noch einige allgemeine Schulnachrichten hinzuzufügen. Am 26. Juni wurde der emeritirte Rector an der Kreuzschule, Dr. Gröbel, unter großer Theilnahme zur Erde bestattet. Sein vieljähriger College, Conrector Dr. Wagner, ist auf eignes Ansuchen seit Kurzem mit 800 Thlrn. pensionirt worden. In Folge mehrseitigen Verlangens hat Dr. Böttcher, vorzugsweise durch seinen hebräischen Unterricht von seinen Schülern dankbar verehrt, die am 18. Mai zur Feier des Königs Geburtstags in der Kreuzschule gehaltenen Schulvortrag: „Des Sachsenvolkes Güter" in Druck geben müssen. Er erschien, von vielen historischen Anmerkungen begleitet und fand so reißenden Abgang, daß er nach einigen Wochen bereits in zweiter vermehrter Auflage erscheinen konnte. Ein wirklicher Verlust steht der Annenrealschule in dem Abgange ihres trefflichen Conrectors Diethe bevor, welchem der hiesige Stadtrath die Pastorstelle in dem nah und reizend gelegenen Dorfe Plauen übertragen hat. Eine ausgezeichnete Acquisition hat unsere Handelsinnung gemacht, indem sie für ihre zu begründende Handelslehranstalt den seitherigen Mitarbeiter an der Leipziger Handelsschule, Odermann, als Director gewonnen hat. Das Institut ist in diesen Tagen feierlich eröffnet worden. Anstatt mit etwa 20 Zöglingen zu beginnen, wie es Anfangs den Anschein hatte, sind noch so viele Auswärtige hinzugetreten, daß bereits seine Schülerzahl die Sechzig überschritten hat. Auch hierüber behalten wir uns nähere Mittheilung vor. — Der würdige Dr. Schenk, einer der ihrer Stellen entsetzen Kieler Professoren, welcher seit Ostern 1853 am gräflich Vitzthum'schen Geschlechts-Gymnasium als Lehrer der Mathematik thätig ist, wird gegen Ende des Jahres Dresden mit Bremen vertauschen, wo er das Directorium einer neuen Handels- und Gewerbschule übertragen erhalten hat. Seit einigen Wochen lehrt an dem genannten Gymnasium der vornehmlich durch sein „Waldmeisters Brautfahrt" bekannte Otto Roquette Literaturgeschichte. Schwierig ist die Aufgabe, wenn er hinter seinem Vorgänger nicht zurückbleiben will. Es ist dieß der gegenwärtig in Bonn weilende Dr. Herbst, der bereits einen Ruf nach Elberfeld erhalten haben soll, und dessen „classisches Alterthum in der Gegenwart" auch in diesen Blättern eine sehr anerkennende Beurtheilung gefunden hat.

Seit dem April d. J. sieht man hier in der Antonstadt einen kräftig blühenden Mann in einem Krankenstuhle fahren, weil der untere Theil seines Körpers gelähmt und leidend ist. Dieser Beklagenswerthe ist der so verdienstvolle vormalige Realschuldirector Dr. Mager aus Eisenach. Leider hat sich derselbe durch diesen Umzug, sowie durch sein gesteigertes Uebelbefinden behindert gesehen, der neuen Auflage seiner Lesebücher diejenige verbessernde Sorgfalt zu Theil werden zu lassen, welche er ihr so gern zugewendet hätte. Er äußerte sich darüber gegen uns in sehr niedergeschlagener Stimmung. Freilich würde eine Beurtheilung obigen Programms aus der Feder eines solchen Koryphäen anders ausgefallen sein, als das Referat des Unterzeichneten, der sich auf diesem Felde, wenn auch nicht ganz unerfahren, doch nur als bloßen Laien bekennen muß. Mit Mager's „modernen Humanitäts-Studien" vertraut, kann er nicht umhin, bedauernd auszusprechen, daß jenes Programm dieses Werkes zu gedenken unterlassen hat, da dessen Benutzung sich doch mehrseitig offen genug darin zu Tage gelegt.

Karl Zschille.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 22. Juni 1854. № 87.

Einiges aus der Rechenstunde.

Der Unterzeichnete weiß aus langer Erfahrung, daß viele kleine Rechenschüler trotz der trefflichen Lehrbücher und der im Ganzen besser gewordenen Methoden, nach welchen der Unterricht jetzt ertheilt wird, noch immer an dem mechanischen Gängelbande dahin wandeln; daß sie die unverstandenen Kunstgriffe und Kunststückchen bald vergessen und am Ende Nichts weniger gelernt haben, als mit Ueberlegung rechnen. Fern sei es von mir, zu behaupten, daß in allen Bürger- und Landschulen dem ertödtenden Mechanismus gehuldigt werde; das wäre eine höchst ungerechte und unerweisliche Beschuldigung; aber nicht wegzuläugnen sind die vorgekommenen Thatsachen. Es gibt auch in unseren Tagen Schulen, welche an dem uralten Uebel krank liegen; es gibt deren in Stadt und Land. Exempla sunt odiosa. Diese einmal in Betracht zu ziehen und nach Kräften daran zu erinnern, daß jeder Lehrer die hohe Verpflichtung hat, beim Lehren stets den Geist der Lehrlinge zu bilden, ihn aber nicht in dem innersten Wesen zu entwürdigen, wird mir wol Niemand übel deuten; und ebenso fürchte ich auch nicht der Kleinkrämerei (Mikrologie) bezüchtigt zu werden, wenn ich hier um einige Augenblicke Gehör oder Aufmerksamkeit bitte bei einer Elementar-Rechnungsart, beim Multipliciren mit unbenannten Zahlen. Daß die dabei vorkommenden Kunstausdrücke: Grundzahl (Multiplicandus) und Wiederholungszahl (Multiplicator), welche mit einem Namen Factoren heißen, und das Entstandene (Product) den Kindern oft ganz unbekannt sind, will ich gar nicht einmal rügen; obgleich ich nicht einsehe, warum man sie unerklärt lassen soll. Sie lassen sich ohne Schwierigkeit deutlich machen und ergeben sich aus dem Begriffe des Multiplicirens von selbst, wenn man dieß nur aufstellt als eine Rechnungsart, wie sie es in der That ist, nämlich als ein verkürztes Addiren. Nehmen wir einmal 9 + 9 + 9 + 9 + 9, so findet das Kind, welches addiren gelernt hat, die Summe = 45. Sagt man ihm nun: die 9 liegt hier unserem Rechnen zum Grunde; wie mag diese Zahl darum wol heißen? so antwortet es sicherlich: Grundzahl; und fährt man dann fragend fort: wie vielmal wiederholt sich die Zahl? so lautet die Antwort: 5 mal, und der Begriff der Wiederholungszahl ist da. Daß 45 die Zahl, welche entsteht, oder das Entstandene ist, ergibt sich von selbst. Kommen wir indessen zur Sache. Da soll die Zahl 1853 mit 4 multiplicirt werden. Nach der noch immer vorkommenden Weise läßt man nun sagen: 4 mal 3 = 12; die 2 schreibe ich hin und zähle die 1 nachher zu. 4 mal 5 ist 20 und 1 ist 21; die 1 setze ich hin und die 2 zähle ich nachher zu. 4×8 ist 32 und 2 ist 34; die 4 setze ich hin und die 3 behalte ich im Sinn; 4 × 1 ist 4 und 3 ist 7. Auf diese Art entsteht 7412. Anders und deutlicher wird das Verfahren, wenn man die Producte der Zahltheile in gehöriger Ordnung zusammenstellt, also:

```
 1853              1853
    4                 4
 ----              ----
   12                12
  20      oder      200
 32                3200
 4                 4000
                   ----
 7412              7412
```

Aber ganz einfach und natürlich scheint es mir beim Multipliciren, wie bei jeder Rechnungsart, auf die Zahlenordnungen zu achten und die Theile des Multiplicanden einzel zu nehmen. Ich sage bei dem angeführten Exempel: 4×3 Einer sind 12 Einer; 12 Einer bestehen aus einem Zehner und 2 Einern; die 2 Einer setze ich in die Stelle der Einer und den einen Zehner nehme ich zu den Zehnern. 4×5 Zehner sind 20 Zehner und 1 Zehner dazu, gibt 21 Zehner; 21 Zehner sind 1 Zehner und 2 Hunderter; den 1 Zehner setze ich in die Stelle der Zehner und die 2 Hunderter nehme ich zu den Hundertern; 4×8 Hunderter sind 32 Hunderter und 2 dazu, gibt 34 Hunderter; 34 Hunderter bestehen aus 3 Tausendern und 4 Hundertern; die 4 Hunderter setze ich in die Stelle der Hunderter und die 3 Tausender nehme ich zu den Tausendern; 4 mal 1 Tausender sind 4 Tausender und 3 dazu, gibt 7 Tausender. So entsteht das Product 7412. Meinem kleinen Rechenschüler, der die Zahlenordnungen kennt, ist Alles klar, und er kann nicht mehr fragen: wie geht es zu, daß ich die Ziffer so setzen muß? Wem die Jahreszahl 1853 zu leicht scheint, der nehme eine größere, etwa 9875431692×4 oder × 6 oder × 8 und sehe nur immer auf die Zahlenordnungen; es läßt sich Alles zur Klarheit bringen. Gut! höre ich sagen; aber wie ist die Sache, wenn der Multiplicator eine zwei- oder mehrtheilige Zahl ist? Auch hier kann man in gehöriger Ordnung rechnen. Nehmen wir nochmals die Zahl 1853 und multipliciren wir sie mit 56. Die Zahl 56 besteht aus 5 Zehnern und 6 Einern. 1853 × 6 gibt der soeben dagewesenen Anweisung zufolge

```
 1853
    6
 -----
 11118.
```

Nun habe ich 1853 noch 50 mal zu nehmen; ich sage: 5 Zehner × 3 sind 15 Zehner; 15 Zehner sind 1 Hunderter und 5 Zehner; 5 Zehner setze ich in die Stelle der Zehner und den einen Hunderter zähle ich zu den Hundertern; 5 Zehner mal 5 Zehner sind 50×50 = 2500; 25 Hunderter sind 5 Hunderter und 2 Tausender; die 5 Hunderter und 1 Hunderter sind 6 Hunderter; diese 6 Hunderter setze ich in die gehörige Stelle und die 2 Tausender zähle ich zu den Tausendern; 50×800 sind 40,000 und 2000 sind 42 Tausender; 42 Tausender sind 4 Zehntausender und 2 Tausender; 2 Tausender setze ich in ihre Stelle und die 4 Zehntausender zähle ich zu den Zehntausendern; 50×1000 sind 50,000 und 40,000 sind 90,000. So bekomme ich 90,000 + 2000 + 600 + 50 = 92650 und das Exempel sieht nun so aus:

```
 1853
   56
─────
11118
92650
```

Jetzt addire ich beide Producte und habe:

```
  1853
    56
──────
 11118
 92650
──────
103768
```

Daß die Null am Ende der vierten Reihe eine leere Stelle ausfüllt und wegbleiben kann, sieht der kleine Rechenschüler ein und weiß, daß er, wie man zu sagen pflegt, einrücken muß. Soll ich noch ein Exempel mit einem dreistelligen Multiplicator anführen? Es scheint mir unnöthig. Man geht dabei auf demselben Wege und braucht nur immer auf die Zahlenordnungen zu merken. Dasselbe gilt bei allen vielstelligen Multiplicatoren.

Noch sei es mir vergönnt, einige Bemerkungen zu machen über die beim Multipliciren vorkommenden Nullen oder leeren Stellen.

a) Der Multiplicandus kann Nullen enthalten.

246800 × 8.

Offenbar fehlen hier die Einer und Zehner und es kommen zwei Nullen in die erste und zweite Stelle. Darauf sagt man 8 × 8 Hunderter sind 64 Hunderter u. s. w.

Wie nun das Verfahren ist, wenn der Multiplicandus 3 oder mehrere Nullen hat, versteht sich von selbst; ebenso erhellet, was man zu thun habe, wenn bei solchen Aufgaben zwei- und mehrstellige Multplicatoren sind.

b) Der Multiplicator kann Nullen enthalten.

2468 × 10.

Man sagt: 10 × 8 = 80 Einer oder 8 Zehner und kein Einer; kein Einer wird mit 0 bezeichnet; 8 Zehner nehme ich zu den Zehnern. 10 × 6 Zehner sind 60 Zehner; dazu 8 Zehner, sind 68 Zehner u. s. w.

2468 × 100.

100 × 8 = 800; 8 Hunderter und kein Zehner, keine Einer; keinen Einer und keinen Zehner bezeichne ich durch eine Null in der Stelle der Einer und der Zehner und die 8 Hunderter setze ich in die Stelle der Hunderter ꝛc.

2468 × 1000.

1000 × 8 = 8 Tausender ꝛc.

2468 × 40.

40 besteht aus 4 × 10. Ich nehme also erst 2468 × 4 × 9872 und dieß Product × 10.

2468 × 600.

600 = 6 × 100. Ich nehme 2468 erst × 6 = 14808 und dieß Product × 100.

2468 × 2400.

2400 = 24 × 100.

2468 × 234000.

234000 = 234 × 1000.

c) Beide Factoren können Nullen enthalten.

678950 × 10.

10 × 50 = 500; also kommt die 5 in die Stelle der Hunderter u. s. w.

678950 × 100.

100 × 50 = 5000; die 5 gehört in die Stelle der Tausender ꝛc.

678950 × 3000.

3000 × 50 = 150000; ich habe keine Tausender, Hunderter, Zehner, Einer, also?

6789500 × 24000.

24000 = 24 × 1000; ich nehme 6789500 × 24 und dieß Product × 1000.

Wie aber, wenn nicht die letzten Zahlenordnungen in einem der beiden Factoren oder in beiden fehlen, sondern wenn — um einmal mechanisch zu reden — in der Mitte Nullen vorkommen? Exempel.

780024 × 306.

```
780024
   306.
```

Zuerst nimmt man

```
 780024
      6
───────
4680144
```

Zehner sind nicht da; also multiplicirt man 780024 mit 300

```
  780024
       6
────────
 4680144
2340072
────────
```

Es erhellet von selbst, daß in der vierten Zifferreihe die Stellen der Zehner und Einer leer bleiben müssen.

In der hier kurz angegebenen Weise habe ich Anfängern das Multipliciren gezeigt und bin gewiß, daß ihnen Nichts dunkel geblieben ist; sie wissen, wo sie die Ziffern hinstellen, und besonders, wo das sogenannte Einrücken geschehen muß; sie kennen die Zahlenordnungen und rechnen mit Bewußtsein der Gründe. Weiter ausführen, namentlich noch mehr und vieltheilige Zahlen in den Beispielen aufstellen, wollte ich nicht; meine Absicht war nur, mein Verfahren anzudeuten; ich hoffe, nicht unverständlich geblieben zu sein und werde die kurze Zeit, die ich auf das Niederschreiben vorstehender Zeilen verwandte, für keine verlorne halten, wenn hier und da, wo es nöthig ist, dem elementarischen Rechnen die Aufmerksamkeit, welche die kleinen Rechenschüler verdienen, zugewendet wird.

Kaiser.

Mathematik.

1) Lehrbuch der Variationsrechnung und ihrer Anwendung bei Untersuchungen über das Maximum und Minimum, von Prof. Dr. Stegmann. Kassel, 1853. I. Abth.

Bei den vielen Umgestaltungen, welche die Variationsrechnung seit ihrer Entstehung erfahren hat, ist jede gründliche Arbeit über diesen Gegenstand verdienstlich zu nennen, besonders wenn sie, wie aus der ersten dem Rf. bis jetzt zu Gesicht gekommenen Abtheilung obiger Schrift hervorzugehen scheint, ohne die wissenschaftliche Strenge bei Seite zu setzen, überall das Wesentliche vom Unwesentlichen, welches nur dicke Bände verursacht, zu trennen sucht. Von der Kritik eines Lehrbuches der Variationsrechnung kann, da diese Wissenschaft immer noch nicht als genugsam abgeschlossen und vereinfacht betrachtet werden kann, nur die Rede sein, insofern man dasselbe mit anderen neueren Werken vergleicht. In diesem Sinne wollen wir hier

vorzüglich verfahren und hauptsächlich dabei die zuletzt erschienene Variationsrechnung von Dr. G. W. Strauch zu Grunde legen, weil dieselbe, da sich der Hr. Vf. Jahrelang fast ausschließlich mit unserem Gegenstande beschäftigt und die vorhandenen Lehrbücher sorgfältig verglichen hat, als der Repräsentant der Wissenschaft vor dem Erscheinen unseres Lehrbuches gelten muß, insbesondere, da dessen Vf. es in jeder Beziehung als solchen betrachtet wissen möchte. — Wenn man auch gestehen muß, daß der Hr. St. sich Anfangs an Strauch gehalten hat, so ist doch eine große Selbständigkeit und Einfachheit in allen Entwickelungen nicht zu verkennen, denn die Einführung des Differentiales dt zur Erklärung der Variationscoefficienten ist als das erste Bestreben zu betrachten, das Unendlichkleine, diese wahre Grundlage des höheren Calculs, wieder zu adoptiren und somit das weitläufige Reihenwesen, die ewigen Entwickelungen nach dem Maclaurin'schen Satze, wegzuwerfen, welche bei allem Scheine von Gelehrsamkeit und Allgemeinheit nichts weniger als mathematische Strenge besitzen. Nach des Rf. Ueberzeugung wird man bald in Betreff der Grundlage des Variationscalculs wieder zu dem jetzt freilich noch sehr unausgebildeten Princip Euler's zurückkehren, welches in seiner methodus inveniendi etc. zu Grunde gelegt ist und welches in etwas veränderter Gestalt auch von Schellbach im 41. Bande von Crelle's Journal, freilich abermals ohne Discussion der zweiten Variation wieder aufgegriffen wurde. Bei dieser Gelegenheit bemerkt man mit Vergnügen, daß die Untersuchung der zweiten Variation, welche durch den scharfsinnigen Jacobi bereits im Jahre 1837 in Crelle's Journal auf die eleganteste Weise den letzten Grad der Vollendung erhalten hat, in das Lehrbuch des Hr. Prof. Stegmann übergegangen ist, umso mehr, da das Strauchische Werk sie nicht enthält, und zugleich das Andenken unseres großen Jacobi geehrt wird.

Was nun die Vergleichung des Werkes mit Hr. Dr. Strauch's Variationsrechnung betrifft, so vermißt man vor allen Dingen gewiß sehr gern die von Hr. Dr. Strauch erfundenen und überall angebrachten sogenannten gemischten Mutationen, welche mit der Formveränderung der Functionen auch noch gleichzeitige Werthänderungen der Variabeln verbinden sollen. Abgesehen davon, daß eine Werthänderung von x nur ein specieller Fall der Formänderung ist, indem man sich nur δx, $\delta^2 x$ ꝛc. constant denkt, hat Hr. Dr. Strauch einige nicht ganz klare Anwendungen von seiner neuen Entdeckung gemacht. Man vermißt in dieser Hinsicht z. B. auf die Untersuchungen 14 und 24, sowie auf die Aufgaben 2 und 4. Was soll man ferner bei folgender Aufgabe 16 denken: Welche Fläche hat in sich einen bestimmten Punkt, der so gelegen ist, daß der von seinen Coordinaten abhängige Ausdruck $6ax + x^2 + z^2 + 6y^2 - 4hy\,(y+z)$ größer oder kleiner ist, als bei allen anderen nächstanliegenden Nachbarpunkten, mögen sie sich nun in der gesuchten Fläche oder in den ihr nächstanliegenden Nachbarflächen befinden? Die Antwort heißt: Sie ist eine Ebene, deren Gleichung:

$$3y - hx - hz = 0;$$

die Lage des gesuchten Punktes ergibt sich aus den Gleichungen $6a + 2x - 4hy = 0$, $2z - 4hy = 0$. Nun ist klar, daß jede auch nicht ebene Fläche, wenn sie nur beliebig durch den aus diesen Gleichungen zu bestimmenden Punkt geht, denselben in sich enthält, und daß derselbe den oben gegebenen Ausdruck zu einem Maximum oder Minimum macht, wenn überhaupt ein solches existirt. Hieraus geht einfach hervor, daß also die gesuchte Fläche nicht absolut eine Ebene zu sein brauche, deren Gleichung $3y - hx - hz = 0$. Hätte man mittelst der gewöhnlichen Differentialrechnung diese Aufgabe gelöst, so hätten sich die nämlichen drei Bedingungsgleichungen ergeben, man wäre aber aus denselben höchstens belehrt gewesen, daß man daraus den fraglichen Punkt und nicht eine Fläche bestimmen könne.

In der Entwickelung der Theorieen hat Hr. Prof. St., wie Euler und Lagrange die allgemeinen Formeln zuerst entwickelt und dann auf Aufgaben angewandt. Es läßt in der That im Strauchischen Werke etwas langweilig, fast in jeder der 288 durchgeführten Aufgaben wieder von neuem die Reihe:

$$y + x\,\delta y + \frac{x^2}{1.2}\,\delta^2 y + \frac{x^3}{1.2.3}\,\delta^3 y + \ldots$$

auftreten zu sehen. Allein gerade was die Aufgaben betrifft, scheint man einen allgemeinen Wunsch auszusprechen, wenn man Hrn. Prof. Stegmann bittet, im nächsten Theile recht viele Beispiele durchzuführen und größerer Deutlichkeit halber bei einigen die theoretischen Entwickelungen im Sinne des Hrn Dr. Strauch mit Zahlen zu wiederholen. Besonders hegt man gegen den Hrn. Vf. den Wunsch, einige Aufgaben, wie z. B. Nr. 282 des Strauchischen Werkes vollständig durchzurechnen, ohne sich der Strauchischen Constanten m und n zu bedienen. Ohne gemischte Mutationen kann diese Aufgabe behandelt werden, indem man durch gewöhnliche Variationen die Gestalt der Fläche und ebenso durch gewöhnliche Variationen die Gestalt der einen Projection der auf ihr verzeichneten Curve veränderlich annimmt.

Mit richtigem Takte hat auch Hr. St. in Folge einer eigenen Discussion des §. 23 die von seinem Vorgänger Strauch im ersten Bande so oft wiederholte Untersuchung der von Strauch sogenannten ersten Form vermieden. Es sei nämlich z. B. V eine Function von x, y und y^1 und man soll $U = \int_a^b V\,dx$ zu einem Maximum machen. Die Gleichung:

$$\delta U = \int_a^b \left[\frac{dV}{dy}\,\delta y + \frac{dV}{dy^1}\,\delta y^1\right] dx = 0 \ldots 1)$$

soll die fragliche Function y liefern. Aus derselben kann aber wegen der Abhängigkeit der Functionen δy und δy^1 noch keine Zerfällung vorgenommen werden, denn nur eine derselben ist eine willkürliche Function, (zu unterscheiden von einem willkürlichen Werthe δy_a). Deßhalb transformirt Lagrange die Formel so lange, bis nur von einander unabhängige willkürliche Functionen vorkommen in

$$\left(\frac{dV}{dy^1}\right)_b \delta y_b - \left(\frac{dV}{dy^1}\right)_a \delta y_a + \int_a^b \left[\frac{dV}{dy} - \left(\frac{dV}{dy^1}\right)^1\right] \delta y\,dx \ldots 2)$$

und da, wenn zwischen δy_b und δy_a keine weitere Relation besteht, alle vorkommenden Variationen willkürlich und von einander unabhängig sind, so zerfält jetzt die Gleichung (2) in

$$\left(\frac{dV}{dy^1}\right)_b = 0,\ \left(\frac{dV}{dy^1}\right)_a = 0,\ \frac{dV}{dy} - \left(\frac{dV}{dy^1}\right)^1 = 0,$$

währen man aus der Gleichung (1) gar nichts folgern kann, und alle etwa daraus entnommenen Consequenzen in den aus der eben so allgemeinen Gleichung (2) entnommenen enthalten sein müssen. Trotzdem fragt Hr. Dr. Strauch S. XVI seiner Vorrede: Warum haben die Mathematiker die erste Form des

U seither keines Blickes gewürdigt? Die Thatsache aber, daß sie nicht immer zu einem Resultate führen, berechtige noch keineswegs zu einer Nichtbeachtung derselben. Die Beantwortung dieser Frage möge an dem von Hrn. Dr. Strauch selbst gewählten Beispiele $U = \int_a^b (y^2 - 2xy + 2y^1 - y^{12})\,dx$ geschehen. Erste Form: $0 = \int_a^b [2(y-x)\delta y + 2(1-y^1)\delta y^1]dx$ Hieraus folgt aber nicht, wie Hr. Dr. Strauch S. XXV sagt, $y - x = 0$ und $1 - y^1 = 0$, sondern nur in diesem speciellen Beispiele können diese beiden Gleichungen, weil sie in der allgemeinen Auflösung zufällig als particuläre Fälle enthalten sind und sich deßhalb nicht widersprechen, zugelassen werden. In vielen anderen Aufgaben findet Hr. Dr. Strauch auf diesem Wege natürlich widersprechende Resultate. Aus der zweiten Form folgt nämlich die Hauptgleichung $y - x \dfrac{d^2y}{dx^2} = 0$, welche Hr. Dr. Strauch nicht auflöst. Die Auflösung ist aber $y = x + C^1 \sin x + C^2 \cos x$, wovon, wie oben gesagt, für $C^1 = C^2 = 0$ die aus der ersten Form zufällig richtig gefundene Gleichung $y = x$ ein particuläres Integral ist.

Noch haben wir eines Fehlers zu gedenken, welcher fast in allen Schriften über die Variationsrechnung angetroffen wird und leider auch in unsere beiden besprochenen Werke übergegangen ist. Die meisten Schriftsteller sagen nämlich, ein Maximum oder Minimum sei nur zu erwarten, wo $\delta U = 0$ oder $\delta U = \infty$ ist. Dabei verweist man gewöhnlich auf die Lehrbücher der Differentialrechnung. Schlägt man daselbst nach, so findet man die Begründung für das zweite Kriterium stets mangelhaft, denn es ist in der That oft falsch. Soll nämlich $y = f(x)$ für $x = a$ ein Maximum werden, so muß $f(x)$ vorher wachsen und nachher abnehmen, d. h. es muß $f^1(x)$ für $x < a$ positiv und für $x > a$ negativ werden. Ist nun $f^1(x)$ eine stetige Function, so kann der Uebergang aus dem Positiven in's Negative nur durch Null geschehen, woraus in diesem Falle folgt: $f^1(x) = 0$. Ist aber $f^1(x)$ zufällig für $x = a$ unstetig, so braucht besagter Uebergang nicht durch $f^1(x) = 0$ zu geschehen; da man nun die Unstetigkeit einer Function aus dem Unendlichwerden der Derivirten erkennt, so muß $f''(x) = \infty$ gesetzt werden, um derartige Fälle mit Sicherheit verfolgen zu können. Es sei z. B. $y^2 = x^2(1-\sqrt{y})$. Man findet $\dfrac{dy}{dx} = \dfrac{4x(1-\sqrt{y})\sqrt{y}}{4y\sqrt{y} + x^2}$. Die Gleichung $\dfrac{dy}{dx} = 0$ gibt $y = 1$, denn die Factoren x und $\sqrt{y} = 0$, machen $\dfrac{dy}{dx} = \dfrac{0}{0}$, dessen wahrer Werth sich nicht als 0, sondern als ± 1 herausstellt. Hieraus folgt ein Maximum bei $x = \infty$. Ebensowenig liefert die Gleichung $\dfrac{dy}{dx} = \infty$ eine Auflösung. Trotzdem existirt noch ein Minimum, welches für $x = 0$, $y = 0$ aus $\dfrac{d^2y}{dx^2} = \infty$ hervorgeht. In der That stellt obige Gleichung eine bis zum Ursprung herabsteigende Curve vor, welche aber nicht unter die Abscissenaxe gelangen kann, weil sonst $x = \dfrac{\pm y}{\sqrt{1-\sqrt{y}}}$ imaginär werden würde.

Indem Referent diese Zeilen beschließt, macht er alle Freunde des höheren Calculs auf die äußerst gelungene Arbeit des Hrn. Prof. Stegmann aufmerksam und wünscht dem Hrn Vf. Muße und Kraft, die folgende Abtheilung seines Werkes ebenso wissenschaftlich und einfach auszuführen, als dieß mit dem ersten Theile geschehen ist. Außerdem verwahrt man sich ausdrücklich gegen die, welche im Obigen etwa einen Tadel des Strauchischen Werkes erblicken möchten, denn Rf. weiß sehr wol, welchen schwierigen Pfad Hr. Dr. Strauch betreten hat, und ist vielleicht Niemand mehr bereit, die Consequenz anzuerkennen, mit welcher er in allen Aufgaben die Herstellung der zweiten Variation durchgeführt hat, einen Schritt, durch welchen sich in den Lehrbüchern die ältere und neuere Richtung der Variationsrechnung scheiden.

Dr. Zehfuß.

2) **Elementare und analytische Behandlung der verschiedenen Cycloiden, ihrer Tangenten, Normalen, Krümmungskreise mit besonderer Rücksicht auf die harmonischen Beziehungen dieser Curven zu ihren Evoluten. Für technische Schulen und zum Selbstunterrichte von Dr. Zehme, Director der Provinzialgewerbeschule zu Hagen. Mit 4 Tafeln. Iserlohn und Elberfeld, Bädeker, 1854. 58 S. 54 kr.**

Wenn auch die Behandlung einer einzelen Curvengattung in einem für „technische Schulen und zum Selbstunterricht" bestimmten Werkchen, etwas sonderbar erscheint, so könnte doch das vorliegende in der hohen technischen und wissenschaftlichen Wichtigkeit der behandelten Curven seine volle Berechtigung finden, dieselbe liegt aber in noch höherem Grade, wenigstens für den ersten Theil des Büchleins, in der elementaren Behandlung, welche diese Curvengattung auch dem nicht mit der analytischen Geometrie Vertrauten zugänglich macht Dieser elementare Theil, welcher die größere Hälfte des Werkchens füllt, ist einfach, klar, leicht verständlich und enthält manches Neue Jedenfalls eine sehr dankens- und lobenswerthe Arbeit. Hätte nun auch der Hr. Vf im 2. Theil bloß das eigentlich Neue analytisch entwickelt darstellen dürfen, so kann es ihm Rf doch nicht verargen, besonders bei der Klarheit und Kürze, daß er, um das Ganze als abgerundet erscheinen zu lassen, auch Bekanntes, was sich in jedem Lehrbuch der analytischen Geometrie oder der Differentialrechnung findet, mit beigegeben hat. — Der Hr. Vf. erläutert und entwickelt im ersten Capitel den Begriff der Secanten, Tangenten, Normalen, des Krümmungskreises der Evolventen, Evoluten und der Evolutoiden auf eine sehr klare und einfache Weise; im zweiten Kapitel behandelt er die Epi- und Hypocycloide auf eine die Uebereinstimmungen beider recht deutlich machende Weise. Außer der Tangente Normalen ꝛc sind hier: eine harmonische Beziehung des Krümmungsmittelpunktes, die Rectification der Curve und Evolute abgehandelt Das dritte Capitel füllt die Cardioide als besondere Art der Epicycloide, das vierte die entsprechende geradlinige Hypocycloide, und endlich folgt im fünften die gemeine Cycloide, mit Weglassung der gedehnten und verkürzten. Dieses Capitel bringt dieselben Beziehungen, wie das zweite Im zweiten Theil mit analytischer Behandlung, kommen zuerst wieder die Epi- und Hypocycloiden und dann die gemeine, bei welcher letzteren, mit ganz richtigem Takt, die Darstellung durch zwei Gleichungen, welche ja eigentlich den Cycloiden characteristisch, eingeführt ist. Die 35 auf 4 Tafeln beigegebenen Figuren sind deutlich und die ganze Ausstattung lobenswerth.

Dr. Ph. Fischer.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 25. Juli | 1854. | № 88.

Beantwortung einer den Unterricht und die Erziehung betreffenden Frage.

Kann bei dem Massenunterrichte, wie ihn die Schule erfordert, die besondere Begabung, und bei der Zucht, wie sie in der Schule zur Anwendung kommt, die persönliche Eigenthümlichkeit des einzelen Schülers Berücksichtigung finden, und — bejahenden Falles — wie geschieht das?

Einheit in der Mannigfaltigkeit zeigt uns die Körperwelt, sowol die belebte, wie die leblose. Mehrere Arten machen eine einzige Gattung aus. Der Diamant, Smaragd, Rubin und Onyx haben ihre unterscheidenden Merkmale, sind aber alle Edelsteine. Die Eiche, Buche, Fichte und Birke fallen in dem Begriffe Baum zusammen. Was von der ganzen Natur gilt, muß von der Menschennatur ebenfalls gelten. Jedes Einzelwesen steht für sich da, aber die gesammte Menschheit trägt das Gepräge der Gattung. Der menschliche Geist, das menschliche Herz zeigt sich in den mannigfaltigsten Schattirungen, bald heller, bald dunkler; aber der Mensch ist nach Gottes Ebenbilde geschaffen; und da dieß nur eins sein kann, so ist er sich überall in seinen Grundkräften und Eigenschaften gleich. Er würde aufhören, ein Mensch zu sein, wenn ihm die wesentlichen Merkmale: Vernunft und Freiheit des Willens, fehlten. Die Keime und Anlagen dazu sind ihm angeboren, und deren Entwickelung ist der Zweck aller Erziehung, alles Unterrichts. Der Lehrer hat daher, mag er Ein Kind oder Tausende derselben unterrichten, kein anderes Ziel, als: die vorhandenen geistigen und sittlichen Fähigkeiten zu bilden, und zwar so, daß alle in Uebereinstimmung, in einem richtigen Verhältnisse zu einander stehen. Entwickele und bilde, übe und stärke die Seelenkräfte der dir anvertrauten Kinder harmonisch! Das ist die Aufgabe für jeden Lehrer einer Schule, wenn sie eine allgemeine Bildungsanstalt, nicht etwa eine Berufs- oder Fachschule sein soll. Vereinige alle Strahlen in einem Mittelpunkte und bringe Alles, was du thust und einrichtest, in Zusammenhang mit dem Einen und Höchsten, mit der Menschenwürde und Gottähnlichkeit, zu welcher du deine Zöglinge erheben sollst. Du hast eine Schaar von Kindern, mag sie groß oder klein sein, um dich. Jedes hat seine Eigenthümlichkeit; aber alle machen ein Ganzes aus, an welchem du zu arbeiten berufen bist. Wie ist da Einheit in der Mannigfaltigkeit möglich? Das ist die Frage, die in den oben aufgestellten Sätzen liegt. Bei der Behandlung des Themas möchte der Entwurf in folgender Weise gemacht werden müssen. Zuvörderst kommt nicht allein die ganze Schule, sondern auch jeder einzele Schüler in Betracht; darauf sind Unterricht und Zucht (Disciplin), bei jenem wiederum die Geistesgaben, und bei dieser die Gemütsarten zu sondern.

I. Der Massenunterricht und die Berücksichtigung jedes einzelen Kindes.

„Behalte das Ganze im Auge!" ist eine Forderung, welche der öffentliche Lehrer jeden Tag an sich zu machen hat, sobald er vor seiner Kinderschaar (es gilt übrigens auch bei Jünglingen) auftritt. Theilnahme für das, was vorgetragen oder vorgenommen, geübt oder abgefragt wird, soll bei allen Lehrlingen geweckt, alle sollen für den behandelten Gegenstand gewonnen und zur Aufmerksamkeit gespannt werden; alle sollen ihre geistige Thätigkeit auf das richten, was der Lehrer darbietet. Er muß Fleiß und Sorgfalt, Werthschätzung des Unterrichts und Nachdenken überall wecken, wenn er Früchte seiner Arbeit sehen will. Er hat in seinen Vorträgen darauf zu achten, daß seine Worte allgemein verständlich sind, und wird, um mit einem mathematischen Ausdrucke zu reden, die Durchschnittszahl suchen. Die Mehrheit entscheidet über die Lehrart, die er zu wählen hat. Spricht er in zusammenhängender Rede, oder in sokratischer Form; oder auch, wenn er Aufgaben gibt: immer wird er auf das Ganze sein Augenmerk richten. Dabei sind indessen Abtheilungen möglich, und solche ergeben sich bei manchem Unterrichtsgegenstande von selbst, z. B. beim Rechnen. Da bilden sich in einer Classe mehrere Gruppen, die man wol nebeneinander beschäftigen kann. Während die eine zu einer neuen Rechnungsart die Anweisung empfängt, oder ihre gefundenen Resultate angibt, arbeiten die Uebrigen für sich. Ebenso gestattet der Unterricht in der Muttersprache eine Spaltung in Abtheilungen, deren eine vom Lehrer geleitet wird, indem die andern ein aufgegebenes Thema bearbeiten. Eine Theilung der ganzen Classe in mehrere Gruppen ist recht gut möglich und in solchen Schulen, welche Kinder von beiden Geschlechtern, vom 6. bis zum 14. Lebensjahre enthalten, muß sie unbedingt stattfinden. Da ist zu rathen, daß man Lancaster's System anwende und aus den Schülern Unterlehrer (Monitoren) wähle. So verwirklicht man den Gedanken, der die Grundlage bildet zu dem Buche: „Der Schulmeister unter tausend Kindern." Der Lehrer hat als Meister auf das Ganze zu sehen, und, wo er nicht unmittelbar wirken kann, da geschieht es durch seine Gehilfen. In seiner Hand aber liegt der Mittelpunkt, von welchem aus sich die Fäden nach allen Seiten hin ausbreiten.

Wenn nun in einer Schule, wenigstens in einzelen Lehrgegenständen, Gruppen vorkommen müssen, und wenn diese dadurch bedingt sind, daß nicht alle Kinder gleichen Schritt halten können: so läßt sich hieraus schon die Nothwendigkeit, daß man den einzelen Schüler berücksichtige, herleiten; denn die Theilung erstreckt sich von den Gruppen weiter fort bis zum Einzelwesen. Dieß darf man nicht übersehen, wenn man ein richtig zusammengestelltes, in sich zusammenhängendes, wohlgeordnetes Ganzes haben will. Jedes Kind, welches die Schule betritt, spricht durch sein Kommen: „Ich will von dir, Lehrer, Etwas lernen." Dieß kann nur geschehen, wenn es seiner Eigenthümlichkeit gemäß unterrichtet wird. Da nun Ein Kind keine Schule ausmacht, sondern da eine Gesellschaft von Kindern, die nach Alter und Geschlecht, nach Fähigkeiten und Vorkenntnissen zusammenpassen, erst eine solche bilden: so geht das Einzelwesen zwar im Ganzen auf, verlangt aber immer als selbständiger Factor betrachtet zu werden. Es macht mit Recht

Anspruch auf Berücksichtigung und wird zunächst der ihm gleichstehenden Abtheilung zugewiesen werden müssen. Wenn diese nun ihre Bahn durchlauft, so zeigt sich bald, wer Schritt zu halten vermag, und wer nicht; wer mehr, als hinreichende Kraft hat, und wem sie fehlt. Daraus ergeben sich 2 Fälle. Entweder ist ein Kind vorzüglich gut begabt; dann eilt es den übrigen voraus; oder es ist schwach von geistiger Kraft; dann bleibt es zurück. Jenes darf nicht aufgehalten und dieses nicht vernachlässigt, jenes nicht auf Kosten der übrigen bevorzugt und dieses nicht zu seinem Schaden aufgegeben werden. Beides würde eine Ungerechtigkeit sein. So lässt sich denn wol mit Entschiedenheit behaupten: In jeder Schule muß die ganze Schaar oder Masse, aber auch jedes einzele Kind berücksichtigt werden. Daran knüpft sich leicht und natürlich die Frage: Wie hat der Lehrer seine Verpflichtung zu erfüllen: a) gegen das weniger, und b) gegen das mehr begabte Kind?

Jenes wird sich bald genug zeigen als ein zurückbleibendes und der Nachhilfe bedürftiges. Findet es seine Schrittgenossen, seine Gefährten, in der nächststehenden untern Abtheilung, so werde es zu ihr gewiesen. Soll es, um ein Beispiel anzugeben, mit einer Kinderschaar zusammen Wörter lesen und kennt es die Buchstaben noch nicht recht, so muß es zu der Gruppe treten, welche die Laute lernt. Kann es mit den Multiplicirenden nicht fortkommen, weil es das Addiren noch nicht versteht, so muß es offenbar erst das Leichtere lernen, bevor es zu dem Schwereren greift. Solange noch eine Abtheilung da ist, für welche es passt, so lange muß es ihr angehören. Passt es für gar keine mehr, dann freilich ist das letzte Mittel besondere Beschäftigung des schwachen Kindes. Dazu finden sich entweder einzele Viertelstunden in der täglichen Schulzeit, oder der Privatunterricht ist nothwendig. Freilich mag der Lehrer sich vollkommen müde gearbeitet haben in seinen täglichen Lehrstunden; freilich mag er in Musik oder andern Lehrgegenständen um des kärglichen Einkommens willen Privatunterricht ertheilen; freilich mag er Nebengeschäfte treiben müssen, und das der Nachhilfe bedürftige Kind mag so arme Eltern haben, daß keine Privatstunde bezahlt werden kann; aber der Lehrer, welcher für seine Schulkinder ein Herz hat, wird es immer für eine Liebespflicht halten, dem armen Kinde ein Wohlthäter zu werden, indem er es in seinen Mußestunden zu sich kommen lässt und es weiter zu bringen sucht, bis zu dem Ziele, welches zum Eintritte in eine Schulabtheilung befähigt. Andere Wege, als die hier angedeuteten, gibt es nicht. Wie bemerkt, soll der Lehrer seine ganze Schule fördern und das einzele Kind ebenfalls. Er darf jenes nicht versäumen und dieses nicht unbeachtet lassen. An dem einzelen armen Kinde verdient er wenigstens einen Gotteslohn, wenn die Gemeinde, an deren jungen Gliedern er arbeitet, zu arm oder zu wenig dankbar ist, als daß sie ihrem wackern Lehrer einen Beweis der Anerkennung durch Verbesserung seines Einkommens zu geben vermöchte. Uebrigens muß ja von erleuchteten Verwaltungsbehörden erwartet werden, daß sie dem rechtschaffenen Lehrer wohlwollend Gratificationen für wirkliches Verdienst bewilligen. Doch gesetzt auch, der äußere Lohn bliebe aus, das Bewusstsein uneigennützigen Wirkens und die Freude an dem Gelingen einer guten Sache ist auch etwas werth.

Kommt übrigens das mehr begabte Kind in Betracht — und dieß meint die aufgestellte Frage vorzüglich —: so ist bei einem solchen ein ähnlicher Weg einzuschlagen, nur nicht ab-, sondern aufwärts. Ausgezeichnet gute Anlagen und Fähigkeiten treten bald genug hervor, und der Lerntrieb sucht Befriedigung. Auch hier gilt die allbekannte Regel: „Richte dich nach den Kräften des Kindes in Allem, was du von ihm verlangst. Verlange nicht zu viel und nicht zu wenig." So wahr es ist, daß die Primaner eines Gymnasiums nicht gründlicher verdorben werden könnten, als wenn statt des Horaz der Eutrop mit ihnen gelesen würde; ebenso richtig ist es, daß man dem Kinde schadet, wenn man bloß Abschriften von ihm verlangt, da es doch schon eigene Gedanken niederzuschreiben vermag. Hat nun eine Schule mehrere Abtheilungen, so findet sich für den befähigteren Kopf so lange eine passende, bis er sie alle durchlaufen hat. Ist das geschehen, so bleibt freilich wiederum kein anderes Mittel übrig, als: dem vorzüglich gut begabten Kinde weiter zu helfen während der Zeit, in welcher alle übrigen Kinder für sich arbeiten, oder in Privatstunden. Dabei findet der Lehrer gewöhnlich mehr Vergnügen, als bei der Nachhilfe der Schwachen. Das Ziel der Classe oder Schule darf aber nicht aus den Augen gerückt, auch nicht höher gestellt werden, als die ganze Kinderschaar nöthig und möglich macht. Das Ganze ist größer, wichtiger, als ein Theil desselben. Aus dem bisher Gesagten ergibt sich zur Genüge, daß vorzüglich begabte Schüler allerdings berücksichtigt werden müssen, solange es in ihrem Kreise noch eine ihnen angemessene Abtheilung gibt. Sie steigen von Stufe zu Stufe empor, bis zur höchsten. Auf dieser sagt der Lehrer zu ihnen: Ihr seid nun vorbereitet zur Erfüllung eurer Pflichten als Menschen, als Bürger und Christen; ihr werdet nun eintreten in's Leben und in die Kirche. In meiner Schule ist für euch Nichts weiter zu lernen. Zeigt sich etwa ein entschiedenes Talent, ein unverkennbarer Beruf für irgend eine Wissenschaft oder Kunst, und gestatten es die gesammten Lebensverhältnisse eines Knaben oder Mädchens, daß seine Anlagen weiter ausgebildet werden: so fehlt es ja nicht an Bildungsanstalten für Gelehrte und Künstler oder Künstlerinnen. Was aber in solchen Fällen zu thun ist, liegt außerhalb der Gränzen unserer gegenwärtigen Betrachtung.

II. Die Schulzucht für die ganze Schule und den einzelen Schüler.

Es muß angenommen werden, daß jeder Lehrer selbst feste Schulgesetze aufgestellt hat, die auf anerkannt richtigen Grundsätzen der Erziehungskunst ruhen und für seinen Wirkungskreis passen. Sie sind nicht für alle Alters- und Geschlechtsclassen, für alle Bildungsstufen dieselben, sondern der Verschiedenheit der Zöglinge entsprechend. Daß sie aber von allen Zöglingen, die zu einem Classen- oder Schulvereine gehören, ohne Ausnahme beobachtet werden, daß alle Schulkinder vor dem Gesetze gleich sind, versteht sich von selbst; denn es liegt in dem Wesen eines Gesetzes, daß es auf eine bestimmte Gesellschaft anwendbar und für sie unentbehrlich ist, wenn ihr Zweck erreicht werden soll. Betrachten wir einmal die schulgesetzliche Forderung, daß jeder Schüler sich stets zur rechten Zeit einfinde. Wer dieß nicht thut, bleibt zur Strafe so lange auf einem abgesonderten Platze stehen, bis die Erlaubniß gegeben wird, den Classenplatz einzunehmen. Diese Regel leidet nur dann eine Ausnahme, wenn etwa ein Kind an Krücken geht und seiner körperlichen Schwäche und Gebrechlichkeit wegen keine halbe oder Viertelstunde stehen kann. Die Nothwendigkeit, darauf Rücksicht zu nehmen, springt in die Augen, und kein Kind wird darin eine willkürliche Behandlungsart finden; das Gesetz bleibt im ungeschwächten Ansehen, und seine Ermäßigung er-

scheint gerecht und billig. Denken wir ferner an die Forderung: „Die zu Hause gemachten schriftlichen Aufsätze müssen regelmäßig abgeliefert werden; so ist ebenfalls Nichts natürlicher, als daß der, welcher es nicht thut, bestraft werde. Muß er das, was er zu Hause arbeiten sollte, in der Schule nachsitzend machen, so wird kein Vernünftiger dagegen etwas einwenden. Das trifft jedes nachlässige Kind ohne Ausnahme. Aber wenn keine Nachlässigkeit die Ursache ist, wenn Krankheit oder ein anderes, nicht zu beseitigendes Hinderniß vorliegt, wenn Eltern oder deren Stellvertreter schriftlich oder mündlich die Unmöglichkeit, das Verlangte zu liefern, bezeugen, dann kann wol Straflosigkeit eintreten, und dem Gesetze, welches dergleichen Fälle nicht unbeachtet lassen darf, geschieht kein Abbruch. Es gibt ohne Zweifel gewisse Bestimmungen, Anordnungen und Regeln, nach denen die ganze Schule zu behandeln ist, und auf welche der Lehrer unerschütterlich halten muß, wenn er selbst nicht parteiisch und nicht schwach erscheinen, wenn er nicht sein und des Gesetzes Ansehen untergraben will. Handelt er da nach Launen, oder lässt er seine Lieblinge ungestraft, so raubt er sich selbst bei allen seinen Zöglingen das Zutrauen, lässt den bösen Geist der Unordnung eindringen und macht alle seine Reden über Recht und Gerechtigkeit zu einem leeren Wortschalle. Er wird nicht bloß von denen, die er straft, mit Haß und Verachtung belohnt, sondern auch von denen, die nach Belieben übertreten dürfen, verspottet. Von einer Schulzucht kann unter solchen Umständen nicht die Rede sein.

Nichts destoweniger treten Fälle ein, in denen die Rücksicht auf persönliche Eigenthümlichkeit nicht bloß erlaubt, sondern pflichtmäßig ist. Der Lehrer theilt Lob und Tadel aus, belohnt und straft als Richter in seinem kleinen, absolut-monarchischen Staate. Sein Zweck ist Förderung des Guten und Ausrottung des Bösen. Wie sehr indessen ein Kind Lob verdienen mag; man wird immer vorsichtig dabei sein müssen, damit man nicht der Eitelkeit Nahrung gebe. Manche Naturen sind sehr begierig nach Beifall und zeigen, vom Ehrgeize gespornt, Fleiß und Wohlverhalten. Wer möchte den Ehrtrieb, der nach dem Edeln emporstrebt, ausrotten wollen? Kommen aber dabei die wilden Schößlinge kindischer Pralerei und lächerlicher Ruhmsucht zum Vorscheine, so wird das Lob sich sehr mäßigen müssen, damit es nicht schade, anstatt zu nützen. Man wird dahin arbeiten, den kleinen Ehrgeizigen zur Bescheidenheit zu gewöhnen und ihm bemerklich zu machen, daß selbst das Beste an seinem Werthe verliert, wenn die Beweggründe dazu nur eigennützig und selbstsüchtig sind; man wird den Schüler, der nach eitler Ehre geizig ist und sich bloß darum anstrengt, um den obersten Platz zu erlangen und sein Uebergewicht zur Schau zu tragen, anders behandeln, als den bescheidenen, anspruchlosen, der die Tugenden des Fleißes und der Sittsamkeit übt, ohne zu wissen, daß er sie hat. Die Eigenthümlichkeit muß berücksichtigt werden, auch beim Tadel. Wo die Empfindung zart ist — sie findet sich nicht allein so in den höheren Ständen, sondern auch bei den Kindern der Landleute und Handwerker, — wo es nur eines Blickes oder Winkes oder eines zurechtweisenden Wortes bedarf, um vor Fehlern gegen das Schickliche und Anständige zu warnen, da wird man mit Gelindigkeit und Milde verweisen; dagegen wird man mit ernstlicher Strenge rügen, wo Hartnäckigkeit, verstockter Sinn und rohes Wesen sich des kleinen Menschen bemächtigt haben. Der Lehrer hat nicht bloß die Geister zu prüfen, auch die Gemüter muß er kennen und seine Worte und Thaten danach einrichten. Das

ist Erziehungsregel für den Familienvater, der seine Kinder bald mit Liebe, bald mit Ernst, der recht wohl mit der Liebe bestehen kann, behandeln muß, je nachdem sie es nöthig machen. Der Lehrer hat sich als Vater einer oft zahlreichen Familie zu betrachten und die Gesetze, welche für den Familienvater gelten, sind von ihm ebenfalls in Ausübung zu bringen.

Bei den Belohnungen, mögen sie in beifälligen Censuren oder in Ehrengeschenken, Ehrenämtern und Plätzen bestehen, wird man nicht leicht in Zweifel gerathen, ob man auf die Eigenthümlichkeit der Kinder Rücksicht nehmen müsse. Wo dergleichen vorkommen, da herrscht sicherlich bei Lehrern und Schülern ganz allgemein die Ansicht, daß nur Würdigkeit, die in den Leistungen dargelegt ist, dazu geschickt mache. Wird etwa ein Buch für den fleißigsten Schüler bestimmt, so empfängt es der, welcher dem Lehrer, wie der ganzen Schülerzahl als solcher bekannt ist. Da möchte man wol nicht sagen können: „A. ist zwar der fleißigste Schüler gewesen; aber er ist ehrgeizig und soll deßhalb des Ehrengeschenkes verlustig gehen.“ Er hat es durch sein Streben errungen, und es gebührt ihm. Allerdings kann und wird man ihm bei der Ueberreichung zu erkennen geben, daß Bescheidenheit erst die Tugenden liebenswürdig mache, und daß man nicht aus Lohnsucht gut handeln solle. Aber das Urtheil über den sittlichen Werth einer Handlung, über die Lauterkeit oder Unlauterkeit der Beweggründe kann nur der allwissende Gott richtig fällen. Er allein vermag mit gerechter Wage zu bestimmen, was unsere Thaten innerlich und äußerlich werth sind. Der Mensch kann nur nach vorliegenden Thatsachen urtheilen. Nach diesen wird man auf die Eigenthümlichkeit Rücksicht nehmen bei der Bestrafung sittlicher Fehler. Wer Jahre lang der Trägheit sich ergab, muß wol strenger zur Thätigkeit angehalten werden, als der, welcher Einmal seine Schuldigkeit versäumte. Von dem Richter im bürgerlichen Leben wird ja im Wiederholungsfalle die Strafe geschärft; warum sollte nicht daselbe in der Schülerwelt stattfinden? Die Gewohnheit, müßig zu gehen, verlangt eine durchgreifende Heilung. Der Zänkische, welchen Jedermann als solchen kennt, muß anders behandelt werden, als der, welcher in augenblicklicher Heftigkeit des Gemütes Jemanden beleidigt hat. Der ungehorsame, widerspänstige, lügenhafte, heimtückische Knabe, der im Grunde des Herzens verdorbene darf nicht auf liebreiche und zutrauliche Behandlung rechnen, wol aber der folgsame, verträgliche, ehrliche, offene und wohlgesittete. Der Lehrer muß doch Empfänglichkeit für seine Liebe finden; er kann nicht Wohlwollen und Zuneigung dem zuwenden, der sie verschmäht. Er lasse nur Jedem Gerechtigkeit widerfahren, und Niemand wird ihn der Parteiligkeit beschuldigen, wenn er den guten Schüler mit seinem Vertrauen belohnt und gegen den schlechten auf seiner Hut ist.

Nicht nur bei den Forderungen, die man in den Lehrstunden macht, sondern auch bei dem sittlichen Verhalten der Kinder kommt übrigens noch viel an auf die häuslichen Verhältnisse, in denen sie leben. Je mehr das Haus für oder wider die Schule ist, desto mehr oder weniger werden Unterricht und Erziehung gedeihen. Wenn sorgfältige, treue Eltern dem Lehrer die Hand bieten, fleißig bei ihren Kindern nachfragen und nachsehen, ob die Aufgaben geschrieben oder gelernt sind, wenn sie die Arbeitsbücher mustern und durch verständige Erinnerungen das Lehrerwort unterstützen, wenn sie Werthschätzung der Schule an den Tag legen und, was der Lehrer thut, nicht unbesonnen tadeln, sondern ihn als ihren Stellvertreter ehren, dann wird

er leichtere Arbeit haben, als wenn sie ihn lieblos tadeln und geringschätzig beurtheilen. Aber gesetzt auch, daß die Eltern ihm nicht muthwillig entgegenarbeiten, so ist doch zuweilen häusliches Elend die Ursache unbefriedigter Leistungen der Kinder. Diese können daheim oft nicht ein Plätzchen finden, um eine Aufgabe zu schreiben, oder es fehlt das nöthige Material. Da muß man denn wol zufrieden sein, wenn das Verlangte nur nothdürftig geliefert wird, und man kann nicht mehr fordern, als was unter den vorhandenen Umständen möglich ist. Ebenso gibt es Untugenden, welche die Kinder aus dem Hause mitbringen. Sie dürfen nicht geduldet werden und sind nach den Strafgesetzen der Schule zu behandeln, aber bei der Heilung derselben mag man immerhin die armen Geschöpfe beklagen, die nicht besser sein können, als sie sind.

Friedeberg, den 4. Juni 1854.

Kaiser.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Die letzte Pastoralconferenz ist insofern eine der wichtigeren, als darin nicht allein ein bisher noch nicht in diesem Umfange verhandelter Gegenstand von Belang, nämlich: „Was kann von den Lehrern verlangt werden, daß sie in das rechte Verhältniß zur Kirche kommen?" zur Sprache kam, sondern auch von einem Vertreter des städtischen Schulwesens, Stadtschulrath Fürbringer, eingeleitet wurde. Derselbe nahm, nach kirchenförmlicher Eröffnung der Versammlung, in welcher der Generalsuperintendent Büchsel den Vorsitz hatte, das Wort und drückte zunächst seine lebhafte persönliche Theilnahme an der Frage aus; er bestimmte den Begriff der Worte: „Verhältniß zur Kirche" dahin, daß es dem Begriffe der Kirchlichkeit nach seinem positiv evangelischen Inhalte gleich sei. Wenn er einerseits die Beschwerde über den Mangel der Kirchlichkeit unter den Lehrern für begründet erachte, so müsse er doch auch bittere Klage über Versündigungen an den Lehrern führen, die von den Hirten der Kirche vernachlässigt seien. Je größer in dieser Zeit die Heuchelei sei, desto schmerzlicher werde dieß von den Lehrern empfunden und wohl geäußert. Nichts könne die Kirche von den Lehrern verlangen, solange sie noch von inneren Kämpfen durchwühlt werde. Gleichwol habe die sich verjüngende Kirche das Recht, von den Lehrern zu fordern, daß sie sich in das rechte Verhältniß zu ihr setzten. Zu dem Ende soll er wissen, daß die Kirche auf Gottes Wort und Sacrament ruht, und darf diese Gnadenmittel nicht verachten. An diesem Maßstabe, nach dem Grade der Anregung dieses kirchlichen Geistes, wolle der Redner die Talente und wissenschaftlichen Leistungen der Lehrer beurtheilt sehen. Zum dritten müsse er wissen, daß die Einrichtungen der Kirche ihre Lebensfunctionen sind, weßhalb er sich an denselben betheiligen müsse, nicht mit Geberden und Förmlichkeiten, sondern mit Freiheit und Liebe. Am wenigsten könne die Kirchlichkeit eines Lehrers an der Betheiligung an kirchlichen Vereinen gemessen werden; Theilnahme am kirchlichen Leben sei vollkommen ausreichend. Ferner müsse ein evangelischer Lehrer wissen, daß die Kirche menschlicher Schutz- und Trutzwaffen nicht bedürfe, aber durch menschliche Anmaßungen ihrer Herrlichkeit beraubt werden könne, und er möge deßhalb den Kampf für die Kirche mit Muth aufnehmen gegen Menschensatzungen und Bann und Fluch kühn abweisen. — Endlich soll sein Jugendunterricht eine der Kirche zugewendete Seite haben, die Jugend auf das kirchliche Leben vorbereiten. Er braucht keine theologische Gelehrsamkeit; einfache Mittheilung der Grundthatsachen des Heils ist vollkommen genügend. Diese Forderungen stellte Redner an die Lehrer, damit diese in das rechte Verhältniß zur Kirche kommen, und Redner hoffte, daß bei dem mehr erwachten religiösen Bedürfnisse dasselbe sich herstellen werde. Er fügte noch die Bitte hinzu, den Elementarlehrern die rechten Führer dazu zu sein, besonders den jüngeren, und namentlich in den größeren Städten. Man möge es ihnen offen und ganz sagen, was man von ihnen verlange, und ihnen nicht die Gelegenheit nehmen, der Kirche ihre Dienste zu leisten. Hören wir auf, sagte der Redner, ihre früheren Führer zu schmähen, zu deren Füßen sie gesessen; man verletzt eine Pietät, die sie gegen frühere Lehrer haben. Vor allen Dingen seien sie in der Ueberzeugung zu stärken, daß evangelische Treue der beste Schutz gegen die äußeren Feinde der Kirche sei. Wer aber nur den Mund zu Klagen über die Unkirchlichkeit der Lehrer öffne, der sei ein Miethling, er sehe den Wolf kommen und fliehe. Der Prediger Kaiser hielt die den Geistlichen ertheilten Rathschläge für beherzigenswerth. In ähnlichem Sinne sprach sich der Pastor Baltzer aus; er legte die liebenswürdigsten Gesinnungen gegen die Lehrer an den Tag und wünschte, es möchte von den Lehrern nur verlangt werden, was man ihnen selbst zu geben im Stande sei. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß die Lehrer anzuleiten seien, wie das deutsche Volk seinem national-kirchlichen Berufe nachkomme. Der Seminardirector Wetzel aus Cöpnick bat, in Erwägung der großen Schwierigkeiten, die sich einer ausreichenden Ausbildung der Seminaristen entgegenstellten, die Geistlichen, sich derselben nach ihrem Austritte aus dem Seminar pflegend anzunehmen. Aehnlich die Pastoren Liebetrut und Scheuche. Seminardirector Sattler: es werde erst dann besser werden, wenn die Wissenschaft christlich geworden sei. Es sei, beispielshalber, noch immer das Selbstbewußtsein, welches die Philosophie als letztes Ziel vor Augen habe; sie sei heidnisch, bis dieß Ziel das Gottesbewußtsein werde. Nicht viel besser sei es mit der Rechthaberei, die in der Theologie herrsche. Die Philologie sei vollends ein wüstes Feld. Ueber die Schulen stellte er als Regel auf: Liebend lehren und lehrend lieben. Mit Vergnügen zollen wir der Versammlung die verdiente Anerkennung, daß alle Aeußerungen der Geistlichen den Geist des versöhnlichsten Wohlwollens gegen den Lehrerstand athmeten, der leider sehr unbedeutend vertreten war. (Berl. N.)

Zittau. Am 15. Juni starb zu Boppard a. Rh., wohin er sich vor einiger Zeit zur Wiederherstellung seiner schon seit längerer Zeit leidenden Gesundheit begeben hatte, der hiesige Gymnasial- und Gewerbschuldirector Prof. Dr. Friedrich Lindemann im 63. Jahre seines rastlos thätigen, seinem Berufe und der Wissenschaft ausschließlich gewidmeten Lebens. Der Verewigte, ein mit seltener Fülle des Wissens begabter Gelehrter, hat sich hier ein bleibendes Andenken gegründet und war fast 30 Jahre lang die Zierde der Lehranstalt, an welcher er mit so ausgezeichnetem Erfolge wirkte. —g—

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 27. Juni 1854. № 89.

Dr. Gustav Thaulow, Professor an der Universität zu Kiel. Hegel's Ansichten über Erziehung und Unterricht. Als Fermente für wissenschaftliche Pädagogik, sowie zur Belehrung und Anregung für gebildete Eltern und Lehrer aller Art, aus Hegel's sämmtlichen Werken gesammelt und systematisch geordnet. Erster Theil: Zum Begriff der Erziehung, zur anthropologisch-psychologischen und ethisch-politischen Basis, sowie zur Methodik der Erziehungslehre Gehöriges. Kiel, akad. Buchhandlung. 1853. L. u. 120 S. Zweiter Theil: Zur Geschichte der Erziehung. Erste Abtheilung. L. u. 319 S.

Wenn Schulmännern der Vorwurf gemacht würde, daß sie sich zu wenig um Philosophie bekümmerten, so dürften sie wol zu ihrer Entschuldigung anführen, daß auch die Philosophie um sie sich nicht kümmere. In der That hat unter den neueren Philosophen, welche Vertreter selbständiger Systeme sind, nur derjenige die Pädagogik in den Kreis der philosophischen Disciplinen hereingezogen und zu einer eingehenden Behandlung gewürdigt, welcher auf die geistige Bildung der Gesammtheit den am wenigst umfassenden Einfluß geübt hat, Herbart. Kant hat nur in Folge einer besonderen an der Universität Königsberg bestehenden Verordnung einigemal über Pädagogik gelesen, und diese sehr kurzen, aber immerhin an beherzigungswerthen Winken reichen Vorlesungen sind dann von Rink (Königsberg, 1803) herausgegeben worden. Fichte spricht zwar in vielen seiner Schriften über das Wesen der Erziehung tiefgehende und fruchtbare Gedanken aus, hatte auch die Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands unter französischem Drucke als das einzige sichere Mittel zu einer nachhaltigen Erhebung des Volkes eine tüchtige, volksthümliche Erziehung bezeichnet; die Vorschläge aber zur Verwirklichung einer solchen Erziehung, wie er in den „Reden an die deutsche Nation" gegeben, sind von der Art, daß sie weder die Billigung von Pädagogen, noch von Philosophen erhalten werden. Von Schelling und Hegel endlich dürfte Strümpell (in seiner 1843 erschienenen Schrift: „Die Pädagogik der Philosophen Kant, Fichte, Herbart") sagen, daß sie „den Pädagogen nur Unbedeutendes darbieten, und daß es sehr zu bedauern sei, daß keiner von beiden sich zu dem Problem der Pädagogik herabgelassen habe." — Seit dem göttlichen Platon ist es wiederholt von Philosophen behauptet worden, die Philosophen sollten eigentlich die Regierenden, und wenn nicht, so sollten wenigstens die Regierenden Philosophen sein; aber auf das bescheidene Schulregiment war hierbei ihr Ehrgeiz weniger gerichtet, obwol Platon und Aristoteles selbst mit dem Problem der Pädagogik sich angelegentlichst beschäftigt haben.

Daß die Sache so liegt, wie es eben dargestellt wurde, kann Ref. nicht gerade bedauern; er kann es für kein Unglück erkennen, daß nicht die speculativen Philosophen Schulmeister, und die Schulmeister speculative Philosophen sind. Es ist nicht oft einem und demselben Menschen gegeben, auf verschiedenen Gebieten der menschlichen Thätigkeit sich tüchtig zu erweisen, sondern die verschieden begabten Individuen sind bestimmt, sich gegenseitig zu ergänzen, damit so die Gesellschaft ein wohlgegliedertes, engverbundenes Ganze darstelle. Den Zusammenhang der einzelen Erkenntnisse zu entdecken und sie auf ihre letzten Gründe zurückzuführen, ist eine Thätigkeit, wesentlich verschieden von derjenigen, welche Kenntnisse in einem besonderen Lebensgebiete sucht, um es auf eine praktische Thätigkeit zu wenden. Jenes ist die Aufgabe des Philosophen, dieses die des praktischen Fachmannes; und es würde in der Regel ebensowenig gut sein, wenn dem Philosophen gestattet würde, nach seinen Principien unmittelbar die Wirklichkeit zu gestalten, als wenn der Praktiker mit der Ausbildung eines philosophischen Systems sich beschäftigte. Aber auch feindlich gegenüberstehen sollen sich beide Seiten nicht, sondern, wie gesagt, sich ergänzen und darum müssen sie sich gegenseitig achten, Interesse an einander nehmen und sich kennen: der Philosoph darf, wenn sein System nicht in der Luft schweben soll, in der Welt der Wirklichkeit kein Fremdling sein, der Praktiker aber soll sich durch philosophische Studien vor rohem Empirismus, vor mechanischem Schlendrian, vor kleinlicher Pedanterie bewahren. „In der Jugend ein Amt, im Alter ein Buch", hat, wenn wir nicht irren, Jean Paul gesagt. Sehr mit Recht! Der Jüngling mit dem Kopf voll abstracter Ideale finde bald Gelegenheit, zu versuchen, was die Probe des Lebens bestehen kann; der ältere Praktiker aber, den die alltägliche Berufsarbeit nur zu sehr in die zunächst ihn umgebende Wirklichkeit bannt, suche in wissenschaftlichen Studien die Schwingen, um sich auf einen höheren, freieren Standpunkt zu erheben. Vor Allem die Philosophie kann diese Schwingen bieten, um so sicherer, je mehr ihr jedesmaliger Vertreter mit seiner ganzen Anschauung in der lebendigen Wirklichkeit wurzelt. Je größer gerade bei dem Schulmanne die Gefahr ist, einem gewohnheitsmäßigen Mechanismus zu verfallen, desto dankenswerther ist es, daß Herr Thaulow in der hier zu besprechenden Schrift ihm heilsame Anregung darbietet, und zwar gerade aus den Schriften desjenigen Philosophen, dem jenes Wurzeln auf dem Boden lebendiger Wirklichkeit vor Allem nachgerühmt werden muß.

Wenn von Hegel'scher Philosophie die Rede ist, so denkt sich die Masse unseres sogenannten gebildeten Publicums darunter das Nonplusultra aller abstrusen, absolut unpraktischen Hirngespinnste; und es ist nicht zu läugnen, daß Hegel's Encyklopädie etwa demjenigen, welcher unvorbereitet an ihre Lectüre sich begäbe, völlig unverständlich sein würde, daß bei Hegel der systematischen Abrundung zu Liebe manchmal eine apriorisch construirte Formel die fehlende Kenntniß des Thatsächlichen ersetzen mußte, daß auch er von der Einbildung nicht frei war, es sei nun das Zauberwort gefunden, welches für alle Zeiten die Lösung aller philosophischen Fragen darbiete, und hauptsächlich ist das nicht zu läugnen, daß das surdum pecus imitatorum, welches Hegeln in einer Anzahl und mit einem blinden Enthusiasmus anhing wie keinem andern Philosophen,

sein Möglichstes that, die angedeuteten Schwächen in's Unerträgliche zu steigern. Die Hegelomanie hat jetzt ihr Ende erreicht; es hat jetzt keine Gefahr mehr, sondern ist einer nicht minder blinden Geringschätzung des Mannes gegenüber Pflicht, sein unbestreitbares Verdienst in's Licht zu setzen. Wir finden dieß Verdienst hauptsächlich darin, daß er seine Philosophie mehr vielleicht, als irgend ein Philosoph seit Aristoteles, auf die lebendige Wirklichkeit bezog und seine philosophischen Schriften mit reichem realem Inhalte füllte, daß er mit Hilfe dieses reichen Materials auf wahrhaft musterhafte Weise versuchte — wir erinnern namentlich an seine Vorlesungen über die Aesthetik — seine philosophischen Ansichten dem Verständnisse aller Gebildeten nahe zu bringen, daß er, im Gegensatze gegen die vorausgegangene kritische Aeußerlichkeit, in welcher das isolirte Subject der reichen Objectivität sich gegenüberstellte und alle Wahrheit aus der abstracten subjectiven Vernunft entwickeln zu können glaubte, den nothwendigen Zusammenhang des Subjects mit dem Object, die Bedingtheit des subjectiven Denkens und der Erkenntniß der Wahrheit durch die gesammte geistige Entwickelung der Menschen nachwies. Jener die gesammte geschichtliche Entwickelung, die tägliche Erfahrung, die das wirkliche Leben bestimmenden realen Mächte ignorirende einseitige Subjectivismus hat namentlich in der Pädagogik, insbesondere in der pädagogischen Theorie sich geltend gemacht. In seinem Extrem war er in Rousseaus Emil erschienen, war durch Basedow popularisirt, auch durch Pestalozzi noch keineswegs entfernt worden. Nach ihm sah man in den Zöglingen nur unter sich gleiche Exemplare der Menschengattung und meinte, nach gewissen „rationellen" Prinzipien, unter Anwendung einer „rationellen" Methode sie mit Sicherheit auf die beabsichtigte Höhe der „Menschheitbildung" erheben zu können. Gegen solche immer noch weit verbreitete Irrthümer bilden Hegel's pädagogische Ansichten ein sehr heilsames Gegengewicht. Gleich im ersten Theile wird sehr nachdrücklich darauf hingeführt, daß weder der Lehrer allein erzieht, noch der Zögling ein rein passiver Stoff ist, aus dem er alles Beliebige machen kann. Der erste Abschnitt unter der Aufschrift „Allgemeines über den Begriff der Erziehung, über das Wesen der Bildung, über die Bedeutung der Familie, des Lebens der Stände, der Kirche, des Staats für die Erziehung" — weis't auf die realen Mächte hin, die mit dem Erzieher erziehen: der Einfluß der Familie, insbesondere der Mutter auf die Erziehung, das Verhältniß der häuslichen zur Schulbildung, der öffentlichen zu Privatanstalten, Recht und Pflicht des Staates in Bezug auf Erziehung kommen hier zur Sprache. Der zweite Abschnitt unter der Aufschrift „wesentliche anthropologische und psychologische Bestimmungen für die Erziehung" macht auf die angeborene eigenthümliche Anlage des Kindes, auf die Bedingtheit der Erziehung durch die Verschiedenheit des Temperamentes, des Charakters, der Lebensalter aufmerksam. Der dritte und letzte Abschnitt des ersten Theils endlich stellt „Urtheile über verschiedene pädagogische Punete" zusammen, namentlich über die Bedeutung der Persönlichkeit des Erziehers, über die Methode überhaupt, sowie über die Behandlung einzeler Lehrfächer und über Disciplin. Dieser Abschnitt ist besonders reich an feinen pädagogischen Winken, die nicht nur den scharfblickenden Philosophen, sondern auch den praktischen Schulmann verrathen, der nicht erst auf dem akademischen Katheder angefangen hat, mit Pädagogik sich zu beschäftigen.

Von dem zweiten Theile des Werkes, welcher das zur Geschichte der Erziehung Gehörige aus Hegel's Werken zusammenstellen soll, liegt bis jetzt nur die erste Abtheilung vor, welche nach ausführlichen einleitenden Bemerkungen über Wesen und Bedeutung der Geschichte der Erziehung die Geschichte der Erziehung in der orientalischen und in der griechischen Welt bespricht, so daß also das auf die Geschichte der Erziehung in der römischen und christlich-germanischen Welt Bezügliche zu erwarten steht. Daß dieser Theil besonders reich ausgefallen ist, hängt mit der oben angedeuteten Ansicht Hegel's über den nothwendigen Zusammenhang des Einzelen mit der gesammten Menschheit, der gegenwärtigen Stufe der Erkenntniß mit der seitherigen Entwicklung des geistigen Lebens der Menschheit zusammen. Aus diesem seinem Standpunkte folgte nothwendig sein großes Interesse für die Geschichte der Wissenschaften, und daß in neuerer Zeit immermehr die Ueberzeugung sich geltend gemacht hat, es könne keine Wissenschaft ohne genaue Bekanntschaft mit ihrer früheren Entwickelung befriedigend behandelt werden, daß in Folge davon ein früher unerhörtes Interesse für die Geschichte der Wissenschaften sich gebildet hat, das ist zum großen Theile Hegel's nicht zu bestreitendes Verdienst. So sind denn natürlich auch seine Bemerkungen gerade über die Geschichte der Pädagogik besonders zahlreich und beherzigenswerth. Herrn Thaulow aber gebührt der Ruhm, daß er den Lehren seines Meisters mit unermüdlichem Eifer nachgegangen ist und sie sehr geschickt und übersichtlich zusammengestellt hat. Es ist wohlthuend, jetzt in so handlicher Form, über die wichtigsten pädagogischen Fragen, über welche mehr als über irgend etwas sonst schon in ermüdendster Breite und Seichtigkeit geschwatzt worden ist, die körnigen, geist- und gehaltvollen Ansprüche eines bedeutenden Mannes beisammen zu haben, welche — was schließlich nicht verschwiegen werden soll — in ihrer Art auch gegen die etwas weitläufigen Vorreden des Herausgebers vortheilhaft abstechen; doch mag dieser zu solcher Weitläufigkeit in mancherlei äußeren Rücksichten hinlänglichen Grund gehabt haben.

Der dritte und letzte Theil wird „Zur Gymnasialpädagogik und zur Universität Gehöriges" bringen.

Erziehungslehre von Dr. G. A. Riecke, gewesenem Seminarrektor in Eßlingen, jetzt Pfarrer in Loffenau. Stuttgart, Frankfurt, 1852. IV. und 191 S.

Was wir zunächst an diesem Buche rühmen müssen, ist seine gedrängte Kürze bei Klarheit des Ausdrucks und, was damit zusammenhängt, die Entschiedenheit der Ueberzeugung. Es ist anzunehmen, obschon keine Vorrede über die Entstehung des Werkes spricht, daß der Verfasser in der Erziehungslehre uns nichts Anderes gebe, als was er während seiner langjährigen Seminarthätigkeit, in welcher er Denzel's Nachfolger war, den Seminaristen mitgetheilt und klar gemacht hatte. Insofern trägt das Buch, weil bei der Repetition die Bedürfnisse und die Fassungskraft der Seminaristen alle gelehrte Terminologie entfernen mußten, den Charakter eines Lehrbuches mehr, als einer wissenschaftlichen Erziehungslehre. Wollte man indessen glauben, daß über die wichtigsten, d. h. über die Prinzipien-Fragen hinweggeschlüpft sei, so wäre man in großem

Irrthume. Die ganze gelehrte Bildung des Vf.'s und sein Charakter hätte eine solche Oberflächlichkeit nicht zugegeben. Der Ueberblick der Geschichte der Erziehung, zwar auf 52 Seiten eingeschränkt, gibt gleichwol eine sehr empfehlenswerthe und keinen Hauptpunkt vernachlässigende Arbeit. Neues kann darin freilich nicht gegeben werden, doch steht der Verf. immer über seinem wohlgeordneten Stoffe. Die Einleitung bespricht von S. 4—31 die Lehre vom Menschen als Gegenstand der Erziehung, das oberste Prinzip der Erziehung und die vier Factoren der Erziehung: Familie, Schule, Kirche, Staat. „Erziehung heißt: dem Menschen helfen, das zu werden, was er von Geburt nicht ist aber vermöge seiner Natur werden kann und vermöge seiner Bestimmung werden soll. — Das Werden jedes organischen Wesens ist ein Sichvoninnenentwickeln. — — Jede Entwicklung, auch die des Menschen, bedarf von außen eines Anstoßes, eines Nährstoffes und einer Leitung. — — Das ganze Werden des Thieres (der Pflanze) hängt allein von dem äußeren erziehenden Einfluß mit Nothwendigkeit ab, während das Werden des Menschen nur durch seine freie Selbstthätigkeit vollendet werden kann. — Selbsterziehung ist ein wesentlicher Bestandtheil seines [des Menschen] Zieles. Daraus folgt, daß jede gute Erziehung zur Selbsterziehung führen und darin enden muß. — — Das Ziel der Erziehung liegt für den Menschen in einer unendlichen Höhe, bei Gott selbst. — — Selbsterziehung ist die innere, durch freie Willensbestimmung bewirkte stetig fortschreitende Erhebung seines Selbst zum Ziele der Gottähnlichkeit. — Indem wir Andere erziehen, erziehen wir uns selbst. — — Darum ist jeder Mensch in gewissem Sinne zum Erzieher bestimmt, nicht nur, daß er die Dankesschuld, welche die Erziehung ihm auferlegt hat, abtrage, sondern auch die Frucht derselben an sich selbst zur Reife bringe. — — Die Erde ist, soweit sie von Menschen bewohnt wird, eine Erziehungsstätte. Die ganze Menschheit besteht aus Zöglingen und Erziehern, und letztere sind in gewissem Sinne beides zugleich, erstere aber sollen das Letztere werden, ohne aufzuhören, das Erstere zu sein. Die Lebensgemeinschaften Familie, Kirche, Staat setzen bei ihren Mitgliedern nichts voraus, als die Fähigkeit, etwas zu werden. Denn sie sind eben dazu bestimmt, ihren Mitgliedern die noch fehlende Bildung zu geben. Sie sind ihrem ganzen Zweck und Wesen nach Erziehungsstätten. — — Je mehr sie diesem Zwecke dienen, desto mehr sorgen sie für ihre eigene Frische und sichern ihre Dauer. Vernachlässigen sie dagegen diesen Bildungszweck, so beschleunigen sie eben damit ihren Untergang und verdienen als dürre, unfruchtbare Aeste vom Lebensbaume abgehauen zu werden. Die Familie ist das Element der beiden anderen Lebenskreise und gleichsam ihr Typus. — — Die Erziehungslehre ist ebensowol eine Wissenschaft der Erfahrung, als der Reflexion. — — Die Lehre vom Menschen, seiner Bestimmung, seinen natürlichen Anlagen und deren naturgemäßer Entwicklung (Psychologie und Anthropologie) bildet die nothwendige Grundlage der Erziehungslehre. — — Wenn auch die Wissenschaft Leib und Seele zu trennen pflegt, so ist es für den Erzieher weit wichtiger, sie in ihrer unzertrennlichen Wechselwirkung aufzufassen und zu beobachten, und für die Erziehung, auf keinen Theil ohne stete Berücksichtigung des andern einzuwirken." Es folgen die Vorzüge des Menschen vor dem Thiere. („Selbstbewußtsein ist das erste specifische Unterscheidungsmerkmal der Menschenseele vor der Thierseele. Hieran reiht sich aber von selbst das vernünftige Denken und das vernünftige Wollen.") Dann werden die durch alle Sprachen geschiedenen Hauptentwicklungsstufen Kindheit, Knabenalter, Jünglingsalter, Mannesalter und Greisenalter erwähnt und die drei ersteren hauptsächlich dem Erziehungsalter zugewiesen. Ihre Charakterisirung knüpft sich daran. Auf die Frage: welches denn überhaupt das Ziel und die Bestimmung der menschlichen Entwicklung sei, antwortet der Vf., daß sie das endlose Fortschreiten in der Vollkommenheit des Wissens (Denkens), Wollens und Fühlens sei; oder, da in der Idee Gottes die absolute Vollkommenheit des Wissens, Wollens und Fühlens begriffen ist, Gottähnlichkeit in Erkenntniß, Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit. (1 Mos. 1, 27 f. Col. 3, 10. Ephes. 4, 24) — „Die Selbstoffenbarung Gottes findet ihre höchste Realisirung in einem allgemeinen Reiche heiliger und seliger Geister. Jeder Mensch wirkt also auch in dem Grade zur Verherrlichung Gottes mit, als er dieses heilige Gottesreich in sich und Andern fördert. Je mehr sein Leben ein Leben in Gott und aus Gott ist, desto mehr lebt er zur Ehre Gottes und zu seinem eigenen ewigen Heile, also seiner höchsten Bestimmung gemäß. — — Daß diese Bestimmung des Menschen, als überall unerreichbar in der Zeit, über das Erdenleben hinaus und in alle Ewigkeit hinreicht, ist für sich klar. Das Leben auf Erden — — muß, als Anfang, die Fortsetzung begründen und vorbereiten. Die Erde ist demnach nichts als die Vorbereitungsstätte für die Ewigkeit oder die erste (Elementar-) Erziehungsanstalt für das Menschengeschlecht." Wir lassen hier unsere Citationen um so lieber, als aus dem Gegebenen, wenngleich viele Mittelglieder fehlen, die Denkweise des Vf's. hervorgetreten sein wird. In dem Abschnitte über das oberste Princip der Erziehung wird zuerst die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Erziehungslehre bejahend beantwortet. Formaler und materialer Erziehungszweck wird dann vom Vf. in folgendem obersten Erziehungsprincip vereinigt: „Das oberste Princip aller erziehlichen Einwirkung ist die naturgemäße Erregung und Förderung der bewußten freien Selbstthätigkeit des Zöglings an dem Gegenstande der Außen- und Innenwelt, auf daß er zu einer vernünftigen Selbsterkenntniß gelange und hierdurch zur freien Selbstbestimmung in Verwirklichung des höchsten Gutes geführt werde." In einer Note heißt es: „daß hierin die Erkenntniß Gottes und die sittliche Gemeinschaft mit Gott schon enthalten ist, bedarf wol kaum der Erinnerung." Es werden dann die neueren Versuche für Formulirung des obersten Princips durch Herbart, Schwarz, Diesterweg, Curtman, Braubach, Graser, Pestalozzi, Denzel, Rousseau und Rosenkranz kurz dargestellt und einer Prüfung unterworfen. Schade, daß Palmer's Pädagogik bei der Abfassung des Buches noch nicht erschienen war, und daß auf Schleiermacher, Beneke, Hergenröther u. s. w. nicht Rücksicht genommen wurde. Die eigentliche Pädagogik entwickelt darauf in drei Kapiteln die Erziehung der Kindheit, des Knaben- und des Jünglingsalters. Es werden uns im ersten Kapitel das Verhältniß des Kindes zur Familie, Erziehungsmittel, negative und positive Erziehung, Reiz- und Nahrungsmittel, Belohnung und Strafe, Kinderspiele, heilende Erziehung, Erziehung vor der Geburt, der Anfang der Sinnenthätigkeit, das erste Lebensjahr, körperliche Erziehung, Erhaltung, Gewöhnung, Abhärtung, Uebungen der Gliedmaßen, der Sinnes- und Sprachwerkzeuge, die Zeit vom 2. bis 6. Lebensjahre, die Spiel- und Erzählzeit, die Kleinkinderschulen, die Anfänge der religiösen Erziehung, moralische Pflege, Lohn und Strafe, ästhetische Erziehung der Reihe nach vorgeführt. Man sieht in diesen

Abschnitten überall den Familienvater durchblicken, in welchem die meisten der behandelten Gegenstände praktische geworden sind. Dieselbe praktische Tendenz spricht sich auch im 2. Kapitel über das Knabenalter aus, worin die Fragen über Schule in ihrem Verhältniß zu Staat, Kirche und Familie, über Schulzwang, Schullehrerbildung und Schulordnung, Stellung des Lehrers zur Gemeinde und Kirche, Schulaufsicht, Gliederung der Schulanstalten in Volksschule, Bürgerschule, Gelehrtenschule, Lehrform, Lehrplan, Lehrstoff, Lehrziel, Lehrzeit, Methode und ihre specielle Anwendung auf die einzelen Lehrfächer, sodann Schulzucht, Schulgesetze, Schuleinrichtung, Schulstrafe, religiöse Schulerziehung, Schulgebet, Sorge für Körperbildung zur Lösung kommen. Einen längeren Paragraphen widmet der Vf. der Sorge des Staates für Armenanstalten. „Die große Frage ist also: Wie müssen Armenkindererziehanstalten eingerichtet werden, damit in ihnen die größte pädagogische Zweckmäßigkeit mit der größtmöglichen Wohlfeilheit vereinigt erscheine? Die Beiträge zur Lösung dieser Frage scheinen dem Rf., der auch in manche dieser Anstalten mit nicht übergroßer Befriedigung geblickt hat, wol der Erwägung würdig.

Das 3. Kapitel Jünglingsalter ist, wie natürlich, kürzer gehalten, als die beiden vorhergehenden, ist aber in der Entwickelung des Einflusses der Familienglieder, der Kirche, des Staates, der Werkstatt, Schreibstube, Dienstverhältnisse, Presse, Vereine auf die Bildung des Jünglings nicht arm an interessanten Bemerkungen, gegen welche sich wol hier und da Widerspruch erheben wird und erhoben hat, welche aber nothwendig aus der ganzen Ansicht des Vf's hervorgehn und deßhalb als Theile eines in dem Charakter des Vf's wurzelnden Erziehungssystemes Erwägung verdienen. Wir können deßhalb die etwas leichte Weise, mit welcher Prof. Dr. Stoy zu Jena in dem Nacke'schen Jahrbuche über dieß Buch geurtheilt hat, nicht billigen. Ein anerkannter pädagogischer Schriftsteller, lange Zeit Rector eines württembergischen Seminars, verdient Anerkennung oder eine gründliche Widerlegung. Wir empfehlen das Buch aus den oben angeführten Gründen, obschon wir in manchen Punkten von der Ansicht des Vf's abweichen. Ed. D.

Grundsätze und Lehren vorzüglicher Pädagogiker von Locke an bis auf die gegenwärtige Zeit, nach ihrem Wesen und Verhältnisse, zur Förderung gründlicher Kenntniß der Pädagogik für Erzieher und Lehrer in Kirche und Schule dargestellt von J. L. Ludwig. Beyreuth, Gran, 1853.

Dieses mit großem Fleiß gearbeitete interessante Buch gibt (auf 512 Seiten) eine Geschichte der neueren Pädagogik in höchst anschaulicher belehrender Weise. Der Vf. überhebt den Pädagogen, welcher einen der bekannteren Schriftsteller über Unterricht und Erziehungswesen kennen lernen will, der oft sehr unfruchtbaren Mühe, sich die Lehren und Ansichten des Schriftstellers in weitschweifigen, theilweise veralteten und wunderlichen Büchern, die zuweilen schwer zu haben sind, zusammenzusuchen, indem er von den aufgeführten Schriftstellern nicht bloß das Wesentliche und Charakteristische ihrer Ansichten und Behauptungen zusammenstellt, sondern auch ihre Meinungen über allgemein wichtige Punkte, die immer wieder zur Sprache kommen müssen, mittheilt und dadurch eine sehr instructive Vergleichung der verschiedenen Urtheile über dieselben Dinge möglich macht und endlich eine Art Blumenlese aus den bekanntesten und wichtigsten Schriften der behandelten Autoren gibt. Folgende sind aber in dem Buche dargestellt: Locke, Franke, Rousseau, Basedow, Rochow, Greiling, Weiller, Pestalozzi, Niethammer, Schwarz, Sailer, Niemeyer, Jean Paul, Stephani, Graser, Denzel, Zeller, Zerrener, Harnisch, Hergenröther, Diesterweg, Curtman, Benecke, Gräfe.

Wie reich ist die deutsche Literatur allein an Erziehungswerken! Wie oft ist diese schwere Kunst abgehandelt worden. Was für wunderliche Systeme hat man aufgebaut; was für Albernheiten hat man geglaubt und ausgesprochen, bloß damit das Gebäude ein System werde. Man begreift oft gar nicht, wie die würdigen Männer, die man sich doch unwillkürlich, weil sie Pädagogen sind, mit ernsthaften Gesichtern vorstellt, alle die Sonderbarkeiten ohne Lachen niederschreiben konnten. Und doch wie treu und rastlos ist der Eifer, die Grundlehren der Erziehungskunst immer wieder von neuem aufzubauen. Wie schwer und mühevoll ist das Geschäft des Lehrers und Erziehers; aber wie heilig und segensreich ist auch sein Beruf, dem wenig andere Berufsarten sich an die Seite stellen können. Etwas dürfte schließlich der Leser, wenn er die Reihe der deutschen Pädagogen mustert, noch aus dem Buche lernen: daß nämlich der Satz, den einst ein gewisser Lehrer, auf dem Tische stehend, einer applaudirenden Versammlung zudonnerte: „ein Theolog kann kein Pädagog sein; warum? weil er Theolog ist!" — doch nicht ganz unumstößlich sei.

Warum und Weil; oder eine sokratische Methode, die Kinder zum Nachdenken und zum Forschen zu bringen. Aus dem Englischen übersetzt. Mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Dr. Carl, H. A. Hoyer. Lemgo und Detmold, Meyer, 1854.

Unter den verschiedenen kleinen Schriften, welche so betitelt existiren, ist die vorliegende rühmlich hervorzuheben. Die Fragen sind zwar nicht alle praktisch und manche Antwort setzt nicht gewöhnliche Kenntnisse voraus. Aber im Ganzen kann das Schriftchen, als viel Wichtiges und Wissenswerthes in kürzester Form enthaltend und zum Fragen und Forschen anregend, empfohlen werden. Die allzu kurzen Antworten könnten etwas klarer und umständlicher sein, damit der weniger bewanderte Lehrer in anderen Büchern nachzuschlagen nicht nöthig hat; sodann wäre es angenehm, in einem Inhaltsverzeichniß eine Ueberſicht über die behandelten Stoffe zu haben, etwa so: Zeitrechnung; Messungen; der thierische Körper; Fabriken; Nahrung; Jahreszeiten; Ackerbau; Licht und Farben; Luftdruck; Religionen; Gasarten; Wärme; Geld; Geologisches; vom Schall und Fall; Zeit und Kraft; Bücher; Kenntnisse; Planeten und Fixsterne. Anhang (über Maße); Entdeckungen und Erfindungen.

Man muß gestehen, daß die Reihe der besprochenen Dinge etwas bunt ist; und begreift, daß auf 65 Seiten über diese Sachen nur Weniges gesagt werden kann; allein es ist für die Jugend schon ein Gewinn, dieses Wenige — was sie nicht allzuhäufig in den Schulbüchern findet — zu wissen und durch die obgleich naheliegenden, doch meist nicht beantworteten Fragen zum Nachdenken angeregt zu werden.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 29. Juli 1854. № 90.

Conferenzrath Conrad Heinrich Donner und die Altonaer Sonntagsschule.

Am 11. April d. J. war die Grundsteinlegung zu dem, durch die vom 17. October v. J. datirte Schenkung des am 1. Jan. d. J. verstorbenen Conferenzraths Conrad Heinrich Donner, für die Altonaer Sontagsschule bestimmten Gebäude. Zu diesem Bau geschenkt 30,666⅔ Thlr. Reichsmünze oder 23,000 Thlr. Preuß.! Lucas 7. 5.

Aus den von Altonaer Tagesblättern veröffentlichten, diesen aus sicherer Quelle zugegangenen Mittheilungen stelle ich für die „Allg. Schul-Ztg." gegenwärtigen Bericht zusammen. Ich thue dieß um so freudiger, da auch zwei meiner Söhne diese Sonntagsschule besuchen, und ich in anderer Hinsicht persönlich dem edeln Wohlthäter mich zu noch innigerem Danke verpflichtet fühle.

Die Altonaer Sonntagsschule ist eine Fortbildungsanstalt für angehende Künstler und Handwerker. Gegenwärtig werden in der Sonntagsschule 300 Schüler von 9 Lehrern in 8 Classen, nämlich einer Modellir-, 2 Reiß-, 4 Zeichen- und 1 geometrischen Zeichenclasse, unterrichtet.

In Veranlassung der 25jährigen Stiftungsfeier der Altonaer Sonntagsschule im März 1826 schenkte Conrad Heinrich Donner am 1. Juni desselben Jahres der Anstalt den Zinsgenuß einer 3procent. königl Dän. Obligation von 6733⅓ Thlr. Reichsmünze oder 5050 Thlr. Preuß., wodurch ihr Fortbestehen gesichert und ihre Erweiterung ermöglicht war. Seitdem hat er die Sonntagsschule fortwährend mit neuen Wohlthaten überhäuft und faßte endlich den Entschluß, ihr auch ein eigenes Local zu schenken.

Im December 1852 kaufte Conferenzrath Conrad Heinrich Donner den Bauplatz, 16,000 Quadratfuß groß, zu 2400 Thlr. Reichsmünze oder 1800 Thlr. Preuß; er entwarf im Jahre 1853 die der Schenkung zum Grunde gelegten Bedingungen und beschloß am 16. Nov. 1853, den Bau nach dem von dem hiesigen Architecten und Zimmermeister J. L. Timm angefertigten Riß auszuführen. Das aufzuführende Gebäude war auf 24,000 Thlr. R.-M. oder 18000 Thlr. Preuß., die Beplankung, das Inventar u. s. w. auf 4266⅔ Thlr. R.-M. oder 3200 Thlr. taxirt.

Der Bau dieses Gebäudes sollte im Frühling 1854 beginnen, und der edle Schenkgeber freute sich mit inniger Freude darauf, den Bau vor seinen Augen emporsteigen zu sehen, als plötzlich am 1. Januar d. J. der Todesengel nach sehr kurzer Krankheit sanft ihn hinüberführte zur Aerndte ohne Aufhören. Er starb im bald vollendeten 80. Lebensjahre und erschien bis zu seinem Todestage als ein jugendlich rüstiger Greis mit ungeschwächter Geisteskraft. Seine Kinder ehren des Vaters Andenken auch dadurch, daß sie den Bau der Altonaer Sonntagsschule in der Schönheit und Vollendung ausführen lassen, wie der Vater ihn nur hätte wollen können.

Möge der Allwaltende den Bau herrlich erstehen lassen, gnädig ihn schützen und schirmen bis zu den spätesten Tagen, und die Schule eine immer reichere Segensquelle für Altona werden!

Conrad Heinrich Donner wurde geboren in Altona den 11. April 1774, widmete sich der Handlung, gründete hier den 1. Januar 1798 sein berühmtes Handlungshaus, verheirathete sich 1804 mit Elisabeth Willink aus Altona, die 1826 starb, wurde 1822 Ritter vom Dannebrog, 1828 Etatsrath, 1829 Mitglied des hiesigen Commerz-Colleginms, 1832 Mitglied der erfahrenen Männer zur Regulirung der ständischen Verfassung der Herzogthümer, 1838 Deputirter Altona's zur ersten holsteinischen Ständeversammlung, folgte 1840 einer Einladung zur Krönung Se. Höchstsel. Maj. Königs Christian VIII., wurde 1840 Conferenzrath, 1842 Dannebrogsmann, 1847 Commandeur vom Dannebrog, 1852 Großkreuz vom Dannebrog und starb hier den 1. Januar 1854.

Der Vollendete, der bei seinem Absterben einen Sohn, eine Tochter, sieben Enkel, drei Urenkel, zwei Schwestern und eine Schwiegertochter hinterließ, hob durch seine seltenen Geistesgaben, seine ausgezeichneten Kenntnisse und seine rastlose Thätigkeit sein Handlungshaus, das er, ohne eigenes Vermögen zu besitzen, hier gründete, zu einem der ersten und berühmtesten der beiden Nachbarstädte empor. Seiner Vaterstadt, die er über Alles liebte, hat er, während seines langen thätigen Lebens, als Kaufmann, als Bürger und als Rathgeber seines Königs vielfachen großen Nutzen geschafft; auch war er hier der Erste, der seine Schiffe für transatlantische Häfen für eigene Rechnung befrachtete. Seine Wohlthätigkeit war unbegrenzt. An Allem, von dessen Gemeinnützigkeit für Altona er sich überzeugt hatte, betheiligte er sich großartig; zahllose Familien hat er unterstützt, gegen Verarmung geschützt, zu Wohlstand gebracht. Besonders war seine thätige Liebe auch der Sonntagsschule zugewandt.

Möge der Segen für das viele Gute, das der Vollendete unter uns gestiftet hat, in reichster Fülle herabkommen auf seine Kinder und Kindeskinder bis zu den fernsten Zeiten!

Die erhebende Feier der Grundsteinlegung zu dem für die Altonaer Sonntagsschule bestimmten Gebäude, an welcher in Gegenwart des Sohnes des Verewigten, Hrn. Commerzrath Bernhard Donner und dessen Gemahlin, nicht nur der Magistrath und sonstige Behörden der Stadt, nebst den Vorstehern, Lehrern und Schülern der Sonntagsschule, sondern auch eine Menge hiesiger Einwohner Theil nahmen, fand statt am 11. April d. J. und begann Morgens 10 Uhr. Vor und nach dem Gebete, welches Hr. Pastor Schaar, dirigirendes Mitglied des Vorstandes der Sonntagsschule, sprach, wurden von der Melchert'schen Liedertafel Lieder gesungen, die besonders für diesen Tag verfasst worden waren.

Das in einem Glascylinder in den Grundstein gelegte Pergament enthält folgende Stiftungsacte und Bedingungen:

Es ist zu mehrerenmalen die Ansicht aufgestellt, daß zur guten Dauer und ferneren Vervollkommnug der von Privaten errichteten, seit 50 Jahren bestehenden und ferner als Privat-Institut fortdauernden Sonntagsschule es Bedürfniß sei, derselben ein eigenes Haus zu erwerben.

Da indessen die vorhandenen Mittel nur zur Besoldung der Lehrer und den nothwendigsten Ausgaben hinreichen, so ist es meine Absicht, für die Sonntagsschule ein Haus bauen zu lassen und dasselbe den Interessen des Instituts anzubieten.

Ich stelle dafür zuförderst die Bedingungen fest, die mein Geschenk vom Jahre 1826 begleiteten.

Ferner scheinen mir die auf nebigem Bogen gestellten Bedingungen erforderlich, die ich demnach den Hrn. Vorstehern zur Erwägung vorzulegen die Ehre habe und deren Entschluß mir erbitte.

Altona, den 17. October 1853.

Conrad Heinrich Donner.

An die Herren Vorsteher
der Sonntagsschule.

---

§. 1.

Die im Jahre 1801 gestiftete Altonaer Sonntagsschule zur Fortbildung angehender Künstler und Handwerker ist und bleibt für immer eine Privateinrichtung, an welcher kein anderes Institut oder sonstiger Verein, welchen Namen und Zweck derselbe auch haben möge, Theil nehmen oder damit vereinigt werden kann.

§. 2.

Demgemäß bleiben nicht allein die jetzigen und künftigen Fonds, sondern auch das Haus und alle dieser Stiftung gegenwärtig und künftig angehörenden Mobilien und Immobilien zur alleinigen ausschließlichen Benutzung der Sonntagsschule.

§. 3.

Die Beaufsichtigung des Schulgebäudes wird einem Custos anvertraut, dem dafür, sowie für andere, in einer eigenen Instruction näher zu bestimmende Dienstleistungen eine Familienwohnung im Kellergeschoß eingeräumt wird. Jedoch wird demselben die Benutzung der ihm nur als Familienwohnung eingeräumten Localität zur Höferei, Detail-Handlung, Schenke oder sonst einem öffentlichen Betriebe auf's strengste untersagt. Auch darf das Haus anderweitig nicht bewohnt werden, indem alle übrigen Räume des Gebäudes nur für Schulzwecke der Sonntagsschule bestimmt sind.

§. 4.

Das Haus nebst Pertinentien wird der Sonntagsschule als Eigenthum übergeben, jedoch unter derselben Bedingung, wie die Dotation vom 1. Juni 1826, daß, wenn früher oder später dieses jetzt unter dem Namen der Sonntagsschule bestehende Etablissement entweder eingeht, oder einem anderen Institute einverleibt wird, oder ein anderes in dieselbe aufgenommen oder in irgend einer Art damit verbunden wird, so daß diese Schule nicht mehr frei und unabhängig für sich selbst besteht, auch das Haus, wie ich es überliefert habe, an mich oder meine Erben zurückfällt; sowie ich überhaupt mir und meinen Erben das Recht zur Revocation vorbehalte, wenn eine oder die andere der vorstehenden und nachfolgenden Bedingungen nicht gehörig erfüllt werden sollte.

§. 5.

Wenngleich das Haus c. pert. der Sonntagsschule bedingungsweise zum Eigenthum übergeben wird, kann selbiges doch nie und unter keinen Umständen ganz oder zum Theil mit

Schuld oder Hypotheken belastet werden. Dasselbe muß stets freies und unbeschwertes Eigenthum bleiben.

§. 6.

Wiewol gegenwärtig in der Sonntagsschule nur im freien Hand- und geometrischen Zeichnen, im Rissemachen und Modelliren unterrichtet wird, so steht es doch den Vorstehern frei, für bereits confirmirte, früher in die Sonntagsschule aufgenommene und dahin gehörige Schüler das Schulgebäude auch zum Unterrichte im Schönschreiben, im Buchhalten, sowie in den technologischen, mathematischen und physikalischen Wissenschaften zu benutzen, wenn sich das Bedürfniß dafür geltend machen sollte, und die Geldmittel des Instituts es erlauben. Doch können, wenn der Platz es erlaubt, und Altonaer Knaben deßhalb nicht zurückgewiesen werden müssen, auch in der Fremde confirmirte Jünglinge in die Sonntagsschule aufgenommen werden und solange sie Mitglieder derselben sind, an dem anderweitigen Unterricht Theil nehmen. Der Unterricht in der Religion, im Lesen und überhaupt in den Elementen der Lehrgegenstände einer Volksschule bleibt für immer ausgeschlossen, indem solche Lehrgegenstände dem Zwecke dieses Privatinstituts nicht entsprechen, vielmehr den öffentlichen Schulen überlassen bleiben müssen. Jeder aufzunehmende Schüler muß demnach lesen, schreiben und die 4 Species geläufig rechnen können.

§. 7.

Wenn die Zweige des Unterrichts vermehrt, oder die Unterrichtszeit auch auf Wochentage ausgedehnt werden, bleibt es den Vorstehern überlassen, dafür von den Schülern eine Vergütung in Geld zu nehmen. Der alleinige Besuch der Sonntagsschule, d. i. des gegenwärtig an den Sonntagmorgen in den bisher dazu bestimmten Stunden ertheilten Unterrichts, bedingt nur das Eintrittsgeld von 2 Sch., bleibt aber übrigens kostenfrei.

§. 8.

Die Sabbathsverordnung vom 10. März 1840, §. 12, und überhaupt jede künftig von der Regierung oder der Ortsobrigkeit etwa noch zu emanirende Verordnung über die Sabbathsfeier ist selbstverständlich streng zu beobachten, wie auch kein Unterrichtszweig eingeführt, und keine Einrichtung getroffen werden darf, wodurch die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Sonntagsschule jemals könnte gefährdet, oder selbe einer öffentlichen Behörde untergeordnet werden.

§. 9.

Die Vorsteher der Sonntagsschule, denen das Schulgebäude nebst Pertinentien als Eigenthum der Sonntagsschule übergeben und unter deren Obhut dasselbe gestellt wird, haben für die prompte Entrichtung der darauf haftenden Abgaben, wie auch für die Instandhaltung des Gebäudes und der Utensilien aus der Kasse der Sonntagsschule zu sorgen.

§. 10.

Die beabsichtigte Schenkung erhält erst dann ihre Giltigkeit, wenn die gegenwärtigen Vorsteher des Instituts für sich und ihre Nachfolger im Amte in einer besonderen Acte sich werden verpflichtet haben, auf die gewissenhafte und treue Erfüllung der obigen Bedingungen zu halten, und die in den Gesetzen vorgeschriebene gerichtliche Vollziehung geschehen ist, und wird zu dem Ende jedes neue Mitglied der Direction beim Eintritt diese Acte gleichfalls unterschreiben.

Für die Leser der „Allgemeinen Schulzeitung" mögen noch ein paar Zeilen über die kleinen Anfänge dieses so wohlthätigen und großartigen Privat-Instituts folgen. Im Jahre 1801 gründete der erste Compastor Nicolaus Funck, Dr. der Theologie, geb. zu Marne im Ditbmar'schen 1767, gestorben zu Altona 1847, mit ganz geringen Hilfsmitteln die Sonntagsschule. Drei Lehrer erboten sich freiwillig zum Unterricht, der Obergerichtsadvocat Adler schenkte 100 Rthlr., und dann trat diese nützliche Anstalt mit 10 Schülern in's Leben. Nach 25jährigem Bestehen war durch verschiedene Schenkungen das Capital der Schule schon so angewachsen, daß es ungefähr 80 Rthlr. Zinsen trug, wodurch der Bestand aber noch keineswegs gesichert war. Da plötzlich lichteten sich die Aussichten am 1 Juni 1826 durch das bereits genannte Geschenk des Conferenzraths Conrad Heinrich Donner, und ist seitdem die Sonntagsschule insbesondere durch dessen fortwährende großartige Betheiligung zu herrlicher Blühe gelangt.

Altona, 1854. P. H. Reimers.

Schönschreibunterricht.

(Fortsetzung der in Nr. 71, Jahrgang 1852 abgebrochenen Beurtheilungen.)

13) Elementar-Unterricht im Schön- und Schnellschreiben nach einem neuen Lehrsysteme mittelst Schreibbüchern. Mit Rücksicht auf die Tactir-Methode stufenweise fortschreitend zur leichtesten und genauesten Nachbildung vorgeschrieben von Joseph Pokorny, Lehrer der Kalligraphie an der k. k. techn. Lehranstalt, der k. k. Ober-Realschule und Gewerbschule in Brünn. Brünn, Carl Winiker, 1853.

Auf der Rückseite des farbigen Umschlages steht ein Vorwort des Verlegers, dessen Verdienst überhaupt bei Herausgabe dieser Vorschriftensammlung noch mehr in's Gewicht fällt, als das des genannten Kalligraphen. Diesem Vorwort ist Folgendes zu entnehmen: „Die Ausgabe für Volksschullehrer besteht in 9 Heften Currentschrift; 10 Heften Englischer Schrift; 1 Heft Frakturschrift; 1 Heft griechischer Schrift; 1 Heft kaufm. Zeichen-Zahlen ꝛc. ꝛc. Der Preis eines Heftes von zwei Bogen guten, doppelt geleimten Kanzleischreibpapiers, mit mehr oder weniger, je nach Maßgabe der Schrift verschiedentlichen Höhenlinien rastrirten Zeilen, über welchen die auf jeder Seite nachzubildende Vorschriftzeile sich befindet, beträgt franco Wien blos 2 kr., franco Leipzig 8 Silberpf." Ein „enorm billiger" Preis, und die nach siebenjähriger Anstrengung, Herrn Winiker gelungene Herausgabe dieses Werkes liefert einen sprechenden Beweis, zu welcher Vorzüglichkeit die Typographie auch in Darstellung unserer Schreibschrift heutzutage sich erhoben hat. In einem an die löblichen Redactionen gerichteten Schreiben sagt Herr Winiker ferner: „Ist auch mancher Buchstabe noch etwas hart, so wird doch das Ganze darthun, daß die Mängel zu beseitigen sind, und nur die Buchdruckschnellpresse berufen ist, die Hülfsmittel zu einem geregelten Schreibunterricht für zahlreiche Volksschulen zu liefern." Rücksichtlich des noch nicht völlig Gelungenen erlaube ich mir vor der Hand blos zu bemerken, daß das jedem Hefte wiederholt beigegebene Titelblatt, wenigstens auf dem mir behändigten Exemplare — das, beiläufig bemerkt,

blos die 9 Hefte der deutschen und die 5 ersten Hefte der englischen Schrift enthält — etwas unrein ausgefallen ist; auch sind die Haar- oder Aufstriche nicht auf allen Seiten der Vorschriften gleich fein.

Soll das Neue des pokorny'schen Lehrsystems in den mit Vorschriften versehenen Schreibbüchern bestehen, so kommt ihm dieses Epitheton nicht zu. Aus mehrern derartigen Unternehmungen, die mir bekannt sind, will ich blos Zweier gedenken. Des Taubstummenlehrers Meißner in Leipzig Elementar-Schreibschule ist das Eine, und die mädler'schen Normalschreibbücher bilden das Andere. Beide indeß sind sehr unbefriedigend lithographirt und stehen dem vorliegenden Werke weit nach. Keineswegs gemeint, des berühmten Astronomen Dr. Mädler's in Dorpat Verdienst als vormaligen Schreiblehrer in Berlin unterschätzen zu wollen, so versteht er doch unzweifelhaft mit der Sternenschrift besser zu verkehren, als mit unsrer sublunarischen Schrift. Gern wird er dieß selbst zugeben, sich aber auch leicht darüber zu trösten wissen.

Ferner ist die Bezeichnung: „mit Rücksicht auf die Taktirmethode" eine leere Phrase, mit welcher mehrere Buchstaben in Widerspruch stehen. So finden sich z. B. die Füßchen des t und f erst nach Absetzen mit der Feder diesen Buchstaben angefügt, was bekanntlich dem Princip des Taktverfahrens, ja sogar einer allgemeinen Hauptschreibregel widerstreitet. Da indeß, dem Vorworte gemäß, in Kürze eine Anleitung, zweckentsprechenden Schreibunterricht zu ertheilen, erscheinen soll, so wird wahrscheinlich jene mangelnde Andeutung darin mit Berücksichtigung finden.

In Erwägung dessen, daß nach den Ansichten eines Diesterweg, Graffunder, Löw, Otto, Zerrenner u. s. w. das Copiren von Vorschriften beseitigt, und der Schüler in den geistigen Besitz des Alphabets gesetzt werden soll, um danach zu schreiben, so muß, von diesem Standpunkte aus betrachtet, das ganze Unternehmen ein nicht auf der Höhe der Zeit stehendes genannt werden. Das Ungenügende eines Schreibenlehrens nach Vorlegeblättern wird überhaupt immer mehr und mehr erkannt. So sagt ein Recensent der Kretzer'schen Schulvorschriften: „Die Vorlegeblätter für Schüler der Elementar- und Mittelklasse sind dem lebendigen, thätigen Unterrichte des Lehrers gewichen." Inzwischen, ehe unsere Volksschullehrer, wenigstens der großen Mehrzahl nach, um von unsern Herren Schreiblehrern ganz zu geschweigen, dieser pädagogischen Forderung angemessene Genüge zu leisten im Stande sein werden, wird wol noch manches Jahr verfließen, während welcher Zeit Vorschriften sich immerhin als nothwendig und nützlich erweisen dürften, und so lange verdient die Winiker'sche Sammlung gewiß alle Empfehlung. Wenn nun der Herausgeber, wie erwähnt, selbst gegen einiges Mangelhafte derselben ein offenes Auge hat und deßhalb auf dessen Beseitigung hinzuwirken suchen will, so erlaube ich mir, zur Unterstützung dieses löblichen Vorhabens, auch etliche Nachweisungen zu liefern.

Als eine Hauptregel beim Schreiben gilt das gleichmäßig richtige Federhalten, wodurch die verschiedentlichen Grade des Feinen und Starken bedingt sind. Dieser Regel nicht entsprechend sind die einzeln stehenden, blos mit einem Auf- oder Haarstriche versehenen Grundstriche, sowie alle ersten Grundstriche der e mit einer horizontalen Basis dargestellt, welche sich, ohne die Feder zu verwenden, schlechterdings nicht erzielen läßt. Vielmehr müssen diese Art von Grundstrichen, ebenso wie die Grundstriche des i n m und u, unten wie oben schräg und

aufwärts abgeschnitten sein. Ueberdies besteht das e noch aus zwei ganzen, zudem oft fast so weit wie einen auseinandergehaltenen Grundstrichen. Man besehe sich nur das Wort „ernennen"; das führt Undeutlichkeit herbei. Halb so breit als ein n und der zweite Theil ein halber Grundstrich: das ist wol allein das Richtige. Der keilförmige Grundstrich im v sollte ein rechtsgebogener sein. Zur Verdeutlichung dessen, was damit gemeint, ist auf die zweite starke Hälfte des v zu verweisen, dem die erste gleichen sollte, welche mit dem ihr möglichst nahe gerückten Schleifpunkte den ganzen Grundstrich des Canzlei- oder deutschen Druckschrift — v ausmacht. Diese Rüge trifft dann auch die w und r, sowie die a. Man wende nur das v von unten nach oben um und man hat den richtigen Anfang des a, dessen zweiter Theil ebenfalls analog dem ersten gebildet sein muß. Dem a entsprechend ist wiederum das o und c zu construiren. Denn als einen bloßen i-Strich mit einem die gleiche Höhe der Grundstrichsbuchstaben überragenden Häkchen findet man das c weder in der lateinischen, noch in der Fractur- und Canzleischrift geformt. Sehr lobenswerth ist dagegen die um die Hälfte eines n weitere Entfernung der Buchstaben von einander. Dies erhöht die Lesbarkeit ausnehmend. Ebenso zu billigen ist die Verbindung des s mit k ꝛc. ꝛc., sowie die beiden Arten von st. Denn das mit einem leichten Zischlaut auszusprechende st getrennt zu schreiben, widersteht wenigstens meinem Sprachgefühle.

Hinsichts der Stufenfolge der Buchstaben, wenn z. B. das C dem O nachfolgt und gegen sinnlose Lautverbindungen, wie „japzeyquizor" ließe sich Mancherlei erinnern, wenn der zugemessene Raum nicht bereits überschritten wäre. Ausgezeichnet ist der lateinische Cursus. Nur gehören die geschleiften b und k nicht in eine Schrift von solcher Höhe; vielmehr wäre diese Bildungsweise der spätern Abtheilung, welche wahrscheinlich die Currenthand enthalten wird, vorzubehalten gewesen.

14) Joseph Jurry's Schreib-Methode für die rechte und linke Hand. 4te gänzlich umgearbeitete Auflage. Im Verlage bei Carl Junge in Anspach. 1854. (1 Thlr. 3 Ngr.)

Nach dem Vorworte ist der Herausgeber öffentlicher Lehrer der n. a. Schnellschreib-Methode in Anspach. Neu stellt sich sein Verfahren insofern dar, als es auch zum Gebrauche für die linke Hand dient. Wie aus der voranstehenden Zeichnung ersichtlich ist, beschränkt sich das Unterscheidende von der gewöhnlichen Schreibweise lediglich auf die Stellung des Körpers, Haltung der Feder und Lage des Papiers. Zufolge jener Abbildung, welche auf der letzten Seite des vorgedruckten erläuternden Textes noch eine kurze Beschreibung erfährt, schreibt man, anstatt mit der rechten Hand in horizontaler, nach der Art der Lithographen, in vertikaler Richtung.

Obschon Herr Jurry sich den sogenannten Schnellschreiblehrern beizählt, so muß doch lobend anerkannt werden, daß in dem vorliegenden Werkchen wol von den „günstigen Fortschritten seiner Schüler aus den verschiedensten Ständen und Altersstufen" gesprochen, aber nirgends eine mehr oder weniger kleine Anzahl von Lectionen, binnen welcher das Ziel zu erreichen sein soll, hervorgehoben worden ist. Vielmehr wird, „um die Eigenschaften eines tüchtigen Schreibers zu erlangen", darauf gedrungen, mit der richtigen Auffassung noch unermüdeten Eifer und getreues Danachhalten zu verbinden, Erfordernisse, bei deren Erfüllung sich gewiß auch nach einem andern Verfahren Vorzügliches erreichen läßt. Heißt es nun ferner: Jede Pièce (nicht „Piece) übe man so lange fort, bis man Gleichförmigkeit in Bildung der Buchstaben, gleichen Takt, Flüssigkeit, Sicherheit in der Bewegung und Reinheit im Haar- und Schattenstrich, dann Gradlinigkeit und gleiche Entfernung der Zeilen" erreicht hat, so werden die ersten Uebungen — selbst bei Erwachsenen — viele Stunden erfordern. Wird es nun wirklich mit dieser Vorschrift gleich von allem Anfang an streng genommen, so hätten meines Bedünkens jene vielen methodischen Verknüpfungen der einzelen Buchstaben vermittelst horizontaler und etwas schräg gebogener Linien wol bedeutend vermindert werden können. Außerdem aber muß die Einfachheit dieser Uebungen der einzelen Buchstaben, sowie die Treue gegen die aufgestellte Regel: „Jedes unnöthige Absetzen in der Pièce zu vermeiden" gerühmt werden. Insbesondere gilt dieß von den t und k, wo andere Carstairsianer, wie auch Polorny in voriger Besprechung, sich häufig Inconsequenzen zu Schulden kommen lassen. Lautet die Uebung n 5: „Hier ist das e aus zwei i-Strichen zusammengesetzt", so widerspricht dem die Darstellung auf den Vorschriften, wo der zweite kleiner, als der erste ist und, gewiß nach Vieler Ansicht, noch etwas kleiner sein sollte. Undeutlich ist folgende Beschreibung: „Durch Ummwendung des t-Striches erhält man l und mit o schließend b." Mit dem Worte „Umwendung" ist die elliptische (nicht „elyptische) Schleife gemeint, welche jedoch für das l viel zu kurz und oben zu breit ist. Und das Schleifpünktchen des b, das einzige diesen Buchstaben vom l unterscheidende Merkmal, stellt sich so verkümmert dar, daß es oft wie das i-Pünktchen kaum wahrnehmbar ist. Indeß haben wir uns schon viel zu lange bei Vorlegeblättern verweilt, über die unbedingt der Stab gebrochen werden müßte, wenn Herr Jurry, vielleicht in richtiger Selbstschätzung, nicht das Wort „Schönschreiben" oder Kalligraphie" ganz vermieden hätte. Verletzungen der gleichen Höhe, Lage, Stärke und Entfernung der Buchstaben nachzuweisen, sollte gar nicht schwer fallen, wenn es sich der Mühe verlohnte. Namentlich ist auch die deutsche Current bei Weitem zu dünn gehalten, um nicht kritzelig zu sagen. Hiernächst findet man alle Biegungen in l b S, theilweis auch in B W, in grade Striche verwandelt, wodurch die Formen ungemein hölzern sich darstellen. Doch wollen wir es mit diesen Uebungsblättern nicht zu streng nehmen. Ihre Bestimmung ist für den Privat- und Selbstunterricht, nicht für Schulen. Schlechte Hände aber dadurch in etwas bessere zu verwandeln, dieses Verdienst soll ihnen keinesfalls bestritten werden.

15) Vorlegeblätter zum Unterricht im Schönschreiben in Bürger-, Real-, Sonntags-, Handels- und Gewerbeschulen, sowie für den Privatgebrauch von J. G. Blochwitz, Lehrer an der allgemeinen Bürgerschule, Schreibelehrer an der Handelslehranstalt und Director der Sonntagsschule in Chemnitz. Heft II. in 22 Blättern. Verlag von Gustav Ernesti in Chemnitz.

Einen weit erfreulichern Eindruck gewährt, im Vergleich zu den vorigen, die Betrachtung dieser Sammlung von Musterblättern. Hier ist Eleganz, Zartheit mit Kraft, Einfachheit mit maßhaltender Mannigfaltigkeit in fast durchgängig geschmackvoller Ausführung auf das angenehmste vereinigt. Dabei der Preis von 12 Ngr. ein überaus billiger. Allerdings liegt uns

nur der sechste Theil eines ziemlich reichen, obschon blos deutsche und englische Current umfassenden Ganzen vor. Es ist das dritte Heft und enthält ein-, zwei-, drei- und mehrzeilige Sätze der deutschen Schrift in kleinerer Manier. Der Text zu den Vorschriften ist ein sorgfältig gewählter und bietet treffliche Lebensansichten und praktische Regeln, deren völlig richtige Auffassung und Aneignung nicht selten für ein ganzes Menschenleben vorhält.

Der Ductus ist der abgerundet-flüchtige, oder wie wir in Sachsen zu sagen pflegen, der kaufmännische. Doch weicht derselbe insofern von dem anderer Kalligraphen ab, indem den o a g und q die Abrundung fehlt. Beispielsweise ist das a durch zwei, mittelst des Schleifpünktchens verbundene und einem n gleich hohe Grundstriche dargestellt. Dieß widerstreitet jedoch nicht allein der Analogie mit den v und w, sondern auch der Herleitung aus der Canzlei- oder lateinischen Schrift, und bewirkt zugleich durch das die n-Striche überragende Schleifpünktchen eine Störung der gleichmäßigen Höhe. Doppelt tritt diese Ueberschreitung bei dem r hervor, indem theils das von dem ersten Theile oft zu weit entfernte Schleifpünktchen unter die Grundlinie geht, theils der zweite Theil des r über dieselbe sich erhebt. Auf die v und w findet diese Rüge, wenn auch nicht stets, doch häufig ebenfalls Anwendung.

Vielleicht ist es Herrn Blochwitz nicht unlieb, auf noch Einiges aufmerksam gemacht zu werden, das meinem Dafürhalten noch nicht völlig zu rechtfertigen sein dürfte. So sind die Ovale des A G, zum Theil auch im W offenbar zu gedrückt und schmal. (Abth. I. n. 8 u. III. n. 6 und 7.) Gleicherweise erscheinen auch die Ovale im S (III. n. 10) nicht breit genug, zumal wenn sie in dieser Beziehung mit den Schleifen in den N, M, R und W zusammenkommen, deren Charakter, wie schon in früheren Beurtheilungen von mir bemerkt worden, ein ganz anderer ist, als der jener Ovale im S und St. Auf derselben Nummer befindet sich, wie auch sonst noch, ein K, das, nach Art der Hamburger Kalligraphen, einem lateinischen R viel ähnlicher ist, als einem K. Inzwischen sind die ächtdeutschen K (II. 8 I. 7) vorherrschend angewendet worden. Freilich wissen wir recht wohl, wie häufig man auf Comtor's der deutschen Schrift viele englische Buchstaben, namentlich Initialen, ein-

mischt. Vorlegeblätter jedoch, insonderheit für Schulen, müssen solchem Gemengsel fern bleiben, daher die kleinen f, so allerliebst sie auch gestaltet sind, doch wegen ihrer völlig englischen Form, ebenfalls gegen andere zu vertauschen sein möchten.

Von dem Grundsatze ausgehend, alles unnöthige Federabsetzen zu vermeiden, hat uns die Verbindung des s b (II. 12) angenehm überrascht, und es bleibt lediglich zu bedauern, daselbe bei s l und bei den noch näher liegenden s t in „Sammlungstagen", sowie bei s k in „Bildungskraft" (IV. 7 und 1) nicht gleichfalls in Anwendung gebracht zu sehen. Höchst befremden muß es aber, wie das St niemals in einem Zuge gebildet worden ist, wo doch die Verbindung Einem gewissermaßen in die Hand läuft. Rühmenswerth ist ferner das die Deutlichkeit so wesentlich fördernde weitere Auseinanderhalten der Buchstaben als eine bloße n-Breite; auch daß die e nicht, wie noch in so vielen Vorschriften, aus zwei ganzen Grundstrichen bestehen. Die n jedoch dürften meistentheils, wie z. B. in dem Worte „Hohn" und „Augenblick" (IV. 8) zu breit ausgefallen sein. So schön auch die J und F an sich erscheinen, so lassen sie doch den kundigen Beobachter um deswillen unbefriediget, weil beide Buchstaben nicht zu einem Abschluß gekommen sind. Sie sollten entweder mit einem Verzierungspunkte, wie die ß, oder noch mit einem Bogen, wie etwa viele kleine s, versehen sein. Nicht minder könnte der rechte Rand, da der Inhalt ja aus keinen Versen besteht, ebenso gleichlinig gehalten sein, wie der links beginnende Rand. Doch nun genug der Mäkeleien, wenn schon im Einzelen sich noch Manches bemerken ließe. So ist unter Andern das M in „Morgen" (II. 7) ein verfehltes Ding. Indeß fallen derartige Verstöße mehr den Lithographen, als dem Herausgeber zur Last. Wir kennen dieß aus eigener Erfahrung hinlänglich.

In der IV. Abtheilung beginnt die 11. Vorschrift: „Ungegründeten Tadel weise nicht mit Spott und Verachtung zurück." Hat Herr Blochwitz dieß mit Ueberzeugung schon von dem „ungegründeten Tadel" niedergeschrieben, nun, so kann ich mich im Voraus versichert halten, daß vorstehende, mit Gründen ausreichend belegte Ausstellungen von ihm mit freundlicher Nachsicht werden entgegengenommen werden.

Karl Zschille.

Pädagogische Bibliographie.

Zeitschriften.

Wittwen- u. Waisenfreund, der, zugleich Tröster dienstesunfähig gewordener Schullehrer. Eine pädagog. Zeitschrift. Hrsg. v. den Schullehrer-Vereinen in Oberbayern. XXIX. Bdchn. Lex.-8. München, Finsterlin in Comm. geh. ¾ Thlr.

Pädagogik. (Geschichte der Schulen.)

Jahrbuch, pädagogisches, f. Oesterreichs Volksschullehrer. Hrsg. von Jak. Spitzer. 1. Jahrg. 8. Wien. (Leipzig, Hübner.) geh. 27 Ngr.

Raumer, Karl v., Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. 4. Thl. A. u. d. T.: Die deutschen Universitäten. gr. 8. Stuttgart, S. G. Liesching. geh. 2¼ Thlr.

Leitfaden zur Erziehungslehre f. Schulseminaristen. 8. Straubing, (Schorner.) geh. ⅓ Thlr.

Kellner, L., pädagog. Mittheilungen aus dem Gebiete der Schule u. d. Lebens. Mit besond. Rücksicht auf die Bildung u. Fortbildung der Volksschullehrer, f. diese, ihre Leiter und Freunde hrsg. Fortsetzung. Essen, Bädeker. geh. ¼ Thlr.

Seminarordnung für das Fürstenth Schwarzburg-Sondershausen. [Abdr. aus der Gesetzsammlung f. das Fürstenth. Schwarzburg-Sondershausen, 16. Stück.] 8. Sondershausen, Eupel. geh. 2 Ngr.

Notizen in Fragen u. Antworten aus Scherr's Vorträgen, gehalten in der ersten Woche Mai 1854 am Lehrerseminar in Kreuzlingen üb. Elementarbildung mit Bezugnahme auf die Lehrmittel der drei ersten Jahreskurse in den thurgauischen Primarschulen. gr. 8. Frauenfeld, Beyel. geh. 4 Ngr.

Vogel, (Carl), Beiträge zur Geschichte der Leipziger Bürgerschul. [Einladungsprogramm zur festl. Feier d. 50jähr. Jubiläums der ersten Bürgerschule zu Leipzig am 2. Jan. 1854.] Mit Dir. Gedike's (lith.) Bildniß. gr. 4. Leipzig 1853, (Hinrichs' Verl.) geh. ⅓ Thlr.

Schläger, Dr. Herm., die Einweihung d. neuen Gebäudes f. das Lyceum u. die höhere Bürgerschule der Stadt Hannover. 3. Mai 1854. Mit e. kurzen Ueberblick üb. das städtische Schulwesen. gr. 8. Hannover, Rümpler. geh. ½ Thlr.

Seidler, H., d. classische Alterthum in der Realschule, e. Aufgabe des deutschen Unterrichts. Frankfurt, Berlin, Mittler u. Sohn in Comm. ⅓ Thlr.

Grundzüge der Erziehung u. d. Unterrichts in den Kleinkinderschulen zu Frankfurt a. M.; zugleich: e. Anleitg. f. Eltern, ihre Kinder erziehlich zu unterrichten u. f. die Schule vorzubereiten (v. J. H. Jeckel). gr. 8. Frankfurt a. M., Sauerländer's Verl. geh. 7 Ngr.

Hahn, H. A., die Verirrungen der Jugend. Ein warnendes u. belehrendes Wort für Knaben reiferen Alters, deren Eltern, Lehrer u. Erzieher. gr. 8. Chemnitz, Desoy in Comm. geh. ⅓ Thlr.

Hermann, Karl, der Jüngling am Scheidewege. Belehrung u. Warnung f. d. männliche Jugend. Ulm, Gebr. Nübling geh. 4 Ngr.

Religion.

Kreuz-Catechismus, der alte sogen. Dresdner, in neuer Aufl. unverändert abgedr. mit e. kurzen Vorworte von A. B. Langbein. A. u. d. T.: Dr. M. Luther's kl. Catechismus. Auf Churfürstl. Durchl. zu Sachsen gnädigsten Befehl vom Ministerio zum heil. Kreuz zu Dresden durch Frag u. Antwort erläutert, auch m. angeführten Sprüchen heil. Schrift bekräftigt und nach vorhergegangener Censur und Approbation in Kirchen u. Schulen zum allgem. Gebrauch eingeführt. Dresden, Naumann 6 Ngr.

Kinderlehrbüchlein, Nürnbergisches, darin der kl. Catech. Dr. M. Luthers der zarten Jugend zum Besten in 52 Lectionen weiter erklärt und vorgetragen wird. Auf's Neue hrsg. v. K. Scheidling. Mit einem Vorwort v. K. H. Caspari Erlangen, Deichert geh. ¼ Thlr.

Memorirstoffe, als Grundlage beim Unterricht in der christl. Lehre. Für die Mittelclasse der Volksschule. 8. Darmstadt 1853, Kern. geh. ¾ Ngr.

Vetter, J. H., die Schule eine Kinderkirche od.: d. christl. Kirchenjahr in der Schule. Ein Hilfsmittel zur Beförderung e. kirchl. Sinnes. Langensalza, Schulbuchh. d. Thür. Lehr.-Ver. geh. 12 Ngr.

Eichhorn, A., Handbuch der christkathol. Religionslehre f. Schule u. Haus; zugleich für mittlere Klassen kath. Gymnasien und höherer Bürgerschulen. 2 Thle. Braunsberg, Huye. geh. 1⅓ Thlr.

Leonhard, J. M., ausführl. kathol. Religionshandbuch zum Gebrauche f. höhere Lehr- u. Bildungsanstalten. 2 Thle. Wien, Lechner. geh. 1 Thlr.

Günther, Dr. Fr. Joach., Auslegung der biblischen Geschichten für Lehrer in Kirche, Schule u. Haus. (In 2 Bdn. od. 4 Abthlg.) 1. Bd.: Die Geschichten des Alten Testaments. 1. Abth. gr. 8. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. geh. 24 Ngr.

Trautmann, J. B., Geschichte der christl. Kirche. Für Jedermann, insonderheit für die Jugend bearbeitet. Fortges. v. Klug. 2. Thl. 2. Abth.: Geschichte der christl. Kirche vom Tode Karls des Gr. bis zur Reformationszeit. Dresden, Naumann. ⅓ Thlr.

Gebete, 100, für Schule und Haus. Von Alcuin, Anselm, Arnd, Gellert u. A. Hadersleben, Griem. geh. 6 Ngr.

Schmidt, Frdr., kleine Versen. Sprüche zur Gedächtnißübung für Elementarschüler in Volksschulen. 2. Aufl. 8. Aschersleben, Mannicke. geh. 1½ Ngr.

Salomo Al'ami's, R. Sittenlehren in Form e. Sendschreibens an e. Schüler im J. 1415 in Portugal geschrieben Hrsg. von Adph. Jellinek. 16. Leipzig, (Hunger) geh. ⅓ Thlr.

Deutsche Sprache.

Herr, Werner, kurzgefaßtes Wörterbuch, enth. die deutschen Wörter, nebst 20,000 Fremdwörtern, welche bei der deutschen Umgangssprache, in Büchern, Zeitungen xc. vorkommen für Lehrer-Seminare, höhere Realschulen, Gymnasien xc., sowie beim Privatgebrauche zum Nachschlagen f. Zeitungsleser, Beamte, Studirende xc. 2. sehr verm. Aufl. gr. 16. Elberfeld, Friderichs. geh. 1⅓ Thlr.

Kiesewetter, L., neuestes vollständiges Fremdwörterbuch zur Erklärung u. Verdeutschung der in der heutigen deutschen Schrift- und Umgangssprache gebräuchl. fremden Wörter. Glogau, Flemming's Verl. 3 Ngr.

Streicher, Jonas, orthographisches Wörterbuch f. technische Lehranstalten und deutsche Schulen, sowie zum Gebrauche der Gewerbtreibenden. Nebst den gewöhnlichsten orthograph. Regeln u. e. Reihe ähnlich lautender Wörter. gr. 8. Erlangen, Deichert geh. 8 Ngr.

Weber, F. A., Handwörterbuch der deutschen Sprache nebst den gebräuchlichsten Fremdwörtern, Angabe der Betonung u. Aussprache xc. 6. ster. Aufl. 2 — 6. Lfg. gr. 8. Leipzig, B. Tauchnitz. geh. à ⅓ Thlr.

Wenig, Chr., Handwörterbuch der deutschen Sprache. Mit Bezeichng. der Aussprache u. Betong., nebst Angabe der nächsten sinnverwandten u. der Fremdwörter, sowie v. e. kurzen Sprachlehre begleitet. 3. neu bearb, vielfach erweiterte u. m. e. Reimlexikon versehene Aufl., hrsg. v. Aug. Arnold. 3. u. 4. Lfg. gr 8. Köln, Du Mont-Schauberg. geh. 12½ Ngr.

Cholevius, Carl Leo, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen. 1. Thl.: Von der christlich-röm. Cultur des Mittelalters bis zu Wieland's französ. Gräcität. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. geh. 2⅓ Thlr.

Schumann, Ad., kurzer Abriß der Geschichte der deutschen Literatur f. höhere Töchterschulen. gr. 8. Brandenburg, Wiesike. geh. 6 Ngr.

Kletke, H., Walhalla. Deutsche Schriftsteller des 18. u. 19. Jahrh. In Biographieen und charakteristischen Proben. Berlin, Hollstein. 7 Ngr.

Heyse's, Dr. Joh. Chr. Aug., deutsche Schulgrammatik od. kurzgefaßtes Lehrbuch der deutschen Sprache, m. Beispielen u. Uebungsaufgaben. Neu bearb. v. Dr. K. W. L. Heyse. 18. verb. Ausg. gr. 8. Hannover, Hahn. 1 Thlr.

Kehrein, Jos., Grammatik d. deutschen Sprache des 15. u. 17. Jahrhunderts. 1. Thl.: Laut- u. Flexionslehre. gr. 8. Leipzig, O. Wigand. geh. 1⅓ Thlr.

Barthel, K., Grundriß der mittelhochdeutschen Formenlehre, f. Anfänger bearb. Quedlinburg, Basse. geh. ⅙ Thlr.

Fürstenau, Chr., erster Gang durch die deutsche Sprachlehre. Ein Lehr- und Aufgabenbuch f. Schüler, in welchem alle Aufgaben so gestellt sind, daß sie von sämmtlichen Schülern auf gleiche Weise beantwortet werden. Mit e. Anhange von Kinderbriefen. Hadersleben, Griem. cart. ¼ Thlr.

Otto, F(rdr.), Grundlagen für den Muttersprachunterricht in der Mittelklasse e. Bürgerschule. gr. 8. Erfurt, Körner's Verl. geh. 6 Ngr.

— Lehrgang f. den Muttersprachunterricht in e. Mittelklasse e. Bürgerschule. gr. 8. Ebd. geh. ⅓ Thlr.

Geppert, G., A. Gutsche u. G. Stütze, deutscher Stil od. methodisch geordnetes Aufgabenbuch zum Unterricht im mündl. u. schriftl. Gedankenausdrucke. Für Volksschulen u. die Elementarklassen der Gymnasien u. Realschulen bearb. 2 Thle. 4. Aufl. gr. 8. Breslau, Hainauer. geh. 12½ Ngr.

Kellner, L., praktischer Lehrgang f. den deutschen Sprachunterricht. Ein Hand- u. Hülfsbuch f. Lehrer an gehobenen Volks- u. Bürgerschulen. 1. Bd. 8. verb. Aufl. u. 2. Bd. 7. verb. Aufl. gr. 8. Erfurt, Otto. geh. 1⅓ Thlr.

Lesebuch, erstes, f. Elementarschüler. Bearb. v. den Verf. der „Lesebücher in Lebensbildern“ f. obere u. mittlere Schulklassen. I. 6. Aufl. 8. Darmstadt, Kern. geh. 2½ Ngr.

— in Lebensbildern f. mittlere Schulklassen. Von e. Vereine hessischer Schulmänner. II. 4. unveränderte Aufl. 8. Darmstadt, Kern. geh. 8 Ngr.

— in Lebensbildern f. Schulen. Von e. Vereine hess. Schulmänner. III. 5. Aufl. gr. 12. Darmstadt, Kern. 16 Ngr.

Günther, Dr. Frdr. Joach., neuer preußischer Kinderfreund od. Lesebuch f. Volksschulen. 8. Halberstadt, Frantz in Comm. geh. 8 Ngr.

Driesemann, Jos., Lesebuch f. Schule u. Haus. Zunächst zur Beförderg. religiös-sittl. Bildung in kath. Volksschulen hrsg. 5. verb. Aufl. 8. Erfurt, Keyser. geh. ⅓ Thlr.

Burgwardt, Heinr., erstes Schul- u. Bildungsbuch. 2 Thl.: Lesestücke f. den vereinten Lese-, Denk-, Sprech- u. Sprachunterricht, für

die Heimats- u. Naturkunde ꝛc., nebst 230 methodisch geordneten Aufgaben zu mündl. u. schriftl. Sprachübungen. 12. Aufl. gr. 12. Altona, Schlüter. 8¼ Ngr.

Gollelsch, W., methodisch geordnete Aufgaben und Beispiele für die genannten Aufsatzübungen in der Volksschule. Zum Gebrauch für Schüler nach seinem Handbuche der Aufsatzübungen entworfen und zusammengestellt. Striegau, Hoffmann. 3¾ Ngr.

Heinisch, G. F. u. J. L. Ludwig, erstes Sprach- u. Lesebuch für Volksschulen. Ein Lesebuch f. die zwei bis drei ersten Schuljahre. In 3 Abtheilg. Bamberg, Buchner. 4 Ngr.

Maurer, W., stufenmäß. Uebungen in der deutschen Sprach- und Rechtschreiblehre für d. deutsche Schuljugend. Straubing, Schorner. geh. 2 Ngr.

Lese- u. Sprachbuch f. Elementarschulen zur Erzielung der Fertigkeit im mündl. u. schriftl. Gedankenausdrucke. Von e. Vereine bergischer Lehrer. 1. Abth. 4. verb. Aufl. u. 2. Abth. 3. Aufl. 8. Meurs, Dolle. geh. 8¼ Ngr.

Muster u. Aufgaben zu Geschäftsaufsätzen u. Briefen f. Elementarschulen. Von e. Vereine bergischer Lehrer. 6. Aufl. 12. Meurs, Dolle. geh. 1¼ Ngr.

Keyser, Dr. Th. Ed., deutsches Lesebuch f. die mittleren u. oberen Classen der Volksschulen. 1. Abth. 2. verb. Aufl. gr. 8. Sondershausen 1853, Eupel. geh. ¼ Thlr.

Giesemann, J. F. A., Lesebuch f. die Schüler der Unterklassen in Stadt- u. Landschulen. 1. Abth. [Fibel m. Druck- u. Schreibschrift.] 6. sehr verb. u. m. Schreibschrift verm. Aufl. 8. Eisleben, Reichardt. 3 Ngr.

— dasselbe. 2. Abth. 8. Ebd. 4 Ngr.

— Lesebuch f. die Schüler der Mittelklasse in Stadt- u. Landschulen. 5. verb. u. verm. Aufl. 8. Ebd. 6 Ngr.

— Lesebuch f. die Schüler der Oberklasse in Stadt- u. Landschulen. 3. verb. u. verm. Aufl. 8. Ebd. 8 Ngr.

Sprach- u. Aufsatzschüler, der, od. Aufgabenbuch f. den stufenmäßigen Sprach- u. Aufsatzunterricht in Volksschulen. 5. unveränd. Aufl. 3 Thl. 8. Duisburg, Ewich. geb. ¼ Thlr.

Spitzer, Jak., Deklamations-Schule f. die Schülerinnen der Mittelklassen an höheren Töchterschulen. 8. Wien. (Leipzig, Hübner) geh. ½ Thlr.

Hetting, Fridolin, u. Geo. Fath, der Realunterricht für die vier ersten Schuljahre in seiner natürl. Verbindung m. dem Sprachunterrichte. Ein Handbuch f. Volksschullehrer m. Rücksichtsnahme auf die neueren Bestimmgn üb. das bad. Volksschulwesen bearb. u. hrsg. gr. 8. (Constanz, Meck.) geh. 12 Ngr.

Fremdwörter. Zum Lesen, Erklären u. Lernen in Schulen, in denen fremde Sprachen nicht gelehrt werden, zusammengestellt (v. Völcker). 2. verm. Aufl. 12. Aschersleben, Mannisle. geh. 1¼ Ngr.

Neuere Sprachen.

Georg, L., Elementar-Grammatik der französischen Sprache, nebst eingeflochtenen Conversationsübungen. Eine praktische Anleitung, die französische Sprache in kurzer Zeit verstehen, sprechen und schreiben zu lernen. Genf, Keßmann. geh. ¾ Thlr.

Feuge, Lehrbuch der französischen Sprache, enth. Grammatik, Lese- u. Uebungsbuch, nebst Wörterverzeichnissen. Braunsberg, Huye. geh. 28 Ngr.

Guide, nouveau, de conversations modernes ou dialogues usuels et familiers cont. en outre de nouvelles conversations sur les voyages, les chemins de fer, les bateaux à vapeur etc. en 6 langues: français, anglais, allemand, russe, polonais, suédois, à l'usage des voyageurs et des personnes qui se livrent à l'étude de l'une ou de plusieurs de ces langues par Bellenger, Witcomb, Fischer, Boltz, Forster et Lipmanson. gr. 16. Berlin, Behr. geb. 1 Thlr.

Peudec, Dr. A. Th., Clef de la prononciation française. Alphabetisches Verzeichniß französ. Wörter u. Redensarten, deren Aussprache von den allgem. Regeln abweicht, od. welche sonst von den Deutschen unrichtig ausgesprochen zu werden pflegen. Für Lehrer und Lernende hrsg. 16. Breslau, Trewendt & Granier. geh. ¼ Thlr.

Bibliotheque française ou choix de livres interessants destinés à la jeunesse allemande de deux sexes. Collection d'ouvrages

françaises recueillis par Charles Zoller. Série II. Tom IV. Stuttgart, Hallberger. geh. ¼ Thlr.

Albrecht, F. H. J., und J. Simon, französ. Lesebuch f. die mittleren Klassen der Gymnasien und Realschulen. Mit e. vollständigen Wörterverzeichniß. Mainz, v. Zabern. geh. ½ Thlr.

Stammer, Prof. H., petit livre de lecture. 4. Edition. 16. Trèves, Troschel. cart. 9 Ngr.

Stieffelius, W., la meilleure école de conversation français ou un dialogue par semaine, avec une comédie de Picard et deux proverbes de Th. Leclercq, avec l'allemand en regard. Nouvelle edition. 8. Leipzig, Herm. Schultze. geh. 18 Ngr.

Ollendorf's, H. G., neue Methode, in sechs Monaten e. Sprache lesen, schreiben u. sprechen zu lernen. Nach dessen Grammatik für Engländer bearb. u. zur Erlerng. der italienischen Sprache f. den deutschen Schul- u. Privat-Unterricht eingerichtet von J. Frühauf. 3. durchges. u. verb. Aufl. 8. Frankfurt a. M., Jügel's Verl. cart. 1½ Thlr.

Engländer, der neue. Ein unentbehrlicher Dolmetscher f. Auswanderer, welche in ganz kurzer Zeit ohne Lehrer die engl. Sprache erlernen wollen. Mit e. Wörterbuche, in welchem die Aussprache der engl. Wörter, sowie die Betong. derselben genau angegeben ist. Anhang: Eine kurze Beschreibg. der Vereinigten Staaten, m. e. (lithochrom.) Karte f. Auswanderer nach Nordamerika ꝛc. (in Fol.) Nach den neuesten und besten Hülfsmitteln bearb. 8. Gießen, Ferber. geb. 9 Ngr.

Schottky, Dr. Herm., kurzer Leitfaden der Englischen Literatur, nebst e. Anh.: Ursprung u. Entwickelg. der Engl. Sprache, nach Spalding bearb. gr. 8. Breslau, Trewendt & Granier. geh. ¼ Thlr.

Ahn, (F.,) a key to the exercises of (the) new method of learning the german language. 1. and 2. Course. 2 Edition. 8. Leipzig 1853, Brockhaus. geh. ¼ Thlr.

Schmitt, Carl, der englische Universal-Briefsteller od. neue Anleitg. zur höheren Correspondenz, nebst e. vollständ. Bittsteller, Formularen zu Documenten ꝛc. Mit sacherklär. Anmerkgn. u. e. Wörterbuche zur Uebung im Uebersetzen aus d. Engl. in's Deutsche. Zum Schulgebrauch hrsg. A. u. d. T.: The english universal letter-writer or new art of polite correspondence to which are added the complete petitioner, forms of law, etc. With explanatory notes and a complete vocabulary. gr. 16. Leipzig, O. Wigand. geh. 24 Ngr.

Ollendorff, nuovo metodo per imparare a leggere, scrivere e parlare una lingua in sei mesi. Ammaestramento per imparare la lingua francese si ad uso privato che ad instruzione in scuole italiane pubbliche accomodata da Federico Funco. 8. Frankfurt a. M., Jügels Verlag. 1¼ Thlr.

Schlüssel zu den Aufgaben in H. G. Ollendorffs neue Methode die italienische Sprache in sechs Monaten lesen, schreiben und sprechen zu lernen. 8. Frankfurt a. M., Jügel's Verl. cart. ¼ Thlr.

Altclassische Sprachen und Literatur.

Handwörterbuch der griechischen Sprache, begründet v. Frz. Passow. Neu bearb. u. zeitgemäss umgestaltet v. Dr. Val. Chr. Fr. Rost, Dr. Frdr. Palm, Dr. Otto Kreussler, Prof. Karl Keil u. Dr. Ferd. Peter. Des ursprüngl. Werkes 5. Aufl. II. Bd. 2. Abth. 5. Lfg. (σχηματόδεσμος–τίθημι.) hoch 4. Leipzig, Vogel. Subscr.-Pr. ¼ Thlr.

Schaaff, L., Encyclopädie der class. Alterthumskunde, e. Lehrbuch für d. oberen Klassen gelehrter Schulen. 5. umgearb. Ausg. 2. Thl. 1. Abth. A. u. d. T.: Handbuch der griech. Antiquitäten v. K. F. H. Schwalbe. Magdeburg, Heinrichshofen. 1 Thlr.

Sammlung, neueste, ausgewählter Griechischer u. Römischer Classiker verdeutsch von den berufensten Uebersetzern. 4. u. 5. Lfg. gr. 16. Stuttgart, Hoffmann. geh. ¼ Thlr.

Holzapfel, Dr. Rud., über den Gleichklang bei Homer. 2. Hft. [Abdr. aus der Zeitschrift f. das Gymnasialwesen.] gr. 8. Berlin, Th. Enslin. geh. ¼ Thlr.

Aeschylos, Tragödien, verdeutscht v. Johs. Minckwitz. gr. 16. Stuttgart 1853, Metzler. geh. ¼ Thlr.

Sophokles. Erklärt v. F. W. Schneidewin. 6. Bdchn.: Trachinierinnen. gr. 8. Leipzig, Weidmann. geh. ¼ Thlr.

Wiegand, Dir. Dr. Wilh., Symbolae criticae ad epistolarum quae Platoni vulgo tribuuntur secundam. gr. 8 Wormatiae, Schmidt. geh. [illegible] Thlr

Isokrates' Werke. Griechisch u. Deutsch. Berichtigt, übers. u. erklärt von G. E. Benseler. 1. Thl.: Panegyrikos u. Philippos. Leipzig, W. Engelmann. geh. 1 Thlr.

Aristoteles' Werke. Griechisch u. Deutsch u. m. sacherklärenden Anmerkungen. 1. Bd. A. u. d. T.: Aristoteles' acht Bücher Physik. Griechisch u. Deutsch u. m. sacherklärenden Anmerkgn. hrsg. v. Dr. Carl Prantl. gr. 12. Leipzig, W. Engelmann. geh. 1¾ Thlr.

Steinhausen, Petr., de Thucydidis ratione theologica et philosophica. Dissertatio philologica. gr. 8. Monasterii, Cazin. geh. ⅓ Thlr.

Pausaniae descriptio Graeciae. Recognovit Joan Henr. Chrn. Schubart. Vol II 8. Lipsiae, Teubner. geh. [illegible] Thlr.

Rhetores graeci ex recognitione Leonh. Spengel. Vol. II. 8 Lipsiae, Teubner. geh. 1 Thlr.

Plutarchi vitae parallelae. Recognovit Car. Sintenis. Vol. V. 8. Lipsiae, Teubner. geh. 12 Ngr.
Hieraus einzeln:
— vitae parallelae [Nr 13.] Dionis et Bruti. 8. Ibid. geh. 6 Ngr.
— vitae parallelae [Nr. 14.] Artaxerxis et Arati. Galbae et Othonis. 8. Ibid geh. [illegible] Thlr.

Freese, Dr. L., Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Griechische zur Einübung der griech. Syntax. gr. 8. Stralsund, Löffler 9 Ngr.

Kloß, R., Handwörterbuch der latein. Sprache. Unter Mitwirkung von Lübker, Hudemann hrsg. 11. Lfg.. Manticularius—Obsigno Braunschweig, Westermann. geh. 16 Ngr.

Ciceronis, M. Tullii, scripta quae manserunt omnia, Recognovit Reinh. Klotz. Partis III. vol. II. 8. Lipsiae, Teubner. geh. 18 Ngr.
Hieraus einzeln:
— [opera. Nr. 21 — 27.:] Epistolarum ad Atticum libri I — IV, V—VIII, IX—XII, XIII—XVI. 8. Ibid geh. [illegible] Thlr.
— [opera. Nr. 28.] Epistolarum ad Brutum libri II, epistola ad Octavium 8. Ibid. geh. [illegible] Thlr.
— epistolae selectae. Ex Reinh. Klotzii recensione scholarum in usum ed Rud. Dietsch. II Partes. 8. Lipsiae, Teubner. geh. 24 Ngr.

Ciceronis, M. Tullii. Tusculanarum disputationum libri V. Erläutert v. Dr. Geo Aenoth. Koch 1. Hft.: Lib. I. u. II. gr. 8. Hannover, Hahn. 12½ Ngr.

Horatii Flacci, Q., opera omnia. Recognovit et commentariis in usum scholarum instruxit Dr. G. Dillenburger. Editio III. Bonnae, Marcus. geh 1¾ Thlr

Quintiliani, M. Fabil, institutionis oratoriae libri XII. Ad fidem codd. manu scriptorum recensuit Ed. Bonnell. II Voll. 8. Lipsiae. Teubner 9 Ngr

Schultz, F., kleine latein. Sprachlehre zunächst für die unteren und mittleren Klassen der Gymnasien bearb. Paderborn, Schöningh. geh. 12½ Ngr

Lentz, Dr. A., Aufgaben zur Einübung der Lateinischen Syntax. gr. 12. Graudenz, Röthe. geh. [illegible] Thlr.

Fritzsche, Dr. R. W., deutsch-lateinisches Uebersetzungsbuch. 2. Thl. 2. verb. Aufl. A. u. d. T.: Geschichte Rom's bis auf Octavian's Alleinherrschaft zum Uebersetzen in's Lateinische für Anfänger. Nebst vollständ. Wörterbuche. 2. verb. Aufl. br. 8. Leipzig, H. Fritzsche. geh [illegible] Thlr.

Grotefend, Aug., Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische f. die mittleren Gymnasialklassen. 2. verm. Ausg. von Dr. A. H. C. Geffers. 2. Cursus. 1. Hft. gr. 8. Göttingen, Vandenhoeck&Ruprecht. geh. [illegible] Thlr.

Geographie und Geschichte.

Bade, Conr., Leitfaden f. den Unterricht in der Geographie zum Gebrauche f. Gymnasien u. höhere Bürgerschulen. Nach der Methode der Neuern bearb. 2 Hfte. 2. verm. u. verb. Ausg. gr. 8. Paderborn 1853. 54. Schöningh. 24 Ngr.

Ungewitter, Dr F. H., neueste Erdbeschreibung u. Staatenkunde, od. geographisch-statistisch-histor. Handbuch. 3. verm. u. verb. Aufl. 17—19. Lfg. Lex.-8. Dresden, Adler & Dietze. geh. [illegible] Thlr.

Schneider, Dr K. F. Rob., Handbuch der Erdbeschreibung u. Staatenkunde. 36. Lfg. gr. 8. Glogau, Flemming's Verl. geh. [illegible] Thlr.

Pistor, Dr. Ernst Thdr., Lehrbuch der Geographie f. Gymnasien und Bürgerschulen. 5. Aufl. 8. Darmstadt, Leske. geh. 12½ Ngr.

Grautoff's, F. H., geographische Tabellen f. Bürgerschulen. Neu hrsg. von Dr. Drecke. 6. durchaus berichtigte, verm. Ausg. Lübeck, Aschenfeldt. 18 Ngr

Borkenhagen, Dr. Ludw., Geographie u. Statistik d. Preußischen Staates, m. histor. Bemerkungen. Für Schule, Haus u. das bürgerl. Leben bearb. Abdr. der 2. Aufl. gleichnamiger Tabelle. Nach Mittheilgn. rc. d. Königl. Preuß. Statist. Büreau's u. anderen amtl. Quellen rev., verb., verm. u. m. e. Anh. rc. versehen. gr. 8. Berlin, Mittler & Sohn in Comm. geh. [illegible] Thlr.

Geographie von Schlesien f. d. Elementar-Unterricht. Mit e. illum. Karte von Schlesien. Breslau, Trewendt u. Granier geh. 2½ Ngr.

Herzog, Jos., kurzgefaßte Geographie des Herzogth. Steiermark. Nach verläßl. Quellen bearb. gr. 8. Graz, Ferstl. geh. [illegible] Thlr.

Raumer, Karl v., Beschreibung der Erdoberfläche. Eine Vorschule der Erdkunde. 5. verb. Aufl. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. geh. 6 Ngr.

Zimmermann, Dr. W. F. A., der Erdball u. seine Naturwunder. Ein populäres Handbuch der phys. Erdbeschreibung. Mit vielen Abbildgn.(in eingedr. Holzschn.) u. Karten. 17. Lfg. gr. 8. Berlin, Hempel. geh. [illegible] Thlr.
— dasselbe. 3. Aufl. 1. Bd. 5 — 7. Lfg. und 3. Bd. 1. Lfg. gr. 8. Ebend. geh. [illegible] Thlr

Hopf, Dr. Geo. Wilh., Grundlinien der Handelsgeographie. Ein Leitfaden f. Realschulen 2. Aufl. gr. 8. Fürth, Schmid. geh. 1 Thlr. 3 Ngr.
Hieraus ist abgedr.:
— übersichtliche Zusammenstellung der vorzüglichsten Handelsproducte u. ihrer Hauptfundorte. Eine Beigabe zu jedem Lehrbuch der allgem. Geographie. 2. etwas erweiterte Aufl. gr. 8. Ebd. geh. 4 Ngr.

Paulovich's Erdkunde in Bildern u. Mährchen nach seiner neuen k. k. ausschl. priv. Aufsetz-Methode, um schnell und praktisch die Gestalt der Erdtheile, Gebirge rc. aus dem Kopfe zu zeichnen u. ihre Namen fest im Gedächtnisse zu behalten. Mit 10 (lithochrom.) Karten, Holzschn. u. Patronen. gr. 8. Wien, (Wenedikt.) geh. u. in Etui. baar 3 Thlr.

Holle, L., historisch-geographischer Schulwandatlas zur Alten, Mittleren u. Neuen Geschichte 1. Abth.: Alte Geschichte. Nr. 12. u. 13. à 4 lith. u. illum. Bl. in Imp.-Fol. Wolfenbüttel, Holle. à Nr. [illegible] Thlr.: auf Leinw. u. in Mappe à. 1⅓ Thlr.

Stieler, Adf, Hand-Atlas üb. alle Theile der Erde nach dem neuesten Zustande u. üb. das Weltgebäude. Bearb. v. Demselben, so wie von F. v. Stülpnagel, H. Berghaus u. J. C. Bär. [Neue Ausg. in 83 illum Karten in Kpfrst. nebst Bericht u. Erläuterungen (IV u. 30 S. in Fol.)] 7—9. Lfg gr. Fol. (25 Karten.) Gotha, J. Perthes. geh. à 1⅓ Thlr
— dasselbe. 10—12. Lfg. [Nachtrag.]: Karte v. Deutschland, dem Königr. der Niederlande, dem Königr. Belgien, der Schweiz u. den angränz. Ländern In 25 (in Kpfr. gest. u. illum.) Blatt. [Neue Aufl.] gr. Fol (1 Bl. Text.) Ebd geh. 4½ Thlr.
— dasselbe Mittlere Ausg. 63 (in Kpfr gest. u. illum.) Karten, nebst Bericht üb. den Atlas u. Erläutergn zu den einzelnen Karten. gr. Fol. Ebd. cart 10 Thlr.
— dasselbe. Auswahl v 31 (in Kpfr. gest. u. illum.) Karten. Schul-Ausg. Fol

Flemming's Elementar-Schul-Atlas in 10 (lith. u. illum.) Blättern. qu. gr. 4. Glogau, Flemming's Verl. geh. 6 Ngr.

Völter's, Dan., Hand-Atlas der Erd-, Völker- u. Staatenkunde. 4. verm. u. verb. Aufl. in 38 (lith. u.) illum. Karten 2. Lfg. Fol. (12 Karten.) Esslingen, Weichardt. geh. 1½ Thlr.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 1. August 1854. № 91.

Englische Sprache.

1) Teacher's assistance by Charles Dörfer.

Ceux qui donnent des leçons anglaises à des élèves qui n'apprennent pas cette langue par la conversation quotidienne ont besoin d'un manuel qui contienne tout ce qu'il faut pour parler et écrire correctement, arrangé conformément au besoin et à la capacité de ceux qui apprennent. Tous les maîtres de la langue anglaise savent que ce n'est pas un système complet et scientifique de règles grammaticales dont ils ont besoin et qu'à ceux qui commencent par demander: „Quelle est la grammaire que vous voulez que je me procure?“ on peut le plus souvent répondre, sans leur nuire: „J'espère que vous pourrez vous passer de grammaire anglaise.“ Ce n'est pas ici le lieu de discuter prolixement la question de l'utilité de la Grammaire. Si tous les hommes étaient assez raisonnables pour savoir que, pour apprendre à parler et à écrire correctement une langue quelconque, il faut du talent, de la persévérance et des dépenses pécuniaires, on pourrait facilement leur démontrer que (supposé que tous les trois, les élèves, les parens et le professeur, fassent leur devoir) une bonne grammaire, employée avec du tact, contribue à faciliter et à accélérer les progrès. Mais ce qui tranche la question c'est que le désir prédominant de notre siècle est d'apprendre *un peu, en peu de temps, à peu de frais*. Il est évident à quiconque sait enseigner qu'il est impossible de réaliser cette chimère de commencer quelques mois ou semaines avant de s'embarquer pour New-York à s'approprier des fragmens défectueux de la langue anglaise, afin de faire fortune; ce qui est d'autant moins possible que bien des hommes, dépourvus de toute base grammaticale, s'imaginent pouvoir réussir à apprendre à parler anglais à un âge où ni les organes, ni les facultés intellectuelles, ne se prêtent plus à posséder même ce qui suffit au discours familier.

Voilà un des motifs qui m'ont déterminé à essayer de composer un petit livre portatif qui contienne les matières indispensables pour un cours de la langue anglaise, destiné à ceux qui, guidés par un maître habile, désirent apprendre en peu de temps, par des moyens expéditifs, sans dépense considérable, ce qu'il faut pour exprimer leurs pensées en anglais, tant de vive voix que par écrit. Bien entendu qu'à cet effet il faut que je me borne à la conversation ordinaire. Je sais par la réflexion et l'expérience, que, pour préparer des élèves à parler et à écrire correctement et coulamment, avec précision et concision, il faut un manuel plus complet et, en même temps, un arrangement tout-à-fait différent.

Je publie le premier cahier *), en priant les lecteurs de vouloir bien l'accueillir avec l'indulgence due à toute entreprise difficile (les travaux pour les commençants sont presque toujours les plus difficiles, attendu que le succès de toute instruction dépend de l'enseignement primaire), et, en même temps, avec la sévérité due à tout livre destiné à la jeunesse. Ce serait avec une reconnaissance sincère que je verrais coopérer des hommes qui savent enseigner et versés dans la langue anglaise.

Avant de lire et d'employer ce petit livre, il est indispensable de lire attentivement les maximes d'enseignement que, toutes connues et évidentes qu'elles sont, l'on ne saurait se rappeler trop souvent, de peur de perdre le souvenir du but de l'instruction, „*ut sapere et fari discant quae sentiant.*“

Principes didactiques.

1) Ce sont la capacité et le besoin des élèves qui décident de la méthode et de l'étendue de l'enseignement. Dans l'instruction, les questions *comment?* et *combien?* dépendent toujours de la portée de l'esprit des élèves. Un médecin ne peut ni ne doit traiter les malades d'après une théorie de pathologie et de thérapeutique. Il est impossible que les ministres gouvernent l'état en s'attachant strictement aux articles d'une constitution écrite. Il en est de même de l'instruction. „Pour bien instruire, il faut dire ce qui convient à ceux qu'on instruit.“ Si un maître s'obstinait à suivre mot à mot une grammaire ou un livre imprimé quelconque, il ferait sans doute des bêtises. Un maître expert et consciencieux ajoute, supprime, anticipe, transpose, selon que la portée des écoliers l'exige ou le permet. Il suit de ce principe, comme un corollaire incontestable, qu'on doit bien se garder de donner des définitions que les élèves ne comprennent pas, ou de leur donner à apprendre par coeur quelque chose d'incompréhensible pour eux. Il saute aux yeux que les mots simples, primitifs, monosyllabes doivent précéder les composés, dérivés, polysyllabes.

2) *Non scholae, sed vitae discimus.* Qu'on choisisse toujours des mots et des propositions usités dans l'entretien ordinaire.

3) On ne saurait apprendre la langue anglaise qu'en

---

*) Wir beschränken uns hier darauf, die „*Préface*“ zu Dörfer's Teacher's assistance mitzutheilen. Sie ist an sich gehaltvoll und gibt gute pädagogische Winke für Lehrer und Schriftsteller. Wir unterlassen es aber, das uns vorliegende Heft selbst folgen zu lassen, theils aus Mangel an Raum, theils weil man die sprachvergleichende Methode des Hrn. D's bereits aus dem in Nr. 68 bis 73 dieser Blätter abgedruckten Abschnitte seiner französischen Sprachlehre ihrem Wesen nach kennen lernen kann. Wünscht Jemand Einsicht von diesem premier cahier zu nehmen, so glauben wir, sie leicht vermitteln zu können. K. W.

écoutant et en *parlant*, par la *lecture* attentive des meilleurs prosateurs, surtout modernes, et à force d'*écrire*. Tout le monde sait comment nous avons commencé d'apprendre à parler notre langue maternelle. Il s'ensuit de cette vérité évidente au sens commun qu'il faut que le maître parle (correctement, lentement, distinctement, cela va sans dire) en anglais dès le commencement et qu'il accoutume et encourage les élèves à répondre en anglais depuis la première leçon. Toutes les objections ou excuses que la paresse des élèves ou la pédanterie des maîtres pourraient faire pour se soustraire à cette loi, quelque spécieuses qu'elles soient, se réfutent par l'exemple du nourrisson, qui commence sa linguistique par entendre et écouter, par imiter et prononcer les sons qui frappent son oreille et dont il comprend peu à peu le sens.

4) Qu'on ne perde jamais de vue le **but** auquel tous les gens raisonnables tâchent d'atteindre en apprenant la langue anglaise, qui est, sans contredit, de comprendre ce qu'on parle et écrit, et de parler et d'écrire correctement et coulamment. Il va sans dire que la prononciation ne s'apprend que de vive voix.

5) *Correctement* avant tout, *coulamment* après! On ne saurait trop prendre garde que les élèves ne s'accoutument à bredouiller, à écorcher, à babiller couramment. Rien n'est plus aisé que de s'habituer à des barbarismes, à des solécismes, à des expressions du bas peuple ou vieillies, enfin à des fautes quelconques, soit de la prononciation ou de l'orthographe, soit dans le choix ou la composition de mots. Tout le monde sait qu'il est extrêmement difficile ou plutôt impossiblo de désapprendre les fautes qui se sont enracinées et multipliées, faute d'attention et d'application soit de l'écolier ou du professeur, soit de l'un et de l'autre. On ne saurait être trop circonspect dans l'emploi des thèmes où l'on fait à dessein des fautes. Les commençants ne doivent entendre et voir que ce qui est correct, c'est-à-dire, conforme au bon usage, aux lois de la grammaire générale et aux règles spéciales de la grammaire anglaise. Il va sans dire que des livres tels que *„Uncle Tom's Cabin, by Mrs. H. B. Stowe“*, tout distingué qu'il est, n'est pas convenable à ceux qui veulent acquérir la connaissance de la langue anglaise.

6) Il faut que dès le commencement les élèves s'accoutument à écrire correctement (y compris la ponctuation) ce qu'on leur enseigne à prononcer comme on prononce dans ce qu'on appelle la bonne compagnie. La prononciation et l'orthographe s'entr'aident. Il ne suffit point d'épeler, il faut aussi savoir tracer les sons par des caractères. Dès que l'écolier tâche d'orthographier, il cessera de confondre les homonymes, les mots se gravent dans la mémoire et sont ineffaçables. Ceux qui ont négligé au commencement l'orthographe anglaise, qui est, comme on sait, plus difficile que celle des Français et des Allemands, réussiront à peine à redresser leur négligence à un âge avancé, quand les affaires pressantes de la vie pratique les empêchent d'apprendre. C'est pour cette raison que j'ai cru devoir distinguer 24 *sons voyels*, quoique proprement il n'y en ait que 19 (y compris la diphthongue *oi*).

1 at	2 ate	3 calm	4 salt
1 met	2 mete	3 mercy	4 repeat
1 quit	2 quite	3 first	4 magazine
1 for	2 fore	3 nor	4 who
1 fur	2 pure	3 bush	4 rule
1 pour	2 four	3 touch	4 group
plough	dough	tough	through
town	tow		

1 shall	2 sale	3 arm	4 shawl		
5 French	6 mere	7 German	8 betray		
	6 marine	7 girl			
9 fin	10 fine				
11 not	12 note	13 form	14 lose		
	12 court		14 soup		
			14 brule		
15 nut	16 Bule	17 puss		18 sour	19 oil
15 lough					

7) On doit bien se garder de pousser jusqu' à l'ennui et au dégoût la table des voyelles, qui, bien loin d'être le but, n'est qu'un moyen didactique. La lisière par laquelle on soutient l'enfant dans ses premiers pas, on l'ôte dès que l'enfant commence à se soutenir par sa propre force.

8) Quoique les maîtres de langues soient souvent forcés à épargner des dépenses aux parens des élèves et qu'au commencement les écoliers puissent se passer d'une grammaire et d'un dictionnaire de la langue anglaise, néanmoins deux livres sont indispensable, 1°. ou un bon vocabulaire ou de bons dialogues, 2°. un choix de lectures. Ce sont les principes n^{os} 1, 2 et 4 qui doivent nous guider en choisissant une lecture convenable. Or d'après ces principes il est évident que les deux livres dont nous allons indiquer les titres, bien que leur excellence soit à l'épreuve, ne satisfont pas aux besoins de ceux qui désirent acquérir en peu de temps la connaissance de ce qu'il faut pour le discours ordinaire:

Reading made most easy, by *W. Rusher*, 71 pages, prix 6 d. = 0^{fr}, 65 (j'en ai devant moi la 339^{ième} édition).

The English Reader; or, pieces in prose and poetry selected from the best writers. By *Lindley Murray*, 363 pages.

Ces livres très-répandus méritent l'applaudissement qu'ils trouvent, et il serait à souhaiter qu'ils fussent introduits dans les écoles hors de l'Ancienne et la Nouvelle Angleterre, l'un (celui de Rusher) pour les commençants et l'autre pour les élèves des classes supérieures. Mais puisque ces livres ne familiarisent pas l'écolier avec les locutions de la conversation ordinaire (n^{os} 2 et 4), il faut avoir recours ou (pour les commençants) à un recueil d'anecdotes qui ne contienne rien qui blesso la pudeur, ou (pour secondes lectures) choisir des passages instructifs qui ne soient pas trop difficiles des prosateurs modernes, tels que *Marryat, Dickens* etc.

Parmi les oeuvres de Dickens les „Sketches“ et „American notes“ sont fort convenables aux jeunes gens qui veulent apprendre la langue anglaise, sous la condition toutefois d'en faire un choix sortable. Le talent distingué de Dickens d'observer et de dépeindre, son bon coeur, son style par sous tous les rapports rendent dignes d'être lus les deux ouvrages en question, d'autant plus que par cette lecture la jeunesse est introduite dans la vie de Londres et des Anglo-Américains. C'est pour les mêmes raisons que plusieurs comédies classiques, telles que les chefs-d'oeuvres „School for scandal“, „Rivals“ etc. de *Sheridan* (où il ne se trouve presque rien qui ait vieilli) sont recommandables pour la lecture de ceux qui prennent des leçons anglaises.

Merry Andrew's Jest-book or 1001 anecdotes. Leipsic, chez Klinkhardt

est très-utile, pourvu qu'on en change l'ordre d'après la loi de la progression de ce qui est facile à ce qui est plus difficile. Parmi les bons dictionnaires il y a deux que l'on peut se procurer sans léser la bourse:

Johnson's Dictionary of the English language, in miniature (qui contient à peu près 12000 mots, de sorte qu'il y a peu de mots usités dans la conversation que l'on y cherche en vain, même dérivés et composés).

Sheridan improved. A pronouncing and explanatory Dictionary of the English language. By Stephen *Jones*. New edition, by William *Birkin*, 447 pages (prix 3s. = 3fr, 80).

Quant aux dictionnaires plus volumineux de Johnson, de Sheridan, de Walker etc., desquels les deux précis dont nous venons de faire mention ont été extraits, on les trouve assez souvent chez les bouquinistes, occasion dont il faut se prévaloir, parce que ces ouvrages ont de très-grands avantages sur les dictionnaires anglais qui se publient hors de la Grande-Bretagne et des Etats-Unis. En voici les titres:

Dictionary of the English language. By *S. Johnson*. Abridged from Todd's corrected and enlarged quarto edition, by Alexander *Chalmers*.

Critical pronouncing Dictionary, and expositor of the English language. By *J. Walker*. (544 pages).

Si les deux premières livraisons trouvent un accueil favorable, je ferai l'essai de faire et de publier un choix de secondes lectures tirées des meilleurs prosateurs modernes d'après le principe (nº 2) *„vitae, non scholae“*, sans mépriser *) les auteurs du dix-huitième siècle, parmi lesquels il y a plusieurs qu'il sera difficile d'atteindre. Les jeunes gens qui veulent et doivent être préparés à vivre parmi des hommes de ce siècle ne peuvent, sans se rendre ridicules, s'habiller à une mode passée.

Le peu de thèmes que j'ai ajoutés, tirés de la conversation ordinaire, ne sert qu'à montrer comment il faut se servir de la comparaison de deux langues pour enseigner à parler et à écrire. Tout maître habile en invente sur-le-champ sans méditation pénible. Un des talens sans lesquels on ne saurait donner des leçons d'une langue quelconque est celui de savoir trouver des propositions convenables à appliquer et à éclaircir une règle.

*) Horat. Ep. II, 1, 34 sqq.

---

2) Schulgrammatik der engl. Sprache, vorzugsweise für Real- und höhere Töchterschulen, sowie den Privatunterricht von Dr. W. Zimmermann. I. Cursus, Halle, Schwetschke, 1853.

Wer den in der letzten Zeit erschienenen französischen und engl. Grammatiken mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, dem wird es nicht entgangen sein, wie sich in den meisten derselben ein Streben nach einer Methode bemerklich macht, die zwischen den sogenannten praktischen Lehrgängen und den eigentlichen systematischen Sprachlehren die Mitte hält, also praktische Brauchbarkeit mit wissenschaftlicher Gediegenheit zu vereinen sucht. Wir haben uns schon zum öftern in diesen Blättern dahin ausgesprochen, daß das Studium der neueren Sprachen dem klassischen Sprachstudium gegenüber einen vorherrschend praktischen Charakter hat und auch haben muß, will es anders dem vorhandenen Bedürfniß einige Rechnung tragen. Wir gehören jedoch keineswegs zu denen, welche ihm einen ausschließlich praktischen Zweck vindiciren wollen, sind vielmehr der Ansicht, daß für Gymnasien und vielleicht auch für höhere Töchterschulen die Bedeutung der modernen Sprachen als humanistische Bildungsmomente dem praktischen Werthe derselben ganz gleichkommen dürfte. Für Realschulen, die ja für das praktische Geschäftsleben vorbereiten, wie für solche, welche privatim die neueren Sprachen treiben, hat das Studium derselben dagegen einen vorzugsweise praktischen Charakter.

Nach der vorerwähnten praktisch-wissenschaftlichen Methode und für das mehr prakische Bedürfniß berechnet, ist nun das vorliegende Werk bearbeitet, dessen gegenwärtiger I. Cursus in 3 Theile zerfällt: Aussprache, Formenlehre, und Einführung in die Lektüre und Imitation der Büchersprache.

An der sonst guten Lehre von der Aussprache, welche wenigstens die regelmäßigen Laute der Vokale in leicht übersichtlicher, tabellarischer Weise, mit Rücksicht auf die ihre Aussprache bedingende Lautverbindung behandelt und nach den einfachen Stimmlauten immer diejenigen stellvertretenden Zeichen (Digraphen und Trigraphen) folgen läßt, welche den betreffenden Laut derselben darstellen, haben wir auszusetzen, daß unter den Rubriken unpassende, ja unrichtige Beispiele aufgeführt werden. So unter den Beispielen für den kurzen a laut (ä a) chance, worin das a bekanntlich nur etwas gedehnter, wie im deutschen Glanz, ausgesprochen wird, und unter den Beispielen für das a vor nachfolgendem r mit einem andern Consonanten star & far, worin man doch das a rein deutsch ausspricht. Ebenso figuriren in einer Reihe gleichmäßig auszusprechender Wörter bath, path, father ect. und alms, calm, psalm ect., die doch keineswegs denselben a Laut haben.

Die eigentlichen Diphthonge sind besonders behandelt; dabei ist jedoch zur Bezeichnung des Lautes oi, oy das deutsche Wort Heywald gebraucht, dessen Bedeutung uns ganz und gar unbekannt ist. Warum als orthoepischen Ausdruck ein Wort gebrauchen, das in der Sprache gar nicht existirt oder mindestens nur provinziell ist, wenn durch unser eu oder das allgemein bekannte Leu die Aussprache jenes Doppellautes so

leicht zu bezeichnen gewesen wäre? Außerdem müssen wir noch an diesem Abschnitte rügen, daß manche Regeln, wie z. B. die S. 11 C in so unverständlicher Weise gegeben sind, daß man sich lange besinnen muß, um herauszubringen, was der Verf. eigentlich damit sagen will. Dergleichen darf in einer praktischen Grammatik nicht vorkommen. Im Uebrigen sind wir mit dem Inhalte und der Bearbeitung dieses Abschnittes ganz einverstanden.

Sehr trefflich finden wir nun die in Lektionen getheilte Formenlehre, welche von dem Eingangs angegebenen Standpunkte bearbeitet ist; den Flexionsparadigma und sonstigen etymologischen Lektionen folgen, in Paragraphen, kurz gefaßt, grammatische Erläuterungen und Regeln und diesen wieder zweckmäßige, längere Uebungsstücke zur Einübung und Befestigung der vorausgegangenen sprachlichen Formen und Gesetze. Zur Behandlung dieser Uebungsstücke gibt der Hr. Vf. folgende Anleitung:

„Diese Uebungen sollen Lese-, Sprach- und Gehörübungen sein; das Lesen und präcise Einlernen der zu jedem Stücke am Ende des II. Abschnittes befindlichen Vokabeln muß denselben in jeder Lektion vorangehen. Alsdann sind dreierlei Uebungen streng aufrecht zu halten:

a) das geläufige Lesen und mündliche Uebersetzen derselben.
b) Uebungen zur Bildung des Gehörs und mündlichen Ausdrucks, zu welchem Zwecke die Sätze zum Gegenstand der Unterhaltung zwischen Lehrer und Schüler zu machen sind;
c) das freie Bilden von Fragen und Antworten zwischen den Schülern unter einander, nach Maßgabe der bekannten Vokabeln und grammatischen Regeln zur geläufigen Beherrschung des Stoffes und der Form auf jeder Stufe."

Mit dem Angeführten ist der praktische Charakter des vorliegenden Werkes, das die Conversation als einen wesentlichen Punkt betrachtet und demgemäß im II. wie im III. Abschnitte stetig dazu anleitet, ebenso außerdem auf die schriftliche freie Thätigkeit der Schüler Bedacht nimmt, zur Genüge dargethan. Auch dem Lehrer hat der Verf. durch eingestreute Winke für den Unterricht und die Behandlung des Unterrichtsstoffes einen nicht zu verachtenden Dienst geleistet, zumal nicht alle Sprachlehrer auch tüchtige Methodiker sind.

Nur zwei Abschnitte wollen wir als besonders rühmenswerth neben anderem Guten aus der Formenlehre hervorheben, und zwar den über die Präpositionen und einen andern, überschrieben: Idiomatical Use of irregular Verbs. Was den erstern angeht, so werden zuerst die verschiedenen Bedeutungen der englischen Präpositionen an reichlichen Beispielen gezeigt, und zwar dergestalt, daß zuerst ihre (ursprüngliche) lokale, dann die temporale, kausale, figurative ꝛc. Bedeutung derselben hervortritt. In späteren Lektionen wird dann angegeben, wie in den verschiedensten Verbindungen unsre deutschen Vorwörter in's Englische zu übersetzen sind. Einen klaren Einblick in den andern hervorgehobenen Abschnitt glauben wir am besten damit geben zu können, indem wir ein behandeltes Beispiel hier anführen. Wir nehmen das Verbum to keep, halten.

To keep house, haushalten
„ „ a shop, einen Laden haben.
„ „ the books, die Bücher führen.
„ „ time, Takt halten.

To keep company, Gesellschaft leisten.
„ „ silence, Schweigen beobachten.
„ „ one's bed, das Bett hüten.
„ „ lodgers, Zimmer zu vermiethen haben.
„ „ one short in money, Einen kurz halten.
„ „ watch, Wache halten
„ „ out of reach, aus dem Bereiche bleiben
„ „ out of sight, aus den Augen bleiben.
„ „ up, aufbleiben (nicht schlafen gehen).

Diese Ausdrücke (Anglicismen) tüchtig memorirt, welch treffliche praktische Studien!

Der III. Abschnitt, Einführung in die Lektüre ꝛc. ist kurz und enthält größtentheils Erzählungen, denen jedesmal eine Menge Fragen in englischer Sprache (ebenso zu beantworten), über den Inhalt des vorangehenden Stückes folgen, wodurch also wieder die Conversation wie der schriftliche Ausdruck geübt werden sollen. Auch in diesem Abschnitt gibt der Verf. zur fruchtbaren Behandlung der Lehrstücke beherzigungswerthe Winke, die den praktisch tüchtigen und erfahrenen Lehrer bekunden.

Trotz der vornherein gemachten Ausstellungen, die bei einer neuen Auflage ja leicht zu beseitigen sind, können wir namentlich Realschulen und allen Solchen, denen es um ein praktisches Studium des Englischen und eine baldige Einführung in die Conversation zu thun ist, dieses Werk als ein recht gediegenes und tüchtiges empfehlen. Wir sind auf die Fortsetzung desselben gespannt und begierig zu sehen, in welcher Weise der gewandte Verf. die Syntax behandelt. Dr. G.

---

3) Do you speak English? oder die nützlichsten und nothwendigsten englisch-deutschen Gespräche, Redensarten und Wörtersammlungen. Nebst Lesestücken und Uebungen für die Aussprache des Englischen. 5. sehr verm. und verb. Aufl. Leipzig, E. Wengler, 1854. VIII und 216 S. kl. 8. 12 Ngr.

Die 2. Aufl. dieses Büchleins fand in Nr. 52 der A. S. Z. 1849 lobende Anerkennung; was dort noch allein vermisst wurde: weiterer Umfang der Uebungen mit beigedruckter Angabe der deutschen Aussprache des Englischen, ist nun reichlich vorhanden. Die ersten 18 Seiten bringen eine große Reihe sehr gebräuchlicher engl. Wörter und Ausdrucksweisen mit deutscher Aussprache und Uebersetzung von „zero, sih'ro, Null" an bis „let me have a pint of ale, lett mi häw ä peint ow ehl, geben Sie mir eine halbe Pinte Ale", S. 19 — 66 das Notwendigste aus der Formenlehre sammt vielen Redensarten, S. 67—92 ein nach Sachverwandtschaften gruppirtes Wörterbuch, S. 92—191 das Gesprächsbuch, 192—8 Geschäftsbriefe, 199—204 engl Sentenzen, 204—214 einige kleine Erzälungen, dann das engl. Nationallied Rule Britannia mit seinem wiederkehrenden prachtvollen Schlußreim:

Rule Britannia, Britannia rule the waves!
Britons never shall be slaves!

und zum Schluss eine Uebersicht, was engl. Geldstücke in Frankreich, Preußen, dem deutschen Reiche und in Oestreich gelten. Das auch äußerlich ansprechende Büchlein ist durch und durch für seinen Zweck förderlich, jede neue Auflage überbietet die früheren durch Zuwachs und Verbesserung; für künftige sei empfohlen S. 204 levee nicht mit Lever, sondern deutsch zu übersetzen und S. 201 endeavoured zu schreiben. K. W.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 3. August 1854. № 92.

Macaulay über die Jesuiten und Jesuitenerziehung.

„Im 16. Jahrhunderte wurde das Papstthum, während es neuen und furchtbareren Gefahren, als es jemals bedroht hatten, ausgesetzt war, durch einen neuen religiösen Orden gerettet, der von großer Begeisterung belebt und mit ungemeiner Geschicklichkeit organisirt war. Als die Jesuiten zur Rettung des Papstthums kamen, fanden sie es in äußerster Gefahr; aber von diesem Augenblicke an wendete sich der Stand der Schlacht. Der Protestantismus, der ein Menschenalter hindurch Alles überwältig hatte, wurde in seinem Fortschritte aufgehalten und in reißender Schnelle von dem Fuße der Alpen zu den Küsten der Ostsee zurückgeschlagen. Bevor der Orden ein Jahrhundert bestanden, hatte er die ganze Welt mit Kennzeichen großer Thaten und Leiden für den Glauben erfüllt. Keine religiöse Gemeinschaft konnte eine Liste so mannigfach ausgezeichneter Männer vorzeigen; keine hatte ihre Operationen über einen so weiten Raum ausgedehnt; in keiner war aber auch jemals so vollkommene Einheit von Gesinnung und Handlung gewesen. Es gab keine Gegend des Erdkreises, keinen Pfad des speculativen oder des praktischen Lebens, worin nicht Jesuiten zu finden waren. Sie leiteten die Rathschlüsse von Königen. Sie entzifferten lateinische Inschriften. Sie beobachteten die Bewegungen der Satelliten des Jupiter. Sie veröffentlichten ganze Bibliotheken, Polemik, Casuistik, Geschichte, Abhandlungen über Optik, alcäische Oden, Ausgaben der Kirchenväter, Madrigals, Katechismen und Spottlieder. *Die höhere Erziehung der Jugend ging fast ganz in ihre Hände über und wurde von ihnen mit vorzüglicher Geschicklichkeit geleitet. Sie schienen genau den Punkt entdeckt zu haben, bis zu welchem die geistige Cultur geführt werden kann, ohne daß geistige Freiheit zu fürchten wäre. Selbst ihre Feinde waren genöthigt, einzugestehen, daß sie in der Kunst, das zarte Gemüt zu leiten und zu bilden, ihres Gleichen nicht hätten.* Daneben pflegten sie eifrig und erfolgreich die Kanzelberedsamkeit. Mit noch größerem Eifer und noch größerem Erfolg verlegten sie sich auf den Dienst des Beichtstuhls. Durch das ganze katholische Europa waren die Geheimnisse jeder Regierung und fast jeder ansehnlichen Familie in ihrer Verwahrung. Sie schlichen unter unzähligen Verkleidungen, als heitere Cavaliere, als einfache Landleute, als puritanische Prediger von einem protestantischem Lande zum andern. Sie wanderten in Länder, zu deren Erforschung weder mercantilische Habsucht, noch freisinnige Wißbegierde jemals irgend einen Fremden bewogen hatte. Sie waren in der Tracht der Mandarine zu finden, die Sternwarte von Pekin beaufsichtigend. Sie waren mit dem Spaten in der Hand zu finden, wie sie die Wilden von Paraguay in den Anfangsgründen des Landbaues unterwiesen.

Aber wo immer sie sich aufhielten, wie immer sie sich beschäftigten, ihr Geist war derselbe: gänzliche Hingebung an die gemeinsame Sache, blinder Gehorsam gegen die Centralgewalt. Keiner von ihnen hatte sich selbst seinen Wohnplatz, oder seinen Beruf gewählt. Ob der Jesuit unter dem Polarkreis, oder unter dem Aequator leben, ob er sein Leben mit Ordnung von Gemmem und Collationirung von Handschriften im Vatican, oder ob er es damit hinbringen solle, nackte Barbaren in der südlichen Hemisphäre zu überreden, daß sie einander nicht auffraßen, das waren Angelegenheiten, die er mit tiefer Unterwerfung der Entscheidung Anderer überließ. Wurde er zu Lima gebraucht, so war er mit der nächsten Flotte auf dem atlantischen Meere. Wurde er zu Bagdad gebraucht, so plagte er sich mit der nächsten Karawane durch die Wüste. Bedurfte man seiner Dienste in einem Lande, wo sein Leben unsicherer war, als das eines Wolfes, wo es ein Verbrechen war, ihn zu beherbergen, wo die auf den öffentlichen Plätzen aufgesteckten Köpfe und Viertheile seiner Brüder ihm zeigten, was er zu erwarten habe, so ging er ohne Vorstellung oder Zögerung seinem Schicksal entgegen. Auch ist dieser heldenmüthige Geist noch nicht erloschen. Als in unserer eigenen Zeit eine neue und furchtbare Pestilenz die Runde um den Erdkreis machte, als in einigen großen Städten die Furcht alle Bande gelöst hatte, die die Gesellschaft zusammenhalten, als der weltliche Klerus seine Herden verlassen hatte, als ärztlicher Beistand nicht für Geld zu erkaufen war, als die stärksten natürlichen Neigungen der Liebe zum Leben gewichen waren, selbst dann ward der Jesuit bei dem von Bischof und Pfarrer, von Arzt und Krankenwärterin, von Vater und Mutter verlassenen Krankenbette gefunden, über verpestete Lippen gebeugt, um die schwachen Laute der Beichte zu fassen und dem sterbenden Büßenden bis zum letzten Augenblicke das Bild des sterbenden Erlösers vorzuhalten.

Aber mit der bewundernswürdigen Energie, Uneigennützigkeit und Selbstverläugnung, welche die Gesellschaft bezeichneten, waren große Laster gemischt. Es ward, und nicht ohne Grund, behauptet, daß der feurige Gemeingeist, welcher den Jesuiten unbekümmert um seine Ruhe, um seine Freiheit und um sein Leben mache, ihn auch *unbekümmert* um Wahrheit und Erbarmen mache; daß ihm keine Mittel unrecht schienen, welche das Interesse seiner Religion befördern konnten, und daß er unter dem Interesse seiner Religion nur zu oft das Interesse seiner Gesellschaft verstand. Es ward behauptet, daß in den abscheulichsten Anschlägen, von denen die Geschichte berichtet, seine Mitwirkung deutlich nachgewiesen werden konnte; daß er, nur in der Anhänglichkeit an die Bruderschaft, zu der er gehörte, sich gleichbleibend, in einigen Ländern der gefährlichste Feind der Freiheit und in andern der gefährlichste Feind der Ordnung gewesen. Die mächtigen Siege, die er sich in der Sache der Kirche errungen zu haben rühmte, waren nach dem Urtheile vieler berühmter Mitglieder jener Kirche mehr scheinbar, als wirklich. Er hatte zwar mit wunderbarem Scheine des Erfolgs daran gearbeitet, die Welt ihren Gesetzen zu unterwerfen: aber er hatte dieß gethan, indem er ihre *Gesetze lockerte*, um sie dem Geiste der Welt anzupassen. Statt sich

zu bemühen, die menschliche Natur zu dem edeln Maßstabe zu erheben, der durch göttliche Vorschrift und Beispiel bestimmt worden, hatte er den Maßstab erniedrigt, bis er unter dem Durchschnittsmaße der Menschennatur stand. Er rühmte sich der Massen von Bekehrten, die in den fernen Gegenden des Osten getauft worden; aber es ward berichtet, daß einigen dieser Bekehrten die Thatsachen, auf welchen die ganze Theologie des Evangeliums beruht, listig verhehlt worden waren, und daß man andern verstattet hatte, der Verfolgung dadurch zu entgehen, daß sie sich vor den Bildnissen falscher Götter niederbeugten, während sie innerlich Paternosters und Aves wiederholten. Auch sollte er nicht bloß in heidnischen Ländern solche Künste geübt haben. Es war nicht zu verwundern, daß Leute von allen Ständen, und besonders von den höchsten Ständen, sich zu den Beichtstühlen in den jesuitischen Tempeln drängten; denn von diesen Beichtstühlen ging Niemand unzufrieden hinweg. Hier war der Priester Alles für Alle. Er ging in der Strenge nicht so weit, daß die, welche vor seinem geistlichen Tribunale knieten, zu der Kirche der Dominicaner oder Franciscaner getrieben worden wären. Hatte er es mit einem wahrhaft frommen Gemüt zu thun, so sprach er in den heiligen Lauten der ersten Väter; aber bei dem sehr zahlreichen Theile der Menschheit, welcher Religion genug besitzt, um unruhig zu werden, wenn er Unrecht thut, aber nicht Religion genug, um vom Unrechtthun abgehalten zu werden, befolgte er ein ganz anderes System. Da er sie nicht von der Schuld abwenden konnte, so war es sein Geschäft, sie vor Reue zu bewahren. Er hatte ein unermeßliches Laboratorium schmerzstillender Mittel für verwundete Gewissen zu seinem Gebote. In den casuistischen Büchern, die von seinen Brüdern geschrieben und mit der Billigung seiner Oberen gedruckt worden, waren Lehren voll Trost für Sünder jeder Classe zu finden. Hier wurde der Bankerotte belehrt, wie er ohne Sünde seine Güter vor seinen Gläubigern verheimlichen könne. Der Dienstbote wurde belehrt, wie er ohne Sünde mit dem Silberzeug seines Herrn davon gehen könne. Dem Kuppler ward versichert, daß ein christlicher Mann ohne Schuld seinen Unterhalt durch Tragen von Briefen und Botschaften zwischen verheiratheten Frauenzimmern und ihren Galanen verdienen könne. Der herzhafte und punktiliöse französische Edelmann wurde durch eine Entscheidung zu Gunsten des Zweikampfs befriedigt. Die an schwärzere und schlechtere Arten der Rache gewöhnten Italiener waren froh, zu erfahren, daß sie, ohne irgend ein Verbrechen, hinter Hecken hervor auf ihre Feinde schießen konnten. Dem Betrug ward eine Freiheit gegeben, groß genug, um den ganzen Werth menschlicher Verträge und menschlichen Zeugnisses zu vernichten. Fürwahr, wenn die Gesellschaft fortfuhr, zusammenzuhalten, wenn Leben und Eigenthum irgend eine Sicherheit genossen, so war es, weil gesunder Verstand und gesundes Menschengefühl die Menschen verhinderten, das zu thun, wovon ihnen die jesuitische Gesellschaft versicherte, daß sie es mit gutem Gewissen thun könnten.

So wunderbar waren Gutes und Böses in dem Charakter dieser gefeierten Brüder untermischt, und die Mischung war das Geheimniß ihrer riesigen Macht. Diese Macht hätte niemals bloßen Heuchlern zustehen können. Sie hätte niemals strengen Moralisten zustehen können. Sie war nur von Männern zu erlangen, welche aufrichtig begeistert für die Verfolgung eines großen Zweckes und zugleich unbedenklich in der Wahl der Mittel waren." (Gesch. England's, übers. v. Bülau, III. S. 67 ff.) Wie kann zum Erzieher berufen sein, wer nicht sittliche Würde in sich hat? Wie kann Vertrauen verdienen, wem die Wahrheit eine Larve ist, nach Belieben anund abzulegen? Wie kann auf den Ruhm eines Erziehers Anspruch haben, wer nicht in geistiger Freiheit sein Ziel erblickt?

K. W.

Leyde und Pape.

Das dießjährige Osterprogramm des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin erwähnt 2 der ausgezeichnetsten Lehrer, welche diese Anstalt im abgelaufenen Schuljahre durch den Tod verlor; es waren die Professoren Leyde und Pape.

Dr. Eduard Leyde, geboren den 16. November 1799, war in seiner Jugend keineswegs von günstigen Verhältnissen unterstützt, vielmehr mußte er mühsam den Mangel an äußeren Mitteln zu ersetzen suchen, um die Bildung seines Geistes zu erringen, die ihn nachmals so auszeichnete. Zuerst zur Apothekerkunst bestimmt, erhielt er schon jung durch sein gründliches Wissen, seine Besonnenheit und ernste Ausdauer einen bedeutenden Wirkungskreis, dem er mit treuer Pflichtliebe und schönstem Erfolge oblag. Später aber folgte er seinem schon früh geahneten innern Berufe für das Studium der Naturwissenschaften und für das Lehrfach. Nach sorgfältiger Vorbereitung durch Privat- und Universitätsstudien kam er Michaelis 1833 als Hilfslehrer an das Berlinische Gymnasium, an dem er dann 2 Jahre später zum ordentlichen Lehrer heraufrückte. Sein bedeutendes Lehrertalent, sowie seine sichere Gründlichkeit in den Naturwissenschaften wurde bald anerkannt. Mit allen den Eigenschaften ausgerüstet, die ihn schon in seinem frühern Berufe ausgezeichnet hatten, und mit Liebe seinen Lehrfächern und der Jugend hingegeben, war er unausgesetzt eifrigst damit beschäftigt, nicht nur durch Schrift und Wort seine Schüler mit Liebe zu den Wissenschaften, die er lehrte, zu erfüllen, und sie in denselben gründlich zu bilden, sondern es lag ihm auch ebenso sehr am Herzen, die Jugend in sittlicher Beziehung zu fördern. Zwanzig Jahre lang dauerte seine gesegnete Wirksamkeit an gedachter Anstalt, und es ist ihm während dieser Zeit gar mancher Beweis geworden von der dankbaren Liebe, welche seine Schüler auch über die Zeit ihres Schulverhältnisses hinaus zu ihm hinzog. Wiewol er seit mehreren Jahren durch körperliche Leiden geprüft wurde, wußte er doch durch die Energie seines Geistes so Herr über sie zu werden, daß sie ihn nur selten in der Ausübung seines ihm über Alles theuren Berufes hemmten, und so glaubte man hoffen zu dürfen, daß sich die Anstalt noch lange seiner kenntnißreichen und liebevollen Thätigkeit erfreuen würde. Diese Hoffnung wurde aber zu Schanden durch einen im vorletzten Winter erneuten Krankheitsanfall, welcher nach 11 monatlichen Leiden am 30. October 1853 seinen Tod herbeiführte. Am 2. November begleiteten Lehrer und Schüler derselben die irdische Hülle des entschlafenen Freundes zur Gruft. Am 14. December beging das Lehrercollegium noch eine besondere Gedächtnißfeier für den geliebten Amtsgenossen, an welcher außer den Schülern der Anstalt auch viele andere Freunde des Verewigten Theil nahmen. Der Entschlafene war aber nicht bloß seinen Collegen ein treuer Freund und lieber Amtsgenosse und der Anstalt ein verdienstvoller Lehrer, sondern er war auch ein langjähriges, treues und achtungswerthes Mitglied der polytechnischen Gesellschaft, an deren Entwickelung er

sich sowol als Mitglied des Vorstandes, wie durch seine gediegenen Vorträge zu allen Zeiten lebhaft betheiligt hat. Seine Lehrbücher der Naturwissenschaften, welche er mit von Krassow herausgegeben hat, haben sich eines guten Rufs erfreut. Als Mensch hat ihm die Liebenswürdigkeit und Humanität seines Charakters die allgemeine Hochachtung gesichert. Ueberhaupt wird man ihm ein dauerndes Andenken bewahren, besonders wird das liebende und segnende Andenken an ihn nie in seinen Collegen, Schülern und Freunden erlöschen, die er in großer Anzahl durch seine edlen Eigenschaften in nahen und fernen Kreisen sich gewonnen hat.

Dr. Joh. Georg Wilh. Pape*) war den 3. Januar 1807 in Berlin geboren, genoß aber seinen ersten wissenschaftlichen Unterricht in Culm, wo sein Vater eine kleine Anstellung an dem königlichen Cadettenhause erhalten hatte. Das Interesse, welches er den Leitern dieser Anstalt für sich einflößte, war die Veranlassung zu dem vielleicht folgenreichsten Momente seines Lebens, indem er auf die Fürsprache eines edeln Gönners, des Hrn. v. Scheliha, zu seiner weiteren Ausbildung nach Berlin geschickt und daselbst im Jahre 1820 in die Unter-Tertia desselben Gymnasiums aufgenommen wurde, dem seine Thätigkeit später ausschließlich angehören sollte. Hier machte er durch seinen nie ermüdenden, von glücklichen Anlagen unterstützten Fleiß unter der Leitung eines Bellermann, Fischer, Giesebrecht, Heinsius, Köpke, Stein, Schulz und Walch so erfreuliche Fortschritte, daß er schon nach 5 Jahren, Ostern 1825, wohlvorbereitet und mit den ausgezeichnetsten Zeugnissen als Selectaner und Primus omnium entlassen ward und die Berliner Universität bezog, um sich dem Studium der Theologie und Philologie zu widmen. Nach Beendigung des akademischen Trienniums, während dessen er sich, angeregt durch die Vorträge Boeckh's, Lachmann's und Bernhardi's mit immer größerer Vorliebe der classischen Philologie zugewandt hatte, bestand er das Examen pro facultate docendi und kehrte sodann Ostern 1828 als Candidatus probandus zu der Anstalt zurück, wo er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung gelegt hatte und der er dieß in so reichem Maße vergelten sollte; denn er widmete derselben fortan mit gleicher Treue und Hingebung alle seine Kraft bis zum letzten Athemzuge. Kaum hatte er die Hälfte seines Probejahres zurückgelegt, als er durch Köpke, dem der seltene Grad seiner sittlichen und didaktischen Befähigung zum Lehrfache nicht entgehen konnte, schon zum Collaborator befördert wurde. Hierdurch noch mehr angespornt, schrieb er seine Lectiones Varronianae, eine gelehrte Abhandlung über Zweck und Methode des Sprachstudiums, nebst Proben von kritischen Versuchen über den schwierigen Text von Varro's Werk über die lateinische Sprache, wodurch er sich 1829 die philosophische Doctorwürde von der Universität Halle erwarb. Ein Jahr später wurde er zum ordentlichen Lehrer des Berlinischen Gymnasiums und im Jahre 1837 zum Professor ernannt. Sein Leben, ruhig und gleichförmig, verlief in stetiger, nützlicher und segenreicher Thätigkeit. Sich selbst gleich, unverdrossen und beständig, fest und treu, war er auch als Mann. Als Lehrer wußte er durch Milde und Herzensgüte zu gewinnen, durch unbestechliche Gerechtigkeit, durch sicheres Wissen und unermüdete Berufstreue sich bei Schülern, wie bei Amtsgenossen

*) Wir theilen diesen Artikel hier in seinem ganzen Umfang mit, obgleich wir in Nr. 31 schon einen kürzeren über den Heimgegangenen aufgenommen haben. D. Red.

und Vorgesetzten Achtung zu erwerben. Diese seltene Pflichttreue, diese Gediegenheit seines Wissens und die Vortrefflichkeit seiner Lehrmethode machte ihn bald zum Hauptträger des philologischen Unterrichts. Als solcher aber hatte er auch außer der Schulzeit eine Arbeitsmasse zu bewältigen, die es kaum erwarten ließ, daß er auch noch Muße und Kraft genug zu schriftstellerischer Thätigkeit behalten würde. Und doch erschien von ihm 1836 das etymologische Wörterbuch der griechischen Sprache und schon im Jahre darauf das Programm: de inveniendis Graecae linguae radicibus; beides Zeugnisse gründlichster Forschung. Endlich erschien nach langjährigen Studien und diesen Vorarbeiten im Jahre 1842 auch noch sein griechisch-deutsches Handwörterbuch in 3 Bänden, ein wesentlicher Fortschritt im Gebiete der Lexikographie, weßhalb denn auch das durch seine Gediegenheit und sorgfältige Ausführung ausgezeichnete Werk so schnell Ansehen und Verbreitung gewann, daß bereits in den Jahren 1849 und 50 eine 2. Auflage davon besorgt werden mußte, die umsichtig gebessert und namentlich im dritten Bande, der die Eigennamen enthält, beträchtlich vermehrt ausfiel. An dasselbe schloß sich bald darauf sein deutsch-griechisches Wörterbuch. So verschaffte ihm jene stete und gleichmäßig fortschreitende Thätigkeit, in der er sein ganzes Leben der ihm theuern Anstalt widmete, auch einen weit über den Kreis seiner Collegen und zahlreichen Schüler hinausgehenden ehrenvollen Namen in der gelehrten Welt. Dabei verschmähte aber der gelehrte Mann es nicht, auch zum Behufe des Rechenunterrichts, den er eine Zeit lang in Quarta leitete, ein Rechenbuch herauszugeben, das wegen seiner Brauchbarkeit mehrfach aufgelegt worden ist, ein Beweis, wie bescheiden und anspruchslos er an jeder Stelle, wohin sein Amt ihn stellte, sich nützlich zu machen und zu bewähren wußte. Seinen Hauptunterricht aber ertheilte er, wie es sich geziemte, in den alten Sprachen und obern Classen, wo er die Grammatik mit Sicherheit und Ausdauer bei vielfach schriftlichen Uebungen den Schülern faßlich und geläufig zu machen wußte. Seine Erklärung der alten Schriftsteller, von warmer Liebe für das Alterthum getragen, war eingehend, ohne zweckwidriges Prunken mit Gelehrsamkeit, ohne unnütze Schöngeisterei und Schönrederei, einfach und wahr, wie er selbst. Leider ergriff ihn zu Anfange des Jahres 1852 ein Leiden, das ihn an dem freien Gebrauche der Glieder hemmte und ihm selbst nicht verstattete, den Weg aus seiner im Gymnasium gelegenen Wohnung über den Hof in seine geliebten Classen zu machen, weßhalb er eins seiner eigenen Zimmer zum Unterricht einräumte und in diesem bei stetem Leiden und wachsender Schwäche Trost und Freude fand. Vielleicht hatte seine geistige Regsamkeit den Keim zu diesem Leiden, das ihn gleich Anfangs so bedenklich ergriff, erzeugt. Zwar gab er 2 Jahre lang noch immer der Hoffnung auf Wiedergenesung Raum, aber selbst mehrfach wiederholter Besuch des Soolbades Rehme vermochte seine Nervenlähmung nicht zu heben. Alles blieb ohne sichtlichen Erfolg gegen das hartnäckige Leiden, das endlich, nach einer schnellen Abnahme der Kräfte in den letzten Wochen seines Lebens, mit solcher Heftigkeit auftrat, daß er ihm nach kurzem, aber schwerem Krankenlager im 48. Jahre seines Lebens am 23. Februar d. J. erlag. Noch lange hätte er wirken können, der treue Mann, aber er wurde abgerufen in der Blüthe der Jahre. Doch was er gewirkt und geleistet, das reicht über das Grab hinaus. Er hat eine reiche Saat ausgestreuet und ein Andenken hinterlassen, fest begründet

in der ungetheilten Liebe und Achtung seiner Amtsgenossen und Schüler, denen er ein seltenes Beispiel der hingebenden Pflichterfüllung war. —g—

Jugendschrift.

Norddeutscher Jugendfreund. Herausgegeben von Dr. H. Wachenhausen. I. Bd. 1. und 2. Hft. Berlin, W. Moeser und Kühn.

Aus dem Prospectus der in Rede stehenden Jugendschrift entnehmen wir Folgendes: „Der N. J. will der reiferen Jugend ein fortlaufendes Werk bieten, das derselben eine den Ansprüchen unserer heutigen Erziehung gemäße Unterhaltung und Belehrung gewährt. Er wird den jungen Gemütern ein Erzähler, ein Lehrer, ein Führer sein; wird ihnen die Grundsätze der Moral und der Religion im sinnigsten Gewande vorführen, sie in den lautersten und unterhaltendsten Erzählungen durch Welt und Zeit führen und ihnen schildern, wessen das menschliche Herz im Guten und Bösen fähig ist; er wird sich in seinem Inhalte zugleich auf alle Zweige des Wissens und Wirkens, der Cultur, des Gewerbfleißes, der Kunst, der Geschichte rc. erstrecken, und — weil denn doch heute zum Wort auch immer das Bild gehören soll — in jedem Hefte einzele seiner Mittheilungen durch vorzügliche Kunstbeilagen und kleine Holzschnitte illustriren. Endlich wird er zur Uebung des jugendlichen Gedächtnisses und Scharfsinns von Zeit zu Zeit Preisaufgaben bringen, deren Lösung die Redaction durch kostbare Bücher belohnt."

In wieweit der Jugendfreund diesen sich gestellten Aufgaben nachkommen wird, läßt sich freilich nach einem oder 2 Heften nicht beurtheilen, umso weniger, als auf die ersten Hefte besondere Sorgfalt verwandt zu werden pflegt; soviel aber glauben wir sagen zu dürfen, daß Dr. W. ein Mann ist, der Lösung dieser Aufgaben gewachsen. Außer ihm betheiligen sich in der Literatur rühmlichst bekannte Persönlichkeiten: L. Bechstein, Friedrich Gerstäcker, H. Kletke, Dr. A. B. Reichenbach rc. an dem Unternehmen, und werden alle Lehrer und Erzieher aufgefordert, gegen angemessenes Honorar geeignete Beiträge einzusenden.

Alle 4 bis 5 Wochen erscheint ein Heft, deren 10 einen Band bilden. Preis jeden Heftes 5 Sgr.

S . . . l.

Rechenbücher.

1) Sammlung kaufmännischer Rechenaufgaben aller Rechnungsarten mit ihren Auflösungen. Von M. Arnheim. Dessau, Neubürger, 1854.

Obwol es nicht an Aufgabensammlungen für's Rechnen fehlt, so heißen wir doch ein Buch, wie das vorliegende, willkommen, das eine reiche Zahl von Uebungsaufgaben (1465) zu allen kaufmännischen Rechnungsarten — mit Einschluß der Bruchrechnung — bietet und dadurch dem Schüler Gelegenheit zu hinreichender Einübung und Befestigung des Unterrichts gibt. Wir hätten nur gewünscht, daß — wie im Allgemeinen — so auch in den einzelen Abschnitten eine strengere Stufenfolge vom Leichteren zum Schwereren eingehalten worden wäre. Für den Lehrer sind die Resultate der einzelen Aufgaben beigegeben. Ein Anhang enthält die wichtigsten Handelsplätze Europas mit ihren Maßen, Münzen, Gewichten und Cursen. Das Buch verdient Beachtung.

2) Praktische Anleitung zum Kopfrechnen. Ein Handbuch für Lehrer in Volksschulen. Von F. W. Bosse. 2. Aufl. Güterslob, Bertelsmann, 1852.

Der hier vorliegende Leitfaden zum Unterricht im Kopfrechnen enthält einen großen Reichthum von Aufgaben, weil der Vf. von der richtigen Ansicht ausgeht, daß der Schüler durch Uebung rechnen lernen soll und rechnen lernt.

> Daß Etwas gründlich du verstehst, ist nicht genug,
> geläufig muß dir's sein, dann übest du's mit Flug.
> (Rückert.)

und dieß „geläufig sein" kommt nur durch Uebung. Drei Stücke machen den Rechenmeister Uebung, Uebung und wieder Uebung. Damit soll freilich die Belehrung und Erklärung nicht ausgeschlossen werden: auch die ist nothwendig, thut's aber allein nicht. Namentlich gilt das Gesagte vom Kopfrechnen. Darin wird in mancher Schule lange nicht genug gethan, und doch — was ist am Ende damit genützt, wenn der Schüler eine ellenlange Rechnung auf seiner Tafel lösen, aber die einfachste Aufgabe des bürgerlichen Lebens nicht alsbald im Kopfe rechnen kann?

Bosse gibt durch sein Buch hinreichenden Uebungsstoff für unsere Volksschulen, und um dessentwillen dürfte es in der Hand des kundigen Lehrers nicht ohne Gewinn bleiben, wenn auch sonst mancherlei daran auszusetzen wäre. S . . . l.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Unter den Anordnungen, welche die königl. Aufsichtsbehörden zur Regulirung der inneren Organisation der Schulen in neuerer Zeit erlassen haben, scheint gegenwärtig auch die Frage über das Verhältniß der häuslichen Arbeiten zu den Classenpensen Gegenstand ihrer Prüfung zu sein und ist mehreren Directoren die Weisung zugegangen, den Zusammenhang der Thätigkeit in Schule und Haus nachzuweisen. So gewiß die Untersuchung dieser Wechselwirkung fördernd und heilsam in das darüber Bestehende eingreifen und manchem Zuviel oder Zuwenig, sowie Falschem und Verkehrten abhelfen wird, so wenig steht zu erwarten, daß daraus etwas Allgemeingiltiges oder selbst nur den einzelen Lehrer für sein Object Bindendes daraus hervorgehen werde. Denn es ist unmöglich, die laufenden Aufgaben so zu objectiviren und zu specialisiren, daß nicht der freien Einsicht und Ueberzeugung des Lehrers der unbeschränkteste Spielraum gelassen bliebe. Dieß will aber auch jene Verfügung nicht bezwecken, sie ist mehr anregender Natur, um die Lehrercollegien selbst zu veranlassen, in dieser Beziehung schärfer zuzusehen und anerkannte Mängel zu beseitigen. Es ist genug, wenn den Behörden die sogenannten Arbeitspläne, die verlangt worden sind, eingereicht werden, um in einem hervortretenden Falle die nöthige Controle üben zu können.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 5. August 1854. № 93.

Das evangelische Kirchenlied.

Irre die Spielleute nicht. Und wenn man Lieder singet, so wasche nicht darein; und spare deine Weisheit bis zur anderen Zeit.

Jesus Sirach 32, 5. 6.

Ich knüpfe die Besprechung über das Kirchenlied an folgende Schrift an: „Das evangel. Kirchenlied und die confessionelle Brandfackel. Ablehnung an Hrn. Stier, Doctor der Theologie, Superintendenten und Oberpfarrer (in Schkeuditz). Von G. Ch. H. Stip, ordentlichem Mitgliede der Leipziger historisch-theologischen Gesellschaft. Neubrandenburg, C. Brünslow, 1854. gr. 8. S. 65. broschürt." Diese Schrift wurde von der Verlagsbuchhandlung zur Kritik überschickt. Gleich von vornherein will ich sagen, daß die Schrift zumeist persönliches Interesse hat, daß sie nur den in den Streit zwischen den Hrn. Stier und Stip Eingeweihten völlig klar sein kann. Dem Rf. sind beide Männer nur dem Namen nach bekannt, und besonders hat er den Namen Stip gelesen im „Pädagogischen Jahresbericht" von Karl Nacke, Leipzig bei Brandstetter, 1852 und in dem „Christlichen Gesangbuch für Schulen", II. Aufl. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung, 1852. Da sagt der Herausgeber der II. Aufl., Hr. Dr. W. Nöldecke, Lehrer an der höheren Bürgerschule: „Einer Rechtfertigung der Eintheilung nach dem Kirchenjahre bedarf es nach dem, was Stip (Beleuchtung der Gesangbuchsverbesserung, 1. Abth.) darüber gesagt hat, wol nicht mehr." Ferner heißt es in diesem Buch: „Bei der Auffassung der Zeiten des Kirchenjahres und der Vertheilung des Stoffes in dieselben bleibt der subjectiven Anschauung so Vieles überlassen, daß ich nicht hoffen darf, es Allen recht gemacht zu haben." Dieß ist übrigens bei keinem Gegenstand, fast in Nichts möglich; es ist auch nicht räthlich, oft nicht recht. Nur das Eine ist jedenfalls mit Beziehung auf unser Thema entschieden zu tadeln, daß beinahe jeder Herausgeber eines Gesangbuches die Lieder bald so, bald so verändert, verbessert oder verschlechtert hat. So heißt, um ein Beispiel anzuführen, die zweite Zeile in dem ersten Vers des Liedes: „Lobe den Herren" von Joachim Neander (eigentlich Neumann), geb. 1610, gest. 1680, in der Sammlung 3 und 4stimmiger Gesänge für Männerstimmen" von Ludwig Erk, I. Heft, 2. Aufl., Essen bei G. D. Bädeker, Nr. 52: „Meine erfreuete Seele! Das ist mein Begehren;" im großh. hess. Gesangbuch, welches zuerst 1814 erschien: „Laßt uns den Weltenbeherrscher in Demuth verehren;" im „Unverfälschten Liedersegen", Berlin, 1851, Nr. 687: „Meine geliebete Seele: das ist mein Begehren;" in dem „Christlichen Schulgesangbuch" von Dr. Nöldeke: „Lob' ihn, o Seele, mit Jauchzen, das ist mein Begehren;" in dem „Gesangbuch für Schulen" von Dr. C. W. Spiecker, 4. Aufl. Halle, 1842, Nr. 26: „Stimme frohlockend mit ein in die himmlischen Chöre!" In dem alten hess. Gesangbuch, „gedruckt im Jahr Christi 1752" heißt die Zeile gerade so, wie im unverfälschten Liedersegen, nur ist hier jedes Wort klein geschrieben und am Schluß steht: „psalter und harpfe wach auf" und im unverfälschten Liedersegen: „Psalter und Harfe, wacht auf!„ In dem „Allgemeinen Schulgesangbuch der Francke'schen Stiftungen" Halle, 1846, Nr. 14: „Schwinge dich, Seele, frohlockend mit himmlischen Chören." — Zur klaren Einsicht und Uebersicht will ich diese Zeilen nochmals geben und sie nebeneinander stellen, damit man sie sogleich vergleichen kann:

1) Meine erfreuete Seele! Das ist mein Begehren.
2) Laßt uns den Weltenbeherrscher in Demuth verehren!
3) Meine geliebete Seele: das ist mein Begehren.
4) Lob' ihn, o Seele, mit Jauchzen, das ist mein Begehren.
5) Stimme frohlockend mit ein in die himmlischen Chöre.
6) Schwinge dich, Seele, frohlockend mit himmlischen Chören!

Wie hat diese Stelle ursprünglich geheißen? Hat der „Unverfälschte Liedersegen" Alles unverfälscht und notorisch ursprünglich? Warum aber sind in jedem Buch, oft in wesentlichen Liedern, die nicht einmal anstößige Ausdrücke enthalten, Veränderungen gemacht worden? Man nehme sie lieber gar nicht auf, als daß man so an jeder Zeile verändert. Was sagt aber der sehr historisch gebildete Hr. Vf. obiger Schrift: „das evangelische Kirchenlied" dazu? Es scheint mir, als ob dieß der Hauptpunkt sei, um welchen sich der Streit dreht und wodurch endlich persönliche Reibereien stattgefunden haben. Diese persönlichen Streitereien gehen aus dem Vorwort hervor: „Im Jahre 1851 erschien der unverfälschte Liedersegen, kurz vor ihm das erste Heft der hymnologischen Reisebriefe. Im Jahre 1852 verdächtigte Hr. Dr. Stier in einer auch für „Gemeinden" bestimmten Broschüre jenes Buch und unsere Hymnologie „zur Genüge" wie er sagt

Im Jahre 1853 fahren wir, ohne auf Hrn. Dr. Stier einzugehen, unseres Weges fort, in Kirchenfried und Kirchenlied, sowie in: Beiträge zur Hymnologie für Lehrer beider Confessionen das evangel. Kirchenlied zu pflegen. Und siehe da, im Jahr 1854 macht Hr. Dr. Stier einen zweiten Versuch „deutlich für Jedermann", wie er sagt, Kirchenlied und Hymnologie übel zuzurichten.

Uns bleibt das evangel. Kirchenlied als ein gemeinsames Heiligthum in der deutschen Nation, möge Hr. Dr. Stier uns Evangelische, Lutherische, Ueberlutherische, Afterlutherische, Erzlutherische, Protestanten oder Reformirte, oder Unirte, oder wie er unseren Namen zu berichtigen oder zu verbesseren beliebt, zu Zuschauern seines „unlutherischen" Gefechtes mit einer Reihe von Männern machen, für solche Händel zu lieb und werth, um nicht an Glieder beider Confessionen und der Union die Bitte zu richten, daß sie diesem Treiben nicht Raum geben. Es ist des Haders übergenug.

Mit dem Wunsche, daß Hr. Dr. Stier der Erste und der Letzte gewesen sein möge, der die confessionelle Brandfackel in das Heiligthum eines singenden Volkes zu werfen gesucht, und daß Gottes Segen das heilige Asyl, welches Niemand ohne Ehrerbietung betreten sollte, für Alle, mögen sie, um mit Hrn.

Dr. Stier zu reden, „lutherische Kartoffeln“ (!) oder reformirte, oder unirte, mit dem Salz der Wahrheit würzen, auf Kind und Kindeskind erhalten wolle, verbinde ich nicht das Streben „deutlich für Jedermann“ zu sein, sondern Lehrern beider Confessionen und der Union eine Bitte an's Herz zu legen, nachdem ich mich vor Ihnen gegen die Verdächtigungen des Hrn. Dr. Stier verantwortet und alle seine angeblichen Thatsachen an ihn zurückgestellt habe, wie folgt.“ — Wir erkennen hieraus, daß der Streit pikanter Natur ist, und es scheint aus dem Inhalt der Broschüre neben vielen Ausflügen und Variationen wesentlich darauf hinaus zu gehen, daß man das Kirchenlied unter allen Umständen nicht verändern und es dann doch noch dem ursprünglichen Verfasser zuschreiben dürfe; es sei überhaupt nicht recht, an dem Kirchenlied irgendwie zu verändern. Im Anhang werden auch zwei Lieder unverfälscht und deutlich für Jedermann gegeben: 1) Zum neuen Jahr, aus dem norddeutschen Correspondent, Schwerin, 1854; 2) die Nachtigall von Wittemberg, aus demselben, Nr. 36. Nachdem Rf. im „Pädagogischen Jahresbericht“ 1852, S. 40 eine Kritik über einen „Leitfaden zum Confirmandenunterricht nach Luther's Katechismus“ von Dr. Stier, Berlin, Oehmigke. 51. 8, S. 68 gelesen und da gehört hat, daß dieß Buch zwar in gedrängter, aber inhaltsschwerer Kürze erschienen ist und daß es einen großen Reichthum an biblischen Beweisen bietet, die aber nicht gedruckt sind, daß es außerdem viele Freunde gefunden hat, so muß es Rf. beklagen, daß sich so ausgezeichnete Männer in der evangel. Kirche auch noch zumeist um einen so lieblichen Gegenstand, das evangel. Kirchenlied, in bitterer, für den Leser unerquicklicher Weise bekämpfen. Wie Hr. Stier die Bibelstellen, so deutet Hr. Stip viele Stellen zum Nachtheil der Deutlichkeit in seiner Schrift nur an, so daß man eben bei dem sorgfältigsten Durchlesen doch über Manches im Unklaren bleibt, sobald man nicht den Streit von Anfang an kennt, sowie die dabei betheiligten Schriften zur Seite hat. Ungeeignet hält aber Rf. das beständige pikante Anziehen und Häkeln der Stellen „zur Genüge“ und „deutlich für Jedermann“, „neuerdings“ 2c. Eine solche Schrift ist vielmehr sachlich zu halten und in belehrender Weise nicht für „Jedermann“, sondern wenigstens für „Sach- und Fachkenner“ zu zergliedern. Das Kirchenlied liegt vielfach im Argen, das ist Thatsache; man blicke nur auf die Verwässerung vieler Lieder. Damit will ich aber nicht gesagt haben, daß ich alle alten Lieder für ausgezeichnet, für erbauend genug halte. Manche Lieder müssen, will man sie beibehalten, verändert werden, und das thut auch schon 1784 das Heidelberger Gesangbuch, vgl. Vorrede, S. IX! Aber über eine Veränderung müßte man einig werden können. Das von Joh. Rist, geb. 1607, gest. 1667, voll religiöser Begeisterung geschriebene Lied: „O Ewigkeit, du Donnerwort, o Schwert, das durch die Seele bohrt 2c.“, welches man wieder hervorholt und hier und da in den evangel. Kirchen singen lassen will, zählt Rf. nicht zu denen, die freudig, beglückend auf das Gemüthsleben wirken; im Gegentheil, solche Lieder erwecken Mißbehagen, Pein, erschrecken uns vor Gott und Ewigkeit, statt uns durch wahrhaft kräftige, mit echt religiösem Sinn durchdrungene Lieder dafür immer mehr und mehr zu erziehen. Das „Donnerwort“ erzieht bei den meisten Menschen nicht; es erschreckt, — und sagt man: das evangelische Lied hat uns nicht freundlich zu berühren, es soll uns erschrecken, damit es uns mahnt und erbaut und für das Höhere und Göttliche erzieht, so scheint mir dieß denn doch ein Mißkennen des Gottes zu sein, der mit unendlicher Barmherzigkeit und Liebe auf uns Alle herabblickt, den uns Jesus Christus als den liebevollen Vater dargestellt hat, und der nicht nur donnert und wettert. *) Solche zu strengen Lieder sind darum in den evangel. Gesangbüchern zu vermeiden, zumal sie bei Vielen eher ein Belächeln, als ein Erbauen erzeugen und gewißlich erzeugen werden. Und dann, was sagt man zu der Ausdrucksweise **), wie sie sich z. B. im ersten Vers am Schluß zeigt:

> Mein ganz erschrocknes Herze bebt,
> Daß mir die Zung' am Gaumen klebt?

oder wie es im zweiten Vers heißt:

> Die Ewigkeit hat nur kein Ziel;
> Sie treibet fort und fort ihr Spiel (!)
> Läßt nimmer ab zu toben. (!)

oder wie der achte Vers Ausdrücke bringt:

> Es wird sich der Verdammten Schaar
> In Feur' und Schwefel immerdar
> Mit Zorn und Grimm umwenden.

oder wie der zehnte Vers Gedanken hat:

> Dafür wirfst du die arme Seel'
> Hernachmals in die Teufelshöhl.

Bei solchen Liedern muß Jeder zittern und beben und vor Traurigkeit nicht wissen, wo er sich hinwenden soll. Gewährt uns denn die Liebe, die innige Hinneigung zu dem hohen Vermittler Jesus Christus, nicht Zuflucht und Zuversicht? Sollten wir nicht lieber, als „O Ewigkeit, du Donnerwort“, mit Paulus Gerhardt (geb. 1606, gest. 1676) singen können:

> „Mein Heiland, du bist mir zu Lieb,
> In Noth und Tod gegangen 2c.“
>
> und
>
> — — — — — — — — — —
>
> Alsdann laß deine Liebestreu
> Herr Jesu, mir beistehen,
> Trost zuwehen,
> Daß ich getrost und frei mög' in dein Reich eingehen?

Das ist ein christliches Erbauungslied von 16 Strophen nach der Melodie: „Ich ruf zu dir, Herr 2c.“ Nr. 771 im „Unverfälschten Liedersegen“, — ein rechtes Trostlied in alter Ausdrucksweise. Herr Stip, begeistert mit gewandter Feder für das Bessere und Höhere, ist aber wol, was sogleich aus den ersten Zeilen der Broschüre hervorgeht, nach welcher Herr Stier eine Schrift: „Unlutherische Thesen 2c.“ mit dem Motto: „Hart gegen Hart!“ herausgegeben hat, zum Kampf angestachelt worden; denn er erkennt auch an und sagt z. B. über die bekannte Schrift von Baur, S. 9: „So haben wir die Schrift von W. Baur, durch welche die Gesangbuchsnoth von Stier weit übertroffen, in der Zeitschrift für luth. Theol. und Kirche (1854 I. S. 201 flg. „Das Kirchenlied 2c. zur Beleucht. der Gesangbuchsnoth im Großh. Hessen. Frankfurt a. M. 1852“) zwar mit dem Wunsche, daß der Vf. die Gesangbuchsnoth vergessen und die Liedernoth allein beherzigen möge, aber doch mit

*) Aber doch auch! D. Red

**) In dem Lied „Mein Gott, das Herz ich bringe dir“ im hess. Gesangbuch von 1752 reimen folgende doch nicht geeignete Ausdrücke aufeinander und zwar im 23. Vers, Nr. 120: „Du falsche Teufels-Braut, — dein glänzend Schlangen-Haut.“

wärmster Anerkennung angezeigt. Wir achten und ehren fremden Beruf, auch wenn wir seinen Weg nicht wandeln." Hiernach muß ich hervorheben, da nur wesentlich von der Liedernoth geredet wird, daß es sich in dem evangel. Gottesdienst auch um die Melodieennoth handelt, nicht als ob es der Melodieen zu wenige wären, — nein, es sind deren zu viel und unter den vielen werden im Durchschnitt zu wenige benutzt und darunter insbesondere „Wer nur den lieben Gott läßt walten." Der Choral-Gesang ist in den Schulen weit mehr beachtet worden, und es werden viel mehr Choräle in der Schule gesungen, als man solche in der Kirche singen läßt. Dadurch und durch die seichte Zeit überhaupt ist eine bedeutende Unbekanntschaft mit den Chorälen bei den Erwachsenen eingerissen, daß man seine Zuflucht zu Gesangvereinen, zu neuen verschiedenen Aufmunterungen, zum sogenannten rhythmischen Choralgesang genommen hat. Man fühlt, daß es besser werden muß, daß das Wesen einer seichten Aufklärerei die Gemüter und diejenigen Gegenstände brach hat liegen lassen, welche das Herz erwärmen und höhere Gefühle anstreben. Und dazu gehört namentlich auch der Kirchengesang und — wir wollen es hier hinzufügen — das Orgelspiel, dem übrigens der selige, gute Rinck durch seine erbaulichen, religiös gehaltenen Orgelcompositionen große Unterstützung gewährte und da sortan gewährt, wo man recht würdige fromme Orgelstücke vortragen will. Ohne bessere Gesangbücher läßt sich aber im Kirchengesang nicht viel thun, und ich sage weiter, ohne etwas größere Besonnenheit; denn die Reform der Lieder und Weisen ist bei Manchen, wie es scheint, zu einem Modegegenstand geworden. Sie reden davon und streben dafür, weil es an der Tagesordnung ist. Mit dem vielen Probiren und Lawiren des Chorals bald in rhythmischer, bald in gewöhnlicher Form, bald in Chorgesängen von Erwachsenen oder Schülern, bald in Gemeinschaft mit den Gemeinden wird offenbar wenig gut gemacht. Es ist sogar Verwirrung aus falscher Auffassung des Gegenstandes, aus Unkenntniß über den jetzigen Choral, aus allzu verschiedener Auffassung und Darstellung des rhythmischen Chorals, aus mangelhafter Erkenntniß über den Schulgesang in die an sich so sehr lobenswerthe Sache des Kirchengesanges gekommen. Jedenfalls reizt Hr. Stip durch seine scharf gehaltene Broschüre zum Nachdenken an; aber wir müßten zum Heil der evangel. Kirche mit allen Kräften streben, zum Abschluß zu kommen. Wirklich sachverständige, mitten im praktischen Leben stehende Leute, die man seither wol zu wenig zu Rathe zog, wofür man bloß seinen Gefühlen freien Spielraum ließ, könnten am beßten den möglichst günstigen Abschluß herbeiführen helfen. Das heftige Kämpfen über die Lieder, über Gesangbücher, über den sogenannten rhythmischen Choral, über die Liturgie beim Gottesdienst, über die Hefte und Heftchen, welche darüber gedruckt und zur größeren Belehrung, aber gewiß auch zur allgemeinen Verwirrung verbreitet worden, berühren auch endlich unangenehm, weil uns eben das beständige Untersuchen und Probiren in der evangel. Kirche als allzu nachtheilig für dieselbe vorkommt. Uebrigens warnt auch Hr. Stip S. 59 vor den „praktischen Experimenten", welche endlich der kirchlichen Sache übel bekommen werden. Hr. Stip sagt weiter S. 59 und 60: „Unausgefeilt, unverfälscht, unverdächtigt ist mir das Heiligthum des singenden evangelischen Volkes heilig. Es ist mir aber zu lieb, als daß ich die confessionelle Brandfackel, die Hr. Stier in dasselbe geschleudert, anfachen könnte. Ich lasse sie liegen und im unirten Stereotyp verkohlen." Weiter unten sagt er: „— — Ich

fälsche zwar nicht lutherische Lieder, aber auch nicht reformirte und würde, falls auf diesem Zweige gesungen werden sollte, auch unirte Lieder nicht fälschen. Jedem das Seine. Ein Volk, welches in solchem Heiligthum confessionelle Schwerter kreuzte, möchte im nächsten Orkan von der Erde gefegt werden. Wer es über sein Herz bringen kann, die aufgeblasene Fackel dieser dürr prosaischen Natur zu entflammen, möge es also für sich verantworten. Gemeinsam mit starker Hand sollten wir deutsche Protestanten dieß Heiligthum als Asyl herrlicher Freiheit bewahren und dabei Einer des Anderen Lied in deutscher Treue so heilig halten, wie das eigene, bis wir in der triumphirenden Kirche hören:

Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth!
Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth!
Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth!
Sein Ehr' die ganze Welt erfüllet hat.

Das ist recht; aber der folgende Satz: „Von dem Geschrei zittert Schwell und Balken gar *), nicht von Stier's heiserem Geschrei" stört wieder. Alle, die Einfluß auf die Verbesserung des mangelhaften Kirchengesanges haben, alle evangelischen Leser zumal bitte ich mit Hrn. Stip S. 61, das Wort Pauli zu bedenken: „Und der Friede Gottes regiere in eueren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe, und seid dankbar; lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen (Kol. 3, 15. 16), ehe sie dazu helfen, daß ein Wunderbau vom Unverstande erst ausgefeilt, dann angezündet werde." Der Wunderbau des nationalen Liedes trotzt den Jahrhunderten: „Darum irret die Spielleute nicht!" Helfet vielmehr dem Gesange auf in Frieden, strebet nach Einigung und lasst Gott allein die Ehre.

J. F.

Vereine für weibliche Erziehung.

Bei dem Lesen der in der Allg. Sch. mitgetheilten Nachricht über die Rosinen zu Turin erinnerte die Bemerkung: daß dergleichen Anstalten so oft Treibhauspflanzen bleiben, wenn sie durch die Augendienerei der Hofluft verdorben werden, an die zum Behuf des Unterrichts entstandenen klosterähnlichen Anstalten bei den Protestanten. In den Befreiungskriegen von 1813 bis 1815 hatten die Frauen-Vereine viel gewirkt; es lag nahe, diesen guten Willen auch für die Folgezeit zum Vortheil der leidenden Menschheit oder deren Unterricht der Jugend bleibend zu erhalten. Dieser Vorschlag wurde in einer zu Köln 1816 bei Dumont-Schauberg erschienenen Schrift gemacht, „über die Errichtung von Jungfrauen-Stiftern in Ländern gemischten Glaubensbekenntnisses", worin darauf hingewiesen wurde, wie sich unter den Evangelischen ebenfalls Personen finden dürften, die sich ganz so edeln Zwecken widmen dürften, wenn Anstalten dafür getroffen würden. Der Verfasser, der jetzige Geheimerath Reigebaur, hatte als gefangener preußischer Officier Gelegenheit gehabt, in Frankreich die Verdienstlichkeit der grauen

*) Dieß ist eine Beziehung auf einen Ausdruck von Seiten des Hrn. Stier in seiner Schrift „Unlutherische Thesen."

Schwestern kennen zu lernen; er schlug vor, nicht Klöster zu errichten, sondern nur Gelegenheit zu geben, solche Dienste zu leisten. Er hatte die Handschrift der Prinzessin Wilhelm von Preußen eingesandt, welche damals an der Spitze der Frauen-Vereine stand; sie antwortete ihm, wie folgt:

Berlin, den 8. Oct. 1814.

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen nicht schon früher dankte für die Uebersendung Ihres edeln Planes — ein zu errichtendes Jungfrauen-Stift betreffend. So sehr ich mich auch dabei geschmeichelt finde für das mir dabei bewiesene Vertrauen, so glaube ich doch nichts thun zu können für die Ausführung, da die doch allein vom König kommen müßte; und da der König kürzlich den Luisenorden eingesetzt hat, so bezweifele ich fast, daß er Ihren Plan in Ausübung bringen wird. Es kann aber doch auch möglich sein, daß er es doch thun würde; da es also der einzige Weg ist, wodurch es Ihnen gelingen würde, so rathe ich Ihnen, sich geradezu an den König zu wenden und ihm den Plan einzureichen.

Ich finde denselben sehr lobenswerth, indem ich die Bewegungsgründe sehr richtig finde, welche es wünschenswerth machen, daß ein Verein der Art gewissermaßen der Zeit angemessen die Klöster ersetzen möge. Kleinigkeiten könnten vielleicht noch etwas abgeändert werden, doch das gehört nicht hierher. Die Hauptzüge und der Zweck des Stifts sind gewiß sehr schön gedacht und würden in der Ausübung gewiß Trost, Nutzen und Heil stiften.

Empfangen Sie nochmals meinen innigsten Dank für diese Mittheilung, möge es Ihnen immer so gut gehen, wie Sie es gewiß verdienen, um Ihrer edeln Absichten halber und halten Sie sich der wahren Achtung versichert, mit der ich immer sein werde Ihre wohlgeneigte

Mariane P. W. v. Preußen.

Da dieser Vorschlag rein praktisch gewesen war, hatte er den Ansichten der sogenannten Frommen nicht entsprochen; es blieb beim Alten, bis die evangel. Gemeinde in Straßburg eine diesen Vorschlägen ganz ähnliche Einrichtung traf. Der evangel. Prediger Vermeil verpflanzte dieselbe Einrichtung nach Paris, und seitdem gedeihen mehrere dergleichen Anstalten ganz vorzüglich in Frankreich, wo neben der Krankenpflege auch der Unterricht armer Kinder besorgt wird. Später wurde in Kaiserswerth eine ähnliche Krankenverpflegungsanstalt errichtet und in Berlin von Bethanien reich ausgestattet. Da diese Anstalt mehr mit der Krankenpflege, als mit der Erziehung zu thun haben, gehören sie nicht hierher, und es kann dahin gestellt bleiben, ob sie wahrhaft die Humanität befördern. Allein sollten nicht Vereine gutgesinnter Frauen und Mädchen in der evangel. Kirche möglich sein, welche, ohne von Hof und Staat beengt zu sein, ihren Lebenszweck in Erziehung der Jugend finden dürften?

J...D...D...

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Am 19. Juni beging die Luisenstädtische Realschule einen für die Anstalt ebenso erhebenden, als für die Betheiligten überraschenden Festtag, das Lehrer-Jubiläum ihres Directors, des Hrn. Grohnert. An diesem Tage vor 25 Jahren war derselbe, nach Absolvirung seines Probejahres in Königsberg, als 3. Oberlehrer an die höhere Bürgerschule in Marienburg berufen und ein Jahr darauf in die erste Oberlehrerstelle der Anstalt befördert worden. Seit Gründung der Luisenstädtischen Realschule 1836 befindet er sich als deren Director in Berlin. Am frühen Morgen hatten sich die Lehrer in der Wohnung des Jubilars eingefunden, wo das Sängerchor der Anstalt denselben durch einen feierlichen Choral überraschte, worauf der älteste College, Hr. Vogel, der einzige seit dem Bestehen der Anstalt noch im Amte befindliche Lehrer, im Namen des Collegii den Jubilar mit herzlichen Worten beglückwünschte und einen silbernen Pokal überreichte, in den die Namen der Votanten eingravirt waren. Indessen hatten sich unten die Schüler versammelt, einen Blumenaltar mit reichen Gewinden errichtet und empfingen den verehrten Lehrer und Leiter mit herzlichen Blicken und Worten, denen ein Primaner in einem selbstverfaßten Gedichte einen entsprechenden Ausdruck gab. Später erschienen Deputirte der hiesigen Realschulen mit dem Director Krech von der Dorotheenstadt, sowie der Stadtverordnetenvorsteher Fähndrich und Stadtschulrath Schulze Seitens der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats; Letzterer hielt eine herzliche und den Jubilar ehrende Ansprache, worin er die Verdienste desselben um die Anstalt hervorhob und zugleich ein Gratulationsschreiben der genannten Behörde überreichte. So verlief ein Fest, daß der Anstalt in freundlichem gesegneten Andenken bleiben wird. Für den würdigen Jubilar aber dürfen wir nicht bloß den Wunsch, sondern auch die zuversichtliche Hoffnung aussprechen, das er dem Jubelfest seiner Anstalt, das mit seinem als Dirigenten derselben zusammenfällt, in ungeschwächter Kraft und Geistesfrische entgegengehen werde. (B. Z.)

— Die seit mehreren Jahren bestehenden städtischen Volksbibliotheken erfreuen sich einer allgemeinen Theilnahme und äußern namentlich in den Kreisen der jungen Kaufleute, Gewerbtreibenden und Handwerker eine segensreiche Wirkung. Das Vermögen derselben, das zu Ende des Jahres 1852 1306 Thlr. 22 Sgr. 5 Pf. betrug, belief sich nach Abrechnung der im Jahre 1853 geschehenen Ausgaben von 715 Thlr. 15 Sgr. 2 Pf. ult. Decbr. 1853 auf 651 Thlr. 7 Sgr. 3 Pf. Es hat ferner der Verein für wissenschaftliche Vorträge den Bibliotheken abermals ein Geschenk von 1000 Thlrn. gemacht, und es sind an Geschenken in Büchern 145 Bände eingegangen. Die Zahl der Bände in sämmtlichen 4 Bibliotheken belauft sich auf mehr denn 10,000. Die Leserzahl hat sich, wie folgt, gesteigert: Im Jahre 1850: 885, 1851: 1291, 1852: 1485 und 1853: 1938. Die letztere Zahl Leser bestand aus: 198 Beamten, 187 Lehrern und Literaten, 357 Studenten, Gymnasiasten und Seminaristen, 431 Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Künstlern, 527 Handwerkern, 62 Arbeitsleuten, 33 Soldaten und 125 Frauen. Durchschnittlich sind seit Errichtung der Bibliotheken wöchentlich 447 Bücher gewechselt worden. Die Bücher sind außerordentlich gut erhalten worden, und nur in einem einzigen Falle wurde wegen Beschmutzung eines Buches die Erlaubniß zur Benutzung der Bibliothek entzogen. Daß vielfach nach wissenschaftlichen Werken nachgefragt ist, und daß dieselben meist längere Zeit behalten worden sind, läßt darauf schließen, daß solche zu wissenschaftlichen Zwecken benutzt wurden.

Aus Thüringen. Nach den an die diesseitigen Lehrervereine gelangten Mittheilungen des Comite zur Unterstützung der entlassenen schleswigschen Lehrer in Kiel scheint die dänische Regierung ihre bisherige Strenge mildern zu wollen, indem in der letzten Zeit die Entlassungen viel seltener geworden sind, so daß für Unterstützungen jährlich nur noch 800 Thlr. verausgabt werden. (Priv.-Mitth.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 8. August 1854. № 94.

Zur Nibelungenfrage.

Herr Holtzmann erklärt in Nr. 81 dieser Zeitung, daß man seine Behauptung, daß die ganze Lachmann'sche Lehre mit dem von Lachmann angenommenen Vorzuge des Textes A falle, nach seiner ausdrücklichen Angabe nur auf die Zwanzigliedertheorie von 1836 zu beziehen habe. In der Tat stützt sich diese unter anderen auf einige Umstände, die der Text C nicht an die Hand gibt. Doch ist es um dieser Einzelheiten willen viel zu viel gesagt, daß derselben Theorie „die erste Grundlage entzogen sei und man durchaus nicht nötig habe, auf eine weitere Widerlegung einzugehen." Die Lehre von 1836 ist auf Grund von A aufgestellt; daraus folgt noch nicht, daß sie nur auf diesem Grunde möglich sei. Mit diesem gewagten Schluße ist die Sache allzu leicht abgetan.

Aber gesetzt, es sei ausgemacht, daß die Lehre von 1836 falle, so bald man C als den besten und ursprünglichsten unter den vorhandenen Texten anerkennen muß, wie kann man glauben, die „ganze" Lachmann'sche Lehre beseitigt zu haben, wenn man ihre letzte ausgespitzte Form als unhaltbar erwiesen hat? Das Wesentliche in Lachmann's Lehre ist, daß man es mit einer Anzahl schon vor der Vereinigung interpolirter, dann oberflächlich zusammengeschweißter und überarbeiteter Lieder, mit einer Vielheit volksmäßiger Dichter, mit einer Manigfaltigkeit dichterischer Stile zu tun habe. Ob „die Untersuchung so weit zu führen, daß sich die Zahl der Lieder angeben laße", diese Frage wirft sich Lachmann (Anm. S. 5) selbst auf, indem er in halb entschuldigendem Tone seinen Versuch, dieß zu tun, ankündigt. Es gibt also doch wol und gab auch nach Lachmann's Anschauung von 1836 eine Lachmannische Lehre, auch wenn man jenen Versuch weg denkt. Auf Grund dieser Lehre sind ja wol andere Versuche derselben Art denkbar, abweichende Ansichten über die Zahl der Lieder, über die Fugen zwischen denselben und über manches Andere. Hätte darum Hr. Holtzmann auch der Zwanzigliedertheorie die Grundlage entzogen, so hätte er doch die Lachmannische Lehre im angegebenen Sinn, die bereits 1816 bei unvollkommener Kenntnis von A der Hauptsache nach aufgestellt ist, unüberwunden hinter sich gelaßen.

Aber freilich, dieser Gelehrte glaubt den Hinweis auf die Unabhängigkeit der Lehre Lachmann's vom Glauben an A zu einer schlimmen Waffe gegen dieselbe zu verkehren. Denn Lachmann war, so sagt er, schon vor allem Studium des Liedes vom Glauben durchdrungen, daß es eine Sammlung von Volksliedern sei; es kam ihm daher nur darauf an, den Text in Volkslieder aufzulösen, und das muste der vorher fertigen Theorie zu Liebe gelingen, sein Text mochte beschaffen sein, wie er wollte. Für eine so schwere Anklage eines wissenschaftlichen Charakters darf und muß man die trifftigsten Beweise erwarten; Hr. Holtzmann verweist für dieselben auf Lachmann's Einleitung zu der Schrift von 1816. Die Stelle, die er dabei im Auge hat, ist offenbar folgende (S. 1. 2): „Ich glaube nämlich und werde in dem Folgenden zu beweisen suchen, daß unser sogenanntes Nibelungenlied — — aus einer noch jetzt erkennbaren Zusammensetzung einzelner romanzenartiger Lieder entstanden sei." Vorher hat L. gesagt, daß die Wolfischen Untersuchungen bei ähnlichen Gedichten, wie die homerischen, die Vermutung rege oder wenigstens die Untersuchung unerläßlich machen, ob sie vielleicht auf ähnliche Art, wie jene entstanden seien; dieß habe ihn auf eine gleiche Untersuchung geleitet, die von den Wolfischen bestätigt zu werden und sie selbst zu bestätigen hoffe. Wo gibt hier L. zu erkennen, daß er „vor allem Studium des Liedes" vom fraglichen Glauben durchdrungen eine „fertige Theorie" zur Untersuchung mitgebracht und den Stoff „aufgezwungen" habe? Soll die eingestandene Anregung durch Wolf dafür gelten, so wäre damit jede Anregung durch fremde Leistungen verboten; soll jenes „ich glaube nämlich" sich auf den Zeitpunkt, ehe L. die Untersuchung anfing, beziehen? Die Einleitung schreibt man doch bekanntlich nach dem Buch; und nur ein Narr wird seiner Arbeit ein Geständnis vorausschicken, das jede Wirkung derselben von vornherein abschneiden müßte. L. „glaubt" jetzt, nach vollendeter Untersuchung, indem er seine Auseinandersetzung vor dem Leser beginnt. Hat H. Holtzmann dennoch eine andere Stelle gemeint, so dürfte er wol die Güte haben, sie noch nachträglich näher zu bezeichnen; wenn nicht, so ist jene schwere Anklage gegen Lachmann's wissenschaftlichen Charakter durch Nichts bewiesen.

Daß „es nicht genüge, in anonymen Artikeln seinem Aerger Luft zu machen", darin bin ich mit Hrn. Holtzmann vollkommen einverstanden. Ich werde deshalb in kurzer Zeit dazu kommen, meine Ansicht über den Wert der verschiedenen Textesüberlieferungen ausführlich darzulegen.

Gießen. M. Rieger.

Mittheilungen eines Mannes, der zu lesen versteht. Ein Vademecum für allerlei gebildet Volk. Stuttgart, Steinkopf, 1854. 328 S. 8. (1 fl. 30 kr.)

Diese Aufzeichnungen, Frucht- und Aehrensammlung eines denkenden Lesers gehaltvoller Bücher, sind viel ernster und gehen viel tiefer, als man nach einem auf dem Titel angebrachten Aushängeschild in drolligen Reimen vermuten sollte. Sie sind in der Absicht gemacht, um beim Nachblättern Einzeles in der Erinnerung aufzufrischen, was früher beim Lesen der ausgebeuteten Bücher denkwürdig erschien, und Gedanken wieder zu erwecken, die dabei aufgetaucht waren. Diese Auszüge, einzeln oder in kleinen Partieen genommen und erwogen, können als eine Würze und Erholung im Einerlei des Berufslebens, als eine geistige, zum Denken auffordernde Anregung in müßigen Stunden und namentlich auf Reisen treffliche Dienste thun. Man fült dem Herausg. seinen theologischen Lebensberuf an; für ihn und von ihm aus hat er seine Studien und Aufzeichnungen gemacht. Die meisten seiner Auszüge sind theologisch-dogmatischen, sodann philosophischen, nächstdem pädagogi-

schen, sprachlichen und geschichtlichen Inhalts. In diesem reichen „Denkmaterial“, das nicht auf Unterhaltung, sondern auf tieferes Erwägen, freies Prüfen abzielt, ist „alles Sentenziöse und was bloß als geistreiches aperçu jenem ohnehin aus vielen Kühen gefütterten Subjektivismus dient, sowie die Reichthümer unserer poetischen Literatur abgewiesen. Durch die Masse der zusammenhangslos auftretenden Gedanken soll theils Wahrheit, theils Denkstoff in größere Kreise gebracht und der Fleiß vergangener Stunden auch andern nutzbar gemacht werden.“ Diesen löblichen Zweck hat der Hr. Hrsg. erreicht, und jeder dem Denken nicht abholde Besitzer dieser Aehrenlese wird ihm dankbar für seine Arbeit sein und von Zeit zu Zeit gern ein Bündlein daraus zu seiner geistigen Nahrung auffassen. Daß auch Schulmänner für ihren besonderen Beruf dabei nicht leer ausgehen werden, mögen folgende Stellen des Buches zeigen:

Ein alter Kirchenvater behauptet, daß selbst für den Teufel Besserung möglich wäre. Dräseke

Cicero hätte sich schämen sollen, zu sagen: Rideo domi, quos adoravi in Capitolio, Deos.

„Das Alphabet des Schullehrers“, bemerkt Brougham im britischen Parlamente, „ist mächtiger, als das Bajonnet des Soldaten.“

Gefragt, was in der Rhetorik die Hauptsache wäre, antwortet Cicero: Actio, actio, actio!

Nam et hoc inter crimina ingrati animi duco, naturam ignorare. Plinius.

Göthe behauptet in seiner Farbenlehre, daß man an Tschudi's Schweizergeschichte und Aventin's bayr. Annalen, oder an der Bibel einen Menschen vollkommen tüchtig heranbilden könne.

„Baco von Verulam (st. 9. April 1626 im 66. J. seines Alters) war um 3 J. älter als Shakspeare, den er um 10 Jahre überlebte. Es dürften selten 2 so gewaltige Männer zu gleicher Zeit und am gleichen Orte gelebt haben, Männer von so großen und so entgegengesetzten Gaben. War es doch, als sei die Prosa in Baco, die Poesie in Sh. personificirt aufgetreten: der eminenteste, nüchternste, kritisirende und ordnende Verstand, und die schöpferischste Phantasie. Der Dichter zeigt freilich zugleich den klarsten Verstand und die durchdringendste ethisch-psychologische Einsicht; schwerlich aber dürfte man Baco Spuren eines dichterischen Schönheitssinnes nachweisen. Beide Männer hatten das mit einander gemein, daß sie von den Einen in den Himmel erhoben, von den Andern tief herabgesetzt wurden.“ *)

K. v. Raumer, Gesch. d. Pädag I. S. 332.

„Rhetorica sine assiduitate dicendi non multum iuvat.“ Cic. Fin. II, 6.

„Die große Aenderung hat die neue Zeit bewirkt: Jene alten Sprachen, jene alten Meisterwerke sollen noch die Grundlage der Arbeit bleiben, aber nicht mehr der Mittelpunkt des Gemütes sein. Auf dieses Zugeständniß ließe sich, wie auf ein Ultimatum, denke ich, Frieden schließen. Gebildet heißt nicht mehr, wer lateinisch schreibt, wie Cicero, sondern wer so gut deutsch denkt und schreibt und spricht, wie einst Cicero lateinisch

*) In welch' engem Zusammenhang der Lordkanzler Bacon durch seine beiden Schriften De augmentis scientiarum und Novum organum mit der Schule und einer vernünftigen Lehrmethode stehe, hat unter Andern mein Amtsgenosse, Hr. Prof. K. Baur in seinem Programm: „Bacon v. Verulam und unsere lat. Schulgrammatiken“, Darmstadt 1826, nachgewiesen. K. W.

schrieb und sprach. Gebildet heißt nicht, wer unsern Schiller neben Sophokles verachtet, sondern wer durch den geistesverwandten Griechen sich anleiten läßt, den vaterländischen Dichter besser zu verstehen und inniger zu lieben. Gebildet heißt nicht, wer Athens Freiheit und Sitte nach Deutschland verpflanzen will, sondern wer durch die lebendige Anschauung des athen. Lebens jene Freisinnigkeit und edle Sitte sich aneignet, die unser heutiges vielfach verschrobenes, durch deutsche Erbübel und französische Ansteckung entstelltes Zusammenleben zu veredeln fähig ist.“

Dr. L. Döderlein, Festrede 1845. S. 14.

Erasmus war über eine Stelle in Cicero's Buche de senectute so entzückt, daß er ausrief; vix me contineo, quin exclamem: Sancte Cicero, ora pro nobis!

Luther's Tischreden.

Bei Zeit auf die Zäune, so trocknen die Windeln.

Göthe, Dicht. u. Whrht. III. *)

Ey Chaiser Constantin, wor tet du deinen Sinn
Daz du den Pfaffen gab den Gewalt und das Urlab. —
Gaistlicher Zucht Pesem ist u zu scharf worden. rc.

Poema germ. vetus de amiss. terrae sanctae.
(bei Raumer, 6. Bd.) **)

Um 1530 kostete die Unterhaltung der ganzen Universität Wittenberg 3795 fl. Dennoch verbieten Luxusgesetze dem Rector, mehr als 120 Gäste auf einmal zu laden. Aber in jener Zeit kostete das Klafter Holz nur 6 Gr., 1 Hase 2 Groschen. Für „Tisch, Disciplin und Habitation“ eines Studenten nahm der Prof. 30 fl. jährlich.

Annalen d. Univ. W. v. Grohmann, 3, 208.

Zunächst nach den 36 verschiedenen Vermögen, welche die phrenologische Büste nach Combe örtlich nachweist, stehen die Worte des Polonius im Hamlet: „Obschon dieß Tollheit ist, so ist doch Methode darin.“

Novalis sagt, die geistig reichsten und begabtesten Menschen seien die verworrensten. Es ist schwer, mit Goldbarren durch die Welt zu kommen, leicht aber mit vielen Groschen.

Zunächst nach der Meldung, wie Gräfin Ludmilla den Herzog von Bayern listig zum vorschriftmäßigen Ehebund mit ihr vermochte, stehet der Spruch: Qui nescit fingere, nescit vivere.

Auf die Frage, wie die innere ermattete Kraft am schnellsten und besten zu beleben und zu stärken sei, hatte Haydn, nachdem Andere Champagnerwein oder Gesellschaft als wirksam bezeichnet hatten, gesagt, er habe in seiner Wohnung eine kleine Hauscapelle, dahin gehe er und bete, wenn er sich ermattet fühle. Und dieses Mittel habe seine stärkende Wirkung bei ihm noch niemals verfehlt. Auf dieses denkwürdige Wort folgt die von Cicero in Bezug auf den wüsten und verächtlichen Antonius gestellte Frage: Huic cedamus? Huius conditiones audiamus? Cum hoc pacem fieri posse credamus? Als eine verkappte Kritik des Voranstehenden mißfällt dieß, und ohne Beziehung sind es nur Wörter.

Schönheit ist am Ende nichts anderes, als Freiheit in der Erscheinung. Schiller an Körner.

Ein prismatischer Mensch. Perthes Leben.

*) Vielmehr Merck. K. W.

**) Vielmehr von Ottokar v. Horneck und so zu schreiben, wie in meiner „Poetischen Gesch. der Deutschen.“ S. 144. K. W.

Une tête quarrée. — Spiro — spero. —
Wissen ist Macht (knowledge is power). Bacon v. V.

Unangenehm war es, zu bemerken, daß die denkwürdigen Aeußerungen nicht immer formrichtig, buchstäblich und wortgetreu wiedergegeben sind. Vieler kleineren Versehen nicht zu gedenken, ist Interest multum, Davusne loquatur herusve nicht horazisch, selbst nicht lateinisch, ebenso wenig, als conditionibus audiamus; statt Senectus agenti semper aliquid tacite obrepit sagte Cicero: Semper in studiis laboribusque viventi non intelligitur, quando obrepat senectus und ita sensim sine sensu aetas senescit. Statt Quid sine viribus ira? ist zu schreiben: Vana s. v. i.; st. Accidit in puncto, quod non contingit per annum: A. i. p., q. n. speratur in anno, oder Praestat saepe dies, annus quae ferre recusat. — Wieland klagt nicht „über das Recensentengesindel, vor dessen verwünschter Scharfsichtigkeit kein Nebel schützt und keine Täuschung besteht", sondern schrieb am 5. August 1782 an seinen Freund Merck: „Du begreifst leicht, l. Hr. Br., Du, vor dessen — bestehen kann."

Trotz solcher Ungenauigkeiten, die oft einem Niederschreiben aus dem Gedächtniß zuzurechnen sein werden, würden wir weitere Auszüge aus den Schriften, die der Hr. Herausg. in jüngster Zeit gelesen, freundlich begrüßen, weil seine Aufzeichnungen von einem denkenden Geiste geleitet sind und zu erneuerter Prüfung, im Gegensatz zum unbedachten Nachsprechen, veranlassen.
K. W.

---

1) Der Pauperismus, oder (die) Armennoth. Eine Abhandlung in einem Lesevereine einer thurgauischen Gemeinde. Hrsg. von Gottlieb Ernst. Töß bei Winterthur, J. J. Heer, 1852. 39 S. 8.

2) Zum fröhlichen Dorfleben in allerlei Geschichten, Reden und Gesprächen, vorgetragen in der Dorfstube, gesammelt und hrsg. von Carl Gottfried. 1. Bdchn. Jena, Fr. Frommann, 1852. 252 S. 8.

Die Anzeige vorstehender Schriften ist zufällig verspätet worden.

Nr. 1 bespricht einen täglich tieferfressenden Krebsschaden der Gesellschaft, welcher an dem innersten Mark aller Völker und Staaten Europas nagt. Der Vf. schreibt mit Sachkenntniß und mit Umsicht aus einem liebewarmen Herzen. Er spricht über das Wesen des Pauperismus, den er auch Armutei (?) nennt, über die Quellen, die „Folgen desselben und endlich über die Mittel, die Armennoth in ihren Folgen auf- und abzuhalten." Dieß Letztere sollte vielmehr lauten: „Die Quellen der Armennoth zu verstopfen." So hat's der Vf. gemeint und behandelt. Fließen die Quellen des Uebels nicht mehr so reichlich, dann werden die Folgen desselben von selbst aufhören. Der Vf. gibt in den verschiedenen — übrigens nicht augenfällig bezeichneten — Abschnitten seines Büchleins das Bekannte, aus eigener Beobachtung geschöpft, zum Zeichen, daß Wesen und Quellen des Uebels überall dieselben sind, nur nach örtlichen Umständen und Verhältnissen modificirt. Die Hauptsache: die anzuwendenden Heilmittel hat er etwas zu kurz abgefertigt, obwol er im Ganzen wol das Richtige trifft. Als Gegenmittel nennt er größere Einfachheit und Sparsamkeit in der Lebensweise, Minderung des Wirthshauslebens und der Sonntagsentheiligung, Verhinderung des allzufrühen Heirathens, reichlichere Gaben der Begüterten, Armenvereine in den Gemeinden. Auf eins der Mittel scheint der Vf. nicht genug Gewicht zu legen und nach unserem Dafürhalten auf das Wichtigste, nämlich: die Betheiligung der Kirche bei der Sorge für die Armen. Wol mögen viele Geistliche sich bisher um diesen wichtigen Theil ihres Berufs wenig gekümmert haben. Aber fast überall haben auch die weltlichen Behörden die Armenpflege fast gewaltsam den Händen der Kirche entrissen. Wie wenig aber die nach Maßgabe der Armenregister dargereichte Gabe nützt und froh macht, wenn sie nicht mit liebender Hand unter den Tröstungen und Ermunterungen der Religion geboten wird, lehrt die tägliche Erfahrung zur Genüge. Das Büchlein enthält viel Beherzigenswerthes. Möchte es viele Leser finden. r.

Nr. 2 ist eine sehr willkommene Bereicherung unserer Dorfbibliotheken. Der Vf. sagt in dem kurzen Vorworte, er habe das Buch auch „zum frommen und fröhlichen" Dorfleben nennen können, „da Beide getreue Nachbarn sind, wol gar die traute Heimat unter Einem Dache haben." Ref. bezeugt gern, daß in diesem Büchlein ein Geist der Frömmigkeit weht, wie er so recht in das Gemüt eines thüringischen, evangel. Bauersmannes paßt, und, so Gott will, in vielen noch angetroffen wird; fern zwar von aller kopfhängerischen Uebertreibung, aber fest und bieder, auf sicherem Grund des Glaubens ruhend. Die Geschichten und Erzählungen sind sämmtlich kurz, in ihrem Inhalte unbedeutend, aber so anmuthig erzählt, daß man immer die folgende auch gern wissen möchte, und dabei so lehrhaftig, daß man beim letzten Worte immer weiß, was eigentlich gemeint ist. Das Büchlein enthält 73 Geschichten. Der Vf. hat sie unter 4 Abschnitte vertheilt, denen er die Namen der vier Jahreszeiten vorgesetzt hat. Er will diese Aufsätze in der „Dorfstube" vorgetragen haben, wozu sie auch ganz vorzüglich passen. Aber was ist bei ihm die Dorfstube? Ist's die Schenke? Da werden sich diejenigen am wenigsten einfinden, auf welche es wol am meisten abgesehen ist, die Minderwohlhabenden im Dorfe. Denn dort muß man einmal dazu trinken, was bei den heutigen Preisen für den Armen kaum zu erschwingen ist. Oder befindet sich die Dorfstube im Gemeindehause? Wer besorgt dann die Heizung in den Winterabenden? Oder ist sie in der ohnehin geheizten Wohnstube irgend eines menschenfreundlichen Ortsnachbars? Das wäre am Ende das Beste, wenn sich überall solch' Einer mit einer geräumigen Wohnstube findet. Da werden gewiß unsere Geschichten gern gehört werden und zu einem fröhlichen und frommen Dorfleben das Ihre beitragen. Schade nur, daß es unserer im angehenden und späteren Mannesalter stehenden Dorfbevölkerung immer noch an der rechten Fertigkeit im Lesen fehlt. Die Mitglieder derselben stammen noch aus der Zeit des bloß mechanischen Schulunterrichts, haben, wie Landleute überhaupt, wenig Uebung in der Lesekunst gehabt und daher viele Mühe, ein wenn auch ganz verständlich geschriebenes Buch zu lesen und noch mehr, es zu verstehen. Daher kommt es auch, daß die Lust, zu lesen und zu hören, bei weitem nicht so groß ist, als sie sein könnte und sollte, und daß, wo sie erwacht ist, sie sich nicht mit der gesunden, kräftigen, aber einfachen Kost unserer guten Volksschriften begnügt, sondern nach den Ritter- und Gespenstergeschichten der Leihbibliotheken in den Städten verlangt, wodurch begreiflicherweise nur geschadet werden kann. Doch, die Anregung zum Bessern ist gegeben; es wird ja wol auch hierin besser werden! Wer Kraft in sich fühlt, möge nur fleißig sein, unserem Volke

immer mehr gesunde Kost dieser Art zu bereiten. Wir hoffen, unserm Vf. bald wieder auf diesem Felde zu begegnen. Sein Büchlein darf in keiner Dorfbibliothek fehlen! r.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, 20. Juni. Vorgestern fand in der königl. Central-Turnanstalt die Schlußprüfung der Eleven statt, welche den dreivierteljährigen Cursus in der genannten Anstalt durchgemacht hatten. — Die Feierlichkeit erfreute sich der Anwesenheit des Kriegsministers, mehrerer Generale und Stabsofficiere, sowie der Räthe des königl. Cultusministeriums und Schulcollegiums, denen sich noch einige andere Freunde dieses Lehrfaches angeschlossen hatten. Es galt dießmal ein Vorführen der Leistungen auf dem praktischen Gebiete und waren es daher bei den Militär-Eleven (18 Officiere verschiedener Truppengattungen) die verschiedenen Fechtarten, das Voltigiren und einzele Anwendungen des Kletterns, Steigens, Springens, wie solche im Kriegsfache zur Ausführung ꝛc. kommen können, die vorgeführt wurden; wogegen die Civil-Eleven, (6 Candidaten des Schulamtes) vorzugsweise in den verschiedenen Turnarten, als Freiübungen, Voltigiren, Klettern, Springen mit und ohne Stab, aber auch im Degenfechten die Resultate ihrer bisherigen Thätigkeit auf diesem Felde zeigen konnten. — Wir geben nur wieder, was Männer, welche nun zum drittenmale einer solchen Prüfung beigewohnt, unverholen aussprachen, daß nämlich die Leistungen dieses Tages die früheren noch an Rundung, Sicherheit und Bestimmtheit übertrafen, wie denn in der That nicht nur keine der Uebungen mißlang, sondern einzele Vorführungen den ungetheilten Beifall der Anwesenden und Sachverständigen erhielten. — Welche Anwendungen von dem Erlernten die Militärs sofort werden zu machen haben, das dürfte eine Frage sein, die mit der Organisation der Ausbildung der Soldaten überhaupt zusammenhängt, und daher an anderer Stelle zu entscheiden sein; daß aber die nun aus der Anstalt ausscheidenden Lehrer zu sofortiger Thätigkeit gelangen möchten, das wünschen wir um ihrer selbst und um der Sache willen. Daß sie im Stande sind, nachdem ihnen auch in theoretischer Beziehung der Weg dazu gezeigt worden, den Turn-Unterricht mit Erfolg zu leiten, das ist nicht zweifelhaft, und daß es Zeit ist, den Turn-Unterricht an unseren Schulen endlich überall in die rechten Hände zu legen, d. h. in die wirklicher Lehrer, das lehrt die Erfahrung nach beiden Seiten hin. (N. Pr. Z.)

— Zehn Jahre sind es her, daß auf Befehl Se. Majestät des Königs das Turnen als ein nothwendiger Bestandtheil der männlichen Erziehung in den königl. Landen erklärt und seine Wiedereinführung an unsern Schulen angeordnet wurde. Am 19. Juni 1844 ward in Folge dessen der Turnplatz in der Hasenhaide eröffnet und dem königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und den damit verbundenen Anstalten zum Gebrauche überwiesen. — Die Erinnerung daran wurde an dem gestrigen Tage durch ein Festturnen der vereinigten Schüler des königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und der Realschule unter zahlreicher Betheiligung des Publikums begangen. — Nach einem allgemeinen Gesange hielt der Turnlehrer Hr. Cawerau eine kurze Ansprache, in der er darauf hinwies, daß Se. Majestät der König durch das Turnen der Jugend des Vaterlandes ein wichtiges Geschenk gemacht, und wie es daher Pflicht der Schüler sei, durch treuen Sinn und strengen Gehorsam gegen das Gesetz, aber auch durch Männlichkeit, Rüstigkeit und treue Arbeit sich des Gewinnes, den das Turnen gewähren könne, theilhaftig zu machen. — Nachdem darauf in gewöhnlicher Weise ein allgemeines Turnen stattgefunden hatte, ward zum Schluß ein Wett-Turnen der tüchtigsten Schüler beider Anstalten abgehalten, wobei am Barren, Reck, Voltigirpferde und im Hochspringen mit dem Stabe sehr schöne und bedeutende Leistungen gezeigt wurden. Am Schluß wurden die Namen der von den Kampfrichtern als Sieger bezeichneten Schüler genannt, und dann mit einem allgemeinen Liede das Fest beschlossen. — Noch ist die Betheiligung der Schüler am Turnen eine nicht genug allgemeine; mancherlei wirkliche, aber auch mancherlei eingebildete Gründe gelten dafür als Entschuldigung. Vielleicht ist die Zeit nicht fern, wo wir unter günstigeren äußeren Einrichtungen, namentlich auf und in unmittelbar an den Schullocalen gelegenen Räumen, welches letztere wir für die erste und unumgänglich nöthige Bedingung eines geordneten Schulturnens halten, alle Schüler ohne Ausnahme daran Theil nehmen sehen! Dann erst wird sich's bewähren, daß das auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende, in wirklich pädagogischer Weise geleitete Turnen reichen Gewinn für unsere Jugend gewähren kann und wird. (N. Pr. Z.)

Paris. Der Moniteur veröffentlicht das vom legisl. Körper berathene neue Unterrichtsgesetz. Dieses Gesetz theilt Frankreich in 16 akademische Bezirke, deren Hauptorte sind: Aix, Besancon, Bordeaux, Cann, Clermont, Dijon, Douai, Grenoble, Lyon, Montpellier, Nancy, Paris, Poitiers, Rennes, Straßburg, Toulouse. An der Spitze jeder Akademie steht ein Rector mit so viel Akademie-Inspectoren, als der Bezirk Abtheilungen hat. Im Hauptort jeder Akademie befindet sich ein akademischer Rath, dessen Präsident der Rector und dessen Mitglieder sind: die Inspectoren des akadem. Bezirks, die Facultätsvorstände, 7 Mitglieder, welche der Unterrichtsminister alle 3 Jahre bezeichnet, nämlich 1 Bischof des Bezirks, 2 katholische Geistliche oder Minister eines nicht katholischen anerkannten Cultus, 2 Mitglieder der Magistratur, 2 Beamte oder Notabilitäten des Bezirkes. Der akademische Rath wacht darüber, daß die vom Minister laut Beschluß des Ober-Unterrichtsrathes eingeführten Lehrmethoden in den Primär-, Sekundär- und höheren Schulen genau beobachtet werden, und gibt sein Gutachten über die Verwaltungs-, Finanz- und Disciplinfragen Betreffs der Gemeindeschulen, Lyceen und höheren Unterrichtsanstalten ab. In jedem Hauptorte eines Departements wird unter dem Vorsitz des Präfecten ein Departemental-Unterrichtsrath eingesetzt. Mitglieder desselben sind: Der Akademieinspector, ein vom Minister hierzu bezeichneter Inspector des Primärunterrichtes, die ehemaligen Mitglieder ähnlicher Räthe. Der Präfect hat unter der Oberleitung des Ministers und laut Bericht des Akademieinspectors die Amtsgewalt eines ehemaligen Rectors in Sachen der Primär- und Privatschulen. Der Akademieinspector steht unter der Amtsgewalt des Präfecten bezüglich der Primärunterrichts-Angelegenheiten und des Rectors bezüglich der Collegen und Lyceen. Die Stadt schafft das Local der Akademie, das Mobiliar des akademischen Rathes und des Bureaus des Rectors. Das Departement beschafft das Local und Mobiliar des Departementsrathes, der Akademieinspectoren und bestreitet die Bureaukosten.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 10. August 1854. № 95.

Deutsche Sprache.

E. L. Rochholz, Prof. der deutschen Sprache und Literatur am Gymn. der Aargauer Kantonschule. Deutsche Arbeits-Entwürfe zur Bildung des Denk- und Sprachvermögens auf höheren Lehranstalten. 2 Thle. Mannheim, Friedr. Bassermann, 1853. (Thl. I. Beschreibung und Erzählung 262 S., Thl. II. Vortrag und Aufsatz XVI und 464 S.)

Das ebengenannte, aus 17jähriger Lehrerthätigkeit hervorgegangene gewissenhafte zugleich und geistreiche Buch muß zu den gehaltvollen pädagogisch-didaktischen Schriften, an denen unbestreitbar die deutsche Literatur viel reicher ist, als die irgend eines anderen Volkes, gerechnet werden. Zwar ist es nicht, wie manches andere Lehrbuch dieser Art, nach einem überkommenen oder selbsterschaffenen trocknen Schematismus peinlich geordnet, indessen gibt der sehr reiche und auf das mannichfaltigste aufgefaßte Stoff Gelegenheit und Unterweisung zur Bildung des schöpferischen, durch Anschauung getragenen, durch Gefühl und Charakter gestärkten Denkvermögens. Man sieht es dem ganzen Buche, wie den einzelen Theilen an, daß der Vf. ein durch natürliche Begabung glücklicher, durch fleißiges Studium gereifter, durch das Leben, per varios casus, per tot discrimina rerum, gestählter Mann ist. Trügt mich mein Gedächtniß nicht, so gewann derselbe, aus dem bayerischen Franken gebürtig, auf der Schule zu Neuburg a. d. Donau, durch eine gelungene Arbeit einen Preis, zeichnete sich in dem Fellenberg'schen Institute, obschon er, wie so viele andere Lehrer, von dem Vorsteher in Unfrieden schied, sowie späterhin durch Herausgabe alter Schweizergedichte aus. Dort, wie in dem jetzigen Werke, erkennen wir einen Schüler der Gebrüder Grimm und den Umschwung, welchen die Forschungen dieser Männer in die ganze Philologie, specieller in die didaktische Behandlung unserer Muttersprache gebracht haben. Wir haben hier ein neues Zeichen, daß je länger, je mehr die Einheit zwischen dem Geistes- und Gemütsleben des Volkes, zwischen den sich durch Ueberlieferung fortpflanzenden Geisteserzeugnissen und dem in der Literatur quellenden Ursprünglichen, Volksthümlichen angestrebt und erreicht wird. Die Weisheit der Gasse, die geschichtliche Sage, das poetische und gemeinhin pantheistische Erfassen geheimnißvoll wirkender Naturkräfte, Alles Elemente des Volkslebens, verquicken sich, besonders seit Göthe, mit der von Rom und Griechenland, von dem Morgenlande genährten Literatur Deutschlands. Auch der Vf. gehört jener würdigen, mit jedem Jahre umfangreicheren Knappenschaft an, die den ersten fleißigen Schatzhebern dieses literarischen Californiens, den Obersteigern Grimm, in ihre Tiefen folgen, daneben auch die zu Tage geförderten Schätze zu verwerthen und zu verarbeiten wissen. Es handelt sich darum in unserem Buche, bei der Bearbeitung der Themata, nicht um die sonst allgemein beliebte osteologische Analomie, nach welcher Dispositionsgerippe aus jeder Beurtheilung eines Stückes entstehen und wiederum Ausgangspunkt einer jeden Bearbeitung eigenen Stoffes werden. Vielmehr bringt der Vf. eine Masse concreten und zum Theil zugeschnittenen Stoffes theils aus Beispielen, welche die Literatur ihm bot, theils in markiger gedrängter Form aus eigener Werkstatt herbei. In dem Vorwort wiederholen sich die schon öfter vorgebrachten Klagen über die unglückliche Auffassung des unter dem Namen „deutsche Aufsätze" in den Lectionsplänen hausenden Lehrgegenstandes und über die an diesen Gegenstand mit Recht gemachten Ansprüche, zugleich zu erziehen und zu lehren. Der Gesunkenheit und Verwilderung der Begriffe bei der Jugend entgegenzutreten und einen wahrheitsgestrengen Lehrstoff an die dafür vorbereitete Stätte zu pflanzen, hat der Vf. die Arbeitsentwürfe für das Aargauer Gymnasium geschrieben. „Sie bestreben sich hauptsächlich, die Liebe zum Heimathlichen zu entwickeln, den Natur- und Familiensinn zu steigern, Erinnerung und Empfindung der Knabenwelt in ursprünglicher Frische und Heiterkeit wiederkehren zu lassen, Glaube und Frömmigkeit des Elternhauses mit unverletzbarer Würde in den Herzen der Jugend zur Sprache zu bringen. Diese sinnigen Gegenstände haben aus einer sinnlich-genauen Reproduction wirklicher Jugend-Eindrücke neu zu entspringen und nöthigen den Geist zu einer scharfen Interpretation positiver Anschauungen, ungeschminkt wahrer Erfahrungen, die, je localer sie sind, um so mehr alle Verstellung und heuchlerische Phantasterei ausschließen. „„Eine Geistesarbeit beginnt, sobald, von innerer Nothwendigkeit getrieben, das Denken den Stoff sinnlicher Wahrnehmung aufnimmt. Humboldt Kosmos 1. 70."" — — Aufgabenstellen erfordert, daß man selber über ihnen stehe und das Räthsel bereits gelöst habe, welches man Andern zur Lösung übergibt. Der deutsche Lehrer muß sich also nothwendig mit einem productiven Fleiße anlassen; er muß Neues, Erfrischendes, Steigerndes für seine Schüler selbst hervorbringen, muß aber die rationelle Ergiebigkeit, die pädagogische Brauchbarkeit seines Stoffes für Alle, und endlich auch noch dessen Darstellbarkeit, dessen Schönheitsbefähigung zugleich mit bemessen haben. Hier beginnt aber allenthalben, in höheren und niederen Kreisen, das Irren und Fehlen. — — So werden noch immer und überall Aufgaben gegeben, die überhaupt nicht lösbar sind, und andere, die als längst gelöst betrachtet wurden, sind in unsern Tagen erst neu aufgegeben worden. — — Was beweist dieß Alles, als daß es alte und neue Schulaufgaben gibt, die dem Einen als gute und passende Styl- und Schulexercitien erscheinen, während sie der Andere für größte Männer zu schwer, der Dritte gar für unlösbar hält. Jede neue, oder unter neue Gesichtspunkte gestellte Aufgabe reiht sich somit jenen Fragen an, die erst mit der Erkenntniß aller Wahrscheinlichkeit im Einzelen und im Ganzen, für Groß und Klein zu beendigen sind." U. s. w.

Der Vf. charakterisirt sein Buch selbst in folgenden vier Zügen:

1) Weder copirt es den Organisationsgedanken ähnlicher Schulbücher, noch schreibt es solche für die einzelen Aufgaben

aus; sondern es trägt seine in langer Lehrpraxis erworbenen Arbeitsstoffe nach eigener Gliederung und Gedankenentwicklung vor. Auch ursprünglich gegebene Motive unserer Autoren zeigt es in einer geistig selbständigen Behandlung, denn: „Mehl kann man nicht säen und Saatfrüchte soll man nicht vermahlen.“ Göthe, Wilhelm Meister

2) Es geht in Wahl und Ausarbeitung der Themen von der Thätigkeit, Schärfung und Innigkeit der Sinne aus und strebt, von den sinnlichen Wahrnehmungen auf die Belebung der ihnen verwandten Gefühle und Begriffe zu gelangen.

3) Es läßt seine Stoffe weder behandeln an einer schulgrammatischen Methodik, noch an einer äußerlich moralisirenden oder einer ästhetisirenden Richtung; also verfährt es niemals nach den formellen Dispositionen der älteren Schulrhetorik, niemals nach der arithmetischen Gedankenproportionslehre der neueren Sprachlogik; es bleibt in der gemäßigten Zone und meidet die Wendekreise der Topik und Tropik.

4) Seine für Lehrer und Lernende bis in's Einzele skizzirten Arbeitsstoffe sollen nicht Musterarbeiten, sondern etwa Anregungen dazu sein; deßhalb belegt sich jedes Thema mit den entsprechenden Quellenstellen und reihet daran eine sorgfältige Angabe stoff- und formverwandter Lesemuster. So sucht das Buch die Autoritäten zugleich zur Beurkundung seiner eigentlichen wissenschaftlichen Berechtigung zu gebrauchen und sich das gewünschte Vertrauen zu erwerben.

Nicht als ein äußerliches Arbeitsunternehmen, sondern als ein beharrliches Werk der Liebe ist mit den Schülern und für sie dem Vf. dieses Buch entstanden; vielleicht erlaubt man ihm deßwegen den Wunsch, daß es auch Andern eine Quelle des Denkens und Andenkens werden und in diesem Sinne empfangen werden möchte.“

Gewiß wird, sowie der dem Vorworte folgende „Lehrbrief über den Styl“, so das ganze Buch auch tüchtigen Gymnasial- und Realschullehrern eine Quelle des Denkens werden. Für Volksschulen ist der Stoff nicht zugeschnitten, doch ist es sehr wünschenswerth, daß, da der Umfang des Werkes seinen Preis bestimmt und der Preis vielen Volkslehrern das Werk unzugänglich gemacht hat, Lehrerconferenzen sich das Buch zum gemeinsamen Studium anschaffen. Es ist daraus gerade für diese Lehrer, denen ein gründliches literarisches Studium abgeht, sehr viel zu lernen. Denn es ist auch für diese Letzteren wahr, was der Lehrbrief sagt: „der Styl ist für Jeden eine tägliche Mühe, denn er ist die immer neu aufzubietende, zu täglichem Gehorsam neu zu verpflichtende Gestaltungskraft.“ Und weiter unten: „Denjenigen Styl, der unsere dunkelsten Empfindungen in ihr Recht einsetzt, unsere gewichtigsten Seelenzustände zu menschheitlichen macht, sie uns verdeutlicht bis zu ihrer primitiven Wahrheit und sie verschönert bis zu ihrer frühesten und reinsten Ursprünglichkeit, in welchem wir alle uns selbst lesen mit unserer Würde und unserer Armuth — diesen, unser Kindheitsherz und unsere beherzte Mannesweisheit umfassenden Styl nennen wir den classischen; es ist der Styl der Lauterkeit.“ Und wieder weiter unten: „Es fördert dich nicht, in Metaphern zu denken, Wirkung und Ursache zu verwechseln und dasjenige, was du selbst nicht besitzest, hinzuschenken an diejenigen, welche es nie von außen her gesucht oder empfangen haben. Das Denken läßt sich nicht schenken. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. — — Dieses angebliche von selbst Gerathen des Productes, dieß von selber Zufallen

fertiger Güter und reifer Früchte ist nur ein angenehmer Traum Ermüdeter über schon glücklich Ausruhende.“

Wir könnten noch mehr ausziehen, was allgemeines Interesse gewähren möchte, aber der Raum mangelt, und die Wahl wird schwer. Deßhalb nur die Inhaltsanzeige. Der erste Theil, Beschreibung und Erzählung enthaltend, gibt:

	A. Beschreibung:				
I.	das charakterisirende Prädicat	14.	Kap.	44.	Aufg.
II.	die Charakteristik	18.	—	27.	—
III.	Alleg. Gleichn. Schilderung	18.	—	18.	—
IV.	Rätselstoffe	23.	—	30.	—
	B. Erzählung:				
V.	Fabelstoffe	19.	—	32.	—
VI.	Erzählungsstoffe:				
	a) geringeren Umfangs	19.	—	27.	—
	b) größerer Ausdehnungfähigk.	13.	—	22.	—
VII.	Briefe	17.	—		
VIII.	Selbst- und Zweigespräche	13.	—	23.	—

Ein Specialregister ist am Ende des ersten Bandes.

Der 2. Thl. enthält: Vortrag und Aufsatz.

	A. Vortrag:		
I.	Mündliche Berichterstattung	19.	Kap.
II.	Nacherzählung	8.	—
III.	Chrieen	17.	—
IV.	Begriffsbestimmung	14.	—
V.	Streitfragen	18.	—
VI.	Facetien	10.	—
	B. Aufsatz:		
VII.	Portraite	10.	—
VIII.	Aufsätze kulturgeschichtl. Inhalts	5.	—
IX.	Aufsätze sittengeschichtl. —	8.	—
X.	Aufsätze literaturgeschichtl. —	6.	—
XI.	Aesthetische Aufsätze:		
	Lied, Epos, Schauspiel	10.	—

Es geht aus dieser Eintheilung schon hervor, was der Vf. im Vorwort des 2. Thls. noch besonders erwähnt, daß der erste Theil die leichteren und engeren Gattungen stylistischer Aufgaben für Mittelclassen, der zweite Theil die umfangsreicheren und inhaltswichtigeren Themen behandelt, mit denen sich die mündl. und schriftl. Production im höheren Unterrichte beschäftigt und abschließt.

Bequem ist es dem Lehrer so wenig im ersten, als zweiten Theile gemacht; denn der Vf. beruft sich ganz richtig auf Rückert Weisheit des Brahmanen S. 50 Nr. 31:

Ich gebe dir, mein Sohn, das mögest du mir danken,
Gedanken selber nicht, nur Keime von Gedanken.
Nicht mehr zu denken sind Gedanken, schon gedacht;
Von Blüthen wird hervor kein Blüthenbaum gebracht.
Doch ein Gedankenkeim, wol im Gemüt behalten,
Wird sich zu eigener Gedankenblüth' entfalten.

Geben wir zum Schluß noch einige Auszüge:

Thl. I. S. 111: Charakteristik des Nibelungenliedes nach einem Umriß von H. Timm (das Nibelungenlied ein Urbild deutscher Poesie. Halle, 1852.)

„Einfach, trocken, kurz bis zur Undeutlichkeit, sinnig bis zum Räthselhaften, fest und kraftvoll, im Uebermaß gigantischer Kraft voll karger, spröder Gemessenheit, mit durchblickender Absichtlichkeit an dem Gewöhnlichen festhaltend, wo die Empfin-

dung den höchsten Ausdruck zu verlangen scheint; übertreibend nur in der fast eigensinnigen Zurückhaltung, ernste Sachlichkeit und bei allem Ernste auch zur Schalkhaftigkeit, zur Ironie, zum beißenden Spott aufgelegt; zart, doch nie zimperlich; sinnlich, doch selten gemein; gemütvoll, doch nie empfindselig; wenig bilderreich, doch stets treffend und wo möglich, statt aller Worte, thatsächlich durch Zeichen, Mienen, Schweigen, Handlung — so ist der Styl des Nibelungenliedes."

Aufg. II. Kap. 9. S. 110: „Die Kinder-Odyssee des Campe'schen Robinson; oder warum reicht an die daraus enthaltenen Eindrücke von unverwelklichem Mitgefühl in Freud und Leid wol kaum die Wirkung eines später gelesenen, weit inhaltsreicheren Buches?

Allgemeine Angaben: Ueber die Wirkungen dieses Buches ist folgende wohlverbürgte Thatsache entscheidend. Der zwölfjährige Sohn eines Gebirgsförsters aus dem bayerischen Salzkammergut las als Progymnasiast während einer Arbeitsstunde heimlicherweise den Robinson zum erstenmale und sank bei derjenigen Stelle ohnmächtig von der Bank, wo Robinson die Brandstätte der Menschenfresser und die Fußspuren derselben im Sande entdeckt. Der unbefugte junge Leser war nun selber entdeckt und hieß seitdem unter den Kameraden der Robinson. Ueber den Vf. dieses Buches. Der Original-Robinson ist ein Werk des Engländers Defoë und erschien 1719. Das jugendliche Selbstvertrauen, das sich so rührend mit dem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung paart; Fleiß, Ausdauer, Entbehrungskunst und Erfindungsbestreben sind die lebhaftesten Züge des Büchleins, durch welche es sich rasch fast allen Völkern und allen Sprachen empfahl. Campe's Bearbeitung machte aus gleichem Grunde bei uns ein ähnliches Glück. Abgerechnet, wie oft die Nachdrucker sich darüber gemacht, erschien 1842 die 32. Braunschweiger Originalausgabe. In viel höherem Maße unglücklich war aber und blieb Defoë selbst, der Verfasser unseres gepriesenen Buches. Er war ein eifriger Dissenter, und als im Jahre 1702 die bischöfliche Kirche feindselige Gesinnungen gegen diese Glaubensform ankündigte, war er mit einer theologischen Schutzschrift für sein Bekenntniß aufgetreten. Darüber wurde er vom Parlament als Aufwiegler zur Prangerstellung verurtheilt. Er ertrug diese Schmach mit Gleichmuth und schrieb eine Hymne an den Galgen. Aber die Undankbarkeit eines unnatürlichen Sohnes brach mit einem letzten Streich dem alten Vater das Herz.

Jetzt verließ er Haus und Eigenthum, das er mit unsäglicher Mühe wieder schuldenfrei zu machen gesucht hatte, und überließ Alles den Feinden und Gläubigern, in deren Hände er sich abermals nun durch sein Kind gegeben sah. Fast auf der Landstraße in einer elenden Herberge bei London starb er, fern von jeder menschlichen Theilnahme. Der Brief, welchen er auf dem Sterbebett an seinen Eidam schrieb, spiegelt zum letztenmal seine edle Seele ab; es ist die Stimme Robinson's von der äußersten Klippe des Elends herab: „Die Armuth folgte mir auf der Ferse, ohne mich umbringen zu können. In dieser Schule der Trübsal habe ich mehr Philosophie gelernt, als auf der Schulbank, und mehr Theologie, als im Seminarium. Ich habe mein Vermögen und meinen guten Namen verloren, um meine Ehre zu retten, und ich bereue es nicht. Ich bin arm und verachtet, aber ich verachte die Verachtung, und meine Seele ist voll Frieden und Freude.". — Das Verzeichniß sämmtlicher Titel der Werke, die dieser fruchtbare und gelehrte Autor in mehreren Sprachen auch über wissenschaftliche

Fächer geschrieben hat, füllt gegenwärtig 28 Folioseiten. Das Honorar für seinen Robinson bestand in zehn Guineen; Verleger und Uebersetzer sind daran reich geworden; daß er den Abenteurer Selkick gekannt und aus dessen Schicksalen sein Buch gemacht habe, ist ein Märchen."

Die Beispiele sind wegen ihrer Kürze, nicht als die vorzüglichsten gewählt. Sie lassen indessen erkennen, in welcher Weise der Verfasser seine Aufgabe versteht.

In II. 11. S. 106 lesen wir: Das Auge. Thema: Die Leibesstrafe der Blendung. — Anhaltspunkte: Das sittliche Auge. Vgl. Schiller's Räthsel über das Auge in Turandot. Es strahlt Liebe, lächelt Glück, verheißt Trost und Frieden, rollt in wilder Lüsternheit und grausamer Gier, verschlingt, frißt und durchbohrt; es schlägt sich selbst nieder vor Scham, fließt über in Reue und sucht im Verderben oder im Siege der Tugend triumphirend hinter den Wolken Gott. Das Künstler-Auge. Die Madonnenbilder Raphaels, die Apostelgestalt Albrecht Dürer's, die Sonnenlandschaften von Claude Lorrain. Auf See, Wald, Gebirg liegt dem Dichter der Abglanz ursprünglicher Anmuth und Harmonie, deren sittliche Wirkungen in der geistigen Welt so beklagenswerth geschwächt und verkehrt erscheinen. In allen modernen Sprachen, in welche das Buch Hiob übertragen worden ist, hinterlassen seine Naturbilder einen tiefen Eindruck. „Die Morgenröthe erfaßt der Erde Saum;" wir sehen „den reinen Aether in der Schwüle des Südwindes wie einen gegossenen Spiegel über die dürstende Erde hingedehnt," Wo die Natur kärglich ihre Gaben spendet, schärft sie den Sinn des Menschen, daß er auf jeden Wechsel im bewegten Luftkreise, wie in den Wolkenschichten lauscht, daß er in der Einsamkeit der starren Wüste, wie in der des wellenschlagenden Oceans jedem Wechsel der Erscheinungen bis zu seinen Vorboten nachspürt. A. v. Humboldt Kosmos 2, 48. Das physikalische Auge der Astronomen reicht so weit, als der Lichtstrahl der Siriussternen; das des Adlers und Condors so weit, als Chimborasso- und Montblanchöhen. Des Botanikers Auge sieht die geringste Flechte, des Entomologen das kleinste Insect an Bergwand und Wiesenfelde. Schiller's Nadowessische Todtenklage.

Wo die Augen falkenhelle — die des Rennthiers Spur
Zählten auf des Grases Welle — Auf dem Thau der Flur?

Schiller's Jungfrau v. Orleans, das bei den Heerden aufgewachsene Hirtenmädchen weiß, daß sie, wenn auch von allen Menschen geflohen und verstoßen und fremd in der Welt umirrend, doch nicht dem Hungertode preisgegeben sein werde:

Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln,
Von meinen Schafen lernt' ich das Gesunde
Vom Gift'gen unterscheiden — ich verstehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug,
Und die verborgnen Quellen hör' ich rauschen.
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,
Den Falk erkenn' ich in den höchsten Lüften.

Das die gesehenen Gegenstände travestirende, aber zugleich erschöpfend schildernde Auge zeigt sich in Göthe's Sprüchlein:

Kleid eine Säule
Sie sieht wie ein Fräule.

Französische Sprache.

1) Dialogues français et allemands, französische und deutsche Gespräche. 22. Edition, revue & corrigée. Ouvrage approuvé & adopté par le Conseil de l'Instruction publique.
2) Lectures pour les Enfants, première partie, 4. Edition.
3) Lectures pour les Enfants, seconde partie.
Sämmtlich in Verlag von Veuve Berger-Levrault & Fils zu Straßburg. 1853.

1) Die Dialogues français et allemands, welche dazu dienen sollen pour faliciter aux commençants, par une instruction pratique, la conversation dans les deux langues (den Anfängern in beiden Sprachen durch eine prakt. Anleitung das Sprechen zu erleichtern), sind vom Rathe des öffentlichen Unterrichts in Frankreich genehmigt und angenommen und bieten dem Lernenden einen reichen Stoff, die Uebung in der französischen Conversation. Nicht nach grammat. Rücksichten angeordnet, erstrecken sie sich, mit den im gesellschaftl. Umgang gebräuchlichsten Redensarten beginnend, in 106 Abschnitten über alle möglichen Lebensverhältnisse, bringen dann noch eine Sammlung der wichtigsten französischen Sprichwörter und Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Französischen in's Deutsche und umgekehrt. Die „Straßburger Gespräche" sind so allgemein bekannt, und die vorliegende 22. Auflage spricht so deutlich für ihren Werth, daß wir uns auf eine einfache Anzeige dieser Auflage beschränken dürfen.

2 und 3. Diese beiden Büchlein, für die 2 ersten Stufen des Leseunterrichts, nach Absolvirung der Fibel, in den französischen Schulen bestimmt, sind nach den Principien des Anschauungsunterrichtes bearbeitet, enthalten auch wol einige eingestreute Gedichtchen und am Schlusse des 2. Theils Erzählungen moralischen Inhaltes. Die aufgenommenen Lesestücke sind recht kindlich und frisch gehalten und athmen einen lieblichen christl. Geist. Bald im Gespräche, bald in der Erzählung und schildernden Beschreibung durchwandern die Kinder Haus, Schule, Feld und Wald, betrachten die Jahreszeiten und was sie den Menschen bringen, Thiere und Pflanzen und dgl. mehr. Ist der Druck in beiden ganz vortrefflich, deutlich und kräftig, so aber besonders im ersten ungewöhnlich groß. In Deutschland können diese Büchelchen jedoch nur da gebraucht werden, wo die Kinder von früh auf das Französische treiben, da sie ihres Inhalts wegen für unsere gewöhnliche, französischlernende Jugend nicht mehr passen. Dr. G.

Zur Schulgeschichte.

Waizen vom März. Das hiesige Taubstummen-Institut zählt gegenwärtig 86 Zöglinge und zwar 43 systematisirte, 20 Stiftlinge und 23 zahlende. Für die ersten bekommt das Institut per Kopf 80 fl. und für die zwei letzteren 120 fl. CM. jährlich. Die Zöglinge lernen ungarisch und deutsch. Das Institut steht unter der Aufsicht einer hohen k. k. Ofener Statthalterei. Das Lehrpersonal besteht außer dem Director, der

zugleich der 1. Lehrer ist, aus 3 Lehrern, 1 Katecheten, 1 Adjuncten, der zugleich Zeichenlehrer ist, 1 Aufseher, 1 Aufseherin, dann 3 Dienerschaft. Der zweite Lehrer führt die Rechnung und sieht auf die Oekonomie. Uebrigens führt nicht, wie das sonst vortreffliche Werk: „Ueber Taubstumme, Taubstummen-Bildung und Taubstummen-Anstalten 2c." von O. F. Kruse wissen wollte, über das Waitzener das Wiener Taubstummen-Institut das Präsidium, sondern das erstere ist von dem letzteren ganz und gar unabhängig.

Oesterreich. Aus dem „Pädag. Jahresbericht" von 1852 ersehen wir, daß Oesterreich in Beziehung der Gründung von Taubstummenanstalten in den letztverflossenen Decennien viel gethan hat. Bis zum Jahre 1830 hatte die Gesammtmonarchie nur 7 Anstalten der Art. Bis zum J. 1840 besitzt sie schon 12 und mit dem Schluß des letzten Jahrzehnds 20 Taubstummenanstalten, in denen ohngefähr 690 Zöglinge unterrichtet werden. Merkwürdig ist es, daß in den gebirgigen Ländern der Monarchie verhältnißmäßig mehr Taubstumme angetroffen werden.

Schleswig vom März. Unterm 6. Januar haben Se. Majestät der König von Dänemark dem Lehrer am hiesigen königl. Taubstummen-Institute dem selbst taubstummen O. F. Kruse in Anerkennung seiner entwickelten praktischen und schriftstellerischen Amtswirksamkeit, und namentlich in Veranlassung des von ihm zum Druck beförderten Werkes „Ueber Taubstumme, deren Bildung und Anstalten 2c." Schleswig, bei M. Bruhn, 1853 das Ehrenzeichen der Dannbrogsmänner zu verleihen geruht.

— vom März. Der durch fleißige Arbeiten aus dem Gebiete des Taubstummenbildungswesens rühmlich bekannte, selbst taubstumme Lehrer am hiesigen königl. Taubstummen-Institute Kruse beabsichtigt dem Vernehmen nach in nächster Zeit eine Broschüre über häusliche Erziehung der taubstummen Kinder und Rathschläge für die Behandlung confirmirter Taubstummen durch den Druck zu veröffentlichen, welche sowol in deutscher, als dänischer Sprache erscheinen wird.

Schleiz. Das Taubstummen-Institut zu Oberböhmsdorf, welches sich wegen der Unzulänglichkeit seiner Localitäten bis daher mit seiner Wirksamkeit auf Inländer beschränken mußte, ist unlängst in ein von der Landesherrschaft geschenktes geräumiges und auf das zweckmäßigste eingerichtetes Gebäude zu Oettersdorf übergesiedelt, so daß nun auch ausländische, im bildungsfähigen Alter stehende taubstumme Individuen in demselben Aufnahme finden. Diejenigen Eltern, welche diesem Institute, an welchem zwei Lehrer mit großem Segen arbeiten, Kinder anvertrauen wollen, haben sich wegen der Pensionsbedingungen, die so billig als möglich gestellt werden sollen, an die fürstl. Reuß-Pl. Landes-Schulinspection zu wenden. —g—

Auerbach (hess. Bergstraße), 20. Juli. Hr. Phil. Trayser, ein namhafter Phys-Harmonica-Fabrikant in Stuttgart, hat vor kurzem der Knabenschule seines Heimatsortes Auerbach zur Pflege des Kirchengesangs ein solches Instrument zum Geschenk gemacht, wofür ihm die dankbarste Anerkennung gebührt.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 12. August 1854. № 96.

Was kann der Schullehrer zur Herstellung eines guten Schulbesuchs thun?

(Vortrag im Altonaer pädagogischen Verein.)

Wenn ich dem Altonaer pädagogischen Verein diese Frage in Vorschlag bringe, sie als Antrag bei dem allgemeinen Holsteinischen Lehrerverein stellen zu wollen, so habe ich damit nicht einen Tadel des Schulbesuchs der holsteinischen Volksschulen auszusprechen beabsichtigt. Im Gegentheil freue ich mich vielmehr, keine Kunde darüber zu haben, daß Holstein in dieser Hinsicht gegen andere Länder zurücksteht. Nach meinem Dafürhalten hat aber der gute Schulbesuch, durch den doch die Leistungen der Volksschulen zu einem nicht geringen Theil bedingt sind, wie in andern Ländern, so auch in Holstein mit mancherlei hemmenden Verhältnissen zu kämpfen, und wird es dem Lehrer oft schwer, unter gehöriger Berücksichtigung der auf den guten Schulbesuch störend einwirkenden Verhältnisse zur Herstellung desselben seinerseits das Rechte zu thun. Durch Beantwortung der Frage: Was kann der Schullehrer zur Herstellung eines guten Schulbesuchs thun? würde der Allgemeine Holsteinische Lehrerverein zur Bildung der Schüler und Schülerinnen holsteinischer Volksschulen einen nützlichen Beitrag liefern.

Es ist nicht meine Absicht, indem ich diese Frage als dem Allgemeinen holsteinischen Lehrerverein zu stellenden Antrag empfehle, bei der Beantwortung das Altonaer Volksschulwesen zu berücksichtigen, weil die Verhältnisse desselben ganz eigenthümlicher Art sind. Daß in Altona's Volksschulen ein mehr als guter Schulbesuch*) stattfindet, hat sicherlich theilweise in den eigenthümlichen, Ihnen bekannten Verhältnissen seinen Grund, jedoch will ich es bei dieser Aeußerung nicht unerwähnt lassen, daß die eigenthümlichen Verhältnisse des Altonaer Volksschulwesens andererseits ja auch sehr nachtheilig wirken, namentlich bei vielen Kindern auf den rechtzeitigen Eintritt in die Volksschulen mit dem erlangten schulpflichtigen Alter, indem sie meistentheils zu lange in Kleinkinderschulen verbleiben, zum Theil gar in der ersten Zeit ihres schulpflichtigen Alters allen Schulunterricht entbehren.

Der Lehrer wird zur Herstellung eines guten Schulbesuchs das Wesentliche thun, wenn er sich angelegentlichst bemüht, sich nach dem §. 65 der im Jahre 1814 erlassenen „Allgemeinen Schulordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein" gebührend zu richten. Dieser §. lautet vollständig und wörtlich so:

„Schulpflichtigkeit und Schulbesuch. Die Schulpflichtigkeit der Kinder hebt vom Anfange des sechsten oder spätestens siebenten Jahres an und dauert bis zur Confirmation. Da aber die heranwachsenden Kinder, besonders die Knaben, des Sommers zur Feldarbeit mit gebraucht und zu ihrem künftigen Beruf angeführt werden müssen: so können solche Kinder von dem ununterbrochenen Schulbesuch des Sommers befreit werden, doch unter der Bedingung, daß sie sich vorher bei ihrem Prediger melden und von ihm die Erlaubniß, auf bestimmte Monate oder Wochen die Schule zu verlassen, erhalten, wobei der Prediger besonders auf den in den ersten Jahren bewiesenen Schulfleiß Rücksicht zu nehmen, auch wo möglich die Veranstaltung zu treffen hat, daß sie wenigstens einige Stunden wöchentlich, auch während der ihnen bewilligten Ferien, die Schule zur Wiederholung des Erlernten besuchen. Jedoch liegt es dem Schullehrer ob, selbst wenn nur zwei Kinder die Schule den Sommer über besuchen möchten, den Unterricht fortzusetzen."

Es möge mir gestattet sein, an diesen §. Folgendes anzuknüpfen. So viel mir bekannt, ist in den Schulregulativen der einzelen Propsteien Holsteins festgesetzt, daß die Schulpflichtigkeit der Kinder mit dem Anfang des siebenten Lebensjahres beginnt. In der Stadt Segeberg, wo ich von 1840–46 Lehrer war, wurden damals vierteljährlich die 6jährigen Kinder in die Schule aufgenommen, nach der im Jahre 1846 neu erschienen „Schulordnung der Stadt Segeberg" halbjährlich, nämlich zu Ostern und Michaelis. Es heißt in §. 27 dieser Schulordnung: „Damit nun keine schulpflichtigen Kinder dem Unterricht entzogen werden, muß der geistliche Schulinspector ein Verzeichniß derselben führen und dasselbe halbjährlich aus den Kirchenbüchern durch Hinzufügung der Namen der sechsjährigen Kinder ergänzen, sowie von der Polizeibehörde sich die fremden Kinder angeben lassen, die etwa hinzugekommen sind. Dieses Verzeichniß theilt er den Lehrern mit und vergleicht es mit den von ihnen einzusendenden Listen." Mir will scheinen, daß für den guten Schulbesuch schon viel von Seiten des Lehrers gethan wird, wenn er sich bemüht, halbjährlich die schulpflichtig gewordenen Kinder in seine Schule aufzunehmen.

Hinsichtlich der Befreiung der heranwachsenden Kinder von dem ununterbrochenen Schulbesuch des Sommers müssen zwar die Wünsche der Eltern den obwaltenden Umständen gemäß in Uebereinstimmung mit dem §. 65 der „Allgemeinen Schulordnung" gern erfüllt werden, jedoch möchte der Lehrer im richtigen Zusammenwirken mit dem Schulinspector angelegentlichst bemüht sein, daß Eltern diese Gesetzesbestimmung nicht mißbrauchen. Dabei ist freilich ein Verfahren mit Takt, Vorsicht und Freundlichkeit vom Lehrer erforderlich, einerseits um für die Erfüllung des Gesetzes zum Heil der Kinder segensreich zu wirken, andererseits, daß dadurch zwischen ihm und einzelen Mitgliedern der Schulcommüne kein gespanntes Verhältniß oder gar Unfriede entstehe. Bei denjenigen Eltern, die ihre Kinder

---

*) So z. B. ist in meiner Ober-Elementarclasse durchschnittlich 5/6 der Schülerzahl gegenwärtig, sowol im Sommer, als im Winter. Von 135 Kindern: 67 Knaben und 68 Mädchen, durchschnittlich in dem Alter zwischen 9 und 12 Jahren, waren in den beiden ersten Wochen nach den Osterferien d. J., vom 24. April bis 6. Mai, durchschnittlich täglich 110 Kinder anwesend; von 133 Kinder waren in der ersten Woche nach den Pfingstferien d. J., vom 12. bis 17. Juni, gegenwärtig: 102, 106, 113, 109, 112 und heute 106 Kinder, also durchschnittlich 108.

ohne tristigen Grund oft oder lange Zeit die Schule versäumen lassen — sei es im Sommer oder gar im Winter — wirke er durch geeignete Vorstellungen über den Nutzen eines guten Schulbesuchs und über die für das Lernen so nachtheiligen Folgen der vielen Schulversäumnisse. Das wird meistens helfen, und wo es nicht hilft, da mache er, mit sorgfältiger Berücksichtigung der Verhältnisse, aufmerksam auf Gesetz und Pflicht. In den allerschlimmsten Fällen wende er sich an die Schulinspection, diese ersuchend, ihm zur Abstellung solcher Schulversäumnisse behilflich zu sein. Der Lehrer kann, wenn auch nur im alleräußersten Fall, auf die Anwendung der regulativsmäßigen Geldbrüchen hinwirken, jedoch mit sorgfältigster Berücksichtigung aller dabei in Betracht kommenden Verhältnisse.

Was den letzten Satz des besagten §. der „Allg. Schulordnung" betrifft, lautend: „Jedoch liegt es dem Schullehrer ob, selbst wenn nur zwei Kinder die Schule den Sommer über besuchen möchten, den Unterricht fortzusetzen", so ist es, nach meinem Dafürhalten, gerade der Lehrer, welcher am meisten dazu thun kann, sowol daß die Sommerschule nicht ganz aufhöre, als auch daß sie, je nach den in den einzelen Schulcommünen obwaltenden Verhältnissen, gut besucht werde. Es bleibt in einem Schuldistrict nach Befreiung der arbeitenden Kinder sicher von den größern noch eine meistens nicht kleine Anzahl übrig, die von ihren Eltern auch im Sommer zur Schule geschickt werden, und die Kinder im 7., 8. und 9. Lebensjahre, die in der Regel mit Arbeit wenig oder gar nichts verdienen, können doch auch sicherlich gut die Schule besuchen. Die 4 Wochen Sommerferien der Landschulen, wie auch die in der Regel 14tägigen Sommerferien in Städten und Flecken finden am zweckmäßigsten gerade in der Aerndte statt. Ferner fördert der Lehrer dadurch den guten Schulbesuch, daß er außer den gesetzlichen Ferien seine Schule ungern und nur höchst selten aussetze. Wie groß in Holstein die Zahl solcher Schulen ist, wo im Sommer keine Schule gehalten wird, weiß ich nicht; ich lebe der Hoffnung, daß diese Zahl von Jahr zu Jahr sich verkleinere, und meine auch, daß sie zur Zeit verhältnißmäßig eine nur geringe sei. Dieses Uebel mit Stumpf und Stiel auszurotten, wie auch den Schulbesuch in nur schwach besuchten Sommerschulen mehr und mehr zu heben, vermag der Lehrer allein, und zwar dadurch, daß er fortwährend, mit Ausnahme der Ferien, Sommerschule hält und die die Sommerschule besuchenden Kinder gute Fortschritte machen läßt. Die guten Fortschritte der Schüler sind, nach meinem Bedünken, einer der Haupthebel eines guten Schulbesuchs in der Sommer- und — Winterschule.

Legt man mir die Frage vor, ob es nicht seine große Schwierigkeit habe, da, wo viele Jahre hindurch keine Sommerschule gehalten worden, sie in guten Gang zu bringen, so antworte ich darauf, daß allerdings gegen altes Herkommen ein nicht geringer Kampf zu kämpfen ist, daß aber der Lehrer, so er nur ernstlich will, in diesem Kampfe immer Sieger werde. Freilich sind dabei am meisten diejenigen Lehrer zu bedauern, die auf zu kleinen Schulstellen bei zahlreicher Familie unter drückenden Nahrungssorgen leben und sich gezwungen sehen, viele Garten- und landwirthschaftliche Arbeiten selbst zu verrichten: doch ist unter so obwaltenden Umständen zu hoffen, daß in Folge treuer Pflichterfüllung des Lehrers, einerseits manche betreffende Schulcommüne nach Kräften das Diensteinkommen ihrers Lehrers verbessern, andererseits der Lehrer auch leichter zu einer einträglicheren Schulstelle wird befördert werden.

Macht man den Einwand, das Schulland sei ein großes Hinderniß für die Sommerschule, so wünsche ich dagegen im Interesse der Schulen, daß den kleinsten Landschulstellen noch mehr Land zugelegt werde, damit man die Lehrer dieser Schulstellen dadurch in den Stand setze, sich von den für die Schule nachtheiligen körperlichen Anstrengungen durch Garten- und landwirthschaftliche Arbeit selbst los zu machen, indem sie dann eher die Mittel haben werden, solche Arbeiten für Bezahlung thun zu lassen durch Andere. Dadurch würde, nach meinem Dafürhalten, das störendste, auf manche Sommerschule einwirkende Uebel von der betreffenden Schulcommüne am leichtesten beseitigt, und brauchten Schulinteressenten dann nicht mehr mit aus dem Grunde, um ihrem Lehrer zugleich einen Gefallen zu thun und eine Hilfe zu leisten, ihre Kinder im Sommer zu Hause zu behalten, wie es da fast scheint, wo außer den regulativsmäßigen Ferien eine Schule ganze Wochen oder gar Monate aufgehört hat.

Unserem pädagogischen Verein überlasse ich es jetzt, die von mir gestellte Frage: Was kann der Schullehrer zur Herstellung eines guten Schulbesuchs thun? weiter zu besprechen und darüber zu beschließen, ob sie als Antrag bei dem allgemeinen Holsteinischen Lehrerverein gestellt werden solle.

Altona, den 17. Juni 1854. P. H. Reimers.

Schönschreibunterricht.

(Fortsetzung der in Nr. 90 d. J. abgebrochenen Beurtheilungen).

16) Gründliche Anleitung, das Schön- und Geschwindschreiben in kurzer Zeit selbst richtig erlernen zu können. Für Civil- und Militärkanzleien und Beamte, Kaufleute, Schul- und Privatlehranstalten, überhaupt für Jeden, der viel schreiben muß, bearbeitet und herausgegeben von F. A. F. Rick, Fourier im königl. würt. 1. Reiterregiment, Lehrer der Schönschreibekunst an der Privathandelslehranstalt in Ulm. Wohler'sche Buchhandlung daselbst. Stuttgart, H. Lindemann, 12 Ngr.

Bei Herausgabe meiner „Elementarschreibschule" im Jahre 1845, wo Castairs Methode ziemlich im Schwunge war, fand ich mich bewogen, aus Sause's trefflichem Werke über „Einrichtung der Schulen aus dem Gesichtspunkte des Lebens im Staate" folgende Stelle mit aufzunehmen: „Zu allen Zeiten hat jedwede Methode, zu lehren, zu unterrichten, ihre glänzenden Erfolge gehabt, ist dann als Manier in Verfall gerathen, endlich als unbrauchbar beseitigt worden. Diejenigen, welche nach dem Vorgeben der Erfinder am raschesten zum Ziele führen sollten, hat wenigstens am raschesten das Schicksal, vergessen zu werden, ereilt, während neben ihnen die langsam und sicher fortschreitenden sich im Glauben erhielten." Gegenwärtig, nach Verlauf von etwa 8 Jahren, scheint dieses allgemein ausgesprochene Geschick das genannte Verfahren bereits schon erreicht zu haben. Man hört kaum noch davon sprechen; daher obiges nach Castairs (nicht Carstair) bearbeitetes Werk gleichsam als ein vereinsamter Nachzügler auftritt. Dessenungeachtet bin ich weit entfernt, der genannten Methode alle und jede Berechtigung absprechen zu wollen; namentlich bei erwachsenen

Personen, die ihre schlechten und verdorbenen Handschriften in kurzem so obenhin etwas verbessern wollen, scheinen ihre Manipulationen ganz am Platze zu sein. Wundern muß man sich aber darüber, wie eine auf das bloße praktische Geschäftsleben berechnete Anweisung zum Schön-(?) und Geschwindschreiben auch für Schulen bestimmt werden kann, wo doch die kleinen Schreibanfänger vorzugsweise Berücksichtigung verdienen. In der That, hier legt sich recht augenfällig zu Tage, wie die Mehrzahl meiner lieben Herren Fachgenossen aller pädagogischen Einsicht, alles pädagogischen Taktes baar sind. Daß Kinder in der Erziehung anders behandelt werden müssen, als bereits herangereifte Jünglinge: darüber ist man wol so ziemlich durchgehends einverstanden. Hinsichtlich des Unterrichts aber werden diese, wie jene über Einen Kamm geschoren, da doch begreiflicherweise der Lehrstoff und dessen methodische Behandlung, je nach den verschiedenen Entwickelungsstufen der Schüler ebenfalls mannichfachen Modificationen zu unterwerfen sind. Meist fehlt jedoch diesen Herren der angeborene innere Trieb zur Sache, welcher gleichwol entscheidendes Merkmal des wahren Berufes ist. Sonst würden sie sich doch auch nach pädagogischer Belehrung umsehen. So aber würdigen sie die Unterrichtskunst zum Handwerk herab, und nicht selten lauft ihr ganzes Wirken auf bloße Dressur hinaus. Vornehmlich gilt dieß von den Anhängern Carstairs die so recht eigentlich das Ziel zum Anfangspunkte verkehren und den armen kleinen Wesen bereits equilibristische Sprünge zumuthen, wo sie doch naturgemäß erst ordentlich gehen und stehen lernen sollen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Regeln, welche Herr Rick seiner Anleitung vorgesetzt hat, so freut man sich, ihn von aller Marktschreierei frei zu sehen. Nicht etwa 15 — 20, nein, hundert Stunden werden von ihm angenommen, während welcher der Lehrling mit vielem beharrlichen Fleiße eine große Menge verschiedentlicher Uebungen durchzumachen hat, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen. Für den Anfang wird ein streng regelmäßiges Schreiben empfohlen und dabei der Rath ertheilt, zur Erleichterung für die über die ganze Papierfläche zu ziehenden Horizontallinien sich vorher mit dem Lineale feine Bleistiftlinien zu ziehen. Dieß ist wiederum ein Punkt, der Hrn. Rick sehr vortheilhaft von den gewöhnlichen Schnellschreiblehrern unterscheidet, die bekanntlich allen Linien Feind sind. „Keine beengenden Schranken! Frei muß die Bahn sein!" so rufen diese unverständigen Freiheitsschwindler aus, welche Freiheit mit Willkür und Regellosigkeit verwechseln. Wahre Freiheit aber wurzelt im Boden der Gesetzmäßigkeit. Schade nur, daß Hr. Rick nicht noch einen Schritt weiter gegangen ist und auch für die Uebungen der Hand in Ovalen, sowie in schief oder wagerecht liegenden großen Achten eine Bleistiftvorzeichnung gestattet hat. Dadurch wären die vielen Fitze vermieden worden, die doch wirklich wie in Unordnung gekommene Zwirnsträhne aussehen. Ferner läßt derselbe, wegen Papierersparnisses, zu den Uebungen einen weichen Bleistift nehmen. Auch gut. Ebenso spricht er sich gegen Stahlfedern aus und gibt eine recht zweckmäßige Anweisung zum Federschneiden. Heißt es in der Buchstabenbeschreibung bei dem r „der obere Theil ist wie beim g", so rührt dieß wahrscheinlich von einem Versehen des Correctors her. Anstatt des g muß ein r stehen. In eine nähere Kritik der Vorschriften gehe ich nicht ein, obgleich mancherlei zu rügen wäre. Insbesondere darf man es mit dem „Strengregelmäßigen", hauptsächlich in der englischen Schrift, nicht sehr genau nehmen. Dessenungeachtet kann man sich im Ganzen und eben im Hinblick auf diejenigen, welche sich für das praktische Leben eine flüchtige und doch nicht unangenehme Handschrift aneignen wollen, beifällig aussprechen. Nur mögen diese nicht vergessen, späterhin die Schwunghaftigkeit ihrer Hand gehörig wieder zu zügeln, damit die leichte Lesbarkeit, diese kalligraphische Cardinaltugend, nicht etwa darunter leide.

17) Neue deutsche Vorschriften für Elementarschulen von F. C. C. Müller. Wolfenbüttel. Verlag der Holle'schen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung.

Eine solide und ziemlich kräftige Current tritt dem Beschauer aus diesen Musterblättern entgegen, eine Current, die sich durch Einfachheit, Deutlichkeit und größtentheils gut und sauber durchgeführte Regelmäßigkeit empfiehlt. Vom Gesichtspunkte des Schulunterrichts aus betrachtet, würde es zweckentsprechender gewesen sein, die Größe der Schrift in drei Abstufungen vorzuführen. Anfangs sollten die Buchstaben den Kindern in noch etwas größerem Maßstabe nachzubilden aufgegeben werden, als sie auf der zweiten Tafel dargestellt sind. Mit Eintritt der Initialen könnte dann die eben besprochene Größe zur Anwendung kommen, und später erst, in der dritten Abtheilung, würde das gegenwärtige Höhenmaß an seiner Stelle sein. Je kleiner und jünger die Schreibschüler, desto größer die Schrift: Das ist eine bekannte Sache. Als wirklich elementar kann mithin das hier aufgestellte kleine Alphabet, und auch um deßwillen nicht bezeichnet werden, weil bereits vom o an der abgerundete Charakter der Schrift eintritt, wobei die einzelen Bestandtheile der Buchstaben in einander fließen, sonach die leicht erkennbare Auffassung für die Kinder verloren geht. Inzwischen beeinträchtigt dieß die Brauchbarkeit des Werkchens durchaus nicht. Auf den Vorschriften mit Text entsprechen die ch nicht der auf dem zweiten Streifen befindlichen richtigen Form. Meist ist der Raum zwischen dem Grundstriche und dem h ein zu weit ausgedehnter.. Der angenommenen z-Form dürfte die auf Span 35 und 45 ersichtliche vorzuziehen sein. Bei dem f, ff, ft und ß stört der angehangene Grundstrich mit seiner der Richtung aller übrigen Grundstriche entgegengesetzten Lage die Gleichmäßigkeit. Diese von dem greisen Heinrigs herdatirende Inconsequenz beruht allem Vermuthen nach auf der Ansicht, daß man jenes Anhängsel nicht für einen wirklichen Grundstrich hält; weßhalb der Beweis vom Gegentheile hier nicht ganz unpassend erscheinen möchte. Die Sache verhält sich nämlich so: Als unsere Current sich aus der Canzleischrift entwickelte, kam der Grundsatz zur Geltung, die der senkrechten Richtung der Canzleibuchstaben entsprechende Stellung der Grundstriche beizubehalten, und bloß die ober- und unterhalb gehenden Theile der Buchstaben, dem Charakter einer currenten Schrift gemäß in eine mehr oder minder schräge Lage zu bringen. Demnach ist der Aufstrich und Grundstrich des f ein wirklicher Grundstrich, welcher selbstverständlich ebenfalls sich mit nach rechts neigen mußte, als man allen Currentgrundstrichen, der flüchtigen Ausführbarkeit wegen, eine rechtsschräge Lage gab. Hoffentlich wird diese Andeutung zum Verständniß ausreichen. Bezüglich der großen Buchstaben sollten die Ovale des S, V und W etwas breiter gehalten sein; denn diese Ovale bezeichnen wirkliche Bestandtheile der genannten Buchstaben und sind folglich von den gleichbreiten ovalen Schleifen im N und M wesentlich verschieden. Letztere enger, Erstere weiter, und man hat das Richtige. Doch genug. Vielleicht be-

nutzt der Herausg. diese wohlgemeinten Bemerkungen, sei es bei dem Unterrichte, sei es bei einer neuen Auflage, zu der die Sammlung wol berechtigt ist.

Einen ganz andern Eindruck bewirken dagegen die

18) Vierzeilige Vorlegeblätter deutscher Currentschrift. Bearbeitet im Zumpeschen Duktus. Herausg. von Ernst Scholze. Ladenpr. 15 Ngr. Budissin.

Pietät allein gegen den verstorbenen Zumpe in Bautzen hat mich bewegen können, diese Nachbildungen einer Besprechung zu würdigen. Zumpe's Verdienst als Methodiker stand offenbar höher, als seine kalligraphische Geschicklichkeit. Nichtsdestoweniger ist seine reiche Vorschriftensammlung, trotz mancher ungefälligen Form, wie beispielsweise das ß, von weit größerem Werthe, als die hier angezeigten Blätter. Bekanntlich befolgte Zumpe im Elementarcursus das gewiß richtige Princip, den Anfängern, der klaren Auffassung halber, die Buchstaben des kleinen und insbesondere des großen Alphabets nach ihren einzelen Bestandtheilen in scharf-eckig ausgeprägten Formen vorzuschreiben. Späterhin, bemerkt er in seinem Buche: „Der Elementarunterricht der deutschen Currentschrift" wahr, runden sich bei nur einigermaßen gewandter Darstellung, diese Ecken gleichsam von selbst ab, weßhalb er auch in seinen Textvorschriften jene Elementarformen fließender und abgerundeter dargestellt hat. Hr. Scholze dagegen behält in den vorliegenden vierzeiligen Streifen diese eckigen Figuren größtentheils bei, bisweilen aber auch wieder nicht, daher dieselben in der Ausführung sogar die erforderliche Uebereinstimmung entbehren. Noch Ungeeigneteres zeigt sich in den Schleifen der l, b und besonders der h. Zur Veranschaulichung für diejenigen, welche diese Vorlegeblätter nicht kennen, will ich versuchen, von dem h ein Bild zu entwerfen. Auf den beiden Grundstrichen des nach dem sächsischen Duktus aus l und j bestehenden h befinden sich nämlich die aus zwei feinen Strichen geformten Schleifen wie angeklebt. Von einem allmählichen Uebergange aus dem Feinen in's Starke und aus dem Starken in's Feine, wie er doch wenigstens — abermals inconsequenterweise — einigermaßen im g sich erweist, ist keine Spur vorhanden. Ohne zu suchen, ziehe ich aus der Sammlung das Blatt hervor, welches „Große Massen Asphalt &c." anfängt. Kann man sich etwas Geschmackloseres denken, als gerade diese Worte? Wie ist hernach die gleiche Entfernung in dem darunter stehenden Wörtchen „stets" verletzt! In dem Worte „todten" auf derselben Zeile ist die ganz von selbst sich darbietende Verbindung des d mit dem t ebenfalls unterlassen und unnöthigerweise abgesetzt worden. Doch mehr als Zuviel schon über derartige sogenannte Musterblätter, wobei bloß die armen Schüler zu bedauern sind, welche danach schreiben müssen. Von Geschmacksbildung, selbst nur von der niederen Stufe aus betrachtet, auf welcher bei dem kalligraphischen Unterricht in Volksschulen, mittels Gewöhnung an Parallelismus, Ebenmaß und harmonische Verbindung der einzelen Theile zum Ganzen, allein etwas Aesthetik in Frage kommt, dieses Minimum aber in Landschulen, wo der Zeichenunterricht fehlt, gleichwol immer noch von hoher Bedeutung ist, kann natürlich bei der Scholze'schen Production durchaus keine Rede sein. Es thut mir leid, wenn der Herausg. durch diese Kritik sich verletzt fühlen sollte. Ein ehrlicher Mann kann aber nicht gegen seine Ueberzeugung sprechen. Lieber schweigt er. Stillschweigen aber hier wäre eine Ungerechtigkeit gegen den verewigten Zumpe gewesen, dessen Verdienst als Didaktiker hervorzuheben ich in meiner Elementarschreibschule an mehreren Stellen und jedesmal mit wahrer innerer Befriedigung ernstlich beflissen gewesen bin. Karl Zschille.

Zur Schulgeschichte.

Gütersloh, 17. Juli. Der Hr. Minister v. Raumer hat in diesen Tagen unsere höhere Lehranstalt, welcher er von Anfang an eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, einer speciellen und eingehenden Revision durch den Geheimen Rath Wiese unterwerfen lassen. Derselbe verweilte drei volle Tage hier und wohnte dem Unterrichte in allen Classen bei, meist selbst prüfend, namentlich in der Prima, wo er sechs Stunden war. Der Zweck der Revision war, zu untersuchen, ob die Anstalt den bestehenden Gymnasien ebenbürtig sei: wenn die Antwort bejahend ausfällt, wie wir glauben annehmen zu dürfen, so wird die Anstalt demnächst die Concession als Gymnasium erhalten und ihr Verhältniß zu den Staatsbehörden definitiv festgesetzt werden; bekanntlich befand sie sich bisher, nach dem Wunsche der Staatsbehörden sowol, als des Curatoriums, in einem Provisorium und hatte nur die Concession als „höhere Privat-Lehranstalt." Die Schülerzahl ist jetzt auf 185 gestiegen; darunter befinden sich nur 33 aus der Stadt selbst, alle übrigen sind uns von auswärts, zum Theil aus weiter Entfernung zugeschickt; daher erklärt es sich auch, daß vorzugsweise die oberen Classen stark besetzt sind und zwar bereits so stark, daß eine weitere Vermehrung nicht zu wünschen ist. Die Abiturientenprüfung unter specieller Leitung des königl. Commissarius ist bereits dreimal abgehalten worden.

(N. Pr. Z.)

Döbeln. Für die hierher auf den 31. Juli, 1. und 2. August ausgeschriebene 7. allg. sächs. Lehrerversammlung ist nachstehendes Programm festgestellt worden: I. Mittheilungen und Berathungen über 1) den sächsischen Pestalozziverein, 2) den Verein sächsischer Lehrer zu gegenseitiger Unterstützung in Krankheitsfällen, 3) die allgemeine Brandversicherungsgesellschaft sächsischer Lehrer, 4) den Antrag auf Gründung einer sächsischen Lehreremeritenkasse. II. 1) Die Gemütsbildung, 2) Ueber die Zweckmäßigkeit der Kinderschulbibliotheken. 3) Der deutsche Sprachunterricht in der Volksschule. 4) Ueber den in der evangel. Kirche einzuführenden rhythmischen Choralgesang und die Mängel, woran unser jetziger Choral leiden soll. 5) Vorschläge zur Herstellung einer sächsischen Schulstatistik. 6) Ansichten und Wünsche in Bezug auf die von den sächsischen Lehrern zu führenden Schultabellen —g—

Bautzen. Am 8. Juni feierte der Lehrer und 4. College am hiesigen Gymnasium, Dr. Karl Gottfr. Gebauer, sein 80. Geburtsfest noch in voller Amtsthätigkeit und würde dabei von dem Könige mit dem Kleinkreuze des Civil-Verdienstordens beehrt. Die Gymnasialcommission händigte im Auftrage des Cultusministeriums unter Beisein des Stadtraths und Lehrercollegiums dem Gefeierten die Decoration ein, wobei sie nebst den eigenen die Glückwünsche des hohen Ministeriums auszusprechen Gelegenheit nahm. —g—

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 15. August 1854. № 97.

Einige Bemerkungen eines Reisenden über seine Wahrnehmungen in Ansehung des öffentlichen Unterrichts.

In Italien, Frankreich und England verstehen verhältnißmäßig die Wenigsten zu lesen und zu schreiben; im letzteren Lande ist man zu beschäftigt, und in den anderen Ländern sagt dieß der Geistlichkeit nicht zu. In Schweden kann Jeder lesen und schreiben, obwol der Schullehrer nur 14 Tage im Dorfe bleibt, der Vater und die Mutter setzen den Unterricht fort. In Rußland und Polen gibt es nur Herren und Knechte, die letzteren werden nur durch Hiebe abgerichtet; wogegen in der Schweiz Jeder liest und schreibt. In Deutschland kommt es darauf an, ob Gemeindewesen oder nicht auf den Dörfern der verschiedenen 30 deutschen Staaten besteht. Wo der Gutsherr, der Dominialbesitzer sagt: Die Gemeinde bin ich, da helfen alle Schulanstalten nichts; der arme Unterthan sucht seine Kinder nach Möglichkeit dem Unterrichte zu entziehen, von dem er keinen Nutzen entnimmt; anders ist's in den Städten, wo die Früchte der Erziehung benutzt werden können. In Marocco lernt jeder von seinem Vater den Koran lesen, dort hält man die Europäer für Barbaren, da man sie nach den rohen Matrosen beurtheilt.

Am meisten wirkt das Beispiel der Eltern auf die Erziehung. Professor Herzog sagte dem Einsender in Athen: Sie finden unter meinen Zuhörern keinen Einzigen unaufmerksamen, denn die Eltern halten Kenntnisse für etwas Kostbares. Der junge Italiener legt sich auf Specialitäten, denn er sieht in den Salonen seiner Eltern die bedeutendsten Gelehrten und sieht sie über die Unwissenheit der meisten Diplomaten als nordische Barbaren lachen. Der vornehmste, der reichste Russe lernt mit wahrem Heißhunger; denn die ersten Classen der Gesellschaft suchen eine Ehre darin, unterrichtet zu sein. Sein Gymnasiallehrer hat den Rang vom Oberstlieutenant, sein Universitäts-Professor hat den des Obersten und Generals; da hat er freilich etwas mehr Respect vor ihm, als wenn er solche Leute im Hause seiner Eltern kaum dem Lieutenant gleich gestellt sieht.

Zugleich ist der Einfluß auf das Leben des Lehrer-Standes bedeutend. Nur den deutschen Gelehrten denkt man sich als Pedant; der französische, italienische, englische Gelehrte kennt die Welt, er wird in Copenhagen Kammerherr und dennoch schadet es seinem Studium nicht. Der gelehrte Professor der syrischen Sprache Collberg in Upsala hatte sehr angenehme Formen. Der Historiker Balbo macht in Turin ein glänzendes Haus und verdunkelte auch durch sein Aeußeres als Minister und Gesandter manchen Diplomaten aus Ländern voller Schulen.

Ueber den Einfluß der Religion auf die Sittlichkeit.

Auf meinen Reisen in mehreren Ländern Europas verschiedener Glaubensbekenntnisse habe ich Gelegenheit gehabt, die Statistik der Verbrechen genauer zu beobachten und bin auf sehr unerwartete Thatsachen gestoßen. In dem protestantischen Schweden und Norwegen fand ich die größte Moralität und die ausgebreitetste Schulbildung. In dem katholischen Palermo kam auf alle Tage ein Messerstich, in dem ebenso wenig unterrichteten Sardinien beinahe täglich ein Mord. In dem beinahe in gleichem Verhältniß stehenden Genua, wie Palermo, ist ein Mord etwas Unerhörtes. Der katholische Italiener und alle Völker romanischen Bluts stehlen verhältnißmäßig sehr wenig gegen den Deutschen, sie mögen evangelisch oder katholisch sein. Noch mehr aber stiehlt der Slave, ohne Unterschied der Religion. Der Romane, oder Moldau-Walache, welcher der griechischen orthodoxen Kirche angehört, stiehlt beinahe gar nicht, obwol er beinahe ganz ohne Unterricht aufwächst. In Ansehung der Fleisches-Verbrechen ist die Verschiedenheit ebenso bedeutend; obwol in Preußen sich gefunden hat, daß im Ganzen bei den Evangelischen weniger Verbrechen, als bei den Katholischen vorkommen. In diesem Staate hat sich der Durchschnittsprocent von 13,55 unehelichen Geburten auf die einzelen Provinzen des Staates dahin vertheilt:

Rheinprovinz . .	26,37.	Preußen . . .	12,66.
Westfalen . . .	24,08.	Sachsen . . .	10,87.
Posen	15,79.	Brandenburg . .	10,77.
Pommern . . .	12,86.	Schlesien . . .	10,29.

Von den einzelen Regierungsbezirken erreicht der von Aachen den höchsten Procentsatz von 32,12, der von Liegnitz den niedrigsten von 8,31. Sodann aber stellt sich auffallenderweise das Verhältniß in den Städten günstiger, als auf dem platten Lande, nämlich dort im gesammten Durchschnitt auf 10,38, hier auf 15,16, wie aus folgender Zusmmenstellung hervorgeht:

Regierungsbezirk.	Städte.	Plattes Land.
Königsberg	6,65	12,77
Gumbinnen	7,45	12,46
Danzig	7,11	16,36
Marienwerder	12,44	21,75
Posen	11,75	23,05
Bromberg	11,68	23,38
Potsdam	8,18	14,52
Frankfurt	10,67	11,99
Stettin	10,20	15,61
Köslin	11,19	15,31
Stralsund	7,84	9,77
Breslau	6,96	7,79
Oppeln	11,38	16,02
Liegnitz	9,34	8,11
Magdeburg	11,39	12,52
Merseburg	8,79	10,22
Erfurt	9,46	13,45
Münster	25,75	31,81
Minden	16,61	22,09
Arnsberg	30,87	22,58
Köln	11,33	28,06

Regierungsbezirk.	Städte.	Plattes Land.
Düsseldorf	22,21	36,29
Koblenz	21,34	33,74
Trier	12,88	28,12
Aachen	26,84	34,58

Wenn nun endlich unter den Städten wiederum die größten das günstigste Verhältniß ergeben, wie z. B. Berlin 6,48 Procent, Breslau 6,13, Königsberg 4,52, Elbing 6,33, Danzig 5,99, Posen 7,00, Frankfurt 17,78, Stettin 8,23, Stralsund 6,92, Magdeburg 9,62, Münster 12,87, Köln 11,10, Bonn 5,48, Düsseldorf 11,12, so dürfte es wol klar einleuchten, daß nicht der Zustand der Sittlichkeit der Regulator der unehelichen Geburten ist, sondern daß hierauf andere, oben angedeutete Gründe einwirken, welche die Worte des Abgeordneten Dr. Brüggemann rechtfertigen: „Dann aber, glaube ich, ist das Land besser, wo der unehelichen Kinder mehr geboren werden, als dasjenige, wo der Weg der Natur verlassen und Wege betreten werden, die freilich unentdeckt bleiben, aber in ihren Folgen die ganze menschliche Gesellschaft vergiften."

Hiernach kommen in dem streng katholischen Bezirk Aachen auf 100 Geburten 34 uneheliche Kinder, auf den evangelischen Bezirk Königsberg nur 6, in dem katholischen Köln 28 und in dem evangel. Bezirk Liegnitz nur 8. Vergleicht man dieß mit anderen Ländern, so ist dieß noch weit auffallender. In dem kathol. München ist das fünfte Kind ein uneheliches, in Gratz in Steiermark kommen auf 5 Geburten nur 2 eheliche. Auffallend ist es, daß alle Verbrechen seit 1848 abgenommen haben. Es dürfte interessant sein, über diese Verhältnisse Näheres zu erfahren. T. N. R.

Englische Sprache.

Elementarbuch zur Erlernung der englischen Sprache von J. R. Aubrey. 3. B. v. A. Altona, Buneau, 1854.

Die bekannten Ahn- und Seidenstücker'schen französischen Elementarbücher sind hier dem Geist, dem System nach in's Englische übertragen. Daß die hier befolgte Methode von den schönsten Erfolgen gekrönt wird, daß selbst sehr mittelmäßige Schüler mit fortgezogen und zum Lernen angeregt werden, muß jeder Lehrer zugeben, der Gelegenheit gehabt hat, sie auch praktisch zu prüfen. Die Einwände, daß ein Eindringen in den Geist der Sprache dabei nicht möglich sei, daß in Folge dessen gerade das geistig Anregende für den Schüler verloren gehe, will gar nichts sagen. Wird der Schüler Jahre lang mit einfachen Frag- und Antwortsätzchen gepeinigt, so wird er allerdings die Lust an einer Sprache verlieren; kann er aber, nachdem er die Satzbildung der Sprache kennt und einen gewissen Wörterschatz sich angesammelt hat, zu kleinen Erzählungen übergehen; werden daran abermals vom Lehrer Satzbildungs- und Conversationsübungen angeknüpft, so wird der Schüler begierig und fleißig dem Unterricht folgen, und der Lehrer wird durch seine Erfolge belohnt.

Das vorliegende Büchlein (7 B., 7½ Sgr.) ist in dieser Beziehung sehr zweckmäßig. Vom Leichteren zum Schwereren fortschreitend wird der Schüler mit den englischen Constructionen vertraut gemacht und ihm die Satzbildung eingeprägt; doch

wäre eine größere Berücksichtigung der Conversation durch Frag- und Antwortsätze zu wünschen gewesen. Die eine größere Uebung zum Uebersetzen in's Englische nach Clarke's Methode hätte wol wegbleiben können; denn ihr Nutzen ist, besonders wenn die rechte Sorgfalt auf Einüben des Vorausgegangenen verwendet wurde, sehr zweifelhafter Natur. Die weiteren Uebersetzungsübungen, abwechselnd englische und deutsche, sind gut gewählt; die Wörter dazu finden sich besonders im Anhang und nicht unter den Uebersetzungsstücken selbst; die dabei vorkommenden unregelmäßigen Zeitwörter sind zugleich besonders angemerkt. — Das Büchlein würde noch mehr empfohlen werden können, wenn es nicht so viele Druckfehler enthielte; da und dort selbst in einem Wort 2 Fehler, das ist doch zu viel!

Dr. O B.

Jugendschriften.

1) Buch für Kinder von J. Satori (geb. Neumann), Zerbst, J. Wallerstein, 1854.

Enthält 3 Erzählungen, die mehr für ältere Kinder geeignet sind und auch von Erwachsenen nicht ohne einiges Interesse gelesen werden dürften. Die Vf. erzählt recht gut, ohne jedoch in Erfindung, Anlage und Durchführung einen J. W. von Horn, in der Darstellung eine Cathrina Dietz zu erreichen. Die beigegebenen 4 Kupfer sind schlecht. Preis bei sonst sehr guter Ausstattung 15 Sgr.

2) Die kleinen Seiltänzer. Eine wahre Geschichte von A. Schoppe (geb. Weise). Mit 8 sauber colorirten Kupfern. 2 Bdchen à 15 Sgr. Zerbst, J. Wallerstein.

Eine im Ganzen zu weit ausgesponnene Erzählung, die bei kürzerer Fassung und weniger lehrhaftem Tone mehr Eindruck machen würde, indem die Vf. unverkennbares Talent besitzt.

Es ist zu bedauern, daß die meisten Jugendschriften zu viel belehren und ermahnen wollen. „Jeder guten Handlung, jeder edeln Gesinnung, von der erzählt wird, muß flugs ein moralischer Seufzer mit obligater Augenverdrehung angehängt sein. Es ist aber 10 gegen 1 zu wetten, daß die Jugend diese wohlgemeinten Ergüsse und Excurse überschlägt und mit den Begebenheiten rasch weiter eilt. Solchen Predigten geht's, wie den häufigen Ermahnungen redseliger Mütter, man hört sie halb oder gar nicht. Ich meine, die Thatsachen müssen sprechen, und wo diese reden, ist's genug. Die Moral muß in den Handlungen liegen und durch diese den Weg zum Herzen nehmen; wo das ist, da bedarf es nur leiser Hindeutungen, wo's jedoch nicht ist, da bleibt alles Reden leer und langweilig." Möge das die Vf. bei folgenden Arbeiten wol bedenken!

3) Neue Reisebilder. Erzählungen für die reifere Jugend von J. Hoffmann. 1 Bdchen: Weltgegenden. Mit 4 Stahlstichen. Breslau, Trewendt und Garnier, 1854.

Wir haben das 2. Bdchen dieser Reisebilder in Nr. 27 dieser Blätter schon besprochen. Was wir da sagten, könnten wir hier nur wiederholen und verweisen deßhalb auf das dort abgegebene Urtheil zurück.

4) Der Sclave. Eine Erzählung für die Jugend von C. Hildebrandt. Mit 4 colorirten Kupfern. Zerbst, J. Wallerstein. 15 Sgr.

Ein Bild des Sclavenlebens in Algier und den brennenden Wüsten Nordafrikas, das durch treue Zeichnung seine Wirkung nicht verfehlt. Wir haben das Buch mit Beifall gelesen und hätten nur gewünscht, daß die Schilderung der Gegenden und Landschaften, in welche die Erzählung führt, eine ausführlichere gewesen wäre. Die Erzählung würde dadurch nicht allein an Interesse gewonnen haben, sondern die geographischen Kenntnisse des Lesers wären damit zugleich erweitert und bereichert worden.

5) Kinderbüchlein von J. Staub. 9., 11., 12. Heftchen. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer, 1852, 53, 54.

Die einzelen Heftchen bringen Gedichtchen, Reimsprüche, Rätsel, Lieder, Gebete, Erzählungen und Spiele in bunter Mannigfaltigkeit. Illustrationen und Melodieen sind eine dankenswerthe Zugabe. Ausgezeichnetes haben wir im Kinderbüchlein nicht gefunden, des Guten viel, des Mittelmäßigen und Unbedeutenden nicht wenig. Der Preis der Heftchen ist uns unbekannt.

6) Die Kinderwelt. Neue Fabeln und Lieder für artige Kinder. Von L. Würdig. Zerbst, Wallerstein, 1854.

Hr. Prof. Wagner hat in diesen Blättern schon Würdig's poetisches Talent in richtiger Weise gewürdigt. Wir haben nichts zuzufügen, als die Bemerkung, daß wir es immer herzlich bedauern, wenn ein einigermaßen poetisch beanlagter Mann glaubt, Alles in Reim bringen zu müssen; wenn er sich daran gibt, Verse zu schmieden, um nur recht viele Sammlungen neuer Gedichte veranstalten zu können. Dabei geht ein Talent zu Grund. Hr. Würdig gibt uns dafür ein Beispiel, vielleicht auch über kurz oder lang der bis jetzt noch von uns sehr geschätzte Kinderliederdichter Enslin in Frankfurt.

Geben wir nun aus dem, von Seiten der Verlagshandlung vortrefflich ausgestatteten Büchlein zwei Proben.

Klapperstorch.

Horch, Kindchen, horch,
da fliegt der Klapperstorch!
Ist aus fremdem Land gekommen,
hat sein Nestchen eingenommen;
putzt es aus mit Moos,
Klapperstorch so groß!

Horch, Kindchen, horch,
da fliegt der Klapperstorch!
Sucht sich nun nach langer Reise
Wieder seine alte Speise;
Fröschlein im Moor,
Komm jetzt nicht hervor!

Horch, Kindchen, horch,
da fliegt der Klapperstorch!
Spießt das Fröschlein auf die Gabel,
Trägt es fort mit seinem Schnabel.
Horch, Kindchen, horch,
Das ist der Klapperstorch!

Das ist für Kinder allerliebst; wie unkindlich dagegen aber das poesie-arme, reflectirende

Maikäferchen

Maikäferchen, wie bist doch du
das Bild des regsten Strebens! (hört!)
Du lebst und schaffst und gehst zur Ruh'
im schönsten Mond des Lebens,
und Blütenschnee und Blütenduft
umspielen lächelnd deine Gruft.

Maikäferchen, wie könnt' ich doch
durch rohen Spott (!!) dich quälen?
Flieg heim und mache Freude noch
viel andern Kinderseelen.
Sieh, wie es zählt (!): eins, zwei, drei, vier,
Burr! schnurrt es fort das kleine Thier.

Burr! das ist matt; so aber sind die meisten. Wir meinen, doch lieber 10 gute, als 2 gute und 20 schlechte Gedichte. Da hat man mehr Ehre von. S . . . l.

Plutarchs vergleichende Lebensbeschreibungen in einer Auswahl für die Jugend bearbeitet von Dr. J. Lamey, Prof. am Lyceum zu Mannheim. Mannheim, Bassermann und Mathy, 1854. IX. und 478 S.

Das Unternehmen, den Plutarch, an dessen Geschichten sich schon so viele bedeutende Männer gebildet haben, in einer Auswahl derjenigen Jugend zu reichen, die nicht durch die Ursprache zu der Quelle gelangen kann, verdient Anerkennung und Aufmunterung. Von den Griechen sind Lykurg, Solon, Themistokles, Pelopidas, Timoleon, Alexander; von den Römern Romulus, Numa, Publicola, Camillus, Cato d. Aeltere, Aemilius Paulus in der eben aufgeführten Reihenfolge gegeben. Die kurze Einleitung gibt Notizen über Plutarch, die dem wißbegierigen Jünglinge und dem nicht classisch gebildeten Lehrer wol nicht genügen dürften, noch weniger vielleicht dem Pädagogen, der über den Grund der getroffenen Auswahl und der beliebten Weglassung, auch über den pädagogischen und didactischen Zweck der Sammlung Auskunft gewünscht hätte. Man erwartet jetzt, daß jedes Schulbuch und jede Unterrichtsschrift den Standpunkt, welchen sie in der didaktischen Literatur einnehmen wollen, verständlich, wenn auch nur in der Kürze darlege. Was die Uebersetzung anlangt, bei der, wie die Einleitung besagt, Klaiber's Arbeit, soweit sie vorliegt, benutzt und häufig zum Grunde gelegt wurde, so liest sie sich gut, ohne die charakteristische Schreibart des Plutarch durch modernen Schimmer zu beeinträchtigen. Wir würden dieß Buch besonders den Schulbibliotheken an Realschulen, Bürgerschulen und gehobenen Volksschulen, welche Bibliotheken oft mit einer flauen Buttermilchliteratur durchsäuert sind, dringend empfehlen. Die Jugend braucht kräftigere Kost, als die Kinderromane des Verfassers der Ostereier und die der Stuttgarter, Leipziger, Berliner und anderer Fabriken von Jugendschriften. Männer werden nur durch das Beispiel von Männern gezogen. Die unverwöhnte Jugend will nicht, daß man mit ihr tändle, sie will kräftige geistige Speise, wie sie eben Geschichtschreiber im Geiste Plutarchs ihr vorsetzen. Darum muß das Buch Abnahme

und Leser finden. Anmerkungen, eine Zeittafel, ein sehr sauberer deutlicher Druck erhöhen seinen Werth. Ed. D.

Prof. Daniel Völter's Hand-Atlas der Erd-, Völker- und Staatenkunde. 4. verm. und verb. Aufl. in 38 illum. Karten. Lieferung II. 12 Karten. Eßlingen Mai 1854, bei Conr. Weychardt.

Wir erhalten in diesem Hefte 1) die Halbkugeln, 2) physikal. Karte von Europa entworfen von Völter 1854, 3) Oesterr. Kaiserthum revid. 1853, 4) Mittel- und Nordwest-Deutschland entw. 1853, 5) Schweiz und Lichtenst., entw. 1854, 6) Dänemark, 7) Portugal und Spanien, 8) Italien, 9) Europ. Türkei, 10) Europ. Rußland, 11) Asien, 12) Nordamerik. Staaten, Mexiko, Central-Amerika, entw. 1849, revidirt 1853. Wir können nur wiederholen, was bei Gelegenheit des Hft. I. über die Sorgfalt der Arbeit gesagt worden ist. Beim Erscheinen von Hft. III. werden wir einen Rückblick auf das Ganze thun. Wir hoffen, daß das Heft III. mit der 2. Abtheilung des Thls. II. der Völter'schen Geographie zugleich erscheinen werde. Freilich will gut Ding Weile haben. Ed. D.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Der Magistrat geht jetzt mit dem Bau der sechs neuen Waisenhäuser am Rummelsburger See, in deren jedem ein Erzieher placirt werden soll, vor. Es schweben gegenwärtig Verhandlungen mit den Staatsbehörden, um den Unterricht durch Seminaristen ertheilen zu lassen. In Folge derselben soll ein Seminar in der Nähe dieser Waisenhäuser errichtet werden. (N. Pr. Z.)

— Die Art und Weise des in verschiedenen Schul-Anstalten bisher befolgten Turnens der Jugend soll den davon gehegten Erwartungen nicht mehr entsprechen und deßhalb verschiedenen Veränderungen unterworfen werden. (N. Pr. Z.)

Die Regierung hat das Bedürfniß anerkannt, die Anstalten zur Ausbildung katholischer, Polnisch redender Lehrer für die betreffende Bevölkerung in der Provinz Preußen zu vermehren. Wie das „C.-Bl." mittheilt, ist deßhalb die Errichtung eines neuen Instituts für diesen Zweck in dem Dorfe Tiefenau bei Marienwerder angeordnet. (N. Pr. Z.)

— Die Luther-Stiftung, welche in Berlin am 18. Februar 1846 zum Gedächtniß des vor dreihundert Jahren an diesem Tage verstorbenen großen Reformators in's Werk gesetzt wurde und die Unterstützung von Waisen des Lehrerstandes zur Aufgabe hat, erstreckt ihre Hilfe und Sorge gegenwärtig über eine Zahl von 55 solcher verwaisten Kinder, und wenn auch ihre Mittel nicht ausreichen, um in allen Fällen so

einzutreten, wie es die Umstände erheischen, so ist doch schon manche Wohlthat durch sie gewährt worden. Der letzte Jahresbericht der Stiftung theilt mit, daß Se. Majestät der König ihr wenige Tage vorher ein Gnadengeschenk von hundert Thalern hatte zufließen lassen. An Geschenken von Prinzen des königl. Hauses, hohen Staatsbeamten, von den hiesigen Communalbehörden, von verschiedenen Vereinen und Privatpersonen und an anderen außerordentlichen Einnahmen weist der Bericht über das vorige Jahr eine Summe von 500 Thlrn. 15½ Sgr. auf, an laufenden Beiträgen 771 Thlr. 27½ Sgr. Ausgegeben wurden im Sinne der Stiftung 780 Thlr. 7½ Sgr. (N. Pr. Z.)

— Der Minister des Unterrichts- 2c. Angelegenheiten v. Raumer hat unlängst wegen des Privat-Unterrichts, den Schüler höherer Lehranstalten nehmen, eine Verfügung erlassen, die wir nur entschieden billigen können. Bekanntlich wurde öfter über mancherlei Mißbräuche geklagt, die sich einschlichen, wenn Schüler Privatunterricht von denjenigen Lehrern erhalten, die selbst in der betreffenden Classe unterrichten. Das Ministerialrescript weist nun zuerst darauf hin, daß bei ordnungsmäßigem und gewissenhaftem Unterricht in den Classen der Privatunterricht überhaupt nur in außerordentlichen Fällen stattfinden könne und würde. Diese Fälle soll nun der Director beurtheilen, und wenn es wünschenswerth ist, daß solche nöthige Privatstunden von dem betreffenden Classenlehrer ertheilt werden, so soll dieser dieß fortan doch nur nach eingeholter Genehmigung des Directors thun. — Ihre Schularbeiten dürfen Schüler auch künftig ohne Weiteres unter Aufsicht eines Classenlehrers anfertigen, doch soll darauf geachtet werden, daß dieß keine Ungleichheit in der Behandlung der Schüler zur Folge habe. (N. Pr. Z.)

Vom Rhein. Nach einer Bekanntmachung des Hrn. Oberpräsidenten haben die Provinzialstände zur Errichtung zweier neuer Taubstummenschulen bei den Seminarien zu Brühl (kathol.) mit 30, und zu Neuwied (evangel.) mit 10 Freistellen die erforderlichen Geldmittel bewilligt, und kann die Eröffnung derselben in aller Kürze gehofft werden. Die Unterhaltung der bisherigen Freistellen zu Kempen (kathol. 30) und zu Mörs (evang. 10) und die Deckung eines weiteren Bedürfnisses wird vor, wie nach hauptsächlich der freien christlichen Liebe befohlen bleiben. Dazu hat im vorigen Jahre der Regierungsbezirk Düsseldorf 1096, Trier 384, Köln 285, Coblenz 208 und Aachen 187 Thlr. beigetragen. (Elbf. Z.)

Prenzlau, 29. Juni. Das Schulwesen der Stadt Prenzlau hat neuerdings eine sehr wesentliche Verbesserung erfahren, indem die dortige Gemeinde das daselbst gelegene herzoglich braunschweigsche Palais für 16,000 Thlr. angekauft hat und mit einem ferneren Kostenaufwande von 13—15,000 Thlrn. zu Parochial- und Realclassen, sowie zu Lehrerwohnungen einzurichten im Begriffe steht. Es werden dann, sobald die Einrichtung vollendet ist, sämmtliche Schulen der Stadt, mit Ausnahme einer Parochialschule, in dem Gebäude Aufnahme finden. (N. Pr. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 17. August 1854. № 98.

Mittheilungen eines alten Schulmeisters aus seinem Jugend- und Schulleben, benebst einigen Worten über „Pietät."

Eine Autobiographie hab' ich niedergeschrieben, ein Erbstück sollt' es sein zu Nutz und Frommen meiner zahlreichen Descendenten, für sonst Niemand ist dieser Bericht über meinen Lebenslauf aus dem Erdenwinkel, der mich beherbergt, bestimmt. Wenn ich so eine Biographie, einen Nekrolog, oder sonst welche Schilderung eines kräftig wirksamen, ehrenwerthen, wechselvollen Menschenlebens zu Gesichte bekam, so las ich's von jeher und lese es auch heute noch, sobald mir's zukommt, mit gar vieler Theilnahme, was da aus guter Quelle berichtet wird über den Aufgang und Untergang einer Lebenssonne, die da Licht und Wärme spendend in ihrer abgemessenen Sphäre, gleichviel, ob groß oder klein, den ausgestreuten Samen zum Keimen, Wachsen und Reifen bringt. Denn, im Vorbeigehen sei's bemerkt — ein Säemann ist jeder Mensch; sobald er in's reifere Alter des Selbstbewußtseins, in den Kreis einer selbständigen Bewegung und Wirksamkeit eingetreten, streut er Samen aus auf den Acker seines Lebens, sei's zum Guten oder Bösen, je nach dem Inhalt des Handkorbes, der nicht weit von der Brust und dem Herzen herabhängend die Samenkörnlein enthält, die seine Hand ausstreut, aus welchen, wenn auch nicht ganz reine, so doch immer Frucht für's Leben sich entwickelt, wenn das Saatkorn gut ist, leidiges Unkraut und stachlichte Disteln aber, wenn's umgekehrt ist und der Säemann nichts Anderes geben kann, oder auch als Dienstbeflissner dessen, den der Herr als den Säemann des Unkrauts an aller Welt Enden bezeichnet, nichts geben will, als woran der Fürst dieser Welt seine Lust und Freude hat. Wenn Biographieen tüchtiger, edler Menschen, deren Gedächtniß im Segen fortlebt, erbaulich zu lesen sind und einen positiven Lehrstoff, erhebend, ermuthigend, kräftigend für Geist und Gemüt darbieten, so enthalten die Schilderungen des Gegensatzes, eines nichtswürdigen, sündhaften Menschenlebens und seiner schlimmen Folgen die negative Seite, als abschreckendes Vorbild zu eindringlicher Lehre, ernster Beherzigung und Warnung.

Biographieen halten uns den Spiegel vor, in dem, mutatis mutandis, wir uns selbst erblicken. Beschäftigt sich die Darstellung auch nur mit den äußeren Erscheinungen, mit dem Streben, den Willensäußerungen, mit dem Ziele, das der Geschilderte vor Augen gehabt, so sind uns die Prämissen gegeben zum untrüglichen Schluß auf den Seelenzustand, den Charakter desselben. Der innere Mensch tritt an's Tageslicht in seinen Werken, in seinen Lebensäußerungen — „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", spricht der Herr.

Familienväter, die ein erfahrungsreiches Leben hinter sich haben, sollten es nicht versäumen, ihren Nachkommen zu erzählen, was sie erlebt, welche Schicksale, welche Kämpfe zu bestehen waren, um das Lebensschifflein zwischen den Klippen unversehrt hindurchzuleiten, von denen es auf dem stürmischen Ocean so oft umringt war. Die Folgenden sollten ihrerseits das Werk fortsetzen; das gäbe dann gewiß eine gar lehrreiche Familienchronik, welche von den kommenden Geschlechtern des Hauses mit warmer Theilnahme nicht nur, sondern auch mit Nutzanwendung auf's eigene Leben gelesen und beherzigt werden würde. Ein Denkmal der Altvordern, errichtet auf der Grundlage der Wahrhaftigkeit, Offenheit, der Treue und der Liebe, stünde es da im Kreise der Familie, vor ihm würden sich noch die fernsten Abkömmlinge zusammenschaaren, um anzuschauen und zu vernehmen, was die Voreltern zu ihrer Zeit gesehen, gehört, erfahren, wie sie eine Lebensschule in Leid und Freud', im Kampf mit Widerwärtigkeiten, mit Lieblosigkeit, bittern Täuschungen und Ungemach durchlaufen mußten, und wie reich sie hinwiederum durch des Allbarmherzigen Güte und Fürsorge entschädigt wurden durch zahllos ihnen gespendete herrliche Güter, durch Freude und Wonne im Familienleben und Freundeskreise, und wie durch tausend innere und äußere Erfahrungen belehrt, daß Gottes Wege lauter Liebe und Wahrheit sind. — der tiefe Sinn des erhabenen Trostwortes sich ihnen erschloß: „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen."

Aus meinem frühesten Jugendleben, insofern mein Eintritt in die Schule und was ich da erfahren, damit zusammenhängt, lasse ich hier einen Abschnitt folgen. Was hierbei in der weitläufigeren Ausmalung meiner Erlebnisse und Schicksale nur den zuallernächst dabei betheiligten Familiengenossen wissenswürdig und wichtig genug erscheinen dürfte, übergehe ich hier und bemerke nur, daß der Schreiber einer Familienchronik auch minder Wichtiges, Einzelheiten, Knabenstreiche und deren Folgen, kurz Alles berichten sollte, dessen er sich aus seiner Kindheit und seinem Knabenalter noch erinnert, um ein vollständiges Lebensbild zu entwerfen mit seinen Licht- und Schattenseiten und seiner Staffage, wodurch dem Beschauer Leben und Bewegung im Einzelnen und Ganzen vorgeführt wird.

Das Nachleben der Vergangenheit im Leben, sagt ein Biograph, ist kein geringer Quell von Freude und so zu sagen eine Kunst, eine Gabe, eine poetische Ergänzung, ohne welche man nur eine halbe Gegenwart lebt und in dem Ocean der Zukunft verschwimmt. Gerade aber das Kleinste, nicht das Größte leiht diesem Nachleben die wohlthätigsten Farben, weßwegen Fürstenkinder und Crösusseelen schwerlich Viel davon haben.

Mein Knabenalter fiel in die ersten Jahre der französischen Revolution. Französische Heere, häufig aus Lumpengesindel und Sanscülotten bestehend, überflutheten unsere Gegend. Die Festung Mainz war jahrelang der Zankapfel, um den sich Deutsche und Franzosen stritten. Die Umgegend, in der der Wohnort meiner Eltern gelegen war, mußte unter dem beständigen Hin- und Herwogen der Heeresmassen durch endlose Einquartirung, Requisitionen, Brandschatzungen, durch Entlehrung der Viehställe, durch Stellung von Fuhrwerk, das gewöhnlich

die Heimat nicht wiedersah, durch Aufgebot von Schanzarbeitern unsäglich viel leiden. Unser Wohnort, so ziemlich im Mittelpunkt gelegen, wurde besonders hart mitgenommen. Die vielen Schreckensscenen und gräßlichen Auftritte, welche ich als 6—9jähriger Knabe erlebt habe, sind mir ihres tief erschütternden Eindrucks wegen, den sie auf mein ganzes Wesen machten, unvergeßlich geblieben, um so mehr, da alle diese schaurigen Erlebnisse auch gar oft später noch Gegenstand der Unterhaltung meiner Eltern und befreundeter Leidensgenossen waren, wodurch das Andenken an die Schreckenstage der Vergangenheit immer wieder aufgefrischt wurde. Eine Schilderung aller jener Scenen, deren Zeuge ich in meinem Lebensfrühling gewesen, habe ich in meiner Autobiographie niedergelegt und ich muß wol bei meinen lieben Nachkommen ein unbedingtes Vertrauen auf meine Wahrhaftigkeit und die Zuverlässigkeit meiner Darstellung voraussetzen, um annehmen zu dürfen, daß sie so unerhörten Dingen, wie ich sie mitunter aus jener Drangsalsperiode berichtet habe, vollen Glauben schenken werden.

Bis in mein 16. Lebensjahr wurde ich von meinem Vater, theilweise auch von einem Jünger der Theologie in den Schulwissenschaften und von dem Lehrer an der Volksschule im Rechnen und Clavierspiel unterrichtet. Ich hatte jetzt diejenige Reife erlangt, welche zum Eintritt in eine höhere Classe einer Gelehrtenschule erforderlich ist. Im Familienrathe wurden nun häufig Verhandlungen gepflogen über die wichtige Frage, ob ich studiren solle oder nicht. Allerdings ein häklicher Punkt bei den damaligen beschränkten Vermögensumständen meiner guten Eltern. Und wenn Mütterchen in ihrem Herzen auch mit großem Wohlgefallen den Gedanken bewegte, den jüngsten ihrer Söhne, auf den sie mit einiger Vorliebe blickte, da er ja am längsten im Vaterhause der zärtliche Gegenstand ihrer treuen Muttersorge gewesen, dermaleinst als Pfarrer an heiliger Stätte zu sehen, so traten doch der Erfüllung dieses Herzenswunsches gar große Bedenklichkeiten entgegen, es war der Geldpunkt, welcher bei meiner besonnenen, ängstlich gewissenhaften Mutter ein schweres Gewicht in die Wagschale legte; zaghafter Kleinglaube war es nicht, der kam nicht auf in ihrem tiefreligiösen Gemüte, bei einem kindlichen Gottvertrauen, dessen herrliche Verheißungen sie in der Drangsalshitze schwerer Prüfungsstunden so häufig erfahren. Aber m e i n e t h a l b e n, zur Bestreitung der Studienkosten Schulden zu machen, dazu konnte sie sich nicht entschließen: um so weniger jetzt, da sich meine in den schrecklichen Kriegsjahren so hart mitgenommenen Eltern wacker durchgekämpft und sich lieber großen Entbehrungen unterzogen hatten *), um nicht in die traurige Notwenigkeit versetzt zu werden, gleich vielen Andern zu einem Anlehen ihre Zuflucht zu nehmen. Zinsen — pflegte meine Mutter zu sagen — essen mit einem aus dem Teller. Wenn man bedenkt, daß meine Eltern in einer dreimaligen Plünderung, umringt von Schrecknissen und Todesgefahren, alle ihre Habe eingebüßt, daß mein Vater seine ganze fixe Besoldung aus 40 Malter Roggen, 4 Ohm Wein und 30 Gulden bestehend, ein Jahrzehnt hindurch verloren, außerdem aber das Pfarrgut noch mit Grund- und Kriegssteuern, sowie mit Gemeindeumlagen belastet wurde, und daß erst im Jahre 1806 von der französischen Regierung den Geistlichen für den Verlust des Zehntens 500 Franken als

*) Zur Zeit der Continentalsperre kostete hier zu Lande das Pfund Kaffee einen Kronthaler. Meine Eltern tranken keinen mehr und begnügten sich mit Milch. —

Entschädigung bewilligt worden waren: so ist es in der That unbegreiflich, daß das Hauswesen meiner Eltern solchen Stürmen widerstehen und so lange Jahre hindurch einen hartnäckigen Vernichtungskampf siegreich bestehen konnte. Auch darf hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß von drei älteren Brüdern nur einer versorgt war, die beiden andern aber in Mainz und Kreuznach als Lehrlinge der Handlungswissenschaft und Pharmazie jährlich ein bestimmtes Lehrgeld zu entrichten hatten.

Doch, wer meine treffliche, längst schon im Reiche der vollendeten Gerechten wohnende Mutter, dieses Musterbild weiblicher Tugenden und eines einsichtsvollen, haushälterischen Sinnes kannte, wer sie an den Sommermorgen schon in der Frühe um 4 Uhr mit Gartenarbeiten und draußen mit Anpflanzung des vom Mühlbache bespülten Geländes beschäftigt erblickte, wer sie im Hauswesen selbst beobachtete und den in allen, auch den kleinsten Theilen vorherrschenden Ordnungssinn und eine in's Minutiöse gehende Reinlichkeit bemerkte, ihre Lebhaftigkeit und Beweglichkeit, ihre rastlose, unverdrossene Thätigkeit in allen Räumen des Hauses kennen lernte, wobei sie, beseelt von Wohlwollen und Wohlthätigkeitssinn, weit entfernt von kleinlicher Berechnung, die heilige Christenpflicht, „wohlzuthun und mitzutheilen“ täglich praktisch ausübte: dem blieb es auch nicht verborgen, daß dieß die einzigen Mittel und Wege waren, deren Befolgung und strenge Beobachtung allein dem Schiffbruch und völligen Ruin vorzubeugen vermochte.

Bei jener immer wiederkehrenden Frage über meine künftige Bestimmung, eine Herzensangelegenheit, welche meiner treuen Mutter so oft Thränen entlockte, offenbarte mein Vater, der meist nur in der Bücherwelt lebte, einen weit sorgloseren, unbekümmerten Sinn. Deus providebit, sprach er alsdann. Gott hat ja bis hierher so wunderbarlich geholfen. Des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, darum nur Muth und Vertrauen, liebe Mutter! „Ja — entgegnete dann die liebe, fromme Seele — man soll aber auch Gott nicht versuchen und das Unmögliche wollen. Wäre mein Bruder in N. zu bewegen, sich unseres Jüngsten anzunehmen, dann wäre uns freilich geholfen, aber das zu hoffen? Nein, dazu fehlt mir der Muth.“ Dieser Bruder war ein in der Residenz hochangesehener Beamter, er war Director der Finanzen. In dieser Stadt stand damals ein vortreffliches Gymnasium in höchster Blüthe, dessen Lehrer zum großen Theile ausgezeichnete Pädagogen und Philologen waren. Wollte nun der Hr. Oheim ein Werk brüderlicher und christlicher Liebe thun und seinen Neffen zu sich nehmen, um ihn die Gelehrtenschule besuchen zu lassen, so war ein mächtiges Hinderniß beseitigt, und ein großer Schritt vorwärts gethan.

Aber, aber, wie viele Steine des Anstoßes, die sich zwischen die Wünsche meiner guten Eltern und die Hoffnung, sie realisirt zu sehen, gelagert hatten, mußten vorerst beseitigt, wie viele Klippen mußten glücklich umschifft werden, um dem Ziele näher zu rücken! Mein Oheim lebte in einer kinderlosen Ehe. Das äußere Naturell meines Oheims hinzugerechnet, so hat man den Inbegriff der gehäuften Schwierigkeiten vor Augen, welche sich der Ausführung des in den Herzen meiner Eltern aufgetauchten und still genährten Wunsches entgegenstellten. Wie gesagt, mein Oheim war ein gestrenger Herr, im Amte bis zum Pedantismus pünktlich und den ganzen Tag über auf seiner Arbeitsstube in voluminösen Actenfascikeln begraben. Er war derb, oft inhuman und schonungslos gegen Untergebene, die sich eine kleine Fahrlässigkeit im Dienste zu Schulden kom-

men ließen. Wenn ich mir jetzt noch den sonst so ehrenwerthen, streng rechtlichen und gewissenhaften Mann in seinem echt büreaukratischen Thun und Wesen vorstelle, so fällt mir auch immer dabei das Wort Zschokke's ein: „Das Rechnen und Geldwesen mag ich nicht leiden, es macht mir den Kopf wüst und das Herz leer und doch schwer." Ein dürrer, geistloser Formalismus, der alltäglich in sterilem Rechnungswesen sich wiederholt, verknöchert den Menschen, und es zieht sich eine Kruste über seine liebe Seele. Mein Oheim wäre sicher ein Anderer geworden, als er war, wenn er Vaterfreuden erlebt hätte. Das Leben im Kreise der Kinderwelt und die erziehende Thätigkeit in diesem Garten Gottes macht den Charakter weich, mild, schonend und geduldig. Daß meinem Oheim hierzu die Naturanlagen keineswegs abgingen, das zeigte sich, wenn er bei besonderen Veranlassungen seine Befreundeten und Amtsgenossen bei sich zu Gaste sah, da konnte der im gewöhnlichen Amtsleben streng abgemessene, einsilbige, meist düstere Mann munter, lebensfroh, ja, fröhlich scherzend werden. Seine Biederkeit und makellose Rechtlichkeit, seine Pünktlichkeit und pflichtgetreue Amtsführung, kurz alle Eigenschaften, welche man an einem tüchtigen Staatsbeamten zu rühmen und zu ehren pflegt, hatten ihm seines Fürsten Vertrauen und Wohlwollen in hohem Grade erworben. Wer sonst noch in amtlicher Beziehung mit ihm in Berührung kam, oder auch junge Leute, die es für ihre Schuldigkeit erachteten, nach bestandenem Examen sich ihm vorzustellen und sich seinem Wohlwollen zu empfehlen, wußten Mancherlei zu erzählen von der ihm eigenthümlichen Art und Weise, nach „kurzen Fragen kurz abzufertigen."

Seine Frau, eine sehr gebildete Dame, fand Muße genug, wenn sie die kleinen Geschäfte ihres engbegränzten Haushaltes überblickt und abgethan hatte, sich ihrer Lieblingsneigung hinzugeben. Diese bestand, wenn sie nicht Besuche machte oder empfing, in der Lectüre schöngeistiger Zeitschriften und anderer in einem Lesezirkel dargebotenen gediegener Werke der Reise- und Geschichtsliteratur. Körperlich von hohem kräftigen Wuchse, imponirte ihr Auftreten um so mehr, da ihre ganze Haltung und ihr freundlich einnehmendes Benehmen mit einem edeln Anstande und mit dem feinsten Takte gepaart war. Die Briefe, welche ich von der seligen Frau auch heute noch aufbewahre, zeugen von der Höhe der Bildungsstufe und von ihrer Fertigkeit und Gewandtheit im Gedankenausdrucke.

Ich muß meine lieben Leser um Nachsicht bitten, daß ich sie mit der Skizzirung des Charakters meiner Verwandten vielleicht langweilen mußte. Aber gerade dieses Ehepaar übte einen so weitgreifenden Einfluß auf mein Jugendleben und meine ganze Zukunft, daß diese Persönlichkeiten in meiner Lebensgeschichte eine hervorragende Stellung einnehmen, ich also vorstehende Andeutungen nicht wol umgehen konnte. Sie waren es also, welche sich, wie gesagt, nach den bisher noch nicht laut gewordenen Wünschen meiner Eltern des armen Dorfjunkers annehmen sollten.

Eine Hauptschwierigkeit bei der Behandlung des großen Anliegens lag besonders in dem Umstande, daß diese vornehmen Leute noch nie in dem Falle waren, junge Leute täglich um sich zu sehen, sich mit ihnen zu befassen und zu ihnen sich herabzulassen. Es war vorauszusehen, daß meine Stellung, so sie mich aufnehmen wollten, den lieben Verwandten gegenüber eine sehr schwierige sein müsse, ja, daß meine ganze Lage in so geschraubten, beengten Verhältnissen wol gar unerträglich werden könne. Der Sprung aus dem Schooße eines höchst einfachen, harmlosen Familienlebens auf dem Lande in die Nähe eines hochgestellten Staatsbeamten, der ausschließlich seinen Amtspflichten nachlebte, von den Bedürfnissen, von der Lust und Freude eines Knaben und Jünglings aus seinem eigenen Jugendleben kaum eine leise Rückerinnerung sich bewahrt haben mochte — ein solcher Sprung war in der That für einen Jungen, wie ich damals war, einem salto mortale vergleichbar. Mir war bange und eng um's Herz, wenn ich mich dorthin versetzt dachte, doch ließ ich's an Versprechungen, mich in Alles fügen zu wollen, nicht fehlen.

Es handelte sich also vor allen Dingen darum, bei den Verwandten in N. anzuklopfen und die langgenährten Wünsche und Hoffnungen in der devotesten Form ihnen vorzutragen. Was meine Mutter endlich beherzt machte und ihre Bedenklichkeiten nach längerem Zögern und Deliberiren überwand, das war das Bewußtsein, daß sie, die einzige Schwester, von ihrem Bruder innigst geliebt sei und deßhalb versichert sein könne, durch eine bescheidene Anfrage werde sie des liebenden Bruders Gewogenheit nicht verscherzen.

Die Schwester hatte sich nicht getäuscht. Nach kurzem Briefwechsel war die wichtige Lebensfrage ganz nach Wunsch entschieden, des Oheims brüderliches Herz hatte den Ausschlag gegeben, außer der Sorge für Kleider und Bücher, sollte ich bei ihm ganz freie Station haben. Die Bereitwilligkeit, mit welcher man ohne langes Zögern und Bedenken auf den Wunsch meiner Eltern einging, war für sie eine um so freudiger überraschende Liebesthat, als es gar nicht zu verkennen war, daß die Handlungsweise der Verwandten um so edeler und großmüthiger erschien, da sie, von dem materiellen Opfer, das sie brachten, ganz abgesehen, sich eine empfindliche Störung ihrer gewohnten häuslichen Ordnung gefallen ließen, einer Hausordnung, welche bei kinderlosen Leuten stereotyp wird und durch das Dazwischentreten jeder dritten Person auf eine unangenehme Weise aus dem gewohnten Geleise gebracht wird.

(Fortsetzung folgt).

Zur kirchlichen Literatur.

1) Buch religiöser Lyrik. Ein Album neuerer deutscher Dichter. Herausg. von Ed. Kauffer. 2. Aufl. Leipzig, Th. Thomas.

Einer unserer Literärhistoriker hat unsere Zeit die Zeit der „Anthologieen" genannt; wie es uns dünkt, nicht mit Unrecht, denn je weniger wahrhaft geniale Dichter auftreten, desto mehr Sammler gibt es. Man erklärt das als eine Armuth, aber, wird man sagen, Dichter-arm ist doch die Gegenwart wahrlich nicht? Im Gegentheil, es ist nie eine Periode in dieser Beziehung reicher gewesen, als die unsere. Wachsen denn nicht die „neuen Gedichte" wie Pilse über Nacht hervor, kommen Einem nicht allwöchentlich solche zu Gesicht? So wahr das Alles ist, so wahr es ist, daß in den letzten 10 bis 12 Jahren allein etwa 200 Dichter mit ihren „gesammelten Gedichten" hervorgetreten sind, so wahr ist doch unsere Zeit in poetischer Beziehung arm, so wahr ist es, daß von den allermeisten dieser Poeten gilt, was Rückert sagt:

sie gehn dahin vom Drang' des Tags getrieben,
und wo sie gingen, ist nicht ihre Spur geblieben.

Nun ist nicht zu läugnen, daß solche Dichterlinge hin und wieder unter Haufen von Spreu auch ein Waizenkörnchen zu Tage gefördert haben, und solche köstliche Samen dem Andenken der Nation zu erhalten, ist Aufgabe und Zweck der Anthologieen, die aus ihnen in Verbindung mit den Gaben der Dichterfürsten reiche Garben binden. Auch Kauffer's Sammlung sucht dieß zu thun, aber auch zugleich die poetischen Kindlein des Herausgebers in die Welt hinaus zu senden. Die letzteren sind reicher vertreten, als die der hervorragendsten Dichter unserer Tage!! Geben wir zunächst ein Urtheil über sie ab! Im Ganzen poetisches Talent bekundend, halten sie die Mitte zwischen den Schöpfungen der Meister und Handlanger, sind Mittelgut! Tiefe der Erfindung geht ab, Haschen nach ungewöhnlichen Bildern vermag diesen Mangel nicht zu verdecken.

Sehen wir die Anthologie nun selbst näher an, so haben wir zuvörderst des Titels wegen eine Bemerkung zu machen. Hr. Kauffer nennt sie: „Buch religiöser Lyrik." Was er darunter versteht, weicht von dem gewöhnlichen Begriff insofern ab, als hier auch Liebes-, Wiegen- und alle möglichen Naturlieder mitbegriffen werden, bei denen es aller Bemühung ungeachtet, oft nicht gelingen möchte, die religiösen Beziehungen aufzufinden. Die lyrische Grundanschauung sollte freilich stets eine religiöse sein, aber das ist doch bei vielen Lyrikern nicht der Fall, und ein Lied ohne dieselbe ist kein religiöses Lied und darf deßhalb auch in keinem Buch religiöser Lyrik stehen. Wir meinen, daß das doch höchst einfach sei.

Hätte Hr. Kauffer seine Sammlung ein Buch der Lieder genannt, dann ließen wir's gelten, um so mehr, als darin der großen Mehrzahl nach recht treffliche Sachen geboten werden. Bei der Menge takt- und geschmacklos ausgewählter Anthologieen ist Einem die Kauffer'sche ein liebes Buch, und nehmen wir auch trotz dem oben Erwähnten keinen Anstand, dieselbe zu empfehlen. Nur ist der Preis — freilich bei sehr guter Ausstattung — immerhin ein hoher: geb. 1 Thlr. 25 Ngr.

2) Kernlieder der evangelischen Kirche nach ihrer besonderen Veranlassung zum Gebrauche für Lehrer und Freunde des Kirchenliedes dargestellt von A. Höbne. Berlin, Verlang von J. Springer, 1854.

In dem Grade, als das Ansehen der kirchlichen Bekenntnißschriften von neuem steigt, sucht man auch die alten Bekenntnißlieder der Kirche wieder hervor. Man verliert den Geschmack an der modernen Kirchenliederpoesie und wendet sich den glaubenskräftigen Gesängen des 16. und 17. Jahrhunderts zu. Mit Recht, denn so ein Lied der alten Meister hat Saft und Kraft, hat die Echtheit seines Inhaltes erprobt in allerlei Anfechtung und Trübsal, hat seine Geschichte. Einen Theil der Geschichte solcher alten Lieder führt uns A. Hoebne in dem vorliegenden Schriftchen vor, indem er die Veranlassung derselben, ihre biblische Grundlage und die kurze Biographie der Dichter angibt. Im Ganzen sind auf diese Weise 38 Lieder behandelt, natürlich solche, die einen „besonderen Anlaß haben, bei welchem die ewig wirkende Quelle derselben, der heilige Geist, ihnen das Maal des Glaubens und der Unvergänglichkeit aufdrückte." Die Arbeit ist im Allgemeinen zu loben, die Darstellung leicht und fließend, dabei sieht man bald, daß der

Vf. Studien über seinen Gegenstand gemacht hat. So bereitwillig wir dieß anerkennen, so müssen wir doch auch eingestehen, daß sich uns beim Durchgehens des Schriftchens öfters das Wort aufgedrängt hat: „Viel Geschrei und wenig Wolle!" Poetische Gedankenbreittreterei soll oft den Gehalt des Inhalts ersetzen; damit ist aber wenig gedient.

Die äußere Ausstattung des Schriftchens ist preiswürdig.

3) Joseph, ein idyllisch-episches Gedicht in fünf Gesängen von K. Dieterici. Tangermünde, 1853. Druck und Verlag der G. Dreger'schen Buchh. 12 Sgr.

Begeistert durch Klopstocks Messias, greift der Dichter in die Saiten, zu singen „den Mann, den Bruderneid aus der Heimat trieb in ein fremdes Land — doch der Herr erbarmte sich seiner, macht ihn mächtig und groß und lehrt ihn als Rache die Großmuth", — wenn auch nicht in rauschendem Lied, doch in den sanfteren Klängen des epischen Idylls. Daß sich Joseph wol zum Helden eines solchen eignet, ist keine Frage; ebenso wenig, als die Wahrheit der Bemerkung, daß ein gelungenes episches Idyll eine schwierige Sache ist und mehr als gewöhnliches Talent erfordert. Wir kennen nur ein Gedicht dieser Gattung, welches jenes Prädikat verdient; Dieterici's Joseph ist dieses nicht, sondern Goethe's Hermann und Dorothea, womit das erstgenannte aber darin einige Aehnlichkeit hat, daß auch bei ihm die Verse theilweise etwas schlecht sind. Nun sagt Platen über Goethe's Gedicht:

> Holpricht ist der Hexameter zwar; doch wird das Gedicht stets
> bleiben der Stolz Deutschlands, bleiben die Perle der Kunst.

Nur den ersten Theil dieses Urtheils möchte ich für den in Rede stehenden Joseph unterschreiben, das aber darf ich mit gutem Gewissen behaupten, daß man diesen immerhin mit Vergnügen lesen und ihm eine genußreiche Stunde verdanken wird.*) S . . . l.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Der Minister für geistliche, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten hat den Realschulen zu Stralsund und zu Greifswald die Befugniß beigelegt, Entlassungs-Prüfungen abzuhalten. (N. P. Z.)

Posen. Am 14. Juni starb dahier der Provinzial-Schulrath a. D. Dr. Christian Lucas, nach langen Leiden am Schlagfluß. Er ist bekannt als pädagogischer Schriftsteller und Verfasser verschiedener Bücher für Lehrer und Schulen. —g—

Aus dem Anhaltischen. Das Dessauer Consistorium, dem jüngsthin wieder die obere Leitung des gesammten Volksschulwesens übertragen worden, hat alsbald ein Rundschreiben an alle Geistlichen und Schullehrer erlassen, in welchem es die Ersteren ermahnt, „zurückzutreten auf den alten Felsengrund des Kirchenbekenntnisses und sich der ihnen von Gott gegebenen Ueberordnung über die Lehrer nicht zu überheben." Den Letzteren hingegen, „sich der ihnen gebührenden Unterordnung nicht zu weigern." Zugleich wird die Wiedereinführung der Generalvisitationen in Aussicht gestellt. (D. A. Z.

*) Die Ausmalung der Versuchung hätten wir weggewünscht. D. R.

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 19. August 1854. № 99.

Mittheilungen eines alten Schulmeisters aus seinem Jugend- und Schulleben, benebst einigen Worten über „Pietät."

Es blieb also weiter nichts übrig, als bis zum Beginn des nächsten Schulsemesters den künftigen Gymnasialschüler in der noch übrigen Zeit vor seinem Abgange tüchtig vorzubereiten. Außerdem aber ließ es sich die edle Mutter ganz besonders angelegen sein, ihren lieben Benjamin auch äußerlich zuzurichten und sorgfältiger, als bisher, mit den Formen des Anstandes und feinerer Sitten vertraut zu machen, wie solche in den höheren Kreisen der Gebildeten gefunden werden. Im Gegensatze zu meinem Vater, der neben seiner amtlichen und seelsorgerlichen Thätigkeit seine übrige Zeit meistens mit Studiren in seinem Bücherzimmer verlebte, auf Aeußerlichkeiten wenig Gewicht legte und sich über den „Formenkram", wie er's nannte, hinwegsetzte, wie er denn ausgerüstet mit einer poetischen Ader und einem unverwüstlichen Humor viele die Tagesgeschichten und sittlichen Gebrechen seiner Zeit geißelnde Epigramme *) schrieb und auf der Kanzel mit männlicher Freimüthigkeit und strenger Wahrheitsliebe in einer dem Landvolke verständlichen, kräftig eindringlichen Sprachweise alle im Schooße der Gemeinde vorkommenden Vergehen und Unsittlichkeiten derb zu rügen nie unterließ — ich sage, im Gegensatze zu den mit dem ganzen Wesen meines Vaters verwachsenen Eigenthümlichkeiten war meine Mutter durch eine genossene strenge und sorgfältige Erziehung, durch ihr weibliches Zartgefühl und tactvolles, liebenswürdiges Benehmen im Umgange vollkommen in Stand gesetzt, mich auf alle Regeln aufmerksam zu machen, welche ich im Umgange mit Anderen, besonders aber in meinem Benehmen gegen meine Wohlthäter zu beobachten haben würde. „Lasse ihn nur gewähren, mein Kind, das wird sich Alles schon geben", mit diesen Worten fiel oft der Vater der ermahnenden Mutter in die Rede, „der Junge wird sich schon in die neuen, ihm fremden Verhältnisse zu finden lernen, nur um's Himmels willen keinerlei Ziererei, kein steifes, altkluges Thun und Wesen auf Kosten der Natürlichkeit, möge ihm das Gepräge ländlicher Sitteneinfalt nie abhanden kommen." „Das sei ferne, fuhr meine Mutter fort, daß meine Erinnerungen und Mahnungen ihres Zweckes ganz und gar verfehlen und unseren Jüngsten aus einem natürlichen, wenn auch etwas ungehobelten, in einen verkehrten und gezierten Menschen umwandeln sollten. Dafür ist mir auch gar nicht bange. Allein der überaus große Abstand zwischen den bisherigen Verhältnissen, in denen er sich seither im väterlichen Hause bewegte, und zwischen denen, in welche er eintreten wird, die vielen Rücksichten, deren genaueste Beobachtung ihm seine neue, ungewohnte Lage zur Pflicht macht, veranlassen mich, ihm vor seinem Abschiede noch Regeln einzuschärfen, die er gegen meinen Bruder und seine Frau nie aus den Augen setzen darf, wenn er bei ihnen wol gelitten sein und uns Freude und keinen Verdruß machen will.

Dazu gehört aber Fügsamkeit im Allgemeinen, zunächst in die dort bestehende Hausordnung und strenge Unterwürfigkeit unter den Willen des Oheims und der Tante, ein gefälliges, dienstfreundliches Zuvorkommen, und die Kunst, ihre Wünsche zu errathen, oder, wie man sagt, an den Augen abzusehen. Die heilige Pflicht kindlicher Dankbarkeit gegen deine gütigen Wohlthäter, die sich deiner so großmüthig annehmen, wird in deinem Herzen vernehmlicher sprechen, als es die Erinnerungen und Bitten deiner Mutter zu thun vermögen." So mahnte mich die Selige wiederholt, tief bewegt, und nicht ohne ängstlichen Blick in die Zukunft. Ich habe mir erlaubt, diese Scene hier mitzutheilen, um auf die Verhandlungen hinzuweisen und die Art und Weise, wie sie im Familienrathe häufig in meinem Beisein gepflogen wurden.

Wie mir dabei zu Muthe war, wie die entgegengesetzten Gefühle der Freude und Angst in mir wechselten, die unendliche Freude, in die größere Welt, in ein Gymnasium einzutreten und tüchtig lernen zu können, auf der andern Seite das beängstigende Gefühl, in dem Hause vornehmer Leute leben, unter der Aufsicht strenger Zuchtmeister stehen zu müssen, gegen die ich so viele Verbindlichkeiten zu beobachten hatte, das Alles kann sich derjenige vorstellen, der sich einen Augenblick in meine bisherige Lage, in mein harmloses, aber eng begränztes Jugendleben im ländlichen, einfachen Pfarrhause zu versetzen vermag.

Das aber stand ganz klar vor meiner Seele, daß ich mich in Alles, was die nächste Zukunft mir bringen würde, unbedingt fügen, daß ich meine Wünsche und Neigungen, meinen Willen und vielleicht viele meiner bisherigen Gewohnheiten und Bedürfnisse aufgeben und mich ganz neuen, ungewohnten Verhältnissen und Zuständen unterordnen müsse, sollte anders der ganze schöne Plan meiner Ausbildung und die Hoffnungen einer glücklichen Zukunft nicht gänzlich scheitern. Mit der ökonomischen Lage meiner guten Eltern war ich ganz genau bekannt, sie konnten auch mit dem besten Willen nichts für mich thun. Schicke dich also in die Welt und füge dich in's Unvermeidliche, rief mir eine innere Stimme zu im Einklange mit den Verhaltungsregeln und rührenden Mahnungen, die aus treuem Mutterherzen flossen. Und sie fanden einen guten Boden in meinem kindlichen Gemüte, das Vertrauen meiner Eltern in jeder Hinsicht zu rechtfertigen, das sah ich für meine Lebensaufgabe an. Auch liegt fürwahr kein besonderes Lob für mich in dem Zeugniß, daß ich mir in meinem siebenzehnten Lebensjahr schon einen gewissen Grad von Reife der Einsicht und ein

*) Zur Zeit, als die völlig werthlosen Assignaten auch den Rheinbewohnern aufgezwungen wurden, machte folgende witzige Anspielung allenthalben großes Glück:

Von Lumpen wurde ich gemacht,
Von Lumpen an den Rhein gebracht,
Von Lumpen nährten Lumpen sich,
Und Mancher ward zum Lump durch mich —
Nun rath' einmal, wer bin wol ich?

richtiges Urtheil angeeignet hatte. Ein peinliches Gefühl aber konnte ich nicht los werden. Es war das Bewußtsein einer damals scharf hervortretenden Schüchternheit in meinem Benehmen, und gerade weil ich es selbst fühlte, und das steife, unbeholfene Wesen auch von Andern bemerkt, auch wol besprochen und belächelt wurde, wuchs meine Verlegenheit, und ich meinte nun allenthalben gegen die feineren Sitten und das, was man Lebensart und Anstand zu nennen pflegt, irgendwie anzustoßen. Das war eine rechte Fatalität und eine natürliche Folge meiner einförmigen Lebensweise, bei der mir der Umgang mit Kindern gebildeter Familien gänzlich versagt war. Hätte meine treffliche Mutter nicht auch in diesem Punkte ihrem Benjamin unausgesetzt ihre Aufmerksamkeit geschenkt und bei häufig vorkommenden Verstößen die nöthigen Zurechtweisungen versäumt — ich würde ohne Zweifel ein recht hölzerner, steifer verdutzter Geselle geworden sein.

An Zartgefühl, an lebendiger Empfindlichkeit für alle Formen des Schönen und Guten, die sich in enthusiastischen Aeußerungen kund gab, gebrach es mir keineswegs und für die sorgfältige und gewissenhafte Pflege, welche meine frommen Eltern den religiösen und sittlichen Elementen in meinem Herzen angedeihen ließen, zolle ich den treuen Führern und Hütern meines Jugendlebens den Herzensdank, der nie erlöschen und mich begleiten wird in das Reich der Verklärten, wo ich einer seligen Wiedervereinigung mit den längst Vorausgegangenen freudig und zuversichtlich entgegenharre.

Rohe Gemüter, leichtfertiges, unsittliches Benehmen, frivole Aeußerungen schreckten mich zurück, nie konnte ich mich mit Menschen einlassen, deren Betragen nicht mit meinem sittlichen Gefühl und mit den Forderungen im Einklang standen, die ich an einen wohlerzogenen, gebildeten und ehrbaren jungen Mann zu stellen gewohnt war, ein Gefühl, das mich auch im Universitätsleben nie verließ und mich bei der Wahl meiner Freunde stets und sicher leitete. Ich darf mir unbedenklich das Zeugniß geben, daß ich mit einer guten Grundlage des Charakters und mit dem besten Willen ausgerüstet, den Hoffnungen treuliebender Elternherzen in jeder Beziehung zu entsprechen, das Vaterhaus verließ, um in das meines Oheims einzutreten.

Die Abschiedsstunde hatte geschlagen. Unter den Segenswünschen und Thränen meiner unvergeßlichen Mutter verließ ich Nachts 2 Uhr in Begleitung meines Vaters das theuere elterliche Haus. Meine Geburtsstätte war es nicht, dagegen der Ort, wo ich meine Kinderjahre verlebt, die Räume, in welchen ich zum Jüngling herangereift war. Die sonst in der Regel harmlos fröhlichen und glücklichen Tage des Lebensfrühlings fielen, wie schon bemerkt, bei mir in die heillose Zeit der Revolutionskriege und waren vielfach für mich Tage des Entsetzens und Schreckens. Die Räume, in welchen ich heranwuchs, sollten Zeugniß geben, daß der französische Vandalismus, früher schon verübt in unseren deutschen Gauen von den Heeren des vierzehnten Ludwig, des „allerchristlichsten" Königs, schaurigen Andenkens, auch hundert Jahre später noch in voller Blüthe stand, und daß die „große Nation" allerdings groß genannt werden kann in haarsträubenden Unthaten, vor denen das menschliche Gefühl zurückschaudert. Plünderungsscenen, mehrere Verwundete und zwei erschossene Bürger in hiesiger Gemeinde beweisen dieß. Den Hergang habe ich als Augenzeuge ausführlich geschildert. Zu den Reiseabenteuern von schlimmer Vorbedeutung wäre noch ein fataler Zufall zu rechnen, den ich schon darum nicht unerwähnt lassen darf, da er uns in den ersten Stunden nach unserer Abreise passirte, mein Eintritt in die Welt also mit Pech verbunden war — sit venia verbo. Man höre. Stockfinster war die Nacht, die Wege, durch anhaltenden Regen erweicht, waren bodenlos, von Kunststraßen — eine abgerechnet, auf die wir nicht kamen — keine Spur in damaliger Zeit. Unser Fuhrmann, mit der Leuchte in der Hand, verlor den Weg und verirrte sich seitwärts nach einem von unserer Richtung abgelegenen Dorfe. Dort zurecht gewiesen, setzten wir den Weg fort in unausgesetztem Kampfe mit einem Meere von zähem Kothe, der die Reise mitmachen zu wollen schien. Das Marktschiff, das wir sieben Uhr Morgens bestiegen hatten, lieferte uns um vier Uhr Nachmittags nach Frankfurt ab, eine Strecke Weges, welche nun der Dampfwagen in einer Stunde durchfliegt.

Am darauf folgenden Tage trafen wir Abends am Orte meiner Bestimmung ein und erfreuten uns eines über alles Erwarten freundlichen Empfanges von Seiten der Verwandten. Der gestrenge Oheim redete mich über Tisch nach seiner Weise etlichemal in kurzen Sätzen fragend an, ich antwortete so beherzt, als es mein lebhaftes Herzklopfen zuließ; das schien ihm zu gefallen und er wurde immer herablassender gegen den Neffen, den er sich nun einmal auf den Hals geladen hatte. Kannst du denn auch Alles essen? fragte er unter Anderm. Alles, erwiederte ich, nur das Eine nicht — — und ward darüber sehr betreten, als die Antwort heraus war. Nun, entgegnete er schmunzelnd, das hat nichts auf sich, es ist schon Mancher ein großer Mann geworden, der das Eine nicht hinunterbringen konnte. Die Winke meiner Mutter kamen mir bei dieser ersten Unterhaltung trefflich zu statten. Sie hatte mir's vorausgesagt, daß es so kommen würde, dieß sei so ihres Bruders Art und Weise; auf seine raschen Fragen solle ich doch ja unbedenklich und wie mir der Schnabel gewachsen sei, antworten. Auch die vornehme Tante ließ es ihrerseits an fein abgemessener Artigkeit und höflichen Formen nicht fehlen.

Nun aber war in der That eine Centnerlast von meinem Herzen abgewälzt. Mir däuchte, ich hätte das allererste schwere Examen glücklich hinter mir, und habe Nr. 1 maxima cum laude mir errungen. Wie inbrünstig dankte ich dem lieben Gott für die so glücklich überstandenen Gefahren, welche ich mir so riesengroß vorgespiegelt hatte, wenn ich zum erstenmal mit dem Oheim zusammentreffen würde, der so schwer oder durch nichts zu befriedigen schien. „Kannst wieder mit deinem Vater heimgehen; zu uns passest du nicht, mein Junge!" Eine solche und ähnliche Aeußerung, ein Todesurtheil aus dem Munde meines Oheims zu vernehmen, dünkte mir gar nicht unwahrscheinlich, wenn ich mir den Mann in seiner unerbittlichen Strenge und Erbarmungslosigkeit vorstellte, den ich nur einmal in meinem Leben und zwar als Kind gesehen hatte. Wie gesagt, mit leichtem Herzen legt' ich mich nieder. Ein hübsches Zimmerchen hatte mich und meine Habseligkeiten aufgenommen.

Am anderen Morgen begannen wir, unsere Besuche abzustatten. Der Superintendent und erste Stadtgeistliche war meinem Vater aus früheren Zeiten schon bekannt, ihm galt unser erster Besuch. Ein herzlicher, freundlicher Mann, dessen natürliches Wohlwollen und Herzensgüte sich so augenscheinlich kund gab, konnte des freudigsten Eindrucks nicht verfehlen. Vom ersten Augenblicke an besaß er meine Liebe und kindliche Verehrung, und diese Gesinnungen blieben ihm auch in der Folgezeit gewidmet, da er mir ein wahrhaft väterlicher Freund geworden, der mich stets mit Rath und That zu unterstützen

bereit war, und nicht selten trat der Fall ein, daß ich meine Zuflucht zu ihm nahm und mir seinen väterlichen Rath erbat. Die Mittheilung von Belegen hierzu würden mich zu weit führen, sie sind jedoch in meiner Autobiographie nicht übergangen. Nur das Eine will ich hier erwähnen, daß der edle Mann, meine sehr schwierige Lage in meines Oheims Hause wohl erkennend, meinem Vater damals im Vertrauen die Bemerkung machte, daß, wenn ich mich in diese eigenthümlichen, für einen jungen Menschen besonders schwierigen Verhältnisse zu finden und zu schicken wisse, ich ganz gewiß in der weiten Welt und unter allen Umständen fortkommen könne. „Wenn Ihr Sohn aushält, soll er gesagt haben, dann paßt er in jede Lage des Lebens.“ Als ich bereits ein Jahr hinter mir und den Beweis geliefert hatte, daß es mir an Kraft und Ausdauer, mich in das Unvermeidliche zu fügen, nicht gebreche, da erst eröffnete mir mein Vater in den Ferien jenes vertrauliche Wort meines theuern Gönners, den ich so gern besuchte, auch um die Schätze seiner großen Bibliothek, die mir zu Gebot standen, zu benutzen. Erfahren hab ich's später, wie wahr der Mann gesprochen, und die große Wahrheit des prophetischen Wortes: „Es ist ein köstlich Ding einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage“, ist mir in meinem Lebenslaufe nur zu oft zur klarsten Anschauung gekommen.“ *)

Hierauf machten wir die persönliche Bekanntschaft aller Gymnasiallehrer, denen mich mein Vater zur Aufnahme in ihre Lehrstunden und zu freundlicher Berücksichtigung empfahl.

Der Director, ein Mann in vorgerücktem Alter, empfing uns zwar höflich, aber trocken; in seinem Wesen und Entgegenkommen lag etwas steif Abgemessenes, herzgewinnend war wenigstens sein Auftreten nicht. Ebenso erging es uns bei dem Zweiten, ein Ernst, eine Kälte war dem Manne eigen, die einen anfröstelte auch dann, wenn sich sein kritisches Antlitz in ein sardonisches Lächeln verzog. Ich sah mir den Mann mit großen Augen an und fühlte ihm gegenüber einen ängstlichen Respect, da ich zum erstenmal einen in der gelehrten Welt rühmlichst bekannten großen Gelehrten und Philologen vor mir hatte, und er sollte ja mein Lehrer werden. Wie wird dir's ergehen, dachte ich, wenn er dich zum Exponiren auffordern wird!

Reichlich fühle ich mich dagegen entschädigt durch die Aufnahme, welche wir bei dem Dritten fanden. Ein Freund jenes Superintendenten, besaß auch er, gleich ihm die Gabe einer herzgewinnenden Leutseligkeit und gütigen Herablassung zu jugendlichen Gemütern. Eine sittlich ernste, liebevolle Gesinnung, die sich mit großer Lebendigkeit in seinem ganzen Wesen und seiner Unterhaltung, in seinem Urtheil über die Gymnasialschüler und in seinen Erziehungsgrundsätzen offenbarte, ließ auch schon den Verstand des Knaben erkennen, daß er hier einen Mann vor sich habe, der für seinen Beruf mit heiligem Ernste und

*) Die Erziehung, sagt Ancillon, kann ihr großes und schwieriges Werk nur vollbringen, wenn man ihr zur Grundlage gute Gewohnheiten gibt und den Gehorsam zur ersten Gewohnheit, und zur ersten Bedingung aller Gewohnheiten macht. Selbstverläugnung und Selbstüberwindung muß früh eingeübt werden. Kinderfehler sind nicht zu übersehen, sie erwachsen zu Mannesfehlern. Nur wer recht gehorchen lernte, wird recht befehlen können. Man erziehe die Knaben zu Dienern, die Mädchen zu Müttern, sagt Göthe, so wird's überall wol stehen. Freilich zu Dienern würden sich unsere jungen Männer viel zu gut halten, da man Jedem nicht ansehen kann, daß er sich zum Gebieten fähiger dünkt.

warmer Begeisterung erfüllt sein müsse. *) Daß ich von einem richtigen Gefühl geleitet wurde, als ich von diesem ersten Augenblicke an zu diesem Manne mit kindlicher Liebe und Verehrung unwiderstehlich hingezogen wurde und ihm mein vollstes Vertrauen widmete, das lehrte die Folgezeit, und ich bekenne hier freudig und mit unauslöschlichem Dankgefühl, daß ich so unaussprechlich glücklich war, in diesem edeln, gesinnungsvollen Manne einen zweiten Vater, einen stets unverdrossenen, großmütigen Berather und treugesinnten Führer meiner Jugendzeit verehren zu dürfen. Und Rath, Trost, Ermuthigung bedurfte ich nur zu oft in meiner bedrängten Lage. Sie wurden mir reichlich zu Theil durch ein freundliches Zureden, mich in das Unvermeidliche zu schicken und fest auszuharren, Unlust und Mißmuth zu bekämpfen und mich durch keine bitteren Erfahrungen muthlos und wankend machen zu lassen. Neu belebt und gestärkt ging ich von dem theuern Manne weg, wenn ich in niedergedrückter Stimmung vor ihm erschienen war, um ihm mein Mißgeschick und Herzeleid zu klagen. Daß es von meiner Seite nicht Empfindelei, noch weniger aber überspannte Forderungen in meiner Lage waren, welche solche Klagen hervorriefen, wird man mir, dem demüthigen und ängstlich bescheidenen Dorfjunker, gewiß auf's Wort glauben. Sie hatten einen tieferen Grund. Meine Vorbereitungen auf die Lehrgegenstände waren öfters nicht so genau und vollständig, meine deutschen und lateinischen Compositionen und Anderes waren nicht so gründlich und erschöpfend ausgeführt, als sie hätten sein können und sollen, um den an mich selbst gestellten strengen Anforderungen zu entsprechen. Ein peinigendes Gefühl fürwahr, das auch durch das Zeugniß nicht gemildert wurde, daß ich mir keinerlei Vorwürfe zu machen und diese Uebelstände keineswegs verschuldet habe. Ein Mann war es, dem ich mein Herz ausschütten, dem ich, einem Sohne gleich, der seinem Vater naht, den geheimen Kummer, der mich drückte, rückhaltlos mittheilen konnte. Ihm allein stand eine richtige Beurtheilung meiner Lage zu, da er meinen guten Willen, meine Strebsamkeit, meine ängstliche Sorgfalt in Erfüllung meiner Schuldigkeit ebenso gut, als die häuslichen Verhältnisse auf's genauste kannte, in die ich eingeschnürt und in welchen ich in der freien Verfügung über meine Arbeitszeit so häufig gehemmt war.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Sprache.

1) Praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht. Ein Hand- und Hilfsbuch für Lehrer an Volks- und Bürgerschulen von L. Kellner. I. B. 8 Aufl. (24 Sgr.) II. B. 7 Aufl. (16 Sgr.) Erfurt, Fr. Wilh. Otto. 1854.

Was sollen wir über dieses Werk, das bei der pädagogischen Welt so große Anerkennung gefunden hat, hier noch sagen?

*) Ich bin weit entfernt, das den andern gebührende Lob schmälern zu wollen. Die Wärme ist oft mehr nach innen gekehrt und vermag darum nicht die äußere, vielleicht nur hart und kalt scheinende Rinde zu durchdringen. Auch ihnen bin ich zu ewigem Danke verpflichtet.

Wir wissen nur das Eine: — Gottlob! daß die Kellner'schen Ansichten über den Unterricht der deutschen Sprache in unseren Volks- und Bürgerschulen immer mehr Platz greifen und den todten Formenkram einer mißverstandenen Grammatik daraus verdrängen.

Die neue Auflage des Buches ist, wenn auch eine hin und wieder verbesserte, doch in ihrem ursprünglichen Wesen ungeänderte. Das mit Recht. „Der Lehrgang vertritt eine Entwickelungsstufe in der Methode, er ist an sich nichts Vollkommenes, aber ein Fortschritt, und da jede Entwickelung sehr langsam geht, so sind gar Viele noch nicht zu dieser Entwickelungsstufe gelangt, sondern noch ein gutes Theil hinter ihr." Eine gänzliche Umarbeitung desselben wäre darum unstatthaft.

2) Uebersicht der deutschen Sprachlehre mit durchgängig deutscher Namengebung, festgestellt von fünf Berliner Lehrervereinen. Berlin, 1854. Verlag der Plahn'schen Buchhandlung. (Henri Sauvage.)

Eine höchst dankenswerthe Arbeit, die einem langgefühlten Bedürfniß abzuhelfen und in die babylonische Verwirrung in Hinsicht der Namengebung in der deutschen Sprache endliche Uebereinstimmung zu bringen sucht. Es ist klar, daß die vorhandene Mannichfaltigkeit in diesem Punkte den Kindern, wie der Sache schadet. Fast jeder Lehrer hat für ein und denselben Gegenstand seine eigne Bezeichnung; hört nun das Kind eine andere — augenblicklich ist die Confusion da. Solche Erfahrungen haben vor dritthalb Jahren fünf der Berliner Lehrervereine bewogen, aus ihrer Mitte Abgeordnete zu wählen, welche sich mit Prüfung der verschiedenen Benennungen in der deutschen Sprachlehre beschäftigen und die für den Gebrauch zweckdienlichsten feststellen sollten.

Das ist geschehen, und das Ergebniß dieser Prüfung liegt in dem angezeigten Schriftchen der Lehrerwelt vor. Wir halten es für unsere Pflicht, dasselbe auf das angelegentlichste zu empfehlen, und wollen wünschen, daß es den beabsichtigten Zweck erreichen möge.

3) Das Nöthigste aus der deutschen Sprachlehre für Fortbildungsschulen. Von H. H. Meyer. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung. 1854.

Der Verfasser bietet hier ein für seinen sprachlichen Unterricht in der Fortbildungsschule zu Landesbergen ausgearbeitetes Heft Collegen bei ähnlichem Unterrichte zur Benutzung an. Dasselbe enthält mehr oder minder ausführliche Sprachtabellen und in einem Anhange „einige im gewöhnlichen Leben häufig vorkommende Schriftsätze (es sind darunter die sonst so genannten Geschäftsaufsätze verstanden!) Da das Schriftchen nur den vom Verfasser gegebenen Unterricht bringen soll, und zunächst nur für seine Fortbildungsschüler bestimmt ist, so versteht es sich von selbst — meint dieser — daß es einer etwaigen Recension nicht unterstellt werden könne. Eine eigenthümliche Ansicht! Nun, wir wollen nicht viel Redens über es machen, die ganze Sache ist ja kaum der Rede werth.

4) Praktische Sprach- und Aufsatzübungen, für Mittel- und Oberklassen der Elementarschule. Von H. Rienhaus. Mit einer Anweisung für Lehrer. Crefeld, 1854. In Commission bei E. Gehrich un. Comp.

Dem wackeren Verfasser Gruß und Dank! Sein Schriftchen ist ein Buch, wie wir Schulbücher lieben: auf wenig Seiten viel Inhalt; nicht in der Studirstube, sondern beim Unterricht entstanden und praktisch bewährt.

Wir hatten anfänglich vor, eine möglichst vollständige Angabe seines Inhaltes, wie einen Auszug aus der vortrefflich geschriebenen Anweisung für Lehrer zu geben, haben es aber nachgerade für besser gehalten, auf das Buch selbst zu verweisen, da es so sehr empfehlenswerth und dabei so außerordentlich billig ist, daß kein Elementarlehrer seine Anschaffung versäumen sollte. Doch, wir sagen: kein Elementarlehrer, das ist zu viel, für alle ist es ja gar nicht bestimmt, hören wir, an welche es der Vf. nur ausschickt: „Lausche, wenn du kannst — sagt er in den Rathschlägen für sein geistiges Kindlein — vorher an den Schulthüren, ehe du dich präsentirst! — Hörst du während einer halben Stunde die Stimme des Befehlshabers nicht, wol aber ein Summen, ähnlich dem eines gewaltigen Bienenschwarms: so wisse, dort hält man Denkübungen; störe also die Leutchen nicht, sondern gehe deines Weges! — Spricht in einer Schule der Lehrer allein, während die Kinder anderthalb Ohren für ihre Nachbarn und nur ein halbes für den Lehrer geöffnet haben: so magst du im Vorbeigehen den jungen Mann erinnern, daß seine Lunge löcherig werden könne; rechne aber auf keinen guten Empfang! — Vernimmst du dagegen anderswo Lehrer und Schüler um die Wette sprechen, ist Leben im Lehrer, in den Kindern, im Unterrichte: so trete ein, man wird zwar dort auch ohne dich fertig, aber dem Einen oder Andern dürftest du willkommen sein. — Noch gibt es einen vierten Ort. Wenn du den Lehrer weniger, als die Kinder hörst und letztere dennoch mit warmem Interesse, mit Lebhaftigkeit ihre Weisheit zu Markte tragen, wenn das Auge oder ein Zeichen des Lehrers mehr spricht, als sein Mund: o, dann erbitte dir ein trautes Plätzchen, wo du still eine lange Weile zuhorchen kannst! Man bedarf deiner dort noch weniger, als am vorigen Orte; aber verzage nicht, man macht dich vielleicht hier oder dort mit den Kindern vertraut; denn du kommst ja nicht, um zu belehren, nicht, um dem Lehrer Vorschriften zu machen — du willst ihm ja nur zur Hand gehen, ihm dienen, ihm seine Mühe etwas erleichtern." —

Der Preiß eines Exemplars mit Anweisung beträgt 4 Sgr.; der Partieenpreis für Schulen 3 Sgr., bei directer Beziehung und Baarzalung auf 10 Ex. 1 frei; 50 — 7; 100 — 15.

S . . . l.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Nach den amtlichen Berichten der Provinzialbehörden haben bei den sieben k. wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen für das höhere Lehramt im preußischen Staat während des Jahres 1853 folgende Prüfungen stattgehabt: in Berlin 51, in Bonn 35, in Breslau 56, in Greifswald 10, in Halle 10, in Königsberg 11, in Münster 19. Von diesen, zusammen 192 Prüfungen fanden 119 zum erstenmale statt. Die abgehaltenen colloquia pro rectoratu sind nicht eingerechnet (Berl. R.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 22. August 1854. № 100.

Mittheilungen eines alten Schulmeisters aus seinem Jugend- und Schulleben, benebst einigen Worten über „Pietät."

Die Sache verhielt sich nämlich so: Im Sommer mußte ich nach Beendigung der Schulstunden längere oder kürzere Spaziergänge mitmachen, ob ich dabei mit meiner kostbaren Zeit zu kurz kam, danach würde nie gefragt, und auch eine schüchterne Bemerkung hierüber von meiner Seite würde jedenfalls übel aufgenommen worden sein, weil namentlich die Tante den Wunsch, zu Hause bleiben zu dürfen, sehr schlimm gedeutet haben würde. Fehlte mir ja doch nach ihrer Ansicht noch so viel an äußerer Feinheit und Glätte, an dem, was man „Tournüre", gefällige Manieren, bienséance, savoir vivre nannte. Wodurch aber konnte ich diesen Zustand von Unmündigkeit und Unbrauchbarkeit für die feinere Welt besser und leichter loswerden und jene absolut nothwendige Abgeschliffenheit mir aneignen, als dadurch, daß ich jede Gelegenheit benutzte, mich in der beau monde und haute volée zu bewegen? Von dieser war die vornehme Frau meistentheils umgeben, wenn eine Promenade oder ein weiterer Ausflug nach einem Nachbarorte vorgenommen wurde. Gewiß eine hohe Ehre für einen sonst kaum beachteten Gymnasialschüler, sich in so hohen, vornehmen Cirkeln bewegen und an solchen „Partieen" Antheil nehmen zu dürfen. So taxirte es auch die Tante. Ob Jungen meines Alters, oder bloß Fräulein dabei waren, galt gleichviel. Der arme Schelm von Gymnasiasten mußte zum schlimmen Spiel gute Miene machen, sein Sonntagshabit anziehen und den Classikern, sowie allen andern Schularbeiten für diese Nachmittagsstunden Valet sagen. Dagegen hatte er allerdings Gelegenheit, vielfach die beim „Tanzmeister" eingeübten graziösen Bücklinge vorwärts, nach rechts und links, wenn auch immer noch etwas steif, doch möglichst charmant anzubringen und in der Dressur zur feinsten Lebensart und Sitte praktische Fortschritte zu machen.

Ich bin weit davon entfernt, meiner Wohlthäterin über dieß Alles auch nur den leisesten Vorwurf zu machen. Von ihrem Standpunkte aus konnte sie nicht anders denken und handeln. Wir lebten damals in der Blüthezeit des Franzosenthums, der napoleonischen Hoffahrt, Großsprecherei und Windbeutelei. Der pariser Modeteufel hatte allwärts seinen Thron aufgeschlagen, die Rheinbundesfürsten standen mehr oder weniger in den innigsten Beziehungen zur métropole de l'univers und machten dort dem gefeierten Abgott jener traurigen Zeit häufig ihre devoteste Aufwartung. So kam es, daß Vielerlei, was nichts taugt, zollfrei über die Gränzen des Reiches, wo deutsche Treue vergeht, einwanderte in's liebe deutsche Heimatland, und daß die hohle Politur besonders des fränkischen Officiercorps mit obligater Frivolität zum sogenannten guten Ton gehörte. Zeitweilig war das Land von Einquartirung überfluthet, eine wahre Landplage, für die man nur stille Seufzer hatte, ein lauter Ton der Klage hätte als Majestätsverbrechen gegolten gegen den großen Genius, der ja nur die Feinde des Weltfriedens zu bekämpfen gezwungen war. Ihm gönnte man keine Ruhe, und um Ruhe und Frieden war es ihm und den Völkern der Erde doch allein zu thun!? Zeitungsthema damaliger Zeit mit heroischen Variationen. Französischer Floskelkram in der vornehmen Umgangssprache war an der Tagesordnung, und hätte der deutsche Genius nicht bald dreingeschlagen und die gallische Pestilenz hinausgepeitscht aus Deutschlands Gauen, um sie abzusperren und hinter ihre natürlichen Gränzen in jenes französische Babel, den Ursitz des wälschen Tandes und jeglicher Nichtswürdigkeit zu verweisen: — so waren wir auf dem beßten Wege, zu dem buntscheckigen Zerrbilde und Abracadabra zurückzukehren, womit zur Zeit des vierzehnten und fünfzehnten Ludwigs, ekelhaften Andenkens, unsere edle deutsche Sprache verunstaltet wurde.*) Dem kernhaften deutschen Manne, den ich so glücklich war, meinen väterlichen Freund nennen zu dürfen, waren all' dergleichen Dinge, alles Scheinwesen ganz so, wie dieß bei meinem Vater der Fall war, in tiefster Seele zuwider, ja, es war für mich eine wahre Wonne, in den lehrreichen Geschichtsstunden, worin er die großen Thaten Gottes zur Belehrung, Mahnung und Warnung ebenso warm und begeistert, als mit dem glücklichsten Erfolge vortrug, stets den sittlich ernsten und glühenden Vaterlandsfreund zu finden, der dieses unerschöpflich reiche Lehrgebiet nie betrat, ohne fruchtbare Winke zu geben und durch Hinweisung auf den Causalnexus die Völkergeschichte als testis temporum, lux veritatis und magistra vitae zu behandeln. Mit dem tiefsten Schmerze sprach er sich dann über die kläglichen Zustände aus, in welchen unser niedergetretenes Vaterland schmachtete; wenn er aber gerade in dieser düstern, verzweifelten Lage den Schimmer der Morgenröthe eines nah bevorstehenden Auferstehungstages erblicken und die sichern Vorzeichen eines allgemeinen Aufschwunges und einer mächtigen Erhebung zur Abschüttelung des Joches der fremden Zwingherrschaft wahrnehmen wollte, so war mir's damals völlig unbegreiflich, wie der hochverehrte Geschichtslehrer so weit sich versteigen konnte, ähnlichen Hoffnungen in seinem Herzen Raum zu geben. Der unglückliche Ausgang der Schlachten von Jena und Friedland hatte den schmachvollen Frieden von Tilsit zur Folge. Napoleon und Alexander waren Freunde geworden. Der gefürchtete, allgewaltige Kriegsmeister stand im Zenith einer Herrschaft und Dictatur über einen großen Theil Europas, wie sie noch nie dagewesen. Nur einer gutherzigen Selbsttäuschung und Befangenheit schien es bei Gestaltung der damaligen Weltlage vorbehalten, sich solchen patriotischen Phantasieen und den Illusionen einer

*) Die Vollkommenheit der Welt, sagt Hamann, scheint in der Entfernung von der Natur zu bestehen Wie unnatürlich haben uns Moden und Gewohnheiten gemacht, und wie schwer fällt uns in unseren Zeiten, zur Einfalt und Unschuld der alten Sitten zurückzukehren.

demnächstigen Befreiung vom gallischen Joche hinzugeben. Gleichwol gefiel sich unser wackerer Geschichtslehrer darin, seine Ueberzeugungen, seine auf das deutsche Nationalgefühl gestützten Hoffnungen bei jeder Veranlassung durchblicken zu lassen. Unvergeßlich hat sich jener Moment meiner Seele eingeprägt, da er mit einem Buche in der Hand den Lehrstuhl bestieg und uns daraus mehrere Stellen vorlas, welche den französischen Despotismus, unter dessen eisernem Fußtritt Deutschland damals niedergetreten war, ebenso wahrheitsgetreu, als beredt und rückhaltslos schilderten, zugleich aber auch auf die nahende Erlösung hinwiesen und auf die Mittel, das gallische Joch abzuschütteln. Es war das in jenen Tagen so berühmt gewordene Buch „Geist der Zeit", ein Werk unseres E. M. Arndt, des kühnen, freien deutschen Mannes, jenes herrlich erstrahlenden Sterns erster Größe am vaterländischen Himmel, dessen Licht blitzend in die dunkle, verhängnißvolle Nacht unseres schwergeprüften Heimatlandes hereinleuchtete und den Schaden Josephs aufdeckte und damals schon, wie besonders im heiligen Freiheitskampfe durch sein mächtiges, tapferes Wort in Dichtung und Prosa, im feurigen Liede, wie in zerschmetternden Zeugnissen gegen gallischen Lug und Trug den Muth entflammte, die Begeisterung nährte und schürte mit dem heiligen Feuer der Vaterlandsliebe zum Heldenkampfe mit dem übermüthigen wälschen Dränger. Die in jener Geschichtsstunde uns mitgetheilte Stelle aus Arndt's Schrift, welche der theuere Lehrer noch mit den nöthigen Erläuterungen begleitete und zwar nach gewohnter Weise so freimütig und furchtlos, als möglich, schrieb ich mir ab, um meinem Vater damit eine seltene Freude zu bereiten; wußte ich doch, daß ein solcher Hochgenuß ihm bei der streng gehandhabten Quarantäne gegen ähnliche Erzeugnisse des vaterländischen Bodens gar nicht, oder doch nur sehr selten zu Theil werden konnte *) Das in hieroglyphischen Abbreviaturen abgeschriebene köstliche Schriftstück barg ich im Stiefel auf der Sohle und brachte es glücklich zur Stelle. Das Jubiliren nahm kein Ende, und eine Menge Abschriften fanden den Weg zu gleichgesinnten deutschen Herzen, die sich an dieser seltenen echt vaterländischen Kost labten und fröhlich wurden in Hoffnung.

Unser Arndt wurde wegen der genannten Schrift auf die Liste der französischen Gensdarmen gesetzt und mußte sich, den ihn umringenden Gefahren zu entgehen, über die Gränze nach Schweden flüchten. Dem Lehrer der Geschichte an unserm Gymnasium aber ging eine Rüge und gestrenge Verwarnung zu, künftig beim geschichtlichen Unterricht jedwede Anspielung auf die Gegenwart und ihre Zustände gänzlich zu vermeiden, zugleich aber wurde ihm dieser Lehrgegenstand bei den Lectionen, die er den Prinzen ertheilte, entzogen. Fürwahr ein harter Schlag, der den edeln Mann traf, ohne jedoch seine starke Seele niederzubeugen. Nichts weniger, als das. Er wußte sich zwar in das Unvermeidliche zu fügen, der Wille und das Gebot der ihm vorgesetzten Obrigkeit war ihm für seine äußere Haltung von nun an maßgebend, und seine trefflichen geschichtlichen Vorträge, stets lehrreich und pragmatisch, hielten sich fern von allen Hindeutungen auf die Politik der Gegenwart und ihre heillosen Zustände. Das Schriftwort, mein Lieber — so redete er mich an, als ich in jenen verhängnißvollen Tagen zu ihm kam — das Wort unseres Herrn und Meisters steht da geschrieben uns zum Troste und zur tiefsten Beherzigung für uns und unsere Kinder, „wenn aber dieses anfährt zu geschehen, so sehet auf und hebet euere Häupter auf, darum, daß sich euere Erlösung nahet." Ich fühlte mich wunderbar ergriffen, als ich dem heldenmüthigen patriotischen Manne bei diesen Worten in's Antlitz sah und eine ernst feierliche Stimmung bei ihm wahrnahm. Es kam mir so vor, als er mit ruhiger, feierlicher Würde diese Worte sprach, wie wenn ich einen Propheten vor mir sähe. Er wußte, daß ich ihn verstand, einen Herzenserguß zu würdigen und ein Wort des Vertrauens für mich zu behalten wußte. Der neunzehnjährige Jüngling stand dem väterlich wohlwollenden Freunde und Berather gegenüber. Seine Güte gegen mich und sein Vertrauen zu mir, die ich nach ihrem hohen Grade zu schätzen und zu rechtfertigen verstand, blieben auch späterhin im Laufe der Zeiten unwandelbar dieselben, und wie ich dem hochverehrten Mann stets ein Herz voll Dankgefühl und Pietät widmete, so bewahrte er mir bis zu seines Lebens Ende die Gesinnungen eines aufrichtigen Gönners und treuen väterlichen Freundes. Seine Briefe werden als heilige Reliquien von mir aufbewahrt und sollen meinen Nachkommen als Documente dienen, welche zu vorstehenden Mittheilungen den Commentar, zugleich aber auch den Beweis liefern, wie zart und innig das Verhältniß war, in welchem der ehemalige Schüler zu seinem geliebten Lehrer stand, und wie die in unseren frostigen Tagen immer seltener werdenden Gefühle der Pietät das unauflösliche Band waren, das mich mit ihm verknüpfte. Nach fünfjährigem Dulden und Harren auf Erlösung trat der ersehnte Wendepunkt in der vaterländischen Geschichte ein. Was der prophetische Seherblick mit apodiktischer Gewißheit vorausgeschaut und weissagend vorausverkündet hatte, ging nach kurzer Frist in glorreiche Erfüllung. Bald nach jener denkwürdigen Katastrophe verlebte ich einige Tage in seinem Umgange, unvergeßlich trauliche und erquickliche Stunden, in welchen die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit wieder vor unsere Seele traten, welchen jetzt der herrlichste Triumph der guten Sache ein Ziel gesetzt hatte. Wir feierten das Andenken an ewig denkwürdige großartige Erlebnisse, welche die Herzen aller Vaterlandsfreunde mit Jubel erfüllten. Ein Umschwung, eine Begeisterung aller Herzen in den vaterländischen Gauen, das glühendste Nationalgefühl mit einer Thatkraft, Hingebung und Aufopferung hatte sich allerwärts im Heldenkampfe gegen die wälsche Zwingherrschaft offenbart, wie solches in der Völkergeschichte noch nie vorgekommen. Wir standen damals mitten inne und waren aller der großartigen Erscheinungen thätige Zeugen, welche vorausgesehen und vorausgesagt, nur in einem weit größeren Maße in's Leben traten, als man es ahnen konnte. „Der Herr, der Gott unserer Väter hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich", das war das reiche, uner-

*) Eine solche Quarantäneanstalt gegen alle in Deutschland gedruckten Bücher befand sich damals auch in Mainz. Wollte man irgend eine in Deutschland erschienene Schrift sich kommen lassen, so mußte vor allen Dingen die Anzeige hiervon bei der betreffenden Aufsichtsbehörde in Mainz gemacht, von dieser aber, wenn das Buch unverfänglichen Inhalts war, die Erlaubniß zur Anschaffung bei dem „grand maître de l'université à Paris" nachgesucht werden. Nach 6 Wochen konnte man im günstigen Falle in den Besitz einer Schrift gelangen, welche das „approuvé" in einem in das Titelblatt eingeprägten französischen Adler an der Stirn trug. Daß diesem systematisch geübten despotischen Geistesdruck zum Trotze mancherlei geistige Contrebande eingeschmuggelt wurde, das wird Jeder begreiflich finden, der den Gegendruck kennt, welcher eine unerträgliche Last, wenn er sie auch nicht gänzlich abzuschütteln vermag, doch sich möglichst zu erleichtern sucht.

schöpfliche Thema, das wir in jenen köstlichen Augenblicken verhandelten. Welche Wünsche und Hoffnungen damals in uns auftauchten, wie wir einer Neugestaltung aller politischen und socialen Zustände, einer Einigung und Einheit des Gesammtvaterlandes entgegensahen mit religiöser Berücksichtigung der verschiedenen deutschen Volksstämme, ihrer besonderen Bedürfnisse und Eigenthümlichkeiten, wie wir der unsterblichen Idee, daß, soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt, Ein Band uns allesammt umschlingen und den deutschen Namen zu Ehren bringen werde in aller Welt, mit wahrem patriotischem Hochgefühl uns hingaben — wie dieß Alles, was das Herz bewegte, gleich einem reizenden Morgentraum zerrann und einer längst hinter uns liegenden Vergangenheit angehört, das bildete auch später noch, als bereits der Abendstern einer besseren Welt meinem gealterten Freunde entgegenschimmerte, den Stoff unseres Zwiegespräches.

In den Tagen meines Schullebens, da ich dem Manne so nahe stand, dessen Einfluß auf mein ganzes Wesen von so entscheidender Wirkung gewesen, schon da dachte ich oft: wenn du auch einmal Lehrer der Jugend werden solltest und es dann verstündest, ebenso lebensvoll, kräftig und nachhaltig auf die Kinderherzen einzuwirken, sie für das Höchste und Heilige zu begeistern, damit diese Pflanzstätten ein Garten Gottes werden voller Blüthen und Früchte, daran Gott und die Menschen sich erfreuen, ja, dachte ich, wenn sich dir einmal in der Zukunft ein ähnlicher Wirkungskreis erschließen sollte, wie der ist, den sich dein verehrungswürdiges Musterbild zur Lebensaufgabe erwählt hat: dann könntest du, in den Fußtapfen des treuen, unermüdlichen Führers meines Jugendlebens wandelnd, wol auch mit Gottes Hilfe und nach dem Maße deiner Kräfte auf dem heiligen Gebiete der Jugenderziehung mit Erfolge arbeiten, dein ernstes Wollen und Streben dürfte dann gewiß auch mit erfreulichen Früchten belohnt werden.

In der That, ähnliche Gedanken hegte ich, der achtzehnjährige Jüngling, mit Lust und Vorliebe, und es vermochten selbst die abschreckendsten Erfahrungen nicht, mich von dieser Lieblingsidee abwendig zu machen. Es gehören diese Erfahrungen zu den widerwärtigsten in meinem Schulleben. Es war der in allen Classen häufig sich kund gebende Mangel an allen Gefühlen der Pietät gegen das Lehrerpersonal von Seiten eines nicht geringen Theils meiner Commilitonen, es war jenes unverschämte Räsonniren in's Blaue hinein, jenes Waschen und Klatschen, jenes freche Kritisiren aller Anordnungen und Verordnungen, welche die Schulzucht betrafen, jenes kecke Absprechen, Tadeln, ja, Schelten auf die Lehrer, und der brutale Trotz manches bösen Buben, der eine wohlverdiente Zurechtweisung oder Strafe nicht vertragen konnte, dazu nun noch jene Witzboldenstreiche und Gemeinheiten ungeschliffener Jungen, die von Vielen, wenn sie auch in diesen nichtswürdigen Ton gerade nicht einstimmten, doch tapfer belacht wurden, was indirect einer Zustimmung gleichkam, während ich von ernsten Jünglingen in Prima eine derbe Abfertigung ehrloser Jungen erwarten mußte, sobald sie sich erdreisteten, die Person eines Lehrers oder auch anderer verdienter Männer anzutasten und zur Zielscheibe ihrer Verhöhnung zu machen.

Das Alles war ein Gräuel vor meinen Augen und rief eine tiefe sittliche Entrüstung in meinem Innern hervor, denn was konnte ich in solchem unnatürlichen Gebahren anders erblicken, als den rohesten Undank gegen die größten Wohlthäter, die im mühevollsten Dienste der Schule ihr Leben verzehrten, eine Herzenshärtigkeit in diesem Alter, die ich nicht verstehen, die ich mit den natürlichsten, ganz nahe liegenden Gefühlen nicht zusammenreimen konnte. Leichtsinnige, harmlose, muthwillige Streiche konnt' ich übersehen, auch belachen, aber wenn nichtswürdige Jungen, solche, welche täglich durch ihre Ehrlosigkeit, Faulheit und Zuchtlosigkeit dem gewissenhaften, pflichtgetreuen Lehrer — Andere, die es mit ihrem Amte weniger genau nahmen und sich in ihrer Ruhe und Bequemlichkeit nicht wollten stören lassen, gaben solche Jungen auf und kümmerten sich nicht um sie — Veranlassung zu Tadel und ernsten Erinnerungen gaben, wenn diese sich unterstanden, zu schmähen und zu trotzen, dann fühlte ich mich im Innersten empört und ich verabscheute diese Taugenichtse in tiefster Seele.

Besonders mußte es mir wehe thun, wenn mein väterlicher Freund gelästert wurde. Diesem Loose aber konnte er um so weniger entgehen, da er keinen Fehler übersah, keinerlei Unart und Flatterhaftigkeit ungerügt ließ. Wie dieser Mann als emsiger, unverdroßner Lehrer wirkte, so bezeigte er sich nicht weniger gewissenhaft als ernster, religiöser Führer und Erzieher der unter seiner Leitung stehenden Jünglinge.*)

Gleich bei meinem Eintritt in das Gymnasium wollte es mich bedünken, was sich mir allerdings im Laufe der Zeit immer klarer herausstellte, als wenn der biedere, treugesinnte Mann einen Abweg nicht sorgfältig genug zu vermeiden gewußt hätte, auf den der Jugendbildner um so leichter geräth, je inniger, herzlicher, wohlwollender er ist, und je mehr ihm das Wohl der ihm anvertrauten jugendlichen Seelen am warmen Herzen liegt. Es ist dieß der Fehler des allzu langen Moralisirens, oder zu weit ausgedehnter Strafpredigten, ein Mißgriff, der bei dem vorherrschenden leichten Sinn des jugendlichen Völkchens nur das Gegentheil bewirkt, oder doch dem Erfolge wohlgemeinter Vorstellungen entgegenarbeitet. Lange Reden und wortreiche Mahnungen thun's nicht, sie werden überhört. Weitläufige tadelnde Bemerkungen der Mütter mit obligater Moral verfehlen ihren Zweck, wie die Erfahrung lehrt; wo man die Anwendung energischer Zuchtmittel in der Mattherzigkeit süßlich überschwänglicher Liebe verschmäht, da legt sich die zur Herrschaft berufene Autorität Sclavenketten an, und die Zuchtruthe versetzt oft recht schmerzlich gefühlte Streiche dem Rücken derer, welche das pädagogische Instrument nicht in der Hand zu halten und, wenn's galt, nicht zu handhaben wußten. Coerce puerum, qui nisi paret, imperat. Verweise und Zurechtweisungen seien kurz, bündig, gekräftigt durch sittlichen Ernst. Liebevolle Theilnahme an dem Wohl und Wehe des Getadelten muß sich aussprechen auch ohne Worte, in ihr liegt Gewicht und Nachdruck, wo Mißbilligung und Warnung Pflicht ist. Ein sehr richtiges Gefühl leitet hierin die jugendlichen Herzen. Das mit Würde und Ernst ausgesprochene Wort des Tadels, augenscheinlich aus dem Herzen eines aufrichtig wohlmeinenden Mannes hervorgegangen, verfehlt nur in seltenen Fällen seinen Zweck, langgedehnte Strafreden, wortreiche Erörterungen tadelnswerther Dinge gehen großentheils spurlos vorüber, wie sie denn in der Regel Trotz und Verstocktheit hervorrufen, wenn

*) In den langen Winterabenden geschah es nicht selten, daß er die verschiedenen Stadtviertel durchwanderte und dann unerwartet in die Stuben der Schüler seiner Classe eintrat, um sich persönlich zu überzeugen, ob der junge Herr zu Hause sei, ob er arbeite, oder Allotria treibe. Keiner war vor solchen nächtlichen Visitationen sicher. Auch mir wurden sie zu Theil.

die Rüge mit leidenschaftlicher Aufwallung ausgesprochen wird. Affecte verwischen den Charakter der Liebe, welche auch strafend die Herzen gewinnt und Wunder wirkt. Ein Geduldiger, sagt Salomo, ist besser, denn ein Starker, und wer seines Muths Herr ist, ist stärker, denn der Städte gewinnt*) Wie gesagt, der treffliche Mann, um den es sich handelt, der alle unter seiner Obhut stehenden jungen Leute mit gleicher Liebe und Treue umfasste, verfiel leider öfters in den oben gerügten Fehler. Tadelnswerthe Dinge, die in einer Schule stets an der Tagesordnung sind, veranlassten ihn, zu lange und oft mit allzu großer Entrüstung sich darüber auszulassen. Bübische Verhöhnung folgte dem rechtschaffenen, religiös gewissenhaften Manne nach, sobald er den Lehrsaal verlassen hatte.

(Schluß folgt.)

Zur Schulgeschichte.

Berlin, August. Böckh hielt in der Akademie eine Rede über Leibnitz und Alexander v. Humboldt. Nachdem er die Fortschritte unserer Zeit in Dingen der Erfahrung allseitig beleuchtet hatte, fuhr er fort: „Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, je unsinnlicher, innerlicher, geistiger die Dinge sind, desto unmerklicher, geringer, bestrittener ist in ihnen der Fortschritt. Weder Beobachtungen, noch Versuche decken die letzten Gründe auf, noch bauen sie eine Brücke vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, vom Leib zur Seele, von der Materie zum Geist. Aber die hochbegabten Naturen aller Zeiten, sogar der ältesten, sind von der ganzen Fülle der freierschaffenden, übersinnlichen Kraft beseelt: die Tiefe der geistigen Anschauung wächst keineswegs mit den Zeiten; der geistige Inhalt mehrt sich nicht, wie die Summe der Erfahrungen, sondern wiederholt sich vielmehr in den ausgezeichnetsten Individuen, lebt in jedem derselben ganz und ungetheilt, obgleich in seiner Darlegung mannigfach bedingt und modificirt, und vorzüglich nur in diesen Modificationen scheint der Fortschritt zu liegen. So zieht sich durch alle Zeiten eine nicht gleichsam eingetrichterte, sondern dem Geist selber entstammende Offenbarung der erhabensten speculativen Gedanken, die zuerst verhüllt und verpuppt sind im Mythos, dann in den geistreicheren Philosophemen sich entfalten. Diese großen Ideen des schöpferischen Geistes, die nicht von gestern her sind, lassen sich nicht so leicht durch beabsichtigte oder zufällige Entdeckungen oder Erfindungen vermehren, sondern nur klarer herausstellen; wiewol auch dieses nicht in stetigem Fortschritt geschieht, sondern ebensowol werden sie bisweilen für eine Zeitlang abgeschwächt und verdunkelt, oder skeptisch verneint und wieder neu geschaffen und gekräftigt und wieder aufgelöst, wie das Gewebe der Penelope. Eben weil sie uralt und eine Prometheische Mitgabe für die Menschheit auf ihrem dornenvollen Lebenspfade sind, behält das Alterthum einen unvergänglichen Werth für die gesammte Nachwelt; denn es hat in jugendlicher Frische der Begeisterung jene Ideen erzeugt und ausgeprägt und genährt und gepflegt, und die späteren können, zumal bei der immer mehr wachsenden Herrschaft kalter Verständelei und zersetzender Kritik Geist und Gemüt an jener heiligen Flamme immer neu erwärmen und ernähren." (Allg. Z.)

Württemberg. In der am 9. Aug. in Eßlingen von etwa 120 Mitgliedern des württembergischen Lehrervereins besuchten Jahresversammlung ward die wichtige pädagogische Zeitfrage „Erziehung zur Arbeit" berathen. Zwar datirt die Einrichtung von Industrieschulen schon aus dem vorigen Jahrhundert, zwar findet sie eine feste Stellung in der Schulgesetzgebung, in der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins Fürsprache und Unterstützung, aber bis jetzt haben diese Anstalten nicht das rechte Gedeihen. Das wurde von den Stimmführern in der Versammlung auf das bestimmteste ausgesprochen. Es wird wol, wie überall, so bei uns, an geschickten Lehrerinnen, an weiser Berücksichtigung localer Verhältnisse, an der Centralverwaltung und Centralaufsicht sämmtlicher Industrieschulen, an der richtigen Lehrart und Zucht in denselben, an besonderer und allgemeiner Buchhaltung über das, was die Einzelen, wie die Schulen erarbeitet haben, mangeln. Aber es war der Zweck der gedachten Berathung, die Lehrer zur Beachtung dieser Anstalten, zur Theilnahme an ihnen aufzufordern, und es blieb dabei nicht unberührt, daß sich diese Aufgabe an die andern Forderungen „Entfernung des rein abstracten Unterrichts, Concentration des Unterrichts, Praktischwerden der Schule" anschließt. Es ist jedenfalls lobenswerth, daß die Volkslehrer, indem sie diese Frage berathen und günstig erledigen, sich gewissermaßen bei der Gründung von Industrieschulen zur Verfügung stellen, doch möchte der Optimismus, der aus diesem Einen Punkte die gesellschaftlichen Schäden, die Armuth und Bettelei zu heben sucht, bei den erlangten Ergebnissen die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Gründliche Heilung und sittliche Verbesserung des Volkes können nicht durch einzele Einrichtungen, sondern nur durch das Zusammenwirken aller dahin schlagenden Einrichtungen bewirkt werden. Es ist erfreulich, daß sogar die freien Lehrerversammlungen, wie diese Eßlinger eine war, sich fern von früher gehörten Declamationen halten und damit beweisen, es sei ihnen mit der Thätigkeit um das Volkswohl Ernst. Zwischen schöner Rede und festem Willen ist freilich noch eine Verschiedenheit, sowie zwischen gutem Willen und That. (Allg. Z.)

Eisenach, August. Als man in richtiger Auffassung der Zeitbedürfnisse hier ein Realgymnasium schuf, gewann man den Prof. Mager, und als dieser aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegte, berief man zum Director wieder einen „Ausländer" und zwar einen vortrefflichen Mann, der sich ausgezeichnet bewährt, den Prof. Köpp. Man nahm keinen Anstoß daran, daß ein so tüchtiger Gelehrter erst 30 Jahre zählte, und ebenso wenig hat man es zu bereuen, daß man an dieselbe blühende und für das bürgerliche Leben wohlthätig wirkende Anstalt einen anderen „Ausländer" berufen hat, nämlich Tycho Mommsen (Mommsen) aus Schleswig-Holstein, der unter den Sachverständigen für einen der ersten Kenner Shakespeares gilt. (Allg. Z.)

Weimar. Von dem Großherz. Ministerial-Depart. der Justiz und des Cultus ist dem bisherigen Lehrer Julius Barthel zu Niethnordhausen die erledigte Rectorstelle zu Triptis übertragen worden

C. B.

*) Es soll damit keineswegs gesagt sein, daß ein energisches Wort zu rechter Zeit mit besonders kräftigem Nachdruck ausgesprochen, nicht an seiner Stelle sei. Oft ist's ja das einzige Mittel, um den schläfrigen, indolenten Jungen aufzurütteln und zu erschüttern.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 24. August 1854. № 101.

Mittheilungen eines alten Schulmeisters aus seinem Jugend- und Schulleben, benebst einigen Worten über „Pietät."

In späteren Tagen, wenn ich mit ehemaligen Schulgenossen zusammentraf, die alt genug geworden waren, um durch des Lebens ernste Zucht, die auch an sie herangekommen war, klug geworden zu sein, mußte ich die Wahrnehmung machen, daß bei Vielen das „jung gewohnt, alt gethan" sich als das alte wahre Wort erwiesen, und daß im Wesentlichen auch keine Berichtigung früher übersprudelter Urtheile und Extravaganzen zu bemerken war, trotz eines erfahrungsreichen, hinter ihnen liegenden Lebens. Manchen fand ich wieder, der noch nicht kurirt war, es ging ihm auch danach. Und unter den Reminiszensen aus dem Schulleben trat das Lehrerpersonal sogleich in den Vordergrund. Was es mit dem Worte „Pietät" auf sich habe, das, dachte ich, müßten Männer, deren Kinder die Phasen häuslicher Erziehung durchlaufen, Schulen und Universitäten besucht, ganz klar erkannt haben. Die beßten Lehr- und Zuchtmeister der Eltern sind oft die eigenen Kinder. Gleichwol mußte ich auch jetzt wieder neue Auflagen der alten Spottreden und Witzeleien mir auftischen lassen, verzeihliche Schwächen treuer Lehrer, welche von den vortrefflichsten Eigenschaften des Geistes und Herzens überstrahlt waren, wurden durch die Vergrößerungsbrille betrachtet, mit weitläufigen Commentarien und Illustrationen ausgeschmückt. Keine Anerkennung der hohen Verdienste, des edeln Strebens, der aufopfernden Hingebung von dieser Seite, dagegen um so mehr Lieblosigkeit, Härte und Frivolität im schnöden Urtheil über menschliche Schwachheiten.

Ich führe solche Erlebnisse hier nur an, um auf die Quellen des Undanks und der Impietät hinzuweisen, denen wir heut zu Tage so häufig begegnen. Wie die Alten sungen, so ꝛc. Das also, dacht' ich, ist der Lohn für so große, jahrelang bewiesene Liebe und Treue, der Lohn für unsägliche Mühe und Arbeit, die Vergeltung für das Streben, schlummernde Geisteskräfte zu wecken, zu entwickeln, Herzen zu veredeln und zu allem guten Werk geschickt zu machen, kurz, für all' die Anstrengungen und Opfer, die es kostet, rohe Massen umzuformen, unschlachtige, flatterhafte, zerfahrene Jungen zu Menschen umzubilden, welche für den weltlichen Beruf brauchbar, für den himmlischen vorbereitet und geschickt werden sollen — für solche unermeßliche Liebesthaten, für solche unermüdet treue, liebevolle Hingebung und aufopfernden Pflichteifer — Fühllosigkeit und schnöder Undank zum Lohn! „Die Welt, sagt Luther, ist ein solcher Hause, der die Wohlthaten so hinnimmt und dieselben mit Lästerungen und Undank vergilt." Ob irgend ein Amt, eine Berufsstellung in der Welt dem Schulamt verglichen werden könne im Hinblick auf Beschwerden ohne Zahl, auf Geduldsprüfungen ohne Ende, auf unberechenbare, unermeßliche Verdienste um die Cultur der Menschheit, diese Frage gehört zu den müßigen im Kreise aller Urtheilsfähigen. Die andere Frage aber: Was wird dem treuen, tapfern Arbeiter im Dienste der Menschheit für all' sein Ringen und Kämpfen, für seine Mühsal und Trübsal geboten, und wie stellt sich das Zünglein der Wage der Gerechtigkeit, die da abschätzt Leistungen und Verdienste mit dem Lohne, den er verlangen kann und beanspruchen muß, diese Frage beantwortet der verewigte Schmittbenner kurz und treffend also: „Niemand hat einen schwerern Beruf, als der Schulmann, und dabei ist sein Dank Undank, und sein Lohn Armuth." — „Nur eine außerordentliche Liebe zur Schule und zur Jugend selbst und eine von echter, innerer Religiosität ausgehende Neigung, für die nächste Generation zu arbeiten, kann die unsägliche Mühe, die mit dem Lehrstande verbunden ist, erträglich machen. Auf Belohnung darf der Lehrer nicht rechnen, kaum auf Anerkennung", sagt Wolf. Bist du in Kirchen- und Schulämtern, bemerkt Luther, meinest es recht treulich und gut, wolltest gerne, daß Alles auf's Beßte ginge, beladest dich mit Arbeit Tag und Nacht, das lässet die Welt wohl geschehen, doch also, daß sie solchen rechtschaffenen, treuen Leuten Wenig oder gar Nichts dafür danke und keinen anderen Lohn gebe, denn Verachtung, Haß, Neid und Verfolgung. Darum, wer seinem Amte genug thun will und der Welt dienen in Schulen mit Weisheit und Verstand und den höchsten, edelsten Gaben Gottes auf Erden, der darf nichts anderes gewarten, denn des Teufels bittern, giftigen Haß und die äußerste Undankbarkeit von dem Welthausen." *) Mögen vorstehende Aussprüche erprobter Autoritäten, die noch mit vielen gleichlautenden vermehrt werden können, als Commentar zu dem Wörtlein „Impietät" gelten. Undank ärndten, wo du Wohlthaten gesäet, bittere Täuschungen hinnehmen, wo du auf Hoffnungen bautest, in Seufzern und Thränen schlaflose Nächte hinbringen — das schließt das Wort in sich. Lehrer, Erzieher und Eltern haben vielfache Beweise und Beispiele zur Hand und siehe, die Ersteren erfahren's nur zu häufig von den Letzteren, was Impietät sei. Wie oft vergelten die Eltern mit empfindlichem Undank den Bildnern und Führern ihrer Kinder, was Wunder, wenn diese naturgemäß den Urhebern ihres Daseins nicht lohnen mit den zarten Gefühlen der Pietät, die auf dem wüsten, unfruchtbaren Boden des Hauses keine Pflege erhalten und nimmer gedeihen können. Und sein „Lohn ist Armuth", hörten wir oben. Der edle Mann, der sein Leben dem heiligen Dienste der aufblühenden Generation geweiht, trachtet nie nach Reichthümern und Schätzen der Erde, diese untergeordnete Frage überlässt er andern Berufskreisen. Aber sein bescheiden Theil lasst ihn hinnehmen. Das fordert er mit Recht, nicht soll er mit den Seinen darben und Mangel leiden an dem Nothwendigen. Nahrungssorgen zehren am Marke des Lebens und rauben der Seele Lust und Liebe

*) Wer zum Beruf der Jugendbildung die Weihe aus den Händen der Natur empfing und diesen Beruf bei Undank und Verachtung mit Selbstaufopferung und Inbrunst lieben kann, dem wird auch der Schulstaub zum Heiligenschimmer. Zschokke.

und Freudigkeit, und die gehören zur Ausrichtung des Amtes, und wenn zu irgend einem, so gewiß und vorzugsweise zum Schulamte. Und sinnt ihr nicht darauf, ihr Staatsdoctoren, dem nagenden Kummer um's tägliche Brod bei denen abzuhelfen, die für euch und in eueren Dienste arbeiten, indem sie die heranwachsende Jugend zu rechtschaffenen Menschen erziehen und sie zu würdigen, der weltlichen, als der von Gott geordneten Obrigkeit gehorsamen Staatsbürgern heranbilden, thut ihr's auch dann nicht, ihr Berufenen und Erwählten, wenn euch die Mittel zur Abhilfe eines schreienden Uebelstandes in die Hand gelegt werden: dann ist fürwahr das Princip der Sparsamkeit, das anderweitig so sehr geboten und löblich ist, nirgends weniger am Platze und artet nirgends mehr in armselige Knickerei aus, als da, wo es sich darum handelt, mühseligen und beladenen Schulmännern zu gewähren, was Rechtens ist, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, auf daß sie ihr schweres Amt mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Ihr Herren jagt in Euerm eignen Walde.

„Laßt uns, so spricht sich Ebel, eine andere pädagogische Celebrität, aus, laßt uns den Schulmännern eine sorgenfreiere Stellung geben und ihr Leben auf alle Weise erheitern, denn sie haben mit den Unsrigen Sorge genug, und diese gewinnen am meisten durch ihr fröhliches Antlitz, und so gewinnen wir selbst wieder; denn das Gute belohnt sich von allen Seiten." Der diese Zeilen den lieben Schulfreunden vorlegt, hat auch in einem langen Schulleben erfahren, was es heiße, im Sommer und Winter des Tages Last und Hitze tragen im Schweiße seines Angesichts, um nach dem Pfunde, das ihm verliehen war, der Menschheit zu dienen und ein Stücklein Feldes in Gottes Garten zu bearbeiten, da, wo er seine Zöglinge hat, die er im Durchgange durch die Schulen und Prüfungsstationen des Lebens will heranwachsen und blühen sehen zu seiner Ehre und reifen für seinen Himmel. Und er hat es getheilt das Loos ebenso bitterer und niederbeugender, als freudig erhebender Erfahrungen mit Tausenden, die gleichermaßen schafften am Aufbau der Menschheit in den Räumen der Schule, wo ewiger Frühling herrscht, so man die Sonne ist, um Keime und Blüten zu wecken, wo daneben Dornen und Disteln sich breit machen, wie allerwärts in der Welt, und allerlei Unkraut wuchernd emporschießt, auch Aprilwetter mit seinen Stürmen und Schneeflocken nie ausbleibt.

Wenn aber die Klagen über Mangel an Pietät unter den Menschenkindern dieser Tage allenthalben vernommen werden, diese Seelenkrankheit folglich seit meinen Schülerjahren in zunehmender Progression fortgeschritten ist, so fragen wir billig nach den Gründen dieser Zeiterscheinung, um so mehr, da wir, Genossen dieser glorreichen, hochgerühmten Tage, Theil nehmen an den großen Errungenschaften der sogenannten Fortschritte in sittlicher Cultur und in allem edel Menschlichen und was sonst noch nach Abzug der Schlacken als Gewinn an reinem Metall übrigbleibt.

Werfen wir einen Blick in das Leben der Familien, sie liefern ja ihre Kinder ab in die Schulen. Grund und Boden ist durch die häusliche Erziehung gegeben, auf dem die pädagogische Weisheit und Praxis fortbauen soll in der Schule. Und es könnte geschehen, auch wenn der Boden ein steriler und wenig ausgiebiger wäre, daß in der ersten Zeit leidliche Früchte, später aber reich lohnende Aerndten erzielt werden könnten. Ja, wenn nur ein Umstand nicht störend und hemmend in den Weg träte und die Leistungen der Schule besonders in sittlicher Beziehung auf ein Minimum reducirte. Der Jammer liegt darin, daß die Kinder aus der Schule in's Vaterhaus wieder zurückkehren, täglich, wenn die Eltern am Orte der Schule selbst wohnen, oder doch in den Tagen der Ferien, wenn die Kinder auswärts untergebracht sind. Da wird denn nur zu häufig in Einer Stunde niedergerissen, was in Hunderten Treue, Sorgfalt, Wachsamkeit aufgebaut hat. Es liegen Erfahrungen genug vor, daß Jungen, welche durch eine verkehrte häusliche Erziehung und Verbildung total verkommen waren, durch mehrjährige Absperrung von dem Vaterhause und dessen verderblichen Einwirkungen unter einer väterlichen Zucht und Leitung zu recht wackern, tüchtigen, sittlich braven Jünglingen herangebildet worden sind, Erfolge, welche unter anderen Umständen mehr als zweifelhaft geblieben wären.

Wie das aber zugehe, wie es möglich sei, daß da, wo ein entschieden harmonisches Zusammenwirken naturgemäß stattfinden sollte, von Seiten des Hauses ein entgegengesetztes, feindseliges, allen Einfluß der Schulzucht vernichtendes Verfahren eintreten könne, das begreift nur derjenige, dem es vergönnt ist, Blicke in's Familienleben zu werfen, den darin herrschenden Geist überhaupt, insbesondere aber die unglaubliche Verkehrtheit und Verblendung in Behandlung der Kinder zu beobachten. *)

Man höre, wie der gewissenhafte Lehrer in Beisein der Kinder, die seine Scholaren sind, vor dem Richterstuhl des Hauses schnöde verurtheilt, wie er mindestens gehofmeistert wird, seine Maßregeln mißbilligt werden, wie die Mama den von Herzen guten Jungen beklagt, daß er bestraft worden, daß der pedantische Lehrmeister keine Rücksicht nehme auf das „Naturell" des Kindes, das nun einmal nicht sei, wie bei anderer Leute Kindern und deßfalls eine zärtere Behandlung und schonende Rücksicht verdiene. Wem fällt hierbei nicht Göthe's Wort ein:

„Man könnt' erzogene Kinder gebären,
Wenn nur die Eltern erzogen wären!" Und
„Ehre dem Manne, der zarte Seelen führt mit frommem Sinne!
Von den Eltern zuerst, denn in welchem Maß die Eltern ihn ehren,
So werden ihn auch die Kinder ehren. **)

Weiter: Man höre, wie der Papa über Tisch seiner sträflichen Jugendstreiche gedenkt, die listigen Kniffe belacht, die er sich erlaubt, um der wohlverdienten Strafe zu entgehen, wie er den Lehrer gefoppt, hinter's Licht geführt, fremde Arbeiten zu seinen eigenen gestempelt, oder Andern mit seinen Arbeiten aus der Noth und den Schwulitäten des Examens geholfen u. s. w.

Man höre, wie dem Bramarbas, den Kloppfechtereien und Heldenthaten des Zweikampfs das Wort geredet und aus Ba-

*) Die Tage, in denen wir leben, sind wirklich Tage einer hohen und raffinirten Verkünstlung unseres Geschlechts gegen den reinen, hohen Sinn der Unschuld, der Liebe und des Glaubens und der aus ihnen hervorgehenden kraftvollen Anhänglichkeit an Wahrheit und Recht. So klagt Pestalozzi.

**) Wie viel Segen gäbe das, wenn Väter und Mütter so gescheit wären, einzusehen, daß sie mit der Schule gemeinschaftliche Sache machen müssen. O, ihr lieben Eltern, dann gäbe es manchen ungerathenen Sohn weniger in der Welt, und mancher Kummer würde von euern Herzen weichen, ihr würdigen Schulmänner, die jetzt oft in Verlegenheit sind, wer schwieriger zu behandeln sei, der ungezogene Sohn, oder der ungezogene Vater. Ebel.

ters Munde die Aufforderung hinzugefügt wird: „laß' dir nichts gefallen, nichts nehmen" d. h.: auch dann nicht, wenn das gröbste Unrecht auf deiner Seite ist — — (Ist bei manchem jungen Herrn, den ich kannte, auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen, dieses stimulirende Wort des Vaters. Der liebe Sohn wurde ein patziger Krakeler, ein Störenfried; der Raufbold wurde im Duell getödtet, oder er mußte als Flüchtling die Heimat meiden.)

Man höre, wie in Gegenwart aller Familienglieder, wol auch des Hausgesindes, die Tadelsucht, dieses Siechthum unserer doch einherfahrenden Zeit, sich breit macht, vor deren Richterstuhl Nichts in der Welt Gnade findet, Personen, Zustände, Einrichtungen, Alles taucht nichts, der bekrittelnde Weltverbesserer allein ausgenommen. Da kenn' ich in meiner Nähe einen solchen Kauz, der Alles kennt, Alles weiß, Alles versteht — ein excellenter Papst wäre er geworden — Urtheile Anderer und ihre Ueberzeugungen gelten ihm nicht, lächelnd und mit Achselzucken werden sie abgefertigt, im Falle ein ungereimter Widerspruch aus Rücksichten nicht erhoben werden darf. Außer ihm gibt's in der Welt nur „unpraktische Menschen", deren Verkehrtheiten, schiefen Urtheile und irrige Weltanschauung die Schuld tragen, daß es in der Welt nicht besser steht, resp. nicht Alles nach seinem Sinne geht. Und siehe diese charakteristische Abnormität des Hausherrn influirt so gewaltig auf seine Umgebung, auf Frau und Kinder, daß man staunen muß über die Virtuosität in absprechenden, wegwerfenden Urtheilen, welche von dieser Familie ausströmen. Das Klägliche bei der Geschichte ist, daß man stets Arges denkt von den Brüdern und daß selbst das Unschuldigste in der Handlungsweise Anderer gemißdeutet und beargwöhnt wird. Ich führe dieses Beilspiel hier bloß als Beleg an zu den unerquicklichen Erscheinungen auf dem Gebiete häuslicher Kinderdirection und deren entschiedenen Einfluß, den sie auf die Herzen Aller übt. Man sehe und höre nur, wie Eltern in unbegreiflicher Liebesbethörung und Kurzsichtigkeit einen eclatanten Beweis von der Verstandesentwicklung und Urtheilsfähigkeit ihrer lieben Kinder darin zu finden vermeinen, daß diese sich unberufen in's Gespräch älterer Leute einmischen, über Dinge, die sie nicht verstehen, schwatzen, über Personen und Sachen frischweg aburtheilen, und zwar mit einer Keckheit und Süffisance, die Jedermann anekelt, nur die Eltern nicht. Doch brechen wir hier ab. Protest aber müßten wir einlegen, so Jemand entgegnen wollte, wir hätten die Farben zu stark aufgetragen und derlei Ungeheuerlichkeiten und groben Verstöße gegen die gewöhnlichsten Regeln der Klugheit, gegen die bekanntesten Vorschriften der Kinderzucht gehörten zu den selten vorkommenden Ausnahmen. O, wär' dem also! Unsere Lebenserfahrungen, die nicht von gestern her sind, bezeugen das Gegentheil. Und wenn wir auch gern zugeben, daß nicht alle jene angedeuteten Quellen der Impietät in einer und derselben Familie zusammenströmen, und wenn wir auch im Stande sind, auf viele uns bekannte, ehrenwerthe Familien hinzuweisen, aus welchen alle jene gerügten Uebelstände und Verkehrtheiten in Behandlung der Kinder verbannt sind, an deren Hausaltar das Wort geschrieben steht: Ziehet euere Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn *): so müssen wir gleichwol dabei stehen bleiben, daß den allgemein vernommenen Klagen über Mangel an Pietät bei unserer Jugend ein tiefes, weit verbreitetes sittliches Uebel zu Grunde liegen müsse, zu dessen beiläufiger, nur auf kurze Andeutungen sich beschränkenden Erörterung auf dem Boden eigener Beobachtung und Wahrnehmungen stehend, ich mich veranlasst sah. Es sind ja die sittlichen Gebrechen, deren Vorhandensein mich bereits in meinem Schulleben so tief afficirte. Daß diese aber mit den vielbelobten Fortschritten unserer Tage, welche auf dem Gebiete des Materiellen allerdings riesenhaft genannt werden können, gleiche Schritte gehalten, daß Emanzipationsgelüste nach allen Richtungen hin auftauchen und sich geltend zu machen suchen, daß mit der vorherrschenden Irreligiosität der höheren Stände, mit der Naturvergötterung, die in vielgelesenen Zeitschriften und auf Lehrkanzeln der Hochschulen gepredigt wird, die Entsittlichung in allen Lebenskreisen Hand in Hand geht, das könnte doch wol nur ein bethörter Optimist abläugnen, der in allen diesen Erscheinungen einen Fortschritt zum Bessern erblicken und in den schaurigen Erlebnissen der Jahre 1848 und 1849 den Triumph menschlicher Cultur und Gesittung entdecken wollte. Andere nennen's civilisirte Barbarei.

Schauen wir uns in den Kreisen unserer lieben Jugend um und begegnen wir da so manchen Wahrnehmungen, die uns anwidern, so haben wir wenigstens den Erklärungsgrund zur Hand und die Antwort auf die so häufig gehörten Fragen: Woher diese gehäuften Beispiele von Mißachtung und Verhöhnung jeglicher Autorität, diese traurigen Zeichen von Kälte und Herzlosigkeit gegen Wohlthäter, von Impietät gegen Eltern und Lehrer? Woher diese kecke Naseweisheit, dieses altklug absprechende Wesen, diese Superklugheit und Tadelsucht *) so vieler jungen Leute? Ist's nicht, als wenn die edelste Zierde der Jugend, Bescheidenheit und Zartgefühl, Zurückhaltung, Respect vor dem Alter und Achtung der Autorität weltfremde Dinge geworden und Tugenden, die unsere jungen Leute kaum dem Namen nach kennen? **)

Mea culpa, mea maxima culpa! So lasst der Stimme des Gewissens Recht widerfahren, verblendete und bestrafte Väter und Mütter. Wäre doch die Einsicht und der Weckruf früher gekommen. Aber da war die Eitelkeit eueres Sinnes und das Vernarrtsein in euere Kinder so überschwänglich groß, daß ihr in der That für Liebe hieltet, was beim Lichte betrachtet doch weiter nichts ist, als purer eitler Haß, der der Welt nur verzogene, verdutzte Geschöpfe überliefert, die sie nun nach ihrer Weise zieht, und das bleibt nicht aus, sie packt an ohn' alle Umstände, fein säuberlich geschieht's nicht, auch nicht mit Glaceehandschuhen. Der Welt Zuchtruthe ist des Lebens stren-

*) Gewissenhafte Eltern erinnern sich bei der Erziehung ihrer Kinder an die Rechenschaft, die sie Gott und der Welt davon schuldig sind. Diese Geschöpfe haben menschliche Seelen, und es steht nicht bei uns, sie in Puppen, Affen, Papageien oder sonst noch etwas Aergeres zu verwandeln. Hamann, aus dem Briefe an eine Baronin.

*) Freilich, wenn in dieser tadelsüchtigen Zeit selbst Lehrer den Primanern in jeder Lection den Nachweis liefern, daß die Geistesproducte eines Homer, Thucidides, Tacitus, Horaz ꝛc. vor dem Forum der Kritik nicht bestehen und auf den Ruhm der Classicität keinen Anspruch machen könnten, dann gibt's doch wol kein wirksameres Mittel, um die superkluge Naseweisheit der jungen Herren und die Sucht, über Alles, auch das Würdigste und Edelste in einem wegwerfenden Urtheil den Stab zu brechen, groß zu ziehen und in succum et sanguinem zu verwandeln.

**) Wenn das reifere Alter sich gern an die Vergangenheit anschließt und ein ungewohntes Neues scheut, was dem Alten scharf widerspricht: so gelüstet's dagegen die Jüngeren dieser Tage „alle Pietät und Autorität abzuschütteln und sich über die Vorfahren zu erheben." v. Raumer

ger Ernst und seine rauhe Wirklichkeit. „Man schmeichelt sich in's Leben hinein, aber das Leben schmeichelt uns nicht", sagt Göthe. Die natürlichen Folgen solcher Unnatur in der Kinderzucht, dieser Mutter der Impietät und Undankbarkeit, treffen in der Regel zu allernächst die Eltern, dann aber kommen die verdienstvollsten Mitarbeiter an den Seelen ihrer Kinder an die Reihe. Büßen müssen sie, was die Verkehrtheit, Schlaffheit und Thorheit der Eltern verschuldet.

„Wer eine Saat mißrathner Kinder auferzieht — sagt schon Sophokles —
Was zieht er anders, als sich selbst die Sorge groß,
Und seinen Feinden reichen Stoff zu bitterm Hohn?"

Schließlich bringen wir noch die classischen Erziehungsregeln Sirachs (Cap. 30) in Erinnerung:

Wer seinen Sohn in der Zucht hält, der wird Nutzen von ihm haben und kann sich unter Bekannten seiner rühmen.

Wer seinen Sohn belehret, macht seinen Feind eifersüchtig und vor seinen Freunden kann er sich seiner freuen.

Ist sein Vater gestorben, so ist's, als wäre er nicht todt, denn er hat sein Ebenbild hinterlassen. Im Leben sah er ihn und freute sich und bei seinem Ende betrübte er sich nicht.

Gegen seine Feinde hinterläßt er einen Rächer und seinen Freunden einen Vergelter der Wohlthat.

Ein ungebändigtes Pferd wird unlenksam, und ein sich selbst überlassener Sohn wird unbesonnen. Zärtle mit deinem Kinde, so wird es dich in Schrecken setzen, spiele mit ihm, so wird es dich betrüben. Scherze nicht mit ihm, damit du nicht mit ihm trauern und zuletzt mit den Zähnen knirschen müssest. Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend und sieh ihm seinen Leichtsinn nicht nach. Ziehe deinen Sohn und gibt dir Mühe mit ihm, damit du nicht durch seine Schande Verdruß habest. Beuge ihm den Hals in der Jugend und bläue ihm den Rücken, weil er noch klein ist, damit er nicht, verhärtet, dir ungehorsam werde.

Zur Schulgeschichte.

Bayern. Soeben erscheint nachstehende allerhöchste Verordnung, die sanitäts- und sittenpolizeiliche Fürsorge für jugendliche Arbeiter in den Fabriken betreffend.

Maximilian II. ꝛc.

Wir finden Uns bewogen, unter theilweiser Abänderung und Ergänzung der Verordnung vom 15. Januar 1840, die Verwendung der werktagsschulpflichtigen Jugend in Fabriken betreffend, auf so lange Wir nicht anders verfügen, zu verordnen, was folgt:

1) Die Zulassung von werktagsschulpflichtigen Kindern zu einer regelmäßigen Beschäftigung in Fabriken und größeren Gewerken ist durch das vollendete zehnte Lebensjahr und durch den Nachweis der diesem Lebensalter entsprechenden Elementarbildung, sowie eines entsprechenden Religionsunterrichts bedingt.

2) Das Maximum der Arbeitszeit für solche Kinder wird auf neun Stunden des Tags festgesetzt.

Eine Verwendung derselben zu Nachtarbeiten darf niemals und unter keiner Bedingung stattfinden.

3) Für den Schulunterricht solcher Kinder sind während der bestimmten Arbeitszeit täglich 3 Stunden zu verwenden. Im Uebrigen und soweit nicht durch gegenwärtige Verordnung eine Aenderung eintritt, hat es bei den sämmtlichen Bestimmungen der Verordnung vom 15. Januar 1840, die Verwendung der werktagsschulpflichtigen Jugend in den Fabriken betreffend, auf so lange Wir nicht anders verfügen, sein Verbleiben, und es ist dieselbe überall auf das genaueste zu vollziehen und der Vollzug zu überwachen.

Insbesondere sollen die Eigenthümer von Fabriken und größeren Gewerken angehalten werden, werktagsschulpflichtige Kinder immer nur unter Aufsicht eines anerkannt rechtschaffenen Arbeiters oder Aufsehers in den Fabriken zu beschäftigen und, soweit immer möglich, die Trennung der Geschlechter zu bewerkstelligen.

Unsere Staatsministerien des Innern beider Abtheilungen sind mit der Bekanntmachung und dem Vollzuge der gegenwärtigen Verordnung beauftragt. R.

Elberfeld, 27. Juli 1854. Im Regierungsbezirk Düsseldorf gibt es 49 höhere Lehranstalten, welche während des Sommer-Semesters 1853 folgende Schülerzahl hatten:

1) Barmen: Realschule 199 Schüler (192 Evangel., 6 Kathol., 1 Jude.)
2) Crefeld: höhere Stadtschule 146 (87 Ev., 18 Kath., 24 Mennon., 17 Juden.)
3) Düsseldorf: Realschule 179 (87 Kath., 90 Evang., 2 Juden).
4) Emmerich: Rectoratschule 14 (ganz evang.)
5) Geldern: höhere Lehranstalt 15 (12 Kath., 3 Ev.).
6) M.-Gladbach: Rectoratschule 56 (47 Ev., 5 Kath., 4 Juden).
7) M.-Gladbach: Progymnasium 75 (ganz katholisch).
8) Hückeswagen: höhere Bürgerschule 38 (37 Ev., 1 Kath.)
9) Kempen: Collegium 51 (49 Kath., 2 Evang.)
10) Langenberg: Rectoratschule 56 (53 Evang. 1 Kath., 2 Juden).
11) Moers: Progymnasium 84 (72 Ev., 9 Kath., 3 Juden).
12) Mühlheim a. d. Ruhr: höhere Bürgerschule 76 (67 Evang., 9 Kath.; damit verbunden ist eine Mädchenschule mit 42 Schülerinnen).
13) Rees: Rectoratschule 44 (ganz katholisch).
14) Rees: Rectoratschule 22 (ganz evangelisch).
15) Rheydt: höhere Lehranstalt 90 (76 Ev., 14 Kath.)
16) Solingen: höhere Bürgerschule 94 (85 Ev., 8 Kath., 1 Jude.)
17) Uerdingen: höhere Stadtschule 14 (ganz katholisch).
18) Werden: Rectoratsch. 85 (46 Kath., 35 Ev., 4 Juden).
19) Xanten: Rectoratschule 49 (48 Kath., 1 Jude).

Diese 19 Lehranstalten hatten im Ganzen 1387 Schüler. Im Winter-Semester 1852 bis 1853 waren sie von 1373 Schülern besucht, die Zunahme betrug also 14. (Die 7 Gymnasien Cleve, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld, Emmerich, Essen und Wesel, sowie die Realschule in Elberfeld gehören zum Ressort des Provinzialschulcollegiums in Coblenz.)

Letztere, also die 20te, dem Alter und der Schülerzahl nach die erste und unter den vollständigen Realschulen die einzige mit zweijährigem Cursus der Secunda, hat 243.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 26. August 1854. № 102.

Deutsche Sprache und Literatur.

1) Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. 8. Lief. (Schlusz des I. Bds.) Bestrafenswerth — Biermolke. Titel. Vorrede. Quellenverzeichnis. Nebst dem Bildnis von J. und W. Grimm, gestochen von Sichling. Leipzig, Hirzel, 1854. XCII und S. 1097—1824. (⅔ Thlr.) II. Bandes 1. Lief. Biermörder — Borg. Ebenda 1854. 15 Bogen oder S. 1—240. hoch 4. (⅔ Thlr.)

(Ueber die früheren Hefte vgl. A. S. Z. 1852: Nr. 61, 95, 115, 142; 1853: Nr. 13, 17, 114; 1854: 51.

Auf dem Titelblatt sehen wir eine mit Eichenlaub umkränzte, Schwingen tragende weibliche Figur, sei es Germania, oder ein Sinnbild unserer thiuda. Sie erhebt die Fackel des Lichts mit der einen Hand und hält mit der anderen eine Tafel, worauf geschrieben steht: im anfang war das wort. Gegenüber erblicken wir mit dem sprechenden Ausdruck der Treuherzigkeit, Gemütlichkeit und Freisinnigkeit die edlen Züge und Gestalten der Brüder Grimm, die wie das Paar der Dioskuren von Kindesbeinen an in steter Gemeinschaft gelebt und deren einer dem andern wie die Hand der Hand hilft. Die brüderliche Einheit, die aus dem Bilde spricht, spricht sich auch in der von Jakob verfassten Vorrede aus, die über die Veranlassung zum deutschen Wörterbuch bedeutsam in folgender Weise anhebt: „Auch wissenschaftliche unternehmungen. denen es noth thut tiefe wurzel zu schlagen und weit zu greifen, hängen von äuszeren anlässen ab. allgemein bekannt ist, dasz im jahr 1837 könig Ernst August von Hannover die durch seinen vorgänger gegebne, im lande zu recht beständige und beschworne verfassung eigenmächtig umstürzte, und dasz mit wenigen andern, die ihren eid nicht wollten fahren lassen, (denn wozu sind eide, wenn sie unwahr sein und nicht gehalten werden?) ich und mein bruder unserer ämter entsetzt wurden. in dieser zugleich drückenden und erhebenden lage, da den geächteten die öffentliche meinung schützend zur seite trat, geschah uns von der weidmannschen buchhandlung der antrag, unsre unfreiwillige musze auszufüllen und ein neues groszes wörterbuch der deutschen Sprache abzufaszen. unmusze, und die freiwilligste war genug da, sie wäre nimmer ausgegangen, was frommte ihrer mehr und im überschwank zu bereiten? beinahe hiesz es alte warm gepflegte arbeiten aus dem nest stoszen, eine neue ungewohnte und mit jenen, aller nahen verwandtschaft zum trotz unverträgliche, ihren fittich heftiger schlagende aufnehmen." Dennoch, trotz aller Schwierigkeit und Nötigung, auf die Ausfürung anderer lieben Pläne zu verzichten, nahmen die Brüder die ungeheure Wucht eines neuen deutschen Wörterbuchs in so umfassendem und ausgedehntem Sinn, wie keine andere neuere Sprache ein solches besitzt, auf ihre Schultern, theilten sich in die Arbeit, und der ältere Bruder fürte diese in den bis jetzt vorliegenden 9 Heften mit einer Fülle von Geist, mit einer Gründlichkeit und — Gemütlichkeit aus, die mit einander zu wetteifern scheinen. Die Gründlichkeit ist anerkannt so groß, daß sie vielfach Aergernis gegeben hat, die Gemütlichkeit offenbart sich in vielen Belegstellen und Artikeln, wie man z. B. die Erörterungen über arm und armut kaum ohne Rürung lesen kann. Die Einleitung bespricht alle Grundsätze, die vor Ausarbeitung eines Werkes, wie das vorliegende, festgestellt werden müssen. Zunächst wird der Name, Begriff, die bisherige Behandlung und der erforderliche Umfang eines Wörterbuchs in Betracht gezogen und erklärt, daß alle Wörter der betreffenden Sprache in deren Wörterbuch gehören und gleichberechtigt darin sind. „streben nach umfaszender samlung und behandlung ist für ein wörterbuch das erste erfordernis und die allseitigkeit seines gebrauchs dadurch bedingt. denn was die presse von sich gibt, will sie allen ohne ausnahme bestimmt haben, was allen dienen soll und kann, darf nichts auschlieszen, noch dahinten laszen." Das könnte beim ersten Bedenken ein Uebermaß der Vollständigkeit scheinen, wenn man sich so mancher Mißbildungen erinnert, denen wir in Zeitblättern und Gedichten begegnen. Wörter, wie Zustandsetzung, Einverleibung, Consolidirung, verquickt, oder der Verschwind, sonders, verkreuzen, siegesanfanfarend bei dem in der Form ungeheuerlichen Scherenberg empfehlen sich weder durch naturwüchsige Bildung, nach durch Wollaut, noch durch sinnigen Gehalt und verdienen keine Fortpflanzung. Aber wo die Grenze ziehen, wer will Richter sein? Adelung setzte sich mit Recht großem Vorwurf aus, weil er nur das in Obersachsen verfeinerte Hochdeutsch gelten lassen wollte. Geschmack und Bedürfnis der Schreibenden mag auswälen, der Gebrauch wird entscheiden, was bleibend sein soll, was vergänglich; missgeborne Schöpfungen werden wie Seifenblasen und Eintagsfliegen spurlos verschwinden, aber das Wörterbuch soll eine geordnete und ergänzende Samlung des ganzen Wortvorrats, kein Gerichtshof sein. „Das wörterbuch soll ein heiligthum der sprache gründen, ihren ganzen schatz bewahren, allen zu ihm den eingang offen halten. das niedergelegte gut wächst wie die wabe und wird ein hehres denkmal des volks, dessen vergangenheit und gegenwart sich in ihm verknüpfen." Ein Urtheil der Herausgeber und Schriftsteller über eines Wortes Werth und Güte ist dabei nicht ausgeschlossen und ergibt sich oft schon theils aus der Geltung der Anwender, theils aus der Häufung, oder dem Mangel von Beispielen. „Aus der belege seltenheit folgt die unbeliebtheit eines ausdrucks und ist dadurch vorbedeutet." So heißt es Bewahranstalt, f. ein heute gangbarer übler ausdruck: kinderbewahranstalt, und gar kleinkinderbewahranstalt. — Bodenleid, übel, unleidlich: bodenleides wetter durfte nicht fehlen, weil es ist, aber es steht ohne Nachweisung da. bevorderst: zuvorderst hat Einen Beleg, blutstellig (nach welches Wortes Art Schiller von Göthe

ſicherſtellig genannt wird), ebenſo blutstellung hat mehrere. Dagegen drängen ſich bei ahnungsvoll und bethätigen, Lieblingsausdrücken von Göthe, und bei vielen anderen Wörtern die Beiſpiele, namentlich aus Luther und Göthe, theils zur Beleuchtung der Begriffe jener vielverwandten Ausdrücke, theils um Luthers Einfluß auf die Sprache und Göthes Macht über ſie anſchaulich werden zu laſſen.

Der Begriff eines deutſchen Wörterbuchs wird mit triftigen Gründen dem Raume nach auf das Hochdeutſche, der Zeit nach auf das Neuhochdeutſche beſchränkt, das mit der Mitte des 15. Jahrhunderts beginnt. „Deutsch ist demnach nichts als hochdeutsch, wie es von frühster zeit an vorzugsweise zur seite der überrheinischen Franken sich hervorthat unter den Alamannen, unter den Baiern, Thüringen, Hessen, so wie den diesseitigen Franken, und insgemein das merkmal der zweiten lautverschiebung an sich trägt.“ Die lebende Sprache würde aber nur unvollſtändig erkannt, würde ſie aus dem Zuſammenhang mit ihren Wurzeln geriſſen, und „wollte man dem sprachvermögen sein recht nehmen, zurückzugreifen, und nach bedeutsamen, durch ihr alterthum feierlich gewordnen wörtern zu langen, so wäre das die unerträglichste beschränkung. eine sprache, die auszer ihrem baren vorrat, der in umlauf ist, keine sparpfennige und seltne münzen aufzuweisen hätte, wäre armgeschaffen: diese schätze hervorzuziehen, ist das amt des wörterbuchs.“ Deshalb mußte auf goth. Sprache oft zurückgegangen und mhd. Beiſpielen Raum gegönnt werren, um ſo mehr, da „die formen der ahd. sprache voller und edler, als die der mhd. sind, diese aber an reinheit die unsrigen weit übertreffen.“

In der Beurtheilung ſeiner Vorgänger iſt Grimm ſehr mild und dankbar für allen Vorſchub, dem maßloſen und unberechtigten Vordrang fremder Wörter ſoll das Wörterbuch Widerſtand leiſten, „der ausländerei und sprachmengung keinen vorschub, sondern will ihr allen redlichen abbruch thun, geflissentlich aber auch die abwege meiden, auf welche von unberufenen sprachreinigern gelenkt worden ist.“ Die Sprache der Hirten, Jäger, Vogelſteller, Fiſcher und Schiffer, Bergmänner, Landwirte und Handwerker, der Bettler, Diebe und Gauner, des Kriegsweſens und der einzelnen Künſte und Wiſſenſchaften ſind mit gleichem Eifer durchforſcht, ließen aber die Herausg. noch viele Vorarbeiten und Einzelſchriften, zu denen ſie auffordern, vermiſſen. „die gegenwärtige rechtssprache erscheint ungesund und kraftlos mit röm. terminologie hart überladen. — Heute, wie sonst, könnten ärzte durch ihren regen verkehr mit menschen aller art, von denen sie die natürlichsten dinge hören, den umfang der sprache genau erkunden und an der einfachen darstellung des Hippokrates sich ein muster nehmen, wie man krankheiten für die kunst und zugleich das leben lehrreich erzählen müsse; doch weisz ich kein beispiel eines sprachforschers unter ihnen seit den letzten hundert jahren.*) die durchgedrungnen latein. griech. kunstwörter hindern sie noch auf dem einheimischen felde sich zu bewegen und verleiden es ihnen. nur die chemie kauderwelscht in latein und deutsch, aber in Liebig's mund wird sie sprachgewaltig.“

Die nächſten Blätter bringen Erörterungen über Umfang der Quellen, Belege, Terminologie, Bildungstriebe, Worterklärung, Schreibung und Druck, Rechtſchreibung, Betonung, Vertheilung der Arbeit. „Die deutſche Rechtſchreibung wird ſo lange im Argen liegen, ſagte Göthe, als unſer Volk ſeiner politiſchen Einheit entbehrt.“ Wenn das Arge nur in der vierlerlei verſchiedenen Schreibung der Wörter läge, dann könnte das Machtwort eines deutſchen Kaiſers oder Parlaments ſolchem Arg allerdings ein Ende machen, wie ja auch jetzt in Oeſtreich den Schulen eine gleichförmige Schreibung anbefohlen iſt (ſ. A. S. Z. 1854 Nr. 11) und im Königreich Hannover ein ſolcher Zwang beabſichtigt ſein ſoll. Aber dem Uebel liegt weniger der Mangel politiſcher Einheit zu Grund, als der Mangel tieferer Kenntnis unſerer Mutterſprache. Erſt müſſen ſich die Literaten und Lehrer aus den Werken gründlicher Sprachforſcher über die rechte Schreibung belehrt und von der Notwendigkeit einer Umwandlung der alten Weiſe überzeugt haben, dann es wagen, gegen den Strom des Herkommens, Vorurtheils und Spottes zu ſchwimmen, ob grad an, oder zu ihrer Erleichterung halb ſeitwärts, und müſſen durch Schrift und Wort die Jugend und das Volk an die Umwandlung gewönen; ſo wird ſich allmälich das Rechte an die Stelle des Falſchen ſetzen, auf dem Wege des verſtändigen Fortſchritts. Den jetzigen Notſtand erkennt Grimm vollkommen an. „in den letzten drei jahrhunderten trägt die deutsche schreibung so schwankende und schimpfliche unfolgerichtigkeit an sich, wie sie in keiner andern sprache jemals statt gefunden hat, und nichts hält schwerer, als diesen zustand zu heilen. man hat sich von jugend an ihn gewöhnt und niemand kann den leuten ungelegner kommen, als der sich dawider erhebt. in kleinigkeiten abzuweichen, das wird belächelt und allenfalls geduldet, wem aber gründliche umwandlungen rathsam scheinen, der darf sich auf jede mögliche gleichgültigkeit und unkenntnis von der sache fassen. — Eine gänzliche umwälzung, wobei freilich mit nothwendigen ausnahmen wieder der mhd. schreibweise zugelenkt werden müste, scheint erst dann gelingen zu können, wenn ihr unter grammatischer begründung in empfänglicher zeit durch ein wörterbuch vollständig der weg gebrochen sein wird. das gegenwärtige darf blosz anspruch darauf machen, ihn hin und wieder anzubahnen und die änderung vorzubereiten. Das gebrechen liegt in unbefugter und regellos schwankender häufung der vocale, wie consonanten, wodurch die deutsche schrift einen breiten, steifen und schleppenden eindruck macht.“ Nach ſeiner Auseinanderſetzung wäre richtig zu ſchreiben: Al, Har, Kle, nam, nemen, lam, zam, kün, Jar, Bare, Bere, Were; im, ir, in (eum), Han, Hun, Lere, (praeceptum), änlich, war (verus).*) „Aller dieser anfangs beabsichtigten, künftig einmal unerläszlichen reinigungen unseres vocalismus habe ich aus den oben angezeigten gründen mich jetzt noch entschlagen, doch ist vorläufig schon in klammer die gebesserte schreibung beigefügt worden.

*) „Angenehm fällt es auf, wie seit der erfindung der druckerei hauptsächlich ärzte der verdeutschung fremder bücher oblagen (man denke an Steinhöwel, Wirsung u. a. m.), wie Conrad Gesner auf das deutsche drang und Paracelsus des deutschen mächtig war; die verfasser unsrer ältesten wörterbücher waren ärzte und naturforscher Dasypodius, Henisch, Steinbach und Frisch.“

*) Abweichend von Grimm haben wir zum leichteren Erkennen die Hauptwörter mit großen Anfangsbuchſtaben geſchrieben.

Unsere consonanten leiden an gleich pedantischer vervielfachung der zeichen, es ist, als ob nie der einfache buchstabe genügen könne, immer noch ein andrer ihm als schlepp angehängt werden müsse. — th ist überall falsch in hochdeutschen wörtern. man musz tal teil tor tat schreiben, so gut wie tag teig toll taugt tugend und nicht anders in- und auslautend mut rat wut gerade wie gebet blut. die schreibungen thal theil etc. muth rath etc. werfen unsre mundart aus ihrem angel und verwirren sie gegenüber allen geschwistersprachen." Nach seiner Rechtfertigung des einfachen ſ und s nach Vocalen troß kurzer, nicht gedehnter Aussprache, und des getrennten sz statt ß verwirft Grimm die sprachwidrige, regellose Schreibung solcher Eigennamen, wie Welcker, Holtzmann, Würtemberger. So sicher Grimm in seiner Sache ist, so macht er doch von seinem Recht in der Anwendung seiner wissenschaftlichen Ergebnisse nicht vollen Gebrauch. Er fürchtete, daß die Lesewelt, für einzelne Besserungen der Schreibung zwar empfänglich, durch heftige Erschütterung des hergebrachten und festhaftenden Brauchs abgeschreckt werden könnte. Er fand eine gewisse Beschränkung ratsam, da fast jederzeit mäßige und allmälich vorgebrachte Umgestaltungen Eingang, überspannte Abwehr gefunden hätten. Gleiche Rücksicht auf die Macht der Gewohnheit und die Zähigkeit derer, die vom alten Herkommen entwönt werden sollen, macht auch uns behutsam bei Neuerungen in diesen Blättern, und auch wir suchen nur allmälich den Zopf zu kürzen, während die Jünger von Lachmann und die ganze Schule von Ph. Wackernagel unbedenklich und frischweg im Titus erscheint.*) Woran Grimm bei aller Nachgibigkeit dennoch festhält, wird sich im Wesentlichen aus folgender Zusammenstellung ergeben: Mut, vermuten, Gemüt, Blüte, Heimat, Zierrat, Heirat, Rater, ratsam, Vorrat, verraten, Verräter, Gerät, geriet, Rätsel, Unflat, Stul, sowol, wolfeil, wolwollend, allmälich, Begrif, Trift, gewis, Verständnis, Verhältnisse, muste, bewust, beste, hieng, gieng, empfieng, alliterieren, ergibig, gültig, Hülfe, manigfalt, dies Haus an ofner Straße, Hessen, Verfasser, läßt, lässig, Nachlaß, abgefaßt, besaß, daß, muß, außen, aßen, Fleiß, groß, Loß, Fuß, Fluß, Füße, Flüsse, Moriz, Schiffahrt, Schnellauf, Stammutter, Bettuch, Roheit, selbständig, Maßstab, Samlung, sammeln, im einzelnen, herschen,**) Baiern, Oestreich, Silbe, Merz, Literatur.

In Bezug auf die Theilung der Arbeit muste jeder der Brüder bestimmte Theile des ganzen auf sich nehmen und in allen Kreisen dieser Theile sich ungestört bewegen, nachdem vorher im Großen ein gemeinsamer Plan entworfen und festgestellt war. Jakob Grimm vergleicht sich und den Bruder mit zwei Köchen, die nach Wochen sich ablösend vor den nämlichen Herd treten und gleiche Speise in gleichem Geschirr zubereiten; möchten die Gäste selbst merken, wo manchmal der eine zu leise salze, der andere zu scharf, hoffentlich werde keiner anbrennen lassen. „Die erste woche sollte mein sein. als der anfang des werks bevorstand, sagte ich zu Wilhelm: 'ich will A nehmen, nimm du B.' 'das kommt mir zu bald', versetzte er, 'lasz mich mit D beginnen.' dies scheint höchst passend."

Wie die Vorrede bedeutsam beginnt, so schließt sie noch ergreifender mit folgender Ansprache: „Deutsche geliebte landsleute, welches reichs, welches glaubens ihr seiet, tretet ein in die euch allen aufgethane halle eurer angestammten, uralten sprache, lernet und heiligt sie und haltet an ihr, eure volkskraft und dauer hängt in ihr. noch reicht sie über den Rhein in das Elsasz bis nach Lothringen, über die Eider tief in Schleswigholstein, am ostseegestade hin nach Riga und Reval, jenseits der Karpathen in Siebenbürgens altdakisches gebiet. Auch zu euch, ihr ausgewanderten Deutschen, über das salzige meer gelangen wird das buch und euch wehmütige, liebliche gedanken an die heimatssprache eingeben oder befestigen, mit der ihr zugleich unsere und euere dichter hinüberzieht, wie die englischen und spanischen in Amerika ewig fortleben." Die nächsten und letzten 6 Blätter geben das nhd. Quellenverzeichnis und Erklärung der Abkürzungen. — Gott wolle die rüstigen Arbeiter auf der von ihnen gebrochnen Bahn bis zum Ausgang segnen!

K. W.

2) Germaniens Völkerstimmen, Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Mährchen, Volksliedern u. s. w. Herausg. von Joh. Matth. Firmenich. III. Bd. Erste Lief. (18. Lief.) Berlin, Schlesinger, 1854. VIII und 80 S. hoch 4.

Ueber die früheren Hefte vgl. A. S. Z. 1852, Nr. 92; 1853 Nr. 63).

Der mit diesem Heft beginnende 3. Bd. bringt „Ergänzungen zu den deutschen Mundarten." Mit ihnen haben nun 567 deutsche Gebiete, Städte und Orte ihre Bausteine zu diesem Nationaldenkmal geliefert. Selbst in weit vom deutschen Mutterland entfernten deutschen Stämmen und Ansiedlern hat das zum Erkennungszeichen aufgepflanzte Sprach-Banner warme Gefüle der Stammverwandtschaft und Zusammengehörigkeit erweckt, so daß wir hier auch friesische Stimmen von der Insel Amrum und Wangeroge vernehmen und demnächst vlämische, holländische, norwegische und schwedische Lieder zu erwarten haben. Nur Dänemark will sein germanisches Blut verläugnen, oder fürchtet, durch Betheiligung an dem aus natürlichem Drange erhobnen Chorgesang der gotho-germanischen Völkerfamilien ein „Deutschthum" einzuräumen, das es als seiner selbständigen Würde zu nahe tretend eifrig von sich wegstößt. Dagegen ist es eine erfreuliche Einwirkung dieses germanischen Nationalwerkes und seines verdienstvollen Begründers, daß auf seine Anregung hin der Präsident der franz. Republik, Louis Napoleon, im J. 1852 die Samlung und Herausgabe aller franz. Volkslieder, die für die Geschichte, Sprache und Mundarten Frankreichs von Werth sind, angeordnet hat. Tritt durch Erweiterung dieser Samlung demnächst ein Werk dem unsrigen zur Seite, das die Volkspoesie der romanischen Nationen umfasset, so würde wol auch der dritte Hauptvölkerstamm Europas, der slavische, auf eine Zusammenstellung seiner Mundarten nicht lange warten lassen und so der allgemeinen Sprachwissenschaft, Literatur und Geschichte ein wesentlicher Vorschub geleistet werden. Aus dem reichen Sprachstoff der germanischen Mundarten die leitenden Gesetze, Kennzeichen der Eigenthümlichkeit der verschiedenen Stämme, den Ausdruck innerer Anlage, Stimmung, Neigung und Bildung zu finden, kurz die

*) Wir sahen diese Tracht gern an einigen unsrer wackeren Mitarbeiter, z. B. in Nr. 20, 45, 54, 94, und haben sie nicht anders gekleidet

**) „von hêr = hehr, nicht von herr, d. i. dem comparativ desselben hêr = ahd. hêrico."

in den Volkspoesieen und Mundarten sich ausprägende Natur, den sie gestaltenden Geist zu ermitteln und darzustellen, dazu hatte der verewigte hochverdiente Sprachforscher Joh. Andreas Schmeller durch eine grammatikale und lexikale Verarbeitung der Völkerstimmen einen schönen Anfang gemacht. Möge er Nacheiferer finden, da es, wie wir uns schon früher geäußert haben, des Deutschen würdig ist, nicht bloß den Stoff und die Masse zusammenzutragen, sondern auch den Geist, der sie beseelt und gestaltet, zu erkennen.

In vorliegendem Hefte folgen auf die Proben der Mundarten der Inseln Amrum und Wangeroge, solche aus dem Jeverland und anderen Bezirken Oldenburgs, sodann aus dem Gebiet von Bremen, Schleswig und Holstein (Norderdithmarschen), Eutin und Strelitz. Ebenso, wie der Sprachforscher, wird der Freund ungesuchter, unverkünstelter Volkspoesie und der Beobachter eines gemütlichen Volkslebens, des Sinnens und Trachtens, wie es sich in den einzelnen Gauen unseres Vaterlandes darstellt, eine reiche Lese in diesem Hefte niedergelegt finden. In mehr als einem Liede atmet ein tiefes Gefül, und die Innigkeit und der Drang der Empfindung hat sich in entsprechender Form ausgeprägt. Wir wollen ein Beispiel aus der Umgegend von Ovelgönne im Stadlande (Großh. Oldenburg) geben und laden die, welche es anspricht und ergreift, ein, sich mehrere solche aufzusuchen, wozu das Heft mehrfache Gelegenheit bietet. K. W.

Wat ni' holen[1]) will, mut basten[2])
Novemmer-Avend! — 't is koold un natt
Un de Wind wait ruusig[3]) wol aver't Pad.
An'n Himmel sitt keen Stärn of Maan,[4])
Mit de Sommerlust is et all gedaan.

Dat Pad henunner geit so snell
Dår Wär[5]) un Wind en Junkgesell.
De Beken, de Eeken buugt är' Kroon[6]) —
He het't mit sik alleen to doon[7])

„Wullt du ni' bileven, denn mußt du gaan!
Woor Leefde[8]) nich is, kann Leefd' nich bestaan.
Un meenst in dien'n Sinn, du kumst buten[9]) mi to:
Magst gloven, dat geit mi även so!

Wel[10]) het får de fleegende Wulk en Band?
Wel mott[11]) de Wind, wenn he fegt dat Land?
Hen gaat't se, woor se willt,[12]) mien Kind!
Un ik bin frei as Wulk un Wind.
Wat ni' holen will, mut basten!

De Beken, de Eeken buugt är Kroon —
He harr[13]) 't mit sik alleen to doon.
He leet[14]) sik niks ni' to Harten gaan,
Man Thranen hebt[15]) em in d' Oogen staan.[16])
Wat ni' holen will, mut basten!

1) nicht halten. 2) bersten, reißen. 3) rau. 4) oder Mond. 5) durch Wetter. 6) die Buchen, die Eichen beugen ihre Kronen. 7) er hat es mit sich allein zu thun, ist ganz in sich versunken. 8) Wo Liebe. 9) ohne (Vielleicht enstanden aus: be uten = außen, außer, νόσφιν [illegible]. K. W.) 10) wer. 11) hemmt. 12 hin gehn sie, wo sie wollen 13) hatte. 14) ließ. 15) aber Thränen haben. 16) gestanden.

3) Fremdwörter. Zum Lesen, Erklären und Lernen in Schulen, in denen fremde Sprachen nicht gelehrt werden, zusammengestellt. 2. verm. Aufl. Aschersleben, R. Beyer, 1854. 48 S. 12. (1¼ Sgr.)

Von Abbreviren bis Zephyr 1431 alphabetisch geordnete Fremdwörter mit kurzgefaßter Verdeutschung, die in der großen Mehrheit das Richtige trifft, in Einzelnem es verfehlt. Accidentien sind z. B. nicht Nebeneinkünfte, welche ja ständig und sicher sein können, sondern zufällige Amtsgebüren; Anekdote heißt nicht an und für sich Geschichtchen, sondern bezeichnet eine bisher noch unbekannte kleine Denkwürdigkeit. Lavement durch Klystier zu erklären, heißt eine Dunkelheit durch eine andere erhellen. Erklärende Uebertragungen geben Schmitthenner und Heyse. Parlament: Reichsrath ist nicht erschöpfend, indem es mehr, als nur zu raten hat. Statt Protocoll ist Protokoll zu schreiben, zu trivial: gemein ist flach und alltäglich hinzuzufügen. Abgesehen von solchen kleinen Verstößen ist das wolfeile Büchlein für seinen Zweck recht förderlich. K. W.

Zur Schulgeschichte.

Altenburg. Auf die vor 2 Jahren in Göttingen (wo diesmal die Naturforscher tagen) gehaltene 13. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten wird nun die im vorigen Jahr wegen Ablebens des Herzogs von Altenburg ausgesetzte 14. Versammlung in den Tagen vom 25—28. Septbr. d. J. zu Altenburg folgen. Für diejenigen, welche an ihr Theil nehmen wollen, haben sich in der vor kurzem erlassenen Einladung der Präsidenten der Versammlung, Schulrath Foß zu Altenburg, Gymnasialdirector Eckstein zu Halle und Geh.-Rath Frhr. v. d. Gabelentz zu Poschwitz bei Altenburg bereit erklärt, darauf bezügliche Anfragen und Wünsche entgegenzunehmen und zu erledigen.

Darmstadt, 8.—11. August. In diesen Tagen weilte hier ein Turner aus der alten Eiselenschen Schule, Hr. H. O. Kluge, jetzt Lehrer an der Central-Turnlehrer-Anstalt in Berlin, um in Auftrag seiner Behörde das Spieß'sche Schulturnen hierselbst, namentlich das der Mädchen, durch eigne Anschauung kennen zu lernen. Derselbe hat bekanntlich früher eine Sprung- und Schwimm-Gymnastik geschrieben und nun auch hier in diesem Theil der Turnerei Proben von bewundernswerther Meisterschaft abgelegt.

Lübeck, August. Der Director der höheren Bürgerschule in Oldenburg, Friedrich Breier (s. A. S. Z. Nr 55) hat einen Ruf als Director des hiesigen Gymnasiums erhalten und angenommen.

Athen. Ein Deutscher, v. Streit, vordem Professor der deutschen Sprache an der Universität zu Athen, focht mit Tapferkeit als Adjutant an Hatschi Petro's Seite in der unglücklichen Schlacht bei Kalampaka am Peneios (Salambrios) in Thessalien, am 18. Juni 1854.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 29. August | 1 8 5 4. | № 103.

Die Kaiserchronik

in dem neusten Programm des großh. Gymnasiums zu Mainz.

Am Schlusse des Schuljahrs 18$\frac{53}{54}$ fanden im großh. Gymnasium zu Mainz vom 9. — 12. Aug. öffentliche Prüfungen und am 14. Aug. die mit einem Redeactus verbundene Preisvertheilung statt. Zu beiden hatte der Director Dr. Grieser durch ein Programm eingeladen, das auf den ersten 26 Quartseiten eine Abhandlung vom Gymnasiallehrer F. M. Gredy: „Ueber die Kaiserchronik, ein Gedicht des 12. Jahrh. Einige Theile derselben mit neuhochdeutscher Uebertragung und Anmerkungen" und auf den folgenden 10 Seiten Schulnachrichten enthält. Aus diesen ersieht man, daß die Anstalt in 8 Classen 366 Schüler zälte, von denen 269 Katholiken, 49 Protestanten, 48 Israeliten, 242 geborne Mainzer, 91 aus anderen Theilen des Großherzogthums, 33 Ausländer waren. Den Unterricht ertheilten außer dem Director 11 ordentliche-, 3 Religions-, 4 provisorische und Hilfslehrer und 1 Accessist; der Lehrplan war folgender:

Klassen.	Religion.	Lateinisch.	Griechisch.	Hebräisch.	Deutsch.	Französisch.	Italienisch.	Englisch.	Geschichte.	Geographie.	Mathematik.	Naturkunde.	Zeichnen.	Schönschreiben.	Singen.	Turnen.	Summe der obligatorischen Lehrstunden.
VIII.	2	10	—	—	3	4	—	—	2	2	3	—	—	3	1	2	32
VII.	2	11	—	—	3	4	—	—	2	2	3	—	—	3	1	2	33
VI.	2	8	3	—	3	3	—	—	2	2	3	—	2	3	1	2	34
V.	2	8	4	—	3	3	—	(2)	2	2	3	—	2	—	1	2	32
IV.	2	8	4	—	3	3	—	(2)	2	2	4	2	2	—	1	(2)	33
III.	2	7	5	—	3	3	—	(2)	3	—	4	2	2	—	1	(2)	32
II.	2	7	5	2	3	3	(1)	(2)	2	—	4	2	2	—	1	(2)	33
I.	2	7	5	2	3	3	(1)	(2)	2	—	4	2	—	—	1	(2)	32

Die eingeklammerten Stunden sind facultativ.

Der Hr. Vf. der voranstehenden Abhandlung glaubt seine Leser „in eine wunderbar abwechselnde Landschaft mit anmutigen Ruheplätzen und großartigen Fernsichten zu führen, überzeugt, daß sie, wofern noch ihr Sinn für einfache, ungekünstelte Schönheit empfänglich ist, nicht unbefriedigt hinwegeilen werden."

Die Kaiserchronik, ein über mehr als 17,000 Verse ausgesponnenes Gedicht, scheint in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. in Oestreich von einem gelehrten Geistlichen verfasst, der jedoch auch von den Orten am Niederrhein und der Umgegend von Trier einige Kenntniß gehabt haben mußte. Sie ist im Jahr 1849 von H. F. Maßmann in 2 Theilen und wiederum von Jos. Diemer in Wien herausgegeben worden. „Sie zählt in eigenthümlicher, mittelalterlich-christlicher Auffassung die Könige und Kaiser römischen, ausländischen, deutschen Ursprungs, die seit Romulus das römische Reich beherrscht haben, daneben auch einige Päpste auf und fügt daran manche Erzählungen aus dem class. Alterthum, viele vaterländische Sagen, vor Allem aber einen reichen Schatz christl. Legenden und Novellen." Ueber ihren dichterischen Werth geben die Ansichten der Kunstrichter sehr auseinander. Hr G. sagt: „Wem Einfachheit bei Mannigfaltigkeit, Klarheit und Verständigkeit bei tiefer Empfindung, Gemütlichkeit und Natürlichkeit bei Begeisterung, Welt- und Menschenkenntniß bei Frömmigkeit und Gottvertrauen, überdieß Kraft und Gedrungenheit bei Lebhaftigkeit der Darstellung und bei einer für jene Zeit bedeutenden Geschicklichkeit der Durchführung, Ansprüche auf den Namen eines guten Gedichtes zu geben scheinen, der wird mit uns die Kaiserchronik auch als ein dichterisches Kunstwerk sehr hochstellen." Um seine Leser für diese Ansicht zu gewinnen, war Hr. G. bemüht, den Gang des Gedichtes darzulegen, einzelne besonders charakteristische Theile vollständig aufzunehmen, in's Hochdeutsche zu übertragen und durch kurze Bemerkungen zu erläutern. Er hatte „hierbei hauptsächlich seine Zöglinge im Auge, in denen er so gerne mit der Kenntniß unserer reichen Literatur Liebe zu derselben hervorrufen möchte." Trotz dieser wissenschaftlich betrachtet verdienstvollen und sehr dankenswerthen Arbeit hat Hr. G. mich weder von einem höheren poetischen, noch von einem besonderen pädagogischen Werth des Gedichtes zu überzeugen vermocht. Bei aller Merkwürdigkeit hinsichtlich seiner wunderlichen Verflechtung geistlicher und weltlicher Elemente scheint es mir vielmehr an dem gewöhnlichen Fehler der mittelalterlichen Poesie, einer oft unerträglichen Breite und Eintönigkeit zu leiden, ohne durch Vorzüge schadlos zu halten, welche jene sonst auszeichnen. Zudem ist in einer „Chronik" die ohne Prüfung und Sichtung Geschichte und Fabel, Altes und Neues kunterbunt unter einander wirrende Zusammenstellung mindestens sehr anstößig und oft wahrhaft komisch. Der poetische Chronist erscheint dem Hrn. G. selbst als parteiischer Erzäler, wenn er, im Widerstreit mit der im J. 1135, also gerade zur Zeit des Dichters, ge-

gen ihren Bischof Adelbert I. bewärten aufopfernden Treue der Mainzer, diesen beim Lobe des Julius Cäsar folgenden schweren Vorwurf in's Antlitz schleudert:

do worhte der helt snel
ingegen Magenze ein castel:
eine brucken worht er da ubern Rin
(wie maht diu burc baz gezieret sin!)
diu versanc sit in des Rines grunde:
daz quam von den sunden,
daz die flagenzaere nie neheim ir herren
mit triuwen mite waren.

Dann baute der Held, kühn und schnell,
Mainz gegenüber ein Castell;
Eine Brücke baut er da übern Rhein
(Wie konnte die Stadt baß gezieret sein!)
Die versank seitdem in den Grund des Rheins;
Das kam weil die Bürger von Mainz
Nie einem ihrer Herrn
Gehorchten treu und gern.

Das anziehendste Bruchstück unter den von Hrn. G. mitgetheilten war mir folgendes Gemälde von der Schlacht bei Pharsalus, wiewol es noch himmelweit entfernt ist von der Großartigkeit der Schlachtbilder im Lied von den Nibelungen und bei Homer, z. B. wie Sifrid mit den Sahsen streit oder der Pelide mit dem Xanthos ringt.

Julius strebet in al engegene,
iedoh mit minre menige;
durh der diusken herren trost.
wie vast er in nah zoh!
da wart daz hertiste volcwic
(als' daz buoch noch quit),
der in diesem meregarten *)
ie gefrumt mahte werden.
owi wi di sarringe klungen,
da diu march zesamene sprungen.
herhorn duzzen.
beche bluotes fluzzen.
(d'erde dar untine dunite,
die helle engegine gluojite,
do die heristin in der werlte
suochtin sich mit swertin.)
da belac vil manic breite schar
mit bluote berunnen also gar.
Julius den sig nam.
Pompejus kume ime intran.

Julius zog gegen sie sogleich,
Obwohl an Kriegern minder reich;
Den deutschen Herrn vertraute er,
Drum säumte er nicht länger mehr.
Da ist der härtste Kampf entbrannt,
Den ich noch in dem Buche fand,
Und der in diesem Meeresgarten
Jemals geliefert mochte werden.

*) „merigarto: „das von meer umflossene land" Bei Müller, mittelhochd. Wörterb. unter dem Wort garten 3fach belegt. — merigarto: „das ahd. Wort für mundus" Koberstein, Gesch. d. d. Nat.-Lit. S. 89. — Die Erde, ein Garten im Meere.

Hei, wie die Panzerringe klangen,
Als die Rosse zusammen sprangen!
Das Heerhorn dröhnt' mit Wuth,
In Bächen floß das Blut.
Die Erde bebt' von Donnerschlägen,
Die Hölle hallte dumpf entgegen,
Da die Hehrsten auf der Erde
Sich suchten mit dem Schwerte.
Da lag so manche breite Schaar,
Mit Blut beronnen ganz und gar.
Julius den Sieg gewann.
Pompejus ihm kaum entrann.

Die Legenden von dem wunderthätigen Bilde des Heilandes, womit Veronica den „siechen Kaiser Tyberius" heilt, und die durch mehr als 2800 Verse fortgesponnene novellenartige Legende von Mechtild atmen einen unbedingt wundergläubigen, bekehrungseifrigen Sinn. In der letzteren stoßen wir mitunter auf Elemente eines Lehrgedichtes, wie z. B. Kaiser Faustinianus folgenden gesunden Erziehungsgrundsätzen Ausdruck gibt:

swer dem besem entlibet,
den sun hazzet unt nidet. — —
Clementem daz kindelin
den minen lutzelen sun
den bivilh ih ze uwern triuwen:
heizet in diu buoch leren,
ziehet in iu selben zu eren.
di wile daz er kint si,
lazet ir in niht gen fri.
muoze unt tracheit
wirt dike in alter leit:
wisheit tugent uobet,
unzuht si getruobet.
swenne der junge man
mit zuhten wol sprechen kan
unt swigen, da er sol,
so stat siu dine wol.

Wenn ich die Ruthe schone,
Dann bin ich Feind dem Sohne. — —
Clemens, mein kleiner Sohn,
Ich muß es wiederholen,
Sei eurer Treu' empfohlen.
Laßt ihn die Bücher lehren,
Zieht ihn euch selbst zu Ehren.
So lang er ist ein Kind,
Seid ihm nur streng gesinnt.
Müßiggang und Lässigkeit
Bringt im Alter großes Leid;
Weisheit die Tugend übet,
Unzucht sie betrübet.
Wenn der junge Mann
Anständig sprechen kann
Und schweigen, wo er soll,
Dann steht es mit ihm wohl.

Die eingeflochtne Fabel vom Hirsch ohne Herz, „vom hierz, der nehein herze in im truoc", ist einer der gelungensten Theile. In ihr wird der Dichter anmutig, kurzweilig, er äußert einen gewissen Humor, der um so erheiternder ist, je ernstgläubiger und trockner er sich früher zeigte.

Das Gedicht erweist sich vielfach als eine Tendenzschrift in maiorem gloriam fidei et ecclesiae christianae. Wie schon in der Legende von Mechtild Apostel Petrus die Kraft des Gebets gegen die Irrlehren eines Plato, Epicur, Aristoteles und Pythagoras von der Unbeugsamkeit des Geschickes vertheidigt hatte, so entfaltet der Dichter von den beredten Lippen des Papstes Silvester auf der Synode zu Turaz seine theolog. Kenntnisse in mehr als 1800 Versen. Silvesters Sieg war vollkommen, und ein am Ende seiner Rede vollbrachtes Wunder — das Erwecken eines vor 3 Tagen getödeten Farren — führte Juden und Heiden zur Anerkennung der Macht des Christengottes, so daß sich alsbald die 12 Gegenredner, die 2 als Richter aufgestellten Philosophen, die Königin Helena und 83500 Heiden taufen ließen. Helena

dem babes wart . . gehorsam.
si vour ze Jerusalem in daz lant.
daz heilige kruize si da vant.
si sant ouch ze eren
T r i e r e n den urmaeren
d e n r o k, den got selbe ze der marter truoc,
unt die nagel, die man durch sine beide
vuose sluoc.

So poetisch kühn und grandios der Vf. gegen historische und chronologische Wahrheit verstößt, so weiß er doch manche große Zahl bis in's kleinste anzugeben. Als z. B. Karl der Gr. auf inniges Bitten seines leiblichen Bruders, des Papstes Leo in Rom, die röm. Krone angenommen, zog er nach Spanien, wurde da völlig geschlagen und nur durch ein Heer von 53,066 Mädchen wieder sieghaft! Mit folgenden Versen auf Karl schließt die vor uns liegende Abhandlung, wiewol wir eine Inhaltsangabe der Chronik bis zu ihrem Ende, d. h. bis auf Konrad III. hätten erwarten dürfen.

Karl was ein warer gotes wigant. (Streiter)
di heiden er ze der kristenheite getwanc.
Karl was kuone.
Karl was scone.
Karl was genaedic.
Karl was saelic.
Karl was demuote.
Karl was staete unt bete iedoch die guote.
Karl was lobelich.
Karl was vohrtlich.
Karl lobete man billiche
in romisken richen
vor allen werltkuningen.
er habete die aller meisten tugende.
daz buoch saget vur war: (fürwahr)
daz riche het er sehs unt vierzec iar
unt niun manode mere.
da ze Ache begrub man den herren.

Bei solchem Anlaß zu schwungvoller Poesie, zu feuriger Begeisterung war unser parteieifriger Diener der Kirche erschöpft und lahm, Geist und Kraft waren ihm ausgegangen. Karls höchster Werth und Ruhm ist ihm, daß er, „ein Streiter zu Gottes Ruhm, die Heiden zwang zum Christenthum." Wir dürfen von einem Priester des 12. Jahrh. allerdings nicht erwarten, daß er hochsinnig, wie Herder, Voß und Goethe*) über den Mann urtheile, „der Deutschland würgete oder taufete", aber man vergleiche, was im 13. Jahrh. in Turpin's Chronik und was vom Stricker, der des Pfaffen Konrad's Lied erweiterte, an Karl dem Großen gepriesen wird.**) Nicht die Dienste, die er der Kirche that, werden vorangestellt, sondern die hohen Tugenden, die ihn als Menschen und Fürsten auszeichneten. Man beachte nur folgende Verse in der unten näher bezeichneten Uebersetzung:

„Todesengel dem Feind, ein Engel des Lebens den Seinen,
Vater den Armen zumal, den Schuldigen milder Bestrafer;
Gott sein Gedank, sein Traum; ein würdiger Richter auf Erden,
Prüfet er Alles genau, die Lehren des Heiles verkündend,
Die ihm der ewige Gott durch seinen Boten gesendet.
Bieder ist er und recht; vor Allen kundig der Waffen.
Welten umfasset sein Geist, zum Weltherrn ward er geboren:
Ja, an dem trefflichen Mann hat Gott sich göttlich bewäret."

Hr. Gredy verdient zweifelsohne rühmende Anerkennung für den Fleiß, den er einem für die Culturgeschichte wichtigen Werke gewidmet, und das Licht, das er über es verbreitet hat; aber von der Schule, der mit Lehrgegenständen und Lesestücken überlasteten, möge er das Gedicht fern halten. Ihr dürfen wir nur von gesunder Nahrung die gesundeste bieten und von allem Köstlichen nur das Köstlichste. **K. W.**

Deutsche Sprache.

1) Lehrgang für den Muttersprach-Unterricht in einer Mittelclasse einer Bürgerschule. Von **Fr. Otto.** Erfurt und Leipzig, G. W. Körners Verlag, 1854.

Der Verf., durch seine „Anleitung, das Lesebuch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden Unterrichts in der Muttersprache zu behandeln" der Lehrerwelt bereits bekannt, liefert in dem vorliegenden Schriftchen einestheils Lehrstoffe, welche für den deutschen Sprachunterricht in den Mittelclassen einer Bürgerschule geeignet wären, anderntheils eine Anleitung, diese Lehrstoffe in einer Weise zu behandeln, daß die Schüler nach Möglichkeit in Verständniß und Gebrauch ihrer Muttersprache eingeführt werden.

Nach einleitenden Bemerkungen zur Bestimmung der Aufgabe, welche den Mittelclassen der erwähnten Schule im deutschen Sprachunterricht gestellt ist und welche vorwiegend in der o r t h o g r a p h i s c h e n Seite desselben erkannt wird, folgen: I. Orthographische Anschauungen und Uebungen, II. Erzälungen zu unmittelbarer, III. zu mehrseitiger Auffassung, IV. und V. Beschreibungen zu gleichem Zwecke, und VI. Gedichte überhaupt und Kirchenlieder insbesondere als Grundlage in gebundener Rede. Jeden Abschnitt leiten methodische Bemerkungen ein, jedem einzelen Musterstück stehen Andeutungen und Winke zur speciellen Behandlung nach. Heben wir den Stufengang in Bezug auf das a l l g e m e i n e L e h r v e r f a h r e n aus!

*) s. H e r d e r ' s Gedichte: „Deutschlands Ehre" und „Karl d. Gr.", V o ß ' Ode: „Deutschland." G ö t h e : Walpurgisnacht.

**) Die Bearbeitung T u r p i n s durch Fr. v. S c h l e g e l, sowie den schlichten Urtext S t r i c k e r s und die geistvolle Uebersetzung von K. B a u r kann man in meiner „Poetischen Geschichte der Deutschen" nachlesen.

1) das Lesen der Grundlage;
2) die Erläuterung unbekannter Wörter darin;
3) die Vermittelung der Erkenntniß des Gesetzlichen, welches in der Schreibung liegt und die Beleuchtung der Grundlage durch dasselbe;
4) die Darlegung der erfaßten Schreibung
 a) mündlich durch Lautiren und Buchstabiren,
 b) durch Aufschreiben;
5) die Selbstcorrectur des Aufgeschriebenen.

Bei III, V und VI erweitert sich dieser Uebungsplan zu folgendem:

I. 1) Vorerläuterung.
 2) Unmittelbare Auffassung im Anhören.
 3) Mündliche Reproduction.
 4) Lesevortrag des Schülers.
 5) Vermittelung eines eingehenden Verständnisses der Grundlage.
 6) Wörtliche Einprägung und freier Vortrag.
II. 1) Orthographische Auffassung und Erörterung (s. oben).
 2) Schriftliche Darstellung aus der Erinnerung.
III. Stylistische Umwandlungen.

Außerdem treten noch Uebungen auf, welche die Erinnerung, die Combination und das verstandesmäßige Ordnen pflegen. —

Wir haben diese Auszüge aus Otto's Schrift nicht gemacht, um die Quintessenz derselben unseren Lesern zu geben und das Buch damit für dieselben überflüssig zu machen, sondern nur, um das Buch durch sich selbst zu empfehlen.

Die Grundlagen sind mit Aufgaben zur Vorbereitung und Einübung des Gelernten für die Hand der Schüler besonders zu haben unter dem Titel: „Grundlagen für den Muttersprach-Unterricht in der Mittelclasse einer Bürgerschule. Von Fr. Otto. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner. 1854. Ladenpr. 6 Sgr. Partiepr. für 25 Ex. à 5 Sgr.

2) Praktische Anweisung zum deutschen Sprachunterrichte in den mittleren und unteren Classen einer Volksschule von A. Berthelt. 2. verm. und verb. Aufl. Leipzig, Klinkhardt, 1854.

Diese Schrift schließt sich an den II. Theil der Lebensbilder, von dem Verf. in Verbindung mit Jäkel, Petermann und Thomas herausgegeben (vgl. darüber A. S. Z. 1853, Nr. 66), an, indem die als Grundlagen benutzten Lesestücke aus diesem entnommen sind. Uebrigens ist sie deßhalb für Nichtbesitzer der Lebensbilder keineswegs unbrauchbar, da die behandelten Stücke beigedruckt sind und nur in speciellen Aufgaben auf jenes Lesebuch hingewiesen wird.

Die sehr lesenswerthe Einleitung stellt die Grundzüge für die Methodik des deutschen Sprachunterrichts in der Volksschule zusammen und zeigt — wie das ganze Werkchen — den Sach- und Schulmann. Berthelt ist ein tüchtiger Schulmeister, wir kannten ihn früher schon als solchen, haben es in diesen Blättern auch schon einmal gesagt und müssen es wiederholen. Sein Buch will nicht eine „neue" Methode aufstellen, wie das oft so gewöhnlicher Schulmeister Liebhaberei ist, sondern eine bewährte praktisch durch- und ausführen und damit namentlich jüngeren Lehrern unter die Arme greifen. Näher darauf einzugehen, verbietet der Raum, nur noch die Bemerkung, daß der letzte Abschnitt einige Beispiele zur Anleitung in Anfertigung kleiner Aufsätze enthält, welche wir zu gelegener Zeit den Lesern als Probe auszüglich mitzutheilen gedenken.

3) Der elementarische Sprachunterricht durch die drei Stadien des Sprechens, Schreibens und Lesens. Von L. Wangemann. 3. umgearb. Aufl. Leipzig, Brandstetter, 1853.

Als Anweisung zum „Hilfsbuche für den Sprech-, Schreib-, Leseunterricht in den Elementarclassen der Bürger- und Volksschulen" desselben Verfassers und mit diesem in engster Verbindung stehend, können wir über die vorliegende Schrift wenig sagen, da uns jenes gänzlich unbekannt ist. Soviel übrigens hat sie uns gezeigt, daß ihr Verfasser ein recht wackerer Schulmann ist, der über Pädagogik im Allgemeinen und Sprachunterricht insbesondere reiflich nachgedacht hat und hier die Ergebnisse dieses Nachdenkens sowol, wie einer langjährigen Erfahrung in höchst einfacher und klarer Weise niederlegt. Wenn wir auch nicht mit ihm darin übereinstimmen können, daß seine „wechselseitige Unterrichtsmethode" Krone und Vollendung aller Schulweisheit ist, so hat er uns doch von neuem einen Beweis zu der alten Wahrheit geliefert, daß es nur auf die Gediegenheit des Lehrers ankommt, um bei irgend welcher Methode bedeutende Erfolge zu erzielen, indem wir nach Durchsicht seines Buches nicht nur überzeugt sind, daß der Vf. selbst in seiner Schule Tüchtiges leistet, sondern auch andere Lehrer — nach geistiger Durch- und Verarbeitung seiner Anweisung — Erkleckliches für den deutschen Sprachunterricht thun können.

4) Winke über das ausdrucksvolle Lesen, basirt auf die Theorie der Gegensätze. Ein Handbüchlein für Volksschullehrer von J. P. F. Lüsebrink. Gütersloh, Bertelsmann, 1854. 10 Ngr.

„Die richtige Betonung, also auch das richtige Lesen, beruht auf nichts Anderem, als auf der Theorie der Gegensätze. In der Sprache wiederholen sich die Gegensätze immer von neuem, sie wiederholen sich von den einfachsten Lauten an bis zu der größesten Rede." Von diesen Sätzen ausgehend, wird das Vorhandensein der Gegensätze in Lauten, Silben und Wörtern, in Sätzen, Satzverhältnissen und den verschiedenen Redefiguren nachgewiesen und dann die einfache Regel aufgestellt: Betone immer den Gegensatz! Viele Beispiele, in welchen der Gegensatz gegeben ist, dienen zur Einübung dieses Satzes; den nicht gegebenen Gegensatz lehren die folgenden Abschnitte auffinden. Besondere Leseschwierigkeiten, die sich in Haupt- und Nebensätzen, im attributiven Adjectiv ꝛc. entgegenstellen, werden besonders behandelt, die musikalischen Verhältnisse besprochen, Andeutungen über das euphonische Lesen beigefügt und zum Schlusse die Frage beantwortet: Wie ist die richtige Betonung in der Schule zu erzielen?

Dieß Plan und Inhalt des angezeigten Schriftchens; die Ausführung ist äußerst klar und lichtvoll, die sehr reiche Beispielsammlung den Werken unserer alten und deutschen Dichter entnommen. Der Vf. zeigt eine außerordentliche Belesenheit und weiß geschmackvoll auszuwählen, und man kann darum durch sein Büchlein nicht allein lesen, sondern auch nebenbei noch gar Manches Andere lernen. Möchte es zu beidem von recht Vielen benutzt werden!

S . . . l.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 31. August | 1854. | № 104.

Pädagogische Briefe.

(Vergl. Allg. Schul.Ztg. 1854: Nr. 35.)

3.

Daß in dem, was die Natur ursprünglich mit einem Menschen gewollt und wozu sie ihn angelegt, seine beste Kraft enthalten sei, wird von manchen Beobachtern bestätigt.*) Schwierig ist es aber, herauszufinden, wie es von Ursprung an mit diesem, oder jenem Menschen gemeint, nach welcher Seite hin die Eigenthümlichkeit seines Wesens gerichtet sei.

Hier kommen wir denn auf das Terrain, auf welchem der Erzieher zu wirken und zu arbeiten hat, das Gebiet der menschlichen Seele. Dieß ist das große, dunkle Reich, auf welches der Pädagog mit seinen Forschungen und Bestrebungen hingewiesen ist. Ein Chaos von unsichtbaren Kräften, Neigungen, Thätigkeiten, Vorstellungen und Bildern, die, von der flüssigsten und flüchtigsten Natur, jeden Augenblick ihre Gestalt oder Stellung verändern, bald sich verbinden oder trennen, bald einander verdunkeln, bald wieder hervorrufen und aus den Tiefen des Vergessens in das Tageslicht der Erinnerung emportauchen; ein beständiges Fluthen und Strömen des reichen, bunten Seelenlebens, — aber nicht wirr und wild, sondern wie ein Musikstück sich in gewissen Rhythmen und Tonarten bewegt, so nach bestimmten Gesetzen geregelt und überwacht von dem höchsten Princip, der alle Fäden der Bewegung und des Wechsels regelnden Vernunft. — Wir können die Seele nicht mit den Sinnen wahrnehmen; aber ihre Wirkungen sind für uns erkennbar: der leiseste Schmerz, der vorübergehend über das Gesicht zuckt, entzieht sich unserem Blicke nicht; die Freude, das Mitleid geben sich im Auge kund; der Zorn, der Haß, die Angst, der Neid, der Stolz — alle Leidenschaften und Affekte stehen in den so leicht erregbaren Zügen und Linien des Gesichts geschrieben. Die Wirkungen und Veränderungen im Seelenleben also nebst deren Gesetzen kennen zu lernen, — nicht das Wesen**) der Seele und des Geistes oder ihren Zusammenhang mit dem Körper, was die Aufgabe des Philosophen bleibt — ist die nicht abzuweisende Forderung an den Erzieher. Denn es läßt sich wenig Sicheres und Stichhaltiges in der Erziehungskunst sagen und lernen, wenn man sich nicht zuvor auf dem Gebiete der Seelenwissenschaft (Psychologie) genauer umgesehen hat. Wir brauchen hierzu keine gelehrten Studien zu machen: es wäre sehr schlimm, wenn jeder Vater und jede Mutter, die ihren Kindern eine gute Erziehung geben wollen, zuvor die Handbücher der Philosophen gelesen haben müßte, wobei wir vom Verstehen nicht reden wollen, — was bei etlichen gelehrten Werken dieser Art selbst für die vernünftigsten Sterblichen eine Unmöglichkeit ist, einer so dunkeln Sprache bedienen sich manche Weltweisen, deren Verdienste keineswegs im Allgemeinen mißachtet werden sollen. Wir sind weit entfernt, hier zusammenzustellen, was über das eigentliche Wesen unserer Seele gesagt und vermuthet wird; es handelt sich vielmehr nur um eine Uebersicht der verschiedenen Erscheinungsformen der Seele, der mancherlei Gestalten, in denen sie uns entgegentritt. Es ist gewiß interessant, zu wissen und sich darüber klar zu werden, wie sich z. B. die Seele als Phantasie vom Verstand, dieser vom Willen und von der Empfindung unterscheidet; ferner, zu beobachten, wie die Seele, welche sich im Kinde nur als unentwickelte Kraft, oder als Vermögen vorfindet, bei dem Einen sich mehr zur Verständigkeit, beim Andern zum Phantastischen, bei einem Dritten zur Gefühligkeit ꝛc. gestaltet. Die Betrachtung der Gesetze, nach denen die Seele lebt und sich bewegt, sind um so anziehender, da der Gegenstand, mit dem wir uns beschäftigen, unsere eigene geistige Natur ist, also wir selbst, unser unsichtbares Ich, dessen nähere Bekanntschaft wir machen, dessen Naturgeschichte wir studiren.

Da aber die Gesetze des Geistigen dieselben oder doch ganz ähnliche sind, als die des Körperlichen oder der Materie; so ist es gerathen, von diesen auszugehen, um jene zu finden. Wir wollen daher einen Versuch machen, um die Grundformen des Geisteslebens, sowie die Grundformen der angebornen Seelenverschiedenheiten (der Temperamente) zu finden, auf die Grundformen der animalischen Natur, der Thierkörper zurückzugehen.*) Wir werden auf diesem Wege finden, wie die 5 Grundtypen der Thierform eine überraschende Analogie mit den 5 Temperamenten nicht nur, sondern auch mit den 5 Formen der Seelenthätigkeit haben. Wir werden die früher erwähnte Zweiheit, nämlich die mehr nach innen und die mehr nach außen gewendete Seite des geistigen Lebens (ein polares Verhältniß) auch in der Natur als die vegetative und die animale Seite des organischen Lebens wiederfinden und von dem Hauptgrundsatz, daß Geistiges und Körperliches Eins seien, immer lebhafter überzeugt werden. Wohlverstanden: Eins, aber nicht dasselbe. Es sind zwei verschiedene Seiten oder Formen des Daseins, beide aus einem Urgrund, aus Gott**) her-

---

*) Der Mensch mag sich wenden, wohin er will; er mag unternehmen, was es auch sei; stets wird er auf jenen Weg wieder zurückkehren, den ihm die Natur einmal vorgezeichnet hat. Göthe, Dichtung und Wahrheit. 24; S. 204.

**) Wer den Naturursachen nachgrübelt, worauf z. B. das Erinnerungsvermögen beruhen möge, kann über die im Gehirn zurückbleibenden Spuren von Eindrücken, welche die erlittenen Empfindungen hinterlassen, hin- und hervernünfteln; muß aber dabei gestehen, daß er in diesem Spiel seiner Vorstellungen bloßer Zuschauer sei und die Natur machen lassen muß, indem er die Gehirnnerven und Fasern nicht kennt, noch sich auf die Handhabung derselben zu seiner Absicht versteht: mithin alles theoretische Vernünfteln hierüber reiner Verlust ist. Kant, Anthropologie.

*) Die Geschöpfe auf den verschiedenen Stufen sind verkörperte Gedanken der Natur. Oerstedt.

**) „aus ihm hervorgegangen und unter und in ihm stehend."
Suabedissen.

vorgegangen, daher sie auch dem Wesen nach dieselben Gesetze des Lebens und Wirkens haben.*) — —

Wer mit Verstand eine gebratene Taube zerlegt oder ißt, der weiß, daß sie auf der Brust das meiste Fleisch hat, — eine Eigenthümlichkeit, welche bei allem Geflügel wahrzunehmen ist, ohne daß man an Pommerische Gänsebrüste noch besonders zu erinnern nöthig hätte. Ebenso leicht wird man die Wahrnehmung machen, daß die Vorderfüße (welche beim Vogel bekanntlich als Flügel auftreten) viel größer sind, als die Hinterfüße, wie dieß bei Hasen, Fröschen und andern springenden Thieren gerade der entgegengesetzte Fall ist. Wir entnehmen aber daraus zwei wichtige Unterscheidungsmerkmale der Vögel: vorherrschende Ausbildung der Brust und der Vorderfüße. Mit der vorherrschenden Entwickelung der Brust bemerken wir bei den Vögeln das heißeste, dünnste und am meisten hochroth gefärbte Blut. Der Vogel zeigt den schnellsten Puls, gleich dem eines fieberkranken Säugethieres. Obgleich die Lungen hier sehr klein sind, so hängen sie mit Luftsäcken zusammen, welche die Luft sogar in den hohlen Oberarm und bis zu den Eingeweiden führen. Der ganze Vogelkörper athmet, er ist fast ganz Lunge.**) Das rasche, dünne Blut macht den Vogel zu einem schnell beweglichen, sanguinischen Wesen, welches immer heiter ist, ein geraubtes Nest, verlorne Eier oder Jungen bald vergißt ꝛc. Die Stimme eines Singvogels ist im Verhältniß zu seinem Körpergewicht ungeheuer, und wenn die menschliche Stimme in gleichem Verhältniß stark wäre, so könnte ein Stimmvirtuose in zwanzig Städten zu gleicher Zeit ein Concert geben, ohne daß die Zuhörer ihre Wohnsitze zu verlassen nöthig hätten.

Zu den erwähnten zwei Eigenthümlichkeiten der Vögel kommen freilich noch andere Unterscheidungsmerkmale dieser Thierform, als: ein befiederter Körper, langer Hals, kleiner Kopf, Nestbau, Eierlegen u. s. w. Beim Vogel kommt zum erstenmal ein ausgebildetes Ohr zum Vorschein. Man kann diese Classe die Lungen- oder Ohrthiere nennen. Wenn wir aber bei andern Thieren, z. B. bei Säugethieren, jene beiden Merkmale der Vogelnatur vorfinden, so können wir sagen, daß sich hier die Grundform der Vögel, der *Vogeltypus* bemerklich mache. So haben die Fledermäuse mit ihren langen Fingern, zwischen welchen die Flughaut ausgespannt ist, so haben die langarmigen Affen, welche man Gibbons nennt, die, wenn sie aufrecht stehen, mit den Vorderfüßen bis auf die Erde reichen, so die Faulthiere und Giraffen augenscheinlich den Vogeltypus unter den Säugethieren und müssen auch in diese Unterabtheilung einrangirt werden.

Sowie es aber durch die ganze Thierwelt einen leicht erkennbaren Vogeltypus gibt, so gibt es auch einen *Säugethiertypus*, welcher sich durch ein bewegliches Auge mit Augenliedern und ein vollkommenes Gehirn kenntlich macht. Die Säugethiere stehen an der Spitze des animalen Lebens, haben 5 Sinne, ein ausgebildetes Gehirn und ein vollkommenes Auge — die Blüthe des Nervenlebens. Thiere aus anderen Classen, welche diese Merkmale an sich tragen, oder eine Annäherung, ein Streben danach vor anderen ihrer Classe bemerklich machen, tragen den Charakter der Säugethiere, z. B. die Papageien, welche unter den Vögeln verhältnißmäßig das größte Gehirn, geschickte Kletterfüße, die sie fast wie Hände gebrauchen und ein sehr vollkommenes Auge haben.

Der Charakter der *Amphibien* besteht in viel Knochenmasse (lange Wirbelsäulen der Schlangen und Eidechsen), schwachen Muskeln, kurzen Vorder- und langen Hintergliedern (Gegensatz zu dem Vogeltypus). Die Nase hat hier zum erstenmal (von unten auf) eine Scheidewand — eigentliche Nase — und wird Luft durch sie eingezogen. Man kann die Amphibien die Knochen- oder Nasenthiere nennen.

Die *Fische* haben als Hauptunterscheidungszeichen dünne Knochen (Gräten), aber starke Muskeln (Gegensatz zu den Amphibien); daher sie die bewegtesten, ruhelosesten Thiere sind; man sagt, daß sie nicht schlafen. Außerdem sind sie die Gefräßigsten (man findet unter den Fischen die unersättlichsten Raubthiere) und Stärksten; eine kleine Forelle schwimmt mit Leichtigkeit gegen den stärksten Strom und schnellt sich einen ziemlich hohen Wassersturz hinauf. Die Zunge ist bei den gefräßigen Fischen der vollendetste Muskel und kommt bei allen Arten vor; der Magen ist vorherrschend entwickelt.

Die *Weichthiere* endlich oder Mollusken charakterisiren sich durch eine vorzügliche Ausbildung der Haut, welche äußerst empfindlich ist und bei einigen das Gehäuse erzeugt, in dem sie wohnen (Muscheln, Schnecken), sowie durch den häufig vorkommenden Mangel aller übrigen Sinne außer der Haut, welche das Organ der Empfindung ist. Die Mollusken sind die Thiere, bei welchen gleichsam alles Leben nach Innen gerichtet, in sich hineingezogen ist, die Empfindungsthiere, welche sich am wenigsten bewegen; ja, einige sind zeitlebens an die Klippen angewachsen. Sie bilden die unterste Stufe dieses Reichs, aus welcher sich die übrigen Formen, aufwärts schreitend, entwickeln. Wenn in andern Thierclassen eine große Hautentwicklung bemerkbar ist, als bunte lange Haare, oder Federn, Hautauswüchse, z. B. Hörner, Kämme, Sporen ꝛc., so erscheint der *Molluskentypus*, welcher die betreffende Thiergattung in die tiefer stehende Unterabtheilung einordnet.

Die vorstehende Eintheilung umfaßt bloß die *wahren Thiere*. Insekten, Infusorien ꝛc. gehören nach Dr. *Kaup**) zwei andern Reichen an.

Nach den mitgetheilten Betrachtungen können wir die
Säugethiere als die Gehirn- oder Nerventhiere, die
Vögel als die Lungenthiere, die
Amphibien als die Knochenthiere, die
Fische als die Muskelthiere und die
Mollusken als die Hautthiere betrachten.

So gestaltet sich die Ansicht, wenn man die 5 *anatomischen Systeme* bei den Thieren in Erwägung zieht. Sieht man aber auf die *Sinnesorgane*, welche bei den Säugethieren alle 5 vollendet, bei den Mollusken nur hauptsächlich in der Haut vorhanden sind, während bei den Fischen die Zunge, bei den Amphibien die Nase mit der Scheidewand, bei den musikalischen Vögeln das Ohr zuerst in größerer Vollendung auftritt; — so erscheinen, von unten auf:

---

*) Die Natur ist das vorherrschend Reale, der Geist das vorherrschend Ideale; die Ausgleichung beider ist die Vernunft.
Schelling.

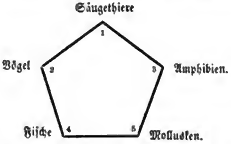
**) Wenn man einer Gans den Schnabel und die Nasenlöcher verklebt, so kann sie durch den durchgesägten Oberarm athmen.

*) Diesem ausgezeichneten Naturforscher, dessen „Classification der Säugethiere und Vögel" in England und Amerika bekannter ist, als im Vaterlande, verdanke ich gar mannigfache Belehrung und die Anregung zu dem Versuch, seine Principien auf dem pädagogischen, psychologischen und ästhetischen Gebiete anzuwenden.

5) die Mollusken als Haut- oder Empfindungsthiere, auch Geschlechtsthiere;
4) die Fische als Zungenthiere,
3) die Amphibien als Nasenthiere,
2) die Vögel als Ohrthiere und
1) die Säugethiere als Augenthiere.

Bei Eintheilungen kommt es darauf an, die verwandten, nicht bloß äußerlich ähnlichen, Merkmale zusammen zu stellen. Je mehr es nun gelingt, die eigentliche innere Verwandtschaft aufzufinden, desto eher wird man die Wahrheit treffen und der echten Verwandtschaft und inneren Aehnlichkeit auf die Spur kommen. Eine Eintheilung des Thierreichs nach den Füßen etwa, oder nach dem Gebiß wird daher nicht so richtig sein, als eine solche, welche den ganzen inneren Bau der Thiere zu Rathe zieht, wie es in vorstehender Eintheilung nach den 5 anatomischen Systemen und nach den 5 Sinnesorganen geschehen ist. Ebenso ist das künstliche Staubfädensystem Linné's von dem der verwandten Familien übertroffen worden.

Wir stellen nun die 5 Thierclassen des ersten Reiches (Insecten und Infusorien ausgenommen) in ein Fünfeck so zusammen:

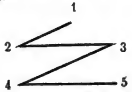


Hieraus ergibt sich bei näherer Betrachtung eine zwiefache Seite, eine rechte und eine linke. Auf der rechten Seite stehen 3 und 5, die weniger beweglichen Thiere; auf der linken 2 und 4 ihr Gegensatz, die sehr unruhigen und bewegten. In 1 ist die Ausgleichung der beiden Gegensätze, die vollkommenste Form, wahrzunehmen.

Eine weitere Bemerkung deutet uns an, daß die Natur von 5 zu 1 einen zu immer größerer Vollkommenheit aufsteigenden Gang genommen hat, von den Mollusken bis zu den Säugethieren. Dieser Gang folgt aber, der Wellenbewegung des Wassers vergleichbar, einem Naturgesetz, von einem Extrem in das entgegengesetzte umzuschlagen. Die Bildung der Mollusken, welche nur einen Sinn, die Empfindung, haben, geht durch eine große Reihe von Formen in das andere Extrem, zu den ewig bewegten Fischen über, wo wir noch einen zweiten Sinn, den Geschmack mit dem Organ der Zunge und einen Ansatz zur Knochenbildung in den Gräten vorfinden. Der Fischtypus aber sucht wieder sein entgegengesetztes Extrem auf, die größere Ruhe in der Form der trägen, kaltblütigen Amphibien, wo bei einer größeren Knochenmasse ein weiterer dritter Sinn, die mit einer Scheidewand durchbrochene Nase, das feinste Knochengebilde, auftritt. So schreitet der Schöpfungsgedanke der Thierbildung, ewig bewegt, von einem Gegensatz zum andern und gewinnt dabei immer mehr und vollkommenere Formen, bis er im Säugethier und insbesondere im Menschen, der letzten Spitze der körperlichen Natur, seinen Ruhepunkt findet und sein Ziel erreicht für unsern Planeten.

Mit dem Menschen aber beginnt die höhere Bildung des geistigen Elements, nachdem durch die größte Ausbildung des Gehirn- und Nervensystems die letzte Sprosse des körperlichen erreicht ist. Denn die Nerven sind das feinste materielle Gebilde, die Träger und Vermittler der äußern Eindrücke, die Fenster des Leibes zur Seele. Bei den Nerven hören die sichtbaren Wahrnehmungen der Bewegung auf; von ihnen aus geht es hinüber zur dunkeln Region des geistigen Lebens. Das Extrem der Ruhe der Amphibien geht zu seinem Gegensatz, zu dem bewegten Vogeltypus, hinüber, wo der 4te Sinn, das Gehör in vollkommener Ausbildung vorkommt. Von hier aus schreitet der Bildungsproceß zu seiner letzten Spitze hinauf zum Säugethiere, wo das vollkommene Auge, das feinste Organ, die Blüte des Nervensystems zum Vorschein kommt, und wo alle früheren Bildungen, gleichsam als Versuche und Anläufe, harmonisch vereinigt und vollendet zur Erscheinung kommen.

Der angedeutete Gang würde sich von unten auf bildlich also darstellen lassen:



(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Lesebücher.

1) Erstes Lesebuch zum Gebrauche bei Anwendung der Lesemethode nach Jacotot. Von K. Seltsam. 4. sehr verm. und durchgängig umgearb. Aufl. Breslau, Aderholz, 1853. Geb. 3½ Sgr.

Ohne uns über die Vortheile der Jacotot'schen Methode in ihrer Anwendung auf den ersten Leseunterricht selbst auszulassen, bemerken wir nur, daß das vorliegende, von einem bekannten Jacototisten ausgearbeitete Lesebuch für seinen Zweck sehr brauchbar ist und einen mit vieler Sorgfalt zusammengestellten Stoff bietet. Dabei ist die typographische Ausstattung zu loben.

Die 8 ersten Stücke (der früheren Auflage) sind in besonderem Abdruck als:

Acht Lesetafeln vorzugsweise zum Gebrauche beim ersten Leseunterricht nach Jacotots Methode in gleichem Verlag (2. Aufl., Preis 12 Sgr.) erschienen, ausgezeichnet durch großes Format und kräftigen, schönen Druck. Wir haben selten schönere Lesetafeln gesehen.

Gewissermaßen Commentar für beide Lesewerke ist folgendes Schriftchen desselben Vf.:

Der Geist der Jacotot'schen Methode in Beziehung auf den ersten Elementarunterricht. 2. umgearb., sehr verm. Aufl. (gleicher Verlag. 6 Sgr.)

Mit vielem Gehalt geschrieben, hat dieß Büchelchen schon viel dazu beigetragen, der Jacotot'schen Methode manchen Freund zu gewinnen, und wird dazu auch bei seinem jetzigen 2. Ausgang in die Lehrerwelt mitwirken. Wir halten es für ein Schriftchen, das von keinem Lehrer ungelesen bleiben dürfte.

2) Erstes Lesebuch für Anfänger im Lesen. Von F. Wiedemann. Dresden, Adler und Dietze, 1854. Geb. 5 Sgr., in Partieen 3½ Sgr.

Der Vf., ein Gegner der Jacototisten, will durch sein Buch die Lehrer mit einer neuen Methode beglücken, von der er überzeugt ist, daß es keine einfachere gibt, „weder unter denen, die bereits geschaffen sind, noch unter denen, die der nie ruhende Methodengeist noch schaffen wird." Er sagt darüber: Meine Methode beruht auf 2 ganz einfachen Regeln, die jeder Lehrer bald inne haben kann. Sie heißen:

a) präge dem Kinde Gestalt und Klang des Buchstabens ein, zeige dem Kinde den Buchstaben — beschreibe ihn seiner figürlichen Beschaffenheit nach — vergleiche ihn dabei mit ähnlich aussehenden Dingen aus dem Gesichtskreise der Kinder*) — sage dem Kinde, wie es klingt — laß dieß nachmachen — und laß dir endlich die Buchstaben im Buche zeigen.

b) Sobald deine kleinen Schüler 2 Buchstaben kennen, so verbinde diese Buchstaben. Fahre so fort und verbinde jeden neugelernten mit den bereits bekannten auf jedmögliche, anfangs einfache Weise.

Wir finden darin ebenso wenig eine „neue Methode," als wir in dem Lesebuche selbst eine auch nur einigermaßen bedeutende Schrift zu erkennen vermöchten. Die Lesestücke sind meistens gar zu lehrhaft und Moral predigend, die deutsche Schreibschrift auf S. 109 ist ganz erbärmlich. Man sollte doch meinen, daß so veraltete und abenteuerliche Buchstabenformen in einem neuen Lesebuche mit neuer Methode nicht vorkämen, oder gehört dieß vielleicht auch noch dazu?

3) Fibel für Leseschüler, } von Chr. Gottl. Scholz. Halle,
4) Der Leseschüler } Anton, 1854.

Ueber 2 so weithin bekannte und verbreitete Schulbücher (von Nr. 3 liegt uns die 6., von Nr. 4 die 12. Auflage vor!) brauchen wir Nichts zu sagen, könnten auch höchstens in diesen Blättern schon früher Bemerktes nur wiederholen; nur auf einen Mangel glauben wir zum Nutzen der Bücher aufmerksam machen zu müssen, daß nämlich in beiden vielfach eine Druckschrift gewählt ist, die für erste Lesebücher viel zu klein ist. Wir halten es für unrecht, einem Anfänger im Lesen schon Petit-, oder gar Nonpareille-Schrift vorzulegen, wie das theilweise hier geschieht. Sonst ist die äußere Ausstattung, namentlich von Nr. 3 recht hübsch.

5) Lesebuch für die Unter-, Mittel- und Oberclasse in Stadt- und Landschulen. Hrsg. von J. F. A. Giesemann. 4. Bdchn. Eisleben, Reichardt, 1854.

Recht empfehlenswerthe Bücher, die sich den besten neueren Lesebüchern an die Seite stellen können; namentlich haben uns die 3 unteren recht wohl gefallen, das für die Oberclasse hat in seiner 3. und 5. Abtheilung zu viel Namenwerk, als daß es auf ungeschmälerten Beifall rechnen dürfte. Seine 2. Abtheilung: „Geschichtliches" verdient dagegen alles Lob. Von der Kirchengeschichte ausgehend, führt sie uns eine lange Reihe ausführlicher Detailbilder vor, unter denen namentlich das von Luther mit wünschenswerther Vollständigkeit gearbeitet ist.

Unbegreiflicherweise tritt uns auch hier wieder schon in dem Lesebuch für die Unterclasse eine, noch dazu unsaubere Nonpareilleschrift entgegen, und das für Mittelclassen ist ganz in dieser und Petitschrift gesetzt. Wie der Vf. im Vorwort erwähnt, ist von den verschiedensten Seiten schon deßhalb geklagt worden, aber trotzdem ist bis jetzt noch keine durchgreifende Abhilfe dieses Mißstandes eingetreten. Die Bücher schaden sich dadurch in ihrer immer weiteren Verbreitung, die sie so sehr verdienen. Das Lesebuch für die Unterclasse ist (in 2 getrennten Abtheilungen) in 6ter, das für die Mittelclasse in 5ter, das für die Oberclasse in 3ter Auflage erschienen.

6. A. Haester's Lesebücher:
Fibel oder der Schreib-Lese-Unterricht für die Unterclasse der Volksschule, 2. Aufl. geb. 3 Sgr. —
Lehr- und Lesebuch oder die Vaterlands- und Weltkunde für die Oberclassen der Volsschulen, 2. (Stereotyp-)Auflage. Geb. 12 Sgr. Essen, Bädecker, 1854.

Es sind uns schon verschiedene Beurtheilungen dieser Bücher zu Gesicht gekommen, welche dieselben als das non plus ultra der Vortrefflichkeit hinstellen, und da betet dann gar Mancher nach: kein besseres Lesebuch als Haesters! Nun, so ist es denn doch wirklich nicht.

Die Fibel ist nach einem wohl überlegten Plane gearbeitet, vortrefflich gedruckt und im Ganzen recht brauchbar, läßt aber trotzdem noch hin und wieder Manches zu wünschen übrig. So möchte ich es als einen Mangel rügen, daß es an stufenmäßigen Uebungsstücken zur Einübung der lat. Druckschrift fehlt, denn das bloße Alphabet ist doch wol noch nicht Vorübung genug. — Das Lesebuch für die Mittelclassen wurde uns nicht zugeschickt, und können wir über es deßhalb auch nichts sagen; das für Oberclassen bietet äußerst reichen Stoff und zeigt dabei, was Diesterweg hervorhebt, Einheit in der Bearbeitung. Was aber diese Bearbeitung selbst betrifft, so ist sie oft nichts weniger als classisch, vielmehr theilweise breit, schleppend, langweilig. Dann können wir es durchaus nicht billigen, daß der ganze Inhalt sich ausschließlich auf die Realien erstreckt; denn unserer Ansicht nach soll das Lesebuch — und das ist mit sein Hauptzweck! — zugleich einführen in den reichen Literaturschatz unserer Nation. Auch vermissen wir die Angabe der Dichter und Schriftsteller, von denen Stücke aufgenommen wurden, höchst ungern; man hätte doch wenigstens im Register darauf Rücksicht nehmen sollen.

So ließe sich noch Manches sagen, doch wir wollen kurz sein: Haesters Lesebücher sind gut, recht gut, aber keineswegs die besten, welche man hat.

7) Lesebuch in Lebensbildern. Von einem Verein hessischer Schulmänner. 3 Theile. I. 8te, II. 4te und III. 5te Auflage. Darmstadt, E. Kern, 1854.

In Nr. 103, Jahrg. 1853 der A. S. Z. besprach ich die vorletzten Aufl. dieser Lesebücher und hob ihre Vorzüge in gebührender Weise hervor. Indem ich darauf verweise, gereicht es mir zum Vergnügen, bemerken zu können, daß den dort angedeuteten Mängeln der Bücher in den neuen Aufl. nach Möglichkeit abzuhelfen gesucht ist. Die Herausg. lassen es sich fortwährend angelegen sein, ihren Büchern immer größere Vollkommenheit zu geben, und der Verleger sorgt für vortreffliche

*) F z. B. mit einer Kaffeekanne, S mit einer Schlange, U mit einer Feueresse, E mit einem Ohr, G mit einer Bretzel, b mit einer Birne, Stiel oben, p deßgleichen, Stiel unten, f mit einem Gänsehals 2c.!!

Ausstattung. Wir empfehlen die Lebensbilder von Neuem der Lehrerwelt angelegentlichst.

8) Neuer Brandenburgischer Kinderfreund. Ein Lesebuch für Volksschulen von F. C. Wilmsen. Des Brandenburgischen Kinderfreundes von F. P. Wilmsen 25., völlig umgearbeitete oder 4., mit einem Anh. verm. Stereotyp-Ausgabe. Berlin, Verlag der Deckerschen Geh. Ober-Hofbuchdruckerei, 1854.

So ein Buch, das man schon als Knabe in Händen hatte und hoch hielt als Schulbuch des Vaters, jetzt in einer neuen Auflage wieder zu Gesicht zu bekommen, ist Einem eine liebe Erscheinung. Und wirklich, dieser alte Kinderfreund verdient's, noch immer unter den Schullesebüchern eine Rolle zu spielen! Gleicht er auch durch die vielfachen Ueberarbeitungen einem Kleide, auf dem so viele Flicklappen sitzen, daß von der ursprünglichen Beschaffenheit wenig mehr bemerkbar ist, so hält er doch mit den Anforderungen der Zeit gleichen Schritt, ohne daß ihm bei dem doch schon bedeutend vorgerückten Alter der Athem ausginge. Nun, gehe immerhin noch eine Weile mit, alter Freund, unser Empfehlungsbrief soll dir nicht vorenthalten werden, doch unter der Bedingung, daß du so manche altväterische Eigenheiten, die dir aus alter Zeit noch geblieben sind, nach und nach ganz ablegst.

Der Anhang, den der ehrliche Wilmsen als Vorrathstasche auf seiner Wanderung neuerdings mit herumträgt, ergänzt die einzelen Stücke aus der Geographie, Naturgeschichte und Geschichte zu einem vollständigen Ganzen und folgt sogar den Bewegungen des Tages bis in die Wirren der orientalischen Frage hinein!

9) Lesebuch zur Förderung humaner Bildung in Realschulen und in anderen zu weiterer Bildung vorbereitenden Mittelschulen. Von A. Stifter und J. Aprent. Pesth, G. Heckenast, 1854.

Welchen Gesichtspunkt die Herausg. bei Zusammenstellung ihres Buches festgehalten, geht aus dem Titel hervor, es ist der allgemein menschlicher Bildung. Von ihm geleitet, haben sie einerseits nur sittlich Schönes, Würdiges, Verstandesgemäßes, d. h. künstlerisch Gebildetes zusammen zu stellen sich bestrebt und dazu die Werke der Griechen und Römer (natürlich in Uebersetzungen), die Schriften alter und neuer Zeit der deutschen dichtenden und denkenden Kraft, und die erhabendsten Theile des A. Testaments ausgebeutet, andererseits ist jede einzele Lehre und Wissenschaft als solche bei Seite gelassen, da denen, die in den Schulen, für die das Buch bestimmt ist, nothwendig sind, ohnehin ein eigener ausschließlicher Vortrag gewidmet ist.

Die Brauchbarkeit des Buches, das den auf dem Titel angeführten Schulen auf's beßte zu empfehlen ist, wird noch vermehrt werden durch ein Handbuch, das noch im Laufe dieses Jahres erscheinen soll, und „in welchem die künstlerische und kunstgeschichtliche Würdigung der Schriftsteller und ihrer aufgenommenen Stücke nebst dem Gebrauche des Lesebuches in der Schule abgehandelt werden wird." S . . . l.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Im Laufe des letzten Jahres sind im Regierungsbezirk Posen 12 katholische, 6 evangelische und 2 jüdische Elementarschulen neu entstanden, so daß jetzt 1260 Schulen (incl. der höheren Bürgerschulen und der für die Gerichtssitze eingerichteten Rectorclassen) mit 1530 fundirten Lehrerstellen unter Verwaltung der Regierung stehen.

(Berl. Nachr.)

Pädagogische Bibliographie.

Zeitschriften.

Schulblatt, Oldenburgisches. Hrsg. v. Ludw. Ballauff. 5. Jahrg. 1854. 8—10 Hfte. gr. 8. Oldenburg, Schmidt. 1¼ Thlr.

Blätter, pädagogische. Hrsg. v. Dr Herm. Kern. 2. Jahrg. 1854. Juli—Decbr. 6 Hfte. gr. 8. Halle, Schmidt. Vierteljährl. ¼ Thlr.

Archiv f. d. Stud. der neueren Sprachen u. Literaturen. Unter bes. Mitw. v. R. Hiecke u. H. Viehoff hrsg. v. L. Herrig. XV Bd. 4. Heft. Braunschweig, Westermann.

(Inhalt. 1) Abhandlgn.: das deutsche Epigramm v. Sachs; Genien der d. Poesie III, IV v. Zimmermann; Scheiden u. Meiden v. Steudener; Studien über Moliere VI. v. Laun. 2) Beurthlgn. u. Anzgn. 3) Programmenschau. 4) Miscellen und Bibl. Anzgr.

Pädagogik.

Schmidt, Dr. Karl, Buch der Erziehung. Die Gesetze der Erziehung u. d. Unterrichts, gegründet auf die Naturgesetze des menschl. Leibes u. Geistes. Briefe an Aeltern, Lehrer u. Erzieher. Mit Holzschn. (In 2 Abthlgn.) 1. Abth. gr. 8. Köthen, Schettler. geh. 1 Thlr.

Ueber die revidirte Ordnung der lat. Schulen u. der Gymn. im Königr. Bayern. Wien, Gerold. 8 Ngr.

Hauschild, Dr. E. J., das moderne Gesammtgymn. zu Leipzig hat nicht nur eine psychologisch-pädagog. S. f. den Lehrer und Erzieher, sondern auch eine politisch-sociale Bedeutung f. d. Staatsmann. 8. Schulschrift. Leipzig, Dürr in Comm. 1¼ Ngr.

Schuller, Joh. Karl, Schulreden während seines Conrectorats am ev. Gymnasium A. C. in Hermannstadt gehalten. gr. 8. Hermannstadt, v. Hochmeister. geh. 6 Ngr.

Religion.

Messerschmidt, Rob., bibl. Lebensbilder, od.: Ausgewählte biblische Erzählungen f. die Kinder der Unter- u. Mittelkl., m. beigefügten Sprüchen, Denk- und Liederversen. Nebst Anh.: die Hauptstücke des luth. Kat. enthaltend. 3. sehr verm. u. verb. Aufl. 8. Frankenberg. Chemnitz, Ernesti in Comm. geh. 6 Ngr.

Barthel, C., bibl. Geschichte. Zugleich enth. sämmtl. Episteln und Evangelien f. die Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres. Als Grundlage f. den Katechismusunt. nach der Uebersetzg. d. a. u. n. Testaments v. Dr. Jos. Frz. Allioli bearb. 7. durchgeseh. u. verm. Aufl. gr. 8. Breslau, Leuckart. geh. 6 Ngr.

— Handbuch zur bibl. Geschichte f. Katecheten u. Lehrer. 2. Bd.: Des N. Testaments erste Hälfte. 1. Abth. gr. 8. Ebd. geh. 12½ Ngr.

Fellöcker, Sigm., Religionsbüchlein f. den ersten Unterricht in kathol. Schulen u. Familien. 3. umgearb. Aufl. gr. 12. Linz, Haslinger. 5 Ngr.

Wangemann, Dr., Wie kann das Gesangbuch f. den Schulunterricht nützlich verwandt u. behandelt werden? Referat auf der Naugarder Conf. den 13. Oktbr. 1852 vorgetragen. 2. verm. Aufl. gr. 8. Treptow a. d. Rega. (Stettin, Saunier.) geh. baar 3 Ngr.

Caspari, Karl Heinr., Geistliches u. Weltliches zu e. volksthümlichen Auslegung des kl. Kat. Lutheri in Kirche, Schule u. Haus. 2. verm. Aufl. 8. Erlangen, Bläsing geh. 28 Ngr.

Heuser, W., u. F. Sander, der kleine Cat. Lutheri als Grundlage e. ausführlichen Unterweisung im Christenthum. 9. Aufl 8. Barmen u. Castrop, Falkenberg.

Deutsche Sprache.

Grimm, Jac., u. Wilh. Grimm, deutsches Wörterbuch. 2. Bd. 1. Lfg [Biermörder — borg.] hoch 4. Leipzig, Hirzel. geh. ⅔ Thlr.
(s. A. S. Z. Nr. 102.)

Weber, F. A., Handwörterbuch der deutschen Sprache, nebst den gebräuchlichsten Fremdwörtern, Angabe der Betonung u Aussprache etc. 6. ster. Aufl 7 — 12. Lfg. gr. 8. Leipzig, B Tauchnitz. geh. ⅓ Thlr.

Der Nibelungen Klage. Aus dem Urtexte übertr. v. Frz. Ostfeller. Leipzig, Hassel in Comm. 10 Ngr.

Geyder, Dr. Aug., Walther v. Aquitanien. Eine altdeutsche Heldensage im Versmaße d. Nibelungenliedes. 16. Breslau, Kern. geh. 12 Ngr; cart. m Goldschn. ½ Thlr.

Christoffel's v. Grimmelshausen Simplicissimus, hrsg. v. A. Keller. 33. u. 34. Publication des lit. Vereins in Stuttgart.
(Dieser viel und doch um seiner Anschaulichkeit und Poesie willen kaum genug gelobte Roman aus dem 17. Jahrh. erscheint hier in einer sorgsam kritischen Ausgabe mit werthvollen Bemerkungen ausgestattet.)

Zerrenner, Dr. C. C. G., der neue deutsche Kinderfreund, e. Lesebuch f. Volksschulen. 1. Thl. 23. verm. u. verb. Aufl. m. 3 illum. Kupfertaf. 8. Halle, Knapp. geh. ¼ Thlr.

Wegelin, der Sommer. Poetische Ergießungen u. Schilderungen, gesammelt und geordnet als Stoff zum Anschauungs-Unt. u. zum Gebrauche als Lese- u. Lernbuch f. die Unter- u. Mittelkl. der Volksschulen. 12. Augsburg, Kollmann. geh. 4 Ngr.

Gude, C., und L. Gittermann, vaterländisches Lesebuch. Mittlere Stufe. 3. durchges. Aufl 8. Magdeburg, Fabricius. geh. ½ Thlr.

Ameluug, C. E. J., Lehrgang d. deutschen Sprache. Berlin 1855, Adolf in Comm. 8 Ngr.

Schäfer, Edm., Leitfaden beim Unterrichte in der deutschen Sprache f. die unteren Classen höherer Lehranstalten. 2. verb. u verm. Aufl. gr. 8. Köln, Du Mont-Schauberg. geh. ½ Thlr.

Schuster, Mor., Katechismus der Satzlehre u. Satzzeichenlehre nebst e. Anh. üb. die Rechtschreibung. Nach Becker's Grammatiken und Wurst's Sprachdenklehre bearb. u. m. Beispielen aus den Klassikern versehen. gr 8. Leipzig, Baensch. geh. 8 Ngr.

Stein, F. J., erster Cursus d. deutschen Sprachunterrichts für Kinder von 7—8 Jahren. 12. Köln, Bollig, geh. 1½ Ngr.

Schröder, Th. H., Deklamir-Buch f. Schulen. Eine Mustersammlung deutscher Dichtungen behufs deklamator. Vorträge hrsg. 2 Thle. 2. gänzlich umgearb. Aufl. 8. Wolfenbüttel, Holle. geh. ½ Thlr.

Forchtner, E. A., Fundgrube aller schriftlichen Aufsätze f. das bürgerl. Leben. Ein unentbehrl. Haus- u. Volksbriefsteller. 3. verm. Aufl. 8. Wien, Venedikt. geh. ⅓ Thlr.

Ruprecht, L. die deutsche Rechtschreibung vom Standpunkt der histor. Grammatik beleuchtet. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. ¼ Thlr.

Altclassische Sprachen und Literatur.

Reallexikon des classischen Alterthums f. Gymnasien. Im Verein m. mehreren Schulmännern hrsg. v. Dr. Fedr. Lübker. 3. Abth. Lex.-8. Leipzig, Teubner. geh. Subscr.-Pr. 24 Ngr.

Preller, L., griechische Mythologie. 2 Bde. [Theogonie u Götter. — Die Heroen.] gr. 8. Leipzig, Weidmann geh. 2 Thlr.

[Hermann, Car. Frid.,] Disputatio de Socratis accusatoribus. [Index scholarum in acad. Georgia Augusta habendarum] gr. 4. Gottingae, (Dieterich) geh. 8 Ngr.

Schnatter, J., Eléments de la langue grecque. A l'usage du

collége royal français à Berlin. 8. Berlin, Herbig. ⅓ Thlr.

Herodoti de bello persico liberorum epitome. In usum scholarum ed. Andr. Wilhelm. 8. Wien, Gerold. geh. 16 Ngr.

Forberg, E., Zur Erklärung des Thucydides. 2. Hft. [Einladungs-Programm des Gymnasium Casimirianum.] 4. Coburg, (Riemann.) ⅓ Thlr.

Sophokles, Antigone, nach neuen Grundzügen der Prosodie bearb. v. Dr. E. Gyth. Heidelberg, K. Winter. 10 Ngr.

Euripidis Bacchae; ed. Feid. Henr. Bothe. In usum scholarum Editio II. gr 8. Leipzig, Hahn geh. ¼ Thlr.

Weise, Aug., Wörterbuch zu Arrians Anabasis, m. besond. Rücksicht auf Eigennamen u. Sach-Erklärung ausgearb. gr. 8. Leipzig, Hahn. geh. ⅔ Thlr.

Suringar, W. H. D., M. Tullii Ciceronis commentarii rerum suarum s. de vita sua. Accesserunt anales Ciceroniani in quibus ad suum quemque annum referuntur quae in his commentariis memorantur. II Partes (Commentarii. — Annalia.) gr. 8. Leidae, Brill. 4 Thlr. 28 Ngr.

Hertz, Mart., T Maccius Plautus od. M. Accius Plautus? Eine Abhandlung. gr. 8. Berlin, Futtentag. geh. ¼ Thlr.

Horatii Flacci, Q., opera omnia. Edidit Godofr. Stallbaum Editio ster. 16. Lipsiae, B. Tauchnitz. geh. ¼ Thlr.

— eadem. 8. Ibid. geh. 9 Ngr. Velinp. gr. 8. 1 Thlr.

Engelmann, L., Grammatik der latein. Sprache f. Schulen. 2. verb. u. m. e. Register verm. Aufl. Kempten. München, Lindauer in Comm. ⅔ Thlr.

— Uebungsbuch zum Uebersetzen, aus d. Deutschen in's Lat., für die 2. Classe der lat. Schule. Ebd. 8 Ngr.

Gaupp, G. W., lat. Anthologie für Anfänger. Stuttgart, Weitze. 10 Ngr.

Wiggert, Fedr., Vocabula latinae linguae primitiva. Handbüchlein der lat. Stammwörter, nebst 2 Anhängen üb. Wortbildung u. Sylbenquantität in der lat. Sprache. Auch Vorerinnerungen über das Wörterlernen, zunächst f. das Domgymnasium in Magdeburg hrsg. 10. verb. Aufl. Magdeburg, Creutz. ¼ Thlr.

Neuere Sprachen.

Fölsing, Dr. J., Lehrbuch der engl. Sprache. 1. Thl. 8. Aufl. A. u. d. T.: Lehrbuch f. den elementaren Unterricht in d. engl. Sprache m. vielen Lesestücken u. Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische. 8. Aufl. gr. 8. Berlin, Th. Enslin. geh. ½ Thlr.

Baskerville, Alfr., praktisches Lehrbuch der engl. Sprache, in welchem die wichtigsten Regeln der Grammatik durch e. große Menge von Beispielen erklärt werden u. wobei zugleich e. strenge Stufenfolge vom Leichten zum Schweren beobachtet worden ist. 6. verb. Aufl. gr. 8. Oldenburg, Stalling. geh. 12½ Ngr.

Behnsch, Dr., English made easy. Praktischer Lehrgang zur leichten und schnellen Erlernung d. engl. Sprache. 1. Cursus. 5. verb. u. verm. Aufl. Breslau, Kern. 10 Ngr.

Gaspey, Dr. Th., engl. Conversationsgramm. zum Schul- u. Privatunterr. Nach e. orig. u. fassl. Methode bearb. 3. Aufl. Heidelberg, J. Groos' Verl. 28 Ngr.

— engl. Convers.-Lesebuch, od. engl. Lesebuch m. beigefügten Convers.-Uebungen zum Schul- u. Privatunter. Ebd. 20 Ngr.

Süpfle, Dr. L., engl. Chrestomathie f. Schulen u. den Privatunter. Mit erläuternden Anmerkgn. 2. verm. u. verb. Aufl. Ebd. 20 Ngr.

Clairmont, Karl Gaulis, vollständige engl. Sprachlehre. Eingetheilt in 30 Lectionen, durch Beispiele erläutert, v. e. stufenweisen Reihe von Uebungen m. genauer Betong. der vorkommenden engl. Wörter begleitet u. m. e. Schlüssel versehen, wodurch jeder Schüler seine Fehler, ohne Hülfe e. Lehrers, selbst ausbessern kann. 4. verb. Aufl. gr. 8. Wien, Braumüller. geh. 1 Thlr. 12½ Ngr.

Otto, Key to the german conversation-grammar. With an appendix cont. select phrases for german conversation. 8. Heidelberg, J. Groos' Verlag. 16 Ngr.

Biering, C. Henry, englisches Lesebuch f. Gymnasien u. höhere Schulen, sowie zum Privatunterricht. Mit e. Vorworte v. Dr. Fr. Wimmer. gr 8. Breslau, Kern. geh. 12 Ngr

Library, little english, or selection of the best modern writings adapted for childhood and youth Followed by a series of questions to be answered by the pupil. By James M'Lean. [Lite-

rary amusemens and conversation.] Vol. 11. 16. Leipzig, Baumgärtner. geh. 6 Ngr.

Feller, new pocket dictionary and german, to which is addet a pochet compagnon for travellers, cont. a collection of conversationes, a geographical vocabulary and a table of coins. 2 Vols. (English-german). 3. Edition. 32. Leipzig, Teubner. à 13½ Ngr.

Feller, nouveau dictionaire de poche français et allemand cont. tous les mots indispensables à la conversation familière, ainsi qu'aux voyageurs et hommes d'affaires. 2 Vols. (Français-allemand). 3. Edition 32. Leipzig, Teubner. à ½ Thlr.

Schmid, Dr, u. G. Kauffmann, Sammlung von leichten französ. Lesestücken, als Beigabe u. Vorschule zu jeder französ. Sprachlehre u. Chrestomathie. 2 Thle. 8. Tübingen 1853, L. F. Fues. ⅓ Thlr.

Otto, Dr. Emil, französ. Conversations-Grammatik zum Schul- u. Privatunter. Nach e. neuen, pract. Methode bearb. 2. verb u. verm. Aufl. A. u. d. T.: Neues Lehrbuch der französ. Sprache m. beigefügten Conversationsübungen. 2. verb. u. verm. Aufl. 8. Heidelberg, J. Groos' Verl. geh. 28 Ngr.

— französ. Convers.-Lesebuch od französ. Lesebuch m beigefüg-Conversations-Uebungen. [Questionnaires] Zum Schul- u Privatunterricht. 8 Ebd. geh. ¾ Thlr.

— Supplementheft zu jeder französ. Grammatik. [Aus der 2 Aufl. der „Conversationsgrammatik" abgedr.] 8. Ebd. 4 Ngr.

Booch-Arkossy, F., praktisch-theoretischer Lehrgang der französischen Schrift- u. Umgangssprache nach der Robertson'schen Methode. Zum Gebrauch für höhere Lehranstalten, sowie f. gebildete Selbststudirende nach der Grammaire nationale, Girault-Duvivier u. A. u. der Originalliteratur bearb. gr. 8. Dessau, Gebr. Katz. geh. 1 Thl.

Caltin, F. A., Elementarbuch der französ. Sprache. 1. Gang. 3. verb. Aufl. gr. 8. Hannover, Helwing. geh. 17½ Ngr.

Süpfle, französ. Lesebuch f. d. unteren u. mittleren Classen der Gymnasien u. höheren Bürgerschulen. Mit e. ausführl. erklär. Wörterbuche. 2. Aufl. Heidelberg, Groos' Verl. 20 Ngr.

Lüdeking, Dr. H., französ. Lesebuch f. untere u. mittlere Classen. 1. Thl. mit Anmerkgn. u. e. vollständ. Wörterbuch. Mainz, Kunze. 15 Ngr.

Bibliothèque française ou choix de livres intéressants destinés à la jeunesse allemande des deux sexes. Collection d'ouvrages français, recueillis par Charles Zoller. 2. Edition. 1. Série. Tome 4. gr 16. Stuttgart, Ed Hallberger. geh. ½ Thlr.

Riedel, Jak., Vorschule d. französ. Grammatik od. erster Unterricht im Französischen. gr. 8. Heidelberg, Groos' Verl. geh. ⅔ Thlr

Brandon, Charles, Vorschule f. d. französ. Conversation. Auswahl leichter u. unterhaltender Theaterstücke. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische bearb. 2. durchgehends verb. u. umgearb. Aufl. 8. Leipzig, Teubner. geh. ¾ Thlr.

Gnüge, Dr. C. F., Leitfaden zum Unterricht in der französ. Sprache. (1. Cursus) 11. unveränd. Aufl. gr. 8. Erfurt, Keyser in Comm. ⅓ Thlr.

Molé, J., Lerne Französisch und die Welt steht dir offen. Ein auf die einfachsten Regeln gegründeter, sicherer Führer zur schnellen und leichten Erlernung der französischen Sprache. 2. unveränd. Aufl. 8. Dillenburg, Jacobi geh. ¼ Thlr.

Geographie und Geschichte.

Weiland, C. F., methodischer Schul-Atlas entworfen u. zu jedem Lehrbuch brauchbar eingerichtet. 1. u. 2. Cursus. (Neue Ausg.) qu. gr. 4. Weimar, Landes-Ind.-Compt. geh. 1⅓ Thlr.

Völter, Dan, Schul-Atlas in 24 (lith. u. illum.) Karten. Mit besond. Berücksichtigung der physikal Geographie bearb. Neue umgearb. Aufl. Fol. Esslingen, Weychardt. geh. 2¼ Thlr

Stein, Dr C. G. D., und Dr. Ferd. Hörschelmann, Handbuch der Geographie u. Statistik f. die gebildeten Stände. Neu bearb. unter Mitwirkg. mehrerer Gelehrten v. Dr. J. E. Wappäus. 7. Aufl. 1. Bd.: Amerika Von Dr J. E. Wappäus. 6. Lfg. Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Fortsetzung. Lex.-8. Leipzig, Hinrichs' Verl. geh. 8 Ngr.

Wildenstein, Ed. v., die Völker der Erde. Ihre Geschichte, Verfassung, Religion; ihre Wohnsitze u. ihre Sitten u. Gebräuche. Für die Jugend dargestellt. 8. Leipzig, Schlicke. cart. 16 Ngr.

Wehrmeister, Fr., Leitfaden der allgem. Weltgeschichte f. Elementar- u. Realschulen, nebst e. Anh., enth. die Geschichte v. Pommern. 8. Colberg 1855, Post. ¼ Thlr.

Nitzelnadel, Dr. Fr. Aug., das Wissenswürdigste aus der Welt- u. Culturgeschichte in Biographieen und Erzählungen vom Standpunkte christl. Weltbetrachtung. Ein histor. Lehr- u. Lesebuch f. das deutsche Volk in Schule u. Haus, sowie für Volks- u. Schulbibliotheken. (In 2 Bdn.) 1. Bd., welcher die Geschichte des Alterthums u. d. Mittelalters enth. gr. 8. Saalfeld, Niese. geh. 1 Thlr.

Bumüller, Johs., die Weltgeschichte. Ein Lehrbuch f. Mittelschulen. 3. verm. u. verb. Aufl. 1. Thl. A. u. d. T.: Geschichte d. Alterthums f. Mittelschulen. 3. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Freiburg im Br., Herder. geh. 27 Ngr.

Geschichtsfreund, der, Eine Sammlung von Erzählungen aus der Welt- u. Völkergeschichte. 4.—6. Hft. Berlin, Huber. 5 Ngr.

Dittmar, Dr. Heinr., die Weltgeschichte in einem leicht überschaulichen, in sich zusammenhängenden Umrisse f. den Schul- u. Selbstunterricht. 2 Hälften. [Geschichte der Welt vor Christus. — Geschichte der Welt nach Christus.] 6. neu bearb. Aufl. Mit e. Anh. v. genealog. u. synchronist. Tafeln. gr. 8. Heidelberg, K. Winter. geh. 1 Thlr.

Zimmermann, Wilh., Weltgeschichte f. gebildete Frauen u. Jungfrauen. 3. Liefg. gr. 8. Stuttgart. Rieger. geh. 12 Ngr.

Fischer, J. H. L., geschichtliche Erzählungen für gebildete Leser und Freunde der Geschichte. [Allgem. deutsche Volks-Bibliothek. VI. 5.] 8. Berlin, Springer. geh. 8 Ngr.

Oeser's, Chr., Weltgeschichte f. das weibliche Geschlecht. 3. Thl.: Neuere Geschichte 4. Aufl. neu bearb. unter Leitung u. Mitwirkg. v. Dr. Geo. Weber. gr. 8. Leipzig, Brandstetter geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Damberger, J. F., Synchronistische Gesch. d. Kirche u. d. Welt im Mittelalter. Krit. aus den Quellen bearb. m. Beihülfe einiger gelehrten Freunde. 6. Bd. 3. Hft. Regensburg, Pustet. 24 Ngr.

Ambach, Ed. v., Kaiser Franz I. u. die Liebe der Tiroler zum Hause Oesterreich. Ein patriot. Denkmal, Oesterreichs reiferer Jugend zur Befestigung des Gottvertrauens, der Treue u. Anhänglichkeit an das Regentenhaus gewidmet. Mit 1 Stahlst. 8. Wien, Mechitharisten-Congr.-B. geh. 1 Thlr.

Dietsch, (Dr. H.) Rud., Grundriss der allgemeinen Geschichte f. die oberen Gymnasialclassen. 1 Thl Leipzig, Teubner. geh. 11¼ Ngr.

Rückert, Heinr., Culturgeschichte d. deutschen Volkes in der Zeit des Uebergangs aus dem Heidenthum in das Christenthum. 2. Thl. gr. 8. Leipzig, T. O. Weigel. geh. 3 Thlr.

Göler, Frhr. Aug. v., die Kämpfe bei Dyrrhachium u. Pharsalus im J. 48 v. Chr. Eine kriegswissenschaftl. u. philolog. Forschung nach Cäsars 3. Buche d. Bürgerkrieges. Mit 1 (lithochrom.) Karte und 4 (lith. u. lithochrom.) Plänen (in Fol.) gr. 8. Karlsruhe, Müller. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Mathematik.

Morgenbesser, Mich., Aufgaben zur Erläuterung u. Uebung der im bürgerl. Leben vorkommenden Rechnungsarten. 3. Hft. 4. verb. Aufl. 8. Breslau, Graß, Barth & Comp. Verl ¼ Thlr.

Staupe, Fedr., method. Lehrbuch d. gesammten, prakt., bürgerl. und kaufmännischen Rechnens f. Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen, sowie zum Selbstunterrichte. 1. Lehrstufe. gr. 8. Grünberg, Weiß. 11¼ Ngr.

Fischer, Dr. J. G., Leitfaden zum Unterricht in der Elementar-Geometrie. 3. u. 4. Cursus. Mit 87 in den Text gedr. Fig. (in Holzschn.) gr. 8. Hamburg, Perthes-Besser & Mauke. cart. 6 Ngr.

Natzlow, Ludw., Denkrechnen. Algebraische Aufgaben aus der Sammlung von Beispielen, Formeln 2c. v. Meier Hirsch; f. Freunde des Rechnens, besonders aber f. Seminar-Präparanden, Seminaristen u. Lehrer. 2. verb. Aufl. 8. Langensalza, Schulbuchh. des Thür. L.-V. geh. 9 Ngr.

Reimann, Dr. A., die Elemente der Planimetrie geradliniger Figuren. Mit 2 (lith.) Figurentaf. (in qu. Fol.) 8. Saalfeld, Niese. geh. ¹ Thlr.

Saß, J. B., Rechenbuch f. Mädchen. 3. nach dem Münzgesetz vom 10. Febr. 1854 veränd. Aufl. gr. 12. Altona, Schlüter. 12 Ngr.

— Resultate dazu. gr 12. Ebd. 3 Ngr.

— erstes Uebungsbuch für's schriftl. Rechnen. Mit besond. Berücksicht.

r. naturgemäßen Verbindung d. mündl. u. schriftl. Rechnens. 13. in Uebereinstimmung m. d. Münzgesetz vom 10. Febr. d. J. veränd. Aufl. gr. 12. Ebd. ⅓ Thlr.

— zweites Uebungsbuch für's schriftl. Rechnen. 9. in Uebereinstimmung m. dem Münzgesetz vom 10. Febr. d. J. neu bearb. Aufl. gr. 12. Ebd. 12 Ngr.

— Resultate dazu. gr. 12. Ebd 3. Ngr.

Haddon, James, u. James Hann, Aufgaben aus der Differenzial- u. Integral-Rechnung nebst den dazu gehörigen Auflösungen. Aus dem Engl. übers. v. Herm. Breithaupt. Mit e. Vorwort von Jul. Weisbach. 2. Abth. A. u. d. T.: Aufgaben aus der Integral-Rechnung ꝛc. v. James Hann. Durchgesehen u. m. e. Anh. verm. von Heinr. Tröger. Mit 1 (lith.) Figurentaf. gr. 8. Freiberg, Wolf. geh. à ⅔ Thlr.

Kraffl, Thdr., Sammlung arithmetischer Beispiele u. Aufgaben zum Gebrauch in den untern u. mittleren Classen der latein. Schulen. 8. Nürnberg, Bauer & Raspe. geh. ¼ Thlr.

Stegmann, Dr. Fedr. Ludw., Lehrbuch der Variationsrechg. u. ihrer Anwendung bei Untersuchgen. üb. d. Maximum u. Minimum. Mit 2 Fig.-Taf. 2 Abth. Cassel, Luckhardt. 1⅓ Thlr.

Franke, Dr. T., die Elemente der ebenen u. sphärischen Trigonometrie. Nebst vielen Aufgaben. Mit 1 Kupfertaf. (in qu. gr. 4.) 2. verm. Aufl. gr. 8. Hannover, Helwing. geh. ⅔ Thlr.

Ritter, Carl, 150 Exempel-Tafeln zum Kopfrechnen, in geordneter Stufenfolge f. Stadt- u. Landschulen. Gesammelt aus der Geographie, Naturgeschichte, Geschichte ꝛc. 2. (Titel-) Aufl. br. 12. Hoyerswerda: (1852), Erbe in Comm. geh. ⅓ Thlr.

Schäffer, W., Beantwortungen der Rechenaufgaben des 3. u. 4. Heftes. 2. Aufl. Berlin, Schröder. 2½ Ngr.

Wiegand, Dr. A., Lehrbuch d. Mathematik für d. Schul- u. Privatunterricht bearb. II. Cursus der Planimetrie. Für Gymnasien u. Realschulen bearb. IV. verb. Aufl. Halle, Schmidt. 10 Ngr.

Hierl, Joh. Ed., logarithmisch-trigonometrische Tabellen m. 6 Dezimalen. Neue (Titel-)Ausg. br. 12. Augsburg (1851), Kollmann. geh. 1 Thlr. 3 Ngr.

Naturwissenschaften.

Thiel, Ed., Hilfsbuch f. den Unterricht in der Naturlehre. Für Lehrende u. Lernende in Bürger- u. Volksschulen bearb. 2 Lfgn. [Die wägbaren Stoffe. — Die unwägbaren Stoffe.] Mit 80 in den Text gedr. Fig. (in Holzschn.) 2. verb. Aufl. 8. Breslau, Kern. geh. 4 Ngr.

— Grundriß der Chemie. Ein Leitfaden f. den ersten Unterricht in der Chemie. 8. Ebd. geh. ¼ Thlr.

Nendtvich, Dr. C. M., Grundriss der allgem. technischen Chemie f. Oberrealschulen u. techn. Lehranstalten. In 3 Abthlgn 1. Abth.:

— Metalloide. Mit 86 (eingedr.) Holzschn. 8. Pesth, Heckenast. geh. 1 Thlr.

Reinsch, Dr. H., Grundriß der Chemie f. den Unterricht an techn. Lehranstalten, sowie zur Selbstbelehrg. f. angehende Pharmaceuten, Techniker und Gewerbtreibende. Nebst e. Anh. üb. die chemische Technologie. Mit (eingedr.) Holzschn. gr. 8. Mannheim, Bassermann & Mathy. geh. 1 Thlr. 12 Ngr.

Köhler, Dr. F., Lehrbuch der Chemie. 7. völl. umgearb. Ausg. 1. Abth. Berlin, G. W. F. Müller. 1⅓ Thlr.

Quenstedt, Fr. Aug., Handbuch der Mineralogie. 1. Lief. Tübingen, Laupp. 2 Thlr. 8 Ngr.

Linke, D. J. R., Atlass der Naturgeschichte f Schule u. Haus. V. Lief Leipzig. Polet, 10 Ngr

Reichenbach, Dr. A. B., neueste Volksnaturgeschichte d. Pflanzenreichs f. Schule u. Haus od. 2. völlig umgearb., verb. u. sehr verm. Aufl. der 1837 zuerst erschienenen Naturgeschichte d. Pflanzenreichs. 2. Lfg. gr. 4. Leipzig, Dyk Separ.-Cto. geh. ¼ Thlr.

— neueste Volksnaturgeschichte des Thierreichs für Schule u. Haus. Neue Text-Ausg. 2. Lfg. 4. Ebd. geh. ¼ Thlr.

Vultlar, F. L. v., das Wesentlichste der Sternkunde nach den neuesten Entdeckungen in leicht faßlicher Aufstellung zum Selbstunterricht f. Gebildete beiderlei Geschlechts. Mit 2 großen (lith.) Sternkarten (in Fol.) gr. 8. Königsberg, Gebr. Bornträger. geh. 1¼ Thlr.

Smith, A., der Bau des Himmels, od. anschauliche Darstellung des Weltsystems in Bildern. Für Schulen u. f. Freunde der Astronomie. Deutsch bearb. v. Mayer-Meng. gr. 4. Schw. Hall, Nitzschke. geh. 2 Thlr. 24 Ngr.

Lesen, Schreiben.

Harisch, die Lautir-Methode m. Angabe der naturgemäßen Lage der Sprachorgane u. m. Berücksichtigung der Buchstabier-Methode theoretisch und praktisch durchgeführt. 8. Wien. (Leipzig, Hübner.) geh. ⅓ Thlr.

Fibel für evangel. Volksschulen. 1. Thl. 2 Abthlgn. [Der Schreiblese-schüler. — Der Leseschreibschüler.] u. 2. Thl. [Lesestücke.] gr. 12. Stuttgart, Ed. Hallberger. à 3 Ngr.

Hermann, Joh., Lautir- und Lesebuch, od. das Lesenlernen nach dem Laute der Buchstaben, nebst e. Sammlung kindlicher Lesestücke. 2. verb. Aufl. Graz, Damian&Sorge. geh. 8 Ngr.

Vorlegeblätter, kalligraphische, m. e. nützlichen Inhalte. Herausg. v. e. Lehrervereine. 2. Abth., enth.: Kleine Aufsätze, Briefe, Quittungen, Atteste u. dgl. in Currentschrift auf halben Quartseiten. 10. gänzlich erneuerte Aufl. 4 Langensalza, Schulbuchh. des Thür. L.-V. geh. ⅙ Thlr.

— 4. Abthl. enth: kl. Aufsätze, Briefe, Quittungen, Atteste u. dgl. in Currentschrift auf ganzen Quartseiten. 9. gänzl. erneuerte Aufl. Ebd. 10 Ngr.

Kühn, E., neue Schreibschule. Gründliche Anleitung nach einfachen Regeln das Schön- od. Schnellschreiben in kurzer Zeit ohne Vorkenntnisse u. Beihülfe eines Lehrers zu erlernen. 3. Aufl. Berlin, Bieler & Co. 16 Ngr.

Söhlbrandt, J. M., Vorlegeblätter zum Schönschreiben. 1—4 Hft. qu. 4 (Lübeck, Dittmer.) 9 Ngr.

Singen und Turnen.

Erbrich, F. L., Auswahl versch. volksthüml. Lieder f. Schulen. In 2-, 3- und 4 stimmiger Bearb. hrsg. In 3 Abthlgn. 1. Abth.: für Bürger- u Landschulen. Kanons u. 2 u. 3 stimm. Lieder f. Sopran und Alt. 3. Aufl. Halle, Schmidt. 2 Ngr

Müller, Selmar, Sängerlust. Eine Sammlung der schönsten ein-, zwei-, drei- u. vierstimm. Schullieder. In 8 Hftn. 1 6 Hft. 8. Wolfenbüttel, Holle. à 1 Ngr.

Kämpfe, Jul., Liederbuch f. deutsche Knaben- u. Mädchenschulen, enth. die nöthigsten Treffübungen, 33 zwei-, drei- u. vierstimm. Canons, 116 zwei- u. dreistimm. Lieder u. 24 zwei- u. dreistimm. Choräle. 2. gänzlich umgearb. u. bedeutend verm. Aufl. gr. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. geh. ½ Thlr.

Lieder f. Deutschlands turnende Jugend. Hrsg. v. L. U. Beck. Mit vierstimm. Sangweisen. Neue (Titel-)Ausg. qu. 16. Leipzig 1842, Holtze. geh. ⅙ Thlr.

Nitzsche, Fr. Rob., Leibesübungen, wissenschaftl. begründet und durch 40jähr. Erfahr. erprobt. Ein allein. Heilmittel vieler langwierigen Krankheiten. Allen Leidenden gewidmet. Berlin, Schröder. 10 Ngr.

Athenäum für rationelle Gymnastik. Hrsg. v. Hg. Rothstein u. Dr. A. C. Neumann. 2. Bd 1. Hft. gr. 8. Ebd. ⅔ Thlr.

Jugendschriften.

Abendunterhaltungen, lehrreiche, f. Jugend u. Familienkreise. Eine Reihe von Erzählungen für christl. Jugend und christl. Volk. Augsburg, Lampart u. Co. 12 Ngr.

Lautenschlager, O., gesammelte Erzählungen für christl. Jugend u. christl. Volk. 4. Bdchn. Augsburg, Rieger. 11¼ Ngr.

Inhalt: Maria hilft. Johann der Findling. 2 Erzählungen. 3. Aufl. mit einem Stahlstich.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 2. September 1854. № 105.

Pädagogische Briefe.

(Vergl. Allg. Schul-Ztg. 1854: Nr. 35.)

4.

Nach den im vorigen Briefe angedeuteten 5 Typen der Thiergestaltung lassen sich die Hauptformen des Seelenlebens in nachstehender Weise betrachten. *)

Die unterste Stufe (Nr. 5), der Haut und dem Molluskentypus entsprechend, ist die des *Empfindens*. Die sich an der Außenwelt heranbildende Seele verhält sich zunächst mehr aufnehmend, passiv, läßt die Dinge auf sich wirken und sammelt Eindrücke, Wahrnehmungen und Anschauungen, welche sich bald zu Vorstellungen, bald zu Gefühlen gestalten, je nachdem sich diese Stufe des Geistigen, für sich zwar auf der vegetativen, nach innen gerichteten Seite stehend, mehr der nach außen gehenden, *bewegten* oder nach innen gewendeten, *ruhigern* Seite zuwendet. Denn es muß hier gleich von vorn herein bemerkt werden, daß jenes Gesetz der polaren Zweiheit,**) welches wir am Ganzen wahrnehmen, als das Grundgesetz des Lebens und der Bewegung sich auch an jeder Grundform, an jedem Typus wieder vorfindet. In der Classe der Säugethiere kommt die animale und vegetative Seite deutlich nachweisbar vor, ja sogar die Fünftheilung ist klar daran ersichtlich und geht so durch alle Unterabtheilungen durch. (Beispielsweise: *Säugethiere*: 1) *Mensch* mit dem vollendetsten Charakter dieser Classe. 2) *Fledermaus* mit dem Vogeltypus. 3) *Gürtelthier* mit dem Charakter der Amphibien. 4) *Delphin* den Fischtypus und 5) *Schaaf* mit Hörnern und Wollhaar den Typus der Hautthiere oder Mollusken darstellend.) Die erste Wahrnehmung, welche wir an der beginnenden Geistesentwickelung des Kindes machen, ist die des *Aufnehmens* der äußeren Eindrücke, insonderheit des Lichtes, welchem sich das Auge des Säuglings zuwendet.

Wenn die Empfindungen in einer gewissen Unbestimmtheit verharrend, nach innen gewendet, den ganzen geistigen Organismus ergreifen, so werden sie in der Tiefe der Seele zu Gefühlen und Affecten. Wenn sie dagegen, mehr nach außen gewendet, sich um einen bestimmten Gegenstand bewegen und mit Ausschließung aller anderen Eindrücke auf diesen gerichtet bleiben, so entstehen Bilder und Vorstellungen.

Eine andere Form des Seelenlebens, welche der Stufe 4 entspricht, wo das Bewegungsthier, der Fisch steht, ist das *Wollen*, der Gegensatz zum Empfinden. Es ist gleichsam die Bewegung von innen nach außen. Bleibt der Wille, obgleich nach Außen bewegt, mehr in sich beharren, so erscheint die Neigung, der Trieb, das Begehren, als die vegetative Seite des Willens, während der energische Wille zur That die animale Seite dieser Form des Seelenlebens bezeichnet. Historisch ist dieß beim Kinde die zweite Entwickelungsstufe seines geistigen Lebens und tritt früh ein in der Gestalt von Wünschen, Ab- oder Zuneigungen, die sich oft sehr lebhaft kund zu geben pflegen.

Auf der dritten Stufe der Entwickelung des geistigen Lebens zeigt sich dasjenige Vermögen, oder diejenige Thätigkeit, welche wir Verstand zu nennen pflegen. Er entspricht der Amphibienform (Nr. 3), wo kaltes Blut, langsam sich ansetzende größere Knochenmasse und geringere Bewegung als Charakter auftreten. Der Verstand steht entschieden auf der ruhigeren, vegetativen Seite der Fünftheilung. Sein Geschäft ist ein fast unwillkürliches. Wenn nämlich mehrere Vorstellungen im Bewußtsein zusammen kommen, so verbinden sich die gleichen oder ähnlichen zu einer gemeinsamen Vorstellung, zu einem Begriff. Dieser Proceß hat viele Aehnlichkeit mit dem der chemischen Trennungen und Verbindungen oder mit dem Vorgang der Krystallisation, wo um einen Anfangspunkt herum die übrigen Theile nach mathematischen Gesetzen anschließen. Der Verstand trennt, scheidet, löst auf und setzt zusammen. Die Begriffe werden ganz auf demselben Wege zu Urtheilen, die Urtheile zu Schlüssen. Der Verstand schafft nichts selbst, baut nichts auf, aus sich heraus, stellt nichts dahin, wie ein Baumeister das Haus, das anfangs nur in seiner Seele lebte, nun auch in Wirklichkeit äußerlich ausführt, sondern er räumt nur auf, inwendig; seine Thätigkeit ist nur der Ordnung, Symmetrie und Klarheit im innern Hauswesen zugewendet. Er stellt zusammen und ist eine

---

*) Obgleich der Verf. von der Wahrheit dieser Grundformen, welche in verschiedenen Gebieten des Geistigen auf eine überraschende Weise sich wiederfinden, für seine Person überzeugt ist; so soll diese Fünftheilung, auf die Psychologie angewendet, hier — wo der Raum eine weitläufigere Begründung nicht zuläßt — keine andere Bedeutung haben, als die einer *schematisirten Uebersicht der verschiedenen Geistesthätigkeiten*, die sich vielleicht durch ihre Einfachheit und leichte Behaltbarkeit empfiehlt.

**) Ueber die hier angedeutete Zweiheit sagt Carus: Werfen wir einen Blick auf die Gesammtheit der epitellurischen Geschöpfe, wie ihre vielgestaltige Erscheinung entsteht, und zwar entsteht durch ein völlig unbewußtes Walten unendlicher Ideen, so müssen wir sogleich gewahr werden, wie wichtig die Verschiedenheit ist in der Art und Weise der Idee als ein Mannigfaltiges, als ein Organismus sich darzuleben. In diesem Walten ist eine zweifache Richtung unverkennbar: *erstens* das Bestreben, die einfachste — die Urgestaltung — die Monas aller Bildung — die bläschenförmige, mikroscopische Hohlkugel unzähligemal immer zu wiederholen, sich unzähligemal immer wieder selbst zu setzen als Einheit und dadurch eine unbestimmte Zahl von Einheiten darzubilden, oder, wie man es auch ausdrücken kann, eine möglichst große Vielheit der Erscheinung zu schaffen, und *zweitens* das Bestreben, durch alle diese Mannigfaltigkeit hindurch das höhere Bild einer Gesammtheit festzuhalten und an dieser Mannigfaltigkeit eine Totalität darzustellen. — Das *Pflanzenreich* beruht durch und durch wesentlich auf endloser Wiederholung einer Grundform, es ist durch und durch Zellenbau. Ein Blatt, eine Blume abzubrechen geschieht mit Lust, ein Glied eines lebenden Thieres abzulösen wird jedesmal schmerzlich sein Im *Thierreich* bildet sich das Bewußtsein und mit ihm der Begriff der Seele ganz allmählich hervor. — Dem zum Ei entwickelten Vogel schreiben wir eine Seele zu, während wir vom Ei noch nicht sagen dürften, in ihm sei eine Seele. — Carus, Psyche. S. 121.

an sich wenig bewegte, ziemlich ruhige Thätigkeit. An seinem Platze steht z. B. das phlegmatische Temperament. Man hat dem Verstand, weil man ihn mit dem eigentlichen höheren Urtheilsvermögen (dem Vermögen der Beurtheilung, der Vernunft) oft verwechselt, vielfach zu viel Ehre angethan. Es zeigt sich aber unzähligemal in der Erfahrung, daß Menschen, welche vorherrschend verständig entwickelt sind, sehr dumm handeln können. Der bloße Verstand schießt, mit all' seinen Spitzfindigkeiten, und gerade durch sie, wie man sagt, neben die Scheibe. Man hat am Rhein ein Sprichwort, welches diese Einseitigkeit der Verstandesentwickelung bezeichnet: Er sieht eine Mücke in der Luft und keinen Ochsen auf der Erde. Die Pharisäer seihten Mücken und verschluckten Kameele; aber

> was kein Verstand der Verständigen sieht
> das übt in Einfalt ein kindlich Gemüt.

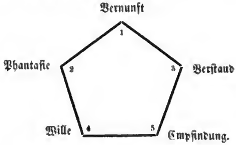
Die einseitige Verständigkeit artet leicht in Egoismus, Härte, List, Bosheit und Grausamkeit aus.*) Der Verstand wird sehr bezeichnend auch das Reflexionsvermögen genannt; d. h. er strahlt wie ein Spiegel das zurück, was in ihn hineinfällt, wodurch ebenfalls der Charakter seiner Passivität angedeutet wird. Uebrigens ist das Reflectiren nur seine passive Seite; die der activen oder animalen zugewendete Thätigkeit heißt Combiniren, Unterscheiden, Trennen rc. Der Spiegel kann auch, je nach der Art seines Schliffes, die hineinfallenden Bilder bald so, bald anders zurückwerfen. Die Epoche der Verständigkeit tritt erst mit dem 10. oder 12. Lebensjahre, dem Knabenalter, ein.

Die Phantasie (Nr. 2) ist dem Reiche der beweglichen, warmblütigen Vögel analog. Hier wird rastlos gebildet, geschaffen, gebaut, geformt, erfunden und gedichtet. Diese Seelenform — der Gegensatz zum Verstand — entwickelt sich vorherrschend im Jünglingsalter und wird erst gezügelt und gesetzmäßig beschränkt durch die reifer ausgebildete höchste Stufe, die Vernünftigkeit.

Die ruhigere, vegetative Seite der Phantasie ist die der Einbildungskraft (reproductive). Es treten nämlich fortwährend Vorstellungsströme in das Bewußtsein. Dadurch werden die bereits vorhandenen Empfindungen und Anschauungen verdrängt. Man nennt dieß die Verdunkelung der Vorstellungen. Die verdunkelten Vorstellungen werden aber nicht vernichtet, sondern sie kehren bei günstiger Gelegenheit in's Bewußtsein zurück und heißen jetzt reproducirte Vorstellungen. Je lebendiger und energischer die Phantasie eines Menschen ist, desto leichter und rascher bringt sie früher verdunkelte Vorstellungen wieder aus der Tiefe und Nacht des Vergessens in's Licht. Die animale (active, positive) Seite der Phantasie aber ist das freie Schaffen, das Bilden neuer Gestalten, die noch nicht so im Bewußtsein waren. Es ist ein Erdichten und Erfinden ganz neuer Dinge, welche, je nachdem die Phantasie üppig emporgewuchert oder gesund und kräftig gewachsen ist, mehr oder minder die Farbe und das Gepräge der Wahrheit und Wirklichkeit an sich tragen. Woher die Phantasie ihre Vorbilder zu diesen Erdichtungen nimmt, das ist schwer zu sagen. Sie mag dieselben wol aus einzelen Stücken gehabter Anschauungen durch den Trieb zum Schaffen angeregt und von dem eigenthümlichen Feuer dieser Seite des Geistcslebens — von der Begeisterung — unterstützt in einander schmelzen, so daß völlig neue, originale Gebilde dastehen. Uebrigens erfinden ja die Vögel — deren Typus der Phantasie analog — auch Melodieen und Weisen, die noch nicht da waren, und die sie niemand gelehrt; die Musik überhaupt (in den Künsten Nr. 2 stehend) bietet uns Gestalten und Bilder, die wir noch nie gesehen, wie Gebilde aus einer anderen Welt.

Die Spitze des Seelenlebens, die höchste Stufe seiner Entwickelung ist die Vernunft (Nr. 1 dem Säugethiertypus, dem Gehirn- oder Nerventhier entsprechend), in welcher alle Seiten- und Entwickelungsstufen, welche, gleichsam unterwegs, in zwei Paar Gegensätzen (4 und 5; 2 und 3) polarisch aus einander gegangen waren, zusammenlaufen. Die Vernunft ist die Alles harmonisch verbindende und umfassende Seite des Seelenlebens, gleichsam die Blüthe des Ganzen. Sie stellt das Einheitsprincip — das wesentliche Merkmal alles physischen und geistigen Lebens — für die ganze Seele vor: in ihr sammeln und concentriren sich alle Strahlen des Seelenlebens wie im Focus eines Brennspiegels. Die Vernunft ist es, welche, zwischen der Erde und dem Himmel vermittelnd, in das höhere Reich des ewig Guten, Wahren und Schönen hinausweist; sie ist das Organ für die Eindrücke der überirdischen Welt. Vernunft kommt von vernehmen. Durch sie vernehmen wir von Gott und von den Ideen, die auf Erden nicht wohnen können. Aber die Vernunft hat auch eine Richtung nach dem Irdischen hin, wo sie billig, „vernünftig," edel, überall schnell das Richtige treffend entscheidet, vermittelt und regelt. Das Wesen der Vernunft ist die völlige Versöhnung und Ineinsbildung (nicht Verbindung allein) der vegetativen und animalen Seite der Geistesentwickelung. Daher gebührt ihr die Herrschaft in allen menschlichen Dingen, wie in göttlichen Dingen die Offenbarung an der Spitze steht. Die Vernunft ist das Hereinragen des göttlichen Geistes in die Vergänglichkeit, der göttliche Funke im sterblichen Leib. Die Vernunft ist das Vernehmen der überirdischen Welt und das productive Schaffen und Gestalten des Guten, Wahren und Schönen zu gleicher Zeit. In Christus ist die Vernunft am vollkommensten im Fleisch erschienen, das Ideale und Reale, das Göttliche und Menschliche in innigster Vereinigung zur Anschauung gekommen.

Wir müssen, der leichtern Uebersicht wegen, nun auch die 5 Formen des Seelenbens zusammenstellen



Auf der rechten Seite stehen die ruhigeren, vegetativen Thätigkeiten, auf der bewegten Linken die lebhafteren, anima-

*) Der unter gemessenen Befehlen stehende Haus- oder Staatsdiener braucht nur Verstand zu haben; der Offizier, dem für das ihm übertragene Geschäft nur die allgemeine Regel vorgeschrieben und nun überlassen wird, selbst zu bestimmen, was in vorkommendem Falle zu thun sei, bedarf der Urtheilskraft; der General, der die möglichen Fälle beurtheilen und für sie sich die Regel selbst ausdenken soll, muß Vernunft besitzen. Kant, Anthropologie S. 118.

len Funktionen. Daß von einem besonderen Gedächtniß nicht die Rede ist ergibt sich bald, wenn man erwägt, daß dasselbe nichts anderes ist, als die größere oder geringere Kraft irgend einer Form des Seelenlebens, zu bleiben und zu beharren. Der Begriff Gedächtniß kann also auf allen 5 Stufen vorkommen, denn nicht bloß Empfindungen, sondern auch Willens-, Phantasie- und Verstandeszustände können bei dem Einen mehr, bei dem Anderen weniger schnell und leicht aus der Verdunkelung wieder heraufbeschworen werden. Starke, kräftige, oder oft wiederholte Eindrücke, Bilder, Zustände und Thätigkeiten haften länger und werden leichter zurückgerufen, als schwache und seltene. Ebenso ist das Gedächtniß stärker auf der vegetativen, mehr aufnehmenden Seite, als auf der animalen, wo die Eindrücke bei größerer Beweglichkeit rascher und öfter wechseln und verdrängt werden.

Um sich vorzustellen, wie aus dem Einen die Zweiheit und aus dieser die Fünfzahl sich gestaltet, kann man annehmen, daß die ursprüngliche vegetative und animalische Lebenskraft durch irgend eine Nothwendigkeit von innen oder von außen polarisch wurde und in 2 Gegensätze aus einander ging, in die Formen 4 und 5; bei den Thieren Fisch und Molluske. Da die entgegengesetzten Pole das Streben haben, sich zu verbinden, sich also anziehen, so strebten diese beiden Extreme, sich in der Form des Säugethiertypus auszugleichen und zu vollenden. Allein vor dieser Einigung erzeugten die beiden Gegensätze nochmals zwei andere, höher organisirte, feinere aus sich, wodurch gleichsam die andere Seite der Gegensätze, der revers der Münzen, aufgewiesen wurde; so entstanden 2 und 3; und zwar rief 4 seinen Gegensatz 3, 5 seinen Gegensatz 2 hervor, gleichfalls nach dem Gesetz der Polarisation. Endlich fand die Ausgleichung in 1 statt, welches alle Formen in sich aufnahm und organisch gegliedert vereinigte.

Ein Gleiches kann man sich bei den 5 Formen des Seelenlebens denken.

Eine ähnliche Beobachtung kann man bei dem Erwachen des Bewußtseins, dieser wichtigen Epoche des Seelenlebens, machen. In einer Ohnmacht, oder auch in dem ersten Lebensabschnitt des Neugebornen bemerken wir ein bloßes, unbewußtes Dasein, in welchem Zustand das Ich und das unbewußte Dasein in Eins verschmolzen sind. Beim Erwachen des Bewußtseins trennt sich das Ich vom übrigen Dasein los; das Ich weiß jetzt zwei polarisch getrennte Dinge: Ich und Nicht-ich (Außer-ich). Beim Selbstbewußtsein geht das Ich, welches von sich weiß, und das Ich, welches gewußt wird, in Eins zusammen; das Subjekt wird sein eigenes Objekt. —

Das Zurücksinken oder entschiedenere Hervortreten des Ich in den Formen der Empfindung und des Verstandes, des Willens und der Phantasie könnte hier ebenfalls beschrieben werden, wenn ich nicht fürchten müßte, die Geduld meiner Leser auf eine allzu lange Probe zu stellen. Es ist Zeit, zu den Temperamenten überzugehen. (Forsetzung folgt.)

Moralische Probirsteine aus Nordamerika, oder 800 engl. Sentenzen, Denkübungen und Sittensprüche, gesammelt, übersetzt und alphabetisch geordnet von Joh. Jac. Wagner, engl. Sprachlehrer. Lindenfels im Odenwald, im Selbstverlag des Vf's. 1854.

Des ersten Theiles erstes Heft, 6 Bogen stark, liegt vor uns. Offenbar hat sich der Vf. längere Zeit in Amerika aufgehalten und da den Stoff gesammelt: daher wahrscheinlich der allerdings sonderbar lautende Titel. Die 4 ersten Seiten enthalten eine Lehre von der Wortbildung, wodurch abgeleitete Worte leicht aus dem Stammwort gebildet und übersetzt werden können. Man findet hier die alphabetisch geordneten Endsilben der abgeleiteten Wörter, Substantiven und Adverbien aus Adjectiven, Participien als Adjectiva aus den Infinitiven, — eine Zusammenstellung, die im Grund unnöthig ist, da sich all' das bei dem Schüler von selbst findet, wenn er nur kurze Zeit die englische Sprache getrieben und vom Lehrer einigemal darauf aufmerksam gemacht worden ist. Die engl. Sentenzen sind, um die Aussprache zu erleichtern, nach Websters System punktirt und accentuirt, und zu genauerem Verständniß desselben ein Schlüssel hierzu beigefügt. Mir scheint das Walker'sche System einfacher und für den Anfänger, für den ja das Büchlein bestimmt ist, leichter verständlich zu sein; auch ist es in den meisten andern Lehrbüchern adoptirt und deßhalb bekannter. Jeder Sentenz ist die Uebersetzung gegenüber gedruckt. Was nun die Sammlung selbst anbelangt, so sind wirklich schöne und geistreiche Sentenzen und Sittensprüche darin, und es dient allerdings zur Unterhaltung und Belehrung, darin zu blättern und zu lesen. Für Schulzwecke möchte es jedoch weniger dienlich sein, zumal wenn es in der Hand der Schüler ist; die gegenüberstehende Uebersetzung ist auch für den beßten eine Eselsbrücke, die Punctation und Accentuation macht sie irre und das verwöhnte Auge wird später schwer an dem gebräuchlichen englischen Druck haften. Wenn der Vf. nicht ganz besondere Zwecke dabei verfolgt, die jedoch nirgends ausgesprochen sind, so möchte es wol zweckmäßiger sein, in den folgenden Heften die Punctation wegzulassen; bei vielen Stellen und Sentenzen wäre dafür die Quellenangabe interessant. Die alphabetische Reihenfolge wäre auch unnöthig; das System, das Simrock bei seiner Sprichwörtersammlung befolgte, wäre wol zweckmäßiger.

Größeres Handbuch für Schüler zum Gebrauche bei dem Unterrichte in Bürgerschulen und höheren Unterrichtsanstalten. Von A. Berthelt, J. Jäkel und K. Petermann. 4. verb. Aufl. Leipzig, Verlag von J. Klinkhardt. 1854. Partiepreis 21 kr., Ladenpreis 28 kr.

> Der Nam ist da, wozu die Sache auch,
> Das wäre ja kein deutscher Brauch.
> Scherenberg.

Das angezeigte Handbuch enthält auf 14 Bogen „skizzenartig als Anhaltepunkte zur Wiederholung", Bibelkunde, Landes- und Verfassungskunde von Palästina, christliche Religionsgeschichte, christliche Sonn- und Festtage, Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte, Geographie, Anthropologie, Naturgeschichte, Naturlehre, allgemeine Chemie, Mythologie, deutsche Sprachlehre, Poetik und deutsche Literaturgeschichte. Daß bei der Menge der auf so beschränktem Raum behandelten Gegenstände auf einen Einzelen nur wenig kommen kann, ergibt sich leicht. Am schlimmsten kommt die Naturgeschichte weg. Das Buch gibt hier meistens nur Namen; ob aber die allein schon Anhaltspunkt genug für die Wiederholung sind, ist eine Frage, welche selbst die Hrn. Herausgeber nicht mit „Ja" beantworten werden. Freilich, es ist

recht schön, wenn man lernt alles reduciren und „gehörig classificiren," wie Goethe's Faust sagt, aber es ist auch wahr, was der Schüler dort erwiedert: „Mir wird von alle dem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum."

Andere Partieen des Buches sind besser bearbeitet, aber im Ganzen ist es doch ein ziemlich mageres Skelett, von dem wir uns in der Hand des Schülers wenig versprechen. Dabei stoßen wir vielfach auf Unrichtigkeiten. In der Geographie kommt es den Herren auf ein paar tausend mehr oder weniger bei Einwohnerzahlen nicht an, Homburg hat — um hier nur ein Beispiel anzuführen — hier 6000 statt 4000, Wiesbaden 13,000, statt über 15,000 Einwohner; es ist gleichgiltig, ob so Manches, was alte Lehrbücher erwähnten, jetzt noch so ist — man folgt ihnen: Gießen z. B. figurirt mit einer Sternwarte, von der man in G. selbst nichts weiß rc. Wie bei diesen, so bei hundert anderen Orten. Dann sucht man seinem Stoff mitunter einen hochgelahrten Anstrich zu geben. In der $3\frac{1}{2}$ S. füllenden Chemie lesen wir in §. 12. Säuren: Schwefelsäure, SO_3; Salpetersäure, N_2O_5 — — Salze: Salpeter, $KO + N_2O_5$; chlorsaures Kali $KO + Cl_2O_5$; Alaun $KO + SO_3 + Al_2O_3 + SO_3$ rc. Wirklich prächtig für 12- und 13jährige Jungen! Da ziehen wir denn doch Wagner's Handbuch bei Weitem vor, das zwar keine so schöne Formeln, dagegen aber desto reicheren Inhalt bietet.

S . . . l.

Zur Schulgeschichte.

Eßlingen, 9. August. Der allgemeine württembergische Volksschullehrerverein hielt heute hier seine Plenarversammlung in gewohnter Weise im Saale des Schullehrerseminars. Den Verhandlungen ging ein erhebender Choralgesang voraus (Sollt' ich meinem Gott nicht singen rc.), und diesem folgte die Begrüßung durch den Vorstand in herzlichen Worten und mit Beziehung auf die Zustände der gegenwärtigen Zeit. Als Hauptgegenstand enthielt das Programm: die Erziehung zur Arbeit und die Gründung einer Unterstützungsanstalt für Hinterbliebene des Volksschullehrerstandes. Leitend für ersteren war ein Vortrag des Vorstandes, Musterlehrers Hartmann in Nürtingen, der, anknüpfend an die Erfahrungen während der Nothzeit der vergangenen Monate und Jahre, die Wichtigkeit der Erziehung zur Arbeit bei der Jugend hervorhob. Der Gegenstand führte ihn von selbst auf eine Zeichnung des Ungenügenden der seitherigen Einrichtungen unserer s. g. Arbeits- oder Industrieschulen. Um der Besprechung hierüber einen leitenden Gang zu weisen, waren am Schlusse zehn Sätze aufgestellt worden, welche den Inhalt des Vortrags kurz zusammenfassen sollten. Der Gegenstand hatte die volle Aufmerksamkeit der Versammlung gewonnen, und die Besprechung war der Wichtigkeit desselben ganz angemessen. Hauptsächlich wurde der Begriff der Erziehung zur Arbeit in's rechte Licht gestellt, erläutert und zugleich nachgewiesen, daß hierin das wichtigste Moment liege, welches seither fast gänzlich außer Acht gelassen worden, und in welchem der Grund für die Bedeutung, welche jede hierauf berechnete Einrichtung gewinnen müsse, zu suchen sei, wenn etwas Nachhaltiges und eine segensreiche Wirkung erstrebt werden wolle. Sowol die Beziehung auf das Familienleben, als auf das Schulleben fordere darum auf das dringendste eine Beachtung dieses Gegenstandes. Die Schule, welche nur dadurch auf eine wirklich praktische Richtung geführt und von der abstrakten Richtung emancipirt werden könne, werde dann zugleich einem nationalökonomischen Bedürfniß entsprechen können, wenn Hand und Auge, wie Verstand und Gedächtniß gebildet und die Jugend angeleitet werde, auch jene richtig gebrauchen zu lernen. Damit komme eine im Volke liegende Kraft erst zu ihrem Rechte. Wie weit sich Arbeitsschulen erstrecken könnten und sollten, wie sie organisch sich gestalten müßten, um eine entsprechende Wirksamkeit zu entfalten, konnte leider nicht mehr zur Erörterung kommen, da die vorgesehene Zeit vorüber war und die Versammlung für den zweiten Hauptgegenstand noch Raum gewinnen wollte. Indessen kann die von hier ausgegangene Anregung gewiß nicht ohne gute Folgen für die Entwickelung des Gegenstandes bleiben. — Referent für die Sache einer neu zu gründenden Unterstützungsanstalt war Schulm. Claus von Urspring. Das Project ist sein Werk und verdient alle Beachtung, wenn gleich die Schwierigkeiten seiner Ausführung größer sein dürften, als derselbe im Eifer für die Sache sich vorstellte. Eine eingehende Prüfung und Beseitigung von Bedenklichkeiten wurde durch sein umfassendes Referat selbst zum Theil unmöglich gemacht, und wenn auch die nach einer wohlmeinenden Erwägung dem Project gegenüber gestellten Zahlenverhältnisse nach einigen Seiten hin gemildert worden sind, so bleibt immerhin noch Grund genug zu tief eingehenden Erörterungen über die Modalitäten, die das Zustandekommen einer Anstalt bedingen, welche bei der bekannten Lage einer großen Zahl der Glieder des Volksschullehrerstandes nur segensreich wirken könnte, und der man das beste Gedeihen wünschen möchte. Dabei wurde zugleich der Leistungen des seither schon bestehenden und mit dem Volksschullehrerverein verbundenen Unterstützungsvereins gedacht, welcher schon manche Noth gelindert hat und weit mehr leisten könnte, wenn sämmtliche Glieder des Standes, auch die jüngeren sich daran betheiligen würden. — Ein Antrag in Betreff einer Bitte an die königliche Regierung um Erhaltung der Fruchtbesoldungen, beziehungsweise deren fernere Leistung in laufenden Preisen, wurde gutgeheißen und dem Ausschuß übertragen. Bei einem gemeinsamen Mahle wechselte noch Rede und Gegenrede. Die Mittheilung über Vereinsverhältnisse mußten hier gegeben werden, und ein Wunsch für das Gedeihen der wahren Volkswohlfahrt unter dem Segen des Himmels und deren Förderung durch die Volksschule, wie auch den Volksschullehrerverein, den nur dieses Streben in's Leben gerufen und seither erhalten hat, bezeichneten die Stimmung, in welcher die Versammelten sich vereinigt hatten, und die sie nach der Trennung auf wenige Stunden gemeinsamer Berathung wieder zur Wirksamkeit im engeren Berufskreise begleiten möge.

G. Chr.

Schaffhausen, 21. Aug. In Folge eingetretenen Todesfalles ist am Gymnasium dahier die Stelle eines 3. Lehrers der class. Sprachen wiederum auf die vorschriftsmäßige Dauer von 8 Jahren zu besetzen. Mit dieser Stelle ist die Verpflichtung zur Ertheilung von 25—27 Unterrichtsstunden wöchentlich und eine jährliche Besoldung von 2060 Fr. (960 Gulden) verbunden. Bewerber für erwähnte Stelle haben sich bis zum 16. Septbr. h. a. unter Beilegung ihrer Zeugnisse bei dem Präsidenten des Erziehungsrathes, Titl. Hrn. Reg.-Rath Oepfel schriftlich anzumelden.

Verantwortliche Redacteren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 5. September 1854. № 106.

Lehrerversammlung in Pyrmont.

Nachträglich zur Ergänzung und Berichtigung dessen, was wir in unserer Nr. 71 und 72 über die am 7., 8. und 9. Juni in Pyrmont gehaltene „allgemeine deutsche Lehrerversammlung" berichtet haben, geben wir über dieselbe auf den Grund der in der „Allgem. deutschen Lehrerzeitung" Nr. 31 und 32 veröffentlichten Protokolle folgende nähere Mittheilungen.

Vor Allem gebührt der Versammlung die Anerkennung, daß sie durch ihre Haltung nicht nur Nichts gethan und zugelassen, was irgend ein Mißtrauen in ihre rein pädagogischen Zwecke und ihre diensteifrigen Bestrebungen rechtfertigen könnte, sondern daß sich vielmehr in ihr ein wolthuender Geist christlich religiöser, vaterländischer Gesinnung, ein ernster Eifer für Fortbildung, ein entschiedener Sinn für Gesetzlichkeit und überhaupt eine männliche Besonnenheit geltend gemacht hat. Besucht war die Versammlung im Ganzen von 83 Lehrern, von denen 1 aus S. Weimar, 2 aus S. Gotha, 3 aus Hamburg, 4 aus Oldenburg, 9 aus Hannover, 13 aus Braunschweig, 14 aus Lippe-Detmold und 37 aus Waldeck waren. Die Begrüßungsrede hielt Pfarrer Rösener. Die erste Beratung drehte sich um die Frage, auf welchem Wege die allg. deutsche Lehrerversf. erfreuliche Ergebnisse erzielen könne. Ueber beide hat schon unsere Nr. 72 berichtet und geurtheilt, ob treffend, wissen wir nicht zu sagen. Ueber „Nutzen, Wesen und Anfertigung einer Schulstatistik" entwickelte Partikulier Hertz aus Hamburg seine Ansichten und wurden seine Anträge mit den Zusätzen des Lehrers Schneider und des Cantors Kaßpohl aus Lage in folgender Fassung angenommen: „Die allg. d. Lehrerverf. anerkennt die Wichtigkeit einer Schulstatistik und will dahin wirken, daß Register von Thatsachen geführt werden, welche den Zustand und die Leistungen der betr. Schule bezeichnen, und daß jährlich aus diesen Registern vergleichende, statistische Zusammenstellungen angefertigt werden. Die Herren Dr. M. Schulze aus Gotha, Schneider und Kaßpohl werden ersucht, gemeinsam die Rubriken der zu registrirenden Gegenstände aufzustellen. Die Beauftragten legten in der Sitzung des nächsten Tages folgende Arbeit vor:

Hauptrubriken: 1) Schulen, 2) Lehrer, 3) Kinder, 4) Unterrichtsmittel.

ad 1) öffentl. oder Privatschulen, getheilte, ungetheilte, gemischte Schulen. Classenzahl. Schulgeld. Erhaltungsmittel (ob vom Staat, der Kirche, Gemeinde, einem Patron oder von milden Stiftungen gewährt)

ad 2) Wie viele Lehrer oder Lehrerinnen? Schulvorstand (Frauen-). Nebendienste (für Kirche oder Gemeinde). Dienstalter. Vorbildung der Lehrer.

ad 3) Wie viele Schulkinder? Aufnahme in die Schule. Wie viele verstehen davon bei der Aufnahme hochdeutsch? Schulversäumnisse (erlaubte, unerlaubte).

ad 4) Apparate, Lehr- und Lernbücher, Bibliotheken (Lehrer-, Schüler-, Volks-) Conferenzen (freie, amtliche), Lesezirkel (selbständige, offizielle). Welche Journale ꝛc. werden gelesen? Bildungsanstalten (Industrie-, Fortbildungs-, Kleinkinderschulen). Gesangvereine, Turnanstalten, Schulfeste (ernste, heitere, stiftungsmäßige, freie).

Auf den Grund des von Tiedemann aus Hamburg gehaltenen Vortrags über den Geschichtsunterricht in der Volksschule und die sich daran schließende weitere Besprechung wurden folgende Sätze angenommen:

1) der Zweck des Geschichtsunterrichts in der Volksschule ist a) die gesammte geistige Bildung zu fördern und b) die Schulen für das Leben vorzubereiten (nach Tiedemann).
2) Es kommt hierbei nicht sowol auf einen umfassenden Umriß der ganzen Gesch., als auf eine lebensvolle Auffassung der wichtigsten Geschichtsgruppen an, die dem Zweck der Schule dienen und das Interesse der Schüler wecken. (Schulze).
3) Der Lehrer muß zu diesem Zwecke sich eine genügende Kenntniß der Volkswirtschaftslehre verschaffen. (Tiedemann).
4) In solchen Schulen, in welchen für d. Unt. in d. Gesch. keine besonderen Lehrstunden sich erübrigen lassen, hat derselbe sich an den Unterricht in der Geographie und der Religionsgesch. anzuschließen. (Körting).
5) Die Vaterlandsgesch. ist zwar besonders zu berücksichtigen, aber nicht einseitig der allgem. Gesch. vorzuziehen. Als Stufen werden aufgestellt: biograph., vaterländ. und allgemeine Gesch. (Schulze).
6) Gleiche Einseitigkeit ist rücksichtlich einer Beschränkung der Gesch. auf bibl. und Religionsgesch. zu vermeiden. (Schulze).
7) Geographie und Gesch. müssen in wechselseitiger Beziehg. stehen, dürfen aber nicht völlig combinirt werden (Schulze).
8) Die Versammlg. empfiehlt die chronologische progressive Methode für den Geschichtsunt. auch in der Volksschule, so weit möglich. (Jensen).
9) Wir haben beim Geschichtsunt. die Kinder zu befähigen, durch Lectüre ihre Geschichtskenntnisse nach der Schule (Schulzt) zu erweitern und zu befestigen (Schaper).

In Betreff des Turnens wurde nach lebhafter Besprechung folgender Antrag von Steinberg aus Wolfenbüttel angenommen: „Die allgem d. Lehrerversammlung empfiehlt das Turnen nach Spieß für alle Schulen, sowol für Knaben, als Mädchen."

Nach einer von Jensen gehaltenen Ansprache über den Gesangunterricht in der Volksschule wurden folgende Anträge angenommen:

1) Die gegenwärtige Verf. empfiehlt der folgenden in ihrer Mitte auch für die Pflege des mehrstimmigen Gesanges nach Möglichkeit zu sorgen. (Schulze).

2) Sie empfiehlt die Pflege des Volksliedes in der Volksschule und ersucht die Lehrer, passende Volkslieder behufs des Gesangunt. durch die Lehrerztg. zur allgemeinen Kunde zu bringen (Jensen).

3) Der Gesangunt. wird am zweckmäßigsten nach Noten ertheilt (Rank).

4) Nur die niedere Volksch. bedarf beim Unt. im Singen der Kenntniß der Noten nicht (Körting).

5) Der Gesang nach Noten muß wenigstens in der Mittelclasse beginnen (Schulze).

In Betreff der von Hrn. Albracht vertheidigten Thesis: „Die zweckmäßigste Form f. d. Religionsunt. in der Volksschule ist die Katechese" erhielten folgende Anträge die Zustimmung der Mehrheit:

1) Die Frageform ist bei dem Rel.-Unt. in der Volksschule nötig, weil dadurch die Denkthätigkeit der Kinder angeregt und Ordnung in dieselbe gebracht, das Gewußte und Gelernte befestigt und jeder Einzele mit möglichster Sicherheit unterwiesen wird (Albracht und Tiedemann).

2) Daneben soll jedoch auch die akroamatische Lehrart bestehen, damit das Gefühl der Kinder recht tief ergriffen werde und damit sie auch solcher Mittheilungen nicht entbehren, die über die Fassungskraft der Kinder hinausgehen und zu deren tieferen Erfassung erst die Erfahrungen des reiferen Alters führen (Albracht, Schneider, Schulze).

Hinsichtlich der letzten Frage der Tagesordnung: „Was sollen wir thun zur Hebung des intellectuellen und sittlichen Zustandes des Volks außer der Schule?" wurden folgende Anträge des Hrn. Schneider angenommen:

Die Versammlung empfiehlt 1) die Einführung oder Wiederbelebung von Abendschulen oder Fortbildungsschulen im Allgemeinen, 2) die Errichtung von Gesangvereinen, 3) die Anlage von Bibliotheken und Lesevereinen.

Nach solchem Verlaufe und solcher Thätigkeit der Versamml. konnte an deren Schlusse der Vorsitzende, Oberlehrer Th. Hoffmann aus Hamburg, mit Wahrheit an die Scheidenden folgende Worte richten: „Wir haben in diesen Tagen ernste und wichtige Dinge verhandelt und uns vorzugsweise auf praktisches Gebiet begeben und dadurch zugleich gezeigt, daß wir das geistige und sittl. Wohl des Volkes wollen. Wir haben uns insonderheit auch den Zweck der Lehrerverf. klar zu machen gesucht und den Weg uns öffnen lassen, wie wir zur Klarheit in den Erscheinungen des Schullebens gelangen können. Zuletzt haben wir die Hebung des int. und sittl. Zustandes des Volkes durch Wirksamkeit der Lehrer außer der Schule zum Gegenstand unserer Betrachtung, dabei zwar wenig Worte gemacht, aber den festen Willen gezeigt, daß wir jene Hebung durch die That vollbringen wollen. — Wenn wir auch nicht ohne Irrthum geblieben sind, wir haben die Wahrheit redlich gesucht und werden ihr dadurch immer näher kommen. Wir haben für einen einigen Geist gewirkt, lassen wir den in die That übergeben! Lassen wir uns zugleich gestärkt in Liebe zum Berufe und in Treue zurückkehren. — — Dem edeln Fürsten, der uns hier zusammen zu kommen gestattet hat, sei unser Dank. Dank aber auch Gott, an dessen Segen Alles gelegen ist, sein Segen leite die entfremdeten Herzen wieder zu, durch ihn mögen sich die trüben Aussichten für die Zukunft klären."

Zum Sitz der nächsten Versammlung wurde Braunschweig bestimmt und Hr. Schneider wieder zum Vorsitzenden des Ausschusses durch Zuruf ernannt. K. W.

Böckh über A. v. Humboldt.*)

Als am 4. August d. J. der Tag wiederkehrte, an dem vor 50 Jahren Alexander v. Humboldt zum außerordentlichen Mitglied der Berliner Akademie ernannt worden war, beging diese das Fest dieses denkwürdigen Tages zugleich mit der Leibnitzfeier, und sprach Geh. R.-Rath Prof. Dr. August Böckh als Redner über beide große Mitglieder der Akademie unter Anderm Folgendes:

„Lediglich in Berücksichtigung des Maßes, womit es ihm (Humboldt) die Akademie zu bemessen beliebt, nicht nach dem Maße, womit wir und die Zeitgenossen ihn messen und die Nachwelt ihn messen wird, ist diese Feier nicht um einen Monat weiter hinausgeschoben, sondern der heutige Tag bestimmt worden, an Humboldt's akademisches Jubelfest zu erinnern, zugleich mit dem Beschluß, sein Brustbild in Marmor in diesem Saale aufzustellen, wenn, was noch in weiter Ferne liegen möge, das allgemeine menschliche Loß ihn unsern Augen entrückt hat. A. v. Humboldt ist, wie Leibnitz, der wahre akademische Mann und wie letzterer für seine, so er für unsere Zeit das Ideal des akademischen Mannes. Was hat er nicht alles in allen Gebieten der Naturwissenschaft angeregt und geleitet! Aber er hat auch die Geschichte der Menschen umfaßt, alles Culturgeschichtliche; er hat mit edler und dankbarer Liebe allen Ahnungen und Keimen späterer Kenntnisse des Kosmischen und Tellurischen durch das classische und morgenländische Alterthum hindurch und in den mittleren Zeiten nachgespürt, die Weltanschauung aller Völker und Zeiten mit feinem Sinn und Gefühl verfolgt. Natur und Geist haben sich in ihm durchdrungen; mit poetischer Kraft der Phantasie und allem Reiz der Sprache verbreitet er über das Reale den Zauber des Idealen, der die ältern unter uns wie ein zephyrischer Hauch anweht aus den Tagen der Jugend, da A. v. Humboldt mit dem unsterblichen Bruder in der Genossenschaft der begabtesten Männer heutscher Zunge lebte, denen die Horen und Charitinnen noch hold waren. Begeistert für alles rein Menschliche, ist er erhaben über die Vorurtheile der Zeit und des Standes, nimmt Antheil an jeder edlen Bestrebung, erkennt jede Leistung an; dazu freies und offenes Urtheil, unabhängige Gesinnung, Milde und Nachsicht, allgemeines thätiges förderndes Wolwollen. Und so darf ich ohne Scheu mit den Worten endigen, womit ein alter Dichter einen Hymnus für einen zwar mächtigeren, aber gewiß nicht edleren Mann schließt: „Wie viele Freuden er andern bereitet, wer könnte das erzälen?" **)

---

*) Vgl. A. Sch. Z. Nr 55, worin A. v. Humboldt's biographisches Denkmal von Klencke besprochen ist, und Nr. 100, worin ein anderer Theil von Böckh's Rede mitgetheilt ist.

**) Pindars 2te olympische Siegeshymne auf Theron, den Beherrscher von Akragas (Agrigent), V. 99:

ἐκεῖνος ὅσα χάρματ᾽ ἄλλοις ἔθηκεν
τίς ἂν φράσαι δύναιτο;

Zum Unterricht im Englischen und Französischen.

1) Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Englische, nebst einer Anleitung zu freien schriftlichen Arbeiten von Prof. Dr. Herrig. 3. Aufl. Iserlohn und Elberfeld, Bädecker, 1854.

2) Französische Anmerkungen zu Herrig's Aufgaben zum Uebersetzen von G. H. Fr. de Castres. Iserlohn und Elberfeld, Bädecker, 1852.

1) Der Vf. obiger Aufgaben, welcher durch seine Werke über engl. Sprache und Literatur rühmlichst bekannt ist, liefert hier wieder ein Buch, das sich durch die Gediegenheit seines Inhaltes auszeichnet und meist größere, ein abgerundetes Ganze bildende Stücke aus den verschiedenen Stylgattungen, größtentheils Uebersetzungen aus dem Englischen, darbietet. Liegt hierin ein unverkennbarer Vorzug dieses Werkes vor andern ähnlichen Schulbüchern, die nur abgerissene Sätze enthalten und damit wol zur Einübung einzeler Regeln und grammat. Formen, nicht aber dazu dienen können, in den Geist einer Sprache einzuführen, wie dieß durch zusammenhängende, größere Abschnitte geschehen kann; so liegt nach unserm Dafürhalten hierin auch wieder der Grund, warum dasselbe nur für einen beschränkten Kreis geeignet ist. Es ist sonach das Buch auch nur in Oberclassen höherer Lehranstalten zu gebrauchen. Aber auch da wird es noch große Schwierigkeiten machen, da die Anmerkungen zum Uebersetzen etwas gar spärlich sind und bei dem Schüler mehr voraussetzen, als in den meisten Fällen wol vorhanden sein wird. Der Vf. sagt selbst in der Vorrede, daß er von befreundeter Seite angegangen worden sei, (wahrscheinlich hat man den erwähnten Umstand dort auch erkannt) eine engl. Uebersetzung der Aufgaben drucken zu lassen; er habe sich jedoch dazu nicht entschließen können, weil er befürchtet, damit einem argen Mißbrauch seitens der Schüler Vorschub zu leisten. Wir sind auch keineswegs dafür, dem Schüler einen Faullenzer in die Hand zu geben und ihm ein Ruhekissen für seine Trägheit zu bereiten; wir wissen auch recht gut, daß derselbe weit mehr dabei lernt und selbständiger und fester wird, wenn ihm die Arbeit nicht zu leicht und der Brei nicht mundgerecht gemacht wird, sondern, wenn er im Gegentheil sich durchringen und durchschaffen muß — allein man muß immer bedenken, daß der Schüler als solcher eben nicht Meister ist, sondern es erst werden will, und darf ihm deßhalb die Arbeit nicht schwerer machen, als er sie vertragen kann. — Will man uns dagegen einwenden, daß er das Fehlende aus seinem Wörterbuche ergänzen möge, so sehen wir gar nicht ein, wozu dann noch die Anmerkungen überhaupt nöthig sind, wenn sie nicht das bieten können, was zum Uebersetzen der Stücke dem Lernenden von nöthen ist.

Wir haben jetzt nur noch anzuführen, daß der 2. Theil des Buches Anleitungen zu freien schriftl. Arbeiten enthält. Vom Leichtern zum Schwerern fortschreitend, wird mit der Uebertragung poetischer Stücke in Prosa begonnen, zur Paraphrase von Sprüchwörtern, dann zur Vergleichung ähnlicher und unähnlicher Gegenstände (Analogie und Antithese), zu Beschreibungen und Schilderungen von Personen und Sachen übergegangen und endlich mit Briefen aller Art und Abhandlungen der Beschluß gemacht. Die gegebenen Musterstücke sind gut ausgewählt, die Anleitung zur Ausführung der gegebenen Aufgaben, wie diese selbst, sind durchaus anerkennenswerth. Deßhalb und bei dem schon erwähnten herrlichen Inhalt des vorstehenden Werkes bedauern wir es doppelt, daß es seines gerügten Mangels halber nicht die Benutzung finden und nicht den Nutzen stiften wird, deren es so ganz würdig und wozu es so geeignet wäre.

2) „Da sich die Aufgabensammlung des Hrn. Dr. Herrig durch die Gediegenheit des Inhaltes, wie der Eintheilung des Stoffes vortheilhaft auszeichnet, und es aus verschiedenen Gründen (sind angegeben) von Vortheil ist, beim Unterricht in den neueren Sprachen nur Ein Uebungsbuch zu Grunde zu legen, so habe ich mich veranlaßt gesehen, ein französ. Wörterbuch dazu zu schreiben, um diese Sammlung auch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische gebrauchen zu können." Mit diesen Worten rechtfertigt und begründet der Vf. die Herausgabe seiner Arbeit; wir sind damit ganz einverstanden und halten sie für eine recht zweckmäßige und verdienstliche. Auch darin stimmen wir mit ihm überein, daß er sich darin bestrebt, den reinen Ausdruck des Gedankens im Geiste der französischen Sprache und nicht bloß die Uebersetzung mit französ. Wörtern zu veranlassen, ein Verfahren, wodurch nur Unsinn erzeugt und Sätze gebildet werden, die keiner Sprache angehören. Man wird in der That von Einem, der ein Deutsch-Französisch spricht und schreibt, nicht behaupten können, daß er die französische Sprache verstehe. Eine Sprache verstehen, heißt in den Geist derselben eingedrungen sein und sich denselben zu eigen gemacht zu haben.

Das in diesen „Anmerkungen" enthaltene Material ist zwar reichlicher, als das engl. Herrig's; indessen dürfte hier und da doch auch mehr gegeben und dem Schüler weniger zugemuthet sein. Ein schlimmer Umstand ist's übrigens, daß die ursprünglich zur 2. Aufl. von Herrig's Aufgaben geschriebenen Anmerkungen wol mit den Nummern der Stücke der gegenwärtigen 3. Aufl., nicht aber mit der Seitenzahl übereinstimmen. Der Preis dieser mit sachkundiger Hand ausgeführten Noten beträgt ½ Thlr., mit Herrig's Aufgaben zusammen 1⅓ Thlr. und letztere allein kosten 25 Sgr. Die Ausstattung der beiden Bücher ist ganz hübsch. Dr. G . . .

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Die am 15. Juni abgehaltene Pastoralconferenz ist insofern eine der wichtigeren, als darin nicht allein ein bisher noch nicht in diesem Umfange verhandelter Gegenstand von Belang, nämlich: „Was kann von den Lehrern verlangt werden, daß sie in das rechte Verhältniß zur Kirche kommen?" zur Sprache kam, sondern auch von einem Vertreter des städtischen Schulwesens, Stadtschulrath Fürbringer, eingeleitet wurde. Derselbe nahm, nach kirchenförmlicher Eröffnung der Versammlung, in welcher der Gen.-Sup. Büchsel den Vorsitz hatte, das Wort und drückte zunächst seine lebhafte persönliche Theilnahme an der Frage aus; er bestimmte den Begriff der Worte: „Verhältniß zur Kirche" dahin, daß es dem Begriffe der Kirchlichkeit nach seinem positiv evangel. Inhalte gleich sei. Wenn er einerseits die Beschwerde über den Mangel der Kirchlichkeit unter den Lehrern für begründet erachtet, so müsse er doch auch bittere Klage über Versündigungen an den Lehrern führen, die von den Hirten der Kirche

vernachlässigt seien. Je größer in dieser Zeit die Heuchelei sei, desto schmerzlicher werde dieß von den Lehrern empfunden und wol geäußert. Nichts könne die Kirche von den Lehrern verlangen, solange sie noch von inneren Kämpfen durchwühlt werde. Gleichwol habe die sich verjüngende Kirche das Recht, von den Lehrern zu fordern, daß sie sich in das rechte Verhältniß zu ihr setzten. Zu dem Ende soll er wissen, daß die Kirche auf Gottes Wort und Sacrament ruht, und darf diese Gnadenmittel nicht verachten. An diesem Maßstabe, nach dem Grade der Anregung dieses kirchlichen Geistes, wolle der Redner die Talente und wissenschaftlichen Leistungen der Lehrer beurtheilt sehen. Zum dritten müsse er wissen, daß die Einrichtungen der Kirche ihre Lebensfunctionen sind, weßhalb er sich an denselben betheiligen müsse, nicht mit Geberden und Förmlichkeiten, sondern mit Freiheit und Liebe. Am wenigsten könne die Kirchlichkeit eines Lehrers an der Betheiligung an kirchlichen Vereinen gemessen werden; Theilnahme am kirchlichen Leben sei vollkommen ausreichend. Ferner müsse ein ev. Lehrer wissen, daß die Kirche menschlicher Schutz- und Trutzwaffen nicht bedürfe, aber durch menschliche Anmaßungen ihrer Herrlichkeit beraubt werden könne, und er möge deßhalb den Kampf für die Kirche mit Muth aufnehmen gegen Menschensatzungen und Bann und Fluch kühn abweisen. Endlich soll sein Jugendunterricht eine der Kirche zugewendete Seite haben, die Jugend auf das kirchliche Leben vorbereiten. Er braucht keine theologische Gelehrsamkeit; einfache Mittheilung der Grundthatsachen des Heils ist vollkommen genügend. Diese Forderungen stellte Redner an die Lehrer, damit diese in das rechte Verhältniß zur Kirche kommen, und Redner hoffte, daß bei dem erwachten religiösen Bedürfnisse dasselbe sich herstellen werde. Er fügte noch die Bitte hinzu, den Elementarlehrern die rechten Führer dazu zu sein, besonders den jüngern, und namentlich in den größern Städten. Man möge es ihnen offen und ganz sagen, was man von ihnen verlange, und ihnen nicht die Gelegenheit nehmen, der Kirche ihre Dienste zu leisten. Hören wir auf, sagte der Redner, ihre früheren Führer zu schmähen, zu deren Füßen sie gesessen; man verletzt eine Pietät, die sie gegen frühere Lehrer haben. Vor allen Dingen seien sie in der Ueberzeugung zu stärken, daß evangel. Treue der beßte Schutz gegen die äußeren Feinde der Kirche sei. Wer aber nur den Mund zu Klagen über die Unkirchlichkeit der Lehrer öffne, der sei ein Miethling, er sehe den Wolf kommen und fliehe. Der Prediger Kaiser hielt die den Geistlichen ertheilten Rathschläge für beherzigenswerth. In ähnlichem Sinne sprach sich der Pastor Baltzer aus; er legte die liebenswürdigsten Gesinnungen gegen die Lehrer an den Tag und wünschte, es möchte von den Lehrern nur verlangt werden, was man ihnen selbst zu geben im Stande sei. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß die Lehrer anzuleiten seien, wie das deutsche Volk seinem national-kirchlichen Berufe nachkomme. Der Seminardirector Wetzel aus Cöpnick bat, in Erwägung der großen Schwierigkeiten, die sich einer ausreichenden Ausbildung der Seminaristen entgegenstellten, die Geistlichen, sich derselben nach ihrem Austritte aus dem Seminar pflegend anzunehmen. Aehnlich die Pastoren Liebetrut und Scheuche. Seminar-Dir. Sattler: es werde erst dann besser werden, wenn die Wissenschaft christlich geworden sei. Es sei, beispielshalber, noch immer das Selbstbewußtsein, welches die Philosophie als letztes Ziel vor Augen habe; sie sei heidnisch, bis dieß Ziel das Gottesbewußtsein werde. Nicht viel besser sei es mit der Rechthaberei, die in der Theologie herrsche. Die Philologie sei vollends ein wüstes Feld. Ueber die Schulen stellte er als Regel auf: Liebend lehren und lehrend lieben. Mit Vergnügen zollen wir der Versammlung die verdiente Anerkennung, daß alle Aeußerungen der Geistlichen den Geist des versöhnlichsten Wohlwollens gegen den Lehrerstand athmeten, der leider sehr unbedeutend vertreten war. (Berl. Nachr.)

Paris, 22. August. Wäre nicht die Cholera, so feierte ganz Frankreich wahre Jugendfeste; um die Mitte August's öffnen sich die Schulen für solenne Preise und Krönungen junger Laureaten, welche in der Rhetorik, sowie in den mathematischen Wissenschaften die Frucht der Jahresbemühungen davon getragen haben. Wenn Frankreich auf der einen Seite ein ganz phlogistisches Land ist, dem Revolutionen fast zum Alltagsspiel geworden sind, so ist es auf der andern Seite das Land, in welchem die ältesten Routinen auf das hartnäckigste fortbestehen. Die Familie findet hier ihren höchsten Ausdruck in den halb theatralischen Vorstellungen, wo die liebe Jugend das Herz ihrer Eltern durch diese Belohnungen eines jährigen Fleißes in Entzücken setzt. Alle anderen Passionen verstummen in diesem Moment, und wenn auch die Eltern im ganzen Jahr sonst wenig um ihre Kinder sich bekümmern sollten, die sie übrigens sehr früh in Pensionsanstalten weggeben, so thaut doch ihre ganze Zärtlichkeit in diesen Tagen auf; dann feiert der Stolz der Mütter, sowie die selbständigere Zufriedenheit der Väter Triumphe und was im Norden von Europa die Bescherung des heiligen Christs für die jüngeren Genossen der Familie, das sind in Frankreich die Lorbeeren der in den Tagen des Augusts davon getragenen Preise. Dieß ist auch für das Journal des Debats ein ganz absonderlicher Tag, und seine Colonnen füllen sich mit den Namen der Laureaten, mit den Erwähnungen der siegreichen Pensionsanstalten, mit den Standreden der Professoren fast kindlich und gemütlich. In diesen Tagen ist das Journal des Debats gewissermaßen der Papa unter den Journalen, die Rockschöße voll von Bonbons für die liebe Jugend. (Allg. Z.)

St. Gallen, 30. Aug. Gestern wurde hier, begünstigt vom schönsten Wetter, das Jugendfest für die Schüler aller reformirten Lehranstalten der Stadt gehalten, ein Fest, dem jeder Kinderfreund nur mit herzlicher Freude und mit innigem Wolgefallen beiwohnen konnte. Der lange Zug zum Festplatz auf den Rosenberg, die sämmlich weißgekleideten Töchter mit ihren vielen zierlich gewundenen Kränzen, die gleich gekleideten Knaben mit ihren Fahnen, Waffen und Kanonen, Musik und Trommeln gewährten in der That einen erhebenden Anblick. Noch mehr mußte die musterhafte Ordnung bei dem Tanz und den Spielen der Schüler, sowie bei dem für dieselben auf Gemeindekosten zugerichteten einfachen Mahl die Zuschauer erfreuen. Eine unübersehbare Menschenmasse war auf dem Festplatz, der zu diesem Zweck wie geschaffen ist, versammelt. Die Zahl der Schüler allein betrug gegen 1200. Bewundern muste man besonders auch die Pünktlichkeit und Ordnung, mit der die Knaben die militär. Uebungen mit Kleingewehr und Kanonen zu allgemeinem Ergötzen ausfürten. Aeußerst erfreulich ist dies frühzeitige Ueben der Knaben in den Waffen (in der ganzen Schweiz); sie gewöhnen sich von den frühesten Jahren an nicht nur an das Füren von Stutzen und Flinte, sondern es wird auch der Jugend von Kindesbeinen an der Sinn für die notwendige Zucht und Ordnung, der Geist der Unterordnung zur rechten Zeit eingepflanzt. (Schw. M.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 7. September 1854. № 107.

Thätigkeit in den Conferenzbezirken Nidda und Hungen.

Ein Vortrag zur Eröffnung der gemeinschaftlichen Lehrerconferenz jener Bezirke auf dem Forsthause Glaubzahl bei Rodheim am 10. August 1854, gehalten von Pfarrer R. Möbius zu Traishorloff, ordentl. Mitgl. der Kreisschulcommission Nidda.

Ich heiße Sie Alle in unserer heutigen Versammlung freundlich willkommen. Es ist das Erstemal, daß diese beiden Conferenzbezirke zu einer gemeinschaftlichen Berathung seit der Neubildung der Conferenzen zusammentreten. Dürfen wir auch als den nicht geringsten Zweck dieser gemeinschaftlichen Conferenz den betrachten, ein inniges collegialisches Verhältniß unter den Lehrern unseres Kreises anzubahnen, sich also persönlich kennen zu lernen, so ist doch dieses nur eine Seite unserer Aufgabe und zwar mehr ihre Außenseite; eine tiefere ist aber zunächst die, uns gegenseitig Rechenschaft abzulegen von der bisherigen Thätigkeit in den beiden Separatconferenzen, also einen gegenseitigen Austausch von Ideen über Gegenstände des Unterrichts, sowie Besprechung über Schulgegenstände von allgemeinerem Interesse eintreten zu lassen. Wenn es nun nicht möglich ist, heute, wie dieß in unseren Separatconferenzen jederzeit geschieht, mit der Vorlesung des Protokolls der vorigen Versammlung zu beginnen, so glaube ich, daß ein Bericht über die bisherigen Leistungen in unseren Specialconferenzen als Auszug aus den Protokollen, wie ich ihn jetzt zu geben beabsichtige, hier an seiner Stelle sein und die sonst übliche Vorlesung ersetzen möchte.

Als in Folge der neuen Kreiseintheilung auch die Conferenzbezirke eine neue Eintheilung nöthig machten, wurde im Anfang des vorigen Jahres der Kreis Nidda in 3 Conferenzbezirke, Nidda, Hungen und Gedern eingetheilt, und jedes der 3 geistlichen Mitglieder der Kreisschulcommission mit der Leitung einer der Lehrerconferenzen beauftragt. Am wenigsten hatte sich der Conferenzbezirk Gedern geändert, dagegen waren in den Bezirken Nidda und Hungen solche Veränderungen eingetreten, daß eine Revision der Statuten zunächst als ein Erforderniß sich darstellte. Diese neue Ordnung der Conferenz wurde in der ersten am 8. April 1853 zu Nidda abgehaltenen Conferenz vorgenommen. Von den 24 zu diesem Bezirke gehörigen Lehrern waren 21 erschienen, und in den Statuten wurden nur einige formelle Aenderungen gemacht. Namentlich war der Beschluß von großer Wichtigkeit für ein gesegnetes Bestehen der Conferenzen, daß die bisher eingeführten Uebungsconferenzen, als durch die Erfahrung bewährt, beibehalten wurden nur mit der Aenderung, daß nicht wie früher ein anderer Lehrer, sondern der Lehrer selbst, in dessen Schule die Unterrichtsprobe vorgenommen wird, den Unterricht zu beginnen hat, jedem andern Lehrer es aber freisteht, nach eingeholter Erlaubniß beim Vorsitzenden im Unterrichte fortzufahren. Man glaubte damit eine Vermittelung zu treffen, daß nicht später Mißhelligkeiten aus solchen Unterrichtsproben hervorgingen, indem man durch jene Einrichtung ebensowol dem betreffenden Lehrer Gelegenheit geben wollte, selbst zu zeigen, wie er in seiner eigenen Schule Unterricht ertheile, aber auch der Conferenz eine Thüre zu öffnen glaubte, damit sie auch selbst sich überzeugen könne, ob denn auch der Unterricht nicht bloß etwas für die Conferenz nur Eingeschultes sei, ob vielmehr auch der zur Unterrichtsprobe ausgesetzte Unterrichtsgegenstand mit dem ganzen Unterrichte und dem allgemeinen Wissen der Kinder formal, wie material in harmonischem Zusammenhange stehe. Diese Einrichtung hat sich nach einer anderthalbjährigen Erfahrung bewährt. In richtiger Erfassung des Zwecks dieser Unterrichtsproben hat man sich stets nur an die Sache gehalten, ist frei geblieben von kleinlichen Eifersüchteleien und persönlichen Angriffen. In collegialischer Weise besprach man den ertheilten Unterricht jedesmal nach Stoff und Methode offen, und wenn auch manchmal das scharfe Messer der Kritik angelegt wurde, so wußte der Angegriffene doch immer die Person von der Sache zu scheiden, und Gründe und Gegengründe führten jedesmal zu einer freundlichen Verständigung. Nur so vermögen die Conferenzen wahrhaft fruchtbringend zu werden. Denn da der Beruf des Volksschullehrers vorwiegend praktisch und eine seiner wichtigsten Aufgaben die ist, seine Kenntnisse dem Schüler in möglichst klarer, faßlicher und anschaulicher Weise darzustellen und mitzutheilen, so könnte es nur als ein Zeichen eitler Selbstüberhebung und Selbstgefälligkeit erscheinen, wenn nicht jeder Lehrer gerne die Gelegenheit ergriffe, mit seinen Fach- und Standesgenossen über die beste Weise der Ertheilung des Unterrichtes sich zu benehmen, seine Behandlungsweise des Unterrichtsstoffes zu geben und die dagegen von seinen Amtsgenossen gegebene hinzunehmen und in ernste Erwägung zu ziehen. Aber nicht durch ein bloß theoretisches Besprechen und Hin- und Herreden wird dieß Ziel erreichbar, sondern durch Selbstanschauung in der Schule, durch Vormachen und sich Vormachenlassen; denn auch hier gilt des Dichters bekanntes Wort: „Grau, Freund, ist alle Theorie, nur grün des Lebens goldner Baum."

Weiter wurde in jener ersten Conferenz zu Nidda über Fortbildungsschulen nach dem von mir früher in der landwirthschaftlichen Zeitschrift, Jahrg. 1851 Nr. 27, veröffentlichten Vortrage gesprochen. Man erkannte die Nothwendigkeit solcher Anstalten allseitig an, indem die jungen Leute gerade in der Lebenszeit aus der Schule entlassen würden, wo sie erst anfingen, wahre Fortschritte zu machen. Man fand aber auch die Nothwendigkeit derselben darin begründet, daß durch sie ein Mittel dargeboten werde, um noch auf die jungen Leute in der gerade gefährlichsten Zeit ihres Lebens erziehend einwirken zu können, allein man konnte sich auch nicht verbergen, daß diese Fortbildungsanstalten nur dann diese wichtigen Zwecke erreichen könnten, wenn bei allgemeiner Einführung auch ein gewisser

Zwang zu ihrem Besuche stattfände, möge er nun directer oder indirecter Art sein. Endlich wurde auf jener Conferenz auch der Lesekreis der Lehrer neu geordnet und Hr. Lehrer Paul zu Nidda zum Stellvertreter des Präsidenten und Hr. Lehrer Lorg von da zum Secretär und Rechner erwählt.

Die 2. Conferenz, die am 6. Mai v. J. zu Geisnidda gehalten wurde, war eine Uebungsconferenz. Es waren zu derselben 15 Lehrer des Bezirks und einige Gäste erschienen, und wurde von Hrn. Lehrer Ahn der Tagesordnung gemäß deutscher Sprachunterricht an das Lesestück in Schlez' Denkfreund „das Vogelnest" angeknüpft, in welchem Unterricht Hr. Lehrer Paul fortfuhr. Bei der erfolgten Discussion sprach man die Ansicht aus, daß die den Schülern zu gebenden Erklärungen von Wortarten u. s. w. kurz, klar und bündig sein müßten, verbarg sich aber auch nicht die Schwierigkeiten, welche gerade der Ertheilung des deutschen Sprachunterrichts in den Volksschulen durch die verschiedenen Terminologieen und Benennungen in den verschiedenen deutschen Sprachlehren entgegenträten, indem dadurch eine wahre Verwirrung in den Bezeichnungen und Definitionen bei der Rede- und Sprachlehre entstanden sei. Da man es aus diesem Grunde für wichtig hielt, wenigstens in dem Conferenzbezirk sich über eine gleichmäßige Benennung im deutschen Sprachunterrichte zu einigen, so ernannte man zu diesem Behufe eine Commission, welche auf der nächsten Conferenz darüber vortragen sollte.

Diese nächste Conferenz wurde am 10. Aug. v. J. zu Wallernhausen vorgenommen. Erschienen waren auf ihr 17 Mitglieder des Conferenzbezirks und 4 Gäste. Da diese zunächst wieder eine Uebungsconferenz und ihr die Aufgabe gestellt war, eine Unterrichtsprobe über „Heimatkunde" vorzunehmen, so ging Hr. Lehrer Roth von seiner Gemeinde aus und betrachtete diese und ihre Gemarkung in ihren geschichtl., geograph., naturgeschichtl. und ökonom. Beziehungen, woran Hr. Lehrer Paul Weiteres unterrichtend anknüpfte. In der darauf erfolgten Berichterstattung über gleichmäßige Benennungen im deutschen Sprachunterrichte hatte Hr. Lehrer Roth in einer schriftlichen Arbeit seine von dem bekannten Becker'schen Sprachsystem vielfach abweichenden Ansichten dargelegt, die beiden andern Berichterstatter aber ihre Ansichten auch in besonderen Ausarbeitungen vorgelegt, und man kam überein, die des Hrn. Braun zur Grundlage weiterer Berathung zu machen, und überließ es schließlich auch diesem, nach dieser Berathung die Redaction vorzunehmen und auf der nächsten Conferenz eine Zusammenstellung der Ergebnisse zu liefern.

Die nächste und letzte Conferenz für 1853 wurde am 20. Sept. zu Oberwiddersheim gehalten. Bei ihr waren 19 Lehrer des Conferenzbezirks und 4 Gäste erschienen. Zuerst wurde von Hrn. Lehrer Koch daselbst eine Unterrichtsprobe über das Gleichniß vom verlornen Sohne vorgenommen, welches von Hrn. Lehrer Eberhard zu Echzell noch weiter fortgeführt wurde. Darauf las Hr. Lehrer Braun seine nach den Beschlüssen der Conferenz zu Wallernhausen gemachte Zusammenstellung über gleichmäßige Benennungen beim deutschen Sprachunterrichte vor, und es wurde nach einigen dazu gemachten Bemerkungen beschlossen, diese Arbeit bei den Mitgliedern umlaufen zu lassen, damit sich jedes Abschrift davon nehmen und sie bei seinem Sprachunterrichte in der Schule benutzen könne.

Die 1. Conferenz in diesem Jahre wurde nach den Statuten in Nidda am 24. April gehalten. Besucht war sie von 19 Mitgliedern und einem Gaste. Nach der Tagesordnung lieferte Hr. Lehrer Roth eine Arbeit über die Frage: „Was soll aus der vaterländischen Geschichte in der Volksschule gelehrt und wie soll dieß behandelt werden?" Hr. R. hatte sich nicht damit begnügt, dieser Aufgabe gemäß über den Stoff und die Methode dieses Unterrichtszweigs in der Volksschule seine Ansichten mitzutheilen,*) sondern er hatte auch eine vollständige Geschichte vom Großherzogthum Hessen mit vielem Fleiße ausgearbeitet, welche Arbeit allgemein anerkannt und würdig befunden wurde, nach einer etwaigen nochmaligen Ueberarbeitung dem Drucke übergeben zu werden, da man den Mangel einer solchen Geschichte des Großherzogth. Hessen für Schulen tief beklagte und fand, daß diese Arbeit ein reichliches, für die Volksschule wol überreiches Material zum geschichtl. Unt. in derselben enthielt. Anerkannt wurde auch bei dieser Gelegenheit, daß der Geschichtsunt. gleich dem geographischen und naturgeschichtl. Unterrichte in der Volksschule von der Heimat ausgehen müsse und nur das in sein Bereich zu ziehen habe, was mit der Heimat in näherer oder entfernterer Verbindung stehe. Dadurch allein, so erkannte man weiter richtig an, werde nicht das Nähere über dem Entfernteren vergessen und man bleibe dadurch allein von jenem wissenschaftlichen, aber dem Berufe der Volksschule ferne liegenden Systematisiren ferne, bei welchem das Wesen und die Sache so oft dem System zum Opfer falle. Zugleich fand man auch, daß damit dem Lehrer allein die rechte Grenze für seinen Unt. in diesen Fächern gesteckt werde, nämlich so weit zu gehen, als er, vom Nahen und Nächsten ausgehend, nach allen Seiten hin gleichsam in concentrischen Kreisen seine Schüler gründlich zu führen verstehe.

Endlich wurde auf der letzten, am 22. Mai d. J. zu Gettenau gehaltenen Conferenz gleichfalls mit einer Unterrichtsprobe der Anfang gemacht. Es hatten sich zu derselben 18 Mitglieder der Conferenz und 12 Gäste eingefunden. Da bei der Conferenz zu Oberwiddersheim nur der 1. Theil des Gleichnisses vom verlornen Sohn war behandelt worden, so hatte Hr. Lehrer Heßler den 2. Theil dieses Gleichnisses — das Verhalten des älteren Sohnes — zum Gegenstand der Unterrichtsprobe nach Beschluß der vorigen Conferenz gemacht. Daran schloß sich dann nach dem auf der vorhergegangenen Conferenz gefaßten Beschlusse ein Referat des Hrn. Paul über Einrichtung eines für den Schulbezirk zu entwerfenden allgemeinen Stundenplans. Endlich hatte Hr. Schulvikar Schneider zu Echzell auf dieser Conferenz einen Vortrag über landwirthschaftlichen Unterricht in der Volksschule gehalten. Obgleich man auch im Allgemeinen zugestehen mußte, daß in jeder guten Schule allgemeine Kenntniß der Natur nicht fehlen dürfe, so konnte man sich doch nicht mit der Ansicht des Hrn. Sch. einverstanden erklären, eine eigentliche Landwirthschaftslehre als besonderen Unterrichtszweig in den Lectionsplan aufzunehmen, da die Volksschule zwar allgemeine Volksbildung zu geben habe, nicht aber eine Fachschule für einen besonderen bürgerlichen Beruf sei, indem sonst folgerichtig auch jeder Handwerker und Gewerbtreibende, ja, jeder Hauswirth Unterricht

*) Diese Arbeit ist seitdem in der A. S. Z. 1854 Nr. 76 abgedruckt worden.

in seinem Fache und für seine Wirthschaft in der Schule verlangen könne, so namentlich die Bauhandwerker. Aber, so muß man weiter fragen, wohin soll das führen, wenn man Baufächer und Gewerbkunde in der Volksschule vornähme, wol gar die Branntweinbrennerei in ihr lehre? Und wo sollte die Schule die nöthige Zeit zu dem Allem hernehmen, ohne ihre viel wichtigeren Unterrichtsfächer darüber nothleiden zu lassen? Auch ersah man aus Hrn. Sch's. Vortrag, daß das, was er hier verlangte, jede gute Schule schon in der Naturkunde leisten werde, nämlich diesen Unterricht praktisch und für's Leben des Volkes nutzbar zu behandeln.*)

Hiermit hätte ich denn in kurzen Umrissen ein Bild der bisherigen Thätigkeit in den Conferenzen des Bezirks Nidda gegeben. Sollen aber solche Lehrerconferenzen wahrhaft fruchtbringend sein, so muß nothwendig mit ihnen auch ein wohlgeordneter Leseverein in Verbindung stehen, in welchem neben periodischen Schriften auch die neueren und besseren literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Volksschule gehalten werden, denn nur durch das Lesen solcher Schriften bleibt der Lehrer ebensowol mit den Forderungen, welche die Zeit an die Volksschule stellt, in steter Verbindung, wie er sich auch dadurch allein vor Stillstand, oder, da kein Stillstand im geistigen Leben lange dauert, vor Rückschritt schützen kann. Wenn aber solcher Fortbildungstrieb im Lehrerstande herrscht, dann werden auch daraus die Conferenzen stets neue geistige Nahrung erhalten, man wird bei ihnen nicht in geistige Erschlaffung versinken, man wird vielmehr bei seinen Privatstudien auf neue Ideen stoßen, welche man gerne seinen Berufsgenossen mittheilen, über welche man gerne mit ihnen weiter berathen möchte. Um dieß Ziel zu erreichen, muß aber eine Klippe sorgfältig vermieden werden, an welcher der Segen solcher Lehrerlesevereine so leicht scheitert, ich meine nämlich die Einseitigkeit, nur solche Schriften stets auswählen und lesen zu wollen, welche den einmal vorgefaßten Ansichten in pädagogischer und religiöser Beziehung entsprechen, alles Andere aber unangeschafft zu lassen, oder ungelesen doch bei Seite zu legen und wol gar zu verdammen. Alle wahre Wissenschaft verfährt nie so einseitig, sie su t nie bloß das ihren Ansichten Entsprechende kennen zu lernen, sondern, um wahr zu werden, prüft sie Alles, um dann das Beste zu behalten. Aber die wahre Wissenschaftlichkeit bleibt dabei eine erklärte und ernste Feindin alles Flachen, Frivolen und wider Göttliches und Menschliches in hohlen Phrasen sich auflehnenden Geschreibes, dem wir in unseren Tagen leider so häufig in allen literarischen Fächern begegnen. Und namentlich ist es die Erziehungswissenschaft, in welcher in unserer Zeit ein so großer Umschwung eingetreten ist, die Jedem das Schriftwort so ernst an's Herz legt: „Alles zu prüfen und das Beste zu behalten." In dem Conferenzbezirke Nidda ist nun schon seit dem Jahre 1843 ein solcher Lehrerleseverein im Gange und in genauer Verbindung mit der Conferenz. Man hat, um eine regelmäßige Beförderung der Schriften zu ermöglichen, den Bezirk in 5 Distrikte getheilt und die Lehrer dieser Orte mit der regelmäßigen Besorgung der circulirenden Schriften betraut. Schon hat sich aus dieser Lesegesellschaft eine schöne Conferenzbibliothek gebildet, welche zu Nidda aufgestellt ist. Unter den vorhandenen periodischen Schriften nenne ich hier nur die Allgemeine Schulzeitung von 1851—1854; Unterrichtsstoffe aus der Schulpraxis; Süddeutscher Schulbote; Elternhaus und Kleinkinderschule von Fölsing; der praktische Schulmann von Fr. Körner, welche 3 letztgenannte Schriften für dieß Jahr in Aussicht zur Anschaffung genommen sind. An sonstigen Schriften sind neben vielen andern zu nennen: Curtman, die Reform der Volksschule; Gräfe, deutsche Volksschule; Becker, Lehrbuch des deutschen Stils; Christoffel von Pestalozzi; Evangelische Pädagogik von Palmer; Salzmann's Krebsbüchlein und Ameisenbüchlein. Zur Anschaffung kommen demnächst: Jean Paul, Levana; Grube, Geographische Bilder; Lienhard und Gertrud von Pestalozzi, und dessen weiteres Werk: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Alle diese und noch viele andere Schriften konnten mit geringen Mitteln angeschafft werden, indem außer einem Gulden Jahresbeitrag, welchen die Gemeinden des Bezirks alle bereitwillig gegeben haben, jeder Lehrer nur 24 kr. jährlich zahlt.

Wir gehen zu den Conferenzen in dem Hungener Bezirke über. Am 11. Mai v. J. wurde zu Hungen die 1. Versammlung gehalten und die Constituirung der Conferenz im Allgemeinen beschlossen. Es waren von den 20 Mitgliedern dieses Bezirks bei dieser ersten Versammlung 13 erschienen und wurden hier einstweilen folgende Bestimmungen getroffen: 1) daß mit den Conferenzen Uebungsschulen verbunden sein, schriftliche Arbeiten aber dem freien Willen der einzelen Mitglieder überlassen bleiben sollten; 2) daß in jedem Jahre 4 Conferenzen, und zwar immer an den ersten Mittwochen in den Monaten April, Juni, August und October stattfinden sollten. Die 2. Conferenz wurde zu Hungen am 1. Septbr. v. J. gehalten, auf welcher sich 8 Mitglieder des Bezirks eingefunden hatten. Es wurden auf derselben die neuen Conferenzstatuten berathen und beschlossen und damit die obigen vorläufigen Bestimmungen mit Ausnahme des ersten, die Uebungsconferenzen betreffenden Punktes genehmigt. Auf der 3. Conferenz, die zu Hungen am 6. October v. J. stattfand und von 13 Mitgliedern besucht war, wurde Berathung über den deutschen Sprachunterricht in den Volksschulen gepflogen, wobei man sich dahin verständigte, daß dieser Unterricht den Zweck habe, richtig sprechen, schreiben und lesen zu lehren, daß derselbe in den unteren Classen nur gelegentlich vorzunehmen, in der oberen Classe aber wenigstens 1 Stunde wöchentlich darauf zu verwenden und dabei wünschenswerth sei, daß in der Terminologie bei diesem Unterricht möglichst deutsche Ausdrücke gebraucht würden, jedoch auch der Zweck des Unterrichts erreicht werden könne, wenn Fremdwörter bei richtiger Erklärung angewendet würden.

Die 1. Conferenz wurde in diesem Jahre am 4. Mai zu Hungen abgehalten, bei der sich 14 Mitglieder eingefunden hatten. Hier wurde zuerst die statutarische Wahl eines Stellvertreters des Vorsitzenden und eines Secretärs vorgenommen, wovon die erstere auf Hrn. Lehrer Klein zu Hungen, die letztere auf Hrn. Lehrer Neumann zu Langsdorf fiel. Man berieth sich sodann über die Frage: „Wie ist der geographische mit dem Geschichtsunterricht zu verbinden, und wo ist für beide die Grenze in der Volksschule?" Man war hier der Ansicht, daß eine genaue Kenntniß der fremden Erdtheile, Nordamerika ausgenommen, nicht erforderlich sei, mit der Geographie und Geschichte des Vaterlandes müsse jedoch eine specielle Bekanntschaft stattfinden. Von der Heimat müsse man in beiden Unterrichtsgegenständen ausgehen, hier zunächst gründlich arbeiten, und dann, soweit es die Zeit erlaube, von hier aus weiter gehen. Nur hierdurch, meinte man weiter, werde jenem Syste-

*) Die angeregte Frage ist ausführlich besprochen in der A. S. Z. Nr. 51.

matisiren so mancher Schule in diesen beiden Unterrichtsgegenständen, wodurch über dem Entfernteren so oft das Nahe ganz übersehen werde, abgeholfen, und dieser Unterricht nicht bloß belebt, sondern auch nutzbar für das Leben gemacht. — Weiter beschloß man, die Gründung eines Lehrerlesevereins mit der Bestimmung, daß, wenn die Jahresbeiträge der darum angegangenen Gemeinden zu den Anschaffungen nicht hinreichen sollten, jeder Lehrer 24 kr. jährlich dazu verwilligen solle. — 2) die nächste Conferenz zur Vornahme einer Unterrichtsprobe zu benutzen, wenn sich ein Lehrer freiwillig dazu erböte, da dieselben in die Statuten nicht aufgenommen waren. Hr. Lehrer Veith zu Berstadt übernahm eine solche. Leider wurde aber diese am 15. Juni d. J. vorgenommene Uebungsconferenz wegen sehr schlimmer Witterung nur von 7 Mitgliedern und 2 Gästen besucht. Hr. Veith hielt, nachdem er über das Gleichniß vom barmherzigen Samariter Unterricht ertheilt hatte, noch einen Vortrag über „die Abnahme der Liebe zur Religion, und ob und inwiefern die Schule dazu mitgewirkt habe." Man erkannte an, daß der Gegenstand in unserer Zeit von besonderer Wichtigkeit sei, und daß die Arbeit von vielem Nachdenken über den Gegenstand zeuge, glaubte aber ebensowol wegen seiner Bedeutsamkeit, die nicht gestattete, ihn zu Ende zu führen, als auch wegen der geringen Anzahl der erschienenen Mitglieder ihn auf die folgende Tagesordnung nochmals setzen und für dieselbe in dem Hrn. Lehrer Hahn zu Röthges einen Opponenten bestellen zu sollen.

So hätte ich denn ein Bild Ihrer bisherigen beiderseitigen Conferenzthätigkeit vor Ihnen entrollt. Wir können uns darüber nicht täuschen, daß unsere Conferenzen schon nach verschiedenen Beziehungen Früchte getragen haben, daß aber auch ein weites Feld zu bearbeiten noch vor uns liegt, und daß, um es an- und auszubauen, ein Jeder Etwas von dem Seinen geben muß, denn das ist billig, daß der, welcher selbst empfangen will, auch zum Geben bereit sei. Je mehr Leben daher auf unseren Conferenzen herrscht, je offener sich ausgesprochen wird, je mehr man frei von allen kleinlichen Persönlichkeiten und reizbarer Eitelkeit stets nur die Sache im Auge hat, die gute Sache, den schwierigen, aber auch schönen Beruf der Volksbildung, um so mehr werden aus solchem Verhalten unsere Conferenzen und alle Mitglieder auf ihnen gewinnen. Lassen Sie uns Alle uns dazu die Hände bieten!

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Der evangelische Oberkirchenrath weiset in einer unter dem 17. Juli an die k. Consistorien erlassenen Circularverfügung darauf hin, wie die vermehrte Fürsorge, welche in den letzten Jahren den Zuständen der Evangelischen in der Diaspora zugewendet worden ist, an den verschiedensten Punkten die übereinstimmende Wahrnehmung hat machen lassen, daß außer der geistlichen Stärkung, welche dem öffentlichen Leben in der Diaspora durch die Aussendung von Reisepredigern, Pfarrverwesern und Pfarrgehülfen zugeführt werden kann, insbesondere die Sorge für eine geordnete Unterweisung der Kinder in den Grundlehren des evangel. Bekenntnisses von der vornehmsten Wichtigkeit ist. Um den Besitzstand der evangel. Kirche in Ansehung dieser durch Geburt und elterliche Bestimmung ihr zugehörigen Kinder zu erhalten und zu sichern, erklärt die Circularverfügung die Gründung eigener Confessionsschulen, und, wo diese nicht zu ermöglichen, die Einrichtung von Wanderschulen, unbezweifelt für das geeignetste Mittel. Da aber die Zustände in der Diaspora zum Theil von der Art sind, daß Beides nicht zu erreichen ist, so soll wenigstens darauf Bedacht genommen werden, daß die evangel. Kinder nicht ohne eine Gegenwirkung den Eindrücken überlassen werden, die sie in einer fremden Confessionsschule empfangen. Da die Gegenwirkung in den Familien selbst sich keineswegs allgemein findet, so gibt der Oberkirchenrath Andeutungen, in welcher Weise sie herbeigeführt werden kann. Bereits in einem früheren Erlasse von dem 25. August v. J. war darauf hingewiesen worden, daß die Geistlichen in der Diaspora da, wo sie nicht selbst regelmäßige sonntägliche Gottesdienste abzuhalten im Stande sind, einen christlich erweckten Hausvater aufzufinden bemüht sein möchten, um den sich die wenigen Evangelischen des Orts sammeln und sich in einem erweiterten Hausgottesdienste durch Lesung einer Predigt, Schriftvorlesung, Gesang eines Liedes und gemeinschaftliches Gebet erbauen könnten. Diese Aufforderung hat an manchen Orten bereits gute Früchte zu tragen begonnen, und es wird die Ueberzeugung ausgesprochen, daß daraus mehr und mehr eine gesegnete christliche Ordnung erwachsen werde. Dieselbe Weise wird nun auch für die Unterweisung der evangel. Kinder in der Diaspora dringend empfohlen. (Berl. Nachr.)

Augsburg. Dr. Christoph v. Schmid, der als glücklicher, zu praktischer Frömmigkeit erziehende, besonders durch seine Kindlichkeit und Gemütlichkeit in den weitesten Kreisen berühmte Jugendschriftsteller, Domcapitular in Augsburg, in den letzten Monaten durch den Verlust theuerer Familienglieder erschüttert, ist am 3. Septbr. nach kurzem Krankenlager auch dahingeschieden. Der Segen und die aufrichtige Verehrung vieler Tausende, nicht bloß in Deutschland folgt ihm in's Grab. Eine französische Uebersetzung seiner Erzälungen ward schon 1842 für den Grafen von Paris veranstaltet; andere französ. und engl. Uebersetzungen folgten nach. Schmid war am 15. August 1768 zu Dinkelsbühl in Mittelfranken geboren. Sein 80. Geburtstag wurde in Augsburg mit einem sinnigen Fest begangen. Seine schöne Eigenthümlichkeit tritt am reinsten und lieblichsten in seinen früheren Schriften (Ostereier, Weihnachtsabend, Kanarienvogel, Täubchen, Ludw. der Auswanderer 2c.) hervor, wogegen einige spätere (Rosenstock, Karthäuserkloster, Adelh. v. Thalheim) confessionelle Färbung und Tendenz haben. Doch wird in allen das Walten göttlicher Gerechtigkeit auf Erden zur Anschauung gebracht.

London. (Zur Literaturgesch.) „Pascal's Geist war der Geist des h. Bernhard, aber die Feinheit seines Witzes, die Reinheit, die Energie, die Einfachheit seiner Rhetorik haben niemals ihres gleichen gehabt, außer in den großen Meistern attischer Beredsamkeit."

Macaulay III, 74.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 9. September 1 8 5 4. № 108.

Erzherzog Stephan.

Dem Verdienste seine Kronen!

Aus Nassau. — In Nr. 73 der Allg. Sch.-Ztg. findet sich unter den Beiträgen „Zur Schulgeschichte“ eine Mittheilung, die der liebevollen Herablassung Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan (in Schaumburg) zu der Schuljugend gedenkt und in wenigen Zügen ein Bild dieses hochherzigen Fürsten entwirft. Ich bin im Stande, dieses Bild etwas weiter auszuführen; will aber dabei nicht ausmalen, wie väterlich gesinnt der Erzherzog für seine Untergebenen ist, nicht berechnen, wie bedeutende Summen er zur Hebung und Linderung der Armut verwendet, nicht erzälen, wie er bald da, bald dort ein ländliches Fest veranstaltet, auf dem sich seine Leute bei und mit ihm vergnügen; ich will auch nicht dabei verweilen, wie es ihm eine Lust war, eigenhändig ein Zimmer für die jungvermälte Tochter seines Verwaltungsbeamten zu weißen und zu tapeziren, und er nicht abließ, zu sorgen, bis das Zimmer recht einladendes Aussehen hatte. Das Alles will ich nur angedeutet haben und einzig des Fürsten Verhältnis zur Jugend und ihren Lehrern etwas näher schildern.

Für die Kinder seiner Diener hält er zwei Lehrer, die er mit Rat und That unterstützt. Alle möglichen Lehr-Hilfsmittel schafft er an, wohnt dem Unterricht öfters bei, bald selbst unterrichtend, bald bloß zuhörend. Ist die Schule geschlossen, spielt er mit der jungen Schar, hält es sogar nicht unter seiner Würde, sich mit den Kleinen auf dem Boden herumzutummeln. Naht die liebe Weihnachtszeit, so läßt er ganze Wagen voll Spielsachen, nützlicher Geräte, Bücher u. dgl. nach Schaumburg kommen, wält das Schönste und Entsprechendste aus, putzt mit liebender Sorgfalt einen großmächtigen Christbaum auf — und schlägt dann die heißersehnte Stunde, dann weidet er sich in stiller Seligkeit an dem Jubel der überglücklichen Kinder.

Aber nicht bloß für die Kinder seiner Hofbeamten und Diener hat der edle Fürst ein Herz voll Liebe: der ganzen Grafschaft ist er Jugendfreund. Er wohnt allen Schulprüfungen bei und nimmt an der geistigen Entwickelung der Zöglinge den regsten Antheil. Die Lehrer erfreuen sich nicht nur anständiger Besoldungen, sondern finden sich bei treuer Dienstführung hochgeachtet und geschätzt. Einen der zuletzt in der Grafschaft Angestellten ließ er in 4spänniger Hofkutsche zu der übertragenen Stelle abholen; Anderen schafft er theuere naturwissenschaftliche rc. Schriften an und sucht ihnen — da er selbst eine sehr gediegene wissenschaftliche Bildung besitzt — freundschaftlichst das Verständnis derselben zu eröffnen oder doch das Studium zu erleichtern. Einer Schulprüfung beiwohnend, findet er den Lehrer in einer gedrückten Stimmung. Kaum hat er diese bemerkt, so forscht er auch schon heimlich nach der Ursache und hört, daß der Mann durch die Schuld eines Anderen um ein sauer erspartes Capitälchen gekommen. Nach Schaumburg zurückgekehrt, sendet er dem Lehrer die verlorne Summe als „Zeichen der Zufriedenheit“ mit den Leistungen des Mannes. Schön ist's wolzuthun, aber dreifach schön, wolzuthun auf solche Weise! — Damit mag's genügen; das Mitgetheilte bestätigt es hinlänglich, was die erwähnte Mittheilung sagt: „Erzherzog Stephan findet seine Aufgabe und sein Glück darin, bei Sparsamkeit an sich, in weiser Freigebigkeit und gemeinnütziger Thätigkeit Glück und Freude um sich zu verbreiten.“

S . . . l.

Geographisches.

Der vor Kurzem in 2 Auflage erschienenen wunderlieblichen Dichtung von Wolfgang Müller: „Prinz Minnewin. Ein Mittesommerabendmärchen. Köln, 1854. Verlag der M. Du Mont-Schauberg'schen Buchhandlung“ entnehmen wir folgende Genrebildchen:

1.

Waldeinsamkeit.

Mein Odenwald, du bist so grün,
wie bringest du das Herz zum Blühn! —

Wer Wälder liebt, der wandle mit!
Ich lenke jetzt den rüst'gen Schritt
zu dunkelgrünen Baumbezirken.
Die Eichen stehn in stolzer Kraft,
die Buchen blank mit glattem Schaft,
es leuchten hell die weißen Birken.
Aus allen Kronen kommt ein Duft
so herb und frisch und stark geschwommen,
rings rauscht es durch die Morgenluft:
Das Alles tönt uns ein Willkommen.

Gleich wie berauscht zieh' ich die Bahn:
hinstürmend durch den Thymian,
erweck' ich wilde Wolgerüche;
die goldnen Käfer fliehn empor,
der bunten Schmetterlinge Chor
verläßt die süße Kräuterküche;
in's fabelhafte Farrenkraut
entschlüpft die Eidechs glatt in Eile,
die Schlange, die dem Lärm nicht traut,
schnellt in's Gestein gleich einem Pfeile.

Auch in den Wipfeln wird es frei:
es flieht mit gellendem Geschrei
der Häher hin, die Plaudertasche;
am festen Holze klopft der Specht,

gleichwie ein Förster, dem's nicht recht,
daß sein Revier ich überrasche.
Ei siehe, welch' ein toller Gruß:
das Eichhorn, koboldgleich, vom Aste
trifft mich mit einer holen Nuß
und birgt sich wieder schnell im Baste! — —

2.

Böhmen.

Ein seltsam Land! Es hebt sich hier,
es senkt sich dort, — ein wild Revier,
von Berg und Thälern schroff zerklüftet.
Felskämme sind der Adler Horst;
dumpf rauscht der dunkle Tannenforst,
der sich an öden Halden lüftet;
Waldströme schreien jäh im Fall
durch ewig stille Einsamkeiten:
Zauber bes:leicht euch überall
in diesen wunderbaren Weiten!

Dazwischen aber geigt und singt
ein schwarzbraun Volk. Es schallt und klingt
oft in den Thälern und den Bergen;
es rauschen Märchen wundervoll,
bald schaurig, trüb, bald bunt und toll,
von Rittern, Frauen, Hexen, Zwergen.
Wohin ihr kommet, nah und fern,
da hört ihr Zauber, Sagen, Wunder.

3.

Die Zigeuner.

Mein Lied bringt euch in andre Welt,
zu einem Volk, das Wald und Feld
zu seinem Wohnsitz auserkoren,
das ewig in die Ferne streift,
das rastlos hier- und dorthin schweift,
nicht wissend, wo es ward geboren.
Es lacht, es singt, es geigt, es springt
Nachts um die lustgen Reisigfeuer;
Tags schläft es. Alle Zeit verbringt
es nur durch leichte Abenteuer.

Wo ist sein Reich, wo ist sein Staat?
In aller Welt! — Wo hält es Rat?
Auf brauner Haide! — Nenn den Namen!
Die flüchtigen Zigeuner sind's,
die wilden Söhne jedes Windes!
Es ist ein weit verstreuter Samen.
Ihr Lager findet sich zumeist
auf schatt'gen Halden, stillen Strömen,
drum liebt ihr ungebundner Geist
das wald- und hügelreiche Böhmen.

Die träge Ruh, die matte Rast
ist nicht für sie, sie ziehn in Hast
der Wandrung Seligkeit zu schlürfen.

Sie klopfen selten an ein Thor;
auf allen Fluren sprießt empor,
was sie zur Lebenslust bedürfen.
Ein buntes Flickwerk ist ihr Kleid,
ihr Schmuck ist glänzend eitler Flitter,
doch dünkt sich Edelfrau die Maid,
der Bursche dünkt sich edler Ritter.

Sie heben voller Stolz und Mut
ihr Haupt empor, wie jeder thut,
der sich berühmet hoher Ahnen.
Dem tiefen Orient entstammt
ist ihr Geschlecht. Ihr Auge flammt,
wenn ihre alten Lieder mahnen
an die vergangne schöne Zeit;
ach, längst ist sie dahin gesunken.
Doch wie der Märchen Süßigkeit,
so macht sie noch die Seele trunken.

Wie fabelhafte Märchen sind
sie selbst. — — — — — — — —

Diesen Bildchen reihen wir noch ein Wort an die Lehrer von Müller an:

Kein Morgen leuchtet aus der Nacht,
kein Abend strahlt zur Ruh dem Tage,
es blinkt kein Thau, kein Stern in Pracht,
daß er dem Kind nicht Wunder sage:
drum dien es Euch zur höchsten Lust,
daß Ihr des Zöglings junge Brust
für die Natur recht warm durchglühet,
und öffnet für die schöne Welt,
für Aether, Wald und Fluß und Feld
den Sinn, der blumengleich erblühet!

S . . . l

Liederbücher.

1) Liederbuch für Schul- und Volksgesang in Worten und Weisen, als Grundlage des Gesangunterrichts in Bürger- und Landschulen und mit Berücksichtigung des spätern Alters eingerichtet und hrsg. von W. Meyer. III. Hft. 75 Lieder und 10 Canons. Hannover, Hahn, 1854.
(Ueber Heft I. und II. vgl. A. S. Z. Nr. 6 und 28).

Die Auswahl der Gedichte in vorliegendem Hefte ist theilweise eine glückliche zu nennen. Es fehlt nicht an hübschen und an trefflichen, alten und neuen Liedern. Wir erwähnen z. B. Nr. 2. Ermunterung, von J. G. Jacobi, Nr. 3. Wer's weiß, von R. Reinick, Nr. 5. Die Monate, von Bittkow, Nr. 6. Frühlingseinzug, von W. Müller, Nr. 21. Das Glück der Vögelein, Nr. 30. Es ist ein Schnitter, der heißt Tod, Nr. 41. Das kostbare Blümchen, von C. B. Garve, Nr. 48. Ich bin vom Berg, von Uhland, Nr. 53. Es kann ja nicht immer so bleiben, Nr. 54. Freut euch des Lebens, Nr. 56. Was frag' ich viel nach Geld und Gut, Nr. 57. An die Dorfglocke, Nr. 74. Die Hoffnung, von Em. Geibel.

Bei der Auswahl der Gedichte im Ganzen ist eine Vorliebe für leichtere und freundlichere Texte nicht zu verkennen. Es ist

zwar in der Vorrede zum 1. Hefte gesagt, daß die Sammlung auch Lieder von bleibendem Werth für's Leben enthalten soll, doch dürfte es schwer fallen, viele derartige Lieder in gegenwärtiger Sammlung herauszufinden. Die Trallerliedchen mögen hie und da in der Schule ganz gut an ihrem Platze sein, vorausgesetzt, daß sie in Wort und Ton nicht leer und schal sind. Wir wollen sie auch dem Kinde nicht entzogen wissen. Sie mögen zur Unterhaltung dienen, die Müden beim Spaziergange neu beleben u. s. w. Einer mächtigen Einwirkung auf das junge Gemüt sind sie jedoch nicht fähig, und ich dächte, die tiefer gehenden, das Gemüt ergreifenden Texte müßten die Mehrzahl bilden, wenn der Jugend ein sittlicher Gewinn aus dem Singen erwachsen soll.

Der Sammler von Jugendliedern, der von einer höheren Idee geleitet wird, der genau das Feld kennt, das er bebauen will, dem klar ist, was in den Kreis der Jugend gehört, welche Saiten er hier anstimmen kann und soll, dem wird es nicht schwer fallen, das Rechte zu finden und das Zusammengehörige auch wol zu ordnen. Eine gute Eintheilung erleichtert einerseits den Gebrauch eines Sammelwerks, anderntheils gibt sie Kunde von der Ein- und Umsicht des Herausgebers. Nach welchem Plan die Lieder in vorliegendem Heft geordnet wurden, ist nicht klar zu ersehen. Die Jahreszeiten scheinen die Eintheilung vermittelt zu haben. Doch wie dem auch sei, manche Seite des Jugendlebens, sowie insbesondere der Schule ist nicht berührt.

Was die Melodieen betrifft, so ist auch hier viel Schönes und Treffliches zu finden. Von den Melodieen des Herausgebers, etwa 18 an der Zahl, sind einige ganz hübsch und passend, andere zu hoch, wie Nr. 26. Auf dem See, Nr. 52. Guten Morgen, Spielmann, manche nichtssagend, wie die Mel. zu dem schönen Gedicht von W. Hey, Nr. 69. Kindes-Evangelium, andere nur halb dem Herausg. gehörig. Nr. 14. z. B. Veilchen und Mädchen, enthält nur 4 Takte, die etwa Hrn. M. zugehören, das Uebrige ist der Refrain des trivialen Liedes der Nancy aus Martha von Flotow. Nr. 73. Der Abschied, ist von „W. Meyer nach Mendelssohn", d. h. die beiden ersten Tacte sind von Mendelssohn, aus dem schönen 4stimmigen Liede: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht", die 2 folgenden von Hr. M., die nächstfolgenden 6 wieder von Mendelssohn, die 8 letzten von Hrn. Meyer. Zu dieser Art von Composition können wir Niemand für berechtigt halten. Entweder unverfälscht, oder gar nicht, das muß die Richtschnur bei der Aufnahme von Compositionen Anderer, namentlich anerkannter Meister, sein. Dieser Vandalismus ist aber auch ein Unrecht gegen die Kinder. Abgesehen davon, daß ihnen bekannte schöne Melodieen falsch und entstellt eingeprägt werden, erhalten, sie Melodieen die keinen Zusammenhang, keine Einheit und keine Wärme mehr haben. Dasselbe gilt von vielen der im Hefte aufgezeichneten Volksliedern, die mehr und weniger willkürlich zugestutzt erscheinen.

Unter den Melodieen, die bestimmten Componisten zugehören, zeichnen sich die von K. M. v. Weber, Silcher, P. Schulz, Anacker, Louise Reichardt u. s. w. aus. Daß bei Nr. 29. „Wachtelwacht" der Name Beethoven, nebst ?, steht, kommt wol daher, daß Beethoven den „Wachtelschlag" geschrieben hat. B. scheint an der vorliegenden Melodie sehr unschuldig zu sein. Trotz den gerügten Mängeln, dürfen wir dem Herausg. das Lob spenden, daß er in Liebe gesammelt und gepflanzt hat. So mögen denn auch seine Lieder Liebe und Duldung erfahren und seien auch von uns namentlich allen selbst sorgfältig und umsichtig prüfenden Lehrern bestens empfohlen. C. M.

2) Neuer Liederhain. Sammlung mehrstimmiger Lieder für Schule und Haus. 2. Abth.: Jünglings- und Männerlieder, für Männerstimmen gesetzt. I. Heft (38 Nummern), II. Heft (32 Nummern). Hannover, Hahn, 1854.

Gegenwärtige Sammlung will „den herrlichen Schatz unserer Volkslieder durch die Jugend zum lebendigen Eigenthum unseres Volkes machen." Sie will „nur solche Lieder und Weisen enthalten, welche von der Jugend gern gesungen werden. Den eigentlichen Volksliedern will sie aus der Gattung des sogenannten Männergesangs eine Anzahl der schönsten Lieder beigeben, welche dieser Sammlung zum besondern Schmuck gereichen sollen." Die Sammlung enthält wirklich manches treffliche Volkslied, manchen herrlichen Männerchor. Unter den Volksliedern bringt sie: (Heft I.) Aennchen von Tharau, Wohlauf noch getrunken, Jetzt gang' i an's Brünnele, Die Schwälble ziehen fort, Es ritten drei Reiter, Schwesterlein, So herzig wie die Schwaben, Steh' ich in finstrer Mitternacht u. s. w. (Heft II.) Vom hoh'n Olymp, Soviel Stern am Himmel, Der Mai ist gekommen, Muß i denn zum Städtele 'naus, Es zogen drei Bursche, Es fiel ein Reif, Kein schön'rer Tod, Hoch vom Dachstein u. s. w. Von andern Gesängen hat sie aufgenommen: (Heft I.) Was ist des Deutschen Vaterland, von Reichardt, — Märznacht, Kapelle und Sonntagslied von Kreuzer, — integer vitae, von Fleming, — Unter allen Wipfeln, von Kuhlau, — Wanderschaft von Zöllner, — Vaterlandslied von Stunz, Jäger-Abschied von Mendelssohn u. s. w. — (Heft II.) Morgenlied und Felsenkreuz von Kreutzer, der ziemlich schwere Studentengruß, von Berner, — Freiheit, die ich meine, von Groß, — O säh' ich auf der Haide dort, von Kücken, — Rasch tritt der Tod, von B. A. Weber, — Du Schwert, von K. M. v. Weber, — die Himmel rühmen, von Beethoven, — (4stimmig von H. Schäffer), Sommerlied von Mendelssohn u. s. w.

Sind auch manche herrliche Weisen und Tonsätze hier vereinigt, nur etwa die Hälfte dürfte ihres Textes halber sich speciell für die Jugend eignen. Lieder, wie:

Es hat e Baur e Töchterli,
Mit Name heißt es Bäbeli,
Es het zwei Zöpfli, gelb wie Gold;
Drum ist ihr auch der Durli hold u. s. w.

oder:

Sie ging zum Sonntagstanze,
Schön klang Musikgetön,
Und sie im grünen Kranze,
Sie war so wunderschön.
Heut', dacht' ich, kannst du's wagen,
Du kannst ja mit ihr gehn,
Ihr dieß und jenes sagen
Und ihr dein Herz gestehn u. s. w.

werden sich wol sonderbar genug im Munde eines Schülerchors ausnehmen. Wäre die Sammlung für Männergesang-Vereine bestimmt, hätten wir im Allgemeinen gar nichts gegen mehrstimmige Liebes-Volkslieder einzuwenden, wenn die Texte nur nicht fade, die Melodieen von Bedeutung und die Tonsätze

entsprechend ausdrucksvoll in jeder Stimme und korrekt sind. Was aber soll das Liebeslied und namentlich die angeführte Sorte in der Schule? — So schön der Gedanke ist, die Jugend mit unsern besten Volksliedern bekannt zu machen, so muß dieß doch mit Vorsicht geschehen und „Alles am rechten Ort und zur rechten Zeit“, ist ein hier nicht genug zu beherzigender Grundsatz. Findet, ihr jugendfreundlichen Sammler, denn nicht hinreichenden Stoff unter den Liedern, die dem Vaterland, der Heimat, der Jugend, der Natur, der Erbauung, dem Preise des Schöpfers gewidmet sind? Laßt alle übrigen beiseit, modelt auch nicht an den Texten, um sie der Jugend mundgerecht zu machen, macht die Lieder zu nichts anderem, als was sie ursprünglich sind. Sind solche der Jugend nicht angemessenen Lieder schön, dann ist später auch noch Zeit, und zwar dann erst die rechte, sie kennen zu lernen. Laßt aber jedenfalls, wenn die rechte Lust am Singen gedeihen soll, die Jugend nichts singen, was nicht in ihren Kreis gehört, nichts singen, wobei nicht Text und Musik von Hause aus innig verwachsen sind, verzichtet lieber auf die schönsten Gedichte und die ältesten Melodieen; sorgt dafür, daß beim mehrstimmigen Singen alle Stimmen möglichst melodischen Fluß und einen dem Text entsprechenden Ausdruck haben, oder gebt lieber alle Mehrstimmigkeit auf.

Einige Druckfehler, die mit unterlaufen, werden harmoniekundige Lehrer leicht verbessern. Sachverständige werden bei Nr. 11: Ich fahr' dahin, und Nr. 26: Der liebste Buhle, angeblich aus dem 15. und 16. Jahrhundert, gerechten Zweifel hegen, ob Melodie und Tonsatz, so wie sie hier sich finden, wirklich so alt sind, da die Kennzeichen jener Zeit ihnen fehlen.

Der Jugend diese Sammlung zum Gebrauch zu übergeben, müßten wir entschieden mißbilligen — den Lehrern aber und Leitern von Gesangvereinen sei die Sammlung empfohlen; weil diese, wenn auch nichts Neues, doch manches gute alte oder doch schon bekanntere Lied enthält, das entweder in der Schule oder in Gesang-Vereinen benutzt werden kann. C. M.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. In der Versammlung der Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde am 22. Juni hielt Hr. Dr. Michaelis einen ausführlichen Vortrag über die deutsche Rechtschreibung. Derselbe suchte nachzuweisen, wie theils durch die Bedürfnisse des Elementarunterrichts, theils durch den gegenwärtigen Standpunkt der Sprachwissenschaft und endlich durch die Entwickelung der Ausbreitung der Stolze'schen Stenographie eine Vereinfachung unserer Rechtschreibung dringend geworden sei. Es haben sich in Folge dessen auch in neuerer Zeit sehr gewichtige Stimmen für eine solche erhoben, so namentlich v. der Hagen in der Akademie der Wissenschaften, Jacob Grimm in der Vorrede zu dem deutschen Wörterbuche, und Weinhold in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien. Die von diesen verschiedenen Seiten her gemachten Vorschläge wurden ausführlich erörtert. Bei der Beschränktheit des gestatteten Raumes können wir nur einige der wichtigsten Punkte hervorheben. Zunächst wurde in Bezug auf die Vocalisation das Bedürfniß der Beseitigung der Dehnungszeichen besprochen. Der Vortragende will diejenigen ie, welche aus ursprünglichen Diphthongen (ia, iu, io) hervorgegangen sind, und welche noch in manchen Gegenden Deutschlands diphthongisch ausgesprochen werden, beibehalten; dagegen soll für diejenigen ie, welche Grimm als Brechungen des kurzen i bezeichnet, ein einfaches i eintreten, wodurch wir meist auf die frühere einfachere Schreibung zurückkommen. In Bezug auf die Bezeichnung der Consonanten erklärte sich der Vortragende zunächst für die gänzliche Beseitigung des th in deutschen Wörtern, dagegen für die Beibehaltung der Gemination des einfachen consonantischen Auslautes, zur Bezeichnug der Schärfung (Kürze) des Vocals, namentlich auch für die des f und s. Auch vor hinzutretenden Flexionslauten soll die Gemination beibehalten werden. Endlich wurde eine consequente Unterscheidung von ss und ß auch für den lateinischen Druck als wünschenswerth bezeichnet. — Nach diesem Vortrage brachte der Ordner schließlich in Erinnerung, daß die regelmäßigen Versammlungen am ersten Donnerstag nach dem 15. jedes Monats stattfinden, und daß im Juli, wie bisher, auch in diesem Jahre keine Sitzung stattfinden wird.

(Berl. Nachr.)

Bern, 21. Aug. Der Bundesrath hat dieser Tage den Katalog der Schulausstellung in London (s. A. S. Z. Nr. 32 und 57) erhalten, an der sich die Schweiz, Dank der eifrigen Verwendung unserer Verwaltung des Innern und der Thätigkeit einzeler Cantonsregierungen und Privaten, in sehr ehrenvoller Weise betheiligt hat. Gern würde man auch von hier Abgeordnete hinsenden, wenn es die Rücksicht auf unsere Finanzen oder auf unsere Finanzkrittler gestattete. Von prakt. Gegenständen aus dem Gebiet der Volksschule, die dort vertreten sind, nennt man Modelle schöner und zweckmäßiger Schulhäuser und Schulzimmer, zweckmäßige Turngerätschaften, Hilfsmittel für den mathematischen Anschauungsunterricht und dergl. mehr. (Allg. Z.)

Genf. Dr. H. Gräfe, der in der pädagogischen Welt hochgeschätzte frühere Director der Realschule in Kassel, hat nun hier eine Lehr- und Erziehungsanstalt begründet, die ihren Zöglingen außer einem von deutscher Gemüthlichkeit getragenen Familienleben, Unterricht in allen zur humanen Bildung, wie zur Vorbildung auf einen kaufmännischen oder gewerblichen Beruf erforderlichen Kenntnissen bietet. Die Erreichung ihrer erziehlichen und unterrichtlichen Zwecke wird wesentlich begünstigt durch die bekanntlich überaus gesunde und reizende Lage der Stadt, die Bildung ihrer Bewohner, die zahlreichen Familien aus allen gebildeten Ländern, die hier ihren Aufenthalt zu nehmen pflegen, die Verbreitung der englischen, italienischen und deutschen Sprache, die neben der Landessprache oft als Umgangssprache hier gehört werden, sowie durch viele andere Bildungsmittel an Ort und Stelle.

Konstantinopel. Höhere Lehranstalten mit freiem Unterricht und Pflege der Schüler gibt es hier 318; Elementarschulen, ebenfalls mit unentgeltlichem Unterricht 1257.

(Östr. Ztg.)

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 12. September 1854. № 109.

Wie erzieht die Schule zur Gewissenhaftigkeit?

Gewissen nennen wir nicht nur die Fähigkeit des Menschen, sein sittliches Wesen und Trachten zu beurtheilen, sondern auch den Drang, es zu beurtheilen. Durch dieses Vermögen wird sich der Mensch der Sittlichkeit oder Unsittlichkeit seiner Gedanken, Worte und Handlungen unmittelbar bewußt, indem er dieselben auf das mehr oder minder in ihm ausgebildete Gesetz bezieht. Wer sich also bestrebt, all' sein Thun und Lassen bis auf das kleinste herab mit dem Gesetz alles Wahren und Guten, oder mit dem Willen Gottes, soweit er denselben erkannt hat, in Uebereinstimmung zu bringen, den nennen wir gewissenhaft. Ihm ist es darum zu thun, daß er „allenthalben ein gutes Gewissen hat, beides gegen Gott und die Menschen"[1]), das ist sein Wunsch, daß er in jeder Lage seines Lebens von sich sagen könne: „Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben."[2]) Der Gewissenhafte folgt also niemals seinen Trieben, Begierden und Neigungen, ohne darüber in's Klare gekommen zu sein, ob er auch keiner Pflichtverletzung sich schuldig macht. Er hält sich unter Umständen Alles vor, was gegen seine Handlungsweise vom sittlichen Standpunkte aus gesagt werden könnte. Eliefer war gewissenhaft, da er dem Abraham Nichts versprechen wollte, von dem er noch nicht wußte, ob er es zu halten im Stande wäre.[3]) Dem Gewissenhaften ist es ebenso gut Bedürfniß, Alles zu thun, was ihm gebühret, als es ihm Bedürniß ist, Speise zu genießen.[4]) Er legt sich Entbehrungen auf, er verzichtet auf Freuden und Genüsse, damit sein „Gewissen ihn nicht beißen kann seines ganzen Lebens halber."[5]) Er läßt sich nicht durch das Urtheil der Welt, das Gerede der Menschen in seinem Verhalten bestimmen, und ob diese auch wollten afterreden von ihm, er will ein gutes Gewissen haben, daß dieselben müssen zu Schanden werden.[6]) Mag er auch um seines Gewissens willen Leiden und Verfolgungen zu erdulden haben, er verträgt das Uebel.[7]) Er verrichtet Nichts mit einem Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht.[8])

Der Gewissenhaftigkeit steht einestheils der sittliche Leichtsinn entgegen, anderntheils die Gewissenlosigkeit. In den ersten Fehler verfallen unzählige Menschen, um nicht zu sagen die Mehrzahl derselben. Er offenbart sich darin, daß die Menschen ohne Bedenken den Eingebungen des Augenblicks folgen, ohne zu prüfen, „was da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille."[9]) Sie achten nicht auf die Bedenken, welche ihnen ihr besseres Selbst bei ihren Entschließungen vorhält. Die Warnungen und Vorwürfe ihres Innern gehen spurlos vorüber, weil sie denselben kein williges Gehör leihen. Noch weiter geht der Gewissenlose, indem er geradezu das Gewissen beseitigt, indem er handelt, als ob der Unterschied zwischen recht und unrecht, gut und böse aufgehoben wäre. Er fragt Nichts danach, ob ihm bisweilen seine Schuld durch die noch nicht ganz schlummernde Gottesstimme in ihm vorgehalten wird; er bringt es wol dahin, daß diese Stimme schweiget, indem er durch Spitzfindigkeiten sein sittliches Urtheilsvermögen verblendet und zu einem falschen gemacht hat. Der sittliche Leichtsinn läßt es an Ueberlegung fehlen; aber die Gewissenlosigkeit überlegt nur zu sehr, was zu thun sei, um die lästige Einsprache des innern Richters verstummen zu machen.

Gerade das Gegentheil von dem Allem findet sich bei dem ängstlichen Gewissen. Ein solches wäget und wieget und kann nicht zu einem Entschlusse gelangen. Es gewahrt nicht selten einen Streit der Pflichten, wo keiner ist. Es macht sich Vorwürfe, wo Andere sich vielleicht billigend aussprechen. Es hält oft an Kleinigkeiten fest, während ihm wichtigere Dinge über das sorgfältige Suchen entgehen. Namentlich wird sich bei einer Gesetzesreligion diese Aengstlichkeit ganz besonders in der Beobachtung der äußeren Gebräuche beweisen. Rf. war einst mit einer kathol. Dame an einem Freitage zu Tische. Plötzlich erblaßte sie und sah sich änglich hin und her. Es setzte sie in Unruhe, daß sie in einer Sauce Zuthaten von Fischen und Fleisch gegessen. Ueber sogenannten Convenienzlügen hat Rf. dieselbe Dame mehrmals ertappt. Bei roheren Gemütern zeigt sich dieser Widerspruch — hier ein ängstliches Gewissen und dort sittlicher Leichtsinn, oder selbst Gewissenlosigkeit — noch auffallender. Der italienische Bandit wird es sich nicht leicht zu gut halten, das verordnete Pater noster oder Ave maria zu unterlassen, aber unbedenklich lauert er dem Reisenden mit dem Dolch auf.*) Seine sittliche Anschauungsweise ist verkehrt und darum auch sein sittliches Urtheil. Auch bei sonst verständig gebildeten Leuten kommen Irrthümer und darum Verirrungen der Gewissenhaftigkeit vor. Ravaillac und andere Königsmörder haben ihren blutigen Dolch gezückt in der Ueberzeugung, das Rechte zu thun. Unzählige Uebelthaten und Verbrechen, die mit dem ruhigsten Gewissen begangen wurden, rufen uns darum mit lauter Stimme zu: Erziehet eure Kinder von zarter Jugend an zur wahren Gewissenhaftigkeit! d. h. bildet ihr sittliches Urtheil so, daß dasselbe Wahrheit und Irrthum, das reine Licht und den falschen Schein wol zu scheiden vermag, und stimmet zugleich das sittliche Gefühl also, daß dasselbe von jedem Mißklang unangenehm berührt wird; den Willen aber stärkt also, daß der bessere Entschluß auch zur Ausführung kommt.

Der Staat bedarf gewissenhafter Beamten, die ihres Amtes warten, eingedenk der Rechenschaft, welche sie einst ablegen

1) Apostelg. 14, 16 2) Hebr. 13, 18. 3) 1 Mos. C. 24. 4) Joh. 4, 34. 5) Hiob 27, 6. 6) 1 Petr. 3, 16. 7) 1 Petr. 2, 19. 8) Eph. 6, 5. 2 Cor. 1, 12. 9) Röm. 12, 2.

*) „Mir schaudert vor der giftig süßen Miene
Womit der meuchlerische Malandrine,
Die rechte Hand am Dolch, die linke reicht." Friederich.

sollen vor dem allwissenden Gotte: solche, denen ihre Stellung nicht allein die Kuh ist, „die sie mit Butter versorgt", sondern der angewiesene Wirkungskreis, darin sie sollen Gutes thun, ohne müde zu werden; solcher, die niemals, auch wenn das Dunkel der Verborgenheit sie decket, eine Abweichung von ihrer Pflichterfüllung und dem gegebenen Gesetze sich erlauben. Meinen sie, daß andere Verpflichtungen sie abhielten, das Vorgeschriebene zu thun, so verlangt die Gewissenhaftigkeit von ihnen, daß sie lieber ihrem Amt entsagen, als sich einer Untreue, oder Nachlässigkeit schuldig machen. Die Kirche bedarf gewissenhafter Diener, die ihre Glieder bei Christo zu erhalten suchen und deß gedenken, daß sie einstens sollen Rechenschaft ablegen über die anvertrauten Seelen.*) Es war eine böse Zeit, als so mancher Botschafter an Christi Statt ein Miethling wurde und sich wenig kümmerte, ob der Wolf käme, die Schafe zu erhaschen und zu zerstreuen; als gar mancher sich kein Gewissen daraus machte, der religiösen Gemeinschaft zu dienen, mit deren Grundsätzen er schon längst gebrochen hatte. So könnten wir fortfahren, alle Verhältnisse des menschlichen Lebens zu erwähnen, wir würden immer dasselbe behaupten müssen, daß der Mangel an gewissenhaften Menschen als das größte Uebel betrachtet werden muß. Wie leiden Handel und Verkehr durch die Gewissenlosigkeit der Gewerbtreibenden? Welcher Schaden wird dem Hauswesen durch gewissenlose Diener zugefügt? Welch' Unheil können gewissenlose Aerzte verursachen? Und schauen wir dabei in die Wirklichkeit, so tritt uns sittlicher Leichtsinn, oder Gewissenlosigkeit fast allenthalben entgegen. Das Eigenthum ist nicht sicher, denn die Leute machen sich kein Gewissen daraus, zu ärndten, wo sie nicht gesäet haben, und zu sammeln, wo sie nicht gestreut haben.**) Man muß fürchten, von Handwerkern und Geschäftsleuten betrogen zu werden, denn diese denken nur an das „Seid klug, wie die Schlangen." Gewissenlose Eltern verabsäumen die Erziehung ihrer Kinder, gewissenlose Kinder überlassen ihre betagten Eltern dem Elend und dem Mangel, gewissenlose Gatten verletzen die angelobte Liebe und Treue. Man macht sich kein Gewissen daraus, ungerechte Processe zu führen, wenn man nur die Hoffnung hat, dieselben zu gewinnen; man lügt und trügt, wenn man nur einigermaßen seinen guten Namen noch retten kann.

Wol ist es schwer, wider diesen Stachel zu löken. Doch die Schule darf die Schwierigkeiten nicht scheuen und ihrer Aufgabe, die Kinder zu sittlichen Menschen, zu rechtschaffenen Bürgern, zu frommen Gliedern der Kirche heranzubilden, sich nicht entziehen; sie muß die Erziehung zur Gewissenhaftigkeit stets zum Ziele nehmen. Wie dieser Aufgabe genügen? Es ist die zuletzt ausgesprochene Forderung nicht als eine vereinzelt stehende zu betrachten, sondern nur im Zusammenhange mit der ethischen Aufgabe der Schule überhaupt. Wahrhaft religiöse Menschen werden auch gewissenhaft sein. Wer Gott vor Augen hat und im Herzen, wird sich auch hüten, in eine Sünde zu willigen und zu thun wider Gottes Gebot.***) Wer aber die Scheu vor dem Allwissenden und Heiligen verloren hat, der schwebet mindestens viel leichter in Gefahr, alle sittliche Rücksicht je nach den Umständen bei Seite zu setzen und wol klug, aber nicht gewissenhaft zu handeln. Wol hat es Atheisten gegeben, deren sittlicher Charakter sie vor Gewissenlosigkeit oder Leichtsinn bewahrte. Dieß sind aber seltene Ausnahmen, während man im Allgemeinen behaupten darf, daß mit dem Verfalle des Glaubens und der Religiosität auch der sittliche Ernst und die sittliche Strenge, welche wir als ein nothwendiges Erforderniß für alle Verhältnisse des Lebens erkannt haben, wankend werden muß. Wäre es also den Bestrebungen so vieler Lehrer gelungen, den christlichen Religionsunterricht aus der Schule zu verbannen, so hätten wir uns des überheben können, über die Schulerziehung zur Gewissenhaftigkeit zu reden, da sie fast ein Ding der Unmöglichkeit geworden wäre. Die christliche Religionslehre ist die beste Erzieherin zur Gewissenhaftigkeit, aber ein sogenannter allgemeiner Religionsunterricht würde für unseren Zweck wenig leisten. Mit einem solchen ist die religiöse Gleichgültigkeit fast nothwendig verbunden. Von dieser aber zur moralischen ist kein großer Schritt. Erziehet also vor Allem eure Zöglinge auf in Zucht und Vermahnung zum Herrn und stellet die eigenthümlich christlichen Lehren obenan. Gerade die Hinweisung auf die göttliche Liebe, die uns nur zu Theil werden konnte, nachdem der Gerechtigkeit in dem Leiden und Sterben Christi Genüge geschehen war, ist nicht wenig geeignet, den sittlichen Ernst und somit die Gewissenhaftigkeit zu beleben. Und wer könnte den Heiland durch sein Leben begleiten, oder wer die Apostel mit ihrem unverletzten Gewissen betrachten*), ohne zu gleichem Streben sich ermuntert zu fühlen? Je eifriger und wärmer die Lehrer den Religionsunterricht ertheilen, je genauer sie es nehmen, daß sie bleiben bei dem Grund, außer welchem kein anderer gelegt werden kann, je mehr sie die Kinder anhalten, treu zu bleiben ihrer religiösen Gemeinschaft, desto mehr haben sie für die Bildung des Charakters überhaupt und somit auch für die Befestigung der Gewissenhaftigkeit geleistet.

Die religiöse Erziehung kann freilich leicht einseitig werden, so daß selbst Gewissenlosigkeit oder sittlicher Leichtsinn mit der religiösen Gesinnung verbunden ist. Es kann Jemand die kirchl. Vorschriften genau erfüllen, während er sonst leichtfertigen Grundsätzen folgt. Das ist denn ein Grund, weßhalb die Schulen, auch die Volksschulen, niemals der Kirche allein zu überlassen sind. Nicht bloß wegen der in das Ebenmaß zu stellenden allgemein menschlichen, sondern auch wegen der religiösen Bildung, daß diese nicht in eine falsche Richtung gerathe, kann und darf der Staat seinen Einfluß auf die Schulen sich nicht nehmen und nicht schwächen lassen. Er muß mit der Schule Hand in Hand gehen; er muß diese in ihren heilsamen Bestrebungen fördern und vor Einseitigkeit behüten. Er kann es unmöglich geschehen lassen, daß man unter dem Vorwand der Religiosität die Humanität in sich ersticke und in außerkirchlicher Beziehung einer Pflichtverletzung sich schuldig mache, indem man das Gewissen durch kirchlichen Gehorsam beschwichtiget hat.

Wenn sich eine kirchliche Genossenschaft verirren kann, engherzig zu sein, so muß der staatliche Einfluß der Schule den das ganze Bildungsbedürfniß des Menschen überschauenden Standpunkt erhalten, damit auch so die Gewissenhaftigkeit eine allgemeine sei. Die ganze Geistesbildung in der Schule soll vor jeder falschen Einseitigkeit bewahren. Und diese Rücksicht ist es besonders, weßwegen die Reaction im Schulwesen, welche die bisherigen Verirrungen weniger beseitigen, als das Kind mit dem Bade ausschütten will, eine verwerfliche ist. Man hat

*) Hebr. 13, 17. **) Matth. 25, 24. ***) Tob. 4, 6.

*) Apostg. 24, 16.

mit den Realien in den Volksschulen Mißbrauch getrieben. Man hat Lesebücher eingeführt, die von dem Einen, was Noth ist, die kindlichen Herzen abgeführt haben — aber muß man nun jene gänzlich entfernen und ein besonderes Lesebuch für unnütz oder schädlich erklären? Es kommt bei Betreibung der sogenannten gemeinnützigen Kenntnisse weniger auf die Vermehrung des Wissens, als auf die Erweiterung des geistigen Blickes der Schüler an, damit diese in keine Engherzigkeit oder Einseitigkeit verfallen.

Auch können die geschichtlichen und geographischen Lebensbilder sehr wol benutzt werden, um die Gewissenhaftigkeit unter den Kindern zu fördern. Wie viele nachahmungswürdige Beispiele bietet besonders die christliche Kirchengeschichte in dieser Beziehung dar. Man denke an die ersten Christen, welche lieber ihr Leben dahingaben, als daß sie mit Anstoß ihres Gewissens ein Opfer brachten, vor dem kaiserlichen Bilde sich beugten u. dgl. m. Man denke an die Gewissenhaftigkeit Luther's, als er vor Kaiser und Reich sich verantworten sollte; als er die Wartburg verließ, um den in seiner Heimat enstandenen Unruhen entgegenzutreten; als er bei den Verheerungen der Pest in Wittenberg blieb, um den Pflichten seines Berufs zu genügen. Kurz, wo der Lehrer in der Geschichte solche Exempel wahrnimmt, da werde er warm, daß die Schüler, auch ohne eine weitere Ermahnung, sich berufen fühlen, ähnlich zu handeln. Freilich, es kommen uns noch mehr Beispiele vom Gegentheil vor. Gewissenlose Regenten in Menge; gewissenlose Raubzüge in völkerverwüstenden Kriegen. Erzählt der Lehrer dergleichen mit dem rechten Geiste, weiß er durch die Darstellung schon Abscheu vor solchen Verirrungen und Schandthaten zu erwecken; so können Erzählungen dieser Art als Beispiele der Warnung dienen, besonders, wenn man bessere ihnen entgegenstellen kann. Man zeige neben der Gewissenlosigkeit Wallensteins auf seinen Raubzügen die Gewissenhaftigkeit Gustav Adolfs. Schildert man die Gräuelscenen der Bluthochzeit, so vergesse man nicht, auch der besseren Erscheinungen Erwähnung zu thun, welche in dieser finsteren Nacht uns entgegenleuchten; man erinnere auch an die Statthalter, welche selbst auf die Gefahr, die königl. Gunst zu verlieren, keine Henker sein wollten. Suchen die Lehrer danach, so werden sie gewiß in den Lebensbeschreibungen hervorragender Menschen, in den Sammlungen moralischer Beispiele mehr finden, als sie bedürfen, um die Gewissenhaftigkeit den Kindern recht anschaulich und liebenswürdig zu machen.

Doch dieß Alles würde weniger helfen, wenn der Lehrer nicht selbst auch in dieser Beziehung, sowie in jeder andern mit einem guten Vorbilde voranginge. Er soll gewissenhaft sein und seine Gewissenhaftigkeit, wenn auch nicht zur Schau tragen, doch nicht unter den Scheffel stellen. Man mag es ihm anmerken, daß es ihm darum zu thun ist, alle Obliegenheiten um des Gewissens willen zu beobachten. Er finde sich zur rechten Zeit in der Schule ein und halte aus mit unabänderlicher Strenge, bis die Zeit erfüllet ist; er bereite sich vor und gebe nie leichtsinnig an sein wichtiges Tagewerk. Er mache sich es zur Gewissenspflicht, niemals ohne Noth die Schule auszusetzen und stets unparteiisch gegen alle Kinder zu verfahren, er warte lieber mit der Vollziehung der Strafe, als daß er sich einer Uebereilung schuldig mache; er zeige den Kindern, daß er Alles genau nehme, um die Gerechtigkeit nicht zu verletzen. Hat er etwas den Kindern versprochen, so halte er es, wenn irgend möglich, damit man wahrnehme, wie sein Wort ihm heilig sei. Auch außerhalb der Schule sei er gewissenhaft selbst in Kleinigkeiten, die man wol bei Anderen, nicht bei ihm übersieht. Falschheit, Unredlichkeit sind strafbar bei Jedermann, bei dem Lehrer aber doppelt, da er damit den Menschen sich zugesellt, durch welche Aergerniß kommt.

Wenn er nun also darauf sieht, daß er nicht Andern predige und selber verwerflich werde, so wird es ihm auch um so leichter sein, die Kinder zur Ausübung der Gewissenhaftigkeit anzuhalten. Können diese andere Pflichten, die ihnen auferlegt werden, noch nicht üben, so haben sie täglich Gelegenheit, ihre Gewissenhaftigkeit zu beweisen. Sie sollen es als eine Verletzung derselben betrachten, wenn sie durch Störungen den Unterricht unterbrechen und somit ihre Mitschüler hemmen. Sie sollen es genau nehmen, wenn sie ein Zeugniß für oder gegen Andere auszusprechen haben. Sie sollen es für keine Kleinigkeit halten, wenn sie einen Griffel, eine Feder leihen, ohne solche wieder zurückzugeben; sie sollen an dem Eigenthum ihrer Mitschüler sich nicht vergreifen und überhaupt um des Gewissens willen die Schulgesetze strenge beobachten. Es wird freilich die Handhabung von diesem Allem dem Lehrer um so schwerer fallen, da die Eltern oft geradezu der Schule gegenüber die Kinder zur Gewissenlosigkeit anhalten. Um Erlaubniß zu bekommen, oder die Versäumniß zu entschuldigen, müssen die Kinder lügen; das Gefundene sollen sie behalten u. s. w. Desto strenger muß der Lehrer in allen diesen Punkten auf dem Rechten verharren und jede Abweichung mit den ihm zu Gebot stehenden Mitteln verhindern oder rügen. Er sehe darauf, daß die Schüler den Spruch beobachten: „Es ist besser, du gelobest Nichts u. s. w." *) Wie weit dieses zu gehen habe, mag noch ein Beispiel erläutern Rf. hat mehrere Judenkinder in seiner Schule. Während diese sich geweigert haben, biblische Sprüche, auch alttestamentliche zu memoriren, lernen sie, ohne daß es Rf. verlangt, die Liederverse. Nun hatte derselbe einst das Lied: „Sollt' ich jetzt noch, da mir schon deine Güt erschienen ꝛc." aufgegeben und im Chor hersagen lassen. Ein Judenmädchen erhob sich mit und sprach, was die andern. Rf. war ruhig dabei, wurde aber später von einem Amtsbruder bedeutet, er habe dieß nicht dulden dürfen. Die anderen Schulkinder müßten denken, so wenig das Judenmädchen das Gelübde halte, so wenig brauchen auch wir es genau zu nehmen mit demselben. Man solle nichts in der Schule versprechen lassen, was sicherlich nicht gehalten werde. Man könne nicht vorsichtig und gewissenhaft genug in dieser Beziehung sein. Mein Freund hatte recht, und ich habe mir es gemerkt. Vielleicht fühlen auch andere Collegen durch diese Andeutungen sich bewogen, noch gewissenhafter für die Gewissenhaftigkeit der Schüler thätig zu sein. Das walte Gott!

Oberrosbach. K. Strack.

Liederbücher.

1) Liedersammlung für Schule und Leben v. Dr. L. Kraußold. 1. Theil. Erlangen, A. Deichert, 1854. brosch. 6 Ngr. S. IV und 76.

Es ist gewiß ein Gegenstand, der noch lange nicht genug beherzigt ist, welchen Einfluß auf die Sittlichkeit der Gesang

*) Pred. 5, 4.

und die Lieder haben, die im Munde des Volks gang und gäbe sind. Unter den Mitteln zur Hebung der Sittlichkeit steht nach unserer Ansicht wenigstens der Gebrauch der Lieder, die in der Schule der Jugend mitgetheilt werden, nicht weit von der ersten Stelle, und wo deßhalb nach den Mitteln die Frage ist, wodurch man auch in unseren Tagen die Sittlichkeit fördern und heben könne, da gilt es, das Augenmerk nicht zuletzt auf die rechte Auswahl der Lieder zu richten, die in der Schule eingeübt werden. Die Geistlichen, denen die Aufsicht über die Schule in nächster und höchster Instanz fast überall zusteht, und denen die Förderung nicht bloß der christlichen Erkenntniß, sondern auch des christlich sittlichen Lebens vor Allem anliegt, können darum insbesondere der geeigneten Fürsorge für Pflege des Gesanges sich nicht entziehen, ohne die Sorge für Hebung der Sittlichkeit theilweise wenigstens zu versäumen. Religiöse Gesänge allein reichen für diesen Zweck für die Schule nicht aus, so sehr sie auch die Grundlage für die Gesangübungen in der Schule bilden müssen; das menschliche Gemüt verlangt auch Erheiterung und Unterhaltung im Gesang, und der in der Schule eingeübte erheiternde und unterhaltende Gesang ist es vornehmlich, der bei den Meisten von der Schule mit in das Leben übergeht und in geselligen Kreisen der Jugend, im Freien und in geschlossenen Räumen, bei Muße und der Arbeit, im Leben sich wiederholt. Darum gilt es, der Jugend in der Schule sittlich veredelnden und zugleich erheiternden Stoff durch die Gesangübungen zur Mitgabe und zum bleibenden Eigenthum für das Leben zuzuführen. Durch den Schulgesang kann allein der Volksgesang veredelt, und durch das Edle kann allein das Unedle und Gemeine in Flur, Wald und geselligen Kreisen verdrängt werden. Schön und treffend sagt daher Palmer: „Für die Jugend ist nur das Beßte gut genug."

Die vorliegende Sammlung bietet nun in schönster und reicher Auswahl, was reiner Geschmack, echt religiöser christlicher Sinn, seine musikalische Bildung und sichere pädagogische Erfahrung nur immer Gutes zu bieten vermag, wie es sich auch von dem in allen Zweigen des praktisch theologischen und christlich pädagogischen Wissens und Könnens rühmlichst bekannten und bewährten Hrn. Herausgeber, Consistorialrath Dr. L. Kraußold in Bayreuth, nicht anders erwarten läßt. Die Auswahl bietet in großer Mannichfaltigkeit durchaus das Beßte und zweckmäßigste, was für den Gesang der Jugend Musik und Poesie in älterer und neuerer Zeit geliefert hat. Die Lieder selbst wieder sind nach Stoff und Inhalt möglichst nach Zusammengehörigkeit an einander gereiht und nach dem Aufsteigen vom Leichteren zum Schwereren möglichst geordnet. Die ganze Sammlung erscheint in zwei Theilen gesondert, und davon liegt jetzt der erste Theil vor. Derselbe ist für die Unter- und Mittelclassen der Schulen bestimmt und enthält 145 ein-, zwei- und dreistimmige Lieder mit den Noten. Choräle und besondere religiöse Gesänge zum Anfang und Schluß der Schule wurden bei dieser Sammlung ausgeschlossen, weil das in Bayern jetzt einzuführende landeskirchliche Gesangbuch die Lieder auch mit eingedruckten Noten enthält und darum ihre Aufnahme überflüssig erschien. Die Einführung dieser trefflichen Sammlung ist seit der kurzen Zeit ihres Erscheinens bereits in bedeutenden Lehranstalten erfolgt; und Druck in Noten und Text, sowie die ganze äußere Ausstattung empfehlen dieselbe hierzu neben ihrem Inhalt nicht wenig. Der Preis ist für den Umfang der Sammlung gleichfalls ein äußerst billiger zu nennen.

Dr. S.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Der Blinden-Unterricht findet in unserem Vaterlande eine immer erfreulichere Beachtung und Förderung. So ist seit dem vorigen Jahre auch in der Provinz Posen eine Blinden-Unterrichts-Anstalt eröffnet, lassen die Landstände Pommerns der seit einigen Jahren in ihrer Provinz bestehenden Blinden-Unterrichts-Anstalt, zu deren Begründung sie 4000 Thlr. bewilligten, jährlich 600 Thlr. zufließen, ist man in der Provinz Sachsen mit den Vorbereitungen zu einem ähnlichen Institut beschäftigt, und sind dazu bereits 25,600 Thlr. durch freiwillige Beiträge gesammelt. Hier in Berlin besteht bekanntlich neben der im J. 1806 gegründeten Blinden-Unterrichts-Anstalt, in welcher nur Kinder von 12—15 Jahren Aufnahme finden, eine zweite für erwachsene Blinde durch freiwillige Beiträge. In der Provinz Preußen besteht schon seit längerer Zeit ein ähnliches Institut. (Berl. Nachr.)

— Die städtischen Realschulen erfreuen sich fortwährend einer außerordentlichen Zunahme und liefern dadurch auf's neue den Beweis, wie sehr sie einem praktischen Bedürfnisse entgegenkommen. An der Königsstädtischen Realschule sind deßhalb so eben vier neue Oberlehrerstellen creirt und die erforderlichen Vorschläge zu ihrer Besetzung gemacht. In gleicher Weise bekundet sich eine Zunahme der Realclassen an der neuen Lehranstalt in der Friedrichsstraße. (Berl. Nachr.)

— Das Schulwesen der Stadt Prenzlau hat neuerdings eine sehr wesentliche Verbesserung dadurch erfahren, daß die dortige Gemeinde das daselbst gelegene herzogl. braunschweigische Palais für 16,000 Thlr. angekauft hat und mit einem ferneren Kostenaufwande von 13—15,000 Thlrn. zu Parochial- und Realclassen, sowie zu Lehrerwohnungen einzurichten im Begriffe ist. Es werden dann, sobald die Einrichtung vollendet ist, sämmtliche Schulen der Stadt, mit Ausnahme einer Parochialschule, in dem Gebäude Aufnahme finden. Die Bereitwilligkeit, mit welcher die Stadt für die Ausführung dieses nützlichen Unternehmens nicht unbedeutende Mittel zur Verfügung stellt, verdient die vollste Anerkennung. (B. N.)

Wiesloch den 13. Juli. Schon früher wurde der großartigen Stiftung in diesen Blättern erwähnt, welche der in Amerika verstorbene Astor durch letztwillige Verfügung für seinen Geburtsort Walldorf gemacht hat. Das dazu bestimmte Capital beträgt etwa 125,000 fl. Das unter dem Namen „Astorhaus" aufgeführte große und stattliche Gebäude dient als Kleinkinderschule, als Erziehungsanstalt und als Zufluchtsort für das Alter. Die Erträgnisse des Capitals reichen hin, um die in das Haus aufgenommenen ganz dem Sinne des edeln Stifters gemäß zu unterrichten und zu verpflegen. Die feierliche Einweihung fand am 9. dieses Monats statt. Die Verwaltung des Capitals und die Oberaufsicht und Leitung der Anstalt ist einer eigenen Commission anvertraut. (Schw. Kr.)

Verantwortliche Redacteren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 14. September 1854. № 110.

Die blinden Hessen.

Ueber dem Namen und Ruf von Einzelnen und Völkern waltet oft lange ein Unstern oder ruhet ein mystisches Dunkel. Die einen werden bis in den Himmel erhoben, ohne es zu verdienen, andere in Staub getreten, ohne es zu verschulden, bis beim Wechsel des Lichtes jenen die Glorie vom Haupte fällt und diese aus Nacht und Schande in's Helle und zu Ehren emporsteigen. So ist im Laufe der Zeit der Glanz von Salomo erblichen, aber Cromwell und die Puritaner sind zu gebührender Achtung gelangt.

So gibt es auch kaum ein größeres Land, in dem nicht diese oder jene Provinz, eine oder die andere Stadt oder Dorfschaft als Wiege der Thorheit und Sitz der Albernheit verschrieen ist. Woher solcher Leumund? Das ist oft schwer zu ergründen. Fast sollte man meinen, er komme aus der Luft, ein böser Dämon habe ihn ausgebracht und Fama geschäftig ihn weitergetragen. Das Loß ist einmal so gefallen, und den freundlichen Nachbarn gefällt es nun, ihren Witz und Scharfsinn zu zeigen, jenen Ruf des Brudervolks oder der Schwesterstadt durch finnreiche oder finnlose Geschichtchen zu begründen und zu befestigen. Wer hat nicht von Abdera, „der Heimat der Schöpse" *), der Schaubühne der antiken Schildbürger, gehört, wer nicht von dem Stumpfsinn der Böoter? Weder ein Demokrit und Protagoras konnten ihre Landsleute, noch ein Pindar und Epaminondas ihr Vaterland über jenen altverbreiteten Ruf hinwegheben und die oft kränkenden Scherze zum Schweigen bringen, die der Witz der Athener über sie in Umlauf setzte. Die Italiener lassen die Abderitenstreiche in Bergamo spielen, die Franzosen bürden sie den Normannen und Gascognern, die Engländer den Iren und den Bewohnern von Wales auf, die Russen schieben sie den Kosacken, die Dänen den Jüten zu, wiewol Niemand läugnen wird, daß gerade die Hauptstädte jener Völker die meisten ausgeprägten Abderiten von ächtem Schrot und Korn in ihrer Mitte haben. In Deutschland gibt es auch mehr als Ein Schilda oder Schöppenstädt und bedurfte es Uhland's glücklichen Einfalls, den Schwabenstreichen eine rühmliche Seite abzugewinnen. Mag nun bei allen diesen von der Sage dazu gestempelten Sonderlingen der Zufall, der Volkswitz, die Macht der Ueberlieferung ihr Spiel mitgetrieben haben, so sind sie doch nicht ganz frei von aller Schuld, und läßt sich bei den meisten ein äußerer historischer Grund auffinden, der die erste Veranlassung zu ihrem eben nicht ehrenvollen Beinamen war. Wissen wir auch nichts von den Abderiten, weshalb sie als so beschränkt und stumpfsinnig verschrieen zu werden verdienten, wie es die spätere Zeit kecklich in den Mund nimmt, so scheinen sie doch durch ein gewisses kindisches Schwanken und ratloses Hin- und Hertappen, durch crasse Widersprüche und Begriffsverwirrung in politischen Dingen einigen Anlaß zu dem sprichwörtlichen Gebrauch ihres Namens gegeben zu haben.*) Die Böoter, in dunstigem Nebel und in Segensfülle erwachsen, waren mehr darauf bedacht, die Kräfte des Leibes, als des Geistes zu nähren. Ein ungeschliffner, stumpfsinniger Mensch hieß darum den feinen, spottsüchtigen Athenern und bald überall ein böotisches Schwein oder Schaf.**) Sonst dienen meist unterworfene Volksstämme ihren Ueberwindern zur Zielscheibe des Witzes, oder solche, die zu ihren Ueberwältigern in einem drückenden Unterthanenverhältnis stehen, gleichwie mancher Herr sich darin gefällt, seinen Diener als Gimpel zu zeichnen.

Aber wie rätselhaft, daß ein deutscher Volksstamm, der weithin in hohem Ansehen stand, der außer den Friesen allein seinen alten Namen und seine angestammten Wohnsitze zu allen Zeiten, bis auf heute zu vertheidigen und zu wahren wuste ***),

---

*) Vervecum patria. Juvenal. X, 50.

*) Des Hippokrates Ausspruch, daß in Abdera hitzige Fieber mit Geisteszerrüttungen verbunden häufig vorgekommen, kann so wenig einen Stein auf sie werfen, als heutzutage ein Bericht über die Geistesstörungen beim gelben Fieber in Neuorleans oder Batavia die dortigen Bewohner in Verruf bringt. Die älteste uns bekannte Anspielung auf Abderas Sonderbarlichkeit ist aus der Zeit nach Alexander d. Gr. Es ist das Wortspiel eines Atheners, der da fürchtete, in Abdera bei jedem Schritt auf einen Herold zu treten und sich zu spießen (insofern das griech. Wort κῆρυξ Herold und Muschel bedeutet), weil fast jeder Bürger seinen eigenen Herold habe und durch diese nach Willkür einen Neumond ausrufen lasse. Dies beweist an sich nichts als ein Misverhältnis der vielen Ausrufer zu der Zahl der Bürger und eine Ungewißheit der Zeitbestimmung, die auch in andern Städten, selbst in Athen den Spott hervorrief. Cicero's drei bedeutende Stellen über das, was man abderitisch nannte (ad Att. IV, 16, 4. VII, 7, 4. d. nat. d. I, 43.) lassen nur die oben angegebene Deutung zu. Lukian hat im Beginn seiner Schrift de hist. conscrib. zur Verspottung der prunksüchtigen Hohlrednerei des Euripides an den Namen der unschuldigen Stadt Abdera ein Histörchen von der dramatischen Fieberhitze der Verehrer des Dichters angeknüpft, das sein moderner Geistesverwandter, Wieland, in dichterischem Erfindungsgeist und humoristischer Schöpfungskraft sehr ergötzlich weiter gesponnen; K. J. Weber endlich sucht im 4. Bde seines Demokritos seinen Vorgänger noch zu überbieten und die Doppelgänger der Abderiten auf dem ganzen Erdenrund nachzuweisen. So ist es geschehen, „daß ein vages Witzwort, dessen Ursprung verschollen ist, den Stürmen der Zeit besser getrotzt hat, als die festen Mauern der tausendjärigen Stadt, und ihrem Namen eine bleibendere und allgemeinere Bekanntheit und Bedeutsamkeit gegeben hat, als ihr Reichthum und ihre Blüte, alle ihre Thaten und Schicksale es vermocht hätten." Worte von K. Fr. Hermann am Schluß seines „Versuchs einer urkundlichen Geschichte von Abdera", welcher zuerst in der A. S. Z. II. Abth. 1810 Nr. 63 erschienen und wieder in Hermann's gesammelten Schriften abgedruckt seinen Gegenstand mit der dem Hrn. Vf. inwohnenden Fülle von Geist und Gelehrsamkeit erschöpft.

**) Iliad. V, 710. Horat. Epp. II, 1, 244. Juvenal. a. a. O. Cornel. Alcib. 11. Pindar. Olymp. VI, 90.

***) Grimm, Gesch. d. deutschen Sprache. 2. Aufl. S. 393. Randziffer 565.

ein Stamm, von dessen Verstand und Kriegslist Tacitus viel Rühmens macht *), in dessen Lobe Einheimische und Fremde, soweit die Geschichte reicht, übereinstimmen, der sich in Scharfsichtigkeit und Erfindungen eher hervorthat, als zurückblieb, der auch nie an einen der übrigen Stämme Deutschlands seine Selbständigkeit verlor; daß ein solcher Stamm von den übrigen mit einem Beinamen belegt und bezeichnet wurde, der gewöhnlich als Spott und Schimpfname gilt! Und wer nimmt ihn wieder zumeist in den Mund? „Besonders ist die Schelte „ein blinder Hesse" den sächsischen und westfälischen Nachbarn der Hessen zur Hand." **)

Um das Unglaubliche als wahr zu begründen, hat man das alberne Märchen ersonnen, die Hessen hätten im 7jährigen Kriege bei nächtlichem Allarm auf Krautköpfe, die sie für feindliche Colonnen gehalten, tapfer geschossen. Allein schon in Sebastian Franck's Sprichwörtern aus dem J. 1541 findet sich: „du bist ein blinder Hesse!" wollt einen groben dölpel und fantasten damit anzeigen. wir brauchen „ein grober Algewer bauer, ein blinder Schwab, ein rechter dummer Jan, der teutsche Michel, ein teutscher baccalaureus." Die Schwaben und die Hessen traf also schon 200 Jahre vor dem 7jährigen Krieg Ein Scheltwort, womit man überhaupt einen bezeichnet, der nicht sieht, was ihm vor Augen liegt. ***) Und was schon damals als Sprichwort im Umlauf war, muß ja aus früheren Zeiten stammen. „Was so tief in Scherz und Ernst des Volks wurzelt, sagt Grimm †) in Bezug auf die vielfach schattirten Anwendungen jenes Beiworts, kann nicht anders sein, als uralt, und ich zweifle nicht, daß im 13. und 9. Jahrhundert dieselben Redensarten aus dem Munde der Leute giengen."

Als einst in einer Gesellschaft bei dem osnabrückischen trefflichen Möser die Frage gestellt ward, warum doch in aller Welt gerade die Hessen, „da doch diese Nation gewis eine der scharfsichtigsten in Deutschland sei", blind genannt würden, rief ein denkender Mann aus: „O das will ich Ihnen wol sagen: die Hessen hießen ehemals Katten oder Khazzen, woraus zuletzt Hessen geworden, und es ist sicher eine Anspielung auf die blinde Geburt der Katzen, daß man die Hessen mit jenem Sobriket beehrt hat, welches itzt, da die Hessen nicht mehr Khazzen heißen, ganz wegfallen sollte. Wahrscheinlich haben die Cherusker, die mit den Chatten in beständigem Kriege lebten, jenes Sobriket zuerst aufgebracht. ††)

*) Germania, c. 30: „Das Volk der Chatten ist von härterem Schlage, hat gedrungenen Gliederbau, drohenden Blick und größere Lebendigkeit. Für Germanen viel Berechnung und Feinheit (multum rationis et sollertiae): sie stellen Männer ihrer Wahl an die Spitze, merken auf die Vorgesetzten, halten Reih und Glied, erkennen die rechte Zeit (intelligere occasiones), verschieben Angriffe (differre impetus), stellen Tags Posten aus, verschanzen sich Nachts, zälen das Glück zu den unsichren, ihre Tapferkeit zu den sichren Dingen und, was das Seltenste ist, vertrauen mehr dem Heerführer, als dem Heere. Andere sieht man zum Kampfe, die Chatten zum Kriege ausziehen. Streifereien und zufällige Gefechte sind selten." Die letzte Stelle faßt Joh. v. Müller, Allg. Gesch. I, 8, 7, sinngetreu in die Worte: „Schlagen können alle, nur die Hessen wissen Krieg zu führen."

**) Grimm's Gesch. d. d. Sprache. S. 393, Nz. 566.

***) Grimm's deutsches Wörterb. u. d. W. blind. Bd. II. S. 121. —

†) Gesch. d. d. Spr. S. 394. Nz. 566.

††) Grimm's Gesch. d. d. Spr. S. 394. Nz. 567. Tacit. Ann XII, 28: Cherusci, cum quis aeternum discordant Chatti.

Das mag für eine dilettantische Unterhaltung ein recht sinniges Abkommen gewesen sein, für eine wissenschaftliche Untersuchung genügt es nicht, weil für's Erste der Name Chatten, wie selbst den Cheruskern nicht unbekannt sein konnte, nie Katzen bedeutete, und zum Andern — wenn man bei neckischen eifersüchtigen Nachbarn auch eine absichtliche Verkennung der Wortbedeutung und eine zweckdienliche Deutung des Wortes nach dem Klange annehmen und jenen ersten Einwand für unerheblich halten wollte — sind ebenso gut die Schwaben blind genannt worden, wie die Hessen. *) In dieser Verlegenheit sieht man sich nach anderer Hülfe um.

Dr. Wilh. Körte sagt uns: „Blinder Hesse bezeichnet gut die stumpfsinnigen Patrioten, welche für politische Albernheiten, eben so gut blind in's Feuer gehen, wie für Freiheit und Vaterland. Er geht drauf los, wie ein Hesse Er läuft, wie ein Hesse. Drauf los, es ist ein Heß! Diese und mehr dergleichen uralte Redensarten wird man nicht auf das wackre Volk der Hessen beziehen, wenn man weiß, daß im alten Deutsch, wie noch jetzt im Dänischen das Wort Heß ein Pferd bedeutet." **) Das gibt keinen Aufschluß, selbst wenn das letzte so richtig wäre, wie es falsch ist.

Der biderbe ehrenwerthe Ernst Moriz Arndt sieht in dem Beinamen „blind" für die Hessen vielmehr eine Ehre, als einen Schimpf. „Der Hesse trägt das Gepräge seiner ächten Deutschheit in starken kräftigen Zügen und eigenthümlicher Art, die noch an Tacitus Schilderung erinnert. Er heißt der blinde Hesse. Dies Wort blind soll gewiß kein Gebrechen bezeichnen, sondern eine feste, derbe, unerschütterliche Art, die keinen Wechseln und Veränderungen unterworfen ist; es soll gewiß den stillen festen Mut bezeichnen, mit welchem der Hesse mit offnem Aug', wie ein andrer mit geschlossenem der Gefahr und dem Tod entgegengeht. Tacitus weiß schon hohe Dinge von der Tapferkeit und Kriegszucht der Katten zu rühmen, wodurch sie sich vor allen ihren Nachbarn und Landsleuten auszeichneten. Festigkeit, Tapferkeit, Redlichkeit und Treue, das heißt noch jetzt hessisch. Eine ganz eigenthümliche Ernsthaftigkeit und Ruhigkeit der stattlichen Männer. Nirgends in Deutschland sind die Menschen so wenig den Fremden neugierig und gesprächig oder überhaupt nur zugänglich. Darin übertreffen sie, glaub' ich, noch die Friesen." ***) Das ist in den Thatsachen gewis richtig, aber in der Deutung des Wortes blind gekünstelt, ein wahres lucus a non lucendo.

Wir müssen also anderswo Licht suchen, und da kommt uns folgende, an manchen Orten vortauchende Sage sehr zu paß, die sich nach Jakob Grimm unter Baiern, Schwaben und Hessen in wechselnder Ueberlieferung seit uralter Zeit entfaltet hat. Drei, 7, oder 12 auf einmal geborne Knäblein sollten, weil sich ihre Mutter fürchtete, oder eine böse Schwieger es veranstaltete, ausgetragen und ersäuft werden. Die rechtzeitige Dazwischenkunft des Vaters, dem man sie für blinde Welfer

*) Von den Litthauern sogar allgemein alle Deutsche (Grimm a. a. O. S. 541. Nz. 781), was den Hessen ein Trost sein könnte, wenn sie trostbedürftig wären.

**) Sprichwörter der Deutschen. Leipzig, Brockhaus, 1837, S. 208. Von einem altdeutschen Wort hesz = Pferd wissen Schilter (Thes. antiq. Teuton), E. Schulze (Goth. Glossar), Graff (Ahd. Sprachschatz), W. Müller (mhd. Wörtrb.), Ziemann (mhd. Wörtrb.) nichts, und im Dänischen heißt der Gaul nicht Heß, sondern hest. S. Vollst. Dän. Deutsches Wörtrb. von Amberg. Copenh. 1810.

***) Versuch in vergleichender Völkergesch. 2. Aufl. Lpzg., 1844. S. 375.

angab, rettete sie. Hiernach empfangen sie den Namen Welfe, Hunde oder Eitelwelfe, Eitelhunde und werden Stammherrn berühmter Geschlechter. Auch die Abweichung kommt vor, daß man die neugebornen Drillinge dem Priester spöttisch als Hunde oder Welfer zur Taufe gebracht habe. „Mir scheint nun, sagt Grimm *), daß ein solcher Mythus schon in ältester Zeit von einem Urahnen der Sueven, Hessen **) und Baiern umgieng und der ihm angewiesene Name sich nicht nur in seinen Söhnen und Nachkommen wiederholte, sondern auch in natürlicher Anwendung auf das gesammte Volk fortübertragen wurde, und bei dem Volk blieb zuletzt der Vorwurf welfischer Blindheit hängen. Es mag sein, daß das Alterthum zugleich von einem wirklich blind gebornen Helden, wie sonst von stummen und tauben zu erzälen wuste, dem hernach Augen und Zunge gelöst wurden und der dann um so gewaltiger erschien. Ein solcher kann davon den Namen Welf erhalten haben. huelf bezeichnet eigentlich catulus, wird aber gleich diesem ***) auf die blind gebornen Jungen der Löwen, Wölfe und Katzen erstreckt. — — Im Wappen hess. und schwäb. Geschlechter konnten sich die Welfer von selbst zu Löwen umgestalten, wo nicht Hunde und Wölfe schon im Namen blieben, wie bei den hess. Hunden von Holzhausen und Wölfen von Gudenberg" — Damit stimmt Grimm's weitere aus Rommel's hess. Geschichte entnommene Meldung, daß die Niedersachsen im 16. Jahrh. den Hessen den Beinamen „Hundhessen" ertheilten, was man auf den hundähnlichen Löwen der hess. Fahnen bezog, und daß ein Müller zu Affoltern die hess. Soldaten im J. 1622 „blinde Hundehessen, Schelme, Diebe und Räuber" nannte. †)

Wir glauben damit über den Gegenstand unserer Betrachtung im Reinen zu sein, indem wir als Ergebnis der überlieferten Thatsachen feststellen:

Der an sich nicht als Scheltwort geltende Beiname der Welfe (jungen Hunde oder Löwen) gieng in uralter Zeit von einem fürstlichen Geschlecht auf den ganzen Volksstamm sowol der Hessen, wie der Schwaben über, erhielt durch den hunds- oder katzenähnlichen Löwen auf den hess. Fahnen Dauer und wurde erst mit der Zeit von neckischen oder hämischen Einzelnen und Völkern, mit denen die Hessen in Berührung kamen, im Hinblick auf die den neugebornen Hunden eigenthümliche Blindheit, in gutmütigem Scherz oder boshaftem Ernst mit blind vertauscht.

So haben die Hessen nun diesen Namen und mit ihm den Beruf, ihn wieder allgemein als Ehrennamen erscheinen zu lassen, indem sie treu sind, wie Hunde, kühn und stark, wie Löwen, blind gegen Vorurtheile, blind gegen den blendenden Schein der Verführung, blind gegen Gefahren im Kampf für die Freiheit und Ehre, für Recht und Wahrheit, für Fürst und Vaterland, blind für die Splitter im Auge des Nächsten, blind in der Liebe zu den Eltern, blind wie Themis in den Rechtssprüchen, blind im Gehorsam gegen das Gesetz.

K. W.

*) Gesch. d. d. Spr. S. 395. Randz. 568 ff.

**) „Die Chatten sind ein hochdeutscher, zu den Sueven nah gehöriger Stamm." Grimm a. a. O. S. 395. Rdz. 569. Dafür gibt auch Cäsar, gall. Krieg VI, 10, im Widerspruch mit Tacitus Germania 38, Zeugnis. Die uralte Gemeinschaft der Chatten und Sueven wird durch die Uebereinstimmung hess. und schwäb. Sagen und Namen bestärkt.

***) Ovid. Met. XIII, 547. Virg. Georg. III, 245. Aen. II, 357. Hor. Od. III, 20, 2 Phaedr. II, 4, 21

†) Grimm's Gesch. d. d. Spr. S. 394. Randziffer 566.

Schul-Reden und Andachten.

1) Neue Schulreden im Gymnasium zu Nordhausen gehalten von Dr. K. A. Schirlitz, Director des Gymnasiums. Nordhausen, Förstemann, 1853.

Der Vf. hat bereits im J. 1846 eine seitdem in 2. Aufl. erschienene Sammlung von „Schulreden" veröffentlicht. Das vorliegende Heftchen enthält eine neue Folge derselben. Wir begrüßen diese Fortsetzung mit um so größerer Theilnahme, da gerade die Schulreden im Verhältniß zu anderen Gebieten der Literatur nur sehr dürftig vertreten sind, wenigstens nur selten in besonderen Sammlungen vereint erscheinen.

Zunächst dürfte es für einen weiteren Kreis von Schulmännern von Interesse sein, zu erfahren, daß auf dem Gymnasium zu Nordhausen nicht allein am Schlusse jedes Schulhalbjahres die Abiturienten mit einer öffentlichen Rede des Gymnasialdirectors feierlich entlassen werden, sondern daß von denselben auch vor jeder Abendmahlsfeier, welche die Lehrer und confirmirten Schüler des Gymnasiums gemeinsam begehen, eine Rede zur Vorbereitung gehalten wird. Ebenso wird jedesmal der Geburtstag des Königs, der Geburtstag Luther's und der Schluß des Jahres durch eine Anrede des Directors gefeiert. Ist dieß bei allen preußischen Gymnasien der Fall? — Von allen diesen verschiedenen Reden finden sich Proben in der vorliegenden Sammlung, der es also nicht an Mannichfaltigkeit des Inhaltes fehlt.

Was den Reden dieser Sammlung noch einen besonderen Werth verleiht, ist der Umstand, daß sie zu einem großen Theile unter den Eindrücken der in den letzten Jahren über unser deutsches Vaterland dahingezogenen politischen Stürme concipirt und gehalten worden sind. Sie datiren aus den Jahren 1847—1853. Es wäre zu wünschen, daß Alles, was in jener verhängnißvollen Zeit geschrieben und gesprochen worden ist, mit so gutem Gewissen zum Drucke befördert werden könnte, wie diese Schulreden.

Es darf wol nicht erst versichert werden, daß der Geist, der durch diese Reden hindurchgeht, durchweg ein wissenschaftlicher, frommer, für das wahre Wohl der Jugend besorgter ist. Ueberall hebt der Vf. auf das nachdrücklichste hervor, wie es neben der Ausbildung der geistigen Kräfte vor Allem gelte, daß in den Gymnasien auch der Geist der Sittlichkeit und Frömmigkeit genährt und gepflegt werde. Er weiset es nach, wie ohne christliche Bildung alle ideale und reale Bildung eitel sei, keinen Werth vor Gott habe und den Menschen weder in dieser, noch in jener Welt glücklich machen könne (S. 56); er zeigt, wie „Christum lieb haben, viel besser ist, als alles Wissen", und achtet es für den höchsten Ruhm der Gymnasien, die Liebe zu Gott und Christo in die Seelen der Schüler gepflanzt und in ihnen genährt und erhalten zu haben (S. 60); er schildert die Thorheit derer, die Alles bezweifeln, in Frage stellen und verwerfen, die selbst an dem Einen Grunde rütteln, der gelegt ist und außer dem Niemand einen andern legen kann, welcher ist

Jesus Christus (S. 111); er dringt überall auf einen lebendigen, in Denken und Thun sich bewährenden Glauben. Je mehr aber dieser christliche Geist wohlthuend berührt, um so unbegreiflicher erscheint es, daß der Vf. wenigstens hier und da (z. B. S. 25 und 118) einen Seitenblick auf die Kirchenlehre nicht hat unterdrücken können. Wozu das hier, bei Schulreden, vor Schülern?

Der Vf. hat es in geschickter Weise verstanden, neben Stellen aus der h. Schrift auch sentenziöse Aussprüche der röm. und griech. Schriftsteller mit in seine Vorträge zu verweben oder an solche sie anzuknüpfen, und durch öftere Hinweisung auf die vor- und nachchristliche Geschichte, wie nicht minder auf die Ortsgeschichte selbst, eine anziehende Unterlage für seine Erörterungen zu gewinnen. Ueberdieß haben die die Gegenwart gerade bewegenden Zeitfragen eine solchen Reden angemessene Besprechung und Würdigung gefunden, wie z. B. die deutschkatholischen Bewegungen, die in der Revolutionszeit auftauchenden Verfassungsfragen, der Ruf nach „christlichen" Gymnasien, die wegwerfenden Urtheile über den Werth der humanistischen Studien rc., und man begegnet hier überall einem reifen, besonnenen, ruhigen Urtheile, wenn auch mit solch' vorübergehenden Bemerkungen die Fragen selbst doch nicht entschieden werden können, sondern noch immer Fragen bleiben.

Jedenfalls hat der Vf. „die Belehrung und Aufklärung, die Besserung und Erbauung der Jugend" überall bei seinen Vorträgen vor Augen gehabt und diesen Zweck in den meisten Fällen gewiß auch erreicht. Sollen wir die Vorträge bezeichnen, die uns nach Anlage, Durchführung und Frische der Darstellung am meisten angesprochen haben, so sind es folgende: „Unser Glaube an die Hülfe des Herrn beim Hinblick auf das Vaterland", — „wie im Lauf des zurückgelegten Schulhalbjahres für alle Schüler sich Arbeit gezeigt habe" — „wie kommt es, daß so Viele die Sorge für den Leib über die Sorge für die Seele setzen?" — „was können die Gymnasien schon ihrem Namen, noch weit mehr aber ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach vor Allem von ihren Zöglingen verlangen?" — „von dem Mangel an Strenge gegen sich selbst" u. s. w. Lucius.

2) Kurze liturgische Schulandachten für jeden Tag im Jahre. Nach der Ordnung des Kirchenjahrs bearbeitet von J. Schweder, Lehrer an der Stadtschule zu Mittenwalde. Berlin, Schultze, 1854. 8. 208 S. und mit dem „Abdruck der Sprüche, Festandachten und Lieder" daraus für die Kinder, 24 S.

Die liturgischen Andachten verbreiten sich immer weiter in Kirche und Schule, wenn es auch noch Länder gibt, wo in beiden wenig, oder noch nichts geschehen ist. Man scheut die Mühe, die damit verbunden ist, und hält das Unternehmen für gefährlich dem Predigtprincip, oder mit dem altprotestantischen Princip überhaupt unvereinbar (z. B. Altlutheraner, wie Dr. Kraußold in seiner Agende, 1853). Viele haben auch noch keine Kenntniß von der Sache, oder wenigstens keine klare praktische. Manche glauben, es gehöre ein kunstgeübter Chor dazu, der sich auf dem Lande nicht finde. Hier und da ist die Sache längst im Gebrauche gewesen in Kirche und Schule, ehe vor kurzem allgemeiner die Rede davon war auf Veranlassung des Berliner Domchores. In der Schule war diese Art Liturgie schon früher eingeführt, z. B. im Martinsstifte zu Erfurt durch den Rector C. Reinthaler, der viele derartige Schriften edirt hat; in der Kirche, z. B. in der Reußischen Stadt Greiz, in dem braunschweiger Dorfe Abbenrode durch den Pfarrer Wirk, der ebenfalls dergleichen Schriften herausgegeben hat. Ihnen reiht sich nun der Vf. vorliegender Schulliturgien würdig an. Seine Arbeit ist wohl gerathen und verdienstlich; der Gang sehr einfach, und das Ganze nicht schwer einzuüben und auszuführen. Wir theilen eine Probe zur Veranschaulichung hier mit, und zwar die für die 11. Woche nach dem Trinitatissonntage. Es heißt da (S. 144 ff.):

„Montag und Dienstag."

Gesang: „Gott des Himmels und der Erde rc." V. 1—4.
Chor: Er sagte aber zu Etlichen, die sich selbst vermaßen rc. (Vorlesung des Sonntagsevangeliums. Luc. 18, 9—14 am Montage).
Ein Kind: Unser Herr Jesus spricht: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. Evgl. Luc. 18, 14.
Chor: Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. 1 Petr. 5, 5.
Lehrer: Freies Gebet, oder Ps. 147, 1—11, oder: Vater laß mich Gnade finden rc. (3 Verse aus einem Liede von Chr. G. v. Breitenau).
Alle Kinder: Amen.
Halbchor (Knaben oder Mädchen), Montags: Ich glaube an Gott rc. — Chor: Herr, gib uns Glauben rc. (Dienstag: So spricht der Herr: Ich bin der Herr rc. Chor: Herr, du hast geboten rc.")
Lehrer: Vater unser, der du rc.
Gesang: Führe mich, o Herr, und leite rc. (V. S.).

Das ist die Liturgie dieser Woche für den Montag und Dienstag, dann folgt die für Mittwoch und Donnerstag, Freitag und Sonnabend. So durch's ganze Jahr, mit Ausnahme der Ferien. Der Anhang bringt specielle Liturgien für Weihnachten, das Reformationsfest und den Geburtstag des Königs. In der Einleitung spricht sich der Vf. ausführlich über Einrichtung und Ausführung seiner Liturgien aus. Sie seien hiermit bestens empfohlen.

Zur Schulgeschichte.

Wien, Mai. Seitens des Unterrichtsministeriums ist vor kurzem ein Rescript wegen der Verwendung von Lehr- und Hülfsbüchern in den Schulen erlassen worden. Hiernach soll im Interesse der Unterrichts-Einheit keinem Director die Einführung eines neuen Schulbuchs ohne vorherige Genehmigung des Ministeriums gestattet sein, — dergestalt, daß, wenn in Zukunft ein nicht approbirtes Buch „in Anwendung gefunden würde, der Director und der Lehrer, welche dieses Unfugs schuldig sind, verhalten werden würden, auf ihre Kosten die Schüler mit einem gestatteten Buche zu versehen."

(N. Pr. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 16. September 1854. № 111.

Naturkunde.

Das Thierleben der Alpenwelt. Naturansichten und Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge. Von Friedr. v. Tschudi, Mitgl. der schweiz. naturforsch. Ges. 2. verb. Aufl. Mit 24 Abbildungen von E. Rittmeyer und W. Georgy. I. Thl. Die freilebende Thierwelt. II. Thl. Die zahmen Thiere der Alpen. Leipzig, J. J. Weber, 1854. gr. 8. 5 fl. 24 kr.

Derselbe classische Schriftsteller, dem wir in seinen „Reisen in Peru" ein unübertroffenes Gemälde eines merkwürdigen Landes und seiner socialen Verhältnisse verdanken, legt hier eine in Jahresfrist nötig gewordene neue Auflage seines zweiten Werkes vor, das durch Sachkenntnis, Detailzeichnung, geist- und gemütvolle Behandlung, anmutige Darstellung und künstlerisch treffliche Illustrationen die mannigfach wechselnden Gebilde der Schöpfung in dem Alpenlande auf das lichtvollste und anziehendste darstellt. Wie Tschudi's ehrenwerther Ahne, Aegidius Tschudi, in seiner Schweizer Chronik die Thaten der Eidgenossen mit warm theilnehmender Seele schildert, so stellt uns hier der Enkel den Schauplatz der Thaten, die wundervolle Natur des Schweizerlandes vor Augen mit ihren Reizen und Schrecken und namentlich das Leben der gesammten Thierwelt, die ganze Stufenfolge dessen, „swaz kriuchet unde fliuget und bein zer erde biuget" *), was in Lüften und im Wasser lebet, was auf Bergen und in Thälern hauset „von dem gewaltigen Geieradler an, der sich auf Morgenwolken wiegt, bis zu dem Gletscherfloh, der in den Haarspalten der öden Eismeere sich regt, von der flüchtigen und vorsichtigen Gemse bis zu den mikroskopischen Gebilden des rothen Schnees!" Seine Beobachtungen sind scharf und genau, oft für uns neu, wie er denn z. B. gesehen hat, daß der Igel sich wirklich Früchte und andere Nahrungsmittel aufspießt und damit fortrollt; besonders ergötzlich ist auch die alte Kukuksgeschichte und seine lästige Einquartierung, die alle Atzung den ächten Kindern des Nestes wegzuschnappen droht, durch neue überraschende Thatsachen veranschaulicht.

Und wenn er die Formen der unbeseelten Schöpfung, den Zug der Winde, den Lauf der Gewässer, die Gewalt der Wetter, die angeborne Art und das Gebaren der Thiere anschaulich bis zum Malen geschildert, dann erhebt er die Seele in poetischer und tiefreligiöser Betrachtung zu dem göttlichen Geiste, der in unermesslicher Weisheit durch sein: Es werde! Alles zum gegenseitig fördernden Leben berufen hat. So kommt es, daß den Leser bei hohem geistigem Genusse eine Lust an der Schöpfung, Freude über vielfachen Aufschluß und die Ueberzeugung erfüllt, daß er selbst ein wolbedachtes Glied des weisesten, liebevollsten Weltorganismus ist.

Je tiefer der Vf. in das Wesen seines Stoffes hineingeblickt hat, desto freier ist er von dem Wahn, es durchschaut zu haben. Bescheiden räumet er ein: „Noch heute ruht ein tiefes Geheimniß über den Alpen. Ihr wundersamer Aufbau, die Schichtung ihrer Gesteine, die Bildung ihrer Firndiademe und Gletscherwüsten, ihre Theilnahme an dem wechselnden Kreislaufe der Naturperioden, ihr Verhältniß zu den lebendigen Organismen, ihre erste und letzte Geschichte — alles das sind kaum in der Lösung begriffene Rätsel. Gewaltige Gebirgsmassen sind noch von keinem Menschenfuße betreten und erheben namenlose Hörner in die Luft, die nie eines Menschen Stimme, nur der sausende Flügelschlag des königlichen Bartgeiers bewegt hat. Stundenlange Eismeere wölben ihre ehrnen Fluten, die nie ein Wanderer berührt oder nur gesehen hat. Das thierische und pflanzliche Leben ihrer steinigen Gletscherinseln hat keine Forscher belauscht. Manches in den zerrissenen Armen der Hochalpen ruhende Thal hat kaum eines Jägers Fuß betreten und ist unbekannter, als die Küste der entlegensten Inselgruppen oder das Uferland des Nils und Mississippi. Und nicht nur dies — selbst das Gebiet, das wir vor Augen und unter den Füßen haben, ist uns noch lange keine erkannte Welt; wir stehen erst an den Pforten des Wissens und nur Wenige sind es, die ernstlich anpochen und Einlaß begehren.

Und doch ist das, was wir diesen wenigen ehrwürdigen Arbeitern im Dienste der Weisheit verdanken, so großartig, oft so staunenswerth und verheißungsvoll! Wie die Berge hoch und einsam über das Flachland hinaufragen, so ragen die Gedanken Gottes, die in ihnen ruhen, über das alltägliche Leben und Gemüt, und wir würden wol tief aufatmen und die Hüllen unserer so oft in kleinlicher Verbildung ruhenden Weltanschauungen brechen, wenn wir unseren Ideenkreis und unser Gemütsleben öfter an jenen ewig schönen Originalien, an jenen krystallisirten Schöpfungsgedanken des Weltgeistes auffrischen und ausweiten wollten."

Der erste Kreis umfasst die Bergregion (2500—4000′ ü. M.), dessen Cap. 1. Allgemeine Charakteristik derselben, darin unter vielem anderen Trefflichen die höchst gelungenen Bilder von den Wasserfällen, dem Fön, den Runsen und ihren Schrecknissen; Cap. 2. Das Pflanzenleben; Cap. 3. Das niedere Thierleben; Cap. 4. Die montane Vogelwelt; Cap. 5. Die Vierfüßer des unteren Gebirgs und als Einzelbilder 11 biographische Zeichnungen besonders interessanter Thiererscheinungen. Der 2. Kreis umfasst die Alpenregion (4000—7000′ ü. M.), der 3. die Schneeregion (7000—14000′ ü. M.) und sind die zu betrachtenden Gegenstände nach Begriffen wie oben gruppirt. Statt weiterer Anpreisung mögen hier 2 größere Auszüge folgen, damit das Werk selbst den Meister lobe.

K. W.

*) Walther v. der Vogelweide. Ausg. v. Lachmann, S. 8.

1) Die montane Vogelwelt.

„Die Bergregion besitzt in der Schweiz keine ganz eigenthümlichen Vögelarten, die nicht auch in den entsprechenden Regionen der Nachbarländer vorkämen, und nicht viele solche, die nicht auch im Hügelgebiete hin und wieder erscheinen. Der größere Theil, namentlich der kleineren Vögel, hält sich abwechselnd bald im Kreise der Hügel-, bald im Berglande auf und sucht besonders im Winter gern die Felder, Forste und Büsche der Tiefländer und der mildern Thäler auf; dem Gebirge aber bleibt ihr Gesang, ihre Sommerlust, ihre heiterste Zeit. Wie reiche Herren, die im Sommer ihre Campagne beziehen, wirtschaften sie in ihren Bergwäldern. Immer ist ihr Tisch gedeckt, ihr Zweig bereit, ihre Kameradschaft aufgelegt zum Mithüpfen und Mitjubeln. Um dieses Jubeln ist es eine eigne Sache. Keine Nachtigall flötet ihre melodischen Weisen, kein Sprosser, kaum eine Grasmücke, kaum zur Seltenheit der treffliche Schwarzkopf — und doch tönen die Berge und Wälder wieder von fröhlichen Concerten. Guter Wille und sprudelnde Lebenslust ersetzt freilich oft den angebornen Wolklang und die schöne freie Kunst.

Schon ehe die rosigen Morgenwölkchen das Nahen der Sonne verkünden, ja oft ehe noch im Osten nur ein lichter Hauch ihre Geburtsstätte anzeigt, wenn noch die Sterne fröhlich am blauen Nachthimmel schimmern, beginnt von einer alten hohen Tanne ein leises Kollern; dann folgen einige schnalzende klappende Töne, die immer schneller hervorsprudeln, — dann der Hauptschlag und endlich ein langer Faden wetzender Zischtöne. Der Urhahn falzt. Mit verdrehten Augen tanzt und trippelt er auf seinem Aste herum; unter ihm ruhen friedlich die Hennen im Gebüsch und sehen andächtig den närrischen Kapriolen des hohen Gemals zu. Nicht lange treibt er sein Wesen allein. Etliche Rohrsänger im nahen Riede haben schon von Mitternacht an ihre Weisen geübt und werden um so eifriger, als die Sonne jetzt naht. Da erwacht die Amsel, schüttelt den Thau von ihrem schwarz glänzenden Gefieder, wetzt den Schnabel am Zweige und hüpft höher hinauf am Ahornbaum. Sie wundert sich fast, daß der Tag schon der Dämmerung Herr wird und der Wald noch fortschläft. Zweimal, dreimal ruft sie über die Bäume hin, hinüber an die andere Bergwand und hinunter in's Thal, über dessen Bachader ein paar dünne Nebelstreifen sich hingelegt haben. Dann flötet sie mit Macht und Feuer ihre metallreichen herrlichen Strophen, bald in munterm Humor, bald in tiefen, klagenden Lauten. Rasch erwacht nun im ganzen Reviere das Leben der Thiere; zuerst nach der Amsel hören wir häufig den melodischen Lockruf des Kukuks durch alle Wälder. Dünne, bläuliche Rauchsäulen erheben sich ferne in der Tiefe aus den Kaminen der Dörfer; von den Gehöften bellen hin und wieder die Hunde; eine Kuhglocke ertönt; alle Vögel erheben sich aus ihren dunkeln Büschen, von der Erde, aus den Felsen; alles eilt in die Höhe hinauf, den Tag und die Sonne zu sehen und die gute Mutter Natur zu loben, die ihnen wieder das freudige Licht gesandt hat. Wie manches kleine, arme Vöglein lebt fröhlich auf und hat eine bange und angstvolle Nacht hinter sich! Es saß auf seinem Zweige, den Kopf in's kuglige Gefieder gedrückt, als im Sternenscheine ein Waldkauz mit leisem Fluge durch die Bäume flog und sich eine Beute wählte. Der Steinmarder kam vom Thale her, das Hermelin aus den Felsen, der Edelmarder herunter aus seinem Eichhornnest; durch die Büsche war der Fuchs gegangen; alle hatte es gesehen. In der Luft, auf dem Baum, auf dem Boden hatte das Verderben gelauscht viele traurige Stunden lang. Angstvoll hatte es gesessen und sich nicht zu regen gewagt und ein paar junge Buchenblätter hatten es geschützt und versteckt. Wie hüpft es jetzt hervor und lobt die Sicherheit des Lebens und den Schutz des Lichtes! In klaren, kräftigen Schlägen ruft der Buchfinke, in hellen Strophen das Rothkehlchen von dem Wipfel des Lärchenbaumes, der Weidenzeisig im Erlenbusch, Ammer und Blutfink im Unterholz des Vorwaldes. Und dazwischen trillert der Hänfling, kollert die Tann- und Blaumeise, jubelt der Distelfink, quikt der Zaunkönig, pipst das Goldhähnchen, rukst die Wildtaube, trommeln die Spechte. Aber alle übertönt des Mistlers kräftige Stimme, die melodischere Weise der Baumlerche und das unnachahmbare Lied der Singdrossel. Welch' ein Morgenconcert in den grünen Hallen! Ist es nicht tief empfunden, was ein altes Volkslied sagt:

> Wo ist euer Koch und euer Keller,
> Daß ihr so wohlgemut!
> Ihr trinkt kein'n Muskateller
> Und habt so freudig's Blut.
>
> Wohin geht dieses Dichten,
> Du edles Federspiel.
> Als daß wir uns auch richten
> Nach unserm End' und Ziel.

In Eine Weise und mit Einem Ausdruck ist es nicht zusammenzufassen dieses unendliche Waldconcert. Es variirt nicht nur jeden Augenblick, sondern fast alle Schritte weit ist es ein anderes. Bald überwiegt das Gezippe der Kohlmeisen, das Geplapper der Staare, bald tönt der Finkenschlag vor, bald der Drosselgesang, bald hört man nur das Gehämmer der Spechte und ihren rollenden Lockruf, oder das Gerätsch der Häher. Dann schweigt plötzlich alles — nur hoch in den Lüften schreit der Taubenhabicht sein heiseres, hungriges „gia, — gia", und im Augenblick sitzen die Sänger im tiefen Laube und ducken sich nieder in's Gezweig. Der Morgen vergeht in Gesang und Flucht, Insekten-, Beeren- und Samenjagd und fröhlichem Herumtummeln; der hohe Mittag ist die stillste Waldzeit. Nur wenige unermüdliche Sänger und die kleinen, die nichts Ordentliches können, die ewigen Chorusmacher der ächten Singvögel, sind durch die Wälder hin zu hören. Erst gegen den Abend erwacht der Sängerchor partienweise wieder zu neuem Leben, aber nicht mit der Frische und Fülle der Morgengesänge; das Vorgefühl der Nacht wirkt ganz anders als das des Tages. Die Nacht wird nicht gefeiert; der Abendgesang gilt der scheidenden Sonne, den glühenden Bergen, der warmen lebenduftigen Landschaft. Einer nach dem andern geht zur Ruhe; am längsten bleibt die wach, die am Morgen die erste Sängerin war, und noch lange, wenn die Sonne schon gesunken ist und das Licht des Tages mit dem Schatten der Nacht den immer schwächeren Dämmerungskampf ringt, klingen ihre tiefen Klagetöne einzeln, abgebrochen durch die Tannen und gehen nicht selten in ein häßliches, dämonisches Krächzen und Kreischen über, dem etwa ein verlorner, verspäteter Kukuksruf oder Rohrvogelschlag noch allein zu antworten scheint, bis fern in den Felsenschluchten oder in den Finsternissen des alten unbetretenen Hochwaldes eine alte Ohreule

ihr „yue" anstimmt, dem mit langgezogenem „hoho" und allen jauchzenden, lachenden, wimmernden, schnarrenden, spottenden Tönen die benachbarten Eulen und Käuze in ergreifendem, höllischen Chorus respondiren. Wie so anders ist immer der Abend als der Morgen in der Welt des Gebirges, im Thierleben wie in der Menschenseele!

Wenn wir morgens noch mit unserm Salis fühlen:

„Der Erdkreis feiert noch im Dämmerschein r. r."

wenn wir morgens überall Lebenslust, Hoffnung, Vertrauen in den leisen Zügen des Naturlebens wiederfinden — abends geht ein anderer Geist durch das große Gotteshaus; ein Geist des wohligen Behagens und des heimlichen Bangens, der Ruhe und der Ahnung zugleich.

Wie wandert sich's durch einen Wald so traut,
Wenn nur die Wipfel noch von Sonne wissen,
Nur noch zuweilen eines Vogels Laut
Verhallt in ahnungsvollen Finsternissen . . . . .

Und doch, hier lebt des Lebens welche Fülle!
Ein stummes Räthsel, das sich nie verrathen.
Die Pflanze ist sein Bild und seine Hülle,
Und allwärts grünen seine stille Thaten.
Die Wurzel holt aus selbstgegrabnen Schachten
Das Mark des Stamms und treibt es himmelwärts.
Ein rastlos Drängen, Schaffen, Schwellen, Trachten
In allen Adern; doch wo ist das Herz? . . .

sinnt und fragt der Mensch; — der Vogel aber duckt sich müde in's bethaute Laub.

Bei der außerordentlich großen Anzahl von Vögeln aller Art, von denen die wenigsten ein beträchtliches Alter erreichen, ist es wunderbar, daß wir fast nie eine Vogelleiche, fast nie einen Vogel antreffen, der vor Alter oder Krankheit gestorben wäre. Ziehen sich die kranken Thierchen in das tiefste Dickicht der Büsche zurück, oder verbergen sie sich scheu und keusch unter den Steinen in den Felsen, um ihre kleinen Leichen noch der Verfolgung zu entziehen? Vielleicht; doch dürfen wir annehmen, daß nur sehr wenige Vögel eines natürlichen Todes sterben. Schon die Eier sind so manchem Unfall ausgesetzt; die Nestjungen haben so viele Feinde. Die vielen Tag- und Nachtraubvögel, die Füchse, Katzen, Marder, Wiesel stellen ihnen so unaufhörlich nach, daß es fast ein Wunder ist, wenn ein kleines unwehrhaftes Vöglein sich nur etliche Jahre allen Verfolgungen zu entziehen vermag. Leichen von Krähen findet man öfter, als von kleineren Vögeln, auch nur selten todte Frösche, Eidechsen, Fische, Käfer, mit Ausnahme etwa der Maikäfer. Die Natur besitzt ein so ausgezeichnetes Polizeisystem, daß 100 verschiedene Kräfte, resp. Schnäbel, Zähne, Klauen, Zangen in Bereitschaft stehen, um Ein kleines Cadaver abzuräumen."

2) Die Vogelwelt in der Alpenregion.

„Am reichsten ist, wie billig, auch in den Alpen das bewegliche Volk der Vögel. Weniger, als alle anderen Thiere, an die Grenzen eines natürlichen Locales gebunden, oft mit wunderbarer Lebenskraft der Härte der Witterung trotzend, durchwohnen sie alle Züge der Alpenkette mit einer Arten- und Individuenmenge, die im Verhältnisse zu der der übrigen Wirbelthiere sehr beträchtlich erscheint und dennoch die ungeheuren Räume unseres Bezirkes nur höchst spärlich zu beleben vermag. Wo die Wälder aufhören, muß auch die große Masse der Vögel eingehen; schon die Laubholzgrenze ist die oberste Linie eines großen Theiles derselben. Die an Körner, Beeren und and andere vegetabilische Nahrung Gewiesenen vermindern sich am raschesten, während die Insektenfresser und selbst die Raubvögel die Schneeregion berühren. Die untere Alpenregion besitzt lange nicht mehr die Hälfte der Vögel, die noch die anstoßende Bergregion bewohnen, die obere Alpenregion (ob der Baumgrenze) nicht mehr ein Viertheil. Am auffallendsten verschwinden die Zugvögel; während diese im Tieflande der Schweiz die Standvögel an Menge um beinahe ⅔ übertreffen, bilden sie schon in der Bergregion nicht mehr die Hälfte, in der unteren Alpenregion ⅓, in der oberen ⅙ der Standvögel des entsprechenden Bezirks.

Und doch sind zeitenweise die Alpen die vögelreichsten Locale des Landes und beherbergen eine unendliche Masse der zartesten Tieflandsthierchen; wir meinen die Zeit des Durchzuges im Frühling und Herbst. Leider ist dieses merkwürdige Phänomen noch fast gar nicht genauer beobachtet worden, so wichtig es auch für die in manchen Beziehungen noch dunkle Oekonomie der Vogelwelt ist.

Die Durchzüge berühren nur wenige Theile des Hochgebirges und zwar, so viel wir wissen, einige niedrige Päßsättel der rhätischen Alpen, besonders den Splügen, dann vor allen den Gotthard; in weit geringerer Zahl den Simplon und den großen St. Bernhard. Selbst der St. Theoduls- oder Matterjochpaß soll von einer Anzahl von Zugvögeln gewählt werden. Wir bezweifeln dieß der außerordentlichen Paßhöhe wegen, da rechts und links ungleich tiefere Thore liegen; höchstens dürften ihn die Zugvögel des Matter- und Nicolaithals, der nächsten Locale, wählen. Die berner und walliser Alpen sind im allgemeinen zu hoch und zu breit für die bequeme Reise und haben keine so tiefen Quereinschnitte, daß sie von einer beträchtlichen Vögelmasse aus weiterer Entfernung zum Uebergangspunkt gewählt werden dürften. Die Einschnitte der früher genannten Gebirge aber dienen auch einem sehr großen Theil der westdeutschen Zugvögel zur Durchgangspforte, wahrscheinlich auch vielen norddeutschen und scandinavischen, so daß sie auch in dieser Beziehung europäische Straßen sind. Dagegen fliegen viele in der Westschweiz heimische Wandervögel nicht über die Alpen, sondern durch das französische Rhonethal. Diejenigen aber, die von Sardinien, Sicilien und Afrika nach der westlichen Schweiz pilgern, folgen erst dem Laufe des Po, theilen sich dort und überfliegen theilweise die Alpen, theilweise gehen sie in's untere Rhonegebiet hinüber und folgen diesem nach dem Genfersee, um den sich, da er in Osten, Westen und Süden von Bergen umgeben, aber mit einem freien Südwestthore versehen ist, große Vögelmassen aus Süd und Nord sammeln.

Da nun jeden Frühling und Herbst eine Menge, die sich nur nach Millionen zählen läßt, durchpassirt, so sollte man glauben, es wimmle, zwitschere, lärme zu Zeiten auf diesen Vögelstraßen, und die Thäler der Umgegend müßten mit diesen gefiederten Reisenden bedeckt sein. Allein dem ist nicht also. Ein paar Postschlitten voll Franzosen machen in einer Stunde mehr Lärm in jenen Höhen, als alle die zahllosen reisenden Vögelvölker der Schweiz und Deutschlands zusammen, von de-

ren Durchreise die betreffenden Höhen- und Thalbewohner nicht einmal viel zu bemerken scheinen. Dieß würde unbegreiflich sein, wenn man nicht folgende Dispositionen der Reise beachtete. Ein großer Theil der Zugvögel reist nur des Nachts, ein Theil nur je in etlichen Paaren, selbst nur einzeln, so daß der Durchzug der gleichen Familie sich wol auf 20 Tage vertheilt. Ein anderer Theil steigt auch auf den Alpen bald in kleinen, bald in sehr großen Schwärmen so hoch über der Paßstraße hin, daß er mit bloßem Auge kaum gewahrt wird. Zudem hält sich nie eine Art auch nur stundenlang im höchsten Paßthale selber auf, sondern sucht im Laufe des Vormittags oder nach Mittag den Uebergang zu bewerkstelligen und die kalte Region zu durcheilen. Bringt man die Schnelligkeit des Fluges in Anschlag, der in wenigen Minuten aus dem deutschen Thale das italische erreicht, so wird man die Unmerklichkeit der Uebersiedlung, betrachtet man zudem die ungeheure Ausdauer des schnellen Fluges, so wird man auch begreifen, warum diesseits und jenseits in den anstoßenden Tiefthälern so wenig von Halbstationen bemerkt wird. Dazu kommt endlich noch die große Ausdehnung der Uebergangszeit, die vom Februar bis in den Mai hinein dauert und im Herbste von Mitte Juli bis gegen Ende November. Daß auf den Pässen selbst nicht die geringste Anhäufung von Zugvögeln stattfindet, läßt sich schon daraus schließen, daß sich zur Reisezeit daselbst nicht mehr Raubvögel aufhalten, als gewöhnlich, und nicht in größerem Maße als Wegelagerer auftreten, wie sonst. Die Flugschnelle der Vögel ist freilich, durch Flügel- und Schwanzbau bedingt, sehr ungleichartig; doch wird, außer vielleicht der Wachtel, kaum ein Zugvogel sein, der nicht in einem Tage, oder in einer Nacht (welche der Sicherheit wegen von den meisten, namentlich nicht in geschlossenen Schwärmen ziehenden, gewählt wird), ohne alle Beschwerde vom Bodensee bis tief in die Lombardei hinausflöge; die Tauben aber, die Schwalben, Segler, Lerchen, Wanderfalken und andern trefflichen Flieger mögen in einer Nacht von der schweizerischen Nordgrenze gar wol in gerader Linie die römische Campagne erreichen, so daß der Ueberflug über die Alpen, auf einem einzelnen Punkte beachtet, mit Blitzesschnelle vorübergeht, selbst wenn es, was die meisten Zugvögel vorziehen, gegen den Wind geschieht.

Bei dieser Energie der Flugkraft mag es immerhin auffallen, daß dieselbe sich bei ihrer ungeheuren horizontalen Wirkung noch um verticale Erhebungen kümmert, und daß erwiesenermaßen die tiefsten Alpensättel als Durchgangsthore bevorzugt, wie denn der Gotthard, Splügen, Lukmanier und andere am häufigsten von den gefiederten Reisenden besucht werden. Man sollte glauben, daß diese Thiere, die heute in Schwaben und morgen in der Lombardei schlafen, ohne Mühe auch den Bernina, den Monte Rosa, das Finsteraarhorn überflögen. Allein die veränderte Beschaffenheit der Atmosphäre über 8 bis 10,000′ u. M. sagt trotz der hohen Blutwärme nur den wenigsten Vögeln zu; sie atmen schwerer und ermatten weit leichter, als 3000 bis 4000′ tiefer. Viele vermöchten auch der großen trockenen Kälte, die auf den Riesengipfeln im Frühjahr und Herbst von der Sonne kaum gemildert wird, den scharfen Winden und den häufigen Schnee- und Eisniederschlägen nicht zu widerstehen. Die Widerstandskraft ist freilich bei den einzelnen Arten höchst ungleich. Im Schneegestöber Feuerlands und an der Firngrenze der Cordilleren hat man noch lebende Colibris getroffen; aber in den Pyrenäen ist es nichts Seltenes, vom Frost getödtete Schwalben zu finden. Wahrscheinlich sind auch die Zugvögel aus der montanen und alpinen Region wenig wählerisch in Beziehung auf einen Alpenübergang, während die Grasmücken sicherlich die tiefsten Pässe wählen, ebenso die schwerfliegenden, langsamen Vögel, welche sich doch wenigstens halbe Stunden lang auf den Höhen hintreiben müssen."

Goldkörner

aus Lienhard und Gertrud von Pestalozzi, der da zuerst von den Pädagogen das Bedürfnis aussprach, die Erziehung des Einzelnen mit der Idee der Menschheit in Verbindung zu setzen.

Es ist ganz natürlich, daß ein Mann, der stark arbeitet, gerne ein Glas Wein trinkt. Es ist ihm auch wol zu gönnen; aber das ist ein Unglück, wenn einer, anstatt sich mit einem Glas zu erquicken, beim Wein ein Narr wird und nicht mehr an Weib und Kind denkt und an seine alten Tage.

Bei Reichen und Armen muß das Herz in Ordnung sein, wenn sie glücklich sein sollen. Und zu diesem Zweck (Ziel?) kommen die weit mehreren Menschen eher durch Not und Sorgen, als durch Ruhe und Freuden. Gott würde uns sonst wol gerne lauter Freude gönnen.

Es geht mir an's Herz, wie die Menschheit im Staube der Erden zur Unsterblichkeit reifet und wie sie im Prunk und Tand der Erden zunreif verwelket.

Wenn ich einen Menschen in einem Stück als sehr schlimm und gottlos kenne, so darf ich ihm in allem Andern eben auch nicht viel Gutes zutrauen (I, S. 101)*)

Kein Heuchler war je dankbar. (I, 107)

Leicht Holz ist gut drehen. (I, 112)

Wenn bei einem Menschen das Herz einmal hart ist, so ist's aus, was er auch sonst Gutes hat, man kann nicht mehr auf ihn zälen. (I, 119)

Zur Schulgeschichte.

Frankfurt, 1. Juli. Zur Instantsetzung verschiedener Turnanstalten an dem Gymnasium und den Volksschulen hat der Bürgerausschuß in seiner letzten Sitzung am 2[illegible]. Juni die angesetzten Kostenbeträge bewilligt. — Dem Vernehmen nach dürfte der Bau der auf dem ehemals v. Bethmannschen Grundstück zu errichtenden Schule schwerlich noch in diesem Jahr begonnen werden. — Die alte Synagoge liegt nun in Trümmern. Der Neubau, zu dem alles vorbereitet ist, soll bis zum Eintritt des nächsten Winters bereits unter Dach stehen.

(Fr. Postz.)

*) In der 3. Aufl. Stuttg. und Tüb. bei Cotta, 1819.

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 19. September 1854. № 112.

Ueber das Memoriren in der Schule.

Ein altes, oft wiederholtes Wort sollte von den Pädagogen niemals vergessen werden: „Tantum scimus, quantum memoria tenemus“, wir wissen so viel, als wir im Gedächtnisse bewahren. Hierauf gründete die alte Schule ihr vielgetadeltes Verfahren, recht viel wörtlich auswendig lernen zu lassen. Ja, ihre ganze Unterrichtsweise bestand eigentlich in nichts Anderem, als in dem Bestreben, den Unterrichtsstoff dem Gedächtnisse einzuprägen. So wurde denn täglich der Katechismus „hergebetet“; Sprüche und Liederverse wurden in nicht geringer Anzahl hinzugefügt, im Rechnen mußte das Verfahren an dem Vormachen des Lehrers abgesehen und dann mit der gegebenen Regel im Gedächtniß festgehalten werden. So wurde beim Sprachunterricht dieselbe Geisteskraft hauptsächlich in Anspruch genommen; die Grammatik mußte man von a bis z hersagen, umfangreiche Abschnitte fremder Schriftsteller wurden zum Lernen aufgegeben. Natürlich ging das Alles nicht ohne Mühe und Schwierigkeit, aber der Stock mußte die natürliche Trägheit überwinden und den fehlenden Eifer schaffen. Den Kindern wurde die Schule zuwider. Es konnte sich nicht fehlen, daß gegen das bisherige Verfahren sich gewichtvolle Stimmen erhoben, und das um so mehr, da bei Vermehrung der Lehrgegenstände die Zeit für das Abhören immer beschränkter wurde. Auch hatte man die Erfahrung gemacht, daß die einseitige Uebung, oder vielmehr die Ueberladung mit unverstandenen Dingen nur auf Kosten des Verstandes geschah. Und da man gar die philanthropischen Grundsätze, wonach man die Schüler so wenig, als möglich, belästigen dürfe, festhalten zu müssen glaubte, so war es natürlich, daß über den Gedächtnißkram der Stab gebrochen wurde. Schon Ratich stellte als Grundsatz auf: „Nichts soll auswendig gelernet sein. Ursach, es ist ein Zwang der Natur, man thut dem Verstand Gewalt an, darum gibt's die Erfahrung, daß, wer sich viel an Auswendiglernen bindet, dem gehet viel ab an Verstand und Scharfsinnigkeit. Denn weil der Verstand muß an die Worte gebunden sein, hat er nicht Raum, einem Ding recht nachzusinnen. Dann ist es unnöthig und kann durch bessere Mittel ersetzt werden, nämlich, wenn ein Ding durch ofte Wiederholung dem Verstande recht eingebildet wird, so folget das Gedächtniß ohne alle Mühe von selbsten hernach.“ *) Basedow und seine Gesinnungsgenossen befolgten dieß ausgesprochene Wort, und es gab eine Zeit, da wurden die Lehrer als Pedanten verschrieen, die ihre Schüler von der Pflicht des strengen, wortgetreuen Memorirens nicht wollten befreien. Selbst Schleiermacher ließ bei seinem Confirmandenunterrichte gar Nichts auswendig lernen. **) Heute noch gibt es unter den Pädagogen gewichtvolle Männer, die, wenn sie sich auch von dem Extreme freihalten, doch vor dem Auswendiglernen einen horror haben und dasselbe als mechanisch verdammen. So viel wenigstens ist gewiß, es wird im Allgemeinen bei weitem weniger, als in früheren Zeiten, das Gedächtniß zum wortgetreuen Behalten in Anspruch genommen. Man erklärte es und erklärt es noch jetzt mitunter für verwerflich, den Katechismus auswendig lernen zu lassen, welcher ehemals vorwärts und rückwärts fast „aufgesagt“ werden konnte. Die Religion werde dem Kinde verhaßt, wenn es dabei so viel in Anspruch genommen werde, den Forderungen des Lehrers zu genügen. Aber hat denn nun auch wirklich die Liebe zur Religion sichtbarlich zugenommen, seitdem man den Unterricht in derselben so sehr zu erleichtern suchte? Ist denn wirklich der lebendigmachende Geist um so wirksamer geworden, je mehr man „den tödtenden Buchstaben entfernte?“ Hat man die Grundlehren des Heils nun besser mit Herz und Gemüt aufgefaßt, seitdem man das Gedächtniß freier gewähren ließ? Sind nicht vielmehr die Klagen über Irreligiosität und Unsittlichkeit, ich will nicht sagen dadurch, doch seitdem allgemeiner geworden? Hat nicht auch in andern Disciplinen das gründliche Wissen Noth gelitten, da man meinte, mehr den Verstand, als das Gedächtniß in Anspruch nehmen zu müssen? Schon Niemeyer hat hierüber geklagt, daß seichte Vielwisserei, verbunden mit eitlem Wissensdünkel und Oberflächlichkeit durch die Vernachlässigung der Gedächtnißcultur gefördert würde. *) Hört man nun bei diesem Allem vielfache Klagen über ein schwaches, untreues Gedächniß, so möchte wol zu bedenken sein, ob nicht gerade Mangel an Uebung in der Jugend wenigstens eine mitwirkende Ursache sei. Je weniger eine Geisteskraft in Uebung erhalten wird, um desto weniger kann sie erstarken, oder vielmehr desto schwächer wird sie. **) Dabei ist es eine alte Erfahrung, daß die Gedächtnißstärkung, wenn sie in der Jugend vernachlässiget ist, später nicht gut nachgeholt werden kann. Ein gutes Gedächtniß ist aber für jeden Stand, jedes Geschäft und Gewerbe von unendlichem Werth. „Das Gedächtniß belebt das Gefühl mit einem Reichthum von Vorstellungen, unterstützt den Willen mit Erinnerungen zu guten Gewöhnungen, zur Erneuerung guter Vorsätze; es hilft dem Verstande in dem Zusammenfassen des Einzelnen zum Begriffe und im Durchdenken der Wahrheit und es gewährt im Ganzen ein frohes Selbstgefühl in der freien Herrschaft über eine Menge von Vorstellungen; es hat also auf die ganze Geistesbildung einen durchgreifenden Einfluß.“ ***) Gar mancher Mensch ist von der Natur vorzüglich begabt, aber er leistet im Leben nicht viel, weil er aus sich selber Alles schöpfen wollte und darum nichts gelernt hat. Es kann uns wahrlich nicht wundern, daß die Alten die Mnemosyne zur Mutter der Musen gemacht ha-

*) Raumer, Gesch. d. Pädagogik. II. 33

**) Rade, pädag. Jahresber. 1852. S. 30.

*) Grundſ. der Erziehung. Bell. V. §. 18.

**) Memoria minuitur, nisi eam exerceas. Cic. Cato M. c. 7.

***) Schwarz, Erziehungslehre, III, 2. Aufl. S. 138.

ben, um dadurch anzuzeigen, daß nichts den Geist mehr nähre und stärke, als das Gedächtniß.*) Ebenso muß es begründet erscheinen, was Palmer in seiner „Evang. Pädagogik" S. 380 über diesen Gegenstand ausspricht: „Es kann gar kein Zweifel sein, daß die Mißachtung dieser Wiederholungsarten, namentlich des Memorirens, weil man es für eine mechanische Arbeit erklärte, die den Geist quäle, statt ihn zu bilden, viel Schuld ist an der Oberflächlichkeit moderner Bildung; denn sie hat zur Folge, daß die Zöglinge zwar über alles und jedes räsonniren können, aber nichts Rechtes wissen. Es gibt Dinge, die man nun einmal nicht anders sich einprägen kann, als durch's Auswendiglernen; und wenn auch nicht darin schon das scheinbar Mechanische eine geistige Bedeutung hätte, daß damit bloß eine geistige Thätigkeit, die sonst dem Zufalle überlassen bliebe, in einen Moment zusammengedrängt wird, so wäre schon die Zucht, in die sich der Geist selber nimmt, etwas für ihn Wohlthätiges; denn der Haß gegen das Memoriren geht immer Hand in Hand mit einer dem christlichen Begriff der Zucht zuwiderlaufenden Weichlichkeit."

Aber sollen wir denn nun in den Memorirschlendrian vergangener Jahrhunderte zurückfallen und die Lehren der neueren Pädagogik unbeachtet lassen? Verhüte Gott! Wir wollen die Erfahrung alter und neuer Zeit benutzen, um die Fehler von beiden von uns ferne zu halten, wir wollen die Fragen uns zu beantworten suchen: Was soll memorirt werden? und Wie soll dieß geschehen?

Wenn wir vom Umfang des Memorirens sprechen, so können wir natürlich nicht Alles darunter verstehen, was überhaupt gelernt werden soll. Wir haben nur solche Sätze, Regeln, Formeln und Namen im Auge, die als Vorbedingung zum ungehemmten Fortschreiten im Lernen oder aus Bedürfniß des Lebens dem Gedächtnisse auf irgend eine Weise so fest und sicher sollen eingeprägt werden, daß dieses im Stande ist, ohne besondere Ueberlegung dieselben dem Worte und nach Umständen der Reihe nach herzusagen oder herzuzälen. Wie sehr man auch bemüht ist, allen Mechanismus aus dem Unterrichte zu verbannen und in geistbildender Weise zu lehren, will man weitere Fortschritte machen, so muß das Vorhergehende behalten werden, um dem Folgenden als Grundlage zu dienen. Namentlich gilt dieß von manchen Formeln, Regeln und Namen, an die sich der weitere Unterricht anschließt. Wir rechnen hierher z. B. das Einmaleins. Der Schüler ist nicht im Stande, in der Lösung anderer Aufgaben nur das Geringste zu leisten, oder überhaupt im Rechnen vorwärts zu gehen, wenn er das genannte Täfelchen nicht mit, ich möchte sagen, mechanischer Fertigkeit und untrüglicher Sicherheit inne hat und wieder reproduciren kann. Es soll damit keineswegs behauptet werden, daß man nun ohne weiteres die Aufgabe stellt, diese trockene Zahlenreihe sich einzupauken, oder einbläuen zu lassen. Man mag die Sache veranschaulichen, erleichtern, vorbereiten, es kommt aber ein gewisser Zeitpunkt, wo es heißt: Jetzt muß gelernt werden und hergesagt. Dasselbe gilt selbst von anderen mathematischen Regeln oder Grundsätzen. Es würde viel größere Sicherheit im Rechnen entstehen, wenn, nachdem das Verfahren dem Verständniß nahe gebracht ist, nun dieses mit kurzen behaltbaren und zu behaltenden Worten dargestellt würde. Namentlich gilt dieses von schwierigeren Partieen, wie z. B. der Bruchrechnung; auch möchte die Regel zum Ansatz bei der Regel de Tri, der Kettenrechnung u. s. w. hierher zu zälen sein. Kurz, wir sind der Ansicht, daß selbst für die Mathematik ein passendes Memorirbüchlein nicht unzweckmäßig wäre. Wer könnte Quadrat- und Kubikwurzeln ausziehen, ohne das $a^2 + 2ab + b^2$ u. s. w. im Kopfe zu haben? Kommen nicht auch die besten Methodiker in der Geometrie und noch mehr in höheren mathematischen Disciplinen darauf zurück, gewisse Lehrsätze und Formeln z. B. über die Congruenz der Dreiecke, über das Verhältniß der Peripherie zum Diameter im Kreise, gewisse Axiome, z. B. „wenn zwei Größen einer dritten gleich sind, sind sie einander selbst gleich", in bestimmter Ordnung lernen zu lassen? Bei der Erlernung einer fremden Sprache wird sich der Lehrer noch häufiger in die Nothwendigkeit versetzt sehen, eine bestimmte Aufgabe zum Memoriren zu geben. Die Declinations- und Conjugationsformen, die Rectionsregeln u. s. w. prägen sich leicht bei der Umgangssprache, oder sonst durch die viva vox ein, dagegen wird es so leicht nicht gelingen, in einer Sprache, welche man hauptsächlich aus Schriftstellern erlernt, diese Schwierigkeit durch bloße Uebung zu überwinden. Mag diese vorhergehen, mag man an den gegebenen Beispielen dem Kinde die Sache noch so anschaulich machen, soll es seiner Sache sicher werden, so muß man doch einmal auf die Schemata zurückkommen, die Präpositionen, welche verschiedenen Casus regieren, die Verba, welche die Ergänzung in einem andern Casus haben, als in der deutschen Sprache, auswendig lernen lassen. Will man das Kind mit dieser Arbeit verschonen, so wird es viel mehr Zeit brauchen und viel größere Mühe haben, um zum Ziele zu gelangen. Ganz anders verhält sich die Sache, wenn es sich um den Unterricht in der Muttersprache handelt. Hier müssen wir es für eine Versündigung an der Jugend erklären, wenn von derselben eine Grammatik, oder auch nur ein Auszug aus derselben memorirt werden soll; wenn man die Biegungs- oder Rectionslehre nach Regeln einüben will. Das Meiste wissen die Kinder, ohne sich dessen bewußt zu werden, und wo sie allenfalls fehlen, da mag man das Richtige sagen und begründen und durch Uebung und Wiederholen zum bleibenden Eigenthum machen. Dagegen wäre es allerdings mehr zu empfehlen, die wichtigsten orthographischen Regeln als ein Memorirstück zusammenzustellen. Nicht als ob wir der Ansicht wären, daß die Rechtschreibung durch Regeln allein gelernt werden könnte. Wir haben uns schon oft darüber ausgesprochen, daß nur vielfache auf Anschauung beruhende Uebung zum Ziele führen kann. Doch bieten die orthographischen Gesetze in zweifelhaften Fällen einen Anhaltspunkt, sowie sie auch jedenfalls größere Sicherheit und Festigkeit gewähren.

Aehnliche Bemerkungen lassen sich bei jedem anderen Unterrichtsgegenstande machen und zwar um so mehr, je mehr ein solcher großentheils Gedächtnißsache ist, wie Geographie und Geschichte. Was hilft aller Unterricht hierin, wenn man nur lernt, um wieder zu vergessen? Oder was helfen die gegebenen Charakterbilder, wenn aller Zusammenhang, alle Uebersichtlichkeit fehlt? Auch hier verwahren wir uns feierlich gegen die Mißdeutung, als ob wir die methodologischen Fortschritte der neueren Zeit, welche der Jugend ein lebensvolles Charakterbild, nicht ein todtes Gerippe darbieten will, nicht in ihrem ganzen Werthe anerkennen wollten. Wollte man aber bloß, wenn auch noch so ansprechende und gemütbildende Charakterbilder geben und keine Namen und Zahlen lernen lassen, wollte man sich um Classificirung gar nicht bekümmern, so könnte das Wissen

*) Plutarch, Von der Erz. der Knaben, Cap. 13. Soldan, Einfluß der Schule auf das Leben. S. 103.

des Kindes kein geordnetes sein, sondern nur ein buntes Durcheinander, und wenn die Namen nicht behalten würden, könnte man von keinem Wissen mehr sprechen. Darum läßt Rf. in seiner Volksschule die wichtigsten Flüsse und Gebirge Deutschlands und Europas, die Länder mit den Hauptstädten u. s. w. selbst nach einer bestimmten Ordnung memoriren, damit in dieses Gedächtnißschema alles Andere kann eingetragen werden. So möchte es auch schwerlich zu verwerfen sein, je nach der Bestimmung der Schule Geschichtstafeln mit mehr oder weniger Momenten, die Reihenfolge von Fürsten, die Schlachten eines Krieges u. s. w. so lange und so oft auswendig lernen zu lassen, daß sie nicht leicht wieder vergessen werden. Und wenn schon in der Volksschule die Naturkörper nach Classen und Ordnungen geschieden werden, so muß man noch mehr in weitergehenden Schulanstalten solche Ueberſichten dem Gedächtniß zum Behalten übergeben. Auch bei dem Unterrichte, der am wenigsten auf Verstandesthätigkeit und Formeln hinausgehen soll, bei dem Religionsunterrichte muß doch Manches festgehalten werden, wenn man darauf, als auf eine Grundlage, will weiter bauen. Das Kind muß die Eintheilung wissen, auch manche Begriffsbestimmungen gegenwärtig haben u. s. w., wenn in seinem Geiste keine Verwirrung entstehen soll. Die Reihenfolge der biblischen Bücher, die Namen der Apostel, der israelitischen Stämme und anderer Personen müssen eingeübt werden, damit sich der weitere Unterricht immer wieder darauf beziehen kann. Meint der Lehrer in den genannten Punkten das Gedächtniß der Schüler allzusehr schonen zu müssen so wird er die Erfahrung machen, daß er weniger leistet und doch durch allzu oftes Wiederholen sich und die Schüler plagen muß. Es ist für beide eine Wohlthat, wenn die Memoriraufgabe als Grundlage des weiteren Unterrichts, wie sich's gebührt, erfüllt worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Liederbücher.

1) Liederkranz. — Auswahl heiterer und ernster Gesänge für Schule, Haus und Leben. Herausg. von L. Erk und W. Greef. 1. Heft, 124 ein- und zweistimmige Gesänge enthaltend. 15. verm. und verb. (Stereotyp-) Aufl. Essen, Bädeker, 1854. kl. 8. S. 94. (5 Sgr.)

Die vorliegende Liedersammlung hat seit ihrem ersten Erscheinen im J. 1839 eine so günstige Aufnahme gefunden, wie es kaum von einer andern Sammlung wird gerühmt werden können. Man hat in dem Liederkranz den Grundsatz zur Geltung gebracht: „Bildung der Schüler für's Leben der Gegenwart und Zukunft"; denn die meisten Lieder sind geeignet, mit über die Schulschwelle hinaus in das Leben genommen zu werden und da die Jugend als werthe Freunde durch das Leben in Freud' und Leid zu begleiten. Dadurch, daß die Jugend Geschmack am Guten und Schönen bekommt, daß diese Lieder zum bleibenden Eigenthum des Gedächtnisses gemacht werden, — dadurch, sage ich, helfen diese vortrefflichen Lieder die bösen Feinde auf diesem Felde — die sittenlosen, frivolen Gassenlieder ferne halten und verdrängen. Die Herausgeber sagen selbst im Vorwort: „Nach unserer Ansicht mußte in Berücksichtigung

der Anforderungen für's Leben jedes Lied ansprechend, faßlich, leicht zu erlernen und zu behalten, vor allem eine Blüte echt deutscher Nationalität sein, also weder den ästhetischen Geschmack, noch den religiösen und sittlichen Geist einer christlichen Lebensansicht verletzen, sondern anregen, beleben und erheben." Der Liederkranz ist unstreitig diejenige Sammlung, welche zur Hebung des Gesanges vielleicht am meisten beigetragen hat, soweit überhaupt Sammlungen dazu beitragen können. Er ist eine reiche Quelle von gutem Stoff, und deßwegen sind diese Lieder auch von Berufenen und Unberufenen auf erlaubte und unerlaubte Weise benutzt worden. Daß dieß den Herausg. nicht fremd geblieben ist, beweist die Schlußstelle im Vorwort zur 15. Aufl.: „Möchte dieser „Liederkranz" in seiner erneuerten Gestalt sich des Beifalls der Sachkenner, wie bisher, zu erfreuen haben, und jeder Herausg. einer ähnlichen Liedersammlung erst Sachkenner werden, um selbstthätig und selbständig bei seiner Arbeit zu verfahren, auch unseren „Liederkranz" mit der Ehre getreuen Abdrucks der Lieder, wie es seit 15 Jahren leider noch immer geschieht, doch verschonen!" In dieser Beziehung wird namentlich ein Hr. Selmar Müller, Organist und Seminarlehrer in Wolfenbüttel, gewarnt. Das Abschreiben und willkürliche Zusammenstellen von Liedern ist keine Kunst. Eine tüchtige Sammlung, echt an Stoff und Methode, zu bewerkstelligen, das ist schwerer, als Mancher denkt. Erk ist ein Meister seines Fachs; er arbeitet uns in musterhafter Weise vor. — So ganz lange Lieder, mit mehr als 10 Strophen, wollen mir für die Schule nicht gefallen; auch „der weiße Hirsch" Nr. 131 von Uhland sagt mir als Gesangstück nicht zu; deßgleichen ist das Wort „schauderhaft" in dem Lied „das Grab", Nr. 115 schon öfters getadelt worden. Besser wäre noch das Wort „schauerlich." Den Text „Ländliche Freuden" von J. H. Voß, Nr. 40, halte ich für etwas übertrieben und darum für nicht ganz geeignet. Das Landleben wird da im Vergleich zum Stadtleben viel zu idyllisch und dieses zu armselig und freudenleer geschildert. Die Dichter haben sich's oft leicht gemacht, daß es den Musikern, den einsichtsvollsten, nicht selten schwer wird, so durch und durch geeignete Lieder für einen bestimmten Zweck zu erhalten. Wenn man mäkeln wollte, so könnte man viele Dichter ob mancher ihrer Reime und Ausdrücke, welche gesungen werden sollen, zurecht weisen. Erk hat jedenfalls mit diesem Liederkranz sehr viel Gutes gestiftet, und dafür wissen wir ihm Dank.

2) Der Volkssänger. Eine Sammlung deutscher Volksweisen von F. A. L. Jakob. 1. Heft. Op. IX. 4. Stereotyp-Aufl. Essen, Bädeker, 1854. kl. 8. S. 94. (5 Sgr.)

Der Titel sagt genau, was der „Volkssänger" enthält. Es sind Gesänge, welche den Melodieen nach durchweg aus dem Volksleben hervorgegangen sind; die Texte sind nur zum Theil aus dem Volke genommen. Im Vorwort dankt der Hr. Herausg., daß er Erk's Volkslieder-Sammlungen hat benutzen dürfen; ebenso dankt er den Hrn. Hentschel und Richter für mancherlei Bemerkungen, sowie den schlesischen Dichterinnen Agnes Franz zu Breslau und Rosalie Koch zu Jauer, welche, wie Hr Kantor Balthasar zu Panthenau bei Haynau in Schlesien, die Güte hatten, für diese Liedersammlung mehrere Texte zu dichten. Dieß geschah schon in der Vorrede zur 1. Aufl. im J. 1840. Was nun die Sammlung, ihren Zweck anbetrifft,

so soll sie bei „Jung und Alt“ benutzt werden, also in der Schule und auch über die Schule hinaus Anwendung finden. Da möchte nun der Hr. Herausg. nach dem Vorwort zur 4. Aufl., daß der „Volkssänger“ immer mehr und mehr ein Förderer ästhetischer, vor allem sittlich religiöser Volksbildung würde. Erk wünscht nach oben, daß sein „Liederkranz“ weder den ästhetischen Geschmack, noch den religiösen und sittlichen Geist einer christlichen Lebensansicht verletze ꝛc. Erk's Sammlung ist directer geeignet für die Schule; überhaupt, was auch im Zweck ausgedrückt ist, specifischer gehalten. Die Aufgabe, welche sich H. Jakob gestellt hat, ist schwer. Er hat für „Jung und Alt“ gearbeitet. Dieß ist ihm, so weit als es überhaupt möglich ist, gelungen. Die Sammlung enthält gar hübsche Lieder und Weisen, lauter ein- und zweistimmige Melodieen, welche meistens leicht zu erlernen und festzuhalten sind. — Das, was wahrhaft gut für Kinder ist, ist auch für Erwachsene geeignet; aber dieß ist nicht umgekehrt richtig. Was die Erwachsenen höchlich erbauen und erheitern kann, ist vielleicht ganz unpassend für Kinder. Darum sollte eigentlich eine Volksliedersammlung für Erwachsene nicht auch in die Hände der Kinder gegeben werden. Erk gab darum seine „Blätter und Blüten“ *) zum Theil als Abdruck seiner „Sangesblüten“ für den Schulgebrauch heraus und stellte alle Liebes- und ähnliche Lieder zurück. Auch Jakob hätte das schöne Volkslied „Werth der Mittheilung“, Nr. 9:

Kein Feuer, keine Kohle thut brennen so heiß,
Als heimliche Liebe, von der Niemand nichts weiß ꝛc. —

doch wol in seine Gesänge nicht aufnehmen sollen. Es erweckt Reize, die dem Kinde noch nicht eigen sind, und von solchen Reizen müssen wir sie so lange als möglich ferne halten. Die Welt reizt ohnehin genug, oft viel zu viel; wir brauchen nicht durch pikante Lieder nachzuhelfen. Der „Braunschweigische Schulbote“ **) von J. H. Ch. Schmidt legt hiervon in Nr. 7 von 1854, S. 116 ein überaus trauriges Beispiel ab, welches mitzutheilen ich mich schäme.

Man kann bei der Auswahl von Liedern für die Jugend gar nicht vorsichtig genug sein, selbst bei an sich ganz unschuldigen Liedern, um einestheils nicht flach, anderntheils nicht unwahr zu werden. Das „Winterlied“ Nr. 38 von Stolberg: „Wenn ich einmal der Stadt entrinn'“ ꝛc. ist z. B. sachlich gar nicht scharf und zutreffend genug. Da sollen bei „gepanzertem, weißen und harten Fluß“, „im Schmuck des Winters“, „der lieben Vöglein buntes Heer auf den Aesten hin und her hüpfen und sich sonnen“, da soll „die junge Saat emporkeimen und aus dem Schnee hervorgucken.“ Uebrigens mache ich hiermit nur dem Dichter einen Vorwurf und will darauf hinweisen, daß man mit aller Strenge ihre Arbeiten, wenn sie nicht ganz genau sind, gerade vom pädagogisch-musikalischen Standpunkte aus abweisen sollte.

Da der „Volkssänger“ eine Stereotyp-Auflage ist, so mache ich auf die Schreibung des Wortes Reiter aufmerksam, das bei Angabe der Singweise des guten Kameraden als Reuter ꝛc.

*) Berlin, 1854. Selbstverlag des Herausg. (Invalidenstr. 63). Für den Buchh. durch Dörffling und Francke in Lpzg.

**) Verlag der Hofbuchh. von Ed. Leibrock in Braunschweig.

erscheint. Auch Erk hat in seinen deutschen Volksliedern, Bd. I, Hft. 1, Nr. 51, sowie in seinen „Sangesblüten“ *), I. Heft, Nr. 13 so geschrieben, und es scheint kein Druckfehler zu sein, ist aber grundfalsch. Der „Volkssänger“ ist, wie der „Liederkranz“ lobenswerth ausgestattet und der Preis billig. Beide Sammlungen gehören zu den vorzüglichsten und nach allen Seiten besten Schulbüchern. Wer lernen will, der muß die Sammlungen von Erk und Jakob und das, was uns der geistreiche Hentschel in Diesterweg's „Wegweiser“, sowie alljährlich in dem „Pädag. Jahresbericht“ von Nacke bietet, studiren. Namentlich ist hervorzuheben: „Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglicheren deutschen Volkslieder der Vorzeit und Gegenwart mit ihren eigenthümlichen Melodieen. Herausg. von L. Erk. Berlin, Enslin.“ 4 Lieferungen sind bis jetzt erschienen, in 1853 drei Hefte, in 1854 ein Heft, à 10 Sgr. Das ist ein Nationalwerk, das der Literatur zur Zierde gereicht, die Frucht einer fast 25jährigen unermüdlichen Forschung eines braven, deutschen Mannes. Erk wird aber auch von seinem König anerkannt und unterstützt. So wurde ihm zur gründlichen Vollendung dieses Werkes vom Könige 200 Thaler und vom Minister v. Raumer 50 Thlr. zu Theil. An weiterer Unterstützung fehlt es ihm gewiß nicht, und dieß muß jeden wackeren Mann freuen, daß so ein treues, mit großen Kosten verbundenes Streben anerkannt wird. Daß der „Liederhort“ nicht geradezu, wie der „Liederkranz“ und „Volkssänger“ für die Schule gehört, liegt in obigem Hinweis auf denselben; aber er sollte keinem Lehrer, mindestens keiner Schulbibliothek fehlen.

J. F.

Zur Schulgeschichte.

Leipzig. Die ehemaligen Zöglinge des hiesigen Taubstummen-Instituts haben ihrem verewigten Lehrer und Pflegvater, Dir. M. Reich, ein Denkmal gegründet, das in dessen Büste und einer Marmortafel besteht und in dem Schullocale, wo der verdiente Mann so unermüdlich thätig war, mit Genehmigung des hohen Ministeriums aufgestellt worden ist.

Am 21. v. M. fand die feierliche Einweihung desselben statt, bei welcher die zahlreich versammelten Zöglinge in den an sie gehaltenen Vorträgen über den mehrfachen Zweck dieser Stiftung vollständiger belehrt und insbesondere darauf hingewiesen wurden: es solle dieses Denkmal sie mahnen und ermuntern, in dem Glauben zu wandeln, den ihnen der Verewigte so treu verkündigt und noch in der Stunde des Todes durch Sprüche der heil. Schrift zu treuer Bewahrung anempfohlen habe. Bemerken wollen wir noch, daß die so wohlgetroffene Büste von einem Schüler Reich's gefertigt worden ist, und daß sich an der Gedenktafel folgende Inschrift befindet:

M. C. G. Reich,
geb. am 17. Oct. 1782, gest. am 20. April 1852,
war und —
seinen Taubstummen —
ein treuer Lehrer und väterlicher Freund.

*) Berlin, 1854. Selbstverlag des Herausg. Für den Buchh. durch Dörffling und Francke in Lpzg. Lieder für gemischten Chor. (Sopran, Alt, Tenor und Baß.) Pr. 4½ Sgr.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 21. September 1854. № 113.

Ueber das Memoriren in der Schule.

(Fortsetzung und Schluß.)

Weiter aber muß und zwar möglichst genau memorirt werden, was als ein Ausspruch der Autorität für die Kinder und später für die Erwachsenen von Bedeutung ist. Wir denken natürlich hier zunächst an die Sprüche der h. Schrift. Grube erzält von seiner Großmutter, einer einfachen, armen Frau, sie habe bis in ihr höchstes Alter viele Bibelstellen auswendig gewußt und auf das Leben angewendet; sie habe eine biblische Ansicht des Lebens, ein biblisches Bewußtsein gehabt. Von Sokratisiren und Katechisiren wäre zu ihrer Zeit keine Rede gewesen; man habe aber memorirt und das Memorirte fleißig recitirt.*) Aehnliche Bemerkungen wird Jeder gemacht haben, der mit Leuten vom alten Schrot und Korn in mehrfache Berührung gekommen ist. Dieselben wußten sich selbst und Andere mit Aussprüchen des göttlichen Wortes zu trösten und haben offen bekannt, daß der Gedanke an das, was der Herr gesagt hat, in der Stunde der Anfechtung sie gestärkt habe. Die Ausbildung des religiösen Sinnes, der Charakterstärke kann durch nichts mehr gefördert werden, als durch einen Vorrat bibl. Kernstellen, welche man immer je nach Bedürfniß bei der Hand hat. Gerade dieser überaus werthvolle Schatz dient auch dem weiteren Religionsunterricht am beßten zur Grundlage und dem relig. Bewußtsein als Stützpunkt. Gar manchmal wird der Zweifel niedergeschlagen durch die Erinnerung an den Inhalt der göttlichen Offenbarung. Verführung zum Unglauben, zum Abfall von der väterlichen Confession prallen nicht selten an dem Harnisch ab, welcher aus Bibelworten zusammengesetzt ist. Diese Worte drücken auch die meisten Religionswahrheiten so faßlich und doch wieder so schön, so concret und doch wieder so erhaben aus, daß kein Lehrer im Stande ist, etwas Besseres zu geben. Das darf aber nicht übersehen werden, daß die übersinnlichen Ideen und Vorstellungen von dem kindlichen Geiste nur vermittelst **bestimmter** Worte können aufgefaßt und behalten werden; gebt diese Hülle verloren, so verwelket auch meistens bei Kindern der Kern. Nur in späteren Jahren und bei gehobener Bildung kann diese Schale bei Seite gelegt werden. Es ist deßwegen, wie auch allgemein anerkannt, ein unabweisbares Bedürfniß, daß die Schüler die wichtigsten Beweisstellen und Lebensregeln vollkommen genau aus der Bibel sich merken müssen. Auch können andere Abschnitte, z. B. einige Psalmen, unter denen ein Bußpsalm, und sonstige biblische Gebete, wie deren Seminar-Director **Sell** in Friedberg herausgegeben hat, beigefügt werden. Das Letzte um so mehr, da es selbst erwachsenen Personen von niederer Bildungsstufe überaus schwer, fast unmöglich ist, ohne bestimmte Formeln zu beten.

*) Grube, der Elementar- und Volksunterricht u. s. w. Erfurt, 1851. S. 61.

Nächst der Bibel ist der Katechismus eine Autorität für das Volk. Dieß gilt natürlich besonders von den symbol. Katechismen, dem lutherischen und dem heidelberger. Es war gewiß ein großer Nachtheil für den Religionsunterricht, daß diese längere Zeit beinahe gänzlich aus den Schulen verschwunden waren. Wir wollen heute über ihre pädag. Vorzüge und Mängel nicht rechten, sondern weisen nur darauf hin, daß dieselben ein Ansehen hatten, welches sich keiner ihrer Nachfolger erwerben konnte. So haben denn auch ihre Worte nicht selten den Schwachen gestärkt, den Irrenden zurechtgewiesen, den Sünder gestraft, den Traurigen erquickt. Die 10 Gebote mit der luth. Erklärung haben trotzdem, daß Bartholomä behauptet*), „er kenne nichts Roheres und zum Theil Unsittlicheres, als diesen Dekalogus", mehr Leute vom Stehlen, Lügen u. s. w. zurückgehalten, als die beste Katechisation über die betreffenden Pflichten. Die Worte „ohne all' mein Verdienst und Würdigkeit" im ersten Artikel und was damit im Zusammenhang steht, haben mehr die Demut gefördert, als die gediegenste Lehrentwicklung, was Demut sei, was uns dazu verpflichte u. s. w. u. s. w. Es ist ein wohl zu erwägender Vorzug des luth. Kathechismus, daß derselbe mehr das Was? als das Wie? mehr den Glaubensinhalt und das Sittengebot, als die Begründung ausspricht. Gerade das Erste aber muß auswendig gelernt werden, während man das Andere mehr der pädagogischen Entwickelung überlassen mag. Mit Recht hat darum das evangel. Oberconsistorium zu Darmstadt die Erlernung des luth. Katechismus in luth. Gemeinden als unerläßlich befohlen, während es vom gleichfalls noch eingeführten badischen Katechismus je nach der Auswahl der Geistlichen nur dieses und jenes memorirt wissen will. So hebt Rf. aus letzterem nur das hervor, was als pädagogischer Wegweiser in den lutherischen Katechismus dienen, oder denselben ergänzen kann. Selbstverständlich ist es, daß Gedichte, geistliche Lieder und andere Stellen, bei denen es gerade auf das **Wort** ankommt, auf andere Weise nicht können angeeignet werden, als durch pünktlich genaues Einprägen. Höhere Lehranstalten versäumen es wol nicht, zur Bildung des ästhetischen Gefühls, Gedichte lernen und declamiren zu lassen. Wenn sie dabei das Kirchenlied oft verächtlich bei Seite gelegt haben, so muß es wenigstens die Volksschule allen andern vorziehen und ihren Kindern zum getreuen Auswendiglernen mittheilen. **Palmer** mag wol in seiner Katechetik zu viel verlangt haben, wenn er S. 590 schon den Kindern zwischen dem 9. und 11. Jahre gegen 40 Lieder zu lernen aufgeben will und für die folgenden Jahre noch 50 erwählt hat. Allein die wichtigsten Kernlieder, die classischen, wie Ein feste Burg, Befiehl du deine Wege u. s. w. sollten doch vollständig zum festen, bleibenden Eigenthum behalten werden. Es singt sich viel besser, wenn man ein Lied im Gedächtnisse hat, als wenn man immer in's Gesangbuch

*) „Hr. Dr. Curtman und die Gemütsbildung."

sehen muß. Dagegen sollen Liederverse nicht als Beweisstellen dienen; das sind sie nicht; das ist die Bibel; und Lieder, welche die Pflichten behandeln, werden vom besseren Geschmack verworfen.

Hätten wir nicht hauptsächlich die Volksschule im Auge, so würden wir noch weiter erwähnen, daß auch zur Bildung des Sprachgefühls bei Erlernung einer fremden Sprache classische Stellen der hierher gehörigen Schriftsteller zu lernen sind.

Wie soll memorirt werden? Um alsbald dem Verdacht zu begegnen, als ob wir einem gedankenlosen Eintrichtern zugethan wären, stellen wir die Bemerkung voran, daß die zu lernende Aufgabe dem Verständniß *möglichst* nahe gebracht werden solle. Möglichst! Denn die Behauptung des Amos Comenius und Anderer, daß nur dasjenige dem Gedächtnisse einzuprägen sei, was die Kinder vollkommen verstanden, halten wir in dieser Allgemeinheit für ganz verfehlt. Wer kann in allen den einzelnen Fällen wissen, was sie verstanden haben. Man hat behauptet, daß selbst die Begriffe „Vater und Mutter" keineswegs von dem kindlichen Geiste in ihrer wahren Bedeutung gefasst würden. Wie können aber die schwierigeren religiösen Vorstellungen vollkommen klar und deutlich den Kindern mitgetheilt werden? Haben ja doch selbst gelehrte Leute die Erklärung abgegeben, daß, je mehr sie ihr Nachdenken auf Gott richteten, derselbe ihnen um so weniger begreiflich sei.*) Nun kommt aber in der Schule noch der Umstand hinzu, daß Kinder von der verschiedensten Fassungskraft beisammen sind, daß also das eine etwas genügend mag verstanden haben, das andere nicht. *Rousseau* war consequent, indem er meinte, da das Kind noch nicht im Stande wäre, das Rechte bei dem Namen Gottes zu denken, so solle man denselben gar nicht in seiner Gegenwart nennen. Sind die Pädagogen von diesem Irrweg ferne geblieben, weil sie wol einsehen, daß es lächerlich oder vielmehr Versündigung wäre, das Kind seines Schöpfers nicht in der Jugend gedenken zu lassen, weil es noch nicht in jeder Beziehung das Rechte dabei denke, so müssen wir auch jene Regel des Comenius für verwerflich erklären. In größeren Schulen ist dieselbe gar nicht durchzuführen. Soll man den Kindern sagen: „Lernet die Sprüche, welche ihr verstanden habt", so möchte die Trägheit gar oft sich hierauf berufen. Unmöglich aber kann der Lehrer seine Zöglinge soweit kennen und so scheiden, daß er jedem einzelnen sagen kann, „das hast du verstanden und das lerne." Warum will man aber auch daran verzweifeln, daß das Leben, die weitere geistige Entwickelung, das spätere Nachdenken noch Manches verständlicher mache, was für den Augenblick noch im Dunkel oder im Halbdunkel bleibt? Haben die Kinder auch das Halbverstandene dem Gedächtnisse eingeprägt, so haben sie Stoff zu weiterem Nachdenken, so haben sie ein Samenkörnlein in sich aufgenommen, das späterhin keimen und Frucht tragen kann. Haben sie aber, weil sie nur das klar Aufgefasste memoriren wollten, nichts memorirt, so wird sich bei ihnen die Redensart geltend machen: „Aus Nichts wird Nichts." Gar mancher Mensch hat sich in seinem späteren Leben an einem Bibelspruch gelabt, welchen er früherhin wol gelernt, aber noch nicht klar verstanden hatte. Gar manchem ist über die Religionswahrheit, welche er früher

*) „Quanto, inquit Simonides, diutius considero, quid aut quale sit deus, tanto mihi res videtur obscurior." Cic. d. nat. deor. I, 22.

nur mit Worten gelernt hatte, später erst das rechte Licht aufgegangen, so daß er deren Geist erfaßte.

Allerdings verlangt eine vernünftige Pädagogik, daß man nichts memoriren lasse, wobei das Kind schlechterdings keinen einigermaßen befriedigenden Gedanken zu fassen vermag, und daß man überhaupt jede Memorir-Aufgabe erklären und verständlich zu machen suche. Wollte man das Einmaleins zu lernen geben, ohne es durch die pestalozzische Einheitstabelle veranschaulicht zu haben, wollte man sich die Mühe verdrießen lassen, vorher die Kinder in den Gegenstand einzuführen, so wäre dieses mindestens höchst unpädagogisch zu nennen. Dasselbe gilt bei Bibelsprüchen, grammatischen Regeln u. s. w. Eine Erläuterung muß vorangehen; man kann, wo es möglich ist, das Kind die Regel selber finden lassen; man kann nach Seidenstücker vorher erst lange Zeit Uebungen anstellen, ehe man mit dem Regelwerk kommt; man soll die Speise möglichst verdaulich machen, um wahre Geistesbildung zu fördern und die Kinder nicht als Memorirmaschinen zu gebrauchen, wie es wol vor Zeiten geschehen ist. Wo Namen zu lernen sind, wie die Reihenfolge der bibl. Bücher, der Kaiser oder Könige, da theile man über jeglichen so viel mit, daß das Kind mehr hat, als den Namen, und an mehr denkt, als an das fremd klingende Wort.

Dieses führt uns denn auf eine andere Bemerkung über die Frage: wie soll memorirt werden? Diese lautet: *Man bereite das Pensum in den Schulen möglichst vor und präge es durch öftere Wiederholung möglichst fest ein.* Bei kleinen Kindern, die noch nicht lesen können, müssen die zu behaltenden Sittensprüchlein so oft vorgesagt werden, bis sie die Kinder nachsagen können. Anders gestaltet sich die Forderung, wenn die Fähigkeit des Lesens vorhanden ist. Das Memoriren wird alsdann eine häusliche Aufgabe. Aber noch fort und fort kann und soll diese erleichtert werden dadurch, daß sie vorher öfters gelesen und beleuchtet wird. Man lasse die Kinder selber das Einmaleins finden und aufschreiben, bis man es zu lernen gibt; man lasse, wenn die nöthigen Vorübungen nach der Art von Ahn vorhergegangen sind, selbst decliniren und conjugiren, bis man das Musterwort (Paradigma) durch alle Beugungsformen hersagen läßt. Man suche die Flüsse, Städte u. s. w. so oft auf der Karte auf und lasse sie auch suchen, daß die völlige Aneignung wenig Schwierigkeiten mehr bietet

So versäume man es aber auch nicht, was gelernt worden ist, recht oft zu wiederholen. Bekanntlich wurde der lutherische Katechismus ehemals fast täglich hergebetet; bei der sonntäglichen Katechisation mußte die erwachsene Jugend einander die Hauptstücke abfragen. Gerade dadurch ist er ein Volksbuch geworden und hat so große Dinge gethan. Man lasse lieber wenig lernen, aber dieses desto gründlicher; es werde desto öfter wiederholt. Deshalb sind wir dem von uns so hoch verehrten Palmer entgegengetreten, wenn er *so viele* Lieder gelernt wissen will. Man benutze jede sich darbietende Gelegenheit, abermals und abermals die Hauptsprüche und Lieder hersagen zu lassen, man bestimme von Zeit zu Zeit ganze Lectionen zur Wiederholung. Diese ist die Mutter alles Studirens. Doch mag man Abwechselung eintreten lassen, um nicht durch das ewige Einerlei zu ermüden. Aus diesem Grunde hat Rf. eine Sammlung geographischer Rätselfragen veranstaltet.*) Die wenigen Mi-

*) 500 Rätselfragen aus der Geographie und Geschichte, besonders der europ. Länder. Leipzig, Gb. Mayer, 18[illegible].

nuten, welche der Lehrer zur Abwechselung auf solche Weise verwendet, werden nicht fruchtlos bleiben. Die Kinder raten gerne dergleichen Rätsel und die Namen prägen sich dem Gedächtnisse um so fester ein, weil sie durch Vergleichung mit andern Namen, ähnlichen oder unähnlichen, durch Versinnlichung und dergleichen einen neuen Stützpunkt bekommen haben. Eltern können gerade durch die Benutzung solcher Rätselfragen der Schule förderlich werden, wie Rf. im Märzheft der Elternzeitung gezeigt hat, und wie von der Redaction derselben mehrfach ist anerkannt worden.

Hiermit sind wir schon zu einer 3. Bemerkung übergeschritten: Man unterstütze und erleichtere das Behalten durch Versinnlichungsmittel. Als Rf. ein Gymnasiast war, machte der Lehrer der Geschichte in der Stube gewisse Punkte und Merkmale geltend, bei welchen man an hervorragende Personen der Vergangenheit denken sollte. In der einen Ecke war der Platz für Abraham, in der andern für Cäsar u. s. w. Wir Jungen lachten oft darüber und doch war die Sache nicht lächerlich; nur hätte sie vielleicht anders betrieben werden sollen. Solche Versinnlichungsmittel sind Karten, auf welchen die besonders zu lernenden Namen irgendwie hervorgehoben sind; oder Geschichtstafeln mit entsprechenden Illuminationen oder sonstigen markirten Zeichen. Auch wäre zu wünschen, daß bei dem Druck der Schulbücher der grammatischen Regeln und Musterwörter dieser Punkt beobachtet würde, daß also nicht beim Druck die buchhändlerische Berechnung der Raumersparniß, sondern der mnemotechnische Gesichtspunkt der besseren Uebersicht und Behaltbarkeit den Ausschlag gäbe. Es würde in der That nicht unpassend sein, wenn Pädagogen und besonders die Vf. solcher Bücher sich die Mühe geben wollten, das vielfach Verfehlte der bisherigen Einrichtung zu zeigen. Es sollten die Hauptregeln, die Hauptzeiten, von denen die andern abgeleitet werden, die ersten Personen u. s. w. mit hervorstechenden Lettern, selbst mit rother oder anderer Farbe gedruckt werden. Es sollten in den Spruchbüchern die wichtigsten Sprüche nicht bloß mit Sternchen bezeichnet, wie im bad. Katechismus, sondern markirt hervorgehoben werden.

Sinnreiche Anekdoten und Aussprüche, die man von den im Gedächtniß zu behaltenden Personen erzält, geben dem Gedächtnisse gleichfalls einen Stützpunkt, sie erwecken größere Aufmerksamkeit und Theilnahme. Damit sind wir zu der weiteren Forderung übergegangen, daß man dem zu behaltenden Gegenstand Reiz und Anziehungskraft verleihe. Wenn von Kalov und Andern erzält wird, daß sie die Bibel auswendig wußten, wenn Scaliger in 21 Tagen den Homer, wenn Sallust den Demosthenes auswendig wußte*) — so läßt sich dieß nur daraus erklären, daß sie die betreffenden Schriften mit warmer Theilnahme gelesen hatten. Wofür man keine Aufmerksamkeit, weil kein Interesse hat, das läßt sich auch nur mit Schwierigkeit lernen. Je mehr man aber einem Gegenstand Theilnahme schenkt, um so leichter prägt er sich dem Gedächtnis ein. Ganz richtig äußert sich Jean Paul**): „die Frau behält ebenso schwer Büchertitel, als ihr gelehrter Mann die Modezeuge." Auch aus diesem Grunde muß also der Lehrer sich ernstlich bemühen, seinem Unterrichte Leben und Reiz zu verleihen. Er muß den Schülern, wo möglich, begreiflich machen, warum es gut ist, daß sie dieses oder jenes memoriren. Er

*) Jean Paul Levana, §. 141.
**) a. a. O. §. 143.

muß ihren Eifer, wenn auch mitunter als Wetteifer, rege machen, daß sie das Memoriren nicht mit Seufzen, sondern mit Freuden vornehmen. Aeußerungen, wie: „Ich will sehen, wer dieses behalten kann." Beschämungen, mit pädagogischer Klugheit und Vorsicht herbeigeführt, sind oft von außerordentlicher Wirkung. Rf. gibt oft nur einen Vers aus dem Gesangbuch, oder wenige Sprüche auf, aber er bemerkt, es wäre ihm lieb, wenn dieses oder jenes noch weiter gelernt würde. Fast niemals hat er sich in seinen Erwartungen getäuscht. Er gibt wenig als bestimmtes Pensum auf, damit jeder Schüler der betreffenden Abtheilung ohne Schwierigkeit die Aufgabe lösen kann; dann hält er aber auch mit unerbittlicher Strenge darauf, daß dieselbe gelöst werde. Zwang ist unvermeidlich, doch vermeide ihn der Lehrer, wo er kann. Darum beachte er auch die Eigenthümlichkeit des Schülers und verlange von dem beschränkten Kopfe nicht zu viel, damit er dieses auch mit gutem Gewissen verlangen darf; er vergesse nicht, daß Niemanden schwer wird, was er gerne thut; darum werde der Lehrer kein Gregorius Schlaghart, aber auch kein Schwächling, der sich täuschen und irre machen läßt. Die Aufgabe muß gelernt werden; damit Punktum. Auch wir eilen zum Schlusse. Nur noch Weniges über die Memorirverse, wie solche in manchen Grammatiken, Lesebüchern u. s. w. gefunden werden. Gar viele sind albern, wie schon Soldan*) behauptet und beweist. Man sieht ihnen das Gezwungene und darum das Unpraktische an. Doch möchte schwerlich über alle der Stab zu brechen sein. In der Zumpt'schen Grammatik finden sich im Anhang Regeln in Reime gebracht, die sich jedenfalls leichter behalten lassen, als ungereimte. Es sollen dieß nicht poetische Verse sein und den Forderungen der Aesthetik entsprechen, sondern Erleichterungsmittel für das Memoriren. Moralische Denkreime, wie Soldan beispielsweise erwähnt, sind allerdings dem besseren Geschmack zuwider. Grube sagt**), die alten Schulen hätten durch ihre Strenge im Memoriren vieles vor den jetzigen vorausgehabt, darum wollen wir das gute Alte mit dem guten Neuen verbinden. Wir wollen memoriren lassen, aber nicht mit Unverstand!***)

Oberrosbach im Juli 1854. K. Strack.

Liederbuch.

Mehrstimmige Gesänge für Männerstimmen von verschiedenen Componisten für Seminarien, Gymnasien und kleinere Singvereine. Herausg. von Ludwig Erk. 1. Heft, 66 (65) Gesänge enthaltend. 5. (1. Stereotyp-) Aufl. Essen, Bädeker, 1854. 4. 20 Sgr.

Eine Sammlung, welche den Namen L. Erk an der Stirne trägt, bedarf keiner weiterern Empfehlung; erscheint sie nun gar in der 5. Auflage, dann hat sich die Anzeige höchstens auf

*) a. a. O. S. 110. **) a. a. O. S. 47.
***) Die zu allen Zeiten als psychologisch und praktisch trefflichst sich bewährenden Vorschläge zur Erleichterung des Memorirens, welche ein antiker Lehrmeister mit Verwerfung der den Verstand abquälenden und das Gedächtnis in Ruh setzenden Mnemotechnik macht, finden sich in Quinctilians Rednerschule, Bch. XI, Cap. 2.
K. W.

die etwa getroffenen Veränderungen, resp. Verbesserungen zu beschränken. Eine Vergleichung mit der uns vorliegenden 4. Aufl. ergibt in dieser Beziehung folgendes: Wie schon, bei gleichem Formate und Drucke, der Titel in veränderter Gestalt erscheint, so auch hier und da die Reihenfolge der einzelnen Nummern. Ganz ausgefallen aber sind die Nummern der 4. Aufl. 19. der Wald von Fr. Schneider, 21. der Wechsel der Jahreszeiten von Nägeli, 36. der Hymnus „Alles, was Odem hat“ von Reichardt — (zweckmäßig wegen des darauf folgenden Hymnus über denselben Text von Schnabel) — 39. der apostolische Segen von Hillmer, 43. Wiedersehen von Borner, 48. Begräbnißlied „Ruhe sanft bestattet“ von Nägeli, und 66. vom Leiden Jesu Christi von H. Schütz (Sagittarius); dafür aufgenommen in die 5. Aufl. die allerdings theilweise werthvollere sub Nr. 18. Wanderschaft (Volksweise), 21. das Kirchlein (Volksweise), 22. bei Sonnenuntergang, 40. „Harre des Herrn!“ von Cäsar Malan, 42. ein geistlich Abendlied (Volksweise) und 65. der jüngste Tag von Fr. Ed. Wilsing. — Außer mehrfachen, wenn auch kleineren Verbesserungen in der Harmonisirung sind auch die dynamischen Zeichen vielfach verbessert und vervollständigt worden, sowie nicht minder die Notizen über die Dichter und Componisten, schon bei den einzelnen Liedern, namentlich aber in dem Verzeichnisse am Schlusse. Eine Vorrede enthält das uns vorliegende Exemplar nicht; die Anordnung ist jedoch dieselbe geblieben, indem die erste Abtheilung weltliche und die zweite geistliche Gesänge enthält und in beiden die Strophengesänge den durchcomponirten vorangehen. Die Sammlung scheint nun völlig in sich abgeschlossen zu sein, da sie zugleich als erste Stereotyp-Auflage bezeichnet wird. Ob auch von ihr, wie von der 4., die Einzelstimmen (à 10 Sgr.) herausgegeben worden, ist auf dem Titel nicht bemerkt, scheint jedoch nicht der Fall zu sein, da der Zusatz auf der 4. Aufl. „in Partitur und Stimmen“ hier fehlt. Jedenfalls gewährt es Vortheil, wenn die Sänger sämmtliche Stimmen vor Augen haben. Als Versehen, das besonders bei Stereotypen Beachtung verdient, sei noch bemerkt, daß nach dem Titel die 4. Aufl. 65, die 5. aber 66 Gesänge enthalten soll, während umgekehrt die 4. 66 und die 5. 65 Gesänge enthält. — Daß die Sammlung in ihrer jetzigen, noch vervollkommneten Gestalt der Freunde immer mehr gewinnen wird, lässt sich mit Sicherheit erwarten.

Haiger. Authes, Pfr.

Zur Schulgeschichte.

Aus der Lausitz. Seit Anfang des Jahres 1847 besteht in unserm sogenannten Oberlande ein Verein von Gemeindevertretern, Ortsrichtern, Geistlichen, Lehrern und andern Freunden des Gemeindewohls, welcher seinen Versammlungsort zu Neu-Oppach hat und in dem gegenwärtig 34 Gemeinden mit 5000 Seelen vertreten sind. Wenn durch dessen stilles und anspruchloses Walten schon mehrere wohlthätige Einrichtungen in's Leben gerufen wurden, so hat er sich besonders

durch Gründung und Erhaltung eines Rettungshauses für verwahrloste Kinder ein Verdienst erworben, das namentlich durch die menschenfreundlichen Bemühungen des Staatsministers a. D. von Nostitz und Jänkendorf auf Oppach gehoben worden ist. Dieses Rettungshaus steht nun seit Jahresfrist vollendet da, bestand aber nach seiner ersten Einrichtung nur in einer Arbeitsstube, Küche und einem Schlafraume von 12 Betten, hat jedoch in diesem Zeitraume um eine Arbeitsstube, eine Krankenstube und mehrere andere Räumlichkeiten vermehrt werden können, und der nun mit 18 Betten versehene Schlafsaal kann deren 25 aufnehmen, während die zu dem kleinen Besitzthum gehörigen Gärten und Feldstücke sich in vorzüglichem Culturzustande befinden. Die Anstalt zählt 18 Zöglinge, die bei ihrer Aufnahme, in Folge gänzlichen Mangels an Aufsicht der Eltern und Angehörigen, sämmlich mehr oder weniger moralisch verkommen waren, aber seitdem sich zu Gehorsam, zu Ordnung, Reinlichkeit und Arbeitsamkeit gewöhnt haben, und von denen einige in sittlicher und intellectueller Hinsicht sehr bemerkbar vorgeschritten sind, was der trefflichen Verwaltung des die Aufsicht führenden würdigen Elternpaares zu danken ist. Die das Gemeinwohl stets kräftig fördernden lausitzer Stände gewähren auch dieser Anstalt ihre Unterstützung aus der provinzialständischen Landkreiskasse, so daß bei erwiesener Bedürftigkeit einer Gemeinde eine solche für einen Pflegling täglich nur 6 Pf. aufzubringen hat. Der durch Sammlung milder Beiträge gebildete Fond des Rettungshauses ist nun aber durch oben gedachte Erweiterung der Räumlichkeiten desselben und Vermehrung des Inventars völlig erschöpft und harret der fortgesetzten Unterstützung an Geld, Naturalien und Kleidungsstoffen. Eine hoffentlich reichliche Einnahme soll zunächst durch ein herauszugebendes Schriftchen: „Brieftauben aus dem Oppacher Rettungshause“, enthaltend 57 kleine Aufsätze, Gedichte, ernste und scherzhafte Lesefrüchte mancherlei Art, erzielt werden, mit dessen Druck man vorgehen will, sobald 500 Exemplare (à 15 Ngr.) auf dem Wege der Subscription abgesetzt worden sind. Möge das Unternehmen von dem gehofften Erfolge gekrönt werden!

—g—

Gotha, 6. Juli. Nach dem von der hiesigen Landesregierung projectirten Unterrichtsplan für die Gewerbeschulen des Herzogthums sollte der frühere Gebrauch beibehalten werden, demzufolge die Gewerbeschulen an Sonntagen während der Dauer des Gottesdienstes Unterricht erhalten würden. Wie das hiesige Tagblatt berichtet, hat aber das Oberconsistorium als obere geistliche Behörde eine Vorstellung gegen diesen Plan, durch den die Gewerbeschüler vom Besuche der Kirche abgehalten würden, bei dem Staatsministerium eingereicht, nachdem sich schon die allgemeine Conferenz der Geistlichen in einem Berichte an das Oberconsistorium dagegen ausgesprochen hatte.

(Fr. Postz.)

Baiern, 9. Septbr. Das Ministerium des Unterrichts gedenkt die Anordnung zu treffen, daß in allen den Gegenden, wo die Cholera herrscht, die Eröffnung der verschiedenen Unterrichts- und Studienanstalten bis auf weiteres verschoben werde.

(Allg. Z.)

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 23. September 1854. № 114.

Alterthumskunde.

1) Friderici Creuzeri opuscula selecta. Lipsiae, in bibliop. Hahniano, 1854. VIII & 243 S. 8.

Ein Buch, das freudigste Begrüßung und weile Verbreitung unter den Lehrern der altclassischen Sprachen verdient. Der ehrwürdige Nestor der deutschen Philologen, auch er ein König im Reich der Alterthumskunde, wie Albrecht Dürer ein König im Reich der Farben genannt ward, läßt uns hier den besten Becher Weins in purem Golde reichen. Und der Empfänger dankel aus warmem Herzen: „O, Trank voll süßer Labe! O wohl dem hochbeglückten Haus, wo das ist kleine Gabe!" In solche poetische Stimmung versetzt uns der Geist und Ausdruck des seelenvollen Vfs., der aus seinen zahlreichen kleineren Schriften hier vorzüglich das ausgewält und geboten hat, was durch eine glückliche Verbindung der Philologie mit der Kunst und Geschichte fortwähreud erquicklich, vielseitig bildend und besonders geeignet ist, den Humanitätsstudien Freunde und Anerkennung zu gewinnen. Das Mitgetheilte ist in 3 Gruppen geordnet. I. Commentationes. II. Memorias trium professorum Curtii, Tiedemanni, Baldingeri. III. Epistolas et scripta honoraria. Die erste Gruppe bilden: Exemplum mythorum ab artium operibus profectorum (die Arionsfabel bei Herodot I, 23 ff., entstanden aus dem Anblick des auf dem Vorgebirg Tänaron stehenden Erzbildes, das einen Mann auf einem Delphin darstellte und ursprünglich nur ein Sinnbild der Schiffart war); — Philosophorum veterum loci de providentia divina itemque de fato emendati et explicati; — Specimen observationum ad novissimam Jo. Winckelmanni editionem; — De vasculo Herculem Buzygen Minoemque exhibente; — oratio de civitate Athenarum omnis humanitatis parente; — Praefatio de geographia et historia Graeciae. Liest man dies alles mit Lust und Erhebung, so füll man sich zu der Rede über Athen, die Geburtsstätte edler Menschlichkeit, stets von neuem angezogen. In ihr spricht sich lebhaft aus, mit welcher für alles Edle und Schöne empfänglichen Seele, mit welchem jedwede sittliche Kraft fein ausspähenden Auge der Hr. Vf. das Schriftthum und das Kunstgebiet von Attika durchforscht und ermessen hatt. Es ist eine anerkannt classische Abhandlung, eine kostbare Perle in jedem Schatzkästlein, wiederholter Betrachtung werth. Wir wollen auf einige für uns besonders wichtige Stellen dieser nun zum 3tenmal im Druck erscheinenden, nie veraltenden Schrift aufmerksam machen. In den ältesten attischen Ackerbaugesetzen waren nach S. 80 unter andern folgende 3 humane Gebote enthalten: Sacer esto, qui erranti viam non monstrarit; sacer esto, qui inhumatum cadaver hominis neglexerit; ne quis alteri faciat, quod sibi fieri nolit. Zu der erstgenannten Verwarnung kamen auch später noch die ethischen Mahnungen an die Wanderer auf den von Hipparch gesetzten Hermen, die nicht nur die Heerstraße und Entfernung der Orte anzeiglen, sondern auch einen guten Rath mit auf den Weg gaben, wie: „Wandre mit redlichem Sinn." oder: „Täusche mir nimmer den Freund!" — Solons Verdienste um die Erziehung und damit die Grundlinien der hellenischen Pädagogik, welche auf ebenmäßige Entwickelung des Geistes und Körpers zu idealen Zwecken abzielte, werden S. 86 in folgenden Worten treffend geschildert: Nulla re diligentius efficaciusque humanitati consuluit, quam eis legibus, quibus puerorum eorum maxime, quorum parentes aliquo loco numeroque essent, educationem moderari atque describere instituit. Nam sicut pauperiorum filios sellulariis certe artibus voluit erudiri: ita filios ditiorum iis artibus imbuendos censuit, quae ingenuos maxime homines decerent. Simulatque igitur puer septimum aetatis annum agebat et egressus e gynaeceo matris nutricisque cura carere videbatur posse, tradebatur ille duobus magistris, quorum alter eum pugilatu, lucta reliquisque artibus gymnicis exercebat, quibus venatio fere equitatioque addita est; alter eundem literarum initiis erudiebat, praecipue lectitandis carminibus insigniorum poetarum. Nec minus arithmetica geometriaque imbuendum curarunt; quibus Philippi Macedonis aetate pictura quoque accessit cum linearis tum reliqua. Citharizare insuper et cantare ad chordarum sonos assidue docti sunt ingenui pueri; ut quasi Aganippae rore mature irrigata tenera pectora nihil intus susciperent, nisi honestarum rerum cogitationem. Cui rei praeterea consultum eo est, quod diebus festis nonnunquam publice privatimque praemia proponebantur, eroganda iis, qui optime cecinissent. Nächst diesen mehr auf das Jugendalter berechneten Erziehungsmitteln zur Humanität wird der mächtige Einfluß der attischen Redner und Philosophen auf die ethische Bildung der Männer nachgewiesen und dabei vom Zauber der platonischen Rede gesagt: Platonis tanta dicendi ubertas, ut ipsum philosophorum quasi quendam deum haberent Jovemque faterentur, si graece loqueretur, sic loqui. Aristoteles aber hat — wie wir in unserm Programm die Notwendigkeit eines innigen Zusammenhangs und einer welgegliederten Einheit aller Schulen für die Jugend und eines freudigen Zusammenrückens und Zusammenwirkens aller Jugendlehrer behaupteten — großartig und praktisch an dem innigen Zusammenhang aller Wissenschaften festgehalten und für ihre gegenseitige Durchdringung mit hervorragenden Kräften gewirkt. „Inter Atticae philosophiae principes eximius Aristoteles verissimam illam praeceptoris vocem constanter tenuit, omnem doctrinam ingenuarum et humanarum artium uno quodam societatis vinculo contineri; eratque in illo ea cupiditas, quam idem Plato in philosophi indole esse voluit, disciplinae non unius alicuius, sed universarum. Cui studio cum ingenium responderet, consecutus ille hoc summum est, ut in omnes partes diligentiam converteret

et literarum universum quasi orbem non modo mentis cogitatione, verum etiam scriptione complecteretur.“ So war Aristoteles nicht nur der, welcher die Idee der griechischen und deutschen Universalität ausgesprochen hat, sondern auch zugleich die Verwirklichung seiner Idee, eine reale Personification der idealen Aufgabe unserer Universitäten. Eine verwandte vielumfassende Natur und Geisteskraft ist auf dem weiten Gebiete der Alterthumswissenschaft auch unser Creuzer. Dies leuchtet aus allen Blättern der vorliegenden Sammlung hindurch, über die mehr zu berichten, aus der mehr mitzutheilen es uns nicht am Verlangen, aber am Raume gebricht.

K. W.

2) Handbuch der Religion und Mythologie der Griechen und Römer. Für Gymnasien von H. W. Stoll, Conr. am Gymnas. zu Hadamar. Mit 12 Tafeln Abbildungen. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Teubner, 1853. 1 Thlr.

Insofern die griech. Mythologie nicht auf unmittelbarer Offenbarung beruht, sondern als Inbegriff der tausendfachen Sagen und Mythen eines mit Phantasie reich begabten Volkes gleichsam ein episches Gedicht ist, an dem die ganze Nation und vorzugsweise Dichter, Philosophen und Künstler Jahrhunderte hindurch gedichtet haben, insofern ist sie auch ein reinerer Spiegel der Volkseigenthümlichkeit, als die christliche Religion sein kann, welche für alle Nationen der Erde die gleiche Heilslehre sein sollte. In der Mythologie der alten Völker prägt sich das Sinnen und Fülen über die wichtigsten Verhältnisse des irdischen und künftigen Seins, der menschlichen und göttlichen Dinge aus, und sie bildet darum für Gymnasien, in denen ja das antike Leben und Wollen zum klaren Bewusstsein gebracht werden soll, einen Hauptlehrgegenstand, der anfangs einzeln und gelegentlich, zuletzt in wissenschaftlichem Zusammenhang behandelt und gepflegt wird. Ein Handbuch dazu in den Händen der Schüler ist sehr förderlich und das vorliegende neben dem von Schincke*) das beste für seinen Zweck, das mir bekannt ist. Es hat die sicheren Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung gut verarbeitet, hält ein rechtes Maß der Mittheilung ein, ist mit züchtigem Sinn und in ungekünstelter klarer Sprache verfasst, gibt die altclass. Namen und beweiskräftigsten Schriftstellen in den Originalsprachen oder durch Verweisungen an und bietet eine Reihe von Abbildungen nach den besten Antiken dar. Solche Vorzüge, von denen der zuletzt genannte in wolbedachter Weise mit 15 der bedeutendsten Gebilde der antiken Plastik bekannt macht, und zu denen auch noch ein gutes Register kommt, haben dem Buch auch im Ausland freundlichen Willkomm bereitet und schon eine dänische und englische Uebersetzung veranlasst. Die neue Auflage hat darin ihre Bereicherung gefunden, daß der römischen Religion und Mythologie, die früher nur als Anhang behandelt worden war, nun so viele Bogen gewidmet sind, als früher Seiten. Daher auch der etwas veränderte Titel. Um noch näher mit des Buches Art vertraut zu machen, theilen wir einen in sich abgerundeten Abschnitt mit. Nachdem nämlich im allgemeinen Theil eine klare Entwickelung der religiösen Anschauungsweise in der pelasgischen und hellenischen Zeit gegeben, dort die Naturgewalten, hier die sittlichen Mächte als wirkende und verehrte Kraft geschildert und das Verhältnis der Götter und Menschen zu einander beleuchtet worden ist, treten im besonderen Theil die einzelnen Götter des Olymps, des Meeres, der Erde und der Unterwelt und sodann die Heroen selbständig hervor. Betrachten wir

„Pallas Athena, *Ἀθηνᾶ, Ἀθήνη, Ἀθηναίη Minerva*). *) Pallas Athena ist die Tochter des Zeus, das Kind eines starken Vaters (*ὀβριμοπάτρη*, Od. 1, 101). **) Homer nennt keine Mutter, aber Hesiod erzählt, dass Zeus die Metis (Klugheit) auf Rath der Gaia verschlungen nnd darauf aus seinem Haupte die Athena gebornen habe (Hes. Th. 886 — 900. cf. Hom. Hymn 28 *εἰς Ἀθηνᾶν*). Diese Sage ist von Späteren weiter ausgebildet worden und es hiess, dass Hephaistos (oder Prometheus) auf Befehl des Zeus dessen Haupt mit ehernem Beile gespalten habe, und dass Athena sogleich in voller Kraft gewappnet aus dem Haupte des Vaters gesprungen sei. Aus der Erzählung des Hesiod und der Späteren erkennt man, dass Athene die gewaltige Klugheit des Zeus ist in persönlicher Gestaltung u. so erscheint sie denn auch bei Homer und in der Folgezeit als die kluge und gewaltige Götterjungfrau, geschickt in jeglicher männlichen nnd weiblichen Kunstfertigkeit, eine Lenkerin der geordneten und klugen Kriegsführung. Sie beschützt alle die, welche sich als kluge und tapfere Männer erweisen, wie vor allen Odysseus. Diese Sorge um den Vielgewandten, sowie um sein ganzes Haus, um die kluge kunstfertige Penelopeia und den verständigen Telemachos zeigt sich in der Odyssee überall. Sie überredet den Vater Zeus, dass er wider Willen des Poseidon dem Odysseus die Heimkehr bereitet, sie ermuthigt den Telemachos und begleitet ihn auf seiner Reise nach Pylos und Sparta, sie unterstützt beide in dem Kampf gegen die Freier. In der Odyssee ist Athene mit ihrem Vater, der sie liebt, wie ein verzogenes***) Kind, stets einig; in der Ilias dagegen ist sie ihm oft entgegen, so dass†) dieser sie immer wegen seiner Vorliebe zu ihr endlich gewähren lassen muss. (Il. 8, 39. 22. 183—185.)

Als die kluge und starke Jungfrau ist Athene die Beschirmerin der Städte und Staaten (*Ἀλαλκομενηΐς* ††), die Abwehrerin, Il. 5, 908. *Ἐρυσίπτολις*, die Stadtschützerin, Il. 6, 305), sie gibt Wohlstand den Bürgern und beschützt und begünstigt die Künste und Gewerbe (daher ihr Beiname *Ἐργάνη*), sie ist die Erfinderin der mannigfaltigsten Werkzeuge und Geräthschaften. Ihr stadtschirmendes Bild, das Palladion, fand sich in vielen

*) Mythologie der Griechen und Römer. Von L. Schaaf. 4. Ausg. bearbeitet und herausg. von Dr. J. G. Th. Schincke. Magdeburg, Heinrichshofen, 1839. (1 Thlr.). Dieses Handbuch gibt viel mehr Material und Verweisungen, ist dabei trefflich geordnet und wissenschaftlich gründlich, aber kein anmutiges Lesebuch, sondern eine reiche Fundgrube, in der man sich selbst bücken und prüfend auswälen muß.

*) *Παλλάς* bedeutet die kräftige Jungfrau, wie *Πάλλαντες* rüstige Jungen. Das Wort steht bei Hom. und Hes. nie allein.

**) Statt auf diese Stelle, welche unächt ist, war auf Il. 5, 547 zu verweisen.

***) lieber noch: wie ein vorgezogenes K.

†) Amendement: allein, trotzdem läßt sie Z. gewähren.

††) Die puncta diaeresis sind unnötig.

Städten, wie zu Troja, zu Athen, zu Argos. Dies Palladion war mit Schild und Speer bewaffnet *); denn Athene ist eine stets kampffertige Jungfrau, die Kraft verleiht zum Schutze des Staats, zu Sieg und Beute (*Ἀτρυτώνη* Il. 5, 115. die Unbezwungene, *Λαοσσόος*, die Volkantreibende (Od. 22, 210). Weil sie die Verleiherin des Sieges ist, tragen Bildsäulen von ihr, wie die unten erwähnte Pallas Parthenos auf der Athenischen Burg, die N i k e auf der Hand.

Athene wurde durch ganz Griechenland verehrt. In den Zeiten vor Homer war sie wahrscheinlich, wie die meisten Götter in der ältesten Zeit, eine Naturgottheit, worauf noch manche Spuren in den alten Sagen und in dem Cultus hindeuten. Der älteste Sitz ihrer Verehrung scheint in Böotien gewesen zu sein an dem kopaischen See, an der Stätte, wo sich der Fluss **) T r i t o n in diesen ergiesst und die alte von dem See verschlungene Stadt Athen gestanden haben soll. Darum heisst die Göttin *Τριτωνίς*, *Τριτογένεια*. Flüsse mit Namen Triton finden sich in vielen Landschaften, und überall war an denselben Athenecult. Auch in Libyen gab es einen See Tritonis, an welchem Athene verehrt ward; allein hier war nicht, wie man annahm, zu allererst die Verehrung der Athene heimisch. sondern der Cultus war erst durch einen wandernden Griechenstamm, die Minyer, dorthin gebracht. Am See Triton war Athene in Verbindung mit P o s e i d o n, ja, dieser wurde hier sogar als Vater der Athene genannt; überhaupt finden wir beide Gottheiten an vielen Stellen Griechenlands mit einander vereinigt. ***) Aus dem Angegebenen schliesst man, dass Athene ursprünglich eine Naturgottheit gewesen sei, die zu dem Elemente des Wassers in irgend einer Beziehung stand. †) Auch in den ältesten Sagen Athens, wo sie vor allen hoch verehrt wurde, tritt die Göttin als eine Naturgottheit auf, die den Ackerbau und das Wachsthum der Pflanzen begünstigt; später aber bildete sich die Vorstellung der Göttin so aus, wie wir sie im Früheren dargestellt haben. Das Attische Land wurde als ihr besonderes Eigenthum angesehen, und alle Verhältnisse des Landes waren in ihrem Cultus in enge Verbindung gebracht. Sie ist die Schirmerin der Stadt (*Πολιάς*, *Πολιοῦχος*), der Phratrien und Geschlechter (*Φρατρία*), aus denen der Kern des Volkes besteht, sie hat den Areopag eingeseseтzt und Gesetz und Ordnung geschaffen, sie hat dem Lande den Oelbaum gegeben, hat das Zügeln der Pferde (*Ἱππία*) und das Anjochen des Stiers gelehrt.“ Hierauf folgen noch Angaben über die ihr geweiheten Feste, die Eule und den Oelbaum, über das Charakteristische in den plastischen Darstellungen der Göttin und als Kunstbeigabe saubere Abbildungen der herrlichen Statue der Athena von Belletri im Louvre und ihrer Büste aus der Villa Albani. Für ganz vollständig und überall ausreichend kann man zwar vorstehende Behandlung auch für den Gymnasialgebrauch noch nicht erklären — es fehlt z. B. ihre Erfindung der Schiffart, der Flöte und Trompete, ihre Förderung des Handels durch numerus, eius inventum (Liv. 7, 3), ihre Pflege des Rechts in Gerichtshöfen und Volksversammlungen, ihre Entsühnung (calculus Minervae), ihre Heilkraft (*Ὑγίεια*) — allein das Wesentlichste ist benannt, und der Hr. Vf. hielt es für ratsamer, innerhalb der für ein Schulbuch gesteckten Grenzen einen kleineren Stoff stylistisch zu verarbeiten, als einen größeren unverständlich aufzuschichten. Der Druck des Buchs ist sehr correct, das Aeußere ausgezeichnet schön.

K W.

3) Reallexikon des classischen Alterthums für Gymnasien. Im Vereine mit mehreren Schulmännern hrsg. von Dr. Frdr. L ü b k e r, Dir. des Gymnas. zu Parchim. Vollständig in 4 Abtheilungen. Leipzig, Teubner, 1853—54. (Jede Abth. 24 Ngr. Nach vollständigem Erscheinen ein erhöhter Preis).

Der Hr. Herausgeber hat durch seinen Commentar zu Horaz's Oden, Buch I — III. (Schleswig 1841) und seine Mittheilungen über den Schleswig'schen Schulplan die besten Erwartungen von seinem Lexikon in uns erregt und diese in hohem Grade befriedigt. Sein Werk ist durch ein rechtes Maß von Vollständigkeit, durch Richtigkeit und tief eingehenden Gehalt, durch treffenden bündigen Ausdruck, genaue Verweisungen auf Belegstellen, beigegebne bildliche Darstellungen ein sehr tüchtiges Schulbuch geworden, aus dem nicht nur G y m n a s i a l s c h ü l e r ihren ganzen Bedarf von Realkenntnissen zur Vorbereitung auf class. Schriften aus dem Schulkreise oder bei Privatlecture schöpfen können, ohne Commentare mit Sacherklärungen zu bedürfen, sondern das auch L e h r e r n für die meisten Fälle in ihrer Schulpraxis genügende Auskunft bietet. Wir haben freilich ausführlichere Lexika der Art, wie das 2 bändige von Kraft und Müller und die mit sauberen Holzschnitten reich ausgestatteten engl. smaller dictionary's of greek and roman antiquities und of Biography, Mythology von William Smith, allein gerade in der Beschränkung liegt die größere Kunst, die Aussicht auf weitere Verbreitung und Benutzung und das größere padagogische Verdienst. Der Hr. Herausg. erkannte richtig die Notwendigkeit einer Theilung

*) Die Stelle über das Palladium kann nicht befriedigen. Der Hr. Vf. nimmt es kurzweg für ein die Pallas Athene oder Minerva darstellendes Bild und eignet ihm Virgil's (Aen. II, 175) parmamque hastamque trementem zu. Allein mag auch Virgil (und nach ihm Lucan u. a.) das Palladium ebenso verstanden haben — was aus seinen Worten nicht unabweislich hervorgeht — so wird damit die viel ältere und tiefer wurzelnde Sage nicht beseitigt, wonach Pallas Athene ein ihrer in der Leidenschaft getödeten Gespielin Pallas ähnliches Schnitzbild fertigte, dem sie die Aegis um die Brust legte und einen Ehrenplatz neben Juppiter gab, das sie aber später, als es entweiht ward, zur Erde herabwarf, worauf König Ilos es aufnahm und ihm einen Tempel weihte. Das ist das alte vom Himmel gefallene Palladium der Trojaner. Es gilt als Unterpfand und Zeichen dessen, was bleiben soll Denn des Bestehens Kraft ist in Allem, was Pallas Athene gebildet. Vgl. C r e u z e r, der hier instar omnium ist, in der Symbolik, Bd. II. S. 646, f. u 663.

**) „ein mäßiger Gießbach.“ Müller, Orchom. S. 45. „ein Waldstrom“ Ders. S. 455.

***) öfter noch ist Athena im Streit mit dem Wassergotte; entrüstet über ihn, wendet sie sich zu Zeus (Herod. IV, 180) sie tritt jenem feindlich entgegen, wie als Schutzgöttin des Odysseus, so im Anspruch auf den Besitz von Athen.

†) Das sagt nicht genug, oder zuviel. Aber „an den Wassern gehn die ältesten Spuren von ihr“ (C r e u z e r, Symb. II, 640) und wie nach den Philosophen der ionischen Schule das Wasser der Urstoff aller Dinge ist, so haben nach der alten Lehre Allvater Okeanos und Allmutter Tethys den Göttern den Ursprung gegeben (Il. 14, 201).

seiner Arbeit, die Mithülfe verwandter Kräfte und war so glücklich, solche nach Wunsch zu finden. Von ihm selbst rühren die meisten literar.-historischen, sowie mehrere allgemeine und zusammenfassende Artikel, Prof. Rein übernahm das Fach der röm. Alterthümer (mit Ausschluß des Rel.- und Kriegswesens), Prof. Witzschel die dramat. Lit. und Kunst, Zelle die griech. Alterthümer, Stoll die Mythologie und das Religionswesen, Hudemann Geschichte, Siefert Geographie, Dr. Pfitzner Kriegsalterthümer und Andere Anderes. So gelang es in wolüberlegt gezogenen Schranken zur Erleichterung der rechten Schullectüre der großen Alten alle in Bezug auf die Sachen, im Gegensatz zur Sprache wissenswürdigen Einrichtungen und Zustände des Alterthums anschaulich und fruchtbar zu machen. Hierzu war es geboten, eine Menge vereinzelter und darum anhaltlos verschwindender Notizen in Ein größeres Ganze zusammenzufassen, und diesem Bemühen verdanken wir eine Reihe der lichtvollsten anziehendsten Artikel, wie Baukünstler, Belagerer, Bildhauer, Bücherwesen, Mathematica, u. a., in denen sich Hrn. Lübkers eigne große Sachkenntnis, Compositions- und Darstellungsgabe meisterhaft beurkundet. In den bis jetzt erschienenen 3 Abtheilungen, welche auf 672 S. bis „Orchomenos" reichen, sind in Holzschnitt ausgefürte Pläne von Ephesos und Olympia, einer römischen domus, Steinzeichnungen von Athen, seiner Burg und seinen Häfen und 2 durch Linien und Zeichen versinnlichende Darstellungen römischer Lager enthalten. Ungern und nur in Rücksicht auf unsern beschränkten Raum entsagen wir dem Wunsch, einen der größeren Abschnitte wörtlich aus dem Buche mitzutheilen und die Leser von ihrer anziehenden Lebhaftigkeit und ihrem geistigen Gehalte durch eigne Einsicht zu überzeugen. Doch sollen ihnen kleinere Proben nicht vorenthalten werden. Solche sind:

„Libertas, röm. Personification der Freiheit, dargestellt als Frau mit dem pileus, dem Symbol der Freiheit, mit einem Lorbeerkranze, eine längliche Mütze in der Rechten, in der Linken Lanze und Füllhorn. Sie hatte einen Tempel auf dem Aventinus, dem Hauptsitze der Plebs, der von Tib. Sempronius Gracchus errichtet worden war. Liv. 24, 16. Wahrscheinlich bezog sich dieser Tempel auf die Befreiung der Plebejer von dem Drucke der Patricier. Einen Tempel der Libertas erbaute Clodius auf der Stelle, wo Ciceros Haus gestanden hatte. Cic. pro dom. 51. legg. 2, 17."

„Messāna, nach dor. Aussprache bei den Römern, bei den griech. Schriftstellern gewöhnlich Μεσσήνη, eine sehr bedeutende Stadt Siciliens an der diese Insel von Italien scheidenden Meerenge, in herrlicher Gegend. Ums J. 729 ließen sich euboiische Chalkidier und Kymaier an dieser Stelle nieder, wo sie schon eine Stadt der Sikeler, Zankle (Ζάγκλον st. die Sichel) fanden, deren Namen sie behielten. Bald konnte J. 649 Himera als Kolonie gründen. Thuk. 6, 5. Nach der Zerstörung von Miletos 494 kamen Milesier und Samier auf Einladung der Bewohner, bemächtigten sich aber auf Anrathen des Anaxilas, Tyrannen von Rhegion, treulos der Stadt, die dieser bald selbst besetzte und — er war von messenischer Abstammung — Messana oder Messene nannte. Thucyd. 6, 5.*) Hdt. 6, 23. Nach Vertreibung seiner Söhne 466, blühte die Stadt bedeutend empor, wurde aber 396 von den Karthagern zerstört. Dionysios der ältere baute sie aber sofort wieder auf und versah sie mit Bewohnern; 312 fiel sie dann in des Agathokles Hände und 282 in die Gewalt entlassener italischer Söldner, der Mamertiner, welche die Männer meist ermordeten, sich aber durch die Unterstützung der Römer im Besitz dauernd behaupteten. Diese Ereignisse gaben die äußere Veranlassung zu dem ersten pun. Kriege. Die Civitas Mamertina hielt stets treu zu den Römern. Dem Verres diente sie zum Hehlort für seine Räubereien. Cic. Verr. an vielen Orten bes. B. 4. Noch zu Strabos Zeit war Messana sehr bedeutend. Der schöne Hafen, gebildet durch eine sichelförmige Erdzunge, faßte mehr als 600 Schiffe."

„Ἔμμηνοι δίκαι sind in Athen solche Processe, in denen die Entscheidung innerhalb des 30. Tages nach der Anhängigmachung der Klage**) erfolgen muß. Es gehören dahin die δίκαι ἐμπορικαί, ἐρανικαί, μεταλλικαί und προικός."

So ausgezeichnet sehr viele Artikel, z. B. auch die über Aristoteles, δοῦλος, Erziehung, Mythologie, Mysterien, Κέρκυρα, sind, so befriedigend die große Mehrzahl ist, so bleibt doch natürlich an manchen Manches zu wünschen und zu bessern übrig. Auch hierzu einige Beiträge, die, je geringfügiger sie sind, desto mehr zum Lobe gereichen werden.

Pindar erzält nichts von Agamedes, aber Plut. de consol. ad Apoll. beruft sich über ihn auf eine Aussage Pindar's, die uns aber fehlt. Dagegen verdient die abweichende Angabe Cicero's Tusc. I, 47 Erwänung. — Neben Heloles hätte Helotae (Nep. Paus. 3. ed. Klotz und Eichert) Raum finden sollen. —

Mylasa schreiben Herodot, Pausanias, Strabo, Plinius, Aelian, Cicero und von Neueren Chandler**) stets mit Einem s. Nur Plutarch verdoppelt es, und Livius schreibt Mylassenses neben Mylaseni. Für den dortigen Tempel des Zeus Osogon muste nicht Herod. I, 171 angezogen werden, wo nur ein Tempel des karischen Zeus erwänt wird, sondern Strabo XIV. 658 und Pausanias VIII. 10. Strabo's angezeigte Stelle bezeugt zumeist, was im Lexikon von der Lage und den Marmorbrüchen der Stadt gesagt wird. Daß Plutarch, Phokion 18, wonach Mylasa zu den 4 Städten gehörte, aus denen Alex. d. Gr. den uneigennützigen Phokion eine auszuwälen hieß, nicht angefürt wurde, ist nicht zu tadeln. — Nicht auf Abdera ist bei Juvenal X, 50 „die dicke Luft" zu beziehen, sondern auf Böotien, dagegen jene Stadt mit der patria vervecum gemeint ist. Cic. d. nat. d. I, 23, 63 sagt auch nichts von der Schildbürgerei Abderas, sondern nennt nur den Protagoras einen Abderiten. Ueber die Schicksale der Stadt war auf Fr. Hermann's Versuch einer Geschichte Abderas zu verweisen, s. A. S. Z. Nr. 110 S. 951. — Vermißt haben wir centuria praerogativa und Nisaea, Hafen von Megara, durch Mauern mit der Stadt verbunden. Hdt. I, 59. Thuk. I, 103. Strab. IX, 391. Statt Aigina Αἴγινα, Aigeus Αἰγεύς und Aehnliches hätten wir den griech. Originalnamen voraus und sodann die römische Schreibweise nachgestellt, bei Jul. Cäsar's Bibliothek seinen Bibliothekar Varro (Suet. Caes. 44) erwänt sehen mögen. So mag noch manches Einzelne der Vervollkommnung fähig sein, im Ganzen gebürt aber dem Werke die Anerkennung, daß es durch seine trefflichen Leistungen ein bedeutendes Förderungsmittel des Gymnasialunterrichts zu werden geeignet sei.

K. W.

*) vielmehr 6, 4, wenigstens nach der Teubner'schen Ausg. v. Böhme. Daselbst heißt es auch nicht von Anaxilas, daß er die Bewohner von Zankle an die Samier verriet, sondern die Samier vertrieb und die Stadt mit einer Schar von Menschen gemischten Stamms besetzte. Des Thuk. kritische Geschichte gilt uns hier mehr, als die sagenhafte von Herodot; bei keinem von beiden ist übrigens von einer Einladung der Samier Seitens der Zankleer die Rede.

*) zu sagen: vor dem 30. Tag, seitdem die Klage vorgebracht war.

**) Alterthümer von Jonien, hrsg. v. d. Gesellsch. d. Dilettanti, deutsch bei Leske in Darmstadt. 1829. S. 141 f., woselbst über die Gesch. und Alterthümer von Mylasa Vieles zusammengestellt ist.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Hierzu eine literarische Beilage von Julius Groos in Heidelberg.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 26. September 1854. № 115.

Das archäologische Institut in Rom.

Das zu Ende des Jahrs 1828 hauptsächlich auf Betrieb des Professors Dr. Eduard Gerhard aus Berlin gestiftete Institut für archäologische Correspondenz hat sich zur Aufgabe gestellt, eine regelmäßige fortlaufende Uebersicht und Besprechung des auf dem Gebiete der alten Kunst neu hinzutretenden Materials zu vermitteln. Der Gewinn an Kunstwerken aus dem Alterthum ist seit dem Tod des genialen Winckelmann besonders durch Ausgrabungen sehr bedeutend geworden, und hat sich das Detail nach allen Seiten hin gehäuft. Diese täglich anwachsende Masse des Stoffs zusammenzubringen, zu ordnen und für eine geistvolle Verarbeitung zu einem organischen Ganzen vorzubereiten, ist das Institut rühmlich und mit Erfolg bemüht. Es zält namhafte und zahlreiche Archäologen aus ganz Europa zu seinen Mitarbeitern und Correspondenten, die italienischen Antiquare sind mit Eifer beihülfig, ihren einheimischen Alterthümern eine weite Berühmtheit zu verschaffen, und unter einem Directorium von Notabeln der Wissenschaft werden die laufenden Geschäfte von 2 sehr einsichtsvollen ständigen Secretären, den HH. Emil Braun*) und Wilb. Henzen, geleitet. Diese sind von der preuß. Regierung angestellt, die auch, nachdem der jetzt regierende König von Preußen als Kronprinz auf einer Reise in Italien die Protection des Instituts übernommen, die Miethe des Locals auf dem Capitol trägt, auf dem die wöchentlichen Sitzungen von dem Geburtstage Winckelmann's bis zum Geburtstage Roms (9. Decbr. — 21. April) jeden Freitag öffentlich gehalten werden.

Ehe wir die regelmäßigen literarischen Leistungen des Instituts angeben, wollen wir zuvor einen Rückblick auf die Hauptentdeckungen machen, die seit Winckelmann das Gebiet der alten Kunst so sehr erweitert haben, um daraus um so mehr das Bedürfnis und das Verdienst eines die Kenntnis derselben vermittelnden Instituts würdigen zu können. Wir wiederholen zu dem Zweck Einiges aus einem mit großer Sachkunde verfaßten Bericht über unsern Gegenstand in der Beilage Nr. 251 der Allgem. Ztg., aus der wir auch die meisten unsrer vorstehenden Notizen gezogen haben.

„Erst mit dem Anfang dieses Jahrhunderts begann eine Epoche der Ausgrabungen, deren Resultate an Reichthum und Bedeutung nur mit denen des 16. Jahrh. zu vergleichen sind. Damals gab der römische Boden die Schätze heraus, welche jetzt die Museen von Rom, Florenz und Neapel füllen und von denen gar manches auch über die Alpen gewandert ist. Es waren die Ueberbleibsel jenes „Volks von Statuen“, mit denen das kaiserliche Rom und seine Umgebungen geprangt hatten; und die ungeheure Mehrzahl dieser Werke stammt daher aus der Zeit der Nachblüte. Mit dem Anfang dieses Jahrhunderts ward der Boden der griech. Länder durchforscht, und nun erst lernte Europa die griech. Kunst — deren Entwickelungsgang Winckelmann mehr mit prophetischer Kühnheit geahnt, als ergründet hatte — von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer Culmination aus Originalwerken kennen. — — Durch Lord Elgin ward Europa mit den Schöpfungen des Phidias'schen Genius bekannt (1801)*), lernte dann auch den hohen Adel und die ruhige Schönheit der griech. Grabdenkmäler bewundern.**) Aus den Säulentrümmern des Tempels in der arkadischen Waldschlucht wurden die Jahrhunderte lang begrabenen Amazonen- und Kentaurenschlachten aus Phidias Schule fast durch einen Zufall an's Licht gebracht (1812)***), die Tempel Siciliens ergaben (1823), die ehrwürdigen Reste einer noch wie hülflos mit der Form ringenden, der Tempel von Aegina (1811) die Schöpfungen einer weiter entwickelten, doch noch nicht völlig aus der Knospe gebrochenen Kunst.†) Pompeji und Herculanum lieferten immer neue Schätze der alten Malerei, ein Mosaik, wie die Alexanderschlacht (1831) eröffnete eine ganz neue Perspective in diese zu Winckelmanns Zeit fast unbekannte Kunst. Endlich (1828) begann auch der Boden Etruriens und Großgriechenlands seine Tausende von bemalten griech. Thongefäßen herauszugeben, und damit wurde eine ganz überraschende und unverhoffte Einsicht in diese handwerksmäßig betriebene Kunstthätigkeit gewonnen. Daneben hörten die Entdeckungen zahlloser antiker Reste in allen Theilen der alten Welt, die das Gepräge römischer Cultur getragen hatten, niemals auf; die alten Sammlungen wuchsen, neue bildeten sich fast überall. Winckelmann kannte fast nichts außerhalb Rom, Florenz und Neapel; Gegenstände, die er in einzelnen Exemplaren gesehen, sind nun in hunderten vorhanden.“ Aus dem Bedürfnis, sich zu orientiren in diesem Labyrinth unzäliger neuen Denkmäler gieng Karl Otfried Müller's Handbuch der Archäologie hervor (1830),

---

*) Derselbe, der viel Lichtvolles über Mythologie geschrieben hat und uns durch sein Buch „die Ruinen und Museen Roms.“ Braunschweig, 1854, ein trefflicher, in das Wesen der alten Kunst tief eingeweihter Führer durch die Kunstsammlungen in dem ewig einzigen Rom geworden ist.

*) Geschichte und Beschreibung der Elginschen Marmorbilder in der deutschen Ausgabe von Stuart's und Revett's Alterth. von Athen. Darmstadt, bei Leske 1839, I. Bd.

**) Außer andern Werken haben dazu auch die von der Gesellschaft der Dilettanti herausg. Alterthümer von Jonien (deutsch b. Leske 1839) und der III. Bd. des deutschen Stuart beigetragen.

***) Es trägt der Fries im Inneren des Apollontempels zu Bassä bei Phigalia in Arkadien ein Hautrelief von der Kentauren- und Amazonenschlacht, das an klarer Schönheit dem des Parthenon nachsteht, an Reichthum der Phantasie und Kühnheit der Stellung es übertrifft. Stuart's III. Bd. und das schöne Werk des Baron v. Stackelberg geben auch denen eine Anschauung, welchen nicht verstattet ist, die Originale im britischen Museum zu betrachten.

†) Der Tempel des olympischen Zeus zu Agrigent in Sicilien mit seinen 25' hohen, als Säulen dienenden Riesen ist im III Bd. des Stuart beschrieben, die Aeginetischen Marmorbilder durch König Ludwig von Baiern bekanntlich in München aufgestellt worden.

welches höchst verdienstvolle Werk am besten den Abstand der Archäologie im vorigen und diesem Jahrhundert beurkundet, wenn es mit Winckelmann's Kunstgeschichte zusammengehalten wird: „Diese ein genial entworfener, mit Begeisterung ausgeführter Grundplan der neuen Wissenschaft, jenes ein weitschichtiges Material in sorgfältiger, zweckmäßiger und geschmackvoller Anordnung, wobei gar mancher einzelne Irrthum Winckelmann's berichtigt, seine Hauptlinien unverrückt geblieben sind."

Müller's Werk ist ein großer Gewinn für Studirende in Betracht des Vorhandenen, für das neu Hinzukommende vermittelt das archäologische Institut die Bekanntmachung und Besprechung hauptsächlich durch folgende 2erlei Veröffentlichungen: 1) die Monumenti inediti, von denen jährl. 12 Taf. in Folio erscheinen, 4 Bände mit je 60 Tafeln ausgegeben sind und nächstens der 5. Band vollendet sein wird. Dazu kommen noch Zugaben erklärender Tafeln und sind bis jetzt gegen 800 früher unbekannte Denkmäler zur Anschauung gebracht worden, der Mehrzahl nach bemalte Vasen, nächstdem etrurische Alterthümer, mehr römische, als griech. Basreliefs, Münzen, Mosaiken, Anticaglien aller Art, malerische Ansichten von archäologisch wichtigen Punkten, selbst Aegyptisches und Asiatisches fehlt nicht ganz. „Im Ganzen bekommt man — abgesehen von den Vasen und etrur. Alterthümern — den Eindruck einer Nachlese, die nach den großen Entdeckungen im Anfang des Jahrh. auf dem class. Boden gehalten wird; und dies wird sich wol nicht eher ändern, als bis die Ausgrabungen in Griechenland*) und Kleinasien mit größeren Mitteln unternommen werden. 2) Die Annalen (Annali dell' instituto di corr. arch.) seit 1829 bis jetzt 25 Bde., brachten unter vielem Schalen auch nicht wenig Kernhaftes, und sind namentlich die epigraphischen Arbeiten vom Grafen Borghesi, Th. Mommsen, Henzen und de Rossi**) von hohem Werth.

Besonders hoch anzuschlagen ist der Einfluß des Instituts auf die Belebung für das Studium und die Verbreitung der alten Kunst und ihrer Kenntnis in ganz Europa und namentlich in Italien selbst, wo oft die einheimischen Antiquare für die ihnen ganz nahe liegenden Kleinodien keine Augen hatten. Das Institut hat diesen Studien eine warme Theilnahme zu erwecken und einen neuen Aufschwung zu geben gewußt, was schon das Entstehen mehrerer archäologischer Organe bezeugt, die offenbar durch das römische Vorbild hervorgerufen worden sind. Solche sind in Frankreich die Revue archéologique, in England das Museum of classical antiquities, in Deutschland die Archäologische Zeitung von Gerhard***), in Neapel das Bulletino Napolitano, gegründet von dem nun verstorbenen Avellino. Darf Deutschland stolz darauf sein, daß einer seiner Söhne von Italien aus für die Welt der Lehrer und Beleuchter der alten Kunstgeschichte ward, so wird es auch mit Lust auf eine deutsche Anstalt in Italien blicken, die Welschland mit den archäologischen Leistungen der übrigen Welt erst vollständig in Verbindung gebracht hat. K. W.

*) Dies ruft uns wieder die Aufforderung des Prof. Roß zu Nachgrabungen in Olympia (Allg. Sch. Ztg. 1853 Nr. 92) in Erinnerung, in traurige Erinnerung, weil für solcherlei Unternehmungen in Deutschland nimmer die rechte Stunde schlagen wollte. Das deutsche Publicum liest dergleichen, discutirt die Sache, findet gewönlich unübersteigliche Hindernisse, oder — thut nichts! Auch bei günstiger Stimmung vermeint man, es fehle an Mitteln und Wegen, an Organen, Behörden und Einrichtungen, um irgend einen nationalen Plan auf fremdem Boden durchzufüren, und an dieser Klippe pflegen die wolmeinendsten deutschen Ideen und Bestrebungen zu scheitern.

**) Die 3 zuletzt genannten Gelehrten sind von der Berliner Akademie jetzt zur Herausg. eines corpus inscriptionum latinarum veranlaßt worden, von welchem Werke die lat. Epigraphik großen Gewinn erwarten darf.

***) 12. Jahrg. Berlin, 1854.

Der Realunterricht für die vier ersten Schuljahre von F. Hepting und G. Falk. Im Selbstverlag der beiden Vf. 1853. 40 kr.

Die Zwecke, welche den Hrn. Vf. bei Bearbeitung ihres Werkchens vorschwebten, waren: einestheils den Realunterricht in natürliche Verbindung mit dem Sprachunterricht zu bringen, zum andern denselben für die Gemütsbildung fruchtbar zu machen. Keiner dieser Zwecke scheint uns durch das Buch in genügender Weise erreicht. Was zunächst die Verbindung von Real- und Sprachunterricht betrifft, so ist es zweifelsohne natürlich, daß durch den Real- (auf diesen Stufen: Anschauungs-) Unterricht das Sprechen geübt und dadurch Sprache gelernt wird. Das meinen aber die Vf. mit ihrer „natürlichen Verbindung" nicht, sondern finden diese darin, daß man hin und wieder sprachliche Lehrsätze und Uebungsaufgaben einschiebt und in einem besonderen Abschnitt Wortbildungs- und Wortbiegungslehre behandelt. Ist das aber eine natürliche Verbindung? Nach gewöhnlichen Begriffen heißt man das eine willkürliche!

Gemütsbildung wollen die Herrn in ihrem Buche und dem danach zu ertheilenden Unterrichte erzielen durch ein gewisses „religiöses Gepräge", das dem Ganzen aufgedrückt sein soll, wie durch Gedichte, da „die Poesie ein ganz vorzügliches Mittel zur Bildung des Gemütes ist." Alles recht schön und gewiß sehr wahr, aber — „das Wollen habe ich zwar, doch an Kraft zum Vollbringen fehlt's", ist ein Satz, bei Vielen ebenso wahr. Das religiöse Gepräge des Buches besteht seinem größten Theile nach in wäßrigen Moralpredigten allbekannten Zuschnitts: „L. K.! Wir haben in unserem bisherigen Unterricht die Pflanzen und Thiere betrachtet, und ihr habet dabei Manches kennen gelernt, was ihr früher noch nicht verstanden. Ihr werdet nun beim Anblick der Pflanzen und Thiere nie vergessen, daß sie Geschöpfe Gottes sind, der sie Alle durch sein Allmachtswort uns zum Heil in's Leben gerufen hat. Zur Befriedigung unserer Bedürfnisse hat er sie Alle (??) erschaffen, nicht zum sündhaften Gebrauch. Alles, was uns Gott geschenkt, ist ein Mittel nur zum Leben; ihn erkennen, ihn lieben und verehren und nach seinem Willen leben, sei das Ziel unseres Strebens 2c." Dabei steht als Zusatz: „Diese wenigen Sätze enthalten dasjenige, was den Kindern über die bisher betrachteten Werke Gottes, als solchen, eingeprägt werden soll. Sie enthalten das Höhere, das Gemütsleben Weckende und Nährende und bedürfen darum einer sorgfältigen Entwickelung" (!!). So das religiöse Gepräge, welches gemütbildend wirken soll! Und nun gar die mitgetheilten Verschen und Gedichte! Die sind geringer als gering. „In die Schule geh' ich gerne, weil ich da viel Gutes lerne. Ein gutes und ein braves Kind ist fleißig und gehorcht geschwind. Es muß auch gern zur Schule gehn, nicht lange auf dem Wege stehn. Soll fleißig lesen, fleißig

schreiben und keine schlimmen Sachen treiben. Es muß nicht lügen und nicht naschen und gern Gesicht und Hände waschen. Es soll nicht lärmen und nicht schreien und immer artig, artig sein."

Wir müssen das Schriftchen für eine ganz unbedeutende Arbeit erklären. S . . . l.

Kleine Verse und Sprüche zur Gedächtnisübung für Elementarschüler in Volksschulen. Gesammelt und herausg. von F. Schmidt. 2. Aufl. AscherSleben, Beyer. 1½ Sgr.

Was poetischen Geschmack betrifft, so können die eben genannten Hrn. Hepting und Fath, und der eben erwähnte F. Schmidt einander zum Brüderbund die Hand reichen: „Gern will ich in die Schule gehn. Wer lernt, der wird gescheit. Die Kindheit wird gar bald vergehn, wer groß ist, hat nicht Zeit. Den Klugen hält man lieb und werth. Den Ungeschickten niemand begehrt." So Nr. 1, und in gleichem Ton gehts — einige Ausnahmen machen wir gerne, aber es sind nur sehr, sehr wenige! — bis zu Nr. 120 — dem Ende — fort. Wir begreifen kaum, wie es noch Jemanden geben kann, der solche poetische Sudeleien sammelt, aber noch viel weniger, wie von der vorliegenden Sammlung eine 2. Auflage nötig werden konnte. Das läßt einen traurigen Blick in manche Schulen thun. S . . . l.

Vaterländisches Lesebuch. I. Thl. 1. Abthl. 3. verb. Aufl., 2. Abthl. Hrsg. von H. Franke. II. Thl. 2. Aufl. Hrsg. von A. Bräunlich. Weimar, Böhlau, 1854.

Die 3 Bändchen dieses Lesebuchs sind so wesentlich von einander verschieden, daß wir jedes besonders besprechen müßen.

I. 1 ist die nach der synthetischen Methode der Art geordnete Fibel, daß im 1. Abschnitt auf der einen Seite Druckschrift mit beigegebenen (aber meist recht schlecht ausgeführten) Bildchen, auf der andern die entsprechende, schön und sauber gehaltene Schreibschrift steht. Der 2. Abschnitt behandelt Schärfung und Dehnung, der 3. gibt Erzälungen und Beschreibungen zu den im 1. Abschn. eingeübten Wörtern, der 4. bietet einigen Stoff für den Anschauungsunterricht, und ein Anhang enthält einzele Gedichte, Denk- und Bibelsprüche, Veranschaulichung der Zalen. Diese Anlage ist gut, die Bearbeitung des 1. und 2. Abschnitts ebenfalls, die der übrigen Abschnitte aber oft nichts weniger, als gelungen. Der Vf. versteht es nicht im geringsten, frisch, lebendig, schön zu beschreiben oder zu erzälen.

I. 2. ist ein Lesebuch nach der Art des von Reiser (vgl. A. S. Z. 1852 Nr. 150) ohne Geschmack und Kenntnis der betreffenden Literatur ausgewält. Neben den vielen ausgezeichneten Lesebüchern für die obere Abtheilung der Unterclasse — z. B. von Giesemann — nimmt sich das Franke'sche sehr schlecht aus. Daß dasselbe von dem 2. Departement des Großherz. Sächsischen Staatsministeriums, Abthlg. für Cultus- und Schulangelegenheiten „dringend empfohlen worden ist", kann unser Urtheil nicht mildern; im Gegentheil, es ist zu beklagen, daß in den großh. sächsischen Schulen kein besseres Lesebuch von Seiten der Oberbehörde eingeführt ist

II. Diesen Band laßen wir uns gefallen. Bräunlich ist doch bekannt mit den zur Jugendlectüre geeigneten Stoffen und wälte aus diesen mit gebildetem Geschmack aus. Es wird ein sehr reiches Material geboten, und was die Hauptsache ist — das dargebotene ist meist gut. Für sehr passend halten wir es, daß die Geographie und Geschichte des engeren Vaterlandes in einer Reihe von Erzälungen und Schilderungen ausführlicher behandelt ist.

Die 5. Abthlg. dieses 2. Bandes ist besonders erschienen unter dem Titel:

Das Wissenswertheste aus der Naturkunde, Geographie und Geschichte. Ein Leitfaden für Volksschulen von A. Bräunlich. 2. verm. Aufl. Weimar, Böhlau, 1854.

Man kann diese Einrichtung nur gut heißen, da sie es ermöglicht, das Lesebuch ohne den Zopf haben zu können. — Was ich von diesen Leitfäden des Wißenswertesten oder Notwendigsten, oder wie sie auch heißen mögen, halte, habe ich schon zum öftern in diesen Blättern ausgesprochen. Wer solche wünscht, nun der mag immerhin zu dem von Bräunlich greifen, an dem ich übrigens Ungenauigkeiten besonders in der Geographie zu tadeln habe. Um dies durch ein Beispiel zu beweisen, stehe hier die Tabelle der 10 größten Städte in Amerika.

Namen	Einwohnerzal nach Bräunlich	Einwohnerzal nach Daniel 6. Aufl. 1854.	Namen	Einwohnerzal nach Bräunlich	Einwohnerzal nach Daniel
Neu-York	390,000	520,000	Baltimore	170,000	170,000
Philadelphia	310,000	450,000	Neu-Orleans	150,000	152,000
Mexiko	250,000	250,000	Boston	124,000	140,000
Rio de Janeiro	210,000	205,000	Cincinati	70,000	120,000
Havanna	175,000	170,000	Lima	75,000	75,000

Zudem ist die Aufeinanderfolge noch eine unrichtige; es müßte stehen 1 — 9 wie oben, dann Brooklyn 100,000 oder Buenos Ayres 100,000. S . . . l.

Nekrolog.

Am 24. Juni entschlief zu Dresden in seinem 71. Lebensjahre der ehemalige Rector der dortigen Kreuzschule, Dr. E. Gröbel, geb. zu Flemmingen in Thüringen, wo sein Vater Pfarrer war. Seine wissenschaftliche Bildung erlangte er auf der damaligen Fürstenschule, jetzigen k. preuß. Landesschule Pforta und auf der Unversität zu Leipzig, wo er Theologie studirte. Nachdem er das theol. Candidaten-Examen zu Dresden rühmlich bestanden, ward er 1807 als Collaborator zu Schulpforte angestellt, 1809 aber als Conrector zuerst an das Gymnasium zu Annaberg, dann 1811 an das zu Görlitz und 1814 an die Kreuzschule zu Dresden berufen. Hier folgte er 1816 seinem verstorbenen Collegen Baufler im Rectorate nach und erhielt 1841, nachdem er dieses Amt 25 Jahre lang in Kraft und Segen verwaltet hatte, von der philos. Facultät der Universität Leipzig das Ehrendiplom eines Dr. philos. Auch war er mit dem Rector Weichert zu Grimma der erste sächsische Schulmann, dessen Brust mit einem Orden geziert wurde, wie es denn überhaupt dem trefflichen Manne zu keiner Zeit an verdienter Wür-

digung und Anerkennung gefehlt hat. Leider raubten ihm die stürmischen Ereignisse von 1848 die Freudigkeit des Wirkens, so daß er am 6. October genannten Jahres sein Amt freiwillig niederlegte. Er hatte während seines Rectorats die bedeutende Anzahl von 2884 Schülern aufgenommen. Gröbel war ein Mann von ungewöhnlicher Tüchtigkeit, ausgezeichnet durch die herrlichsten Eigenschaften, besonders durch einen hellen Verstand und sichern Blick, eine große Urtheilsfähigkeit und geistige Gewandtheit, ein klar bewußtes und feuriges Wollen, eine thatkräftige und ausdauernde Verfolgung eines hohen Zweckes, einen entschiedenen Sinn für Wahrheit und Recht und einen redlichen, von praktischer Einsicht und Erfahrung geleiteten Pflichteifer. Was er bei solcher Befähigung als Lehrer und Rector eines durch ihn auf einen hochachtbaren Standpunkt emporgehobenen Gymnasiums geleistet hat, ist vielen seiner Zeitgenossen bekannt, besonders seinen zahlreichen Schülern, die dem seltenen Manne ein treues Andenken in dankbarer Erinnerung bewahren werden. Die Schule galt ihm vor Allem als eine Weihestätte ächter Zucht und Sittlichkeit. Sein Unterricht war anregend und belebend. Im mündlichen und schriftl. Vortrage stand ihm Sprache und Ausdruck in hohem Grade zu Gebote. Seine deutschen und lat. Reden haben dies ehrend bezeugt. Sein Lieblingsschriftsteller war Horaz, daher auch diesem Dichter die meisten seiner zahlreichen Programme gewidmet sind. Er hat dadurch manchen schätzbaren Beitrag zur Erklärung desselben geliefert. In noch weiteren Kreisen nützte er durch 2 in ihrer Art unübertroffene Schulbücher, eine „Praktische Anleitung zum Uebersetzen in's Lat." und ein „Elementarbuch der lat. Sprache." Nachdem er im letzten Winter mit beinahe jugendlichem Eifer noch die genannte „Anleitung" zum Behuf der 15. Aufl. vielfach umgearbeitet hatte, trat in Folge organischer Leiden des Unterleibes ein rascher Verfall der Kräfte ein, der den sonst so kräftigen Mann einem schnellen Ende entgegenführte. Die Kunde von seinem Tode fand in der ganzen Stadt eine würdige Theilnahme. Sein ältester College an der Kreuzschule, sein vieljähriger Freund, Conrector Wagner, rief im Namen aller seiner Amtsgenossen ihm den Dank der Schule nach. Prediger Steinert verlieh der Feierlichkeit die religiöse Weihe, und der Schlußgesang galt dem Verhältnisse des Verstorbenen zur Schulpforte, die ihn zugleich zu ihren Schülern und Lehrern zählte.

Zur Schulgeschichte.

Thüringen. Am 5. und 6. Juli wurde das 300jährige Jubelfest der Stiftung der Klosterschule zu Roßleben an der Unstrut dort feierlich begangen. Schon am Abend des 4. Juli waren die ehemaligen Schüler aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes in reicher Zahl eingetroffen, um das Jubelfest dieser von Heinr. v. Witzleben aus einem ehemaligen Nonnenkloster 1554 gestifteten gelehrten Schule zu begehen. Sie wurden mit erhebenden Gesängen begrüßt und begrüßten sich selbst gegenseitig nach langer Trennung in hoher Freude. Den Abend beschloß man mit einem Abendliede, woran sich ein Gebet reihte, das Rector Prof. Dr. Anton sprach. Am anderen Morgen vereinte fromme Andacht die versammelten Festgenossen in den Räumen der freundlichen Dorfkirche, wobei der Pastor Professor Herold die Jubelpredigt hielt. Dann folgte der Schulactus in der Klosterkirche, den der zeitige Erbadministrator der Anstalt, Oberpräsident von Witzleben aus Magdeburg mit einer trefflichen Rede eröffnete. Ihm folgte der Rector Anton mit der latein. Jubelrede, an die sich die Vorträge der zeitigen Schüler knüpften. Dann erhob sich der Staatsminister v. Falkenstein aus Dresden, ein ehemaliger Schüler der Anstalt, und überreichte unter herzlichen Wünschen für das fernere Gedeihen der Anstalt im Auftrage des Königs von Sachsen dem treuverdienten Oberpräsidenten v. Witzleben den sächsischen Hausorden. Dr. Weber aus Berlin sprach ebenso wie Präsident v. Seckendorff aus Altenburg im Namen der ehemaligen Schüler. Sie übergaben zugleich der Schule die Bildnisse des jetzigen und früheren Erbadministrators, auch die Beisteuern, die für eine neu zu erbauende Klosterkirche gesammelt worden waren, worauf dankend der Oberpräsident v. Witzleben erwiederte. Das Festmal war von erhebenden und herzlichen Ansprachen gewürzt. Eine Illumination des Klosters, das weit hinaus in die goldene Aue strahlte, beschloß den Tag. Am folgenden Morgen früh zogen alle Anwesende, namentlich die frühern und jetzigen Schüler zu dem Grabe des unvergeßlichen frühern Erbadministrators, G. H. v. Witzleben, um sein gesegnetes Andenken zu ehren. Ein früherer Schüler der Anstalt, Prof. und Superintendent Dr. Gebser aus Königsberg in Preußen, sprach dort herzliche Worte der dankbaren Anerkennung des edlen Wirkens des Heimgegangenen und legte einen Blumenkranz auf das Grab, das eine so theure Hülle umschließt. Ebenso ward der heimgegangenen früheren Lehrer Nitzsche, Zachariä, Kessel und Wilhelm dankbar gedacht. Nach dieser rührenden Feier zog man hinaus in den Wald, um alle frohen Erinnerungen der entflohenen Jugendzeit noch einmal an sich vorübergehen zu lassen. Der Senior der anwesenden Schüler, der sächs. Pastor Kretzschmar, mußte dem alten Gebrauch des Einbeißens in die Knaben-Eiche nachkommen. Unter allgemeiner Heiterkeit, unter Musik und Gesang, trat der Zug die Rückkehr an, da um 3 Uhr wiederum Festtafel war. Während des Mals trug der Oberpräsident v. Witzleben eine königl. Kabinetsordre vor und theilte mit, daß der König der Anstalt mit seinem Bildniß ein Geschenk gemacht habe. Die Jubelfeier schloß mit einem glänzenden Ball. Das schöne Fest hatte viele treffliche Männer versammelt, die nun neugestärkt durch die Auffrischung froher Jugenderinnerungen sich wieder zu ihrem Berufe gewendet haben mit dem ernsten Entschluß, sich der einst in Roßleben empfangenen Bildung würdig zu bezeugen durch treues unermüdliches Wirken.

Dank und Bitte.

Mehrere jüngere Lehrer sagen dem geehrten Verfasser der „Mittheilungen eines alten Schulmeisters aus seinem Jugend- und Schulleben, benebst einigen Worten über Pietät" (im Augustheft der Allg. Schul-Ztg.) für seine vortreffliche Arbeit ihren tiefgefühltesten Dank. Möge der „alte Schulmeister" doch noch öfters aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen uns jüngeren manch Goldkörnlein zu Gute kommen lassen; wir werden es in seinem Herzen behalten und bewegen und bitten ihn darum hiermit recht sehr!

Mehrere Darmstädter Lehrer.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 28. September 1854. № 116.

Christoph v. Schmid.*)

Christoph von Schmid, Domcapitular zu Augsburg, als Jugendschriftsteller in den weitesten Kreisen berühmt, wurde zu Dinkelsbühl in Bayern am 15. August 1768 geboren, wo sein Vater Deutsch-Ordensbeamter war. Er erhielt seine wissenschaftliche Bildung zu Dillingen unter der Leitung des vortrefflichen Professors Weber und des berühmten, ihm besonders gewogenen Professors Sailer, nachmaligen Bischofs zu Regensburg. Nach Vollendung seiner theologischen Studien wurde er am 17. August 1791 zum Priester geweiht, war mehrere Jahre erst Pfarrgehülfe und erhielt alsdann von dem Grafen von Stadion das Schulbeneficium zu Thanhausen an der Mindel. Etwas später wurde er zugleich zum Schulinspector des dortigen Schuldistriets ernannt. Während er hier wirkte, schrieb er seine allbekannte biblische Geschichte für Kinder, die, sowie das Büchlein: „Erster Unterricht von Gott" und das „Lehr- und Lesebüchlein" in hundert kurzen Erzählungen zuerst in den Volksschulen Bayerns und dann allmälich in vielen Schulen Deutschlands überhaupt eingeführt wurden. Nachdem Christoph v. Schmid beinahe zwanzig Jahre in seiner Stellung zu Thanhausen segensreich gewirkt hatte, verlieh ihm der Graf v. Stadion die Pfarrei Oberstadion im Königreich Württemberg, die er 11 Jahre verwaltete. Während dieser Zeit erhielt er einen Ruf als Professor der Moral und Pastoraltheologie nach Tübingen; auch suchte man ihn als Vorstand des Priesterseminars in Rottenburg zu gewinnen. Er lehnte jedoch, um als Jugendschriftsteller möglichst ungehindert wirken zu können, beide Anträge ab.

In Anerkennung seiner Verdienste und Leistungen für die Jugendbildung berief ihn König Ludwig von Bayern i. J. 1826 als Domcapitular nach Augsburg, wo er von da an bis zu seinem Tod lebte. Im J. 1832 wurde ihm zugleich das Amt eines Kreisscholarchen übertragen, und i. J. 1837 ernannte ihn König Ludwig zum Ritter des Verdienstordens der bayer. Krone. Jede Stunde, die der überaus thätige Mann neben seinen vielen Amtsgeschäften erübrigen konnte, verwandte er zur Verfassung von Jugendschriften; von Morgens 4 Uhr, im Winter wie im Sommer, saß er an seinem Arbeitstischchen in seinem traulichen Studirzimmer. Er sagte oft: „Nur die Zeit von Morgen 4 bis 8 Uhr gehört vom Tage mir, darum muß ich sie benützen."

Im J. 1841 feierte Schmid sein 50jähriges Priesterjubiläum, und zwar auf den Wunsch der Bürgerschaft in seiner Vaterstadt, die alles aufbot, den Jubelgreis feierlich in ihren Mauern zu empfangen. Nicht minder festlich begieng die Stadt Augsburg i. J. 1847 seinen 80. Geburtstag. (S. Allg. Ztg. 1847 Nr. 233.) Das Jahr darauf beehrte ihn die Universität Prag, aus Veranlassung ihrer 500jährigen Jubelfeier, mit dem Diplom der theol. Doctorwürde, und i. J. 1850 schmückte Se. Majestät König Max v. Bayern die Brust des verdienten Mannes mit dem Commenthurkreuz des Verdienstordens vom h. Michael.

Außer der biblischen Geschichte, durch welche Schmid zuerst die Aufmerksamkeit des größeren Publikums auf sich lenkte, hat er sich, wie bekannt, durch eine Reihe ausgezeichneter, durch gemütlichen Ton und schöne Darstellung anziehender Jugendschriften verdient gemacht, unter welchen vorzüglich die „Ostereier," wonach er sich auf seinen kleineren Schriften zu benennen pflegte, „der Weihnachtsabend," „Wie Heinrich von Eichenfels zur Erkenntniß Gottes gekommen," „Rosa von Tannenburg," „Genovefa," „Die Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde" rc. großen Beifall gefunden haben. Sie wurden, wie die biblische Geschichte, in die meisten lebenden Sprachen Europas übersetzt und fanden überall, ganz vorzüglich in Frankreich, England und Italien, auch in Nordamerika, die günstigste Aufnahme. Im Palast wie in der Hütte werden sie gleich gern gelesen. Seine „Gesammelten Schriften" hat er als Originalausgabe von letzter Hand, Augsburg bei Wolf 1840 bis 1846, mit Einschluß der bibl. Geschichte in 24 Bdchen. herausgegeben. Im J. 1853 erschien seine letzte noch unvollendete Schrift: „Erinnerungen aus meinem Leben" in 2 Bdchen, von denen das zweite vorzugsweise Erinnerungen an seinen Lehrer Sailer enthält. Obwol im hohen Greisenalter verfaßt, sind sie mit einer seltenen Gedächtnißtreue und Frische geschrieben. Schmid fühlte sich verpflichtet, diese Erinnerungen Sr. M. dem König Ludwig als einem der ausgezeichnetsten Verehrer Sailer's zu übersenden. König Ludwig schrieb dem Vf. eigenhändig am 15. Jan. l. J. nachstehende huldvollen Worte zurück: „So eben habe ich Ihre Erinnerungen an Sailer beendigt. Thränen stehen in meinen Augen. Es ist ein neues Verdienst, das Sie zu Ihren vielen Verdiensten fügen — diese ihn und Sie ehrenden Erinnerungen. Schmid's Kinderschriften, wie trefflich sind solche! Hätten Sie die Sie so viele gute verfaßt, auch nur diese aufgesetzt, würden Sie schon segenverbreitend sein. . . . Daß Sie aus Sailer's und daß Sie aus Ihrem Leben diese Erinnerungen aufgezeichnet, ist nutzreich und erfreulich! Mit diesen Gefühlen Ihr Ihnen wiederholt dankender Ludwig."

Schmid blieb bis in sein hohes Alter körperlich gesund und rüstig. Erst sein spätester Lebensabend war nach vielen heiteren, sonnenhellen Tagen ein ziemlich trüber. Der 86jährige Greis hatte nicht nur mit Altersgebrechen und mannigfachen körperlichen Leiden zu kämpfen, so daß er in der letzten Zeit seine Wohnung nicht mehr verlassen konnte; auch sein liebevolles Gemüt wurde in den letzten Monaten seines Lebens durch den Verlust theurer Familienglieder, eines Bruders und zweier Schwestern, tief erschüttert. Kurz vor seinem Tode

*) Unserm vorläufigen Bericht und Urtheil über Schmid in der Allg. Sch. Z. Nr. 107 lassen wir hier einen ausführlicheren Nekrolog aus der Allg. Ztg. Nr. 250 und der Beil. zu Nr. 257 folgen, der das Gepräge genauer Kenntnis der Natur, der Schriften, der Familien- und Ortsverhältnisse des hochachtbaren Verewigten an sich trägt. K. W.

wurde ihm noch eine Freude zu Theil, welche wie ein letzter Abendsonnenblick den Schluß seines Lebens verklärte. Es erwiesen ihm nämlich fast sämmtliche H. H. Bischöfe Bayerns bei ihrer letzten Anwesenheit in Augsburg die Ehre eines Besuchs. Als sie wieder scheiden wollten, sagte Schmid, sich an den Hrn. Erzbischof von München wendend: „Ich stehe nahe dem Grabe, und es wird mir das hohe Glück in diesem Leben nie mehr zu Theil werden, meine H. H. Kirchenfürsten zu sehen; ich bitte Ew. Excellenz, mir altem Manne den erzbischöflichen Segen zu ertheilen.“ Er ließ sich sofort auf ein Knie nieder, die in ihren bischöflichen Gewändern anwesenden Würdenträger umstanden ihn, und der Hr. Erzbischof streckte segnend seine Hände über den ehrwürdigen Greis aus. Es war ein feierlicher Augenblick. Wenige Wochen darauf lag der fromme Greis, von der Cholera ergriffen, auf dem Sterbebett und hauchte, mit den Tröstungen der Kirche versehen, am 3. September Morgens halb 8 Uhr sanft und ruhig, wie er gelebt hat, seinen edlen Geist aus. Der Kinderfreund gieng heim zum göttlichen Kinderfreund!

Die Herausgabe seiner nachgelassenen Schriften, unter denen sich noch manche Perle finden mag, sowie die Vollendung des begonnenen 3. Bdchens seiner Erinnerungen hat Schmid seinem Neffen, Hrn. Albert Werfer, Pfarrer und Schulinspector in Württemberg, übertragen, dessen i. J. 1851 bei Laupp in Tübingen erschienene Gedichte Wolfgang Menzel in seinem Literaturblatt mit Anerkennung besprochen hat.

Am 5. Spt. fand die Beerdigung des gefeierten Jugendschriftstellers statt. Klein war die Schar, welche die ehrwürdige Hülle zur Gruft geleitete. Die Choleraseuche schreckte zurück vom Besuch des Leichenackers. Zu jeder andern Zeit hätte die halbe Stadt den Resten des geliebten Mannes die letzte Ehre erwiesen; nun fehlte es an Blumen, und die Kleinen, die der Verewigte so herzlich liebte, hatten keine Vertreter gefunden. Es ist einer bessern Zeit vorbehalten, eine solenne Todtenfeier nachträglich zu begehen.

Kinderliederdichter,

mit besonderer Beziehung auf die Sammlungen von Pocci und Dieffenbach.

„Die Jugend ist der Traum und die Poesie des Lebens. Das zarte, leichte und unschuldige Gewand, in welchem die Dinge vor das gesunde, helle, vielbeobachtende Kindesauge treten, ist eine Schöpfung kindlicher Phantasie, die Alles mit einem gefälligen wolthuenden Zauber übergießt und so das Kind gewissermaßen zum bewußtlosen Dichter macht.“ Sein stilles Sinnen, sein rastloses und doch in sich befriedigtes Walten unter dem Spielzeug: ist es nicht, als klänge hier noch ein heller Ton aus der Paradiesesherrlichkeit durch? Nicht mit Unrecht sagt und fragt darum Schmidlin („Gedichte und Bilder aus dem Leben, Stuttgart, 1851“):

Ich sehe wol das Walten,
doch ahn' ich kaum den Sinn,
ich seh' ein kindisch Träumen,
doch Seelentiefen drin.

Ob das nicht heilger Boden,
nicht goldne Zeiten sind?
O, rette aus dem Spiele
den Frieden dir, mein Kind!

Verstünden wir es doch, der lieben Kinderwelt die süße, poetische Stimmung zu erhalten, sie an das ernstere Leben zu knüpfen und so viel als möglich damit zu vereinbaren! Leider aber wird meistens gar zu bald der zarte Schmelz auf den Schmetterlingsschwingen der Jugend abgewischt. Der Materialismus, dem unser ganzes gesellschaftliches Leben huldigt, tritt auch schon an das Kind heran. Was nützlich und unmittelbar gewinnbringend ist, das glaubt man nicht frühe genug lehren und üben zu müßen; Lesen, Rechnen, Schreiben und namentlich denken soll womöglich der Säugling schon lernen! Freilich, pfiffige und gescheute Leute werden auf diese Weise gebildet, aber innige Gemüter und gläubige Herzen — nimmer! Gott sei Dank, daß man dieß nach und nach mehr einsieht und ernstlich fragt: „wie ist hier zu helfen? wie erringen wir uns wieder die alte deutsche Gemütsinnigkeit? wie retten wir uns aus dem Sumpfe materialistischen Wesens und irdischer Gemeinheit auf die lichten, rosigen Höhen des Glaubens, da die heiligen Himmelslüfte wehen und die Seelen sich hinaufschwingen zum Glanze der Ewigkeit?“ Die neue, die christliche Pädagogik giebt Antwort auf diese Fragen. Wollt ihr Mittel — „nehmt Gottes Wort, und neben diesem, oder vielmehr in Verbindung mit und durchdrungen von ihm, wahre Poesie, deren Zweck es ja ist, den Sinn für ideale Anschauung der Welt und des Lebens, den Sinn für das Himmlische im Irdischen, das Geistige im Körperlichen zu wecken und zu pflegen.“

Gar manche unserer beßten Dichter haben es darum nicht verschmäht, auch für die Jugend zu dichten und Kinderlieder zu singen. Ich erinnere nur an Goethe's: „die wandelnde Glocke, der getreue Eckart &c.“, an das in Nr. 54 dieser Blätter abgedruckte Gedicht Schiller's, besonders aber an die überaus kindlichen, gemütreichen allemannischen Gedichte von Joh. Peter Hebel, die zum großen Theil hierher zu zälen sind und manchen unserer neueren Kinderliederdichtern zum Muster dienten. Das größte Verdienst hierin aber hat sich Fr. Rückert erworben. Seine: „Fünf Märlein zum Einschläfern für mein Schwesterlein“ (1813), worunter: „Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt“, „Vom Bäumlein, das spaziren gieng“, „der Spielmann“ &c. sind längst die Freude der Kinder geworden. Durch ihre köstliche Naivitat gehören sie zum Beßten, was die deutsche Poesie in diesem Genre aufzuweisen hat. Später dichtete er unter andern die wundervollen Gedichte: „Kinderlied von den grünen Sommervögelein“ und: „des fremden Kindes heiliger Christ“, die beide ebenfalls im Munde der Kinder fortleben und mit den vorhin genannten Muster und Vorbild für spätere Kinderliederdichter wurden.

Von Rückert angeregt, trat Friedrich Güll mit seiner „Kinderheimat in Bildern und Liedern. Stuttgart. Verlag von S. G. Liesching“ hervor. G. Schwab sagt im Vorwort über diese: „Die Lieder, in der Handschrift gelesen, schienen dem Vf. dieser Zeilen, welcher sonst gerechten Anstand nimmt, fremde Gedichte mit seiner einzelen Stimme zu bevorworten, so viel kindliche Unbefangenheit zu atmen und besonnenes Dichtertalent zu verbergen, die Lehren, die darein verflochten sind, mit so wenig Lehrermiene und so viel Laune vorzutragen, daß

ihm ihr dichterischer Wert ebensowol, als ihr pädagogischer unzweifelhaft däuchte." Dessenungeachtet wollte das Büchlein anfänglich nicht ziehen, woran vielleicht der zu hohe Preis Hauptursache war. Erst in den letzten Jahren hat man es ausgebeutet und der Jugend zugeführt. — Auch Wilhelm Hey (starb am 19. Mai d. J. als Superintendent in Jachtershausen) ist durch viele seiner Liedchen ein Liebling der Kinder geworden. Seine: „Fünfzig Fabeln für Kinder" in Bildern, gezeichnet von Otto Speckter aus Hamburg, sind oft wiederholt und nachgebildet in Deutschland und in französischer, englischer und holländischer Uebersetzung erschienen. (Vgl. über Hey: Allg. Sch. Z. 1854. Nr. 65 und 66!) Noch muß hier Löwenstein genannt werden, der ebenfalls viel Gutes für die Kinderwelt geliefert hat. Eine größere Auswal seiner Gedichte gibt R. H. Hiecke's erstes Lesebuch.

Neuerdings haben sich die Kinderlieder von Karl Enslin (Lehrer in Frankfurt a. M.) verdiente Berühmtheit erworben. Sein „Lebensfrühling. Gedichte für die Jugend. 2. Aufl. Leipzig, Brandstetter, 1851", enthält neben manchem Spielenden und Tändelnden gar treffliche Sachen. Ich erwähne: „Hahnenruf", „Storchs Ankunft", „Storch und Spatz", „Bienenlied", „Guter Mond" — Gedichte, welche sich in den neueren Schullesebüchern bereits eine Stelle erworben haben.*) — Eine voriges Jahr erschienene Sammlung von Kinderliedern führt den Titel: „Sinnigen Kindern. Lieder in Wort und Bild von Dr. H. Lohse (Lehrer und Prediger in Leipzig). Leipzig, G. Thenau." Auch in ihr findet sich viel Mittelgut; Anderes ist wol schön, aber für das jugendliche Alter zu hoch; Einiges recht gelungen. Dazu gehören: „die Lerche", die Spatzen" und „Neujahr." Die beiden erstgenannten sind im ersten Kern'schen Lesebuch (8. Aufl.) abgedruckt.

Von den in diesem Jahre auf den Büchermarkt gekommenen poetischen Jugendschriften heben wir aus:

1) Was du willst. Ein Büchlein für Kinder von Franz Pocci. München. Verlag von Braun und Schneider. 1854.

Pocci hat sich durch verschiedene Schriften bereits einen Namen erworben, und Mancher dürfte deßhalb das Büchlein schon von vornherein willkommen heißen. Thut er's, so irrt er ganz gewaltig, denn abgeschmacktere und läppischere Reimereien sind uns kaum noch zu Gesicht gekommen. Das „Krippenspiel" — eine dramatische Darstellung der Geburt des Heilandes — wollen wir noch gelten lassen, obgleich auch daran mancherlei zu mäkeln wäre; aber das „neue Schattenspiel" zum Schluß ist unter aller Kritik, und es klingt fast wie Hohn, wenn der Dichter sagt:

Seht, Kinder, euch in Reihen hin,
erfaßet wol den tiefen Sinn,
der in so manchem Verslein liegt,
wenn Bild an Bild vorüberfliegt.

*) Eine Anzal derselben (33 Nrn.) ist von Lehrer Widmann componirt und unter dem Titel: „Kinderlieder von Enslin für Schule und Haus ein-, zwei- und dreistimmig comp. von B. W. Bevorwortet von E. Hentschel. Leipzig, 1853. Verlag von C. Merseburger" — erschienen. Vor kurzem gab W. davon 25 mit Klavierbegleitung heraus.

Als Probe stehe hier die erste Strophe eines Schulliedes:

Ach, du lieber Gott im Himmel,
gieb uns Fleiß und ruhiges Blut,
daß wir in der Schule lernen,
was wir sollen, auch recht gut!

und das Lied der Handwerksburschen:

Ach, wir sind so müd und matt,
Keiner was zu fressen hat,
gute Bäurin schenkt uns was,
einen Schluck vom Branntweinfaß ꝛc.

Das Beßte an dem Buch sind das sehr schöne Papier und die theilweise höchst originellen Bildchen.

2) Kinder-Lieder von G. Chr. Dieffenbach. Mit einem Titelkupfer. Mainz, Verlag von C. G. Kunze.

Der Verf. ist der Jugend schon bekannt und lieb geworden durch eine Anzal von Gedichten, welche zuerst in den „Blüten deutscher Dichter von Dr. J. Schenckel. I. und II. Cursus. Mainz bei Eyler" erschienen und allmälich in Lesebücher*) und Anthologieen übergingen. Hier werden nun diese zerstreuten Gedichte gesammelt und mit vielen bisher noch unbekannten der Jugend und ihren Lehrern dargeboten.

Dieffenbach ist ein jugendlich frischer, tiefgemütlicher, reichbegabter Dichter, jedenfalls unter den seither als Kinderliederdichter genannten nach Rückert der bedeutendste. Viele seiner Gedichte, ältere, wie neuere, sind in ihrer Art unübertrefflich und classisch vollendet. Da begegnen wir nicht dem leeren Klingklang von Worten ohne Inhalt, der uns bei Güll und Enslin oft entgegentritt; nicht den läppischen Reimereien und kindischen Späßen ohne Poesie und Sinn, die Pocci's Kinderbuch charakterisiren: im Gegentheil, fast durchweg echt poetischer Inhalt, kindliche, dabei aber doch künstlerische Auffassung, leichte, gefällige Darstellung. Namentlich ist D. Meister im Entwerfen von poetischen Naturbildchen; sein Kirschbäumchen, der Frosch, der Kukuk, die Henne, das Mäuschen, Waldconcert, der Tannenbaum, das Keimchen, der alte Herr Sturm, das junge Stürmchen und gar manche andere sind einzig in ihrer Art.

Das Buch selbst hat 4 Abtheilungen:

I. Fromme Lieder und Gebete aus dem Kindesleben, 35 Nrn.; darunter manche, die zu absichtlich lehrhaft und tendenziös gehalten sind. Nr. 25 z. B. Mutterliebe: „Wer gab mir Milch an ihrer Brust? ꝛc. ganz in Gellert'schem Lehrtone. „Je unmittelbarer und unbewußter das Kind empfindet und geistig genießt, desto mehr ist scheinbare Unmittelbarkeit und Bewußtlosigkeit das unerbittlich verlangte Erforderniß eines Kinderliedes" — sagt G. Schwab mit vollstem Recht. Auch will uns das süßliche „Mein Jesulein" in Nr. 28 nicht gefallen.

II. Lieder und Bilder aus der Natur, 50 Nrn. Diese Abtheilung ist unstreitig die gelungenste. Als Probe theilen

*) Unter anderen in das Nassauische 1. Lesebuch, in die Lesebücher von J. F. A. Giesemann, von Heinisch und Ludwig, in das großh. sächsische Lesebuch (von Franke und Bräunlich), in den Kinderschatz von Schulze und Steinmann ꝛc.

wir — da die oben genannten Sachen vielfach schon bekannt sind — Nr. 51 „das Vöglein in der Wiege" mit, dem wir noch gerne Nr. 55 „Vom fleißigen Bächlein" beifügten, wenn es der Raum erlaubte.

Das Vöglein in der Wiege.

In der Wiegen
seh ich liegen
dort ein kleines Vögelein;
und es streckt sich
und es reckt sich
in dem Nestchen warm und klein.

Unter Zweigen,
die sich neigen,
schlummert still das Kindlein traut.
Durch die grünen
Laubgardinen
Sonne nach der Wiege schaut.

Leise gehet,
leise wehet
durch die Zweige hin der Wind;
auf und nieder,
hin und wieder
schaukelt er das Vogelkind.

Und zur Seiten
singt voll Freuden
Mütterlein ein Wiegenlied;
und ihr Singen,
und ihr Klingen
durch den stillen Abend zieht.

Vöglein reget
und beweget
leis im Schlaf die Flügelein,
träumt vom Fliegen
in der Wiegen
und von Duft und Sonnenschein.

III. Lieder und Bilder aus dem Menschenleben, 14 Nrn.; IV. Wiegenlieder, 5 Nrn. — würdige Seitenstücke zu den herrlichen Wiegenliedern von R. Reinick und Hofmann von Fallersleben.

Die äußere Ausstattung entspricht dem inneren Werthe, und so empfehlen wir das Buch allen Lehrern und Eltern, wie Jedem, der Sinn und Verständnis für eine echte und wahre Poesie hat, auf's beßte. An den Dichter aber die freundliche Bitte, mit seiner schönen Gabe auch noch fernerhin der Jugend dienen zu wollen! S . . . l.

Schulfest auf Mauritius.

Auf der Insel Mauritius bei Madagascar ist, wie die Biene auf dem Missionsfelde erzählt, ein christlicher Pflanzer, der den Missionären eine Kirche, ein Wohnhaus und eine Schule erbaut hat, um den Heiden das Wort Gottes zu verkündigen. Am 13. Dezbr. 1853 wurde die Kirche eröffnet und die Schulprüfung darin gehalten. Alle waren versammelt, und le Brun, der Missionär, eröffnete die Feierlichkeit mit einem Gebet, worauf ein Schulmeister eine Rede über die Vortheile der Erziehung und die Wichtigkeit, den Kindern Gutes zu lehren, vortrug. Dann wurden die Namen der Kinder genannt, die sich am besten aufgeführt und das Meiste gelernt hatten. Sie wurden geprüft und mußten ihre Schreibebücher vorzeigen. In einem Theile des Raumes waren die Preise ausgestellt, worauf die glänzenden Augen der schwarzen Kinder besonders gerichtet waren. Da lagen schön gebundene Bibeln und andere Bücher für die besten Kinder, und neben den Büchern noch andere Dinge, die sonst nicht gewöhnlich sind, in unsern deutschen Sulen ausgetheilt zu werden, nämlich Blumenkränze von Rosen, Oleander, Jasminen und anderen der schönsten Blumen des sonnigen Klimas. Diese Gegenstände, das könnt ihr glauben, zogen Herzen und Augen an sich. Doch sahen nicht alle Kinder gleich freudig darauf hin, sondern einige mit der Sorge, sie möchten nichts davon erhalten; das waren die, welche nicht fleißig gelernt oder sich nicht gut betragen hatten. Doch mögen sie den Entschluß gefaßt haben, das nächste Jahr sich besser zu halten, um auch einen Preis zu bekommen. Der besseren Kinder Angesicht war, wenn gleich schwarz, doch hell glänzend genug, daß sie mit funkelnden Augen auf die Tafel, wo die Preise lagen, hinsahen, sich wundernd und neugierig, wer wol von ihnen die schönen Bücher und Kränze bekommen würde. Doch das junge Volk war nicht allein gegenwärtig, sondern auch ihre Väter, Mütter, Großväter und Großmütter füllten den Raum, und sahen ganz glücklich aus, wenn sie ihrer Kinder und Enkel Namen lesen hörten. Diese Alten hatten nie der Wohlthat einer Schule genossen, denn sie waren Selaven; aber nun freuten sie sich des Glückes ihrer Kinder. Die Prüfung war nun geendigt und die Preisvertheilung begann. Ein Name wurde genannt und die Führung des Kindes beschrieben. Augenblicklich hörte man ein Geräusch im Saal, und ein kleines Mädchen oder ein Knabe, geleitet von der Mutter, brach auf von seinem Sitze und kam zum Tisch. Der Missionär gab den Preis und den Kranz der Mutter, daß sie das Vergnügen haben sollte, ihr Kleines zu belohnen und zu krönen; und es ist schwer zu sagen, wer sich mehr freute, ob das Kind oder die Mutter. Bei einem Kinde empfing die Großmutter den Preis und den Kranz und setzte ihm denselben auf. Wie müssen diese alten Leute den Unterschied zwischen einst und jetzt, die finstern Tage ihrer Jugend, und die schöne und glückliche Zeit ihrer Kinder und Kindeskinder gefühlt haben! Wie werden sie Gott gedankt haben, daß er die Missionäre gesendet hat! Wenn doch in allen Heidenländern solche Schulen wären!

Zur Schulgeschichte.

Oldenburg, 10. Septbr. Die Stellung, welche die kathol. Geistlichkeit zu dem bevorstehenden „Schulgesetze" einzunehmen gedenkt, wird durch einen vor kurzem mit Genehmigung des Bischofs von Münster erfolgten Erlaß des bischöfl. Officialats bezeichnet, wonach nicht nur für die Wahl der Abgeordneten zum nächsten Landtag öffentliche Gebete ausgeschrieben und die Betheiligung als eine heil. Gewissenspflicht der Wahlberechtigten bezeichnet wird, sondern auch in allen Schulen außer dem gewöhnlichen Gebete und ebenfalls während der Dauer des Landtags von den Kindern gemeinschaftlich gebetet werden soll, „auf daß es dem Allmächtigen gefallen möge, alles Unheil abzuwenden und die Schule in der seitherigen Verbindung mit der Kirche zu erhalten" (Allg. Z.)

Bayern, Sept. In München, Augsburg, Nürnberg, Ingolstadt und Regensburg sind wegen der Brechruhr alle Schulen geschlossen und überhaupt alle k. Kreisregierungen ermächtigt worden, die zeitweilige Schließung in den von der Brechruhr betroffenen Orten zu verfügen, sobald dieß nach Gutachten von Sachverständigen zweckmäßig und nothwendig erscheint.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Hierzu eine literarische Beilage der Herder'schen Verlagsbuchh. in Freiburg.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 30. September 1854. № 117.

Naturkunde.

Grundriß der Chemie. Ein Leitfaden für den ersten Unterricht in der Chemie. Von Dr. A. Reimann, Lehrer der Physik und Chemie an der Realschule zu Saalfeld. Saalfeld, Riese, 1854. 10 Sgr.

Indem ich dem Ersuchen nachkomme, über das genannte Werkchen ein Urtheil abzugeben, drängt sich mir vor Allem die sogenannte Bedürfnißfrage auf. Bei dem Gewimmel von chemischen Unterrichtsbüchern die gegenwärtig erscheinen — in letzter Woche wurden mir deren nicht weniger als 6, in allen Abstufungen vom dünnsten Leitfädchen bis zum mehrbändigen Compendium zugesendet — fragt man sich unwillkürlich nach den Motiven, die einen Verfasser zur Vermehrung einer Literatur drängen, die in Wöhler's trefflichem Grundriß ihren bis jetzt nicht übertroffenen Anfang genommen hat. Wenn es nun keinem Zweifel unterliegt, daß dem Vf. für den Zweck seines chemischen Unterrichts sich eine Auswahl unter einem Dutzend brauchbarer Werkchen geboten hätte, so möge es ihm immerhin eingeräumt werden, sich seinen Leitfaden nach eignem Geschmack anzulegen und falls er hierzu Verleger und Abnehmer findet, kann die Mitwelt sich dabei beruhigen. Jedenfalls ist ein solcher gedruckter Leitfaden bei weitem den Dictaten vorzuziehen, mit welchen viele Lehrer, die sich keinem der vorhandenen Lehrbücher anzubequemen Lust oder Geschick haben, die Unterrichtsstunden auszufüllen pflegen.

Es entsteht jetzt die weitere Frage, inwiefern nun der vorliegende Leitfaden seinem Zweck entsprechend anzusehen sei.

Zur gerechten Würdigung dessen kommt vor Allem in Betracht, welche Tragweite der Vf. selbst seinem Werkchen zugedacht hat. Derselbe nennt es einen Leitfaden für den ersten Unterricht in der Chemie und zwar, wie das Vorwort ergibt, für Schulen realistischer Lehranstalten. Es ist dabei nicht gesagt, ob ein zweiter Unterricht in der Realschule selbst oder anderwärts vorausgesetzt wird. Nehmen wir an, daß dem Vf. die eigene Lehranstalt in Saalfeld, das 5000 Seelen zählt, als Maßstab diente, so ist nach meinen Erfahrungen in solchen Schulen dem Unterricht in der Chemie nur wenig Raum und Zeit vergönnt. Die Schüler treten meist mit vollendetem 15. Jahre aus und wenn in den untern Klassen die Naturgeschichte erledigt worden, wenn der mathematische Unterricht seine gehörige Berücksichtigung gefunden, so darf man sich glücklich schätzen, vom 13. Jahre beginnend, die Grundzüge der Physik vollständig abhandeln zu können. Ohne Voraussetzung dieser läßt sich an erfolgreichen chemischen Unterricht gar nicht denken, und so erscheint derselbe als letzte Spitze des Realunterrichts freilich in demselben Vortheil und Nachtheil, da, wie nach der Spitze einer Pyramide hin deren Basis immer kleiner werden, so die Schülerzahl meist zur Erreichung jenes Zieles nun in geringer Anzahl aushält. Sei es nun, daß man, wie oben begründet, den chemischen Unterricht an's Ende stellt, oder sei es, daß man ihn mehr nach der Basis der Schule hin verlegt, in welchem Falle derselbe die nothwendige Herabstimmung erhalten muß, immerhin scheint mir für die Realschule nur von einem chemischen Unterricht überhaupt und nicht von einem ersten die Rede sein zu können.

Bei weitem die Mehrzahl der Schüler der kleineren Realschulen, nicht zu verwechseln mit einigen Realanstalten großer Städte in Preußen u. a. m., welche den Gymnasien parallel gehen, tritt unmittelbar aus der Schule in das Geschäfts- und Gewerbleben ein. Aller Unterricht an solchen Schulen muß daher einen gewissen Abschluß haben, er muß ein Ganzes sein, das zwar recht gut als Vorbereitung für eine weitere, höhere Lehranstalt dienen kann, im Uebrigen jedoch selbständig für sich dem jungen Mann als bildende Grundlage zu dienen hat.

Erscheint es daher zuläßig, Chemie in der Realschule zu unterrichten, so muß auch dieser Lehrgegenstand die der Stufe angemessene Ausdehnung und Abänderung erhalten. Es müssen die Grundgesetze der Chemie zu klarem Verständniß gebracht, die wichtigeren der einfachen Stoffe, sowie ihrer Verbindungen, unter Hinweisung auf ihre Anwendung beschrieben und durch Versuche erläutert werden. Hierbei folgt der Unterricht einem Leitfaden, der entweder das Material in einer ausführlicheren Darstellung gibt, aus welcher der Lehrer das Wichtigste aushebt, oder es stellt das Werkchen nur einen Rahmen vor, in welchem Namen, Eigenschaften und sonstige Notizen in gedrängter Kürze eingetragen sind, so daß dem Unterricht selbst die weitere Ausfüllung verbleibt. Der Hauptvorzug eines solchen Leitfadens muß also darin bestehen, daß derselbe in Anordnung und Eintheilung zweckmäßig, im Ausdruck gedrängt und und bestimmt und in der Auswahl in der Weise umsichtig ist, daß nichts Wesentliches vermißt und nichts Unwesentliches aufgenommen wird.

Halten wir nun mit diesen Voraussetzungen den Leitfaden des Hrn. Vf. zusammen, so ergibt es sich, daß derselbe in mehr als einem Punkte den gestellten Anforderungen nicht entspricht.

Der Umfang des Werkchens beträgt 7 Bogen in klein Octav, und obgleich dasselbe zur letzteren der erwähnten Gattungen der Leitfäden gehört, die mehr andeuten, als ausführen, so ist darin manches Wichtige ungemein dürftig, und vieles Unbedeutende mit unverhältnißmäßiger Breite dargestellt. Der Vorwurf unzureichender Darstellung trifft die in 15 kleinen §§ abgehandelten chemischen Grundbegriffe, gegen die sich überdieß zum Theil erhebliche Einwendungen machen lassen. So z. B. wird in §. 5 u. 6 die ganze chemische Verwandtschaftslehre lediglich auf die Elektricität basirt, obgleich es hinlänglich bekannt ist, daß der Durchführung der elektro-chemischen Theorie die entschiedensten Thatsachen entgegenstehen. Den hervorragenden Einfluß, welchen die Wärme und der durch sie bedingte Cohäsionszustand auf den chemischen Prozeß äußert, hat der Vf. gänzlich unberücksichtigt gelassen. Dieser Einfluß kehrt

aber nicht selten die Erscheinungen geradezu um. Chlor zersetzt erhitzten Wasserdampf, obgleich der Sauerstoff elektro-negativer ist, als das Chlor. Kieselsäure treibt in der Glühhitze die stärksten Säuren aus ihren Verbindungen. Die Zerlegung der kohlensauren Salze durch Säure sowol, als durch Hitze hört unter einem gewissen Drucke auf. Die ungeheure Reihe der organischen Verbindungen entspricht größtentheils gar nicht der elektro-chemischen Theorie.

In §. 11 sind bei der Tafel der einfachen Stoffe auch die Atomzahlen, Sauerstoff = 100 gesetzt, angeführt — ich frage, zu welchem Zweck in einem solchen Werkchen?

In §. 9 ist zwar angegeben, daß die Substanzen (richtiger: die einfachen Stoffe) sich in bestimmten Gewichtsverhältnissen verbinden, aber die wichtigste Thatsache, die gegenseitige Verbindung jener Gewichtsmengen, — das Gesetz der Proportionalität ist weder angedeutet, noch durch Beispiele erläutert. Ebenso ist das Gesetz der multiplen Verbindungsverhältnisse, welches die Grundlage der ganzen Atomenlehre bildet, gänzlich unerwähnt geblieben.

In der nun folgenden Darstellung der Elemente und ihrer wichtigsten Verbindungen finde ich ganz besonders tadelnswerth die Hereinziehung von vielem für den vorliegenden Zweck ganz Unnöthigem auf Unkosten einer ausführlicheren Darstellung des Wichtigeren. So z. B. fängt gleich die Geschichte des Sauerstoffs an: — „1) Sauerstoff (Feuerluft, Lebensluft, Oxygenium — von ὀξύς sauer, und γεννάω, ich erzeuge. —)“ Und solcher etymologischer Erklärungen mit Anführung der griechischen Wörter finden sich noch etliche 30 bis 40. Ich weiß nicht, ob in der Realschule in Saalfeld auch das Griechische gelehrt wird; allein wäre es nicht der Fall, so frage ich, wozu die griech. Namen, die der Schüler ja nicht einmal lesen kann. Für den Lehrkreis eines solchen Leitfädchens genügt eine mündliche beiläufige Erklärung vollkommen, alles Weitere nimmt sich aus wie unnützer, gelehrt erscheinen wollender Kram.

Aehnlich verhält es sich mit der Anführung der Entdecker der Grundstoffe. Ich bin ganz damit einverstanden, den Unterricht in den Erfahrungswissenschaften durch geschichtliche Notizen zu beleben und mit der Culturgeschichte überhaupt zu verknüpfen — allein auch hier hauptsächlich nur in der Lehrstunde und mit geeigneter Auswahl. Denn wozu soll es dienen, wenn in dem vorliegenden Werkchen nach Anführung von Koryphäen der Wissenschaft, wie Priestley, Lavoisier, Davy, Gay-Lussac 2c. 2c. die Herrn Gregor, Ekeberg, Elhuyort, Clauß und noch einige Dutzend Anderer angeführt werden, Namen ganz wackerer, aber in der Wissenschaft unbedeutender Männer, die zufällig das Glück hatten, Minerale in die Hände zu bekommen, die unbekannte Stoffe enthielten! Während also unter diesen Entdeckern auch der pariser Seifensieder Courtois nicht fehlt, sind dagegen wissenschaftliche Größen ersten Rangs, wie Mitscherlich, Gmelin, Liebig nicht einmal dem Namen nach genannt, weil sie zufällig keine Elemente entdeckten.

Und in welchem Mißverhältniß erscheint überdies die Ausführung dieser geschichtlichen Notizen zu dem, was nachträglich über den Stoff selbst gesagt ist! So z. B. nimmt von der ganzen Abhandlung des Vanadius (S. 88) die 25 Zeilen lang ist, die Entdeckungsgeschichte 11 Zeilen hinweg, so daß deren nicht mehr als 14 zur Belehrung über diesen Stoff verbleiben. Nicht minder weitschweifig erscheinen die Entdeckungsgeschichten des Zinks, Donariums, Tantals, Platins u. m., während sonderbarer Weise die so unendlich wichtigen und interessanten Entdeckungen des Chlors, Kaliums und Natriums, von welchen eine neue Epoche der Chemie datirt, ganz kurz abgefertigt worden sind, wie z. B.: — „Das Kalium wurde 1807 von Davy entdeckt.“

Am allerwenigsten aber kann ich mich damit einverstanden erklären, daß der Hr. Vf. die ganze Reihe der neu entdeckten, meist äußerst seltenen und wenig studirten Elemente in diesen, für den ersten Unterricht für Realanstalten bestimmten Leitfaden aufgenommen hat. Ich kann es nicht unterlassen, als Beweisstelle den ganzen §. 119, der vom Donarium handelt, hierher zu setzen:

„37) Donarium (Donarium)

Zeichen: Do. Mischungsgewicht: 97,7 oder 996,25.

Das Donarium wurde vom Prof. Bergmann in Bonn 1851 in dem Orangit, einem gelbrothen Minerale aus dem Zirkonsyenit, von Brevig in Norwegen entdeckt, erhielt seinen Namen nach dem altgermanischen Gotte Donar, wird durch Reduction des Oxyds mit Kalium erhalten und ist ein schwarzes Pulver, welches durch Reiben Metallglanz annimmt und ein spec. Gew. = 7,35 besitzt.

Sein Oxyd ist tiefroth, das Oxydhydrat weiß.“

Welchen Vortheil soll nun der Schüler aus dieser dürftigen Notiz ziehen, die zur Erweiterung seiner Begriffe auch nicht das Mindeste beiträgt. Soll er dieselbe auswendig lernen, so darf man sicher darauf rechnen, daß sie in wenig Wochen dem Gedächtniß wieder entschwunden ist. Eine jede Anhäufung von unnützem Stoff im Gedächtniß der Lernenden beeinträchtigt aber dessen Kraft und Leistungsfähigkeit.

Hätte somit der Vrf. seine Namenerklärungen, geschichtliche Notizen auf ein Minimum reducirt, hätte er ferner die ganze Reihe der selteneren Stoffe nur dem Namen nach angeführt, so wäre ihm ein höchst ersprießlicher Gewinn an Raum erwachsen, den er zu einer gründlicheren Darstellung der chemischen Grundbegriffe und Gesetze, zu einer ausführlicheren Beschreibung der wichtigeren Stoffe und ihrer Verbindungen, sowie endlich zur Aufnahme des Wichtigsten aus der organischen Chemie hätte benutzen können. Die Hereinziehung der letzteren lag zwar nicht in dem Plane des Vfs., allein ich halte dieses für einen großen Fehler. Es ist doch sicherlich wünschenswerth, wenn man überhaupt mit einem Schüler Chemie treibt, daß diesem über Stoffe, welche in der Ernährung von Pflanzen und Thieren, in der medicinischen und technischen Verwendung eine so ungemein wichtige Rolle spielen, wie Stärke, Zucker, Weingeist, Fette, Harze, Farbestoffe, organische Säuren, Basen und Eiweißstoffe 2c. 2c. — daß dem Schüler hierüber einige Aufklärung werde. Es wird demselben hierdurch sicherlich ein größerer Gewinn entstehen, als durch die Aufnahme jener seltenen Stoffe, die er höchst schwerlich je im Leben wird zu Gesichte bekommen.

Was nun die Behandlung im Einzelnen betrifft, so beschränke ich mich auf einige wenige Ausstellungen, wie sie mir gerade zunächst in's Auge fallen. So ist §. 18 die Sekretion des reinen Sauerstoffgases durch Pflanzen unerwähnt geblieben; desgleichen seine sehr übliche Darstellung durch Elektrolyse. §. 23. Das Wasserstoffgas wird keineswegs zum Füllen der Luftballons gebraucht, sondern das Gasgemenge der Leuchtgasfabriken. Die wichtige Anwendung des Wasserstoffs als Reductionsmittel ist ganz unerwähnt geblieben. Dagegen erfah-

ren wir, daß die Wärme 2 chemische Verbindungen mit dem Wasser eingeht, die sogenannten Thermate!! §. 26. Man kann doch in der That nicht behaupten wollen, daß der Stickstoffgehalt der organischen Basen die giftige Wirkung mehrerer derselben bedingt? §. 28. Die berauschen-sollende Wirkung des Lustgases ist so zweifelhaft, daß sie zweckmäßiger ganz übergangen wird. §. 38. Die wasserfreie Schwefelsäure (SO_3) ist nicht gleichbedeutend mit Vitriolöl; letztere Benennung kommt vielmehr der rauchenden Schwefelsäure zu. §. 39. Wäre die wichtige Anwendung des Schwefelwasserstoffs in der analytischen Chemie ganz besonders hervorzuheben und schematisch zu erläutern gewesen. §. 65. Die wenigste Soda wird gegenwärtig aus Strandpflanzen dargestellt. §. 68. Das Ultramarin ist weder hier, noch sonst irgend angeführt.

Worms, Septb. 1854.

Dr. F. Schoedler.

Vierhundert (jetzt zweihundert) deutsche Männer in Bildnissen und Lebensbeschreibungen. Herausg. von Ludwig Bechstein. Leipzig, G. Wigand.

Dieser Tage kamen dem Rf. die letzten Lieferungen eines artistisch literarischen Unternehmens vom Buchhändler zu, das er sich nicht erinnert irgendwo in verdientem Maße gepriesen gesehen zu haben. Ich gestehe, daß mir wenig derartige Unternehmen von Anfang an so große Freude gemacht haben, als die Ankündigung „Vierhundert deutscher Männer ꝛc.“ Es konnte diese Freude nur durch den veränderten Titel der 7. und 8. Lieferung, mit der kurzen Notiz, daß die Sammlung nicht, wie ursprünglich im Plane gelegen, in 50, sondern in 25 Lieferungen jede zu 8 Blättern, ausgegeben werde, verkümmert werden, insofern daraus auf eine den Erwartungen des Verlegers nicht entsprechende Theilnahme des Publikums geschlossen werden konnte. Und doch verdient es dieselbe in reichem Maße. Denn wem, der für Geschichte, für die Errungenschaften unseres Vaterlandes in Künsten und Wissenschaften, in Verdiensten um das Gemeinwohl, in wahrhaftem Adel und innerer Tüchtigkeit so Vieler, die mit ihm dieselbe Muttersprache sprechen, offenen Sinn und warmes Herz hat, sollte nicht eine Gabe willkommen sein, die ihn ordentlich zu persönlichem Verkehre, zur Begegnung Aug' in Auge in den Stand setzt? Porträte haben, um sich richtige Vorstellungen merkwürdiger Persönlichkeiten zu machen, den unläugbarsten Werth — und diesen hat Hr. Bechstein zur Vervollständigung kurze und sachgemäße Biographieen und Charakteristiken hinzugefügt. Eine solche Sammlung ist gewiß das nützlichste Bilderbuch für die reifere Jugend und eine unvergleichliche Stütze für die historischen Studien.

Ich will Einiges von dem Inhalte mittheilen. Ich habe mir nämlich unbekümmert um die beiden Register (ein alphabetisches ohne Paginirung, da die Bilder nicht in einer bestimmten Reihenfolge erschienen sind, und ein chronologisches) alsbald die gleichartigen Blätter zusammengelegt und so stattliche Gallerien deutscher Kaiser, Fürsten, Feldherren, Diplomaten, Gelehrten im Allgemeinen, Theologen, Dichter, Künstler erhalten.

Was nun zuvörderst die deutschen Kaiser und andere Fürsten angeht, so ist, wie erwähnt, besonders zu beklagen, daß die ursprüngliche Sammlung auf die Hälfte reducirt worden ist: sie ist dermalen etwas einseitig. Die Sachsen sind vorzugsweise darin vertreten und die übrigen deutschen Lande kommen bedeutend zu kurz. Es müßte schlimm hergehen, wenn nicht jedes einzelne einen und den andern Fürsten aufweisen könnte, woran das patriotische Gefühl sich aufrichten, wo nicht mit Stolz und Ehrfurcht ihn in der Seele tragen könnte. Und dafür sind diese Bilder. Warum z. B. sollte Baden nicht berechtigt sein und erwarten, seinen Karl Friedrich, Hessen Ludwig I., die Pfälzer den preiswürdigen Karl Ludwig, den kunstsinnigen Karl Theodor, Württemberg meinetwegen seinen despotischen Karl u. a. hier zu finden? — Von kriegerischen Helden treffen wir Georg v. Frundsberg, Götz von Berlichingen, Tilly, Wallenstein, Mansfeld, Bernhard von Sachsen-Weimar und andere der früheren Periode, dann außer dem alten Fritz den Grafen von Schwerin, Ziethen, Seydlitz — Daun und Laudon, endlich die Scharnhorst, Gneisenau, Schwarzenberg, Blücher, Bülow, York und viele andere in ihrer Art vortrefflichen Bildern, wenn anders in sonst bekannten Porträten Wahrheit enthalten ist. Hier wenigstens hat die Xylographie alles Mögliche geleistet. — Die Diplomaten sind u. A. vertreten in Herzberg, Hardenberg, vom Stein.

Sind nun diese Physiognomieen durchmustert und mit ihrer Hülfe so zu sagen das Gebiet erobert, so wird's uns erst recht behaglich im Durchwandern der Gauen deutscher Kunst, deutscher Wissenschaft, deutschen Gewerbfleißes — und welche Männer sind da zu betrachten, die die Saat bestellten und die Ernte besorgten! Um mit den Gottesgelehrten zu beginnen; von den in der Reformation ausgezeichneten Männern fehlt kaum ein bedeutender Name, ja mancher dürfte nicht jedermann geläufig sein, der im Bilde und Gedächtnisse bewahrt zu werden verdient, — dazu die Parteimänner Schwenkfeld, Menno Simonis, Jakob Böhme, Zinzendorf — und von späteren Predigern Abraham a Sancta Clara, A. H. Francke, Spalding, Reinhard, Schleiermacher. Von Philosophen finden sich Christ. v. Wolff, Leibnitz, Sulzer, Kant, Moses Mendelssohn, Garve, Fichte; von Historikern Aventin, Sleidan, von Eckhart, Justus Möser, v. Archenholz, Joh. v. Müller, Eichhorn; von Aerzten und Naturforschern Theophrastus Paracelsus, Scheuchzer, Unzer, Jung Stilling, Blumenbach, Hahnemann, Bechstein, Gall, Leopold v. Buch, Germar; von Mathematikern und Astronomen Joh. Regiomontanus, Nic. Copernicus, Keppler, Athanas. Kircher, Herschel, Bode, Gruithuisen.

An sie reihen sich die Pädagogen Salzmann, Campe, Pestalozzi, denen sich materiellere Wohlthäter der Menschheit zugesellen mögen: der betriebsame Jacob von Fugger, die tüchtigen Buchhändler Sigm. Feyerabend, Breitkopf, Perthes, Reimer; der erfindungsreiche Nathusius, der patriotische Nettelbeck.

Und dann welch reiche Gallerie von Dichtern, von Künstlern aller Art! Läse man sie selbst nicht und fände man veraltet was sie gewirkt: so muß einem doch der Anblick von Männern wohlthun, die hier der Nation vorleuchteten als freundliche Sterne, dort für die allgemeine Bildung Epoche machten, bald in schwierigen Zeiten Trost, Muth, Begeisterung für hohe Ideen einflößten, bald in ruhigen solchen hohen Ideen Gestalt, Maß und Leben einhauchten. Von 40 Bildern hebe ich heraus Seb. Brant, Ulrich v. Hutten, Hans Sachs,

Fischart, Paul Gerhard, Paul Flemming, v. Haller, Gellert, Klopstock, Lessing u. s. f. bis auf Jean Paul und Tieck herab. Sodann Händel, Seb. Bach, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, C. M. von Weber, Franz Schubert, Felix Mendelssohn, denen sich die darstellenden Künstler Eckhof und Iffland anreihen mögen; — und nun zuletzt die prächtige Reihe der bildenden Künstler Peter Vischer, Albrecht Dürer, Lucas Cranach, Hans Holbein, Matth. Merian, v. Sandrart, Oeser, Chodowiecki, Raf. Mengs, Döll, Schinkel, Schwanthaler. Ja, hier gerade muß man lebhaft bedauern, daß die Sammlung beschränkt worden ist: — wie wenig von der großen Summe bedeutender Männer!

Man wird hier nicht die Aufzählung sämmtlicher Bilder erwarten: sicherlich wird der Käufer von der ebenso reichhaltigen wie billigen (je 8 Blätter kosten 18 kr.) Sammlung überrascht werden. Und zum Schlusse darf wol die Hoffnung ausgesprochen werden, daß eine zweite Reihe die erste Sammlung vervollständigen möge, und daß in einer dritten auch verdienten deutschen Frauen ihr Recht werde.

Julius Kayser.

Volksschrift.

Doctor Dorbach, der Wühler und die Bürglenherren in der Weihnachtsnacht anno 1847. Von Jeremias Gotthelf. 2. Aufl. Berlin, Springer, 1852. 8. S. 64.

Dies Schriftchen von dem als Volksschriftsteller unter dem Namen Gotthelf bekannten Pfarrer Albert Bitzius in Lützelfluth im Emmenthal, der mit so tiefem sittlich-religiösem Geiste das Volksleben, zunächst seines Cantons, nach allen Seiten hin mit der sprechendsten Naturwahrheit zu schildern weiß, und dessen Feder schon viel im Stillen gewirkt hat, so daß die Schriften desselben jedem zu empfehlen sind, ist eine Frucht des Jahres 1848, welche mit auf die Entschiedenheit hingewirkt, womit damals das Berner Volk sich gegen die demoralisirenden Tendenzen einer auf fremdem Boden gewachsenen Politik ausgesprochen hat. Auch in Deutschland haben die Schriften des Gotthelf trotz der für manchen nicht immer recht verständlichen Eigenthümlichkeiten und Ausdrücke viele Leser gefunden. Das vorliegende beginnt mit der bereits aus des Verfassers Werke „Dursli, der Branntweinsäufer" bekannten Sage von den Bürglenherren, schildert dann in dem Treiben des Doctor Dorbach einen Mann, der sich in seiner guten Stellung Mißverhaltens wegen nicht behaupten könnte und nun Weib und Kinder verläßt, sein Heil in der freien Schweiz zu versuchen, wo er indeß mit seinen überspannten Freiheitsideen nicht die gehoffte Aufnahme fand. Man erkennt hierbei recht deutlich, welch' eine Freiheit jene Freiheitspropheten im Sinne hatten, wie ihre verführerischen Predigten gegen alle Ordnung in Staat und Kirche gerichtet waren, und wie überall der erbärmlichste Egoismus im Hintergrund lag. Hiernach ist das Schriftchen unterhaltend und belehrend und besonders Volksbibliotheken anzuempfehlen.

— g —

Geographisches.

Gotha, 11. Sept. Von dem berühmten deutschen Reisenden Dr. H. Barth, sind Nachrichten aus Timbuktu vom 14. Dezbr. 1853 (!) eingetroffen, wonach derselbe noch immer in der „anarchischen" Stadt weilte und mit Sehnsucht auf die Ankunft des Oberhauptes der Tuaricks wartete, der ihn von dort weiter geleiten sollte. Barth verzweifelt daran, das Neujahr 1854 auf dem Marsch zu feiern, und ebenso daran, das Weihnachtsfest 1855 im Schoße seiner Familie in Deutschland festlich zu begehen. Große Ueberraschung hat ihm die Kunde gemacht, daß eine neue Expedition ausgerüstet worden sei, um ihm Vereinzelten zu Hülfe zu kommen, und sein heißester Wunsch war, in Bornu (am Tsad, 19° n. B. 39° ö. L.) mit den Mitgliedern derselben zusammenzutreffen. Das Ergebniß seiner neuesten Forschungen hat B. in 2 umfangreichen Karten geographisch dargestellt. Die eine umfaßt einen großen Theil der westl. Sahara, die andere den mittleren Theil des Stromsystems des Kowara (gewöhnlich Niger genannt) und die an seinen Ufern wohnenden mächtigen Völker. Die dazu gehörigen Abhandlungen sind ebenso, wie die Karten selbst, ohne Zweifel unter die wichtigsten Beiträge für die Kenntniß der nördl. Hälfte Afrika's zu rechnen. Möge dem kühnen Reisenden eine baldige und glückliche Rückkehr in seine deutsche Heimat beschert sein.

Schweiz, Septbr. Der Vierwaldstätter- und der Bodensee werden in der nächsten Zeit nun auch unterseeische Telegraphe erhalten.

Pädagogische Bibliographie.

Zeitschriften.

Trier'sches Schulblatt. VI. Jahrg. 1854. Redact. Stürmer. Jede Woche 1 Nr. 1 Thlr. der Jahrg.

Neuer badischer Schulbote. Redact. Kirchenr. v. Langsdorff und Dekan Hauck. Pforzheim 1854. Jeden Sonntag 1 Blatt. 2 fl. jährl.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen hrsg. von Dr. Adalb. Kuhn 4 Jahrg. 6 Hfte gr. 8. 1. Hft. S. 1 30). Berlin, Dümmler's Verl. 3 Thlr

Pädagogik.

Schmidt, Dr. Karl, Buch der Erziehung. Die Gesetze der Erziehung u. d. Unterrichts, gegründet auf die Naturgesetze des menschl. Leibes

u. Geistes. Briefe an Aeltern, Lehrer und Erzieher. Mit 8 Holzschnitten. 2. Abth. gr. 8. Köthen, Schettler. geh. 1 Thlr.

Gaume, J., Briefe üb. das Heidenthum in der Erziehung. Aus d. Franz., m. Vorwort u. Anmerkgn. v. Carl B. Reiching. gr 8. Regensburg, Manz geh. 1 Thlr.

Wie man jetzt in Frankreich die norddeutsche Volksschule beurtheilt. Bemerkungen u. Ansichten üb. Schule u. Unterricht v. e. norddeutschen Lehrer. [Abdr. aus Diesterweg's Rhein. Blättern, 50. Bd. 1. Hft.] 8. Essen, Bädeker. geh. 3 Ngr.

Rönne, Ludw. v., die Verfassung u. Verwaltung d. Preußischen Staates; e. systematisch geordnete Sammlung aller auf dieselben Bezug habenden gesetzl. Bestimmungen ꝛc. 8. Thl.: Die kirchlichen u. Unterrichtsverhältnisse. 2. Bd. A. u. d. T.: Das Unterrichts-Wesen des Preuß. Staates. 2. Thl.: Das Volksschulwesen. 1. Hft. gr. 8. Berlin, Veit & Co. ¾ Thlr.

Religion.

Schmidt, G., d. Geschichten d. heil. Schrift. Zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen. 4. Aufl. Greiz, Henning. ¼ Thlr.

Morgenbesser, Mich., bibl. Geschichten aus dem alten u. neuen Testamente, m. nützlichen Lehren begleitet, besonders für Bürger- und Landschulen. 35 Aufl. [11. Ster.-Ausg.] 8. Breslau, Graß, Barth & Co. Verl ⅛ Thlr.

Auszug der katechistischen Unterweisung zur Seligkeit üb. den Brenzischen Katechismum, sammt eingerückten Fragen und Antworten aus dem kl. Katechismo des theuren Mannes Lutheri. Für die christl. Schuljugend gestellt u. im ganzen Königr. Württemberg eingeführt. Reutlingen, Fleischhauer u. Spohn. 3 Ngr.

Hauff, J. G., Beleuchtung der Katechismuslehre durch biblische Beispiele u Lehrsprüche. gr. 8. Ebd. geh. 24 Ngr.

Boeckh, Dr. Chrn Frdr., Erklärung des kl. Katechismus Luthers. Zugleich als Leitfaden zum leichteren Gebrauche d. in der evangelisch-luther. Kirche Bayerns diesseits des Rheins eingeführten bibl. Spruchbuches. 7. verb. Aufl. gr. 12. Kempten, Dannheimer. geh. 4 Ngr.

Krummacher, Dr. F. A., Bibelkatechismus, d. i. kurzer u. deutl. Unterricht v. dem Inhalt der heil. Schrift. Zum Besten der christl Jugend verfaßt. 13. verb. [Ster-]Aufl. 8. Essen, Bädeker. geh. ¼ Thlr.

Zehme, E. W., die Hauptstücke d. evangel. christl. Glaubens m. zahlreichen Hinweisgn. auf bibl. Geschichten u. Kernsprüche, als Beilage zur Bibel. 11. Aufl. 8. Bunzlau, Appun. 1 Ngr.

Ehmig, Frz., Erklärung der Evangelien auf alle Sonn- u. Festtage d. kath. Kirchenjahres; katechetisch bearb. zum Gebrauche f. Katecheten in Schulen u. f. Prediger, sowie zur Erbauung und Belehrung für jeden kathol. Christen. 3. Bd.: Die Evangelien vom Feste d. heil. Apostels Andreas bis zum Feste der Kirchweihe. gr. 8. Regensburg, Manz. geh. 1¼ Thlr.

Gossel, A., Botschaft d. Heils f. Unmündige in biblischen Geschichten, Sprüchen, Gedenk- und Liederversen. 3. verb. u. verm. Aufl. 8. Eisleben, Reichardt. ⅓ Thlr.

Spruchbuch od. Sammlung v. bibl Sprüchen zum Gebrauch in den evangel. Schulen des Königr. Württemberg m. e. Anh. v. kurzen Gebeten. Neue Ausg. 8. Reutlingen, Fleischhauer & Spohn. 3 Ngr.

Ueber die beste Lehrart des Religionsunterrichts in Volksschulen. 2. Aufl. gr. 8. Löbau, Walde in Comm. geh. ¼ Thlr.

Deutsche Sprache.

De verbo germanico **Tuon** *et verbo gothico* **Jodja**. Diss. grammatica Scr. Chr. Guil Kohn. Bonnae, 1854. (Doctordissertation) 40 S. 8.

Zarncke, Frdr., Zur Nibelungenfrage. Ein Vortrag, geh. in d. Aula der Universität Leipzig am 28 Juli. Nebst 2 Anhängen u 1 Tab. gr 8 Leipzig, Hirzel. geh ⅓ Thlr.

Kurz, Heinr., Geschichte der deutschen Literatur m. Proben aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Mit vielen Illustr. in (eingedruckten) Holzschn. 17. u. 18. Liefg. gr. Lex.-8. Leipzig, Teubner. geh. 4 Ngr.

Hoffmann, Dr. W., vollständ. Wörterbuch der deutschen Sprache, wie sie in der allgem. Literatur, der Poesie, den Wissenschaften gebräuchlich ist, mit Angabe der Abstammung der Rechtschreibung der Wortformen ꝛc., nebst e. kurzen Sprachlehre. 23.—24. Hft. Leipzig. Dürr'sche Buchh. ¼ Thlr.

Wenig, Chr., Handwörterbuch der deutschen Sprache. Mit Bezeichg. der Aussprache u. Betong., nebst Angabe der nächsten sinnverwandten u. der Fremdwörter ꝛc. 3. neu bearb., vielfach erweiterte u. m. e. Reimlexikon versehene Aufl., hrsg v. Aug. Arnold. 7. u. 8. Lfg. gr. 8. Köln, Du Mont-Schauberg. geh. 12½ Ngr

Kiesewetter, Dr. L., neuestes vollständiges Fremdwörterbuch zur Erklärung u. Verdeutschung der in der heutigen deutschen Schrift- und Umgangssprache gebräuchl. fremden Wörter ꝛc. 3. vollständig umgearbeitete u. verm. Aufl. 6—8. Hft. gr. 8. Glogau, Flemming's Verl. 3 Ngr

Briefe, 180, f. Elementarschüler. Nebst mehr als 250 Aufg. zu Briefen u. andern Aufsätzen Zugleich e. Hülfsbuch f. den Sprachunterricht. 4. Aufl. gr. 16. Crefeld, Klein. geh. 4 Ngr.

Kreuzer, Sprach- u. Aufsatz-Aufgaben f. Schüler. In 4 Stufen. 2. verb. u. verm. Aufl. 8. Ebd. 1851—54. geb. ¼ Thlr.

Aufsatzbuch f Elementarschüler, enth. Vorübungen, Bilder, Beschreibungen, Vergleiche, Erzählungen ꝛc., nebst vielen Entwürfen u. Aufgaben zu solchen Aufsätzen. 2. Thl.: Für die Ober- u. Mittelklasse. 2. verb und verm Aufl. 8. Crefeld, Klein geh. 6¾ Ngr.

Schlachter, G. J, Uebungsstunden im richtigen Sprechen und Schreiben f. d. Oberklassen in Volksschulen. Dessau, Neubürger ⅓ Thlr.

Götzinger, Dr. M. W., die Anfangsgründe der deutschen Rechtschreibung u. Satzzeichnung in Regeln u. Aufgaben. 5. Aufl. 8. Leipzig, Hartknoch. geh. ⅓ Thlr.

Schenck, Karl, Rechtschreibschule f. niedere Lehranstalten. gr. 8. Schw. Hall, 1855, Nitzschke's Verl. geb. ½ Thlr.

Schulze, Otto, Leitfaden beim Unterricht in der Geschichte der deutschen National-Literatur. Mit Anschluß an dessen „Wegweiser" gr. 8. Wolfenbüttel, Holle. geh. 4 Ngr.

— Wegweiser durch das Gebiet der deutschen National-Literatur für Gymnasien u. höhere Lehranstalten, sowie zur Selbstbelehrung. gr. 8. Ebd. geh. ⅔ Thlr.

Tschudi, J H, Lesebuch f. d Mittelklassen schweiz. Volksschulen. Mit 8 geschichtl. Abbildgn. Glarus. (Zürich, Meyer und Zeller). 18 Ngr.

— Lesebuch für die Oberklassen schweiz. Volksschulen. 4. Aufl. mit 1 Anh: Volkslieder zum Auswendiglernen u. singen. Ebd. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Lüben, A., u. C. Nacke, Lesebuch f. Bürgerschulen 3. Thl. 3. verb. Aufl. Leipzig, Brandstetter. geh. 8 Ngr.

Mozart, J., deutsches Lesebuch f. d oberen Classen d. Gymnasien. 1. Bd. 2. Aufl. Wien, Gerold. geh. 1 Thlr.

Opitz, Frdr. Wilh., deutsches Lesebuch f. Oberklassen in Töchterschulen. gr. 8. Leipzig, 1855, Fr. Fleischer's Verl. geh. 1 Thlr.

Kröger, Dr. J. C, Lehr- u. Lesebuch f. Schule u. Haus. Geordnete Lesestücke aus deutschen Dichtern u. Prosaikern, zur Bildung des Geistes und Herzens. 3. Thl: Für die dritte Bildungsstufe. gr. 8. Hamburg 1855, Kittler. geh. 1 Thlr

Seinecke, Dr Ferd, deutsches Lesebuch f. die mittleren Klassen der höheren Töchterschulen. 2. durchgeseh. Aufl. gr. 8. Hannover, Ehlermann geh. ⅔ Thlr.

Sellner, Wilh., Lesebuch f. d. zwei ersten Schuljahre nach der Schreiblesemethode. 2 Thle. gr. 8. Coburg, Riemann. geb. ¼ Thlr.

Klingberg, J. G., u. J. G. Eliger, erstes Lesebuch. 4. Aufl. 8. Glogau, Wagner. 3¾ Ngr.

Lesebuch, vaterländisches. 1. Thl. 1. Abth. 3. verb. Aufl. u. 2. Abtheil. Hrsg. v. Herm Franke. 8. Weimar, Böhlau. geb. ¼ Thlr.

— dasselbe. 2. Thl. 3. verb. Aufl. Mit e. Anhang. Hrsg. v. Ant. Bräunlich. 8. Ebd. geh. ⅓ Thlr. f. A. S. Z. Nr. Nr. 115.

Kühn, Fr., erstes Lesebuch zum Gebrauch in Elementar-Schulen und beim Privatunterricht. 6. Aufl 8. Breslau, Leuckart. 3¾ Ngr.

Schulze, H., u. W. Steinmann, Kinderschatz. 1. Thl. Deutsches Lesebuch f. das früheste Jugendalter. Nach dem kindl. Fassungsvermögen stufenmäßig geordnet. Mit e. Vorworte vom Dr. Tellkampf. 4. Aufl. gr. 12. Hannover, Ehlermann. geh. ¼ Thlr.

Harms, Dr Claus, Gnomon, e. Volks- u. Schullesebuch insonderheit f. die Herzogthümer Schleswig u. Holstein. 3 an Stellen berichtigte u. verm. Aufl. 8. Kiel, Schwers. geh. ¼ Thlr.

Altclassische Sprachen und Literatur.

Pselli, M., in Platonis de animae procreatione praecepta commentarius; nunc primum ex cod. bibl. acad. Upsal. ed. emendavit latine eddidit, commentariis et prolegominis persecutus est Dr. C. G. Linder. Upsaliae (Holmiae, Samson u. Wallin). 20 Ngr.

Dionysii Areopagitae, S., opera omnia quae exstant studio Dr. Balth. Corderii. 8. Brixiae. (Lipsiae, Köhler.) geh. 1 Thlr.

Schnemann, C. F., Dissertatio de compositione theogoniae Hesiodeae. gr. 4. Gryphiae, (libr. Kochiana.) geh. 8 Ngr.

— Emendationes Agamemnonis Aeschyleae. gr. 4. ibid. geh. 12 Ngr.

☞ Indices scholarum in universit. litt. Gryphiswaldensi habendarum.

Aus Bonn sind uns folgende Doctordissertationen aus dem Jahr 1854 zugekommen:

Aristoxeni elementorum rhythmicorum fragmentum emendatum et explicatum. Scr. Jo. Bartels Hamburgensis. 58 S. 8.

Quaestiones onomatologicae latinae. Scr. Aem. Huebner, Dresdensis. 46 S. 8.

De emendatione Lucani. Scr. Gul. Steinhart, Schoenburgensis. 32 S. 8.

Donati commentarii quem usum habeant ad illustrandam singularum Terentii vocum corruptelam. Scr. Alex. Richter, Rhenanus. 56 S. 8.

De Dionysii Halicarnassei quibus locis emendandis. Scr. Jo Jac. Schmitz, Rhenanus. 28 S. 8.

Exercitationes criticae in Dionysii Hal. antiquitates romanos. Scr. Car. Schuelle, Thuringus. 38 S. 8.

Schenkl, K., griechisches Elementarbuch f. d. 3. u. 4. Klasse der Gymnasien d. österr. Kaiserstaates nach den Grammatiken v. Curtius u. Kühner bearb. 2. verm. u. durchaus umgearb. Aufl. Prag, Calve's Verl. geh. ⅔ Thlr.

Rost, V. C. F., Griechisch-deutsches Wörterbuch f. d. Schul- u. Handgebrauch. 2 Bde. 4. gänzl. umgearb. Aufl. 2. Abdr. unter Mitwirk. v. K. F. Ameis u. G. Mühlmann. Braunschweig, Westermann, geh. 3½ Thl.

Karcher, Dr. E., Nachträge zu Forcellini's lat. Lexicon. Mit e. grammat. Excurse. Karlsruhe, Braun. 8 Ngr.

Ciceronis, M. Tullii, Cato major s. de senectute dialogus. Erklärt von Dr. C. W. Nauck. gr. 8. Berlin, Jonas' Sort. geh. 6 Ngr.

— Lelius v. der Freundschaft. Lateinisch m. deutscher Uebersetzung, Einleitung u. erläuternden Anmerkungen. 8. Leipzig, W. Engelmann. geh. ¼ Thlr.

Sallustii, C. Crispi, opera quae exstant. Accedunt orationes et epistolae ex historiarum libris superstites. Edidit Car. Fr. Aug. Nobbe. Nova editio stereot. 16. Lipsiae, C. Tauchnitz. geh. 3¾ Ngr.

Sammlung, neueste, ausgewählter Griechischer u. Römischer Classiker, verdeutscht v. den berufensten Uebersetzern. 6.—8. Lfg. gr. 16. Stuttgart, Hoffmann. geh. ⅓ Thlr.

Vogelmann, A., Metrik der latein. Sprache f. Schulen. Nördlingen, Beck. geh. 4 Ngr.

— Satzlehre der latein. Sprache f. Schulen. Nebst Metrik v. Dr. A. Vogelmann. Ebd. geh. ⅓ Thlr. Mit der Wortlehre desselben Verf. zus. u. d. T.: Grammatik der latein. Sprache. 1 Thlr. 2 Ngr.

Hogg, H. G., lateinische Lesestücke aus der Naturbeschreibung der Alten. Mit Abbildungen. Nördlingen, Beck in Comm. geh. ⅓ Thlr.

Bonnell, E., Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche f. die ersten Anfänger, zum allmähl. Fortschreiten in der Formenlehre nach den Latein. Declinationen u. Conjugationen geordnet, m. Rücksicht auf den Auszug aus Zumpt's Latein. Grammatik, nebst e. Anzahl leichter Fabeln, Erzählungen u. Gespräche. 5. verm. u. verb. Aufl. 8. Berlin, Th. Enslin. geh. 12 Ngr.

Herrmann, H. A., lat. Elementar-Grammatik m. Expositions- und Compositionsstoff u. zwei Wörterverzeichnissen. Stuttgart, Metzler. 16 Ngr.

Neuere Sprachen.

Bellenger et Fischer, nouveau guide de conversations modernes en français et en allemand ou dialogues usuels et familiers à l'usage des voyageurs et des personnes qui se livrent à l'étude des deux langues. A. s. le t.: Leitfaden der französ. und deutschen Conversationssprache. 12. Berlin, Behr. geb. ⅓ Thlr.

Fischer et C. Forster, nouveau guide de conversations modernes en français, allemand et polonais ou dialogues usuels et familiers. geh. ⅔ Thlr.

— nouveau guide de conversations modernes en français et en polonais. Le même geb. ½ Thlr.

— Witcomb et Fischer, nouveau guide de conversations modernes et français, anglais et allemand. Le même geb. ⅔ Thlr.

Guide de la conversation française, anglaise et allemande à l'usage des voyageurs et des étudiants. — Englisch-französisch-deutsches Hülfsbuch. Ein unentbehrl. Begleiter f. Reisende u. nothwend. Handbuch zur leichten u. gründl. Erlerng. der Conversation in diesen drei Sprachen. 4. durchaus verb. Aufl. 8. Leipzig 1855, Ph. Reclam jun. geh. ⅓ Thlr.

Gutbiec, Dr. Arf., vergleichende französisch-deutsche Sprechschule, oder die Anfänge der franz. Sprache vergleichend m. der deutschen zu lehren, nebst Uebungsaufgaben in der Unterredungsform. gr. 8. Leipzig, 1855, Fr. Fleischer's Verl. geh. 1 Thlr.

Bauechelm, F., französisches Lesebuch f. untere Klassen in höheren Töchterschulen. [Töchter v. 9—12 Jahren.] Mit Anmerkgn., e. ganz vollständ. Wörter-Verzeichniß, u. den Paradigmen der im Buche vorkommenden Zeitwörter. gr. 8. Stuttgart, Belser. geh. ⅓ Thlr.

Gruner, Fr., u. Dr. Wildermuth, franz. Chrestomathie f. Real- u. gelehrte Schulen hrsg. In 2 Cursus. 1. Cursus bearb. von Fr. Gruner. 4. Aufl. Stuttgart, Metzler. 21 Ngr.

Mole, A., nouveau dictionaire de poche allemand et allemand-français à l'usage des écoles. 10 Edition stér. 2 Parties. A. s. le t.: Neues Taschenwörterbuch der franz. u. deutschen Sprache zum Schulgebrauche. 10. Ster.-Ausgb. 2 Thle. (Französ. — deutsch. — Deutsch — Französch). Braunschweig, Westermann. 1 Thlr.

Thibaut, M. A., nouveau dictionnaire français — allemand et allemand — français. 22. Ed. Revue avec soin et considerablement augmentée. 2 Vols. (français — allemand. allemand — français). Vollst. Wörterbuch der französ. u. deutschen Sprache. 22. Aufl. krit. rev., umgearb. u. m. zahlreichen Redensarten verm. 2 Thle. (franz.-deutsch — deutsch-franz.) Braunschweig, Westermann. 2 Thlr.

Ahn, Dr. F., praktischer Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der französ. Sprache. 2. Cursus. 23. Aufl. gr. 12. Köln, Du Mont-Schauberg. geh. ¼ Thlr.

Seyerlen, J., Elementarbuch der französischen Sprache nach Seidenstücker [Ahn]'schen Grundsätzen als Vorschule zu der französ. Chrestomathie v. Gruner u. Wildermuth bearb. 4. Aufl. gr. 8. Stuttgart, Metzler. geh. 16 Ngr.

Gantter, Ludw., Study and recreation. Englische Chrestomathie f. den Schul- u. Privat-Unterricht bearb. 1. Cursus. 3. unveranderte Aufl. Stuttgart, Metzler. 24 Ngr.

Selig, M., die Sprache der Engländer. Neue leicht fassl. und übersichtl. Methode, diese Sprache schnell u. richtig sprechen zu lernen, m. sorgfältiger Angabe der Aussprache m. besond. Berücksichtigung der heutigen Umgangs-Sprache. Zum Selbstunterricht. 4. verb. u. m. e. deutsch-engl. Wörterbuch verm. Aufl. 8. Berlin 1853, Adolf & Co. geh ⅓ Thlr.

Elwell, Wm. Odell, a new and complete dictionary of the english and german languages. With the pronunciation and accentuation according to the method of Webster and Heinsius. For general use. Containing a concise grammar of either language, dialogues with reference to grammatical forms, rules on pronunciation. 5. Ster.-edition. 2 Parts. [English and german — German and english.] — Neuestes vollständ. Wörterbuch der Englischen und Deutschen Sprache. Mit Bezeichnung der Aussprache u. Betonung sc. 5. Ster.-Ausg. 2 Thle. [Englisch-Deutsch. — Deutsch-Englisch.] 8. Braunschweig, Westermann. geb. 1⅓ Thlr.

Robertson, T., Lehrbuch der englischen Sprache. Nach den neuesten Aufl. des Franz. zum Gebrauch f. Deutsche bearb. v. W. Oelschläger. 1. Thl.: Die Elemente. 3. verb. Aufl. gr. 8. Stuttgart, Metzler. geb. 12 Ngr.

Schiller, Frdr. v., the nephew as uncle. Comedy in 3 acts. Arranged for translation into english with notes and a copious vocabulary by Charles Dickens jun. — Der Neffe als Onkel. Lustspiel in 3 Aufzügen. Zum Uebersetzen in das Englische m. Anmerkgn. und Wörterbuch hrsg. v. Charles Dickens jun. 8. Leipzig, Voigt & Günther. geh. ¼ Thlr.

Williams, Frank, a new pocket-dictionary of the english and german languages with a pronunciation of the english part in german characters and numerous american words and terms. 5. Ster.-edition. 2 Parts [English and german. — German and english.] — Neues Taschen-Wörterbuch der Englischen und Deutschen Sprache rc. 5. Ster.-Ausg. 2 Thle. 16. Braunschweig, Westermann. geh. 26 Ngr.

Witcomb and Fischer, new guide to modern conversation in english and german or dialogues on ordinary and familiar subjects augmented by dialogues on travelling, railways, steamvessels etc. for the use of travellers and students of either nation. — Leitfaden der englischen und deutschen Conversationssprache. 12. Berlin, Behr. geh. ½ Thlr.

Wiseman, J., der Begleiter u. Dolmetscher f. Auswanderer nach Amerika und Australien. Nebst e. Sammlung engl. und deutscher u. vielen beachtenswerthen Notizen f. Auswanderer u. Seereisende. gr. 8. Ulm, F. Ebner. geh. 19 Ngr.

— deutsch-englischer Dollmetscher f. Jeden, der möglichst bald Englisch zu lernen wünscht, od. kleine engl. Sprachlehre. Das nützlichste Hülfsbuch f. Auswanderer u. f. jeden Reisenden in Amerika u. England. Nebst e. kleinen Beschreibung v. Amerika u. einigen sehr beachtenswerthen Notizen f. Auswanderer. 4. verb. Aufl. Mit e. (lith.) Ansicht v. New-York. gr. 8. Ebd. geh. 16 Ngr.

Plate, H., a complete course of instruction in the english language. III. [concluding] part. 8. Hannover. Ehlermann. geh. ¾ Thlr.

Geschichte und Geographie.

Graße, Dr. Joh. Geo. Thdr., Lehrbuch e. allgem Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt, v. der ältesten bis auf die neueste Zeit. 3. Bd. 3. Abth.: Das 18. Jahrh. u. die erste Hälfte des neunzehnten. 2. Lfg. gr. 8. Leipzig, Arnold. geh. 1 Thlr.

— Leitfaden der allgem. Literaturgeschichte. Zum Gebrauch f. höhere Bürger- und Realschulen. Leipzig, Baensch. 1 Thlr.

Griech. Mythologie von L. Preller. 2 Bde. brosch bei Weidmann in Leipzig. (2 Thlr.)

Th. Mommsen: Römische Geschichte. 1. Bd. Leipzig, Weidmann; 1⅓ Thlr.

Beide gehören zu der Reihe von Handbüchern, welche das Verständniß des class. Alterthums in weite Kreise bringen und ihren Zweck auch durch den billigen Preis von 1 Ngr. für den Bogen fördern sollen.

Rinck, Wilh. Frdr., die Religion der Helenen, aus den Mythen, den Lehren der Philosophen u. dem Cultus entwickelt u. dargestellt. 2. Thl. 1. Abth. [Der Gottesdienst u. die öffentlichen Feste der Helenen.] gr. 8. Zürich, Meyer & Zeller. geh. 1⅓ Thlr.

Dederich, Andr., Geschichte der Römer u. d. Deutschen am Niederrhein, insbes. im Lande d. Chamaver od. Hamalande. Mit e. lith. Karte d. fürl. Hamalandes und d. Rheinbette in den verschied. Jahrhunderten. Emmerich, Romen. 4 Ngr.

Welter, Th. B., Geschichte der Griechen f. Gymnasien u. Realschulen. 2. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Münster, Coppenrath. geh. 1 Thlr.

Abriß, ganz kurzer chronologisch-ethnographischer, der Weltgeschichte d. Alterthums u. d. Mittelalters zur leichteren Memorirung f. Schüler aller Classen der Gymnasien u. höheren Schulen, nach den an diesen Anstalten eingeführten Lehrbüchern entworfen von e. Geschichtslehrer. 3. Aufl. Crefeld, Klein. geh. 2½ Ngr.

Rotteck's, Karl v., allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten. Originalwerk in 9 Bdn. 19 Aufl. Mit dem Portr. des Vf. (in Stahlst.) 30.—32. Lfg. 8. Braunschweig, Westermann. geh. 4 Ngr.

Menzel, Karl Adf., neuere Geschichte der Deutschen seit der Reformation. 2. verm. u. verb. Aufl. 1. Bd.: Vom Anfange des Ablaßstreits bis zum Ausbruche des schmalkald. Krieges 2. — 6. Heft. gr. 8. Breslau, Graß, Barth & Co. Verl ½ Thlr.

Pfaff, A., deutsche Gesch. von den ältesten Zeiten, bis auf die Gegenwart. 16. Lief. Braunschweig, Westermann. 8 Ngr.

Grashof, Jul. Werner, Leitfaden für den Unterricht in der allgem. Weltgeschichte. Für Gymnasien und höhere Bürgerschulen bearbeitet. 5. verb. Aufl. gr. 8. Essen, Bädeker. geh. 16 Ngr.

Becker's, K. F., Weltgeschichte. 15. Bd. A. u. d. T.: Geschichte der letzten 40 Jahre v Ed. Arnd Supplement zu allen Ausg. 3. Lfg. (d. g. Werkes 31. Lfg.) Berlin, Duncker u. Humblot. geh. ⅙ Thlr.

Fried, K., allgem Weltgeschichte. 3. Aufl. Bis auf die Neuzeit fortgeführt von L. Germanus. Schw. Hall, Haspel. geh. 3 Ngr.

Weber, Dr. Geo., Lehrbuch der Weltgeschichte m Rücksicht auf Cultur, Literatur u. Religionswesen, u. e. Abriß der deutschen Literaturgesch. als Anhang f. höhere Schulanstalten u. zur Selbstbelehrung. 2 Bde. 6. durchaus verb. u. in der alten u. mittleren Geschichte bedeutend erweiterte Aufl. g. 8. Leipzig, W. Engelmann. geh. 3⅓ Thlr.

Schäfer, Dr. Arn., Geschichtstabellen zum Auswendiglernen. 5. Aufl. gr. 8. Leipzig, Arnold. geh. ¼ Thlr

Scherrr, Karl Friedr., kurzgefaßte Gesch. von Bayern für die Hand der Schüler in den deutschen Oberclassen. Nürnberg, Stein. 4 Ngr.

Geschichte v. Hessen, insbesondere Geschichte des Großherz Hessen u. bei Rhein in Chronik und Geschichtsbildern, in Liedern, in geograph. Skizzen, in Mundarten, Volksliedern, Sagen u. e. Geschichte Hessens in Uebersichten. Ein histor. Lesebuch f. Stadt u. Land, Schule und Haus in Hessen, gesammelt u. dargestellt v. Heinr. Künzel. Mit den Statuen Philipps des Großmüthigen u. George I v. Hessen-Darmstadt nach Scholl in Holzschn. (In 6 Hftn.) 1. Hft. Lex.-8. Frieberg, Scriba. 8 Ngr.

Ungewitter, Dr F. H., neueste Erdbeschreibung und Staatenkunde oder geogr.-historisch-statistisch. Handbuch. 3. verm. u. verb. Aufl. 20. Lfg. Dresden, Adler u. Dietze. 5 Ngr.

Schneider, Dr K. F. Rob., Handbuch der Erdbeschreibung u. Staatenkunde. 37. Lfg. gr. 8. Glogau, Flemming's Verl. geh. ½ Thlr.

Vogel, Dr. Carl, Handbuch zur Belebung geographischer Wissenschaft f. Lehrer u. Gebildete überhaupt. 2. Thl. A. u. d. T.: Geschichtsbilder. 2. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Leipzig, Hinrichs' Verl. geh. 1½ Thlr.

Apfelstedt, H. F. Th., Heimathskunde f. die Bewohner des Fürstenth. Schwarzburg-Sondershausen. 1. Hft. [Geographie der Unterherrschaft.] 8. Sondershausen, Eupel. geh. ¼ Thlr.

Slama Ritter v. Freienstein, Jos., Handbuch der reinen u. polit. Geographie, m. besonderer Rücksicht auf militär. Wichtigkeit zum Gebrauche f. die Regiments-Kadetenschulen der k. k. österr. Armee. gr. 8. Brünn, Buschak & Irrgang. geh. 1 Thlr. 6 Ngr

Engel, Dr K. G. J., Elementar-Atlas der Anschauung beim Unterricht in der Geographie, unter Anwendung naturgem. Gebirgs-Zeichnung, für Knaben u. Mädchen in Schulen, Privatanstalten u. zur Selbstbelehrung. Nach den neuesten u. bewährtesten Hülfsmitteln hrsg. 24 Karten (in 6 Lfgn.) 1. Lfg. qu. Fol. Leipzig, Hentze. geh. 6 Ngr

— geographischer Perspektiv-Atlas f. die Anschauung in Schulen und Privatanstalten beim ersten u. zweiten Elementarunterrichte. Nr 1.: Neueste Wandkarte v. Deutschland. 6. (lith. u. illum.) Bl. Roval(Fol.) Ebd. ⅔ Thlr.

Holle, L., vollständiger Schul-Atlas der neuesten Erdkunde in 29 (lith u. illum.) Karten. 10. gänzlich umgearb. u. verm. Aufl. qu. Fol Wolfenbüttel, Holle. geh. ½ Thlr.

Liechtenstern, Th. F. v., u. H. Lange, neuester Schulatlas zum Unterricht in der Erdkunde Nach den neuesten wissenschaftl. Forschungen in 29 Karten 2. durchweg in Farben- u. Tondr. ausgeführte u. verb. Aufl. Fol. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. Westermann. geh. 1⅓ Thlr.

Schmidt, (Ed.) Osc., Hand-Atlas der vergleichenden Anatomie zum Gebrauch bei academ. Vorlesungen u. f. Studirende entworfen. 2. Abdr. Fol. Jena, Mauke. geh. 4 Thlr.

Simony, F., kleiner Schul-Atlas f. den Elementar-Unterricht in 7 (lithochrom.) Karten rev. u. m. (8 S.) Text versehen. qu. gr. 4. Wien, Gerold geh. ⅔ Thlr.

Planiglob, östlicher u westlicher, der Erde. 8 lith. u. illum. Bl. in Imp.-Fol. Weimar, Landes-Ind.-Compt 1⅓ Thlr.

Roost, J. B., allgemeiner Hand- u. Schul-Atlas v. 30 Karten m.

vielen erläut. Beigaben nach anerkannt besten geograph. Lehrbüchern u. Karten bearb. Neue wohlf. Ausg. (in 10 Lfgn.) 1. Lfg. Fol. Ebd. ⅓ Thlr.

Naturwissenschaften.

Reichenbach, Dr. A. B., neueste Volksnaturgeschichte d. Thierreichs f. Schule u. Haus. Neue Text-Ausg. 3—12. Lfg. 4. Leipzig, Dyk'sche Separ.-Cto. geb. ⅓ Thlr.

Eichelberg, J. F. A., methodischer Leitfaden zum gründl. Unterricht in der Naturgeschichte für höhere Lehranstalten. 1. Thl.: Thierkunde. 3. gänzl. umgearb. u. m. 203 in den Text gedr. Holzschn. versehene Aufl. Zürich, Meyer u. Zeller. geh. ¾ Thlr.

Bräunlich, Ant., das Wissenswertheste aus der Naturkunde, Geographie und Geschichte. Ein Leitfaden für Volksschulen. 2. verm. Aufl. 8. Weimar, Böhlau. geh. 2½ Ngr. (s. A. S. Z. Nr. 115).

Loth, Jul., Grundriß der systematischen Chemie. Entwurf e. Statik u. Dynamik der chem. Kräfte. Chemie der anorgan. Körper. 2. (Titel-)Aufl. gr. 8. Leipzig (1847), Naumburg. geh. 12 Ngr.

Linke, J. R., Atlas der Naturgeschichte f. Haus u. Schule. 6. Lfg. Leipzig, Polet. ⅓ Thlr.

Mathematik.

Etienne, F., Versuch eines Cursus der Mathematik f. höhere Lehranstalten. 1. Thl. Allgemeine Größenlehre. 4. Cursus. Coblenz, Hergt. geh. 1½ Thlr.

Scheeling, Chrn., Lehrbuch d. Geometrie, zum Gebrauch bei dem Unterricht in Gymnasien u. höheren Bürgerschulen bearb. 1. Thl.: die ebene Geometrie, oder Planimetrie enthaltend. 2. umgearb. Aufl. Lübeck, Aschenfeld. 24 Ngr.

Dienger, Dr. J., die ebene Polygonometrie, vollständig dargestellt u. durch zahlreiche Beispiele erläutert. Mit 32 in den Text eingedr. Fig. in Holzschn. gr. 8. Stuttgart, Metzler. geh. 14 Ngr.

Fahle, Heinr., Leitfaden d. Rechenunterrichts, nebst e. Anh.: die vier ersten Capitel der Geometrie f. die drei untern Gymnasialklassen. gr. 8. Arnsberg, Ritter. geh. 11¼ Ngr.

Heinisch, G. Fr., kaufmännisches Rechenbuch f. Handels-, Gewerbs- u. Realschulen, sowie zum Selbstunterrichte für Geschäftsleute, mit nahe an 1200 Uebungsaufgaben. 8. Bamberg, Buchner. geb. 1⅓ Thlr.

Rosenzweig, Jgn., neueste mathematische Kunstgriffe zum schnellen Ausziehen e. Kubikwurzel von 2 u. 3 Ziffern, wie auch kürzesten Lösung unreiner kubischer Gleichungen aus Rationalzahlen. Eine neue Methode, die von dem bisher bekannten Verfahren gänzlich abweicht und sich blos auf die Eigenschaften der Zahlen basirt. gr. 8. Presburg, Krapp in Comm. Verklebt 8 Ngr.

Stubba, A., Aufgaben zum Zifferrechnen f. Schüler in Stadt- und Landschulen. 3. Hft. Ster.-Aufl. u. 4. Hft. Bunzlau, Appun.
Inhalt: 3. d. Brüche. 4. d. einf. Regel de Tri. 1¼ Thlr.

— Facit-Büchlein dazu. 1. u. 2. Hft. 6. Aufl. 3. Hft. 7. Aufl. u. 5. Hft. 6. Aufl. Ebd. 2½ Ngr.

Hofmann, Frdr., Sammlung von stereometrischen Aufgaben. Für Gymnasien u. Gewerbschulen bearb. gr. 8. Bayreuth, Grau. geh. ⅓ Thlr.

Schmidt, Joh., Anleitung zum Gebrauche der Uebungen im Rechnen für Elementarschüler. Nach A. W. Grube's Idee verfaßt. 1. Kursus: der Zahlenraum von 1 bis 100. 8. Nürnberg, Stein. 8 Ngr.

— Uebungen im Rechnen f. Elementarschüler. Nach A. W. Grube's Ideen entworfen. 1. Hft.: Der Zahlenraum von 1 bis 100. 8. Ebd. cart. 4 Ngr.

Kempen, Carl v., praktisches Schulrechenbuch. Aufgaben zum schriftl. Rechnen f. Elementarschulen. 2. verm. u. verb. Aufl. 8. M.-Gladbach 1851, Riffarth. geb. 6 Ngr.

Gruber, Karl, der Unterricht in der Planimetrie, Stereometrie und ebenen Trigonometrie, zum Gebrauch in Gymnasien und höheren Bürgerschulen. Karlsruhe, Braun. 1 Thlr. 18 Ngr.

— dasselbe für den Schüler bearb. 26 Ngr.

Hohl, Dr. A., Theorie der 4 arithmet. Operationen m. Beispielen u. Aufgaben. Zum Selbststudium u. zum Gebrauch an Gymnasien u. höheren Bürgerschulen. Stuttgart, Belser. 1 Thlr.

Schnedar, Rud., Grundzüge der darstellenden Geometrie nebst ihrer Anwendung auf Schattenbestimmung, Parallel- u. Linear-Perspective f. Ober-Realschulen. 3 Lfgn. 8. Brünn, Winiker. geh. 1 Thlr.

Schreiben, Zeichnen, Turnen und Singen.

Hiberth, A., Fibel od. erstes deutsches Schreiblese- u. Leseschreibbuch, Denk- und Sprachbuch, nebst e. biblischen Geschichte f. israelit. Schulen. Umarbeitung der Fibel v. C. L. Schuler, Lehrer in Stuttgart. gr. 12. Schw. Hall, Nitzschke's Verl. geb. 8 Ngr.

Zeichen-Lehrer, Berliner. Eine Sammlung v. Vorlagen f. geübtere Zeichner 7—18. 20. 24. 31. 32. 37—39. 47. 48. u. 53—55 Hft. qu. gr. 4. Berlin, Hermes à ⅓ Thlr.

Zeichen-Schule, Berliner systematische, f. Lehrer u. zum Selbstunterricht. 125.—142. Hft. qu. gr. 8. Ebd. 6 Ngr.

Brauer, K., die Theorie der freien Auffassung. Enthaltend die wesentl. Hilfsmittel beim Unterricht im Zeichnen. 2. Aufl. Mit 14 (eingedr.) Holzschn. u. 3 lith. Taf. gr. Lex.-8. Breslau, Kern. geh. ½ Thlr.

Preusker, Herm., das Blumenzeichnen. Leichte, angenehme Uebungen f. Elementarzeichner zugleich als Vorschule für's Naturzeichnen. 2. Hft.: Blumen u. Früchte. qu. 4. (12 lith. Bl.) Langensalza, Schulbuchh. d. Thür. L.-V. n ½ Thlr.

— Landschaften, methodisch geordnete u. lückenlos fortschreitende Uebungen f. junge Zeichner. 4. Hft. 2. Aufl. qu. 4. (12 lith. Bl.) Ebd. 12 Ngr.

Volkening, A. D. u. C. Blumhardt, geistl. Tonhalle. Psalmlieder u. auserlesene Bibeltexte im harmon. Tongewande des älteren Rhythmus. Zugleich ein Choralwerk zu den Psalmen- u. Propheten-Liedern v. Jorissen u. Blumhard, sowie zu Psalter u. Harfe v. Spitta. Zum Gebrauch f. die häusl. Erbauung am Klaviere u. f. kirchliche Chorgesang-Vereine. 1. Hft. Elberfeld, Schmachtenberg. ½ Thlr.

Hantter, Volks-Gesangschule nach der Methode v. Wilhelm u. Hullach zum Gebrauch der Schulen u. Singvereine Deutschlands bearb. 1. u. 2. Abth. Stuttgart, Metzler. 18 Ngr.

Kunkel, Fr. Jos., Sammlung ausgewählter vierstimmiger Gesänge f. Männerstimmen, zunächst f. die oberen Klassen höherer Lehranstalten, Gymnasien, Seminarien, Real- u. Gewerbschulen, sowie für akadem. u. andere Gesangvereine hrsg. gr. 16. Stuttgart, Göpel. geh. 24 Ngr.

Lindemann, R., u. C. Stein, Sammlung vierstimmiger Gesänge f. Gymnasien, Real- u. Bürgerschulen. 1. Hft. enth. 50 Lieder und Choräle. Potsdam, Riegel'sche B. 6 Ngr.

Gesangbuch mit Melodieen zum Gebrauch f. die kathol. Schul-Jugend, nebst e. Anh. v. Meß-, Beicht- u. Communion-Gebeten und Litaneien. Hrsg. v. der Lehrer-Conferenz d. Dekanates Thalheim im Kronlande Oesterreich o. d. E. 8. Wels 1853. (Leipzig, Hübner.) geh. ¼ Thlr.

Turnliederbuch f. d. deutsche Schuljugend. 5. verm. Aufl. Jena, Doebereiner. geh. 2 Ngr.

Jugendschriften.

Klara od. Gott führt die Seinen auf verschiedenen Wegen zum Ziele. Eine Erzählung dem reiferen Alter der mehr gebildeten Jugend der höheren u. bürgerl. Stände. Vom Verf. der Ruine v. Löwenstein. 2. Aufl. 8. Reutlingen, Fleischhauer & Spohn. geh. 6 Ngr.

Reisen, die neuesten u. interessantesten, im Auszug u. in der Uebersetzung nach den Originalwerken f. die reifere Jugend, sowie f. Gebildete überhaupt hrsg. v. Joh. Traugott. 2. (Bdchn.) br. 8. Leipzig, Löschke. geh. ⅓ Thlr.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 3. October 1854. № 118.

Oeffentliche Prüfung und Schulfeierlichkeit im großh. Gymnasium zu Darmstadt.

Hänschen, lauf' und säume nicht,
Ruf' mir neue Gäste!
Jeder komme, wie er ist,
Das ist wohl das Beste!
Schon ist's in der Stadt bekannt,
Wohl ist's aufgenommen.
Hänschen, mach' die Thüren auf:
Sieh nur, wie sie kommen!
Göthe: Offne Tafel.

Am 28. Septbr. Morgens von 8 — 12 Uhr, Nachmittags von 2 — 6 Uhr sollte öffentliche Prüfung der 4 unteren Classen des großh. Gymnasiums in Darmstadt sein. Der Ueberfluß an Theilnahmlosigkeit des Publicums, der ihm auch diesmal zu Theil ward, machte sie wiederum zu einer fast geheimen. Eingeladen waren alle Freunde der Jugend und ihrer wissenschaftlichen Bildung, viele durch Familienpflicht, Amt und Beruf schon an sich zur Anwesenheit aufgefordert, aber nur wenige fühlten sich dazu gemüßigt. Es ist hier nicht der Ort, über solche heillose Gleichgültigkeit, die sich an den Theilnahmlosen am meisten rächen wird, zu klagen, so wenig, wie auf der Kanzel vor den fleißigen Kirchenbesuchern über das Ausbleiben der Unkirchlichen. Nur gut, daß unsere Schule vor Kaiser und Reich hätte bestehen können, wenn solches dagewesen wäre. Die Zahl der Schüler betrug im verflossenen Halbjahr in VII 20, in VI 35, in V 52, in IV 47, in III 29, in II 32, in I 23, zusammen 238. Das sind für unsere Verhältnisse, bei dem Bestehen von 6 Gymnasien im großh. Lande, von Berufsschulen aller Art in unserer Stadt und bei dem jetzt glücklicherweise verminderten Zudrang zu den akademischen Studien nicht wenige Schüler, und diese nehmen mit geringen Ausnahmen an allen wissenschaftlichen Lehrstunden gleichmäßig Antheil, verlangen keine Befreiung von der griechischen Lection, und öfters ist es vorgekommen, daß ein Schüler, der heute eine lateinische Oration hielt, oder seine hundert Verse aus Homer recitirte, morgen den Waffenrock trug. Auch das Turnen ist für alle verbindlich, und entfaltete sich noch dazu unter der Leitung von Spieß an zwei Abenden für Freiwillige ein lustiges Leben und rüstiges Ringen und Regen auf dem Turnplatze. Auf diesem Gebiete können selbst die Preußen noch bei uns in die Schule gehen.

Am 29ten Nachmittags 2 Uhr begann der „oratorisch-musikalische Actus" in dem auch hierzu sehr geeigneten und noch dazu mit antiken Statuen und Büsten und frischlaubigen Topfgewächsen geschmackvoll ausgestatteten Turnsaale. Die Gesänge waren von unserm neuen Gesanglehrer, Musikdirector Karl Mangold, ebenso trefflich ausgewählt, wie eingeübt. Nur Classisches wurde vorgetragen: ein Gebet nach der Weise eines Chors aus dem 16. Jahrh., ein Chor von Beethoven (Opferlied von Matthison), ein Chor von Capellmeister Wilh. Mangold (die Liebe, nach 1. Kor. 13 v. Herder), ein Chor von Mendelssohn-Bartholdy (Im Grünen v. Chezy), ein Chor von M. v. Weber (Lützow's Jagd), Chor und Soli von Reichardt (Schenkendorf's Lied vom Rhein). Die Vorträge der Schüler waren durchweg befriedigend und theilweise ausgezeichnet gut. Sie behandelten folgende Themata: Ziel der Schule, ein Sonett; Diana in Versailles; Proteus und die Chemie*); Quibus temporibus Romani maxime probaverint Virgilii illud: Tu ne cede malis, sed contra audentior ito; die Religion des Kindesalters; Ursprung und Geist der romantisch-christlichen Kunst; Deutschland, eine Ode; Rheingrafenstein;**) Aufforderung zum Kampfe gegen die Türken, Anrede des Cardinals Bessarion an die versammelten Fürsten zu Worms im J. 1640; Shylock (in engl. Sprache); die Schiffart am Nordpol; Grundbegriff des Wortes Religion. — Den vom Director erstatteten „Jahresbericht" bin ich vollständig mitzutheilen

---

*) Beide waren sinnreich in Verbindung gebracht. Wie Held Menelaos den Proteus aufsand und den untrüglichen göttlichen Meergreis — trotzdem, daß er in alle Dinge sich zu wandeln vermochte „was auf der Erde lebt, in Wasser und loderndes Feuer" — mit seinen kühnsten Genossen band und zwang, ihm den Thatbestand der Dinge zu künden und den Weg zur Heimat und die Zukunft zu enthüllen (Odyss. IV, 384 ff.), also findet die Chemie die Urstoffe (τὰ πρῶτα) aus und gewinnt mit Waffen des Geistes den Sieg über die rohen Massen, aus deren Sichtung sich Licht verbreitet über Vieles in der Schöpfung, was bisher dunkel war, und ein Weg eröffnet wird, die Kräfte der Natur wie mit Zauberkraft zu nützen. Das Thema bot anziehende Gegensätze dar, der dichterischen Vergangenheit und realistischen Gegenwart, des antiken Heroenthums und der modernen Professorenart, des Naturlebens unten dem ägyptischen Himmel an der Meeresküste und des wissenschaftlichen Forschens im geschlossenen Laboratorium an dem Herd und der Retorte; und diese Bilder wußte der Redner mit frischen Farben auszumalen.

**) Das Naturgebilde dieses 700' senkrecht aufragenden Porphyrfelsens ist so grandios, daß selbst eine Schilderung mit bloßen Worten mächtigen Eindruck nicht verfehlen kann. Dieser ward noch erhöht durch die Mittheilung, daß der Rau- und Wild-Graf Heinrich von Stein vor dem Schluß des 11. Jahrh. oben auf noch eine stolze Burg mit 4 schlanken Thürmen von je 100' erbauen und einen Brunnen 750' mitten durch das Gestein hinab bis unter das Flußbett der Nahe bohren ließ. Und diese Pracht und Herrlichkeit sonder Gleichen, diesen altehrwürdigen Wunderbau, das schwere Werk von 50 Jahren, die Krone der ganzen Gegend, die in Liedern gefeierte Burg mit ihren weit in's Land hinglänzenden Zinnen, die dem Sturm von Jahrhunderten getrotzt hatten, vernichtete der Sturm vandalischer Franken am 3. heiligen Pfingsttag des Jahrs 1689 in Einem Tage, als den heldenmütigen Vertheidiger seines Stammschlosses, den gepanzerten Rheingrafen bei tapferem Widerstand eine schwere Falkonetkugel zu Boden gestreckt hatte. Und die Antwort des „gebildetsten Volks der Erde" auf die Frage nach dem Warum der Zerstörung lautete? Tel est notre plaisir und le roi le veut!

ermächtigt, wofür ihm mit mir unsere Leser großen Dank wissen werden. K. W.

Actusrede,

gehalten von dem Director des Gymnasiums zu Darmstadt, Oberstudienrath Prof. Dr. K. Dilthey, am 29. September 1854.

Wenn es ein allgemein menschliches Schicksal ist, daß des Lebens ungemischte Freude keinem Sterblichen zu Theil wird, so kann auch der Lehrer und Erzieher keinen Anspruch darauf machen, von dieser Regel eine Ausnahme zu bilden. Mit Betrübniß wird er zuweilen wahrnehmen, daß seine redlichsten Bemühungen an einem einzelnen Schüler des gewünschten Erfolges ermangeln, und wenn zuweilen selbst der beste Unterricht und die beste Erziehung mißlingt, so wird dies um so leichter da geschehen können, wo der Lehrer gegenübersteht einer Ungunst von Verhältnissen und Einwirkungen, die er nicht beherrschen und umgestalten kann, die er mit seinen Mitteln nicht zu bannen vermag. Und in der That ist es nicht unerhört, daß solche Verhältnisse sich entwickeln, wo Schule und Leben, die schon im Begriffe einen unnatürlichen Gegensatz bilden, die sich zu inniger Harmonie verbinden, zu völliger Einheit durchdringen sollten, wie zwei feindliche mit einander Krieg führende Mächte sich gegenüberstehen. Bald ist es die Schule, welche gerechte Beschwerde führt über zunehmende Ueppigkeit und Vergnügungssucht, über so viele neue Erfindungen und Einrichtungen des Lebens, die nur darauf berechnet zu sein scheinen, dem Auge und Ohr der Jugend immer neue Schlingen und Fallstricke der Verführung zu legen und die Achtung vor dem Gesetz zu untergraben, über zunehmenden Mangel an häuslicher Sorgfalt, Aufsicht und Mitwirkung. Bald ist es das Leben, welches die Leistungen der Schule als unpraktisch und unbrauchbar verwirft, ihre Anforderungen einseitig, übertrieben, belästigend findet und dagegen von ihr die Befriedigung tausendfältig zersplitterter Berufsarten und Bedürfnisse erwartet, deren Gesammtmasse weit über das hinausgeht, was der jugendliche Geist zu fassen, was die Mittel der Schule zu bewältigen vermögen. Wer sich dem Berufe des Lehrers und Erziehers widmet, muß aber selbst darauf sich gefasst halten, daß Mißverstand, Vorurtheil und Geringschätzung ihm entgegentreten, daß die inneren Mühen und Beschwerden dieses Berufes dem nur an die Oberfläche streifenden Blicken verborgen bleiben, daß seine Verdienste nur nach dem Schematismus äußerer Zusammenstellungen und Vergleichungen gewürdigt werden. Und wie die Kirche in unseren Tagen so oft Beschwerde darüber geführt hat, daß sie ihre Stätte am wenigsten von denen betreten sehe, die zu den Hochgestellten zählen, so könnte auch die Schule zuweilen sich darüber beklagen, daß sie kalte Abwendung da finde, wo sie mit warmem Eifer bemüht gewesen ist, jene erhaltenden Gesinnungen und Grundsätze einzuflößen, in denen Besitz und Erwerb, Gesetz und Recht, Rang und Stand, Adel und Würde ihre sicherste Grundlage im Staate zu suchen und zu finden pflegen. *)

Wenn wir, V. A., an dem heutigen Tage das letztverflossene Jahr unseres amtlichen Wirkens überblicken, so müssen wir zwar zugestehen, daß manche der erwähnten Erfahrungen auch uns berührt, ja, selbst manche schmerzliche Empfindungen in uns erregt haben. Aber gern erkennen wir zugleich, daß sie doch nur vereinzelte Erscheinungen geblieben sind, welche in weiten Kreisen des Wohlwollens bedauernde Theilnahme erregt haben. Gern stellen wir ihnen jene zahlreichen Beweise der Achtung und Fürsorge gegenüber, die gleichsam die milde Temperatur und geistige Witterung gewesen sind, in deren Atmosphäre die Triebkraft der Schule die trefflichsten Blüthen und Früchte zu erzeugen vermochte. Und so ist es gerade der Gegensatz jener Erlebnisse, der uns um so mehr antreibt, unsern innigsten Dank auszusprechen für die wohlwollenden Absichten, welche auch im Laufe des letzten Jahres unter Ludwigs III. segensreicher Waltung unsere Staatsregierung uns bewährt hat, für die eifrigen Bemühungen, welche unsere Vorgesetzten, welche manche vormalige Schüler des Gymnasiums, die jetzt in Staats- und Kirchenämtern, wie in bürgerlichen Berufsarten hochgeachtet stehen, zu Gunsten unserer Anstalt bethätigt haben.

Aber als den höchsten Segen unseres Berufes, den Gottes Gnade auch in dem letzten Jahre uns nicht verweigert hat, erkennen wir, daß wir von einer bildsamen und strebsamen Jugend uns umringt sahen, die empfänglich war für das Gute, was ihr hier geboten wurde, die durch Achtung und Folgsamkeit uns erfreute und mit sehr wenigen Ausnahmen durch Fleiß und Gesittung unsere Mühe belohnte. Es war ein fruchtbares Feld uns zur Bearbeitung übergeben, in dem der Same eines guten Wortes auch eine gute Stätte zu finden pflegte, um zu mannichfaltigen Keimen und Blüthen und Früchten sich zu entfalten. Darum ist auch die Aerndte dieses Jahres eine reichliche gewesen, wetteifernd mit der Fülle der Früchte, welche die umgebende Natur dem fleißigen Landmann gespendet hat.

Einen Theil dieser Aerndte bilden die Arbeiten, welche durch das mit erneuertem Danke zu erwähnende Fuhr'sche Legat*) erzielt worden sind. Erwarten Sie in ihnen, V. A., nicht großartige Ergebnisse der gelehrten Forschung, nicht vollendete Musterformen der stylistischen Kunst, nicht Werke, die den Stempel irgend einer Meisterschaft tragen, sondern ganz einfach nur Uebungen der jugendlichen Kräfte, bei denen das Können höher stellen soll, als das Wissen, und die Gesittung höher, als die Kunst. Es handelt sich hier nicht um ein bloßes Abfragen eingelernter Kenntnisse, sondern um die Fähigkeit und den Willen, das für einen bestimmten Zweck erforderliche Capital des Wissens durch Fleiß zu erwerben und durch zweckmäßige Verwendung geistige Zinsen daraus zu ziehen. Aber auch Erwerb und Gewinn erhalten hier ihre höhere Weihe erst durch die sittliche Kraft der freien Selbstbestimmung und Selbstthätigkeit, die in ihrem Berufe alles ihr Mögliche aufbietet, um nicht bloß Anderen, sondern auch sich selbst Genüge zu leisten, sowie durch ihre Richtung auf das Wahre, Schöne, Gute und auf das, was alle diese Ideen zur höchsten Einheit ver-

---

*) Wir haben es erleben müssen, daß eine mäßige Forderung der Staatsregierung zur Aufbesserung der dürftigen Gymnasiallehrer-Besoldungen in Darmstadt und Gießen von der 2. Kammer der Stände freudigst aufgenommen und bewilligt, von der hohen ersten Kammer dagegen, trotz der wärmsten und treffendsten Fürsprache des Hrn. Reg.-Commissärs (M.-R. Wernher), des Hrn. Prälaten (Zimmermann) und des Hrn. Kanzlers der Univ. (Birnbaum) mit geringschätzigen Bemerkungen bekämpft und schließlich kaum zur Hälfte nachgegeben worden ist. K. W.

*) Vergl. A. S. Z. 1852 Nr. 115, S. 990. 1854. Nr. 5, S. 44.

bindet, was den Weg, die Wahrheit und das Leben den Menschen offenbart hat. „Kenntniß ist viel, sagt ein trefflicher Redner, aber sie ist doch nicht Alles, nicht einmal das Wesentlichste; das Wesentliche liegt links in der Brust, der Menschenwerth sitzt im Herzen." *) Kein größeres Unheil könnte demnach dem erziehenden Unterrichte widerfahren, als wenn er an der Stelle dieses Werthes nur eine aus einer langen Reihe von Sprachen und Wissenschaften gehäufte Masse des Wissens setzen, in ihr allein die letzte Frucht der Erziehung, die vollendete Reife des Geistes finden, nach ihr allein alle Maßregeln der Behandlung bemessen, alle Hoffnungen und Richtungen des künftigen Lebens modeln wollte. Ein höheres Gesetz, dem jede Schulordnung unterthan ist, verpflichtet uns, zunächst das der persönlichen Kraft unter bestimmten, oft ungünstigen Verhältnissen Erreichbare in's Auge zu fassen und danach den sittlichen Werth zu würdigen, den Fleiß und Thätigkeit nur in stetem Kampfe mit inneren und äußeren Behinderungen zu erringen vermögen. Somit sind es denn auch hier nicht bloß die Ergebnisse des Lernens und Wissens, nicht die Vollendung einer bloßen Kunstform, die unser Urtheil bestimmen, sondern die Beziehungen auf einen gemeinsamen Mittelpunkt des Denkens und Empfindens, der seine erleuchtenden und erwärmenden Strahlen aussenden soll nach Allem, was edel und würdig heißt, der seine anziehende Kraft äußern soll über die Schule hinaus bis zu den äußersten Schranken, die Raum und Zeit dem Menschenleben setzen. Wo dieser Kern die Probe besteht, da ist kein Streit um die Hülsen, und wo von ihm das Wort gilt, ubi plura nitent, da werden wir keinen Anstand nehmen, mit dem großen Kritiker weiter hinzuzusetzen:

non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura.

Aus diesem Gesichtspunkte mögen Sie, V. A., ansehen, was ich Ihnen heute berichtlich vorzutragen habe.

Für das gegenwärtige Jahr waren folgende Aufgaben gestellt:

1) Homer als Staatsmann und politischer Redner,
2) Inhalt und Zweck des Buches Hiob.

Vor allen Dingen, sagt Luther, sollte in den hohen Schulen die fürnehmste und gemeinste Lection sein die heilige Schrift; denn die hohen Schulen sollten erziehen eitel hochverständige Leute, die da möchten Bischöfe und Pfarrer werden, und ich hab große Sorge, sie sind große Pforten der Höllen, so sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben. Die heilige Schrift ist wie ein großer weiter Wald, darin viel und allerlei Bäume stehen, davon man kann mancherlei Obst und Früchte brechen. Besonders aber sollten wir aus dem Psalter und aus dem Buche Hiob sehen, wie sie von Glauben, Hoffnung, Geduld und Gebet handeln. — Dies hat denn auch der Vf. einer Abhandlung gethan, die zwar den Inhalt des Buches Hiob darlegt und nur wenig über den Zweck desselben sagt; aber sie entwickelt jenen Inhalt in solchem Zusammenhang und mit so sicherer Haltung der Demonstration, sie erfaßt so richtig die meist schwer zu ermittelnde Tendenz der Reden und Gegenreden, daß der Zweck des Ganzen wie von selbst zu Tage kommt in der Lehre, daß das Unglück nicht bloß Strafe, sondern auch Prüfung sei und mit gottergebener Geduld ertragen werden müsse. Gelehrte Forschung und poetische Begeisterung sind hier nicht vorhanden, wohl aber jener ernste und verständige Sinn, der nur von sich gibt, was er wirklich weiß und kann, der es verschmäht, sich mit fremden Federn zu schmücken, und der fast unwillkürlich das Rechte trifft und das Praktische ergreift. In diesen Beziehungen ist die Arbeit des Preises würdig; ihr Vf. ist Otto Kares.

3) Theokrit's erstes Idyll werde nach einer Einleitung in die bukolische Poesie der Griechen nach Inhalt und Form erklärt, in's Deutsche übersetzt und nach seinem Kunstwerth beurtheilt. — Diese Aufgabe hat in sehr erfreulicher Weise bewirkt, was sie bewirken wollte. Sie hat ihren Bearbeiter veranlaßt, sich in die feinsinnige, tiefgehaltige, kunstgebildete und großartige Natur der Hellenen zu vertiefen, wie solche, ein ewiges Muster für die Menschheit, in ihrer Sprache, ihrer Sagenfülle, ihrer heiteren und poetischen Lebensanschauung sich darstellt. Der Zögling unserer Schule soll aus diesem unversiegbaren Born des Schönen schöpfend seine Empfänglichkeit für tiefere Empfindung und geschmackvolle Darstellung, sein Schönheitsgefühl und seinen Kunstsinn entwickeln und bilden. Und er hat freudig und in vollen Zügen aus dieser Quelle getrunken und die empfundene Lust an einem gefeierten Kunstwerke des Alterthums in einem frischen, warmen, oft begeisterten Ausdrucke gegeben, ohne in blindem Kunstenthusiasmus sein prüfendes Auge trüben, sein freies Urtheil beengen zu lassen. Der Vf. der vorliegenden ausführlichen Abhandlung erreicht nicht nur sein Ziel, sondern er hat auch noch Sinn und Kraft dazu, manche der zur Seite seines Weges liegenden Thäler zu durchwandern und in ihnen Blumen und Pflanzen zu pflücken. Er eilt nicht, wie ein bezahlter Bote, sich seiner Bürde zu entledigen, sondern verweilt mit Lust und Liebe bei seinem Gegenstande, den er nach allen Seiten hin durchforscht und bearbeitet. Die botanische Natur der Pflanzen und ihre anmuthige Gruppirung zieht nicht minder seine Aufmerksamkeit an, als Bau und Verwandtschaft der Wörter und ihre logische Verbindung, und sein forschendes Auge hat einen im Ganzen sicheren, richtigen Blick gewonnen. Von der positiven Kenntniß des Sinnlichen endlich erhebt er sich zu Betrachtungen über den Geist, der in den Erscheinungen liegt. Sollen wir von den Vorzügen der Arbeit einzelne benamen, so ist es vor Allem die gediegene grammatische Grundlage, nächstdem die gesunde Kritik bei Vertheidigung oder Verwerfung einzelner Verse, die feine Auffassung und Darstellung der Charaktere des auftretenden Personals, endlich das selbständige Urtheil über den ästhetischen und moralischen Werth des behandelten Idylls. Begreiflicher Weise trägt die Arbeit auch ihre Mängel an sich, auf die wir den Vf., wie auch sonst immer geschieht, aufmerksam machen werden. Aber Licht- und Schattenseiten gegen einander abgemessen, erscheinen jene weit größer, und die ganze Abhandlung des Preises vollkommen würdig. Ihr Vf. ist Adalbert Becker aus Schotten.

4) Demonstretur, quibus de causis Romani colonias deduxisse videantur.

5) Eine von sämmtlichen Schülern der ersten Classe zu fertigende lateinische Arbeit, wegen welcher das Nöthige mündlich bekannt gemacht werden wird. — Es ist dazu gewählt worden eine Rede des Cimon de auxilio Lacedaemoniis ferendo, bei deren Ausarbeitung alle Schüler der ersten Classe sich nach Kräften betheiligt und, was mit besonderem Lobe erwähnt werden muß, ohne Ausnahme vorzüglichen Fleiß bewährt haben. Wiewohl nun eine größere Anzahl in einer oder der

*) Tegner, Schulreden von Mohnike, S. 36.

andern Hinsicht theils durch befriedigende theils durch gelungene Leistung erfreut, so treffen doch bei drei Arbeiten mehrere Vorzüge so zusammen, daß ihnen unzweifelhaft der Vorrang vor den übrigen zuzusprechen ist. Die erste empfiehlt sich durch kunstgerechte und lichtvolle Anordnung des Ganzen, durch eine wohlberechnete Reihenfolge und Entwickelung der Argumente, wie durch deren zweckmäßigste Wahl und würde auch hinsichtlich der Latinität völlig befriedigen, wenn nicht aus Uebereilung und Unachtsamkeit einige Verstöße, namentlich im Gebrauche der Tempora und der schwierigeren Formen der Bedingungssätze stehen geblieben wären. Den Gegensatz zu ihr bildet die dritte Arbeit, die sich durch Fülle der geltend gemachten Thatsachen, durch Feuer und Begeisterung auszeichnet, während die Diction noch zu häufig und stark gegen Grammatik und Wortgebrauch verstößt. Die zweite endlich hat in allen angedeuteten Beziehungen sich in der Mitte gehalten. Es ist hiernach beschlossen worden, den Preis unter diese drei Arbeiten zu vertheilen. Ihre Vf. sind Otto Kares, Adalbert Becker aus Schotten, Karl Schönfeld aus Wöllstein.

(Schluß folgt.)

Zur Schulgeschichte.

14. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten zu Altenburg.

(Vgl. A. S. Z. Nr. 102.)

Altenburg, 28. Sept. Die schönen Festage sind vorüber, mit Post und Eisenbahn entfliehen die werthen Gäste, nachdem sie vorher für das nächste Jahr Hamburg als Versammlungsort gewält haben. Gestern erfreute uns ein trefflicher Vortrag des Prof. Vischer aus Basel, der in lebendiger geistvoller Weise eine Schilderung des Parnaß und des Orakelortes Delphi mittheilte, indem er seine persönlichen Erlebnisse in jener Gegend sehr geschickt einwebte. Daran schloß sich, jedoch in einem anderen Local, eine Vorlesung des Prof. Gravenhorst von Hildesheim (dem vormaligen Abgeordneten zum deutschen Parlamente), der den Agamemnon des Aeschylus in freien Versen übersetzt hatte, um dem großen Publicum eine Idee von der Großartigkeit dieses gewaltigen Tragikers zu verschaffen. Mittags 2½ Uhr vereinigte der Herzog alle Fremden und viele Einheimische zu einer glänzenden Tafel im großen Saale des Residenzschlosses. Die persönliche Freundlichkeit und Huld des Herzogs wurde sehr gerühmt, auch hatte höchstderselbe, sowie die Frau Herzogin und die übrigen Glieder des herzoglichen Hauses mehrmals den Versammlungen beigewohnt, die überhaupt stets sehr zahlreich und von den Bewohnern unserer Stadt viel besucht waren. Abends war im Casino zu Ehren der Fremden Ball, den die herzogl. Familie durch ihre Gegenwart und thätige Theilnahme beehrte. Heute hörten wir einen Vortrag des Prof. Petersen aus Hamburg über die griech. Vasenbilder, dann eine exegetische Behandlung einer schweren Stelle des Horaz durch Prof. Döderlein von Erlangen und zuletzt eine Beschreibung des 7thorigen Theben von Prof. Forchhammer

aus Kiel. Der Vicepräsident Eckstein schloß die Versammlung mit einer schönen warmen Rede, voll Dankes gegen Altenburg und den Herzog, an welche Prof. Hermann von Göttingen den Dank gegen das Präsidium anknüpfte. Die Fremden sowol, als wir Altenburger waren höchst befriedigt, und alle werden noch lange der genußreichen Tage gedenken. — Die Pädagogen verhandelten allmorgenlich Gymnasialfragen, namentlich die lateinischen freien Arbeiten, und die Orientalisten besprachen manchen interessanten Gegenstand, asiatische Geschichte, schwer zu enträtselnde Inschriften u. A. — Von den 300 Besuchern gehörten die meisten den sächsischen Ländern an; aus Jena waren: Göttling, Nipperdey, Starke und Hoffmann; aus Leipzig: Brockhaus, Nobbe, Nitzsch; aus Weimar: Sauppe, Weber, Preller; aus Gotha: Wüstemann; aus Eisenbach: Rein und Weissenborn erschienen. Norddeutschland war stark vertreten, denn aus Berlin kamen: Wiese, Mützell; aus Halle: Bernhardy; aus Göttingen: Hermann; aus Hannover: Grotefend; mehrere aus Hamburg, Mecklenburg und viele Lehrer von den preuß. Gymnasien. Von Bayern waren nur die Gymnasien in Hof, Bayreuth, Nürnberg, Erlangen vertreten; Oesterreich wurde repräsentirt durch den Prof. Tomascheck vom Theresianum in Wien, aus Württemberg, Baden und Hessen waren nur wenige gekommen.

(Ffk. Postztg.)

Eisenach, 27. Sept. Heute früh begann die erste Sitzung der 6. Versammlung deutscher Realschulmänner in dem schön geschmückten Saal der Klemdagesellschaft. Der Eröffnende, Director Kopp von hier, begrüßte mit einigen Worten die Angekommenen und verband hiermit die Mittheilung, daß das Staatsministerium seine Theilnahme an der Versammlung u. A. durch einen Beitrag bethätigt. Man schritt zu den Wahlen, wobei Dielitz aus Berlin die meisten Stimmen zum Vorsitzenden und Kopp zu dessen Stellvertreter erhielt. Ein Vortrag von Hüser aus Halle über die Kunst der freien Rede, befriedigte nur wenig. Auch trug die Liste der Anwesenden bis jetzt nur 38 Namen, unter diesen Wenzig, k. k. Schulrath aus Prag, Kalisch aus Berlin u. A. Einige deutsche Staaten, namentlich das benachbarte Kurhessen, sind gar nicht vertreten, letzteres, wie man sagt, wegen eines Erlasses der Regierung, welcher die Wirkung eines Verbotes gehabt.

(Frkf. J.)

England. Die Zucht in Werkstätten, in Schulen, in Privatfamilien war im XVII. Jahrh., wiewol nicht wirksamer, als im 19., doch unendlich härter. Pädagogen wussten keinen Weg, Kenntnisse beizubringen, als indem sie ihre Zöglinge schlugen. Die Engländer sind im Laufe der Zeit nicht bloß ein weiseres, sondern auch ein milderes Volk geworden. Jede Classe hat durch die große sittliche Wandelung gewonnen, aber am meisten die ärmste, abhängigste und wehrloseste Classe. Macaulay, Gesch. Engl. II, 176—178.

Stockholm. Im Juni wurde hier eine allgemeine Lehrerversammlung gehalten. Von allgemeinerem Interesse dürfte besonders die Sprachfrage gewesen sein, wobei die Majorität, als über Einführung einer allgemein giltigen Grammatik debattirt wurde, sich für zu Grundlegung der deutschen Sprachlehre aussprach. —g—

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 5. October | 1 8 5 4. | № 118.

Actusrede,

gehalten von dem Director des Gymnasiums zu Darmstadt, Oberstudienrath Prof. Dr. K. Dilthey, am 29. September 1854.

(Schluß.)

6) Kritischer Bericht über das Werk der Frau von Stael de l'Allemagne, in französischer, oder deutscher Sprache. — Eine in französischer Sprache hierüber gelieferte Arbeit muß als eine verdienstliche und auf sorgfältiger Lecture des Werkes beruhende bezeichnet werden. Zwar liegt ihr eine Auffassung zum Grunde, die nicht ganz der Aufgabe eines kritischen Berichtes entspricht und sich zu sehr auf Auszüge und Inhaltsangaben von Dingen beschränkt, in denen das französische Urtheil der berichtigenden Würdigung vom deutschen Standpunkte aus bedarf. Eine Behandlung in deutscher Sprache, wie sie nach der Aufgabe frei gestellt war, würde ohne Zweifel von diesem Mangel sowohl, wie von der Gefahr grammatikalischer Fehler abgeleitet haben. Da es jedoch nicht an wohlgelungenen Stellen fehlt, und der Gesammtfleiß besondere Anerkennung verdient, so ist beschlossen worden, dieser Arbeit eine beifällige Belobung zu gewähren. Ihr Vf. ist Karl Buchner.

7) Die Kunst in ihrer Verbindung mit der christlichen Religion und dem Cultus. — Eine darüber gelieferte Arbeit, das Resultat vielseitiger, gründlicher Studien, ist mit musterhafter Gewissenhaftigkeit und Treue durchgeführt. Der Vf. hat sich die gestellte umfangreiche Aufgabe nicht leicht gemacht, sondern sie in großartiger Weise aufgefaßt und in ihrer ganzen Ausdehnung zu lösen versucht, so daß Beredsamkeit und Dichtkunst, Gesang und Musik, Baukunst, Sculptur und Malerei in ihrer Verbindung mit dem christlichen Cultus eine tief empfundene und durchgängig ansprechende Würdigung erhalten haben. Ueberall ist es ein ernster Sinn, ein eifriges Streben, Fleiß, Ausdauer und Gründlichkeit, was sich hier kund gibt, durch die ganze Arbeit zieht sich überdies ein frommer Sinn, und überall wird man von warmer Begeisterung für das Heilige wohlthuend berührt. Es ist darum die Arbeit für preiswürdig erklärt worden, ihr Vf. ist Theodor Walther.

8) Der Dom zu Speier. — Was die vorige Arbeit in seiner Allgemeinheit umfaßt, das ist hier auf ein einzelnes Werk der christlichen Kunst angewendet, und Veranlassung dazu hat die in unsern Tagen vollendete Herstellung jener christlich-deutschen Persepolis gegeben, durch welche der kunstsinnige König von Bayern sich ein unsterbliches Denkmal errichtet hat. Zwei Abhandlungen sind darüber geliefert worden. Die erste hat eine reiche Fülle welt- und kunstgeschichtlichen Materials mit großem Fleiße zusammengetragen und mit großem Geschick in einen Guß gebracht, der ein durchaus individuelles Gepräge trägt. Durch die ganze auf 170 Seiten durchgeführte Arbeit geht ein gediegener Sinn, ein Streben nach Innerlichkeit und Vertiefung, das den Vf. überall von der Anschauung des Sinnlichen in die Regionen erhabener und erhebender Gedanken leitet, und mit der glücklichsten Auffassung und tiefsinniger Ausdeutung des Selbstgeschauten ist in wohlthuender Weise ein ächt deutsch fühlendes, für alles Hohe und Heilige begeistertes Herz verbunden. Von der feurigen Kohle, mit welcher der Seraph einst den Mund des Propheten berührte, scheint ein Funke hier gezündet zu haben. — Die zweite Arbeit steht in den angedeuteten Beziehungen hinter der ersten zurück und gestattet weder eine Vergleichung in Reichthum und Tiefe der Gedanken, noch in sinniger Ausdeutung der einzelnen Bildergruppen. Aber sie entbehrt darum nicht eigenthümlicher Vorzüge. Klarheit, Leichtigkeit und Gewandtheit der Darstellung zeichnen sie vortheilhaft aus, und durch einen leicht fließenden und gefälligen Styl weiß der Vf. den Leser zu fesseln und ihm ein klares Bild vor Augen zu stellen! Wie die Anlage im Ganzen einfach und natürlich, so ist auch die Ausführung des Einzelnen unter Vermeidung alles Ueberflüssigen in Worten und Gedanken licht und schlicht, kurz und gut. — Während demnach die erste Arbeit des Preises würdig erscheint, ist die zweite desselben nicht unwürdig, und darum ist die Theilung des Preises beschlossen worden. Der Vf. der ersten Arbeit ist derselbe, der vorige Ostern von seinen Commilitonen zum Empfang des Zimmermann'schen Prämiums erwählt wurde, Georg Leonhard, nunmehr Studiosus der Theologie in Gießen, der Vf. der zweiten ist Karl Schüler.

9) Konstantinopel in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung, in der Form eines öffentlichen Vortrags.

10) Was wissen wir von den Polargegenden der Erde, und welchen Nutzen haben die Bemühungen, eine nordwestliche Durchfahrt zu finden, für die Wissenschaft gehabt?

Die Bearbeitung dieser Aufgabe ist um deswillen schwierig, weil sie weit über den Notizenvorrath geographischer und naturwissenschaftlicher Handbücher hinausgehend ein selbständiges, mit Uebung und Umsicht verbundenes Quellenstudium erfordert; und bei der Menge hierher gehöriger Urschriften und bei der Reichhaltigkeit des Stoffes handelte es sich nicht minder um glückliche Auswahl, verständige Sichtung und geschmackvolle Behandlung. Allen diesen Anforderungen hat im Wesentlichen eine Arbeit entsprochen, der man geistige Kraft und Ausdauer ansieht, und die in den angedeuteten Beziehungen ein recht rühmliches Zeugniß verdient. Haben auch die geographischen und ethnographischen Notizen kein bestimmtes Bild geliefert, sind auch über magnetische und optische Erscheinungen, mittlere Temperatur, Jahreszeiten, Barometerstände, Luftströmungen, Pendelschwingung, Abplattung der Erde nur ungenügende Andeutungen gegeben, so ist doch immer schon die gleichmäßige Rücksichtnahme auf Gnognosie, Botanik und Zoologie rühmend hervorzuheben. Einen günstigen Eindruck hat außerdem an manchen Stellen die Schönheit der Darstellung und die talentvolle Handhabung der Sprache gemacht. Wenn hiernach die Lösung der Aufgabe nicht vollständig gelungen ist, so konnte doch den erwähnten Vorzügen gegenüber die Ertheilung des

Preises nicht zweifelhaft bleiben. Vf. ist **Ludwig Textor** aus Steinfurth.

11) Die Doppelsterne.

12) Kopf der Artemis in natürlicher Größe, Aufgabe zu einer Zeichnung in cartonartiger Ausführung. —

Eine gelieferte Arbeit der Art ist mit großer Sorgfalt durchgeführt. Die Wendung des Kopfes, der mimische Ausdruck, die Eigenthümlichkeit der Gesichtsbildung, das majestätisch Gebietende in den Zügen mit leiser Andeutung des erregten Unwillens, und in Verbindung damit der heute über diesen Gegenstand gehaltene Vortrag sind lauter Beweise dafür, daß dem Zeichner nicht bloß technische Kunstfertigkeit, sondern auch tieferes Kunstverständniß zu Theil geworden ist, daß Auge und Hand zusammengewirkt haben, nicht bloß durch äußeren Mechanismus, sondern durch Sinn und Geist und Studium bewegt. Der Erfolg erscheint um so befriedigender, wenn dabei die localen Hindernisse in Anschlag gebracht werden und die daraus hervorgehende höchst mangelhafte Methode des Zeichnenunterrichtes. Insbesondere glaubte man einige Härten der Ausführung dem an der Mittagsseite des Locals unvermeidlichen Wechsel des Lichtes zur Last legen zu dürfen. Die Arbeit hat den Preis verdient; ihr Urheber ist derselbe, der während des verflossenen Semesters unsere Virgilische Studien mit den aus dem botanischen Garten hierselbst mühsam herbeigeschafften Blumen und Pflanzen so schön geschmückt hat, derselbe, der schon bei zwei Preisen betheiligt heute genannt wurde, **Adalbert Becker** aus Schotten.

So erkennen wir denn freudig, daß uns heute vergönnt wurde, unsere diesmalige Aerndte mit Lob und Dank und Hoffnung zu beschließen.

(Verlesung der Prämianden und Vorrückenden.)
Anrede an die 12 Abiturienten:

Es ist ein tiefer Gedanke des griechischen Alterthums, der die Mnemosyne zur Mutter der Musen gemacht und damit die Erinnerung als die Quelle aller geistigen Regungen und Strebungen bezeichnet hat. Aber mit der griechischen Kunst wetteifert das deutsche Gemüth; denn die Erinnerung findet die geheimnißvolle Werkstätte jener Regungen in dem Innern des Menschen, sie macht, wie die recordatio, das Herz zum Schauplatz dieser Vorgänge, sie erhebt sich dadurch über alles bloß zufällige Herankommen und verschmäht ausdrücklich das bloß äußerlich Angeheftete, das ihr als ein auswendig Gelerntes gegenübersteht. Darum aber ist die Erinnerung auch der Anfang der Liebe und zwar jener Liebe, in welcher der Apostel Paulus seinen wahren Werth erkannte, ohne die er nichts wäre, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, und diese Liebe ist die Mutter des Dankes.

In dem Augenblicke, wo Ihr, m. gel. Sch., unser Gymnasium verlasset, ist es nun wohl unwillkürlich die Erinnerung, die sich Euch aufdrängt, an Alles, was es Euch gewährt hat, und aus dieser Erinnerung könnte auch die Frage auftauchen, welchen Dank sind wir dafür schuldig? Ich könnte Euch darauf antworten, wir begehren keinen Dank, wir leisten ausdrücklich darauf Verzicht, wir verlangen keine Vergeltung und führen darüber kein Schuldregister. Ich könnte Euch beweisen, daß wir Recht daran thun, daß unsere Pflicht es also erfordert. Aber dennoch müßte ich befürchten, daß dies ein hartes, ein unfreundliches Wort zu sein Euch bedünken möchte. Heißt es doch die Sonne aus der Welt hinwegnehmen, wenn man die Dankbarkeit aus dem Leben verstößt, von welcher alle Tugenden ausgehen, durch deren Mangel alle Laster zu ihrer Höhe heranwachsen. Darum sage ich Euch lieber: wir wünschen Euren Dank, wir werden ihn mit Freuden annehmen, aber nicht um unsrer, sondern um Eurer willen. Ihr könnet den Dank gegen Eure Lehrer nicht abwerfen, ohne den Dank gegen Eure Eltern und Wohlthäter, gegen das gemeinsame Vaterland, ohne den Dank gegen Gott selbst zu gefährden. Ihr würdet damit den Boden unterwühlen, auf dem der Christbaum des Lebens steht, von den freundlichsten Lichtern des Geistes erhellt, von den sinnigsten Geschenken der Liebe geschmückt. Wer mit kalter Berechnung den Dank als unnützen Luxus entbehrlich findet, wer mit roher Gefühllosigkeit ihn erstickt, der wird die dunkeln Mächte der Vergeltung herausfordern, daß auch sein Leben bleibe ohne Dank und ohne Liebe.

Blicken wir hin auf Englands große Staatsmänner, die in ihrem Rathe die Weltgeschicke leiten, mit welcher Achtung und Liebe sie inmitten ihrer Staatsverhandlungen der gelehrten Schule gedenken, der sie die Grundlage ihrer Bildung verdanken, wie sie sich freuen, in Augenblicken der Erholung dorthin zurückzukehren, um einmal wieder den Wonnegefühlen dankbarer Erinnerung leben zu können, um das Jugendgeheimniß wieder reizend und schön um sich blühen zu sehen, welche Begeisterung, welche Verehrung sie dadurch in der jüngeren Generation erwecken, wie sie dieser als leuchtende Muster der Nacheiferung gegenübertreten. Möglich wol, daß Einer oder der Andere von Euch dereinst auf einem Posten stehen wird, der ihm Gelegenheit bietet, unserem Gymnasium Gutes zu erweisen. Nun, dann möge er dem ruhmwürdigen Beispiele derer folgen, die auch in dem verflossenen Jahre ihren Dank dieser Anstalt bethätigt haben, möge nach 30 und 40 Jahren noch beweisen, daß seine Seele nicht vertrocknet, sein Herz nicht verschrumpft ist.

Sollten aber diese Beispiele zu hoch und zu fern stehen, als daß wir wagen dürften, sie in unseren bescheidenen Kreis zu ziehen, nun so gedenke ich dessen, was erst vor wenigen Wochen geschehen ist, daß einer unserer alten Schüler aus einem fernen Erdtheil sehnsuchtsvoll herbeieilte, um es auszusprechen, daß selbst an den Ufern des Niagara ihn die Gefühle des Dankes belebten, den er für die Begründung seines Lebensglücks in England seinen Lehrern am Gymnasium in Darmstadt verschulde. Vielleicht, wenn Einer oder der Andere von Euch also wiederkehrt, wird er unsere Reihen schon gelichtet finden; denn je breiter der Strom der Jahre wird, der die Ufer des Alters und der Jugend trennt, um so mehr gemahnet das Wort des biblischen Dulders: mein Odem ist schwer, und meine Tage sind abgekürzet, das Grab ist da. Aber Euer Dank gegen die Ueberlebenden, Euer Dank gegen die Anstalt möge auch alsdann derselbe bleiben. Nicht schöngesetzte Worte, nicht Erweisungen, die Zeit und Geld und Mühe kosten, erwarten wir als Beweise dieses Dankes; denn dankbar kann auch der sein, der nichts thut; die Dankbarkeit ist eine in dem stillen Bewußtsein verborgene Stimmung des Gemüthes, und wer nur gestimmt ist, wie er sein soll, dessen Gefühl wird schon in den Mienen sich kund geben.

Solche Stimmung aber möge Euch, meine lieben jungen Freunde, auch in Zukunft beseelen. Sie wird die Bande der Menschheit desto inniger um Euch schlingen, wird Euch Verhältnisse bereiten helfen, in denen der Mensch auf den Menschen sich verlassen kann. Daß sie zugleich Euren Lebensweg

verschönern, daß sie von eignem Lebensglück getragen und gehoben werde, dies ist aus liebenden Herzen der letzte Wunsch, mit dem ich von Euch scheide. Möge der Segen des Himmels auf seiner Erfüllung ruhen und Euch forthin glücklich durch das Leben geleiten!

Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher in Münster.

Nachdem im Jahr 1852 zu Dresden und Mainz vorbereitende Versammlungen stattgefunden hatten, tagte die erste ordentliche des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsforscher im Sept. 1853 in Nürnberg. Inzwischen hatte der Verein in Folge der Thronbesteigung Sr. k. Hoheit des Prinzen Johann von Sachsen seinen bisherigen Präsidenten verloren; ein Verlust, der sich durch eine gewisse Rathlosigkeit der diesjärigen Versammlung in dem alterthümlichen Münster unverkennbar aussprach. Die erste allgemeine Sitzung begann am 13. Morgens 10 Uhr in den Räumen des ehemaligen Jesuitencollegiums, jetzt Gymnasiums. Sie wurde im Auftrag des Verwaltungsausschusses, da auch der erste Vicepräsident, Regierungsrath Schulz in Dresden, durch Krankheit verhindert war, durch den 2. Vicepräsidenten, Hofrath Dr. Engelhardt, eröffnet, welchen in den Geschäften des Präsidiums Generaldirector v. Olfers aus Berlin unterstützte. Nach Begrüßung der Versammlung durch Oberbürgermeister v. Olfers wurde der Rechenschaftsbericht des Verwaltungsausschusses verlesen, welcher sich hauptsächlich über den Stand der von dem Verein zunächst in's Auge gefaßten Aufgabe — Herstellung einer Gaugeographie Deutschlands, Forschungen über den limes romanus, Restauration des Münsters zu Ulm und Abfassung eines Handbuchs der germanischen Alterthumskunde verbreitete, und zu kürzeren oder längeren Bemerkungen von Archivar Landau, Archivar Habel und Baron von Estorp, zu einem ausführlichen Vortrage von Prof. Haßler Anlaß gab. Nach Bestimmung der Reihenfolge der Geschäfte constituirten sich die einzelen Sectionen und hielt zuerst die Section für das heidnische Alterthum ihre Sitzung Abends 5 Uhr unter dem Präsidium des Archivar Lisch, ebenso die Section für das christliche Mittelalter unter dem Präsidium von Olfers und für Geschichte unter von Ledebur; deßgleichen die verschiedenen für einzele Aufgaben des Vereins niedergesetzten Commissionen und der aus den legitimirten Vertretern der Vereine bestehende Ausschuß. Freitag Abends, den 5. Sept., fand die 2. und letzte allgemeine Versammlung statt, in welcher die Resultate der Berathungen zusammengefaßt wurden. Als Ort der Versammlung wurde für's Jahr 1855 Ulm gewählt. Schließlich dankte das Präsidium für alle Erweisung von Gastfreundschaft, besonders im Hause des Oberbürgermeister v. Olfers, und Theilnahme, welche die Versammelten in diesen Tagen erfahren hatten. In der That hatte man den Aufenthalt daselbst auch durch Ausstellungen in dem berühmten Friedenssaal, sowie im erzbischöflichen Palast sehr interessant zu machen gewußt. Allgemeine Anerkennung fanden außerdem vorzüglich die Leistungen des Mainzer Museums in bewunderenswürdiger Nachbildung von antiken und mittelalterlichen Waffen, Geräten u. s. w. Am Sonnabend fuhr die ganze Versammlung in das einst so mächtige und geschichtlich vielfach merkwürdige Soest, von wo sich sodann nach freundlichem Empfang seitens der städtischen Behörden, Besichtigung der zahlreichen, höchst interessanten Kirchen, und nach dem letzten gemeinschaftlichen Male die einzelen nach Nord und Süd, Ost und West trennten. Die Direction des Verwaltungsausschusses wird, wenn sie von dem Dresdener Verein nicht beibehalten werden will, an Hannover übergehen.

(Allg. Z.)

Goldkörner

aus Lienhard und Gertrud von Pestalozzi.

(reihen sich denen in Nr. 111 an.)

Bei allem Bösen und selbst bei Schelmenthaten wird Alles munter und mutig, wenn viel Volks bei einander ist, und wenn die, so den Ton geben, herzhaft und frech sind; und da das in den Wirtshäusern nie fehlt, so ist unstreitig, daß sie das gemeine Volk zu allen Bosheiten und zu allen schlimmen Streichen frech und leichtsinnig genug zu bilden und zu stimmen, weit besser eingerichtet sind, als es die armen einfältigen Schulen sind, die Menschen zu einem braven, stillen, wirtschaftlichen Leben zu bilden. (I, S. 122. §. 28)

Wenn der Mensch Gott danket oder betet, so ist er in seinen Freuden nie ausgelassen und in seinen Sorgen nie ohne Trost. (I, 142. §. 33)

Thränen sind Nichts und Kniefallen ist Nichts, aber der Entschluß, gegen Gott und Menschen redlich und dankbar zu sein, das ist Alles. Daß der eine Mensch weichmütig und daß es der andere weniger ist, daß ist ebenso viel, als daß der eine Wurm schwerfälliger und der andere leichter in dem Staube daherschleicht. Wenn es dir nur Ernst, so wirst du ihn finden, ihn der aller Menschen Vater ist. (I, S. 155. §. 36)

Man trägt an Allem zu schwer, was Einen an etwas Besserem und Notwendigerem versäumt. (I, 178. §. 40)

Man muß Alles nur wissen, um des Thuns willen. Ausüben und Thun ist für alle Menschen immer die Hauptsache. Wissen und Verstehen ist das Mittel, durch welches sie in ihrer Hauptsache wol fahren. (I, 178. §. 40)

Beim müßigen Schwatzen und von Kalenderhistorien oder andern Träumen aus den Wolken und aus dem Mond lernt man Nichts, als lüderlich werden. (I, 179. §. 40)

Acht auf uns selber zu haben und über unsere eigenen Herzen zu wachen, ist immer die erste und wichtigste Pflicht des Menschen. (I, 183. §. 41)

Die häuslichen Freuden des Menschen sind die schönsten der Erde. — Und die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit. Sie macht das Herz der Eltern fromm und gut; sie hebt die Menschheit empor zu ihrem Vater im Himmel. Drum segnet der Herr die Thränen solcher Freuden und lohnet den Menschen jede Vatertreue und jede Muttersorge an ihren Kindern. (I, 198. §. 47)

Die unverdorbene Einfalt der Natur ist empfänglich für jeden Eindruck der Wahrheit und der Tugend; sie ist wie eine weiche Schreibtafel. Die Dummheit des Aberglaubens aber ist wie gegossenes Erz, keines Eindrucks fähig, als durch Feuer und Flammen. (I, 286. §. 87)

Wenn der Same des Bösen in uns lebt, keimt, wurzelt, so trägt er Frucht und wie die einzige Aehre mit Zeit und Jahren ein Viertel Frucht wird, so wird deine Sünde mit Zeit und Jahren stark und schwer in dir, o Mensch! (II, S. 13. §. 5)

Zälen und Rechnen ist der Grund aller Ordnung im Kopf. (II, 78. §. 22)

Wo es krumm und dumm geht, da gibt's alle Augenblicke etwas Anders, wo es hingegen in der Ordnung und gut geht, da bleibt immer Alles gern und gar lang beim Alten. (II, 79. §. 23)

Selig ist der Mensch, wenn hinter ihm, wenn er todt ist, Niemand Viel von ihm redet. Selig ist er, wenn hinter ihm die stille Thräne des Armen weint. Selig ist er, wenn hinter ihm seinem Weib, seinem Kind, seinem Freund, seinem Knecht das Herz blutet! Aber wenn hinter seinem Sarg 1000 Mäuler aufgehen und weit und breit Alles über ihn redt, so wandelts mich immer an, daß ich mißtrauend nachforsche, ob auch seinem Weib und seinem Kind das Herz blute, daß er todt ist — und ob auch sein Freund und sein Knecht weine, daß er nicht mehr da ist, und tausendmal fand ich dann dieser Aller Augen trocken. (II, S. 80. §. 23)

Es geht die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte und dein Ohr höret ihren Lauf nicht. Aber bei ihrem Untergang weißt du, daß sie wieder aufsteht und fortwirkt, die Erde zu erwärmen, bis ihre Früchte reif sind. Dieses Bild der großen Mutter, die über der Erde brütet, ist das Bild der Gertrud und eines jeden Weibes, das seine Wohnstube zum Heiligthum Gottes erhebt und ob Mann und Kindern den Himmel verdient. (II, 81. §. 24)

Zur Schulgeschichte.

St. Gallen, den 21. Aug. Vor Kurzem ist in der Stämpflischen Buchdruckerei in Bern eine Schrift erschienen, welche wieder ein ehrenvolles Zeugniß für das industrielle Streben der Schweizer liefert. Sie führt den Titel: Bundesgesetz, betreffend die eidgenössische polytechnische Schule; Entwürfe zu einem Reglement, einem Normalbudget und zur Specification eines Nachtragskredits für die eidgenössische polytechnische Schule, ausgearbeitet von der am 17. März 1854 hierzu niedergesetzten Commission, sammt Berichten über die Entwürfe, sowie Bericht und Antrag dieser Commission über eine Petition der schweizerischen Militärgesellschaft vom 3. Brachmonat 1854. Wir glauben manchen Lesern dieser Blätter einen Dienst zu erweisen, wenn wir aus der gedachten, 104 S. umfassenden Schrift einen gedrängten Auszug geben. Das Institut wird ein sehr großartiges werden und manche ähnliche Anstalt in Deutschland und anderwärts an Umfang und Zweckmäßigkeit bei Weitem übertreffen. Man sieht auch darin, daß die Schweizer das, was sie einmal als gut und nothwendig erkannt haben, auch recht energisch auszuführen suchen. Die Aufgabe der Anstalt soll sein, Techniker für den Hochbau, für den Straßen-, Eisenbahn-, Wasser- und Brückenbau, für die industrielle Mechanik, für die industrielle Chemie, und endlich Fachmänner für Forstwirthschaft theoretisch und so viel möglich auch praktisch auszubilden. Der Unterricht wird nach freier Wahl der Lehrer in der deutschen, französischen oder italienischen Sprache ertheilt. Zu den jährlichen Ausgaben verwilligt das Gesetz für die Eidgenossenschaft 150,000 Franken. Nach dem ersten Abschnitt des Entwurfs beantragt daher die Commission, daß die Anstalt in 6 Abtheilungen zerfallen soll: Bauschule, Ingenieurschule, mechanisch-technische Schule, chemisch-technische Schule, Forstschule, philosophische und staatswirthschaftliche Abtheilung. Der zweite Abschnitt dieses Entwurfs spricht sich umständlich aus über Aufnahme, Verpflichtung und Berechtigung der Studirenden, über Disciplin, Preise, Diplome, Prüfungen, Promotion und Entlassung. Der dritte Abschnitt gibt die Zahl der Lehrer an und bestimmt im Allgemeinen ihre Verpflichtungen und die Unterrichtsweise, die Urlaubsgesuche und Entlassung der Lehrer, die Verwaltung und Benutzung der Sammlungen, der wissenschaftlichen Anstalten und Bibliotheken, Lehrerconferenzen u. s. w. Die Zahl der Professoren wird auf 32, die der Hilfslehrer auf 10 bis 11 festgesetzt. Nach dem vierten Abschnitt ist der Bundesrath die oberste Behörde der polytechnischen Schule; er hat den schweizerischen Schulrath, dessen Präsidenten und Ersatzmänner, die Professoren und Hilfslehrer auf Antrag des Schulraths zu wählen. In diesem Abschnitt sind auch noch die Pflichten und Befugnisse des Schulraths angegeben. Ein weiterer Entwurf behandelt das Budget für die Schule und setzt die jährlichen Ausgaben für die Besoldung der 32 Professoren auf 103,000 Frs., für 9 Hilfslehrer und 2 Zeichnungslehrer auf 12,000 Fr., für Sammlungen, Zeichnungen, Figauren ꝛc. 10,000 Fr., für zoologische und botanische Sammlungen, Beitrag zur Unterhaltung des botanischen Gartens 10,000 Fr., für die Werkstätte zum Modelliren, für die Arbeiten in Holz, Metall ꝛc. und das Laboratorium auf 10,000 Fr., für die Bibliothek für mathem. und techn. Wissenschaften 4000 Fr., für Preise 1200 Fr., für Verwaltungskosten, Beleuchtung, Heizung u. s. w. 20,500 Fr., für Unvorhergesehenes 3000 Fr. Zus. 173,700 Franken. Zum Behuf der ersten Einrichtung beantragt die Commission für das Jahr 1854 noch einen Nachtragscredit von 140,000 Fr. Als Einnahme wird angegeben: aus der Bundeskasse 150,000 Fr., vom Sitze der Anstalt 16,000 Fr., Gebühren von Studirenden, Schulgelder und Honorare 7700 Fr. Zus. 173,700 Fr. Diesen Entwürfen sind von der Commission noch umfassende, mit vielem Fleiß und großer Sachkenntniß ausgearbeitete Berichte an den Bundesrath beigegeben worden, worin die Commission ihre Ansichten zu begründen und zu beleuchten sucht. Dem Antrag der schweizerischen Militärgesellschaft, betreffend die Errichtung eines Lehrstuhls für Militärwissenschaften an der polytechnischen Schule, meint die Commission, soll einstweilen keine Folge gegeben werden. (Schw. M.)

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 7. October 1854. № 120.

Die Erziehungsausstellung in London.

Vgl. A. S. Z. Nr. 32, 57, 108.

London, 2. Sept. Heute ist der letzte Tag, an welchem die seit etwa 2 Monaten hier befindliche Educational Exhibition (Erziehungsausstellung) dem Publicum geöffnet worden ist. Die Räume von St. Martinshall schließen die Ausstellung ein. Die Erziehung muß, wenn anders vieles Reden dazu beiträgt, sie sonderlich zu verbessern, Riesenfortschritte machen. Denn fast täglich sind in St. Martinshall in den letztvergangenen Wochen ein, auch zwei Vorträge über verschiedene Zweige des Unterrichts und der Erziehung gehalten worden. Gestern passirte Frau Ronge mit ihrem Kindergarten nach Fröbel'scher Idee vor dem Publicum Revue. Sie erklärte dem Publicum die Idee der Kindergärten in klarer Weise; sie wußte mit ihren Kleinen recht geschickt zu operiren; allein wir müssen gestehen, daß das Institut der Kindergärten uns nie besonders hat gefallen wollen. Spiel sollte Spiel, Ernst und Arbeit Ernst und Arbeit bleiben; im Leben wenigstens wird es nie anders sein; ein Spiel aber, welches man methodisch organisirt hat, in welches man dem Kind eine moralische oder intellectuelle Nutzanwendung hineinschmuggelt, verliert den Charakter der Erholung. „Man merkt die Absicht und wird verstimmt." Wir können uns nicht anders denken, als daß jeder geweckte, talentvolle Junge, der gern einen wilden Sprung über den Zaun der Methode und der geometrischen Figur hinaus macht, so und nicht anders fühlen müsse. Jeder wird zudem aus eigener Erfahrung wissen, wie ungebärdig und untauglich sich Zöglinge, die man an solche Methoden, vermöge deren auch das Schwerste dem Schüler spielend beigebracht werden soll, gewöhnt hat, später, wenn dann einmal der wahre Ernst und die höhere Gymnastik des Lernens und Denkens beginnt, anzustellen pflegten. Es scheint uns, als ob diese „Kindergärten" den Erwachsenen besser gefielen, als den Kindern selbst. Dem in St. Martinshall anwesenden Publicum schien die Sache sehr einzuleuchten. Es war außerordentlich ergötzlich, wie Frau Ronge (eine schöne Dame) mit ihren Kleinen sang und exercirte.

Die Educational Exhibition ist von der Society of Arts ausgegangen. Die genannte Gesellschaft bezweckte, „die besten Erziehungsmittel, welche früher gebraucht worden seien oder noch gebraucht würden, in einer Ausstellung zusammenzubringen." Indessen scheint es uns, als lasse sich auf einem geistigen Gebiete, wie das der Erziehung ist, ein solcher Zweck nicht ebenso, wie auf industriellem Felde durch eine glänzende Paradeausstellung erreichen. Vortreffliche Erziehungsmittel, durch das Beispiel aller Zeiten bewährt, sind z. B. das Beispiel guter Mütter, der Einfluß der Familie auf das Kind, Persönlichkeit und Geschick eines guten Lehrers. Erst in zweiter Linie stehen die äußeren Erziehungsmittel. Allein die ersteren, welche denn doch die wesentlichsten Elemente der Erziehung bilden, lassen sich ja doch nicht ausstellen. Schulbücher sind auch nicht so beschaffen, daß man sofort von dem Aeußeren auf das Innere schließen könnte. Wir sehen keinen erklecklichen Nutzen in Aufschichtung langer Reihen von Schulbüchern, da ja doch niemand die Ausstellungssäle zu seinem Studirzimmer machen kann. Bei Landkarten, Globen, chemischen Instrumenten, Zeichnungen (den Arbeiten der Kunstschulen) und andern dergleichen educational implements ist es schon etwas anderes.

Die Handelsverbindungen, welche England hat, machen es hier möglich, jedem derartigen Unternehmen sogleich den Charakter der Großartigkeit aufzuprägen. Da sehen wir Stylbücher aus Chemnitz in Sachsen, englische Exercitien aus Christiania, und Sculpturarbeiten der Kunstschulen von Cadix und Madras; wir sehen, wie die Kinder in Indien schreiben, und wie sie in der Schweiz oder in Deutschland Literatur lernen. Es ist eine Schau voll bunter und anziehender Manigfaltigkeit, und hier und da stoßen wir auf manche neue Erscheinung, von deren Existenz wir bis dahin noch nichts gewußt (unter andern finden wir da eine illustrirte Geschichte der Schreibekunst). Vorzugsweise scheint auf der Ausstellung das Departement der Schulen, welche auf die Ausbildung der niederen Volksclassen und die Vorbildung zu einem mehr praktisch-industriellen Beruf abzielen, vertreten zu sein. Die Näh- und Strickschulen, in welchen arme Mädchen unterrichtet werden, haben einen ganzen Saal voll weiblicher Arbeiten geliefert. Die Ausstellung hat sich natürlich hier in England großer Frequenz erfreut; von welcher Exhibition ließe sich dieß auch nicht sagen! Bei dem Comité sind Petitionen eingelaufen, bei der Regierung dahin zu wirken, daß die Ausstellung zum dauernden Gebrauch der englischen Schulen angekauft werde.

Ein Herr Yeast hat sogleich die Idee großer europäischer Lehrer-Meetings abwechselnd in verschiedenen Ländern zu halten, daran geknüpft. *)

Uns hat es immer geschienen, als lasse sich gute Erziehung gewöhnlich an dem Merkmal erkennen, woran Schiller die besten Frauen und den besten Staat erkannt wissen wollte, — daran — daß man am wenigsten davon spreche. Die Schulmeister früherer Zeiten, wenn sie die Ausstellung in St. Martinshall durchmustern könnten, würden sich gewiß auch sehr wundern, daß ein „in jenen Zeiten, da man die Sünde Adams", wie der Historiker Schlosser sagt, „noch mit dem Stock an den Kindern verfolgte", als so unumgänglich nothwendig betrachtetes Erziehungswerkzeug in St. Martinshall sich nirgends fin-

*) Dazu wird es den deutschen Lehrern immer am viaticum fehlen.

den lasse — der gute, deutsche Haselstock meinen wir, der in keinem Fröbel'schen Kindergarten wächst.*)

(Allg. Ztg.)

Kirchen- und Hauschoralbuch des deutschen evangelischen Kirchengesangbuches.
Oder:
Choralbuch. Enthaltend sämmtliche Melodieen des von den Delegaten der protestantischen Staaten Deutschlands vereinbarten evangelischen Kirchengesangbuchs in ihrer älteren und neueren Form. Vierstimmig bearbeitet für die Orgel oder das Clavier, mit Vorspielen, Zwischensätzen und Schlüssen von Dr. Wilhelm Volckmar, Seminarlehrer zu Homberg in Kurhessen, sowie correspondirendem Ehrenmitgliede des holländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst. In drei Abtheilungen. (Jede Abtheilung bildet auch für sich ein Ganzes.) Zweite unveränderte Auflage. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner.

Das vorliegende Choralbuch — Sr. Hoheit dem regierenden Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha, dem erhabenen Beförderer und Beschützer der Künste und Wissenschaften, vom Verleger gewidmet — enthält 102 der schönsten und gebräuchlichsten Choräle der protestantischen Kirche aus älterer Zeit und zwar zunächst in ihrer älteren, sogenannten rhythmischen — zum Theil doppelt rhythmisirten — Form (Abth. II.) und sodann auch in ihrer neueren (Abth. III.), weil diese, wie der Verfasser in der Vorrede bemerkt, immer an vielen — wir fügen hinzu: wenn nicht an den meisten — Orten in Gebrauch bleiben wird. Daß bei der älteren rhythmischen Form an Zwischenspiele innerhalb der Strophen nicht gedacht werden kann, liegt in der Natur der Sache; der neueren Form sind aber durchweg solche beigefügt, weil dieselben, nach dem Vorworte, „beim Gebrauche dieser Form nie ganz zu verdrängen sein würden." Warum aber nicht? Daß die Zwischenspiele einen frischen, belebten Gang, wie es einem Volksgesange geziemt, verhindern, die Auffassung des Textes im Zusammenhange erschweren, den Text oft sogar in unsinniger Weise — mitten in einem Satze — zerstückeln und überhaupt ein solches Zwischengespiel durchaus naturwidrig ist, daher auch sonst in der ganzen Musik nicht vorkommt, liegt klar am Tage und wird auch gegenwärtig täglich mehr empfunden; warum sollte also diese Erkenntniß nicht bald überall durchdringen, und ein so lange und nur zum Nachtheil unseres kirchlichen Gesanges gepflegter Mißbrauch nicht endlich völlig abgestellt werden? Nach unserer eigenen Erfahrung müssen wir von einer noch längeren Anwendung der Zwischenspiele unbedingt abrathen. Zugeben müssen wir übrigens, daß sich die hier gegebenen durch eine Einfachheit und eine kirchliche Würde auszeichnen, wie wir sie so durchgängig noch in keinem Choralbuche gefunden haben, indem sie sämmtlich nur in ein paar leicht und fließend überleitenden und dem Chorale selbst möglichst conformen Accorden bestehen. — Jeder Choral der älteren, wie der neueren Form ist mit zwei vierstimmigen Schlußsätzen versehen, zuerst mit einem Strophenschlusse zum Ueberleiten vom Schlusse des Chorals zum Anfange desselben, um, namentlich bei der rhythmischen Form, den Sängern Zeit zur Ruhe und Sammlung zu gewähren, dem Ganzen mehr Fluß zu geben und das der Orgel unzuträgliche Abbrechen zu verhindern, und sodann mit einem Liedschlusse zur rhythmischen und harmonischen Abrundung. Wie diese, so sind auch die Choräle selbst einfach und in reinem gediegenem Satze bearbeitet und bewegen sich möglichst genau in den Gränzen ihrer ursprünglichen alten Kirchentöne, sowie denn auch jedem Chorale die Bezeichnung der alten Tonart, in der er steht, beigefügt ist. Das den ebenmäßigen Gang störende Wechseln der Hände, wonach eine Hand bald 1, bald 2, bald 3 Stimmen zu führen hat, ist zweckmäßig und abweichend von den meisten Choralbüchern dadurch vermieden, daß jeder Hand stets zwei Stimmen nach der Harmoniestellung zugewiesen sind. Auch ist auf die der Orgel (und dem Klavier) entsprechend tiefere Lage der Mittelstimmen und des Basses mehr, als gewöhnlich geschieht, Rücksicht genommen. — Nicht mindere Vorzüge haben auch die Vorspiele (Abth. I.), die, wie die Choräle in beiden Abtheilungen und diesen entsprechend, ebenfalls alphabetisch geordnet und daher zu jedem Chorale das ihm zugehörige Vorspiel sogleich zu finden ist; denn die Vorspiele sind nicht allgemeinen Inhalts, sondern jedes ist im Geiste einer bestimmten Melodie verfaßt, die meistens schon in den ersten Accorden des Vorspiels intonirt wird, so daß auf diese Weise — was immer sein sollte — Vorspiel und Choral nicht als Heterogenes, blind Zusammengeworfenes, sondern als ein Ganzes, als Ein Guß erscheinen und daher ihren Zweck zu erbauen um so sicherer erreichen. Zudem sind die Vorspiele ebenfalls höchst einfach, leicht — so daß der Verfasser in der Vorrede bemerkt: „zum Spiel ohne vorhergehendes Einüben", welchem aber er, zumal als Seminarlehrer, auch bei noch so leichter Ausführung, doch das Wort nicht reden sollte — und kurz, so daß sie selbst den schwächsten Orgelspielern ausführbar sind. Um allen Forderungen zu genügen, ist jedem Vorspiele auch die Art der Registrirung und des Tempo's beigefügt. Sämmtliches Dargebotene in allen drei Abtheilungen ist ausführbar für Orgeln ohne Pedal und daher auch brauchbar für das Clavier; für Orgeln mit Pedal ist aber die Bezeichnung Man. und Ped. durchgehends angemerkt. — Und so stellt sich denn das vorliegende Choralbuch in einer Vollständigkeit und Zweckmäßigkeit dar, wie sie uns noch in keinem derartigen kirchlichen Werke zu Gesichte gekommen, und ist daher als ein höchst beachtenswerther Beitrag zur Hebung und Verbesserung unseres kirchlichen Gesanges, resp. Orgelspiels, freudig zu begrüßen, was auch thatsächlich bereits geschehen, da innerhalb weniger Monate nach einer Buchhändleranzeige schon die dritte Auflage erschienen ist. Ob die Melodieen denen des Eisenacher Gesangbuches genau entsprechen, ist nicht bemerkt, läßt sich aber nach dem Titel wohl erwarten; denn zur Erzielung eines einheitlichen Gesanges in der ganzen evan-

---

**) Auffallend und von widrigem Eindruck ist es, daß der Hr. Berichterstatter, der oben in dem Beispiel guter Mütter, dem Einfluß der Familie und der Persönlichkeit und dem Geschick des Lehrers sehr richtig vortreffliche Erziehungsmittel erkannt hat, am Schluß seines Berichtes, ob sehnsüchtig, oder spöttisch unter den ausgestellten „Erziehungswerkzeugen" den Stock als Emblem und Kennzeichen des Lehrstandes zu vermissen scheint und kein Wort der Anerkennung hat für den Fortschritt unserer Pädagogik, die mit humanen Mitteln ausreicht und nur in beklagenswerthen Ausnahmsfällen zum Stock greift. K. W.

gelischen Kirche ist eine bestimmte, als Norm dienende Redaction der Melodieen um so nothwendiger, da auch in den bisherigen Sammlungen rhythmischer Choräle einzele Melodieen mehr oder weniger von einander abweichen. — Nur mit einem Punkte dieses Werkes können wir uns nicht einverstanden erklären, nämlich mit den der II. Abtheilung beigegebenen Notizen über den Ursprung, resp. die Componisten, der Melodieen, da sie einem großen Theile nach durchaus nicht den von der bisherigen Annahme so sehr abweichenden Resultaten der neuesten Forschungen entsprechen und die endliche Feststellung und allgemeine Verbreitung derselben doch so wünschenswerth ist. Auf eine Berichtigung der vielen Irrthümer in dieser Beziehung müssen wir aber hier um so mehr verzichten, da wir eine solche schon wiederholt bei Anzeige früherer Werke des Verfassers im Theologischen Literaturblatte (1853 Nr. 14. 1854 Nr. 57) gegeben haben. Je tüchtiger aber das Werk den übrigen Theilen nach ist, um so gewisser wird wol eine neue Auflage diesem Theile eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Ein sehr deutlicher correcter Druck auf schönem starken Papier im üblichen Querformate und ein besonders beim Bezuge des vollständigen Werkes sehr mäßiger Preis kommen dem inneren Werthe unterstützend entgegen. Denn Abtheilung I. „Vorspiele" (38 S.) kostet 20 Sgr., Abtheilung II. „Choräle in der älteren Form" (69 S.) 1 Thlr. 10 Sgr., Abtheilung III. „Choräle in der neueren Form" (97 S.) 1 Thlr. 20 Sgr. Complet in 3 Parts 3 Thlr. netto — Pränumerationspreis für das vollständige Werk 1 Thlr. 10 Sgr. — Für Kirchenbehörden, die in Partieen direct beziehen, finden noch bedeutend billigere Preise statt.

Haiger. Anthes, Pfr.

Zur Schulgeschichte.

Döbeln. Was die dießjährige allgemeine sächsische Lehrerversammlung betrifft, so wurde solche dießmal hier am 31. Juli, 1. und 2. August abgehalten. Neben dem aus hiesigen Lehrern gebildeten Comité, mit dem Director Dr. Wilsdorf, als Vorstand, an der Spitze, welches die Besorgung der äußeren Angelegenheiten der Versammlung übernommen hatte, waren seitens des Stadtraths und der Stadtverordneten mehrere Mitglieder als Deputirte gewählt worden, während der Ephorus, Superintendent Dr. Zapff in Waldheim, das Ehrenpräsidium führte. Uebrigens that sich die Gastfreundschaft der hiesigen Bewohner in höchst erfreulicher und den Lehrerstand sehr ehrender Weise kund. Nicht minder förderten die Behörden in zuvorkommender Weise das Ganze. Es war dieß die 7. allgemeine sächs. Lehrerversammlung; sie begann am 31. Juli Nachmittags und wurde durch den Schuldirector Dr. Wilsdorf und Superintendent Dr. Zapff eröffnet und brachte zunächst die üblichen geschäftlichen Angelegenheiten zur Erledigung, wobei durch Acclamation der Director Dr. Wilsdorf zum Vorsitzenden, der Lehrer Lansky aus Dresden und der Bürgerschuldirector Seeliger aus Bautzen aber zu Stellvertretern gewählt wurden. Erster Gegenstand der Mittheilung war ein Referat über den sächsischen „Pestalozziverein" durch Director Krumbholz. Dieser Verein zählt in 137 Bezirken 2331 Mitglieder, hat im verflossenen Vereinsjahre an 81 Lehrerfamilien 500 Thlr. Unterstützungen gezahlt und besitzt zur Zeit ein Vermögen von 4150 Thlr. in Staatspapieren. Den Bericht über den „Verein sächs. Lehrer zu gegenseitiger Unterstützung in Krankheitsfällen" trug Cantor Fischer aus Döblen vor. Die 1. Hauptsitzung begann am 1. August um 8 Uhr Morgens im Thallwitz'schen Saale, der geschmackvoll verziert und in dem auch die Büste des Königs aufgestellt war. Oberlehrer Eckardt aus Roßwein trug eine sehr gediegene Abhandlung über „den deutschen Sprachunterricht in der Volksschule" vor. Ein 2. Vortrag, den Dir. Vetter aus Roßwein hielt, handelte von der „Zweckmäßigkeit der Kinderschulbibliotheken." Der letzte Gegenstand der Verhandlungen betraf den Antrag auf „Gründung einer sächs. Lehreremeritenkasse", wobei Heger aus Dresden das Referat hatte. Im Eingange seiner Rede gedachte der Sprecher zunächst mit der dankbarsten Gesinnung der hohen Wohlthaten, die jüngst dem sächs. Lehrerstande von Seiten der hohen Staatsregierung zu Theil geworden, und zum Zeichen der Beistimmung erhoben sich alle Anwesende von ihren Plätzen. Was den vorgenannten Antrag selbst anlangt, so beschloß die Versammlung, nachdem der Referent mit Eifer und Geschick die Grundzüge einer solchen Pensionsbeihilfekasse entworfen, dieses als nothwendig erkannte Institut unter der Bedingung in's Leben zu rufen, wenn bis zum 1. Jan. 1855 eintausend Berufsgenossen ihren Beitritt erklärt haben würden. Der Schluß der Sitzung erfolgte um 2 Uhr und die Präsentenliste wies 380 Theilnehmer nach, doch vermehrte sich diese Zahl noch bis auf 400. Am 2. August kamen von wissenschaftlichen Themen noch 2 zur Verhandlung. Oberlehrer Schubert von hier erörterte in dankenswerther Weise „die Gemüthsbildung", wobei namentlich die Mittel, wodurch das sittliche und religiöse Gefühl gepflegt werden müsse, in recht praktischer Art dargelegt wurden. Auf ein anderes Gebiet führte Lehrer R. Schaab aus Leipzig die Versammlung, indem „er über den in der evangelischen Kirche einzuführenden rhythmischen Choralgesang und die Mängel, woran unser jetziger Choral leiden soll", referirte und vorurtheilsfrei und klar sich über Wesen, Geschichte und Quellen des Choralgesanges verbreitete, ohne selbst irgend einen Parteistandpunkt in der Sache einzunehmen. Der letzte Gegenstand war ein Referat des Lehrers Krause, „Wünsche und Vorschläge in Bezug auf die von den sächs. Lehrern zu führenden Schultabellen A und B" betreffend. In vereinsgeschäftlichen Angelegenheiten ist zu erwähnen, daß der Gesammtvorstand von neuem gewählt und ihm anheimgestellt worden ist, ob und wo eine künftige allgemeine Versammlung abgehalten werden solle. Als geeignete Orte wurden Chemnitz, Plauen, Grimma und Freiburg bezeichnet. Im Schlußworte sprach der Vorsitzende, Director Dr. Wilsdorf, nachdem er einen Rückblick auf die Verhandlungsresultate gethan, den Dank gegen die königl. und städtischen Behörden für den erwiesenen Schutz und die ehrenvolle Theilnahme aus, rühmte die allenthalben so würdige Haltung der Versammelten und schloß mit innigem Gebete. Bei dem nach 2 Uhr im Schützenhause veranstalteten Mittagsmahle belebten amtsbrüderlicher und froher Sinn den kleinen Kreis. Um dem Ganzen auch dießmal, wie voriges Jahr in Meißen geschah, einen würdigen Schluß zu verleihen, sollte damit zugleich die Aufführung einer großen geistlichen Musik in der Hauptkirche verbunden sein. Die Leitung des Concerts, das um 4 Uhr stattfand, geschah durch den Cantor Paak, und der Reinertrag sollte der Kasse des sächs. Pestalozzivereins zufließen.

Es zeugte von einem fleißigen und dankenswerthen Bemühen des Dirigenten und brachte eine Cantate von Berner, 2 Motetten für weibliche Stimmen von Mendelssohn, einen Hymnus von Neithardt und Fr. Schneider's „Vaterunser" ꝛc., den Verhältnissen angemessen recht gut zur Ausführung. Auch erfreute der schon von früheren Versammlungen her als vorzüglicher Orgelspieler bekannte Lehrer N. Schaab durch Vortrag einer Bach'schen Fuge, sowie durch eine eigene Composition.

Berlin. Ueber die Zahl der im Jahr 1853 an sämmtlichen preußischen Gymnasien geprüften Abiturienten und Maturitäts-Aspiranten geben wir aus amtlichen Quellen folgende Notizen: Provinz Preußen. Geprüft wurden auf 14 Gymnasien 191 Schüler. Davon wurden mit dem Zeugniß der Reife entlassen 155, für unreif erklärt 31, zurückgetreten sind 5. Provinz Brandenburg. Geprüft wurden auf 16 Gymnasien und dem Pädagogium zu Züllichau 295 Schüler. Davon wurden mit dem Zeugniß der Reife entlassen 245, für unreif erklärt 30, es traten zurück 20. Provinz Pommern. Geprüft wurden auf 8 Gymnasien und dem Pädagogium in Puttbus 75 Schüler. Davon wurden mit dem Zeugniß der Reife entlassen 58 und für unreif erklärt 17. Provinz Schlesien. Geprüft wurden auf 20 Gymnasien und der königl. Ritterakademie in Liegnitz 326 Schüler. Davon wurden mit dem Zeugniß der Reife entlassen 253, für nicht reif erklärt 72, es traten zurück 2. Provinz Posen. Geprüft wurden auf 6 Gymnasien 108 Schüler. Davon wurden mit dem Zeugniß der Reife entlassen 95, für unreif erklärt 12 und zurückgewiesen 1. Provinz Sachsen. Geprüft wurden auf 17 Gymnasien, dem königl. Pädagogium in Halle, der lateinischen Hauptschule daselbst, der Landesschule in Pforta und der Klosterschule in Roßleben 218 Schüler. Davon wurden mit dem Zeugniß der Reife entlassen 211 und für unreif erklärt 7. Provinz Westfalen. Geprüft wurden auf 11 Gymnasien, der höheren Bürger- und Realschule in Siegen und dem Real-Institut in Minden 287 Schüler. Davon wurden mit dem Zeugniß der Reife entlassen 220, für unreif sind erklärt 45, zurückgetreten 22, und zur Prüfung nicht zugelassen wurde 1. Rhein-Provinz. Geprüft wurden auf 18 Gymnasien, der Ritterakademie in Bedburg und dem Gymnasium in Hedingen in den hohenzollernschen Landen 342 Schüler und 10 Schüler, welche auf die Universitätsstudien verzichten. Davon wurden mit dem Zeugniß der Reife entlassen 304, für nicht reif sind erklärt 16, zurückgetreten 27, und abgewiesen wurden 5.

Wien. Die Veredlung des Volksschulwesens hat in Oestreich eine bedeutsame Erweiterung durch die Sorgfalt der Regierung für die meistens mit Mädchenschulen verbundenen Frauenklöster erhalten. Zu diesem Zwecke ist vom Unterrichtsministerium der Beschluß gefaßt worden, daß künftig bei der Aufnahme einer Ordenscandidatin nicht nur ein echt religiöser Sinn und eine „in Unschuld durchlebte Jugendzeit" in erster Reihe stehen soll, sondern daß außerdem jede Klostercandidatin nachzuweisen hat, daß sie den Cursus für Lehrerinnen an einer höheren Bildungsanstalt gehört habe. (Fr. J.)

Bern, 23. August. Der 1849 gegründete schweizerische Lehrerverein hielt vorgestern zu Birr im Aargau seine zweite Versammlung. Elf Kantone waren durch 120 Schulmänner vertreten. In Bezug auf die Gründung eines Vereinsblattes wurde beschlossen, eine „Vierteljahrschrift des schweizerischen Lehrervereins" herauszugeben. Die Berichterstattung der einzelen Kantonsabgeordneten über die bei ihnen sich kund gebenden Hindernisse der Volksbildung lieferte interessante Beiträge zur Kenntniß des schweizerischen Kulturzustandes. Am günstigsten steht das Schulwesen in Zürich und Baselland; in St. Gallen finden sich wegen der Glaubensverschiedenheit große Hindernisse. Man beschloß endlich noch die Gründung von Töchtervereinen durch die ganze Schweiz. (Fkf. Pstz.)

Rom, 9. Sept. Keine Persönlichkeit des h. Collegiums war wol in den verschiedenen Kreisen der Wissenschaft weit über die Grenzen Italiens hinaus bekannter, kein Name gefeierter, als der des Cardinals Angelo Majo Seine rastlosen Bestrebungen, noch unbekannte Schriftsteller aus den Verstecken der Bibliotheken an's Licht zu ziehen und so einer völligen Vergessenheit zum Nutzen der Wissenschaft zu entreißen, hatten schon seit längerer Zeit seine Gesundheit untergraben. Ein Brustleiden nötigte ihn, sich vor einigen Wochen in einen reineren Luftkreis nach Albano zurückzuziehen. Hier verschied er in der letzten Nacht. Die Kunst, Palimpseste zu lesen, ist nicht seine Erfindung, aber er hat sie weiter gebracht und trefflich benutzt. Niebuhr beneidete den Hingeschiedenen oft im Scherz um nichts mehr, als den Ruhm oder das Glück, die fehlenden Bücher von Cicero's Republik in der Vaticana entdeckt zu haben. Mai war am 7. März 1782 zu Schilpario in der Diöcese Bergamo geboren, seit 1813 Aufseher bei der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand. Hier entdeckte und veröffentlichte er 3 Reden des Cicero, einige des Fronto, anschnliche Bruchstücke von 8 Reden des Symmachus, einige Bücher der röm. Alterth. des Dionys v. Halik. Im J. 1819 wurde er Custos der Vatican. Bibl. in Rom und als solcher war er so glücklich und so begabt, seinen oben erwähnten größten Fund zu machen.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.
Hierzu eine literarische Beilage von Fr. Vieweg und Sohn.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 10. October 1854. № 121.

Das Programm des k. Gymnasiums zu Bonn,

womit zur öffentlichen Schulfeierlichkeit am 31. August 1854 der Director einlud, bringt auf den ersten 14 Quartseiten Observationes Livianas vom Oberlehrer Joh. Freudenberg, worin aus den 6 ersten Büchern 11 Stellen, welche krank scheinen, nach Vermutung geheilt werden sollen. Alschefski kann nicht mehr antworten, Hr. Weißenborn und andere Kritiker mögen's erwägen. Aus den Schulnachrichten S. 15—28 und mündlichen Zusätzen entnehmen wir folgende für uns interessante Notizen:

Schülerzahl und Stundenplan im verflossenen Schuljahr.

	7 Classen:							
	I.	IIa.	IIb.	III.	IV.	V.	VI.	
Schülerzahl	47	34	42	49	61	56	69	zus. 358*)
Lehrgegenstände. Normalalter	17-19.	16-17.	15-16.	13-15.	12-13.	11-12.	10-11.	Lebensjahr
Religion . . .	2	2	2	2	2	2	2	14
Deutsch . . .	2	2	2	2	2	4	4	18
Latein	8	10	10	10	10	10	10	68
Griechisch . . .	6	6	6	6	6			30
Französisch . . .	2	2	2	2				8
Hebräisch **) . .	2	2						4
Mathematik . .	4	4	4	3	3			18
Rechnen . . .						4	4	8
Physik	2	1	1					4
Naturbeschreibung				2	2	2	2	8
Gesch. u. Geogr.	2	3	3	3	3	2	3	19
Philos. Propädent.	2							2
Zeichnen . . .					2	2	2	6
Singen ***) . .	1	1	1	1	1	1	1	7
Turnen †) . . .				2	2	2	2	8
Summa .	33	33	29	29	33	29	30	222

Lehrer und Zahl ihrer wöchentlichen Lehrstunden:

Director Prof. Dr Schopen 9 St., Oberlehrer Remacly 20 St., Oberlehrer Zirkel (der Mathematiker) 19 St., Oberlehrer Freudenberg 19 St., Oberl. Humpert 19 St., Oberl. Werner 19 St., Religionslehrer Dubelmann 18 St., Universitätsprof. Dr. Krafft (Rel.-Lehrer für die Protestanten) 2 St., Licentiat Diestel 4 St., Gymnasiallehrer Kneisel 14 St., Gymn.-L. Gustav Dronke 20 St., Gymn.-L. Sonnenburg 19 St. (außer den Turnstunden), Dr. Joh. Vahlen*) (jetzt zurückgetreten) 18 St., Dr. Passow (jetzt nach Berlin) 9 St., Schulamtscandidat Enders 2 St., Cand. P. Sénéchaute 3 St., Cand. M. Schieffer 3 St., Gesanglehrer Lützeler 4 St., Zeichenlehrer Philippart 6 St. Die Lehrer sind außer einzelnen Candidaten alle katholisch, ebenso die Schüler, außer 67 Protestanten und 6 Israeliten.

Die Ferien sind durch Verordnung vom 9. Jan. 1854 in genau angegebenen Terminen so geordnet: um Ostern 20, zu Pfingsten 2, im Herbst 30, zu Weihnachten 8 Schul- oder Werktage (die allgemeinen und kathol. Feiertage und die „beneficia caloris" ungerechnet). Der Beginn der Herbstferien ist alljärlich näher zu bestimmen, fiel diesmal auf den 2. Spt. Festlich begangen wurden des Königs Geburtstag (15. Oct.) und mit Rede- und Gesangübungen der Gedächtnistag Karls des Gr. (28. Jan.). Vom Provinzial-Schulcollegium erhielt die Schule auch in diesem Jahre wieder einige literarische Geschenke.

Noch müssen wir einiger nachahmungswerthen Einrichtungen gedenken, die der rastlos thätige und für die Blüte seiner Anstalt mit Kraft und Ausdauer eifrigst bemühte Director zum Sporn der Säumigen und Trägen und so zum Gedeihen des Ganzen getroffen hat. Die Reihenfolge der Schüler während des Schuljahrs und ihr Vorrücken hängt von dem Ergebnis der regelmäßig alle viertel Jahr gefertigten und genau geprüften „Compositionen" in allen Lehrfächern ab. Wer dreimal nur gute Compositionen geliefert hat, ist von der vierten Compositionsarbeit frei und rückt bei günstiger Censur ohne solche in die höhere Classe. Auf das Vorrücken gibt nur wissenschaftliche und zugleich sittliche Tüchtigkeit Anspruch; höheres Alter allein fördert nicht; die Censurnummer spricht das Urtheil.

Welcher Schüler nämlich von den 9 gebräuchlichen Censurnummern im Zeugnis (1, 1 nahe 2, 2* (d. h. mit Auszeichnung, cum laude), 2, 2 nahe 3, 3, 3 nahe 4, 4, 5) eine der 4 letzten erhält, rückt bei der järlichen Versetzung nicht in eine höhere Classe, sondern verbleibt unbedingt noch ein Jahr in derselben; wer 2 nahe 3 erhalten, muß sich nach den Herbstferien mit den neu eintretenden Schülern in den Lehrgegenständen, in denen er als mittelmäßig bezeichnet ward, einer schriftlichen Prüfung, die für ihn eine „Nachprüfung" ist, unterziehen. Hat er inzwischen sich in den Ferien vorangearbeitet und in der Nachprüfung gezeigt, daß er sich über seine frühere Mittelmäßigkeit erhoben, so rückt er vor, wo nicht, so ist ihm diese Freude nicht beschieden. Diese Maßregel wird streng

*) Bonn zält 20,000 Einw., hat aber noch keine Realschule. Unter den 358 Schülern sind 91 auswärtige, d. h. solche, deren Eltern nicht zur Stadtgemeinde Bonn gehören.

**) Der hebr. Unterr. ist nur für die künftigen Theologen verbindlich.

***) Die Schüler, die am Gesangunt. Theil nahmen, waren in 4 Sängerclassen getheilt.

†) Das Turnen wurde unter der Leitung des G.-L. Sonnenburg an 4 Nachmittagen classenweise in je 2 St. betrieben.

*) Herausgeber von „Ch. Naevii de bello punico reliquiae." Lips., Teubner. 4. geh. 12 Ngr. Unter der Presse sind von demselben: „Ennianae poesis reliquiae." gr. 8. ca. 20 Bogen, Leipzig b. Teubner.

durchgeführt, wie denn z. B. diesmal von den bisherigen 61 Quartanern 9 um ihrer Censurnummer 3 willen unbedingt zurückbleiben und gegen 15 der dies Jahr am 6. Octbr. stattfindenden Nachprüfung anheimfallen.

Der verstorbene Wenck in Darmstadt, der selbst von 10 an einem Director wünschenswerthen Eigenschaften mindestens 9 besaß, pflegte zu sagen, der Rector einer Schule müsse erachtet sein, wie ein Löwe in seinem Walde. An Director Schopen würde er seinen Mann gefunden haben. K. W.

Französische Sprache.

1) Elementarbuch der französischen Sprache nach der calculirenden Methode von Dr. Ernst F. Hauschild, Direct. des modernen Gesammtgymnasiums zu Leipzig. I. Cursus, 3. Aufl. Leipzig, Steeger, 1852.

Was man auch über die sog. prakt. Lehrgänge sagen mag und schon tadelnd darüber gesagt hat — wir halten dieselben für den ersten Unterricht im Französischen für recht brauchbar, namentlich bei Schülern in dem Alter, wie sie in unseren höhern Schulen gewöhnlich dieses Studium beginnen. Denn durch die darin eingehaltene Vertheilung des Materials und ihre stufenweise fortschreitende Methode, die immer neue Elemente in den Kreis des mit stetiger Wiederholung geübten Bekannten hereinzieht, überwindet der Lernende mit Leichtigkeit die sprachlichen Schwierigkeiten, erlangt ein sicheres und festes Voranschreiten und wird mit Leichtigkeit in das Sprachgebäude eingeführt, das er nach und nach vor seinen Augen entstehen sieht, ja, an dessen Aufführung er gewissermaßen selbst mithilft. Wie ein Gebäude durch regelrechte Hinzufügung eines Steines zum andern allmälich entsteht und vollendet wird, ebenso tritt uns nach der mit Recht „calculirend" genannten Methode, welche mit sachkundiger Hand einen sprachl. Baustein auf den andern setzt, erst in unscheinbaren Umrissen, nach und nach sich aber immer erweiternd und ausdehnend, endlich das grobe Sprachgebäude wenigstens entgegen, dessen Veredlung, Ausfüllung, Vervollkommnung und Vollendung nachher Sache des weitern, eigentlichen Grammatikunterrichts und der Lectüre ist. Nach unserer Ansicht können diese prakt. Lehrgänge je nach der Fähigkeit der Schüler und der Anzahl der Unterrichtsstunden 1½ bis 2 Jahre gebraucht werden, und wir haben es in einer mehrjährigen Praxis erfahren, welche Resultate in einem solchen Cursus erzielt werden können.

Nach der besprochenen Methode ist nun der I. Cursus des oben angezeigten Werkchens bearbeitet, das wir unbedingt für das beste halten, was uns in diesem Genre noch vorgekommen ist. Denn nicht nur ist die Anordnung des Uebungsstoffes eine ganz treffliche, das verarbeitete Material ein viel reichhaltigeres — wir möchten sagen, mehr französisches — es hat dieses Büchlein auch noch eine Eigenschaft, die wir bei Beurtheilung eines ähnlichen Werkchens (von Dr. Albrecht in Mainz) an demselben als eine sehr praktische vermißten, nämlich, daß hier und da im Interesse des Schülers zwischen den Uebungsstücken die Hauptregeln kurz angegeben werden, was selbst im vorliegenden Büchlein noch etwas mehr hätte geschehen können.

Tadeln müssen wir aber, daß erstens statt der seither üblichen Bezeichnung Conditionnel I, Futur II gebraucht ist. Wollen wir auch nicht in Abrede stellen, das das Conditionnel eine zukünftige Handlung (eine mögliche Handlung der Zukunft) ausdrückt, so ist es doch mehr eine Modal-, als Temporalform des Verbums; und wie soll das Futur II bezeichnet werden, wenn schon das Condit. I als solches auftritt! Soll dasselbe vielleicht Futur III heißen? Und bedürfen wir bei der babylon. Verwirrung in unserer grammat. Nomenclatur noch neuer Verwickelungen, die nothwendig aus solchen neuen Benennungen entstehen? Bezeichnet vielleicht der neue Ausdruck die Sache besser, als es der alte that? Sicherlich nicht! Denn Conditionnel heißt Bedingungsform, und eben eine Bedingung, d. h. die Möglichkeit einer zukünftigen, oder als zukünftig gedachten Handlung soll damit ausgedrückt werden, was durch Futur II keineswegs bezeichnet wird.

Die zweite Ausstellung, die wir an dem Werkchen machen müssen, bezieht sich auf die Ableitung und Bildung der Zeitformen des Zeitwortes. Hr. H. nimmt als Stammzeiten den Infinitif, die beiden Participes, das Présent indicatif an. Wir halten es in dieser Beziehung mit Hirzel und nehmen statt des Part. prés. das Défini als Stammzeit und leiten davon das Inparfait conj. ab. Außer dem Futur I und Condit. I, die wir vom Infinitif bilden, und dem Imparfait conj. leiten wir alle übrigen einfachen Zeitformen von Présent ind. ab und halten dafür, daß es hinreicht, immer nur die erste Person einer abgeleiteten Zeitform zu bilden, da sich die übrigen Personen bei einiger Uebung schnell einprägen, und die Ausnahmen bei jedem Ableitungssystem ja doch besonders gelernt werden müssen. Die Sache hier näher zu begründen, gebricht uns der Raum; auch haben wir bei einer früheren Gelegenheit uns schon ausführlich darüber ausgelassen.

Druck und Ausstattung des Werkchens lassen Nichts zu wünschen übrig, und unterlassen wir nicht, dasselbe hiermit für einen prakt. Anfangsunterricht im Französischen zu empfehlen. Wir freuen uns auf die Fortsetzung des I. Cursus.

2) Premières Lectures françaises. Französisches Lesebuch für die unteren Classen. Herausg. von Dr. Ferd. Seinecke. Hannover, Ehlermann, 1854.

Wer mit der Lectüre der neueren Sprachen nicht ganz unbekannt ist, der wird wissen, daß wir ganz brauchbare franzöf. Lesebücher besitzen. Unter den vielen nennen wir hier nur zwei: das zweicursige von Gruner und Wildermuth, das sich durch die Reichhaltigkeit und Gediegenheit seines Inhalts und die treffliche Ausführlichkeit der sachl. und grammat. Anmerkungen auszeichnet, und das von Lüdeking, für Unter- und Mittelclassen, das aus vielen Gründen ein recht gutes zu nennen ist. Jedoch tragen diese Bücher bei all' ihrer Vortrefflichkeit dem ersten Bedürfniß nicht so eigentlich Rechnung und bieten dem Anfänger noch zu große Schwierigkeiten. Nach unserm Dafürhalten ist es aber beim Unterricht in den neuern Sprachen von entschiedenem Nutzen, so früh als möglich die Lectüre zu beginnen, neben der Grammatik und den Exercitien auch tüchtig Originalübersetzungen zu treiben, daran das Grammatischerlernte zu befestigen, den jugendlichen Geist mit sprachl. Material zu bereichern und in der fremden Sprache heimisch zu machen. Dieß sollte mindestens nach halbjährigem Studium beginnen, was übrigens nur dann möglich ist, wenn wir für diese erste Stufe geeignete Lesebücher oder wenigstens solche be-

sitzen, die in der ersten Abtheilung etwa darauf Rücksicht nehmen.

Bis jetzt sind uns weder von der einen, noch von der anderen Art welche bekannt; das vorliegende Buch soll nun diese Aufgabe lösen. Und theilweise scheint es uns auch dieselbe gelöst zu haben, indem es meist kürzere, einfache Lesestücke mit leichter Construction enthält und dieselben hinsichtlich der Form, wie des Inhalts in abwechselnder Mannigfaltigkeit geordnet hat. Da kommen Anekdoten, anschauungsunterrichtliche Abschnitte, Gespräche, einfache, kindlich gehaltene Gedichte, Geographisches, Naturgeschichtliches (wodurch eine Menge wissenswerther Benennungen und Ausdrücke eingeprägt werden) und Geschichtliches (Biographisches) in bunter Mannigfaltigkeit vor. Dabei sind die prosaischen, wie poetischen Stücke mit Sorgfalt ausgewählt und nicht so am Wege aufgelesen, wie man das bei derartigen Büchern so häufig findet. Wir können nicht umhin, hier eine poet. Probe, die uns besonders gefallen hat, daraus mitzutheilen.

Consolation de l'orphelin.

Je ne suis pas seul sur la terre.
Quand je pense au ciel, bonne mère,
Il me semble que je t'y vois:
Et la nuit, lorsque je sommeille,
Nai-je pas le bon Dieu qui veille
Sur moi?

N'ai-je pas un Sauveur qui m'aime,
Envoyé du Seigneur lui - même,
Afin d'éclairer mon chemin?
Connaissant ma triste jeunesse
N' offre-t-il pas à ma faiblesse
Sa main?

Oh! je ne suis pas seul sur la terre.
Quand je pense etc. — — —

Nur Etwas haben wir an diesem Buche auszusetzen. Beginnt dasselbe auch mit leichten Stücken, so hätten wir zum Anfange auf 2—3 Seiten doch noch leichtere gewünscht, Sätze, in denen die Hilfsverba und die Hauptformen der regelmäßigen Verba und der Artikel eingeübt würden und welchen Uebungen dann die Anfangsstücke unseres Buches ganz wohl folgen könnten. Wir haben jetzt nur noch zu bemerken, daß das Buch zum Schlusse noch einige Seiten mit Gallicismes, Proverbes et Phrases familières und ein ziemlich ausführliches Wörterbuch enthält. Ausstattung und Druck sind recht nett und schön, und können wir das Buch nur empfehlen.

3) Grammat.-prakt. Lehrgang der französ. Sprache, zu deren möglichst leichter, schneller und gründlicher Erlernung. Für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen, sowie zum Privat- und Selbstunterricht bearbeitet von Dr. H. A. Manitius. 3. durchaus verb. und verm. Aufl. Dresden, Adler und Dietze, 1854. (12½ Sgr.)

Vorstehendes Werk ist nach der unlängst in diesen Blättern von uns besprochenen, neuerdings aufgekommenen Methode bearbeitet, die eine Verbindung der prakt. Lehrgänge mit der

wissenschaftlichen Grammatik bewerkstelligt. Indem der Verf. demgemäß die Redetheile (Wortarten) zur Grundlage seines Buches macht und die Anordnung derselben dadurch bedingen läßt, sucht er bei der Behandlung derselben und bei den Uebungen die prakt. Methode durchzuführen und gibt daher nur wenige und kurze Regeln. Dabei konnte, wie dieß bei der Anlage des Werkes nicht anders möglich war, hauptsächlich nur die Formenlehre berücksichtigt werden, die denn auch ziemlich vollständig behandelt ist, während eine eigentliche Syntax fehlt und nur über den Gebrauch einiger Zeitformen, über die französische Construction und das Regime der Zeitwörter am geeigneten Orte Andeutungen gegeben sind. Eine vollständige französische Grammatik haben wir sonach nicht vor uns; es dürfte deßhalb unser Werk auch nur in unteren Classen der oben angegebenen Schulen zu brauchen sein, dorten aber recht gute Dienste leisten und auch Solchen genügen, welche das Französische nicht gerade ex fundamento kennen lernen wollen. Wer mehr will, bedarf außer demselben noch einer Ergänzung.

Sehen wir nun als die Aufgabe dieses Buches die vorzugsweise Behandlung der französ. Formenlehre an, wobei allerdings, wie bereits bemerkt und wie es bei der eingehaltenen Methode auch nicht anders geht, manches Syntaktische seine Stelle finden muß, so fehlen nach unserm Dafürhalten demselben doch noch einige Abschnitte, die es seiner Bestimmung gemäß nothwendig haben müßte. Dahin rechnen wir:

1) Ein Verzeichniß derjenigen Substantive, die in der Mehrzahl eine andere Bedeutung haben, als in der Einzahl.
2) Eine ditto derjenigen Substantive, die bei verschiedenem Geschlechte eine verschiedene Bedeutung haben.
3) Einiges über den Gebrauch von soi.
4) Ein Kapitel über die zusammengesetzten Hauptwörter.
5) Die Ableitung der Verbalformen.
6) Der Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben, des Apostrophs, Bindestrichs und Accents und endlich die Sylbentrennung im Französischen.

Auch müssen wir die angegebene Aussprache von j'acquiers mit acquié als unrichtig bezeichnen und können gar nicht begreifen, warum hier das r nicht ausgesprochen werden sollte, da das s ja hier kein Pluralzeichen ist. In einem Anhange bietet uns der Vf. auf einigen Seiten noch leichte Gespräche, kurze Briefe, Gebete 2c. Wir möchten denselben freundlichst bitten, unsere Ausstellungen als im Interesse seines Buches gemacht anzusehen und in der folgenden Auflage zum Vortheil desselben die fehlenden Abschnitte einzufügen. Ausstattung und Druck sind sehr schön.

4) Anleitung zum praktischen Erlernen der französ. Sprache von Dr. J. W. Schirm, Vorsteher einer Handels- und Gewerbeschule zu Wiesbaden, unter Mitwirkung von H. Henry und C. Vicarino, Lehrer der französ. Sprache an obiger Anstalt. Wiesbaden, Kreidel & Niedner.

Auch dieses Werkchen ist nach der von uns bereits mehrfach besprochenen, wissenschaftlich-praktischen Methode bearbeitet, läßt aber seinen praktischen Charakter und Zweck mehr vorwalten, als dieß bei andern Büchern der Fall war. Die Hrn. Vf. haben dabei vorzugsweise die prakt. Schule vor Augen gehabt; man sieht es ihrem Büchlein auf der Stelle an, daß es aus der Schule hervorgegangen und von erfahrnen Männern bearbeitet ist, die ihr Ziel fest vor Augen haltend auch wissen, wie

dasselbe zu erreichen ist. Das Werkchen ist nicht gelehrt gehalten und bietet auch keine ausführliche Grammatik der franzöf. Sprache. Beides wäre seinem Zweck zuwider; denn es soll ja nur einestheils dem ersten praktischen Unterricht in der franzöf. Sprache genügen, auf leichte Weise in dieselbe einführen, und anderntheils einem wissenschaftlichen Studium manchen Vorschub leisten.

Dabei ist es besonders darauf abgesehen, den Schüler möglichst bald zum Sprechen und zu schriftlichen Arbeiten zu bringen, weßhalb namentlich die Conversation stark berücksichtigt ist, und Briefe, Erzälungen, Anekdoten und Beschreibungen in den Unterrichtsgang eingeflochten sind. Regeln sind nur wenige und diese kurz und einfach gegeben; dafür um so mehr Paradigmen und Tabellen der verschiedensten Art, denen sich noch mehrere Uebersichten aller vorausgehend eingeübten Wörter anschließen, woran eine recht zweckmäßige Wiederholung angeknüpft werden kann.

Die Entwickelung des Zeitwortes durch alle Zeitformen und Redeweisen, ist der leitende Gedanke, der sich durch das ganze Werk durchzieht, und von dem die allmäliche Einführung aller andern Redetheile abhängig gemacht wird. Mit dem Zeitwort beginnt es, mit dem Zeitwort schließt es auch. Aus ähnlichen Rücksichten zerfällt das Buch auch in einen vorbereitenden und in einen weiter ausführenden Theil, um die schwierigern Abschnitte der Haupt-, Zeit-, Für- und Eigenschaftswörter mehr vertheilen zu können.

An dem gleich trefflich angelegten, wie ausgeführten Werke haben wir aber noch einige Ausstellung zu machen.

1) Finden wir die etwas schwierigen Pronoms personnels conjoints etwas zu weit vorn, die leichte Comparation der Eigenschaftswörter dagegen zu weit hinten.
2) Sind die Pluralausnahmen der Hauptwörter in al & ail, deren Kenntniß uns wichtig scheint, nicht vollständig angegeben.
3) Müßte es S. 66 anstatt: J'aime bien de parler le Français etc. J'aime bien à parler etc. heißen.
4) Müßten diejenigen Adjective, die vor und nach dem Hauptwort eine andere Bedeutung haben, mit den Hauptwörtern verbunden angegeben sein.
5) Der poetische Theil des Anhangs ist größtentheils nicht gut gewählt und könnte durch bessere Stücke ersetzt werden.

Trotz dieser nicht gerade sehr wesentlichen Mängel, die man in der zweiten Auflage ja leicht beseitigen kann, können wir das besprochene Buch, namentlich für praktische Schulen und für Solche, welchen es besonders um ein praktisches Studium des Französischen zu thun ist, bestens empfehlen und möchten die Hrn. Bf. bitten, die angekündigte Fortsetzung: „Materialiensammlung für den französischen Unterricht, als fortbildender höherer Cursus", baldigst nachfolgen zu lassen.

5) Praktisches Lehr- und Lesebuch für die untersten Stufen des Unterrichts in der franzöf. Sprache von C. Vilatte, Lehrer am Gymnasium Carolinum zu Neustrelitz. Neustrelitz, Barnewitz, 1854. (15 Sgr.)

Dies Buch gehört ebenfalls in die Klasse der praktisch-wissenschaftlichen Lehrbücher der franzöf. Sprache, indem der Bf. darin die Grammatik sich enge an einen praktischen Lehrgang anschließen läßt und bei dieser Verbindung das Eigenthümliche beider Lehrformen so viel als möglich beibehält. Dabei sind die grammatikalischen Abschnitte trotz des geringen Umfangs des Buches recht vollständig, vollständiger als es in mancher größern Schulgrammatik der Fall ist. Die Regeln und sprachlichen Noten sind kurz und bestimmt ausgedrückt; häufig begnügt sich der Bf., auf ein weiter hinten stehendes Paradigma hinzuweisen, dessen Kenntniß bei der Uebersetzung der Stücke erforderlich ist, und in den Uebungsstücken selber werden dem Schüler durch kurze Andeutungen des Modus, Tempus und Regime der Zeitwörter noch weitere Winke bei seiner Arbeit gegeben.

Wie aus dem Titel ersichtlich, ist das Buch für die untersten Stufen des Unterrichts bestimmt und umfaßt daher vorzugsweise die Formenlehre, obgleich die Syntax, soweit sie nämlich der Gang des Buchs nothwendig macht, hereingezogen ist, wie z. B. der Subjonctif, die Wortstellung, der Gebrauch der Zeitformen, die Stellung des Eigenschaftswortes u. a. m. Am Schlusse des I. Theils wird dem Schüler in Paradigmen noch eine übersichtliche Zusammenstellung der früher erlernten Zeitformen, der verschiedenen Arten der Zeitwörter gegeben, dazwischen die Ableitung ihrer Zeitformen und Bemerkungen über orthographische Eigenthümlichkeiten einiger regelmäßigen Verben eingeschaltet, worauf noch eine tabellarische Behandlung der unregelmäßigen Verba mit Angabe der wichtigsten Defectiva folgt, Alles in einer Weise, die wir nur billigen können. Uns scheint es nicht unzweckmäßig, wenn der Verfasser zu Anfang dieses Theils die Grundzüge der franzöf. Aussprache gegeben hätte; für nothwendig achten wir aber — was im vorliegenden Buche fehlt — einige Anmerkungen über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben und über die Sylbentrennung, was Dinge sind, die der Schüler schon von vorn herein braucht. Unser Buch ist aber nicht allein Lehrbuch, es ist auch Lesebuch, und damit kommen wir zu seinem II. Theil. Zum Gebrauche desselben findet sich am Schlusse ein Wörterregister und unten zu jeder Seite die zum Verständniß der Lesestücke nöthigen Noten. Wir hätten nur gewünscht, daß die ersten Lesestücke etwas leichter und mehr Gespräche aufgenommen wären; warum auch nicht ein Gedicht darin vorkommt, vermögen wir nicht zu begreifen, da es dem Bf. nicht schwer geworden sein dürfte, wenigstens ein Dutzend passende dafür zu finden. Den Beschluß des Ganzen macht ein Nachweis der in dem deutschen Uebungsstück vorkommenden Wörter. Die typographische Ausstattung des Buches ist gut und der Preis nicht zu hoch, wenn man bedenkt, daß der Schüler dafür ein Lehr-Lesebuch bekommt. Für die oben angegebene Sphäre können wir das vorliegende Werk empfehlen. Dr. G.

Zur Schulgeschichte.

Halle a. d. Saale. Am 1. Septbr. 1754 war hierselbst der gefeierte Pädagog und zweite Gründer des Franckeschen Waisenhauses, Dr. Aug. Herm. Niemeyer, Consist.-R., Kanzler und Prof. hiesiger Universität, sowie Director der Franckeschen Stiftungen, geboren, und die einzelnen Schulen in Francke's Stiftungen begingen die Säcularfeier in geeigneter Weise, ebenso das königl. Pädagogium. C. B.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 12. October 1854. № 122.

Sammlung der griechischen und römischen Schriftsteller im Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Lange trugen die deutschen Classiker und Schulbücher das Kleid der Armut; unsere Heroen in der Literatur und die des classischen Alterthums, so reich und frisch ihr Gehalt und so herrlich auch ihre innere Ausstattung war, erschienen zusammengedrückt und häßlich, grau auf grau, wie altersschwache Bettler vor der Lesewelt; sie konnten sich neben ihren Brüdern aus dem Ausland nicht sehen lassen und musten ihnen an vielen Orten das Feld räumen. Fast allein und zuerst hatte der Karlsruher Nachdruck von Schiller's Werken in 18 Bdn., 1815—17, ein freundlicheres und stattlicheres Aeußere, zugleich aber ließ Cotta 1815—19 Göthe's Werke in 20 Octavbdn. auf schmutzigem wolligem Papier erscheinen. Das war geringschätzig gegen die großen Dichter und eine Versündigung an der Nation, die zur Lesung angezogen, nicht abgeschreckt werden muste. Die Augen der Jugend litten nun gar durch die Perl- und Kleinschrift ihrer Schulbücher, namentlich der Tauchnitzischen Autoren, sehr Not, und jene Ausgaben und die Lehrer, die sie duldeten, tragen eine große Mitschuld, daß die Zahl der um ihrer Kurzsichtigkeit willen beim Kriegsdienst Untauglichen alljärlich größer wurde. Dies war nicht der einzige Nachtheil. Die deutschen Classiker in solchem Gewande fanden weder Eingang in den Häusern der Hohen, noch im Auslande, und die Schuljugend entbehrte des Reizes und Spornes, den ein schön ausgestattetes Buch für den Lerneifer hat. Rühmenswerthe Ausnahmen machten allerdings die Zweibrücker Ausgaben und auch die Mannheimer empfahlen sich durch ein gefälliges Aeußere. Aber jene waren theuer, diese incorrect und unkritisch. Eine Stufe zum Besseren hatten die von Weigel in Leipzig veranstalteten Editionen erstiegen, die griech. Classiker in der Bibliotheca graeca von Jacobs und Rost mit lateinischem Commentar (Gotha bei Hennings), sowie die griechischen und lateinischen Schriftsteller in Haupt's und Sauppe's Sammlung (Leipzig bei Weidmann) mit deutschen Anmerkungen sind bekanntlich auch im Aeußeren musterhaft schön, aber die erste durch große deutliche Lettern, sauberen Druck, hinreichenden Abstand der Zeilen und festes weißes Papier ebenso stattlich schöne, wie kritisch tüchtige und correcte und zugleich äußerst wolfeile Textausgabe danken wir der Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner. In jenen 3 Eigenschaften liegt ein 3facher Anlaß zur Empfehlung, und es läßt in der That die Teubner'sche Textausgabe keinen billigen Anspruch und Wunsch unbefriedigt. Darnach wäre es kein kleiner Gewinn für den Unterricht, wenn sämmtliche Schüler einer Classe gerade die Teubner'sche Ausgabe in Händen hätten. Gar manche störende Unterbrechungen würden damit abgeschnitten sein. Den ersten und dritten Vorzug hat Hr. Teubner selbst seinen Ausgaben verliehen, für den zweiten eine Redactionscommission, bestehend aus dem Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Immanuel Bekker in Berlin, Prof. Alfred Fleckeisen in Frankfurt a. M., Rector und Prof. Karl Halm in München, Gymnasialdirector Dr. August Meineke in Berlin und Prof. Dr. F. W. Schneidewin in Göttingen, gesorgt. Dieselben und die bereits vor ihrem Zusammentritt mitwirkenden und nun unter ihrem Beirath für die Sammlung thätigen Gelehrten waren eifrigst und sorgsamst darauf bedacht, einen Text zu liefern, der durch Benutzung aller in Specialschriften niedergelegten Verbesserungen, aller kritischen Hülfsmittel und wissenschaftlichen Forschungen und Ergebnisse den bedeutenden Fortschritten der Kritik und dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft überhaupt würdig entspricht. Dies war nur dadurch möglich und ist dadurch erzielt worden, daß zur Textaufstellung und Herausgabe der einzelnen Schriftsteller nur solche Männer zugezogen wurden, welche für die Kritik der von ihnen zu übernehmenden Autoren schon Ersprießliches geleistet oder durch frühere wissenschaftliche Arbeiten ihre Befähigung öffentlich beurkundet hatten. So konnte es nicht fehlen, daß die neuen Ausgaben auf eine viel höhere Stufe der wissenschaftlichen Vollkommenheit rückten, indem ihnen zu den von Andern ermittelten Fortschritten die selbständigen Forschungen und Verbesserungen ihrer Herausgeber zu gut kamen.

Kritische und erklärende Anmerkungen beizugeben lag außer dem Plan, doch pflegen die Herausgeber in einer praefatio ihr kritisches Verfahren zu rechtfertigen und die bedeutendsten Abweichungen von der zu Grund gelegten Textrecension anzugeben. Die Deutschen dürfen stolz auf ein solches nun schon bis zum größeren Theil ausgefürtes Unternehmen sein, und wie man sonst oft den holländischen, Cambridger und Didot's Ausgaben in Paris einen besonderen Werth und Vorzug zuerkannt hat, so wird die bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana (darauf hat sie allen Anspruch und sichere Aussicht) fortan gesucht, vorgezogen, hochgeachtet und als Autorität betrachtet werden.

Wir geben unsern Lesern hiernächst eine Uebersicht der bis jetzt erschienenen Bände und werden theils hierunter, theils in späteren Blättern einzelne Schriftsteller besonders hervorheben.

K. W.

Aeschines. Ed. *Franke.* 7½ Ngr.
Aeschylus. Ed. *Dindorf.* Ed. II. 10 Ngr.*)
Aesopicae fabulae. Ed. *Halm.* 7½ Ngr.
Apollonius Rhodius. Ed *Merkel.* 9 Ngr.
Appiani hist. rom. Ed. Imm. *Bekker.* 2. Voll. 27 Ngr.
Aristophanes. Ed. *Bergk.* 2 Voll. 27 Ngr.*
Arriani. d. exp. Alex. libri. Ed. *Geier.* 9 Ngr.
— — scripta minora. Ed. *Hercher.* 10 Ngr.
Babrii fabulae. Ed. *Schneidewin.* 6 Ngr.
Bucolici graeci. Theocritus, Bio, Moschus. Ed. *Ahrens.* 5 Ngr.

*) Wie alle einzelnen Schriftsteller, so sind auch die einzelnen Stücke oder Theile der mit * bezeichneten einzeln zu verhältnißmäßig gleichem Preis käuflich.

Corpus poetarum epicorum Graecorum (Apollon. & Quintus Smyrn.) Ed. *Koechly.*
Demosthenes. Ed. *Dindorf.* Ed. II. 3 Voll. 1 Thlr. 7½ Ngr.*
Diodorus Sic. Ed. Imm. *Bekker.* 4 Voll. 2 Thlr. 27 Ngr.*
Euripides Ed. *Nauck.* 27 Ngr.*
Herodotus. Ed. *Dietsch.* Voll. II. 22½ Ngr.*
Homeri carmina. Ed. *Dindorf.* Ed. III. Voll. II. 25 Ngr.*
Isocratis oratt. Ed. *Benseler* Voll. II. 22½ Ngr.*
Luciani opera. Ed. *Jacobitz.* Voll. III. 1 Thlr. 24 Ngr.*
Lycurgi orat. in Leocr. Ed. *Scheibe.* 6 Ngr.
Lysiae oratt. Ed. *Scheibe.* 11¼ Ngr.
Pausanias. Ed. *Schubart.* Voll. II. 1 Thlr.
Pindarus. Ed *Schneidewin.* 9 Ngr.
Plato. Ed. C. Fr. *Hermann.* Voll. VI. 2 Thlr. 27 Ngr.*
Plutarchi vitae. Ed. *Sintenis.* Voll. V. 2 Thlr. 9 Ngr.*
Quinti Smyrn. posthom. libr. XIV. Ed. *Koechly.* 12 Ngr.
Rhetores graeci. Ed. *Spengel.* Voll. II. 2 Thlr.*
Sophocles. Ed. *Dindorf.* Ed. III. 12½ Ngr.*
Strabo. Ed. *Meineke.* Voll. III. 1 Thlr. 21 Ngr.*
Theophrastus Eres. Ed. *Wimmer.* Tom. I. hist. plant. 18 Ngr.
Thucydides. Ed *Boehme.* Voll. II. 18 Ngr.*
Xenophon. Ed. *Dindorf.* Ed. III. 1 Thlr. 2½ Ngr.*
Caesar. Ed. *Oehler.* 12½ Ngr.*
Cicero Ed. *Klotz.* Voll. VII. 4 Thlr.*
Ciceronis oratt. selectae XIX. Ed. *Klotz.* 15 Ngr.
Ciceronis epist. sel. Ed. *Dietsch.* Voll. II. 22½ Ngr.
Cornelius Nepos. Ed. *Dietsch.* 2¼ Ngr.
Curtius. Ed. *Foss.* 10 Ngr.
Eutropius. Ed. *Dietsch.* Ed. II. 2¼ Ngr.
Florus. Ed. *Halm.* Ampelius. Ed. *Wölfflin.* 9Ngr.
Gellius. Ed. *Hertz.* Voll. II. 27 Ngr.
Horatius. Ed *Jahn & Schmid.* Ed. V. 7½ Ngr.
Juvenalis Ed. *Haeckermann.* 4½ Ngr.
Livius. Ed. *Weissenborn.* Voll. VI. 1 Thlr. 24 Ngr.*
Lucretius. Ed. *Bernays.* 12 Ngr.
Martialis. Ed. *Schneidewin.* 12 Ngr.
Ovidius. Ed. *Merkel.* Voll. III. 27½ Ngr.*
Ovidii metamorphoseon delectus. 5 Ngr.
Phaedrus. Ed. *Dressler.* 2¼ Ngr.
Plautus. Ed. *Fleckeisen.* Voll. II. 22 Ngr.*
Plini epist. Ed. *Keil.* 10 Ngr.
Propertius Ed. *Keil.* 6 Ngr.
Quintilianus. Ed. *Bonnell.* Voll. II. 18 Ngr.*
Salustius. Ed. *Dietsch.* Ed. II. 3¾ Ngr.
Seneca (L. Ann.) Ed. *Haase.* Voll. III. 2 Thlr. 6 Ngr.*
Tacitus. Ed. *Halm.* Voll. II. 18 Ngr.*
Velleius. Ed. *Haase.* 4½ Ngr.
Virgilius. Ed. *Jahn.* Ed. IV. 11¼ Ngr.*

Platonis dialogi secundum Thrasylli tetralogias dispositi ex recognitione Caroli Friderici **Hermanni.** Vol. VII. Lipsiae, sumptibus Teubneri. 1851. 8. (2 Rthlr. 27 Ngr.)

Von K. F. Hermann würde Cicero in unsern Tagen vielleicht gesagt haben: habitat, ut scitis, in Platone aperiendo. Der Vf. der Schriften; de numero Platonis, de vestigiis institutorum veterum per Platonis de legibus libros indagandis, ferner der vindiciarum Platonicarum libelli duo, sowie anderer Specialschriften verwandten Inhalts durfte ohne Anmaßung seine praefatio zu seiner Ausgabe des Platon mit folgenden Worten beginnen: „Oblatam ab honestissimo redemtore Platonis edendi condicionem non ideo accepi, quia post Bekkerum, Stallbaumium, Turicenses nova editione opus esse arbitrarer, sed quia is mihi esse videbar, quem omnes concederent satis diu in hoc scriptore versatum esse, ut si quis eum suis sumptibus recudere cuperet, non imperitus rector ad hujus operae gubernacula accederem." Nach den zu seinen lectionibus Persianis entwickelten Grundsätzen hat der Herr Herausgeber vor Allem eine sichere Textesgrundlage in einer möglichst alten und vor Aenderungen noch zumeist geschützten Handschrift zu gewinnen gesucht und diese für die 6 ersten Tetralogieen in dem im J. 896 geschriebenen Bodleianischen Codex, für die Republik, Timäus und die Gesetze in dem schon von Bekker gepriesenen Pariser Codex gefunden. Dem Bodleianischen oder Oxforder Codex legt H. mehr Gewicht und Ansehn bei, als seine Vorgänger, selbst als die Züricher Herausgeber (Baiter, Orelli und Winkelmann) und hielt bei abweichenden Lesarten, die sich an Güte die Wage halten konnten, consequent an ihr fest, dagegen trug er auch bei offenbar verderbten Stellen, wo Aenderung notwendig war, kein Bedenken, eigne oder fremde Verbesserungen aufzunehmen. Dies letztere begründet er dadurch, daß er, wo es Not thue, Wagnis im Wegschneiden, Brennen und Heilen fauler Stellen für verzeihlicher erklärt, als solche hinzunehmen und in einem Texte zu dulden, der nicht in Anmerkungen Verbesserungsvorschläge empfehlen könne. Solches Aufnehmen von Emendationen sei in jetziger Zeit und Lage, die für Ausübung der Kritik und Herstellung eines ächten Textes bei weitem mehr Hülfsmittel und Kenntnisse mitbringen, als die Zeit, in der unsre alten Handschriften entstanden, unerlässliche Pflicht! Diese Correcturen treten natürlich nur notgedrungen und wolerwogen da ein, wo jüngere Handschriften keine Hülfe bieten. In der Orthographie folgt H. dem von Stallbaum zu der neuen Tauchnitzischen Ausgabe aufgestellten Grundsätzen, in der Interpunction seinem eignen Ermessen mit Rücksicht auf das, was K. Schmidt in einem Brief an die Züricher Philologen über seine Ausgabe, Bielefeld 1847, bemerkt hat.

Nach dem Gesagten weicht Hermann's Text am meisten ab von Bekker, der mehr seinem feinen Gefül von attischer Eleganz, als der Autorität der Handschriften folgte und bei seiner schon 1816 begonnenen Ausgabe die 1820 von Gaisford veröffentlichten abweichenden Lesarten des Bodleainischen Codex nicht durchweg benutzen konnte; er weicht nicht selten von Stallbaum ab, der mehr mit Freiheit des Geistes eklektisch aus verschiednen Handschriften schöpfte, ohne Eine zur maßgebenden Grundlage zu nehmen, er weicht selbst von den Zürchern, die den Bodleianischen Text wiedergegeben, ab, insofern er nicht wie diese aus ihm die von Stephanus begründete Vulgata rectificirte, sondern ihm bei Concurrenzfällen den Vorrang vor der Vulgata ließ, und zum anderen insofern er seine und neuerer Kritiker Emendationen den Abweichungen jüngerer Handschriften mindestens ad pari stellte und in den Text aufzunehmen kein Bedenken trug. Von diesem von allen Freunden eines nicht durch Fehler störenden Textes gern eingeräumten Rechte hat H. nur vorsichtig Gebrauch gemacht, aber doch vernünftigerweise eine leise, sinn- und formgerechte Verbesserung einer geschraubten Deutung der handschriftlichen Lesart vorgezogen. Und für solche verdienstliche meisterhafte Leistung bleibt die literarische Welt dem Professor Hermann zu stetem Danke verpflichtet.

Um unseren Amtsgenossen im Schulfach wenigstens eine kleine Ausbeute aus dem von H. dargebotenen Texte entgegen zu bringen, geben wir hier seine Varianten aus dem Kriton: p. 43. A. πρῴ ἔτι gegen die Zürcher; 44. B. ὥς γέ μοι

gegen VBST (Bulgata, Bekker, Stallbaum, Zürcher), *σοῦ ἐστερῆσθαι* gegen VBST; 46. A. *πάντα ταῦτα* gegen ST; 47. C. *λόγους* wird eingeklammert gegen BST, *διόλλυσι* gegen T; 48. E. *πείσας* gegen VBST, 50 B *ἰσχύουσι-γίγνονται-διαφθείρονται* gegen VBST; 51. E. *γεννηταῖς* gegen VBST; 53. A. *ἐμμένεις* BST. In Betreff der Accentuation und Interpunction schreibt H., *κακῶς τινὰς* gegen ST und Rost, griech. Gramm. §. 12, 3, 1 und *ἐροῦμεν πρὸς αὐτοὺς ὅτι ἠδίκει γὰρ* und ebenso *ἴσως ἂν εἴποιειν ὅτι ὦ Σώκρατες* gegen ST. Rectius, quam facilius intellectu. K. W.

Thucydidis de bello peloponnesiaco libri VIII. Recognovit Godofredus Boehme. Vol. II. Lipsiae, Teubner, 1852. 18 Ngr.

Verleger und Bearbeiter haben Alles aufgeboten, einen sehr schönen, correct gedruckten, kritisch wolbestellten und durch ein richtiges Maß der Interpunction das Verständnis erleichternden Text zu geben. Herr G. Böhme in Halle, der schon vor 13 Jahren durch ein Programm seine Vertrautheit mit Thukydides beurkundet, hat der Autorität der besten Handschriften und den Leistungen von Bekker, Poppo und Krüger gewissenhaft und wolbedacht Rechnung getragen, in offenbar verderbten Stellen lieber die wahrscheinlichste Vermutung, als eine anerkannt entstellte Lesart aufgenommen und in einer Reihe von eignen Verbesserungen der Schule und der Textesreinheit gute Dienste geleistet. Zu solchen dankenswerthen Aenderungen im Text gehören unter vielen anderen I, 2 *μετοικήσεις* statt *μετοικιάς ἐς*, I, 12 *ἡσυχάσουσαν* st. *ἡσυχάσουσα*, I, 33 *κατ' αὐτοὺς* st. *αὐτῶν*.

Richtig wurde III, 48 aufgenommen *μήτε οἰκτ.*, VI, 31 *προετετελέκει* gegen Krüger, d. h. bereits vor dem Auslaufen verausgabt, 35 *ὅτι οὐκ ἂν μεῖζον*, 36 *ὥσπερ ἐγώ*, 37 *οὐδ' ὁπλ.*, 38 Reiske's Vermutung *ἀτιμάζων* verworfen, 41 nach *ἀγάλλεται* ein Punkt gesetzt (gegen Krüger, der bei seiner Annahme einer Parenthese *τοῦ τε* hätte festhalten sollen), 42 *ἐν ἑκάστῳ* und *ἅμα πλέοντες*, 43 *Ῥοδίοιν*, 48 *ἐφόρμησιν*, 49 *ἀνθρώπους* nicht ausgeworfen, 50 vor und nicht nach *ἐπὶ κέρως* interpungirt (gegen Krüger), 53 *πάντα ἀποδ.*, 54 *ἐν τρόπῳ* und *ἐνιαυσίαν*. Lesezeichen erleichtern rechtzeitig das Verständnis, so ist VI, 56 *ἐκ τοῦ παραχρῆμα* in Kommata und VI, 57 *ἦν-Ἱππιάς* in Klammern eingeschlossen, was Krüger beides versäumt hat.

Nicht beifallswerth dagegen erscheint VI, 21 *καὶ ἐν τοῖς* ohne das von Göller und Krüger für *οὐκ* aufgenommene unentbehrliche *εἰ*, ebenso ist 34 *ἢ* vor *ἐξ* unerklärlich, 37 *παρὰ τοσοῦτον γίγνωσκω* und *ὅμορον* verdächtig, 48 *ἀπράκτους* nach *αἰσχρῶς* sehr bedenklich. K. W.

C. Julii Caesaris commentarii de bello gallico et civili. Für Schüler zum öffentlichen und Privatgebrauch hrsg. von Dr. Albert Doberenz, Prof. am herzgl. Gymnasium zu Hildburghausen. Leipzig, Teubner. I. Bd. d. b. gall. 1852. VIII u. 316 S. 8 (20 Ngr.) II. Bd. d. b. civ. 1854. XIV u. 199 S. 8. (15 Ngr.).

Der Hr. Hrsgbr. hat sich eine 3fache pädagogisch wolbedachte Aufgabe gestellt und diese im Allgemeinen glücklich gelöst.

Er wollte 1) längere Perioden so ordnen (in den Anmerkungen), daß sie der Schüler leichter übersetzen könne, 2) Anleitung geben sowol zum freieren und gewandteren Uebersetzen und zur Sprachvergleichung, als auch 3) zur Befestigung und Erweiterung der grammatischen Kenntnisse. Jene Erleichterung in der Ordnung der vielen leicht verwirrenden Zwischensätze ist dem Schüler nicht nur zu gönnen, sondern zur Belebung seines Gefallens an dem Schriftsteller förderlich. Sie ist mit Sachkenntnis und pädagogisch praktischem Sinn und Tact durchgefürt und nur selten zu weit getrieben, wie z. B. wenn zu b. g. III, 16 bemerkt wird: „navium quod ubique fuerat ist Objectsatz zu coegerant." Dagegen ist durch manche Verdeutschung, z. B. „in conspectu: im Angesicht, unter den Augen, paratissimae: ganz schlagfertig, kampfgerüstet, gravioris aetatis: Bejahtere" dem Lexikon und der Verstandesthätigkeit, unnötig erleichternd, vorgegriffen und bei der Nachhülfe in dem vielverschlungenen Satzgefüge II, 17 sind durch die Erklärung „incisis (verschneiden, der Krone berauben) — inflexis crebris (diesen Satz schließe durch einen Relativsatz „wodurch" ein) — enatis — rubis — effecerant, ut etc." Schwierigkeiten geschaffen, statt beseitigt. incidere teneras arbores heißt auch hier nicht verschneiden, der Krone berauben, sondern, wie Baumstark bemerkt, in Verbindung mit inflectere durch wenige Hiebe anhauen und zugleich umbeugen. — Die zur Erreichung des 2ten Zwecks gestellten Forderungen an bestimmte deutsche, national deutsche Uebersetzung füren den Schüler zu einem klareren Bewusstsein der Verschiedenheiten im Satzbau beider Sprachen, und diesem Anstreben und Anleiten des Hrn. Herausgebers schreiben wir den größten Werth seiner Ausgabe zu. Zu dem Beginn von I, 19 wird z. B. bemerkt: „Quibus rebus cognitis, cum etc. ziehe in dieser häufig vorkommenden Periodenform den Participialsatz in den mit der Conjunction eingeleiteten Nebensatz: da er nun dies gehört hatte und zu diesen verdächtigenden Umständen u. s. w." Auf dieses Vorbild hin werden nun viele ähnliche Formen auf den folgenden Blättern verwiesen und z. B. III, 14 bei Compluribus — ubi verlangt: „übers. nach I, 19 zu quibus rebus cognitis, oder übers. compluribus — oppidis als Hauptsatz und füge, da der Satz concessiv gefasst werden muß, „zwar" hinzu und fahre mit der passenden Partikel fort." So wird ein beständiges Wiederholen des einmal Begriffenen und ein Vergleichen des Neuen mit dem Alten zweckdienlich vermittelt, und der Schüler lernt die verschiedenartigen Nebensätze in deutscher Sprachweise durch Hauptwörter wiedergeben, breite Wendungen der Ausländer verkürzen, Ueberflüssiges weglassen, kurzum das Fremde deutsch gestalten. Dabei sollte aber bei dem im Deutschen zuläßigen Wegfall von inductus (S. 2) und ähnlichen nicht von Worten, sondern Wörtern gesprochen und resistens ad calamitates III, 19 nicht mit widerstandsfähig hinsichtlich übersetzt werden. — Der 3. Vortheil einer Befestigung und Erweiterung der gramm. Kenntnisse mußte sich bei der fortwärenden Hinweisung nicht auf die §§ einer Grammatik, sondern auf verwandte Stellen des in Händen liegenden Schriftstellers von selbst ergeben. Nicht die Regel wird angegeben, sondern auf einzelne Stellen als Beispiele zu einem Gesetze der Grammatik aufmerksam gemacht. Der Schüler soll die Regel selbst finden oder in seiner Grammatik aufsuchen. Das ist ein in einem Commentar neues praktisches Lehrverfahren. Nicht in allem Einzelnen sind wir ganz befriedigt, aber in den meisten Fällen. So wird z. B. III, 18 superiorum

dierum Sabini cunctatio und III, 19 superiorum pugnarum militum dimicatio durch Verweisung auf die zu regni cupido I, 2 gegebene äußerliche Uebersetzungsregel „Der Genitiv ist häufig a) durch Präpositionen, zuweilen auch b) durch einen ganzen Satz in's Deutsche zu übertragen", nicht genugsam erhellt, es galt vielmehr hier die Verbindung eines subjectiven und objectiven Genitivs zur Anschauung zu bringen, wie solches Zumpt §. 423 gethan hat. Ebenso haben wir III, 16 eine Hindeutung auf den Unterschied von aliquid consilii und navium quod ubique fuerat vermisst. Im Uebrigen finden sich nicht wenige feine Bemerkungen und die Meinung Anderer berichtigende Worterklärungen. So wird in velis armamentisque, frumentum commeatusque der enklitischen Partikel die Bedeutung von übrig gegeben, unter exercitum magnasque copias III, 17 „ein (vollständiges) Heer und überhaupt große Massen Leute" verstanden, wogegen Hinzpeter in den copiis Vorräte an Lebensmitteln zu finden glaubte, wiewol c. 18 ausdrücklich inopia cibariorum, cui rei non satis ab iis erat provisum erwänt wird. Die Textesrecension ist kritisch genau; abscisis III, 14 verdient den Vorzug vor Hinzpeter's abscissis, da falx nach Veget. IV, 14 acutissimum ferrum funes repente praecidit, das voranstehende praerumpebantur aber nicht stört, da das Einschneiden in die Taue mit dem gekrümmten Messer auch zugleich ein Vornabbrechen einschließt. Gegen multitudo convenerat III, 17 kann man Bedenken haben, da Herzog (Caes. Comment. Ed. 1825) behauptet, daß die besseren codd. und edd. convenerant lesen, wie er u. Baumstark aufgenommen haben. In der Schreibweise hält Hr. Doberenz eine Mitte zwischen beiden Extremen; er schreibt: Haedui, Britannia, cotidie, intellegebat, antemna, quicquam negotii, tribuni und centuriones richtig mit kleinen Anfangsbuchstaben gegen Baumstark's Brauch. Das Aeußere des Drucks und ganzen Buchs ist sehr schön, die Correctur sorgsam bis auf Weniges (S. 87 mile im Text, mille in den Anm.; S. 85 Brittania; S. 83 Z. 20 v. u. 2 st. 3). Cäsars Lebensbeschreibung, ein geographisches Register nach Baumstark und Seyffert und ein Wort- und Sachregister erhöhen den Werth der Ausgabe, die für einen Gewinn der Schulliteratur zu erachten ist. K. W.

C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico. Ad opt. exempl. recognovit et in usum scholarum ed. G. Aen. Koch. Editio stereotypa. Lipsiae, Reclam, 1848. 163 S. kl. 8.

Ein sehr sauberer, netter und correcter Textabdruck, (sorgfältiger, als in der Ausgabe von Hinzpeter, Bielefeld 1837), in welchem recht zweckmäßig bei den Eigennamen Quantitätszeichen über den zweifelhaften Silben stehen. Von neueren Schreibweisen sind einige angenommen, wie intellegeret, intellegebat, andere abgewiesen, wie: cotidie, Haedui, quicquam. K. W.

Plautus.

Als Vorwort zum Verzeichnis der Sommervorlesungen auf der Universität Bonn gab der Prof. der Beredsamkeit, Dr. Friedr. Ritschl eine „kleine" Frucht seiner Studien. „Fervent autem studia nostra ut solent (diutinus enim labor) in una Plautinarum fabularum ita instauranda pro virili parte, ut et commode legi et aliquanto rectius quam adhuc intellegi possit. Quae est Mercator, minore illa quidem, si cum aliis confertur, admiratione digna, non minorem quam pleraeque artis curam flagitans: tantam tamque variam haec quoque cum iniquitate temporum tum hominum mixta libidini inertia labem traxit." Gleich der Anfang der zweiten, nicht als Akrostichon abgefassten Inhaltsangabe bedurfte der Heilung und ist nun von Ritschl so hergestellt worden:

Mercátum asotum filium extrudit pater.
Is peregre missus redimit ancillam hospitis
Amore captus.

Der Beginn der 2. Scene ist nach ihm so zu schreiben:

Ex súmmis opibus uíribusque usque éxperire: nítere,
Erus út minor operá tua seruétur. agedum Acánthio,
Abige ábs te lassitúdinem: caue praévortare pigritiae.
Simul aútem, plenis sémitis qui aduórsum eunt, aspéllito,
Detrúde, deturba in viam. haec hic disciplina péssumast:
Cúrrenti, properánti hau quisquam dignum habet decédere
'Itatres res simitu agendae súnt, quando unam occéperis:
'Et currendumst ét pugnandum et iúrigandum autem in via.

Der sonst in 4. Zeile erscheinende Vers wird zum 15ten in folgender Schreibung:

Simul énicat suspiritus, vix suffero hercle anhelitum
II, 3, 55: 'Eo ego ut, quae mandáta mihi sunt, ádministrem. Dem. immó mane:
II, 3, 62: Nihil opust nobis ancilla nisi quae texat, quae molat,
Lignum caedat, pensum faciat, aedis uorrat, uapulet,
Praéhibeat cottídianum fámiliae coctúm cibum.

(praehibere und dehibere = praebere und debere.)

IV, 4, 15: Satis spissum filum mulieris: uerum hercle anet.

(anet: γηρᾷ, anēre und anescere von anus, wie senēre und senescere von senex). Unsere latein. Wörterbücher werden aus den an Entdeckungen reichen Forschungen des Prof. Ritschl, der die alten Handschriften mit scharfsichtigem Geiste prüft, großen Zuwachs und Plautus in seiner neuen Recension einen sehr von dem alten abweichenden Text erhalten. Ritschl ist Radicalreformer und dazu durch mehr als eine Geisteskraft berufen. K. W.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 14. October 1854. № 123.

Das englische Volksschulwesen

wird auf den Grund von folgenden zwei reichen Aufschluß gebenden Schriften:

Popular education. The National Society. The two Manchester schemes. The Committee of Privy Council. A letter . . by *J. Wilkinson*. London, 1852.
Public education, as affected by the Minutes of the Committee of Privy Council. By Sir *James Kay Shuttleworth*, Bart. London, 1853.

in der Beilage zu Nr. 275 der Allg. Ztg. beleuchtet und im Wesentlichen darüber Folgendes gesagt.

„Wir sind in Deutschland gewohnt, das System unseres Volksschulwesens nicht nur als das richtige, sondern als das einzig mögliche zu betrachten und somit dasselbe über die Einrichtungen aller andern Länder zu stellen. Und wir haben in gewissen Beziehungen ein Recht zu dieser Selbstzufriedenheit. Die Verbindlichkeit der politischen Gemeinde zur Errichtung und Unterhaltung der nötigen Volksschulen; die Zwangspflicht der Eltern, ihre sämmtlichen Kinder während bestimmter Jahre in die Schule zu schicken; die innige Verbindung derselben mit der Kirche; die Sorge des Staats für Bildung und Erprobung der Lehrer; endlich die Oberaufsicht des Staats über das gesammte Volksschulwesen als über eine staatliche (polizeiliche) Anstalt — diese Grundzüge des Volksschulwesens in allen deutschen Ländern sind wol an und für sich richtig, in jedem Fall stimmen sie ganz überein mit unsern allgemeinen staatlichen Ansichten. Da diese Einrichtungen überdies schon lange bestehen, so sind sie nicht nur in amtlicher Uebung, sondern auch in das Leben völlig übergegangen, und sie haben Zeit gehabt, ihre volle Wirksamkeit zu äußern. Die nötigen Schulhäuser sind gebaut; die Lehrer sind vorhanden und, nothdürftig wenigstens, bezalt; niemand sperrt sich gegen das ganze System; das ganze Volk endlich ist wirklich in diesen Elementarkenntnissen unterrichtet. Ob freilich die Bildung in diesen Volksschulen den sittlichen Erfolg für die Volksmasse hat, wie man ihn sich früher dachte, ist freilich eine andere Frage, deren Bejahung unsere Assisen und unsere Volksbewegungen von 1848 und 49 schwer zulassen. Es scheint so ziemlich unzweifelhaft, daß Lesen, Schreiben und Rechnen den Menschen allein nicht civilisiren, allein es beweist auch ein Mangel an höherer Gesittung Nichts unmittelbar gegen die Schule, sondern nur gegen eine Ueberschätzung der Wirksamkeit und somit für die Notwendigkeit anderweitiger Beihülfe.

Zu den Ländern, über die wir uns am meisten zu erheben pflegten, weil von ihnen am wenigsten nach Umfang und Inhalt für die Schulen der großen Volksclassen gethan war, gehörte bis vor kurzem Großbritannien. Im eigentlichen England war bei der Reformation versäumt worden, aus den säcularisirten Kirchengütern oder durch sonstige Maßnahme Sorge zu treffen. Eine Verbindlichkeit zur Errichtung von Schulen bestand für niemand. Die bischöfliche Kirche widmete gar wenig von ihren Reichthümern diesem Zweck. Später traten auch noch die Secten durch Zersplitterung der Mittel und durch Fanatismus hemmend ein. So war denn die Volksschule nur ein glücklicher Zufall, wo sie bestand, und ein großer Theil der vorhandenen war jämmerlich ungenügend. Die Folge war natürlich völlige Unwissenheit des größeren Theils der Bevölkerung. Noch in den 30er Jahren dieses Jahrh. bestand nicht einmal dem Namen nach eine Unterrichtsgelegenheit für mehr als die Hälfte der Kinder; und die angeblich vorhandenen Schulen waren großentheils nur Sonntagsschulen, oder wurden von alten unwissenden Weibern gehalten. Die Beispiele von mehr als barbarischer und heidnischer Unwissenheit, welche vielfach in den Parlamentsberichten über die Zustände der arbeitenden Classen vorkommen, sind jedem bekannt, welcher sich irgend um dergleichen Dinge bekümmert. Auch in Porter's Progress of the Nation mögen einzelne Fälle, obgleich noch lange nicht die schlimmsten, gefunden werden. In Irland kam zu allen diesen Gründen noch die Armut der Katholiken und die geringe Zahl der zerstreuten Protestanten. Nur in Schottland stand es besser, weil hier mit der Reformation die Verbindlichkeit der Kirchengemeinden anerkannt worden und eine enge Verbindung der presbyterischen Kirche eingetreten war. Die Volksschule hatte hier sogar eine classische Richtung. Doch waren auch hier die öffentlichen Schulen nur etwa für ⅓ der Jugend genügend. Zu solcher Selbstüberhebung über die britischen Inseln beginnt aber doch allmälich das Recht zu fehlen. Es ist nämlich auch hier in dem Lauf der letzten Jahre sehr viel geschehen zur Einbringung des Versäumten; und zwar sind es nicht blos die großen Geldsummen, welche Anerkennung verdienen, sondern noch viel mehr ist die höchst zweckmäßige Thätigkeit der Regierung zu preisen. Doppeltes Lob verdient es aber, daß die Regierung selbst und unmittelbar die Sache in die Hand nahm und festhielt. Allerdings mußte jedem Einsichtigen klar sein, daß so großem Mangel gegenüber nur durch eine kräftige Unterstützung des Staats wirklich etwas Bedeutendes geleistet werden könne, und man nicht etwa von den Bemühungen Einzelner oder auch von Vereinen die Gründung von so vielen Tausenden von Schulen und die Erziehung, sowie den Unterhalt der Lehrer erwarten dürfe. Bei der großen Abneigung der Engländer gegen alle nicht unbedingt notwendige neue Regierungsthätigkeit und bei ihrer fast abergläubigen Furcht vor aller Centralisation, war es doch keine Kleinigkeit für die Regierung, sich das Recht zu verschaffen, die Beseitigung des Uebels unternehmen zu dürfen, und es gehörte von ihrer Seite mehr als gewöhnliche Klugheit dazu, um nicht unwiderstehliche Gegenbestrebungen hervorzurufen. Noch jetzt sind nicht alle Schwierigkeiten beseitigt, und das Geleistete steht hinter dem Bedürfnis noch weit zurück; dennoch ist es sehr der Mühe werth, kennen zu lernen, was hier geschehen ist und noch geschieht. Um übrigens einen richtigen Begriff von den Hergängen und von der

jetzigen Sachlage zu erhalten, ist es durchaus nötig, die 3 Königreiche getrennt zu halten. Es kann zwar im Nachstehenden zunächst nur das, was in England selbst geschehen ist, näher dargelegt werden; allein die Eigenthümlichkeit dieser Maßregeln tritt doch nur durch eine Vergleichung mit dem in Schottland und namentlich in Irland eingehaltenen Verfahren recht hervor.

In England geschah der erste ernste Schritt zu einer staatlichen Thätigkeit für das Volksschulwesen im J. 1839. Im Februar dieses Jahrs wurde durch eine Verordnung der Königin (order in council) ein aus 5 Mitgliedern des Geheimraths bestehender und unter dem Vorsitz des Geheimraths-präsidenten sich versammelnder Ausschuß niedergesetzt zur Förderung der Erziehung, und namentlich zur Bildung von Schullehrerseminarien. Als nun aber für diese Behörde die Summe von 30,000 Pfd. St. vom Parlament verlangt wurde, erhielt die Regierung nach 3tägiger Verhandlung nur eine Mehrheit von 2 Stimmen, 275 gegen 273, und das Oberhaus hat sogar mit 219 gegen 118 Stimmen um Wiederaufhebung des Geheimrathsausschusses. Glücklicherweise hielt die Regierung fest; der Ausschuß begann seine Thätigkeit, rückte langsam und vorsichtig vor, gewann dadurch allmälich in der öffentlichen Meinung, im Parlament und selbst bei den meisten kirchlichen Kreisen immer festeren Boden, so daß jetzt von einer Bekämpfung des Grundsatzes keine Rede mehr ist, welche Partei auch am Ruder sein mag; sondern vielmehr die vom Parlament verwilligte Summe, also auch die Wirksamkeit der Behörde sich jährlich steigert. Der Grundsatz einer Förderung der Volkserziehung durch den Staat steht fest; eine mit bedeutenden Mitteln ausgerüstete Centralbehörde ist hierzu fest begründet, und es handelt sich jetzt nur noch davon, einerseits mit Folgerichtigkeit und Beständigkeit fortzufahren, die fraglichen Leistungen immer mehr zu verbreiten, andererseits den Rest von Widerspruch, welcher sich in den beiden äußersten, einander entgegengesetzten Enden des kirchlichen Lebens festgesetzt hat, zu überwinden. Daß ersteres auf eine sehr erfreuliche Weise geschieht, zeigt das lehrreiche, mit vielen Thatsachen gefüllte und von den gesundesten Ansichten zeugende Buch Sir James Kay Shuttleworths, seit Jahren der Seele des Geheimrathsausschusses, daß dagegen letzteres nicht so leicht zu erreichen sein möchte, macht der fanatische Brief des Geistlichen Wilkinson fürchten.

Nichts wäre verkehrter, als wenn man an diese neue englische Einrichtung kurzweg die deutsche Schablone legen, also voraussetzen wollte, es könne keine vernünftig und rechtlich zu billigende Einrichtung bestehen, wenn nicht unter dem Ministerium des Innern oder des Cultus eine Oberschulbehörde, oder etwa nach den Confessionen deren mehrere, bestellt sei, diese nun aber mit Zwang alle Kinder bis zu einem bestimmten Alter zur Schule anhalte, den Gemeinden den Bau, die Vergrößerung, die Einrichtung der Schulhäuser befehlend vorschreibe, Schullehrerseminarien errichte und erhalte, die Bewerber um die Schulstellen prüfe und anstelle, den Lehrplan verzeichne, kurz, nach allen Seiten hin ausschließlich und allmächtig befehle, alles in sich vereinige, nichts außer sich dulde und anerkenne. Hätte die engl. Regierung so verfahren, einen solchen unwiderstehlichen und ausschließenden Staatsmechanismus aufstellen wollen — schon längst wäre keine Spur von einem Geheimrathsausschuß, von Parlamentsbewilligungen, von Förderung der Volksschulen mehr vorhanden. Hierzu hätte man das Parlament nicht gebraucht, alle Kirchen hätten dagegen einen öffentlichen Krieg eröffnet, das Volk hätte es nicht geduldet. Eben

darin liegt vielmehr das belehrende, das wahrhaft staatsmännische, daß man den eigenthümlichen und nun einmal nicht zu beseitigenden Verhältnissen volle Rechnung trug; nicht befahl, wo man nicht durchgreifen konnte, wol aber durch vernünftige Vorstellungen und bedingte Geldanerbieten gewann; nicht Einförmigkeit, sondern allgemeine Verbreitung der Vortheile anstrebte; kurz, in ächt englischer Art das unter den gegebenen Umständen Mögliche, nicht aber ein abstractes Ideal sich versetzte und jenes daher auch erreichte. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß wir wol daran thäten, auch auf diese Weise unsere Volksschulen zu behandeln, sondern es soll nur vor voreiligem Urtheil gewarnt und auf die Gründe des uns Fremdartigen aufmerksam gemacht werden.

Somit ist denn auch jetzt in England von einem Schulzwang keine Rede. Es steht bei jedem Vater, ob und wie lang er sein Kind in die Schule schicken will. Nur hat er natürlich, wenn er eine gewählt hat, die Ordnung und die Bedingung derselben zu halten. Ferner hat auch jetzt das Gesetz für niemand, sei es nun Gemeinde, oder Kirchspiel, oder Gutsherr, oder Armenhaus-Union die Verpflichtung zur Errichtung einer Schule ausgesprochen. Wenn ein Bezirk barbarisch bleiben will, steht es bei ihm. Nur dafür fängt in neuester Zeit der Geheimrathsausschuß zu wirken an, daß alle Stiftungen für Schulzwecke auch wirklich hierzu verwendet werden.

Der Staat errichtet sogar nicht einmal Schulen aus den Parlamentsmitteln, wo die zunächst Betheiligten gar nichts thun; sondern er gibt immer nur bestimmte Zuschüsse an diejenigen, welche ihrerseits sich Mühe geben, eine gute Schule zu besitzen. Wer guten Willen und Einsicht hat, wird reichlich unterstützt, die andern überlässt man sich selbst. Durch jene Aussicht wird aber natürlich die Anstrengung der Privatkräfte sehr aufgemuntert, ferner errichtet die Regierung keine Schullehrer-Seminarien, nötigt keinen Schulmann zu einer Prüfung, stellt keinen Lehrer selbst an. Aber der Ausschuß gibt bedeutende Beiträge zu jedem Seminar, dessen Einrichtung er genügend findet; ertheilt den Zöglingen sehr anständige Stipendien; ertheilt solchen, welche sich freiwillig dazu melden und eine Prüfung bestehen, Zeugnisse und endlich gibt er jedem Schullehrer, welcher ein solches Zeugniß von ihm hat, einen Besoldungszuschuß, wenn er angestellt ist.

Endlich, und dies war offenbar der schwierigste Punkt, unterstützt weder die Regierung nur die mit einer bestimmten Kirche, etwa der Hochkirche, verbundenen Schulen, noch aber verlangt sie als Bedingung ihrer Beihülfe Ausschließung alles Confessionellen oder gar Religiösen, sondern vielmehr unterstützt sie das Schulwesen jeder Confession gleichmäßig, sobald ihr der Wunsch geäußert wird und man sich den allgemeinen Bedingungen ihrer Hülfsleistungen fügt. Wer auch nur entfernt mit dem englischen kirchlichen Leben bekannt ist, der wird begreifen, welcher große Mut in der That dazu gehörte, um auszusprechen und thatsächlich aufrecht zu erhalten, daß alle religiöse Bekenntnisse auf gleiche Stufe des Schutzes und der Achtung von Seiten des Staats zu stellen seien, der wird auch ermessen, daß gerade diese ächt humane und ächt staatsmännische Handlungsweise der neuen Einrichtung die heftigsten Gegner zuziehen muste. Namentlich ist es eine extreme Partei in der Hochkirche, welche ihrem ganzen stupiden Fanatismus und ihrem pfäffischen Hochmut den Zügel schießen lässt. Und es ist freilich nicht zu ertragen, daß Katholiken, Methodisten, Presbyterianer auch Schulen haben sollen, und daß die Bildung ihrer Jugend die-

selbe Bedeutung für den Staat hat, wie die Sorge für die in der bischöflichen Kirche Geborenen.

Dieser Zustand der Dinge ist denn von Sir James Kay Shuttleworth sehr ausführlich geschildert. Der Verfasser war bekanntlich als Secretär des Geheimrathsausschusses vom ersten Anfang an die Seele der ganzen Regierung im Volksunterrichtswesen und hat namentlich durch Anstellung von Versuchen, z. B. mit Schnellehrer-Seminarien, große Opfer aus seinem eigenen Vermögen gebracht. Seine Mittheilungen sind daher sehr beachtenswerth, sowol was die Zuverlässigkeit der thatsächlichen Angaben, als was die Bedeutung der Ansichten betrifft. Das Buch enthält, abgesehen von ausführlichen Beilagen, eine Schilderung der bestehenden Parteien in der Schulfrage; eine Nachweisung des von der Regierung namentlich seit 1846 Geleisteten; Erörterung über die Beischaffung der zur Vollendung der Arbeit nötigen Mittel, und zwar nach den 3 Quellen der besseren Verwendung der Stiftungen, der Vermehrung der freiwilligen jährlichen Sammlungen und der Schulgelder, endlich des Staatsbeitrags, schließlich eine Darstellung der schottischen Verhältnisse.

Sehr verständiger Weise hat man in England die Verbesserung des Volksschulwesens vor allem gestützt auf die Verbesserung der Lehrer. Hierzu war denn aber (wie in allen Ländern) zweierlei nötig. Einmal eine zweckmäßige Bildung der Lehrer. Zweitens eine Verbesserung des Einkommens derselben, um tüchtige Leute anzulocken. *)

(Schluß folgt.)

Französische Sprache.

1) Théatre complet de Florian. Mit grammatischen Anmerkungen und einem Wörterbuche zum Schul- und Privatgebrauche herausg. von M. C. Thibaut. 6. verb. Aufl. Leipzig, Ernst Fleischer. IV und 266 S. kl. 8. 15 Ngr.

Eine recht hübsche und im Allgemeinen correcte Ausgabe, welche 7 Komödien und einige Schäfer- und Zauberspiele, auch eine Idylle nach Geßner enthält und ganz geeignet ist, in die zarte und sittlich reine Denk- und Empfindungsweise und in die liebliche classische Sprache Florian's einzuweihen. Seine Dichtungen werden gewiß nirgends die Sittsamkeit gefärden, im Gegentheil rechtliche, edle und fromme Gesinnung nähren und stärken. Für den Privatgebrauch, für junge Damen und theatralische Vorstellungen, deren Zweck Uebung der Sprache und des Vortrags ist, sind sie deshalb sehr empfehlbar, in der Schule aber nicht an ihrer Stelle, weil, wenn auch die obengenannten Idyllen recht innig und kindlich, doch die Komödien vorzugsweise theatralische Declamationen, Tändeleien und Liebeshändel sind. Die Anmerkungen geben besonders synonymische Winke, lexikalische Erleichterungen oder stellen grammatische Fragen; das Wörterbuch setzt die Kenntnis vieler Wörter voraus.

K. W.

*) vielmehr um begabte Jünglinge, die inneren Beruf und Trieb zum Lehrfach in sich tragen, nicht abzuschrecken; denn durch gutes Einkommen sich locken lassen, ist Taglöhnerart. K. W.

3) Guide de la conversation française et allemande à l'usage des voyageurs et des étudiants. Engl. franz. deutsches Hülfsbuch. Ein unentbehrlicher Begleiter für Reisende und nothwendiges Handbuch zur leichten und gründlichen Erlernung der Conversation in diesen 3 Sprachen. 4. durchaus verb. Aufl. Leipzig, Reclam jun. 1855. VII u. 295 S. 8. ¾ Thlr.

Das für seinen Zweck im Allgemeinen treffliche Buch bedürfte nicht des anmaßlichen deutschen Titels; sein Vocabulaire — S. 148, seine Conversations — S. 177, seine Dialogues — S. 280, und seine vorzüglich für Kaufmannsgeschäfte dienlichen Lettres, billets etc. sind gut gewält, geordnet und in gutem Französisch und Englisch abgefasst, verstoßen aber häufig gegen die Richtigkeit und Schönheit der deutschen Sprache. So dürfte es z. B. nicht heißen: das Kamin, die Fensterladen, das erste Stock, seine Stücke wurden leidenschaftlich applaudirt; ich fühle mich sehr von der Ehre geschmeichelt; ich habe mir vorgenommen, nichts mehr auf Credit zu machen, Hr. und Madam B. legen die Versicherung ihrer tiefsten Hochachtung Hrn. und Madam zu Füßen, und bitten dieselben um die Ehre, das Mittagsessen bei ihnen einzunehmen. Der deutsche Text scheint von einem des Deutschen nicht ganz kundigen Franzosen aus seinen Phrasen sclavisch übersetzt zu sein und möge für künftig von einem dazu besser Berufenen umgearbeit werden. Das Aeußere ist hübsch.

K. W.

3) Neue Methode zur schnellen und leichten Erlernung der französischen Sprache von W. Peipers, Lehrer in Düsseldorf. Erster Curs., 5. Aufl. Düsseldorf, Böttcher, 1853. 239 S. geh. 15 Sgr.

Die ganze Einrichtung und der reiche Inhalt des Werkchens entspricht vollkommen seinem Titel. 5 Auflagen bezeugen seine Verbreitung. Die Methode des Vf. „macht den Schüler auf eine leichte, angenehme, fast spielende Art mit den Wendungen und Regeln der französ. Sprache vertraut." Das Ganze kann in Schulen in einem Jahre gelernt und gehörig geübt werden, während der Vf. den Cursus in Privatstunden schon nach 3, 4 Monaten durchnimmt. Er sagt uns aber nicht, wie viele Stunden er wöchentlich auf diesen Unterricht verwendet, diese müssen ihm reichlich zugemessen sein, wenn er in so kurzer Frist so Großes leisten will. — In der natürlichsten Folge vom Leichtern zum Schwereren reihen sich 60 Lectionen mit den dazu gehörigen Uebungsstücken an einander. Erstere geben ganz kurz und bündig die nöthigsten grammatikalischen Regeln nebst Wörtern und kurzen Phrasen, letztere behandeln den Stoff in exercices in dialogischer Form, so daß Fragen und Antworten in den verschiedensten Wendungen mit den vorangestellten Wörtern und Phrasen sich bewegen. Daß durch diese Uebungen in kurzer Zeit, wenn die Wiederholungen nicht versäumt werden, eine gewisse Geläufigkeit im Sprechen und nach und nach auch eine nähere Bekanntschaft mit den Eigenthümlichkeiten der franzöf. Sprache erzielt werden muß, unterliegt keinem Zweifel, und wir empfehlen das Büchlein bestens Allen, die sich in dem Falle befinden, das Französische als die in aller Welt gebräuchliche Umgangssprache mit jungen Leuten tractiren zu müssen.

Der 2. Curs, dem der Vf. auch eine „Grammaire française par demandes et par réponses à l' usage des Al-

lemands" beigegeben, bietet Gelegenheit, nach denselben Grundsätzen das Studium der franzöf. Sprache fortzusetzen und sich in derselben zu vervollkommnen. Die äußere Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig. Ls.

Neue Auflagen.

1) English made easy. Prakt. Lehrgang zur leichten und schnellen Erlernung der engl. Sprache. Von Dr. Behnsch. I. Curs. 8. verb. u. verm. Aufl. Breslau, Kern, 1854.
2) Lectures pour les enfants. I partie. 5e éd. Strasbourg, Levrault, 1854. (6 Ngr.)

Kaum haben wir die erste Schrift in der A. S. Z. Nr. 67 und die 2. in Nr. 95 besprochen, so erscheinen sie schon in neuen Auflagen, welche thatsächlich unser Lob bestätigen.

Zur Schulgeschichte.

Haag, 30. Septbr. Während unser früheres Grundgesetz hinsichtlich des Unterrichtswesens nichts mehr enthielt, als daß dasselbe „ein Gegenstand der anhaltenden Fürsorge der Regierung ist", schreibt das im J. 1848 revidirte Grundgesetz vor, „daß die Einrichtung des öffentlichen Unterrichts, mit Schonung der religiösen Begriffe eines jeden, durch das Gesetz geregelt wird; daß überall im Königreich von Seiten der Obrigkeit hinreichender Primärunterricht gegeben wird; daß das Geben von Unterricht frei ist, vorbehaltlich der obrigkeitlichen Beaufsichtigung, und was den niedern und mittlern Unterricht betrifft, vorbehaltlich einer Untersuchung wegen der Befähigung und des sittlichen Wandels der Lehrer, das eine wie das andere durch das Gesetz zu regeln." Einen neuen Versuch, diese bei der Verschiedenheit der Partei-Ansichten höchst schwierige Aufgabe des Grundgesetzes zu lösen, macht der dieser Tage den Kammern vorgelegte Gesetzentwurf. Derselbe bestimmt im wesentlichen folgendes: Primär-Unterricht (Lesen, Schreiben, Rechnen, holländische Sprache, Anfangsgründe der Geographie, Geschichte und Naturkunde, Singen) und der mittlere Unterricht (dieselben Fächer in weiterm Umfang und außerdem die Elemente der Algebra und Geometrie und der lebenden Sprachen, sowie die Gymnastik) werden in Schulen und in den Wohnungen der Bürger gegeben. Die Schulen sind öffentliche oder Privatanstalten. Oeffentliche Schulen sind die von Obrigkeitswegen gestifteten und unterhaltenen; alle übrigen sind Privatschulen. Die öffentlichen Schulen sind eingerichtet für Kinder von verschiedenen Religionsgesellschaften; die Lehrer in denselben dürfen nichts lehren, thun oder zulassen, was für die religiösen Begriffe irgend einer Glaubenspartei verletzend ist. Der Religionsunterricht bleibt den Geistlichen der Kirchengesellschaften überlassen, für welche zu diesem Zweck die Schullokale außerhalb der Schulstunden zur Verfügung gestellt werden. Wo die örtlichen Umstände es erlauben, dürfen besondere öffentliche Schulen für Kinder von einer und derselben Kirchengesellschaft

eingerichtet werden. In jeder mehr als 500 Ew. zählenden Commune wird in einer von dem Communalrath zu bestimmenden hinreichenden Anzahl öffentlicher Schulen Primär-Unterricht gegeben. Die Provinzialstände und der König können eine Vermehrung dieser Anzahl gebieten. Communen von weniger als 500 Seelen vereinigen sich unter einander oder verstehen sich mit einer größeren. Jede Commune trägt die Kosten ihres öffentlichen Primär- und mittlern Unterrichts; es darf ein Schulgeld gefordert werden, von dessen Bezalung jedoch Arme und Unvermögende befreit sind. Ist eine Commune nicht im Stand alle Kosten zu tragen, so nehmen der Staat und die Provinz, jeder zur Hälfte, das Uebrige auf seine Rechnung. Die Lehrer der öffentlichen Schulen werden von dem Gemeinderath angestellt, suspendirt und abgesetzt. Die Lehrer und Lehrerinnen, sowol der öffentlichen, als der Privatschulen, sowie diejenigen, welche häuslichen Unterricht geben wollen, bedürfen einer allgemeinen Admissionsacte, welche sie nach einem, vor einer Staatscommission abzulegenden Examen erhalten können, und eines von dem Schulinspector zu verabreichenden Sittlichkeitszeugnisses. Die obrigkeitliche Beaufsichtigung des Unterrichts findet statt durch einen Generalinspector, durch Districtsinspectoren und örtliche Schulcommissionen. Alle Einrichtungen, sowol öffentliche, als private, wo Primär- und mittlerer Unterricht gegeben wird, sind zu jeder Zeit für diese Beamten zugänglich, und die Lehrer sind verbunden, denselben die verlangten Aufschlüsse über die Schule und den Unterricht zu geben. Weigerung wird in diesen Fällen mit Gefängnis und Geldbuße gestraft. Die zur Vollstreckung dieses Gesetzes erforderlichen weiteren Vorschriften werden im Weg königl. Verordnung festgesetzt. Schulzwang findet nicht statt, indem derselbe mit unserer Staatsform unvereinbarlich erachtet wird. Aus der dem Gesetzentwurf beigefügten Denkschrift erhellt, daß 1852 die bestehenden öffentlichen und Privatschulen von 397,663 Kindern, einem Achtel der Population, besucht wurden. (Allg. Z.)

Trient, 22. Sept. Das Studium der deutschen Sprache ist als verbindliches Fach auf allen Stufen der Gymnasien zu Trient und Roveredo festgesetzt worden.

Bonn. Da die Mnemotechnik jetzt wieder vielfach angepriesen wird, so hat unter den neuen Preisfragen für's J. 18[illegible], die philosophische Facultät zu Bonn auch folgende Aufgabe gestellt: Artis mnemonicae praecepta novissime exposita examinentur, num consentiant functionum psychicarum legibus ideoque ex principiis psychologiae deduci confirmarique possint; deinde inquiratur, utrum illa praecepta adhiberi queant ad artem educandi et docendi, an in paedagogica et didactica inutilia sint et animum discentis sterili cura onerare et distrahere videantur.

Eisenach, 29. Septbr. Die heutige Schlußsitzung der deutschen Realschulmänner (s. A. S. Z. Nr. 118) ward mit der Mittheilung eröffnet, daß der Vorstand des weimarischen Cultusministeriums, Hr. v. Wintzingerode, sich selbst erboten, die Mitglieder bei ihrem Besuche in der Residenzstadt in alle sehenswerthen Orte einzufüren. Seminardirector Curtman aus Friedberg hielt hierauf einen Vortrag über Gedächtnißkunst, Schulrath Wenzig aus Prag gewährte durch seine Mittheilungen über das österr. Realschulwesen einen Einblick in die außerordentliche Thätigkeit der österr. Regierung in dieser Beziehung, und Hofrath Hercht aus Weimar schilderte die in Weimar nach den Ideen der Frau Großherzogin selbst erstandene vielversprechende höhere Töchterschule, Sophienstift genannt.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 17. October 1854. № 124.

Das englische Volksschulwesen

(Schluß.)

„Was nun die Bildung betraf, so entschloß man sich vor allem, nicht bloß männliche, sondern auch weibliche Lehrer zu erziehen, indem man den Unterricht der Mädchen und der ganz kleinen Knaben letzteren überlassen zu können und zu sollen glaubte. Da jedoch beide auf dieselbe Stufe der Brauchbarkeit gehoben werden sollten, so wurden auch alle Maßregeln, welche zur Hebung der Lehrerbildung dienten, vollkommen gleich für beide Geschlechter getroffen. Die Maßregeln sind aber wieder doppelter Art: Ordnung eines vollständigen Lehr- und Uebungscurses; Geldunterstützung wärend desselben. Jener zerfällt in eine 5järige Lehrzeit an einer Schule unter besonderer Aufsicht und Leitung des Lehrers, und einen 3järigen Unterri t in einem Schullehrerseminar. Die Lehrzeit überwacht die Regierung und fördert sie durch eine besondere Belohnung des Lehrmeisters. Zum Behuf des systematischen 3järigen Unterrichts können von den verschiedenen Religionsparteien Seminargebäude errichtet, Aufsichtsbehörden ernannt, von diesen dann die sämmtlichen inneren Einrichtungen bestimmt und ausgefürt werden, ohne daß der Staat sich unmittelbar irgend einmischt. Seine Theilnahme besteht in einem Beitrag zu den Baukosten von je 50 Pf. St. für jeden im Haus unterzubringenden Zögling; in der Uebernahme eines Theils der Kosten für die mit dem Seminar verbundene Musterschule, endlich in einem Zuschuß zu den allgemeinen Verwaltungskosten. Die Geldunterstützung für die Zöglinge zerfällt in ein järliches Stipendium von 10—20 Pf. St. wärend der 5 Lehrjahre, und in einen Beitrag von 45, 35 und 30 Pf. St. für die besten Zöglinge wärend ihres Aufenthaltes im Seminar, beide bedingt durch günstigen Erfolg järlicher Prüfungen. Die Verbesserung des Einkommens der Lehrer dagegen wird dadurch gewärt, daß der Staat solchen Zöglingen der Seminarien (bis zum Eintritt voller Wirkung dieser Anstalten auch früheren Lehrern), welche ein „Verdienstzeugniß“ nach erstandener Prüfung erhalten haben, einen Zuschuß zu ihrem Gehalt aus örtlichen Mitteln gibt. Da erst im J. 18$\frac{4}{4}$$\frac{6}{7}$ die Grundsätze definitiv festgestellt worden sind, und sogar jetzt noch die Errichtung und Einrichtung der Seminarien nicht ganz vollendet ist, so sind die Wirkungen dieser Maßregeln noch keineswegs alle in's Leben getreten. Nicht nur kann nur erst ein Anfang von Verbesserung des ausübenden Lehrerstandes sichtbar sein, sondern es sind nicht einmal alle Ausgaben, zu welchen sich der Staat verpflichtet hat, bereits vollständig eingetreten. Doch ist schon in beiden Beziehungen überraschend viel geleistet. In den wenigen Jahren, seit welchen die Regierungsthätigkeit begonnen hat, ist die Zahl der unterstützten Schulamtszöglinge sehr rasch gestiegen. Am 1. Jan. 1852 belief sie sich bereits auf 5607 (3657 männliche und 1950 weibliche), für welche järlich 77,990 Pf. St. bezalt wurden, und für das folgende Jahr waren 20,000 Pf. St. weiter in Berechnung genommen. In derselben kurzen Zeit konnte die Erbauung von 39 Seminarien (34 in England, 4 in Schottland, 1 in Wales) von dem Geheimrathsausschuß unterstützt werden, und zwar sind von dem Gesammtbauaufwand von 353,402 Pf. St. 137,623 Pf. St. übernommen worden. Die Mehrzahl dieser Seminare ist mit der Hochkirche verbunden; doch sind auch darunter manche, welche der katholischen, der methodistischen, der Independenten, der schottischen Staats- und der schottischen freien Kirche angehören. Nur ein einziges (Independenten) Seminar hat sich den Bedingungen der Regierung nicht unterworfen und dadurch auf Unterstützung verzichtet. Die Zahl der in den Anstalten wohnenden Zöglinge wird aber im Lauf des J. 1853 auf 1117 männliche und 768 weibliche, im ganzen also auf 1885 steigen. Außerdem sind noch viele, welche in Privatwohnungen leben; bei manchen dieser Anstalten sogar grundsätzlich alle.

Der vom Staat übernommene Kostentheil für diese Zöglinge ist jetzt schon nicht unbeträchtlich; in wenigen Jahren wird er aber auf etwa 30,000 Pf. St. steigen. Und was endlich die Zuschüsse zu den Gehalten der angestellten Lehrer betrifft, so beliefen sich auch diese im J. 1851 bereits auf 15,483 Pf. St., welche unter 689 Lehrern und 259 Lehrerinnen vertheilt wurden; durchschnittlich erhielt einer der ersteren 17 Pf. St. 19 Sh. 2 D., von diesen aber jede 11 Pf. St. 19 Sh. 4½ D., so daß sich ihr Einkommen, ebenfalls durchschnittlich, auf 83 Pf. St. 8 Sh. 5½ D. und auf 53 Pf. St. 9 Sh. 3½ D. belief. Im J. 1852 war eine Ausgabe von fast 20,000 Pf. in Aussicht genommen.

Ein zweites Hauptaugenmerk der Regierungsthätigkeit ist die Verbesserung der Schulhäuser. Auch hier wird im Zweifel nur ein Beitrag gegeben, welcher aber beträchtlich genug ist, um die Kräfte der Privatvereine, Gemeinden u. s. w. fülbar zu unterstützen und sie zu Anstrengungen ihrerseits, als Bedingung zur Erwerbung eines Anspruches auf Beitrag, anzuspornen. Bis zu Ende des J. 1851 waren 3474 Schulhäuser erbaut, erweitert oder verbessert worden, mit einem Gesammtaufwand von 1,014,025 Pf. St., wovon 406,508 Pf. St. Beitrag der Krone waren. Für 330 weitere im Bau begriffene war der Beitrag zugesichert. Bemerkenswerth ist, daß sich jede Schule, für welche ein Beitrag angenommen wird, vertragsmäßig verpflichtet, in bleibende Verbindung mit der Oberschulbehörde zu treten und sich Visitationen zu unterwerfen.

Zur Besorgung dieser Aufsicht, sowie zur Verbreitung und Ausführung der verschiedenen Hülfereichungen der Regierung sind natürlich Beamte nötig, und zwar in steigender Zahl; und daß die von der Krone gemachten Zuschüsse große Summen, und zwar ebenfalls in immer steigenden Verhältnissen erfordern, bedarf nach den bereits angefürten Beispielen keines weiteren Beweises. Beides wird denn nun auch von Regierung und Parlament verwilligt. An Beamten bestehen, außer der leitenden Behörde selbst, theils Prüfungsbeamte, theils Aufseher

(inspectors). Von letztern waren im J. 1851 25 angestellt, mit einem Aufwand von 19,689 Pf. St. an Gehalt und Reisekosten; jetzt, 1853, beträgt dieser Posten schon mehr als 26,000 Pf. St. Die vom Parlament järlich verwilligten Gelder haben aber von den ersten 30,000 Pf. St. im J. 1839 rasch zugenommen bis zu etwa 189,000 Pf. St. im J. 1852, und zu 213,000 Pf. St. für das J. 1853. Noch aber ist das höchste Maß der Thätigkeit und die äußerste Zahl des Aufwandes lange nicht erreicht. Es handelt sich vielmehr darum, die noch übergroße Anzahl von schlechten Schulen in England sämmtlich allmälich zu verbessern, in den zalreichen Orten, welche noch gar keine Schulen haben, solche zu gründen, an die Stelle untauglicher Lehrer überall gute zu setzen, kurz, auf dem begonnenen Wege bis zum Ziele fortzuschreiten. Nach einer genaueren Berechnung sind zu der jetzt bereits auf das Volksschulwesen aus verschiedenen Quellen verwendeten vollen Million Pfund Sterling nicht weniger als weitere 2 Millionen järlich nötig. Ob, wie und wann dieses ungeheure Ergebnis zu Stande gebracht werden kann und wird, mag allerdings dahinstehen. Allein so viel wird sich doch aus dem Vorstehenden ergeben, daß in England in den jüngsten Jahren sehr Großes im Volksschulwesen bereits geleistet ist, und daß man verständigerweise hoffen darf, die lange Versäumnis früherer Jahrhunderte so weit und so bald gut gemacht zu sehen, als überhaupt menschliche Mittel zulassen.

Wir können nicht vielen weiteren Raum in Anspruch nehmen, daher nur noch das Notwendigste über Schottland und Irland.

In Schottland war schon bei der Reformation für Schulen gesorgt worden; allein vorzüglich geschah es wärend der Republik. Der Grundsatz war, daß jedes Kirchspiel eine Schule erhalten müsse. Die Ausfürung aber gestaltete sich dahin, daß diese Kirchspielschule nicht Volks-, sondern auch Gewerbe- und selbst lateinische Schule wurde, und die Lehrer notwendig eine gelehrte Bildung haben mußten, in der Regel Theologen waren. Allmälich genügten doch diese an sich trefflichen Schulen dem Bedürfnisse nicht mehr. Eine einzige Schule für ein ganzes oft sehr großes Kirchspiel war zu wenig, namentlich in den Hochlanden, auf den Inseln und in den großen Städten. Auch kamen allmälich andere Kirchen auf, als die presbyterische, mit welcher die Kirchspielschulen auf das engste zusammenhiengen.

Namentlich aber trug seit dem J. 1843 die bekannte Spaltung in der presbyterianischen Kirche außerordentlich bei zur Vermehrung der Volksschulen. Die neue „freie Kirche“ brachte unter andern unglaublichen Opfern auch das, in jedem ihrer neuen Kirchspiele eine Schule zu gründen. Im J. 1849, also nach nur 6 Jahren, waren 488 Gemeinde- (congregational) Schulen, 177 Hülfsschulen, namentlich in den Hochlanden, außerdem 12 Missions- und 7 lat. Schulen, zusammen mit 659 Lehrern, errichtet. So kam es denn, daß im J. 1850 in Schottland 4731 Schulen gezält wurden, von welchen 1872 der alten Landeskirche angehörten, 1684 aber ganz unabhängig von jeder kirchlichen Verbindung und lediglich von Privatunternehmern begründet waren (adventure schools). Ihr Gesammteinkommen war, freilich ziemlich obenhin, auf etwa 180,000 Pf. St. geschätzt. Die Anwendung des von dem Geheimrathsausschuß festgestellten Systems der Unterstützung auf Schottland hat große, hier nicht weiter zu besprechende Schwierigkeiten. Doch ist seit dem J. 1848 ein Anfang gemacht worden, und es mögen seitdem 32,000 Pf. St. verwilligt worden sein. Daß diese Beihülfe künftig noch steigen wird, ist ebenso wenig im Zweifel, als daß das Bedürfniß einer Verbesserung groß ist. Allein es sind noch schwere Hindernisse wegzuräumen, ehe die Aufgabe ganz gelöst werden kann, und wahrscheinlich müssen Aenderungen einerseits in der bestehenden örtlichen Gesetzgebung, andererseits in den Grundsätzen der Oberschulbehörde vorangehen.

Gänzlich verschieden von der bisher geschilderten Thätigkeit des Geheimrathsausschusses für England und Schottland sind die Bemühungen für die Hebung des Volksschulwesens in Irland. Und dieß zwar nicht etwa bloß hinsichtlich der ausfürenden Behörden und der verwilligten Mittel, sondern namentlich der von der Regierung befolgten Grundsätze. Schon sehr frühe waren in dem unglücklichen Land Versuche gemacht worden, das Schulwesen zu heben; allein sie schlugen fehl, wie fast alle Maßregeln, welche zu dessen Bestem dienen sollten, nicht aus Mangel an Mitteln, sondern weil sie verkehrt, gehässig und fanatisch angelegt waren und in demselben Geist ausgefürt wurden. Schon im J. 1831 wurde eine Gesellschaft zur Beförderung des protestantischen Schulwesens gestiftet. Dieselbe erhielt allmälich über 1 Million Pf. St. vom Staat, außerdem große Beiträge von Einzelnen und hatte niemals über 2000 Schüler. Daneben wurden wärend der getrennten Regierung von Irland 500,000 Pf., von 1800 bis 1825 weitere 884,739 Pf. St. für lat. Schulen ausgegeben, welche nur etwa 1700 Schüler zälten. Daneben bestand endlich seit 1811 eine Gesellschaft für Armen-Erziehung (die sogenannte Kildare-street-society), welche auch Unterstützungen vom Parlament erhielt, in der That auch in größerem Umfange wirkte, aber am Ende einen allgemeinen Widerstand der katholischen Geistlichkeit hervorrief, weil sie von dem Lesen der Bibel nicht abgieng. Endlich im J. 1824 faßte das Parlament die Sache auf andere Weise auf. Die beiden Grundgedanken des englischen Systems nämlich, Beibehaltung der Selbstregierung und bloße Aufmunterung derselben durch entsprechende Beiträge, und wesentliche Verbindung der Volksschule mit einer bestimmten Kirche, konnte man in Irland nicht anwenden.

Eine freiwillige Thätigkeit bestand hier nicht, und die Benutzung der Kirchen zu Schulzwecken wäre Oel in das Feuer gewesen. Hier mußte vielmehr, wenn irgend etwas bedeutendes und für alle Classen der Bevölkerung taugliches geleistet werden sollte, die Regierung die Sache ganz in die Hand nehmen, und mußte die Schule eine rein weltliche Anstalt sein, welche die religiöse Erziehung der Kinder lediglich den betreffenden Kirchen überließ, so daß sowol Protestanten, als Katholiken die religiös ganz neutralen Anstalten besuchen konnten. Dann konnten namentlich auch die Schullehrer-Seminarien für beide Confessionen gemeinschaftlich gebraucht werden. Ob dieses System das beste an sich sei, mochte freilich gefragt werden; allein es war das unter den gegebenen Umständen einzig mögliche und ließ somit verständigerweise keinen Zweifel zu. Es wurde dann ein Nationalschul-Collegium ernannt, diesem Summen zur Verfügung gestellt, und bald zeigten sich sehr gute Folgen. Wärend im J. 1843 nur 789 Schulen mit 107,000 Schülern in Verbindung mit der neuen Behörde standen, waren es im J. 1849 schon 4321 mit 480,673 Schülern. Anfänglich war heftiger Widerspruch von Seiten der protestantischen Geistlichkeit; allein

dieser hat nachgelassen; und es scheint, daß auf diesem Weg, wenn er mit Beharrlichkeit verfolgt wird, allmälich ausgedehnter Nutzen erreicht werden kann."

Mathematik.

Die Elemente der Planimetrie geradliniger Figuren. Von Dr. A. Reimann, Lehrer der Physik und Chemie an der Realschule zu Saalfeld. Saalfeld, Riese, 1854.

Die Lehrsätze der Geometrie geradliniger Figuren, einschließlich die Berechnung des Flächeninhaltes, sind kurz zusammengestellt und bewiesen. Die Beweise sind einfach und klar, weil die einzelnen Zwischenglieder derselben immer kurz begründet sind. Warum der Hr. Vf. die wichtigsten Lehrsätze über den Kreis nicht auch aufgenommen und der Aehnlichkeit vorausgeschickt hat, wissen wir nicht, da doch diese Sätze sehr einfach sind und mit den Sätzen über das Dreieck im innigsten Zusammenhang stehn. Mit Hülfe derselben ließen sich dann zahlreiche Constructionsaufgaben lösen, welche dem Schüler erst eine rechte Uebersicht über das Gelernte gewähren, die aber ohne Anwendung der Kreislehrsätze oft schwierig zu lösen sind. Doch sind wir weit entfernt, hiermit einen Tadel aussprechen zu wollen. Den Vorwurf können wir aber nicht unterdrücken, daß die Definitionen, womit das Schriftchen eingeleitet wird, theilweise sehr mangelhaft sind, sowie auch die Lehrsätze manchmal bestimmter gegeben sein sollten. Nur Ein Beispiel; §. 7 heißt wörtlich: „Eine senkrechte Linie (lothrechte Linie, Perpendikel) läuft in der Richtung des freifallenden Körpers. Eine wagerechte (horizontale) nimmt die Richtung eines freischwebenden Wagebalkens an. Schräg (schief) dagegen ist die Linie, welche weder senkrecht, noch wagerecht ist. Anmerkung. Man unterscheidet senkrechte und wagerechte für sich und in Rücksicht auf andere Linien (absolute und relative senkrechte und wagerechte)." — Mit dieser Definition können wir nicht übereinstimmen; denn einmal haben die absolut senkrechten und wagerechten Linien mit der Geometrie gar nichts zu schaffen, sondern diese betrachtet nur die relativen senkrechten und wagerechten des Vfs.; wie diese aber aussehen, ist nicht gesagt. Und wie kann die schwankende und unsichere Lage eines beliebigen Wagebalkens, eines Körpers also, worauf viele Linien gezogen werden können, dazu dienen, um eine mathematisch scharfe Definition für die Lage einer Linie darauf zu stützen, worauf die ganze Geometrie basirt werden soll? Wie soll ferner die Richtung eines frei fallenden Körpers dem Schüler zur Anschauung gebracht werden? Dieser weiß wohl, daß jeder Körper abwärts fällt; aber die Richtung des Falles genau anzugeben vermag wahrscheinlich nicht der Lehrer, vielweniger der Schüler. Um die senkrechte richtig zu definiren, müssen wir vom Winkel ausgehn. Von diesem sagt der Hr. Vf.: „Unter einem Winkel versteht man die Abneigung zweier Linien, die sich getroffen haben" — Diese Definition ist auch nicht richtig. Der Winkel ist keine Ab- und keine Zuneigung, sondern der unbegrenzte Theil einer ebenen Fläche, der zwischen 2 geraden Linien liegt, die in einem Punkt zusammenlaufen. Verlängert man den einen Schenkel eines Winkels über den Scheitel hinaus, so entsteht ein neuer Winkel, welcher Nebenwinkel des ersten genannt wird. Die beiden Nebenwinkel sind in der Regel nicht einander gleich; vergrößert man den kleinen, so geschieht dies auf Kosten des großen, und es wird ein Moment eintreten, in welchem die beiden Nebenwinkel einander gleich sind, dann heißt jeder ein rechter Winkel. Ein rechter Winkel ist also ein solcher Winkel, der seinem Nebenwinkel gleich ist. Bilden nun 2 gerade Linien rechte Winkel, d. h. gleiche Nebenwinkel mit einander, so sagt man, diese Linien stehn aufeinander senkrecht, einerlei, ob die eine wagerecht oder schräg lauft. Das Gesagte mag hinreichen, um zu zeigen, daß obiger Vorwurf nicht unbegründet sei. Dr. Dp.

Naturkunde.

Physikalische Studien, eine Reihe naturwissenschaftlicher Abhandlungen von Dr. A. Tellkampf, Prof. und Director der höheren Bürgerschule in Hannover. Hannover, Rümpler, 1854.

Dieselben sind eine recht erfreuliche Erscheinung auf dem Gebiete der naturwissenschaftlichen Literatur. Sie enthalten eine Sammlung von 7 meist physikalischen Abhandlungen, welche sowol die tiefen historischen Studien des als matemathischen Schriftstelles bekannten Herrn Verfassers, als auch dessen tiefen Sinn für diejenigen Theile der Physik und Chemie erkennen lassen, welche uns noch die geheimnißvollsten sind, denn mit der Enträtselung der Molecularwirkungen würde uns die ganze Natur ein aufgeschlagenes Buch sein. — Es möge nun dem Leser eine kurze Uebersicht über den Inhalt der physikalischen Studien vorgeführt werden. Die erste Abhandlung enthält Text und Commentarien eines Leibnitzischen Memoires Prologaea über die Bildung der Erdoberfläche, wo Leibnitz mit der ihm eigenen Divinationsgabe aus den wenigen zu seiner Zeit bekannten Thatsachen die Ursachen der Bildung der Erdoberfläche entwickelt, und Herr Prof. Tellkampf weist die merkwürdige Uebereinstimmung seiner Resultate mit denjenigen der geologischen Forschungen Humboldt's nachweist. — Die zweite Abhandlung enthält mikroskopische (Original-) Beobachtungen über Krystallbildung. — Die dritte verbreitet sich sehr ausführlich über ältere und neuere Ansichten von der Beschaffenheit der Materie. Hier entwickelt der Herr Vf. die Ansichten aller Philosophen des Alterthums und der Neuzeit über Wesen und Gestaltung der Materie von Thales bis Kant. — In der vierten Abhandlung gibt der Herr Vf. eine vergleichende Kritik der atomistischen und dynamischen Ansicht über die Zusammensetzung der Körper. Die Entscheidung fällt natürlich im Geiste der neueren Naturforschung für die dynamische Hypothese aus, denn was wäre wol z. B. die neuere Optik, wenn sie nicht die Atome der Körper mit gegenseitigen Attractions- oder Repulsionskräften ausstattete, und welches Interesse könnte es wohl jetzt noch haben, wenn man die Bildung zusammengesetzter Körper aus einer hypothetischen Gestalt ihrer Elementartheilchen, deren gegenseitiger Entfernung und Anordnung erklären wollte? Auch dabei sind wieder historisch die verschiedenen Ansichten von Newton, Euler, Kant, Laplace, Biot und Fechner erläutert. — Der Gegenstand der fünften Abhandlung ist die Bildung chemischer Verbindungen. Haupt-

sächlich tritt uns hier die Ansicht entgegen, daß die isomerischen Körper sich besonders darin unterscheiden, daß die (Zeit-) Aufeinanderfolge des Eintretens der Elemente eine verschiedene sei, was der Herr Vf. an einigen Beispielen und durch Analogie beweist. Zugleich soll diese Ansicht diejenige atomistische verdrängen, nach welcher sich die isomeren Körper durch die Gruppirung der Atome unterscheiden. Dieser Aufsatz scheint besonders lesenswerth. — Die vorletzte Abhandlung hat die Ueberschrift: Zur mathematischen Behandlung der Chemie. Man darf sich jedoch nicht die Hoffnung machen, etwa Rechnungen über die Molecularwirkungen zu finden, sondern es werden nur die gewöhnlichen stöchiometrischen Rechnungen von einem neuen Algorithmus geleitet. Denn der Begriff der chemischen Affinität, welcher hier mit in Rechnung gezogen wird, ist sonst bis jetzt keiner weiteren Anwendung fähig und muß als bloßer Wortbegriff gelten. Auch sind wir leider noch nicht so weit, mit diesen chemischen Affinitäten, wie mit andern Kräften, wirklich rechnen zu können. Selbst der einzige Schluß, welcher in's Mathematisch-Physikalische einschlägt, daß wenn M und m die Massen der Atome einer Verbindung, F und f ihre Affinitäten sind, im Falle der Sättigung oder chemischen Verbindung wegen der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung im Zustande innerer Ruhe $Mf = mf$ sein müßte, scheint etwas gewagt; erstlich, weil nicht nur zwei isolirte Atome aufeinander wirken, sondern ein jeder auch der Attraction des Umgebenden ausgesetzt ist, und zweitens, weil die chemische Affinität mit der chemischen Natur der Körper zwar sich verändert, aber für die Masseneinheit, eben wegen der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung, beiderseits gleich ist, also jedenfalls $F = f$ sein müßte, woraus sich durch das nämliche Räsonnement, wie oben, wenn man wieder die angezogenen Massen nicht berücksichtigt, $Mf = mf$ herausstellen würde. — Was endlich die letzte Abhandlung betrifft, so müssen wir uns erlauben, zu bemerken, daß wir dieselbe lieber nicht in der vorliegenden Sammlung erblickt hätten, denn in einer Betrachtung über Molecularattraction kann man vor Allem die größte mathematische Strenge verlangen. Wenn nun schon die Entwickelung S. 145 besser weggelassen und nur das bekannte Resultat hingesetzt worden wäre, so ist es doch vollends nicht abzusehen, was das in einer Anmerkung angeführte Integral

$$\int_0^r dx \int_0^{\sqrt{rr-xx}} \frac{2\,y\,\pi\,dy}{x^2+y^2}$$

mit der Attraction einer Halbkugel auf das Centrum zu schaffen haben soll. Wenn wir den Zweck der ganzen Rechnung recht verstehen, so muß das Integral

$$\int_0^r xdx \int_0^{\sqrt{rr-xx}} \frac{2\,\pi\,y\,dy}{(x^2+y^2)^{3/2}}$$

heißen. Es ist nämlich sowol in der Anmerkung, als im Texte vergessen worden, auf die Richtung der anziehenden Kräfte gehörige Rücksicht zu nehmen. Außerdem dürfte es, wenn man von Kräften spricht, die ihre Wirkung nur bis auf eine gewisse Sphäre erstrecken, eine gewagte Sache sein, das Newton'sche Attractionsgesetz, welches gerade für größere Entfernungen gelten soll, anzuwenden. — Die 7 Abhandlungen, welche wir eben besprochen haben, verrathen eine große Vorliebe des Hrn. Vf's. für diese dunkeln Punkte der physikalischen Chemie. Auch dürften dieselben gewiß vielfältige Anregung geben, ein so interessantes Feld weiter zu bebauen. Möchte sich in demselben eine erfreuliche Aussicht zeigen!

Dr. Zehfuß.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. In der letzten Monatsversammlung der hiesigen Gymnasiallehrer-Gesellschaft hielt ein Mitglied derselben, das sich längere Zeit in Paris aufgehalten und den dortigen Volksschulen und Lyceen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte, einen anziehenden Vortrag über die Beschaffenheit dieser Anstalten. So schwierig der Zutritt zu den Lyceen für den Fremden sonst ist, so war ihm derselbe durch ein Empfehlungsschreiben des Hrn. Ministerpräsidenten und die Verwendung des preuß. Gesandten in Paris ausnahmsweise gestattet worden. Man glaubte in demselben sogar einen nicht officiell abgesandten Beobachter der neuen kaiserl. Schulordnung zu erblicken und hielt sich von dieser Aufmerksamkeit Seitens des Staates der Intelligenz geschmeichelt. Die Lyceen scheinen auf den Redner keinen so günstigen Eindruck hervorgebracht zu haben, hingegen war er voll des Lobes der Real- und besonders der Volksschulen (Primärschulen). Er legte eine Reihe von Heften vor, die sich durch Sauberkeit und Fleiß in der Haltung besonders empfahlen und einen äußerst guten Eindruck auf die Versammlung hervorbrachten, auch die geäußerte günstige Meinung des Vortragenden vollkommen zu rechtfertigen schienen.

London. In der Unterhaussitzung vom 30. Juni beantragte Lord J. Russel das Votum von 268,000 Pfd. St. für den Volksunterricht und bedauerte, daß die Regierung nicht im Stande sei, im bestehenden Unterrichtssystem eine eingreifende oder überhaupt eine Aenderung zu unternehmen, wälzte aber die Schuld auf den noch immer so mächtigen Sectengeist. Jetzt genieße im Durchschnitt von 8 Kindern eins den Vortheil des öffentlichen Primär-Unterrichts; ein sehr armseliges Verhältniß. Indessen hätten die bestehenden Einrichtungen unendlich viel Gutes gestiftet; namentlich gingen die Städte den ländlichen Bezirken mit gutem Beispiele voran, und ihren Unterrichtsanstalten werde die Reg. die eifrigste Unterstützung angedeihen lassen. Sir J. Pakington meinte, an der Regierung sei es, die Initiative zu ergreifen und Lord John habe nicht staatsmännisch gehandelt, indem er die National-Unterrichtsbill fallen ließ; hoffentlich werde er kommendes Jahr größern Muth zeigen. Hr. Miall protestirte gegen jede Staatseinmischung in's Unterrichtswesen und beantragte eine Reduction des Votums auf 180,000 Pfd. St. Hr. Henley u. a. Mitglieder klagten im Namen der Hochkirche über die Bedingungen, unter denen die hochkirchlichen Schulen die Unterstützung aus Staatsgeldern erhalten, und drohten mit einem Antrag auf Untersuchung der Sache in nächster Session. Lord J. Russel hieß diese Untersuchung willkommen. Zum Schluß zog Hr. Miall sein Amendement zurück, weil er eine Untersuchung des Gegenstandes im nächsten Jahr als zugesagt betrachtet — und die Summe wurde bewilligt; ebenso nach kurzer Besprechung 193,040 Pfd. St. für den Volksunterricht in Irland.

Köln, 29. Spt. Die Errichtung eines 3ten, wegen Ueberfüllung der beiden andern nötigen Gymnasiums wurde gestern im Gemeinderathe beschlossen.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 19. October 1854. № 125.

Ueber Jünglingsvereine und die Betheiligung der Lehrer an denselben. Veranlaßt durch die Verhandlungen des Kirchentags zu Frankfurt.

Zu den schmerzlichsten Wahrnehmungen, die der Lehrer zu machen genöthigt ist, gehöret wol die, daß bei so vielen seiner Zöglinge seine Arbeit und Mühe vergeblich war, indem gar bald schon nach deren Entlassung aus der Schule das Gelernte wieder vergessen wird, und die gegebenen Ermahnungen keine Beachtung mehr finden. Schon die bekannte Suringar'sche Preisaufgabe*) ist durch diese betrübende Erfahrung veranlasst worden; sowie kaum eine Unterredung zweier oder mehrerer Lehrer stattfinden kann, bei der nicht dieser Gegenstand zur Sprache käme.

Es ist allerdings kaum zu verwundern, daß es sich so verhält. Die Schüler werden meist in der gefährlichsten Zeit ihres Lebens entlassen, in der Zeit, wo mit der geschlechtlichen Entwickelung in ihrem ganzen Wesen eine Umänderung vorgeht. Sie wollen nun auch die erlangte größere Selbständigkeit geltend machen. In der Gemeinde des Ref. zeichnen sich die jungen Bursche im Allgemeinen durch anständiges gesetzliches Betragen aus; dagegen sind die angehenden Jünglinge vom 14. bis 17. Jahre roher und ungesitteter, als die älteren. Es kommt hierzu noch der verderbliche Einfluß ihrer Gesellschaft hinzu. Sie wollen nicht von ihren Genossen über stilles, zurückhaltendes Wesen Spottreden vernehmen. Sie wollen, die Cigarren im Munde, nun auch beweisen, daß sie der Zucht der Schule und deren Lehrer entwachsen sind. Noch schlimmer ist es, wenn sie als Lehrlinge oder später als Gesellen in das Sodom und Gomorrha größerer Städte und ganz besonders in den moralischen Sumpf der Herbergen gerathen. Werden auch heute nicht mehr, wie vor wenigen Jahren, in diesen Cloaken sittlicher Verdorbenheit revolutionäre und communistische Pläne fast ohne Scheu und Hinterhalt geschmiedet, so wird doch die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden lebendig erhalten. Denn zu den häufigen Zechgelagen und Saufereien will der erhaltene Lohn nicht hinreichen, darum muß es anders werden, daß auch sie, die Herren Arbeiter, leben und genießen können nach ihren Gelüsten. Dabei geht es über die Pfaffen her, als die verhaßten Träger des Bestehenden und die mißliebigen Bußprediger, die so wüstes Treiben nicht billigen können. In die Kirche zu gehen, hat man keine Kleidung und keine Zeit. Die Meister lassen in ihrer unbegreiflichen Verblendung des Sonntags ihre Werkstätten offen und halten selber zur Arbeit an, nicht erwägend, daß die blauen Montage die nothwendige Folge der entheiligten Sonntage sind. Sie klagen fortwährend über schlechte Gesellen; aber sie verabsäumen das zunächst Liegende, dem Uebel abzuhelfen; daß sie in Gottesfurcht vorangehen und ihre Arbeiter auf die kirchliche, oder vielmehr auf die göttliche Ordnung verweisen. An eine stille Erbauung auf dem Kämmerlein ist gar nicht zu denken. Der Geselle, ja, der Lehrling wohnt nicht mehr in der Familie des Meisters, er findet also keine Anregung zum Morgen- und Abendgebet, zu Bibellectionen u. dgl. m. Und ob er auch seine Schlafstätte und seine Kost bei dem Arbeitgeber empfängt, so ist ja auch bei diesem der fromme Gebrauch der Väter außer Gewohnheit gekommen. Sind die Arbeitsstunden vollendet, so geht's in die Herberge, um zu trinken und zu spielen und gotteslästerliche, schmutzige Lieder zu singen.

Das Verderben der Gesellen ist außerordentlich groß und wird von Tausenden nicht einmal in seiner Größe erkannt. Kundige Personen versichern, daß über die Hälfte dieser wandernden Jünglinge Atheisten seien. Faullenzer und Vagabunden sind die meisten. Oft wird es ihnen schwer, Arbeit und Verdienst zu erhalten. Noch öfters wollen sie die dargebotene Gelegenheit nicht benutzen. Das Fechten verursacht weniger Mühe. Der in Frankfurt anwesende Herbergsvater aus Bonn versicherte, daß jährlich 22,000 wandernde Handwerksbursche diese Stadt berührten, und daß es den Meistern oft schwer werde, Gesellen zu bekommen. Manche hätten geäußert, sie wären 15 Wochen auf der Wanderschaft und hätten, obgleich fast ohne Reisegeld, niemals Mangel gehabt. Möchte auch einer einmal eine Ausnahme machen, so kann er nicht. Die ganze durch Deutschland zusammenhängende Gesellenverbindung übt über den Einzelen eine solche Macht, daß er derselben sich nicht zu entziehen vermag. Wer nicht in die hergebrachte Ordnung, oder Unordnung sich fügt, wird gebannt und sieht sich alsdann, wo er hinkommt, allerlei Beschimpfungen und Kränkungen ausgesetzt. Allerdings steht die Sache auf den Dörfern und in den kleinen Städten noch nicht so schlimm, wie sie hier geschildert wird. Aber auch hier kommen unter der Jugend Erscheinungen vor, die jedes fühlende Menschen-, besonders das Lehrerherz mit Betrübniß erfüllen. Jene rohen und lärmenden Massen, welche die Ruhe des Abends stören und den Wanderer auf der Straße beleidigen, sind deine Schüler, über deren Seelen du Rechenschaft ablegen sollst! Jene halbtrunkenen Wirthshausgäste, jene bartlosen Knaben, welche die fehlende Würde mit der Pfeife ersetzen wollen und kaum an die Mütze greifen, wenn sie dir begegnen, sind deine Schüler, auf deren Bildung du so viel Arbeit und Mühe verwendet hast! Kannst du das gleichgiltig betrachten, Lehrer der Jugend?

Doch genug über den Schaden in Israel, er liegt in moralischer Hinsicht offen am Tage. Und in intellectueller? Ach, wie werden die hochgepriesenen Schulen der Neuzeit hierbei beschämt! Wie unwissend sind oft Lehrlinge und Gesellen in dem, was sie für das Leben nothwendig haben! Wie wenig vermögen sie oft im Rechnen und Schreiben zu leisten, anderer Dinge gar nicht zu gedenken? Man hat es schon lange eingesehen, daß es auf diese Weise nicht fortgehen könne

*) 1839 bei der 2. Versammlung der Philologen und Schulmänner zu Mannheim gestellt.

und dürfe. Daher hat man schon vor vielen Jahren in Städten Sonntagsschulen errichtet, sowie in England mechanics-schools. Es wurde den Jünglingen unentgeltlicher Unterricht in den nothwendigsten Lehrgegenständen geboten. Es kamen auch solche, welche unterrichtet sein wollten. Das Eine, was Noth, wurde aber vergessen. Durch diesen Unterricht wurden die Gesellen und Lehrlinge sogar dem Gottesdienst entzogen und darum noch mehr auf den Weg des Verderbens gebracht. Auch konnten diese Anstalten sich nicht auf die Dauer bewähren. In den Städten ging es noch. Hier trat das Bedürfniß weiterer Fortbildung so augenfällig hervor, das die jungen Leute die dargebotene Gelegenheit zur Befriedigung desselben nicht außer Acht lassen konnten. Aber waren denn dieselben nun auch vor dem Pesthauch des Unglaubens und der sittlichen Verdorbenheit gesichert? Mußte es nicht vielmehr noch schlimme Folgen haben, daß man den Kirchenbesuch in ihren Augen noch herabsetzte, indem man sie nöthigte, sich von demselben ferne zu halten? Ein etwaiges Ersatzmittel durch Bibellectionen wurde ihnen nicht geboten. Kein Wunder, daß so viele dieser Versuche als mißlungene wieder gescheitert sind. Auf dem Lande haben die zahlreich auftauchenden Fortbildungsschulen noch weniger Lebenskraft geäußert. Wenn ein Geistlicher oder Lehrer, auch wol Beide zugleich, die Einladung ergehen ließen, die Jugend solle während der Winterabende in nützlichen Dingen unterrichtet werden, so kamen Anfangs ziemlich viele zusammen. Die Unternehmer freuten sich darüber und hofften, recht segensreich in dieser Beziehung wirken zu können. Bittere Täuschung! Es dauerte nicht lange, so minderte sich das Häuflein, bis zuletzt nur wenige oder fast keine mehr Lust und Eifer des Lehrers lebendig erhielten. Ohne Strafbefugniß lasse sich in dieser Beziehung nichts ausrichten, äußerte einmal eine größere Conferenz, durch bittere Erfahrungen zu diesem Ausspruch veranlaßt. Man hat nun hier und dort ein anderes Mittel versucht, und die Versuche sind nicht vergeblich gewesen. In vielen Städten und Dörfern des preußischen Rheinlandes und Westfalens, in Hamburg, Frankfurt a. M., in einigen hessischen Orten, in Königsberg u. s. w. haben sich sog. christliche Jünglingsvereine gebildet, deren Zweck es ist 1) allen Gefahren möglichst entgegenzuwirken, welchen die Jünglinge im Verkehr mit ihres gleichen, sonderlich durch den Besuch der Wirthshäuser jetziger Zeit ausgesetzt sind; 2) durch fernere elementar-wissenschaftliche Anleitung sie zur geschickten Ausübung ihres Berufs mehr zu befähigen, und 3) durch Darreichung des Wortes Gottes und Einführung in dieses und die christliche Gemeinschaft sie für die Antwort geneigt zu machen, welche Ps. 119, 9 nach der Frage steht: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten." Zu diesem Behuf ist ein Local für die Jünglinge bestimmt, das allabendlich oder mehrmals in der Woche, Sonntags schon von 2 Uhr an geöffnet ist. Hier findet sich eine Bibliothek, in welcher nützliche Bücher, Zeitschriften, auch wol Schreibmaterialien vorhanden sind. Hier wird Nachhilfe-Unterricht im Schreiben, Rechnen, in der deutschen Sprache, Geschichte, Bibelkenntniß und dem Gesange ertheilt. Geistige Getränke dürfen weder geholt, noch mitgebracht werden; dagegen sind Gefäße mit frischem Wasser da. Das Tabakrauchen ist nach dem 18. Jahre nicht mehr verboten, darf aber nicht während einer Unterrichtsstunde, oder eines Vortrags statthaben. 108 dieser Vereine mit 6000 Mitgliedern sind zu dem rheinisch-westfälischen Jünglings-Bunde zusammengetreten. Jedes Mitglied erhält ein Wanderbuch, in welchem seine Theilnahme an den Versammlungen bescheinigt wird und das ihm zugleich als Empfehlung bei ähnlichen Vereinen dient. In Bonn ist eine christliche Herberge in's Leben gerufen worden, wo die wandernden Gesellen billige Aufnahme und Anregung zu christlicher Erbauung finden. Auch in England, Nordamerika, Neuholland und andern Ländern sind solche Gesellen- oder Jünglingsvereine entstanden und reichen sich einander brüderlich die Rechte. Die bei Hassel in Elberfeld erschienene Geschichte des rheinisch-westfälischen Jünglings-Bundes, und der von Pastor Dörfelen herausgegebene Jünglings-Bote, jene für 3 Sgr. und dieser für's Jahr für 10 Sgr. zu haben, — geben weitere Belehrung in dieser hochwichtigen Sache.

Fragen wir, wodurch sich diese Einrichtung von den Fortbildungsschulen unterscheide, und warum sich bessere Früchte von derselben erwarten lassen, so ist zuerst zu bemerken, daß alles Schulmäßige mehr in den Hintergrund tritt; der Unterricht ist mehr ein freier, das Local selbst zeigt den Jünglingen, daß die Schülerjahre hinter ihnen liegen. Es wird ihnen außer dem Unterricht noch Unterhaltung geboten. Sie werden selbst in das Interesse gezogen; sie wählen aus ihrer Mitte einen Vorstand, welchem allerdings noch ein aus Meistern und andern Männern, dem Geistlichen, dem Lehrer bestehendes Comité zur Seite steht. Dabei wird das religiöse Moment nicht vernachlässigt, sondern an die Spitze gestellt. Man verlangt bei der Aufnahme nicht schon eine gläubige Richtung. Man will ja gerade die Jünglinge anziehen, daß sie unsträflich gehen ihren Weg. Sie sollen fröhlich sein, doch mit Gottesfurcht.

Wie schöne und erfreuliche Ergebnisse aber diese Vereine schon erzielt haben, man muß immer noch klagen und sagen: Was ist das unter so Viele? Eine Cohorte von 6000 christl. Jünglingen, deren Wahlspruch es ist, „unsträflich zu wandeln ihren Weg und sich zu halten nach Gottes Wort", ist schon ein bedeutender Anfang zum Besseren, doch wenn keine Vermehrung der Vereine, nicht deren Ausbreitung über ganz Deutschland erfolgt, so kann dieser Damm den Strom des Wanderlebens nicht aufhalten. Darum ermahnte auch der Präses des Jünglingsbundes, Pastor Dürfelen von Ronsdorf: „Fanget nur an. Wo auch nur wenige Männer sich finden, welche sich dafür interessiren, eine oder viele Menschenseelen zu retten; wo auch nur wenige Jünglinge sich gewinnen lassen, da säe man auf Hoffnung. Allerdings, die Stiftung und Erhaltung eines solchen Vereins hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Trägen werden stille stehen und gleichgültige Zuschauer bleiben; die Kinder der Welt werden spotten, auch wol feindlich der guten Sache entgegentreten. Doch, was ist ohne Kampf geschehen? Was ist Großes ausgerichtet worden ohne Muth und Beharrlichkeit? Die zuerst gewonnenen Jünlinge sollen geeignet sein, andere an sich zu ziehen. Fehlt es wo an so begabten Leuten, so erbietet sich der Präses des Vereins, dergleichen zu vermitteln. Gesellen und Lehrlinge müssen möglichst geschieden werden. Ebenso könnte man auf dem Lande auch jüngere und ältere Bursche scheiden. Allzu fremdartige Elemente lassen keine Vermischung zu und bedingen gar bald den Scheidungsproceß.

Es ist nun bei den betreffenden Specialconferenzen zu Frankfurt mit Nachdruck hervorgehoben worden, daß man bei diesen Vereinen der Lehrer besonders bedürfe. Vor Allem wäre es der Gesang, welchen dieselben zu leiten hätten. Ohne Gesang könne keine Vereinigung dieser Art bestehen. Die Zu-

gend singe mit Freuden, und schon mancher Verein habe gerade durch seine Gesangübungen viele Mitglieder herbeigezogen. Die gewöhnlichen Singvereine sind meistens nach längerer oder kürzerer Lebensdauer wieder zu Grabe gegangen. In den Jünglingsvereinen können sie wieder aufleben und ein dauerhafteres Dasein erhalten, weil sie auf religiöser Grundlage errichtet sind. Schließen sie enger an die Kirche sich an, sind sie bei festlichen Gesängen, bei der Liturgie behilflich, so ist dieses natürlich nicht wenig geeignet, frische Lebenskraft ihnen einzuhauchen.

Weiter kann auch der Lehrer an dem Unterricht sich betheiligen. Nur hüte er sich, allzu schulmeisterlich dabei zu Werke zu gehen. Er muß sich Mühe geben, das Interesse der jungen Leute zu fesseln, darum nur keine trockene Schematisirung, sondern ausgemalte Lebensbilder, welche nicht allein den Verstand, sondern auch das Herz erquicken.

Allerdings wird für das Alles dem Lehrer kein irdischer Lohn, oder höchstens in spärlichem Maße zu Theil werden können; doch hier gilt gewiß noch mehr, als sonst des Heilandes Wort: Was ihr gethan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan.

O. K. Strack.

Naturkunde.

Das Wesentlichste der Sternkunde nach den neuesten Entdeckungen in leicht faßlicher Aufstellung zum Selbstunterricht für Gebildete beiderlei Geschlechts, von F. L. v. Buttlar, mit 2 Sternkarten, Königsberg, Bornträger. 1854.

Die schwierige Aufgabe, eine populäre Astronomie für Gebildete beiderlei Geschlechts zu schreiben, hat der Hr. Vf. insofern gelöst, als er sich, abgesehen von historischen Entwickelungen, hauptsächlich an die Beschreibung des Himmelsgewölbes, des Planetensystems und der Milchstraßensysteme gehalten hat. Da das Werkchen hauptsächlich zur Lectüre für Damen bestimmt zu sein scheint, so mußte dasselbe wol etwas anders behandelt werden, als diejenigen Werke über populäre Astronomie, welche einigermaßen, soweit es ohne tieferes Eingehen durch mathematische Betrachtungen möglich ist, die physikalischen Gründe der himmlischen Erscheinungen auseinander zu setzen suchen, wie dieß z. B. in den Werken von Littrow, Jahn und Mädler der Fall ist. Besonders möchte der vierte Abschnitt, welcher über die Beschaffenheit des Weltgebäudes im Allgemeinen handelt, für manche Leser etwas zu kurz, für andere entbehrlich sein. Es sind nämlich daselbst auf einem Raume von 17 Seiten Andeutungen über die Anzahl der Sterne, die verschiedenen Puncte und Kreise auf der Himmelskugel, Erklärung der verschiedenen Arten von Himmelskörpern, deren Gestalt, die Ursache ihrer Bewegung, Störungen, Schwere, Fortpflanzung des Lichtes und Schalles, über Wärme, Elektricität und Magnetismus, Längenmaße, Ellipsen und vieles Andere gegeben. Hauptsächlich ist aber der zweite Absatz des §. 76, eine physikalische Erörterung über die Bewegung der Planeten, geradezu falsch und die entwickelte Ansicht über das Wesen der Wärme veraltet zu nennen. Der genannte Theil des §. 76 lautet wörtlich: „Wie der Mond um die Erde, ebenso wandern die Planeten um die Sonne, und da sie gleichfalls auf elliptischen Bahnen sich fortbewegen, so folgt daraus, daß ihre Schwungkraft zu der Zeit, wo sie sich von der Sonne entfernen, durch die Einwirkung anderer Körper vermehrt wird. Ob nun die Summe der Schwere sämmtlicher Planeten die Schwungkraft des Einzelen beflügelt, oder das System eines benachbarten Fixsternes, oder das Dasein einer Polarkraft es bewirkt, wissen wir nicht, nur so viel läßt aus dem überall obwaltenden Gesetz der allgemeinen Schwere sich folgern, daß alle Sonnen (Fixsterne) in der genauesten Verbindung zu einander stehen, wenngleich die Bedingungen, unter welchen es geschieht, unbekannt sind." Jeder Mathematiker weiß, daß die einzige Attractionskraft hinreicht, eine elliptische Planetenbahn zu bewirken, und daß sie und keine Polarkraft es wiederum ist, welche von Zeit zu Zeit die „Schwungkraft" der Planeten beflügelt, und daß endlich die Einwirkung der Fixsterne für unsere Messungen gleich Null zu achten ist. — Indessen muß man wieder gestehen, daß der Hr. Vf. sich vielfach bemüht hat, von den neuesten Entdeckungen am Himmelsgewölbe Notiz zu nehmen. Die Beschreibung aller neuen kleineren Planeten, die Geschichte des Neptun, der Kometen und Meteore charakterisiren sogleich ein Werk über die neuere Sternkunde. Sehr interessant ist in dieser Hinsicht die Erzählung verschiedener Fälle von Meteorkugeln. Ganz im Geiste von Humboldts Kosmos sind jedoch die Abschnitte über die Fixsterne, untergegangenen und wandelbaren Sterne, wie auch über die Milchstraße und Nebelflecken gehalten, und der Leser verweilt gewiß gerne bei diesen letzten Kapiteln, denn sie sind es erst, welche den wahren Aufschluß über das große Ganze des Weltgebäudes liefern. — Der Eindruck des vorliegenden ist im Ganzen ein recht befriedigender, und es wird sich manche Leserin, welche auf physikalische Erklärung der vorzüglichsten Himmelserscheinungen verzichtet, an der schönen Beschreibung desselben erfreuen, welche das genannte Werkchen darbietet.

Dr. Zehfuß.

Populäre Landwirtschaft

für Alle, die sich für dieselbe interessiren, zunächst für die Bauernjugend, zum Selbstunterricht und als Lehrbuch für Dorfschulen von F. A. Pinkert. Leipzig C. A. Händel, 1854. 12 Ngr.

Der Hr. Vf. spricht in der Vorrede dem Versuche mit dem Unterricht in der Landwirtschaft schon in den Volksschulen warm das Wort und fordert alle deutschen Staatsregierungen auf, dem rühmlichen Beispiele der königl. bayerischen Regierung von Schwaben und Neuburg in dieser Beziehung zu folgen. Auch von dem landwirtschaftlichen Verein unseres Großherzogthums ist dieser Gegenstand schon empfohlen worden, und solchem Ansinnen kommt das vorliegende Büchlein zu gut, das solchen Unterricht zu erleichtern und in jeder Dorfschule zu ermöglichen bestimmt ist.

Der Vf. sagt mit Recht: „Es ist keine leichte Aufgabe, die Lehre der Landwirtschaft auf einen so kleinen Raum zusammenzudrängen" und doch hat er diese schwere Aufgabe — Dank seiner im Schreiben landwirtschaftlicher Bücher geübten Feder — meisterhaft gelöst. Er will den Schullehrern zum Vorlesen in den oberen Classen der Dorfschule, also zum Vor-

lesen für 12—14jährige Bauernbuben und Mädchen, sowie diesen selbst zur eigenen Lectüre eine gedrängte Lehre der gesammten Landwirtschaft geben, und dieß gelang ihm, sogar noch mit Einschluß der Waldbaumzucht, auf 8 Bogen, ohne daß wir etwas Wesentliches vermißten. Das Büchlein ist sehr populär geschrieben, hebt überall das wahrhaft Praktische, Bewährte und leicht Ausführbare hervor und ist dabei billig und kurz, so daß es einer großen Verbreitung fähig ist und beim Vorlesen in der Schule nicht zu viel Zeit wegnimmt. Sonach möchte es leicht einzurichten sein, daß es mehrmals in 1 Jahr wiederholt und dadurch den Kindern recht fest in's Gedächtniß eingeprägt wird. Dieß alles spricht sehr zur Empfehlung des Werkchens; freilich bleibt es immer noch wünschenswerth, daß der Vorlesende selbst etwas von praktischer Landwirtschaft versteht, um den Kindern die kurzgefaßten Sätze zu erläutern und aus seinen Erfahrungen mit Beispielen zu belegen. Aber selbst auch ohne dieß wäre es sehr wünschenswerth und in der Praxis auch wol ausführbar, daß jeder Volksschullehrer in den Besitz des Werkchens (etwa durch den landwirtschaftlichen Verein) gesetzt würde und einige wenige Stunden wöchentlich daraus denjenigen seiner älteren Schüler, die sich muthmaßlich dem Bauernstand widmen, vorläse. Auch als Festgeschenk, Prämium ꝛc. für die Bauernjugend zum Selbstunterricht eignet sich dieses schön ausgestattete Büchlein, und wir empfehlen es allen denen, die der Landwirtschaft ihr Augenmerk zuwenden, zu diesem Zweck aus bester Ueberzeugung. E.

Zur Schulgeschichte.

Preußen. Das Cultus-Ministerium hat ein neues Regulativ für den Elementar-Schulunterricht ausgearbeitet, das als Norm für den Unterricht in den Elementarschulen dienen soll. Dieß hat bereits die Zustimmung der Behörden erhalten, die hierbei besonders zu Rath zu ziehen sind, und wird demnächst den Unterrichtsbehörden in den Provinzen zur Nachachtung empfohlen werden. — Bei der Unzulänglichkeit vieler Lehrerbesoldungen ist seit Jahren die Summe von 20,000 Thlrn. zur Bewilligung von Gratificationen im Staatshaushalts-Etat aufgeführt worden. Neuerdings hat der Unt.-Minister beschlossen, einen Theil dieser Summe zum erstenmal jetzt zu dauernden Gehaltsverbesserungen und nur die in Rest verbleibende Summe zu außerordentlichen Gratificationen zu verwenden. C. B.

Berlin. Die von den Schulräthen der Provinz Brandenburg, Consistorialrath Striez, Superintendent Reichhelm und Hrn. Bormann für das Jahr 1853 gestellte pädagogische Preisaufgabe, für welche ein Preis von 20 Thlrn. in Gold ausgesetzt war: „Kann bei dem Massenunterricht, wie ihn die Schule erfordert, die besondere Begabung, und bei der Disciplin, wie sie in der Schule zur Anwendung kommt, die persönliche Eigenthümlichkeit des einzelnen Schülers Berühsichtigung finden, und — bejahenden Falles — wie geschieht das?" hat 14 Bearbeiter gefunden, unter denen die Arbeit des Rectors Rättig zu Treuenbriezen prämiirt und die des Schullehrers Voit zu Sylow bei Cottbus lobend genannt worden ist. Für dieses Jahr

ist folgende Aufgabe gestellt: „Wie kann der Lehrer durch die Art und Weise seines Religionsunterrichtes zugleich sein eigenes religiöses Leben fördern und so seinen Beruf zu dem heilsamsten und belohnendsten machen, den er wählen konnte?" Der letzte Termin der Einsendung ist der 1. November d. J., und erfolgt dieselbe an den Schulrath Bormann dahier. —g—

— Der hiesige Verein gegen Thierquälerei betrachtet als einen der vorzüglichsten Wege, auf welchem er bisher sein Ziel verfolgte und auch künftig verfolgen wird, daß er durch belehrende und ermahnende Schriften, welche er besonders in den Volksschulen vertheilen ließ, auf Sinn und Gemüt der aufwachsenden Jugend zu wirken sucht. Er hat eine abermalige Auflage des Werkchens: „Der kleine Thierfreund" in 12000 Exemplaren veranstaltet, von denen 10,000 Exemplare von ihm angekauft und größtentheils, mit 3500 Exemplaren einer von einem Münchener Verein ihm übergebenen zweckmäßigen Schrift, sammt einigen anderen ähnlichen angekauften, worunter wir besonders 800 Exemplare des trefflichen Werkchens: „Schild und Waffen gegen Thierquälerei" erwähnen, während der letzten Jahre, unter erneuter Beihilfe des Ministeriums des Unterrichts, den Volksschulen des Staats überwiesen wurden. —g—

Halle a. d. S. Der Schreiblehrer Jul. Knauth aus Dresden hat hier einen Cursus eröffnet, in welchem er seine Schüler binnen 15 Lehrstunden eine neue Handschrift lehrt. Nach seinen Grundsätzen kommt es darauf an, deutlich, fest und schnell schreiben zu können, und so, daß das Schreiben keine Arbeit, sondern mehr Vergnügen ist. Er lehrt deßwegen vorzüglich, nicht nur, wie man die Feder am beßten hält, sondern auch, wie sich der ganze Körper des Schreibenden verhalten muß, damit die Feder leicht und sicher über das Papier gleite. Dann unterweist er auch den Schüler, wie er die Formen der einzelen Buchstaben am leichtesten und ansprechendsten bilde. Bei dem Schüler kommt es besonders darauf an, daß er bei Allem, was er schreibt, der erlernten Regeln eingedenk ist und nicht in die alte Methode zu schreiben zurückfällt. C. B

Provinz Sachsen. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten hat eine Bekanntmachung erlassen, betreffend die Aufnahme von Jungfrauen in das evangelische Lehrerinnen-Seminar zu Droyßig bei Zeitz. Es sollen, nach der zu Anfang Sptbr. d. J. anzustellenden Wohlfähigkeits-Prüfung, die älteren Zöglinge entlassen und am 18. October d. J. wieder 20 Jungfrauen zur Ausbildung als Lehrerinnen aufgenommen werden. Vom Herbst 1855 ab wird mit dem Seminar ein Institut zur Ausbildung von Gouvernanten und Lehrerinnen an höheren Töchterschulen verbunden werden. Die Kreisbehörden fordern Vormünder auf, ihre weiblichen Mündel und Pflegebefohlenen in dieses Seminar aufnehmen zu lassen. C. B.

Dresden. Der „Verein sächs. Lehrer zu gegenseitiger Unterstützung in Krankheitsfällen", der über das ganze Land verbreitet ist und zur Zeit in 123 Bezirken 1774 Mitglieder zählt, ist erfreulicherweise immer noch im Wachsen begriffen. Dieß wird erklärlich, wenn man erwägt, daß in Folge einer geringen monatl. Beisteuer erkrankten Berufsgenossen verhältnißmäßig eine recht namhafte Unterstützung zu Theil wird. In dem abgelaufenen Vereinsjahre vom 1. April 1853 bis 31. März 1854 haben die gewährten Unterstützungen die Summe von 1768 Thlr. 1 Ngr. erreicht. Der Verein besteht nun schon mehrere Jahre, und in dem Gesammtvorstande verdienen wegen ihrer vielfachen Bemühungen insonderheit die Hrn. H. Fischer, Cantor in Döhlen, und Rumpelt, Lehrer zu Zanteroda, die rühmlichste Anerkennung; Ersterer als Vorsteher, Letzterer als Kassirer. (L. Z.)

Verantwortliche Redacteoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 21. October 1854. № 126.

Ein fünfzigjähriges Lehrerjubiläum.*)

Am 2. October d. J. wurde zu Traisborloff im Kreise Nidda ein seltenes Fest — das fünfzigjährige Dienstjubiläum des Lehrers Ludwig Friedrich Bolp von Utphe, einem Filialorte der Pfarrei Traisborloff, gefeiert. Der im Jahre 1780 in dem Pfarrorte Traisborloff selbst geborene Jubilar war am 1. October 1804 als Lehrer zu Inheiden, dem anderen Filiale der Pfarrei Traisborloff, definitiv angestellt worden und zwar war er zugleich der erste Lehrer an der dortigen Schule, indem bis zu diesem Zeitpunkte die Schüler dieses Ortes die Schule der Muttergemeinde hatten besuchen müssen. Es trat daher bei der Jubelfeier der gewiß seltene Umstand ein, daß die Gemeinde Inheiden mit ihr nicht bloß das fünfzigjährige Jubiläum eines ihrer früheren Lehrer, sondern auch das ihrer eigenen Schule beging. Von dort war der Jubilar am 18. December 1822 als Lehrer an die Schule zu Traisborloff versetzt worden, an welcher schon vor ihm in ununterbrochener Reihenfolge Bruder, Vater und Großvater an fast hundert Jahre gewirkt hatten, welche Reihe er fortsetzte und schloß. Endlich war er am 3. März 1829 auf seine dermalige Lehrerstelle zu Utphe gekommen, so daß er auch schon hier demnach länger als 25 Jahre in Segen wirkt. — Obgleich der alten Schule noch angehörend, hatte dennoch der Jubilar stets den Forderungen, welche die Zeit an die Schule stellt, nachzukommen nach Kräften sich bemüht, namentlich sich aber durch religiös-sittlichen und kirchlichen Sinn und durch einen, auch durch sein nunmehriges hohes Alter noch nicht gebrochenen Eifer für die Schule ausgezeichnet, was ihm auch stets Anerkennung bei seinen Vorgesetzten erwarb. Der besondere Umstand aber, daß der Jubilar an jeder der drei Schulen der Pfarrei längere Zeit gewirkt hatte, ließ es angemessen erscheinen, diese Jubelfeier auch in der Mutterkirche vorzunehmen und zwar, damit auch seine Standesgenossen, die Lehrer des Bezirks, an derselben Theil nehmen könnten, sie auf den 2. Octbr. zu verlegen, da diese am 1., als einem Sonntage, durch ihre kirchlichen Berufsgeschäfte gehindert gewesen wären. Nachdem der Jubilar gegen 11 Uhr Morgens von dem Ortsbürgermeister und dem ältesten Lehrer in einer Chaise war abgeholt worden, wurde er am Schulhause der Muttergemeinde von den versammelten Lehrern des Bezirks — etwa 30 — und von den Orts- und Schulvorständen der Pfarrei feierlich empfangen und unter Vortritt der Schulkinder der Pfarrei in einem Festzuge zu Kirche begleitet, in welcher sich nicht nur die Pfarrgemeinde in sehr großer Zahl, sondern außer ihr auch noch viele Schulfreunde von auswärts versammelt hatten. Nachdem die vier ersten Verse des Liedes: „Lobet den Herrn" gesungen worden waren, trat der Ortsgeistliche, Pfarrer R. Möbius, vor den Altar und hielt eine Rede über Psalm 71, 15—18, in welcher er zeigte, daß Gott allein die Ehre dieses Tages gebühre, weil allein von Gott dem Jubilar das Heil gekommen sei, das er nicht alles zählen kann, die Kraft, in der er noch einhergeht und Gottes Wunder verkündigt, und der Trost, der ihn auch nicht verläßt in seinem Alter und da er grau worden ist.*) Nachdem nun nach dieser Rede noch die V. V. 6 und 8 und nach dem darauf vom Geistlichen gesprochenen Vater Unser der letzte Vers des Liedes: „Nun danket Alle Gott" von der Versammlung gesungen worden waren, wurden dem Jubilar von dazu besonders Abgeordneten Glückwünsche, beziehungsweise Ehrengeschenke überbracht. Zunächst trat der genannte Ortsgeistliche vor und beglückwünschte ihn im Auftrag Sr. Erlaucht des Grafen zu Solms-Laubach als Standes- und Patronatsherrn des Kirchspiels, der nicht nur in dieser Eigenschaft ihn zu seiner dermaligen Stelle präsentirt, sondern dessen Vater, Graf Friedrich zu Solms-Laubach, ihn auch zu der neubegründeten Schulstelle zu Inheiden als Lehrer zuerst berufen hatte. Zugleich übergab ihm der Ortsgeistliche im Auftrage des Hrn. Grafen eine sehr werthvolle Prachtbibel zum Andenken. Darauf folgten die Begrüßungen und Beglückwünschungen von den drei Gemeinden der Pfarrei durch ihre Bürgermeister, und zwar überreichte dabei der Ortsbürgermeister dem Jubilar zugleich eine schön eingebundene Schulbibel und der Bürgermeister der Gemeinde Inheiden das Diplom als Ehrenbürger in derselben. Endlich brachten die Lehrer ihren Glückwunsch durch Lehrer Klein von Hungen dar und überbrachten zugleich ein sehr schönes Christusbild. An diese Begrüßung reihte sich ein sehr ansprechender vierstimmiger Gesang von den Lehrern vorgetragen, und es schloß darauf die Feier in der Kirche mit einem besonders hierzu eingeübten Liede der Schulkinder der Pfarrei. Der Glanzpunkt des Tages war es aber, als bei dem darauf folgenden frugalen, ländlichen Festessen, an welchem sich bei 60 Personen betheiligten, der allgemein geachtete und für das Schulwesen sich sehr interessirende Kreisbeamte, Regierungsrath Dr. Rautenbusch von Nidda erschien und nach Vorlesung eines für den Jubilar höchst ehrenvollen Gratulationsschreibens der Oberschulbehörde, Gr. Oberstudiendirection zu Darmstadt, demselben zugleich im Allerhöchsten Auftrage Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs das silberne Kreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen überreichte. Die anwesenden Lehrer erkannten in dieser Auszeichnung, welche hier einem ihrer Standesgenossen zu Theil geworden war, mit Recht eine Auszeich-

*) Indem die Redaction diesen Artikel mit Vergnügen aufnimmt, um auch von ihrer Seite dem würdigen Jubilar eine wohlverdiente Freude zu bereiten, erneuert die Redaction ihre Bitte um recht häufige Mittheilungen über das hessische Schulwesen. K. Z.

*) Ein bei dem Festessen von Lehrer Paul zu Nidda gemachter Vorschlag, die Rede mit Beschreibung des Festes drucken zu lassen und den Reinerlös zu einem wohlthätigen Zwecke zu verwenden, wird wahrscheinlich ausgeführt.

nung ihres ganzen Standes, und als der genannte Verwaltungsbeamte an die Ueberreichung dieser Auszeichnung an den in seiner Anspruchslosigkeit auf eine solche höchste Anerkennung seiner fünfzigjährigen Thätigkeit nicht gefaßten Jubilar einen Toast auf das Wohl des verehrten Landesfürsten ausbrachte, der auch das stille Verdienst aufzusuchen und anzuerkennen bemüht ist, da erscholl nicht nur ein dreifaches Hoch freudig von Aller Lippen, sondern die Lehrer stimmten auch mit gerührtem Herzen das „Heil, unserm Fürsten Heil!" an.

Nicht ein Mißton störte die Feier und Freude dieses Tags, und Vielen wird gewiß diese Feier unvergeßlich bleiben, und Mancher wird aus ihr neuen Muth und neue Kraft empfangen haben, um sein Berufswirken unverdrossen, auch verborgen vor den Leuten, fortzusetzen.

Joseph Karl von Ahorner.

„Wo die Kunst gefallen ist, ist sie es durch die Künstler selbst!" So allgemein dieser Satz behauptet wird, ebenso wahr ist er. Nur wenig Auserwählte gibt es, die unbekümmert um die eben herrschende Mode einzig an das ewige Gesetz der wahren Schönheit sich halten. Wie viele talentvolle Künstler dagegen scheuen diesen Weg und huldigen nur der an's Denken und wahrhaft Schöne nicht gewohnten Menge! Wer aber bloß für die Zeit lebt, stirbt auch mit derselben.

Mehr beinahe *), als selbst die besseren Künstler haben in diesem Jahrhunderte besonders Rechtsgelehrte zum wahren Verständniß unserer Kunst beigetragen. Durch sie ist die Theorie der Tonsetzkunst mehr systematisch, die Geschichte der Musik bedeutend aufgehellt und bereichert und der Künstler an den hohen Beruf, den er nur bei gründlichem Wissen, ernstlichem Willen und strenger Sittlichkeit vollkommen erfüllen kann, erinnert worden. Wir brauchen nur Thibaut in Heidelberg, Gottfried Weber in Darmstadt, Kiesewetter in Wien und Winterfeld in Berlin (von denen der letztere noch lebt) zu nennen. Haben diese mehr das wissenschaftliche Feld bebaut, so gibt es wieder Andere, die auf praktischem Boden: für Anleitung und Unterstützung junger Musiker, für Aufführung classischer Tonwerke und für Aufmunterung unserer Volkslehrer zur allgemeinen Verbreitung und Veredlung unserer schönen Kunst, sich segensvoll bethätigen. Und wahrlich! ihr Verdienst ist nicht unerheblicher, als das der Genannten; ja, ihr Wirken ist noch tiefer in die Massen des Volkes dringend und deßhalb fruchtbringender.

Seit dem Jahre 1827 erfreut sich der gesammte Lehrerstand von Schwaben und Neuburg in dem Regierungsrathe v. Ahorner einen Referenten als Vorstand zu haben, der neben der gewissenhaften Erfüllung seiner gewiß nicht leichten Berufspflichten keine Gelegenheit verabsäumt, den Sinn für Musik sowol unter der studirenden Jugend Augsburgs, als auch unter den Lehrern der ganzen Provinz zu wecken, zu veredeln und zu vervollkommnen. Wenn daher der Herausgeber dieses Repertoriums die Biographie dieses hohen Beamten hier aufnimmt, so geschieht es im Interesse der Kunst, welcher derselbe schon seit frühester Jugend mit aller Liebe zugethan ist, so geschieht es auf den Wunsch der vielen dankbaren Verehrer von ihm, so geschieht es endlich, damit auch in weiteren Kreisen die Kunstwelt mit einem Manne bekannt werde, dessen schöne Lebensaufgabe es ist, Wissenschaft und Kunst nach allen Seiten hin zu fördern.

Joseph Karl von Ahorner ist geboren zu Wien 1791, wo damals sein Vater praktischer Arzt war. Als dieser in seiner Vaterstadt Augsburg eine Anstellung als Physikus erhielt, übersiedelte er 1793 nach Augsburg. Er genoß eine sehr sorgfältige Erziehung im Vaterhaus und im Gymnasium, studirte von 1808—12 in Insbruck, Landshut und Erlangen. Nach untergeordneten Stellungen im Staatsdienste wurde er 1837 Reg.-Rath in Augsburg und ist seit dem Tode des um das Schulwesen in Schwaben hochverdienten Kreisschulrathes Müller im J. 1827 fortwährend Referent in Studien- und Schulangelegenheiten und hatte in dieser Eigenschaft bei der Durchführung mehrerer organischer Verfügungen bei der Organisation mehrerer neuen in's Leben gerufenen wissenschaftlichen und technischen Lehranstalten und Erziehungs-Institute beiderlei Geschlechtes manche wichtige Aufgabe zu lösen. Insbesondere drang derselbe darauf, daß die dem Schulfache sich widmenden Jünglinge neben der erforderlichen pädagogischen Bildung auch gründliche Musikkenntnisse und Fertigkeiten sich aneignen. —

Sowie seine Eltern nichts zu seiner Ausbildung verabsäumten, erhielt Ahorner schon frühzeitig Unterricht in der Musik und gewann diese Kunst unter der einsichtsvollen und gründlichen Leitung des um die Ausbildung der Tonkunst in Augsburg hochverdienten Domkapellmeisters C. B. Witzka besonders lieb. Als 13jähriger Knabe trat er als Clavierspieler in den Hofconzerten des Kurfürsten von Trier auf und spielte Mozartsche Concerte. Außerdem behandelte er alle Streichinstrumente. Bei der Bildung von Musikvereinen war er besonders thätig und gewöhnlich die Seele derselben, solange die Berufsgeschäfte es erlaubten. So bildete er im J. 1815 einen musikalischen Verein unter den Studirenden und übernahm selbst die Direction der Kirchenmusik, wobei stets die neuesten und gediegensten Werke der besten Kirchencompositeure, sowie ältere classische Contrapunkte zur Ausführung kommen und auf soliden Kirchenstyl das Augenmerk gerichtet wird. Wenn gleich oftmaliger Wechsel in den mitwirkenden musikalischen Kräften eintritt und jugendliche Musiker zusammenwirken, so lohnt doch in der Regel ein tüchtiger Sängerchor, und nicht selten auch ein entsprechendes Instrumentalorchester die Bemühungen des Studienvorstandes um die musikalische Bildung der seiner Leitung untergebenen Zöglinge.

Ahorner ist wie praktisch, so auch theoretisch ein tüchtiger Musiker. Dieß beweist unter Anderem sein treffliches Arrangement des Chores aus der Schöpfung: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" zum Behufe des Gesangvereins der Studirenden für achtstimmigen Doppelchor.

Wie viele dürftig Studirende er schon unterstützt, wie manches musikalische Talent er geweckt und gepflegt, wie er mit Liebe sich stets jedem um Hilfe oder Rath suchenden Lehrer gezeigt hat, das wissen wir alle in Schwaben und wünschen, daß der Himmel ihn noch lange zum Segen der Kunst und Wissenschaft erhalten wolle!

Auszug aus „Gebhard's Repert. der musik. Journalistik."

*) Es ist wenigstens gut, daß hier beinahe steht; denn sonst müßte man doch gegen diesen Satz einige Einwendungen machen, womit ich übrigens gegen die trefflichen Theoretiker: Weber, Thibaut, Kiesewetter, Winterfeld nichts eingewendet haben will. J. Z.

Das 25jährige Dienstjubiläum des Tit. Herrn rc. Dr. Joseph v. Ahorner, k. Reg.=Rath, Kreis=Schulreferent, Ritter des Verdienstordens vom heil. Michael rc. zu Augsburg.

Im März des J. 1852 waren es 25 Jahre, seitdem der Gefeierte an der Spitze des gesammten Schulwesens von Schwaben und Neuburg steht. Seine Anwesenheit in Lauingen bei der Aufnahms=Prüfung in das Schullehrer=Seminar benützend, hatte die Seminar=Direction zu Ehren des Jubilars ein Conzert veranstaltet. Die einfache Kunde hievon genügte, um eine Wallfahrt Vieler aus Nah und Fern nach Lauingen zu veranlassen. Schon vor dem Beginn des Conzertes hatten sich im Gasthofe, wo Hr. v. Ahorner wohnte, eine große Anzahl von Districts=Schulinspectoren, Pfarrern und Deputationen der Lehrer eingefunden, um ihrem Vorstande ihre Gefühle und Wünsche auszusprechen, denen der Hr. Districts=Schulinspector G. Schlichting, Pfarrer in Hausen, beredte Worte lieh. Anknüpfend an die Worte des Dichters, der im Vereine von Kraft und Milde des Mannes höchste Würde findet, erinnerte er die Gegenwärtigen, wie der ehrwürdige Jubilar seit so vielen Jahren jene beiden Vorzüge so schön zu vereinigen gewußt, wie er in Kraft und Milde der Schule vorgestanden und wie so viel des Guten, das die Schulen in Schwaben auszeichne, durch ihn herangereift, durch ihn, den zum Vorstand zu haben Alle ohne Ausnahme sich glücklich schätzten, den noch lange, lange zu besitzen Alle ohne Ausnahme zu Gott beten. Kurz war die Antwort des Gefeierten, aber seiner würdig. „Was ich that", war der Sinn seiner Worte, „das ist wenig; wenn aber Gutes geschah, so geschah es durch die Gnade Gottes und durch die Mühen und den Eifer des Lehrerstandes. Von Gottes Gnade und vom Eifer Aller, die an der Schule arbeiten, hoffe ich auch in der Zukunft noch recht viel Gutes." — Das Conzert umfasste nur 3 Nummern. Nachdem nämlich die Ouvertüre zu Titus von Mozart vorangegangen, folgte eine von B. Mayer gedichtete, von Fr. Kempter, dem Seminar=Musiklehrer, componirte Festcantate. Thränen der Rührung benetzten wol manches Auge und stürzten unaufhaltsam über die Wangen des edeln Mannes bei den Worten des Recitativs: „Kamst den Drängenden entgegen — Liebevoll mit heiterm Blick, — Und mit leichtern Herzensschlägen — Kehrten sie von dir zurück." Ja, wer zählt die Herzen, die der Edle in so vielen Jahren getröstet, die Vielen, denen er geholfen, die Irrenden, die er milde zurückgerufen, er, der selbst den Tadel und die Strafe, die ihm abgezwungen worden, durch den Sonnenschein seiner Herzensgüte und Milde zu versüßen weiß! Das Oratorium Christus am Oelberg von L. v. Beethoven beschloß würdig das Conzert, worauf sich sämmtliche Anwesende in einem Garten noch einmal gesellig versammelten. So feierte man ein Fest der reinsten Liebe, ehrend den Gefeierten, ehrenvoll für die Theilnehmer, denen es vergönnt ist, einen solchen Mann zu feiern und ihn den Ihrigen nennen zu dürfen. Möge er noch lange wirken, und möge der Besitz der allgemeinen Liebe und das Bewußtsein, nicht fruchtlos zu arbeiten an der größten und edelsten Aufgabe „Menschenerziehung", ihm die zahllosen Mühen und Beschwerden seines Berufes in etwas versüßen.

A. Tagblatt.

Die Kleinkinderschule.

Bericht des Verwaltungs=Ausschusses für die „Kleinkinder=Bewahranstalten" in der Haupt= und Residenzstadt München am Schlusse des Jahres 1853 nebst dem Verzeichnisse der sämmtlichen Mitglieder und Wohlthäter dieser Anstalten. München im Januar 1854. Kl. 8., S. 36.

Die Statuten des Vereins für die „Kleinkinder=Bewahranstalten" in München verlangen, daß den Mitgliedern und Wohlthätern jährlich eine kurze Uebersicht über den Stand und die Wirksamkeit derselben vorgelegt werde. Es liegen uns mehrere derartige Berichte vor, aus welchen wir ersehen, daß man in München strebt, den Kindern der Armen freundliche Zufluchtsstätten zu bereiten und sie auf „eine angemessene, unterhaltende und anregende" Weise zu beschäftigen. Wünschens= und dankenswerth wäre es, wenn in einem folgenden Berichte angegeben würde, durch welche Mittel (Spielstoffe, Bilderbücher u. s. w.) sie beschäftigt werden, so daß sie sich „leiblich und geistig in erfreulicher Weise entfalten." Ref. findet in allen Berichten, welche über Kleinkinderschulen erscheinen, daß man fast ausschließlich nur über das Aeußere der Anstalten, über Verköstigung, über Einnahme und Ausgabe, über Festlichkeiten u. s. w. Mittheilungen macht. Man müßte mehr und ausführliche Auskunft ertheilen über die Art und Einrichtung der Beschäftigungsstoffe, über Baukästen mit geregelten oder ungeregelten Klötzchen, über die Einrichtung und Benutzung von Kästen mit Steinen und Steinchen, über die Anwendung von Holzstäbchen und zugeschnittenen Strohhalmen, über Bälle, über Sammlungen zur Benutzung beim ersten Anschauungs=Unterricht, über den Gesang und seinen Einfluß auf's kindliche Gemüth. Summa: alle Berichte — und es sind mir im Verlaufe von mehreren Jahren eine große Anzahl in die Hände gekommen*) — sind zu sehr äußerlich gehalten und beachten zu wenig das innere, geistige Leben der Anstalt. Selbst über die Spiele, über Spiele mit und ohne Gesang müßte Ausführliches gesagt werden, wenn es auf das Leben befruchtend wirken soll. Ueber einen Punkt hat sich obiger Bericht klar ausgesprochen, nämlich über die Bestimmung der „Kleinkinder=Bewahranstalten." Von Seite 6 an heißt es in dieser Hinsicht: „Wir müssen nämlich wahrnehmen, daß die eigentliche Bestimmung der „Kleinkinder=Bewahranstalten" vielfältig verkannt wird und durch irrige Auffassung derselben die Theilnahme an ihnen leidet. Da hält sie der Eine für wirkliche Schulen" in dem Sinne, wie die Elementarschulen, und „meint, man wolle schon die kleinen Kinder in übertriebener Weise anstrengen, oder er beklagt sich, daß man all zu wenig in ihnen lehre und lerne. Ein Anderer wähnt, sie seien vorhanden, um Kinder zu nähren und den Eltern derselben die Kosten des Unterhalts abzunehmen und findet es dann hart, wenn man zur Verköstigung ihrer Kleinen den geringen statutenmäßigen Beitrag von ihnen verlangt. Ein Dritter verwechselt ihren Zweck mit dem der sogenannten Rettungsanstalten für ganz verlassene oder schon sittlich verdorbene Kinder und wundert sich, wenn man namentlich denen der letzteren Art die Aufnahme versagt, damit sie nicht für Andere verderb-

*) Sehr interessante Nachrichten über die Kleinkinderschulen der Provinz Preußen enthält der „Volksschulfreund" unter Mitwirkung von Eltitt und Better herausgegeben von Dr. Gregor III, Hft. V, S. 197–206. Vgl. „Elternhaus" Nr. 8.

lich werden. Ein Vierter endlich verlangt, daß man die Kinder länger als bis zum vorgeschriebenen Alter aufbewahre, weil er dadurch dem Zahlen des Schulgeldes für ein oder zwei Jahre entgehen zu können hofft und zürnt, wenn er mit solchem Begehren abgewiesen wird. Die „Kleinkinder-Lehranstalten" sollen und wollen nichts anderes sein, als was ihr Name sagt: Anstalten, in welchen man Kinder von noch zartem Alter,*) die im Hause nicht genug beaufsichtigt werden können, während des ganzen Tages an den schädlichen Einflüssen äußerer Verhältnisse bewahrt werden sollen, und durch die man den Eltern die beruhigende Ueberzeugung gewähren will, daß ihre Kleinen darinnen wohl aufgehoben, vor leiblichem Uebel möglichst geschützt und vor der verführerischen Macht böser Beispiele behütet sind; Anstalten, in welchen man den Kleinen die von anderwärts hergebrachten Unarten ernstlich abzugewöhnen sucht, sie ruhig sich entwickeln läßt, sie leicht und zweckmäßig beschäftigt, sie geistig anregt, erheitert und stärkt und sie damit gehörig zum Eintritt in eine öffentliche Lehranstalt vorbereitet." Wenn dem beigefügt würde, wie die Lehrerin (besser Erzieherin) die Kinder erfaßt, damit sie sich eben „ruhig" entwickeln können, welches die Mittel sind, wodurch die Kinder „zweckmäßig" beschäftigt werden; so würde, wenn dieß recht allgemein geschähe, manchem Einwurf gegen die Kleinkinderschulen begegnet. Man spricht oft von sinniger, gemütvoller Beschäftigung und Entwickelung der Kinder in den „Kindergärten;" aber es ist eine Frage, wo kleine Kinder am gemütvollsten entwickelt werden, da, wo man sie fein leiblich beobachtet und sie ruhig sich entfalten läßt oder da, wo man in die geringste Handlung des Kindes Absicht und in jedes Thun Nutzen, directen Nutzen zu bringen sucht, da, wo man dem Kind in jedes Spiel methodisch eine moralische oder intellectuelle Nutzanwendung hineinschmuggelt (Vgl. A. Schulz. Nr. 120!) Wenn mehr wirkliche Klarheit über die Kleinkinderschulen vorhanden wäre, wenn man allgemein strebte, das tiefer liegende Wesen der Kleinkinderschulen kennen und dann richtig würdigen zu lernen; dann würde man nicht mehr um die langen oder kurzen Namen für diese Anstalten disputiren und selbst den todten Spielstoffen nicht zu großen und übertriebenen Werth beilegen. Hauptsache ist und bleibt: ein recht passendes, gesundes Local mit Hof und Garten und eine brave, fromme, sinnige, aber auch begeisterte Erzieherin. Für die Kleinkinderschulen für die Kinder aus höheren Ständen, welche das Elternhaus freundlichst unterstützen, ihm aber die Mühen nicht abnehmen sollen, macht Ref. noch andere Ansprüche an den Erzieher und an die Erzieherin. Dieß gehört aber nicht hierher, und Referent bemerkt nur noch, daß obige Broschüre klar geschrieben ist und freundlichen, offenen Aufschluß über die 4 „Kleinkinderbewahranstalten" Münchens gibt. Nach einem Bericht aus 1851 sollte noch eine 5 Anstalt errichtet werden; es scheint dieß nicht zur Ausführung gekommen zu sein. Ref. würde es mit großem Dank anerkennen, wenn wohllöblicher

*) In §. 1 der „Allgemeinen Bestimmungen", welche am 31. Oct. 1833 ausgegeben wurden, ist bestimmt gesagt, „daß Kinder von 2—6 Jahren sicheren Aufenthalt, Pflege und Gewöhnung zum Guten erhalten." Jüngere Kinder, als 2jährige, eignen sich nicht in Kleinkinderschulen.

Vorstand der Kleinkinderbewahranstalten Münchens, sowie Vorstände ähnlicher Anstalten ihm Berichte und Veröffentlichungen über den Zustand und Fortbestand der Bewahranstalten zur Benutzung in seiner Zeitschrift „das Elternhaus und die Kleinkinderschule" ꝛc. übersendeten. Gesagt sei noch, daß die Einnahmen vom 1. Januar bis 31. December 1853 betrugen: 9033 fl. 11 kr. und die Ausgaben 8846 fl. 7 kr. Folglich verbleiben als Cassarest 187 fl. 4 kr. J. F.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Die Schuldeputation des hiesigen Magistrats hat eine Circularverfügung an sämmtliche Vorstände derjenigen Schulen erlassen, in welchen Kinder auf Kosten der Commune unterhalten werden. Es wird darin angeordnet, daß bei dem Vormittags-Unterrichte der bezeichneten Schulen künftig nur Lehrer beschäftigt werden, und diese allmählich wieder an die Stelle der in einzelen Schulen noch fungirenden Lehrerinnen treten sollen. Diese Anordnung wird dadurch motivirt, daß bei der großen Anzahl von Kindern, welche sich in den Classen dieser Schule befinden, bei dem nicht geringen Aufwande von Kraft, welcher der Unterricht dieser Kinder und die Handhabung der Disciplin verlangen, und bei der oft genug gemachten Erfahrung, wie die bei dem Vormittagsunterrichte solcher Schulen beschäftigten Lehrerinnen unter der von ihnen geforderten Anstrengung sehr bald jene körperliche Gesundheit einbüßen, welche nothwendig ist, um sich dem Lehrerberufe mit ganzer Seele und ungetrübter Freudigkeit hinzugeben, die Verwendung von Lehrerinnen in den bezeichneten Schulen nicht für rathsam und zulässig erachtet werden kann. (N. Pr. Z.)

— Die sämmtlichen Berliner Schulen zählen gegenwärtig über 47,000 Schüler, wovon $61,_{59}$ pCt. Elementarschulen, $32,_{79}$ pCt. Mittelschulen und $5,_{62}$ pCt. die Gymnasien besuchen. An Schulen zählt Berlin gegenwärtig 6 Gelehrte-, 95 Bürger- und Mittelschulen und 87 Elementarschulen, an den letzteren fungiren 559 Lehrer und Lehrerinnen, 821 Lehrer und Lehrerinnen fungiren an den Bürger- und Mittelschulen und 150 Lehrer an den Gymnasien. 1816 zählte Berlin 79 Elementarschulen mit 228 Lehrern, 1846 deren 108 mit 643 Lehrern; Bürger- und Mittelschulen gab es 1816 hier 79 mit 504 Lehrern, 1846 nur 66 mit 624 Lehrern. Die Zahl der Gymnasien hat sich seit 1816 nicht vermehrt, wol aber die Zahl der an denselben unterrichtenden Lehrer, welche 1816 nur 99 (jetzt 150) betrug. (Berl. Nchr.)

Wien. Unter den seit Mitte April von der obersten Polizeibehörde für den Umfang der österreichischen Monarchie theils beanstandeten, theils gänzlich mit dem Verbot belegten Druckschriften befindet sich auch A. Diesterweg's Pädagogisches Jahrbuch für 1854. —g—

Druckfehler.

Nr. 117, S. 1010 Z. 18 lies Abrundung st. Abänderung.
S. 1011 Z. 15 lies Vertretung st. Verbindung.
Z. 16 v. u. lies Elbuyart st. Elbuvort.
S. 1011 Z. 4 v. u. lies Banadins st. Banadius.
Die Nr. vom 5. Oct. ist mit 119 st. 118 zu bezeichnen.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 24. October 1854. № 127.

Die Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten zu Altenburg.

Non cuivis contingit adire Corinthum.

Keinem unserer Mitarbeiter war es vergönnt, mitzutagen in Altenburg und in freundlichem Zusammenrücken mit Amts- und Fachgenossen sich zu erquicken, zu lernen und dort neu angeregt für die Wissenschaft und den Beruf seinen Wintercurs zu beginnen. Es hat uns wenigstens keiner einen Bericht über die Versammlung zugeben lassen. Wir können darum über den Geist und Gehalt nicht unsere eigene Stimme abgeben — was gerade kein Verlust sein wird, zumal der geistige Gehalt einer Versammlung und seine Tragweite von einem Einzelnen kaum zu ermessen ist — sondern müssen uns begnügen, zur Vervollständigung des schon in Nr. 102 und 118 Mitgetheilten über Inhalt und Verlauf aus einer bereits zu Tag getretenen ergiebigen Quelle zu schöpfen. Ein Theilnehmer an der Versammlung gibt nämlich in der Beilage zu Nr. 282 der Allg. Ztg. eine lebendige Schilderung sowol von den gehaltvollen wissenschaftlichen Vorträgen und Beratungen, wie von dem in den Nachwirkungen noch höher anzuschlagenden Gewinn des geselligen Zusammenlebens, auch von der rühmenswerten Theilnahme der fürstlichen Familie, der liebenswürdigen Gastlichkeit der Gebildeten Altenburgs und von dem lehrreichen Einblick in die Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgegend (v. Lindenau's Kunstmuseum in dem Pohlhof). Daraus wollen wir entnehmen, was für den Kreis unserer Leser einigen Wert haben dürfte.

Die Versammlung war von 290 Gelehrten und Schulfreunden besucht. So viele waren kaum anderswo auf den Tagen des Vereins; in Göttingen im J. 1852 nur 186, in Darmstadt im J. 1845: 226, in Cassel im J. 1843: 159, in Bonn im J. 1841: 233, in Dresden dagegen 1844: 436. Es wirft diese Zahlangabe ein gewisses Licht auf Gunst und Ungunst der Verhältnisse, wie auf den Eifer oder die Lauigkeit für die Vereinszwecke. Die letzte Versammlung durfte „glänzend“ genannt werden, aber zu sagen, daß in Altenburg „von den Koryphäen nur Böckh und Thiersch vermisst wurden“, ist eine vorschnelle Behauptung, da auch Creuzer, Lobeck, Immanuel Bekker, Welcker, Ritschl, Haupt, Bergk, Walz, Osann, Klotz u. a., die zu den Koryphäen zälen, unseres Wissens fehlten.

„Die Eröffnungsrede der allgemeinen Sitzung, gehalten von Präsident Foß*), besprach die neuerlichen, den classischen Studien drohenden Gefahren, konnte aber nach allseitiger Erwägung der Sachlage und daraus hervorgehenden Vermutungen für die Zukunft nur mit trostreichen und beruhigenden Fernblicken schließen. In der That ist die Sturmperiode, wo der Nichtbesitz den Besitz, die Conjectur das Wissen zu verdrängen suchte, hinter uns. Die zumeist von den Sprach- und Halbwissern zu Gunsten gleichgesinnter Jugend und deren Eltern eingerissene Bevorzugung der „Realschulen“ und deren Umwandlung zu halbgelehrten Schulen ist bereits meistens ihrer Auswüchse entkleidet und auf ihren wahren Zweck, ihr wahres Maß zurückgeführt, die classischen Studien aber in ihre Rechte als allgemein bestes formales Bildungsmittel und als Vorschule höherer Wissenschaftlichkeit wieder eingesetzt worden. Es ist in dieser Beziehung nicht unbedeutsam, daß die heurige Versammlung der Realschulmänner die Zahl 70 nicht überstieg. Freilich sind namentlich die Ziele der gelehrten Gymnasien anders zu stecken, als vor 30 und 40 Jahren. Einerseits darf man nicht alles Heil in dem Exercitium der Grammatik suchen, oder 2 oder gar 3 classische Sprachen als gleicheifrige Lehrstoffe anbauen wollen: hebräische Scripta sind ein Aergernis, griechische ein Luxus, aber kein unschuldiger! Andererseits muß man die Gymnasien vor flacher Vielwisserei bewahren.“

Von hebräischen scriptis, außer Wörterbedeutungen, Conjugationstabellen und Analysen von Sätzen, habe ich nie etwas gehört; Dr. Pfeffinger's Uebersetzung eines Abschnitts aus dem Campe'schen Robinson in's Hebräische sollte, wie Dr. Winckler's Uebersetzung eines Buchs von Hermann und Dorothea in's Griechische nur ein eindrucksvolles specimen eruditionis sein; griechische Exercitien sind zur Sicherstellung in Form- und Satzlehre, lat. freie Aufsätze zur Aneignung der Lehre vom lateinischen Stil unentbehrlich und ein durch nichts zu ersetzendes formales Bildungsmittel.

„In der 2. allgemeinen Sitzung sprach Hofrath Hermann aus Göttingen frei über die argivischen Könige. Er klärte das hist. Chaos mit einer bewundernswerthen Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit auf, indem er, wie ein launiger Trinkspruch meinte, die Zahl dieser Könige vermehrte und alle in Ordnung brachte. Die bekannte liebens- und achtungswerthe Humanität und ächte Bescheidenheit des Redners anerkannte bereitwillig Prof. Weißenborn's aus Erfurt*) (Secretärs der Versammlung) frühere Forschungen, und dürfte dieser Gegenstand nun zum Abschluß gebracht sein. — Dann las Prof. Gerlach aus Basel über Prof. Theodor Mommsen's in Zürich röm. Gesch. (Leipzig bei Weidmann 1854). Die Metaphysik der Gesch., der Esprit, die Modernisirung des Alterthums, die neue Sprachweise, die Stich-, Kraft- und Schlagworte, wie er sie bei M. fand, hatten seinen älteren Collegen irritirt, und er griff die ganze Forschungs-, Auffassungs- und Darstellungsweise des jüngeren Mannes, namenlich Urgeschichtliches und Sagenhaftes, mit dem Schwergeschütz seiner altbegründeten Studien und Anschauungen an. Es war ihm z. B. ein Gräuel, Rom als Handelsstadt mit „maritimem Verkehr“ präconisirt zu sehen.“ —

*) Heinrich Eduard Foß, Gymnasialdirector und Schulrath zu Altenburg, Herausgeber des Curtius in der Teubnerschen Bibliothek.

*) Dr Wilh. Weißenborn, der Grammatiker und Herausgeber des Livius in der Teubner'schen Bibliothek.

Der abwesende Mommsen fand an Hofr. Preller*) einen Vertheidiger seiner, wie es schien, mitangegriffenen Persönlichkeit, und der Vorsitzende, Eckstein, wusste den Streit zu beenden, ehe er in heftige Flammen ausbrach. — Ueber Vischer's und Gravenhorst's Vorträge erfahren wir nichts wesentlich Neues zu unserer Mittheilung in Nr. 118. — „Der Vortrag des Prof. Petersen in der 4. Sitzung über das Verhältnis der älteren attischen Vasenbilder zum troischen Sagenkreis und Homer bot eine Fülle geistreicher Entdeckungen, Auffassungen und Combinationen, denen zu folgen und die Ergebnisse ziehen zu sehen eine wahre Lust war. Doch waren sie manchem wol zu gewagt; diesen Zweiflern lieh in freundlichster Weise Dr. Kramer aus Halle, Bearbeiter des Strabo, das Wort. Da auch Petersen noch nicht ein fertiges Ganzes vorzulegen beabsichtigt hatte, vielmehr die Arbeit erst demnächst gedruckt erscheinen wird, so verwies der Vorsitzende die weitere Entwickelung und den Spruch der Sache nach Hamburg und auf Senator und Protoscholarch Hudtwalker's Präsidium. Studiendirector Döderlein legte eine „Anfrage" wegen Horaz d. a. p. 366 — 407 vor. Er wünschte die Zustimmung der Versammlung zu einer von ihm versuchten Erläuterung über den Zusammenhang der eingeflochtenen Geschichte der epischen Poesie zur ganzen Ideenordnung des Dichters. Seine launige Darstellung gewann ihm auch diesmal die Heiterkeit der Versammlung, welcher er sich keineswegs in der ihm nach seiner Mittheilung von einem Gelehrten gewordenen Prädicirung eines „Querkopfs" darstellte. Hermann und Schneidewin aus Göttingen, der streitbare Gerlach, Director Raspe aus Güstrow, Dr. Hertz aus Berlin**), Eckstein aus Halle traten auf die Mensur als wirkliche oder vermeintliche Secundanten, als Opponenten, Berichtiger, Bestätiger." — —

In den besonderen Sitzungen der Pädagogen, deren Mehrzahl Vorsteher und Lehrer an Gymnasien waren, bildeten 8 von Prof. Mützell aus Berlin gestellte Theses über Lehrstoff, Lehrziel und Methode auf Gymnasien den Hauptgegenstand der Beratungen. „Wichtige, in's Leben eingreifende Gegenstände, bei denen sich auch ein einflußreicher und persönlich tüchtiger preuß. Geschäftsmann in erfreulichster Weise betheiligte. Namentlich geschah dies bei der Frage: in wie weit der lateinische Aufsatz seine volle Berechtigung im Lehrplan der Gymnasien und bei der Maturitätsprüfung habe? Die Mehrzahl kämpfte „pro aris et focis" (das wollen wir so deuten: wie man mit Feuer für das kämpft, was einem eigen und heilig ist). „Die Streitobjecte sind alt; vor einem Menschenalter huldigte man beim Gymnasialunterrichte dem homöopathischen System" (natürlicher Entwickelung mit Abweis der Störungen?); seitdem führte das entgegengesetzte System griech., ja, hebräische (?) Scripta, häufigeres Uebersetzen und Interpretiren des Griech. ins und durchs Lat. ein. Hoffentlich hat man sich nun in jüngster Zeit, der Grundsätze der Liebig'schen Ernährungsmethode gemäß, auf eine richtige Mitte gebracht. Zuvielerlei hierbei taugt nichts, verdirbt den Magen." —

Hier verrät sich unser Hr. Referent als Laie, sonst würde er die Wendepunkte und Thatsachen genauer angegeben, ein Einlenken von Betirrungen auf den rechten Weg nicht mit „hoffentlich" in Zweifel gestellt und wol sich auch nicht jenes materiellen Gleichnisses bedient haben. Auch das Folgende geben wir nur als Stimme eines Außenstehenden, dessen Ansichten unsern Lesern zum Gegenstand der Prüfung dienen mögen.

„Bestimmungen über die Methode können nicht wol generell gegeben werden, sondern sind am besten den persönlichen Eigenthümlichkeiten der Lehrer und Lernenden, ja, oft örtlichen und sachlichen Verhältnissen anheim zu geben." (Demnach also gerade generelle, und keine speciellen Bestimmungen!) „Die Schule muß ihre Recruten ausexercirt abliefern; wie sie dazu kommt, ist nicht sehr bedenklich, wenn nur mens sana in corpore sano bleibt. Eines schickt sich nicht für Alle! Sehe jeder, wie er's treibe! sagt ein Altmeister." (Damit ist aller Theorie der Methode Wies' und Weid' abgeschnitten). „Grammatik muß getrieben werden, gründlich; ja kein bloßer Dilettantismus. Die Grammatik bleibt für gar viele ihr Lebenlang die einzige Logik. Sie muß an einer todten, muß an einer classischen, muß an der lateinischen gelernt werden. Rf. kennt den Entwurf eines Gymnasialstatuts, welcher zu diesem Zweck die Muttersprache, das Deutsche, verwenden wollte: mit nichten! Durch die Mühen der Grammatik muß der Schüler zum Verständnisse des Satzes, als Belohnung kommen; die Muttersprache gestattet ihm aus dem Sinn auf die Grammatik zu raten: der Hauptzweck geht daher verloren. Aber nur Eine Sprache ist dazu nötig; zwei sind nicht nötig, folglich schon dem größer gewordenen Felde der Alterthumskunde gegenüber, überflüssig und nachtheilig. Das Griechische sollte man nicht so sehr statarisch, als cursorisch lesen lassen" (Dagegen macht schon die Redaction der Allg. Z. den richtigen Einwand: Wir hegen nur das unmaßgebliche Bedenken, daß man das Griechische, um es cursorisch lesen zu können, erst erklecklich lange statarisch gelesen haben muß); „mehr den Geist, die Alterthumskunde, Kunstgeschichtliches daran knüpfend — nicht anders, als Gebildete etwa Französisch und Englisch lesen. Aber auch die grammatische Grundsprache (das Latein) sollte man nicht den jungen Leuten zuwider machen, indem man sich z. B. mit allen andern früheren Auslegern herumzerrt, oder mit Cicero wegen seines Lateins rechtet, oder es auf andere Weise dahin bringt, daß der Abiturient Ekel, statt Appetit bekommt" (wieder das beliebte Gleichnis von der fleischlichen Nahrung!) „und die Autoren mit tiefem Seufzer in die Ecke schmeißt, statt sie als treue Lebensgefärten zu bewahren. Gegen freie lat. Ausarbeitungen in mäßigem Umfang und Gebrauch würde ich schon darum nicht sein, weil sie den sichersten Beweis des wirklich sprachlich Gelernten, somit eine Grundlage für die Stellung der Abiturienten abgeben." (dazu eine jahrelange Anstrengung des Geistes und nicht zu dessen Entwickelung und Stärkung!) „Das Latein-Uebersetzen aus dem Griech. führt meistens zu Betrügereien, und es sollte ein Hauptaugenmerk der Jugenderziehung sein, diese zu verhüten. Alle deutsch-griechischen Anleitungen und alle solche Wörterbücher für Gymnasiasten sähe ich am liebsten auf dem „Index." (Rost und Wüstemann und Kühner in's Exil!) „Doch: Stoff, Ziel, Methode —

Dieser Streit ist alt, wird wieder jung,
Für ihn gibt's keine Beendigung. —"

Für den geschichtlichen Theil des Berichtes, an dessen Richtigkeit zu zweifeln wir keinen Anlaß haben, wissen wir dem

*) Prof. Ludw. Preller in Jena, Verf. einer griech. Mythologie. 2 Bde. bei Weidmann, 1854.

**) Privatdocent Martin Hertz, der Lachmann's Leben geschrieben und in der Teubnerschen Bibliothek des Aul. Gellius attische Nächte herausgegeben hat.

Hrn. Rf. Dank, in seinen Urtheilen über Lehrstoff und Methode wird der Leser weitverbreitete Ansichten oder den sogenannten Geist unserer Zeit wiederfinden, den kennen zu lernen, zu beachten und in seinem Bereiche, wo es Not thut, aufzuklären und zu verbessern des Schulmannes Aufgabe ist. K. W.

Pädagogische Zeitschriften.

1) Die Volksschule, eine päd. Monatschr., red. im Auftr. des württemb. Volksschullehrervereins von K. S. Hartmann, Musterlehrer am Schullehrerseminar zu Nürtingen. Jahrgang 1854. Heft 1 — 8. Stuttg., Fz. Köhler. *)

In der Concurrenz mit drei andern würtembergischen Schulblättern ist die „Volksschule", wie aus der unten gegebenen Inhaltsanzeige ersichtlich ist, nicht schlechter geworden, als sie früher war. Sie hat ihren 14. Jahreslauf, keineswegs der schlechtesten einen, bald vollendet. Das Januarheft enthält einen von Lehrer Claus gemachten Vorschlag zu einer Unterstützungsanstalt für Volksschullehrer, welcher sich auf tüchtige Berechnung, auf genaue statistische Angaben gründet, indessen nicht ohne Einwendungen geblieben ist und schließlich noch Annahme und Ausführung erwartet. Leuten, die sich mit dergleichen Fragen beschäftigen, vielleicht auch gewissen Beamten wird der Artikel von Interesse sein. Februarheft: „Zum Unterricht in der deutschen Sprache von Prof.-Verweser Ottenbacher in Nürtingen." Dieß eine Andeutung, wie dieser Unterricht im Nürtinger Seminar betrieben wird. „Ueber einige pädagogische Zeitfragen", von C. Mayer in Heilbronn tritt gegen die forcirte und manierirte Gemütsbildung und gegen die falsche Methode des naturgeschichtlichen Unterrichts auf. Pfarrer Riecke, früher Seminardirector, in seiner „C—Pietät" eifert mit Dr. Stier und Dr. Theile gegen das Festhalten an den Uebersetzungsfehlern Luthers im A. und N. T. und gegen die Rückkehr zu dessen Orthographie in der Bibel der Stuttgarter Bibelanstalt, deren Ausgabe von 1830 und 1845 Riecke vergleicht und in der That überall im Rückschritt findet. Es heißt darin 1845: satzte st. setzte (1830) kommen st. gekommen; der kleinste Buchstab st. der kleinste Buchstabe; einigs st. einiges; furchten st. fürchten u. s. w. Riecke weiset nach, wie dieser Mißstand auf Lese- und Sprachunterricht, zu dem an vielen Orten noch die Bibel gebraucht wird, seinen schlimmen Einfluß übe. Schulmeister Wieler, mit einer 2. Aufl. von Pfarrer Hartmann's würtemb. Schulstatistik beschäftigt, bittet um Mitwirkung bei dieser Arbeit und um Beantwortung von 21 Hauptfragen, die Rf. gern mittheilen möchte, wenn es der Raum gestattete. Märzheft: „Fortbildung des Lehrers" von Schulm. Bossinger in Hall. „Es beginnt zu tagen im Schweizerland" vom Lehrer Erzinger in Schleitheim (Schaffhausen), Schüler des Nürtinger Seminars, gibt Nachricht über die Fortschritte des landwirtschaftlichen Unterrichts in der Schweiz. „Referat über [gegen] den im Staatsanzeiger vorgeschlagenen allgemein einzuführenden Abtheilungsunterricht", wonach die Lehrerzahl vermindert und die Schülerzahl für den einzelnen Lehrer [zu 160 bis 200] vermehrt werden solle. Auch in den folgenden Heften erklären sich mehrere Conferenzen gegen diesen Vorschlag, als gegen eine Verböserung. — Aprilheft: „Die Dezimalbrüche in der Volksschule" von Schulm. Braun. „Ein Versuch im ersten Rechenunterricht" von Unterlehrer Haußmann in Nürtingen. Maiheft: „Reisebericht über den Besuch von Anstalten des Königreichs Preußen, in welchen Lehrerinnen gebildet werden", von Mädchenschulm. Bubl zu Ludwigsburg. Ein vortrefflicher Bericht, obschon er vielleicht die gesehenen Anstalten mit zu großer Vorliebe beschaut hat. Juniheft: Fortsetzung des Reiseberichtes, auch im Juliheft. Außerdem läßt sich Seminarrector Eisenlohr in dem Artikel „J. Grimm's deutsches Wörterbuch und der deutsche Elementarunterricht" über den Einfluß dieses Werkes auf die Rechtschreibung aus. „Die Wissenschaft und die bessere Kenntniß ist einig und entschieden. Es handelt sich bloß davon, die Schwierigkeiten einer Gewöhnung zu überwinden, die überwunden zu haben jeder froh wäre." — „Meine Ahnung sagt mir, daß die nächsten Jahrzehnte gewaltige Veränderungen auf dem Boden der deutschen Schreibung sehen werden. Auf diese daher in etwas vorzubereiten und einzuleiten, war der Zweck dieser Zeilen." So schließt der Verf. Folgt ein „Referat über das Claus'sche Unterstützungsproject" von Mädchenschulm. Clas in Nürtingen, welches die Grundlage der über diesen Punkt im Württemberger Lehrerverein (Anfangs August) eröffneten Discussion gewesen. Augustheft: „Die Seidezucht als Nebenbeschäftigung für den Lehrer auf dem Lande." Conferenzvortrag vom Lehrergehülfen Haid in Hall. „Die Chemie in der Volksschule" vom [obengenannten] H. Erzinger. Ein Aufsatz, den wir in den Händen aller Landschullehrer wünschten, weil der landwirtschaftliche Unterricht vom Verf. großentheils streng logisch an's Rechnen geknüpft wird, zu welchem Zwecke ein Rechenbüchlein unter der Presse ist, das sogleich angezeigt werden soll, wenn es erscheint. Rector Eisenlohr gibt in demselben Hefte: „Anschauungen eines Industriellen betr. unser Volksschulwesen", nach einer Schrift von Dr Steinbeis.

Aus dem trocknen Inhaltsverzeichniß geht hervor, wie die württemberger Lehrer keine wichtige pädagogische Zeitfrage unbeachtet lassen. Das liegt an den seit langen Jahren bestehenden Conferenzen, die, so lahm sie auch hier und da sein mögen, durchschnittlich doch viel mehr Leben haben, als die Conferenzen mancher andern deutschen Länder. Wo keine Conferenzen bestehen, oder wo sie schlecht und einseitig geleitet werden, gedeiht das Volksschulwesen nicht. Ed. D.

2) Dr. H. Kern, Gymnasialprof. zu Coburg, Pädagogische Blätter mit besonderer Rücksicht auf das gesammte Schulwesen der thür. Staaten. Coburg, Riemann, 1854, jetzt, von Juli an: Halle bei H. W. Schmidt. *)

Es sind vor allen Dingen dieser Zeitschrift, die ein Organ der Pädagogik, als Wissenschaft sein will und für jede Universität einen Lehrstuhl der Pädagogik reklamirt, Leser und Abnehmer zu wünschen, damit sie sich bei der Menge ähnlicher, aber meist in einem andern Sinne redigirter Blätter, halten und in ihre Publicationen Abwechselung bringen könne. Außer den in-

*) Vgl. A. S. Z. 1852 125; 1854 Nr. 29.

*) Vgl A. S. Z. 1854 Nr. 29.

tereſſanten Schul- und Perſonalnachrichten, die wir übergehen müſſen, und außer den literariſchen Berichten enthält das Januarheft: 1) „die erſte Lehrſtunde in der deutſchen Geſchichte, eine Herbartſche Skizze von Miquél"; 2) Einige Gedanken über den mathematiſchen Unterricht im Gymnaſium. Februarheft: 1) „über Zeichenunterricht" von Realſchullehrer Zizmann zu Coburg; 2) „der lat. Unterricht in der Mittelſch. von H. Deinhardt in Sondershauſen." Märzheft: 1) „Einige Bemerkungen über das rationelle Verfahren bei dem lat. Elementarunterrichte" von Dr. G. Schmidt zu Altenburg. 2) „Pädagogiſche und didaktiſche Bedeutung der Kinderſpielzeuge" von Ed. Dürre in Weinheim. Aprilheft: 1) Zur Frage über den mangelhaften Erfolg des Unterrichts von Hermann Kern. 2) Das pädagogiſche Seminar zu Jena von Guſt. Schuſter in Hamburg. Maiheft: 1) Das pädagog. Seminar zu Jena (Fortſetzung). 2) Ueber Ziel und Methode des Religionsunterrichts im Gymnaſium bis zur Confirmation von Dr. A. Schubert am Gymn. in Weimar. Juniheft: 1) Freiheit oder Unfreiheit des Willens betrachtet vom pädagogiſchen Standp. und zur Orientirung der Streitfragen, erläutert von Miquél. 2) Ueber die revidirte Ordnung der lat. Schulen und der Gymnaſien im Königreich Bayern von Hermann Kern. — Unter den Schulnachrichten iſt beſonders eine durch mehrere Hefte gehende Abhandlung über Gegenwart des Schulweſens im Herzogthum Gotha (die Vergangenheit war früher gegeben) von Direct. M. Schulze zu Gotha von allgemeinem Intereſſe. Wir werden noch manches Jahr durchlaufen, bis wir eine leidliche allgemeine deutſche Schulſtatiſtik erhalten. Jeder Beitrag dazu ſoll, wie der ebenerwähnte, darum dankbar aufgenommen werden. Ed. D.

Zuſatz zu Nr. 2. (Kerns päd. Bl.)

In den uns vorliegenden 7 Heften der „Pädag. Blätter" von Kern ſind 2 Aufſätze über den lat. Unterricht, die rühmend hervorgehoben zu werden verdienen. Im Februarheft 1854 S. 57—82 begründet Hr. H. Deinhardt in Sondershauſen die Berechtigung und Unentbehrlichkeit des lat. Unterrichts in der höheren Mittelſchule, die ebenſo für das Gymnaſium, wie für die Realſchule oder das praktiſche Geſchäftsleben vorbereiten und die Einſeitigkeit, welcher Gymnaſium und Realſchule als geſonderte Bildungsanſtalten und Gegenſätze anheimfallen, ausgleichen ſolle. Der lat. Unt. ſei notwendig zum Zweck der allgemeinen Bildung, abgeſehen von ſeinem augenfälligen unmittelbar praktiſchen Nutzen, weil die lat. Sprache am geeignetſten ſei, 1) um an und mit ihr das grammatiſche Bewußtſein und überhaupt den Sprachſinn zu entwickeln, 2) für die logiſche Auseinanderſetzung und Fixirung insbeſondere ethiſcher und hiſt. Grundbegriffe, ſowie für die Einprägung treffender Sentenzen den beſten Anhalt gewähre, 3) nicht nur die Aneignung des Franzöſiſchen, wie der übrigen roman. Sprachen, und ſelbſt des Engliſchen weſentlich erleichtere, ſondern einen gründlichen Unterricht in denſelben allein ermögliche. Unter Sprachſinn verſteht der Hr. Vf. „das Bedürfnis der wolklingenden, wolgefügten und imponirenden Rede, die Befriedigung an der Energie und Eleganz des ungebundenen ſprachlichen Ausdrucks." Aus der Beantwortung der Frage nach dem Wozu? ergibt ſich die zweite nach dem Wie des Unterrichts. Dieſer dient dem franz. und engliſchen zur Unterlage und ſoll, um ſeinen allgemeineren pädagogiſchen Zweck zu erfüllen, nicht nach der „alten Grammatik" ertheilt werden, in welcher nur eine abſtracte, alſo unwiſſenſchaftliche Auffaſſung der Sprache ruhe, in welcher dieſe keineswegs als organiſches Weſen, als Einheit zur Vorſtellung und zum Bewußtſein komme, ſondern vielmehr in ihre ſogenannten Beſtandtheile ebenſo äußerlich zerlegt, wie aus denſelben wieder zuſammengeſetzt werde. Ebenſo, wie dieſe „mechaniſche, unfruchtbare alte grammat. Methode", welche die Sprachgeſetze als abſtracte Regeln ausdrücke, wird die Nachahmung des empiriſchen Sprechenlernens abgewieſen, und dagegen ein pädagogiſch-grammatiſcher Unterricht verlangt. Darunter verſteht Hr. D. die Vermittelung des bewußten Beſitzes der Sprache, ſowie ihm Grammatik das geiſtige Ab- und Nachbild des ſprachlichen Organismus iſt. Als praktiſch-wiſſenſchaftliche Grammatik ſoll ein grammatiſches Leſebuch dienen, in welchem keine „Paradigmen" der Flexionsformen aufgeſtellt, ſondern die ſogenannte Formenlehre der Syntax eingefügt ſein ſoll. Das iſt alſo eine ſprachwiſſenſchaftlich geordnete Beiſpielgrammatik, ähnlich denen, die wir für's Latein durch Lemare, für's Deutſche durch Vernaleken erhalten haben. Den Grundgedanken einer ſolchen Lehrart, welche die abſtracte Regelgrammatik und die materielle auf's Gedächtnis und den Plaudertrieb vorzugsweis fußende Einübungsmanier zu vermitteln ſucht, haben wir immer gut geheißen und auszuführen geſtrebt, allein ihn immer nur dann für zweckdienlich gefunden, wenn ſich ſehr frühe feſt einzuprägende für den Schulgebrauch vollſtändige Paradigmen der Flexionsformen und Regeln der Syntax dem Leſeſtoff beigeſellten, mögen nun beide vom Schüler ſelbſt aufgefunden und aufgeſtellt ſein — was das bildendſte, aber auch am meiſten aufhaltende Verfahren iſt — oder von andern ausgearbeitet übergeben werden. Ohne dieſen Zuſatz erſcheint uns des Hrn. D. Vorſchlag ideal, aber unzureichend; ihm ſelbſt aber danken wir für den aus pädagogiſchen, nicht äußeren Gründen abgeleiteten gründlichen Nachweis von der Berechtigung und Unentbehrlichkeit eines ſelbſtändigen Unterrichts in der l. t. Sprache in Mittelſchulen und für manche treffende Vergleichungen und Winke in Bezug auf den ſprachlichen Unterricht überhaupt. Im Weſentlichen mit uns einverſtanden ſcheint der Vf. des 2. Aufſatzes über unſern Gegenſtand, Hr. Dr. G. Schmidt, Lehrer in Frauenfels zu Altenburg, zu ſein. Derſelbe gibt im Märzheft einige Bemerkungen über das rationelle Verfahren beim lat. Elementarunterricht und will hier nicht nur primitive, ſondern auch appercipirende Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen, ein rationelles Verfahren mit dem mechan. Auswendiglernen in rechter Weiſe verbunden haben. K. W.

Zur Schulgeſchichte.

Berlin. Fünf hieſige Lehrervereine haben ſich darüber verſtändigt, wie ſie künftig bei der „deutſchen Sprachlehre" alle in gleicher Weiſe ſich derſelben deutſchen Namen bedienen wollen. In der Plahnſchen Buchhandlung haben ſie die Ueberſicht über dieſe Namengebung veröffentlicht. Die Sache iſt nicht ſo unbedeutend, wie ſie ausſieht; wer's erfahren hat, weiß davon zu ſagen bei Conjunctiven, Interjectionen, Semivocalen und andern deutſchen Erbtugenden. (N. Pr. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmſtadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 26. October 1854. № 128.

Pädagogische Briefe.

(Vergl. Allg. Schul-Ztg. 1854: Nr. 35, 104, 105.)

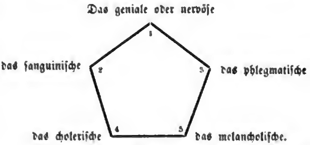
3.

Eine sehr interessante Betrachtung ist die der verschiedenen Temperamente des Menschen. Es ist höchst unterhaltend und belehrend, zu beobachten, wie die Natur die Menschen von Kindheit auf verschieden gebildet hat und wie diese fünffache Verschiedenheit trotz der mannigfaltigsten Verhältnisse, trotz Stand und Erziehung, Alter, Geschlecht und Gewohnheiten immer wieder so klar und entschieden durchblickt. Das Temperament ist die den Menschen von der Mutter Natur als Erbtheil und Mitgabe verliehene Eigenthümlichkeit; es ist gleichsam die Farbe der Seele. Sowie es nach der Hautfärbung fünf Menschenrassen gibt, eine schwarze, braune, gelbe, rothe und weiße, so gibt es auch fünf Seelenrassen, nämlich Naturen, die sich entweder mehr auf die Seite der Empfindung oder des Willens, des Verstandes, der Phantasie oder der Vernunft hinneigen, so daß diese Seiten oder Richtungen des Geistes vorherrschend werden. Ob diese Unterschiede mehr körperlicher oder geistiger Natur sind: braucht hier nicht untersucht zu werden; es reicht hin, daß sie vorhanden und daß sie angeborne, mit auf die Welt gebrachte sind.

Schon einem oberflächlichen Beobachter wird bald bemerklich, wie die verschiedenen Temperamente sich bei gleichen Veranlassungen, je nach ihrer Eigenthümlichkeit, verschieden benehmen z. B. bei Sterbfällen, in Noth und Gefahr, in der Liebe oder wenn Jemandem unerwartet ein großes Glück zu Theil wird. Auch unbedeutende Lebensereignisse, z. B. kleine, ärgerliche Widerwärtigkeiten sind nicht selten genaue Gradanzeiger der verschiedenen Temperamente. Nehmen wir z. B. an, daß eine Thür nicht gut zugeht, weil die Feder am Schlosse lahm ist und deßhalb beim Zumachen die Klinke nicht greifen und einschnappen will; so wird der Eine nach zwei oder drei vergeblich wiederholten Versuchen die Thüre zuwerfen, daß sie in den Angeln bebt und das ganze Haus schüttert, ohne daß übrigens dadurch der Zweck erreicht wäre; das ist der *Choleriker*. Ein Anderer wird die Sache fünf-, sechsmal probiren und mit Kummer und Aerger immer noch einmal versuchen, ohne aber den Grund des Mißlingens zu erforschen; er kann nicht begreifen, woher ihm diese Widerwärtigkeit kommt: das ist der *Melancholiker*. Ein Dritter, dem die Sache sehr heiter vorkommt, wirft die Thür auch am Ende zu und es kümmert ihn wenig, daß sie nicht schließen will; das ist der *Sanguinische*. An dem, welcher bedächtig das Zumachen unzähligemal wiederholt und am Ende auf den Gedanken kommt, es müsse wohl irgend etwas am Schloß nicht richtig sein, was er aber gleichwohl auf sich beruhen läßt, erkennen wir den *Phlegmatiker*. Aber erst dem *Vernünftigen*, dem *Fünften*, gelingt es sogleich: er sieht mit *einem* Blick, wo der Fehler liegt; behält den Drücker in der Hand, und läßt ihn ruhig in's Schloß fallen.

Nach den vorausgegangenen Betrachtungen ist es nicht schwer, die 5 Temperamente, welche mit den 5 Formen des Seelenlebens in genauester Beziehung stehen, zu classificiren. Sie stehen aber so

Temperamente:



Das Temperament ist, wie erwähnt, eine angeborne, von der Natur mitgegebene Färbung, in welcher die eine oder die andere Form überwiegt oder besonders accentuirt sich entwickelt, so daß sie dem Ganzen eine gewisse, leicht erkennbare Stimmung gibt.

Das *melancholische* Temperament (5) charakterisirt sich durch seine tiefe Innerlichkeit und Passivität. Menschen von melancholischem Temperament (nicht mit Melancholie oder Trübsinn zu verwechseln) haben eine sehr zarte Reizempfänglichkeit, sind fein organisirt für alle Empfindungen, heitere wie traurige. Ihre Seele bietet gleichsam dem Strom der Eindrücke eine viel größere Fläche dar, als bei anderen Naturen. Die Fühlfäden ihrer Empfindung sind viel zahlreicher und feiner gesponnen, als bei anderen Menschen, daher sie auch für eine große Menge von Dingen empfänglich sind, die Andere nicht im Geringsten afficiren, oder die sie nicht einmal wahrnehmen. Das Element dieser Naturen ist die Empfindung, sie haben gleichsam eine ungemein reizbare Hülle um sich und es gehen die übrigen Formen des Seelenlebens im Empfinden auf, wie alle andern Sinne in den Empfindungsorganen, in der Haut bei den Mollusken. Dem melancholischen Temperament unterworfene Menschen leben aber vermöge dieser Disposition mehr in sich hinein (während z. B. im Gegensatz dazu der Choleriker mit Wort und That aus sich herausgeht); sie haben durch die zahllosen Eindrücke, die sie fortwährend aufzunehmen veranlaßt sind, behludert, nicht die Kraft der Reaction gegen dieselben. Sie erscheinen daher nach Außen hin als stille, schweigsame, tiefe Naturen, denen man in der Regel nicht ansieht, wie tief sie etwas kränkt, wie denn auch eine glückliche Seelenstimmung bei ihnen mehr als eine ruhige Heiterkeit erscheint. Nur Choleriker pflegen laut zu lachen oder zu schimpfen, nur Sanguiniker in Schmerz und Freude sich heftig zu geberden; der Melancholiker ist viel ruhiger. Außerdem ist er

über seine Pläne und Absichten nicht mittheilsam, sondern verschlossen. Da aber die feine Reizempfänglichkeit ein mächtiger Factor zur Größe und Fülle des geistigen Lebens ist, indem der Empfänglichere eine größere Anzahl Eindrücke erhält und unendlich viel feiner sieht und hört, als ein Anderer; so ist nicht zu verwundern, daß dieses Temperament oft durch große Gedanken, außerordentliche Eigenschaften oder großartige Handlungen überrascht. Ausgezeichnete Künstler und Gelehrte stehen häufig unter diesem Temperament.

Obgleich entschieden auf der vegetativen Seite gelegen, repräsentirt diese Form doch auch die Zweiheit und zeigt auch eine animale Färbung. Tiefe, stille, friedliche Menschen, auch wohl habituell traurige, aber dabei sanften Wesens, stellen die innere Seite; leicht Verdrossene dagegen, Grübler, Selbstquäler, irritable Naturen; Unzufriedene, die doch nicht die Kraft und das Geschick haben, sich aufzuraffen und frei zu machen, stellen die nach außen gewendete Seite dieses Temperaments dar.

Bei Kindern, welche lieber allein spielen, als in Gesellschaft, die zarter Natur, leicht verletzt, weinerlich, aber schwach im Widerstand, ein tiefes Gefühl zeigen, gibt sich die Disposition zum melancholischen Temperament kund.

In dem Charakter Hamlets hat uns der große britische Dichter das vollendetste Bild des melancholischen Temperaments dargestellt. Dieser unglückliche Königssohn kann weder durch das Verbrechen seines Stiefvaters, noch durch den Leichtsinn seiner Mutter, noch durch die ihm drohenden Gefahren, noch durch das Erscheinen des Geistes zur That getrieben werden. Es sind nicht moralische Zweifel, welche ihn abhalten, den Mord seines Vaters zu rächen, sondern die Unentschlossenheit, die Unfähigkeit zu handeln, der gänzliche Mangel an resoluter Thatkraft. Er grübelt, zweifelt, hadert mit sich selbst — bis er durch die Verkettung der Verhältnisse zur Handlung fortgestoßen wird. — Die tragische Macht dieses Charakters liegt ganz einfach in der Natur des melancholischen Temperaments.

Sehr unterhaltend ist die Betrachtung des Cholerikers (4). Da wo die beweglichen Fische stehen, wo das aus sich Herausgehen der Seelenthätigkeit im Wollen und Handeln seine Stelle hat, da findet auch das cholerische Temperament seinen Platz und damit zugleich seine Erklärung.

Der Choleriker ist ebenfalls reizbar, so gut wie der Melancholische; aber statt das, was ihn afficirt, frohes oder trauriges in sich zu verschließen und es in der Tiefe seiner Empfindungen als Gefühl zu versenken, schleudert er es an der Prallkraft seines Willens zurück und macht es zum Entschluß, zur Handlung, zur That. Der Choleriker hat wenig Tiefe und geringe Ueberlegung. Er hat nicht Zeit zum Empfinden oder Nachdenken; er will vor allen Dingen „sich wehren" gegen die empfangenen Eindrücke. Er muß schelten, zanken oder zugreifen; Pläne machen, Unternehmungen entwerfen und auch sogleich zur Ausführung schreiten; er kann nicht ruhig zusehen und abwarten. Seine Energie und häufig auch sein Egoismus oder doch seine Selbständigkeit, seine rasche Entschlossenheit verleiten ihn daher zu manchem übereilten Wort, das er nach verrauchter Hitze wieder gut zu machen hat, und zu mancher Handlung, die er oft nicht wieder gut machen kann. Man findet unter den Cholerikern viele redliche, gutmütige Menschen, offene, ehrliche und biedere Charaktere, die ein wenig „grad aus" sind, aber auch Hochmütige, Aufbrausende und Egoisten. Aus dem Egoismus machen sie kein Hehl; sondern bekennen sich ohne Umschweife dazu; sie können sich nicht gut verstellen, wozu der Melancholiker viel mehr Geschick und Neigung besitzt. Man findet mit dem cholerischen Temperament in der Regel viel Körperkraft und Muskelstärke verbunden; auch häufig einen starken Appetit, dunkles Haar und dunkle Augen.

Die Polterer, Schreier, Händelsucher, Dreinschlager, die waghalsigen Speculanten, die Opponenten und Disputirer und diejenigen Menschen, welche in jeder Genossenschaft schnell sich ein gewisses Uebergewicht zu verschaffen wissen, das Wort führen und die Leitung und Regelung gemeinsamer Zwecke in die Hand nehmen, die sogenannten praktischen Menschen, welche insbesondere instinktartig überall sogleich ihren Vortheil erspähen und sofort benutzen, die energischen Hausfrauen, welche — nicht ohne Geräusch — mit kräftiger Hand den Haushalt regieren und neben denen das Haupt des Hauses oft eine untergeordnete Stellung einnimmt; — alle diese repräsentiren die active Seite des cholerischen Temperaments; während die Stilleren, blos Aergerlichen, Mißtrauischen, Ingrimmigen, die, welche viel anfangen und wenig durchführen, die Ungeduldigen nach der mehr passiven Seite des Cholerismus hinneigen.

Bei Kindern ist die Anlage zum cholerischen Temperament ein für den Erzieher willkommenes Zeichen der künftigen Selbständigkeit, des Charakters, der praktischen Tüchtigkeit. Es sind die kleinen Widersprecher, Hitz- und Trotzköpfe, welche gerne herrschen und lieber handeln, namentlich dreinschlagen, als disputiren. Diese Kinder sind nicht arbeitscheu und ist ihre Erziehung und Behandlung bei weitem nicht so schwierig, als bei Kindern von melancholischer Naturanlage.

Während der Choleriker, einem auflodernden Strohfeuer oder einem überkochenden Topf vergleichbar, der Empfindung wenig Raum gibt, sondern rasch von ihr zum Entschluß, zum Wort, zur That fortschreitet — von innen nach außen; — versenkt sich der Melancholiker, der umgekehrten Richtung folgend, immer tiefer in sich hinein; er baut eine eigene Welt in seinem Innern und führt sie bis in's Kleinste aus; seine Welt, die oft mit der äußern Welt wenig Aehnlichkeit hat. Gleichwohl glaubt der eigensinnige Baumeister lieber an diese Welt, als an die wirkliche und ist darum auch dem Leben und den Menschen oft so fremd und so ungerecht.

Wir kommen zur Seelenrasse Nr. 3, zum Phlegmatiker. Mit dem Phlegma ist nicht gerade die Trägheit gemeint, sondern eine gewisse kalte, nicht leicht aufzuregende Ruhe. Vielleicht ist die Trägheit der Körper im Sinne der physikalischen Wissenschaft das bezeichnendste Wort für das Wesen des Phlegmatikers, nämlich das Bestreben in dem Zustand zu verharren, der einmal da ist. Diese physikalische Trägheit bemerken wir am laufenden sowohl, als am stehenden Wagen; es gehört eine größere Kraft dazu, ihn aus dem Laufen oder Stehen zu bringen, als ihn in dem einmal vorhandenen Zustande zu erhalten. So ist's mit dem phlegmatischen Menschen. Schläft er, so ist er nicht wach zu bringen; wacht er, so hält es schwer, ihn zum Schlafengehen zu bewegen; sitzt er bei der Arbeit, so arbeitet er gern fort, solang es immer gehen mag; ruht er aus, so kann man ihn nicht so leicht an die Arbeit bringen. Es ist ein gewisser Mangel an innerem Leben, an Energie, an Leichtigkeit und Schnellkraft (beim Gegensatz, dem Sanguiniker, so entschieden hervortretend), was die phlegmatischen Naturen charakterisirt. Dazu kommt eine gewisse Bedächtigkeit, mit welcher

solche Naturen in allen Dingen zu Werke gehen. Es ist ihnen Bedürfniß, die Dinge besonnen zu betrachten; zu trennen, zu vergleichen und daran festzuhalten. Schwung des Geistes oder Thatkraft findet man bei Phlegmatikern ebenso wenig, als tiefe Empfindung, Schwärmerei, Enthusiasmus oder Begeisterung. Hier wird alles nach kalten, festen Maßstäben gemessen, bequem abgewogen und zurecht gelegt. Es ist eine kühle Ruhe ohne Tiefe. Der einzige Vorzug dieses Temperaments scheint Klarheit und Besonnenheit — die eigentliche Gründlichkeit ist der trennenden Verstandesregion fremd. Die Fehler der Phlegmatiker sind häufig Kleinlichkeit, Engherzigkeit, Beschränktheit, Eigennutz und sogar die kalte Tücke und Bosheit (die Schlangen- und Krötennatur). Der Phlegmatiker bleibt auf der Erde und ihrem Bereich; die höhere Welt ist ihm in der Regel fremd und verschlossen. Er ist zuweilen ein sittlich-strenger, auch ordnungsliebender Mensch (freilich ohne viele Anfechtungen zu Exzessen). Er ist häufig ein Pedant, auch ein Quäler und Tyrann gegen Untergebene und Hausgenossen; vor allen Dingen aber ein Verächter von Poesie und Kunst, denen er neidisch-feindselig gesinnt bleibt. Er erlaubt sich bei jeder Gelegenheit, wenn ihm sein Publicum nicht imponirt, die bittersten Spöttereien und Sarcasmen gegen alles höhere, ideale Streben, welchen kleinen Triumph man ihm gönnen soll, da er in den Gebieten der Kunst und Wissenschaft sich nicht höher versteigt, als zu gewissen kleinen Liebhabereien, etwa zu Sammlungen von Münzen, Muscheln, Schmetterlingen und gemalten Pfeifenköpfen.

Die passive Seite des phlegmatischen Temperaments stellt sich in jenen Menschen dar, welche, bei einer unverhältnißmäßigen Entwickelung des Vorderkopfs, mit breiter und hoher Stirn, eine gewisse naive Gutmütigkeit besitzen und andern Leuten die gute Wahrheit, d. h. ihre beschränkten und unhöflichen Urtheile mit einer Ruhe und Kindlichkeit in's Angesicht sagen können, die in's Unglaubliche geht. Sie wissen's nicht besser und haben in der That keine böse Absicht dabei; ahnen auch im entferntesten nicht, daß diese Offenherzigkeit Jemand beleidigen könne. Es ist höchst komisch, Fanatiker und Phantasten mit solch' „hellen" Köpfen (Glasköpfen, wie sie Justinus Kerner nennt) zusammen gerathen zu sehen. — Die activen Phlegmatiker sind dagegen die spitzfindigen Grübler, die Vernünftler und kalten Spötter, die Geister, die „stets verneinen."

Bei Kindern äußert sich die phlegmatische Natur in Arbeitsscheu, Langsamkeit des Auffassens und Mangel an eigenen Gedanken und Einfällen. Die oft vorkommende Träumerei und Zerstreutheit kann ebenso gut ein Zeichen des künftigen Melancholismus sein. Ein charakteristisches Unterscheidungsmerkmal zwischen Beiden ist das feinere Gefühl und Mitgefühl des melancholischen, sowie die Stumpfheit und Theilnahmlosigkeit des phlegmatischen Temperaments.

Die zweite Stelle in unserer Fünftheilung nimmt neben dem Vogeltypus und der Phantasie das sanguinische Temperament ein. Es steht auf der animalen Seite und repräsentirt die leicht bewegliche Vogelnatur. Charakteristisches Merkmal ist die fortwährende innere oder äußere Bewegung, der stetige Wechsel. Der Sanguiniker ist leicht erregbar für Freude und Schmerz, jede Kleinigkeit regt ihn auf; aber die Erregung verschwindet auch bald wieder, während sie beim Melancholiker tief geht und beim Choleriker sogleich zur That wird. Ein sanguinischer Mensch hat, wie ein Kind, Freude und Interesse an den unbedeutendsten Kleinigkeiten, die einem Andern gar keinen Eindruck machen. Er übertreibt gern, doch nur nach der heiteren Seite hin, während der Melancholiker es liebt, das Trübe und Traurige in grelleren Farben auszumalen und sich selbst zu quälen. Der Sanguiniker ist leicht beleidigt, aber es haftet nicht lange; er vergiebt und vergißt gern. Daher er gewöhnlich als gutmütig und liebenswürdig erscheint; aber da er sich selbst zu verzeihen ebenso geneigt ist, viel leichter und schneller, als es zu wünschen wäre, so verdient er den Vorwurf des Leichtsinns, ja der Charakterlosigkeit häufig genug. Das hell und schnell auflodernde Strohfeuer, das aus Mangel an solidem, nachhaltigem Brennstoff sogleich wieder verlöscht, ist ein noch passenderes Bild für den Sanguiniker, als für das cholerische Temperament. Die Neigung zur Heiterkeit ist, wie bemerkt, größer beim Sanguiniker, als die zum Schmerz, weil jene die Fläche berührt, dieser tiefer eindringt. Schneller Wechsel ist nur auf der Fläche, nicht im Innern möglich, daher neben der Veränderlichkeit auch die Oberflächlichkeit eine Eigenschaft dieses Temperaments ausmacht. Wir haben die wichtigsten Fehler der sanguinischen Naturanlage namhaft gemacht; ihre guten Eigenschaften sind Wohlwollen, Heiterkeit, Sinn für das Schöne und eine bewegliche, oft reiche Phantasie. Auf der animalen Seite dieses Temperaments stehen die leichtsinnigen Lebemenschen, die Schwärmer, Phantasten und Enthusiasten; auf der vegetativen die still Glücklichen, ewig Heitern, welche nur für den Augenblick leben, sich und Andere allezeit etwas Gutes gönnen, auch in ihrer wohlwollenden Weise tausend Dinge versprechen, ohne an's Erfüllen jemals zu denken und von dem Ernst des Lebens und seinen Pflichten keine Ahnung haben.

(Schluß folgt.)

Pädagogische Zeitschriften.

1) Trier'sches Schulblatt, Jahrg. VI. 1854, ohne Namen des Verlegers.

Als Herausgeber dieses allwöchentlich in einem Bogen erscheinenden und durch den Buchhandel jährlich einen Thaler kostenden Blattes ist der Trier'sche Lehrerverein, als Redacteur der Lehrer am Landarmenhause, P. Stürmer, bezeichnet. Aus den uns zugekommenen Nummern 1—15, 22, 23, 25, 33 und 37 können wir uns kein recht klares Bild von der Zeitschrift entwerfen. Indessen scheint es doch, daß es an Lesern und Mitarbeitern aus dem Lehrerstande ihr nicht fehle. Außer vielen, z. B. die Schulgeschichte und die Unterstützungskasse betreffenden Localen, sind uns auch Artikel von allgemeinerem Interesse (Erziehung in Amerika, der Lectionsplan, Schulführung u. s. w.) begegnet. Da Provinzialblätter ein Feld bieten, auf dem sich die Lehrer versuchen sollen, darf man an die gelieferten Arbeiten, wenn sie nur Freudigkeit am Beruf athmen, kein zu strenges Maß legen. Zu dem im September (?) abgehaltenen 5. Gesangfest hatten sich, laut Nr. 37, bereits über 400 Theilnehmer, deren Namen, sowie sie sich meldeten, mitgetheilt wurden, zu betheiligen beschlossen. Das zeugt von Gemeinsinn.

2) Hamburger Schulblatt, herausg. vom schulwissenschaftl. Bildungsverein. 5. Jahrg., 1854, Hamburg b. Herold.

Der Redacteur des Blattes, zugleich Gründer des schulwissenschaftlichen Bildungsvereins, ist der thätige Dr. Theod. Hoffmann, derselbe, welcher mehrmals bei der allg. deutschen Lehrerversammlung präsidirt hat. Das Blatt erscheint in je ½ Bogen am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 6 Sgr. Die Aufsätze verbreiten sich über Themata allgemeiner Besprechung und sind mit großer Klarheit und Bestimmtheit, wiewol nicht immer ohne Herbe abgefasst. Die Recensionen sind kurz und scharf.

3) Neuer Badischer Schulbote 1854. Redacteure: Kirchenrath von Langsdorff und Dekan Hauck. Pforzheim. Druck von J. M. Flammer.*)

Referent hatte sich durch sein Urtheil über dieß Blatt im August 1852 eine kleine, bald beseitigte literarische Fehde zugezogen, in Folge deren er häufig dem Badischen Schulboten Mittheilungen machte und in letzter Zeit als fleißiger Mitarbeiter desselben fungirt. Dennoch muß er bekennen, daß die badischen Lehrer, mit Ausnahme einiger weniger, sich nicht allzuhitzig an dem Schulboten betheiligen, obwol Rf. selbst durch allerlei Fragen diese Betheiligung zu provociren bemüht gewesen ist und die Redaction zu wiederholtenmalen dringend dazu aufgefordert hat. Der Kirchenrath v. Langsdorff tritt dann, wenn die Beiträge mangeln, gewöhnlich in die Bresche. So hat er in der letzten Zeit „ein Bild aus dem Schulleben vor vierzig Jahren" zu liefern begonnen, das in der Anlage und den Pinselstrichen trefflich ist. Warum — frage ich nochmals — betheiligen sich die Seminarlehrer nicht an diesem einzigen in Baden bestehenden Schulblatte? Es gehört Muth dazu, ein Blatt, das jetzt viel gelesen werden soll, mit so geringer Unterstützung so lange durchzuführen. O Lehrer! Lehrer!

Ed. Dürre.

Anzeige.

Wir entsprechen dem Wunsche der Unterzeichneten, indem wir nachstehenden Prospect verbreiten. Hr. Dr. Alexander Kapp, früher Prof. am Gymnasium zu Soest, ist uns als Gelehrter bekannt durch seine „Fragmente aus einer neuen Bearbeitung der Gymnasialpädagogik." Arnsberg, 1848. und seine „Anleitung zur deutschen Redekunst in den oberen Classen der Gymnasien", Berlin 1848, welche letztere in der A. S. Z. 1849 von Th. Becker ausführlich besprochen worden ist. Zudem hat mein verstorbener Freund Dr. Max Fuhr seine „Lehre vom lat. Verbum", Darmstadt 1835 dem Hrn. Prorector und Oberlehrer Dr. Al. Kapp, als „seinem verehrten Lehrer und Freunde zum Zeichen seiner Dankbarkeit" gewidmet, und dieß ist mir ein gewichtiges Zeugniß dafür, daß Hr. K. auch als Erzieher großes Vertrauen verdient. Frau K. ist mit unserm Hrn. J. Fölsing, dem Vorsteher einer Kleinkinderschule und Herausg. des Elternhauses, schon lange befreundet und wird von ihm hochgeschätzt. K. W.

Die weibliche Erziehungsanstalt der Familie Kapp zu Zürich in der Schweiz

ist bemüht, die ihr anvertrauten Töchter in religiös-sittlichem Geiste durch wissenschaftlichen und künstlerischen Unterricht und liebevolle Leitung in gemütlicher und häuslicher Beziehung allseitig für ihren Eintritt in's Leben vorzubilden. — Der Unterricht umfasst außer der Religion, welche von den betreffenden Pfarrern gelehrt wird, die deutsche, französische und englische Sprache, und zwar in Styl und Conversation, wie in Geschichte und Erklärung der schönen Literatur, die Weltgeschichte, Geographie und Naturkunde, sowie Musik und Zeichnen nach der Natur, nebst Malen. Die Fertigkeiten des Schönschreibens und Rechnens werden nöthigen Falles fortgesetzt. Das aus diesem Unterrichte hervorgehende mannichfaltige Wissen und Können wird durch gegenseitige Beziehung stets lebendig erhalten und durch die Richtung auf die Gegenwart und das Leben, gemäß der Bestimmung des Weibes, so fruchtbar als möglich gemacht. — Zugleich ist die Anstalt zur Förderung der Bildung ihrer Pflegbefohlenen auf deren Erholung in den heiteren und geselligen Kreisen der Familie und ihre leibliche Entwickelung und Gesundheit durch diätetisches Verhalten und namentlich durch Spazirgänge und Ausflüge in die Nähe und Ferne des schönen Landes mit Liebe und Sorgfalt bedacht.

Der jährliche, halbjährig vorauszuzahlende, Pensions-Betrag für den wissenschaftlichen Unterricht und für Wohnung, Kost und Aufwartung beträgt 200 Thlr. Gold. Bett nebst Bettwäsche, Handtücher, Servietten und ein Besteck werden mitgebracht oder, wie auch die Wäsche, auf Wunsch durch die Anstalt besorgt.

Dr. A. Kapp, Professor,
Ottilie Kapp, geb. v Rappard
und Töchter.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, 14. Oct. Die hiesigen ägyptischen Zöglinge haben Unfug getrieben. Sie verlangten von ihrem Studiendirector Prof. Helwing Vermehrung der Kleidungsstücke und des Taschengeldes, sowie Verringerung der Lehrstunden. Gegen die Lehrer benahmen sie sich lässig und widersetzlich, tobten, zerbrachen die Möbel und verletzten die herbeigerufenen Schutzmänner. „Nur ihrer Mäßigung ist es zuzuschreiben, daß sie nicht von den Waffen Gebrauch machten." Als stärkere Mannschaft herbeikam, war die Thür verrammelt, Prof. Helwing und der Wachtmeister mahnten vergeblich zum Gehorsam. Schließlich mußte von der flachen Klinge Gebrauch gemacht werden, und ein Zögling ward leicht verletzt. Auf der Straße setzte sich der Widerstand fort. Man versichert uns heute, daß die kleine orientalische Frage mit einer kleinen Tracht Schläge gelöst worden ist und daß die HH. Aegyptier, die hier herrlich und in Freuden lebten, fortan in strenge Zucht genommen werden sollen. Auch von München aus wird nun den früher dort studirenden Aegyptiern kein Lob nachgesungen. (Allg. Z.)

*) Vgl. A. S. Z. 1852, Nr. 125 und 1853 Nr. 68.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 28. October | 1854. | № 129.

Pädagogische Briefe.

(Schluß des 5. Briefs.)

Bei Kindern findet man das sanguinische Temperament sehr häufig, weil die kindliche Natur, durch ihren Mangel an Erfahrung zur Sorglosigkeit geneigt, an sich schon viel Verwandtschaft damit hat. Auch im Jünglingsalter treten viele Menschen, wenn sie auch im Ganzen nicht zu diesem Temperament neigen, in das Stadium des Sanguinikers, namentlich durch eine oberflächliche Begeisterung für Poesie, Kunst, Freundschaft, Liebe u. dgl. m. Das Jünglingsalter des Menschen sucht nämlich seine Unreife und Hohlheit, die es instinktartig ahnen mag, durch Schwärmerei und ein erhitztes Gefühl für halb verstandene, hoch liegende Dinge zu balanciren — ein Standpunkt, auf dem manche Menschen ihr ganzes Leben lang stehen bleiben. Es ist deßhalb so leicht nicht, an Kindern oder jungen Leuten zu unterscheiden, ob bloß das vorübergehende Altersstadium oder wirkliche Disposition zum Sanguinischen, jenen Erscheinungen des zweiten, sonst am leichtesten kenntlichen Temperaments zu Grunde liegen. Viel äußere und innere Beweglichkeit, ein heiterer Sinn, den nichts auf die Dauer fesseln oder betrüben kann, Abneigung gegen regelmäßige oder ernste Arbeiten, eine lebhafte und fruchtbare Phantasie mögen ziemlich sichere Erkennungszeichen für das sanguinische Temperament bei jungen Leuten sein.

Kommen wir endlich zu Nr. 1, zu dem genialen Temperament. Der Ausdruck für diesen Typus des Seelenlebens kann gewagt erscheinen; allein wenn wir uns über den Begriff verständigt haben, so wird uns der Leser nicht Unrecht geben.

Wer hätte noch nicht die Erfahrung gemacht, daß man an einem Tage besser gestimmt ist, als am andern, ohne daß einem die Ursachen dieser Veränderung klar wurden? Vielleicht liegen sie in den verschiedenen Zuständen der Atmosphäre, welche viel mehr Einfluß auf unsere Seelenzustände ausübt, als man glaubt. Diese verschiedenen Stimmungen, wie unsere Sprache tiefsinnig genug den mehr oder minder harmonischen Zustand unseres Geisteslebens nennt — manche Saiten sprechen zuweilen gar nicht an, andere tönen falsch und die reichen, reinen Accorde sind selten — scheinen in den Spannungen und Lösungen in der uns umgebenden Luft ihre letzte Ursache zu haben. Lang andauernde extreme Zustände, z. B. ein hoher oder niederer Temperaturgrad, heftige Luftströmungen, elektrische Ueberladung, der Druck nahe vorübergehender Himmelskörper ꝛc. halten die Gegensätze in unserem Luftkreis gebunden, verhindern das wohlthätige Zusammenwirken der verschiedenen Potenzen und erzeugen jene Stockung und Abnormität, die wir mit dem Worte Spannungen bezeichnet haben. Diese Zustände dauern in der Regel so lange, bis ein Umschlag des Wetters die Gegensätze löst, die wirksamen Kräfte wieder flüssig macht und die volltönende Harmonie wieder herstellt. In solchen glücklichen Zuständen kann man über all' sein Wissen und Können mit Heiterkeit gebieten, man sieht nicht mehr das Einzele, das uns verwirrt und beengt, sondern in allen Verhältnissen das Ganze; die Gedanken strömen uns in reicherem Maße zu, winden sich leichter los und runden sich gefälliger zum Ausdruck. In diesen guten Stimmungen ist auch unser Urtheil umsichtiger, milder, unser Blick schärfer und unser Gedächtniß williger. Eine Andeutung dieses Zustandes findet man in Göthe's unvergleichlichem Gedicht „an den Mond":

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz;
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz *)

Solche Stimmungen, in denen unsere Seele die Harmonie des Kosmos abspiegelt, sorgfältig zu erhalten, zu verlängern, hervorzurufen oder doch wenigstens geduldig abzuwarten gehört zur Lebenskunst.

Nun kann es aber einem geübten Auge nicht verborgen bleiben, daß es Menschen gibt, welche von Haus aus eine entschiedene Richtung zu jener glücklichen Stimmung haben, zur Harmonie aller Seelenthätigkeiten. Sie bringen einen gesunden Blick für das Wahre, Gute und Schöne mit auf die Welt; deßhalb wissen sie jederzeit ohne Mühe das Wahre und Rechte in Wort und That zu finden oder wie man im gemeinen Leben sagt, allemal den Nagel auf den Kopf zu treffen. Es ist dieß ein Instinkt in ihnen, eine Verwandtschaft mit dem Reich des Idealen, welche sie befähigt, Alles mühelos zu ergreifen, wonach Andere angestrengt und oft vergeblich ringen müssen. Sie wissen und thun mit dem größten Gleichmut, — als ob es gar nicht anders sein könnte — was Anderen nur in flüchtigen Augenblicken der Aufregung und Begeisterung gelingt. Diese glücklichen Sterblichen gehören mit ihrem Temperament weder der ruhigen, noch der bewegten Seite an, sondern haben von der gütigen Hand der Natur eine harmonische Ausgleichung jener beiden extremen Lebensformen als Mitgabe erhalten, vermöge deren sie nicht nur selber harmonisch gestimmt bleiben, sondern auch Allem, womit sie in Berührung kommen, jenen Wohllaut mitzutheilen befähigt sind, der so wohlthätig zu wirken pflegt. Es sind

*) Es ist natürlich, daß außer physischen Ursachen auch andere Motive jene Lösung der bedenklichen Spannung in uns hervorrufen und bewirken können, daß die verstummten Saiten unserer Seele wieder erwachen, daß wir uns selbst wieder haben oder „ganz bei uns sind." Dahin gehören glückliche Ereignisse, schöne Erinnerungen aus der Vergangenheit u. s. w. Wem fällt hier nicht die Scene aus dem ersten Akt des Faust ein:

Dieß Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
Der Frühlingsfeier freies Glück;
Erinnrung hält mich nun mit kindlichem Gefühle
Vom letzten, ernsten Schritt zurück.
O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!

dieß die Menschen mit dem genialen Temperament, welche, wenn sich ihnen die Gelegenheit bot, im Wissen, in der Kunst oder im Leben durch unsterbliche Werke, durch hochherzige Thaten, durch einen reinen Wandel das Höchste und Beßte geleistet haben. — Die Spuren dieses Temperaments sind viel häufiger, als es den äußern Anschein hat. Man findet, oft in den unteren Schichten der Gesellschaft, Menschen, deren ganzes äußeres Erscheinen und Bewegen die vollendete Grazie ist, ohne daß sie es je gelernt hätten oder darum wüßten; denen die Sprache zu Gebote steht, wie kaum dem vollendetsten Redner; die eine Einsicht und eine Reife des Urtheils bekunden, welche den tiefsinnigen Philosophen beschämen. Das Kennzeichen dieses Temperaments ist die Richtung auf das Ganze, eine gewisse Größe, die allen Particularismus, die Kleinlichkeit, den Egoismus, die Schwunglosigkeit der geistigen Armut umgehend, überall auf das Rechte und Tüchtige hinstrebt, aber mühelos und ohne Anstrengung; es ist der Humor, der ruhig über den Gegensätzen steht und von seiner Höhe jedem Ding seine Berechtigung läßt, ohne von dem einen oder dem andern beschränkt oder verwirrt zu werden.

Um auch bei diesem Temperament, welches Nr. 1 steht und der Vernunft entspricht, daher man Menschen dieses Temperaments die Eigenschaft der „Vernünftigkeit und Billigkeit" nie absprechen wird, die beiden Seiten, nach denen es vorherrschend gerichtet sein kann, anzudeuten, bemerken wir, daß es nach der linken, animalen Richtung hin sich als Productivität, reich an Ideen, als Original und Muster darstellt; nach der rechten oder vegetativen Seite als heitere Ruhe und Klarheit in sich, als Erkenntnißquelle der objectiven Wahrheit, da es als ein reiner Spiegel der Welt und der Dinge sich kund gibt.

Praktisch wichtig für die Erziehung ist die richtige Erkennung des Temperaments, — bei Kindern schwieriger, als bei Erwachsenen, weil die einzelen Züge sich, wie auch an Kindergesichtern, noch nicht stark genug ausgeprägt haben. Allein wenn man einmal die Seite erkannt hat — die animale oder vegetative — auf welcher das zu erforschende Temperament steht, so ist die weitere Unterscheidung schon um Vieles erleichtert. Diese Seite aber herauszufinden ist nicht schwer. Man findet nämlich unter den Kindern gar bald die beiden großen Classen heraus: die in sich hinein oder aus sich heraus lebenden; oder die verschlossenen ruhigen und die offenen bewegten Temperamente.

Träumerische Kinder, die am liebsten allein spielen, oder still, träg, indolent gern für sich sind, gehören der rechten Seite an.

Lebhafte, zutrauliche, leicht zur That erregte, wild bewegte, lärmende, Gesellschaft suchende stehen auf der linken Seite.

Die Stillen sind, wenn sie leicht afficirt werden, melancholischer Art, wenn sie schwer zu erregen und zu bewegen sind, phlegmatischer Natur.

Die Lebhaften gehören, wenn sie heftig, eigensinnig und beharrlich, dem Gebiete des Cholerismus, wenn sie leicht wechselnd und abschweifend, dabei heiter und nachgiebig, dem Gebiete des Sanguinismus an. Da jedes Temperament eine gewisse Berechtigung hat, bei der Erziehung anerkannt zu werden, so muß man, um die Zöglinge nicht falsch zu beurtheilen und somit falsch zu behandeln, die Temperamente sorgfältig erforschen. Dieß geschieht durch eine ruhige, fortgesetzte Beobachtung. Hierbei ist wichtig, auf gewisse Punkte acht zu haben z. B.:

1) ob alle oder die meisten Empfindungen, Handlungen und Urtheile aus einem gewissen Mittelpunkte der Seele kommen und aus welchem: — aus dem Empfinden, dem Wollen, der Phantasie ꝛc.;
2) ob die beobachteten Erscheinungen dem Kinde eigenthümlich sind; — oder angelernt, nachgeahmt ꝛc.;
3) wie das Kind in gewissen Lagen und Verhältnissen sich benimmt, da ihm ein freies Aeußere seiner Eigenthümlichkeit möglich ist z. B. wenn es leidet, sich freut, wenn Andere leiden ꝛc..

Wir beobachten viel zu wenig, dieß ist anerkannt richtig; allein das Beobachten ist — an sich schon schwierig — durch die gewöhnlichen Lebensverhältnisse z. B. schon dadurch, daß wir die Kinder nur den kleinsten Theil der Zeit bei und um uns haben können, sehr erschwert. Indeß — wer seine Kinder wahrhaft liebt (und nur ein Solcher ist im Stande, sie zu erziehen), wird sie nie ganz aus den Augen verlieren, so daß wichtige Veränderungen, Einflüsse und Kundgebungen sogleich zu seiner Kenntniß kommen.

Zum Schluß der Betrachtung über die Temperamente und Seelenthätigkeiten stehe hier noch die Bemerkung, daß die menschlichen Thorheiten hauptsächlich bei Nr. 2 ihre Stelle finden, die Fehler Nr. 3, die Leidenschaften Nr. 4, die Schwächen Nr. 5 und nur die Tugenden werden größtentheils aus der Anlage und Geistesrichtung Nr. 1 ihren Ursprung herleiten.

Gedanken beim Anblick taubstummer Kinder.

Welches Herz fühlt nicht Erbarmen,
Welcher Mensch bleibt ungerührt?
Wenn er sieht die lieben Armen,
Die das Schicksal hart berührt.

Euer Ohr, es ist verschlossen,
Und verstummet ist der Mund,
Unter Lebenden verstoßen
Lebt ihr auf dem Erdenrund.

Nicht hört ihr des Freundes Worte,
Nicht der Nachtigall Gesang,
Taub seid ihr an jedem Orte,
Stumm geht ihr den Weg entlang.

Nicht mit Worten könnt ihr sagen,
Was im Herzen tief sich regt,
Ach! nicht euer Unglück klagen,
Das ein Felsenherz bewegt.

Euch umgibt stets ew'ge Stille,
Und ihr lebet lebendtodt,
Wohl seht ihr der Schöpfung Fülle
In dem goldnen Morgenroth.

Aber ach! zu euren Ohren
Dringet keines Menschen Wort,
Taub seid, Arme ihr, geboren,
Stumm seid ihr an jedem Ort.

Doch der Mensch fühlt' auch Erbarmen,
Er verstieß euch, Brüder, nicht;
Liebreich nahm er auf die Armen,
Denen es am Wort gebricht.

Er gibt euch das schöne Wissen,
Führt euch in das Leben ein,
Will das Dasein euch versüßen
Und mit Güte euch erfreu'n.

Liegt ihr einst in Todes Armen,
Dann löst sich der Zunge Band,
Selbst der Tod fühlt ein Erbarmen,
Er führt euch in's Vaterland.

Goldkörner

aus Lienhard und Gertrud von Pestalozzi.

(reihen sich denen in Nr. 118 an.)

Gottes Gesetz über Fürsten und Edle ist dieses, daß ihr Reich nicht das ihrige, daß sie vielmehr Fürsten und Edle sind, damit sie ihrem Volk geben, sicher stellen, vervollkommnen, was sie ihm geben können und ihn's nutzen und brauchen und Kindeskindern hinterlassen lehren, was sie ihm geben. (II, S. 83. §. 26)

Der Glaube an die Aerzte hilft sehr viel zur Genesung. Wo Mut, Freude und Hoffnung im Menschen sich lebendig ausspricht, da erwachet gleichsam ein inneres Leben in ihm, das unter allen Umständen auf den guten Zustand des Körpers die wolthätigste Wirkung hat; denn ist auch das ganz gewiß wahr, beim Mut und beim Glauben öffnen sich die Schweißlöcher, und das wirkt unglaublich zum Heilen; wo Furcht und Angst ist, da schließen sie sich zu, und das hindert die Heilung eben so sehr. Wahrlich, der lebendige Glaube an einen Arzt hilft zur Heilung des kranken Leibes, wie der lebendige Glaube an Gott in jedem Fall auf die Heilung der kranken Seele wirkt. Aber es muß in beiden Fällen ein wahrer Glaube, ein Glaube an die Wahrheit sein. Der lebendigste Glaube an ein Götzenbild und an die Wunder seiner Kraft hilft keiner kranken Seele, und der Glaube an einen Arzt darf nicht der Glaube an einen Pfuscher sein, sonst führt dieser Glaube leiblicherweise sehr leicht zum leiblichen Tod, wie der Aberglaube ebenso leicht zum Verlust aller Kräfte der Seele und dadurch zum geistigen Tod hinführt. (II, S. 96. §. 29)

Die Aufhebung des Bedrückenden in den Nahrungssorgen der Armen ist das heilige äußere Zeichen des Christenthums und des Wesens der Gottesverehrung, die der Heiland auf Erden durch seinen Glauben und in seiner Liebe gestiftet.

Das Christenthum ist in bürgerlicher Hinsicht das höchste Ideal der göttlichen Vorsicht, den ewig notwendigen Unterschied der Stände und des Eigenthums des Drückenden, das sie in einer heidnisch rohen Ansicht ihres Rechtes haben, zu entledigen und den Aermsten und Elendesten aller christlichen Gemeindsgenossen zum frohen theilnehmenden Mitgenuß der wesentlichen irdischen Segnungen, die Gott für alle Erdenbewohner in aller Fülle erschaffen, zu erheben. (II, §. 40)

Geist des Herrn, der du wie ein Wind wehst und wie ein Feuer brennst, die Herzen der Menschen zu lenken, der du die Menschenworte segnest, daß sie werden wie Gottes Worte, ruhe ewig auf den Worten dieser Sterbenden, daß ihr Licht nicht erlösche und ihre Kraft nicht verschwinde, solange Reiche auf Erden drücken und Arme leiden werden. II, 65.

Die Erde ist ein Himmel, wenn man Friede sucht, recht thut und wenig wünscht. I.

Zur Selbstüberwindung des Aermsten, auch in der höchsten Not sich fremden Gutes zu enthalten, gibt Gott Kräfte. I. (mit andern Worten).

Zur Schulgeschichte.

Preußen. Bekanntlich bewilligen die Kammern seit mehreren Jahren eine Summe von circa 20,000 Thlrn., um davon nicht auskömmlich dotirten Gymnasial- und Realschullehrern Gratificationen zu gewähren. So erfreulich auch eine solche Unterstützung für die damit Bedachten ist, so steht sie doch in keinem Verhältniß zu einer der eventuellen Gratification gleichkommenden festen Gehaltszulage. Ohne Zweifel hat auch das Ministerium bei der mehrjährigen Vertheilung einen genauen Einblick in die Gehaltsscala der Lehrer in den einzelen Provinzen und deren Bedürftigkeit erhalten. Der Unterrichtsminister hat daher beschlossen, einen Theil der Eingangs erwähnten Summe in diesem Jahre zum erstenmale zu dauernden Gehaltsverbesserungen zu verwenden und nur die in Rest verbleibende Summe zu den gewöhnlichen Gratificationen. Sollte daher auch die Unterstützung für die Einzelen, die in diesem Jahre hoher Theuerung derselben mit doppelter Sehnsucht entgegengesehen, weniger reichlich ausfallen, so knüpft sich doch für sie daran die Hoffnung, daß man den so betretenen Weg nicht wieder aufgeben und, wenn es die Umstände erheischen, lieber von den Kammern eine größere Summe für beiderlei Zwecke verlangen werde. —g—

Ein Schulprogram komischer Mischung. In New-York gilt das Columbia-College für die beste gelehrte Schule; sie ist 1754 gegründet werden und feierte vor wenigen Wochen ihr 100järiges Jubiläum mit großem Pomp; es war eine zahlreiche fashionable Gesellschaft versammelt. Hier ist das Programm. Zur Eröffnung der Feierlichkeit eine von C. Kissam componirte Centennial-Polka. Dann 1) griechische Begrüßungsrede; Musik: spirito gentil von Donizetti. 2) Lateinische Rede; Arie von Verdi: Diluvio universale. 3) Englische Rede; Zigeunerquadrille von Strauß. 4) Deutsche Rede; Musik: Serenade von Schubert. 5) Rede über das Leben der

Dichter und den Einfluß der Poesie; Musik: Kralls Backlange von Lumbyl. 6) Rede über classische Mythologie; Chor aus Wagner's Tannhäuser. 7) Gedicht über Altes und Neues; Jubelquadrille von Strauß. 8) Rede über das Ideal der Humanität; Musik: California Polka von Herz. 9) Rede über die Anregungsmittel zum Handeln; Musik: ein Potpourri aus Lucia von Lammermoor. 10) Griechisches Gedicht; Musik: Gruß an Berlin von Gungl. 11) Rede über die Würde der Arbeit mit Rendezvous-Polka von Strauß. 12) Rede über „the Course of Empire“ *); mit einer Quadrille aus Flotow's Martha. Den Beschluß machte die Mastersoration mit einem Chor aus Verdi's Ernani. 13 Vorträge also in einem Athem und mit welcher musikalischen Auswahl!

In der Musik wird der gute Geschmack in Amerika allein von den Deutschen vertreten, deren Sängerbünde sich überall hin verbreitet haben, selbst bis nach Californien. (Allg. Z.)

Altenburg. In dem nahen Dorfe Stünzhayn trat am 12 Sonntage nach Trinitatis 1804 der bekannte Schriftsteller Karl Friedrich Hempel als ein junger, gründlich und vielseitig durchbildeter Geistlicher sein Kirchenamt an, das er bis zum Jahre 1837 allein verwaltete, wo sein jüngerer Sohn ihm beigesetzt ward. Er war geliebt und geachtet von seiner Kirchfahrt, verehrt und geschätzt von seinen Amtsgenossen, ausgezeichnet von seinen Vorgesetzten, gesegnet von Gottes Vaterhand durch ein innerlich beglücktes und äußerlich ungetrübtes Leben. Noch heut' ist er ausgerüstet mit jugendlicher Geistesfrische und voller Körperkraft, trotz dem, daß er in seinem 86. Lebensjahre steht. So steht er da aller Welt Freund, keines Menschen Feind, heiter und theilnehmend, ein glücklicher Greis. Auch nach dem Jahre 1837 blieb er in seinem geliebten Stünzhayn, das in mehreren Generationen vor ihm vorübergegangen war, bis er es erst in diesem Jahre mit dem nahen Altenburg vertauschte, da sein Sohn versetzt ward. Er war von jeher ein fleißiger Benutzer hiesiger literarischer Hilfsmittel; denn sein Wirkungskreis ging weiter, als der Gesichtskreis seiner Kirchthurmspitze. Seine Regsamkeit ließ ihn nicht nur an allen neuen Ereignissen persönlich und reisend theilnehmen, sondern diese Strebsamkeit machte ihn auch lange Jahre zu einem der fruchtbarsten und fruchtbringendsten Schriftsteller. Als solcher lieferte er mehrere größere schätzbare Werke, viele Recensionen und kleine Aufsätze. Besonders ist seine Kirchengeschichte und noch mehr sein Volksschulfreund, der „kleine“ und „große Hempel“, wie man ihn gewöhnlich nannte, bekannt und in den Schulen benutzt worden. Dieser Schulfreund war lange Zeit bis in die Gegenwart herein in Tausenden von Abdrücken das Kreuz und die Freude so vieler Schüler und Schülerinnen in allen Gegenden Deutschlands. Von seinen Söhnen ist der ältere Oberbürgermeister dahier, der jüngere aber seit kurzem Superintendent in Schmölle. Letzterer ist des Vaters literarischer Nachfolger und Verfasser des Hilfsbuchs zum Volksschulfreund. Der 20. August d. J. nun führte dem Jubelgreis, der schon vorher die Auszeichnung als Kirchenrath und Inhaber des Verdienstkreuzes geworden war, eine große Anzahl Glückwünschender zu. Collegialische und freundschaftliche Liebe schmückte, wie die Räume der Festlichkeit, so das Fest selbst. Der Stiftsprediger und Superintendent Huth lieferte ihm eine Gratulation der Ephorie Altenburg und Schmölle in schönem Latein, und auch wir wünschen dem würdigen Jubilar noch der Freuden viele. — Die Redaction dieser Blätter, deren vieljähriger thätiger Mitarbeiter Hempel ist, stimmt in diesen Wunsch mit Freuden ein.

Weinheim. Das anmuthige Weinheim, das allen Besuchern der Bergstraße wol bekannt ist, war am 1. Oct. Zeuge eines schönen Festes, von dem auch mancher ferne Leser gern ein Wort vernehmen wird. Die Bender'sche Erziehungsanstalt, die sich durch ihre Zöglinge in der Nähe und Weite ein dankbares Andenken geschaffen hat, feierte ihr 25jähriges Bestehen. Es mögen nicht viel ähnliche Schöpfungen in in Deutschland aufzuführen sein, die vor einem Menschenalter mit dem muthigen Eifer zweier Männer begonnen und durch diese ganze Zeit unter den mannichfaltigsten Schwierigkeiten, ja, Gefahren, worunter wir nur die eine nennen, daß im Jahre 1849 das ganze Institut aus Weinheim flüchten und 5 Wochen in Auerbach eine Zuflucht suchen mußte, und mit Hilfe tüchtiger Lehrer in ungetrübter Eintracht fortgeführt, zu solchem Gedeihen gelang sind, wie dieß Institut. So bot denn auch das sinnige Erinnerungsfest ein seltenes, wohlthuendes Bild. Es waren die älteren Lehrer und Schüler aus der Nähe und Ferne zusammengeströmt, um ihren noch in frischer Kraft wirkenden Lehrern den Tribut des Dankes darzubringen. Wol sind der Zöglinge viele nicht nur in Deutschland, sondern in England, Frankreich, Italien und weiterhin zerstreut, aber es waren doch gegen hundert Lehrer, Schüler und Freunde der Anstalt, die sich zu dem festlichen Tage eingefunden hatten. Da sah man Leute aus den mannichfaltigsten Berufsclassen, zum großen Theil Schüler im reifen Mannesalter, aber voll der jugendlichen Frische und Heiterkeit, in der sie ihre Knabenzeit hier verlebt hatten. Gelehrte von wohlbegründetem Ruf und schlichte Bürger, Landwirthe, Industrielle waren hier mit Soldaten, Geistlichen, Aerzten und Beamten zur Erinnerung der alten frohen Tage in den inzwischen groß und weit gewordenen Räumen vereinigt. Der frische offene Sinn, der Geist strenger Sitte und Wahrhaftigkeit, das „mens sana in corpore sano“, das jederzeit hier Grundsatz der Erziehung war, ließ sich an den Früchten schauen und gab sich am sprechendsten in der warmen Pietät kund, womit die Aelteren, wie die Jüngeren dieses Hauses und ihrer „Pflegeeltern“, wie Einer die Erzieher treffend nannte, gedachten. Am Morgen wohnte die Versammlung dem Gottesdienste bei, dann folgte ein heites Mahl, von den beiden Vorstehern der Anstalt durch gehaltvolle Ansprachen eingeleitet, durch ernste und heitere Trinksprüche reichlich gewürzt, von den Schülern ward ihren Erziehern ein prachtvoller Pokal überreicht; ein Buchhändler sandte eine große Kiste voll von seinen Verlagswerken ꝛc. Den Abend brachten die Gäste in Heiterkeit auf dem schön gelegenen Wachenberg zu, auf dessen Höhe eine Fahne mit dem trefflichen Spruch „viribus unitis“ die Ankommenden begrüßte. Der gute Geist, der in diesem Spruch lebt, möge auch fernerhin schützend über der trefflichen Schöpfung walten! (Dstdt. Z.)

Großh. Hessen, 3. Oct. Der erste Lehrer und Vorstand der Realschule zu Friedberg, Prof. Dr. Phil. Dieffenbach (Topograph und Historiker, früher auch Lehrer S. K. H. des Großh. und des Prinzen Karl) ist heute auf Nachsuchen von der Stelle eines Rectors der Musterschule entbunden und zum Director der Realschule zu Friedberg ernannt worden.

*) Nämlich das bekannte Dichterwort: „Westward the Star of Empire takes its course“ — Platens: „Denn nach Westen flieht die Weltgeschichte.“

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 30. October 1854. № 130.

Peter Schmid.

Zu den Männern, welche die Pädagogik im letztverflossenen Jahre durch den Tod verloren hat, gehört auch der Maler Peter Schmid, weiland Professor in Berlin, bekannt als Begründer einer eigenthümlichen und äußerst erfolgreichen Methode des Zeichenunterrichts. Das vielbewegte Leben und segensreiche Wirken desselben zum Beßten der Jugend, der er seinen Unterricht ebenso angenehm, als nützlich zu machen verstand, ist besonders anziehend und höchst belehrend für den Pädagogen; es liefert nämlich nicht nur einen Beleg für ein gütig-weises Walten in den Schicksalen der Menschen, sondern es tritt dem Lehrer in Peter Schmid auch ein Mann entgegen, der ungelehrt und kaum mit den unentbehrlichsten Schulkenntnissen und Fertigkeiten ausgestattet, dennoch den ersten und wichtigsten aller Unterrichtsgrundsätze, dessen Wesen und Bedeutsamkeit selbst der schärfste Verstand oft nicht erkennt, selbständig auffand und auf seinen Gegenstand, das Zeichnen, anwandte. Er erblickte das Licht der Welt am 15. April 1769 zu Trier, wo sein Vater, ein Böttiger, durch Wein- und Branntweinhandel den erforderlichen Unterhalt für seine Familie erwarb, bis eine langdauernde Krankheit und endlich der Tod ihn verhinderte, noch ferner den in Schulden gestürzten Seinigen Vater und Versorger zu sein. Zwar nahm ein Bruder der armen Wittwe das älteste ihrer 5 unerzogenen Kinder, von denen das jüngste starb, zu sich, allein dessen ungeachtet konnte sie doch trotz aller Anstrengung die ihr gebliebenen 3 Kinder nicht ernähren, daher der 7jährige Peter mit seinem noch jüngeren Bruder in eine Spinnanstalt geschickt werden mußte, um auch etwas zu verdienen. Hier lernte der Knabe die Ausdauer, worauf seine spätere Entwickelung und Unterrichtsweise gegründet ist. Die Umstände der Familie schienen sich bessern zu wollen, als der Herr jener Spinnanstalt Peters Stiefvater wurde, aber bald ging die Anstalt zu Grunde und der Kummer wirkte so nachtheilig auf den Mann ein, daß er erkrankte und mehr von seiner Familie ernährt werden mußte, als daß er sie ernähren konnte. Das machte ihn mürrisch und rauh gegen seine Stiefkinder, besonders gegen Peter, so fleißig und gut derselbe auch mit Mutter und Geschwistern spann. Außerdem aber bearbeitete man auch noch ein in Pacht genommenes, vor dem Thore gelegenes Gartengrundstück. Von dort mußte der damals 11 Jahre alte Peter eines Tages einen Korb mit Früchten nach der Stadt holen. Wohlgemuth wanderte er damit nach Hause und zwar dießmal durch die Dietrichsgasse, die er noch nie gesehen hatte. Hier legte er seine Last ab, um ein wenig auszuruhen, als mit einmal sein Blick auf das Fischergildenhaus fiel, dessen großes Frescoschild den Fischzug des Petrus darstellte. Es war dieß das erste Bild, das er sah, aber die Herrlichkeit desselben ergriff ihn so gewaltig, daß er wie betäubt stehen blieb und sich in ein stundenlanges Anschauen vertiefte, aus dem er erst am späten Nachmittage wie vom Traume erwachte. Jetzt eilte er erschrocken nach Hause und — entschuldigte sein langes Außenbleiben so gut er konnte, freilich mit einer Nothlüge. Aber seine Lebensrichtung war für immer entschieden. Bisher hatte er unbesorgt um die Zukunft und bei all' seinem Fleiße ohne alle geistige Anstrengung dahingelebt, denn sein ihm abgeneigter Stiefvater Lenzius ließ ihn ohne allen Unterricht aufwachsen. Erst später lernte er noch fast durch sich ganz allein schreiben und lesen, wie er denn überhaupt den richtigen Weg fand und zum vollkommenen Bewußtsein über sich gelangte, nachdem er erst aus dem Traume der Kindheit erwacht war. Noch an demselben Tage kaufte er sich für einige Batzen Papier, Farbe und Oel für die Lampe, um in der Stille der Nacht, auf der einsamen Kammer zeichnen und malen zu können. Noch nie hatte der 11jährige Knabe gezeichnet, aber die Gestalten des Fischzugs Petri am Fischergildenhause hatten sich seinem Gedächtniß und Anschauungsvermögen so unauslöschlich eingeprägt, daß Alle sogleich in dem am Morgen in der Wohnstube aufgehängten Gemälde die treue, unverkennbare Nachbildung des Wandgemäldes auf der Dietrichsgasse erkannten. Von jetzt an verwandte Peter jede freie Minute zum Zeichnen und Malen, ja, er brachte sogar den Seinigen dadurch etwas ein, indem sich viele von ihm portraitiren ließen, was mit sichtlicher Treue geschah. Um diese Zeit, es war im J. 1782, kam Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge von Koblenz nach Trier. Der junge Peter Schmid wurde von diesem prächtigen Schauspiele so ergriffen, daß er dasselbe nicht nur im Geiste treu und lebendig erfaßt hatte, sondern auch darstellte und zwar auf 40 aneinander geklebten Bogen Papier. Zu dieser Zeichnung gelangte u. A. auch der Domprobst Graf v. Woltersdorf, der darin das große Talent des Knaben erkannte, und wer hätte nicht auf ein solches aus dem vollkommenen Gelingen seiner bisher ohne alle Unterweisung und Belehrung gemachten Versuche schließen sollen? Nachdem der Graf von Woltersdorf ihn eine heilige Magdalena nach Carlo Dolci unter seinen Augen hatte contouriren lassen, beschloß derselbe für die weitere Ausbildung des Knaben sorgen zu wollen. Sein Vater, der es später bitter bereute, daß er den Knaben so stiefväterlich behandelt hatte, willigte ein, und so kam er denn zunächst zu dem Maler Habicht in Trier, wo er sich neben vielen häuslichen Geschäften, die man ihm auftrug, 4 Jahre lang bemühte, auf seines Meisters Verlangen und Anrathen, sich von seinem langsamen und damit zugleich sichern und correcten Zeichnen loszumachen. Dann ging er nach seines hohen Gönners Wunsche zum Hofmaler Zick nach Koblenz, dessen ungenügende Unterweisung er 3 Jahre lang genoß. Hierauf besuchte er 1790 und 91 die Akademie zu Mannheim und von 1791 bis 93 die zu Düsseldorf, fand aber auch bei den Professoren dieser Kunstschulen dieselbe Lehrweise vor, wie sie schon bei seinen früheren Meistern gebräuchlich gewesen war. Er erhielt die Blätter zum Nachzeichnen oder Nachmalen entweder ohne alle oder mit unzureichender Unterweisung; nur einzele kurze und

flüchtige Bemerkungen als Lob oder Tadel vernahm er bei den Urtheilen über seine Leistungen, wobei er fortwährend ermahnt wurde, nur dreist, frei und schnell zu arbeiten. In der Meinung, bei Hofmalern und auf Akademieen gute Fortschritte gemacht zu haben, fiel mit einemmale eine sich selbst bereitete Enttäuschung vor, indem plötzlich die ganze Fülle seines Talentes hervorbrach. Es scheint bei ihm keine Entwickelung, sondern ein plötzliches Austhun, ein augenblickliches Finden seiner ganzen Künstlerkraft stattgefunden zu haben; denn die durch langjährige Uebung erworbene höhere technische Darstellungsfertigkeit und Geschicklichkeit im Gebrauche besonderer Darstellungsmittel, als das eigentlich Erlernbare der Kunst, ist nicht als eine Entwickelung seines Kunsttalentes anzusehen, dieses bestand vielmehr in der höchsten Treue und seltenen Schärfe der Auffassung der Formen der Erscheinungswelt und in der höchsten Correctheit der Darstellung derselben, wofür nicht bloß alle Urtheile über seine Leistungen sprechen, sondern auch die Art dieser Leistungen und seine Methode zeugen. Diese Selbstenttäuschung fiel gegen Ende seines Aufenthalts in Düsseldorf vor, indem es ihm am Weihnachtsfeste 1793 einfiel, einmal alle seine sorgsam aufbewahrten Arbeiten zu revidiren. Im Stillen triumphirend über das Erlangte und scheinbare Fortschreiten, fiel ihm zuletzt noch eine unscheinbare Rolle in die Augen, worin er einige Arbeiten aus jener Periode fand, wo er noch keinen Lehrer kannte. Aber wie erstaunte er, als er aus seinem Nachdenken, in das ihn die Betrachtung derselben versetzt hatte, erwachte und sich gestehen mußte, daß diese Arbeiten Alles am wahren Werthe übertrafen, was er seit Jahren geliefert hatte! Ganz deutlich erkannte er in jenen Erstlingen die Spuren einer höheren Vollendung des ächten Rafael'schen Sinnes, in dem er nicht mehr so wahr und gut zu arbeiten im Stande war. Dieses Zugeständniß brachte ihn außer sich; so daß er im ersten Anfall seines Schmerzes alle seine Zeichnungen in's Feuer warf und dann seinem Gönner schrieb, daß er den Entschluß gefaßt habe, der Kunst zu entsagen und ein Handwerk zu lernen. Schon hatte er längere Zeit nicht mehr gearbeitet, immer nur trübsinnig die winterlichen Fluren durchstreift, als ihn eines Tages sein Gram und der Mangel an Beschäftigung in die Gemäldegallerie trieb, wo er mehrere Werke einiger großen Meister betrachtete, in denen er den Sinn wieder erkannte, der in den früheren Tagen seiner Kindheit ihn ohne Lehrer zu vollendeten Arbeiten geführt hatte, den aber seine Lehrer durch ein unbegreifliches Festhalten an eingewurzelten Vorurtheilen und Verkehrtheiten in ihm unterdrückt und in vielen seiner Mitschüler getödtet hatten. Schmid fing wieder an, freier aufzuathmen, nur besorgte er, der Graf v. Woltersdorf möchte seine Hand von ihm zurückgezogen haben. Allein ein Freund, der den Brief an den Grafen an sich zu bringen gewußt hatte, übergab ihm denselben unerbrochen und verscheuchte so alle ängstlichen Besorgnisse. Indessen konnte ihn der Graf jetzt auch nicht unterstützen, denn die franz. Revolution hatte ihn vertrieben und seiner Güter beraubt, so daß Schmid in Bezug seiner Bedürfnisse einzig und allein auf sich selbst angewiesen 1794 nach Trier zurück ging, dort mit Hilfe eines Paters ein kleines Atelier einrichtete und Unterricht im Zeichnen und Portraitiren ertheilte. Die Einkünfte mehrten sich, allein das Verlangen, sein äußeres Glück fester und sicherer zu gründen, führte ihn 1797 nach Petersburg. Seine Hoffnung hatte ihn indeß getäuscht; erkrankt kam er noch in demselben Jahre nach Stettin zurück, wo er sich niederzulassen beschloß, weßhalb er sich im

folgenden Jahre von Trier seine Braut, Barbara Saarburg, als Gattin dorthin holte und 1799 ein großes Institut errichtete, das er jedoch von 1802 — 6 seinem gleichfalls der Kunst lebenden Schwager überließ, während Schmid abwechselnd in Paris und Trier lebte, und zwar in der französ. Hauptstadt unter den Kunstschätzen der Welt, die Bonaparte daselbst vereinigte, in Trier im Schoße seiner Familie, bis er nach Stettin zurückkehrte. Von jetzt an wandte er seine ganze Aufmerksamkeit der Auffindung und Vervollkommnung einer neuen und besseren, natur- und vernunftgemäßen Unterrichtsweise zu; denn schon seit jenem Weihnachtsfeste hatte er tief empfunden, wohin eine unrichtige Unterweisung führe und so war denn nach und nach der Entschluß in ihm gereift, sein Leben zur Auffindung einer Unterrichtsweise anzuwenden, die vor Irrthum schütze, zur Wahrheit und Naturtreue führe. Diesen Entschluß hat er durch eine vieljährige, anhaltende und strenge Arbeit auf das Rühmlichste durchgeführt. Für jedes Alter, für jede Kraftentwickelung die angemessene Aufgabe im Zeichenunterrichte zu suchen, ist das mühevolle Werk seines Lebens gewesen, und er ist durch die Vollbringung dieses Lebenswerkes ein wahrer Wohlthäter der Jugend geworden. Dem Kinde, welches noch nie einen Stift zum Zeichnen in die Hand genommen, hat er es möglich gemacht, einen schönen, nicht leicht zu zeichnenden Kopf, welcher in 18 Aufgaben getheilt ist, richtig zu zeichnen, selbst ohne Beihilfe des Lehrers, der nur dabei zu erklären hat. Es würde uns zu weit führen, die Methode Schmid's hier näher zu beleuchten, wir verweisen daher auf die verschiedenen Schriften, worin er seine eigenthümlichen Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze dem pädagogischen Publicum überliefert hat. Das Studium derselben wird für jeden denkenden und strebsamen Lehrer lohnend sein, da sie nicht bloß für den Zeichenunterricht, sondern für die Erziehungswissenschaft überhaupt reiche Ausbeute geben. Zuerst legte Schmid seine Ansichten über Ertheilung des Zeichenunterrichts 1809 in seiner „Anleitung zur Zeichenkunst" (Berlin in Commission bei Nicolai) nieder. Im folgenden Jahre siedelte er nach Berlin über, wo er die freudigste Aufnahme und ehrendste Anerkennung fand. Um jedoch seine erschütterte Gesundheit wieder zu befestigen und den hochverehrten Pestalozzi kennen zu lernen, unternahm er 1817 eine Reise nach der Schweiz, wurde aber in Frankfurt a. M. aufgehalten und aufgefordert, daselbst ein Institut zu errichten, was ihn bewog, sich dort häuslich niederzulassen. Das Institut gedieh vortrefflich, wie sich denn überhaupt seine Methode glänzend bewährte, namentlich auch an jungen Lehrern, die ihm zur Einweisung in dieselbe von den Regierungen zu Aachen und Köln übergeben wurden. Dieß bewog das hohe Ministerium des Unterrichts zu Berlin zu einer nochmaligen Prüfung seiner Unterrichtsweise und ihn 1824 nach Berlin zu berufen, um dort einer Anzahl von Schülern seinen Unterricht zu ertheilen, und zwar mit Berücksichtigung auf künftige Zeichenlehrer an Gymnasien, Seminarien und städtischen Schulen, durch welche Maßregel seine Zeichenmethode in vielen preuß. Schulanstalten Eingang und Verbreitung fand. Nachdem 1825 seine Anweisung zur Zeichenkunst in 2. Aufl. herausgekommen war, ließ er 1827 ein interessantes Schriftchen unter dem Titel: „Die Wege der Natur und der Entwickelung des menschlichen Geistes" (Berlin bei Nicolai) erscheinen, das zwar nur im entfernten Zusammenhange mit seinen übrigen methodischen Schriften steht, aber doch nicht zu übersehen ist. Bald darauf erschien als Fortsetzung der Anleitung zur Zeichenkunst sein Haupt-

werk: „Das Naturzeichnen für den Schul- und Selbstunterricht" in 4 Theilen, Berlin, 1828 — 33, ein Product jahrelanger reiflicher Ueberlegung und vielfältiger Prüfung, wodurch er seine Unterrichtsgrundsätze so recht eigentlich realisirte. Um diesen musterhaften Lehrgang des Naturzeichnens immer mehr für die öffentlichen Schulen brauchbar zu machen, schrieb er auch noch einen vorübenden Lehrgang, welcher die jüngeren Schüler für das Naturzeichnen heranbilden soll, nämlich seine „Formenlehre mit Anwendung auf Naturgegenstände" (Berlin b. Nicolai), die 1833 herauskam, in welchem Jahre er zum königl. Prof. ernannt wurde. Schmid wirkte seitdem noch 10 Jahre in dem ihm angewiesenen Kreise kräftig und segensreich, geliebt von den Seinigen, geachtet von den höchsten Behörden des Staats, geschätzt von allen Verständigen und Guten, hochgeehrt von jedem, der ihn näher zu kennen die Freude hatte, bis sein hohes Alter und das traurige Geschick, zu erblinden, ihn bewog, seine Stelle 1843 niederzulegen, um den Rest seiner Tage in Ruhe zu beschließen. Es geschah dieß mit dem Bewußtsein, seines Lebens Aufgabe vollständig gelöst zu haben und mit der Genugthuung, an sehr vielen Schullehrerseminarien und Gymnasien des Vaterlandes Schüler angestellt und von einem hohen Unterrichtsministerium seine Methode wiederholt anempfohlen zu sehen. Dieses Bewußtsein und diese Genugthuung blieb ihm eine nie versiegbare Quelle reichen Trostes in den leider dunkeln Tagen seiner höheren Lebensjahre, während der verdienstvolle und würdige Mann bei Allen, denen Erziehung und Bildung der Menschheit etwas gilt, die vollste Theilnahme fand. Unter den ungünstigsten Verhältnissen hatte er sich stets den heiligen Drang nach Vervollkommnung, den edeln Muth, weiter zu streben und den klaren Blick, welcher auch das Verworrenste zu lösen weiß, bewahrt. Alles was er that, geschah ganz, und auch in seiner Lehrart war das Ganzthun immer einer der wichtigsten Grundsätze. Als Schöpfer einer neuen vernunftgemäßen Unterrichtsweise zur besseren Betreibung des Zeichenunterrichts hat er durch das Naturgemäße und psychologisch Richtige derselben sich nicht allein um die methodologische Ausbildung dieses Unterrichtszweiges das größte Verdienst erworben, sondern auch der Pädagogik im allgemeinen gar wichtige Dienste geleistet, da er einer von den seltenen Lehrern war, der es in hohem Grade verstand und durch Lehre und Beispiel zeigte, wie man erziehlichen Unterricht ertheilen müsse. Seine Methode verdient wegen ihrer Zweckmäßigkeit und Vortrefflichkeit die allgemeinste Verbreitung. Sie hat auch bereits durch die betreffenden Lehrer in den meisten Schulen Eingang gefunden, besonders durch Schmid's Schüler, denen er wahres Interesse für die gute Sache einzuflößen wußte. Ihnen muß es aber auch vorzugsweise Pflicht sein, des nun heimgegangenen theuern Meisters Werk zu wahren und zu pflegen. Wenn es ihm nicht in gleichem Grade gelang, durch seine Schriften ein allgemeines Interesse für seine eigenthümliche Methodologie zu erwecken, so liegt das in dem Umstande, daß Schmid's Schriften genau und beharrlich studirt sein wollen, wozu nicht alle Lehrer die erforderliche Ausdauer besitzen. Schmid's Tod erfolgte in dem seltenen Alter von fast 85 Jahren am 22. November 1853 zu Ehrenbreitstein bei Koblenz in Folge eines Lungenschlages. Von seinen hinterlassenen 3 Söhnen, deren einer Professor ist, haben sich gleichfalls zwei, Karl und Wilhelm, der Kunst gewidmet, während der dritte, Ludwig v. Schmid, als Bevollmächtigter des Herzogs v. Parma am Hofe von Toskana lebt. Ausführlicher hat Perschke Schmid's Lebensgeschichte (Berlin 1842. Oehmigke'sche Buchhandlung) erzählt; sie ist des Verstorbenen Enkel, Karl Peter Schmid in Aachen, gewidmet.

Gröger.

Schönschreibunterricht.

(Fortsetzung der in Nr. 96 abgebrochenen Beurtheilungen.)

1) Kalligraphische Vorlegeblätter mit einem nützlichen Inhalte unter Beachtung der Grundsätze der Taktschreibemethode bearb. und hsg. von einem Lehrervereine.

I. Abth., die elementarischen Uebungen in Currentschrift. 8. Aufl. 20 Blätter in 4. 10 Ngr.
II. Abth.: Kleine Aufsätze, Briefe, Quittungen, Atteste und dergl. in Currentschrift auf halben Quartseiten. 8. gänzlich erneuerte Aufl. 20 Bl. in 4. 10 Ngr.
III. Abth.: die elementarischen Uebungen in engl. Schrift. Geschichtliches. 8. Aufl. 20 Bl. in 4. 10 Ngr.
IV. Abth.. Kleine Aufsätze, Briefe, Quittungen, Atteste u. dgl. in Currentschrift auf ganzen Quartseiten. 9. gänzlich erneuerte Aufl. 20 Bl. in 4. 10 Ngr.
V. u. VI. Abth.: Eine kleine Geographie in Currentschrift. 6. verb. Aufl. 44 Bl. in 4. 20 Ngr.
VII. Abth.: Zierschriften. 3. Aufl. 16 Bl. in 4. 10 Ngr.
VIII. Abth.: Wandvorschriften. 5. verb. Aufl. 4 Tab. 10 Ngr.
IX. Abth.: Eine kleine Naturgeschichte in engl. Schrift auf ganzen Quartseiten. 4. Aufl. 24 Bl. 12 Ngr.

„Seid uns zum zweitenmal willkommen" rufen wir einer Sammlung von Vorschriften entgegen, die bereits im Jahre 1850 zur Besprechung uns vorgelegen hat. Konnten wir schon damals nicht anders, als im Allgemeinen uns sehr anerkennend über dieses Werk aussprechen, sei es nun nach dem Inhalte der Vorschriften, sei es nach der Schrift und deren lithographischer Ausführung, so fühlen wir uns heute verpflichtet, dieß in erhöhtem Maße zu bestätigen. Die meisten Ausstellungen, welche wir in jener Beurtheilung dem Ermessen des Herausgebervereins anheim stellten, haben Berücksichtigung gefunden. Hierher gehören namentlich die o a q und g, die nicht mehr, wie früher, ihren Kopf übermüthig erheben; ferner die minder schräge Richtung der Unterschleifen, insbesondere der g, die sich damals so weit unter dem vorherstehenden Buchstaben ausbreiteten, als ob sie ihn aufzufangen berufen schienen, wenn derselbe aus Reih' und Glied herabfallen sollte. Männer aber, die einen bescheidenen, wohlgemeinten Rath freundlich aufnehmen und ihn nur dann erst unbeachtet lassen, wenn sie sich von dessen Richtigkeit nicht zu überzeugen vermögen, verdienen alle Achtung. Gern verkehrt man mit ihnen.

Vornehmlich hat das damals angegriffene geographische Doppelheft gewonnen; ebenso ist auch größtentheils der Currentschrift durchgehends der damals ungern vermißte höhere Grad von Stärke in vorliegender neuer Aufl. zu Theil geworden.

Anspruch auf wohlverdientes Lob haben nicht minder die schönen, in der engl. Schrift eine so große Rolle spielenden Ovale. Dagegen sind die r v und w, rücksichtlich des ersten gebogenen Grundzugs mit dem ihm angehörenden Unterschleifpunkte, nicht mit den a und g in Uebereinstimmung gebracht worden. Am e ist wol die unnatürliche horizontale Basis des ersten Grundstriches verschwunden; derselbe hat indeß doch nicht

völlig den schrägen Abschnitt, wie die Grundstriche in n und m erhalten. Zudem ersieht man aus den verschiedentlichen Darstellungen dieses Buchstaben, daß der Lithograph über dessen richtige Bildungsweise nicht ganz im Klaren gewesen sein mag. So bestehen die e in der 1. Abtheilung, wie auf der Wandtafel, aus 2 ganzen Grundstrichen, dagegen in der 4. Abth. dieser Buchstabe sich der regelmäßigen Formirung wenigstens in so weit ziemlich nähert, als der zweite Grundstrich bedeutend verkürzt dargestellt worden ist. Das im t und k erst nach Absetzen der Feder angefügte Füßchen ist beibehalten, dagegen das früher nebenbei wenigstens noch mit in Anwendung gebrachte k, wo dieses unnöthige Absetzen vermieden war, beseitigt worden, bis auf das völlig vereinsamte Exemplar auf Bl. 9 der Zierschriftenabtheilung. Am meisten ist das starre Festhalten an der Figur des p zu bedauern, dessen nur wenig verbesserte Gestalt uns immer noch etwas zu verschroben und den Parallelismus störend erscheint. Einem Zurückkommen auf unsere frühere Rüge der steilen Grundstriche in den gebrochenen ſ ſſ ſt und ß hat man durch gänzliches Ausschließen dieser Art von ſ rc. vorgebeugt. Dafür nöthigt die ebengenannte Buchstabenclasse zu einem wiederholten Hinweis auf die Nichtübereinstimmung der Vorschriften mit den auf der Wandtafel dargestellten Formen. Auf letzterer fehlt diesen Buchstaben die l schleife, womit sie auf ersteren ausgestattet sind. Nun ist Rec. keineswegs so pedantisch, um dieß tadeln zu wollen, zumal da sie wirklich mit zu den gelungensten gehören. Nur hätte das ß davon ausgenommen werden sollen. Denn durch Beibehaltung dieser Schleife beim ſ, sowie durch Anfügung des das ß kennzeichnenden 2. Theils treffen oben 3 feine Linien zusammen, was durchaus als antikalligraphisch bezeichnet werden muß. Hiernächst gibt dieser Doppelbuchstabe noch zu einem andern Tadel Anlaß. Man schlage beispielsweise die 1. Abth. Bl. 5 auf, und man wird uns gewiß beipflichten, wenn wir die ß, schon im Vergleich zu den darauf ersichtlichen ſt, ſſ und ff, als durchaus zu schmal erklären. Zwar bietet das Wort „muff" *) auch ein sehr schmales ff. Inzwischen sieht man auf den ersten Blick, daß beschränkter Raum diese Gedrängtheit herbeigeführt hat, was bei dem allein stehenden ß und bei „aß" und „faß" nicht der Fall ist. Diese Schmalheit zeigt sich auch in fast allen großen Buchstaben, namentlich in den Ovalen der D A Q und G, zum Theil auch der B und W und ganz besonders in den Ovalen der S, die auf S. 3 der II. Abth. förmlich zu einer g-Schleife zusammen geschrumpft sind. Um jedoch nicht zu streng zu erscheinen, soll der jetzigen Mode in der Lithographie und Typographie, eben dem Huldigen nämlich sehr enger und gedrückter Schriften gebührende Rechnung getragen werden. Nur sollte nach unserm Ermessen, die Schule einen höhern und würdigern Standpunkt einnehmen und sich nicht herablassen, jener launenhaften Göttin zu fröhnen. Zwei große Buchstaben sind noch herauszuheben, gegen deren Construction Einiges zu bemerken ist. Es sind dieß die H und W; das H ist eine vergrößerte Form des kleinen h. Fängt nun auf der Wandtafel schon der linke Anfangsbogen gleich hoch mit der oberen Schleife an und geht etwas zu tief herab, so zeigt sich dieß auf den Vorschriften häufig in noch weit größerer Uebertreibung. Um bei der Tafel 3, Abth. II stehen zu bleiben, so betrachte man nur das 2 mal vorkommende Wort „Hochwohlgeboren" und den Namen der Stadt „Halle", um zu sehen, was damit gemeint ist. Jener Anfangsbogen beginnt gleich tief mit dem darauf folgenden o oder a. Es sind Formen, die bei nur etwas nachlässigerem Schreiben leicht für ein G genommen werden können. Auffallend springt das Unsymmetrische bei dem mittleren rechten Bogen des W in die Augen. Solche W kommen in den Vorschriften oft vor. Doch gleich häufig kann zur Rechtfertigung unserer Ausstellung auf gänzlich gelungene Formen hingewiesen werden. So kommt auf der genannten Tafel das W in „Wohlgeboren" der verfehlten Normalform, auf der Wandvorschrift völlig gleich; dahingegen das W in „Winter", sowie das in „Wolf" auf der gegenüberstehenden Tafel vollständig unserer Ansicht entspricht. Die zu rügenden durchgehends unverbundenen St mögen den Uebergang zu der lat. Schrift bilden, wo Taf. 5 der III. Abth. merkwürdigerweise mehrere lange s, wie in „spasse", „stein", den Musterformen auf der Wandtafel widersprechend, unverbunden mit dem darauf folgenden Buchstaben sich darstellen. „So wenig als möglich mit der Feder absetzen", ist ein Grundsatz, der bei der Current- und Cursivschrift als leitender stets festgehalten werden muß. Ungeachtet auch die englische Schrift bedeutend gewonnen hat, sie auch im Ganzen einen sehr gefälligen Eindruck auf den Beschauer hervorbringt, so würde sie dessen ungeachtet noch reichen Stoff zu Bemerkungen bieten, wenn eine derartige Ausführlichkeit hier am Orte wäre. Finden übrigens die Anfertiger der Vorschriften unter Anderen die oben ausgesprochene Rüge der zu gedrängt gehaltenen Currentuncialen für begründet, so werden sie auch in der engl. Schrift leicht manchen Buchstaben herauszufinden wissen, der, wie etwa B und R, davon ebenfalls getroffen wird. Oft würden die k sich besser ausnehmen, wenn die beiden kleinen Schriftzüge der 2. Hälfte dieses Buchstaben sich in einer horizontalen, anstatt schräg gesenkten Richtung vereinigten. Als völlig verfehlt müssen die 5 Z, von dem Worte „Zug" an, auf Streifen 50 der III. Abth. hervorgehoben werden. Und die auf Str. 14 in einem Bogenzuge auslaufenden Schluß-d widerstreiten hinsichtlich des Schattens der richtigen Federführung. Nicht der rechte, sondern der linke Bogen muß stark sein. Mann findet diese Unbekanntschaft mit dem von der unverwandten Federhaltung abhängigen Ausdrucke selbst unter den geschicktesten Schriftlithographen verbreitet. Auch ist die neue IX. Abth. weit ungleicher und nicht selten (s. Taf. 17) schülermäßig gearbeitet, als die anderen, engl. Schrift enthaltenden Abtheilungen. Dagegen das Zierschriftenheft, vornehmlich die letzten Blätter, wahrhaft Schönes bieten. Hellauf muß man jedoch auflachen, sieht man das ſ und die 3 ſ in dem Druckschriftalphabete. Die genannten Buchstaben fallen doch gänzlich aus dem den übrigen Buchstaben aufgeprägten Charakter. Unwillkürlich erinnert man sich dabei der bizarren Gestalten des „Kladderadatsch" oder der „Fliegenden Blätter", wo ein Fallstaffwanst auf spindeldürren Beinen ruht.

Der Schluß dieser vom kalligraphisch-kritischen Standpunkte aus gemachten Bemerkungen wendet sich an den geehrten Lehrerverein, dem wir gegenwärtiges, ungeachtet aller Ausstellungen doch höchst empfehlenswerthes Werk verdanken. Er legt ihm die Bitte an's Herz, bei einer abermaligen neuen Auflage auf Beseitigung einiger orthographischen Unrichtigkeiten Bedacht zu nehmen. So steht in der II. Abth. Bl. 2: „Die übersanden Proben", auf Bl. 15 der IV. Abth. „Philipp" und

*) Die Vertheidigung des Brauches, Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben, überlassen wir dem geehrten Thüringer Lehrerverein.

auf Bl. 14 der I. Abth.: „Die Ente schwimmt am Ende des Deiches."

Möge man dem in so Geringfügigem sich verlierenden Beurtheiler deßhalb nicht grollen. Ergibt sich doch daraus, daß er seiner Recensentenpflicht gewissenhaft nachzukommen, wie immer, so auch hier beflissen gewesen ist.

2) Englische Vorlegeblätter für den 2. Unterricht im Schönschreiben von Aug. Berger. Nördlingen, Lithographie und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.

Vorliegendes Heft enthält 15 Blätter in Schreibebuchfort. Auf jedem Blatte befinnen sich 3 zweizeilige Vorschriften mit sittlichen und religiösen Aussprüchen. Die Blätter für den 1. Unterricht sind uns nicht zugestellt worden. Entsprechen sie den hier angezeigten, so verdient das Ganze großes Lob und alle Empfehlung. Ja, im Vergleich zu der engl. Schrift in dem vorstehend besprochenen Werke gebührt der Berger'schen der Vorrang. Ließen uns in der ersteren die k unbefriedigt, so finden wir hier verwirklicht, was uns bei der dort angedeuteten Bildungsweise vorschwebte. Auch die s und Z sind nicht selten gelungener. Da Hr. B. einmal für die Versalien meistentheils doppelte Formen aufgestellt hat, so ist es schade, daß hierin das G karger bedacht worden ist. Für diesen Buchstaben findet man bloß eine Form, die an sich gar nicht unzulässig, ja für die Anfänger sogar zu empfehlen ist; gleichwol scheint sie mit ihrem gerad herab und dann in die Schleife übergehenden starken Grundstriche etwas zu starr festgehalten, da doch gerade ihr, im Vergleich zu den übrigen Uncialen, namentlich zu den trefflich gelungenen W, eine elastischere Bildungsweise, wie z. B. die G in vorstehendem Werke, zu wünschen gewesen wäre. Einige B und H könnten ebenfalls etwas leichter und freier gestaltet sein.

Karl Zschille.

Zur Schulgeschichte.

Mainz, 9. October. Hr. Prof. Noll, der bisherige Director der hiesigen stark besuchten Realschule, die einen Zuschuß von 4000 fl. vom Staat erhält, ist in Ruhestand versetzt und an seine Stelle von großh. Regierung berufen worden: der bisherige Gymnasiallehrer in Worms, Dr. Friedrich Schödler, der Herausgeber des in 5 fremde Sprachen übersetzten „Buchs der Natur", 8. Aufl. 1854. Derselbe ist der Bearbeiter des Abschnitts über Naturkunde in Wagner's Handbuch des Wissenswürdigsten für Volksschulen, 17. Aufl. 1852, Verfasser einer „Darstellung der höheren technischen Schulen nach ihrer Idee und Bedeutung", 1847, zahlreicher Artikel in Liebig's Wörterbuch der Chemie, Mitarbeiter der Allg. Schul-Ztg. (s. Nr. 117) und läßt so eben bei Brockhaus eine seinem Lehrer v. Liebig gewidmete Schrift „Die Chemie der Gegenwart" erscheinen. Wie er ein rühmlichst bekannter Schriftsteller, so ist er auch ein tactvoller gewiegter Lehrer, und man darf sich von seiner Wirksamkeit in seiner neuen Stellung die besten Erfolge versprechen.

Münster, 14. Oct. Die Provinzialstände Westfalens hatten „Aufhebung des Verbots des Besuchs ausländischer, von Jesuiten geleiteter Bildungsanstalten" beantragt. Darauf ist im Landtagsabschied bemerkt, daß die betreffende Ministerialverfügung nicht provincieller Natur sei und die Beschwerde der Stände nicht zu den Angelegenheiten gehöre, die gesetzlich der Zuständigkeit der Provinziallandtage überwiesen sei.

Pädagogische Bibliographie.

Zeitschriften.

Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde. Von Adph. Diesterweg. 5. Jahrg. 1855. Mit dem (lith.) Bildniß Middendorff's. gr. 8. Berlin 1855, Diesterweg's Selbstverlag. geh. ⅔ Thlr.

Rheinisches Museum für Philologie. Hrsg. v. F. G. Welcker, F. Ritschl, J. Bernays. Neue Folge. IX. Jahrg. Heft 1—4. Frkf. a. M., Sauerländer, 18⁵³⁄₅₄.

Inhalt. 1) Die älteste Scipionengrabschrift, v. Ritschl; Alterthümer v. Vicarello, v. Henzen; über die Platonische Weltseele, v. Ueberweg; die Kosmographie des Kaisers August und die Commentarien des Agrippa (Forts.) v. Petersen; Beiträge zur Lehre vom griech. Pronomen aus Apoll. Dyskolus, v. Dronke. Miscellen.

2. Eine neu entdeckte griech. Zeittafel, von Henzen; Aeschyli tragoediae. Rec. G. Hermannus. v. Welcker und Urlen; Neue Bruchstücke des Heraklit v. Ephes, v. Bernays; Miscellen.

3. Interpolationen in Cic. Reden aus cod. Paris, v. Halm; Ueber 2 ital. Mythen, v. Jhne; de tabulis devotionis plumbeis Alexandrinis, v. Lenormant; Epigraphisches aus Griechenland, v. Vischer; Aesch. Trag. und Kosmographie des Aug. (Schluß); Miscellen; Die Venusinischen Fasten, v. Mommsen.

4. Emendationum Aristophanearum sp II. v. Kock; Das Edict des August über die Wasserleitung v. Venafrum, v. Henzen; Zur Rhetorik des Aristoteles, v. Wahlen; Ueber die scenische Darstellung im Frieden des Aristophanes, v. Enger; De emendatione Apollonii Dyscoli, v. Dronke; Miscellen.

Pädagogik.

Thaulow, Dr. Gust., Hegel's Ansichten über Erziehung u. Unterricht. In 3 Thln. Als Fermente f. wissenschaftl. Pädagogik, sowie zur Belehrung u. Anregung f. gebildete Eltern u. Lehrer aller Art. 2. Thl: Zur Geschichte der Erziehung. 2. Abth. gr. 8. Kiel, akadem. Buchh. geh. 1 Thlr. 21 Ngr.

— dasselbe. 3. Thl.: Zur Gymnasialpädagogik u. zur Universität Gehöriges. gr. 8. Ebd. geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

Blätter, fliegende, für Tagesfragen d. deutschen Volksschulwesens. Nr. 2.: Die Gebrechen der bisherigen Bildung d. weibl. Geschlechtes u. der Weg zur Heilung. Von Dr. Frdr. v. Reinöhl. gr. 8. Nürnberg. v. Ebner. geh. 4 Ngr.

Hopf, Dr. Geo. Wilh., Entwickelung des Realschulwesens in Nürnberg. Ein Beitrag zur allgem. Schulgeschichte. 8. Fürth, Schmid. geh. ⅓ Thlr.

Heyne, Frz., Lehrplan f. e. aus zwei Klassen bestehende Landschule. gr. 8. Magdeburg, Gebr. Baensch. geh. 4 Ngr.

Michelsen, Dr. Conr., Wie nimmt die Schule Theil am Kampfe gegen den Pauperismus? Beantwortet durch ein Referat üb. die Lehr- u. Arbeitsschule in Alfeld. gr. 8. Hildesheim, Gerstenberg. geh. 12 Ngr.

Wotzel, Alois, erster Anschauungs-Unterricht durch Wort u. Bild f. das erste Jugendalter, verf. u. hrsg. 2. ganz umgearb. u. m. neuen Abbildgn. verm. Aufl. gr. 12. Prag, André. geh. ½ Thlr.

Haas, Dr. Carl Christoph v. Schmid. Eine dankbare Erinnerung. [Abdr. aus der Zeitschrift „Neue Sion".] 8. Augsburg. (München, Finsterlin.) 2 Ngr.

Böhr, Frdr., Schulfeier d. Geburtstages Sr. Maj. d. Königs. Enthaltend: Geistl. Lieder, Gebete, Ansprachen u. Reden ꝛc. 8. Glogau, Flemming's Verl. geh. 9 Ngr.

Religion, Philosophie, Mythologie.

Caspari, K. H., das 1. Hauptstück d. kl. Kat. Lutheri, das sind 10 Gebote, ausgelegt in Predigten f. das christl. Volk. 2. Aufl. Stuttgart, Steinkopf. ¾ Thlr.

Kabath, Dr Jos., bibl. Gesch. d. A. u. N. Testaments f. kath. Elementarschulen, mit Beifügung der Sonn- u. Feiertags-Evangelien aus Allioli's Bibel-Uebers., nach seinem größeren Werke bearb. 16. verb. Aufl. Breslau, Leuckart. 5 Ngr.

Petermann, K. G., vollständ. Spruchbuch zu Luther's kl. Katechismus m. Hinweisungen auf bibl. Gesch, a. bibl. Abschnitte u. auf das Gesangbuch Für Lehrer und Schüler. 7. Aufl. Dresden, Adler & Dietze. 5 Ngr.

Kretzschmar, Karl Thdr., kurzgefaßtes Handbuch zu Dr. Mart. Luthers kl. Katechismus, m besond. Berücksicht. des Zwickauer Leitfadens zu e. einjähr. Religions-Unterr." g. 8. Zwickau, Verlagbuchh. d. Volksschriften-Vereins. geh. 18 Ngr.

Hoffmann, Karl Frdr., Katechismus der christl. Lehre in Grundsätzen d. Denkens u. Handelns, ausgesprochen in der Form e. Selbstgespräche, geordnet in 50 Wochenlectionen u. zum leichtern u. vollst. Auswendiglernen f. die oberen Religionsclassen ev. Bürger- u. Elementar-Schulen eingerichtet. Nebst einem m. der bibl. Gesch. zu verbindenden kurzen Abrisse der christl. Lehre f. die ersten Anfänger. 19. unveränd. Aufl. 8. Hirschberg, Resener. ¼ Thlr.

Deharbe, Jos., populäres Lehrbuch der Religion od. der kathol. Katechismus, gründl. u. gemeinfaßlich erklärt ꝛc.; nebst e. Abrisse der Religionsgesch. Fortges. v. W Witmers. 2. Bd. 2. Abth. gr. 8. Münster, Aschendorff. 1⅓ Thlr.

Bachmann, J. F., Handbüchlein f. Confirmanden. Auszug aus dem Handbuche der christl. Lehre auf Grundlage des kl. Catechismus Dr. M. Luthers bearb. 3. Aufl. 8. Berlin, W. Schultze. geh. 4 Ngr.; m. Lieder-Anh. ⅙ Thlr.

Giesebrecht, Adf., drei Schulreden u. ein Fragment betr. das Christenthum in den Gymnasien. gr. 8. Königsberg, Gebr. Bornträger. geh. 8 Ngr.

Tauberth, A. H., die Erzählungen aus der heil. Geschichte in gebundener Form, besonders zum leichten Auswendiglernen f. Kinder. 1. Thl.: Vorchristliche Geschichten. 8. Annaberg, Rudolph & Dieterici. geh. 12 Ngr.

Möller, Dr. Joh. Frdr., katechet.-ev. Unterweisg. in den 10 Geboten Gottes nach dem Katechismus Lutheri. 1. u. 2. Lfg. Magdeburg, Heinrichshofen. 10 Ngr.

Monod, Adph. Lucile. Ein Buch f. Leser d. heil. Schrift. Aus d. Franz. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. ¾ Ngr.

Lieder, geistl., f. Kirche, Schule u. Haus, hrsg. von weil. Pfr. Frdr. Anders u. Semn.-Dir. W. Stelzenburg. 4. unveränd. Aufl. Breslau, Dülfer. 4 Ngr.

Engeln, J., Gesch. der christl Kirche, welche lehrt, wie gnädig der h. Geist vom Tode der Apostel bis zu unserer Zeit f. die Erhaltg. und Ausbreitg. der einen, heil., kathol. u. apostol. Kirche gesorgt und die Verheißg. Jesu erfüllt hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Zur Belehrg. u. Erbauung besonders f. Lehrer, größere Schüler u. Hausväter. 4. verb. u. verm Aufl. 8. Osnabrück, Overwetter. geh. ⅓ Thlr.

Pider, Joh., kurze Kirchengeschichte f. die Jugend. 8. Innsbruck, (Wagner.) cart. 8 Ngr.

Driefelmann, J., „Gelobt sei Jesus Christus!" Das Gebet als Bildungs- u. Erziehungsmittel in kathol. Volksschulen. gr. 8. Erfurt, Kayser. geh. ½ Thlr.

Gockel, Chrn. Frdr., encyklopädische Einleitung in die Philosophie. Lehrbuch der philosoph. Propädeutik f. Gelehrtenschulen und Anleitg. zum Selbstunterricht. gr. 8. Karlsruhe 1855, Herder. geh. ⅓ Thlr.

Braun, Dr. Emil, Secr. des Inst. f. archäol. Inst. in Rom (s. A. S. Z. Nr. 115), griech. Götterlehre, Hamburg und Gotha, 1854, Perthes.

Braun, Dr. Em., Vorschule der Kunstmythologie. 70 S. Text, 100 Kupfertaf. Imp. 4. 1854, Gotha, Perthes. Eleg. Lwdbd. 5 Thlr.

Deutsche Sprache.

Düllmann, K. H., Lesebuch f. Schüler d. untern und mittleren Klasse in kathol. Elementarschulen. 12. unveränd. Aufl. Osnabrück, Overwetter in Comm. 4 Ngr.

Hiecke, Rob. Heinr., erstes Lesebuch. Für das Alter v. 7—10 Jahren. 4. verm. u. verb Aufl. gr. 8. Leipzig, Hebenstreit. geh. ⅓ Thlr.

Diesterweg, Adph., Schul-Lesebuch, 2. Thl. Nach der Verwandtschaft d. Inhalts zusammengestellt. 4. unveränd. Aufl. gr. 8. Bielefeld, Velhagen & Klasing. geh. ½ Thlr.

Kellner, L., ausgewählte Musterstücke, Sätze, Sprüchwörter, Räthsel u. Gedichte f. Volksschulen. Ein kurzes Lesebuch, als methodisch geordnete Grundlage e. bildenden Unterrichts in der Muttersprache. 9. verm. Aufl. 8. Erfurt, Otto. geh. 3 Ngr.

Götzinger, Dr. Max W., Stylschule zu Uebungen in der Muttersprache. Eine Sammlung stufenmäßig geordneter Aufgaben u. Arbeitsentwürfe f. höhere Anstalten. 1. Thl. 8. Schaffhausen, Hurter, geh. 21 Ngr.

Lesebuch f. mittlere Classen in kath. Elementarschulen. Bearb. und hrsg. v. praktischen Schulmännern. 26. Aufl. Nebst e. (lith.) Vorschrift zum Schönschreiben. Köln, Du Mont-Schauberg. 5 Ngr.

Kehrein, Jos., Handbuch deutscher Prosa f. Schule und Haus. Mit erläut. Anmerkgn. u. e. Anh.: Kurze Lebensbeschreibgn der Verfasser der Stücke u. der in denselben vorkommenden Personen. (In ca. 6 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8. Leipzig, 1855, O. Wigand. geh. ⅓ Thlr.

Lesebuch für evangel. Schulen. gr. 8. Stuttgart, Ed. Hallberger. geh. ½ Thlr.

Ricken, W. M., u. C. Schüler, Lesebuch f. Volksschulen. 8. Duisburg 1855, Ewich. geh. 8 Ngr.

Harnisch, Dr. W., erstes Lese- u Sprachbuch, od.: Uebungen, um richtig sprechen, lesen u. schreiben zu lernen, m. Zuziehg. mehrer Schulmänner f. Volksschulen hrsg. 37. verm. u. verb. Aufl. Mit e. lith. Taf. engl. u. deutscher Current-Schrift. 8. Breslau, Graß, Barth & Co. Verl. 2½ Ngr.

Eschenbach, Wolfram von. 2. Ausg v. Karl Lachmann. Berlin, G. Reimer 4 Thlr.

Sanders, Dan., Programm e. neuen Wörterbuches d. deutschen Sprache. Leipzig. Weber. 24 Ngr.

Taschen-Wörterbuch, neues, der dänischen u. deutschen Sprache. 2. verb. Ster.-Ausg. 2 Thle. [Dänisch-deutscher Thl. — Deutsch-dän. Thl.] A. u. d. T.: Ny Dansk-Tydsk og Tydsk-Dansk Lomme-Ordbog. 2. forbedrede Ster.-Udgave. 16. Leipzig, K. Tauchnitz. geh. 1 Thlr.

Wiedemann, Dr Wilh. Jul., Fremdwörter- od. Sammelbuch und Erklärg. von 6500 fremden Wörtern ꝛc., welche in die Umgangsspr., in Zeitgen., im jur. Fache tägl. vorkommen. Ein Nachschlagebuch f. Zeitungsleser, Bürger, Beamte und Geschäftsmänner. 13. verm. vollständ. Aufl. Quedlinburg, Ernst. 15 Ngr.

Scherr, Dr Johs., Geschichte der deutschen Literatur. 2. durchgeseh. u. verb. Ausg Mit 50 Port. der ausgezeichnetsten Dichter u. Gelehrten deutscher Nation (in Holzschn.) gr. 8. Leipzig, O. Wigand. geh. 1⅓ Thlr.

Kletke, Walhalla. Deutsche Schriftsteller d. 18. u. 19. Jahrhunderts. In Biographieen u. charakteristischen Proben. 4. Lfg. Lex.-8 Berlin, Hollstein geh. 7 Ngr.

Danzel u. Guhrauer: Gotth. Ephr. Lessing, sein Leben u. seine Werke. 2 Bde. Leipzig, Dyl. vollendet 1854. (II, 2: 1 Thlr. 27½ Ngr.)

Sparschuh, Dr. N, deutsches Sprach- u. Uebungsbuch f. die unteren Klassen höherer Lehranstalten. 1. Thl.: Die Wortlehre. gr. 8. Mainz, Le Roux. geh. ⅓ Thlr.

Altclassische Sprachen und Literatur.

Suidae lexicon ex recognitione Imman. Bekkeri. Lex.-8. Berolini, G. Reimer. geh. 6⅔ Thlr.

Thesaurus graecae linguae ab Henr. Stephano constructus. Tertio edidd. Car. Bened. Hase, Guil. Dindorfius et Lud. Diodorfius. [Nr 52] Vol VII. Fasc. 8. (γραμόω—Τοράτης.) Fol. Parisiis, Didot fratres, geh. 3⅓ Thlr.

Sophokles. Erklärt v. F. W. Schneidewin. 6. Bdchn.: Trachinierinnen gr. 8. Leipzig, Weidmann. ⅓ Thlr.

Demosthenis orationes Edidit Imman. Bekker. Vol. I. 2 Partes. Editio stereot. 16. Lipsiae, B Tauchnitz. geh. 6 Ngr.

— eaedem Vol. I. 2 Partes. 8 Ibid. geh. a 6 Ngr.; Vol. I. Velinp. in gr. 8 1⅓ Thlr.

Xenophons Anabasis. Erklärt v. F. K. Hertlein. 2. Aufl. Mit e. (in Kpfr. gest.) Karte v. H. Kiepert (in qu. 4.) gr. 8. Leipzig, Weidmann. geh. ⅔ Thlr.

Ciceronis, M. Tullii, Tusculanarum disputationum ad M. Brutum libri V. Erklärt v. Dr. Gust. Tischer. 2. Aufl. Leipzig, Weidmann. 18 Ngr.

Caesaris, C. Julii, commentarii de bello gallico. Med inollidningar ocn anmärkningar af M. A Frigell. Upsala. (Holmiae, Fritze.) geh 1 Thlr.

Horatius Flaccus, Q. Denuo recognovit et praefatus est Aug. Meineke. 8. Berolini, G. Reimer geh. ⅓ Thlr.

Putsche, Dr. Carl Ed., lat. Grammatik f. untere u. mittlere Gymnasialclassen, sowie f. höhere Bürger- u. Realschulen. Zum Behufe e. stufenweise fortschreitenden Lehrganges ausgearbeitet u. m. e. reichen Auswahl class. Beispiele versehen. 10. Aufl. gr. 8. Jena, Mauke. ⅔ Thlr.

Dünnebier, Jul. Albert, Elementarbuch der lat. Sprache f. die ersten Unterrichtsstufen. Nach Putsche's lat. Grammatik bearb. 2. Cursus. A. u. d. T.: Lat.-deutsche u. deutsch-lat. Uebersetzungsbeispiele aus class. Schriftstellern. Zu gründl. u. stufenweiser Einübg. der Formenlehre, sowie zur Vorbereitg. auf die Syntax. 6. Aufl. gr. 8. Ebd. 12 Ngr.

Leber, A., Elementarbuch der lat. Sprache, enth. die Elementargrammatik, nebst zahlreichen lat. u. deutschen Uebungsstücken, nach e. naturgemäßen Stufenfolge eingerichtet u. m. e Wörterverzeichniß versehen. 3. Aufl. Stuttgart, Schweizerbart. 27 Ngr.

Hauser, Dr. Adf., Elementa latinitatis in etymologischer Ordnung f. die beiden untersten Classen gelehrter Schulen bearb. gr. 8. Karlsruhe, Groos. geh. ¼ Thlr.

Fischer, R., Compendium der lat. Sprache. Vereinigtes Lehr- und Uebungsbuch f. Mittel- u. höhere Schulen. 1. Kursus: Die regelmäßigen Formen. 8. Berlin, Klemann. 4 Ngr.

Meiring, Dr M., Sammlung lat. Wörter in vorherrschend etymologischer Ordnung. Zur Begründung der nöthigen lexikal. Vorbildg. zunächst f. die untern Klassen zusammengestellt. 2. verb. Aufl. gr. 8. Bonn, 1855, Habicht. ⅓ Thlr.

Wüstemann, Dr. E. Fr., Unterhaltungen aus der alten Welt für Garten- und Blumenfreunde. 3 Vorträge. 8. Gotha, Gläser, 1854.

Neuere Sprachen.

Selig, M., Voyage to America. Die Reise nach Amerika. Neues engl. Lehrbuch zum Selbstuntr. f. Auswanderer nach Amerika, um in kurzer Zeit engl. sprechen, lesen u. schreiben zu können. Nebst durchgängig bemerkter Aussprache u. e vollständ. deutsch-engl. Wörterb. 3. verm. u. verb. Aufl. Mit e. (lith.) Karte v. Amerika. Berlin, Adolf & Co. 12 Ngr.

Amerikaner, der richtig sprechende, od. gründl. Anweisg., in kurzer Zeit die engl. Sprache zu erlernen. Ein treuer Helfer nach Amerika Auswandernder. 7. verb. Aufl., erw. in Amerika. 8. Bremen, Geisler. geh. ¼ Thlr.

Jeep, William, a practical engl. grammar; with exercises under each rule: being a new and easy method of acquiring the knowledge of the engl. language for the use of schools and private students 2 Part. — Praktischer Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung, der engl. Sprache nach Ahn's Lehrgang des Französ. m. Angabe der Aussprache durch Bezifferg der Wörter u. möglichster Rücksicht auf das roman. Element f. Schulen u. zum Selbstunterr. 2. Thl. gr. 8. Leipzig, Thomas. geh. 18 Ngr.

Muche, Dr., Briefe zum Uebers. in das Engl., m. beigefügter Worterklärung und Erläuterung grammat. Schwierigkeiten, sowie e. kurze Anweisg., engl. Briefe zu schreiben. 3. durchges. u. durch Briefe aus Amerika stark verm. u. f. Auswanderer belehrend gemachte Aufl. Leipzig, Arnold. 24 Ngr.

Lucas, Newton Ivory, a dictionary of the english and german and german and english languages adapted to the present state of literature, science, commerce and arts. — Engl.-Deutsches u. Deutsch-Engl. Wörterbuch m. besond. Rücksicht auf den gegenwärt. Standpunkt der Literatur u. Wissenschaft bearb. 1. Bd. [English and german — Englisch u. Deutsch.] 6. u. 7. Hft. Lex.-8. Bremen, Schünemann's Verl. ⅓ Thlr.

(wird in der Allg. Ztg. Nr. 290 als eine durch Aufnahme aller techn. Wörter u. gründl. Bearbeitung sehr bedeutende Erscheinung bezeichnet.]

Byron, Lord, the siege of Corinth. Für den Schul- u. Privatgebrauch abgedr. nach der Pariser Ausg. [1835, Galignani]. 8. Lüneburg, Engel. geh. ¼ Thlr.

Bibliothèque française ou choix de livres interessants destinés a la jeunesse allemande des deux sexes. Collection d'ouvrages français, recueillis par Charles Zoller. 2. Edition. Tome 5. gr 16. Stuttgart, Ed Hallberger. geh. ¼ Thlr.

Lutz, F., franz. Lesebuch f Realschulen und untere Gymnasial-Klassen. 1. Cursus. Première partie. 2. Aufl. gr. 8. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer. geh. ½ Thlr.

Eisenmann, Wilh. Fedr., practische Anleitung zur Erlernung der französischen Sprache. 4. Aufl. gr. 8. Stuttgart, Oetinger. geh. 21 Ngr.

Orelli, Conr. v., kleine französ. Sprachlehre f. Anfänger, namentlich solche, m. welchen der Lehrer späterhin die von dem Verf. mehrmals rev. Hirzel'sche Grammatik zu durchgehen gedenkt. 10. verb. Aufl. gr. 8. Aarau, Sauerländer's Verl. ⅓ Thlr.

Geographie und Geschichte.

Menke, Th., Orbis antiqui descriptio In usum scholarum edidit. Editio II. qu. gr. 4. (17 in Kpfr. gest. u. illum. Karten.) Gothae, J. Perthes. geh. 1⅓ Thlr.

Ungewitter, Dr. F. H., neueste Erdbeschreibung und Staatenkunde, od. geographisch-statistisch-histor. Handbuch. 3. verm. u. verb. Aufl. 21. u. 22. Lfg. Lex.-8. Dresden, Adler & Dietze. geh. ⅓ Thlr.

Rohlfs, A., vollständiges Handbuch d. Geographie. Nach d. neuesten u. besten Quellen bearb. u. m. erläuternden Zwischfragen versehen. 2. (Titel-)Ausg. Berlin, Faubel's Verl. 1 Thlr.

Adalbert, M., Schul- u. Hausatlas üb. alle Theile der Erde. (30 lithochrom Karten in 4 Lfgn.) 1. Lfg. qu. Fol. (8 Karten.) Berlin, Abelsdorff. geh. ¼ Thlr.

Glaser's, Dr. Carl, Schul-Atlas der neuesten Erdbeschreibung. In 30 (lith. u. illum.) Karten (in gr. 4.) Hauptsächlich bearb. nach den Werken v. Berghaus, Ritter, v. Humboldt, v. Hoou, v Lichtenstern, Schacht u. Meinicke. 7. durchgeseh. Aufl. gr. 8. Stuttgart, Krais & Hoffmann. geb. 1 Thlr.

Siegfried, J., schweizerische Vaterlandskunde f. obere Schulklassen bearbeitet. gr. 8. Zürich, Orell, Füßli & Co. geh. ⅔ Thlr.

Vaterland, unser. Land u. Leute, geschildert f. Schule u. Haus. Im Verein mit mehreren Schriftstellern hrsg. v. Frdr. Körner. 1. Bd. 5. Hft. br. 8. Leipzig, Avenarius & Mendelssohn. ⅓ Thlr.

Hartmann, G. A., Leitf. in 2 getrennten Lehrstufen f. d. geogr. Unter. in höheren Lehranstalten. 4. verb. Aufl. gr. 8. Osnabrück, Rackhorst. geh. 6 Ngr.

Sagen u. Geschichten des deutschen Volkes aus dem Munde seiner Dichter. Mit vielen hier zum erstenmal gedruckten Stücken. Hrsg. v. O. F. Gruppe. Für Schule u. Haus. 8. Berlin, G. Reimer. cart. 1⅓ Thlr.

Ehrenberger, P. Joh. Paul, Zeittafeln der Universalgesch. der christl. Kirche. Zum Gebrauche f. Studirende d. Obergymnasiums u. der Theologie. gr. 4. Innsbruck, (Wagner). geh. 18 Ngr.

Grote, G., Gesch. Griechenlands. Nach der 2. Aufl. aus d. Engl. übertragen v. Dr. Meissner. IV. Bd. Leipzig, Dyk, 1854. gr 8. geh. 4 Thlr. 22½ Ngr.

Helbig, K. G., Gustav Adolf und die Kurfürsten v. Sachsen und Brandenburg v. 1630 — 32 aus handschriftl. Quellen des k. sächs. Haupt-Staatsarchivs dargestellt. Leipzig, 1854.

(Helbig, der schon über Wallenstein aus demselben Archiv Licht verbreitet, beleuchtet hier das Auftreten seines großen Gegners in Sachsen und die impotente Politik des Lavirens und Vermittelns jener beiden Kurfürsten und ihrer Ratgeber; er nimmt einen objectiv betrachtenden Standpunkt im Gegensatz zu Gfrörer ein.

Naturwissenschaften.

Lenz, Dr. Harald Othmar, gemeinnützige Naturgesch. 4. Bd.: Pflanzenreich. Mit 12 (lith.) Taf. Abbildgn. 3. verb Aufl. gr. 8. Gotha, Becker. geh. 1⅓ Thlr.

Lampert, Ign., Charakterbilder aus dem Gesammtgebiete der Natur f. Schule und Haus gesammelt u. hrsg. Mit e. Vorworte v. Prof. Dr. E. Herberger. 1. Bd. 4. Hft. Mainz, Kunze. 13⅓ Ngr.

Graubert, Dr. Mor., die Pflanzenkunde in populärer Darstellung, m. besond. Berücksichtigung der ökonomisch-, technisch- u. medizinisch-wichtigen Pflanzen. Ein Lehrbuch f. höhere Unterrichtsanstalten, sowie zum Selbststudium. Mit 2 Steindrtaf. u. 510 in den Text eingedr. Holzschnitten 3. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Stuttgart 1855, J. B. Müller. geh. 2 Thlr.

Retolicka, Dr. Eug., Lehrbuch der Zoologie, mit besond. Rücksicht auf das prakt. Leben f. einen auf Anschauung gegründeten, u. auf Verstandesbildung gerichteten Unterricht an unteren Lehranstalten bearbeitet. Mit vielen in den Text eingedr. Abbildgn. (in Holzschn.) gr. 8. Brünn, Buschak & Irrgang. geh. ½ Thlr.

Volks-Naturgeschichte der drei Reiche f. Schule u. Haus. Mit besond. Rücksicht auf Technik, Gewerbe, Künste u. prakt. Leben. Von den Prof. L. Agassiz, H. G. Bronn, K. C. v. Leonhard, M. Perty, E. A. Quitzmann u. M. Seubert. 16. Lfg. 8. Stuttgart, J. B. Müller. geh. 9 Ngr.

Reban's, Heinr., vollständige Naturgeschichte d. Thierreichs nach den neuesten u. klarsten Eintheilungen. 2 Aufl. gänzl. umgearb. u. stark verm. v. Ed. Brandt. Mit 166 color. Abbildgn (auf 8 Steintaf.) u. 92 (eingedr. Holzschn. gr. 8. Stuttgart 1855, Cheling. cart. 1 Thlr.

Gerhardt, Ch., Lehrbuch der organischen Chemie. Deutsche Originalausgabe vom Verf. besorgt unter Mitwirkg v. Prof. Dr. Rud. Wagner 2. Bd 1. u 2 Lfg. gr. 8. Leipzig, O. Wiegand. geh. à 16 Ngr.

Brettner, Dr. H. A., Leitfaden f. den Unterricht in der Physik auf Gymnasien, Gewerbschulen u. höheren Bürgerschulen. Mit 117 in den Text eingedr. Fig. (in Holzschn.) 13. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Breslau, Max & Co geh. ½ Thlr.

Teichmann, A. v., Physik der Erde. Ein Handbuch f. Lehrer und Schüler der höheren Bildungsanstalten, sowie f. jeden Gebildeten faßlich dargestellt, u. nach den neuesten Quellen bearb. Mit 9 (lith.) Taf. (in qu. gr. 4., wovon 3 illum.) gr 8. Berlin, G. Reimer. geh. 1⅓ Thlr.

Mathematik.

Aufgabenbuch zum schriftl. Rechnen f. Elementarschulen. Hrsg. v. Lehrervereine in Köln. 7. Aufl. gr. 12. Köln, Du Mont-Schauberg. geh. ¼ Thlr.

Lorenz, C. F. B, neue Handelsschule. Vollständiges in naturl. Stufenfolge fortschreitendes Lehrbuch der kaufmänn. Grundwissenschaft. Neue völlig umgearb., verb. u. erweit. Aufl. 1. Bd. A. u. d. T.: Allgemeine Handelslehre, od. System d. Handels, das Gesammtwissen des Kaufmanns im Zusammenhange u. in naturl. Stufenfolge allgemein faßlich darstellend. 1. Lehrbuch für den Handlungslehrling. Vielfach verm. u. verb. 4. Aufl. gr. 8. Leipzig, 1855, Möller. geh. 1⅓ Thlr.

Heller, D., u. W. Glaubitz, Auflösungen dazu. 4 — 7. Hft 8. Glogau, Flemming's Verl. à 1½ Ngr.

Hentschel, Ernst, Aufgaben üb. die Decimalbrüche. Für den Schulgebrauch entworfen u. m. Erläutergn. versehen. 8. Leipzig, Merseburger. 2 Ngr.

— Aufgaben zum Zifferrechnen. Entworfen f. preuß. Volksschulen und nach unterrichtl. Grundsätzen geordnet 1. Hft. 1. Abth. 8. m. Ster. gedruckte Aufl. 8. Leipzig, Merseburger. 1½ Ngr.

— dasselbe. 2. Hft. 2. Abth. 4. mit Ster. gedr. Aufl. 8. Ebd. 2 Ngr.

— Rechenfibel. Uebungsbüchlein f. die ersten Anfänger im schriftlichen Rechnen, umfassend die Zahlen von 1 bis 10 u. v. 1 bis 100. Bearbeitet u. als Vorläufer der „Aufgaben zum Zifferrechnen" herausg. 3. m. Ster. gedr. Aufl. 8. Ebd. 1½ Ngr.

Heller, D., u. W. Glaubitz, stufenweis geordnete Aufgaben zum schriftl. Rechnen. Für Schüler in Volksschulen hrsg. 4 — 7 Hft. 8. Glogau, Flemming's Verl 1 Ngr.

Mensing, Dr., Unterricht im Rechnen. 1. Lehrgang. 8. Erfurt, Villaret. geh. ¼ Thlr.

Heuner, Joh. Frdr., Lehrgang des Rechenunterrichts in Volksschulen. gr. 8. Ansbach, Gummi. geh. 24 Ngr.

Weiß, Dr. Adam, Lehrbuch der elementaren Stereometrie u. darstellenden Geometrie zum Gebrauche beim Unterricht in Gewerbschulen, Gymnasien &c. gr. 8. Ebd. geh. 24 Ngr.

Erzinger, H., Rechnungsbeispiele aus dem Leben für's Leben, oder prakt. f. die Oberklassen der Volksschulen, f. Fortbildungsschulen und f. den denkenden Landwirth. Mit e. Vorworte v. Dr. Eisenlohr. gr. 8. Schaffhausen, Brodtmann. ¼ Thlr.

Masbaum, G., Rechenbuch f. Volksschulen, m. besonderer Rücksicht. 1. Hft. 2. Aufl. und 2. Hft. Osnabrück, Overwetter. 6 Ngr.

Studien, mathematische, f. die Zwecke der Schule. 2. Hft. gr 8 Halle, Berner. ¼ Thlr.

Kaiser, Dr. Herm., populäre Anleitung zur Differential- u. Integral-Rechnung m. Anwendg auf Geometrie, Physik u. Mechanik. Mit 1 (lith.) Figurentaf. (in 4.) gr. 8. Darmstadt, Leske. geh. ⅔ Thlr.

Greßmann, L., die Raumlehre, entwickelt. 1. Thl. A. u. d. T.: Die Lehre v. den Liniengebilden in der Ebene. Mit 2 lith. Taf. (in 4.) gr. 8. Stuttgart, 1855, Lindemann. geh. 22 Ngr.

Lesen, Schreiben, Zeichnen.

A-B-C-Buch, das, meiner Kindheit in neuer Gestalt. Mit 24 Bildern (auf 8 color. Stahltaf.) u. Reimen. 8. Nürnberg, Grießler. cart. ¼ Thlr.

ABCBuch zum Lesen u. Schreiben. 8. Lüneburg, Herold&Wahlstab. 1 Ngr.

— Mit: Lesebuch f. die Kinder der zweiten Classe in deutschen Stadt- u. Landschulen. 3½ Ngr.

Kost, Chrn., Schulwandfibel nach der Schreiblesemethode bearb. 12 Taf. in gr. Fol. Wolfenbüttel, Holle. ¼ Thlr.

Seltsam, K., erstes Lesebuch zum Gebrauche bei Anwendung der Lesemethode nach Jacotot. 5 unveränd. Aufl. 8. Breslau, Aderholz. 3 Ngr

Kolb, C. F. A., Lesebuch in Handschriften, f. den Schulgebrauch hrsg. Mit 14 (lith.) Vign. Stuttgart 1855, Metzler. 10 Ngr.

Wandfibel, gearb u. hrsg v. e. Lehrervereine. 7. Aufl. 15 Bog. in gr. Fol. Langensalza, Schulbuchh. d. Thür. L-V. ¼ Thlr.

Näbelin, Praeceptor, kalligraphische Musterblätter in deutschen, franz. u. goth. Schriftarten. 2 Aufl. Stuttgart, Schweizerbart. 10 Ngr.

Fischer, F. L., (31 lith.) Vorschriften Nr. 1. qu. 8. Zossen. (Berlin, G. Bethge.) In Couvert. 2 Ngr.

Glaser, Dr. L., Anleitung zur zeichnenden Formenanschauung oder Unterr. im Zeichnen m. Rücksicht auf e. denkendes Verfahren, auf Uebung des Augenmaßes u. sonstr. Sinnes mittelst der Elemente der Formenlehre, e Leitfaden f. den Lehrer, wie die Schüler, m. zahlreichen zwischen den Text gedr. Fig. (in Holzschn.) und (14 lith.) eingefügten Taf. als unmittelbare Anleitg zum ersten Unt. im Zeichnen, wie in der Formenlehre, auf den mittl. und höh. Volksschulen sowol, als den Unterkl aller höh. Schulen, sowie zum Privatgebr. f. die Jugend. Langensalza, Schulbuchh. d. Thür. L.-V. 15 Ngr.

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 2. November 1 8 5 4. № 131.

Neueste Taubstummenliteratur.

(Fortsetzung von Nr. 5 d. A. S. 3)

Le bienfaiteur des sourds-muets et des aveugles. Revüe mensuelle du progres des institutions et de l'unité d'enseignement dans les deux mondes. Publiée sous le patronage special de Mgr. de Garsignies, évèque de Soissons et Laon, par M. l'abbé Daros, fondateur. Paris. Borrani & Droz, rue des Saints-péres, 9.

Unter vorstehendem Titel erscheint bereits seit dem Juli v. J. eine Zeitschrift, deren erstes Heft von ihrer Redaction selbst an alle Institutsvorstände versendet worden ist, und die ich den Auftrag erhalten habe, in diesen Blättern zur Anzeige zu bringen. Ist es nun auch ein wenig spät geworden, bis ich dazu kommen konnte, diesem Auftrage zu entsprechen, so wollte und durfte ich ihn darum doch nicht ganz außer Acht lassen und entledige mich seiner durch das Nachfolgende.

Gewiß ist es für die Franzosen in hohem Grade ehrenvoll, ein Unternehmen, wie das oben bezeichnete, zur Ausführung gebracht zu haben und bringen zu können; ehrenvoll für die Institutsvorsteher und Lehrer, die sich zum Mitarbeiten bereit erklärt haben*), — ehrenvoll für die Mäcenaten des Werks, an deren Spitze der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Drouyn de l'Huys steht, welcher auch in derselben Zeit, in der er mit der Hohen Pforte über das Schicksal von Millionen verhandelte, das vorliegende Heft unter seinem Stempel versenden ließ, — und ehrenvoll für die Abnehmer, die freigebig genug sind, ein kleines Opfer an Geld zu bringen, um eine heilige Sache zu fördern, wenn dieselbe sie auch nicht persönlich berührt, nicht in die eigenen Berufskreise fällt. Referent hat einige leise Zweifel, ob ein gleiches Unternehmen in unserm guten Deutschland einen gleichen Erfolg nach den verschiedenen Richtungen hin haben, ja vielmehr, er ist überzeugt, daß dieß nicht der Fall sein würde, und es steht das um so mehr zu beklagen, da einerseits das Taubstummen- und auch das Blindenwesen gar sehr der Besprechung, also auch eines Organs für dieselbe bedarf, und da andererseits deren, die persönlich dabei betheiligt sind, es nur sehr Wenige gibt, die ohne fremde Beihilfe schwerlich im Stande sein möchten, eine ihren wissenschaftlichen und den Interessen der unglücklichen Menschheit gewidmete Zeitschrift — was den Geldpunkt anbelangt — aus eigenen Mitteln zu gründen und zu unterhalten. Vielleicht gibt sich bald die Gelegenheit, die Probe zu machen, ob die Zweifel des Referenten resp. seine Ueberzeugungen gegründet sind oder nicht, und wenn das Letztere wäre, wollte er gerne seinen Irrthum eingestehen. —

Unmöglich ist es, in das Einzele des vorliegenden Heftes einzugehen, ohne allzu weitläufig zu werden, und ein Prognostikon im Allgemeinen möchte ich der Zeitschrift auch nicht gerne stellen, nicht ein ungünstiges — schon aus Artigkeit, nicht ein günstiges — weil ich daran selbst nicht recht glaube. — Was unser Deutschland anbelangt, so werde ich mich schwerlich irren, wenn ich voraussage, daß die französische Monatsschrift nur einen sehr bescheidenen Leserkreis finden wird, denn — sie kostet 15 Francs jährlich und wir machen selbst so viel Bücher, daß wir für ausländische Producte eine solche Summe nicht entbehren können. Auch glaube ich in der That, daß wir vorläufig nicht gar zu Viel verlieren, wenn wir die Zeitschrift ungelesen lassen, denn so viel Interessantes sie gewiß auch in einzelen Abhandlungen bieten wird z. B. philosophie médicale de la Surdi-mutité par Valleroux, Esthétique de la langue des signes par Pellisier 2c., und so gerne ich persönlich diese Abhandlungen lesen möchte, so will es mir doch vorkommen, als ob in der Hauptsache, in der Verfahrungsweise, die Franzosen jetzt eher von uns, als wir von den Franzosen lernen müßten*). — Insoferne vorliegende Zeitschrift auch durch Mittheilung statistischer Nachrichten nützen will, könnte sie das gewiß nur, wenn ihre Mittheilungen überall richtig wären. Daß dieß aber nicht der Fall, daß auch unsere Zeitschrift der Vorwurf, den man scherzweise den Franzosen so oft macht „sie seien schlechte Geographen", trifft, das wird ein Beispiel lehren. In dem Artikel: etablissements de sourds-muets ist auf S. 26 die Rede auch von Deutschland; da wird Pforzheim zum Königreich Württemberg, Nikolsburg**) in Mähren zu Bayern gerechnet; da sind die Städte Rubleip, Ludresigfort, Grümm, Bruchhoff, neben Homberg und Hamburg auch Hamberge u. s. w. aufgeführt, die meines Wissens weder im weiland heiligen römischen Reiche, noch sonst irgendwo existiren, also auch keine Taubstummenanstalten haben; da werden Taubstummenanstalten zu Mainz, Worms, Gudensberg 2c. aufgeführt, wo entweder noch nie welche waren, oder doch schon lange keine mehr sind; da sind sehr viele Orte nicht genannt, in welchen Taubstummenanstalten bestehen; da wird die Zeit der Gründung der Anstalten unrichtig angegeben z. B. Friedberg fällt nicht zwischen 1819 und 1830, sondern (genau) auf den 21. Mai 1837; da steht la Grèce et la Turquie unter den états du nord und das Etablissement zu Kiel zwischen denen von Constantinopel und Peters-

*) Im Ganzen sind 60 Mitarbeiter angegeben, 30 aus Frankreich und 30 aus andern Ländern. Unter den letzteren sind auch 6 Deutsche, Förgerts in Berlin, Gronewald in Cöln, Lachmann in Braunschweig, Schmatz in Dresden, Stüber in München, Wagner in Gmünd, ohne daß jedoch, nach dem auf dem Umschlag des Heftes abgedruckten Verzeichnisse der bei der Redaction vorräthigen Abhandlungen, auch eine Arbeit von ihnen bereits eingesendet gewesen wäre.

*) Daß wir für das Gute, daß wir von Frankreich her erhalten können, nicht taub und blind sind, wird der Anfang dieser Anzeige und unsere Mittheilung „die Taubstummensache in Frankreich", Allg. Sch. Z. 1853, Nr. 95—98 zur Genüge beweisen.

**) Nikolsburg hat überhaupt, so viel ich weiß, nur insofern für die Taubstummensache eine Bedeutung, als in dem dortigen Collegiatstifte Czach, der Verf. der versinnlichten Denk- und Sprachlehre gestorben ist.

burg — Alles und noch viel mehr auf circa einer halben Seite. Woher soll nun das Vertrauen kommen in die statistischen und geographischen Angaben der Zeitschrift überhaupt, wenn sie da, wo wir sie controliren können, so durch und durch fehlerhaft sind? — Uebrigens ist unsere Zeitschrift auch noch in anderer Beziehung eine gute Französin, denn sie nennt die Kunst Taubstumme zu unterrichten „cet art français" und schreibt gleich auf der ersten Seite: „l'initiative de ce mouvement appartient à la France: ce sera pour elle un éternel honneur d'avoir trois fois donné au monde un noble et grand exemple d'humanité. En effet, la France a été la première nation, qui ait créé un etablissement public d'éducation en faveur des Sourds-muets; la première nation, qui ait ouvert un cours d'enseignement mutuel d'aveugle-nés; la première nation, qui ait conçu le projet et réalisé le succès de l'éducation des jeunes aliénes. La France, dit à ce sujet M. Peet, de New-York, a pu donner au monde l'exemple de plus d'une erreur; mais, en faveur ce triple bienfait, qui a profité au genre humain tout entier, l'univers et la posterité lui pardonneront toujours beaucoup." Es soll also Frankreich so ergehen, wie der Sünderin im Evangelium Luc. 7, 47. — nun wohl, wir haben nichts dagegen, bemerken aber ausdrücklich, daß die Kunst Taubstumme zu unterrichten, schon längst keine art français mehr ist, indem wir zugleich für unser armes Deutschland, das man nur immer so neben 'naus schieben möchte, den vollen Antheil an Ehre, der ihm bezüglich der Taubstummenangelegenheit von Rechts wegen zukommt, in Anspruch nehmen.

Es sollte uns leid sein, wenn der geehrte Herr Institutsvorsteher, welcher gleichfalls der Redaction der Allg. Sch.-Z. das vorliegende Heft mit einigen empfehlenden Zeilen zur wohlwollenden Anzeige übersendet hat, in dem Vorstehenden dieß Wohlwollen vermißte. Ich habe zwar natürlich die Sache nach meiner Ansicht darstellen müssen, aber ich versichere, ich habe die besten Wünsche für den Bienfaiteur und werde selbst so bald als nur irgend möglich die auf dem, dem Buche beiliegenden, Briefe enthaltenen Fragen dem Herrn Herausgeber beantworten, um das Meinige dazu beizutragen, in die Angaben desselben immer größere Sicherheit zu bringen.

Freie Gaben für Geist und Gemüth. Herausgegeben von J. F. Jencke in Dresden. 1853/4. Heft 2 — 5. (S. Allg. Sch.-Z. 1853. Nr. 147.)

Ich hatte mir zwar vorgenommen, eine weitere Anzeige dieser periodischen, zum Besten des Taubstummenunterstützungsfonds zu Dresden herausgegebenen Schrift bis zu der Zeit, wo der neue Jahrgang vollständig vor mir liegen würde, zu verschieben, weil ich aber doch gerade beim Bücheranzeigen bin und ich überdieß die Hoffnung habe, durch eine Anzeige noch vor Beginn eines dritten Jahrgangs das Unternehmen fördern zu können, so mögen die vorliegenden vier Hefte mitkommen. Sie sind wieder gerade so liebenswürdig, wie die früheren; der novellistische Theil ihres Inhaltes — Schwartenfritze von Fr. Lubojatzky (Schluß); die That einer Mutter von H. Göhrnig; ein Brautschleier von Aurelie; die Kaffeegesellschaft von K. Winter; der Freitag nach Egidi von Dr. F. Th. Fritzsche (Anfang) — ist durchweg ansprechend, zum Theil ausgezeichnet, wie der Schwartenfritze. In der Novelle Göhrnigs hat uns der hartherzige Pastor nicht gefallen, und ich kann's nicht recht glauben, daß die Zeichnung nach einem wirklichen Original gemacht ist. Sind aber die Motive zu ihr erdacht, so muß ich den Herrn Verf. darauf aufmerksam machen, daß es gerade in unserer Zeit, wo sich so Viele ein Geschäft daraus machen, auch Personen zu verunglimpfen, um desto sicherer der Sache zu schaden und sie in Mißcredit zu bringen, zum wenigsten mißlich ist, sich wenn auch nur durch einzele Anmerkungen auf ihre Seite zu stellen. Wo gibt es heute noch einen Pastor, der auf die Bezahlung der Stolgebühren klagt und es bis zur Pfändung des Nöthigsten treibt? der durch die Verlästerungen eines lüderlichen Unholdes sich in solche Zorneswuth wieder ihn versetzen ließe, daß er nun auch dessen Frau und Kind nicht schont? der im Anblick der höchsten leiblichen Noth starr bei seinem Worte bliebe, damit er nicht „ein Narr scheine, der seine Rede umwende, wie ein Kleid", und sich höchstens zu einem Almosen entschlösse, wenn er wüßte, daß er durch ein Verzichtleisten auf sein Recht vielleicht ein Menschenleben retten könnte? der es nicht in seiner Gemeinde zur Unwahrheit machte, daß armen Leuten „nichts gegönnt sei, als eine stille Frühleiche ohne Begleitung des Predigers, ohne Glockenläuten und Todenlied?" — Hätte ich bei der Erzählung Göhrnigs diese Bedenken nicht, so würde ich ihr auch das Prädicat vorzüglich beilegen, so aber muß ich sie dem Schwartenfritze, den sie ohnehin nicht erreicht hätte, um ein Bedeutendes nachstellen — aber gut, recht gut ist sie doch, wie auch Aureliens Brautschleier, der es mit der Noth der erzgebirgischen Spitzenklöpplerinnen zu thun hat und an dem ich gar nichts auszusetzen hätte, wenn nicht der Erzähler ein Er und der Verfasser eben doch Aurelie wäre. Die Kaffeegesellschaft ist eine scherzhafte Episode aus den letzten Jahren der berüchtigten Giftmischerin Ursinus während ihres Aufenthaltes in Glatz. — An mehr wissenschaftlichen Aufsätzen bietet der K.- und Schulrath Dr. Schulze eine Abhandlung über den Horizontalmond, Dr. Schäfer in Dresden über den Aberglauben, Kruse in Schleswig über den Werth der Selbsterkenntniß, Hofrath und Oberbibliothekar Dr. Klemm über die menschliche Kleidung, E. Gottwald eine Beschreibung der Dresden-Tharandter Eisenbahn, Emil Kluge über erloschene Vulkane am Rhein. An versifizirten Gaben finden sich: der alte Fritz und der Lieutenant von H. Krone, ein Räthsel von Weimann in Grünberg, der Kegelklubb von G.....r, das Sachsenlied von F. F. L.....n, der Nachruhm und im Walde von dem Director der Blindenanstalt in Dresden Dr. Georgi. Sonst noch Rose und Rübe, ein Mährchen für Auswanderer von Julie von Großmann, ein Besuch auf Hohenstaufen von Berth. Auerbach, Gottfried Silbermanns Leben und Wirken von E. Gottwald, die weißen Rüben, eine Herbstidylle von A. Tiede, und an artistischen Zugaben drei lith. Tafeln zu dem Aufsatze über die Vulkane am Rhein und eine Karte von der Albertsbahn. — Ich schließe mit der Versicherung, daß es Niemand gereuen wird, sich die freien Gaben angeschafft zu haben; der Jahrgang hat 6 Hefte, ein Heft kostet 5 Sgr.

Wörterbuch zur Fortbildung in der Sprache für diejenigen Taubstummen, welche bereits ihre Ausbildung erlangt haben. Von E. W. Wirsel, erstem Lehrer an der Taubstummenanstalt zu Büren. Lippstadt, H. Lange's Buchhandlung (Aug. Staats) 1854. 903 S. gr. 8. 3 fl.

Ohne Zweifel sind die Taubstummen bei ihrem Austritt aus der Schule nach allen Richtungen hin eben so wenig, ja

noch weniger, fertig, als die Vollsinnigen, und es ist darum die Frage nach Fortbildung und Fortbildungsanstalten bei den Einen noch näher, als bei den Andern, gelegt, zumal den Taubstummen in ihrer spätern Isolirtheit das Leben selbst, die Gesellschaft, das Bildungsmittel nicht werden kann, das es schon viel tausend Vollsinnigen im glücklichen Falle geworden ist. Kommt aber auch der Taubstumme nach seiner Schulzeit in eine für ihn lebhafte Umgebung, oder ist er im Stande oder wird er in den Stand gesetzt, sich eine bildende Lectüre zu verschaffen, so wird ihm immer die mehr oder weniger mangelhafte Sprachkenntniß, die er sich in der Schule nur aneignen konnte, als Hinderniß im Verstehen, also auch im geistigen Fortschritt überhaupt, entgegenstehen. Es ist also gewiß der Gedanke ein vortrefflicher, die Taubstummen, welche ihre Schulzeit bereits vollendet haben, mit einem literarischen Hilfsmittel zum bessern Verständniß der Sprache zu versehen, und eben dieser Gedanke ist es, der die vorliegende Schrift erzeugt hat. —

Was das in einer Schrift, wie die genannte, zu verarbeitende Material anbelangt, so wird natürlicherweise die größere oder geringere Reichhaltigkeit desselben abhängen einmal davon, auf welcher Stufe der sprachlichen Entwickelung — nach des Verfassers Meinung — und Erfahrung der Taubstumme bei seinem Austritte aus der Schule durchschnittlich steht — denn Alles, was in der Schule bereits dagewesen ist, kann aus dem Buche entweder ganz wegbleiben oder doch sehr kurz abgemacht werden, und sodann davon, was, wieder nach des Verfassers Ansicht, der Taubstumme in seinem späteren Leben für sprachliche Bedürfnisse haben werde resp. bis zu welcher Höhe sprachlicher Bildung er gebracht werden solle — denn Worte, Redensarten und Redefiguren, die voraussichtlich dem Taubstummen nie vorkommen werden, ebenso Alles, was über den Horizont der Taubstummendurchschnittsbildung hinausliegt, darf in dem Buche unberücksichtigt bleiben, ja muß, damit es des Guten nicht zu Viel werde und damit das omne nimium nocet sich nicht an dem Buche bewahrheite. Sehe ich nun von solchen Grundsätzen ausgehend das in der vorliegenden Schrift dargebotene Material an, so finde ich dabei nichts Wesentliches zu erinnern, denn, wenn auch einzele Worte ꝛc. sich leicht herausstellen ließen, deren Begriff und Gebrauch schon in der Schule zur Genüge erläutert und gelehrt worden sind (z. B. Schießpulver — Stachelbeere), wenn auch manche Worte ꝛc. vorkommen, die kaum in ein solches Wörterbuch gehören (z. B. subhastiren, Subhastation), wenn auch Manches keine Aufnahme gefunden hat, das gerade so gut, wie das Dargebotene berechtigt gewesen wäre (z. B. „Lehrstand" steht nicht auf S. 697 bei „Nährstand" und „Wehrstand" und auch nicht S. 341 unter „lehr—"), so scheinen mir doch im Ganzen nicht allein die von dem Herrn Verfasser angenommenen termini a quo und ad quem die richtigen, sondern auch die innerhalb der gedachten Grenzen niederzulegenden Sprachschätze in eher zu großer als zu geringer Vollständigkeit gegeben zu sein — „scheinen zu sein" muß ich schreiben, weil ich nicht das ganze Buch von a bis z durchlesen konnte, ehe ich mich diese Anzeige zu schreiben niederließ, sondern nur eine Reihe von einzelen Artikeln, bald vorn bald hinten, die aber sämmtlich die oben ausgesprochene Ueberzeugung in mir erweckten.

Daß der Herr Verf. „die abgeleiteten Wörter jedesmal ihrem Wurzel- oder Stammworte unmittelbar folgen läßt", wie dieß auch in der Schrift von Schulz: etymologisch-synonymische Begriffsentwickelung S. Allg. Sch.-Z. 1851. Nr. 39 der Fall ist, bespricht er im Vorworte selbst und sagt, es wäre darum geschehen „weil nur durch diese Zusammenstellung das Verwandte sowol, als auch das Eigenthümliche, welches jede Wörterfamilie unter sich und jedes Wort in ihr wieder besonders für sich hat, eindringlicher hervorgehoben und darum auch klarer aufgefaßt und festgehalten werden kann." Ich bin weit davon entfernt, die in dem Gesagten liegende Wahrheit verkennen zu wollen, glaube aber doch auch, daß diese Anordnung des Stoffes den Gebrauch des Buches denen, für welche es zunächst geschrieben ist, eher erschwert, als erleichtert, denn um ein abgeleitetes Wort unter seinem Stammwort aufsuchen zu können, muß man doch schon eine genauere Kenntniß der Sprache, besonders der Sprachbildung haben, als sie durchweg bei den Taubstummen vorausgesetzt werden kann. Wenn z. E., um bei einem vorhin schon einmal gewählten Beispiele stehen zu bleiben, der Taubstumme in die Lage käme, das Wort „Lehrstand" aufsuchen zu müssen und es wäre in dem Buche zufällig nicht vergessen, so würde er es — wenn das Buch eine streng alphabetische Ordnung hätte — am bestimmten Platze im Buchstaben L. finden, ohne lange suchen zu müssen. Bei der jetzt beliebten Anordnung müßte er, wenn er auch das Wort „lehren" hätte, alle einfachen Worte, die aus diesem Stammwort sich gebildet haben, durchmachen, bis er denn endlich auch zum Worte „Lehrstand" käme (S. wehren — Wehrstand S. 812. 813), und es könnte der Umstand, daß er sich mit dem Sinn von einem halben Dutzend Wörter bekannt machen muß, bis er hinter den Begriff des Wortes kommt, um das es ihm jetzt allein zu thun gewesen ist, bei seiner sprachlichen Unbeholfenheit nur verwirrend bei ihm wirken. Wenn er nun aber gar ein so wie „Lehrstand" zusammengesetztes Wort unter dem Stammwort der ersten Sylbe nicht findet — und um das zu wissen, muß er, da ihm wohl der schnelle Ueberblick fehlen wird, das Ganze erst lesen — so muß er es mit dem Stammwort der zweiten Sylbe versuchen. Nun hat sich aber in der zweiten Sylbe des vorliegenden abgeleiteten Wortes das Stammwort ganz und gar verändert, und so gut ich weiß, daß jeder Taubstumme, wenn ich ihn frage: wie macht stehen in der ersten Vergangenheit? sogleich antworten wird: stand, so sehr zweifle ich doch, daß, wenn er das Wort Lehrstand sieht, er sofort eingedenk ist, daß die Sylbe stand von stehen kommt, und daß er, wenn er das Wort unter Lehren nicht gefunden hat, nun ohne weiteres es unter Stehen sucht. Aus meiner eigenen Jugend erinnere ich mich noch der Desperation, in die uns oft ein in dem Gymnasium eingeführtes, auch nach den Stammwörtern geordnetes lateinisches Wörterbuch versetzte, und wenn auch die deutsche Sprache in der angegebenen Beziehung weniger Schwierigkeiten — dem Gebildeten gar keine — als die lateinische darbietet, so kommt die Sache doch immerhin, besonders wo der Wortsucher ein Taubstummer ist, in Betracht. Daß übrigens der Hr. Verf. sein Wörterbuch nicht allein als Lexikon, sondern auch als eine Art von Lese- und Lernbuch benutzt wissen will, denke ich mir wol; doch soll es gewiß auch in ersterer Eigenschaft dienen, und da fragt es sich dann, ob man das leichtere Auffinden der zu suchenden Worte oder das Bekanntwerden mit den Wortverwandtschaften für das Wichtigere hält? Auf welche Seite der Ref. neigt, das geht aus seinen Bedenken gegen die sprachverwandtschaftliche Anordnung des vorliegenden Wörterbuchs, die aber eben nur Bedenken und kein Tadel sein sollen, hervor.

Die Ausstattung des Buches ist gut, der Druck correct,

der Preis angesehen den Umfang des Buchs nicht hoch, aber doch — wie ich fürchte — zu hoch, als daß es für viele Taubstumme, die meistens, wenigstens hier zu Lande, so blutarm sind, angekauft werden könnte. So sehr darum gewiß auch alle Taubstummenlehrer wünschten, daß das Buch in die Hände aller ihrer Schüler käme, so wenig werden sie im Stande sein, zur Erfüllung dieses ihres eigenen Wunsches und der im Vorwort ausgesprochenen Bitte des Hrn. Verf. viel beizutragen. Schließlich halten auch wir mit dem Hrn. Verf. sein Buch, wenn auch nicht gerade für einen „unentbehrlichen", so doch immerhin „trefflichen Leitfaden bei der Lehre von der Wortbildung und Begriffserklärung in der Volksschule" und können es darum dem Gesammtlehrerstande zu geneigter Beachtung empfehlen. (Schluß folgt)

Eine historische Preisschrift.

Der von Sr. Majestät dem König von Preußen ausgesetzte und alle 5 Jahre an den Verf. des besten Geschichtswerkes über einen Abschnitt deutscher Geschichte zu vergebende Preis von 1000 Thlrn. wurde am 19. October 1854 von der Berliner Akademie der Wissenschaften dem Generalmajor v. Höpfner für sein berühmtes 4bändiges Werk über den Krieg von 1806 und 1807 zuerkannt.

Auch Varnhagen bezeichnet bei der Nachweisung der zu seinem „Bülow" gebrauchten Hülfsmittel die Berlin 1851 erschienene Schrift von Eduard von Höpfner als „ein vortreffliches, den Gegenstand erschöpfendes Werk." Gern läse man auch die Entscheidungsgründe des Gerichtshofes, da in dem genannten Zeitraum mehrere, in ihrer Art gewiß nicht minder treffliche Geschichtswerke über deutsche Thaten und Begebenheiten geschrieben und veröffentlicht worden sind. Wir erinnern an das Leben des Hrn. vom Stein von Pertz, an das Leben Yorks v. Droysen, an das Leben Bülow's von Varnhagen v. Ense. K. W.

Zur Schulgeschichte.

Aus Schwaben, 26. Oct. Gestatten Sie mir einen, wenn auch kurzen Bericht über die am 21. Oct. d. J. in München stattgehabte Doppelfeier des 50jährigen Jubiläums des k. b. Central-Taubstummeninstituts zu München und des 50jährigen Dienstjubiläums des königl. Taubstummeninstituts-Vorstandes Hrn. Jos. Anton Weiß zu übermachen. Um 10 Uhr Vormittags am besagten Tage fand in der Elisabethkirche ein vom Hochw. Taubstummeninstitutspräfecten Hrn. A. Renn celebrirtes feierliches Dankamt statt, dem Hr. Regierungsrath v. Branka als k. Commissär, Hr. geh. Ministerialsecretär Kaisenberg, Hr. Institutsvorstand J. A. Weiß, die sämmtlichen Herren Lehrer der Anstalt, die gegenwärtigen, sowie etwa 50 ältere Zöglinge, eine Deputation aus Zöglingen des k. Blindeninstituts mit ihrem Inspector Hochw. Hrn. Hecher, sowie noch eine große Anzahl Andächtiger verschiedener Stände beiwohnten. Nach dem Hochamte begab sich der Zug in den Lehrsaal des Hrn. Inspectors Weiß, wo Hr. v. Branka eine kurze Anrede hielt, in welcher die hohe Bedeutung dieses so schönen, wie seltenen Festes, die aufopfernde Liebe und Hingebung des nun seit 50 Jahren theils als Lehrer, theils als Vorstand wirkenden Hrn. Weiß hervorgehoben wurde. Die Zöglinge, besonders die älteren, worunter manche Familienväter, brave Künstler und Handwerker, vergossen Thränen des Dankes und der Freude, wenn auch ihr verschlossenes Ohr die Worte des k. Hrn. Commissärs nicht hören konnte. Aber auch dieser ward bis zu Thränen gerührt, als er nach seiner Ansprache dem Hrn Jubilar das Diplom überreichte und unter herzlicher Glückwünschung die edle Brust dieses Mannes für 50 Dienstjahre mit dem bayerischen Ludwigsorden zierte. Hr. Inspector Weiß dankte gerührt für sich und im Namen der Anstalt, indem er zugleich seinen tauben Zöglingen mimisch den Sinn seiner gesprochenen Worte verdollmetschte. Hierauf kamen die Zöglinge einer nach den andern, Blumen und Gedichte 2c. überreichend. Als die Hrn. v. Branka und Kaisenberg sich entfernt hatten, überreichte ein älterer Zögling einen schönen silbernen Pokal, dessen Zeichnung der ehemalige Zögling Pabst in wolgelungener Weise geliefert. Auf dem sinnigen Untersatz von Papier waren die Namen der sämmtlichen Zöglinge eingeschrieben. Hr. Weiß dankte in bescheidener Weise und drückte die älteren seiner ehemaligen Zögling gerührt an seine Brust. Nachmittags vereinte eine schön gezierte Tafel sowol die älteren Zöglinge, als auch noch eine Anzahl geladener Freunde, sowie die sämmtlichen HH. Lehrer der Anstalt, wobei so mancher Trinkspruch auf Se. Maj. den König, den Vater des Vaterlandes, der diese Anstalt großmütig erhält und beschützt, auf den verehrten Jubilarius in heiterster Stimmung dargebracht und von den Taubstummen ein „Hoch" ihrem alten, treuen Freund und Lehrer wiederholt zugerufen werde. Möge dieser edle Mann, dessen Beruf mehr Schwierigkeiten in sich trägt, als Viele glauben, dessen Verdienste vielleicht nicht allseitig gekannt sind, der aber, in seiner Bescheidenheit nicht äußeren Ruhm suchend, in seinem Bewußtsein, im Anblicke der durch ihn zu brauchbaren Menschen Herangebildeten — seinen irdischen Lohn findet: möge er noch viele Jahre zum Segen dieser Anstalt fortwirken! (Augsb. Pz.)

Friedberg. Nachdem der frühere Director der Taubstummenanstalt dahier, Hr. Prof. Dr. Roller, am 31. März 1854 a. R. in den Pensionsstand getreten war und genannte Anstalt seitdem unter der provisorischen Leitung des Pfarrers Dr. Matthias gestanden hatte, ist der Letztere nunmehr zu ihrem Director von Sr. K. H. dem Großherzog ernannt worden.

Mainz, 10. Oct. Römische Alterthümer. Bei dem Ausgraben eines Kellers im neuen Kästrich ist man auf Fundamente eines römischen Tempels gestoßen. Der Vorstand des hiesigen Vereins zur Erforschung der Geschichte und Alterthümer hat Anstalten getroffen, daß eine genaue Aufnahme derselben vor dem Ausbrechen gemacht wird. (Anzbl. f. Rh.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 4. November 1854. № 132.

Guizot über den Volksschullehrer.

„Dieser ist ein Mann, der mehr wissen muß, als er lehrt, um es mit Einsicht und Geschmack zu lehren; der in einem niederen Wirkungkreise leben und doch eine erhabene Seele besitzen muß, um diejenige Würde seiner Gesinnungen und sogar seines Benehmens zu bewahren, ohne welche er nie die Achtung und das Zutrauen der Familien erhalten wird; der eine seltene Mischung von Sanftmuth und Festigkeit besitzen muß, denn er steht in der menschlichen Gesellschaft niedriger, als viele Leute, und darf doch Niemandes herabgewürdigter Diener sein; der nicht unbekannt mit seinem Rechte ist, aber doch mehr an seine Pflichten denkt; der Allen ein Beispiel gibt, Allen mit Rath dient; der vor Allem gar nicht aus seinem Stande herauszutreten sucht, mit seiner Lage zufrieden ist, weil er darin Gutes wirkt; entschlossen, für den niederen Dienst der Schule, der ihm Gottes- und Menschendienst ist, zu leben und zu sterben."

(Aus den Aufzeichnungen von Reg.-R. Dr. Zeller.)

Nehmt dies erhebende Wort des großen Staatsmannes zu Herzen alle, ihr Amtsgenossen — denn der Name „Volksschullehrer" gilt hier nicht nur von den Lehrern an den Landschulen, sondern von allen Lehrern an allen Schulen unseres Volkes — und macht es wahr, dann werdet ihr achtungswerte und der Achtung nicht entbehrende Sendboten Gottes sein, der das Licht und die Tugend durch euch verbreitet haben will. K. W.

Taubstummen-Literatur.

(Schluß.)

Auf eine andere Weise, als die bisher besprochene Schrift, suchen die Weiterbildung der Taubstummen zu fördern die

Blätter für Taubstumme. Redigirt von Hermann Wagner, Stadtpfarrer und Vorstand der k. Taubstummen- und Blindenanstalt zu Gmünd. Jährlich 26 Nummern zu 36 kr. Ludwigsburg, C. F. Naß'sche Buchhandl.

Ueber diese Blätter haben wir schon einmal, als nur erst die erste Nummer erschienen war, in dieser Zeitung gesprochen, cf. Allg. Sch. Z. 1853, Nr. 105, und zwar konnte, der Natur der Sache nach, unser damaliges Wort weniger ein den Inhalt der Probenummer berücksichtigendes, als vielmehr ein das ganze Unternehmen sowol nach der Schwierigkeit in seiner Ausführung, als nach seinem wahrscheinlichen Erfolge, versteht sich von unserem subjectiven Standpunkte aus würdigendes sein. Es soll uns von Herzen freuen, wenn der verehrte Hr. Hrsg. in seiner Erfahrung unsere Befürchtungen nach keiner Seite hin bestätigt gefunden hat, und wenn der Segen, den er aus seiner Saat schon keimen gesehen, ihn entschädigt für die Mühe, welche ihm sonder Zweifel die Ausstellung derselben verursacht, und sobald wir es an unserem Theile vermöchten, zur Minderung dieser Mühe und zur Mehrung jenes Segens etwas Wesentliches beizutragen, würden wir es gern thun. — Dieß als Vorwort, wenn ja Jemand — wie es uns einmal scheinen dürfte — das, was wir früher in unparteiischer Beurtheilung der einschlagenden Verhältnisse und in wohlwollendem Besorgtsein für das Gelingen einer auch von uns nicht unterschätzten Sache geschrieben, für die Eingabe der Gleichgiltigkeit gegen ein von so vielen Seiten für zweckmäßig Gehaltenes, oder irgend einer uncollegiatischen Gesinnung, oder irgend einer kritikasterischen Laune sollte gehalten haben. —

Vor uns liegen der ganze erste (halbe) Jahrgang in 13 Nummern und 18 Nummern des zweiten Jahrgangs, also Material genug, um sich ein Urtheil über das Ganze bilden zu können.

Die meisten Blätter beginnen mit einem Aufsatze erbaulichen Inhalts mit Zugrundelegung einer Schriftstelle. Die bisher besprochenen Stellen der heil. Schrift sind folgende: Matth. 3, 1—6; 7—12; 13—17; 4, 1—11 in 3 Blättern; Joh. 1, 35—39; Matth. 7, 7; Luc. 2, 1—14; 2 Cor. 13, 13; 2 Thess. 3, 11; Jac. 1, 19. 20; Ps. 33, 18. 19; Joh. 2, 1—11; Ps. 133, 1. 3; Joh. 2, 16; Eph. 2, 5; Joh. 3, 1—15; Spr. Sal. 4, 14. 15; 2 Kor. 5, 15; Joh. 20, 19; Ps. 50, 15; Joh. 4, 5—14; 15—26; 27—42, und außerdem noch zwei erbauliche Anreden ohne biblischen Text: „ein gutes Mittel gegen das Kreuz" (I. 9) und „der heilige Geist" (II. 14). Verfasser dieser Betrachtungen ist meistens Hr. Wagner selbst, neben ihm aber auch Arnold, Hirzel, Merkle, Oswald Rapp, A. und G. Rösler. So viele dieser Betrachtungen ich gelesen habe, habe ich sie, freilich eine mehr, die andere weniger, sowol nach Inhalt, als nach Ausdrucksweise, für vorgeschrittene Taubstumme verständlich und ihrem Zwecke, die Taubstummen in der Erkenntniß Gottes und seines Gnadenraths zu fördern und so am inwendigen Menschen aufzuerbauen, entsprechend gefunden. Wenn ich nun nichts desto weniger einige Ausstellungen mache, so wird die Absicht, die ich dabei habe, hoffentlich nicht mißverstanden werden — sie sprechen meine subjectiven Ansichten aus, und diese wollen sich keinem Menschen aufdrängen, sondern nur zu erkennen geben. Man sieht aus der oben mitgetheilten Uebersicht, daß die besprochenen Schriftstellen bald aus den Evangelien, bald aus den Episteln, bald aus dem neuen, bald aus dem alten Testament entnommen sind, wie es scheint, ohne allen inneren Zusammenhang und ohne alle Wahl, d. h. so, wie sie sich dem Verf. gerade dargeboten haben, und wie er sie zu einer Besprechung vor der taubstummen Lesegemeinde für besonders geeignet gehalten hat, oder auch, wie sie zu dem, was er eben

jetzt gerne sagen möchte, ihm vorzugsweise passend schienen. Es sind eben freie Texte, deren Auslegung ohne Zweifel außerordentlich lehrreich und erbaulich gemacht werden, die aber in ihrer jedesmaligen Vereinzelung nimmer zugleich auch eine Anleitung geben kann, auch nur einigermaßen zu „begreifen mit den Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe" des ganzen Gnadenrathes Gottes in Christo, auch nur einigermaßen in den Geist der Schrift zumal, einzeler Bücher besonders, einzudringen. Wie es darum in der Kirche Sitte ist, daß den Predigten wenigstens in der Regel vorher ausgewählte Perikopen, nur in Ausnahmsfällen (oder auch zur Abwechselung) freie Texte, zu Grunde gelegt, in den Bibelstunden aber ganze Bücher, oder auch kleinere oder größere, das Ganze charakterisirende, in den Geist des Ganzen einführende Stücke oder auch Zusammenstellungen von Gleichartigem (z. B. die Parabeln Jesu) u. s. w. gelesen und erläutert werden, so sollte dieß nach meiner Meinung auch in den Blättern für Taubstumme, die in ihrem erbaulichen Theile die Kirche ersetzen oder ihr Wirken ergänzen und verstärken sollen, der Fall sein. Anfangs schien es mir, als ob der Herr Herausgeber derselben Meinung wäre, da in I. 2. 3. 5 eine fortlaufende Erklärung der Stelle Matth. 3, 1—17 noch dazu von 3 verschiedenen Verfassern gegeben, und neuerdings scheint es wieder, weil in den letzten mir vorliegenden Nummern unter der Aufschrift: „Von der Samariterin" die Stelle Joh. 4, 5 - 42 erläutert wird. Das sind in unseren Blättern selbst einzele Proben, gleichsam Anfänge zu dem, was nach meiner Meinung durchweg beobachtet werden sollte. Dem ganz zuwider ist aber eine Auswahl der Schriftstellen in den mittleren Blättern und auch u. A. das, daß, nachdem in II, 9 unter der Aufschrift: „Nicodemus", Joh. 3, 1—15 Text gewesen ist, nun in Nr. 10 nicht V. 16—21, sondern Prov. 4, 14. 15 folgt, gleich als ob in V. 16 — 21 nicht die Fortsetzung der Rede des Herrn an den Nicodemus enthalten wäre, oder als ob diese Fortsetzung minder bedeutungsvoll wäre, als der Anfang, oder im Anfang schon steckte, oder jedenfalls mit ihrem: „Also hat Gott die Welt geliebet u. s. w." hinter dem salomonischen: „komm nicht auf den Pfad der Gottlosen", wenigstens für jetzt zurückzustehen verdiente! Ich würde dem erbaulichen Stoffe je für einen Jahrgang, oder die Hälfte desselben, oder so weit er reicht, eine feste Ordnung und Gestaltung geben und was ich sagen oder sagen lassen wollte, immer einem Grundgedanken unterordnen — anpassen; wenn ich ihn auch nicht jedesmal an der Spitze abdrucken ließe. Z. B. — aber es will das Nachfolgende nur als Beispiel genommen sein — des Menschen Fall und Erlösung in Christo (die Lehre von der Sünde und von der Gnade) — Veranstaltungen Gottes zur Erziehung der Menschheit auf Christum; Johannes der Täufer; sein Leben; die Vorbildlichkeit desselben — der verheißene Heiland; sein Leben; der Zweck seiner Sendung; an wem er erfüllt wird — die Leidensgeschichte besonders (die 7 Worte am Kreuz) — des Heilandes Lehre — des Heilandes Wunder — seine Gleichnißreden und Parabeln — seine Gebete — die Apostel, ihre Geschichte, ihre Schriften u. s. w. Dann wieder einmal die 10 Gebote — eine Auswahl von Sprüchen Salomos — sittliche Vorschriften, wie sie gerade die Taubstummen vorzüglich bedürfen u. s. w., nur immer ein kleineres oder größeres Ganze, nur kein verwirrendes, zerstreuendes Hinüber und Herüber. Dabei habe ich noch zweierlei zu bemerken, nämlich einmal, daß es nicht meine Meinung ist, daß ein unter ein Textwort gestelltes Angefangene durch Fortsetzungen in folgenden Heften und Schluß zu Ende gebracht werden solle, wie dieß bei der Besprechung von Matth. 4, 1 bis 11 in I. 6—8 geschehen ist, sondern vielmehr, daß, wenn auch das in einer Reihe von Nummern Stehende in einem inneren Zusammenhange steht, doch das in der einzelen Nummer Erscheinende wieder ein Fertiges, ein Ganzes für sich sein solle. Und sodann daß die einmal für eine gewisse Zeit beliebte Ordnung auch unterbrochen werden kann, wenn besondere Umstände solche Unterbrechung nöthig machen, so daß man z. B., wenn man gerade bei der Erklärung der Parabeln Jesu stände und es wäre ein groß Unglück geschehen, man auch dieses zum Vorwurf der erbaulichen Ansprache in der nächsten Nummer nehmen könnte, ja müßte; den Fastzeiten, dafern sie nicht im regelmäßigen Verlaufe der Besprechungen ihre Erledigung finden, kann in einzelen Liederversen ihr Recht geschehen.

Eine andere Ausstellung, die ich zu machen habe, betrifft die Bibelsprache, die von dem Lutherischen, also von dem in der evangel. Kirche gleichsam sanctionirten Texte abweicht. Ich kann mir leicht die Gründe denken, die den Hrn. Herausgeber zu dieser Abweichung bestimmt haben — er will verständlicher werden, er schreibt nicht bloß für Evangelische*) u. s. w. — und ich bin sehr weit davon entfernt, dergleichen als principiell verwerflich bezeichnen zu wollen. Wenn aber — woran ich nicht zweifle — in Württemberg auch die lutherische Bibel kirchliche Geltung hat, also auch allein oder doch vorzugsweise dem Taubstummen in die Hände kommen wird, und weiter, wenn es sich bei den Abweichungen nicht um Entfernung eines sinnentstellenden Ausdrucks (deren sich eben doch auch so sehr viele in der lutherischen Uebersetzung nicht finden), sondern nur um die Verdeutlichung eines Wortes, eines Satzgefüges handelt, und endlich, wenn die biblischen Erörterungen in den Blättern der Taubstummen den Gebrauch der Bibel nicht unnöthig machen, sondern vielmehr zu demselben anleiten und befähigen sollen, so halte ich jene Abweichungen doch — wenigstens für die evangelischen Leser der Blätter für bedenklich, denn, wenn ihnen in ihrer Zeitung eine Bibelstelle erklärt worden ist, und sie nehmen nun die Bibel selbst zur Hand und sie finden dort ganz andere Ausdrücke und Wortfolgen, als in ihrer Zeitung, so kann das Doppelte geschehen, entweder, sie verstehen nach der erhaltenen Belehrung die luth. Worte sofort auch — dann sieht man, daß eine Abweichung von ihnen, weil ja das Verständniß derselben so leicht fällt, gar nicht nöthig gewesen wäre, oder sie verstehen sie nicht trotz der erhaltenen Belehrung — dann sieht man, wie gut es gewesen wäre, sie — um sie zu erklären, beizubehalten. Ueberdieß kann natürlich immer nur eine sehr kleine Anzahl von Bibelstellen in den Blättern besprochen werden; wenn nun die Leser der Blätter durch dieselben nicht wenigstens einigermaßen mit der Sprache der Bibel, die sie später, vielleicht schon von der Schule aus, haben, bekannt sind, so wird ja die einzele Besprechung zwar wol recht erbaulich wirken, aber die Befähigung zum Lesen der Bibel wird sie nicht sonderlich vermehren können. Nur ein Beispiel gleich aus I. 2; da lautet die Predigt des Johannes: „Aendert euern Sinn, denn das Himmelreich nähert sich", und Jesaia sagt von ihm: „Laut ruft ein Prediger in der Wüste: bahnet dem Herrn den Weg und ebnet

*) Die Herausgabe besonderer kathol. Blätter scheint nie begonnen worden zu sein.

seine Pfade"; — ist das schöner, verständlicher, treuer, als bei Luther übersetzt? —

Nachdem wir uns bei dem erbaulichen Theile der Blätter, als dem ohnstreitig wichtigsten, so lange aufgehalten haben, wird es nöthig sein, das Uebrige um so rascher zu erledigen. Es wird mancherlei zur Belehrung und zur Erweiterung geboten aus den verschiedensten Fächern des menschlichen Wissens und es ist das Alles gewiß für die Taubstummen recht nützlich und angenehm zu lesen, wenn ich auch nicht überall (— was wol auch nicht vonnöthen ist —) eine directe Beziehung zwischen dem Dargebotenen und eben gerade einem Taubstummen sehe. Etwas lang dürften gerathen sein „die Lufterscheinungen" in 6, „die Reise von Gmünd nach Meran" nach oft langen Unterbrechungen in 11 bis 12 Nummern, ohne daß sie in Nr. 15 jetzt zum Schlusse gekommen wäre. Zu dem Zweckmäßigeren rechnen wir z. B. die Mittheilungen über die Zeitverhältnisse: „die Türkei" I. 2; „die Seeschlacht bei Sinope" II. 2 u. s. w.; verschiedene, zum Theil von Hill erzählte Anecdoten und Aufsätze, wie die folgenden: Muth eines 12jährigen Taubstummen, — Tagesordnung für Taubstumme, — die Wohlthat des Unterrichts für Taubstumme, — Mittheilungen aus dem Leben der Taubstummen, — das Wanderleben, — das taubstumme Kind, — die Selbstbiographie des taubstummen Frhrn. v. Schütz, — Aufgepaßt u. s. w. — Die brieflichen Mittheilungen, in denen sich zuweilen auch die Freude über das Erscheinen der Blätter ausspricht, haben ein Interesse meist nur für die, denen die Briefsteller bekannt sind; die biblischen Fragen, eigentlich Räthselfragen aus der Bibel, setzen theilweise eine so genaue Bekanntschaft auch mit unbedeutenden Specialitäten der bibl. Geschichte voraus, daß ich daran zweifle, ob ihrer viele von den Taubstummen gelöst werden. Die 25. Frage lautet z. B.: welche 3 Männer haben Backenstreiche bekommen, weil sie die Wahrheit gesagt haben? Man denkt sogleich an Christum, man erinnert sich vielleicht auch noch an Micha, den Zedekia schlug, aber wenn der dritte Mann nach Hiob 16, 10 nicht Hiob war, dann weiß ich ihn wirklich im Augenblick selbst nicht aufzutreiben. Werden aber die Taubstummen so bibelgelehrt sein, daß sie solche Dinge leichter rathen? und wenn sie's nun gerathen haben, was haben sie deß für großen Gewinn? zu einem Object bloßer Belustigung 2c. scheint aber die Bibel doch nicht gemacht werden zu sollen, dazu sind andere Räthsel geeigneter. —

Möge der Hr. Hrsg. der Blätter und seine ständigen Mitarbeiter aus der Ausführlichkeit, mit welcher ich hier Einzeles besprochen habe, auf die Theilnahme schließen, die ich dem Ganzen schenke — ich habe nur die beßten Wünsche für es und sie.

Religionsunterricht für evangel. Taubstumme von U. K. Schöttle, Oberlehrer der Taubstummenanstalt auf dem Argauerstalden bei Bern. Bern, 1854, Christ. Fischer. II und 103 S. 8. 1 fl.

Laut Vorwort will der Hr. Vf. mit seiner Schrift einen dreifachen Zweck erreichen. „Erstens da, wo der Lehrer ausschließlich es ist, der dem Taubstummen den Religionsunterricht zu ertheilen hat, soll sie ihm nach Stoff und Form eine Arbeit sein, die er seinen Schülern in die Hand gibt und seinem Unterricht zu Grunde legt. Zweitens da, wo der Taubstummenlehrer nur vorbereitend den Religionsunterricht ertheilt, der Geistliche aber ihn vollendet, soll sie das Bedürfniß des Taubstummenlehrers befriedigen und zugleich eine Grundlage sein, auf der dann der Geistliche leicht und sicher weiter baut. Und drittens soll sie für Zöglinge, die das Institut verlassen, eine Mitgabe sein, die ihnen die erhaltenen Religionswahrheiten bleibend aufbewahrt, so daß das in dieser Hinsicht Gewonnene für sie nachher nicht wieder verloren geht."

In 70 Abschnitten behandelt der Vf. seinen Gegenstand und zwar, nach den 17 ersten Paragraphen — von Gott, seinem Wesen, seinen Eigenschaften 2c. — nach Ordnung des kleinen lutherischen Katechismus; die zehn Gebote §. 18—29; das Glaubensbekenntniß von Jesu Christo §. 30—39; desgleichen vom heiligen Geist §. 40—48; vom Gebet §. 49—61; die Sacramente §. 62—68; die Schlüssel des Himmelreichs oder das Predigtamt §. 69. 70; hier und da, aber nicht durchgehends zur Erläuterung wörtliche Anführungen aus dem luth. Katechismus. Man sieht es dem Büchlein an, daß es, wie es auch in der Vorrede heißt, „aus dem praktischen Unterrichte entstanden ist", und ich glaube nicht, daß — einzeles Wenige vielleicht abgerechnet — sich in demselben Etwas findet, was der Fassungskraft der Schüler in Oberclassen, für die das Büchlein bestimmt ist, nicht angemessen wäre. Der dogmatische Standpunkt des Vf. scheint der lutherisch-orthodoxe; seine sittliche Richtung hat Anflüge von rigoristischer Strenge. S. 37 z. B. sagt er beim dritten Gebot: „fleischliche Lustbarkeiten, durch welche der Sonntag auch entheiligt wird, sind z. B. Tanz und andere Vergnügen." Dagegen sagt Luther u. A.: „wo es züchtig zugehet, lasse ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch und tanze immerhin. Der Glaube und die Liebe läßt sich nicht austanzen noch aussitzen, so du züchtig und mäßig darinnen bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde; das thue auch und werde ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht" — und Ref., obgleich selbst kein Tänzer, hält es im angegebenen Stücke weniger mit Hrn. Schöttle, als mit Luther; man muß nur nicht aus Allem eine Sünde machen! lieber Gott! wir haben deren leider schon wirkliche genug um uns und an uns, wir brauchen sie wahrhaftig nicht noch um eine Anzahl künstlicher zu vermehren. Wem der Ernst des Lebens die Lust am Tanzen noch nicht genommen hat, der tanze immerhin — „ein Tänzchen in Ehren, kann Niemand wehren!" — Uebrigens wird das Büchlein mit Vortheil gebraucht werden können und einem jeden Taubstummenlehrer empfiehlt es sich schon darum, weil es mit dem Verfahren eines geachteten Collegen bekannt macht in einem Gegenstand, der allerdings „die wichtigste Stelle unter den Aufgaben des Taubstummenunterrichts" nicht allein, sondern überhaupt des Unterrichts einnimmt.

Schade, daß das Büchlein so theuer ist: wäre es minder splendid gedruckt — 33zeilige große Octavseite — so hätte leicht der Preis um die Hälfte, oder doch um ein Drittel ermäßigt werden können, und das wäre der Verbreitung des Buches gewiß nur förderlich gewesen. Bücher sind ein Bedürfniß, aber wohlfeile Bücher auch! —

Erwähnen wir nun zum Schlusse noch einen Journalaufsatz:

Mittheilungen über die Taubstummenanstalt zu Hildesheim und die Feier ihres 25jährigen Jubiläums am 4. Sept. 1854 von Hauptlehrer Ed. Rößler

in Nr. 212 der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung. so geschieht dieß, um nachträglich noch dem würdigen Director

Kuhlgatz und der unter seiner Leitung stehenden, dermalen von 80 Schülern besuchten Anstalt zu dem gefeierten Jubiläum unsere Glückwünsche darzubringen, — auch den Schreiber des Artikels freundlich zu grüßen, und zuletzt unsere Verwunderung über die von dem taubstummen Klempnermeister Jakobs zu Buxtehude, früherem Zögling der Hildesheimer Anstalt, verfaßte und beim Jubiläum gehaltene Rede auszusprechen. Wir haben auch schon recht brave, tüchtige Schüler gehabt, aber — „so was ist noch nicht dagewesen." Hätte Hr. Rößler nicht „ausdrücklich erwähnt", daß die Arbeit „durchaus" des genannten Mannes „eigenes Product" sei, so hätte ich es wirklich nicht geglaubt. — Dr. Matthias.

Nekrolog.

Pfarrer Albert Bitzius in Lützelflüh, der auch in Deutschland unter dem Namen Jeremias Gotthelf beliebte Volksschriftsteller, ist am 22. Oct. Morgens nach 5 Uhr an einem Stickfluß gestorben. Er war 1797 im Pfarrhause zu Murten geboren, studirte in Bern und später in Göttingen Theologie, und lebte seit 1832 als Pfarrer in Lützelflüh im Emmenthal. Trotz mancher Mängel in seiner Schreibweise vereinigte er doch alle Vorzüge eines ächten Volksschriftstellers so sehr in sich, daß man sich bei näherer Bekanntschaft mit seinen Werken auf's tiefste von ihm angesprochen fülen muß. Mit welcher schlagenden Wahrheit, mit welchem Reichthum schöpferischer Kraft weiß er uns nicht die verschiedenartigsten Charaktere und Lebensverhältnisse des Berner Volkes zu schildern! Mag er uns die patriarchalische Gestalt eines kernhaften gottesfürchtigen Bauern oder die Laster des Geizes, der Trunksucht und des Jähzorns vorführen, mag er uns in die Behaglichkeit eines reichen Bauernwesens oder in die wüste Wirtschaft verkommner glaubens- und liebesarmer Menschen versetzen, überall fült man seiner Zeichnung an, daß sie mit wunderbarem Geschick aus dem vollsten Leben gegriffen ist. Dabei steht ihm ein solcher Reichthum an Bildern und Sprichwörtern, solch' eine Kenntnis der kleinsten Züge aus dem Leben des Volkes, seiner Sitten und Unsitten, seiner Vorurtheile und seines edleren Gehalts zu Gebote, daß dadurch das Trockenste und Alltäglichste bei ihm interessant wird. Er schrieb zunächst für seine Berner Bauern ganz in deren Denk- und Redeweise, meistens sogar in deren Dialekt. Bitzius kann wegen seiner Meisterschaft in der Auffassung des Volksmäßigen ein ächter Volksdichter genannt werden; seine männlich christliche Gesinnung macht ihn aber auch zum wahrhaften Volkslehrer. Dasselbe Ziel, das einst Pfarrer Oberlin bei seiner praktischen Thätigkeit vor Augen hatte, nämlich das Volk aus seinem zum Theil selbstverschuldeten Elend durch Anregung seiner Thatkraft herauszuziehen, dasselbe erstrebt auch Bitzius in seinen Schriften. Ueberall sucht er darzuthun, daß der Mensch nicht anders aus der Not und Sorge komme, als wenn er auf Gottes Kraft vertrauend, rüstig und redlich seine Pflicht thune; überall zeigt er, aus dem Leben selbst, daß dem Fleiße, der im Glauben und der Gottesfurcht seine Triebkraft hat, unbedingt der Segen Gottes folge. Unter seinen zahlreichen Werken zog zuerst der „Bauernspiegel" die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn; das Beste seines Sinnes und Wesens legte er jedoch jedenfalls in seinem „Uli der Knecht" und dessen Fortsetzung „Uli der Pächter" nieder. Jakob Grimm spricht sich in der unlängst erschienenen Vorrede zu seinem deutschen Wörterbuche, an der Stelle, wo er von dem hohen Werthe redet, den die Kenntnis aller hochdeutschen Volksmundarten für sein Werk habe, über Bitzius folgendermaßen aus: „Von jeher sind aus der Schweiz wirksame Bücher hervorgegangen, denen ein Theil ihres Reizes schwände, wenn die leisere oder stärkere Zuthat aus der heimischen Sprache fehlte; einem Schriftsteller, bei dem sie entschieden vorwaltet, Jeremias Gotthelf (Bitzius) kommen an Sprachgewalt und Ausdruck in der Lesewelt heute wenig andere gleich. In den folgenden Bänden des Wörterbuchs wird man ihn öfter zugezogen finden, und es ist zu wünschen, daß seine kräftige Ausdrucksweise dadurch weitere Verbreitung erlange." (Allg. Z.) Weiter sind von Bitzius folgende Schriften erschienen: Bilder und Sagen aus der Schweiz. 1—5. Solothurn 1842—44; Erzälungen und Bilder aus dem Volksleben der Schweiz. 1—4. Berlin 1850—53; die Käserei in der Vehfreude. Berlin 1850; Erlebnisse eines Schuldenbauers, Berlin 1834; Dursli, der Branntweinsäufer, und Dr. Dorbach, der Wühler, Berlin 1852, welche beiden letzteren auch in unserer A. S. Z. Nr. 117 besprochen worden sind.

Zur Schulgeschichte.

Darmstadt, Oct. Zu einem 3wöchentlichen Lehrgang im Schulturnen sind folgende Lehrer aus Frankfurt seit dem 23. Oct hier anwesend: Vom Gymnasium Dr. Schmidt, von der kathol. Selektschule Hr. Schnepf, von der Weißfrauenschule Hr. Schulze, von der Dreikönigsschule Hr. Bart, von der Allerheiligenschule H. Basch, von der St. Katharinenschule H. Scherer, von der kath. Domschule Hr. Meister Zu diesen kommen von hiesigen Lehrern der Realschule: Herr Christmann, Hr. Ahl; Privatlehrer Hr. Reineck, Hr. Beehm und Hr. Stahl, welche alle zusammen theils durch Anschauung in den gewöhnlichen Turnstunden der Schüler und Schülerinnen, theils in den Abendstunden durch Selbstübung unter Spieß die theoretische und praktische Befähigung gewinnen wollen, demnächst in ihren Schulen die Leitung des Turnunterrichts zu übernehmen. Wir müssen in der That in Betracht des schon früher aus Frankfurt Berichteten, das Streben der Frankfurter, hinter der Nachbarstadt im Turnen nicht zurückzubleiben, rühmend anerkennen und wünschten überall solchen Wetteifer in rüstiger Jugendbildung wahrzunehmen. K. W.

Karlsruhe Am 9. Oct. starb auf der Rückreise vom Frankfurter Kirchentage, der auch in Basel wohlbekannte Gelehrte Wilh. Friedr. Rinck, Pfarrer in dem benachbarten badischen Dorfe Grenzach. Als philologischer und theologischer Schriftsteller lieferte er scharfsinnige Untersuchungen über neutestamentliche Kritik und Exegese, über den Verf. der dem Cornelius Nepos zugeschriebenen Biographieen, neuerdings in eigenthümlich interessanter Auffassung ein durch seinen Tod unterbrochenes Werk über die griechische Mythologie. Auf praktischem Gebiete entwickelte Rinck eine besonders lebhafte Thätigkeit für die constitutionelle Selbständigkeit seiner Landeskirche. Geboren war er den 9. Oct. 1793; von 1813 bis 1820 war er als protestantischer Geistlicher in Venedig, seit 1835 in Grenzach angestellt. (Basler Z.)

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 7. November 1854. № 133.

Die Chemie und die Schule.

Von Dr. Friedr Schödler.

Ehe wir über Schödler's neuestes, bei Brockhaus in Leipzig so eben erschienenes Werk: „Die Chemie der Gegenwart" (s. A. S. Z. Nr. 130) eine wissenschaftliche Beurtheilung bringen können, wird wol der Mond über unsern Häuptern sein Licht noch mehrmals wechseln. Wir wollen deßwegen, um unsere Leser mit des Buches Zweck, Inhall und Ausgang bekannt zu machen, vorläufig denselben eine Ueberficht des Gangs, den der Vf. nimmt, und die für die Schulgeschichte und den Schulorganismus besonders bedeutungsvolle Widmung und letzte Erörterung wörtlich wiedergeben und hoffen, die Kritik eines Sachkenners nicht schuldig zu bleiben.

Nach der Einleitung in das Buch, S. 1—4, werden die Grundzüge der Chemie auf den nächsten 120 S. behandelt, folgt sodann die Entwickelungsgeschichte der Chemie S. 125—176, die Chemie und die Wissenschaften 177—241, die Chemie in ihrem Einflusse auf Kunst, Gewerbe und Ackerbau S. 242 — 339, endlich die Chemie und die Schule S. 340—347. Die Widmung ist folgende:

„Seinem hochverehrten Lehrer u. Freunde Justus v. Liebig. Wenn inmitten der vielfachen und bedeutsamen Huldigungen, welche die dankbare Gegenwart Ihnen gewährt, auch dieser kleine Bruchtheil von meiner Seite hinzukommt, so darf ich wol hoffen, daß demselben jene wohlwollende Aufnahme nicht versagt werde, die Sie aufmunternd dem Strebenden jederzeit zu Theil werden ließen.

Indem ich der von dem Hrn. Verleger an mich ergangenen Aufforderung: „Dem größeren Publicum eine Darstellung der „Chemie der Gegenwart" in ihren Grundzügen und in ihren mannichfaltigen Beziehungen zu geben", nach Kräften zu genügen versuche, drängt sich mir vor allem das Bild Ihres Wirkens, Ihrer Erfolge, Ihrer Schule in den Vordergrund.

Die Ergebnisse hiervon sind längst zur allgemeinen Kenntniß gekommen, sie sind ein Gemeingut geworden. Allein nur Wenigen kann die Art und Weise vertraut sein, in der die eigene Thätigkeit anregend von dem Mittelpunkte Ihres Selbst peripherisch sich weiter verbreitete. Jahrelang in Ihrer Umgebung und, ich darf es wol sagen, Ihnen ein treuer Gehülfe, hat sich vor meinen Augen das schönste Verhältniß eines Lehrers zu seinen Schülern erfreulich gestaltet.

Nicht selten begegnet man in Schriften, die dem Unterrichts- und Erziehungswesen gewidmet sind, der Klage, daß unsere höheren Lehranstalten, im Vergleich mit früheren Zeiten und mit anderwärtigen Anstalten, z. B. England's, zwar unverkennbar einen umfangreichern Stoff dem Lernenden zuführen und auch beibringen, daß dieses aber allzu sehr auf Kosten der eignen freien Thätigkeit der Letzteren geschehe, daß die selbständige Entwickelung der Individualitäten ungemein beeinträchtigt werde, daß überhaupt das Wissen unverhältnißmäßig gesteigert erscheine, im Vergleiche zum Können.

Im Gegensatz hierzu erhebe ich geradezu die Anregung zur Selbstthätigkeit, zur Anwendung des aufgenommenen Stoffs, zur Uebung der geistigen Kraft und der hingebenden Ausdauer in der schweren Kunst der Beobachtung, als den hervorstechenden, als den folgereichsten Zug Ihrer lehrenden Wirksamkeit. Das reichste Wissen, die umfassendsten Kenntnisse — es sind todte Schätze und vergrabene Pfunde, solange sie nicht durch den Zauber befruchtender Ideen gehoben und in Fluß gebracht werden. In welchem Maße Ihnen dieß gelungen, bezeugen die Reihen von Arbeiten und Arbeitern, die aus Ihrem Laboratorium hervorgegangen sind.

Vorzüglich schön gestaltete sich jedoch diese Ein- und Wechselwirkung zwischen dem Lehrer und Lernenden, indem Sie stets geneigt waren, den Schüler auch persönlich näher anzuziehen und bis zum Range eines Freundes zu erheben in dem Maße, als derselbe durch Hingebung an die Wissenschaft und Bewährung seiner Berufung sich dessen würdig erwies.

So wurde Ihre Schule zur Familie und diese erweiterte sich zur Gemeinde, die innig verbunden, jetzt weit über alle Länder zerstreut ist. So gewährten Sie in jetziger Zeit das seltene Beispiel eines Lehrers, wie es bewundernd aus der Blütezeit der griechischen Wissenschaft uns geschildert wird — eines Lehrers, der nicht fern aus olympischer Höhe Orakel verkündend, sondern herabgestiegen erscheint in den Kreis seiner Zuhörer — ihr Lehrer, ihr Freund!

Ich aber, hochverehrter Freund, glaubte dieses Bild als eine nothwendige Ergänzung einem Werke voranstellen zu sollen, dessen Zweck es ist, einen im chemischen Gebiete nicht selbst einheimischen Leserkreis in dasselbe einzuführen."

V. Die Chemie und die Schule. S. 340 ff.

Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist;
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Stral;
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.

Schiller.

„Jeder, der die Bedeutung der Chemie nach ihren verschiedenen Richtungen zu verfolgen und zu würdigen vermag, wird gewiß auch wünschen und streben, daß diese Wissenschaft durch den Unterricht zu einem möglichst weit verbreiteten Gemeingut gemacht werden möge. Bei jedem Gelehrten und Künstler finden wir ja einen gewissen Enthusiasmus für sein Fach, der ihn zur Mittheilung, zum Eindringen auf seine Umgebung gleichsam nöthigt. Der Musiker z. B. behauptet, daß auf die Harmonie und den Rhythmus der Töne die Grundlage der ganzen menschlichen Entwickelung begründet werden müsse, während wir gleichzeitig einen Gymnastiker mit gleichem Eifer die Ansicht verfechten sehen, daß nur durch die körperliche Uebung jene

Herrschaft des Willens, jene Freiheit der Bewegung, sowie das erforderliche Selbstvertrauen erworben werde, welche die nothwendige Vorbedingung aller Erziehung ausmachen. Hiernach sind also Musik oder Turnen die Grundlage alles Unterrichts! Dieser Enthusiasmus, der Jeden mit seinem Fach in den Vordergrund treibt, erscheint begreiflich, verzeihlich und bei weitem mehr nützlich, als nachtheilig; denn es ist, wie Göthe sagt, schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Das Gesammtleben ist eben jenes Kaleidoskop, das alle die einzelnen glänzenden Flitter und bunten Steinchen, die verworren durcheinander fallen, stets wieder zu einem symmetrischen Gesammtbilde geordnet darstellt. Sonach schon, und abgesehen von allem Andern, wird man es gewiß auch dem Chemiker nicht verargen wollen, wenn er in dem Unterrichtswesen unserer Zeit für seine Wissenschaft eine angemessene Berücksichtigung verlangt.

Unsere hohen Schulen, die Universitäten, jene Gipfelpunkte, wo alle Blüten des Geistes zuerst und am schönsten sich entfalten sollen, haben, wie bereits früher erwähnt wurde, schon seit einer Reihe von Jahren der Chemie ihre selbständige Stellung eingeräumt, so daß selbst kleinere Universitäten, wo vor 30 Jahren höchstens ein Mitglied der medicinischen Facultät nebenher die Chemie repräsentirte, jetzt, außer dem ordentlichen Professor für Experimentalchemie, noch mehrere Professoren und Privatdocenten für einzelne Zweige und Richtungen derselben aufweisen.

Wenn hierdurch der Wissenschaft an sich ihre volle Anerkennung geworden ist, so war dies nicht minder der Fall hinsichtlich der auf Künste und Gewerbe angewendeten Chemie. Die polytechnischen Schulen, die höheren Gewerbe- und Realschulen: sie sind jetzt durch ganz Deutschland mit Lehrkräften und Lehrmitteln in einer Weise ausgerüstet, wie dies kein anderes Land aufweist. Noch kürzlich hatten wir Gelegenheit, Einsicht von einer Gewerbeschule in Baiern zu nehmen, wo in einer Stadt von nur 10,000 Seelen das chemische Laboratorium, der speciell chemische Hörsaal, Wagzimmer, Präparatencabinet, Credit u. s. w. geräumiger, zweckmäßiger, eleganter und reicher ausgestattet erschienen, als dies vor 25 Jahren bei Liebig's weltberühmter Unterrichtsanstalt der Fall war.

Nichts beweist ferner mehr die Verbreitung des chemischen Unterrichts als die an verschiedenen Orten entstandenen Handlungen, die sich ausschließlich mit chemischen Geräthschaften und Materialien befassen. Welche Noth hatte man früher, um nur die einfachsten und nothwendigsten Bedürfnisse zusammenzubringen! Fast Alles mußte direct bezogen werden — das weiche Glas aus Paris, das harte aus Prag, Kautschukplatten aus London, das Filtrirpapier aus Stockholm, Kaliapparate aus Gießen u. s. w., wobei dann ein ungeheures Brief- und Packetporto, sowie hohe Eingangs- und Zwischenzölle noch bewirkten, daß an sich ganz billige Gegenstände nur mit großen Opfern zu erhalten waren. Wie ganz verschieden ist dies jetzt. Man kann jetzt ein chemisches Laboratorium in Accord geben, fast so gut, wie die Errichtung eines Wohnhauses, eingerichtet, ausgestattet bis in's Einzelne und Kleinste.

Alles dies zeigt ohne Zweifel die der Chemie im Unterricht bereits gewordene große Bedeutung und Verbreitung — allein nur in denjenigen Sphären, wo die Macht der Wissenschaft und die gebieterische Nothwendigkeit der Industrie sich geltend gemacht haben. Anders verhält es sich aber in den Regionen, wo weder von der Ausbildung zur Wissenschaft, noch zum Erwerb die Rede sein kann, wo allein die allgemeine Erziehung und Bildung des Menschen als Ziel erscheint, nämlich in den Gymnasien und in den Volksschulen verschiedener Namen und Gattung.

Was die eigentliche Volksschule betrifft, so kann dieselbe hier nicht in Frage kommen. In höheren Bürgerschulen, auch vielwärts Realschulen genannt, überhaupt in Schulen, die, ohne alte Sprachen zu lehren, die Söhne des Bürgerstandes doch bis zum vollendeten 15. oder 16. Jahre unterrichten, und aus welchen die Schüler größtentheils unmittelbar in's Geschäftsleben zurücktreten, läßt sich dagegen schon Raum, Zeit und Auffassungsvermögen für den Unterricht in der Chemie gewinnen. Freilich wird dieser Unterricht mit Nutzen nur ebenso weit greifen können, als es die 3 genannten Bedingungen gestatten. Man wird sich darauf beschränken müssen, einige der wichtigsten Grundbegriffe zu vermitteln; und es darf schon als großer Gewinn angesehen werden, wenn die Begriffe der einfachen und zusammengesetzten Körper, der chemischen Aequivalentenzahl, der Säuren, Basen und Salze, sowie der Verlauf chemischer Zersetzungen, namentlich auch der organischen Körper, zum Verständniß gebracht und die wichtigsten Stoffe und ihre Verbindungen bekannt gemacht werden können.

Noch mehr Bedeutsamkeit legen wir indessen einer Einführung des Unterrichts in der Chemie auf den Gymnasien bei, insofern hier ein Theil unserer männlichen Jugend die eigentliche Grundlage jener Geistesentwickelung erlangt, die ihn als den gebildeten Stand bisher so specifisch von der übrigen Bevölkerung unterschieden hat.

Chemie im Gymnasium! Wir berühren mit diesen Worten den schon seit Jahrzehnden erregten, bald mit mehr oder minder Eifer, ja Leidenschaft geführten Streit über die Zulassung der Realien in den Gymnasien, über das Verhältniß der alten Sprachen zu den reichen Schätzen des modernen Wissens, insbesondere der Naturwissenschaften und zu den Anforderungen frischen Lebens.

Es kann und soll hier dieser Streit weder aufgenommen, noch viel weniger entschieden werden, sondern nur einige Bemerkungen wollen wir machen, einige Andeutungen geben. In welcher Classe unserer Bevölkerung herrscht gegenwärtig jenes rege Interesse nach naturwissenschaftlicher Belehrung, durch welches eine so große Anzahl von Schriften hervorgerufen wurde, die keineswegs für das wissenschaftliche Studium geschrieben sind? Es ist eben jener gebildete Stand, der in seiner ganzen Jugendbildung, mit theilweisen Ausnahmen der Physik, die Natur schmerzlich vermißt und mit der Sehnsucht des Kindes der lange entfernt gehaltenen Mutter die Arme entgegenstreckt. Und soll ihm diese auch ferner entzogen bleiben?

Den Naturwissenschaften sonst nicht unfreundlich gesinnte Philologen versichern, daß Zeitmangel der wichtigste Grund des Fernhaltens der Naturwissenschaften von dem Lehrkreise des Gymnasiums sei. Wir glauben, dieser Grund ist unzureichend. Das Gymnasium behält seine Schüler hinreichend lange (in der Regel 8 Jahre), um bei zweckmäßiger Anordnung in nur wenigen Stunden wöchentlich das ganze Gebiet der Naturwissenschaften, von unten auf etwa in dieser Reihenfolge zu erledigen: Zoologie, Botanik, Physik mit Mechanik und Astronomie, Chemie mit Mineralogie, Geologie und Physiologie.

Die Einwürfe über Zersplitterung der Kräfte, Häufung der Arbeit, Zerstreuung, Verflachung durch vielfache Lehrobjecte, welche der Aufnahme der Chemie, wie der übrigen Naturwissen-

schaften entgegengehalten werden könnten, muß der Vf. entschieden zurückweisen, indem er sich dabei auf die Erfahrung einer Reihe von Jahren stützt. Grundsatz ist dabei, allen Lehrstoff in der Lehrstunde selbst zu geben und zu verarbeiten, keinerlei häusliche Arbeiten, namentlich keine schriftlichen vom Schüler zu verlangen. Ohne Ausnahme zeigte dabei der Erfolg, daß diejenigen Schüler, die in den alten Sprachen die gediegensten Kenntnisse hatten und den ersten Rang behaupteten, auch in den Naturwissenschaften die tüchtigsten waren, daß Schüler, die überhaupt keinen wissenschaftlichen Sinn bethätigten, auch theilnahmlos gegen Naturwissenschaften sich verhielten, daß endlich hier und da Einige sich fanden, welchen gewissermaßen das Organ für philologische Studien abging und welche dennoch in Mathematik und Naturwissenschaften Erfreuliches leisteten.

Es ward schon früher von uns hervorgehoben, wie trotz der in's Ungeheure gehenden Ausdehnung des hier behandelten Zweiges der Naturwissenschaft, nämlich der Chemie, das Studium derselben nicht schwieriger, vielmehr zugänglicher geworden sei, weil eine bessere Methode auf fester Grundlage den Schüler viel weiter führt, als vordem. Sollte denn nicht auch die Philologie in der Behandlung des zähen und schweren Stoffs der alten Sprachen ähnlicher Erfolge sich rühmen dürfen?

Wir wissen recht gut, daß der Geistesreife nicht mit Eisenbahngeschwindigkeit entgegengeeilt werden kann, daß trotz aller Potenzirung äußerlicher Hülfsmittel der physische Mensch sein von Anbeginn ihm einverleibtes Tempo auf dem Wege seiner körperlichen Entwickelung nicht beschleunigt hat, und daß der Geist mit dieser leisen Bewegung ewig gleichen Schritt halten muß. Wiederholte Täuschungen zeigten, daß es ebenso widersinnig, als unmöglich ist, in das zarte Jugendgemüt Ideen und Begriffe zu verlegen, die nur das Eigenthum des gereiften Geistes werden können. Trotz aller Verkürzung von Raum und Zeit durch Dampf und Eisen, trotz des blitzschnellen Gedankenflugs am elektrischen Drahte, wird man künftig, wie früher, die griechischen Tragiker und Philosophen nur mit Jünglingen lesen können, die dem Mannesalter näher sind, als den Knabenjahren — ähnlich wie dies auch für Shakspeare und Göthe verlangt werden muß. Hierüber ist man einig! Allein wo es sich nur um Ueberwindung der Schwierigkeiten der alten Sprachen in Wort, Form und Wendung handelt, sollte da ein seit Jahrhunderten geübter Unterricht nicht zu Fortschritten in der Methode geführt haben, die rascher über jene hinweg zur Fertigkeit führen? Es erscheint dieß gewiß nicht als unmöglich. Als ein solcher Fortschritt im Sprachunterricht dürfte insbesondere gelten, daß man hier, wie in der Mechanik, die Werthe von Zeit und Kraft möglichst zu ökonomisiren suche und diese Werthe nicht unzeitig an das Unwesentlichere verschwende, wie dies z. B. mitunter der Fall ist beim Auswendiglernen zahlreicher Wörter, die in den Biegungen oder dem Geschlechte Ausnahmen bilden. Es entsteht hierdurch gerade im ersten Anlauf dem Anfänger eine abstumpfende Quälerei, die ihn noch verdrießlicher machen würde, wenn er bereits wüßte, daß er die Mehrzahl Wörter später kaum je anwenden wird, da es gerade die selten gebräuchlichsten sind.

Würde ähnlich im chemischen Unterrichte verfahren, und z. B. bei der Geschichte des Schwefels die verschiedenen thonigen Säuren mit aufgenommen, desgleichen die Abhandlung aller neu entdeckten seltenen Elemente — wovon, beiläufig gesagt, selbst auf Hochschulen nur ganz aphoristisch die Rede ist, — so wäre freilich die Ein- und Durchführung der Chemie in den Gymnasien eine absolute Unmöglichkeit. Das Gymnasium soll ja keine Chemiker bilden, aber auch keine Philologen! Im rechten Maßhalten liegt hier, wie überhaupt, die Möglichkeit eines gedeihlichen Zusammenseins und Zusammenwirkens.

Wir empfehlen aber die Chemie als Unterrichtsbestandtheil der Gymnasien wegen ihres allgemein bildenden Inhalts und können uns nicht darauf verweisen lassen, daß es allen Studirenden freistehe, diese Ergänzung auf der Universität einzuholen. Da, wo Collegiengelder bezahlt werden müssen, steht die Experimentalchemie — gewöhnlich eins der theuersten Collegien — dem Hörer keineswegs frei, abgesehen davon, daß die Stunden, in welchen sie vorgetragen wird, in der Regel mit den Fachcollegien zusammenfallen werden. Die Erfahrung lehrt überdies, wie gering die allgemein bildenden Collegien: Mathematik, Physik, Logik, Philosophie u. s. w., auf der Universität benutzt werden, selbst wenn dieselben als Zwangscollegien erklärt sind. Viel geeigneter erscheint in dieser Beziehung die Einschaltung des den philosophischen Studien und den Naturwissenschaften gewidmeten Lyceums, wohin alsdann auch die Chemie zu verlegen wäre.

Wir wünschen die Chemie ferner als Unterrichtsgegenstand der Gymnasien aufgenommen zu sehen, weil sie für viele später zu ergreifende Fächer eine nicht minder wichtige Grundlage ist, als die Sprachkunde. Die akademischen Vorträge genügen zur Aneignung dieser Grundlage nicht, insofern dieselben die Chemie für Chemiker geben, nicht aber in der Form, wie sie als Hülfswissenschaft oder als allgemein bildendes Moment dem Studirenden angemessen wäre, der, ganz unvorbereitet, ohnehin den Gang zu rasch, das Eindringen zu tief, die Masse der Thatsachen, Erscheinungen und Namen zu groß findet.

Wir hoffen endlich, daß ein geeigneter Unterricht der Chemie auf dem Gymnasium wesentlich mit dazu beitragen werde, den Schüler vor jener Sucht zu bewahren, in eine falsche Richtung der speculativen Naturphilosophie, in die Mystik und andere Nachwehen einer überwundenen Periode zu verfallen."

Damit schließt Schödler das den Schulorganismus betreffende letzte Kapitel seines Werkes. Er richtet sodann noch folgenden Epilog an seine Leser überhaupt, um sie zu Bundesgenossen bei seinem Reformversuche zu gewinnen.

„Wenn es uns aber gelungen ist, die Theilnahme eines Kreises von Lesern bis hierher festzuhalten, so wird gerade in diesen ein lebhaftes Gefühl des Bedauerns rege sein, daß ihrer Jugend nicht vergönnt war, in der Chemie einen Schatz mit in das Leben zu nehmen, der an sich so werthvoll, in seiner Verwendung so reich ist, und sie werden einstimmen und mitwirken, daß derselbe nicht vorenthalten werde — der Jugend der Gegenwart!"

Ist damit ein Erisapfel in die pädagogische Welt hineingerollt, so möge der Streit nicht zu Gunsten einer rechthaberischen Schule, sondern zum Heil der zu bildenden Jugend geschlichtet werden! Wer dazu beitragen will, der habe nicht sich im Auge, sondern die Sache, streite nicht mit Gründen, die außerhalb des Gymnasialprincips liegen, sondern mit solchen, die sich im Einklang mit ihm naturwüchsig und vernünftig ergeben.

K. W.

Eine Festschrift über Cato's des Aelteren Verse.

Ihrem verehrten Director, Hrn. Dr. Joh. Classen, haben am 2. Sept. 1854 zu seinem 25jährigen Doctorjubiläum die 10 jetzt mit ihm zusammen am Gymnasium zu Frankfurt wirkenden Amtsgenossen, die HH. Joh. Weismann, Wilh. Ludw. Scholl, Friedr. Gutermann, Joh. Dan. Hechtel, Ant. Eberz, Alfred Fleckeisen, Wilh. Heinr. Schmidt, Georg Ludw. Kriegk, Joh. Jos. Oppel, Nik. Aug. Ernst ihre Glückwünsche dargebracht, und in aller Namen Hr. Fleckeisen seine Catonianae poesis reliquias (Lips. Teubn. 19 S. 8.) als Festschrift überreicht. In der Widmung liegt der Hauptnachdruck auf den Worten: Hoc ardentissume omnes exoptamus ut eodem et animi et corporis uigore quo nunc gaudes praeditus diutissume nobis intersis et ut tuis auspiciis hoc seminarium humanitatis ac doctrinae in quod omnes sociatis uiribus operas nostras conferimus, in dies magis magisque efflorescat. Bis vor kurzem hielt Jedermann Cato's carmen de moribus für eine prosaische Schrift, wobei carmen im altröm. Sinn als Spruch gefasst sein sollte. Zuerst erkannte Kärcher in Kalsruhe eine metrische Form, die ihm trochäische Septenare zu enthalten schien. Böckh stimmte bei und stellte Vieles richtiger, Fleckeisen aber fand deutliche Kennzeichen des Sotadischen Rhythmus — wie solcher sich auch in des L. Attius Fragmenten allmälich nach ganz gleicher Stufenfolge des Irrthums durch Lachmann herausgestellt hat — nimmt jedoch an, daß die Bücher Cato's an seinen Sohn nicht durchweg, sondern, wie auch andere alt-lateinische Schriftwerke nur stückweis in Versen verfasst waren. Von den aus Gellius, Seneca, Nonius, Jul. Victor, Plinius u. a. aus der prosaischen Schreibung von Fleckeisen in Sotadischem Versmaß abgetheilten und theilweise ergänzten Ueberreste der Catonischen Verse sollen hier einige pädagogischen Inhaltes mitgetheilt werden:

III . . . nám uita humána prope uti férrum est:
[férrum] si exérceas, contéritur [exercéndo],
sí non exérceas, intérficit robígo,
ítem homines exércendo cónteri uidémus:
si nihil exerceas, inertia ac torpedo
plús detriménti facit [eís] quam exercítio.

IV. . . . emás non quod opúst sed quod necéssest.

* * *

Quód non opus ést asse carum ést . . . . .
VIII. . . . . . rem tené, uerba sequéntur.
X. . . . . senili' iuuénta
praématuraé morti' signúmst . . . . .

Den vorletzten Spruch des Cato nennt der Rhetoriker Jul. Victor mit Recht ein praeceptum paene divinum, und auch aus allen andern spricht praktische Weisheit. Hrn Fleckeisen gebührt darum, wie für seine warme Beurkundung collegialischer Pietät, so für seine neue wissenschaftliche gelungene Leistung unsere hohe Achtung und Anerkennung. K. W.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Nachdem von dem königl. Schul-Collegium der Provinz Brandenburg die Genehmigung zur Einrichtung eines Schulgottesdienstes in der hiesigen St. Petrikirche ertheilt worden ist, hat die städtische Schuldeputation hieraus Veranlassung genommen, eine gleiche derartige Einrichtung sämmtlichen Geistlichen dahier zu empfehlen, falls in ihren Parochieen nicht schon ein solcher Gottesdienst stattfindet. (P. C.)

— Am 21. August verschied nach kurzem Krankenlager im kräftigsten Mannesalter am Nervenfieber der Rector der Stralauer Stadtschule, Karl Adolf Anton Judae, ein früherer Mitarbeiter unseres Blattes. Er war geboren 1807 und hatte erst kürzlich auf seinen Wunsch die Leitung der Rölke'schen Privat-Knabenschule Seitens des königl. Provinzial-Schulcollegii zugesprochen erhalten, nachdem er durch die Abstimmung der städtischen Schuldeputation in die engere Wahl, wenn auch nicht primo loco, gekommen war. In diese seine neue Stellung würde er zu Michaeli d. J. eingetreten sein. Judae war auch schriftstellerisch nicht unbekannt, besonders im Fache der Kirchengeschichte, und hatte sich namentlich durch seine Berichte in der Allg. Schul-Ztg. in weiteren pädagogischen Kreisen einen Namen erworben.

— Unter Vorsitz des Stadtschulraths Fürbringer haben sich vor kurzem die Vorstände sämmtlicher privaten höheren Töchterschulen über das Ziel und die Aufgabe dieser Anstalten berathen und dabei weniger die allgemeine Idee der Erziehung des weiblichen Geschlechts, als die einzelen Lehrzweige und die sogenannten Pensa in's Auge gefasst. Wie verschieden auch die Ausführung im Einzelen sein mag, so ist das Anregende und Förderliche einer solchen Conferenz nicht zu verkennen, gleichviel, ob sie aus wahrgenommenen Mißbräuchen oder zur Verhütung derselben hervorgegangen ist. —g—

Aus Kurhessen ist über eine sehr verdienstliche Handlung des dortigen Ministeriums zu berichten. Dasselbe hat nämlich in dem neuen Etat 21,000 Thlr. für Verbesserung der Gehalte der Volksschullehrer einstellen lassen, und zwar so, daß alle würdigen Lehrer in den Dörfern einen Minimalgehalt von 150 Thlrn., in den Landstädten von 200 Thlrn. und in den Provinzialstädten von 250 Thlrn. beziehen. In den dortigen conservativen Kreisen wird nun zwar diese Verwilligung u. A. damit motivirt, daß man im Hinblick auf die Bewegung der letzten Jahre dem Schullehrerstande jeden Grund zur Unzufriedenheit nehmen müsse. Da indessen der kurhessische Premier-Minister keineswegs zu denen gehört, die revolutionären Regungen Concessionen machen, so ist jene Entschließung wol mehr aus anderen Beweggründen herzuleiten. —g—

Aus Jerusalem schreibt der ev. Bischof Dr. Gobat unterm 20. Mai u. A.: Ich habe jetzt etliche und 30 mohamedanische Kinder, worunter 5 Mädchen, in meinen Schulen, die treu im ganzen Worte Gottes unterrichtet werden, die rein christl. Gebete und Lieder lernen u. s. w. Ueberhaupt habe ich Ursache, Gott demüthig zu danken für das Gedeihen meiner Schule; es herrscht ein guter Geist in derselben, und alle meine Lehrer unterrichten im Worte Gottes aus inniger Liebe zu denselben. Meine Schulen enthalten jetzt 176 Knaben und 46 Mädchen, worunter 47 jüdische und 32 Moslemkinder sind, die übrigen, ungefähr die Hälfte, sind Kinder protestant. Araber; die anderen gehören verschiedenen Kirchenparteien an. (Volksb. a. Basel.)

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 9. November 1854. № 134.

Deutsche Lesebücher.

1) **Deutsche Handfibel** für den Schul- und Privatgebrauch. Enthält: 168 stufenmäßig geordnete Uebungen zum Lesenlernen und zur Bildung des Denk- und Sprachvermögens; eine Sammlung von Denkreimen, Bibelsprüchen und Gebeten, nebst einem Anhang mit deutscher Currentschrift. Von F. K. Schaffnit, Lehrer an der Stadtknabenschule zu Darmstadt. 6. verm. und verb. Aufl. Darmstadt, 1854. Druck und Verlag der L. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei. kl. 8. S. 66.

Der Vf. ist ein im Schulleben ergrauter, denkender, praktisch-vortrefflicher Lehrer. Daß er seine Erfahrungen mit Einsicht zu benutzen weiß, davon gibt auch die vorliegende Handfibel Zeugniß. Die neue Auflage derselben ist in mehrfacher Beziehung eine „verbesserte.“ Vor Allem sei bemerkt, daß der Umfang der bedeutungslosen Silben beschnitten worden ist; dadurch und durch geeignetere Stellung der Zeilen, wie besonders auf Seite 15, wurde Platz gewonnen für acht neue Lesestückchen, die gewiß mit Freuden aufgenommen werden. Wenn sich die Seitenzahl auch nicht vergrößert hat, so ist doch durch dieses Verfahren die Auflage mit Recht eine „vermehrte“ zu nennen. Der Wortreichthum der Fibel könnte um Einiges vermehrt werden, wenn die Schlußzeilen bei den einzelen Uebungen durchaus voll gedruckt würden. Schaffnit's Handfibel zeichnet sich durch einsichtsvolle **Anlage** und gründliche **Ausarbeitung** sehr vortheilhaft aus: sie verbürgt dem Schüler, der sie gründlich durcharbeitet, in ihrer Anlage eine allseitig gebildete Sprechkraft und in ihrer Ausarbeitung eine haltbare Grundlage des Sprachvermögens. Wir heben die Abschnitte: **Wortbildung**, (geordnet nach Ableitung und Zusammensetzung) dann **Wortfamilien, Verhältnißwörter** besonders hervor. Manche Wörter, wie sprichwörtlich, volksthümlich und ähnliche sollten aber, weil ihre Begriffe zu fern liegen, aus der Handfibel vielleicht gestrichen werden. Geschriebene Buchstaben sind den einzelen Uebungen nicht beigegeben. Auch findet man Nichts, was an „Schreiblesemethode“ erinnert; wol aber findet man „Methode.“ Der Vf. huldigt wol der „**Methode ohne Umstände**“ zum „Lesenlernen.“ — Lobend werde noch bemerkt, daß das Büchlein äußerlich nicht mehr das frühere ist: das Papier ist jetzt schön weiß und dabei dauerhaft; die Buchstaben sind zwar etwas dünner, dafür oder dadurch aber ist der Druck viel schärfer geworden. Schade, daß der Verleger nicht auch den „Anhang mit deutscher K(C)urrentschrift“ ebenbürtig ausgestattet hat.

D. G. H.

---

2) **Lesebuch für die unteren Schulclassen.** Stufe der Anschauung. Von F. K. **Schaffnit**, Lehrer an der Stadtknabenschule zu Darmstadt. Darmstadt, 1852. Verlag der L. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei und der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus. kl. 8. S. 80.

Obwol dieses Büchlein schon 2 Jahre als selbständiges Ganzes unter dem angegebenen Titel besteht, so ist uns doch eine öffentliche Anzeige bis jetzt nicht zu Gesicht gekommen. Den wesentlichen Inhalt desselben bildete früher das 1. Kapitel des 2. Abschnittes im „Sprach- und Lesebuch“ des Vfs. mit der Ueberschrift: „Wahrnehmungen des Kindes.“ Weil das Büchlein keine Vorrede hat, muß man Plan und Zweck des Vfs. aus Titel und Inhalt zu erkennen suchen. Wer die Handfibel durchgearbeitet hat, soll sobald als möglich ein anderes Buch bekommen. Ist dieses das „Sprach- und Lesebuch“, so ist der Sprung allerdings zu groß. Das vorliegende Büchlein soll die gefühlte Lücke ausfüllen und eine Brücke bilden zwischen der Fibel und dem „Sprach- und Lesebuch.“ Hält man sich an das, was Schaffnit in der Vorrede zu dem letzteren Buche sagt, wonach es für Oberklassen gewöhnlicher Landschulen als vollständig ausreichend bezeichnet wird, so hätten wir für diese von demselben Verf. ein Ganzes für die ganze Schulzeit. Sei dem, wie ihm wolle, der Plan des Vfs. muß gebilligt werden. Das Buch enthält 3 Abschnitte: 1) **Beschreibungen**, 2) **Erzählungen**, Fabeln, Mährchen, Lieder und Rätsel, 3) **Bibelsprüche**, Liederverse, Gebete, Denkreime. — Die Darstellung im 1. Abschnitt ist einsichtsvoll nach dem Stoff geordnet, was sich aus den Ueberschriften erkennen läßt. Am Anfange dieses Abschnittes hat der Vf. auch das Zeichnen mit dem Unterrichte verbunden. Das Buch selbst bringt 5 Abbildungen: Fenster, Haus, Hund, Kirche, Dampfschiff. Der Vf. möchte die „lieben Kinder“ so viel, als möglich belehren, ihr Gemüt bilden, ihr Herz veredeln. Aber das Streben nach vollständiger Belehrung über einen Gegenstand überwiegt oft andere Rücksichten, was einen nachtheiligen Einfluß auf die Darstelluug in diesem Abschnitte hat. Daher kommt es, daß man zu viele Sätze, welche die Form von Definitionen haben, und überans viele Fragesätze findet, wodurch der Stoff zwar gehäuft, aber die Darstellung zerrissen wird, was für ein „Lesebuch“ nicht vortheilhaft ist. Im Interesse des Büchleins wünschen wir, daß der Vf. die Anhaltspunkte für eine wärmere Anschauungsweise vermehre, insbesondere mehr poetische Stücke bringe. Denn außer der Perle von Löwenstein: „Wie hoch mag wol der Himmel sein?“, dem Liede von Hoffmann v. F.: „der Mond als Schäfer“ und allenfalls noch 2 Gedichtchen von Hey und 1 von Uhland finden sich nur Verse, welche belehren sollen, und diese wirklich in zu großer Zahl. Man merkt, daß das praktische Leben den Stoff geordnet und auch geformt hat; aber die Forderungen an das Buch als Lesebuch, zumal für die Stufe der Anschauung hätte der Vf. in diesem Abschnitte müssen schärfer im Auge behalten. Wir wün-

schen also für den 1. Abschnitt im Ganzen einfachere Sätze, weniger Fragesätze, besonders weniger Fragen nach dem „Nutzen" und mehr poetische Beziehungen; durch Beachtung dessen könnte die 2. Aufl. jedenfalls den Werth des Buches, auch als Lesebuch noch erhöhen. — Im 2. Abschnitte: Erzählungen ꝛc. finden sich gut gewählte Stücke, welche gewiß geeigneten Lesestoff bieten. — Die Anordnung im 3. Abschnitte ist zwar nicht übersichtlich, dessenungeachtet sehr zweckmäßig. Es heißt z. B. S. 66: „Gott ist heilig und gerecht." Darunter steht der Spruch: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir." Dann die Strophe: „Wenn ich stets thue, was ich soll ꝛc." So sind alle Eigenschaften Gottes behandelt; Gott ist wahrhaftig, fehlt. Darauf folgt: von Jesus; Pflichten, auf gleiche Weise durchgeführt; Gebete. Den Schluß bilden 20 Denkreime. Die Lieder- und anderen Strophen sind im Ganzen sehr gut gewählt; dasselbe läßt sich von den Denkreimen sagen. — Die Ausstattung ist untadelhaft. — Wir glauben, nach allem Vorhergehenden das Büchlein als ein planmäßig angelegtes und zweckmäßig ausgearbeitetes empfehlen zu können. — Wenn man einen Vergleich über den Werth beider Bücher anstellen will, so verdient die „Handfibel" als ein methodisch gründlicher durchgearbeitetes Buch den Vorzug.

D. G. H.

3) **Schulwandfibel** nach der Schreiblesemethode bearbeitet von Christian **Kost**, Lehrer an der Töchterschule in Wolfenbüttel. 12 Taf. Wolfenbüttel, L. Holle. Pres ⅓ Thlr.

Auf dem Umschlage der „Schulwandfibel" steht die Bemerkung: In gleichem Verlage erschien: Schreiblesefibel von Ch. Kost. 6 Bogen. Preis 3 Sgr. Dieselbe liegt jedoch nicht vor, ist uns auch überhaupt nicht bekannt. — Das Wesen der vorstehenden „Schulwandfibel" ist durch den Titel („nach der Schreiblesemethode") im Allgemeinen charakterisirt; zur näheren Kenntniß werde bemerkt, daß deutscher Druck und deutsche Schrift parallel nebeneinander herlaufen. Der erstere soll die Leseübungen abgeben, während die zweite dem Schüler nur vorzüglich zur Erkenntniß der Formen und als einzele Vorschrift dienen kann; denn gleichmäßig viele gedruckte und geschriebene Leseübungen sind nicht geboten. Wir finden bei jeder Uebung 3—6 geschriebene Wörter; beim großen Alphabet, das, auf Tafel IX beginnend, in bekannter genetischer Folge mit seinen Leseübungen den 2. Abschnitt bildet, ist nur der einzeln geschriebene Buchstabe neben den großen Druckbuchstaben über jede Uebung gestellt. Die Züge der großen Buchstaben gefallen uns, einige sehr wol, wie St, T, L, H. Die Ober- und Unterlängen der kleinen Buchstaben stehen aber in einem nicht wohlgefälligen Verhältnisse zu den Mittellängen: die beiden Grundstriche eines n auseinander gestellt, sind höher, als l, b, f u. s. w., o, a, g, l, b sind unten rund. Dem Rf. gefiele es indessen besser, wenn alle Grundstriche unten scharf wären. Der Druck und das Papier sind gut; manchmal könnten die Buchstaben schärfer sein. Die Arbeit enthält guten, dabei die bezügliche Lehrfertigkeit sehr genau beachtenden Stoff; die mannichfaltige Form der Sätze ist zu loben. — In der Methode bietet die „Schulwandtafel" nichts Neues. Zu verwerfen ist, daß i und ü zur Einübung so nahe zusammenstehen, ja, ei und eu stehen gar nebeneinander. Nicht das Aehnliche, sondern das Kontrastirende wird leichter aufgefaßt. Eins hätte erst sollen gründlich eingeübt sein. — Verlangt man an eine Wandfibel, daß sie alle Druck- und Schriftzeichen bringe und in Lautverbindungen und Wörtern vorführe, so ist die vorliegende „Schulwandfibel" nicht vollständig. Es fehlen: c, v, ph, th, rh, x, y, qu, ß, ck, chs, ti (vor Vocalen). Dadurch beschränkte sich der Vf. die Wahl der Wörter für die folgenden Uebungen; doch verdient hierbei die Achtsamkeit, mit der die obigen Buchstaben vermieden wurden, damit nur orthographisch Richtiges geboten sei, volle Anerkennung, wenn man auch den Grund der Beschränkung nicht einsieht. Was geboten ist, ist sehr brauchbar.

G. H.

Religionsunterricht.

Erklärung des kleinen Katechismus Luthers. Zugleich als Leitfaden zum leichteren Gebrauche des in der evang.-lutherischen Kirche Bayerns diesseits des Rheins eingeführten bibl. Spruchbuches von Dr. Christian Frdr. **Boeckh.** Siebente verb. Aufl. Kempten, 1854, Tobias Dannheimer. 144 S. 12 kr. od. 4 Sgr.

Die 6. Aufl. dieser trefflichen Katechismus-Erklärung haben wir in Nr. 152 des Th. Lit. Bl. vom Jahr 1852 besprochen und damals das Buch den Amtsbrüdern und Lehrern nach Gebühr empfohlen. Seitdem hat dasselbe insbesondere auch im nördl. Deutschland einen reichlichen Absatz gefunden, daher in sehr kurzer Zeit eine neue Auflage nothwendig geworden ist. Der verehrte Verfasser (k. b. Oberconsistorialrath zu München) hat seine Arbeit von neuem durchgesehen, die Erklärung, was sehr zu loben ist, noch enger an den luth. Text angeschlossen, diesen noch genauer ausgelegt, die Fragen und Antworten noch kürzer und bestimmter gefaßt, und wo es räthlich schien, bald Abkürzungen, bald Erweiterungen eintreten lassen. Der Kenner unserer Katechismus-Literatur bemerkt mit Vergnügen die fleißige Benutzung älterer Katechismen, welche unter die tüchtigsten und bewährtesten gehören, und es ist dieselbe nicht ohne guten Einfluß auf diese neue Auflage geblieben. In der vorhin erwähnten Anzeige sprach Ref. den Wunsch aus, „daß das Buch in den Schulen nicht bloß zugelassen, sondern geradezu an der Stelle des s. g. bayerischen Katechismus eingeführt werden möchte, in welchem Falle lediglich Dr. M. Luthers kleiner Katechismus voranzudrucken wäre." Ersteres ist nun zwar in dem besonderen Vaterlande des Rf. nicht geschehen — im Confirmanden-Unterrichte gebrauchen sehr viele Geistliche die Böckh'sche Erklärung — wol aber ist in dieser neuen Ausgabe der luth. Text der Erklärung ohne Unterbrechung vorangestellt und damit der Wunsch Vieler erfüllt.

Mit besonderem Vergnügen haben wir die Mühe bemerkt, die der Vf. sich gab, hier und da noch faßlicher, kürzer und präciser die Fragen und Antworten einzurichten. So lautet beispielsweise in den früheren Ausgaben die 29. Frage: Wie sollen wir die h. Schrift lesen? und die Antwort war: Wir sollen sie also lesen, daß wir 1) demüthig und gläubig, mit Verläugnung aller eigenen Weisheit, achten auf das feste prophetische Wort; 2 Petr. 1, 19. 2) um die Erleuchtung des heil. Geistes herzlich bitten; (Ps. 43, 3. 119, 18.) 3) alle

einzelen Ermahnungen, Verheißungen und Drohungen auf uns beziehen (Röm. 15, 4); 4) den ernstlichen Vorsatz fassen, unser ganzes Leben nach der Vorschrift des göttlichen Wortes einzurichten. — Jetzt lautet die Antwort auf jene Frage weit behältlicher: „Andächtig, ehrerbietig, heilsbegierig und folgsam." Und es folgen nun weitere 4 Fragen und Antworten: 30. Wie lesen wir sie andächtig? Wenn wir alle unsere Gedanken darauf richten und um die Erleuchtung des h. Geistes zum Verständniß der Schrift bitten. 2 Petr. 1, 19. Jac. 1, 21. — 31. Wie lesen wir sie ehrerbietig? Wenn wir sie lesen nicht als Menschenwort, sondern als Gotteswort. 32. Wie lesen wir sie heilsbegierig? Wenn wir daraus lernen, was zu unserem Heile dient. Ps. 119, 105. — 33. Wie lesen wir sie folgsam? Wenn wir bereit sind, dem Worte Gottes gehorsam zu werden und das auszuüben, was es uns vorlegt. — So hat auch der Artikel vom Gesetz eine faßlichere Form erhalten, deßgleichen die Erklärung des ersten Gebots gleich am Anfang u. s. w. Noch glauben wir hervorheben zu sollen, daß der Vf. im 6. Hauptstück ganz zeitgemäß auch die Privatbeichte zur Sprache beingt in ihrem Unterschiede von der gemeinen Beichte und von der römischen Ohrenbeichte. Frage 815 lautet: So haben wir also auch eine Ohrenbeichte? Antw.: Keineswegs, denn die Ohrenbeichte ist Zwang des Gewissens, die Privatbeichte aber ist Sache des Vertrauens und geschieht allein aus Bekümmerniß um das eigene Seelenheil. Weil nun der lutherische Text der Erklärung ohne Unterbrechung vorangesetzt ist, so ist derselbe bei den einzelen Geboten, Artikeln u. s. w. weggelassen. Dadurch ist freilich an Raum erspart worden, allein wir sehen diese Weglassung doch nicht gern und möchten wünschen, daß bei einer 8. Auflage der Text wieder beigesetzt wird, damit die Kinder nicht erst herumblättern müssen, was immer etwas Mißliches hat. Die 6. Auflage hatte 695 Fragen und Antworten, die 6. zählt deren 821. So gewiß die vermehrten und kürzer gefassten Fragen und Antworten ein Vorzug der neuen Auflage sind, so tritt dadurch der fatale Umstand ein, daß es etwas schwer wird, verschiedene Auflagen, wie sie nun aber einmal die Kinder haben, neben einander zu gebrauchen, was indessen nicht zu ändern ist. Wir sind dem Verf. zu Dank verflichtet für den Fleiß und die Genauigkeit, mit welcher er seine Arbeit auf's neue revidirt hat. — Ein sehr dankenswerther Anhang enthält I. die ersten 21 Artikel der Augsb. Confession im Auszuge, II. Schulgebete: 1) vor der Schule, 2) nach der Schule. III. Gebete für den Religionsunterricht: 1) Gebet vor dem Religionsunterricht, wenn der Lehrer selbst betet, 2) Gebet nach dem Religionsunterricht, wenn der Lehrer selbst betet, 3) Gebet vor dem Religionsunt., wenn die Kinder beten, 4) Gebet nach dem Religionsunt., wenn die Kinder beten. IV. Tägliches Morgen- und Abendgebet für Confirmanden. V. Beichtformeln, 1 — 3 allgemeine, 4) für Confirmanden. — Als einen besonderen Vorzug des Buches führen wir noch an, daß alle beweisenden und erläuternden Bibelstellen aus den kanonischen Büchern genommen sind, ebenso, wie im Landeskatechismus. Carl Wild sagt in seiner lesenswerthen Schrift: „Es ist ein Bann unter dir, Israel." Nördlingen, 1854. C. H. Beck'sche Buchhandlung, S. 33. „Ich habe eine ziemliche Anzahl (etliche 40) evang. Katechismen vor mir und zwar theils solche, die durch das Kirchenregiment gesetzlich eingeführt worden sind, theils solche, welche mit Zustimmung der kirchl. Oberbehörden beim Religionsunterricht in Kirchen und Schulen gebraucht werden. Aber unter

allen ist nur der seit 1836 in Bayern eingeführte, „mit einer Auswahl beweisender und erläuternder Bibelstellen" versehene Katechismus Lutheri ganz ohne alle Beimischung von Stellen aus den Apokryphen." So soll es sein, denn Gottes Wort darf in keiner Weise in evangel. Katechismen mit Menschenwort vermischt werden. —

Möchte das Büchlein, dieß wünschen wir herzlich mit dem Vf., auch ferner eine freundliche Aufnahme finden und zur christl. Unterweisung mithelfen! Möchten Geistliche und Lehrer, die es noch nicht kennen, sich mit demselben bekannt machen, was um so leichter geht, als der Preis des Buches von der rühmlichst bekannten Verlagshandlung so äußerst billig gestellt ist. Schließlich möchten wir das Buch noch für christl. Väter und Mütter empfehlen, die durch Verhältnisse genöthigt sind, ihre Kinder selbst im Christenthume zu unterrichten. Dazu eignet sich nicht ein dickleibiges, in die Breite sich verlierendes, wol aber ein solches kurzgefasstes, präcises und faßliches, wie die Böckh'sche Erklärung ist. Wünschen Geistliche und Lehrer, wie sie es sollen, ihrem Religionsunterrichte eine besondere Anschaulichkeit zu geben, wünschen sie den Kindern ihre Religionsstunden recht anziehend und angenehm zu machen, so empfehlen wir ihnen dazu das köstliche Buch von C. Heinrich Caspari: Geistliches und Weltliches zu einer volksthümlichen Auslegung des kleinen Katechismus Lutheri in Kirche, Schule und Haus. Erlangen, Verlag von Theodor Bläsing, 1854. Wer kennt den reich begabten, liebenswürdigen Caspari nicht aus seinen Volksschriften und seinen kernigen Predigten über das erste Hauptstück des kl. Katechismus Lutheri, welche letztere erst kürzlich von dem bayerischen Oberconsistorium und der bayerischen Generalsynode zum Vorlesen in den Betstunden empfohlen worden sind? In seinem Geistlichen und Weltlichen lehrt er durch Sprüchwörter, Sentenzen, Gleichnisse und Geschichten ganz im Anschluß an den luth. Katechismus. Er kennt das alte Wort: „exempla trahunt", und wir werden wol thun, wenn wir beim Unterricht der Jugend den kurzen Weg per exempla einschlagen. Zum Schlusse noch den guten Spruch: Komme zu lesen, nicht zu blättern, komme zu lernen, nicht zu meistern.

R.

Pädagogische Sprüche und Ansichten.

Strafen heißt, dem Jüngling wolthun, daß der Mann uns danke. — Göthe.

Γνῶθι σεαυτόν ist die Grundbedingung des Voranschreitens. —

Bei Theokrit steht: Sie stoßen sich, wie die Schweine. —

Sokrates sagte, ich habe keine Zeit, krank zu sein. —

Eine Sache, die entschuldigt werden kann, ist noch lange nicht so gut, als die Sache, die keine Entschuldigung bedarf. — Siebelts.

Der Erzieher strebe aus allen Kräften, den Zögling vortrefflicher zu machen, als er selbst ist. — Krause.

Salius est mutum esse, quam quod nemo intelligat dicere. — Cic. Phil. III, 9.

„Heil, wer der Jugend rege Geister
Für Wahrheit hoch entflammt,
Lehrt, wie die Sprache aller Meister
Nur aus der Wahrheit stammt,
Und selber, wie sie ihm befohlen,
Sie frisch bezeugt und unverhohlen
Und sie und sich auch höher hält,
Als was dem flücht'gen Tag gefällt."
Fröhlich auf Dr. Rudolf Rauchenstein.

„In jedem Wort steckt ein Philosoph." J. Paul.

„Erst Licht, dann Wärme, erst der Kopf, dann das Herz", das war Wilberg's Maxime, sein Ziel.

Beim Ableben des Prof. Wallraff in Köln, des leidenschaftlichen Kunstsammlers, sagte ein gemütlicher Kölner sinnbildlich: „wird der Professor geöffnet, so wird man mitten im Herzen den Dom finden." Bei Wilberg hätte man in gleichem Sinne eine wolorganisirte Musterlehranstalt, nebst der Armenschule gefunden.

Nur der Mann ist im vollen strengen Sinn des Wortes ein Erzieher, auch für Mädchenschulen, weil er allein zu höherer Selbstthätigkeit und Einsicht in den Organismus des Ganzen gelangt, das Weib aber selten ohne Aufopferung der unbefangenen, wahrhaft schönen Weiblichkeit aus ihrem engeren Organismus heraustritt.

„Die Schule darf so wenig bloß unterrichten, wie der Geistliche bloß predigen wollen; sie hat eine große und unablässige Seelsorge. Um so wichtiger ist es, daß die Schule zum Gehorsam, zur Pflicht um der Pflicht willen, zur Gesetzlichkeit, zur rechten Freiheit erziehe. Freilich zu diesem Zwecke bedarf der Lehrer außer Kenntniß, außer Methode noch ein Schwerstes, Wichtigstes, Charakter. Und ich wage zu behaupten, daß dieß die erste Eigenschaft eines guten Lehrers ist."
Droysen, „Ueber unser Gelehrtenschulwesen, Kiel 1846."

„Der Charakter, das Wollen muß gebildet werden, nicht allein das Wissen." Frhr. v. Stein.

Zur Schulgeschichte.

Hannover, im Sept. (Die orthographische Conferenz.) Die hiesigen Zeitungen theilen die Ergebnisse der am 1. und 2. d. M. hier abgehaltenen Conferenz zur möglichen Normirung der Orthographie mit. Sie bestand aus 4 Mitgliedern des Oberschulcollegiums (dem Ober-Schulr. Kohlrausch, Schulr. Schmalfuß, Hofr. Bode und Reg.-R. Brüel), den Gymnasialdir. Ahrens aus Hannover und Hoffmann aus Lüneburg, den Rectoren Schädel aus Stade, Berger aus Celle, Schambach aus Einbeck und dem Collaborator Ruprecht aus Hildesheim, dem Director der hiesigen höheren Bürgerschule Tellkampf, und der höheren Töchterschule Dieckmann, endlich für die Volksschulen dem Oberschulinspector Seffer. Die Ergebnisse der Berathung fasst die Z. f. N. kurz zusammen: Die großen Anfagsbuchstaben sind möglichst eingeschränkt festgehalten bei Eigennamen, für den Anfang der Sätze, bei Substantiven und andern wirklich als Substantive gebrauchten Wörtern (auf das Aeußerste gefasst sein); abgeworfen dagegen bei den Adjectiven der Länder- und Völkernamen, sowie in vielen Ausdrücken, die nur scheinbar substantivischen Charakter haben (von neuem, auf's äußerste u. s. w.) Der Convenienz ist hinreichender Spielraum gelassen. Die Bezeichnung der Vocallänge durch Verdoppelung oder durch das Dehnungs-h ist da eingeschränkt, wo der Gebrauch es bereits zuläßt (z. B. in bar, Ware, strale, Blüte, Hase, Schaf xc.). Das unglückselige th ist ziemlich glücklich dem gefürchteten Schiffbruch entgangen und mit einem gewiß leicht zu verschmerzenden Beinbruch davongekommen. Es ist nämlich abgeworfen in den Endsylben at und ut (Heimat, Armut) und in den Wörtern Wirt und Turm. In der Sylbe thum ist es beibehalten der allgemein üblichen officiellen Schreibweise wegen (Herzogthum xc.). Das ie als Bezeichnung des langen i ist consequent durchgeführt in den Verben auf — ieren (regieren, passieren xc.). Der nicht selten sich findenden übermäßigen Häufung der Consenanten ist ein Damm gesetzt. Von drei gleichen Consonanten hat einer das Feld räumen müssen in Wörtern, wie Kammacher (statt Kammmacher), Schiffahrt (statt Schifffahrt) u. s. w.; von 2 gleichen Consonanten einer in den Endsylben — nis und — in (Finsternis, Königin, auch in Nachtigal u. s. w., die natürlich in der Mehrzahl Finsternisse, Königinnen, Nachtigallen heißen), sowie in der Sylbe mis (Misbrauch). Dem ß ist dem ss gegenüber sein volles Recht geworden. Das ss ist die Verdoppelung des weichen s, müßte also weich gesprochen werden, wie in grisseln, misseln; keineswegs ist es als Verdoppelung von ß, (also ßß) anzusehen. Das ss hat seine Berechtigung außer in Fremdwörtern (s. unten) nur in etwa 15 deutschen Wörtern (missen, küssen, Küssen oder Kissen xc. in mis — nis.) In allen übrigen Wörtern ist sowol im Inlaut, als im Auslaut ß zu schreiben (Fluß, Füße, eßen xc.). Da die Conferenz aber anerkennen mußte, daß die neuhochdeutsche Aussprache zwischen ss und ß keinen Unterschied macht, so hat sie aus Gründen der Zweckmäßigkeit es jedem freigestellt, überall, wo der scharfe s-laut gesprochen wird, in deutschen Wörtern ß zu schreiben. Statt et oder s't wird st geschrieben (er reist statt reiet oder reis't); ßt ist aus grammatischen Gründen beibehalten in Wörtern wie mußte, wußte. In Betreff der Fremdwörter ist zwar großer Spielraum gelassen, da sich (ausgenommen bei wenigen Wörtern, wie Kasse, Klasse, Kanzel) schon die Gränze ziehen läßt zwischen eingebürgerten und nicht eingebürgerten Wörtern; jedoch ist der Grundsatz anerkannt, man schreibe Fremdwörter am besten der fremden Orthographie gemäß oder gebrauche sie gar nicht, man schreibe also Concentration, nicht Konzentrazion. C ist ein deutscher Buchstab; die Sucht, diesen zu verdrängen, also nicht gerechtfertigt. Eine ausführlichere Besprechung der Interpunction wurde von der Conferenz abgelehnt, da die Fälle, wo jedenfalls interpungirt werden muß, ziemlich allgemein feststehen, in zweifelhaften Fällen dagegen das Gefühl des Schreibenden entscheiden muß. Die Ergebnisse der Conferenz werden demnächst durch das königl. Oberschulcollegium veröffentlicht werden und zwar in 3 Abtheilungen: 1) systematische Zusammenstellung der Hauptregeln, 2) alphabetisches Wörterverzeichniß, 3) wissenschaftliche Begründung und Zusammenstellung der wichtigsten Wörtergruppen. Das königl. Oberschulcollegium will sodann nur empfehlen, nicht octroyiren.
(Berl. N.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 11. November 1854. № 135.

Die vereinigte Gelehrten- und Bürgerschule zu Eutin.

Ein Blatt aus Eutin weckt liebe Erinnerungen in uns. Dort an dem fischreichen See, in dem freundlichen Städtchen hat Joh. Heinr. Voß glückliche Tage gelebt und seine Luise gedichtet oder vollendet, dort ist der Tondichter des Freischütz, K. Maria v. Weber, geboren. Doch hier gilt es, Anderes zu berichten. Seine oben genannte allen Ständen und beiden Geschlechtern gemeinsame Schule steht unter der Leitung des Rector Dr. Chr. Pansch. Seine Mitlehrer sind die H. H. Hausdörffer und Collaborator H. W. Knorr für's Latein und Franz Rottok für Mathematik und Physik, Geographie, Schmidt für Geschichte, Oberlehrer Kruse, Kirchmann, Wolberg, Detlefs für die Bürgerschule, Tann für Anschauungsunterricht und Geschichte. Die Schülerzahl um Ostern 1854 betrug in Prima 17, in Secunda 11, in Tertia 25, in Oberquarta 21, in Unterquarta 25, in der Oberklasse der Knaben I 31, II 58, in der Elementarkl. der Knaben I 44, II 57, in der Oberkl. der Mädchen 29, in der Elementarkl. der Mädchen I 45, II 51, zusammen 414. Eine solche patriarchalische Vereinigung der ganzen Herde (sit venia verbo, es ist im guten Sinne gemeint) unter Einem Oberhirten bietet gewiß auch große Vortheile vor der Zerrissenheit und Planlosigkeit, die sich in großen Städten bei den vielen oft rücksichtslos nebeneinander bestehenden Schulen so leicht und so vielfach ergibt. Es gilt nur die rechten Bindungsmittel für solche verschiedenartige Bestandtheile zu einer harmonischen Einheit zu finden und anzuwenden. Diese werden sein ein rein christlicher Geist, ein warmer vaterländischer Sinn und ein verständiger Lehreifer zur Erleuchtung und Veredlung der Seelen. Diese 3 Cardinaltugenden des Erziehers scheinen dem Lehrkörper der Eutiner Schule eigen zu sein. Dafür spricht wenigstens der wissenschaftliche Theil des Osterprogramms (Uebersetzung von Tacitus' Agricola, über die wir uns zu anderer Zeit äußern werden), sodann die Anschaffungen für die öffentliche Bibliothek und nachfolgende in jenem Programm gegebene Mittheilung über die Behandlung des deutschen Sprachunterrichts. K. W.

Auszug aus den Conferenz-Protokollen.

Außer einigen anderen Gegenständen war vorzüglich der Unterricht in der deutschen Sprache Gegenstand der Besprechung in den Conferenzen. Die rationelle Behandlung der deutschen Grammatik wurde als weniger geeignet für die Volksschule, sowie für die untersten Klassen der Schulen überhaupt anerkannt; dagegen ist namentlich für diese letzteren das Analysiren nach der doppelten Beziehung der grammatischen Form eines jeden Wortes und seiner Bedeutung im Satze zu empfehlen. — In allen Klassen werden die alten grammatischen Benennungen, die aus der lateinischen Sprache entlehnt sind, gebraucht, theils weil sie bei dem Unterrichte in den fremden Sprachen doch erlernt werden müssen, theils weil die verschiedenen Verdeutschungen den Schüler nur verwirren, ohne ihm den Vortheil zu bringen, daß er mit den deutschen Namen eine klarere Anschauung des Begriffes gewinne. — Die allgemeinen Gesetze der Sprache werden am leichtesten an der Muttersprache erkannt, und das ist eine Hauptbedeutung, welche die deutsche Grammatik in den Gymnasialklassen hat.

Die oberste Elementarklasse sowohl der Knaben, als auch der Mädchen macht die Schüler mit den Wortarten, mit Declination und Conjugation, mit der Comparation und dem Wichtigsten vom einfachen Satze bekannt. Auch werden Uebungen über die Wortbildung angestellt.

In der Oberklasse der Knaben Abth. II. und in der Oberklasse der Mädchen wird das in der Elementarklasse Gelehrte wiederholt und überall erweitert, soweit es hier geschehen kann. Dann geht der Unterricht zum zusammengesetzten Satze über.

Der Unterricht in Quarta übt und prägt das in der Elementarklasse Erlernte noch fester ein, erweitert es und geht zu dem zusammengesetzten Satze über.

In der Oberklasse Abth. I. findet Wiederholung und Erweiterung statt; ferner wird der zusammengesetzte Satz behandelt.

In Tertia wird der Leitfaden von Becker dem Unterrichte zu Grunde gelegt, und in 1 Stunde wöchentlich während eines zweijährigen Cursus die Lehre vom einfachen und zusammengesetzten Satze durchgenommen.

In Secunda wird die Schulgrammatik von Becker gebraucht, und wöchentlich einmal während eines zweijährigen Cursus werden einzelne Abschnitte derselben erörtert.

In Prima kann die deutsche Grammatik nicht mehr als regelmäßiger Unterrichtsgegenstand betrachtet werden; jedoch wird, wo möglich, in einem Halbjahre des dreijährigen Cursus wöchentlich einmal namentlich die Einleitung der Becker'schen Grammatik genau erörtert.

In Betreff der sogenannten deutschen Aufsätze lassen sich für unsere Schule 3 Stufen unterscheiden, wobei als Hauptgesichtspunkt festzuhalten ist, daß der von dem Schüler zu behandelnde Stoff der geistigen Entwickelung und den Anschauungen desselben möglichst angemessen sei, jedoch so, daß immer auch durch solche Uebungen der Anschauungskreis des Schülers sich erweitern und seine Denkkraft sich schärfen kann. Auf der 1. Stufe werden dem Kinde leichte Erzählungen mitgetheilt, bei mehrmaligem Erzählen möglichst mit denselben Worten, da in der Regel der Schüler mit der gehörigen Form noch zu wenig vertraut ist und die Abweichungen ihn leicht verwirren. Die 2. Stufe, in manchen Abstufungen, nimmt den Stoff vorzüglich aus der Geschichte, der Länder- und Völkerkunde. Die höhere Forderung besteht auch darin, daß der Lehrer das zu Bearbeitende nicht vorliest, sondern frei mittheilt, vorausgesetzt, daß der Schüler schon im Stande ist,

den richtig aufgefaßten Gedanken im Ganzen richtig einzukleiden. Die 3. Stufe gibt Themata zur Bearbeitung, die in Secunda vorher, in Prima bei der Zurückgabe der Arbeiten genau besprochen werden.

Auf den beiden unteren Stufen können jedoch bisweilen den Schülern auch solche Stoffe zur freien Bearbeitung gegeben werden, die nicht bloß innerhalb ihrer Anschauungsweise, sondern auch innerhalb ihrer Erfahrung und ihrer unmittelbaren Anschauung liegen.

Was die deutsche Literatur betrifft, so werden in Secunda einzelne Werke unserer classischen Schriftsteller, namentlich Gedichte gelesen. In Prima wird die Geschichte der deutschen Literatur theils übersichtlich, theils und zwar in den Hauptperioden ausführlicher behandelt; aus der Literatur seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts werden nicht bloß Proben mitgetheilt, sondern namentlich von Goethe's dramatischen Werken einzelne, wie Tasso, Iphigenie, allseitig erläutert.

Da die deutsche Orthographie wenig consequent und sehr schwankend ist, so wird in den Fällen, in welchen die Schreibweise verschieden ist, dem Schüler die eine oder die andere nicht als Fehler angerechnet, jedoch die Schreibweise empfohlen, welche nach der Ableitung die richtigste oder am meisten im Gebrauche ist. Doch muß der einzelne Schüler sich an eine bestimmte Schreibweise halten und darf nicht bald dieser, bald jener folgen. So vermeidet man den großen Uebelstand, daß der Schüler in verschiedenen Klassen oder sogar in derselben Klasse bei verschiedenen Lehrern dasselbe Wort verschieden zu schreiben genöthigt wird.

Mythologie der Griechen und Römer, der Aegypter und Nordländer. Zur belehrenden Unterhaltung für Töchter aus gebildeten Ständen. Von Dr. Ch. W. Findeklee. 4. verm. und verb. Aufl. Halle, Knapp, 1854. IV und 135 S. 8. 15 Ngr.

Das Büchlein ist aus abgeleiteten, mitunter trüben Quellen geschöpft und sein Vf. nicht classisch genug gebildet, um allen gerechten Anforderungen zu entsprechen. Bei einer verständlichen und nie das züchtige Gefül verletzenden Darstellung stößt man doch nicht selten theils auf unnötigen gelehrten Ballast, theils auf Unrichtigkeiten. Mit Namen, wie Titäa, wie Diodor die Gäa nennt, Cölus als Latinisirung des Uranus, Hippokampen (Seepferde), Adiantum (Frauenhaar) und ähnlichen hätte der Vf. seine Schülerinnen verschonen dürfen, dagegen hätte er nicht Tisyphone, nicht Geryon (gegen Horaz Od. II, 14, 8), nicht Thalia (die Grazie) gegen Theogon. 90, 7, schreiben, aber die Giganten gleichzeitig mit den Erinyen aus dem von Kronos vergossenen Blut des Uranos, und nicht nachträglich, weil die Titanen von Zeus in den Tartarus gestürzt worden, von Gäa geboren werden lassen sollen. Vgl. Hesiod. Theogon. 185—187. Vertumnus war nicht mit Mutinus (!) und Priapus (!) gleich zu setzen. — Minerva Ergáne ist nach der Quantität richtig bezeichnet, aber nach der griechischen Betonung falsch; es war vielmehr Ergáne zu schreiben. An die Schilderung der Hauptgottheiten knüpfen sich kleinere Mythen, ganz zweckmäßig; aber in die Sage von Arion wird eingemischt, wovon Herodot I, 24 nichts weiß. „Apollo offenbarte ihm in einem Traume die ihn bedrohende Gefahr." Dann hätte er sich ihr gewiß nicht preisgegeben! — Die Sieger bei den Isthmien, lehrt Hr. F., wurden mit einem Fichtenkranze belohnt. Allein dies ward erst lange nach der Zerstörung von Korinth Brauch, vorher war es ein Kranz von Eppich. Vgl. Pind. Nem. 4, 88. Ol. 13, 31. Plut. Timol. 26. Dagegen spricht Paus. 8, 48 von einem Fichtenkranze. — Die 4. Aufl. hat als Bereicherung einen kurzen Abriß der wendisch-slavischen Mythen erhalten, S. 119 bis 125. Auch hier, wie im ganzen Buch, hätten wir eine sinnige Verarbeitung ausgewälter Hauptmythen der lexikalisch angehäuften Stoffsammlung weit vorgezogen, indem die Töchter aus gebildeten Ständen sich ebenso wenig mit dem in Bocksgestalt erscheinenden boshaften Berstuk, mit dem unserem Hrn. F. selbst noch rätselhaften Swaixtix und dem Mondgott Ziölbog, wie mit dem Mutinus und Priapus zu befassen haben.

K. W.

Unterhaltungen aus der alten Welt für Garten- und Blumenfreunde. Drei Vorträge, gehalten in den Versammlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaus in Gotha von E. F. Wüstemann. Gotha, Gläser, 1854. VIII und 68 S. 8.

Prof. Dr. Wüstemann, der treffliche Latinist, widerlegt hier für sich einen den Philologen oft gemachten Vorwurf, daß sie, wenn auch Kenner des Worts und der Form, von dem realen Gehalt derselben gewöhnlich nichts verständen. Mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis gibt er auf den Grund von Stellen beim älteren Plinius, bei Cato u. a. das Verfahren der Alten beim Veredeln der Bäume an und begründet die Ansicht, daß es sich noch heute der Mühe lohne, manche Beobachtungen, die in den gesegneten Fluren Italiens in lang entschwundener Vorzeit von denkenden Männern gemacht worden, noch einmal einem prüfenden Urtheil zu unterwerfen. — Der 2. Vortrag über Papyrusstaude und die Fabrication des Papiers bei den Alten betrachtet eine Pflanze, die durch ihre vielfache Verwendung im Alterthum einen großen Einfluß auf das Leben der Menschen, ja selbst auf die Bildung des menschlichen Geistes ausgeübt hat. Da diese Pflanze nicht mit Unrecht die Trägerin der Wissenschaft für das Alterthum genannt wird und Plinius ohne Uebertreibung sagt, erst durch sie sei das Andenken an Alles, was Menschen geschaffen, möglich geworden, so lohnt es allerdings der Mühe, die Bereitungsart dieses Papiers nach den Angaben der Alten genauer kennen zu lernen. Dies vermittelt denn der Hr. Vf. mit einer beneidenswerten Ausdauer bei seiner in's Einzelste und Kleinste eingehenden Untersuchung und Beschreibung, bei der selbst ein antiker Papierfabrikant staunen dürfte, wie ihm ein gelehrter Professor das Handwerk abgelernt habe. Nachdem die Güte der egyptischen (so schreibt Hr. W. stets, französirend) und italischen Papiersorten verglichen sind, wird nochmals die Bedeutung des Papiers für die Cultur der Menschheit hervorgehoben: „Daß die Erfindung des Nilpapiers der Erfindung der Buchdruckerkunst an Wichtigkeit fast gleich zu setzen ist, dürfte man kaum bezweifeln, wenn man erwägt, daß fast sämmtliche Bücher der alexandrinischen Bibliothek auf solchem Papier geschrieben waren. Die Anzahl der hier aufgespeicherten Rollen betrug aber nach den sichern Angaben der Alten, welche in den For-

schungen eines der gelehrtesten Alterthumsforscher, des Prof. Ritschl in Bonn, sichere Begründung gefunden, an 700,000 und umfasste die gesammte damalige griech. Lit., d. h. alle Schätze des menschl. Wissens zu jener Zeit. Von Alexandrien aus wurden damals, wie jetzt von dem Leipziger Stapelplatz, die Werke der Gelehrten nach allen Theilen der Welt verbreitet, und man verdankt demnach dem Producte dieses Landes, der Ruhmbegier seiner Könige und der Industrie seiner Bewohner die Erhaltung eines großen Theils der griech. Literatur."

Von dem großen Gewinn für die Wissenschaft, den man durch Auffindung von Papyrusrollen in neuerer Zeit gemacht hat, zeugen folgende 3 Fälle:

1) „Vor einigen Jahren hat man ein Paar Rollen, welche in einem Sarkophage bei Theben aufgefunden worden, nach England gebracht. Es enthalten dieselben 2, wenn auch nicht ganz vollständige Reden des bis dahin nur durch die Zeugnisse alter Schriftsteller uns bekannten Redners Hyperides. Ein Verehrer dieses Redners hatte diese kostbaren Ueberreste etwa 150 Jahre vor unserer Zeitrechnung, also vor 2000 Jahren, mit in's Grab genommen. Geldgierige haben dies in der Nähe von Theben im J. 1848 entdeckt und geplündert und das Manuscript an reisende Engländer verkauft, nachdem sie es vorher, um einen größeren Gewinn zu machen, zerstückelt haben. Durch diesen Fund, welcher seiner Wichtigkeit nach der Wiederauffindung der Bücher des Cicero de republica fast gleichgestellt werden kann, ist die griech. Literatur gar sehr bereichert und das Urtheil über den Vf. der Reden festgestellt worden." *)

2) „Nicht von gleicher Wichtigkeit, aber doch nicht ohne großes Interesse, ist die Auffindung eines großen Theiles des 24. Buches der Iliade (V. 127—804) in einem Grabe auf Elephantine im J. 1821. Die Rolle hat 8' Länge, 10'' Breite und umfasst 677 Hexameter. Man hat berechnet, daß für die beiden Gedichte des Homer, welche zusammen nach Wolf 27810 Verse haben, 41 solcher Rollen erforderlich sein würden. Wir erkennen aus dieser Handschrift die Gestaltung des Textes des alten Sängers zu einer Zeit, bis zu welcher unsere ältesten Handschriften nicht reichen."

3) Das vom preuß. General Minutoli aus Alexandrien nach Berlin gesandte Facsimile einer im J. 104 v. Chr., also vor 1958 Jahren auf Papyrus geschriebenen ägypt. Urkunde über den Verkauf eines Grundstücks ist in Berlin enträtselt worden und ergeben sich aus ihr merkwürdige Thatsachen, daß nämlich die griech. Sprache damals in Aegypten die amtliche, selbst für Privatangelegenheiten war, daß es eine griech. Cursivschrift gab, daß das Hypotbekenwesen damals schon ganz geordnet war, daß die Persönlichkeit nicht nach Vor- und Zunamen oder Titel, sondern nach äußeren Kennzeichen, wie nach Hautfarbe, Gesichtsform, Nase bestimmt, kurz ein Signalement gegeben wurde; wir erhalten Kenntnis von dem Wert der ägypt. Grundstücke zu jener Zeit und von dem gerichtlichen Verfahren bei ihrem Verkauf, kurz durch die eine unscheinbare Antiquität eine Reihe von bedeutenden Aufschlüssen.

Die Verwendung des Nilpapiers war bei den Aegyptern so allgemein, daß man Tausende von Rollen in den Gräbern neben den Mumien gefunden hat. Champollion hat wohlerhaltene Papyrusrollen aus dem 18. Jahrh. vor der christlichen Zeitrechnung entdeckt, die also jetzt vierthalbtausend Jahre alt sind. Den Mumien wurden solche Rollen gewöhnlich zwischen die Schenkel oder unter die Arme gelegt.

Die Erwähnung der Mumien veranlasst mich, das Ergebnis einer andern archäologischen Untersuchung hier mitzutheilen, das noch wenig bekannt geworden zu sein scheint. Die französischen Gelehrten Rouelle und Larcher (dieser der berühmte Uebersetzer und Erklärer des Herodot, jener in den Memoiren der franz. Akad.) und ebenso unser Joh. Reinhold Forster in seiner Schrift de bysso antiquorum hatten alle durch eigene Untersuchung zu beweisen gesucht, daß das ägypt. Mumienzeug Baumwolle gewesen sei. In neuester Zeit haben jedoch die mikroskopischen Untersuchungen eine große Menge der verschiedensten Gewebeproben von menschlichen Mumien, wie von Vögeln und anderen Thieren, welche die HH. Bauer und Thomson in London anstellten, und mit den deutlichsten Abbildungen in Kupferstich begleitet veröffentlichten, unwiderleglich bewiesen, daß das Gewebe der ägyptischen Mumien Leinwand ist und man an ihm, soweit der jetzige Vorrat an Mumien reicht, nicht eine einzige Baumwollenfaser entdecken kann. Die Frage über die Natur des Byssus der Alten scheint durch Thomson's Mittheilung zum Schlusse gebracht zu sein. Herodot (II, 86 und VII, 181) gibt an, daß die Aegypter ihre Todten in Gewebe aus Byssus einhüllten und ihre Wunden mit Streifen von feinem Byssus verbanden, und wir verdanken dem Mikroskope des Hrn. Bauer den thatsächlichen Beweis, daß der Byssus der Alten Flachs war. Hiernach hat schon Friedr. Lange das Richtige getroffen, da er an jenen beiden Stellen des Herodot „Byssus-Leinwand" übersetzte. Die Abhandlung Thomson's, über das Gewebe an den ägypt. Mumien, die mir in einem Sonderabdruck sammt 4 Kupfertafeln aus Liebig's Annalen vorliegt, schließt mit folgender Betrachtung: „Die Periode, während welcher die Sitte des Einbalsamirens in Aegypten herrschte, umfasst eine lange Zeitfolge. Chronologen rechnen von dem ersten der Pharaonen bis zu dem letzten der Ptolemäer, mit denen der Gebrauch aufgehört zu haben scheint, mehr als 2000 Jahre, während welcher jene Kunst ausgeübt wurde, welche diese spärlichen Ueberbleibsel ägyptischer Industrie, die einzigen Spuren der Weberei der Alten, auf uns gebracht hat. Sie beweisen, daß das Spinnen und Weben des Flachses einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hatte; manche derselben würden durch ihre Qualität noch heute Bewunderung erregen, und die feinsten nähern sich unseren zarten Muslinen an Vollkommenheit. Die gefärbten Ränder beweisen thatsächlich, daß der Indigo (der dem Herodot unbekannt war, von Plinius genau in seiner charakteristischen Eigenschaft, der Aussendung eines purpurroten Dampfs, wenn er der Hitze ausgesetzt wurde, beschrieben) seit einer sehr entlegenen Zeit in Aegypten bekannt war und als Farbe benutzt wurde. Während dieser langen Periode müssen die Industrie und Künste mit der Civilisation bedeutende Fortschritte gemacht haben. Zwischen dem Webstuhl in Minutoli's Reisen und dem, in welchem der Gürtel (leinene Harnisch) des Amasis gewebt war, der in Herodot (III, 47) erwähnt und von Plinius als ein wunderbares Kunstwerk näher beschrieben ist, muß der Unterschied ungeheuer sein. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daß spätere Nachforschungen über diesen Gegenstand in den alten Grabmälern und Mumienplätzen Lumpen entdecken werden, die jetzt mit Füßen getreten werden und die der Reisende nicht be-

*) Vgl. Hyperidis oratt. duae, ex papyro Ardeniano ed. Post Babingtonem emendavit Schneidewin. Goett. 1853. Praefat. p. VIII, XI.

achtet, die aber viel Aufklärung über einen so interessanten Gegenstand, wie die Industrie der alten Aegypter ist, geben könnten."

Kehren wir zu Wüstemann's Unterhaltungen zurück.

Sein 3. Vortrag betrachtet die Rose mit besonderer Rücksicht auf deren Kultur und Anwendung im Alterthum. Damit hat sich der Hr. Vf. in ein Meer von Knospen und Blüten gestellt; von allen Seiten fluten auf seinen Stoff bezügliche Stellen der Alten heran; er aber weiß sie zu bemeistern und auszubeuten, um aus ihnen eine Uebersicht aller im Alterthum bekannten Rosenarten zu gewinnen, eine Geschichte ihrer Behandlung und Benutzung, ihrer Geltung und Bedeutung wie im Haar der Braut unter dem purpurfarbenen Schleier, oder auf dem Grabe theurer Angehörigen, so bei der Zubereitung wolriechender Salben und Gerüche und ihrer Verwendung zu Arzeneien. Wie jedoch keine Rose ohne Dornen, so war auch seine Arbeit oft schwierig; es würde uns oft selbst widrig gewesen sein, wie hier, die Recepte zu Rosenöl und Rosenpomade, Schminke, Rosenpulver, Rosencompot, Rosenauflauf oder Pudding mit pikanter Sauce, Rosenwein ꝛc. nicht nur zu geben, sondern auch ihre Güte und ihren Wolgeschmack zu beurtheilen. Im Verlauf des Berichtes werden sehr viele Stellen der Alten besprochen, oft erklärt, manche verbessert und der zur Abhandlung gewälte Stoff nach allen Seiten beleuchtet. Da reihen sich mancherlei Belehrungen und auffallende Nachrichten an einander. So lesen wir S. 53: „Um den Duft der Rosen bei Tische recht zu genießen, schüttete man eine Fülle von Rosenblättern über den Tisch aus, so daß die Schüsseln von ihnen umgeben waren. (Ov. Fast. 5, 335) Durch eine künstliche Vorrichtung ließ man während der Mahlzeit Rosenblätter von oben auf die Gäste herabfallen. (Ov. Fast. 5, 359. Suet. Nero, 31) Heliogabalus ließ in seinem Unsinn Veilchen und Rosen in solcher Masse auf seine Gäste herabschütten, daß eine Anzahl von ihnen, die sich nicht durcharbeiten konnten, in den Blumen erstickte. (Lamprid. Heliog. 19, p. 842)." — Seinen Andeutungen über die allegorische Bedeutung der Rose in der Kunst schickt der Hr. Vf. folgende Erzälung aus seinem Leben voraus:

„Als ich in der für die deutsche Jugend so erhebenden Zeit, welche auf die Befreiungskriege folgte, in Göttingen studirte, sprach man noch gern von einem Manne, der durch seine geistige Befähigung, wie durch seinen sittlichen Charakter sich allgemeine Achtung erworben hatte, aber kurz vorher in der Blüte seiner Jahre gestorben war. Es war Ernst Schulze, der Vf. der Cäcilie, eines romant. Gedichts, in welchem er seine Geliebte, C. Tychsen, gefeiert hat, und unter andern auch der bezauberten Rose, eines lieblichen Gedichtes, welches den in der Urania 1817 ausgesetzten Preis gewann und durch seinen zarten, sinnigen Inhalt, wie durch seine schöne Versification immer gefallen wird. Weniger bekannt ist wohl, wie vertraut der Vf. mit der Rose als Gegenstand der Dichtung überhaupt war. Schulze hatte die Erforschung des Alterthums nach allen Richtungen hin zur Aufgabe seines Lebens gemacht und er hatte gleich mir eines Lehrers sich zu erfreuen, der die Jünger seiner Wissenschaft mit wahrer Begeisterung zu erfüllen wußte. In dem engen Kreise, der sich um ihn sammelte, unterhielt man sich — und zwar nach alter guter Sitte in latein. Spr. — über die verschiedensten Gegenstände der Alterthumswissenschaft. Gewöhnlich lag der Besprechung eine wissenschaftl. Abhandlung zu Grunde. So hatte Schulze auf Dissen's Anregung — denn dies ist der Name meines trefflichen Lehrers, dessen Andenken ich noch heute segne — eine Abhandlung über die Rose geschrieben, in welcher er alle Stellen der griech. und röm. Dichter, in denen diese Blume zum Gegenstand eines Bildes oder Vergleiches dient, zusammengestellt hatte. Mit dem gemütlichen Sinne des Dichters hatte er gar schöne Beziehungen und Auffassungsweisen in den Dichtwerken der Alten nachgewiesen. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen des Eindrucks, den die Lectüre dieser kleinen Schrift auf mich machte, die ich in den schriftl. Verhandlungen unserer Gesellschaft vorfand und die noch jetzt in derselben aufbewahrt wird."

Als Sinnbild der Anmut und Jugend ward die Rose den Charitinnen beigegeben, und in ihrem Tempel zu Elis waren die 3 Schwestern so dargestellt, daß die eine eine Rose, die andere einen „Myrthenzweig" (so schreibt Hr. W. durchgängig!), die dritte einen Würfel, das Werkzeug des jugendl. Spieles, in der Hand hielt. „Sinnig, fährt W. fort, würde man die Rose auch als Sinnbild der Verschwiegenheit betrachtet haben. Gleichwie der Kelch der gefüllten Rose von den vielen Blättern, die in immer engeren Hüllen sich zusammenfalten, umschlossen wird und sein Inneres dem Blick entzieht, also soll das Wort, welches dem Freunde anvertraut ist, tief in dem Innern seiner Brust vergraben bleiben. Nach Winkelmann soll in der That das Alterthum die Rose auch als Sinnbild der Verschwiegenheit betrachtet und darum dem Gott des Schweigens, dem Harpokrates, geweiht haben; doch läßt sich für diese Behauptung eine alte Gewährleistung nicht auffinden. In Winkelmann's Werke II, 566 der Dresdner Ausg. wird auch die Sitte, über die Tafel einer fröhlichen Gesellschaft eine Rose aufzuhängen, zum Zeichen, daß Alles, was gesprochen werde, unter Freunden geheim bleiben solle, als eine Sitte des Alterthums bezeichnet." Wüstemann begründet dagegen seine Ansicht, daß dies eine nicht antike, aber bei deutschen Stämmen verbreitete Sitte gewesen, aus der die sprichwörtliche Redensart: „etwas sub rosa sagen" entstanden sei. Bei Agricola lautet das Sprichwort: „Was wir kosen, bleib' unter den Rosen", und das erklärt, warum man im Bremer Ratskeller gerade in den kleinen Kreuzgewölben, unter denen die vertraulichsten Gespräche und Anträge über Handels- und Familienverbindungen über die Lippen kommen, an den Decken gemalte Rosen sieht.

Wüstemann's Abhandlungen gehen über den Kreis der Schule hinaus, namentlich hat diese von seiner gründlichen Kenntnis in der Kunst des Apicius keinen Gebrauch zu machen; aber des Lehrers Studien sind nicht auf die Schullection zu beschränken, und die Wissenschaft ist in dankenswerter Weise durch Wüstemann's in vieler Beziehung erschöpfende Erörterungen gefördert worden.

K. W.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 14. November 1854. № 136.

Ueber Bibelkunde in der Volksschule.

Ein Vortrag bei einer Lehrerconferenz zu Hungen am 18. Sept. 1854 gehalten von R. Möbius, Pfarrer zu Traisshorloff und ordentlichem Mitgliede der Gr. Kreisschulcommission zu Nidda.

In dem Amtsblatt Gr. Oberstudiendirection Nr. 13 vom 31. Mai d. J. ist durch den Abdruck eines Ausschreibens Gr. Oberconsistoriums eine *) gründlichere Kenntniß der h. Schrift, namentlich des A. T., empfohlen und bestimmt worden, daß in dazu festgesetzten Stunden regelmäßig die heil. Schrift gelesen werden solle. Es sind diese Erlasse verschieden aufgefaßt worden, und man hat namentlich die Frage aufgeworfen, ob denn noch besondere Stunden außer den schon für bibl. Geschichte bestimmten zu diesem Zwecke in die Lectionspläne aufzunehmen seien, oder ob nicht mit einer gründlichen und ausführlichen Behandlung der bibl. Geschichte alten und neuen Testaments dem Inhalte dieser Ausschreiben schon vollkommen entsprochen werde. Man hat weiter gefragt, was denn besonders in der heil. Schrift gelesen werden solle, ob denn auch Alles in dem A. T. für den Schüler passend, und nicht sogar manches Anstößige und für die Sittlichkeit Gefährliche darin enthalten sei, und in welcher Weise endlich, ob mit erbaulichen Nutzanwendungen und religiösen und sittlichen Betrachtungen für die Schüler, oder mehr fortlaufend und cursorisch gelesen werden müsse. Ich will in dem Nachfolgenden meine Ansichten hierüber weiter aussprechen und glaube den Gegenstand zu erschöpfen, wenn ich ihn in Beziehung auf seinen **Zweck**, **Umfang** und seine **Behandlungsweise** noch näher beleuchte.

Warum soll die heil. Schrift, und namentlich das A. T. gelesen werden? Dieß wäre die erste Frage, über die hier zu handeln wäre, denn mit ihrer Erledigung wird uns der **Grund** und **Zweck** des Bibellesens klar. Es scheint aber fast, als ob über diese Frage doch eigentlich keine Frage sein könnte, sie also eine ziemlich überflüssige wäre, allein bei näherer Betrachtung werden wir doch sehen, daß es sich anders verhält, obgleich wir darin ein trauriges Zeichen der Zeit erkennen müssen, da hiermit Zeugniß von ihr selbst abgelegt wird, daß ihr das Wesen der Bibel abhanden gekommen ist. — Ich muß hier vorerst einige allgemeine Betrachtungen vorausschicken, welche uns das Wahre und Richtige leichter und schneller erkennen lassen werden. Wie verschieden auch die religiösen Ansichten in unseren Tagen sein mögen, und wie verschieden auch die Frage über das eigentlich Christliche beantwortet werden mag, Ansichten und Fragen, auf welche tiefer einzugehen hier nicht der Ort ist, so viel wird doch von Allen, auch bei ihren verschiedenen Standpunkten, welche sie zur Religion im Allgemeinen, wie zum Christenthum insbesondere einnehmen, zugegeben werden müssen, daß das Christenthum zu den **historischen Religionen** gehört, daß es also in einer bestimmten Zeit aufgetreten, darum aber auch nichts dem menschlichen Geiste ursprünglich Gegebenes oder ihm Angeborenes, sondern in der Zeit Gewordenes und Erschienenes ist. Diesen Satz müssen auch die entschiedensten Anhänger des sogenannten Rationalismus anerkennen, denn ihn abläugnen hieße alle Geschichte zugleich verläugnen, und darum müssen sie bei der Frage nach dem, was Christenthum sei, selbst, wir wollen es einmal so nennen, auf seinen Lehrcodex verweisen. Es ist, die Sache einmal bloß äußerlich betrachtet, dasselbe Verhältniß, als wenn Jemand die Lehren des Muhammed kennen lernen will. Da kann er aber nicht sagen: Meine Vernunft mag mich den Muhammedanismus kennen lernen, nein, er muß vernünftigerweise den Koran, die Religionsurkunde des Muhammedanismus, zur Hand nehmen und fleißig studiren. Das Christenthum ist demnach **keine Vernunftreligion**, also nicht schon aus der Vernunft a priori ohne genaue Kenntniß und Auffassung seines **Lehrinhalts im Zusammenhang** aus seinem Lehrcodex oder seinen Religionsurkunden erkennbar. Man kann wol leicht einzele Stellen aus ihrem Zusammenhange in diesen christl. Religionsurkunden herausnehmen und als Beweisstellen für ein sich schon früher errichtetes Gebäude seiner religiösen und sittlichen Anschauungen hinstellen, und man wird dann Alles eher erhalten können,

---

*) Wir theilen dasselbe hier nochmals mit:

Wir haben, insbesondere durch die Berichte der Großh. Superintendenten über das Resultat der Prüfungen der Volksschulen in der Religion bei Gelegenheit der von ihnen gehaltenen Kirchenvisitationen, die Ueberzeugung gewonnen, daß die bibl. Geschichte des alten Testaments von vielen Lehrern fast nur so behandelt wird, daß man sie als Grundlage zu moralischen Betrachtungen und Lehren gebraucht. So wenig wir nun den Werth einer solchen Behandlungsweise für die Schärfung des sittlichen Urtheils, für die Belebung des sittlichen Gefühls und für die Kräftigung des Gehorsams gegen Gottes Gebote verkennen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die erwähnte Geschichte nur dann zu wahrem Segen vorgetragen wird, wenn der Unterricht in derselben den engen Zusammenhang des A. T. mit dem N und die innige Beziehung beide Theile der h. Schrift zu einander aufzufassen und darzustellen und die Schüler recht tief zu überzeugen versteht, wie der Rathschluß Gottes zur Erlösung der Menschheit sich in dem alten Testament stufenweise und immer deutlicher enthüllt, bis er in Christo seine Erfüllung gefunden, kurz, wenn er darzulegen weiß, wie die ganze alttestamentliche Geschichte nur eine Vorbereitung auf den ist, der kommen sollte.

Wir sehen uns daher zu der Aufforderung an Sie veranlaßt, die Lehrer in der Volksschule, insbesondere die der oberen Stufen, zu einer solchen Behandlungs- und Darstellungsweise der Geschichte des A. T. in ihrem Unterricht anzuweisen, zugleich jedoch dieselben zu berathen, daß sie dieser ihrer Aufgabe in der rechten Weise genügen und nicht etwa durch gesuchte und künstliche Deutungen den segensreichen Einfluß eines gläubigen Unterrichts schwächen. Bei dem Religionsunterricht, den Sie selbst in den Schulen ertheilen, und in dem Confirmandenunterricht wollen auch Sie diesem Gegenstand die sorgfältigste Aufmerksamkeit widmen.

als eben das, was man beabsichtigt — das wahre Christenthum. Und leider hat man diesen Weg nur zu oft eingeschlagen. Fanatiker auf dem religiösen und staatlichen Gebiete, sowie Irr- und Ungläubige haben in dieser Weise die christlichen Religionsurkunden ausgebeutet und ihre Ansichten aus ihnen zu erweisen sich bemüht. Wenn wir aber auch hiernach das Christenthum keineswegs als eine Vernunftreligion darzustellen vermögen, so müssen wir ihm doch mit aller Entschiedenheit das Prädikat einer „vernünftigen Religion" wahren, ja, so müssen wir geradezu behaupten, daß im Christenthum allein die höchste Vernunft ihren wahren und reinen Ausdruck wiedergefunden habe, verstehen aber unter der Vernunft nicht nach der begrifflichen Verwechselung unserer Zeit den praktischen Verstand, der, wenn er gleich im Gebiete der Sinnenwelt seine volle Berechtigung hat, hiermit doch nicht zufrieden, sich auch in's Gebiet des geistigen und religiösen Lebens eindrängen möchte, obgleich ihm, wie selbst Hegel, der doch so oft dem Unglauben als Gewährsmann dienen muß, sagt, der Inhalt der Religion ein Mysterium ist. Die höchste Vernunft ist aber die Idee des Göttlichen und Ewigen, des Unsichtbaren und Wahren, der Versöhnung der durch die Sünde von Gott abgefallenen und ihm entfremdeten Menschheit mit Gott. Und dieß Alles hat uns das Christenthum in's höchste und reinste Licht gestellt, wenn auch in vieler Beziehung es uns bei unserer Kurzsichtigkeit und menschlichen Beschränktheit das Höhere und Göttliche nur ahnen zu lassen, oder in Bildern unserer geistigen Auffassung darzustellen vermag. So ist denn im Christenthum die höchste Vernunft wiedergegeben, indem wir durch es wieder die Stimme des Göttlichen und Wahren, welche die Sünde in der Welt unterdrückt hatte, „vernehmen." — Haben wir nun das Christenthum als eine historische Religion nach seiner äußeren Erscheinung in der Welt darstellen müssen, so gibt es sich doch von selbst für den, welcher seine Religionsurkunden in der angegebenen Weise im Zusammenhange liest, nichts in dieselben hineinträgt, nicht nach vorgefaßten Ansichten, die er gerne in ihnen bestätigt finden möchte, seinen Inhalt prüft und den Zug des Vaters zum Sohne (Joh. 6, 44) an seinem inwendigen Menschen erkannt hat, als die geoffenbarte Religion, welche unter der unmittelbaren Veranstaltung Gottes in der Welt erschienen ist, und zwar nicht ohne daß von Gott schon Veranstalten zu seinem Eintritte gemacht worden seien; es erkennt selbst in seinen Religionsurkunden des A. T. als diese Grundlagen und Voranstalten an, daher verweist Jesus selbst nachdrücklich auf das A. T., z. B. Johs. 3, 39, wo er sagt: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget." So erklärt er auch ausdrücklich Matth. 5, 17, daß er „nicht gekommen sei, Gesetz und Propheten aufzulösen, sondern sie zu erfüllen." — Es wäre demnach für uns ganz unmöglich, die von Gott durch Christus auf Erden getroffene Heilsanstalt, die Menschen zu erlösen und seinen Gang zu dieser Erlösung zu verstehen, wenn nicht das A. T. von uns mit in den Kreis der Schriften gezogen wird, aus welchen wir das Christenthum kennen lernen. Wenn wir daher bisher von christlichen Religions- und Offenbarungsurkunden allgemein gesprochen haben, so können wir nun nach dem Gesagten nicht bloß darunter das N. T. verstehen, sondern müssen auch ebensowohl das A. T. mit zu denselben rechnen, als die Voranstalten auf Christum enthaltend, oder, wie es der Apostel Paulus ausdrückt (Kol. 2, 17), den „Schatten von dem, was zukünftig war", darstellend. Die ganze heil. Schrift, A. und N. T., ist daher die einige Offenbarungsurkunde der christlichen Religion. In der neueren Zeit hatte man aber diese Seite und Stellung des A. T., wodurch uns erst recht der Plan Gottes mit der Erlösung der Menschen und der stille und allmähliche Aufbau des Gottesreiches, der durch Christum seinen Schlußstein erhalten hat, klar wird, vielfach aus den Augen verloren; das A. T. erschien Vielen nur als ein Buch, in welchem wol manches Gute, Lehr- und Trostreiche und manche ernste Warnung vor der Sünde enthalten sei. Allein wie hoch auch das A. T. als ein Buch voll Trostes, Warnung und Hoffnung anzuschlagen ist, da jedes Blatt uns Gottes Weisheit in den Geschicken der Menschen und seine Gerechtigkeit in seinen ernsten Strafgerichten zeigt, sein eigentlicher Grundgedanke und sein dadurch allein bedingter nothwendiger innerer Zusammenhang mit dem N. T. war doch Vielen darüber verloren gegangen, und es hatte alsdann nur noch einen losen Zusammenhang mit der christlichen Offenbarung, nicht viel anders, als jedes andere trost- und lehrreiche und warnende Gedanken enthaltene Buch. Mit Recht hat auch Gr. Oberconsistorium in einem ganz neuerdings, nämlich am 28. August d. J. erschienenem Rescripte über „die Behandlung der biblischen Geschichte des A. T. in der Volksschule" sich hierüber folgendermaßen ausgesprochen: „So wenig wir nun den Werth einer solchen Behandlungsweise" (nämlich die biblische Geschichte als „Grundlage zu moralischen Betrachtungen und Lehren" zu gebrauchen) „für die Schärfung des sittlichen Urtheils, für die Belebung des sittlichen Gefühls und für die Kräftigung des Gehorsams gegen Gottes Gebot verkennen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die erwähnte Geschichte nur dann zu wahrem Segen vorgetragen wird, wenn der Unterricht in derselben den engen Zusammenhang des alten Testaments mit dem neuen und die innige Beziehung beider Theile der heil. Schrift zu einander aufzufassen und darzustellen und die Schüler recht tief zu überzeugen versteht, wie der Rathschluß Gottes zur Erlösung der Menschheit sich in dem A. T. stufenweise und immer deutlicher enthüllt, bis er in Christo seine Erfüllung gefunden, kurz, wenn er darzulegen weiß, wie die ganze alttestamentliche Geschichte nur eine Vorbereitung auf den ist, der kommen sollte." — Auch der bei uns eingeführte Baden'sche Katechismus ist nicht frei von der oben angeführten irrigen Anschauungsweise, wenn er Fr. 7 sagt: „das A. T. enthält die heiligen Schriften des israelitischen Volks, welche vor Christus geschrieben und deren göttliches Ansehen von ihm und den Aposteln anerkannt wurden", indem er ihren nothwendigen inneren Zusammenhang mit dem N. T. ganz unerörtert läßt. Ganz anders spricht sich darüber der kl. luth. Katechismus aus, wenn er auf die Frage: „Welches ist die christliche Lehre?" antwortet: „Die in den Schriften Mosis, der Propheten und Apostel verfasset und begriffen ist."

Ist demnach das ganze A. T. Offenbarungsurkunde für die christliche Religion, so ist es auch Pflicht für einen jeden Christen, dieses in seinem ganzen Umfange zu kennen, also zu lesen. Und dieses stellt sich namentlich als erste Forderung für den evangel. Christen dar, dessen Glaube nicht ein blinder Autoritätsglaube sein darf, der vielmehr nachdrücklich darauf angewiesen ist, selbst in der „Schrift zu suchen", um zu finden, was das wahre Christenthum ist. — „Aber genügen denn dazu nicht die Katechismen, welche ja

doch nichts Anderes sein sollen, als geordnete Darstellungen des Inhalts des Christenthums, der Schriftlehre?" So höre ich hier wol fragen. Allein sind denn diese Katechismen, auch die beßten, und wie viel mehr noch die schlechten (und deren Zahl ist doch bei weitem die größte!) nicht bloß Menschenwerk, und wer ist sicher, daß nicht darum auch in ihnen Menschliches mit untergelaufen ist? Daher heißt es auch hier wie überall: „Prüfet Alles und das Beßte behaltet." (1 Theß. 5, 21). Verstehen wir aber diese oft mißdeutete apostolische Mahnung nach dem oben Ausgeführten richtig, so kann diese Prüfung nur auf das Lesen und Forschen in der heil. Schrift sich erstrecken, da sie allein der Maßstab für das, was christliche Wahrheit und christlicher Glaube ist, sein kann. Würde aber ohne solche Prüfung das Gebotene hingenommen, so wäre dem Autoritätsglauben Thor und Thür geöffnet. „Oder genügen denn nicht dazu", so entgegnet man mir wol weiter, „die Beweisstellen aus der heil. Schrift, welche im Katechismus stehen, die sogenannten Sprüche?" Wir haben aber schon vorhin erwiesen, daß aus solchen einzelen, aus ihrem Zusammenhange mit der ganzen heil. Schrift herausgehobenen Stellen, wie wichtig sie auch im Einzelen sein mögen, noch nicht der Schrift voller Inhalt entnommen werden kann. „Oder sind endlich nicht zur Erreichung dieses Zweckes die biblischen Geschichten, welche ja doch in der Schule neben dem Katechismus noch vorgenommen werden, hinreichend?" Allein auch abgesehen davon, daß sie gewöhnlich nur mit den eigenen Worten ihrer Verfasser den Inhalt der Schrift geben und meistens nur die geschichtlichen Ereignisse der Schrift derselben, sind sie ja auch nur Auszüge von Menschen gemacht, die nach ihren verschiedenen Auffassungen bald dieses, bald jenes in der heil. Schrift für das Wichtigere halten und aufgenommen haben. Man vergleiche nur zwei solcher bibl. Geschichten mit einander und man wird ihre große Verschiedenheit nach Auffassung und Inhalt bald erkennen. Es soll damit der biblischen Geschichte keineswegs der Stab gebrochen werden, sie sind vielmehr nothwendige Hilfsmittel zu einem lebensvollen und erbaulichen Religionsunterrichte und, wie wir schon oben sahen, zur Darstellung des Rathschlusses Gottes mit der Erlösung der Menschen, ja, sie sind aus diesen Gründen, sowie wegen ihrer einfachen Darstellung, ihres kindlich-gemütlichen Geistes und ihres tief religiös-sittlichen Ernstes die Anfänge alles Religionsunterrichtes; allein über ihnen darf darum dennoch nicht das Lesen der ganzen heil. Schrift vergessen oder versäumt werden.

Es muß also die Bibel selbst, dieß ist das Resultat unserer bisherigen Betrachtung, neben allen übrigen in der Volksschule dargebotenen Lehrmitteln für den christlichen Religionsunterricht gelesen werden, damit ein fester Glaubensgrund, nicht auf fremder Anschauung, sondern auf eigener Ueberzeugung beruhend, gelegt werde, ein Glaubensgrund, den auch das Leben in den Stunden innerer oder äußerer Versuchung nicht zum Wanken bringen kann. Das Bibellesen in der Volksschule soll also mehr, als ein bloßes Hilfsmittel für den Schulunterricht, es soll eine Anleitung für die Schüler sein, um auch nach dem Austritt aus der Schule mit Erfolg in den verschiedensten Lebenszuständen die Bibel lesen, sie verstehen, sich an ihr erbauen, trösten und aufrichten zu können.

(Schluß folgt.)

Wie können Lehrer sich einen Lesezirkel zweckmäßig einrichten?

(Ein Vortrag im Altonaer pädagogischen Verein.)

Durch Beantwortung dieser Frage würde der Allgemeine holsteinische Lehrerverein auf die Förderung der Fortbildung holsteinischer Volksschullehrer nützlich einwirken, und ersuche ich in dieser Erwartung unseren pädagogischen Verein, nachdem derselbe diese Frage besprochen, darüber entscheiden zu wollen, ob dieselbe als Antrag bei dem Allgemeinen holsteinischen Lehrerverein gestellt werden solle.

Zwar glaube ich, daß Holstein in Hinsicht der Lesezirkel der Schullehrer gegen andere Länder nicht zurückstehe, doch dürfte, wie in anderen Ländern, so auch in Holstein vielerwärts in Betreff solcher Lesezirkel noch Manches zu wünschen übrig sein.

Der im vorigen Jahre 17 Zeitschriften *) enthaltende Lesezirkel unseres aus zwischen 30 und 40 Mitgliedern bestehenden Altonaer pädagogischen Vereins kann zwar in mancher Hinsicht anderen Lesezirkeln als Vorbild dienen, doch muß dann sorgfältig auf die eigenthümlichen Verhältnisse unseres Vereins Bedacht genommen werden. So z. B. wird für sehr viele Lesezirkel das Bringen und Abholen der Lesemappen durch einen dazu angenommenen Boten weniger ausführbar und zu kostspielig sein. Auch werden es wol die meisten Lesevereine vorziehen, besonders zur Erleichterung des Geldbeitrags, die gelesenen Schriften zu versteigern, wie auch der pädagogische Verein das in einer langen Reihe von Jahren gethan, und sie nicht in einer Vereinsbibliothek aufzubewahren, wie es bei demselben seit kurzer Zeit der Fall ist. Für sehr viele Lesezirkel ist auch der vierteljährliche Beitrag der Mitglieder unseres pädagogischen Vereins von einem halben Reichsthaler Courant (⅓ Thlr Preuß.), wovon freilich auch die anderen Vereinskosten mitbestritten werden, zu hoch. Ebenfalls wird es von den Lesezirkeln zu erwägen sein, ob es für sie zweckmäßig sein möchte, sich nicht auf lauter Zeitschriften zu beschränken; dabei müßte man zugleich auf die Bücher der betreffenden Kirchspielsbibliothek für Schullehrer gehörige Rücksicht nehmen. Je nach den eigenthümlichen Verhältnissen der einzelen Lesezirkel wird für den einen Einiges passen, was für einen anderen nicht paßt, für den einen Einiges unzweckmäßig sein, was für einen andern zweckmäßig ist.

Bei der Einrichtung von Lesezirkeln dürften namentlich folgende Punkte zu erwägen sein:

1) Der Geldbeitrag sei nicht zu hoch. Die Bezahlung geschehe in vierteljährlichen Terminen. Der Verein hafte

*) In dem gedruckten Bericht über die Wirksamkeit des pädagogischen Vereins in Altona und dessen Umgegend im Jahre 1853 sind S. 4 diese Zeitschriften sämmtlich genannt. Es heißt dort: „Der Lesezirkel des p. V. zählte in diesem Jahre 17 Zeitschriften, von denen vier von Mitgliedern des Vereins in den Lesezirkel gegeben wurden: das Schlesw. und Holst. Schulblatt, die Schulzeitung für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, die kirchliche Monatsschrift, das Hamburger Schulblatt, die Allg. Schulzeitung, die deutsche Lehrerzeitung, der prakt. Schulmann, die Rhein. Blätter, die höhere Bürgerschule, die Pädagog. Revue, die Illustrirte Jugendzeitung, die Unterhaltungen am häuslichen Heerd, das Pädagog. Jahrbuch von Diesterweg, — die Pädagog. Monatsschrift von Löw, das Brandenburger Schulblatt, der Königsberger Volksschulfreund, Zeitschrift über Kleinkinderschulen."

für etwa nicht eingehende Geldbeiträge einzeler Mitglieder.

2) Je nach den Verkehrsverhältnissen der betreffenden Lehrer bilden sich kleinere oder größere Lesezirkel. In der Regel erstrecke der Lesezirkel sich über ein ganzes Kirchspiel.
3) Die zu lesenden Schriften werden jährlich durch Abstimmung sämmtlicher Mitglieder gewählt.
4) Bei der Wahl der Schriften ist auf die betreffende Kirchspielsbibliothek für Schullehrer Rücksicht zu nehmen.
5) In der Regel sei die Lesezeit bei den Zeitschriften Eine, bei den Büchern mehrere Wochen.
6) Ein, auf etwa 2 Jahre gewählter Bibliothekar schaffe die vom Verein gewählten Schriften an, setze sie in Circulation und nehme nach beendigter Circulation sie wieder in Empfang. Sein Amt verwalte er unentgeltlich.
7) Ob von einem Leseverein die gelesenen Schriften zu versteigern oder aufzubewahren seien, ist von den Verhältnissen desselben abhängig.
8) Freiheit des Austretens aus dem Lesezirkel mit dem Schluß eines jeden Jahres, nach ¼ Jahr vorher beim Bibliothekar gemachter Anzeige.

Für die Leser der „Allg. Schul-Ztg." mögen hier noch die vom Lesezirkel handelnden §§. der „Statuten des pädagogischen Vereins in Altona und dessen Umgegend" hinzugefügt werden: „Vom Lesezirkel. §. 19. Der Verein unterhält einen Journalzirkel, an welchem sämmtliche ordentliche Mitglieder einen gleichmäßigen Antheil haben. Die Kosten dieses Journalzirkels, in welchen zugleich gelegentliche Brochüren und andere zur Circulation bestimmte Schriften gegeben werden können, werden von der Kasse des Vereins getragen. §. 20. Die Wahl der Journale geschieht durch die Abstimmung sämmtlicher ordentlichen Mitglieder. Die Brochüren wählt der Bibliothekar nach Vereinbarung mit dem Vorstande. Die Circulation wird unter der Leitung des Bibliothekars durch einen Boten besorgt, dem für seine Bemühungen ein jährliches Honorar aus der Vereinskasse bezahlt wird.

Altona, den 17. Juni 1854. P. H. Reimers.

Zur Schulgeschichte.

Stuttgart. Es ist schon oft der Nutzen der Turnübungen für das weibliche Geschlecht mit Recht hervorgehoben und dabei die schädliche Einwirkung auf die körperliche Entwickelung und Erstarkung sowol im Allgemeinen, als besonders auf den Rückgrat erwähnt worden, welche das übermäßige Verweilen in der Luft der Schulstuben und auf den Schulbänken im Gefolge hat. Hierzu kommt noch die zweckwidrige Erziehung außer der Schule, welche sich bei den sogenannten besseren Ständen durch Verweichlichung und unnatürliche Dressur der Kinder auf Kosten gesunder, körperlicher und geistiger Erziehung derselben geltend macht, was man in unserer Zeit „gute Erziehung" nennt. Kein Wunder, daß bei einer solchen abgeschwächten Generation unter Anderem die Verkrümmungen des Rückgrats, welche unsere orthopädischen Anstalten füllen, in großer Zahl auftreten. Wir glauben eine Pflicht zu erfüllen, wenn wir als eine sehr häufige Ursache jener unglücklichen Verkrümmungen den Umstand bezeichnen, daß in vielen Lehranstalten die Kinder auf Sitze ohne Lehne gesetzt werden, was hauptsächlich bei Mädchen geschieht, in der Absicht, denselben eine „gute Haltung" anzugewöhnen. Man trägt hierin die an sich lobenswerthe Sitte, sich in Gesellschaft einer anständigen Haltung zu befleißigen, mit Unrecht auf die Verhältnisse der Kinder über, welche ganz andere sind, als die der Erwachsenen. Der kindliche Organismus ist ein in der Entwickelung begriffener, zumal seine Knochen und Bänder sind weich, nachgiebig, schwach, besonders die Knochen und Bänder des Rückgrats, und dieß trifft in erhöhtem Grade bei Mädchen zu. Bei stundenlangem Sitzen auf Bänken ohne Lehne muß aber der Rückgrat außer sich selbst die Last des Kopfes und vieler anderen Organe stützen und tragen, eine Anstrengung, welcher er auf die Dauer nicht gewachsen ist. Die Folge davon ist, daß das Kind nicht mehr im Stande ist, ohne auf das Aeußerste zu ermüden, eine grade Haltung zu beobachten, es sucht sich durch eine Neigung nach vorn oder ein Senken auf die eine oder andere Seite zu helfen, kurz, es wird zu einer krummen Haltung gezwungen, und durch die tägliche Wiederholung ist die Verkrümmung bald fertig, besonders bei schwächlichen und im starken Wachsen begriffenen Kindern, welche ohnehin immer müde sind. Die Verkrümmungen des Rückgrats sind nach dem Zeugniß Sachverständiger in der Regel auch bei der besten orthopädischen Behandlung nur einer Besserung, selten einer gänzlichen Heilung fähig, und es ist daher von größter Wichtigkeit, ihrer Entstehung, zu welcher es sonst noch Ursachen genug gibt, nach Kräften vorzubeugen, und dahin gehört ganz besonders ein bequemes Sitzen der Kinder auf Sitzen mit Rückenlehne. (Schw. Kr.)

Bayern. Hohes Alter von Schullehrern. Die Augsburger Flora behauptet, daß in dem bayerischen Kreise Schwaben und Neuburg gegenwärtig 20 Schullehrer sind, die zusammen 1702 Lebensjahre zählen, nämlich einer ist 80 Jahre, 2 je 81 Jahre, 2 je 82 Jahre, 2 je 83 Jahre, 4 je 84, einer ist 85 Jahre alt, 2 je 86, einer 87, 4 je 88, einer 89 und einer 91 Jahre alt. Aber hoffentlich ruhen diese nun alle aus von ihrer Arbeit und haben sie an jüngere Kräfte abgetreten.

Großherzgth. Hessen. Schenkungen: 1) Von den Dael'schen Erben zu Mainz 300 fl. an die Freischule im ehemaligen Karmeliterkloster daselbst; 2) von Jos. Kirschbaum zu Dittelsheim zu Schulzwecken seiner Gemeinde im Kreise Worms ohne Unterschied der Religion 500 fl.; 3) vom kath. Pfarrer Berthes zu Heidesheim, dem Filialort Wackernheim zu Kirchen- und Schulzwecken ein Haus im Werth von 1400 fl.

— Aus Bensheim drückt man seine Freude aus, daß nun im Gymnasium in 2 St. wöchentlich Unterricht im Englischen ertheilt wird, klagt aber über den Mangel an allen Werkzeugen und Geräten, die zu einem fruchtbaren Unterricht in Physik und mathemat. Geographie unerläßlich seien, ebenso, daß seit mehreren Jahren der Turnunterricht unterblieb.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 16. November 1854. № 137.

Ueber Bibelkunde in der Volksschule.

Ein Vortrag bei einer Lehrerconferenz zu Hungen am 18. Sept. 1854 gehalten von R. Möbius, Pfarrer zu Traisborloff und ordentlichem Mitgliede der Gr. Kreisschulcommission zu Nidda.

(Schluß.)

Allein soll und kann denn auch die ganze heil. Schrift, welche sich uns nach dem Gesagten nicht bloß als die einzige Offenbarungsquelle des Christenthums, sondern auch als Gottes ewiges Wort dargestellt haben wird, gelesen werden? Bietet sich denn auch in der Volksschule die dazu nöthige Zeit dar? Findet sich denn nicht dazu auch Manches, namentlich im A. T., was ohne Werth für das christliche Leben ist, z. B. die vielen und langen Geschlechtsregister, die Anordnungen über den Tempeldienst, die Priester u. s. w., überhaupt die ganze mosaische Gesetzgebung mit Ausnahme des Sittengesetzes? Ja, ist nicht im A. T. selbst so Manches enthalten, was anstatt das sittliche und christliche Leben zu heben, viel leichter dasselbe abzuschwächen, wol gar zu zerstören im Stande wäre? — Der erste Einwurf möchte sich bald und leicht erledigen lassen, denn, wenn die Volksschule, als eine christliche Anstalt aufgefaßt, vorzugsweise die Aufgabe hat, das christlich-religiöse Erkennen und Leben durch Lehre und Erziehung zu fördern, so muß sie auch alle hierzu führenden und nöthigen Hilfsmittel in ihren Schoß aufnehmen, und gewiß wird sich auch in ihr, da das Bibellesen sich als nothwendig zu einem vollständigen, nicht für die Schule allein, sondern auf das Leben berechneten religiösen Unterrichte uns nach dem Gesagten dargestellt hat, bei gehörig geordnetem Unterrichtsplane eine für es zureichende Zeit finden lassen. Was aber den weiteren Einwurf betrifft, daß in dem A. Testament Manches enthalten sei, was für das christl. Leben wenigstens unwesentlich wäre, ja, ihm sogar entschieden nachtheilig werden könne, so möchte ich in Bezug auf den ersten Theil dieses Einwurfs bemerken, daß gar Vieles in dem A. T. auf den ersten Blick wol für das Verständniß unwesentlich erscheinen kann, aber bei tieferer Betrachtung doch wesentlich ist, z. B. die Tempeleinrichtung und die Opfer, ohne deren gründliche Kenntniß Vieles im N. T. ganz unverständlich bleiben würde. Findet sich aber Einiges beim Lesen, was wirklich unwichtig wäre, wie z. B. ein Theil der Geschlechtsregister, so kann man es ebensowol lesen, als auch weglassen. In Hinsicht aber auf den so oft zu hörenden Einwurf, daß im A. T. so vieles der Sittlichkeit geradezu Gefährliche enthalten sei, das keineswegs gelesen werden dürfe, muß ich noch etwas ausführlicher sprechen. Es hat unstreitig viel zur Beförderung dieser Ansicht Dinter's Schullehrerbibel beigetragen, indem er bekanntlich die Stellen der heil. Schrift in A, B und C classificirt hatte und zu der ersten Classe die Stellen rechnete, welche gelesen werden sollen, zu der zweiten die, welche gelesen werden dürfen, und zu der dritten, die nicht gelesen werden dürfen. Abgesehen aber davon, daß Dinter so Vieles zu B und C rechnete, was nicht ungelesen bleiben darf, beruht auch diese ganze Einrichtung auf einer ganz falschen Ansicht von der heil. Schrift, als dem geoffenbarten Worte Gottes. In der heil. Schrift ist nichts erzählt, was nicht eine tief sittliche Bedeutung und einen tief sittlichen Ernst hätte, und, wenn namentlich das A. T. die großen Verirrungen und schweren Sünden der Menschheit in ungekünstelten Worten enthüllt, so geschieht es nicht, um damit die Sinnlichkeit zu reizen, wie dieß in den modernen Romanen und Novellen unserer Zeit bald in verdeckter, bald in offener Weise geschieht, sondern die heil. Schrift stellt diese Sünden als große Warnungstafeln für alle Menschen und Zeiten hin und zeigt die erschrecklichen Strafgerichte Gottes, welche ihnen nachfolgten. Ein Lehrer nun, der mit festem sittlichen Ernste diese Sache zu behandeln weiß, wird daher den größten Theil solcher Stellen ohne Anstoß lesen lassen können, fühlt er sich aber dazu nicht stark genug, oder ist in einer Stelle in der Weise über Fleischessünden gesprochen, daß es mit unserer Ausdrucksweise oder unserem Gefühl von Schicklichkeit sich nicht will vereinigen, sie laut lesen zu lassen, so mag er sie überschlagen. Allein mit einem stillschweigenden Darüberhinweggehen wird nichts gewonnen werden, denn die meisten Kinder würden dadurch nur neugierig gemacht und zu Hause nichts Eiligeres zu thun haben, als die überschlagenen Stellen nachzulesen. Auch ist es Pflicht für den Lehrer, wenn er zu einem richtigen Verständniß der Schrift führen will, daß er auch über diese Stellen seinen Kindern gegenüber in sachgemäßer Weise sich erkläre, und um so mehr, weil hier Schweigen mehr Schaden anrichtete, als angemessenes Reden. Der Lehrer sage daher geradezu, daß er diese Stelle überschlage, weil ihre Ausdrücke nicht mehr mit unsern Ansichten von Schicklichkeit im Ausdrucke übereinstimmten, daß man daher solche Stellen nur für sich lesen könne, er zeige aber auch zugleich den Kindern die traurigen Folgen und die schweren Strafen Gottes für solche groben Fleischessünden. Ueberhaupt halte man die Kinder nur nicht für halbe Engel oder kleine Heiligen, denn oft, ebensowol in der Stadt, wie auf dem Lande, sind sie mit den geheimen Sünden wider das sechste Gebot mehr bekannt, als man glauben sollte, allein es ist auch für den Lehrer die schwierigste Aufgabe, diese Sünden bei seinen Zöglingen kennen zu lernen, weil sie eben geheime sind.

Aber sollte denn nicht diese Bibelkunde hauptsächlich für den Geistlichen, und zwar besonders in seinen Confirmandenunterricht gehören? Gewiß wird der Geistliche neben dem Lehrer sich dieses Unterrichtes annehmen müssen und in dem von ihm wöchentlich zu ertheilenden Religionsunterrichte in der Schule wenigstens einen Theil übernehmen, allein eine bloße Verlegung desselben in den Confirmandenunterricht ist darum schon nicht möglich, weil bei dem großen Umfange des zu Lesenden die Zeit dazu in diesem Unterrichte bei weitem nicht vorhanden wäre.

Also möglichst die ganze Bibel, wenn auch mit den oben angeführten Einschränkungen, soll in der Volksschule gelesen werden. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß jedes Kind nun auch während seiner Schulzeit die ganze Bibel soll gelesen haben, aber doch so viel und in der Weise soll es während jener Zeit in derselben gelesen haben, daß es nicht bloß fähig ist, nach seinem Schulaustritt sie in Segen weiter zu lesen, sondern, daß es auch durch das Lesen in der heil. Schrift in der Schule so viele Liebe zum Lesen in derselben gewonnen hat, daß es dieselbe niemals wieder bei Seite liegen läßt. Dieses wird auch in dem von mir zu Anfang mitgetheilten Ausschreiben Gr. Oberconsistoriums vom 31. Jan. d. J. als der Zweck des Bibellesens dargestellt, wenn es in demselben wörtlich heißt: „daß die ganze Bibel in den oberen Classen der Schule eingeführt und in derselben in den festgesetzten Stunden regelmäßig gelesen, die Jugend mit derselben bekannt gemacht und zu deren Verständniß angeleitet werde." Dieß letztere wird nun durch die sachgemäße Behandlungsweise der heil. Schrift in der Schule erzielt werden können.

Wenn ich hier zunächst auf etwas Aeußerliches bei der Behandlung der heil. Schrift in der Schule aufmerksam mache, so halte man es nicht für irrelevant oder zu weitgehend. Ich meine nämlich, daß schon den Kindern vor diesem Buche selbst als der Offenbarungsurkunde des Christenthums eine gewisse Ehrfurcht eingeflößt werden müsse, daß der Lehrer darum die Kinder nicht bloß dazu anhalte, ihre Bibel von innen und außen rein zu halten und nicht, wie dieß oft mit den übrigen Schulbüchern geschieht, umherfahren zu lassen, Blätter aus derselben zu reißen u. s. w., sondern daß er auch selbst immer mit einem gewissen heiligen Ernste, ich möchte sagen, mit frommer Weihe, durch ein vorheriges Gebet ebenso sich, wie seine Schüler stärkend und erhebend, diesen Unterricht beginne und auch durch seine Haltung während des Lesens zeige, daß es sich hier nicht, wie bei anderen Lesebüchern, bloß darum handle, richtig und betont lesen, sondern darum lediglich, die Schrift verstehen und zur Förderung des Glaubens anwenden zu lernen. Es muß daher in jeder Schule neben der heil. Schrift noch ein anderes gutes Lesebuch zum Lesenlernen nothwendig eingeführt sein; denn dadurch, daß man in vielen Schulen die Bibel als einziges Lesebuch gebraucht, hat man ihren Werth in den Augen der Jugend schon vielfach abgeschwächt und sie als ein gewöhnliches Schulbuch betrachten lernen. Ich weiß wohl, daß man von Seiten vieler Pädagogen und Gottesgelehrten anderer Meinung ist und die Bibel als einziges Lesebuch in der Schule einführen möchte, allein ich vermag nach dem Gesagten ihnen nicht beizustimmen. — Aber gehen wir nun auf die Behandlungsweise des Gelesenen selbst näher ein. Zwischen Lesen und Lesen ist bekanntlich ein großer Unterschied, wie im Allgemeinen, so auch bei der heil. Schrift insbesondere. Schon der Kämmerer der Königin Candaces aus dem Mohrenlande, der auf seiner Heimreise von Jerusalem den Propheten Jesaias las, erwiederte dem zu ihm geführten Almosenpfleger Philippus auf seine Frage: „Verstehst du auch, was du liesest?" „Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet" (Apostelgesch. 8, 30 und 31). Gehört nun zum richtigen Leseunterricht überhaupt nothwendig das Verstehen des Gelesenen, so ist dieß bei dem Bibellesen nach seinem schon mehrfach erörterten Zwecke doppelt nöthig. Es muß also das Gelesene zum Verständniß gebracht werden. Dazu sind nun ebensowol die sprachlichen, wie die sachlichen Erklärungen des Gelesenen nothwendig. Es muß also den Schülern zu diesem Zwecke das Nöthige über Geographie, Geschichte, Natur, Einrichtungen, Sitten u. s. w. der Zeit, Völker und Länder, in welche uns die heil. Schrift versetzt, mitgetheilt, es muß überall der Zusammenhang mit dem Ziele, dem Reiche Gottes, nachgewiesen werden, ohne jedoch sich in dogmatische, moralisirende oder erbauliche Betrachtungen dabei einzulassen. Ueberhaupt soll zum Zweck dieses Bibellesens nicht ein systematischer Unterricht in den genannten, zum Verständniß der Schrift nothwendigen Hilfsmitteln vorangeben, sondern dieß Alles nur gelegentlich, anknüpfend an das Gelesene und es erläuternd, gegeben werden, und zwar auch ohne sich in weitläufige Deductionen dabei einzulassen, indem das ganze Bibellesen nach seinem mehrgenannten Zwecke den Charakter des Cursorischen behalten muß. Um aber in dieser Weise die Bibel lesen lassen zu können, müssen dem Lehrer selbst mannichfaltige Kenntnisse und Hilfsmittel zu Gebote stehen. Es fehlt nun zwar in unserer Zeit keineswegs an solchen Hilfsmitteln, allein es ist schwer, aus ihrer Menge immer das Richtige und Beßte herauszufinden. Das bisher im Lehrerstande bekannteste dieser Hilfsmittel, Dinter's Schullehrerbibel, entspricht, wie schon oben gezeigt, darum nicht dem Zweck, weil sie nicht bloß mit allzugroßer Aengstlichkeit alle Stellen überschlagen haben will, welche in ihrer Darstellung etwa Anstoß geben könnten, sondern weil sie auch bei ihren sachlichen Erklärungen einen Standpunkt einnimmt, der von der Wissenschaft nunmehr glücklich überwunden ist, indem Dinter die Bibel nicht aus der Bibel, sondern nach individuellen und religiösen Zeitmeinungen zu erklären sucht und mehr bemüht ist, in sie ihr unbekannte Ideen hineinzutragen, ihr, ich möchte sagen, zu oktroviren, als aus ihr zu schöpfen. Ein mehr zu empfehlendes Hilfsmittel möchte schon die Erklärung der Bibel von Lisko sein. Jedenfalls das beßte Werk über Bibelerklärung, das wir jetzt besitzen, ist das von Otto v. Gerlach, allein es ist nicht bloß ein sehr theueres Werk, das im Buchhandel 15 fl. 18 kr. ohne Einband kostet, sondern es erfordert auch ein tieferes Studium. Wer beides nicht scheut, dem ist dieses Werk allerdings sehr zu empfehlen. Ein billiges und zweckmäßiges Buch ist auch die Bibelerklärung aus dem Calwer Verein. — Andere nothwendige Hilfsmittel zum erfolgreichen Bibellesen sind ferner eine Karte von Palästina und eine Beschreibung des heil. Landes. Hier ist besonders die Karte Palästina's von K. v. Raumer und Fr. v. Stülpnagel (Gotha bei Justus Perthes, ½ Thlr.), welche mit ihren Nebenkarten den ganzen biblischen Schauplatz umfaßt, zu empfehlen. Schließlich möchte ich noch zwei Schriften empfehlen, beide von J. H. Kurtz, Professor in Dorpat. Die erste unter dem Titel: „Lehrbuch der heiligen Geschichte" will „zum Verständniß des göttlichen Heilsplans in geschichtlicher Entwickelung" führen und ist daher zur Ertheilung des nach dem oben angeführten neuesten Oberconsistorialrescripte vorzunehmenden biblischen Geschichtsunterrichts wesentlich förderlich; die zweite unter dem Titel: „Bibel und Astronomie" bekämpft die in unseren Tagen so oft zu vernehmende Ansicht, als ob die Resultate der neuesten Naturforschungen mit den Darstellungen der heil. Schrift im Widerspruch stünden. Das auch von einigen Lehrern unseres Bezirks schon angeschaffte Werk von Nissen: „Unterredungen über die bibl. Geschichten" kann hierher nicht gerechnet werden, da es zwar

ein sehr reichhaltiges Material für die Behandlung der biblischen Geschichte darbietet, wir aber genau zwischen biblischem Geschichtsunterricht und Bibellesen und Bibelkunde geschieden haben.

Bücherempfehlung.

Bei herannahender Advents- und Weihnachtszeit erlauben wir uns, unsere christlichen Vereinsschriften, sowol erbaulichen, als unterhaltenden Inhalts dem geneigten Leser bestens zu empfehlen. Ist derselbe Vater oder Mutter, so möchten wir ihm Dr. Martin Luthers Anweisung zu einer christlichen Kindererziehung à 2 kr. und für die lieben Kleinen besonders die schönen Stuttgarter Kinderschriften mit 2 lithographirten Bildern auf farbigem Umschlag à 1 und 2 kr., sowie die 70 Nummern biblischer colorirter Bilder von der evangelischen Gesellschaft in Stuttgart, ganze Sammlung 1 fl., einzel 1 kr. empfehlen. Für die heranwachsende Jugend und christliche Volksbibliotheken halten wir besonders die trefflichen Schriften, Geschichten und Erzählungen von Glaubrecht, Horn, Kappe, Redenbacher, Schubert, Stöber, Barth, Caspari und Karl Wild für geeignet. Personen aus dem dienenden Stande nennen wir den ausgezeichneten Traktat: Luise Scheppler à 1 kr., Kelber's biblischer Rathgeber für Dienende: à 9 kr. und das vorzügliche Büchlein: christliche Handreichung für Dienende à 12 kr. Möchten doch christliche Herrschaften neben anderen Gaben auch solche geistige Nahrung den Knechten und Mägden in den Weihnachtskorb legen! Für Handwerksgesellen, Reisende, Auswanderer, die etwa größere Erbauungsbücher anzuschaffen nicht im Stande sind, nennen wir den geistlichen Zehrpfennig für wandernde Handwerksgesellen zu ½ kr., 100 Exemplare 42 kr., das Stuttgarter allgemeine Gebetbüchlein à 4 kr., Hornungs kleines Gebetbuch für Gesunde und Kranke à 9 kr., evangelischer Wegweiser à 4 kr., sowie Hornung's besonderes Gebetbuch für Auswanderer. Kranke und Betrübte dürften sich stärken mit den Morgen- und Abendgebeten für Kranke à 2 kr., den Krankengebeten auf eine Woche für 2 kr., den Worten des Trostes für Leidende für 3 kr. und Kindler's Gesprächen des Herzens mit Gott à 8 kr. Liebt der Leser Belehrung aus der Geschichte, so kaufe er: Knox, Geschichte der Reformation in Schottland, von Schubert à 9 kr., Redenbacher's Geschichte der evangel. Salzburger à 6 kr., Jahn, die Revolution à 24 kr., Jahn, die deutschen Freiheitskriege 42 kr., Löhe, Geschichte der Reformation in Franken 48 kr., christliche Kirchengeschichte für Schulen und Familien 18 kr. — Den Missionsfreunden wird Fischer's empfehlenswerthes Buch: „Die Kraft des Evangeliums, Mittheilungen aus der älteren Missionsgeschichte von Schwaben, Bayern und Franken": 1 fl., eine willkommene Gabe sein. Liebhaber von Lebensbeschreibungen mögen nach Schubert's Zügen aus dem Leben, Oberlin's, nach dem Lebenslauf des Bischofs Graßmann von Ledderhose à 2 kr., oder desselben ergötzlichen Zügen aus dem Leben des württembergischen Pfarrers Johann Friedr. Flattich à 2 kr., oder nach Griffin's Denkwürdigkeiten à 4 kr., namentlich aber nach C. Wilds. Phil. Holl oder 6 Trübsale und die siebente à 3 kr. greifen. Bedarf der Leser ein Predigtbuch, so bieten wir ihm Luther's Kirchenpostille, 2 Bände à 2 fl. 24 kr., Luther's Hauspostille, Pppbd. 1 fl. 36 kr., R. und Eck. 1 fl. 45, oder das kernhafte Predigtbuch von Brastberger R. und Eck. 1 fl. 36 kr., oder G. C. Rieger's Predigten über auserlesene Stellen des Evangeliums Matthäi 2 fl. 6 kr., oder Brandt's Epistel-Predigtbuch 1 fl. 12 kr., oder K. H. Caspari, das erste Hauptstück des kleinen Katechismus Lutheri, ausgelegt in Predigten für das christliche Volk à 24 kr., oder Hofacker's Predigtbuch zu 2 fl. 6 kr. Von christlichen Erbauungsbüchern verbreiten wir Arndt's 4 Bücher vom wahren Christenthum, nebst Paradiesgärtlein in R. und Eck. 1 fl. 6 kr. Müller's Erquickstunden in R. und Eck. 1 fl. 45 kr. Stark tägliches Handbuch in R. und Eck. 36 kr. Ph. Ferd. Rieger's Betrachtungen über's neue Testament, 4 Theile 3 fl., christliches Vergißmeinnicht 11 kr., mit Goldschn. in Saffian gebunden 33 kr., Bunyans Pilgerreise 18 kr., Luther's tägliche Erquickung oder Luther's Tagebüchlein 48 kr., die Nachfolge Christi von Kempis 24 kr., Hollaz evangelische Gnadenordnung 12 kr. Noch bieten wir an die augsburgische Confession zu 3 kr., Luther's großer Katechismus 18 kr., Gaßner's Anklopfen des Heilandes 3 kr., Hopf Psalter 8 kr., Franke's schriftmäßige Lebensregeln 4 kr., vom christl. Hausgottesdienst 4 kr., die Auferstehung und Himmelfahrt Christi 2 kr., die Geburt und Kindheit Christi 6 kr., das Leiden und Sterben unseres Heilands 4 kr. — Die Kenner und Freunde schöner Holzschnitte machen wir aufmerksam auf das Buch: Die Episteln und Evangelien mit Summarien, Gebeten, Sprüchen auf alle Sonn- und Festtage durch's ganze Jahr, nebst einem Anhange und 84 Holzschnitten, Pppbd. 1 fl. 14 kr., in Leinewand 1 fl. 20 kr. Den Liebhabern von sogenannten Traktaten können wir mit einer reichen Auswahl aufwarten und empfehlen aus der Zahl derselben besonders C. Schlatter's Ehestandsbüchlein. — Der verlorene und wieder gefundene rechte Weg. — Der Segen des Sonntags. — Gottes Gnade in der elften Stunde. — Gottselige Genügsamkeit. — Kannst du ruhig sterben? Lebst du oder bist du todt? — Das Kreuz. — Der Blutzeuge Johann Philpot. — Warum soll ich die Bibel lesen? — Beten, nicht betteln. Diese und andere Traktate geben wir nach Umstände allenfalls auch umsonst, besonders wenn wir darum ersucht werden.

Alle die genannten und noch manche andere christliche Schriften, die als Geschenke, als Preisebücher, an der Stelle der sogenannten Trinkgelder gegeben werden können und großentheils für christliche Lesebibliotheken sich eignen, deren Gründung und Erweiterung besonders christl. Seelsorger und Lehrer sich angelegen sein lassen sollten, wozu wir, soweit unsere Mittel reichen, jederzeit gern zu helfen bereit sind, können entweder direct bei unserem Vereinssecretär, Oberlehrer A. Wolf in Nürnberg, hintere Ledergasse L. Nr. 216, oder durch die Vereinsagenten, Pfarrer Reichenbach in Aufhausen bei Nördlingen, Pfarrer Gumlich zu Heldritt im Coburger Lande, Pf. Unold in Dinkelsbühl, Pfarrverweser Lotzbeck im Amberg u. a. m. bezogen werden. Mögen die geneigten Leser uns mit recht vielen Bestellungen erfreuen!

Der Nürnb. ev. Verein für innere Mission.
R.

Zur Schulgeschichte.

Indien. Die angloindische Büreaukratie und das Soldatenthum hegten, wegen der Bemühung, Indien zur Freiheit

heranzubilden, den bittersten Haß gegen Lord Bentinck und alle Oberstatthalter seiner Geistesrichtung. „Ein junger Mann“ — in solchen Worten ergeht sich hier, wie allenthalben die auf Geistesbildung mit selbstsüchtiger Scheelsucht hinblickende Gemeinheit — „ein junger Mann, mit Mathematik angefüllt, der Shakespeare, Johnson und Addison im Munde führt, ist untauglich zu einem Amt, zu gewöhnlichen bürgerlichen Geschäften. Und wenn auch, gebildete Hindu sind die ärgsten Gegner des Christenthums, Feinde der Fremdherrschaft, namentlich wenn sie durch die europäisch-asiatische Geschichte das Geheimniß erfahren, wie wir die Herrschaft erlangten und behaupten. Schamröthe bedeckt die Wangen der europäisch erzogenen jungen Hindu, welche überdieß früher zur Reife gelangen, als unsere jungen Männer. Sehnsucht nach Befreiung und Rachegefühl erfüllt ihre Herzen, wenn sie hören, die vielen Millionen Hindostans seien von 40 bis 50,000 Christen beherrscht; wenn sie zur Einsicht gelangen, ihrer Väter Land werde, zum großen Theil wenigstens, für den Vortheil Großbritanniens ausgebeutet. Verlieren wir einstens Indien, schuld daran sind die Erziehungsanstalten.“ (Allg. Z.)

Preußen. Drei Regulative über die künftige Organisation der Seminarien und Volksschulen sind am 1., 2. und 3. October ergangen, welche in ihrer Beziehung auf das Seminarwesen, die Präparandenbildung und die eigentliche Elementarschule fast das ganze Bereich des Volksschulwesens umfassen und für dasselbe von der größten Bedeutung sind. Dieselben sind bereits im Drucke erschienen unter dem Titel: „Die drei preußischen Regulative vom 1., 2. und 3. October 1854 über Einrichtung des evangel. Seminar-, Präparanden- und Elementarunterrichts. Im amtlichen Auftrage zusammengestellt von F. Stiehl, Geh. Regierungs- und vortragendem Rathe im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten. Verlag von W. Hertz.“ Bis zum 1. Jan. 1855 sollen diese Reglements überall in Kraft treten. C. B.

— Nachdem die Organisation der Provinzialgewerbeschulen in allen Theilen der Monarchie durchgeführt ist, soll nunmehr eine weitere Ausdehnung dieser Institute in's Leben treten. Es werden nämlich in Verbindung mit denselben Fortbildungsschulen für Handwerker eröffnet, welche als Vorbildungsanstalten für solche junge Handwerker dienen sollen, die keinen anderen, als Elementarunterricht genossen haben und später in eine Gewerbeschule eintreten wollen. Bei einzelen dieser Anstalten sind dergleichen Fortbildungsschulen schon eröffnet. Die Unterrichtsgegenstände sind Rechnen, Geometrie, Zeichnen und Naturlehre. C. B.

Aus dem Großh. Posen. Im Jahre 1853 haben im Departement Bromberg nach amtlichen Zusammenstellungen 92 evangelische und 75 katholische, zusammen 167 Lehrerstellen, eine Gehaltsverbesserung von den Gemeinden mit 4728 Thlr. jährlich erhalten, und es sind 4 evangelische, 6 katholische und 2 öffentliche jüdische Schulen, zusammen 12 Elementarschulen neu gegründet worden. Die Zahl der bei diesen 12 neuen und 8 erweiterten älteren Schulen gestifteten neuen Lehrerstellen beträgt 20. Es sind nun überhaupt 754 Elementarschulen im Departement Bromberg, nämlich 399 evangel., 319 katholische, 6 Simultan- und 30 jüdische Schulen. Bei der preußischen Reoccupation dieser Provinz im Jahre 1815 wurden nur 289 öffentliche Schulen im Departement vorgefunden. Es fehlen aber auch jetzt im Verhältniß zu anderen Provinzen noch viele, besonders katholische Elementarschulen. (P.-M.)

Provinz Sachsen. Seit dem Eingehen des im Jahre 1833 von Krause in Halle a. d. S. errichteten Privat-Blinden-Instituts, welches außer einem königl. Geschenk von 2500 Thlrn., einen jährlichen Beitrag von 360 Thlrn. aus Staatsmitteln und seit 1843 auch einen jährlichen Zuschuß von 1400 Thlrn. aus ständischen Fonds bezogen, aber im J. 1849 aufgelöst werden mußte, fehlt dieser Provinz eine solche Anstalt. Zur Neubegründung einer solchen ward im J. 1853 bei Gelegenheit der Anwesenheit des Königs in dieser Provinz eine Sammlung veranstaltet, welche jetzt eine Höhe von 29,342 Thlrn. erreicht hat. — Der in diesem Herbste versammelt gewesene Provinzial-Landtag hat diese Angelegenheit berathen. Der König hat genehmigt, daß der Anstalt der Name: „Friedrich-Wilhelms-Blinden-Anstalt“ beigelegt werden dürfe. Dieselbe soll mit dem von Magdeburg nach Barby zu verlegenden evangel. Schullehrer-Seminar in dem dasigen Schlosse untergebracht und nach dem Antrage des Provinzial-Landtags wo möglich am 1. Januar 1856, oder doch am 1. April genannten Jahrs eröffnet werden. Die Kosten der Einrichtung dieses Instituts, der Beschaffung des Inventars und vollständigen Lehr-Apparats sind auf etwa 6524 Thlr. veranschlagt. Die jährlichen Unterhaltungskosten sind im Etat auf 2000 Thlr. General-Kosten und 2440 Tht. Special-Kosten festgesetzt worden. Erstere werden aus den Zinsen des etwa 31,000 Thlr. betragenden Dotations-Capitals, sowie denjenigen 1000 Thlrn. bestritten, welche bisher für den Taubstummen-Centralfonds in der Provinz ausgeschrieben worden sind, letztere durch die für die Zöglinge zu zahlenden Pensionssätze gedeckt, so daß neue Beiträge zur Unterhaltung dieses Instituts nicht nöthig werden. Ein vor kurzem von dem in Halle verstorbenen Tuchmachermeister Ehrlich der zu errichtenden Provinzal-Blinden-Anstalt zugedachtes Vermächtniß, kann nicht angenommen werden, weil der Testator ausdrücklich bestimmt hat, daß es die Anstalt nur erhalten soll, wenn dieselbe in Halle neu begründet wird, es sonst aber dem dasigen Siechenhause zufallen solle. C. B.

Frankfurt a. d. O. Am 21. Oct. feierte der auch auf dem Gebiete der Schule vielfach verdiente Oberprediger, Professor, Superintendent Dr Spieker sein goldenes Amtsjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm die mannichfaltigsten und rührendsten Beweise der Verehrung, Liebe und Dankbarkeit dargebracht wurden.

Breslau. In der Provinz Schlesien findet jetzt in Folge einer Verfügung des königl. Unterrichts-Ministeriums eine genaue Recherche über das Einkommen sämmtlicher Elementarlehrerstellen statt, um demnächst dort, wo sie eine Unzulänglichkeit der Gehalte herausstellt, durch allmähliche Regulirung derselben eine nach den Local-Verhältnissen angemessene Verbesserung des Einkommens herbeizuführen. Die Regulirung hat in dem Beuthener und Koseler Kreise begonnen, und zwar in der Weise, daß für die schlechter dotirten Stellen, mit Ausnahme der Organistenposten, eine Zulage von 30 Thlrn und darüber, die nach Verhältniß vom Patronat und der Gemeinde aufzubringen sind, bewirkt werden soll. (Pos. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 18. November 1 8 5 4. № 138.

Ueber den Gebrauch der Bibel in der Schule.

Conferenzarbeit von K. Strack, Pfarrer in Oberrosbach.

Wer wäre auf dem Frankfurter Kirchentag als aufmerksamer Zuhörer zugegen gewesen und hätte nicht das gründliche und tief ergreifende Referat des Hrn. Generalsuperintendenten Hoffmann zu einem Gegenstande ernsten Nachdenkens gemacht? Was derselbe über den rechten Gebrauch der Bibel in Kirche, Schule und Haus mit so tiefgehender Sachkenntniß und so reicher Lebenserfahrung bemerkte, sollte wie von den Geistlichen und Hausvätern, so auch besonders von den Lehrern beachtet werden. Gerade die Schule ist es ja, welche am meisten dazu beitragen kann und beizutragen verpflichtet ist, daß Bibelsitte und Bibelleben unter dem Volke befördert werde. Es bedarf aber kaum einer weiteren Begründung, daß in der evangelischen Kirche das Bibelleben mit dem Gedeihen und segensreichen Wirken der Kirche überhaupt auf's innigste verbunden ist. Es war ja gerade die Verbreitung der Bibel in der Landessprache, wodurch die Reformation ihren unglaublich raschen Fortgang gefunden hat. Mit diesem Schwerdte des Geistes in der Hand konnten Luther und seine Genossen den schweren Kampf mit dem Goliath, welcher der Wahrheit Hohn gesprochen hatte, muthig unternehmen. Die Aufforderung: „Widerlegt mich aus der heiligen Schrift", war der undurchdringliche Schild und Panzer, an welchem alle Angriffe und Drohungen wirkungslos zurückprallen mußten. Das einfache Wort: „Es stehet geschrieben", brachte noch eine ganz andere Wirkung hervor, als das αὐτὸς ἔφα jemals bei den Pythagoräern hervorbringen konnte. Es war ja nicht die Autorität eines, wenn auch noch so sehr geistig bevorzugten, mit Verstand und Scharfsinn begabten Menschen, auf welche man sich stützte. Es war vielmehr die Autorität Gottes selbst, wodurch jegliches Bedenken und jeder Zweifel daniedergeschlagen wurde; man hielt fest an dem Spruche: „des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, hält er gewiß." Ps. 33, 4. Weil die Schrift von Gott eingegeben ist und weil man diese göttliche Eingebung als eine zweifellose Wahrheit betrachtete, darum war sie auch „nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit." 2 Tim. 3, 15. 16. Es war die Autorität des heiligen Geistes, welche der evangelischen Kirche bei ihrem Entstehen eine feste und unerschütterliche Grundlage gab. Man glaubte der apostolischen Versicherung: „Uns aber hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist." 1 Kor. 2, 10.

Wir können nun nicht umhin, unsere Bewunderung auszudrücken, wie in kurzer Zeit, indem noch vor wenig Jahrzehnden die Bibel als Ganzes auch den meisten Geistlichen unbekannt geblieben war, eine so ausgedehnte Bekanntschaft mit derselben nicht bloß bei den Führern der Reformation, sondern auch bei untergeordneten Personen und dem Volke selbst gefunden werden konnte. Der Inhalt des göttlichen Wortes war der Gegenstand geselliger Unterhaltung geworden; es waren auch Laien aus dem Handwerkerstande in Menge befähigt, die katholischen Irrlehren aus der Bibel zu widerlegen. Als der Bischof Briçonnet von Meaux, welcher den Grundsätzen des Evangeliums sich zugewandt hatte und dieselben in seinen eigenen Predigten vertheidigte, wiederum eingeschüchtert war und die Lehrstühle auf der unter seiner Aufsicht stehenden hohen Schule, sowie die Kanzeln den evangelisch Gesinnten entzog, waren es ein Wollkämmer und andere Leute ohne weitere Bildung, welche die Erklärung der Bibel unter ihren Glaubensgenossen übernahmen und, weil sie mit derselben vertraut waren, auch übernehmen konnten. Heinrich II. von Frankreich wollte sich einstens an der Verlegenheit einiger zum Tode verurtheilten evangelischen Bürger ergötzen und ließ unter Andern einen Schneider in den königl. Palast berufen. Er meinte, derselbe würde den katholischen Priestern auf deren Einwendungen keine Antwort zu geben im Stande sein. Wie hatte er sich getäuscht! Der schlichte Mann war so bibelfest und bibelkundig, daß er gegen alle Einwürfe Rede zu stehen vermochte. Dieser Bibelglaube und diese Bekanntschaft mit dem göttlichen Worte hat unstreitig gerade den Hugenotten jenen Muth und jene Standhaftigkeit verliehen, welche wir bei denselben zu unserer Beschämung und zu unserer Erhebung bemerken. So finden wir auch in allen Zeiten und in allen Ländern, wo wir thatkräftiges religiöses Leben wahrnehmen, Liebe zu der heiligen Schrift und Vertrautheit mit derselben. Wer dächte nicht dabei an die Spenerische Schule und Zeit im lieben deutschen Vaterlande, sowie an die Kirche in Schottland und selbst an so manche Familie in Island und Norwegen, welche ihre Kinder selbst unterrichten muß und als einziges Lehrbuch die Bibel gebraucht? Grube bemerkt von seiner Großmutter, einer einfachen und armen Frau, sie habe bis in ihr hohes Alter Psalmen, Stellen aus Jesus Sirach und besonders aus den Evangelien im Gedächtniß gehabt und bei allen Vorfällen des alltäglichen Lebens in Anwendung gebracht und dadurch eine männliche Stärke und unverwelkliche Geistesfrische in sich bewahrt.*) So erinnert sich wol jeder erfahrene Mann, solche bibelkundige Personen früherer Zeit mit ihrem unerschütterlichen Gottvertrauen und ihrem ernsten sittlichen Streben gesehen und gehört zu haben. Und wenn wir nach Beispielen uns umsehen, um Aussprüche zu bestätigen, wie Ps. 119, 92: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, ich wäre vergangen in meinem Elend", oder: „dein Wort machet mich klug, darum hasse ich falsche Wege." Ps. 119, 104 und 105, oder: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich wandeln? Wenn er sich hält nach deinem Worte." Ps. 119, 9 — so werden wir in betreffenden Sammlungen, wie „Heinrich's Segen der Bibel", volle Befriedigung finden. Auch haben Kapff und Ahlefeld in

*) Der Elementar- und Volksunterricht im Zusammenhang von A. W. Grube. Erfurt, Kerner.

ihren Predigten dergleichen so lehrreiche erwähnt, daß wir keiner weiteren Citate bedürfen. Doch kann ich nicht umhin, noch eines französischen Schuhmachers aus den Zeiten der Glaubenskämpfe im Reformationszeitalter zu gedenken. Derselbe war ein Gottloser und Spötter gewesen. Er hatte in Folge seiner Ausschweifungen eine Lähmung an seinen Füßen empfangen, ohne seinen Sinn im geringsten zu ändern. So saß er eines Tages an seiner Bude bei offenem Fenster und machte allerlei laute Bemerkungen über einen Evangelischen, der eben vorüber ging. Dieser gab ihm, um Böses mit Gutem zu vergelten, ein N. Testament zum Geschenke. Der Schuster las und las wieder; er wurde bekehrt von dem Irrthume seines Weges und verwendete von nun an seinen Verdienst zur Unterstützung der Armen und seine Zeit, um jungen Leuten Unterricht im Rechnen und Schreiben und in der Bibel zu geben. Fast die meisten Märtyrer, deren die evangelische Kirche Frankreichs so viele aufzuweisen hat, haben mit dem Hersagen eines Psalms oder sonst eines Bibelspruches ihr Leben beschlossen. Sie starben mit heiterem Sinne, und die Quelle ihrer Heiterkeit war ihr unerschütterlicher Bibelglaube.

Die evangelische Kirche müßte ihr Wesen verläugnen und eine andere werden, wenn sie nicht darauf hinarbeiten wollte, daß ihre Glieder suchen in der Schrift, meinend, sie hätten das ewige Leben darin. Sie will keine Autoritätskirche sein, so daß sie für ihre Aussprüche unbedingten Glauben und Gehorsam forderte, als ob sie eine unfehlbare wäre; sie verweist ihre Glieder auf die Quelle zurück, aus welcher sie selbst ihre Lebenskraft schöpfte. Sie will dieselben überzeugen, daß sie keine menschliche Weisheit verkündigt, die oft Thorheit vor Gott ist, und daß sie sich nicht zu scheuen braucht vor dem apostolischen Spruch: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel auch würde Evangelium predigen anders, denn das wir gepredigt haben, der sei verflucht." Gal. 1, 8. Will aber die Kirche die religiöse Ueberzeugung ihrer Bekenner auf das Schriftwort gründen, so muß sie dieselben auch befähigen, daß sie prüfen, um das Beste zu behalten, daß sie verstehen, was sie lesen. Gehört das Wort Gottes zu den Gnadenmitteln, welches kann unsere Seelen selig machen, so muß sie es auch als eine der wichtigsten Aufgaben betrachten, das Verständniß dieses Wortes zu fördern. Das thut nun die Kirche allsonntäglich, indem sie eben dieses Wort ihrer Heilsverkündigung zu Grunde legt; das thut sie namentlich durch die Bibelstunden, welche sie durch ihre Diener halten läßt und durch die Erklärungen, welche sie auf sonstige Weise verbreitet. Doch sie beginnt nach dem apostolischen Spruche: „Weil du von Kindheit auf die heil. Schrift merkest, so kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum." 2 Tim. 1, 15. schon frühe und mit der Hinweisung auf die Bibel und deren Inhalt und mit der Belehrung über dieselbe. Gerade diese ihre Verpflichtung, die Jugend schon mit der göttlichen Offenbarung bekannt zu machen, daß diese auf die rechte Weise ihres Schöpfers gedenke und fröhlich sei mit Gottesfurcht, hat in dem Reformationszeitalter die Errichtung von Volksschulen veranlaßt. Man hätte dieselben auch als „Bibelschulen" bezeichnen können, da aller andere Unterricht immer wieder auf den biblischen, als auf den Mittelpunkt und die Hauptsache sich zurückbezog. Darum sagt auch Luther: „Vor allen Dingen sollte in hohen und niederen Schulen die vornehmste und gemeinste Lection sein die heil. Schrift." Palmer, Katech. 187. Und wenn es jemals dahin kommen könnte, daß die Schule von der Kirche geschieden würde und zu einer bloßen weltlichen Unterrichtsanstalt herabsänke, so müßte die Kirche nicht bloß wöchentlich einige Religionsstunden geben, sondern Veranstaltungen treffen, daß die Kinder Schriftgelehrte in der guten Bedeutung des Wortes werden, d. h. solche, welche bei der Frage: „Wie stehet geschrieben? wie liesest du?" niemals mit einer Antwort in Verlegenheit kommen. Gottlob, unsere Schulen sind noch mehr, als Schreib-, Rechen- und Leseanstalten, sie sind noch christliche und resp. evangelische Pflanzstätten und darum können sie die Aufgabe nicht von sich weisen, die Bibelsitte und das Bibelleben vorzubereiten und zu befördern. Dreierlei ist hierbei zu beobachten.

Der Religionsunterricht muß ein biblischer sein. Welcher Katechismus demselben auch zu Grunde gelegt wird, man muß immer wieder darauf zurückkommen, daß der Lehrer, wenn auch mit anderer Anwendung, als die Apostel, zu den Unterrichteten sagen kann: „Ihr, da ihr empfanget von uns das Wort göttlicher Predigt, nehmet ihr es nicht auf als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist, als Gotteswort." 1 Thess. 2, 13. Alle Lehren und alle Gebote müssen als in dem Worte Gottes begründete dargestellt werden. Doch wenn weiter nichts in der Schule geschähe, als die entsprechenden Belegstellen mitgetheilt und je nach Umständen memorirt würden, so müßte dem Kinde die Bibel am Ende nur als eine Sammlung göttlicher Kernsprüche (sit venia verbo) erscheinen. Dasselbe muß eine tiefere Einsicht in den göttlichen Heilsplan gewinnen, muß die Offenbarungsgeschichte selber kennen lernen, wie „Gott manchmal und mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten und am letzten zu uns durch den Sohn." Hebr. 1, 1. 2. Es muß den Zusammenhang der ihm mitgetheilten Aussprüche und Thatsachen auffassen und begreifen. Dieses geschieht nun durch die biblische Geschichte. Es ist namentlich für kleinere Kinder eine reine Unmöglichkeit, daß sie durch das Lesen in der Bibel selbst die hier geforderten historischen Kenntnisse sich erwerben. Jeder aufmerksame Familienvater und noch mehr jeder Lehrer hat es vielfach erfahren, wie schwer es den Kindern fällt, selbst kindlich dargestellte, in dem Bereiche kindlicher Anschauung liegende Erzählungen durch Lectüre sich anzueignen; viel leichter geschieht dieses, wenn sie denselben vorerzählt werden. Somit hätten wir die pädagogische Nothwendigkeit des Unterrichtszweiges, welchen wir als „biblische Geschichte" bezeichnen, ausgesprochen. Es kann natürlich auf der Stufe geistiger Entwickelung, für welchen wir diesen Unterricht besonders geeignet halten, — die erste Hälfte der Schulzeit in den Volksschulen vom 7 — 11. Jahre — noch nicht von einer pragmatischen, zusammenhängenden Darstellung der Offenbarungsthatsachen die Rede sein. Wir theilen nur Geschichten aus der Bibel mit; wir tragen nur Bausteine und Material zusammen, um dasselbe zu einem geistigen Bau in späterer Zeit zusammenzufügen. Es könnte aber hierbei die Frage sein, ob auch ebenso, wie der biblische Geschichtsunterricht selbst, so auch die Lehrbücher, welche denselben behandeln, ein Bedürfniß für die Schule wären. Man könnte sagen und hat gesagt, der Lehrer erzähle pädagogisch angemessen; ist aber weitere Begründung und Repetition nothwendig, so gebe man den Kindern die Bibel selbst in die Hand. So viel Empfehlendes dieses Verfahren auch dem Anscheine nach haben mag, wer die Kinderwelt kennet, besonders bei den minder gebildeten Ständen, der wird sich sagen müssen, daß man zum mindesten bei der großen Mehrzahl der beschränkten und mittel-

mäßigen Köpfe billig Bedenken tragen muß, ihnen schon während der ersten Schuljahre die Einprägung des Vernommenen mit Hilfe der Bibel selbst als Aufgabe zu stellen. So wenig man bei dem pädagogischen Geschichtsunterrichte etwa den Herodot oder Livius in deutscher Uebersetzung zu Grunde legen würde, so wenig kann es pädagogisch gerechtfertigt werden, 9 bis 10jährige Kinder aus der Bibel selber schöpfen zu lassen. Auch beweisen die seit Hübner in unzähliger Anzahl erschienenen biblischen Geschichten, daß von Geistlichen und Lehrern aller Richtungen und Parteien das Bedürfniß eines zweckmäßig bearbeiteten Lehrbuchs für den biblischen Geschichtsunterricht anerkannt worden ist.

Wir dürfen allerdings bei der propädeutischen Stufe nicht stehen bleiben; wenn es auch immerhin anerkannt werden muß, daß eine große Anzahl unserer Schulkinder über dieselbe nicht hinauskommen wird, und daß vielleicht die Lebensverhältnisse, nämlich die im 14. Jahre zu vollziehende Entlassung, uns nöthigen, allzu frühe auf die höchste Stufe zu schreiten, die biblische Geschichte als Ganzes zu erfassen und auf die Bibel selber zu recurriren. Doch es muß geschehen, so weit und so gut als möglich. Was wir in der Einleitung über die Verpflichtung der Schule, die Kinder mit der heiligen Schrift selbst bekannt zu machen, ausgesprochen haben, überhebt uns hier der Mühe, weitere Gründe anzuführen.

Wir sind somit zu dem Punkte gekommen, welcher uns hauptsächlich beschäftigen sollte, nämlich „das Bibellesen." Es gab eine Zeit, da wurde kein anderes Lesebuch in den Volksschulen gebraucht, als eine Fibel, Katechismus, Gesangbuch, Bibel; unter denen, wie recht und billig, die letztere die vornehmste Stelle einnahm. Auch mag es eine Zeit gegeben haben, wo das Bibellesen so recht mit dem evangelischen Geiste betrieben wurde und darum die herrlichsten Früchte hervorbrachte. Als aber der Protestantismus ebenfalls ein Buchstabendienst geworden, in todter Orthodoxie, oder wie Rückert sich ausdrückt, in Orthodoxismus erstarrt war, da wurde auch das Bibellesen ein mechanisches Werk. Die Unterrichtsdisciplinen vermehrten sich, man mußte jenes beschränken. Pädagogen legten sich die Frage vor, ob es nicht zweckmäßiger wäre, zur Erlernung der Lesefertigkeit ein anderes, dem kindlichen Bedürfniß besser entsprechendes Lesebuch einzuführen. Es geschah und bekanntlich sind seit dem Rachow'schen Kinderfreund dieser Schriften so viele geworden, daß dieselben eine große Bibliothek ausmachen würden. Wir können nun hier, wenn wir über die richtige Stellung des Bibellesens in der Schule uns aussprechen wollen, die Frage nicht ganz übergehen, ob wol noch ein anderes Lesebuch in den Schulen gebraucht werden soll oder nicht. Diese Frage hat besonders in Württemberg eine überaus hohe Bedeutung erlangt und viele Federn in Bewegung gesetzt. Wäre der Endzweck des Bibellesens kein anderer, als die Lesefertigkeit zu fördern, so müßten wir unbedingt für ein anderes Lesebuch uns aussprechen. Dazu hat nicht der heil. Geist die Propheten und Apostel in Bewegung gesetzt, ein solches Lehrmittel für die Schulen zu verfassen. Auch der streng bibelgläubige Pädagoge muß es gestehen, daß ein nach richtigen methodischen Grundsätzen bearbeitetes Lesebuch ganz anders ausfallen würde, als die heilige Schrift. Doch es ist auch noch keinem Vertheidiger des Bibellesens in den Sinn gekommen, die Beförderung der Lesefertigkeit als das hauptsächlich zu erreichende Ziel zu bezeichnen. Das religiöse Moment muß in Vordergrund treten. Die Bibel soll wegen ihres Inhalts, als Urkunde der göttlichen Offenbarung, als das beste Erbauungsbuch schon von den Kindern gebraucht werden. Wird dieses beachtet, so muß aber weiter zugestanden werden, daß durch das Bibellesen auch die Lesefertigkeit, als secundärer Zweck, gefördert wird. Man will ja nicht à la Jacotot mit der Bibel den Unterricht im Lesen beginnen; es wird der Gebrauch einer Fibel und die Ueberwindung der ersten mechanischen Schwierigkeiten vorausgesetzt. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es viele Schulen gibt, in welchen recht tüchtige Leser zu finden sind, ohne daß sie jemals einen Schlez, Diesterweg, Wilmsen, oder wie die Namen alle heißen, in den Händen gehabt hätten. Wäre nicht um anderer didaktischer Zwecke willen, und namentlich wegen des Unterrichts in der deutschen Sprache und in den Realien der Gebrauch eines besonderen Lesebuchs mehr, als wünschenswerth, so würden wir in dieser Beziehung auf die Seite der Württemberger Protestleute uns stellen. Keinenfalls darf aber durch ein solches Buch das Bibellesen verdrängt, oder auf ein Minimum reducirt werden. In allen Schulen, Gymnasien und Realschulen nicht ausgenommen, gebührt ihm die oberste Stelle. Was man vorgebracht hat, durch das öftere Lesen in der Bibel würde dieselbe den Kindern zu gemein und alltäglich, hat Palmer in seiner Katechetik S. 184 so trefflich und gründlich widerlegt, daß es für Jeden, welcher dieses ausgezeichnete Buch gelesen hat, hieße „Nachteulen nach Athen tragen", wenn man noch ein Wort darüber verlieren wollte. Nur der eine Umstand sei zur Beachtung erwähnt, daß gerade Männer einer ernsten gläubigen Richtung das häufige Lesen in der Bibel vertheidigt haben, während Andere von mehr rationalistischer Färbung, wie Ludewig in Wolfenbüttel, die angedeutete Besorgniß ausgesprochen haben.

Was ist nun die Hauptsache beim Bibellesen? Zweierlei hat Rf. hierbei im Auge und er weiß nicht, was er als das Wichtigste hinstellen soll. Er nennt das eine das erbauliche, das andere das didaktische Moment. Schon für die Schüler soll die heil. Schrift ein Erbauungsbuch werden; sie soll dieselben in eine fromme Stimmung versetzen, ihrem Denken und Wollen eine höhere Richtung verleihen und somit das ganze Schulleben mit der Weihe versehen, deren es so sehr bedarf. Zum Anderen aber soll auch das Bibellesen die rechte Bibelkunde vermitteln, den Schlußpunkt von demjenigen bilden, was wir mit der biblischen Geschichte begonnen haben.

Wie aber kann nun Beides erreicht werden? Ist es dabei nöthig, die ganze Bibel zu lesen oder nicht? Wir haben in Frankfurt gehört, und zwar als Etwas, das mit besonderen Nachdrucke hervorgehoben wurde: „Die ganze Bibel von Anfang bis Ende. Ref. muß selbst auf die Gefahr hin, daß es ihm als Anmaßung gedeutet wird, wenn er so gewichtigen Stimmen gegenüber seine abweichende Meinung auszusprechen wagt, als Schulmann eine solche Behauptung widerlegen. Auch Palmer, welcher sonst mit Hoffmann und gleichgesinnten Theologen in diesem Punkte übereinstimmt, nimmt doch manche Kapitel der Offenbarung Johannis als zu schwer zu erklären, manche Theile des Leviticus als zu uninteressant aus. Man hat bei anderen Disciplinen das non multa, sed multum gerade in neuer Zeit mit Fug und Recht als eine der wichtigsten pädagogischen Regeln betont. Warum will man nun in Beziehung auf das Bibellesen hiervon eine Ausnahme machen? So viel ist wol gewiß, daß es eine reine Unmöglichkeit ist, während der Schulzeit die ganze Bibel, vom ersten bis zu dem letzten Verse, auch nur einigermaßen genügend zu erklären. Und doch bleibt die Frage des Philippus: Verstehest du auch,

was du liesest? Apostelg. 8. 30, und die Antwort des Kämmerers: „Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet?“ ein nicht abzuweisender Fingerzeig, daß wir nicht bloß sollen lesen lassen, sondern auch erklären. Es wäre theologisch und pädagogisch zu verwerfen, wollten wir bei dem Bibellesen in weitere Erörterungen exegetischer Art, oder wol gar in Excurse uns einlassen, oder wollten wir meinen, es müßte über jede biblische Stelle à la Dinter katechisirt werden. Nein, wir erkennen hier ganz besonders die Regel an: „Kurz und gut.“ Aber es kommen so viele Ausdrücke in der Bibel vor, welche dem Kinde und selbst den Erwachsenen ganz unverständlich sind, daß z. B. Rettig in seiner Bibelkunde sich berufen gefühlt hat, dergleichen den Seminaristen zu erklären. Es sind archäologische, geographische, historische Erläuterungen zu geben; es liegt bei vielen Stellen die Anwendung für uns so fern, daß man dem Kinde eine Brücke bauen muß, wenn es das Wort: „Was geschrieben ist, ist auch für uns geschrieben, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben“, in Anwendung bringen soll. Wir bedürfen besonderer Stunden zur Bibelerklärung, in welchen das Dunkle erhellt, das ferne Liegende nahe gelegt, das leicht zu Mißdeutende in den rechten Gesichtspunkt gestellt und das Anstößige aufgeklärt wird, daß es nimmer Veranlassung zum Bibelspotte werden kann. Für diese Stunden müssen wir eine Auswahl treffen und solche Abschnitte aufsuchen, welche in irgend einer Beziehung einer weiteren Auslegung bedürfen. Wir können dabei Rücksicht nehmen auf dasjenige, was wir aus der biblischen Geschichte als bekannt voraussetzen dürfen; wir suchen hier das Unvollständige zu ergänzen und das Lückenhafte auszufüllen. Namentlich aber haben wir uns mit Ausdrücken und Erzählungen zu beschäftigen, welche von Wislicenus und Leuten ähnlichen Gelichters ausgebeutet werden, um ihre Bibelfeindschaft zu rechtfertigen und Andern aufzudrängen. Nicht, daß wir das Kind aus seiner Unbefangenheit herausreißen und auf die vorhandenen Schwierigkeiten besonders aufmerksam machen, oder auf die Reden der Ungläubigen hinweisen sollten; wir haben bloß die richtige Deutung zu geben, wenn wir auch hier und da der Mißdeutung gedenken, um sie in ihrer Nichtigkeit darzustellen.

(Schluß folgt.)

Zur Schulgeschichte.

Berlin. Von dem Professor Giesebrecht am hiesigen Joachimsthal'schen Gymnasium ist so eben die erste Abtheilung des ersten Bandes einer „Geschichte der deutschen Kaiserzeit“ erschienen. Die deutsche Nation erhält durch dieses Werk ein geschichtliches Volksbuch im höheren Sinne des Wortes. Das Streben des als Geschichtsforscher rühmlichst bekannten Verfassers, dessen Standpunkt durchaus national ist, geht dahin, auf das deutsche Volk in allen seinen Schichten einen ebenso belebenden, als belehrenden Einfluß durch sein Werk auszuüben. Welche unwiderstehliche Kraft in der Einheit Deutschlands liegt, dürfte in wenigen deutschen Büchern mit so mächtiger Ueberzeugung und Klarheit hervortreten, wie in diesem Werke, zumal darin die glänzendste Zeit der deutschen Geschichte geschildert wird. (Berl. Nachr.)

— Für die Schul- und Armenschul-Verwaltung der hiesigen Stadt wird für das kommende Jahr, da dieselbe eine Einnahme von 120,686 Thl. 12 Sgr. gewährt und eine Ausgabe von 274,119 Thlr. 27 Sgr. 5 Pf. erfordert, ein Zuschuß von 153,439 Thl. 15 Sg. 5 Pf. aus Communal-Mitteln erforderlich sein. Es kommen von diesen bedeutenden Ausgaben, welcher dieser Verwaltungszweig der Stadt verursacht, allein auf die Communal-Armenschulen, mit Einschluß der Kosten für den Unterricht armer Kinder in den Privat- und Parochialschulen, 144,318 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., also fast die ganze zu den Einnahmen dieses Verwaltungszweiges nothwendige Zuschußsumme der Commune, während die übrigen städtischen Schulen, die Gymnasien, die Gewerbeschule und die neue Lehranstalt in der Friedrichsstraße 126., die 5 Stadtschulen u. s. w. sich, mit Ausnahme weniger, fast durchweg durch ihre Einnahmen selbst erhalten und so die Ausgaben decken. Für die drei städtischen Fortbildungs-Anstalten, für Turnunterricht und Schulhausbauten und Reparaturen, ist zusammen eine Ausgabe von 11,540 Thlr. in Ansatz gebracht, wogegen die Einnahme hierbei nur auf 3998 Thlr. in Anschlag gebracht ist. (Berl. N.)

— Bei der am 16. Oct. vor dem Staatsgerichtshof stattgehabten Verhandlung des „März-Complottes“ ist Oberlehrer Gercke der Theilnahme an vorbereitenden Handlungen zu einem hochverrätherischen Unternehmen bezüchtigt. Der Staatsanwalt beantragte für ihn 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Stellung unter polizeiliche Aufsicht; Justizrath Ulfert führte seine Vertheidigung. Der Staatsgerichtshof verurtheilte ihn am 25. Oct. zu 5 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre polizeiliche Aufsicht und in Entrichtung eines Theils der Untersuchungskosten.

Weimar. Am 30. October feierte das Gymnasium in Weimar die Erinnerung an den fürstlichen Stifter der Anstalt durch einen Gottesdienst und Redeactus. Es traten 4 Schüler als Festredner auf. Der 1. sprach de eloquentiae rom. incrementis, gradibus, labe; der 2. über Franz Horn's Spruch: „Was du willst, das wolle du ganz, den getheilten Willen glückt auch das Halbe nicht; Ganzes wird Ganzem zu Theil“; der 3. trug ein Gedicht auf Sokrates, der 4. eins auf Melanchthon vor. Der Director, Hofr. Dr. Sauppe, theilte Prämien aus und zur lebhaften Theilnahme am Feste hatte Prof. Dr. Gustav Zeiß, der rühmlichst bekannte Verf. eines Lehrbuchs der allgem. Geschichte vom Standpunkte der Kultur, bis jetzt 2 Bd. 1850 und 1854 (s. A. S. Z. 1853 Nr. 8. 1854 Nr. 77) durch eine Schrift eingeladen, die auf 18 Quartseiten Ueber die Erforschung der Gesetze des Menschenlebens handelt. Wenn auch nur Bruchstücke und Vorläufer eines größeren Werkes, so verdienen doch die hier gegebenen gewichtvollen Andeutungen ernst erwogen und weiter geführt zu werden in beobachtendem und sinnendem Geiste. K. W

Plauen. Fräulein Karoline Justine Böhler, dahier gestorben am 26 Septbr. 1853, hat in ihrem Testamente ein Capital von 2500 Thlr. mit der Bestimmung, daß die Zinsen davon zur Erziehung zweier verwahrloster Kinder durch deren Unterbringung und Erziehung in wahrhaft gottesfürchtigen, christlichen Familien verwendet werden sollen, sowie mit dem Wunsche ausgesetzt, daß die beiden ersten hiesigen Geistlichen die Verwaltung und Aufsicht dieser von dem Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts genehmigten Stiftung übernehmen. —g—

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 21. November 1854. № 139.

Ueber den Gebrauch der Bibel in der Schule.

Conferenzarbeit von K. Strack, Pfarrer in Oberrosbach.

(Schluß.)

Doch außer diesen Lesestunden, bei denen das didaktische Moment vorherrschend ist, werden auch solche Bibellectionen empfohlen, bei welchen wir das Wort Gottes ohne Zusatz lesen lassen und höchstens nur hier und da ein Wort zur Erläuterung beifügen. Palmer sagt, es sollte wenigstens ein Kapitel jeden Tag auf diese Weise gelesen werden. Er hat Recht. Jeden Morgen sollte nach dem Gebet eine Bibellection folgen. Diese darf aber nicht zu lange dauern, um nicht der andern Schulzeit zu viel zu nehmen und um nicht, wie Le Grand aus Basel in einer Spezialconferenz richtig bemerkte, die Kinder zu sehr zu ermüden und sie statt bibellebendig, bibeltod zu machen. Sollen wir nun bei diesen Lectionen Alles ohne Ausnahme lesen? Ich sage: Nein. Es sollen Erbauungsmomente sein. Wie aber kann es zur Erbauung dienen, wenn ein Kapitel an die Reihe kommt, welches bloße Namen aufzählt? Lesen die Schüler diese Namen, so werden sie nicht selten verlesen und zwar auf eine Weise, daß auch der Ernst des Lehrers das Lächeln nicht zurückhalten kann. Wie können z. B. die levitischen Speise- und Reinigungsgesetze zur Erbauung dienen? Wie die Erzählung von Scenen und Thatsachen, bei welchen ein Schüler den anderen heimlich anstößt, weil die schon befleckte Phantasie neue Anregung erhält? In jeder anständigen Gesellschaft gebietet es die wohlbegründete Sitte, von Obscönitäten zu schweigen und, wenn davon die Rede ist, die mildesten Ausdrücke zu brauchen, und wir sollten nach dem Morgengebet, in den Augenblicken, wo wir Weihe und Erhebung für unsere Tagesarbeit suchen, Stellen verlesen lassen, welche unreine Nebengedanken erwecken, wobei der lüsterne Knabe neckend auf das vielleicht erröthende, vielleicht auch nicht erröthende Mädchen sieht? Ich weiß wol, daß man angeführt hat, in jenen Zeiten, wo man dergleichen Dinge noch bei dem rechten Namen nannte, wo man in den Worten derber gewesen sei, sei man in dem Herzen und in der That noch keuscher gewesen. Auch redeten die Kinder unter einander ungescheut über die sexuellen Verhältnisse und sie hörten zu Hause oft Zoten und schandbare Worte in Menge; auch würden sie, was man in der Schule überschlage, außerhalb derselben mit desto größerer Begierde und deßhalb mit desto größerem Nachtheil lesen; der Lehrer könne durch seine Disciplin, durch einen ernsten Blick u. s. w. die zu befürchtenden Uebelstände verhüten. Allerdings gibt es Persönlichkeiten unter den Lehrern, welche durch ihr Auftreten schon alle Ausbrüche und Regungen von Neckereien im Keime ersticken und selbst eine außerordentliche Macht über die Geister der Schüler ausüben. Wie sieht es aber bei der großen Zahl derjenigen aus, welche nicht Meister im disciplinarischen Verfahren sind? Wie bei der zuchtlosen Stadtjugend, welche schon versunken ist in den Pfuhl aller Unreinigkeit? Man hat darauf hingewiesen, daß in manchen Kreisen die Romane von Balzac, George, Sand und dergl. gelesen würden, in welchen mit verführerischen Farben das Laster geschildert wäre, und daß man darum um so weniger Bedenken zu tragen brauche, die biblische Darstellung, welche gerade auf die Verwerflichkeit des Lasters hinweise, wenn es die Ordnung mit sich bringe, lesen zu lassen. Schlimm genug, daß unsere moderne Literatur solche Schandwerke aufzuweisen hat, und noch schlimmer, daß sie in Leihbibliotheken sich finden und fleißig benutzt werden. Wenn aber dieses geschieht, müssen wir denn der Neigung zu solcher Lectüre noch dadurch Nahrung geben, daß wir obscöne Stellen der Bibel ohne Scheu und namentlich in Momenten der Erbauung vorlesen lassen? Ich glaube, der Bibel als Erzeugniß des heiligen Geistes und als Gottes Wort nicht zu nahe zu treten, wenn ich sage. die heil. Schriftsteller haben im Geist und in der Anschauung ihrer Zeit geschrieben, und Luther hat ebenfalls in der Sprache seiner Zeit die Uebersetzung geliefert. Unsere Ohren sind nun etwas delikater geworden, und man will so derbe Kost nicht mehr recht vertragen. So sehr zu bedauern ist, daß nicht mit dem Anstandsgefühl zugleich der Keuschheitssinn selber gewachsen ist, daß dieser vielmehr eher abgenommen hat, so ist doch jenes immer eine heilsame Schranke, welche manche Wollustsünde verhütet; wir wollen das zarte Pflänzchen zu schonen suchen und es vor jeder taktlosen Berührung bewahren. Man ist zu weit gegangen in der Prüderie, oder wenigstens in der Scheu, unsittliche Gegenstände beim rechten Namen zu nennen. Man scheint aber von mancher Seite her in den entgegengesetzten Fehler verfallen zu wollen. Ist es nicht absolut zu verwerfen, daß in einem vom sächsischen Kirchen- und Schulblatte empfohlenen illustrirten Katechismus von Peschel zur Erläuterung des 6. Gebotes die Scene von Potiphars Weib in ihrer unverschleierten Wirklichkeit mit der Unterschrift: „Schlafe bei mir" dargestellt wird? Hatte der Leipziger Lehrerverein nicht Recht, das Ministerium zu bitten, daß dasselbe vor solchen pädagogischen Mißgriffen die Schule bewahren möge?*) Ref. hat bei den sonst so vortrefflichen biblischen Bildern von Schnorr von Carolsfeld an Nr. 8 „Tobias und Sara werden am Morgen nach der Brautnacht wohlbehalten gefunden", Anstoß genommen, sowie auch der Jahresbericht von Nacke 1852 S. 34 sich mißbilligend darüber ausspricht. Würden alle Lehrer Deutschlands gefragt, was ihre Meinung über die sogenannten obscönen Stellen der Bibel wäre, $\frac{9}{10}$ würden sagen daß sie dieselben als Lectüre in der Schule für unpassend halten. Sie wissen es wol, welche Verlegenheiten ihnen dabei bereitet werden. Wollte der Lehrer bloß die betreffenden Kapitel, oder wol nur die betreffenden Verse übergehen, so hieße das allerdings die Schüler erst recht aufmerksam auf dieselben machen. Da wir aber auch andere Stellen weniger erbaulichen Inhalts

*) Nacke, Jahresbericht von 1852. S. 11.

überschlagen, so verliert diese Bemerkung bedeutend an Gewicht. Und ob auch eine solche Stelle von einem bösen Buben, oder von einem stille lüsternen Mädchen gelesen würden, wir würden dieses für weniger verderblich halten, als die Verletzung der Schamhaftigkeit durch ungescheutes Vorlesen. In den Stunden, welche der Erklärung vorzüglich gewidmet sind, würden wir weniger Bedenken tragen, dergleichen Abschnitte vorzunehmen. Durch die erklärende Darstellung kann der Lehrer den Gedanken der Kinder die rechte Richtung verleihen.

Nach dem Bemerkten würde sich das Lesen der Bibel folgendermaßen gestalten: Täglich wird ein nicht langer Abschnitt von dem Lehrer selbst, oder wenigstens von den Schülern, welche ohne groben Anstoß lesen können, zur Erbauung vorgelesen. Man nehme die biblischen Bücher nach der Reihenfolge vor, ohne daß man sich jedoch unabänderlich daran hält. Ist es wegen der folgenden Stunden einmal besonders wünschenswerth, eine andere Stelle zur Hand zu nehmen, so thue man es; oder kommen Abschnitte vor, bei denen sich nicht leicht etwas Erbauliches auffinden läßt, so lasse man sie bei Seite liegen. Man gebe den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden an und sage auch wol unter Umständen, warum man diese Kapitel überschlagen hat. Man muß es solchem Lesen auch anmerken, daß es ein erbauliches sein soll. Die Kinder mögen stehen *), oder wenigstens mit Anstand dasitzen, die Hände falten u. s. w. Der Lehrer bleibe an einem bestimmten Platze und zeige durch seine Haltung, daß er den Ernst und die Bedeutung dieser Augenblicke fühlt. Ein kurzer Gesang kann den Schluß bilden, wie das Morgengebet den Anfang gemacht hat.

Außerdem sind nun wöchentlich noch einige Stunden, je nachdem es die Zeit erlaubt, für die Bibelkunde anzusetzen. In den ersten Schuljahren wird biblische Geschichte getrieben; das Lesen geschieht in dem eingeführten Lehrbuch. Aus diesem ergibt sich auch am beßten, was zu erklären ist.

Ist das Kind mit den wichtigsten Erzählungen bekannt, so schreitet man zur Bibel selbst. Auch hier folgt man der Ordnung der biblischen Bücher. Oefters fragt der Lehrer den schon bekannten Inhalt, öfters erzählt er den unbekannten, öfters läßt er auch lesen, was besonders hervorzuheben, oder zu erklären ist. Es ist die Fortsetzung und Erweiterung des biblischen Geschichtsunterrichts. Eine Einleitung in die biblischen Bücher zu geben, den Zusammenhang derselben zu erörtern, darf nicht unterlassen werden. Doch sind die allenfallsigen Ergänzungen markirter und präciser zu geben, als es von Ludewig in dessen Anleitung zum Bibellesen geschehen ist. Daß auch in diesen Lehrstunden der Schüler an der ganzen Haltung des Lehrers es wahrnehmen muß, es werde etwas Höheres getrieben, als Rechnen und Schreiben, bedarf kaum noch einer Erwähnung.

Ueberhaupt hat der Lehrer darauf zu sehen, daß die Bibeln immer in würdigem Zustande gefunden werden. Wenn es irgend möglich ist, dulde er nicht die zerrissenen Exemplare; er ermüde nicht im Ermahnen, bis dergleichen in einen besseren Zustand kommen. Er sehe darauf, daß die Bibeln nicht zum Werfen, oder auch als Sitzkissen gebraucht werden. Er dulde es nicht, daß etwas Unpassendes in dieselben geschrieben wird und dergl. mehr. Durch eine genügende Vorbereitung beweise

*) Das Stehen scheint uns das Richtige. Dr. K. Z.

er es, wie sehr ihm diese Unterrichtsstunde am Herzen liegt. Samstags oder Montags werden die Perikopen gelesen. Es kann alsdann das erbauliche Lesen unterbleiben.

Was der verehrte Palmer über die Vertheilung nach den Schuljahren (Katechetik S. 190) bemerkt hat, ist bei gewöhnlichen Schulverhältnissen kaum zu beachten. Es kann nur bei Schulen geschehen, wo jeder Jahrescurs eine besondere Abtheilung bildet. Hat aber ein Lehrer alle Schulkinder, oder auch nur die Hälfte oder einen anderen aliquoten Theil zu unterrichten, so muß er es machen, wie es geht und nicht, wie es sein sollte. Er muß, je nachdem es der Jahrgang mit sich bringt, bei der einen Jahresabtheilung mit dem alten, bei der anderen mit dem neuen Testament beginnen. Manche Kinder bleiben nur ein oder zwei Jahre in der oberen Abtheilung, welche für die Bibelkunde bestimmt ist. In einem Jahre ist es nicht möglich, sei es das alte oder das neue Testament, eins ganz, d. h. in relativer, aber doch genügender Vollständigkeit zu beenden. Darum möchten auf jedes 2 Jahre zu verwenden sein. Dem Uebelstande, daß alsdann eine Jahresabtheilung mitten beginnen muß, ist durch die zu gebende Einleitung möglichst zu begegnen. Doch schadet dieses auch weniger, da man aus der biblischen Geschichte die Hauptsache als bekannt voraussetzen muß. Es ist auch schon aus anderen Gründen nothwendig, oder wenigstens wünschenswerth, daß in jedem Jahr, was über die Bibel im Allgemeinen, über deren Abtheilung und Inhalt zu sagen ist, sorgfältig dargestellt, resp. wiederholt wird. Die Reihenfolge der biblischen Bücher ist zu lernen. Es läßt sich weiter noch die Einrichtung treffen, daß, während in den erbaulichen Bibellectionen das N. T. benutzt wird, in den erklärenden das A. T. an der Reihe ist und umgekehrt. Doch könnte man auch dafür, daß beide Hand in Hand gehen, Mancherlei anführen.

Auf solche Aeußerlichkeiten kommt weniger an, als auf die Weihe, welche der Lehrer diesen Stunden zu geben weiß, darum versäume er es auch nicht, zu beten, „daß des Herrn Wort laufe." 2 Theff. 3, 1. Hörer und Thäter des Wortes zu bilden, sei das Ziel, welchem er nachjaget ohne Unterlaß.

Eine Kleinigkeit aus der Rechenstunde.

Der Unterzeichnete hat einen Schüler, welcher von Hause aus in jeder Hinsicht abgerichtet war, wie ein Kanarienvögelchen, dem man bekanntlich beibringen kann: Buchstaben zu Namen zu verbinden, Ziffern zusammenzusetzen und andere Kunststücke mehr zu machen. Es hat große Mühe gekostet, den sonst nicht ungeweckten Knaben zu einigem Nachdenken zu bringen. Er ist darum vorzüglich von mir beschäftigt worden mit dem Rechnen, weil ich dieß für besonders geeignet halte zur Ausbildung des Verstandes. Es ist ein Disciplinarmittel zur geistigen Cultur. Mein kleiner Zögling hatte in früherer Zeit auch schon das Dividiren getrieben; aber wie? Ganz mechanisch, wie es noch immer in mancher Schule massenhaft vorkommt. Gab ich ihm die Zahl 114358972 durch 9 zu dividiren, so sagte er: 9 in 11 geht einmal. Er schrieb die 1 hinter den Strich und sagte: $9 \times 1 = 9$; die 9 setzte er unter die 11 und fuhr fort: 9 von 11 bleiben 2. Er machte einen wagerechten Strich und holte sich, wie er sagte, die 4 herunter, setzte sie neben 2 und sprach: 9 in 24 geht 2mal;

2 × 9 = 18; 18 von 24 = 6. Nun wurde die 3 heruntergeholt, und es hieß: 9 in 63 habe ich 7mal, und so ging es fort, bis das Exempel folgendergestalt da stand:

```
9: 1 1 4 3 5 8 9 7 2 | 12706552.
   9 . . . . . . .
   2 4 . . . . . .
   1 8 . . . . . .
     6 3 . . . . .
     6 3 . . . . .
         5 8 . . .
         5 4 . . .
           4 9 . .
           4 5 . .
             4 7 .
             4 5 .
               2 2
               1 8
                 4.
```

Darauf sprach er: Es kommt 12706552 heraus und 4 bleibt übrig. Damit war nach seiner Meinung die Sache abgethan, und allerdings können reifere Schüler so rechnen; es ist eine abgekürzte Rechnungsweise. Aber wenn man den kleinen, auf die beschriebene Art abgerichteten Rechenschüler fragt: Wie geht es denn zu, daß gerade die Zahl 12706552 mit dem Reste 4 herauskommt? so — verstummt er. Dennoch scheint es mir möglich und nothwendig, ihm begreiflich zu machen, warum sich gerade der Quotient 12706552 mit dem Reste 4 ergeben muß. Das wird auch in vielen guten Rechenbüchern angedeutet. Aber nichts destoweniger findet sich in mancher Elementarschule, die ich kennen gelernt habe, noch immer der gedankenloseste Mechanismus, wie bereits bemerkt worden ist. Sollte es denn nicht angehen, die Sache so zu behandeln, daß die Kinder den Grund ihres Verfahrens einsehen? Allerdings ist das möglich. Meine älteren und jüngeren Amtsbrüder werden mir daher gewiß nicht zürnen, wenn ich jetzt ein Verfahren beschreibe, welches ich beobachtet und zweckmäßig befunden habe. Es ist kein neu erfundenes und soll in einfacher Schmucklosigkeit dargestellt werden. Wer ein besseres kennt, theile es mit; ich lerne in meinem 42. Dienstjahre noch gern. Nur bitte ich nicht zu vergessen, daß ich diese wenigen Zeilen in keiner anderen Absicht geschrieben habe, als, um da einen kleinen Wink zu geben, wo einer nöthig ist. Zur Sache!

Um die Zahl 114358972 durch 9 zu dividiren, empfängt der Lehrling folgende Anweisung.

Zuerst sind die Theile des Dividendus anzugeben, nämlich:

1 Hundertmillioner,
1 Zehnmillioner,
4 Millioner,
3 Hunderttausender,
5 Zehntausender,
8 Tausender,
9 Hunderter,
7 Zehner,
2 Einer.

Der größte Theil wird zuerst dividirt. 1 Hundertmillioner läßt sich durch 9 nicht so theilen, daß auf jeden Theil 1 Hundertmillioner kommt. Wir müssen ihn in Zehnmillioner zerlegen und bekommen 10 Zehnmillioner. Zu diesen nehmen wir

den einen hinzu und haben also 11 Zehnmillioner. Davon beträgt der 9. Theil einen Zehnmillioner. 9 × 10000000 = 90000000. Werden diese von 114358972 abgezogen, so bleiben 24358972. 2 Zehnmillioner und 4 Millioner = 24 Millioner. In diesen liegt die 9 nun 2 Millionenmal; 9 × 2000000 = 18000000. Werden diese von 24358972 abgezogen, so bleiben 6358972. 6 Millioner müssen in Hunderttausender zerlegt werden (warum?), es sind 60: dazu kommen 3: dann haben wir 6300000. Davon beträgt der 9. Theil 700000; 9 × 700000 = 6300000. Werden diese von 6358972 abgezogen, so bleiben 58972. Der 9. Theil von 5 Zehntausendern = 0 Zehntausender. Wir müssen die Zehntausender in Tausender verwandeln. Es sind 50000. Dazu kommen 8000, also haben wir 58000. Davon beträgt der 9. Theil 6000; 9 × 6000 = 54000. Werden diese von 58972 abgezogen, so bleiben 4972. 4000 + 900 = 4900. Der 9. Theil davon = 500. 9 × 500 = 4500. Werden diese von 4972 abgezogen, so bleiben 472. Der 9. Theil von 472 beträgt 0 Hundert. 4 Hunderter müssen in Zehner verwandelt werden. Es sind 40. Dazu kommen 7; also haben wir 47 Zehner, von denen der 9. Theil 5 Zehner beträgt. 5 × 9 = 45 Zehner. Es beiben noch 2 Zehner übrig, oder 20 Einer. Dazu kommen noch 2 Einer. Dann haben wir 22 Einer. Von diesen beträgt der 9. Theil 2 Einer. 2 × 9 = 18 Einer. Werden 18 Einer von 22 Einern weggenommen, so bleiben noch 4 Einer als Rest. Der Quotient besteht also aus: 1 Zehnmillioner,

2 Millionern,
7 Hunderttausendern,
0 Zehntausendern,
6 Tausendern,
5 Hundertern,
5 Zehnern,
2 Einern und 4 sind der Rest.

Das ganze Exempel sieht nun so aus:

```
9:  114358972    10000000
     90000000     2000000
     --------
     24358972      700000
     18000000        6000
     --------
      6358972         500
      6300000          50
      -------
        58972           2
        54000    --------
        -----    12706552
         4972
         4500
         ----
          472
          450
          ---
           22
           18
           --
            4.
```

Nachdem die Aufgabe so allmählich gelöst ist, wird auch die abgekürzte Ausrechnung verständlich sein und die Probe gemacht werden können.

Kaiser.

Zur Schulgeschichte.

Berlin. In der Sitzung der deutschen Gesellschaft vom 21. September legte der Prediger Kläden, welcher in Abwesenheit des Ordners den Vorsitz führte, den eingeschickten ersten Jahresbericht über das germanische Nationalmuseum vor und erwähnte des erfreulichen Gedeihens desselben, sowie des großen Zuwachses, den die Bibliothek, namentlich an Geschichtswerken, erhalten habe. Hierauf folgte ein Vortrag des Schulvorstehers Berndt über die, mit Göthe eingetretene Umwälzung im deutschen Ausdruck, welche in einzelen Zügen hervorgehoben und, mit dem der früheren Zeit in Gegensatz gestellt, auch durch Urtheile der Zeitgenossen weiter begründet wurde. Daran schloß sich der Vortrag eines Gedichts durch den Oberst-Lieut. v. Rebenstock. In der Sitzung vom 19. October hielt nach der Verlesung des Berichts über die letzte Sitzung, welcher eine erklärende Bemerkung von Seiten des Dir. Odebrecht hervorrief, der Prof. v. d. Hagen einen Vortrag über die romantische und Volksliteratur der Juden, in jüdisch-deutscher Sprache. Da die in alle Welt zerstreuten Juden gerade in Deutschland eine besonders reiche Literatur der Art entwickelt haben, so besaß der Gegenstand für die heimische Literaturgeschichte besonderes Interesse, zumal sich auch Uebersetzungen und Ueberarbeitungen verloren gegangener mittel-hochdeutscher Dichtungen unter diesen Werken befinden, und rief am Schlusse einige Bemerkungen der HH. Prof. Maßmann, Dir. Odebrecht, Dr. Kleiber hervor. Hieran schloß sich eine kurze Mittheilung des Dir. Dielitz über die Pluralbildung der aus dem lateinischen herübergenommenen Wörter auf us und um, welche die Endung behalten, und über die derer, welche sie abwerfen. Die von dem Vortragenden vertheidigte Form „Cursen“ als Plural zu Cursus rief einige Gegenbemerkungen des Oberlehrers Dr. Kleiber hervor. Schließlich sprach der Prof. Maßmann über ein kürzlich von Th. Karajan (in Wien) in einer eigenen kleinen Schrift besprochenes Goldplättchen mit Buchstaben, welches in einem Grabe gefunden worden ist. K. hält die darauf befindliche Schrift für gothisch und hat sie neuerlich sogar für gothische Verse erklärt. Der Vortragende legte eine ganz ähnliche Goldplatte, die, zugleich mit zartem weiblichen Goldschmuck, in Bayern gefunden worden ist, der Versammlung zur Ansicht vor und bemerkte, daß die Buchstaben beider ein in griechischen Schriftzeichen enthaltenes Abracadabra sei, welches unzweifelhaft als Amulet gedient und deßhalb auch bei der hier vorgelegten Platte, wie der Augenschein zeige, mit dem Schmuck verbunden gewesen sei. (Berl. Nchr.)

In Dreetz, bei Neustadt a. d. Dosse, feierte am 12. d. M. der dortige Rector Braune sein 50jähriges Dienstjubiläum. Schon am frühen Morgen wurde der würdige Jubilar von den Schulkindern, unter Anführung der übrigen beiden Lehrer nach einem Choralgesange herzlich begrüßt und mit Gaben der Liebe erfreut. Um 9 Uhr erschienen die Geistlichen und Lehrer der Diöcese und brachten nach einem mehrstimmigen Morgenliede ihre Glückwünsche dar. Eine Stunde später zog man unter dem Geläute der Glocken mit dem Jubilar und seinen nächsten Verwandten an der Spitze in das mit Guirlanden und Lichtern festlich geschmückte Gotteshaus, wo vor versammelter Gemeinde vom Ortsprediger Falkenberg und dem Schulinspector Prediger Ideler aus Köritz, in erhebender Weise ein Festgottesdienst abgehalten, vom Lehrerpersonal die Motette von B. Klein: „Der Herr ist mein Hirte 2c.“ vorgetragen, und der Jubilar mit dem von Sr. Maj. dem Könige ihm huldreichst verliehenen allgemeinen Ehrenzeichen geschmückt und mit einem sehr freundlichen, seine Verdienste anerkennenden Gratulationsschreiben der k. Regierung zu Potsdam, sowie mit einer werthvollen Bibel und einem Gesangbuche Seitens der Geistlichen und Lehrer erfreut wurde. Nach dem Schlußlied: „Nun danket Alle Gott“ 2c., begab sich der Zug zurück nach dem Schulhause, wo die Lehrer den Jubilar noch mit einer werthvollen Stutzuhr beschenkten, und die Versammlung bei eingenommenen Erfrischungen, gewürzt durch Gesang und erhöht durch zweckentsprechende Trinksprüche, den Tag heiter verbrachte. Wer, wie dieser Jubilar, als ein fleißiger und treuer Schulmann 50 Jahre in einer und derselben Gemeinde gewirkt und seine schweren Berufspflichten immer redlich erfüllt hat, der darf wol zu Gott hoffen, daß sein Wirken nicht ohne Segen bleiben möge. Möge der Allbarmherzige, der ihn sein ganzes Leben hindurch so reich begnadigte und ihm an seinen vier Söhnen, die alle Lehrer sind, viele Freude erleben ließ, auch fernerhin in seinen gnädigen Schutz nehmen und ihn den Abend des Lebens heiter und froh verbringen lassen. (Berl. Nchr.)

Groß-Barnim bei Wriezen, 17. Oct. Ein seltenes Fest feierten die Gemeinden Groß- und Klein-Barnim und Wubrigsberg an dem heutigen Tage, nämlich das 50jährige Dienst-Jubiläum des Cantors Krätke. Diese lange Reihe von Jahren hatte der Jubilar in denselben Gemeinden gewirkt, so daß er fast sämmtliche Gemeindeglieder zu seinen Schülern rechnet. — Schon am frühen Morgen wurde der Jubilar von seinen früheren Schülern mit mehrstimmigem Choralgesange begrüßt, und brachte der Ortsgeistliche demselben im Namen der Gemeinden die ersten Glückwünsche entgegen. Kurz darauf fand eine ähnliche Begrüßung und Beglückwünschung von Seiten der Lehrer hiesiger Umgegend statt. Um 10 Uhr zog man unter Glockenklang und Choralgesang mit dem Jubilar an der Spitze in die festlich geschmückte freundliche Kirche in Klein-Barnim, wo vor der versammelten Gemeinde von dem k. Superintendenten und Schul Inspector König ein Festgottesdienst abgehalten und dem Jubilar das ihm von Sr. Maj. dem Könige huldreich verliehene allgemeine Ehrenzeichen feierlichst übergeben wurde. Darauf begab sich der Zug nach dem Schulhause, wo die Versammlung den übrigen Theil des Tages heiter verbrachte. An Blumen, Kränzen und anderen Gaben der Dankbarkeit und Liebe fehlte es bei dieser Feier natürlich nicht. Möge Gott den Jubilar noch lange seiner Familie, seinem Amte und den Gemeinden in seiner jetzigen Munterkeit und Rüstigkeit erhalten! (Berl. Nchr.)

Wien, 9. Septbr. In einzelen politischen Distrikten Böhmens sind die Bemühungen der Behörden zur Gründung von Schulfonds bereits von Erfolg gewesen. Namentlich erfreut sich in der Pardubitzer Bezirkshauptmannschaft jede der dortigen 55 Schulen eines Schulfonds von wenigstens 20 bis 200 Gulden, welche zusammen ein Capital von 4000 fl. darstellen, das aus einem Theil der Anleihe-Subscriptionen der Gemeinden entstanden ist. (Deutsche Vbh.)

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 23. November 1854. № 140.

Altclassische Literatur.

Ausgewählte Reden des Demosthenes. Erklärt von A. Westermann. I. Bdchen: Olynth. Reden, 3 Reden gegen Phil., Rede vom Frieden, über die Angelegenheiten im Chersones. 2. Aufl. Leipzig, Weidmann 1853. (12 Ngr.) II. Bdchen: Rede vom Kranze u. gegen Leptines. (15 Ngr.) III. Bdchen Reden g. Aristr., Kon., Eubulid. (10 Ngr.)

Tüchtige Einleitungen über Demosthenes im Allgemeinen und zu den einzelnen Reden, mit historischer Kritik und mit wissenschaftlicher Sicherheit verfasst, stellen den Leser vorerst auf den rechten Standpunkt der Betrachtung und Beurtheilung; ein sorgsam abgewogener Text in der bekannten schönen Ausstattung der Weidmann'schen Sammlung mit nicht allzugehäuften, gleichmäßig auf das in Sprache und Sache zu Beobachtende und Schwierige gerichteten Anmerkungen geben auch dieser Ausgabe Anspruch auf ehrenvolle Anerkennnng und machen sie zu einer sehr empfehlenswerte Schulausgabe. Nicht bloß Schüler, auch Lehrer können beim Schulgebrauch mit ihr ausreichen. Den Schülern werden Erleichterungen für die Construction und die richtige Deutung einzelner Wörter und ganzer Stellen geboten, welche die selbstthätige Vorbereitung nicht aufheben. In der Aufnahme von Conjecturen in den Text ist Hr. W. sehr vorsichtig, indem er es vorzieht, in den Anmerkungen Vorschläge niederzulegen. Er geht darin vielleicht zu weit, wie er denn z. B. Olynth. 1, 3 das „kaum verständliche und im Medium ganz ungebräuchliche" τρέψηται nicht hätte halten sollen. §. 20 hatte W. in der ersten Ausgabe aus Versehen ταῦτ' vor εἶναι im Text weggelassen, aber in den Anmerkungen als im Text befindlich erklärt, und wie das Wort im Text nicht haltbar ist, so muste auch seine Mitberücksichtigung in den Noten etwas Gezwungenes und zu Gekünsteltes hervorrufen. In der 2. Ausgabe steht das unselige ταῦτ' nun wirklich auch im Texte. Damit ist Widerspruch im Text entstanden und wird dieser durch Annahme eines bedingungsweise ausgesprochenen Verlangens, wie auch Sauppe meinte, nicht gelöst. Das Nein und Ja in demselben Satze: Non iubeo hanc pecuniam militarem esse, sed exercitum parari et hanc pecuniam militarem esse wird auch durch die folgenden Worte nicht begreiflich; ohne ταῦτ' ergibt sich aber bequem und vollkommen befriedigend und klar der Sinn: Ich beantrage nicht, die Theatergelder in Kriegsgelder zu verwandeln, aber ich erachte für nötig: 1) die Ausrüstung von Soldaten, 2) daß Kriegsgelder vorhanden sind (εἶναι), 3) deren rechte Verwendung, daß sie nämlich denen zugewendet werden, die des Krieges Last und Gefahr tragen. —

Zweckmäßig wird der Schriftsteller gewöhnlich durch Vergleichung von ihm selbst angehörigen Stellen erläutert; wo solche authentische Beleuchtung nicht vorhanden ist, treten Stellen anderer Schriftsteller subsidiarisch ein, oder wird auf Krüger's Grammatik verwiesen. Des Redners Geist und Sinn wird mit Schärfe ermittelt und hervorgehoben, namentlich das Sprechende und Treffende seiner aus dem praktischen Leben gegriffenen Vergleichungen zum klaren Bewustsein gebracht. Nachdem z. B. in dem schlagenden Gleichnis Ol. I, 15 die einzelnen Ausdrücke so gedeutet worden sind: „ῥαδίως, leichtsinnig. ἐπὶ τοῖς μεγ. τόκ.] Der Artikel bezeichnet die Sache als eine bekannte, oft genug vorkommende. Hohe Zinsen waren im Alterthum etwas Gewöhnliches; an's Unglaubliche aber grenzt der wucherische Zins von 1½ Obolen täglich auf die Drachme bei Theophr. Char. 6. τὰ ἀρχαῖα ist das ursprüngliche, das Stammvermögen, Haus und Hof, das der Schuldner dem Gläubiger verpfändet. ἐπὶ πολλῷ] Dabei schwebt, obgleich der zum Grunde liegende Begriff ein allgemeinerer ist (i. 8, 53), doch in dieser Verbindung τόκῳ vor. Vgl." ꝛc. wird der Gehalt des Ganzen so zusammengefasst, „Demosthenes vergleicht die Athener mit leichtsinnigen Verschwendern: Philippos ist der Wucherer, der hohe Zins, den sie ihm zahlen, die preisgegebenen auswärtigen Besitzungen, der Genuß, den sie dadurch erkaufen, die Ruhe für den Augenblick, das Stammvermögen endlich, das auf dem Spiele steht, das Vaterland selbst." Durch solche den Geist aufsuchende Behandlung des Redners in Schulen wird Demosthenes, wozu er vor allen berufen ist, der trefflichste Lehrer und das beste Vorbild eines klaren, bündigen, beweiskräftigen und obsiegenden Redners, wie vorzugsweise England manchen seiner Söhne im Parlament mit Demosthenischem Verstand und Mark sprechen hörte und weithin wirken sah. Das Gymnasium mit seinen verschrieenen Alten wird demnach durch recht fleißiges Lesen und in sich Aufnehmen des Demosthenes wesentlich zur Nationalbildung und Entwickelung rednerischer Talente mitwirken. Dazu kommt der große Ertrag politischer Belehrung, die aus jeder Rede des erfahrenen Staatsmanns, und die sittliche Stärkung des Charakters, die aus jedem Lebensact des großen Redners gewonnen werden kann, welche das Studium des Demosthenes zu einem so höchst ersprießlichen für das Jünglingsalter machen. K. W.

Demosthenis orationes, prooemia, epistolae ex recensione G. Dindorfii. Voll. III. Partes 6. Ed. secunda correctior. Lipsiae, Teubner, 1850 u. 1851. (1 Thlr. 7½ Ngr. Die einzelnen Abtheilungen zu verhältnismäßigem Preise käuflich.)

Der gelehrte, als Kritiker namhafte Herausgeber bietet uns nur den Text des Redners ohne irgend eigene Vorrede oder Anmerkungen. Er darf dem Sprichwort vertrauen: Vino vendibili nihil opus est suspensa hedera. Die einzige nicht griechische Zugabe ist: Reiskii index historicus in Demosthenem correctus S. 407 — 445 des 3. Bds. Der Text ist, wie in der ganzen Teubner'schen Sammlung äußerlich sehr schön ausgestattet und correct gedruckt und innerlich nach dem heuti-

gen Höhestand der wissenschaftlichen Kritik begründet. Abweichend von anderen Ausgaben wird statt des Reflexivs *αὑτῶν* (Olynth. I, §. 2) *αὐτῶν* geschrieben und *ἡμῶν* supplirt, wogegen Böhme im Teubner'schen Thuc. I, 82 uns zur Befriedigung *τὰ αὑτῶν ἐκποριζώμεθα* schreibt. In der anrüchigen Stelle Ol. I, §. 3 liest Dindorf *τρέψη τε*, ohne Dobree's nicht unwahrscheinlichem Vorschlag *ἀνατρέψη τε* nachzugeben. §. 20 lässt er mit Dobree und G. Hermann die vielbestrittenen Worte *καὶ ταῦτ' εἶναι στρατιωτικά* ganz weg. Ich halte dies aus den oben angegebenen Gründen immer noch für besser und für leichter zu rechtfertigen, als sie mit *ταῦτ'* aufzunehmen. §. 21 steht *ἔχει*, nicht *ἔχοι*, noch weniger *ἔχη*. — *αὑτὸν*, nicht *αὐτὸν* mit Sauppe. §. 23 *ἄνθρωπος*. § 26 *εἰ μὴ λίαν πικρὸν εἰπεῖν* gegen alle übrigen Ausgaben st. *μὴ .... ἢ* ohne *εἰ*. Die Vulgata hat jedoch gar nichts Anstößiges, wenn man sie mit Westermann übersetzt: „um es gelind auszudrücken." Sauppe legt ihr den schonungslos entschiedenen Sinn unter: vereor ne quod Thebani facturi sunt nimis acerbum sit dictu et auditu, d. h. mein bitteres Wort über der Thebaner Vorhaben, wird euch wol schwer auf's Herz fallen; das ist aber den Worten eine weitere Bedeutung gegeben, als sie an sich haben; Rost's Erklärung: „Dubitanter cum urbanitate quadam profert sententiam, quam ipse minime dubitans animo concepit: haud sane nimis acerbum sit dictu, es mag wohl keine zu harte Behauptung sein", ist weder dem überhaupt gerad heraus und ohne Rückhalt sprechenden Demosthenes, noch seiner damaligen Aufregung gemäß; Dindorf's Lesart ist nun gar eine Selbstentkräftung der nachfolgenden Behauptung. §. 27 *ἐνθαδ' ἢ 'κεῖ*. — *πρόσεσθ'* mit Sauppe und Westermann gegen Bekker's *προσέσθ'*. *ἕνεκα* st. *εἵνεκα* der übrigen. Damit haben wir alle Abweichungen Dindorf's von bedeutenden Ausgaben in der 1. Olynth. Rede verzeichnet, und dies wird hinreichen, unser Urtheil zu bestärken, daß wir hier eine sehr empfehlenswerthe Textesausgabe vor uns haben. K. W.

Lesestücke aus griechischen und lateinischen Schriftstellern. Zum Privatstudium oder auch zum öffentlichen Gebrauch für die oberen Classen der Gymnasien zusammengestellt von Dr. M Seyffert, Prof. am k. Joachimsth. Gymn. in Berlin. Leipzig, Holtze, 1854. XIV, 212. S. 8. 21 Ngr.

Der Herausg. der Palaestra Musarum (1834), Vf. der ausfürlichen Erläuterung von Ciceros Lälius (1844) und des „Privatstudium" (1853) sucht hier in Einem kleinen Bande zu vereinigen, was Fr. Jacobs in 4 Bde. vertheilt hatte. Dies war möglich, da es jetzt bei der weiten Verbreitung der verdienstlichen Weidmann'schen und Teubner'schen Ausgaben der Classiker genügte, die Stellen oder Schriften namhaft zu machen, aus denen der Schüler den Stoff zu seiner Privatlectüre nach Belieben sich wälen kann. Nur die Elegie hat die Weidmann'sche Sammlung außer Acht gelassen, und doch ist gerade diese Dichtungsart „für die *μελλέφηβοι* unserer Gymnasien wie geschaffen. Die Form derselben, als das seelenvollste Gebilde des antiken Geistes in seiner Jugendblüte, der namentlich der geniale Verstand der Ovidischen Muse einen unwiderstehlichen Zauber künstlerischer Vollendung verliehen hat, sowie der Inhalt, der als Ausdruck der unveräußerlichsten Empfindungen, welche die menschliche Brust bewegen, in der unmittelbarsten und vernehmlichsten Weise, aus dem Herzen zu dem Herzen spricht, Beides gibt eine Musik, die wiederklingt, die forttönt im Innern, die die jugendliche Welt erobert..... Wo also die öffentliche Schule verhindert ist, die Elegie in den Kreis ihrer Lectüre aufzunehmen, muß sie wenigstens es sich angelegen sein lassen, den Schüler auf andere Weise damit bekannt zu machen." Gerade der Gymnasialjugend unserer Zeit, in der man den belebenden Hauch poetischen Webens und Schaffens vermisst und den Geist der Dumpfheit und des Mißbehagens wahrnimmt, thut es, wie Hr. S. sehr wahr erörtert, Not, daß sie von dem Anhauch der fremden Muse gekräftigt werde. „Lasst uns deshalb diese Lieder, diese Elegieen zu einem dauernden Eigenthum unserer Schüler machen. Hier sind loci memoriales, frische Hauche echter Menschlichkeit, sie müssen erklingen auf den Lippen und in den Herzen unserer Zöglinge, erklingen aber mit vollem Klange, mit aller Feierlichkeit der Recitation. Was damit gewonnen ist? O Lieber, das Leben und die Liebe. Das Wort des Dichters: „Spät erklingt, was früh erklang" gilt für alle, die einen poetischen Funken edler Begeisterung in sich nähren und aus dem unvergänglichen Born süßer Erinnerung ein Leben schöpfen wollen, welches derselbe Dichter als das Leben im tiefsten Innern bezeichnet. Wir beklagen uns jetzt, daß unsere Gymnasiasten nach dem Austritt aus der Schule so oft jedes Band geistiger Gemeinschaft mit dieser zerreißen, wie wäre dies möglich, wenn sie nicht an ihrem besten Theile, am Gemüte, Schiffbruch gelitten hätten? Also, eine Erinnerung gilt es zu pflanzen, die süß ist, die durch sich die Kraft hat, tiefe Wurzeln zu schlagen und immer neue Keime zu treiben, die endlich mit dem Innersten des Menschen so verwächst, daß sie sein eigenstes Eigenthum und dadurch nicht nur der Focus herzinniger Gefüle, sondern auch die Quelle zierlicher Gedanken wird." Zur Erweckung eines so gemütlichen, für die ganze Lebensfrist ausdauernden Seelenlebens bietet uns hier Hr. S. zum Lesen und Memoriren eine treffliche Auswahl poetischer Stücke. Des Tyrtäus Schlachtgesänge und Marschlied stehen voran, an sie reihen sich Klagen des Mimnermos über die Kürze der Jugendblüte, Solon ertheilt seinem Volke weise Ratschläge, Xenophanes, Simonides, Theognis, 42 Epigramme aus der griech. Anthologie geben reichlich, was den Geist nähren und das Gemüt erwärmen kann. Aus den Prosaikern Herodot, Xenophon, Isokrates, Plutarch und Lukian werden die Abschnitte mit Angabe ihres wesentlichsten Inhalts und ihrer literar. Bearbeiter bezeichnet, die sich besonders zur Privatlectüre eignen. Von latein. Dichtern sind auf S. 62 bis 192 die lieblichsten Erzälungen aus Ovid, besonders seinen Fasten, aus Tibull, Weniges aus Lucan und Silius und 24 Epigramme ausgeschrieben und wie die griech. Stücke durch gehaltvolle Vorbemerkungen und sprachliche und sachliche Erläuterungen einer sinnigen und genußvollen Aufnahme in des Herzens Geist und Empfindung nahe gelegt. Aus Ovid's Verwandlungen, aus Vergilius und den Prosaikern Livius, Sallust und Cicero werden wiederum nur einzelne Stellen und Schriften zur Verarbeitung empfohlen. Wie Hr. S. in seiner Lust und Fertigkeit, den Alten nachzudichten, sein Büchlein in anmutigen latein. Versen, wie ein Schifflein, das in die Weite auslaufen soll, gemütlich mit seinen Wünschen begleitete, so gibt er ihm auch ein genaues Inventar dessen mit, womit es befrachtet ist, und stellt darin auch das Verwandte, das Zusammengehörige und in der Lectüre zu Verbindende übersichtlich

zusammen. Das Schifflein mit seinen Dichtern am Bord und seiner trefflichen inneren und äußeren Ausstattung wird dem Privatstudium der Schüler, das alle Aufmerksamkeit und Förderung von Seiten der Lehrer erheischt, eine kerngesunde, über die Gemeinheit des Lebens erhebende, erquickliche Nahrung zuführen. K. W.

Des Q. Horatius Flaccus sämmtliche Werke. I. Thl. Oden und Epoden für den Schulgebrauch, erklärt von Dr. C. W. Nauck, Dir. des Fr.-Wilh.-Gymnas. zu Königsberg. Leipzig, Teubner, 1854. XVIII u. 225 S. 8. (18 Ngr.) II. Thl. Satiren u. Episteln erkl. von Dr. G. T. A. Krüger, Prof. u. Dir. des Obergym. zu Braunschweig. Lpzg., Teubner, 1853, VIII u. 321 S. 8. (22½ Ngr.)

Die lebensfrische Erklärung der Oden und Epoden des Horaz von Nauck verleiht seiner Versicherung, daß wie die Lectüre des Horaz einen großen Theil seines amtlichen Glückes ausmache, so auch seine Schüler den Mann und Dichter mit ihm schätzen und lieben gelernt hätten, die größte Glaubwürdigkeit. Er versteht es, den sittlich-religiösen Ernst des Dichters seinen Jüngern an's Herz zu legen und ihnen den poetischen Scherz zu entfalten. Horaz wird ihnen für düstre und für heitre Tage ein Freund aus der Zahl derer, die mortui vivunt. Hr. N. hat sich keiner ihm zukommenden Aufgabe entschlagen. Er hat bei seiner Textbildung gründliche Untersuchungen des Vorhandnen angestellt, sich die Autorität der Handschriften mehr als Andere suprema lex sein lassen und sich vielmehr nach dem Autor, als den Autor nach sich gerichtet; die Zeichensetzung als einen wesentlichen Theil der Erklärung betrachtend machte er von der bei alten Schriftstellern gestatteten Freiheit Gebrauch, von der herkömmlichen Interpunction abzuweichen. So liest er II, 17, 14 u. III, 4, 69 richtig Gyes, st. Gyges, mit welchem Namen Horaz einen schönen Jüngling bezeichnet (II, 5, 20, III, 7, 5); III, 4, 38 abdidit nach Bernhardy's sinniger Erklärung, III, 4, 48 relinquit, 5, 21 direpta, 8, 10 dimovebit, streicht III, 5, 32 u. 34 die Kommata vor qui, fügt III, 6, 2 u. 11 eins zu nach refeceris u. nostros (unnötig, ja nach der deutschen Interpunctionslehre störend), III, 6, 22: fingitur artibus iam nunc, et (d. h. quod maius est) 26; vina, neque eligit cui — remotis, 43 fatigatis, ꝛc. 14 Urbem 41 Sol. 8, 5. linguae? 26. cavere, et 27 horae, ohne et.

Die Erläuterungen Nauck's zeichnen sich aus durch Scharfsinn in der Auffassung des Dichters und durch Bündigkeit in vielsagendem Ausdruck. Den einzelnen Oden gibt er treffende Titel; den ersten 6 im 3. Buch folgende: Juppiter, Ein Mann, Romulus. Die Musen, Regulus, Das A und das O. — Nachdem er die einzelnen Gedichte dieser Gruppe erläutert, zeigt er nicht nur ihre Verwandtschaft in der Absicht, die sittliche Wiedergeburt des röm. Staats zu fördern, sondern weist auch als der erste überraschend schön nach, wie das Ganze zusammengehörig, symmetrisch abgerundet und in seinen einzelnen Theilen verkettet ist. „Sehr passend ist dieser Liedercyclus, der einige Aehnlichkeit mit einem Sonettenkranze hat, zwischen 2 religiöse Parallelgedichte eingeschlossen, so daß wir auch hier, obwol in einem anderen Sinne als es 6, 6 aufgestellt wird, sagen können: Ab dis principium, ad deos exitus. Wie aber die erste und letzte, so geben sich auch die 4 mittleren Oden als

integrirende Theile zu erkennen, und sie können nicht von ihrer Stelle gerückt werden, ohne daß das Ganze zerrissen wird. Dies zeigt sich sehr deutlich, wenn man die einzelnen Anfänge mit dem Schlußgedanken der vorhergehenden Ode vergleicht. Die 1. Ode schließt mit der Verschmähung des Reichthums, die 2. beginnt mit der Empfehlung der Armut; der Schluß der 2. handelt von der Strafe des Frevlers, der Anfang der 3. von dem Lohne der Gesinnungstüchtigkeit; am Ende der 3. wird der Muse ein Desine, zum Anfang der 4. ein revocirendes Descende coelo zugerufen; auf die Unterwelt und Pirithous folgt Juppiter im Himmel und auf den Patriotismus eines Regulus folgen gegensätzlich die Verschuldungen der Vorfahren." Hiernach ziemlich gleichzeitige Abfassungszeit zwischen 27 u. 24 v. Chr. „Aber selbst, wenn sich beweisen ließe, daß die Oden zu verschiedenen Zeiten verfasst wären, so wäre damit noch immer nicht ausgeschlossen, daß sie der Dichter nachträglich aneinander gereiht haben könnte. Auch für Goethe war bei der Aneinanderreihung seiner Gedichte neben der Verwandtschaft der Form hauptsächlich die Verwandtschaft des Inhalts maßgebend. Wir erinnern nur an den „Gesang der Geister über den Wassern", welcher obwol aus viel späterer Zeit (um 1781) unmittelbar nach „Mahomets Gesang" (1774) eingereiht ist." Der Grundsatz Goethe's steht richtig, die angegebenen Jahreszalen erleiden nach Viehoff eine kleine Aenderung (1779 u. 1773). Die ebenso strenge und kunstgemäße wie mannigfaltige und ansprechende Gestaltung der Theile und Glieder der Gedichte, die überall durchleuchtende antike Symmetrie wird fleißig nachgewiesen und ein oxymoron wie amicum tempus agens abeunte curru oder eine chiastische Beziehung wie in genus et domos - patriam populumque, oder eine complosio wie in animo moventes bleibt nicht unberücksichtigt. Vergleichungen zwischen Ausdrücken und Gedanken des Horaz und deutscher Dichter, wie sie oft z. B. III, 4 viermal vorkommen, halten den Blick auf die Geistesverwandtschaft beider offen.

Wir freuen uns einer so trefflichen Schulausgabe und zollen ihrem verdienstvollen Bearbeiter unseren Dank, ohne zu versäumen, ihm und den Freunden des Horaz einige Einwände zur Erwägung vorzulegen.

III, 5, 37 Hic, unde vitam sumeret aptius, st. nescius zu lesen und als bittere Ironie zu nehmen und das selbst erwähnte ἐγχεροὶ φόως, οὐ μειλιχίη πολέμοιο nicht als Wink zur ungekünstelten Deutung zu benutzen, scheint aus einem Ueberschwang zu eigenthümlicher, dem Herkömmlichen widersprechender Auslegung zu stammen. Ist doch dem Alterthum der Gedanke, daß Tapferkeit das Leben besser friste, als Feigheit, so ganz geläufig. Homer's αἰδομένων ἀνδρῶν πλέονες σόοι ἠὲ πέφανται wiederholt sich schon wieder im Tyrtäos: „οἳ μὲν γὰρ τολμῶσι — παυρότεροι θνήσκουσι" und hallt durch alle Zeiten durch bis auf Schillers; „und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein." — III, 6, 9. Ueber Monaeses oder Monnesis zu streiten lohnt sich kaum der Mühe, aber non auspicatos kann nicht heißen „nicht zur guten Stunde unternommen", sondern gegen der Götter Willen, θεῶν ἀέκητι. Das Wort würde selbst ohne das bestimmte Zeugniß von Vellej. (2, 46) auf den Grund der Niederlage hinweisen, da ja die Gottesfurcht als das A und O dieser Ode gepredigt wird. — III, 4, 50. Da unter der iuventus die Giganten verstanden werden, so durfte zu horrida bracchiis nicht auf die Schil-

derung Hesiods von den Hekatonchiren verwiesen werden, die um eine Generation älter angegeben werden, als die aus dem vergossenen Blut des Uranos entstandenen Giganten. — 70. sententiarum mearum „solcher Ansichten, einer Ansicht, wie ich sie hier aufgestellt habe", ist nicht mit der Hrn. K. sonst eigenthümlichen Bestimmtheit und Schärfe gedeutet. Warum nicht wörtlich nehmen: Zeuge meiner Sprüche ist rc. Horaz hatte 2 sententias gefällt: 1) vis consili expers mole ruit sua mit seinem Gegensatz vim temperatam di quoque provehunt, für welchen kein Beispiel gegeben, aber Augustus gedacht wird, und 2) idem odere vires omne nefas animo moventes. Als Zeugen für die Wahrheit des ersten Spruchs werden aufgeführt: der hundertarmige Gyes und die monstra Gigantum, für den 2. Spruch der Tentator Orion virginea domitus sagitta, der incontinens Tityos und amator Pirithous. — III, 8, 6 voveram „denke quum haec apparabam", das wäre sehr zur Unzeit gewesen, vielmehr quum a Libero servatus essem. Gegen institutae = quae didicit war nichts zu sagen, und ist diese Metapher leichter als quae coepit, was nicht durch's Passiv ausgedrückt sein kann.

Der 2. Theil, Sat. und Ep. erl. von Krüger, hat die noch größeren Schwierigkeiten nicht minder gut überwunden und vereinigt alle Vorzüge einer tüchtigen Schulausgabe. Dem Schüler wird die Arbeit, der er gewachsen ist, in der Regel nicht geschenkt; nur durch Winke und Verweisungen zu einem richtigen Ergebnis geleitet, vor Irrungen bewahrt und durch Angabe des für ihn nicht Findbaren erleichtert; mehr als das Sprachliche wird das Sachliche, Idee und Plan eines Gedichtes, die sittlichen und socialen Zustände der Zeit, des Dichters Natur, seine Verhältnisse zu seinen Zeitgenossen beleuchtet. Zuerst wird der Ursprung und das Wesen der horazischen Satiren erörtert, die nach Art der alten att. Komödie nichts anderes, als humoristische Zeit- und Sittengemälde sind. Als Text liegt der von Th. Schmid revidirte der Jahn'schen Ausgabe zu Grund, ist aber an einzelnen Stellen nach der neuen Haupt'schen Ausgabe, Leipzig bei Weidmann, 1852, berichtigt worden. In bedenklichen Fällen hat Hr. K. ein gesundes, feines Urtheil bewärt, z. B. Sat. I, 2, 81 und 1, 108 die alte, auch von Reisig und Wüstemann vertheidigte Lesart — Sit licet hoc, Cerinthe, tuum! — und illuc, unde abii, redeo: nemo ut avarus richtig beibehalten und gedeutet. Die Erläuterungen unter dem Texte sind mit großer Sachkenntnis, sorfältigster Benutzung der Vorarbeiten, namentlich Orelli's, Heindorf-Wüstemann's und Düntzer's, feinsinnig und mit liebenswürdiger Bescheidenheit abgefasst; nicht gleichmäßig bei Allem und Jedem ausfürlich, sondern mit pädagogischem Tacte nur bei dem verweilend, was für die Schüler wichtig, lesens- und beherzigenswert ist, dagegen über anstößige Stellen, wie im 2. Theile der 2. Satire, züchtig hinwegeilend. Sein Commentar reicht für einen selbstthätigen Schüler vollkommen aus; als Grammatiker übersieht Hr. K. keine grammat. Schwierigkeit; entweder löst er sie selbst auf, wie Sat. I, 1, 108: nemo ut se probet, 3, 6: proficeret, 3, 120: ut caedas, non vereor, oder er verweist wenigstens auf seine, zuweilen auch Zumpt's Grammatik. Dadurch befähigt er denkende Schüler zu geistschärfender Vorbereitung, die vom Lehrer nur in Einzelnem der Berichtigung bedarf. Durchweg wird des Dichters Absicht, Plan und Gedankenfolge scharf in's Auge gefasst und der junge Leser von vornherein gewöhnt, einen seine Lebensanschauung und Grundsätze förderlichen Gehalt in seinem Schriftsteller aufzusuchen. Hr. K. ist in diesem Nachweis des Ideengangs vielleicht allzu pünktlich (nur in der Versbezeichnung der einzelnen Gruppen von Sat. I, 1 sind einige Versehen untergelaufen) und ausfürlich. Er hätte wol der nachdenkenden Vorbereitung der Schüler und der Ergänzung der Lehrer etwas mehr übrig lassen dürfen. Zu solcher zuweilen über das Schulbedürfnis hinausgehenden Ausstattung veranlasste Hrn. K. vermutlich die Rücksicht auf Leser außerhalb der Schule. Ihnen wollte er „einen Beitrag zur Erleichterung des richtigen Verständnisses liefern, der, in so fern er sich absichtlich von dem specifisch Philologischen fern hielt, als eine familiaris interpretatio dem Dichter vielleicht auch unter den Nichtphilologen Freunde zu erwerben im Stande sei." Vermisst haben wir nichts Wesentliches, anknüpfen und hervorheben ließe sich viel Interessantes, was jedoch in einem Commentar keinen Raum finden kann, z. B. des Dichters Ausspruch: Nam vitiis nemo sine nascitur, der in die jetzt vielberegte Frage über Erbsünde, oder ursprüngliche Reinheit des Menschen eingreift und einer bekannten Behauptung Lord Palmerston's widerspricht. Der Druck ist sehr correct, Sat. I, 3, 84 ist nach: Paullum mißfällig. Zum Schluß die Bemerkung, daß Sat. I, 4, 21 ultro delatis capsis, wie Hr. K. richtig gefült hat, nicht nach Wüstemann's allzufeingespitzter Behauptung dem Fannius, sondern seinen Schmeichlern zuzuschreiben ist und zwar, wie mir scheint, deshalb, weil nach W's Deutung die Worte mea nemo scripta legit ohne Beziehung sein würden, nach der anderen Auslegung dagegen in diesen Versen ein doppelter Gegensatz sprechend hervortritt: der überglückliche Fannius, der im Beifall seiner Bewunderer schwelgt, und der niedergeschlagene Horaz, qui timet vulgo recitare, sodann die Huldigungen und Demonstrationen des Publicums dem Fannius gegenüber und die Gleichgültigkeit der Lesewelt gegen Horaz (nemo mea scripta legit). Die Dichter bilden per chiasmum die äußeren Glieder, der Enthusiasmus der Zeitgenossen für jenen und die Kälte gegen diesen die inneren Glieder der Gegensätze.

K. W.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, Oct. Das Schulcollegium der Provinz Brandenburg hat an den Magistrat ein Rescript gerichtet, in welchem es auf die von dem Maler Kiesewetter während seines langjährigen Aufenthalts unter den asiatischen Völkern von ihm angefertigten zahlreichen Bilder aufmerksam macht, da sie die ethnographischen Verhältnisse derselben auf das Lehrreichste zu veranschaulichen im Stande sind. Das Schulcollegium empfiehlt diese Bilder zur Besichtigung durch Schulen, und veranlaßt die Schuldeputation, die Vorsteher und Vorsteherinnen der hiesigen höheren Knaben- und Töchterschulen auf die Kiesewetter'schen Arbeiten hinzuweisen. (Berl. Nchr.)

— Die hier bestehenden Rettungsanstalten für sittlich verwahrloste Kinder reichen zur Abhilfe des Bedürfnisses nur theilweise aus. Es wird deßhalb die Errichtung eines Rettungshauses beabsichtigt und sind angesehene Personen bereits an die Spitze des Unternehmens getreten. (Berl. N.)

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 25. November 1854. № 141.

Altclassische Literatur.

M. Tullii Ciceronis Laelius de amicitia. Zum Gebrauche für die mittleren Klassen der Gelehrtenschulen erläutert von Dr. G. A. Koch. 4. durchaus umgearb. Aufl. der früher Billerbeck'schen Ausg. Hannover, Hahn, 1852. X u. 102 S. 8. geh. 8 Sgr.

Die Eigenthümlichkeit der Billerbeck'schen Ausgaben war eine zu weit gehende Erleichterung für die Schüler durch Uebersetzung einzelner Ausdrücke und Wortverbindungen und breite Auseinandersetzung des Sinnes und Zusammenhangs. Er ging mehr darauf aus, zu geben, als aus dem selbstdenkenden Schüler zu entwickeln, Bemerkungen und Parallelstellen anzuhäufen, statt anzudeuten und sich auf das Wesentlichste zu beschränken. Und diesen Grundcharakter hat auch Hr. K. nicht ganz aufgehoben. Wie könnte er sich sonst bei Redensarten, wie habere cognitum; quo erat nemo prudentior; quis est, qui mit Conjunctiv, aufhalten und das folgende ut neque diligat dreifach übersetzen? Was im Notfall der mündlichen Besprechung überlassen, oder durch Hinweis auf eine Grammatik erledigt sein sollte, muß das alles im Commentar stehen? Und troß solcher Ausfürlichkeit vermisst man eben in der angegebenen Stelle Winke über die malerische Alliteration in deliciis diffluentes, eine Rechtfertigung des beanstandeten nimirum und eine treffendere Erklärung von Quod Tarq. dix. ferunt, was nicht heißt: „So soll (z. B.) gesagt haben", sondern: Dies soll auch rc., was sich auf die voranstehende Behauptung zurückbezieht und in tum exsulantem se rc. seine hinlängliche Erläuterung erhält. — Abgesehen von der uns mit Rücksicht auf die Schüler misfälligen Ueberladung, wird mancher Lehrer, der gerade nicht in der Lage ist, alle grammat., hist. und rhetorischen Notizen sich selbst zusammen zu stellen, dafür dankbar sein können, hier ein reiches Material zu finden. Anhaltspunkte, Winke, Auskunft bis auf einen gewissen Grad gibt die Ausg. immer, nur ist nicht alles geläutertes Gold, sondern es steckt auch noch manches unreine Stück Erz dazwischen. Dafür einige Belege.

§. 1. etiam vor breviter war nicht einzuklammern, da es ja, wie in der Note richtig bemerkt wird, an seiner Stelle ganz von Bedeutung ist. — §. 2. quum saepe multa memini kann ohne Ergänzung eines Verbs zu saepe nicht gedacht weeden und nicht heißen: „ich erinnere mich theils an vieles Andere." Denn saepe gehört sinngerecht weder zu memini, noch adverbial zu multa, sondern zu einem zu ergänzenden dicere oder narrare. Die Hinweisung auf πολλὰ πολλάκις (= gar oft) scheint hier nicht am rechten Ort. Denn multa ist nicht Adverb, und wie kann nach Seyffert das voranstehende saepe zur näheren Erklärung des nachfolgenden multa dienen? Zu übersetzen ist: Ich erinnere mich sowol, daß er oft (bei vielen Gelegenheiten od. Anläßen) Vieles erörtert (d. h. Etwas ausfürlich besprochen), als auch namentlich, daß er rc. = Ich erinnere mich außer andern bei mehrfacher Gelegenheit gegebenen Erörterungen auch der Besprechung jenes Aufsehn machenden Ereignisses. — §. 4. Bei feci non invitus, ut prodessem hat Hr. K. nach Seyffert's Vorgang an die bekannte Umschreibung mit facere, ut gedacht, die hier zufolge der Beispiele in den angezogenen §§. von Zumpt (invitus feci, ut eiicerem = invitus eieci) sehr ruhmredig sich gleichstellen würde mit: itaque non invitus (libentissime) profui multis, nicht einmal prodesse volui, nein re vera profui! — feci vertritt vielmehr ein scripsi, wozu Atticus aufgefordert, und der Satz sagt mithin so viel als: Precibus tuis cedens scripsi aliquid eo consilio, ea spe, ut prodessem multis. Daß facere und ποιεῖν in solcher Weise die Stelle eines andern, vorher genannten, ein Thun bezeichnenden Verbs vertritt, haben unter Andern Bremi zu Nepos, Chabr. III, 4 und Kühner zu Cic. Tusc. IV, 4, 31 und V, 29, 78 nachgewiesen. Vgl. auch Laelius §. 9: facis amice. Prof. Nauck, der uns unter Nr. 2 näher treten wird, war umsichtiger; er hat nicht von einer Umschreibung gesprochen, aber übersetzt: ich habe mich nicht ungern entschlossen, mich sehr gern bereit finden lassen" (zu schreiben), wodurch jedoch von dem entschiedenen, kurzgefassten feci i. e. scripsi unnötig abgewichen wird. — §. 5. Eine Figur, wie senem senex de senectute heißt bei den Griechen in Bezug auf die 2 ersten Wörter kaum Polyptoton, nur Diptoton (ein Polyptoton ist pro Mil. §. 31: factas — factum — factae), aber nach Auct. ad Herenn. IV, 14 traductio bei den Lateinern, um deren Sprache es sich hier handelt. — §. 6. Das mit Nobbe aus einigen Hdschr. beibehaltene nunc nach oculos wird richtig als ohne Herabsetzung für Lälius gesagt, nur von dem plötzlichen, dem Läl. besonders schmerzlichen Todesfall verstanden, jedoch nicht mit treffendem Ausdruck unterstützt; aber unum ist zu in te zu ziehen und nach unum zu interpungiren. — reliqua, richtig als Prolepsis erklärt, ist nicht einzuklammern. — §. 8. In isto officio liegt nicht der Begriff eines „so heiligen, wichtigen Amtes", sondern nur der des besondern, eben besprochenen Auguramtes im Gegensatz zum folgenden attributlosen officium, der Pflicht im Allgemeinen.

Rühmende Anerkennung verdienen nicht wenige Bemerkungen, die zum Verständniß, zur Würdigung und Ergänzung der in der Schrift angedeuteten oder ausgefürten philosoph. Ansichten dienen, ebenso die Hinweisungen auf verwandte Aeußerungen, auf Quellen, Belegstellen und die einschlagenden §§ der Grammat. von Zumpt und Kühner. Damit wird das Privatstudium der Schrift gefördert. Das Aeußere der Ausgabe ist schön.

K. W.

M. Tullii Ciceronis Laelius sive de amicitia dialogus. Erklärt von Dr. C. W. Nauck. Leipzig, Weidmann, 1852. IX u. 68 S. 8. 6 Ngr. (Zu Haupt's und Sauppe's Slg. gr. u. lat. Schrftst. geh.)

Hr. Nauck, Director des Fr. Wilh. Gymnasiums zu Königsberg, versteht es trefflich, mit wenigen Worten das Auge seiner Schüler auf das Wesentlichste zu richten, die Eigenthümlichkeiten in der Sprache, die Schwierigkeiten in der Sache hervorzuheben, zu beleuchten und aufzulösen, den Leser zu geistbildender Selbstthätigkeit hinzulenken und ihm einen Genuß bei seiner Arbeit zu bereiten. Er hat überdacht und verarbeitet, was in den Arbeiten seiner Vorgänger vorlag, und bei scharfer Prüfung der Wortbedeutungen und in feinsinniger Auffassung der Sprachgesetze überhaupt und des Genius der lat. Zunge insbesondere manche dankenswerte Aufklärung gegeben und manche Wahrheit neu aufgestellt und erwiesen.

Gleich mit der ersten Bemerkung: „memoriter: mit treuem Gedächtnis" ist er wolerwogen der Erklärung Madvig's beigetreten und hat sich von Seyffert nicht irren lassen. Koch hätte mindestens mit diesem übersetzen müssen „aus eigener Erinnerung", denn „soweit er sich dessen erinnern konnte", beschränkt sich nicht auf Selbsterlebtes, worauf es hier ankam, sondern schließt die Erinnerung gelesener und von Andern gehörter Dinge nicht aus; eines Gegensatzes zur Erzälung erdichteter Darstellungen bedarf es nun endlich hier gar nicht. — Wolberechtigt steht §. 7: convenissemus in hortos, wie Cic. oft verbindet und Herod. I, 81 *συλλέγεσθαι ἐς Σάρδις* und Demosth. Olynth. I, 8 *παρεῖναι ἐπὶ τὸ βῆμα* sagt. — §. 8 wird quidem sehr tactvoll mit recte verbunden, nicht mit dem schwachbetonten tu, denn einen Gegensatz lässt man bei der Erwänung zweier Dinge, wofern sie nicht von vorn herein durch trennende adversative Partikel als grelle Gegensätze bezeichnet werden sollen, nicht gleich beim ersten, sondern beim zweiten Gegenstand sichtbar werden. — Nicht beistimmen kann ich darin, daß §. 2 zu saepe multa Cic. „ein transitivum, wie c o l l o q u i im Sinne gehabt" habe. Dies Verb ist bei Plaut. Amph. III, 2, 17 allerdings transitiv zu te, bei Cic. kommt ein solches Personalobject und gar ein sächliches Object bei colloqui meines Wissens nicht vor. — §. 4 statt „ich weiß nicht, vermöge welches Abkommens" nescio quo pacto würde wol treffender gesagt: ich weiß nicht, wie's kommt, weiß nicht, warum. — §. 6. alio quodam modo wird richtig für verschieden von alio modo erklärt, was Seyffert und Koch nicht wahrgenommen haben, aber es kann nicht sein: „auf g a n z andere Weise", weil die Beziehung durch alio noch nicht adäquat oder erschöpfend sei, sondern bedeutet: in etwas anderer Weise, da quidam, zu Substantiven und Adjectiven gesetzt, sehr häufig nur zur Milderung des Ausdrucks gebraucht wird, Zumpt §. 707. Jenes würde heißen: alio plane modo. Dasselbe gilt §. 25 von aliud quoddam filum, woselbst Scävola's Zubemerkung m a g i s id diceres deutlich zeigt, daß in quoddam nichts extremes liegt; so erhielt §. 29 admirabilis seinen mildernden Zusatz quaedam, u. admiratione §. 30 seine Ermäßigung in quadam, da das nil admirari dem Alterthum ein geläufiger Begriff war. — §. 12. Bei difficile dictu an eine ängstliche Rückhaltung zu denken, wonach es dem Lälius „bedenklich erscheine, seine Meinung zu äußeren", die im Inneren ganz entschieden eine gewaltsame Tödung des Scipio annehme, ist weder nach dem Wortlaut, noch nach dem Geist und der Lage des Redenden zulässig. difficile heißt schwierig, nicht bedenklich und gefärlich, wofür dem Cic. ein Ausdruck, wie videtur esse periculosum dicere, quid sentiam zu Gebot stand; das folgende hoc vere tamen licet dicere beweist, daß alles andere sich nicht als entschieden wahr behaupten lasse, in seiner Wahrheit zu ermitteln (zumal so kurz nach dem Ereignis), schwierig sei. Und warum sollte ein Lälius unter vertrauten Freunden bedenklich hinterm Berg halten? Die aber zu jener gekünstelten Erklärungsart veranlassende Stelle §. 41 geht, wie Seyffert erörtert hat, nicht auf Scipio Africanus, sondern Nasica. — So böte wol noch manche Behauptung Anlaß zu Widerspruch, z. B. daß §. 37 ab a e q u a l i b u s amicis derelictum von g l e i c h z e i t i g e n F. heiße, wobei das Adj. ganz überflüssig wäre; — daß Ennius der eigentliche Vater der röm. Dichtkunst geworden, §. 32 atque h a e c dies (bene mereri) bedeute, da doch Rom zuvor dem Kothurn des Livius Andronicus Beifall klatschte (Liviacis applausit Roma cothurnis. Janus Pannon.) und haec in certatio bene merendi seine Ergänzung finden muß. Auch die Ausnahmsstellung von quisque sibi §. 30 verdiente eine Bemerkung, wenn man auch den Grund von quisque minimum aufzusuchen dem Schüler überlassen darf. Aber in den meisten Fällen hat Hr. N. sicherlich den Nagel auf den Kopf getroffen und nicht leicht einen Wink zu geben unterlassen, wo es Not that. K. W.

Bibliothek der griechischen und römischen Classiker. Enthaltend das Schönste aus denselben in deutscher Uebersetzung. IV. Thl. 2. Hälfte. Berlin und Magdeburg. Verlag der Exped. der Classiker.

Die vorliegenden Bogen 22—41 in Taschenformat und kleinem Druck enthalten den Schluß von Sophokles Elektra, sodann den Ajas, die Trachinierinnen und Philoktet. Den einzelnen Dramen sind T h u d i c h u m's Einleitungen vorangedruckt (nicht sorgfältig genug, S. 561 Prias st. Poias).

Die Uebersetzung selbst, ohne Versbezeichnung mit einigen Anmerkungen zur Erläuterung mythischer und geographischer Erwänungen, schließt sich meist an die vorhandnen Uebersetzungen an und liest sich im Ganzen gut, ist aber weder überall richtig, noch im Druck genau, wie schon der Beginn des Ajas beweist:

Dich, Sohn L a e r t e s, seh ich stets im Hinterhalt,
Hinwegzufangen, was ein Feind dir sinnen mag.
Auch jetzt um Ajas Schiffsgezelt, wo dieser schließt,
Der Reihe Grenzen, schau ich, wie du lange schon
Mit Jägertritten schleichest und betrachtest viel
Der frisch getretenen Spuren Maaß, ob sicherlich
Er drinnen sei, ob außen. Und es leitet, wie
Der Lakonerhündin Nase, dich dein Spürerfuß.

Der 2. Vers gibt andern Sinn als die Urschrift, nicht von einem auszuspähenden Anschlag des Feindes ist die Rede, sondern von einem Anschlag gegen ihn, wie G. Hermann zu dieser Stelle gezeigt hat. Vers 4 ist trotz der Breite sowol durch den verfehlten Ausdruck „der Reihen Grenzen", als durch das Komma nach s c h l i e ß t unverständlich, und wie können Laertes und Ajas im 3. Verse ohne Apostrophe als Genitive genommen werden? Wer einen deutschen Sophokles will, halte sich an die Uebersetzung von Donner oder für die Antigone an die von Böckh. K. W.

Neueste Sammlung ausgewählter griechischer und römischer Classiker, verdeutscht von den berufensten Uebersetzern. Stuttgart, Hoffmann, 1854. 12. (15 kr. die Lieferung.)

Die Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung hat seit Kurzem unternommen, mit ihrer Collegin, der Metzler'schen, rivalisirend eine „Neueste Sammlung ꝛc." herauszugeben. Rf. hat als 5. Lief. Plutarchs ausgewählte Biographieen, deutsch von Ed. Eyth (1. Bdchen. Tib. u. C. Gracchus und Brutus) vor sich. Es ist demselben nicht bekannt geworden, welcher Plan in der in Aussicht gestellten Auswahl verfolgt werden soll. Betrachten wir die etwas dürftige Einleitung über Plutarchs Leben und Schriften, in der überdies auf Pauly's Realencyclopädie wegen des Weiteren verwiesen wird, und die noch viel dürftigeren und, wie sie gegeben sind, ziemlich überflüssigen Anmerkungen am Schlusse (es sind ihrer 24), so ergibt sich, daß es schwerlich Absicht des Uebersetzers war, sei es die durch gelehrte Studien gewonnenen Resultate über Inhalt, Charakter, Zweck des gegebenen Autors gerade in solcher Form mitzutheilen oder selbst nur in usum studiosae iuventutis ein Vehikel zur Erleichterung der Studien zu bieten; sondern wir dürfen annehmen, daß es im Plane des Unternehmens liege, dem nicht an der Quelle genährten bildungsbegierigen Publicum eben nur das Bedeutendste, was aus dem Alterthume vorhanden ist, als Blumenlese darzureichen. So empfiehlt sich nun allerdings dasselbe als eine die Fluth der Tagesliteratur willkommen unterbrechende Lektüre; man wird nicht daran erinnert, daß es eben Uebersetzung ist, was man liest: die Perioden sind abgerundet, die Sätze mit gutem Bedacht dem Sinne des Originals mehr als der Wortfolge accommodirt, ohne etwas von ihrer Treue einzubüßen. Die Schwierigkeiten, welche den Text immerhin noch entstellen, sind durch die Uebersetzung nicht zu beseitigen versucht worden; Tib. Gracch. cp. 2 z. B. finden sich noch die „silbernen Delphine, das Pfund zu 1250 Drachmen", bedenkliche Nippdinge, da des Koraes Vorschlag *δέλφικας* doch nicht der Beachtung völlig unwerth war, m. vgl. hierzu O. Müller de tripode Delphico p. 6. 16, wo delphicae aereae aus Gruter. Inscrr. p. 1115 und marmoreae aus Cic. Verr. Act. II, IV, 59 angeführt werden. Et. M. ap. Lobeck. Aglaoph. p. 559: *Δέλφικα τὸν τρίποδα οἱ Ῥωμαῖοι ἐπεὶ πρῶτον ἐν Δελφοῖς γέγονεν κτλ.* cp. 14 ist die Textesleseart Ptolemaeus Philopator beibehalten mit der hier irrelevanten Glosse, es sei ein grausamer melancholischer Mensch gewesen, der sich um sein Königreich Pergamum in Kleinasien wenig kümmerte ꝛc. Freilich ist Nebensache, daß er Philometor und nicht Philopator geheißen. Cp. 18 figurirt der gewesene Senator Flavius Flaccus, wiewohl es keinem Zweifel unterliegt, daß es M. Fulvius Flaccus consularis sei, der in die Katastrophe des C. Gracchus verwickelt wurde. cf. C. Gracch. cp. 18. — Etwas Näheres über manche erwähnte Persönlichkeiten, wie über den Tib. Gr. cp. 9 erwähnten Crassus, Scaevola ꝛc. mitgetheilt, hätte den Noten größeres Interesse verliehen. — Das interessante Instrument Ti. Gr. cp. 2 *φωνασκικὸν ὄργανον ᾧ τοὺς φθόγγους ἀναβιβάζουσιν* erhält durch die Uebersetzung kein Licht: Wenn C. Gracchus in Hitze und Aufregung auf der Rednerbühne alles Maß zu überschreiten drohte, da habe ein verständiger Sklave, der mit besagtem Instrument hinter ihm stand, ihn wieder in's rechte Geleise gebracht. Wie soll aber das durch

Hinauftreiben der Töne möglich gewesen sein? Zum Glück bedeutet das *ἀνά* in der Zusammensetzung auch eben das in pristinum ordinem revocare, weßhalb es weder nöthig ist mit Koraes *μεταβιβάζουσιν*, noch mit Reiske *ἀναβ. καὶ καταβ.* zu schreiben; der Ausdruck ist technologisch, denn mit *ἀναβίβασις* bezeichnete man (Butlm. Gr. II, p. 299) das Zurückziehen des Tons, woher die Metapher für den aus den Schranken getriebenen Redeaccent. — Cp. 15. „Muß man es nicht entsetzlich finden: — der Consul kann von dem Volkstribun hingeführt werden ꝛc." Das wohin? ist freilich nicht klar und darum die Version selbst etwas ungeheuerlich. Der Text sagt: *εἰ τὸν μὲν ὕπατον ὁ δήμαρχος ἄξει τὸν δὲ δήμαρχον οὐκ ἀφαιρήσεται τὴν ἐξουσίαν ὁ δῆμος.* Die Interpreten ergänzen *εἰς τὸ δεσμωτήριον* — mit Unrecht, denn dieß stand den Tribunen nicht zu. Göttling, Gesch. der röm. Staatsverfassung, Halle 1840, p. 294: „Nur Quästoren und Aedilen konnten nach Varro auch während ihrer Amtszeit angeklagt werden", während bei den höheren Magistraten die Beendigung des Amtes abgewartet werden mußte, einen Consul aber gar in der Amtsführung durch Gefangennehmen zu hindern, ganz widersinnig erscheint. Liv. IV, 26, 8 widerspricht dem Satze nicht, da es sich hier keineswegs um eine den Tribunen zustehende Befugniß, sondern um einen kühnen Griff, eine occasio oblata augendae potestatis handelte, deren sich die Tribunen wirklich in Zeiten der Verwirrung anmaßten, wie aus Cic. de legg. III, 9, 20 in Vatin. 9. 10. de lege agrar. II, 37. 101 zu ersehen ist, aus welchen Stellen sich aber unzweifelhaft ergibt, daß diese Gewalt ihnen durch kein Gesetz zugestanden war. Deßhalb ist *ἄξει* (von *ἀγνύναι*) s. v. a. minuet, infringet auctoritatem und aus dem Folgenden *τὴν ἐξουσίαν* zu ergänzen. Cic. de legg. III. 7, 16: Nam illud quidem ipsum, quod in iure positum est, habet consul, ut ei reliqui magistratus omnes pareant, excepto tribuno, qui post exstitit, ne id quod fuerat esset: hoc enim primum minuit consulare ius quod exstitit ipse qui eo non teneretur etc.

Zum Schlusse erwähnen wir noch einige offenbar durch gewähltere leicht zu ersetzende Ausdrücke, wie Ti. Gr. cp. 1: „Doch behielt sie eine Tochter — wie denn auch zwei Söhne — am Leben blieben." (*μίαν δὲ τῶν θυγατέρων — καὶ δύο υἱοὺς — ἐξέθρεψεν.*) C. Gr. 13: „er habe seinen Arm bloß an ihnen vorübergetragen" (*τὸν βραχίονα γυμνὸν παρενεγκεῖν* — doch etwas zu wörtlich. cp. 19: „Aber diese Leute haben selbst keine Empfindung dafür, welch eine bedeutende Kraft in natürlich guter Anlage, edler Geburt und trefflicher Erziehung für den Menschen liegt, um jeden Schmerz zu entfernen." Diese Worte gemahnen eher an die Verfassung des werdenden, als des gewordenen fertigen Menschen, auf welchen Plutarch reflectirt, in welchem *εὐφυΐα* das natürlich gesunde, tüchtige, unverdorbene Wesen, das *γεγονέναι καλῶς* das einer Familie Angehören, in der ein sittlich tüchtiger Kern zu Hause ist, das *τετράφθαι* endlich das Glück bezeichnet, von erfahrenen und geübten Händen großgezogen worden zu sein.

J. Kayser.

Deutsche Sprache.

Declamir-Buch für Schulen. Eine Mustersammlung deutscher Dichtungen behuf deklamatischer Vorträge herausgegeben von Dr. Th. H. Schröder. II Thl. 2. gänzlich umgearb. Aufl. Wolfenbüttel, Holle, 1854. XIV u. 494 S. 8.

Unter diesem seinen Inhalt herabwürdigenden Titel erhalten wir eine Zusammenstellung von 267 großentheils unsern besten neueren Dichtern angehörenden trefflichen Gedichten, die man der Jugend darbieten soll, damit sie dieselben in Geist und Gemüt aufnehme, an ihnen sich erbaue, sich erheben und begeistern, mit Liebe für das Schöne und Erhabene befruchten und zu einer idealen Weltanschauung hinfüren lasse. Das ist, unseres Bedünkens, der Dienst, den man von einer Gedichtsammlung in einer Schule erwartet, die Benutzung zu Declamationsübungen ist ganz zulässig, aber untergeordnet im Vergleich mit jenem und dem daran sich reihenden wissenschaftlichen und ästhetischen Zweck. Sollen wir das vorliegende Buch für ein bloßes Uebungsbuch, eine Stoffsammlung oder Rüstkammer für Declamation hinnehmen, dann müssen wir es für ungenügend erklären, insofern es für die manigfaltigen Bedürfnisse einer Declamationsschule lange nicht genug Veranlassung zum Ausdruck der verschiedenen Seelenstimmungen, zur Darstellung von Affecten, selbst nicht zum Vortrag des Scherzhaften und Komischen gibt. Zu einer Declamationsschule würden sich in der That einige Lust- oder Trauerspiele von Kotzebue oder Raupach weit besser eignen. Wir wollen das Buch lieber als zu höherem, weiterem Zweck berufen betrachten und von seinem verfehlten Titel absehen.

Ein durchgreifender Plan in der Anordnung ist nicht ersichtlich; im Ganzen gruppiren sich im Vordergrund Gedichte beschaulicher, parabolischer, didaktischer Natur, hinter diesen reihen sich in bunter Mischung Gedichte, die das gesellige Leben, Vaterland, die Natur und die sittliche Welt berühren, vorherrschend epischen Inhalts. Die ältesten Dichter, denen wir hier begegnen, werden Klopstock, Lessing, Jacobi, Bürger, die jüngsten Strachwitz, Uffo Horn, Sturm, Sallet sein; von Schiller sind 11, von Göthe 7, von Herder 6, von Uhland 8, von Rückert 6, von Lenau 6, von W. Müller 8, von Freiligrath 7 Gedichte aufgenommen. Von weniger bekannten wollen wir Prätzel's wüste Insel, Horn's Spartacus und neben den vielen Liedern zur Verherrlichung Napoleons die Trommel von Besser rühmend herborheben. Unbedeutend und der Aufnahme nicht würdig scheinen unter andern: Stolberg's Winterlied, worin der damals noch sehr ungeberdige Graf den Winter beschuldigt, „er hat mir verhunzet des Gartens Zier und knurrt und grunzet vor meiner Thür"; — Kind's Löwe mit seinem „Wanst" und seinen „Augentellern"; — die schlechten Herameter von Reuffer, die empfindsamen und doch gezwungenen Reime von Grosewsky; — das widrige Zerrbild der 4 wansinnigen Brüder von Kerner. Die Dichter der neusten Zeit sind vielfach in ihrem Streben nach Genialität und Originalität ungeungenießbar kühn. So beginnt des Grafen Al. v. Würtemberg sonst prachtvolles Gedicht „der Ritt durch die Wüste" mit den Versen: „Ein schwarz Kameel, das Sterne graſ't, die Wolke zog am Himmel."

Vermisst man bei der Auswahl oft poetisches Gefühl und Schönheitssinn, so stören noch häufiger grobe Unrichtigkeiten im Text und in der Schreibung. In Summa das Frachtschiff hat noch viel Ballast über Bord zu werfen und viele Gebrechen abzustellen, ehe man seine Ladung durchweg gut heißen kann.

K. W.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, 15. Nov. Die Frage: ob mir, oder mich, hat gestern das Stadtgericht in einer interessanten Civilproceß-Verhandlung beschäftigt. Zwei Männer wetteten um die Summe von 4 Thlrn. wegen des Dativs, oder Accusativs beim Gebrauche des Zeitworts „lehren." Der Eine behauptete, wenn das Zeitwort „lehren" mit einem andern Zeitwort construirt werde, so müsse das Pronomen im Accusativ stehen: z. B. ich lehre dich lesen; wenn dagegen „lehren" mit einem Hauptwort construirt werde, so müsse das Pronomen im Dativ stehen: z. B. ich lehre dir das Lesen. Der Andere dagegen behauptete, es müsse in dem einen, wie in dem andern Falle stets ein doppelter Accusativ gebraucht werden. Da man sich über den Entscheid der Wette, in Ermangelung eines Obmanns, gütlich nicht einigen konnte, so kam es zur Klage. Von beiden Seiten wurden Sachverständige vorgeschlagen. Gestern stand auf dem Stadtgericht der erste Beweistermin an. Als Sachverständige erschienen der Director des Kölnischen Real-Gymnasiums, Dr. August, und der Oberlehrer Jacobi. Beide Sachverständige stimmten darin überein, daß stets ein doppelter Accusativ, für Person und Sache, gebraucht werden müsse. Hr. August insbesondere hatte eine Menge von schriftstellerischen Autoritäten, von Luther an, mit zur Stelle gebracht, aus denen er nachwies, daß von ihnen stets für Person und Sache der Accusativ gebraucht worden sei. Nach der Meinung dieser beiden Herren stände es sonach, gewiß gegen die bisherige Ansicht Vieler, fest, daß es sprachlich heißen muß: ich lehre dich das Lesen. Es sind noch drei andere Sachverständige vorgeschlagen, zu deren Vernehmung bereits Termin angesetzt ist. (Frankf. Journ.)

Berlin. Der Verein zur Verwaltung der Wadzeck-Anstalt widmet dem verstorbenen Bischof Dr. Roß, welcher 21 Jahre lang Ordner derselben gewesen, einen dankbaren Nachruf. Diese Anstalt, welche den Zweck verfolgt, Kinder beiderlei Geschlechts, die nicht vater- und mutterlose Waisen, deren Vater oder Mutter aber der Unterstützung bedürftig sind, unentgeltlich nähren, kleiden, unterrichten und ihrem künftigen Berufe gemäß erziehen zu lassen, war im Jahre 1819 durch den am 2. März 1823 verstorbenen Professor Wadzeck gestiftet worden, und hatte nach dem frischen Aufschwung, den sie in der ersten Zeit ihres Bestehens genommen, durch den Tod vieler Wohlthäter und die mehr erkaltende Theilnahme des auch von andern Seiten vielfach in Anspruch genommenen Publicums bald mit der größesten materiellen Bedrängniß zu kämpfen, in Folge deren sie sich genöthigt gesehen haben würde, die Zahl ihrer hundert Pfleglinge bedeutend zu vermindern, wenn nicht, wie der Nachruf hervorhebt, der Bischof helfend hier eingetreten wäre, und zuerst durch eine erbetene außerordentliche Hülfe der hohen Protectorin der Anstalt, Ihrer Maj. der Königin, die drohende Beschränkung der Anstalt gehindert, später aber durch erhebliche, auf seine Fürsprache und seinen Einfluß ihr zugefallene Vermächtnisse ihre segensreiche Existenz und nachhaltige Wirksamkeit auf immer sicher gestellt hätte.

(N. P. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 28. November 1854. № 142.

Philosophie im Alterthum.

1) Uebersicht der griechisch-röm. Philosophie von K. Prantl. (10 Sgr.)

2) Plato's ausgewählte Werke. Deutsch von K. Prantl. I. Bdchen: Phädon. (5 Sgr.) II. Bdchen: Gastmahl. (5 Sgr.) (Bilden die 2., 3. und 7. Lief. der bei Hoffmann in Stuttgart seit 1854 erscheinenden Sammlung griech. und röm. Classiker, s. A. S. Z. Nr. 140) S. 1219.

„Ein gefallenes Jahrhundert um das andere", bemerkt unser Jean Paul in seinem Titan, „empfängt von den Griechen die Gnadenmittel der moralischen Stärkung." An dieser humoristischen Aeußerung ist in Beziehung auf Philosophie jeden Falles das Wahre, daß besonders in dem philosophischen Deutschland, so oft eine Ermattung oder Entmuthigung der modernen Weisheit eintritt, immer wieder die alten, namentlich die griech. Philosophen hervorgeholt werden, um an ihnen sich wieder zu erholen und zu ermannen. Nachdem die Philosophie durch Kant über die empirisch rationale Theorie der Phänomene wieder gesiegt hatte, war sie lange die Königin und Chorführerin aller Wissenschaften, von ihren Verehrern wurde sie vergöttert, von ihrern Gegnern zwar verwünscht, aber gefürchtet und wegen der Protection in hohen Regionen beneidet. Auf diese schönen Tage sind Zeiten schwerer Prüfung, harte Anklagen und Entmuthigung gefolgt. Wie dieses kam und kommen mußte, darüber hat sich Ref. anderswo ausführlicher verbreitet. (s. Grundriß der Gesch. der Phil. für Schüler der obersten Classe von Gymnasien und für angehende Studirende, nebst Betrachtungen über die Vergangenheit und Zukunft der Phil. Eine Gedächtnißschr. zum 50jähr. Jubiläum der vereinigten Gelehrten-Schulen zu Worms, Worms bei Daniel Schmidt, 1854.) — Es ist aber nun einmal das Hauptmerkmal des edlen menschlichen Geistes, daß er ohne Denken nicht sein kann; nur der gemeine, animalische Mensch kann sagen, was Schiller einem Philosophen humoristisch in den Mund legt: Oft schon war ich und habe an gar Nichts gedacht. — Leider gibt es nicht allein gute und schöne, sondern auch böse und häßliche Gedanken. Damit letztere erstere nicht überwältigen, gibt es kein anderes Mittel, als das Denken nicht einzudämmen, denn umdämmtes Wasser stagnirt 2c. — Es wird nun zwar nicht nur in Künsten und Wissenschaften gedacht, sondern auch in allen Handwerken und gewöhnlichen Verrichtungen; gute Künstler, Werkleute 2c. sind keine andere, als denkende oder sinnige; aber die Wissenschaft, welche wenigstens im Occidente alles Denken in Bewegung erhält und vor aller Stagnation bewahrt, ist die, welche wir mit dem griechischen Namen Philosophie benennen. Es gibt Zeiten, in welchen der edler denkende Theil der Menschheit auf diesem Gebiete des Denkens nichts Neues denken kann, oder nicht weiter, als die Vorwelt denken will; aber dann muß er, so unabweislich und so unveräußerlich ist das Denken für den Menschen, das früher schon Gedachte bedenken oder nachdenken. — Es ist demnach ebenso erklärlich, als erfreulich, daß in unserer Zeit, in welcher wiederum das eigentliche Phrontisterion verlassen steht, wieder die alten Koryphäen des Denkens, namentlich der Fürst derselben, Plato, fleißig zur Hand genommen werden, er, dessen Hauptmerkmal ist, daß er nicht sowol ein Denksystem, als vielmehr vorzugsweise Denken lehrt. Seit kurzer Zeit sind nämlich nicht nur einzele Dialogen desselben mehrfach übersetzt, sondern seine sämmtliche Werke sind auch, und zwar vielfach, zu übersetzen begonnen worden. So kündigte bereits Hr. Aug. Arnold, Berlin 1835 u. 1836 eine solche Gesammtübersetzung an, wovon ich nur 2 Hefte kenne; ferner Hr. G. F. Drescher, Gießen 1848, dessen I. Bd. die Apologie, den Krito, Phädo und das Gastmahl enthält (in dem dortigen Gymnasialprogramm ließ derselbe 1850 noch den Euthyphro folgen); von der Ausgabe: Plato's Werke, griechisch und deutsch, mit krit u. erklärenden Anmerkungen, Leipzig 1850, W. Engelmann, sind bereits 14 Schriften des Philosophen erschienen, worunter sich auch der Phädo befindet; von Plato's Sämmtlichen Werken, übersetzt von Hieron. Müller, mit Einleitungen begleitet von K. Steinhart, Leipig, 1850 (Brockhaus), sind bereits meines Wissens drei Bände erschienen. Hierzu kommt nun das hier vom Rf. angezeigte Unternehmen, mit dessen Beurtheilung die verehrliche Red. mich betraut hat.

Fragen wir nicht: war nach mehreren sehr zweckmäßigen Umrissen der Geschichte der alten Philosophie (für einen der zweckmäßigsten der ganzen Geschichte der Philos. gilt unstreitig der von Hrn. Dr. A. Schwegler, Stuttg. 1848) ein neuer nöthig, war namentlich nach mehrfachen Uebersetzungs-Unternehmungen des Plato eine neue nöthig? — Wie man hinsichtlich des Dichtens gesagt hat: singe, wem Gesang gegeben, so darf man auch wol hinsichtlich der alten Denker sagen: schreibe über sie und übersetze sie, wem ein Verleger gegeben ist. Zudem hat das oben angezeigte Unternehmen seinen besonderen und eigenen Standpunkt bezeichnet: Durch die beabsichtigte „Auswahl", durch Format, durch die Wohlfeilheit des Preises ist es offenbar nicht für die eigentlichen Gelehrten berechnet. „Die angekündigte Sammlung Griech. und Röm. Classiker hat (so lautet am Umschlag die ausdrückliche Erklärung), den Zweck, demjenigen Publicum, welches aus Dichtung und Prosa Unterhaltung und Bildung schöpft, der alten Sprachen aber nicht mächtig ist, die Meisterwerke der alten Literatur zum Genuß zu geben. Durch vorzügliche Uebersetzungen, welche ohne Ueberfluß gelehrter Zuthat das Original mit allen seinen Eigenthümlichkeiten in deutsche Idee und deutsche Sprache umgießen, sowie durch gediegene Einleitungen, welche rasch in die antike Welt versetzen und einen leichten Ueberblick über die Entwickelung und das ganze Gebiet der einzelen Gattungen der Literatur verschaffen, soll es der gebildeten Lesewelt möglich wer-

den, sich an dem immerfrischen Quell der Schönheit und Weisheit, der in den Werken der Alten strömt, zu erquicken und diese so lieb zu gewinnen, als die gepriesensten Schriften der Neuzeit.“ Unter den verschiedenen Einleitungen in die epische, tragische, komische elegische Poesie, in die griech. und röm. Geschichtschreibung befindet sich auch die hier anzuzeigende in die griechisch-römische Philosophie, von welcher zuerst zu reden ist, da in der Uebersetzung der vorliegenden philosophischen Dialogen häufig Beziehung genommen wird.

1) Die Uebersicht der griech.-röm. Philosophie 2c. ermangelt eines allgemeinen Index. — Der Inhalt des Schriftchens ergibt sich aus folgenden Ueberschriften (nach der Schreibweise des Hrn. Vfs.): S. 1 Vorbemerkungen, S. 8 die Vorstufen der griech. Philosophie, S. 11 die jonische Ph. (Thales, Anaximander, Anaximenes, Idäos, Melesagoras, Hippo), S. 15 die Pythagoreer, S. 21 die Eleaten, S. 28 Herakleitos, S. 31 Empedokles. S. 34 Atomiker, S. 37 Anaxagoras, S. 48 Sokrates, S. 62 die einseitigen Sokratiker, S. 66 Plato, S. 106 die ältere Akademie. S. 108 Aristoteles, S. 149 die nächsten Peripatetiker, S. 151 die nacharistotelische Philosophie im Allg., S. 155 der Stoicismus, S. 166 der Epikureismus, S. 174 der Skepticismus und die neue Akademie, S. 180 der Eklekticismus, S. 191 erneuerter Skepticismus, S. 193—198 Neupythagoreismus und Neuplatonismus. Man sieht aus dieser Uebersicht des Inhaltes, daß kein Ring in der Kette der alten Denker übergangen ist. Ursprung und Fortgang der Philosophie bei den Römern wird hauptsächlich unter der Rubrik Eklekticismus von S. 182—191 besprochen. Der Hr. Vf. gibt auch überall zu erkennen, daß er den Gegenstand beherrscht, daß er mehr weiß, als er in dieser Uebersicht gibt. — Hinsichtlich der äußeren Anordnung des Stoffes darf und soll dem Hrn. Vf. keine Bemerkung gemacht werden. Eine bessere Uebersicht oder vielmehr eine bessere Einsicht erlangt der noch uneingeweihte Leser in die Geschichte der Philosophie, wenn ihm vorher der natürliche Verlauf der griechischen ganz vorgeführt wird, hierauf erst die römische als Anhang, an der Hand der politischen Ereignisse, welche allein bei den Römern die Aufnahme und Pflege der Philosophie veranlaßten, da sie nun einmal „von Hause aus nicht doctrinär (ein beim Hrn. Vf. beliebtes und oft gebrauchtes Wort!), sondern praktisch waren“, und da „das römische Volk eben darum nicht gedankenlos war, weil es keinen Plato aufzuweisen hat (S 183).“ Auf diese Weise kommt man nebstdem weniger in Gefahr, ungerecht gegen die Periode des Niedergangs der griech. Philosophie zu werden, was dem Hrn. Vf. zu begegnen scheint, wenn er S. 155 in derselben überhaupt nur „die trostlose Erscheinung einer abwärts führenden Zerrüttung sieht, wobei der erhabene Puls der Speculation theils in leichtfertiges Geschwätz oder schulmäßigen Formalismus, theils in die ungezügeltste Phantasterei entartet“; wenn er S. 159 von „dem ertödtenden Formalismus der Stoiker spricht, wenn er S. 171 von der Erkenntniß-Theorie des Epicur sagt, daß sie eine Theorie wäre, welche in der widerlichsten Rohheit durchgeführt sei“, und etwas weiter unten: „wenn solcher Blödsinn mit solcher Frechheit des Doctrinarismus nicht in dem Gehirne eines Griechen entstanden wäre, würden Tausende gar nicht davon gesprochen haben“; von demselben einseitigen Standpunkte wird S. 175 der Skepticismus als die „Methode der Fäulniß aller Philosophie betrachtet“ und S. 177 von demselben gesagt, daß in ihm die Denkfaulheit zum Princip erhoben sei; der Vortrag des Carneades zu Rom, durch welchen, so einseitig er dem Inhalte nach auch gewesen sein mag, die Philosophie als Wissenschaft historisch nachweislich in jene Stadt zuerst eingeführt und das allerdings bei der römischen Jugend schon vorhandene Bedürfniß, zu philosophiren, disciplinirt wurde, wird S. 179 als „naseweise Büberei“ bezeichnet. — Alle nacharistotelische Philosopheme dürfen wir nicht nach dem „erhabenen Puls der Speculation“ beurtheilen, sondern nach ihrem Streben, die „erhabenen“ Resultate der Philosophie des Plato und des Aristoteles in den gottverlassenen Kreisen des sinnlichen Privatlebens der Griechen wenigstens, so weit als möglich, verständlich zu machen, nachdem die von den beiden Fürsten der Philosophie beabsichtigte politisch-moralische Wiedergeburt des ganzen Griechenlands theils durch die Größe der inneren Verderbtheit, theils durch äußeren Druck von Seiten Macedoniens und Roms eine offenbare Unmöglichkeit geworden war. Nachdem die Aufgabe der griech. Philosophie nur noch eine kleine sein konnte, so ist es sehr natürlich, daß sie sich in Kleinigkeiten verlor. Der Hr. Vf. gebraucht, wie schon bemerkt wurde, sehr oft von den alten Philosophen und ihren Systemen den modernen politischen Ausdruck Doctrinäre und Doctrinärismus. Wollte man Uneingeweihten das Wesen der alten Philosophen durch einen modernen Ausdruck begreiflich machen: so müßte man sie eher Asceten und ihre Schulen sittlich religiöse Orden nennen. Die sämmtlichen nacharistotelischen Systeme tragen alle den Charakter einer vorzüglich praktisch-moralischen, mithin idealen Tendenz, welche selbst noch in einer allerdings etwas handgreiflichen Physik eines Zeno, Epicur 2c. durchblickt, und diese handgreifliche Physik beabsichtigte nur den Weg einladend und leicht zu machen, in das Innerste aller antiken Philosopheme, d. h. in die Moral. Ebenso gewiß ist es, daß jedes der nacharistotelischen Philosopheme bedingt und gleichsam hervorgetrieben wird durch ein vorhergehendes, was Rf. in seinem oben angeführten Grundriß, wenn auch kurz, nachgewiesen zu haben sich schmeichelt. Der Hr. Vf. hat in seiner Schrift: Ueber die Entwickelung der aristotelischen Logik aus der Plat. Philosophie, München 1853 — auf eine sehr anzuerkennende Weise gezeigt, daß die Keime der aristot. Logik schon bei Plato liegen; aber er ist nicht so gerecht, auch im folgenden Verlaufe der griech. Philosophie die Bedingtheit des einen Philosophems durch das andere durchweg anzuerkennen. Am auffallendsten sind S. 188 die harten Worte über Cicero: „seine eklektische Schriftstellerei ist daher philosophisch an sich werthlos und wird in anderer Beziehung dadurch noch werthloser, daß alle Angaben über Ansichten Anderer höchst unzuverlässig sind“, — sehr auffallend, da fast alle, welche neuerdings gründlich hierüber geschrieben haben, dem Cicero mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Rf. verweiset nur auf Kühner's Schrift: Ciceronis in philosophiam merita p. 66, Ritter's Gesch. der Ph. alter Z. 174—176, Bernhardy's Grundriß der röm. Lit., 2. Aufl. Halle 1850, S. 604 ff. u. S. 628, welcher mit seinem gewohnten umsichtigen Urtheile den guten Tullius noch mehr in Schutz nimmt, als es Rf. in seinem Grundrisse 2c. S. 35 gethan hat. — Als selbst die Griechen die Systemmacherei in der Philosophie müde wurden, als die Imperator-Herrschaft die Wirksamkeit philosophischer

Staatsmänner unmöglich gemacht hatte: da trat der philosophische Staatsmann der Römer, M. T. Cicero, auf, machte die besiegten patriotischen Mitbürger mit der Heilslehre der griechischen (Moral-)Philosophie bekannt, welche den Bürger erst seine tyrannischen Leidenschaften zu besiegen heißt, ehe er gegen vermeintliche Tyrannen die Waffe ergreift, und welche mit der Freiheit des kosmopolitischen Bürgerrechtes die zu entschädigen vermochte, die es nicht verschuldet hatten, daß J. Cäsar ihnen die römische Freiheit geraubt. Vgl. Cic. de Leg. I, 23. — Nach Ritter's trefflicher Bemerkung darf man beim Philosophen Cicero den moralisch gebildeten und wenigstens in römischem Sinne edel begeisterten Staatsmann Cicero nie aus dem Auge behalten. Und ebenso richtig urtheilt Bernhardy a. a. O. von ihm, daß ihn jedenfalls Gesundheit des Urtheils und Klarheit in der Zusammenstellung von (ethischen) Resultaten auszeichnet, wenn er auch weder zum selbständigen Denker, noch zum kritischen Forscher der Geschichte der Philosophie Beruf hatte (was er auch nicht sein wollte). „Praxis und Theorie", sagt Bernhardy am a. O. S. 606, „waren bei ihm, wie bei keinem seiner Vorgänger völlig getheilt, und wenn ihm, dem geübten Redner, in aller wissenschaftlichen Forschung die Skepsis der neueren Akademie zusagte, so behielt er in Anwendung der Dogmen auf den Staat und das bürgerliche Bewußtsein entschieden die Vorliebe für den sittlichen Stoicismus, dem er die Sätze der verschiedenen Parteien mit syncretistischer Auswahl beimischte, gegenüber einer Abneigung gegen den sinnlichen Epicureismus... Diese neue Schriftstellerei hatte zwar... anfangs mit starken Vorurtheilen zu kämpfen; das Erstaunen wich aber bald einer lebhaften Bewunderung, man las seine Bücher begierig, welche die der Griechen entbehrlich und vergessen machten, und Cicero gelang, was keinem anderen, der Philosophie als Mittel der sittlichen Bildung ein bleibendes Interesse zu gewinnen." — Wer lebendiges Interesse für Philosophie hat, der muß wünschen, daß in jeder wiederkehrenden Zeit, da die Welt der Systemmacherei, fälschlich auch Philosophie genannt, müde ist und Brod statt Stein verlangt, ein Philosoph, wie Cicero, aufstände und nach dessen Muster verführe! —

Um den Lesern auch eine Probe der Darstellung eines griechischen Philosophen von Seiten des Hrn. Vf. zu geben, wählen wir den Abschnitt über Socrates. „Sokrates gehört zu den (doch wol nur moralisch?) tiefsten Genie's, welche in der uns bekannten Culturgeschichte auftreten, und sowie jedes Genie in unmittelbarer Hervorbringung einerseits an jenen Momenten, durch welche es an seine Zeit und seine Nation geknüpft ist, und insofern doch von Vorbedingungen und Voraussetzungen abhängt, die größte Leichtigkeit in Beherrschung und Bewältigung des Materials erweist (besser wol: erweis't), andrerseits aber Momente enthalten muß, in welchen es die allgemeinsten Keime menschlicher Thätigkeit trifft und hiemit weit über die engeren Erscheinungsweisen einer speciellen Zeit und Nation hinausgreift, so erweist sich auch in Sokrates die Vereinigung der Richtung seiner Zeit mit dem Wesen des allgemein Menschlichen. Er steht nämlich entschieden auf jener Entwicklungsstufe hellenischer Anschauungen, welche vom realen All und der objectiven Natur sich allmälich abgewendet und auf das Formelle der Denkthätigkeit des subjectiven Individuums sich geworfen hatte, kurz Sokrates gehört der sophistischen Zeit und Richtung an, — aber er geht zugleich weit über diese Einseitigkeit seiner nächsten Umgebung, sowie über die ganze Besonderheit des Hellenenthums hinaus" (Socrates blieb bei allem ideal-moralischen Streben bis zum letzten Athemzuge, wir meinen bis zu dem dem Aesculap geopferten Hahne, immer ein guter Grieche!), „indem ihm, wenn auch unenthüllt, das allgemeine Wesen der menschlichen Denkthätigkeit die Basis ist, und wie das allgemeine Wesen weder vereinzelt, noch als bloße Form, sondern nur universell und als Form eines Inhaltes bestehen kann, so legt Sokrates dem particular Subjectiven der sophistischen Begriffsbildung die Allgemeinheit als Inhalt unter, und sein Verfahren enthält die Keime des Empirismus sowol, als auch des Idealismus, insofern die wahre Dialektik beide umfaßt" rc. Und ferner S. 59: „Ja, wie sehr das Element der Doctrin, sobald es, abgesehen von der wahrhaft allgemein menschlichen Form der Dialektik, in bestimmten Stoff eintritt, sogleich die engeren Anschauungen der griechischen Nation aufnimmt, sehen wir daran, daß auch dem Sokrates das Ziel der Ethik nur im Staate und der Eintracht mit den Gesetzen liegt, und auch er schon den von Plato weiter ausgeführten Hauptsatz des Doctrinarismus (?) ausspricht, „daß die Wissenden die Herrscher sein sollen" (Die „Wissenden" sind bei Socrates wie bei Plato die Wissenden der Idee des Guten, deßhalb ist hier besonders die Beschuldigung des Doctrinarismus höchst unstatthaft.) Endlich S. 61: „Läge es nicht im griechischen Nationalcharacter (,) und wäre es nicht hiemit ein culturhistorisches Factum, so müßte man es doch eigentlich lächerlich finden, daß ein Volk, welches von Schuften (sic!) (,) wie Kleon und Hyperbolus (,) sich am Narrenseile der eigennützigsten Politik herum ziehen läßt und mit Wonne der Lügen-Rhetorik eines Isokrates lauscht, die doctrinären (!!) Bestrebungen eines Sokrates nicht ertragen kann." — Die alte Philosophie überhaupt, namentlich die des Socrates und des Plato ist selbst bei den tiefsten Erörterungen hinsichtlich der Sprache so einfach und natürlich, daß sie der damaligen untersten Menschenklasse begreiflich gemacht werden konnte. Wir zweifeln aber, ob die Sprache des Herrn Vfs. geeignet ist, die ursprünglich so einfachen Gedanken der alten Philosophie in weiteren Kreisen der gebildeten Welt zu verbreiten und anziehend zu machen, was doch die Bestimmung dieser Schrift zu sein scheint. — In einer Einleitung zu Uebersetzungen alter Klassiker sollten doch nicht ohne die größte Noth Fremdwörter gebraucht werden. Wenn es z. B. S. 60 heißt: „die Anklage hingegen.... enthielt als Reate des Sokrates, daß er an die Götter, an welche der Staat glaube, nicht glaube, daß er neue göttliche Wesen einführe, daß er die Jugend verderbe": — so wäre es dem Hrn. Vf. doch leicht gewesen, statt Reate ein deutsches Wort zu gebrauchen. Uebrigens, beiläufig bemerkt, waren nach Xenoph. Mem. I, 1, 1 die gerichtlichen Anschuldigungspunkte gegen Sokrates keine drei, wie man durch die Darstellung des Vfs. zu glauben veranlaßt werden kann, sondern hauptsächlich zwei. Schließlich sei noch bemerkt, daß der Hr. Vf. dem Socrates (im Gegensatz zu Cicero) fast zu Viel giebt, wenn er S. 49 von ihm sagt: „Uebrigens wenn er auch in Bezug auf sein ihn belebendes Princip wahrlich Niemandens Schüler war, so erwarb er sich doch die Kenntniß der Ansichten Anderer.... und besaß gewiß (?) in den Einzeln-Wissenschaften die gewöhnliche Bildung seiner Zeit; in der Mathematik soll er selbst über dieses Maß des Gewöhnlichen fortgeschritten sein." Es ist wol nicht zu bestreiten, daß

Socrates mit dem Kreise aller Wissenschaften, welche die Sophistik vor ihm in ihr Bereich gezogen hatte (und was zog sie nicht, wenn auch oberflächlich, hinein?), bekannt war, wobei wir jedoch festhalten müssen, was uns K. F. Hermann in seiner Abhandlung De Socratis magistris et disciplina juvenili (Marburgi 1837) mit gewohnter Gründlichkeit gelehrt, daß die sagenhaften Berichte von den vielen Lehrern, die Socrates in den verschiedenen Wissenschaften, namentlich in der Mathematik, gehabt haben sollte, eben meist nur Sagen sind; unde facile intelligitur, heißt dort S. 48 der Schluß der deßfallsigen Untersuchung, quamvis magnam ingenio excolendo industriam (Socrates) adhibuerit, tanti proventus honorem non certo alicui homini sed ipsius animi divinitati deberi, quam etiam morum pravam indolem in optimam convertisse diximus, magistris autem, etiam si quos non errore aut ludibrio sed ex idoneorum testium fide ei tribui videamus, illud tantum concedendum esse, ut Socratem eorum opera quantum e re sua esset usum esse, non illis tanquam discipulum accuratam operam dedisse statuamus. Auch wird durch Xenoph. Mem. IV, 7, 3 bestätigt, daß Socrates mit den schwereren mathematischen Aufgaben nicht unbekannt gewesen sei, obwol er nach demselben Berichte das Erlernen der Geometrie auf die gewöhnliche Feldmesserei bei seinen Schülern beschränkt haben wollte, damit sie über dem Vielerlei des Wissens das Eine, was zumal zu jener Zeit Noth that, nicht versäumten. Daß er aber über das Maß des Gewöhnlichen in dieser Beziehung fortgeschritten sei, wie der Hr. Vf. behauptet, das läßt sich nach der Ueberzeugung des Ref. um so weniger sagen, als wir wissen, daß die Mathematik erst dem Plato die eigentliche wissenschaftliche Begründung zu verdanken hat. Ref. erlaubt sich hier auf seine im Wormser Prüfungsprogramm 1853 enthaltene Abhandlung: Ueber die Mathematik, ihr Verhältniß zur Philosophie und den Erfahrungswissenschaften, systematischer Ueberblick ihrer Disciplinen, ihre Geschichte, — gerade deßhalb in der Absicht zu beziehen, sich darüber zu erklären, warum er in der Geschichte der Mathematik bei den Griechen den Socrates ganz übergangen hat, aus keinem anderen Grunde, als weil Ref., im Gegensatz zu dem Hrn. Vf., der Ueberzeugung war, daß Socrates hinsichtlich der Mathematik über das Gewöhnliche seiner Zeit nicht hinausgekommen ist. — Genien, wie Socrates, können nicht erhabener dargestellt werden, als dadurch, daß man sie in ihrer Einfachheit und selbst mit ihren, durch die Zeitumstände immer entschuldigten, Einseitigkeiten darstellt. —

(Schluß folgt.)

Zur Schulgeschichte.

Paris, 12. Nov. In 8 enggedruckten Spalten des Moniteur entwickelt Hr. Fortoul, den Präfecten und Akademie-Rectoren gegenüber, seine leitenden Principien für den Volksunterricht, welcher bekanntlich sehr im Argen liegt. Wir heben aus dem Wust banaler Phrasen und niedriger Complimente über die kaiserliche Reg. folgende interessante Angaben heraus. Das gesetzliche Minimum des Gehaltes der Elementarlehrer ist auf 600 Fr. bestimmt, welches nach 5jährigem Dienste auf 700, nach 10 Jahren auf 800 erhöht werden kann, wenn der Präfect darauf anträgt. Besonders besorgt ist der Minister über die großen moralischen Nachtheile, welche erweislich aus den vereinten Knaben- und Mädchenschulen hervorgeben, die sich selbst in den Kleinkinderschulen in der Art bemerklich machen, daß mit der Zeit dieselben überall „Lehrerinnen“ übergeben werden sollen. In allen Gemeinden von 800 Seelen an kann gesetzlich eine besondere Mädchenschule eingerichtet werden. Wo dieß unmöglich, sollen wenigstens die „Mädchen-Arbeitssäle“ eingeführt werden, bestimmt, die Mädchen in der Handarbeit auszubilden. Die Frau des Lehrers, oder in Ermangelung derselben (in Frankreich ist ein großer Theil der geistlichen Körperschaften angehörenden Lehrer nicht verheiratet — was manches erklärt), eine Näherin, soll nach den Lehrstunden in den Schulräumen gegen eine järliche Remuneration von 40 bis 50 Fr. in weiblichen Arbeiten Unterricht ertheilen. Die geistl. Brüderschaften leiten von den 43,000 Schulen Frankreichs (also eine Schule auf 840 Ew.) zum Bedauern der Regierung nur 1700. Kinder unter 12 Jahren dürfen nicht zu Fabrikarbeiten herangezogen werden — es sei denn, daß sie außerdem doch eine Schule besuchen. Der eigentliche administrative Theil der Schulen untersteht den Präfecten, der technische den Rectoren der verschiedenen Akademieen. Der Schulzwang besteht natürlich in Frankreich nicht, und so lange werden also wol auch alle die großen Hoffnungen des Ministers „über eine Regeneration des franz. Volkes durch die Schulen“ illusorisch bleiben, zumal es nicht die die Schulen nicht besuchenden Classen sind, welche einer Läuterung bedürfen. Daß der Minister den rein administrativen Maßregeln einen Einfluß zuschreibt, den sie nie haben können, ist ein ächt französischer Irrthum, sowie, daß er das Uebel da sucht, wo es nicht steckt.

(Allg. Z.)

Coblenz, 7. Nov. Der ehemalige, am 13. d. J. verstorbene Religionslehrer am Gymnasium zu Düsseldorf, Abelin Hagemann, hat dem hiesigen Knabenwaisenhause 300 Thaler vermacht. (D. Vlkh.)

Göttingen, 5. Nov. Die meisten Zuhörer auf der Universität hat in diesem Halbjahre der Prof. der Medicin von Siebold in seiner Vorlesung über die 6. Satire des Juvenal und die Frauen der alten und der neuen Zeit. Es hat ihn verdrossen, daß ein Philologe, der im vorigen Semester den Juvenal erklärte, die 6. Satire aus demselben Grund überschlagen hat, aus welchem in der bekannten Ausgabe der Classiker in usum Delphini gewisse Stellen weggelassen sind. Hr. v. S. hat eine Uebersetzung dieser 6. Satire bei Vieweg in Braunschweig erscheinen lassen. (Allg. Z.) Atque haec est non honesta certatio.

Ansbach. Zur öffentlichen Preisevertheilung der Studienanstalt hierselbst am Schlusse des Studienjahrs 18$\frac{53}{54}$ (15. August) lud der k. Studienlehrer Dr. Rudolf Schreiber durch ein Programm: „Der Hippolyt des Euripides nach Anlage, Idee und Entwickelung.“ 32 S. 4to ein und hielt der Rector der Anstalt, Dr. Elsperger, eine Rede über „das Verhältniß des Schülers zum Manne“, die auf Verlangen auch im Druck erschienen ist bei C. Brügel in Ansbach, 16 S. 8.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 30. November 1854. № 143.

Philosophie im Alterthum.

(Schluß.)

Dem Plato dagegen hätte Hr. P. wol etwas gerechter sein dürfen, den er, zumal in den Anmerkungen zu den oben genannten beiden Dialogen (worauf wir unten noch ein Mal zurückkommen), oft so bekämpft, daß eine anständige Polemik ihm kaum entgegen treten kann. Wir halten es mit Petrarcha. De Platone praestat tacere quam parum loqui. Doch können wir hier nicht unbemerkt lassen, daß Ref. mit dem Hrn. Vf. durchaus nicht übereinstimmen kann, namentlich nicht in folgenden wichtigen Punkten: 1) wenn er sich im Ganzen noch an die Schleiermacher'sche Eintheilung der plat. Dialogen hält (worauf wir gleichfalls unten noch ein Mal zu sprechen kommen); 2) wenn er (S. 92) die platonische Idee des Guten einerseits als objectiven Begriff von Gottes Wesen oder als die höchste unbedingte Ursächlichkeit darstellt, durch welche die höchste unbedingte Einheit (Gott) alle andren Einheiten umfass't, andrerseits aber die Idee des Guten und Gott bei Plato nicht identisch finden will (die neueste Revision dieses schon lange obschwebenden Processes findet sich in der Abhandlung des Küstriner Gymnasial-Programms 1851: Ueber das Verhältniß der Idee des Guten zum Gottesbegriff in der platonischen Lehre, von Hrn. Subrector Zelle); 3) wenn er ferner hinsichtlich des Verhältnisses der „Ideen zu der materiellen concreten Existenz" sich S. 92—93 also äußert: „Denn je reiner, unräumlicher, unkörperlicher und übersinnlicher die Ideen gefaßt werden, desto weniger kann eine Ursächlichkeit gefunden werden, durch die sie auf die sinnliche Erscheinungswelt wirken, geschweige sie hervorbringen sollen. Es ist wohl eine poetisch sehr schöne und den Gefühls-Genuß an der Natur erhöhende Ausdrucksweise, wenn man sagt, die Dinge seien Abbilder der ideellen Urbilder oder sie seien dadurch das, was sie sind, daß sie an der Idee theilhaben, aber wie dieses Abbildsein und dieses Theilhaben sich bewerkstellige — abgesehen von der Herkunft der Materialität selbst — bleibt unerklärt ꝛc." — Der Hr. Vf. hat sich in dieser letzten Beziehung und zwar, so zu sagen, in superlativo auf den Standpunkt des Aristoteles gestellt, der bekanntlich seinem Lehrer eine größere Lostrennung der Ideen von der Erscheinung beilegte, als wirklich in dessen System liegt. Die Sache ist zu umfangreich, um hier erörtert werden zu können. Wir begnügen uns also damit, auf E. Zeller's Platonische Studien, III, §. 3 zu verweisen, wo man wenigstens Mancherlei erklärt findet, was unser Hr. Vf. hier wie anderswo für unerklärt hält. Es gilt jedoch auch von dieser Erörterung Zeller's das ciceronische Wort: Tum valet multum, quum est idoneam complexa naturam. Auch verdienen Kant's Worte, welche er in seiner Kritik d. r. V. S. 372 zur weiteren Betrachtung der plat. Ideen äußert, eine nähere Erwägung von Seiten aller derjenigen, denen immer noch Ideen und Hirngespinnste eines müßigen Philosophen Synonyme scheinen.

2) u. 3) Plato's ausgewählte Werke. Deutsch von K. P. Gastmahl u. Phädon. Der Uebersetzung beider Dialogen wird eine „Uebersicht des Inhaltes" vorausgeschickt, und über die „wahrscheinliche" Stelle, welche dieselben in der Gesammtheit der plat. Dialoge einnehmen, wird auf S. 74 der vorhin besprochenen Uebersicht der gr. Philos. Beziehung genommen. Dort erfahren wir, daß der Hr. Vf. die Schleiermacher'sche Eintheilung der plat. Dialoge noch stillschweigend festhält, obwol dieselbe von K. F. Hermann in seinem Werke Geschichte und System der Plat. Philosophie und neuerdings von Steinhart u. Müller in ihrer Einleitung zur Uebersetzung von Plato's Werken als unhaltbar dargestellt worden und hiernach, obgleich unter aller Anerkennung der Verdienste Schleiermacher's um das Studium und Verständniß des Plato, bereits als antiquirt zu betrachten ist. Amicus Schleiermacher, sed magis amica veritas. — Jede neue Uebersetzung überhaupt hat ihr Auftreten wol zu rechtfertigen, sei es dadurch, daß sie sich an Verständlichkeit über die Vorgängerin merklich erhebt, um den betreffenden Schriftsteller weiteren Kreisen zugänglich zu machen, sei es durch größere Treue und kritischere Genauigkeit, um auch dem gelehrten Forscher Dienste zu leisten. Hinsichtlich der Steinhart-Müller'schen Uebersetzung des Plato hat ihr Recensent, Hr. Dr. Susemihl in Greifswald (in Jahn's Jahrb. für Philol. u. Päd., Bd. LXVIII, S. 427) es sehr zweifelhaft gefunden, ob derselbe in irgend einer der genannten Beziehungen die Schleiermacher's übertreffe, so sehr er sonst den ausführlichen Einleitungen Gerechtigkeit widerfahren läßt. — Um die Freunde des Plato in den Stand zu setzen, in Hinsicht der neuen Uebersetzung des Hrn. Prof. P. sich ein Urtheil zu bilden, werden wir bei beiden Dialogen eine Vergleichung der Schleiermacher'schen und der vorliegenden Uebersetzung anstellen. Aus dem Gastmahle wählen wir den Vortrag der Diotima (nach dem Anfange des Kap. 28 u. p. 210 c der Steph. Ausgabe), welchen Hr. P. von den Worten: *δεῖ γὰρ, ἔφη, τὸν ὀρθῶς ἰόντα* etc. also übersetzt:

„Es muß nämlich, sprach sie, derjenige, welcher in richtiger Weise sich an die Sache macht, schon in seiner Jugend sich an die schönen Körper machen, und zwar zuerst, wenn anders kein Führer ihn richtig leitet, irgend Einen Körper unter denselben lieben und dort selbst schöne Reden erzeugen, hernach aber von selbst bemerken, daß die an jedwedem Körper haftende Schönheit mit jener an einem anderen Körper verschwistert ist, und wenn man ja das in einer allgemeinen Form (Idee) beruhende Schöne verfolgen soll, so wäre es großer Unverstand, die an allen Körpern haftende Schönheit nicht für Eine und die nämliche zu halten; hat er aber dieses bemerkt, so muß er sich als Liebhaber aller schönen Körper herausstellen und bei jenem Einen von dem zu heftigen Grade nachlassen, indem er ihn nicht mehr zu hoch anschlägt und ihn für etwas Geringes hält. Hernach aber muß er die an den Seelen

haftende Schönheit für schätzenswerther halten, als die körperliche, so daß er, wenn Jemand nur ordentlich in Bezug auf seine Seele ist und derselbe selbst eine geringe körperliche Blüthe hat, sich dabei begnügt und ihn liebt und um ihn besorgt ist und derartige Reden erzeugt und sucht, welche die Jünglinge zu bessern machen, damit er hinwiederum auch genöthigt werde, das an den Geschäften und gesetzlichen Einrichtungen haftende Schöne zu schauen und dieß einzusehen, daß alles Schöne selbst mit sich selbst verwandt ist, um so das körperliche Schöne für etwas Geringes zu halten. Nach den Geschäften aber solle er ihn zu den Wissenschaften führen, damit er selbst hinwiederum die Schönheit der Wissenschaft sehe und hinblickend bereits auf das Schöne in seiner Fülle nicht mehr bloß einem Einzigen diene — wie ein Sclave, welcher an der Schönheit eines Knäbleins oder irgend eines Menschen, oder eines einzelnen Geschäftes sich vergnügt — und hierdurch nichtswürdig und kleindenkend sei, sondern auf das volle Meer des Schönen hingewendet und es erschauend viele schöne und großartige Reden und Gedanken erzeuge in reichhaltiger Liebe zur Weisheit, bis er daselbst gestärkt und groß geworden irgend eine einheitliche derartige Wissenschaft erblickt, welche ein Schönes folgender Art betrifft."

Schleiermacher übersetzt in der ihm eigenthümlichen Schreibung und Interpunction diesen Abschnitt auf folgende Weise:

„Wer nemlich auf die rechte Art diese Sache angreifen will, der muss in der Jugend zwar damit anfangen, schönen Gestalten nachzugehen, und wird zuerst freilich, wenn er richtig beginnt, nur Einen solchen lieben und diesen mit schönen Reden befruchten, hernach aber von selbst inne werden, dass die Schönheit in irgend einem Leibe der in jedem andern verschwistert ist, und es also, wenn er dem in der Idee Schönen nachgehen soll, grosser Unverstand wäre, nicht die Schönheit in allen Leibern für eine und dieselbe zu halten, und wenn er dies inne geworden, sich als Liebhaber aller schönen Leiber darstellen, und von der gewaltigen Heftigkeit für Einen nachlassen, indem er dies für klein und geringfügig hält. Späterhin aber muss er die Schönheit in den Seelen für weit herrlicher halten, als die in den Leibern, so dass, wenn einer dessen Seele zu loben ist, auch nur wenig von jener Blüthe zeigt, ihm das doch genug ist und er ihn liebt und pflegt, indem er solche Reden erzeugt und aufsucht, welche einen Jüngling besser zu machen vermögen, damit er so dahin gebracht werde das Schöne in den Bestrebungen und in den Sitten anzuschauen und auch von diesem zu sehen dass es sich überall verwandt ist, um so die Schönheit des Leibes für etwas geringes zu halten. Von den Bestrebungen aber muss er weiter zu den Erkenntnissen gehn, damit er auch die Schönheit der Erkenntnisse schaue, und vielfältiges Schöne schon im Auge habend nicht mehr dem bei einem einzelnen diene wie ein Sklave, indem er die Schönheit eines Knäbleins oder irgend eines Mannes oder einer einzelnen Bestrebung liebt, und auf diese Art schlecht und kleingeistig ist, sondern auf die hohe See des Schönen sich begebend und dort umschauend viel schöne und herrliche Reden und Gedanken erzeuge in ungemessenem Streben nach Weisheit, bis er hiedurch gestärkt und vervollkommnet eine einzige solche Erkenntniss erblikke welche auf ein solches Schöne geht."

Geben wir hierauf zugleich eine Probe aus Phädo; wir haben zufällig vor uns aufgeschlagen die Mitte des Kap. 20, pag. 76 der Steph. Ausg., wo Hr. P. also übersetzt;

„Denn es zeigte sich uns ja dieß als möglich, daß man bei dem Fühlen oder Sehen oder Hören oder einer anderen Sinneswahrnehmung eines Dinges von diesem aus ein Anderweitiges in Gedanken erfasse, was man vergessen hatte, und welchem das Ding entweder als ein ihm unähnliches oder als ein ähnliches nahe kam; so daß, wie ich sage, von Zweien das Eine der Fall ist: entweder sind wir Alle mit dem Wissen desselben geboren und wissen es unser Leben hindurch, oder es thun diejenigen, von welchen wir sagen, daß sie lernen, Nichts anderes, als daß sie sich zurückerinnern und das Lernen ist dann eine Rückerinnerung. — Ja wohl, gar sehr verhält es sich so, o Sokrates. — Kap. 21. Welches von beiden nun wählst du, o Simmias? daß wir mit dem Wissen geboren sind, oder daß wir uns später daran zurückerinnern, wovon wir früher ein Wissen erfaßt hatten? — Ich kann, o Sokrates, in dem Augenblicke nicht wählen. — Was nun? kannst du bei Folgendem wählen, und welche Ansicht hast du hierüber: ein Mann, welcher weiß, wird doch wohl über das, was er weiß, Rechenschaft geben können, oder nicht? — Ja, natürlich muß er dieß, sagte er. — Also, scheint dir, daß Alle über das, was wir so eben gesprochen haben, Rechenschaft geben können? — Ich wollte allerdings, es wäre so, antwortete Simmias, aber weit eher fürchte ich, es möchte schon morgen um diese Zeit kein Mensch mehr in gebührender Weise dieß zu thun im Stande sein. — Also scheint es dir ja nicht, sprach er, o Simmias, daß Alle es wissen? — Keineswegs. — Also werden sie an das zurückerinnert, was sie einmal lernten? — So muß es sein. — Und wann haben unsere Seelen das Wissen desselben erfaßt? Doch wohl nicht, seitdem wir als Menschen geboren sind? — Nicht doch. — Also vorher? — Ja. — Also waren, o Simmias, unsere Seelen auch früher, ehe sie in Menschengestalt waren, getrennt von den Körpern und hatten Einsicht ꝛc." —

Schleiermacher übersetzt dieses also:

Denn das hatte sich uns doch als möglich gezeigt, dass wer etwas wahrnimmt, es sei nun durch Gesicht und Gehör, oder irgend einen anderen Sinn, dabei etwas anderes vorstellen könne, was er vergessen hatte und was mit diesem verbunden war als unähnlich oder als ähnlich. Also wie ich sage, eins von beiden, entweder sind wir dieses wissend geboren worden, und wissen es unser Leben lang alle, oder die, von denen wir sagen dass sie hernach erst lernen, errinnern sich dessen nur, und das Lernen ist eine Erinnerung. — Wohl gar sehr verhält es sich so, Sokrates. — Welches nun wählst du, o Simmias, dass wir wissend geboren werden, oder dass wir uns hernach dessen erinnern, wovon wir schon vorher eine Erkenntniss gehabt hatten? — So im Augenblick, o Sokrates, weiss ich nicht zu wählen. — Wie aber? kannst du dieses wählen, oder was dünkt dich davon? ein Mann, der da weiss, müsste der von dem was er weiss Rechenschaft zu geben wissen oder nicht? — Ganz nothwendig, o Sokrates, sprach er. — Und dünkt dich denn, dass Alle Rechenschaft zu geben im Stande sind von dem, was wir eben anführten? — Das wünschte ich wohl, sprach Simmias; aber ich fürchte vielmehr, es möchte uns schon morgen hier zu Lande keiner mehr gefunden werden, der dies gehörig zu thun vermöchte. — Du meinst also nicht, o Simmias, dass Alle dieses wissen? — Keinesweges. — Also erinnern sie sich hernach dessen, was sie einst gelernt hatten. — Nothwendig. — Wann aber hätten unsere Seelen die Erkenntniss davon bekommen? doch wol nicht seitdem wir als Menschen geboren sind? — Nicht füglich. — Früher also? — Ja. — Also waren, o Simmias, die Seelen auch früher, als sie in menschlicher Gestalt waren ohne Leiber, und hatten Einsicht."

Ob die neue Uebersetzung des Hrn. P. in einer oder mehreren Beziehungen die von Schl. übertreffe, das können und wollen wir nach den mitgetheilten Proben unseren Lesern zu beurtheilen überlassen. — Ueber die Voß'sche Uebersetzung des Homer glaubte man bekanntlich das möglichst größte Lob auszusprechen, wenn man sagte: Wenn das Original verloren gienge, so könne man es durch diese Uebersetzung wieder herstellen. Dieses Urtheil auf die vorliegende Uebersetzung Plato's angewandt, so muß Ref. wenigstens bekennen, daß er sich eher noch im Stande fühlen würde, den Urtext der betr. Dialogen mittels der von Schl. herzustellen, als mittels der des Hrn. P. — Schleiermacher übersetzt so z. B. im Anfange der Stelle aus dem Gastmahl *ἰέναι ἐπί τι* eben so wörtlich, wie sinnig nach etwas gehen und die vorhergehenden Worte *τὸν ὀρθῶς ἰόντα ἐπὶ τοῦτο τὸ πρᾶγμα* mit sichtbarer Kenntniß des Genius beider Sprachen: „Wer nemlich auf die rechte Art diese Sache angreifen will"; der ein geistiges Geschäft mit einem sinnlich anschaulichen Zeitwort bezeichnende Grieche genirt sich nicht, denselben Ausdruck kurz nach einander zu wiederholen, in welchem Falle aber die moderne und deutsche Sprache das eine Mal einen abstracteren Ausdruck gebraucht (angreifen). Schl. übersetzt wörtlich das hier so

nothwendige ἄρχεσθαι; denn es ist im Sinne Plato's, wohl gemerkt, etwas Wesentliches, daß unsere Seele bei ihrer Entwicklung immer bei einem einzelen sinnlichen Gegenstande anfängt, dann zu einem anderen fortgeht, diese beiden vergleicht und dann das beiden gemeinsame Ideelle sieht. Wo Schl. nicht wörtlich übersetzt, da giebt er uns meist den Gedanken, wenn auch ohne die sinnlich anschauliche, poetische Hülle; so übersetzt er die Worte ἐὰν ὀρθῶς ἡγῆται ὁ ἡγούμενος (wenn er richtig beginnt) anscheinend nicht genau, aber bedenkt man mit Sydenham und F. A. Wolf, daß unter ὁ ἡγούμενος der innere Dämon oder Genius jedes zu denken beginnenden Menschen zu verstehen ist, und daß diese Redensart nicht anders zu fassen ist, als etwa die: wenn Sokrates sein Dämonion richtig leitete u. dergl., so finden wir jene Uebersetzung wenigstens verständlicher, als die hier wortgetreue des Hrn. P., der seinen Leser in den angehängten sonst gar nicht kärglichen Anmerkungen ohne Aufschluß läßt, was hier unter „Führer" zu denken ist. Die Worte: Und wird zuerst freilich .... nur Einen solchen lieben und diesen mit schönen Reden befruchten, drücken zwar das Original auch nicht wörtlich aus, geben uns aber, namentlich die antik gehaltene Uebersetzung von γεννᾶν, ganz den von Plato beabsichtigten Gedanken: der sinnlich versunkene oder in Absicht auf seine geistige Wiedergeburt von keinem ordentlichen, vernünftigen Tact (ἐὰν οὐκ ὀρθῶς ἡγῆται ὁ ἡγούμενος) geleitete Mensch denkt beim Anblick einer schönen Körperhülle eher an die physische Erzeugung, während der von einem besseren Geiste beseelte hiebei zunächst nur veranlaßt wird, höhere Betrachtungen anzustellen, als die gewöhnlichen sinnlichen. — Betrachte ich dagegen die Uebersetzung des Herrn Prantl, so würden Ausdrücke wie: welcher in richtiger Weise sich an die Sache macht, sich an die schönen Körper machen, das ganz übergangene und nur höchstens mit schon übersetzte ἄρχεσθαι, dortselbst schöne Reden erzeugen ꝛc., wenigstens nicht im Stande sein, den Ref. zu den von Plato gebrauchten und so sinnig bezeichnenden Ausdrücken zu führen. —

Auffallend kritisch ungenau waren von Schleiermacher die Worte καὶ εἰ δεῖ διώκειν τὸ ἐπ' εἴδει καλὸν übersetzt: und es also, wenn er dem in der Idee schönen nachgehen soll, großer Unverstand wäre ꝛc. — Stallbaum hat bereits im J. 1837 zu dieser Stelle bemerkt: Celerum τὸ ἐπ' εἴδει καλόν intelligitur pulchrum in specie, quod opponitur generi, recte monente Wyttenbachio ad Eunap. p. 247. — Hr. Prantl übersetzt aber wo möglich noch ungenauer: „und wenn man ja das in einer allgemeinen Form (Idee) beruhende Schöne verfolgen soll." — Jener Wink zur richtigeren Auffassung der Stelle hätte ihm aber im J. 1854 um so weniger entgehen dürfen, je härter er in den Anmerkungen den Plato wegen seiner Vorliebe für Ideen und Vernachlässigung des Individuellen und Empirischen öfters mitnimmt. — Hr. Prantl hat buchstäblich mehr Ideelles in diese Stelle dem Plato hineinübersetzt, als letzterer gewollt hat. Gegen Alle, welche den Plato anklagen, daß „er die unmittelbare Vereinigung des Realen und Idealen mit Ueberwiegen des letzteren in der menschlichen Seele zu Grunde gelegt hätte, daß sich durch seine ganze Philosophie eine Feindseligkeit gegen das empirisch Einzele ziehe", und daß seine Ideen ein für die Bequemlichkeit eingeschnürter Bündel von Fictionen sei, welche aller Wirklichkeit und Individualität fremd wären, konnte gerade unsere Stelle, richtig aufgefass't, eine Hauptbeweisstelle abgeben, wenn wir nicht aus dem Philebus (besonders p. 70 A.) schon wüßten, daß dort Plato nicht genug vor dem Fehler derjenigen warnen kann, weiche unter Verkennung der ächten Wissenschaftlichkeit nicht den methodischen Fortgang vom ἕν zu den πολλὰ und ἄπειρα beachten, d. h. undialectisch oder unwissenschaftlich vom Generellen über das Specielle zum Individuellen eilen. — Die Worte καὶ ἐὰν ἐπιεικὴς ὢν — ἔχῃ übersetzt Hr. Pr. in zwei coordinirten Sätzen, Schleiermacher dagegen die Worte ἐπιεικὴς ὢν τὴν ψυχὴν in einem subordinirten Nebensatze, was dem Original entsprechender und auch die richtigere kritische Auffassung sein dürfte, indem entweder statt das gewöhnliche zweite ἐὰν mit Stallbaum zu streichen, oder mit K. F. Hermann mit dem vorhergehenden καὶ in κἂν zu verändern ist. Beide Uebersetzer, um auch eine Kleinigkeit zu bemerken, genügen auch nicht, wenn sie ἐὰν — ἔχῃ im Deutschen mit dem bloßen Indicativ ausdrücken. — Die mehrfach tentirte Vulgata τὸ παρ' ἑνὶ etc., wo Schleiermacher τῷ παρ' ἑνὶ corrigiren will, und wo ihm Bekker, die Züricher und selbst K. F. Hermann folgen, übersetzt Hr. P., als wenn es τῷ ἑνὶ hieße, während Schleiermacher doch noch die Beziehung auf τὸ καλὸν richtig bemerklich macht; nachdem aber Stallbaum eben so ausführlich wie richtig die Vulgata gegen die Aenderungsversuche Schleiermacher's wie Ast's vertheidigt und erklärt hatte, so durfte diese bessere kritische Auffassung dem neuesten Uebersetzer nicht entgehen, noch viel weniger durfte er an diese, die eigentliche Spitze der Stelle verfehlende, Uebersetzung den schon beiläufig erwähnten Vorwurf in der 61. Anmerkung knüpfen: „Auch hier erkennt man die durch die ganze Platonische Philosophie sich hinziehende Feindseligkeit gegen das empirisch Einzele, von welchem man sich wegwenden müsse, um außerhalb desselben das Allgemeine und Ideale zu erhaschen", — zumal da der Hr. Vf. sonst schon, namentlich in den Anmerkungen 11, 12, 20 u. 21 zum Phädo, worauf hier auch verwiesen wird, mitunter derbe Klagen der Art geführt hat. —

Wir überlassen es unseren Lesern, weitere Vergleiche über kritische Genauigkeit, namentlich auch über die aus dem Phädo entnommene Probe, selbst anzustellen, und nehmen von unserer letzten Bemerkung Veranlassung, auch über die den vorliegenden Uebersetzungen beigefügten Anmerkungen nach eine Aeußerung hinzuzufügen, — von welchen manche schon beiläufig erwähnt wurden.

Daß zu einer Uebersetzung, zumal der platonischen Dialogen, theils sachliche, theils sprachliche Anmerkungen hinzugefügt werden müssen, das ist fast selbstverständlich, und Jedermann weiß, welchen Werth die Schleiermacher'sche Uebersetzung auch in dieser Beziehung hatte und noch hat. Solche Anmerkungen richten sich daher nach dem Kreise der Leser, welche der Uebersetzer vor Augen hat. Demnach ist nichts dagegen zu sagen, wenn der Hr. Vf. zu Kap. 19 u. 24 des Gastmahls Anmerk. 43 u. 53 erklärt, daß er sich veranlaßt fühle, ποίησις u. ποιητής durch künstlerische Composition u. Componist zu übersetzen, obwol man nicht einsieht, wie diese Fremdwörter besser sein sollen, als die von Schleiermacher gebrauchten Ausdrücke: Kunst u. Künstler, wenigstens dem Ref. lautet p. 197 Steph. das Schleiermacher'sche: Und was nun weiter die Kunst Lebendiges hervorzubringen betrifft, besser als: „Und nun erst die künstlerische

Composition aller lebenden Wesen, wer möchte es widersprechen, daß sie ꝛc."; eben so mag in dieser Rücksicht hingehen, wenn zu Anfang des Kap. 24 Anmerk. 22 bemerkt wird: „Es erinnert dieß an die bei uns volksthümliche Sage, daß, wenn ein starker Wind geht, sicherlich eben Jemand gehängt werde", obwol Ref. wenigstens zwischen diesem Volksaberglauben der untersten Schichte, daß bei einem Sturmwinde sich Jemand erhängt habe, und jener Stelle keine Beziehung einsieht, die wegen ihrer Einfachheit gar keiner Erläuterung bedarf; sofern der Hr. Uebersetzer unter seinen Lesern auch commerce-lustige Studenten und Gymnasiasten im Auge gehabt haben sollte, kann er auch entschuldigen die Anmerk. 9 zum Gastmahl: „D. h. es solle — um den modernen Studentenausdruck zu gebrauchen — für diesen Abend kein Sauf-Comment bestehen", — obgleich Ref. für solche keinen Dialog des Plato, am wenigsten das Symposion, übersetzen würde. — Nebst solchen Anmerkungen, statt deren man mehr sprachliche erwartete (zumal da die Vergleichung zwischen dem neuesten Texte von K. F. Hermann und dem von Stallbaum reiche Veranlassungen bietet) giebt der Hr. Vf. aber häufiger noch solche, welche den Inhalt kritisiren oder bekämpfen, was er sich doch hätte ersparen können durch einfache Beziehung auf seine Uebersicht der gr. u. röm. Philosophie. Es würde dieses leichter für ihn und auch förderlicher für das Unternehmen dieser Uebersetzung gewesen sein: leichter für ihn, weil er sein Augenmerk mehr auf die Uebersetzung hätte concentriren können, Ref. wenigstens hält es für gar nicht leicht, neben der Uebersetzung das fast ständige Amt eines Platomastix zu üben; förderlicher für das Unternehmen, denn Ref. kann sich nicht vorstellen, wie das Publikum sich von der wenn auch noch so guten Uebersetzung eines Schriftstellers angezogen fühlen kann, dessen Hauptlichtseiten, ich meine die Ideenlehre und die dialektische Darstellung, vom Uebersetzer fortwährend in den Schatten gestellt werden, Plato selbst aber, sonst als Fürst der alten Philosophen bekannt, mit den geringschätzendsten, um nicht zu sagen unwürdigsten, Ausdrücken behandelt wird. Es ist Niemanden, namentlich dem Uebersetzer eines Philosophen nicht, das ciceronische errare malo cum Platone etc. zuzumuthen, aber mit demselben Cicero darf man von jedem, zumal vom Philosophen verlangen das refellere sine pertinacia et refelli sine iracundia. Aber der Hr. Vf. hat viele jener Anmerkungen in einem Tone abgefaßt, daß selbst der unparteiische Gegner des platonischen Systems und des platonischen Philosophirens (beide sind wohl zu unterscheiden) ihn nicht billigen kann. Zur Bestätigung dieser Ausstellung müssen wir außer den beiläufig berührten Beispielen noch einige anführen. Zum Gastmahl heißt es Anmerk. 42: „Die Albernheit und Geschmacklosigkeit dieses sophistischen Schlusses bemerkt Jedermann ꝛc."; Anmerk. 44: „Daß auch Plato mit der Darstellung solcher Lavalien die Zeit vertragen konnte, ist ein Beweis dafür, daß er wenigstens sonst nicht viel zu thun oder zu forschen hatte ꝛc."; Anmerk. 62 am Ende: „aber ein Mann der Detailforschung und des Fleißes ist eben Plato nicht, daher schlägt er den bequemeren Weg ein, den Blick bloß in ein unkörperliches Jenseits zu richten, wo man gleich eine sehr hübsche Scenerie aller idealen Verdoppelungen der empirischen Wesenheiten „anschauen" kann"; Anmerk. 63 heißt es von Plato's Erkenntnißtheorie: „und dann bedürfen wir keiner solchen Jacobsleiter, um in den „Himmel" der Erkenntniß zu kommen." — Zu dem Phädo wird Anmerk. 55 gesagt: „Dieß ist doch jedenfalls eine sehr bequeme Naturgeschichte; die süßen Früchte solcher Faulheit schlürfen immer die Mucker in vollen Zügen, wenn sie von dem verworfenen Pfuhle der sinnlichen Materie in das Transcendente sich verzücken." Wir übergehen Anmerk. 48 den Vorwurf der „Plumpheit" im Beweise, Anm. 20 den der „handgreiflichen Unwahrheit", Anm. 17 den: „mit solcher Logik kann man freilich Alles beweisen" ꝛc. und geben noch den Schluß der 20. und den Anfang der 11. Anmerkung. Hier heißt es: „Uebrigens zieht sich auch durch diese ganze Argumentation jenes idealistische Jucken, auf welches ein stetes Kratzen der wunden Stellen folgt" ꝛc.; dort: Recht ideologisch bequem ist es allerdings, sich einen Sack voll Ideen als Taufgeschenk einbinden zu lassen, an welche wir dann bei den einzelnen verworfenen sinnlichen Dingen uns nur zu erinnern brauchen und hiermit dann dem ungläubigen Pöbel, dessen Auge ja nur die Dinge sieht und nicht in die Sonne schauen kann, uns als jene privilegirte Kaste der „Philosophen" gegenüberstellen, welche natürlich zum Herrschen berufen ist (s. Uebersetzung S. 105)." — Der Ausdruck Jucken und Kratzen erinnert unwillkührlich an auch einen derben aber treffenderen Ausdruck Lessing's. — Wir haben uns länger hiebei verweilt, nicht als wenn wir glaubten, daß der Hr. Vf. von dem Standpunkte, den er nach seiner bisherigen Bekanntschaft mit Plato einnimmt, es über sich gewinnen werde, seine Ansicht über dessen Lehre und Methode augenblicklich zu ändern; sondern weil der dem Rf. unbekannte Hr. Vf. möglicherweise doch es über sich gewinnen kann, künftig in solchen Anmerkungen, wenn auch nicht dem Plato, doch seinen Lesern, namentlich den jugendlichen, zu welchen diese Uebersetzung besonders Zugang finden kann, mehr Achtung zu beweisen. Durch eine Beachtung dieser Ausstellung, das sind wir überzeugt, wird dieses wohl selbstverständlich und auch ausdrücklich der gebildeten Lesewelt gewidmete Uebersetzungsunternehmen wesentlich gewinnen, das durch Druck und Papier, im Vergleich mit dem Preise zumal, sowie auch durch Vermeidung auffallender Druckfehler sich empfiehlt. — Hinsichtlich der Interpunction thut der Hr. Vf. namentlich in zusammengezogenen Sätzen oft zu Viel, was Schleiermacher, der bekanntlich wenige Commata macht und auch hierin nicht consequent ist, zu wenig thut. Doch bei dem Mangel an Einigkeit in solchen Dingen ist hierüber nicht zu rechten, und wir wollen hieran nur folgende allgemeine Bemerkungen anknüpfen. Wegen des ebenso natürlichen, wie logischen Satzbaues, wegen ihrer vielfachen Fragewörter, wegen des Reichthums von trennenden und verbindenden Partikeln, welche nicht nur einzele Sätze, sondern auch größere Abschnitte (Kapitel, Bücher ꝛc. genannt) in eine anschauliche Beziehung auf die populär verständlichste Weise setzen, haben die beiden antiken Sprachen, namentlich die griechische, unsere vielen und consequent doch nicht ausreichenden Satzzeichen gar nicht nöthig, wie die Alten ursprünglich außer dem Punkt auch keine andere gehabt haben. Diese willkührlichen und oft in der verschiedensten Bedeutung gebrauchten Satzzeichen zerstückeln zuweilen geradezu den frischen und lebendigen antiken Satzkörper, in dem der Gedanke, wie der Kiesel im Bache sichtbar ist, der Art, daß die Auffassung, namentlich derjenigen, welche der alten Sprachen nicht mächtig sind, sehr erschwert, manchmal unmöglich ist.— Es ist dieses namentlich bei den feinen Gedankenschattirungen

des Plato der Fall. Wie in seinem Hauptwerke, dem Staate, durch die unverständige Eintheilung in Bücher und Kapitel die ursprüngliche lebendige und anschaulichste Gliederung zerrissen ist (was des Rf. Abhandlung: Ueber die Einheit und ursprüngliche Eintheilung der platonischen Politie, — im Wormser Prüfungs-Progr. 1840 darzuthun versucht hat), so werden oft auch seine schönsten Perioden durch unsere Satzzeichen gleichsam so unterbunden, daß sie ihr ursprüngliches Leben verlieren. Es war deßhalb keine bloße Neuerung, wenn Schleiermacher in seiner Uebersetzung des Plato die Nebensätze von dem Hauptsatze nicht durch Beistriche trennte, in welcher Hinsicht die Franzosen schon lange mit einer verständigeren Praxis vorausgegangen sind. Aber Schleiermacher blieb sich hierin nicht consequent, was auch seine Schwierigkeit gehabt haben mag. Dadurch aber einerseits, andererseits durch sein Bestreben, das Original mit allen seinen Eigenheiten möglichst treu nachzubilden, ist seine Uebersetzung für weitere Kreise wenig verständlich, ja, mehrfachen Stimmen zufolge sogar abstoßend, so groß die Dienste sind, welche sie dem gelehrten Forscher leistete und noch leistet. — Zudem ist seitdem der Text des Plato durch allseitige Bemühungen deutscher Philologen bedeutend berichtigt worden. Eine möglichst populäre Uebersetzung des Plato ist daher nach des Rf. Ansicht immer noch ein wahres Bedürfniß. Es gibt keine populärere philosophische Schriften, oder richtiger: es gibt keine zum Philosophiren populärer anregende Schriften, als die des Plato im Original. Aber wir haben noch keine die Popularität des Originals einigermaßen wiedergebende deutsche Uebersetzung, „welche ohne Ueberfluß gelehrter Zuthat das Original mit allen seinen Eigenthümlichkeiten in deutsche Idee und deutsche Sprache umgießt." Es ist hier noch ein Lorbeer zu brechen, aber es ist keine Kleinigkeit. Vor Jahren habe ich (im Wormser Gymnasial-Progr. 1847) die in solcher Absicht gefertigte Probe einer Uebersetzung der platon. Republik mit einer Einleitung über Plato's Ansicht über Philosophie und Philosophen veröffentlicht, bin aber heute auch nicht damit zufrieden, namentlich nicht mit der Interpunction. Würde ich heute eine populäre Uebersetzung des Plato übernehmen, so würde ich in dieser Hinsicht mit Schleiermacher alle Nebensätze ohne Commata mit dem Hauptsatze verbinden, denn die adverbialen Nebensätze sind ja durch Conjunctionen, die adjectivischen durch pronomina relativa, die substantivischen meist durch den Satzartikel (daß, von das nur orthographisch verschieden) hinlänglich kenntlich gemacht; ohne Commata würde ich ferner lassen mehrere hinter einander aufgezählte Substantiva, zumal in Nebensätzen, denn im Deutschen sind sie hinlänglich auseinander gehalten durch die großen Anfangsbuchstaben. Dagegen würde ich vom Punkt mehr Gebrauch machen. In der plastischen Darstellung der griechischen Sprache können z. B. ohne Nachtheil der Klarheit mehrere Sätze noch abhängig sein von einem weit vorangehenden Hauptsatz; in der deutschen Sprache dagegen verlangt die Mehrzahl der Leser die Gedanken nicht nur durch die Sprache, sondern auch so zu sagen, durch die Räumlichkeit des Buches anschaulich gemacht. In diesem Falle würde ich, wenn die aufgesparten Commata nicht ausreichten, die zu Hauptsätzen umgeformten größeren abhängigen Nebensätze durch Punkte trennen, die kleineren durch Strichpunkte. Längere Perioden durch Coordination, zum Theil auch die durch Subordination würde ich ebenfalls in zwei selbständige Sätze auflösen, das die einzelen Glieder in der Hebung und Senkung verbindende καὶ z. B. bloß durch Commata oder Strichpunkte übersetzen ꝛc. — Das Satzbindewort der Hebung könnte in diesem Falle unübersetzt bleiben, das vor der Senkung müßte aber dann in Rücksicht des Zusammenhanges übersetzt werden: so z. B. würde ich das einem vorhergehenden ὥσπερ entsprechende οὕτως mit und ebenso und dergl. verdeutschen. — Uebrigens würde ich die Sätze des Plato möglichst wortgetreu übersetzen, denn das wohl und wahr Gedachte ist ja sprichwörtlich deutsch und soll nicht erst in eine deutsche Form umgegossen werden; ferner würde ich auch keinen Anstand nehmen, die wohlgetroffenen Ausdrücke der Schleiermacher'schen Uebersetzung aufzunehmen, was manche Uebersetzer zu thun sich scheuen und variandi causa dann auf unglückliche Ausdrücke gerathen. — Von dieser Interpunctions-Theorie auch eine praktische Probe zu geben, müssen wir auf eine andere Gelegenheit verschieben, da wir den Raum dieser Blätter für die Anzeigen nicht weiter in Anspruch nehmen dürfen.— Schließlich nur noch eine Bemerkung hinsichtlich der Schreibung der griechischen Eigennamen. Hr. Prantl schreibt in den hier angezeigten Schriften neben Plato und Meno Phädon, Glaukon, Jon, Euthyphron ꝛc., ferner neben Alkibiades, Phädros und dergl. Phädrus, Theätetus ꝛc.; in den Uebersetzungen ist er indessen im Gebrauch der griechischen Endform consequent. In Uebersetzungen zumal für ein größeres Publikum scheint dem Rf. die lateinische Schreibung den Vorzug zu verdienen. Wenn ein namhafter Gelehrter verleitet werden konnte, zu dem griechischen Namen von Agrigent (Akragas) die Bemerkung zu machen hanc feminam non cognosco, was ist da erst bei Laien zu besorgen, welche der alten Sprache nicht mächtig sind? Jedenfalls ist aber auch hierin von jedem Schriftsteller Consequenz zu wünschen. Rf. hält es aus den oben angegebenen und anderen Gründen mit Creuzer, der in der Vorrede des IV. Bd. seiner Symbolik bemerkt: „In Schreibung der griech. Eigennamen bin ich gegen den letzten Theil hin absichtlich und im Gefühl, daß es so besser sei, mehr zu der alten Weise zurückgekehrt, die in der lateinischen Sprache für uns die Vermittlerin des Griechischen erkannte. Stünde es noch in meiner Wahl, so würde ich jetzt allenthalben z. B. Aeschylus statt Aeschylos schreiben. Es wäre darüber Viel zu sagen, wozu hier der Ort nicht ist. A. W. Schlegel in den Vorlesungen über die dramatische Kunst hat das Rechte gesehen und befolgt." —

Gymnasial-Director W. Wiegand in Worms.

Pädagogische Bibliographie.

Zeitschriften.

Archiv f. d. St. d. neueren Spr. u. Lit. Unter Mitwirkg. v. Hiecke u. Viehoff hrsg. v. L. Herrig. XVI. Bd. 1. u. 2. Heft. Braunschweig, Westermann, 1854. — Inhalt: 1) Abhandlgn. Wordsworth Coleridge und Southey, v. A. B.; Ueber absolute Participialconstruction im Deutschen, von Andresen; Ueber die Auswahl des

Uebungsstoffes u. der Beispiele in den franz. Elementarbüchern und Gramm., v. Wagler; Dramaturgische Blätter (Lessing's Minna u. Emilie) v. G. Zimmermann; Ueber den provenz. Dichter Riquier, v. Bartsch; Ist eine Philosophie der Spr. möglich, v. Harnay. 2) Beurtheilungen u. Anzeigen. 3) Programmenschau. 4) Miscellen. 5) Bibliograph. Anzeiger.

Philologus. Zeitschrift f. das klass Alterthum. Hrsg v. F. W. Schneidewin. 9. Jahrg. 4 Hfte. gr 8. Göttingen, Dieterich. 5 Thlr.

Pädagogik.

Wohlfarth, Dr. Joh. Fr. Th., Geschichte des gesammten Erziehungs- u. Schulwesens, in besond. Rücksicht auf die gegenwärt. Zeit u. ihre Forderungen. 6. Hft. gr. 8. Quedlinburg, Basse. ½ Thlr.

Hientzsch, J. G., Jahresschrift über das Blindenwesen im Allg, wie über die Blindenanstalten in Deutschland und bes. Berlin. Vereins-Buchhdl. 1 Thlr.

Religion.

Schulgesangbuch, evangel., f. d. Prov. Preußen od. die im Jahr 1851 durch das k. Provinzialschulcollegium in Uebereinstimmg. mit dem k. Consistorium u. m. Zustimmg der k. Regierung ausgewählten, zum Erlernen in den Seminarien u. Elementarschulen vorzugsweise sich eignenden Kirchenlieder im Urtexte. 16. Insterburg, Reinert. geb. 2 Ngr.

Goffine, P., kath. Unterrichts- u. Erbauungsbuch, od. kurze Auslegung aller sonn- u. festtägl. Episteln u. Evangelien, sammt daraus gezogenen Glaubens- u. Sittenlehren u. e. Erklärung der wichtigsten Kirchengebräuche. Neue vielfach verm. u. verb. rc. Ausg. Von Frz. Xav. Steck. 2 Thle Mit 1 Stahlst. 6. verb. Aufl. gr. 8. Tübingen, Laupp. geh. ⅔ Thlr.

Blaas, Jos., kath. Christenlehren in 5 Hauptstücken nach dem großen Katechismus. 1. u. 2. Bd. u. 3. Bd. 1. Abth. 8. Innsbruck 1853. 54. (Wagner.) geh. 2 Thlr.

Heinrich, K., Erzählungen über ev. Kirchenlieder u. üb. einzele Verse f. Jung u. Alt. Mit einem Vorwort v. Dr. F. Ahlfeld. 1. Thl. 2. verb. u. verm. Aufl. Halle, Graeger. 21 Ngr.

Wies, N., bibl. Gesch. d. A. u. N. Testaments, m. e. (lith.) Karte v. Palästina. 2. Aufl. 12. Luxemburg, Bück. ½ Thlr.

Schmidt, Dr. Gust., Erklärung der Hauptstücke des kl. Katechismus Dr. Mart. Luthers nebst e. reichhalt. Sammlung ausgedr. bibl. Beweisstellen. Für Schule u. Haus hrsg. 8. Greiz, Henning. geh 9 Ngr.

Braungart, J., 26 bibl. Gesch. f. die Elementarklasse, planmäßig ausgewählt, erzählt u. m. Belehrgn., Sprüchen u. Gebeten begleitet 8. Frankf. a. M., Auffarth. geh. 8 Ngr.

Schreiber, Karl, Materialien zu Luther's kl. Katech. Geordnet nach dem Barleber Spruchkatech. 8. Quedlinburg, Basse. geh. ½ Thlr.

Deutsche Sprache mit Inbegriff der Leseschule,

Heyse, Ch. A., Leitfaden zum gründlichen Unterr. in der deutschen Sprache f. höhere u. niedere Schulen, nach den größeren Lehrbüchern der deutschen Sprache. 17. verb. Aufl. Hannover, Hahn. ⅓ Thlr.

Wenig, Chr., Handwörterbuch der deutschen Sprache. Mit Bezeichng. der Aussprache u. Betong., nebst Angabe der nächsten sinnverwandten u. der Fremdwörter rc. 3. neu bearb., vielfach erweiterte u. m. e. Reimlexikon versehene Aufl., hrsg. v. Aug. Arnold. 9. u. 10. Lfg. gr. 8. Köln, Du Mont-Schauberg. geh. 12½ Ngr.

Aprent, J., Leitfaden f. den grammat. Unterricht in der deutschen Sprache f. Realschulen, Gymnasien u. andere Mittelschulen. 8. Wien, Gerold. geh. ⅔ Thlr.

Heinze, A. A., theoret.-prakt. Anleitung zum Disponiren. Eine Vorschule f. logisch-richtiges Denken, f. geordnete schriftl. Darstellg u. f. d. freien mündl. Vortrag. 2 Thle. 2. verm. Aufl. Görlitz, Heyn. 1 Thlr.

Ramsborn, Dr Carl, der deutsche Sprach-Unterr. in seiner Abstufung in den verschied. Classen v. Bürger- u. Volksschulen, zunächst für die sechs Hauptclassen der III. Bürgerschule in Leipzig bestimmt. 1.—6. Classe. 8. Leipzig, Thomas. geb. 2 Ngr.

Thornton, F. B., Leseblüthen! Neues Schulbuch f. Mittel- und Oberklassen in Bürgerschulen. gr. 8. Hamburg, Herold. geh. 13½ Ngr.; geb 16 Ngr.

Tenscher, G., das auf Erfahrungen begründete Elementarbuch zur Erleichterung des Lesenlernens. 8. verm. u. verb. Aufl. 8. Leipzig, Arnold. 4 Ngr.

Schulz, J., Schreiblese- u. ElementarSprachbuch m Versinnlichungs-Bildern. 4. sehr verb. u. verm. Aufl. 4. Erfurt, Bartholomäus. cart. 17½ Ngr.

Fibel, neue, zum Gebrauch bei dem ersten Unterricht der Kinder. Zunächst f. d. Seminarschule zu Hannover. 64. Aufl. Hannover, Hahn. 1½ Ngr.

Papst, H., Lesebuch f. den 1. Unterr. in Elementarschulen und zum Privatgebrauch. 4. verm. u. verb. Aufl. Verden, Tressan. 3 Ngr.

Gläser, G. C. W., Leseschule v. den Buchstaben an, in e. methodischen Stufenfolge. Für Elementarklassen, auch zum Privatgebrauch. 1. Buch. 10. Aufl. 8. Hannover, Hahn. ½ Thlr.

Rettig, Dr Frdr Gottfr., neue Lesefibel nach der Lautmethode. Zunächst f. die Seminarschule in Hannover. 19. Aufl. 8. Hannover, Hahn. 2 Ngr.

Altclassische Sprachen und Literatur.

Apollonii Argonautica emendavit apparatum criticum et prolegomena adjecit R. Merkel. Scholia vetera e cod. Laurentiano ed. Henr. Keil. Fasc. II.: Prolegomena et scholia vetera continens. gr 8. Lipsiae, Teubner geh. 3 Thlr.

Platon's Werke. Griechisch u. Deutsch m. krit. u. erklärenden Anmerkungen. 17. Thl.: Gesetze. 1. Bd. gr. 12. Leipzig, W. Engelmann. geh. 1½ Thlr.

— dieselben. 19. Thl.: Kratylos. gr. 12. Ebd. geh. ⅔ Thlr.

— Apologie des Sokrates u. Kriton Mit erklär. Anmerkgn. f. den Schulgebrauch v. A Ludwig. 8. Wien, Gerold geh. 8 Ngr.

Prosaiker, griechische, in neuen Uebersetzungen. Hrsg. v. C. N. v. Osiander u. G. Schwab. 234. u. 235. Bdchn. 16. Stuttgart, Metzler. geh. à 3½ Ngr.

Dichter, griech., in neuen metrischen Uebersetzungen. Hrsg. v. dens. 55—58. Bdchn. 16. Ebd. geh. ½ Thlr.

Bibliothek der griech. u. röm. Classiker. Enthaltend das Schönste aus denselben in deutscher Uebertragung. 49—74. Bdchn., 1. Abth. 5. Thl. 3.—6. Bdchn. u. 4. Abth. 3. Thl. 1.—5. Bdchn. 32. Berlin 1853. 54, Rauh. geh. 1½ Ngr.

Xenophon's Memoiren. Erklart v. Ludw. Breitenbach. gr. 8. Leipzig, Weidmann. geh 12 Ngr.

Schneidewin, Fr. W, üb. die Trachinierinnen des Sophokles. [Aus d. 6. Bd. der Abhandlungen der königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen] gr. 4. Göttingen, Dieterich. 12 Ngr.

Schoemann, G. F., Animadversiones de nomothetis Atheniensium gr. 4 Gryphiswaldiae, libr. Kochiana. geh. 6 Ngr.

Didymi Chalcenteri grammatici Alexandrini fragmenta quae supersunt omnia collegit et disposuit Maur. Schmidt. gr 8. Lipsiae, Teubner geh 3 Thlr.

Rossbach, A, u R. Westphal, Metrik der griech. Dramatiker u. Lyriker nebst den begleitenden musischen Künsten. 1. Thl. A. u. d T.: Griechische Rhythmik v. Aug. Rossbach. gr. 8. Leipzig, Teubner. geh. 1½ Thlr.

Kühner, Dr. Raph., Elementargrammatik der griech. Sprache nebst eingereihten griech. u. deutschen Uebersetzungsaufgaben u den dazu gehörigen Wörterverzeichnissen, sowie e. Anh. v. dem Homer. Verse u. Dialekte. 15. Aufl. gr. 8. Hannover, Hahn. 27½ Ngr.

Capellmann, Dr. Aloys, griechisches Elementarbuch. Grammatik und Uebungsstücke in 2 Cursen f. das Untergymnasium. 2. Cursus. gr. 8. Wien, Gerold. geh. 24 Ngr.

Livi, T, ab urbe condita libri. Erklärt v. W. Weissenborn. 3. Bd.: Buch 6—10. gr. 8 Leipzig, Weidmann. geh. 1 Thlr.

— ab urbe condita librorum partes selectae. In usum scholarum ed. C. J. Grysar. Vol. prius. 8. Vindobonae, Gerold geh. 18 Ngr.

Ovidii Nasonis, P., carmina selecta. In usum scholarum ed. C. J. Grysar. Vindobonae, Gerold. 12 Ngr.

Juvenalis, D. Junius, sechste Satire. Mit Einleitg. u. Uebersetzg. von Dr. Ed. Casp. Jac. v. Siebold. Lex.-8. Braunschweig, Vieweg & Sohn. geh. ½ Thlr. (s. A. S. Z. Nr. 142.)

Dichter, römische, in neuen metrischen Uebersetzungen. Hrsg. von C. N. v. Osiander u. G. Schwab. 56. u. 57. Bdchn. 16. Stuttgart, Metzler. geh. ¼ Thlr.

Prosaiker, römische, in neuen Uebersetzungen. Hrsg. von denselben. 188.—191. Bdchn. 16. Ebend. geh. 3¾ Ngr.

Georges, Dr. K. E., Lat.-Deutsches u. Deutsch-Lat. Handwörterbuch nach Joh. Gerh. Scheller u. Geo. Heinr. Lünemann neu bearb. Lateinisch-Deutscher Thl. 2 Bde. 11. fast gänzl. umgearb. Aufl. A. u. d. T.: Lat.-Deutsches Handwörterbuch aus den Quellen zusammengetragen und m. besond. Bezugnahme auf Synonymik u. Antiquitäten m. Berücksicht. der besten Hülfsmittel ausgearb. 2 Bde. 11. od. der neuen Bearbeitg. 4. fast gänzlich umgearb. Aufl. Lex.-8. Leipzig 1855, Hahn. 3 Thlr.

Kühner, Elementargrammatik der Lateinischen Sprache m. eingereihten Latein. u. Deutschen Uebersetzungsaufgaben u. e. Sammlung Latein. Lesestücke nebst den dazu gehörigen Wörterverzeichnissen. Für die unteren Gymnasialklassen. 13. verb. Aufl. gr. 8. Ebd. 1 Thlr.

— Schulgrammatik der Lateinischen Sprache. 4. verb. Aufl. gr. 8. Ebd. 1855. 1⅓ Thlr.

Dünnebier, Jul. Albert, Elementarbuch der lat. Sprache f. die ersten Unterrichtsstunden. Nach Putsches latein. Grammatik bearb. 3. Cursus. A. u. d. T.: Latein.-deutsche u. deutsch-lateinische Uebersetzungsspiele aus klassischen Schriftstellern. Zu gründl. und stufenweise fortschreitender Einübg der Hauptregeln der Syntax zusammengestellt etc. 3. Cursus. gr. 8. Jena, Mauke. geh. 24 Ngr.

Schönborn, A. G., lat. Lesebuch zur Einübung der lat. Formenlehre. 1. Cursus. 8. von Neuem durchgeseh. Aufl. A. u. d. T.: Latein. Lesebuch f. die Vorbereitungs-Classe d. Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Posen. 8. v. Neuem durchgeseh Aufl. 8. Berlin, Mittler & Sohn. ¼ Thlr.

Seyffert, Dr Mor., Scholae latinae. Beiträge zu e. method. Praxis der latein. Stil- u. Compositionsübungen. 1. Thl.: Die Formen der tractatio gr. 8. Leipzig 1855, Holtze. geh. 1⅓ Thlr.

Struve, Car. Ludov., Dir. quondam gymnasii urb. Regiomontani, Opuscula selecta ed Prof. Dr. Jac. Theod. Struve. 2 Voll. gr. 8. Lipsiae, Teubner. geh. 5 Thlr.

Neuere Sprachen.

Edgeworth, Maria, early lessons. Containing stories for young people. Vol. 3. — Erster Unterricht in Erzählungen f. die Jugend. Mit erläut. Anmerkgn. v. e. Freunde der Engl. Sprache. 3. Bdchn. gr. 16 Stuttgart 1855, S. G. Liesching. geh. ½ Thlr.

Goldsmith, Olivier, the history of the empire of Rome for the use of schools Die Geschichte d. römischen Reichs zum Gebrauche f. Schul- u. Privatunterricht nebst e. vollständ. Wörterverzeichniß bearb. u. hrsg. gr. 8. Dresden, Türk. geh. 1 Thlr.

Library, little english, or selection of the best modern writings adapted for childhood and youth Followed by a series of questions to be answered by the pupil. By James M'Lean. [Literary amosement and conversation.] Vol 12. 16. Leipzig, Baomgärtner geh. 6 Ngr

Ahn, F., Handbuch der engl. Umgangssprache m. deutscher u. franz. Uebersetzung. 6. verb. Aufl. Mainz, Kupferberg. ⅓ Thlr.

— a new, practical and easy methode of learning the german language. 1. Course. 6. Ed and 2. Course. Leipzig, Brockhaus. 22 Ngr. 1.: ⅓ Thlr.: 2.; 12 Ngr.

Moesch, Ferd., kurzer Leitfaden zur schnellen und gründl. Erlernung der engl. Sprache. Zum Selbstunterricht u. f. Schulen bearb. Durchgehends m. der Aussprache versehen. gr. 8. Nördlingen 1855, Beck. ⅓ Thlr.

Fölsing, Dr. J., Lehrbuch der engl. Sprach. 2. Thl. 7. Aufl. A. u. d. T.: Lehrbuch f. den wissenschaftl. Unterricht in der engl. Sprache m. vielen Uebungsstücken zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische. 7. Aufl. gr. 8. Berlin, Th Enslin. geh. 1 Thlr.

Laycock, J., new dialogues, english and german For the use of both nations. Preceded by a variety of initiatory lessons, and a large collection of idiomatical phrases, well calculated to accelerate the progress of the respective learner. In 2 parts (1. Preliminary lessons and idiomatical phrases 2 Dialogues in the modern style of conversation). 5 Ed. newly revised and enlarged. Hamburgh 1851, Nestler & Melle. 26¼ Ngr.

James, W., a complete dictionary of the english and german languages for general use. Compiled with especial regard to the elucidation of modern literature, the pronunciation and accentuation after the principles of Walker and Heinsius 8. Ster.-edition. 2 Parts [English and german. — German and english.] — Vollständiges Wörterbuch der engl u. deutschen Sprache zum Gebrauch f. alle Stände. 2 Thle. 8. Ster.-Ausg. 8. Leipzig 1855, B. Tauchnitz. geh. 1⅓ Thlr.

— and Gius. Grassi, Dictionary of the english and italian languages for general use with the italian pronunciation and the accentuation of every word in both languages and the terms of science and art, of mechanics, railways, marine etc. compiled from the best and most recent english and italian dictionaries. 2 Parts. [Italian and english. — English and italian.] Ster.-edition. — Dizionario italiano-inglese e inglese-italiano ad uso di ambedue le nazioni, colla pronunzia italiana e coll' accento su tutte le parole delle due lingue arrichito di termini risguardanti le scienze ed arti, la meccanica, le strade ferrate, la marina ecc. Edizione ster. 8. Leipzig, B. Tauchnitz. geh. 1¾ Thlr.

— and A. Molé, Dictionary of the english and french languages for general use with the accentuation and a literal pronunciation of every word in both languages compiled from the best and most aproved english and french authorities. 2 Parts. [The english and french part. — The french and english part.] 4. Ster. edition. — Dictionnaire de la langue française et anglaise à l'usage de tous les états. 2 Parties. 4. Edition stér. 8. Le même. geh. 2 Thlr.

St Pierre, Bernardin de, la chaumière indienne, le café de Surate et le voyage en Silésie. Drei kleine Erzählungen als Leseübungen im Französischen m. Anmerkgn. u. Wörterbuch hrsg. von Dr. Fedor Possart. 2. (Titel-) Aufl. 12. Augsburg, Jaquet. geh. 6 Ngr.

Peipers, W., Dialogues français et allemands. 2. Edition augmentée. 8. Düsseldorf, Bötticher's Verl geh. 12 Ngr.

Fränkel, Siegesm., Anthologie französischer Prosaisten d. 18. u. 19. Jahrhunderts. Bearb. als Handbuch zum Uebersetzen in's Französische. 1. Cursus. 6. Aufl. 8. Berlin, Klemann. geh. ¼ Thlr.

Lyragé, J. J., Taschenwörterbuch der franz. u. deutschen Sprache. — Dictionnaire de poche français-allemand et allemand-français. 16. Reutlingen 1855, Fleischhauer & Spohn. In engl. Einband. ⅓ Thlr.

Guide, nouveau, de conversations modernes en polonais, français, allemand et anglais ou dialogues usuels et familiers. A l'usage des voyageurs et des personnes qui se livrent a l'étude de ces langues par MM. Forster, Bellenger, Fischer et Witcomb 12. Berlin 1855, Behr. geb. ⅓ Thlr.

Hultier, F., franz. Sprachlehre zum öffentl., Privat- u. Selbstunterricht. Eine Anleitg. in 60 Lectionen, nach e. bewährten, leichtfaßl. Lehrmethode, die franz. Sprache gründl. schreiben und sprechen zu lernen. 3. verb. u. verm Aufl. Wien, Braumüller. 1 Thlr.

Ahn, Dr. T., nouvelle méthode pratique et facile pour apprendre la langue allemande. 1. Cours. 7. Edition, revue et augmentée et 2. Cours. 4. Edition. Leipzig, Brockhaus. 18 Ngr. 1.: 8 Ngr 2: ⅓ Thlr.

Machat's, J. B., franz. Sprachlehre in e. ganz neuen und sehr faßl. Darstellung m. besond. Rücksicht f. Anfänger. Hrsg. v. Prof. G. Legat. 27. Aufl. 3 Lfgn. Wien 1855, Lechner 1 Thlr.

Meignier, Louis, ausführliche theoretisch-praktische Grammatik der französ. Sprache f. den Schul- u. Privatgebrauch. Nach e. neuen Lehrplan bearb. In 3 Abth. (in 1 Bd.) 2. (Titel-) Aufl. gr. 8. Nürnberg (1850), Lotzbeck. geh. ⅔ Thlr.

Geographie und Geschichte.

Völter, Dan., Lehrbuch der Geographie. II. Besonderer Thl. 2. verm. u. verb. Aufl. 3. Lfg. gr. 8. Eßlingen, Weychardt. geh. 14 Ngr.

Hoffmann, Dr. Wilh., Encyklopädie der Erd-, Völker- u. Staatenkunde, e. geographisch-statist. Darstellg. der Erdtheile, Länder, Meere, Inseln, Gebirge etc., nebst den geographisch-astronom. Bestimmgn. der Lage der Orte. (In 40—45 Lfgn.) 1. Lfg. hoch 4. Leipzig, Arnold. geh. 4 Ngr.

Cannabich, J. G. Fr., Lehrbuch der Geogr. nach den neuesten Staatsverträgen. 17. bericht. u. sehr verm. Aufl. Weimar 1855, Voigt. 2 Thlr.

Berthelt, A., Geographie. Für Schulen u. zum Selbstunterrichte. 1. Bdchn.: Himmelskunde, die Erde im Allgemeinen u. Beschreibg. der Erdtheile Asien, Afrika, Amerika und Australien. [Des Kommentars zum größern u. kleinern Handbuche f. Schüler v. Berthelt, Jäkel, Petermann, 4. Bdchn.] Mit Abbildgn. (in eingedr. Holzschn.) 8. gr. Leipzig 1855, Klinkhardt. geh. ¾ Thlr.

Winckelmann, Ed., Wandkarte v. Deutschland im Maasstabe v. 1: 1000000 bearb. (Neue Ausg.) 6 lith. u. illum. Bl. in Imp.-Fol. Esslingen, Weychardt. 1⅔ Thlr

Thomas, Louis, vollständiger Schul-Atlas. Hrsg. u. m. Profilen versehen. Entwurf u. Zeichng. v. H. Kunsch. Imp.-4. (30 lith. u. illum. Karten in Imp.-4. u. qu. Fol.) Leipzig 1855, Klinkhardt. geh. ¾ Thlr.

Beer, Ed., kleiner Duodez-Atlas in 24 (illum.) Bl. über alle Theile der Erde. 11. von H. v. Gerstenbergk rev. u. v. A. Bürck in Kpf. gest. sehr verb. Aufl. 4. Weimar 1855, Voigt. geh. ¾ Thlr.

Noroff, A. S. v., die Atlantis nach griechischen u. arabischen Quellen [Aus d. Russ. übers.] Lex.-8. St. Petersburg. (Berlin, Mittler & Sohn.) geh. ⅔ Thlr.

Pfeiffer, J. B., neue Wand-Karte v. Nord- u. Süd-Amerika. Nach den neuesten Materialien gez. u. bearb. Maasstab 1/10275000. 6 lith. u. illum. Bl. in Imp.-Fol. Augsburg, Walch. 2 Thlr.

Pütz, W., Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung f. die oberen u. mittleren Klassen höherer Lehranstalten. Freiburg im Br., Herder. 18 Ngr.

Kutscheit, Dr. Joh. Valer., historisch-geographischer Atlas. 50 (lith. u.) color. Karten. Mit erläut. Texte. 3. Aufl. (v. Jul. Löwenberg's hist.-geograph. Atlas.) Fol. Freiburg im Br. 1855, Herder. geh. 6 Thlr.

Dietsch, (Dr. H.) Rud., Grundriss der allgemeinen Geschichte f. die oberen Gymnasialclassen. 2. Thl. gr. 8. Leipzig, Teubner. geh. 12 Ngr.

Welter, Th. B., Lehrbuch der Weltgeschichte f. Schulen. Ein frei bearb. Auszug aus des Verf. größerem Werke. 11. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Münster, Coppenrath. ¾ Thlr.

Gedächtnißtafeln zu Welter's Lehrbuch der Weltgeschichte f. Schulen. 4. Braunschweig, J. H. Meyer. geh. 3¾ Ngr.

Ruckgaber, Heinr., Handbuch der Universalgeschichte f. die höhere Unterrichtsstufe u. zum Selbststudium bearb. 1. Bd. 2. Hälfte: Geschichte der Römer bis auf Constantin den Großen. Lex.-8. Schaffhausen, Hurter. geh. 1¾ Thlr.

Beitelrock, J. M., Grundriß der allgemeinen Geschichte f. gelehrte Schulen. Ein frei bearb. Auszug aus des Verf. größerem Werke. 2. Aufl. 8. gr. Dillingen 1853, Friedrich. 1 Thlr.

Mathematik.

Külp, E., die Differential- u. Integralrechnung u. deren Anwendg. auf die Geometrie in der Ebene. 2. Abth. Darmstadt, Leske. 1 Thlr. 23 Ngr.

Kühne, H. Th., Lehrbuch der Mathematik f. den Schul- und Selbstunterricht bearb. 1. Thl. A. u. d. T.: Lehrbuch d. Arithmetik und Algebra. Leipzig, Hirzel. ¾ Thlr.

Köpp, G., die Anwendung der 4 Grundrechnungsarten im Drei-, Fünf- und Vielsatz, sowie in den Zins-, Gewinn-, Verlust-, Theilungs- oder Gesellschaftsrechnungen etc. Aufgabensammlungen. 4. Hft. 2. verm. Aufl. Worms 1855, Rahke. 2½ Ngr.

Girbert, J. G., Lehrbuch der Messung und Berechnung d. Flächen und Körper. Für Lehrende und Lernende zunächst in Sonntags-, Abend- und Handwerkerschulen, mit hauptsächl. Rücksicht auf solche Schüler, denen eigentl. math. Vorkenntnisse abgehen, sowie zum Gebrauch in Volksschulen, insbesondere aber zum Selbstunt. f. Bauhandwerker, Land- u. Forstwirthe etc. leicht faßl. dargestellt. 400 Uebungsaufgaben und 11 in den Text gedr. Fig. (in Holzschn.) Leipzig 1855, Wöller. ¾ Thlr.

— Resultate dazu. Ebd. 2855. 4 Ngr.

Gueth, Prem.-Lieutn. a. D. Kalkulator, Grundlehre d. prakt. Rechnens. Münster, Aschendorff. 15 Ngr.

Mayr, Dr. A., vollständ. Theorie d. Differenzial-Calculs. Mit Anwendgn. auf Analysis, Geometrie u. Mechanik. Mit 45 in den Text eingedr. Holzschn. Regensburg, Manz. 8 Ngr.

Rechenschule. Methodisch-geordnete Aufgaben zum Tafelrechnen. Von A. Berthelt, J. Jäkel, K. Petermann, L. Thomas. 6. Hft.: Die einfache u. zusammengesetzte Regel de tri u. die Kettenrechnung. 2. durchgeseh. Aufl. 8. Leipzig, Klinkhardt. 1¾ Ngr.

Soltau's, J. A. F., praktisches Rechenbuch nach den Mecklenburg. Münz-, Maaß- u. Gewichts-Verhältnissen. Umgearb. u. erweitert von J. F. F. Moltmann. 1. Thl. 2. Abth. 3. vielfach verb. u. verm. Aufl. 8. Schwerin, Hildebrand. cart. ¾ Thlr.

— Antworten dazu. 8. Ebd. geh. 3¾ Ngr.

Barfuß, Dr. Fr. W., Lehrbuch der mathematischen Analysis, besonders in Hinsicht ihrer Entwickelungsmethoden. Zum Gebrauch für Lehrer und Lernende beim höheren mathemat. Unterrichte hrsg. 2. Thl. A. u. d. T.: Lehrbuch der Differentialrechnung. gr. 8. Weimar, Jansen & Co. geh. 2¼ Thlr

Winter, Rechnungsaufgaben [Tafelrechnen] f. Bürger- u. Landschulen. 2. Bdchn. Für die Oberklassen. 1. Hft.: Die Bruchrechnung. Gänzlich umgearb. u. m. dem Kopfrechnen eng verbundene 9. Aufl. 8. Leipzig 1855, Wöller. geh. 2 Ngr.

— Aufgaben zum Kopfrechnen für Bürger- und Landschulen, versehen mit den nothwendigsten Fingerzeigen zu den verschiedenen Rechnungsarten, nebst Facitbuch zu den Aufgaben zum Tafelrechnen. 2. Bdchn. Für die Oberklassen. 1. Hft. Enthaltend: Die Bruchrechnung. 8. Leipzig 1855, Wöller. geh. 8 Ngr.

Moll, C. L., die reine und angewandte Elementar-Mechanik. Für Gewerbe- u. Realschulen, sowie f. den Selbstunterricht. Zum Theil auf Grundlage v. Delaunays Cours élémentaire de mécanique bearb. Mit zahlreichen in den Text eingedr. Holzschn. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg. 12. Braunschweig, Vieweg & Sohn. geh. ¾ Thlr.

Rogner, Uebungsaufgaben über die Anwendung d. Lehre vom Maximum u. Minimum auf d. Kegelschnittslinien und der Theorie der ebenen Kurven überhaupt. Graz, Kienreich. geh. ¾ Thlr.

Kranke, F., arithmet. Exempelbuch f. Schulen solcher Länder, die nach dem preuß. Münz-, Maß- u. Gewichtssystem rechnen. 2. Hft.: Exempel zu den zusammengesetzten Rechnungsarten. 11. Aufl. gr. 8. Hannover, Hahn. ¼ Thlr.

— arithmetisches Exempelbuch für Volksschulen. 1. Hft.: Exempel zu den vier Grundrechnungen. 19. Aufl. gr. 8. Ebd. ¼ Thlr

— Antwortenheft dazu. 1. Hft. 15. Aufl. u. 2. Hft. 13. Aufl. gr. 8. Ebd. 1853. 54. ¼ Thlr.

Bitzel, J., die Grundzüge der Mechanik als Leitfaden bei Vorlesungen u. zum Selbststudium bearb. Stuttgart, Mäcken. 1⅓ Thlr.

Glasl, Carl, Maschinenlehre f. Ober-Realschulen, nach dem von dem hohen k. k. Unterrichtsministerium vorgeschriebenen Lehrplane bearb. Mit 12 Kpfrtaf. (in qu. Fol.) gr. 8. Wien, Braumüller. geh. 1 Thlr. 26 Ngr.

Naturwissenschaft.

Scheiner, C. J., illustr. Naturgesch. der 3 Reiche. Für die Jugend leichtfaßl. bearb. Mit Xylograph. u. 24 color. Tafeln. Wien, Benedikt. 1¾ Thlr.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 2. December 1854. № 144.

Friedrich Strack,

das Bild eines edlen Menschen, namhaften Gelehrten und hochverdienten Schulmannes,

entworfen vom Director Friedr. Aug. Menke in Bremen.*)

Nur Wenige begleiteten am Abend des 27. Juli 1852 zur Ruhestätte die sterbliche Hülle eines unserer edelsten und verdienstvollsten Mitbürger, des emerit. Vorstehers der hiesigen Vorschule, Prof. Dr. Christian Friedr. Lebrecht Strack. Tausende würden ihm diesen Tribut der liebevollen Anhänglichkeit und Verehrung gezollt haben, wenn nicht die geehrten Angehörigen es der anspruchlosen Bescheidenheit des Verstorbenen, der im Leben alles Aufsehen und Gepränge stets gemieden hatte, für angemessener erachtet hätten, die Bestattung desselben so geräuschlos, wie möglich, geschehen zu lassen. Allein dem „Bremischen Beobachter" würde es wol zum gerechten Vorwurfe gereichen, fühlte er sich nicht aufgefordert zu einigen Worten des Andenkens bei dem Hintritte eines Mannes, der als Mensch, als Gelehrter, als Dichter, als Erzieher so allgemeiner Achtung und Liebe genoß, und der namentlich auch in einem Zeitraum von mehr als 3 Decennien dem Schulwesen unsrer Vaterstadt eine Wirksamkeit widmete, deren Segen noch späten Geschlechtern zu Gute kommen wird.

Indem wir das Verdienst einer ausführlichen Biographie und der Darstellung seiner äußeren Lebensverhältnisse hier nicht in Anspruch nehmen, sei es uns erlaubt, in einer kurzen Charakteristik das theure Bild desselben uns zu vergegenwärtigen. Er verdient es; denn er war eine durch und durch edle Natur, was bei der Kindlichkeit seines Gemütes, der Lauterkeit seines Sinnes und Offenheit seines Charakters leicht erkannt werden konnte. Die Wahrheit war ihm das heiligste Gut, dem er mit entschiedenem Ernst der Seele von frühester Jugend nachstrebte. Sie war das Ziel seines Forschens, die Richtschnur seines Handelns. Daher kein Falsch an ihm, keine Verstellung, noch Heuchelei. Mit klarem Geiste suchte er früh sich's zum Bewußtsein zu bringen, welches hienieden seine Stellung sei zur allwaltenden Vorsehung, zu seinen Mitmenschen, zu dem besondern Lebensberufe, dem er sich widmete. Dies verschaffte ihm eine sichere Begründung der Religiosität, der Menschenliebe, der Pflichttreue. Daher unwandelbar treues Beharren bei den gewonnenen Grundsätzen, daher über sein ganzes Wesen ausgegossener stiller Friede, Ruhe, Besonnenheit, Maßhalten, Harmonie, die ihn in dem wirren Treiben des Lebens, in welchem oft die verschiedenartigsten Ansichten sich geltend zu machen suchten, leicht und sicher die Vermittlung finden ließen. Was er zu glauben habe, darüber war er mit sich einig; aber fern von aller Frommthuerei oder Unduldsamkeit ehrte er mit Bescheidenheit die abweichenden Ansichten, worin Andere ihre Beruhigung fanden. Wie das Gebäude seiner religiösen Ueberzeugungen feststand, ist einem Jeden bekannt, der sich erquickt hat an dem frommen, wahrhaft gottseligen Geiste, der aus seinem Eloah und den Stunden der Einsamkeit den Leser anweht, und an der darin sich aussprechenden Empfänglichkeit für alles Gute, das von allen Seiten die ewige Güte dem Menschen darbietet, der mit reinem und dankbarem Sinne es aufzunehmen versteht. Und dies Verständniß besaß St. in hohem Grade und bethätigte es namentlich auch in der liebevollen Pflege seiner Blumen, die ihm nicht nur eine Offenbarung der göttlichen Güte und Freundlichkeit waren und ihm eine schöne Erholung gewährten, sondern auch häufig Gelegenheit darboten, Andere zu erfreuen.

Mit seinem religiösen Sinne hing eng zusammen sein menschenfreundliches Gemüt. Seine Herzensgüte war unermüdlich; in wolwollendem, dienstfertigem Entgegenkommen ließ er sich nicht irre machen, mochte es auch einmal mit Lieblosigkeit aufgenommen und mit Undank vergolten werden. Seine Freundschaft war redlich, warm, zuverlässig. War ein Mißverständniß mit Einem, den er sonst achtete, oder hatte er absichtslos ihm wehe gethan: da eilte er gewiß die Hand zur Versöhnung zu bieten und wartete nicht, bis etwa gelegentlich das gute Vernehmen sich von selbst wieder herstellte. Auf eine seltene Weise frei von Eigennutz und Gewinnsucht*) und freigebig mit dem, was er zu geben vermochte, nahm er jeden Beweis von Wolwollen mit Dankbarkeit auf und schrieb ihn viel mehr dem edlen Sinne des Gebers, als der eigenen Würdigkeit zu. Diese seine Demut war nicht etwa, wie bei so Vielen, eine gleißnerische Hülle des Hochmuts, angelegt, um Anderer Anerkennung hervorzurufen, sondern ehrlich und aufrichtig. Denn so mild und nachsichtig er in der Beurtheilung der Fehler Anderer war, so streng war er gegen sich selbst und war fern von dünkelvoller Selbstgefälligkeit. Streng war er auch in seiner ganzen Lebensweise, einfach, mäßig, unabhängig von allen Bedürfnissen des Luxus. Dennoch war er kein Verächter geselliger Freuden und Genüsse. In heiteren Kreisen war er ein fröhlicher Theilnehmer der allgemeinen Lust und liebte es, sie zu heben, zu würzen, zu veredeln durch irgend einen gemütlichen, sinnvollen Kernspruch oder einen kleinen Vortrag, wie er dem vollen Herzen entquoll, ohne studirten Redeschwall oder gedrechselte Phrasenmacherei. Doch zu solcher Art der Ausspannung ließ ihn seine Arbeitsamkeit, sein unermüdlicher Thätigkeitstrieb selten kommen.

*) aus dem „Bremischen Beobachter" wieder abgedruckt im Vorwort zu Stracks Uebersetzung von Plinius Naturgeschichte.

*) Diese aus der edelsten Pietät und Liberalität hervorgehende Uneigennützigkeit bewies er auch z. B dadurch, daß er auf das für die verschiedenen Ausgaben des deutschen Lesebuchs ihm ausgezahlte Honorar zu Gunsten der Witwen- und Waisenkasse der Lehrer Verzicht leistete, weil er es nicht über sich vermochte, Arbeiten, denen er für die Schule sich unterzog, sich außerordentlich bezahlen zu lassen.

Schon seine regelmäßigen Berufsgeschäfte nahmen seine Zeit vielfältig in Anspruch. Aber er glaubte, nicht bloß diese der Schule schuldig zu sein, und bei Krankheitsfällen von Collegen schonte er daher lieber Andere, als sich selber und trat ein und half aus mit der treuesten Bereitwilligkeit, so viel er konnte. Selbst die Sonn- und Feiertage gehörten seinen Schülern. In den ersten Jahren seiner Anwesenheit in Bremen machte er öfter an freien Tagen mit den Knaben fröhliche Turnfahrten in die freie Natur. Da übte er ihres Körpers Kräfte und Gewandtheit, weckte durch belehrende und anregende Unterredung und Erzälung ihren Sinn für das Gute, Schöne, Ehrenhafte, leitete sie gelegentlich an zum Studium der Pflanzenkunde, Mineralogie u. s. w. und widmete ihnen seine ganze Muße. Oft auch hatte er Knaben in seinem Hause, die unter seiner Aufsicht arbeiteten; oder er ertheilte den Eltern Antwort auf ihre Anfragen, Rath bei ihren Verlegenheiten, Bescheid auf manchmal ganz unbillige und unverständige Anforderungen. Auch den speciellen Angelegenheiten seiner Collegen widmete er sich mit der liebevollsten Theilnahme und half ihnen getreulich, wo er konnte, mit Rath und That.

Wir fühlen uns schon gedrungen, ihn glücklich zu preisen, daß er im Stande war, stets mit unverdrossenem Eifer all' diesen Ansprüchen zu genügen; aber eben dieser frische Mut, diese Beharrlichkeit des Willens, diese unablässige Uebung erhielten ihn bei aller Zartheit seiner Organisation fast in beständiger guter Gesundheit; und so fand er bei der weisen Benutzung seiner Zeit noch Muße zu schriftstellerischen Leistungen, die ihm eine geehrte Stelle in der Literatur sichern. Eine wolverdiente günstige Aufnahme fand Strack's „Eloah, Erhebungen des Herzens zu Gott rc.", dessen 6. verm. Aufl. in Frankf. 1845 erschien. Gleiche Wärme religiöser Gefühle zeichnet die „Stunden der Einsamkeit" aus, die er Bremen 1835 herausgab. Auch befinden sich einige Parabeln und Gedichte desselben in dem von ihm zunächst für das Bedürfniß unserer Schule angelegten „deutschen Lesebuche", dessen 1. Thl. in 9. verb. Aufl. 1851, der 2. in 7. durchaus umgearbeiteter Aufl. 1852 im Heyse'schen Verlage erschien. In demselben Verlage gab St. auch von 1819—1829 3 Hefte „Ueber die Vorschule" heraus, welche außer Nachrichten über diese Anstalt eine Menge trefflicher pädagogischer Winke enthalten.

Zu den Wissenschaften, wofür St. besonders reges Interesse und worin er umfassende Kenntniß besaß, gehört auch die Naturgeschichte. Schon 1808 sehen wir ihn genannt als vortragendes Mitglied der Hallischen Naturforscher-Gesellschaft, 1809 ward er zum correspondirenden Mitgliede der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde und im J. 1820 unter dem Namen Scaliger zum Mitgliede der k. Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturwissenschaft*) ernannt. Die „Naturgeschichte in Bildern mit erläuterndem Texte von F. Strack", die in Düsseldorf in Heften herauskam, wovon einzelne in 3. Aufl. erschienen, ist eins der schätzbarsten Hülfsmittel für den Unterricht in der Zoologie. Eben dies wissenschaftliche Interesse veranlasste ihn, auch von „Aristoteles Naturgeschichte der Thiere" die erste deutsche Uebersetzung, Frankf. 1816, zu liefern. Auch von „Älian's Thiergeschichte" fertigte er eine vollständige Uebersetzung an, die jedoch nicht im Drucke erschienen ist. Auch seine Kenntniß der lat. Sprache bekundete er durch mehrere Schriften, z. B. durch Umarbeitung der „Haus'schen Uebersetzung des Jul. Cäsar" Frankf. 1817 (nachgedruckt Wien u. Triest 1825) und der „Schmidt'schen von Plinius Briefen" Frankf. 1819. Seine „Anleitung zur Uebersetzung aus dem Deutschen in's Lateinische" erschien in Frankf. in 3. Aufl. 1834. Die letzte Beschäftigung, womit er die Muße, die ihm sein Ruhestand gewährte, ausfüllte, war eine Uebersetzung der Naturgeschichte des älteren Plinius, die er auch mit eben so großer Emsigkeit, wie Sorgfalt vollständig zu Ende brachte.

Sein häusliches Glück ließ nichts zu wünschen übrig. Tägliche Gegenstände seiner zärtlichsten Sorge, tägliche Zeugen seiner edelsten Gesinnung und rastlosen Thätigkeit, hingen seine Kinder mit inniger Verehrung und Liebe an dem Familienhaupte und hatten an ihm das trefflichste Vorbild. Und wie er ihnen lebte, wie er mit Vaterfreude und Liebe an ihnen hing, beweisen die Bilder derselben, womit seine Zimmer geschmückt sind. Wir schließen mit einigen Notizen, die wir zum Theil, jedoch mit den erforderlichen Berichtigungen und Ergänzungen aus Rotermund's Lexikon Bremischer Gelehrter entlehnen.

Strack war geboren den 9. Mai 1781 zu Kloster Roßleben in Thüringen, woselbst sein Vater Rector des Gymnasiums war. Im J. 1799 begab er sich nach Leipzig, lag hier mit Fleiß theolog. und philol. Studien ob und ward 1804 Magister und Vesperprediger an der Universitätskirche daselbst. 1806 folgte er einem Rufe nach Halle als Lehrer an dem k. Pädagogio, an dessen Spitze damals der Kanzler Niemeyer stand, mit welchem St. bis an dessen Tod in dem freundlichsten, brieflichen Verkehr blieb. Im J. 1810 ward St. Lehrer am Gymnasium in Wertheim, 1814 Prof. der Naturgesch. und der alten Sprachen am Gymnasium in Düsseldorf, von wo er im Jahr 1817 bei der neuen Organisation unseres Schulwesens als Vorsteher an die hiesige Schule berufen wurde. Am 1. Nov. desselben Jahres trat er dieses Amt an. Damals war das Local der Schule noch in den engen und dumpfen Räumen des ehemaligen Pädagogiums. Strack's Verdienst ist es, die einflußreichsten Männer Bremen's veranlaßt zu haben, daß der Eschenhof (die Präfectur), der schon nahe daran war, verkauft werden zu sollen, als würdiges Local der Schule zugewiesen wurde. Es war ein herrlicher Festtag für St., als er den 10. April 1819 an der Spitze der ihm anvertrauten Jugend den Einzug in das neue Schulgebäude hielt, wo er auch seine Amtswohnung mit Beweisen von Liebe und Wolwollen ausgeschmückt fand. Dreißig Jahre über war dieser Ort der Schauplatz seiner amtlichen Thätigkeit. Er fing nun an, die Abnahme seiner Kräfte zu merken und ward auf sein Gesuch den 3. April 1849 auf die ehrenvollste Weise in Ruhestand versetzt. Nachdem er diesen stillen Frieden 3 Jahre lang in einer eigenen anmutigen Wohnung genossen und das Bedürfniß wissenschaftlicher Beschäftigung durch eine vollständige Uebersetzung der 37 Bücher Naturgeschichte des Plinius befriedigt hatte, schwanden dann sichtbarlich seine Kräfte täglich mehr, und sanft und ruhig entschlief er den 24. Juli 1852.

*) in der es eine schöne, aus Pietät entsprungene Sitte ist, den neu ernannten Mitgliedern ehrende Beinamen verstorbener Gelehrten verwandter Natur zu geben. So heißt dort unser Dr. Kaup: Kaup-Merck. Strack's Partner, der eminent gelehrte Joseph Scaliger hat sich um die Naturwissenschaft besonders durch die Bearbeitung des Manilius (Sternkunde), Galenus und Hippokrates verdient gemacht. K. W.

Religionsunterricht.

Handwörterbuch für den historischen und doctrinellen Religionsunterricht. Nach den neusten und besten Quellen bearbeitet und unter Mitwirkung Mehrerer herausgegeben von H. Kayser und L. Schmerbach. Nebst einem Vorworte von dem Königl. Seminardirector Herrn Dr. W. Thilo in Berlin. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1854. Verlag von Gustav Mayer. gr. 8. VIII. 815 S. Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Wenn eine schriftstellerische Notabilität, wie der Hr. Seminardirector Dr. Thilo in Berlin ein Werk mit einem empfehlenden Vorworte begleitet und darin sagt: „Was den Inhalt des Handwörterbuchs" betrifft, so kann darüber kein Zweifel obwalten, daß er in einer Fülle sehr nützlicher, unumgänglicher und wohlgeordneter Kenntnisse besteht, die auf die bequemste Weise Jedermann zugänglich gemacht sind, und zwar für einen ganz bestimmt bemessenen Dienst im Lehrerberufe, nämlich für den Religionsunterricht in der Schule. Dieß ist wohl zu beachten und an dem Buche zu schätzen, daß es sich eine solche bestimmte Aufgabe gesetzt hat. Für gelehrte Herren haben die Verfasser nicht gearbeitet. Es ist auf jeder Seite des Buchs Vieles gegeben, was dem unstudirten Lehrer von Wichtigkeit sein muß und was er nicht überall findet, was er aber immer brauchen kann, z. B. die Bezeichnungen der richtigen Aussprache der Namen aus den alten Sprachen, desgleichen die Uebersetzungen dieser Namen. Ich halte dieß für einen Umstand von ganz besonderem Werthe, weil diese Namen dadurch aufhören, todte Vokabeln zu sein. Mit Vergnügen habe ich auch, weil daran Geist und Sinn der Verf. erkennbar wird, an einzelen in den doctrinellen Religionsunterricht einschlagenden Artikeln die Wahrnehmung gemacht, daß die werthvollen katechetischen Gaben Möllers verdiente Benutzung gefunden und ein besonderer Fleiß auf Anführung von Sprüchen, Liedern und bibelgeschichtlichen Beispielen verwendet worden ist, so daß das Buch sich gar wol als eine Handconcordanz ansehen läßt": so dürfte die besondere Kritik über ein solches Buch freilich als überflüssig erscheinen. Allein einmal kommt jenes Urtheil erst vor die Augen der Leser, wenn das Buch schon in ihren Händen ist, anderntheils ist in einem Vorworte die Kritik nicht die Hauptsache und der Zweck desselben. Darum diese Anzeige, um die Leser der A. S. Z. mit dem Buche bekannt zu machen.

Vor Allem scheint es uns nothwendig, ein anschauliches Bild von dem Buche zu geben, denn sein Titel „Handwörterbuch" kann leicht ebenso zu weit als zu eng gefaßt werden. Diese Bezeichnung darf aber hier nicht zu eng gefaßt werden, denn wir finden überall die nothwendige Erklärung, Begründung und Anwendung; es hat also einen reichen Inhalt. Sie darf auch nicht zu weit gefaßt werden, denn es ist so viel, als menschlicherweise möglich, frei von Subjectivismus gehalten und gibt nur das reine Gotteswort und das Bekenntniß der evangelischen Kirche. Es handelt sich also nicht um Wörter und menschliche Ansichten, sondern um Worte, um das Wort, welches geoffenbaret ist in den Schriften A. u. N. Bundes. Und weil dieses ist die einige lautere Quelle der christlichen Heilsgeschichte und Heilslehre, darum hat es die — etwas gelehrt klingenden — Bestimmungsworte „historisch" und „doctrinell (?)" erhalten. Die Herren Verf. sind aber durchaus keine „Doctrinärs", sie lassen vielmehr immer nur die Sache reden und stellen sie in's Licht des heiligen Gotteswortes. Sie sind nur Helfer zum Finden der ewigen, göttlichen Wahrheit, und wir haben uns über die Selbstverläugnung derselben aufrichtig gefreut, die nur Gott die Ehre gibt. Wir haben uns an derselben so erbaut, daß uns bei dem Artikel „Teufel" nach der Darstellung der biblischen Auffassung die Bemerkung: „Man gewinnt und verliert dabei nichts, ob man sich unter dem Teufel einen bösen Engel denkt, oder ob man den Begriff abstract nimmt, als dasjenige, was dem sittlichen Wohle der Menschen, der Wahrheit und Tugend, entgegensteht" beinahe wehe gethan hat. — Wir hätten nun noch zu fragen: Ist der dargebotene Stoff erschöpfend und ist er zweckmäßig behandelt? — Die erstere Frage hat schon Hr. Dr. Thilo zu Gunsten des Buchs beantwortet, und wir stimmen diesem Urtheile vollkommen bei. Schwerer ist die andere Frage zu beantworten, weil die Bedürfnisse der verschiedenen Leser und die daraus entspringenden Anforderungen verschieden sind. Beschreiben wir daher die Behandlungsweise der einzelen Artikel. Es ist zunächst Sorge getragen, daß jedes Wort richtig ausgesprochen werde. Darauf folgt, wenn es ein fremdes ist, eine Uebersetzung, wenn es ein ungebräuchliches, eine Erklärung desselben. Begriffliche Worte erhalten ihre Definition und die verschiedenen Beziehungen, in welchen sie gebraucht werden, wozu die erforderlichen Beweisstellen aus der heil. Schrift in sehr reicher Auswahl gegeben sind. Geschichtliche, geographische sprachliche und antiquarische Notizen finden wir in vollkommen ausreichendem Maße und in anziehender, klarer Darstellung. Steht der Artikel mit dem Inhalte des lutherischen Katechismus in Verbindung, so sind die erforderlichen Hindeutungen gegeben und die erwünschten Handreichungen zu fruchtbarer Anwendung und Behandlung in Kirchenliedern, biblischen Beispielen und Dispositionen dargeboten, wie letztere auch bei den auf die Sonn- und Festtage mit ihren Perikopen bezüglichen Artikel nicht fehlen. Diese letzten beiden Seiten empfehlen dieses Buch daher allerdings besonders Religionslehrern; allein dasselbe wird überall Bedürfnisse befriedigen, wo die Bibel als Lehr- und Andachtsbuch gebraucht wird. Und da die Bibel auch in den Häusern und Familien dem Staube mehr und mehr entzogen wird, und der Kreis der Bibelleser sich zu erweitern scheint, so ist dieses Buch nicht nur Geistlichen und Lehrern, sondern jedem Freunde des Gotteswortes — und deren soll es doch in allen Ständen geben — dringend zu empfehlen. Das Buch ist aber nicht nur zum Finden in der Bibel, sondern auch zum Suchen in derselben, also als Concordanz sehr brauchbar und zweckdienlich. Druck und Papier sind vorzüglich.

Sollte das Buch, welches durch seine erste Auflage sich bereits einen Leserkreis erworben hat und diesen durch die die vorliegende zweite, sehr vermehrte und verbesserte, noch erweitern wird, eine neue Auflage erleben, so würden wir demselben für die Winke zur richtigen Aussprache der fremden Wörter die Widmung einer noch größeren Aufmerksamkeit wünschen. Zuweilen nämlich ist die Quantität der Sylben angegeben, wo sie nicht nöthig war, während sie zuweilen, jedoch selten, fehlt, wie z. B. bei „Astyages", „Delila", „Debora", „Epheser", „Galater". Auch wären verschiedene Zeichen zu

wünschen für die Länge einer Sylbe und für den Ton derselben. Richtig steht „Bethésda"; ebenso sollte es auch wol heißen „Megíddo" statt „Megĭddo", „Mán" statt „Măn". Dem Artikel „Nationalismus" fehlt die geschichtliche Würdigung und ein Gegensatz zwischen ihm und dem Supranaturalismus ist in der gegebenen Darstellung nicht so ersichtlich, wie er sich geschichtlich in beider Wesen herausgestellt hat. Dagegen hat der Artikel „Supranaturalismus" eine schärfere Begrenzung erfahren. Da der Gottesname „Adonai" aufgenommen und besprochen ist, so hätte wol auch „Jehovah" einen besonderen Platz finden können.

Diese kleinen Ausstellungen können jedoch dem Gesammtwerthe dieses Buches in Anlage und Ausführung keinen Eintrag thun, sondern sind nur in den Augen des Recensenten, der meist die undankbare Rolle des Undankbaren zu spielen hat, von einigem Belange. Wir sind vielmehr überzeugt, daß den Herren Verfassern der aufrichtigste Dank aller Freunde des Gotteswortes und der evangelischen Kirche, welche ihr Buch benutzen, gewiß sein wird, den ihnen auch der Unterzeichnete nicht vorenthalten kann. Schöne.

Zur Schulgeschichte.

*Berlin. Ueber den Zweck und die Einrichtung der städtischen Fortbildungsanstalten im Allgemeinen bemerken wir, daß dieselben die Bestimmung haben, den bereits aus der Schule in das Gewerks- und Geschäftsleben eingetretenen jungen Leuten Gelegenheit zu geben, theils die Lücken auszufüllen, welche ein früher vernachlässigter Schulunterricht in ihrer Bildung gelassen hat, theils die in der Schule gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu befestigen und zu erweitern, theils endlich einen höheren Grad wissenschaftlicher Bildung zu erwerben, wenn der Lebensberuf oder ein inneres Bedürfniß das Verlangen danach erweckt. Die Fortbildungsanstalten berücksichtigen daher nicht nur die früheren Schüler der Elementarschule (im Allgemeinen den Handwerkerstand), sondern auch die früheren Zöglinge der höheren Bürgerschule (den Kaufmanns- und Gewerbestand). Die Vorträge, welche in diesen Anstalten halbjährig gehalten werden, sind in fünf bis sechs Hauptcursen zusammengestellt und greifen dergestalt in einander ein, daß in jeder Wissenschaft nach Beendigung des vorbereitenden Cursus im nächsten Halbjahre der höhere Cursus durchgemacht werden kann. Indessen steht es jedem Theilnehmer frei, unter Beirath des Directors, aus sämmtlichen Lehrcursen die seinen besonderen Bedürfnissen und Wünschen entsprechenden Vorträge zu hören. Nur in Betreff derjenigen Theilnehmer, welche noch sehr geringe Schulkenntnisse besitzen, wird festgestellt, daß sie in den beiden ersten Hauptlehrcursen den Unterricht in allen zu denselben gehörigen Gegenständen annehmen müssen und daß ihnen nicht gestattet werden kann, Vorträge aus den anderen Cursen zu hören, so lange sie nicht die nothwendigen Elementarkenntnisse erworben haben. Ferner ist jeder Theilnehmer während der ersten vier Semester seines Besuches der Anstalt zur Annahme von vier Lectionen sonntäglich verpflichtet. Nach Ablauf dieser vier Semester kann ihm von dem Vorstande gestattet werden, auch nur drei oder zwei Lectionen zu besuchen, ohne daß jedoch bei dem Besuche von weniger als vier Lectionen eine Verkürzung des zu zahlenden Honorars eintritt. Eine Ausnahme von dieser Regel kann nur bei älteren Personen, welche an einer oder der anderen Vorlesung Theil nehmen wollen, gestattet werden. Der Unterricht wird jeden Sonntag, Vormittag von 8 bis 1 Uhr ertheilt, und jedesmal mit einer gemeinschaftlichen Morgenandacht begonnen. Die Aufnahme der Handwerkslehrlinge in die Fortbildungsanstalten ist nur dann zuläßig, wenn sie bereits diejenigen Kenntnisse besitzen, welche in einer guten Elementarschule erworben werden können. Ist dieß nicht der Fall, so werden sie an die hiesigen Sonntagsschulen für Handwerkslehrlinge verwiesen. Auch müssen sie bei der Aufnahme die schriftliche Versicherung ihres Lehrherrn beibringen, daß er ihnen den Besuch der Fortbildungsanstalt gestatten und für die Regelmäßigkeit desselben möglichst sorgen wolle. Wenn Handwerkslehrlinge die Anstalt unregelmäßig besuchen und namentlich drei Sonntage nach einander ohne genügende Entschuldigung fehlen, so werden sie von der Anstalt verwiesen und wird solches den betreffenden Lehrherren von dem Director der Anstalt schriftlich angezeigt. Die städtischen Volksbibliotheken, welche sich in denselben Localen mit den Fortbildungsanstalten befinden, sind den Zöglingen der letzteren zur Benutzung geöffnet. Diese Bibliotheken enthalten nicht nur die vorzüglichsten Werke über alle Wissenschaften, welche in den Fortbildungsanstalten gelehrt werden, sondern auch die mustergiltigsten Schriften der deutschen und ausländischen Literatur. Die Kosten des Unterrichtes werden von der Stadt bestritten. Als Beitrag zu denselben zahlt jedoch jeder Theilnehmer vierteljährlich 15 Sgr. an den Rendanten der Anstalt. Die Handwerkslehrlinge sind von diesem Beitrage befreit. Die Fortbildungsanstalten schließen ihre Wirksamkeit unmittelbar an die der Volksschule und der höheren Bürgerschule an. (Berl. Nchr.)

— 21. Nov. Schon seit lange, man kann wol sagen, seit der Zeit des Ministers Eichhorn, nicht mehr hat eine Maßregel unsere Pädagogen so sehr in Aufregung gebracht, als die 3 vom Cultusministerium ausgegangenen Regulative für das in Aussicht gestellte Unterrichtsgesetz. Von der Elementarschule heißt es darin: sie sei der geistigen Richtung des Jahrh., von der sie ihre größere Ausbreitung und ihre Umgestaltung empfangen, gefolgt. Wenn aber das gesammte Leben des Zeitalters an einer Grenzlinie angekommen sei, wo ein entscheidender Umschwung nötig und wirklich geworden, so müsse die Schule, wenn sie nicht in Festhaltung eines überwundenen Gegensatzes wirkungslos untergehen soll, in die berechtigte neue Bewegung Leben empfangend und foedernd eintreten. In Uebereinstimmung mit dieser „Umkehr" in andern Lebensgebieten soll fortan die Schule, insbesondere die Elementarschule, wieder näher an die Kirche herangezogen und die Natur des Unterrichts wieder auf einfachere Grundsätze und Stoffe zurückgeführt werden. Der Anfang müßte mit den Schullehrer-Seminarien gemacht werden, die von einer gekünstelten Ueberbildung nicht frei zu sprechen seien. Es gingen aus denselben Lehrer hervor, die deutsche Grammatiken schrieben und ihren kleinen Katechismus nicht auswendig wüßten. (Allg. Z.)

— Der Cultusminister hat in Form von drei Regulativen ein vollständiges Unterrichtsgesetz emanirt, dessen Tendenz lediglich dahin geht, den Unterricht in den niederen Schulen auf das Lesenlernen, das Einmaleins und die Kenntniß des Katechismus, der Bibel und des Gesangbuchs zurückzuführen. Die zweite Kammer wird wahrscheinlich auf diese neue Art der Gesetzgebung im Wege der Regulative näher eingehen. (N. C.)

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 5. December | 1 8 5 4. | № 145.

Die revidirte Ordnung der lateinischen Schulen und Gymnasien in Bayern.

(Vergl. Allg. Schul-Ztg. 1854, S. 327.)

Als das Hauptsächlichste und Wissenswürdigste dieser revidirten Ordnung, die 102 Paragraphen umfasst und in dem amtlichen Abdrucke 25 Quartseiten füllt, möchte sich Folgendes ergeben:

Eine gesammte Studienanstalt besteht, wie bisher, aus einer latein. Schule und dem Gymnasium, mit je 4 Klassen.

Der Eintritt in die unterste Klasse der ersteren erfordert Vollendung des 10. Lebensjahres, eine äußerst wohlthätige Bestimmung, die bisher vermißt wurde. Als weitere Bedingung der Aufnahme ist gesetzt: einige Bekanntschaft mit den ersten Elementen des Lateins, die dem Alter des Aufzunehmenden entsprechenden Religionskenntnisse und Aneignung des Lehrstoffs, der in der obern Abtheilung der deutschen Schule behandelt wird.

Die Lehrgegenstände der latein. Schule sind dieselben, wie bisher, Religion, Latein, Griechisch (von der 3. Klasse an), Deutsch, Arithmetik, Geschichte (gleichfalls von der 3. Klasse an), Geographie und Kalligraphie, letztere jedoch in den beiden oberen Klassen nur für diejenigen Schüler, die nach dem Ermessen des Rectors darin noch Nachhilfe bedürfen.

Die Lehrstunden vertheilen sich in folgender Art:

	I.	II.	III.	IV. = oberster Cursus.
Religion . .	2	2	2	2
Latein . .	10	10	8	8
Deutsch . .	3	3	2	2
Arithmetik .	3	3	2	2
Geographie .	2	2	1	1
Kalligraphie .	2	2	—	—
Griechisch . .	—	—	5	5
Geschichte. .	—	—	2	2

Im Verhältniß zu dem bisher Bestehenden ändert sich nur in so fern etwas, als auf Kosten des Latein in den beiden untern Klassen dem Deutschen und der Arithmetik und in den beiden obern der Geschichte und Geographie 1 Stunde zugelegt wurde.

In den Gymnasialklassen verbleibt es im Wesentlichen ganz bei dem bisherigen: nur soll neben der statarischen auch die kursorische Lectüre gefördert werden; ferner wird der mathem. Unterricht von 4 auf 3 Stunden reducirt, der Unterricht in der Geschichte der deutschen Sprache ganz aufgehoben, dagegen soll in den beiden oberen Gymnasialclassen Physik gelehrt werden, jedoch beschränkt auf die Erläuterung principieller Sätze und auf Anwendung der Mathematik auf Physik; der sehr begehrten Experimentalphysik, sowie der Naturgeschichte werden die Gymnasien auch ferner entbehren. Der Unterricht im Französischen wird im Gymnasinm obligatorisch, in der lat. Schule ist die Theilnahme daran dem Gutdünken der Eltern überlassen. Dasselbe ist durchaus bei dem Zeichnen, Singen, Turnen und dem Hebräischen der Fall.

Der gesammte Gymnasialunterricht soll wöchentlich in 24 Stunden gegeben und vertheilt werden, wie folgt:

	I.	II.	III.	IV. = ob. Cl.
Religion . .	2	2	2	2
Lateinisch . .	7	7	6	6
Griechisch . .	6	6	5	5
Deutsch . .	2	2	2	2
Französisch .	2	2	2	2
Geschichte . .	2	2	2	2
Mathem. . .	3	3	3	3
Physik . . .			2	2

Das Schuljahr beginnt künftig mit dem ersten October und endigt mit dem 8. August; an Ostern sind neben den kirchlich freien Tagen noch 2 Tage frei; außerdem geht es in einem Zuge fort, was pädagogisch und mit Rücksicht auf die Schüler wol sein Gutes haben mag, aber für ältere, kränkliche Lehrer sein großes Bedenken hat.

Oeffentliche Prüfungen finden nur noch in den 3 untern Classen der lat. Schule statt.

Preise werden, auf je 8 Schüler Ein Preis, aus dem allgemeinen jährlichen Fortgange ausgetheilt; Fachpreise hören auf.

Die Fortschritte in der Religionslehre sollen künftig bei dem allgemeinen Fortgange zwar nicht in Berechnung gezogen, aber in dem Jahresberichte aufgeführt und durch Noten mit den röm. Ziffern I, II, III, IV ausgedrückt werden. Aus der Religion wird ein besonderer Preis gegeben. Derselbe darf aber nur demjenigen Schüler zuerkannt werden, welcher neben gründlichen Kenntnissen in diesem wichtigen Lehrzweige in Rücksicht auf Frömmigkeit und religiöse Gesinnung den Vorrang unter seinen Mitschülern behauptet. So wünschenswerth einerseits diese Bestimmung ist, um bei dem stattfindenden Locirungssysteme aus allen übrigen Disciplinen dem Fleiße des Schülers auch bezüglich der Erwerbung von Religionskenntnissen den nöthigen Sporn zu geben, so mißlich dürfte sie andererseits sein und ein sehr fühlbares Crux für den gewissenhaften Religionslehrer werden, wenn er z. B. einem wohlbegabten und in der Religion kenntnißreichen Schüler die Note I ertheilen soll, gegen dessen religiöse Gesinnung und lautere sittliche Aufführung aber allerlei Zweifel in ihm aufsteigen; daher haben die protestant. Gymnasien des Königreichs bisher von früheren ähnlichen Bestimmungen Umgang nehmen zu müssen geglaubt. Wenn irgendwo, so hätte hier die revidirte Ordnung recht bestimmte Direction vorzeichnen sollen, um in dieser Beziehung eine richtige Würdigung der Schüler zu erzielen, wobei zugleich der ganze Mensch nach Kenntnissen, Fleiß, allgemeinem Wohlverhalten und kundgebender Gesinnung in's Auge gefasst würde, was natürlich nicht von dem Religionslehrer allein geschehen könnte, sondern von ihm in Gemeinschaft mit dem Classenlehrer und Rector und nöthigenfalls dem ganzen Lehrerrathe.

Ein Gutes hat die revid. Ordnung noch, daß sie nämlich die bisher vorgezeichnete, mit der Wahrheit oft im Widerspruche stehende Notensprache beseitigt und 4 Notenstufen unterscheidet, deren höchste „sehr gut" ist.

Bei der Promotion in höhere Classen ist den Lehrern Strenge zur Pflicht gemacht und besonders die Bestimmung von bedeutendem Belange, daß, wer nach 2 jährigem Besuche einer Classe zum Uebertritt in die nächsthöhere sich nicht befähigt, oder wer die nächst untere repetirt hat und nun auch die nächst höhere wieder repetiren müßte, zu entfernen ist.

Die manchfachste Abänderung haben die bisherigen Normen bezüglich der Ertheilung des Gymnasialabsolutoriums zum Uebertritt an die Universität erfahren. Hierüber hat das Staatsministerium sich die Entscheidung vorbehalten auf Grund einer an jeder Anstalt abzuhaltenden schriftlichen und mündlichen Prüfung, wozu die Themata vom Ministerio geschickt werden; die mündliche um 4 Wochen später, als die schriftliche abzuhaltende Prüfung findet unter Leitung eines Ministerial-Commissärs statt. Alle von der Prüfungs-Commission censirte Arbeiten unterliegen einer Revision von einer eigens dafür bei dem Ministerio niedergesetzten Commission, um größere Gleichheit in der Würdigung und Beurtheilung der Abiturienten zu erzielen, eine Maßregel, über die sich die protestant. Gymnasien des Landes nicht zu beklagen haben. —

Fragt man sich nach Durchlesung der revidirten Ordnung, worauf sie eigentlich ausgebe und was sie wol zunächst bezwecke, so ist unverkennbar, daß durch sie religiös-christliche Bildung erzielt werden soll. Der §. 1 spricht dieß auch geradezu aus.*) Aber dem Rf. will es dünken, als sei man dabei nur am Eingange, im Vorhofe stehen geblieben, man habe nicht recht gewagt, durchgreifend in das Innere einzudringen und von diesem Principe aus zu gestalten, ja zu reformiren, und Rf. glaubt sich nicht zu irren, wenn er den Grund davon in dem Umstande erkennt, daß die revidirte Ordnung zu sehr unter kathol. Einflusse entstanden ist und daher den Charakter der Praxis bei und an kath. Anstalten trägt, wo sich Vieles als äußeres Werk schon vorfindet, geübt und gehandhabt wird, das als neues Ferment im Geiste des Evangeliums und sittlicher Freiheit den protest. Gymnasien erst zu Gute kommen und organisch mit ihrer ganzen Aufgabe und Leistung verbunden werden muß. So läßt sich religiöse Bildung auf einer gelehrten Schule nicht erreichen ohne wohlbemessene *religiöse Uebungen*; diese haben und äußeren unbezweifelt einen tiefeingreifenden Einfluß. Aber wie viele protest. Gymnasien gibt es, an denen diese religiösen Uebungen zur vollen gesegneten Geltung kommen? In dieser Beziehung wäre es gut, ja nothwendig gewesen, wenn die neue Ordnung Bestimmtes und Einzelnes vorgeschrieben und damit die Möglichkeit angebahnt hätte, durch eine *vorerst gebotene* Praxis allmälich zu der Freiheit zu gelangen, die das Gebotene als ein sittlich Gutes erkannt und als ein lebendiges Bedürfniß fühlt, ehrt und schätzt und danach verlangte, auch wenn es nicht geboten wäre.**) Bei aller

sittlich-freien Entwicklung ist es ja der Fall, daß man durch die Legalität erst zur Moralität, aus der Zucht zur Freiheit, aus der Gewöhnung zur sittlich freien Aneignung gelangt. Die rechte, lebensvolle Gesinnung in voller Stärke und Innigkeit läßt sich nicht befehlen, noch hervorzaubern. Sie entwickelt sich unter geeigneten höheren Einflüssen und deßhalb darf man sich, wenn es mit der Entwicklung einen langsamen Gang geht, hier und da ein störender abusus zum Vorschein kommt, manches darangesetzt, manches vorab in christl. Geduld getragen, manche Schwierigkeit überwunden werden muß, nicht dadurch abschrecken lassen, die Sache im Aufblicke nach oben anzugreifen. Gymnasialandachten und Gottesdienste haben gewiß ihr reichgesegnetes Moment. Das gemeinsame Gebet hat seine göttliche Verheißung, gemeinsamer Gesang stärkt auf eine wundersame Weise und hat eine besiegende Kraft, ein zur rechten Zeit gesprochenes Wort der Erbauung und Ermahnung des geliebten Lehrers hebt und hält zurück oft gerade im Momente eines starkgefühlten Bedürfnisses. Die jungen Seelen verlangen ihre eigene, direct für sie berechnete Ansprache und mit derselben eine ihnen und ihrem Heile gewidmete Pflege. Aber freilich macht dieß Religionslehrer nothwendig, eigens für die gelehrten Schulen bestellte; da genügt nicht der oder jener Pfarrer des Orts, sondern sie müssen Glieder des Lehrercollegiums sein, ganz gleichberechtigte und gleichhochgestellte Männer, die bei umfassender wissenschaftlichen Bildung den Humanismus in seiner vollen Bedeutung erkannt haben und hochhalten und auf der Höhe theologischer Bildung sich Liebe, ein reiches Maß inniger, treuer, aufopferungsfähiger Liebe für die jungen Seelen bewahrt haben und in Folge davon sich getrieben fühlen, die rechte cura animarum als ihre höchste Aufgabe zu erkennen und zu handhaben. Das ist, wie überall, so besonders bei einer beweglichen Schar junger Leute ein schweres Stück Arbeit, da diese unter tausend verkehrten Einflüssen von außen, unter tausend tollen Einflüssen ihres trotzigen und verzagten Herzens stehen, bei denen die zunehmende geistige Entwicklung durch die Humanitätsstudien gar leicht den vornehmen Eigendünkel und das sittengefährliche Selbstgefühl weckt und nährt, die daher so schwer für die geistige Armut des Evangeliums, für die Nothwendigkeit des Leidtragens, gewonnen, gar schwer zu der Erkenntniß gebracht werden, daß alle menschliche Wissenschaft bei ihrem anerkannt großen Werthe doch für gering zu achten ist gegenüber der Erkenntniß Gottes in Christo Jesu unserem Herrn. Die Lösung einer solchen Aufgabe fordert ihren *vollen* Mann. Und sollen unsere Gymnasien Anstalten werden, die im wahrsten und vollsten Sinne im Dienste des Evangeliums, d. h. im Dienste der Freiheit und Sittlichkeit, einer Humanität stehen, die ihren Lebensodem von oben empfängt, so darf die Pflege

---

*) Er lautet: „Für die höhere allgem. Bildung der Jugend, zu welcher der Grund einerseits durch die tiefere Erkenntniß und Bewahrung des Christenthums, sowie andererseits hauptsächlich durch das Studium der Sprachen und der Literatur des class. Alterthums gelegt wird, sollen lat. Schulen und über denselben Gymnasien bestehen."

**) Die rev Ordnung bestimmt in Betr. der *directen* religiösen Bildung Folgendes. §. 8. „Der Religionsunt. für die kath. und die protest. Schüler soll von einem kath. und protest. *Geistlichen*, als *besonderem Lehrer*, ertheilt werden. Ueber die Befugnisse der kirchlichen Behörden in Beziehung auf Religionsunt. haben die einschlagenden gesetzlichen Bestimmungen Maß zu geben." §. 9. „Jeder Schultag beginnt mit einer Andachtsübung, welche für die kathol. Zöglinge im Besuche der h. Messe, und für die protest im Morgengebete mit Gesang besteht." §. 10 „Ferner sind die Schüler beider Confessionen gehalten, an allen Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienste in ihren Kirchen unter der Aufsicht der Lehrer ihrer Confession beizuwohnen. In allen Beziehungen aber hat die Anstalt dahin zu trachten, daß das Christenthum in den Gemütern der Schüler fest begründet und lebendig erhalten werde."

dieses Factors nicht nur obenhin berührt, sondern muß mit rechtem Ernste und Willen angegriffen werden, und dafür hat die rev. Ordnung für Bayerns lat. Schulen und Gymnasien bis jetzt zu wenig gethan, wenn nicht aus dem unverkennbar gelegten guten Keime sich allmälich Weiteres entwickelt, das bei gehöriger, selbst mit Geldopfern verbundener Pflege zum segensreichen Ziele führt.

Am 29. August 1854.

(Fortsetzung folgt.)

Aussprüche der Vorzeit über das Turnen.

1) „Nicht allein in die Schule der Wissenschaft und der Musik, sondern auch zum Turnlehrer schicken die Athener ihre Söhne, damit sie mit besseren Leibern einer tüchtigen Gesinnung dienen und nicht gezwungen werden, wegen Mangelhaftigkeit der Leiber sich zurückzuziehen bei Kriegen und andern Unternehmungen." Platon, Protag. XV. Solche musikalische und gymnastische Erziehung war in Athen gesetzlich geboten. Plat. Krito. XII.

2) „Schimpflich ist es, sagte Sokrates, aus Versäumnis der Körperübungen alt zu werden, ehe man ersehen hat, wie schönen kräftigen Leibes man werden könnte; das kann man aber nicht ersehen, wenn man sich nur gehen lässt; denn die Blüte der Schönheit und Kraft kommt nicht von selbst." Xenophon's Denkwürdigkeiten III, 12, 8.

3) Cor dolet, cum scio, nunc ut sum atque fui:
Quo neque industrior de iuventute erat
Arte gymnastica, disco, hastis, pila,
Cursu, armis, equo. Victitabam volupe:
Parsimonia et duritia disciplinae aliis eram:
Optumi quique expetebant eam doctrinam sibi
Nunc postquam nihili sum, id vero meopte ingenio repperi.*)
Philolaches in Plaut. Most I. 2, 71

4) Ingenium nemo sine corpore exercebat. Sallust. Cat. 8.

5) Mollis ista educatio nervos omnes et mentis et corporis frangit. Quinctil. I. 0.

Bedeutsam ist ferner für die Würdigung der antiken Lebensanschauung, daß die Dioskuren Kastor und Pollux in Sparta als Vorsteher der Gymnastik und zugleich als Schirmer des Staates verehrt wurden. Von der durchgreifenden Lust der Alten an turnerischen Uebungen zeugen viele Thatsachen und Aeußerungen. Vor der Schlacht bei Thermopylä sah z. B. der persische Späher spartanische Männer turnen (γυμναζομένους, Herod VII, 208); „selbst jetzt", sagt Cicero de orat. II, 5 „wiewol Philosophen alle Gymnasien im Besitz haben, wollen doch ihre Zuhörer lieber die Wurfscheibe sausen, als den Philosophen reden hören (discum audire quam philosophum malunt)." Und wie schildert Horaz den Jüngling, welcher des liebenden Mädchens Sehnsucht ist? Als Schwimmer, als Reiter, als Faustkämpfer, als raschen Läufer, als schlauen mutigen Jäger. Die schöne Stelle heißt Od. III, 12, 9:

*) Alle wackren Menschen nahmen gern ein Beispiel von mir an.
Jetzt da ich zu nichts geworden, ward ich dies durch eigne Schuld.

Simul unctos Tiberinis
Humeros lavit in undis,
Eques ipso Bellerophonte, neque pugno
Neque segni pede victus:

Catus idem per apertum
Fugientes agitato
Grege cervos iaculari, et celer arto latitantem
Fruticeto excipere aprum.

6) Corpus enim male si valeat, parere nequibit
Praeceptis animi, magna et praeclara iubentis
Marcell. Palingen X

7) Plus le corps est faible, plus il commande, plus il est fort, plus il obéit. Il faut, que le corps ait de la vigeur pour obéir à l'ame: un bon serviteur doit être robuste. Rousseau, Emile.

8) Toutes les passions sensuelles logent dans les corps efféminés; ils s'en irritent d'autant plus qu'ils peuvent moins les satisfaire. Un corps débile affoiblit l'ame. Derselbe.

9) Wie? Gymnasien nennen die jetzigen Menschen die Stätte,
Wo die Jugend versitzt; ach, wo der Körper verdirbt!
Den Ort, wo er wurde geübt, bezeichnet der Name;
Bei den Hellenen war That, aber wir reden davon.
Goethe.

K. W.

Der Spießische Turnunterricht.

In Nr. 7 der „Pädagogischen Revue" von diesem Jahr stehen 2 Aufsätze „gegen die Methode von Spieß im Turnunterricht", an welche wir einige Bemerkungen anzuknüpfen uns veranlasst finden. Der Vf. der ersteren und größeren Arbeit, Hr. Wilhelm Langbein, kennt den Spießischen Unterricht nicht aus eigener Anschauung, hat indeß früher das „Bedeutsame der Ordnungs- und Gemeinübungen" selbst öffentlich anerkannt und hervorgehoben. Was hat ihn nun gegen die immer richtiger erkannte und an vielen Orten eingeführte Methode auf einmal so in Harnisch gebracht?

Er hegte immer einige Zweifel über die „Wirkung des Spießischen Turnens für eine ganze Schule" — und holte sich, da er selbst mit seinen Zweifeln nicht auf's Reine kommen konnte, bei einigen Freunden, die der Sache näher standen, Rath in Briefen. Es gelingt ihm auch, 3 Briefe zu erwirken, — welche aber Hrn. Langbein's Zweifel nicht energisch genug unterstützen und dem besagten Turnunterricht ordentlich auf den Leib rücken wollen. Wie das? Hr. Langbein theilt uns Auszüge aus den Briefen mit. Dem ersten Correspondenten „scheint" jenes Unterrichtssystem zu gekünstelt; der zweite findet, daß „der Geist, in welchem Spieß wirkt, in den oberen Classen nicht vorhanden;" der dritte redet gleichfalls von „Renitenz" der „Primaner und Secundaner", fügt aber hinzu, „Hr. Langbein möge" sein Urtheil noch in suspenso halten, bis hier und dort auf dem verschiedenartigsten Boden die Saat ausgestreut sei. Er seinerseits glaube, daß allerdings in den Spießischen Ordnungsübungen die Keime allgemeiner Anwendbarkeit lägen."

In gleicher Weise wird Hr. Langbein auch von den andern beiden Correspondenten gebeten, keinen, oder nur vorsichtigen

Gebrauch von ihren Notizen zu machen (wobei gewiß das Bedenken des dritten Correspondenten zu Grund liegt, „man müsse erst mehr Erfahrungen sammeln" — nicht, wie Hr. Langbein meint, weil die Correspondenten fürchten, ihre Namen möchten bekannt werden).

Der Vf. des polemischen Aufsatzes hätte klug gethan, den Rath seiner Mitarbeiter zu befolgen und wenigstens vorerst durch eine bessere Sachkenntniß, am besten durch eigene Anschauung, sich gründlicher zu belehren. Was thut er aber statt dessen? Er will, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, mit kühnem Muth der Märtyrer der Wahrheit werden und ruft mit Ulrich Hutten: jacta est alea! Ich habs gewagt! Und jetzt eröffnet er, weil ihn sein Gewissen dazu treibt, auf den Spießischen Turnunterricht — da ihm fremde Hilfe nicht einschlagen will, aus eigenen Mitteln — ein dialektisches Pelotonfeuer, dessen Kraft wir bewundern, dessen Wirkung wir aber — aufrichtig gestanden — nur derjenigen gleichstellen können, welche Hrn. Langbeins Exercierschüler in Prima und Secunda mit ihren „hölzernen Gewehrmodellen" hervorzubringen im Stande wären. Da der Vf. jenes Aufsatzes „die Wahrheit, nichts als die Wahrheit und die ganze Wahrheit" will, so sehen wir uns genöthigt, seiner löblichen Absicht, in die wir keinen Zweifel setzen, zu Hilfe kommend, noch einige Ergänzungen seinen Aeußerungen zur Vervollständigung beizugeben. Dabei verzichten wir auf die geschlossenen Glieder einer dialektisch in die Breite entfalteten Schlachtlinie mit vorgeschobenen Plänklern rc. — weil uns der Gedanke an das Scheingefecht und die hölzernen Gewehrmodelle immer wieder störende und allen Ernst des Kampfes aufhebende Nebenvorstellungen zu Wege brachte; daher setzen wir unsere Ergänzungen einfach in folgenden 7 Sätzen her und überlassen es Hrn. Langbein, sie zur Vervollständigung und Berichtigung seiner Anschauung zu benutzen

1) Den drei, wie es scheint, mühsam aufgebrachten Zeugen könnten jederzeit ohne alle Anstrengung 300 Gegenzeugen gegenüber gestellt werden.

2) Wenn Prima und Secunda aus der angeführten Anstalt sich „renitent" zeigten und, wie es scheint, sich ungezogen betrugen; so ist dies wol ein Zeugniß gegen die schlechte Disciplin in diesen Classen, oder gegen die ungenügende Führung von Seiten des Lehrers — keineswegs aber gegen den Spießischen Turnunterricht. Was soll man dazu sagen, wenn sich ein Lehrer „nicht wundern will, daß die jungen Leute lieber zu Karten, Tabak und Bierglas greifen?" oder wie kann man einem Unterricht die schlechte Haltung der Schüler entgegenstellen, wenn er gerade erst dazu einwirken will, eine bessere Haltung hervorzurufen.*)

3) Was würden wol die Schüler an solchen Anstalten, wie die charakterisirten, thun, wenn man auf einmal erklärte, das Lateinische, Griechische und die Mathematik sollten nicht mehr obligatorisch sein?

4) Das Turnen nach der Spießischen Methode ist weder eine Kunst, noch ein Amüsement, sondern ein **Unterricht**.

5) Daß der Spießische Turnunterricht Körper und Geist zugleich, d. h. den **ganzen Menschen** in Anspruch nimmt, ist kein Fehler, sondern einer der größten Vorzüge desselben.

6) Um die Schüler nach der Behandlung eines schweren Unterrichtsgegenstandes abzuspannen, ist bekanntlich nicht ein leichter Unterrichtsgegenstand, sondern nur der Wechsel des Lehrobjectes erforderlich.

7) Ueber den von Hrn. Langbein geschaffenen „**halbstündigen Linksstampfer**", der auch gegen den Spießischen Turnunterricht aufmarschirt, etwas Besonderes zu sagen, wird uns wol von jedem Vernünftigen erlassen werden. Es wird genügen, ihn aufzuführen zur genauen Charakteristik der Langbeinischen Streitkräfte. Wer, wie der Einsender dieses, den Spießischen Turnunterricht Jahrelang sorgfältig beobachtet und die wohldisciplinirte Schuljugend mit Lust und Freudigkeit daran Theil nehmen sah; wer Gelegenheit hatte, an diesem Unterricht bestätigt zu finden, daß Lehrer und Schüler die **Factoren** sind, welche erst zusammen das Produkt des rechten **Schullebens** fortwährend erzeugen; wem das sittliche und ästhetische Element und seine hohe Bedeutung in dieser Methode nicht entgangen ist; wer wahrgenommen hat, wie eine gleich tüchtige Durchbildung von Form und Inhalt den Spießischen Turnunterricht zu einem rechten Musterbild des Unterrichts gestaltet; — der wird die schwachen Einwendungen des Hrn. Langbein für ebenso ungenügend halten, als er sich bald überzeugen muß, daß die einseitigen Exercierübungen, bei denen der Ehrgeiz des Avancirens allein die älteren Schüler fesselt und festhält („der Ehrgeiz als Erziehmittel!"), nur ein schwaches Surrogat für einen umfassenden, ächt pädagogisch gestalteten Turnunterricht abgeben kann.

Bei dem zweiten Aufsatz von X in Z. können wir uns kürzer fassen. Er rührt von einem Lobredner der alten Turnerei her, aus dem Standpunkt einer affectirten Begeisterung für die frühere Weise. Wenn auch die unbekannte Größe des Hrn. X. für seine Bemerkung selber das zweideutige Prädicat der „**Derbheit**" in Anspruch nimmt, so können wir ihm, der die Idee des Spießischen Turnunterrichts nicht von ferne ahnt, nicht einmal jenes Prädicat gelten lassen, da sein Bericht durch und durch den Charakter einer gewissen Schwächlichkeit zur Schau trägt, der mit den aufgewandten Kraftworten einen komischen Contrast bildet. Es ist so etwas — Nergelndes, Prickelndes in seinen Worten, das überall etwas zu schelten hat, ohne eigentlich selbst zu wissen, was es will. Bald ärgert es den Verfasser, daß die Mädchen mit „Castagnetten klappern", bald ist es ihm unangenehm, daß sie einmal bei einer festlichen Gelegenheit „weiß und rothe Bändchen an den Armen hatten", — was doch ganz unschuldig war und die Bewegungen allerliebst hervorhob. Er zieht vor, „daß die Jugend, nach stundenlangem Klettern, Ringen, Barren- und Reckturnen, mit einem Liede von Arndt heimzieht, wo es ihr den anderen Tag in **jedem Knochen** weh thut, bis neue Anstrengung den Schmerz vertreibt." Nun, de gustibus non est disputandum; aber das muß wahr sein: ars non habet osorem, nisi ignorantem.

---

*) Von Renitenz der hiesigen Primaner oder Secundaner gegen den Turnunterricht und von daraus entsprungenen Ungezogenheiten keine Spur, im Gegentheil bei der Mehrzal große Lust und anhaltender Eifer für denselben, die sich auch dadurch kund geben, daß sich an dem — außer dem allverbindlichen Schulturnen — für **freiwillige** veranstalteten Abendturnen im verflossenen Sommer fast die Hälfte der Schüler jener Classen regelmäßig betheiligte und jetzt trotz der kurzen Wintertage sich dazu von den 47 Schülern der genannten Classen 16 angemeldet haben. Wir bedürfen hier den Turnunterricht nicht zur Verbesserung einer schlechten (sittlichen) Haltung unserer Schüler, aber zur ebenmäßigen Bildung unserer aus Leib und Seele bestehenden Zöglinge. K. W.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 7. December 1854. № 146.

Geographie.

Seitdem die Methode des geographischen Schulunterrichts von dem großen Markte geographischer Raritäten und Kuriositäten, mit denen sie vor Zeiten die Kinder ergötzte und wol auch plagte, auf das wolbestellte Feld der Ritter'schen Erdekunde übergegangen, ist ihre Berechtigung zum Kleinhandel auf diesem großen Felde der Wissenschaft mehr und mehr anerkannt worden, und die Experimente der Methodiker bewegen sich fast ausschließlich auf demselben, nur sehr wenige, wie z. B. Volger, treiben noch einen Zwischenhandel zwischen dem alten und neuen Gebiet der Methode, und ausschließlich auf dem alten selbst ist gar kein Geschäft mehr zu machen. Aber die starke Concurrenz und — Divergenz, mit welcher die methodische Speculation auf dem Ritter'schen Felde auftritt, zeigt zur Genüge, daß der Umsatz der neuen Wissenschaft nach der elementaren Schule hin zwar mit sehr eifrigen Kräften, aber auch nach sehr unsicheren Grundsätzen betrieben wird. Als erfreuliches Resultat der neueren Versuche stellt sich nunmehr ungefähr Folgendes heraus: Die Heimatskunde in ihrer ungeheuerlichen Ausdehnung als selbständiger Unterrichtszweig ist bedeutend beschränkt oder ganz, als beiläufiger Nachweis analoger Erscheinungen, in die allgemeine Geographie verschmolzen; — die mathematische Geographie, als die schwierigste Partie des ganzen Unterrichts, steht nicht mehr als unvermeidlicher Schlagbaum am Eingang dieses Unterrichts, sondern wird, nachdem aus ihr nur die nothwendigsten Vorbegriffe entwickelt sind, erst auf einer höheren Lehrstufe im Zusammenhange behandelt, das Naturbild wird mehr und mehr als ein großes Ganze zur Darstellung gebracht und der Einfluß der topischen und physikalischen Verhältnisse auf die ethnographische und politische Entwickelung wird dem Schüler wenigstens in einzelnen Andeutungen zur Vorstellung gebracht, — das statistische Material und der Notizenkram ist beschränkt, — ein methodischer Fortschritt des Unterrichts wird nicht mehr in dem bloß räumlichen Fortschreiten gefunden, das ehedem von der Heimat ausgehend durch Deutschland und Europa sich fortbewegte, bis es endlich im letzten Stadium des Unterrichts bei Australien anlangte, sondern man macht wenigstens Versuche einer nach inneren Gründen sich aufbauenden Stufenfolge. Aber selbst die Summe dieser erfreulichen Resultate der neueren Methode hat diese selbst doch noch keineswegs zu einem festen und allgemein befriedigenden Abschluß gebracht. Ueberladung mit Material drängt sich noch vielfach hervor, und zwar wie sonst im politischen Theile, so jetzt im topischen und physikalischen Theile der Geographie; und am schwankendsten und unbefriedigendsten sind noch die Versuche einer stufenmäßigen Anordnung des Stoffes. Viele entlehnen (nach Roon's Vorgang) ihre methodische Anordnung des Schulunterrichts von dem Begriffe der Wissenschaft selbst, und während sie hiernach durch die Gebiete der topischen und der physikalischen Geographie sich zu dem der politischen Geographie fortbewegen, begegnet ihnen eine ähnliche Kalamität, wie den Männern des räumlichen Fortschritts: sie haben so viel und so lange mit Configuration, mit Flüssen und Gebirgen, mit Klima und organischer Natur zu thun, daß sie zwar die ganze Erde, wie sie von Gott erschaffen ist, in ihrer Größe und Herrlichkeit fertig bringen, aber keine Zeit übrig behalten für den Menschen und seine Schöpfungen; — während sonst die Schüler in der Geographie von Deutschland und den Nachbarländern stecken blieben, gehen sie jetzt von der Schule fort mit der ganzen Sydow'schen Charte im Kopf, mit Flußnetzen und Hoch- und Tiefländern, mit Niederschlags- und Pflanzenzonen; nur schade, daß sie nicht mehr Zeit hatten, auch zuzusehen, wie eine Welt von Menschen, von Staaten und Städten, von Handel und Verkehr sich auf der natürlichen Erde heimisch gemacht hat. Daß aber dergleichen dem Unterricht, wenn er einmal die oben angegebene wissenschaftliche Stufenfolge befolgt, begegnet, ist sehr natürlich; denn gar manche Schüler gehen eben von der Schule fort, bevor der Lehrer mit ihnen fertig ist, und in keinem Unterrichte mehr, als in dem der Geographie, geschieht es, daß der Lehrer überhaupt „mit seinem Pensum nicht fertig wird." — Versuche aber, die methodische Anordnung des Stoffes nicht der Wissenschaft allein zu entlehnen, sondern zugleich der fortschreitenden Befähigung des Schülers anzupassen, d. h. auf jeder Stufe die ganze Erde zu betrachten, aber bei jeder neuen Betrachtung von einem weiteren und höheren Gesichtspunkte aus, — solche Versuche sind bis jetzt nicht sehr zahlreiche und nur wenig geglückte hervorgetreten.

Von einigen neuen Versuchen berichten wir in Nachfolgendem.

1) Dr. L. Hartmann (Oberlehrer am berlinischen Gymn. zum grauen Kloster). Handbuch der Geographie. Ein Leitfaden für Schulen und untere Klassen der Gymnasien. 3. verb. Aufl. Berlin, Jonas, 1853.

Dieß kleine, nur 122 S. starke Handbuch enthält nur so viel, „als dem Anfänger zu wissen nöthig, und mit dem Gedächtnisse aufzufassen möglich ist, und läßt dem Lehrer Gelegenheit, scheinbar dürre und trockene Angaben durch lebendige Darstellung und Ausführung dem Schüler interessant zu machen." „Die 1. Lehrstufe gibt nach der Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit der Erdoberfläche eine kurze Uebersicht der Ländereintheilung, insbesondere Deutschlands und des preußischen Staats; die 2 enthält die eigentliche Völker- und Staatenkunde, wobei wiederum die Darstellung des Vaterlandes mit größerer Ausführlichkeit behandelt ist." „Die zum Verständniß der Erdbeschreibung nöthigen Thatsachen der mathematischen Geographie sind, ohne wissenschaftliche Begründung, in einleitenden Paragraphen jeder Lehrstufe vorangeschickt." — Die Zahlenangaben sind überall ziemlich beschränkt; auch das Namenmaterial läßt sich bewältigen. Die Orographie (der 1. Lehrstufe) gibt nicht nur die horizontale Ausdehnung, sondern auch die vertikale Erhebung; bei Angabe der Flußläufe werden so-

gleich einzele Städte genannt. Sehr zu loben ist, daß dem Chartenlesen des Schülers selbst die Auffindung der topischen Verhältnisse großentheils überlassen ist; wäre in dieser Weise mit völliger Consequenz verfahren, so würde selbst die Angabe des Ursprungs und des Mündungsorts der Flüsse unterblieben sein. — Die 3 Lehrstufe, deren baldiges Erscheinen angekündigt ist, soll — als Pensum für die mittleren Gymnasialclassen — die genauere Darstellung der „oro-hydrographischen Verhältnisse der Erdoberfläche" enthalten. — Fügen wir dem Vorstehenden noch bei, daß das Material auch im Einzelen gut angeordnet, an sich richtig und sprachlich kurz und präcis gefasst ist, so brauchen wir nicht erst weiter nachzuweisen, daß wir die von uns in der Einleitung angedeuteten Forderungen in Hrn. H's. Leitfaden zum größeren Theil erfüllt finden und daß wir diesen Leitfaden als vor vielen anderen brauchbar empfehlen können. — Freilich ist auch hier für die Lehrstufenfolge ein aus inneren Gründen abgeleitetes Eintheilungsprincip noch nicht gefunden.

2) Prof. Dr. Ernst Th. Pistor, Lehrbuch der Geographie für Gymnasien und Bürgerschulen. 5. Aufl. Darmstadt, C. W. Leske, 1854. VI und 206 S. 8. 18 kr.

Das Buch gibt unter dem Namen: „Allgemeine Geographie" auf 24 Seiten eine Einleitung in die mathematische, physische und politische Geographie, — und als „Besondere Geographie" auf 151 Seiten eine Länderbeschreibung, die mit Europa, beziehungsweise Portugal anhebt und mit Australien endigt. Als Anhang findet sich auf 21 Seiten eine speciellere Geographie des Großherzogthums Hessen und auf 3 Seiten eine Geographie von Palästina. — Das Buch enthält nicht bloß den Memorirstoff der Geographie, sondern in zusammenhängender Rede die Darstellung und Schilderung der geographischen Verhältnisse, — und (namentlich bei der Beschreibung der Städte) viele Notizen, die, an sich interessant, doch von dem Gedächtniß des Schülers nicht bewältigt werden mögen. Die Darstellung ist klar, das Material reichhaltig und vielfach lehrreich. — Aber nach den von uns angedeuteten Grundsätzen bleibt es nicht zweifelhaft, daß wir das Pistor'sche Werk, — in welchem die natürlichen Raumverhältnisse nicht als Gesammtbild, sondern meist in politischen Stückchen gegeben werden, und in dem überdieß eine Theilung in Lehrstufen nicht stattfindet, nicht zu den Fortschritten der geographischen Methode zählen können, — womit übrigens selbstverständlich die wirklichen Verdienste, welche das Buch seiner Zeit sich erworben hat (es erschien zuerst im J. 1829), nicht im mindesten geschmälert werden sollen.

3) H. Meurer (Lehrer am Gymnasium Carolinum zu Osnabrück). Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. (Mit einer Eisenbahnkarte). 2. verm. Aufl. Münster, 1853, Theissing. gr. 8. 270 S.

4) Desselben Kurze Uebersicht der Geographie für Volksschulen und Vorbereitungsclassen. Ebendas. 1853. gr. 8. 76 S.

Der Leitfaden (Nr. 3) gibt zuerst (auf 4 Seiten) eine mathematische Geographie (zu kurz an sich, und um den §. 9 zu reichhaltig für den Anfangscursus), dann (auf 68 Seiten) die physische Geographie und endlich (auf c. 200 Seiten) die politische Geographie. Die physische Geographie zerfällt in 3 Curse, von denen der 1. „die Erde als große Wasser- und Ländertheile betrachtet und deren Bestandtheile angibt" — der 2. „die Beschaffenheit des Erdbodens und diejenigen Gewässer,

welche von derselben abhangen(?), also Hoch- und Tiefland, Gebirge und Berge, Seen und Flüsse behandelt", — der 3. endlich „die Erzeugnisse der Erde und ihre Bewohner bespricht", und also damit (besonders da auch der Unterschied der Religionen gegeben wird) sogleich in die Einleitung in die politische Geographie übergreift. Die politische Geographie gibt bei der Länderbeschreibung, die mit Portugal anhebt, überall eine Wiederholung und Erweiterung der physisch-geographischen Verhältnisse, was wir, obschon hierdurch der Umfang des Buches bedeutend verstärkt wird, vollkommen billigen. Wir halten es, mit dem Vf. übereinstimmend, für einen Vorzug seines Leitfadens, daß derselbe „den Schüler wiederholt über die ganze Erde führt", möchten aber bezweifeln, daß in der eingehaltenen Stufenfolge (wie der Verf. meint) wirklich ein „Fortschreiten vom Leichteren zum Schwerern" enthalten sei; — denn die Auffassung des Menschenlebens in Land und Stadt und das Verständniß von einer Menge interessanter Notizen aus der politischen Geographie fällt sicherlich dem Kinde leichter, als das Begreifen der klimatischen Verhältnisse, der organischen Natur und der orographischen und hydrographischen Verhältnisse in ihrer Gesammtheit und in ihrem gegenseitig sich bedingenden Zusammenhang. — Auch können wir in dem, was der Verf. gibt, keineswegs nur „ein Gerippe" erblicken, „welchem der Lehrer Fleisch und Blut zu geben" habe, sondern finden darin vielmehr eine solche Reichhaltigkeit, die den Lehrer jedenfalls nöthigt, beim Gebrauch einen Theil des Stoffes auszuscheiden. Dem Lehrer selbst aber wird das Buch, eben um jener Reichhaltigkeit und außerdem um der klaren und übersichtlichen Darstellung willen, ein sehr brauchbares Hilfsmittel sein. — Die „kurze Uebersicht" (Nr. 4) gibt in derselben Anordnung, wie der Leitfaden, einen bedeutend beschränkten Stoff und diesen in kürzerer und bündigerer Darstellung. Wir halten indeß selbst diese „kurze Uebersicht" für viel zu umfangreich, als daß sie von Volksschulen auch nur einigermaßen erschöpfend aufgefaßt und behalten werden könnte. Dagegen erscheint sie uns als eine vollkommen ausreichende Aufgabe für höhere Bürgerschulen und Gymnasien, und wir würden daher die „Uebersicht" als Leitfaden für den Schüler, den „Leitfaden" aber als Kommentar für Lehrer empfehlen. Nur der Ethnographie wünschten wir in beiden Büchern eine etwas sorgfältigere Berücksichtigung und erinnern dabei beispielsweise an Amerika, wo die nach Race und Nationalität so eigenthümliche Zusammensetzung der Bevölkerung nicht deutlich genug charakterisirt und die Angabe der relativen Menge der verschiedenen Bevölkerungstheile (wie sie z. B. in Berghaus und Roon sich findet und fruchtbar gemacht ist) ganz unterlassen ist. — Uebrigens machen beide Werke, indem sie überall von sorgsamen Studien zeugen, und namentlich auch durch den ernst-religiösen Sinn und die schöne Duldsamkeit des Vfs. (der ohne Zweifel Katholik ist) einen sehr gewinnenden Eindruck.

5) A. Zachariä, Lehrbuch der Erdbeschreibung in natürlicher Verbindung mit Weltgeschichte, Naturgeschichte und Technologie für den Schul- und Privatunterricht. 7. durchgängig berichtigte, ergänzte und sehr verm. Aufl. Herausgegeben von Louis Thomas, ordentl. Lehrer an der 3. Bürgerschule zu Leipzig. Leipzig, E. Fleischer, 1854. gr. 8. 424 S. Pr. 22½ Ngr.

Das Buch beruft sich auf einen bedeutsamen Satz Herbart's: „Die Geographie ist eine associirende Wissenschaft und

sie soll die Gelegenheit benutzen, Verbindung unter mancherlei Kenntnissen, die nicht vereinzelt stehen dürfen, zu stiften." Hiernach sollen in diesem Buche „Naturgeschichte, Technologie und Weltgeschichte auf geographischem Boden den gemeinsamen Mittelpunkt finden, und zwar die beiden ersten Disciplinen in der der Zeit nach beschränkteren Volksschule (?) als Gegenstände des Unterrichts, in den dagegen sich günstigerer Verhältnisse erfreuenden Lehranstalten als schönes Wiederholungsmaterial auf dem geographischen Boden, so daß alle die Disciplinen sich hier zu einem Gesammtbilde des Natur- und Völkerlebens vereinen." Wir halten den Gedanken an sich für sehr richtig und den Versuch der Ausführung für so verdienstlich, daß wir, bei Würdigung der großen Schwierigkeiten einer solchen Arbeit, fast ungern einige Zweifel an deren vollständigem Gelingen aussprechen. Wir wollen uns übrigens dabei lediglich auf eben die Autorität berufen, welche für das vorliegende Werk selbst maßgebend gewesen ist. Herbart sagt: „in der Geographie lassen sich mindestens 2 Kurse unterscheiden, deren einer analytisch an die nächste Umgebung anknüpft, der 2. aber vom Globus beginnt." Deutlich genug erklärt er, daß er unter jenem 1. Kursus nicht etwa die sogenannte Heimatskunde, sondern eine über die ganze Erde sich ausbreitende Betrachtung versteht; er unterscheidet außerdem in diesem Kursus selbst eine physische und eine politische Geographie, — einen Kursus für Auffassung des Chartenbildes mit wenigen Namen und einen erweiterten Kursus. Zachariä aber beginnt nach einer Einleitung von 12 Seiten sogleich mit der Länderbeschreibung und zwar von Asien anhebend, und setzt diese durch Afrika, Europa und Amerika bis zu Australien in gleichartiger Behandlung fort. Das Buch dient also hauptsächlich dem, was Herbart als „gelegentlichen" Gewinn der Geographie bezeichnet, und läßt die wichtigere Forderung, die einer methodisch-stufenmäßigen Anordnung des Stoffes, ganz unberücksichtigt. Herbart empfiehlt die strengste Beschränkung in Aufführung von Namen, und Zachariä gibt (wenn wir das Register überzälen) 4560 geographische Namen und dazu 1250 naturhistorische und technologische und 1650 historische, also im Ganzen über 7000 Namen. Sind das nicht eben die langen „Reihen", denen Herbart einen großen Theil der Schuld beimißt, daß „der geographische Unterricht so oft fruchtlos bleibt oder beschwerlich wird?" Es läßt sich aus Herbart's Pädagogik deutlich genug die Forderung herausfinden, daß er Gesammtbilder des Erdganzen will. Aber wo bleiben diese, wenn die Länderbeschreibung das Erdganze überall zerstückelt? Wo bleibt selbst für die Naturwissenschaft die Association, wenn die Naturproducte nicht nach den Zonen ihres Vorkommens, sondern nach politischer Begrenzung zusammengestellt werden? Und endlich, wo findet sich die Association mit der Mathematik, welche Herbart ausdrücklich fordert, in dem Buche vertreten, welches die Bestimmung nach Breite und Länge, die mathematische Configuration der Erdräume, die vergleichenden Messungen und Zählungen ganz unberücksichtigt läßt? — Diese Bedenken hindern uns übrigens nicht, den reichen Apparat, der hier für ein „Associiren" der Geographie geboten wird, in seinem ganzen Werthe zu würdigen. Die historischen Uebersichten, die der Geographie jedes Landes beigegeben werden, sind lichtvoll und anziehend, und die reichhaltigen und treffenden Beschreibungen der Naturprodukte und der Gewerbserzeugnisse und deren Bereitung können wesentlich zur Förderung des geographischen Unterrichts dienen, der nur zu oft dem Schüler ganze Reihen von Pflanzen, Thieren und Gewerbserzeugnissen in Namen hingibt, ohne daß der Schüler (und selbst der Lehrer, der solche Dinge von Rechtswegen dem naturgeschichtlichen und technologischen Unterricht zuschieben zu müssen meint) auch nur eine entfernte Vorstellung von den Dingen hat, mit deren „Namen" er sein Erdbild beleben will. Diese aufrichtige und bereitwillige Anerkennung geben wir dem Buche, indem wir es allein darauf ansehen, daß es ein Hilfsbuch für den Lehrer sein soll. Daß aber ein so geordnetes und so umfangreiches Buch (dem überdieß noch ein 2. Band mit „kräftig gezeichneten Bildern aus der gesammten Länder- und Völkerkunde" nachfolgen soll) als ein passendes Lehrbuch für Schüler angesehen werden könne, davon vermögen wir uns nicht zu überzeugen.

6) Dr. G. A. von Klöden (Oberlehrer an der städtischen Gewerbschule in Berlin). Abriß der Geographie zum Gebrauche für Schüler höherer Lehranstalten, insbesondere höherer Bürger-, Real- und Gewerbeschulen. 2. neu bearbeitete Aufl. des geographischen Hilfsbuchs. Berlin, C. G. Lüderitz, 1854. gr. 8. 497 S. und 30 S. Register.

Wir haben auf dieses Buch schon bei seinem ersten Erscheinen (im J. 1843, wo es unter dem Titel „geogr. Hilfsbuch" hervortrat) mit besonderer Anerkennung aufmerksam gemacht, und müssen dieß in verstärktem Maße in Beziehung auf diese 2. Ausgabe thun. Das Buch trägt durchweg das Gepräge der Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit, stützt sich auf die neuesten und besten Resultate der geographischen Wissenschaft und Methode, hat aber dieser Resultate mit völliger Freiheit sich bemächtigt und dieselben in einer Weise verarbeitet, die sich von allen Arbeiten auf dem gleichen Gebiete wesentlich unterscheidet. Diese Eigenthümlichkeit geht zum Theil daraus hervor, daß der Vf. seine Aufgabe ganz bestimmt nach dem besonderen Bedürfniß seiner Schule abgegrenzt hat (was, nebenbei gesagt, auch den treuen Lehrer verräth). Er gibt mehr, als andere Bücher der Art, weil in der städtischen Gewerbschule „der Geographie eine bedeutende Stelle als Lehrobject gegeben und derselben ein größerer bildender Einfluß zugestanden wird, als es bisher in den meisten Lehranstalten geschehen", und er räumt, wie es der Begriff der Anstalt erfordert, den industriellen und commerziellen Verhältnissen eine besondere Bedeutung ein. Aber auch der Lehrgang ist nach den besonderen Bedürfnissen der Anstalt angelegt. Der 1. Abschnitt soll die zerstreuten, unvollständigen und zum Theil verwischten geographischen Kenntnisse, welche die zwölf- bis dreizehnjährigen Schüler bei ihrem Eintritt in die Gewerbschule mitzubringen pflegen, zu einer zusammenhängenden Uebersicht ordnen. Sie werden daher nach einer kurzen Einleitung von der Gestalt der Erde zunächst mit den Meeren, Meerestheilen und Inseln beschäftigt und sodann mit der physischen Beschaffenheit des Meeres. Hierauf folgt die Vervollständigung in den Umrissen der Kontinente und die physische Geographie des Festlandes mit den nothwendigen Andeutungen über das Innere der Erde. Daran schließt sich die Aufzählung der Flüsse und Seen (ausgenommen die von Europa) und an diese die physische Geographie von den Quellen, Flüssen und Seen; endlich folgt die Atmosphärologie und ein Abschnitt von der Vertheilung der organischen Wesen. Am Schlusse des Pensums finden sich „Ergänzungen aus der mathematischen Geographie." — Der 2. Abschnitt behandelt

Australien, Afrika, Asien, Süd- und Nord-Amerika, und zwar zuerst die Oberflächenbildung, das Klima, die Pflanzen, die Thiere, die Bewohner und endlich die Staaten und die Topographie eines jeden Erdtheils. Bei Asien werden die Tiefländer zugleich mit der Vegetation des ganzen Kontinents in der Behandlung zusammengezogen und damit ein glücklicher Versuch gemacht, ein landschaftliches Bild von einem Erdtheile zu geben. Nach einer Tabelle über Areal und Bewohnerzahl dieser Erdtheile wird ein alphabetisches Verzeichniß der bei den einzelen Erdtheilen erwähnten Pflanzen, nebst erläuternden Zusätzen hinzugefügt, wobei einige Artikel, wie Kaffeebaum und Theestrauch, besonders ausführlich behandelt werden. — Der 3. Abschnitt behandelt Europa nach seinen natürlichen Verhältnissen und zwar der Reihe nach die hydrographischen, orographischen und atmosphärologischen Verhältnisse. Auch hier wird der landschaftliche Charakter einzeler Länderstrecken in treffenden Zügen dargestellt. — Der 4. Abschnitt behandelt die Staaten Europa's und enthält der Reihe nach: einige (sehr brauchbare) Gesichtspunkte der Staatswirthschaft, eine Uebersicht der europäischen Volks- und Sprachstämme, eine Tabelle des Areals und der Bevölkerung der europäischen Staaten, eine Tabelle zur Vergleichung des Areals und der Volksdichtigkeit, eine Tabelle der größten Städte und dann die Staaten Europa's und deren Kolonieen nach ihren allgemeinen Verhältnissen, ihre Eintheilung, die einzelen Wohnorte mit Hinzufügung dessen, warum sie genannt werden, die Produkte der Natur und der Industrie und Bemerkungen über den Handel für jeden einzelen Staat. — Es ist leicht zu erkennen, wie das vorliegende Werk den idealen Forderungen, die wir in der Einleitung aufzustellen versuchten, großentheils entspricht. Besonders hervorzuheben ist, daß die komparative Betrachtung (namentlich nach Maß und Zahl) überall in sehr fruchtbarer Weise hervortritt, daß hierzu auch die mitgetheilten tabellarischen Uebersichten in treffender Weise beitragen, und daß für die „Association" der Geographie mit der Physik, der Naturgeschichte, der Mathematik und der Industrie auf die natürlichste und ergiebigste Weise gesorgt ist, obschon dieß nicht, wie bei dem Zachariä'schen Buche, ausdrücklich auf dem Titel steht. — Daß das Klöden'sche Buch nicht nur seine methodischen Verdienste hat, sondern auch durchgehends aus tiefen und umfassenden wissenschaftlichen Studien hervorgegangen ist, davon finden sich überall die Zeugnisse. Der Vf. führt überdieß 23 wissenschaftliche Werke an (deutsche, englische, französische und italienische), die er für seine Arbeit benutzt hat. — Unser einziges Bedenken betrifft den Umfang des Stoffes; und wenn auch der Vf. zur Abwehr eines solchen Vorwurfs des „Zuviel" die sehr plausibeln Gründe anführt, daß ja nicht Alles gelernt werden solle, daß viele Daten nur zum Zwecke der Vergleichung mitgetheilt seien und endlich, daß dem Schüler in seinem Schulbuche auch etwas für das Leben Ausreichendes gegeben werden solle, so ist doch unser Bedenken nicht ganz gehoben. Indeß die Herren Lehrer mögen, wie wir dringend empfehlen, das Buch selbst ansehen; sie werden, auch wenn sie unser Bedenken theilen, das Buch trotzdem nicht wieder auf die Seite legen.

7) A. Embdt, vorbereitender Unterricht in der Geographie für Mädchenschulen. Zum Gebrauch der unteren Classen. Wiesbaden, Kreidel und Niedner, 1853. 96 S.

Das Buch, für Kinder von 8—11 Jahren bestimmt, enthält 1) einen astronomischen, 2) einen mathematischen, 3) einen physikalischen, 4) einen topographischen, 5) einen politischen Theil und 6) einen Anhang zum astronomischen Theil. — Einen Eintheilungsgrund für Nr. 1 und 2 vermögen wir nicht zu finden. Das Mathematisch-Geographische umfasst 30 Seiten, also fast den dritten Theil des ganzen Schriftchens. Daß auch der populäre Ausdruck nicht unrichtig und unlogisch sein dürfe, scheint der Vf. mitunter vergessen zu haben. „Die Erde ist zwar eine Kugel, aber an zwei Stellen etwas abgeplattet, wie eine Orange; es ist daher ihr Umfang etwas dicker zwischen diesen Stellen, als auf denselben; der Unterschied thut 5 Meilen." Ist das correct? Und wie werden die Kinder ihren Globus so unrichtig finden! „Die plattsten Punkte heißen Pole", — „ganz inwendig in der Kugel ist der Mittelpunkt." Solches steht im mathematischen Theil. — Warum quält Hr. Embdt sich und die Kinder mit Aufstellung von Begriffen, die ja für einen ersten Kursus füglich entbehrt werden können. Die große Nachlässigkeit in der Begriffsbestimmung (z. B. die runde Abbildung der Erde heißt Globus) tritt auch weiterhin überall hervor. — „Wann und auf welche Weise Gott die Erde geschaffen, weiß Niemand;" — werden dabei die Kinder nicht an ihre biblische Geschichte erinnern? Und die Geschichte von der Bildung der Erde, die „zuerst ein ungeheurer, heißer Dunstball war", von dem „glühenden Kern", von dem „Urmeer" u. s. w., — gehört dieß in einen vorbereitenden Kursus? — Am brauchbarsten ist der 19 Seiten umfassende sogenannte topographische Theil, d. h. eine Uebersicht der topischen Verhältnisse der natürlichen Erde, obschon auch hier Fehler vorkommen (z. B. Landeuge Hela). Der sogenannte politische Theil enthält bloß einleitende Begriffe, nachdem übrigens die nöthigen Erklärungen über Handel (Klein- und Großhandel, Aktivhandel, Stapelplatz rc.) und über Erwerbszweige schon in dem physikalischen Theile gegeben sind, wohin sie nicht gehören.

(Schluß folgt.)

Zur Schulgeschichte.

Berlin, Nov. Die Untersuchungsacten gegen Hrn. Malmène in Berlin (s. A. S. Z. Nr. 91) liegen zur Erhebung der Anklage vor. Der Abschluß der Untersuchung ist dadurch verzögert worden, daß es nothwendig erschienen ist, ein Gutachten des königl. Medicinalcollegiums über die von dem Herrn Malmène angeblich seinen Zöglingen beigebrachten Mißhandlungen einzuholen. Dieses Gutachten soll eingegangen und dahin ausgefallen sein, daß es sich hier um schwere Körperbeschädigungen handle, so daß, wie die „Voss. Ztg." meint, die Sache wahrscheinlich vor dem Schwurgerichtshofe zur Verhandlung gelangen wird. (Frankf. J.)

Verantwortliche Redacteuren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 9. December 1854. № 147.

Geographie.

8) P. Maubke (Candidat des Predigtamts und Subrector an der höheren Stadtschule zu Pasewalk), Leitfaden beim Unterricht in der Geographie. Pasewalk, C. E. Braune, 1854. kl. 8. 72 S.

Das Schriftchen ist für den ersten (der Heimatskunde folgenden) Cursus bestimmt und will dieser Bestimmung „in elementarischer Weise" entsprechen. Wir freuen uns, daß der Vf. den Muth hat, zu sagen: „anfangs keine allgemeinen Ueberblicke, keine wissenschaftlichen Eintheilungen, keine Begriffserklärungen! Letztere sind zu geben, wo es die Gelegenheit fordert." Dem ebenfalls ganz richtigen Satze des Vf's. aber, daß „die einzelen Gruppen als volles Ganze nach allen Beziehungen betrachtet werden müssen", scheint uns wenig entsprochen, wenn der Unterricht mit den Flußgebieten von Norddeutschland beginnt (wobei zugleich die dazu gehörigen Gebirge und politischen Räume genannt werden), dann sogleich die norddeutschen Staaten behandelt, und hierauf in gleicher Weise das südliche Deutschland und die übrigen europäischen Länder folgen läßt. Wenigstens hätte am Schlusse noch Europa als Erdganzes betrachtet werden müssen. Doch vielleicht verweist der Vf. diese Betrachtung auf den zweiten Cursus. — Im Ganzen ist das Schriftchen in wirklich elementarer Weise abgefasst, der Stoff mit vollkommener Sachkenntniß ausgewählt und angemessen beschränkt. Auch die eingestreuten Fragen geben gute Fingerzeige für den Schüler und Lehrer.

9) H. Rave (Lehrer an der Bürgerschule zu Hannover), Leitfaden zu einem methodischen Unterrichte in der Geographie für Bürger- und Volksschulen. In stufenweiser Erweiterung. 2. Cursus. Hannover, Hahn, 1853. gr. 8. IV u. 86 S. 7½ Ngr.

Der 1. Abschnitt behandelt: a) das Land (Bildung der Erdrinde, Bestandtheile der festen Erdmassen, die Hauptformen der Landoberfläche), b) das Wasser (im Allgemeinen und das Meerwasser im Besondern), c) die Beschreibung der 5 Hauptmeere, d) Beschreibung der 5 Erdtheile, e) die Luft, f) Verbreitung der Pflanzen, g) Verbreitung der Thiere. Der 2. Abschnitt (nur 6 Seiten stark) enthält Völker- und Staatenkunde (d. h. die einleitenden Vorbegriffe). Der 3. Abschnitt betrachtet Europa und zwar a) orographische und hydrographische Verhältnisse, b) Klima, c) Naturerzeugnisse, d) Völker und Staaten Europas. Ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet der uns vorliegende (zweite) Cursus allerdings nicht; findet er aber in dem ersten Cursus (der uns nicht zur Hand ist) seine Ergänzung und ist dieser selbst sorgfältig und angemessen abgefaßt, wie der vorliegende, so stehen wir nicht an, die Rave'schen Curse zu den besten geogr. Hilfsbüchern zu zählen. Auch geschichtliche Uebersichten sind im 3. Abschnitt der Beschreibung der einzelen Staaten beigegeben.

10) S. Heer (Lehrer an der Elementarschule in Glarus), Geographie der Schweiz. Bearbeitet für Elementarschulen. 2. Aufl. St. Gallen, Huber u. Comp., 1853. 88 S.

Das Schriftchen gibt nicht ein Naturganzes, sondern nur Kantonbeschreibung und auch als solche vom Klima zu wenig (nämlich nichts, als die Worte: verschieden, doch im Ganzen sehr gesund"). Als eine elementare Topographie der Kantone aber wird sich das Schriftchen recht brauchbar erweisen.

11) Julius Berlin, Elementaratlas der neuesten Erdkunde in 20 illuminirten Karten, nebst dem Lehrbuch der Geographie für Volksschulen. 3. verb. Aufl. (Separat-Ausgabe Nr. 1 für das nordwestliche Deutschland). Wolfenbüttel, Holle, 1853. ⅓ Thlr.

Voraus geht das „Lehrbuch", das nach einer Einleitung die allgemeine Erdbeschreibung und dann die besondere Länderbeschreibung gibt. Die Charten sind mit Randzeichnungen eingefaßt, welche Illustrationen zur Geographie und Geschichte des betreffenden Landes geben und bei den Kindern Interesse erwecken werden, übrigens nicht immer passend gewählt sind. Beim europäischen Rußland z. B. geben sie neben der Darstellung einer Bärenjagd und einer Wolfsjagd nur noch die Peitschenstrafe eines halbnackten Weibes, einige polnische Sensenmännner und eine Hundeschlittenfahrt (die nach Kamtschatka gehörte). — Die Charten sind nicht durchaus richtig, wie z. B. der obere Lauf des Nil nicht nach den neueren Entdeckungen gezeichnet und (auf der letzten Charte) der Name Werre nicht richtig eingetragen ist. — Uebrigens wird die im Ganzen zweckmäßige Einrichtung und die außerordentliche Wohlfeilheit dem kleinen Atlas wol einen guten Markt verschaffen. K.

12) Geographie. Für Schulen und zum Selbstunterrichte. Von A. Berthelt. II. Bdchen. Europa mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. Des Kommentars zum größern und kl. Handb. für Schüler von Berthelt, Jäkel, Peterm. 5. Bdchen. Leipzig, Klinkhardt, 1855. IV und 116 S. 8.

Ein Buch gewöhnlichen Schlags, das der polit. Abgrenzung folgend einige geschichtl. Nachrichten den geographischen und statistischen Angaben untermischt, in diesen aber nicht immer die neuesten Urkunden benutzt hat und zu mancherlei Ausstellungen Anlaß gibt. Ulm z. B. hat nicht 18000, sondern 23000, Mainz nicht 40000, sondern 36741, Darmstadt nicht 32000, sondern 27177 Ew. Wieland ist nicht in Biberach, sondern bei Bieberach in Oberholzheim geboren; der Name des

von Spaichingen bis Bopfingen reichenden Gebirgs, in dem die Teck 2396′, die Achalm 2158′ hervorragen, heißt rauhe Alp od. Alb und sein Gestein ist Jurakalk, es „schwäbischen Jura" zu nennen, ist gegen alle geograph. Begriffe und gegen den Landesbrauch. Die Lage des einst so berühmten, nun jeder altgeschichtlichen Erinnerung entkleideten Hohenstaufens wird mit „nördlich von Ulm" bezeichnet, während er als der historisch wichtigste Punkt, als ein Glied der ganzen Alpkette hervorgehoben sein sollte. Bei der Bemerkung, daß Würtemberg unter Friedr. II. zum Kurfürstenthum erhoben wurde, fehlt die Jahreszahl 1803. Falsche Schreibart sind: Guttenberg, und dieser hat nicht in seiner Vaterstadt Mainz, sondern bereits in Straßburg seine große Erfindung dem Wesen nach gemacht; Rense; Westphalen (Falah ist nach Grimm, Gesch. d. d. Spr. S. 438 ein Ansässiger). Da jedoch die amtliche Schreibart noch immer Westphalen ist, so sei es; folgerichtig hätte Hr. B. aber auch Württemberg drucken lassen müssen. Der westfäl. Friedensschluß wird in's J. 1683 versetzt; Lessing starb nicht 1781 in Wolfenbüttel, sondern in Braunschweig. s. Koberstein's Gesch. d. d. Nat.-Lit. S. 979.

13) Abriß der Geographie, Geschichte und Statistik des Preußischen Staates. Ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus, bearb. v. M. Avermann und J. Boßnack, Lehrer (n) in Remscheid. 3. verb. u. verm. Aufl. Berlin, Ehle, 1854. VIII u. 173 S. 8.

Dieses sorgsam ausgearbeitete Buch würde von vornherein nicht einen — peinlichen Eindruck machen, wenn der preuß. Staat nicht „als Bestandtheil des europäischen Festlandes", sondern des deutschen Vaterlandes betrachtet würde. Statt dessen wird man durch diese Sondergeographie, ohne vorausgegebene Beschreibung und ohne Berücksichtigung der übrigen deutschen Länder sogleich an die traurige Sonderstellung der preußischen Continentalmacht im J. 1795, 1805—9 erinnert. Werden denn in den Schulen der preuß. Monarchie auch das Herz oder der Daumen beschrieben, ohne die übrigen Finger oder die Adern, die das Blut dem Herzen zu- und abführen? Wie der Organismus des menschlichen Körpers nicht in getrennten Stücken in seiner Kraft und Eigenthümlichkeit zu erkennen ist, so sollten auch die organisch zusammengehörigen Theile des deutschen Reichskörpers nicht einzeln mit dem Anspruch, sich allein zu genügen, dargestellt werden. Abgesehen von solcher Verläugnung der natürlichen Stellung Preußens als eines deutschen Bundesgliedes, müssen wir der 1. und 3. Abthlg. des Buches, der Geographie und Statistik das Lob großer Genauigkeit und Vollständigkeit ertheilen. Nur statt Colonia Agrippina wäre besser Agrippinensis zu schreiben, da jene Form erst von Ammian abwärts vorkommt. Die Statistik hebt mit dem „Nothwendigsten" aus der Verf.-Urkunde von 1850 an, dann folgt eine Uebersicht der Städteordnung, Kreis-, Bezirks-, Provinzial-, Staatsverwaltung, des Gerichts- und Heerwesens, der landwirthschaftl. Anstalten, Bank, Maß, Gewicht, Münze und Papiergeld. Die 2. Abth. Geschichte dagegen ist einseitig, sie zeigt nur die Licht-, nicht auch die Schattenseiten, sie leidet nicht nur an falschen Schreibungen, wie Churfürst, Churmark, Louise, sondern auch an ungebildeten Ausdrücken, wie: „Fr. W. I. fürchtete, sein Sohn werde ihm seine ganze Arbeit verderben." Daß Fr. d. G. bei seinem Reg.-Antritt 28 J. alt war, wird auf Einer Seite zweimal erwähnt.

14) Kurzer Abriß der Geographie und Geschichte von Württemberg für Schulen und zur Selbstbelehrung. Von R. Bausch, Lehrer an der höheren Töchterschule zu Ulm. Ulm, Rübling. 48 S. kl. 8. (15 kr., in Part. 12 kr.)

Die geogr. statistische Schilderung ist sorgfältig nach der Bodengestaltung des Landes in 4 Abtheilungen durchgeführt: Schwarzwald, Hügelland, Alb, Hochebene von Schwaben. Die Landesgesch. knüpft sich treuherzig und ohne Schmeichelei an die Geschichte der Grafen, Herzöge, der Kurf. und der Könige v. W. an. Herzog Christoph verdiente noch höher gestellt zu werden, da er, wie das Volk sagte, Jedermann Gutes that, nur seinem eignen Leibe nicht. In einer eigentlichen Gesch. des Volks hätten auch die ruhmwerthen Landeskinder: Brenz, Kepler, Moser, Wieland, Schiller ihre Ehrenkränze finden müssen.

15) Heimathskunde des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen von H. F. Th. Apfelstedt, Pfarrvic. I. Hft. Geographie der Unterherrschaft. Sondershausen, Eupel, 1854. XVI u. 215 S. 10 Sgr.

Dieses für Verwaltungsbeamte wol sehr brauchbare Buch ist nicht für die Schule geschrieben. Wir wollen den Grundsatz, beim geogr. Unt. mit der Heimat zu beginnen, nicht anfechten, aber wann rückt ein Schulkind über seine engen Landesgrenzen, wenn es zur Kenntniß von $16\frac{1}{2}$ Q. M. ein Buch von 14 Bogen bewältigen sollte? Ein 2. Heft wird für die Oberherrschaft (Rudolstadt) und ein 3. für die Gesch. des Hauses Schwarzb. in Aussicht gestellt, die bei des Vf's. Gründlichkeit gleichfalls ihr Verdienstliches haben werden, aber von den Lehrern nur in ihren Hauptergebnissen benutzt werden können.

16) Charakterbilder deutschen Landes und Lebens für Schule und Haus, bearbeitet und gruppirt von A. W. Grube. Zugleich als 3. Theil der geographischen Charakterbilder von demselben Vf. Leipzig, Brandstetter, 1854. XVI u. 358 S. 1 Thlr. 5 Sgr.

Wer ein Herz für sein heimisches Land und seine Nation mitbringt, der wird hier viel finden, was ihn anzieht, erquickt und mit jenen noch inniger verbindet; wer noch träumerisch, kalten Gemütes, geringschätzig Deutschland von armseligen, kleinlichen, engherzigen Verhältnissen niedergehalten wähnt, der könnte durch ein Buch, wie das vorliegende, erweckt, erwärmt und belebt werden. Da wird er überall reges Leben, Reichthum als Frucht blühenden Handels in mancher Stadt, Aufschwung der Gewerbe, Unverdrossenheit und Fortschritt im Feldbau, Kunstsinn und Wissenschaftlichkeit, bildsamen Geist und dazu ein Gemüt finden, das zu allem Gottgefälligen willig und bereit ist. Noch gilt, was der liebliche Walther vor 600 Jahren sang:

> tugent und reine minne,
> swer di suochen wil,
> der sol komen in unser lant: da ist wünne vil:
> lange müeze ich leben dar inne!

Damit sei weder hier, noch ist in Grube's Buch Alles schön und gut gefunden; im Gegentheil, die Mängel und Gebrechen der Wirklichkeit werden hier nicht in verschönerndem Spiegel

betrachtet, sondern mit Sachkenntnis und Geist zu Tag gelegt neben dem Erfreulichen, aber dessen ist gottlob mehr, wenigstens lebt in dem Kern des Volkes die Erkenntnis der Mittel zum Fortschritt und der beste Wille, sie zu ergreifen. — Nachdem durch die geographischen Charakterbilder des Hrn. Bf's. der Grund und Boden, auf dem das Menschenleben erwächst, beleuchtet worden, ist es hier vorzugsweise das deutsche Leben in seinen verschiedenen Richtungen und Abzweigungen, das uns lichtvoll entgegentritt, und geographische Bilder wurden hier nur mitgegeben, wann sich die geograph. Verhältnisse als besonders einflußreich auf die Beschaffenheit des Menschenlebens erwiesen. Dies ist z. B. der Grund, warum das Moselthal, S. 214—226 von Kohl geistreich und reizend beschrieben, als Charakteristik eines Weinberglandes, in dessen Flußkrümmungen die klimatischen, ackerbaulichen, wirtschaftlichen und Rechtsverhältnisse ihre Hauptursache haben, hier sein Abbild findet. Wollte ich einzelne Abschnitte des Buchs rühmend hervorheben, die um ihrer Vorzüglichkeit willen in der Sache und Form dies verdienten, so blieben nicht viele zurück. Ich will deshalb lieber eine Uebersicht des Ganzen und zwar mit der Versicherung geben, daß sein Inhalt für Geist und Gemüt ergiebig und für den Styl sehr bildend ist. Die einzelnen Bestandtheile sind aus classischen Schriftstellern genommen und theilweise vom Hrsg. aus pädagogischen Rücksichten überarbeitet. Der Einltg: Deutschland, das Land der Mitte, nach Kohl und Schacht, folgen Bilder von Königsberg nach Rosenkranz und Küsten- und Seeleben in Mecklenburg, die Insel Wangeroge (v. Th. v. Kobbe), Oldenburg, Rügen von Riehl aus der Allg. Ztg., Lüneburger Haide, westfälische und pommerische Bauernschaft (Morgenblatt und Grenzboten), Harz, Riesengebirge, Elbe, Hamburg (nach Lewald u. A.), Leipzig (v. Grube), Thüringen, Kurhessen, Schwaben, Rhein, Moselthal, Köln, baierische Hochebene, Augsburg, Nürnberg, München (nach Jagemann, Duller, Maßmann, Steffens), aus d. bair. Hochland, Salzkammergut, Steiermark, Tyrol (dabei auch das merkwürdige Passionsspiel im Ammergau, von Steub), der Mensch in den deutschen Alpen, Donau (ihre Weltstellung) von Kohl, Wien, von Stifter und Duller.

Der Schule und dem Haus ist in dem vorliegenden Buch ein trefflich verarbeiteter Bildungsstoff geboten. — Nike Apteras, nemäische Spiele, die Walhalla, das deutsche Parthenon st. Pantheon sind die einzigen Versehen, die mir aufgestoßen.

K. W.

Der Globus.

Zu den wichtigsten Unterrichtsgegenständen gehört die Geographie, und es gibt wol kaum noch eine Volksschule, in der sie nicht betrieben würde, leider nicht überall auf die rechte Art, hin und wieder wol gar ohne Anschauungsmittel, ohne Karten und Globus; wo aber auch bildliche Darstellungen vorhanden sind, müssen gewöhnlich die Planiglobien die Stelle des Globus vertreten. So schätzbare Lehrmittel indeß auch die Landkarten und die Planiglobien sind, den Globus können sie nie ganz ersetzen. Er ist viel nothwendiger, als jene; er ist eine Bedingung zur Anschaulichkeit. Freilich fehlen manchem unserer Lehrer die Geldmittel zur Anschaffung eines Globus, aber nicht allen, von denen dessenungeachtet viele keinen haben. Wo die Geldmittel oder der gute Wille fehlt, da sollten die Schulinspectoren dafür sorgen, aber auch diese sind oft in ihren Ansichten einseitig. Ihr Ruf an die Schule und ihre Lehrer ist gewöhnlich: Eins ist Noth! Allerdings ist die Religion die Hauptsache in der Volksschule, aber nicht die alleinige. Keine Macht wird die Schule bei den großen Fortschritten der Pädagogik und Wissenschaft überhaupt auf den Standpunkt zurückzudrängen vermögen, auf dem sie vor Jahrhunderten stand. Die Hauptgegenstände der Volksschule sind: Religion und Gesang, die Muttersprache zum richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben, Rechnen, Zeichnen und Weltkunde. Durch den Unterricht darin muß die Schule erziehen, d. h. den jungen Menschen seiner Bestimmung entgegenführen. Diese aber bezieht sich auf das Jenseits und Diesseit, auf den Himmel und die Erde, die Kirche und die bürgerliche Gesellschaft. Mithin muß sich der Unterricht auf die Religion und die gemeinnützigen Kenntnisse beziehen, deren eins der wichtigsten die Geographie, im weiteren Sinne die Weltkunde ist. Eine bloße Kenntniß des h. Landes und eine Karte zum Aufsuchen der Missionsstationen ist nicht genug. Die Geographie muß entweder Heimats- und Vaterlandskunde umfassen und so in immer weitern Kreisen sich über die ganze Erde und ihr Verhältniß zur Welt erstrecken, oder auch umgekehrt sich gleich von vorn herein auf das Allgemeine beziehen und mit der Heimat schließen. Mag man über die Methode streiten, das ist nicht zu bestreiten, daß der Unterricht in der Geographie für jeden Grad von Bildung, für alle Realkenntnisse unentbehrlich, daß er die eigentliche Basis aller übrigen ist. Die Weltkunde muß vom Standpunkte der Erdbeschreibung aus gehandhabt werden; mit der Geographie steht Naturkunde und Geschichte in der innigsten Verbindung. Diesterweg sagt im 2. Hefte des 49. Bandes der „rheinischen Blätter" S. 181: „Was weiß man von Völkergeschichten und Völkerwanderungen, von Menschenracen, von Pflanzen- und Thierkunde, von Wärme und Kälte, von den Erscheinungen am Himmel und auf Erden ohne Erdkunde, und was weiß man von ihr, wenn in ihr, in ihrer Grundlegung (die Heimatskunde ist nur ein Vorspiel der Erdkunde) die Vorstellung von der Erdoberfläche, d. h. die Vorstellung von dem, was ein Erdglobus lehrt, fehlt?" Durch den rechten Gebrauch des Globus kommt erst das rechte Leben in den geographischen Unterricht; ein anziehend gearbeitetes Erdbild erregt Interesse bei jedem nicht ganz Abgestumpften. Für die Schule aber ist der Globus von ganz besonderer Bedeutung in pädagogisch-didaktischer Hinsicht. Keine Volksschule kann den Erdglobus entbehren, wenn sie wirklich bilden will; denn zur Bildung gehört, daß sich der Mensch auf der Erde zu Hause fühlt und zu Hause weiß, daß er überall seinen Wohnort kennt, in dem Bestreben aber, diese Kenntniß zu erlangen, ist der Globus durch nichts zu ersetzen; der wahre Vermittler einer der Wirklichkeit entsprechenden Vorstellung des Ganzen der Erdoberfläche und der Verbindung und Beziehung aller Theile derselben. Schwerlich wird sich leicht ein Schüler die beiden Planiglobien zur Kugelform zusammengesetzt vorstellen; er wird es erst dann, wenn er den Globus kennt. Mithin kann durch die Planiglobien leicht in dem Kopfe des Schülers eine falsche Vorstellung erzeugt werden. Ohne Globus bekommen die Schüler schwerlich eine richtige Vorstellung von den Antipoden, den Neben- und Gegenwohnern, der geograph. Länge und Breite, was doch so überaus wichtig ist, für die Erkenntniß der Erscheinungen, die

uns tagtäglich umgeben. Sie beantworten zwar die gewöhnlichen Fragen richtig, haben aber dessenungeachtet keine richtige Vorstellung von der Wirklichkeit der Antipoden u. s. w. Denn das sind Dinge, an die ihre Kräfte ohne gehörige Anschauung nicht reichen, und so muten wir ihnen denn ohne Globus viel zu viel zu. Ebenso kann sich das Kind, das die Erdtheile nur abgesondert von einander gesehen hat, keine richtige Vorstellung von ihrer Verbindung machen, sobald der Globus fehlt. Wir empfehlen den Lehrern und Schulen vorzüglich die Globen des Lehrers Adami in Potsdam, wegen ihrer großen Vollkommenheit und Wohlfeilheit. Sie zeichnen sich aus durch ihr schönes, gefälliges Aeußere. Der Farbendruck ist bei ihnen angewandt; das Meer blau, die Gebirge braun gedruckt. Die Länder sind nach ihrer polit. Eintheilung mit sanften Farben colorirt und treten in ihren oro- und hydrographischen Verhältnissen so anschaulich hervor, daß man durch den bloßen Anblick ein klares Bild davon erhält. Die Schrift ist sehr deutlich, auch die neuesten Entdeckungen sind nicht unbeachtet gelassen. Die Arbeiten der Adami'schen Werkstatt sind aus dem in jeder Buchhandlung ausgelegten Prospectus zu ersehen. Sie bestehen in 1) Relief-Erdgloben von 12¾ Zoll rheinl. Durchmesser zu 5, 10 und 15 Thlr., Emballage 1 Thlr., 2) Erd- und Himmelsgloben von 12¾ Zoll zu 5¾ und mit Halbmeridian 9 Thlr. Dieselben Globen mit Horizont, messingenem Meridian und Stundenring rc. kosten 15 und auf elegantem Gestell 22½ Thlr. Emballage 2 Thlr., 3) Erdgloben von 4 Zoll Durchmesser zu 1¾ Thlr., in einem Kästchen 2½ Thlr., incl. Emballage, mit Halbmeridian 2¾ Thlr., Emballage 7½ Sgr., mit Horizont und messingenem Meridian u. s. w. 4¾ Thlr., Emballage 15 Sgr., 4) Erd- und Himmelsgloben von 8 Zoll Durchmesser zu 4 Thlr., mit Halbmeridian 6 Thlr., mit Horizont und messingenem Meridian rc. 8½ Thlr., Emballage 1 Thlr., 5) Erd-, Relief- und Himmelsgloben von 30 Zoll Durchmesser zu 65 Thlr. den Himmels-, 80 Thlr., den Erd- und 100 Thlr. den Reliefglobus. Die anderen Arbeiten beziehen sich auf die Himmelskunde, wie das Observatorium, Astrognosticon u. s. w. Den Erdgloben wird eine kurze Anleitung zum Gebrauch gratis beigegeben. Ein größerer „Commentar der Relief- und Kartengloben" kostet 10 Sgr. Die Bestellung geschieht bei Dietrich Reimer in Berlin, welcher den Debit ausschließlich besorgt. Den Lehrern und Schulen empfehlen wir namentlich den Erdglobus von 12¾ Zoll Durchmesser zu 5¾ Thlr., und wenn es sein kann, den Himmelsglobus von gleicher Größe zu 15 Thlr. Doch mag ein Himmelsglobus eher zu entbehren sein, zumal er den Himmel nicht so darstellt, wie man ihn sieht; denn wir erblicken die Sterne in der Wirklichkeit an der innern hohlen Fläche einer Kugel, während der Himmelsglobus dieselben auf der erhabenen äußeren Fläche darstellt, und das ist keine leichte Uebertragung. Die Adami'schen Erdgloben können durch die leiseste Berührung mit dem Finger in Bewegung gesetzt werden und liefern in der kürzesten Zeit eine Anschauung der Erdoberfläche über alle Länder und Meere. Aber ein Erdglobus ist noch zu viel mehr zu gebrauchen; denn mit Hilfe eines einfachen Lichtes zeigt man an ihm den Auf- und Untergang der Sonne in den verschiedenen Jahreszeiten, die Ursache der Verschiedenheit der Tages- und Nachtlängen, der Jahreszeiten rc., sowie mit Hilfe eines Balles die Bewegung des Mondes, seine

Lichtphasen und Bahn, die Sonnen- und Mondfinsternisse rc. Bald ist der Erdglobus ein Planetarium, bald ein Lunarium, an dem man nicht bloß die scheinbare, sondern auch die wirkliche Bewegung der Sonne zeigt. Er ist ein unentbehrlicher Schlüssel, um in die von der Geographie als Wissenschaft erhellten Räume Eingang zu haben und nicht draußen im Dunkel stehen zu bleiben, wo ein Bild der Wirklichkeit nicht zu sehen, sondern nur zu denken ist, wozu aber nur wenige in der Jugend geeignet sind. Möge es bald keine Schule mehr geben, die jenes große Erleichterungsmittel zu einer anschaulichen Darstellung der geographischen Verhältnisse entbehrt. *)

G.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, 26. Nov. Für die künftige Organisation der preuß. Seminarien sind neue Regulative erlassen worden. Die Tendenz derselben ist, die Diesterweg'schen (rationalistisch-humanistischen) Erziehungsprincipien vollends auszurotten. In den Seminarien soll nichts mehr gelehrt werden, als was den „Bedürfnissen der Elementarschule" entspricht, nämlich Katechismus, biblische Geschichte, preußische und Provinzialgeschichte in „patriotischem" Sinne, Lesen, Schreiben Rechnen, etwas Botanik und Musik. Die Privatlectüre soll genau überwacht und insbesondere die „sogenannte classische Literatur" ausgeschlossen werden u. s. w.; wie die Religion aufgefasst werden soll, ist unnöthig zu erwähnen; Morgen- und Abendandachten, fleißiges Bibellesen, Hinweisung auf die innere Mission u. s. w. werden empfohlen. (s. A. S. Z. Nr. 144). (F. J.)

Halle a. d. S. Das von den Stadtschulen ganz unabhängige Waisenhaus hierselbst zählt in seinen sämmtlichen Schulen jetzt 3119 Schüler. — Davon kommen auf das Pädagogium 87, auf die lat. Hauptschule 522, die Realschule 196, die Knabenbürgerschule 650, die Parallelschule der letzteren 85, die höhere Töchterschule 232, die mittlere Töchterschule 386, die Freischule für Knaben 320, die Freischule für Mädchen 341. C. B.

Hannover. Die kath. Geistlichkeit des Landes, mit dem Bischofe von Hildesheim an der Spitze, hatte sich lange Zeit bemüht, die kath. Schulangelegenheiten aus den Händen des vom Staate eingesetzten kath. Consistoriums in die ihrigen zu bringen, und fast schien es auch, als werde ihre Hoffnung den gewünschten Erfolg haben. Neuerdings ist aber das Consistorium im Besitz seiner bisherigen Geschäfte bestätigt worden. C. B.

Weimar. Am 3. Nov. besuchte die um das Schul- und Erziehungswesen im ganzen Lande hochverdiente Großherzogin die hiesige Bürgerschule, in Begleitung des Ephorus, Oberhofpredigers Dr. Dittenberger, und des Chefs des Unterrichtswesens im Großherzogthum, von Wintzingerode. C. B.

*) An diese Besprechung des geographischen Unterrichts fügen wir die Nachricht, daß Goldschmidt in Paris in der Nacht vom 27. auf den 28. Oct. zu den 31 Planeten zwischen Mars und Jupiter einen neuen mit dem Glanz eines Sterns zehnter bis elfter Größe, und Chacornac in der folgenden Nacht einen andern, also den 33., mit dem Glanz eines Sterns 9. bis 10. Größe entdeckt hat. Der erste ward Pomona, der 2. Polymnia getauft. K. W.

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 12. December 1854. № 148.

Das Gymnasium zu Parchim

im Großherzogthum Schwerin entwickelt in allen ihm geziemenden Bestrebungen einen großen Wetteifer mit den besten Schwesteranstalten Deutschlands. Seitdem der jetzige Director, Dr. Frdr. Lübker aus seiner Heimat Schleswig vertrieben, 1851 hier eine Freistatt und sein jetziges Amt fand, sind die jährlichen Jahresberichte von folgenden Abhandlungen begleitet gewesen. 1851: Zergliederung und vergleichende Würdigung der Elektra des Soph. von Lübker. 1852 fehlt uns. 1853: Prolegomena zu Soph. Ajas. Von Lübker. 1854: Allgemeine Gesch. der röm. Kaiserlegionen bis Hadrian. Von Dr. Pfitzner. Dazu verfaßte der Dir. epistolas gratulatorias zur Feier des 300jährigen Bestehens der Gymnasien in Schwerin und Güstrow und veröffentlichte 5 seiner Schulreden. Von andern Früchten seiner Studien haben wir in Nr. 114 rühmende Rechenschaft gegeben. Seine Mitlehrer sind Conr. Gesellius, die Oberlehrer Steffenhagen, Dr. Heussi, Dr. Giese, Schmidt, Dr. H. Timm (dem wir das treffliche Büchlein „das Turnen" 1848 verdanken), Girschner, die Collaboratoren Dr. Hutber, Hast, Peters, die Lehrer an der Vorschule Dr. Pfitzner, Werner, Timm (die beiden ersten sind zugleich Hülfslehrer am Gymnasium). Zu diesen ward 1853 mit dem Prädikat als Oberlehrer in die neu errichtete Lehrerstelle am Gymnasium berufen Dr. Aug. Mommsen, der am 4. Jan. 1854 in dem neuen festlich eingeweihten Hörsaale von dem Protoscholarchen Superintendent Schliemann feierlich eingeführt wurde und darauf „über das Wesen der durch das class. Alterthum zu gewinnenden Bildung" redete. Die Vorschule zum Gymnasium mit ihren 3 Classen für das Alter von 6—10 Jahren ist aus einer städtischen eine Staatsanstalt geworden, die sich unmittelbar an die 6. Gymnasialclasse anschließt, unter einerlei Leitung mit dem Gymn. steht und einen raschen und planmäßigen Stufengang auch für die Schüler vermittelt, welche die unteren Classen des Gymn. im Sinn einer höhern Bürgerschule benutzen wollen. Die 3fache Aufgabe des Gymnasiums erfordert die genauste Benutzung aller Lehrkräfte und eine möglichst haushälterische Verbindung aller derjenigen Lectionen, die dieses irgendwie zulassen; nur so kann der gesammte Unt. in 6 Gymnasial- und ebenso viel Real-, sowie 3 Vorbereitungsclassen von jenen 15 Lehrern bestritten werden. Es hat nämlich das Gymnasium zu Parchim den Beruf, „eine allgemeine Bildungsanstalt zu sein, welche in christl. Führung und sittl. Zucht die Jugend durch Sprachen und Wissenschaften, ohne die Anwendung ihrer strengen systemat. Form, mit der für alle höheren Bedürfnisse des Lebens erforderlichen Kraft und Nahrung auszurüsten sich bemüht. Es ist aber insbesondere 1) eine Vorbereitungsanstalt für die künftig Studirenden, 2) eine Realschule, 3) eine h. Bürgerschule, welche namentlich durch ausgedehntere Pflege der neueren Sprachen, des prakt. Rechnens und des schriftl. und mündlichen Gebrauchs der Muttersprache für die Interessen aller derjenigen sorgt, die sich für den Handel und die Landwirtschaft befähigen wollen. Zu diesem Zweck können sie gleich bei ihrem Eintritt in die unterste Classe des Gymnasiums vom Lat. entbunden und zu anderweitigen Lectionen zugelassen werden." Der Schülerbestand war im Sommerhalbjahr 1854:

Gymnas. I. 24 II. 22 III. 28 IV. 25 V. 18 VI. a 18 VI. b } 25
Realsch. 1 1 12 18 13 VI. }

Zusammen 205, darunter 107 auswärtige. Vorschule: I. 36, II. 9, III. 14, zusammen 59, darunter 5 auswärtige. Die Classencurse sind 1 jährig, nur in I. 2 jährig. Der Direct. ertheilt wöchentlich 12 Lehrstunden, Conrector G. 18. Oberl. St. und G. je 20. Die nächsten 6 Lehrer je 22 Stunden, die 3 folgenden 24, die beiden letzten 27 und 28 Stunden. Das werden in den meisten Fällen allzu schwere Lasten sein, deren Fortschleppen der Schule nicht zu gut kommt und die Kräfte der Lehrer frühzeitig abstumpft. Indessen machen Lust und Liebe zur Sache, freundschaftliches Zusammenrücken und Wirken der Collegen, Theilnahme und Vertrauen der Eltern, Mitbürger und Vorgesetzten große Lasten leichter und versüßen das Bittere, dem kein Beruf entgehen kann. Wie das Verhältniß der Lehrgegenstände in den 3 vereinigten Schulen zu Parchim zu einander, ihre Stundenzal und Vertheilung in die einzelnen Classen ist, ersieht man aus folgender Tabelle:.

Vertheilung und Stundenzal der Lehrgegenstände.

	Vorschule.			Gymnasium und Realschule.													
Classen:	III.	II.	I.	VIa	VIb	VIR	V	VR	IV	IVR	III	IIIR	II	IIR	I	IR	zus.
Religion	4	3	3		4		2		2		2		2		2		24
Schreiblesen	6																6
Anschauung	2	2															4
Rechnen	6	5	4														15
Singen	1	2															3
Schreiben	sechs Stunden nach Bedürfnis benutzt																6
Lesen		4	3														7
Deutsch		4	8		4		4		4		4		4		4		36
Weltkunde			2														2
Geschichte					2		2		2		2		2	2	2	2	16
Geographie					2		2		2		2		2				
Mathematik					4		4		4		4		4		4		24
Naturwissenschaft						2	2	2	2	2	2	6	2	6	2	6	34
Latein				6	4		6		6		6		8		8		44
Griechisch							4		6		6		6		6		28
Französisch							4		4		4		4		4		20
Englisch									2		2		2		2		8
Hebräisch													2		2		4
Zeichnen											3		3		2		8
Turnen	2 mal 3 Stunden, in denen 234 Schüler in 14 Riegen getheilt waren																6

K. W.

Mathematik.

1) Lehrbuch der algebraischen Geometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie, nebst Polygonometrie von Dr. Ph. Fischer. Darmstadt, Leske, 1854. 25 Sgr. = 1 fl. 30 kr.

Seitdem man auch in den weitesten Kreisen erkannt hat, daß die meisten Wissenschaften die Mathematik zu ihrer unentbehrlichsten Voraussetzung haben, erschien eine Masse von Lehrbüchern, die einzelne Theile der reinen Mathematik dem Fassungsvermögen jüngerer Schüler zu accommodiren suchten. Von dem pädagogisch-didaktischen Gesichtspunkte aus betrachtet, haben alle diese Erscheinungen eine Berechtigung, und dieser Gesichtspunkt gibt auch mir den Maßstab zur Beurtheilung vorliegenden Werkchens.

Dasselbe umfaßt in 2 Abtheilungen die algebraische Geometrie, die ebene und sphärische Trigonometrie, nebst der Polygonometrie, und in einem Anhange einige Aufgaben über Theilung von Figuren und eine kurze Erwähnung der cyclometrischen Functionen. Die Anwendung der Algebra auf die Lösung geometrischer Aufgaben wird in 21 §§. mit großer Klarheit, mathematischer Präcision und Kürze dargethan, so daß dieser 1. Abschnitt sogleich den günstigsten Eindruck macht. Er schließt sich nicht nur einestheils an die aus der Planimetrie bekannten Wahrheiten eng an, sondern läßt auch im Verlaufe immer deutlicher das Bedürfniß einer unmittelbaren Relation zwischen den Seiten und Winkeln eines Dreiecks hervortreten und vermittelt so auf die ungezwungenste Weise den Uebergang zur Trigonometrie. Nachdem das Verhältniß zur Trigonometrie, zur rechnenden Geometrie festgestellt, die trigonometrischen Functionen entwickelt sind, verweilt der Vf. bei der Goniometrie viel länger, als bei dem vorhergehenden Capitel. Allein da fast keine der wichtigeren Formeln fehlt, und da auf der andern Seite fleißiges Lösen goniometrischer Gleichungen die beste Vorübung zur Lösung trigonometrischer Aufgaben ist: so ist die verhältnißmäßig größere Ausdehnung des Capitels nur anzuerkennen. — Vollkommen stimme ich dem bei, was der Vf. S. 6 über die sphärische Trigonometrie sagt. Allein der „Anhang" des Werkchens ist, was der Vf. mit andern Worten selbst gesteht, vollständig überflüssig. Will derselbe dem Werkchen einen Anhang geben, so wäre eine kurze Betrachtung der Kegelschnitte — Parabel, Ellipse, Hyperbel — mit vorheriger Entwickelung der Gleichung der geraden Linie und der Kreislinie ein viel würdigerer Stoff. Mit diesem Anhange würde so ziemlich alles geometrische Material, das gewöhnlich unsere Gymnasien und Realschulen bewältigen können, geboten sein. Dann könnte sich vorliegendes Werkchen als 2. und letzter Theil jedem Lehrbuch der Planimetrie und Stereometrie anschließen und würde in der Hand der Schüler und Lehrer gewiß die besten Dienste leisten.

In der Darstellungsweise zeichnet sich das Werkchen außer der glücklichen Anordnung und Verknüpfung des Lehrstoffes in allen seinen Theilen durch äußerste Kürze und große Klarheit aus, und man erkennt sogleich, daß der Vf. nicht bloß ein tüchtiger Mathematiker, sondern auch ein gewandter Lehrer der Mathematik ist. Möge dem Werkchen die größte Theilnahme werden.

Oppenheim.

Dr. J. F. Burger.

2) Lehrbuch der Variationsrechnung von Dr. F. L. Stegmann, ordentl. Prof. der Math. an der Univ. zu Marburg, II. Liefg. Kassel, Luckhardt, 1853.

Der Schluß des in Nr. 87 der A. S. Z. angezeigten Werkes ist erschienen, ein würdiger Schluß zu einem würdigen Anfange, entfernt von aller Prahlerei, aber in Sichtung und Anordnung des aufgethürmten Materials den Meisterblick des Hrn. Vf's. verrathend. Der eine Band, welchen das jetzt schon vollendete Werk ausmacht, enthält einen vollständigen Lehrbegriff der Variationsrechnung. Was in früheren Werken an unfruchtbaren, allzu theoretischen Entwickelungen zu viel war, ist hier durch in Einzelheiten eingehende Untersuchungen ersetzt, wodurch das Werk zu einem wahren Lehrbuche wird. Man darf jedoch nicht vermuthen, daß diese Einzelheiten etwa in ermüdenden Rechnungen bestünden! Nein, sie bestehen aus einer zahllosen Menge geistreicher Bemerkungen, zu welchen frühere Werke, entweder weil übertrieben theoretische Entwickelungen zu viel Raum einnahmen, oder wegen unzulänglicher literarischer Kenntnisse ihrer Verfasser keine Gelegenheit hatten. Man verweist in dieser Hinsicht unter vielen andern z. B. auf §. 40 (Discontinuitätsfall), §. 46 (geodätische Linien, wobei die Jacobi'sche Reduction des Problemes für das Ellipsoid auf Quadraturen aufgeführt ist); §. 53 (genaue Durchführung eines Euler'schen Problems), §§. 68 und 69 (Darstellung der früher schon von uns erwähnten Schellbach'schen Methode), §. 76 (Detaillirte Auflösung einer Aufgabe mit 2 unabhängigen Veränderlichen) u. s. w. Bei dieser Gelegenheit möge der Hr. Vf. die Bemerkung nicht verargen, daß Rf. mit der Aufgabe des §. 72 nicht ganz einverstanden ist: Eine Fläche so zu bestimmen, daß, wenn man in einem beliebig auf ihr angenommenen Punkte M die tangirende Ebene construirt, welche auf den drei Coordinatenaxen die Stücke OA, OB, OC abschneidet, die Quadratsumme $\overline{OA}^2 + \overline{OB}^2 + \overline{OC}^2$ ein Minimum werde, nämlich kleiner, als wenn man durch denselben Punkt eine andere Fläche gehen lassen wollte. Die einzig richtige Auflösung dieser Aufgabe liefert eine Kegelfläche, deren Scheitel im Ursprung O. Wenn dagegen im weiteren Verlaufe der Rechnung der Aufgabe der Sinn unterlegt wird, als sei der Punkt M ein fester, gegebener und die Auflösung herauskommt $x^2 + y^2 + z^2 = x_{,}^2 + y_{,}^2 + z_{,}^2$, so ist dieß ein kleiner Mißgriff. Begreiflicherweise ist nämlich durch das Vorhandensein der Ebene bereits der Aufgabe genüge geleistet, der übrige Theil der Fläche kommt durchaus nicht in Betracht. Die Aufgabe hätte also dann eigentlich so gestellt werden müssen: Durch einen festen Punkt eine Ebene zu legen u. s. w., so daß $\overline{OA}^2 + \overline{OB}^2 + \overline{OC}^2$ ein Minimum wird. Daß der Hr. Vf. eine ganze Fläche herausbringt, rührt davon her, daß er die sich ergebenden Differentialgleichungen integrirt, als ob $x_{,}$, $y_{,}$, $z_{,}$ variabel wären, während doch aus ihnen nur die Verhältnisse $\frac{dz_{,}}{dx_{,}}$, $\frac{dz_{,}}{dy_{,}}$, welche die Neigung der Hauptschnitte der Ebene bestimmen, abgeleitet werden dürfen, wenn überhaupt es hier geeignet sein dürfte, die Constanten der Ebene durch $\frac{dz_{,}}{dx_{,}}$, $\frac{dz_{,}}{dy_{,}}$ zu bezeichnen. — Was die von Strauch so genannten gemischten Variationen betrifft, so ist zu bemerken, daß Hr. Prof. Stegmann von denselben nicht nur

einen sparsameren Gebrauch gemacht hat, sondern auch wieder zu der einfacheren Behandlungsweise Lagrange's zurückgekehrt ist, obgleich der Sinn, in welchem solche zu nehmen sind, durch eigene Betrachtungen erklärt wird, welche auf einfachstem Wege die von Lagrange freilich unmittelbar hingesetzten Gleichungen, wie z. B. $\delta p = \frac{d\,\delta y}{dx} + q\,\delta x$, liefern. Endlich ist noch als weiterer Vorzug unseres Werkes der Anhang über den Gebrauch der Variationsrechnung in der Mechanik zu erwähnen, eine sehr dankenswerthe Zugabe, welche hauptsächlich ein richtiges Verständniß der in der Mechanik durch δx, δy, δz . . . bezeichneten Verschiebungen vermitteln soll. — Was nun das ganze Werk betrifft, so nimmt Rf. keinen Anstand, dasselbe als das beste bis jetzt erschienene Lehrbuch der Variationsrechnung zu erklären, und stattet dem Hrn. Verfasser im Namen des mathematischen Publicums den aufrichtigsten Dank ab für die viele Mühe, welcher er sich jedenfalls unterziehen mußte, eine Menge zerstreuter Abhandlungen zu studiren, um eine so gediegene Arbeit zu liefern. Dr. Zehfuß.

3) Die Lehre von den Liniengebilden in der Ebene, entwickelt von Reallehrer Großmann. Stuttgart, Lindemann, 1855. (1 fl. 12 kr.)

Die erste Eigenthümlichkeit dieses Werkchens tritt uns schon auf dem Titelblatte entgegen, indem es uns die „Liniengebilde" in der Ebene zu entwickeln verspricht. Selbst das bekannte Wort „Geometrie" ist als Fremdwort sorgfältig vermieden, weil der Hr. Vf. der Ansicht ist, daß der Gebrauch von Fremdwörtern in den Bürgerschulen der Entwickelung derselben höchst hinderlich sei. Auch Rec. gehört zu denen, die beim Unterricht möglichst wenige Fremdwörter gebrauchen, und in Schulen, in welchen die alten Sprachen nur wenig, oder gar nicht berücksichtigt werden, ist dieß gar nicht anders möglich, zumal in den unteren Classen. Aber Alles mit Maß und Ziel. Die wenigen in der Geometrie gebrauchten Ausdrücke, wie Geometrie, Quadrat, Parallelogramm, Diagonale, das Wort Linie selbst, welches der Hr. Vf. aber beibehalten hat, haben sich in unserer Sprache Bürgerrecht erworben, so daß es wirklich etwas eigen aussieht, dieselben ausweisen zu wollen. Dabei sind die Umschreibungen des Hrn. Vf's. manchmal etwas sonderbar ausgefallen, z. B. Meßfläche für Quadrat, Zeileck für Parallelogramm, Hochzahl für Potenz, Gere für Diagonale, und diese sagen dem Schüler auch nicht mehr, als die dadurch ersetzten Fremdwörter selbst.

Die zweite Eigenthümlichkeit liegt in dem Gange dieses Buches begründet, indem es zu streng entwickelnd und beweisführend ist. Jeder Lehrer, der über seinem Gegenstande steht und nicht an ein Lehrbuch gebunden ist, wird in der Geometrie entwickelnd zu Werk gehen, d. h. er wird die einzelnen Lehrsätze so mit einander verbinden, daß ihr Zusammenhang leicht erkannt werden kann. Aber auch hierbei muß Maß und Ziel gehalten werden. Ist man zu sehr entwickelnd, will man alle Beziehungen der geometrischen Formen zugleich auffassen, so drängen sich zu viele Dinge zusammen, und der Schüler wird leicht verwirrt; aus der Entwickelung wird leicht eine Verwickelung. Auch die zu große Aengstlichkeit in der Beweisführung kann für den ersten geometrischen Unterricht nur nachtheilig sein. Will man Wahrheiten beweisen, die durch die Anschauung viel leichter begründet werden können, so verwickelt man sich oft in

Beweise, die weder nahe liegen, noch leicht sind. Nach meiner Ansicht möchte vorliegendes Werkchen von diesen Fehlern nicht ganz frei zu sprechen sein, sowie auch das zu häufige Verweisen auf vorhergehende Abschnitte beim Studiren sehr lästig wird, unter keiner Bedingung aber unterlassen werden darf, und hauptsächlich in dem Gange des Werkchens begründet ist. Daß der Hr. Vf. die krumme Linie nicht aus geraden Elementchen bestehen läßt, bei der Kreisberechnung aber sich doch auf diese Ansicht stützt, mag als eine Inconsequenz bloß erwähnt werden. Sagen muß ich aber auch, daß das Buch mit großer Gründlichkeit und Sachkenntniß bearbeitet ist, und daß es besonders dem Lehrer gute Dienste leisten kann, während es für die Hand des Schülers weniger geeignet sein möchte. Am meisten dürfte es sich für reifere Schüler und kleinere Classen eignen, wie auch der Hr. Vf. selbst den geometrischen Unterricht nicht vor dem 12. Lebensjahre der Schüler begonnen haben will. Dr. Dp.

4) Zur Reform der Methode des mathematischen Unterrichts.

Schon seit zwei Decennien zeigen sich in der Schule Spuren von Insubordination gegen die wissenschaftliche Methode der Mathematik überhaupt und gegen die heilige Autorität der Euklidischen Methode insbesondere. Diesterweg voran hat auf einen praktischen Weg hingedrängt; Müller (in Wiesbaden) hat, ohne die wissenschaftliche Haltung aufzugeben, doch in neue Weisen der Behandlung hingelenkt; Becker, der früh verstorbene Sohn des Sprachforschers, hat in einem, wie es scheint, fast unbeachtet gebliebenen Schriftchen sehr treffende Vorschläge zur Reform des Unterrichts in der Geometrie gemacht; Scheibert („die höhere Bürgerschule") bezeichnet einen praktisch-elementaren Gang. Aber wer heut zu Tage noch in den Schulen nachsieht, wird eben doch fast überall die alte Weise des Lehrsatz-Gebens und Lehrsatz-Beweisens finden; und allerdings ist bei keinem anderen Unterrichtsgegenstande ein Aufgeben der wissenschaftlichen Methode mit so großer Gefahr verbunden, wie gerade bei der Mathematik; denn man nimmt ihr die eigentliche Kraft, wenn man „ihre logische Zucht der Gedanken" beschränkt. Bei dem Allem aber sind wir von der Nothwendigkeit einer Reform des mathematischen Unterrichts für die untere und mittlere Lehrstufe überzeugt und freuen uns daher, auf einen Fortschritt nach dieser Seite, durch Anzeige eines eben erschienenen trefflichen Schriftchens, aufmerksam machen zu können:

Dr. A. Reimann, die Elemente der Planimetrie geradliniger Figuren. Mit 2 Figurentafeln. Saalfeld, Riese, 1854. II. 8. 47 S.

Das Schriftchen*) stellt die bisherige Methode nicht auf den Kopf, es verliert sich nicht in zerstreute praktische Versuche, sondern es geht, von der Linie anhebend, seinen gemessenen, wolzusammenhängenden Gang; aber es schiebt dem Schüler überall eine Arbeit zu, die er wirklich aus eigenen Kräften verrichten und an der er mehr und mehr erstarken kann. Es ver-

*) zwar schon in Nr. 124 der A. S. Z. angezeigt, aber hier von einem anderen Gesichtspunkt betrachtet und darum nochmals besprochen.

lässt die wissenschaftliche Bahn und Ausdrucksweise, aber ist zugleich in Allem, was es gibt, durchaus bestimmt und präcis. Zugleich stellt es die Resultate in so klarer und übersichtlicher Weise hin, daß damit dem Schüler seine eigene Arbeit stets in bester Ueberschaulichkeit vor Augen gestellt und für die Wiederholung eine neue Arbeit gegeben ist. — Wir legen solchen Arbeiten, die eine bestimmt und eng abgegrenzte Aufgabe in so bündiger und klarer Weise lösen, überhaupt einen großen Werth bei, halten aber die vorliegende um der bezeichneten Vorzüge willen für besonders brauchbar. Nur der Wunsch bleibt uns übrig, daß der Vf. die Aufgabensammlung, auf die er Hoffnung macht, seinem Schriftchen recht bald nachliefere.

K.

5) Rechnungsbeispiele aus dem Leben für's Leben, oder praktisches Rechenbuch für die oberen Classen der Volksschulen, für Fortbildungsschulen und für den denkenden Landwirth von H. Erzinger, Lehrer in Schleitheim bei Schaffhausen. Mit einem Vorworte vom Seminar-Dir. Dr. Eisenlohr. XIV u. 128 S.

Allen Landschullehrern muß dieß Buch, welches eine neue Bahn bricht, dringend empfohlen werden. Der beste Weg für landwirtschaftlichen Unterricht ist der, welcher die „gemeinnützigen Kenntnisse" an's Rechnen knüpft. Es sind viele Dinge, die man geistreich und begeistert angreift, einfache Rechenaufgaben. Zahlen sollten auch der inneren Mission nicht fehlen. Darum arbeitet unsere Schrift der innern Mission, die eine Umgestaltung des socialen Lebens beabsichtigt, offenbar in die Hände. Die Schule muß, wenn sie ihre Stellung recht begreift, gerade durch den Unterricht in der Wirtschaft der Familien und Gemeinden, die im Argen liegt, sich als einer der wichtigsten Factoren des Völkerglücks zeigen. Das fängt man an gleichfalls in Frankreich zu begreifen, und die dortige Regierung unterstützt das Bestreben mehrerer Schulmänner, das Volk durch praktische Rechenaufgaben aus der Volkswirtschaft zu belehren. Das Bulletin de l'instruction primaire, eine unter den Auspizien des Ministeriums herauskommende Monatschrift, gibt dergleichen volkswirtschaftliche Rechenaufgaben. Uns scheinen die Erzinger'schen viel praktischer zu sein, weil sie weniger die Staatsökonomie, als den Familienhaushalt des Bauern im Auge haben. Die Behörden des Cantons Schaffhausen haben die Einführung genannter Schrift in alle öffentliche Schulen angeordnet. Das Buch enthält außerdem vortreffliche Lehren und weise Sprüche aus dem Volksmunde, z. B. S. 107:

Gott gibt wohl die Kuh,
Aber nicht das Seil dazu. —

Es gibt uns Gott wohl den Verstand,
Doch Jeder nehm' ihn selbst zur Hand.

Ed. D.

6) Anleitung zum Gebrauche der Uebungen im Rechnen nach A. W. Grube's Ideen verfasst von J. Schmidt, Lehrer in Nürnberg. I. Cursus: Der Zahlenraum von 1—100. Nürnberg, Stein, 1854. VI u. 114 S. 8. (8 Ngr.)

7) Uebungen im Rechnen für Elementarschüler. Nach A. W. Grube's Ideen entworfen von J. Schmidt. 1. Hft.: Der Zahlenraum von 1—100. Nürnberg, Stein, 1854. 82 S. 8. 4 Ngr.

Ueber den Zweck dieses Buches (1) sagt der Vf. im Vorworte, daß Grube laut seiner eignen Worte die Einleitung seines Leitfadens bestimmt habe „für den im Felde seiner Literatur wohl bewanderten, für eine tiefere psychologische Erörterung gereiften Elementarlehrer, sowie andererseits für den Seminarlehrer und den Theoretiker von Fach, nicht aber für den Anfänger; dieser mag sich an den praktischen Theil halten." Nun sei es doch aber doch nothwendig, daß jeder Lehrer und vorzugsweise der Anfänger im Elementarunterricht auf festem (theoretischem) Grunde und Boden stehe, und darum biete er seine Anleitung, nebst den damit in Verbindung stehenden Uebungen den Anfängern im Elementarunterricht, sowie allen Elementarlehrern, welche nach Grube'schen Grundsätzen den Rechenunterricht ertheilen wollen.

Nach einer sehr lesens- und beachtenswerthen Einleitung, worin der Vf. „die Grube'schen Ideen, so weit sie ihm für den bezeichneten Zweck erforderlich schienen", darlegt, beginnt auf S. 31 der Lehrgang. Der Vf. theilt den Stoff in 2 (willkürliche) Abtheilungen. In der 1. Abth. werden die Zahlen von 1—20 (Rechenstoff für das erste Schuljahr); in der 2. Abth. die Zahlen von 21 — 100 (Rechenstoff für das 2. Schuljahr) behandelt. — Die Uebungen (2) enthalten das Material in zweckmäßig gewählten und geordneten Aufgaben. Rf. ist überzeugt, daß bei einer richtigen Benutzung dieser beiden Schriften der Wunsch des Vfs. in Erfüllung geht, „daß diese Arbeiten dazu beitragen möchten, einen ebenso einfachen, als gründlichen Rechenunterricht, wie ihn Grube anstrebt, in unsere Elementarschulen zu verpflanzen."

D. W.

8) Von dem „Lehrbuch des Rechenunterrichtes in Volksschulen. Verfasst mit gleichmäßiger Berücksichtigung des Kopf- und Ziffernrechnens von E. Hentschel. 4. Aufl. Leipzig, Verlag von E. Merseburger, 1854" ist uns der erste Theil zur Besprechung zugekommen. Wir wollen dieselbe aufschieben, bis auch der 2. Theil eingetroffen sein wird, glauben aber die Lehrer jetzt schon auf diese neue Auflage des in so vieler Beziehung ausgezeichneten Buches wenigstens aufmerksam machen zu müssen.

8 . . . l

Zur Schulgeschichte.

Preußen Nach den beim Ministerium eingegangenen Berichten haben i. J. 1853 im ganzen Staate 220 Fortbildungsschulen bestanden, die zusammen von 18,011 Schülern (Lehrlingen, Gehülfen, Gesellen und selbst Meistern) besucht wurden. Davon kamen auf die Provinz Sachsen 34 Schulen, mit 2381 Schülern und zwar auf den Reg.-Bez. Magdeburg 10 Schulen mit 695 Schülern; auf den Reg.-Bez. Merseburg 14 Schulen mit 733 Schülern; auf den Reg.-Bezirk Erfurt 10 Schulen mit 953 Schülern.

C. B

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 14. December 1854. № 149.

Entwurf
eines Gesetzes, betreffend die Einrichtung des Unterrichts- und Erziehungswesens im Herzogthum Oldenburg.

Wir ꝛc. verkünden zur Ausführung der Art. 82—91 des Staatsgrundgesetzes mit Zustimmung des Landtags das nachstehende Gesetz, betreffend die Einrichtung des Unterrichts- und Erziehungswesens im Herzogthum Oldenburg.

I. Von den oberen Schulbehörden.

Art. 1. Unter der Oberaufsicht des Staatsministeriums sollen für die Leitung des gesammten Unterrichts- und Erziehungswesens im Herzogthum Oldenburg 2 obere Schulbehörden (Oberschulcollegien) bestehen, welche innerhalb ihres Wirkungskreises dieselben Befugnisse und Obliegenheiten haben, wie die anderen Oberbehörden des Herzogthums, nämlich:

1) eine für das evang. Unterrichts- und Erziehungswesen (ev. Oberschulcollegium),
2) eine für das kathol. Unterrichts- und Erziehungswesen (kath. Oberschulcollegium).

Art. 2. §. 1. Die Mitglieder jedes Oberschulcollegiums sollen derjenigen Confession angehören, deren Unterrichtswesen von dem Oberschulcollegium geleitet wird. Unter ihnen muß mindestens ein Geistlicher und ein Schulmann sein.

§. 2. Die Mitglieder der Oberschulcollegien werden vom Großherzoge ernannt, und zwar so, daß das erste geistliche Mitglied des ev. Oberkirchenraths und der vorsitzende Geistliche des bischöflichen Officialats für den Oldenburgischen Bezirk der Diöcese Münster allezeit Mitglieder des ev. beziehungsweise kath. Oberschulcollegiums werden.

§. 3. Den Vorsitz führt das vom Großherzoge dazu bestimmte Mitglied.

Art. 3. Zum Wirkungskreise der Oberschulcollegien gehört:

1) die Leitung und Beaufsichtigung des gesammten Unterrichts- und Erziehungswesens mit alleiniger Ausnahme der Militär- und bloßen Fachschulen; hinsichtlich der letzteren bleibt es bei den bestehenden Einrichtungen, vorbehältlich einer jeden im Wege der Verwaltung zu treffenden anderweiten Bestimmung;
2) die Dienstaufsicht über die unteren Schulbehörden und die Schulbeamten;
3) die Leitung der Prüfung der Schulamtscandidaten und der Privatlehrer (Art. 18 u. 19) nach einem vom Staatsministerium zu genehmigenden Regulative;
4) die Aufsicht über die allgemeinen für das Schulwesen bestimmten Fonds und Stiftungen und über deren Verwaltung;
5) die Feststellung von Grundlinien für die Lehrpläne der Volksschulen, die Genehmigung der Lehrpläne aller anderen unter der Aufsicht der Oberschulcollegien stehenden Lehranstalten und die Bestimmung der dem Unterrichte in Volksschulen zum Grunde zu legenden Lehrbücher, vorbehältlich der Bestimmung des Art. 5;
6) die Anordnung der Schulvisitationen nach Maßgabe der zu erlassenden Verordnung. Die Kirchenvisitationen erstrecken sich überall mit auf die Schulen in Beziehung auf die religiös-confessionelle Bildung der Jugend. Die oberen Kirchenbehörden werden die Ergebnisse solcher Visitationen, soweit sie die Schule betreffen, den Oberschulcollegien mittheilen.
7) Die Anstellung, Pensionirung, Entlassung und Kündigung der Volksschullehrer nach Maßgabe dieses Gesetzes;
8) die Oberaufsicht über das Vermögen der Schulen und dessen Verwaltung, insonderheit der Regulirung des damit verbundenen Rechnungswesens, sowie die Aufsicht über die Diensteinkünfte der Schulbeamten;
9) die Errichtung neuer Schulen und Schulachten, die Bestimmung der Schulachtsgrenzen und Anordnung des Baues der Schulhäuser oder der Vergrößerung derselben;
10) die Bestimmung über Einrichtung neuer Classen in den Schulen, die Regulirung des Schulgeldes und die Entscheidung über Beitragspflichtigkeit zu Schullasten;
11) die Entscheidung über Beschwerden gegen Verfügungen der unteren Schulbehörden in letzter Instanz.

Im Uebrigen erhalten die Oberschulcollegien vom Staatsministerium eine Dienstinstruction und Geschäftsordnung, worin auch bestimmt wird, in welchen Fällen an das Staatsministerium Bericht zu erstatten und höhere Entscheidung einzuholen ist.

Art. 4. In allen Fällen, in welchen die Oberschulcollegien in erster Instanz eine Verfügung oder Entscheidung abgegeben haben, ist eine Beschwerde oder Berufung an das Staatsministerium zulässig.

Art. 5. Die Einführung neuer dem Religionsunt. zum Grunde zu legenden Lehrbücher bei den öffentlichen Schulen bedarf der vorhergehenden Zustimmung der betreffenden oberen Kirchenbehörde.

Art. 6. Hat sich zwischen den beiden oberen Schulbehörden oder zwischen diesen und den oberen Kirchenbehörden eine Verschiedenheit der Ansicht über Competenzverhältnisse oder die Einwirkung der Kirche auf die religiös-confessionelle Bildung der Jugend herausgestellt, so soll die Sache erst dann zur Entscheidung an das Staatsministerium, beziehungsweise den Großherzog gebracht werden, nachdem eine Vermittelung der verschiedenen Ansichten in geeigneten Fällen auch durch ein persönliches Zusammentreten der betreffenden Behörden, ohne Erfolg versucht worden ist.

II. Von den unteren Schulbehörden.

Art. 7. §. 1. Jede Gemeindeschule steht unter einem Schulvorstande.

§. 2. Die Competenz der Schulvorstände ist die bisherige, kann jedoch im Wege der Verordnung geändert werden.

§. 3. Der Schulvorstand besteht aus:

1) dem ersten Beamten des Amts beziehungsweise dem Stadtdirector in den Städten Oldenburg und Jever,
2) dem Pfarrer des Kirchspiels, zu dessen Bezirk die Schule gehört,
3) dem ersten Lehrer der betreffenden Schule,
4) einem Schuljuraten, welcher nach den bestehenden oder vom Oberschulcollegium zu erlassenden Vorschriften durch den Schulachtsausschuß gewählt wird.

§. 4. Sind in einem Kirchspiele mehrere Pfarrgeistliche, so ist der erste Pfarrgeistliche Mitglied des Schulvorstandes, jedoch können auch die übrigen Pfarrgeistlichen von dem Oberschulcollegium im Einverständniß mit der oberen Kirchenbehörde zu Mitgliedern des Schulvorstandes ernannt werden.

Art. 8. Hinsichtlich derjenigen Gemeindeschulen, welche sich durch ihre Unterrichtsgegenstände und Lehrziele von den gewöhnlichen Volksschulen unterscheiden, bleiben Modificationen in der durch Art. 7 bestimmten Zusammensetzung des Schulvorstandes der Anordnung des Oberschulcollegiums vorbehalten.

Art. 9. Der dem Schulvorstande angehörende Geistliche ist der Localschulinspector der betreffenden Schule. Demselben steht in dieser Eigenschaft die Beaufsichtigung der Lehrer und des Unterrichts nach Maßgabe der bestehenden oder vom Oberschulcollegium zu erlassenden Vorschriften zu.

Art. 10. §. 1. Die Einrichtung besonderer unterer Schulbehörden für Schulen, welche Staatsanstalten sind, bleibt dem Verordnungswege überlassen.

§. 2. Einstweilen werden die bestehenden Einrichtungen beibehalten.

III. Von einzelnen Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten.

Art. 11. Es steht den Eltern oder deren Vertretern frei, ob sie ihre Kinder und Pflegbefohlenen in öffentlichen oder Privatlehranstalten unterrichten oder nur häuslichen Unterricht eintreten lassen wollen.

Art. 12. Der häusl. Unterricht unterliegt keiner Beschränkung. Die Schulinspectoren (Art. 9) haben sich indeß zu überzeugen, daß die Kinder, welche zu Hause unterrichtet werden, mindestens den Unterricht erhalten, welcher für die Volksschulen vorgeschrieben ist, und, wo dieß nicht geschieht, die Eltern oder deren Vertreter durch das zuständige Amt anhalten zu lassen, die Kinder und Pflegbefohlenen in die Volksschule zu schicken.

Art. 13. §. 1. Privatschulen und Privaterziehungsanstalten dürfen nur mit Genehmigung des Oberschulcollegiums und nur von denjenigen errichtet werden, welche hinreichende Kenntnisse und sittliche Befähigung nachgewiesen haben.

§. 2. Diese Genehmigung kann nach vorgängiger Vernehmung des Lehrers, welcher die Anstalt leitet, jederzeit zurückgenommen werden.

§. 3. Der Schulinspector (Art. 9) hat dieselben wenigstens 1 mal im Jahr zu besuchen und über den Befund seiner Visitation dem Oberschulcollegium Bericht zu erstatten.

Art. 14. §. 1. In jeder Schulacht soll wenigstens eine Volksschule als Gemeindeanstalt bestehen.

§. 2. Ob mehrere Volksschulen in derselben Schulacht eingerichtet und ob dieselben nach Geschlechtern getrennt bestehen

sollen, hängt zunächst von dem Beschlusse des Schulachtsausschusses und der Genehmigung des Oberschulcollegiums ab. Jedoch kann auch gegen den Willen des Schulachtsausschusses die eine oder die andere Maßregel, wenn dieselbe durch das Interesse des Schulwesens der betreffenden Gemeinde geboten wird, von dem Oberschulcollegium angeordnet werden.

Art. 15. Auf die an öffentl. Mädchenschulen angestellten Lehrerinnen werden die Bestimmungen dieses Gesetzes ebenso angewendet, wie bei den Lehrern.

Art. 16. Die Errichtung von höheren Bürgerschulen und die Erweiterung einer Volksschule durch Vermehrung der Unterrichtsgegenstände und Lehrkräfte (Art. 90 des Staatsgrundgesetzes) zu einer s. g. Mittelschule hängt von dem Beschlusse des Schulachtsausschusses der betreffenden Gemeinde und von der Genehmigung des Oberschulcollegiums ab.

Art. 17. Realgymnasien sollen zu Staatsanstalten erhoben werden, wenn die Beibehaltung derselben im Interesse des Staats liegt, die für dieselben bisher bestimmten Fonds, Gebäude und Inventarien dem Staate übertragen und die etwa für angemessen erachteten Zuschüsse von den betreffenden Gemeinden geleistet werden.

IV. Von den Lehrern.

1) Von der Befähigung, Unterricht zu ertheilen.

Art. 18. §. 1. Niemand darf an Privatschulen und Privaterziehungsanstalten, oder Kindern verschiedener Eltern gemeinsam Unterricht ertheilen, wenn er nicht zuvor dem Oberschulcollegium seine technische und sittliche Befähigung nachgewiesen und eine Erlaubniß zur Unterrichtsertheilung von demselben erlangt hat, welche jedoch jederzeit widerrufen werden kann.

§. 2. Ausgenommen hiervon sind inländische Geistliche, tentirte Candidaten der Theologie, öffentlich angestellte Lehrer und geprüfte Schulamtscandidaten.

Art. 19. Jede Anstellung als öffentlicher Lehrer setzt voraus, daß der Candidat die vorschriftsmäßige Prüfung bestanden habe oder vom Oberschulcollegium davon dispensirt sei.

2) Von den Verhältnissen der Lehrer im Allgemeinen.

Art. 20. §. 1. Die an Schulen, welche Staatsanstalten sind, angestellten Lehrer sind Staatsdiener, und finden auf sie alle Bestimmungen des Staatsdienergesetzes Anwendung.

§. 2. Zu den angestellten Lehrern gehören nicht die von den Schulbehörden nur für einzelne Stunden oder Unterrichtsfächer zeitweise angenommenen Hülfslehrer.

Art. 21. Die Lehrer an den anderen öffentl. Schulen haben im allgemeinen dieselben Pflichten und Rechte, wie die Staatsdiener, ihre besonderen dienstl. Verhältnisse, sowie ihre Ansprüche auf Diensteinkommen und Pension sind jedoch nach den Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes zu beurtheilen.

Art. 22. Die bestehende Verpflichtung der verheirateten Lehrer zur Theilnahme an der allgemeinen Witwenkasse, beziehungsweise an der ev. Schullehrer-Witwenkasse bleibt in Kraft. Für die kath. Volksschullehrer soll eine Schullehrer-Witwenkasse im Verordnungswege errichtet werden.

Art. 23. Ein öffentl. Lehrer darf Privatunterricht ertheilen, ein Kirchenamt bekleiden, auch die Rechnungen für Kirchen- und Schulgemeinden anfertigen, insoweit seine Amtsführung dadurch nicht beeinträchtigt wird. Zu jedem anderen Nebenge-

schäft oder Gewerbe bedarf er der besondern Erlaubniß des Oberschulcollegiums.

Art. 24. Die Urlaubsgesuche der Lehrer sind stets bei ihrem nächsten Vorgesetzten anzubringen. Für eine 8tägige Abwesenheit steht diesem die Bewilligung zu. Im Uebrigen ist nach den bestehenden Urlaubsverordnungen zu verfahren.

3) Von den Volksschullehrern insbesondere.

a. Von den Haupt-, Neben- und Hülfslehrern an Volksschulen.

Art. 25. Hauptlehrer ist der Lehrer einer ungetheilten Schule und der erste Lehrer einer Schule von mehr als einer Classe; Nebenlehrer sind die andern an einer mehrclassigen Schule fest angestellten Lehrer; Hülfslehrer diejenigen Schulamtscandidaten und Seminaristen, welche als Lehrer einer Unterclasse, als Vacanzlehrer, oder zur Vertretung und Unterstützung anderer Lehrer eine widerrufliche Anstellung erhalten haben.

Art. 26. §. 1. Zur Vertretung erkrankter Lehrer sollen zunächst drei Assistenzlehrer angestellt werden und zwar für die evang. Schulen zwei, für die kathol. einer.

§. 2. Dieselben stehen in demselben Verhältniß, wie die Nebenlehrer und ist ihnen für die Dauer der Vertretung von dem vertretenen Lehrer dasselbe zu leisten, was nach Art. 43 den Nebenlehrern begleicht.

§. 3. Ihre Besoldung wird aus der Staatskasse bezahlt.

§. 4. Die Bewilligung der Hülfe eines Assistenzlehrers hängt in jedem einzelnen Falle von dem Oberschulcollegium ab, zu deren Disposition die Assistenzlehrer auch stehen, so lange sie nicht durch die Vertretung eines erkrankten Lehrers in Anspruch genommen sind.

Art. 27. §. 1. Die 2. Lehrerstelle an einer Schule von mehr als 2 Classen ist stets mit einem Nebenlehrer zu besetzen.

§. 2. Auf den Antrag des Schulachtsausschusses ist das Lehramt an jeder Unterclasse zu einer Nebenlehrerstelle zu erheben, wenn es dazu der Beihülfe des Staats nicht bedarf.

Art. 28. Die unmittelbare Leitung der Schule innerhalb der allgemeinen Vorschriften steht dem Hauptlehrer zu.

Art. 29. Die Inhaber der Anfangsstellen (Art. 45), die Hülfs- und Nebenlehrer (Art. 25) dürfen sich zur Vermeidung sofortiger Entlassung aus dem Dienste nicht ohne Genehmigung des Oberschulcollegiums verheiraten.

b. Anstellung, Versetzung und Entlassung der Volksschullehrer.

Art. 30. Die Volksschullehrer werden vom Oberschulcollegium ernannt und versetzt.

Art. 31. Bei der Besetzung einer mit einem kirchl. Amte verbundenen Lehrerstelle sucht das Oberschulcollegium über die Person des Anzustellenden mit der kirchl. Behörde das erforderliche Einverständniß zu erlangen, nach einem mit der kirchlichen Oberbehörde zu vereinbarenden Regulativ.

Art. 32. Die angestellten Volksschullehrer erhalten vom Oberschulcollegium eine Anstellungsurkunde und werden von dem betreffenden Schulinspector beeidigt und in ihr Amt eingeführt.

Art. 33. Die Hülfslehrer können vom Oberschulcollegium jederzeit versetzt und wieder abberufen werden.

Art. 34. Alle übrigen Lehrer werden für die ersten 5 Jahre nach ihrer Aufnahme unter die Schulamtscandidaten zunächst provisorisch angestellt und müssen sich während dieser Zeit jede Versetzung, sowie sofortige Entlassung gefallen lassen.

Art. 35. Nach Ablauf dieser 5 Jahre wird jeder Lehrer auf sein Ansuchen definitiv angestellt, es sei denn, daß sich nach Ermessen des Oberschulcollegiums aus seiner bisherigen Dienstführung erhebliche Bedenken gegen die Bewilligung des Gesuchs ergeben sollten, in welchem Falle die provisor. Anstellung für eine bestimmte Zeit verlängert werden kann.

Art. 36. Die definitiv angestellten Lehrer können nur unter Belassung des Betrages ihres gesammten Diensteinkommens versetzt werden. Sie können nur entweder zur Strafe aus dem Dienst entfernt (Art. 37) oder unter Beilegung der gesetzlichen Pension (Art. 47) in Ruhestand versetzt werden.

c. Disciplinargewalt über die Volksschullehrer.

Art. 37. §. 1. Die Lehrer der Volksschulen stehen zunächst unter der persönlichen Aufsicht des Schulinspectors. Dieser ist befugt, bei geringen Dienstwidrigkeiten und Säumnissen gegen die Lehrer mit Ermahnungen, Zurechtweisungen und Verweisen einzuschreiten. Bleibt dieß ohne Wirkung, so hat der Schulinspector dem Oberschulcollegium Anzeige zu machen, welches gegen den Lehrer mit Brüche bis zu 25 Thlr. verfahren kann.

§. 2. Bei schwereren Dienstwidrigkeiten und nach wiederholt erkannten geringeren Strafen ist sofort vom Schul-Inspector oder auch vom Schulvorstande an das Oberschul-Collegium zu berichten. Nach Beendigung der erforderlichen Falls anzustellenden näheren Untersuchung (mit welcher auch das erste Mitglied des Schulvorstandes ganz oder in Betreff einzelner Handlungen beauftragt werden kann), jedenfalls erst nach Vernehmung des betheiligten Lehrers, kann das Oberschulcollegium, sodann die Hülfs- und die provisor. angestellten Lehrer sofort entlassen, einen bereits definitiv angestellten Lehrer aber bis zu 6 Monaten vom Amte suspendiren und die Stelle auf seine Kosten durch einen anderen verwalten lassen, oder eine förmliche Disciplinaruntersuchung einleiten, nach deren Schluß der Lehrer wegen Unfähigkeit oder Unwürdigkeit durch ein Urtheil des Oberschulcollegiums, als Dienstgericht, des Dienstes entsetzt werden kann.

§. 3. Dem Oberschulcollegium treten für die Endentscheidung in solchen Untersuchungen der Vorstand des Landgerichts und der älteste zu der Confession des Angeklagten gehörige Volksschullehrer, welche am Sitze des Oberschulcollegiums wohnen, als stimmführende Mitglieder bei.

Art. 38. §. 1. Jeder Pfarrgeistliche hat, auch wenn er nicht Mitglied des Schulvorstandes ist, das Recht, sämmtliche Schulen seines Pfarrsprengels jederzeit zu besuchen, um sich von dem Zustande der Schule in Bezug auf religiös-confessionelle Bildung der Jugend fortwährend in Kenntniß zu erhalten.

§. 2. In derselben Weise wird das den Kirchenräthen der ev.-luth. Landeskirche zustehende Recht der Mitwirkung bei der Aufsicht über die Schulen zur Wahrung des kirchl. Einflusses auf die christl. Erziehung der Jugend durch den Vorsitzenden des Kirchenraths und einen der Kirchenältesten gemeinschaftlich ausgeübt.

d. Vom Diensteinkommen der Volksschullehrer.

Art. 39. §. 1. Der Mindestbetrag des Diensteinkommens der Volksschullehrer wird festgesetzt, wie folgt:

1) für die Hauptlehrer: a) wenn in der Schulacht über 50 selbständige Familien vorhanden sind auf 150 Thlr. b) wenn über 25 Familien auf 125 Thlr., c) wenn unter 25 Familien 100 Thlr.
2) für die Nebenlehrer auf 100 Thlr.;
3) für die Hülfslehrer, welche Schulamtscandidaten sind, 90 Thlr.;
4) für die Hülfslehrer, welche vom Seminar noch nicht entlassen wurden, 80 Thlr.

§. 2. In den Städten und den zur Marsch zu rechnenden Schulachten, sowie in den von dem Oberschulcollegium zu bestimmenden größeren Ortschaften, gehen für die Hülfslehrer 10 Thlr., für die Nebenlehrer 25 Thlr., für die Hauptlehrer 50 Thlr. hinzu.

Art. 40. Diese Beträge werden, wo nicht die ganze Einnahme in einem festen Gehalte besteht, nach dem von dem Oberschulcollegium festzusetzenden durchschnittlichen Ertrage bei jeder Stelle angenommen, vorbehältlich der Abänderungen wegen dauernd veränderter Umstände.

Art. 41. Es ist in dieselben einzurechnen das Diensteinkommen jeder Art, von der Schule, einschließlich der bisher geleisteten Zulagen und Prämien, wie von der Kirche, letzteres vorbehältlich der Bestimmung des Art. 67. Nicht anzurechnen ist die Wohnung und der dazu gehörige Garten, und abzurechnen sind die von den Schulhäusern und Dienstländereien der Lehrer zu entrichtenden Abgaben und die dazu zu veranschlagenden Ausgaben für Leistung der den Lehrern etwa obliegenden persönlichen Gemeindedienste, für die Heizung des Schulzimmers (Brennmaterial und das Einheizen, wenn Letzteres besondere Ausgaben veranlaßt) und für die den Schulkindern zu liefernden Schreibmaterialien.

Art. 42. Das dem Lehrer nach den vorstehenden Bestimmungen Begleichende erhält derselbe, so weit es nicht durch sonstige Einnahmen gedeckt wird, aus der Schulkasse der Gemeinde halbjährlich, im Laufe der Monate Januar und Julius.

Art. 43. §. 1. Die Hülfs- und Nebenlehrer erhalten für ihre Person freie Wohnung im Schulhause, wenn nicht die Schulacht mit Genehmigung des Oberschulcollegiums ihnen eine andere Wohnung anweiset.

§. 2. Der Hauptlehrer ist verpflichtet, den im Schulhause wohnenden Lehrern für eine bestimmte vom Oberschulcollegium festzusetzende jährliche Summe Kost, Wäsche, Feuerung, Licht und Aufwartung zu leisten. Die Hilfslehrer sind verpflichtet, ihre Kost bei dem Hauptlehrer zu nehmen, es sei denn, daß das Oberschulcollegium eine Ausnahme gestattet.

Art. 44. §. 1. Die durch gewissenhafte, treue Amtsführung und Erfüllung der an sie zu machenden Anforderungen ausgezeichneten Lehrer haben eine Gehaltszulage bis zu 25 Thlr. zu erwarten, wenn und in so weit sie nicht nach Ablauf der ersten 15 Jahre seit ihrer definitiven Anstellung wenigstens 200 Thlr., beziehungsweise in den Fällen des Art. 39 §. 2 — 250 Thlr., der folgenden 15 Jahre wenigstens 250 Thlr., beziehungsweise 300 Thlr., der ferneren 10 Jahre wenigstens 300 Thlr., beziehungsweise 350 Thlr. Diensteinkommen beziehen.

§. 2. Diese Zulage wird, wie andere Schulausgaben, aufgebracht (Art. 57, 62, 63).

§. 3. Das Oberschulcollegium entscheidet hinsichtlich der bereits im Dienst befindlichen Lehrer darüber, von welcher Zeit an ihre definitive Anstellung zu rechnen sei. Die Zulagen selbst werden von dem Staatsministerium bewilligt.

Art. 45. Dem Oberschulcollegium ist es überlassen nach der Oertlichkeit und den in einer Schulacht bestehenden Verhältnissen einzelne Hauptlehrerstellen als **Anfangsstellen** zu bezeichnen, deren Inhaber neben freier Wohnung eine jährliche reine Diensteinnahme von mindestens 80 Thlr. zu beziehen haben.

Art. 46. Reise- und Transportkosten werden nach einem vom Oberschulcollegium mit Genehmigung des Staatsministeriums zu erlassenden Regulativ den Hülfslehrern immer, den definitiv angestellten Lehrern aber nur wenn sie sich bei Versetzungen nicht wenigstens um so viel in der jährlichen Diensteinnahme verbessern, als die festgesetzten Umzugskosten betragen, aus der Staatskasse vergütet.

e. Von der Versetzung der Lehrer in den Ruhestand.

Art. 47. §. 1. Für die Volksschullehrer gelten in Bezug auf die Versetzung in den Ruhestand die bei den Civilstaatsdienern zur Anwendung kommenden Grundsätze.

§. 2. Die Pensionen werden aus den Schullehrer-Pensionsfonds bezahlt, welche aus der Landeskasse die erforderlichen Zuschüsse erhalten. Wo solche noch nicht bestehen, sollen sie errichtet werden.

V. Von den Schulachten und den Schulachts-Ausschüssen.

Art. 48. Jede bisherige besondere Schulgemeinde bildet, vorbehältlich anderer Bestimmung (Art. 49) eine Schulacht, welcher sämmtliche Staatsbürger angehören, die sich in dem Bezirke häuslich niedergelassen haben und der betreffenden Confession angehören.

Art. 49. §. 1. Ueber Anträge auf Vereinigung oder Theilung bestehender Schulachten entscheidet das Oberschulcollegium.

§. 2. Dasselbe kann ohne Antrag Schulachten vereinigen, wenn eine Gemeinde die Kosten der Schulanstalt nicht aufbringen kann, und der Schulzweck die Vereinigung gestattet.

Art. 50. Im Uebrigen behält es hinsichtlich der Befugnisse der Schulgemeinden und ihrer Vertretung durch einen Schulachtsausschuß bei den bestehenden Verordnungen sein Bewenden, vorbehältlich der im Verwaltungswege zu treffenden Bestimmungen, um die Organisation der Schulgemeinden der Organisation der politischen Gemeinden überhaupt nach Maßgabe der Gemeindeordnung, so weit thunlich, anzuschließen.

VI. Von der Einrichtung der Volksschulen insbesondere.

1) Schulpflicht.

Art. 51. Hinsichtlich der Schulpflichtigkeit und der Entlassung aus der Schule bleiben die bestehenden Vorschriften in Kraft, vorbehältlich deren Ergänzung und Abänderung im Verordnungswege.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortliche Redacteure: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 16. December 1854. № 150.

Entwurf

eines Gesetzes, betreffend die Einrichtung des Unterrichts- und Erziehungswesens im Herzogthum Oldenburg.

2) Sommerschule.

Art 52. §. 1. In denjenigen Schulen, wo bisher schon eine regelmäßige Sommerschule gehalten ist, behält es dabei sein Bewenden, vorbehältlich der Regelung derselben durch das Oberschulcollegium nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse.

§. 2. Wo eine regelmäßige Sommerschule noch nicht besteht, soll dieselbe vom Oberschulcollegium eingeführt werden.

3) Eintheilung der Schulen in Classen.

Art. 53. Kann die Zahl der schulpflichtigen Kinder einer Schulacht nach dem Ermessen des Oberschulcollegiums dauernd angenommen werden auf mehr als 100, so soll eine 2., auf mehr als 200, so soll eine 3, auf mehr als 300, so soll eine 4. Classe bestehen und, wo sie noch nicht besteht, eingerichtet werden.

Art. 54. §. 1. Bei den Schulen von 3 Classen können die beiden Oberclassen nach den Geschlechtern getrennt und zwei Hauptlehrer, beziehungsweise ein Hauptlehrer und eine Lehrerin angestellt werden. Bei denen von 4 Classen muß diese Trennung eintreten. Dem Hauptlehrer und wenn deren mehrere angestellt sind, dem ältesten von ihnen, liegt stets die allgemeine Leitung der ganzen Schule ob.

§. 2. Für jede Classe einer Schule ist ein besonderer Lehrer anzustellen.

Art. 55. Die Bestimmungen der Art. 53 und 54 kommen zur Ausführung in dem Maße, wie die Zahl der vorhandenen Schulamtscandidaten es möglich macht und wird zunächst für diejenigen Schulen gesorgt werden, deren Bedürfniß das größere ist.

Art. 56 Die Eintheilung der Schüler in Classen und die Vertheilung der Classen unter die einzelnen Lehrer erfolgt nach den Bestimmungen des Hauptlehrers mit Genehmigung des Schulinspectors.

4. Von den Schulausgaben und deren Aufbringung.

Art. 57. §. 1. Sämmtliche Ausgaben einer Volksschule sind von der Schulacht zu bestreiten, soweit sie nicht dadurch über ihre Kräfte beschwert wird.

§. 2. Bei Einrichtung neuer Lehrerstellen nach Art. 53 und 54 haben die Hauptlehrer einen Beitrag zu den Kosten jener Stellen ferner nicht mehr zu leisten.

§. 3. Die Interessenten einer Schulacht sind ferner nicht mehr verpflichtet, zu den Lasten einer andern Schulacht beizutragen, vorbehältlich der nach den bestehenden Verordnungen bereits getroffenen oder zu treffenden Regulirung eines Beitrags zu den Lasten einer Schule, insoweit die Interessenten einer andern Schule davon Gebrauch machen oder Vortheil haben.

Art. 58. §. 1. Die Diensteinnahme der Lehrer wird zunächst durch den Ertrag der besonders dazu bestimmten Fonds und Ländereien in den einzelnen Schulachten, sowie durch das Schulgeld aufgebracht.

§. 2. Das hiernach an dem gesetzlichen Mindestbetrage Fehlende (Art. 39 folg.) wird, wie andere Schulausgaben, gedeckt (Art. 62).

§. 3. Die den gesetzlichen Mindestbetrag übersteigenden Dotationen der einzelnen Schulstellen werden beibehalten, vorbehältlich anderweiter Regulirung nach Art. 64.

Art. 59. §. 1. Für jedes schulpflichtige (Art. 51) Kind der Schulacht ohne Unterschied des Alters ist ein gleiches Schulgeld zu erheben. Dieses Schulgeld wird durch Vereinigung aller bisher verschiedenen Schulgebühren zu einem Satze festgesetzt und darf in keiner Schulacht unter dem Gesammtbetrag von jährlich einem Thaler bleiben.

§. 2. Wo in einer Schulacht zur Zeit ein höheres Schulgeld üblich ist, hat es dabei sein Bewenden, doch kann der Schulachtsausschuß die Herabsetzung des Schulgeldes bis auf einen Thaler beschließen, wenn der dadurch entstehende Ausfall in der Einnahme der Lehrer auf andere Weise gedeckt werden soll.

§. 3. Der Schulvorstand kann zur Erleichterung minder vermögender Familien bei Geschwistern, welche von derselben Familie unterhalten werden und dieselbe Schule zu gleicher Zeit besuchen, eine Ermäßigung des Schulgeldes dahin bewilligen, daß für das zweite und jedes folgende Kind nur das halbe Schulgeld entrichtet wird. Das Gesuch um Bewilligung einer solchen Ermäßigung ist vor Anfang des Schulsemesters beim Schulvorstand einzubringen, widrigenfalls dasselbe unberücksichtigt bleibt.

Art. 60. Das gesetzliche Schulgeld (Art. 59) muß für alle schulpflichtige (Art. 51) Kinder bezahlt werden, auch wenn sie die Schule nicht besuchen, mit Ausnahme derer, welche entweder

1) eine höhere Schule, welche Staatsanstalt oder eine andere Schule derselben Gemeinde besuchen;
oder:
2) genügenden häuslichen Unterricht erhalten, wobei jedoch die Kinder anderer Familien, die an dem häuslichen Unterricht Theil nehmen, von der Zahlung des Schulgeldes nicht befreit sind, oder
3) vom Oberschulcollegium aus besonderen Gründen einer anderen Schule zugewiesen sind.

Art. 61. §. 1. Die bestehenden Vorschriften wegen Erhebung des Schulgeldes bleiben in Kraft.

§. 2. Die Armenbehörden sind verpflichtet, das Schulgeld für Armenkinder auf die Armenkasse zu übernehmen.

§. 3. Im Uebrigen ist alles Schulgeld, welches nicht beigängig gemacht werden kann, auf die Schulkasse zu übernehmen und ist der Betrag, wie andere Schulausgaben (Art. 62) wieder aufzubringen.

Art. 62. Die Mittel zu den sonst zu bestreitenden Schulausgaben sind aus etwa vorhandenen zu Schulzwecken bestimmten Fonds und Ländereien der betreffenden Schulacht, oder durch Beiträge aller Schulachtsgenossen ohne Rücksicht auf etwa bisher bestandene Freiheiten aufzubringen. Ob jenes oder dieses und in welcher Weise es am besten geschehe, bleibt der Bestimmung des Schulachtsausschusses überlassen, vorbehältlich jedoch der Genehmigung des Oberschulcollegiums, welche Behörde auch den Repartitionsmodus nach der Ansetzung zu Armenbeiträgen zu bestimmen hat, wofern der Schulausschuß sich nicht zu einem anderen annehmbaren Beschlusse vereinigen kann.

Art. 63. §. 1. Werden die Mitglieder einer Schulacht durch ihre Beiträge zu den nothwendigen Schulausgaben zu sehr belastet, so soll eine angemessene Beihilfe aus der Staatskasse bewilligt werden.

§. 2. Bis der Maßstab dieser Belastung nach einer künftigen Steuer allgemein festgestellt werden kann, entscheidet darüber in jedem einzelnen Fall das Staatsministerium auf den Antrag des Schulvorstandes und des Oberschulcollegiums.

Art. 64. §. 1. Wegen Aufsuchung der Mittel, die zu den Schulausgaben erforderlich sind, hat zunächst der Schulvorstand, in Folge der zu erwartenden Aufgabe des Oberschulcollegiums mit dem Schulachtsausschusse zu berathen und seine Vorschläge zur Genehmigung des Oberschulcollegiums vorzulegen.

§. 2. Dabei ist sowol hinsichtlich der ersten Regulirung, als bei ferneren Berathungen über die Lehrerbesoldungen Folgendes zu berücksichtigen:

1) Der Gesammtbetrag der bestehenden Einkünfte einer Schulstelle darf, solange keine Veränderung in der Person des Lehrers eintritt, in keinem Falle verringert werden.
2) Bei Feststellung der Einnahmen und der dazu erforderlichen Deckungsmittel ist nach Art. 41 und 58 zu verfahren.
3) Wo Wohnung und Garten fehlen, soll dafür eine angemessene Entschädigung ausgesetzt werden, deren Größe, im Fall der Schulachtsausschuß und Lehrer sich nicht darüber vereinigen können, vom Schulvorstande zu begutachten und vom Oberschulcollegium zu bestimmen ist.
4) Dasselbe gilt von der den Inhabern der Anfangs-, Hülfs- und Nebenlehrerstellen außerhalb des Schulhauses etwa anzuweisenden freien Wohnung.

Art. 65. Die über die Schulachtsgenossen ausgeschriebenen Umlagegelder (Art. 62), werden, wie andere Communalanlagen, beigetrieben, erhoben und an den beikommenden Rechnungsführer der Schulacht (Juraten) abgeliefert.

Art. 66. §. 1. Die bisher nach §. 27 bis 34 der Münsterschen Schulordnung vom 2. Sept. 1801 üblich gewesenen Zulagen und Prämien, werden ganz aufgehoben und fällt die Aufbringung der dazu nöthigen Gelder nach dem bisher üblichen Repartitionsfuße künftig ganz weg; jedoch behält es hinsichtlich der eingeführten Lehrerprüfungen einstweilen bei den bestehenden Vorschriften im Uebrigen sein Bewenden und soll der Ausfall dieser Prüfungen bei der Entscheidung über die Alterszulagen (Art. 44) zum Grunde gelegt werden.

§. 2. Die in einigen Gemeinden noch üblichen Collecten sind aufgehoben.

Art. 67. Um die Aufbringung hinreichender Lehrerbesoldungen zu erleichtern, sollen die Organisten- und Küsterdienste, soweit die zuständigen Behörden dieß nicht für unzweckmäßig halten, möglichst mit den Schullehrerdiensten verbunden werden, beziehungsweise, wo die Verbindung bereits besteht, verbunden bleiben. Die Einkünfte eines mit der Schulstelle verbundenen Küster- oder Organistendienstes werden indeß nur dann mit in Anschlag gebracht (Art. 41), wenn dieselben in Pfarrorten mehr als 50 Thlr., in anderen Orten mehr als 25 Thlr. betragen. Werden die beiderseitigen Emolumente vereinigt, so ist das Minimum des Einkommens, welches eine solche Stelle nach Art. 41 u. flg. haben müßte, in Pfarrorten wenigstens um 50 Thlr., in anderen Orten aber wenigstens um 25 Thlr. zu erhöhen. Bei Vereinigung eines Küsterdienstes mit einer Schulstelle sind die Küster zu verpflichten, auf Antrag des Ortsgeistlichen und mit Genehmigung der kirchlichen Oberbehörden nöthigenfalls einen geeigneten Gehülfen für den Küsterdienst anzunehmen.

VII. Uebergangsbestimmungen.

Art. 68. Durch die Art. 39 bis 45 und 53 wird zunächst nur die Verpflichtung der Schulacht bestimmt, und erhalten die Lehrer dadurch allein weder ein Recht auf Hülfe durch Unterlehrer, noch einen Anspruch auf Erhöhung ihres dermaligen Einkommens, welche letztere vielmehr davon abhängt, ob der Lehrer den an ihn zu machenden Anforderungen Genüge leistet, worüber das Oberschulcollegium nach Anhörung des Schulvorstandes zu verfügen hat.

Art. 69. Die zur weiteren Ausführung dieses Gesetzes nöthigen Bestimmungen werden im Wege der Verordnung, beziehungsweise durch Anordnungen der Oberschulcollegien erlassen.

Art. 70. §. 1. Die bisher für das protest., beziehungsweise kath. Schulwesen geltenden Anordnungen bleiben in Kraft, soweit sie nicht durch Bestimmungen dieses Gesetzes oder künftig zu erlassende Anordnungen geändert werden.

§. 2. In den, einzelnen Personen oder Corporationen in Beziehung auf Schulen zustehenden Patronat- und anderen besonderen Rechten ist durch dieses Gesetz nichts geändert, vorbehältlich einer gesetzlichen Regulirung, wo dieselbe nothwendig ist.

Motive zu vorstehendem Gesetzentwurfe.

Schon vor dem Jahre 1849 waren zur Verbesserung der Unterrichts- und Erziehungsanstalten im Herzogthum Oldenburg, insbesondere zur Verbesserung des Volksschulwesens, bedeutende Schritte geschehen und noch weitere Gesetze bereits vorbereitet und entworfen, als das Staatsgrundgesetz vom 18. Februar 1849 im 6. Abschnitt vielfach neue Grundsätze aufstellte, zu deren Ausführung eine ganz neue Arbeit begonnen werden mußte. In Gemäßheit Art. 99 jenes Staatsgrundgesetzes wurde der Entwurf eines neuen Schulgesetzes auch ausgearbeitet; bevor derselbe aber zur ständischen Berathung vorgelegt werden konnte, wurden die maßgebenden Grundsätze durch das revidirte Staatsgrundgesetz vom 22. November 1852 so we-

sentlich geändert, daß der angefertigte Entwurf in keiner Weise mehr genügen konnte. Die nunmehr im 5. Abschnitte des revidirten Staatsgrundgesetzes enthaltenen Bestimmungen machten es nothwendig, daß die früher ausgearbeiteten Entwürfe von Gesetzen zur Verbesserung des Unterrichts- und Erziehungswesens im Herzogthum Oldenburg abermals einer Revision unterzogen würden. In Folge dessen ist der vorliegende Entwurf ausgearbeitet, wobei man davon ausging, daß für das gesammte protest. und kath. Unterrichts- und Erziehungswesen die gemeinsamen Grundsätze in einem Gesetze passend zusammengefaßt werden könnten, daß davon aber Alles, was angemessen durch Ausführungsverordnungen und Anordnungen der oberen Behörden zu reguliren sei, ausgeschieden und für das protest., beziehungsweise kathol. Schulwesen demnächst getrennt werden müsse.

Zur Begründung der einzelnen Abschnitte des Entwurfs werden folgende Bemerkungen dienen.

Zu Abschnitt I.

Der Art. 1 enthält die zur Ausführung der im Art. 82, §. 1 und §. 3 (erste Hälfte) des Staatsgrundgesetzes enthaltenen Bestimmungen nöthige allgemeine Anordnung in Betreff der Einrichtung verschiedener Oberschulbehörden und der Art. 2 setzt dann zur Ausführung des §. 2 und §. 3 (zweite Hälfte) des Art. 82 des Staatsgrundgesetzes fest, welche Personen und wie sie in die oberen Schulbehörden zu berufen sind. Soll jede obere Schulbehörde so eingerichtet werden, daß der betheiligten Kirche die zur religiös-confessionellen Bildung der Jugend erforderliche Einwirkung gesichert ist, so müssen zunächst alle Mitglieder der oberen Schulbehörde derjenigen Confession angehören, deren Unterrichtswesen das betreffende Oberschulcollegium leitet. Die Bestimmung, daß mindestens ein Geistlicher und ein Schulmann unter den Mitgliedern sein müsse, entspricht dann nur der angezogenen Vorschrift des Staatsgrundgesetzes. Der betheiligten Kirche ist aber außerdem der erforderliche Einfluß vollkommen gesichert, wenn das erste geistliche Mitglied der betreffenden oberen Kirchenbehörde gewissermaßen geborenes Mitglied der oberen Schulbehörde ist. Die eigentliche Ernennung dieser Mitglieder selbst, wie die der anderen und des Vorsitzenden muß übrigens vom Großherzoge ausgehen, weil die oberen Schulbehörden jedenfalls Staatsbehörden sind.

Der Art. 3 normirt im Allgemeinen die Competenz der oberen Schulbehörden. Zur Begründung der einzelnen Bestimmungen ist weiter nichts zu bemerken, nur ist ad Z. 6 darauf aufmerksam zu machen, daß eine Bestimmung wegen der Kirchenvisitationen hier ihren Platz finden muß, weil die Erstreckung derselben auf die unter der staatlichen Oberaufsicht stehenden Schulen sich nicht ohne weiteres von selbst verstehen würde, sondern erst durch ein Staatsgesetz anerkannt sein muß. Die Zweckmäßigkeit solcher Anerkennung wird aber nicht zu bestreiten sein, da von jeher die Kirchenvisitationen mit Schulvisitationen verbunden gewesen sind, diese Verbindung sich als heilsam erwiesen hat und jetzt nach Art. 82 §. 2 des Staatsgrundgesetzes auch nicht aufgegeben werden darf. Daß und wie auf die Anträge der oberen Kirchenbehörden bei Mittheilung der Ergebnisse der Visitationen von den Oberschulcollegien einzutreten und das Erforderliche zu verfügen sei, bedarf keiner gesetzlichen Bestimmungen, es wird sich das theils von selbst machen, theils kann es im Verwaltungswege bestimmt werden, und eine etwaige Divergenz der Ansichten wird nach Art. 6 ihre Erledigung finden. Die Bestimmung im Art. 3 Ziff. 11 und Art. 4 ist nothwendig, um die vielen überflüssigen Beschwerden in drei oder gar vier Instanzen, welche bisher wol vorkamen, abzuschneiden; zwei Instanzen in allen Verwaltungsangelegenheiten genügen vollkommen. Das Gesetz hat es übrigens nur mit Festsetzung der Competenz der Oberschulbehörden nach außen zu thun. In wiefern dieselben angewiesen werden, in diesem oder jenem Falle Höchsten Orts Bericht zu erstatten und höhere Entscheidung einzuholen, muß einer Instruction vorbehalten bleiben. Der Art. 5 ist zur Sicherung der Einwirkung der Kirche auf die religiös-confessionelle Bildung der Jugend nach Art. 82 §. 3 a. E. des Staatsgrundgesetzes nothwendig. Im Art. 6 endlich ist der Weg angegeben, auf welchem etwa entstehende Differenzen zwischen Kirche und Schule auf dem in Rede stehenden Gebiete auszugleichen sind und erledigt werden sollen. Die nothwendige Verbindung zwischen Kirche und Schule verlangt, daß zunächst die Ausgleichung gemeinschaftlich gesucht werde, wenn auch der Staat eine endliche Entscheidung, wo sie nicht zu vermeiden ist, principmäßig (Art. 82 §. 1 des Staatsgrundgesetzes) in seiner Hand behalten muß.

Zu Abschnitt II.

Der Art. 7 schließt sich an dasjenige an, was bisher in Beziehung auf die Einrichtung der unteren Schulbehörden gesetzlich bestimmt war und hält damit auch hier den Grundsatz des Art. 82 §. 2 des Staatsgrundgesetzes fest. Die Berufung eines Schuljuraten schien zu genügen, um die Zahl der Aemter in den vielen zum Theil sehr kleinen Schulachten nicht unnöthigerweise zu vermehren, und weil doch immer nur eine Person die eigentliche Administration der Kasse führen kann, neben welcher eine zweite Person auch in den größeren Schulachten sich als ziemlich überflüssig gezeigt hat. Sämmtliche Pfarrgeistliche eines Kirchspiels (z. B. auch die kath. Kapläne, Vicare, die protest. Hülfsprediger) von vorn herein zu Mitgliedern des Schulvorstandes zu machen, schien nicht passend, da ein Pfarrer, resp. der erste Pfarrgeistliche eigentlich allein der geistige Mittelpunkt der Gemeinde sein soll und es der Stellung der neben ihm stehenden Gehülfen nicht immer entspricht, ihnen im Schulvorstand eine gleiche Berechtigung einzuräumen. Unter Umständen, namentlich wo in einem Kirchspiel viele Schulen sind, in evangel. Pfarreien, wo mehrere Pfarrer gleichberechtigt neben einander stehen u. s. w., wird freilich eine Ausnahme gerechtfertigt erscheinen. Diese läßt der §. 4 denn auch zu, und zwar in einer Weise, wodurch auch der oberen Kirchenbehörde eine gewünschte Einwirkung darauf eingeräumt ist. — Zu Art. 9 ist zu bemerken, daß die Volksschulen einer besonderen Aufsicht durch einen einzelnen ihnen nahestehenden Mann nicht entbehren können, und dafür, daß diese Aufsicht passend nur in die Hände des betreffenden Pfarrgeistlichen gelegt werden kann, spricht die bisherige Erfahrung, die Nothwendigkeit, diese Verbindung mit der Kirche aufrecht zu erhalten, und die Unzweckmäßigkeit, welche sich bei jeder anderen Einrichtung sofort herausstellt. — Die Bestimmungen des Art. 8 und 10 werden keiner weiteren Motivirung bedürfen.

Zu Abschnitt III.

Die Art. 11—13 sind nur Folgerungen aus Art. 84 des Staatsgrundgesetzes und zur Ausführung desselben erforderlich. Von der Bestimmung des Art. 13 gilt insbesondere auch das unten zu Art. 18 Bemerkte.

Der Art. 14 entspricht den im Art. 83 §. 1 und 86 §. 1 des Staatsgrundgesetzes aufgestellten Principien.

Nach Art. 14 und 15 sind besondere Mädchenschulen als Volksschulen zulässig. Sie bestehen bei uns bereits in einigen größeren Orten, besonders der Münsterschen Kreise und würden dort schwer zu beseitigen sein. Aber auch an anderen Orten kann ihre Einrichtung gewünscht werden und unter Umständen ganz zweckmäßig sein. Es lässt sich nicht von vornherein behaupten, daß gegen alle solche Mädchenschulen überwiegende Gründe sprächen und ebenso wenig, daß der Unterricht an denselben passend nur von Lehrern ertheilt werden könne, oder daß auch jede solche Mädchenschule unter einer unmittelbaren männlichen Leitung stehen müsse. Die daran arbeitenden Lehrerinnen müssen freilich geprüft werden, dann aber auch in denselben Verhältnissen stehen, wie der Lehrer.

Die Art. 16 und 17 sind wegen der im Art. 90 und 91 des Staatsgrundgesetzes enthaltenen Grundsätze nothwendig. Genaueres, als im Art. 17 angegeben, lässt sich zur Ausführung der Bestimmung des Art. 91 §. 1 a. E. des Staatsgrundgesetzes hier nicht festsetzen. Es muß der Beurtheilung der einzelnen Fälle überlassen bleiben, ob die Beibehaltung bestimmter Realgymnasien und Erhebung derselben zu Staatsanstalten im Interesse des Staats für wünschenswerth zu halten ist und ob die dazu erforderlichen Mittel disponibel gemacht werden können.

Bei diesem Abschnitte ist schließlich nur noch zu bemerken, daß die bereits als Staatsanstalten nach Art. 89 und 91 bestehenden Schulen und Seminarien hier keiner weiteren Erwähnung bedurften. Ihre Verhältnisse sind theils besonders geregelt und muß es dabei zunächst sein Bewenden behalten, theils werden sie unter andere allgemeine Bestimmungen dieses Gesetzes oder anderer Gesetze fallen, theils endlich wird ihre nach dem gedachten Artikel des Staatsgrundgesetzes erforderliche weitere Ausbildung und bessere Einrichtung dem Wege der Verordnung vorzubehalten sein.

Zu Abschnitt IV.

Die Art. 18, 19 sprechen nur die bereits bei uns schon immer angewandten und als zweckmäßig anerkannten Grundsätze aus. Durch den Art. 86 des früheren Staatsgrundgesetzes waren diese Grundsätze allerdings alterirt, allein dieser Artikel ist in das revidirte Staatsgrundgesetz nicht wieder aufgenommen, ohne etwas anderes an die Stelle zu setzen und ist es daher jetzt nur erforderlich, jene Grundsätze wieder zu rigorisiren und etwas genauer zu präcisiren.

Der Art. 20 §. 1 enthält eine Verweisung auf das Staatsdienergesetz, welchem das letztere natürlich entsprechen muß. Die im §. 2 ibid. erwähnten Lehrer mußten besonders ausgenommen werden, damit sie namentlich nicht Anspruch auf Pension machen könnten. Sie stehen lediglich in contractlichen Verhältnissen und müssen danach allein beurtheilt werden. Welche Personen in einzelen Fällen hierher zu rechnen sind, muß sich eben daraus ergeben, ob sie eine förmliche definitive oder provisorische Anstellung als Lehrer der betreffenden Anstalt erhalten, oder ob nur mit ihnen eine Privatvereinbarung wegen Uebernahme eines gewissen Unterrichts abgeschlossen wird.

Der Art. 21 entspricht der Bestimmung des Art. 85 des Staatsgrundgesetzes, ohne die Lehrer ganz für Staatsdiener zu erklären, was weder Absicht des Staatsgrundgesetzes gewesen sein kann, noch auch zweckmäßig sein würde.

Zu Art. 22 ist zu bemerken, daß in Beziehung auf die allgemeine Witwenkasse und die protest. Schullehrer-Witwenkasse Alles geregelt ist, wobei es sein Bewenden behalten kann. Für die kath. Schullehrer ist die Einrichtung einer besonderen Witwenkasse schon längere Zeit in Aussicht genommen und wird dem allerdings vorliegenden Bedürfniß in ähnlicher Weise, wie bei den protest. Schullehrern durch eine Verordnung entsprochen werden können und müssen.

In den Art. 25 — 28 führt das Gesetz zur einfachen Bezeichnung und Verhütung von Mißverständnissen bestimmte Benennungen derjenigen Lehrer ein, für welche es besondere Bestimmungen enthält. Die 2. Lehrerstelle an einer Schule von mehr als zwei Classen erfordert schon einen Mann von einiger Erfahrung. Den Gemeinden, vertreten durch ihren Ausschuß, ist es überlassen, sich einen solchen auch für andere Unterklassen zu sichern, wenn sie den höheren Nebenlehrergehalt aufwenden wollen. In Bezug auf das Innere der Schule, Lehrplan, Unterricht, Eintheilung der Schüler und dergl. kann dem Schulvorstande eine Mitwirkung nicht zustehen; der Lehrer muß sich hierin frei bewegen, nur durch die allgemeinen Vorschriften und den Schulinspector geleitet. — Assistenzlehrer sind nothwendig, weil das Amt eines erkrankten Lehrers von anderen Amtsgenossen nicht immer mit verwaltet werden kann und eine Vertretung durch Schulamtsaspiranten, welche dadurch aus ihren Lehrkursus herausgerissen werden, nicht zu gestatten ist. Der Gehalt derselben muß aus Staatsmitteln geleistet werden; daß aber der vertretene Lehrer für Wohnung und Beköstigung sorge, kann nicht unbillig gefunden werden. Wenn die Assistenzlehrer nicht durch ihre eigentliche Bestimmung — die Vertretung erkrankter oder aus Gesundheitsrücksichten beurlaubter Lehrer — in Anspruch genommen sind, so können sie auch zur interimistischen Verwaltung vacanter Stellen oder zur Vertretung sonst beurlaubter Lehrer verwandt werden, nach Bestimmung des Oberschulcollegiums, worüber das Gesetz nichts Näheres zu enthalten braucht.

Die Bestimmung des Art. 29 schien nothwendig, um einer leicht eintretenden bedrängten Lage der Schullehrer, welche nachtheilig auf ihre Amtsführung wirkt und der man nachher abzuhelfen nicht im Stande ist, vorzubeugen.

(Schluß folgt.)

Zur Schulgeschichte.

Frankfurt, Decbr. An unser Gymnasium wurde vor Kurzem an die Stelle des verst. Prof. Steingaß, als Geschichtslehrer für die kathol. Schüler Dr. Jansen aus Münster berufen, „mit vorzüglichen Empfehlungen von den weltlichen und geistlichen Behörden seines ehemaligen Wirkungskreises versehen“, wie das hiesige Beda Weber'sche „Kathol. Kirchenblatt“ meldet Er ist Vf. von „Regesten Wibald“, und (wie man ebenfalls aus bemerktem „Kathol Kirchenblatt“ erfährt) „mit unserem vortrefflichen Böhmer, der zu den ersten Männern der deutschen Geschichtskunde zäle, wissenschaftlich befreundet“ (Frkf. J.)

Verantwortliche Redacteren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 19. December 1854. № 151.

Entwurf

eines Gesetzes, betreffend die Einrichtung des Unterrichts- und Erziehungswesens im Herzogthum Oldenburg.

Motive zu vorstehendem Gesetzentwurfe.

(Schluß.)

Zu Art. 30. Der Art. 94 des früheren Staatsgrundgesetzes setzte als entschieden voraus, daß die Gemeinde bei der Anstellung der Lehrer betheiligt werden solle, die Art und Weise der Betheiligung sollte nur noch näher durch das Gesetz geordnet werden. Der Art. 88 des revidirten Staatsgrundgesetzes überläßt dem Gesetze die Bestimmung, in wiefern eine Betheiligung der Gemeinden bei der Anstellung der Lehrer stattfinden solle. Nach den Verhandlungen des Revisionslandtags (Anl. pag 180) sollte damit nicht jede Betheiligung ausgeschlossen sein, sondern sie sollte nur nicht grundgesetzlich und nicht unbedingt festgestellt werden. Man gab sich der Erwartung hin, daß die Gesetzgebung eine wirksame Betheiligung einzelner Gemeinden, besonders in Städten und größeren Orten einräumen werde. Hiernach kann nun auch wol eine jede Betheiligung der Gemeinden in Anstellung der Lehrer ausgeschlossen werden, und es schien zweckmäßig, dieß auszusprechen und die Besetzung der Lehrerstellen an Volksschulen unbedingt dem Oberschulcollegium zuzuweisen, womit eine Berücksichtigung der Verhältnisse nicht ausgeschlossen ist, welche es wünschenswerth machen, daß eine amtliche Stimme aus der Gemeinde über eine beabsichtigte Anstellung gehört wird; solche Verhältnisse, wenn sie der oberen Schulbehörde officiell dargelegt werden, mögen wol geeignet sein, eine andere Entschließung derselben herbeizuführen, als die früher gefaßte, wobei jene Verhältnisse entweder nicht bekannt waren oder nicht gehörig gewürdigt werden konnten. Dagegen ist schon bei den erwähnten Landtagsverhandlungen anerkannt, daß jede Wahl der Gemeinde und jede Präsentation von der einen oder andern Seite, als Form der Betheiligung der Gemeinde, theils unzuläßig, theils illusorisch sein würde. Um auf diese Formen nicht zurückzukommen, und auch nicht einen doch nicht durchführbaren Unterschied zwischen kleinen und größeren Gemeinden zu machen, hat man im Entwurf eine eigentliche Betheiligung der Gemeinde daher nicht statthaft gefunden. Die Anstellung aller nicht für längere Zeit in der Gemeinde fungirenden Hülfslehrer, die jederzeit versetzt werden können, muß zudem unter allen Umständen dem Oberschulcollegium ohne alle Beschränkung überlassen bleiben.

Die im Art. 31 erwähnte Besetzung combinirter Kirchen- und Schulämter (Organisten-, Küster- und Lehrerstellen), welche fast in allen Kirchspielen des Landes vorkommen und an deren Trennung nicht gedacht werden darf, hat ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten, die in dem vorliegenden Gesetz um so weniger gehoben werden können, weil das Staatsgesetz keine unbedingte Vorschriften für die Besetzung der in Rede stehenden Kirchenämter, schon nach Art. 79 des Staatsgrundgesetzes enthalten kann. Es müssen nur bestimmte Normen darüber aufgestellt werden und diese werden auch durch eine Vereinbarung wol zu finden sein.

Die Bestimmung des Art. 32 ist nothwendig, weil hinsichtlich der Anstellung, Beeidigung und Einführung der Lehrer bisher ein sehr verschiedenes und willkürliches Verfahren stattfand. Die dieserhalb weiter vorzuschreibenden Formen gehören aber nicht in das Gesetz, sondern sind den Anordnungen der oberen Schulbehörden zu überlassen.

Die Art. 33—36 entsprechen im Wesentlichen den Grundsätzen, welche man jetzt bei den Verhältnissen der Staatsdiener anzuwenden pflegt und nach Art. 85 des Staatsgrundgesetzes auch hier, wenn auch in zweckmäßig modificirter Weise, im Allgemeinen maßgebend sein müssen. Dasselbe gilt von dem Art 37, wobei nur zu bemerken ist, daß die Einsetzung eines Dienstgerichts für die Lehrer in keiner anderen Weise, als wie im §. 3 vorgesehen, passend erscheinen kann.

Die Bestimmungen des Art. 82, §. 2 u. 87 des Staatsgrundgesetzes machen die Vorschrift des Art. 38 nothwendig, genügen aber auch zur Wahrung des im Staatsgrundgesetze den betheiligten Kirchen zugesicherten Einflusses. Wie derselbe weiter geltend zu machen ist, darf nicht Gegenstand dieses Gesetzes sein. Die betreffenden Geistlichen haben in vorkommenden Fällen sich an ihre kirchlichen Oberen zu wenden, und diese werden zunächst nach Art. 5 des Entwurfs verfahren. Die Bestimmung in Betreff der protest. Kirchenräthe ist durch Art. 30 Ziff. 2 des Kirchenverfassungsgesetzes vom 11. April 1853 geboten. Den Kirchenräthen, beziehungsweise der kirchlichen Oberbehörde bleibt danach überlassen, denjenigen Kirchenältesten zu bestimmen, welcher hierbei mitwirken soll. Eine weitere Betheiligung der Kirchenräthe als im Entwurf angegeben, kann aber nicht für zuläßig erachtet werden, damit nicht zu viele Personen und jede für sich ein Recht in Anspruch nimmt, was doch nur zu einem auch ohne das zu erreichenden Zweck dem Kirchenrath als Collegium zustehen soll.

In Betreff der Bestimmungen über das Diensteinkommen der Volksschullehrer (Art. 39 ff.) ist man von Art. 85 des Staatsgrundgesetzes ausgegangen. Das angemessene Diensteinkommen, welches das Staatsgrundgesetz den Lehrern zusichert, macht die Festsetzung eines Mindestbetrages nothwendig, der aber nicht für alle gleich sein kann, weil zu einer angemessenen Besoldung auch die Aussicht auf eine höhere Einnahme bei vorrückenden Jahren und Vermehrung des Bedürfnisses durch den Zuwachs der Familie zu rechnen ist, wenn nicht schon den Anfängern unnöthigerweise eine ihre Bedürfnisse übersteigende Einnahme zugewiesen werden soll. Die im Entwurf aufgenommenen Minimalgehaltssätze sind den Verhältnissen, wie sie bei uns liegen, entsprechend gefunden, und läßt sich zu ihrer Motivirung Bestimmteres nicht wol angeben; zu verweisen ist aber hierbei auf Art. 68.

Es findet dabei auch die präsumtive Steuerkraft der Gemeinde und die Wichtigkeit des Amts je nach der Zahl der Familien und also auch der schulpflichtigen Kinder Berücksichtigung, und können kleinere Schulachten um so eher bestehen. Niedriger, als im Entwurf bestimmt, dürfte der Mindestbetrag nicht wol gestellt werden. Ueber das Nothdürftige hinauszugehen muß bedenklich erscheinen, da schon dieses mancher Gemeinde drückend werden und der Staatskasse eine bedeutende Ausgabe veranlassen wird. Einen Unterschied zwischen der Geest und der Marsch, wo im Allgemeinen manche Lebensmittel theuer sind, machte schon die Verordnung vom 17. Januar 1845. Der Marsch sind jedoch jetzt aus demselben Grunde und wegen mancher höheren Ausgabe, z. B. für Kleidung, auch die Städte gleichzustellen, sowie einzelne, nicht gerade zu den Städten gehörende, ihnen aber hierin gleichstehende Ortschaften, namentlich in den Kreisen Vechta und Cloppenburg. Die Frage, ob das Einkommen von einem mitverwaltenden Kirchenamte in den Mindestbetrag einzurechnen sei, ist im Entwurf (Art. 41) bejahend entschieden, weil es bei vielen Einnahmen ungewiß ist, ob sie dem einen oder dem anderen Amte angehören, besonders aber weil bei einem Ausschlusse der kirchlichen Einnahmen, die Zuschüsse für mehrere Stellen eine zu große Last der Gemeinden sein würden und dem Lehrer doch die Einnahme von dem Kirchenamte, solange er dasselbe verwaltet, in derselben Weise gesichert ist, als das Einkommen von dem Schuldienste. Eine Aussicht auf Erhöhung des Mindestbetrages der durch die Kirchenämter in Anspruch genommenen Lehrer gibt Art. 67.

Zu Art. 40 ist zu bemerken, daß das Gesetz nur das Princip zu bestimmen hat, die weiteren Vorschriften aber als Ausführungsverordnungen der Oberschulbehörde zu überlassen sind.

Im Art. 41 geht der Entwurf davon aus, daß den Schulstellen das Einkommen, welches sie bisher aus den Gemeinden bezogen, ungeschmälert bleiben soll, auch wenn es den Mindestbetrag übersteigt (cfr. Art. 64 §. 2 Z. 1), weil das Staatsgrundgesetz wol die Verbesserung der gering, nicht aber die Verschlechterung der besser dotirten Stellen beabsichtigt. Der Entwurf behält auch die bisher geleistete Zulage bei, indem anzunehmen ist, daß das bisher für den Lehrer Aufgebrachte auch ferner ohne Ueberschwerung der Schulachtsgenossen aufgebracht werden kann, und dem Lehrer das nicht entzogen werden soll, worauf er bisher mehr oder weniger mit Sicherheit rechnen konnte. Das besondere Feuerungsgeld ist in den protest. Schulen bereits aufgehoben und mit dem Schulgeldsatze vereinigt. Es muß für die Zukunft allenthalben wegfallen (cfr. Art. 59). Das Feuerungsgeld muß dem Lehrer also mit dem Schulgelde bezahlt werden und der Ueberschuß, den dasselbe nach Abzug der zu veranschlagenden Ausgabe für die Heizung des Schullocals läßt, gehört zu seinem Diensteinkommen, ebenso wie der Werth des über dies Bedürfniß gelieferten Brennmaterials. Wenn auf der einen Seite der Mindestbetrag des Einkommens angemessen erhöht wird, so muß auf der anderen Seite auch jedes Nebenemolument in Anrechnung kommen, das Einheizen muß der Lehrer besorgen lassen. Dasselbe ferner den Schulkindern zur Pflicht zu machen, empfiehlt sich nicht. Er darf dafür etwas in Anrechnung bringen, doch nur dann, wenn die Umstände von der Art sind, daß das Einheizen eine besondere Ausgabe veranlaßt, worüber der Schulvorstand entscheidet.

In Betreff der in Abrechnung zu bringenden Abgaben, cfr. die Bemerkung zu Art. 57.

Zu Art. 42. Die Besoldung aus der Schulkasse wird den Lehrern billig so bezahlt, wie es ihren Bedürfnissen und den Verhältnissen der Kasse muthmaßlich am Besten entspricht.

Zu Art. 43. In den meisten Gemeinden kann der Unterlehrer seine Beköstigung nur bei dem Hauptlehrer finden. Es ist auch wegen der Aufsicht auf die Kinder, die für den Mittag nicht immer nach Hause gehen, besser, daß der Unterlehrer zwischen den Schulzeiten im Schulhause bleibe, der Hauptlehrer muß daher verpflichtet werden, die Beköstigung zu übernehmen, umgekehrt aber auch der Hülfslehrer in der Regel verpflichtet sein, die Kost beim Hauptlehrer zu nehmen, zumal eine zu große Ungebundenheit in dieser Hinsicht für die jüngeren Lehrer nicht zweckmäßig erscheinen kann.

Die Alterszulagen, wie sie im Art. 44 des vorliegenden Entwurfs bestimmt sind, scheinen nur eine nothwendige Folge der Vorschrift des Staatsgrundgesetzes, wonach den Lehrern ein angemessenes Diensteinkommen zu Theil werden soll. Die Bedingungen, unter welchen die Zulagen gewährt werden sollen, müssen aber fest normirt werden.

Die Aussicht auf eine Alterszulage ist auch deßhalb dem Schulwesen förderlich, indem sie das nachtheilige Drängen auf Versetzung beschränkt. Den einzelnen Gemeinden kann diese Zulage nach Art. 86 §. 1 des Staatsgrundgesetzes nicht abgenommen werden; sie muß, wie andere Schulausgaben aufgebracht werden. Die einzelnen Sätze sind nicht weiter zu motiviren; sie scheinen, wie im Entwurf bestimmt, den Verhältnissen im Allgemeinen wol entsprechend. Uebrigens sollte kein Lehrer ohne weiteres auf die Zulage, als auf ein Recht, stets rechnen dürfen, sondern sie mehr als eine besondere Belohnung ansehen, damit die Hoffnung darauf auch ein Sporn und Antrieb zu treuester Erfüllung seiner Pflichten wäre und nicht geradezu ein Ruhekissen, auf welchem jeder Eifer einschlafen könnte.

Das Institut der Anfangsstellen (Art. 45), ist hier aufgenommen, weil die Verhältnisse namentlich in den Münster'schen Kreisen dasselbe unentbehrlich erscheinen lassen. Eine Menge kleiner Schulachten, die sich nicht sofort werden ändern lassen, beziehungsweise der Staat würde zu sehr mit Ausgaben belastet werden, wenn nur der Art. 39 auf sie Anwendung finden sollte. In den protestantischen Landestheilen wird kaum eine Veranlassung zu solchen Anfangsstellen vorkommen.

Die Bestimmung des Art. 46 läßt sich nicht vermeiden, wenn man nicht die einzelnen betheiligten Gemeinden oder Lehrer ganz unverhältnißmäßig belasten und oftmals eine sonst wünschenswerthe Versetzung ganz unmöglich machen will. Das in Aussicht genommene Regulativ wird die Grenze des durchaus Nothwendigen einzuhalten haben, und die Gesammt-Existenzsumme dann gewiß nicht zu hoch werden.

Der Art. 47 wird durch Art. 21 des Entwurfs und Art. 85 des Staatsgrundgesetzes motivirt. Es ist kein Grund vorhanden, für die Pensionirung der Lehrer andere Vorschriften zu geben, als die für die Civilstaatsdiener überhaupt bestehenden. Der §. 2 des Art. 47 rechtfertigt sich durch Art. 216 des Staatsgrundgesetzes und dadurch, daß die bestehenden Pensionsfonds auf gewisse Landestheile beschränkt sind.

Zu Abschnitt V.

Die Art. 48 — 50 enthalten nur einige nothwendige Bestimmungen wegen Zugehörigkeit zu einer Schulacht und Aenderung der Schulachten, um leicht entstehende Zweifel zu beseitigen. Im Uebrigen glaubte man die bestehende Organisation

der Gemeindevertretung beibehalten zu können, da zu einer allgemeinen Umgestaltung zur Zeit keine Veranlassung vorliegt, und die künftig nach Erlassung einer neuen Gemeindeordnung sich herausstellenden Bedürfnisse im Wege der Verordnung, resp. der Verwaltung gehoben werden können.

Zu Abschnitt VI.

Daſselbe gilt von der Schulpflicht (Art. 51), sowie von der Sommerschule (Art. 52), wobei nur der Grundsatz, daß auch da Sommerschule eingerichtet werden solle, wo sie bisher noch nicht bestand, auszusprechen war. Hinsichtlich der Eintheilung der Schulen in Classen (Art. 53—56) sind im Allgemeinen die Grundsätze maßgebend gewesen, welche sich aus Art. 83 des Staatsgrundgesetzes ergeben. Der Entwurf fordert nicht mehr, als was für unumgänglich nothwendig zu achten ist; er setzt dabei voraus, daß eine zweckmäßige Schulordnung genau befolgt, und in den zahlreichen Classen der wechselseitige Unterricht mit benutzt werde, berücksichtigt auch, daß in den meisten Schulgemeinden während des Sommers ein Theil der älteren Schüler vom täglichen Schulbesuche dispensirt wird. Die wünschenswerthe Bestimmung einer geringeren Schülerzahl, als die höchste für die einzelnen Classen im Entwurf angenommene, muß der Zukunft um so mehr überlassen werden, da aus Mangel an Lehrkräften in den nächsten Jahren nicht einmal die Bestimmung des Entwurfs vollständig wird zur Ausführung kommen können.

Für die letzten Schuljahre reden überwiegende Gründe einer Trennung der Geschlechter das Wort; doch mögen bei den Schulen von nur drei Classen örtliche Umstände und der Wunsch der Gemeinde noch Berücksichtigung finden. Die übrigen Bestimmungen bedürfen keiner besondern Rechtfertigung.

Bei den Bestimmungen über die Schulausgaben und deren Aufbringung ist zu bemerken, daß der Art. 57 auf Art. 86 des Staatsgrundgesetzes beruht. Schulhäuser und Dienstländereien sind Eigenthum der Schulacht und stehen im Nießbrauch der Lehrer. Aus diesem Grunde können die daran zu entrichtenden Abgaben wol von den Lehrern gefordert werden, und zweckmäßig ist es auch, damit die durch das Staatsgrundgesetz einmal aufgehobenen Freiheiten und Begünstigungen Einzelner nicht sofort wieder eingeführt werden, auch die Stellung der Lehrer in den Gemeinden eine unangefochtene bleibt. Da aber für ein angemessenes Diensteinkommen der Lehrer zunächst von der Schulacht gesorgt werden muß, so muß diese dem Lehrer das Fehlende ersetzen, wenn durch Zahlung der Abgaben das Einkommen geschmälert wird, daher im Art. 41 bestimmt ist, daß die betreffende Summe bei Berechnung des Diensteinkommens in Anschlag oder Abrechnung kommen soll. Aehnlich verhält es sich mit der Leistung persönlicher Gemeindedienste, welche den Lehrer abhält, seine Obliegenheiten in der Schule zu erfüllen und ihn also zu Ausgaben nöthigt, die ihm ersetzt werden müssen.

Im §. 2 des Art. 57 ist noch bestimmt, daß bei Einrichtung neuer Lehrerstellen die Hauptlehrer künftig keinen Beitrag zu den dadurch veranlaßten Kosten zahlen sollen, eine Maßregel, die bisher mitunter nicht zu umgehen war und auch durch die vermehrte Einnahme der Hauptlehrer an Schulgeld gerechtfertigt werden konnte, die Lehrer aber oft recht hart drückte und zu mannigfachen Streitigkeiten mit den Schulachten Anlaß gab.

Der §. 3 des Art. 57 rechtfertigt sich durch Art. 81 des

Staatsgrundgesetzes nach Analogie des §. 5 der Verordnung vom 14. Januar 1851, da wir überall besondere Confessionsschulen haben wollen, und durch die Veränderung, welche in dem früheren Verhältniß zwischen den s. g. Nebenschulen und Hauptschulen eingetreten ist. Hingewirkt ist auf die Regulirung dieser Verhältnisse schon durch die Consistorial-Verordnung vom 20. März 1828, und Bekanntmachung der kathol. Commission vom 10. Oct. 1835, aber keineswegs ist sie überall durchgeführt. Was dem bisher entgegenstand, hat auch nach Art. 86 des Staatsgrundgesetzes und Art. 57 dieses Entwurfs keine Berechtigung mehr. Eine fernere Anwendung der angezogenen Verordnungen hemmt die Entwickelung der Schuleinrichtungen nach dem neuen Gesetz und führt nicht zu dem jetzt zu erstrebenden Ziel einer völligen Unabhängigkeit der einen Schulacht von der andern, namentlich nicht der in räumlicher Beziehung sich deckenden Schulachten verschiedener Confessionen, wenn in der einen oder andern die Schullasten nach Grund und Boden vertheilt werden. Nur ausnahmsweise, wenn die Interessenten einer Schulacht von der Schule der andern Gebrauch machen, z. B. in Beziehung auf den Confirmandenunterricht, bedarf der Beitrag noch einer Regulirung. Die Beitragspflichtigkeit zu den Lasten der Küsterei ist eine davon zu unterscheidende Sache, auch wenn das Gebäude das nämliche ist, und wird dieses Verhältniß hier nicht berührt.

Die Bezahlung eines Schulgeldes (Art 58, 59) ist beibehalten, weil das Staatsgrundgesetz, Art. 86 dieß jetzt zuläßt, und weil die Annahme desselben auf einem durchaus richtigen Princip beruht, zu dessen Begründung es einer weiteren Ausführung hier nicht mehr bedürfen wird. Dem Lehrer muß das Schulgeld zugewiesen, daſselbe darf nicht bloß zur Deckung der Lehrerbesoldung für die Schulkasse erhoben werden, damit es dem Lehrer nicht einerlei ist, ob die Kinder in seine oder eine andere Schule geschickt werden, wodurch ein bedeutender Sporn für nicht ermüdende Thätigkeit in Erfüllung seiner Berufspflichten verloren gehen würde. Daß für alle Kinder in einer und derselben Schulacht ein gleiches, alle Schulgebühren vereinigendes Schulgeld festgesetzt wird, ist gewiß angemessen, dagegen sind die Verhältnisse der verschiedenen Schulachten im Lande so verschieden, daß man für das ganze Land nicht wol ein gleiches Schulgeld festsetzen kann. Es ist kein Grund abzusehen, die bestehenden Einrichtungen in dieser Beziehung abzuändern, nur ist dafür gesorgt, daß die Gemeinde zweckmäßige Aenderungen treffen kann, wobei ein mäßiges Minimum angenommen ist, welches um so weniger drückend werden kann, als bestimmte Ausnahmen für zulässig erklärt sind.

Die Bezahlung des Schulgeldes für Kinder, welche schulpflichtig sind, die Volksschule, der sie gesetzlich angehören, aber nicht besuchen, macht oft Schwierigkeiten. Der Art. 60 enthält darüber bestimmte Vorschriften, welche auf den dieserhalb bisher angenommenen Grundsätzen beruhen. Ebenso rigorisirt der Art. 61 nur fast allgemein befolgte Grundsätze. Die Art und Weise, wie die Schullasten aufgebracht werden sollen, kann unbedenklich dem die Gemeinde vertretenden Ausschuß überlassen bleiben, nur vorbehältlich der Genehmigung des Oberschulcollegiums, welches eventuell einen Repartitionsmodus muß anordnen können, in welcher Beziehung die Anlehnung an die Armensteuer das beste Auskunftsmittel ist (Art. 62). Der Art. 63 beruht auf Art. 86 §. 2 des Staatsgrundgesetzes. Die Entscheidung der Frage, ob eine Gemeinde durch ihre Schulausgaben über ihre Kräfte beschwert werde, ist eine sehr schwie-

rige. An einem allgemeinen Maßstab hierfür fehlt es zur Zeit noch. Die Vertreter der Gemeinde sind Partei, dem Gutachten der örtlichen Staatsbeamten kann die Entscheidung allein nicht überlassen werden, weil der schwankende Begriff der Ueberschwerung zu verschieden aufgefaßt und der allgemeinen Kasse gegenüber dem Interesse der dem Beamten näher stehenden Gemeinde leicht zu viel nachgegeben wird. Es ist daher die Entscheidung der einzelnen Fälle, ohne nähere Vorschrift dem Staatsministerium vorbehalten, welches sich von allen unteren Behörden die erforderlichen Nachrichten vorlegen lassen kann und im ganzen Lande ein gleichmäßiges Verfahren herbeiführen wird. Der Art. 64 enthält nur Uebergangsbestimmungen und Vorschriften zur Anbahnung und Ausführung des Gesetzes, deren Rechtfertigung sich von selbst ergibt. Letzteres gilt auch von Art. 65. Die Bestimmungen des Art. 66 rechtfertigen sich dadurch, daß die Schullehrerzulagen und Prämien in den Kreisen Vechta und Cloppenburg als Zuschüsse der Gemeinden zu den Lehrerbesoldungen anzusehen sind. Hat auch nicht jede Gemeinde die Zulage ihres Lehrers entrichtet, wie dieß in dem älteren Theile des Herzogthums hinsichtlich der Lehrer-Zulagen der Fall ist, so haben doch alle Gemeinden der beiden Kreise die sämmtlichen Zulagen aufgebracht, und es darf nach dem festzuhaltenden Grundsatze, daß alle Einnahmen, welche die Lehrer bisher genossen haben, auch den über den Mindestbetrag stehenden Stellen nicht geschmälert werden soll, keinem Lehrer diese Zulage entzogen werden. Sollte einer jeden Gemeinde der bisher in die allgemeine Kasse gezahlte Beitrag auferlegt werden, so würde dieser Zweck nicht zu erreichen sein.

Das Institut der Zulagen und Prämien steht bei fast allen Eingesessenen der Münsterschen Kreise in großem Mißkredit. Seit 1830 ist auf den Amtsvisitationen von den Ausschüssen fortwährend auf Aufhebung dieser Steuer angetragen; es haben darüber, wie über eine Aenderung des Repartitionsfußes, vielfache Verhandlungen stattgefunden. Doch standen immer einer Aenderung des Bestehenden zu gewichtige Gründe entgegen, solange noch nicht der Grundsatz feststand, daß jede Gemeinde für eine angemessene Dotation der Schule zu sorgen habe und in welchen Fällen und woher sie bei zu großer Belastung eine nöthige Erleichterung zu erwarten habe. Jetzt verhält sich die Sache anders, und die Einrichtung, die bei ihrer Begründung unter damaligen Verhältnissen ein zweckmäßiges Mittel war, die Schulstellen zu verbessern, — ist jetzt überflüssig und muß wegen ihrer unverkennbaren Schattenseiten, namentlich in Beziehung auf die einmal angenommene Art und Weise der Repartition der Steuer, wegfallen. Die Prämien haben freilich nicht bloß den Zweck, die Lehrerbesoldungen zu verbessern, sondern vorzüglich auch den Zweck, in Verbindung mit den gesetzlich angeordneten Lehrerprüfungen, den Eifer rege zu halten; allein die Lehrerprüfungen sollen demungeachtet beibehalten werden, und an Ermunterungsmitteln fehlt es jetzt, namentlich im Hinblick auf die Alterszulagen, auch nicht. Zudem würde man nicht die bisherige Aufbringung der Prämien beibehalten können, wenn die damit zugleich aufgebrachten Zulagen wegfallen müssen.

Die Collecten müssen künftig wegfallen, weil sie den Lehrer herabwürdigen.

Zu Art. 67 ist Folgendes zu bemerken: Die Gemeinden werden hinsichtlich der Aufbringung der Schulbedürfnisse wesentlich erleichtert und die etwaigen Zuschüsse aus Staatsmitteln werden sich verringern, wenn die Küster- und Organistenstellen mehr und mehr mit den Schullehrerdiensten vereinigt werden. In den protestantischen Landestheilen ist dieß schon jetzt fast allgemein der Fall; weniger allgemein in den Münsterschen Kreisen. Die Münstersche Schulordnung Art. 14 war dem nicht geneigt, allein man ist in der letzten Zeit immer mehr von der Ansicht, daß die Vereinigung unzweckmäßig sei, zurückgekommen, und die Erfahrung hat gelehrt, daß sich die gefürchteten Nachtheile nicht zeigen. Die Küster lassen doch oft ihre Amtsgeschäfte durch andere verrichten und haben zum Theil sehr einträgliche Stellen als wahre Sinecuren. Den geistlichen Behörden muß nur eine Cognition darüber zustehen, ob in einzelnen Fällen die Vereinigung für statthaft zu halten ist. Dabei muß aber vorausgesetzt werden, daß die Küster- und Organistenbesoldung nicht unbedingt der Lehrerbesoldung zugerechnet wird, sondern nur in Beziehung auf ein gewisses Quantum und daß dabei ein passender Unterschied zwischen einem Küsterdienst an einer Pfarrkirche und an Kapellen u. s. w. gemacht wird. Ebenso versteht es sich dann von selbst, daß der Küster und Schullehrer bei combinirten Stellen nöthigenfalls einen Gehülfen aus eigenen Mitteln halten muß, was bei den im Entwurf angenommenen Gehaltssätzen, welche zur Berechnung kommen sollen, auch sehr wol thunlich ist.

Der Art. 68 ist nothwendig, um mit Ausführung des Gesetzes allmählich fortschreiten zu können und nicht Verlegenheiten in Betreff des Personals und der Geldmittel bei Gemeinden und bei dem Staate selbst herbeizuführen. Nur so werden die Schwierigkeiten, die sich dabei aufwerfen werden, zu überwinden sein, und wird namentlich die Staatskasse nicht mit einemmale zu sehr belastet werden durch die gewiß nicht unbedeutenden Zuschüsse, deren Betrag sich aber auch kaum approximativ im Voraus berechnen lässt.

Zur Schulgeschichte.

Jena. Unter der Leitung des Directors Dr. Zeiß bestehen hier 2 öffentliche Bürgerschulen. In der 2. oder Freischule wird Schulgeld nicht entrichtet. Sie zerfällt in eine Mädchenschule mit 3 Classen und 2 Lehrern, welche ausschließlich dem Unterrichte in dieser Anstalt sich widmen, und in eine Knabenschule, welche mit dem vom Prof. Dr. Stoy geleiteten pädagogischen Seminar in Verbindung steht und deren Unterricht durch die von Zeit zu Zeit wechselnden Zöglinge des päd. Seminars besorgt wird. Mit dieser Knabenfreischule ist unlängst auch eine Arbeitsschule verbunden worden, um die Knaben frühzeitig an eine geregelte nützliche Thätigkeit zu gewöhnen. An der 1. Bürgerschule sind 8 Lehrer angestellt. In den beiden Elementarclassen sind beide Geschlechter vereinigt. Hierauf folgen 2 Mädchen- und 3 Knabenclassen. Außerdem bestehen hier noch 2 Privat-Lehranstalten für Knaben, die des Dr. Stoy und die des Dr. Zänker, sowie ein Töchter-Institut, das sogenannte Martin'sche. Alle 3 Privatanstalten werden stark besucht. C. B.

Neapel, 7. Decbr. Die Jesuiten sind hier den Händen der Gerechtigkeit verfallen. Nach einer strengen polizeilichen Untersuchung ihrer Klöster, Kirchen, Archive, Refectorien und Gemächer wurden denselben einstweilen die Erlaubniß zum Unterricht der Jugend und das Predigtamt entzogen. (Schw. Merr.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 21. December 1854. № 152.

Zur Kunst- und Kriegsgeschichte.

Der Fund von Lengerich im Königreiche Hannover. Goldschmuck und römische Münzen. Beschrieben von Fr. Hahn. Mit 2 Tafeln in Steindruck, die Abbildung der Schmucksachen enthaltend. Hannover, Hahn, 1854. 58 S. 8. ⅓ Thlr.

Der Fund von Lengerich im Amte Freren (in der ehemaligen Grafschaft Lingen an der Ems) ist für römische Alterthümer der bedeutendste unter allen, die jemals im Umfange des Königreichs Hannover gethan worden sind, und einer der bedeutendsten aus neuerer Zeit überhaupt. Beim Wegwälzen eines großen Feldsteins fand im J. 1847 ein Bauer etwa 1100 römische Silbermünzen, Kaiserdenare von Trajan bis auf Septimius Severus, deren Verzeichniß in vorliegender Schrift mit Auszeichnung von 6 Münzen als numismatisch merkwürdigen enthalten ist. Der Umstand, daß die letzten bis 194 herab reichenden Münzen in der Sammlung nur einzeln vorkommen und frisch geprägt zu sein scheinen, macht es wahrscheinlich, daß dieser Schatz um das Jahr 200 hier absichtlich versteckt worden ist; von wem, und unter welchen Verhältnissen, darüber wagt der Vf. freilich nicht einmal eine Vermuthung aufzustellen. Da der Fund großes Aufsehen erregte, so gab dies zu weiteren Nachforschungen Veranlassung, und es wurden diese von dem glücklichsten Erfolge belohnt, indem man unter einem andern Feldsteine goldne Schmucksachen, Broche, Armringe, Fingerringe, Knöpfchen u. s. w. im Metallwerthe von 173 Thlr., nebst 10 Goldmünzen von Konstantin dem Großen und seinen Söhnen und dicht daneben, gleichfalls unter einem Feldsteine, etwa 70 Silbermünzen des Magnentius fand, so daß die unter diesen beiden Steinen gefundenen Sachen als aus gleicher Zeit herrührend auch zusammengehörig zu sein scheinen. Der Umstand, daß beide Schätze aus verschiedenen Zeiten gleichwol so nahe bei einander geborgen wurden, führt auf die Vermuthung, daß hier Grund und Boden eines heidnischen Heiligthums gewesen sei, und das noch frische Gepräge der Münzen des Magnentius macht es dem Vf. wahrscheinlich, daß ein sächsischer Fürst im J. 350 den zweiten Schatz vergraben habe, als er unter den von Magnentius angeworbenen Germanen diesem zu Hülfe zog, und daß derselbe sodann etwa in der Schlacht bei Mursa im J. 351, oder beim Untergang des Magnentius in Gallien im J. 353 seinen Tod gefunden habe, ohne einen der Seinigen zu hinterlassen, der von dem verborgenen Schatz Kunde hatte. Da Magnentius selbst erst 350 Kaiser geworden ist, so wäre dieß nur möglich, wenn alle Münzen aus dem ersten Jahre seiner Regierung herrührten. Ist dem nicht also (die Münzen des Magnentius sind in der Schrift nicht, wie die früheren, katalogisirt), so ließe sich annehmen, daß diese Münzen und Geschmeide bei der großen Plünderung Galliens erbeutet wurden, welche nach dem Tode des Magnentius durch Franken, Alemannen und Sachsen im J. 354 erfolgte, und welche zur Berufung und Erhebung des Julianus im J. 355 Veranlassung gegeben hat, worüber Ammianus Marcellinus an dem jetzigen Anfang seiner Geschichte die ausführlichsten Nachrichten ertheilt.

In wessen Besitz die reiche Ausbeute dieses denkwürdigen Fundes übergegangen sei, wird nicht gesagt, sondern nur die Hoffnung ausgesprochen, daß sie für das Königreich Hannover erhalten werden möchte. Jedenfalls sind wir dem Hrn. Pastor Lortmann zu Freren, dem Erhalter und Bewahrer derselben, dem auch diese Schrift gewidmet ist, zu besonderem Danke dafür verpflichtet, daß er das Gefundene bis auf einige wenige Stücke der Verschleifung und Einschmelzung entrissen und damit der Wissenschaft einen wesentlichen Dienst geleistet hat.

Deutsche Sprache und Literatur.

1) Goethe's Gedichte erläutert und auf ihre Veranlassungen, Quellen und Vorbilder zurückgeführt, nebst Variantensammlung und Nachlese von Heinr. Viehoff. III. Thl. Periode des eklektischen Universalismus 1806 — 1832. Düsseldorf, Bötticher, 1853. VI u. 583 S. kl. 8.

Die meisten Gedichte Goethe's wurzeln in der Wirklichkeit, in eignen Erlebnissen, sind (unbestellte, unbezalte) Gelegenheitsgedichte, und ihre Veranlassungen, ihre Abfassungszeit und Beziehungen anzugeben, ist gewönlich vollkommen ausreichender Commentar. Viehoff leistet uns hierbei die trefflichsten Dienste, soweit dies in so engem Rahmen erwartet werden kann. Es bleibt ihm nach seinen aufklärenden Einleitungen meist wenig zu erläutern übrig; wo dies nötig, bleibt er uns seine Hülfe nicht schuldig. Die Lehrer werden hier vielfach Aufschluß über diejenigen Gedichte Goethe's finden, die in der Schule ewig ein veredelnder Lehrstoff bleiben werden, sie werden viele sehr dienliche und erquickliche Zuthaten zu ihren die Gedichte begleitenden Worten erhalten. So wird zu Joh. Sebus bemerkt: „Wer mit dem Detail von Goethe's Leben vertraut ist, begreift es leicht, warum er durch diesen Gegenstand besonders angezogen werden mußte. Es ist dasselbe Thema, das er schon 1785 in Distichenform behandelt hatte. Wie der Herzog L. v. Braunschweig und die „17jährige Schöne, Gute aus dem Dorfe Brienen" war auch er, wo seinen Nebenmenschen große Gefahr drohte, zu aufopfernder Hülfe bereit. So hat er sich zu wiederholtenmalen bei Feuersbrünsten augenscheinlicher Lebensgefahr ausgesetzt."

Götzinger's Ausstellungen an dem Gedicht werden beseitigt, seine Frage, wer spricht die Worte „Wohin? wohin? die Breite schwoll" u. s. w. richtig damit beantwortet: „Die in Sicherheit gebrachte Mutter ruft sie der wieder zur Flut ge-

wandten Tochter nach." — Das liebliche Gedichtchen „Gefunden" wird als Parabel mit seinen besonderen Beziehungen nachgewiesen. Ueber die „wandelnde Glocke" hören wir Riemer's Mittheilungen, Echtermeyer's, Hiecke's, Götzinger's Uetheile. Vers 19 find' ich nicht unklar, das arme Kind im Schrecken, es läuft, es kommt, als wie im Traum (träumerisch, noch nicht resolut), die Glocke wird (so scheint's) es decken; doch (vom betäubenden Schrecken erwacht, seiner Sinne mächtig und von der Gefahr gespornt) nimmt es richtig seinen Husch 2c. In der durch malerische Darstellung wieder so ausgezeichneten Ballade vom treuen Eckart findet V. die Grundbedeutung darin: „Das Wunder muß, wie der Glaube, dessen Kind es ist, in verschwiegener Brust gehütet werden; der Sprache, dem Geschöpf des Verstandes, preisgegeben, verliert es Kraft und Dasein." Ich schreibe den Wunderthätern nicht den Willen zu, daß ihre Werke veeschwiegen werden, noch möchte ich die Sprache ein Kind des Verstandes nennen. Man erinnere sich des finnigen wahren Wortes des alten Ennius, der sich rühmte, drei Seelen zu haben, weil er dreier Sprachen kundig war. — Das Gedicht „Offene Tafel" wird mit Recht zu den vortrefflichsten geselligen Liedern gezält, die wir haben.

Viehoff's aus dem Briefwechsel mit Zelter entnommener Nachweis, daß „der Wanderee" 1771 geschrieben sei, wird durch Kestner's wertvolles Buch „Goethe und Werther" (bei Cotta 1854) insofern gestützt, als daraus hervorgeht, daß jenes Kunstbildung atmende Gedicht lange vor der italienischen Reise gedichtet war; allein Goethe muß sich nach 59 Jahren in seinem Brief an Zelter selbst um ein Jahr geirrt haben, da er das Gedicht nach S. 151 und 182 des Kestner'schen Buchs in Wetzlar im Garten des Hauses, in dem er wohnte, „an einem der besten Tage gemacht, Lotten ganz im Herzen und in einer ruhigen Genüglichkeit all eure (Lottens und Kestners) Glückseligkeit in meiner Seele. Du (Kestner) wirst mehr Individualität in dem Dinge finden, als es scheinen sollte, du wirst unter der Allegorie Lotten und mich und was ich so hunderttausendmal bei ihr gefühlt, erkennen." — Viehoff's Veemutung S. 420 über eine frühe Entstehungszeit des Gedichtes „das garstige Gesicht" wird durch Kestner's Buch bestätigt und dahin bestimmt, daß es am 15. Septbr. 1773 an Lotte Kestner in Hannover gerichtet war, und seine Ueberschrift und der vorletzte Vers sich darauf beziehe, daß Lotte Goethen bei seiner beroischen Flucht aus Wetzlar (11. Nov. 72) „ein garstig Gesicht" gescholten.

Mehr als das letzte Drittel des Buchs sind ergänzende, berichtigende, bestätigende Nachträge, und wenn auch diese, wie der ganze Commentar nur beziehungsweise ausreichend sind, so muß man doch dem Hrn. Vf. als einem vielbeschäftigten Schulmann auch für diese wie Abschlagszalungen zu beteachtenden Beiteäge zur Erklärung Goethe's dankbar sein. Von so manchen Belehrungen, Aufschlüssen und Winken, die er gibt, soll unsern Leseen hier wenigstens nech einee zu gut kommen. Der mit der Lehre der ionischen Naturphilosephen (z. B. des Hippon, Aristot. de anima I, 2) verwandte „Gesang der Geister über den Wassern":

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder

Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd 2c.

ist 1779 zwischen den Bernee Gletschern gedichtet, nachdem Goethe den Staubbach gesehen. „Und somit sehen wir, wie auch dieses Gedicht wieder enger, als man auf den ersten Blick vermuten sollte, mit besondern Erlebnissen zusammenhängt. Es spiegelt sich nicht blos in Str. 2 der Anblick des Staubbachs, sondern im Ganzen der Anblick der Wasser der Schweiz und in dem Odenschwung der Empfindung der Eindruck der großen Naturbilder ab." Bei solcher Beleuchtung gewahrt man den Reichthum, die Tiefe und überhaupt die Schönheiten der Dichtungen um vieles besser, als im Dunkel der Unkenntnis ihrer Entstehung. K. M.

2) Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur von Dr. J. W. Schäfer, ordentl. Lehr. an der Hauptschule zu Bremen. 7. Aufl. Beemen, Geisler, 1854. XIV u. 183 S. 8. 12½ Sge.*)

Schäfer's Literatuegeschichte (1. Aufl. 1836) ist zuverlässig in allen ihren Angaben und wolerwogen und schonend in ihren stets objectiv vom historischen Standpunkt aus gefällten Urtheilen; dabei sind ihe zwei weitere Vorzüge eigen, daß sie nämlich die Fortentwickelung des nationalen Geistes für ihre alleingültige Richtschnur bei der Anoednung des Stoffes ansiebt und darum die Geisteswerke, nicht die Lebensereignisse der Schriftsteller als die Thatsachen der Literaturgeschichte betrachtet, um nach ihnen das Gesammtbild eines Zeitalters, den Bildungsgang der Nation zu zeichnen. Zum andern trennt Sch. nicht die poet. und prosaische Literatur und beschränkt sich auch nicht auf die s. g. „schöne" Lit., sondern trägt den Wissenschaften, deren Ergebnisse mit der Nationalbildung und dem Leben eng zusammenhängen, gleiche Rechnung wie den dichterischen Erzeugnissen. Biographische Angaben kommen nur da vor, wo die äußeren Lebenszustände einen besonderen Einfluß auf die Geistesentwickelung übten. Ebenso wenig geben die Unterschiede der Styl-Gattung allein einen Eintheilungsgrund ab, dieser ist vielmehr in den Hauptabschnitten und Unterabtheilungen von der Eigenthümlichkeit der lit. Erscheinungen genommen. So erhalten wir von den ältesten Sagen und Liedern an bis auf die neueste Literatur 12 Perioden, von denen die dee neueren Zeit folgende Aufschriften tragen: V. Kampf des Alten und Neuen. Reformation. 1500 — 1550. VI. Veeschwinden des Nationalen. Herrschaft der gelehrten Lit. Aufnahme des Ausländischen. 1550—1620. VII. Die Zeiten des 30jähr. Kriegs und derenErschlaffung. 1620—1680. VIII. Langsame Entwickelung des Besseren. Fortschritte wiss. Bildung. 1680—1740 IX. Aufschwung des Nationalgeistes im Zeitalter Friedr. d. Gr., Klopstock, Lessing, Wieland. 1740 — 70. X. Die Friedenszeiten. Reformbestrebungen in Staat und Wissenschaft. Herder, Goethe. 1770—90. XI. Die Zeiten der Revolution und der Fremdherrschaft. 1790 — 1813. XII. Die Zeiten nach dem Befeeiungskriege bis zur Gegenwart. Durch solche dem Wesen unseres Nationalgeistes — der in dem Schriftthum einen besonders vernehmlich redenden und auf ihn selbst stark zurückwiekenden Ausfluß hat — entsprechende Geuppenbildung war es möglich, die große Stoffmasse übersichtlich und lichtvoll in

*) Ueber die 4. Aufl. 1847 vergl. A. S. Z. 1847, Nr. 174.

ihren Höhepunkten darzustellen. In Betracht der gerühmten Vorzüge erscheint das vorliegende Buch als der beste Grundriß der d. Lit.-Gesch., den wir bis jetzt besitzen. K. W.

3) Lehren aus des Erasmus Alberus „Buch von der Tugent vnd Weißheit." Mit Beiträgen zur Biographie des Er. Alb. Zusammengestellt und hrsg. von Dr. Chr. W. Stromberger, Reallehr. in Offenbach. Gießen, Ricker, 1854. V u. 45 S. 8.

Der Hr. Hrsg. hat sehr richtig „gemeint, den Männern, welche einen treffenden Spruch im alten Gewande lieben, und denen, die das Lehramt haben, einen Dienst zu thun, wenn er die Lehren, die allgemein genug gehalten sind, um ohne die vorausgehende Fabel verständlich zu sein, zusammenstellte." Volksbücher und Lehrbücher, Schulmann und Edelmann, Bursch und Jungfrau können daraus manches befruchtende Korn, manche vollhaltige Aere entnehmen. Wir wollen einige Proben geben, um ein Verlangen nach dem ganzen Heftchen anzuregen.

10.

Wann du eine schöne person bist
Vnd keine tugendt inn dir ist,
So hat sich dein gestalt verstelt,
Das niemandt etwas von dir helt.

Ist einer hübsch vnd fromm daneben
Vnd führt ein fein vernünfftig leben,
Der ist zwifeltig hübsch vnd schon,
Vnd ist ein edle, werde kron.
Sunst stehts viel feiner, heßlich sein
Vnd from daneben, weder *) fein
Vnd gifftig vnd im hertzen faul.
Vnd welcher hat ein schampffer maul
Vnd fehrt daher mit stoltzem pracht
Vnd will von allen sein geacht,
Der ist dennoch ein rechter schelm,
Wenn er schon trüg ein gülden Helm,
Vnd wer er noch so hoch geborn,
Hat er sein Adel doch verlorn.
Drumb hör zu, lieber Edelman,
Nem diese lär mit demut an,
Denck nicht, das dir all büberey
Vmbs Adels willen erlaubet sey. — —

Sprichstu: „Ich hab ein köstlich Pferdt", —
Das Pferdt macht nicht den Adel werdt.

Sprichstu: „Ich hab ein gülden Zaum", —
Der Zaum mach edel, glaub ich kaum.

Sprichstu: „Ich hab ein gülden Sabel", —
Der Sabel macht nicht gut den Adel.

Du sprichst: „Ich hab ein feines Schloß", —
Wann du darzu hettst tausent Roß,
Ja auch das türckisch Keyserthumb,
So bistu doch nicht edel drumb.

Sprichstu: „Ich sauff ein grossen Wein"' —
Daher kanstu nicht edel sein

*) = als.

Der nam stünd dir wol besser an,
Das man dich hieß ein Eselman.
Dann wann das sauffen edel macht,
So hat verlengst zuwegen bracht
Ein Ochß den Adel, vnd ein Kuh,
Die wern wol edler weder du
Ja freilich seind sie edeler,
Darumb, das sie nicht trincken mehr,
Dann jhr natur wol leiden mag
Du seuffst die nacht auch zu dem tag. — —

Die bösen buben meyne ich.
Wer sich findt schuldig, besser sich.
Ein guten frommen Edelman
Will ich nicht angetastet han,
Ja wolt jhn lieber helffen preisen,
Vnd wo ich köndt, groß ehr beweisen.

Drumb will der Adel höher schweben,
Dann ander leut, so muß er leben
Ehrlich vnd gut exempel geben
Vnd allezeit nach tugent streben.
So sind sie hochgeborne Herrn
Vnd leuchten wie der morgenstern
Vnd sind des armen volcks lucern;
Ein solchen Adel lob ich gern.

Den Jungfrawen seis auch gesagt:
Ist eine nun ein schöne magt,
So seh sie zu, das sie sich halt
Also, auff das jhr fein gestalt
Durch feine, züchtige geberd
Vnd erbarkeit viel schöner werd.
Das merck, du schönes Jungfräwlein,
Laß dirs mit ernst gesaget sein.

Vnd die du bist ein schönes Weib,
Gedenck vnd halt keusch deinen leib,
Es ist etwas, das du bist fein,
Die zucht laß dir viel lieber sein.

34.

Fein ordentlich hat Gott die Welt
Mit dreien Stenden wol bestellt.
Wann die sich nur wüßten zu halten,
So ließ Gott jmmerdar hinwalten.
Ein standt muß leern, der ander neern,
Der dritt muß bösen buben weern.
Der erst stand heist die Priesterschaft,
Der ander heist die Bawerschaft,
Der dritt, das ist die Oberkeit;
Ein jeder standt hat sein bescheit. — —
So will der Oberkeit gebürn,
Das sie sich niemandt laß verfürn,
Als ob ihr alle büberey
In jhrem ampt erleubet sey;
Sonder vielmehr, nach Paulus leer,
Die frommen heg, den bösen wer.
Es sey keiner also vnverschampt
Das einr dem andern greiff inns ampt.

Kein standt den andern nicht veracht,
Gott hat sie alle drey gemacht.
Wann wir lebten auf solche weiß,
Wir wern hie wie im Paradeiß.
Es will kein gut thun hie auff Erden,
Nach dieser Welt wirdts besser werden.

36.

Für denen, so da pochen sehr,
Soltn dich fürchten nimmermehe.
Für denen, so nicht sagen viell
Vnd laurn, vnd schweigen jmmer still,
Dn seh dich für, dasselb rath ich;
Für stillen Wassern hüt du dich.

Die folgenden Miltheilungen lassen uns mehr einen Blick in des Erasmus edle Persönlichkeit werfen. Er „hat ein dankbar Herz gegen die Menschen, die ihm Wohlthaten erwiesen. Er hat eine treue Anhänglichkeit für die Orte seiner Wirksamkeit.“ Darum rühmt er beide, „auff daß ich flieh undanckbarkeit.“ Seine frische Anschauung und sein offner Sinn für Natur lässt ihn die „roten Erdbern vnd Kirßen“ so wenig übersehen, als den „Brunnen des Feldtbergs und der Vögel gesang“:

In sölchen kleinen Vögelein
Hat vns der gütig Vatter fein
Die liebe Musica beschert,
Auff das dem unlust werd gewehrt.

Vielen Orten seiner Jugendheimat weiht er ein Kränzlein der Lieb' und Dankbarkeit, so Sprendlingen, Schotten, Staden, Ursel, Homberg, dem „Epsteiner- und Königsteiner Landt.“ Besonders gemütlich gedenkt er des Städtchens Nidda:

— — — daselbst bin ich
Ein kleines Schülerchin gewesen
Vnd hab den Donat lernen lesen.
Dasselbige Völcklin viel wolthat
Mir dazumal erzeiget hat,
Als ich von acht jarn war ein Kindt,
Mir viel partecken*) worden sind.
Drumb ich der Stadt, vnd jhrem Herrn,
Dem thewern Fürsten, hertzlich gern
Dancksage, vnd binn bereit
So viel mir müglich, allzeit
Zu dienen. Aber weil ich ihn
Zu dienen nicht wol täglich bin,
So laß ich doch mit nichten ab,
Geb jhn das beste das ich hab,
Nemlich, ich opffer für sie stets
Christo das opffer meines gebets,
Das er jhn helff zum ewigen leben,
Sonst hab ich jhnen nichts zu geben.

Für Luther ist E. A. voll Verehrung, gegen den Papst nach dem Geist der Zeit in Zorn entbrannt und derb, gegen

*) partage? Erbtheil. Theilnahme?

den Landgrafen, der den „weit berümpten poeten Eobanum in Marburg nert“ vielleicht nicht ohne Schalkheit, wenn er singt:

Den hat der Landtgrafl außerkorn,
Weil er in seim Land ist geborn.

Hrn. Dr. Stromberger unsern Dank für seine nutzbare Gabe und das Anmuten, er möge demnächst seine Muße der Herausgabe und Erläuterung des ganzen Fabelbuchs von E. A. widmen. K. W.

4) Für die Griechen. Von C. A. E. Kluge. Dresden, Naumann, 1854. IV u. 31 S. 8.

In dem Wahn, als ob der jetzt im Orient entbrannte Kampf ein Religionskrieg sei, greift Hr. K. in seine Leier, um zu einem Kreuzzug gegen den Islam zu entflammen. Die Türken sind ihm unverbesserliche Barbaren, fanatisirte Wollüstlinge, die Griechen keine Rebellen, wenn sie die türk. Sclavenkette brechen wollen. Für sie, die „aus der Heimat Gauen ausgewiesnen“, will der Dichter zum Schwert gegriffen haben. Deshalb erinnert er an die Größe der alten Griechen, zeichnet die Türken in ihrer Verworfenheit und Rohheit und verdammet die antastbaren ihrer Bundesgenossen, die flüchtigen und glaubensabtrünnigen Ungarn sammt den Polen, „die nach Freiheit ringen und dem Griechenvolk die Knechtschaft bringen.“ Abgesehen von solcher falschen Unterstellung und politischen Verworrenheit sind die hier vorliegenden orthodox-kirchlichen Zornlieder alle formgerecht und theilweise ausgezeichnet schön im Ausdruck. Für das gelungenste halte ich „Die ersten Christen in Europa“, das vom 27. Vers also fortschreitet:

— „Der Geist des HErren weihte dieses Volkes Zung' und Mund,
That durch sie das größte Wunder, Offenbarung Gottes, kund.
Und unzäl'ge treue Zeugen der Erlösung durch das Blut
Jesu Christi widerstanden hier der Feinde List und Wut.
Jener Schüler des Johannes, der ihm schaut in's Angesicht,
Jener treue Polykarpos, war er denn ein Grieche nicht?
Und die wackern Kämpfer alle, streitend für den Gottessohn,
Den der Ketzerfürst Arius stürzen wollte von dem Thron;
Und der Pred'ger des Dreiein'gen, jener Athanasius,
Der von seinem Bischofsstule wandern oft in's Elend muß;
Und Chrysostomus Johannes und ein langer, schöner Zug
Edler Namen, Griechen waren's, die genommen hoch den Flug;
Bildend eine Zeugenwolke, die am Himmel glänzend steht,
Und die bis ans Ende bleibet, die kein Erdensturm verweht.
Und die Kinder jener Väter und des Landes Erben gibt
Heute Preis man dem Barbaren, der des Koran Lügen liebt,
Der noch aller Bildung feindlich, die sich von der Erde schwingt,
Und nur jene hegt und pfleget, die dem Fleisch Gedeihen bringt.“

Vor 23 seiner 25 Gedichte hat Hr. K. eine Bibelstelle gesetzt, wie einen Schild gegen jeden Angriff, aber trotz des biblischen Wortes ist es nicht der Geist der Religion der Liebe, Andersgläubige mit Feuer und Schwert bekämpfen und vernichten zu wollen. K. W.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 23. December 1854. № 153.

Deutsche Sprache und Literatur.

5) Fr. Schmitthenner's kurzes deutsches Wörterbuch völlig umgearbeitet von Dr. Fr. L. K. Weigand. 3. Aufl. 2 Lief. bleuen — falls. Gießen, Ricker, 1854. 8. Bogen 11—20.

Die leichte Reiterei eilt natürlich dem schweren Geschütze voraus, Weigand den Brüd.rn Grimm, beide trefflich und ruhmwerth in ihrer Art. Die in Nr. 51 an der 1. Lief. gepriesenen Vorzüge sind auch dieser 2. eigen. Heben wir Einzelnes hervor. Die Wurzel von Buhle, mhd. buole, ist ahd. pal, mhd. bal, und diese stimmt der Lautverschiebung gemäß mit griech. phil in φίλος geliebt. Der jüdische Vorname Buhle, d. h. Vermälte, hat nur zufällig Gleichklang. — Der Cousin, die Cousine „höchst unnöthige Fremdwörter der gezierten Sprache, Cousin, ital. cugino ist zusammengez. aus lat. consobrinus, wie deutlich churwelsch cusrin, cusdrin zeigt, S. Diez I, 29. II, 347. Wtbch. 119." In Betreff der Schreibung merken wir uns: best, cavieren, censieren, eedieren, diesfalls, diesseit, dieß, Ereigniß, erblassen, erlassen, desfalls, deshalb, deswegen, Ernte, Eltern (die Schreibung Aeltern, parentes, beruht nur auf einer falschen Ansicht Adelung's), Dienstag, Blüte, bloß Adj. und Adv., alles wissenschaftlich begründet und wolerwogen, wie man aus einigen weiteren Proben hiernächst wird abnehmen können.

„Der Cadét (é wie å und kurz), — tten, Pl. — tten: junger Mensch, der in Kriegsdienst tritt, sich zum Offizier auszubilden.

Das franz. cadet = der Jüngere unter Geschwistern, dann junger Adelicher, der seine Laufbahn im Kriegsdienste beginnt, aus capitéllum dem romanisch-lat Dim. vom lat. cāput Haupt, also Häuptchen, junges Haupt. S. Diez, Wtbch. 583 f."

„Die Cravátte (v = w), Pl. — n: steife Halsbinde,

Franz. cravate, in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. gebildet aus dem Volksnamen Cravate Croate (älter nhd. Krabat), indem man von Croaten jene Halsbekleidung entlehnte, weshalb sie auch ital. croátta neben cravátta heißt."

„Die Ehe, Pl.—n: gesetzliche Verbindung von Mann und Weib. Zusammens.: éhebrechen = die eheliche Treue verletzen, mit der Ehebrecher (mhd. êbrëcher) und der Ehebruch, u. a. m.

Ehe, mhd. die ê, (aus) êe, êwe, ahd. êa, êwa, = Ewigkeit die endlos lange Zeit; (seit langen, undenklichen Zeiten geltendes Recht oder) Gesetz; auf die Länge des Lebens geschlossenes Rechtverhältniß od. Bündniß zwischen Mann und Weib. Von goth. der aivs Zeit, Ewigkt. welches dem lat. aevum, gr. aiôn (αἰών) = Zeit, Lebenszt., Ewigkt., entspricht."

Unter den eingebürgerten Fremdwörtern vermisse ich Emil, wie ich im 1. Heft August ebenso gut als Vorname, wie als Monatsname, und Alexander, so gut wie Alexandriner, als aufnahmberechtigt hätte finden mögen. K. W.

6) Vollständigstes Wörterbuch der deutschen Sprache, wie sie in der allgemeinen Literatur, der Poesie, den Wissenschaften, Künsten, Gewerben, dem Handelsverkehr, Staats- und Gerichtswesen ꝛc. ꝛc. gebräuchlich ist, mit Angabe der Abstammung, der Rechtschreibung, der Wortformen, der verschiedenen, sowohl eigentlichen, als bildlichen Wortbedeutungen in den einzelnen Ausdrücken und besonderen Redensarten, des grammat. Gebrauchs, sowie auch der Sinnverwandtschaft der ähnlichen Worte, nebst einer kurzen Sprachlehre und einer besonderen vollständigen Uebersichtstafel aller unregelmäßigen Zeitwörter mit den gebräuchlichen und veralteten Zeitformen bearbeitet und hrsg. von Dr. Wilh. Hoffmann. Leipzig, Dürr, 1854. gr. 8. II. Bd. E — Hauptspruch.

Sehr viel verheißen und nach den uns vorliegenden 3 Heften (20. — 22.) viel geleistet! Des Vfs Augenmerk ist die Geltung der Wörter in der Gegenwart und das praktische Geschäftsleben, die wissenschaftliche, historisch-gelehrte Erörterung wird ausgeschlossen, auf die Vergangenheit und auf fremde Sprachen nur ein schneller Blick geworfen, um die Abstammung und Verwandtschaft zu ersehen. Zu den maßgebenden Schriften der Gegenwart wird auch mit Recht Luther's Bibel gezält; die oben zugesagte Angabe der Sinnverwandtschaft ähnlicher Wörter ist selten wahrnehmbar, dagegen sind die classischen Belegstellen sehr zahlreich und meistens gehaltvoll. Es fehlen nur wenige Wörter (nicht Worte, wie's auf dem Titel heißt) z. B. Himmelsdecke = Baldachin, in Schiller's M. Stuart, I, 1, 32. Unter „Haus" wird vermisst der Begriff einer politischen Körperschaft, z. B. „das Haus der Lords und der Gemeinen." Schiller, M. Stuart I, 6, 184; das Wort ist hier metonymisch gebraucht, wie curia und Kammer der Abgeordneten. Falsche Schreibung ist kristallisch S. 718, Ottfried S. 744, fodr' ich S. 751.

Zur näheren Kenntnis des Umfangs und der Behandlung des Stoffes soll eine Probe aus jedem Hefte dienen.

Hafer [verwandt m. dem lat. avena, frz. avoine; Nrds. Haver; engl. haver, schwed. hafra] m. H., — s; o. Mb. eine Grasart, die eine rispenförmige Aehre trägt, woran die Samenkörner doppelt in spitzigen Hülsen zusammenstehen. Es gibt verschiedene Arten; Gellert „laß mich ruhig pflügen: Denn baute nicht mein Fleiß das Feld, Wo würdest du den Hafer kriegen"; bildl. Sprchw. „Pferde, die den Hafer verdienen, kriegen ihn nicht"; „es ist gut Hafer säen" zur spöttischen Bezeichnung der in einer Gesellschaft herrschenden Stille, weil windstilles Wetter dem Säen des Hafers günstig ist; auch bildl. RA. „der Hafer sticht ihn", d. h. er ist ausgelassen übermüthig.

Helfen [goth. hilpan; ahd. helfan, thu hilphis; Wallis. helpu; Nrds. helpan; von einem alten Stamm, der sich auch im Griech. noch findet in ὄλβος Glück, ὄλβιος glücklich, das wie das deutsche heil, Heil, mit εἰλεω, oder εἰλεω, εἰλλω, εἱλλω drängen, zusammendrängen, andrängen; οὖλος, dicht,

derb, kräftig (z. B. fingen, also verwandt m. hell), tüchtig; und mit ἀλφανω (davon eine Zeitform ἤλφον), als Erlös einbringen, also erhalten, und der Sinn von helfen], unr. (ich helfe, du hilfst, er hilft, wir helfen ꝛc.; bedingte Ztform: ich helfe, du helfest, er helfe ꝛc.; ich half ꝛc.; ich hülfe ꝛc.; Mitlw. geholfen; Imp. hilf, helfet), 1) ZstZ., nämlich: sich in dem Zustande des Helfens befinden, im Sinne von heilen, kräftigen, oder: zur Hebung und Beseitigung eines Uebels dienlich sein, nützen; „diese Arzenei hilft wenig oder nichts"; auch als unpflZ., Luther, Matth. 16, 28 „was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, und litte Schaden an seiner Seele?"; Goethe „ist der Fisch gesotten, Was hilft es, daß die Quelle fließt?"; hier hilft kein Drohen, Flehen, Bitten"; v. Platen „was half es, daß in Farb' und Licht, als Meister ich Cortona's Volk entzückte"; Zschokke, „war das Schlagholz zu alt, um kräftigen Ausschlag zu geben, so hilft es nicht, den Schlag in Einschlag zu legen"; m. d. Dat. der Person, Schiller „laßt mich los! Was kann die kurze Frist ihm helfen?"; das hilft dir, aber mir nicht!" Unrichtig m. dem Acc. der Person, Luther, Marc. 5, 26 „es half sie nichts"; ebenso Jac. 2, 16; 1. Cor. 15, 23; Sir. 11, 24; Jer. 2, 18; Judith. 10, 16; Sir. 5, 10; Hebr. 4, 2; Jac. 2, 16. 2) im Sinn von vermögend sein ꝛc., um aus einer Noth, Verlegenheit ꝛc. zu befreien; „der Arzt kann nicht immer helfen"; m. dem Dat. der Person; Luther, Luc. 4, 23 „Arzt, hilf dir selber"; Schiller „dem Nächsten muß man helfen. Es kann uns Allen Gleiches ja begegnen"; „es ist ihm nicht mehr zu helfen"; einem aus der Noth helfen; Goethe „würdiger Herr, nun helft mir aus dieser Besorgniß Schnell, und löset den Knoten"; m. von, Luther, Ps. 41, 4 „Herr hilf mir von allen meinen Verfolgern", d. h. befreie mich von ihnen; im bildl. Sinn: einem von seinem Vermögen helfen, d. h. dazu mitwirken oder beitragen, daß er es verliert. Auch in dem Wunsch: Gott helfe! d. h. Dir, Ihnen oder Euch. Ebenso in der Betheurung: So wahr mir Gott helfe! d. h. so wahr ich wünsche, daß mir Gott helfen möge. Ferner als zrckfZ. sich (mir); „er (sie) weiß sich nicht zu rathen, noch zu helfen"; Goethe „der Tüchtige hilft sich, wie er helfen kann"; Seume „die Pferde halfen sich wieder auf." 3) ThZ., unterstützen, beistehen, Hülfe leisten; Goethe „kleiner Elfen Geistergröße Eilet, wo sie helfen kann"; ebd. „vor jenem droben steht gebückt, der helfen lehrt und Hülfe schickt." Die Person, welcher die Hülfe gebracht wird, bezeichnet man m. dem Dat., aber der Gegenstand, wodurch die Hülfe geschieht, wird gewöhnlich durch mit bezeichnet, z. B. einem mit Rath und That helfen. Der Gegenstand, den die Hülfe zu erreichen sucht, wird m. auf, aus, von, durch, zu, oder auch einfach durch den Inf. angezeigt, z. B. einem auf die Beine helfen, d. h. sprüchwörtlich, ihn durch Unterstützung in bessere Umstände versetzen; einem auf den Wagen helfen; aus dem Wasser (der Noth ꝛc.); durch den Sumpf (durch die Wachen, um zu entfliehen), von der Leiter helfen; Sprchw. „einem aus dem Traum helfen", d. h. ihm eine Sache, die er nur unklar kennt, deutlich machen, darstellen; bildl. RA. „einem auf das rechte Kapitel helfen", d. h. seine Aufmerksamkeit auf den eigentlichen Gegenstand lenken; Zachariä „gehorcht mir sanfte Saiten, Und helft mein Leid bestreiten"; Schiller „Helfen Sie Ihr, Gräfin, Auf dieses Tabouret sich niedersetzen"; Goethe „siehe, das Haus liegt nieder, bleib hier und hilf mir es bauen"; ebd. „helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden"; Lessing „der wird seinem Patriarchen nichts Ungebührliches vollziehen helfen"; ebd. „daß Ihr mir mein Amt mit Ehren würdet führen helfen." — Auch fH. o. Rh.

himmelrein, Bw. und Nbw.; rein, wie der heitere Himmel; Goethe „aus unsern milden Himmelreinen Luftgefilden."

Der Hr. Verleger stellt in erfreuliche Aussicht, daß das Werk (40 Hefte von 5 Bogen à 6 ggr. berechnet) in kurzer Zeit vollständig erschienen sein werde und wird dies dann desto eher möglich werden, wenn unnötig gehäufte Belegstellen, wie oben zum Nachweis von hilft vorkamen, künftig wegbleiben.

K. W.

7) Vollständigstes verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch der deutschen Schrift- und Umgangssprache mit Bezeichnung der richtigen Aussprache, Betonung und Abstammung, Rechtschreibung und Bildung der Wörter, so wie erklärendes Wörterbuch aller in der deutschen Sprache gebräuchlichen Wörter der Aesthetik, Musik, Technik, Schiffahrtskunde, Botanik, Naturwissenschaft, Kriegswissenschaft, Eigennamen ꝛc. Von C. Demuth. Hrsg. v. H. F. Pardatscher. VI. Lief. Brünn, Winiker. Bogen 31 — 36. Lexikon 8°.

Ueber dem vielversprechenden Titel steht noch zu lesen, daß dieses Buch über 60,000 Worterklärungen mehr enthalte, als Petri, Heyse, Sommer und alle übrigen Fremdwörterbücher. Das kann sein; wer mag's zälen? und kann um so mehr sein, da die Mehrzahl der hier eng zusammengedruckten Wörter technische, nicht Fremdwörter sind, und nur eine äußerst kurze Erklärung erhalten. So konnten auf der ersten Seite dieses Heftes in 3 Columnen 117 Wörter verzeichnet und erklärt werden, und es ist eine solche Vollständigkeit allerdings ohne gleiche, aber die Erklärung doch nur für den ersten Anlauf und nicht immer richtig. M ist z. B. weder Abkürzung für Manlius, noch für Mucius, sondern nur für Marcus; der Macaeco findet sich nicht in Guiana, sondern Guinea; die macaronischen Verse sind nicht „italienische scherzhafte Werke mit lat. Biegungen", sondern Mischverse aus Wörtern verschiedener Sprachen zusammengesetzt, nicht blos aus ital. mit lat. Endung, sondern ursprünglich lat. Wörter mit andern latinisirten gemischt. In Deutschland ist in der Art 1593 die Floïa erschienen, die wir übrigens begraben sein lassen wollen; — „Nenia und Orbona, röm. Myth. röm. Göttinnen; die erste beschützte die Greise, die zweite die Eltern, welche ihre Kinder verloren." Beides falsch. Nänia wurde schon früher besser erklärt, sie ist Klagegöttin, Vorsteherin der Leichentrauer und Begräbnisse alter Leute und nach der Grundbedeutung: Klagegesang; Orbona aber war die Göttin, welche Eltern anriefen, die verwaist (orbati) wieder Kinder zu erhalten wünschten. — Nepenthe ist kein sprachrichtiges Wort. — Die Neoplatoniker gehen nicht nur bis in's 5. Jahrh., sondern in das Zeitalter des Augustus zurück (s. Tennemann, Gesch. d. Philos. §. 185) und der aus dem 15. Jahrh. genannte ist Ficinus zu schreiben. — Durch Wörter, wie „Nequam, l. ein Taugenichts" und „Maccus, l. ein Lustigmacher" „modus pythicus", wird das Buch unnötig erweitert. — Zur Probe die 6 ersten und letzten Artikel dieses Heftes!

Limnäden f. Nymphen.

Limnäus l. Zool. Schlammschnecke.

Limnanthemum gr. Bot. Gattung der Drehblüthler, europ. Wasserpfl.

Limnebius, l. Zool. eine Art Wasserkäfer.
limnophil, gr. Sümpfe liebend.
Limniten, gr. Mz. Steine mit Abdrücken in Gestalt von Büschen und Seeen.
Orcheocele s. Orchidocele.
Orcheotom, gr. ein Hodenschnitt-Messer.
Orcheotomie, gr. die Hoden-Ausschneidung, der Hodenschnitt.
Orchesia, Zool. eine Düsterkäferart.
Orchesiographie, gr. die Tanzbeschreibung, Tanzzeichnung.
Orchester, gr. urspr. bei den Griechen der Raum der Schaubühne, wo der Chor sich bewegte; jetzt der im Theater-, Concert- oder Ballsaale abgeschlossene Raum, wo die Musikproductionen geschehen, auch die darin befindliche Tonkünstlergesellschaft, und überhaupt jene Gesellschaft von Musikern,

Das ganze Lexikon soll in 8—9 Lieferungen zu je 6 Bogen à 36 kr. erscheinen. Des Stoffs, namentlich in Wissenschaftswörtern, ist eine überaus große Masse zusammengestellt, aber nicht selten fehlt es an der wissenschaftlichen Einsicht und Genauigkeit, durch welche das Wörterbuch von Heyse so ausgezeichnet ist. K. W.

8) Deutsches Sprach- und Uebungsbuch, für die unteren Classen höherer Lehranstalten, von Dr. R. Sparschuh. 1. Theil: Die Wortlehre. Mainz, Le Roux, 1854. 8.

Vorstehendes Werkchen soll den doppelten Zweck erfüllen, daß es „einmal das Verständniß unsrer reichen, tiefen Muttersprache in wissenschaftlicher Behandlung erschließe und auf diesem Wege zugleich die geistige Entwickelung allseitig anrege und fördere, und daß es ferner die Grundlage bilde, auf welcher die fremden Sprachen sich leicht und gründlich erlernen lassen." So sind des Hrn. Vfs. eigne Worte in der Vorrede. Es ist eine nicht leichte Aufgabe, die hier gestellt ist, und fast möchte es scheinen, als ob der Hr. Vf. über dem praktischen Gesichtspunkte des Uebungsbuches, zu welchem Behufe er hinter jedem §. eine Menge Beispiele und Aufgaben gegeben hat, die „wissenschaftliche Behandlung" des Sprachbuches vernachlässigt, ja sogar außer Acht gelassen habe. Schon bei Lesung jener Zeilen der Vorrede fürchteten wir für die Lösung der Aufgabe. Den 3. Punkt anlangend, eine Grundlage für den Unterricht in den fremden Sprachen zu liefern, müssen wir gestehen, daß er etwas verwirrend in das Ganze eingreifen müßte, wenn er überall zu Tage träte; denn die classischen Sprachen sind durchaus andrer Natur, als die hier behandelte, und nur die modernen Sprachen könnten in Betracht kommen. Daraus aber, daß Bemerkungen in dieser Beziehung nur selten erscheinen, müssen wir schließen, daß der Hr. Vf. nur gemeint habe, durch Weckung des Sinnes für das Verständniß unserer Muttersprache werde das der andern Sprachen erleichtert und insofern angebahnt. Hierin wollen wir ihm Recht geben und daher nur kurz die beiden andern Punkte besprechen. Die wissenschaftliche Behandlung, wenn darunter nicht bloß die äußere Form, die logische Vertheilung des Stoffes in Abschnitte, gemeint sein soll, sondern die Darstellung der Materie selbst, müssen wir eine sehr ungenügende, ja vielfach fehlerhafte und geradezu falsche nennen, wozu wir dadurch genöthigt werden, daß der Hr. Vf. in Form der Polemik gar Vieles vorbringt, was dem mit der Geschichte unsrer Sprache und der Form unsrer Sprachwurzeln näher Bekannten als unrichtig erscheinen muß. Um nur Einiges zu berühren, sei hier aus §. 22 der Orthoepie die

leidige Auffassung des ß als Doppelbuchstaben angeführt, wonach dem Hrn. Vf. Wörter, wie Maß, wegen der Länge des Vocals gegen sein Gesetz verstoßen, während es doch die ganz richtige Präteritalform von messen ist, wobei sich aber unorganische Länge entwickelt hat, die mit dem ß auch nicht das Mindeste zu schaffen hat; noch empfindlicher tritt diese Ansicht des Hrn Vfs im §. 28 des folgenden Kap. auf; dort soll im §. 26 auch ch = gg sein, weshalb Wörter, wie Dolch, Molch u. s. f. dem Hrn. Vf. als Monstra der Orthographie erscheinen; und in §. 29 wird aus einem mißverstandenen Streben nach Sprachreinigung die Schreibung der Wörter Enterich, Bottich, Dieterich u. a mit ch verworfen und gegen alles Recht ein g anempfohlen. Polemik aber, selbst wenn sie Richtiges darböte, ist in einem Buche der Art, das die Aufgabe des Ausmerzens nicht haben kann, durchaus verwerflich. Außerdem ist es pädagogisch durchaus nicht zu rechtfertigen, den Schülern Falsches darzubieten. Wir wollen annehmen, in der Hand seines Vfs könne das Büchlein dennoch Nützliches wirken; was aber müssen wir fürchten, wenn dasselbe in die Hände Solcher kommt, die noch nicht einmal das Falsche, geschweige Besseres wissen? Was schließlich den praktischen Punkt betrifft, so ist gar viel Ungehöriges, was an und für sich recht gut sein mag, hier zu finden, was aber schlechterdings in andere Fächer des Unterrichtes und andere Hände zu verweisen ist. Man sehe bes. das Kap. 6 von den Substantiven. — Im Allgemeinen ist das Büchlein mit großer Vorsicht aufzunehmen. Dürfen wir aus einzelnen Andeutungen und Hinweisungen schließen, so wird der 2. Theil, besonders der Abschnitt Onomatik, Wunderliches vorbringen. Das Werkchen gehört unter die große Zahl der Bücher, welche nur Altes in neuer Form wiedergeben. Das Uebungsbuch, als praktisches, dürfte vielleicht noch ganz andere Absichten im Hinterhalte bergen.

Fr. M.

9) Deutsche Grammatik und Stilübungen zunächst für Gewerb- und Realschulen von Dr. Brentano. In 3 Kursen. 2. verb. Aufl. Fürth, Schmid, 1854.

Dies Werkchen ist eine mit sehr gesundem Takte zusammengestellte Auswahl eines für seinen Zweck dienlichen Stoffes und hat sein Hauptverdienst in dessen richtiger Begrenzung. Wollten wir uns hier auf eine Beurtheilung pädagog. und method. Grundsätze einlassen, aus welchen eben diese Begrenzung des Unterrichtsstoffes hervorging, so könnten wir nur fast wiederholen, was der Hr. Vf. in der Vorrede zum 1. Curse gesagt hat. Wir beschränken uns deshalb, indem wir auf jene Vorrede verweisen, darauf, unsere volle Zustimmung zu dem dort Gesagten hier auszusprechen, und fürchten nicht, mit uns selbst in Widerspruch zu gerathen, wenn wir in Einzelnem Einzelnes anders haben möchten; da eines Theils wol kein Lehrbuch dem danach Lehrenden gar Nichts zu wünschen übrig lässt, anderen Theils aber der Hr. Vf. selbst es dem Lehrer überläßt, „in seinen Vorträgen einzuflechten und zu ergänzen, was er für seine Zwecke als wesentlich erachtet." — Möge der Hr. V. bei einer weiteren Auflage seines Buches folgende Bemerkungen der Beachtung werth achten: Dem was in der Vorrede zum 1. Curs über die Berechtigung des Unterrichtes in der deutschen Grammatik gesagt ist, möchten wir noch beifügen: Wollte man den Unt. in der deutschen Gram. als überflüssig aus der Schule und namentlich aus der höheren Lehranstalt verweisen, so würde man beim Verbessern der stylistischen Arbeiten der Schü-

ler fast immer in Verlegenheit sein, wie man vorkommende Fehler zu bezeichnen hätte, wollte man sich nicht darauf beschränken, zu sagen: „Das ist falsch; es muß so heißen;" man würde gleichsam des Gesetzbuches entbehren, auf das man sich bei der Beurtheilung, resp. Verurtheilung der Arbeiten des Schülers zu berufen hat. —

Im grammat. Theil, namentlich im 1. Curs, hätte vielleicht in der Terminologie den deutschen Benennungen ein größerer Vorzug vor den lateinischen eingeräumt werden sollen, eines Theils, weil in vielen Real- und Gewerbschulen der Unterricht in fremden Sprachen von einem Theile der Schüler gar nicht besucht, anderen Theils, weil auch im anderen Falle für diesen Unterricht nichts Wesentliches gewonnen wird. Wichtiger wäre in dieser Beziehung gewesen, wenn bei der Bildung der zusammengesetzten Zeitformen bei der Conjugation des Zeitwortes eine größere Analogie mit dem Französischen und Englischen dadurch erstrebt worden wäre, daß man z. B. im Futur. exact. conjugirte: ich werde sein gewesen ꝛc., ich werde haben geführt ꝛc.; im Passivum: ich bin geworden geführt ꝛc. mit dem Bemerken, daß und wie man in zusammenhängender Rede im Deutschen die einzelnen Glieder versetzt. — Die Behandlung der Styllehre entspricht ganz den Ansichten, die darüber S. 65 des 1. Curs ausgesprochen sind; und obgleich diese Ansichten so ziemlich die allgemeinen sind, so scheuen wir uns doch nicht, die Ueberzeugung auszusprechen, daß auch hierin durch das Zuviel bisher mehr geschadet, als gut gemacht wurde. Wir glauben nämlich nicht, daß es vorzugsweise Aufgabe der Stylübungen ist, „Begriffe und Gedanken anzuregen" — das ist Aufgabe des gesammten Unterrichts — sondern Begriffe und Gedanken als Stoff zu geben, an welchem die Form des Ausdrucks geübt werden soll. Uebungen im gefälligen Verbinden gegebener Hauptsätze durch theilweise Verwandlung derselben in Nebensätze und abgekürzte Nebensätze, durch Abwechselung in der Wortfolge, durch Periodisiren ꝛc. dürften auf der ersten Stufe, dann Nachbildungen vorzüglich stylisirter Erzälungen und Briefe auf der 2. und größere Aufsätze in verschiedenen Stylarten, namentlich im hist., schildernden und höheren Briefstyl, auf der 3. Stufe viel schneller und sicherer zu günstigen Ergebnissen führen, als wenn die Zeit mit Zergliedern und Entwickeln von Begriffen und Gedanken zugebracht wird.

Besonders verdienstlich ist es, daß der Hr. V. im 3. Curs die Redefiguren, die Verslehre, die Lehre von den Dichtungsarten und eine kurze Geschichte der deutschen Sprache und Literatur in seinen Kreis gezogen hat, und wir stimmen dem ganz bei, was in der Vorrede zum 3. Curs zur Rechtfertigung dieser Erweiterung des Sprachunterrichts gesagt ist. — Wir fürchten übrigens nicht, den Schein der Tadelsucht auf uns zu laden, wenn wir den Wunsch aussprechen, daß die Lehre von den Redefiguren etwas vollständiger behandelt, durch mehr Beispiele anziehender gemacht und mehr an das angeschlossen worden wäre, was wir darüber von Heinsius, Falkmann u. A. haben. Trotz dieser kleinen Ausstellungen erachten wir das besprochene Werkchen in der Hand tüchtiger Lehrer für einen sehr brauchbaren Wegweiser beim deutschen Unterricht in höheren Lehranstalten.

(Schluß folgt.) Th. L.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, Decbr. Bei dem Bau eines neuen Waisenhauses am Rummelsburger See wird ein ganz neues System der Unterbringung der Kinder beobachtet werden, indem man dieselben nicht wie früher in ein einziges großes Gebäude casernirt, sondere in verschiedene kleinere, vereinzelt liegende Häuser unterbringen wird. Nach den nunmehr vollständig festgestellten Bauplänen wird unmittelbar am Rummelsburger See ein großartiges, mehrstöckiges Wirtschaftsgebäude errichtet werden. Neben demselben werden 6 verschiedene, nach Schweizer Art gebaute Landhäuser auf das umfangreiche Territorium vertheilt werden, von denen eines als Lazareth dient, die andern aber zur Aufnahme von je 40 Knaben verwendet werden. Ein höchst umfangreiches Areal an Garten- und Feldanlagen wird das ganze Etablissement umgeben und Gelegenheit darbieten, die Kinder in mehr ländlicher Weise zu erziehen.

Frkf. J.

Kurhessen, 10. Dec. Gegen die von dem Ministerium erlassene „Ordnung für die Volksschulen Kurhessens" hatte, als im Widerspruch mit dem Programme des oberrheinischen Episcopats, der kath. Bischof mit dem Domcapitel zu Fulda Protest erhoben. Gleichzeitig waren die kath. Pfarrer bestimmt worden, gewisse, ihnen als Localschulinspectoren nach dieser Schulordnung zukommende Verpflichtungen zu verweigern. Der Protest des Bischofs und die Renitenz der Pfarrer sind nunmehr der Gegenstand einer jüngsten Verfügung des Ministeriums des Innern geworden, wonach jener Protest als gänzlich unbegründet erklärt wird, die betr. Unterbehörden aber angewiesen werden, gegen renitente Pfarrer mit den geeigneten Strafmitteln disciplinarisch einzuschreiten. Frkf. J.

Paris. „Ueber die weibliche Erziehung" ist vor kurzem ein Bd. Briefe von der Frau v. Maintenon, der Bulerein und schließlich Gemalin des Königs Ludw. XIV. von Frankr., erschienen. „Christlich und vernünftig" ist der Refrain ihrer Lehren. Religion, Vernunft und Wahrheit sollten den Kern der Erziehung in St. Cyr bilden. Es war der Verfasserin ein Anliegen, wenigstens einer Anzal junger und schöner Wesen einen Anhalt gegen die Versuchungen zu geben, die der sittenloseste Hof der Welt so nahe legte, und denen sie selbst erlegen war. Und so verfehlen diese Briefe gerade aus der Feder der von Glanz und Wollust umgebenen Gebieterin ihren Zweck nicht, insofern sie bestätigen, daß keine völlige Befriedigung der Seele, kein dauerndes Glück für die möglich ist, die sich nicht von jenen 3 Genien auf ihrem Lebenswege führen lassen.

Vom Rhein, Dcbr. Der Gesammt-Gemeinderath Welderich hat jedem der dortigen Lehrer, und zwar ohne Antrag, eine Theuerungszulage von 30 Thlrn. für dieses Jahr bewilligt.

Frkf. J.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Wegen des heil. Weihnachtsfestes erscheint Dienstag keine Nummer der Allg. Schul-Ztg.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 28. December 1854. № 154.

Deutsche Sprache und Literatur.

10) Die Schule des freien Gedankenausdrucks in Rede und Schrift. Für höhere Klassen der Realschulen und der Mädchenerziehungsanstalten, wie für den Hausunterricht von Dr. J. M. Jost. Leipzig, Brandstetter. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Wer, wie der Vf. des vorliegenden Buches, es zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, den sprachlichen Unterricht zu fördern, wer an 30 Jahre hindurch an dieser Aufgabe mit Anerkennung gearbeitet und in den verschiedenen Stadien Proben davon veröffentlicht hat, wer mit einem solchen Ernste dieses sein Ziel verfolgt hat, daß er nicht scheute, den Weg von vorne zu betreten, nachdem er im weiteren Verlaufe Irrthümliches wahrgenommen zu haben glaubte; — bei einem solchen kann die Kritik nur die Aufgabe sich stellen, auf das Ganze der Erscheinung einen würdigenden Blick zu werfen, nicht aber an dem Einzelnen herumzumäkeln. Unser Vf. hat gearbeitet mit einer Treue, Gewissenhaftigkeit und Umsicht, wie dazu nur die innerliche Liebe zum Gegenstande selbst befähigen kann. Aber in diesem Bewußtsein tritt er nun auch mit freudiger Zuversicht hervor, er weiß es, daß er seiner Sache gedient, daß er sie mit herausgerungen hat zu einem erfreulichen Resultat, und bei aller Anerkennung der Leistungen Anderer ist er von dem Gefühle beseelt, daß es ihm gelungen sei, eine Art Höhepunkt erreicht zu haben, und er fordert deshalb zu einem ernsten Versuche auf in der Anwendung seiner Lehrmittel, ohne welche über Erfahrungen niemals entschieden werden könne. Bei dieser mit vollem Rechte gestellten Anforderung des Verfassers fällt der Kritik nur der kleinere Theil seiner Arbeit zu. Denn die große Masse von gegebenem Stoffe zu mehr als 800 Aufgaben zu mustern und in hochweiser Subjectivität vom Dreifuß herab zu sagen: „zu schwer oder zu leicht, passend oder nicht passend, übersteigt die Fassungskraft der jungen Denker und was dergl. mehr ist" — das wäre wahrlich ein anmaßendes Treiben einem Manne gegenüber, der selbst in der Schule seit einem Menschenalter gearbeitet, die ganze Sache mehr, als einmal und von den verschiedensten Seiten mit prüfendem Nachdenken und stets die Vervollkommnung im Auge durchgemacht hat. Und so wäre es denn nur die quasi Rechenschaft von der ganzen Anschauung und deren Verwirklichung, die der Vf. in der von S. 3 — 70 vorausgeschickten Beleuchtung des Unterrichtszweiges des freien Gedankenausdrucks in Rede und Schrift gibt, die wir zu besprechen hätten. Der Vf. spricht nun hier mit der gesicherten Ruhe, die eine vorurtheilsfreie Ueberlegung und wolbegründete Einsicht in die Sache gewährt, in 10 Abschnitten seine Ansichten aus über das Was und wie es bisher geschehen und was und wie es ferner zu geschehen habe, und wir hören ihm gerne zu, wenn er dem bisher Ueblichen gegenüber seine Grundsätze darlegt, die Uebungsmittel zum freien Gedankenausdruck betreffend und aus seiner Anleitung bei den Uebungen im Allgemeinen, wie bei der Berichtigung der Arbeiten lernen wir gern von dem bewährten Meister, und Rf. wüßte im Wesentlichen Nichts anzuführen, was ihn nicht selbst eigene Erfahrung als probat schon hätte erkennen lassen oder was er als bloßes Experiment bezeichnen müßte. Aber wol darf er die Ueberzeugung aussprechen, daß, wer mit dem Vf. und an seiner Hand es probirt, zu einem sicheren und erfreulichen Resultat gelangen werde.

Der ganze 2. Thl. ist nun ein Aufgabenbuch, das in 3 Stufen eine, wie gesagt, reiche Auswahl von Stoff vorführt Ein 3. Thl. enthält Nebenübungen, zu denen auch Uebersetzungen aus lebenden Sprachen — der französischen und englischen — gerechnet werden, und wobei die Vorinnerungen die rechte Grenze abstecken rücksichtlich der Anforderungen in materieller und formeller Beziehung. Daß in dem Anhange auch Winke über (zu) Gelegenheitsbriefe (n) und kleine (n) Geschäftsaufsätze (n) gegeben werden, will dem Rf als eine erlaubte Accommodation an das Herkömmliche erscheinen; von der Umsicht des Vfs geben auch die S. 311 folg. Anmerkungen zur Erläuterung einzelner Andeutungen in den Aufgaben einen trefflichen Beweis.

Und so möge diese ausgezeichnete Schrift die volle Berücksichtigung finden, die sie in so hohem Maße verdient. Wer sie vor dem prakt. Gebrauch durchmacht und sich in das hineinarbeitet, was der Vf. will und vorzeichnet, der wird, wie dieß bei dem Rf. der Fall war, reichen Lohn für sich und erfreuliche Ernte für seine Schule gewinnen.

am 24. Septbr. 1854. Dr. Hoffmann.

11) Die deutsche Rechtschreibung vom Standpunkte der historischen Grammatik beleuchtet von L. Ruprecht, Collab. am Gymn. zu Hildesheim. — Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1854. 55 S. 8.

Diese kleine Schrift ist insofern sehr beachtenswerth, als sie auf die große Verwirrung hinweist, die durch die hist. Grammatik oder ihre Anhänger und Pfleger in die deutsche Rechtschreibung theils eingedrungen ist, theils noch ferner einzudringen droht, da sehr viele Veränderungen und Umgestaltungen unserer Schreibung erst für die Zukunft in Aussicht gestellt wären. Dadurch müßte, meint Hr. R., eine recht langjährige Confusion entstehen, indem man für jetzt nur theilweise ändern wolle und Anderes der Zukunft vorbehalte. Statt daß der Hr. Vf. zur Erhärtung dieser Ansicht auf Weinhold hinwies, hätte er auf J. Grimm und die Schreibung seines Wörterbuchs hinweisen können, die zwar hier und da von dem ordinären Gebrauch abweicht, allein der künftigen Zeit die Hauptsache überläßt, in welcher es dahin kommen wird, daß wir statt vielwissend schreiben werden: filwissend u. dgl. (Vorrede zum Wörterbuch S. LXII). Rf. ist gewiß weit davon entfernt, die hohen Verdienste Grimm's um die deutsche Sprachforschung zu verkennen, er kann nicht widersprechen, daß viele Inconsequen-

zen und Unrichtigkeiten in unsere deutsche Schreibung, die sich aus einem Wust von regellosen Verirrungen des 16. Jahrh. entwickelte, sich eingenistet haben. Aber es scheint ihm mit dem Hrn Vf. sachgemäßer, lieber da und dort in unserer Schreibung etwas Fehlerhaftes stehen zu lassen — das ja für den, der Gründlicheres sucht, in der Grammatik kann bemerklich gemacht werden — als der gemeinsamen Schreibung uns gerade jetzt zu berauben, wo „wir eine reiche Volksliteratur, einen großen Schatz von classischen Schriftstellern, die Frucht der Blüthezeit unserer Literatur, und die lutherische Bibelübersetzung besitzen, die in Millionen Exemplaren verbreitet ist, und in den Familien vom Vater auf den Sohn vererbt." — Und von wenigstens gleicher Wichtigkeit ist, was Hr. Rp. hier noch weiter bemerkt, daß die hist. Grammatiker so weit entfernt sind, uns eine einheitliche Schreibung zuzuführen, daß man vielmehr bei genauerer Durchmusterung derselben leicht 20 orthographische Systeme zusammenfinden könne, die zum Theil nur mit Hülfe des Mittelhochdeutschen und einiger Divinationsgabe könnten verstanden werden. — Um von dieser unserer Zerfahrenheit ein recht anschauliches Bild zu geben, hätte Hr. Rp., außer der angefügten Probe der Orthographie des Hrn Dr. Möller in Herrig's Archiv, wenigstens noch eine weitere — und zwar davon weit abstehende — Probe geben sollen, wozu etwa einige Sätze aus Pf. Wackernagels Schulprogramm des Realgymnasiums in Wiesbaden vom J. 1848 sehr geeignet gewesen wären. Auch wäre es vielleicht am Platze gewesen, wenn Hr. Rp. die Abweichungen bemerklich gemacht hätte, die sich in Grimm's eigener Schreibung nachweisen lassen, wenn wir sein Wörterbuch mit der Grammatik vergleichen. Im erstern findet sich z. B. besessen von besitzen mit 2 s, während die 2. Aufl. der Grammatik statt ss nur ß hat, und dgl. mehr. Es ist übrigens eine sehr löbliche Seite der ganzen Schrift des Hrn Rp., daß er nirgends scharf polemisch zu Werke geht, sondern vielmehr mit vieler Ruhe nur vermittelnd aufzutreten versucht. Während er den Grundsätzen der hist. Grammatik überall Rücksicht trägt, sucht er den bestehenden Gebrauch nur in so weit bis auf einen gewissen Grad noch zu beschützen, damit eine extreme Umgestaltung, und ein immer weiter und weiter gehendes Schwanken unserer Orthographie, welches von Einigen durch allmähliche Einführung vorbereiteter Aenderungen beabsichtigt wird, vermieden werde, und wir nach Annahme einzelner Aenderungen, die jetzt sogleich aufzunehmen wären, zu einer festen Stellung gelangten, wie sie dem Standpunkte unserer Literatur wol entsprechend wäre.

Um dem Leser nähere Kenntniß von dem Inhalte der Schrift des Hrn Rp. zu geben, hat Rf. zu bemerken, daß dieselbe in 4 Abschnitte zerfällt, in welchen die Hauptvorwürfe, die man der vor Grimm üblichen Orthographie macht, aufgezählt und näher erörtert werden. Ehe Rf. jedoch dazu übergeht, hat er in Beziehung auf die von Hrn. Rp. vorangeschickten hist. Bemerkungen noch darauf hinzuweisen, daß der Hr. Vf. wol mit nicht ganz gegründetem Recht unter den früheren Ordnern der deutschen Orthographie vorzugsweise Heyse aufzuführen sich veranlaßt glaubt. — Wenn auch Heyse's Schulbücher, sowie die von Heinsius eine ziemliche Verbreitung gehabt haben, so wurde doch durch sie nicht sowol unsere Schreibung gestaltet, als vielmehr nur dahin gewirkt, die Adelung'sche Rechtschreibung zu erhalten, und zwar besonders mit denjenigen Aenderungen, die durch Voß veranlaßt waren. Aber sehr Vieles, was Adelung begründet hatte, wurde von Heyse und Heinsius so unklar dargestellt, daß es der Begründung entbehrte, und daher unsere Schreibung weit regelloser aussah, als sie wirklich war. Ein anderes Moment, das von Hrn Rp. einer Erwähnung bedurft hätte, beruht darauf, daß die unsere Schreibung ordnenden Grammatiker — besonders Gottsched und Adelung — in dem Irrthum befangen waren, daß in Sachsen, oder in der obersächsischen Aussprache, in zweifelhaften Fällen die Norm für das Richtige zu suchen sei, während sich nachweisen läßt, daß Luther's Prosa sich nach dem Hochdeutschen gestaltet hatte, das in den mittelhochdeutschen Ritterdichtungen hervorgetreten und an Höfen und in Canzleien üblich geworden war. Durch Gottsched und Adelung hat sich nun freilich Manches so gestaltet, daß die Schreibung von der Aussprache der mittelhochdeutschen oder schwäb. Ritter abwich; aber es wurde eben dadurch dem gesammten Vaterlande in so weit Rechnung getragen, als nicht nach einer Provinz Alles sich formte, sondern wir vielmehr eine Schreibung erhielten, die dem Streben Adelungs entsprechend allen Provinzen verständlich war. Dieselbe hatte in ihrer Verständlichkeit auch allgemeine Aufnahme gefunden, bis die hist. Grammatiker es unternahmen, uns den einzigen von allen deutschen Provinzen (deren Sinn unseliger Weise sonst sehr auseinander geht) übereinstimmend angenommenen Gebrauch wieder zu rauben und uns in ein Gewirre zu verstricken, das wol Niemand als ein Verdienst der hist. Grammatiker anerkennen wird, um so weniger als diese selbst in ihren Bestrebungen so höchst ungleich und zum Theile widersprechend sind, daß man daran verzweifeln möchte, durch sie etwas wirklich Besseres zu erreichen, als das war, was wir vor ihnen besessen hatten.

In dem 1. Abschnitte handelt Hr. Rp. von dem Streben, die Länge und Kürze der Vocale zu bezeichnen, indem man theils durch Verdopplung der Vocale, durch h, durch ie, eine Länge, und durch Verdopplung der Consonanten eine Kürze der Silben anzudeuten versuchte. Ob Adelung und seine Nachfolger dabei so ganz regellos verfuhren, wie Hr. Rp. und mit ihm die meisten hist. Grammatiker annehmen, dürfte in Frage zu ziehen sein. Doch läßt sich auch bei der von Adelung angenommenen Regelung dieser Sache nicht in Abrede stellen, daß keine scharf consequente Durchführung in den meisten Fällen, außer der Dehnung durch ie, sich nachweisen läßt, sondern der Gebrauch manche Willkürlichkeit festhielt. Hr. Rp. nimmt übrigens die noch jetzt bestehende Verdopplung in Aal, Aar, Aas u. s. w. in Schutz, weil sie die natürlichste Dehnungsweise sei, weil durch die Unterlassung der Verdopplung in Wörtern, wie Mor, ler das Auge des Lesers Anstoß nehmen würde, und weil sie von praktischer Bedeutung sei, um Wörter, wie Waage Wagen, Staat Stadt und statt, von einander zu unterscheiden. — Wie die Schreibung des ie, das man unrichtig als eine Bezeichnung der langen Silbe auffaßte, während es ursprünglich aus organischen Lautveränderungen hervorgegangen war, sich viel zu weit ausdehnte, wird von Hrn Rp. mit Sorgfalt nachgewiesen. Begründet ist das ie in Formen, wie hieß, stieß rc., die aus hiaz, stiaz entstanden, in Wörtern, wie Dieb, vier aus dem Althochdeutschen diup, vior u. s. w. — Ebenso in Wörtern, die aus dem Romanischen bei uns Eingang fanden, wie Brief breve, Ziegel tegula u. A. — Neben den Zeitwörtern auf ieren, sowie neben Manier, Papier u. s. w. hätte auch Quartier (nebst einquartieren, Einquartierung) Erwähnung verdient. — Den Schluß bildet die Aufzählung der Wörter, die mit Unrecht

das ie haben, wie bieder, Biene u. s. w. — Um aber „einer unseligen Verwirrung ohne Resultat vorzubeugen", hält es Hr. Rp. für sachgemäßer, auch in diesen Wörtern das ie beizubehalten. Wenn Rf. dieser Ansicht von Herzen beistimmt, so muß es ihm doch als eine Inconsequenz erscheinen, wenn Hr. Rp. in Wörtern, wie Brief aus breve das ie für begründet anerkennt, dagegen in Beispiel nicht, das aus dem mittelhochdeutschen bîspel hervorging. Hat das romanische e das Recht, sich durch ie kund zu geben, warum sollten wir dies dem Mittelhochdeutschen nicht gestatten?

Die Bezeichnung der Länge durch Einschiebung des h ist in sehr vielen oder den meisten Fällen auch aus einem Verkennen der Lautverhältnisse hervorgegangen. In Wörtern, wie geschehen, Höhe, ziehen, schmähen hat das h seine Berechtigung neben Geschichte, hoch, Zucht, Schmach. — Hr. Rp. versucht nun die Wörter aufzuzählen, in welchen das h noch seine Berechtigung hat, und geht dann zur Aufzählung derjenigen über, in welchen es unberechtigt steht. Aber die Menge derselben muß uns (sagt Hr. Rp. S. 28) von einer radicalen Besserung zurückschrecken, zumal es in einigen gleichlautenden Wörtern, wie Thon und Ton zur Unterscheidung derselben von Nutzen ist; auch würde die Weglassung in Wörtern, wie mer, Tal Verker, Han ganz fremdartig aussehen, und es würde eine durchgreifende Abwendung dieses Dehnungslautes einen störenden Nachtheil mit sich führen und mehr Schaden bringen, als die ganze Verbesserung werth ist (S. 29). Nur wo der Gebrauch schwankt, wie Grat, wol und drgl. ist das h wegzulassen; ferner wo h in einer unbetonten oder Bildungssilbe steht. — Zu den letzten Fällen zählt Hr. Rp. auch Königtum, Reichtum. Ob dies mit Recht, möchte ich bezweifeln. Jac. Grimm hat wenigstens thum noch mit th geschrieben (in der Grammatik und im Wörterbuch) und diese Silbe nicht unter den Ableitungen, sondern unter den Zusammensetzungen behandelt, also nicht als Bildungssilbe betrachtet. Daß sie aber auch nicht tonlos ist, sondern ebenso gut, wie z. B. stand in Beistand stets eine Betonung, wenn auch eine untergeordnete, behauptet, ist ebenfalls außer Zweifel. Und daß das u in der Silbe auch wirklich stets lang war, beweist die mittelhochdeutsche Schreibung tuom.

Im 2. Abschnitt behandelt Hr. Rp. die Bezeichnung der Kürzen. Dabei stellt er sich ganz auf den Standpunkt, der zunächst jede Verdopplung der Consonanten verdammt, welche nicht durch Assimilation entstanden ist u. s. w., kommt jedoch zu dem Resultat, daß die jetzige Schreibweise so feststehe, daß man die Verdopplung der Consonanten in Stammsilben, wie Dam, sat, nicht aufheben könne, „ohne eine heillose Verwirrung hervorzurufen." — Jedoch in den Bildungssilben mis, nis, in könne die Verdopplung unterbleiben. Die Königin wird im Plural die Königinnen, sowie Gefängnis, Plur. Gefängnisse, und neben misfallen noch Missethat. — Viel wird hierdurch im Vergleich mit dem bisherigen Gebrauch nicht gewonnen werden. Mit Recht wird übrigens die Form der Verdopplung des k und z durch ck und tz in Schutz genommen und auf die hist. Berechtigung dieser Zeichen hingewiesen.

Im 3. Abschnitte geht Hr. Rp. auf die Verwechslung einzelner Buchstaben über, die seit Luther in die Schriftsprache kamen. Die obersächsische Aussprache änderte in der Vocalisation, indem ü für i eintrat, in flüstern, Würde, würdig rc., ferner i für ü in Kissen, Mieder rc., ö für e zwölf, Hölle, Löwe rc., ä für e Hände für hende von

hant. — Hr. Rp. beschränkt sich hierbei auf die Nachweisungen des Ursprünglichen und behandelt die Sache bloß historisch. Da jedoch die besagten Aenderungen der Vocale durch die Aussprache, welcher die Schreibung nachgegeben habe, hervorgerufen sei, so meint er nicht, daß wir wagen dürfen, ohne weiteres überall zu verbessern. Unsere Sprache weise zwar die etymol. Schreibung der Wörter nicht von sich, und wie eng auch die Schrift der Sprachentwicklung sich angeschlossen habe, so stehe doch noch manche alte Form wie eine Ruine da, die auf das Sprachleben einer vergangenen Zeit hinblicken lasse; aber wie wir die Trümmer einer Ruine nicht wieder aufbauten, so seien auch die veralteten Formen ganz dahin, wenn sie einmal aus der Schrift getilgt sind. — Daher räth Hr. Rp. nur zur Verbesserung der Schreibung solcher Wörter, von denen sich die richtigere Form neben der unrichtigen noch in der Schrift erhalten hat, wie betriegen, verdrießlich, lüderlich, leugnen u. s. w.

Der 4. Abschnitt behandelt die Fehler, die einzelne Consonanten betreffen, und zwar zu meist die Verwechslung von s, ss und ß. — Das Lautzeichen oder der Buchstaben, den die alte Schrift für den zwischen t und z liegenden Laut hatte, sah bekanntlich dem z sehr ähnlich, und war nur am untern Querstrich etwas vorwärts gebogen. Daß es durch und durch verschieden war von ß, und daß ß in den ältesten Drucken — in denen anfänglich nicht ein z an s sich anschloß (wie im jetzigen ß), sondern nur ein einfacher rundgebogner Strich, gleich dem vordern Theil des h, welchem Buchstab das älteste Zeichen für den Auslaut des ss sehr ähnlich sah — daß also ß in den ältesten Drucken nichts weiter, als ein Schlußzeichen für ss war, wie s ein Schlußzeichen für s; dies möchte Rf. nicht in Zweifel ziehen. Was aber Hr. Rp. damit sagen will, daß erst nach Heyse das ß auch für ss im Auslaute durchdrungen, ist dem Rf. ganz unverständlich. — Wahr ist es aber, daß wir von dem alten zwischen t und z schwebenden Laut, den die Grammatiker in ß repräsentirt sehen wollen, erst in neuerer Zeit und namentlich durch Grimm in's Klare gesetzt worden sind. — Hr. Rp. will nun, übereinstimmend mit der Schreibung J. Grimm's in der Grammatik, das alte ß nicht zugelassen wissen in den Wörtchen es, das, dies, was, bis, aus und in der neutralen Adjectiv-Endung es in gutes, alles, dieses (nur die Conjunction daß bleibt vom Artikel und Pronomen das unterschieden, obwol beides nur ein Wort ist). Alsdann zählt er diejenigen Wörter auf, in denen das ß festzuhalten ist, und ferner jene, die ein ss oder s zu erhalten haben. Von diesem Abschnitte ließe sich sagen, daß er am meisten an die Resultate der hist. Grammatik, abweichend vom früher üblichen Gebrauche, sich anschließt, was sich allerdings von selbst dadurch begründet, daß gerade der von J. Grimm gleichsam neu aufgefundene Laut in der früheren Schreibung wie vergessen war, zumal da — wie Hr. Rp. S. 43 äußert — die Aussprache von ß und s bei uns fast dieselbe ist. — Rf. hat an dem, was der Hr. Vf. hier vorträgt, insbesondere 2 Ausstellungen zu machen. Wenn wir nämlich in der Form des ß den alten Laut wieder herstellen wollen und dies nicht mehr als den Auslaut des ss ansehen, so ist es natürlich, daß wir mit einer gewissen Consequenz und in Uebereinstimmung mit dem im Mittelhochdeutschen bestehenden Gebrauch diese Wiederherstellung durchführen. Mögen wir nun immerhin dem jetzt bestehenden Gebrauch zu Liebe in den Wörtchen es, das, was rc. die Wiederherstellung unterlassen, so müssen wir doch

da, wo wir das ß wieder herstellen, dies dem mittelhochdeutschen Gebrauch conform thun. Im Mittelhochdeutschen ist aber die Schreibung von größer und beßer durchaus unterschieden; jenes hat ein einfaches, dieses dagegen ein verdoppeltes ß. Allein Hr. Rp. schreibt, sowie Grimm, auch beßer bloß mit einem einfachen ß. Und dies geht in unzählige Wörter über, wie wißen, Waßer, faßen u. dgl., was durchaus unrichtig ist, indem es trotz dem Wiederhereinziehen des Alten in die jetzige Schrift doch wieder von dem Alten abweicht. Entsprechender wäre hier jedenfalls — zumal wenn wir mit Hrn Rp. annehmen, daß s und ß fast dieselbe Aussprache haben, — diejenige Schreibung, der J. Grimm im Wörterbuch folgt, wo er für das verdoppelte ß ein ſſ eintreten läßt, wie beſitzen, beſaß, beſeſſen. — Unsere zweite Ausstellung geht darauf, daß Hr. Rp. — vielleicht durch die aus der Heyse'schen Grammatik ihm noch innewohnende Jugenderinnerung — bei Wörtern, die ein verdoppeltes ſ haben, dieses geradezu in den Auslaut setzen und Roſſ, Kuſſ, Proceſſ schreiben will. — Diese allerdings von Heyse angenommene Schreibung ist aber nicht nur äußerst unförmlich, sondern sie raubt unserer Schrift eine Eigenthümlichkeit, die sie früher mit den Schriften anderer Sprachen gemein hatte, wonach das lange ſ nirgends im Auslaute erschien. *) — Wollen wir daher nicht mehr das ß als Auslaut von ſſ ansehen, so wird es doch sachgemäßer sein und bleiben, daß wir Roſs, Kuſs u. s. w. schreiben.

In dem, was der Hr. Vf. am Ende dieses Abschnittes von dt vorträgt, kann Rf. ebenfalls nicht mit Allem übereinstimmen. Hr. Rp. will zwar in Stadt, sandte, wandte, beredt u. s. w. das dt bestehen lassen, und nur in Ernte, Brot, Schwert, Schmid, gescheit es abwerfen, da hier die richtige Form ohne dt sich noch in der Schreibung erhalten habe. Die Schreibung Schmid ist eine gänzlich unrichtige, und muß vielmehr Schmied heißen, wenn wir anders das Zeitwort schmieden noch mit ie schreiben, wie Hr. Rp. S. 23 annimmt. — Ferner war arnen, erarnen (erwerben; gewinnen) noch im Mittelhochdeutschen im Gebrauch, und so wie wir Freude von freuen rc. bilden, so wird hier Aernde die richtige Schreibung sein. — Und wenn wir bei der Schreibung beredt, gewandt u. s. w. nach Hrn Rp. verbleiben wollen, so werden wir auch gescheidt consequenterweise schreiben dürfen, zumal hier im Mittelhochdeutschen geschide gar keine Particip ial-Endung mit t stattfand, und das t für sich allein (ohne d) völlig unbegründet ist. Wollten wir vom jetzigen Gebrauch ganz absehen, so müßten wir eher gescheid schreiben.

Im Anhange spricht sich Hr. Rp. außer einigen andern minder bedeutenden Punkten noch über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben und der eckigen (deutschen) Schrift aus, welche Jac. Grimm und mit ihm viele Andere vertilgen wollen. Was Hr. Rp. gegen dieses Vertilgen sagt, ist nicht eben sehr nachdrücklich gehalten. Nach der Ansicht des Rf. ist dieser Vertilgungsplan etwas zu spät aufgetaucht, und man sollte denken, die Deutschen dürften mehr Achtung für die auch äußerliche Form hegen, in welcher die hohe Blüthe ihrer class. Lit. zu Tage getreten ist, als daß sie den neuen Plänen so ganz nachgiebig sich zeigten. Als Kaiser Claudius 3 neue Buchstaben in das römische Alphabet einfügte, hatte die röm. Lit. auch ihre höchste Blüthe erreicht, und seine Erfindung kam zu spät. Auf gleiche Stufe hiermit möchte Rf. alle die Bestrebungen gestellt wissen, die sich zwar angeblich auf hist. Forschung stützen wollen, aber das jetzt Bestehende, das doch auch als hist. Thatsache nicht geläugnet werden kann, sondern vielmehr aus der Entwicklung unserer Sprache und Literatur und gleichzeitig mit derselben sich gestaltet hat, gänzlich nicht achten oder verachten. — Aber gerade deßwegen hat ihm auch die kleine Schrift des Hrn. Ruprecht so wol gefallen, weil sie sich nicht der unhist. Verachtung des Bestehenden hingibt, und er möchte sie darum allen Lesern, die für deutsche Orthographie einiges Interesse haben, als beachtenswerth empfehlen. x.

*) Man hat zwar in neuerer Zeit in der runden Schrift überall auf das lange ſ verzichtet, und dafür im Aus-, wie im Inlaut nur s in Gebrauch gesetzt. So lange wir aber unsere eckige Schrift noch haben, werden wir doch nicht so weit in der Nachahmung uns verlieren, daß wir auch überall nur s statt ſ gebrauchen wollen. Dies wäre wol ebenso verkehrt, wie wenn wir gegen alles Herkommen ſſ im Auslaute setzen wollten.

12) Neujahrsbüchlein für die Schuljugend, herausg. vom trier'schen Lehrer-Vereine. Trier, 1854. In Commission bei Buchh. A. Müller.

Dieses 95 S. starke Heftchen ist bestimmt, „Samen des Guten in die empfänglichen Herzen der lieben Jugend auszustreuen", und bietet zu dem Ende in bunter Mannigfaltigkeit eine Reihe von Gedichten, Märchen, Erzälungen, Sittensprüchen und Rätseln. Das Ganze ist ein Lesebuch für Mittelclassen der Volksschulen; „Neujahrsbüchlein" nennt es sich, weil es mit einem herzlichen „Glückseliges neues Jahr!" an die Jugend herantritt und dieselbe freundlich bittet, einen Rückblick auf die Vergangenheit zu werfen und vom Herrn der Zeit neuen Segen für die Zukunft zu erflehen.

Die Auswal des Stoffes ist zwar keineswegs durchgängig eine ausgezeichnete, oft nicht einmal eine gute, übrigens findet sich manches Hübsche und namentlich ist der Erweckung und Belebung patriotischen Sinnes Rechnung getragen. Der Ertrag ist zum Beßten einer Pensions- und Unterstützungskasse für Lehrer und Lehrerinnen, Lehrer-Witwen und Waisen des Regierungsbezirks Trier bestimmt. Der Preis beträgt, bei sehr guter Ausstattung, für das geheftete Exemplar 3 Sgr.

S . . . l.

Zur Schulgeschichte.

Berlin, 21. Decbr. In letzter Instanz ist die seit 4½ Jahren schwebende Disciplinaruntersuchung gegen den Dr Stein, ordentlichen Lehrer an der höheren Bürgerschule in Breslau, wegen seines politischen Verhaltens vor und nach 1848 erledigt. Stein — der Urheber des berüchtigten nach ihm genannten Antrags in der Nationalversammlung — ist definitiv seines Amtes entlassen. (Allg. Z.)

Elberfeld, Decbr. Dr. Wilh. Herbst, Verf. der Schriften „Das class. Alterthum in der Gegenwart", Leipzig, Teubner 1852 (s. A. S. Z. 1852, Nr. 88) und „Zur Gesch. der auswärtigen Politik Sparta's im Zeitr. des pelop. Kr.", Dresden 1853, ist nun einstimmig von dem Curatorium und der ref. Gemeinderepräsentation zum 3. Oberlehrer am hiesigen Gymnasium gewält worden. (Allg. Z.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.

Allgemeine Schul-Zeitung.

Samstag, 30. December 1854. № 155

Deutsche Sprache und Literatur.

13) Deutsches Lese- und Sprachbuch für die Oberstufen der Volks- und Bürgerschulen. Dritte Abtheilung des Hilfsbuches für Sprach-, Schreib- und Leseunterricht. Von L. Wangemann. Leipzig, F. Brandstetter. 1854. 10 Ngr.

Ein mit Bedacht und Geschmack zusammengestelltes Buch, das die Zal der Lesebücher um ein wirklich gutes und brauchbares vermehrt.

Des Verfassers Streben war bei der Ausarbeitung dahin gerichtet, ein Lesebuch zu schaffen, das ein geordnetes Ganze bilde. Jedes Lesestück findet darum nicht eine willkürliche, sondern eine seinem Inhalte und seiner Form nach notwendige Stellung; jedes ist ein abgerundetes, für sich bestehendes, steht aber mit den andern in naher Verbindung. Zugleich wollte W. aber auch ein Sprachbuch liefern, und nimmt zu dem Ende stets Bedacht darauf, daß die verschiedensten Darstellungsarten, von den einfachsten bis zu den mehr künstlicheren in jeder Abtheilung vertreten werden. Der Stoff des Buches ist fast durchgängig dem Bereiche des Vaterländischen entnommen und umfaßt I., das deutsche Volk in Bildern aus dem Leben der Familie, der Gemeinde, der Kirche und des Staats; II., das Vaterland in Darstellungen aus dem heimatlichen Anschauungskreise und Vergleichungen mit der Fremde; III., die deutsche Geschichte; IV., deutsche Dichtungen; V., Sprüche und Reden deutscher Männer. Ein VI. Abschnitt bringt eine Zusammenstellung der verschiedenen Sprachformen, durch deren vergleichende Betrachtung der Schüler zur klaren Erkenntnis der Sprachgesetze geführt werden soll.

Als einen Vorzug des Buches vor vielen anderen müssen wir seine entschieden kirchliche (evangelische) Richtung rühmend hervorheben. Es ist ein Jammer, wenn man, um keiner Confession zu nahe zu treten, das Religiöse in einem Schullesebuch ganz in den Hintergrund drängt, oder demselben durch sehr allgemein gehaltene sog. moralische Erzälungen und Betrachtungen zu genügen glaubt, und wir müssen es sehr bedauern, daß von gewisser Seite her Lesebücher empfohlen werden, weil in ihnen „keine confessionelle Färbung hervortritt, und daß sie somit in jeder Schule ohne Anstand können eingeführt werden." Entschiedenheit muß sein und man fährt dabei auch stets am besten.

S . . . l.

14) Lesebuch für den ersten Sprach-, Schreib- und Leseunterricht in Elementarschulen, herausg. vom Lehrerverein zu Trier. I. Abth. 5. Aufl. Trier, bei Buchbinder A. Müller. 1854. 32 S. gr. 8. ungeb. 1 Sgr. 2 Pf., geb. 1 Sgr. 6 Pf.

15) Lesebuch ꝛc., von demselben. II. Abth. 4. Aufl. Trier 1854. 96 S. gr. 8. ungeb. 2½ Sgr., geb. 3½ Sgr.

Obgleich es der Titel bei Nr. 14 nicht ausdrücklich sagt, so scheint doch das Büchlein für den Unterricht nach der Schreiblesemethode bestimmt. Die Uebungen sind nämlich so geordnet, daß auf der einen Seite die Schreibschrift und auf der gegenüberstehenden die dazu gehörige Druckschrift steht. Eine solche Einrichtung hat vieles Gute und kann bei einer stufenmäßigen Reihenfolge der Uebungen dem Lehrer den Unterricht erleichtern. Allein diese stufenmäßige Ordnung der Uebungen vermisst man in jeder Beziehung. Bei der Schreibschrift sind die Buchstaben nach den Ober- und Unterlängen geordnet und daher kommt es, daß die der Form nach leichteren Buchstaben ſ, f, h, ch ꝛc. ganz zuletzt nach z, u, y, dagegen r, v und w ganz im Anfange kommen. Ebenso wäre es für das Lautiren jedenfalls vorzuziehen, wenn die Laute ſ, f, g, ch und sch vor b, t, l, und y zur Uebung kämen. Dabei schreiten die Uebungen zu rasch vorwärts. Nur 6 S. Schreib- und 8 S. Druckschrift für die Einübung der beiden Alphabete und Dehnung und Schärfung dürfte doch wol nicht genug sein. Die nun folgenden Leseübungen von S. 18 bis 29 enthalten nur 1- und 2sylbige Wörter; die Uebung im Lesen der 3- und mehrsylbigen Wörter ist in das eigentliche Lesebuch (Nr. 15) gelegt. Das Beste in dem Büchelchen sind wol die 2 ersten litbographirten Seiten, welche Verbindungen von 2 bis zu 10 Linien enthalten; doch dürften diese Zeichenübungen in solcher Allgemeinheit mehr für die folgende Stufe, also als Beigabe zum Lesebuche passen.

Das Lesebuch IIr Abth. enthält auf den ersten 58 Seiten zum größten Theile sprachliche Uebungen, nur hie und da mit einzelnen Erzälungen, Verschen und Abschnitten aus dem Gebiete der Anschauung untermischt. Auf den folgenden Seiten wird der Stoff ansprechender, obgleich noch Manches zu wünschen bleibt.

16) Lesebuch für Kinder. I. Th. Aus dem Französischen nach der 4. Auflage. Straßburg. Levrault, 1853. 131 S. 8.

Der Inhalt dieses Büchleins entspricht ganz seinem Titel. Es ist kein Lesebuch für Schulen, sondern etwa für Kinder, die eben anfangen Wörter zu lesen und denen man gern etwas geben möchte, das ganz in ihrem Anschauungskreise liegt. Ein Lebenstag einer Familie von Vater, Mutter und 3 Kindern wird beschrieben, und die dem Kinde täglich vorkommenden Anschauungen sind auf diese Weise in eine Reihe im Zusammenhange stehender Erzälungen eingekleidet. Die Sprache bewegt sich in möglichst einfachen Sätzen und ist insofern sehr zu loben. Ein kleines Beispiel von der Art der Darstellung mögen einige Sätze aus der Beschreibung des Morgenspaziergangs geben. Die Kinder haben einen Hasen erblickt und der Jäger ihn geschossen.

„Er ist todt.
„Der Jäger steckt ihn in seine Jagdtasche.
„Armer Hase!
„Ach lassen wir den Hasen,
„Lassen wir den Jäger,

„Laßt uns an Gott denken;
„An Gott, der die Thiere des Feldes nähret
„Und die Vögel des Himmels;
„An Gott, der das Gras der Wiesen mit seinen glänzenden Farben schmückt ꝛc.“

Ganz einverstanden kann sich Rc. damit nicht erklären, daß jeder der einzeln stehenden Sätze auch mit einem großen Buchstaben anfängt. Auch möchte er bezweifeln, ob Kinder, die das Büchelchen einmal durchgelesen haben, gerne wieder darnach greifen werden. **W.**

17) Lesebuch in Handschriften für den Schulgebrauch, herausg. von C. F. A. Kolb, Lehrer an der Vorbereitungsanstalt für das Gymnasium und die Realschule in Stuttgart. Mit 14 Vignetten. Stuttgart, Metzler. 36 kr.

„Fertigkeit im Lesen verschiedener Handschriften — so heißt es im Vorworte — ist so unentbehrlich für jeden Beruf, daß es eine der Hauptaufgaben der Schule sein sollte, diese Fertigkeit den Schülern beizubringen. Dessen ungeachtet zeigt die tägliche Erfahrung, daß die wenigsten bei ihrem Austritte aus der Volksschule im Stande sind, weniger deutliche Handschriften sicher und fertig zu lesen, und sie dadurch in vielfache Verlegenheit und in Nachtheile kommen.“ Diesem fühlbaren Mangel abzuhelfen ist Zweck dieses Schriftchens, welches gegen 60 charakteristische Handschriften in wohlgeordneter, in Bezug auf Schwierigkeit immer wachsender Folge enthält. Die einzelnen lebensvollen und interessanten Naturschilderungen, Briefe und Betrachtungen umfassen lauter schätzbare Wissensstoffe — aus den Schriften eines Diesterweg, Dräseke, Ehrenberg, Franklin, Harms, Hebel, Humboldt, Reichenbach, Schacht, Schubert, Stern, Zschokke und Andern. 14 vorzüglich schöne, frisch aus Natur und Leben genommene Vignetten zieren das fein und nett ausgestattete, bis jetzt einzig in seiner Art dastehende Werkchen, das hiermit allen Lehrern für sich und ihre Schüler bestens empfohlen sein soll. Mehrfach schon habe ich selber das Büchlein bei dem Unterrichte vortheilhaft benutzen können und mich an demselben erfreut. Der württemb. Oberschulrath hat sowohl den Lesestoff, als auch die Auswahl und die der wachsenden Schwierigkeit entsprechende Anwendung der Handschriften den Zwecken von Volks- und Sonntagsschulen ganz entsprechend gefunden und der k. Studienrath die Vorstände aller Gelehrten- und Realschulen auf dasselbe aufmerksam gemacht.

Auerbach, Ende 1854. **W. Steinberger, Pf.**

Pädagogische Bibliographie.

Zeitschriften und Pädagogik.

Jahresbericht, pädagog., f. Deutschlands Volksschullehrer. Im Verein m. Bartholomäi, Henlschel, Kellner ꝛc. bearb. u. hrsg. v. **Karl Racke**. 8. Jahrg. 1. Abth. gr. 8. Leipzig, Brandstetter. geh. 1 Thlr. 3 Ngr.

Journal für die reine u. angewandte Mathematik. Hrsg. v. A. L. **Crelle**. 49. Bd 4 Hfte. gr. 4. Berlin, G. Reimer. (à Bd) 4 Thlr.

Haus, das, im Dienste der Schule. Ein wohlgemeintes Wort an christl. Hausväter u. Hausmütter v. J. G. **M(itschke)**. 8. Breslau, Dülfer in Comm. geh. 2 Ngr.

Wohlfarth, Dr. Joh. Fr. Th., Gesch. d. gesammten Erziehungs- u. Schulwesens in besond. Rücksicht auf die gegenwärt. Zeit u. ihre Forderungen. 7. Hft. gr. 8. Quedlinburg, Basse. 15 Ngr.

Schnell, K. F., die Schuldisciplin. Eine Schrift zur Einführg. in die Schulerziehung. 2. verm. Aufl. gr. 8. Berlin, Wiegandt & Grieben. geh. 15 Ngr.

Stoy, Dr. Carl Volkmar, Haus-Pädagogik in Monologen u. Ansprachen. Eine Neujahrsgabe an die Mütter. 8. Leipzig 1855, W. Engelmann. geh. ¾ Thlr.

Preis, J., die Licht- u. Schattenseiten d. preuß. u. deutschen Schulwesens, v. der Univ. bis zur Volksschule herab, nebst den geeignetsten Mitteln, durch Beseitigung des Schattens das Licht zu verstärken. 2. (Titel-)Ausg. gr. 8. Lissa (1849), Günther. geh. 15 Ngr.

Erziehung, die christl., in Verbindg. m. dem Schulunterrichte. Eine Belehrg. f. Eltern u. deren Stellvertreter. Im Geiste Overberg's bearb. 12. Coesfeld, Wittneven Sohn. geh. 6¼ Ngr.

Grunholzer, Heinr., u. Frdr. **Mann**, das Erziehungswesen der Schweiz. 1. Bd.: Die Schuleinrichtgn. der Kantone Zürich, Bern, Luzern, Schaffhausen, Thurgau, Zug. 2 Hfte. 8. Zürich, Kiesling's Verl. 24 Ngr.

Köhler, J. A., Neben-Seminarien zur Vorbereitg. auf den Volksschullehrerberuf f. gereiftere junge Männer aus allerlei Ständen, welche nicht Kirchschullehrer werden wollen. Ein Problem zur Prüfung und Beurtheilg. aufgestellt. Grimma, Verl. ½ Thlr.

Religion.

Brieger, E. F., Versuch bibl.-sachl. u. sprachl. Erklärg. des kl. luth. Katech. Zunächst f. Lehrer. 3. verb. u. stark verm. Aufl. Berlin 1853, W. Schultze. ¾ Thlr.

Jais, P. A., Jesus der Kinderfreund; od.: „Lasset die Kleinen zu mir komm.“ Lehr-, Gebet- u. Gesangbüchlein f. meine lieben kleinen Pfarrkinder. Laibach, Giontini. 3 Ngr.

Itzeroit, J. Chr., theor. prakt. Erläuterg. d. kl. Katech. Lutheri von W. Heuser und F. Sander. Ein Hand- u. Hülfsbuch f. die Lehrer beim Gebrauche desselben. 2. Thl. Basse in Quedlinburg. 15 Ngr.

Simon, Ch. F. L., Sittenlehre in Beispielen aus der Gesch. u. dem tägl. Leben. Zur Belehrung, Ermunterung und Warnung f. d. reifere Jugend. Neue m. 3. Stahlstchn. vers. Ausg. 3. Bdchn. Leipzig, Schwickert. 24 Ngr.

Gärtig, A., Auswahl von Kirchengesängen zum Gebrauch bei dem kath. Gottesdienste, bes. für die Schuljugend. Fraustadt (Neustadt). 4 Ngr.

Dubelman, J. F. P., Leitfaden f. den kath. Religionsunt. in den mittleren Klassen höherer Lehranstalten. 1. Thl.: Der kath. Glaube. 8. Köln, Bachem. 8 Ngr.

Gladosch, W., bibl. Geschichten f. kleine Kinder m. Sprüchen, Liederversen u. Gebeten. 8. Görlitz, Heyn. 3¾ Ngr.

Bodemann, F. W., bibl. Geschichte. Mit den Worten der Bibel erzählt. 6. Aufl. 12. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. geh. ¼ Thlr.

Bischoff, Ottob., Gesch. d. christl. Kirche in Bildern. Für Jung u. Alt in Schule u. Haus. 2. Thl. 8. Leipzig, 1855. 10 Ngr.

Schuster, Dr. J., katechet. Handbuch od. faßl. u. gründl. Unterweisg. d. Jugend in der kath. Rel. Unter Zugrundlegung seines gr. u. kl. Katechismus, zugleich aber zum Gebrauch f. jeden andern Katechismus. 3. Bd.: Für die 2 unteren Schulklassen. A. u. d. T.: Kleines kat. Handbuch. Enth. den ersten Unt. v. Gott f. die unteren, u. die Erklärung des kl. Katechismus f. die mittl. Schulklasse. Freiburg im Br., Herder. ⅔ Thlr.

Hollenbrg, Dr. W. A., Hülfsbuch f. den ev. Religionsunt. in Gymnasien. Berlin, Wiegandt & Grieben. 25 Ngr.

Luther's Katechism. m. Bibelsprüchen nebst den Evangelien u. Episteln. 8. Aufl. Breslau, Graß, Barth & Co. 4 Ngr.

Geschichte, kurze bibl., d. a. Testamentes. 4. Aufl 8. Straubing, Schorner. geh. 1 Ngr.

Gümbel, A. W., Katechismus d. ev. Lehre f. die vereinigte protest. Kirche der Pfalz. Für den Lehrer u. Hausvater bearb. gr. 12. Landau, Kaußler. geh. ⅓ Thlr.

Köhnlein, G L. W., bibl. Geschichten f. das erste Jugendalter nebst e. Anh. von Gebeten. Mit e. Vorwort v. Zahn. 8. Frankf. a. M. 1855, Heyder & Zimmer. geh. ⅙ Thlr.

Spruchbuch, bibl., nach Luther's kl. Catechismus. Eine Sammlung auserlesener Sprüche, zum Gebrauche f. Lehrer u. Schüler. 12. Oldenburg 1855, Schulze. geh. 2 Ngr.

Sprüche, goldene, üb. Herrlichkeit, Kraft u. rechten Gebrauch des Wortes Gottes v Luther. 8. Berlin, (J. A. Wohlgemuth). geh. ½ Ngr.

Beumer, Ph. J., kurze Beschreibung u. Gesch. v. Palästina. Für Volksschulen bearb. Mit 2 Karten. 4. Aufl. Wesel, Bagel. 2½ Ngr.

Grube, A. W., Charakterbild aus d. h. Schrift im Zusammenhange e. Gesch. des Gottesreiches dargestellt u. f. Lehrer u. Leser d. Bibelworts vers. 2. Thl.: Das N. Test. 2. Abth: Die Apostelgeschichte. Leipzig, Brandstetter. 24 Ngr.

Möller, J. F., katech.-ev. Unterweisung in den 10 Geboten nach dem Katechismus Lutheri. 3. Lfg. Magdeburg, Heinrichshofen. ¼ Thlr.

Zieöler, J., hist. Katechese in auserlesenen Beispielen, Erzälungen u. Parabeln üb. d. gesammte christkath. Glaubens-, Sitten- u. Tugendmittellehre. Ein Anhang zur 3. Aufl. der „Ausführl. Katechese" des des P. Ildephons Da Bressanvido. 2. — 4. Bdchn. Augsburg, Schlosser. 11¼ Ngr.

Hubert, J. C. F., Handbüchlein f. Lehrer u. Schul-Inspectoren beim Rel.-Unt. in 1 u. 2klass. Volksch. 80 Wochenpensa in 2 Jahrgg. Mit Hinsicht auf das preuß. Regulativ f. die ev. Elementarschule v. 3. Octbr. 1854 hrsg. 16. Berlin, Decker. geh. ¼ Thlr.

Deutsche Sprache.

Michaelis, Dr. G., die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung vom Standpunkte der Stolzeschen Stenographie beleuchtet, m. bes. Rücksicht auf Grimm's Vorr. zum deutchen Wrtb. u. Weinhold's deutsche Rechtschreibung, nebst Proben aus der deutschen Literatur in vereinfachter Rechtschreibung. Berlin, Besser. 24 Ngr.

Töpfer, Dr. J. G., grammat. Wandtafel, an Stelle e. deutschen Grammatik f. untere Klassen höherer Anstalten, sowie f. Bürger- u Volksschulen. 2 Bog. Berlin, Besser. ¼ Thlr.

Fürstenau, erster Weg durch die Lehre vom zusammenges. Satze. Ein Lehr- u. Aufgabenbuch f. Schüler, in welchem alle Aufgaben so gestellt sind, daß sie v. sämmtl. Schülern auf gleiche Weise beantwortet werden. [Zugleich auch e. Fortsetzg. d. „Ersten Ganges durch die deutsche Sprachlehre."] 12. Hadersleben, Griem. geh. ¼ Thlr.

Schulgrammatik, deutsche, f. höhere Schulen. Hrsg. v. Lehrern der Realschule zu Annaberg. In 3 Kursen. 2. Kursus, f. den Unt. in mittleren Klassen berechnet. Hrsg. v. Bruno Berlet. 8. Buchholz, Adler. geh. 6¼ Ngr.

[**Mozart**, J.], deutsches Lesebuch f. die unt. Klassen der Gymn. 1. Bd. 5. m. Sach- u. Worterläutergn. verm. Aufl. Wien, Gerold. 18 Ngr.

Hermann, J. K., deutsches Lesebuch f. d. Jugend vom 9. — 11. Lebensjahre. M. e. Vorwort v. Dr. Hopf. Nürnberg 1855, Korn. 15 Ngr.

Dressel, Lesebuch als Mittelpunkt des Spr.- u. Real-Unt. f. Mittel- u. Ob.-Class. d. Volks- u. Lrsch. 2. verb. Aufl. Coburg, Riemann. ⅓ Thlr.

Bach, Dr. Nicol., deutsches Lesebuch f. Gymn. u. Realschulen. 1. Thl. 5. auf's neue durchgeseh. u. verb. Aufl., besorgt v. A. Koberstein. gr. 8. Leipzig, Brandstetter. geh. 15 Ngr.

Herchenbach, W., zweites Lesebuch f. deutsche Elementarschüler. Mit besond Berücksicht. der stillen Beschäftigung in Sprache u. Aufsatz. 8. Düsseldorf 1855, Kaulen. cart. ⅓ Thlr.

Bormann, K., das Leben in Stadt u. Land, in Feld u. Wald. Ein Lese- u. Hülfsbuch, zu den 16 Bildertaf. f. den Anschauungsunterricht v. C. Wilke. 3. verb. Aufl. gr. 8. Leipzig, H. Schultze. geh. ¼ Thlr.

Leo, Dr. G. Ed., Lesebuch für ev.-luth. Schulen, namentl. des Königr. Sachsen. 8. Waldenburg 1855. Leipzig, Klinkhardt in Comm. geh. 12½ Ngr.

Schelivsky, K., Lautir- u. Lesebuch, e. prakt. Denklehre f. die zarte Jugend. 1. u. 2. Lehrkurs. 2. verm. Aufl. gr. 8. Wien 1855, Seidel. geh. 4 Ngr.

Vernaleken, Thdr., deutsches Lesebuch f. die öster. Unter-Realschulen u. ähnliche Anstalten. 1. Thl. 6. Ausg. gr. 8. Wien, Seidel. geh. 10 Ngr.

Schmid, Chrph. v., kurze Erzählungen. Ein Lehr- u. Lesebuch f. die deutschen Schulen in Bayern. 24. München, (Finsterlin.) cart. 5 Ngr.

Henneberger, Dr. Aug., altdeutsches Lesebuch f. höhere Lehr-Anstalten Hrsg. u. m. den nöthigen Worterklärgn. versehen. 2. verb. u. verm. Aufl. gr. 8 Halle, Waisenhaus. geh ⅔ Thlr.

Ebochaed's synonym. Handwörterbuch der deutschen Sprache f. alle, welche sich in dieser Spache richtig ausdrücken wollen. Nebst einer ausführl Anweisg. zum nützl Gebrauche desselben. 11. Aufl. 1. wohlf. Schulausg. 12 Berlin, Nauck geb. 1⅓ Thlr.

Hoffmann, vollständ. Wrtrbch der deutschen Sprache. (s. A. S. Z. Nr. 151). ¼ Thlr.

Wengler, Ed, erklärendes Frmdwrtrbch f Buchhändler. A—Z. 16 Leipzig 1855, Wengler. cart. 15 Ngr.

Wenig, Chr., Handwörterbuch der deutschen Spr. Mit Bezeichng. der Aussprache u. Betonung, nebst Angabe der nächsten sinnverwandten u. der Fremdwörter. 3. neu bearb., vielfach erweiterte u. m. e. Reimlexikon verseh. Aufl., hrsg v. Aug. Arnold. 11. u. 12. Lfg. gr. 8. Köln, Du Mont-Schauberg. geh. ¼ Thlr.

Kiesewetter, Dr L, neuestes vollst. Fremdwörterbuch zur Erklärung u. Verdeutschung der in der heutigen deutschen Schrift- u. Umgangssprache gebräuchl. fremden Wörter rc. 4. vollständig umgearb. und verm. Aufl. 9. Hft. gr. 8. Glogau, Flemming. 3 Ngr.

Prätorius, der Universal-Wortgrübler. Neuestes, bequemes u. vollst. Taschen-Wörterbuch, enth. e. Sammlung u. genaue Erklärg. von mehr als 20000 Fremdwörtern rc Mit besond. Berücksicht. der Aussprache, Abstammg. u. Betong. e jeden Wortes. 8. bedeutend verm. u. korrecte Aufl. gr. 16. Wien 1855, Wenedikt. geh. 8 Ngr.

Kehrein, Jos., Handbuch deutscher Prosa f. Schule u. Haus. Mit erläut. Anmerkg. und e. Anhange. 2. Lfg. Leipzig 1855, O. Wigand. 10 Ngr.

Kurz, Heinr., Gesch. der deutschen Lit. m. Proben aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Mit vielen Illustr. in (eingedr.) Holzschn. 19. Lfg. gr. Lex-8 Leipzig, Teubner. geh. 9 Ngr.

Schaefer, Grundriß der Gesch. d. deutschen Lit. (s. A. S. Z. Nr. 150)

Kleike, Dr. H, Walhalla. Deutsche Schriftsteller d. 18. u. 19. Jahrh. In Biographien u. charakt. Proben. 5. Lfg. Lex.-8. (1 Bd.: Die deutsche Prosa d. 18. Jahrh. XIII S. u. S. 305—354; Schluß.) Berlin, Hollstein. geh. 7 Ngr.

Jahrbuch f. deutsche Literaturgesch. Unter Mitwirkg. v. Carriere, Düntzer, Gervinus rc. Hrsg. v. A. Henneberger. 1. Jahrg. Meiningen, Brückner u Renner. 28 Ngr.

Kühn, Ed., der Hauslehrer. Leicht faßl. Unt., sich in der d. Sprache, im Brief-, Geschäfts- u. Bureaustyl ohne Beihülfe e. Lehrers vollständig auszubilden. Hrsg. unter Mitwirkg. mehrer tüchtiger Lehrer. 1. u. 2. Thl. Berlin, Bieler u. Co. ⅔ Thlr.

Fäustle, Ph., Handbuch f. deutsche Schüler, od.: das Nothwendigste a. d. Sprache, dem Aufsatze, dem Rechnen, den gemeinnütz. Gegenständen u. d. Gesch. 2 Bdchn. 2. Aufl. Kempten 1853, Kösel. 7 Ngr.

Heinrichs, Dr., Leitfaden f. den Unt. in der deutschen Gramm. gr. 8. Berlin 1855, Rücker & Püchler geh. 6 Ngr.

Wolf, Chrn., etymol. u. geschichtl. Ableitung u. Erklärung v. 500 Wörtern, Redensarten u. Gebräuchen unserer Sprache u. Zeit. Alphabetisch geordnet u. hrsg. gr. 8. Erfurt 1853, Hennings&Hopf. geh. ⅔ Thlr.

Krais, Jul., altdeutsche Heldendichtungen, bearb. in Prosa f. das deutsche Volk u. f. die reifere Jugend. 1. u. 2. Bd. 8. Stuttgart 1855, J. F. Steinkopf. geb. 1 Thlr. 10½ Ngr.

Marncke, Gfried., Briefe für die Jugend. 2. Sammlung. gr. 8. Lübeck, (v. Rohden.) geh. 15 Ngr.

Roth, K., kl. Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- u. Ortsforschung. 12. Hft. München, Finsterlin. ¼ Thlr.

Niemeyer, Lessing's Nathan der Weise durch eine historisch-kritische Einleitung u. e. fortlaufenden Commentar besonders zum Gebrauch auf höheren Lehranstalten erläutert. gr. 8. Leipzig 1855, G. Mayer. geh. ¾ Thlr.

Altclassische Sprachen und Literatur.

Thiersch, Frdr., Grammatik der griech. Sprache zum Gebrauche für Schulen. 4. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Leipzig 1855, E. Fleischer. geh. 1⅓ Thlr.

Krüger, K. W., griech. Sprachlehre f. Anfänger. 4. verb. Aufl. [Mit erläuternden Anmerkg. zu den Beispielen.] gr. 8. Berlin, K. W. Krüger. geh. 16 Ngr.

Aeschylos Werke. Griechisch m. metr. Uebersetzungen u. prüfenden u. erläuternden Anmerkgn v. J. A. Hartung. 8. Bdchn.: Fragmente. Leipzig, 1855, W. Engelmann. 15 Ngr.

Wunder, Ed., de Aeschyli Eumenidibus commentatio critica et exegetica. gr. 4. Grimae, Gebhardt. geh. 15 Ngr.

Platonis opera omnia. Recognovit Jo. Geo. Baiterus, Jo. Casp. Orellius, Aug. Guil Winckelmannus. Vol XIV. Ed. altera. Et. s. t.: Platonis de legibus libri XII. Item incerti auctoris Epinomis. Relegit Jo. Geo. Baiterus. gr. 16. Turici Meyer & Zeller. geh. 1 Thlr.

Platon's sämmtl Werke übers. von Dr. Drescher. 2. Bd.: Gorgias. Protagoras. gr. 8. Giessen, Ricker. geh. 1⅓ Thlr.

Rose, Valent., de Aristotelis librorum ordine et auctoritate commentatio. gr. 8. Berolini, G. Reimer. geh. 1 Thlr

Demosthenis orationes. Ed. Imm. Bekker. Vol. II. 2 Partes. Editio ster. 16. Lipsiae, B. Tauchnitz. geh. 6 Ngr.

— eaedem. Vol. II. 2 Partes. 8. Ibid. geh. à 6 Ngr.; Vol. II. Velinp. in gr. 8 1⅓ Thlr.

Apollodori bibliotheca. Ex recogn. Imm. Bekkeri. Lipsiae, Teubner. 15 Ngr.

Gerhard, Ed, über Griechenlands Volksstämme u Stammgottheiten. Eine akadem. Abhandlg. gelesen am 16. Juni 1853. gr. 4. Berlin, Hertz in Comm. geh. ⅔ Thlr

Classiker des Alterthums. Eine Auswahl der bedeutendsten Schriftsteller der Griechen und Römer in neubearb. Uebersetzungen. 29.—32. Bdchn. gr. 16. Stuttgart, Metzler. geh. 4 Ngr.

Catulli, Q. V., liber. Rec. A. Rossbach. Lipsiae, Teubner, 4½ Ngr.

Ciceronis, scripta. Rec. R. Klotz. Partis IV, vol I. ibid. 18 Ngr. Hieraus einzeln: Academicorum lib. 4½ Ngr.

— De finibus bonorum etc. ⅕ Thlr.

— Tusculan. disputt. 6 Ngr.

Persii, satirarum liber. Ex rec. C. F. Hermanni, Lipsiae, Teubner. 3 Ngr.

Plini Secundi, C., naturalis historiae libri XXXVII Rec. Janus. Vol. I. Libb. I—VI. Lipsiae, Teubner. 18 Ngr.

Statius, Rec. G. Queck. II Tomi Lipsiae, Teubner. 1 Thlr.

Juvenalis, satirarum libri. Accedit Sulpiciae satira. Ex rec. C. F. Hermanni, Lipsiae, Teubner 4½ Ngr

Grysar, Dr. C. J., Handbuch lat. Stilübungen. 1. Abth., f. die untere Stufe d. Ober-Gymnasiums. 3. sehr verm. u berichtigt. Ausg. gr. 8. Köln, J. G. Schmitz. 16 Ngr.

Evers, G., Repetitionstafel zur lat. Etymologie. 1 Bl. in Fol. Lübeck, v. Rohden in Comm. 2 Ngr.

Ennianae poesis reliquiae; rec. J Vahlen. gr. 8. Lipsiae, Teubner. geh. 2 Thlr.

Popma, de differentiis verborum, cum additamentis Hekelii, Richteri, Messerschmidii et Vallaurii qui opus diligentissime recognitum emendavit. 8. Bugustae Taurinorum 1852. (Lipsiae, Gerhard) geh. 1⅓ Thlr.

Neuere Sprachen.

Thieme, a new and complete english and german dictionary, in which are introduced the genitives, plurals and irregularities of substantives, the comparative degrees of adjectives, and the irregularities of verbs, arranged in the alphabet as well as under their roots; also the pronunciation and construction of words troughout the language. 5. Ster.-edition. 2 Parts. [English-german. — German-english] — Neues u. vollständ. Handwörterbuch der Englischen u. Deutschen Sprache. 5. Ster.-Ausg. 2 Thle. 8. Braunschweig, Vieweg & Sohn. geh. 2 Thlr.

Cramp, William Hanby, English, as it is spoken; being a series of familiar dialogues on various subjects. 8. Berlin 1855. Hempel. geh. ⅓ Thlr.

Remy, A., first english reading book with english-german vocabulary, for the use of schools and private teachers With a preface by Thom. Solly. 8. Berlin, Wiegandt & Grieben. geh. ⅓ Thlr.

Lucas, a dictionary of the english and german and german and english languages adapted to the present state of literature, science, commerce and arts. — Engl.-Deutsches u. Deutsch-Engl. Wörterbuch m. besond. Rücksicht auf den gegenwärtigen Standpunkt der Lit. und Wissenschaft bearb. 1. Bd. [English and german. — Englisch-Deutsch.] 8. u. 9. Hft. Lex.-8. Bremen, Schünemann's Verl. à 15 Ngr.

Eben, A. D., neues engl. Lesebuch, welchem die Grundsätze der Aussprache nach Smart's Walker Remodelled u. dem v. J. E. Worcester aufgestellten Systeme vorangehen. Mit durchgehender Bezeichng. der Aussprache u. e. vollständ. Wörterbuche. Für Schulen u. zum Privatgebrauche. Bevorwortet v. Dr. J. G. Flügel. 2. verb. und verm. Aufl. 8. Hamburg, J. A. Meißner. geh. 1 Thlr.

Ollendorf, Dr. H. G, Schlüssel zu den Aufgaben in der neuen Methode e. Sprache in 3 Monaten lesen, schreiben u. sprechen zu lernen. Für das Französische zum Gebrauche d. Deutschen bearb. Orig.-Ausg. Leipzig, Voigt & Günther 12½ Ngr.

Paulin, Dr. F., d. ächte kleine Franzose od. die Kunst, die französ. Sprache in 8 Tagen ohne Lehrer richtig lesen, schreiben u. sprechen zu lernen. 3. Aufl. Hamburg, B. S. Berendsohn 6 Ngr.

Ploetz, Dr. Charles, Cours gradué de langue français en 6 parties. A l'usage des écoles. 1 Partie: Livre élémentaire. 8. Edition. A. s. le t.: Lehrbuch der franz. Sprache. 1. Cursus od. Elementarbuch. Mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache, nach der stufenweise fortschreitenden Methode bearb. 8. Aufl. Vermehrt durch e. Questionnaire zur Vermittelg. elementarer Sprechübungen. 8. Berlin, Herbig. ¼ Thlr.

Schmidt, Dr. J. A. E., Dictionnaire général français-allemand et all.-franç. Nouvellement rédigé et enrichi par Dr. Ch. Fréd. Köhler. 2 Parties. [Partie française. — Partie allemande.] A. s. le t.: Vollständigstes französisch-deutsches u. deutsch-franz. Handwörterbuch. Neu bearb. u. verm. v. Dr. K. F. Köhler. 19. Aufl. 2 Thle. gr. 8. Leipzig 1855, Ph. Reclam jun. geh. 2 Thlr.

Bibliothèque française ou choix de livres intéressants destinés à la jeunesse allemande des deux sexes. Collection d'ouvrages français, recueillis par Zoller. Série II Tome V. gr. 16. Stuttgart, Ed Hallberger. geh ⅓ Thlr.

Favre, Eug, et G. F. Reiss, Manuel classique de la conversation français et allemande. 2. Ed. revue et corrigée. — Handbuch der französ. und deutschen Umgangssprache. 2. verb. Aufl. 8. Genève, Kessmann. geh 12 Ngr.

Hamann, Leitfaden zur Erlernung der franz. Aussprache. 1. Hft Für Elementar- u. unt. Klassen. gr. 8. Potsdam, Horvath. ⅙ Thlr.

— dasselbe. 2. Hft. F. ob. Klassen. gr. 4. Ebd. 10 Ngr.

Saugrain, Chevalier, Plan méthodique ou nouveau-manuel de la conjugaison des verbes neutres, irréguliers et defectifs de la langue française 8. Munich, Franz. geh. 13 Ngr.

Keller, Jean, Lehrbuch d. ital. Sprache f. obere Industrie- u. Gewerbsschulen. gr. 8. Zürich, Orell, Füßli & Co. cart. 28 Ngr.

Geographie und Geschichte.

Stieler's, Adf., Hand-Atlas üb. alle Theile der Erde etc. Bearb. v. Stülpnagel, Berghaus u. Petermann Zur vollst. Ausg. in 83 Karten. Neue Bearbeitgn. aus dem J 1854. 8 col Karten in Kpfrst. gr Fol. Gotha, J. Perthes. geh. 1⅓ Thlr

Sydow's, E v., Schul-Atlas in 38 (lithochrom.) Karten. 7 Aufl. qu. Fol. Gotha 1855, J. Perthes. geh. 1⅓ Thlr.

— Wand-Atlas. Nr. 3.: Asia [9 Sect (in gr. Fol.) in 4 Farben lith, nebst Begleitworten (19 S. in gr. 8.)] 3. verb. Aufl Ebd. 1⅔ Thlr.; auf Leinw. u. in Mappe 2⅔ Thlr.

Garbs, F. A., geograph. Wandkarte zum Gebrauche b. Bibellesen. Nebst e. Specialkarte v. Palästina. 7 (lith. u. illum.) Bl. in Imp.-Fol. Hameln, Labuske. 1⅓ Thlr.

Spruner's hist.-geograph. Hand-Atlas. II. Abth.: Zur Geschichte der Staaten Europa's vom Anfange des Mittelalters bis auf die neueste Zeit. 2. Aufl. 9. Lfg. gr. Fol. (9 in Kpfr. gest. u. illum. Karten m. Text S. 45 — 46.) Gotha 1855, J. Perthes. geh. 2⅔ Thlr.

Rost, J. B., u. Ed. **Gronen**, Wandkarte v. Europa, der Nordküste v. Afrika u. dem Westtheile v. Asien. Mit besond. Berücksicht. der hydrograph. u. orograph. Verhältnisse, Bezeichng. aller schiffbaren Ströme u. Flüsse nebst Angabe der Eisenbahnen u. Dampfschiff-Fahrten. 8 lith. u. illum. Bl. in gr. F. München, Rieger. 2 Thlr.

Adalbert, M., Schul- u. Haus-Atlas üb. alle Theile der Erde. 2. Lfg. Berlin, Abelsdorff. ⅓ Thlr.

Stengert, R., geograph. Länderfibel in 20 illustr. Kärtchen. Text u. Stich von Koenig. Berlin, Abelsdorff. ⅙ Thlr.

Berthelt, A., Geographie. Für Schulen u. zum Selbstunt. 2. Bdchn. (s. A. S. Z. Nr. 147).

Borkenhagen, Ludw., Geographie u. Statistik v. Deutschland u. vom Preuß. Staat m. hist. Bemerkgn. Für Schule, Haus u. das bürgerl. Leben bearb. Separ.-Abdr. der 2. Aufl. der gleichnam. Tabellen. Rev., verb. u. verm. nach Mittheilgn., den Tabellen u. amtl. Nachrichten d. K. Preuß. Statist. Büreau's 2c. gr. 8. Berlin, Mittler & Sohn in Comm. geh. ⅓ Thlr.

Schneider, Dr. K. F. Rob., Handbuch der Erdbeschreibung u. Staatenkunde. 38. Lfg. gr. 8. Glogau, Flemming. ⅙ Thlr.

Lauckhard, C. F., geograph. Bilder aus Afrika. Mit (9) Illustr. in Farbendr. (u. qu. Fol.) Fol. Darmstadt, Bauerkeller's Präganstalt. geh. u. in Mappe 2⅔ Thlr.

Gräße, Dr. J. G. Th., Lehrb. e. allgem. Literärgesch. aller bekannten Völker der Welt, von der ältesten bis auf die neueste Zeit. 3. Bd. 3. Abth.: Das 18. Jahrh. u. die 1. Hälfte des 19. 3. Lfg. gr. 8. Leipzig, Arnold. geh. 1 Thlr.

Hahn, Dr. Ludw., Gesch. des preuß. Vaterlandes. Für die reifere Jugend beiderlei Geschlechts u. f. d. größere gebildete Publikum. Mit Tabellen u. e. Zeittafel. Berlin 1855, Hertz. 1⅔ Thlr.

Wenzlaff, J., Preußens Nationalfeste. Schulvorträge zur Feier der denkwürdigsten Tage der vaterländischen Gesch. Ein Handbuch für Lehrer an Volksch. Mit e. Vorworte von F. Stiehl. 8. Bromberg. (Berlin, Nauck'sche B.) geh. 15 Ngr.

Hoffmann, Historiae antiquae usque ad Caesaris Augusti obitum libri XII. Locis ex scriptoribus latinis excerptis contexuit et scholarum in usum edidit. 8. Vindobonae, Gerold. geh. 12 Ngr.

Dietsch, Rud., Grundriss der allgem. Gesch. f. die oberen Gymnasialclassen. 3. Thl. gr. 8. Leipzig, Teubner. geh. 12 Ngr.

Bumüller, J., die Weltgesch. Ein Lehrbuch f. Mittelschulen. 3. verm. u. verb. Aufl. 2. Thl. A. u. d. T.: Gesch. des Mittelalters f. Mittelschulen. 3. verm. u. verb. Aufl. 8. Freiburg im Br. Herder. 16 Ngr.

Geschichtsbibliothek, billigste, f. die Jugend. 1. Bd. Griechische Geschichte. 10 Lfgn. Stuttgart, Mäcken. 2½ Ngr.

Buch, das, der Gesch. Geschichtl. Darstellungen. Denkwürdigkeiten. Biographien. Nebst kulturgeschichtl., geograph., statist. u. volkswirtschaftl. Mittheilungen. Ergänzungs-Bände zu den größeren Hand- u. Lehrbüchern der allgem. Weltgesch. Hrsg. v. e. Gesellschaft deutscher Gelehrten u. Schriftsteller. Mit Karten, Plänen, Ansichten, Portr. 2c. 1. Bd. (In 6 Hftn.) 1. Hft. gr. 8. Altona, Langr. ⅙ Thlr.

Giesebrecht, Wilh., Gesch. der deutschen Kaiserzeit. (In 3 Bdn. od. 6 Abthlgn.) 1. Bd. 1. Abth.: Buch I. u. 2. gr. 8. Braunschweig 1855, Schwetschke & Sohn. geh. 1⅓ Thlr.

Zimmermann, Dr. Heinr. Thdr., Gesch. der Deutschen v. der ältesten bis auf die neueste Zeit. In poet. Darstellungen nebst zusammenhängender historisch-chronolog. Uebersicht. 3. Hft. Lex.-8. Erlangen, Enke. 12 Ngr.

Mathematik.

Pollak, Dr. F. X., Lehr- u. Uebungsbuch der Elementar-Arithmetik m. fast 3000 Aufgaben und deren Auflösungen zum Gebrauche der Latein-, Forst- u. Gewerbsschule, sowie der höheren Feiertagsschulen. Augsburg, Rieger. ⅓ Thlr.

Schanz, J., vollständ. Lehrbuch der Cours-, Wechsel-, Staatspapier- u. Actien-Rechnung, sowie als Einleitg. enth.: die Lehre der Decimalen u. der Maaß-, Münz- u. Gewichtsreductionen f. Handels-, Real- u. höhere Gewerbschulen. Cassel, Bertram in Comm. ⅓ Thlr.

Stubba, A., Aufgaben zum Zifferrechnen f. Schüler in Stadt- u. Landschulen. 2. Heft: die 4 Species in benannten Zahlen. 17. Aufl. Bunzlau, Appun. 1⅓ Ngr.

König, Dr. A. R. J., Aufgabensammlung für den Unterricht in der Arithmetik in Volks-, Gewerbs- u. Handelssch. 2. Bdchn. Nürnberg, Korn. 9 Ngr.

Dreger, Carl, Rechenbuch f. Schulen. 1. u. 2. Thl. (Rechnungen m. ganzen Zahlen. — Bruchrechnungen.) 8. Berlin 1853, Logier. geh. 12½ Ngr.

Goltzsch, E. T., u. F. W. **Theel**, der Rechenunt. in der Volkssch. Nach den in dem Lehrplane f. Dorfschulen v. Goltzsch aufgestellten Grundsätzen gemeinschaftlich bearb. 1. Thl.: Die Grundlegung. A. u. d. T.: Anweisung zum Gebrauch der Ziffernstäbe v. Goltzsch beim Rechenunterricht in der Unterklasse der Volkssch. gr. 8. Berlin, Wiegandt u. Grieben. geh. 13 Ngr.

Mocnik, Dr. Frz., Lehrbuch der Arithmetik f. das Untergymnasium. 1. Abth.: Für die I. u. II. Klasse. 6. verm. Aufl. gr. 8. Wien 1855, Gerold. geh. 18 Ngr.

Looff, Fr. Wilh., Uebungs-Aufgaben zum Gebrauche beim Unterricht im Rechnen u. in der Arithmetik f. Gymnasien, Real- u. Bürgersch. 3. Heft: Anwendung der Lehre v. den Verhältnissen u. Proportionen auf die bürgerl. Rechnungsarten. gr. 8. Halle 1855, Schmidt. ⅓ Thlr.

Kurzbauer, Gg., Lehrbuch d. kaufmännischen Rechnens. Zum Gebrauche f. Handelslehranstalten u. zur Selbstbelehrg. f. Handelsbeflissene. gr. 8. Wien 1855, Gerold. geh. 2 Thlr.

Schürmann, F., kleine praktische Geometrie. Mit 4 (lith.) Figurentaf. 4. Aufl. 8. Mörs. geh. ⅙ Thlr.

Berkhan, W., 200 neue Lehrsätze der Geometrie, zum Gebrauche f. Lehrer u. Lernende an Gymnasien, Real- u. Gewerbesch. Mit 8 lith. Figurentaf. gr. 8. Eisleben, Reichardt. geh. ½ Thlr.

Lacroix, Silv. Franc., Lehrbuch d. Elementargeometrie. Neu übers. u. m. Anmerkgn. versehen v. Prof. Ideler. 2. unveränd. Aufl. Mit 7 Kpfrtaf. 8. Berlin 1855, Dunker u. Humblot. 1½ Thlr.

Heime, Fr., Leitfaden f. den Unterricht in der Planimetrie. gr. 8. Berlin, G. Reimer. geh. ⅓ Thlr.

August, Prof. Dr. E. F., Lehrbuch der Mathematik f. den höheren Schulunterricht bearb. 3. Cursus: 19—28. Abschnitt, die Stereometrie umfassend, m. zahlreichen Uebungsaufgaben. Mit 10 doppelt beigefügten (lith.) Figurentaf. 8. Berlin, G. Reimer. ⅔ Thlr.

Schmarda, Karl Joh., Lehrbuch der ebenen Trigonometrie f. die Schule u. zum Selbstunt. bearb. Mit vielen in den Text eingedr. geometr. Fig. (in Holzschn.) gr. 8. Wien 1855, Gerold. geh. 27 Ngr.

Mocnik, Frz., Lehrbuch der Algebra für das Obergymnasium. 4. verm. Aufl. gr. 8. Wien 1855, Gerold. geh. 27 Ngr.

Gerhardt, C. J., die Gesch. der höheren Analysis. 1. Abth. A. u. d. T.: Entdeckung d. höh. Analysis. Halle 1855, Schmidt. 1⅓ Thlr.

Richter, A., Lehrb. der reinen Mathematik f. d. mittl. Klassen höherer Lehranstalten. 1. Thl. 2. Ausg. A. u. d. T.: Lehrb. d. allgem. Arithmetik. 3. Ausg. Elbing, Neumann-Hartmann. ½ Thlr.

Braun, Jos., algebraische Aufgaben f. Gymnasien, Real- u. höhere Bürgerschulen. gr. 8. Coblenz, Hölscher's Verl. geh. ⅓ Thlr.

Glasl, Karl, Arithmetik f. d. ersten Jahrgang der Unterrealschule nach dem von dem hohen Unterrichtsministerium vorgeschriebenen Lehrplane bearb. gr. 8. Wien 1855, Braumüller. geh. ⅓ Thlr.

Naturwissenschaft.

Gerhardt, Ch., Lehrb. d. organ. Chemie. Deutsche Orig.-Ausg. vom Verf. besorgt unter Mitwirkg. v. Rud. Wagner. 2 Bde. 3. u. 4. Lfg. Leipzig, O. Wigand. 16 Ngr.

Naturgeschichte d. Säugethiere in Bildern, treu theils a. d. Natur, theils nach der ausgezeichnetsten zoolog. Bildersammlung gezeichnet, fein u. getreu color. z. Anschauungsunterr. f. d. Jugend in Schulen u. Familien nach d. Anordng. von Schuberts Naturgesch. f. Schulen. Außerdem zu jedem Lehrb. d. Naturgesch. passend, mit erkl. Texte in deutscher u. franz. Sprache. Stuttg., Schreiber u. Schill. 2 Thlr.

Reichenbach, Dr. A. B., praktische Naturgesch. des Menschen u. der Säugethiere. Für Gebildete aller Stände. Mit in Stahl gest. u. naturgetreu color. Abbildgn. auf 91 Taf. Neue (Titel-)Ausg. hoch 4. Lpzg 1855, Gebhardt & Reisland. geh. 4 Ngr.

— prakt. Naturgesch. der Vögel, m. 89 Taf. Neue (Titel-)Ausg. hoch 4. Ebd. 1855. geb. 6 Thlr.

Embdt, A., Leitfaden der Naturgesch. f. Mädchensch. 2. verb. Aufl. gr. 8. Wiesbaden 1855, Ritter. geh. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Koller, J. B. C., Grundzüge der Botanik zum Gebrauche an techn. Lehranstalten f. d. 1. wissenschaftl. Unt., sowie zum Selbststudium. Augsburg, Jaquet. 18 Ngr.

Reichenbach, Deutschlands Flora m. höchst naturgetr. Abbildungen. Nr. 172 u. 173. gr. 4. (20 Kpfrtaf. u. 8 S. Text in Lex.-8.) Leipzig, Abel. $\frac{2}{3}$ Thlr., color. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

— — dasselbe. Wohlfeile Ausg. halbcolor. Serie I. Hft. 104 u. 105. Lex.-8. (20 Kpfrtaf. u. 8 S. Text.) Ebd. 16 Ngr.

Fleischhauer, die Naturkräfte im Dienste d. Menschen. Gemeinfaßl. naturwissenschaftl. Vorlesungen. 6. Vorles. 3. verbess. u. erweiterte Aufl. Langensalza 1855, Schulbuchhandl. d. Thür. L. V. 6 Ngr.

Lampert, Ign., Charakterbilder aus d. Gesammtgebiete der Natur f. Schule u. Haus gesammelt u. hrsg. Mit ein. Vorworte v. Prof. Dr. C. Herberger. 2. Bd. 1—3. Heft. Mainz, Kunze. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Crüger, Dr. F. E. J., die Naturlehre f. d. Unterr. in Elementarsch. bearb. Mit 80 in den Text eingedr. Holzschn. (Abdr. aus der 4. Aufl. der Physik in der Volkssch.) gr. 8. Erfurt 1855, Körner. geh. 6 Ngr.

Berthelt, Jäkel, Petermann, Kommentar zum Handb. f. Schüler. 1. Bdchn. 2. Aufl. A. u. d. T.: Naturlehre. Für Sch. u. zum Selbstunt. Von A. Berthelt. Mit viel. Abbild. (in eingedr. Holzschn.) 2. Aufl. gr. 8. Leipzig 1855, Klinkhardt. geb. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Hinterberger, Lehrb. d. Chemie f. Realschulen. Mit 52 in d. Text eingedr. Holzschn. 2. verb. Aufl. Wien, Braumüller. 1 Thlr.

Raff's, G. Chr., Naturgesch. f. Kinder. 15. verb. u. verm. Aufl. Nach dem gegenw. Zustande der Wissenschaft bearb. v. A. A. Berthold. Mit 15 Kpfrtaf. gr. 8. Göttingen, Dieterich. geb. 1 Thlr.

Naturgeschichte d. Säugethiere f. Kinder. 2 Hfte. (Hausthiere.— Jagdwild.) Mit je 12 (lith. u.) gemalten Bildern. Neue (Titel-) Ausg. 12. Wiesbaden, Friedrich. cart. 7 Ngr.

— der Vögel f. Kinder. 2 Hfte. (Hausvögel. — Jagdgeflügel.) Mit je 12 Bildern. Neue (Titel-)Ausg. 12. Ebd. cart. 7 Ngr.

Quenstedt, Fr. Aug., Handb. d. Mineralogie. Mit viel. (eingedr.) Holzschn. 2. Lfg. gr. 8. Tübingen 1855, Laupp. geh. 2 Thlr. 8 Ngr.

Baltzer, Carl Herm., der Sternenhimmel üb. Deutschlands Horizont. Wandkarte. 4 lith. Bl. in gr. Fol. Annaberg, Rudolph & Dieterici. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Gude, C., u. A. Gruber, Unterhaltungen u. Studien aus d. Natur- u. Menschenleben. Ein Almanach f. die Jugend. 4. Jahrg. gr. 8. Magdeburg 1855, Fabricius. geb. 16 Ngr.

Schabus, J., leichtfaßl. Anfangsgründe der Naturlehre. Zum Gebrauch an Unterrealschulen u. Untergymnasien. 2. Aufl. 2. Abdr. m. 183 in den Text eingedr. Holzschn. Wien, Gerold. 1 Thlr.

Beumer, Ph. J., populäre Naturgesch. der 3 Reiche, m. besond. Beziehung auf d. prakt. Leben. Ein belehrendes Handb. f. Erwachsene u. f. d. reifere Jugend. Mit 333 Abbild. auf 20 Tfln im Farbendr. Wesel, A. Bagel. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Kner, Dr. R., Lehrb. d. Zoologie zum Gebr. f. höhere Lehranstalten. 2. u. umgearb. Aufl. Wien 1855, Seidel. 3 Thlr.

Fellöcker, Sigm., Anfangsgründe der Mineralogie, bearb. f. Untergymnasien u. Unterrealschulen. Mit vielen in den Text eingedr. Holzschn. 2. Aufl. gr. 8. Wien 1855, Gerold. geh. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Reichenbach, A. B., neueste Volks-Naturgesch. d. Pflanzenreichs f. Schule u. Haus oder 2. völlig umgearb., verb. u. sehr verm. Aufl. der 1837 zuerst erschienenen Naturgesch. d. Pflanzenreichs. 3—5. Lfg gr. 4. (S. 49—120 m. 13 color. Steintaf.) Leipzig, Dyk'sche Separ.-Cto. geh. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Weiser, Dr. J., Anfangsgründe der Physik zum Gebrauche an Unterreal- u. Gewerbeschulen. Mit 5 lith. Taf. (in qu.-Fol.) gr. 8. Wien, Seidel. geh. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Volks-Naturgesch. der 3 Reiche f. Schule u. Haus. Mit besond. Rücksicht auf Technik, Gewerbe, Künste u. prakt. Leben. Von L. Agassiz, H. G. Bronn, K. C. v. Leonhard, M. Perty, E. A. Quitzmann u. M. Seubert. 17. Lfg. 8. Stuttg., J. B. Müller. geh. 9 Ngr.

Lesen, Schreiben, Zeichnen, Turnen und Singen.

Fibel, Iserlohner. 2 Abthlgn. 8. Iserlohn 1852, Bädeker. geb. 4 Ngr.

Tschirsche, A. F., d. ABC der Mutter in des Kindes erstem Schulbuch. Zum Gebrauch nach Anwendung der „Vorschule" des ABC-Schülers. Langensalza 1855, Schulbuchhdl. d. Thür. L. V. 1 Thlr.

Hempel, der kleine Schulfreund, ein Leseb. f. Anfänger im Lesen u. Denken, zur Vorbereitung auf den Volksschulenfreund u. ähnl. Bücher. 31. verb. Aufl. Mit Ster. 8. Leipzig, Dürr'sche B. geb. 4 Ngr.

Lese-Unterricht, erster, nach der Lautirmethode. Hrsg. v. prakt. Schulmännern. 3. verm. u. verb. Aufl. 8. Neuwied 1855, Heuser. cart. $2\frac{1}{2}$ Ngr.

Heinrigs, Joh., neue deutsche u. engl. Schulvorschriften zur Erlernung einer geläufigen Geschäftshand. 2. Hft. qu. 4. (10 Kpfrtaf.) Cöln, Heinrigs. $12\frac{1}{2}$ Ngr.

Vorlegeblätter, 4 (lith.), zum Schönschreiben der griechischen Schrift. (2. Aufl.) 4 Erlangen, Blaesing. $3\frac{3}{4}$ Ngr.

Vorschriften. 1—6. Hft. (à 6 lith Bl.) qu. 4. Friedrichshafen, Höchel. 6 Ngr.

Gittermann, L., (12) Wandtafeln zum Schreibleseschüler (in gr. Fol.) nebst Anweisg. zum Gebrauch (in gr. 8.) Magdeburg 1855, Fabricius. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Brückner, Jul., Schulvorschriften, geschrieben u. unter Mitwirkung d. städt. Schullehrer Magdeburgs hrsg. Deutsche Handschrift. 1—6. Hft. 2. Aufl. u. 7. u. 8. Hft. u. **Englische Handschrift. Deutscher Text 1—6. Heft.** Magdeburg, Fabricius. 10 Ngr.

Schirrhorn, Schreibleseschule, od.: Wie die Kleinen lesen u. schreiben lernen. 2. verb. Aufl. 8 Brandenburg, Wiesike. 4 Ngr.

Zeichnungsschule, kleine systematische, in 12 lith. Vorlegeblättern f. Anfänger u. Geübtere. qu. gr. 8. (4 S. Text.) Nürnberg, Lotzbeck. In Mappe. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Bacharach, P. E., Nikaschaton. Oder die Kunst der Chinesen, ohne Anleitg. e. Lehrers in 30 Stunden malen zu lernen. Mit 44 Abbildgn. (auf 7 Steintaf.) Neue (Titel-)Ausg. qu. Fol. Wiesbaden (1840), Friedrich. geh. 1 Thlr.

Bayr, Archit., Vorlagen f. d ersten Unterricht im Ornamentzeichnen m. besond Berücks f. d. Gebrauch d Gewerb- u Feiertagsschulen entw. u. hrsg. 4 Hfte. München, Franz. 21 Ngr.

Zeichenschüler, der. Hft. 1 7 m. 8 leichten (lith.) Vorzeichnungen. 8 Berlin, Winckelmann & Söhne. cart $\frac{1}{2}$ Thlr.

Athenäum für rationelle Gymnastik. Hrsg. v. Hg. Rothstein u. A. C. Neumann 2. Bd. 2. Hft. Mit 1 Figurentaf Berlin, Schroeder. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Turnplatz, der, in seinen Mühen u. Freuden. Mit 12 gemalten Bildern. Stuttg., Schreiber u. Schill. 1 Thlr.

Schilling, G., allg. Volksmusiklehre od. didakt. Darstellung alles dessen, was der Musikunt. in sämmtl. Schulen rc., sowie in den verschied. dilletant. Vereinen, als Liedertafeln, Liederkränzen, Harmonien rc. zur Erreichg. seines eigentl. Bildungszweckes nothwendig zu lehren hat. Mit des Verfs. Bildniß in Stahlst. 2. Ausg. Augsb., Lampart, Leipzig, Hübner. 18 Ngr.

Vieth, Gesangschule, theor. u. prakt. f. den gemeinschaftl. Gesangunt. in Gymnasien, höheren Bürgerschulen u. Seminarien. Mit besond. Rücksicht auf den Liederbedarf der höheren Lehranstalten; imgl. als Handb. f. Gesanglehrer u. f. die Selbstübung bearb. 2. verb. u. sehr verm. Aufl. 1. Thl., das Theoretische nebst 360 Uebungen u. Liedern. gr. 8. Arnsberg, Grote. geb. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Tschirch, Wilh., Singübungen u. Lieder (ein-, zwei- u. dreistimm.) f. Schulen. 8. Gera, Kanitz. geh. 2 Ngr.

Glasner, das singende Kind. Eine Sammlung 2, 3 u. 4stimm. Lieder, f. die Preuß. Volksschule gedichtet u. componirt. 8. Trier, Braun. geb. $\frac{1}{3}$ Thlr.

— dasselbe. Abdr. der Liedertexte. 8. Ebd. geh. $2\frac{1}{2}$ Ngr.

Widmann, Liederquelle. 25 Gedichte f. die Jugend v. Karl Enslin. Mit 1-, 2- u. 3stimm. Orig.-Kompositionen u. Volksweisen hrsg. 1. Hft. br. 8. Erfurt, Körner's Verl. 2 Ngr.

Wienand, allgem. Musik- u. Harmonielehre nebst e. musikalisch-literaturhist. Abriss, sowie e. Anh allgem. musikalisch-wissenschaftl Gegenstände hrsg. u. bearb. sowohl zum Privatstudium als auch zum Vortrag in höheren Schulen u. Lehranstalten. gr. 8. Leipzig 1855, Renger. geh. 18 Ngr.

Krüger, E., ev. Choralbuch f. Kirche, Schule u. Haus. Aurich, Dacnius. 1⅓ Thlr.
Hermann, J., Lieder f. Schule u. Haus. 2. verb. u. bed. verm. Aufl. Graz, Ferstl. 12 Ngr.
Kirsch, E., Schullieder in d. Tonbezeichnung v. J. C. F. Thomaseck hrsg. 2. Hft.: 2 u. 3stimm. Lieder. Grünberg, Levysohn. 3 Ngr.
Liederschatz, kleiner, od. Filder Gesangbuch m. Bibel-Kalender. 150 deutsche Kernlieder f. Schule u. Haus. 32. Fild. (Wesel, A. Bagel.) geh. ¼ Thlr.
Löchner, A. L., deutsches Liederbuch f. gemischte Schulen. Mittlere Stufe. 53 meist 2stimm. Lieder. 8. Leipzig 1855, Klinkhardt. geh. 1½ Ngr.
— deutsches Liederbuch f. Knabenschulen. Mittlere Stufe. 58 meist 2stimm. Lieder f. Gymnasien, Real-, Bürger- u. Volksschulen. 8. Ebd. 1855. geh. 1½ Ngr.
— deutsches Liederbuch f. Mädchenschulen. Mittlere Stufe. 58 meist 2stimm. Lieder f. Töchter-, Bürger- u. Volksschulen. 8. Ebd. 1855. geh. 1½ Ngr.
Liedersammlung für die Schweiz. 2. Bdchn.: 50 zwei- u. dreistimm. Lieder f. Schulen. qu. gr. 8. Genf, Keßmann. geh. 12 Ngr.
— dieselbe. 2. Bdchn.: 25 zweistimm. Lieder m. Klavierbegleitung u. 25 dreistimm. qu. gr. 8. Ebd. geh. 21 Ngr.
Erk, L., deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglichsten deutschen Volkslieder der Vorzeit u. Gegenwart m. ihren eigenthüml. Melodieen. 5. Lfg. Berlin, Enslin. ½ Thlr.
Urania, od. d. unentbehrl. Buch der Orgel f. Deutschlands Organisten, Volksschullehrer ꝛc. In Verbindg. mit Dr. W. Altmann, J. M. Anding, C. F. G. Baake u. A. hrsg. v. G. W. Körner. 12. Jhrg. 12 Nrn. Erfurt, Körner. 15 Ngr.
Spalinger, Heinr., Sammlg. zwei-, drei- u. vierstimm. Lieder. 1—3. Hft. Zürich, Höhr. 22 Ngr.
— Sammlg. v. Männerchören m. besond. Berücksichtg. höherer Lehranstalten gewählt u. hrsg. Ebd. 22 Ngr.

Jugendschriften.

Lichtbilder aus den Jahreszeiten. Zur Anschauung der Natur und des Lebens f. Kinder v. 4 — 12 Jahren. Mit 40 color. Abbildgn. 2. Aufl. Weimar, Hoffmann. 1⅓ Thlr.
— aus den Tageszeiten. Einblick in die Natur und das Leben f. Kinder von 4 — 12 Jahren. Vom Vf. der Spiegelbilder ꝛc. Mit 41 color. Abbildgn. Weimar, Hoffmann. 1 Thlr.
Richter, L., 2mal 12 Bilder als Colorirübung für Knaben und Mädchen. Nr. 2 u. 3. Lpzg. Löschke. In Couvert à 9 Ngr.
Spiegel-Bilder für das zarte Kindesalter. Eine Sammlung Geschichtchen in Versen m. 22 color. Abbildg. Für Kinder v. 2 — 7 Jahren. 2. Aufl. Weimar, Hoffmann. 26⅔ Ngr.
Kindererzälungen, illustrirte, f. Sommertage u. Winterabende. 7. (Bdchn.) 16. Leipzig, Haendel. geh. 4 Ngr.
Kinderbuch, das illustrirte goldene. Neue Jugend- u. Hausbibliothek. Mit zahlreichen in den Text gedr. Abbildgn., color. Bildern ꝛc. 8.—11. Bd. br. 8. Leipzig, 1855, Spamer. geh. ⅔ Thlr.
Mankisch, E., Germania. Deutschlands wichtigste Ereignisse u. das Leben seiner berühmtesten Männer, in Erzälungen f. die Jugend dargestellt. 4. Aufl. bearb. v. Thdr. Dielitz. Mit 8 (lith. u.) illum. Bildern, gez. v. Th. Hosemann. br. 8. Berlin, Winckelmann & Söhne. cart. 1⅓ Thlr.
— Teutonia. Deutschlands wichtigste Ereignisse u. das Leben seiner berühmtesten Männer in leicht faßl. Erzälungen f. die Jug. dargest. 4. Aufl. Bearb. v Thdr Dielitz. [Forts. der Germania.] Mit 8 (lith. u.) illum. Bildern, gez. v. Th. Hosemann. br. 8. Ebd. cart. 1⅓ Thlr
Campe, Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch f. Kinder. 2 Thle 48 rechtmäß. Aufl. Mit 46 Illustr. in Holzst. nach Zeichngn von Ludw. Richter gr. 12. Braunschweig, Vieweg. cart. 1⅓ Thlr.
Dielitz, Th., Völkergemälde u. Landschaftsbilder f. die Jugend bearb. 4. Aufl., m. 8 (lith. u.) illum. Bildern v. Th. Hosemann. br. 8. Berlin, Winckelmann. cart. 1⅔ Thlr.
Kähler, D. K. F., kindl. Gedichte, geordnet nach den Jahres- u. Tageszeiten Mit e. Anh. Ein Lern- u. Lesebüchlein f. Haus und Schule 2. verm. Aufl. 32. Hamburg 1853, Agentur d. Rauhen Hauses. cart 4½ Ngr.

Kinderbuch, das illust. goldene. 1. Bd. 2. durchgeseh. Aufl. br 8. Leipzig 1855, Spamer. geh. ⅔ Thlr.
Raabe, Ed., ein Weihnachtsbüchlein. Allen kleinen und großen Kindern, die gern e. fröhlich Weihnachtsfest feiern wollen, gewidmet. Mit 3 lith. Bildern. 2. Aufl. 16. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. cart. 9 Ngr.
Feddersen, Chrn., Bilder aus dem Jugendleben e. Nord-Friesischen Knaben. 8. Kellinghusen 1853. (Liegnitz, Kuhlmey.) geh. 18 Ngr.
Jugend- u. Hausbibliothek, neue. Mit zahlreichen in den Text gedr. Abbildgn., color. Bildern, Karten ꝛc. 2. Serie. 2. Bd. br. 8. Leipzig 1855, Spamer. geh. 1⅓ Thlr.
Kindererzälungen, illustrirte, f. Sommertage u. Winterabende. 6. Bdchn. Lpzg., Haendel. 4 Ngr.
Kinder-Freunde, die beiden. Berlin, Winkelmann & Söhne. 12½ Ngr.
Künstler, W., hist. Gemälde. Für die reifere Jgnd bearb. Mit 5. color. Bildern. Berlin, Winkelmann & Söhne. 1¼ Thlr.
Linden, Recha, die Jüdin. Eine Erzäl. f. Kinder v. 10.—13. Jahren. Mit 8 color. Bldrn, Erfurt, Bartholomäus. 18 Ngr.
Loe, J. A. E., Gesch. u. Erzälungen a. d. Kinderwelt. Neu bearb. u. verm. 6. Aufl. v. Frdr. Hoffmann, Leipzig, E. Fleischer. ¾ Thlr.
Dielitz, Th, Hellas u. Rom. Erzälungen a. d. Geschichte d. Alterthums f. d. Jugend bearb. 2. veränd. u. verm. Aufl. Mit 8 (lith. u.) illum. Bildern. br. 8. Berlin, Winckelmann & Söhne. cart. 1⅔ Thlr.
Moritz, Aug., bunte Steine. Lehrreiche u. unterhaltende Geschichten, der reiferen Jugend erzählt. 8. Ebd. cart. ¾ Thlr.
Hoffmann, H., Bastian, der Faulpelz. Eine Bildergesch. f. Kinder verzeichnet u. gereimt v. dem Vf. des „Struwwelpeter." hoch 4. (25 color. Holzschntaf. m. Text.) Frankfurt a. M., Jäger. cart. 22 Ngr.
Irene, [Julie Ruhkopf,] Jugend-Novellen. Mit 8 (lith. u.) color. Bildern v. Th. Hosemann. 8. Berlin, Winckelmann & Söhne. cart. 1⅔ Thlr.
Heger, eine Gabe zur Christbescheerung f. Kinder vom 10.—14. Lebensjahre. Dresden, Meinhold. 18 Ngr.
Hoffmann, F., Arm u. Reich. Eine Erzälung f. die Jugend. Mit 4 Stahlst. 4. Aufl. Stuttgart, Schmidt u Spring. ¾ Thlr.
Süs, G., d. Kind u. s. liebsten Thiere. Bilder u. Verse. Dresden, Meinhold. 1 Thlr.
Unterhaltungen, naturgeschichtl. f. Kinder. Kurzgefaßte Darstellg. der 3 Reiche der Natur. Wien, Wenedikt. 24 Ngr.
Jugendbibliothek, in einer Auswahl vorzügl. engl. u. franz. Jugendschriften in deutscher Uebers. f. Kinder religiöser Erziehung aus allen Ständen. Augsburg, Rollmann. 4 Ngr.
Hoffmann, Frz., Aus allen Welttheilen. Scenen u. Bilder zur Unterhaltg. u. Belehrg. f. die reifere Jugen. Mit 8 (lith. u.) color. Bildern. br. 8 Stuttg. 1855, Schmidt & Spring. cart. 1⅓ Thlr.
— Capital. Eine Erzälung f. d. Jug. Mit 4 Stahlst. 4. unveränd. Aufl. 16. Ebd. 1853. cart. ¾ Thlr.
— Eigensinn u. Buße Eine Erzälung f. meine jungen Freunde. Mit 4 Stahlst. 2. unv. Aufl. 16. Ebd. 1852. cart. ¾ Thlr.
— Folgen d. Leichtsinns. Eine Erzälung f. m. j. F. Mit 4 Stahlst. 2. unv. Aufl. 16. Ebd. 1852. cart. ¾ Thlr.
— Friedel u. Nazi. Eine Gesch. aus dem Tiroler Land f. m. j. Fr. Mit 4 Stahlst. 2. unv Aufl. 16. Ebd. cart. ¾ Thlr.
— der böse Geist. Eine Erzälung f. die Jug. Mit 4 Stahlst. 3. unv. Aufl. 16. Ebd. 1853. cart. ¾ Thlr.
— die Gesch. vom Tell. Eine Erzälung f. d. Jug. Mit 4 Stahlst. 4. unv. Aufl. 16. Ebd. 1853. cart. ¾ Thlr.
— das wahre Glück. Eine Erzälung f. d. Jug. Mit 4 Stahlst. 5. unv. Aufl. 16. Ebd. cart. ¾ Thlr
— Hüte dich vor dem ersten Fehltritt. Eine Erzälung. Mit 4 Stahlst. 3. unv Aufl. 16. Ebd. 1855 cart. ¾ Thlr.
— ein rechtschaffener Knabe. Eine Erzälung f. m. j. Fr. Mit 4 Stahlst. 3. unv. Aufl. 16. Ebd. cart. ¾ Thlr.
— Loango. Eine Negergesch. f. die Jug. u. deren Freunde. Mit 4 Stahlst. 4 unv. Aufl. 16. Ebd. 1853 cart. Ebensoviel.
— Mack's Riff. Nach Cooper f. die reifere Jug. bearb. Mit (5 lith. u.) color. Bildern br. 8. Ebd. 1855. cart. 1⅓ Thlr.
— Mutterliebe. Eine Erzälung f. m. j. Fr. Mit 4 Stahlst. 2. unv. Aufl. 16. cart. ¾ Thlr.

— Oheim u. Neffe. Eine Erzälnng f. m. j. Fr. Mit 4 Stahlst. 3. unv. Aufl. 16. Ebd. 1853. cart. Ebensoviel.

— Prüfungen. Eine Erzälnng f. m. j. Fr. Mit 4 Stahlst. 2. unv. Aufl. 16. Ebd. 1852. cart. Ebens.

— René. Eine Erzälung f m. j. Fr Mit 4 Stahlst. 2. unv. Aufl. 16. Ebd. cart. Ebens.

— Neue versöhnt. Eine Erzälung f. m. j. Fr. Mit 4 Stahlst. 3. unv. Aufl. 16. Ebd. 1853. cart. Ebens.

— der Schein trügt, die Wahrheit siegt! Eine Erzälung f. m. j. Fr. Mit 4 Stahlst. 3. unv. Aufl. 16. Ebd. 1853. cart. Ebens.

— die Schule der Leiden. Eine Erzälung f. d. Jug. u. deren Fr. Mit 4 Stahlst. 4. unveränd. Aufl. 16. Ebd. 1853. cart. Ebens.

— der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. Eine Erzälung f. m. j. Fr. Mit 4 Stahlst. 3. unveränd. Aufl. 16. Ebd. cart. Ebensoviel.

— Peter Simpel. Eine Erzälung f. d. Jugend. Mit 4 Stahlst. 4. unv. Aufl. 16. Ebd. 1853. cart. Ebens.

— der verlorne Sohn. Eine Erzälung f. d. Jug. u. Jugendfr. Mit 4 Stahlst. 4 unv. Aufl. 16. Ebd. 1853. cart. Ebens.

— Treue gewinnt. Eine Erzälung f. m. j. Fr. Mit 4 Stahlst. 2. unv. Aufl. 16. Ebd. cart. Ebens.

— Unverhofft kommt oft. Eine Erzälung f. m. j. Fr. Mit 4 Stahlst. 3. unv. Aufl. 16. Ebd. 1853. cart. Ebens.

— der Vogelhändler Eine Erzälung f. die Jug. Mit 4 Stahlst. 5. unv. Aufl. 16. Ebd cart Ebens.

— die Waisen. Eine Erzälung f. m. j. Fr. Mit 4 Stahlst. 2. unv Aufl. 16. Ebd. cart. Ebens.

— Wie die Saat, so die Aerndte. Eine Erzälung f. m. j. Fr. Mit 4 Stahlst. 2. unv. Aufl. 16. Ebd. cart. Ebens.

Lossius, Gumal u. Lina. Eine Gesch. f. Kinder zum Unt. u. Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beizubringen. In 3 Abthlgn. Mit 1 Titelkpfr. v. König. 10. Aufl. Durchgesehen u. verb. v. v. Wilh. Hey. 8. Gotha, J. Perthes. In engl. Einb $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Stein, Wilh., Prairieblume unter den Indianern. Eine Erzälung aus dem Westen Nordamerika's v. Ch. A. Murrai. Für die Jug. bearb. Mit 8 Kpfrn. (Lithochrom.) nach Zeichngn v. F. Koska. u. 1 (lith.) Uebersichtskarte (in qu. 4.) br. 8. Breslau 1855, Trewendt & Granier. geb. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Neckrätselbuch. 1,134.567,890 minus 1,234.566,390 Rätselfragen u. Volksrätsel zur Lust u. Lehr' f. das reifende, begreifende Jugendalter von 10 bis 1000 Jahren. Zusammengestellt durch Magister Franklin v. Ensfurt (K. Enslin). Mit vielen unsichtbaren Stichen u Schnitten. gr. 16. Frankfurt a. M, Brönner. geh. '/, Thlr.

Koltenkamp, Dr. Frz., die ersten Amerikaner im Westen. Daniel Boone u. seine Gefährten. [Die Gründung Kenntucky's.] Tecumseh u. dessen Bruder. Für die reifere Jugend u. das Volk bearb. Mit 1 Titelbild (in Holzschn.) gr. 8. Stuttgart 1855, Schmidt & Spring. cart. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Spiel u. Leben. Ein Bilderbuch f. Kleine u. Große. 4. (21 color. Steintaf. m. Text.) Dresden, Meinhold & Söhne. cart. 18 Ngr.

Feddersen, Aug., Lebensbilder. Erzählungen f. d. reifere Jgnd. 8. Liegnitz, Kuhlmey. 15 Ngr.

Gaulke, L. u. W. Myski, Weihnachtswünsche f. jedes Kindesalter. 2. Aufl. Berlin, Geelhaar in Comm. geh. 2' , Ngr.

Bilderkranz aus dem Jugendleben f. wißbegierige Knaben und Mädchen. 12 color. Lith. in Tondr. m. erläut. Text. Nürnberg, Lotzbeck. 15 Ngr.

Bilderlust f. d. liebe Kinderwelt. Halle, Riese. 15 Ngr.

Brug, Frz. Maria, weitere 12 Abende im Garten des Großvaters. Eine Sammlung d. interessantesten Reisebegebnisse, Jagdabenteuer u. and. merkwürd. Erlebnisse. Mit 1 Stblst. Augsburg 1855, Jaquet. 18 Ngr.

— der kl. Kaminfeger od. Wohlthun trägt Zinsen. Eine Erzählg. f d. reifere Jugend. Mit 1 Stblst. Ebd. 1855. 18 Ngr.

Christkind, das, die beste Weihnachtsgabe. Ein Wort f. d. lieben Kinder z. heil. Christfest. Berlin, J. A. Wohlgemuth. $\frac{1}{2}$ Ngr.

Fröhlich, Karl, Fabeln u. Erzählungen f. kleine u. große Kinder in Versen u. Silhouetten. 1. Hft. 3. Aufl. Cassel 1855, Bertram. 16 Ngr.

Jugend-Bibliothek. Von Lautenschlager. 30. Bd. A. u. d. T. Christenliebe u. Christenmuth. Lindau 1855, Stettner. 20 Ngr.

Kinderfrühling. Lieder u. Sprüche m. Zeichnungen v. A. Gerlach. 4. Halle, Riese. 20 Ngr.

Pröhle, Heinr., Mährchen f. d. Jugend. Mit e. Abhandlg. f. d. Lehrer. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 20 Ngr.

Puppen- u. Kindertheater. 2. Bdchn. 6. Hft. Leipzig, Geißler. 3 Ngr.

Ried, Jos., d. alte Schulmeister, od. der schlafende Bettler auf der Marmortreppe. Eine lehrr. Erzälung. M. 1 Sthlst. Straubing, Schorner. '/, Thlr.

Drobisch, Thdr., der alte Fritz. Ein Buch zur Unterhaltg. u. Belehrg. d. Jugend. Mit schwarzen Bildern (in eingedr. Holzschn.) 4. Leipzig 1855, Baumgärtner. geh. '/. Thlr.

Jugendfreund, der. Wochenschrift z. Unterhaltg. u. Belehrg. Erzählungen, Gesch., Geogr., Naturgesch. u. Miscellen enthaltend. Jahrg. 1854. 26 Nr. br. gr. 8. Mainz, Wirth Sohn. geh. 6 Ngr.

ABC-Buch f. kl. u. große Kinder gezeichn. v. Dresdener Künstlern. Mit Erzählungen u. Liedern v. R. Reinick, u. Singweisen v. F. Hiller. Neue (Tit.-)Ausg. 4. Leipzig 1845, Schlicke. cart. 1'/, Thlr.

Heger, Mor., der Sohn d. Sakristans. Eine Erzählg. f. d. Jugend u. ihre Freunde. 2. Aufl 8. Dresden 1855, Klemm. geh. '/, Thlr.

Aesop, der kleine. Fabeln f. wohlerzogene Kinder. Mit 12 (lith. u.) gemalten Bildern. Neue (Tit.-)Ausg. 16. Wiesbaden, Friedrich. cart. 7 Ngr.

Corrodi, Aug., ein Buch ohne Titel, aber f. Kinder v. 7 bis 7mal 7 Jahren. Gestellt u. illustr. 16. St. Gallen 1855, Scheitlin u. Zollikofer. geh. 21 Ngr.

Schulmeister, der, v. Hügeldorf, od. Gott macht Alles aus Nichts. Eine wahre Lebensgeschichte. 8. Berlin, J. A. Wohlgemuth. geh. 4 Ngr.

Kinderbuch, das illustr. goldene Neue Jugend- u. Hausbibliothek. Mit zahlr. in den Text gedr. Abbildgn., color. Bildern rc. 5. Bd. 2. (Tit.-)Abdr. br. 8. Leipzig, Spamer. geh. '/. Thlr.

Hauff, Wilh., Gedichte u. Mährchen f. Söhne u. Töchter gebildeter Stände. Neue (Tit.-)Ausg. mit 1 Stahlst. 8. Stuttg. 1853, Rieger. geb. '/, Thlr.

Saint-Pierre, Paul u. Virginie. Ein Naturgemälde aus der südind. Welt. Uebers. v. Dr. Elsner. Wohlf. (Titel-)Ausg. m. 1 Stahlst. 8. St. Gallen 1855, Scheitlin u. Zollikofer. geb. '/. Thlr.

Chateaubriand, Atala u. die Abenteuer des letzten der Abenseragen. Uebers. v. Elsner. Wohlf. Ausg. m. 1 Stahlst. 8. Ebenda.

Peter od. die Folgen der Unwissenheit. Eine Gesch. f. Kinder von Tobler. 3. Aufl. m. 4 Kpfrn. Ebenda.

Holting, G., die Soldaten. Ein Bilderbuch m. Text. Berlin, Winkelmann u. Söhne. 6 Ngr.

Jugend-Kalender, deutscher. Neue Folge. 2. Jahrg. 1855. Hrsg. v. H. Bürkner. Leipzig, G. Wigand. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Langenberg, E., Evangeline, od.: „das Loos ist mir gefallen aufs Lieblichste." Aus „Onkel Toms Hütte." Für die Jugend bearb. Barmen 1853, Sartorius. 9 Ngr.

Robinson, der kleine. Begebenheiten aus Robinsons merkwürd. Leben in 16 Bildern. Ein Geschenk für artige Kinder. Wesel, A. Bagel. '/. Thlr.

Soldatenbuch, das. Ein Geschenk f. muntere Knaben. Chur, Grubenmann. '/, Thlr.

Heinemann, C., Bilder aus fremden Zonen zur Unterhaltung u. Belehrung f. Kinder v. 9 bis 12 Jahren gesammelt u. bearb. Mit 4 sauber (lith. u.) color. Bildern. 8. Magdeburg, Creutz. cart. 17' Ngr.

— der Jugend Feierstunden. Neue Mährchen f. Kinder v. 8 bis 10 Jahren. Mit 4 sauber (lith. u.) color. Bildern. 8. Ebd. cart. '/ Thlr.

Schiefertafel-Bilder zur nützlichen Selbstbeschäftigung der Kinder. I—III. (Hft.) 8. (à 16 lith. S.) Wesel, A. Bagel. 2' Ngr.

Bilderbuch. I—VI. (Hft.) 8. (à 8 S. u. 8 Lithochrom.) Wesel, A. Bagel. 2' , Ngr.

Verantwortliche Redactoren: Dr. K. Wagner und Dr. K. Zimmermann. — Druck und Verlag von K. W. Leske in Darmstadt.